


Národní knihovna ČR
Historické fondy
22 A 127/T.2
Národní knihovna
1002365607

XXII
A 127





Leben Carl des Zwölften Königs in Schweden mit Münzen und Kupfern.

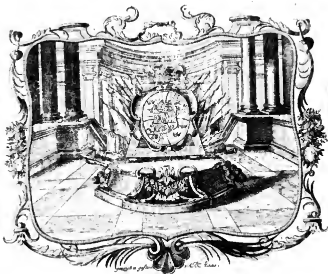
Zweter Theil.

1746.

ACAD: PRAGEN: REGIAE BIBLIOT:

Digitized by Google

Digitized by Google



Dem

Durchlauchtigsten, Hochwürdigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Adolph Friederich,

der Reiche Schweden

Kronprinzen,

Digitized by Google

Erben zu Norwegen,

Bischofe zu Lübeck,

Herzoge zu Schleswig, Holstein,

Stormarn und der Dithmarsen,

Grafen

zu Oldenburg und Delmenhorst.

Meinem

Gnädigsten Kronprinzen und Herrn.

Durchlauchtigster Kronprinz,

Hochwürdigster Bischof,

Gnädigster Herzog und Herr!



Eure Königliche Hoheit können Sich die Zuschrift des zweten Theils der Geschichte des unsterblichen Königs in Schweden, **Carl des zwölften**, mit allem Rechte zueignen. Denn nachdem es dem allweisen Rathschlusse des Höchsten gefallen, die Gemüter der schwedischen Reichsstände dahin zu lenken, daß sie

Eure

Eure Königliche Hoheit durch einhellige Wahl zum Kronprinzen auserſehen und angenommen haben; ſo erfordert meine unterthänigſte Schuldigkeit, Demjenigen die Fortſetzung dieſes Werks in tiefſter Ehrerbietung zu überreichen, Den die göttliche Vorſicht beſtimmt hat, daſſelbe Reich zu beherrſchen, über welches ein ſo *tapferer* König vorher den Zepter geführet, und es durch ſeine Siege und durch *allerhand* Zufälle bis an die entlegenſten Länder berühmt und bekannt gemacht hat.

Es verpflichtet mich hiernächſt noch eine andere Urſache, **Eurer Königlichen Hoheit** den zweten Band der Heldenthaten des höchſtſeligen Königs zu widmen. Es iſt derſelbe, wie aus dem Anfange und aus der Folge ſeiner Hiſtorie erhellet, dem durchlauchtigſten herzoglichen holſteingottorfiſchen Hauſe mit unveränderlicher Gewogenheit, Zuneigung und Liebe jederzeit zugethan geweſen. Was er zum Beſten des Herzogs Friederich unternommen, und wie ſehr er die Angelegenheiten des Herzogs Carl Friederich zu befordern geſucht, das iſt zum Theil aus dieſen Geſchichten

umſtändlich

Digitized by Google

umständlich zu ersehen, und schwebet im übrigen noch überall in eines Jeden frischem Gedächtnisse.

Insonderheit hat dieser große König bey zwanzig Jahren gegen **Eurer Königlichen Hoheit** Herrn Vater, Herzog **Christian August**, preiswürdigsten Andenkens, eine so beständige königliche Geneigtheit und Freundschaft gehegt, daß solche auf keine Art und Weise unterbrochen noch wankend gemacht werden können. Es ist auch der hierzu schon in Schweden gelegte Grund nachher durch die in Sachsen und in Stralsund gepflogenen vertraulichen Unterredungen, und durch dasjenige, was indessen in Holstein vorgefallen, von beyden Seiten immer mehr bevestigt worden.

Dieses unauflösliche Freundschaftsband; das vor beynahe hundert Jahren glücklich getroffene und nachgehends unverrückt unterhaltene genaue Verständniß zwischen dem königlichen schwedischen und dem regirenden herzoglichen holsteingottorfischen Hause; die Abstammung des erstern und **Eurer Königlichen Hoheit** von dem großen Könige Gustav; insbesondere aber die ganz ausnehmende Gemüts- und

Leibeseigenschaften haben **Eurer Königlichen Hoheit** billig den Weg zum schwedischen Throne bahnen müssen; weil **Eure Königliche Hoheit** dazu würdig waren.

Außer diesen angeführten Bewegungsgründen, treibet mich noch eine besondere und mir allein eigene Pflicht an, **Eurer Königlichen Hoheit** dieses Werk in schuldigster Demut zu Füßen zu legen. Ich habe die Gnade gehabt, bey **Eurer Königlichen Hoheit** Erziehung und Unterweisung gebraucht zu werden, **Höchstdieselben** auf **Dero** Reisen zu begleiten, und hiernächst in **Eurer Königlichen Hoheit** Diensten zu stehen. Was für eine frohe Regung muß sich nicht in meiner Sele rühren, wenn ich die unbegreiflichen Wege des Verhängnisses betrachte, durch welche **Eure Königliche Hoheit** auf den königlichen schwedischen Thron steigen, und daß ich dabey das sonderbare Glück genieße, das Leben und die Thaten eines **Dero** ruhmwürdigsten Vorfahren am Reiche, des Königs **Carl des zwölften, Eurer Königlichen Hoheit** izt in aller Unterthänigkeit zuzuschreiben!

Meine schlechte Feder ist zwar viel zu schwach, von Eurer Königlichen Hoheit königlichen Gemütsgaben eine ähnliche Abbildung zu machen; doch schmeichele ich mir, es werde mein geringes Zeugniß nicht verworfen werden, daß Eure Königliche Hoheit von Dero Jugend an die Gottesfurcht, Großmut, Leutseligkeit, Gerechtigkeit und Klugheit die unwandelbare Richtschnur Ihres Thuns und Lassens seyn lassen; daß Sie die Hochachtung der Könige in Frankreich und Großbritannien und vieler teutschen Reichsfürsten auf Dero Reisen Sich erworben; und daß nachher, unter Eurer Königlichen Hoheit Regirung, Friede und Ruhe die Oberhand behalten haben.

Das Reich Schweden kann von diesen Vollkommenheiten nichts anders als die glücklichsten Vorbedeutungen auf die folgenden Zeiten nehmen. Die Einwohner desselben sind durch die trefflichsten Eigenschaften, welche sie in Eurer Königlichen Hoheit theuresten Person bewundern und verehren, von ihrer künftigen Glückseligkeit schon zum voraus überzeugt, und der Höchste hat durch die beglückte Verbindung Eurer Königlichen Hoheit mit Dero in allen Stücken

unver-

Digitized by Google

unvergleichlichen Gemalin, und durch die Geburt des dem Königreiche geschenkten Erbprinzen Gustav, augenscheinlich spüren lassen, daß er **Eurer Königlichen Hoheit** mächtiger Beschützer seyn, und Dero königliches Haus mit unendlichem Segen überschütten wolle. Nichts kann hierinn mein innigstes Wünschen übertreffen. **Eure Königliche Hoheit** geruhen dabey, Sich meiner gnädigst zu erinnern, bis ich in der demütigsten Ehrfurcht ersterbe,

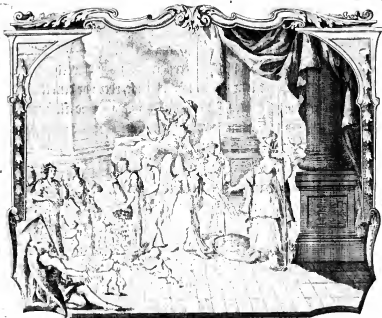
Durchlauchtigster Kronprinz,

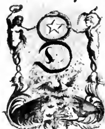
Hochwürdigster Bischof,

Gnädigster Herzog und Herr!

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster
Johann Heinrich Heubel.





Da der **andere Theil** der Lebensbeschreibung des Königs in Schweden, **Carl des zwölften,** an das Licht tritt; so hätte man es bey demjenigen können bewenden lassen, was von dem Werke überhaupt vor dem ersten Theile bereits ist erwähnt worden; wenn nicht eines und das andere hier noch insbesondere zu berühren nöthig wäre.

Die **Zierrathen,** welche in diesem Bande vor dem Innhalte eines jeden Hauptstücks sind angebracht worden, erfordern, daß man,

wie bey dem ersten auch geschehen ist, eine Erklärung der Sachen an die Hand gebe, die durch solche Auszierungen ausgedrückt werden sollen. Es wird demnach vor dem zehenten Hauptstücke, oder vor dem tausend siebenhundert und siebenten Jahre, die Zurückgabe und Aufbauung der evangelischen schlesischen Kirchen vorgestellt. Das Herzogthum Schlesien flehet den König Carl fußfällig um seinen Schutz und Beystand in diesem Stücke an, wozu es durch den westphälischen Friedensschluß, den es vorzeiget, befugt zu seyn glaubet. Den König veranlasset die Religion, welcher er zugethan ist, und der Sieg, der ihn bis dahin begleitet, ein solches Anliegen zu unterstützen und zur Wirklichkeit zu bringen. Es nimmt also die Wahrheit und der Friede den bisherigen römischcatholischen Besitzern die eine geraume Zeit über vorenthaltene Kirchen und den Kelch wieder weg; wozu der römische Käiser, Joseph, nach Maßgebung des altranstädtischen Religionsvergleichs, seine Einwilligung ertheilet. Vor dem tausend siebenhundert und achten Jahre, oder vor dem eilften Hauptstücke, ist der damalige unruhige polnische Zustand abgebildet. Der Czar Peter suchet dem Königreiche Polen, das durch den Krieg und durch die innerliche Uneinigkeit schon zerrüttet ist, von neuem Fesseln anzulegen. Der König in Schweden eilet herbey, zerbricht die Bande, weiset Polen auf den erwählten und bestätigten König Stanislaus, welcher die Macht auf seiner Seite hat, und der Republik die Freyheit, das Recht und die Gerechtigkeit nebst dem Frieden wieder bringen kann. In dem tausend siebenhundert und neunten Jahre, und in der Auszierung vor dem zwölften Hauptstücke, kehren der Sieg und das Glück, die den König Carl noch nicht verlassen, demselben den Rücken zu. Die Zwietracht bläset den beyden Königen, die bisher den travendalischen und altranstädtischen Frieden in acht genommen und in Ruhe gesessen, die Gedanken ein, sich mit dem Czarn wieder zu verbinden

und

und den Krieg gegen den König in Schweden anzufangen. Dieser siehet solches Betragen mit Gelassenheit an, und wird von der Standhaftigkeit und von der Hoffnung darinn gestärkt. Das dreyzehente Hauptstück, oder das tausend siebenhundert und zehente Jahr, pranget mit der Geburt eines nahen Anverwandten des königlichen schwedischen Hauses, nämlich des durchlauchtigsten holsteingottorfischen Prinzen, **Adolph Friederich**, welchen nachher die sämmtlichen Stände des Reichs Schweden, in dem tausend siebenhundert drey und vierzigsten Jahre, einmüthig zum Kron- und Erbprinzen erwählt haben. Der Schutzgeist Schwedens übernimmt von der durchlauchtigsten Frau Mutter den neugebornen Prinzen, bey welchem sich die Gottesfurcht, die Klugheit, die Regirungskunst und die Gerechtigkeit nach diesem vereinbaret gefunden. Das Verhängniß zeiget dem Reiche Schweden, daß der Prinz zur Krone geboren worden, und daß mit der Zeit unter ihm ein Ueberfluß an Glücksgütern und am Vergnügen in Norden werde anzutreffen seyn. Da es sich so gefügt, daß bey dem Schlusse dieses Hauptstücks der Vermälung des Czarn, Peter des ersten, mit Catharina Alexiewna, ist gedacht worden; so hat man den leren Raum so viel eher mit der Vorstellung solcher Begebenheit anfüllen wollen; indem man sie gleichsam als den Anfang derjenigen Hoheit anzusehen hat, zu welcher das durchlauchtigste schleswigholsteinische Haus seit einigen Jahren gestiegen ist. Der Czar führet seine neue Gemalin desto vergnügter zu dem Tempel der Ehre; weil dieselbe mit vielen Tugenden gezieret ist. Die Vorsehung zeiget dabey aus dieser Verbindung zwo Prinzessinnen, von welchen die älteste den Großfürsten aller Reußen und regirenden Herzog von Schleswigholstein hinterlassen hat; die jüngste aber, als Käiserin, das mächtige russische Reich anizt mit großer Klugheit beherrschet. In dem tausend siebenhundert und eilften Jahre, oder vor dem vierzehenten

zehenten Hauptstücke, nimmt der türkische Großvezir, vom Geize angetrieben, und aus eigener Macht, den Frieden an, welchen ihm der Czar, nebst der Abtretung der Vestung Asof, anbietet. Der König **Carl** eilet herbey, und will sich der guten Gelegenheit mit Klugheit bedienen, den getroffenen Vergleich zu zernichten; allein seine Bemühungen sind vergeblich angewandt, und er verlieret zugleich alle seine bisherige Hoffnung. Das Herzogthum Bremen geräth, vor dem funfzehenten Hauptstücke, und im tausend siebenhundert und zwölften Jahre, durch Krieg und Geld in fremde Hände. Die Abmahnungen der Treue und Beständigkeit sind umsonst; die Rache von Schweden, wegen Einäscherung der Stadt Stade, kömmt zu späte, und kann nicht ausgeübt werden. Obgleich der König **Carl der zwölfte** bey aller Gelegenheit seine ungemeine Tapferkeit sehen lassen; so ist doch dasjenige, was in dem tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre insonderheit in dem Calabalicke bey Bender vorgefallen, ein unverwerflicher Beweis, wie wenig er alle augenscheinliche Gefahr zu scheuen pflegen. Er ist also vor dem sechszehenten Hauptstücke mit gutem Fuge als ein Held vorgestellt worden, der sich den Anfällen seiner vielen Feinde und allen Widerwärtigkeiten beherzt entgegen setzt, und der, wie die aus dem Horatius entlehnten Worte auf seinem Schilde anzeigen, sich nicht würde gefürchtet haben, wenn gleich alles wäre zu Trümmern gegangen. Im tausend siebenhundert und vierzehenten Jahre langte der König aus der Türkey glücklich wieder an. Diese durch das Gerüchte vorher verkündigte Zurückkunft wird vor dem siebenzehenten Hauptstücke abgebildet, wo Castor und Pollux die unglaubliche Geschwindigkeit anzeigen, mit welcher der König diese weite Reise zurückgelegt hat. Der römische Käiser bietet ihm auf solcher alle Sicherheit durch Teutschland an; Stralsund öffnet ihm die Thore, und die Herzen seiner

seiner Unterthanen in Schweden sind über seine Ankunft erfreuet. Wie es, bey dem Schlusse des tausend siebenhundert und funfzehenten Jahrs, auch mit der Belagerung der Stadt Stralsund zu Ende zu gehen schien; so sahe sich der König gezwungen, diesen Ort zu verlassen, den er so tapfer vertheidigt hatte. Ueber solche Abreise beklagen sich, vor dem achtzehenten Hauptstücke, die evangelische Religion, die teutsche Freyheit und Stralsund, deren aller mächtiger Beschützer der König bis dahin gewesen war. Schweden hingegen empfänget denselben, nach seiner mühsamen Ueberfahrt, mit offenen Armen, und bezeuget bey seiner lange gewünschten glücklichen Wiederkunft alle Freude. Vor dem neunzehenten Hauptstücke erblicket man den König Carl in einer Gestalt und von einer Seite, von welcher man ihn zu sehen eben nicht gewohnt gewesen, nämlich mitten unter den Musen und Künsten. Zu dieser Abbildung hat dasjenige Anlaß gegeben, was in dem tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre, auf der sechshundert vier und siebenzigsten Seite, und auf den folgenden Blättern, von seiner besondern Neigung zu den Wissenschaften und von seiner großen Einsicht in unterschiedene Theile der Gelahrtheit und nützlichen Künste ist angeführt worden. Dahin gehöret die Geschichtskunde, die Welt- und Erdbeschreibung, die Schiffsbaukunst, und insonderheit die Rechenkunst, auf welche der König zeiget, und die Zahl, welche die Wurzel aller anderen in sich fasset, als seine Erfindung, neben sich liegen hat. Vor dem tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahre, und vor dem zwanzigsten Hauptstücke, findet man das Kriegsgeräthe, welches Schweden in Bereitschaft gehabt, um das in Furcht und Sorgen befindliche Norwegen damit zu überfallen. Indem Mars damit beschäfftigt ist, und man nicht wenige Hoffnung zum Siege hat, zeiget sich der

Friede auf der andern Seite, und versichert den König, Rußland sey geneigt, den so lange offen gestandenen Tempel des Janus zuzuschliessen, welcher Vortrag bey ihm Gehör findet. Allein bey dem Beschlusse des folgenden tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs fand der unerschrockene König **Carl der zwölfte** das Ende seines Lebens und seiner Unternehmungen. Schweden will daher, vor dem ein und zwanzigsten Hauptstücke, über diesen schmerzhaften Zufall in Thränen zerfließen, und des entselten Königs Tugenden sehen ihm betrübt nach. Schweden wird von der Tapferkeit getröstet, durch welche der Ruhm des Königs so hoch gestiegen, daß die Unsterblichkeit kein Bedenken träget, sein Bild in ihrem Tempel zwischen seinen heldenmütigen Vorfahren, den Königen in Schweden, **Gustav Adolph** und **Carl Gustav**, zu setzen, welches schon in seinen jungen Jahren vor dem ersten Hauptstücke war vorbedeutet worden. Es ist noch übrig anzumerken, was man in den Auszierungen zu den beyden Vorreden dieser Geschichte habe vorstellen wollen. Vor der zum ersten Theile suchet die Zeit die Thaten des Königs **Carl des zwölften** zu untergraben, welche doch, wie die egyptischen Pyramiden, unvergänglich seyn werden. Die Vorsicht eilet von oben herbey, das Unternehmen der Zeit zu hemmen, und befiehlet der Historie, mit Hülfe der Wahrheit, des Königs Leben zu beschreiben, und es dem Tempel des Gedächtnisses einzuverleiben, wo schon die Thaten des Königs Alexander des Großen, des Julius Cäsar und anderer Helden aufbehalten sind. Vor der Vorrede des zweten Theils hat Minerva bereits den ersten Theil dieses Werks der Vergänglichkeit entrissen, und ihm neben des Pufendorfs historischen Schriften einen Platz angewiesen. Sie ist izt im Begriffe, den mit Wahrheit und Freyheit verfaßten

andern

Digitized by Google

andern Theil auch anzunehmen; nachdem bey beyden der Ueberfluß sich bestrebet, damit die Buchdrucker- und Kupferstecherkunst an Pracht und am Fleiße nichts ermangeln lassen. Die Zeit ist beschäfftigt, die rückständigen Urkunden zusammen zu bringen, und die Hoffnung giebet zu erkennen, daß die Bemühung der Historie nicht soll unbelohnt bleiben.

Was die Münzen anlanget, die zum Andenken des Königs Carl und seiner Thaten sind geprägt worden, und in diesem zweten Theile vorkommen; so übertreffen sie, wie in dem ersten, diejenigen um ein großes an der Zahl und Güte, die in der schwedischen Ausgabe stehen. Einige davon sind, zu mehrer Auszierung des Werks, dem Anfange eines jeden Hauptstücks vorgesetzt und mit zierlichen Einfassungen versehen worden.

Bey den Abrissen der Schlachten und Belagerungen hat man die Absichten, welche man sich bey dem ersten Theile vorgesetzt, auch bey diesem andern zu erfüllen getrachtet. Die meisten davon sind nach glaubwürdigen Abzeichnungen verfertigt, und etliche hat man, nach den Erinnerungen unterschiedener Generals und anderer Officirer, die bey solchen Begebenheiten sich gegenwärtig befunden, zu verbessern gesucht.

In den Anmerkungen zu diesem zweten Theile wird man hier und dar etwas antreffen, das den Sachen, welche in den Geschichten selbst erzählt worden, einiges Licht geben kann.

Bey

Bey dem ersten Theile hatte man, auf Einrathen und Verlangen anderer, den Entschluß gefaßt, aus den Urkunden und Beweisthümern zu dieser Historie das wesentlichste heraus zu ziehen, solchen Auszug der Erzählung einzuverleiben, und die Urkunden selbst, zu eines Jeden Bequemlichkeit, unten am Ende der Seite beyzufügen. Weil man gleich im Anfange sahe, daß die etwas weitläuftig aufgesetzten Schriften, wegen der Enge des Raums, keinen Platz würden finden können; so versprach man an unterschiedenen Stellen, dieselben in einem besondern Anhange zu liefern. Man mußte sich hiernächst aus eben dem Mangel des Raums, und da man den ersten Theil mit dem tausend siebenhundert und sechsten Jahre schließen wollte, noch weiter einschränken. Also fand man sich genöthigt, aus gleicher Ursache die übrigen Urkunden, sowol in dem ersten, als überhaupt in dem zweyten Theile, wegzulassen; indem man sonst diesen mit dem Tode des Königs, im tausend siebenhundert und achtzehenten Jahre, nicht würde haben endigen können. Da auch solcher letzte Band durch eine ungeheure Größe wäre verstellt worden, wenn man selbigem das ziemlich starke Register hätte beyfügen wollen; so hat man das beste Mittel zu seyn erachtet, die sämmtliche in beyden Theilen versprochene und andere dahin gehörige Urkunden, nebst dem vollständigen Verzeichnisse der vornehmsten in dem ganzen Werke enthaltenen Sachen, in einem dritten und letzten Theile mit dem nächsten an das Licht zu stellen, und zweifelt man nicht, es werde solcher nicht weniger nützlich und angenehm, als die beyden ersten, seyn.

Zehen-



Zehentes Hauptstück.

Innhalt.



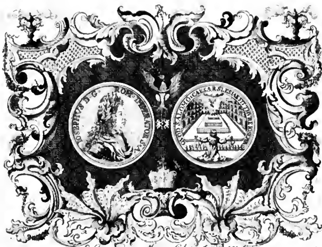
Im königlichen schwedischen Hauptquartire finden sich sehr viele Fremde ein. §. 1. Der König August suchet allen Verdacht von sich abzulehnen, und lässet deshalb eine Schrift ausgehen. 2. Er richtet aber damit so viel als nichts aus. Ursachen davon. 3. Der Graf Lewenhaupt vergleichet den Sapieha und den Wißniowiecki. 4. Der König in Preussen wünschet dem Könige Stanislaus Glück. 5. Der König August stellet eine Jagd an; bey welcher sich der König Carl nicht einfindet. 6. Desselben Antwort wegen des Friedens. 7. Die sendomirische Conföderation stellet eine neue Vereinigung an das Licht, 8. und leget eine Fürbitte bey dem Czarn für den Erzbischof von Lemberg ein. 9. Paykull wird zu Stockholm enthauptet. 10. Der Churfürst von Braun-

Braunschweig wünschet dem Könige Stanislaus Glück. 11. Der Käiser erkennet denselben durch ein Schreiben als König. 12. Es lässet sich zur Weitläuftigkeit zwischen dem Käiser und dem Könige Carl an. 13. Des Grafen Piper Erklärung darüber. 14. Des Königs August Meynung wegen Patkulls Auslieferung. 15. Des Königs Stanislaus Verordnungen gegen die lembergische Versammlung. 16. Die Generalstaten nehmen an dem altranstädtischen Frieden keinen Theil. Ihr Resident in Schweden Rumpf, stirbet. Sein Sohn kömmt an seine Stelle, und ist dem Könige angenehm. 17. Der König August schreibet an den König Stanislaus. 18. Der Herzog von Marlborough langet im schwedischen Hauptquartire an. Seine Anrede 19. wird beantwortet. 20. Seine weitere Unterredung und Abreise. 21. Münzen. 22. 23. Der Herzog von Braunschweig erkennet den König Stanislaus. 24. Schwedisches Dankfest wegen des Friedens. 25. Unterschiedene Nachrichten laufen ein. 26. Des Königs Stanislaus Gemahlin reiset ab. 27. Der König Carl mustert etliche Regimenter, und eines davon in des Königs August Gegenwart. 28. Der Graf Carl Wrangel stirbet. 29. Des Generals Meyerfeldt Hochzeit. 30. Der König Carl besiehet den Ort, wo der König Gustav Adolph geblieben. 31. Verschiedene Unterhandlungen. 32. Uneinigkeit in Polen. 33. Betrachtungen darüber und über eine neue Königswahl. 34. Der König Carl ist an einem Flußfieber unpäßlich. Besondere Gedanken über seine Gemüthseigenschaften. 35. Verfahren der Russen in Polen; insonderheit des Menzikof und des Obersten Schultz. 36. Die sendomirische Conföderation erkläret den polnischen Thron für erledigt. 37. Auf des Czarn Schrift gegen Wißniowiecki folget von diesem eine Widerlegung; 38. welche Oginski beantwortet. 39. Rakoczi stehet nach der polnischen Krone. 40. Der Prinz Gustav Samuel von Stegeburg langet bey dem Könige an; 41. welcher letztere sich wegen Zweybrücken erkläret. 42. Der Vergleich mit Preussen wird unterschrieben.

Innhalt

Innhalt desselben. 43. Die fremden Abgesandten erhalten ihr Abschiedsgehör. 44. Besseiwall thut von neuem einen Antrag wegen des Friedens mit dem Czarn. Des Grafen Piper Erinnerungen dabey, und des Königs Antwort. 45. Der Graf Wratislau bringet Briefe von dem Käiser. 46. Des Königs Versicherung dagegen. 47. Ausmarsch der Schweden aus Sachsen. 48. Münzen auf denselben. 49. 50. 51. Der Graf Rehnschöld erhält Briefe vom Rakoczi; 52. welche er, nach des Königs Befehl, beantwortet. 53. Betrachtung über des Rakoczi Betragen. 54. Schreiben des Königs an den Canton Bern wegen Neuburg. 55. Der König Carl reitet mit seinem Gefolge nach Dresden. 56. Unterschiedene Urtheile über diese Begebenheit. 57. Der König setzet seinen Marsch fort. Einige schwedische Officirer machen gute Beute. 58. Der König wird gewarnet; welches er großmüthig verachtet. 59. Desselben Schreiben wegen der pfälzischen Sachen. 60. Entschluß des Käisers wegen der lutherischen Kirchen in Schlesien. 61. Innhalt des Vergleichs. 62. Des Königs Marsch durch Schlesien; 63. und der Einwohner Freude darüber. 64. Gorzewski bringet rußische Gefangene und Nachricht von dem Czarn. Der König rücket in Polen ein. 65. Der Administrator von Holstein nimmt vom Könige Abschied. Stralenheim wird nach Schlesien gesandt. 66. Münzen auf den Religionsvergleich. 67. 68. 69. 70. 71. Des Pabsts Schreiben an den Käiser wegen solchen. 72. Engelland und Holland bezeigen ihr Mißvergnügen über diesen Vergleich; welches ihnen der König benimmt. 73. Frankreichs und anderer Mächte Gedanken darüber. Des Königs wahre Absichten werden bey allen Evangelischen gerühmt. 74. Der Graf Rehnschöld wird nach Polen geschickt. Das Verhalten der polnischen Truppen wird ihnen von einem Cosacken verwiesen. 75. Wirkungen von der Polen Uneinigkeit. 76. Münzen auf dieselbe. 77. 78. 79. List des Ribinski; 80. welcher von den Schweden geschlagen wird. 81. Der König Carl ist in grosser Wassergefahr. 82. Er langet zu Slupza

an.



Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 101. Seite.

1. §.

1707. Januar.

Im königlichen schwedischen Hauptquartire finden sich sehr viele Fremde ein.



er König **Carl** hatte das Weyhnachtsfest und das Neujahr in aller Stille zu **Altranstadt** zugebracht, als man nach und nach viele Fremde sahe, die sich daselbst einfanden. Das königliche Hauptquartir ward hierdurch ganz volkreich von denjenigen, die in grosser Anzahl und ohne Zweifel aus Begierde den König zu sehen, ankamen, dessen grossen Namen und Ruhm das Gerüchte überall ausgebreitet hatte; worauf sie nach einigen Stunden wieder abreiseten. Ausserdem gab dem Orte ein besonderes Ansehen, daß unterschiedene Fürsten und Gesandten von auswärtigen Höfen anlangten, die zum Theil bey dem Könige ihre Glückwünsche wegen des siegreichen Fortgangs seiner Waffen ablegten, und zum Theil besondere Statsangelegenheiten vorzutragen hatten. Von solchen hohen Gästen, welche in **Leipzig** von einer Zeit zur andern angekommen waren, ward folgendes Verzeichniß daselbst bekannt gemacht. Der Herzog und Administrator von Holsteingottorf, **Christian August**; der Cardinal von Sachsenzeitz, **Christian August**; der regirende Herzog von Sachsenweissenfels, **Johann Georg**; der regirende Herzog von Sachsenzeitz, **Moritz Wilhelm** nebst seinem Bruder, dem Prinzen **Christian**; der Herzog **August** von Sachsenmerseburg zu Zörbig; der Herzog **Friederich** von Sachsengotha; der regirende Fürst von Anhaltzerbst, **Carl Wilhelm** nebst seinem Erbprinzen, **Johann August**, und der Fürst **Günther** von Schwarzburgsondershausen. Vom käiserlichen Hofe stelleten sich ein der Graf **Johann Wenzel Wratislau** und der Graf **Franz Ludewig von Zinzendorf**; von dem engelländischen **Robinson**; vom preußischen, der geheime Rath, **Marquard Ludewig von Printzen**; von den Generalstaten, **Johann von Cranenburg**; von Churmaynz, der Graf **Philipp Wilhelm von Boineburg**; von Churbraunschweig, der geheime Rath, **Bodo von Oberg**; von Braunschweigwolfenbüttel, der Obermarschall, **Friederich von Steinberg**; von Sachsenweissenfels, der geheime Rath **Christel**; vom Domcapitel zu Merseburg, der Domprobst, **Carl Otto von Bose** und **Ernst Friederich von Eberstein**; von der verwittweten Herzogin, der geheime Rath, **Johann Friederich von Brand**; von den Landständen, der geheime Rath, **Carl von Rex** und der Hofrath, **Heinrich von Bünau**; von Sachsenzeitz, der geheime Rath, **Adam Liebmann von Beust**; von Sachsengotha, der Hof- und Justitzrath **Bartsch**; von Sachsenweimar, der geheime Rath und Hofmarschall, **Georg Wilhelm von Reinbaben** nebst dem geheimen Rathe und Vicecanzler, **Rappolt**; von Holsteingottorf, der Graf **Heinrich**

1707. Januar. Reventlou; von Hessencassel, der geheime Rath, Generalleutnant und Freyherr, Jacob Friederich von Kettler, der Freyherr Mardefeld und der Freyherr, Wilhelm Balthasar von Göritz; von Anhaltzerbst der Landkammerrath, Ludewig Heinrich von Kalitsch; vom teutschen Orden, Johann Adolph von Marschall, und von Schwarzburgrudelstadt, der Oberhofmeister, Schenck. Ueberdies waren noch unterschiedene Abgesandten gegenwärtig, als der französische Besservall *; der dänische geheime Rath, Jesse; der schwerinische, Grundt; der churpfälzische, Freyherr von Sekingen, und andere mehr, welche alle anzuführen zu weitläuftig fallen würde.

Der König August suchet allen Verdacht von sich abzulehnen,

2. §. Der König August hatte vielleicht einige Nachricht erhalten, daß sein Briefwechsel mit den Polen entdeckt war. Er suchte also der Sache auf alle Art und Weise und durch solche Anstalten einen Schein zu geben, welcher seiner Meynung nach, der Welt ganz andere Gedanken davon beybringen, und alles entweder zu einem erdichteten Gerüchte, oder gar zu nichte machen könnte. Sein Abgesandter im Haag, der Freyherr von Gersdorf, erhielt Befehl den Generalstaten den Friedensschluß kund zu thun. Es war auch derselbe durch das ganze Churfürstenthum am Neujahrstage öffentlich von allen Kanzeln bekannt gemacht worden. Allein zu gleicher Zeit folgte ein anderes Schreiben, das von des Königs August Misvergnügen zeugte, und welches Gersdorf unter der Hand sollte zu erkennen geben. Er könnte hiernächst zwar bey den Generalstaten um die Gewährleistung des altranstädtischen Friedens, allein nur mündlich anhalten, und ohne daß er desfalls etwas schriftliches übergäbe. Es ward ihm ferner befohlen den schwedischen Abgesandten zu besuchen, und gegen ihn alle Freundschafft zu bezeigen.

und lässet deshalb eine Schrift ausgehen. den 9.

Weil aber dieses noch nicht zulänglich zu seyn schien; so ließ der König August eine Schrift durch den Druck ans Licht treten, „in welcher er allen und jeden zu wissen that, daß unterschiedene Briefe, „Verhaltungsbefehle und Verordnungen nach „dem Frieden, der zwischen ihm und dem „Könige in Schweden geschlossen worden, in „Polen ans Licht getreten wären. Hiervon „hätten einige Anlaß genommen, solchen feyerlichen Friedensschluß in Zweifel zu ziehen. „Damit durch dergleichen Argwohn die glücklich erneuerte Freundschaft zwischen beyden „Königen nicht getrennet würde; so erklärete „er, der König August, alle Briefschaften, „Urkunden und Befehle, die in seinem oder „seiner Räthe Namen nach und gegen diesen „Frieden herausgekommen wären, hiermit „vor ungültig, nichtig, und als wenn sie niemals geschrieben und untergezeichnet worden. „Zu dem Ende betheuerte er nicht nur öffentlich, daß er alle Bedingungen des Friedens „heilig und beständig halten wollte; sondern „er hätte auch in solcher Absicht diese Versicherung eigenhändig unterschrieben. u. s. w.

Er richtet aber damit so viel als nichts aus.

3. §. Doch weder dieses alles, noch der öftere Besuch, den der König August im königlichen schwedischen Hauptquartiere abstattete, war vermögend dem Könige Carl das Mistrauen, welches er gegen ihn hegte, zu benehmen.

Ursachen davon.

Dasselbe rührete zum Theil daher, daß die Sachen, die in dem Frieden ausgemacht waren, nicht ins Werck gerichtet wurden; zum Theil auch, weil man glaubte, daß der neue Lerm, den der König August vor seiner Abreise in Polen erregt hatte, von ihm noch bis auf diese Stunde heimlich unterstützt würde. Man sahe nunmehr von daher drey öffentliche Ausschreiben unter den Leuten. Das erste war eine Erklärung, die der Czar von seiner sehr redlichen guten Meynung gegen die Republik that. Der Kronfeldherr Siniawski schickte hierauf einige polnische Bevollmächtigte nach Lublin, welche die Eintheilung für etliche tausend Russen machen sollten, die dahin bestimmt waren. Das zweyte bestund in dem Preise, den der Fürst Menzikof auf den Smigielski setzte. Wer ihn lebendig lieferte, der sollte funfzigtausend Reichsthaler empfangen, und zwanzigtausend derjenige,

der

* Die Abgesandten der hohen Bundsgenossen hatten ihr Misvergnügen darüber spüren lassen, daß er als ein Bevollmächtigter von ihrem und des römischen Reichs Feinde sich gewagt auf den teutschen Boden zu kommen, wo sie ihrer Meynung nach befugt wären, ihr Recht an ihm auszuüben. Wie solches dem Könige durch den Grafen Piper berichtet ward, ließ derselbe ihnen folgendes wieder wissen: „Wenn sie dem französischen Abgesandten hätten auf seiner Reise „einige Hinderniß im Wege legen können; so wäre es eine Sache gewesen, die auf „seine und ihre Rechnung geschehen, und um welche Ich Mich nicht würde bekümmert haben. Allein anizt scheint es unbillig, wenn sie ihn antasten wollen; indem „er nicht bloß als ein Reisender, sondern als ein öffentlicher Gesandter seines Königs „angekommen ist, und in Ansehung dessen muß man Leipzig und Altranstadt nicht „betrachten, so weit sie auf dem teutschen Boden liegen; sondern weil Ich daselbst und „in der Gegend izt Mein Hauptquartier habe.

Es fallen im übrigen die Muthmassungen des Limiers auf der zweyhundert zwey und zwanzigsten Seite des vierten Theils seiner Historie und vieler andern, von selbst hinweg, daß der König in Schweden mit Frankreich Abrede genommen hätte, sich so lange als es möglich, in Sachsen aufzuhalten.

der seinen Kopf brächte. Das dritte Ausschreiben war von dem Primas des Reichs abgefasst, welchen der König **August** ernannt hatte, und es ward darinn der sämmtliche Adel auf den acht und zwanzigsten des Jenners nach **Lemberg** berufen, wie solches weiter unten vorkommen wird. Allein der König **Carl** sahe alles in der That selbst für ein eiteles Spiegelfechten an, das nicht lange Bestand haben konnte, nachdem ein mächtiges Haus davon anfing über das andere zu fallen.

Der Graf Lewenhaupt vergleichet den Sapieha und den Wißniowiecki.

4. §. Nachdem der General, Graf **Lewenhaupt**, von dem altranstädtischen Frieden völlige Gewißheit eingezogen hatte; so ließ er im Decembermonate des vorigen Jahrs einen offenen Brief in lateinischer und polnischer Sprache durch ganz Litthauen ausgehen. Er ermahnete in demselben diejenigen, welche bereits auf des Königs **Stanislaus** Seite getreten waren, daß sie beständig bleiben möchten; die aber noch die andere Parthey hielten, sollten ihn ohnverzüglich erkennen und mit zusammengesetzter Vereinigung die Russen angreiffen. Sie könnten vest versichert seyn, daß der König in Schweden ihnen beystehen würde, so bald er nur mit Sachsen fertig wäre. Der Fürst **Janus Wißniowiecki**, legte dieses bey sich genauer über. Doch äuserte er sich gegen Niemand weiter davon, als daß er sich denen Zusammenkünsten und Versammlungen entzog, welche die vornehmsten litthauischen Herren hier und dar anstelleten. Der Graf **Lewenhaupt** nahm diese seine Kaltsinnigkeit als ein Zeichen auf, daß solche mehr zu bedeuten hätte. Er schrieb also an den König, was er dabey für Gedanken und für Hoffnung hegte. Derselbe antwortete ihm, er möchte sich angelegen seyn lassen zwischen dem Feldherrn **Sapieha** und dem Fürsten **Wißniowiecki** einen Vergleich zu stiften. Dieses that der Graf **Lewenhaupt** anfänglich durch einen höflichen Brief, welcher die Wirkung hatte,

den 9.

daß man nach etlichen Tagen von einem Stillstande zwischen des **Wißniowiecki** und des **Sapieha** Völkern sprechen hörete. **Lewenhaupt** begab sich hierauf nach **Riga** um als Statthalter eines und das andere zu besorgen, und veranlasste darnächst eine Zusammenkunft mit dem **Wißniowiecki** auf einem Edelhofe, der drey Meilen von **Mitau** lag. Die vornehmsten Streitsachen zwischen dem letztern und dem **Sapieha** wurden hier abgethan; welcher auch, auf des Grafen **Lewenhaupt** Schreiben, ohne Verzug nach **Riga** kam. **Wißniowiecki** stellete sich gleichfalls daselbst ein, und es ward die Sache gänzlich mit der Bedingung beygelegt, daß dieser mit seinen Leuten auf des Königs **Stanislaus** Seite treten sollte.

1707. Januar.

Der König in Preussen wünschet dem Könige Stanislaus Glück. den 29.

5. §. Derselbe hatte schon im Novembermonate an den König in Preussen geschrieben und ihm berichtet, daß er durch den altranstädtischen Frieden wäre auf dem polnischen Throne bevestigt worden. In der Antwort, die in diesen Tagen einlief, meldete der König in Preussen, „daß ihm des Königs **Stanislaus** Schreiben durch den schwedischen Gesandten wäre überreicht worden. Er hätte „daraus ersehen, daß demselben der Besitz des „Königreichs Polen und der königlichen „Würde durch den Frieden wäre zugestanden „worden. Er wollte also hierzu von Herzen „glückgewünscht und zugleich versichert haben, „das er den König **Stanislaus** wegen sei„nes vornehmen Geschlechts und wegen seiner „eigenen Tugenden und Verdienste um die „Republik jederzeit am würdigsten dazu ge„halten und Niemanden die polnische Krone „lieber, als ihm, gegönnet hätte. Sein „Wunsch ginge ferner dahin, daß der Höchste „seine Regirung, zum Besten der Republik „Polen, lange mit Glücke, Friede und Ruhm „überschütten möchte. Der König in Preus„sen wollte das nachbarliche Freundschafts„band, daß von jeher zwischen ihm, den Kö„nigen und dem Königreiche Polen gewesen, „noch vester verknüpfen, alles zu beyder Nutzen „beytragen, und die von seinen Vorfahren „ererbte Geneigtheit gegen Polen unterhalten „und vermehren.“ u. s. w.

Der König August stellet eine Jagt an;

6. §. Der König **August** hatte unterdessen um diese Zeit grosse Anstalten zu einer wilden Schweinsjagt gemacht, die bey **Liebenwerda** vor sich gehen sollte. Der König **Carl** war gleichfalls dazu eingeladen, und das Schloß ward zu seiner Bewirthung eingerichtet. Unterschiedene königliche Räthe und Generalspersonen reiseten dahin, und der König sandte auch einen Rüstwagen mit seinem Gewehre ab, welcher seiner erwarten sollte. Allein auf der Reise verfehlete der König des rechten Weges, und kam auf der Seite zu weit davon ab. Weil er sich nun zu gleicher Zeit nicht weit von **Torgau** befand, wo die Königin, des Königs **August** Gemahlin, sich aufhielt; so wandte er sich mit seinem kleinen Gefolge dahin und stattete einen Besuch bey ihr ab. Er besahe hierauf die Regimenter in den nächsten Quartiren, und kam nach dreyen Tagen nach **Altranstadt** zurück. Man fällete hierüber unterschiedene Urtheile; insonderheit, daß der König wäre gewarnet und abgerathen worden, und daß er mit Fleiß den Abweg gesucht hätte, damit er nicht nach **Liebenwerda** kommen möchte. Es kan wohl möglich seyn, und lassen wir die Sache in ihrem Werthe beruhen.

bey welcher sich der König Carl nicht einfindet.

Februar. Desselben Antwort

7. §. Die fremden Abgesandten zeigten indessen an, daß einem und dem andern unter ihnen

1707. ihnen von ihren Herren aufgetragen worden
Februar. ihre Vermittelung zu einem Frieden zwischen
wegen des Friedens. Schweden und Rußland anzubieten. Allein der König **Carl** gab ihnen zur Antwort, „daß solcher nur ein erdichtetes Werk des „Czarn wäre um sich dadurch in den Ruf zu „setzen, als wenn er friedfertige Gedanken „hegte, und damit er den König ausschrie, „als ob er dazu keine Neigung hätte. Wäre „es dem Czaen ein Ernst; so suchte er gewiß „die Sachen in Polen zu vergleichen und die „Widriggesinneten unter des Königs **Sta-„nislaus** Gehorsam zu bringen, nachdem „der König **August** die Krone niedergelegt „hätte. Er würde also nicht trachten sie noch „mehr zum Bösen zu reitzen, noch weniger „ihre Unsinnigkeit zu einer neuen Königswahl „zu unterstützen, welche sie nunmehr vorneh-„men wollten. Es müsste daher Niemand wun-„dern, wenn der König die Friedensgedan-„ken so lange ruhen ließ, bis er mit seiner „Armee weiter gerückt wäre, und alsdenn „von des Czarn Meynung nähere Nachricht „einzöge.“

Die sendomirische Confoderation stellete eine neue Vereinigung ans Licht, den 7.

8. §. Die sendomirischen Conföderirten waren mit der Abdankung des Königs **Au-gust** durchaus nicht zufrieden. Sie erneuerten also zu **Lemberg** unter der Aufsicht und in Gegenwart des Erzbischofs von Gnesen, **Stanislaus Szembeck**, welchen erwehnter König ernannt hatte, ihre vorige Verbindung. „Zu dem Ende thaten sie kund, daß „sie keinen andern für ihr Oberhaupt erken-„nen wollten, als den sie durch freye Wahl „dazu erkoren hätten. Sie erkläreten sich an „Eydes statt, daß sie bey diesem Vorhaben „verharren würden, und sie ermahneten alle „Mitbürger, ihnen beyzutreten. Sie ersuch-„ten den Primas und den Conföderations-„marschall, daß sie vor allen Dingen an die „benachbarten Mächte schreiben, sie von dem „gegenwärtigen Zustande der Republik unter-„richten und zugleich ersuchen möchten, kei-„nen als den König **August** zu erkennen. „Die preußischen Städte wollte man von „aller Trennung abmahnen. Denjenigen „Fahnen, welche sich zur andern Parthey ge-„schlagen, sollte angedeutet werden, sich bey „schwerer Strafe wieder einzustellen. Die „übrigen Stände des Königreichs, absonder-„lich die, welche aus demselben entwichen „wären, würden zu einer Versammlung auf „den acht und zwanzigsten März eingeladen, „da man sich wegen des allgemeinen Bestens „weiter berathschlagen wollte.“ u. s. f.

und leget eine Vorbitte für den Erzbischof von Lemberg bey dem Czarn ein.

9. §. Weil auch der rußische General **Rönne** den Erzbischof von Lemberg gefangen genommen und nach Moscau geschickt hatte; so legten der vorgemeldte Erzbischof von Gnesen und der Marschall der sendomirischen Conföderation, eine Vorbitte für ihn bey dem Czarn ein; „in welcher sie insonderheit „auf die Vorzüge und Freyheiten der Geist-„lichkeit drungen. Der Czar wäre mit sei-„nem Heere zur Beschützung derselben in Po-„len gekommen, und er möchte daher entwe-„der den Erzbischof ausliefern, oder ihn, nach „dem Beyspiele des Königs **August**, nach „Rom schicken. Er würde sich dadurch die „ganze Welt und absonderlich die Republik „verbinden.“ u. dergl.

Paykull wird zu Stockholm enthauptet.

10. §. Ohngefähr in der Mitte dieses Monats erhielt man aus Schweden die Nachricht, daß der chursächsische Generallieutnant **Paykull zu Stockholm**, am vierten desselben auf dem nordermalms Richtplatze bey dem Norderzolle mit dem Beile wäre enthauptet worden. Es war ihm am vierzehenten des Novembermonats des vorigen Jahrs von dem königlichen schwedischen Hofgerichte Leib, Ehre und Gut abgesprochen worden.

den 14. S. Erst. Theil. auf der 606. und 607. Seite.

Man sagt, er habe sein Leben durch das Anerbieten Gold zu machen, zu retten gesucht. Zum wenigsten trägt man sich mit einer Münze, welche aus dergleichen künstlichem Golde soll seyn verfertigt und geprägt worden. Auf der einen Seite derselben erblickte man des Königs Bildniß mit der Umschrift: CAROL. XII. D. G. REX SVE. das ist: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern las man: HOC AVRVM ARTE CHEMICA CONFLAVIT HOLMIÆ A. 1706. O. A. V. PAYKVLL. das ist: **Dieses Gold hat Otto Arnold Paykull im Jahre tausend siebenhundert und sechs zu Stockholm durch chymische Kunst zu Wege gebracht.**



Der Churfürst von Braunschweig wünschet dem Könige Stanislaus Glück.

11. §. Zu Ende dieses Monats lief das Antwortsschreiben des Churfürsten von Braunschweiglüneburg bey dem Könige Stanislaus ein, durch welches er demselben dankte, „daß er dem Churfürsten von seiner Wahl „zum Könige in Polen sowohl schriftlich als „durch den schwedischen Abgesandten, den „Freyherrn von Friesendorf, mündlich „Nachricht geben wollen. Der Churfürst „wünschte dem Könige alles Glück zu solcher „Erhebung, und daß derselbe zum Besten des „Königreichs den Thron bis in das späte Al„ter in Ruhe besitzen möchte. Er ersuchte um „die Fortsetzung der Gewogenheit und Freund„schaft, welche von alten Zeiten zwischen seinem „Hause, den Königen und dem Königreiche „Polen unterhalten worden, und versprach „zu solchem guten Vernehmen von seiner „Seite alles beyzutragen; wie dieses der Frey„herr von Friesendorf mit mehrern würde „versichern können. “ u. s. f.

März.
Der Käiser erkennet denselben durch ein Schreiben als König den 1.

12. §. Nicht lange hernach meldete sich der Graf Zinzendorf bey der königlichen Canzley, und stattete daselbst einen Bericht von seiner Verrichtung ab, die er denselben Tag bey dem Könige Stanislaus gehabt; indem ihn der Käiser durch ein Schreiben, welches er eingeliefert, als König erkannt hätte. „Der Käiser Joseph hatte darinn „angeführt, daß wenige, ja keine Mächte in „Europa wären, welche an der Wohlfahrt „des Königreichs Polen so viel Antheil näh„men, und denen die innerlichen Zerrüttun„gen desselben mehr zu Herzen gingen, als „dem Hause Oesterreich. Weil der Käiser „vernommen, daß der König August zur „Erhaltung der innerlichen Ruhe, die polni„sche Krone niedergelegt und allen seinen Rech„ten an dieselbe entsagt hätte, und weil er aus „des Königs Stanislaus Schreiben dessen „Gelangung auf den polnischen Thron und „zugleich die Versicherung ersehen hätte, daß „er die alten Verträge und gute nachbarliche „Freundschaft halten wollte; so wünschte er „demselben dazu Glück, und daß diese Erhe„bung nach seinem eigenen und der Repub„lik Polen Verlangen, ausschlagen möchte. „Der Käiser würde, nach dem Beyspiele sei„ner Vorfahren, die vorigen Bündnisse hei„lig halten. u. dergl. “ Der Graf Zinzendorf verlangte dabey, der König in Schweden möchte den Vortrag, den er gethan, unterstützen. Dieser bestund darinn, daß der König Stanislaus die alten Verträge erneuerte; sich mit dem Käiser gegen alle Aufrührer in beyden Reichen verbünde, und den König Carl den Dritten in Spanien erkennete; insonderheit weil die Könige in Spanien allezeit die Gewährleistung der Bündnisse zwischen dem Käiser und Polen über sich genommen hätten.

1707. März.

Es lässet sich zur Weitläuftigkeit zwischen dem Käiser und dem Könige Carl an.

13. §. Wie weit der König in Schweden diesen Antrag angenommen, das ist ein Umstand, den man bey Seite setzen will. So viel ward sonst überhaupt bekannt, daß in einigen anderen Stücken, die den König Carl ins besondere angingen, zu der Zeit eines und das andere vorfiel, welches leicht zu einem grössern Lerm und Widerwillen hätte Anlaß geben können. Denn es ging für das erste dem Könige sehr zu Herzen, daß die Käiserlichen mit Gewalt das Haus in Breslau gestürmt hatten, in welchem die schwedischen Officirer lagen, die auf Werbung ausgeschickt waren. Es hätten sich dieselben wohl zur Gegenwehr gesetzt, wenn sie einen Angriff vermuthen können. Anizt aber waren sie im Dunkeln plötzlich überfallen, unterschiedene von ihnen verwundet und einige gar getödtet. Die Sache ward an schwedischer Seite um so viel mehr übel aufgenommen; weil zwar etliche einzelne Personen unter den Käiserlichen über die Werbung gemurret hatten; allein von dem Käiser selbst war durch seine Abgesandten nicht ein Wort dagegen gesprochen worden; obgleich dieselben sich zum öftern im königlichen Hauptquartire einfanden. Hierzu kam für das andere, daß der käiserliche Kammerherr, Graf Marcus Anton Zobor, in einer grossen Gesellschaft zu Wien, wo auch der schwedische Abgesandte, Freyherr Henning Stralenheim, war, im Reden auf den Prinzen Rakoczi und auf die misvergnügten Ungarn kam; wobey er zuletzt hinzusetzte, daß sie niemals so weit würden gekommen seyn, wenn sie nicht mit dem Könige Carl ein gutes Verständniß unterhielten; welcher sowohl als Frankreich sie bis auf diese Stunde in ihren Unternehmungen stärkte. Stralenheim bat ihn seinen König mit einer Beschuldigung zu verschonen, die er auf keine Art würde beweisen können. Wie aber Zobor dasjenige was er gesagt noch vertheidigen wollte, strafete ihn Stralenheim einer offenbaren Lüge und Unwahrheit. Dieses verdroß den Grafen Zobor dergestalt, daß er in Scheltworte ausbrach, und sagte Stralenheim wäre ein etc. Derselbe ließ sich nicht verdriessen Jenem ein Par Ohrfeigen zu geben. Sie griffen hierauf beyde zum Gewehre, und wäre ohnfehlbar einer von ihnen um das Leben gekommen, wenn sich nicht die anderen darzwischen gelegt hätten. Der Bericht *, den Stra-

* Dieser Bericht, welchen Stralenheim selbst abstattete, ist ohne Zweifel richtiger, als was D. F. auf der fünfhundert und siebenzigsten Seite anführet, daß Zobor nicht des Königs Carl Gesundheit trinken wollen, sondern daß er gesagt hätte: Des türkischen Käisers, des Rakoczy, des Königs Carl und dergleichen Gesundheiten, wären alle einerley.

1707. März. lenheim hiervon an den König abgehen ließ, rührete auch das dritte von neuem auf, woran zwar vorher in etwas gedacht war; das aber anizt mit mehrerm Eyfer ausbrach. Denn der König verlangte durch eine Erklärung vom Käiser, daß die Russen, die aus Sachsen geflüchtet und in käiserlichen Diensten angenommen waren, nach dem Innhalte des altranstädtischen Friedensschlusses, sollten ausgeliefert werden.

Des Grafen Piper Erklärung darüber. den 30.

14. §. Es war diese Erklärung in des Königs Abwesenheit von dem Grafen Piper aufgesetzt und dem Grafen Zinzendorf zugestellt worden. Der Graf erwähnte darinn, „daß er dem Könige alles vorgetragen, was „in der gestrigen Unterredung vorgefallen wäre, und die flüchtigen Moscowiter beträfe, „die aus Sachsen entlaufen, und von dem „Käiser aufgenommen worden. Der König „hätte sich hierauf erkläret, daß er des Käisers „Freundschaft hoch hielt, und demselben ohne „seinen Schaden gerne zu gefallen leben wollte; allein die Russen gehöreten dem Könige, „nach dem Innhalte des mit dem Könige „August geschlossenen Vergleichs, ohnstreitig zu †, und weil sie nachher in käiserliche Gewalt gerathen; so müssten sich auch izt, da „sie abgefordert würden, wieder ausgeliefert „werden; indem es billig, daß sich Niemand „mit des andern Schaden bereicherte. Der „König in Schweden wäre zwar gesonnen mit „seinem Heere aufzubrechen; es würde aber „solches schwerlich eher geschehen, bis diese „Sache, nach den ausdrücklichen Worten „des Friedens, vorher ihre Richtigkeit hätte. „Es könnte ihm also der Schade, welcher aus „solcher Verzögerung entstünde, nicht beygemessen werden. Er überliesse demnach dem „Gutbefinden des Käisers, ob derselbe die „Moscowiter ausantworten oder die Zeit und „den Ort bestimmen wollte, damit sie den „schwedischen Truppen ohne weiterm Lerm „überliefert würden, die der König zu dem „Ende abzuschicken gesonnen wäre. Doch „ginge desselben Meynung zugleich dahin, daß „man diesen Vortrag nicht ausbreiten und „dadurch den Moscowitern Gelegenheit geben „möchte weiter zu laufen; welches alles der „käiserliche Abgesandte bey seinem Hofe auf „das schleunigste bewirken würde.“ u. s. w. Allein dieser Vorsorge ohnerachtet und ehe noch diese Unterhandlung zum Stande kam, retirten sich die meisten von solchen Moscowitern durch Beyhülfe des rußischen Residenten zu Wien, Heinrich von Huyssen, aus den käiserlichen Erblanden nach Polen mit der Flucht.

Des Königs August Meynung

15. §. Es wird nach diesem vorkommen, auf was Weise die beyden ersten streitigen Dinge, deren vorher Erwähnung geschehen ist, beygelegt worden. Was aber das dritte und letzte Stück betrift; so hatte sich der König August gegen den Secretär Cederhielm weiter hierüber herausgelassen, welchem die Besorgung alles dessen aufgetragen war, was zur Erfüllung des Friedens gehörete. Er hatte bey dieser Gelegenheit versprochen, dem Könige in Schweden mit dem allerersten eine Antwort zu geben, die ihn vergnügen sollte. Allein die Sache war hierauf etliche Wochen her in Stecken gerathen. Es war auch wegen Auslieferung des Patkulls eine Erinnerung geschehen; der König August aber hatte hierinn noch auf einige Zeit einen Anstand verlanget; indem er befürchtete, wenn der Czar davon Nachricht erhielt; so möchte er sich an die sächsischen Truppen zu rächen suchen, die sich noch in Polen aufhielten. Man war indessen zur Gnüge unterrichtet, daß sich dieselben mit den Russen wohl verstünden. Denn der rußische General Böhm schrieb an den sächsischen Kriegscommissär, er möchte mit der Eintreibung der Kriegssteuren und der Lebensmittel so haushalten, und sich zulezt etwas weiter von Cracau wenden, damit die Russen auch Unterhalt fänden, wenn sie dahin kämen. Endlich ließ doch der König August den Befehl ergehen, daß sich die Sachsen sollten gänzlich aus Polen und durch Schlesien nach Sachsen ziehen; indem die hohen Bundsgenossen, und ins besondere die Generalstaten in Unterhandlung stünden sie in ihren Sold zu nehmen. Ohngeachtet nun der König August es würde nimmermehr gewagt und den Patkull zu einer Zeit in Verhaft genommen haben, da er selbst in des Czarn Händen war und sich bey desselben Armee aufhielt; wenn es nicht mit des Czarn völligen Einwilligung geschehen wäre; so schrieb dieser doch an die Königin von Engeland und an die Generalstaten, der König August hätte dadurch das Völkerrecht gebrochen, daß er seinen öffentlichen Gesandten, Patkull, gefänglich wegsetzen lassen. Er fügte diesem noch hinzu, daß ihn der König August sowohl schriftlich als neulich durch den General Goltz versichert hätte, daß er entweder den Patkull auf freyen Fuß stellen oder ihm doch Gelegenheit geben wollte die Flucht zu nehmen*. Allein mit allen dem lief die

wegen Patkulls Auslieferung.

S. L. C. auf der 625. Seite.

† Voltaire schreibet also auf der hundert neun und achtzigsten Seite ganz unbedachtsam, der König Carl hätte die Ausantwortung der funfzehenhundert armen Moscowiter wider alle Gesetze des Völkerrechts gefordert.

* Patkull hatte sich nicht lange vorher mit dem damahligen Commendanten in Handel eingelassen, und demselben zweytausend Ducaten versprochen, wenn er ihn davon helfen und mit ihm nach Rußland

die Zeitung nicht sobald bey dem Könige August ein, daß seine Truppen von Cracau auf den schlesischen Gränzen angelangt wären, als er dem Commendanten auf den Königstein Befehl ertheilete den Patkull auszuliefern. den 28. Der Generalmajor Meyerfeldt war dabey selbst gegenwärtig, empfing ihn und führete ihn gefangen nach seinem Regimente ab †.

Des Königs Stanislaus Verordnungen wegen der lembergischen Versamlung.

16. §. Der König Stanislaus hatte indessen in diesem Monate ein scharfes Ausschreiben wider die lembergische Versammlung ergehen lassen. „Er nennete sie darinn „eine Zusammenkunft, welche ohne Gültig„keit angefangen wäre, und die mit bösen „Künsten und Lasterthaten fortgesetzt würde. „Sie eilete mit grossen Schritten zu des „Vaterlands Verderben, und die künftigen „Zeiten müßten sich ihrer schämen und nicht „ohne Trauren erinnern. Sie könnte sich mit „dem Könige August nicht mehr schützen, „welcher alle sein Recht, das er jemahls ge„habt, durch den altranstädtischen Frieden „abgetreten hätte. Ihre und ihrer Mitglie„der boshafte Absichten bestünden darinn, daß „sie im Trüben fischen, Ehrenämter und Gü„ter erhaschen und sich durch der Moscowiter „Geld und Verheissungen bereichern wollten. „Sie wären alle mit der lächerlichen Meynung „bezaubert, daß seine, des Stanislaus, „Herrschaft nicht beständig seyn würde, „worinn sie sich doch irreten; weil der allge„meine Friede vor der Thüre wäre. Die „verdammlichen und betrüglichen Rathschläge „des Primas, der ihnen aufgedrungen wor„den, und ihres Conföderationsmarschalls, 1707. „hätten ihm zwar die Gewogenheit der Ge- März. „müther zu entziehen gesucht; es würde aber „ein Jeder leicht das Ende vorhersehen kön„nen, wenn er, der König Stanislaus, „wieder ins Land käme. Damit indessen die „Unwissenheit Niemand zum Bösen Anlaß ge„ben möchte; so hätte er schon in seinem er„stern Ausschreiben die Stände für die mosco„witische Knechtschaft gewarnet. Und da „die lembergische Zusammenkunft aus eben „den Anschlägen dieses Feindes ihren Ursprung „nähme; so erklärete er dieselbe nach den „Landsgesetzen für unzulässig und ihre An„hänger für Feinde des Vaterlands.“ u. dergl. Weil hiernächst die letzte Zusammenkunft der sendomirischen Conföderirten zu Lemberg nicht nach Wunsch abgelaufen war, und weil der Primas nebst dem Marschalle eine andere den 15. auf den drey und zwanzigsten des Maymonats in Lublin ausgeschrieben hatte, auf welche von der neuen Königswahl ausführlich sollte gehandelt werden; so ließ der König Stanislaus einen schärfern Befehl an alle Polen er- den 16. gehen, welche sich in moscowitischen Kriegsdiensten befanden, daß sie solche innerhalb zween Monaten bey Leib- und Lebensstrafe und bey Verlust ihrer Güter für sich, ihre Erben und Anverwandten verlassen sollten. u. s. f.

Die Generalstaaten nehmen an dem altranstädtischen Frieden keinen Theil.

17. §. Die Generalstaaten hielten sich bey allen diesen Sachen ganz stille, und wollten auf keine Weise an dem altranstädtischen Frieden Theil nehmen, und daher weder die Gewährleistung desselben nebst Engelland übernehmen,

Rußland gehen wollte, wo er über dies noch eine Stelle als Generallieutnant in des Czarn Diensten haben sollte. Nachdem sie beyde einig geworden, und die Sache unter sich schriftlich verabredet hatten; nahm Patkull den Vergleich und sandte ihn als einen Beweis an den König August, daß er könnte los kommen wenn er wollte; er verließ sich aber auf seine Unschuld, und und daß ihn der König August in solcher Betrachtung, auf eine ehrlichere Art frey lassen würde. Der Commendant ward alsobald gefangen genommen und ein anderer an seine Stelle verordnet. Kurz hernach hatte der Prediger an der Creutzkirche in Dresden, Magister Philippi, auf den ersten allgemeinen Bußtag am achten des Märzmonats eine sehr harte Strafpredigt gehalten, welche einige Hofbediente dem Könige August hinterbrachte, und so viel ausgewirckt hatten, daß sie dem Philippi einen Possen spielen aber nichts böses thun sollten. Wie also der Magister des Nachts auf seinem Bette lag und von nichts wußte, meldete sich ein Officir bey ihm an, und brachte ihn, nach einer kleinen Stunde in einem Wagen, der mit sechs Pferden bespannt und mit einer Wache umgeben war, nach dem Königstein. Bey dem Durchgehen durch das dritte Zimmer, sahe er schwarzes Tuch an der Wand, und an der einen Seite einen Haufen Sand; nächst darbey aber war das Gemach, wo man ihn allein ließ. Philippi hatte zu Hause einen betrübten Abschied von seiner Frau und von seinen Kindern genommen, und stellete sich izt nichts anders als den Tode für. In diesen Gedanken bereitete er sich vest dazu, und wollte weder am Morgen noch am Mittage das geringste geniessen, obgleich ihn der neue Commendant dazu nöthigte. Endlich entdeckte ihm dieser den ganzen Handel, und daß er zwar dahin gebracht worden, um wegen seiner Strafpredigt einen kleinen Schrecken und eine Züchtigung auszustehen; allein die rechte Absicht wäre doch, den vorigen Commendanten zum Tode zu bereiten. Solches geschahe auch des folgenden Tages und nach der Hinrichtung desselben, kam Philippi nach Dresden zurück.

Was Voltaire bey dieser Gelegenheit von dem Commendanten und vom Patkull erzählet, ist der Wahrheit nicht gemäß.

† Voltaire irret also nicht wenig, wenn er schreibet, Patkull wäre unmittelbar an vier schwedische Hauptleute geliefert, nach Altranstadt gebracht und daselbst drey Monate lang angefesselt worden.

1707. März. nehmen † noch den König Stanislaus erkennen; obgleich unterschiedene Mächte solches bereits gethan hatten, und noch mehrere es kurz hernach thaten. Was aber im übrigen ihre unterschiedene Angelegenheiten mit Schweden betraf; so unterliessen sie nicht bey aller Gelegenheit ihre Hochachtung und beständige Freundschaft in allen dem zu versichern, was zur Bevestigung derselben dienen konnte; welches der König auf gleiche Weise erwiederte. Zu einem Beweise hiervon will man nur zufälliger Weise dieses anführen.

Ihr Resident in Schweden Rumpf, stirbe.

Der Resident der Generalstaaten, **Christian Constantin Rumpf**, welcher sich in **Stockholm** zu des königlichen Hofes Vergnügen und zu seinem eigenen grössten Ruhme, über dreyßig Jahr aufgehalten hatte, war im verwichenen Jahre mit Tode abgegangen. Sein Sohn, **Heinrich Wilhelm Rumpf**, hatte zu den Zeiten, da der König **Wilhelm** in Engelland in den Niederlanden war, mit ausnehmender Geschicklichkeit desselben geheime Sachen unter Händen gehabt und besorgt. Er war auch schon im Jahre tausend siebenhundert und zwey von den Generalstaten bevollmächtigt worden, bey seines Vaters schwächlichem Zustande, dessen Geschäfte in Schweden wahrzunehmen. Nach seinem Absterben liessen die Generalstaten aus dem **Haag** unter dem fünften October des vorigen Jahres ein Beglaubigungsschreiben an den König abgehen, worinn sie anführeten, daß

Sein Sohn kömmt an seine Stelle,

der Sohn in allen Stücken seines Vaters Stelle sollte bekleiden und alles beytragen, was zur Unterhaltung der alten Freundschaft gehörete. Der König antworte hierauf von **Altranstadt** unter dem zweten des Novembermonats desselben Jahrs. Ausserdem schrieb **Rumpf** selbst, und empfohl seine eigene Person in diese Angelegenheit auf das beste. Der Graf **Piper** erhielt hierauf vom Könige Befehl eine Antwort darauf auszufertigen; welches aber wegen anderer mannigfaltigen

den 25.

Verhinderungen erst nach etlichen Monaten geschahe. Indessen verdienet sie doch, daß ihrer hier gedacht werde; „weil sie sowohl des

und ist dem Könige angenehm.

„Verstorbenen Ehrenruhm, als des Königs „gnädigstes Vertrauen gegen den Sohn in „sich hält, welcher sich schon durch seine be„sonders gute Aufführung bekannt gemacht, „und der nunmehr dahin sehen sollte, die ge„naue Verbindung noch mehr zu bevestigen, „welche allezeit zwischen der Krone Schweden „und den Generalstaten gewesen, und die der „König gleichfalls von seiner Seite unver„brüchlich zu halten gesonnen wäre.“

Der König August schreibet an den König Stanislaus. den 29.

18. §. Nachdem **Patkull** ausgeliefert worden, wie kurz vorher ist erwähnt worden; so wollte der König **August** weisen, daß er sich nach des Königs in Schweden Willen bequemete, und ließ an den König **Stanislaus** ein französisches Schreiben ergehen, „in „welchem er sich entschuldigte, daß er nicht „eher auf desselben Brief geantwortet hätte; „indem er geglaubt, daß es ferner unnöthig „wäre sich in besondern Briefwechsel einzulas„sen. Damit er aber dem Könige in Schwe„den zu Gefallen lebte, und damit es ihm, „dem Könige **August**, nicht beygemessen „würde, als wenn er des Königs in Schwe„den Verlangen kein Genüge leisten woll„te; so wünschte er dem Könige **Stanis„laus** hiermit Glück zu seiner Erhebung auf „den Thron, und daß er in seinem Vater„lande getreuere und gehorsamere Unterthanen „antreffen möchte, als er, der König **August**, „darinn verlassen hätte. Die ganze Welt „würde ihm Recht wiederfahren lassen, daß „er für alle seine Wohlthaten und Bemühun„gen mit Undanke wäre belohnt worden, und „daß sich die meisten Polen bestrebt hätten ei„nen Anhang wider ihn zusammen zu bringen „und seinen Untergang zu suchen. Er wünschte „dem Könige **Stanislaus** dergleichen Ver„druß nicht*,“ u. s. w.

April. Der Herzog von Marlborough langet im schwedischen Hauptquartire an. den 26.

19. §. Es sind bey dem Anfange dieses Jahrs unterschiedene fremde hohe Standespersonen genannt worden, die sich um die Zeit in **Leipzig** und in **Altranstadt** eingefunden hatten. Nunmehr langte daselbst auch der engelländische Herzog, **Johann von Marlborough**, an. Er war nach einer sehr geschwinden und weiten Reise zu **Halle** angekommen; wo ihm die käiserlichen

† Es ist also zu frühe, wenn Lamberty auf der zweyhundert ein und funfzigsten Seite des vierten Theils seines Werks das Gegentheil behaupten will.

* Voltaire führet dieses Schreiben nach der teutschen Übersetzung, auf der hundert ein und funfzigsten Seite also an: „Gleichwie ich des Königs in Schweden Suchen in Obacht nehmen soll: „also kan ich nicht ermangeln, Eurer Majestät, wegen dero Gelangung auf den Thron, Glück „zu wünschen; ob mich gleich der vortheilhafte Vergleich, den der König in Schweden, in An„sehung Eurer Majestät getroffen hat, dieses Briefwechsels hätte überheben mögen; nichts desto„weniger aber wünsche ich Eurer Majestät viel Glück dazu, und ich will hoffen, dero Untertha„nen werden Ihnen getreuer verbleiben, als sie mir gewesen.“ Man sollte meynen, daß der französische Aufsatz dieses Briefes des Voltaire eigene Erfindung wäre, wenn ihn nicht schon Lamberty auf der zweyhundert und zwanzigsten Seite des vierten Bandes beygebracht hätte. Aus dem Tag und dem Orte, wenn und wo er soll seyn geschrieben worden, kann man sehen, daß er untergeschoben sey. Denn den achten des Aprilmonats war der König August wirklich in Dresden und nicht in Leipzig.

lichen und holländischen Abgesandten entgegen gingen, und ihn nach seinem Quartire in dem Salzwerke führeten, das nicht weit von **Altranstadt**, und bey dem Dorfe **Kötschau** lag. Es ward sogleich ein Generaladjutant mit der Nachricht an ihn geschickt, daß der König verhindert wäre dem Herzoge eher als den folgenden Tag Gehör zu geben. Es

den 17. war eben der Tag nach den Osterfeyertagen, als er nach geendigtem Gottesdienste im königlichen Hauptquartire abstieg*. Der Hofintendant, **Gustav von Düben**, nebst etlichen andern Officirern empfing ihn zuerst. Im Vorgemache bewillkommete ihn der Graf **Piper**, und führete ihn in des Königs Zimmer, wo einige von den königlichen Räthen, Generalen und Edelleuten gegenwärtig waren. Er that seine Anrede in engelländischer

Seine Anrede Sprache, sehr kurz, und mit diesen Worten: „Ich habe die Ehre Eurer Majestät einen „Brief von Ihrer Majestät, der Königin in „Engelland, meiner allergnädigsten Frau, zu „übergeben, welcher nicht in der Canzley „sondern mit ihrer eigenen Hand und von „Herzen geschrieben ist. Sie würde sich ein „besonderes Vergnügen machen Eure Majestät als einen Herrn zu sehen, der ganz Europa in Bewunderung setzet; wenn ihr Geschlecht es zulassen wollte eine so weite Reise „zu unternehmen. Ich schätze mich glücklich, „da ich die Ehre habe, Eurer Majestät meine „ehrerbietigste Aufwartung zu machen, und ich „würde es noch für ein besonderes Glück rechnen, wenn meine Geschäfte mir verstatteten „unter einem so grossen Kriegshelden, wie Eure „Majestät sind, dasjenige zu lernen, was „mir in Kriegssachen fehlet.“ 1707. April.

20. §. **Robinson**, der dieses in schwedischer Sprache erklärete, verdolmetschte kurz darauf auch die Antwort, welche der Graf **Piper** in des Königs Namen ertheilete, und die also lautete: „Das Schreiben Ihrer Majestät, der Königin in Engelland, und die „Person wird beantwortet.

* **Voltaire**, welcher sich die Freyheit nimmt zu schreiben was er will, saget auf der hundert fünf und sechszigsten Seite, „der Herzog von **Marlbrough** wäre nach **Leipzig** gekommen, wo sich „der König **Carl** gleich damahls befunden. Er hätte sich ins geheim nicht zu dem obersten „Statsminister, Grafen **Piper**, sondern zu dem Freyherrn **Göriz** gewendet, der nunmehr „schon des Königs Herz mit dem Grafen **Piper** halb in Händen zu haben anfing. Er vertrauete „demselben, fähret er fort, daß die hohen Bundsgenossen gesonnen wären dem Könige in „Schweden die abermalige Vermittelung zwischen ihnen und Frankreich ehestens aufzutragen „u. s. w. Gleich darauf hatte er bey dem Könige in **Leipzig** öffentliche Audienz.„ Alles dieses verhält sich nicht also.

Die Gelehrten, welche in **Leipzig** die deutschen Acta Eruditorum an das Licht gestellet, führen auf der vierhundert drey und neunzigsten Seite im sechsten Stücke eine Schrift an: La Conduite de S. A. le Prince & Duc de Marlborough, die zu **Amsterdam** im Jahre tausend sieben hundert und zwölfe gedruckt worden. Hier wird auf der fünfhundert und sechsten Seite aus der hundert fünf und zwanzigsten Seite der engelländischen Auflage angezogen, daß der Herzog von **Marlborough** keine Ursache gehabt mit dem Könige **Carl** zu frieden zu seyn; indem derselbe ihm für das erste allezeit in teutscher Sprache geantwortet, daß man also einen Dolmetscher nöthig gehabt hätte. Es wäre auch für das andere von dem Könige in seiner Antwort der Thaten des Herzogs im geringsten nicht erwähnt worden, da doch dieser in seiner Rede des Königs Heldenmuth gewaltig herausgestrichen hätte. Das erste lässet sich zur Gnüge damit entschuldigen, daß der König, welcher sonst seine eigene Sprache im größten Werthe hielt, dem Herzoge, als einem engelländischen Herrn, ist dadurch einen besondern Gefallen erweisen wollte, daß er ihm auf Teutsch antwortete; weil der Herzog so viel Jahre in Teutschland bey der vereinigten Armee gewesen, und täglich mit teutschen Fürsten, Generalen und Officirern einen Umgang gehabt hatte. Würde der Herzog Engelländisch oder Teutsch geredet und der König ihm im Französischen geantwortet haben; hätte man solches diesem ohnfehlbar auch zur Last und als einen sichern Beweis ausgelegt, daß er die französische Parthey hielte. Was das andere betrifft, war der König in seinem Herzen so gesinnet, daß er allen Ruhm, der einem in die Augen geschahe, für eitel Schmeicheley rechnete. Es ist also kein Wunder, daß er dem Herzoge nicht mit gleichem Wortgepränge begegnet hat.

Den itztgedachten gelehrten Verfassern der Acta Eruditorum hat es gefallen dabey die Anmerkung zu machen, daß derjenige, welcher das Werk: La Conduite du Duc de Marlborough, geschrieben, des Grafen **Piper** Aufführung gegen den Herzog nicht müsse gewußt haben, welche und des Herzogs Misvergnügen darüber, viele daselbst (in **Leipzig**) mit Augen angesehen hätten; denn sonst würde er davon ohnfehlbar Erwähnung gethan haben. Hierauf dienet dieses zur Antwort. Weil der Satz vest stehet, daß **Marlborough** nicht in **Leipzig** sondern in **Altranstadt** vor dem Könige gelassen werden, welches der Verfasser dieser Geschichte, Doctor **Nordberg**, mit seinen leiblichen Augen gesehen hat; so ist und bleibet auch gewiß, daß Niemand in **Leipzig** des Grafen **Piper** abgeneigtes Gemüth gegen den Herzog zu **Altranstadt** sehen können. Ob aber diese beyden Herren bey einer andern Gelegenheit und an einem andern Orte in **Leipzig** zusammen gewesen, und ob daselbst etwas vorgefallen, oder ob alles mit einander nur ein blosses Gerüchte sey, welches den erwähnten Verfassern zu Ohren gekommen, solches wird ihnen am besten bekannt seyn.

1707. April. „Person des Herzogs sind mir sehr angenehm, „und ich habe allezeit ein grosses Augenmerk „auf die Vermittelung der Königin und auf „das Beste der Bundsgenossen gehabt. Es „geschiehet auch wider meinen Willen, daß „ich genöthigt werde einigen von ihren Mit„gliedern den geringsten Verdacht zu erwek„ken. Allein Eure Durchlauchtigkeit wer„den finden, daß ich eine gerechte Ursache ge„habt mit meinen Truppen hieher zu kommen. „Hingegen kann der Herzog die Königin, „meine Schwester, versichern, daß ich ge„sonnen bin von hier zu gehen, sobald ich nur „wegen meiner Forderungen vergnügt bin; „doch nicht so geschwind; aber gleichwohl ohne „dadurch weder der allgemeinen Sache eini„gen Abbruch zu thun noch der protestanti„schen Religion das geringste Nachtheil zu „verursachen."

Seine weitere Unterredung

21. §. Der Herzog redete hierauf Französisch; allein der König antwortete jedesmahl in schwedischer Sprache, und daurete dieses ohngefähr eine Stunde, bis gemeldet ward, daß die Speisen angerichtet wären, da sich der König mit dem Herzoge nach dem Eßgemache verfügte und an der Tafel setzte. Der Herzog saß dem Könige zur rechten und der Graf **Piper** zur linken Seite. Uber die Mahlzeit ward nichts gesprochen, ausser was der Herzog mit dem Grafen **Vellingk** im Französischen von unterschiedenen Dingen aber ganz leise redete. Der König ging von der Tafel mit dem Herzoge in sein geheimes Zimmer, wo sie beyde nebst dem Grafen **Piper** und **Robinson** bey zwo Stunden waren. Unterdessen hatte man mit Trompeten und Pauken das gewöhnliche Zeichen zum Abendgebete gegeben; weil aber der Herzog noch zugegen war, so verzog es sich damit eine kleine Weile, bis derselbe sich beurlaubte und von dem Grafen **Piper**, von dem Statssecretär **Hermelin** und von einigen andern Officirern bis an seinen Wagen begleitet ward. Er kam nach ein Par Tagen wieder und nahm vom Könige Abschied; worauf er sich nach **Leipzig**, und sogleich denselben Abend von dar über **Düben** nach **Berlin** begab, wohin er, wie man sagte, von dem Könige in Preussen berufen war *.

und Abreise, den 19.

22. §. Diese Reise des Herzogs von **Marlborough** gab zu unterschiedenen Urtheilen Anlaß; insonderheit weil man zwar den Endzweck aber nicht die Wirkung derselben errathen konnte. Dahin zielete nachstehende Münze; da auf der einen Seite die Weltkugel vorgestellt, die Hälfte derselben mit einem Bügel eingefasst und oben mit einem Kreutze geziert war; an welchen man die Worte las: MONARCHIA VNIVERSALIS GALLICA. Oben stund: ARBITRIO SVECI. und im Abschnitte lautete es: NVM PARS EST SALVA FVTVRA? Welche Frage dahin zu gehen scheinet, **daß es von der Willkühr des Königs in Schweden beruhete, ob ein Theil der allgemeinen französischen Monarchie** Münzen.

* Voltaire schreibet auf der hundert sieben und sechszigsten Seite in das Gelach hinein: „Weil „wenig Unterhandlungen ohne Geld zu Stande kommen, und man denn und wenn solche Hof„leute siehet, die ihres Herrn Gunst und Haß dafür verkaufen; so glaubte man in ganz Europa, „der Herzog von **Marlborough** wäre wohl bey dem Könige in Schweden nicht anders durch„gedrungen, als bis er den Grafen **Piper** mit einer ansehnlichen Summa Geldes zu rechter „Zeit gewonnen." Ein gleiches wiederholet er auf der zweyhundert und funfzehenten Seite, wenn er saget, „der Czar wäre mit dem übrigen Europa in der Meynung gestanden, der Graf „**Piper** hätte dem Herzoge von **Marlborough** seinen eigenen Herrn verkauft." Zu den Anmerkungen zu der teutschen Uebersetzung des **Voltaire**, wird bey der ersten Stelle aus des *Lamberti* Memoires Tom. IV. p. 435. hinzugesetzt, der Herzog von **Marlborough** hätte, den Grafen **Piper** zu gewinnen, demselben im Namen der Königin **Anna**, fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling geschenkt. Wie der Doctor **Nordberg** im Jahre tausend siebenhundert und zwölfe von den öffentlichen teutschen Zeitungen Anloß nahm, dieses bey dem Grafen **Piper** in **Moscau** in der Unterredung auf die Bahn zu bringen; so versicherte ihn derselbe in seiner Krankheit und ehe er noch beichtete und das Nachtmahl empfing, daß solches zum Theil aus blossem Argwohne herrührete, und zum Theil eine erdichtete Unwarheit wäre. Doch gestund der Graf so viel, daß der Herzog die Gräfin **Piper**, seine Gemahlin, mit einem Demantringe von ohngefähr zweytausend Thalern am Werthe beschenkt hätte. Es ist gleichfalls ein misgünstiger Verdacht, wenn in den teutschen Anmerkungen zu der hundert ein und sechszigsten Seite des **Voltaire** stehet, daß ein silbernes Tafelgeschirr für zwanzigtausend Thaler aus Frankreich als ein Geschenk für den Grafen **Piper** gekommen wäre; und daß man ihn dadurch auf die französische Seite ziehen, oder doch bewegen wollen, seinen König bey der nordischen Unruhe zu unterhalten. Hieher gehöret auch die Beschuldigung des J. N. D. B. C. de L. (*Jean Moreau de Brasey, Comte de Lyon*) in seinen Memoires Politiques auf der fünften Seite des ersten Bandes, daß der Graf **Piper** seinen König für engelländisch Geld verkauft hätte; welches **Limiers** auf der zweyhundert und dreyßigsten Seite des vierten Theils seiner Historie ebenfalls zu verstehen giebet.

Doch aller dieser Betheurungen und Versicherungen ohnerachtet, sind viele der Meynung, daß sich der Graf **Piper** bestechen lassen; welches sich zu der Zeit deutlich gezeigt haben soll, als der Herzog von **Marlborough** wegen der Gelder, die er unter Händen gehabt, vor dem Parlamente in Engelland Rechnung ablegen müssen.

Digitized by Google

Monarchie sollte bey Kräften bleiben? Auf der andern Seite trug ein gekrönter Löwe eine Krone und zugleich ein Schwerd, das mit einem Oelzweige umflochten war. Hinter ihm stund eine Lilie auf dem Felde und vor ihm ein Hahn, welcher die Ueberschrift ergehen ließ: SPES AN IN NVMERATO. In dem untersten Raume las man die Worte: PACIS VNIVERSALIS ARCHITECTIS LIPSIÆ CONGREGATIS D. D. D. MAIO 1707. Der Sinn derselben und der vorigen ist vermuthlich, ob zur Monarchie noch Hoffnung übrig sey, da die allgemeinen Friedensstifter im Maymonate 1707. zu Leipzig versammlet gewesen?

1707. April.



23. §. Bey Verfertigung der folgenden Münze hatte der Urheber derselben, Christian Wermuth, allem Ansehen nach, geglaubt, daß durch des Herzogs von Marlborough Reise der Abzug der Schweden und des Königs Stanislaus ausgewirkt worden, und daß derselbe vor der Thüre seyn müßte. Man sahe also auf der einen Seite das Bild des Königs Stanislaus mit der Umschrift: STANISLAVS I. D. G. REX POL. das ist: Stanislaus der erste, von Gottes Gnaden König in Polen. Auf der andern Seite hielt ein stehender Löwe einen Degen und einen Schild, in welchem ein Stierskopf, als des Königs Stanislaus Wapen, zu sehen war. Die Ueberschrift lautete: SIC ERAT IN FATIS, und die Unterschrift: QVEM PATRIS SYMBOLA SPONDENT, TVTOR ET AVTOR ADEST SI PROBET ACTA DEVS. das ist: Das Verhängniß hatte es also beschlossen, und wenn GOtt seine Thaten segnet, wird er sich nach seinem Wapen muthig aufführen, und so stehet ihm der Urheber seines Glücks und sein Beschützer bey. Die Randschrift hieß: STANISLAO I. REGI POL. CVM DEFENSORE SVECO REGE REGVM CAROLO XII. EX HYBERNIS SAXONICIS DISCEDENTI BONI OMINIS CAVSA D. D. D. MDCCVII. MAIO XI. das ist: Dem Könige in Polen, Stanislaus dem ersten, als er nebst seinem Beschützer, dem schwedischen Könige der Könige, Carl dem Zwölften, die Winterquartire in Sachsen verließ, ward den eilften des Maymonats 1707. dieser Glückwunsch gewidmet und überreichet.



Der Herzog von Braunschweig erkennet den König Stanislaus. den 22.

24. §. Um diese Zeit lief des Herzogs von Braunschweigwolfenbüttel, Anton Ulrich, Glückwunsch an den König Stanislaus ein; „in welchem derselbe für die gegebene Nachricht von des Königs Antretung seiner polnischen Regirung dankte, und dabey versicherte, daß er bey aller Gelegenheit an den Tag legen wollte, wie hoch er des Königs Stanislaus

1707. April. „nislaus Freundschaft hielte. Der Herzog „wünschee hiernächst, daß nach dem geschlos„senen Frieden und nach des Königs August „Abdankung, alle Streitigkeiten zum Besten „des Königreichs Polen und dee ganzen Chri„stenheit möchten gehoben werden.“ u.s.w.

Schwedisches Dankfest wegen des Friedens. den 26. 25. §. Es fiel hiernächst der Tag ein, an welchem dee König ein Dankfest wegen des glücklich erhaltenen und getroffenen Friedens ausgeschrieben hatte. Es ward solches sowohl bey allen Regimentern als in ganz Schweden und in allen dazu gehörigen Ländern über gewisse Schriftstellen gefeyert *.

May. Unterschiedene Nachrichten laufen ein. 26. §. Ausserdem trug sich in diesem und in dem folgenden Monate sonst nichts sonderlich merkwürdiges zu, das bekannt ward, als daß der Graf Zinzendorf berichtete, der Käiser hätte den Grafen Zobor auf das Schloß Grätz gefänglich setzen lassen; die rußischen Völker aber wären Haufenweise durch Böhmen nach Polen gegangen. Dagegen vernahm man von Berlin, daß von dem Czarn wegen des Königs August ein sehr harter Brief an den König in Peeussen geschrieben worden; und aus Litthauen ward bestätigt, daß sich Wißniowiecki öffentlich für den König Stanislaus erklärt. Von Posen lief die Nachricht ein, daß Smigielski mit einer Parthey Russen ein Scharmützel gehabt und sie in die Flucht geschlagen hätte; es wäre aber ein stärkerer Haufen auf seine Polen gestossen und ein grosser Theil von diesen niedergemacht worden. Von Dresden erhielt man die Gewißheit, daß der Kammerpräsident Imhof und der geheime Referendarius Pfingsten wären beym Kopfe genommen und nach dem Königstein geführt worden. Nach dem allgemeinen Gerüchte hiervon wollte man sagen, daß es darum geschehen; weil sie sich bey den Friedenshandlungen gröblich vergangen hätten. Der König August ließ daher sowohl dem Könige in Schweden als den fremden Gesandten zu erkennen geben, worinn die wahre Ursache ihrer Verhaftung bestünde. Der erstere hätte in der Abwesenheit seines Königs Millionen an Geld aus dem Lande gehoben, von welchen er keine Rechnung ablegen könnte. Er gäbe zwar für, daß der größte Theil davon zur Unterhaltung der sächsischen Truppen angewandt worden; allein es befände sich, daß sie gar nicht bezahlt wären. Weil er auch überdies seine besten Sachen und Güter aus Sachsen weggeschafft, und daher ein Mistrauen gegen sich eeregt, als wenn er selbst fortgehen wollte; so hätte man nöthig gefunden ihm hierinn vorzukommen. Der andere könnte von einigen Papiren, die nicht ausgefüllt sondern nur vom Könige August unterschrieben und besiegelt wären, keine Rede und Antwort geben. Er hätte gleichfalls seine Sachen weggeschickt, und wäre ohne dies in einem verbotenen geheimen Briefwechsel ausserhalb Landes begriffen worden.

27. §. Das Gerücht ging nunmehr übeeall, daß die Schweden in kurtzem die sächsischen Erbländer verlassen würden. Weil man nun des Königs Gemüth kennete, und daß er keinen Verzug duldete, wenn er einmahl den Befehl zum Marsche ertheilet hatte; so säumete der König Stanislaus nicht, damit sich die Königin, seine Gemahlin, auf die Reise nach Stettin begeben möchte; wohin er sie auch etliche Meilen begleitete. Des Königs Stanislaus Gemahlin reiset ab. den 9.

28. §. Der König Carl that hierauf einen Ritt zu unterschiedenen Regimentern, die in der Nähe lagen. Er musterte sie nicht nur bey dieser Gelegenheit; sondern er nahm auch ihre Quartire im Augenscheine. Wie das ostgothische Regiment sollte vorgenommen werden, das nur zwo Meilen von Leipzig lag; so kam der König August auch dahin und bezeugete über alles viel Vergnügen. Die beyden Könige speiseten hierauf des Mittags bey dem Obersten, Nils Rosenstierna, unter einem Zelte. Der König Carl mustert etliche Regimenter, den 20. und eines davon in des Königs August Gegenwart. den 22.

29. §. Der Capitainleutnant von den Leibtrabanten und Generalmajor von der Reuterey, Geaf Carl Wrangel, war indessen unpäßlich worden. Nachdem er einige Tage über zu Bette gelegen; so brach die Krankheit in ein starkes Fleckfieber aus, welches ihm in vier und zwanzig Stunden den Lebensfaden verkürzte. Die Leiche ward nach dem Doefe Kötschau geführt und daselbst den dritten Pfingsttag, welcher der vierte des folgenden Monats Junius wae, in der Kirche begraben. Die Leichpredigt hielt der Hauptpastor bey den Trabanten, Magister Peter Lampa**, und war der König selbst nebst unteeschiedenen fremden Prinzen, königlichen Räthen und Generalen gegenwärtig. Der Graf Carl Wrangel stirbt. den 29.

30. §. Den

* In der Frühpredigt über Psalm. XXVIII, 7. Der HErr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen, und mein Herz ist frölich und ich will ihm danken mit meinem Liede. In der Hauptpredigt über Psalm LXII. 12. GOtt hat ein Wort geredt, das had ich etliche mahl gehöret, daß GOtt allein mächtig ist. In der Nachmittagspredigt über Röm. XII. 18. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede.

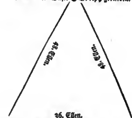
** Ueber Philipp. III. 20. 21.

Des Generals Meyersfelds Hochzeit. den 30. 30. §. Den andern Tag ging die Hochzeit des Generals **Meyerfeldt** mit der Schwiegerin des Grafen **Piper**, Fräulein **Anna Maria Törnflycht**, für sich. Die Könige in Schweden und Polen nebst den fremden Prinzen fanden sich dabey ein, und es ward von allen als etwas besonderes angemerkt, und das man in vielen Jahren nicht gesehen hatte, daß der König **Carl** die Braut einmahl zum Tanze aufführte; aber hernach weiter mit keiner andern tanzte.

31. §. Es ist kurz vorher das Begräbniß des Grafen **Wrangel** erwähnt worden. So bald war die Leichpredigt nicht geendigt; so setzte sich der König zu Pferde und ritt mit einem kleinen Gefolge nach dem Wege bey **Lützen**, bis er an dem Orte anlangte, wo der König **Gustav Adolph**, sein Leben beschlossen hatte. Dem Könige war eine Beschreibung * von seinem Ende zu Händen gekommen, die zugleich die Ellenmasse auf drey Seiten bemerkte, nach welcher man die rechte Stelle 1707. Junius. Der König Carl besichet den Ort, wo der König Gustav Adolph geblieben. den 4.

* Mit dieser Beschreibung hänget es folgender gestalt zusammen. Ein alter ehrlicher Mann kam an einem Tage nach Alteranstade und wollte den König speisen sehen. Weil er wegen des starken Gedränges nicht in den Essal kommen konnte; so half ihm der Trabant, **Adam Gierta**, dazu. Bey seinem Weggehen fragete der alte Mann nach des **Gierta** Namen, Bedienung und wo er wohnete. Nach etlichen Tagen kam ein Bedienter nach des **Gierta** Quartire, und hatte ein geviertes Päckgen bey sich. Er ersuchte des **Gierta** Diener, solches hinein zu tragen, und rief damit in aller Eil seinen Weg. Wie das Päckgen geöffnet ward; fand man darinn eine Beschreibung von dem Könige **Gustav Adolph** in teutschen Reimen. Allein das Papir selbst war vom Alter so vermodert und so mübe, daß man sehr sauber damit umgehen musste. Auf das wenigste konnte man daraus ersehen, daß es ganz alt und allem Ansehen nach, des Verfassers eigene Hand war. **Gierta** gab es alsobald seinem Bruder, **Johann Gierta**, der bey den königlichen Leibtrabanten als Adjutant stund. Wie dieser die Schrift durchgelesen und abgeschrieben hatte, händigte er sie dem Könige ein, und hierauf geschahe die oben erwähnte Besichtigung. Den begierigen Leser zu vergnügen, will man den Innhalt der Beschreibung hier beybringen. Nachdem der Verfasser etwas von des Königs **Gustav Adolph** Kriegen mit Dönemark, Rußland, Polen, und nunmehr mit dem Käiser angeführt, kömmt er auf den unglücklichen Tag selbst, welches der sechste des Novembermonats war. Die Feinde, sagte er, wollten Nachricht von den Schweden einziehen; sie stiessen aber auf die Finnen, worauf es ohngefähr um halb neun Uhr zu einem Scharmützel kam. Die Finnen verfolgten die Käiserlichen bis in ihr Lager und bemächtigten sich ihrer Stücke auf dem rechten Flügel. Sie liessen solches hierauf dem Könige wissen, welcher augenblicklich bey der ganzen Armee befehlen ließ, sich in Bereitschaft zu halten. Er setzte sich darnächst gleichfalls zu Pferde und hatte noch vier andere bey sich. Zwene davon sandte er zu den Finnen, und befahl ihnen, ein wenig zurück zu halten. Der dritte war derjenige, welcher diese Beschreibung verfertigt, dem kurz hernach eine Stückkugel ein Bein wegnahm. Eben wie er mit seinem Pferde stürzte, ward der König von einem grossen Herrn in den Kopf geschossen, den er nicht nennen will, und welches ohne Zweifel der Hertog **Franz Albrecht** von Sachsenlauenburg gewesen, welcher in derselben Stunde zu den Käiserlichen übergieng und hiernächst catholisch ward. Nachdem der König verwundet worden, und ehe noch sein Ende herbey nahete, stieg er von seinem Pferde, und legte sie auf die Erde, da der andere auf ihn zu ritt, und ihm mit dem Degen noch neun Stiche gab. Der König bat Gott, er möchte ihm diese Missethat vergeben, betete hierauf für seine Gemahlin, die Königin, und für die Prinzeßin, für seine Generals und für die Armee, und sagte unterschiedene Sprüche her, als: **Also hat GOtt die Welt geliebet**, u. s. f. **In deine Hände befehle ich meinen Geist**; worauf er um zwölf Uhr zu Mittage verschied. Zu mehrer Anweisung der Stelle selbst, wo dieses geschehen, gab der Verfasser des Berichts, nachdem er **Lützen**, den vierten Julius tausend sechshundert drey und dreyßig, und seinen Namen, **Hans von Hasseldorf**, unterschrieben, folgende dreyeckigte Abmessung:

Stelle, wo der K. Gust. ○ Adolph geblieben.



Von dem Steine an dem Wege nach Lützen, wo Hasseldorf lag.

1707. Junius. Stelle finden sollte. Er stieg also vom Pferde und mas die Seiten selbst mit seinen Schritten. Nachdem er sich hierauf auf dem Steine, der am Wege stund, niedergelassen; so beklagte er den frühzeitigen Todesfall dieses grossen Königs. Daß es aber auf eine solche Art geschehen wäre, wie in der Beschreibung gemeldet ward, das wollte er nicht glauben. **Denn,** so lauteten seine eigene Worte, **Ich halte es allerdings für unmöglich, daß ein Fürst eine so häßliche That gegen einen Herrn sollte begehen, der ihm so viel Gutes erwiesen hat.**

Verschiedene Unterhandlungen.

32. §. Die übrigen Wochen dieses Monats wurden größtentheils in Statsunterhandlungen mit den fremden Abgesandten zugebracht; doch ward sehr wenig davon bekannt. Der Graf **Lagnasco** verlangte im Namen des Königs **August** Hülfe und Beystand das Königreich **Neapolis** zu behaupten. Der Käiser hielt durch den Grafen **Zinzendorf** an, daß der König nicht weiter Rache ausüben möchte. Es bot auch die Königin in Engelland in dieser Sache durch ein Schreiben ihre Vermittelung an. Der französische Abgesandte, **Besserwall**, trug einen Frieden mit dem Czarn an. Allein der König **Carl** gab ihm zur Antwort, man dürfte dem Czarn nicht trauen, so lange er sich nicht schriftlich meldete. Denn man hätte den Beweis in Händen, daß er an dem einen Hofe vortragen ließ, was er an einem andern wieder läugnete. Er hätte noch neulich den **Menzikof** zum Erbfürsten von Ingermanland erklärt, welches durchaus keine Anzeige einiger Friedensgedanken wäre. **Besserwall** erwiederte: Er glaubte, des Czarn Anschlag wäre für Ingermanland Geld zu bezahlen. Allein der König **Carl** versetzte, daß seine Gedanken niemals gewesen wären seine Unterthanen zu verkaufen, und noch viel weniger anitzt, da er eine treffliche Armee auf den Beinen hätte. Der dänische Abgesandte, **Jessen**, that eine Vorstellung wegen Beylegung einiger Streitigkeiten mit Holstein, welches in **Hamburg** geschehen sollte. Der preußische Bevollmächtigte, **von Printzen**, bemühete sich ein dreyfaches Bündniß zwischen Schweden, Preussen und Hannover zum Stande zu bringen. Der churpfälzische, Freyherr **von Sickingen**, wollte wegen der Schadloshaltung desjenigen in Unterhandlung treten, was **Zweybrücken** diese Jahre her erlitten hatte. Ausser allem diesen aber drung der König **August** selbst auf den Ausmarsch der Schweden aus Sachsen. Allein der König **Carl** antwortete darauf, daß er nur auf die Gewährleistung des altranstädtischen Friedens durch die Seemächte wartete. Engelland hätte sich willig dazu erklärt; es schiebe aber die Schuld auf Holland, wo die Sachen vorher mit so vielen müssten überlegt werden. Der König **Stanislaus** lag dem Könige sehr hart an, daß er je eher je lieber sich wieder nach Polen wenden möchte, ehe noch der Czar das ganze Land im Grunde verdürbe. Er erhielt aber zur Antwort, daß der König vorher nirgend hin marschiren könnte, bis das Korn reif und eingeerndtet wäre; weil sonst die Armee keinen Unterhalt vorfinden würde.

33. §. Die Polen fanden nunmehr selbst, daß ihre innerliche Uneinigkeit sie in das Unglück gestürzt und zur Unterhandlung mit dem Czaen verführt hatte, woraus sie ohne ihren grössten Schaden nicht wieder kommen konnten. Den Häuptern ihrer Conföderation wurden die Ohren von Tage zu Tage mit verdrüßlichen Zeitungen angefüllt, daß sie in kurzem die Hände und den Muth wollten sincken lassen; weil sie gleichsam ohne Rath und Hülfe waren. Sie hatten sich zum Theil durch Geld, zum Theil durch einen erregten Widerwillen gegen den König **Stanislaus**, und zum Theil durch eine vergebliche Hoffnung die Krone selbst zu erlangen, dahin verblenden und verleiten lassen, daß sie von einer neuen Königswahl sprachen. Nunmehr höreten sie auf der einen Seite, daß der König **Stanislaus** von unterschiedenen hohen Mächten wäre erkannt und die Gewährleistung des Friedens übernommen worden; daß die Parthey des Königs **Stanislaus** durch ihre eigene Landsleute zunähme, die hernach die anderen mit Auflagen und mit Eintreibung derselben eben so sehr als Jemand sonst plagten; und daß der König in Schweden seine Macht ansehnlich verstärkt hätte und unverzüglich erwartet würde. Von der andern Seite vernahmen sie hingegen, bald daß der Czar nicht mit dem Könige **August** zu frieden wäre, und daß er seine Gedanken auf den **Rakoczi** gerichtet und ihm die polnische Krone angeboten hätte; bald daß man heimlich murmelte, als wenn der Czar davon gehen und Polen verlassen wollte, so bald der König **Carl** würde aus Sachsen marschiren. Es war demnach bey der Sache nichts anders zu thun als die Versammlung der Conföderirten von einem Orte zum andern zu verlegen, unter dem Vorwande, daß die Bevollmächtigten der Woiwodschaften in so geringer Anzahl anlangten, daß man nichts könnte vornehmen noch weniger abhandeln und beschliessen. Es verhielt sich auch in der That also, wiewohl mit beyderseitiger Bewilligung und nach der Abrede, die sie unter sich genommen hatten. Es wird sich hiernächst Gelegenheit finden davon weitere Erwähnung zu thun.

Uneinigkeit in Polen.

Digitized by Google

Betrachtungen darüber, und über eine neue Königswahl.

34. §. Zu der Zeit sahe man einige Gedanken übee diese Trennung in Polen, und ob man den König Stanislaus, oder den König August behalten, oder zu einee neuen Wahl schreiten sollte? „Der König August hätte Ursache sich über einige Polen zu beschweren, auf deren Anrathen er den Krieg mit Schweden angefangen und die ihn nachhee hülflos gelassen. Weil also seine Erbländer ganz zu Grunde gingen; so hätte er sich wohl zu einem Frieden bequemen müssen. Die Republik beklagte sich, daß derselbe ohne ihren Willen den Degen gezogen, und daß er dadurch und durch seine Armee, die Verherung des Reichs, die Erpressungen des Geldes im Lande, den Verlust des groben Geschützes und den Unteegang vieler Städte veranlaßt hätte. Bey seiner Herrschaft wäre sein Vertrauen mehe auf die Teutschen als auf die Polen gesetzt gewesen. Doch würde alles dieses noch zu ändern stehen, wenn er wahre Reue spüren ließ, und wenn er seinen Gegner in Furcht jagen und ihn zuletzt noch überwinden könnte. Denn die Polen hätten wohl eher einen König aus dem Kloster wiedergeholt, und denselben bis ans Ende oerehrt: allein sie hätten niemahls einen abgesetzt. Der König Stanislaus wäre ein Landskind, mit den Vornehmsten verwandt, und oon dem Könige in Schweden beschützt. Allein eben dieses machte ihn verdächtig. Das Bündniß mit Schweden schadete dee Republik vielmehr und ihrer Freyheit. Wenn sich der Glückswind einmahl legte; so würden seine Anhänger sich verlieren. Eine neue Königswahl wäre unnöthig. Denn der König August hätte sich noch nicht deutlich erklärt, ob er Polen gänzlich verlassen wollte. Seine Abdankung müßte auf einem öffentlichen Reichstage geschehen. Dee König Johann Casimir hätte auf solche Weise die polnische Krone niedergelegt. Ein drittee König würde noch mehr Unruhe erwecken. Der König Stanislaus wäre von einigen Mächten schon als König erkannt, und in seinem Namen wären die höchsten Gerichte gehalten woeden. Die sämmtliche Republik müßte zur Erledigung des Throns ihre Einwilligung geben. Allein die meisten Reichseäthe und Edelleute entzögen sich dieser Sache und sähen dieselbe von weitem an. Ausserdem wüßte man nicht, wen und ob man einen fremden Fürsten, oder einen Polen, oder einen von dem sobieskischen Geschlechte zum Könige nehmen sollte? Hätte sich der König August mit Hülfe seiner Erbländer nicht auf dem Throne erhalten können, was würde anderen wirderfahren? Andere waren hergegen der Meynung, man sollte zur Wahl eines neuen Oberhaupts schreiten; weil man keinen rechten König hätte, und weil man von allen Seiten beunruhigt würde. Der neue König müßte den Frieden zwischen dem Czarn und dem Könige in Schweden vermitteln, die Spaltungen im Königeeiche heben, die Armee bezahlen, und das Fußvolk im bessern Stande setzen. u. s. w. 1707. Junius.

Der König Carl ist an einem Flußfieber unpäßlich. den 15.

35. §. Der König Carl war indessen mit einem Flußfieber befallen, ob ee es gleich gegen Niemand wollte gestehen, noch weniger sich zu Bette halten. Allein seine ungewohnte bleiche Farbe im Gesichte, sein Enthalten vom Essen, ohnerachtet daß er zur Tafel ging, und insonderheit daß ee sich einige Tage über inne hielt, gaben zur Gnüge zu erkennen, daß er sich nicht wohl befand. Man glaubte, es wäre diese Unpäßlichkeit daher entstanden, daß der König nicht nur bey den Musterungen, sondern auch nachher im heftigen Sturmwetter zu Pferde gesessen, welches seine dünnen Hare ohnmöglich zu vertragen schienen. Man ward darinn durch einen andern Zufall bestärkt, da der König nach Leipzig gewesen war, und bey dem starken Winde sich einen Schnupfen von etlichen Tagen zu gezogen hatte. Man nahm daher Gelegenheit dem Könige zu rathen, er möchte eine Peruke tragen. Dieses hielt er genehm; worauf alsobald eine füe ihn bestellt und verfertigt ward. Wie er den andern Morgen angekleidet war und die Peruke zum ersten mahle auffezte, kam einer herein, der aus Mangel einer andern vernünftigen Rede, sagte, der König wäre eecht galant als ein junger Freyer. Die Peruke ward hierauf auf die Seite geworfen, und kam nachhee nicht wieder auf des Königs Kopf. Eben dergleichen war oorher mit einem Pare Handschuhe geschehen. Die verwittwete Königin hatte solche aus Schweden geschickt und in dem Briefe, welchen sie dabey scheieb, den König ersucht dieselben anzuziehen. Denn weil er im Winter keinen Muff gebeauchte; so könnte er sich mit grösserer Bequemlichkeit dieser Handschuhe bedienen und doch seines Pferdes Zügel eegieeen, wenn er auf den Marsch wäre. Sie waren von blauem Sammet gemacht und mit Zobel gefuttert. Der König ließ sein Vergnügen darübee spüren und befahl, sie zu verwahren. Allein zu gleicher Zeit kam ebenfalls Jemand mit einer unzeitigen Rede herfür und sagte, die Handschuhe zeigten an, daß dee König nicht mehr könnte die Kälte so sehr vertragen als zuvoe; sie wäeen auch ein Zeichen, woraus man hoffen und schliessen müsste, daß er bald würde Friede machen. Die Handschuhe wurden hierauf weggelegt, und der König frug nachher niemahls wieder darnach. Das

Besondere Gedanken über seine Gemüthseigenschaften.

dritte

1707. Junius. dritte Beyspiel wird im Octobermonate des nächsten Jahrs vorkommen *.

Verfahren der Russen in Polen; 36. §. Damit wir den Zustand in Polen noch weiter berühren, dessen vor kurtzem Erwähnung geschehen ist; so war derselbe in der That elender, als er konnte beschrieben werden. Unten nach der lembergischen Gegend, wo sich der Czar eine Zeitlang zu **Zolkiew** aufhielt, hatte er Befehl gegeben, aller derer ihre Güter aufzubrennen, von welchen man sagte, daß sie von der Gegenparthey wären, und daß sie der neuen Conföderation nicht wollten beytreten, ob sie gleich sonst keine Feindseligkeit ausübeten. Der Anfang ward mit einigen kleinen artigen Oertern gemacht, die dem Prinzen **Alexander Sobieski**, dem Woiwoden von Reußland und dem Starosten von Flumac zugehöreten und in die Asche gelegt wurden. Eben so verfuhren die rußischen Generale, wo sie mit ihren Truppen stunden. In **Warschau** ließ der Fürst insonderheit des Menzikof, **Menzikof** alle Palläste durchsuchen und alles, was er fand, wegnehmen, welches auf Wagen nach **Moscau** geführt ward, unter dem Vorwande, es gehörete des Czarn Feinden zu. Unter andeen wurden auch die Baumgärten durchwühlt, alle fremde Bäume mit der Wurzel ausgegraben, und nebst den Gärtnern und denen steinern und bleyern Bildern, und mit allen Blumentöpfen, die sie in den Gärten antrafen, weggeführt. Dieses verursachte bey den vornehmen polnischen Herren eine grosse Verbitterung. Doch durften sie sich nicht rühren, aus Furcht, wenn ihre Zusammenkunft in **Lublin** nicht nach des Czarn Verlangen ablief; so möchte er das rauhe heraus kehren, und sowohl in **Warschau** als sonst überall, so weit er nur in Polen reichen könnte, alles ausplündern, verbrennen und verheeren. Indessen kam dieser Raub doch nicht aus dem Lande. Denn der Woiwode von Witepsk stieß zwischen **Grodno** und **Tykoczin** mit einer Parthey Litthauer auf die Russen, machte die ganze Bedeckung nieder und nahm die Wagen aus ihren Händen. Insonderheit verfuhr ein rußischer Oberster, **Schultz**, mit einem Haufen Russen, Cosacken und Calmucken ganz unmenschlich, die er in Großpolen gegen die schlesischen Gränzen einführete. Das ungemein schöne Schloß des Königs **Stanislaus**, **Ridzin** oder **Reissen**, plünderten sie erstlich und nahmen daraus alles was sie fortbringen konnten, worauf sie es im Brand setzten. Den folgenden Tag steckten sie die Windmühle bey **Lissa** an, und ob sich gleich die Stadt im Aprilmonate dieses Jahrs zweymahl von dem rußischen Generale, **August Friederich von Hayn**, vom Feuer mit vielem Gelde erkauft hatte; so musste sie sich doch zum dritten mahle demselben Schicksale unterwersen. Es kam hierauf die Reyhe an **Rawitz**. Wie **Schultz** eine grosse Brandschatzung von den armen Einwohnern erpreßt hatte; so drohete er die evangelische Kirche abzubrennen; worauf sie auf das beweglichste baten sie zu verschonen. Nachdem er von neuem ein gewisses Lösegeld dafür verlangt und alles was sie zusammen gebracht, erhalten hatte; so zündete er vors erste das Haus, in welchem der König **Carl** vor zwey Jahren sein Hauptquartir gehabt, hiernächst die Stadt an unterschiedenen Stellen, und endlich die Kirche selbst an. Das erbärmlichste dabey war, wie solches die Flüchtigen, die zu **Breslau** ankamen, berichteten, daß die Calmucken alle Kinder die sie bekommen konnten, in ein Haus hinein trieben, und sie lebendig verbrannten. Dieser **Schultz** war selbst ein Lutheraner, von **Thorn** gebürtig, und vorher unterschiedene Jahre bey der schwedischen Artillerie in Diensten gewesen, die er aber vor einiger Zeit verlassen hatte. Er wollte also auf eine unmenschliche Weise dem Czarn die Erstlinge seiner Treue sehen lassen. Wie aber die Rede nachher ging; so hatte der Czar nicht nur ein Misfallen an seinem grausamen Verfahren getragen; sondern sein Eifer war auch so weit gegangen, daß er den **Schultz** nach **Smolensko** bringen und ihn in Ketten und Banden schliessen ließ.

Margin (right): und des Obersten Schultz. — den 6. — den 7. — den 8. — den 9.

37. §. Die

* Man hat dieses in gewisser Absicht und zufälliger Weise als einen Beweis von des Königs eigenen und steifen Sinne anführen wollen. Doch kann man hieraus nichts übeles denken, wenn man weiß, daß der König durchaus keinen Gefallen an eigenem Ruhme gehabt, sondern solchen für eitel Schmeicheley gehalten habe. Wenn also die Rede von diesem oder jenem Treffen vorfiel, und Jemand dabey etwas besonders von dem Könige selbst erzählete; drehete dieser das Gespräch alsobald auf etwas anders. Oft geschahe es, daß er mit der Pistole nach dem Ziele schoß, und daß Jemand sagte, der König allein hätte dasselbe oder doch am nächsten dabey von allen anderen getroffen; so wollte er nichts davon wissen, sondern er gab vor, es wäre ein blinder Glücksschuß, und um Jenen davon zu überführen; so schoß er das folgende mahl die ganze Scheibe vorbey. Ein gleiches trug sich auch in andeen Kleinigkeiten zu. Er ließ gerne zu, daß diejenigen, welche einen freyen Zutritt in seiner Kammer hatten, alles, was ihnen zur Hand lag, ansahen, angriffen und gebrauchten; allein der that am klügsten, der zu schweigen wusste, und weder das eine rühmete, noch das andere, nach seinem Gutdünken, meisterte. Denn darinn behielt sich der König seinen eigenen Willen vor, daß sich Niemand um seine Sachen bekümmeen sollte.

Die sendomirische Confoderation erkläret den polnischen Thron für erledigt. den 9. den 11.

37. §. Die sendomirische Conföderation hatte auf ihre Zusammenkunft zu Lublin in etlichen Wochen nichts fruchtbarliches ausgerichtet. Sie beschloß endlich in den letztern Tagen den polnischen Thron für erledigt zu erklären, und diesen Entschluß durch das ganze Königreich kund zu machen. „Die Senatoren erwehnten darinn, daß sie sich auf der „lembergischen Versammlung nicht übereilen, „sondern vorher das Schicksal der im Wäisenstande gesetzten, zertrenneten und durch den „Krieg betrübten Republik abwarten wollen. „Das ungewöhnliche Verfahren des Königs „August, welches nach allen Reichssatzungen, nach den Verträgen die er beschworen „hätte, und nach den Gesetzen seiner Vorfahren ungültig wäre, hätte ihre Berathschlagungen gehemmet. Denn weil er die Krone „weder aus freyen Stücken, noch aus Zwang, „noch durch einen Vergleich, am wenigsten „aber ohne Wissen und Willen der sämmtlichen Stände; sondern auf einem Reichstage „und mit gebräuchlichem Gepränge niederlegen „können; so wären sie auf Mittel und Wege „bedacht gewesen, wie dem Uebel, das daraus entstanden, abzuheisen. Sie hätten „zuletzt das Regimentsruder selbst ergreiffen „müssen. Sie erkläreten demnach die Republik von aller Herrschaft frey und los. „Die Gerichte, welche bisher in des Königs „Namen gehalten worden, sollten nunmehr „geschlossen, an deren Stelle in den Woiwodschaften und Landschaften die Kapturgerichte geöffnet, und die Landtäge auf den „ersten August vestgestellt werden. Ihr Hauptendzweck wäre den römischcatholischen Glauben und eine freye Wahl zu vertheidigen. „Wer also nicht in dieser Lehre gebohren „oder von einer fremden Macht und durch „einheimische Partheyen unterstützt wäre, oder „sich mit Gewalt auf den Thron dringen würde, dem wollten sie sich mit vereinigten Kräften und mit Hülfe des Czaren widersetzen, „und zu dem Ende die Kronfeldherren nebst der „Kronarmee dazu verpflichten. Zur Beylegung der Zwistigkeiten, welche sich von „neuem in Litthauen hervor thäten, sollten „die Landtäge auf den vier und zwanzigsten „September, und die allgemeine Versammlung auf den achten October zu Novogrodeck gehalten werden. Der Reichstag selbst „würde auf den eilften August nach Lublin „ausgeschrieben, woselbst man von der freyen „Königswahl weiter handeln wollte.

Auf des Czarn Schrift gegen Wißniowiecki,

38. §. Der Czar hatte schon im vorigen Monate Junius in Polen und Litthauen eine Schrift öffentlich ausgehen lassen, und darinn insonderheit den Fürsten Wißniowiecki für einen Feind der Republik Polen erklärt; „weil derselbe nebst den meisten Litthauern die „gerechte Parthey verlassen, nachdem er nebst „seinem Bruder den Czarn alle Treue sowohl „mündlich als schriftlich versichert und ihm versprochen hätte sich auf der Versammlung zu „Lublin einzufinden und die litthauische Armee nach Breß zu führen. Den Czarn „hätte er keiner Antwort auf seine vielen Briefe „gewürdigt und seine Wohlthaten verachtet, „da er ihn doch mit Gelde und zur Feldherrnstelle bey dem Könige August geholfen hätte. „Weil er mit dem General Lewenhaupt in „gutem Verständnisse gestanden; so wäre er „mit der litthauischen Armee erstlich nach der „Gegend von Kaun marschirt und endlich „gar zu dem schwedischen General übergegangen.“ Die wahre Ursache war, daß der litthauische Generalfeldzeugmeister, Siednicki, eine Anzahl Russen geschlagen und zugleich eine ansehnliche Feldcasse erbeutet hatte, die dem Czarn zugehörete. Ehe er selbst in Sicherheit kommen konnte, ward er von einer stärkern Parthey verfolgt und genöthigt sich in Bychow zu werfen. Hier langte der rußische General Bauer mit einer starken Armee von Russen und von des Oginski Leuten an, die den Ort belagerten, zweymahl stürmeten und beyde mahle zurückgeschlagen wurden. Nachdem sie endlich Feuerkugeln hinein geworfen hatten, übergab Siednicki die Vestung mit der Bedingung, daß er mit seiner Mannschaft sollte einen freyen Abzug haben. Dem ohngeachtet ward er mit allen seinen Leuten angehalten und über Smolensko nach Moscau geführt. Nachdem man seine Sachen durchgesucht hatte; so fand man unter andern, daß er des Wißniowiecki Befehl zu seinem ersten Kriegszuge gehabt. Weil sich nun dieser in des Czarn Schrift sehr hart angegriffen sahe; so musste er auf eine rechtmäßige Verantwortung bedacht seyn. Solches that er in einem Schreiben an den Adel und an die sämmtlichen Einwohner des Großherzogthums Litthauen. „Er „entschuldigte darinn sein Stillschweigen wegen des betrübten Zustandes des Vaterlands; weil Niemand Freyheit zu reden „hätte. Doch müsste er sich nunmehr gegen „den Czarn verantworten. Er bezeugte für „Gott, daß er bloß nach seinem Gewissen den „rechten Weg suchen wollen. Er hätte sich „aber darinn betrogen befunden, bis der König Stanislaus auf den Thron gesetzt worden, den er hierauf als seinen Herrn erkannt „und sein Vergnügen darüber bezeigt hätte. „Der Czar wäre seinem Versprechen im geringsten nicht nachgekommen; sondern an„statt daß er versichert nur zwölftausend Mann „in Polen zu führen, befände sich itzt ein „Schwarm grausamer und ungesitteter Völker darinn. Diese verwüsteten und sögen „das Land aus, daß Niemand sicher und von „der Plünderung befreyet wäre. Die Calmucken hätten von der Slucza bis an die

1707. Julius.

folget von diesem eine Widerlegung.

1707. Julius.

„Warta alles verheret, die todten Leichname aus den Gräbern geschleppt, den Adel bis auf das Mark ausgepresst, und die ehrlichen Weibspersonen geschändet. Alles dieses geschähe wider Recht und Billigkeit. Güter und Menschen würden weggenommen. Mehr als dreyhundert metallene Stücke hätte man aus unterschiedenen Vestungen abgeführt. Der Erzbischof von Lemberg wäre gefänglich nach Moscau gebracht. Die Ukraine, ein Land von achtzig Meilen in der Länge und sechszig in der Breite, und das Paradis von Polen, hätte der Czar nebst den Vestungen Bialacerkiow und Bychow, mit List unter seiner Bothmässigkeit bekommen, und Weißreußland mit gleichem Verfahren bedrohet. Die herrlichen Woiwodschaften in diesem Lande und in Rothreussen suchte er unter seinem unerträglichen Joche zu bringen. Was könnte man von einem Bündnisse hoffen, das mit Blute besiegelt und angefangen worden. Ein catholisches Gemüth müsste über solche Thaten erschrecken, die von der späten Nachwelt würden beklagt werden. In der Zeit, daß er, Wißniowiecki, mit Friedens- und Einigkeitsgedancken wäre eingenommen gewesen, hätte er sich dadurch einen grossen Haß zu Wege gebracht und zu gleicher Zeit des Czarn Schrift erhalten; welche von einem verbitterten Polen ausgesetzt wäre. Man belegte darinn seine unbefleckte Ehre mit ehrenrüheigen Beschuldigungen; weil er auf der Versammlung zu Lublin nicht gegenwärtig gewesen. Allein er antwortete hierauf, daß er sich nicht unter einen verächtlichem Zwange und bey einer Berathschlagung einfinden wollte, die mit Gewehr und Waffen umgeben wäre. Die Armee hätte er darum nicht zusammen ziehen wollen, damit sie wie die polnische Fahnen, nicht weggenommen würde. In den Schriften, welche man bey dem Generalfeldzeugmeister gefunden, wäre nichts das gegen das Vaterland liefe. Er wäre nebst andern, welche die Freyheit liebten, von Haus und Hof verjagt, und allen Einwohnern der Umgang mit ihm verboten worden. Also müsste er hierüber seine Vorstellungen thun. Er hoffte noch zu erleben, daß unter des Königs Stanislaus Regirung und durch des Königs in Schweden siegreiche Waffen die Freyheit des Vaterlands würde beybehalten und die Gränzen erweitert werden. Gott wäre sein Zeuge, daß er nichts aus Eigennutze sondern aus Liebe zum Vaterlande thäte, und hiervon sollten ihn des Czarn Drohungen nicht abschrecken; welches er auch von der litthauischen Ritterschaft gewärtig wäre.“ u. s. f.

welche Oginski beantwortet. den 22.

39. §. Diese Schutzschrift des Wißniowiecki blieb nicht unbeantwortet. Der Staroste von Samogithien, Oginski, gab zu Minsk eine harte Widerlegung aus, „in welcher er vorstellete, daß der Wißniowiecki, ohne die geringste Fähigkeit, mit Vorbeygebung vieler braven Leute, und in Hoffnung seines guten Betragens zur litthauischen Feldherrnstelle gelangt wäre. Allein er hätte die Armee zu unterdrücken, die Einwohner mit Anlagen von etlichen Millionen zu beschweren, und unverdiente Personen aus den gemeinen Einkünften zu beschenken gesucht. Auf dem lublinischen Reichstage wäre ihm zwar der Marschalsstab zu Theile worden, den er aber sehr gemißbraucht, und das Bündniß mit dem Czarn angerathen, geschlossen und zuerst gebrochen hätte. Zu allen seinen bösen Rathschlägen wäre ihm der Siednicki beygestanden, welcher von gleichem Schrote und Korne wie er sey, bis der Wißniowiecki endlich zum Stanislaus übergelaufen. Wer also einem solchen öffentlichen Verräther beystünde, oder seine Verwandten in desselben Diensten hätte, der möchte nur bald umkehren und sich mit dem Czarn vereinigen, welcher des Wißniowiecki und des Siednicki Betragen nach Verdienst abgemahlt hätte.“ u. s. w.

Auf der 18. Seite. Rakoczi stehet nach der polnischen Krone. den 30.

40. §. Es ist vorher mit einem Worte angezeigt worden, daß der Czar seine Gedanken auf den Rakoczi gewandt und ihm die polnische Krone angeboten habe. Die Sache kam nunmehr am Tage; indem der französische Abgesandte, Besewall, ein Schreiben des Rakoczi vorzeigte, „worinn derselbe berichtete, daß ihm der Czar solchen Antrag nebst der Versicherung seiner Hülfe und eines kräftigen Beystands wider des Königs in Schweden und des Königs Stanislaus Anhang gethan hätte. Rakoczi wollte also wissen, wie der König Carl gesinnet wäre. Wenn er wüsste, daß er demselben dadurch einen Dienst thäte; so wollte er, um Polen zu befriedigen, ohne Verzug dahin reisen und das Anerbieten des Czarn annehmen. Denn er glaubte, daß sich dieser alsobald nach seinem Fußvolke, das zusammen in Litthauen stünde, begeben dürfte, wenn der König in Schweden in der Nähe würde angelangt seyn. Und alsdenn wollte Rakoczi alles dem Könige Stanislaus ohne Weigerung wieder abtreten. Sollte aber der König Carl solchen Vorschlag nicht billigen; so wäre Rakoczi damit gar wohl zufrieden, daß er bliebe wo er wäre, wenn ihm derselbe nur seinen Schutz wider den Czarn zusagen wollte“. Wie dieses dem Könige vorgetragen ward; ließ er dem Bessewall durch den Grafen Piper wissen, „er möchte dem Rakoczi antworten, daß der König in Schweden denjenigen für

„seinen

„seinen Feind hielt, wer es auch wäre, der sich „in einem solchen Handel mit dem Czarn ein„liesse. Rakoczi könnte des letztern Vor„schlag desto eher abweisen; weil er glaubte, „daß derselbe den Rückweg suchen würde, in„dem er auf solche Weise ausser aller Gefahr „wäre“. Ob nun gleich dieses die deutlichste Antwort war, die Rakoczi verlangen konnte, wenn es ihm sonst ein Ernst und eine rechte Meynung mit dem Vertrauen war, daß er von sich spüren ließ; so erfuhr man doch nach einigen Tagen von dem französischen Abgesandten in Ungarn, des Alleurs, daß Rakoczi mit dem rußischen Bevollmächtigten, Corbe, heimliche Zusammenkünfte anstellte. Es erhellete hieraus, daß der erwähnte Anschlag unter ihnen in voller Arbeit war. Des Alleurs stund dabey in der Meynung, daß der käiserliche Hof den Czarn zum Theil auf solche Gedanken gebracht hätte, damit Rakoczi die ungarische Krone vergässe, wenn er die polnische auf dem Haupte trüge. Zum Theil glaubte er auch, daß einige Polen mit darzu hülfen. Der König Carl fand in dem letztern einige Wahrscheinlichkeit; indem er lange zuvor gehöret, daß die Sapieher von dem Rakoczi gesprochen hätten, und daß sie ihn im Vorschlage wollten gebracht wissen, unter der weitläuftigen Absicht, daß Polen und Ungarn auf die Art könnten zusammen verknüpft werden. Allein der Graf Piper musste hierauf antworten, daß sich der König um ihre Künsteleyen nicht bekümmerte; weil doch das Ende auf die Zeit und auf die Waffen ankäme. Es wird sich unten Gelegenheit finden weiter hiervon zu handeln †.

Der Prinz Gustav Samuel von Seegeborg langet bey dem Könige an; den 3.

41. §. Nicht lange nachher kam der Prinz Gustav Samuel, des Herzogs Adolph Johann von Stegeborg Sohn, zu Leipzig an, und ließ sich im königlichen Hauptquartire anmelden, und um Erlaubniß anhalten zu Hofe kommen und dem Könige aufwarten zu dürfen. Man glaubte nicht, daß der König einige Schwirigkeit machen würde; weil er sein so naher Blutsverwandter war. Allein er ließ ihm gleichwohl antworten, daß er zwar für des Prinzen eigene Person viel Liebe trüge. Weil aber derselbe von der evangelischen Lehre zur catholischen Kirche übergetreten wäre; so benähmen die Grundsätze der Religion dem Könige die Gelegenheit dem Prinzen für dieses mahl zu willfahren. Doch wollte ihm derselbe seine Geneigtheit gerne spüren lassen. Der Graf Piper suchte die Sache mit allerhand Gründen zu vermitteln. Allein der König gab zur Antwort: **Wenn ein catholischer Fürst zu mir kömmt; so kann ich ihn mit allem Fuge empfangen und annehmen. Dieser aber ist in Schweden gebohren und in Unserm Glauben erzogen; also kann ich keinen Umgang mit ihm haben, nachdem er davon abgefallen ist.** Der Graf Piper meynte, „wenn der Prinz am „Hofe käme; so könnte man die Gelegenheit „wahrnehmen, ihn seines Irrthums über„führen, und ihn von solchem wieder auf den „rechten Weg bringen. Der König versetzte hierauf. **Das ist keine rechte Bekehrung, wenn sich Jemand in der Absicht eines zeitlichen Vortheils und Nutzens dazu bequemet. Die Religion muß richtigen Grund in der Ueberzeugung des Gewissens von Gottes Wort haben, daß die Lehre, die man annimmt, die rechte und wahrhafte sey.** Nach vielen dergleichen Unterredungen ließ sich endlich der König dahin bewegen, daß er dem Prinzen Gehör verstattete. Man sahe hierauf mit Freuden und mit Verwunderung, wie zärtlich ihn der König empfing. Er ließ auch ein Schreiben an die Regirung zu Zweybrücken abgehen, daß sie ihm dreyßig tausend Gulden, als einen Brautschatz seiner Gemahlin auszahlen sollten; welches mehr Geld war, als jemahls eine pfälzische Prinzeßin bekommen hatte. Die Sache war auch um so viel merkwürdiger; weil der König das Herzogthum Veldenz nicht besaß, woraus der Brautschatz hätte sollen gehoben werden.

1707. August.

den 7.

welcher letztere sich wegen Zweybrücken erkläret.

42. §. Es ward hierauf dem churpfälzischen Abgesandten, Freyherrn von Sickingen, angedeutet, daß sich der König mit den hundert tausend Reichsthalern begnügte, welche ihm für den Schaden angeboten worden, der dem Herzogthum Zweybrücken zugefügt war. Was aber Veldenz anlangte; so überließ der König solches gewissen Schiedsmännern, und wollte er von seiner Seite den König in Preussen dazu nehmen; da hingegen der Churfürst von der Pfalz nach Belieben entweder die Königin in Engelland oder den Churfürsten zu Braunschweiglüneburg erwählen könnte. Im übrigen ward alles an die königliche Canzley in Stockholm gewiesen, die zugleich Befehl erhielt solches abzuthun.

Siehe oben auf der 18. Seite.

43. §. Den folgenden Tag schrieb der König an den König Stanislaus, daß er, wenn er fertig wäre, in etlichen Tagen könnte aufbrechen und also den Ausmarsch aus Sachsen mit den fünf Regimentern anfangen, die mit ihm gehen sollten. Zur selbigen Zeit

den 8.

langte

† Die Nachrichten, welche der Fürst Rakoczi in seiner französischen Lebensbeschreibung selbst von diesen Unterhandlungen giebet, verdienen hierbey auf der dreyhundert sieben und sechszigsten und auf den folgenden Seiten nachgelesen zu werden.

Digitized by Google

1707. August. Der Vergleich mit Preussen wird unterschrieben. den 15. Innhalt desselben.

langte ein eigener Bote von **Berlin** von dem schwedischen Gesandten daselbst an, und brachte den Vergleich mit, der mit dem Könige in Preussen geschlossen war. Der König war dergestalt mit Geschäften überhäuft, daß er nicht eher als acht Tage hernach Zeit hatte solchen mit Bedacht durchzulesen; worauf die Unterschrift und Auswechslung geschahe. Der Innhalt desselben ging dahin, „daß das Bündniß, welches vorher nur auf gewisse Jahre errichtet worden, nunmehr sollte „ewig dauren, von beyderseits Erben ohne weitere Erneuerung gehalten und die vorigen „Verträge, in so weit sie diesem nicht zuwider, hierdurch von neuem bekräftigt werden. „Würden einige Zwistigkeiten entstehen; so „wollte man solche in Gutem und mit anderer „Hülfe suchen beyzulegen. Wenn einer von „beyden Königen von einer andern Macht „feindselig begegnet, und die Güte nichts verfangen würde; wollte man mit gesammter „Hand Gewalt mit Gewalt vertreiben, die „Ersetzung des Schadens suchen, und einer „dem andern mit fünftausend Mann zu Fusse, „tausend zu Pferde und tausend Dragonern „beyspringen; wobey wegen der Anführung „und Unterhaltung solcher Völker ein gewisses verabredet ward. Beyde Theile versprachen die unterdrückte protestantische Religion „in Ungarn, Polen, und im römischen Reiche „in Schlesien und in der Pfaltz wieder aufzuhelfen, und dahin zu sehen, daß bey dem „künftigen Frieden mit Frankreich der vierte „Artikel des ryßwyckischen abgeschafft würde. „Die Gottesgelehrten in beyderseits Ländern „wollte man dahin anhalten in Schriften und „im Predigen sich der Bescheidenheit zu befleissigen und keine unnütze oder ärgerliche Streitigkeiten zu erregen. Den Gesandten beyder Könige an fremden Höfen sollte aufgetragen werden, in Freundschaft und Vertraulichkeit mit einander zu leben. Zu diesem „Bündnisse könnten auch andere Mächte, und „insonderheit die Königin in Engelland und „der Churfürst von Braunschweig, eingeladen werden; die Genehmhaltung aber und „Auswechslung desselben versprach man in „drey Wochen herbey zu schaffen. Ausserdem machte man sich noch anheischig, wegen „des niedersächsischen Kreysdirectoramts, eine „völlige Gleichheit künftig in acht zu nehmen.“

Die fremden Abgesandten erhalten ihr Abschiedsgehör.

44. §. Nachdem man nunmehr merkte, daß ein Regiment nach dem andern in Bewegung kam, so nahmen die fremden Abgesandten davon Anlaß zu denken, daß sich der König vorgenommen hätte nicht länger zu verziehen; daher sie sich meldeten und um Erlaubniß anhielten ihren Abschied nehmen zu dürfen. Der König ließ sich solches gefallen und bestimmete dazu gewisse Tage, an welchen er sie in der Canzley wollte vor sich lassen. Sie fanden sich also daselbst ein, und erhielten, so wie sie kamen, Gehör, nämlich **Jessen**, **Robinson**, **Cranenburg**, **Sickingen**, **Boineburg**, **Grote** und **Schleinitz**. den 14. den 15.

Besserwall thut von neuem einen Antrag wegen des Friedens mit dem Czarn. den 16.

45. §. **Besserwall** kam auch dahin, und wies einen Brief auf, den ein eigener Bote von dem rußischen Abgesandten in **Warschau** an ihn überbracht hatte. Der Innhalt ging dahin, daß sich der Czar geneigt erklärete mit dem Könige in Schweden Frieden zu machen. Die Bedingungen wollte er künftig melden, wenn nur der König den Ort benennte, wo er verlangte daß die Friedenshandlungen sollten angestellt werden, und wenn er zugleich einen Paß für diejenigen ausfertigte, die der Czar gesonnnen wäre dahin zu senden. Dieser Bote wusste sonst zu berichten, daß der Fürst **Menzikof** sehr zum Frieden riethe. Denn nachdem er nunmehr die höchste Stuffe der Ehren erreicht, auf welche er in der Welt steigen könnte; so wollte er seiner Ehre in Ruhe geniessen. Es wäre auch ausserdem die Rede gegangen, daß sich der Czar zu allen Dingen bequemen würde, ausgenommen seine grosse Armee abzudanken. Denn dieselbe wollte er zum Theil wider **Persien** gebrauchen; zum Theil gedächte er sie dem **Rakoczi** zu überlassen, daß er damit seinen Krieg gegen den Käiser könnte fortsetzen. Der König gab hierauf selbst zur Antwort, daß er gar nicht abgeneigt zum Frieden wäre; allein er könnte sich ohnmöglich eher in einigen Friedenshandlungen einlassen, bis er vorher Sachsen verlassen hätte und in Polen einmarschirt wäre, und würde es alsdenn noch Zeit genug seyn einen Paß für des Czaren Bevollmächtigte auszufertigen. **Besserwall** war hiemit nicht wohl zufrieden. Denn sein Anschlag und seine Absicht gingen dahin, daß Franckreich nach geschlossenem Vergleiche zwischen dem Czaren und dem Könige, von diesem möchte eine ansehnliche Hülfe erhalten. Es hatte dieselbe so um so viel mehr nöthig; indem der Prinz **Eugenius** anizt **Toulon** belagerte, und dieser Stadt so hart zusetzte, daß man fast an ihrer Rettung zweifelte.

Des Grafen Piper Erinnerungen dabey

Der Graf **Piper** war weder für den einen noch für den andern, sondern zum Frieden geneigt. Er arbeitete also mit allen Kräften dahin, und wies, daß der König diesen Krieg niemahls mit grösserer Ehre endigen könnte als izt, da die ganze Welt gestehen müsste daß er seine Feinde, einen nach dem andern zu solchen Bedingungen gezwungen, die der grösste Sieger verlangen könnte. Allein der Graf musste bekennen, daß ihm der König mit einer Antwort von reifern Nachdenken begegnete, als er in solcher Geschwindigkeit von ihm vermuthen mögen. **Ja, Piper,** waren seine Worte, **glaubet nicht anders,** und des Königs Antwort.

als

Digitized by Google

als daß ich dieses alles wohl einsehe; allein ich sehe auch mit wem ich zu thun habe. Der Friede ist zu wünschen und GOtt gebe Uns einen solchen der gut ist. Könnet ihr aber auch dafür Mann seyn und einstehen, daß meine Feinde ihr Wort so in acht nehmen werden, als ich? Kann nicht der Czar alles eingehen, was ich verlange? Allein sobald werde ich nicht mit meinen Truppen über die See nach Schweden gegangen seyn; so kostet es ihm sehr wenig mit den Widriggesinneten in Polen neuen Lerm gegen den König Stanislaus anzufangen, um entweder den König August wieder auf den Thron zu setzen, oder auch dem Rakoczi dazu zu helfen, und wo bleibet denn der grosse Ehrenruhm, den ihr mir von dem Frieden versprechet und so sehr erhebet?

Der Graf Wratislau bringet Briefe von dem Käiser.

46. §. Aus dieser Rede war genug abzunehmen, daß der König in seinen Gedanken vest versichert war, es würden die Streitigkeiten, welche zwischen ihm und dem Käiser entstanden waren, ohne allen Zweifel in Gutem beygelegt werden. Hierüber langte der Graf Wratislau eben zur rechten Zeit an, und man trat alsobald mit ihm in Unterhandlung.

den 19. Was dasjenige betraf, das in Breslau mit den schwedischen Werbern vorgegangen; so war der König damit zufrieden, daß denen ihr Schade erstattet worden, die am meisten dabey gelitten hatten. Der Graf Zobor war auf des Königs Verlangen ausgeliefert und nach Stettin gebrache worden. Allein man hatte ihn auf königlichen Befehl sogleich seiner Gefangenschaft erlassen und wieder auf freyen Fuß gestellt. Der härteste Knoten bestund darinn, daß der Käiser die Russen weglaufen lassen. Nachdem man aber sein Schreiben verlesen, und alle die Vorschläge untersucht hatte, die er zu einem Vergleiche gethan; so befahl der König, daß man einen Brief an denselben aufsetzen und darinn berühren sollte, „daß der König dem Käiser für „das freundliche Anerbieten dankte, das durch „den Grafen Wratislau geschehen wäre. „Der König wollte den größten Theil davon „nachlassen; er verlangte aber unter andern „vornehmlich, daß der Muthwille und der „Gewissenszwang, den die catholischen Pfaffen in Schlesien ausübten, möchte gehemmet und die unterdrückten Evangelischlutherischen ihre Kirchen und die freye Ubung ihres Gottesdiensts, nach dem Innhalte des „westphälischen Friedens, wieder erhalten. „Der König begehrte hierauf innerhalb vierzehen Tagen eine deutliche Antwort, gegen „welche Zeit er glaubte an die schlesische Gränzen zu stehen. 1707. August.

den 22. 47. §. Dieses ward dem Grafen Wratislau zugestellet und von demselben an eben dem Tage unterschrieben, da der König von Altranstadt aufbrach*, und Leipzig vorbey nach Woickowitz, einem kleinen Marktflecken, marschirte. Was in der Hauptsache abgehandelt und vom Käiser bekräftigt worden, das wird kurz hernach seinen Platz finden. Hier will man nur des Königs Versicherung anführen, die derselde nach des Grafen Wratislau Unterschrift von sich stellete.

Des Königs Versicherung dagegen.

In solcher erklärete sich der König, „daß er völlig geneigt wäre die alte Freundschaft und das gute Vernehmen mit dem „Hause Oesterreich herzustellen und fortzusetzen. Zu dem Ende wollte er alle Irrungen, „die letzthin entstanden und zu seinem Vergnügen beyzulegen wären, der ewigen Vergessenheit übergeben. Der westphälische „Friede sollte als ein beständiges Reichsgesetze „bey seinen Kräften verbleiben. Sobald die „käiserliche Genehmhaltung wegen des Verabredeten würde angelangt seyn, wollte der „König mit seinen Truppen aus Schlesien „aufbrechen; wenn man aber mit solcher verzögerte, müßte man seiner Armee den nöthigen Unterhalt reichen, welche hingegen eine „genaue Mannszucht beobachten sollte. Würde der Käiser über Verhoffen dasjenige nicht „ins Werk richten, wozu er sich anheischig „gemacht; so behielt sich der König vor mit „seinen Völkern allezeit wieder in Schlesien „einzurücken, und darinn so lange zu bleiben, „bis allem ein Genüge geleistet worden.“ Man lässet es dahin gestellet seyn, ob der käiserliche Hof von den Absichten des Königs in Schweden zum Besten der evangelischen Schlesier schon vorher einige Nachricht oder Muthmassungen gehabt habe? So viel ist indessen gewiß, daß der erstere in dem Monate Junius den lutherischen Ständen dieses Herzogthums befohlen ihre Beschwerden einzubringen; und kann es wohl seyn, daß man dadurch, und wenn solchen auf einige Weise abgeholfen wäre, dem Könige Carl die Gelegenheit benehmen wollen in dieser Sache weiter zu gehen.

Ausmarsch der Schweden aus Sachsen.

48. §. Der König hatte seinen Endschluß zum Aufbruche so geheim gehalten, daß weder die Hofstat, noch die Canzley, noch die Trabanten das geringste davon wussten als den Abend vorher, da der Befehl dazu ertheilt

* J. N. D. B. C. de L. saget in dem ersten Theile seiner Memoires Politiques auf der vierten Seite, die Schweden wären achtzehen Monate in Sachsen gewesen; welches so handgreifflich falsch ist, daß es keine Widerlegung verdienet.

1707. theilt ward. Den andern Morgen ging der
August. Marsch Naunhof vorbey nach Grimma
den 23. wiewohl in aller Stille und Ordnung. Denn es war bey der ganzen Armee angesagt, daß Niemand bey Leibesstrafe seinem Hauswirthe ohne desselben Vorbewust und guten Willen, das geringste entwenden sollte. Es ist auch dieses wahr, daß unterschiedene Bauren, welche bescheidene Leute bey sich im Quartire gehabt hatten, die ihnen zum Zeitvertreib ihre Hausarbeit und übrigen Geschäfte verrichten helfen, ihre Gäste etliche Meilen begleitet und von ihnen mit thränenden Augen Abschied genommen haben.

Münzen auf denselben. 49. §. Ueber diesen Auszug des Königs aus Sachsen hatte man sich in Teutschland die Mühe gegeben unterschiedene Münzen zu prägen. Die erste stellete des Königs Brustbild vor, wie er den Befehlstab mit der rechten Hand in dem Gürtel hielt, mit der Ueberschrift. CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern stund ganz oben: VENIT SEPT. 1706. das ist: Er ist hereingekommen im Septembermonate 1706. Hiernächst hieß es:

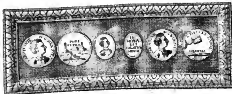
GEDENCKE SACHSEN
LAND
DAS CAROL WAR GESAND
DICH WIEDER BRINGEN
ZU DER RUH,
DAFÜR DANCK GOTT UND
IHM DAZU.

darunter las man: ABIIT SEPT. 1707. das ist: Er ist weggezogen im Septembermonate 1707.



50. §. Zwene andere Schaupfennige gehören auch hieher. Auf dem einen befand sich des Königs Brustbild mit der Ueberschrift: CAROL. XII. D. G. REX SVEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die andere Seite desselben stellete die beyden Seulen des Herkules, und dazwischen die Worte: PLVS VLTRA, das ist: Allezeit weiter, vor, nebst der Jahrzahl 1707.

Ein kleiner eyförmiger war mit des Königs Brustbilde gezieret und auf der andern Seite las man: JEHOVA EST SOLATIVM MEVM, das ist: GOtt ist mein Trost.

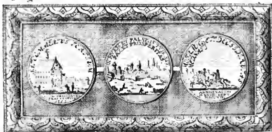


S. L. T. auf der 700. Seite. 50. §. Auf den nachstehenden zwoen Münzen war die Hauptseite einerley und eben dieselbe, deren Erklärung schon an einem andern Orte gegeben ist. Auf der andern Seite der einen ward nach einem Kornspeicher Getreyde geführet. Oben las man: SAT COMMEATVS TERTIVM, das ist: Zufuhre genug zum drittenmahl. Im

Abschnitte

Abschnitte stund: ET SIC PRAESTANDA PRAESTANTVR, das ist: Und also wird erlegt, was auferlegt ist. Auf der Gegenseite der zwoten Münze erblickte man einige Reuterey und oben die verkehrten Worte: SATVRI DISCEDITE [QVARTVM. [TANDEM. das ist: Nachdem ihr euch endlich, oder zum viertenmale, gesättigt; so nehmet euren Abschied. Im untersten Raume hieß es: ANNO EXACTO D. XVIII. SEPT. MDCCVII. das ist: Nachdem ein volles Jahr den 18. des Septembermonats 1707. verstrichen war.

1707. August.



Der Graf Rehnschöld erhält Briefe vom Rakoczi; den 24.

52. §. Von **Grimma** ging die Armee über die **Mulda** nach **Mügeln**, wo sie den Sonntag ausruhete. Hier erhielt der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld**, vom **Rakoczi** einen Brief, in welchem er ihm sehr für die Ehre und gute Aufnahme dankte, die er seiner Gemahlin bey ihrer Anwesenheit in Sachsen, mehr als sonst Jemand, wiederfahren lassen. Er berief sich im übrigen auf das, was sein Bevollmächtigter **Raday**, in einem besondern Schreiben angeführt hätte, und würde es ihm angenehm seyn, wenn ihm der Feldmarschall darauf wollte Antwort wissen lassen. Der Innhalt des gedachten Briefes ging dahin, „daß der Fürst bey „dem Könige zum öftern um Hülfe wegen der „Unterdrückung angesucht, welche die Protestanten in Ungarn von den catholischen Pfaffen litten. Er selbst wäre dadurch gezwungen worden, nebst den Wohlgesinneten einen Aufstand zu erregen, und Gut und Blut „für ihre Gewissensfreyheit daran zu setzen. „Er hätte ins besondere dem Statssecretär „**Hermelin** zugeschrieben, damit sein Anliegen dem Könige desto gewisser möchte vorgetragen werden. Weil er aber „verspürete, daß die schwedischen Statsbedienten der käiserlichen Parthey gänzlich ergeben wären, und daß er aus dieser Ursache „keine Antwort bekommen; so wäre er itzt veranlasset worden sich mit dem Feldmarschall „im Briefwechsel einzulassen. Er wollte „demselben zugleich berichten, daß er nicht „umhin gekonnt des Czarn Anerbieten anzunehmen und einen Gesandten nach **Warschau** zu senden, der über die Bedingungen „Rath pflegen sollte, auf welche man ihm die „polnische Krone antrüge. Er hätte dieses gethan, damit der Czar keine Feindseligkeit „gegen ihn ausüben möchte; indem seine „Truppen anitzt in Polen überall den Meister „spieleten und nahe an den ungarischen Gränzen lägen. Er glaubte im übrigen, daß „der König solches nicht übel deuten könnte; „weil er ihm in seinen andern Angelegenheiten keine Hülfe wollte zusagen und dürfte er „nach diesem gehindert werden sich solcher weiter anzunehmen. Wenn er gleich die polnische Krone erhielte; so wollte er doch mit sich „handeln lassen, indessen einen Mittler zwischen beyden Partheyen abgeben, und auf „solche Weise um so viel eher einen Frieden „mit dem Czarn verschaffen."

S. E. T. auf der 505. Seite.

welche er nach des Königs Befehl beantwortet.

53. §. Dieser künstliche Vorschlag musste den König **Carl** nothwendig verdriessen; insonderheit weil er schon Nachricht erhalten, daß **Rakoczi** den General, Grafen **Bersenn** nebst andern, als Gesandten nach **Warschau** gesandt, welche auch daselbst mit grosser Pracht ihren Einzug gehalten und bey dem Czarn Gehör gehabt hatten. Er befahl demnach dem Grafen **Rehnschöld**, daß er dem **Rakoczi** nur kurz antworten, ihm für sein Vertrauen danken und sich im übrigen auf des Statssecretär **Hermelin** Schreiben an **Raday** berufen sollte. In diesem war enthalten, „daß der König aus dem weitläuftigen „Briefe an den Feldmarschall ersehen hätte, „aus was für Ursache **Rakoczi** wäre veranlasst worden sich Hoffnung zur polnischen „Krone zu machen. Der König würde da-

„durch

1707. August. „durch ganz und gar nicht bewegt; indem er „sich versichert hielt, daß er im Stande wäre „Polen gegen einen Jeden zu vertheidigen, so „wie er dasselbe schon von einem fremden Jo„che befreyet hätte. Es erklärete also derselbe „denjenigen öffentlich für seinen Feind, der sich „würde in des Czarn Rathschläge mischen und „etwas wider den König **Stanislaus** oder „Polen voenehmen. **Rakoczi** möchte be„denken, ob es ihm zuträglich oder nützlich „wäre die beyden Könige wider sich aufzu„bringen, die ihm niemals die geringste Ursache „zu einem wiedrigen Unternehmen gegen sie „gegeben hätten? Es könnte Niemand sagen, „was der König in Schweden thun würde; „das wäre aber ganz gewiß, daß derselbe im „vollen Anmarsche nach Polen begriffen wä„re.“ Dieses ward von dem Grafen **Rehnschöld** mit demselben Boten zurückgeschickt.

Betrachtung über des Rakoczi Betragen.

54. §. Man machte unterdessen eine besondere Betrachtung über diese Begebenheit, daß nämlich **Rakoczi** zum wenigsten für seine Person, nicht so sehr sein Absehen auf die Religion und auf die Gewissensfreyheit der mißvergnügten Ungarn, als vielmehr auf eine königliche Krone in Ungaen gerichtet häne. Weil nun durch den glücklichen Fortgang der käiserlichen Waffen gegen Frankreich ihm je länger je weniger Hoffnung dazu übrig zu bleiben schien; so trieb ihn der Ehrgeitz König in Polen zu werden, wenn es gleich mit Verläugnung † seines Glaubens geschehen sollte. So viel merkte man nicht lange nachher, daß **Rakoczi** ganz bestürzt ward, als er vernahm, daß die Sachen zwischen dem Käiser und dem Könige in Schweden abgethan worden. Denn seine Gedanken waren gewesen, der König würde nicht nach Polen zurückkommen, sondern in einem Kriege mit dem Käiser verwikkelt werden; und auf solche Art hätte er mit Beyhülfe des Czarn freye Hände. Allein nunmehr verdroß es ihn von Herzen, daß er sich für der ganzen Welt bloß gegeben und gewiesen hatte, was er eigentlich im Schilde führete, ohne daß er könnte von dem einen Hülfe begehren, oder sich zu des andern Beystand Hoffnung machen.

Schreiben des Königs an den Canton Bern wegen Neuburg. den 25.

55. §. Auf des Königs in Preussen Anhalten schrieb der König an den Canton **Bern** in der Schweitz und ersuchte ihn, daß er das Recht desselben auf **Neufchatel** oder **Welschneuburg** möchte unterstützen. Diese Graffschaft stund mit dem gemeldten Canton in Bündniß, und hatte viele Jahre her dem oranischen Hause und zuletzt dem französischen Geschlechte **Longueville** zugehört. Nachdem solches im Jahre tausend sechshundert vier und neunzig erloschen war; so hatte die Prinzeßin von **Nemours** mit dem Prinzen von **Carignan** wegen der Erbfolge Streitigkeit. Weil sie nunmehr auch mit Tode abgegangen war; so meynte der König in Preussen, in kraft des letzten Willens des Königs **Wilhelm** in Engelland, einen rechtmäßigen Anspruch daran zu haben. Daß die Vorschrift des Königs in Schweden müsse gute Wirkung gehabt haben; solches ist um so viel mehr ausser allem Zweifel; weil der König in Preussen im Novembermonate zum Oberherrn über **Neufchatel** und **Valengin** erklärt ward, und hierauf ein Danksagungsschreiben an den König **Carl** abgehen ließ.

56. §. Des Königs Marsch ging nun weiter und auf der rechten Seite **Lommatsch** vorbey, nach **Grobitz**, und von dar wieder durch **Meissen** nach **Weinbühle**. Hier geschahe eine Sache, die zu hundert Urtheilen Anlaß gegeben hat, und welche die Nachwelt nicht ohne die grösste Verwunderung lesen wird. Wie der König zu **Oberau** ankam, wo das Hauptquartir war, und welches eine halbe Meile von **Meissen** lieget; so speisete er auf das grschwindeste ab, und ritt hierauf, nach seiner Gewohnheit, aus. Er hatte den Herzog und Administrator von Schleswigholstein, **Christian August**, bey sich, und in seinem Gefolge den Leutnant von den Trabanten, Obersten **Carl Gustav Härd**, den Generalmajor **Creutz**, den Generaladjutanten, **Gustav Linroth**, den Corporal von den Trabanten, **Olof Boman**, den Capitain von der Garde, **Axel Hammarhielm** und den Leibknecht **Måns Lange**. Der König ritt, als wenn er in Gedanken wäre und dem Wege nachfolgte, daß also Niemand seine Absichten wusste, bis man **Dresden** ins Gesichte bekam, da er sagte: **Weil wir so nahe sind; so wollen wir weiter reiten.** Wie sie um halb drey Uhr an den Schlagbaum kamen; so frug der Officir, der die Wache hatte, nach ihren Namen. Der Herzog nennete sich **Wrangel** und gab sich für einen Trabanten aus. **Härd** meldete seinen rechten Namen und Stand. **Creutz** sagte seinen Namen und daß er ein Trabant wäre. Der König gab auf Befragen zur Antwort, daß er ein Trabant und **Carl** hieß. **Linroth** gab sich auch für einen Trabanten an, und **Boman** für einen Corporal nebst Beyfügung seines Namens. Nach **Hammarhielm** fragte sonderlich Niemand, noch weniger nach **Langen**. Der Officir gab ihnen einen Gefreyten mit, welcher sie nach der Hauptwache auf dem Markte in **Altdresden** führete; wo sie ein Unterofficir empfing und nach der Haupt-

den 26.

den 27.

Der König Carl reitet mit seinem Gefolge nach Dresden.

wache

† Rakoczi war Römischcatholisch, und ist auch in solcher Religion gestorben.

Digitized by Google

wache in **Neudresden** brachte. Nun hielt sich der König zwischen **Creutz** und **Härd**, damit er nicht so leicht möchte erkannt werden. Allein in der Zeit, daß der Officir ihre Namen, nach dem geschriebenen Aufsatze, nachsahe, ward der Feldmarschall, Graf **Flemming**, der sein Haus am Markte halte, den Obersten **Härd** gewahr, welchen er gleich kennete. Er muthmassete also, daß noch was höheres dabey seyn müsste, und kam in der Eile her. Wie er den König erblickte, ward er ganz bestürzt, umpfing desselben Stiefeln und bückte sich sehr tief. Dieses gab dem Volke Anlaß sich von allen Ecken und Enden zu versammlen. Zu gleicher Zeit bekam **Flemming** sein Pferd, und folgte dem Könige die Gasse bis an das Schloßthor nach. Die Schweitzer, die da stunden, setzten ihre Partisanen ins Kreutz; allein auf **Flemmings** Anrufen, machten sie Platz, und ritt also die ganze Gesellschaft bis an die Schloßtreppe. Der König ging mit den Vornehmsten hinauf, und fand im Anfange die Kammerthüre des Königs **August** verschlossen. Denn weil derselbe einige Tage her unpäßlich gewesen war, und eben an dem Tage Arzney gebraucht hatte; so war er anizt höher hinauf in ein Zimmer gegangen, um von dar in das Reithaus hinunter zu sehen. So bald war ihm nicht des Königs Ankunft gemeldet, als er in seinem Schlafrocke herunter kam und die Thüre geöffnet ward. Beyde Könige umarmeten einander, und sprachen ohngefähr eine halbe Stunde zusammen. Weil sich in solcher Zeit unterschiedene vornehme sächsische Hofbediente und Räthe eingefunden hatten; so ward des Königs Gefolge auch genöthigt herein zu treten. Der König **August** ging indessen ein wenig abwärts und ließ sich in der Eilfertigkeit ankleiden. Nach seiner Zurückkunft brachte er den König **Carl** durch sein Gemach nach Ihrer königlichen Hoheit, der verwittweten Churfürstin. Sie hatte ohne Zweifel schon Nachricht davon, und empfing den König in ihrem Vorgemache, da er ihr die Hand gab und sie in ihr Zimmer führete. Der König **August** war unterdessen draussen bey den andern Schweden und sprach mit ihnen von allerhand Sachen. Nach einer kleinen Stunde kam der König wieder heraus, und ward von Ihrer königlichen Hoheit, seiner Frau Mutter Schwester, begleitet. Er nahm hier mit einem Handkusse Abschied, und führete sie wieder bis an ihr Zimmer. Nachdem beyde Könige noch eine kurze Zeit mit einander gesprochen hatten, verfügten sie sich hinunter auf den Schloßplatz. Hier stiegen sie zu Pferde, ritten den Wall herum, und besahen die Vestung. Der König **August** stattete von allem eine genaue Nachricht ab. Alle Wachen, vor welchen man vorbey ritte, traten ins Gewehr und rührten das Spiel. Alle Strassen und Gassen waren mit Volke angefüllt, und die Könige mussten oft still halten, bis sie weiter kommen konnten. Sie besahen hierauf das Zeughaus und den Stall bey der Reitbahn. Zuletzt kehrete der König auf den Weg zurück, welchen er herein gekommen war; worauf alle Stücke dreymahl rund um den Wall gelöset wurden. Was für ein Freudengeschrey und Glückwünschen alle Menschen über beyde Könige erschallen liessen, das ist unaussprechlich. Der König **August** leistete ohngefähr eine halbe Meile ausserhalb der Stadt Gesellschaft, und versprach den andern Morgen bey dem Könige in seinem Hauptquartire zu seyn. Allein derselbe bat ihn inständig sich diese Mühe nicht zu geben; weil er gedächte bey Zeiten auf zu seyn und die Regimenter im Marsch zu bringen *.

1707. August.

57. §. Nachdem einer oder der andere gesinnet war; so hörete man auch unterschiedene ungleiche Urtheile über diese Begebenheit fällen. Einige legten es dem Könige **Carl** zum höchsten Ruhme aus, und sahen es theils als ein Merkmahl seines unerschrockenen Herzens, theils als einen Beweis seines völligen Vertrauens auf den König **August** an; indem er sich mit einem so kleinen Gefolge in dessen Vestung, Gewalt und Hände wagete, der noch neulich sein grösster Feind gewesen war. Andere hingegen hielten es für sehr preiswürdig, daß der König **August**, da er alles, was er gewollt, hätte thun können, nichts gethan; weil der König **Carl** auf Treue und auf guten Glauben zu ihm gekommen wäre **.

Unterschiedene Urtheile über diese Begebenheit.

58. §. Wir

* Man hat diese Begebenheit zum Theil darum so ausführlich erzählen wollen, damit ein Jeder, der solche gegen die Nachricht hält, die Voltaire davon mit so vielen Umständen giebet, allein daraus sehen könne, wie wenig Gewißheit in seinem ganzen Werke zu suchen und anzutreffen sey. Limiers giebet vor; der König August hätte den König Carl nach Dresden eingeladen, um ihn daselbst zu bewirthen; es wäre derselbe auch in der Absicht dahin abgereiset und von dem Könige August, bis Neudorf zurück begleitet worden; allein es erhellet aus der obigen Erzählung das Gegentheil.

** D. F. im Leben des Königs Friederich August führet hierüber auf der fünfhundert fünf und siebenzigsten Seite sehr bewegliche Gedanken. Doch hätte er sich dabey vorstellen sollen, daß, wenn ja der König Carl in der Geschwindigkeit einen Schlagfluß bekommen hätte, die Officirer, welche mit ihm gewesen, davon würden haben zeugen können, und daß auf solche Weise das Land nicht dafür hätte leiden dürfen.

1707. August. Der König setzet seinen Marsch fort. den 28. den 29. den 30. den 31.

58. §. Wir lassen dieses dahin gestellt seyn, und begeben uns wieder auf den Marsch, der den folgenden Tag durch **Radeberg**, **Stolpe** vorbey, bis **Bischofswerda** ging, und sechs gute Meilen austrug. Von dar ward er durch **Bautzen** oder **Budissin**, nach **Weissenberg** fortgesetzt; wo der Prediger des Orts dem Könige einen alten Traum überreichen wollte, welcher in Kupfer gestochen war; den aber der König nicht annahm. Von hier kam man weiter nach **Reichenbach**. Die Ursache, warum der König seinen Ausmarsch beschleunigte, war ein Brief des Königs **Stanislaus**, in welchem er berichtete, daß er von dem Anmarsche einer starken Anzahl Russen von sechszehentausend Mann Kundschaft eingezogen, welche die Regimenter anfallen wollten, die er in Schlesien bey sich hätte. Allein diese Zeitung ward hiernächst unrichtig befunden; indem es nur eine rußische Parthey war, welche bis in Schlesien zur Bedeckung der rußischen Waren und Ochsen eingerückt, die nach **Breslau** bestimmt waren.

Einige schwedische Officirer machen gute Beute.

Weil einige schwedische Officirer Erlaubniß hatten in gewissen Angelegenheiten sich in **Breslau** aufzuhalten, die in Erfahrung brachten, daß gemeldete Wagen den und den Weg kämen und an einem gewissen Orte erwartet würden; so setzten sie sich mit ihren Leuten und Knechten zusammen, und begaben sich den Tag vorher auf den Weg, wo sie die rußischen Wagen, eine Drift Ochsen und die Begleitung antrafen. Die Sache ward bald abgethan. Die Bedeckung machte sich davon; die Ochsen ließ man laufen; allein von den übrigen nahm man diejenigen Wagen, welche die beste Fracht und guten Vorspann hatten, die also den Officirern zur Beute wurden.

Septemb. Der König wird gewarnet, den 1.

59. §. Wie der König am Sonntage zu **Reichenbach** ausruhete; so langete der Secretär, **Wilhelm von Höpken**, daselbst an. Er war von dem schwedischen Residenten zu **Regensburg**, **Justus Heinrich Storre**, abgeschickt, and sollte dem Könige entdecken, was der zellische Abgesandte dem **Storre** in Vertrauen gesagt, daß nämlich die catholischen Pfaffen, und insonderheit die Jesuiten gefährliche Nachstellungen vorhätten und den König um das Leben bringen wollten. Es wären auch Umstände genug vorhanden, die solches bekräftigten; allein **Storre** hätte sich mit einem Eyde verpflichten müssen nichts weiter zu erwähnen und nur den König überhaupt zu warnen.

welches er großmüthig verachtet.

Der König ward darüber so wenig empfindlich, daß er mit lächelnden Munde antwortete: **Ich habe schon vorher gehört, daß sich die Jesuiten für mich fürchten; ich bin aber für sie nicht erschrocken. Der Secretär kan unterdessen zurück reisen, und sowohl dem einen als dem andern für den guten Willen danken.**

Siehe oben auf der 23. Seite. Desselben Schreiben wegen der pfälzischen Sachen.

60. §. Von hier ging auch die Antwort an den churpfälzischen Abgesandten, **von Sickingen**, ab, daß nämlich der König damit zu frieden wäre, wenn Churpfaltz in dem Streite wegen **Veldenz**, den Churfürsten von Mayntz zum Schiedsmann annähme. Es wäre auch dem Könige nicht zuwider, daß die hunderttausend Reichsthaler innerhalb Jahrszeit, in dreyen unterschiedenen Fristen, in Frankfurt bezahlt würden. Was aber den Schluß anging, den der Käiser nebst den Churfürsten in Regensburg gemacht, daß die Oberpfaltz sollte wieder zur Churpfaltz gelegt werden; so ließ der König anzeigen, daß er sich nicht könnte in dieser Sache mischen. Er sähe auch nicht, daß sie mit einigem Bestande eher als bey einem allgemeinen Friedensschlusse mit Frankreich könnte abgethan werden. Doch wollte er einen Befehl an die Canzley zu **Stockholm** abgehen lassen, daß sie sollte mit einem ausführlichen Berichte von dem rechten Zusammenhange einkommen. Diese Antwort war um so viel merkwürdiger; weil der König nicht nur allem beypflichtete; sondern weil es auch schien, als ob derselbe hierinn wider seinen eigenen Vortheil redete, in so weit die ganze Churpfaltz mit der Zeit konnte an das zweybrückische Haus fallen. Allein der König sahe dabey wohl, daß Churbäyern auf die Weise würde Schaden leiden, und daß der westphälische Friede zugleich ein Loch bekäme, welches er doch in dem geringsten Stücke nicht wollte zustehen.

Entschluß des Käisers wegen der lutherischen Kirchen in Schlesien. den 2.

61. §. Den Montag brach der König auf, und ging durch **Görlitz** nach **Lauban**. Hier langte der Graf **Zinzendorf** an, und überbrachte des Käisers Bestätigung wegen des Vergleichs, welcher zu **Altranstadt** den ersten des Septembermonats zum Besten der Evangelischen in Schlesien geschlossen worden. Der Graf **Wratislau** war auf seiner Hinreise nach **Wien** nur sechs Tage auf dem Wege gewesen, da alles unverzüglich ausgefertigt, mit des Käisers Unterschrift am sechsten desselben Monats daselbst bekräftigt ward und itzt am sechsten Tage zurück kam †. Der Befehl des Käisers an das Oberamt in Schlesien enthielt, „daß sich derselbe durch seinen bevollmächtigten Gesandten, den Grafen **Wratislau**, mit dem Könige in Schweden dahin „verglichen, daß den Ständen, welche dem augspurgischen Glaubensbekänntnisse in Schlesien

† Voltaire irret, wenn er saget, es hätte der Graf **Wratislau** diesen Vergleich, und zwar nach Leipzig, übergebracht, und daß der König in Schweden erst nachher Anstalt zum Aufbruche aus Sachsen gemacht hätte.

sien zugethan, die freye Religionsübung sollte verstattet werden, wie solches der Vergleich, welcher darüber errichtet und zum Theil in Abschrift hier mit angefügt worden, mit mehrern auswiese. Der Käisee hätte beschlossen solchen ins Werk zu richten und heilig daeüber zu halten. Das Obeeamt möchte also denselden kund machen und dabey befehlen, ihn künftig als eine Richtschnue zu beobachten, die gesperreten evangelischen Kirchen in den Fürstenthümern **Liegnitz, Brieg** und **Wohlau** wieder zu eröffnen, und den augspurgischen Confeßionsverwandten erlauben ihren Gottesdienst zu verrichten. Wegen der Kiechen, die sich noch in catholischen Händen befänden, sollte dasjenige, was verabredet worden, durch eine andere Verordnung bewerkstelligt werden." Es ward auch dieser Befehl den eilften dieses Monats dem Oberamte wirklich zugestellt.

Innhale des Vergleichs. 62. §. In dem Vergleiche selbst zwischen dem Käiser und dem Könige in Schweden war vestgesetzt, daß, „nach dem Innhalte des osnadrüggischen Friedens, den Fürsten, Grafen, Freyherren, Edelleuten und ihren Unterthanen, nebst den Einwohnern der Städte, Vorstädte und Dörfee, in Schlesien, welche der augspuegischen Confeßion beygethan wären, die freye Religionsübung ungehindert sollte zugestanden werden. Die Kirchen, die ihnen nach der Zeit solches Friedensschtusses in den Fürstenthümern **Liegnitz, Brieg, Münsterberg** und **Oels**, und in **Breslau** oder in andern Städien, Vorstädten und Dörfern, abgenommen und den catholischen eingeeäumt oder nur gesperrt wären, versprach man den Evangelischen innerhalb sechs Monaten wieder zuzustellen. Den Gemeinden, welche ihee Kirchen bey den Städten **Schweidnitz, Jauer**, und **Glogau** hätten, ward erlaubt meheere Geistliche anzunehmen und Schulen anzulegen. An den Oetern, wo den Evangelischen der öffentlichen Gottesdienst nicht frey stünde, ward ihnen zugestanden solchen in ihren Häusern zu verrichten, und sich anderer Freyheiten zu bedienen. Ueberhaupt sollte Niemand gezwungen werden, die römischcatholische Religion anzunehmen seine Kinder darinn tausen und auferziehen zu lassen, oder andere dergleichen Handlungen vorzunehmen. Die catholischen Edelleute wäeen gehalten den lutherischen Predigern den Zehenden und andere Einkünfte zu entrichten. Den evangelischen Unmündigen wollte man keine catholische Vormünder aufdringen, oder sie gar in die Klöster stecken. Die Religionsstreitigkeiten sollten dem Oberamte oder dem Kaiser seldst vorgeteagen und daselbst entschieden werden. Die Ehesachen versprach man nach den geistlichen protestantischen Rechten zu untersuchen und abzuthun. 1707. Septemb. Man wollte künftig keine evangelische Kirche wegnehmen, sondern vielmehr solche deschützen und die Patronen bey iheem Rechte, Psarrer und Schulbedienten zu berufen, erhalten. Die von Adel und andere Verwandte der augspurgischen Confeßion, sollten von den öffentlichen Aemtern, wenn sie dazu geschickt wären, nicht ausgeschlossen werden; sie könnten auch ihre Güter verkausen und aus dem Lande ziehen. Es würde dem Käiser nicht zuwider seyn, wenn der König in Schweden oder andere evangelische Stände bey ihm um meheere Religionsfreyheit anhielten; Endlich gelobete derselbe an, über diesen Veegleich als über ein kräftiges Gesetz, jederzeit zu halten, keinen Befehl darwider gelten zu lassen und zu erlauben, daß ein königlicher schwedischer Gesandter dee Ausübung solches Vergleichs beywohnen möchte. Weil sich der König in Schweden die Angelegenheiten des herzoglichen holsteingottorfischen Hauses sehe zu Herzen gehen ließ; so versprach der Käiser den Vertrag zu bestätigen, welchen dasselbe mit dem lübeckischen Domkapitel im Jahre tausend sechshundert sieben und vierzig, wegen der Wahl der sechs folgenden Bischöfe oder Coadjutoren zu Lübeck aus gedachtem fürstlichen Hause aufgerichtet hatte. Nicht weniger sollte die Verordnung des Herzogs **Johann Adolph**, wegen des Rechts der Erstgebuet in der regirenden Linie, bey Kräften erhalten und nichts dagegen verhängt werden. Dem Könige in Schweden ward sein Reichscontingent an Volk oder Geld in dem gegenwärtigen Kriege wider Frankreich nachgelassen, und der Käiser wollte solches niemals weder von ihm noch von seinen Nachfolgern oder von der Krone Schweden fordern. Dem Könige in Schweden stünde frey diejenigen Mächte vorzuschlagen, welche die Gewäheleistung dieses Vergleichs über sich nehmen könnten. u. dergl.

63. §. Weit also der König keine Ursache hatte sich in Schlesien aufzuhalten; so wurden die Anstalten gemacht, auf das geschwindeste, und so dald es möglich war, durch dieses Herzogthum zu marschiren. Des Königs Marsch durch Schlesien. Die sächsischen Commissarien, die disher der Armee gefolgt waeen, mussten die gute Ordnung rühmen, die überall war gehalten worden. Sie wunderten sich nicht wenig, daß bey einer so grossen Kriegsmacht, keine Klagen der Bauren über die Vorspannpferde noch sonst gehört wüeden. In Schlesien ging es hiernächst eben so zu. Die Reutee sowohl als die Fußknechte hatten auf drey Wochen Speise mit sich, und verlangte man daher nichts anders als das Trinken für die Mannschaft und Futterung für die Pferde; welche die käiserlichen

Com-

1707. Septemb.

Commissarien anschafften, so viel man benöthigt war. Mit was für Frolocken und Glückwünschen das Volk den König empfing, das kan keine Feder beschreiben. Man sahe sie, daß sie sich auf den Gassen und Wegen auf die Erde niederwurfen, und GOtt mit aufgehobenen Händen für die Freyheit dankten, die sie in der Ausübung ihres Gottesdiensts erwarteten. Und dieses war um so viel gewisser, da der Käiser alsobald durch eine allgemeine Verordnung durch das ganze Land hatte zu wissen gethan, daß die evangelischen Kirchen, die zuvor zugeschlossen gewesen, oder deren Eigenthümern entzogen worden, in kraft des Vergleichs, den er mit dem Könige in Schweden errichtet, mit dem ehesten sollten geöffnet und wiedergegeben werden.

und der Einwohner Freude darüber.

64. §. Man kann bey dieser Gelegenheit nicht ungemeldet lassen, daß das arme Volk bey des Königs Durchmarsche täglich mit Haufen zum königlichen Hauptquartiee einstürmete. Weil ihm nun der König auf keine andere Weise willfahren konnte; so befahl er den Hofpredigern, daß sie, wenn die Betstunde am Morgen und am Abend gehalten worden, solche geistliche Lieder singen sollten, die von denen teutschen übersetzt wären, und mit ihnen auf gleiche Weise angestimmt würden. Das Volk kannte solche alsobald wieder, und sang unter tausend Thränen mit.

65. §. Der Marsch ging hierauf über den

den 4.

Queisstrom durch Naumburg nach Bunzlau; ferner durch Hayn nach Lüben, und so weiter durch Steinau nach

den 5.

Rantzau. Hier ward die Brücke fertig gemacht, über welche die Armee gegen Herrnstadt über die Oder ging. Unterdessen ging

den 7.

den 8.

der polnische Oberste Gorzewski dem Könige entgegen und brachte dreyßig gefangene Russen und Calmucken mit sich. Er hatte auf der andern Seite von Rawitz dreyhundert derselben angetroffen, und sie alle niedergesäbelt, ausgenommen diese, die kein ander Gewehr, als mit Eisen beschlagene Piken, hatten. Es langten hier auch unterschiedene polnische Edelleute an, die ihre Freude über des Königs Zurückkunft bezeigten. Sie wiesen Briefe von Warschau und von andern Oertern auf, wo sie nach den Schweden verlangten. Denn ob sie gleich von den Russen übel begegnet und sehr mitgenommen waren; so hofften sie doch, daß sie noch die Schweden zum wenigsten mit Brod und Trincken würden versorgen können. Sie wollten auch auf einigen Vorrath von Ochsen bedacht seyn, welche die Russen nicht bekommen hatten. Der Czar hätte am Mittwochen eine grosse Mahlzeit für seine eigene Bediente, für die polnische Herren und für die fremden Abgesandten zurichten lassen; allein die folgende

Gorzewski bringet russische Gefangene ein,

und Nachricht von den Czarn.

Nacht wäre er davon, und wie man meynete, nach Petersburg gereiset, nachdem er dem Menzikof befohlen mit seinen Truppen nachzukommen. Diese Zeitung ward zum Theil bekräftigt, nachdem der König auf der linken Seite Herrnstadt vorbey, durch Rawitz, Sarna und Gerka in Polen einrückte. Man musste sich billig wundern, wenn man die jämmerliche Zerstörung dieser Gegend des Landes ansahe, daß in den umherliegenden Dörfern noch Vorrath an Heu und Korn anzutreffen war. Da also diese Oerter, wo der Feind am meisten gewütet hatte, noch ziemlich wohl versehen waren; so bekam man dadurch gute Hoffnung, daß es der Armee noch weniger an Unterhalt gebrechen würde, wenn der König noch tiefer hinein käme. Damit derselbe den Leuten ihren kleinen Ueberrest in Ruhe liesse; so eilete er weiter nach Pogorcelli.

Der König rücket in Polen ein. den 9.

den 11.

66. §. Hier nahm der Herzog und Administrator von Schleswigholstein, vom Könige Abschied, und reisete wieder nach seinen Ländern. Es ging auch der Graf Zinzendorf nach Schlesien zurück, und hatte den schwedischen Abgesandten, Freyherrn Stralenheim, bey sich, welchen der König bevollmächtigt hatte, daß er den Vergleich, welcher mit dem Käiser getroffen war, sollte helfen ins Werk richten. Der König gab ihm eine schriftliche Vorschrift wie er sich zu verhalten, „und daß er sich genau nach allen „Kirchen erkundigen sollte, die den evangelischen wären abgenommen, nicht weniger „um alle dahin gehörige geistliche Aemter, „Gründe und Ländereyen, Kirchenzierathen „und dergleichen; welches alles müsste wieder „herausgegeben werden. Er sollte auch nachfragen, ob einige evangelische Kinder wären „mit Gewalt weggenommen und in catholische Klöster gesteckt; in welchem Falle er sie „heraus verlangen möchte. Wenn es sich „auch fügte, daß sich die Päbstlichen erböten, „sie wollten entweder neue Kirchen für die „Evangelischen aufbauen lassen, oder die weggenommene mit Gelde bezahlen, wie solches „schon die Jesuiten in Lignitz bey dem Könige „versucht hätten, und die Johannis Kirche „und das prächtige wohleingerichtete Collegium daselbst für ein ansehnliches Stück Geld „behalten wollen; so sollte er dergleichen Antrag lediglich abschlagen und den Catholischen nicht den geringsten Anlaß geben, den „Vergleich auf einige Weise zu brechen.“

Der Administrator von Holstein nimmt vom Konige Abschied. den 12. Stralenheim wird nach Schlesien gesandt.

67. §. Zum ewigen Andenken alles dessen, was der König in Schweden zum Besten und zur Aufnahme der evangelischen Lehre in Schlesien gethan hatte, sahe man nach einer kurzen Zeit unterschiedene treffliche Schaustücke und Münzen. Eine von ausserordentlicher

Münzen auf den Religionsvergleich.

Grösse

Digitized by Google

Grösse hatte der Münzmeister Richter in Schweden verfertigt. Auf der Hauptseite stund des Königs Brustbild mit der Umschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückseite brannte ein angezündetes Rauchopfer, welches von dem Nordwinde aufgeblasen ward. An beyden Seiten sahe man zweye offene Tempel. Die Ueberschrift lautete: SOPITOS SVSCITAT IGNES. 1707. Septemb. In dem Abschnitte hies es: BOREAS SILESIAE SALVTIFER ADSPIRANS 1. SEPT. MDCCVII. das ist: Indem der für Schlesien heilsame Norwind den ersten des Septembermonats 1707. wehet; so bläset er das erloschene Feuer wieder auf.



68. §. Eine andere schöne Münze prangete auf der einen Seite mit des Königs geharnischtem Brustbilde und mit der gewöhnlichen Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Unter dem Arme sahe man des berühmten Künstlers, Karlsten, Zeichen. Auf der andern Seite war das A und das Ω an einem Seulenfusse zu sehen, auf welchem ein Rauchfaß stund, aus dessen Oeffnungen der Rauch in die Höhe zog mit der Ueberschrift: AD COELVM LIBERIORE VIA. das ist: Er steiget mit mehrer Freyheit nach dem Himmel. In dem untersten Raume las man: SACRIS SILESIAE EVANGELICAE RESTITVTIS. A. MDCCVII. das ist: Nach wieder hergestellter Kirchenfreyheit der Evangelischen in Schlesien im Jahre 1707.



1707. Septemb. 69. §. Die Hauptseite mit des Königs Brustbilde auf einer Münze ist bereits vorher vorgestellt worden. Auf der Gegenseite hielt ein Löwe mit der rechten Hand einen Kelch, und setzte ihn auf einem Tische, auf welchem schon eine Schale mit einer Oblate stund. Mit der linken bevestigte er eine Schrift an einem Palmbaum, auf welcher die Worte zu lesen waren: INSTRVM. PACIS WESTPHAL. das ist: **Der westphälische Friedensschluß.** Ganz oben las man: MONSTRANDO RESTITVIT REM: das ist: **Er hat die Sache durch Vorstellung wieder im vorigen Stande gebracht.** In dem Abschnitte hieß es: PLAVDITE SILESII MDCCVII. das ist: **Freuet euch, ihr Schlesier.** 1707.

Siehe oben auf der 26. Seite.

Hieher ist auch der kleine Schaupfennig zu rechnen, von welchem gleichfalls bereits anderwärts ein Abdruck zu finden ist. Auf dessen einer Seite stund des Königs Brustbild und die Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite hielt eine Hand aus den Wolken ein offenes Buch; darübee sahe man die Worte: A DEO ET CAROLO. unten LIBERTAS 1707. das ist: **Von Gott und Carl kömmt die Freyheit 1707.**

Siehe oben auf der 26. Seite.

70. §. Obgleich auf der folgenden Münze keine Jahrzahl zu finden ist; so gehöret sie doch billig hieher. Auf der einen Seite derselben sahe man des Königs Brustbild und die Ueberschrift: PIVS LIBERTATIS VINDEX. das ist: **Der gottesfürchtige Verfechter der Freyheit.** Der Buchstabe unter dem Arme, zeigete den Künstler **Richter** an. Auf dee andern Seite blies der Nordwind, und eichtete die Früchte auf, welche auf dem Felde niedergeschlagen waren. Die Umschrift lautete: DEIECTIS LEVAMEN AFFERT. das ist: **Er schaffet den Niedergeschlagenen eine Erleichterung.**



71. §. Die nachstehende Münze als die Frucht eines müssigen Kopfs, stellete auf der einen Seite den Pabst mit seiner dreyfachen Krone und mit dem Kreutze auf einem Stule voe, welchem ein anderer, der hinter ihm mit einem Buche unter dem Arme stund, etwas in den Mund steckte: Die Uberschrift lautete: VERBVM DOMINI IN AETERNVM. das ist: **Gottes Wort bleibet ewig.** Im untersten Raume hieß es: AETERNVM EVANGELIVM. das ist: **Das ewige Evangelium.** Auf dee andern Seite jagete ein Mann, der in der linken Hand ein offenes Buch hielt, mit der Peitsche einen Pfaffen von dem Altare weg, mit den Worten: VOLENTE DEO EXEQVENTE CAROLO. das ist: **Nach Gottes Willen richtet Carl es in das Werk:** Untem im Abschnitte lautete es: POST TENEBRAS LVX. 1707. das ist: **Nach der Finsterniß kömmt das Licht.** 1707.



Digitized by Google

Des Pabsts Schreiben an den Käiser wegen solchen. den 10.

72. §. So sehe diese arme unterdrückte Gemeine über ihre Erlösung und Freyheit frolockete; so sehe verdroß solches den römischen Stul. Das Gerüchte davon wae nicht sobald zu **Rom** erschollen; als der Pabst, **Clemens der eilfte**, an den Käiser schreib, und ihn versicherte, „er hätte dem fliegenden „Gerüchte keinen Glauben beymessen wollen, „daß der Käiser gesinnet wäre in des Königs „in Schweden Begehren zu willigen, und den „Lutherischen in Schlesien ihre Kirchen wieder „einzuräumen. Der Pabst glaubte gegen „seine Pflicht zu handeln und Gottes schwere „Strafe zu verdienen, womit er den Priester „belegte, als dieser versäumete seine Söhne „zu vermahnen. Er müsste also dem Käiser „mit äuserster Betrübniß seines Herzens vor„stellen, daß derselbe, so lieb ihm seine Ehre „und seiner Seelen Heil wäre, zu solchem „gefährlichen Entschlusse nicht schreiten möch„te, den er weder für Gott noch Menschen „verantworten könnte. Diejenigen, welche „ihm dazu gerathen, hätten ihn verrathen und „betrogen. Der Käiser irrete sich, wenn er „auf diese Weise zur Ruhe zu gelangen oder „einigen Vortheil zu erhalten gedächte. Der „Feind würde dadurch in seinem Hasse gegen „die päbstliche Religion, zum Schaden des „Reichs, gestärkt werden, und Gott könnte zu „einem Vorhaben kein Gedeyen geben, das „mit der Unterdrückung des wahren Glau„bens einen Anfang nähme. Der Pabst er„suchte den Käiser demjenigen zu trauen, wel„cher ihn mehr als väterlich liebete, und dieses „aus keiner andern Ursache als aus einem „Verlangen vortrüge, seine eigene und des „Käisers Sele zu retten; indem das Wesen „dieser Welt verginge, und des Herrn Tag „herannahete, welcher des Käisers Gedanken „und Thaten zu einem glücklichen Endzwecke „leiten würde u. s. w.* Allein dieser Brief richtete eben so wenig aus, als die Bulle, welche der Pabst, **Innocentius der zehente**, wider den westphälischen Frieden ans Licht gestellet hatte. Denn der Käiser **Joseph** fand, daß es besser und dem Wohlstande gemässer wäre, Wort und Glauben zu halten. Ausserdem langte auch die väterliche Erinnerung eher nicht an, bis der Religionsvergleich bereits unterzeichnet und man völlig im Begriffe war, ihn ins Werk zu richten.**

1707. Septemb.

Engelland und Holland bezeigen ihr Mißvergnügen über diesen Vergleich;

73. §. Man musste sich doch unterdessen darüber wundern, daß sich nicht wenige Leute in Engelland und Holland fanden, die an diesem Vergleiche aussetzten, daß darinn nur die augspurgischen Confeßionsverwandten und nicht die Reformirten benannt waren. Wie solches dem Könige berichtet ward, ließ derselbe zur Antwort geben: „Er hätte bey den „Unterhandlungen selbst, der Reformirten „ebenfalls erwähnt, und ihnen eine gleiche „Freyheit wollen vorbehalten wissen; allein „die Käiserlichen hätten sich sehr hart darwi„der gesetzt und gesagt, daß sie durchaus von „dem klaren Buchstaben des westphälischen „Friedens weder abgehen könnten noch woll„ten, ohne in den Stücken, die Schlesien „angingen, und wo die augspurgischen Glau„bensgenossen allein genannt wären. Es „könnte auch auf keine Weise bewiesen wer„den, daß die Reformirten jemahls eine ge„gründete Freyheit wegen ihrer Religions„übung in Schlesien gehabt; sondern da die „Herzoge gesucht dieselbe zu unterschiedenen „mahlen einzuführen; so wären ihnen die Käi- serlichen

welches ihnen der König benimmt.

* Man findet in den lateinischen Actis Eruditorum, die zu Leipzig, im Maymonate des tausend siebenhundert sieben und zwanzigsten Jahrs, an das Licht getreten, den Auszug eines Schreibens, das derselbe Pabst im Jahre tausend siebenhundert und eilfe an den Käiser Carl den sechsten abgehen lassen. Majestati tuæ, heisset es, per præsentes denuntiamus ac insimul tradita Nobis ab omnipotente Deo autoritate declaramus, prænarratas dicti Tractatus Altranstadiensis pactiones ceteraque in eo contenta, quæ catholicæ fidei, divino cultui, animarum saluti, ecclesiæque autoritati, jurisdictioni, libertati ac juribus quibuscunque quomodolibet officiunt - - cum omnibus & singulis inde secutis & quandocumque secuturis, ipso jure nulla, irrita, invalida esse ac perpetuo fore, neminemque ad illorum seu cujuslibet illorum, etiamsi pluries ratificata ac juramento confirmata sint, observantiam teneri. das ist: „Wir lassen Eurer Majestät durch gegenwärtiges „wissen, und stellen deroselben nach der Macht, die uns von dem allmächtigen Gott gegeben wor„den, vor, daß die angeführten Verträge des altranstädtischen Friedens, und was sonst darinn „enthalten ist, das auf einige Weise mit dem catholischen Glauben und Gottesdienste, mit dem „Heile der Selen und mit der Gewalt, Gerichtbarkeit, Freyheit und mit den übrigen Gerechtig„keiten der Kirche streitet, nebst allen dem, was daraus folget, oder nach diesem folgen kann, „an und für sich selbst umsonst, nichtig, ungültig, ungerecht, verwerflich, kraftlos und vom „Anfange her ohne die geringste Wirkung gewesen, und in allen Zeiten seyn werde, und daß „Niemand gehalten und schuldig sey, solchem überhaupt oder nur zum Theil nachzukommen, wenn „gleich alles zum öftern genehm gehalten und mit einem Eyde bekräftigt worden“ u. s. w.

** Nachdem der päbstliche Nuntius dem Käiser des Pabsts Schreiben übergegeben und solches mit einem Verweise begleitet hatte, daß den Ketzern zum Nachtheil des römischen Stuls so viel eingeräumt worden; so sagt man für gewiß, der Käiser hätte ihm zur Antwort gegeben: „Was ich „gethan, dazu habe ich Ursache gehabt, und dadurch grössern Weitläuftigkeiten entgehen wollen. „Doch bin ich versichert, wenn der Pabst dem Könige in Schweden so nahe, wie ich, gewesen wäre, „er würde ihn gar lutherisch gemacht haben.“

Digitized by Google

1707. Septemb. „serlichen darinn gar nicht beygestanden, und „gewisse lutherische Mächte hätten sich auf das „äuserste dagegen gesetzt. Der König hätte „also nicht für rathsam gefunden, noch härter „mit ihnen wegen einer Sache anzubinden, die „grössere Weitläufigkeit und mehr Irrungen „verursachen könnte." Dem ohngeachtet ließ der König einen Befehl an **Stralenheim** ergehen, er sollte sich der Angelegenheiten der Reformirten annehmen, und ihre Gerechtsame, welche ihnen nach dem westphälischen Frieden zukämen, beobachten, in so weit darinn vestgestellt wäre, daß sie mit den Lutherischen gleiche Vorzüge zu geniessen hätten.

Frankreichs und anderer Mächte Gedanken darüber.

74. §. Wie sich der König im Anfange wegen der Religionsangelegenheiten zu bewegen anfing; so machte sich Frankreich nicht wenig Hoffnung, daß seine Sachen nunmehr würden auf einen andern Fuß kommen, wenn der Käiser mit Schweden in einen Krieg verfiel. Der französische Hof nahm daher Anlaß dem Padste und seinem Anhange zu mehrern Nachdenken zu überlassen, daß es bey einem bevorstehenden Religionskriege nöthig wäre, Frankreich um so viel mehr zu unterstützen; weil die Papisten daher ihren grössten Nachdruck hätten. Hierdurch ward so viel ausgerichtet, daß sie alle anfingen an einem Frieden zwischen dem Käiser und Frankreich zu arbeiten, damit man mit vereinigtem Rathe, und mit gesammten Kräften den Evangelischen widerstehen könnte. Weil hingegen Engelland und Holland mit des Königs Vertrage wegen der Religionsfreyheit in Schlesien übel zufrieden waren; so wandten sie vor, daß ihre Hauptsache, welche für die Freyheit von ganz Europa stritte, dadurch dürfte verdorben werden. Denn die catholischen würden zur Unzeit im Harnisch gejagt, und es wäre keine Sicherheit des evangelischen Glaubens zu vermuthen, so lange Frankreich seine vorigen Kräfte behielt; welche, als des Pabsts vornehmste Stütze, nothwendig erst müßten gebrochen worden. Allein sie fehleten alle zusammen in ihrer Ausrechnung.

Des Königs wahre Absichten

Des Königs in Schweden Gedanken gingen gar nicht dahin, sich mit dem Käiser weiter zu verwickeln, als daß das, was gegen den westphälischen Frieden geändert war, wieder hergestellt würde. Wie sich also der Käiser hierzu bequemete; so fiel Frankreichs ganze Hoffnung im Brunnen.

werden bey allen Evangelischen gerühmt.

Die hohen Bundsgenossen mußten des Königs Verhalten gleichfalls rühmen, als welcher sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, seinen unterdrückten Glaubensverwandten aufzuhelfen, ohne der allgemeinen Sache dadurch zu schaden. Noch mehr aber vermehrte seinen Ruhm, und erweckte in Engelland eine grosse Gewogenheit für ihn, als man vernahm, daß er auch für die Reformirten geschrieben hätte †. Insonderheit preisete der König in Preussen diese Geneigtheit sehr hoch; nachdem er auf sein Schreiben wegen der Reformirten, und daß ihr Bestes möchte beobachtet werden, Antwort erhalten. Kurz zu sagen, kein Sieg hatte dem Könige **Carl** mehr Ehre zu Wege gebracht als dieser Vergleich, und es schien damit mehr gewonnen zu seyn, als mit allen Feldschlachten. Die Evangelischen überhaupt sahen den König als ihren Beschützer an, und es ward der Name eines Oberhaupts und Schutzes der Evangelischen Lehre, welchen sich die Krone Schweden im teutschen dreyßigjährigen Kriege erworben hatten, hiedurch von neuem bey derselben bevestigt ††.

Der Graf Rehnschöld wird nach Polen geschickt.

75. §. Damit wir wieder nach Polen zurück kommen; so war der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld**, mit sechstausend Mann beordert, bey **Lenzicze** über die **Warta** zu gehen, und durch einen Umweg dem rußischen Generalmajor **Henschin** von Warschau abzuschneiden. Allein dieser hatte bey Zeiten davon Nachricht erhalten und sich nach **Lowitz** gezogen, wo der Generalmajor **Bohorski** zu ihm stieß. Sie sollten beyde den Generalleutnant **Rönne** in **Blonie** verstärken. Der Graf **Rehnschöld** blieb also an der **Warta** stehen, und es hätten die polnischen Truppen Sicherheit genug gehabt, wenn sie sich in der Gegend zur Seite gehalten hätten.

Das Verhalten der polnischen Truppen

Weil sie aber einen unerträglichen Uebermuth nicht nur in ihren Quartiren, sondern auch in den schwedischen, betrieben; so mußte sie **Rehnschöld** mit Zwange und mit Drohungen aus seiner Nachbarschaft schaffen. Sie zogen sich demnach nach Preussen, wo sie alles hätten haben können, was ihnen nöthig war, wenn sie nur eine mäßige Haushaltung führen, und ihren Platz als Männer vertheidigen wollen. Ihre Herren und Anführer, **Ludomirski**, **Potocki**, nebst andern mehr, reiseten nach **Danzig**, und verzehreten das viele Geld, das sie im Lande eintreiben lassen, in guter Ruhe und in täglichen Lustbarkeiten. Die andern schwärmeten indessen im Lande herum, und plünderten das arme Volk nach ihrem eigenen Willen. Es konnte also hieraus nichts anders folgen, als daß der eine Hause nach dem andern von den feindlichen Partheyen, die ihnen aufpasseten, überfallen, entweder niedergemacht oder gefangen genommen

men

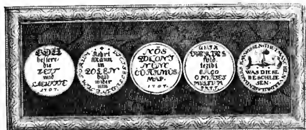
† Die vornehmsten Urkunden von dem, was in dem schlesischen Religionsgeschäfte vorgefallen, wird man im Anhange antreffen.

†† Nach dieser Erzählung wird ein Jeder finden, daß die Nachrichten von den Religionshändeln in Schlesien, im Anhange der teutschen Uebersetzung des Voltaire, größtentheils ungegründet sind.

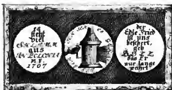
wird ihnen von einem Cosacken verwiesen. men ward. Ein Oberster der Cosacken bekam einen polnischen Edelmann nebst etlichen von seinen Leuten in die Hände. Er begegnete jenem zwar hart; der Verweis aber, den er diesen gab, war noch ärger: „Ihr Polen, „sagte er, seyd vordem Soldaten gewesen; „allein nun wissen wir, daß ihr alte Weiber, „und ungeschickt euch zu beschützen, seyd. Ihr „müsset also mit Recht itzt von uns leiden, welche „ihr vorher verachtet habt, und wenn ihr euch „nicht bessert; so wollen wir euch noch lebendig „die Haut abziehen“.

Wirkungen von der Polen Uneinigkeit. 76. §. Dieses herrliche Polen war anizt in der That recht des Mitleidens werth; und es schien, als wenn es zum allgemeinen Raube und zur Beute wäre übergeben worden. Es war um so viel mehr zu beklagen; weil die innerliche Uneinigkeit dasjenige verzehrete und verdarb, was die fremden Mächte darinn gelassen hatten. Denn da sich die eine Parthey noch für den König August erklärete, die zwote es mit dem Könige Stanislaus hielt, die dritte auf eine neue Königswahl drang; so fand sich nunmehr noch die vierte und fünfte ein, die keiner von allen anhing, sondern nur auf ihren eigenen Nutzen sahe. Wenn sie Jemanden von den ersten antraf; so musste es desselben Hof und Gut entgelten, unter dem Vorwande, daß der Eigenthumsherr es mit den andern halten müsste. Kam sie zu dem zweyten; so plünderte sie seine Habe und Güter eben so, unter dem Scheine, daß er dem ersten anhängen sollte. 1707. Septemb.

77. §. Zu einem Beweise der damahligen Trennung in Polen, können diejenigen Münzen dienen, welche um diese Zeit ohne Scheu an das Licht traten. Der Abdruck von der Hauptseite der einen, welcher schon im vorigen Hauptstücke vorgestellt worden, zeigete an, daß es in Polen nicht zum besten ausgesehen. Unterschiedene andere Münzen waren fast von gleichem Innhalte; wie solches die Aufschriften anzeigeten, welche hier zu erklären unnöthig ist. Münzen auf dieselbe. S. E. T. auf der 703. Seite.



78. §. Es würde ebenfalls überflüßig seyn, von den nachstehenden eine Auslegung zu geben; weil ein Jeder gar leicht sehen kann, wohin sie zielen.



79. §. Insonderheit zeugete von der unbändigen Frechheit, welche dazumahl die Oberhand hatte, folgende Münze. Auf der Hauptseite derselben sahe man das Brustbild des

Digitized by Google

1707. Septemb. des Königs Stanislaus mit der Umschrift: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIÆ, das ist: Von Gottes Gnaden, Stanislaus der erste, König in Polen. Auf der Gegenseite erblickte man diesen König auf einer Schaubühne, welche aufgezogen war, mit der Unterschrift: DONEC LVDITVR ADORATVR; das ist: So lange man spielet, wird er als König verehrt.



List des Ribinski; 80. §. Von denen, die sich wider den König Stanislaus auflehneten, war wohl Ribinski derjenige, welcher anitzt seinen Landsleuten den größten Schaden that, und ihnen an keinem Orte Ruhe ließ. Wo er mit Gewalt nichts hatte ausrichten können, da brauchte er Betrug und List. Er hatte seinen streifenden Partheyen befohlen; wenn sie ohnversehens auf des Lubomirski und Potocki Volck stiessen, das ihnen an Macht überlegen wäre; so sollten sie sagen; daß sie Befehl hätten ihnen zu folgen; daß Ribinski gänzlich umgesattelt, und daß er sich itzt nur suchte zu verstärken, damit er dem Könige Stanislaus könnte einen desto grössern Dienst thun, und ihm eine ansehnliche Macht zuführen. Nachdem sie sich auf solche Weise aus ihrem bevorstehenden Unglücke und aus ihrer Todesgefahr errettet hatten: so wurden sie nnch einigen Tagen mit einem kleinen Haufen ihrer neuen Spiesgesellen, ausgeschickt. Weil sie nun solche übermannen konnten; so war alle Freundschaft aus, und säbelten sie davon so viel nieder, als sie konnten, worauf sie wieder zu ihrem vorigen Herrn kehreten. Wenn hingegen des Ribinski Leute auf einige Mannschaft des Lubomirski oder Potocki stiessen, die schwächer war, und sich mit der Flucht retten musste; so verstärkten sich Jene, und brachten die anderen dergestalt in die Enge, daß sie nicht weichen konnten; sondern ihnen in die Hände fallen mussten. Insonderheit wurden etliche Fahnen des Lubomirski bis in Putzig hinein gejagt. Ribinski folgte ihnen selbst auf dem Fusse nach, und belagerte sie darinn, bis sie endlich alle zusammen zum Theil durch Versprechen, zum Theil durch Drohungen sich bewegen liessen in seinen Diensten zu gehen. Die Officirer waren dennoch so redlich, daß sie sich Böte anschafften und nach Danzig begaben.

welcher von den Schweden geschlagen wird. 81. §. Obgleich ihm nun dieses gegen die Polen glückte; so musste er sich doch von den Schweden schlagen lassen. Er war im Begriffe in dem marienburgee Werder einzufallen, nachdem er die danziger Ländereyen nicht hatte plündern können. Wie er bey Dirschau mit Pramen wollte über die Weichsel und nach Marienburg gehen; so begegnete ihm der Oberstleutnant, Conrad Jäger, mit fünfhundert Mann und zwey Feldstücken, welche der Oberste Ekeblad aus Elbingen geschickt hatte. Ribinski glaubte einem so kleinen Haufen gewachsen zu seyn, und setzte daher mit allen Kräften auf ihn an. Allein Jäger hielt ihm Stand, und schlug ihn dreymahl mit ziemlich starkem Verluste zurück, daß er zuletzt genöthigt ward das Feld zu verlassen, und seinen Weg über Stargard nach Thorn zu nehmen.

82. §. Der König Carl brach nun nach dreyen Tagen von Pogorcelli auf, und ging bis Jaroczin, wo er wieder einen Tag ausruhete, und hierauf seinen Marsch über die Warta nach Pisdri fortsetzte. Hier kam derselbe durch einen besondern Zufall in eine erstaunende grosse Lebensgefahr. Ausserhalb der Stadt, und längst dem Strome, war ein schmaler Spatzirweg, welcher einen steilen Sandhügel zur linken Hand hatte. Indem der König daselbst mit seiner gewöhnlichen Wache spatziren ritt; so fielen ihm die Gedanken ein zu versuchen, ob er nicht könnte den Hügel hinauf reiten. Im Anfange schien es gut zu gehen; es daurete aber nicht lange, so bäumete sich das Pferd und warf den König rückwärts in das Wasser. Zu allem Glücke hielt die Wache unten. In dem Augenblicke also, da der Fall geschahe, entschloß sich der Corporal von den Trabanten, Olof Segerzköld, einige Schritte voran nachzuspringen, da eben der König mit dem Strome herschwam, worauf er ihn bey dem Rockzipfel ergriff und glücklich ans Land beachte.

Margin notes to §. 82: den 14. — den 15. — Der König Carl ist in grosser Wassersgefahr.

83. §.

Digitized by Google

Er langet zu Slupza an. den 16.

83. §. Nachdem der König einen Tag still gestanden, kam er nach **Slupza**, einer kleinen Stadt mit einer Ringmaur; die aber zum Theil niedergebrochen ward. Denn weil man erfuhr, daß sich der König vorgenommen, einige Wochen daselbst zu verbleiben; so wollte Niemand gerne unter dem freyen Himmel liegen. Die demnach nicht Raum genug in den Häusern hatten, die fingen an Ziegelsteine zusammen zu tragen und sich Hütten zu bauen. Dergleichen Städte finden sich unterschiedene in Polen, die ehedem in blühendem Zustande, und mit guten Mauren und Thürmen umgeben gewesen. Man kann noch aus den grossen Steinhaufen heute zu Tage sehen, daß sie mit steinern Häusern wohl bebauet gewesen, an statt daß nunmehr in den Ringmauren einige elende hölzerne Hütten stehen. Wenn man frug, woher solches gekommen wäre; so gaben die Einwohner zur Antwort, es wäre im vorigen schwedischen Kriege geschehen, und hätten sie sich nachher gar nicht wieder erholen können. Dieses konnte nun wohl zum Theil wahr seyn; allein ein alter Mönch, welcher zu der Zeit noch lebte, meynte, es bestünde darinn die vornehmste Ursache, daß mit dergleichen Städten, die der Krone zugehöreten, und mit dem Lande oder mit den Starosteyen, besondere Herren und Magnaten belehnt würden, welche solche Oerter verwahrloseten und untergehen liessen; indem den Einwohnern nicht aufgeholfen sondern sie vielmehr von dem Adel unterdrückt würden. Denn diese können nicht leiden, daß die Unadelichen etwas im Vermögen oder einige Einkünfte haben; sondern sie suchen alles an sich zu ziehen und den Bürgern alle ihre Nahrung zu benehmen. Da hingegen die Städte, die den Edelleuten zugehören, und denselben schoßpflichtig sind, insonderheit die an den schlesischen Gränzen liegen, zwar nur kleine Wälle von Erde haben; aber ausserdem wohlgebauet und sehr volkreich sind; wie man solches an denen gesehen, die kurz vorher von den Russen waren abgebrannt und zerstört worden.

Siehe oben auf der 18. und 32. Seite.

Haushaltung der Schweden nach ihrer Ankunft in Polen.

84. §. Die schwedische Armee ward so verlegt, daß sich die Regimenter von **Posen** bis vor **Slupza**, zehen Meilen in der Länge und drey bis vier Meilen in der Breite erstreckten. In diesem Umkreyse waren sie bey einander, und mussten im Anfange auch ihre Nahrung daraus nehmen. Es war fast unglaublich, daß eine Kriegsmacht, bey welcher man aufs wenigste sechszigtausend Menschen rechnen konnte, ausser einer so grossen Anzahl Pferde und Hornvieh, in dieser Gegend noch hätte zureichenden Unterhalt finden können; nachdem der Feind glaubte das meiste und beste ausgesogen zu haben. Die grösste Beschwerlichkeit war, daß die Russen alle Wind- und Wassermühlen abgebrannt hatten, daß es also schien, als wenn sich ein Mangel an Brodt eräugnen dürfte. Der König ließ demnach bey den Bauren ihre Handmühlen aufsuchen, welche erst gebraucht wurden, bis die Regimenter ihre eigene anschafften. Sie waren auch recht wohl und so eingerichtet, daß man so viel malete, als zum täglichen Behuf nöthig war. Die schwedischen Reuter und Knechte machten keine Schwirigkeit zu dröschen, zu malen und zu backen. Allein die geworbenen teutschen Regimenter wollten nicht gerne daran, bis ihr Unterhalt anfing knap zu werden, und sie aus Noth arbeiten mussten. Diese Handmühlen waren von Stein und von mittelmäßiger Grösse, daß man eine bequem auf einem Wagen führen konnte. Sie waren mit ihren Treibrädern so verfertigt, daß die Arbeit leicht fortging; welches daraus zur Gnüge abzunehmen, daß man in vier und zwanzig Stunden acht bis zehen Tonnen Roggen damit mahlen konnte. Dagegen fand man, daß die stählerne Mühlen, welche ein und das andere Regiment mit sich führete, nicht so tauglich waren; weil sich ihre Schrauben und Ausfeilungen bald abnutzten, daß sie unbrauchbar wurden.

1707. Septemb.

Die Russen halten sie nur für eine starke Parthey.

85. §. Es war überdies merkwürdig, daß der Feind nicht glauben wollte, daß hier die ganze schwedische Kriegsmacht bey einander war. Denn weil die Armee so enge zusammen stund, als es immer geschehen konnte; und weil die Regimenter auf dem Marsche selbst, obgleich auf unterschiedlichen Wegen, nahe an einander gewesen waren; so hielt man dafür, daß der König **Stanislaus**, oder Jemand von den Generalen, mit einer starken Parthey in Polen eingerückt wäre. In dieser Meynung ward auch der Generalleutnant **Rönne** bestärkt, als eine von seinen Partheyen von zweyhundert Mann einen Cornet mit vier Dragonern vom meyerfeldtischen Regimente gefangen einbrachte. Diese sagten aus, daß der König selbst mit der ganzen Armee da wäre. Allein auf Befragen: ob sie den König in vierzehen Tagen oder seit drey Wochen gesehen hätten? mussten sie mit Nein antworten. Denn **Meyerfeldt** war dem Feldmarschall, Grafen **Rehnschöld**, nachgefolgt, und hatte einen ganz andern Marschweg, als der König, genommen. Und wie der Graf **Rehnschöld** aus **Kalisch** gezogen war; so hatte er **Meyerfeldt** mit dreytausend Mann zurück gelassen. Es glaubten also die Russen der Aussage der Schweden nicht. Diese rußische Reuterey war demnach bestimmt, ihre Winterquartire rund um **Warschau** zu beziehen, und ihr Fußvolk sollte gleichfalls aus Volhynien dazu stossen, damit sie, so bald der König in Schlesien überwintern

Sie werden eines andern belehret,

1707. Septemb.

tern wollte, erstlich den angekommenen kleinen Haufen könnten aufreiben, und hiernächst weiter gehen. Der polnische Reichstag sollte unterdessen nach Brest oder Brezice verlegt werden, und die neue Königswahl daselbst geschehen. Allein alle diese Auschläge geriethen auf einmahl in Stecken, nachdem der Feind zuletzt vermerkte, daß der König in eigener Person angekommen war. Der Czar gieng davon und nach Wilna; das Fußvolk erhielt Befehl nach Litthauen zu kommen. Menzikof und die Generale, welche bey Warschau mit der Reuterey stunden, marschirten auf das eilfertigste über ihre drey Brücken, die sie hierauf abbrannten. Daß also die schwedischen Wallachen, welche auf Kundschaft ausgeschickt waren, mit dem Berichte zurückkamen, daß kein Feind mehr zu finden wäre, und daß das Volk in Warschau höchlich betheurete, die Russen hätten bis auf den letzten Tag nicht gewusst, daß die schwedische Kriegsmacht im Lande wäre, da sie doch schon über acht Tage in dee Nähe gestanden.

und begeben sich auf den Rückweg.

Die schwedischen Wallachen schlagen die Russen oft.

86. §. Man hatte auch von schwedischee Seite dem Könige ein und das andere mahl vorgestellt, wie leicht es gethan wäre, daß die rußische Reuterey, welche in Lowitz und Blonie stünde, aufgehoben würde. Allein derselbe meynte, daß es genug wäre, wenn man einige Wallachen dahin sendete, die sie beständig beunruhigten. Es ward solches dem Obersten Urbanowitz aufgetragen, welcher eine Parthey Russen bey Lowitz antraf, die nach einer geringen Gegenwehr, und nachdem sie Feuer gegeben, sich auf die Flucht begaben, und also niedergehauen wurden. Wie ihre Cameraden davon Nachricht erhielten, versammlrten sie sich in der Geschwindigkeit in grosser Menge, daher der Oberste sich entschloß, sich in einem Edelhofe zu ziehen. Die Russen legten sich rund umher, als es in einer Belagerung zu geschehen pflegt. Allein Urbanowitz fiel auf einen artigen Anschlag. Er sandte des Morgens einen Kerl zu Pferde heraus, auf den er sich verlassen konnte, welcher sich mit List durchzuschleichen suchte, der aber von dem Feinde angehalten ward. Als man ihn frug: wohin er wollte? so gab er zur Antwort: er wäre ausgeschickt den tausend Mann Schweden, die eine Meile davon stünden, einige Nachricht zu überbringen. Wie dieses die Russen höreten, zogen sie in der Eil ab, und liessen dem Obersten Zeit genug davon zu kommen. Sein Abgeschickter fand am Abend Gelegenheit sich in Freyheit zu setzen, und ward wegen seinee guten Aufführung ehrlich bezahlt. Der Feind aber wendete sich nach Thorn, erpressete da in der Geschwindigkeit einige Brandsteuren, marschirte hierauf über die Brücke, setzte sie nachher in Brand und ging seinen Weg. Dee König wollte Thorn noch weniger besetzen, welches doch nöthig zu seyn schien; sondern Urbanowitz ward mit ohngefähr tausend Wallachen dahin geschickt. Er hatte das Glück, daß er auf zweyhundert Mann Russen und Cosacken stieß, von welchen hundert und siebenzig niedergehauen wurden. Die übrigen nebst einem Capitain, führete er mit sich zurück.

Einige geworbene Mannschaft kömmt aus Schweden.

87. §. Beym Schlusse dieses Monats ward eine grosse Anzahl neugewoebener Leute von Stockholm nach Pommern geschickt; wo nach einigen Tagen, noch andere mehr ankamen, welche von Carlshamn, Calmar und Ystädt abgegangen waren. Sie machten zusammen ohngefähe neuntausend Mann aus, die sich hiernächst nach Posen wendeten. Es soll davon ein wenig weiter unten ein mehreres berichtet werden.

Patkull wird hingerichtet. den 30.

88. §. Endlich kam es dazu, daß der beschriene Patkull sollte seinen verdienten Lohn bekommen. Er hatte bis hieher bey dem meyerfeldtischen Regimente in Verwahrung gesessen. Nunmehe ward er von dae zu des Obersten Hielm Dragonern gebracht, die in Casimir lagen. Ein Par Tage vor seiner Hinrichtung ward ihm der Tod durch den Regimentsauditeur, und durch den Regimentsprediger, Magister Lorenz Hagen, angekündigt, welcher der teutschen Sprache völlig mächtig und zugleich hingeschickt war, ihn zu seinem Ende zu bereiten. Als Patkull hieraus genug merkte, daß ihm die Hoffnung, welche er sich gemacht Gnade und Vergebung zu erlangen, gänzlich fehl schlagen würde, fing er an übee die Masse zu klagen, und über den König August zu rufen, welcher die Ursache seines Unglücks wäre. Dieses wiederholete er zu unterschiedenen mahlen, da er auf dem Richtplatze angelangt war, und die Anstalten sahe, die daselbst gemacht waren. In dem Urtheile, das man ihm vorlase, waren die vornehmsten Brschuldigungen; daß er in Liefland wider den König Carl den Zwölften hätte Unruhe angestiftet; daß er in einer seiner Schriften das Laster der beleidigten Majestät begangen; daß ee den königlichen Geleitsbrief verachtet; indem er aus dem Lande gewichen wäre; daß er den gegenwärtigen Krieg gegen den König in Schweden mit Rath und That angezündet; daß er sich bey den Feinden, als General, in Diensten aufgehalten und wieder sein Vaterland aufgelehnet hätte. Hiervoe wäre er schuldig, als ein Landsverräther, gestraft zu werden. Er ward hierauf lebendig gerädert, geköpft und auf fünf Rädern, nicht weit von Casimir, an dem Wege gelegt, welcher nach Warschau gehet. Der eigenhändige Befehl des Königs

hierüber

Digitized by Google

1707. Septemb.

hierüber war so geheim, daß Niemand weder im Hauptquartire, noch in der Canzley, noch bey den Regimentern eher das geringste davon wusste, bis man zugleich sahe, daß alles geendigt war *.

In Danzig entstehet ein Auflauf.

89. §. Bis dahin hatte sich der König nicht die Zeit gegeben, sich weiter nach einem Auflaufe zu erkundigen, der im verwichenen Frühjahre in **Danzig** entstanden war. Die schwedischen Werber lagen mit ihrer Mannschaft, die sie bekommen hatten, auf dem **Stoltzenberge**. Weil nun etliche von der Stadtwache und von der Besatzung weggelaufen waren; so meynte der Commendant **Goltz** solche darunter zu finden. Er schickte demnach einige Mannschaft dahin, welche dieselben mit Gewalt wegnehmen sollte. Der Capitain **Riedesel** und ein anderer, ein Schwede, antworteten erstlich mit Höflichkeit, daß sie von dergleichen Ueberläufern nichts wüssten, aufs wenigste wäre Niemand in der Stadtsoldaten Kleidung dahin gekommen. Wie also die Abgeschickten heftig darauf bestunden, daß sie alles durchsuchen wollten; die Schweden aber solches zu leiden sich weigerten; so fiel ein Scharmützel von beyden Seiten für. Die erwähnten beyden Schweden wurden niedergeschossen; welches auch etlichen von den Danzigern wiederfuhr. Der Stadtrath begriff leicht, was dieses zu bedeuten hätte, und war bekümmert genug, wie die Sache möchte beygelegt werden. **Goltz** gerieth darüber dergestalt in Schrecken, daß er heimlich aus der Stadt flüchtete, und sich in des Czaren Dienste begab. Es war hierauf ein Schreiben an den Residenten **Kypercrona** abgelassen, daß er bey der Stadtoberkeit eine ernstliche Vorstellung thun, und die Auslieferung derjenigen verlangen möchte, die an der Mordthat schul-

dig

* Patkull war im Gefängnisse zu Stockholm geboren, wo seine Mutter Erlaubniß bekommen hatte ihrem Manne Gesellschaft zu leisten. Dieser saß darum in Verhaft; weil in dem vorigen polnischen Kriege die Stadt Wolmar leichtfertiger Weise durch ihn den Polen war verrathen worden. Der junge Patkull hatte nachher den Wissenschaften obgelegen, und sich in solchen in der That wohl umgesehen; wobey er zu gleicher Zeit eine natürliche Lebhaftigkeit und Scharfsinnigkeit, aber auch viel Uebereilung, Bosheit und Vermessenheit besaß. Wie er, unter des Königs Carl des eilften Regierung, zum erstenmahle in Stockholm gefänglich eingezogen ward, und der königliche Rath, Graf Johann Stenbock, erfuhr, mit was für Verstand, Fertigkeit und Kühnheit Patkull seine Sache vor der königlichen Commißion betrieben hatte; soll derselbe zum Könige gesagt haben: Eure Majestät, mit Patkull ist keine Mittelstrasse zu gehen; sondern man muß ihm entweder einen kurzen Proceß machen und den Kopf abschlagen lassen, oder ihn zum Obersten machen, und ihm ein schwedisches Regiment geben. Patkull verlangte, daß alles, was er in den letzten Tagen mit dem Magister Hagen sprach, zur Nachricht möchte aufgeschrieben und dem Könige Carl eingehändigt werden; welcher um so viel weniger an der Wahrheit der Sachen zweifeln könnte; weil es das letzte Bekänntniß wäre, ehe er zum Tode ginge. Patkull sagte also aus, daß einer von seinen Landsleuten, der nachher in Schweden hoch am Brette gekommen, und nunmehr schon verstorben wäre, der erste gewesen, welcher ihn angereizt hätte, sich für die Uebelgesinneten in Liefland aufzuwerfen und in ihrem Namen der Reduction, oder der Einziehung der von der Krone verschenkten Güter, zu widersprechen. Sie wären aber nachher wegen eines Frauenzimmers in Uneinigkeit gerathen, welches sie beyde lieb gewonnen. Von der Zeit an hätte ihn der andere verfolgt, und wäre er in der liefländischen Sache sein grösster Widersacher geworden. Obgleich die Ritterschaft und der Stadtrath zu Riga ihn, Patkull, im Maymonate des tausend siebenhunderten Jahrs durch eine öffentliche Schrift für einen Erzverläumder und Ehrendieb erklärt hätten; so wären doch etliche der Dinge schuldig, die er angegeben hätte. In seinem itzigen Gefängnisse selbst, und nachdem der Friede schon zu Altranstade geschlossen gewesen, hätte ihn der König August versichern lassen, daß er sollte frey kommen, und den Schweden niemahl in ihre Hände geliefert werden, und hierüber hätte er zweymahl mit ihm Briefe gewechselt. In dem ersten wäre von den Russen gehandelt, die der König nach Sachsen rufen wollen, in der Zeit, daß die Schweden in ihren Winterquartiren sicher und zerstreuet lägen. Und weil die meisten Regimenter ihr Gewehr in den Städten zu recht machen liessen; so sollte den Handwerkern heimlich befohlen werden, solches aus einander zu schrauben und dadurch die Zeit zu gewinnen, bis die Schweden überrumpelt worden. Daß dieses sich so verhielte, würde dem Könige Carl daher bewusst seyn, daß er selbst einen allgemeinen Befehl ergehen lassen, das Gewehr zu besichtigen und ausbessern zu lassen; und weil der König August im Hornunge dieses Jahrs, einen, mit Namen Zech, an den König gesandt hätte, welcher demselben hinterbringen müssen, daß der sächsische Hof einen Einfall von den Russen befürchtete. Man lässet dahin gestellt seyn, ob solches geschehen, damit man dem Könige Carl allen Argwohn benähme, als wenn man mit dem Czarn unter einer Decke spielete, oder ob man dadurch die Schweden aus ihren Winterquartiren locken wollen. Der König lachte indessen über alles mit einander und ersuchte den Abgeschickten, den sächsischen Hof zu grüssen und ihm zu sagen, daß er, sobald die Russen ankämen, alle seine Truppen, die in der Lausnitz, und an der andern Seite der Elbe lägen, nach Sachsen selbst ziehen und diese Quartire den Russen überlassen wollte. Durch solche Antwort ward Zech sehr beschämt. Der andere Brief des Königs August betraf die wilde Schweinsjage, welche derselbe angestellt und mit der vorigen Sache zu gleicher Zeit angesetzt

hatte.

1707. Septemb. dig wären. Der König Stanislaus hatte auch unter der Hand an sie geschrieben, und sie vermahne, den König in Schweden zu vergnügen. Es ließ also der Stadtrath anitzt einen Officir und sechs Gemeine ausliefern, die nach Elbingen, nebst einem Briefe und einer Abbitte, geschickt wurden, worinn der König flehentlich ersucht ward, daß er das, was geschehen, nicht möchte der Stadt, sondern Goltz, zur Last legen, der solches ohne ihr Wissen und ohne ihren Willen befohlen hätte. Der König ließ die Ausgelieferten, vier Monate im Verhaft bleiben, und hernach wieder auf freyen Fuß stellen.

October. Die neugeworbenen Schweden langen in Posen an.

90. §. Der König Carl reisete hierauf nach Posen, die neugeworbene Mannschaft zu besehen, welche vor kurzem daselbst angekommen war. Es bestund solche in lauter frischen und jungen Leuten, daß also nicht nur der Abgang bey den alten Regimentern ersetzt ward; sondern daß auch etliche davon noch mehr verstärkt wurden. Man schloß hieraus, daß das Land noch nicht von jungen Leuten so entblößt wäre, als man ausgesprengt hatte. Doch war es gewiß genug, daß die Bauren und diejenigen, welche das Volk herbey schaffeen, einem Kerl fast doppelt Handgeld geben mussten, wenn sie ihn haben wollten. Ausser dem hatte der König allen nöthigen Vorrath an Pulver, Bley, Kugeln, und dergleichen Sachen, aus Pommern kommen lassen. Nachdem er hiernächst die Veranstaltungen wegen der Truppen gemacht, die zum Theil die Besatzung verstärken, zum Theil zur Bedeckung von Großpolen zurückbleiben sollten; so ließ er den Rest zur Armee marschiren, die nunmehr, nach ihrer Ergänzung, drey und vierzig tausend sechshundert und funfzig Mann ausmachte. Nämlich

den 8. Stärke der schwedischen Armee.

Die Reuterey.

	Mann.
Die Leibtrabanten	hundert und funfzig.
Das Leibregiment	funfzehenhundert.
Die Smoländer . .	tausend.
Die Ostgothen . .	tausend.
Die Süderschonen .	tausend.
Die Norderschonen .	tausend.
Die Adelsfahne .	achthundert.
Die Nyländer . .	tausend.
Die Tremänninger .	tausend.

machet

achttausend vierhundert und funfzig.

Das

hatte. Patkull sagte, er hätte in einem Handbriefgen zwene teutsche Reime bekommen, worinn die Frage enthalten gewesen: Was meinet ihr, wenn man sagen kann, der König August gewinnet durch eine Jagt mehr, als der König Carl durch viele Schlachten? Was er darauf geantwortet, wollte er nicht entdecken. Es mochte dieses wahr seyn oder nicht, und obgleich sich der König nichts mercken ließ; so waren doch die andern zum wenigsten froh, daß derselbe von der Jagt weggeblieben war.

In allen dem übrigen hatte Patkull umständlich berichtet, wie er sich an unterschiedenen Höfen heimlich aufgehalten, die er wider Schweden aufzuwiegeln gesucht; wie er ein Werkzeug zu dem Bündnisse zwischen dem Könige in Dänemark, dem Könige August und dem Czarn gewesen, ehe noch der Krieg seinen Anfang genommen; wie sehr er bey dem Czarn in Gnaden gestanden, daß ihm die geheimesten Angelegenheiten wären anvertraut worden, und daß in den Unterhandlungen des Czarn mit den auswärtigen Mächten fast alles auf sein Wort beruhet hätte. Weil aber alles dieses itzt nicht mehr helfen wollte; so hatte er sich die letzte Nacht sehr wohl und gottsfürchtig zum Tode bereitet. Doch konnte sein Beichtvater oft merken, wie sein voriges grosses Glück und sein itziges Unglück seine Todesgedanken unterbrachen, daß er bey seinen andächtigen Seufzern und Gebetern unterschiedene Einfälle hatte, die gerade wieder seine Andacht liefen. Mit seiner Hinrichtung selbst ging es sehr hart her; allein man konnte solches keinem andern, als dem polnischen Büttel, beymessen, welcher ein dummer und unverständiger Kerl war. Erstlich erstaunete er, als er den armen Sünder sahe, den er hinrichten sollte, und nannte ihn immer Gnädiger Herr. Hiernächst hatte derselbe, anstatt eines neuen beschlagenen Rades, ein altes unbeschlagenes genommen, und daher geschahe es, daß er mehr Schläge thun mußte, als sonst dazu bestimmt waren. Endlich zauderte er unbeschreiblich lange, ehe der Leib umgewandt und der Kopf abgeschlagen ward.

Voltaire schreibet auf der hundert sechs und funfzigsten Seite, daß der König Carl dem sächsischen Generale Flemming eine gleiche Strafe zugedacht, und daß der König Stanislaus durch seine Vorbitte solche abgewendet hätte; allein es ist dieses ein blosses Gedicht und eine lautere Unwahrheit. Es ist auch eben so wenig gegründet, wenn er saget, daß Flemming aus dem schwedischen Pommern gebürtig gewesen.

Das Fußvolk.

	Mann.
Die Leibgarde	dreytausend.
Die Upländer	zwölfhundert.
Die Westgothen	zwölfhundert.
Die Ostgothen	zwölfhundert.
Die Westmanländer	zwölfhundert.
Croneberg	zwölfhundert.
Jönköping	zwölfhundert.
Nerikes und Wermland	zwölfhundert.
Die Dalkerlen	zwölfhundert.
Die Westbothnier	zwölfhundert.
Die Südermanländer	zwölfhundert.
Pommern	zwölfhundert.
Calmar	zwölfhundert.
Geworbene Teutsche	zwölfhundert.

machet neunzehentausend zweyhundert.

Dragoner.

	Mann.
Die Leibdragoner	funfzehenhundert.
Die schonische Geworbene	zwölfhundert und funfzig.
Hielm	zwölfhundert und funfzig.
Meyerfeldt	zwölfhundert und funfzig.
Taube	zwölfhundert und funfzig.
Krassow	zwölfhundert und funfzig.
Müller	zwölfhundert und funfzig.
Marschalck	zwölfhundert und funfzig.
Dückert	zwölfhundert und funfzig.
Albedyl	funfzehenhundert.
Gyllenstierna	funfzehenhundert.
Franzosen	zwölfhundert.

machet sechszehentausend Mann.

91. §. Was die beyden Regimenter von Albedyl und Gyllenstierna betrift, die hier unter den Dragonern gezählt werden; so ist nöthig anzuführen, daß sie noch vor kurzem nur eines ausmachten. Der Oberste **Görz**, von welchem ehedem Erwähnung geschehen ist, hatte sich anheischig gemacht, ein Regiment Dragoner von dreytausend Köpfen aufzurichten. Nach seinem Tode ward dasselbe in zwey getheilt, und bekamen **Albedyl** und **Gyllenstierna**, ein Jeder eines. Es liefen viele davon weg, insonderheit die aus Preussen waren, wie die Armee, auf den Marsch nach **Grodno**, sich den preußischen Gränzen näherte. 1707. October. Anmerkung. S. E. T. auf der 674 Seite.

92. §. Auf diese zahlreiche und tapfere Armee hatte derjenige ohne Zweifel sein Absehen gehabt, von welchem um diese Zeit, oder nach anderer Meynung, schon vorher, eine wohlgerathene Münze war verfertigt worden. Auf der einen Seite derselben sahe man des Königs Brustbild in eigenen Haren und die Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das ist: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Unter dem Arme stunden von des Künstlers, **Georg Hautsch**, Namen die Anfangsbuchstaben, G. H. Auf der Gegenseite trat ein Löwe, welcher aufrecht stund und sich umsahe, mit dem rechten Hinterfusse auf das schwedische Wapen. Uber ihn las man die Worte: PAR ANIMO ROBVR, das ist: **Sein Muth ist seiner Stärke gleich.** Die äuserste Randschrift war aus dem **Virgilius** genommen: Münze auf die schwedische Armee.

QVO IVSTIOR ALTER
NEC PIETATE FVIT NEC
BELLO MAIOR ET ARMIS.

das ist: **An Gerechtigkeit, Frömmigkeit, und im Kriegswesen hat es ihm Niemand zuvorgethan.**



Mazeppa bietet dem Könige Stanislaus seinen Beystand an:

93. §. Ohngefähr um diese Zeit schickte der Hettemann oder Feldherr der Cosacken in der Ukraine, **Johann Mazeppa**, einen Boten mit einem Schreiben an den König Stanislaus. Sein Antrag bestund darinn, „daß die ganze Welt der Russen Zagheit sähe, „an statt des Rühmens und Pralens, wel„ches sie erschallen lassen, als wenn sie die

„Schweden

1707. October. „Schweden empfangen wollten. Er erböte „sich also mit allen Leuten, die unter seinem „Befehle stünden, alsobald auf des Königs „Stanislaus Seite zu treten, wenn er nur „von des Königs in Schweden Beystand und „Hülfe versichert wäre. Die sechs bis sieben„tausend Moscowiter, welche im Lande lägen, „wollte er leicht um den Hals bringen, und „von ihnen eine Brücke für die Schweden „machen;“ wie seine eigene Worte lauteten. Man konnte um so viel mehr glauben, daß es sein Ernst; indem es zur Gnüge bekannt war, daß die Cosacken im Herzen wünschten von des Czarn Herrschaft erlöset zu werden, welche sie ein Joch nenneten, dem sie sich zu der Zeit freywillig unterworfen hätten, da man ihnen grössere Freyheiten und Vortheile versprochen, als sie anizt wirklich genössen. Der König **Carl** sahe wohl, daß die Menge von dergleichen fliegenden Anhange nützlich seyn dürfte, einem flüchtigen Feinde nachzusetzen; allein daß man sich in einer ordentlichen Feldschlacht nicht so, wie es nöthig wäre, auf sie verlassen könnte; wie solches die schwedischen Partheyen bereits zu unterschiedenen mahlen versucht hatten. Weil sich demnach der König versichert hielt, daß die Russen, wenn sie nur wollten Stand halten und sich in eine Schlacht einlassen, ohnfehlbar würden aus Polen gejagt, und die armen Einwohner also auf einmahl von ihrem gewaltsamen Verfahren befreyet werden; Also sahe er nicht gerne, daß sich **Mazeppa** einigen Theil zur Befreyung dieses Königreichs sollte beymessen; sondern es könnte genug seyn, wenn er ins künftige zur Verfolgung der Russen in ihrem eigenen Lande helfen wollte. Die Antwort des Königs **Stanislaus** war daher so eingerichtet, „daß „von seiner Seite alles sollte heilig und ver„schwiegen gehalten werden, und zweifelte „man nicht, daß **Mazeppa** an seinem Orte „würde ein gleiches thun. Im übrigen sollte „ihm durch einen nähern Briefwechsel an die „Hand gegeben werden, wenn es die rechte „Zeit seyn würde zu brechen und sich öffent„lich zu erklären.“

welcher ihm antwortet.

Die Russen streifen in Esthland.

94. §. In Esthland hatten die Russen diese Zeit über weit und breit gestreift, und that eine Parthey nach der andern nichts anders, als das Land zu verheeren, das Volk wegzuführen, und alles mit zu nehmen, was sie bekommen konnte. Wenn sie aber irgend wo hin kamen, wo sie befürchteten, daß sie durch eine plötzliche Kundschaft möchten verrathen werden und daß die Schweden ihnen in etlichen Stunden auf den Hals kämen; so gingen sie wieder davon. Der Generalmajor **Schlippenbach** lag zwar in der Nähe, aß und trank; er hatte aber den ganzen Sommer nichts gethan, unter dem Vorwande, daß er nicht im Stande wäre seine Truppen zu vertheilen und auf solche Art den Feind zurück zu treiben. Es ließ also der Graf **Stromberg**, welcher Generalgouverneur in **Reval** war, achtzehenhundert Mann zu Pferde und zu Fusse ausmarschiren. Damit er auch von der Beschaffenheit des Landes desto besser unterrichtet würde; so ging er selbst mit, und ließ die Vestung indessen unter **Schlippenbachs** Aufsicht. Zu allem Glücke waren die Russen dort im Lande nicht so stark, daß sie etwas hätten unternehmen können. Ueberdies hielt das blosse Gerüchte von **Strombergs** Anmarsche den Feind im Zaum, daß die, welche zu Hause waren, sich still hielten; die aber schon aus waren, sich aus dem Staube machten. Doch konnten sie nicht allenthalben so geschwind davon kommen, daß er nicht einem und dem andern seine gemachte Beute abgejagt hätte; daß also die Feinde ihren bösen Vorsatz nicht überall ausführen konnten, als sie es sich wohl vorgenommen hatten.

Schlippenbach rühret sich nicht.

Der Graf Stromberg gehet auf Parthey aus.

95. §. Die Russen hingegen, welche die Brücke bey **Thorn** abgebrannt hatten, hielten sich nunmehr ziemlich sicher, daß sie nicht von den Schweden überrumpelt würden. Sie vertheilten sich demnach in ihre Winterquartire. Die Reuterey lag ganz von **Pultowsk** an bis **Johannisburg**, an der preußischen Gränze. **Brest** und **Tykoczin** wurden mit einiger Mannschaft besetzt. Allein das Fußvolk mußte nach Litthauen marschiren, wo einige Regimenter um **Grodno** und um **Wilna** stehen blieben; etliche aber sich nach den rußischen Gränzen zogen, wo der Czar **Kopitsch** und **Bychou** bevestigen, und dazwischen ein Werk aufwerfen ließ, wodurch man die Schweden verhindern wollte weiter einzudringen.

Siehe oben auf der 40. Seite.

Die Russen nehmen ihr Quartir in Polen.

96. §. Hier nahm **Wißniowiecki** Anlaß den Russen durch seine Partheyen einmahl über das andere Schaden zuzufügen. Er hatte im Anfange sich mit seinen Leuten näher zu den Schweden nach Curland gezogen, wo **Repnin** und **Bauer** ihm wollten zu Leibe gehen. Wie sie aber ihren Anschlag wider den Grafen **Lewenhaupt** nicht ausführen konnten, sondern zurück gingen; so folgte **Wißniowiecki** ihnen beständig auf dem Fusse nach. Ein Anführer von einer seiner Partheyen, mit Namen **Czapski**, traf in **Poniewice** zweytausend sechshundert Russen an, die er dergestalt überrumpelte und in Unordnung brachte, daß einige hundert ohne Gegenwehr niedergemacht, und fünf und vierzig gefangen wurden. Eine andere Parthey hob des Feindes Postirungen bey dem **Wiliastrom** auf, und säbelte zwo Fahnen von des **Oginski** Volk nieder, ging hierauf

Des Wißniowiecki Partheyen gegen die Russen.

nach

nach Kaun, und überfiel die Russen, die da lagen. Ein Theil davon musste über die Klinge springen, und der Rest ward mit Furcht und Schrecken in die Niema getrieben, wo die meisten ersoffen. Auf gleiche Weise ging der Rittmeister Zyrwinski aus, schlug eine Parthey Russen bey Kiernou, und nahm zwene Officirer nebst fünf und zwanzig Gemeinen gefangen. Von hier ging er drey Meilen näher an Wilna, hob die Russen auf, die hier und dar im Quartire lagen, nahm zwölfe von des Czarn eigenen Pferden weg, und kam mit unterschiedenen Gefangenen zurück. Der Czar ward über diesen Verlust so sehr erbittert, daß er sogleich befehlen ließ, alle von des Wißniowiecki Leuten, die man ertappen würde, alsobald aufzuhängen; allein mit den Schweden und mit des Sapieha Völkern sollte man höflicher und als mit Gefangenen verfahren. Hierdurch entfiel weder dem Wißniowiecki und noch weniger seiner Mannschaft der Muth; sondern sie liessen den Russen zurück wissen, daß sie auch keinen von ihnen mehr als gefangen wollten annehmen, sondeen ihn entweder durch den Strick oder durch den Säbel aus
den 12. der Welt schaffen. Der Oberste Baranowitz ging hierauf aus, und stieß bey Simno, nicht weit von Kaun, auf den ganzen Haufen des Schatzmeisters Pociey, der aus sechs und dreyßig Fahnen, unter des Generalmajors Domaruski und dreyer Obersten Anführung, bestund. Diese umringete er erstlich und besetzte alle Zugänge, daß sie ohnmöglich entkommen konnten. Hierauf griff er sie tapfer an, und machte einen grossen Theil davon nieder. Wie solches die andern sahen, fingen sie an um ihr Leben zu bitten; daß also drey und zwanzig Fahnen nebst ihrem Generale in seine Hände geriethen. Wie Baranowitz auf solche Weise alle Truppen des Oginski und des Pociey auf einmahl zu Grunde gerichtet hatte; ging er bis zwo Meilen von Grodno, und erlegte bey fünfhundert auf dem Platze. Der Mundschenk Crispin machte sich gleichfalls auf, und überrumpelte etliche tausend Tatarn und Calmucken, welche Bauer in Jllurten verlegt hatte. Die erstern wurden geschlagen und verfolgt. Die letztern nahmen ihre Zuflucht nach einem Jesuiterkloster, wo er mit ihnen gar bald hätte ein Ende machen können, wenn er das Kloster im Brand stecken wollen. Allein weil er nicht nur selbst Bedenken dabey trug; sondern auch die Jesuiter sich mit ihrer Fürbitte darzwischen legten; so zog er ab und ließ die Calmucken ohnbeschädigt laufen.

Zweykampf zwischen denselben und Lubomirski. 97. §. Ausserdem fiel in diesen Tagen ein unvermutheter Zweykampf, zwischen dem Fürsten Wißniowiecki und dem Obosni Lubomirski, für. Man kann nicht gewiß sagen,

1707. October. den 27. was die eigentliche Ursache gewesen. Ob es aus einem alten Grolle hergerührt, den einer gegen den andern gehegt, oder ob es aus Eifersucht über das itzterwähnte Wohlverhalten der Litthauer geschehen. So viel ist gewiß, daß sie nach einem geringen Wortwechsel, beyde zu den Säbeln griffen, da der erste dem andern einen Hieb über den rechten Arm gab, daß er den Säbel aus der Hand fallen ließ, und ein klägliches Geschrey aasstieß. Man war hiernächst besorgt einen Feldscherer zu bekommen, der ihn verbinden musste. Weil aber der Lerm nicht weit von des Königs Quartire geschehen war, welches gleichsam zur königlichen Burg gerechnet ward; so wurden sie beyde in Verhaft genommen; Wißniowiecki kam in des Woiwoden Potocki Quartire, und Lubomirski bey dem Poniatowski. Der Woiwode Jablonowski und der Graf Tarlo wurden nebst andern verordnet diese Sache zu untersuchen. Indessen schrieb Wißniowiecki an den König, und bat ihn um Vergebung nebst dem Ansuchen, daß derselbe für ihn bey dem Könige Stanislaus möchte eine Fürbitte einlegen.

Des Feldherrn Sieniawski Gemahlin wird gefangen genommen. den 29. 98. §. Eine Parthey schwedischer Wallachen ward nach Warschau abgeschickt, welche unter andern des Feldherrn Sieniawski Gemahlin wegnahm. Sie hatte daselbst einige Zeit krank gelegen; doch sagte man, daß sie überdies sich in verschiedene Händel gemischt; wie sie denn in der That eine kluge Frau war. Man wußte, daß sie nicht nur im Anfange des Kriegs den Rakoczi unterhalten hatte, welcher dahin geflüchtet war; sondern daß sie ihm auch nachher Geld and Gewehr zuführen lassen, welches der französche Abgesandte von Danzig, and von andern Oertern, anschaffte. Sie zeigte anitzt
Ihre Aufführung und Nachrichten. des Rakoczi eigenhändiges Schreiben vor, woraus erhellete, daß sie ihm im Ernste widerrathen die polnische Krone anzunehmen, welche er mit grossem Verlangen gesucht hatte. Sie berichtete, die Ursache hiervon wäre ihres Mannes und der Kronarmee Halsstarrigkeit. Denn der König August hätte noch im verwichenen Sommer, da die Schweden in Sachsen gestanden, an ihn geschrieben und versichert, daß er das bevorstehende Jahr, sobald die Schweden nur weg wären, mit einer Armee von dreyßigtausend Mann wollte nach Polen zurück kommen. Indessen sollte Sieniawski sich so gut helfen, als er könnte. Sie bat im Vertrauen, daß sich der König Stanislaus durchaus nicht möchte auf ihres Mannes Versprechen verlassen; weil sie von ihm vernommen hätte, daß er sich auf keine Weise demselben wollte unterwerfen. Denn sobald würden die Schweden nicht über die Weichsel gekommen seyn; so wäre er gesonaen nach Großpolen zu gehen, und da eine neue

1707. October. Verbindung aufzurichten. Sie ward nach einigen Tagen wieder auf freyen Fuß gestellt.

Die Russen werden verlegt.

99. §. Der Czar stund nunmehr in der gänzlichen Meynung, der König würde diesen Winter über still stehen. Er ließ also sein Volk sich näher nach Curland ziehen und einige tausend Mann zu Pferde und zu Fuß in Kauen verlegen, damit er solchergestalt den Wißniowiecki einsperrete, und dem Oginski Anlaß gäbe, neue Truppen an derjenigen ihre Stelle aufzurichten, die neulich waren verloren worden. Ausserdem ließ er auf beyden Seiten der Düna viel Volk anrücken, um dadurch alle Zufuhre abzuschneiden.

Des Grafen Lewenhaupt Anstalten.

Dem Grafen Lewenhaupt stieß daraus grosse Ungelegenheit zu. Er hatte sich im Sommer an einem vortheilhaften Orte, nicht weit von Mitau, gesetzt, wo er gedachte die Russen abzuwarten, die unter der Anführung des Repnin und Bauer, gegen ihn im Anzuge waren. Wie sie sich aber auf den Rückweg begaben, wie eben ist erwähnt worden; mußte er sein Volk an den Gränzen im Stiche lassen, und ward dar von Freunden und Feinden gedrückt. Denn was die Russen nicht bekamen, das verzehrten des Wißniowiecki Leute, daß es also auf eine gute Haushaltung ankam, wenn er nicht wollte Noth leiden, oder ganz und gar zu Grunde gehen. Den größten Anstoß vom Feinde litte er sonst von der dörptischen Seite, bis er ihm einmahl so begegnete, daß er ihn eine geraume Zeit in

den 29. Ruhe ließ. Der Oberstleutnant Bröms ward mit einigen hundert Pferden auf den Weg nach Dörpt ausgeschickt. Er traf bey Terefer eine feindliche Parthey von fünfhundert Mann zu Pferde, die er ohne Verzug über den Paß jagte, und sie hiernächst bis drey viertel Meile von der Stadt verfolgte. Auf der Flucht wurden unterschiedene von ihnen niedergemacht, und eilf Mann nebst vierzig aufgefangenen Pferden zurück gebracht.

Novemb. 100. §. Der König Carl hatte bereits bey sieben Wochen in Slupza gestanden. Dieses geschahe zum Theil, damit er möchte ein wachsames Auge haben, und sehen, wie weit es mit den Verrichtungen derjenigen gekommen, die das, was zulezt abgehandelt war, ins Werk richten sollten. Zum Theil wollte der König auch abwarten, ob nicht ein stärkerer Frost den Marsch würde bequemer machen. Nunmehr ward alles zum Aufbruche fertig gemacht.

Des Canton Bern Schreiben an den König Carl.

Zu gleicher Zeit langte der Marquis de Rocheguide mit Briefen von dem Canton Bern, und den andern Cantons in der Schweitz, an. Der Innhalt gieng dahin, „der König möchte bey dem Könige in Frankreich für die armen Gefangenen „eine Vorbitte thun, die so viele Jahre her „darum wären auf die Galeeren geschmiedet ge„wesen; weil sie nicht wollten von der evange„lischen Lehre abtreten". Das Gerüchte von dem kräftigen Beystande, den der König den unterdrückten Gemeinen in Schlesien geleistet, mochte wohl die Schweitzer zu dieser Absendung veranlaßt haben.

Desselben Bedenken dabey

Derselbe war zwar gar geneigt, ihnen hierunter zu willfahren; er fand aber gleichwohl bedenklich, dem Könige in Frankreich dergleichen anzumuthen; weil er nicht gerne eine Fehlbitte thun, und noch weniger den Namen haben wollte, daß er sich in fremde Händel mischte. Rocheguide erhielt im Decembermonate eine schriftliche Antwort nebst der Versicherung, daß dem Könige sein Unglück, und daß er wegen seines Glaubens so grosse Verfolgungen ausstehen müssen, sehr nahe ginge.

und seine Antwort.

In dem Antwortschreiben an die Schweitzer Cantons erwähnte der König, „daß er den betrübten „Zustand der augspurgischen Confeßionsver„wandten in Frankreich vernommen hätte, und „daß man dieselben, wegen ihrer Beständigkeit „in der evangelischen Lehre, sehr hart zusetzte. „Er wünschte Mittel und Wege zu finden sein „Mitleiden darüber an den Tag zu legen: zu dem „Ende hätte er seinem Abgesandten in Paris „befohlen, sich dieser Sache bey dem fran„zösischen Hofe mit Nachdrucke anzunehmen, „und nichts zu unterlassen, was zur Erhaltung „der Freyheit, und zur Auswirkung der Gnade „für diese arme Leute, dienen könnte. Es „würde ihm gewiß eine besondere Freude seyn, „wenn seine Vorbitte statt finden sollte. Auf „das wenigste sähen die Cantons doch hieraus „seine gute Absicht, und wie er der Religion „aufzuhelfen, und ihnen eine Gefälligkeit zu „erweisen suchte. Der Marquis de Roche„guide würde ihnen weitere Versicherung ge„ben, daß sie sich auf seine Geneigtheit ver„lassen könnten. u. s. w." Zu gleicher Zeit ging auch eine Versicherung an den König in Preussen, daß sich der König Carl dieser armen Gefangenen annehmen wollte, und ein Schreiben an den schwedischen Abgesandten, Daniel Cronström, nach Paris, ab, „daß er allen Fleiß anwenden möchte, die„sen elenden Leuten entweder ihre vollkom„mene Freyheit, oder doch eine Linderung in „ihrem schweren Zustande, zu verschaffen. Doch „ehe er dieses Anbringen vortrüge; so sollte er „vorher Unterricht einziehen, ob die Gefan„genen auch anderer Verbrechen schuldig wä„ren, als der Beständigkeit in ihren Glaubens„bekänntnissen? Er könnte auch hiernächst „die Neigung des französischen Hofes ausfor„schen, und alsdenn seine Vorstellung thun; „nämlich, daß der König hierum von den „Schweitzern wäre ersucht worden. Allein „es wollte derselbe doch nichts anstößiges ver„langen; sondern wenn es dem Könige in „Frankreich gefiele, des Königs in Schweden „Fürbitte für die elenden Gefangenen, bey

sich

„sich gelten zu lassen; so würde es solcher jederzeit als ein besonderes Merkmahl von des „französischen Hofes Freundschaft und Wohl„wollen erkennen". Allein dieser schob die Untersuchung der Sache unter allerhand nichtigem Vorwande, auf die lange Bank.

Des Ribinski Parthey wird verjagt.

101. §. Im polnischen Preussen streifsten einige tausend Mann von des **Ribinski** Partheyen herum, und thaten grossen Schaden. Insonderheit fielen sie ohnversehens in die Starostey **Christburg**, und verdurben alles im Grunde. Der Oberste **Ekeblad** schickte daher den Oberstleutnant **Jäger** von neuem mit einiger Mannschaft aus **Elbingen**. Dieser marschirte in aller Stille, und doch so geschwind als es möglich war, fort. Allein der Feind hatte, dem ohngeachtet, Kundschaft von ihm erhalten, und sich aus dem Staube gemacht. Die Schweden setzten ihm also um so viel hefftiger nach, und brachten auch etliche Gefangene ein. **Ekeblad** legte hierauf einige Mannschaft so wohl in **Mewe** als in **Marienburg**, und hielt damit die Oerter von des **Ribinski** Anhange rein.

Marsch des Königs,

102. §. Unterschiedene Regimenter zu Pferde und zu Fusse von des Königs Aemee hatten bereits angefangen sich aus ihren Quartiren zu bewegen, und ihren Weg nach der **Weichsel** zu nehmen. Der König brach hierauf auch mit dem Hauptquartire auf, und den 2. ging den ersten Tag drey Meilen bis **Cleschowa**, und von dar vier Meilen bis **Petrikow**. den 3. Den folgenden Tag marschirte er zur rechten Hand, **Radziewice** vorbey, nach den 4. **Brest** in **Cujavien**, wo die Canzley einquartirt ward. Der König selbst aber nahm den adelichen Hof, **Wienicz**, eine Meile davon, ein, und war also das ein Spatzirritt, den derselbe fast täglich dazwischen that.

und sein Hauptquartir zu Wienicz.

Er lässet eine Brücke über die Weichsel schlagen.

103. §. Die Regimenter, welche bey **Wladislaw** lagen, waren mit einer Brücke beschäftigt, die über die **Weichsel** sollte geschlagen werden. Man brauchte dazu die näheſten und besten Häuser, welche niedergerissen wurden. Unter der Arbeit liessen sich die Russen an dem jenseitigen Ufer mit etlichen einzeln Schüssen hier und dar sehen, welche ihnen mit gleichem Masse wieder zurück gemessen wurden; doch ohne sonderliche Wirkung von beyden Seiten. Mitten im Strome lag eine Insel, wohin die Schweden zum öftern über fuhren. Der König begab sich ebenfalls selbst dahin, wiewohl nicht ohne Gefahr für des Feindes Schiessen. Nachdem er solches etliche mahl mit angesehen hatte, ließ er unvermerkt drey bis vier kleine Stücken hinführen. Als nur ein einziges mahl daraus gefeuret worden; sahe man keinen Russen mehr am andern Strande. Sobald die Brücke fertig war, ging der König mit dreyhundert Mann von der Garde über, und nahm sich vor, sich daselbst vest zu setzen, bis die ganze Aemee herübergekommen wäre. Allein das Volk berichtete, daß der Strom alle Jahr um die Zeit überlief, und daß die Fluth selten länger als einige Tage anhielt. Der König merkte auch selbst, daß der Strom in der Geschwindigkeit zunahm, und daß die Eisschollen anfiengen der Brücke Schaden zu zufügen. Er blieb also nur die Nacht über dort, und kam hiernächst mit seinem kleinen Haufen zurück. So geringe und schwach derselbe nur bey diesem Uebergange war; so jagte er doch dem Feinde ein solches Schrecken ein, daß die Partheyen, die in der Nähe stunden, durch Hölzungen und Abwege die Flucht nahmen. Der Generalleutnant **Rönne** hatte gemeynt, daß der Marsch der Schweden von **Slupza**, blos die weitere Ausdehnung ihrer Winterquartire zum Endzweck hätte; weil sie dadurch grössere Bequemlichkeit zu ihrem Lebensunterhalte bekämen. Allein nunmehr eilete er so geschwinde davon, daß er innerhalb sechs Stunden mit den Truppen, die er bey sich hatte, von **Pultowsk** weg war; worauf er sich mit den andern, die bey **Narew** stunden, nach Litthauen wendete. Der König schickte ihnen eine Parthey Wallachen nach, die nach ein Par Tagen zurück kamen, und unterschiedene Gefangene mitbrachten.

1707. Novemb.

Des Königs Stanislaus Botschaft an die ottomannische Pforte

104. §. Der König **Stanislaus** hatte indessen vor einiger Zeit einen vornehmen polnischen Edelmann nach dem türkischen Hofe abgesandt; welcher daselbst den Antritt seiner Regirung kund machen, und wegen der errichteten Freundschaft zwischen Polen und der ottomannischen Pforte, Erinnerung thun sollte. Diese Botschaft ward nicht nur daselbst wohl aufgenommen; sondern es ward auch ein türkischer Aga mit zurück abgefertigt, der sich erst bey dem Könige **Stanislaus** anmeldete, welcher sein Quartir zu **Swiente**, ohngefähr zwo Meilen von **Wienicz**, hatte. den 23. Nach ein Par Tagen kam der Aga nach den 25. **Brest** zum Grafen **Piper**, wo er mit vieler Bescheidenheit seine Rede führte. Er ließ unter andern mit einfliessen, „daß es bey ihnen der Gebrauch wäre, dergleichen geringere „Abfertigungen etwa durch einen Seraskier „verrichten zu lassen. Es hätte also der Se„raskier von Silistrien, **Hadzi Jussuf** „**Passa**, als der nächste an diesen Gränzen, „vom türkischen Hofe Befehl und Vollmacht „erhalten, im Namen des Sultans † an den

kömmt mit Antwort und mit einem Aga zurück;

† Es ist also ein Irrthum des le Long, wenn er in Het Leven van Carel den XII. auf der zweyhundert und funfzehenten Seite des vierten Theils, schreibet, der Aga hätte ein grosses Schreiben eingehändigt, das von dem Sultan selbst in persianischer Sprache wäre geschrieben worden.

1707. Novemb. welcher ein Schreiben überbringt, „König in Schweden zu schreiben. Er, der „Aga, wäre demnach von ihm abgeschickt, „und sollte er desselben Schreiben in des Kö„nigs eigene Hände übergeben.“ Aus der Abschrift, die er davon gab, ersahe man, „daß sich der Seraskier nach des Königs ho„hem Wohlseyn erkundigte, und daß er die „Forsetzung desselben auf viele Jahre wünsch„te. Er hätte bey seiner funfzehenjährigen „Bedienung als Seraskier, viel von des Kö„nigs grossem Namen und Ruhme gehöret, „und daß er seine Unterthanen wohl und glück„lich beherrschte. Nach diesem wäre ihm zu „Ohren gekommen, daß der König nach sei„ner Ankunft in Polen, als ein kriegerischer „Herr und unüberwindlicher Monarch, bey „seinen Siegen auch suchte die Untertha„nen dieses Königreichs glücklich zu machen. „Es könnte der durchlauchtigen Pforte nicht „anders als lieb seyn, durch ihn, den Se„raskier, als den nächsten an der Gränze, „ihre Hochachtung und ihren Glückwunsch „nebst ihrem unsäglichen Vergnügen darüber, „ablegen zu lassen. Sie wäre dem Könige „zu aller Freundschafe verbunden, und war„tete blos auf Mittel solche in der That sehen „zu lassen; wenn nur der König dieselbe mit „Geneigtheit annehmen wollte. Sie hätte „schon längst mit Fleisse gesucht ihm dieses „kund zu thun;† allein bisher hätte sich keine so „bequeme Gelegenheit, als izt, dazu gefunden, „da **Mehmet Aga** abgeschickt würde, im „Namen der durchlauchtigen Pforte, ihrem „grossen Nachbarn und Freunde, dem Könige „in Polen, **Stanislaus**, zu seiner ange„tretenen Regirung Glück zu wünschen. Es „könnte nichts erwünschters geschehen, als „wenn die durchlauchtige Pforte mit des Kö„nigs Schreiben erfreuet würde, und es wäre „dem Aga befohlen, sich nach allem zu erkun„digen, worinn die Pforte dem Könige zu „Willen leben könnte. Der Seraskier er„suchte den Abgeschickten bald wieder abzufer„tigen, und zu glauben, daß er wünschte dem „Könige zu dienen und daß die Pforte ver„langte, eine unauflößliche Freundschaft mit „demselben zu stiften.“ u. s. w.

Gehör erhält, 105. §. Der König **Carl** wollte im Anfange diese Beschickung nicht für gültig genug annehmen, und dem Aga nicht, als einem öffentlichen Abgesandten, den Zutritt verstatten, sondern nur als einem, der von keinem grossen Herrn geschickt ward. Weil aber der König **Stanislaus** vorstellete, wie sehr nöthig er die Freundschaft der Pforte hätte; so ward dem Aga zugesagt, daß ihm der König in des Grafen **Piper** Quartire zu **Brest** wollte Gehör verleyhen. Bey dem Empfange hielt der Aga eine kurze Rede, in welcher er die Ursachen seiner Ankunft anführete, und des Sultans Freundschaft und Hochachtung für den König bezeugete, welches der Brief selbst, den er zu gleicher Zeit überreichte, weiter an den Tag legen würde. Der Kammerherr, **Casten Klingenstierna**, hatte vorher eine Abschrift davon erhalten, und übersetzte ihn für den König auf Schwedisch, da der Statssecretär **Hermelin**, in desselben Namen, auf Latein antwortete, damit ihn der Dolmetscher des Aga auf Türkisch auslegen könnte. Alles dieses geschahe ohne Gepränge. Der König stund, wie er gewohnt war, mit entblösstem Haupte. Der Aga, und die bey ihm waren, rühreten ihre Turbanen nicht an. Der König ritt gleich nach **Wienicz** zurück; der Aga aber blieb bey dem Grafen **Piper** zur Mittagsmahlzeit. Der König hatte ihm ein Haus in der Stadt anweisen lassen, wo er nebst allen seinen Leuten, durch die Hofbediente mit aller Nothdurft versehen und auf das beste gepflegt ward. den 27.

106. §. Diese Gelegenheit, die der Aga hatte in der Nachbarschaft der königlichen Canzley zu wohnen, machte er sich nachher etliche mahl unter dem Vorwande zu Nutze, daß er sich darinn zum Zeitvertreibe wollte aufhalten; weil er zu Hause zu einsam lebte. Man merkte gnugsam, daß ihm noch ein anderes Gewerbe müßte aufgetragen seyn, als das, was er vor kurzem fürgebracht hatte; allein man glaubte, daß er blos allerhand Umschweife gebrauchte, damit es nicht schiene, als wenn die ottomannische Pforte zu erst etwas verlangt hätte. Unter andern stellete er einmahl, und gleichsam mit Verwunderung, für, warum sich die Schweden um die Handlung nach der Türkey keine Mühe gäben, wie Engelland und Holland mit ihrem merklichen grossen Nutzen thäten? Wie man darauf vorstellete, daß solches zum Theil die weite Entlegenheit der Länder von einander verböte, und zum Theil durch die Unsicherheit der Seeräuber schwer gemacht würde; so antwortete er auf beydes: „Ein guter Wind machet den „Weg kurz, und über dies können die Schwe„den mit Pässen versehen werden, daß weder „die von **Algier**, noch von **Tunis** und **Tri„poli** sie anfechten sollen.“ December. und wegen der Handlung Vorschläge thut; den 10. welche beantwortet werden.

107. §. Nach ein Par Tagen übergab er einen Auffsatz von allen Waren, die in **Constantinopel** gekauft und verkauft werden. Es enthielt derselbe, nach der schriftlichen Uebersetzung des Kammerherrn **Klingenstierna**, Sein Entwurf hierüber, den 12.

† Man kann hieraus schliessen, wie wenig des le Long Berichte auf der hundert acht und sechszigsten Seite des vierten Theils seiner Historie, gegründet sey, daß der königliche schwedische Gesandte am türkischen Hofe mit besonderen Ehrenzeichen wäre empfangen und mit einem Gespanne von acht Pferden für den König, beschenkt worden.

Digitized by Google

genstierna, folgende Waren, welche die Franzosen, Engelländer, Holländer, Spanier, Venetianer und Genueser bey den Türken veräusern. Diese waren feine und grobe Lacken; allerhand Tobinen; Scharlacken; Tuch von Berry oder Drap d'homme; eine Art von ganz dünnem Tuche; Sarsche; roth Tuch von geringer Farbe; Kronrasch; Atlas; Seidenzeug mit goldenen Blumen; goldener Mohr; Unzengold; Zinn; Salmiac; Messing; allerhand Arten Glas; steinerne Trinkgeschirre; gläserne Gefässe oder Schalen und geschliffenes Christallglas. Die angeführten Völker führen ohne dies unterschiedene andere Kaufmannswaren, die man nicht so eigentlich anzeigen kann; weil kein Kaufmann zur Stelle gegenwärtig und im Stande ist, sie herzurechnen und recht zu benennen.

Von Constantinopel werden hingegen an Waren zurück genommen: rothe Seide; gefärbte Seide; Baumwolle; andere feine Wolle; türkische Tapeten; türkische Decken; gedruckte Cattune; feiner rother Cattun; Nesseltuch; baumwollene Leinwand; gekeperte baumwollene Leinwand; Mohr von Seide; gestreiftes Seidenzeug von Jerusalem; egyptisches Seidenzeug; Camelotten; Schärfen; cattunene Kleider; seidene Schnupftücher; allerhand Camelhare; Sohlleder; Saffian; Schagrin; Wachs; Reis; Taback; Caffe; Cochenille; Indigo; Tigerhäute; Leopardenhäute; gedörrete Fische und Caviar. Ausserdem werden daselbst allerhand Edelsteine, Diamanten, Perlen, Corallen und dergleichen erhandelt, deren man sich nicht in der Eil erinnern kann.

und seine übrige Aufführung.

108. §. Dieses ward dem Könige vorgestellt und von ihm sehr wohl aufgenommen. Er ließ auch einen Befehl nach Stockholm abgehen, daß man daselbst überlegen sollte, auf was Art dieser Handel könnte ins Werk gerichtet werden. Nachdem man dem Aga solches als einen Beweis überbracht, daß der König demjenigen, was er vorgetragen, beyfiele, gab er zur Antwort; es wäre ihm um so viel lieber; weil der Sultan mehr als hundert gefangene Schweden loskaufen lassen, welche die Russen weggeführt und verkauft hätten. Sie wären auch bereits auf freyen Fuß gestellt zur Vergeltung für die türkischen Gefangenen, die von dem Könige bey Eroberung der Stadt Lemberg losgegeben worden.* Nachdergleichen Unterhandlungen, die einmahl wie das andere mit ihm vorgenommen wurden, fing er endlich an mit mehrerer Vertraulichkeit an zu sprechen und zu fragen: Ob es des Königs rechter Ernst wäre sich des Königs Stanislaus anzunehmen, und ob es dem Könige würde angenehm seyn, wenn der Sultan dem Könige Stanislaus gegen seine Feinde hülfe? Der Sultan stünde mit Polen in einem ewigen Bündnisse, und könnte sich also nicht davon trennen. Damit es aber nicht als ein Friedensbruch mit dem Czarn möchte angesehen werden; so sollten die Völker, welche der Sultan ins Feld stellen würde, nur als Hülfstruppen gerechnet werden. Daß unter diesen Worten eine wahre Meynung verborgen lag, das konnte man daraus schliessen, daß der Sultan dem Könige Stanislaus nicht allein alle tatarische Truppen, sondern auch eine grosse Anzahl Türken anbieten ließ, die alle unter seinem Befehle stehen und ihm gehorsamen sollten.

S. E. T. auf der 549. Seite.

1707. Decemb.

Er wird mit einem Schreiben von dem Grafen Piper abgefertigt. den 30.

109. §. Der König nahm alles dieses, als Sachen von grösserer Folge, in reiferer Erwegung, und fasste zuletzt den Schluß, daß der Aga bey seiner Abreise ein Schreiben an den Seraskier, in des Grafen Piper Namen und mit seiner Unterschrift, sollte mitnehmen. „Es war darinn die gemeinschaftliche Freundschaft zwischen beyden hohen Mächten angeführt, und beym Schlusse der Vorstellungen Erwähnung geschehen, die der Aga gethan. „Man hätte die Antwort beygefügt, welche „er bekommen, und die aus der schriftlichen Erklärung, welche man ihm mitgegeben, zu ersehen wäre. Dieselbe enthielt erstlich, daß dem „Könige die angebotene Freundschaft angenehm gewesen, und daß er sie von seiner Seite „allezeit gedächte zu halten. Hiernächst dankte „man wegen der angetragenen Handlung, „und man wollte deren Vorstellung überlegen, wenn man nur wegen der Seeräuber „versichert wäre. Der König wollte einen „Abgesandten nach Constantinopel senden, „in der Hoffnung, derselbe würde die Ehre, „die ihm zukäme, wie die anderen, geniessen. „Endlich könnte dem Könige nicht anders als „angenehm seyn, was der Sultan zum Dienste des Königs Stanislaus thun wollte; „indem sich der König verbunden, denselben „und sein Reich wider alle Feinde zu vertheidigen."

Sein Abschied, und was dabey vorgefallen.

110. §. Der Aga bekam hierauf ein Geschenk von sechshundert Ducaten, ohne was ihm die Generals an Gewehr und an allerhand anderen kostbaren Sachen verehreten. Er ward auch von dem Könige Stanislaus

* Voltaire saget auf der hundert sechs und vierzigsten Seite, der Aga hätte die Gefangenen selbst dem Könige sogleich vorgestellt; allein es befindet sich nicht also.

1707. Decemb.

mit schönem ausgearbeiteten Silber, mit Pferden und sonst beschenkt. Bey dem Abschiedsgehöre selbst ließ er anhalten, daß ihm erlaubet würde, sich etwas länger mit dem Könige zu unteereden, als das erste mahl. Der König hielt solches genehm, und gab sich die Mühe nach dem Zustande des Sultans und des türkischen Hofes zu fragen. Hieraus entstund ein weitläufiges Gespräche, welches den Aga um so viel vergnügte; weil der König dabey ein aufgeräumtes Wesen und mehr Lust zum Sprechen blicken ließ, als man an dem türkischen Hofe gewohnt ist. Unter andern, was der Aga vorbrachte, sagte er, daß ihm zu seiner völligen Zufriedenheit noch eines fehlete. Er hätte sich einen ganzen Monat mitten unter der weltberühmten schwedischen Armee aufgehalten, und nicht ein einziges Regiment davon gesehen. Der König gab ihm zur Antwort: „Bey einer Armee zu seyn, „und etliche oder alle Regimenter zu sehen, „das wäre keine Kunst. Allein sich unter „derselben zu befinden und doch nichts davon „zu sehen, das könnte er in der Türkey als „ein seltsames Ding berichten. Endlich versprach der Aga, zu einem Beweise von des Sultans Ansehen und Macht über die Seeräuber, daß ein schwedischer Schiffer von **Gothenburg**, der im verwichenen Jahre von den Algierern weggenommen worden, sogleich nach seiner Zurückkunft, sollte frey gegeben werden.

Die sächsischen Gefangene geben in schwedische Dienste.

111. §. In **Stockholm** nahm man aus den sächsischen Gefangenen, die sich in schwedischen Diensten begeben, dreytausend Mann, welche in Regimenter vertheilt und nach Finnland geschickt wurden, wo man sie rund um **Wiborg** verlegte. Das schlechte Wetter, das in dem lezteen Herbste mit Kälte und einem erschrecklichen Sturme einfiel, verursachte, daß sie bey der Ueberfahrt viel böses ausstunden, und daß die Fahrzeuge an unterschiedenen Oertern verstreuet wurden. Doch kamen sie zuletzt wieder zurecht und ohne sonderbarn Schaden bey einander.

Der schwedischen Wallachen Partheyen in Polen.

112. §. Der König ließ um diese Zeit seine Wallachen weit und breit auf der andern Seite der **Weichsel**, bis an den **Narew** und **Bug**, auf kleine Partheyen ausgehen; von welchen man die vornehmsten anführen will.

den 13.

In **Neustadt** in Preussen überfielen sie dreyhundert Polen und Wallachen, die für des Generalleutnant **Rönne** Dragonerregiment geworben waren. Sie wurden zwar alle gefangen genommen; weil aber die Wallachen so wohl als die Polen ihrer Landsleute gerne schoneten, wo sie konnten; so bewachten sie ihre Gefangene nicht sonderlich, daher ein grosser Theil die Gelegenheit in acht nahm und davon lief. Bey **Brock** befand sich der Rittmeister **Bobronicki**, und schlug eine rußische Parthey von sechszig Pferden, von welchen er sechs Unterofficirer heraus nahm und sie nach dem Hauptquartire sandte. Nicht lange hernach traf er eine polnische Parthey von hundert und funfzig Pferden an, davon er zwölf Gefangene einbrachte. Er ging hierauf nach **Wurcsowa**, vier Meilen von **Pultowsk**, wo er mit des Feindes Nachtrab an einander gerieth, dreyßig davon niederhieb, und zwölf zu Gefangenen machte. **Gregoras** ging mit seiner Parthey über den **Bug** nach **Praag**, und hub die feindliche Wache auf. Wie ihm hierauf fünf hundert Mann von der Kronarmee nachsetzten, wurden sie von dem Obersten **Urbanowitz**, der mit hundert und funfzig Wallachen ausgegangen war, bey **Mursk** mit so gutem Fortgange überrumpelt, daß sie funfzig Todte auf dem Platze hinterliessen. Ihre Anführer selbst nebst etlichen Officirern wurden gefangen, und drey Standarten, imgleichen ein Par Paucken erbeutet.

(Marginal dates: den 26. — den 29. — den 30. — den 28.)

Die Schweden gehen über die Weichsel.

113. §. Wie es nunmehr endlich gegen Weyhnachten ging; so gab der König überall Befehl zum Aufbruche. Etliche Regimenter gingen über die Brücke, die ausgebessert war, und einige mit Pramen an zwo anderen Stellen über. Von diesen gerieth ein Theil in grosse Ungelegenheit; indem die Pramen auf Sandbänke und auf den Grund vest zu sitzen kamen. Die Mannschaft musste mit den Pferden dreymahl vier und zwanzig Stunden dar bleiben, bis das Wasser höher stieg, und ihnen wieder davon half. Sie hätten alle über die fertige Brücke übergehen können; allein der König ward dazu von etlichen unzeitigen Rathgebern veranlaßt, die von einer geschwindern Uebersahrt sprachen. Es geschahe also, daß der Fluß von dem eingefallenen Thauwetter dergestalt anwuchs, daß das Treibeis die Brücke von neuem wegnahm, und keine Hoffnung übrig blieb sie wieder zu ergänzen. Die starke Kälte, die hierauf einfiel, belegte die ganze **Weichsel** mit Eise. Der König ritt am zweten Weynachtstage, des Morgens frühe selbst mit etlichen Officirern aus, und ließ das Eis an unterschiedenen Orten untersuchen. Es schien zwar stark genug zu seyn, Mann und Pferd ohne Gefahr zu tragen; weil aber die harte Kälte anhielt; so ließ der König zu mehrer Sicherheit auf eine Breite von ohngefähr zwölf Ellen, Stroh auf das Eis streuen und zum öftern Wasser darüber giessen, welches und ein wenig Schnee, eine so veste Bahn machte,

(Marginal: den 20. — den 22. — den 26. — Der König lässet eine Strohbrücke darüber machen,)

daß

daß die Reuterey zu Pferde nebst dem groben Geschütze, über diese stroherne Eisbrücke ging. Es geschahe dabey kein sonderlicher Schade, ausgenommen daß sich einige von den meyerfeldtischen Dragonern, wie sie fast ans Land waren, zur Seite abgaben und ins Wasser fielen. Doch wurden sie alle gerettet.

und setzet seinen Marsch fort. den 30.

Der König brach von **Brest** nach **Wladislau** auf, und ging daselbst über die Weichsel nach dem Dorfe **Gurki Wiliki**, drey Meilen, und kam hiernächst, damit er denen, die nachkamen, Platz machte,

den 31.

nach dem Dorfe **Borscewe**, viele Meilen; womit dieses Jahr glücklich beschlossen ward.

Aufbruch des Königs Stanislaus.

Denselben Tag ging der König **Stanislaus** über bey **Biescova** und **Thorn**, nachdem eine Parthey von seinen Truppen den Tag vorher über den **Bug** gegangen war, und sich in zwene Haufen vertheilet hatte. Der eine davon fiel in **Praag** ein, und nahm zehen Wallachen von den Leuten des Woiwoden von **Lublin**, daselbst weg. Der andere marschirte drey Meilen höher hinauf nach **Karziof**, und traf eine Menge von diesem Volke an. Funfzig wurden davon gefangen und die übrigen entweder niedergemacht, oder in den Häusern, aus welchen sie sich wehren wollten, lebendig verbrannt.

Der Religionsvergleich in Schlesien wird ins Werk gerichtet.

114. §. In **Schlesien** fingen die käiserlichen Bevollmächtigten nunmehr an den altranstädtischen Vergleich im rechten Ernste zur Ausübung zu bringen. Denn nachdem sie alle Kirchen, ihr Vermögen, ihre Zierrathen und Zubehöre, die nach dem westphälischen Frieden den Lutherischen waren weggenommen, genau aufgezeichnet hatten; so wurden die, welche in den Fürstenthümern, **Wolau**, **Brieg** und **Liegnitz** lagen, den elenden bedrängten Einwohnern zum unbeschreiblichen Troste, innerhalb etlichen Tagen wiedergegeben. Mit **Münsterberg** litte es einigen Anstand; indem man vorgab, daß es aus Versehen wäre in dem Vergleich hinein gekommen. Weil aber **Stralenheim** Befehl hatte, nicht das geringste von dem, was abgeredet war, nachzugeben; so bestund er darauf, daß alles nach dem Buchstaben müßte erfüllt werden. Wie er hiernächst in einer Vorstellung vom eilften des Novembermonats, eine gleiche Freyheit für die Fürstenthümer verlangte, die in dem Vertrage nicht ausdrücklich benennet waren; so schien solches am kaiserlichen Hofe eine grosse Unruhe zu verursachen. Denn derselbe schöpfte daraus den Argwohn, daß der König mit Fleiß neue Händel suchte zu erregen. Es fehlte auch nicht, daß einige Uebelwollende alle mögliche Künste dabey anwendeten. Nachdem aber der Käiser unter der Hand des Königs wahre Meynung erforschen lassen, und daß derselbe sonst nichts widriges vorhätte; so war der erstere damit ganz vergnügt, und machte Hoffnung, daß er von selbst mehr thun wollte, als was in dem Vergleiche wäre versprochen worden.

1707. Decemb.

Der schlesischen Kinder Betstunden.

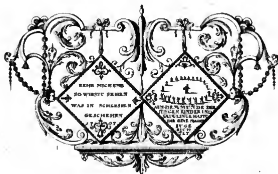
115. §. In der Zeit, daß man hiermit beschäftigt war, geschahe an einigen Oertern, wo die Kirchen noch zugeschlossen waren, etwas ungewöhnliches Neues, das alle in Verwunderung setzte, und insonderheit bey dem gemeinen Manne, unterschiedene Reden und Urtheile verursachte. Denn es versammlete sich eine grosse Anzahl Kinder von fünf bis vierzehen Jahren, an gewissen Stellen, wo sie täglich zwo und unterweilen drey Betstunden hielten. Man sahe sie zuerst in **Beuthen**, einer Stadt an der Oder, den achtzehenten oder acht und zwanzigsten des Decembermonats, welches nach der neuen Rechnung, der Tag nach Weynachten, oder aller Kinder Tag war. Im Anfange waren ihrer nicht viel; allein in vier bis fünf Tagen wuchsen sie bis zweyhundert an; und breiteten sich hierauf fast durch das gesammte Land aus, insonderheit bey **Liegnitz**, **Buntzlau**, **Breslau**, **Glogau**, **Fraustadt** und ganz bis an **Crossen**. Ein gleiches sahe man auch im ganzen Gebürge in Oberschlesien. Wenn sie in aller Stille und Bescheidenheit waren zusammen gekommen; so pflegten sie sich in einem Kreyse zu stellen; in welchem einer in der Mitte stund, den sie sich zum Lehrer erwählt hatten. Dieser stimmete ein Lied an, das sie alle im Stehen mitsungen. Nach dem Berichte eines Freundes, der selbst gegenwärtig gewesen, hatten sie an einem Morgen, den bekannten Gesang: **Wach auf mein Herz und singe.** Hiernächst: **Allein GOtt in der Höh sey Ehr;** und zuletzt: **Liebster Jesu wir sind hier,** angehoben. Wie die Lieder zu Ende waren, fielen sie alle auf die Knie, und ward von dem Lehrer ein Kapitel aus der Bibel, oder ein Bußpsalm **Davids**, abgelesen. Hierauf folgte ein langes und herrliches Gebet für den Käiser insonderheit, und ins gemein für alle evangelische Glaubensverwandten.* Nach dem Vater Unser ward der Gesang angestimmt: **Eine veste Burg ist unser Gott.** Man

las

* Caspar Neumann in seinem gedruckten gründlichen Unterrichte von der Andacht der evangelischen schlesischen Kinder, und in seinem Bedenken darüber, hat diese und mehr andere Gebeter, auf der sechsten bis zehenten Seite angeführt. Es ist auch diese Schrift sonst lesenswerth.

1707. December. las darnächst den Segen und beschloß mit dem Liede: **Unsern Eingang segne Gott.** Die Kinder schieden hiermit in aller Stille und in guter Ordnung von einander, und ein Jeder ging nach Hause zu den Seinigen. Sie liessen in ihren Betstunden eine besondere Andacht blicken, daß das Volk, welches bey tausenden herbey lirf und zusahe, sich nicht der Thränen konnte enthalten. Es war merkwürdig, daß vornehme Officirer und Standespersonen, die ausgeritten waren diese Uebungen, als ein Affenspiel, anzusehen, nach ihrer Zurückkunft gestehen mussten, daß sie im innersten ihres Herzens gerührt worden, und daß ihnen die Thränen über die Andacht in den Augen gestiegen, welche sie nicht vermuthet hatten, und über den Zusammenhang in ihren Gebetern, welches alle kindische Gedanken überträfe. Man suchte die Kinder auf allerhand Art, mit gutem und mit bösem, von ihrem Unternehmen abzubringen; allein weder die Drohungen der Oberkeit noch die Zucht und unterweilen harte Strafe der Eltern, oder der Prediger Vermahnungen, und die gewaltsame Einsperrung konnten sie davon abhalten. Dieses hat man nur anführen und das übrige als eine Sache vorbeygehen wollen, welcher gegenwärtiger Platz keine weitere Beurtheilung verstattet.

116. § Indessen kam doch eine Gedächtnißmünze darüber an den Tag; welche, weil sie deutlich genug ist, keiner Erklärung bedarf. Münze auf diese Begebenheit.



Digitized by Google



Eilftes Hauptstück.

Innhalt.



ünzen bey dem Anfange dieses Jahrs. 1. 2. §. Betrachtung über die itzigen Zeiten. 3. Marsch des Königs. Es gehen einige schwedische Partheyen aus. Wißniowiecki hält sich tapfer. 4. Der König rücket in Masuren ein, und findet, daß die Wege verhauen worden. 5. Die Bauren schiessen aus dem Walde. Einer von ihnen tritt hervor, und wird erschossen. 6. Weiterer Marsch des Königs. 7. Derselbe gehet mit einer Parthey nach Grodno, und trift eine rußische Parthey an; welche er verjaget. Er wird in der Nacht vom Feinde angefallen. Der Prinz von Würtenberg und der Graf Rehnschöld sind in Gefahr. Die Russen werden in die Flucht getrieben. 8. Ein rußischer Brigadier gehet zu den Schweden über. 9. Der König setzet seinen Marsch fort. 10. Die feindlichen Cosacken fallen den Troß von der schwedischen Garde an. Die schwedischen Wallachen sind bey unterschiedenen Partheyen glücklich. Die Litthauer verfolgen

Digitized by Google

merkung

Digitized by Google





1. §.

1708. Januar. Münzen bey dem Anfange des Jahrs.

[B]ey dem Eintritte dieses Jahres kam gleichsam zum Glückwunsche, obenstehendes grosses Schaustück zum Vorscheine. Auf der einen Seite desselben erblickte man des Königs Brustbild mit der Ueberschrift: GLORIA SVECORVM. das ist: Der Ehrenruhm der Schweden. Unter dem Arme las man die Worte: OPVS E. WESTMANNI. das ist: Des Künstlers, E. Westmann, Arbeit. Auf der andern Seite umfassete ein Löwe mit seinen beyden Vorderfüssen eine Erdkugel, auf welcher drey Kronen, und oben die Worte zu sehen waren: IMPAVIDVM PECTVS. das ist: Das unerschrockene Herz. Unten stund die Jahrzahl MDCCVIII.

2. §. Eine kleinere längliche Münze stellete gleichfalls auf der einen Seite des Königs Bildniß mit der Umschrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenseite trug ein aufrecht stehender Löwe die Krone auf dem Haupte und hielt mit der rechten Vorderklau ein blosses Schwerdt, mit der linken aber einen Schild mit drey Kronen. Darüber stunden die schwedischen Worte: MED GVDZ HIELP. das ist: Mit Gottes Hülfe. Unten sahe man die Jahrzahl 1708.



Betrachtung über die itzigen Zeiten.

3. §. Der König Carl war nunmehr mit dem grössten Theile seiner Kriegsmacht über die Weichsel gegangen; allein es konnte Niemand ausforschen, welchen Weg er sich weiter zu nehmen vorgesetzt hatte. Weil der Czar eine schleunige Reise nach Moscau angetreten, und weil die Gefangenen berichteten, daß man ihn täglich zurück erwartete;

1708. Januar.

so meynten einige, der König würde wohl so lange still stehen und des Czarn Ankunft abwarten; welcher sich vielleicht entschliessen dürfte eine Schlacht zu liefern. Eine solche Muthmassung ward dadurch sehr bestätigt, daß man itzt in allen Quartiren Lebensunterhalt zur Gnüge so wohl für Mann als Pferd fand, der auf der andern Seite der Weichsel angefangen hatte zu fehlen. Allein es zeigte sich bald, daß diese Gedanken ungegründet waren, nachdem der König seinen Marsch von Tage zu Tage fortsetzte; wiewohl das Thauwetter, welches beym Anfange dieses Monats einfiel, die Wege ziemlich schwer machte. Die sich nunmehr in ihrer ersten Ausrechnung betrogen fanden, die nahmen Anlaß sich mit neuen Vorstellungen zu ergötzen, als wenn der König wegen des Generals, Grafen **Lewenhaupt**, und des Fürsten **Wißniowiecki**, eilen wollte, gegen welche sich die ganze rußische Macht, wie man sagte, zusammen zöge. Es ward aber auch hier nichts aus, wie aus dem folgenden mit mehrern erhellen wird.

Marsch des Königs. den 1.

4. §. Am Neujahrstage ließ der König die Predigt früher halten, als es sonst gewöhnlich war; und gleich nach geendigtem Gottesdienste, marschirte das königliche Hauptquartir nach der Stadt **Drobin**, drey Meilen. In der Zeit, daß der König umher reisete, und bey den Regimentern die nöthigen Anstalten machte, stund man zwene Tage still und ging hierauf durch **Radzion** nach der Stadt **Ciechanowa**, fünf Meilen. Indessen hatten nach dem eingelaufenen Berichte, die beyden Oberstleutnants, **Kaulbars** und **Bröms**, in der Nacht zwischen dem vierten und fünften dieses Monats, von dem Grafen **Lewenhaupt** Befehl erhalten, daß sie sich mit ihren kleinen Postirungen unverzüglich sollten zusammen ziehen und auf ein rußisches Lager nicht weit von **Dörpt** los gehen, aus welchem unterschiedene Partheyen ausmarschirten und hier und dar die Dorfschaften verhereten. Dieses thaten sie ohne Aufschub, griffen den Feind an, und richteten nach einem ernstlichen Gefechte, ein starkes Blutbad an, bis die Russen, die aus dem Schlafe aufgeweckt wurden, in Ordnung und im Stande kamen. Wie die Schweden ihre grosse Anzahl sahen, und daß sie dagegen zu schwach waren; zogen sie sich mit dem Vortheile zurück, daß ihnen der Feind bey ihrem Abzuge nicht durfte nachsetzen. Man erhielt auch nach einigen Tagen die Nachricht, daß eine Parthey Cosacken, Tataren und Calmucken, fünftausend Mann stark, von der rußischen Armee ausgeschickt worden, und daß sie in des Fürsten **Wißniowiecki** Quartir bey **Janitski**, eingefallen wären. Allein zu allem Glücke kamen eben sechshundert schwedische Reuter dazu, die eine Meile davon stunden. Diese leisteten so gute Hülfe, daß der Feind nicht nur zurückgetrieben und fünf Meilen verfolgt ward; sondern er musste auch sowohl auf dem Platze als in der Flucht über tausend Todte und hundert Gefangene im Stiche lassen. Der Bericht hiervon legte dem Fürsten **Wißniowiecki** einen besondern Ruhm bey, daß er sich in dem Treffen sehr tapfer erwiesen und die Seinigen mit solchem Muthe angeführt hätte, als man auf einige Weise verlangen könnte. Der Feind hätte sich zwar etliche mahl gesetzt und das Treffen von neuem angefangen; wie er aber gesehen, daß sich die Litthauer Fahnenweise und wie die Schweden, nahe bey einander gehalten, und daß sie wie diese, mit geschlossenen Gliedern und mit dem Degen in der Faust, eingebrochen wären; so hätte er für das rathsamste gehalten, sich gänzlich davon zu machen.

(Randnoten: den 4. — Es gehen einige schwedische Partheyen aus. den 3-4. — Wißniowiecki hält sich tapfer. den 5.)

5. §. Der König setzte indessen seinen Marsch nach der Stadt **Przasnick** fort, wo das Hauptquartir gleichfalls vor vier Jahren gewesen war. Allein er wollte diesesmahl nicht wie das vorige, im Kloster abtreten, welches einen Jeden in Verwunderung setzte. Hier ward die Armee auf drey Wege vertheilt, die doch alle nach der Stadt **Kolno** zugingen; welche der Sammelplatz war, woselbst die ganze Kriegsmacht wieder eintreffen sollte. Der König wählete für sich den mittelsten Weg durch Hölzungen und Moräste. Es kann solches darum geschehen seyn; weil, wie man sagte, kein Kriegsvolk vorher seinen Weg dadurch genommen, und weil die Einwohner, die meist alle Schützen sind, nicht nur die Russen zurückgehalten, sondern auch unterschiedenen von ihren Partheyen grossen Schaden zugefügt hatten. Nachdem man ein Par Tage ausgeruhet; so kam der König nach **Olsesöka**, welches das erste Dorf in Masuren war. Hier war alles Volk davon gelaufen, und hatte alles, was es mit fortführen können, in einem Moraste gebracht, aus welchem eine Spitze hervor schoß, wodurch die Armee eine halbe Meile ziehen musste, und war dieser Weg beschwerlicher als der ganze übrige, der in allen drey Meilen ausmachte. Dergleichen geschahe auch den folgenden Tag bis **Brodovolinski**, drittehalb Meilen. Hier waren nur etliche alte Weiber zu Hause geblieben. Die Männer aber hatten sich nach einem Moraste begeben, aus welchem sie den Schweden allerhand Händel machten. Man hatte in **Przasnick** dem Könige hinterbracht, er würde nach ein Par Tagen, wenn er über die Sümpfe gekommen, einen Holtzdamm antreffen, wodurch der Weg erträglicher würde. Wie er aber nunmehr daselbst anlangte, hatten die Bauren nicht nur den Damm von Grunde aus vernichtet,

(Randnoten: Der König rücket in Masuren ein, den 7. — den 10. — den 11. — den 13. und findet, daß die Wege)

daß

verhauen worden. daß man nicht mehr darüber kommen konnte; sondern es war auch der Wald eine viertel Meile lang niedergehauen, und die Erde auf beyden Seiten zur Brustwehre aufgeworfen worden, hinter welcher sie mit ihren gezogenen Schießröhren lagen. Einige von den Hofbedienten, die eine kleine Ecke voraus geritten waren, wussten eher von nichts, bis ihnen die Kugeln um die Ohren flogen, und der eine sein Pferd verlor, der andere aber selbst verwundet ward, daß sie also froh waren, wenn sie konnten zurück kommen. Ohngefähr eine halbe Meile weiter, wurden die Quartirmeister vorausgeschickt. Ehe sie aber noch an dem verhauenen Wege gelangten, empfingen sie von beyden Seiten so viel Schüsse, daß sie genöthigt wurden umzukehren. Von den Wallachen, die ihnen nachfolgten, waren sieben erschossen, welches auch einem Musterschreiber von der Leibgarde wiederfuhr. Der König ward hierdurch gezwungen, mit der Hofstatt und mit den Trabanten diese Nacht unter dem blossen Himmel, auf einem Platze in dem Walde, zu bleiben, wo etliche und zwanzig grosse Feuer gemacht waren, und spielte man dabey mit Trompeten und Paucken lustig auf.

Die Bauren schiessen aus dem Walde. den 13. 6. §. Den folgenden Morgen fand man, daß der Morast von der Kälte so weit zugefroren war, daß ein Mensch darüber gehen konnte: Es mußte also die Garde und die Einspänner voran nach dem Holtzdamme, und solchen wieder ergänzen. Dieses geschahe auch in der grössten Eile, und ehe es Jemand vermuthen konnte. Die Reuterey marschirte hierauf zu erst, und das Fußvolk hernach. Die Bauren thaten indessen einige einzeine Schüsse, durch welche zwene Wallachen getödtet wurden. Ein Heyducke, der bey dem Könige war, verlor beyde Arme, und des Königs Page, Carl Klingenstierna, sein Pferd. Wie der König über den Morast gekommen war, begegnete ihm ein preußischer Bauer, mit Namen Andres Olofson. Derselbe hatte seine Tochter und seinen Schwiegersohn besucht, welcher nach seiner Aussage, ein Tonnenbinder bey einer Therbrennerey in Masuren war. Er stund eben im Begriffe nach Hause zu kehren. Im Anfange schien er etwas erschrocken zu seyn. Wie er aber zum Feuer geführt ward, und Essen bekam, so zeigte er einen Umweg an, welcher rund um der Bauren Werke nach der rechten Seite ging, damit der König an einem Paß käme, der die Nacht zuvor mit schwedischen Fußvolke besetzt war. Hier stunden die Bauren in den äufersten Theilen der Hölzung so dicke, als eine Wolke. Die Reuterey mußte sich also in Ordnung stellen, und bis auf weitern Befehl da stehen. Der König ritt selbst vor der Spitze, und gab sich fast zu weit von den Seinigen ab. Allein in dem Augenblicke trat ein ansehnlicher Kerl von den Bauren hervor, welcher ihr Anführer war. Er hatte ein weisses Hemde über die andern Kleider, nebst weissen Hosen und Strümpfen. Er trug zwey gezogene Schießröhre, das eine auf dem Arm, und das andere auf dem Rücken. Er kam so nahe, daß er reden und Antwort bekommen konnte. Seine Worte waren, daß noch niemahls eine Armee durch ihre Gegend gegangen wäre, und es sollte die schwedische noch weniger dadurch kommen. Man gab ihm zur Antwort, daß man nur einen freyen Durchzug begehrte, dabey ihnen nicht das geringste würde zu nahe geschehen. Sie möchten sich bedenken wer sie wären, und wem sie sich wiedersetzten? Er begab sich hierauf so weit, daß er frug: ob ihnen der König nicht wollte ein gewisses Stück Geld geben, und bis sie bezahlt wären, ihnen einige Officirer als Geisseln zu senden? Der König verlangte zu wissen, wie viel sie haben wollten. Allein zu gleicher Zeit schoß der Jäger des Grafen Rehnschöld, der sich heimlich hervor gemacht hatte, den Bauer mit einer Stutzerkugel in der Brust, daß er knall und Fall todt war.* Der König war mit dieser That nicht eben sonderlich zufrieden; indem der Kerl schien beherzt zu seyn, und der König länger mit ihm sprechen wollen, damit er sähe, was seine Gesellschaft thun würde. Doch ließ er es vor diesesmahl so hingehen.

1708. Januar. Einer von ihnen tritt hervor,

und wird erschossen.

7. §. Wie die Bauren hierauf sahen, daß überall Befehl zum Marsche gegeben ward; so begaben sie sich durch solche Wege in die Moräste, die ihnen allein bekannt waren, und wohin ihnen niemand, als in dem strengsten Winter, konnte nachkommen. Man erfuhr hernach, daß sie sechstausend Mann stark gewesen. Es ist mehr als zu gewiß, daß es noch mehrern Schweden würde das Leben gekostet haben, als nicht geschahe, wenn sie sich hinter ihren Verschanzungen gehalten hätten. Der König kam denselben Tag nach dem Dorfe Liepnicki, zwo und eine halbe Meile. Von dar ging die Armee über den Pisga, nach der Stadt Kolno, wo sich die dicken und finstern Wälder endigten. Hier erging der Befehl an alle Regimenter, daß ihre Quartirmeister alsobald diejenigen Bauren, welche sie mit Gewehr antreffen würden, als Schnaphanen an dem ersten Baume bey der Heerstrasse, andern zum Abscheu und zur Warnung, sollten aufhängen lassen. Es geschahe

Weiterer Marsch des Königs.

den 16.

* Le Long irret sich, wenn er auf der zweyhundert zwey und funfzigsten Seite des vierten Bandes saget, der Bauer wäre an einem Baume aufgehangen worden.

1708. schahe auch wirklich, daß man nachher auf
Januar. dem Marsche unterschiedene sahe, die den
Strick um den Hals und das Schießrohr auf
den Rücken hatten. Die Hinrichtung ging
auf solche Weise vor sich, daß der eine den
andern und der letzte sich selbst aufhängen
musste. Ihre Häuser und Löcher wurden im
Brand gesteckt. Der Generaladjutant Ca-
nifer sandte gleichfalls zwo Standarten nebst
einigen gefangenen Russen und Calmucken
von den vierhundert Mann ein, die er bey
Lomsa, vier Meilen davon, geschlagen hatte.
Diese wussten zu berichten, daß man wohl
gehört, daß die Schweden wären über die
Weichsel gegangen; allein weder der Gene-
ral noch die Gemeinen wollten glauben, daß
es die ganze Armee wäre, sondern nur eine
starke Parthey, welche der König in Schwe-
den 18. den abgeschickt hätte. Der Marsch ward
hierauf nach dem Dorfe Grobowa, zwo
Meilen, fortgesetzt, und weiter bis zu der
den 20. Stadt Wonsos, auch zwo Meilen. Nach-
dem man einen Tag still gelegen; so kam
den 22. man über den Bibra*, welcher an beyden
Seiten einen grossen Morast hatte, und dahee
mit einer Brücke belegt war, die sich eine
starke viertel Meile in der Länge erstreckte;
worauf man nach fünf Meilen, zu Kramkowa,
einem adelichen Hofe, anlangte. Wenn man
sich auf die Brücke völlig hätte verlassen kön-
nen; so würden bey sechstausend Russen, die
sich in der Nähe aufhielten, dem Könige
ohnfehlbae in die Hände gefallen und wenig
genug davon gekommen seyn. Da aber fast
eine jede Compagnie mit der neuen Ausbesse-
rung aufgehalten ward; so zog der Feind da-
von Kundschaft ein, und hatte zugleich Zeit
sich in Sicherheit zu setzen. Doch bekam
man nach einigen Tagen einen Theil davon.
Der König setzte indessen seinen Zug nach der
den 24. Stadt Koroschin, vier Meilen von dar,
fort, wo sich die Russen in der Gegend von
weitem sehen liessen, und erreichte hiernächst
den 26. das Dorf Nowawola, welches auch vier
Meilen austrug.

8. §. Der König erhielt nunmehr Nach-
Derselbe gehet mit einer Parthey nach Grodno, richt, das sich zehentausend Russen in Grodno
aufhielten. Es ward auch für ganz gewiß
ausgegeben, daß sich der Czar selbst darinn
befände, und daß er den acht Regimentern
in Wilna befohlen zu eilen, und sich mit den
andern zu vereinigen. Es wäre hiernächst
nach dem Schlusse des Kriegsraths, der in
Dzienzol gehalten worden, vestgestellt, daß
der Czar in eigener Person die Schweden
empfangen wollte. Der König nahm dem-
nach von der nähesten Mannschaft, insonder- den 28.
heit vom Leibregimente und von den Leibdra-
gonern, achthundert Pferde, und marschirte
damit nach Grodno. Die Canzley aber
und die Hofstatt ward nebst den Trabanten
und der Leibgarde in dem eben erwähntem
Dorfe gelassen. Bey seiner Ankunft traf der und trifft eine rußische Parthey an; welche er verjagt.
König bey der Brücke über den Niema, eine
Postirung von zweytausend rußischen Dra-
gonern an. Weil die Schweden in vollem
Rennen herzujagten; so war keine Zeit übrig
zu sehen, wie stark sie seyn möchten. Es mach-
ten also diejenigen, welche zuerst nach der
Stadt flüchteten, einen allgemeinen Lerm darin,
und Niemand bekümmerte sich um etwas an-
ders, als sein Leben zu retten. Es wurden
etliche hundert niedergemacht, ein Leutnant mit
funfzig Mann ward gefangen genommen, und
eine Anzahl beladener Wagen, die ohne Vor-
spann stunden, erbeutet. Der König quar-
tirte sich nebst dem Prinzen von Würten-
berg und dem Grafen Rehnschöld, in einem
Jesuiterkloster ein. Das Volk ward in der
Stadt verlegt, und eine Vorwache von dreyß-
sig Mann am Thore gesetzt. Der Czar, wel-
cher indessen aus dem Norderthore der Stadt
geritten war, da der König Carl durch das
Süderthoe hereinkam, ward gegen Abend,
und wie man glaubte, aus dem Kloster be-
nachrichtigt, daß die Mannschaft, die der
König bey sich hätte, nicht die ganze Armee,
sondern nur eine Parthey von etlichen hundert
Mann wäre. Er beschloß daher in der fol-
genden Nacht die Schweden zu überfallen
und sie mit ihrem Könige wieder heraus zu
jagen. Allein der Anschlag gelung nicht.
Die ankommenden dreytausend Russen hatten Er wird in der Nacht vom Feinde angefallen.
wegen der Dunkelheit einen grossen Vortheil;
weil Niemand etwas von ihnen wusste, bis sie
an der Feldwache waren, und ihren Angriff
sehr wohl und in guter Ordnung thaten. Die
Vorwache empfing sie mit nicht weniger
Tapferkeit; sie ward aber gezwungen der
Menge zu weichen, und sich nach dem Markte
zurück zu ziehen. Der König hatte sich un-
terdessen mit den übrigen zu Pferde gesetzt,† so
bald er den Lerm und das erste Schiessen ge-
höret. Es daurete daher nicht lange; so hatte
er seine Truppen bey einander. Der Prinz Der Prinz von Würtenberg, und der Graf Rehnschöld sind in Gefahr.
von Würtenberg und der Graf Rehn-
schöld wurden ein wenig später fertig als der
König, und wären daher bey nahe unglück-
lich gewesen. Denn wie sie im Dunkeln her-
auskamen, stiessen sie im Anfange auf einen
feindlichen Haufen, welchen sie für Schwe-
den

* Le Long nennet ihn auf der zweyhundert drey und funfzigsten Seite des ersten Theils, den Dnieper.

† Voltaire schreibet auf der hundert und achtzigsten Seite irrig, der König wäre in Eil mit dem Reste seiner sechshundert Trabanten herzu gekommen. Denn es sind solche zu allen Zeiten kaum den vierten Theil davon, stark gewesen.

Digitized by Google

den ansahen; doch merkten sie bald an der Sprache, daß es sich anders verhielt. Sie beredeten sich also ganz sacht, daß sie so lange mit folgen wollten, bis die beyden Partheyen sich schlügen und an einander geriethen, da sie die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Pferde wendeten, und sich bey den Schweden stelleten, die schon anfingen die Oberhand zu bekommen. Dieses Scharmützel war scharf genug; es währete aber nicht sonderlich lange. Die Russen liessen auf dem Markte und in den Gassen sechs und funfzig Todte zurück; allein es waren ihrer weit mehr beschädigt. An schwedischer Seite hingegen zählete man nur eilf Todte, und drey und vierzig waren zum Theil mehr, zum Theil weniger, verwundet. Nach des Feindes Abzuge mußten ihm die Wallachen im Finstern nachsetzen, die viel davon niedermachten, und unterschiedene Gefangene einbrachten. Dieser glückliche Erfolg erfreuete einen Jeden um so viel mehr; weil es eben des Königs Namenstag war.

Die Russen werden in die Flucht getrieben.

9. §. Es verdroß ohne Zweifel diejenigen, die ihre Rechnung anders gemacht hatten, daß die Schweden sollten **Grodno** so gut Kauf haben. Doch konnte es nicht geändert werden. Der Czar ließ den Brigadier **Mühlenfeldt** in Verhaft nehmen; weil er die Aufsicht bey der Brücke gehabt, die er vorher hätte zu Grunde richten sollen, ehe er davon gegangen wäre. Er sollte vor dem Generalkriegsgerichte gestellt werden. Weil aber keine Zeit übrig war, die Sache so gleich vorzunehmen; so fand er Gelegenheit sich auf die Flucht zu begeben, und der bevorstehenden Gefahr zu entgehen; indem es ihm sonst dürfte das Leben gekostet haben. Er hatte bey seiner Entweichung vierzehen von des **Menzikof** Pfeifern bey sich. Sie wurden aber auf dem Wege von einer Parthey des **Crispin** überfallen, welche drey davon niedermachte, die übrigen eilf hatten sich in des **Wißniowiecki** Diensten begeben. Der Brigadier hielt sich nach diesem einige Wochen bey der schwedischen Armee auf; allein der König gab ihm bey der ersten Gelegenheit zu verstehen, er möchte seine Sicherheit suchen und dahin gehen, wo er wollte.

Ein rußischer Brigadier gehet zu den Schweden über.

10. §. Nachdem des Königs Befehl zu **Nowawola** eingelaufen war, daß die Truppen von dar sollten aufbrechen; so marschirten sie denselben Tag drey Meilen, bis zu dem Dorfe **Dobriniza**, und von dar über den
den 29. **Niemen**, durch **Grodno**, wo der König mit der Mannschaft, die er bey sich hatte, zu ihnen stieß. Der Marsch ward hierauf vier-
den 30. tehalb Meilen, bis zu dem Edelhofe, **Casimirova**, und den folgenden Morgen, zwo
den 31. Meilen, nach einem andern, mit Namen **Bielcize**, fortgesetzt, der sonst in dem Dorfe

Der König setzet seinen Marsch fort.

Hobinski lieget. Die Rede ging anitzt über- 1708.
all, daß die Russen immer zurückweichen, und Februar.
durch Sengen und Brennen den Schweden allen Unterhalt benehmen wollten. Der König fand daher für nöthig, so viel möglich, zu eilen. Man marschiete also einen Tag nach
dem andern fort, und langte nach viertehalb den 1.
Meilen, bey dem adelichen Hofe, **Sembora**;
hiernächst auf der rechten Seite, **Holowazi** den 3.
vorbey, zu **Wasiliski**, vier Meilen; und
darauf durch die Stadt **Muita**, in dem den 5.
Dorfe **Kulbacki**, drey Meilen davon, an. Von dar ging der Weg durch die Stadt
Lida, nach dem adelichen Gute **Dubrava**, den 6.
und dem Edelhofe **Klebansi**, drittehalb Meilen; und hierauf durch die Stadt **Tracheli**,
bis **Lipniza**, viertehalb Meilen. Das Volk den 7.
hatte nunmehr einiger Ruhe nöthig. Denn obgleich die Kälte streng genug war; so froren doch alle Pfützen nicht dergestalt zu, daß es nicht an etlichen Stellen für die Reuterey und Bagage beschwerlich gewesen wäre durchzukommen. Ausser daß die Hufeisen der Pferde auf dem harten Wege verdorben waren; so nahm das leimichte Erdreich in dem Moraste die Eisen gänzlich weg, daß sie ohne Beschlag gingen. Nachdem alles wieder war in Ordnung gebracht; so marschirte man zwo Mei-
len bis zu der Stadt **Sobotnicki**; von dar den 10.
vier Meilen durch die Stadt **Trabi**, nach der den 11.
Stadt **Holsianna**; und endlich noch sechs den 12.
Meilen durch die Stadt **Krewo**, nach der Stadt **Smorgonie**, wo der König mit der Hofstatt und mit den Trabanten einige Wochen blieb.

11. §. Unter diesem letzten Marsche wurden die feindlichen Cosacken so dreiste, daß sie am hellen Tage aus einem Walde kamen, und den Troß und die Krankenwagen bey der Garde, mit einem greßlichen Geschrey anfielen. Allein sie hatten nicht Zeit genug sonderlichen Schaden zu thun, ausser daß sie im ersten Lerme etliche mit ihren Koppen verwundeten, bis die Soldaten, die neben her gehen sollten, und nun zum Zeitvertreib bey einander gingen, ihr Gewehr zur Hand bekamen. Es rückte auch der Nachtrab, welcher vier bis fünfhundert Schritte hinten nach marschirte, näher heran, und bewillkommete diese Raubvögel mit einem Feuer, die hierauf nach dem Walde zueileten, nachdem sie zwene Todte und einen, dem der Arm abgeschossen war, zurückgelassen. Hingegen kamen die schwedischen Wallachen denselben Tag gegen Abend wieder, und brachten zwene rußische Capitains, funfzig Gemeine und hundert und funfzig Pferde von einer feindlichen Parthey mit, welche sie bey **Holsianna** überfallen hatten. Nach ihrer Aussage, waren die übrigen gröſtentheils niedergemacht, und gar wenige davon gekommen. Es stellete sich auch

Die feindlichen Cosacken fallen den Troß von der schwedischen Garde an.

Die schwedischen Wallachen sind bey unterschiedenen Partheyen glücklich.

1708. Februar. der Mundschenk und Starost Crispin, mit dreyßig Fahnen von des Füesten Wißniowiecki Leuten, ein. Denn weil der Czar allen seinen Völkern befohlen hatte aus der Gegend zu weichen; so meynten die Litthauer, daß sie keinen bessern Dienst thun könnten, als wenn sie sich zu der schwedischen Armee hielten, und den Feind von iheen Gränzen verjagen hülfen.

Die Litthauer verfolgen den Feind gleichfals.

Crispin war bey seiner Ankunft in Wilna dem Oginski so nahe auf dem Leibe, daß die Tücher in den Betten, woeinn er gelegen, noch warm waren. Nach seinem Abmarsche hatte er in Markowo sechshundert Calmukken angetroffen, die er alle niederhieb, ohne einem davon das Leben zu schenken. Ee waed von dem Könige mit vieler Gnade empfangen, und nahm hierauf übee sich, auf dieses Ungeziefer mit solchem Fleisse und mit so grosser Soegfalt zu laueen, als es ihm immer möglich wäre.

Anstalten des Czarn.

12. §. Der Czar selbst war von Wilna, über Osmiana nach Danilowice gegangen, welcher Ort mitten zwischen Minsk und Polocz lieget.

den 5.

Man streuete aus, daß er sich nach dee Schweden Anmarsch richten wollte. Denn wenn sie sich nach Polocz wendeten; so hatte er den Generalmajoe Bauer mit seiner Reuterey, und den General Repnin mit seinem Fußvolke, dahin geschickt. Würden sie sich aber nach Smolensko kehren; so hatte der Feldmarschall Scheremetof Befehl, alles Fußvolk dahin zusammen zu ziehen. Des Czaen Hofbediente waren mit einigen Regimentern, die in Minsk, imgleichen in Kaun und in Keidan lagen, von dae aufgebrochen und nach Mohilow marschirt; wo sie, wie das Gerüchte ging, eine Linie ziehen und die Schweden abwarten sollten.

den 4.

Den Tag voe der Abreise des Czarn, ward durch die ganze Stadt ausgeblasen, daß ein Jedee bey Strafe des Verlusts, alle Lebensmittel und alles Korn sollte ausliefern. Der Stadtrath hatte die Schlüssel zu der Stadt Kornboden von sich gegeben, wohin dee Czar mit dem Starosten Smudski ein, sie besahe und versiegeln ließ. Es war auch schon die Anstalt gemacht, daß alles dieses Korn und der Weitzen, welchee auf eine gewisse Stelle zusammen gefahren war, sollte verbeannt oder in den Fluß geworfen werden. Allein der eilfertige Aufbruch machte, daß alles vergessen und zurückgelassen waed; welches den Schweden wohl zu statten kam, wie gleich itzt soll berichtet werden.

Besondere Anmerkung über die schwedischen Waffen.

13. §. Bey der Gelegenheit, da man erwähnt hat, wie sich die rußische Kriegsmacht immer näher nach ihren Gränzen gezogen, will man als einen kleinen Beweis anführen, in welchem Ansehen die schwedischen Waffen zu dee Zeit in Polen und Litthauen gestanden. Wie der König bey Slupza und in der Gegend stund, erhielt das Leibregiment Befehl, wenn man näher an die preußische Geänze käme, seine Harnische nebst einem grossen Vorrathe von Riemenzeug und dergleichen, bey dem Obersten Ekeblad in Elbingen, zu lassen. Denn der König, welcher von den Wegen und Stegen bey seinem künftigen Marsche, Unterricht eingezogen, sahe ohne Zweifel voeaus, was für Ungelegenheit sowohl die Mannschaft als der Troß, davon haben würde, wenn sie solches an denen Orten sollte mit sich schleppen; wo man ohnedies würde schwer durchkommen. Bey seinem Aufenthalte zu Wienicz, hatte er befohlen alle diese Sachen nachzusenden. Zu dem Ende musste der Capitain Sigbrand nebst hundert Mann, solche abholen. Ekeblad gab alles so gut als verloren; weil man eine Reise von siebenzig und mehr Meilen thun musste. Allein es glückte zu eines Jeden Verwunderung, daß Sigbrand ohnangefochten hin und zurück kam.

14. §. Was die Stadt Smorgonie selbst anlanget; so ist sie daher bekannt genug, daß alle Bärentänzer, die in der Welt herum streichen, an diesem Orte ihee hohe Schule und gleichsam ihee Heimath haben.

Zustand im schwedischen Hauptquartire zu Smorgonie.

Man sahe anitzt gar keinen von ihnen, und überhaupt sehr wenig Mannsvolk. Die Häuser waeen sonst noch ziemlich bequem gebauet, und die Zimmer gut eingerichtet; welches absonderlich diejenigen bemerkten, die bey den Juden einquartirt waren. Denn dieselben bezahlen sowohl hier als überall in Polen mit einer hohen Schatzung die Freyheit, daß sie Fenster, Kachelofen, und Feuerherde mit Schornsteinen durch die Dächer haben dürfen; welches dem Adel allein und sonst keinem andern zukömmt. Die Koenhäuser waren dagegen hiee ziemlich leer, und daher war das Futter gar theuer. Denn ob man gleich einen Vorrath davon an gewissen Oertern antraf, welcher der Gegenparthey zugehöeete, und deshalb von den Russen war verschont worden; so reichete doch solcher nicht zu, daß eine Armee hätte etliche Wochen davon leben können. Weil demnach kein feindlicher Einfall zu besorgen war; so wurden nicht nur die Regimenter unglaublich weit umhee verlegt; sondern der König ließ auch das Fußvolk nebst dem groben Geschütze sehe langsam nachkommen, daß beydes nicht eher als bey dem Schlusse des Hornungs anlangte. Es ward hierauf ein Theil näher an Wilna einquaetirt, aus welcher Stadt man hierauf Zufuhre an Fleisch, Brodt, Geträncken, Beanntwein und an andern Eßwaaren erhielt, welche die Bauren in den Dörfern, und die adelichen Höfe nicht konnten herbeyschaffen.

1708. Februar.

Der König Stanislaus kömmt dahin.

15. §. Der König **Stanislaus** langte mit den Regimentern an, welche zuletzt ankamen, und hatte den Woiwoden von Wilna, Feldherrn **Sapieha**, den Feldherrn, Fürsten **Wißniowiecki**, den Woiwoden von Reußland, den Castellan von Lencicze, und andere mehr, bey sich. Nachdem der König **Stanislaus Geranowi** erreicht hatte, welches zwölf Meilen von **Smorgonie** lag, hielt er sich da nur ein Par Tage auf, und
den 23. begab sich hiernächst auf der Reise nach dem schwedischen Hauptquartire. Nach einer langen und geheimen Unterredung zwischen beyden Königen, welcher sonst Niemand beywohnete, und die ohne Zweifel den künftigen
den 28. Feldzug und die dazu gehörigen Anstalten betraf, reisete er wieder weg.

Betrachtung über die Unruhe in Polen,

16. §. In Polen wankten alle Versammlungen und Berathschlagungen als ein Fahrzeug, das ohne Mast und Steuerruder ist, und vom Sturme und Wasser hin und her getrieben wird. Der Primas **Sczembeck** und der Kronuntercanzler reiseten aus dem Lande nach Schlesien, und gaben von daher den Reichsräthen durch Briefe zu erkennen, daß sie sich vorgesetzt, nicht eher zurück zu kommen, bis es das gemeine Beste erforderte. Der Kronquartirmeister **Lubomirski**, welcher sich eine Zeit her sehr eifrig für des Königs **Stanislaus** Parthey erzeigt hatte, sattelte um, und stellte sich mit seinen Truppen bey dem Feldherrn **Sieniawski** ein. Hierüber ward er bey **Thorn** von des **Smiegielski** Parthey aufgehoben und gezwungen, sich aufs neue für den König **Stanislaus** zu erklären; ob es gleich nicht lange daurete. **Sieniawski** stellete sich selbst denn und wenn an, als wenn er mit der ganzen Kronarmee zum Könige **Stanislaus** wollte über gehen, woran auch der französische Abgesandte, Marquis **de Bonac**, stark arbeitete. Wie es sich aber am meisten zu einem Vergleiche anließ; so ließ **Sieniawski** ein Ausschreiben, gerade wider den König **Stanislaus** und gegen diejenige Verordnung ergehen, welche **Potocki** zum Besten des Königs **Stanislaus** bekannt gemacht hatte. **Ribinski** verstärkte sich bis auf zwölftausend Mann, mit welchen er, von dem einen Ende des Landes bis zu dem andern, herum schwärmete, und allenthalben, wo er hinkam, seinen Beutel brav bespickte. Kurz zu sagen, man konnte nicht ohne Mitleiden die Nachrichten lesen, die von **Lemberg**, **Lublin**, **Thorn**, **Warschau** und von andern Oertern, einliefen. Ein so berühmtes Volk, als die Polen gewesen waren, und es noch seyn konnten, wenn sie wollten, war nun in eine solche Blindheit verfallen, daß es mit allen seinen Kräften an seinem eigenen Verderben arbeitete. Obgleich sich alle auf die polnische Freyheit, auf einen freyen Adel, und auf ein freyes Volk beriefen; so lagen doch die meisten nebst ihrer ganzen Freyheit, unter einer knechtischen Zucht. Diese war nach eines Jeden besonderen Absicht eingerichtet, der sich einigen Anhang zu machen wusste, und seinen Landsleuten auf dem Halse lag, ohne daß er im geringsten die wahre Freyheit zum Endzweck gehabt hätte, welche das allgemeine Beste befordern und vertheidigen sollte. Wie demnach der warschauische Confoderationsmarschall und Woiwode von Posen, **Brosnitz**, bey dem Könige **Carl** in einem Schreiben vorfrug, wie er sich bey diesen Zeiten zu verhalten hätte, und ob ein allgemeiner Reichstag zur Beruhigung des Königreichs zu hoffen wäre? so ließ ihm der König um die Mitte des Hornungs auf seine Vorstellung Antwort ertheilen und ihn darinn versichern, „daß die Republik, nach so viel„jähriger Unruhe, doch endlich noch zu einer „gewünschten Ruhe gelangen würde. Die„ses wäre der einzige Endzweck des Königs, „zu dessen Erreichung er alle seine Anschläge „richtete. Er billigte demnach die Absichten „des Königs **Stanislaus**, welche gleich„falls dahin gingen, und hielt sie für zuläng„lich. Es wäre ihm auch nicht zuwider, daß „ein allgemeiner Reichstag ausgeschrieben und „gehalten würde, wenn es nur möglich wäre. „Der König wollte für die Erleichterung der „Woiwodschaften Posen und Kalisch, Sorge „tragen; indem ihm nicht unbewusst wäre, „daß dieselben bey diesem Kriege viel gelitten „hätten.“ u. s. w.

und über den Zustand in Litthauen.

17. §. In Litthauen befand sich die schwedische Armee noch ziemlich wohl; nachdem die Einwohner, die sich aus dem Staube gemacht hatten, von denen, die zurückgeblieben waren, Kundschaft eingezogen, daß ihnen Niemand ein böses Wort sagte, noch weniger ihren Weibern und Kindern das geringste Leid zufügte. Einige meyneten zwar im Anfange, es wäre nicht recht, daß man sich an ihre unterirdischen Löcher machte, wo etliche tausend Tonnen Rocken zu bekommen waren. Wie man ihnen aber einen reichlichen Vorrath zu Brod und zu Saatkorn davon zukommen ließ, und dabey ihre Kleider und ihren übrigen Hausgerath, der auch in diesen Grüften mit niedergesetzt war, nicht anrührete; so schienen sie wohl zufrieden zu seyn. Es kamen demnach unterschiedene zu ihren Häusern und Höfen wieder, und gaben allerhand Unterricht, was sie vom Feinde gesehen hatten, wo er sich aufhielt, und wie stark diese oder jene Parthey wäre, die nach der einen oder der andern Seite ausgeschickt worden.

März. Die Einwohner

18. §. In **Rakow**, einem Dorfe, wurden achtzig schwedische Wallachen von tau-

send

Digitized by Google

1708. März. — Von der schwedischen Parthey in diesem Lande, thun gute Dienste.

send Russen zu Pferde überfallen. Die eine Hälfte von den erstern ward niedergehauen und die andere schlich sich davon. Allein Crispin war auf den ersten Lerm mit seiner Mannschaft und mit einer Parthey Wallachen fertig dem Feinde nachzujagen, welchen er auch nicht weit von Minsk einholete. Sie stelleten sich in Ordnung und lieferten eine förmliche Schlacht. (den 1.) Wie aber die Russen vierhundert Mann verloren hatten; (den 3.) so gingen die übrigen ihren Weg. Crispin setzte ihnen über dreyzehen Meilen auf der andern Seite von Minsk nach, ohne sie zu erreichen. Unterdessen kam (den 6.) der rußische General Pflug mit zweytausend Pferden, und setzte sich zwischen ihm und der Stadt. Allein Crispin nahm Tag und Nacht einen Umweg von etlichen Meilen, daß Pflug eher nichts davon wusste, bis ihm die Litthauer im Rücken kamen, und funfzig von seinem Nachtrabe gefangen nahmen. Der Adel machte sich auch ganz unvermerkt mit seinen Bauren auf, und löschte manchem Russen das Licht aus, ohne daß Jemand berichten konnte, wie er war ums Leben gekommen. Wie Pflug sich endlich mit mehrer Mannschaft verstärkt hatte; so begab sich Crispin mit seinen Leuten zurück, und schickte an ihrer Stelle tausend Dragoner aus, die an dieser Seite lagen, damit sie die Russen empfingen, wenn sie wollten näher kommen und die schwedischen Quartire beunruhigen. Hergegen (den 10.) wendeten Crispin und Urbanowiz sich acht Meilen auf die andere Seite um Slucz, wo sie sechs und zwanzig Fahnen von des Oginski Volke überrumpelten, siebenhundert davon zu Gefangenen machten, und zwanzig Standarten nebst vier Par Paucken erbeuteten. Die übrigen wurden zerstreuet, daß also Oginski wieder ziemlich von Truppen entblößt zu seyn schien. (den 11.) Von der Ostgothischen Reuterey ging der Oberstleutnant, Nils Skytte, mit dreyhundert Pferden nach Borissaw, sechs und zwanzig Meilen von Smorgonie. Nach langem Suchen traf er eine rußische Parthey an, schlug davon zweyhundert Mann, und jagte die übrigen in die Flucht.

Der Oberstleutnant Skytte schlägt eine feindliche Parthey.

Es langen rußische Officirer im schwedischen Hauptquartire an.

19. §. Beym königlichen Hauptquartire langten in diesen Tagen vier Reisende aus Moscau an. Einer unter ihnen, ein Hamburger, gab sich für einen Kaufmann aus; Er ward aber von einem rußischen Gefangenen erkannt und als ein Capitain bewillkommt, der auf die rußische Flotte sollte gedienet haben. Er ward also mit seiner verdächtigen Gesellschaft in Verhaft genommen, bis man sich wegen seines eigentlichen Vorhabens näher erkundigt hätte. Weil er hiernächst vorwandte, daß er Bedenken getragen sich für den auszugeben, der er wäre; indem er aus einem feindlichen Lager käme; und weil er überdies vorstellete, daß er ohne Abschied weggegangen, und nicht weiter gesonnen wäre in des Czarn Dienst zu bleiben; so ward ihm nach einigen Tagen erlaubt seine Reise fortzusetzen. Er berichtete nebst andern, daß der Czar seine ganze Kriegsmacht zwischen Smolensko und Polocz zusammen gezogen und sich an einem sehr vortheilhaften Orte verschanzt hätte, wo er die Schweden wollte abwarten.

Der König Stanislaus reiset nach Wilna. den 11.

20. §. Nachdem der König Stanislaus eines und das andere in seinem Standquartire besorgt hatte, kam er mit einem ansehnlichen Gefolge nach Wilna. Er ward von dem schwedischen Commendanten, Freyherrn Wrangel, und von den Obersten Dückert, nebst andern Officirern mehr, ausserhalb der Stadt empfangen und eingeholet. In dem Stadtthore kam ihm die Oberkeit mit den Schlüsseln entgegen, und bewillkommete ihn mit einer artigen Rede; worauf er sich nach des Feldherrn Sapieha Pallast begab. Den folgenden Tag (den 12.) machten alle vornehme Herren bey ihm ihre Aufwartung, und der König verfügte sich hiernächst mit einem ansehnlichen Gefolge nach der Schloßkirche, um seine Andacht darinn zu halten. Er ward von den Bischofe empfangen, und mit grosser Pracht hinein geführt.

Der König Carl bricht von Smorgonie auf, den 17.

21. §. Nachdem der König Carl vier Wochen und sechs Tage in Smorgonie gestanden hatte, brach er von diesem Orte auf, und marschirte durch die Stadt Marckow vier Meilen, bis Lebadow. Von hier ging der Weg durch die Stadt Moledesna, drey Meilen, nach dem Dorfe Krasniza. Endlich erreichete er, nach zwo Meilen, die Stadt Radoßcowice, wo er sein Hauptquartir eilf volle Wochen und drey Tage aufschlug. Ein Theil von den Regimentern ward ganz bis Borissaw verlegt, und ein Theil bekam seine Quartire bey Dolhinow, näher an Polocz. Hier stunden achttausend Russen unter drey Generalen; wie aber der Oberste Hielm nur mit seinem Regimente anmarschirte; so machten sie ihm Platz, und gingen davon.

und nimmt seinen Weg nach Radoßcowice. den 18.

Der Graf Lewenhaupt kömmt dahin.

22. §. Der General, Graf Lewenhaupt, hatte indessen Erlaubniß erhalten zur Armee zu kommen, und dem Könige aufzuwarten. Er kam erstlich nach Wilna, wo (den 20.) er denselben Tag anlangte, als der König Stanislaus von dar wegreisen wollte. Ihm ward von demselben mit allen Ehrenbezeugungen begegnet; worauf er sich den folgenden (den 21.) Tag auf den Weg nach Radoßcowice begab. Seine Ankunft geschahe eben unter der (den 25.) Hauptpredigt, und hatte er das Glück, gleich nach dem geschlossenen Gottesdienste, sich

des

Digitized by Google

des Königs Gnade zu versichern. Derselbe bezeigte sowohl in der ersten Unterredung, als in den folgenden Tagen und Wochen einen besonderen Wohlgefallen an allem, was der General nicht nur bey der rigischen Statthalterschaft veranstaltet, sondern auch bey den Feldzügen und Treffen, die unter seiner Anführung vorgefallen, gethan hatte. Der Graf **Lewenhaupt** konnte sich hieraus mit höchstem Fuge einen guten Ausschlag in allen den Dingen versprechen, auf welche seine Reise vornehmlich zu des Königs Dienst und zum Besten des Vaterlandes abzielete. Und dieses um so viel mehr; weil es schien, als wenn er alle diejenigen zu Freunde hätte, die ihm in solchen Angelegenheiten helfen konnten und mussten. Allein es kam ein wiedriger Zufall dazwischen. Er ward ersucht sich in einem Handel zu mengen, der ihm nicht anging, und wie er solches abschlug, zog er sich dadurch eine heimliche Feindschaft zu, welche allen seinen Verrichtungen und Unternehmungen unter der Hand wiederstrebete. Die Sache war und ist noch heut zu Tage vielen bekannt, daher man sie nicht mit Stillschweigen vorbeygehen können. Wir wollen auch die Beurtheilung derjenigen hierbey fügen, welche meynen, die Eifersucht und Misgunst gegen den Grafen **Lewenhaupt** hätte im Anfange keine weitere Absicht gehabt, als ihm einen kleinen Stoß beyzubringen, wodurch sein grosses und allgemeines Ansehen in etwas hätte können geschwächt werden. Allein dieses führete die betrübte Folgerung mit sich, daß in seinem unglücklichem Treffen bey **Liesna**, der Grund zu allen dem Unglücke gelegt ward, das Schweden nach der Zeit betroffen hat. Er hielt sich im königlichen Hauptquartire bey sechs Wochen auf, und reisete den siebenten des Maymonats um so viel vergnügter weg; weil ihn der König zum öftern seiner beständigen Gnade versichert hatte.

Er reiset nach Riga zurück.

Nach seiner Zurückkunft in **Riga** machte er die eilfertigsten Veranstaltungen zum Aufbruche und Marsche.† Es geschahe solches nach der Abrede, welche der König mit ihm zur Vereinigung beyder Armeen, genommen hatte.

April.

Die schwedischen Soldaten wissen ihren Unterhalt zu suchen und zu finden.

23. §. Wir lassen dieses bis zur andern Zeit stehen, und wollen voritzt nur eines und das andere berichten, was indessen vorfiel, da der König zu **Radoßcowice** still stund. Bey der Armee fehlete es weder den Truppen noch den Pferden an etwas; ob es gleich im Anfange den schwedischen Soldaten einige Mühe kostete, in dem Walde oder auf dem Felde die Korngruben der Einwohner aufzusuchen. Allein innerhalb etlichen Tagen hatten die Soldaten diese Kunst schon gelernet. Ihr Versuch schlug auch niemals fehl, wenn sie nur vor der Sonnen Aufgang eine Stelle antrafen, die oben trocken war. Denn der Dampf und die Hitze von dem Korne, das in einer solchen Höle lag, verursachten, daß kein Thau darauf haften konnte. Ausser dem langten unterschiedene Kaufleute von **Königsberg** mit grossen Fuhrwagen an, die einen Vorrath an Wein und an allerhand Gewürze mit brachten, daß also kein Mangel für diejenigen war, die dergleichen Sachen verlangten. Die schwedischen Wallachen lagen längst dem Flusse **Berezina**, und mussten die feindlichen Partheyen zurückhalten, die sich auf der andern Seite zeigten, und gern herüber gewesen wären. Allein sie bekamen nirgend einen vesten Fuß, daß sie also gezwungen waren sich ohnverzüglich zurück zu degeben.

1708.
April.

Der Feldherr Sapieha will nach Polen gehen;

Die Rede ging dazumahl, daß sich der Feldherr **Sapieha** fertig machte mit der ganzen litthauischen Armee nach Polen zu marschiren. Es bestund dieselbe aus sechszehen tausend Mann, und ein Jeder glaubte versichert zu seyn, daß er den Widriggesinneten gewachsen wäre und sie auf nndere Gedanken bringen dürfte, wenn die schwedischen Leibregimenter, die dort im Lande stünden, zu ihm stiessen.

er ändert aber seine Meynung.

Allein nicht lange hernach vernahm man, daß er sich vorgenommen, die Feldherrnstelle an seines Bruders Sohne, **Johann Sapieha**, sonst Staroste **Bobrouski** genannt, abzutreten; von welchem künftig in dem tausend siebenhundert und dreyzehnten Jahre etwas mehrers und besonderes wird berichtet werden. Der König **Stanislaus** war gleichfalls täglich mit dem Könige wegen des bevorstehenden Feldzugs, in Berathschlagung, und hielt man dafür, es wäre nicht mehr daran zu zweifeln, daß sich derselbe fürgesetzt nach Polen zu gehen, so bald nur die Schweden zum Aufbruche fertig wären. Das vornehmste, wornach der König **Carl** wartete, war das Gras auf dem Felde. Denn wie das Gerüchte ging, brennete der Feind alles auf, was er in den Häusern fand, und wollte, wenn es nicht anders seyn könnte, damit bis nach **Moscau** selbst fortfahren. Doch musste er zum wenigsten hier und dar das Feld so lange in Ruhe lassen, bis er bey sich beschlossen, daß er an einem Orte still stehen und sich daselbst vest setzen wollte. Dabey aber war wieder ganz ungewiß, auf welche Seite die Schweden ihren Marsch einrichten würden.

Ein italienischer Fürst

24. §. Um diese Zeit starb bey dem upländischen Regimente ein italienischer Prinz,

† Es ist also falsch, wenn Voltaire auf der hundert sieben und siebenzigsten Seite schreibet, der Graf Lewenhaupt hätte bey dem Abzuge des Königs in Schweden aus Sachsen, schon mit einer Armee von zwanzig tausend Mann auf denselben in Polen gewartet.

1708. April. Mazerani, stirbet im schwedischen Lager. den 5.

mit Namen Mazerani. Er war im Herbste des tausend siebenhundert und fünften Jahes bey der Armee angekommen, und gab vor, daß er die evangelische Lehre annehmen wollte, in welcher er sich schon seit einiger Zeit an andern Orten unterrichten lassen. Er hatte zugleich die teutsche Sprache ziemlich begriffen. Er that sein Glaubensbekänntniß im königlichen Hoffeldconsistorio, und erhielt von dem Könige einiges Geld zu seiner Ausrüstung und Unterhaltung. Ausserdem bekam er als ein Freywilliger, sein Quartir bald bey dem Hauptquartire, bald bey einem andern Regimente, nachdem es sich fügte. Warum ihn aber der König zu keiner gewissen Bedienung befordern wollte, das weiß man nicht. Seine Verlassenschaft vermachte er den Predigern bey dem angeführten Regimente, wo ihn auch der Oberste, **Georg Friederich von Fritski**, nach des Königs Verordnung, ehrlich begraben ließ.

Ein polnischer Fürst, Lubomirski, tritt zur evangelischen Lehre.

25. §. Bey dieser Gelegenheit kann man nicht umhin zu berichten, daß ein polnischer Prinz, **Johann Albrecht Lubomirski**, sich itzt bey dem königlichen Hauptquartire mit gleichem Vorsatze zur evangelischen Kirche überzutreten, anmeldete. Seine Eltern hatten ihn, wie er funfzehen Jahre alt war, in einem Barfüsser Kloster gesteckt. Von dar hatte ihn der Pabst **Innocentius der zwölfte**, nach **China** zur Bekehrung der Heyden geschickt, wo er sich seinem Vorgeben nach, zwölf Jahr aufgehalten und in solcher Zeit zwölftausend Ungläubige getauft hatte. Vor zwey Jahren war er wieder zu **Rom** angelangt, und hatte bey dem Pabste, **Clemens dem eilften**, von seinen Verrichtungen Bericht abgestattet, in der Hoffnung befordert zu werden, wie solches allezeit der Gebrauch ist. Weil aber keine Bedienung offen stund, die ihm anständig war; so hatte er Erlaubniß erhalten nach Polen zu reisen, und seine Freunde und Anverwandten zu besuchen; in welcher Zeit ihn der Pabst in gutem Andenken behalten möchte. Allein auf dem Wege kam ihm des **Martin Chemnitius** Werk: Examen Concilii Tridentini, das ist: **Untersuchung der tridentinischen geistlichen Versammlung**, in einem Büchersale zu Gesichte, aus dessen Lesung ihm einige Zweifel in seinem bisherigen Glauben aufstiegen. Doch durfte er sich solcher auf keine andere Art merken lassen; als daß er alles, was er las, verwarf. Endlich fügte es das Glück, daß er dasselbe Buch selbst kaufte, da er je länger je mehr Lust Tag und Nacht darinn zu lesen, bekam, und von seinen bisherigen Irrthümern völlig überzeugt ward, die er sich also gänzlich abzulegen entschloß. Die vornehmen Polen, die sich zu der Zeit in **Radoßcowice** aufhielten, wollten ihm zwar streitig machen, daß er von dem lubomirskischen Geschlechte wäre. Wie aber der König **Carl** den König **Stanislaus** darum in Vertrauen frug, ließ ihm derselbe mit so vielen Gründen Recht wiederfahren, daß Niemand mehr sich daran stossen oder gar zweifeln konnte. Er that seine Absagung und sein neues Glaubensbekänntniß im Consistorio nebst einer trefflichen lateinischen Rede, die er selbst aufgesetzt hatte, und welche er hernach schriftlich einlieferte. Damit auch Niemand weiter etwas vorbringen möchte, daraus ihm ein Unglück entstehen könnte; so erhielt er kurz darauf des Königs Reisepaß nach Schweden, nebst einem Schreiben und Befehle ihm ein jährliches Gnadengeld daselbst geniessen zu lassen, welches er auch bis an sein Ende im Jahre tausend siebenhundert zwey und dreyßig behalten. den 25.

Die Königin in Engelland wünschet dem Könige Stanislaus Glück zur polnischen Krone. den 18.

26. §. Zu dieser Zeit gehöret auch das Schreiben der Königin in Engelland, wodurch sie dem Könige **Stanislaus** zu seiner Erhebung auf den polnischen Thron, Glück wünschte. Sie erwähnte darinn, „daß sie seinen Brief „wohl erhalten, in welchem er ihr die Nach„richt gegeben hätte, daß er nach vielen Glücks„ und Unglücksfällen endlich König in Polen „geworden wäre. Sie glaubte, es könnte „ein Fürst von seinen Verdiensten nicht an„ders, als zu seiner Unterthanen Wohlfahrt „und zum Besten von ganz Europa, geboren „werden. Nachdem ihn also des Königs in „Schweden Freundschaft, die Wahl der pol„nischen Senatoren, und die Abdankung des „Königs **August**, auf diese Ehrenstufe erho„ben und bevestigt hätten; so wollte ihn die „Königin gar gern als einen König, Bruder „und Freund erkennen, und ihn im übrigen „der göttlichen Obhut empfehlen. u. s. w.

Beschaffenheit der rußischen Armee.

27. §. Nach den Berichten, die von der rußischen Kriegsmacht einliefen, war dieselbe also verlegt, daß ein Regiment von des Czarn Garde, dreytausend Mann zu Pferde und vier zu Fuß, nebst einer so starken Anzahl Calmucken und Cosacken, in **Polotsk** stünden. **Scheremetof** läge in **Witepsk** mit neuntausend Mann zu Fusse. **Menzikof** hielte bey **Mohilow** mit der sämmtlichen Reuterey. **Allard** hätte sich mit sechszehentausend Mann zu Fusse bey **Kopisk** gesetzt, und **Repnin** bey **Zochrei** mit einem Haufen, dessen Anzahl man nicht wusste. Dem Verlaute nach, war **Scheremetof** aufgetragen, alle diese Truppen dahin zusammen zu ziehen, wo es nöthig wäre, um dem Könige in Schweden eine Haupt-Schlacht zu liefern, wenn er über die Gränzen gehen wollte. Allein, wie die folgenden Zeiten es auswiesen; so war dieses ein blosses und ungegründetes Gerüchte. Nach dem Kriegsrathe, welchen der Czar in

Mohilow

Digitized by Google

Mohilow hielt, gingen alle Befehle dahin, daß die rußischen Truppen sollten still stehen, bis man sähe, ob sich der König in Schweden nach Smolensko wendete. Dieses wäre alsdenn ein ohnfehlbares Zeichen, daß dem Grafen Lewenhaupt würde befohlen werden denselben Weg zu nehmen, und seinen Marsch darnach anzustellen. Nach diesen Vorfällen wollte der Czar seine Masregeln einrichten. Wenn aber der König nach Mohilow ginge; so sollten die rußischen Truppen, die hier und dar an den Flüssen und bey den Morästen stunden, ihm den Uebergang streitig machen, so gut sie könnten, und sich hierauf nach einem andern Orte ziehen. Je weiter die Schweden in solchem Falle gingen, und je mehr sie sich von dem Grafen Lewenhaupt entferneten; je leichter würde es dem Czarn fallen, seine grösste Macht ihm allein entgegen zu stellen. Glückte es ihm; so wäre der König dadurch merklich geschwächt; glückte es nicht; so hätten die Russen ihre eigene Gränzen und ihr offenes Land hinter sich, daß sie gehen könnten, so weit sie wollten. Dargegen ist kein Zweifel daß der König Carl sichere Kundschaft hatte, wie und an was für Orten der Feind sich vest gesetzt, und daß er schon bey sich ausgerechnet, wie die Armee des Grafen Lewenhaupt in acht zu nehmen wäre. Denn auf solche Weise wären die Schweden im Stande nicht allein eine Schlacht zu liefern, welche der Sache den Ausschlag gäbe; sondern auch mit ihren siegenden Waffen den Marsch fortzusetzen, der Feind möchte auch sengen und brennen, wie er wollte. Der Anschlag war also, allem Ansehen nach, auf beyden Seiten wohlgegründet. Daß aber das Ende hernach besser für den Czarn als für den König ausfiel, das darf Niemand wundern, der mit mehrern Verstande und Nachdenken den ganzen Zusammenhang nach den Umständen überleget, welche an ihrem Orte sollen angeführt worden.

Der Czar hielt Kriegsrath.

28. §. Es ist eben izt des Kriegsraths Erwähnung geschehen, welchem der Czar in Mohilow beygewohnet, wobey dem Verlaute nach, die Generale Gallizin, Menzikof, Goltz, Allard, Delden, Rönne, Pflug und andere mehr, nebst zween Oginski, gegenwärtig gewesen. Um den dritten aufzujagen, der Castellan von Witepsk war, und wie man glaubte, die rußische Parthey verlassen hatte, waren dreyhundert Calmukken ausgesandt, die aber nicht mehr ausrichteten, als daß ihnen der Oberste Urbanowitz mit etlichen Fahnen von des Königs Stanislaus Völkern begegnete, und ihnen den Weg dergestalt weiter wies, daß unterschiedene davon zurück blieben.

May.

1708. May. Unterschiedene Anmerkungen.

29. §. Im übrigen fiel diese Zeit über nichts sonderlich merkwürdiges für; indem der König sich meist still hielt; ausser daß er seine tägliche kleine Spatzierritte vornahm, oder auf das weiteste bald nach dem einen bald nach dem andern von den nähesten Regimentern reisete, und sie an seine neue Kriegsübungen gewöhnete, die in allerhand Stellungen und Wendungen bestunden, welche er selbst erfunden und ausgearbeitet hatte. Von den rußischen Truppen, die an dem Fluß Bereczina stunden, kamen auf einmahl sechszehen Ueberläufer an, von denen die meisten Teutsche waren. Die Ursachen, warum sie fortgegangen, waren nach ihrer Aussage zum Theil, daß der gemeine Mann unter den Russen, nichts als Unglücke prophezeyete, wenn es zur Schlacht käme, und zum Theil, daß die Russen in solchem Falle droheten allen Teutschen die Hälse zu brechen; weil sie in dem Verdacht wären, daß sie in einem verrätherischen Briefwechsel mit den Schweden stünden. Der König hielt dafür, daß der wahre Bewegungsgrund ihres Weglaufens ihre eigene Zagheit wäre. Nachdem sie also von einem und dem andern Bericht gegeben, ließ sie der König ihre Strasse reisen. Es stellten sich auch unterschiedene gebohrne Russen ein, die einen andern Vorwand hatten, warum sie davon gelaufen waren. Der König gab ihnen gleichfalls Erlaubniß ihre Freyheit zu suchen, wo sie wollten, worauf die meisten bey den litthauischen Edelleuten Dienste nahmen. Nach etlichen Tagen meldeten sich auch zwene Juden, die ihrem Vorgeben nach, von den General Allard ausgeschickt waren, den Zustand der Schweden auszukundschaffen; diese behielt der König, damit man sich ihrer, im Falle der Noth, als Wegweiser bedienen könnte.

den 16.

den 19.

Die Unruhe in Polen nimmt nicht ab.

30. §. Die Uneinigkeit blieb unterdessen in Polen so groß, als sie vorher gewesen war. Die Versammlung der sendomirischen Woiwodschaft war in Opatow aufgehoben worden; weil der Consöderationsmarschall, Dönhof, und der Woiwode von Masuren, Chomentowski, daselbst mit einem starken Gefolge und mit bewaffneter Mannschaft waren angekommen. In Warschau sollte eine Zusammenkunft, zwischen den Bevollmächtigten des Königs Stanislaus und des Feldheern Sieniawski, angestellt werden. Die ersteren waren der Bischof von Culm, und der Woiwode desselben Orts, welche beyde täglich erwartet wurden. Wegen des Sieniawski, der selbst nicht kommen wollte, waren die Woiwoden von Masuren und Lublin ernannt. Was aber aus der ganzen Sache werden würde, das konnte Niemand mit Gewißheit sagen. Die meisten hielten dafür, daß alles vergebens wäre; indem die ansehnlichen Gelder, welche der Czar

den 16.

dem

1708. May.

Sieniawski geschickt hatte, damit er ihn an der Hand behielt, denselben verhindern würden, mit Ernste dem vorgeschlagenen Vergleiche Gehör zu geben und auf des Königs Stanislaus Seite zu treten. Man sahe dieses schon als ein deutliches Merkmahl an, da des Sieniawski Bevollmächtigte, die itztgenannten beyden Woiwoden, ihr Misvergnügen wegen des Passes an den Tag legten, den ihnen der Feldherr Potocki gegeben hatte; weil sie glaubten, daß er ihnen nicht völlige Sicherheit verschaffte. Sie drungen demnach auf einen andern, welcher sowohl von dem Könige Stanislaus, als von dem Könige in Schweden, eigenhändig unterschrieben wäre.

Des Königs Befehl wegen der Flotte in Schweden.

31. §. Indessen lief von Stockholm die Versicherung ein, daß man nach dem Befehle, den der König nach Schweden überschickt hatte, zu Carlscrona an Ausrüstung der Flotte arbeitete. Dieselbe bestund aus zwölf Kriegsschiffen, von acht und sechszig Stücken; aus acht, von vier und funfzig; aus neun, von vierzig; und aus sieben, von zwey und dreyßig Stücken; ausser sechs Bombardirgaliotten und fünf Branders. Warum aber dieses nachher nicht ins Werk gerichtet, noch zu der Vollkommenheit gebracht worden, welche der König verlangte, das sind ohne Zweifel andere Ursachen, die gar nicht bekannt geworden. Die Schiffe unter dem

Anckarstierna kann nicht auslaufen.

Admiral Anckarstierna, kamen zwar nach Reval, und waren alle Zeit und Stunde segelfärtig; sie konnten aber wegen eines beständigen Gegenwindes nicht von der Stelle kommen. Die rußische Flotte hatte demnach auf den finnischen Küsten ein freyes Spiel, und nahm nicht nur unterschiedene Fahrzeuge weg, die der Gewohnheit nach, mit Eßwaaren nach Stockholm wollten; sondern die Russen stiegen auch, zweytausend Mann stark, in Nyland aus, wo sie im Anfange einige Streifereyen im Lande ausübeten und hiernächst

Die Russen gehen nach Borgo, den 12.

vor Borgo gingen. Die Bürger waren so muthig, daß sie sich aus der Stadt begaben und sich einen ganzen Tag wehreten; dabey sie es nicht achteten, daß etliche von ihnen in dem Gefechte selbst niedersunken. Sie würden auch gewiß noch länger ausgehalten haben, wenn sie einige geübte Mannschaft bey sich zur Hülfe, oder einen versuchten Anführer gehabt hätten. Nach einem langen Streite zogen sie sich näher nach der Stadt, und setzten sich von neuem, als wenn sie noch einen Versuch wagen wollten; da der Feind ihnen nicht durfte nachsetzen. Doch wie sie nach ein Par Tagen sahen, daß sich die

den 14. und zerstören die Stadt vom Grunde aus.

Russen dreyfach verstärkten, wurden sie gezwungen davon zu gehen, und alles verloren zu geben. Die Stadt ward ausgeplündert und im Brand gesteckt. Alle alte Leute wurden getödtet. Das junge Volk trieb man in die Fahrzeuge, und führete es nebst allem Viehe, oder was sonst zu rauben war, nach Rußland, daß also diese Parthey eine ansehnliche Beute machte.

Nachrichten von Stockholm.

32. §. Mit dieser unangenehmen Zeitung lief auch zugleich die Nachricht ein, daß der königliche Rath und Statsrath, Graf Thomas Polus, den vier und zwanzigsten März; und der königliche Rath und Präsident im aboischen Hofgerichte, Graf Otto Vellingk, in Stockholm mit Tode abgegangen waren. Zu gleicher Zeit war auch der General, Arwed Axel Mardefeld, in seinem Quartire bey Jakin in Großpolen, gestorben.

Sonderbare Begebenheit im schwedischen Hauptquartiere.

33. §. Ausserdem trug sich in diesen Tagen im königlichen Hauptquartiere ein besonderer Zufall zu, der seltsam genug war, und daher verdienet, daß er mit einigen Worten angeführt wird. Der Leibtrabant, Anders Lindbom, kam an einem Nachmittage von seiner Wache, und legte sich gegen Abend in seinem Quartire zur Ruhe, da Niemand bey ihm war. Sein Knecht, ein Pole, hatte gemerkt, daß sein Herr eine gute Goldbörse bey sich hätte. Er sahe also die Gelegenheit ab, da sein Herr ohngefähr um Mitternacht in seinem besten Schlafe lag, nahm seine Pistole, die mit zwo Kugeln geladen war, und setzte sie ihm an den Hirnschädel, wobey er ihm zugleich die Hosen unter dem Kopfe wegnahm. Indem der Schuß geschahe; so war es am meisten zu bewundern, daß Lindbom erwachte, von dem Bette aufstund, und über den Hof nach einem andern Zimmer ging, wo zwene von seinen Cameraden lagen. Diese hatten den Schuß auch gehört und waren davon erweckt worden; sie wussten aber nicht, was obhanden war. Wie Lindbom zu ihnen hinein kam, und sie ihn frugen, konnte er ihnen keinen sonderlichen Bescheid geben, bis sie Licht anzündeten und das Blut gewahr wurden, daß ihm vorne vom Gesichte lief. Bey näherer Besichtigung, fanden sie daß beyde Kugeln ganz platt, als zwey halbe Ohrstücke waren, und noch auf dem Hirnschädel lagen; er selbst aber hatte weiter keinen Schaden genommen. Sie führeten ihn also wieder nach seiner Kammer, wo sie die Pistolen draussen vor der Thüre fanden; allein der Beutel mit dem Golde war weg. Weil nun der Knecht bey allem diesen vermißt ward; so fiel gleich der Verdacht auf ihn, daß er der Thäter seyn müsste. Man fand ihn den andern Tag wieder, und richtete ihn ohne viele Weitläuftigkeiten hin. Lindbom hergegen that innerhalb etlichen Tagen seine Dienste wie zuvor, und lebte hernach ohngefähr noch dreyßig Jahre.

34. §. Der

Digitized by Google

Der König schläget eine Brücke bey Borissow über den Berezina.

34. §. Der König hatte indessen bey Borissow eine Brücke über den Fluß Berezina schlagen lassen. Dieses geschahe im geringsten nicht in der Absicht, an dieser Stelle sogleich über den Fluß zu gehen; sondern nur um zu sehen, was die Russen thun würden. Allein dieselben rührten sich nicht. Der König reisete

den 20.

selbst dahin und besahe die Arbeit. Auf dem Wege besuchte er etliche Regimenter in ihren Quartiren, frug nach ihrem Zustande, und redete mit den Officirern, wiewohl nur überhaupt, vom Aufbruche und vom Marsche. Doch merkte man daraus, daß solcher bald vor sich gehen würde.

Zur Beylegung der innerlichen Unruhe in Hamburg

35. §. Ehe wir noch dahin kommen, daß der König von Radoßcowice aufbrach, müssen wir der Unruhe Erwähnung thun, welche sich um diese Zeit in Hamburg äuserte. Die Nachricht davon gehöret so weit zu unserm Endzwecke und in diese Geschichte mit; weil der König Carl zugleich Director im niedersächsischen Kreyse war. Es hatte dieser Lerm schon von vielen Jahren seinen Ursprung genommen. Die Bürgerschaft gab vor, die Bürgermeister und der Rath schränkten Jener ihre Freyheit und Gerechtigkeit von einer Zeit zur andern ein, und verminderten solche immer mehr und mehr. Hingegen setzten sie sich selbst in ein grösseres Ansehen, und masseten sich einer unumschränktern Regirung an, als ihnen zugehörete. Zu der Zeit, als der Doctor Johann Friederich Mäyer, welcher nachher schwedischer pommerischer Generalsuperintendent ward, noch als Hauptprediger an der Jacobskirche zu Hamburg stund, und wegen seiner äuserlichen Gaben, einen besonders starken Zulauf des gemeinen Volks hatte, war gleichfalls dergleichen Uneinigkeit in dieser Stadt; indem man ihn beschuldigte, als wenn er die Bürgerschaft gegen ihre Oberkeit aufwiegelte. Man lässet solches dahin gestellt seyn. Doch, nach dem er im Septembermonate des tausend siebenhundert und ersten Jahrs, von seiner Gemeine Abschied genommen und sie nebst der Stadt verlassen hatte, suchte ihn ein Theil seiner bisherigen Zuhörer im folgenden Jahre dahin von neuem wieder zu berufen. Mäyer setzte nach solchem Antrage seine Antwort im Anfange auf Schrauben; hernach aber, und im tausend siebenhundert und dritten Jahre, lehnte er diesen erneuerten Beruf von sich ab; worauf der König Carl aus Heilsberg, unter dem fünf und zwanzigsten des Märzmonats, dem Rathe in Hamburg seinen eenstlichen Willen eröffnete, „daß „er auf keine Weise den Doctor Mäyer aus „seinen Diensten lassen, noch weniger demselben „vergönnen würde, sein voriges Predigtamt in „dieser Stadt wieder anzunehmen.“ Wegen dieser Sache kamen unterschiedene harte Schriften an das Licht, die gegen Mäyers eigene Person, wider sein Leben und Wandel, und wider seine übrige Aufführung gerichtet waren. Dieses nahm sich der Doctor Christian Krumbholtz an, welcher zu der Zeit bey der Peterskirche Hauptpastor war. Er predigte öffentlich dagegen und verlangte, daß sowohl die Verfasser der Schmähschriften, als die Buchdrucker, welche sie zum Drucke beforderten, nach den Reichssatzungen sollten bestraft werden. Daß aber solches nicht geschähe, daran wäre die Stadtoberkeit selbst Schuld. Diese glaubte Ursachen zu haben, die Sache in reiferm Bedenken zu nehmen; insonderheit, nachdem andere Schriften mehr heraus kamen, die dem Doctor Krumbholtz nicht viel Ehre liessen. Allein in der Zeit, daß derselbe seine doppelte Verantwortung dawider, und ins besondere gegen einen Licentiaten, mit Namen Barthold Feind, an das Licht stellete, kam sowohl seine Gemeine als der ganze allgemeine Haufe in Bewegung, und verlangte von der Oberkeit, daß Feind möchte im Bildnisse am Galgen gehängt werden. Wie dieses nicht sobald in das Werk gerichtet ward, als es die unruhigen Köpfe verlangten; so versammlete sich die sogenannte Erbgesessene Bürgerschaft unter der Krone auf dem grossen Rathhause, und ließ nicht nur unterschiedene Schriften durch den Scharfrichter verbrennen; sondern sie setzte auch acht Rathsherren ab, und erwählte so viel andere an ihrer Stelle.

wird vom Käiser

34. §. Diese Unruhe zu stillen und zugleich die Gefahr von der Stadt abzuwenden, damit sie nicht dadurch in fremde Gewalt und Hände gerieth, sahe die Oberkeit keine sichere Mittel und Wege, als einen ausführlichen Bericht von allem an den käiserlichen Hof abzustatten, und um des Käisers oberrichtliche Hülfe zu bitten. Derselbe antwortete von Wien, unter dem fünf und zwanzigsten des Aprilmonats dieses Jahrs, „daß er von den „hamburgischen Mishelligkeiten schon von „verschiedenen einheimischen und auswärtigen „Orten wäre unterrichtet worden. Weil ihm, „als des Reichs höchsten Oberhaupte, viel „daran gelegen wäre, allem weitern Uebel „vorzukommen; so hätte er über dasjenige, „was er seinem Bevollmächtigten im nieder„sächsischen Kreyse, dem Grafen Damian „Hugo von Schönborn, in dieser Sache „vorhin anbefohlen, nicht allein dem itzigen „Kreysdirectorio, sondern auch dem Könige „in Preussen, und dem Churfürsten zu „Braunschweiglüneburg, die käiserliche Com„mißion, Macht und Gewalt aufgetragen, „daß sie durch ihre Aftergevollmächtigte, den „Ursprung dieser gefährlichen Unruhe und sol„ches Aufstandes erforschen, und dem Uebel „durch zulängliche Mittel abzuhelfen, sich

1708. May. „möchten angelegen seyn lassen. Der Käiser „zweifelte nicht, diese Fürsten würden, nach „dem Eyfer und nach der Neigung, die sie „für das gemeine Beste und für die Wohl„fahrt der Stadt trügen, alles zu solchem „Zwecke beytragen. Er hoffte auch, es würde „der grössere Theil der so ansehnlichen und „zahlreichen Bürgerschaft, in dergleichen Land- „und Stadverderblichen Irrungen, ein Mis„fallen hegen, deren schleunige Beylegung von „selbst erkennen, sich nebst dem Rathe der „Commißion unterwerfen, und dadurch in „der That erweisen, daß ihnen beyderseits „mehr an dem Aufnehmen der Stadt und „der Handlung, als an anderer unruhiger „Menschen eigennützigen und meist auf gefähr„liche Absichten abzielenden Unternehmungen „gelegen wäre, u. s. w. Zu gleicher Zeit hatte der Käiser denen in seinem Schreiben genannten Ständen des niedersächsischen Kreyses, von seiner Meynung Nachricht ertheilet, und ihnen dabey aufgetragen, eine hinlängliche Anzahl Truppen nach **Hamburg** abzusenden, welche die unruhigen Köpfe in dieser Stadt bändigen und allen bedenklichen Folgen vorkommen könnte. Die dänischen Abgesandten thaten zwar so wohl bey dem Käiser, als bey Engelland und bey den Generalstaten, starke Vorstellungen dagegen, und gründeten sich insonderheit auf die zwey Stücke, daß ihr König einigen Anspruch auf **Hamburg** hätte, und daß diese Stadt ein Schlüssel zu seinen Ländern wäre. Allein die Kriegsdirectoren brachten eine Armee von zehentausend Mann schwedischer, preußischer, hannöverischer und wolfenbüttelischer Völker, zusammen, welche über die **Elbe** gingen und näher an die Stadt rückten. Der königliche Rath und Generalgouverneur des Herzogthums Bremen, Graf **Nils Gyllenstierna**, erhielt, als Kreysgeneral, den obersten Befehl darüber, und man demächtigte sich gleich aller Zugänge; daß also **Hamburg** von allen Seiten zu Lande eingesperret ward.

eine Commißion verordnet. 37. §. Durch diese Annäherung kamen die Einwohner in Bewegung; allein die bisherigen Anführer und Meutmacher fingen bey der Zusammenkunft der Bürgerschaft an den Muth sehr sinken zu lassen. Der Rath ließ hierauf einen Befehl ausgehen, daß man sich

den 4. alles unnützen und unzeitigen Geschwätzes, noch mehr aber aller unziemlichen und schimpflichen Redensarten, insonderheit gegen die Kreystruppen, bey ernstlicher Strafe, enthalten sollte. Weil unterdessen der Graf **Gyllenstierna** von dem Rathe begehren lassen, einige aus seinen Mitteln nach dem Lager abzusenden; so ward der Bürgermeister, **Peter von Lengerken**, und der Syndicus, **Johann Heinrich Simonis**, nebst den Rathsherren, **Johann Helwig Sillm**, und **Helwig Sillm**, dazu ernennet. Des fol- den 5.
genden Tages übergab der Rath den Bürgern den schriftlichen Vortrag, welcher den Abgeordneten der Stadt im Lager, im Namen der gesammten niedersächsischen Kreysdirectoren, und wegen der beyden Seemächte, in Gegenwart der engelländischen Bevollmächtigten, **Johann Robinson** und **Wich**, und der holländischen, **Isac von Haersolte Cranenburg** und **Gerhard Kuysten** geschehen war. Es enthielt solcher, „daß ein „Stand, so gut er auch eingerichtet wäre, „durch Uneinigkeit könnte in das Verderben „gestürtzt, durch Einigkeit und durch billige „Verfassungen aber empor gehoben werden. „**Hamburg** würde hierinn zum Beyspiele „dienen. Das niedersächsische Kriegsdirecto„rium hätte allen Mißhelligkeiten daselbst ab„zuhelfen gesucht, und ihre Sorgfalt wäre von „dem Käiser gebilligt worden. Die Stadt „würde also nebst ihren Einwohnern ihr eige„nes Bestes beherzigen und alles mit dazu „beytragen; weil man auf nichts, als eine „völlige Beruhigung derselben, abzielete. Man „wollte weder der Oberkeit noch der Bürger„gerschaft Gerechtsamen und Freyheiten zu nahe „treten; sondern es sollte einem Jeden Recht „wiederfahren, alles untersucht und den Be„finden nach geändert werden. Diesen End„zweck zu erlangen, dürfte nöthig seyn, eine ge„wisse Anzahl Völker von den vier Mächten „in die Stadt einzunehmen, welches sich die„selbe ohne Zweifel willig würde gefallen las„sen, damit man sich nicht genöthigt sähe, „zum grössten Unglücke der Einwohner Zwangs„mittel zu ergreiffen. Die Abgeordneten „möchten diesen Antrag dem Rathe und der „Bürgerschaft bekannt machen, und von bey„den innerhalb acht und vierzig Stunden eine „Erklärung zurück bringen.“ Ausserdem hatte der schwedische Bevollmächtigte, **Johann Lilliestedt**, wegen dieser Angelegenheit ins besondere an den Bürgermeister, **Paul Lütgens**, geschrieben.

38. §. Allein der Bürgerschaft stund sol- Es werden Truppen
cher Vorschlag nicht an. Sie schickte demnach den Protonotarius, **Hermann Langenbeck**, an die fremden Bevoll- den 7.
mächtigten, und verlangte noch vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Der Bürgermeister, **Peter von Lengerken**, musste hiernächst von neuem um Verlängerung dieser Frist anhalten; welches ihm auch zugestanden den 8.
ward. Doch wie sich einige von den Kreystruppen vor der Schanze auf dem Teiche gesetzt hatten, solche wegzunehmen, und daher etliche Granaten hineinwarfen; so wehreten sich die hamburgischen Völker, schossen den befehlhabenden Fähnrich todt, öffneten die Schleusen, und setzten einen Theil des Landes unter Wasser. Indessen zogen täglich unter-

schiedene

schiedene Bürgercompagnien auf die Wache, von denen sich etliche bey dem Rathhause, andere aber von der Rathstube bis unten auf der Strasse stelleten. Der Graf **Schönborn** händigte zu gleicher Zeit den hamburgischen Abgeordneten im Billwerder eine Vorstellung ein, die mit der itztangeführten fast von eben dem Innhalte war. Der Rath ließ hierauf die Bürgerschaft an einem Sonntage zusammen berufen, und ihr diese Schriften einreichen. Nachdem die Berathschlagungen den ganzen Tag gedauert hatten; so ward
den 10. endlich beschlossen den Kreysständen zu antworten, „daß man ihren Vortrag und die „Commißion unter diesen Bedingungen an„nähme, wenn Engelland und Holland die „Gewährleistung des künftigen Vergleichs „über sich nehmen, und diese beyden Mächte „der Stadt die Versicherung geben wollten, „daß sie deshalb und wegen der Schutzgerech„tigkeit oder sonst, auf keine Art und Weise „sollte beunruhigt werden. Allein in den „Einmarsch der Kreystruppen in die Stadt „könnte man nicht willigen.“

in der Stade verlegt.
39. §. Weil den Generals und den Bevollmächtigten der Kreysstände gar wohl bewusst war, daß die Oberkeit an dieser Antwort keinen Antheil hatte; so liessen sie zurück melden, daß sie es nunmehr auf die Bombardirung der Stadt müssten ankommen lassen.
den 14. Die engelländischen und holländischen Abgesandten, **Robinson** und **Cranenburg**, wurden von neuem nach dem Lager hinaus geschickt; sie kamen aber mit eben derselben Antwort zurück, und berichteten hierauf in einer Schrift, daß sich die Stadt in Gutem, oder mit Bösen zur Einnehmung fremder Völker, bequemen müsste.
den 15. Die Bürgerschaft entschloß sich also zwar einige fremde Mannschaft, doch so wenig, als es immer möglich, einzunehmen. Wie hierauf vier aus dem Rathe nach dem Lager kamen, und wegen der Anzahl der Truppen einen Vergleich treffen wollten; so deutete der General **Schulz** dem Bürgermeister **Lütgens** zu gleicher Zeit an, wenn man nicht die Schleuse würde zu schliessen, und diejenigen, welche sie geöffnet, in Verhaft nehmen lassen; so wollte man den Teich durchstechen und alles bis in der Stadt unter
den 19. Wasser setzen. Der Graf **Schönborn**, welcher sich eben im Lager befand, ließ der Oberkeit schriftlich wissen, des Käysers Befehl und Meynung ginge dahin, daß sich weder der hamburgische Commendant, noch sonst ein Officir in der Stadt, der Commißion im geringsten wiedersetzen sollte. Es ward demnach in den Pfingsttagen wegen der Zahl der Mannschaft, die in die Stadt rücken sollte, gehandelt, und endlich beschlossen, zweytausend Mann zu Fusse und dreyhundert
den 20. Mann zu Pferde einzunehmen. Solches geschahe an einem Donnerstage des Mor- 1708. Mar.
gens, von sechs bis neun Uhr. Es zogen also von den schwedischen Völkern fünfhundert Mann zu Fusse und hundert Mann zu Pferde, unter der Anführung des Generalleutnants, **Moritz Vellingk**, durch das Steinthor, und setzten sich auf dem Pferdemarkte. Eine gleiche Anzahl marschirte um eben die Zeit von den übrigen Truppen durch die anderen Thore in die Stadt; ausgenommen, daß die churbraunschweigischen keine Reuterey bey sich hatten; doch führete eine jede Bataillon zwey Regimentsstücke nebst allem Zubehöre, mit sich. Es ward hierauf diese Mannschaft zum Theil einquartirt.

40. §. Der Graf **Schönborn** begab sich Wirkung der Commißion.
noch denselben Tag nach **Hamburg**, und währete es nicht lange; so nahm die Commißion den siebenten des Monats Junius ihren Anfang, welche zur Untersuchung der bisherigen Streitigkeiten verordnet war. Die Stadtsoldaten mussten derselben vorher schweren, und nach einigen Tagen ward der Doctor **Krumbholtz** nebst etlichen anderen, die man für die Rädelsführer hielt, in Verhaft genommen. Hingegen erhielten die acht abgesetzten Rathsherren ihre vorige Ehrenstellen wieder; welches nachher zu einigen Gedächtnißmünzen Anlaß gab. Die Commissarien waren, von käiserlicher Seite der Graf **Schönborn** nebst dem Secretär und Rath, **Christian Wilhelm Wider**; von Schweden, der Vicepräsident bey dem wismarischen Tribunale, **Johann Lilliestedt**; von Preussen, zuerst **von Guericke** und hernach **Burchardi**; von Hannover, **Grote**, und von Wolfenbüttel, anfänglich **du Cros**, nachher von **Schleinitz**, und zuletzt **Bötticher**. Die Kreystruppen, welche ausserhalb der Stadt lagen, marschirten zwar im Monate Junius insgesammt und auf einmahl weg; allein die Commißion ward nicht nur dieses Jahr sondern auch das folgende, und so lange, fortgesetzt, bis alles in **Hamburg** seine Richtigkeit hatte. Indessen kostete dieselbe nebst der Einquartirung, der Stadt jeden Tag tausend Reichsthaler, ohne was sie noch bezahlen musste, ehe die Kreysvölker völlig abzogen. Denn die Schweden bekamen fünf und siebenzig tausend siebenhundert und sechszig Reichsthaler; die Preussen fünf und funfzig tausend einhundert und eilf Reichsthaler; die Hannöverischen neun und zwanzig tausend zwey und vierzig Reichsthaler, und die Wolfenbüttelischen sechs und vierzig tausend dreyhundert drey und vierzig Reichsthaler.

41. §. Wir schliessen diese geschichtmässige Nachricht mit derjenigen Münze, welche Münze auf dieselbe.
bey Gelegenheit solcher hamburgischen Unruhe zum Vorscheine kam; indem darauf der

Krone

1708. Mey.

Krone Schweden Erwähnung geschiehet. Dieselbe stellete auf der einen Seite die Stadt HAMBURG in der Ferne, und im Vorgrunde unterschiedene Schiffe auf der Elbe vor. Oben fuhr der Blitz aus den trüben Wolken herunter auf die Stadt, und dabey warf die Sonne ihre Stralen auf dieselbe. Darüber las man die Worte: PULCHRIOR IN NUBILO. das ist: Sie ist schöner bey trüben Wetter. Auf der Rückseite sahe man in der Mitte oben den doppelten und gekröneten Reichsadler und um solchen die schwedischen drey Kronen, den preußischen schwarzen Adler, das braunschweigische Pferd, nebst dem wilden Manne. Umher stund unten die Umschrift: PRO LIBERTATE ET IUSTITIA. das ist: Für die Freyheit und Gerechtigkeit. Hiernächst war der Tag angezeigt, an welchem, nach der neuen Rechnung, die Völker in die Stadt eingerückt waren.



Junius. Der König Stanislaus begiebet sich nach Litthauen und Polen.

42. §. Wir wenden uns nunmehr wieder zu der königlichen Armee nach Litthauen. Sobald das Pfingstfest vorbey war; so machte sich ein Jeder zum Aufbruche fertig, und das um so viel mehr; weil man vernahm, daß die Regimenter, die am weitesten davon lagen, bereits im Anmarsch wären. Der König Stanislaus, welcher wieder einige Tage in Radoßcowice gewesen, nahm nunmehr vom Könige Abschied, (den 2.) und begab sich nach den litthauischen Völkern, um mit ihnen nach Polen zu gehen. Das königliche Hauptquartir (den 6.) brach hiernächst auch auf, und die Hofstatt ging nebst der Canzley und den Trabanten, nach dem Dorfe Brodeck, drey Meilen. (Marsch des Königs in Schweden.) Von hier ward der Marsch noch zwo Meilen, durch die Stadt Minsk, fortgesetzt, wo man sich (den 8.) ausserhalb auf dem Felde lagerte, welches das erste mahl war, daß solches geschahe, nachdem die Armee Sachsen verlassen hatte. Man erreichte hierauf nach zwo Meilen, das Dorf (den 9.) Tretzenice, und den folgenden Tag ein anderes, (den 10.) mit Namen Smilowice, vier Meilen von dem ersten; worauf man nach fünf (den 11.) Meilen, in der Stadt Ihumani anlangte. Hier stund die Armee einen Tag still, und (den 13.) kam den andern nach dem Dorfe Jurgewice, drey Meilen davon; und endlich nach vier (den 15.) Meilen, nach Berezina, welchen Namen sowohl die Stadt als der Fluß führen. Die Russen hatten hier eine Postirung von sechshundert Pferden. Der König ritt etliche Stunden mit den Quartirmeistern voraus, und hatte sonst Niemand, als den Prinzen von Würtenberg und seine gewöhnliche Wache, bey sich. Sie wussten bey ihrem langsamen Reiten von nichts, bis sie auf zweyhundert Mann stiessen, welche von dieser feindlichen Parthey über den Strom nach der andern Seite gekommen waren. Der Oberste und Generalquartirmeisterleutnant, Gyllenkrok, war ein wenig vor dem Könige und seinem Gefolge voraus, ging alsobald auf den Feind los, und trieb ihn in das Wasser. Vierzig Mann wurden davon bey dem Uberschwimmen vermißt, die entweder todtgeschossen oder von dem Strome mitgenommen und ertrunken waren. Ein Theil von den Pferden ward dadurch ledig und frey, und weil sie wieder an dem Ufer zu Lande kamen, wo die Schweden stunden; so behielt man sie zur Beute.

Derselbe lässet eine andere Brücke über den Berezina, bey Brodziece, verfertigen. den 15.

43. §. Der König ließ denselben Tag den Anfang zu einer Brücke machen. Ein Jeder wunderte sich, daß die Russen nicht weit davon unten am Strome hinkamen und die Arbeit mit ansahen, aber keine Anstalt machten sie zu verhindern. Nach Mittage ritt der König mit dem Prinzen längst dem Strande hin, und hatte seiner Wache befohlen, ein wenig zurück zu bleiben. In dem Augenblicke kam ein Schuß aus einem Stutzer vom Feinde herüber, und traf den Prinzen in der weichen Seite. (Der Prinz von Würtenberg wird verwundet.) Doch war er ausser Lebensgefahr, und setzte sich nach etlichen Tagen wieder zu Pferde, als der König bey Brodziece über den Strom und nach Pahauste, einem Dorfe (den 18.) zwo Meilen davon, ging. Der Feind hatte sich unterdessen unvermerkt weggemacht. Denn wo man den Abend vorher noch seine nähesten Truppen sahe, da war am Morgen nichts als das reine Feld. Der Marsch ward hierauf nach Priborcki, drey Meilen, fortgesetzt; (den 20.) worauf die Armee bis an den Strom Drusa und nach der Stadt Bialanice, über

unter-

1708. Junius.

unterschiedene beschwerliche Moräste gehen musste. Sie ward demnach genöthigt sehr kurze Tagereisen zu thun.

Marsch des Königs.

den 21. Dergleichen waren nach dem Dorfe Koronice, eine Meile; nach einem andern, mit Namen Sablotzibi,

den 22. anderthalb Meilen; und von dar nach dem

den 23. Dorfe Mosinice, eben so weit. Hier stund der König ein Par Tage still, bis die Brücke über den Fluß geschlagen ward. Die Russen kamen daselbst ebenfalls mit einer starken Parthey zum Vorscheine. Wie sie aber sahen, daß die ganze Kriegsmacht im Anzuge war, gingen sie in der Nacht zwischea dem fünf

den 25. und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten des Junius davon.

Unterschiedene Scharmützel.

Der Oberste Hielm stund mit seinen Dragonern nicht weit davon, und schickte eine Parthey aus, die ihnen nachsetzte, und mit vierhundert Ochsen nebst dreyßig Gefangenen zurück kam. Diese berichteten, daß von den Russen daselbst zur Beschützung des Passes, eine unglaubliche Arbeit mit Wällen und Brustwehren angelegt worden, die zwene Faden dicke wären. Der gemeine Mann unter ihnen hätte durchaus nicht glauben wollen, daß sie solche so plötzlich verlassen würden, als dennoch geschehen wäre. Doch meynten sie, daß es die Generale aus Furcht gethan, von dem Dnieper abgeschnitten zu werden. Die schwedischen Wallachen kamen auch wieder im Lager an, und brachten acht und vierzig Ueberläufer von der feindlichen Armee mit. Diese sagten aus, daß achtzehen Officirer und funfzig Gemeine auf ein-

den 26. mahl aus Witepsk weggelaufen wären. Der König marschirte die Stadt Bialanice vorbey, und auf der linken Hand nach dem Dorfe

den 28. Alexowice, eine Meile. Von dar kam man aach einem andern Dorfe, Wojelau, auch eine Meile; bis man eine Meile davon, die Stadt Holofzin erreichte, welche am Flusse Wabis lieget.

Der König langet zu Holofzin an,

44. §. Wie die Schweden hier anlangten, stunden die Russen auf derselben Seite; sie gingen aber unverzüglich über den Strom und warfen die Brücke ab.

wo er die Russen antrift.

Man sahe denselben Tag und die folgruden, unterschiedene Regimenter zu Pferde und za Fusse in ihrem Lager einrücken, an welches sie mit allen Kräften anfingen zu arbeiten.

Ihr Lager

Die Lage war an ihrer Seite so vortheilhaftig, als sie dieselbe immer hätten wünschen mögen; iadem sie die Schweden von dar aufhalten und ihnen den Uebergang wehren konnten. Sie hatten hinten einen Wald um sich; voran aber erstlich den Fluß nebst einem sumpfigten Moraste, der mehrentheils ihre beyden Ufer umschloß. Etliche hundert Schritte vom Wasser lag eine Brustwehr, die fünf Ellen dick und über eine viertel Meile lang war. Sie war mit einem tiefen Graben versehen und mit Stücken wohl bespickt. Ausserdem befanden sich unterschiedene Batterien zwischen der Brustwehre und dem Flusse, von welchen sie nach der Höhe und aach dem Hügel stark schossen, wo die Schweden auf der andern Seite stunden; denen sie aber nicht den geringsten Schaden thaten.

und ihre Kriegesmacht.

In ihrem Lager war eine ansehnliche Macht zusammen gebracht, uad dergestalt vertheilt, daß der General Rönne mit sechs Regimentern Dragoner und vier Regimenteen zu Fuß, auf den rechten Flügel stund. Hinter ihm hielt der General Pflug mit fünf Regimentern zu Pferde und mit neun zu Fuß. Auf den linken Flügel, wo der Angriff geschahe, war der Feldmarschalleutnant Goltz mit zehen Regimentern Dragoner und viertausend Calmucken. Bey ihm stund der General Reynin mit neun Regimentern zu Fuß, und hinter diesem lag der Prinz von Hessendarmstadt mit drey Regimentern Dragoner. Es waren noch mehr Regimenter im Anmarsche, denen der Fürst Menzikof, den Tag vor der Schlacht, entgegen reisete, um sie herbey zu holen. Sie liessen jeden Abend in ihrem Lager drey Raketen ia die Höhe steigen, welches ohne Zweifel ein Zeichen war, daß sie bereit wären und Stand halten wollten. Der König hingegen ließ nicht ein einziges Stücke abfeuren, oder das geringste unternehmen, so lange er nur etliche Regimenter bey sich hatte, und die übrigen, wo nicht alle, doch die meisten abwarten wollte. Denn dieselben waren, so wohl als das grobeste Geschütz, gezwungen, wegen der tiefen Wege, ihren Marsch langsam fortzusetzen. Der König ritt unterdessen täglich aus, und nahm den Paß an beyden Seiten der Stadt, im Augenscheine. Der Feind ließ auch eine Anzahl seiner Calmukken hier und dar durch den Strom gehen, wo er seichte genug war. Allein der König schickte ihnen nur die Wallachen entgegen, daß sie blos mit Pulver auf einander feureten, und also mit gleichem Siege und Vortheil zurückgingen.

Julius. Das Treffen bey Holofzin den 3.

45. §. Nachdem man drey Tage still gestanden, kam es dazu, daß der Feind sollte angegriffen werden. Der König ließ am Abend, mit Hülfe eines dicken Nebels, eine Batterie unten am Wasser aufwerfen. Dieses geschahe in solcher Stille, daß die Officirer uad Soldaten einander in die Ohren raunen und ganz leise sprechen mussten. In der Nacht wurden acht schwere Stücke dahin gepflanzt, daß sie des Feindes Lager an dem Orte bestreichen konnten, wo sowohl sein linker Flügel, als der rechte auf der andern Seite, seinen Anfang nahm. Denn zwischen denselben war eine Oeffnung, zu welcher, nach der Russen Meynung, Niemand kommen konnte; weil daselbst ein tiefer Morast hervorkam, ohngefähr dreyhundert Schritte lang, daher sie solche auch gänzlich unbevestigt liessen. Gegen die Demmerung des andern Tages,

1708. Julius. nimmt einen Anfang. den 4.

oder um drey Uhr des Morgens, marschirte der König mit seiner Garde heran; worauf die Dahlkerls, die westmanländischen, upländischen und ostgothischen Regimenter zu Fuß folgten. Wie eben die Sonne aufging und der Nebel anfing zu steigen; so machte man zugleich den Anfang mit den Stücken auf des Feindes Lager zu spielen, welches so gute Wirkung that, daß sich die nächsten Bataillonen auf die Seite begeben mussten. Sie unterliessen zwar nicht mit einigen Schüssen von ihren Batterien zu antworten; sie gingen aber alsobald davon.

46. §. Man bat hierauf den König, sich eine kleine Stunde Zeit zu geben, bis die Schiffbrücke wäre heran kommen, da die Ueberfahrt weit bequemer und mit besserer Wirkung könnte geschehen. Allein derselbe war durch die Bewegungen, welche er bereits unter den Feind merkte, so ungedultig worden, daß er seine Mannschaft aufmunterte ihm zu folgen. Er sprang hierauf bis unter die Arme in das Wasser, welches die anderen mit gleichem Muthe nachthaten. Sie kamen auch glücklich über, und trugen ihre Manteln auf den Schultern; die Flinten aber nebst den Degen hielten sie über den Kopf. Bis dahin ging es endlich noch ziemlich an. Allein der schlammichte und eben so tiefe Morast, der nun anfing, kostete fast mehr Mühe; weil sich das Volk mit grosser Beschwerlichkeit musste dadurch drängen und daher nicht eine gleiche Ordnung halten konnte. Doch allem diesen ohngeachtet, eilete der König so viel es möglich war, über zukommen, und setzte sich gleich in dem Wege zwischen des Feindes beyden Flügeln. Diese waren ausserdem durch eine Spitze des Waldes abgesondert, die bey der andern Seite des Morastes hervorschoß. Anitzt aber wurden sie noch mehr verhindert, daß der rechte Flügel den linken nicht entsetzen konnte, wo der erste Anfall geschahe. Dieses lief so glücklich ab, daß sich das feindliche Fußvolk aus dem Lager zog, wie es merkte, daß es von dem rechten Flügel abgeschnitten war, worauf es sich voran in den nächsten Hölzungen setzte. Es war ohngefähr zwischen vier und fünf Uhr, da sie der König mit seiner Garde angriff, und den folgenden Regimentern den Befehl zuschickte, daß sie, so bald sie könnten, sollten herüber kommen und ein Jeder an seinem Orte ein gleiches thun. Die Russen gaben ein unglaubliches Feuer, desgleichen sich diejenigen kaum erinnern konnten gehört zu haben, welche vielen Feldschlachten beygewohnt hatten; weil es ohne das geringste Aufhören vollkommen anderthalb Stunden daurete. Hätte unter hundert Kugeln nur eine getroffen; so würden gewiß nicht viele von den Schweden übrig geblieben seyn. Allein so grossen Vortheil auch die Russen von dem Walde und von ihren Stücken hatten, die sie nunmehr vor sich pflanzten; so mussten sie doch aus der einen Hölzung in die andere weichen, und wo einiges ebenes Feld dazwischen war, da suchten sie so gleich das nächste Gehöltze wieder. Hieraus thaten sie auch mit ihren einzelen Schüssen hinter den Bäumen den grössten Schaden. Nachdem der König über den Morast gekommen war, setzte er sich im Anfange zu Pferde, so wohl um den Leib ein wenig auszuruhen, der durch die Kleider beschwert war, welche mit Feuchtigkeit und leimichten Kothe angefüllt worden; als insonderheit die Truppen anzuführen, welches seine Gegenwart hier und dar erforderte. Wie er aber den Capitain von der Garde, Erich Gyllenstierna, gewahr ward, welcher gefährlich verwundet war; so stieg er alsobald vom Pferde, und gab ihm dasselbe. Er stellete sich hierauf vor seiner Garde, und konnte man den König allezeit an dem Orte wiederfinden, wo das Feuer am heftigsten war.

Der König führet sein Fußvolk selbst

durch einen tiefen Morast,

und greiffet den Feind an.

Seine sonderbare Großmuth.

47. §. Unter dem ersten Treffen begaben sich unterschiedene Truppen von des Feindes rechtem Flügel aus dem Walde, und wollten die letzten Schweden, die noch in dem Moraste begriffen waren, anfallen. Allein die, welche von den Ostgothen schon hinüber waren, hielten in der Geschwindigkeit still, und die Stücke von der schwedischen Batterie feuerten auf die Feinde los, daß sie mussten zurück kehren, ohne daß sie mit ihrem Anschlage nur den Anfang machen können. Auf den Bericht, der hiervon bey dem Könige einlief, gab derselbe Befehl, daß sich eine Bataillon sollte im Wege setzen und den Feind abhalten, wenn er wiederkommen und der Reuterey die geringste Hinderung machen wollte, welche eben im Begriffe stund, durch den Morast herüber zu marschiren. Der König verfolgte nunmehr den Feind, der sich durch Hölzungen und Sümpfe davon machte. Er ward aber mit dem Degen in der Faust dergestalt eingeschlossen und geängstigt, daß man ganze Regimenter sahe, die ihr Gewehr streckten und um Quartir baten. Allein es war kein Mittel zu finden die verbitterten Soldaten vom Morden abzuhalten. Wie also der König meynete, daß er einem flüchtigen Feinde weit genug nachgesetzt hätte, den er doch nicht einholen konnte, und nunmehr umkehren wollte; so half weder Befehl noch Drohungen, die Gemeinen in Ordnung zusammen zu behalten; sondern wo sie auf beyden Seiten noch einen Feind gewahr wurden; da sprungen sie drey bis vierhundert Schritte von den andern hin, und machten ihn nieder.

Er machet die nöthige Anordnung,

und schläget den Feind.

48. §. Die schwedische Reuterey ruhete unterdessen auch nicht. So bald das Fuß-

Der schwedischen

volk

Digitized by Google

Reuterey Verhalten.

hinüber war, folgte der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld**, demselben nach, und eilete um so viel mehr; weil die feindliche Reuterey spornstreichs von allen Seiten herbey rennete und solchen in dem Rücken fallen wollte. Die Russen stutzten hierauf, und stelleten sich zwischen ihrer Brustwehre und dem Strome. Die Schweden rechneten es für ein Glück, daß das Erdreich hier so eng war, daß sie der Feind nicht überwältigen konnte. Die ersten, welche durch den Morast kamen, waren zwo Compagnien von den Leibdragonern; hiernächst folgten die Trabanten; ferner zwo Compagnien vom Leibregimente, und zuletzt zwo von den Nyländern. Diese sollten zuerst mit dem Feinde anbinden. Sie thaten es auch mit einer so unvergleichlichen Tapferkeit, daß es wunderbar anzusehen war, wie der Feind in sieben Treffen, zwanzig, sechszig, hundert, zweyhundert, sechshundert, tausend, ja funfzehenhundert Schritte, zurück wich. Die Trabanten, welche zwölf Corporalschaften gerechnet wurden, und dazumahl nicht mehr als hundert fünf und zwanzig Mann ausmachten, trafen mit dem Degen in der Faust gegen fünf feindliche Standarten, welche sie eine nach der andern über den Haufen warfen, und zuletzt sich so sehr zwischen dem Feinde vertieften, daß sie würden Noth gelitten haben, wenn sie keinen Entsaz bekommen hätten. Dieses reichte so weit, als des Feindes Brustwehr gieng; hiernächst bekam man ein offenes Feld. Unterdessen war der grösste Theil des Leibregiments und der Leibdragoner, nebst zwo Compagnien von den Smoländern, herbeygekommen. Sie wurden sogleich im Gefechte mit verwickelt, so bald sie sich nur hinstelleten; indem keine Zeit übrig war, es so genau zu nehmen, wenn zwo schwedische Schwadronen sich mit zehen oder zwölf feindlichen einliessen. Diese wichen zwar bey einem jeden Angriffe zurück; sie wollten sich aber wieder setzen, wenn sie von frischen Truppen abgelöset wurden; wozu ihnen doch keine Zeit gelassen ward.

Der König begiebet sich zu derselben,

49. §. Der König war nunmehr mit dem feindlichen Fußvolke fertig, wie solches schon vorher ist berichtet worden. Bey dem Anfange der feindlichen Brustwehre, begegnete ihm die smoländische, ostgothische und nyländische Reuterey. Mit dieser eilete er zu der übrigen, und verfolgte den Feind noch anderthalb Meilen, da derselbe anfing sich aus einander zu begeben, und keinen geraden Weg mehr zu nehmen. Etliche warfen sich in die Sümpfe und ungebahnete Wälder; andere sprungen von ihren Perden, damit sie so viel leichter über die Moräste kämen. Es war demnach vergeblich ihnen weiter nachzujagen; es schien auch unmöglich zu seyn; indem die Wege alleuthalben so tief waren, daß man nicht ohne Beschwerlichkeit konnte durchkommen. Es kehrete also der König zurück. Unterdessen hatten einige Schwadronen von des Feindes rechtem Flügel, sich bisher zur Seite geruhig gehalten. Diese fingen anitzt an sich gegen die Stadt zusammen zu ziehen; wobey sie sich anstelleten, als wenn sie etwas versuchen und in die zurückgelassene Bagage fallen wollten. Wie sie aber merkten, daß die schwedischen Regimenter, welche zurück geblieben, anitzt im Anmarsche wären, und sich bey der Stadt setzten; so zogen sie davon und durch das Gehölze auf dem Wege nach **Kopis**; daß also der König bey seiner Zurückkunft fand, daß sie schon alle weg waren.

und verfolget den Feind.

1708. Julius.

Anmerkung über dieses Treffen.

50. §. Dieser Sieg kann um so viel merkwürdiger geschätzt werden; weil nur wenige von den schwedischen Truppen dem Feinde entgegen gingen, und noch der geringste Theil von solchen zum Treffen kam. Der Verlust war auf der Seite der Schweden in der That dagegen nichts zu rechnen, was diese wagten, und was sie dem ersten Ansehen nach, hätten verlieren können. In allem waren zweyhundert fünf und sechszig getödtet. Darunter befanden sich insonderheit der Generalmajor und Capitainleutnant von den Trabanten, **Otto Wrangel**; der Quartirmeister von den Trabanten, **Hans Wattrang**; der Generaladjutant, **Claes Hierta**; sieben Trabanten; die Capitains von der Leibgarde, beyde Brüder, **Johann** und **Carl Ankarhielm** nebst einem Rittmeister; einem Regimentsquartirmeister; fünf Leutnants und vier Fähnrichs. Tausend acht und zwanzig waren verwundet, und unter solchen der Oberste von der Garde, **Carl Magnus Posse**; der Oberstleutnant vom Dahlregimente, **Carl Ulfsparre**; der Oberstleutleutnant **Wrangel**; die Majors, von der Garde, **Gustav Stiernhöck**; von den Leibdragonern, **Philipp Ornstedt**; und vom Dahlregimente, **Patrik Griesbach**; drey und dreyßig Trabanten; zwanzig Capitains und Rittmeister. Unter den erstern muß man insonderheit **Julius Modee**, von der Garde, nennen, welcher vier Kugeln im Halse, in der Schulter, und in der Brust, bekommen hatte, und für todt aufgenommen ward; er kam aber doch wieder davon. Ferner waren beschädigt, achtzehen Leutnants und sieben und zwanzig Fähnrichs oder Cornets. Wie viel vom Feinde geblieben waren, das konnte man nicht wissen; indem sie weit umher in den Gehölzen und auf dem Felde zerstreuet lagen. Nur einen Major nebst etlichen zwanzig Gemeinen hatte man zu Gefangene gemacht. Nach ihrer Aussage, war der General von **Schwerin** von einer Stückkugel erschossen, u. die Generals, **von Delden**, **Iwanowitz**, **Tschammer**, nebst dem Obersten **Roop**,

Der Verlust der Schweden

und der Russen.

waren

Digitized by Google

1708. Julius. waren verwundet. Wie man nachher erfuhr; so bestund der grösste Verlust in der Flucht des linken Flügels, von welchem die Feinde haufenweise davon liefen und sich nach Litthauen begaben, wo sie glaubten am besten in Sicherheit zu seyn. Die übrigen vom rechten Flügel gingen nach **Mohilow**, und daselbst über den **Dnieper**. Der König hätte sie nicht so geschwind entlaufen lassen, wenn nicht die Wege von dem starken Regen so tief geworden wären, daß sie die Pferde würden sehr abgemattet haben. Die Beute bestund in zwölf Feldstücken, nebst zween Mörsern zu Granaten bey einem Jeden, und in allerhand Vorrathe an Pulver, Bley und dergleichen; ferner in drey Par Paucken, vierzehen Standarten, einer Anzahl Pferde, und in Lebensmitteln.*

Münzen 51. §. Zum Andenken dieses Siegs kamen drey Münzen an das Licht. Die eine stellete des Königs geharnischtes Brustbild mit der Ueberschrift vor: ET CAVSA ARMATVS ET ENSE. das ist: **Er ist sowohl mit der gerechten Sache, als mit dem Schwerdte bewaffnet.** Die Worte unter dem Arme: R. WESTMAN. E. zeigten den Namen des Künstlers an, welcher diese Münze verfertigt hatte. Auf der Rückseite stund Pallas mit dem Helme auf dem Haupte, und hielt mit der rechten Hand einen Spies; mit der linken aber stützte sie sich auf einem Schilde mit den dreyen Kronen. Die Ueberschrift lautete: INHIBET NEC FLAMMA NEC VNDA. das ist: **Es hält ihn weder Feuer noch Wasser auf.** Im untersten Raume las man: VABISSA VADO TRANSITA ET MOSCI FVSI D. IV. IVL. A. MDCCVIII. das ist: **Er ist durch den Wabis gewadet, und hat die Moscowiter den 4. Julius 1708. geschlagen.**



auf den erhaltenen 52. §. Auf der zwoten Münze zeigete sich des Königs Bildniß und die Umschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Unter dem Arme stund: NAT. 17. IVN. 1682. das ist: **Geboren den 17. Junius 1682.** Auf der Gegenseite waren unterschiedene Siegszeichen aufgehängt; unter welchen zwene Gefangene sassen, und zwo Herpauken nebst unterschiedenen Kugeln lagen. In der Ferne ward die feindliche Verschanzung beschossen.

* **Le Long** in Het Leven van K. Carel den XII. bringet auf der zweyhundert vier und neunzigsten Seite des vierten Theils, einen Bericht von allem, was bey diesem Treffen vorgegangen, bey. Allein er beweiset auf der dreyhundert und ersten Seite gar gründlich, daß solchem nicht viel zu trauen sey. Was daselbst gemeldet wird, daß das wrangelische Regiment wäre gänzlich aufgerieben worden, das ist völlig ohne Grund, denn bey der ganzen schwedischen Armee befand sich kein Regiment, das so hieß; noch weniger führete diesen Namen sonst ein hoher Stabsofficier, als der Capitainleutnant bey den Trabanten, **Otto Wrangel**, welcher itzt erschossen ward. Ausser ihm blieben von den Trabanten, die Vicecorporals, **Gustav Palbirski**, und **Heinrich Horn**; imgleichen **Paul Damm**, **Otto Palmbach**, **Ramse**, nebst **Carl Nordman** und **Carl Nöreling**; welche nach ein Par Tagen sturben. Daß die Schweden mit vergifteten Kugeln geschossen hätten, ist die schändlichste Beschuldigung, die man erdenken kann. Es ist Gott bekannt, daß es eine lautere Unwahrheit ist. Allein derselbe weiß auch, daß die Schweden, wie sie nach der Schlacht, zu des Feindes Pulverwagen kamen, solche mit Patronen von alter Leinwand angefüllt fanden, und lag ein starkes Gift oder Ratzenpulver, zwischen den Rennkugeln. Ausserdem trafen sie eine Menge Flintenkugeln an, die kreutzweis halb durchgeschnitten und mit Schweinsborsten durchgespickt waren. Es finden sich noch diese Stunde lebendige Zeugen, die solche in ihren Händen gehabt haben. Es ist also glaublich, daß der ganze Bericht erdichtet und nicht von denen aufgesetzt worden, deren Namen darunter stehen.

schossen. Die Ueberschrift hieß: SILVAE PALVDES HOSTES VICTI. das ist: Der Wälder, Seen und Dämme hat man sich bemächtigt, und den Feind überwunden. Die äuserste Randschrift war aus dem Claudianus genommen: VICTRICES COPIAS ALIVM LATVRVS IN ORBEM. das ist: Er wird seine siegreichen Völker noch nach einer andern Welt führen. Ganz unten stunden die Worte: MOSCHI AD HOLOWZINVM VICTI. Ao. 1708. $\frac{4}{14}$.IVL. das ist: Die Niederlage der Moscowiter bey Holowzin, im Jahre 1708. den $\frac{4}{14}$ Julius. 1708. Julius.



Sieg. 53. §. Auf der dritten Münze saß der König auf der Hauptseite zu Pferde mit dem Degen in der Hand, und mit der Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE PRINCEPS HEROS CHRISTIANVS. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ein christlicher Fürst und Held. Die Anfangsbuchstaben im untersten Raume C. W. zeigten des Stempelschneiders, Christian Wermuth, Namen an. Auf der andern Seite erblickte man das Wunderwerk mit dem brennenden Busche, welcher nicht verzehrt ward. Ueber demselben stralete der Name Gottes, und umher las man aus dem Jeremias die Worte: ELECTVS QVIS ERIT IVVENIS? IER. L. 44. das ist: Wer weiß, wer der Jüngling ist, den ich wider sie rüsten werde? Jerem. L. 44. Die oberste Umschrift enthielt zugleich die Jahrzahl: CONCORDI FIRMVS AB IGNE. das ist: Vest bey vereinigter Glut. Im Abschnitte stund: EXOD. III. I. G. I. welches das III. Buch Mose 3. und vermuthlich den Namen des Erfinders der Münze, Johann George Juncker, andeutete.



Der König kömmt nach Mohilow; den 6. den 8. 54. §. Der König verzog hier nur einen Tag, und marschirte darauf nach dem Dorfe Nisjice, anderthalb Meilen davon. Denn weder die Pferde noch die Wagen, und am wenigsten die Artillerie, konnten es länger aushalten. Man langte hiernächst nach zwo Meilen, in der Stadt Mohilow und am Dnieper, an. Der Feind war bereits über seine Brücken davon gegangen. Man fand hier einen guten Vorrath von allerhand Lebensmitteln, daher auch der König daselbst vier Wochen still stund. Dieses geschahe zum Theil, damit die Armee mit dem nöthigen Unterhalte zu dem bevorstehenden Marsche versehen würde; zum Theil, daß sich die Verwundeten um so viel besser wieder erholen möchten; endlich auch, und vielleicht am allermeisten darum, damit man dem Grafen Lewenhaupt etwas näher wäre. Allein der König wußte nicht, wie es mit dem Befehle,

1708. Julius.

den er ihm zugeschickt, zugegangen war, welches weiter unten vorkommen wird.

wo ein Bevollmächtigter vom preussischen Hofe anlanget.

55. §. Unterdessen langte ein Bote von dem königlichen preußischen geheimen Regierungsrathe, Freyherrn **Nathanael David Sittmann**, mit Briefen an den König an, daß er, als Oberstleutnant und Generaladjutant, von dem Könige in Preussen abgeschickt wäre. Er bat daher um Erlaubniß einige Sachen, die ihm aufgetragen worden, anzubringen. Der Abgeschickte ward mit der Antwort abgefertigt, daß der König keine Zeit übrig hätte, sich mit einigem Abgesandten einzulassen, wie gerne er es auch sonst thun wollte; indem er wegen seiner Kriegsverrichtungen in beständiger Bewegung wäre. Er hoffte bey dem Könige in Preussen um so viel mehr hierinn entschuldigt zu seyn; da es bekannt, daß er schon von langen Zeiten her keinen fremden Abgesandten, aus eben der Ursache, vor sich gelassen hätte. Der Bote kam nach einigen Tagen, mit einem Schreiben wieder, in welchem der Freyherr **Sittmann** anhielt, daß ihm vergönnt würde der Armee, als ein Freywilliger, folgen zu dürfen. Dieses ward ihm bewilligt, und also kam er nach **Mohilow**.

den 17.

Er war wegen seiner guten Aufführung am königlichen Hofe, wohl gelitten, und hielt sich sonst am meisten zu dem Feldmarschall, Grafen **Rehnschöld**, mit welchem er einiger massen verwandt war.

Des Königs Stanislaus Unternehmung in Polen. Siehe oben auf der 72. Seite.

56. §. Wir wollen den König **Carl** einige Zeit an den rußischen Gränzen lassen, und auf das kürzeste den Zustand der Sachen in Polen betrachten. Es ist vorher angeführe worden, daß der König **Stanislaus** von der schwedischen Armee abgegangen sey. Er begab sich hierauf zu erst nach **Grodno**. Die Woiwoden **Potocki** und **Jablonowski** nebst dem Fürsten **Wißniowiecki**, fanden sich hier bey ihm ein, um eine und andere Angelegenheit mit ihm zu überlegen; insonderheit, wie man den Feldheern **Sieniawski** auf eine gute Art könnte gewinnen. Ein Jeder hielt solches für vergeblich und unmöglich. Denn nachdem ihm der Czar im Kopfe gesetzt hatte, daß er sollte selbst König in Polen werden, und zwanzigtausend Russen als Hülfsvölker bekommen; daß die Kronarmee ihre völlige richtige Bezahlung mit rußischem Gelde zu gewarten hätte, und was dergleichen grosse Verheissungen mehr seyn mochten; so war mit ihm nichts anzufangen. Wie der König **Stanislaus** erfuhr, daß die Kronarmee nicht ungeneigt wäre auf seine Seite zu treten; so verlangte er von dem Feldherrn nichts weiter als eine aufrichtige Unterwerfung, womit alles übrige in ewiger Vergessenheit sollte begraben seyn.

Des Sieniawski Vorschläge.

Allein **Sieniawski** kam mit allerhand Vorschlägen ans Licht, und behielt sich und seinen Anhängern eine und andere unbillige Bedingungen vor, die durchaus nicht konnten bewilligt werden. Nicht zu gedenken, daß man sich von einem seiner Unterthanen sollte lassen Gesetze vorschreiben und beständig von ihm abhängen. Es war also des **Sieniawski** ehrgeizige Absicht, unter dem Scheine und Vorwand eines patriotischen Eifers und einer Liebe für sein Vaterland, allein mächtig genug, des Königs und des Reichs Ruhestand zu unterbrechen. Im Anfange dieses Monats, wies **Sieniawski** der Kronarmee **Nisk** zu ihrem Sammelplatze an; worauf er eine Parthey von zwanzig Fahnen, unter dem Obersten **Rußiski**, nach **Breßice** schickte, die zu dem lithauischen Schatzmeister, **Pociey**, stossen sollten.

Der König Stanislaus schreibet einen Landtag nach Marienburg aus.

Der König **Stanislaus** ging indessen nach **Marienburg** und so weiter nach **Stargard**, wo er seine Gemahlin, die Königin, antraf, welche von **Stettin** daselbst angelangt war. **Danzig** hatte seine Abgeordneten dahin geschickt, die ihre Aufwartung machen und ihre Glückwünsche ablegen sollten. Der König und die Königin kamen hierauf wieder nach **Marienburg**, wo ein Landtag ausgeschrieben ward. Ehe derselbe zum Stande kam, hielt sich der König hier und dar in Preussen auf, damit die Stände um so viel mehr ihre völlige Freyheit hätten. Insonderheit ergötzte er sich mit dem Generalleutnant **Ridderhielm**, welcher von **Wismar** gekommen war die Regimenter zu mustern, welche dort im Lande lagen. Bey dem Anfange des Landtags schien sich alles nach des Königs **Stanislaus** Vergnügen anzuschicken; insonderheit drung der grösste Theil von der Versammlung auf den Schluß, ihn für ihren wahren und rechtmäßig gekrönten König zu erkennen. Es nahmen auch die Städte **Danzig** und **Marienburg** über sich, ihm ein freywilliges Geschenk von hundert tausend Reichsthalern zu machen. Allein nachher wurden viele andere Verdrüßlichkeiten angesponnen, damit nur eine Verhinderung in den Sachen geschähe. Es ging also die meiste Zeit mit unnützem Wortwechsel und Geschrey weg, ohne daß etwas von einigem Werthe wäre ausgerichtet worden.

Die Pest äusert sich in Polen.

57. §. Es war ohnedies anizt ein ganz betrübter Zustand in Polen. Denn ausser den innerlichen Uneinigkeiten, wodurch das Königreich verzehrt ward, hatte eine ansteckende Krankheit oder Pest sich im verwichenen Jahre, unten um **Lemberg** und **Cracau**, spüren lassen. Nunmehr war sie auch nach **Warschau** gekommen, und rechnete man innerhalb etlichen Wochen, in dieser Stadt alleine sechszehentausend Todte. Man hatte unterschiedene Aerzte aus Schlesien verschrieden, damit man einige kräftige Heilungsmittel dagegen

gegen

Digitized by Google

gegen bekäme. Allein nach ihrer Aussage, war es keine Pest; weil sie nicht fanden, daß die Luft verunreinigt worden; sondern sie glaubten, daß alles von Elend und Hunger herkäme. Es wäre also Brod die beste und vornehmste Artzeney. Allein mit dieser Erklärung waren diejenigen nicht zu frieden, welche es anging. Sie gaben daher zur Antwort, obgleich die Hungersnoth in Polen wäre, und viel tausend Menschen daraus flüchteten, ihren Unterhalt an anderen Oertern zu suchen; so hätte man doch Beweis genug, daß der wenigste Theil aus Mangel der Lebensmittel, sondern von Krankheiten stürbe, welche sich gemeiniglich äuserten, wenn der Hunger die Einwohner genöthigt hätte, sich an unnatürlichen Speisen zu vergreiffen, da der Reiche und Wohlhabende eben so grosse Gefahr wegen seines Lebens liefe als der Arme. Indessen unterließ man weder in Schlesien noch in Preussen, in Danzig, Marienburg, und anderwerts, die Gränzen fleißig und wohl zu bewahren.

Des Czarn Anstalten.

58. §. Damit wir wieder zum Könige Carl kommen; so liefen bey ihm die Nachrichten ein, daß die grösste Macht der Russen ihren Weg nach Smolensko genommen, und das sie sich, nach eines Ueberläufers Berichte, zwölf Meilen von Mohilow, bey einem Passe, Hoky, gesetzt hätte; wo auch der Czar selbst angelangt wäre. Derselbe hätte rund um sein Zelt zwölf Stücke gepflanzt; allein zur Bevestigung des Orts selbst arbeitete man Tag und Nacht mit Verschanzungen und mit Verfertigung tiefer Graben. Man konnte nicht begreiffen, warum der Czar sein Volk mit vieler Arbeit wollte abmatten. Denn ausser, daß alle die starken Werke, die schon an unterschiedenen Oertern verfertigt worden, zu nichts genutzt hatten; so konnten die Schweden Hoky zur rechten oder zur linken Seite, wie sie wollten, vorbey gehen. Der König ließ alsobald eine Brücke über den Dnieper schlagen, und nachher an einer andern arbeiten, welches an mehrern Stellen geschehen konnte, nachdem derselbe einmahl Meister des Flusses war. Auser denen zureichenden Lebensmitteln, die der Feind nicht Zeit gehabt zu verderben, geschahe auch gute Zufuhre von anderen Seiten, insonderheit aus dem Micislawischen. Der Adel hatte durch seine Abgeschickte anbieten lasen, daß er nicht nur die schwedischen Truppen wollte unterhalten; sondern auch selbst mit einigen tausend bewaffneten Bauren dahin kommen, und denen streifenden rußischen Partheyen aufpassen, wie er bereits mit unterschiedenen gethan und ihnen die Hälsen gebrochen hätte.

den 19.

Die Calmucken

59. §. Im schwedischen Lager war es im übrigen ganz still. Doch schwummen die Calmucken zum öftern des Nachts herüber um Vieh zu stehlen, das nahe am Strande in der Weide ging. Es glückte ihnen im Anfange das eine und das andere mahl; bis die Schweden gewarnet wurden, die sich hierauf am Ufer verdeckt hinlegten, damit sie die Calmucken in dem Strome von weiten mit einem Feuer bewillkommen. Der ganze Hause kehrete also mit grossem Geschrey zurück, und kam in diesen Verrichtungen nicht wieder herüber. Allein unten vor Kopis ging eine Parthey Russen über den Dnieper, und überrumpelte den Generaladjutanten, Martin Canifer, welcher in einem alten Schlosse, Smolani, mit sechszig Wallachen lag. Zwanzig von ihnen fanden Gelegenheit sich zu verkriechen, die hernach berichteten, daß ein Pole, der zum Feinde übergelaufen wäre, ihm diesen Anschlag gegeben hätte. Canifer ward sehr weit nach Siberien und bis an die chinesische Gränzen weggeschickt.

1708. Julius.

stehlen Pferde im schwedischen Lager.

August.

Canifer wird von den Russen aufgehoben und gefangen. den 3.

60. §. Nachdem alle Regimenter nunmehr mit Lebensmitteln auf etliche Wochen versehen waren; so brach der König unvermuthet von Mohilow auf, und ging mit unterschiedenen Regimentern über den Strom über die Brücken, die er verfertigen lassen. Der Feind zeigte sich zwar, als wenn er einige Verhinderung im Wege legen wollte; allein sie war nicht gar groß; weil die Wallachen damit bald fertig wurden. Der Marsch erstreckte sich nicht weiter als eine halbe Meile von der Stadt. Nachdem die übrigen mit guter Musse nachgekommen waren; ging der König nach dem Dorfe Oniskiwice, eine halbe Meile, und von dar nach einem andern Dorfe Stolcki, drey Meilen. Hier war das schönste Land, das man mit Augen sehen konnte. Die Gewächse und Früchte stunden ganz vortrefflich, und waren anizt meist reif, daß also an Brodkorn kein Mangel war. Doch glaubte man nicht, daß sich der König daselbst lange würde aufhalten, welcher ohne Zweifel seine Ursachen hatte, warum er hier sechs Tage still stund. Indessen trafen die schwedischen Wallachen eine rußische Parthey von hundert und funfzig Mann an, die sie schlugen, und einen Unterofficir nebst sechs Dragonern, einbrachten. Ihren Capitain, welcher ein Teutscher war, hatte man bey seiner Zurückkunft mit dem Gefängnisse bedrohet. Er ging daher davon, und langte denselben Abend im schwedischen Lager an. Den folgenden Tag kamen zweytausend Russen und wollten des Obersten Gyllenstierna Dragoner überfallen. Die von diesen am nächsten bey der Vorwache waren, liefen erstlich zu Fusse heraus, und stelleten sich voran an der Spitze. Wie der Feind hierüber ein wenig stutzte; so kam unterdessen das halbe Regiment zu Pferde, und feurete ohngefähr eine halbe

Der König bricht von Mohilow auf. den 5.

den 8.

den 10.

Zwo rußische Partheyen den 15.

werden geschlagen. den 16.

viertel

1708. August. viertel Stunde, bis sie alle in Ordnung kamen. Der Oberste war eben im Begriffe die Russen anzugreiffen, als diese den Rücken kehreten und davon gingen. Von den Schweden waren eilfe todt und sieben verwundet. Von den Russen lagen etliche und dreyßig auf dem Platze. Ein cosackischer Oberster, dem das Pferd erschossen war, ward gefangen.

Marsch des Königs. den 17.

61. §. Der König setzte hierauf seinen Marsch nach Wisoki, an dem Flusse Pronia, fort; wo man Nachricht erhielt, daß sich ein Theil der feindlichen Reuterey nach der Stadt Czausi gezogen hätte, und daß Goltz mit den übrigen, vier Meilen weiter hin bey Rosna stunde. Der General Ifland wäre von dar mit sieben Regimentern abgeschickt, um über den Sosstrom auf dem Wege nach der Ukraine zu marschiren. Die Wallachen wurden darauf ausgesandt, die das Glück hatten, abermahl auf eine rußische Parthey von hundert und sechszig Dragonern zu stossen. (Noch zwo Partheyen) Diese schlugen sie in die Flucht, und nahmen den Major Ducall, einen Franzosen, nebst zwölf Mann, gefangen, welche sie abgaben, wie der König in seinem Hauptquartire Dracowska anlangte. (den 19.) Man merkte sowohl aus ihrer Bekänntniß, als aus dem schriftlichen Befehl, den man bey dem Major fand, daß des Feindes Vorsatz wäre über den Strom zu gehen, und daß diese Parthey in der Absicht ausgeschickt worden die Brücke zu schlagen. Die Armee marschirte also zwo Meilen nach dem Dorfe Labanowka, wo die Wallachen von neuem mit sechs feindlichen Schwadronen an einander geriethen, die sie nicht nur in die Flucht trieben; sondern auch viele von ihnen niedermachten und dreyßig Gefangene bekamen. (sind unglücklich. den 20.) Die übrigen verfolgten sie bis an den Paß, wo sie sich noch einige Stunden mit ihnen herum schlugen, bis die Schweden heran naheten, da die Russen abzogen. Der General Rönne ging mit vier Dragonerregimentern so eilig davon, daß er den grössten Theil des Trosses nebst vielen andern im Stiche ließ, die auf dem Wege ermüdet waren. (Die rußische Armee mache sich davon.) Ehe der schwedische Vortrab noch ankam, hatte der Adel nebst den Bauren über funfzig Wagen ausgeplündert. Die Wallachen, machten gleichfalls gute Beute an Zelten, Pferden, und Camelen. Sie bekamen auch achtzehen Rüstwagen und etliche Kutschen mit teutschem Frauenzimmer, welches sie auskleideten; und es seiner Strasse reisen liessen; nachdem sie gesehen, daß der König den Tag vorher, zwanzig solchen Weibspersonen ihre Freyheit gegeben. Der General Goltz war auf demselben Wege; er kehrete aber nach Ericzow um, wo er über den Fluß ging, welches der Czar mit dem Fußvolke bey Micislaw that.

62. §. Der König setzte seinen Marsch zwo Meilen weiter bis zu der Stadt Seroka, und bis an den Sosstrom, fort; wo sich die Armee ausserhalb der Stadt auf einem hohen Sandhügel lagerte. (Unterschiedene Scharmützel zwischen den Schweden und den Russen. den 21.) Die Wallachen hatten bereits die Strassen rein gemacht, die feindlichen Partheyen über den Strom getrieben, und ihnen keine Zeit gelassen die Brücken abzuwerfen. Nach einigen Stunden fassten die Russen wieder einen Muth, und dreyhundert Dragoner kamen zu Fusse wieder, in der Meynung die Wallachen zu überfallen, welche sich in der Stadt zerstreuet hatten. Zu gleicher Zeit waren funfzig Mann von der Garde hineingekommen, die der König, man weiß nicht zu was Ende, dahin beordert hatte. Diese empfingen den Feind mit so starkem Feuer, daß man funfzig davon auf dem Platze zählete. Dagegen waren nur acht von den Schweden todt und viere beschädigt. Die Russen hatten sonst auf der andern Seite ein grosses Werk an den Strom wieder angelegt, und sich in einem Moraste bevestigt; wozu sie einen ganzen Wald niedergehauen. Allein der König ging nicht über den Fluß; sondern wendete sich mit seiner Armee zur linken Hand nach dem Dorfe Sori, eine Meile davon; (den 23.) hiernächst nach einem andern Dorfe, Kobolin, (den 24.) eben so weit; und darauf weiter nach dem Dorfe, Bodswinojska, anderthalb Meilen. (den 26.) Ohngefähr eine viertel Meile von dem letztern, stiessen zweytausend rußische Dragoner ganz unvermuthet auf den Obersten, Carl Örnstedt, und auf ein Regiment Süderschonen. Er setzte ihnen in der grössten Geschwindigkeit zwo Schwadronen entgegen. Weil sich aber der Feind nicht zum Schlagen entschliessen wollte, sondern gar bald nach einem Gehölze zog; so ward nichts mehr daraus, als daß im Nachsetzen einige niedergemacht wurden. Nicht weit davon stund der General Goltz bey einem Passe, wo er unterschiedene Stücke hatte vor sich pflanzen lassen. Die schwedische Artillerie kam eben denselben Weg, und also ließ der Oberste Bünau gleichfalls etliche Stücke herbey bringen, mit welchen er den Feind vertrieb und ihm an Volk und Pferden Schaden zufügte. Nachdem die Truppen ein Par Tage ausgeruhet hatten; (den 29. Der König langet zu Malatitze an;) so gingen sie zwo Meilen bis zu der Stadt Malatitze; wo sie sich auf einer trefflichen, grossen und schönen Wiese, längst an einem Moraste, lagerten, welcher ohngefähr tausend Schritte breit war. Zehen feindliche Regimenter Fußvolk und Granadirer nebst drey Regimentern zu Pferde, stunden gerade gegen über auf der andern Seite. Bey nahe am Ende des schwedischen Lagers krümmete sich der Morast zur rechten Hand, und der General Roos bekam seinen Posten bey dem Flügel, etwa eine Meile und darüber, von dem königlichen Hauptquartire. Hier stund

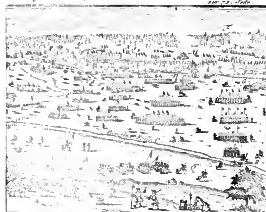
er

Digitized by Google

...er Schweden und Russen bey MOHILOW.
...s Julius und beym Anfange des Augustmonats 1708.



... bey ... und Russen den 4 Jul. 1708.
gezeichnet v. Zach. Wolf.
zur 73. Seite.



... bey Holowczin



...ung der Buchstaben.
gezeichnet von Zach. Wolf.

...Holofsin. A. Dass die Russen ihr voriges Lager verlassen. B. sich über den Bere... und den Fluss nebst einem Morast vor sich, C. hinter sich aber einen Wald ... denen Batterien ... besetzt. Der König liess dagegen acht Stücke pflanzen ... L. und linken Fluegel M. bestreichen konnten. Der Generalmajor ... mit dem Fusvolke O. durch den Strom, und setzte sich im Wege zwischen den beiden ... am gleichfalls durch den Berezina R. Der König ... den rechten Fluegel ... thaten ein gleiches mit dem feindlichen linken Fluegel, U. der auch ... dem Moraste ... mit grosser ... endlich ... die Russen ... verfolgte, bis sie in Sicherheit zu seyn glaubten.

er den Sonnabend und Sonntag stille, obgleich die Russen des Morgens (den 30.) den Anschlag gefasst hatten, über den Morast zu gehen und ihn anzugreiffen. Weil er aber von einem Ueberläufer gewaenet ward, und sich also in Bereitschaft gesetzt hatte sie zu empfangen; so unterblieb es dieses mahl.

wo ein Gefechte mit des Generalmajors Roos Parthey vorfället.

63. §. Nachdem der König von der Beschaffenheit des Orts war näher unterrichtet worden, und daß sich der Feind daselbst die Gelegenheit zu Nutze machen könnte, sein Vorhaben auszuführen; so erhielt **Roos** Befehl den folgenden Morgen aufzubrechen, und sich mit den fünf Regimentern, die bey ihm waren, nach der Armee zu ziehen. Es waren solche die Ostgothen zu Pferde, unter dem Obersten, **Nils Rosenstierna**; das nerikische und wärmländische Regiment, welches unter **Roos** selbst stund; das jönköpingische zu Fuß, unter dem Obersten, **George von Buchwald**; die Westgothen, unter dem Obersten, Grafen **Caspar Sperling**; und die Westbothnier, unter dem Oberstleutnant, **Gideon Fock**. Der Aufbruch geschahe des Morgens so frühe, daß **Buchwald** schon um sieben Uhr an dem Orte war, welchen man ihm angewiesen hatte. Wie aber die Mannschaft eben ihre Kleider abgelegt, und nun im Begriffe stund, ihre Zelten und Hütten aufzuschlagen; so kamen die Russen, mit Hülfe eines dicken Nebels, in vollen Sprüngen über den Morast; wobey es so still zuging, daß fast Niemand etwas von ihnen wusste, bis sie auf dem vesten Lande waren.

Die Russen gehen über den Morast, den 31.

Die Vorwache hatte kaum so viel Zeit die Lermschüsse zu thun, als sie schon mit ihren Geschwindschüssen auf die Regimenter losfeureten, daß die vordersten Soldaten in Rotten und Gliedeen lagen, wie das Graß vor der Sense.

und thun einen heftigen Angriff;

Buchwald empfing den Feind mit so viel Volk, als er in der Eil konnte zusammen bringen, und wehrete sich tapfer. Allein er konnte dadurch doch nicht verhindern, daß ihn nicht die grosse Menge von allen Seiten umringt hätte. Der Graf **Sperling** kam ihm mit den Westgothen zu Hülfe, und die Russen mussten da ein wenig weichen. Weil aber die beyde Obersten nebst andern Regimentsofficirern verwundet wurden, und weil der Feind sich mit mehrerm frischen Volke verstärkte, die nunmehr mit aller Macht eindrungen; so sahe es im Anfange recht übel aus. Der Oberste **Rosenstierna** rückte zwar mit den Ostgothen zu Pferde heran, und war gesonnen dem Feinde in der Seite zu fallen; er ward aber bey dem ersten Angriffe erschossen. Die feindlichen Dragoner, welche man vorher wegen des Nebels nicht gewahr geworden, fielen hierauf den Ostgothen in dem Rücken, daß drey Compagnien von ihnen in Unordnung geriethen und zerstreuet wurden.

sie werden aber zurückgetrieben,

Allein der Oberstleutnant, **Nils Skytte**, machte in dem Augenblicke rechts um eine ganze Wendung mit den übrigen Standarten, und griff die Dragoner mit dem Degen in der Faust und mit solchem Nachdrucke an, daß er sie in dem ersten Treffen über den Hausen warf, ihnen ohne Aufhören in den Rücken nachhieb, und alles niedermachte, was er nur erreichen konnte. Er hatte sich kaum in der Absicht zurückgewandt, denen beyden erwähnten Regimenteen zu Fusse zu Hülfe zu kommen, als der Oberste, Graf **Anders Torstensson**, der eine halbe Meile weiter davon mit der nyländischen Reuterey stund, anlangte, die flüchtigen Russen empfing, und sie in dem Moraste hinein jagte, wo ein grosser Theil derselben von den Pferden sprung, und zu Fusse davon lief. **Skytte** ließ seine Leute auch absteigen, und fing dreyhundert und funfzig Pferde auf; bey welcher Gelegenheit unterschiedene vom Feinde erschossen wurden.

1708. August.

und zuletzt mit grossem Verluste geschlagen.

64. §. Der König war unterdessen auf der Wahlstatt angekommen; nachdem er in demselben Augenblicke, da er den Lermschuß und das erste Schiessen gehöret, zu Pferde gestiegen. Er hatte befohlen, daß aus der ganzen Linie, die bey dem Moraste stund, sich kein Regiment von der Stelle bewegen sollte. Denn es schien, als ob des Feindes Absehen war, wenn sich die Schweden dahin ziehen würden, wo der Lerm vorfiel, über einen Damm zu gehen, der mitten auf der schwedischen Linie herging, und wenn es ihm nicht glücken sollte, ihnen gänzlich im Rücken zu fallen, aufs wenigste doch das Lager zu zernichten und die Bagage zu plündern. Allein sobald war der König nicht angelangt und sahe, daß die Russen sich nach dem Moraste zogen; so befahl er dem Obersten **Hielm** sich zwischen ihnen und dem Moraste zu setzen. Der Feind ward also gezwungen zurück zu kehren, und fing nunmehr an sich am Rande in ein länglichtes Viereck zu setzen. Doch der Oberste **Siegroth** kam zu gleicher Zeit auf der andern Seite mit dem Dahlregimente an, und bewillkommete die Russen mit einen Feuer nach dem andeen, daß sie daher von drey Seiten geängstigt wurden, und mit Haufen dahin fielen. Die andern sahen keinen bessern Ausweg, als daß sie sich, so viel ihrer nur konnten, in dem Moraste hinein begaben, wohin sie so lange mit Schiessen begleitet wurden, als man sie erreichen konnte. Von den übrigen suchte ein Jeder seinen Weg. Etliche versteckten sich in den Gebüschen; einige zerstreueten sich in den Sümpfen, da sie noch schlechter daran waren, und womit viele nichts mehr ausrichteten, als daß sie bis unter die Aeme einsunken und vest sassen; worauf sie, nachdem der Nebel verschwunden, niedergeschossen wurden.

Der König belohnet das Wohlverhalten

Ein schwedischer Soldat war so beherzt, daß er einem rußischen Officir in dem Moraste nach-

1708. August.

eines schwedischen Soldaten.

setzte, ihm den Degen im Leibe umkehrete, und eine Fahne abnahm, die er mit zurück brachte. Der König beschenkte ihn dafür mit hundert Reichsthalern. Die übrige Macht des Feindes, die auf der andern Seite stund, stellete sich nicht einmahl an, den ihrigen zu Hülfe zu kommen. Wie man nachher erfuhr; so hatten die Russen zu diesem Ueberfalle daher Anlaß genommen, daß sie vernommen, der König hätte seine ganze Kriegsmacht nicht zusammen; sondern er ließ sie wegen ihres bessern Unterhalts zerstreuet aus einander liegen, doch so, daß einer dem andern in allem Falle könnte beyspringen. Man schleppte auf dem Wahlplatze neunhundert Todte von den Russen zusammen, unter welchen unterschiedene Vornehme waren, wie man solches aus ihren Kleidern abnahm. In dem Moraste lag auch eine grosse Anzahl derselben, die man sich weder zu zählen noch heraus zu tragen, die Mühe gab, noch weniger diejenigen, die bey dem Nachsetzen der Reuterey niedergemacht waren. Die Schweden rechneten bey dreyhundert Todte, welche grösstentheils ihr Leben im Anfange zusetzten, wie solches vorher ist angeführt worden. Ausserdem waren sieben bis achthundert verwundet.* Wie alles vorbey war, ließ der König durch zwene Generaladjutanten an die Regimenter, welche mit in diesem Feuer gewesen waren, und sowohl bey den Officirern als Gemeinen, seine gnädigste Danksagung für ihr gutes Wohlverhalten und wegen ihrer erzeigten Tapferkeit abstatten.**

Betrachtung darüber, wer von beyden Seiten in der That den grössern Verlust erlitten?

65. §. Doch mit allem diesen kann Niemand läugnen, daß der Schade an schwedischer Seite wirklich grösser gewesen. Der Verlust an Mannschaft war zwar nach der Anzahl, weit geringer als des Feindes. Das Treffen an sich selbst war auch für die Schweden so ruhmwürdig, als eines seyn konnte. Denn wenn man entweder die Menge der Russen, und den Vortheil, welchen sie im Anfange hatten, betrachtet; indem sie Truppen überrumpelten, die ihr Gewehr von sich gelegt hatten, und mit ihren hölzernen Hammern und Zeltpflöcken in der Hand da stunden; oder man stellet sich den kleinen Haufen vor, welcher hernach zum Gefechte kam und den Feind in die Flucht schlug; so ist die Ehre auf der Schweden Seite. Wenn man aber überleget, daß der Czar sein ganzes Land hinter sich hatte, aus welchem er den Abgang ersetzen konnte, wenn und so viel er wollte; daß der König hergegen von seinen Gränzen entfernet war, keine Nachricht weder dahin noch von dort her hatte, und also in langer Zeit aus seinem Lande keine neue Mannschaft erhalten konnte, ob sie gleich daselbst in Bereitschaft stund; so kann man nicht anders sagen, als daß die Schweden verloren hatten.

Der Generalmajor Lybecker erhält Befehl bey Petersburg einzubrechen.

66. §. Damit sich der König etwas mehr Lust machen und seine Absichten und Unternehmungen desto besser unterstützen möchte; so hatte er dem Generalmajor Lybecker, welcher auf der finnischen Seite die Truppen anführete, befohlen, bey Petersburg einen Einbruch zu thun, wo er es am bequemsten finden würde; weil man merkte, daß dem Czarn an der Erhaltung dieses Orts mehr gelegen wäre, als an ganz Moscau. Wie demnach die Regimenter so wohl im vorigen Jahre, als im verwichenen Sommer völlig ergänzt waren; so ward die ganze finnische Armee im Augustmonate, etliche Meilen von

Seine Verrichtungen

Wiburg, zusammen gezogen. Sie bestund den 28.
aus vierzehentausend Mann Reutern, Dragonern und Fußvolke. Man versahe sie mit den 29.
Lebensmitteln auf etliche Tage, mit vollem Trosse, Feldstücken, und Schiffbrücken; worauf sie in zween Zügen nach der Neva marschirte. Nachdem sie vier und zwanzig den 30.
Stunden still gestanden; so ward dem Fußvolke angedeutet, sich noch vor Tage fertig zu halten, und den Weg an unterschiedenen Stellen mit Reißbünden anzufüllen; weil er durch den Morast nicht zu gebrauchen war. Alle Zelten blieben im Lager; die Ueberzüge der Fahnen wurden auf Stangen gesteckt, damit alles ein vollkommenes Lager vorstellen möchte. Lybecker ging mit der Reuterey den Strom hinauf, und stellete sich, als ob er einen Ort zum Uebergange wollte aussuchen. Der Feind stund auf der andern Seite gerade gegen über, und war ohngefähr acht-

tausend

* Der russische Berichte, welchen Le Long auf der dreyhundert sechs und zwanzigsten Seite des vierten Theils anführet, thut von einem Cürassierregimente Meldung, das unter dem Freyherrn Elsendorf soll gestanden haben. Allein dergleichen Völker sind bey der schwedischen Armee niemals bekannt gewesen. Was derselbe Verfasser sonst saget, daß die Regimenter zu Fuß, welche der Generalmajor Roos bey sich gehabt, die besten und zahlreichesten gewesen, und daß die Ostgothen die stärkesten und schönsten Pferde bey der ganzen schwedischen Reuterey geführet, solchem will man nicht weiter wiedersprechen, als daß keines von diesen Regimentern sich in dem Treffen bey Holofsin am vierten des Monats Julius mit befunden; wo die Russen gleichwohl geschlagen worden. Vor dieses mahl kann es genug seyn, daß die Feinde selbst gestehen, sie hätten ohngefähr tausend Verwundete gehabt.

** In der Lebensbeschreibung des Königs Carl des zwölften, welche der Professor Andreas Westphal, zu Greifswalde herausgegeben, stehet auf der hundert zwey und vierzigsten Seite, daß dieses Gefechte zwene Tage gedauret hätte; es ist aber ohnfehlbar ein Druckfehler und soll zwo Stunden heissen; denn länger währete es nicht.

tausend Mann zu Pferde und zu Fuß stark; doch rührete er sich nicht. Die rechte Landung nahm hierauf näher an **Petersburg**, bey der Schanze **Tußina** und bey einer Spitze, ihren Anfang, wo die kupfernen Brücken ins Wasser gelegt wurden. Unterdessen kamen drey rußische Fregatten und einige Galeren den Strom herauf von **Petersburg**. Eine jede Fregatte hatte vierhundert Fußknechte auf; und legten sie sich auf beyden Seiten um das Vorgebirge. Der Oberstleutnant, **Adolph Friderich Krusenstierna**, und der Major **Schulmann**, waren die ersten, welche mit vierhundert Mann von den adolehnischen, unter dem Losbrennen von zehen Stücken, vom Lande stiessen, bey welchen der Stückleutnant **Ahlgren** die Aufsicht hatte. Es ward ihnen von beyden Fregatten aus dem groben und kleinen Geschütze, sehr heftig zugesetzt; allein ihr Schiessen und ihre Granaten thaten so gute Wirkung, daß sie glücklich auf die andere Seite überkamen, wo sie den grossen Sandhügel hinan marschirten. Der Feind hatte bisher in Schlachtordnung gestanden; er zog sich aber nunmehr zurück und machte den Schweden Raum ein gleiches zuthun. Nachdem die Schiffbrücken zurückgekommen; ging der Oberstleutnant, **Magnus Stiernstråle**, mit vierhundert Mann von seinem Bataillon hinüber und landete an derselben Stelle, wo die vorigen ausgestiegen waren. Bey dieser Ueberfahrt hatte der Leutnant **Ahlgren** das Glück, daß er die eine rußische Fregatte mit unterschiedenen Schüssen so zurichtete, daß sie sich weiter den Strom hinauf ziehen und unter einer Schanze legen mußte. Die Schiffbrücken kamen hierauf wiederum zurück, welche nunmehr der Oberstleutnant, **Gustav Johann Tunderfeldt**, und der Major, **Otto Reinhold Skog**, welche beyde von des Obersten, **Jöran Hastfer**, Regimente waren, mit ihren vierhundert Mann besetzten. Sie kamen auch glücklich über, daß also nunmehr zwölfhundert Schweden auf der andern Seite stunden, die sich gegen den Feind in Ordnung stelleten.

Es ist vor kurzem angeführt worden, daß sich die Russen nicht gerührt hätten. Die Ursache erfuhr man hiernächst; weil sie nämlich glaubten, daß es sich nicht der Mühe belohnete, vier oder acht hundert Mann anzugreifen; sondern wenn noch eine Ueberfahrt geschehen wäre; so könnte es alsdenn mit mehrer Ehre auf einmahl abgethan werden. Aus dieser Ursache, und da die fliegenden Brücke zum dritten mahle zurück ging, pflanzten sie einige Stücke am Strande, gerade gegen die Ecke über, von welcher die Brücken allezeit abstiessen. Die **Neva** war hier nicht breiter, als daß man mit einer Flintenkugel hinüber schiessen konnte. Der Russen Absicht ging dahin, daß die Fregatten und Galeren nebst diesen Stücken, die sie am Ufer gebracht hatten, 1708. August.
alle fernere Ueberfahrt einiger schwedischen Mannschaft verhindern sollten; unterdessen wollten sie die Sache mit den übergesetzten zwölfhundert Mann bald abthun. So viel ist gewiß, wenn sie die vierhundert Mann gleich im Anfange angegriffen hätten, die zu erst hinüber kamen; so hätten sie sich auch zugleich der Schiffbrücken bemächtigen können, daß also die Schweden, aus Mangel der Fahrzeuge, hätten nothwendig nach **Wiburg** zurück gehen müssen.

Der Angriff ging nunmehr vor sich. Die Russen fielen mit einem heftigen Granatwerfen, und die Cosacken mit einem gräßlichen Geschrey an. Allein die Schweden gingen ihnen nicht nur mit geschlossenen Gliedern entgegen; sondern sie brachen auch in der Mitten selbst ein, und wiesen mit solchem Muthe, als man von Leuten verlangen kann, eine feindliche Schwadron und Bataillon nach der andern über einen Haufen.

Unterdessen wurden die schwedische fliegende Brücken bey der Ecke in zwey Theile abgesondert. Auf dem einen begab sich der Leutnant, **Johann Heinrich Winter**, und der Fähnrich, **Michael Detlev Bradke**, mit zweyhundert Mann sächsischer Granadirer, von des Oberstleutnants, **Eberhard von Straelborn**, Bataillon. Auf dem andern ging der Capitain, **Peter Stiernkrantz**, und der Leutnant, **Anders Schütz**, gleichfalls mit zweyhundert Mann von demselben Bataillon. Nachdem diese ein fast unbeschreibliches Feuer von den Fregatten, Galeren und aus den Stücken am Strande ausgestanden hatten; so kamen sie ihren tapfern Cameraden zu Hülfe, daß der Feind, der noch fünfmahl so stark war, das Feld räumen musste. Man rechnete auf dem Platze über neunhundert Todte vom Feinde, und unter solchen die Generals **Schönburg** und **Monisteriof**, nebst unterschiedenen Officieern mehr; ausser was die Cosacken, nach ihrer Gewohnheit, mit den Verwundeten fortgeschleppt hatten. Von schwedischer Seite war der Leutnant **Dreyer**, und der Fähnrich **von der Pahlen**, nebst andern erschossen, und überhaupt zwey bis dreyhundert Mann Todte oder Verwundete. Unter den letztern zählete man die Oberstleutnants, **Krusenstierna** und **Stiernstråle**, den Major **Skog**, und die Capitains, **Willbrand**, **Knorring**, und **Hastfer**.

Nachdem der Feind den Wahlplatz auf solche Weise räumen müssen, daß ihn die Schweden mit klingendem Spiele einnahmen; so kam ihr übriges Volk nebst der Artillerie

Digitized by Google

1708. August. tillerie und der Bagage nach der Hand auch herüber; doch daurete solches mehrentheils, bis es finster ward. Der Generalmajor **Lybecker** aber langete mit der Reuterey nicht eher, als nach zween Tagen, auf der andern Seite an.

den 31. Die Russen waren indessen von **Petersburg** aus verstärkt, und stelleten sich demnach an, als ob sie es noch einmahl wagen wollten. Weil nun der Capitain von der Kriegsbaukunst, **Lorenz Glandsberg**, bey der Ueberfahrt verwundet war; so ward dem Leutnant, **Anders Schütz**, aufgetragen, eine Verschanzung nebst Abschnitten und Brustwehren, aufzuwerfen. Dieses geschahe so gut, als es in der Geschwindigkeit möglich war, und richtete gleichwohl so viel aus, daß, wie der Feind dieses sahe, und daß die übrigen schwedischen Truppen immer nach und nach herüber kamen, er sich nicht unterstund sie anzugreiffen; sondern er zog sich wieder zurück. Die Schweden litten hier so grosse Noth an Lebensmitteln, daß sowohl die Officirer als die Gemeine sich mit Pferdefleisch behelfen mussten, welches der eine kochete und der andere bratete, und dazu sie einen Trunk Wasser aus der **Neva** schöpften.

Septemb. den 1. Den andern Tag ward der Oberste, **Johann Baptist Schommer**, mit einigen Granadirern von seinem Regimente, und mit allen dreyen sächsischen Bataillonen, ausgeschickt. Er sollte eine Seeschanze angreiffen, die bey der Wahlstatt lag, und worinn sich, dem Verlaute nach, vierhundert Russen befanden. Sie bestund aus vier ungleichen Bollwerken, und hatte ihre gröffte Stärke an der Seeseite. Der Angriff sollte recht in der Demmerung vor sich gehen. Ein Jeder wunderte sich, wie man anfing die Reißbunde in den Graben zu werfen, welches ohnmöglich ohne einiges Geräusch geschehen konnte, daß sich Niemand in der Schanze hören ließ. Wie aber die Schweden auf ihre Sturmleitern hinein gekommen waren, funden sie alles ledig; indem sich die Russen in der Nacht nach ihrer Flotte begeben hatten, welche draussen lag. Die Schanze ward geschleift, und die Wassergraben wurden abgeleitet. Vier metallene Stücke hatten mit ihren Laveten nicht können weggebracht werden, und diese machten die beste Beute aus.

Auf **Duderhof** hatte der Feind einen grossen Koenspeicher, unter der Bedeckung eines Oberstleutnants, mit vierhundert Mann stehen. Es ward eine Parthey von des Obersten **Hastfer** Dragonern, unter seiner eigenen Anführung, dahin geschickt. Wie diese in der Gegend ankamen, sahen sie das Kornhaus im vollen Brande, und die Russen im vollen Anmarsche. Es fiel hierauf ein ernstliches Scharmützel für, welches dergestalt glücklich ablief, daß ein Theil des Feindes in der Flamme selbst hineingejagt ward. Die übrigen wurden grösstentheils niedergemacht, etliche davon auf der Flucht, und einige, indem sie sich wiedersetzten, so gut als sie konnten.

Die Russen hatten noch eine Schanze inne, welche **Ingrisämund** genannt ward. Dahin wurden dreytausend Mann unter den beyden Obersten, **Hastfer** und **Schomer**, geschickt, welche der Generalmajor **Lybecker** selbst anführete. Sie marschirten im Anfange an dem Strande des **Nevastroms**. Weil aber die feindliche Flotte dar lag und stark feurete; so wollte man einen Weg in dem Walde aufsuchen. Dieses glückte nicht besser; weil man darinn unwegsame Pfützen und Moräste antraf, daß nicht wenige Menschen und Pferde ihr Leben dabey zusetzten. Nach langem Suchen und Forschen auf beyden Seiten, gerieth endlich die Reuterey an einen bessern Weg, welchem das Fußvolk auch folgte. Sie langten also erst am Abend, zwischen neun und zehen Uhr, nicht weit von der Schanze an, da sie sonst, wenn sie einen bessern Weg gehabt, schon um zwo Uhr nach Mittage, hätten dort seyn können. Die Reuterey kam bald mit den feindlichen Vorposten zu fechten, die sich in die Schanze hineinzogen und die Brücke abwarfen. Allein zu gleicher Zeit äuserte sich unter den Schweden eine betrübte und höchstschädliche Verwirrung, ob man gleich nicht weiß, wem man dieselbe eigentlich zuschreiben soll. Eben wie die Vorposten hinein getrieben waren, fing man von der Schanze an aus dem groben Geschütze zu feuren, worauf mit der Reuterey nichts weiter anzufangen war. Allein an statt, daß sie sich nur ein wenig und ordentlich zurückziehen sollen, kehrete ein Jeder in vollem Rennen und in solcher Unordnung um, daß Niemand wusste, was er that, oder welchen Weg er nahm. Wie die, welche die ersten und nächsten an der Schanze waren, dergestalt davon eileten; so that die ganze Schwadron dasselbe, ein Glied gerieth zwischen dem andern, daß also die hintersten nicht anders wussten, als daß der siegende Feind ihnen auf den Fuß nachfolgete. Der ganze Haufe jagte hierauf sporenstreichs mitten durch das Fußvolk, und drachte solches ebenfalls in Unordnung. Wie daher diejenigen, welche mehr Nachdenken hatten, ihre Cameraden vermahneten still zu halten; weil keine Noth vorhanden wäre; so erhielten sie kein Gehör; sondern sie mussten mit den andern folgen. Auf die Weise gerieth sowohl die Reuterey, als das Fußvolk, von neuem in das Gehölze, wo sie die finstere Nacht in Pfützen und Moräste verleitete, in welcher ein grosser Theil von ihnen den 3.

verloren

verloren ward. Einige ersaffen bald, andere steckten sa lange darinn; bis sie für Hunger sturben. Etliche wurden den folgenden Tag van dem Feinde niedergemacht; unterschiedene gingen in dem Walde in der Irre herum, und kamen nicht vor dem vierten Tage wieder zu rechte. Wie man sich endlich hiernächst besann; sa blied der einzige Trast noch übrig, daß sich der Feind weder eines Siegs noch eines andern Vortheils berühmen konnte, und daß er, wider alles Vermuthen, von diesem Angriffe wäre frey gekommen, der ihm sanst zugedacht warden.

Der Generalmajor **Lybecker** hatte nunmehr die ganze Armee beysammen, und entschloß sich demnach in Ingermannland einzumarschiren. Der Feind zeigte sich hier und dar in einem Haufen; er hielt aber nicht Stand; sondern er machte sich allenthalden davon, und brannte alles ab, was ihm im Wege war. Die Schweden wendeten sich bald zur rechten, bald zur linken, damit sie für sich und für ihre Pferde Futter bekämen. Wenn sie aber ein wenig an dem einen oder andern Orte erhalten hatten; sa waren die Cosacken augenblicklich varaus, und setzten alles im Brand. Unter andern adelichen Höfen mussten **Skoritz**, **Pulkala** und **Hatzina**, ein gleiches Schicksal ausstehen; weil, nach der Bauren Aussage, daselbst eine ansehnliche Menge von Korn und von Mehl war. Diese Marsche und Rückmarsche matteten die Armee um sa viel mehr ab; weil oft in acht bis zehen Tagen kein Officir, nach weniger ein gemeiner Soldat, einen bissen Brod im Munde zu stecken hatte.

Endlich ward beschlassen sich Meister van **Caporie** zu machen; zu welchem Ende etliche tausend Mann, unter **Lybeckers** abermahliger eigenen Anführung, dahin gingen. Wie sie in der Gegend anlangten, stund der rußische Brigadier **Fraser** draussen auf einer schönen Ebene mit zwey Regimentern zu Pferde und mit vier zu Fuß. Hier war nicht lange Bedenkzeit übrig; sandern die Schweden stelleten sich auf dem Marsche selbst in Schlachtardnung, fielen alsa die Russen im marschiren an, und schlugen sie in die Flucht. Dieses kleine, aber gleichwohl glückliche Scharmützel, kostete den Schweden funfzig Mann an Todten und Verwundeten. Dagegen erbeuteten sie des Feindes Kriegscasse, und unterschiedene Dromedarien, Esel und Lastpferde, die wohl beladen waren; ausser einer grossen Anzahl schönen Pferde, welche die Officirer unter sich theileten. Man hätte wohl Gelegenheit gehabt ein mehrers zu thun, wenn es nicht durch die schwedische Reuterey, beym Nachsetzen des Feindes, versehen warden. Denn wie sie denselben verfolgte, da er sich, je länger je weiter, davon machte; sa beobachtete sie nicht, daß das rußische Fußvolk in den Graben und Teichen an beyden Seiten des Weges verdeckt lag, aus welchen es sowohl bey der Schweden Hin- als Herreiten, einmahl über das andere Feuer gab. Daß also der Verlust an Todten und Beschädigten hier grösser, als in dem Treffen selbst auf dem Felde, war.

1708. Septemb.

Unter andern Sachen, die in des Feindes Bagage gefunden wurden, war ein rußischer Brief, den der Generaladmiral **Apraxin** geschrieben hatte. Er meldete darinn, es wäre ihm lied, daß die Schweden keinen Einfall bey **Petersburg** vorgenommen. Er hoffte innerhalb vier und zwanzig Stunden eine Armee von vierzigtausend Mann zu haben, mit welchen er ihnen auf den Hals liegen und den Rückweg verkürzen wollte. Dieses ward für wahr angenammen; ab es sich gleich nicht in der That alsa verhielt. Es ward daher beschlossen, daß die Armee; weil sie nicht im Stande wäre, einer so überwiegenden Macht zu degegnen, sich nach der Seeseite bey **Retusari** ader **Cronschlott** hin ziehen sallte, wa der Admiral **Anckarstierna** ausserhalb mit einer Anzahl Schiffen lag. Der Marsch ging mit vieler Beschwerlichkeit durch Gehöltze und schlechte Wege bis **Kolkampe**, etliche Meilen von **Narva**. Hier ward ein Officir an den Admiral gesandt mit dem Ersuchen, er möchte die Armee am Bord nehmen. Die Antwort fiel dahin aus, daß er es geene thun wollte; allein er hätte nicht mehr Lebensmittel, als zu der Mannschaft, die er aufhätte, höchstnöthigen Unterhalte nöthig wäre. Er wüsste noch weniger, wie der Wind solchen Anschlag begünstigen würde, damit er das Volk vam Lande bekäme. Er glaubte demnach, daß der Generalmajor besser thäte, wenn er sich am Lande hielte, und sich, wenn es nöthig wäre, durchschlüge. Doch nach der zwaten Begrüssung wegen dieser Sache, versprach er endlich die Armee aufzunehmen. Es erging also an die Truppen der Befehl, alle Pferde entweder zu lähmen ader tad zu schiessen und zu stechen, und alle Rüst- und Bagagewagen aufzubrennen. Dieses hielt über die Masse hart; es musste aber, nach des Generalmajars Verardnung, doch geschehen. Es ward hingegen von den meisten so wohl An- als Abwesenden sehr übel ausgedeutet; allein es war nicht mehr zu ändern. Die Regimenter wurden, eines nach dem andeen, zum Theil durch Schiffbrücken, zum Theil mit langen Kähnen, Böten und Schlupen eingeschifft, daß also die mehresten in ein Par Tagen am Bord waren. Nach der Zeit machte sich ein Sturm sa stark auf, daß kein Kahn oder Bot mehr die See halten konnte. Es mußten daher des Major **Schulenberg**

laufen schlecht ab.

1708. Septemb. sächsisches Bataillon und des Oberstleutnant, Anders Boje, halbes sächsisches Bataillon, welche zusammen achthundert Mann ausmachten, am Strande in einer Verschanzung stehen bleiben, die sie in der Eil von gefälleten Bäumen und von spanischen Reutern machten, und um welche man ausserhalb rund umher todte Pferde legte. Sie stunden hier nur einen Tag, als der Feind von beyden Seiten herzukam. Der Major Schulenberg, welcher über die Truppen den obersten Befehl hatte, that als ein beherzter Officir sein Bestes, und seine Leute bezeugten nicht wenigern Muth. Sie hielten also die Russen neun volle Stunden von sich ab, und wurden dadurch noch mehr aufgemuntert, wie sie mit geringem Verluste in ihrer Verschanzung, eine ziemliche Anzahl vom Feinde niederstürzen sahen. Allein zuletzt wurden sie übermannet, und ging es nunmehr auf ein heftiges Blutvergiessen los, daß nicht viele Sachsen übrig blieben. Schulenberg ward mit einigen Officirern gefangen genommen und nach Moscau gesandt. Der Major, Heinrich Insenstierna, lag in einem Winkel an einem hitzigen Fieber krank. Wie alles Fechten und Schiessen schon aufgehört hatte, kamen einige rußische Officirer, gaben ihm neun Stiche, und welzten hierauf den todten Leichnam in den Strom.

Nach etlichen Tagen ging Anckarstierna mit seinen Schiffen und mit gutem Winde unter Segel. Er setzte die Mannschaft, welche er von der Armee eingenommen hatte, bey Biörckö an das Land, wo sich die Regimenter theilen, und etliche sich nach ihren Geburtsörtern, andere aber nach der Vestung Wiborg begaben.

67. §. Um diese Zeit erlebte man in Schweden eine besondere Freude an der verwundernswürdigen grossen Alöe, welche viele tausend Menschen, von vornehmen und geringen Stande, auf des königlichen Raths und Präsidenten, Grafen Nyls Gyllenstolpe, Gute, Noor in Upland, fünf Meilen von Stockholm, und zwo von Upsala, besahen. Sie fing an im Septembermonate zu blühen, und stund in ihrer Schönheit den folgenden ganzen harten Winter über, und ziemlich weit in den nächsten Sommer. Sie hatte etwa sechszig Blätter, die drey Ellen lang, eine halbe Elle breit und ein viertel dick waren. Sie trieb in allem sechs Stengel; einen langen, und fünfe davon erstreckten sich eilf Ellen hoch. Die Anzahl ihrer Blumen belief sich auf viertausend achthundert drey und sechszig. Weil sie die erste Alöe war, welche jemahls in Schweden geblühet hatte; und weil solches gleich unter der glücklichen Regirung des Königs Carl einfiel; so ward ein Schaupfenning zum Andenken geprägt und an das Licht gestellt. Auf der einen Seite sahe man des Königs Brustbild mit der Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIÆ. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite stund eine Alöe in ihrem Gefäße in voller Blüte. Umher las man die Worte: STVPENDOS DEBVIT STVPENDO FLORES. das ist: Sie hat ihre ungemeine Blumen, unter einem unvergleichlichen Herrn, zollen wollen. Hiernächst war die Zeit, wenn sie geblühet, angedeutet; ab 1708 ad Seqventem; nämlich, vom tausendsiebenhundert achten Jahre, bis in das folgende. — Eine grosse Alöe blühet in Schweden.



Siehe oben auf der 81. Seite. Marsch des Königs. den 2. 68. §. Nachdem der Lerm bey Malatitze vorbey war, der oben beschrieben ist; so stund der König einen Tag still, und nahm hierauf den Weg auf den Damm über den Morast, bis zu dem Dorfe Wallonicki, welches nur eine viertel Meile austrug. Sobald der Feind die schwedischen Trommeln und Bewegungen zum Marsche hörete, brach er zugleich auf und ging davon. Nur zweytausend Cosacken blieben zurück, die sich zu beyden Seiten hielten und den Zug der Schweden beobachteten; wobey sie die Gelegenheit wahr nahmen, wie sie hier und dar einigen Schaden zufügen konnten. Mit diesen fielen hiernächst täglich kleine Scharmützel vor, die aber nichts sonderliches auf sich hatten. Die Armee zog nach dem Dorfe Betzwodice, zwo Meilen, wo die Zeitung einlief, daß der Czar aus seinem vesten Lager bey Dobra, mit sechszehentausend Mann weggegangen wäre. Wie der König dahin kam; waren nicht mehr als zwey bis drey Regimenter Dragoner da, — den 4.

die

die sich auch alsobald aus dem Staube machten. Der Marsch ging nunmehr weitee nach
den 5. der Stadt Palkou, zwo Meilen, und von
den 8. dae nach dem Dorfe Milikowa, eine Meile. Hier wollten siebentausend eußische Deagoner, Calmucken und Cosacken die Bagage auf dem linken Flügel ansallen. Allein der Oberste Albedyl empfing sie mit seinen Dragonern, da der Obeeste Hielm gleichfalls mit seinem Regimente dazu kam, welche sie dergestalt an der Seite und vom Wege abtrieben, daß sie in einem Moeast laufen mussten, wo zweyhundeet und funfzig von den Russen, und fünfhundert von den andern niedergemacht und etliche tausend Pferde aufgefangen wurden. Einem Obersileutnant, einem Majoe und zween Capitains schenkte man das Leben. Von den Schweden wae ein Coenet nebst zwey und zwanzig Mann erschossen; Verwundete aber zählete man gegen funfzig.

Der Feind wird zurück getrieben.

Eine sonderbare Begebenheit; den 10.

69. §. Auf dem Marsche von Milikowa nach dem Dorfe Rajowka, welches eine Meile davon lieget, fiel eine ganz adentheurliche Begebenheit für, welche angeführt zu weeden verdienet. Das Dorf lag voe sich selbst ganz adgesondert und eine halbe Meile von den rußischen und smolenskischen Gränzen. Wie die Armee eben bey einem recht schönen und warmen Wetter marschirte, ward der König zur linken Hand einige feindliche Truppen gewahe, welches eine Paethey von dem rußischen General Bauer wae, der sich mit der Reuterey bey einer Mühle oder einem Passe, nicht weit davon, gesetzt hatte. Man konnte im Anfange nicht so genau unterscheiden, was es für Leute wären; sondern man hielt sie süe rechte Calmucken, daher auch die schwedischen Wallachen dahin geschickt wurden, um auf sie los zu feuren. Wie aber diese mit der Zeitung zueückkamen, daß es geüdte Truppen wäeen, nahm der König die Ostgothen zu Pferde, die am nähesten waren, setzte ihnen im vollen Rennen eine viertel Meile nach, und griff sie an. Die übrigen Regimentee Reuterey wussten nicht das geringste daoon, und marschirten also langsam; das Fußvolk aber wae noch weit zurück. Unterdessen hatte sich der König mit dem Feinde im Gefechte eingelassen, und war unterschiedene mahl dergestalt umeinget worden, daß ee sich durchschlagen musste. Er kam auch einmahl so weit von den Seinigen ab, daß ee sich mitten in einem rußischen Haufen befand, welchen ein teutscher Officie anführete. Allein zu allem Glücke war es ein starker Dampf, daß ihn Niemand an den Kleidern, als einen Fremden, kennen konnte. Der König hielt sich zu diesem Haufen, bis die Schweden, die ihn erkannten, in demselben Treffen eine kleine Oeffnung machten, damit er wiedee zu

wodurch der König mitten unter den feindlichen Truppen,

ihnen käme. Er setzte hierauf einmahl über 1708.
das andere an, daß der Feind hier und dar Septemb.
weichen musste. Allein, nach allem menschlichen Ansehen, wäre weder der König, noch sonst Jemand von denen, die bey ihm waren, davon gekommen, wenn sich nicht die Trabanten und die nächstfolgenden Regimenter zu Pferde, sobald sie die Zeitung erhielten, in vollem Rennen dahin begeben hätten. Bey ihrer Ankunft fochte dee König schon zu Fusse; weil ihm das Pfeed war todt geschossen worden. Die Generaladjutanten, Thure Härd, und Carl Rosenstierna, sollten zu gleicher Zeit nach mehrerm Volke zurück reiten. Allein der erste ward an des Königs Seite niedergemacht, und der andere gleich nachher so geschossen und gehauen, daß ee zwey oder drey Tage darauf starb. In dem Augenblicke, daß er vom Pferde sank, schwung sich der König auf dasselbe, und tummelte sich nunmiehe um so viel vergnügter mit der feindlichen Macht herum; weil er die Schweden allenthalben in voller Arbeit sahe. Der Feind eäumete hierauf das Feld, und waed eine halbe Meile verfolgt. Von seinem Nachtrabe wurden so viel niedergehauen, als man nue erreichen konnte, deren Anzahl sich auf etliche hundert Mann belief.

und in der größten Lebensgefahr geräth.

Zwene Generaladjutanten verlieren dabey ihr Leben.

70. §. Den folgenden Tag kam der König an die eußische Gränze und zum Dorfe Tartschin, eine Meile. Es war dazumahl sehr wahrscheinlich, daß man gerade auf Smolensko los gehen würde, welches etliche Meilen näher war. Der Feind stund auch gänzlich in den Gedanken, und hatte daher bereits in seinem eigenen Lande alles, wo er hin kam, verbrannt, damit er den Schweden völlig die Lebensmittel denähme. Man war es also schon gewohnt, daß man an jedem Adend auf beyden Seiten ein Feuer von zehen bis zwölf Dörfern sahe, die zu gleicher Zeit in voller Flamme stunden. Es ist zwar wahr, daß die Aemee bisher keinen sonderlichen Mangel an den nöthigem Unterhalte gelitten hatte, so lange die Kornhölen der Bauren noch zureichten. Wenn aber der Czar so fortführe, wie er droheie, daß er es dis an die Stadt Moscau thun wollte; so wollte es bedenklich fallen, ihm weiter nachzufolgen. Denn wenn die schwedischen Völker durch Mangel und Elend etliche Tage lang abgemattet waren; so konnte er dadurch gewiß mehe, als durch eine ungewisse Schlacht, gewinnen.

den 11.

Der Czar verheeret sein eigenes Land.

71. §. Es ist schon oben berichtet worden, daß Mazeppa im verwichenen Jahre seine Dienste wider den Czaen angeboten habe. Bis daher hatte der König gar nicht daran gedenken wollen; zum Theil darum, weil man nicht ohne Ursache glaubte, ihn in dem Verdacht einer geheimen Absicht dabey zu ha-
ben;

Siehe oben auf der 43. Seite.

Der Marsch der schwedischen Armee nach der Ukraine

Digitized by Google

1708. Septemb. *wird von einigen vorgeschlagen,* ben; zum Theil und insonderheit, weil man sich auf dieses Volk nicht verlassen konnte, welches sich gerne pflegte in Sicherheit zu setzen und seine Gehülfen im Stiche zu lassen, wenn es zum Ernste kam. Doch nunmehr fing der König an, sich immer mehr und mehr merken zu lassen, daß es rathsam seyn würde, des **Mazeppa** Anerbieten nicht zu verwerfen, und sich also herunter nach der Ukraine zu wenden. Der Graf **Piper** wusste gar wohl, daß dieser Vorschlag nicht vom Könige selbst herrührete. Weil er aber desselben Gemüth kennete; so suchte er ihn gleich im ersten Anfange gänzlich davon abzubringen. „Er rieth ihm daher, daß er entweder anitzt „still stehen und des Grafen **Lewenhaupt** „Ankunft abwarten, oder sich einige Meilen „zurück ziehen und ihm entgegen gehen möchte. „Denn wo der Graf glücklich durchkäme; so erhielt die Armee nicht nur eine merkliche Verstärkung an Mannschaft, sondern auch an Unterhalt und an Lebensmitteln. Man könnte „alsdenn dem Czarn ganz sicher nachgehen, „und ihn in seinem Lande brennen lassen, so „viel er wollte. Wenn hergegen der König „sich itzt nach der Ukraine wendete; so überließ er den Grafen **Lewenhaupt** der Gefahr, daß ihm die ganze feindliche Macht „auf dem Halse fiel. Wäre er unglücklich; „so wäre alles, was er bey sich hätte, verloren. Der König müsste einer ansehnlichen „Verstärkung an Volk, Kriegsvorrath, und „Lebensunterhalt entbehren; deren er doch „sehr benöthigt wäre. Ueberdies würde der „Feind, der bisher davon gelaufen, noch einmahl so viel, als zuvor, wagen, und solches entweder aus Uebermuth wegen des Vortheils, den er erhalten; oder aus Verzweifelung, weil es auf die Beschützung seiner eigenen Gränzen ankäme. Wer wollte ausserdem dafür gut seyn, daß nicht der schwedische Soldat, der bisher mit Freuden gefochten, seines Lebens und aller Dinge überdrüßig würde, wenn er sähe, daß er in ein „Land geführt würde, aus welchem keine „Hoffnung übrig wäre wieder heraus und „nach Hause zu kommen. Und was käme „zuletzt für ein anderer Beschluß, als daß die „stolze Armee, mit welcher der König solche „erstaunende Thaten ausgerichtet, nothwendig zu beyder Könige, seinem eigenen und „des ganzen Königreichs Schweden grösstem „Unglücke, umkommen müsste."

und von andern verworfen. 72. §. So handgreifflich und so wohlgemeint auch diese Vorstellung war; so behielt doch der Vorschlag derjenigen die Oberhand, welche dem Könige die gegenseitige Meynung beygebracht hatten. Ihre Bewegungsgründe bestunden darinn, „daß der König, **für das** „**erste**, in der Ukraine eine Verstärkung von „zwanzigtausend Cosacken erhielte, welche bereit wären das rußische Joch abzuschütteln. „Diese könnte man, **für das andere**, mit „so viel grösserm Vortheile gebrauchen; weil sie „alle Wege und Stege wüssten. Sie würden, **für das dritte**, mit ihren flüchtigen „Pferden vor den Russen allezeit voraus „hauen, und sie von ihrem Sengen und Brennen verhindern. Würde der König eine „Schlacht gewinnen; so wären sie, **für das** „**vierte**, geschickt, dem Feinde ohne Aufhören „in dem Rücken zu fallen, daß kein Gebein „von ihm davon käme. Ueber dies und, **für** „**das fünfte**, wäre die Ukraine überhaupt „ein gutes und fruchtbares Land; wo man, „**für das sechste**, einen offenen Eingang sowohl nach Rußland, als auch, **für das** „**siebente**, eine freye Hand mit Polen hätte. „Was, **für das achte**, den Grafen **Lewenhaupt** anlangte; so wäre er nicht allein für „seine Person ein General, auf welchen man „sich verlassen könnte; sondern er hätte auch „brave Officirer und eine so tapfere Aemee bey „sich, daß sich der Feind wohl bedenken würde, „ehe er ihn angriff."

Der König wendet sich nach dieser Landschaft. 73. §. Der König dachte auf nichts weniger, als daß hierunter die geringste Absicht gegen den Grafen **Lewenhaupt** sollte verborgen liegen. Er beschloß demnach sich nach der Ukraine zu wenden, und benahm dadurch dem Grafen **Lewenhaupt** die Hoffnung, welche er hatte, sich in wenig Tagen mit des Königs Aemee zu vereinigen. Der Marsch ward also nach dem Dorfe, **Biestrice**, vier *den 15.* Meilen davon, angetreten, und den folgenden *den 16.* Tag noch drey Meilen, bis zu dem Dorfe **Wolosnika**, fortgesetzt.

Der Generalmajor Lagercrona wird mit einer starken Parthey ausgeschickt. 74. §. Hier ward der Generalmajor **Lagercrona** mit einer starken Parthey sowohl Reuterey als Fußvolk nebst einigen Stücken, nach der Ukraine abgefertigt. Er sollte voraus gehen, sich der Stadt **Staradub** bemächtigen, alle Päße besetzen, und einen Vorrath von allen demjenigen zusammenbringen, was bey der Ankunft der Armee würde nöthig seyn. Allein es fing nunmehr sowohl das eine als das andere an, sich zu dem devorstehenden unglücklichem Verhängnisse der Schweden anzuschicken; und also musste auch dieser Zug merklich dazu helfen. Wie **Lagercrona** über den ersten Fluß gekommen war, ließ er sich von einem Bauer verleiten, daß er etliche Meilen einen andern Weg marschirte; als er ihm ausdrücklich vorgeschrieben war. Er musste sich daher zur Seite wenden, bis er wieder auf den rechten Weg kam. Der Feind, welcher Kundschaft von ihm eingezogen hatte, und hieraus des Königs Absichten merkte, nahm alsobald die Gelegenheit in acht, ihm einen Vorsprung abzugewinnen. Doch wäre es nicht geschehen, wenn nicht noch ein anderes

und

Digitized by Google

und grösseres Versehen dazu gekommen wäre. Die Schweden langten am Abend um sechs Uhr bey **Staradub** an, und hätten ohnweigerlich in die Stadt kommen können. Die gegenwärtigen Obersten riethen alle dazu, und insonderheit der Oberste von den Süderschonen, **Carl Ornstedt.** Allein **Lagercrona** wollte sich lieber ausserhalb auf einer Wiese lagern. Vier oder fünf Stunden nachher kamen die Russen auf der andern Seite, und nahmen den Ort in Besitz, worauf sie um Mitternacht mit drey Stückschüssen ein Zeichen gaben, daß sie in der Stadt wären. Sie legten hiernächst sowohl hier, als in andern vesten Oertern, Besatzungen ein, und auf solche Weise verlor der König gleich im Anfange sein Augenmerk, die Russen aus der Ukraine abzuhalten; weil **Staradub** eben der Schlüssel dazu und der einzige Weg war, auf welchen man dahin gelangen konnte. Der König musste auch durch diesen Fehler die Winterquartire entbehren, die er für seine Armee ausersehen, und wo dieselbe hätte reichlich können verpflegt werden; indem alle Dörfer mit Proviant und Lebensmitteln angefüllt waren, und man in den Städten alles, was man verlaugte, bekommen kounte.

Der König setzet seinen Marsch

75. §. Der König setzte unterdessen seinen Marsch nach dem Dorfe **Harbatka**, drey Mellen, fort. Von dar kam er eben so weit, (den 17.) duech die Stadt **Kruissow**, und über den (den 19.) **Sosfluß**, in einem erschrecklichen Walde, welcher daselbst seinen Anfang nahm. Der König (den 20.) ließ die Nacht über darinn das Lager aufschlagen, und langte hierauf nach anderthalb Meilen, zu **Buda**, der ersten Stadt in Severien und in dem Cosackenlande an. Von hier (den 21.) marschirte die Armee nach dem Dorfe **Kastirowitze**, vier Meilen; ferner über den Fluß (den 23.) **Biesitz**, nach dem Dorfe **Niewerla**, acht (den 25.) Meilen, und hiernächst über den Fluß **Iput**, welcher in den Landcharten **Obit** genannt wird, drey Meilen, bis zu dem Doefe **Kotzenisa**.

durch einen langen Wald fort,

76. §. Was dieser Weg in dem grossen Gehöltze, das achtzehen Meilen lang war, an Menschen und Vieh wegnahm, das ist fast unbeschreiblich. Die letzten Regimenter hatten keinen Wegweiser nöthig; indem die Pferde, die umgefallen waren, die Kleider und das Gewehr, und was man sonst nebst andern Sachen zue Erleichterung der Bagage, wegwerfen musste, dazu hinlänglich waren. Je weiter (und rücket in die Ukraine ein.) aber die Aemee im Lande einrückte, je bessere Erfrischung bekam sie. Man traf vortreffliche schöne und grosse Dörfer an, welches man daraus zur Gnüge abnehmen kann, daß vier Regimenter zu Pferde in einem Dorfe Raum hatten. Es waren darinn nicht nur die Reuter und Pferde unterm Dache; sondern man fand auch in den Häusen einen ansehnlichen Vorrath an Vieh, Korn und Futterung, daß sie etlicht Monate damit auskommen konnten.

1708. Septemb.

Bericht von dem Marsche des Grafen Lewenhaupt,

77. §. Hier stund der König bis den eilften des Octobermonats, still; in welcher Zeit die Nachricht von dem Treffen des Grafen **Lewenhaupt** mit den Russen bey ihm einlief, das am neunzehenten des Monats September vorgefallen war. Den ganzen Verlauf desselben vom Ansange bis zum Ende, will man itzt kürzlich berühren. Nachdem der Graf **Lewenhaupt** den siebenten des Maymonats von dem königlichen Hauptquartire **Radoszcowice** abgereiset, und in sieben Tagen wieder zu Riga angelangt war; (Siehe oben auf der 65.) ließ der König ein Schreiben, unter dem sechs und zwanzigsten desselben Monats, an ihn abgehen, daß er im Anfange des Junius sollte aufbrechen, in Litthauen nach **Berezina** marschiren, und daselbst weiteen Befehl abwarten. Allein dieser Brief kam nicht eher als einen Monat heenach, nämlich den sechs und zwanzigsten des Junius, (und 73. Seite.) zu **Riga** an, da der König bereits eilf Tage vorher bey **Berezina** stund. Der Graf **Lewenhaupt** berichtete augenblicklich an den König, wie es mit dem Schreiben ergangen wäre, nnd wie schwer es einem Jeden fallen würde, einen so schleunigen Aufbruch ins Werk zu richten. Doch nach den Anstalten, die er gleich nach seiner Zurückkunft in **Riga** gemacht hatte, eilete er so viel möglich war, daß sein eigenes Regiment, nebst des Obersten **Knorring** und des Geasen **de la Gardie** Regimentern, welche ziemlich in Bereitschaft stunden, noch bey dem Schlusse des Monats Junius auf den Marsch kamen. Mit diesen ging er langsam voraus, und langte in der Mitte des Augustmonats zu **Dolthinof** an, wo er die letzten Truppen bis zum Ende desselden abwarten musste. Unterdessen ließ er von **Wilna** Kleider, Strümpfe, weisgegerbte Felle und beschlagene Wagenräder abholen, und was er sonst mehr wusste, das die Truppen nothwendig bedurften. Wie die Armee (den 1.) damit versehen war, drach er von dar den ersten des Septembermonats auf, nahm den Weg nach **Czercia**, wo sich alle Regimenter den (den 15.) funfzehenten wieder versammleten, und er (den 16.) reichte den neunzehenten desselben Monats **Szklow**.

Hieraus erhellet, wenn sich der König, aus (Siehe oben auf der 87. Seite.) Mangel von Lebensmitteln, aufs höchste hätte noch fünf Tage in **Tartschin** aufhalten können; so wären beyde Armeen zusammen gestossen. Allein der König wusste nicht, daß die ausdrücklichen Befehle, welche vor seinem deschwerlichen Marsche, vom funfzehenten bis zum fünf und zwanzigsten des Septembermonats, aus der Canzley an den Geafen **Lewenhaupt**, zur Beschleunigung seines Anmarsches abgeschickt woeden, drey bis vier Tage zurückbehalten

1708. Septemb. behalten waren. Denn hiervon nahm der Czar Anlaß, den vortheilhaftigsten Streich ins Werk zu richten, welchen er immer hätte wünschen mögen.

den 21. 22. Der Graf Lewenhaupt ging den ein und zwey und zwanzigsten des Septembermonats, bey Szklow über den Dniever, langte den 23. den drey und zwanzigsten zu Aßine und Heribanow, und den fünf und zwanzigsten zu den 25. Mosiwedowe an. Der Feind suchte zwar mit zweytausend Mann zu Pferde dem schwedischen Nachtrabe eines anzuhängen, welcher aus dreyhundert Reutern und aus eben so viel Fußknechten bestund; allein so bald wendeten sich nicht die Schweden um; so kehreten ihnen den 26. die Russen den Rücken. Wie der Graf den sechs und zwanzigsten des Septembermonats Bielitze bey einem schweren Passe erreichte, wo sich die rußischen Partheyen hinten und voran sehen liessen, schickte er allen Troß, unter einer Bedeckung, voraus, worauf die Regimenter nachfolgten. Dieselbe Ordnung den 27. ward den folgenden Tag, nach dem geschlossenen Gottesdienste, gehalten, und weil man dazumahl vernahm, daß die ganze feindliche Reuterey vorhanden wäre; so stellete Lewenhaupt seine Reuterey auch in zwo Linien auf. Das Fußvolk aber blieb hinten in einem Thale; welches hiernächst bey des Feindes Annäherung in die Oeffnungen rückte, die zwischen der Reuterey waren ledig gelassen worden. Die Russen stutzten hierüber ein wenig. Allein der General setzte sich vor dem rechten, und der Generalmajor Stackelberg vor dem linken Flügel, und gingen auf sie los; worauf die Feinde plötzlich die Flucht nahmen und eine halbe Meile verfolgt wurden. Der Oberstleutnant, George Johann Zöge, war mit etlichen Standarten voraus gegangen, und überraschte des Feindes Nachtrab, von welchem er unterschiedene niedermachte, und acht gefangen nahm. Von solchen erfuhr man, daß der Fürst Menzikof und der General Pflug mit dieser Reuterey voraus gesandt wären, und daß der Czar mit seiner übrigen Macht nachfolgte. Der Graf Lewenhaupt setzte also seinen Marsch über den Paß und über den Morast fort, und blieb die Nacht über auf dem freyen Felde stehen. den 28. Den acht und zwanzigsten des Morgens fing der Feind von neuem an sich an den schwedischen Nachtrab zu hängen; er ward aber durch das Schiessen, insonderheit aus zwey Stücken bey einem Passe, so bewillkommt, daß er sich musste zurückhalten. Solchergestalt ward der Troß in Sicherheit gebracht. Die Reuterey und das Fußvolk folgten nach, und langten nach Mittage um vier Uhr, zu Liesna an. Der Nachtrab musste sich sogleich nach einem Moraste begeben, der nahe am Lager lag, damit die Brücken verbessert und die Verhauungen in dem Gehölze an die Seite geschafft würden, und daß man einen gebahnten Weg nach Propoisk hätte.

Die Zeitung lief hierauf ein, daß einige feindliche Truppen voraus gegangen wären, und daß sich andere weiter unten über den Paß gezogen hätten. Es ward daher der Generalquartirmeister Brask mit siebenhundert Mann zu Pferde und zu Fuß voraus geschickt; den 29. mit welchen den neun und zwanzigsten bey anbrechenden Tage, das aboländische Fußvolk, die carelischen und schreiterseldtischen Dragoner, und die Hälfte der Bagage, unter der gewöhnlichen Bedeckung, fortgingen. Diesen folgte die aboländische Reuterey, die Dragoner des Oberstleutnants Skog, und das Bataillon Nyländer zu Fuß, des Oberstleutnants Lejon, nebst dem Reste der Bagage. Die übrigen Regimenter wurden am Ende des Waldes gestellt, um den Feind zu beobachten und einen Einbruch von seiner Seite abzuwehren. Dieser hatte unterdessen Mittel gefunden seine ganze Macht an sich zu ziehen; worauf er sich in einer dünnen Hölzung in Schlachtordnung stellete. Der Graf Lewenhaupt ließ also das Fußvolk gegen dasselbe Holz anrücken, wo der Feind auch sein grobes Geschütz stehen hatte. Er führete selbst zwo Bataillons Helsinger und Abolehninger nebst seinem eigenen Regimente an, wobey er den andeen Regimentern Befehl gab, daß sie solche unterstützen sollten. Er setzte sich hierauf zu Pferde, und verfügte sich zu der Reuterey, die zugleich mit dem Fußvolke den Feind aus dem Walde jagte, und sich vier von seinen Stücken bemächtigte. Die Russen eileten alsobald mit frischen Regimentern herbey. Die Schweden hingegen, welche noch in dem Gehölze stunden, und die, wie es doch verordnet war, von den Ihrigen keinen Entsatz erhielten, wurden in des Grafen Lewenhaupt Abwesenheit, wieder auf das Feld herausgetrieben. Der Feind nahm also Gelegenheit sich von neuem in dem Gehölze zu setzen, und mehrere Stücken darinn zu pflanzen. Der General ließ dagegen seine Artillerie herbey holen, und befahl dem Obersten, Reinhold Wrangel, den Feind mit dem gesammten Fußvolke anzugreiffen und aus dem Walde zu jagen. Die Russen kamen in vier Linien aus dem Holze heran; sie hatten aber von ihren Stücken, die darinn stunden, den Vortheil, daß man sie nicht weiter verfolgen konnte.

und von der Schlacht selbst mit den Russen bey Liesna.

Die Schlacht daurete also vom Mittage bis an den Abend, und kann in drey besondere Haupttreffen getheit werden. Das erste war, als das feindliche Fußvolk die Schweden verfolgen wollte, die wider des Generals Befehl, aus dem Walde gewichen waren, und als dasselbe von der schwedischen Reuterey mit dem Degen in der Faust dergestalt über

den

den Haufen geworfen ward, daß es wieder nach dem Holze weichen musste. Das andere Treffen bestund darinn, daß das schwedische Fußvolk nicht nur das rußische aus dem Felde jagte; sondern es auch in das Gehölze verfolgte, bis das erstere wegen des starken Schiessens aus den Stücken, zurück kehrete. Auf gleiche Weise ward die feindliche Reuterey von der schwedischen abgefertigt; wiewohl einige schwedische Schwadronen, die sich zu weit in die Hölzung wagten, von dem rußischen Fußvolke litten. Das dritte und letzte Treffen ging vor sich, als der Feind, welcher sein Fußvolk in vier Linien, und seine Reuterey auf beyden Flügeln in fünf bis sechs Linien hatte, so weit kam, daß er sich des Passes nach **Propoisk** bemächtigte. Allein derselbe ward bald und glücklich geöffnet. Zwey schwedische Regimenter, welche voraus gegangen waren, mussten wieder umkehren. Dieses thaten sie, und verjagten nicht nur die Russen von dem Passe; sondern sie stiessen auch zu den andern Regimentern auf dem Wahlplatze, wo der Feind dergestalt aus dem Felde geschlagen ward, daß er siebenzehen Standarten und zwey Par Paucken zurückließ. Unter andern ward ein Regiment, das grün gekleidet war, und welches weiter hervorrückte, von den Stücken, die mit Cartätschen geladen waren, so empfangen, daß wenige davon kamen.*

Des Grafen Anstalten nach derselben,

Der Graf stellete hierauf seine Truppen auf der Wahlstatt in Ordnung, und wartete, bis es finster ward, ob der Feind etwa Lust hätte noch was mehrers zu versuchen? Allein derselbe zog sich, erstlich mit dem linken Flügel und hiernächst mit dem Fußvolke, tiefer in das Gehölze hinein, wo er unterschiedene Feuer anzündete. Nach etlichen Stunden ließ der General die Regimenter, eines nach dem andern, sich über den Paß begeben, welches der feindliche rechte Flügel zwar sahe, aber sich nicht von der Stelle bewegte. Einige Wagen waren im dunkeln im Moraste gerathen, und hatten dadurch den Weg versperrt, daß die eiserne Stücke nicht fortkommen konnten; also wurden diese versenkt. Ohnweit **Propoisk** holeten die Regimenter die Bagage ein. Die Stadt war vom Feinde abgebrannt, und daher fand man daselbst nichts, was zum Brückenbau gehörete. Der Graf **Lewenhaupt** ward demnach veranlasst 1708.
weiter voraus zu gehen, und zu verordnen, daß Septemb.
man dasjenige, was man fortbringen könnte, von der Bagage heraus nehmen, das andere aber nebst den Wagen verbrennen sollte. Die Wagenpferde wurden bey dem Fußvolke ausgetheilt. Es zeigte sich zwar ein Haufe Cosakken bey der Stadt; allein er ward bald verjagt. Die Truppen setzten hierauf ihren Marsch durch eine Hölzung, längst dem Strome hin, fort, bis man vier Meilen von **Propoisk**, bey dem Dorfe **Gleusna**, eine bequeme Stelle antraf über den Sos zu gehen. Fünfhundert Reuter schwummen noch denselben Abend mit ihren Pferden glücklich über, welchen die übri- October. den 1.
gen auf gleiche Weise den andern Morgen nachfolgten.

und sein Abmarsch.

78. §. Der Graf **Lewenhaupt** zog hierauf ganz gemächlich durch den langen Wald, und über die Flüsse **Beisitz** und **Iput**, ohne die geringste Anfechtung. Nachdem er die Regimenter auf dem schlechten Lande in Severien etwas ausruhen lassen, und da er eben im Begriffe war des Königs Lager aufzusuchen, kam den 10.
der rußische General **Ifland** mit dreytausend Mann zum Vorscheine. Er hielt sich beständig auf der linken Hand, ohne Zweifel um Gelegenheit zu haben, entweder eines oder das andere Regiment von des Königs Armee, oder auch von des Grafen **Lewenhaupt** Truppen, anzufallen. Der Generalmajor **Creutz** ging mitten dazwischen, um die Schweden zu bedekken. Nachdem er den Obersten **Hamilton** mit tausend Pferden voraus gesandt hatte, kamen diese bey einem Damme an, wo **Ifland** auf der andern Seite stund. Er hatte zwar die Brücke aufgerissen, aber doch vier Schwadronen Dragoner hinüber geschickt, welche sich an dieser Seite hinter ein Stacket aufhielten, und von ihren Pferden gestiegen waren. Eine Compagnie von den Leibdragonern, und eine von des Obersten **Hielm** Regimente, thaten den ersten Angriff, und trieben den Feind über den Damm und über die Brücke zurück. Es kam hiernächst noch mehr Mannschaft dazu, daß **Ifland** mit Verlust von einigen hundert Mann, abgefertigt ward. Wie der Graf **Le-** den 11.
wenhaupt noch denselben Abend bey dem Dorfe **Trokanowa** anlangte, fand er eine

schwedische

* Der Bericht, welchen **Le Long** von diesem Treffen erhalten und in Het-Leven van den K. Carl XII. auf der dreyhundert zwey und dreyßigsten bis vierzigsten Seite des vierten Bandes, beygebracht hat, ist mehrentheils unrichtig, und führet solche Umstände an, die auf keine Weise können zugestanden werden.

Der schwedische Abgesandte, Palmquist, meldet in seinem Schreiben an den König, vom zwölften oder zwey und zwanzigsten des Decembermonats dieses Jahrs, und in einem andern von selbigem Tage, an das königliche Canzleycollegium, daß die Generalstaten dem rußischen Gesandten im Haag, Glück wünschen lassen, nachdem die Zeitung von des Grafen Verlust eingelaufen. Er berichtet dabey, daß er solches dem Rathpensionarius, als kein besonderes Freundschaftstück gegen Schweden, vorgehalten hätte.

Es wird im übrigen unnöthig seyn, die mannigfaltigen Abweichungen des Voltaire von dem wahrhaften Berichte der Schlacht, hier anzuführen und zu widerlegen.

Digitized by Google

1708. October. den 12. Er wird bey seiner Ankunft, vom Könige gnädig empfangen. den 13.

schwedische Parthey vor sich. Er berichtete also dem Könige unverzüglich seine Ankunft, und erhielt nicht nur von ihm eine eigenhändige gnädige Antwort; sondern dieser kam auch selbst den folgenden Tag nach Nakowitz, und beehrte den Grafen mit aller königlichen Gnade; welcher dem Könige einen ausführlichen Bericht von dem abstattete, was sowohl auf seinem Marsche, als bey dem harten und blutigen Treffen vorgefallen war.

Anmerkung über den Verlust der Schweden.

79. §. Der Feind war zu der Zeit, als sich der Graf Lewenhaupt mit ihm in einem Gefechte einließ, wirklich vierzig tausend Mann von des Czarn besten Truppen, stark. Lewenhaupt hergegen nahm von Riga nicht mehr als zehentausend neunhundert und vierzehen Mann mit sich. Von diesen waren bey dem Anfange der Schlacht und bis an den Abend, nicht mehr als sechstausend Mann gegenwärtig. Wenn man nun zusammen rechnet, daß er über sechstausend Köpfe zum Könige brachte, und daß funfzehenhundert Mann wieder in Riga anlangeten, die des Weges verfehlet, nachdem die Wagen bey Propoisk vernichtet worden, und die sich zurück nach Litthauen gewendet hatten; so wird der Verlust bey dreytausend Mann austragen. Diese waren entweder in der Schlacht umgekommen, oder durch ihr eigenes Versehen gefangen worden; indem sie zu viel Wein, Brantewein und anderes Getränke zu sich genommen, als man die Gefässe, worinn solches gewesen, entzwey geschlagen hatte. Wenn man aber im übrigen betrachtet, was für ein ansehnlicher Vorrath an Pulver, Bley und andern nöthigen und nützlichen Sachen nebst der Bagage verloren, gegangen; so war der Schade in der That allerdings sehr groß, und in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Armee, unersetzlich. Denn obgleich der Feind noch dreymahl so viel Volk einbüssete, wie er solches nachher selbst gestehen musste; so litt er dagegen keinen Mangel an andern Dingen.

Marsch des Königs. den 11.

80. §. Nachdem der König die Truppen, welche von dem Grafen Lewenhaupt hergeführt worden, bey den andern Regimentern eingetheilt hatte; so brach derselbe von Wolosnika
den 13.
nach dem Dorfe Vollhorst, auf, welches drey Meilen waren. Von dar ging der
den 14.
Weg nach dem Dorfe Backou, eben so weit; hiernächst nach einem andern, das Mosinski
den 16.
hieß, und zwo Meilen von dem vorigen lag.
den 18.
Man marschirte darauf nach dem Dorfe Sienkowa, auch so weit; und nach diesem drey Meilen nach einem andern, Karturfina. Zu gleicher Zeit kam man die Stadt Staradub vorbey, wo etliche Cosacken heraus flogen; die aber nichts als einigen Schrecken verursachten. Der Marsch ward hierauf nach
den 19.
dem Dorfe Bansnorofka fortgesetzt, wo auch ein adelicher Hof war; ferner nach dem
den 22.
Dorfe Matzowauta, fünf Meilen; hiernächst nach dem Dorfe Larinowka, anderthalb Meilen;
den 24.
worauf man endlich nach drey Meilen, das Dorf und den Edelhof Horki erreichte.
den 25.
Wie man hier die Stadt Novogorod Sevierski vorbey kam, steckte der oberste Befehlhaber darinn alle Vorstädte im Brand, welches sehr unnöthig war; weil Niemand dahin zu gehen verlangte. Es rückte auch eine Parthey Cosacken und Russen auf dem Felde heraus. Der König hielt dabey still, und sahe mit Ergötzen zu, wie sich die schwedischen Wallachen mit ihnen über eine Stunde herumschlugen.

Mazeppa findet sich bey demselben ein.

81. §. In diesem Quartire kam der Cosakkenfeldherr, Johann Mazeppa, zum Könige. Er hatte im Anfange seine ganze Armee über den Desnafluß bey sich gehabt, da er ohne Zweifel eine andere Ursache seiner Bewegung vorgegeben. Nachdem er ihr aber hiernächst seine wahre Absicht entdeckte; so gingen die meisten Obersten mit ihrer Mannschaft von ihm, daß er also nicht mehr als siebentausend Mann hatte.

Seine Bewegungsgründe dazu.

82. §. Was dem Mazeppa zuerst Anlaß gegeben sich wider den Czarn aufzulehnen, das wird also berichtet.* Es hatte derselbe gemerkt, daß der Czar alle Verträge und Begnadigungen aufheben wollte; nachdem er die Edelleute in Rußland zu Soldaten und Matrosen annahm; ihre Güter mit schweren Schatzungen belegte; der donischen Cosacken und der Tatarn Freyheiten einschränkte; das Volk im Lande mit Gewalt zwung fremde Kleidertrachten anzulegen; wobey er auch eine Veränderung in Glaubenssachen machte. Mazeppa stellete hieraus sich selbst und denen Völkern, die unter ihm stunden, vor, daß die Ordnung auch an sie kommen dürfte, wenn der Czar durch diesen Krieg freyere Hände bekäme, als er itzt hätte. Es wäre demnach nöthig, auf Mittel und Wege zu denken, wie solchem allen vorzukommen.

Damit Mazeppa sein Vorhaben beforderte, bediente er sich einer listigen Erfindung, um eines und das andere aus dem Czarn zu locken. Auf seiner Reise nach Moscau hatte er sich durch grosse Geschenke bey dem Menzikof eingeschmeichelt. Er nahm hiernächst die Gelegenheit in acht, oft in des Czarn Gesellschaft zu seyn, und mit ihm von allerhand Sachen vertraulich zu sprechen. Unter andern hatte

er

* Man kann des Philipp Johann von Stralenberg Beschreibung des nord- und östlichen Theils von Europa und Asia, auf der zweyhundert zwey und funfzigsten Seite, nachsehen.

er ihm vorgestellt, daß man die Cosacken wohl könnte zu Soldaten und Dragonern machen. Die neuen Kriegsübungen und Kleidungen, welche man bey der Armee des Czarn brauchte, waren nicht wenig von ihm herausgestrichen worden. Weil er wusste, daß es dem Czarn gefiele, hatte er nicht nur selbst teutsche Kleider angelegt; sondern auch denselben zu überreden gesucht, daß er den Cosacken überhaupt befehlen möchte ein gleiches zu thun. Der Czar hatte ihm in allen Beyfall gegeben; aber auch dabey gesagt, daß es noch nicht Zeit davon wäre. Unterdessen und zum Beweis seiner Gnade, hatte er den **Mazeppa** mit dem Andreasorden beehret.† Wie dieser war nach Hause gekommen, hatte er den vornehmsten Cosacken des Czarn Absichten entdeckt, und sie zugleich angelegen, die schwedische Parthey zu nehmen. Sein Augenmerk war dabey gewesen, die Ukraine zu einem besondern Fürstenthume zu machen. Drey von den Obersten der Cosacken hatten ihn davon abgerathen, und dem Czarn seine heimlichen Händel unverzüglich überschrieben. Weil sie aber keinen vollkommenen Beweis beybringen konnten; so ließ derselbe zween von ihnen die Köpfe abschlagen, und den dritten sandte er in die Gefangenschaft nach Siberien.

Nachricht von seiner Herkunft und von seinen andern Umständen.

83. §. Dieser **Mazeppa** war sonst seinem Herkommen nach, ein polnischer Edelmann. In seiner Jugend, und zu den Zeiten des Königs **Johann Casimir**, war er am Hofe Kammerpage gewesen. Wie einige Zeit hernach ein Lerm in Polen entstund, hatte der polnische Feldherr seine beweglichen Güter wollen in Sicherheit bringen lassen, und dem **Mazeppa** aufgetragen, solche wegzuschaffen. Es war aber damit so schlecht abgelaufen, daß die zaporovischen Cosacken alles weggenommen, und den **Mazeppa** mit nach der Ukraine geführt hatten. Derselbe war bey allen und Jeden so beliebt geworden, daß sich der Feldherr der Cosacken zu Hause seiner, als seines Secretärs, im Felde als eines Officirs, und endlich als seines vertrautesten Raths, bediente. Wie sein Herr nach einigen Jahren, in des Czarn Ungnade verfiel, und nach Siberien verschickt ward, hatten ihn die Cosacken mit einhelligen Stimmen zu ihrem Hettemann oder Feldherrn erwählt. Dieses ist nicht zu läugnen, daß er in seinen jungen Jahren wohl ausgesehen und Herz gehabt habe. Denn wie er im königlichen Hauptquartire ankam, war er bereits über siebenzig Jahre, und dennoch funkelten ihm die Augen im Kopfe wie Feuer; wobey er mit vieler Vernunft und Bescheidenheit sprach. Er war täglich bey dem Könige, und bald mit ihm allein, bald befand sich auch der Graf **Piper** gegenwärtig. Alle ihre Unterredungen geschahen in lateinischer Sprache. Was die Statsangelegenheiten betrift, will man solche vorbeygehen, als eine Sache, die unter ihnen allein geblieben. Was aber ihre übrigen Gespräche und ihren Umgang anlanget, und was nachher davon bekannt worden; so will man zur Ergötzung nur das einzige anführen, welches auch zugleich statt eines Zusatzes zu demjenigen dienen kann, was schon vorher ist erzählt worden.

1708. October.

auf der 19. Seite.

Seine vertrauliche Unterredungen mit dem Könige.

84. §. Der Winter war bereits ziemlich heftig; dem ohngeachtet ritt der König in seinen leichten und dünnen Kleidern aus, oder stund ganze Stunden lang auf dem Hofe im blossen Haupte. **Mazeppa** sahe dieses täglich, und nahm daher Gelegenheit davon zu reden, und daß der König sehr übel thäte; indem er nicht mehr um seine Gesundheit besorgt wäre, oder sich warm hielte. „Eure „Majestät verlassen sich darauf, setzte er hinzu, daß Sie noch jung sind. Ich weiß, „daß die Jugend Hitze genug hat; allein sie „vergehet mit den Jahren. Ich habe auch „Kälte vertragen können; Doch nunmehr ergötze ich mich an diesem Peltze. Eure Majestät geruhen zu bedenken, daß Sie einen „langwirigen Krieg führen, wodurch Ihr „Land und Ihre Unterthanen ohne Zweifel viel „leiden. Dieses dürfte noch viele Jahre dauren. Es wird also nöthig seyn, daß Eure „Majestät für Ihre Gesundheit Sorge tragen, „und es so machen, daß Sie, wenn Gott einmahl Friede giebt, noch mögen lange Jahre „leben und Ihre Unterthanen damit erfreuen, „daß Sie das Land wieder im gutem Stande „setzen.“ Der König nahm hieraus ab, daß er es im Herzen gut meynete, hörete ihn mit Vergnügen an, und antwortete nichts mehr, als daß er der Pelzwerke ungewohnt wäre, und sie niemalen gebraucht hätte. Doch gleichwohl, wie ihm **Mazeppa** den Tag hernach einige so genannte Säcke oder Zobelfelle von kostbaren schwarzen Füchsen verehrete, ließ er sich einen Rock damit futtern. Allein den ersten Morgen, als ihn der König angezogen hatte, kam wiederum einer, der seine Worte anbringen wollte, und frug, „wie „Ihre Majestät in einer Nacht hätten können „so fett und so stark vom Leibe werden, daß „man Sie kaum wieder kennete“? Dieses war nicht so bald ausgesprochen; so zog der König den Rock ab, ließ ihn weglegen, und kam er hernach nicht wieder an seinen Leib.

den 31.

85. §. Nachdem der König an diesem Orte fünf Tage gestanden, brach er auf, und ging

† Voltaire behauptet in seiner Erzählung auf der hundert neun und achtzigsten Seite, gerade das Gegentheil von diesen Umständen.

1708. October.

anderthalb Meilen davon, nach dem Dorfe Ignatoska. Unteedessen hatten vieetausend Russen auf der andeen Seite des Desna-flusses, eine Batterie von acht Stücken aufgewoefen, womit sie den Schweden den Ue-

Novemb.

bergang streitig machen wollten. Der König hatte es erfahren; er ließ sie aber aebeiten, bis sie fertig waren, und marschirte

den 5.

hierauf zwo Meilen nach dem Dorfe Mesin, welches eine viertel Meile zur rechten von ihrem Werke ablag.

Scharmützel mit den Feinden bey der Desna.

Zum Glücke wae an der Seite, wo die Schweden stunden, ein steiler hoher Hügel längst dem Usee hin. Hier wurden zwölf Stücke hingepflanzt, welche das ganze Feld bestreichen konnten. Doch geschahe noch kein Schuß; sondern man eiß etliche Häuser nieder, und verfertigte zwene Pramen in der grössten Geschwindigkeit. Sobald diese fertig waeen, wurden sie unter der Bedeckung der Stücke hinunter gebracht, die allezeit den Strand konnten rein halten, wenn der Feind einen Angriff thun wollte. Um sieben Uhe des Abends ward der Geneealmajor Stackelberg, welchee neulich mit dem Grafen Lewenhaupt angekommen war, mit den Weßmanländeen, dem Dahlregimente, und mit fünfhundert Mann von dem aboländischen Fußvolke abgeschickt, daß ee über den Strom gehen und des Feindes Werk angreiffen sollte. Die Ueberfahet geschahe auf solche Weise, daß die erste Mannschaft hinüber euderte, und die Peamen auf dee andeen Seite an den Bäumen mit Strikken veste machte. Sobald das Volk ausgestiegen war, wueden die Peamen mit Strikken, die man an dem andeen Ufer angebunden hatte, nach dee schwedischen Seite wieder übeegezogen. Es würde sonst viel Arbeit gekostet haben; weil der Strom schnell genug wae; allein anizt ging es wohl von statten. Stackelberg gab sich nach seiner Ueberkunft mit den Finnen, keine Zeit die andern abzuwarten; sondern märschirte gerade fort. Es blieb also eine Oeffnung von einigen hundert Schritten zwischen ihm und den Weßmanländern, die unter dee Anführung des Majors, Peter Johann Starenflycht, nachfolgten. Dee feindliche linke Flügel schwengte sich hieeauf dem Stackelberg voebey, setzte sich in dee Oeffnung, und fiel die Weßmanländer an, die noch nicht insgesammt am Lande gekommen waren. Die bereits auf dieser Seite stunden, fochten als brave Kerls; allein sie mussten doch dee Menge weichen. Der König konnte wegen der Dunkelheit nicht unterscheiden, wer Freund oder Feind wäre, bis der Trabant, Per Silfwersparre*, welcher hinüber gewesen wae, ihm die Gelegenheit bezeichnete, worauf der König die Stücke, die mit Traubenhagel geladen waren, mit so glücklicher Wirkung auf den rußischen Haufen abbeennen ließ, daß nach sechs oder acht Schüssen, die Russen aufhöreten zu feueen, und ein erbärmliches Geschrey anstimmeten. Wie hiernächst die übeigen von den Weßmanländern und von den Dahlkerlen, unter der Anführung des Oberstleutnant, Carl Ulfsparre, an das Land stiegen, und das Treffen fortsetzen wollten, fanden sie das Feld mit Todten und Verwundeten überstreuet; alle die andeen aber waren davon gegangen. Sie stiessen also zu Stackelberg, und waren die Nacht stille. Man rechnete am Moegen über tausend Todte an feindlicher, und zwey bis dreyhundeet an schwedischer Seite. Bey der Ankunft an der Batterie fand man dieselbe ganz ledig.

86. §. Die Aemee ging hierauf über den Strom zwo Meilen, nach dem Dorfe Kieplowka; von dar nach einem andern, Luknowa, eben so weit; und nach diesem nach dem Dorfe Otiiusa, drey Meilen. Hiee ruhete sie zwene Tage aus, und marschirte deittehalb Meilen und über den Semfluß, die Stadt Baturin voebey, wo des Mazeppa Hoflager zu seyn pflegte, bis nach dem Dorfe Horoditza. Die Russen waren einige Tage vorhee daselbst gewesen, hatten alles geplündert, was sie bekommen konnten, die armen wehrlosen Einwohner getödtet, und endlich alle Häuser angezündet. Aus den Ueberbleibseln und Beandmauren konnte man wahenehmen, daß es eine von Steinen wohlgebauete Stadt gewesen, welche an grossen Pallästen alle andere in der Ukrame übertroffen. Insondeeheit sahe man an des Mazeppa Schlosse, noch einige Merkmahle einer polnischen Pracht. Der Marsch ward weiter vier Meilen, nach den Dorfe Holinki, noch zwo Meilen, nach dem Dorfe Demitroka, und endlich fünf Meilen, bis zu der Stadt Romna, fortgesetzt. Hier blieb dee König fünftehalb Wochen; in welcher Zeit zwar unterschiedene Paethepen ausgingen; doch fiel nichts vor, das angeführt zu werden verdiente.

den 6.
den 7.
den 8.
den 11.

Die Russen verbrennen die Stadt Baturin, wo sich Mazeppa aufzuhalten pflegte.

den 16.
den 17.
den 18.

Der König Carl kommt nach Romna.

87. §. Der Czar hingegen ließ unterdessen durch ein umlaufendes Schreiben alle Obersten und Officirer dee Cosaken zusammen beeufen, damit sie sich einen neuen Hettemann wähleten. Es geschahe solches auf folgende Weise. Zuerst ward des Mazeppa hölzeenes Bildniß, gleichsam aus dem Gefängnisse heeaus gebeacht, das in Lebensgrösse, völlig angekleidet, und mit dem Ritterorden und blauem Bande gezieret war. Hierauf

Der Czar lässet ein Urtheil über den Mazeppa ergehen.

trat

* Er war etliche Monate in Verhaft gewesen; weil er einen seiner Cameraden, der sich mit einem andern im Zweykampfe geschlagen, davon geholfen hatte. In Betracht des Diensts, den er itzt bey dieser Gelegenheit leistete, gab ihm der König seine Freyheit wieder.

1708. December.

trat der Fürst Menzikof und der Großcanzler, Graf Gollowkin, hervor, die einen offenen Brief zerrissen, wodurch Mazeppa zum Ritter des Andreasordens war ernannt worden, da ihm zugleich der Band nebst dem Orden abgenommen, und mit Füssen getreten ward. Nachdem der Scharfrichter dem Bilde einen Strick um den Hals gelegt hatte, schleppte er es zu einem Platze, auf welchen ein Galgen stund. Hier ward eine Schrift der ganzen Versammlung vorgelesen, was für grosse Gnade der Czar dem Mazeppa erzeigt hätte, und wie derselbe ihn so untreu belohnet, daher er für einen Verräther erkläret würde. Der Büttel brach hierauf seinen Säbel vor dem Bilde entzwey und hängte solches selbst an den Galgen. Nach diesem allen ward in des Czarn Namen ausgerufen, daß die Feldherrnstelle nunmehr erledigt wäre, und es sollten demnach die Cosacken, nach dem Innhalte ihrer Freyheiten, welche ihnen von dem Czarn bestätigt worden, einen andeen wählen. Dieses währete nicht über eine halbe Stunde. Denn weil sie alle wussten, wen der Czar am liebsten dazu wollte haben; so schrien sie insgesammt Iwan Eliewitz Skoropatski.

und einen neuen Cosakenfeldherrn wählen.

December. Der König bricht auf.

88. §. Man hatte im Anfange geglaubt, daß Romna würde des Königs Winterquartir bleiben, zum wenigsten das Weyhnachtsfest und Neujahr über. Ein Jeder versorgte sich daher auf das beste und mit so vielem Proviant, als er konnte. Weil aber der Feind die Quartire nicht nur beunruhigte, ob er gleich keinen Schaden that; sondern weil man auch vernahm, daß er die Stadt Hadjatz berennet hatte, worinn drey schwedische Regimenter unter dem Obersten Daldorf lagen; so brach der König auf, und marschirte vier Meilen nach einem Dorfe, in welchem weder Hund noch Hahn mehr anzutreffen war. Er nahm einen Theil der Armee mit sich, und kam noch denselben Tag nach Hadjatz, in der Meynung den Feind daselbst vorzufinden. Allein dieser hatte sich einige Stunden vorher davon und nach der Stadt Wipreck gemacht; wo er zugleich etliche hundert Bauren hinein zog, und sich auf das äuserste wehren wollte. Wie solches ablief, das wird bey dem Anfange des künftigen Jahrs vorkommen. Die zurückgebliebenen Regimenter gingen nebst der königlichen Hofstatt, der Canzley und den Trabanten, Hadjatz vorbey,* nach dem Dorfe Krasnalucki, zwo Meilen. Auf diesem Marsche war eine so starke und schneidende Kälte, daß man kaum glaubte, es wäre dergleichen bey etlicher Menschen Alter geschehen. Von den Schweden froren etliche tausend Mann zu nicht, einige an Händen, und andere an Füssen. Die Fußknechte marschirten wenig anders als im vollen Laufen, so lange sie noch konnten Athem holen. Die Reuter stiegen von ihren Pferden, und liefen auch zu Fusse; wenn sie aber ein wenig langsam gingen; so wussten sie eher von nichts, bis der Schade da war. Es war daher ein grosses Leidwesen zu sehen und zu hören, mit was für Beschwerlichkeit sich das arme Volk durchgeholfen hatte.

den 18.

den 20. Der ungewöhnliche harte Winter thut der Armee grossen Schaden.

Das königliche Hauptquartir in dem letzterwähnten Dorfe, stund die Feyertage über ledig; weil der König zwischen Hadjatz und den Regimentern, die um Wipreck stunden, hin und her ritt. Es war also bey den schlechten Umständen noch die einzige Freude, daß der Graf Piper von des Königs Wohlseyn fast täglich gute Zeitung erhielt.

Absterben der verwittweten Herzogin von Holstein-gottorf.

89. §. Wir müssen die Nachricht von dem Absterben der verwittweten Herzogin von Holsteingottorf, als der ältesten Schwester des Königs Carl, welche den eilften des Decembermonats in Schweden das Zeitliche verließ, bis auf das folgende Jahr versparen, und hier noch etwas von den Beforderungen, welche in diesem Jahre so wohl in Schweden als bey der Armee bekannt worden, Erwähnung thun. Solche bestunden nur darinn, daß der Oberste bey den Leibdragonern, Freyherr Hugo Johann Hamilton, Generalmajor von der Reuterey ward. Der Oberste, Carl Gustav Hård, als Leutnant bey den Trabanten, erhielt eine Vollmacht als befehlhabender Officir über dieselben. Den Adjutanten dabey, Johann Gierta, ernannte der König zum ersten Leutnant und zum Obersten, und machte zugleich den Oberstleutnant vom helsingischen Regimente, Nils Hammarhielm, zum andeen Leutnant, nebst dem Charaeter eines Obersten.

Beforderungen in diesem Jahre.

Des Königs Stanislaus Aufenthalt in Polen.

90. §. Wir wollen unsere Gedanken noch kürzlich nach Polen wenden, und dasjenige anführen, was sowohl mit dem Könige Stanislaus und dessen Truppen, als bey den schwedischen Regimentern, vorgefallen, die zu seinem Dienste und zur Befriedigung des Landes, waren zurück geblieben. Im Monate Julius, wie schon ist erwähnt worden, hielt sich der König Stanislaus mehrentheils zu Marienburg auf, ausser, daß er zur Belustigung hier und dar herum reisete, und einige Tage an diesem oder dem andern Orte war. Er hatte auf solchen Lustreisen gemeiniglich einige polnische Magnaten, als seine vertrau-

Julius. *Siehe oben auf der 78. Seite.*

ten

* Die Rechnung des Professors Westphal ist wieder nicht richtig, wenn er auf der hundert ein und sechszigsten Seite saget, der König wäre am Ende des Jenners nach Hadjatz gekommen.

1708. Julius. ten Freunde, bey sich; seine Mannschaft aber, oder die litthauische Kriegsmacht, unter dem Feldherrn **Sapieha**, stund bey **Brecesk**.

August. Im Augustmonate kam er, wiewohl mehrentheils unbekannter weise, nach **Danzig**, und war man daselbst nicht nur mit Bezahlung der rückständigen gewöhnlichen Zölle beschäftigt; sondern auch mit dem Vorschusse einiger Gelder zum devorstehen Feldzuge. Der Bischof von Culm, und der Großcanzler, **Jablonowski**, verfügten sich hiernächst dahin, um diese Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Das erste kam zu einem guten Schlusse, und das letzte auch einiger massen; obgleich die schweren Zeiten und der Mangel am Gelde, nach der Bürgerschaft Vorgeben, einige Hinderniß verursachten, daß man etliche Monate verziehen musste. Zu gleicher Zeit erfuhr man

Ein Theil von den Quartianern wird geschlagen;

zu **Thorn**, daß sich ein Theil von den sogenannten Quartianern von der conföderirten Kronarmee, bey **Lencicze** sehen lassen. Es verfügte sich daher ein gewisser Major **Brant**, mit einigen von des Königs **Stanislaus** Völkern dahin, und hatte so glückliche Verrichtung, daß er vierzehen Mann niedermachte, und funfzig gefangen nahm. Er setzte sich hierauf mit dem Obersten **Grumkow** und mit den Leuten, die derselbe bey sich hatte, zusammen, daß sie mit einander bis **Bromberg** gingen. Allein hier waren sie beyde unglücklich.

welche sich wieder erholen und des Königs Stanislaus Völker zurücktreiben.

Denn die Quartianer fanden Gelegenheit sie zu übertumpeln, und sie mit grossem Verluste in die Flucht zu treiben. Doch konnte man keine zuverläßige Nachricht einziehen, wie stark der Schade auf beyden Seiten gewesen. Kurz hernach ging eine Parthey von den Quartianern nahe an den schwedischen Quartiren, und überfiel ein Dorf, worinn einige von des Obersten **Marschalk** Regimente lagen. Weil sich diese sicher gehalten; so hatten unterschiedene von ihnen das Unglück weggeführt zu werden. Dieses zu rächen, zog sich der Generalmajor **Smiegielski** mit sechstausend Mann über die

Smiegielski schlägt den Ribinski.

Weichsel, und führte einen glücklichen Streich wider den **Ribinski** aus, daß er von seinen Leuten viel zusetzte. Seine Parthey war zwar an Mannschaft zahlreich genug, und that im Anfange einige Gegenwehr; allein der Schrecken, worinn sie durch des **Smiegielski** unvermuthete Ankunft gesetzt worden, brachte sie nach einer kurzen Zeit dahin, daß sie das Feld räumete. Es ward ihr hierauf auf allen Wegen nachgesetzt; viele wurden todtgeschossen und nicht wenige gefangen; daß sich also **Ribinski** der Vortheile nicht rühmen durfte, die er vorher erhalten hatte.

Septemb. Der König Stanislaus

91. §. Im Septembermonate ließ der König **Stanislaus** ein offenes Ausschreiben, sowohl an die Kronarmee als an alle Woiwodschaften, ergehen. „Er vermahnete darinn „die eine sowohl als die andere, insonderheit „aber die erstere, mit sehr nachdenklichen „Worten, daß sie sich zuletzt zur Einigkeit „lenken und mit seinen übrigen Truppen zu„sammen setzen möchten, damit die Republik „im Stande käme, mit vereinigtem Gemüthe „und mit verbundenen Kräften die Waffen „gegen Rußland zu wenden, und bey itziger „Beschaffenheit der Sachen, die Landschaften „wieder zu gewinnen, welche dem Königreiche, „wider alles Recht und alle Billigkeit, ent„zogen worden. Er führte ihnen hiernächst „insgesammt die grosse Erleichterung und den „besondern Nutzen zu Herzen, den die Re„publik davon hätte, daß die Russen aus Po„len verjagt würden. Endlich stellete er ihnen „die Verantwortung vor, worinn sie sich vor „GOtt und vor der ganzen ehrbaren Welt „setzten; indem sie aus Eigensinn die gute Ge„legenheit versäumeten, die ihnen bevorstünde, „sowohl ihr Vaterland zu erweitern, als dessen „Gränzen zu befriedigen." Man hoffte um so viel mehr, daß diese gegründete Vorstellungen an gehörigen Oertern eine gewünschte Wirkung haden würden, da der Bischof von **Lucko** mit dem Conföderationsmarschall **Dönhof** und mit andern vornehmen Herren mehr, zu **Lublin** in Unterredung war. Es suchte derselbe zwar mit den kräftigsten Bewegungsgründen sowohl den einen als den andern dahin zu vermögen, daß sie des Königs **Stanislaus** Parthey annehmen möchten, es schien auch ein mahl über das andere dazu gute Hoffnung zu seyn; doch ging dem ohngeachtet dieses Jahr fruchtlos zum Ende.

schreibet an die Kronarmee und an alle Woiwodschaften.

92. §. Die schwedischen Regimenter, welche in Preussen stunden, machten sich zum Aufbruche fertig, und es ward zu dem Ende bey **Graudenz** eine Brücke für die Reuterey geschlagen, die man aus Bremen und aus Pommern erwartete.

Er entschliesset sich nach Litthauen zu gehen.

Der König **Stanislaus** reisete aus derselben Ursache zum Generalmajor **Krassou**, welcher sein Quartir in **Nassenhuben** hatte, um sich mit ihm wegen des bevorstehenden Feldzugs zu berathschlagen. den 9. Der Generalmajor machte hierauf, nach einigen Tagen, wieder seine Aufwartung bey dem Könige. den 16. Sogleich nach seiner Zurückkunft ließ er an die Truppen einen Befehl zum marschiren ergehen, und er verließ nicht nur mit seinem Regimente die Quartire; sondern die zwey Regimenter, die aus Pommern gekommen waren, und das französische, unter dem Obersten **Zülich**, setzten auch ihren Marsch mit starken Tagreisen fort, um daselbst über die Weichsel zu gehen. Der König **Stanislaus** schickte seine Bagage auf dem Wege nach **Tykoczin** ab. Weil sich aber die Pest immer mehr und mehr in Polen ausbreitete; so wollte es **Krassou** nicht wagen weiter zu gehen; sondern, nachdem er zehen

Der Generalmajor Krassou kann,

Tage

wegen der Pest, nicht darein willigen.

Tage zwischen Stablow und Derschau gestanden, ging er nach seinem vorigen Quartire in den Werdern zurück.

October. Der König Stanislaus machet mit seinem Aufbruche einen Anfang. den 6. den 7. den 9. den 10. den 11.

93. §. Endlich brach er doch im rechten Ernste nach Polen auf, und marschirte zu erst nach Mewe, wo er einen Tag ausruhete, und hierauf weiter nach Strasburg kam, wo eine allgemeine Musterung vor sich gehen sollte, ehe man nach Brecest ging. Wie der Oberste Müller im Begriff war, mit seiner Mannschaft über die erwähnte Brücke zu gehen, brach sie an zwo Stellen entzwey, daß also nicht mehr als sechs Compagnien hinüber kamen, bis dem folgenden Tag der Oberste über die polnische Garde zu Fuß, Graf Tarlo, und des Generalmajors Krassou, Leute den andern sogleich nachfolgten. Am Sonntage marschirte die polnische Reuterey, der Oberste Züllich mit seinen Dragonern, das pommerische Regiment, und zuletzt die Artillerie hinüber. Diese Trupen bestunden in lauter auserlesener und wohlgekleideter Mannschaft. Der König Stanislaus war ebenfalls ganz fertig; er musste sich aber wegen seiner Gemahlin Unpäßlichkeit, noch einige Tage aufhalten. Er begab sich hiernächst von Marienburg nach Elbingen, und die Königin nebst des Königs Frau Mutter, reiseten den folgenden Tag nach Danzig, um von dar, so bald es die Gesundheit wollte zu lassen, nach Stettin zu gehen.

den 17. den 18.

Der König in Preussen thut demselben sein Beylager kund; welcher ihm dazu Glück wünschen lässet; den 27. nach Tykoczin marschiret;

94. §. Ehe der König noch abreisete, machte ihm der preußische Abgesandte, seines Herrn, des Königs in Preussen, bevorstehendes Beylager mit der Prinzeßin Sophia Louise von Mecklenburgschwerin, kund. Es ward also der Kammerherr und Oberjägermeister, Siegmund von Unruhe, abgefertigt, um dem Könige in Preussen, im Namen des Königs Stanislaus, dazu Glück zu wünschen. Dieser setzte seine Reise fort, und langte zu Tykoczin glücklich an; wo er von allen, und insonderheit von dem Woiwoden Willenski, der sich einzig zu dem Ende einige Tage zuvor eingestellt hatte, mit grossem Frolocken und mit vieler Ehre empfangen ward. Man glaubte, daß im Anfange die Absicht war, sich mit den Schweden in der Ukraine zu vereinigen; wenn vorher mit der Kronarmee ein Vergleich könnte getroffen werden. Der französische Abgesandte gab hierzu ziemliche Hoffnung, und wendete auch seinen grössten Fleiß dazu an. Wenn aber die Vereinigung nicht möglich wäre; so wollte man in dem osmianischen und minskischen Gebiete die Winterquartire beziehen, und dadurch das Streifen der Russen hindern, die an unterschiedenen Stellen anfingen im Lande hinein zu dringen. Allein alles dieses ward hiernächst geändert, und für rathsamer gefunden, daß Krassou, welcher bey Romanowa, fünf Meilen von Pultowsk stund, über den Narew ging, um dem Könige in Polen so viel näher bey der Hand zu seyn. Der König Stanislaus brach also von Tykoczin auf, und stieß zum Generalmajor Krassou; worauf sie über den Bug und herunter nach Lublin gingen, wo sich die litthauische Kriegsmacht in die Winterquartire legte, und solche in Ruhe zu brauchen suchte, so lange es möglich war.

1708. October. Novemb. den 12. und hiernächst nach Lublin gehet. den 17.

Decemb. den 20. In Ermeland äusert sich ein kleines Mißverständniß zwischen Ekeblad und Potocki.

95. §. Nach einigen Wochen kam der Woiwode von Kiow, oder des Königs Stanislaus Feldherr, Potocki, ganz unvermuthet mit seinen Leuten in Ermeland an, und wollte sich daselbst für den Winter versorgen. Weil aber der Oberste Ekeblad in Elbingen meynete, daß er solches nicht könnte oder dürfte zulassen; indem dasselbe Bischofthum zum Unterhalte der Besatzung angeschlagen war; so sandte er den Oberstleutnant Jäger mit siebenhundert Mann dahin, welcher die neuen Gäste entweder mit Gutem oder mit Bösem aus dem Lande schaffen sollte. Die Sachen wurden auf eine so gute Art abgethan, daß die Schweden den Polen alles Gewehr abnahmen, und ihnen mit ledigen Händen den Weg über die Gränzen wiesen. Diese verdroß solches auf das höchste, daß sie auch droheten sich zu rächen. Jäger blieb daher in Ermeland, um zu sehen, ob sie vielleicht würden zurück kommen; allein sie blieben gänzlich weg.

Januar. Fortsetzung und Beschluß der Religionsangelegenheiten in Schlesien.

96. §. Nachdem wir vorher den Feldzug des Königs Carl in diesem Jahre deschauet haben; so erfordert auch das unvergeßliche Andenken rines so grossen Helden, daß man, so viel möglich seyn wird, den Verlauf der Sachen in Schlesien berichte. Denn man kann die Wiederräumung der weggenommenen evangelischen Kirchen in diesem Lande, welche der König zu seinem unsterblichen Ruhme ausgewirkt hat, wohl das einzige Siegszeichen nennen, das von allen seinen unvergleichlichen Thaten noch übrig ist. †

Man

† Der ungenannte Verfasser der schlesischen Kirchenhistorie, welche zu Freyburg im Jahre tausend siebenhundert und neun herausgekommen, ist auf der dreyhundert und achten Seite des andern Theils, der Meynung, „es wäre dazumahl die allerbeste Zeit und die selbst verlangte Gelegenheit gewesen, von dem käiserlichen Hofe alles zu erlangen, was man weder im westphälischen „Frieden, noch nachher, erlangen können. Es hätte aber diese Hoffnung fehlgeschlagen und der „Ausgang gewiesen, daß man für Schlesien niches weiter gesucht, als was in gedachtem Frie-

1708. Januar.

auf der 51. Seite.

Höchstverdienter Ruhm des Käisers Joseph.

Man hat vorher schon angeführet, und es ist allerdings kein Zweifel, daß Kinder und Kindes Kinder bey diesem armen bedrückten Volke, gleichfalls des Kaisers **Joseph** Namen in immerwährenden Segen und Ehren beybehalten werden; weil er ihnen die hohe Gnade gethan und Hoffnung gegeben, daß er bey dem Religionsvergleiche von selbst mehr thun wollte, als er darinn versprochen hätte. Hiervon sahe man im Anfange dieses Jahrs mit unbeschreiblichem Frolocken die Wirkung, als die Sachen mit völligem Ernste vorgenommen wueden.

Stralenheims Antrag,

Der schwedische Abgesandte, Freyherr **Stralenheim**, hatte am zehenten deß Novembermonats des vorigen Jahrs, bey den käiserlichen Bevollmächtigten eine Schrift eingeben, welche unter andern enthielt, „daß „**für das erste**, eine billige Taxa stolæ, „oder Verordnung wegen der Einkünfte ergin„ge, welche den catholischen Kiechen, Pfar„rern und Küstern vom Aufbieten, Trauen, Kin„dertaufen und von Leichbegängnissen sollten „gereichet werden. **Für das andere**, möch„ten die Kirchen- Ehe- und Schulsachen der „Lutherischen, in den evangelischen geistlichen „Gerichten zu **Liegegnitz**, **Wolau** und „**Breslau**, zu erst untersucht werden. „**Für das dritte**, hielt er an, daß man „die Ehrenämter in Ober- und Niederschlesien, „so wohl mit lutherischen als mit catholischen „Füesten, Geafen, Freyherren, Edelleuten „und Studieenden, besetzte; und daß in den „Oertern, wo die Bürgerschaft Lutherisch „wäre, die Oberkeit auch möchte Lutherisch „seyn; wo sich aber die Bürger an beyden „Religionen befänden, daß daselbst auch der„gleichen Oberkeit gesetzt würde. **Für das** „**vierte**, ersuchte er, daß der Bischof von „Breslau die königlichen Oberamtsbefehle „wegen der geringern Stellen, unterschriebe. „**Für das fünfte**, verlangte er, daß die „Woete: **eine freye Religionsübung**, „unterschiedene Arten derselben Ausübung „begeeiffen möchten, wie solche in den besten „evangelischen Oertern gebräuchlich wären. „**Für das sechste**, bat er, daß den evange„lischen Ständen in Ober- und Niederschle„sien durch eine käiserliche Veroednung zuge„standen würde, mit ihm wegen iheer Religi„onsaugelegenheiten sich mündlich und scheift„lich zu besprechen. Endlich zeigete er, **für** „**das siebente**, an, daß der König in Schwe„den sich nicht allein der Fürstenthümer an„nähme, welche in dem Religionsvergleiche „selbst benennet worden; sondern auch aller „der übrigen, die dem augsburgischen Glau„bensbekäntnisse zugethan wäeen.

wird von den käiserlichen Bevollmächtigten beantwortet.

97. §. Die käiserlichen Bevollmächtigten gaben hierauf am Neujahrsabend, nach der alten Zeitrechnung, eine Anwort folgenden Innhalts ein. „**Auf das erste**, wenn die „evangelischen Prediger den catholischen Prie„stern dasjenige bezahleten, was ihnen nach „der künftigen neuem Taxa stolæ, zukäme; „sollte sie Niemand an der Ausübung ihrer „Kiechengebräuche hindern, oder sie zu einigen „Glaubenssachen zwingen. **Auf das an**„**dere** antwoeteten sie, es müßten die augs„burgischen Confeßionsverwandten unter den „catholischen geistlichen Gerichten stehen; doch „sollte mit ihnen nach den lutherischen Kiechen„rechten verfahren werden. **Auf das dritte** „erwiederten sie, daß sich der Käiser in Aus„theilung der Eheenstellen und Aemter nicht „wollte die Hände binden lassen; indem es „eine Sache, die zur Verfassung des Stats „und nicht der Religion, gehöeete; es wäre „auch davon in dem westphälischen Friedens„schlusse keine Erwähnung geschehen. Eben „dieses müßte **von dem vierten** gesagt wer„den, dessen niemahls vorher, sondern erst „izt gedacht worden. **Das fünfte Stück** „wäre gleich im Anfange des Religionsver„gleichs abgethan. **Auf das sechste** erthei„leten die käiserlichen Bevollmächtigten keine „Antwort. **Wegen des siebenten**, mey„neten sie, daß der Vergleich zur Gnüge „auswiese, was durch des Königs in Schwe„den Vermittelung ausgewirkt woeden; in„dem die Evangelischen mehe erhalten hätten, „als was sie nach dem Vertrage, verlangen „können."

Weitere Unterhandlungen.

98. §. Hierauf ward mit den Unterhandlungen fortgefaheen, und die evangelische Bürgerschaft in **Breslau** gab ihee Beschweeden ein. Die Wiedereineäumung der Kirchen gewann ihren Fortgang. Von der catholischen Priesterschaft bekam ein Jeder hundert Gulden für den Abtritt. Die Mönche wurden nach ihren Ordensklöstern verwiesen. Wie man aber die Hauptkiechen heraus gab, wollte man die Nebenkirchen streitig machen, wenn sie in einem andern Gebiete lagen. Denen das Recht und die Macht zukam Peediger einzusetzen, die beriefen solche ohne Verzug. Doch empfingen diese ihre Bestallungen vom Käiser,

„denkschlusse nur obenhin eingeräumt worden; daher wäre der altranstädtische Vergleich eben so „wenig, als jener, für Schlesien nützlich gewesen; indem ganz Oberschiesien darinn vergessen „und von Niederschlesien nur fünf Fürstenthümer erfreuet worden. Die allzustarken Gedanken „des Königs in Schweden nach Moscau hätten ein so löbliches Werk verhindert!" Allein die Antwort auf diese ungegründete Beschuldigung findet sich schon oben auf der sechs und dreyßigsten Seite; „daß nämlich des Königs Gedanken gar nicht dahin gegangen, sich mit dem Käiser „weiter zu verwickeln, als daß das, was gegen den westphälischen Frieden geändert war, „wieder hergestellt würde."

Digitized by Google

Käiser, für welche sie aufs wenigste zweyhundert Gulden an die böhmische Canzley bezahlen mussten.

1708. Februar.

Der schlesischen evangelischen Stände Bittschrift. den 6.

99. §. Weil sich der Käiser so ungemein gnädig in dieser Sache erzeigte; so gaben die evangelischen Stände in Ober- und Niederschlesien, aus den Fürstenthümern, die nicht in dem Religionsvergleiche benennet waren, ihre unterthänigste Bittschrift ein. Sie ersuchten darum, „daß diejenigen, welche wegen „ihres Glaubens vertrieben worden, möchten „nach ihren Gütern zurückkommen dürfen. „Ueberdies baten sie; weil viele unter ihnen ze„hen Meilen zur Kirche reisen müssten; so möch„te der Käiser gnädigst geruhen, denselben „gleichfalls einige Kirchen wieder zu kommen „zu lassen.

Stralenheims neue Vorstellung.

100. §. Der Abgesandte Stralenheim unterließ nicht sein schriftliches Bedenken auf die itzt angeführte Antwort der käiserlichen Gevollmächtigten aufzusetzen; „in welchem er „vornehmlich darauf drang, daß der König „in Schweden nichts mehr begehrte, als was „in dem westphälischen Frieden, und in dem „altranstädtischen Religionsvergleiche enthal„ten wäre. Es wollte zwar Niemand in des „Käisers Regirung einen Eingriff thun; allein „es wäre doch zu hart, daß die augsburgi„schen Religionsverwandten von öffentlichen „Aemtern ausgeschlossen würden. Denn „daß man einer vornehmen Bedienung vor„stünde, dazu wäre eben nicht nöthig, daß „man müsste catholisch seyn. Zuletzt stellete „er die Angelegenheiten der Reformirten „vor, und daß sie auch ihre Kirchen möchten „wieder bekommen; indem sie gleichfalls in „dem siebenten Artikel des westphälischen „Friedens mit begriffen wären.“

Er dringet auf einen Schluß in dieser Sache, den 7.

101. §. Weil aber der König Carl von Tage zu Tage immer tiefer in Polen hinein marschirte; so schien es, als wenn die Sachen wollten etwas langsamer gehen. Stralenheim kam also bey den käiserlichen Gevollmächtigten von neuen ein, „und hielt vors „erste überhaupt an, daß man dieses Geschäfte „mit dem ehesten möchte zum Schlusse brin„gen. Ins besondere aber verlangte er, daß „man nach dem klaren Buchstaben wieder ein„räumete, die Johanneskirche in Liegnitz; „das fürstliche Stift, das dazu gehörete; die „Stadtkirche und Schule in Goldberg; die „polnische Kirche in Brieg, und die Kirchen „im Fürstenthume Münsterberg. Ueber „dies drung er darauf, daß die Nebenkirchen, „eben wie die Hauptkirchen, ausgeliefert „würden, und daß man die Evangelischen in „ihren Kirchengerichten mit einem catholischen „Vorsteher verschonen möchte; indem beyde „Religionen zu sehr von einander unterschie„den wären.“

und erhält von den käiserlichen Gevollmächtigten Antwort.

102. §. Die käiserlichen Gevollmächtigten antworteten hierauf, „die Johanneskirche in „Liegnitz wäre eine Schloß- und keine Pfarr„kirche. Wegen des Stifts müsste man su„chen sich mit den Ständen zu vergleichen, „daß dahin eine hohe Schule käme. Wegen „der Stadtkirche zu Goldberg hätte man „sonst schon Richtigkeit getroffen. Die polni„sche Kirche in Brieg wäre nach dem westphä„lischen Friedensschlusse, nur als ein Begräbniß„platz gebraucht worden. Münsterberg wäre „allezeit ein Erbfürstenthum gewesen, und es „hätten die Evangelischen bereits sieben Kir„chen darinn wieder bekommen. Die Neben„kirchen gehöreten nach dem osnabrüggischen „Friedensschlusse, und nach dem altranstädti„schen Vergleiche, unter die Zahl derjenigen, „welche man einräumen könnte oder nicht. „Die Vorsteher- oder Präsidentenstelle müsste „bey den Catholischen bleiben; indem in dem „Vergleiche stünde, daß es mit den Consi„storien sollte gehalten werden, wie es von „alten Zeiten gebräuchlich gewesen.“

Die Jesuiter müssen ihr Collegium zu Liegnitz verlassen.

103. §. Die Ursache, warum die Jesuiter Liegnitz nicht verlassen wollten, war diese, daß ihnen die Kirche von dem Käiser Leopold geschenkt worden; worauf sie dieselbe auf die Hälfte niederreissen und ein prächtiges Collegium anlegen lassen. Sie boten demnach dem Freyherrn Stralenheim ein grosses Geld, damit sie nicht beunruhigt würden.† Wie er ihnen ihr Ansuchen gänzlich abschlug; so reiseten zwene von ihnen nach dem königl. Hauptquartier; allein der König ließ ihnen durch den Grafen Piper ein gleiches wissen. Endlich kam es dazu, daß der Käiser beschloß, von den Stiftsgütern, Hauptstülen und Einkünften der Johanneskirche, eine Ritterschule, unter seinem Namen, Joseph, errichten zu lassen, wo die adeliche Jugend in Schlesien allerhand ritterliche Uebungen und Wissenschaften erlernen sollte. Diesem fielen die Stände von beyden Religionen bey, daher es Stralenheim auch genehm hielt. Die Einwohner hergegen im Fürstenthum Münsterberg, begaben sich so weit ihres Ausspruchs,

Siehe oben auf der 32. Seite.

† Sie übergaben hiernächst eine Schrift: Nulla Regula sine exceptione, oder erhebliche Ursachen zu Beybehaltung der von kaiserlicher und königlicher Majestät, Leopold dem ersten, Societati Jesu mit vollkommenen Rechte geschenkten Kirche zu Sanct Johannes in Liegnitz: warum dieselbe von den zwischen dem Käiser Joseph und dem Könige in Schweden, Carl dem zwölften, errichteten Compactis auszunehmen. u. s. w. Die liegnitzische Bürgerschaft beantwortete diese Vorstellung.

Digitized by Google

1708. Februar.

spruchs, daß sie nicht alle, sondern nur etliche Kirchen, zurück verlangten.

Die Reformirten suchen auch ihre Glaubensfreyheit in Schlesien zu erhalten.

104. §. Was Stralenheim im übrigen für die Reformirte gethan und sich ihrer angenommen hatte, das setzten sie selbst durch eine weitläuftige Bittschrift fort, die auf des Königs in Preussen Befehl, entworfen war; welche auch die engelländischen und holländischen Abgesandten in Wien, Jacob Hamel Bruuninx, und Philipp Medows, Jener den letzten des Jenners, und dieser den neun und zwanzigsten des Octobermonats, unterstützten.

die käiserlichen Bevollmächtigten scheiden von einander.

October.

Des Käisers Entschliessung,

105. §. Man will anitzt nicht mehrere Umstände berühren. Die käiserlichen Bevollmächtigten glaubten so viel gethan zu haben, als sie konnten. Stralenheim hingegen war noch nicht zufrieden; indem noch so viel zurück stund. Die ersten schieden also aus einander. Der Käiser versprach indessen, nicht nur gleich nach dem neuen Jahre, den Grafen Zinzendorf, zur Abthuung der rückständigen Sachen mit dem Freyherrn Stralenheim, nach Breslau zu senden; sondern er schrieb auch an seine Bevollmächtigten, so bald sie bey einander waren, daß sie alle und jede augsburgische Confeßionsverwandte, die sich wegen Erbauung neuer Kirchen bey ihnen melden würden, mit ihrem Suchen sollten nach dem käiserlichen Hofe verweisen.

und Erlaubniß sechs neue Kirchen zu bauen.

106. §. Dieses Schreiben schien dem römischen Stule und der ganzen päbstlichen Geistlichkeit nicht anzustehen. Noch weniger war es ihnen angenehm, als es kund ward, daß der Käiser, auf des Königs in Schweden Vorwort, den Evangelischen die Freyheit verstattet hätte, in Sagan, Freystadt, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teschen sechs neue Kirchen zu bauen. Allein für die Reformirte wollte der Käiser nicht das Geringste einwilligen; obgleich sowohl die obengenannte hohen Mächte, als die gesammten evangelischen Stände, sich mit allem Ernste und Fleisse dazwischen legten.

Den Beschluß der ganzen Sache

107. §. Der Beschluß dieser weitläuftigen Religionssache gehöret zwar eigentlich in das folgende Jahr, da der Executionsreceß vom Käiser genehm gehalten, und auch von dem Freyherrn Stralenheim unterzeichnet ward; allein wegen des Zusammenhangs der Sache, will man hier das eine mit dem andern anführen.

machet derselbe in Schlesien kund;

108. §. Es that demnach der Käiser in einem Befehle vom siebenzehenten oder sieben und zwanzigsten des Jenners, des tausend siebenhundert und neunten Jahres, dem schlesischen Oberamte zu wissen, „daß er seine „Willensmeynung von sich gestellt hätte, und „daß er verlangte dasjenige, was er einmahl „allergnädigst zu beschliessen und zu verordnen „für nöthig befunden, genau zu beobachten. „Zu dem Ende sollte das Oberamt die Ver„ordnung wegen der freyen evangelischen Re„ligionsübung, überall in Schlesien kund ma„chen, und mit allem Nachdrucke darüber „halten, damit keine Ausflüchte oder beson„dere Gerechtigkeiten, weder itzt noch künf„tig, darwider gelten möchten. Wegen der „sechs neuen Kirchen, welche den augsburgi„schen Glaubensgenossen zugestanden worden, „sollte der Graf von Zinzendorf mit dem „Landshauptmanne eines jeden Fürstenthums, „worinn eine dieser Kirchen zu erbauen, sich „berathschlagen, und mit dem ersten den Platz „dazu anweisen. Der Käiser wiederholete „nochmahl, diesem Vergleiche in allen „Stücken, bey schwerer Strafe und bey seiner „Ungnade, genau nachzukommen.“ u. s. w.

welcher von den käiserlichen Bevollmächtigten unterschrieben,

109. §. In dem sogenannten Executionsrecesse, welchen die käiserlichen Bevollmächtigten, nämlich die beyden Grafen, Hans Anton, und Christoph Wilhelm Schaffgotsch, der Graf Frantz Anton Schlegenberg und Frantz Albrecht Langius von Kranichstedt, unterschrieben hatten, war alles, was zur Erörterung des altranstädtischen Religionsvergleichs nöthig zu seyn schien, ausgemacht, und die Gerechtigkeiten und Freyheiten der augsburgischen Glaubensverwandten wurden darinn vestgestellt. Zuletzt war ein Verzeichniß derjenigen Kirchen angehängt, welche denselben wider eingeräumet worden. Daß also dieses wichtige Werk auf solche Weise seine Endschaft erreichete.

und von Stralenheim, von den schlesischen lutherischen Ständen, und von den gesammten teutschen evangelischen Reichsständen, mit Danke angenommen wird.

110. §. Der Freyherr Stralenheim stellete hierauf in Breslau zu Ende des Jenners des tausend siebenhundert und neunten Jahres, eine Erklärung von sich, „daß durch „göttlichen Beystand, durch der käiserlichen „Commissarien Diensteifer, und durch des „Grafen von Zinzendorf Bemühungen, „alle Schwierigkeiten und Hindernisse, welche „dem altranstädtischen Religionsvergleiche, „wegen freyer Ausübung des evangelischen „Gottesdiensts in Schlesien, bisher im Wege „gestanden, nunmehr treulich und nach dem „eigentlichen Wortverstande, abgethan wären. „Es stünde also nichts mehr zurück, und er„kennete er, Stralenheim, in seines Kö„nigs Namen, mit allem Danke, daß der „Käiser noch sechs neue Kirchen zu bauen er„lauben wollen; welches der König in Schwe„den selbst mit freundbrüderlichen Diensten „künftig erwiedern würde.“ u. s. f. Die schlesischen lutherischen Stände sowohl als die sämmtlichen zu Regensburg versammleten evangelischen Reichsstände, suchten ihre Er-

kenntlichkeit

Digitized by Google

kenntlichkeit gegen den König in Schweden, durch besondere Dankſagungsſchreiben, an den Tag zu legen.

Münzen auf den vestgestellten altranstädtischen Religionsvergleich.

Auf der 73. Seite.

111. §. Ueber diesen gewünschten Schluß kam eine ziemliche Anzahl Gedächtnißmünzen zum Vorscheine. Man rechnet gemeiniglich diejenige dahin, welche schon oben auf die Schlacht bey Holofzin ist angeführt worden. Des Königs Brustbild war auf einem schönen Schaustücke nebst der Ueberschrift zu sehen: CAROLVS XII. D. G. SVEC. GOTH. VAND. REX. PROPVGNATOR FIDEI. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Beschützer des Glaubens. Unter dem Bildnisse las man: I. Reichsthr. nach alten Schr. u. Korn. Auf der Rückseite stund ein Löwe aufrecht und sahe sich um, Er hatte in der rechten Klaue ein Schwerdt, und 1708.
mit der linken hielt und bevestigte er eine Seule, auf welcher oben ein Licht brannte. Unten an dem Vierecke sahe man die Worte: AVGVST. CONFESS. das ist: Das augsburgische Glaubensbekänntniß. Ganz oben lautete es: COLLAPSAM FORTITER RESTITVIT. das ist: Nach dem Verfalle hat er es kräftig wieder hergestellt. Im untersten Raume hieß es: IN MEMOR. TRACTAT. ALTRANSTADT. 22. AVGVST. MDCCVII. CONCLVSI ET BRESLAV D. 8. FEBR. MDCCIX. COMPLETI. das ist: Zum Andenken des altranstädtischen Vergleichs, welcher den 22. des Augustmonats 1707. geschlossen, und zu Breslau den 8. des Hornungs 1709. erfüllt worden.



112. §. Auf einer andern Münze zeigete sich des Käisers Joseph Brustbild, das geharnischt, mit Lorbern bekränzt, mit der Ordenskette des goldenen Vliesses gezieret, und mit folgender Umschrift versehen war: IOSEPHVS D. G. ROM. IMPERATOR S. A. das ist: Joseph, von Gottes Gnaden römischer Käiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs. Unten stund des Künstlers, Christian Wermuth, Name. Die Rückseite stellete den König Salomo vor, wie er, in Gegenwart des israelitischen Volks, kniete, seine Hände ausbreitete, und bey dem brennenden Feuer auf dem Altare, den von ihm neuerbaueten Tempel zu Jerusalem einweyhete. Umher las man:

QVOD SALOMO CAESAR SLESIAE FIT THVRE IOSEPHVS.

das ist: Durch den geopferten Weyhrauch in Schiesien, wird der Käiser Joseph ein zweter Salomon.

Der Abdruck dieser Münze ist bey dem Anfange des zehenten Hauptstücks vorgestellt worden.

113. §. Die erste Seite einer andern Münze stellete einen Adler, als das Wapen von Schlesien, vor. Er führete an der Brust einen silbernen halben Mond mit über sich gekehrten Spitzen und die käiserliche Krone nebst dem Buchstaben I. als den ersten des Namens

Digitized by Google

1708. Joseph. Er trug auf seinen Flügeln die Hoffnung in der Höhe; welche auf ihrem Schosse ein offnes Buch und in der linken Hand einen Anker hielt mit der rechten aber einen Palmenzweig empor hob. So wohl oben als unten las man die Frage: **Die Hoffnung besser Zeiten, ist sie da?** Es ward solche auf der Gegenseite beantwortet mit IA. IA. IA. Darunter zeigete sich eine Pyramide, über welche oben der zweyköpfigte Reichsadler schwebete. An dem Fusse derselben saß die Gottesfurcht mit einem Kreutze auf der Erde. Zu ihrer rechten stund die Mäßigkeit und zur linken die Gerechtigkeit. Auf dem Schilde, welcher an der Pyramide befestigt war, sahe man die Worte des **Paulus** an den **Titus: Züchtig, gerecht, gottselig.** Der Abschnitt war aus dem **Matthäus** genommen: **So gebet dem Käiser, was des Käisers ist, und Gotte, was Gottes ist. 1708.**



114. §. Noch auf einer andern saß der Glaube auf der Spitze eines hohen Felsen im Meer. Er hielt in der rechten Hand einen Anker, in der linken ein Kreutz und auf dem Schosse die heilige Schrift. Das Gesicht wendete er nach dem hellen Nordsterne, welcher oben schien, und ließ die Winde von beyden Seiten auf sich los stürmen. Die Ueberschrift lautete: HOC REDEMPTORE. das ist: **Unter diesem Erlöser.** Die Worte auf der andern Seite zeigten die Jahrzahl an:

DAT PRESSAE TOTIES SLESIAE PIA STELLA SALVTEM.

das ist: **Der gütige Stern hat dem so oft gedrückten Schlesien Heil verschafft.** Nach einigen Nachrichten, hatte **Johann Georg Juncker** diese Münze erfunden, und **Christian Wermuth** solche verfertigt.



115. §. Auf der Hauptseite einer Münze war das Thor der Stadt Olau durch die Worte angedeutet: PORTA OLAV. Etwas höher sahe man einen Hahn, welcher das Wapen des Orts ist, und von den man spottweise gesagt hatte, wenn er krähete; so würden die Evangelischen ihre Kirchen wieder bekommen. Weil der Hahn am ersten Adventsonntage des tausend siebenhundert und siebenten Jahrs des Morgens frühe, unter dem Gottesdienste sollte gekrähet haben; so hatte der Künstler Anlaß genommen, den Hahn, die Sonne und die Kinder vorzustellen, welche mit Haufen aus dem Thore gingen und beteten. Die Umschrift enthielt die Jahrzahl: NVNCIAT ILLE DIEM. das ist: Der Hahn und die Sonne verkündigen den Tag. In den lateinischen Worten des Abschnitts war wieder die Jahrzahl zu finden:

INNOCVO ORE PRECES MORDENS 1708.
RES ASTRA FATIGANT.

das ist: Das Gebet aus einem unschuldigen Munde, beweget, als eine durchdringende Sache, den Himmel. Zuletzt fassete die Randschrift gleichfalls die Jahrzahl in sich:

SLESIA REGE SACRO CAROLO REPARATA PER ORA
INFANTVM COELO FERT CELEBRATA PRECES.

das ist: Das durch den König Carl wieder hergestellte Schlesien schicket sein Gebet, durch den Mund der Kinder, nach dem Himmel. Die Anfangsbuchstaben C. W. bedeuteten Christian Wermuth.



116. §. Auf der ersten Seite einer andern, waren viele betende Kinder auf einem Berge versammlet, über welche sieben Tauben schwebeten, und nach dem Kasten des Noa zu flogen, der gegen über und auch auf einem Berge stund. Die Auf- und Unterschrift hieß: MVLTIPLICATO COLVMBAE SPIRITV VATICINANTVR PVERI PVELLAEQVE ANTE DIEM DOMINI INSIGNEM. GEN. VIII. 11. NVM. XI. 26. IOEL. III. ACT. II. das ist: Bey vielfältiger Beweisung des Geistes Gottes weissagen die Knaben und Mädgen vor dem grossen Tage des HErrn. 1. Buch Mose VIII. 11. IV. Buch Mose XI. 26. Joel III. Apostel Geschichte II. Die Buchstaben C. W. zeigeten Christian Wermuth an. Auf der andern Seite enthielten folgende Worte die Jahrzahl:

SERMO LEONE DEI SVECO SLESIÆ
STAT IN ORA.

das ist: Gottes Wort wird durch den schwedischen Löwen im schlesischen Lande bevestigt.



117. §. Die Hauptseite einer andern Münze stellete die Brustbilder der Königin in Engelland, und des Königs in Schweden, vor. Die Königin trug die Krone auf dem Haupte; der König aber war geharnischt und mit zurückgekämmten Haren abgebildet. Die Ueberschrift lautete: ANNA D. G. M. BRIT. REGINA. CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Anna, von Gottes Gnaden, Königin in Großbritannien. Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Im Abschnitte hieß es: IN SPONSION. PACIF. RELIG. SILES. das ist: **Auf die übernommene Gewährleistung des schlesischen Religionsfriedens.** Die Anfangsbuchstaben C. W. gaben den Künstler, **Christian Wermuth,** zu erkennen. Auf der Gegenseite bestralete der Name Gottes die drey Hände des römischen Käisers, der Königin in Großbritannien, und des Königs in Schweden, welche in einander geschlossen waren. Er warf zugleich sein glänzendes Licht so wohl auf Schlesien überhaupt, welches das Wort SILESIA andeutete; als ins besondere auf die unten liegende Städte BRESLAV. LIEGNITZ. BRIEG. MÜNSTERBERG. und WOHLAV; in welchen insonderheit die evangelischen Kirchen wieder eingeräumt worden, welche vorher verschlossen gewesen. Im Vorgrunde saß die Gottesfurcht mit dem Kelche und Kreutze in der rechten Hand, und die Gerechtigkeit mit der Wage und mit dem Schwerdte in der linken Hand. Sie gaben einander die Hände. Die Umschrift bestund aus nachstehenden Worten:

TRES REGVM SCHLESIAM
DECORANT DVM LVMI-
NE DEXTRÆ,

JVNGERE QVIS DVBITET
JVSQVE FIDEMQVE MA-
NVS.

das ist: **Indem drey Könige Schlesien mit ihrer Hände Glanz beehren; wer will zweifeln, daß die Gerechtigkeit und der Glaube einander die Hände reichen werden?** Im Abschnitte las man noch: FELICITER PERACT. Ao. MDCCVIII. das ist: **Glücklich zu Stande gebracht, im Jahre 1708.**

118. §. Die erste Seite der folgenden Münze kam mit der nächstvorhergehenden völlig überein. Die Rückseite bestund aus dieser Aufschrift: D. T. O. M. AVGVSTISSIMO ROMANOR. IMPERATORI MAGNÆ BRITANN. REGINÆ DEFENSORI FIDEI SVECORVM REGI FOEDERATI BELGII ORDINIBVS OB LIBERVM RELIGIONIS EXERCITIVM DENVO LVTHERANIS CONCESSVM MAXIMAS HVMILIMASQVE GRATIAS AGIT SILESIA MDCCIIX. das ist:

Digitized by Google

ist: Dem allerhöchsten Gott, dem allerdurchlauchtigsten römischen Käiser, der Königin in Großbritannien, dem Beschützer des Glaubens, dem Könige in Schweden, und den Generalstaten der vereinigten Niederlande, stattet Schlesien, für die von neuem den Lutherischen Einwohnern zugestandene Glaubensfreyheit, den grössten und demüthigsten Dank ab im Jahre 1708. 1708.

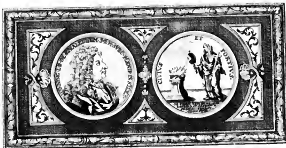


119. §. Die Bemühungen des Freyherrn Stralenheim bey dieser wichtigen Angelegenheit verdieneten ein Denkmahl. Man sahe daher sein Bild auf einer Münze mit der Ueberschrift: HENNING. L. B. DE STRALENHEIM. S. R. M. SVEC. PLENIP. IN SILES. das ist: Henning, Freyherr von Stralenheim, Ihrer königlichen Majestät in Schweden Bevollmächtigter in Schlesien. Der Buchstabe H. unter dem Arme bedeutete den Künstler Hautsch. Auf der andern Seite hielt der Glaube ein Kreutz in der linken Hand und in der rechten einen Brennspiegel, mit welchem er die Sonnenstralen auffing, und das Opfer auf einem Altare anzündete. Die Umschrift lautete: CITIVS ET FORTIVS. das ist: Er zündet geschwinder und stärker an. Im Abschnitte hieß es: OB FIDEM REGI ET RELIG. IN RESTVRAT. SACRORVM SILESIÆ PRÆST. MDCCVIII. das ist: Für die treue Dienste, welche dem Könige und der Religion, durch den wiederhergestellten Gottesdienst, geleistet worden. 1708. Die äuserste Randschrift war aus dem Virgilius genommen, und schien auf den stralenheimischen Namen zu zielen:

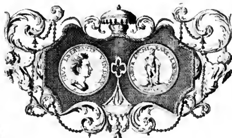
SOLIS INARDESCIT RADIIS LONGEQVE REFVLGET. das ist:

Er entbrennet von den Sonnenstralen und glänzet sehr weit.

Man findet diese Münze kleiner und die Rückseite etwas verändert.



1708. 120. §. Den Beschluß wie den Anfang dieser Münzen, mag eine mit des Königs Brustbilde machen. Dasselbe führete nur die Umschrift: PIVS LIBERTATIS VINDEX: das ist: Der gottesfürchtige Vertheidiger der Freyheit. Unten stund ein R. als des Künstlers, Richter, Zeichen. Auf der andern Seite lehnete sich Herkules mit der linken Hand auf der Keule. Umher las man die Worte: LABOR ENVMERARE LABORES. das ist: Es ist eine Arbeit seine Thaten zu erzählen. Im untersten Raume befand sich die Jahrzahl MDCCIX. und der Name, RICHTER.





Zwölftes Hauptstück.

Innhalt.



es Königs Anstalten Wipref anzugreiffen. 1. §. Der Generalmajor Stackelberg fordert den Ort auf. Der Sturm nimmt seinen Anfang, und läuft, wegen der Belagerten starken Gegenwehr, unglücklich ab. 2. Der Commendant ergiebet sich auf Gnade und Ungnade. 3. Der Oberste Dückert ist mit seiner Parthey gegen die Russen glücklich. 4. Der Czar schicket Volk nach Polen. 5. Des Grafen Piper Vorschlag; 6. welchem Mazeppa beyfället. 7. Der König lässet alle Bagage in Hadjatz, und gehet mit den Trabanten nach Zinkowa. 8. Der Generalmajor Hamilton verjaget eine Parthey Cosacken. Der Oberste Dückert thut ein gleiches mit einer rußischen Parthey. 9. Der Oberstleutnant Wrangel wird erschossen. Der Prinz von Würtenberg wird Oberst. 10. Der König gehet selbst mit einer Parthey aus, und schläget die Russen. 11. Er marschiret

Digitized by Google

marschiret mit seiner Garde nach Kotilwa. 12. Der Feind kömmt nach Oposna, und befreyet seine Gefangene. 13. Die Calmucken und Cosacken beunruhigen die Schweden bey Cosinin. 14. Der König gehet mit einer Parthey in Rußland hinein nach Actircki, 15. und nach Kura. Der Generalmajor Hamilton wird mit vier Regimentern ausgeschickt. 16. Scharmützel mit dem Feinde bey Krasnacut. Die Trabanten machen den Anfang; welchen mehrere nachfolgen. 17. Der König erhält einige Verstärkung. Der Feind marschiret davon. 18. Der König waget sich zu weit mit den Trabanten, und verlieret zehen davon. 19. Die taubischen Dragoner weigern sich zu fechten. 20. Gedanken darüber. 21. Die Schweden gerathen in Unordnung; 22. aus welcher sie der Generalmajor Kruse hilft; worauf sie marschiren, und dem Könige beyspringen. 23. Betrachtungen über diese Begebenheit. 24. Des Königs Rückmarsch; 25. welcher sehr beschwerlich ist. 26. Der Generalmajor Kruse wird mit seiner Parthey vom Wasser verhindert; 27. welches dem Könige auch wiederfähret; 28. insonderheit bey der Worskla. 29. Anmerkungen über diesen Winterfeldzug. 30. Münzen. 31. 32. Hamilton ist in seinen Verrichtungen glücklich; imgleichen Kruse. 33. Die Russen überfallen den Obersten Albedyll, und verursachen grossen Schaden. 34. Der Generalmajor Sparre schicket einige Verstärkung dahin. Die Russen fallen des Obersten, Grafen Torstensson, Quartir an. Der Leutnant Zöge ist unglücklich. 35. Scheremetof hat seine Absichten auf den Generalmajor Kreutz; welcher alle Vorsichtigkeit dagegen brauchet, und vom Psiol aufgehalten wird; über den er doch endlich kömmt. Der Oberstleutnant Kreutz wird erschossen. 36. Der König hat sein Standquartir in Budizin. 37. Er lässet etliche Bauren bestrafen, und schreibet darum eigenhändig an den Obersten Hielm. 38. Die Hofstatt und Besatzung wird aus Hadjatz gezogen; 39. welches die Russen besetzen. Radziowka wird von den Schweden verbrannt. 40. Der Oberstleutnant Silfwerhielm ist mit einer Parthey glücklich. 41. Pultawa wird berennet. 42. Historische Nachricht von den zaporovischen Cosacken. 43. Sie schreiben an den Mazeppa; welcher ihnen antwortet. 44. Ihre Briefe an den Tatarchan, an den Mazeppa und an den König. Des Grafen Piper Schreiben an den Chan. 45. Die Zaporovier halten

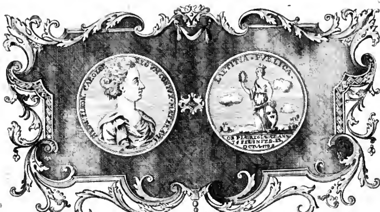
sich

Digitized by Google

über

172.

Digitized by Google



Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 104. Seite.

1. §.

1709. Januar. auf der 95. Seite.



Es ist schon vorher angeführet worden, daß der König das Weyhnachtfest und das Neujahr nicht in seinem Hauptquartire, sondern zu **Hadjatz**, und bey den Regimentern um **Wiprek**, zugebracht habe. Die ungewöhnliche starke Kälte hatte den kriegenden Partheyen, bey nahe drey Wochen† gleichsam die Hände gebunden. Sie ließ gleich nach dem neuen Jahre so viel nach, daß man sich ausserhalb den Häusern ziemlich bergen konnte. Der König machte demnach die Anstalten **Wiprek** anzugreiffen,†† in welchen Ort sich sechszehenhundert Russen und etliche hundert Cosacken geworfen hatten. Es war derselbe mehr von Natur, als durch einige sonderliche Werke bevestigt; indem er auf einem steilen Hügel lag, welchen man an der Seite mit einem Erdwalle und mit Pfälen umgeben hatte, wo der Boden niedriger war. Die Belagerten versahen sich mit Brustwehren von Schanzkörben, die sie von Strohe zusammenflochten und mit Erde ausfülleten. Den Wall begossen sie auswerts mit Wasser, welches zufror, wodurch er vester und so glatt ward, daß Niemand den Fuß darauf setzen konnte.

Des Königs Anstalten Wiprek anzugreiffen.

2. §. Der Generalmajor **Stackelberg** ließ die Stadt durch einen Brief auffordern, und den Commendanten darinn vermahnen, sich nicht zur Gegenwehre zu setzen. Allein derselbe gab zur Antwort, daß er sich, nach seiner Pflicht, bis auf das äuserste wehren wollte. Sobald die Sturmleitern fertig und die Stücke hergeführt waren; so begab sich der König selbst dahin, und ertheilete die nöthigen Befehle zum Angriffe. Ein Jeder stellete sich solchen ganz gefährlich und sehr beschwerlich vor, daß der König so gerade darauf los gehen wollte, ohne daß die Mannschaft, welche Sturm laufen sollte, mit einiger Bedeckung versehen wäre. Weil sich aber der Commendant nicht bequemen wollte, nachdem man die Stadt von neuem aufgefordert hatte; so blieb es bey des Königs Endschlusse. Ohngefähr um zwo Uhr nach Mittage fingen die Stücke an zu spielen und der Sturm seinen Anfang zu nehmen, welcher auf folgende Art angeordnet war. Der Oberste, Graf **Jacob Sperling**, stund an der Ostseite mit sechshundert Fußknechten; an der linken hielt der Oberste, **Georg Friederich Fritski**, mit eben so viel Mann, und zwischen ihnen, gegen das Thor über, war der Oberste **Albedyl** mit sechshundert teutschen Dragonern zu Fusse. Weil dieser letztere die Raketen nicht sehen konnte, welche das Zeichen zum Sturme seyn sollten; so lief er, sobald die Stücken gelöset wurden, mit grosser Herzhaftigkeit zu, und öffnete das Thor auf die Hälfte, ob es gleich mit Mist, Erde und mit Kornsäcken inwendig versperret und verwahret war. Allein zu gleicher Zeit schien das feindliche Feuer den Dragonern zu stark

Der Generalmajor Stackelberg fordert den Ort auf.

den 7.

Der Sturm nimmt seinen Anfang,

und läuft,

† Voltaire machet einen ordentlichen Waffenstillstand daraus.

†† Le Long, Limiers und andere setzen die Eroberung dieses Orts unrecht in den folgenden Monat.

1709. Januar. wegender Belagerten starken Gegenwehr,

stark zu seyn, daher sie umkehreten, und nicht wieder daran wollten, ob er sie gleich mit gutem und bösem dazu zu bringen suchte. Bey dieser Gelegenheit ward der Capitain, **Eduard Gyllenstolpe**, im Thore erschossen. Alles dieses war vorbey, ehe **Fritski** bey der Stelle anlangte, die ihm angewiesen worden; indem es hier etwas langsamer zuging; weil das Volk seine schweren Sturmleitern mit sich schleppen musste. Die Belagerten wendeten sich also desto stärker gegen ihn. Sie stunden hinter ihre Schanzkörbe verdeckt, und thaten den Schweden, bey dem Anmarsche auf dem ebenen Felde, grossen Schaden, daß viele von ihnen getödtet und unterschiedene beschädigt wurden, ehe man noch an den Wall kam. Der Oberste **Fritski** und der Oberstleutnant, **Adolph Mörner**, wurden hier erschossen; worauf der Oberste, Graf **Caspar Sperling**, an ihre Stelle die Truppen anführen musste. Er trat mit unglaublicher Hurtigkeit hervor, setzte aber auch sogleich sein Leben zu, welches andern mehr, die dahin gehen mussten, wiederfuhe. Denn der Commendant hatte seine Leute so unterrichtet, daß sie einzig acht geben mussten, wo sie etwa einen Officir sahen, damit sie auf ihn zielen, und ihn für das rechte Augenmerk ihres Schiessens, halten möchten. Nachdem man endlich etliche Sturmleitern bekommen, stiegen die Soldaten hinauf, um weiter auf den Wall zu klettern; sie wurden aber entweder von den Sturmbalken, Steinen, siedendem Wasser und andern schädlichen Dingen, getroffen, und unterschiedene von ihnen niedergeworfen; oder wenn ja etliche den Wall erreichten; so wurden sie doch, nach einigem Fechten und Stechen, von den Feinden vor dem Kopfe geschossen. Man tummelte sich auf solche Weise lange herum. Denn die Schweden fielen nach einer kleinen Weile, auf einen Kunstgriff denen Balken auszuweichen, welche auf sie herunter gerollt worden. Sie brachen auch mit den Händen nicht wenige Piken entzwey, mit welchen der Feind auf sie zustieß. Allein aller dieser Muth war doch nicht zureichend, daß die Schweden hätten in so grosser Anzahl hinauf kommen können, wodurch den übrigen wäre die Bahn gebrochen und dem Feinde sonst was zu schaffen gegeben worden, bis die andern nachgekommen.

unglücklich ab.

Zu diesem Unglücke half auch nicht wenig, daß das schwedische grobe Geschütz nichts konnte ausrichten. Denn das Eis auf dem Walle war so dick und glatt, daß die Stückkugeln nicht Kraft genug hatten durchzubrechen; sondern sie pralleten ein wenig in die Höhe, und fielen hierauf zurück, wodurch unterschiedene Verwundete, die unten im Graben lagen, zerschmettert wurden. Damit aber dieser Angriff doch unterstützt würde; so musste die liefländische Adelsfahne dahin reiten und mit ihren Carabinern auf diejenigen Feuer geben, die sich noch auf dem Walle sehen liessen. Dieses geschahe mit einiger guten Wirkung; es war aber zur Hauptsache selbst nicht zulänglich. Auf der Seite, wo der Graf **Jacob Sperling** stund, ging es eben so zu, wie an den andern Stellen. Er ward selbst geschossen, und starb etliche Tage hernach. Ein gleiches wiederfuhr seinem Oberstleutnant **Lilliegren**, ehe er den Wall erreichte.

3. §. Es ward nunmehr finster, und also wollte der König weiter nichts vornehmen; sondern er schickte in des Feldmarschalls, des Grafen **Rehnschöld**, Namen hinein, und ließ um einen Anstand anhalten, die Todten und Verwundeten wegzuführen. Doch ward dabey angedeutet, daß frische Truppen heran rücken sollten. Der Feind könnte sich daher die Nacht über ausruhen, und Morgen eines neuen Besuchs gewiß versichert seyn. Das erste stund der Commendant zu; wegen des andern aber wollte er sich bedenken. Doch sandte er nach zwo Stunden heraus, und erbot sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wenn er und seine Besatzung nur ihre Bagage behielten. Dieses ward ihnen versprochen, und wurden demnach die Thore noch denselben Abend den Schweden eingeräumt. Den folgenden Morgen nahm man die Stadt in Besitz. Es war keine sonderliche Beute daraus zu holen. Die Russen waren dreyzehenhundert Mann zu Fusse, und hundert Dragoner nebst vierhundert Cosacken, welche insgesammt zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Eben dasselbe musste sich auch der Commendant, welcher ein Schotte war, und zwene Oberstleutnants, zwene Majors, nebst dreyßig andern Officirern, gefallen lassen. Ausserdem bekam man vier Stücke, etwas Pulver, Bley, Kugeln und das Gewehr, das die Gefangenen ablieferten. Die Schweden hatten gegen vierhundert Todte und siebenhundert Beschädigte. Allein der größte Verlust bestund in den muntern und beherzten Officirern,* die dem Könige den ganzen Krieg hindurch gefolgt waren, und izt ihr Leben vor einem so liederlichen Lumpenneste beschliessen mussten. Die Stadt ward auf den Abend von dem Major, **Johann Berendt Wiedemeyer**, in die Asche gelegt; welcher mit hundert und funfzig Mann dazu Befehl erhielt.

Der Commendant ergiebet sich,

auf Gnade und Ungnade.

den 8.

Die

* Der Professor Westphal nennet unter solchen auf der hundert drey und sechzigsten Seite, einen Obersten Taube. Allein es verhält sich nicht also. Denn der König hatte zu der Zeit keinen Obersten dieses Namens mehr in Diensten, als den Obersten, Gustav Adam Taube, welcher nachher Graf, Reichsrath und Oberstatthalter zu Stockholm ward, und im Jahre tausend siebenhundert zwey und dreyßig starb.

Die Cosacken wurden auf des Mazeppa Vorbitte, nach etlichen Tagen losgegeben; ihr Weibsvolk aber jagte man alsobald weg, und konnte solches hingehen, wohin es wollte.

Der Oberste Dückert ist mit seiner Parthey gegen die Russen glücklich.

4. §. Der König hatte denselben Tag Nachricht erhalten, daß sieben rußische Regimenter zwo bis drey Meilen davon stünden; doch hatte man ihren eigentlichen Endzweck nicht erfahren können. Der Oberste Dückert ward daher gegen den anbrechenden Abend, mit einer Parthey von zweytausend Reutern und Dragonern ausgeschickt. Er marschirte ganz gemächlich die Nacht hindurch,

den 9.

bis er die Feinde in der ersten Demmerung in drey bis vier Dörfern zugleich antraf und angriff. Etliche hundert von ihnen wurden niedergemacht; und weil sie nicht anders meyneten, da sie an so viel Stellen Lerm höreten, als daß die ganze schwedische Kriegsmacht gegenwärtig wäre; so begaben sich die, welche am weitesten davon lagen, auf die Flucht. Dückert hingegen kam mit etlichen Gefangenen, mit tausend Pferden, und mit einem ansehnlichen Theile von des Feindes Bagage zurück.

Der Czar schicket Volk nach Polen.

5. §. In der Zeit, daß sich der König bey Wiprek aufhielt, stund der Czar in Lebedin, und nahm die Gelegenheit wahr, die Generals Goltz und Pflug mit sechszehen Regimentern nach dem Dnieper abzufertigen. Sein Absehen war zum Theil den König Stanislaus zurückzuhalten, welcher dem Gerüchte nach, mit den schwedischen Regimentern unter dem Generalmajor Krasson, im Anzuge war. Zum Theil wollte er auch der widrigen Parthey in Polen dadurch das Herz stärken, welche besorgte, daß die meisten Polen dem Könige Stanislaus bey seiner Ankunft nach Lublin, zufallen würden; insonderheit wenn die geringsten guten Zeitungen von dem Könige in Schweden einliefen, und daß die Russen geschlagen wären. Dieses sahe man aus einem Schreiben des Siniawski an den Czarn, welches aufgefangen ward, worinn er meldete, daß er zu seiner eigenen Erhaltung, und wenn er nicht bald Hülfe bekäme, kein ander Mittel sähe, als sich dem Könige Stanislaus zu unterwerfen. Es beschleunigten daher die beyden rußischen Generals ihren Marsch nach Kiow um so viel mehr; weil sie gleichfalls besorgten, der König Carl möchte von ihnen auf dem Wege einige Kundschaft einziehen. Es ist auch wahr genug, daß solches gewiß und leicht genug geschehen können, wenn der Generalmajor Creutz dazu Befehl gehabt hätte, der mit einigen Regimentern in Lockowice stund. 1709. Januar.

Des Grafen Piper Vorschlag;

6. §. Diejenigen, welche am nächsten um den König waren, und Gelegenheit hatten aus desselben Gesprächen seine Gedanken zu merken, und die dabey den Zustand der Armee wussten, sahen gar wohl, daß es, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer seyn dürfte, ohne eine Verstärkung in Rußland einzubrechen. Es glaubte daher ein Jeder, und insonderheit der Graf Piper, daß der König sich würde nach dem Dnieper wenden; weil solches der nothwendigste und nützlichste Zug wäre, den derselbe bey dieser Zeit könnte vornehmen. Hiedurch eröffnete man den Weg nach Polen, und der Briefwechsel mit diesem Königreiche käme wieder im Gange, von welchem man seit langer Zeit war abgeschnitten gewesen. Der König könnte auch auf solche Weise noch mehrere Truppen an sich ziehen, und dadurch den Abgang, den die Regimenter gelitten, ersetzen. Ins besondere wäre die leichte polnische Reuterey nöthig, die streifenden Partheyen abzuhalten, und einem flüchtigen Feinde nachzujagen, welchen die schwedischen Reuter mit ihren schweren Pferden weder einholen noch zum Stehen bringen konnten. Allein der König war diesem Vorschlage ganz entgegen, und gab zum Bewegungsgrunde an, daß der Marsch nach dem Dnieper einer Flucht nicht unähnlich seyn, und den Feind noch dreister und muthiger machen dürfte. Es wäre demnach besser mit ganzem Fleisse und mit allen Kräften die Russen aus der Ukraine zu treiben zu suchen, und sich hiernächst in Pultawa vest zu setzen, wo man bis in den Sommer warten und sich hiernächst wenden könnte, wohin man wollte.

welchem Mazeppa beyfälle.

7. §. Mazeppa war mit dem Grafen Piper † einer Meynung, und rieth dem Könige von Pultawa gänzlich ab. Er führete zur Ursache an, daß Niemand diesen Ort antasten könnte, ohne zugleich alle zaporovischen Cosacken aufzureitzen. Denn dieselben wären in so naher Freundschaft und in solchem Vertrauen mit einander verbunden, daß bey allen Vorfällen, die eine Parthey ihre beweglichen Güter zu der andern flüchtete.

Der König lässet alle Bagage in Hadjatz, den 10. und gehet mit den Trabanten nach Zinkowa.

8. §. Damit der König seinen Endzweck erreichen möchte, befahl er der Hofstatt und aller Bagage, unter der Bedeckung etlicher Regimenter, in Hadjatz zu bleiben. Er selbst aber ging mit den Trabanten nach Zinkowa, fünf Meilen, wo er ohngefähr drittehalb Wochen blieb. Die Russen stunden in Furcht,

† Es stimmet also hiermit nicht überein was Nemeiz in seinen Anmerkungen über den Voltaire vorgiebet, daß sich der Graf Piper aus Begierde zu des Mazeppa und der Cosacken Schätzen verleiten lassen, dem Könige den Marsch nach der Ukraine und der Belagerung der Stadt Pultawa zu rathen.

Digitized by Google

1709. Januar. Furcht, der König wollte seine Kriegsmacht in den nächsten Städten um **Pultawa** verlegen. Sie zogen demnach nicht nur viel Truppen nach **Acktirki**, **Olesna** und **Calentaja**, welche Oerter innerhalb ihren Gränzen liegen; sondeen sie warfen auch einige tausend Mann zu Pferde und zu Fuß in **Pultawa** hinein, und besetzten ausserdem **Hronie**, **Oposna**, **Kotilwa**, und andere in der Ukraine nächstgränzende Städte mehr. Wenn also die Schweden keine beständige Unruhe von diesen Nachbarn haben wollten; so war kein anderer Rath, als sie von dar zu vertreiben.

den 19. Der Generalmajor Hamilton verjaget eine Parthey Cosacken.

9. §. Zuerst ward der Generalmajor **Hamilton** mit etlichen hundert Pferden ausgeschickt, eine starke Parthey Cosacken aus den nächsten Döefern zu verjagen. Dieses that er ohne sonderbare Mühe. Denn sie wurden ihn nicht so bald gewahe; als sie sich auf die Flucht begaben, und ihre ganze Gegenwehr in Schreyen und Scheltworten bestehen liessen, so viel sie hervotbringen konnten. Den andern Tag ging der Oberste **Dückert** mit funfzehenhundert Pferden nach **Hronie**, wo drey rußische Regimenter Dragoner stunden, die ihre Wachen und Vorposten eine halbe Meile voraus gesetzt hatten. **Dückert** hob diese zum Theil auf, und kam den andern so geschwind über den Hals, daß er vor der der Stadt anlangte, ehe es noch Tag ward. Die Russen wurden nicht nur da heraus gejagt, sondern auch über das Feld bis in das nächste Gehölze verfolgt, wohin ihnen Niemand weiter wollte nachsetzen. **Dückert** kehrete also wieder zurück, und zählete auf den Rückmarsch über zweyhundert Todte, die auf dem Felde lagen. Er hatte ausserdem zwölf Gefangene bekommen, und ein Par Pauken, nebst zwo Standarten und dem ganzen Trosse, erbeutet. Die Niederlage würde gewiß grösser gewesen seyn, wenn er den hellen Tag abwarten wollen; weil er die Feinde von den Schweden besser unterscheiden können, die anitzt unter einander waren vermengt worden. Von schwedischer Seite verlor man nur zwene Dragoner; weil die Russen keine Gegenwehe thaten; sondeen sich schwadronenweise auf ihee Pferde warfen, damit sie desto geschwinder über den tiefen Schnee und über die Buschhügel kämen. Bey dieser Gelegenheit bekam man auch einige schwedische Gefangene zurück, die von einer Zeit zur andern waren verloren worden. Die Stadt ward mit iheen Vorstädten im Brand gesteckt, daß der Feind keine Besatzung möchte hinein legen.

den 20. Der Oberste Dückert thut ein gleiches mit einer rußischen Parthey.

Der Oberstleutnant Wrangel wird erschossen.

10. §. In der Zeit, daß der König in **Zinkowa** stund, hatte der Oberstleutnant bey den schonischen Dragonern, **Heinrich Wilhelm Wrangel**, das Unglück, daß er mit seinem Stallmeister, zween Knechten und einem Wegweiser ausritt, eine kleine Stadt im Augenscheine zu nehmen, die nicht weit von seinem Quartiee lag, und vom Feinde besetzt war. Weil sich Niemand, so viel er merken konnte, weder mit Lermen noch mit Schiessen rührete; so ritt er immer näher unter ihre Werke; bis etliche Falkonetstücken auf einmahl abgefeuret wurden. Die eine Kugel von solchen traf ihn selbst in dem Leib, daß er todt auf dem Platze niederfiel. Die zwote nahm dem Stallmeister den Arm weg, und die dritte flog dem einen Knechte vor dem Kopfe. **Wrangel** hatte seinem Regimente einige Zeit her als oberster Befehlhaber vorgestanden, welche Stelle hierdurch erledigt ward. Wie die Rede davon bey dem Könige vorfiel; so schlugen des Peinzen von **Würtenberg** Freunde denselben dazu vor. Allein der König, welcher ungemein viel Gnade für diesen jungen Herrn hatte, meynte, daß es für ihn zu schlecht wäre. Er behielt sich demnach ins künftige vor, ihm bey einem andern offenen Platze, was besseres zu geben. Der Prinz bekam hiervon Nachricht, und nahm die Gelegenheit in acht, dem Könige sein Verlangen selbst vorzutragen. Derselbe gab ihm eben die Antwoet; doch befahl er, daß die oberste Vollmacht noch denselben Tag aufgesetzt ward; worauf er sie unterschrieb. Er behielt sie aber noch bey deey Wochen bey sich, bis er mit einer Parthey über die rußischen Gränzen nach **Kura** kam, wovon kurz hernach die Rede seyn wird.

Der Prinz von Würtenberg wird Oberster.

den 22.

11. §. Nach einigen Tagen erhielt der König die Nacheicht, daß der rußische General **Schaumburg** bey **Oposna** eine ansehnliche Anzahl Truppen versammlete, mit dem Vorsatze, den Obersten, **Gustav Horn**, zu überfallen, welcher mit zwey Regimentern rund um **Sorosin** im Quartire lag, und die Stadt eingeschlossen hielt. Der König entschloß sich also mit sechs Regimentern zu Pferde selbst dahin zu gehen. Er hatte das Glück, daß er eben gegen Mittag, zwischen eilf und zwölf Uhr, anlangte, als der Fürst **Menzikof** und der General **Rönne**, einige Stunden vorher angekommen waren, und mit dem General **Schaumburg** ihr itztgenanntes Vorhaben überlegen wollten, welches den folgenden Tag sollte ins Werk gerichtet werden. Ihre Macht bestund in sechs Dragonerregimentern, in sechshundert Granadirern zu Pferde und in zweytausend Cosacken oder Tatarn. Ihre Vorwache war eine halbe Meile von der Stadt ausgesetzt. Sobald der König diese gewahr ward, schickte er die Wallachen dahin sie anzugreiffen. Sie thaten solches so hurtig, daß mit der Vorwache zugleich etliche hundert Cosacken durch das Dorf **Sajesniza**, bis in die Vorstadt von **Oposna**, gejagt wurden. Der Feind war hier in Ordnung

Der König gehet selbst mit einer Parthey aus,

den 28.

nung gestellt, und rückte gegen die Wallachen an. Der Oberste Taube, welcher den Vortrab anführete, eilete ihnen zu Hülfe. Allein der Feind wendete sich hierauf zurück, und setzte sich bey der Vorstadt wieder. Der König stellete sein Volk auch in Ordnung, in der Hoffnung, der Feind würde Stand halten; er machte sich aber durch die weitläuftigen Vorstädte davon, und ward von Taube auf die andere Seite, bis nach dem Dorfe Melin verfolgt. Hinter demselben war eine Ebene, wo sich der Feind wieder in Schlachtordnung setzte. Taube hatte zwar nicht mehr als sein Regiment bey sich; er stellete sich aber gleichfalls gegen die feindliche Macht. Wie sie eine Stunde gestanden und einander angesehen hatten, langte der König mit den andern Regimentern an, welche einen Umweg nehmen müssen. Sobald diese anfingen sich in einer Linie auszubreiten; machte der Feind von neuem eine Bewegung davon zu gehen. Allein Taube und Dückert nebst etlichen Standarten von den Smoländern, welche fertig waren, fielen die Russen sporenstreichs an, und brachten sie in solche Unordnung, daß sie sich an beyden Seiten des Weges zertrenneten, und kein Haufe mehr bey dem andern blieb. Die übrigen schwedischen Regimenter setzten ihnen nach, so stark sie reiten konnten, worauf die Flüchtigen allenthalben niedergemacht wurden. Im dem Dorfe Pitnl erhaschte man fast vier Schwadronen, welche man Preiß gab. Die Wallachen jagten den Cosacken nach, welche sie bey einem Passe in die Klemme bekamen. Die Enge des Weges verhinderte sie weiter zu gehen, daß daher über dreyhundert von ihnen ihr Leben zusetzen mussten. Nachdem die Schweden also dem Feinde über eine Meile nachgesetzt hatten, ließ sie der König zurück rufen. Denn weil sie schon um Mitternacht zu Pferde gesessen, und von Zinkowa durch beschwerliche Wege gekommen waren; so mussten sie nach einem so starken Ritte, Erfrischung und Ruhe geniessen. Der König wandte sich nach Oposna, wo reiche Beute gemacht ward, insonderheit von den Wallachen, die am meisten darnach trachteten. Der General Schaumburg hatte eine grosse Mahlzeit für seine Gäste zu Mittage zugerichtet, und die Officiere waren auch bereit, sich einen frölichen Tag zu machen. Allein alles zusammen kam dieses mahl den Schweden zu gute, welche sich, sowohl hohe als niedrige, um so viel mehr freueten; weil der König seinen Namenstag auf solche Weise wieder glücklich gefeyert hatte. Von den Russen wurden fünfhundert Erschlagene gerechnet, ohne die Cosacken. Etliche und funfzig waren gefangen, und darunter ein Capitain nebst drey andern Officirern. Ausserdem hatte man ein Stücke, ein Par Paucken und fünf Cosackenfahnen erbeutet. Man bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß, sobald der Feind anfing zu weichen, er seine Standarten nebst den Dragonern voraus schickte, welche am besten beritten waren. Der König bekam hier auch eine Menge schwedischer Gefangenen wieder, welche sich bey des Feindes Abzug plötzlich zusammen gerottet, ihre Wachen entwaffnet, und sie nebst des General Rönne Bedienten und allen seinen Schriften, in Verwahrung genommen hatten. Der König sahe selbst alle Briefschaften durch, und bekam daraus von des Feindes Vorhaben nicht wenig Licht.

und schläget die Russen.

1709. Januar.

12. §. Er ging hierauf erst wieder nach Zinkowa. Nachdem die Anstalten daselbst gemacht waren, daß die Trabanten sollten nach Cosmin marschiren, begab sich der König zu seiner Leibgarde und hierauf nach der Stadt Kotilwa, wo sich, dem Verlaute nach, eine Parthey vom Feinde eingenistelt hatte. Wie die Schweden dahin kamen, fanden sie nicht mehr als vierhundert Dragoner, die sich zwar aus dem Staube machten; sie mussten aber doch zwanzig Mann im Stiche lassen.

Er marschiret mit seiner Garde nach Kotilwa. den 30.

13. §. Auf diese Begebenheit folgte wieder ein neuer Aufzug. Der König hatte bey seinem Abmarsche von Oposna, die rußischen Gefangenen nebst den Kranken und etlichen Knechten daselbst, unter der Aufsicht des Capitain Taube, und funfzig Dragoner, zurückgelassen, bis der Oberste Ranck mit zwey Regimentern zu Fuß anlangte. Allein der Bote, welcher Ranck dem Befehl einhändigen sollte, verirrete auf dem Wege, und kam also später dahin, als daß Ranck noch denselben Tag, da der König abging, Oposna hätte erreichen können, wohin doch der gegebene Befehl lautete. Der Feind hatte unterdessen Kundschaft eingezogen, daß der König den Ort verlassen und eine so geringe Mannschaft dort gelassen hätte. Er sammlete demnach die Flüchtigen in seiner Nachbarschaft zusammen, und begab sich mit zweytausend Pferden nach Oposna. Die wenigen Schweden, die da waren, konnten weder einen so weitläuftigen Platz besetzen, noch sich auf einige Weise wehren. Sie zogen sich daher in einem Hofe am Markte, wo sie sich so tapfer hielten, daß Niemand zu ihnen kam, bis das Haus auf drey Seiten angesteckt, und das Bretterwerk auf der vierten niedergehauen ward. Der Feind brach hierauf hinein und machte die meisten nieder. Der Captain ward mit etlichen gefangen. Vierzehen hatten sich versteckt und kamen davon. Die rußischen Gefangenen wurden befreyet. Wie die Sache dem Könige berichtet ward, verdroß es ihn so viel mehr; weil er auf dem Wege nach Kotilwa, dieser Parthey ganz

Der Feind kömmt nach Oposna,

und befreyet seine Gefangene.

1709. Januar.

nahe gewesen war, und weil er sie bey ihrem Anmarsche hätte antreffen können, wenn nur die allergeringste Zeitung davon eingelaufen wäre. Wie **Ranck** den andern Tag anlangte, nachdem der Ueberfall geschehen war, fand er die Stadt sowohl von Russen als von Einwohnern ganz ledig. Doch traf er einen guten Vorrath von Eßwaren darinn an, welche zu verderben sich der Feind nicht die Zeit gegeben hatte, wie er erfahren, daß die Schweden vorhanden wären.

Februar. Die Calmucken und Cosacken beunruhigen die Schweden bey Cosmin. den 6. den 7.

14. §. Auf die Art waren die Russen nunmehr in ihren eigenen Gränzen hineingejagt, daß also die Schweden auf der Seite nicht mehr von ihnen beunruhigt wurden. Doch liessen sich die Calmucken und Cosacken noch hier und dar sehen, welche die Wallachen allein vertrieben. Unter andern fielen sie bey **Cosmin**, das ohngefähr zwo Meilen von **Kotilwa** lag, zwene Tage nach einander die Schweden an, die entweder nach den nächsten Dörfern wollten, oder auch ihre Pferde zur Tränke ritten; es wurden aber nur sieben oder acht Mann beschädigt. Der Generalmajor **Kruse**, welcher daselbst mit etlichen Regimentern stund, befahl daher, daß Niemand bey Strafe, weder hier noch dort zur Ergötzlichkeit ausreiten sollte, und wenn sie ihre Pferde tränken wollten; so könnten zwo bis drey Compagnien es zu gleicher Zeit thun; die aber allezeit einige Officirer bey sich haben müßten. Man hatte die Einwohner in Verdacht, welche mehrentheils vom Hause und vom Hofe gelaufen waren, und sich in den Hölzungen aufhielten, daß sie mit den flüchtigen Raubvögeln in gutem Verständnisse stünden. Wie demnach die Schweden den Ort verliessen, steckten sie die Stadt und alle nächstliegende Dörfer im Brand.

Der König gehet mit einer Parthey in Rußland hinein,

15. §. Der König war nicht damit zufrieden, daß er die Russen aus ihren Quartiren in der Ukraine fortgeschafft hatte; sondern er wollte sie gern noch weiter weg haben. Zu dem Ende nahm er, ausser den Trabanten und Einspännigern, eilf Regimenter zu Pferde zu sich. Es waren solche die Ostgothen, Smoländer, Süderschonen, Krusens Carelier, die liefländische Adelsfahne, nebst **Schreiterfeldts**, **Taubens**, und **Dückerts** Dragonern und den Wallachen. Hierzu kamen noch zwey Regimenter zu Fusse, nämlich die Garde und die Dahlkerls, nebst einiger Artillerie. Die Absicht war auf **Actircki** gerichtet; weil man vernahm, daß der Feind daselbst mit einer ziemlichen Macht von Fußvolke und Dragonern stund. Bey **Kura**, welches das erste Dorf innerhalb den rußischen Gränzen ist, traf man ohngefähr tausend Dragoner nebst einigen hundert Cosacken an. Die Wallachen wurden ihnen zu

nach Actircki

den 9.

erst entgegen geschickt; allein sie konnten nichts sonderliches ausrichten; weil die Russen mit geschlossenen Gliedern gingen. Wie sie zurück kamen, befahl der König, daß sie sich noch einmahl dahin begeben, aber dicht an einander halten sollten, damit der Oberste **Taube** mit einer Schwadron könnte hinter ihnen verdeckt hergehen. Dieser Anschlag lief glücklich ab. Denn wie die Wallachen gerade gegen den Feind ankamen, öffneten sie sich in der Geschwindigkeit, daß **Taube** hervor rücken konnte. Die Russen kehreten ihnen alsobald den Rücken zu, und liefen in der größten Unordnung davon, darauf man sie bis ganz unter **Actircki** verfolgte. Bey einem Hügel im Walde konnten sie wegen des tiefen Schnees nicht so eilig aus dem Wege kommen, und mußten daher beav Hare lassen. Wie sie hiernächst die Ebene erreichten, lagen ihnen die Wallachen auf dem Halse, daß man also hundert und vierzig zählete, die auf der Flucht niedergemacht wurden, und acht, die man gefangen genommen. Auf schwedischer Seite vermißte man Niemand, als den Rittmeister der Wallachen, **Lupul**, einen beherzten und braven Mann, welcher dadurch unglücklich ward, daß er sich zu tief unter die Feinde wagete.

und nach Kura.

16. §. Die übrigen Russen langten zu **Actircki** an, wo man sie alsobald einnahm, und rund umher alle Vorstädte ansteckte, damit die Schweden sich nicht darinn vestsetzen möchten. Wie der König dieses sahe, mußten sich einige Truppen vor der Stadt zeigen; die übrige Kriegsmacht aber marschirte zurück und setzte sich in **Kura**. Den andern Tag sandte der König wieder eine Parthey aus, die Gelegenheit des Orts im Augenscheine zu nehmen und sich zu erkundigen, ob man ihn angreiffen könnte? Weil aber alle Häuser in den Vorstädten abgebrandt waren, und weil es die Jahrszeit noch weniger zulassen wollte eine Belagerung vorzunehmen, überdies die Stadt wohl bevestigt und mit dreytausend Mann zur Besatzung versehen war; so ließ es der König dabey beruhen, daß alle Heu- und Kornhaufen, die noch aufbehalten waren, in der Asche gelegt wurden. Zu gleicher Zeit wurden Partheyen ausgeschickt, welche die Dörfer weit und breit in der ganzen Gegend abbrannten. Von **Kura** ging der Generalmajor **Hamilton** mit vier Regimentern zu Pferde aus. Ihm war aufgetragen alle Städte und Dörfer zur rechten Hand, bis an die Ukraine, zu verwüsten.

den 10.

Der Generalmajor Hamilton wird mit vier Regimentern ausgeschickt.

17. §. Der König selbst stellte seinen Marsch nach der Stadt **Krasnacut** an, wo der General **Schaumburg** wieder mit sieben Regimentern Dragonern stund. In einem Dorfe, eine Meile davon, hatte er

Scharmützel mit dem Feinde bey Krasnacut. den 11.

eine

Digitized by Google

eine Vorwache von dreyßig Mann ausgesetzt. Einige von diesen büsseten ihr Leben ein, andere wurden gefangen, und drey kamen davon, welche in vollem Rennen fort eileten und der Schweden Ankunft berichteten. Allein sie hatten keinen weiten Vorsprung; weil der König mit den Trabanten ihnen auf dem Halse war, daß sie fast zugleich anlangten. Hierdurch geschahe es, daß von denen, welche in der Stadt lagen, nicht viel zu Pferde kamen; sondern daß sie sich zu Fusse durch die Stadt und durch eine lange Vorstadt, auf die andere Seite zu retten suchten. Doch wurden alle die, welche man erreichen konnte, niedergemacht. Den Trabanten folgten die Dragoner der Obersten **Taube** und **Dückert**, nebst den Smoländern und Wallachen. Die Russen, welche davon gekommen waren, geselleten sich zu ihren Cameraden, die sich in der Geschwindigkeit auf ein ebenes Feld setzten. Der Major **Dückert** verfolgte sie mit ohngefähr hundert Pferden. Wie er aber eine so grosse Anzahl sahe, mit denen er es mit Fug nicht aufnehmen konnte; so zog er sich über einen Damm zurück. Unterdessen eileten mehrere schwedische Truppen herbey, welche eine andere Parthey auf der rechten Seite in einen Morast jagten, wo das Eis geborsten war, und wo sie vierhundert Mann niedermachten. Bey dieser Gelegenheit hatte einer von des **Mazeppa** Leuten, mit Namen **Hertzig**, allein über dreyßig Mann davon umgebracht. Die Russen versammleten sich wieder auf eine Wiese und stelleten sich in zwo Linien. Der König ließ seine Mannschaft, so geschwinde es möglich war, auch nachkommen und sich auf einem Hügel setzen, von dar man des Feindes ganze Macht übersehen konnte, die auf dreyßig Schwadronen gerechnet ward.

Die Trabanten machen den Anfang; welchen mehrere nachfolgen.

18. §. Nachdem der König eine kleine Stunde ausgeruhet hatte; weil sowohl das Volk als die Pferde schon einen Ritt von einer starken Meile gethan hatten und fast aus dem Athen waren, und weil der Abend auch heranrahete; so ertheilte derselbe Befehl überall zum Marsche. Der Feind war indessen still gestanden. Wie er aber die Worte des Königs hörete und sahe, daß die Schweden in einem kleinen Trabe ansetzten, zog er sich von der Ebene hinter der Spitze eines Waldes, auf dem Wege nach der Stadt **Horodna**, welche eine halbe Meile davon lag. Hier theilte er sich, und ging der eine Haufe zur linken hinauf nach einem hohen Hügel; der andere aber wendete sich unten zur rechten Hand, wo ein Morast, der mit Gebüsche bewachsen war, den Weg enge machte. Der König nebst den Trabanten und den taubischen Dragonern, setzte denjenigen nach, welche die Höhe eingenommen hatten, und verfolgte sie mit dem Degen in dem Rücken bis in die Vorstadt. Der ganze Weg war mit todten Leichnamen besäet, und auf den Strassen nach der Vorstadt, wo sie die Enge noch mehr zusammen trieb, lagen Todte und Lebendige bey grossen Haufen über einander. Denn viele warfen sich auf die Erde nieder und wollten sich dadurch bergen, bis die erste Eil vorüber war. Andere sprungen von ihren Pferden über die Hofzäune, schlugen ihr Gewehr entzwey, und baten auf den Knien um Gnade. Die Pferde, welche bey grossen Haufen los und ledig herum liefen, kamen hier den Russen wohl zu statten; indem sie verhinderten, daß die Schweden nicht konnten so geschwind hindurch kommen und die Flüchtigen verfolgen, die ohne den geringsten Verzag davon eileten.

Der König erhält einige Verstärkung. Der Feind marschiret davon. *1709. Februar.*

19. §. Biß hieher waren die Schweden glücklich, und sie wären es auch geblieben; wenn sie nur ein wenig still gestanden wären, und die andern Regimenter abgewartet hätten. Allein eine gar zu grosse Hitze verleitete erstlich die Trabanten, bey welchen sich der König befand, daß sie die Stadt vorbey, unterwerts bey einer Anhöhe und nach einem Mühlendamme jagten. Hier hielten sie noch nicht still; sondern sie setzten aufwärts gegen einen andern heßlichen und steilen Hügel an, wohin die Flüchtigen voraus gegangen waren. Daselbst fielen den Schweden andere feindliche Truppen ins Gesichte, welche auf ihre Hügel gestanden, und anizt bey dem Mühlendamme anmarschirt kamen, über welchen die Schweden gekommen waren. Sie bestunden aus sechs Regimentern Dragonern, und aus zwo Bataillonen berittenes Fußvolk von des Czarn Leibgarde, mit welchen der General **Rönne** denselben Tag zu **Horodna** angelangt war. Er hatte sie auf der rechten Seite um die Stadt an vortheilhaffte Stellen bey dem Damme und innerhalb einem Plankwerke, gestellt, wo sie den grössten Schaden thun konnten. Andere hatten ihren Platz hinter den Hofzäunen unten bey dem Moraste; wovon sogleich mehr folgen soll. Die Trabanten wendeten sich gegen die ersteren, und mussten, nachdem sie mit grosser Beschwerlichkeit vor dem Berge gekommen waren, ihr Feuer und ihre Granaten aushalten. Allein sie hielten sich so tapfer und fochten so beherzt, daß einige von ihnen, wie ihre Pferde aus Mattigkeit nicht von der Stelle gehen konnten, absprungen, und erst mit den Pistolen, und hernach mit dem Degen in der Faust, auf den Feind losgingen. Ihr Leutnant, der Oberste, **Johann Gierta**, bekam zwo Kugeln, gleich unten vor der rechten Kniescheibe. Unterschiedene wurden verwundet und zehen getödtet, nämlich **Ludewig Pels**, **Nils Posse**,

Der König waget sich zu weit mit den Trabanten, und verliert zehen davon.

Jacob

Digitized by Google

1709. Februar. Jacob Taube, Erland Cronmarck, Johann Lagermarck, Hummer, Carl Bård, Georg Essen, Chemnitz und Otto Gustav Sittmann; welche wegen ihrer besondern Tapferkeit werth sind, daß ihrer gedacht werde.

Die taubischen Dragoner weigern sich zu fechten.

20. §. Unter diesem Trabantengefechte war der König bey des Obersten Taube Dragonern angelangt. Diese griffen den Feind im Anfange muthig an; wie sie aber von demselben ein scharfes Feuer empfingen, wollten sie nicht mehr daran. Der König befahl ihnen abzusitzen; allein sie hatten sich schon zertrennet, und waren kaum ihrer zwanzig bey jeder Standarte; überdies sahen sie auch so viele feindliche Schwadronen auf sich anrükken. Sie gaben also dem Könige kein Gehör; sondern führeten ihn mit sich den Hügel hinauf. Wie die Trabanten sahen, daß sie verlassen waren; so war für sie nichts anders zu thun, als nachzufolgen. Der König brachte sein Volk auf der Höhe wieder zusammen; der Feind aber hielt auf dem Damm.

Gedanken darüber.

21. §. Der König merkte nunmehr die Ursache dieser ganzen Verwirrung gar wohl, daß man nämlich einem flüchtigen Feinde unbedachtsamer Weise und ohne Ordnung nachgejagt hätte. Wie man hiernächst auf seine frische Mannschaft gestossen; so wären die meisten Schweden zurückgeblieben, die wenigen aber, die nachgefolgt, wären so abgemattet worden, daß ihre besten Kräfte verloren gewesen. Es war also für den König kein anderer Rath, als sich still zu halten, und entweder von sich zu schlagen, wenn ihn der Feind angriff; oder auch auf Hülfe von seinen eigenen Truppen zu warten.

Die Schweden gerathen in Unordnung;

22. §. Der Oberste Dückert hatte mit einem Theile von seinem Regimente Dragoner, den Weg zur rechten unterhalb dem Hügel genommen, und war hinter dem Feinde bis an der Stadt Horodna her. Wie er aber weder des Königs Folge sahe, noch von denen hörete, welche die Höhe hinanf gegangen und schon die Stadt vorbey waren, kehreten seine Dragoner wieder um. Die Russen, welche hinter den Hofzäunen und unten in den Gebüschen bey dem Moraste stunden, gaben auf sie Feuer. Dückert befahl sogleich, daß sich die zwo Schwadronen, die er bey sich hatte, in Ordnung sollten stellen. Das rußische Fußvolk fing an zu laufen und sich davon zu machen, aus Furcht, es möchte von den Schweden umringt werden. Allein zu gleicher Zeit trug sich eine andere thörichte Verwirrung ganz unvermuthet zu. Wie Dückert den Feind vorbey und auf das oftgenannte ebene Feld gekommen war, setzte sich der Feind wieder bey seinen Gebüschen. In dem Augenblicke kam ein Haufe von den Trabanten- und andern Officirknechten, welche Hand und Packpferde mit sich führeten, und itzt ihre Herren aufsuchen wollten. Sie meynten nicht anders, als daß der Weg, den der Oberste mit seinen Dragonern käme, rein und sicher wäre; wie sie aber eben unten bey dem Moraste kamen, empfingen sie ein Feuer, das ihnen zwar keinen Schaden that, aber sie doch dahin brachte, daß sie in der größten Unordnung umkehreten. Eine Parthey Wallachen, die ihnen folgten, wendeten ebenfalls um. Diese Verwirrung machte dem Feinde wieder einen Muth, daß er den flüchtigen Knechten mit einem Feuer über das andere nachsetzte. Zwo Compagnien Smoländer, welche sich vorgesetzt hatten denselben Weg zu nehmen, und die anitzt eben hierauf zu kamen, wurden von den fürchterlichen Plaudereyen, gleichsam als von einem Strome, mit fortgeführt; welches auch des Dückert Dragoner thun mussten. Ein so unanständiges Weichen, wozu man nicht die geringste gegründete Ursache hatte, konnte man nicht ohne Mitleiden und Verdruß ansehen. Denn wenn die Reuter und Dragoner den Knechten eine Oeffnung gemacht, und sich selbst still gehalten hätten; so wären die feindlichen Truppen, die sie anitzt verfolgten, ganz gewiß verloren gewesen. Allein da war kein Mittel sie zum Stande zu bringen; sondern ein Jeder ritt so geschwind er konnte. Und obgleich Dückert und andere Officirer mehr riefen, daß keine Gefahr vorhanden wäre; so war doch alles vergebens.

aus welcher sie der Generalmajor Kruse hilft;

23. §. Diese Unordnung erstrekte sich über das ganze Feld, und würde gewiß so weit gegangen seyn, bis sie auch unter das Fußvolk gekommen wäre, das noch eine halbe Meile zurück stund. Allein zu allem Glücke war der Generalmajor Kruse mit seinem Regimente und mit der liefländischen Adelsfahne angelangt, und stund eben da, wo der König zu erst einbrach. Nachdem er die Flüchtigen im rechten Ernste gescholten hatte, daß sie sich auch ihres Verhaltens schämeten; so befahl er, daß sie sich auf beyde Seiten um sein Regiment setzten, welches sie thaten und ihre Fehler zu verbessern gelobeten. Mit diesen waren zugleich etliche von dem Orte, wo der König hielt, gekommen, welche unter einander heimlich murmelten, daß bey ihrem Abmarsche Niemand gewusst hätte, wie es mit dem Könige zustünde. Wie diese Zeitung in einem Augenblicke herumgelaufen war, hörete man ein allgemeines Rufen: Lasset uns eilen, lasset uns gehen, und unsern König aufsuchen. Kaum hatte sich Kruse von der Stelle zu bewegen angefangen; so wendeten die Russen den Rükken, und ging ihr Abmarsch über das Feld weit eilfertiger fort, als ihre Ankunft. Es war

worauf sie marschiren,

auch

auch dieser Unterscheid dabey, daß sie den Verlust, welchen die Schweden bey ihrem Weichen litten, mit drey- wo nicht vierfachen Schaden bezahlen mussten. **Kruse** nahm den linken Weg, so geschwind er konnte, zum Könige, welcher sich noch auf dem Hügel befand. Es war bereits die Demmerung so groß, daß der König nicht mehr seine Truppen von den feindlichen unterscheiden konnte. Er machte sich daher schon fertig, den Neuankommenden entgegen zu gehen. Wie die Russen dieselben erblickten, und merkten, daß es Schweden wären, gingen sie ihren Weg davon. *und dem Könige beyspringen.* **Kruse** nahm demnach Gelegenheit dem Könige seine Ankunft zuentbieten zu lassen; ehe aber beyde Haufen zusammen kommen konnten, war der Feind schon eine gute Ecke weg, und marschirte diese Nacht noch bis zu der Stadt **Bohudenewa**. Der König wollte ihnen im Dunkeln nicht nachfolgen; sondern sandte ihnen eine Parthey über den Damm nach, die sich daselbst setzte. An das Fußvolk und an die Artillerie erging Befehl in **Krasnacut** zu bleiben; die übrigen aber stiessen zum Könige, welcher die Nacht sein Quartir in **Horodne** nahm. So viel man an allen Stellen finden und zählen konnte, verlor der Feind den Tag bey zwölfhundert Mann, ausser funfzig Gefangenen, und ein Par Paucken nebst drey Standarten, welche man erbeutete. Auf schwedischer Seite vermissete man, ohne die Trabanten, hundert und dreyßig Mann,† meist von den Smoländern, die doch nicht einmahl recht zum Treffen kamen.

Betrachtungen über diese Begebenheit. 24. §. Dieser Tag wäre ohne alle Gegenrede, für die Schweden so ruhmwürdig ausgefallen, als noch einer gewesen, wenn man nur etwas mehr Vorsichtigkeit brauchen wollen, als nicht geschehen war. Der König hatte bereits mit einer Hand voll Volk die ersten sieben Regimenter von **Krasnacut** in die Flucht gejagt. Die andern sechs, welche bey **Horodne** stunden, hätten gänzlich können abgeschnitten werden, wenn die schwedische Reuterey wäre auf einen Weg und bey einander geblieben. Die Russen hätten sich gern aus dem Staube gemacht, wenn es ihnen nur möglich gewesen; allein die Noth brachte sie dazu sich zur Gegenwehr zu setzen. Die Schwäche der Schweden und ihre Verwirrung, gaben dem Feinde Luft und Muth, und hätten fast den Ueberwindern den Sieg aus den Händen gewunden. Was noch das härteste war; so lief der König selbst Gefahr von den Seinigen abgesondert zu werden,

1709. Februar.

als er sich mit den Trabanten über den Damm nach der andern Höhe hinauf wendete. Mit einem Worte zu sagen, es fehlete nichts mehr, als daß der Feind mehr Herz gehabt hätte die wenigen Schwadronen von des Obersten **Taube** Regimente anzugreiffen. Man urtheilte gleich im ersten Anfange, als sich die Russen auf dem Felde setzten und so lange still stunden, daß sie einen Hinterhalt hätten, worauf sie sich verliessen. Zwene teutsche Officirer, welche gefangen wurden, bejaheten dasselbe. Wenn also der König seine ganze Kriegsmacht nur bey der Hand gehabt und den Feind angegriffen hätte; so würde das Spiel bald zum Ende gewesen seyn. Wie aber die Russen sahen, daß der König stehen blieb; so schlossen sie gleich daraus, daß er nicht so viel Mannschaft bey sich hätte, als er verlangte. Sie gaben sich daher Zeit und liessen sich nichts anfechten; weil sie noch allezeit Gelegenheit haben konnten sich nach den andern zu wenden. Der König erkannte es selbst den andern Tag, und sagte, man sollte ein andermahl behutsamer verfahren.

Des Königs Rückmarsch; 25. §. Es hatte sich derselbe zwar vorgesetzt weiter in Rußland hinein zu gehen; allein das eingefallene starke Thauwetter flößte ihm andere Gedanken ein. Denn weil er auf dem Rückwege über die beyden Flüsse, **Merla** und **Worskla** gehen musste; so war zu befürchten, er dürfte von der Ukraine abgeschnitten werden, wenn das Eis losginge. Unterdessen war man in Rußland in grossen Sorgen, der König möchte bis nach **Woronitz** einbrechen, wo des Czarn Flotte für das schwarze Meer, ohne sonderliche Bedeckung lag. Die Sache hätte wirklich geschehen können, wenn sich das Wetter so fügen wollen. Der König schlug sich nunmehr zur rechten Hand, nachdem er vorher **Krasnacut** und **Horodna**, nebst allen umliegenden Dörfern, abbrennen lassen. In dem erstern Orte fand man allerhand Vorrath an Pulver, Bley und Stückkugeln; von Flinten und Pistolenläufen aber, die man nicht konnte mitführen, wurden etliche tausend entzwey geschlagen. Aus der letztern Stadt mussten die Weiber und Kinder mit der Armee darum zur Strafe fort; weil sich ihre Männer, in der Zeit, daß die Schweden mit dem Feinde im Treffen begriffen waren, in eine elende Schanze geworfen hatten, wo sie verdeckt lagen und heraus schossen. Der König marschirte anderthalb Meilen nach **Moroſka**, *den 12.* welches auch eine kleine Stadt war. Hier ließ man das Weibsvolk mit ihren Kindern

und

† Man hat also Ursache mit Le Long auf der fünfhundert und vierzehenten Seite seines vierten Theils, an der Wahrheit des Berichts des rußischen Gesandten im Haag, Matueof, zu zweifeln, welcher den Verlust der Schweden auf fünftausend Mann vergrössert.

1709. Februar. den 13. und was sie sonst in ihren Bündeln bey sich hatten, zurück gehen. Den andern Tag ward der Marsch zwo Meilen weiter, bis nach der Stadt **Kolomak**, erstreckt. Dieses ist die äuserste Gränze gegen die Tataren, und fängt daselbst eine Wildniß von dreyßig Meilen an. Man rechnet acht Meilen von dar nach dem **Doniecz**, der in den **Don** läuft, und für die Scheidung zwischen Europa und Asia gehalten wird.

welcher sehr beschwerlich ist. 26. §. Das heftige Thauwetter hatte den tiefen Schnee zu Wasser gemacht, und dadurch war der **Merlafluß** in einem halben Tage so aufgestiegen, daß die Garde, die zuletzt von **Morofka** abging, mit der grössten Mühe durch den Morast kommen konnte, welcher zugleich mit dem Strome die Stadt mehrentheils umgiebt. Es war demnach kein anderer Rath, als daß ein Theil der Bagagewagen, die man am wenigsten nöthig hatte, zusammen gefahren und verbrannt wurden. Ausserdem waren die ebenen Felder, die sich bis nach **Kolomak** erstreckten, dergestalt mit Schneeis und Wasser bedeckt, daß man dadurch nicht viel anders, als durch eine See, waden musste, und wo hier und dar noch ein Thal einen kleinen Bache hatte, der war anitzt von dem überflüssigen Wasser so tief, daß es Mühe und Künste kostete, wohl und glücklich über zu kommen. Der König fand daher auch für nöthig drey Tage daselbst zu verziehen, damit das Volk einige Ruhe bekäme, und man den Frost abwartete, wozu sich das Wetter anließ.

Der Generalmajor Kruse wird mit seiner Parthey 27. §. Wie der Generalmajor **Kruse** mit etlichen Regimentern nach **Kalentaja** marschiren sollte, stund er eine grosse Gefahr aus, als er wieder über den **Merlastrom** gehen musste. Denn das Wasser wuchs in einer kleinen Stunde so hoch, daß es die Dämme den 15. und das Eis überschwemmete. Indem also das Volk an der Stelle, wo daß Wasser am niedrigsten zu seyn schien, darüber eilen wollte brach das Eis, daß der ganze Haufen hineinsank. Doch wurden nicht mehr als neun Reuter nebst etlichen Troßbuben vermißt. Drey Compagnien von den Dahlkerlen sollten an einem andern Orte übergehen. Weil aber vom Wasser verhindert; das Eis anfing zu sinken; so mussten sie umkehren, und langten sie nicht ohne Lebensgefahr wieder bey dem ersten Ufer an.

welches dem Könige auch wiederfähret; den 16. 28. §. Dem Könige verursachte solches nicht weniger Verzögerung und Beschwerlichkeit, als er auf dem Wege nach der Stadt **Roskeluka** begriffen war, welcher drey Meilen austrug. Es war hier ein alter Damm, über welchen die Einwohner über den **Merlastrom** zu gehen pflegten, wenn es trocken Wetter war. Anitzt hatte sich der Fluß eine viertel Meile in der Breite ausgegossen, daß man mit der grössten Mühe hier und dar eine halbe Elle von den Pfälen erblicken konnte, mit welchen der Damm auf beyden Seiten abgesteckt war. Unten vor dem Munde des Flusses, wo die **Merla** in die **Worskla** fällt, ist gegen die Stadt **Budißin** eine Brücke, über welche der König hätte gehen und also den **Merlastrom** ausweichen können. Weil er aber zwo Meilen aus dem Wege nach **Oposna** gekommen wäre, wo er vorher gewesen, Siehe oben auf der 116. Seite. und weil er itzt zurück zu gehen gedachte; so wollte er lieber versuchen hier über zu gehen; indem es näher war. Der Abend und die Dunkelheit waren schon eingebrochen, welches diesen Marsch fürchterlich und gefährlich machte. Die Trabanten gingen zuerst hinüber, und hiernächst folgte die übrige Reuterey auf solche Weise, daß die Pferde des nächsten Gliedes ihren Kopf an der vorhergehenden Schweise hatten. Wenn aber Jemand einen Fehltritt ausserhalb der Reyhe und dem Damme that; so war er verloren. Auf diese Art verunglückte eine grosse Anzahl Wagen und Vieh; indem sie in dem Gedränge von dem Damme abkamen. Man hörete nichts anders als Schreyen und Rufen, bis der König zurück sandte, und denen, die noch auf der andern Seite stunden, befehlen ließ, daß sie daselbst bis auf den folgenden Tag blieben, und daß sich Niemand mehr in das Wasser begäbe. Sobald es Tag ward, fing man den 17. an das grobe Geschütz hindurch zu führen. Dieses ging so viel schwerer; weil die Pferde im Wasser weniger Kräfte hatten. Ausserdem war der Grund des Dammes selbst aufgerissen, von der Reuterey zertreten, und daher tiefer worden. Es ward also dieser ganze Tag und ein Theil des nächstfolgenden damit zugebracht. Die Garde musste unterdessen unter dem freyen Himmel liegen. Denn der König hatte befohlen, daß sie bis zuletzt sollte dar bleiben und allen Anfall des Feindes abwehren, wenn er etwas versuchen wollte. Wie sie hiernächst beordert ward über die oben erwähnte Brücke nach **Budißin** zu gehen; so war dieselbe bereits von der Besatzung aus **Pultawa** aufgehoben. Sie musste also noch einige Tage im Schnee, Regen und Froste aushalten, ehe sie über die **Worskla** kam.

29. §. Dieses stund dem Könige und denen, die bey ihm waren, auch noch bevor, insonderheit bey der Worskla. und war die Ueberfahrt hier viel schwerer als die vorige. Denn es fanden sich darinn hier und dar kleine Inseln, welche über das Wasser hervorragten, und die Tiefen dazwischen waren fast grundlos. Etliche Regimenter wurden daselbst bis in den vierten Tag aufgehalten. Der König schwumm mit seinem den 18. Pferde herüber, welches auch unterschiedene an andern Stellen thaten. Wie er zu **Oposna**

anlangte,

Digitized by Google

anlangte, ließ er die nöthigen Sachen von dar herbeyschaffen und zwischen den Inseln Brücken verfertigen; warauf erst die Artille-
den 19. rie und die schwere Bagage, und hiernächst die Regimenter darüber gingen.

Anmerkung über diesen Winterfeldzug.

30. §. Hier nahm der Winterzug des Königs in Rußland ein Ende. Alle Städte und Dörfer, sieben Meilen in der Runde, wurden in der Zeit in der Asche gelegt. Viele tausend Ochsen und viel kleineres Vieh nebst einem starken Vorrathe van Eßwaren führte man weg. Ein Theil war zwar in dem angeführten Wasser umgekommen; es blieb aber nach viel davon übrig. Die Officirer und Gemeine, welche diesem Feldzuge mit beygewohnt hatten, waren van Herzen froh, daß sie mit dem Leben und mit ziemlicher Gesundheit davon kamen. Man muß ihnen auch mit Wahrheit nachsagen, daß fast das einzige, was noch die Truppen bey gutem Gemüthe erhielt, in ihrer innerlichen Liebe und in ihrem ungemeinen Eifer für ihren König bestund, und itzt so viel mehr, da derselbe mit ihnen alles Uebel ertrug, und sich selbst weniger als sonst Jemanden schonete.†

31. §. Auf einen so beschwerlichen und ge- 1709.
fährlichen Anfang dieses Feldzugs hatten ohne Februar.
Zweifel die beyden Münzen ihr Absehen, wel- Münzen.
che nach der Jahrzahl, um die Zeit an das Licht getreten waren. Die eine stellete des Königs Brustbild auf der einen Seite mit der Ueberschrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Gegenseite kam ein Schild aus den Wolken hervar, und darüber stunden die Warte: HINC SPERANDA SALVS. das ist: **Von daher ist das Heyl zu hoffen.** Unten sahe man auf der hervorragenden obersten Fläche der Erdkugel die drey Kronen, und darunter die Jahrzahl 1709.

32. §. Die Hauptseite und die Rückseite der andern Münze kamen mit der vorigen fast überein. Nur die Umschrift der letztern lautete anders, nämlich: E COELO ADERIT: das ist: **Es wird vom Himmel kommen.**



Hamilton ist in seinen Verrichtungen glücklich;

33. §. In des Königs Abwesenheit fielen zwey andere Scharmützel vor, welche nicht mit Stillschweigen müssen übergangen werden. Das erste geschahe unter dem Generalmajor **Hamilton**. Es ist vorher erwähnt, daß derselbe mit vier Regimentern zu Pferde
auf der 116. Seite. von **Kura** abgeschickt worden. Alle Oerter und Dörfer, die auf seinem Wege lagen, wurden verheeret und verbrannt. Die Stadt **Olesna** setzte sich allein zur Gegenwehre. Sie war mit einem niedrigen Erdwalle und mit Sturmpfälen umgeben. Daran lag darinn eine andere Vestung, die mit nach stärkeen Pfälen von der Stadt selbst abgetheilt war, eben auf dieselbe Art, als die meisten Städte in Rußland eingerichtet sind. **Hamilton** ließ varher fragen, ob sie die Thore öffnen, und ihn mit Gutem hinein lassen wallte? Wie sie aber mit Nein antwortete, mussten die Drager absitzen, und die Reuter sich nach unterschiedenen Stellen rund um die Stadt verfügen. Die Draganer

* Wenn **Voltaire** auf der hundert sieben und neunzigsten Seite erzählet, der König hätte ein Stück schwarz Brodt von einem Soldaten genommen und es aufgegessen; so nennet er solches auf eine unverschämte Weise, einen an sich selbst schlechten Streich der schon sinkenden Ehrfurcht und Zuversicht wieder empor zu helfen. Daß aber, nach des **Voltaire** Bericht, die schwedische Reuterey schon einige Zeit vorher keine Stiefeln mehr sollte gehabt haben, und daß das Fußvolk bey naha ohne Kleider gewesen, ja daß sich die Schweden Schuhe und Strümpfe von Thierhäuten machen müssen, so gut sie gekonnt, das ist eine ungegründete Beschuldigung, welche von dem ungenannten Verfasser, der im tausend siebenhundert ein und vierzigsten Jahre: Remarques d'un Seigneur Polonois sur l'Histoire de Charles XII. Roi de Suede par Mr. Voltaire, im Haag herausgeben, und solche Anmerkungen grösstentheils aus des Grafen **Poniatowski** Nachrichten genommen hat, auf der vier und dreyßigsten Seite wiederlegt worden.

1709. Februar.

ner sprungen nach den Pfälen und räumeten die aus dem Wege, welche inwendig stunden. Unterdessen hieben andere, die dazu bestellt waren, die Thore entzwey. Die Schweden drungen hierauf hinein, und trieben die Besatzung vor sich her, als eine Herde Schafe. Die auf der andern Seite der Stadt stunden, hatten ein gleiches Glücke. Ein Theil der erwähnten Besatzung flohe nach der Schanze, und ein anderer flüchtete in einem hohen Thurm, aus welchem sie sich zu wehren suchten. Es fehlete ihnen aber an Verstand und an Herz. Die Schanze ward ohne sonderbare Schwirigkeit eingenommen; welches man daraus genug schliessen kann, daß nur ein Dragoner erschossen ward, und sechs verwundet wurden. Den Thurm zündete man an, daß alle, die darinn waren, verbrannten. Die ganze Stadt gerieth dadurch in Feuer und Flammen. Vierhundert bewährte Männer, und darunter siebenzig Dragoner, kamen nebst dem Woiwoden um ihr Leben. Das Weibsvolk und die Kinder rührte man nicht an. Von hier ging Hamilton nach der Stadt Cotilva, welche zwar in der Ukraine lag; damit sich aber die Russen nicht daselbst vest setzen möchten, wurden die Pfäle herum abgehauen, und die Vorstädte mit allen ihren Heu- und Strohhaufen angezündet.

imgleichen Kruse. Siehe oben auf der 122. Seite.

Nachdem der Generalmajor Kruse seinen Zug glücklich vollendet hatte und nun auf den Rückweg begriffen war, zerstörete er die Stadt Calentaja auf gleiche Weise, welche an der Seite innerhalb den rußischen Gränzen einzig und allein übrig war.

Die Russen überfallen den Obersten Albedyll

34. §. Das andere, das in des Königs Abwesenheit geschahe, war, daß die Russen den sieben und zwanzigsten des Jenners, den Obersten Albedyll angriffen. Der Feldmarschall Scheremetof glaubte eine gute Gelegenheit zu haben die Schweden in ihren Quartiren zu beunruhigen, welche tiefer im Lande hinein waren. Er brach demnach mit sechszehentausend Mann auf, von denen er etliche Regimenter auf Schlitten führete. Albedyll hatte kurz vorher aus Hadlacz alle Artillerie- und Commissariatspferde nebst den Pferden und der Bagage für zwey Regimenter, nach Radziowka hin bekommen, wo er mit seinem Regimente lag; weil an dem erstern Orte das Futter für sie nicht wohl zu haben war. Es war auch der Capitain von den Südermanländern, Niclas Diedron†, nebst dem Leutnant, Adolph Preuß, und dem Fähnrich, Botwid Stiernstolpe, dahin abgefertigt. Sie hatten vierzig Mann von dem gemeldten Regimente und den Vorspann desselben mit Kutschen und Troßbuben, nebst dem Proviantviehe und den Officirpferden bey sich. Diese sollten in der Vorstadt verlegt werden. Albedyll selbst aber lag in der Stadt, welche ein kleines und verfallenes Bevestigungswerk um sich hatte. Scheremetof wusste solches; weil er den Ort und alle Gelegenheiten desselben kannte. Er schickte demnach seinen Sohn, den Obersten Scheremetof, und den Brigadier Böhm mit sechstausend Mann nach Radziowka. Auf dem Marsche ward Diedron, am sechsten des Hoenungs, bey dem Anbruche des Tages gewahr, daß der ganze feindliche Haufe auf ihn ankam, und daß also keine Zeit übrig wäre sich aus dem Staube zu machen. Er entschloß sich daher zur Gegenwehr, so gut sie geschehen konnte, und setzte sich auf einem kleinen Hügel, ohngefähr hundert Schritte von der Stadt. Sobald Albedyll von des Feindes Annäherung Kundschaft eingezogen hatte, rückte er mit den Dragonern heraus, Diedron zu entsetzen, welcher bereits in vollem Feuer war und sich tapfer wehrete. Weil aber der Feind nicht nur mit seiner Reuterey sondern auch mit dem Fußvolke herzu drang, das auf Schlitten mitgekommen war, und fast den ganzen Platz berennete; so begab sich Albedyll auf eine Seite mit drey Standarten, heraus, und setzte sich bey einer Mühlenbrükke. Hier stieg er selbst vom Pferde ab, und befahl auch den Dragonern abzusitzen. Allein man weiß nicht, was diesen in der Eil in den Köpfen steckte. Denn sie wollten nicht gehorsamen, sondern ritten ihren Weg und liessen den Obersten im Stiche, welcher hierauf gefangen ward.

und verursachen grossen Schaden.

Die übrigen Compagnien vom Regimente folgten dem Major Krüger, und setzten sich bey dem Passe Mlin, um sich des Weges nach Lutenka zu versichern, wo die Westmanländer stunden. Es fiel also der ganze Schwarm dem Capitain Diedron auf den Hals. Seine Leute thaten gegen zwey tausend Russen bey zwo vollen Stunden einen tapfern Wiederstand zu Fusse. Wie sie aber zuletzt kein Pulver und Bley mehr übrig hatten, und sich nach der Stadt ziehen wollten, war der Feind hinter ihnen her. Der Capipitain ward mit dem Leutnant erschossen, und der Fähnrich nebst neunzehen Mann gefangen. Ein Haufe Artilleriekutscher und andere Knechte, setzten sich indessen zu Pferde und suchten sich dadurch zu retten. Sie waren aber darum auch unglücklich; weil viele von den Bauren erschlagen wurden, die aus dem Gehölze herbey eileten. Ueber zweyhundert Personen nebst etlichen hundert Pferden und dem Regimentstrosse gingen auf die Weise verloren.

Der Generalmajor Sparre schickt einige Verstärckung dahin.

35. §. Der Generalmajor, Axel Sparre, stund mit sechs Regimentern in Lutenka eine halbe Meile davon. Wie er durch etliche Flüchtigen von diesem Anfalle Nachricht erhielt,

† Le Long nennet ihm unrecht Bidson.

hielt, schickte er gleich eine Parthey zur Verstärkung der Dragoner dahin. Sie begegneten einander auf dem Wege, und kehreten zusammen nach Radziowka zurück. Allein sie fanden bey ihrer Ankunft, daß sich der Feind schon fort gemacht hatte. Sie setzten ihm zwar bis in die finstere Nacht nach; sie konnten ihn aber nicht einholen, und blieb es daher bey dem, was geschehen war. Denselben Tag ließ der Feldmarschall Scheremetof durch eine andere Parthey die Quartire um Comisna angreiffen, wo der Oberste, Graf Anders Torstensson, mit drey Regimentern stund. Alle die anderen zogen sich zur rechten Zeit herbey und zusammen; allein ein gewisser Leutnant Zöge, welcher in dem Dorfe Ostapuka mit vier und zwanzig Mann lag, verzögerte länger, als es nöthig war, und als er hätte thun sollen. Im Anfange hielt er die Feinde so tapfer von sich, daß sie nicht zu ihm kommen konnten, ob sie gleich zwölfhundert Mann stark waren. Wie er sie aber zwey bis drey mahl hatte zurückgetrieben, und sie auch endlich, allem Ansehen nach, ihre Strasse reisen wollten; so setzte er sich mit seinem kleinen Hausen zu Pferde, in der Meynung sie zu verfolgen. Doch lief es für ihn nicht besser ab, als daß er von der Menge umringt ward. Er schlug sich zwar durch; er kam aber immer wieder in dieselbe Gefahr, bis er zuletzt mit seiner ganzen Mannschaft das Leben einbüßte, ausser zween, die davon kamen. Torstensson eilete ihm, so viel möglich, zu Hülfe; allein er kam zu spät. Doch verfolgte er den Feind bey einer Meile. Wie ihn derselbe gewahr ward, beschleunigte er seinen Marsch noch mehr, daß er also nur fünf Gefangene von ihm bekam.

Die Russen fallen des Obersten, Grafen Torstensson, Quartire an.

Der Leutnant Zöge ist unglücklich.

36. §. Die Hauptabsicht des Feldmarschalls Scheremetof war auf den Generalmajor Creutz gerichtet, der mit vier Regimentern in Lockowice lag, welches der abgelegenste Ort von allen anderen schwedischen Quartiren war. Er hatte die grössten Reichthümer des Feldherrn Mazeppa, und das sämmtliche cosackische Frauenzimmer bey sich, welches mit den Schweden von Prelucki gekommen war. Weil Scheremetof vielleicht sein vornehmstes Augenmerk auf diese Beute hatte; so war Creutz hingegen so viel mehr wachsam und besorgt sie zu beschützen. Denn in dem ersten bestund das ganze Vermögen des Mazeppa, und in dem andern hatte man gleichsam ein Pfand von der Männer Treue, die mit ihrem Feldherrn zur schwedischen Parthey getreten waren. Ehe die Russen nach Lockowice kamen, war Creutz bereits von dar aufgebrochen, um bey Comutels über den Fluß Kovol, und bey Zawintzin über den Psiol zu gehen. Also ward aus diesem Anschlage nichts. Der

Scheremetof hat seine Absichten auf den Generalmajor Creutz;

welcher alle Vorsichtigkeit dagegen brauchet, den 19.

1709. Februar.

Feind sandte ihm hierauf einen Haufen nach dem andern nach, um ihm den Uebergang bey den bemeldten Pässen streitig zu machen. Allein er kam von ihnen mit solchem Verluste an ihrer Seite los, daß sie es nicht weiter mit ihm versuchen wollten. Der Psiolstrom selbst machte ihm desto mehr zu schaffen; weil das Wasser eine grosse viertel Meile über das niedrige Land stund. Zuletzt zog er sich auf einige kleine Inseln die da lagen, auf welche er endlich für einen feindlichen Anfall sicher war. Doch musste er etliche Tage zubringen, ehe er nach der andern Seite kam. Die Mannschaft hatte weiter keine Gefahr; indem sie an unterschiedenen Stellen konnte überschwimmen, welches sie auch that, wobey nur vier Kerls umkamen. Allein die Bagage ohne einigen Verlust hinüber zu bringen, war nicht möglich. Die Reuter mussten demnach so viel davon mitnehmen, als sie hinter sich auf den Pferden mitführen konnten; worauf man die Wagen zernichtete. Es wurden hiernächst kleine Flösser verfertigt, welche von denjenigen, die zu erst übergekommen waren, mit Stricken zu sich gezogen wurden. Die anderen, die noch auf den Inseln waren, machten es eben so, daß man also die vornehmsten Wagen und die besten Sachen richtig überbrachte. Creutz begab sich nach diesem nach Reschitelucka, wo der Oberste, Graf Torstensson, der um diese Zeit von Comisna abgegangen war, mit seinen drey Regimentern zu ihm stieß. Der Feind setzte sich in Oltwa, daß daher der Strom nur allein zwischen ihnen war. Hier ritt der Oberstleutnant, Lorentz Creutz, zur nähern Besichtigung des Orts an einem Tage aus. Wie er aber etliche mahl ohnbeschädigt hin und her geritten war, ward ihm das Bein durch eine Stückkugel abgeschossen, woran er nachher starb.

und vom Psiol aufgehalten wird;

über den er doch endlich kommt.

Der Oberstleutnant Creutz wird erschossen.

37. §. Auf solche Weise hatte der König nunmehr seine Armee zwischen den Flüssen Psiol und Worskla verlegt. Er selbst nahm sein Hauptquartir eine Meile von Oposhna, in der Stadt Budizin. Diese Ströme machten mit ihrem Austreten die Quartire sicher, so lange die Ueberschwemmungen im Frühjahre daureten. Diese bleiben gemeiniglich bis in den Monat Junius stehen, und ergiessen sich über das niedrige Land so weit, daß die Zeit über das eine Dorf von aller Gemeinschaft mit den anderen abgeschnitten ist. Im Anfange dieses Märzmonats fiel ein ungewöhnlicher Nachtfrost ein, welcher die Ströme mit Eise belegte, daß auch die feindlichen Partheyen versuchten hier und dar über zu kommen. Es waren aber alle Oerter mit ausgesetzten Posten dergestalt bewacht, daß sie nichts konnten ausrichten. Dieser Nachtfrost trieb auch einen Haufen Bauren aus den Morästen

März. Der König hat sein Standquartir in Budizin, den 3.

1709. März.

räßten und Hölzungen wieder nach Hause, die vorher ihr Hab und Gut dahin gebracht hatten. Dieses war, ihrem Vorgeben nach, nicht wegen der Schweden, sondern aus Furcht für die Russen geschehen, die sie mit Feuer und Schwerdt gedrohet hatten, wenn sie in ihren Häusern blieben. Die Gegenwart und die guten Worte des **Mazeppa**, zogen auch viel wieder zu dem Ihrigen. Denn er sprach mit denen die er antraf, ganz freundlich, und bat sie bey ihren Freunden und Bekannten nachzufragen, wie still die Schweden in ihren Quartiren lebten, daß weder der Hauswirth noch seine Frau oder Kinder das geringste zu klagen hätten. Sie bekämen vielmehr Geld von ihnen, wenn sie ihnen auf Verlangen einige Dienste leisteten. Er zeigte ihnen hiernächst, wie leicht es den Schweden wäre, sie und ihre versteckten Sachen in den Hölzungen aufzusuchen, und ihnen alles, was sie hätten, mit Gewalt abzunehmen, welches sie gleichwohl nicht thäten.

Er lässet einige Bauren bestrafen,

38. §. Allein diese Vorstellungen waren doch nicht völlig zureichend, daß nicht ein Theil von ihnen so arg gewesen, und nicht nur in seinen Löchern in den Wäldern geblieben wäre; sondern es schlichen sich unterschiedene heimlich nach Hause und stohlen nicht wenige Pferde. Andere gesellten sich in einem Haufen zusammen, und wenn sie Jemand einsam und allein antrafen, den brachten sie vorsetzlicher Weise um sein Leben. Man kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin eines Handbriefs Erwähnung zu thun; den der König in solchem Falle mit eigener Hand an den Obersten **Hielm** schrieb, woraus man zugleich einen überzeugenden Beweis von des Königs Gerechtigkeit und rechtliebendem Gemüthe abnehmen kann, wenn Jemand sollte zum Tode verdammt werden.*

und schreibet darum eigenhändig an den Obersten Hielm.

Die Hofstatt und Besatzung wird aus Hadjatz gezogen; den 10.

39. §. Um diese Zeit ward auch die Besatzung aus **Hadiatz** gezogen, damit die Königliche Hofstatt nebst der Canzley und den Trabanten ihre Bagage wieder bekämen, welcher sie bey neun Wochen entbehren müssen. Man hatte Ursache dieses als einen Gewinn und als eine unvermuthete Beute anzusehen. Denn wenn der Feind sich seines Vortheils hätte zu bedienen gewusst, als der Oberste **Albedyll** in **Radziowka** war aufgehoben worden; so ist es sicher genug, daß alles, was in **Hadjatz** war, dasselbe Unglück hätte erleben müssen. Allein die Russen liessen sich mit dem vergnügen, was sie erhaschten, und **Hadjatz** blieb unangefochten. Die Schweden, welche darinn lagen, hatten zwar die Vestung für einen plötzlichen Anlauf in Verfassung und in Sicherheit gesetzt; allein gegen eine Belagerung hätte sie sich nicht halten können; insonderheit, so lange der **Psiolstrom** mit seinem Ergiessen einen Jeden verhinderte, bey Zeiten ein Entsetzen zu unternehmen. Die Luft fing auch an von den vielen Aesern vergiftet zu werden, mit welchen so wohl die Stadt als die Gegend daherum angefüllt war. Denn weil die feindlichen Partheyen zum öftern bis an die Thore streiften; so ging es nicht so genau ab, daß nicht einige von beyden Seiten in das Gras bissen. Den gemeinen Soldaten schien es zu beschwerlich zu seyn, in der gefrornen Erde so tief herunter zu graben. Es gaben also die eingescharreten Leichname, bey dem geringsten Thauwetter, einen unerträglichen Gestank, welcher bey der zunehmenden Wärme sich nothwendig vermehren musste.

Siehe oben auf der 124. Seite.

40. §. Dem ohngeachtet hatten die Schweden nicht sobald den Ort verlassen und die Thore und Thürme verbrannt; so legten die Russen einige Mannschaft hinein, und besetzten auch das Kloster **Monasterice**, welches an denselben Fluß lag. In **Radziowka**, wo **Albedyll** gestanden hatte, wie oben ist erzählt worden, ward auch eine Besatzung geworfen. Der Generalmajor **Sparre** hatte den Russen das vorige mahl vergebens eines zugedacht, welches er bey dieser Gelegenheit ins Werk richtete. Denn er sandte den Major **Starenflycht** in einer Nacht mit einigen hundert Mann dahin, welcher den Feind ganz unvermuthet überrumpelte, in die Flucht schlug, gute Beute machte und die Stadt im Grunde abbrannte.

welches die Russen besetzen.

Siehe auf der vorigen 125. Seite.

den 11.

Radziowka wird von den Schweden verbrant.

41. §. Die schwedischen Quartire erstreckten sich von **Lutenka** bis an **Starizandarowa**. Von diesem Orte kan man nicht umhin zu berichten, wie listig und ohne viele Mühe er von dem Oberstleutnant, **Jöran Silfwerhielm**, eingenommen worden. Sechstausend Cosacken hatten sich daselbst und in der Vorstadt versammlet, als er mit sechshundert Pferden davor anlangte. Die in der Vorstadt lagen, wurden so überrascht, daß sie nicht davon kommen konnten.

Der Oberstleutnant Silfwerhielm den 3.

In

* „Herr Oberster! Ich erhalte eben izt des Herrn Obersten Brief. Es ist am besten, daß die Re„gimenter ihre Quartire in den Dörfern nehmen, welche nach des Herrn Obersten Schreiben, „am bequemesten dazu gefunden worden. Es ist auch überdies sehr wohl gethan, daß die Bau„ren vest gesetzt sind, die einen Schweden sollen weggenommen haben. Nachdem sie überzeugt worden: so kann man sie nach Verdienste am Leben strafen.

Budiz. am Freytage.

CAROLVS.

In dem ersten Lerme ward der größte Theil niedergemacht, die übrigen schlugen ihr Gewehr entzwey und baten um Gnade. In dem Augenblicke ward Silfwerhielm gewahr, daß ein altes Weib sich durch eine heimliche Pforte in die Stadt hineinschlich. Er ließ also dreyßig bis vierzig Mann in der Geschwindigkeit nachdringen, welche das Thor öffneten. Die Cosacken thaten zwar einen Anfall auf diese; allein in der Zeit, das einige an dem Thore beschäftigt waren, gaben die anderen, zehen und zehen zugleich, auf einmahl Feuer, und hielten auf die Art den Feind vom Leibe ab. Silfwerhielm marschirte hierauf in die Stadt, und machte etliche und dreyßig Kerls nieder. Wie dieses die andern sahen, gaben sie es auf das Laufen in den Strassen und Gassen. Silfwerhielm ließ seine Mannschaft auf dem Markte stellen, und fertigte etliche Reuter ab, welche den Cosacken winken und sie ersuchen mussten hervorzukommen, und sich nicht zu fürchten. Nachdem einige herzu getreten, ließ er sie versichern, daß die Schweden nicht als Feinde gekommen wären, ihnen oder ihren Häusern den geringsten Schaden zuzufügen, sondern daß sie einzig und allein als Gäste bey ihnen seyn wollten. Die Bürgerschaft möchte bey ihren Wohnungen bleiben; die Bauren aber könnten sich nach ihren Dörfern verfügen, und künftig, wie bisher, ihre Zufuhre nach der Stadt bringen, wo ihnen Niemand sollte das geringste ohne bare Bezahlung abnehmen. Auf den Bericht, welchen die Abgeschickten hiervon abstatteten, kam der eine Hause nach dem andern zum Vorscheine, und dankten sie für die gnädigen Versicherungen, die sie erhalten; sie wollten dem, was abgeredet wäre, nachkommen, welches sie auch nach diesem wirklich thaten.

ist mit einer Parthey glücklich.

Pultawa wird berennet.

42. §. Pultawa ward auf die Art berennet.† Es lagen dreytausend Russen und etliche tausend Cosacken darinn. Der Feind versuchte zwar über den Paß Nisi-Mlin zu gehen, und mehr Mannschaft hinein zu werfen; allein die schwedischen Partheyen trieben sie zurück. Zweyhundert Mann von der Besatzung wollten die schwedischen Quartire beunruhigen; sie kamen aber nicht über eine halbe Meile, als der Rittmeister Robach mit dreyßig schwedischen Reutern ihnen den Weg verlegte, daß sie sich unumgänglich schlagen mussten. Die Sache war bald zum Ende. Denn nachdem die Russen in einem Scharmützel funfzehen Mann verloren hatten, zogen sie sich nach Pultawa zurück.

den 13.

43. §. Es ist oben gedacht worden, daß der Graf Piper und der Feldherr Mazeppa den König von diesem Orte abgerathen, und daß der letztere es insonderheit wegen der Zaporovier gethan. Weil ein Hause von diesen †† kurtz hernach die schwedische Parthey nahm wovon weiter unten soll Erwählung geschehen; so giebt solches hier Gelegenheit einen mehrern Unterricht von ihren Geschichten mitzutheilen. Die Zaporovier sind ein Volk, daß sich auf den Inseln in dem Dnieper funfzig Meilen unter Kiow aufhält. Sie werden also genannt von Porohi, das ist, ein starker Guß oder Wasserfall, dergleichen an den Oertern im Strome, an dreyzehen und mehr Stellen seyn sollen. Ihr erster Ursprung und Anfang soll von den verlaufenen Bauren aus Volhynien, Podolien, Reußland und anderen Landschaften, herrühren; zu welchen sich hiernächst allerhand geringes Volk geschlagen, bis sie etliche tausend Mann stark worden. Sie nähren sich vom Jagen und Fischen, aber meist von der Streiferey in ihrer Nachbarschaft. Im Anfange haben sie beständig den Türken und Tatarn in den Haren gelegen, denen sie so wohl zu Wasser als zu Lande, und auf dem schwarzen Mere, grossen Schaden gethan. Der König Stephan in Polen, welcher vom Jahre tausend fünfhundert sechs und siebenzig, bis in das tausend fünfhundert sieben und achtzigste Jahr geherrscht, machte mit ihnen zuerst Freundschaft. Er brachte sie in Ordnung, daß sie in gewisse Regimenter eingetheilt wurden, und einen Feldherrn oder General erhielten, welcher seinen Sitz in Tritimerow, einer Vestung zwischen Kiow und Circassen, hatte. Von der Zeit an thaten sie dem Königreiche Polen unvergleichlich gute Dienste gegen die Türken, und verlangten doch keinen grössern Sold, als daß ein jeder einen Ducaten und einen Platz bekam. Ihre Streifereyen in dem türkischen Gebiete, gaben nach und nach immer mehr und mehr zu dem schweren Kriege Anlaß, welcher zwischen Polen und der ottomannischen Pforte entstund. Solches zu verbieten und mit den Türken und Tatarn Friede zu behalten, liessen die Polen die Vestung Kudack am Samarastrom aufbauen. Dieses verdroß die Zaporovier, und anstatt, daß sie vorher in der Türkey eingefallen waren; so wendeten sie sich nunmehr nach Polen, und begingen mit Rauben und Verheren einen unmenschlichen Ubermuth. Zum grössten Unglücke des Landes, ward ihr Anhang von den Bauren der Edelleute in den gedach-

ten

1709.

März.

auf der 115. Seite.

Historische Nachricht von dem Zaporovischen Cosacken.

† Voltaire setzet auf der hundert neun und neunzigsten Seite unrecht, es wäre solches erst zum Ende des Maymonats geschehen.

† † Le Long schreibet auf der vierhundert vier und achtzigsten Seite seines vierten Theils irrig, daß sich die donischen Cosacken für den König in Schweden erklärt hätten.

1709. März. ten Landschaften, insonderheit von denen in der Ukraine verstärkt, welches der äuserste Theil von Volhynien und Podolien ist. Die Einwohner sind von undenklichen Zeiten her fast alle der griechischen Kirche zugethan gewesen. Wie der Adel sie zur päbstlichen Lehre zwingen wollte, und ihnen über dies, nach dem allgemeinen Gebrauche in Polen, als leibeigenen Knechten begegnete; so gingen sie vom Hause und Hofe, und gaben sich mit den Zaporoviern in eine Gesellschaft, welche in vollkommener Freyheit lebten. Zu der Zeit des Königs Uladislaus, fing dieses Feuer schon an zu glimmen; doch lag es gleichsam in der Asche, entweder aus Furcht wegen des glücklichen Fortgangs der polnischen Waffen wider die Türken- und Tatarn, oder aus Arglist; indem sich die Cosacken nicht eher rühren wollten, bis die Polen von den anderen recht abgemattet waren. Das folgende Jahr, da der König Johann Casimir, im Jahre tausend sechshundert acht und vierzig die Regirung angetreten hatte, brach es in eine gefährliche und verderbliche Kriegsflamme aus, welche ganz Polen im Brand und auf die äuserste Spitze seines Verderbens setzte. Die Zaparovier und Cosacken hatten dazumahl einen polnischen Edelmann, mit Nahmen Bogdan Chmelinski, zum Anführer. Seine mächtige Nachbarschaft hatte ihm einige Zeit vorher ein herrliches Stück Land entzogen. Er sahe wohl, daß er ein solches Unrecht nicht vollkomener würde rächen können, als wenn er diejenigen, die unter ihm stunden, in ihrem Vorhaben stärkte, sich einmüthig wider Polen aufzulehnen. Er fand hierbey so viel weniger Schwirigkeit; weil sie selbst solches schon lange im Sinne gehabt. Anfänglich ward alles unterschiedene mahl beygelegt. Hiernächst vermochte der König in Polen den Tatarchan, Islan Geray, dahin, daß er sie zum Theil mit Gutem, und zum Theil mit Bösem im Zaume hielt. Allein endlich brach es desto gefährlicher aus, nachdem sie die Tatarn auf ihre Seite gezogen und mit ihrer Hülfe einige erstaunende Einfälle gethan hatten, daß nicht nur die polnische Kriegsmacht unterschiedene grosse Niederlagen erlitt; sondern daß auch das Land selbst weit und breit verhert ward. Dieser glückliche Fortgang ward durch den Krieg noch mehr befordert, den der König Carl Gustav mit den Polen führete. Es war dazumahl auf dem Tapete, daß derselbe mit den Cosacken und Zaporoviern ein Bündniß eingehen wollte. Es war auch dem Oberstleutnant, Jacob Törnschöld, schon aufgetragen, sich zu dem Chmelinski zu begeben, und ihn zu versichern, daß die Cosacken ein freyes Volk bleiben sollten, das Polen nicht unterworfen wäre. Dieses gerleth zwar durch den Ausmarsch der Schweden aus Polen in Stecken; worauf der Tod des Chmelinski, im Jahre tausend sechshundert acht und funfzig, erfolgte. Nachdem aber Wihoufski an seiner Stelle zum Feldherrn erwählt worden, setzten sie ihr Vorhaben so gut in das Werk, als sie konnten. Ihr Krieg endigte sich auf die Weise, daß sie sich von der polnischen Krone abrissen; weil ihnen die Polen je länger je schwerer fielen, und daß sie sich im Jahre tausend sechshundert sechs und sechszig unter des Czarn Schutz begaben. Doch hatten sie unterdessen Czernichow, Severien und die ganze Ukraine auf den Seiten um den Dniever, eingenommen; aus welchen Ländern sie den ganzen Adel verjagten und ausrotteten. Wie es endlich zwischen Polen und Moscau zu den Friedenshandlungen kam, wollten sie die genannten Landschaften, die sie inne hatten, behalten; da sie doch, nach dem errichteten Friedensschlusse, hätten nunmehr an Moscau abgetreten werden sollen. Der Czar wollte hierinn nicht willigen; also machten sie einen neuen Aufstand gegen Rußland. Derselbe lief so ab, daß der Czar Czernichow, Kiow, Pereslau und Nisin behielt, das übrige ward den Cosacken gelassen.

Aus diesen Ländern kommen also, wie gesagt worden, die so genannten Zaporovier. Sie begaben sich wieder nach ihren Inseln, und hatten ihren besondern Hettemann oder Feldobersten, welcher bey ihnen Koschewoi genannt wird, und den sie nach Gefallen ein- und absetzen konnten, wie sie wollten. Den Feldherren der Cosacken sollten sie allzeit für ihr Oberhaupt erkennen; wiewohl sie sich mehr für seines gleichen und für Cameraden, als für Leute, die ihm unterworfen, wollen gehalten wissen. Ihre Macht war nicht allezeit gleich groß. Im Sommer wuchs sie oft bis auf dreyßigtausend Köpfe an, welche aus der Ukraine und aus den nächstangränzenden Oertern zusammen liefen. Weil man dieselben für die streitbaresten von allen Cosacken hielt; so stunden sie in der ganzen Ukraine in dem Ansehen, daß ihnen gemeiniglich alle Einwohner zufielen, wenn sie einen Aufstand machten. Sie litten kein Weibsvolk unter sich. Sie verkauften daher alles Frauenzimmer, das sie aus Polen oder von andern Oertern her raubten, alsobald an die Türken oder Tatarn. Wenn indessen Jemand eine solche Gefangene oder Leibeigene, die er bey sich hatte, beschlief; so ward er ohne alle Gnade ersäuft. Kam ein junger Cosacke zu ihnen; so ward ihm die Freyheit gelassen, sich mit Fischen oder Jagen zu ernehren, so lange es die Jahreszeit wollte zulassen. Gegen den Winter begab er sich hiernächst nach Hause, und verheyrathete sich, wenn er Lust hatte. Die aber ledig blieben, betrieben den Winter über so viel grössere Leichtfertigkeit; indem die Cosacken zu dem Ende in den Städten etliche

liederliche

Digitized by Google

liederliche Weibsbilder feil hatten. Im Anfange des Frühlings kehreten sie wieder zu den Zaporoviern. Ausserdem werden die Ehefrauen in der Ukraine sehe streng gehalten.

Bey den Zaporoviern nahm man genau in acht, daß allezeit viertausend Mann den Wintee über mussten zu Hause bleiben und ihre alten Wohnungen bewahren. Die grösste Insel, die sie bebaueten, war ziemlich wohl bevestigt. Es befanden sich darauf dreyßig so grosse und räumliche Häuser, daß vier bis fünfhundert Mann in einem Jeden liegen konnten. Sie hatten mit **Pultawa** eine grosse Gemeinschaft; weil dieselbe bey ihnen als die reichste Stadt angesehen ward, wo sie ihre Waren absetzten, die meistens in Fisch, Pelzwerk und Saltz bestunden. Hergegen handelten sie allerhand Lebensmittel, Toback, Branntwein, Pulver, Bley, eisern Geräthschaft, und was sie sonst nöthig hatten, an sich. Es brachten auch jährlich etliche hundert ihre Pferde den Winter über in der Futterung dahin; weil sie an ihrem Orte weder Säeten noch Wiesen hatten.

44. §. Dieses wae nun die Ursache, warum **Mazeppa** nicht für rathsam fand, daß die Schweden das pultawische Gebiete berührten. Denn er besorgte, man würde dadurch die Zaporovier anreitzen, welche nicht leiden dürften, daß man den Ort mit fremdem Kriegsvolke beunruhigte. Er hatte ihnen durch eine öffentliche Schrift zu erkennen gegeben, wie die Schweden in der Ukraine gekommen waren, und was ihn bewogen ihre Parthey zu nehmen, nämlich die Hoffnung das Land von der rußischen Herrschaft zu befreyen. Die Zaporovier hatten sich darauf im Anfange erklärt, daß sie ebenfalls entschlossen wären diese Absicht zu unterstützen, und auf des **Mazeppa** Seite beständig zu bleiben. Ob der Czar hiervon einen Wink bekommen, oder ob er sich dergleichen vorgestellt habe? das weiß man nicht. So viel ist gewiß, daß er Jemand an sie abschickte, und sie mit sechszigtausend Gulden beschenkte; worauf sie angelobten unpartheyisch zu bleiben und sich gänzlich aus dem Kriege zu halten. Der Brief, den sie hierüber an den **Mazeppa** schrieben, war sehe ernstlich abgefaßt. Sie nenneten sich darinn des Czarn Kriegsvolk, verstümmelten des **Mazeppa** Ehrenämter, und droheten, daß sie mit einer allgemeinen Zusammensetzung ihr Vaterland, die Ukraine, von der Unterdrückung der Fremden befreyen wollten. Sie frugen insonderheit, in was für Absichten sich der König in Schweden ihren Gränzen näherte? und ob er sich vorgenommen, alle ihre Städte zu zerstören, wie er es bereits mit etlichen angefangen hätte. **Mazeppa** sandte mit dem Cosacken, welcher das Schreiben überbrachte, einige von den Vornehmsten, die bey ihm waren, welche in der Güte mit ihnen wegen einer neuen Verbindung handeln sollten. Ausserdem schrieb er ihnen weitläuftig zu, „und stellete „ihnen den Zwang für, in welchem die Ukraine „durch des Czarn Beherrschung wäre gesetzt „worden, wobey er die Gefahr anführete, die „den Zaporoviern vorstünde. Er hätte lange „vorhee aus des Czaen eigenem Munde ver„nommen, daß er dieselben als ein unerträg„liches Volk und als eine Räuberbande, „künftig gänzlich ausrotten wollte. Es wäre „unnöthig, weitläuftig zu erzählen, warum „der König in Schweden in dieses Land ge„kommen; indem ein Jeder wüsste, daß die „Russen daran Schuld und ihm dazu Anlei„tung gegeben hätten; weil sie sich dahin gezo„gen, nachdem sie ihm nirgend Widerstand „thun können. Der König wäre also gekom„men, seine Feinde zu verfolgen und aufzu„suchen; nicht aber den Zaporoviern oder Lan„deseinwohnern den geringsten Schaden zu „zufügen. Diese hätten also vielmehr Ursache „sich darüber zu freuen und sich einer so ge„wünschten Gelegenheit zu bedienen, das „rußische Joch abzuschütteln, und sich nebst „ihrem Vaterlande bis zu ewigen Zeiten in „Freyheit und Sicherheit zu setzen.

Sie schreiben an den Mazeppa den 7.

1709. März. welcher ihnen antwortet.

45. §. Ob nun gleich das Geld, das sie, wie oben gedacht, vom Czarn bekommen, sie in etwas zu frieden gestellt, und sie zum wenigsten dazu gebracht hatte, ihres Herzens Gedanken weiter zu verbergen; so war doch **Mazeppa** von ihrer Verbitterung gegen die Russen gänzlich versichert. Dieses spüeete man daraus, daß sie des **Mazeppa** Botschaft mit gutem Bescheide abfertigten, und ihm sagen liessen; weil sie nach der Zeit in Erfahrung gebracht, daß der Czae die sechszigtausend Gulden einem Cosacken in **Gluckow** abgenommen hätte; so erkenneten sie solche nicht als ein Geschenk, sondern als einen Raub, den er mit Gewalt ihrem einen Mitbruder abgezwungen, damit er ihn hernach denen anderen verehren könnte. Unterdessen hatten sie über diese Sache auch mit dem Tartarchan einen Briefwechsel gepflogen, und von ihm die Antwort erhalten, „daß die Tatarn mit ihnen einig seyn und zu derjenigen „Parthey treten wollten, welcher die Cosacken „beyfielen. Doch verlangte der Chan am „allermeisten, daß sie sich zu dem **Mazeppa** „hielten." Dieses und unterschiedene mündliche Nachrichten theileten sie dem **Mazeppa** durch einen Obersten mit, den sie mit achtzig Mann an ihn schickten. In ihrem Schreiben legten sie ihm seine Ehrenämter völlig bey, und nannten sich nicht mehr des Czarn Volk. Den Brief an den König hatte ihe Hettemann, **Constantin Horodenski**, unterschrieben, in welchem sie wegen ihres

Ihre Briefe an den Tatarchan,

an den Mazeppa,

und an den König.

1709. März. Beytritts Versicherung gaben, mit dem Ersuchen, daß sie der König in seinem Schutz nähme. Sie wollten für ihre Freyheit das äusserste wagen, und wünschten dem Könige und seinen rechtmäßigen Waffen alles Glück und Wohlergehen. Der König ließ den Obersten und alle die anderen zum Handkusse, (den 19.) und befahl hiernächst, sie bey der Cavaliertafel zu bewirthen. Sie genossen diese Gnade einige Tage, aber mit solcher Begierde, daß man daraus ihre schlechte Lebensart und Sitten zur Gnüge abnahm. Wie sie demnach zum Abschiede nach Hofe sollten berufen werden, bedung sich der Feldmarschall, Graf Rehnschöld, auf den andern Morgen voraus, daß sich zehen von ihnen bis zum Mittage sollten nüchtern halten; weil es sowohl zu ihrer eigenen Ehre dienete, als auch wegen des Königs anständiger wäre; indem derselbe nicht gerne einen besoffenen Menschen vor seinen Augen litte. Dieses gingen sie zwar ein, aber mit grosser Mühe; worauf sie, nachdem sie ihren Abschied genommen, von dem Feldmarschall bewirthet wurden. Der König ließ sie hiernächst reichlich beschenken, und mit einem Schreiben an ihern Hettemann und an das ganze Kriegsheer abfertigen. Mazeppa sandte mit ihnen zugleich eine Botschaft an den Tatarchan, an welchen auch der Graf

Des Grafen Piper Schreiben an den Chan.

Piper, auf des Königs Befehl schrieb, und ihm berichtete, „daß sich Mazeppa und „die Zaporovier dem schwedischen Schutze un„terworfen hätten. Man zweifelte im gering„sten nicht, der Chan würde Zeit und Gele„genheit in acht nehmen, wenn gegen ihren „gemeinschaftlichen Feind etwas zu thun wäre „u. s. f.

Die Zaporovier halten sich männlich.

46. §. In der Zeit, daß sich diese noch bey dem Könige aufhielten, hatten sich die Zaporovier auf den Marsch begeben, und bereits zu Kobilak eingefunden, wo sie Quartir nahmen. Sie waren bey dem Worsklastrom nicht stärker als zweytausend Mann, (den 16.) wie sie ihre Feindseeligkeiten gegen die Russen anfingen und eine Parthey von sechszig Pferden anfielen; von welcher sie vierzig Mann niedermachten, und die übrigen gefangen (den 17.) nahmen. Den folgenden Tag griffen sie den Brigadier Campbel an, welcher bey der Stadt Zarozinka mit drey Regimentern Dragoner lag. Diese richteten sie dergestalt zu, daß er selbst kaum mit etlichen hundert Pferden davon kam. Allein auf dem Platze und in dem Strome, wo sie hinein renneten und ersoffen, rechnete man tausend Todte, und ausserdem wurden hundert und funfzig gefangen. Dieser glückliche Fortgang bevestigte den Namen, den sie als gute Kriegsleute hatten, noch mehr, und brachte ihnen einen solchen Zulauf zu wege, daß sie innerhalb etlichen Tagen bis auf funfzehen tausend Mann anwuchsen, welche die Städte längst den Flüssen Orel und Worskla, bis an den Dnieper, einnahmen und besetzten. Die Einwohner, die sich in den Wäldern und Morästen versteckt hatten, kamen nach ihren Wohnungen zurück, und thaten in den schwedischen Quartiren allerhand Zufuhre, sowohl von iherm eigenen Vorrathe, als von demjenigen, was sie weiter her holeten und von anderen handelten, daß also eine Zeitlang von allen dem Zufluß genug war, was man zu einem nothdürftigen Unterhalte verlangen konnte.

Ihr Feldherr besuchet den Mazeppa.

47. §. Endlich kam es dazu, daß sich der Hettemann, Horodenski, anmelden ließ, daß er den Feldheern Ma;eppa zu erst besuchen wollte. Sobald dieser solche Botschaft erhielt, ereisete er nach Dikanka, eine halbe Meile von Budizin. Von dar sendete er etliche Obersten noch eine Meile, die (den 26.) ihn mit einer Bedeckung von zweytausend Mann begleiten sollten. Wie Horodenski in dem Hofe hinein ritt, wo Mazeppa war, stunden die vornehmsten Cosacken, die ihn empfangen sollten, draussen im Vorhofe, wo derjenige, welcher vor dem Horodenski her ritt, und seinen Roßschweif, oder Bonschuc, führete, denselben niederfällete, welches eine Begrüssung und zugleich ein Ehrenzeichen seyn sollte. Mazeppa stund in einem Zimmer vor einem Tische, und hatte seine Kleinodien oder Regimentszeichen bey sich. Nach einer tiefen Beugung, und Senkung seines Bonschuc, fing Horodenski also an zu reden. „Ich, „nebst der zaporovischen Kriegsmacht, danke „euch, als Feldherrn in der Ukraine, daß ihr, „als ein wohlgesinneter Mann, unsers Va„terlands Zustand beherzigt, und einen An„fang zu desselben Befreyung von der russischen „Knechtschaft gemacht habet. Weil wir auch „versichert sind, daß ihr zu dem Ende, und „nicht aus Eigennutze oder besondern Absichten, „des Königs in Schweden Schutz gesucht „habet; so wollen wir euch treulich beystehen, „und mit euch Leib und Blut daran wagen. „Wir sind gesonnen euch in allem zu gehor„samen, was ihr zur Erhaltung dieses Augen„merks befehlen werdet. Dabey halten wir „gehorsamst an, daß ihr euch dieser Last un„terziehet, welche wir mit allen Kräften unter„stützen und euch helfen wollen. Wir danken „euch ferner für die Nachricht, die ihr uns von „des Königs in Schweden Vorhaben und Ge„neigtheit gegeben habet. Wir sind hieher „gekommen, desselben Beschützung zu suchen „und wir hoffen, ihr werdet durch eure Ver„mittelung, und nach eurem gegebenen Ver„sprechen, uns darüber eine nähere Versiche„rung verschaffen. Und weil unsere Absicht „itzt ist, über dieses, und über alles, was dazu „gehöret, uns mit euch zu vereinigen; und „weil wir auch bereit sind, euch Treue und „Beständigkeit zuzuschweren; so verlangen

wir

Digitized by Google

wir dagegen, daß ihr euch wieder mit Rath und That, und zu unsers Vaterlands Vertheydigung, eydlich mit uns verbindet.“

Des Mazeppa Antwort.

48. §. **Mazeppa** antwortete hierauf, und dankte für das Vertrauen, daß die Zaporovier zu ihm trügen. „Er rühmete hiernächst ihren Eifer für des Vaterlands Wohlfahrt, und bezeugte dabey, daß er sich nicht aus einiger Leichtsinnigkeit, noch aus einer andern Ursache, sondern aus Liebe für ihr beyderseits Vaterland, gleichsam in des Königs in Schweden Arme geworfen hätte. Er wäre, wie sie selber sähen, schon ein bejahreter Mann, ohne Weib und Kinder. Er hätte sich zwar wohl nach Polen, oder nach einem andern Lande begeben, und seine übrigen Tage in Ruhe und Sicherheit beschliessen können. Weil er aber dis dahin das Land mit aller Treue und Sorgfalt regirt hätte; so wollte seine Ehre und zärtliche Liebe nicht zugeben, solches gänzlich hülflos, und des Unterdrückers eigenem Willen und seiner Gewalt zu überlassen. Des Czarn Vorsatz alle Zaporovier zu verjagen, ihre Wohnungen zu verwüsten, und sie zu seinen Dragonern zu machen, wäre mehr als zu viel bekannt. Daß es aber nicht geschehen, hätten sie ihm, dem **Mazeppa**, zu danken, welcher es bisher verhindert. **Menzikof** wäre itzt auch mit einer ansehnlichen Macht im Anmarsche begriffen gewesen, und hätte ihn, **Mazeppa**, nebst allen seinen Obersten und vornehmsten Bedienten beym Kopfe nehmen wollen, da sie ohne Zweifel in Ketten und in Banden würden nach Siberien gebracht seyn; allein aus Gottes sonderbarer Schickung, wäre der König in Schweden darüber in das Land gekommen, welcher ihm und allen Wohlgesinneten gute Hoffnung gemacht hätte, aus dieser Noth zu gerathen. Man wäre also genöthigt gewesen, seine Erhaltung bey dem Könige zu suchen, und man lebte der Zuversicht, der allmächtige Gott, welcher sie aus dem Feuer gerissen, würde sie auch helfen sich und das Vaterland von dem äusersten Verderben und von der schmäligen Leibeigenschaft zu retten. Er, **Mazeppa**, wollte sich zu dem Ende mit ihnen verbinden, und solches mit einem leiblichen Eyde bekräftigen, so wie er sich schon erklärt hätte bereit zu seyn, ihnen eine beständige Vereinigung und eine unverbrüchliche Freundschaft zu schweren.“

Anmerkungen über beydes.

49 §. Dieses Gespräch höreten alle Zappovier mit an, und unterstund sich **Horodenski** nicht mit dem **Mazeppa** allein und ins besondere zu reden, wenn nicht etliche von ihnen wären gegenwärtig gewesen. Denn, wie sie selbst sagten, hätte alle der Vorzug und die Freyheit, welche ihre kleine Gesellschaft bis dahin noch bey Kräften erhalten, ihren Grund und ihre Bevestigung darinn, daß sie auf ihren Obern genau Acht gäben, und ihm keine Berathschlagungen, als in ihrer Gegenwart, zuliessen, damit nichts zu ihrem Nachtheile vorgenommen oder geschlossen würde. Ginge der Anschtag wohl von statten; so nähmen sie alle gleichen Theil daran; mislünge er aber; so hätte Niemand dem andern die Schuld beyzulegen, weil alle Stimmen gleich wären. 1709. März.

Der Zaporovier Regierungsform,

50. §. Die Zaporovier hatten sonst diesen **Horodenski** schon dreymahl von seinem Feldherrnamte ab- und andere an seine Stelle eingesetzt. Wie sie sich aber hiernächst unter den neuen Hettemännern nicht so wohl befunden als unter ihm; so hatten sie ihn, nach Verlauf einiger Monate genöthigt die Regirung wieder anzutreten. Der Czar hatte ihnen zwar neulich zugeschrieben, daß sie ihn von neuem absetzen und einen andern wählen sollten, von dessen Ergebenheit man könnte mehr versichert seyn. Allein **Horodenski** wusste die Sachen auf eine so gute Art einzufädeln, daß des Czarn Abgeschickte in Fesseln gelegt wurden, und daß er das Regiment behielt. Und dieses war die Ursache, warum er mit ihrem Ausbruche aus dem Lande so geeilet hatte.

und Aufführung.

51. §. Was die anderen Eigenschaften der Zaporovier betrifft; so hatten sie zwar vorher im Lande den allgemeinen Ruf, daß sie unerschrockene Soldaten wären, in welchem guten Glauben sie sich auch durch ihre bisherige Kriegsverrichtungen bey den Schweden gesetzt hatten. Allein im übrigen war ihre Gemüthsneigung und ihr Wesen ganz unhöflich, daß Niemand mit ihnen weiter, als was eigentlich ihre Dienste anging, umzugehen verlangte. Man will hiervon einen kleinen Umstand anführen, woraus ihre Aufführung näher erhellen wird. Nachdem das Gepränge und die Unterredung zwischen den beyden Feldherrn, **Mazeppa** und **Horodenski**, vorbey war, ward ein grosses Gastgebot für alle Zaporovier angerichtet. Die Vornehmsten sollten an des **Mazeppa** Tafel speisen; die übrigen aber auf ihre Weise an anderen Stellen essen. Ueber die Mahlzeit ging alles ordentlich zu; sie erzeigten gegen **Mazeppa** grosse Ehrfurcht; erhuben mit vielem Großsprechen ihre Treue und Standhaftigkeit, und daß sie bereit wären für ihn durch das Feuer zu laufen. Wie aber die vornehmen Herren bezechet und mit vollem Rausche in das Quartir kamen, das ihnen angewiesen war; fingen sie an alles anzupacken, was sie fanden, und ein jedes Stück, das ihnen anstund, mit zu nehmen. Der Amtmann oder Verwalter des Edelhofes meynte Recht zu haben

ihnen

1709. März. ihnen solches zu wehren, und also kam es zur Wortwechslung. Weil er nun nicht weniger besoffen war; so verwies er ihnen unterschiedenes und frug unter andern: ob sie gekommen zu rauben und zu plündern, wie sie schon anderwärts gewohnt wären? Dieses machte bey der Gesellschaft einen schrecklichen Lerm, daß ein solcher Kerl sie für Räuber sollte schelten. Ihr Geschrey und ihre Klagen kamen vor dem Horodenski, welcher glaubte dadurch selbst verachtet zu seyn, und daher alsobald den Argwohn fassete, als wenn Mazeppa den Verwalter hätte aufgehetzt alle Zaporovier zu beschimpfen. Er entschloß sich also augenblicklich sich mit den anderen zu Pferde zu setzen, und ohne weitern Abschied den Weg wieder zu reiten, den sie gekommen waren. Sobald Mazeppa hörete, was vorhanden war, sandte er einige von seinen Vornehmsten zu dem Horodenski, welche nicht nur bezeugten, daß alles was vorgefallen, ihm sehr unangenehm wäre; sondern sie mussten auch betheuren, daß alles gänzlich ohne sein Wissen und wider seinen Willen geschehen. Damit er ihnen auch seine Unschuld noch mehr bewiese; so wollte er den Verwalter ihrer Gewale überlassen. Dieses ward ins Werk gerichtet, worauf der Lerm eine kleine Weile aufhörte, und sie still waren. Allein hiernächst fingen sie an, diesen von dem einen zum andern zu reissen und zu stossen, bis zuletzt einer, der einen alten Groll auf ihn hatte, ihn mit einem Messer in der Brust stach, daß er unter ihren Händen starb.

Ihr Feldherr erhält bey dem Könige Gehör, den 27.

52. §. Den folgenden Tag erhielt Horodenski bey dem Köaige Gehör. Er ward nebst funfzig von seiner Gesellschaft vorgelassen, um dem Könige die Hand zu küssen. Seine Anrede bestund in einer Danksagung für den Schutz, den der König den Zaporoviern und der ganzen Ukraine gegen ihren gemeinschaftlichen Feind versprochen hätte. Der Statssecretär Hermelin gab die Antwort im Namen des Königs, welche der Commissär, Gustav von Soldan, auf Slavonisch verdolmetschte. „Sie enthielt eine Versicherung von der Geneigtheit des Königs, „und was ihnen daraus für Nutzen könnte zu„wachsen, wenn sie sich der Zeit mit rechtem „Ernste und mit behöriger Sorgfalt bedienen „wollten, ihre vorige Freyheit wieder herzustel„len und zu bevestigen. Ihr Wohlverhalten „bey Zarozinka ward auch gerühmt.“ Und weil Horodenski hatte bey seiner Ankunft hundert und funfzehen gefangene Russen vor sich her gehen lassen, die anitzt als eine Verehrung vor des Königs Thüre gestellt waren; so wurden sie einer gnädigen Wiedervergeltung dafür versichert. Horodenski berichtete ferner, daß er dem Tatarchan auch hundert Russen, als die Erstlinge seines Feldzugs, zugesandt hätte, und zweifelte er nicht, die Tatarn würden dadurch zu einem geschwinden Beytritte aufgemuntert werden.

und wird nebst seinem Volke beschenkt.

53. §. Der König ließ hierauf dem gemeinen Haufen der Zaporovier an den Tagen, da sie waren bey Hofe gewesen, reichlich Gutes thun, und ihnen zehntausend Guldea zustellen, welche unter denen sollten ausgetheilt werden, die der Schlacht bey Zarozinka beygewohnt hätten. Horodenski aber und seine Officirer, wurden insbesondere beschenkt. Der König musste solches, auf ihr Begehren, durch eine öffentliche Schrift anzeigen, die vor ihnen allen abgelesen ward. Denn sonst hätte der gemeine Haufe verlange, daß das Geld in eines zusammen gelege und hernach Stück für Stück ausgetheilt würde, wie solches ihr Gebrauch war, wenn sie einigen Raub oder Beute austheileten. Der Feldherr Mazeppa sandte ausserdem funfzigtausend Gulden an die Mannschaft, und verehrte den Officirern ein ansehnlich Stück Geld.

Der Zaporovier und der andern Cosacken Bündniß

54. §. Hierauf ward das Bündniß zwischen ihnen aufgerichtet und bevestigt, daß sie bey aller vorkommenden Gelegenheit einander treuen Beystand leisten wollten. Es ward dasselbe schriftlich verfasst, und weil Mazeppa unpäßlich war, daß er nicht auskommen konnte; so beschwur er dasjenige, was abgehandelt war, in seinem Hause mit Küssung des Kreutzes, und mit Legung der Hand auf das Buch; wobey die gewöhnlichen Heiligthümer lagen. Horodenski aber und alle Zaporovier legten ihren Eyd öffentlich in der Kirche vor dem Altare ab.

und Begehren wird dem Könige mitgetheilt,

55. §. Sie hattea über dies noch vier Stücke aufgesetzt, über welche Mazeppa des Königs Erklärung und Bestätigung verlangte, die ihm auch schriftlich zugestellt ward. „Nach „solcher nahm der König den Mazeppa und „den Horodenski mit allen ihrem Volke in „seinem Schutze, und versprach mit dem Czarn „weder einen Frieden noch Stillstand einzu„gehen, ohne daß sie zugleich mit darinn be„griffen wären. Es sollte auch derselbe unter „keiner andern Bedingung geschlossen werden, „als daß die Ukraine und die Zaporovier von „der rußischen Herrschaft frey erkannt würden, „und die Freyheiten zu ewigea Tagen wieder „genössea, die sie von alten Zeiten gehabt „hätten. So viel die Oerter und Umstände „des Keiegs es nach eines Jeden Gelegenheit „zulassen wollten, sollte der Feldzug so einge„richtet werden, daß die eine Armee weder im „Marsche noch in den Quartiren der andern „Hinderniß, Nachtheil und Schaden zufüg„te. Die Einwohner des Landes wären selbst „an der Ungelegenheit Schuld, die ihnen bis„her von den Schweden zugefügt worden; „indem sie nicht nur ihre Häuser verlaufen,

und von demselben bestätigt.

sondern

„sondern auch, wo sie hingekommen, in den „Gehöltzen und sonst allerhand Gewalt und „Feindseligkeit ausgeübt hätten, daß man sich „genöthigt gesehen, ihnen mit wohlverdienter „Todesstrafe oder auf andere Weise zu be„gegnen. Wenn sie sich demnach hiernächst „einstellten, friedlich lebten, und dem Kriegs„volke seinen nöthigen Unterhalt gäben; so „wollte der König bey der ganzen Armee las„sen befehlen, daß man eine genaue Aufsicht „und Kriegszucht hielte, und daß Niemand Ur„sache zum Klagen hätte. Sollten auch einige „Beschwerden einlaufen; so wollte der König „solche bald untersuchen, entscheiden, und den „Schuldigen abstrafen lassen. Was den bal„digen Ausmarsch der Armee beträfe; so wäre „der König dazu so viel eher geneigt; weil die „Zaporovier nichts mehr wünschten, als auf „feindlichen Grund und Boden zu kommen. „Man müsste sich zwar im Kriegswesen in„sonderheit nach der Zeit und nach des Fein„des Unternehmungen richten, und also würde „es anitzt schwer seyn, eine gewisse Frist zur „Zeit, oder einen Ort zu bestimmen, wenn und „wo man einbrechen wollte. Nichts desto „weniger wäre doch der König völlig des Sin„nes, ihr rühmliches Vorhaben zu befordern „und zu beschleunigen, so bald die andern Hin„dernisse aus dem Wege geräumt wären." Wie diese Schrift in ihre Sprache übersetzt, und ihnen vorgelesen war, gaben sie alle ein Freudengeschrey, und schwungen ihre Säbel und Degen in der Luft, zum Zeichen, daß sie vergnügt wären; worauf sie sich auf die Rückreise begaben.

den 30.

Beweis von der Zaporovier Fertigkeit im Schiessen.

56. §. Bey derselben Gelegenheit, da sie abreiseten, gaben sie einen besondern Beweis von ihrer Behändigkeit im Schiessen, welches man mit wenig Worten anführen will. Sie kamen ziemlich nahe unter der Vestung **Pultawa** vorbey. Wie die Russen sie zu Gesichte bekamen, liefen sie mit Haufen nach dem Walle, und liessen auch einige Stücke nach ihnen richten. **Horodenski** befahl in ihrem Angesichte, daß seine Leute sollten still halten und ohngefähr hundert von seinen Schützen hervor rücken. Diese gaben auf fünfhundert Schritte Feuer, daß funfzig von den Russen, die auf dem Walle stunden, die Füsse in die Höhe kehreten; worauf die anderen in der grössten Eile herunter sprungen und sich nicht unterstunden wieder hinauf zu steigen. In dem Augenblicke ward ein Zaporovier einen rußischen Officir gewahr, welcher mit Golde oder Silber bebrämet war, und auf einen Thurn steigen wollte, die Cosacken zu sehen. Er schoß ihn also zu gleicher Zeit so gerade vor dem Kopfe, daß er tod herunter auf die Erde fiel. Nach ihrer Aussage hatte **Horodenski** sechshundert solcher Schützen, die mit ihren Feuerröhren auf die gemeldte Weise so genau schossen, daß sie niemahl des Ziels verfehleten.

1709. März.

Der Oberste der schwedischen Wallachen, Sandul, wird mit Briefen weggeschickt.

57. §. Der König hatte den ganzen Winter über keine Post abgehen lassen. **Horodenski** versprach also die Briefe durch die Wallachen nach Polen zu schaffen. Der Oberste **Sandul**, welcher in der Wallachey geboren war, und dem Könige einige Jahre sehr ehrlich gedienet hatte, erhielt Erlaubniß nach Hause zu reisen und seine Angehörigen zu besuchen. Mit ihm ward weitläuftig geschrieben, welches alles er, unter Bedeckung einiger Cosacken, mit sich führete. Unter andern bekam er auch Briefe von dem Grafen **Piper** an den Seraskier von Silistrien, mit; in welchen er ihn ersuchte dem Obersten **Sandul** beforderlich zu seyn. **Mazeppa** schrieb auch an ihn, und berichtete ihm den Zustand in der Ukraine mit mehreren, welches dazu dienen konnte, ihm gute Gedanken von allen künftigen Unternehmungen beyzubringen. Es war dieser Seraskier eben derselbe, welcher vor anderthalb Jahren den Aga zum Könige gesandt hatte, wie solches vorher ist angeführt worden. Dem Könige war unterdessen berichtet worden, daß sich der Seraskier verlauten lassen, der türkische Hof müsste entweder blind, oder der Großvezier durch Geld verblendet seyn, daß er sich nicht die itzige Gelegenheit zu Nutze machte, dem Czarn wieder abzugewinnen, was er der ottomannischen Pforte hätte abgenommen.

Der Graf Piper schreibt an den Seraskier zu Bender.

auf der 47. Seite.

Die Schweden nehmen viel gefangene Finnen und Liefländer zu sich.

58. §. Es war sonst Erbarmens werth, die armen Finnen und Liefländer, alte und junge, von beydem Geschlechte, so wohl in dem pultawischen Gebirte, als in der ganzen Ukraine, zu sehen, welche entweder die Cosacken selbst weggeführt, oder doch die Russen an sie verkauft hatten. Die Schweden nahmen alle Mannsleute davon wieder zu sich, wo sie dieselben fanden. Die jungen Knaben, die in ihrer Kindheit weggenommen waren, und ihre Eltern schon vergessen hatten, schieden mit vielen Thränen von den Bauren, ihren Hauswirthen. Doch waren sie nach ihrem Vorgeben, in so weit vergnügt; weil der Gottesdienst, den sie itzt hier im Lande gesehen hatten, und noch sahen, demjenigen nicht gleich wäre, welchen sie sich erinnerten, in ihrem Vaterlande gesehen zu haben. Viele, die bereits umgetauft und älter waren, verlangten dort zu bleiben. Sie wandten vor, daß sie itzt besser stünden, als sie in ihrem Vaterlande vermuthen könnten, wo sie unter herrschaftlichem Zwange wären, und als unvernünftige Geschöpfe gehalten würden. Andere hingegen gaben sich gutwillig an, und verlangten Kriegsdienste, welches insonderheit diejenigen thaten, die an einem Orte bey einander waren, und ihre Muttersprache unter

1709. März.

sich selbst redeten und aufbehielten. Einige von diesen wurden zur liefländischen Adelsfahne, oder bey einem finnischen Regimente, oder auch zu Troßknechten bey der Artillerie angenommen, wo voeher der grösste Theil aus Finnland oder Esthland gewesen war. Etliche verlangten die Generals und andere Officiree in ihren Diensten. Der gröſste Zulauf war von Weibsleuten. Allein sie beklagten zugleich, daß sie nicht der Aemee folgen, odee auch einen sichern Rückweg nach ihrer Heimath finden könnten. Sie baten also, der König möchte ihnen erlauben mit zu reisen, wenn er einmahl aus dem Lande maerschiete. Sie wussten dabey zu berichten, daß unterschiedene von iheen Landsleuten und Cameraden von den Hausleuten, die sie nicht gern missen wollten, an andere Oerter weggeschickt und deegestalt versteckt wären, daß man von ihnen nichts erführe.

Streifereyen der Calmukken.

59. §. Die schwedischen Quartiee hatten einige Wochen in Ruhe gestanden, ausser daß die feindlichen Calmucken die Wege unsichee machten, und hier oder dae Jemand wegschnappten, der sich allein auswagete. Nunmehe wurden sie deeister und nahmen es mit mehrern auf, die wegen Futterung aus waren.

den 23.

Auf solche Weise wueden bey **Zinkowa** eilf schonische Deagoner nebst den beyden Capitains, **Reuterstierna** und **Gyllenanckar**, nicht weit von **Lutencka** weggenommen. Dergleichen Strauchräuber konnten so viel freyer auslaufen; weil sie allezeit den Rücken sicher hatten, nachdem die Schweden die Besatzungen aus **Hadiacz** und **Zinkowa** gezogen.

April. Einige Mordbrenner werden ertappet.

60. §. In **Reschitelofka**, wo der Genealmajoe **Creutz** lag, eetappte man vier Cosacken, die Moedbeenner waren. Sie bekannten gleich bey dem Verhöee, daß sie der eußische Feldmarschall **Scheremetof** ausgeschickt hätte, diese Quartire zu verbrennen. Sie sagten ferner aus, daß sie stündlich zu demselben Endzwecke noch mehe erwarteten, die ihnen etliche dazu bereitete Feuerkisten überbringen sollten. Man branchte kein weitläuftiges eechtliches Verfaheen mit ihnen; sondern man führete zwene von ihnen in ein Haus, das sie schon angezündet hatten; wo sie verbrannt wueden. Den beyden anderen wurden die Ohren und die Nasen adgeschnitten; worauf man sie an **Scheremetof** zeuück sandte, damit sie ihm berichteten, wie dasjenige, was er ihnen aufgetragen, abgelaufen wäee.

Eine schwedische Parthey ist unglücklich.

61. §. Im übrigen schickte **Creutz** den Ritmeister **Twilling** mit funfzig Pferden, von **Reschitelofka** aus, die auf des Feindes Vorhaben sollten Acht haben, welcher dem Gerüchte nach, bey **Ostavia** über den **Psiolstrom** Brücken schlagen ließ. **Twilling** marschirte im Anfange eine gute Meile still und sicher fort; er ward aber hierauf von siebenhundert feindlichen Dragonern umringt. Diese machten ihm genug zu schaffen und er ihnen wieder nicht weniger, indem er sich etliche mahl mit grossem Verluste der Feinde durchschlug. Nach einer tapfern Gegenwehee von zwo Stunden, hatte ee nicht mehe als neun Mann übrig, mit welchen er sich musste gefangen geben.

Nachricht von der Auswechslung der Gefangenen von beyden Seiten

62. §. Man hat mit Fleisse bis hieher die Nachricht von demjenigen verspart, was wegen der Answechselung der Gefangenen zwischen Schweden und Rußland ist abgehandelt worden; daher solches hier füglich einen Platz finden kann. Schon im Decembermonate des tausend siebenhundert und vierten Jahrs, und nachdem Narva von den Russen erobert worden; musste der Assessor, **Samuel Göthe**, dem gefangenen eußischen Residenten, **Andreas Chilkou**, in **Stockholm** hinterbringen, „dee König in Schweden hätte dem Se„nate befohlen, die Auswechsselung der Mosco„witer gegen die Schweden durch gedachten „Residenten zu besorgen. Zu dem Ende ver„langte man ein Verzeichniß aller Gefangenen „nebst einer Nachricht von ihren Bedienungen „und itzigem Aufenthalte zu haden.“ Diesen Antrag ließ **Chilkou** an den obersten Statsbedienten, **Feodor Alexiowitz Gollowkin**, gelangen.

in den vorigen Jahren,

63. §. Dee Czar antwortete hierauf selbst von **Moscau**, unter dem sechszehenten des Jenners, des folgenden tausend siebenhundert und fünften Jahrs, „daß er nicht nur zur Aus„tauschung der Gefangenen, sondern auch „zur Errichtung eines förmlichen beständigen „Vergleichs darüber geneigt wäre, wie sol„ches der Gebranch bey allen christlichen Mäch„ten mit sich beächte. Zum Grunde eines „solchen Vertrags schlug der Czar denjenigen „Entwurf süe, der zwischen dem Könige in „Frankreich und den Generalstaten im tausend „sechshundeet und neunzigsten Jahre aufge„richtet worden. Die Bevollmächtigten „könnten zur Vollziehung der Sache, noch den„selben Winter, und auf das längste im März„monate, zwischen **Petersburg** und **Wi„burg**, ohne Zeitverlust zusammenkommen. „Dahin müssten auch, bey der bequemen Jahes„zeit, alle gefangene Officirer von beyden Sei„ten, in der Nähe gebeacht werden, um sie, „wenn alles zum Stande, sogleich gegen einan„dee auszuliefern; welches bey offenem Wasser, „am füglichsten zu Wasser und mit Schiffen „bey **Cronschloß** wüede ins Werk zu richten „seyn.“ Um eben die Zeit ersuchte auch der Generalmajor und Vicegouverneur in Esthlnnd, **Schlippenbach**, aus Reval, den

rußischen

rußischen Feldmarschall **Ogilvi**, um Beschleunigung dieses Werks; weil er dazu vom Könige Befehl erhalten hätte. Aus solcher Ursache bat er, daß man die schwedischen Gefangenen, welche man in **Narva** bekommen, noch nicht nach **Moscau** möchte senden.

64. §. Nachdem **Chilkou** des Czarn Vorschlag dem schwedischen Senate zu **Stockholm** übergeben lassen; so antworteten die königlichen Räthe von der Defensionscommißion, **Johann Gabriel Stenbock**, **Fabian Wreede**, **Diederich Wrangel** und **Hans Falckenberg**, unter dem letzten des Maymonats dieses Jahrs, „daß sie von „ihrem Könige keinen Befehl erhalten, einen „förmlichen Vergleich wegen der Gefangenen „zu schliessen, sondern nur über die Auswech„selung derselben zu handeln. Es wären dazu „keine besondere Bevollmächtigte nöthig; son„deen es könnte alles mit dem Residenten ab„gethan werden. Der beste Ort zur Austau„schung der Gefangenen würde zwischen **Wi„borg** und **Neuenschanze** seyn. Sie thei„leten zugleich dem Residenten einen Auffatz „von allen rußischen Gefangenen in Schwe„den mit, und wären dagegen ein vollständi„ges Verzeichniß der Schweden gewärtig, „die sich noch in Rußland befänden. Die „gefangenen unschuldigen Weiber und Kinder „müssten, wie solches in der ganzen Christen„heit gewöhnlich, alsobald und ohne Entgeld „auf beyden Seiten in Freyheit gesetzt werden. „Der König in Schweden hätte ein gleiches mit „den sächsischen Frauensleuten in Polen ge„than. Im übrigen wünschten sie, daß die „Auswechselung je eher je lieber zum Stande „käme.

65. §. **Chilkou** war mit dieser Antwort nicht zufrieden; sondeen er übergab dem Senate, unter dem sechszehenten des Monats Junius desselben Jahrs, eine neue Vorstellung „und wollte wissen, ob er selbst gegen den „Residenten **Knipercrona** sollte ausgetauscht „werden? Der czarische Bevollmächtigte be„fände sich schon seit drey Monaten auf der „Gränze, und die schwedischen Gefangenen „wären bereits mit grossen Unkosten nach **No„vogorod** abgeführt worden. Der Czar „verlangte alle Gefangene vom höchsten Gene„rale bis zum niedrigsten Bedienten auszutau„schen. Die Schweden hingegen machten dar„inn Schwirigkeit; weil sich keine hohe Of„ficirer von ihnen in Rußland befänden, und „also wollten sie nur Rittmeister, Capitains „und Unterofficirer, gegen rußische Arbeits„leute, Diener und Bauren zurückgeben. Das „beste würde daher wohl seyn, wenn die Ge„fangenen, nach des Czarn Vorschlage, aus„gewechselt würden.“

66. §. Allein hierzu wollte man sich von schwedischer Seite nicht entschliessen. Es gerieth demnach die ganze Unterhandlung in Stecken, bis sie im tausend siebenhundert und neunten Jahre zu einem Briefwechsel ausschlug, der um diese Zeit zwischen dem schwedischen und rußischen Lager unterhalten ward.

1709. April.

und in diesem Jahre.

Es soll also die Gelegenheit dazu, der Anfang und das Ende desselben hier angeführt werden. Einige Tage nach Eroberung der Stadt **Wiprek**, langte ein rußischer Trompeter mit etlichen schwedischen Gefangenen im schwedischen Hauptquartire an. Untee diesen war der Generaladjutant, **Georg Gustav Lode**, für welchen man den Generaladjutanten, **Schultz**, verlangte, der mit Briefen an den König **August** war abgeschickt und auf dem Wege in **Prelucka** aufgehoben worden. Weil derselbe nicht wieder in des Czarn Dienst gehen, sondern bey den Schweden bleiben wollte; so sandte man an seine Stelle einen Oberstleutnant, der in **Wiprek** war gefangen worden. Mit **Lode** kam zugleich der Capitain **Ore** an, der einige Zeit vorher von den Cosacken war genommen worden. Man tauschte gegen ihn einen rußischen Capitain aus; allein die Russen schickten denselben sogleich wieder, und bestunden auf einen Major, weil sich **Ore** dafür ausgegeben hatte, wie er war gefangen worden. Es war also dieser an seinem Unglücke selbst Schuld; indem er andern zum Abscheu und zur Warnung, wieder in seine Gefangenschaft gehen musste.

Siehe oben auf der 114. Seite.

67. §. Dieses gab die erste Anleitung zu solchem Briefwechsel zwischen den beyden Lägern, und daß man itzt anfing, von neuem über eine allgemeine Auswechselung der Gefangenen zu handeln. Im Hoenung ward der rußische Oberauditeur, **Ehrenros**, an den König geschickt, welcher Briefe von dem Großcanzler, Grafen **Gollowkin**, bey sich hatte. „Es war darinn der Geneigtheit „des Czarn gedacht alle Gefangenen auszu„tauschen, und einen Vergleich zu eerichten, „nach welchem man sie insgesammt auswech„seln könnte, von was für Stande und von „welcher Bedienung sie auch wären. Er „verlangte hiernächst die Befreyung des rußi„schen Residenten **Chilkou**, gegen den schwe„dischen Residenten **Knipercrona**, welchen „der Czar im verwichenen Jahre losgelassen „hätte.“ Der Graf **Piper** musste darauf schriftlich antworten, „daß, was die rußi„schen Gefangenen in Schweden anlangte, „die königlichen Räthe in Stockholm schon „vorlängst Befehl erhalten hätten, Officirer „gegen Officirer auszuwechseln, so weit solches „reichen würde. Ein mehrers zu bewerkstel„ligen, wäre, wegen der weiten Entlegenheit, „unmöglich gewesen. Es dürfte sich sonst „Niemand wundern, daß der König Beden-

Des rußischen Canzlers Gollowkin Schreiben in dieser Sache,

wird von dem Grafen Piper beantwortet.

ken

Digitized by Google

1709. April. „ken trüge, sich in dergleichen Unterhandlung „ferner einzulassen. Denn man hätte voe „mehr als Jahesfrist, auf Ehee und guten „Glauben, einen gewissen Capitain **Col-„mar**, in einer Angelegenheit an den „Czaen geschickt; er wäre aber, gegen alles „Versprechen zurückbehalten worden, und „bis auf diese Stunde noch nicht wieder ge-„kommen. Doch nichts desto weniger wäre „man von schwedischer Seite willig, erstlich „alle Gemeine und hiernächst alle Officiree „auszuwechseln. Sobald es dem Czarn „würde gefallen, die schwedischen Gefangenen „bey seinee Armee herüber zu senden; so sollte „eine gleiche Anzahl Russen dagegen unver-„züglich losgegeben werden."

Der König will den gefangenen Schweden Geld reichen lassen.

68. §. Mit dieser Antwort ward **Ehrenros** das erste mahl abgefertigt. Der König ließ bey dieser Gelegenheit von ihm verlangen, daß er von etlichen Leuten im rußischen Lager einige Gelder aufnehmen, und solche den schwedischen Gefangenen zu ihrem Unterhalte austheilen möchte. Dieses versprach er, und erhielt von dem Grafen **Piper** eine scheiftliche Versicherung, daß man solchen Vorschuß wieder bezahlen wollte, wo es verlangt würde, wenn man vorher der Gefangenen Quitungen gesehen, daß sie so und so viel bekommen hätten.

Des Grafen Gollowkin zweiter Brief, den 2.

69. §. **Ehrenros** kam hierauf zum andern mahle wieder, nachdem er bey dem Czaen in **Woronitz** gewesen war. In dem Scheeiben, das er wiederum von dem Grafen **Gollowkin** überbrachte, meldete derselbe, „daß der „Czar mit des Königs Antwort sehe zu frieden „wäre, wenn nue eine allgemeine Auswechse-„lung der Gefangenen geschähe. Sein Voe-„schlag wäre, daß ein General gegen so viel „Unterofficirer oder Gemeine könnte frey ge-„geben werden, als ihe Sold gegen eines Ge-„nerals Besoldung in des Czarn Diensten „austrüge. Oder man könnte sich auch auf „eine andere Weise vergleichen, nach welcher „man überein käme. In solcher Absicht wäre „dem **Ehrenros** mündlich Befehl ertheilt, „für einen rußischen General vierhundert Ge-„meine, oder dreyßig bis vierzig Officirer an-„zubieten. **Gollowkin** that hieenächst wegen „eines nenen königlichen Befehls nach Stock-„holm Erinnerung, damit **Chilkou** gegen „**Knipercrona** auf freyen Fuß gestellt wür-„de. Der Czae wollte die schwedischen Ge-„fangenen van allen Orten zusammen holen „lassen, und sie nach dem schwedischen Lager „senden. Wenn es dem Könige indessen be-„liebte, etliche rußische Gefangene los zu las-„sen; so sollte eine gleiche Anzahl alsobald zu-„rückgeschickt werden. Die Hindernisse, wel-„che wegen eines ordentlichen Vergleichs schie-„nen im Wege zu seyn, könnten leicht geho-„ben werden; indem man von rußrscher Seite „hierinn treu und aufrichtig handeln wollte, „und verspräche man sich von den Schweden „ein gleiches. Der Czar hätte nicht wollen „zugeben, daß zum Unterhalt der schwedischen „Gefangenen Geld würde aufgenommen; „sondern er nähme über sich, aus seinem eige-„nen Schatze so viel, als dazu nöthig, her-„zuschiessen, wenn solches nur, nach der ge-„gebenen Versicherung, wieder bezahlt würde. „Endlich erwähnte **Gollowkin** etwas wegen „eines allgemeinen Vergleichs und Friedens. „Wenn der König in Schweden dazu geneigt „wäre; so müste man für das erste wegen des „Orts und der Zeit für beyde Bevollmächtigte „einig werden, die dazu auserfehen würden. „Der Grund desselben könnte seyn, daß der „Czar diejenigeu Oerter behielte, die er in „diesem Keiege einbekommen und den Schwe-„den abgenommen hätte; daß er nach diesem „Carelen wieder bekäme, als welches von „alten Zeiten zum moscowitischen Reiche ge-„hörete, und daß sich endlich Niemand von „beyden Theilen in den polnischen Angele-„genheiten mischte, oder gewaltsamer Weise „darinn verführe; sondern daß die Republik „in iheer vollkommenen Freyheit gelassen „würde."

und des Grafen Piper Antwort.

70. §. Auf alles dieses musste der Geaf **Piper** auf Befehl antworten, „daß der Kö-„nig des Czarn Neigung zue Auswechselung „der Gefangenen geene vernähme, wenn man „nur mit den Gemeinen einen Anfang machen „wollte.* Weil aber so viel Zeit verstriche, „ohne daß man einige Wirkung sähe; so „hätte man grosse Ursache zu zweifeln, ob es „an rußischer Seite damit ein Ernst wäre. „Was die Austauschung des **Chilkou** gegen „**Knipercrona** beträfe; so könnte sich der „König nicht anders herauslauffen, als es „schon durch **Ehrenros** geschehen, daß näm-„lich **Chilkou** ein rechter Kriegsgefangener „wäre; indem er zu eben der Zeit nach „Schweden gesandt worden, als der Czar „im Begriffe gestanden mit seiner Armee vor „**Narva** zu gehen. Allein, an statt daß „man **Knipercrona**, welcher so viele Jahre „schwedischer Resident in Moscau gewesen, „von der rußischen Kriegsankündigung hätte

Nacheicht

* Die Ursache, warum der König die Gemeinen wollte zuerst ausgewechselt haben, war zum Theil, daß er seine Soldaten für besser als die Russen hielt, und zum Theil, daß man ihm berichtet hatte, der Czar wäre wegen tüchtiger Officirer verlegen, und hätte mehr Vertrauen zu seinen eigenen, die gefangen sassen, als zu fremden, welche nachher von ihm angenommen worden. Wenn er demnach dieselben nur auf freyen Fuß hätte; so würde er sich wenig oder gar nicht um die Gemeinen bekümmern.

„Nachricht geben, und ihn in einer gewissen „vorgeschriebenen Frist abreisen lassen sollen, „wäre derselbe bey des Czarn Abmarsche in „Verhaft genommen worden. Der König „wäre niemals gesonnen gewesen, von dem „Czaen einen Vorschuß zur Unterhaltung der „schwedischen Gefangenen anzunehmen; son„dern **Ehrenros** hätte versprochen derglei„chen Geld bey einigen Leuten aufzubringen, „welche solches übermacht haben wollten. „Weil es indessen doch so geschehen wäre; so „sollte die Wiederbezahlung augenblicklich er„folgen, wo man sie verlangte, sobald man „nur die Rechnungen und Quitungen bekäme, „daß die Gelder den Schweden wären aus„gezahlt worden. Was des Czarn friedfer„tiges Gemüth anlangte; so wollte man an „schwedischer Seite einen vortheilhaften Frie„den und eine billige Schadloshaltung für „das erlittene Unrecht durchaus nicht aus„schlagen; allein ein Jeder würde leicht fin„den, daß die Bedingungen, welche der Czar „vorgeschlagen, dazu gänzlich nicht dieneten, „sondern nur zur Anzündung eines heftigern „Kriegs.“ Solchergestalt ward **Ehrenros** zum andern mahle abgefertigt, und an die rußischen Vorposten geliefert, welche gerade gegen **Oposnia** über stunden.

Des rußischen Generals Rönne Abmahnungsschreiben an die Zaporovier.

71. §. So sehr die Russen den Abfall der Zaporovier, als schädlich für sich, ansahen; so sehr bemüheten sie sich dieselben entweder mit Drohungen und mit Gewalt, oder auch mit Lockungen wieder an sich zu ziehen. Der Generalleutnant **Rönne** waed zu dem Ende mit einigen Regimentern abgeschickt, das Land zwischen den Flüssen **Orel** und **Worskla** zum Gehorsam zu zwingen. Er brannte ab und verstörte die Städte **Majatka** und **Nevorosa**, und ließ in der letztern ohne Unterscheid des Geschlechts oder der Jahren, alles niedermachen. Hierauf schrieb er an die Zaporovier „und warf ihnen vor, daß sie sich zum „**Mazeppa**, als einem Räuber und Verrä„ther, geschlagen hätten. Er ersuchte sie dar„nächst, sie möchten das äuserste Verderben „beherzigen, das ihnen vor Augen stünde, „wenn sie nicht bey Zeiten des Czarn Gnade „suchten. Sie könnten aus den verstörten „Städten zur Gnüge abnehmen, wie unver„mögend die Schweden wären sie zu beschü„zen. Endlich verwies er ihnen, daß sie mit „den Heyden * in ein Bündniß getreten, und „daß sie ihnen helfen wollten, die rechten Chri„sten zu bestreiten.“ Allein die Zaporovier liessen sich hierdurch im geringsten nicht in Furcht jagen; sondern wie sie sich in **Novazianzara** und in den andern Städten längst der **Worskla** hin, gelegt hatten; also entschlossen sie sich daselbst still zu stehen, und das Ufer zu beschützen.

1709. April.

Der König suchet sie bey guten Gedanken zu erhalten.

72. §. Der Generalmajor **Kruse** hatte sein Quartie am nähesten dabey, und erhielt daher vom Könige Befehl, sie zu unterstützen, wenn es nöthig wäre. Er schickte ihnen auch zu zweyen mahlen etliche hundert Pferde zu Hülfe; weil sich der Feind stellte, als wenn er sie wollte angreiffen. Allein nachher merkte man, daß es den Russen kein Ernst war über den Strom zu gehen; sondern daß sie diejenigen nur erschrecken und unaufhörlich beunruhigen wollten, die an der andern Seite lagen. Es war auch dem Könige so viel mehr daran gelegen, das pultawische Gebiete suchen rein zu halten; indem die Zaporovier daher den stärksten Anhang erwarteten. Sie hielten deshalb auch inständig an, daß man den Feind aus **Pultawa** jagen möchte. Denn dadurch würde **Horodenski** nicht nur Zulauf und Verstärkung bekommen; weil diese Landsgegend sehr volkreich war; sondeen er behielt auch einen freyen Weg und freye Hände, so wohl mit jenen als mit seiner Heimath. Diesem Vorschlage fiel man um so viel eher bey, da die Zaporovier hier und dar über die grosse rußische Armee einige Unruhe spüren lassen. Damit sie also aufgemuntert würden, ritt der König selbst bis an **Pultawa**, und ließ die Stadt mit einiger Mannschaft berennen; den 4. wobey er befahl, bey **Sokolka** eine Brücke über die **Worskla** zu schlagen.

Die Russen

73. §. Gerade gegen diesen Ort über stund der Generalleutnant **Rönne** mit siebentausend rußischen Dragoneen und mit berittenem Fußvolke. Sein Lager hatte er auf einer Halbinsel aufgeschlagen, die von der **Worskla** umgeben war, und nur einen schmalen Zugang hatte. Voran vor ihm stund eine Vorwache von dreytausend Pferden. Diese anzugreiffen ward folgende Anstalt gemacht. Der Generalmajor **Kruse** versammlete sein Volk bey **Novazianzara**, und ging daselbst am Abend mit zweytausend siebenhundert und dreyßig schwedischen Reutern und mit fünfhundert Cosacken, über die Brücke. **Horodenski** folgte ihm mit drey- den 12. tausend Zaporoviern zu Fusse nach. Diesen befahl **Kruse**, bey der Brücke zu halten und auf solche Acht zu haben. Die übrigen von demselben Volke, die auf der andern Seite blieben, sollten bey **Sokolka** über das Wasser schwimmen, und in das feindliche Lager

einfallen

* Es gehöret dieses nicht zum wohlverdienten Ruhme und Andenken des Generalleutnants Rönne, als welcher selbst Lutherisch war, und von den Schweden so unvernünftig schrieb, die doch seine Glaubensgenossen waren.

1709. April.

einfallen. Kruse marschirte die ganze Nacht, und nahm einen Umweg von zwo Meilen im Lande, daß er also bey dem Anbruche des Tages, Kobilac und Bielki vorbey war, wo der Feind seine Wache gegen über hatte. Allein das Glück begünstigte die Schweden mit einem dicken Nebel, daß sie zwischen des Rönne Vorwache und dem Lager selbst geriethen. Die Cosacken griffen zu erst die feindlichen Futterknechte an, mit welchen das Feld angefüllt war. Ein Theil davon ward niedergemacht und der andere gefangen genommen. Der Verlust des Feindes würde gewiß noch dreymahl grösser gewesen seyn, wenn sich die Cosacken die Gelegenheit, die sie hatten, recht zu Nutze machen wollen. Allein ob sie entweder itzt nicht mehr so beherzt, als zuvor waren; oder ob sie wegen der Russen andere Gedanken bekommen; indem nicht lange hernach unterschiedene zu ihnen überliefen, das lässet man dahin gestellt seyn. Wie die Vorwache sich in der Enge sahe, ritt sie mit verhängtem Zügel davon, daß also nur wenige in der Schweden Hände geriethen. Weil aber gedachte Vorwache sich nach dem Felde hin begab, wo des Horodenski Fußvolk, das überschwam, hinkam; so ward der Oberste Hielm mit achtzehen Standarten zu desselben Bedeckung gelassen. Auf solche Weise bekam der Generalmajor Kruse in seiner Schlachtordnung grosse Oeffnungen, daß die Compagnien einander nicht so geschwind, wie sonst, unterstützen konnten. Solches zu ersetzen, musste sich der Oberste, Nils Gyllenstierna, mit fünfhundert Pferden vor den Oeffnungen und Ausgängen des feindlichen Lagers setzen, bis die andeen nachkämen. Dieses erweckte ein solches Schrecken bey den Russen, daß, wie sie nachher selbst erzähleten, Rönne alle Regimentsofficirer in der Eile zusammen berief, und sie frug, was sie thun wollten? Ob sie gedächten sich gefangen zu geben oder durchzuschlagen? Er für sein Theil wählete das letztere; worauf ihm die anderen beyfielen. Es kam hierauf zu einem scharfen Gefechte. Die Russen thaten in der Verzweifelung ihr Bestes um durchzudringen, und die Schweden nicht weniger sie abzuhalten und zurück zu treiben. Doch war es dem Feinde nicht so wohl darum zu thun sich zu schlagen, als vielmehr Gelegenheit zu finden davon zu kommen. Beyde Partheyen waren also eine gute Stunde unter einander vermenget. Weil aber Gyllenstierna mit seiner geringen Mannschaft allein die andringende Menge des Feindes nicht vermochte aufzuhalten, die ihm mit grossen Haufen auf den Leib fiel, und weil die carelische Reuterey, die am nächsten stund, ihm nicht geschwind genug zu Hülfe eilete; so kamen die Russen bey kleinen Rotten hier und dar durch; worauf sie ohne Ordnung in das weite Feld renneten. Der Major Rehbinder, nebst zweyhundert Mann von der liefländischen Adelsfahne und einigen andern Standarten, die ihm nachfolgten, gingen dem flüchtigen Feinde in der Seite, und machten unterschiedene davon nieder. Weil aber derselbe keine Gegenwehr that, sondern sich von einander zerstreuete; so kamen die meisten davon. Wie man nachher von den Ueberläufern erfuhr, hatten die Russen in diesem Treffen über tausend Verwundete bekommen; auf dem Platze liessen sie vierhundert Todte. Die Schweden vermißten in allem zweyhundert und neunzig Mann, und darunter sieben Rittmeister oder Capitains, fast alle von des Gyllenstierna Regimente. Sein Oberstleutnant, Johann Christoph von Isendorf, kam so in die Enge, wie sich der Feind hindurch schlug, daß er mit ihm folgen musste und gefangen ward.

werden geschlagen,

halten Kriegesrath,

und kommen davon,

Der Oberstleutnant Isendorf wird gefangen.

Kruse gehet zurück.

74. §. Der Generalmajor Kruse ließ des Feindes Lager durch die Zaporovier ausplündern und aufbrennen. Er ging hierauf wieder über die Brücke; indem er wegen der Pferde, die über eilf Meilen gelaufen, und abgemattet waren, den Feind nicht weiter verfolgen konnte. Ueber dies erhielt er Nachricht, daß sich der rußische General Hein nach der Brücke zöge, wo Horodenski, gegen alle Abrede, nur hundert Mann stehen lassen. Er fand also nicht für rathsam, auf der andern Seite länger zu verziehen. Denn wenn die Brücke wäre abgebrannt worden; so wären die Schweden abgeschnitten gewesen. Nachdem sie wieder herüber gegangen waren, kamen die Russen den folgenden Tag nach ihrem Lager zurück. Wie sie aber funden, daß es zerstört war, thaten sie weiter nichts, als daß sie ihre Todten begruben, drey versenkte Stücke heraus brachten, und sich fünf Meilen von dar weg begaben.

den 14.

Der König ist mit etlichen nicht zufrieden,

75. §. Wie der Bericht von allen diesem an den König abgestattet worden; sahe man denselben so mißvergnügt, als er jemahls vorher gewesen, daß nämlich ein so guter Anschlag nicht besser ausgeführet worden; indem allem Ansehen nach, die ganze feindliche Kriegsmacht, die da war, wäre verloren gewesen. Daß Gyllenstierna alles gethan, was man thun können, das erhellete aus seinem Verluste zur Gnüge. Der König ließ auch daher an alle, die noch von dem Regimente übrig geblieben waren, ihren völligen rückständigen Lohn bezahlen. Allein an den andern war verschiedenes auszusetzen, und es ist ohne Zweifel, daß sie bey andern Umständen eine schwere Verantwortung würden gehabt haben. Einige darum, daß sie dem Obersten Gyllenstierna nicht waren zu Hülfe gekommen; andere, daß sie still gestanden und den Feind auf etliche hundert Schritte

die bey diesem Scharmützel gewesen:

hatten

Digitized by Google

hatten mit Stücken und mit Bagage vor sich vorbey laufen lassen, ohne ihn anzugreiffen. Denn ob sie gleich vorgaben, daß sie mit dem Feinde gefochten hätten; so konnten sie doch nicht den geringsten Verlust weder an Volk noch an Pferden aufweisen. Das Gerüchte, das von der Sache herum lief, machte dieselbe noch verdrüßlicher. Denn man sagte, der gemeine Soldat hätte auf den Feind losgehen wollen, welches auch einige Officirer verlangt; allein es wäre von ihren Oberbefehlhabern verboten worden. Eben so war es mit den Zaporoviern zugegangen. Alles was ihre Reuterey in diesem Zuge ausrichtete, bestund darinn, daß sie, wie alles vorbey war, das rußische Lager aufbrannte. Wie sie daher nach ihrem eigenen Volke zurück kamen; wurden sie mit einem Verweise, mit Schmähworten und mit Drohungen empfangen, daß sie sich das erste mahl bey den Schweden nicht besser gehalten hätten.

Der Russen Unternehmungen

76. §. In der Zeit, daß dieses vorging, hatte der Feldmarschall Scheremetof, welcher hinter dem Psiol stund, nicht sobald Nachricht eingezogen, daß die Zaporovier sich nach Sokolki gewandt, als er zweytausend fünfhundert Mann über diesen Fluß gehen ließ, die in ihre Quartire einen Einfall thun sollten. Allein der Generalmajor Creutz hatte zu gleicher Zeit einige Truppen von Reschitelofka abgeschickt, welche die Russen eben antrafen, als sie mit Anzündung der Häuser am meisten beschäftigt waren. Weil sie nur den Anfang mit etlichen gemacht hatten, ehe die Schweden ankamen; blieb es dabey, daß sie sich auf die Flucht begaben. Wie Scheremetof demnach sahe, daß er an diesen Oertern nichts ausrichten konnte; so sandte er zwey bis dreytausend Mann auf Bote von Kiow ab, den Dniper hinauf, nach der Stadt Kellebarda. Die Ueberfahrt ist hier so bequem, und das Wasser in den trockenen Sommern so niedrig, daß man mit Wagen kann dadurch fahren. Die Russen hatten sich im Anfange vorgenommen sich daselbst zu setzen; doch gingen sie nach einigen Tagen nach Perewolosna, welche Stadt zwey Meilen weiter unten am Auslaufe der Worskla lieget.

bey Perewolosna;

77. §. Hier lagen sechshundert Cosacken in dem Schlosse, das nach der Gewohnheit des Landes, ziemlich vest war. Sie hätten auch gar keine Noth gehabt, wenn sie sich innegehalten und den Entsatz abwarten wollen. Weil sie aber in vorigen Zeiten oft die Ueberhand über die Russen gehabt, und dieselben geschlagen hatten, da die eine Parthey in den Waffen nicht mehr geübt war, als die andere; so liefen sie anitzt ganz verwegen auf das Feld hinaus, und empfingen sie. Allein diese waren ihnen nicht nur an der Zahl und an Macht überlegen, sondern auch in den Kriegsübungen mehr erfahren, als sie vorher gewesen. Es lief also nicht besser ab, als daß sie geschlagen und zerstreuet wurden. Die Russen bemächtigten sich der Stadt und des Schlosses, das ohne Besatzung war, und nachdem sie alles, was darinn Athem holete, insonderheit die zurückgelassenen Weiber und Kinder der Cosacken niedergemacht hatten, steckten sie alles an, und verbrannten das eine mit dem andern. Dieser Verlust war in der That nicht gering, so wohl in Ansehung der Stadt, als wegen alles des übrigen. Denn es war daselbst ein starker Handel aus Polen und aus der Türkey, und alles was im Zolle gehoben ward, rechnete man zum Unterhalt der Zaporovier. Es war auch zu Perewolosna der bequemste Fährort über den Dnieper; indem sich die Fahrzeuge in solcher Menge dort befunden, daß man allezeit konnte dreytausend Mann zugleich über setzen. Aus dieser Ursache liessen die Russen das andere Ufer dergestalt bewahren, daß sich Niemand desselben zur Ueberfahrt bedienen möchte. Sie nahmen sich zwar vor, nach diesem den Dnieper herunter bis zu den Wohnungen der Zaporovier zu fahren, solche zu verwüsten und die Einwohner, die sich noch dort aufhielten, zu bezwingen; sie bedachten sich aber nach einem Marsche von etlichen Meilen, und kehrten zurück.

1709. April.

welchen wichtigen Ort sie zerstören.

Den Cosacken entfällt der Muth;

78. §. Dieses Verfahren der Russen bey Perewolosna, machte die Cosacken im Anfange so verzagt, daß sie anfingen alle Oerter zu verlaufen, die sie sonst an der Worskla besetzt hatten. Hierzu half wohl am meisten, daß sie nicht stark genug waren alle Päße mit gehöriger Mannschaft zu besetzen, wo der Feind drohete über den Strom zu gehen. Doch sammleten sie sich wieder bey Novozianzara, und schlugen die Russen zweymahl glücklich zurück, wie sie den Uebergang unternehmen wollten. Weil sie auch der König seiner Hülfe versichern ließ, wenn sie ihm nur Nachricht gäben, daß sie in Noth wären; so wurden sie noch einmahl so muthig.

sie bekommen aber wieder ein Herz. den 19.

Die Schweden fechten gegen die Russen glücklich.

79. §. Um Pultawa eingeschlossen zu halten, hatte der König an drey Oertern Truppen hingestellt. Der erste Posten hielt am nächsten am Wasser und auf einem kleinen Hofe, der mit Bretterwerk umgeben war. Es lagen darinn zweyhundert Mann. Hier wollten die Russen in einer Nacht sowohl aus der Stadt, als mit Böten über die Worskla einen Angriff thun. Allein der Capitain von der Garde, Jöran von Öller, hatte darinn zu befehlen und von ihrem Anschlage Kundschaft eingezogen; daher er sehr wohl und für-

den 17.

sichtig

Digitized by Google

1709. April. sichtig dagegen auf seine Hut wae. Er stellte für das erste eine kleine Vorwache in einer Scheune, mit Befehl dieselbe bey der Annäherung des Feindes alsobald anzuzünden, und sich nach dem Hofe zu ziehen. Hiernächst legte er sechszig Fußknechte verdeckt in einer Hecke längst am Strande hin. Das erste lief so glücklich ab, daß der Feind bey seiner Ankunft in den Gedanken stund von der Scheune Schutz genug zu haben, damit er im Dunkeln heimlich das Plankwerk erreichte. Doch die Flammen, die in der Geschwindigkeit ausbrachen, entdeckten ihn gar bald, daß die Schweden also gewisse Schüsse auf ihn thun konnten, welches auch mit einer besondern guten Wirkung geschahe. Etliche Russen liefen herbey und schryen erbärmlich, daß sie schwedische Wallachen wären; wie sie aber auf der einen Seite bis an das Bretterwerk kamen, löseten sie ihr Gehr und verwundeten neun Mann. Allein die Schweden gaben ihnen zugleich mit den übrigen das andere Feuer, daß sie mit ansehnlichem Verluste abzogen, und nach ihrer Gewohnheit, die Todten und Beschädigten mit fort schleppten. Die andere Verfassung dee Schweden glückte nicht weniger. Denn wie sich der Feind mit seinen Böten sehen ließ und an das Land setzen wollte, gaben die Soldaten von der Garde Feuer, und thaten so viel grössern Schaden, weil die Russen dicht neben einander stunden. Wie diese also so scharf und unvermuthet empfangen wurden, kehreten sie mit grossem Geschrey wieder zurück. Daß ihnen solcher Versuch viel Volk gekostet, kann man genug daraus urtheilen, daß sie sich von dem Tage an nicht mehr erkühneten, einigen Ausfall auf die Schweden zu thun. Doch schlichen sie sich des Nachts in ein Kloster, das die Wallachen bewachen sollten, und steckten es im Beand.

auf der 137. Seite. 80. §. Es ist vorher angeführt, wie die Russen gesucht die Zaporovier von der schwedischen Parthey abzuziehen. In solchem Vorhaben fuhren sie beständig fort. Horodenski sandte an den König um diese Zeit des Generalleutnants Rönne und des Fürsten Menzikof Schreiben an diejenigen, die zu Zietz in Zaporovien waren. Sie enthielten ohngefähe, „daß sie einen andern Feldherrn an „des Horodenski Stelle wählen möchten. „Wenn solches geschehen, sollte derselbe nebst „etlichen andern Officieern, als Geissel, an „den czarischen Hof kommen. Würden sie „sich hierinn gehorsam erweisen; so hätten sie „Gnade und eine ansehnliche Belohnung zu „gewarten. Im widrigen Falle könnten sie „sich die Rechnung auf ihren äusersten Untergang machen, sobald nur die Schweden aus „dem Lande gegangen wären. Es liesse sich „hierzu um so viel mehr an; weil der König „in Schweden an den Czarn geschrieben und „um Frieden angehalten hätte.“ Zugleich mit dieser Schrift, welche den sechsten des Aprils unterzeichnet war, folgte eine andere vom eilften desselben Monats, welche ein allgemeines und offenes Schreiben des Menzikof an das ganze Land wae. „In solcher verwies er den „Einwohnern, daß sie zum Nachtheil der grie„chischen Kirche und Lehre, es mit dem Kö„nige in Schweden hielten, welcher doch ein „Ketzer wäre, und mit dem Mazeppa, der „ein Verräther wäre. Er vermahnete sie da„her umzukehren und sich wieder zu dem Czarn „zu wenden, da ihnen alle Gnade sollte wie„derfahren. Der König in Schweden wäre „ein gottloser Herr;“ und was dergleichen unanständige Ausdrückungen mehr waren, die ohne Scheu und Scham gegen ein gekröntes Haupt ausgestossen wurden.

Menzikof schreibet an die Zaporovier;

81. §. Der König selbst sahe dieses Vergehen mit einer großmüthigen Verachtung an, und wollte sich darüber ganz nicht herauslassen. Damit er aber den Zaporoviern alle irrige Gedanken wegen diesee Vorwürfe benähme; so ließ er sich bewegen ihnen zu zuscheeiben „und für das erste für ihr gegebenes Anerbieten zu danken, daß sie tausend „Mann von ihrem Fußvolke hersenden woll„ten, um solche bey der Belagerung von „Pultawa zu gebrauchen. Er warnete sie „hiernächst, dem Menzikof keinen Glauben „beyzumessen, welcher ein Fürst seyn wollte, „und sich nicht schämete, offenbare Unwahe„heiten unter seinem Namen auszustreuen. „Denn der König hätte niemals bey dem „Czarn um Frieden angehalten. Allein der „Czar hätte zum öftern durch seine Abgeschick„ten Vorschläge zum Frieden und zum Ver„gleiche thun lassen; es wäre aber unter sol„chen Bedingungen geschehen, die man ver„werfen müssen. Sollte es einmahl zur Frie„denshandlung kommen; so könnten sie ver„sichert seyn, daß der König für ihre Freyheit „treulich, und als für seine eigene Sache, sor„gen und nichts eingehen wollte, wenn sie „nicht mit eingeschlossen wären. Es sollten „auch solche Masregeln genommen werden, „daß ihre Ruhe und Sicherheit gleichfalls auf „die künftige Zeiten vestgestellt würde, wenn „schon die Schweden aus dem Lande gegan„gen wären. Dieser Krieg hätte mit ihrer „Lehre und mit ihrem Gottesdienste keine Ge„meinschaft, und sie könnten selbst gar leicht „finden, daß alles von Menzikof und von „den Russen erdichtet wäre, um ihnen einen „blauen Dunst für die Augen zu machen. „Denn weder Catholische noch Griechen wür„den mit Grunde der Warheit in geringsten „beweisen können, daß sich der König um ihre „Religionsübung bekümmerte, und einige „Aenderung darinn machte, oder sich nur vor„setzte solches zu thun; sondern er ließ ihnen

welches der König auch thut.

„ihre

„ihre Freyheit, welche er, wie in diesem, also „in allen übrigen Stücken, bevestigen wollte. „Sie hätten vielmehr von dem Czarn zu besorgen, daß einige Veränderung in der Lehre „einreissen dürfte; indem er nicht nur den „Päbstlichen einen freyen Zutritt bey sich vergönnet, sondern ihnen gar erlaubt hätte, in „Rußland Kirchen aufzubauen. Man sagte „auch, daß in diesem Jahre eine Gesandtschaft „nach Rom abgefertigt wäre; was daselbst „abgehandelt würde, das müßten die folgenden Zeiten ausweisen. Wenn es auf die „Einführung der päbstlichen Irrthümer abzielete; so hätten die Zaporovier Ursache zu befürchten, daß man sie eben dem Zwange unterwürfe, wenn sie unter der rußischen Gewalt blieben. Endlich müßten sie auch wissen, „daß es **Menzikof** nichts neues wäre, falsche „Briefe schreiben zu lassen, und sie für richtige „auszugeben. Das eine mahl, daß sich die „Obersten der Zaporovier über die Schweden „beschwereten, und das andere, daß die „Schweden von den Zaporoviern schimpflich „schrieben. Dieses ließ er überall ausstreuen, „und vertröstete damit die anderen Cosacken „des Beystandes ihrer Landsleute. Er hätte „sich auch neulich eines besondern Kunstgriffs bedienet, welchen man als eine „Probe seiner Arglistigkeit ansehen könnte. „Denn als vor einigen Wochen, einer, mit „Namen **Ehrenros**, von dem Czarn mit „itzterwähnten Friedensvorschlägen nach dem „schwedischen Lager wäre abgeschickt werden; „so hätte **Menzikof** einen teutschen Kerl bestellt, der auf dem Wege zu **Ehrenros**, unter dem Vorgeben, gekommen, daß er vom „Könige **August** mit der Nachricht zum Czarn „geschickt würde, daß der erstere mit einer ansehnlichen Kriegsmacht wieder in Polen eingerückt wäre; welches sich doch nicht also „befände. Die Absicht hierunter könnte gewesen seyn, daß die Schweden dadurch bewogen würden, ohne Verzug aus der Ukraine „zu gehen, und sich wieder nach Polen zu wenden, oder auch, daß sie einen solchen Frieden eingingen, wie ihn der Czar verlangte.“

Unterschiedene Wallachen laufen zum Feinde über. den 20.

82. §. Unterdessen waren des **Menzikof** Erfindungen nicht gänzlich ohne alle Wirkung. Denn es ging in diesen Tagen in dem schwedischen Lager etwas vor, das sich kein Mensch hätte einbilden können. Es ist oft erwähnt worden, was für Freyheit, oder besser zu sagen, was für Uebermuth der König den Wallachen verstattet habe. Sie bekamen nicht nur die besten Quartire; sondern sie hatten auch ausser ihrem Solde, einen solchen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß sie unterschiedenes davon an die Schweden verkauften. In den Schlachten und Treffen, nahmen sie die Gelegenheit in acht, und zogen die beste Beute in der Zeit an sich, daß die Schweden

1709. April.

mit dem Feinde beschäftigt waren. Sie hatten neulich eines Jahrs Besoldung bekommen, daß sie also mit Gelde wohl versehen waren. Nicht zu gedenken des Vertrauens, welches der König in ihnen setzte; indem er sie allein zum östern bey sich hatte, und sich also in ihren Händen befand. Dem allen ohngeachtet, liefen anitzt acht und dreyßig von denen, welche Towarczen heissen, und sechszig Mann von denen, die geringer sind, und Pokolcker genennt werden, in einer Nacht zum Feinde über. Der vornehmste Urheber davon war ein Towarcz, der mit **Ehrenros** bey seiner Rückreise nach dem rußischen Lager, gegangen war. Diesen hatte man daselbst mit Gelde bestochen, und ihn dahin vermocht, daß er angelobte, er wollte bey seiner Ueberkunst so viel von seinen Spiesgesellen zur Flucht bereden, als er könnte. Die Sache war so viel leichter zu thun; weil der Oberste der Wallachen, **Sandul**, neulich Erlaubniß erhalten, nach seiner Heimath zu reisen. Wie demnach gemeldter Towarcz zurückgekommen war; so setzte er seinen Cameraden für das erste in den Kopf, daß **Sandul** wäre davon gelaufen. Hierzu half einer von ihren Rittmeisteen, mit Namen **Pantelli**. Er war nicht lange vorher auf einige Zeit von seinem Dienste abgesetzt gewesen; weil er sich gegen seinen Obersten sehr verächtlich und wiederspenstig erzeigt hatte. Dieses suchte er nun auf solche Art zu rächen, daß er diejenigen heimlich aufwiegelte, welche er zum Abfall und zum Aufruhr geneigter als die übrigen fand. Ein anderer von ihren Rittmeistern, mit Namen **Gabrilas**, war mit von ihrem Anhange, und im verwichenen Jahre in Litthauen von den Russen gefangen worden. Er kam aber bald wieder, und gab vor, daß er ihnen entlaufen wäre. Allein der König **Stanislaus** hatte durch eine vornehme Frau andere Nachrichten von ihm erhalten, und warnete daher den König durch ein Schreiben, daß er sich diesem Gesellen auf keine Weise mehr möchte anvertrauen; indem er von **Menzikof** bestochen wäre, und er demselben versprochen hätte, entweder den König um das Leben zu bringen, wenn er sich zum östern ohne Bedenken, allein mit den Wallachen, auf einen Ritt ausbegäbe; oder er wollte doch auf das wenigste sich selbst wieder einstellen, und einen Theil von seinen Landsleuten mit bringen. Der König trug Bedenken diesem sogleich Glauben beyzumessen. Denn er war so gesinnet, daß er nicht leicht einen Verdacht auf Jemand warf, wenn er nicht davon starken und überzeugenden Beweis hatte. Doch brauchte er nach diesem mehrere Behutsamkeit, wiewohl so, daß es nicht eben alle und jede offenbar merken konnten. Wie die zu erst erwähnten Ueberläufer ihren Vorsatz in das Werk richten wollten, waren sie übereingekommen,

Siehe oben auf der 133. Seite.

 daß

1709. April.

daß etliche von ihnen um Nachtzeit an einem bestimmten Orte ausserhalb dem Lager gehen sollten, und sobald sie ihre Pistolen losschiessen würden; so könnten die anderen nachkommen. Um Mitternacht höeete man beym Hauptquartiee den Schuß; weil aber alles damit sogleich still war; so wusste Niemand, was zu thun war, bis drey oder vier Wallachen in vollem Laufen herbey kamen und berichteten, daß ein Theil von ihren Cameraden davon gelaufen wäre. Einige von diesen hätten ihre Standarten mit wegnehmen wollen; welche aber der Coenet nicht wollen fahren lassen. Ehe die übrigen Wallachen zu Pferde kamen, hatten sich die anderen schon aus dem Staube gemacht. Ueberdies wae, ausser den Trabanten und Einspännigern, sonst Niemand bey der Hand, deren Mühe ohne dies würde vergebens gewesen seyn, wenn sie ihnen auch hätten nachsetzen wollen.

Die anderen bezeigen sich trotzig. den 21.

83. §. Der König ließ den andern Tag, welches der Tag nach Ostern war, nachdem der Gottesdienst geschlossen, eine Untersuchung anstellen. Die Wallachen, welche zurückgeblieben waren, gaben zwar von allem Unterricht; sie erzeigten sich aber dabey sehr trotzig, und verlangten folgende Bedingungen, die ihnen doch abgeschlagen wurden. Man sollte sie nämlich für brave Kerls halten und ihnen nicht mit Scheltwoeten begegnen, wie sie solche zum öftern von den schwedischen Reutern und Fußknechten, aber nicht von einigem Officir, hören müssten. Man versprach ihnen in diesem Stücke Recht wiederfahren zu lassen, wenn sie Jemand anzeigten, der dergleichen verübt hätte. Sie verlangten hiernächst, daß ihnen ihr Sold möchte alle viertel Jahre, und nicht auf einmahl für das ganze Jahr, bezahlt werden, wie es bisher geschehen wäre. Ueber dies ersuchten sie, daß ihnen die ganzen Reichsthaler nicht höher angerechnet wüeden, als sie das Volk im Lande in Handel und Wandel schätzte und annähme. Sie begehrten ferner, daß der Sold derjenigen unter ihnen, welche um ihr Leden kämen, ihren noch lebenden Cameraden bezahlt und demselben erlaubt würde, solchen unter sich zu theilen. Ausserdem möchte ihnen ihr Abschied gegeben werden, wenn sie darum anhielten; indem es ihnen dürfte zu schwer fallen es im Felde länger auszustehen; insonderheit, nachdem ihr Oberster wäre davon gegangen. Endlich wollten sie mit der Sprache gegen ihren itzigen Oberften, Rosokofski, der in Sanduls Abwesenheit ihnen vorgesetzt war, nicht rein heraus. Doch murmelten sie so viel, daß er, als ein Pole, seinen Landsleuten unter ihnen günstiger wäre, und denselben bey Gelegenheit, einen grössern Antheil zufliessen ließ, als den übrigen. Wie der Bericht von allen diesem an den König abgestattet ward, ließ ee sie zusammen auf einen Platz rufen, und frug, ob sie sich nicht schämeten, ihm dergleichen Gesetze vorzuschreiben, da sie doch selbst wüssten, was für Freyheit man ihnen von dem ersten Anfange gelassen hätte? Sie könnten nicht klagen, daß es ihnen an Lohn gebräche, oder daß man sie mehr gebrauchte, als andere. Der König hätte sich vielmehe selbst mit ihnen in das stärkste Feuer gewagt. Wenn Jemand unter ihnen etwas verbrochen; so hätte man sie nicht unter das schwedische Kriegsgericht gezogen, sondern die Sache wäre ihrem Obersten Sandul zu schlichten überlassen worden, welcher ein vernünftiger und beherzter Mann wäre. Was der König in ihrem Begehren für recht und billig fände, das würde er ihnen wiederfahren lassen. Wollten sie aber, in ihres Obersten Abwesenheit, als Schelme und Ueberläufer durchgehen; so könnten sie es thun. Ehe Sandul zurückkäme, könnten sie keinen Abschied bekommen; weil der König mit ihm und sonst mit Niemand, einen Vergleich getroffen hätte.

Ihre Forderungen

werden vom Könige selbst beantwortet;

84. §. Dieses ernstliche Betragen des Königs brachte sie zu solchem Gehorsam, daß sie sich nicht nur öffentlich schämeten, sondern auch ihre gethane Vorstellung bereueten und angelobten, als ehrliche Leute zu dienen. Die anderen, welche zum Feinde übergegangen waeen, unterliessen zwar nicht Schaden zu thun, wo sie konnten; welches ihnen so viel leichter war; weil sie durch den vieljährigen Umgang mit den Schweden, von ihrem Wesen unterrichtet waren. Allein Rosokofski passete ihnen desto fleißiger auf, und bekam auch etliche von ihnen gefangen, die er nach dem einhelligen Uetheile iheer aller, bald hinrichten ließ. Indessen waren alle Schweden froh, daß man solcher Verräther los geworden, welche leicht das allergrösste Unglück hätten zu Wege bringen können.

worauf sie sich bescheidener aufführen.

85. §. Von des Mazeppa Cosacken hatten sich auch unterschiedene durch der Russen Zuscheift und durch ihre grossen Verheissungen, anlocken lassen, zum Feinde über zu gehen. Einem jeden Gemeinen wurden zehen Rubel versprochen; die Officiree aber sollten ansehnlichere Geschenke zu gewaeten haben. Dieses beachte einen Obersten dahin, daß er mit achtzig Mann davon lief. Der Feldherr bezeugte selbst, wenn er von allen anderen wäre verlassen worden; so hätte er schwören wollen, daß dieser bis an sein letztes Ende würde beständig und treu geblieben seyn. Nunmehr aber wüsste er nicht, wem er von allen trauen sollte.

Etliche Cosacken laufen auch weg.

86. §. Es ist oben angezeigt worden, daß dem Obersten Sandul, bey seiner Abreise

auf der 133. Seite.

von

Der Seraskier zu Bender schreibet an den Grafen Piper.

von der Armee, ein Schreiben von dem Grafen Piper an den Seraskier von Silistrien, mitgegeben worden. Auf dasselbe langte um diese Zeit die Antwort an, und kann man daraus sehen, dnß schon vorher ein Briefwechsel wegen eines Abgesandten geführet worden, den der König in seinen Angelegenheiten nach Constantinopel schicken wollen. Der Seraskier meldete in seinem Briefe, „daß er des „Königs Schreiben von dem Polen, Sandul, und von seinen Leuten, wohl erhalten „und eingesehen hätte. Diese letzteren wären „nebst den Briefen an den König in Polen ab„gefertigt, und ihnen einer von seinen eige„nen Bedienten mitgegeben worden. Er, der „Seraskier, hätte der glänzenden Pforte von „des Königs Willen, Freundschaft mit der„selben zu halten, Nachricht gegeben. Nach des „Sandul Abreise, wären von dem ottoman„nischen Hofe Briefe eingelaufen, wodurch sol„cher in des Königs Antrag gewilligt, und sein „Anerbieten, einen Gesandten dahin zu sen„den, gebilligt hätte. Dem Seraskier wäre „zugleich von neuem aufgetragen, dahin zu „sehen, daß solche Gesandtschaft mit dem ehe„sten vor sich ginge. Der König möchte dem„nach eine so heilsame und nützliche Sache auf „das schleunigste befördern, ehe sich die Gele„genheit verlöre. Es wäre solches auch wegen „des Beystandes des Tatarchans nöthig. Zu „dem Ende müßte der König durch seinen „künftigen Gesandten bey der Pforte eydlich „versicheen lassen, daß er ohne derselben Ein„stimmung, mit dem Czaen keinen Frieden ein„gehen wollte. Und auf solche Weise gedächte „der Seraskier die tatarischen Hülfsvölker „herbeyzuschaffen. Es möchte also der König „mit dem Czarn in keine Unterhandlung tre„ten, ehe das Bündniß mit der Pforte ge„schlossen worden; indem ihm solches sehr zu„träglich seyn würde. Indessen könnte der „König versichert seyn, daß ihn der ottoman„nische Hof, durch des Seraskiers Anrathen, „schon für seinen Freund hielt. Der König „würde duech seine Abgeschickten mehr Nach„richt von dem Zustande in Polen einziehen, „und der Seraskier hoffte, die Feeunde des „Königs in Schweden und der Pforte wür„den sich über das neue Bündniß freuen, und „die Feinde hingegen darüber betrüben.“ u. s. w.

Scheremetof will den Generalmajor Creutz angreiffen. den 22.

87. §. Bis dahin war der Generalmajor Creutz mit sieben Regimentern zu Pferde in Reschitelofka gestanden. Nunmehr erhielt er Befehl, von dar und näher nach der Worskla zu marschiren. Eben wie er aufbrechen wollte, langte Scheremetof mit zwanzigtausend Mann an. Creutz rückte ihm auf dem freyen Felde entgegen, und stellete seine Truppen in Schlachtordnung. Scheremetof that mit seiner Reuterey ein gleiches; das Fußvolk aber ließ er in der Absicht in das nächste Gebüsche gehen, daß es den Schweden sollte in der Seite und im Rücken fallen, wenn Creutz ihn würde angreiffen; wodurch er also von der Menge würde übermannt werden. Creutz merkte die Künste, und entschloß sich dahee still zu stehen und abzuwarten, was der Feind thun wollte. Auf solche Weise stunden sie einen halben Tag und sahen einander an, ohne daß sich Jemand hätte von der Stelle bewegt. Allein in der Zeit ließ Creutz alle seine Bagage aus dem Dorfe über einen Paß gehen, der hinter ihm war. Wie Scheremetof sahe, daß die Schweden vor ihm hielten, ohne sich zu rühren, und daß sie sich nicht wollten in die Falle locken lassen, die ihnen zubereitet war; so fing er an langsam abzumarschiren. Hierzu half wohl viel, wie man hernach erfuhr, daß er befürchtete, Creutz möchte unter seinem Stillestehen einige Verstärkung erwarten. Und dieses verhielt sich auch in der That also. Denn er hatte eine Botschaft an den König abgefertigt, und sobald erhielt derselbe nicht hiervon Nachricht, als er sich mit etlichen Regimentern auf den Weg begab. Wie er abee kurz hernach hörete, daß die Russen sich zurück gezogen hätten, nahm er zweyhundert Pferde zu sich, und ging selbst auf Partheyen nach Oltwa aus, wo er einige kleine Haufen antraf, die er überrumpelte und etliche Gefangene bekam. Von diesen beachte der König in Erfahrung, daß Scheremetof, nachdem ihm sein Anschlag nicht gelungea, sich über den Psiol nach Korol gezogen hätte. Creutz verfügte sich an den Ort, der ihm angewiesen war, und fand keinen Feind, der ihn bey seinem Uebergange übee den Paß beuneuhigte. Allein so bald war er nicht weg; so kam eine rußische Parthey und brannte Reschitelofka ab; nachdem sie alles, was da war, geplündert hatte.

1709. April.

er besinnet sich aber, und marschiret davon.

Der König begiebet sich selbst dahin. den 23.

Nachricht von einer grossen Wasserfluth in Riga. den 6.

88. §. Man kann hier nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß man bey dem Schlusse dieses Monats eine fliegende Zeitung aus Liefland, von einer grossen Wasserfluth um und in Riga, hatte, die sich auch hernach in der That also verhielt. Des Abends um acht Uhr war das Eis auf der Düna aufgegangen, nachdem eine starke Anzahl Fuhrleute mit Schlitten und Pferden, und mit ihren grossen Packen Leinen, Hanf und andern Fuhren über gegangen waren. Die Fluth war unvermuthet und mit solcher Heftigkeit gekommen, daß alte Leute von sechszig bis siebenzig Jahren sich nicht zu erinnern wussten, deegleichen erlebt zu haben. Das Eis ging bis an die Stadt und bis an die Mauren selbst, auf ein Bollwerk. Das Wasser stieg übee den Damm, überschwemmete die Vorstadt, und drung durch die Stadthore

bis

1709. *April.* bis auf dem Markte, daß nicht nur alle Häuser, die an den Thoren und an der Thumkirche lagen, mit Wasser angefüllt wurden; sondern es trat in die Kirche selbst, daß darinn kein Gottesdienst konnte gehalten werden; weil das Wasser dritthalb Ellen über die Erde stund. Die Stadtthore wurden verschlossen gehalten, daß kein Mensch weder aus noch ein kommen konnte. Auf dem Jürgenshofe wurden die meisten Häuser weggeführt. An Saltz, Lein und an anderen Waren, die in den Packhäusern oder in den Kellern lagen, geschahe ein grösserer Schade, als man weder beschreiben noch glauben kann. Die meisten Brücken in der Stadt gingen mit dem Eise fort, welches auch einem Stücke von dem neuen Werke wiederfuhr. In der **Bullera** sahe es nicht besser aus. Alles Eis setzte sich vor dem so genannten Gatt, und weil das Wasser nicht dadurch seinen Ablauf hatte; so ergoß es sich über alles. Wie es endlich eine Oeffnung bekam, sahe man unterschiedene Häuser zugleich mit wegschwimmen. Der grösste Jammer dabey war, des armen Volcks erbärmliches Geschrey anzuhören, indem es den Tod vor Augen sahe, ohne daß es einige Hülfe und Errettung bekommen konnte. Auf der **Düna** und auf der **Bullera** verdurben funfzehen Schiffe; unterschiedene wurden entweder vom Eise beschädigt, oder sie wurden vom Wasser auf das Land gesetzt. Kurz, es war eine grössere Noth, als keine Nachricht davon sie mit zulänglichen Worten beschreiben kann.

May. Der König will keine Wache um sich haben. 89. §. Bey dem königlichen Hauptquartier fiel sonst um diese Zeit nichts anders merkwürdiges vor, als daß der König in **Budizin** stund, ohne an einem Thore eine Wache zu haben. Der Graf **Piper** und die anderen Vornehmen machten ihre Vorstellung dagegen, „daß man zwar am Tage keine Gefahr „von einem feindlichen Anfalle zu besorgen „hätte; daß aber die Stadtthore alle Nacht „offen stünden, da der König nicht mehr als „nur seine Trabanten bey sich hätte, das „schien zu viel gewagt zu seyn.“ Allein der König gab ihnen zur Antwort: **Wir haben weiter keine Wache nöthig, als die Bauren zu hindern, daß sie nicht die Pferde wegstehlen, und da ist der beste Rath, daß ein Jeder auf sein Haus acht habe. Ertappet man einen Pferdedieb; so führet er sein Urtheil schon bey sich.** Es geschahe auch wirklich, daß zehen bis zwölfe solcher Diebe, einer nach dem andern, ergriffen, und den folgenden Tag ohnverzüglich vor den Stadtthoren aufgehangen wurden. Die übrigen geriethen hierdurch in Furcht und Schrecken, und unterliessen ihr Handwerk, wie sie sahen, daß es das Leben kostete.

90. §. Bey der Gelegenheit, daß der Stadt **Budizin** itzt Erwähnung geschieht, will man noch einen kleinen Umstand anführen, der dahin gehöret. Die Einwohner *Beschreibung der Korngruben in Budizin.* hatten hier innerhalb der Stadt ihre Gruben eben so unter der Erden, wie die Landbauren in ganz Litthauen solche auf dem freyen Felde haben, wo das Korn wächst, oder in etlichen Holzhügeln, die an ihre Höfe stossen, in welchen sie in Kriegszeiten sowohl ihr Korn und ihre andere Lebensmittel, als ihre Kleider und ihre übrige bewegliche Güter verstekken. Allein diese Hölen waren so viel beschwerlicher, weil sie unglaublich tief waren. Der Hals oder der Eingang war vier bis fünf Ellen lang, ehe man an die Grube selbst kam. Hieraus folgte, daß sie mit giftigen Dünsten angefüllt war. Wenn sich also, gleich nach der Eröffnung der Grube, Jemand wollte mit Stricken hinunter lassen; so war er schon erstickt, ehe er kaum auf die Hälfte des Eingangs kam, und das so plötzlich, daß er nicht einmahl um Hülfe schreyen konnte. Dieses wiederfuhr im Anfange unterschiedenen, daß sie an statt der Beute, wornach sie aus Ubermuth schnappeten, ihr Grab daselbst fanden. Wie solches die anderen sahen, wurden sie dadurch bedachtsamer, und liessen entweder die Grüften einige Zeit offen stehen, bis die Dünste nach und nach aufstiegen und verrauchten, oder sie zündeten auch ein Bund Stroh an, und warfen es hinunter, da der Qualm in dem Loche nebst dem Rauche aufgefangen ward, und zugleich in die Höhe flog. Damit man nach diesem die Gewißheit hiervon erführe, ließ man einiges angezündetes Holtz herunter. Wenn dasselbe erloschen, unterstund sich Niemand hinab zu steigen. Blieb es aber darunten brennen; so war es eine sichere Anzeige, daß der vergiftete Dunst weg war.

91. §. Nachdem der König in der Stadt *Der König gehet nach Zucki. den 12.* **Budizin** neun Wochen und sechs Tage gestanden; so geschahe der Aufbruch von dar nach dem Dorfe **Zucki**, welches zwo Meilen davon lag. Hier fing es an auf eine gute Haushaltung sehr anzukommen; indem die Zufuhre von Tage zu Tage weniger ward. Doch hatte Niemand über Mangel und Hunger zu klagen; ob gleich nicht alles in solchem Ueberflusse als zu den Zeiten vorhanden war, da man alles für Geld kaufen konnte, was man verlangte. An Futterung war keine Noth; weil das Gras schon in seinem vollen Wachsthum, und die Gelegenheit so nahe bey der Hand war, daß die Reuter und Dragoner des Tages drey bis vier Bunde konnten nach Hause bringen. In diesem Quartire starb der Oberste und Leutnant bey den *Der Oberste Hammarhielm stirbet.* Trabanten, **Nils Hammarhielm**, nach einer hitzigen Krankheit von etlichen Tagen.

Unter-

Digitized by Google

1709. May.

Unterdessen arbeiteten die Regimenter, die bey **Pultawa** lagen, an zwo Minen unter dem Walle, und waren schon ziemlich weit damit gekommen. Ob aber einige Verrätherey oder auch eine Unvorsichtigkeit dabey vorgefallen? das weiß man nicht. Genug daß an einem Tage und in Abwesenheit der Arbeiter, der Feind mit seinen Gegenminen eben auf dieselbe Kammer kam, wohin schon ein guter Theil Pulver geführt war, welches er in der Stille abholete, und die ganze Arbeit zu Grunde richtete.

92. §. Weil das Feld auf der andern Seite der Stadt, wo die Russen wollten hinkommen, ganz morastig war; so halfen sie

den 13.

sich mit Reißbunden darübee, und verwahrten sich nachher mit Batterien. Damit man ihnen diesen Uebergang streitig machte, ließ der König zwo kleine Feldschanzen aufwerfen, neben welchen vier Feldstücken auf einem Hügel gepflanzt waren. Allein mit allen dem gab man von schwedischer Seite so wenig

den 16.

Acht, daß der rußische Brigadier, **Gollowin**, in einer Nacht, zwischen den gemeldten Schanzen und der Anhöhe, durchmarschirte, und mit tausend Mann glücklich in **Pultawa** anlangte, um die meistens schwachen und abgematteten Truppen abzulösen.

Die Besatzung in Pultawa wird verstärkt.

Wie die Nachricht hiervon bey dem Könige anlangte, der sich noch zu **Zucki** aufhielt, errieth derselbe alsobald des Feindes Absichten, daß er ohnfehlbar einiges Volk wieder aus der Stadt zu senden gesonnen wäre; weil darinn keine grössere Besatzung nöthig wäre, als diejenige, die sich anitzt darinn befände. Er machte daher ohne Verzug die Anstalten, daß einige ausgezogene Mannschaft von der Garde, von dem Dahlregimente, von den Westmanländern und calmarlehnischen ihn daran verhindern sollten. Dieses lief auch glücklich ab. Denn in der vierten Nacht kam **Gollowin** aus der Stadt mit einer gleichen Anzahl von Leuten, als er zum Ablösen hinein gebracht, zurück.

Einige davon werden gefangen. den 20.

Allein die itztangeführte Parthey empfing ihn dergestalt, daß gar wenige davon kamen. Ueber dreyhundert Russen wurden auf dem Platze erschlagen, und **Gollowin** ward selbst nebst einem Major, einem Capitain, einem Leutnant und vielen Gemeinen gefangen.

Es fallen fast täglich Scharmützel vor.

93. §. An den Laufgräben ward sonst sehe fleißig gearbeitet; sie kosteten aber auch Volk genug, insonderheit von der Kriegsbaukunst; indem fast nicht ein Tag vorbey ging, daß nicht ein oder mehrere Officirer, entweder erschossen oder doch tödtlich verwundet wurden. Der König musste also von den Regimentern andere Officirer nehmen, die in ihrer Jugend sich einige Wissenschaft und Uebung in diesem Stücke erworben hatten. Es kam ihnen dabey nicht wenig zue Hülfe, daß der König selbst mit ihnen nach der Einsicht davon sprach, die er in der Kriegsbaukunst besaß. Endlich wollten die Russen ihe

den 29.

Heil mit einem starken Ausfalle versuchen, den sie darum thaten, daß sie die Laufgraben und alles, was daran verfertigt war, zernichten möchten. Allein die schwedische Bedeckung trieb sie tapfer zurück, daß sie sich mit grossem Verluste wieder in der Stadt hineinzogen. Man übergehet hier die kleinen Scharmützel mit Stillschweigen, da die Feinde hundert bis zweyhundert Mann zugleich ausgehen liessen, die in der Abwesenheit der schwedischen Postirungen ihre Pferde in dem grünen Grase weideten. Denn der König machte davon gar kein Wesen mehr, als daß zwanzig bis dreyßig Mann, zuweilen mehr und auch weniger, Befehl erhielten sie daran zu verhindern, welches sie auch jedesmahl glücklich verrichteten.*

Die Lebensmittel nehmen im schwedischen Lager ab.

94. §. Je weiter die Zeit verlief, je grösser ward der Mangel an den Lebensmitteln. Man musste also hin und wieder bey den Regimentern dasjenige hören, was man sonst bey den Schweden durchaus nicht gewohnt war. Denn die gemeinen Soldaten wünschten je eher je lieber zum Treffen zu kommen; wo sie entweder Brodt oder den Tod her holen würden. Hier über stieß noch ein anderes Unglücke dazu, welches gleichsam nach und nach eine Vorbereitung zu demjenigen Tage war, welcher Schweden sein Verhängniß bestimmete, wovon die Nachricht in kurzem folgen soll.

Junius. Eine rußische Parthey holet alle ihre Gefangene weg. den 15.

95. §. Der Genealmajoe **Kruse** stund mit seinem Regimente, und ausserdem mit der süderschonischen und carelischen Reuterey und der liefländischen Adelsfahne, in **Staraschanzara**, zwo Meilen von **Pultawa**. Derselbe zog an einem Morgen ganz frühe Kundschaft ein, daß sich der Feind ohngefähe eine halbe Meile von dar sehen ließ und sich anstellete, als wenn er über die **Worskla** gehen wollte. **Kruse** wae bald fertig und machte sich dahin, nachdem er eine zulängliche

Wache

* Der Professor Westphal saget auf der hundert acht und sechszigsten Seite, der König hätte Pultawa mit schlechtem Fortgange bestürmen lassen; indem die Schweden unterschiedene mahl sehr übel wären abgewiesen worden. Allein es ist dieses gänzlich ohne Grund. Denn es geschahe kein Sturm, obgleich der gedachte Verfasser ein grosses Wesen davon machet, und solches drey bis vier mahl wiederholet.

1709. Junius.

Wache bey den rußischen Gefangenen gelassen hatte, welche ihm der König von einer Zeit zur andeen zugeschickt, und die sich auf dreyzehen hundert Mann belief. Allein in der Zeit, daß **Kruse** im Abmarsche begriffen und an dem Orte noch nicht angelangt war, wo der Feind auf der andern Seite des Flusses stund, war der rußische Generalleutnnnt **Heinski** an einer andern Stelle mit zwölftausend Mann übergegangen und in die Stadt eingefallen, hatte die schwedische Wache niedergemacht und nlle Gefangenen wieder weggenommen. Ein Knecht war in der Geschwindigkeit davon gekommen, und brachte **Krusen** diese unangenehme Zeitung; worauf derselbe zwar mit seiner ganzen Mannschaft plötzlich zurückkehrte und so viel möglich eilete; allein **Heinski** hatte einen so grossen Vorsprung voraus, daß es ohnmöglich war ihn einzuholen, und musste man es also bey dem lassen, was geschehen war.

Der König treibet eine andere zurück, den 17.

96. §. Nach ein Par Tagen machten die Russen bey **Pultawa** von neuem einige Bewegung. Der König war eben dieselbe Nacht dort im Lager gewesen. Man glaubte, und es kann auch wohl seyn, daß es darum geschehen, damit er allem Gepränge aus dem Wege ginge; indem ein Jeder von den Generalen, Obersten und andern Officiren es für seine Schuldigkeit hielt, ihm zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen. Wie man den ersten Lerm hörete, ritt der König dahin, und hatte nicht mehr als eine Postirung von den Dragonern bey sich. Mit diesen griff er den Feind unverzüglich an, und trieb ihn glücklich in die Flucht. Ein Jeder war erfreuet, daß dieses kleine Scharmützel so wohl ablief; denn man sahe darnus, in was für Ansehen die schwedischen Waffen noch stunden. Allein in dem Augenblicke geschahe ein unglücklicher Schuß, den alle wohlgesinnete Schweden bis auf diesen Tag nicht gnugsam beseufzen können. Denn wie der König vor seinem Haufen herritt, ward er im Rückmarsche in seinem linken Fuß geschossen. Die Kugel ging recht bey dem Gelenke hinein, und bey dem grossen Zähe wieder heraus.* Was für eine schmerzhafte Wirkung dergleichen Wunde nothwendig mit sich führete, das kann man leicht gedenken; indem alle Knochen in dem Fußblatte auf das wenigste gerührt, wo nicht gar zerschmettert waren. Allein der König ließ sich weiter nichts merken, als daß er ganz gemächlich nach seinem Zelte ritt. Man ward hiernächst an ihn eine mehr als gemeine Kraft und Stärcke des Leibes und des Gemüthes gewahr. Denn nachdem man ihm die Stiefein abschneiden müssen, ließ er so wenige Kennzeichen einer Schwachheit oder Ungedult spüren, daß er selbst den Fuß hin hielt, damit der Feldscherer, **Martin Rolfes**,* darinn so viel Schnitte machen könnte, als er es für nöthig fand, und daß er mit seinen Werkzeugen alle Knochen und Splitter aufsuchen dürfte, ohne daß Jemand von den Anwesenden dem Könige dabey einige Dienste oder Handreichung leistete.

und wird in dem Fuß verwundet.

Gedanken darüber.

Die Russen machen einen blinden Lerm.

97. §. An demselben Tage, da dieses geschahe, machten die Russen des Morgens bey **Zucki** Lerm, wo das rechte königliche Hauptquartir war. Man sahe ihre ganze Reuterey in Ordnung aufgestellt, und daß es allem Ansehen nach zu einer wirklichen Schlacht kommen würde. Allein eben wie die Schweden anrückten, und den Angriff thun wollten, machte der Feind für das erste rechts um und eine ganze Wendung zurück, und ging hierauf sporenstreichs davon, daß also alles auf ein Spiegelfechten ablief, das keine andere Absicht hatte, als die Schweden zu ermüden und zu beunruhigen.

Der König tröstet seine Generals,

98. §. Gegen Abend reisete der Graf **Piper**, der Graf **Rehnschöld** und nndere Generals mehr, nach dem Lager bey **Pultawa**, und machten daselbst bey dem Könige ihre Aufwartung. Derselbe merkte wohl, daß sie sich den betrübten Zustand, worinn sie ihn antrafen, von Herzen zu Gemüthe zogen. Er suchte sie daher auf alle Art und Weise sowohl mit unterschiedenen gnädigen Reden, als insonderheit mit der Vertröstung aufzumuntern, daß seine Verwundung nichts zu bedeuten hätte. Er hoffte, weil die Wunde nunmehr ganz rein geworden, daß er innerhalb etlichen Tagen in dem Stande seyn würde, wieder zu Pferde sitzen zu können. Allein solches alles that doch denjenigen kein Genüge, welche nachdachten, was dieses Unglück im Anfange unter der ganzen Armee bey Hohen und Niedrigen, bey Fremden und Bekannten für eine Bestürzung verursachen würde. Wozu noch kam, daß die gegenwärtigen Umstände der Zeit mehr als jemahls vorher erforderten, daß der König mit seiner hohen Anwesenheit seinen Truppen mit Rath und That an die Hand ginge.

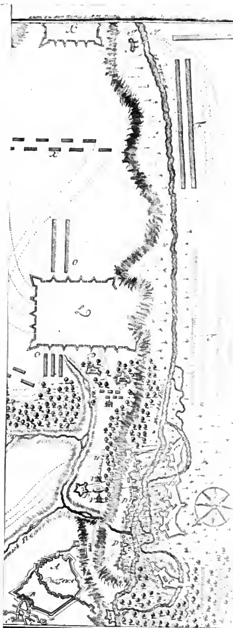
und geräth in einen gefährlichen Zustand.

99. §. Doch so groß auch die Bekümmerniß war, in welche ein Jeder durch diesen schmerzhaften Zufall gesetzt ward; so folgte doch nach fünf Tagen noch eine schwerere, und

* Der Verfasser des verwirrten Polen, saget auf der neunhundert sechs und zwanzigsten Seite, der König wäre den Tag vor der Schlacht bey Pultawa verwundet worden. Allein er irret darinn.

† Voltaire nennet diesen Wundarzt Neumann.

Google



...chtheile der Schweden vorgefallen.

...en vergeblichen Ausfall B auf die schwedischen Laufgraben C gethan und ...
...wedischen Brustwehren D verschanzet hatten, ...
... über die Weichsel, zu welchen Übergang sie ein paar Schanzen ...
... die sie mit sechs kleinen ... vermehret ...
... Brustwehr ...
... in der Fronte und zwar die Reuterei in sechs ...
... und etliche hundert Gefangene ...
... kleinen Schanzen ... Das schwedische ...
... wäre ... noch weiter ...
... den General ...
... Schweden ... und wurden zum Theil mit ihnen ...
... gefangen worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

und fehlete es wenig, daß nicht alle dadurch in die äuserste Verzweifelung wären gestürzt worden. Denn der kalte Brand schlug zu des Königs Wunde, und war bereits über das Knie gestiegen, daß also die Leib- und Wundärtzte sein Leben in vier und zwanzig Stunden verloren gaben. Der König, der fast einen Abscheu für alle Artzneyen hatte, war nicht zu überreden, daß er etwas gebraucht hätte, wodurch er im Schweiß käme. Zuletzt kam es gleichwohl mit so guter Wirkung dazu, daß der gefährliche Anfang zurückgetrieben ward, und man daher bessere Hoffnung zur Genesung empfing.

Der Feind kömmt den Schweden immer näher.

100. §. Der Feind hatte nicht sobald Kundschaft bekommen, daß sich der König zu Bette halten musste; so wusste er sich solches zu seinem Vortheile und Nutzen zu bedienen. Denn er war versichert, daß es in des Königs Abwesenheit an der Vorsichtigkeit und an dem Nachdrucke nicht wenig fehlen würde; wovon er sonst die grösste Gegenwehr und Gefahr hatte zu erwarten gehabt. Er rückte (den 21.) demnach in der Nacht mit der ganzen Armee über die Worskla, und setzte sich auf dieselbe Seite, wo die Schweden stunden, so nahe, daß einer konnte des andern Trommelschlag hören. Die Russen zogen daselbst sogleich eine Brustwehre, welche ihre Schanzen nebst darauf gepflantzten Stücken, ihre spanische Reuter und tiefe Graben hatte. Etwa vierhundert Schritte davon warfen sie in der folgenden Nacht noch sieben Schanzen auf, und besetzten eine Jede mit vierhundert Mann und zwölf Stücken. Unterdessen schwummen die schwedischen Wallachen über den Strom und setzten das Feuer an allen Ecken in dem vorigen rußischen Lager, daß also Häuser, Hütten und was sonst da gelassen war, in der grössten Geschwindigkeit abbrannte.

Er machet von neuem eine Bewegung. den 23.

101. §. Am Mittwoche machten die Russen des Morgens wieder einen blinden Lerm mit etlichen Regimentern, die herausrückten. So bald aber die Schweden sehen liessen, daß sie bereit wären sie zu empfangen, zogen sich dieselben nach ihrer Linie zurück.† 1709. Junius.

Die Schweden werden umsonst in Schlachtordnung gestellt. den 25.

102. §. Weil nun der Feind auf solche Art pralete, daß man nicht anders glauben konnte, er wäre recht begierig eine Schlacht zu liefern; so ward die ganze schwedische Armee den Tag nach Johannes zusammen gezogen; und ohngefähr eine halbe Meile von **Pultawa** in voller Schlachtordnung gestellt. Es fehlete hier nichts mehr, als daß die Russen auch auf das freye Feld herauskamen. Weil sich aber dieselben auf die beste und möglichste Weise verschanzt hatten, damit sie nicht überrumpelt würden; * so geschahe nichts weiter, als daß die Schweden drey bis vier Stunden vergeblich warteten, und hernach wieder in ihr Lager einrückten.

Der König beschliesset den Feind anzugreiffen;

103. §. Endlich entschloß sich der König, unter Gottes Vorsehung, der Sache ein Ende zu machen. Die vornehmste Ursache dazu war wohl das allgemeine Klagen bey der Armee, daß der Unterhalt immer theurer und seltener ward. Hierzu kam noch, daß der Feind mit seiner Kriegsmacht, die an der Zahl noch wohl dreymahl grösser war, in der Nähe stund, und beständig Gelegenheit hatte, die Schweden Tag und Nacht zu beunruhigen. Und ob er gleich damit nichts mehr ausrichtete; so war es doch genug, daß er sie auf die Weise abmattete. Der König befahl demnach erstlich, daß sich die Artillerie unter (den 26.) Bedeckung einiger Regimenter etwa eine halbe Meile von dem Lager begeben sollte. Die Bagage von der ganzen Armee musste (den 27.) den andern Tag gegen Abend auch dahin gehen. Man will itzt nur mit einem Worte erwähnen, daß die rußischen Cosacken an demselben Tage, welcher ein Sonntag war, unter der Hauptpredigt einen geringen Lerm mit Schreyen und Schiessen auf drey bis vierhundert Schritte anfingen, welche die schwedischen Cosacken gar leicht und bald abfertigten. Allein nach dem Abendgebete, hatte der König alle Generale bey sich,** und es ward

dazumahl

† Man leget es dem Feldmarschall **Rehnschöld**, als einen Fehler aus, daß er die Russen, wie sie nach und nach über die **Worskla** gekommen waren, und ehe sie sich noch verschanzt hatten, mit seiner in Ordnung gestellten Reuterey nicht zurück und in den Fluß gejagt habe, ehe sie Zeit und Gelegenheit bekommen sich zu verschanzen. **Rehnschöld** entschuldigte sich damit, daß er des verwundeten Königs Person nicht gerne in Gefahr setzen, und daher die Truppen zur Bedeckung des königlichen Hauptquartirs bey einander behalten wollte. Der König war mit dieser unzeitigen Vorsichtigkeit übel zu frieden; weil er aber die Gegend nicht selbst untersuchen, noch die nöthigen Verfügungen machen konnte; so musste er alles dem Feldmarschall überlassen. S. des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den **Voltaire**, auf der vier und dreyßigsten Seite.

* So lauten die Worte in dem rußischen Berichte von **Pultawa**, welcher in der europäischen Fama auf der vierhundert vier und funfzigsten Seite angeführet wird.

** **Voltaire** schreibet auf der zweyhundert und ersten Seite, der König hätte in der Nacht zwischen dem siebenten und achten des Monats Julius, den Feldmarschall **Rehnschöld** zu sich in

sein

Digitized by Google

1709. Junius. dazumahl ohne Zweifel beschlossen, den Feind den folgenden Tag in seinen eigenen Werken mit dem Degen in der Faust anzugreiffen. Die Schlachtordnung, und was dabey in Acht zu nehmen wae, kam nunmehr auf die Veranstaltungen des Feldmarschalls, Grafen **Rehnschöld**, und der Generale Beystand an, die von dee Lage des Orts, von den feindlichen Werken und Vortheilen und dergleichen mehr, Unterricht einziehen konnten. Es würde auch mit Gottes Hülfe ein gewünschter und glücklicher Tag für die Schweden gewesen seyn, wenn der König **Carl** selbst hätte im Staude seyn können seine Absichten auszuführen.

Die Schweden gehen auf die feindlichen Schanzen los, den 28.

104. §. Um Mitternacht fingen die Schweden an sich zu bewegen und Regiments- oder auch Colonnenweise zu marschiren. Nach der Sonnen Aufgang bekamen sie die rußische Reuterey zu Gesichte, welche ausgerückt war, und sich hinter ihre sieben Schanzen gestellt hatte. Von diesen Werken schossen die Russen unaufhörlich, allein so sehe von weiten, daß sie mehr Geräusche als Lerm und Schaden veruesachten. Nachdem man zwo Stunden still gestanden, befahl der Feldmarschall, Geaf **Rehnschöld**, dem Fußvolke, die Schanzen anzugeeiffen und den Feind da heeaus zu treiben, damit man diesen Gegenstand solchergestalt aus dem Wege geeäumt hätte. Dem Generalmajor, **Axel Sparre**, war aufgetragen worden, auf die drey Schanzen auf des Feindes rechten Flügel loszugehen, und der Generalmajor, **Carl Gustav Roos**, sollte die vier andern einnehmen.

und nehmen drey davon ein.

Das erste ging gut von statten. Denn die Schweden thaten den Angriff mit solcher Hurtigkeit, daß sie ohne Hinderniß und Verzögeeung darauf anmarschirten und auch zugleich darinn waeen. Sie machten hierauf von der Besatzung alle diejenigen nieder, welche keinen Ausweg finden, oder über den Wall kommen, und sich auf die Flucht begeben konnten*.

Fehler, welche dabey vorgegangen.

105. §. Hier will man es als einen Fehler ansehen, daß sich die Schweden, nach der Eroberung der Schanzen, nicht ein wenig daselbst aufgehalten; † weil man sich der Stücke dee Russen mit Nutzen hätte bedienen, und sie gegen das sämmtliche feindliche Fußvolk richten können. Man hätte auch den Generalmajor **Roos** mit mehrer Mannschaft verstärken sollen; indem es ihm eine beschwerliche Arbeit kostete, sich der angewiesenen Stellen zu bemächtigen. Allein in dem ersten Eifer und in der grossen Hitze dachte man diesem allen nicht so genau nach. Sondern wie die Russen aus den dreyen Schanzen wegliefen; so folgten ihnen die Schweden nach und lagen ihnen in den Rücken. Zu gleicher Zeit ging die schwedische Reuterey auf die eussische an. Nach einem und dem andern Feuer wandte sich der Feind, und ward eine halbe Meile verfolgt, ohngeachtet man von den russischen Brustweheen und Schanzen immer fortfeuerte, und mit Stückkugeln, Bomben, Traubenhagel und Wallgranaten, Mann und Pferden grossen Schaden verursachte.

Eine besondere Begebenheit träget sich hierzu.

106. §. In diesem ersten Gefechte fiel auch eine kleine Begebenheit vor, die man nicht vorbey lassen will. Der Capitain von den Leibdragonern, **Robert Muhl**, war mit seiner Compagnie unterschiedene mahl unter den feindlichen verwickelt. Der Dampf und der Rauch von dem Pulver machte, daß man die blauen und grünen Kleidungen nicht so genau von einander unterscheiden konnte. Endlich ward man doch sechs Russen gewahe, die sich zwischen den Dragonern gesetzt hatten, und hielten zwene von ihnen im ersten Gliede, und vier in den beyden hintersten. Diese letzteren wueden zu erst erkannt und niedergemacht. Wie aber die zwene andeen merkten, wo sie waren, wollten sie gern davon eilen. Der eine ritt aus der Linie, und wollte dem Capitain mit seinem grossen Pallasche eines über den Kopf versetzen. Allein auf der Deagoner Rufen und Warnen, bewegte **Muhl**

sich

sein Zelt holen lassen; Es ist aber ein Fehler. Es waren alle Generals zugleich mit dem Feldmarschalle bey dem Könige, nicht nur Kriegsrath zu halten, sondern die Verhaltungsbefehle zu empfangen. Auf der zweyhundert und vierten Seite, führet er die Namen der schwedischen Generals an, und nennet darunter einen *Field*; da doch bey der ganzen schwedischen Armee jemahls kein solcher General oder dergleichen Name anzutreffen gewesen. Noch weniger fand sich zu der Zeit ein General *Horn* bey derselben, den er mit darunter zählet. *Le Long* und *Lemiers*, rechnen den Grafen *Steenbock* unter solchen, welcher einige Jahre zuvor zum Gouverneur in Schonen ernennet war, wie solches auf der sechshundert vier und neunzigsten Seite des ersten Theils ist angeführt worden.

* *Voltaire* saget auf der zweyhundert und vierten Seite, der König wäre auf einem Sessel getragen worden, und hätte das Fußvolk angeführt; von den Schweden wäre schon ein Siegsgeschrey angestellt, und der König *Carl* hätte gleichfals nicht gezweifelt, daß die Schlacht gewonnen wäre. Es ist aber alles dieses Vorbringen ganz ungegründet.

† *Lemiers* siehet als einen Hauptfehler an, daß man die Truppen, die zur Belagerung der Stadt *Pultawa* bisher gebraucht worden, nicht von dar weggezogen, und sich ihrer in der Schlacht bedienet hätte.

1709. Junius.

sich weg, und kehrete ihm den Degen im Leibe herum, daß er vom Pferde tummelte. Der andere kam gleich hernach; man schenkte ihm aber eine Pistolkugel vor dem Kopfe, welche seinem Vorhaben und seiner Flucht ein Ende machte.

Der König hält hinter seiner Armee,

107. §. In aller dieser Zeit hielt der König mit seinem Tragsessel eine gute Ecke hinter der Armee.* Sein kleiner Haufe, der nur aus der gewöhnlichen Trabantenwache von zwölf Mann, und aus vier und zwanzig Mann von der Garde bestund, ward auf beyden Seiten von den rußischen Cosacken angefochten, die nach ihrer Gewohnheit schrecklich schrien, und etliche einzelne Schüsse, doch nicht so nahe thaten, daß sie dadurch etwas ausgerichtet hätten. Der König ließ endlich durch den Corporal von den Trabanten, Freyherrn **Bror Rålamb**, dem Capitain **Muhl** befehlen, mit seiner Schwadron zu ihm zu stossen. Wie dieses die Cosacken sahen, zogen sie ihre Strasse. Der König wendete sich also zur linken Hand, und nahm denselben Weg, den seine Reuterey schon, zwischen des Feindes Brustwehre und seinen Schanzen, marschirt war. Mit was für Leibes- und Lebensgefahr solches geschehen, kann ein Jeder nicht nur aus dem heftigen Stückschiessen urtheilen, wovon vorher Erwähnung geschehen; sondern noch mehr daraus, daß das vorderste Pferd unter des Königs Sänfte erschossen ward, welches auch drey Trabanten und etlichen Soldaten von der Garde wiederfuhr.**

und lässet sich nicht ohne Lebensgefahr, nach seiner Reuterey tragen.

Die Schweden lassen ihren Vortheil aus den Handen.

108. §. Der Vortheil, den die Schweden hatten, die feindliche Reuterey vor sich her zu jagen, machte bey dem rußischen Fußvolke, welches noch hinter seinen Werken stund, einen solchen Eindruck, daß es schon die Pferde vor der Bagage spannete, in der gänzlichen Meynung davon zu gehen. Denn es hatte Ursache zu gewarten, daß die Schweden, wenn sie die Reuterey zurückgetrieben, dem Fußvolke im Rücken fallen würden, indem daselbst keine Verschanzung, sondern nichts als nur das weite Feld war.*** Hier will man den Schweden vorwerfen, daß der andere Fehler geschehen sey. Denn anstatt, daß sie hätten können und sollen die rußische Reuterey noch eine halbe viertel Meile verfolgen, da sie sich insgesammt entweder in einem vorher stehenden grossen Moraste stürzen, oder sich gefangen geben müssen; so hielt und stund man auf einmahl still. Und das war eben dasjenige, was das Unglück für Schweden an diesem Tage am meisten beförderte.† Denn wie der Czar sahe, daß sich die Schweden eine halbe Meile von den anderen entfernet hatten; daß sie seine Reuterey nicht weiter angriffen; und daß keine Anstalt vorgekehrt ward **Roos** zu Hülfe zu kommen; so rückte er mit seinem Fußvolke heraus, und gab sich erst mit dem Generalmajor **Schlippenbach** ins Gefecht, welcher eine kleine Parthey anführete, und bald über einen Haufen geworfen und gefangen ward. Hierauf ging er auf den Generalmajor **Roos** los, der in den unterschiedenen Angriffen, die er auf die Schanzen gethan, schon einen grossen Abgang gelitten hatte.**** Wie ihm anitzt die ganze Macht auf dem Halse fiel; so fehlete es zwar daran nicht, daß er, und die Obersten, Graf **Torstensson**, **Siegroth**, und andere,

* Voltaire führet auf der zweyhundert und siebenten Seite an, der König hätte sein möglichstes versucht, sich vor seinen Leuten her zu Pferde zu zeigen; allein es verhält sich nicht also.

** Voltaire erwähnet an eben dem Orte, es hätten vier Granadirer den König auf Picken fortgetragen, welcher voll Blut, und von dem Folle übel wäre zugerichtet gewesen. Und wiewohl er kaum reden können; so hätte er doch beständig geschrien: Schweden, Schweden. Allein es ist dieses alles erdichtet. Der Verfasser war selbst bey der Gelegenheit gegenwärtig, als die Soldaten von der Garde das zweyte Pferd von dem Tragesessel losmachten und denselben mit dem Könige auf ihren Achseln trugen.

*** Es waren solche des Czarn eigene Worte, als er, etliche Tage nach der Schlacht, mit den Generalen, Grafen Lewenhaupt, Creutz und Kruse sprach. Diese Unterredung fassete Kruse nachher in die Feder, und der Verfasser nahm sie zu sich in Verwahrung.

† Der ungenannte polnische Herr stimmet hiermit auf der sieben und dreyßigsten Seite seiner französischen Anmerkungen über den Voltaire völlig überein. Der König war über diesen Zufall ganz erstaunet, und ließ den Feldmarschall Rehnschöld um die Ursache fragen, warum die Schweden müßig und still stünden. Dieser war ausser sich selbst, und wusste nicht mehr, was er that. Endlich kam er zum Könige; welcher ihm vorstellete, daß der Verlust der Zeit unersetzlich wäre, und daß er, weil er selbst nicht könnte, dem Feldmarschall alles überlassen müßte. Derselbe ließ zwar dem Fußvolke eine halbe Wendung zur rechten Hand machen; er vergaß aber die Reuterey auf beyde Flügel zu stellen, wodurch er seine Linien hätte verlängern und zugleich verhindern können, daß ihm der Feind nicht in der Seite gefallen wäre.

**** Der Professor Westphal meldet auf der hundert drey und siebenzigsten Seite, Roos wäre mit seinen Belagerungsvölkern vor Pultawa in des Feindes Hände gerathen. Es ist aber ein Fehler, sowohl als dasjenige, was er hernach von demselben berichtet.

1709. Junius. andere, alles thaten, was man von beherzten Leuten verlangen konnte. Allein die gar zu grosse Menge machte bald, daß die meisten erschlagen und die übrigen gefangen wurden.

worauf die Russen die Oberhand bekommen.

109. §. Wie dieses vorbey war, marschirten die Russen hier weg, und zogen sich in zwo Linien nach den Truppen hin, welche ihre Reuterey verfolgt hatten. Der König war ebenfalls in solcher Zeit dahin gekommen. So froh man war, denselben bey sich gegenwärtig zu sehen; so nahe ging es zugleich einem Jeden redlichen Schweden, den grossen Held auf einem Tragsessel sitzen zu sehen, von welchem die linke Stange einen Augenblick vorher von neuem abgeschossen, und mit Stricken wieder zusammen gefügt und gebunden war. So bald der König den Anmarsch des Feindes sahe, befahl er den Schweden sich in einer Linie zu stellen. Allein sie konnten in keine Ordnung kommen, bis sie mit den Russen handgemein wurden, deren Menge die Macht der Schweden nunmehr überwog, welche anitzt von vorne, von hinten und von beyden Seiten angegriffen wurden.

Der König wird in Sicherheit gebracht;

110. §. In einer solchen Unordnung, da eines mit dem andern zum Ende ging, war der Oberste und Leutnant von den Trabanten, **Gierta**, um nichts mehr bekümmert, als des Königs hohe Person in Sicherheit zu setzen. Er that demnach demselben alle diejenigen Vorstellungen, welche die gegenwärtigen Umstände und der Zustand der Sachen erforderten. Allein, so lange der König noch ein Regiment im Feuer sahe, wollte er sich nicht von der Stelle bewegen. Endlich entschloß er sich, sich zurück zu ziehen; welches aber so viel gefährlicher ward; weil sich der Feind, ohne Hinderniß oder Gegenwehre, über das ganze Feld ausbreitete. Obgleich sich die Schweden auf den Weg begaben; so geschahe doch alles in solcher Ordnung, daß sich die Russen nicht wagten, dahin im vollen Rennen und sporenstreichs nachzujagen, wo sich ein ansehnlicher Hause bey einander hielt. Und das war es eben, was den König, der sich endlich zu Pferde gesetzt hatte, veranlassete, mit seinem kleinen Gefolge ganz langsam, mitten zwischen den feindlichen Truppen, durch zu ziehen.* Doch war er dabey nicht ausser der grössten Lebensgefahr. Denn weil ihm von den feindlichen Schanzen das Pferd unter dem Leibe erschossen ward; so wäre er bey dem geringsten Angriffe, ohnfehlbar verloren gewesen. Allein der Oberste **Gierta**, welcher zwar selbst hart verwundet war, ließ sich augenblicklich vom Pferde helfen, und überließ solches dem Könige.** Für **Gierta** selbst, der nicht im Stande war einige Schritte zu gehen, war nichts anders zu thun als bey einem Hofzaune zu bleiben; wo er allem Ansehen nach, sein letztes Ende erwarten musste. Doch nach einiger Zeit kam einer von des Königs Stallknechten, der desselben Handpferd, den so genannten Brandklöpper,*** führete. Auf dieses setzte sich **Gierta**, und ward auf solche Art gerettet.

wozu der Oberste Gierta viel beyträget.

Siehe von ihm vorher die 119. Seite.

Er

* Alles, was Voltaire auf der zweyhundert und neunten Seite von einem jungen Schweden, mit Namen Friederich, erzählet, welcher des Königs erster Kammerdiener gewesen, ist gänzlich falsch. Es wird sich unten bey dem Berichte von dem, was im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre bey dem Calabalik in der Türkey vorgefallen, noch Gelegenheit finden etwas von diesem Friederich beyzubringen. Was Voltaire ferner auf der zweyhundert zehenten und auf der folgenden Seite so umständlich anführet, daß man den König in des Grafen Piper Kutsche gesetzt, und daß der Wagen auf dem Wege entzwey gegangen; daß der König in der Nacht in einem Gehölze irre geritten, und daß er sich etliche Stunden unter einem Baume zum schlafen gelegt, das ist alles mit einander erdichtet und nicht wahr.

** Des Königs gnädigstes Zeugniß hierüber, lautet in dem Adelsbriefe, welchen er dem Gierta im Jenner des tausend siebenhundert und zehenten Jahes ertheilet, also: „Ausser seiner redlichen und tapfern Dienste, hat er noch in der Schlacht bey Pultawa einen merklichen Beweis „als ein treuer und ehrlicher Unterthan gegeben: indem er, als Unser Pferd erschossen worden, „alsobald von seinem abgestiegen, und Uns dasselbe bey einer Gelegenheit überlassen, da er weder ein anderes bekommen, noch selbst auf einige Weise sich retten konnte. Er hat solchergestalt, aus blosser Liebe für Uns, sein Leben den Feinden gutwillig dargestellt; von welchen er „auch sogleich umringt ward. Er wäre auch, nach allem Ansehen, verloren gewesen, wenn er „nicht, durch besondere Schickung des Höchsten, endlich doch davon gekommen, nachdem er einige „Zeit, mitten unter des Feindes Fußvolke, mit gefolgt" u. s. w.

*** Dieses Pferd bekam solchen Namen aus folgender Ursache. Der König Carl der eilfte, hatte sich desselben in dem schonischen Kriege bedienet. Nach dem Frieden, welcher im tausend sechshundert neun und siebenzigsten Jahre mit Dänemark geschlossen ward, hielt man es im königlichen Stalle allezeit für den König gesattelt und bereit, wenn sich etwa einige Feuersbrunst in Stockholm äuserte. Im Anfange dieses Kriegs ward es mit in das Feld genommen, und von dem Könige Carl meistentheils in den Treffen und Schlachten gebraucht. In dem Calabalik in der Türkey erbeuteten es die Türken im Jahre tausend siebenhundert und dreyzehen; man lösete es aber nachher aus. Nach der Uebergabe der Stadt Stralsund im tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre, kam es gleichfalls in feindliche Hände und hiernächst wieder frey. Endlich starb es im Jahre tausend siebenhundert und achtzehen zu Lunden in Schonen, nachdem es über etliche und vierzig Jahr gelebt hatte.

Er fand hierauf, daß der König bey den Regimentern, die bey der Bagage hielten, glücklich angelangt war.*

Betrachtungen über diese Schlacht.

111. §. Auf solche Weise lief diese Schlacht ab, deren Folgen dem Königreiche Schweden alles Unglück zugezogen. Sie war gleichwohl an sich selbst nicht so gar rühmlich für die Russen, wenn man alle Umstände betrachtet, die dabey vorgefallen. Ihre Kriegsmacht war etliche mahl stärker; sie stund in den grössten Vortheilen innerhalb ihren Schanzen; sie hatte hundert und zwanzig Stücke zur Unterstützung, und Lebensmittel im Ueberflusse aus ihrem eigenen Lande. Dagegen war die schwedische Macht von den beständigen Beschwerlichkeiten des Kriegs gar zu sehr geschwächt und durch den vorhergegangenen scharfen Winter zu hart mitgenommen. Sie war aus Mangel des vollenkommenen Lebensunterhalts, und durch die vielen fast tägliche Scharmützel, die bald an diesem bald an jenem Orte vorfielen, ziemlich geschmolzen. Hierzu kam darnächst, daß alles grobe Geschütz, aus Mangel von Pulver und Bley, nicht konnte gebraucht werden; sondern daß man es musste bey der Bagage lassen; daß neun Regimenter nicht bey der Schlacht gegenwärtig waren, und zum Theil Pultawa eingeschlossen hielten, zum Theil aber zur Bedekkung des Feldherrn Mazeppa, und zur Bewachung der Bagage der sämtlichen Armee dieneten. Der starken Postirungen zu geschweigen, die unter dem Generalmajor Meyerfeldt bey Novaschanschara, unter dem Oberstleutnant Thomas Funck, bey Beliki, und unter dem Oberstleutnant, Joran Silfwerhielm, bey Kobilak stunden. Allein über alles dieses rechnet man billig für das unglücklichste Verhängniß, daß der kleine Haufen, der noch zum Fechten kam, seines Königs Carl eigene Anführung und Anordnung entbehren musste, welcher durch seine ungemeine Fertigkeit dasjenige zu verbessern und zu ersetzen wusste, was für Unordnung und Nachtheil sich auch bey dergleichen Fällen zu äusern pflegte.

1709. Junius.

Abzug des Ueberrests der schwedischen Armee.

112. §. Was für Hochachtung die grosse rußische Kriegsmacht noch für die schwedischen Völker hegte, das war daraus gnugsam abzunehmen, daß sie sich mit dem Abzuge der Schweden von der Wahlstatt begnügen ließ, und daß sie sich nicht wagte dieselben weiter zu verfolgen. Daher geschahe es, nachdem die Schweden bey der Bedekkung des Mazeppa, ohngefähr eine viertel Meile von dem Wahlplatze anlangten, stelleten sie sich von neuem, und stunden bey vier Stunden daselbst still, ohne daß sich der Feind sehen ließ. Sie gingen hiernächst ganz gemächlich † und in Ordnung, sowohl mit der Artillerie als mit der Bagage nach Novaschanschara, wo sie bis den andern Morgen ausruheten. Von hier ward der Marsch nach Beliki fortgesetzt, wo sie wieder bis an den folgenden Tag stunden und so weiter durch Kobilak kamen. Hier erkühneten sich die feindlichen Cosacken, und fielen den schwedischen Nachtrab an; sie wurden aber zurück getrieben, worauf sie zur Seite von weitem nachfolgeten, bis sich die Schweden an den Dnieper †† setzten.

den 28.

den 29.

den 30.

Der Graf Piper giebt sich nebst etlichen andern gefangen.

113. §. Unter dem ganzen Treffen hielt sich der Graf Piper bey den Truppen so lange auf, als er konnte.** Wie er aber sahe, daß nichts mehr zu thun war, wendete er sich mit den beyden Majoren, Axel Spens, und Johann Bähr, mit dem königlichen Secretär, Joachim von Düben, mit dem Rittmeister, Michael Törnflycht, mit dem Kriegsfiscal, Caspar Lampa, und anderen mehr, die nebst dem Verfasser dieser Lebensbeschreibung bey ihm waren, zur rechten Hand, in der Meynung, die Bagage anzutreffen. Wie sie durch einen Thal und durch ein Gebüsche auf das Feld kamen, schwärmeten die Tatarn und Calmucken daselbst mit Haufen, daß es also unmöglich war dadurch

zu

* Bey der Gelegenheit, da Voltaire auf der zweyhundert und zwölften Seite von des Königs Anstalten über den Dnieper zu kommen, spricht, saget er, es hätten dreyhundert Trabanten über den Fluß gesetzt. Der Irrthum in der Anzahl ist hier sehr groß; indem die Trabanten niemals stärker, als hundert und funfzig gewesen; in der Schlacht bey Pultawa aber machten sie noch nicht völlig hundert Mann aus.

† Der ungenannte polnische Herr bekräftiget solches, und nennet den Ort, wo die Schweden zuerst angelanget, Schandarow. Der König marschirte aus Großmuth so langsam, damit die Einwohner des Landes, die sich bey der Bagage befanden, sich in Sicherheit setzen und den Moscowitern nicht in die Hände fallen möchten.

†† Limiers irret auf der hundert dreyßigsten Seite seines fünften Theils nicht wenig, wenn er schreibet, Lewenhaupt wäre mit den übrigen Schweden an dem Ufer des Dnieperѕ, gerade gegen Kiow über angelanget. Denn diese Stadt liegt bey zwanzig Meilen davon.

** Der Professor Westphal, saget auf der hundert und siebenzigsten Seite, der Graf Piper hätte das Archiv im Brand gesteckt; es ist aber solches ungegründet. Der Graf Piper war bey den Truppen, und das Archiv befand sich bey der Bagage, wohin er gar nicht kam.

1709. Junius. zu kommen. Damit man also ihren Klauen entgehen möchte, fand der Graf für besser, den geraden Weg nach Pultawa zu reiten, und sich gefangen zu geben.

Man begegnet ihm mit vieler Ehre.

114. §. Sie wurden gegen Abend herunter nach dem rußischen Lager geholet, wo der Feldmarschall Scheremetof den Grafen Piper mit vieler Hochachtung und Höflichkeit empfing, und mit ihm von dem damahligen Zustande der Sachen ganz vernünftig sprach. Er ließ hiernächst ein herrliches türkisches Zelt für ihn aufschlagen, und behielt ihn solchergestalt die Nacht und den folgenden Tag mit allen den Ehrenbezeugungen bey sich, die derselbe in seiner Gefangenschaft verlangen konnte. Den andern Tag wurden die vornehmsten schwedischen Gefangenen, auf des Czarn Befehl, bey ihres gleichen vertheilt. Der Prinz Maximilian Emanuel von Würtenberg, welcher in der Schlacht gefangen worden, kam bey dem Fürsten Menzikof. Der Graf Piper ward dem rußischen obersten Statsbedienten, dem Grafen Gabriel Jwanowitz Gollowkin, zu Theil. Den Feldmarschall, Grafen Rehnschöld, bekam der Feldmarschall Scheremetof, ein gleiches geschahe auch mit den andern Generalen. Die Unterofficirer und Gemeine, sowohl diejenigen, die in dem Treffen gefangen worden, als nachher beym Dnieper in des Feindes Hände geriethen, wurden etwa eine Woche über bey der rußischen Armee vertheilt, und hernach nach Rußland geführt.* So viel man aber von den Cosacken des Mazeppa ertappete, die sahe man rund um Pultawa und auf dem ganzen Felde in einem ganz erbärmlichen Zustande. Denn etliche waren an Armen und Beinen gerädert, und im übrigen lebendig auf dem Rade bevestigt; einige wurden gespiesst, andere gehenkt, und auf dergleichen Weise mehr, als Aufrührer, hingerichtet.**

Die vornehmsten Gefangenen werden vertheilt.

115. §. Nach etlichen Tagen ließ der Czar unter einer gewissen Art Zelten, die bis auf funfzig Ellen in der Länge aufgeschlagen waren, ein herrliches Gastmahl für die schwedischen königlichen Räthe, Generals und Obersten, und für seine eigene vornehmste Bedienten, anrichten. Wie die Tafel aufgehoben war, kam der Czar selbst dahin, trunk des Königs in Schweden Gesundheit, redete einige Worte mit dem einen und mit dem andern,*** und nahm darauf einen gnädigen Abschied.

und vom Czarn bewirthet;

116. §. So bald der König an den Dnieper angelangt war, fanden sich alle Generals in seinem Zelte ein, und die meisten riethen ihm ohne allen Verzug über den Fluß zu gehen. Denn der Platz, wo sich itzt die Truppen wieder sammleten, wäre nicht allein ganz niedrig; sondern auch rund herum von allen Seiten mit Höhen umgeben. Wenn also die Russen nachkämen, wie sie es ohne Zweifel thun würden, und nur hier und dar einige Stücke hinpflanzten; so könnten sie damit alles beschiessen, was sich nur unten in dem Thale rührete. Der König meynete hergegen, wenn der Feind ihnen hätte wollen nachgehen; so würde es schon längst geschehen seyn, welcher Meynung andere mehr waren. **Wenn er auch kommen sollte,** waren des Königs eigene Worte; **so bin ich versichert, so bald meine Soldaten mich voran reiten sehen †, so erinnern sie sich des Unglücks nicht mehr, das vorbey ist; sondern sie werden den Feind mit derselben Tapferkeit angreiffen, als sie zuvor gethan, wenn ich mit dabey gewesen bin, und wenn die Russen allezeit Schläge bekommen haben. Es ist ja eine bekannte Sache, und ich habe in der Jugend in den Geschichten unterschiedene mahl gelesen, daß sich ein Heer, das in Unordnung gerathen,**

Der König langer bey dem Dnieper an, den 30.

und erkläret sich bey den Seinigen zu bleiben.

zurück

* S. F. saget auf der hundert neun und sechszigsten Seite des achten Theils seiner Lebensbeschreibung des Königs Carl des zwölften, der Czar hätte den schwedischen Gefangenen funfzehentausend Ducaten geschenkt. Woher er diese Nachricht bekommen, das mag er selbst verantworten.

** Derselbe S. F. schreibet am angezogenen Orte auf der hundert ein und siebenzigsten Seite irrig, es wären alle Cosacken mit dem Leben begnadigt worden.

*** Eben dieser S. F. berichtet auf der hundert und siebenzigsten Seite, der Czar hätte bey dieser Mahlzeit dem Grafen Piper viel Gnade erzeigt und sich erfreuet, wie er ihn zu sehen bekommen. Wie es mit dem letztern beschaffen gewesen, das lässet man dahin gestellt seyn; was aber das erstere betrifft: so ist es gewiß, daß der Czar nicht ein einziges Wort mit dem Grafen gesprochen habe.

† Der König war Willens mit dem Ueberreste seiner Armee, nach der crimmischen Tartarey zu marschiren. Seine Meynung war, den Grafen Lewenhaupt bey sich zu behalten, und den Generalmajor Creutz mit der Reuterey und der Kriegscasse nachkommen zu lassen, wenn er vorher die unnöthige Geräthschaft würde verbrannt und die Stücke ins Wasser geworfen haben. Dieses that der König darum; weil er wusste, daß ihm Creutz mit einem blinden Gehorsam zu folgen pflegte. Allein der Graf Lewenhaupt bat den König inständig, ihm nicht den Befehl über die Truppen zu nehmen; daß also der König zuletzt darinn willigte. S. des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den Voltaire auf der vierzigsten Seite.

zurück ziehen und dem Feinde das Feld lassen müssen; es hat aber dasselbe nach etlichen Tagen wieder neuen Muth bekommen, und nach einem verzweifelten Gefechte, seinen siegenden Feind doch geschlagen. Wir wollen mit Gottes Hülfe das beste hoffen.

Des Grafen Lewenhaupt Vorstellungen dagegen.

117. §. Der General, Graf **Adam Ludewig Lewenhaupt**, welcher auf dem Knie bey des Königs Bette lag, und desselben Gedanken in allen Stücken gerne Beyfall gab, bat sich voritzt die Freyheit aus, daß er dabey seine Erinnerungen machen dürfte. „Es „schien nämlich die Unmöglichkeit dasjenige „nicht einzuräumen, was doch der wesentliche „Grund in des Königs Vortrage wäre. Denn „die harte Verwundung desselben würde ihm „nicht zulassen, in der starken Sommerhitze „lange zu Pferde zu sitzen. Wenn er solches „vertragen könnte; so würde er es gewiß schon „bey **Pultawa** gethan, und sich nicht auf ei„nem Tragsessel haben setzen lassen. Der ge„meine Mann wäre über dieses allein so be„stürzt, daß er auf der einen Seite des Kö„nigs Leben innerhalb etlichen Tagen so gut „als verloren gäbe, und daß er auf der an„dern nur einzig auf sich selbst dächte, um sich „auf eine oder andere Art zu retten. Man könn„te also nicht ohne Ursache zweifeln, ob man „bey dieser Verwirrung etwas zuverläßiges „von ihm zu gewarten hätte? Wenn der Kö„nig nur erst seine hohe Person in Sicherheit „setzte, und ein hinlängliches Gefolge mit„nähme, mit welchem er auf einige Weise „durchkäme; so könnte er bald die Armee wie„der bekommen, und seinen Verlust mit Got„tes Hülfe ersetzen. Begäbe sich aber der „König in eine so offenbare Gefahr, wie hier „wäre, entweder erschossen oder gefangen zu „werden; so wäre sowohl der Ueberrest der „schwedischen Völker verloren, als ganz „Schweden nicht viel besser, als dem Gutdün„ken und freyen Willen seines Feindes, gänz„lich überlassen. Wäre es einiger massen „möglich die Truppen wieder im Stande zu „bringen; so könnte der König versichert seyn, „der General würde seinen grauen Kopf zu „desselben Diensten wagen, und wie zuvor, „also auch bey dieser Gelegenheit, sein Leben „und Blut bis auf den letzten Tropfen nicht „sparen. Weil er aber sähe, daß es bey den „itzigen Umständen umsonst wäre darauf zu „gedenken, und daß es eine Vermessenheit zu „seyn schiene anzugeloben, dem Feinde eine „Schlacht zu liefern; so wollte er, wenn es „sich thun liesse, bey dem Anbruche des Ta„ges sich höher hinauf zu ziehen suchen, wo „man vielleicht könnte über den **Dnieper** „kommen und hiernächst in die Tatarey „gehen."

1709. Junius.

Julius. finden mit grosser Mühe bey ihm Platz;

118. §. Diese Vorstellungen fanden mit grosser Mühe bey dem Könige so viel Gehör, daß er nach Mittage den Feldherrn **Mazeppa** und dessen Officirer nebst ihrem Frauenzimmer, über den Fluß setzen ließ, † der an dem Orte, wo die Ueberfahrt geschahe, einen Stückschuß breit war. Gegen die Nacht ging der König auch hinüber.* Hierauf folgte die Hofstatt und sonst diejenigen, welche Mittel fanden Kähne, und andere kleine Fahrzeuge oder Bretter, hölzerne Bedeckung über die Wagen, und dergleichen sich anzuschaffen, aus welchen sie ein Floß machen konnten; oder auch, die es wagten zu Pferde über zu schwimmen. Einige Wagen, die unumgänglich nöthig waren, legte man von einander und führete sie auf solchen Flössen über. Die Pferde wurden entweder in das Wasser getrieben, da ein Cosacke auf das vorderste ritt, welchem der ganze Hause nachfolgte; oder ein Jeder sorgte für sein eigenes, das er am Zaume führete, und es dem Kahne oder

worauf er über den Fluß gehet, den 1.

Flosse

† **Le Long** giebet auf der fünfhundert und sechszigsten Seite seines vierten Theils irrig vor, **Mazeppa** wäre mit seinen übergebliebenen Cosacken über den Strom geschwommen.

* Der ungenannte Verfasser des **Verwirrten Polen**, saget auf der neunhundert ein und dreyßigsten Seite, man hätte eine alte türkische Mosque niedergerissen, und aus den Brettern derselben ein Fahrzeug für den König verfertigt. So ungereimt es ist, daß die Türken hier innerhalb diesen rußischen Gränzen sollten eine Mosque haben: so unwahr ist es überhaupt, daß sich daselbst eine Kirche befunden, die hätte können abgebrochen werden, oder wäre auch wirklich herunter gerissen worden. Gewiß ist es, daß der König auf einer Wettine überging. Wenn **D. F.** im **Leben und Thaten des Königs August**, auf der fünfhundert acht und neunzigsten Seite von einer türkischen Mosque redet; so ist er eben so übel unterrichtet. Ein gleiches kann man von **S. F.** sagen, welcher in seiner **ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des zwölften**, auf der hundert ein und sechszigsten Seite der achten Theils, auch dieser Meynung ist. Kurz hernach führet er, nebst dem **Le Long** auf der fünfhundert vier und sechszigsten Seite des vierten Theils, eine Unterredung an, die der König soll mit dem **Mazeppa** gehabt, und ihn darinn einen Verräther gescholten haben. Allein es ist solche nicht weniger ohne Grund. Von gleichem Gewichte ist es, wenn er auf der hundert und sechszigsten Seite schreibet, man hätte den König in **Meyerfeldts** Rüstwagen gesetzt, zwölf Pferde davor gespannt, und wäre so damit fortgerannt. Denn der König fuhr in **Meyerfeldts** Kutsche, die halb verdeckt war. Er hatte den Obersten, **Carl Gustav Hård**, bey sich, der ebenfalls verwundet war, und nicht den **Mazeppa**, wie **Voltaire** auf der zweyhundert und eilften Seite schreibet.

1709. Julius. Flosse nachschwimmen ließ, auf welchen er sich selbst forthalf. Es ist leicht zu ermessen, daß alles dieses einen Jeden mehr geschmerzt habe, als die Mühe und Arbeit selbst.

Er kömmt mit seinen wenigen Leuten in eine wüste Einöde.

119. §. Nachdem der König auf die andere Seite gekommen war, fand er eine offene und wilde Einöde vor sich, wo kein Dorf, kein Mensch und kein Brod anzutreffen war. Am Tage empfand man eine unsägliche Hitze, und des Nachts eine unglaubliche Kälte. Alle diejenigen, die mit dem Könige waren, wurden in zwene Haufen abgetheilt. Der eine sollte bey ihm bleiben, und der andere mit dem **Mazeppa** gehen, welcher ohngefähr die Wege und Stege in dieser Gegend wusste, nachdem er in dem moscowitischen Kriege mit den Türken und Tatarn diese Wildniß ganz durch und bis nach **Oczakow** gekommen war. Gegen Abend erfrischten sich die Menschen und Pferde mit ein wenig trüben Wasser aus einem Moraste, und die letzteren wurden ein Par Stunden auf der Weide gelassen. Wie das Zeichen gegeben ward, versammlete sich ein Jeder an seine gehörige Stelle, und also ging der Marsch in derselben Ordnung, wie vorher, weiter fort. Um Mitternacht lag man still.

Die Russen langen bey den Dnieper an.

120. §. Ehe der König noch über den **Dnieper** ging, fingen die rußischen Cosacken schon an sich rund umher auf den Höhen sehen zu lassen. Allein es kehrete sich Niemand an sie, als an eine flüchtige Parthey. Gleich nach des Königs Abzuge, fand sich der Fürst **Menzikof** mit geübten Truppen daselbst ein. Es war also für den Grafen **Lewenhaupt** schon zu spät, auf einigen Uebermarsch über den **Dnieper** zu denken. Die Generals, Obersten und Officirer wendeten ihren äusersten Fleiß mit gutem und mit bösem an, die Mannschaft in Ordnung zu bringen; allein da galt kein Befehlen mehr. **Menzikof** wartete nicht lange, bis er durch einen Trommelschläger fragen ließ: Ob sich der befehlhabende General und die Schweden in der Güte wollten zu Kriegsgefangenen ergeben? Wenn nicht; so würde er mit seinen Stükken weisen, was er könnte ausrichten. Der Graf **Lewenhaupt** trat hierauf mit den Oberbefehlhabeen zusammen, um ihre Gedanken zu hören; welches sonst bey der schwedischen Kriegsverfassung und Armee bisher eben nicht bräuchlich war. Dieser Kriegsrath bestund insonderheit aus den Generalmajoren, **Carl Gustav Creutz**, **Hugo Johann Hamilton**, **Carl Gustav Kruse**, **Wolmar Anton Schlippenbach** und **Berend Otto Stackelberg**, aus den Obersten, **Carl Gustav Dückert**, **Gustav Adam Taube** und andern mehr. Dieselben mussten aus einem Munde gestehen, daß sich zwar bey einem Jeden Regimente einige finden möchten, die Lust zum Fechten hätten; allein es wäre weder ihre Anzahl so groß, noch ihre Zusage so zuverläßig, daß man es sicher darauf wagen könnte. Es schiene also besser zu seyn, durch einige Abgeordnete † einen billigen Vergleich zu verlangen.

Lewenhaupt trift einen Vergleich mit ihnen.

121. §. Nachdem der Feind hierinn gewilligt und seine Erinnerungen dabey gemacht hatte, ward noch eines und das andere mit solchen Vortheilen hinzugesetzt, welche man glaubte verlangen und erhalten zu können. Der Vergleich bestund überhaupt ohngefähr darinn, „daß sich alle schwedische Truppen, ohne „Unterscheid, die itzt unter dem General **Lewenhaupt** stunden, so wohl Generals als Soldaten, dem Czarn als Kriegsgefangene sollten ergeben und ihr Gewehr niederlegen. „Die gemeinen Reuter, Dragoner und Fußknechte, behielten so lange, bis sie ausgelöset würden, ihre Kleidung. Allein das Gewehr, Pulver und Bley nebst den Pferden, „insonderheit der Officirer, würde dem Czarn „ausgeliefert. Allen Generalen und Officireen ward ihre Bagage und übrige Geräthschaft gelassen, und ihnen versprochen, sie bey „dem künftigen Frieden zwischen dem Czarn „und dem Könige in Schweden, ohne Entgeld los zu lassen. In solcher Zeit wollte „man ihnen wohl begegnen und Erlaubniß „geben, auf ihr Wort nach ihrer Heimath zu „reisen. Alles schwedische Geschütze nebst Zubehör, die Fahnen, Standarten und Gelder in des Königs in Schweden Kriegscasse, „sollten in dem Stande ausgeliefert werden, „worinn sie sich itzt befänden. Nicht weniger willigte man ein, alle zaporovische Cosakken und andere Aufrührer unter den schwedischen Truppen, dem Czarn auszuantworten.“ **Menzikof** schrieb dieses ohne weiteres Bedenken unter; wie aber der meiste Theil gehalten worden, das werden diejenigen am besten wissen, die von der einen oder von der andern Seite gegenwärtig gewesen sind.††

Dessen Innhalt.

122. §. Den

† Der Generalmajor Creutz war darunter der vornehmste. Wie derselbe sahe, daß die ganze rußische Kriegsmacht nicht gegenwärtig war, ging er alles ein, was Menzikof verlangte. Ein gefangener schwedischer Capitain suchte sich bey diesem einzuschmeicheln, und stellete ihm vor, daß Creutz den Vergleich nicht würde halten, sondern nach seiner Zurückkunft im schwedischen Lager die Schweden gerade gegen die Russen anführen. Also sandte Menzikof einige Officirer an Lewenhaupt; welche mit demselben einig wurden.

†† Weil es bey den damaligen Umständen nicht wohl möglich gewesen, die Anzahl der getödteten, verwundeten, gefangenen und übergebliebenen Schweden genau zu bestimmen; so hat man allem

Ansehen

Fernerer Marsch des Königs. den 2.

122. §. Den folgenden Tag ward der Marsch des Königs fortgesetzt. Es war derselbe um so viel beschwerlicher; weil die Wegweiser selbst nicht wussten, in welcher Gegend sie sich befanden, bis man um Mittagszeit auch frisches Wasser antraf. An Weide fehlte es so viel weniger; weil das Gras über alle Massen hoch stund. Um Lebensmittel für das Volk war man ziemlich besorgt, ausser daß einige ihren Hunger entweder mit bittern Mandeln konnten stillen, oder auch mit einer Art von Kirschen, die man hier und dar auf kleinen Gebüschen fand. Wer also noch einen kleinen Vorrath von etwas anders hatte, der sparete ihn gern für sich selbst; weil man nicht wusste, wie lang der bevorstehende Weg war, und was in den ersten Standquartiren möchte zu gewarten seyn. Den folgenden Tag fiel für etliche eine Erfrischung vor; weil man daselbst Rephüner fand, die in dem hohen Grase nicht konnten fortkommen, und daher mit blossen Händen gegriffen wurden. Die Cosacken hingegen, die in dem Felde herum jagten, trafen eine Parthey wilder Schafe an, die sie mit ihren Büchsen und Pistolen fälleten. Es ging also mit dem Fleische ziemlich an, es war aber kein Splitter Holz vorhanden, es dabey zu kochen. Die Noth leerete endlich dem Volke die Kunst, daß etliche den Pferdemist an der Sonnenhitze dörreten, andere holeten dürres Gras oder trockene Binsen aus den kleinen Lachen, und bekamen dadurch so viel Hitze unter ihren Kesseln und Spiessen, daß man das Fleisch geniessen konnte.

Poniatowski wird nach Oczakow geschickt. den 5.

123. §. Wie der König nach zween Tagen bey dem Bugstrom anlangte, ward der Generalmajor, Stanislaus Poniatowski, ein gebohrner Pole, der sich einige Jahre her bey dem Hauptquartire, als Oberster des Königs Stanislaus über desselben Trabanten,* ausgehalten hatte, und bey dem Könige in grossen Gnaden stund, nach der türkischen Gränzvestung Oczakow abgefertigt,† die eine gute Meile vom Strande ablag. Er sollte bey dem Bascha daselbst des Königs Ankunft berichten, und um Anstalten zur Ueberfahrt und zu nöthigen Lebensmitteln gegen Bezahlung anhalten. Poniatowski fand grosse Mühe über den Fluß zu kommen und den Bascha zu sprechen. Nachdem er denselben, auf Befehl, eine ansehnliche Verehrung von zweytausend Ducaten gegeben hatte; so erwartete man eine geschwinde Handreichung. Allein der Bascha war ein verdrüßlicher und unfreundlicher Mann, der sich nicht darein zu finden wusste, wie er diese Fremden empfangen sollte. Doch versprach er Jemand unverzüglich zur See nach Constantinopel zu senden, und bey dem Sultan vorzufragen. Allein mit dieser Höflichkeit war den Schweden bey solcher Gelegenheit nicht gedienet. Denn wenn sie nicht auf andere Weise Rath und Mittel gefunden hätten; so wäre das Spiel zum Ende gewesen, ehe man noch Antwort zurück bekommen können.

1709. Julius.

124. §. Poniatowski wusste, daß jede Stunde itzt kostbar und von Wichtigkeit wäre. Er eilete also von dar wieder nach dem Strande, um mit demselben zerbrechlichem Kahne sich zurück zu helfen, auf welchen er herüber gekommen war. Weil aber unter seinem Gespräche mit dem Bascha, das Gerüchte in einem Augenblicke in der Stadt herum gelaufen war, daß etwas zu thun wäre; so machten sich unterschiedene türkische Handelsleute fertig ihre Waren zu verkaufen. Der erste war der liebste. Die anderen verweileten nicht nachzukommen, und brachten allerhand Eßwaren und Gewürze in solcher Menge dahin, daß

es

Ansehen nach, davon nichts mit Gewißheit melden können. Indessen ist die Rechnung des Voltaire sehr unrichtig, wenn er auf der hundert neun und neunzigsten Seite setzet, der König hätte, ehe er vor Pultawa gegangen, nur noch achtzehentausend Mann übrig gehabt, und in der Schlacht bey diesem Orte wären doch neuntausend Schweden auf der Wahlstatt geblieben, und sechstausend gefangen worden; ohne drey bis viertausend verirrete zu rechnen, von denen man nachher nichts weiter erfahren. Ausser diesen hätte der Graf Lewenhaupt noch achtzehentausend Mann bey sich gehabt. Welches also noch einmahl so viel, als Voltaire zuerst angegeben, ausmachet.

* Voltaire schreibet auf der zweyhundert achten und neunten Seite, Poniatowski wäre Oberster über die schwedische Leibwache bey dem Könige Stanislaus gewesen; und ob er gleich nichts bey der Armee zu befehlen gehabt; so hätte ihn doch die Noth in der Schlacht bey Pultawa zum General gemacht. Auf der zweyhundert zwölften Seite und sonst hernach nennet er ihn beständig einen Grafen.

† Wenn Voltaire, wie er vorgiebet, seine Nachrichten von dem Könige Carl, unter anderen von dem Grafen Poniatowski bekommen hatte; so würde ihn derselbe ohne Zweifel berichtet haben, daß er selbst, und kein anderer, wie Voltaire auf der zweyhundert und achtzehenten Seite schreibet, an den Commendanten zu Oczakow wäre abgeschickt worden. Es bekräftiget solches der ungenannte Verfasser der oft angeführeten französischen Anmerkungen eines polnischen Herrn über des Voltaire Werk, die im Haag im tausend siebenhundert ein und vierzigsten Jahre herausgekommen, und wo nicht von dem Grafen Poniatowski selbst, doch von einem seiner vertrautesten Freunde, aufgesetzt sind.

1709. Julius. es für alle genug war, die nur kaufen wollten oder konnten. Die grösste Schwirigkeit eräugnete sich, daß keiner von den Käufern oder Verkäufern einander verstund; sondern wenn der Käufer auf das, was ihm anstund, mit dem Finger gezeigt hatte, legte er sein Geld nieder, wovon der andere so viel abnahm, als er wollte, welches bey dem itzigen Zustande einem Jeden ziemlich schwer fiel. Doch weil es Brodt und Lebensunterhalt betraf, rechnete man eben so genau nicht, was es kostete.

Des Bascha in Oczakow Unhöflichkeit,

125. §. Der Bascha sandte gleichwohl ein Fahrzeug zum Dienste des Königs herüber. Allein der Türke, der das Wort führete, berichtete zugleich durch den Kammerherrn, Casten Klingenstierna, welcher der rußischen, persischen und türkischen Sprache ziemlich mächtig war, daß er Befehl hätte, nur den König und seine Hofbedienten, sonst aber Niemand, einzunehmen. Es ist leicht zu gedenken, wie diese Zeitung im Anfange einem Jeden müsse zu Herzen gegangen seyn. Weil man in dergleichen Fällen gerne zu allerhand Argwohn geneigt ist; so muthmasseten einige, daß der Bascha, da er gehört, daß Mazeppa mit in des Königs Folge wäre, sich durch seine Verzögerung an denselben wegen eines und des andern rächen wollte, das in dem vorigen Kriege vorgefallen wäre; insonderheit nachdem man hörete, daß sich Mazeppa mit seinen Cosacken der Stadt Oczakow ehedem bemächtigt und darinn grausam gewütet hätte. Andere hielten dafür, daß der Bascha von dem Czarn eine noch grössere Vergeltung erwartete, wenn er nur einigen Schweden hinüber hülfe; die meisten aber ihm zur Beute überließ. Es mochte darum beschaffen seyn, wie es wollte; so war hier kein ander Mittel, als sich mit den Kaufleuten wegen ihrer Fahrzeuge im Handel einzulassen, und ihnen für ihre Mühwaltung eine gute Verehrung zu versprechen. Daß ihnen das Geld anstund, das war bereits aus der kleinen Bekanntschaft mit ihnen ausser Zweifel. Doch machten sie allerhand Einwürfe und Schwirigkeiten, insonderheit, daß sie ohne Erlaubniß des Bascha in Oczakow, Niemand überfahren dürften. Die vornehmste Ursache war wohl, daß sie gedachten mehr zu bekommen, wenn sie sich ein wenig dagegen sperreten, als wenn sie alsobald alles eingingen. Weil aber Noth kein Geboth hat, und ein Jeder zur Fristung seines Lebens sich der Gelegenheit bedienet, welche er am nächsten bey der Hand findet; so war nichts anders zu thun, als die Schweden mussten neben ihrem Gelde und guten Worten, mehr Ernst gebrauchen, als sie sonst wollten. Es gingen daher so viel am Bord des Schiffs, als ihrer Platz darinn hatten, der eine Hause auf das eine, und der andere auf das andere Fahrzeug. Sie stiessen hierauf vom Lande und ruderten selbst; weil die Eigenthümer mit ihren Leuten nicht wollten. Wie sie auf die andere Seite kamen, bezahlete ein Jeder seine Fracht nach der Abrede und nach seinem Versprechen. Mit einem Fahrzeuge, auf welches einige von der Canzley und von den Trabanten gestiegen waren, hatte der Türke, welcher das ersterwähnte Schiff zum Dienste des Königs führete, und jenen auf dem Strom entgegen kam, einen kleinen Lerm, der doch, ohne weitere Folge beygelegt ward. Er winkte mit der Hand und erzeigte sich ganz eifrig, daß die Schweden sollten umkehren und mit ihm zurück fahren. Wie sie ihm kein Gehör gaben, brachte er mit seinen Leuten ihre Schießröhre hervor. Allein die Schweden wiesen ihm, daß sie auch Degen und Carabiner zur Gegenwehr hätten, wenn man wollte Gewalt brauchen. Der Eifer verging den Türken also, daß sie die Ueberfahrt frey und ungehindert liessen. Nach der Hand ward es auf allen Seiten gut; die Türken fuhren gutwillig hin und her, und brachten so viel hinüber als sie konnten.

und der Schweden Entschliessung.

126. §. Für den Feldherrn Mazeppa und seine vornehmste Officirer nebst ihren Frauen, trug man ebenfalls zeitig Vorsorge, daß sie in Sicherheit kamen. Seine Mannschaft von den Zaporoviern frug nicht viel nach einigem Fahrzeuge; sondern sie gingen ein Stück Weges von einer halben Meile oder etwas höher hinauf, wo fast mitten im Strome eine Sandbank nebst wenig mehr als einem viertel hoch Wasser war. Hier versuchten sie ihre Ueberfahrt auf die Weise, daß sie ihre Pferde ins Wasser trieben, sich an ihren Schwänzen hielten, und so nachflossen, bis sie an die gedachte Sandbank kamen. Nach einer kleinen Weile thaten sie ein gleiches mit dem andern Theile des Flusses, und wurden glücklich geborgen; daß also von allen denen, die denselben Rath folgten, nicht einer wegkam.

Mazeppa führet mit seinen Leuten über den Fluß;

127. §. Die Russen stelleten sich nunmehr unter dem General Wolkonski, mit ihren Cosacken und Calmucken auch ein, daß man sie von weiten auf dem Felde sehen konnte. Sie waren nach ihrer Ueberkunft dem Wagen eines kranken schwedischen Officirs nachgefolgt. Hierdurch hatten sie des rechten Weges, den der König genommen, verfehlet, und also langten sie so späte an. Weil demnach des Königs meistes Volk herüber war, und die Bote am Strande zureichend zu seyn den 9.
schienen dem kleinen Rest auch über zu helfen; so ließ sich der König am Bord des Fahrzeuges tragen, welches ihm zugeschickt war. Er selbst kam glücklich über. Allein bey dem andern Anschlage wegen der übrigen fehlete es daran, daß er nicht gehörig betrieben und ins Werk

welches auch der König thut.

gerichtet

Digitized by Google

1709. Julius.

Die Russen nehmen die zurückgebliebenen gefangen.

gerichtet ward. Die Ursache davon kann man nicht so eigentlich wissen. Dieses sahe man nur nach ein Par Stunden von der andern Seite, daß diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren, in der Russen und ihrer Begleiter Hände fielen. Der König konnte nichts mehr thun, als ein grosses Misvergnügen darüber spüren zu lassen.

Des Königs Marsch. den 10. den 11. den 12.

128. §. Nachdem derselbe auf der andern Seite des **Bugs** war, † that er nur ganz kurze Tagereisen. Der Bascha in **Oczakow** ließ in solcher Zeit nicht die geringste Höflichkeit sehen, noch einige Anstalt zur Bequemlichkeit des Königs verfügen, da er doch wusste, daß er verwundet war, und daß er in einem und dem andern Stücke hinlängliche Pflege nöthig hätte. Man verspürete auch ein Gemurmel bey den Cosacken, und man war nicht recht gewiß, was es möchte bedeuten. Einige wollten sagen, daß es von dem Solde herrührete, der ihnen itzt ausbezahlt war. Denn bey dem Aufbruche von dem **Dnieper**, hatten die vom Commissariat, an statt anderer gangbarer Münze, eine Tonne mit kleiner Scheidemünze genommen, welche sächsische Fledermäuse genannt wurden, und womit die Cosacken nicht vergnügt waren. Andere hingegen argwohneten, daß eine Verrätherey obhanden wäre, und daß sie ihre Absicht auf des Königs hohe Person, oder auf ihren eigenen Feldheern **Mazeppa** hätten. Es kann sich so und auch nicht so verhalten haben. Ohne Zweifel würden sie durch einen solchen leichtfertigen Streich beym Czaen willkommen gewesen seyn, und ihre Versöhnung erlangt haben. Der König trauete ihnen ausserdem nicht sehr viel zu. Wie er also nur den geringsten Wink hiervon bekam, befahl er allen schwedischen Bedienten, beständig ihr Gewehr, was es auch wäre, zur Hand zu haben, und sich weder Tag noch Nacht im geringsten sicher zu halten, damit sie alle Augenblicke fertig seyn könnten, wenn etwa einiger Lerm sollte entstehen. Ein gleiches deutete **Mazeppa**, in des Königs Namen, den Cosacken an; welche hierauf rinen Argwohn auf die Türken warfen, und daß ihnen nicht zu trauen wäre. Sie liessen also von ihrer Thorheit nach der Zeit nichts weiter spüren; sondern hielten sich mit mehrerm Vertrauen und mit grösserer Höflichkeit und Dienstfertigkeit zu den Schweden, als sie sonst vorher bezeigt hatten, wobey sie auch nachher verharreten. **Mazeppa** stellete ihre Sache selbst vor, und wollte darthun, daß ihre freye Lebensart sie zu ihrer bösen Gewohnheit verleitete. Wären sie in ihrer Heymath und meyneten, sie hätten nicht alles, was zu ihrem Unterhalt nöthig wäre, oder in dem Ueberflusse, wie sie es verlangten; so setzte sich eine Parthey zusammen und reiseten aus. Bekämen sie insonderheit Pferde, oder Futterung, die sie könnten mit wegführen; so müsste es mit fort. Eben so machten sie es auch im Felde. Denn wenn auch die strengsten Befehle, die zu erdenken wären, ausgestellt würden; so wüsste man doch eher von nichts, bis sie auf eine solche unerlaubte Futterung ausritten. Wie sie aber anitzt keine Gelegenheit zu dergleichen Freybeuterey sähen oder hätten; so glaubte **Mazeppa**, daß dieses die erste und vornehmste Ursache ihres Gemurmels wäre.

Die Cosacken fangen an zu murmeln.

Der König entschliesset sich

129. §. Nach so unterschiedenen verdrüßlichen Zufällen, war dem Könige nunmehr daran gelegen, sich in einem sichern Stande zu setzen. Er entschloß sich demnach Jemanden nach **Bender**, und von dar nach **Constantinopel**, abzufertigen. Des Königs hoher Name, seine Feldzüge und glückliche Thaten, waren am türkischen Hofe von vielen Jahren her, gnugsam bekannt. Man kann dieses sowohl aus dem Glückwunsche völlig urtheilen, der in dem Jahre tausend und siebenhundert wegen der Schlacht bey Narva abgeschickt ward; als aus der Adsendung und aus dem Schreiben, welches der Seraskier in Bender, im Namen des Sultans, im tausend siebenhundert und siebenten Jahre abgehen ließ. Hierzu war nach diesem im verwichenen Märzmonate ein Briefwechsel zwischen dem Grafen **Piper** und demselben Seraskier gekommen. Es konnte also der König davon Anlaß nehmen, seine Ankunft in der Türkey melden zu lassen, und was sonst sein gegenwärtiger Zustand erforderte. Ein Tefterdar, **Mustapha Aga**, der von dem Tatarchan dem Könige entgegen gekommen war, trug hierzu gleichfalls alles bey, was er vermochte. Die Sache ward rinem geboenen Danziger, **Martin Neugebauer**, †† doch

S. E. T. auf der 228. Seite.

Siehe oben auf der 47. Seite.

Siehe auf der 133. Seite.

Neugebauer nach Bender,

† Voltaire giebet vor, der König wäre selbst in Oczakow gewesen, und führet so gar ein Schreiben an, daß derselbe von diesem Orte, unter dem dreyzehenten Julius, an den Sultan hätte abgehen lassen. Es ist aber das erstere nicht waheschcinlich; obgleich der ungenannte polnische Verfasser der französischen Anmerkungen über den Voltaire der Meynung ist, und die Unrichtigkeit des letztern wird weiter unten erwiesen werden.

†† Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carls des zwölften, nennet ihn des Königs Canzleyrath, und Voltaire machet ihn auf der zweyhundert und dreyßigsten Seite sogleich zum ausserordentlichen Abgesandten, und saget, der Graf Poniatowski hätte ihn nach Constantinopel begleitet. Allein beyde Schriftsteller fehlen hierinn; welches auch Limiers auf der hun-

1709. Julius.

doch ohne Character, aufgetragen. Er war unterschiedener Sprachen mächtig, besaß gute Wissenschaften, und war vordem bey der Erziehung des Czarewitz in Rußland gebraucht worden. Weil er aber nicht fand, daß seine Arbeit und Unterweisung glücklich anschlagen wollte; so reisete er ohne Erlaubniß, so gut er konnte, aus dem Lande, und kam zu der schwedischen Armee, in der Hoffnung einen anständigen Dienst zu erlangen, wenn und wo es dem Könige gefallen würde. In seinen Verhaltungsbefehlen, die er mit bekam, ward ihm aufgetragen, zu erst nach **Bender** zu gehen, und sich daselbst bey dem Seraskier von Silistrien, **Jussuf Bassa**, anzumelden. „Demselben sollte er vortragen, „daß die ottomannische Pforte durch ihn, „Bascha, bereits zweymahl ihr Verlangen „an den Tag gelegt, sich wegen Handlungs„sachen in Unterhandlung einzulassen, wel„ches zu beyder Herren, und ihrer Untertha„nen merklichen Nutzen, gereichen könnte. „Ausserdem hätte man von türkischer Seite „wegen einer nähern Verbindung und meh„rern Sicherheit gegen ihrer beyden unruhi„gen Feind, den Moscowiter, und wider des„selben schädliche Unternehmungen angehal„ten. Der König liesse also hierdurch versi„chern, daß er zu beyden geneigt wäre. Al„lein so offenherzig und vertraulich sich auch „**Neugebauer** gegen den Seraskier anstel„lete, oder ihn auch selbst in seinen Worten „und Reden fände; so sollte er dennoch weder „bey ihm, noch am türkischen Hofe, das ge„ringste weiter, als nur von Handlungssachen „erwähnen, wenn die Türken nicht von selbst „die erste Anleitung zu dem andern gäben, „und wenn er bey ihnen eine ernstliche Nei„gung zu einem Bündnisse gegen Rußland „fände, da er sich in allgemeinen Ausdrük„kungen, und als in einer Sache heraus las„sen könnte, die allein auf des Königs Gut„befinden und Entschliessung ankäme."

und Klinckouström an den Tatarchan abzusenden.

130. §. Denselben Tag ward auch der Gesandtschaftssecretär, **Otto Klinckouström**, an den Tatarchan abgefertigt. Er war erst neulich in der Gesellschaft eines **Boli Bassa**, bey der schwedischen Armee angelangt. Dieser hatte ein Schreiben von dem Chan an den Obermarschall und ersten Statsbedienten, Grafen **Piper**, mitgebracht. „In demselben berichtete er, daß er von des „Königs Einmarsch in der Ukraine und von „dem beständigen Zurückweichen der Russen „die ganze Zeit über, Kundschaft eingezogen „hätte. Es wäre ihm also diese Gelegenheit „als die beste und recht gewünscht vorgekom„men, um mit seinen Tatarn zu dem Könige „zu stossen, und auf die Russen loszugehen, „nachdem sich die Cosacken auf dieselbe Weise „der rußischen Herrschaft zu entledigen gesucht. „Er hätte diese seine Gedanken bey der otto„mannischen Pforte vorgetragen, wo ihm die „Vornehmsten ihren Beyfall gegeben; weil „es eine Sache, die der Sultan nicht sollte „aus den Händen fahren lassen. Es wäre „nicht nöthig, daß eine grosse Armee aus der „Türkey deshalb zusammen gebracht würde; „sondern es wäre genug, wenn einige Regi„menter, die in der Nähe lägen, dazu abge„schickt würden. Allein auf des Großvezir „und des Mufti Vorstellungen, hätte sich der „Sultan dieser Unternehmung unter dem „Vorwande gänzlich widersetzt, daß man den „carlowitzischen Frieden müsste unverbrüchlich „halten, so lange nicht der Czar die Pforte „auf einige Weise beunruhigte. Der Chan „hätte sich hierauf vermerken lassen, daß er „sich mit seinen Truppen ganz allein dahin „begeben wollte, wenn es ihm der Sultan er„laubte. Er wäre mit der schwedischen Macht „und mit den Cosacken gnugsam im Stande „die Russen von der Ukraine abzuschneiden. „Allein der Sultan hätte auch hierzu seine „Einwilligung nicht geben wollen." Weil also der Graf **Piper** nicht lange hernach gefangen worden, und daher nicht selbst dem Chan antworten können; so sollte **Klinckouström** anitzt ein Schreiben von dem Statssecretär, **von Müllern** * abliefern, der an die Stelle des Grafen **Piper** antwortete. „Es enthielt solches einen gnädigen Gruß des „Königs, nebst einer Entschuldigung wegen „der Abwesenheit des Grafen **Piper**, und „hiernächst die Sache selbst, die **Klinckouström** mündlich zu berichten hätte. Die „Schlacht bey **Pultawa** ward nur mit eini„gen Worten angeführet; weil man nicht „zweifelte, der Feind würde sie überall aus-

„spren-

dert sechs und funfzigsten Seite des fünften Theils thut; indem er ihn zu einem sächsischen Edelmann machet. Der ungenannte polnische Herr saget auf der sechs und funfzigsten Seite seiner französischen Anmerkungen über den **Voltaire**, **Neugebauer** hätte bey dem Könige inständig um Erlaubniß angehalten, nach Constantinopel und von dar zu Wasser nach Holland und so weiter zu reisen; wobey er sich zugleich erboten, des Königs Schreiben an den Sultan mit zu nehmen.

* **Voltaire** verdienet hier wegen dessen eine Erinnerung, was er auf der zweyhundert fünf und dreyßigsten Seite von **Müllern** Stiefeln erzählet. Wären ihm hier seine eigene Worte aus seiner Vorrede im Gedächtniß gekommen, daß zu der Historie eines Prinzen nicht alles gehörte, was er gethan, sondern nur dasjenige, was würdig wäre auf die Nachwelt gebracht zu werden, er würde die Stelle von den Stiefeln ausgelassen haben.

Digitized by Google

„sprengen, daher man bey einer andern Gelegenheit davon weiter melden wollte. Zuletzt „ersuchte man, wenn sich der General, Graf „**Lewenhaupt**, mit seinen Truppen von dem „**Dnieper** über die tatarische Gränzen gezo„gen hätte; so möchte es der Chan nicht übel „aufnehmen; weil es aus Noth geschehen; „sondern vielmehr seinen Unterthanen in der „Gegend, wo die Schweden hinkämen, be„fehlen, daß sie gegen Bezahlung für sich und „ihre Pferde, den nöthigen Unterhalt, nebst „einem freyen Durchzuge des nächsten We„ges nach **Bender** erhielten. Der König „dürfte sich vielleicht so lange aufhalten, bis „er seine Masregeln genommen, oder nach„dem es die Zeit und Gelegenheit leiden „wollten.“

Der Seraskier in Bender schicket eine Bothschaft an den König.

131. §. Ehe **Neugebauer** noch zu **Bender** anlangte, hatte der Seraskier schon des Königs Ankunft zu wissen bekommen. Er machte demnach zum Dienste und zur Handreichung desselben alle mögliche Anstalten. Die Kaufleute und andere, die etwas zu verkaufen hatten, mussten sich alsobald nach dem Wege hin verfügen, wo der König her kam, daß es also auf beyden Seiten wegen der Zelten und Wagen als ein Jahrmarkt aussahe; indem sie an dem Orte blieben, wo der König still stund, und ihm beständig folgten, wenn er seine Reise fortsetzte. Ausserdem fertigte der Seraskier einen Marschall Capizi-ler Chihaja, **Mustapha Aga**, mit seinen Geschenken an Zelten und Pferden an den König ab,† welcher dafür eine Verehrung von tausend Ducaten bekam, und den folgenden Tag nebst einem Schreiben an den Seraskier, zurückgeschickt ward; „in wel„chem **von Müllern**, im Namen des Königs, „erst für die Geneigtheit und Höflichkeit, die „er bezeigt hätte, dankte und versicherte, daß „solche der König bey Gelegenheit mit aller „Erkenntlichkeit vergelten wollte. Weil der „König von dem Aga zugleich vernommen, was „der Bascha von **Oczakow**, wegen des Ver„haltens der Schweden bey und unter der „Ueberfahrt über den **Bug**, für einen Bericht „eingesandt; so ward darauf auch geantwor„tet, daß sich sein Vorgeben in allen Um„ständen nicht so richtig verhielt, wie es wohl „seyn sollte.“ Eine kurze Zeit hernach erfuhr man, daß der Seraskier, nach erhaltenem Unterrichte von dem rechten Zusammenhange der Sachen, deshalb nach **Constantinopel** geschrieben. Der Sultan hätte sein Misvergnügen darüber auf die bekannte Weise spüren lassen, daß er dem Bascha einen seidenen Strick zugeschickt, und ihm also seine Unhöflichkeit sein Leben gekostet hätte.

1709. Julius.

welcher das Absterben der verwittweten Herzogin von Holstein-Gottorf erfähret. auf der 95. Seite.

132. §. Bis hieher hatte der König nicht das geringste von dem tödtlichen Hintritte seiner Prinzeßin Schwester, Ihro königlichen Hoheit, **Hedwig Sophia**, erfahren, welcher, wie oben gemeldet ist, den eilften December * des verwichenen tausend siebenhundert und achten Jahres zu **Stockholm** erfolgte. Es war derselbe wegen Entlegenheit der Armee, und bey dem sehr langen Aussenbleiben der Posten ganz unbekannt geblieben, bis **Klinckowström** kurz vor der pultawischen Schlacht anlangte, und solchen dem Grafen **Piper** und einigen anderen berichtete. Anitzt war es auf der einen Seite nicht weniger bedenklich damit zum Vorschein zu kommen, als auf der andern, ihn länger zu verschweigen. Doch geschahe es aus Übereilung und unvermuthet, daß man unter anderen Reden sich die Worte entfallen ließ: **die hochselige Herzogin.** Der König fassete solches augenblicklich, und also war es keine Möglichkeit, die Sache länger zu verbergen.** Wie sehr diese Zeitung dem großmüthigen Herrn nahe gegangen, das ist fast unbeschreiblich und unglaublich. Man hatte zuvor geglaubt, daß die Lebensart bey seinen Feldzügen ihn ganz unempfindlich †† gemacht, und daß ihm kein Todesfall könnte zu Herzen gehen. Hiernächst wusste man, daß er durch die guten Gründe, die ihm in seiner Jugend eingepflanzt worden, und durch seine nachmalige reifere Ueberlegung, von seinen Leidenschafften völlig Meister wäre. Es hatten daher diejenigen, die am nächsten um ihn waren, weder Zorn noch Begierde, weder Freude noch Schmerzen, oder die allergeringste Gemüthsveränderung über seine Verwundung oder über die Niederlage bey **Pultawa**,

an

† Le Long schreibet auf der sechshundert achtzehenten Seite seines vierten Theils solches irrig dem Sultan selbst zu.

* S. F. giebet auf der fünfhundert zwey und funfzigsten Seite des achten Theils seines Werks, den ein und zwanzigsten des Octobermonats, unrecht als den Sterbetag der Herzogin an.

** S. F. schreibet in dem achten Bande auf der hundert vier und achtzigsten Seite, der König Stanislaus häte aus Polen einen eigenen Boten mit der Zeitung von der Herzogin Absterben, über Bender, abgeschickt, welcher den König Carl an den Bugstrom angetroffen hätte.

†† Voltaire schreibet gar unverschämt auf der hundert sieben und neunzigsten Seite, der Verlust der Herzogin von Holstein wäre dem Könige um so viel näher zu Hertzen gegangen, je mehr derselbe dazumahl angefangen unglücklich zu werden. Denn sein Unstern hätte ihn ein wenig empfindlicher gemacht.

1709. Julius.

an ihn spüren können; sondern es war ihm den einen Tag eben so zu Muthe gewesen, wie den andern. Nunmehr aber ward das zärtliche Herz für sein hohes königliches Geschlechte, durch diesen Verlust dergestalt gerührt, daß Augen, Hände und Sprache seine herzliche Bekümmerniß an den Tag legten und verriethen. Es daurete auch dieses eine sehr lange Zeit, daß diejenigen, die ihm bey seinen hohen Geschäften täglich nahe bey der Hand waren, nicht das geringste Wort, das dahin gehörte und ihm empfindlich seyn konnte, nennen durften.

Der Tatarchan sendet Jemand an den König. den 17.

133. §. Nachdem man einige Tage bald in der Wüsteney, bald an der Seite des schwarzen Meers marschirt war, und der König indessen auf Nachricht von **Neugebauer** wartete, kam ein **Mustapha Aga** von dem Tatarchan mit einem Schreiben und etlichen Verehrungen an. Er überbrachte insonderheit einen tatarischen Wagen, der mit vier Pferden bespannet war, und zugleich ein ungemein kostbares türkisches Zelt. Ausserdem war in dem Briefe selbst gemeldet, daß dem Aga befohlen wäre, dem Könige von des Chans Ergebenheit und Bereitwilligkeit zu allen Diensten mündliche Versicherung zu geben. Der König ließ ihm gleichfalls ein Geschenk von tausend Ducaten reichen.

Neugebauer kömmt zu Bender an; den 18.

Sein Bericht an den König;

134. §. Den folgenden Tag traf ein eigener Bote ein, den **Neugebauer** von **Bender** abgeschickt hatte. „Es berichtete dieser, wie ihn der Seraskier nicht nur sehr geneigt empfangen, sondern sich auch hiernächst in ihren Unterredungen gar vertraut „bezeigt, und ihn wegen der am türkischen „Hofe gebräuchlichen Lebensarten, unterrichtet hätte. Ausserdem wüßte er nunmehr, an „was für vornehme Herrn er sich sicher wenden „und halten könnte, welches alles der Seraskier mit seinen Schreiben unterstützen wollte. „Unter andern hätte er noch erinnert, daß das „Beglaubigungsschreiben, welches dem **Neugebauer** an den Sultan mitgegeben worden, prächtiger ausgeziert seyn müßte. Es „würde auch wohlgethan seyn, wenn der König unter seinem hohen Namen an den Großvezir, **Ali Bassa**, schreiben wollte; indem der rechte Vortrag der Sachen und derselben Beförderung zu einem guten Ausschlage, sehr viel auf ihn beruhete.“

welcher ihm antworten lässet.

Der König ließ hierauf an **Neugebauer** zurück antworten, „was das Beglaubigungsschreiben anlangte, wüßte man ganz wohl, wie es nach „dem vorigen Gebrauche sollte beschaffen seyn. „Allein der König zweifelte nicht, die Pforte „würde nach einer hinlänglichen Vorstellung, „vor dieses mahl der Entschuldigung Raum „finden lassen, daß die Canzley itzt in dem „Zustande wäre, daß man nichts bessers könnte zuwege bringen. Doch wäre der König „gesonnen, so bald er in Ruhe käme, ein anderes und zierlicher Beglaubigungsschreiben „nachzusenden. Was aber den Brief an den „Großvezir beträfe; so sollte sich **Neugebauer** erklären, es wäre am schwedischen „Hofe weder gebräuchlich gewesen, noch auch „itzt im Gebrauche, daß der König selbst an „einen Statsbedienten einer auswärtigen „Macht schriebe; sondern es geschähe solches „allezeit durch den vornehmsten Rath, der „bey der Hand wäre. Was diese, auf erhaltenen Befehl, durch Briefe unter einander abhandelten, das erkennten ihre beyden „Herren für gültig, und hielten es genehm. „Indessen würde der König bey Gelegenheit „künftig nichts unterlassen, was ihm anständig wäre und seyn müßte.

135. §. Unterdessen, und daß man weiter fortmarschirte, lief von **Constantinopel** die Nachricht ein, daß der rußische Abgesandte daselbst, im Namen des Czarn um die Auslieferung des Feldherrn **Mazeppa** und seines Schwestersohns, **Woinarowski**, † angehalten hätte; weil man sie müßte als Aufrührer ansehen, die sich zum Könige in Schweden geschlagen und die Waffen wider das rußische Reich ergriffen hätten. Der Czar wollte für eine solche rechtliebende Billigkeit, die ottomannische Pforte aller Bereitwilligkeit in dergleichen Fällen wieder versichern. Allein der Sultan hatte dieses Begehren gänzlich abgeschlagen, und sich zugleich erklärt, daß er dem Könige in Schweden, dem **Mazeppa** und allen ihren Leuten die Sicherheit verstatten wollte, welche sie aus Unglücke in seinem Lande suchen müssen. Dasselbe Ansuchen ward den vier und zwanzigsten des folgenden Augustmonats von neuem vorgestellt, nachdem ein ausserordentlicher rußischer Gesandter angekommen war, und nebst des Czarn Schreiben, vier kostbare Futter von schwarzen Füchsen, Zobeln und Hermelinen, überliefert hatte. Allein die Antwort blieb so, wie das erste mahl. Bey dieser Gelegenheit erfuhr man zugleich, daß der Sultan in seinem Befehle an den Seraskier vorgeschlagen hätte, der König könnte, wenn es ihm so gefiele, sich bey **Bender** niederlassen, wo alle nöthige Anstalten zu seinem Dienste sollten gemacht werden. Den **Mazeppa** aber würde man zu mehrer Sicherheit, ein Quartir in der Vestung derselben Stadt anweisen.

Des rußischen Gesandten zu Constantinopel Ansuchen den 21.

wird ihm abgeschlagen.

136. §. Bey

† Zaluski schreibet gar in dem dritten Theile seiner Sendschreiben, auf der achthundert sieben und sechszigsten Seite, der Czar hätte die Auslieferung des Königs in Schweden selbst von dem Sultan verlanget; worinn er sich aber zu irren scheinet.

1709. Julius.

Der König langet bey Bender an,

136. §. Bey der Annäherung des Königs bey **Bender**, machte man die gehörigen Veranstaltungen, daß seine Ankunft in guter Ordnung geschehen möchte Der König ward auf einem Tragsessel von Pferden geführt, und die Leibtrabanten waren zu Pferde auf beyden Seiten um ihn herum. Voran ritten die Herren von der Canzley nebst unterschiedenen Officirern. Die übrige Mannschaft folgte hinter dem Wagen, und zuletzt kamen die Wallachen, Cosacken und Zaporovier. Auf dem Wege kam der Chiaja des Seraskiers dem Könige, etwa eine halbe Meile, entgegen, und hatte dreyhundert Türken zu Pferde bey sich, die alle auf ihre Weise prächtig ausgeputzt waren. Seine Bedienten gingen zu Fusse vor ihm her, und waren in langen baumwollenen Röcken und in scharlackenen Unterkleidern gekleidet. Sie hatten um ihren Leib silberne verguldete Gürtel, drey Finger breit, an welchen ihre Messerscheiden hingen. Ihre Säbel trugen sie an einem Achselgehänge, und die Knöpfe derselben waren mit Steinen von allerhand Farben besetzt. Ihr Hauptzierath bestund in Mützen, deren etliche roth, andere grün, und die Tulbanen von Nesseltuch waren. Die Spahi oder die Reuterey, welche mit folgete, hatte ebenfalls weisse Kleider und Tulbanen, aber keine Schultergehänge. Sie führete treffliche Säbel an der Seite, Schabracken, die in den Ecken gestickt waren, und verguldete Zügel nebst daran hängenden Zierathen von Silber. Die Janitzaren, oder Fußknechte, waren mit scharlacken Röcken bekleidet, und trugen kleine rothe Mützen auf den Köpfen. Sie waren alle grosse, ansehnliche und muntere Leute. Ihr Gewehr bestund in Säbeln und Feuerröhren. Wie sie den König zuerst ansichtig wurden, empfingen sie ihn mit sehr tiefer Ehrenbezeugung; wobey der Chiaja sagte, daß er Befehl hätte, den König nach einem Lager am **Dniester** zu begleiten. Hierauf begab er sich mit seiner Mannschaft voraus, bis man an der angewiesenen Stelle angelangt war. Es waren für den König zwey grosse und prächtige Zelte aufgeschlagen; von welchen das eine zum Speisesale, und das andere zum Schlafgemache bestimmt war. Damit auch das feuchte Erdreich keine Ungelegenheit verursachte; so hatte man über den ganzen Boden eine viertel Elle hoch Sand gelegt. Wie die königlichen Leibtrabanten den König hinein trugen, stunden die Türken ins Gewehr mit klingendem Spiele. Es wurden hierauf unterschiedene Gefässe mit Zuckerbrodte und mit Melonen herein gebracht, und einige ins besondere vor dem Könige, andere aber vor den Generalen und den anderen, die darinn waren, niedergesetzt. Nicht weit von dem Könige, hatte man andere Zelten für die Generale, für die Hofstatt, für die Küche und Schafferey aufgeschlagen. Eine Stunde, oder etwas mehr hernach, kam der Seraskier selbst mit einem grossen Gefolge aus **Bender** heraus, da der König gleich die Anstalten machte, daß ihm einige von den Schweden entgegen gingen. Bey seinem Eintritte in des Königs Zelte, wurden die Stücke rund um die ganze Vestung gelöset. Er selbst hieß in seines Herrn, des Sultans Namen, den König willkommen, beklagete das geschehene Unglück, freuete sich über des Königs gefassten Schluß, sich der ottomannischen Pforte zu vertrauen, und versicherte ihn des Sultans Freundschaft und seines Beystandes, wozu er für sein Theil alles beytragen wollte, was er könnte; wie er denn auch dem Könige die Schlüssel von **Bender** anbot, und ihn ersuchte in der Stadt sein Quartir zu nehmen; welches beydes aber derselbe abschlug. Nachdem der Seraskier seinen Abschied genommen, mussten sich die Türken, die zu erst angekommen waren, unter einem Aga an ihre angewiesene Stellen verfügen, wo sie gleichsam zur Wache bey des Königs Lager dienen sollten. Sie machten fünfhundert Mann aus. Der Seraskier ließ in Erwartung der Genehmhaltung des Sultans, die königliche Küche und den Keller mit allem versorgen, was zu des Königs Tafel gehörete, und zu dem Ende täglich fünfhundert Reichsthaler auszahlen. Es wurden andere Türken zur Bedienung in den Vorfällen bestellt, die bey der Haushaltung konnten vorkommen, als Holtz zu hauen, Wasser zu tragen, und dergleichen mehr.

und wird herrlich empfangen.

Der Seraskier besuchet ihn,

173. §. An diesem Orte blieb das schwedische Lager zwölf bis vierzehen Tage stehen, da der Seraskier abermahl zum Könige kam und ihn bat, sich gefallen zu lassen, daß dasselbe nach der andern Seite des Flusses, wo die Vestung lag, verlegt würde. Er gab zur Ursache an, wenn die Russen in der Geschwindigkeit herbey rücken, und etwas zum Nachtheil unternehmen wollten; so könnte man dort desto eher bey der Hand seyn, welches izt aus Mangel einer Brücke über den Strom, nicht wohl möglich wäre. Der König dankte dem Seraskier für seinen guten Willen und für seine Vorsorge; allein er wäre gar nicht der Meynung von dem Orte, wo er war, wegzuziehen; weil er glaubte, daß er sich daselbst sicher genug befände. Es wäre auch gewiß dabey geblieben, wenn nicht der Seraskier den König gebeten, für seine grauen Hare Gnade zu haben. „Ich habe Befehl," waren seine eigene Worte, „Eurer Majestät „so aufzuwarten, als ob mein eigener Käiser „selbst hier wäre. Sollte demnach Eurer Ma„jestät nach der Zeit, daß sie hieher gekom„men, das allergeringste feindliche wiederfah„ren; so kostete es mir meinen Kopf. Der

und unterredet sich mit demselben:

welcher seinen Antrag

1709. Julius. König willigte also in sein Begehren, und das Lager ward verändert. Wenn es sonst nichts mehr gewesen; so kam es doch den Schweden und Türken bey der Veränderung des Orts wohl zu statten, daß die, welche etwas zu verkaufen hatten, nicht durften über den Strom fahren. Ausserdem kam das Lager nunmehr zweymahl näher an der Stadt, als es vorher war.

endlich genehm hält.

Der gewöhnliche Gottesdienst wird eingerichtet.

138. §. Das erste, was sich der König nach seiner Ankunft bey **Bender**, angelegen seyn ließ, wieder in gewöhnlichen und richtigen Gange zu bringen, war ein ordentlicher Gottesdienst, damit die Betstunden alle Tage, des Morgens und Abends, angestellt, am Freytage frühe, und an allen Sonn- und Festtagen Haupt- und Nachmittagspredigten gehalten würden. Es ward auch die Haushaltung, und was zur Hofhaltung gehörete, nebst der königlichen Tafel eingerichtet, an welcher der König selbst speisete. Hieenächst ordnete man eine Marschallstafel an für diejenigen, welche die Freyheit hatten sich derselben zu bedienen. Dieses ordentliche Wesen in beyden Stücken erweckte bey den Türcken eine grosse Aufmerksamkeit und Liebe für die Schweden. Insonderheit aber brachte es bey ihnen eine unglaubliche Ehrfurcht und Ergebenheit für den König zu Wege, als sie seine Enthaltung vom Weine und Weibsvolke, seine Mäßigkeit in allen Dingen, und keine Pracht in seiner Kleidung sahen. Sie sagten daher öffentlich, sie wären bereit einen solchen Herrn auf ihren Händen zu tragen, von dem sie so grosse Dinge erzehlen gehört, und den sie nunmehr sähen ein so gottesfürchtiges, ordentliches und stilles Leben führen. Wie er nach seiner Heilung am Fusse denn und wenn in seinem Lager und bey den Janitzaren herumgieng, trat einer von diesen zu ihm, klopfete ihn ganz vertraulich auf die Schulter, und sagte ganz laut: „Warum „hat uns der Himmel nicht einen solchen Herrn „gegeben, mit welchem wir die ganze Welt „erobern wollten?“ Seine eigene Unterthanen hätten zwar glauben können, daß sie Freyheit hätten zu thun, was ihnen gefiele. Allein dem ohngeachtet verehreten sie dennoch seine Befehle in diesem Unglück eben so hoch, als in seinem grösten Glücke. Es war daher der Höhere mit dem Geringern, wenn sie gefordert wurden, in einem Augenblicke zu seinem Dienste und Gehorsam bereit und willig. *

Der König berathschlaget sich wegen seiner Rückreise.

139. §. Des Königs Gedanken fingen nunmehr an sich nach und nach deutlicher und mit nachdrücklicherm Ernste wegen des allgemeinen Wesens zu äusern, und wie man die weitläuftigen Sachen zu einem bessern Stande verhelfen könnte. Die Angelegenheiten des Königreichs Schweden mahneten den König an sich je eher je lieber dahin zu verfügen. Allein die Frage, wie es geschehen sollte? machte nicht die geringste Schwirigkeit aus. Wie dieses in näherer Berathschlagung kam, erklärete der König seine Meynung dahin, daß er ganz wohl sähe, wie wichtig es wäre, daß er sich bey seinen Unterthanen befände. Er glaubte auch, daß er für seine Person würde durchkommen können, wenn er sich mit einem oder dem andern auf die Reise begäbe, ohne daß es ein Jeder wüsste. Doch fiel es ihm ganz bedenklich, die übrigen in der Türkey hülflos zu lassen, ehe sich die Pforte in der Sache selbst herausgelassen hätte, und ehe man versichert wäre, ob man sich auf sie verlassen

könnte

* Hier verdienet eine besondere Sache eine Stelle, die man nicht anführen würde, wenn nicht der Verfasser dieser Geschichte, George Nordberg, solche auf sein Gewissen versichert und sich dabey auf das Zeugniß des Superintendenten zu Carlstadt, Doctor Magnus Aurivillius, berufen hätte. Wie der König in Schweden, im Hornunge des tausend siebenhundert und achten Jahrs, zu Smorgonie etliche Wochen still stund, fand sich eine junge Person im Hauptquartire ein, welche im Herbste des vorigen Jahrs, aus Schweden gereiset war. Die Rede ging überall, daß der Mensch viele Prophezeyungen wüßte. Er kam daher nicht vor des Königs Augen. Denn derselbe hatte keinen Glauben an dergleichen Dingen, wie man davon unterschiedene mahl in Liefland, Sachsen und bey dem Ausmarsche aus diesem letztern Lande, unterschiedene Proben gesehen. Aurivillius war auch bey der Unterredung gegenwärtig. Der Fremde ließ sich endlich verlauten, daß er verschiedene Merkwürdigkeiten besässe, die er gerne dem Könige entdecken wollte; er beklagte aber dabey, daß ihm die Gelegenheit benommen wäre. Nachdem ihn die beyden Gelehrten ersuchet, ihnen etwas davon zu offenbaren, schlug er es ihnen etliche mahl ab. Endlich ließ er sich doch heraus, „es stünde hier ein grosses Unglücke vor. Der König geriethe in eine „Schlacht mit den Russen; er wäre aber unglücklich. Was nicht auf dem Platze bliebe, das „würde grössten Theils gefangen; daß also die ganze schwedische Kriegsmacht zu Grunde ginge. „Der König käme zwar mit dem Leben davon und begäbe sich nach der Türkey; es geschähe aber „mit so wenigen, daß er mit vier oder fünf Personen zu Schiffe ginge.“ Seine übrigen Reden von einem Schlüssel, den er zu den Geheimnissen des Glaubens, der Prophezeyungen und der Natur zu besitzen vermeynete, hatten die anderen in den Gedanken bestärkt, daß der Kerl in allerhand Sachen grübelte, und also machten sie von seiner Aussage nicht grosses Wesen; insonderheit, nachdem der König noch in demselben Jahre das Glück hatte, die Russen den vierten des Monats Julius bey Holofzin aus dem Felde zu schlagen. Doch kann man nicht längnen, und die Umstände haben es hernach bestätigt, daß seine Weissagungen, oder wie man es sonst nennen will, in dem nachfolgenden tausend siebenhundert und neunten Jahre eingetroffen sind. Ein Jeder mag nach Belieben Freyheit haben, davon zu denken, was er will.

könnte oder nicht? Wäre der Sultan anders, als wohl gesinnet; so würden die Schweden bey den Türken in schlechtem Ansehen stehen, und wenn der König weg wäre, dürfte es ihnen gar einfallen, sie alle zu Leibeigenen zu machen. Daß sie hingegen insgesammt den König begleiten sollten, das fand derselbe wegen gewisser Ursachen und Nachreden die dabey vorfielen, noch nachdenklicher. Es war auch noch weniger leicht etwas vestes wegen des Weges zu schliessen, der für den König der beste und sicherste seyn könnte. Denn er müsste entweder auf **Belgrad** und hiernächst durch Ungarn und Teutschland, oder durch die Wallachey und Siebenbürgen gehen, und sich entweder zur linken Hand schlagen; so würde er nothwendig auf die käiserlichen oder auf des **Rakoczy** Truppen stossen; oder er wendete sich zur rechten Hand, durch einen Theil von Polen; so träfe man darinn nicht überall gute Freunde an. Ausserdem war des Königs Wunde noch offen.** Man hatte um dieselbe Zeit wieder neue Schnitte darinn thun und etliche Knochen aus dem Fusse nehmen müssen. Es war daher sein Zustand so beschaffen, daß er unmöglich konnte zu Pferde sitzen, und noch weniger auf einer so langen und gefährlichen Reise, einen so geschwinden Ritt thun. Man hielt es also für das beste, diese Fragen noch eine Zeitlang ruhen zu lassen.

Gedanken darüber.

140. §. Es ist am sichersten dabey zu gedenken, daß sich der König unter allem diesen seine eigene Absicht vorbehalten hatte. Er sahe die zusammen verknüpften Feinde, welche ihm das Unglück bey **Pultawa** auf den Hals ziehen würde. Er kannte seines Reichs ungleiche Stärke dagegen, und ob er gleich wohl wusste, was seine Gegenwart und persönliche Aufmunterung thun könnte; so fehlten ihm doch die Kräfte seine Waffen wieder in dem Uebergewichte zu setzen, welches sie bis auf diese Zeit gehabt hatten. Er machte also seine Rechnung sicherer auf einigen Beystand von der ottomannischen Pforte. Bekäme er von daher eine tüchtige Armee auf den Beinen; so wäre das eine nachdrückliche Macht, welche dem näheſten und stärkesten Feinde grossen Eintrag thun könnte. Es würde auch für die Armeen, die noch in den schwedischen Ländern wären, ebenfalls leichter seyn, denen anderen zu begegnen und ihnen so viel zu schaffen zu geben, als sie nöthig hätten.

141. §. Bey so bewandten Umständen fand der König für nothwendig, zur Verstärkung der Armeen und zur Ausrüstung der Flotten, nach Schweden Befehle ergehen zu lassen, um sich bey dem Anfange des Frühjahrs an der Seite zu bewegen. 1709. August.

Er giebt zu den Kriegsrüstungen in Schweden Befehl.

142. §. Es ward dieses Geschäfte dem Generalmajor, **Johann August Meyerfeldt**, aufgetragen, der sich mit solchem auf die Reise begab. Er hatte nicht nur des Sultans Paß bey sich, den der Tatarchan für ihn auswirkte; sondern er ward auch durch das türkische Gebiete überall frey gehalten. Bey seiner Ankunft zu **Stockholm**, welche den sechs und zwanzigsten des Octobermonats geschahe, hatte er von Hohen und Niedrigen, früh und spät, einen unbeschreiblichen Ueberlauf, die einzig und allein darauf bestunden, recht gewiß versichert zu seyn, ob der König noch lebte? Denn unter anderen falschen Zeitungen, die man ausgestreuet hatte, waren auch diese nach Schweden gekommen, daß der König **Carl** wahrhaftig todt, und derjenige ein anderer wäre, den die Schweden in der Türkey für Ihn ausgäben, bis sie sich solchergestalt mit Ehren heraus hülfen.

Meyerfelde wird dahin geschickt; den 7.

143. Der Secretär, **Josias Cederhielm**, war zwar gegen seinen Versicherungsschein, von **Pultawa** losgelassen, wie solches ein wenig weiter unten soll berichtet werden. Er hatte auch bey seiner Ankunft in **Stockholm** im Augustmonate, so viel Nachricht gegeben, als man von ihm verlangen konnte; insonderheit, daß der König glücklich des Feindes Händen bey dem **Dnieper** entgangen wäre. Allein ein Jeder stund doch in Unruhe und trug ein schmerzliches Verlangen anitzt näher unterrichtet zu werden, wie sich der König befände? wie er in der Türkey aufgenommen worden? was daselbst anzufangen wäre? und was für Hoffnung man hätte ihn von dar wieder zu bekommen? Alles, was **Meyerfeldt** hierauf antwortete, und welchem etliche Glauben beymassen, und andere nicht, das ward endlich durch die zwene Briefe bestärkt, welche er überlieferte, und die der König mit eigener Hand geschrieben hatte. Der eine war an seine Frau Großmutter, die verwittwete Königin, und der andere an seine Schwester, die Prinzeßin, **Ulrica Eleonora**, gerichtet.

welcher des Königs Briefe an die verwittwete Königin, und an die Prinzeßin überbringet.

* S. F. meldet in der ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des zwölften, auf der hundert zwey und neunzigsten Seite des achten Theils, der König hätte zu seiner Heilung, auf des Seraskiers in Bender Vorschlag, einen türkischen Feldscherer angenommen. Es verhält sich aber nicht also. Der ungenannte Schriftsteller, welcher ausgegeben: Der Welt Urtheile von den gegenwärtigen Stats- Kriegs- gelehrten und gemeinen Sachen, führet in der sechszehenten Pensée, auf der zwölfhundert und dreyßigsten Seite einen Auszug an, den er, nach seinem Vorgeben, aus einem polnischen Briefe genommen, daß der König auf Krücken gienge, und daß er sich das eine Bein abnehmen lassen. Es ist aber gleichfals nicht wahr.

1709. August. tet. Der Innhalt des letztern erfreuete erst den ganzen königlichen Hof, und waed hierauf überall bekannt gemacht, „daß dee König mit besonderen zärtlichen Woeten ersuch„te, es möchte sich Niemand weder übee „seine Verwundung noch über die veeloene „Schlacht betrüben. Das erste wäre nur „eine kleine Faveur, die nunmehe nichts zu „bedeuten hätte, weil sie meist geheilt wäee. „Das andeee hoffte er mit Gottes Hülfe auch „wieder ersetzen zu können, daß man ihn also „in kurzem dürfte in Pommern, oder auch „wenn es die Zeiten erfordeeten, wohl gae in „**Stockholm** sehen.“

Münze auf die erstere.

144. §. Weil wie itzt der verwittweten Königin erwähnt haben; so wollen wie bey dieser Gelegenheit die schöne Münze anführen, welche um diese Zeit bey theem Geburtstage an das Licht trat, und bey dem Anfange dieses Hauptstücks zu finden ist. Es stellete solche das Brustbild dee Königin mit dee Umschrift voe: HEDW. ELEON. CAROLOR. REGVM. CONIVX. MATER. AVIA. das ist: **Hedewig Eleonora, der Könige Carl Gemahlin, Mutter und Großmutter.** Die Buchstaben untee dem Arme zeigten den berühmten Künstlee, **Arwed Karlsten**, an. Auf dee andern Seite stund Schweden mit einer Krone auf dem Haupte, und hielt in der rechten Hand einen Kranz und mit dee linken einen Schild mit den deey Kronen; wobey auf der Eede zwo Speossen zwischen den Steinen hervorkamen. Die Umschrift lautete: LAETITIA PVBLICA. das ist: **Die öffentliche Freude.** Im untersten Raume las man: OB PIAE REGINAE ANN. 74. FEL. INIT. D. 23. OCT. A. 1709. das ist: **Wegen des vier und siebenzigsten Jahrs, welches die gottesfürchtige Königin, den 23. des Octobermonats des 1709. Jahrs glücklich angetreten hat.**

Der Tatarchan sendet noch Jemand an den König

145. §. Ehe **Neugebauer** noch nach **Constantinopel** kam, hatte der Tatarchan ihm und seinen Geschäften, durch Beiefe an seine Freunde schon eine ziemlich guten Weg gebahnet. Denn ee wünschte füe sein Theil nichts mehe, als daß die Pfoete möchte mit Rußland brechen, und daß er also Gelegenheit bekäme, den Schimpf und die Beleidigungen zu eächen, welche ihm von dem Czarn und von seinen Leuten zum öftern zugefügt worden. Ee ließ demnach den König sowohl scheiftlich als mündlich duech einen

mit einem Schreiben;

Abgeschickten, **Chidir Boli Bascha,** seiner beständigen Ergebenheit veesichern, und gab ihm hiernächst die Maseegeln und alle Schritte an die Hand, die der König je ehee je lieber durch seinen Abgesandten zu **Constantinopel** sollte beobachten lassen. Ee hätte schon das Eis gebeochen, er wollte es auch noch ferner thun, und er zweifelte nicht, ob es gleich ein wenig auf die Zeit ankäme, sollte es doch glücklich ablaufen.

146. §. Der König wusste auf dee einen Seite noch nicht, wie weit **Neugebauer** gekommen wae, und auf der andern hielt er es aus den Ursachen, die gleich itzt sollen angezeigt werden, für bedenklich, sich merken zu lassen, daß er einige Hülfleistung gegen den Czarn verlangte. Er ließ daher ohne Aufschub eine Antwort an den Chan, aber in allgemeinen Ausdeückungen abgehen, „daß er nämlich aus desselden letzterm Schrei„ben neue Freundschaftszeichen ersehen hätte. „Er hielte es also seiner Schuldigkeit und dem „Wohlstande gemäß, seine gedoppelte Freude „über des Chans Gesundheit zu bezeugen, de„een Beständigkeit ee wollte angewünscht ha„ben, und über des Chans Vorsoege wegen des „Königs eigenen Zustand. Es würde solcher „von Tage zu Tage besser, und es wäre gute „Hoffnung vorhanden, daß die Wunde bald „dürfte geheilet werden. Dee König hätte „dasjenige angehöet und angenommen, was „des Chans Abgeschickter, **Chidir Boli** „**Bascha**, mündlich vorgetragen. So „angenehm solches dem Könige gewesen; so „wollte ee nicht unterlassen, die angefangene „Freundschaft und den veelangten Briefwech„sel getreu zu unterhalten. Indessen empföhle „er den Chan dem Schutze Gottes.“ u. s. w.

auf welches dieser antwortet.

147. §. Hieeaus ist nun augenscheinlich klar, daß der König vest bey seiner ersten Entschliessung blieb, sich wegen einigee Hülfe von der ottomannischen Pforte auf keine Weise heeauszulassen, ehe der Sultan seine Gedanken darüber geäusert hätte; obgleich Niemand zweifelte, daß der König einiges Augenmerk daeauf gerichtet; weil ihm solche bey diesen Umständen am nähesten und vortheilhaftesten zu seyn schien. Unter anderen Ursachen, die ihn davon abhielten, waeen wohl diese zwo die vornehmsten. **Für das erste** wollte der König den ersten Anteag nicht wegen der Folgerungen thun, die dabey vorfallen könnten. Denn wenn die ottomannische Pfoete mit Rußland beäche, und dee Feldzug lief eben nicht glücklich ab; so würde solches dem Könige, welcher in ihren Händen war, noch grössere Weitläuftigkeit veeuesachen, als er von dem ersten Anfange seines Unglücks gehabt hätte. **Für das andere** suchte der König dadurch, daß er sich von allen Vorschlägen bey dee Pfoete enthielt, diejenigen Beschuldigungen von sich abzulehnen, womit ihn der Czae bey allen andeeen Höfen, als einen Herrn verhaßt zu machen trachtete; welcher

Betrachtung über des Königs gefassten Entschluß.

den

den Frieden haben könnte, aber ihn nicht verlangte; sondern der einzig dahin arbeitete, den Erbfeind der Christenheit, den Türken, aufzuhetzen. Es war zwar wahr, daß der Czar einen Frieden angeboten hatte; allein es war unter so anbilligen Bedingungen geschehen, daß sie nicht härter seyn mögen, wenn er gleich mit seiner ganzen Macht mitten in dem Königreiche Schweden gestanden. Der König war demnach in seinem Herzen versichert, daß es bey allen unpartheyischen eben einer so geringen Verwunderung werth seyn würde, daß derselbe des Czarn Anerbieten mit gehöriger Antwort zurückgehen lassen; als es hingegen bey allen Wohlgesinneten dürfte und müßte gebilligt werden, daß der König am den Beystand der Türken wider einen solchen Feind anhielt. Denn derselbe besoldete nicht nue viele tausend Heyden, Calmucken und dergleichen Gesindel; sondern man hatte auch bey **Holowzin** in seinen Pulverwagen und in den Kisten, die mit Kriegsgeräthschaft angefüllt waren, Flintenkugeln gefunden, die zum Theil Kreutzweis mit Schweinsborsten gespickt waren, zum Theil aber übee ein Satkorn oder über ein Stück Glas gegossen waren, nebst mehr anderen dergleichen Erfindungen, die bisher in Europa ungewöhnlich gewesen. Allein mit allem diesen hielt der König seine Gedankea doch aoch zurück.

Siehe oben auf der 76. Seite. in Anmerk.

Neugebauer kömmt nach Constantinopel: den 18.

148. §. **Neugebauer** war nunmehe za **Constantinopel** angelangt; wo er kurz hernach das neue Beglaubigungsschreiben erhielt, das ihm war versprochen worden. „Der König meldete darinn dem Sultan, es würde „demselben durch den Seraskier zu Bender „schon überschrieben seyn, daß der König mit „einem mäßigen Gefolge in der Türkey an„gelangt wäre, und daß er sich nunmehr bey „acht Tage bey **Bender** aufhielte, um sich „nebst den Seinigen von der Reise auszuru„hen. Er wäre gesonnen von dar wieder nach „Polen aufzubrechen. Weil er von seiner „Seite die Freundschaft mit der Pforte unzer„brüchlich gehalten; so hätte er geglaubt, er „würde bey seiner Ankunft in des Sultans „Landen wohl aufgenommen werden. In „dieser Hoffnung hätte er sich auch, durch des „benderischen Seraskiers besondere Vorsorge, „nicht betrogen; indem ihm alles, was er „bedürfte, in einem billigen Preise überlassen „würde. Er erkennete solches mit Danke, „und versicherte den Sultan seiner ergeben„sten Freundschaft, und wünschte ihm beständige Gesundheit und einen glücklichen Fort„gang seiner Sachen." † u. dergl.

1709. August.

und erhält bey dem Großvezire Gehör: den 29.

149. §. Bey seiner Ankunft zu **Constantinopel**, ward **Neugebauer** mit allen dem Gepränge empfangen, das einem bevollmächtigten Abgesandten zukömmt. Nach etwa anderthalb Wochen ward er aus seinem Quartire, mit einer starken Folge von Türkea und kostbaren Pferden zum öffentlichen Gehöre bey dem Großvezire abgeholt. Man will sagen, daß der Sultan selbst bey dieser Gelegenheit, doch unvermerkt, in einem Hause gegen über gewesen sey, und den ganzen Zug mit angesehen habe. Der Großvezir setzte sich beym Anfange auf seinen Soffa, und **Neugebauer** auf einen Stul; in der Zeit, daß diejenigen die bey ihnen waren, ihre Stellen einnahmen. Wie alles still war, frug der Großvezie, was **Neugebauer** anzubringen hätte? Dieser stund hierauf von seinem Stule auf, und hielt mit bedecktem Haupte eine kurze lateinische Rede, „in welcher ee anführte, daß ihn der König „in Schweden, **Carl der Zwölfte**, an „die glänzende Pforte abgefertigt hätte, bey „dem türkischen Käiser desselben Danksagung „wegen der geneigten Aufnahme in seinen „Ländern abzustatten. Es wäre ihm zugleich „aufgetragen, den Großvezir, als den vor„nehmsten Statsbedienten dee ottomanmischen „Pforte, in des Königs Namen zu grüssen, „welcher an der fernern Freundschaft der „Pforte keinen Zweifel trüge, und dem Groß„vezir seine Angelegenheiten, welche **Neugebauer** vortragen würde, bestens em„pföhle."

welcher ihm antwortet:

150. §. Der Großvezie antwortete darauf, daß der König mit seinem ganzen Gefolge in den käiserlichen türkischen Ländern ein sehr willkommener Gast wäre. Er hoffte, man würde denselben, nach des Käisers Befehl, auf dem türkischen Gebiete bey aller Gelegenheit mit aller gehörigen Ehre und Freundschaft empfangen haben. Er frug hiernächst nach des Königs Verwundung, und wie weit es damit gefährlich wäre oder nicht, und berichtete zugleich, wie der Feind von allen Ecken der Person des Königs nachstellete. Doch versicherte er dabey, daß weder derselbe, noch seine Leute, einige Gefahr zu besorgen hätten, so lange sie sich in der Türkey auf-

† Es erhellet also hieraus, daß das Schreiben, welches Voltaire mit solcher Gewißheit auf der zweyhundert aeun und zwanzigsten Seite anführet, als wena es voa dem Könige in Schweden aus Oczakow an den Sultan geschrieben wäre, erdichtet und untergeschoben seya müsse. Noch weniger verhält es sich also, daß Neugebauer ein Schreiben des Königs an den Großvezir, diesem dazumahl überreichet hätte, wie Limiers auf der hundert sechs und funfzigsten Seite seines fünften Theils meldet.

1709. August. aufhielten. Indem sie solchergestalt mit einander sprachen, verlangte der Großvezir, Neugebauer möchte ihm sein Beglaubigungsschreiben, das ihm der König mitgegeben, zustellen. Ueberdies würde Niemand, der nicht entweder ein würklicher Gesandter oder Abgesandter wäre, bey dem türkischen Käiser vorgelassen. Weil aber Neugebauer ausdrücklichen Befehl hatte, um Gehör bey dem Sultan selbst anzuhalten, und nicht eher, als in desselben Gegenwart, das Beglaubigungsschreiben dem Großvezir zu überreichen; so musste er für dieses mahl seine Entschuldigung machen, so gut als er konnte. Es ward also die Zusammenkunft damit beschlossen, daß Neugebauer bey dem Könige um einen Character möchte anhalten, und wollte der Großvezir alsdenn sein Gewerbe und übrigen Angelegenheiten aufs beste befordern.

Neugebauer lässet sich gegen andere vornehme Türken heraus;

151. §. Wie dieses auf solche Art vorbey war, fing Neugebauer nach und nach an, sich mehr und mehr bey denjenigen bekannt zu machen, die ihm der Seraskier vorgeschlagen hatte. Bey denselben nahm er Anlaß, nachdem sie sich heraus liessen, mehr oder weniger wegen des Handlungsgeschäfts vorzubringen, welches die ottomannische Pforte selbst verlangt und angetragen hatte. Er zeigte ihnen den handgreifflichen Nutzen, den die türkischen Unterthanen davon hätten, daß sie die Waren aus der ersten Hand bekommen könnten, die sie verlangten, als Kupfer, Eisen, Messing und dergleichen, sowohl rohe, als auch nach Belieben verarbeitet, welches alles bisher in Schweden wäre aufgekauft und nachher bey ihnen wieder verhandelt worden. Ueberdies stellete er ihnen vor, sie möchten versichert seyn, welches auch überhaupt schon bekannt wäre, daß die gemeldten schwedischen Waren alle die übrigen, welche andere Völker von gleicher Art besässen, an innerlicher Güte überträfen. Hergegen könnten die Türken mit Bequemlichkeit wieder ihre einheimischen Sachen absetzen, oder was sonst die Schweden von ihren Waren nöthig hätten.

die ihm ihre Meynung gleichfalls entdecken,

152. §. Bey allen diesen Gelegenheiten, die Neugebauer in acht nahm seinen Vortrag anzubringen, war zwar Niemand, der ihm sonderliche Schwirigkeit machte, daß es geschehen könnte oder müsste? und daß es besser wäre, daß es geschähe. Allein ihr Gespräch ging doch gemeiniglich dahin, daß noch mehr daran gelegen wäre, wenn man sich vorher in ein näheres Verständniß mit einander setzte. Neugebauer war auf der einen Seite nicht völlig von ihrem rechten Ernste versichert, und auf der andern Seite wusste er, wie er sich bey dem allen zu verhalten hätte. Er hielt also im Anfange seine Gedanken, so viel ihm möglich war, zurück, und antwortete nur darauf, „daß dieses eine Sache wäre, die, wie er glaubte, „dem Könige in Schweden nicht würde zuwider seyn. Schweden hätte bisher zwene „grosse Kriege zugleich gegen den König August und gegen den Czarn geführt. Der „erste wäre gezwungen worden, sich zu einem „Frieden nach des Königs Willen zu bequemen. Der letztere hätte zwar eine Schlacht „gewonnen; allein damit wäre nicht alles geendigt. Schweden könnte es wohl noch „länger aushalten, und auch Friede mit ihm „haben, nachdem man wollte. Wie weit „aber die Pforte in dem Falle ihren Vortheil „finden würde, das müssten die überlegen, „denen es am meisten anginge.“

und Anlaß geben offenherziger zu seyn.

153. §. Unter dergleichen Gespräche, die doch Neugebauer nur für sich anstellete, merkte er endlich aus vielen Umständen, was ihre rechte Meynung wäre; indem sie ihm unterschiedene Geheimnisse von dem Zustande des Hofes und von den Berathschlagungen entdeckten, die der Großvezir ins besondere hielt, mit welchen sie nicht gänzlich zu frieden waren. Er trug also kein Bedenken weiter offenherzig mit ihnen zu sprechen und zu zeigen, „daß Rußland eine gefährliche Nachbarschaft für die ottomannische Pforte seyn „würde, wenn man dasselbe bey den Vortheilen liesse, die es erlangt hätte. Unten bey „Assof wären von dem Czarn drey Vestungen angelegt worden. Er hätte sich der ganzen Gegend bemächtigt, und wollte sich auch „daher einen griechischen Käiser nennen lassen. Man wäre bereits von seinem Vorhaben völlig überzeugt die Ukraine unter seiner „Oberbotmäßigkeit zu bringen. Er würde „hiernächst mit der Wallachey, Moldau und „den übrigen Landschaften ein gleiches versuchen, und den Türken genug zu schaffen geben, wenn der Sultan mit seinen Nachbaren, „insonderheit mit den Persianern, Krieg anfinge, die allezeit die Pforte mit nridischen „Augen angesehen hätten. Wenn der Sultan einige Neigung bey sich empfände, sich „mit Schweden näher einzulassen; so wäre „itzt die beste Gelegenheit sich gegen Rußland „zu bewegen. Denn wenn der Czar dadurch „genöthigt würde seine Macht zu vertheilen, „und sich an dieser Seite zur Gegenwehre zu „setzen; so bekäme hergegen der König freye „Luft mit seinen Truppen in Polen einzurücken, seine Waffen mit der Republik ihren „zu vereinigen, und Rußland auf der andern „Seite anzugreiffen.“

Der Großvezir lässet sich nichts merken.

154. §. Der Großvezir hatte ohne allen Zweifel von den Reden gehöret, welche die Türken unter sich führeten, daß sich die Pforte wider Rußland erklären möchte. Weil aber Neu-

Neugebauer, wenn er ihn aufgewartet, nicht das geringste davon erwähnt hatte; so gab derselbe auch keinen Anlaß davon zu sprechen, sandern begegnete ihm mit aller Höflichkeit und mit vielem Wortgepränge.

Der Tatarchan äusert sich gegen Klinckouström;

155. §. Endlich kam ein Gerüchte aus, das doch weder wahr noch gegründet war, als wenn der König hätte zu Constantinopel um eine Begleitung durch Polen anhalten lassen. Wie diese Zeitung auch bey den guten Freunden des Chans erschallete, und dieselbe ihm solche berichteten, erklärete er sich hierüber ganz mißaergnügt gegen den Secretär Klinckouström, welcher sich noch bey ihm aufhielt, und verwies ihm, „daß dergleichen Ansuchen des Königs sich nicht mit dem Varschlage desselben reimete, nach welchem der „Chan sich gerichtet hätte. Wenn es an „nichts anders als an einer Begleitung fehlete, „und der König sähe seinen vallkommenen Nutzen dadurch befordert; so wallte der Chan „ihn in eigener Person mit allen seinen Leuten „begleiten, und solchergestalt seine unveränderte Gefälligkeit darinn bezeigen.“ Sabald der König hiervon Nachricht erhielt, ließ er unverzüglich ein Schreiben an Klinckouström abgehen, „daß er dem Chan vorstellen sollte, der König hätte sich zwar vorgesetzt, sobald es seine Gesundheit zuliesse, sich „auf die Rückreise zu begeben. Daß er aber „dazu eine Bedeckung von der ottomannischen „Pforte verlangt, das verhielte sich nicht also. „Der Sultan hätte zwar durch den Seraskier zu Bender unter der Hand zu erfahren „gesucht, ab der König eine Begleitung verlangte; so sollte sie zu seinen Diensten seyn. „Allein derselbe hätte zur Antwort geben lassen, „daß er der Pforte für salche Freundschafft „verbunden wäre. Wenn er es bey seiner „Abreise nöthig fände, wallte er es nicht abschlagen, so weit es ohne sonderliche Beschwerlichkeit des türkischen Hofes geschehen „könnte. Was des Chans Versprechen anlangte; so erkennete es der König mit freundlicher Danksagung. Wäre es nothwendig, „daß er einige Mannschaft auf dem Wege mit „sich haben müßte; so wollte er es ihm wissen „lassen, und wäre er mit seinen Leuten, unter der „Anführung einer seiner Generale, zu frieden; „allein dem Chan selbst wallte er diese Mühe „durchaus nicht anmuthen.“

welcher von dem Könige darüber Untersrichte erhält. den 20.

Septemb. Neugebauer wird zum ausserordentlichen Abgesandten ernennt.

156. §. Nachdem Neugebauer seinen Bericht von allen dem was vargelaufen war, nach Bender abgestattet hatte; so sahe man die Nothwendigkeit ein, ihm einen öffentlichen Character beyzulegen, wenn er sanst bey dem Käiser Gehör haben und mit gehörigem Nachdrucke des Königs Angelegenheiten betreiben sallte. Denn van diesen war bey dem türkischen Hofe noch nichts weiter recht bekannt, als was etwa das Gerüchte von unterschiedenen Unterredungen mit einem und dem andern ausgebracht hatte, worauf man doch keine bündige Handlung weder anfangen noch schliessen kannte. Es ward aisa ein Beglaubigungsschreiben für Neugebauer, als ausserordentlichen Abgesandten bey der ottomannischen Pforte, ausgefertigt, und es enthielt salches, „daß der König vor einiger Zeit seinen Hofjunker, Martin von Neugebauer, nebst „einem Schreiben an den Sultan abgeschickt „hätte, worinn der König seine aufrichtige „Neigung gegen den Suitan an den Tag „legen wollen. Weil derselbe salches noch „deutlicher gedächte zu erkennen zu geben; „und weil dazu nöthig wäre, daß sein Abgeschickter einen nähern Zutritt bey dem Käiser „hätte; so wollte er gemeldten Neugebauer „hiermit für seinen ausserordentlichen Abgesandten erklären, damit er von des Königs „Freundschaft und Hochachtung gegen den „Sultan, und von allem, was zu beyder „Reiche Besten gehörete, einen mündlichen „und weitläuftigen Vortrag thun könnte. „Der König bäte demnach, demjenigen, was „sein Abgesandter in seinem Namen vortrüge, „Glauben beyzumessen, und wünschte der „Pfarte und dem Suitan alles Glück. † u. s. f.

1709. Septemb.

Sein Beglaubigungsschreiben, den 12.

Sobald Neugebauer eine Abschrist von seinem Beglaubigunsschreiben an den Sultan übergeben hatte; so ließ dieser alsobald eine Antwart an den König ergehen, „in welcher er meldete, „daß Neugebauer bey seiner Ankunft an „dem käiserlichen Hoflager alsobald wäre angenommen worden; Weil er aber zur Besorgung „seiner Geschäfte den Character als Abgesandter erhalten; sa wäre er von dem Graßvezier „Ali Pascia, mit des Käisers Erlaubniß, „nach Hofe zum Gehöre gebracht, wa er nach „der alten Gewohnheit, des Königs Schreiben übergeben und seinen Gruß überbracht „hätte. So wohl der Innhalt von des Königs Briefe, als was Neugebauer mündlich berichtet, wäre von den Großaezire dem „Käiser vorgetragen. Dieser hätte daraus „des Königs aufrichtige, und einem Könige „anständige Neigung gegen das ottomannische „Reich vernommen. Und weil der Sultan „gesonnen wäre in des Königs Verlangen „gleichfalls zu willigen, und alle Freundschaftsverbindungen mit demselben zu errichten und zu schliessen; so hätte er zu dem Ende „dem Seraskier in Bender, Jussuf Pascha, „befohlen, alles mit dem Könige zu übertegen, „welchem

und des Sultans Antwort an den König.

† Der ungenannte polnische Herr berichtet in seinen französischen Anmerkungen über den Voltaire auf der fünf und sechzigsten Seite, daß des Königs Unterschreift, welche er in diesem Schreiben als an einen christlichen Fürsten gestellet: Eurer Majestät guter Freund und Bruder, bey dem Sultan einen besondern Eindruck gemacht, und eine gute Wirkung verursacht habe.

1709. Septemb.

„welchem er auch dieses Schreiben izt zugeschickt. Man wollte mit göttlicher Hülfe „hoffen, es würde nach der Entschuldigung „des Brieses, und nach gepflogener Unterre„dung, alles von beyden Seiten auf die beste „Weise vestgestellt, unter nützlichen Bedin„gungen geschlossen und schriftlich übersandt „werden, damit man das grosse käiserliche „Siegel könnte darunter drucken und des „schwedischen Abgesandten bey der Pforte Un„terschrift darunter setzen. Der König möchte „sich völlig versichert halten, daß der Sultan „zur Fortsetzung dieser Freundschaft beständig „geneigt wäre. † u. s. w.

Der Großvezir schreibet an den König, und beschenket denselben.

157. §. Einige Tage hernach langte ein Aga bey dem Könige an, den der Großvezir abgeschickt hatte, und welcher einen Brief nebst einem Chantschar oder Dolche, zur Verehrung überbrachte, der mit Juwelen besetzt war. Er ward erstlich von einem Edelmann bey Hofe empfangen, und nach einiger Unterredung mit **von Müllern**, vor dem Könige gelassen. Des Großvezirs Schreiben enthielt, „daß der ausserordentliche Abge„sandte **Neugebauer** bey dem türkischen Hofe „wohl angesehen wäre, und daß der König von „des Sultans Freundschaft und Geneigtheit „könnte versichert seyn. Der Großvezir hätte „für sein Theil alles dazu beygetragen, was er „gekonnt, und wollte er nach diesem noch weiter „ein gleiches thun.“ Weil dieses also des Königs Anschlag einen stärkern und bessern Nachdruck zu geben schien; so ward es so gnädig aufgenommen, daß neben der Antwort, welche **von Müllern** unter seinem Namen, nebst einer Danksagung für das Geschenke, das der König bekommen, ertheilete, der König selbst an den Großvezir schrieb. „Er erwähnete darinn, daß ihm von „dem Aga des Großvezirs Brief wohl über„reicht worden, und daß er dessen Innhalt „mit Vergnügen ersehen hätte. Insonder„heit wäre ihm lieb gewesen, daraus von des „Sultans Freundschaft und Geneigtheit ver„sichert zu werden. Der König wollte nichts „unterlassen, bey aller Gelegenheit seine Er„kentlichkeit an den Tag zu legen, und zwei„feltenicht, der Großvezir würde dafür Sorge „tragen, daß der König mit dem ehesten einige „Merkmale der neuen Freundschaft erhielte; „welcher ihn im übrigen dem göttlichen Schu„tze empföhle, ihm beständige Gesundheit „wünschte; und ihn seiner besondern Gnade „versicherte. und dergl.

158. §. In diesen Tagen ging der Feldheer der Cosacken, **Mazeppa**, in **Bender** mit Tode ab. Mazeppa stirbet. den 22.

Er hatte die meiste Zeit über, nachdem er in der Türkey gewesen war, zu Bette gelegen. Es ist gar wahrscheinlich, daß ausser seinem Alter, das sich bereits auf etliche und siebenzig Jahre * belief, die beschwerliche Reise durch die Wüste, der Gram über die rußische Herrschaft, und der Wechsel des Glücks, da er die Ukraine eben von jener erlösen wollte, das meiste dazu beygetragen haben. Er ward im Anfange mit ge- den 25.

wöhnlichem Gepränge, nach den Gebräuchen der griechischen Kirche, gleich ausserhalb vor dem schwedischen Lager begraben; nachher aber begleitete sein Volk die Leiche bis **Jaßi**, wo sie ganz beygesetzt ward, und wo auch die Seelmessen geschahen. Bey dem Sein Leichbegängniß.

Begräbnisse ritten zu erst alle königliche Trompeter und Paukenschläger mit einer Trauermusik, von des Feldherrn Quartir in **Bender**, bis zu seinem Grabe. Hierauf kam ein vornehmer Cosack, der des Feldheren Stab oder Zepter führete, welcher mit echten Steinen und Perlen besetzt war. Die Leiche fuhr auf einem Wagen, der von sechs weissen Pferden gezogen ward. Der Sarg war mit rothem Sammet beschlagen und mit breiten goldenen Tressen besetzt. Auf beyden Seiten gingen Cosacken, die in Panzerhemdern gekleidet waren, und alle blosse Säbel trugen. Man sahe auch eine Anzahl cosakischer Weibsbilder zu Fusse, welche heuleten und weineten, wie es bey ihren Begräbnissen im Gebrauche ist. Hierauf kam der Nachfolger und künftige Feldheer, **Orlich**, nebst des **Mazeppa** Schwestersohn zu Pferde, und zuletzt dreyßig schwedische Officirer. Auf den Seiten voran ritten die Cosacken fahnenweise, mit gefälleten Fahnen und verkehrtem Gewehre. Die Kirche lag eine kleine Ecke von der Stadt; in welcher die Leiche niedergesetzt ward. Die Priester sungen bey einer Menge angezündeter Wachslichter, die Messe. Man senkte

hierauf

† Es ist also falsch, daß der Sultan dem Könige erst nach einem halben Jahre geantwortet, wie Voltaire auf der zweyhundert neun und zwanzigsten Seite vorgiebet. Nicht weniger ist das Antwortschreiben des Sultans selbst untergeschoben, welches Voltaire an dem angezogenen Orte anführet.

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Thaten Carls des zwölften, machet den Mazeppa, auf der hundert ein und sechszigsten Seite, vier und achtzig Jahr alt. S. F. schreibet in der ausführlichen Lebensbeschreibung Carls des zwölften, auf der vierzehenten Seite des neunten Theils, es wäre Mazeppa den dritten des Novembermonats mit Tode abgegangen, womit Limiers in seiner französischen Historie des Königs, auf der zweyhundert ein und siebenzigsten Seite des fünften Bandes, übereinstimmet. Allein sie sind darinn unrichtigen Nachrichten gefolgt.

Digitized by Google

hierauf die Leiche ins Grab, und zu gleicher Zeit gaben alle Cosacken Feuer.

Die Berathschlagungen gehen in Constantinopel langsam von statten.

159. §. Bey allen Verheissungen und Höflichkeiten, wankete man doch noch am türkischen Hofe, und das Gerüchte ging, daß das rußische Geld dem Abgesandten **Neugebauer** bey dem Großvezir am meisten im Wege stünde, wie es sich auch einige Monate hernach, deutlicher auswies. Diese Verzögerung stund dem Könige nicht an, wie solches ein Jeder leicht denken kann. Er war gewohnt sich bald zu entschliessen, was er thun wollte oder nicht. Und wenn er einmahl ja oder nein beschlossen hatte; so mussten es überzeugende Bewegungsgründe seyn, die ihm andere Gedanken einflössen sollten. Es war hier fast ein ganzes viertel Jahr vorbey, ohne daß der König einen ernstlichen Schluß von der ottomannischen Pforte sahe oder hatte. Des Sultans eigener Vortheil schien an der einen Seite zu erfordern seine Gedanken anizt zu äusern, was er an seinem Theile gegen den Czarn, als einen gemeinschaftlichen Feind und gefährlichen Nachbarn, zu unternehmen gesonnen. Auf der andern Seite fand sich die Schwirigkeit, daß die Sache in den Händen desjenigen war, welcher verlangte, daß man sie ihm vergulden sollte. Denn der Sultan selbst saß im Serail, und wusste wenig, was eine halbe Meile ausserhalb **Constantinopel** vorging. Der späte Herbst war vor der Thüre, und wenn nichts wirklich einen Anfang nahm, ehe der Winter anging; so hatte der Czar so viel länger Zeit mit seinen Bundsgenossen, dem Könige in Dänemark, dem Könige **August**, und anderen mehr, die zwar noch still sassen, aber es darum mit Schweden nicht zum besten meyneten, sich von allen Seiten in die Verfassung zu setzen, welche man nachher kaum oder wohl gar nicht aufheben oder über einen Hausen werfen könnte.

160. §. Man hielt dafür, daß der Seraskier zu **Bender** mit rußischem Gelde noch nicht bestochen war. Er bezeigte daher auch in allem seinen Thun, daß er es in der That mit dem Könige wohl meynete und ihm aufrichtig ergeben wäre. Nach seiner Zurückkunft von **Constantinopel**, wo er in der Geschwindigkeit etliche Tage gewesen, hatte er unvermerkt zu verstehen gegeben, daß noch nichts gewisses beschlossen wäre, was der Sultan thun wollte, und daß es also noch ungewiß, ob er würde mit Rußland brechen, oder dieses Spiel noch länger in Ruhe ansehen. Der König verlangte demnach von dem Seraskier einen Boten, auf den man sich verlassen, und durch welchen er dem Sultan seine reine Meynung zuschreiben könnte, „daß er gesonnen wäre, sich „aus der Türkey nach Polen zu begeben, und daß „er zu dem Ende um eine zureichende Begleitung „auf dem Wege ersuchte, welcher der nächste „wäre. Der König hoffte daselbst den König „**Stanislaus** und seine Truppen vor sich „zu finden. Die wohlgesinneten Polen würden sich gleichsalls ohnfehlbar versammlen, „um sich von der Unterdrückung des Czarn „und des Königs **August** zu befreyen. Wenn „es also dem Sultan ein Ernst wäre dasjenige ins Werk zu richten, was der Großvezir „und die Türken gleichsam vorschlagsweise ge„gen **Neugebauer** erwähnt hätten; so dürften nur Universalien auf das schleunigste aus„gefertigt, und darinn die gute Meynung der „Pforte gegen die Republik Polen und ihren „König **Stanislaus** kund gethan werden, „nebst der angefügten Aufmunterung die Rus„sen aus dem Lande treiben zu helfen und sol„chergestalt zu einem sichern Frieden zu gelan„gen. Die Türken und Tatarn, die bey dem „Könige wären, könnten hierauf zwene bis „drey Monate an den nähesten polnischen „Gränzen in die Winterquartire gelegt wer„den. Wo sich die Russen nicht fortmach„ten, müsste man zu erst sie und ihren Anhang „aufsuchen, wo man sie fände, und hiernächst „den Krieg fortsetzen, wie es die Gelegenheit „und andere Vortheile mit sich drächten. In„dessen könnte der übrige Theil von den crim„mischen Tatarn und von den Zaporoviern „ohne Verzug bey **Kiow** und **Assoff** einfal„len und allen möglichen Abbruch thun."

1709. Septemb.

161. §. Hier traf es sich eben, daß der Tatarchan seinen Bruder mit einem gleichen Vorschlage nach **Bender** abgefertigt hatte, als izt angeführt worden. Er hatte sich zuvor bey dem Könige anmelden lassen, und ward daher nicht nur von unterschiedenen schwedischen Officirern empfangen; sondern wie er sich der Stadt näherte, ließ der Seraskier zwanzig Stücke in der Vestung lösen. Er bezeugte ein grosses Vergnügen sowohl über seine Unterredung mit dem Könige, als auch über die Ehre, die ihm sonst an allen Seiten wiederfuhr; worauf er am dritten Tage nach der Crimm zurückreisete.

Des Tatarchans Bruder kömmt nach Bender.

162. §. Der General **Poniatowski** war nunmehr darauf bedacht in aller Eil eine Reise nach **Constantinopel** zu thun. Der König gab hierzu seine Einwilligung. Nachdem er diese grosse Stadt einige Tage über besehen hatte, welches eigentlich seine Absicht war; † hielt er bey dem Großvezir an, daß ihm als einem

October. Poniatowski reiset nach Constantinopel, den 9.

† Der ungenannte polnische Verfasser der französischen Anmerkungen über den **Voltaire**, welcher schon zum öftern angeführet ist, und der seine Nachrichten von sehr guter Hand zu haben scheinet, setzet diese Reise des **Poniatowski** früher an, und versichert, daß derselbe des Königs Be- glaubi-

1709. October.

einem Fremden und der von des Königs in Schweden Gefolge wäre, erlaubt seyn möchte seine Aufwartung zu machen. Er ward mit vieler Höflichkeit empfangen. Was für Reden unter ihnen hierauf vorgefallen, davon hat man weiter keine Nachricht.†† Wie aber **Poniatowski** am eilften Tage wieder kam, brachte er nicht nur Briefe von **Neugebauer**, sondern auch eine mündliche Versicherung des Großvezirs mit, daß die ottomannische Pforte wollte und sollte den König bis an die Gränzen seines Reichs begleiten.

und kömmt zurück. den 20.

Der König schreibet an Neugebauer.

163. §. Weil der oberwähnte Bruder des Chans mit dem Seraskier Abrede genommen hatte, daß sie beyde in gleicher Absicht an ihre gute Freude am türkischen Hofe schreiben wollten; so gingen in wenig Tagen zweymahl Briefe an den ausserordentlichen Abgesandten **Neugebauer**, nach **Constantinopel** mit dem Befehle ab, daß er unablässig auf eine sichere Antwort dringen sollte, wozu sich der König verlassen könnte. Mit dem letztern Boten ward zugleich der Auditeur vom calmarischen Regimente, **Hans Perman**, abgeschickt, damit er die türkische Sprache lernen, und dem Abgesandten, insonderheit in Handlungssachen, als Secretär an die Hand gehen möchte, worinn er eine zuverläßige Wissenschaft hatte.

den 13. den 25.

Perman wird von Constantinopel abgeschickt,

Ursachen der Unentschlossenheit des türkischen Hofes.

164. §. Das wahrscheinlichste, das man vom türkischen Hofe vernahm, warum derselbe seine Entschliessung von Tage zu Tage aufschob, war die Furcht, welche man vorwandte, daß bey einem Friedensbruche mit Rußland, der römische Käiser den Krieg an der einen Seite ankündigen und die Republik Venedig an der andern etwas anfangen dürfte. Die Kriegsmacht der ottomannischen Pforte würde also gegen drey mächtige Feinde getheilt werden müssen, und aus Mangel, daß sie ihnen nicht gnugsam gewachsen wäre, durch unterschiedene Zufälle gezwungen werden, entweder mit dem einen oder mit allen dreyen einen schimpflichen und schädlichen Frieden einzugehen. Dieser Entwurf scheinet im Anfange etwas auf sich zu haben; wenn man es aber beym Lichte besiehet, wie die Sachen zu der Zeit recht zusammenhingen; so war es nur ein Vorwand, der weder Grund noch Nachdruck hatte. Was den römischen Käiser betraf; so hatte derselbe die Gewährleistung des altranstädtischen Friedens über sich genommen, der im Jahre tausend siebenhundert und sechs zwischen Schweden, dem Könige **August** und dem Könige **Stanislaus** geschlossen worden. Nach solchem war der Käiser verbunden sowohl dem Könige in Schweden als auch dem Könige **Stanislaus** wider den König **August** und

seine

glaubigungsschreiben an Neugebauer und den Brief an den Großvezir übergebracht habe, und daß er selbst bey dem Gehöre, das der letztere bey den Sultan erhalten, gegenwärtig gewesen sey. Daß man aber alles, was Voltaire auf der zweyhundert ein und dreyßigsten Seite von des Königs und des Poniatowski Briefwechsel mit des Sultans Mutter erzählet, für ein Gedicht halten müsse, das hat schon La Mottraye in seinen Anmerkungen über den Voltaire behauptet, und der ungenannte Pale erwähnet nicht ein Wort davon.

† Der Großvezir frug den Grafen Poniatowski nach unterschiedenen Thaten des Königs wider die Moscowiter, nach der Schlacht bey Pultawa, und nach der schwedischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, und nach allem, was die Schweden betraf. Ein Schiffscapitain, der ein gebohrner Schwede und zu den Türken übergetreten war, mußte die Wahrheit von demjenigen, was Poniatowski erzählete, bestätigen; worauf der Großvezir auf Türkisch sagte: Dieser Ungläubige weiß nicht zu lügen. Poniatowski bat hiernächst um Erlaubniß alles Sehenswürdige in Constantinopel zu sehen. Der Großvezir erwiederte, daß dergleichen Freyheit nicht einmahl den fremdden Gesandten verstattet würde. So muß ich denn um einen Paß ersuchen, versetzte der Graf, um wieder zum Könige zu reisen und ihm zu berichten, daß ich die Stadt und das Meer gesehen habe. Der Großvezir lächelte, und ließ ihm durch einen Hofbedienten, alles was er verlangte, zeigen. Wie Poniatowski seine Begierde gestillet, und dem Gehöre, das Neugebauer bey dem Sultan erhielt, beygewohnt hatte, suchte er von neuem um einen Reisepaß bey dem Großvezir an. Dieser wollte ihn mit vieler Höflichkeit noch länger in Constantinopel behalten; allein Poniatowski wandte vor, die vorgeschriebene Frist wäre verstrichen, und der König in Schweden stünde im Begriffe nach Polen zurückzureisen. Der Großvezir willigte also in sein Begehren: doch verlangte er vorher den Grafen in seiner türkischen Kleidung zu sprechen, und nachdem solches geschehen, trug er ihm auf, den König von des Sultans vollkommener Freundschaft, und von seiner eigenen besondern Ergebenheit gegen dessen königliche Person zu versichern. Der König möchte sich daher nicht mit seiner Abreise übereilen, noch in Gefahr setzen; indem der Sultan beschlossen hätte, denselben zu seiner Sicherheit nach seinen Ländern mit einer zulänglichen Bedeckung begleiten zu lassen. Der Sultan hielte des Königs Freundschaft hoch, und wollte solche auch beybehalten. Bey dem Abschiede bot der Großvezir dem Grafen einen grossen Beutel mit Golde an, den dieser anfänglich ausschlug; wie er aber von dem anwesenden Dolmetscher der Pforte verständigt ward, daß das Geschenk von dem Sultan herrührete, nahm er es als eine besondere Gnade an, und begab sich auf den Rückweg zum Könige. S. des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den Voltaire, auf der acht und funfzigsten und folgenden Seite.

seine Bundgenossen beyzustehen. Wollte Jemand sagen, daß andere Statsursachen, welche dazwischen kämen, oft hinderten, daß bey dergleichen Gewäheleistungen die gute Absicht nicht erreicht und der schuldige Beystand nicht geleistet würde; so konnte es auf das wenigste dem Käiser nicht entgegen seyn, da man den König **August** zu zwingen suchte still zu sitzen, daß man den König **Stanislaus** auf seinem Thron bevestigte, und den Schauplatz des Kriegs aus Polen versetzte, und daß der König in Schweden hiernächst, mit wessen Hülfe er auch könnte, den Czaen in seinem eigenen Lande heimsuchte. Ausserdem war es bekannt, daß der Käiser bereits mit Frankreich und mit dem Fürsten **Ragoczy** alle Hände voll zu thun hatte, und schien es demnach glaublich genug, daß er wegen des Czarn und für den König **August** keinen neuen Krieg anfangen würde. Was Venedig anlangte, hatte man gleichfalls die bündigste Ursache zu denken, daß diese Republik nichts mehr als die Ruhe suchte, damit sie die Früchte von den Eroberungen genösse, die sie im vorigen Kriege gemacht hätte. Man fände auch zu diesen Zeiten nicht, daß eine Republik von selbst einen Krieg anfinge, wenn sie nicht angegriffen würde, und es wäre unnöthig auf die Venetianer in diesem Falle einen Aegwohn zu haben.

Des Königs in Dänemark Zurüstungen.

165. §. Unterdessen versäumeten die Feinde, welche am meisten verdächtig waren, nichts, was ihnen möglich war, damit sie nach dem zusammen gepflogenen Rath, Schweden gänzlich unter die Füsse bekämen. Der König in Dänemark war neulich von seiner Reise, die er nach **Venedig** und **Florentz** gethan, wieder angelangt. Er hatte auf dem Rückwege den König **August** in **Dresden**, und den König in Preussen zu **Berlin** besucht, und rüstete sich itzt, mit einer ansehnlichen Macht in Schonen einzufallen. Er war daselbst entweder gar keinen oder doch ganz schwachen Widerstand von junger und ungeübter Mannschaft vermuthen. Hergegen hatte er in so vielen Jahren Friede gehabt, und der Anfang und Stamm von allen seinen Regimenteen bestund aus alten und wohlversuchten Leuten. Zum Beweis, daß er seines Anschlages gewiß wäre, ließ er auf seine Rüstwagen den Wahlspruch setzen. **Nun oder nimmermehr.** Der Czar hatte sich durch Geld und durch herrliche Verheissungen, einen Briefwechsel und das Vertrauen des Hospodaen von der Wallachey zu Wege gebracht.

Er gewann auch dadurch eine ungehinderte Gelegenheit eine schwedische Parthey zu überrumpeln, die unter des Obersten und Generalquartiermeisters, **Axel Gyllenkrok**, Anführung in **Czarnowitz**, drey Meilen innerhalb dem türkischen Gebiete stund. Diejenigen, welche nicht, nach einer männlichen Gegenwehre, auf dem Platze blieben, wurden gefangen, geplündert und nach Moscau geführt, wo ihnen dasselbe Schicksal bevorstund, das die anderen Schweden schon erfahren müssen. * 1709. October.

Der Oberste Gyllenkrok wird mit einer Parthey ausgeschickt.

Des Königs Bewegungsgründe dazu.

166. §. Von dieser schwedischen Parthey will man hier den rechten Zusammenhang, meistentheils wegen des Gerüchts vorstellen, das nicht nur dazumahl umher ging; sondern das noch heut zu Tage bey vielen nicht verschwunden ist, als ob der König solche Mannschaft mit Fleiß aufopfern wollen, damit er dadurch der ottomannischen Pforte eine gewünschte Gelegenheit gäbe mit Rußland zu brechen. Diese ungegründete Muthmassung wird durch ein vernünftiges Nachdenken vermuthlich bald vernichtet, wenn man alles mit offenen Augen ansehen will. Die Russen hatten schon einen Einbruch über die türkischen Gränzen gethan, da sie nach der Schlacht bey **Pultawa** des Königs Gefolge bis an den **Bug** verfolgten, und diejenigen, die nicht über den Fluß kommen konnten, zum Theil niedermachten; zum Theil aber mit wegführeten. Es ist also ungereimt, wenn man vorgiebt, der König hätte dadurch eine neue Ursache an den Czarn suchen wollen, da derselbe doch schon genug in Händen hatte. Noch ungereimter aber ist es zu glauben, daß der König sich auf solche Weise von seinen treuen Officieren und Soldaten abzusondern, und zugleich seinen kleinen Haufen noch mehr zu vermindern gesucht, den er gewiß, wenn er gekonnt, gern tausend mahl grösser gemacht hätte. Wenn endlich diese des Königs Absicht gewesen; so wären die Schweden, die zuerst unter Anführung des **Gyllenkrok** ausgingen, hierzu zureichend genug gewesen, ohne daß der König nöthig gehabt, die Zaporovier auf denselben Weg ihnen nachzuschicken. Es muß demnach der wahre Zusammenhang und die rechte Beschaffenheit der Sache, des Königs Unschuld in diesem Falle an den Tag legen.

167. §. Nachdem sich der König etwa sechs Wochen bey **Bender** aufgehalten, wo alle, Officirer und Gemeine, Schweden und Fremde, für bar Geld und theuer genug, was

sie

* I. H. v. L. meldet im Leben und Thaten des Czarn Peter Alexiewitz, auf der fünfhundert drey und sechszigsten Seite des zweiten Theils, Gyllenkrok wäre mit seiner Parthey schon von Pultawa her auf der Flucht gewesen. Allein der Verfasser hat entweder unrichtige Nachrichten gehabt; oder er hat unter diesem Vorwande, den rechten Verlauf von des Kropotow Aufführung bemänteln wollen.

1709. October. sie nöthig hatten, bezahlen mussten, ging es ziemlich auf den Beutel los, daß man bald gezwungen ward, darauf bedacht zu seyn mehr Geld aufzunehmen. Des Königs einziger Wunsch war, je eher je lieber von dar weg zu kommen, es geschähe solches entweder durch eine Verstärkung von der ottomannischen Pforte, oder auch sonst, so gut als es möglich wäre. Es ward also im Vorschlage gebracht, daß der König besser thäte, wenn er einen Theil seiner Mannschaft nebst den verwundeten Officirern von sich, und näher an die polnischen Gränzen schickte, wo sie mit geringen Kosten leben könnten, und indessen schon so weit voraus wären, bis der König nachkäme. Sobald der Seraskier in Bender etwas hiervon erfuhr, suchte er den König davon abzurathen, und versicherte, daß er bey dem türkischen Hofe sein äuserstes thun wollte, damit des Königs ganze Folge ihre Verpflegung geniessen möchte. Allein der König war nicht gesonnen sich in solche Verbindlichkeit zu setzen, und also blieb er bey dem Entschlusse, den er einmahl gefasst hatte.

Gyllenkrok machet sich auf den Weg.

Gyllenkrok machte sich demnach auf den Weg, und bekam einen Aga mit sich, der ihm in allen Stücken behülflich seyn sollte, so lange er auf türkischen Boden wäre. Der Marsch ging erstlich nach Jaßi, und hiernächst nach Soczova, einer Handelsstadt, die ohngefähr fünf Meilen von den polnischen und eine Meile von den ungarischen Gränzen lag, und wo Armenier und Griechen wohneten. Hier schien es einigen Officirern eine bequeme Gelegenheit zu seyn, und wendeten sie sich daher ohne Erlaubniß und bey Nachtzeit von der Parthey nach Ungarn ab. Gyllenkrok erhielt indessen vom Könige Befehl, sich je eher je lieber nach Sniatin zu verfügen, welches eine Stadt, die dem Feldherrn Potocki zugehörete, und an den türkischen Gränzen gelegen war. Von hieraus sollte er vor allen Dingen sichere Kundschaft einziehen, wo sich der Feldherr aufhielt, und wo der Generalmajor, Ernst Detlef Krassou, mit den Truppen wäre, die er bey sich hätte. Gyllenkrok reisete selbst umher zu sehen, wo er am bequemlichsten bleiben könnte, und fand keinen gelegenern Ort als bey Czarnowitz, eine Meile von Sniatin, und eine kleine Ecke von dem Dniester. Wie die Parthey nach einigen Tagen dahin gekommen war, langte der Generaladjutant, Gyllenclou, mit neunhundert Zaporoviern an, daß also der ganze Haufe dreyzehen bis vierzehenhundert Mann stark war, worunter sich aber nur hundert und sechszig Schweden befanden, die Gewehr führeten. Anderthalb Wochen nachher erhielt Gyllenkrok ein eigenhändiges Handbriefgen vom Könige, „in welchem derselbe ihm „berichtete, daß er einigermassen wieder zu „Pferde sitzen könnte. Er befahl ihm hier„nächst Proviant nebst anderen Sachen anzu„schaffen, und sich zu einem geschwinden gu„tem Marsche fertig zu halten; weil der Kö„nig hoffte selbst bald bey ihm zu seyn.“ Der Oberste fertigte hierauf einen Capitain mit der Antwort ab, daß es dem Könige zu schwer, wo nicht gar unmöglich fallen dürfte in Polen einzurücken; weil man sichere Nachricht hätte, daß alle Pässe längst dem Dniester von dem rußischen General Wolkonski besetzt wären, und daß der König August ausserdem mit etlichen Regimentern Sachsen in Polen einrückte, welches der Capitain Breant, der neulich aus Schweden angekommen war, dem Könige zu gleicher Zeit berichtet hatte.

Er wird von den Russen angegriffen,

168. §. Ehe man noch einige weitere Botschaft von der einen oder andern Seite erhalten konnte, thaten sechshundert rußische Cosacken den vier und zwanzigsten des Septembermonats um zwölf Uhr zu Mittage einen unvermuthlichen Einfall. Czarnowitz war ein offener Flecken, und daher umsonst ihn mit unbewehrter Mannschaft zu besetzen, und unmöglich, ihn mit hundert und sechszig Mann zu vertheidigen. Doch thaten diese, sobald der Lerm anfing, so viel Gegenwehr, daß sie, wiewohl mit etwas Verlust, die Cosacken auf die Flucht trieben. Der Major von den Südermanländern, Peter Silfwerspare, ging hierauf mit etlichen und zwanzig berittenen Officirern aus, um mehrere Nachricht einzuziehen. Sie bekamen von einer Höhe den feindlichen Vortrab, zweyhundert Pferde geübter Truppen, zu Gesichte, und sahen, daß noch eine stärkere Parthey weiter weg im vollen Anzuge war. Bey ihrer Zurückkunft nach Czarnowitz beschloß der Oberste Gyllenkrok, sich eine Meile davon nach einem Orte zu ziehen, wo ein Leutnant mit einiger Mannschaft stund, der Pramen und Fahrzeuge hatte, daß man konnte über den Strom setzen. Der rußische Brigadier Kropotow ließ zweytausend Granadirer absitzen, machte davon vier Bataillons, und schickte hiernächst einen Trompeter ab, der einen Vergleich anbieten musste.

und muß sich unter gewissen Bedingungen ergeben.

Für den Obersten Gyllenkrok war in solchem Zustande nichts anders zu thun, als ja zu sagen, und ihn nebst dem Brigadier zu unterschreiben. Es war solcher in lateinischer Sprache aufgesetzt. Kropotow versprach darinn, „daß Gyllenkrok und alle schwe„dische Ober- und Unterofficirer zu Pferde „und zu Fuß, nebst den Feldpredigern, Com„missarien, Feldschereen, Musterschreibern, „Pfeiffeen, und wie sie sonst Namen hätten, „ihre Degen und alles, was sie überdies be„sässen, behalten, und daß ihnen ihre abge„nommene Pferde wiedergegeben werden soll„ten. Die Soldaten würden mit ihrem Ge„wehre und in dem Stande, worinn sie sich

„izt befänden, zum Czarn gebracht. Dem „Obersten und den übrigen Officirern wäre „erlaubt, gegen ihren ausgestellten Schein, „nach Hause zu reisen, und rußische gefangene Officirer an ihre Stelle herbeyzuschaffen. Könnten sie dieses nicht in das Werk „richten; so müßten sie sich wieder in die Gefangenschaft einstellen. Endlich verlangte „man, daß die Zaporovier eben so gut, als „die Schweden gehalten würden.“ Allein der Brigadier machte darwider einen Einwurf.

169. §. Dieser Vergleich ward erstlich mündlich geschlossen, und nachher schriftlich aufgesetzt und unterzeichnet. Kropotow legte zugleich nicht nur nach rußischer Art seine beyden Hände kreutzweis auf die Brust; sondern er that auch einen hohen Eyd, daß alles sollte gehalten werden, ausgenommen was wegen der Zaporovier verglichen worden, welchem er auf das feyerlichste widersprach. Allein wie alles eben unterschrieben war, ließ er die vier erwähnten Bataillons rußischer Granadirer sich in einem viereckigten Kreyse um die Schweden zusammen schliessen, und befahl diesen ihr Gewehr augenblicklich niederzulegen und ihre Patrontaschen von sich zu geben; die Degen aber sollten sie behalten. Der Marsch ging hierauf nach Horodenka. Nach drey Tagen oder den sieben und zwanzigsten September, ließ Kropotow vor Mittage den Obersten Gyllenkrok, den Generaladjutant Gyllenclou, den Major Silfwerfparre, und den Regimentsfeldprediger, Magister Widich Odhen, nach seiner Schreiberey fordern, wo er ihnen in Gegenwart der rußischen Obersten, Stockhof, Kock, Zaworof, und eines Secretärs eröffnete, daß der Vergleich, der in der Eil gemacht worden, nothwendig müßte geändert werden. Gyllenkrok pochete auf sein Wort und auf seine Abrede, und berief sich auf alle Billigkeit und auf die löblichen Kriegsgebräuche in der ganzen Welt. Allein der Brigadier achtete solches nicht, sondern drung auf die Veränderung, und daß die Zaporovier gar ausgeschlossen würden, weil ihrer doch nur neun wären. Gyllenkrok sahe sich also gezwungen, nach des Kropotow Gefallen, einen neuen Aufsatz unter dem neun und zwanzigsten des Septembermonats zu unterschreiben. Derselbe war darinn geändert, „daß „die Soldaten nur mit ihren Degen, nicht „aber mit dem übrigen Gewehre, sollten zum „Czarn gebracht werden. Dieser würde den „schwedischen Officirern die Zeit bestimmen, „wie lange sie nach ihrem Vaterlande reisen „und abwesend seyn könnten, und wie es mit „der Auswechslung der Soldaten, nach des „Königs in Schweden Genehmhaltung, zu „halten wäre.“ Von den Zaporoviern war nicht ein Wort darinn erwähnt.

welche nicht gehalten,

sondern geändert,

1709. October.

170. §. In der Zeit, daß dieses nach dem Czarn geschickt ward, und man auf Antwort wartete, ging der Marsch weiter nach Budziako. Hier ließ der Brigadier den dritten des Novembermonats alle schwedische Officirer und Gemeine auf dem Felde heraus rufen, und sagte ihnen, daß er vom Czarn Befehl erhalten ihnen das Gewehr abzunehmen; weil der König in Schweden den Russen, die in Wiprek gewesen, seine Zusage nicht gehalten hätte. Gyllenkrok gab zur Antwort, er wäre mit den übrigen gegenwärtigen Schweden in des Czarn Gewalt, und müßte er sich gefallen lassen, was der Czar mit seinen Gefangenen machen, und ob er einen klaren und deutlichen Vertrag halten oder brechen wollte? Was aber Wiprek anlangete; so würde es in Ewigkeit nicht können bewiesen werden, daß eine einzige Zeile, noch weniger mehr von dem, was abgeredet worden, verändert wäre; sondern daß sich der darinn befehlhabende Oberste, ein gebohrner Schotte, mit seiner ganzen Besatzung auf Gnade und Ungnade ergeben hätte. Doch hier galt weiter keine Widerrede, es mochte wirklich des Czarn Befehl oder, welches wahrscheinlicher, nur des Kropotow eigene Erfindung und sein blosser Wille dar seyn.

und völlig über den Haufen geworfen werden.

171. §. Sobald hatte der König August nicht die Zeitung von der Schlacht bey Pultawa erhalten, als er in Dresden, unter dem achten des Augustmonats eine öffentliche Schrift ausgehen ließ, „in welcher er den altranstädtischen Frieden über einen Haufen zu „werfen, und seinen Rückweg nach Polen zu „rechtfertigen suchte. Schweden hätte, wider den olivischen Frieden, die Handlung „beständig gestöret. Die Polen wären dagegen mit ihren Klagen nicht gehöret worden. „Man hätte sich also genöthigt gesehen, sich im „tausend sechshundert neun und neunzigsten „Jahre, durch die Waffen selbst Recht zu „schaffen; welches aber auf eine christliche „Art geschehen; indem man den armen Liefländeen Brodt und Satkorn reichen lassen, „den Vorschlägen der französischen und holländischen Gesandten willigst Gehör gegeben, „und den glücklichen Fortgang der sächsischen „Waffen selbst gehemmet hätte. Dem Könige in Schweden wäre, nach seinem Einbruche in Polen, der Friede von ihm, dem „Könige August, und mit seiner Zulassung, „von den polnischen Ständen, zeitig genug „angetragen worden; allein derselbe hätte sich „aus Rache vorgenommen gehabt, den König August um Krone und Zepter zu bringen, und daher die Polen zum Aufstande „verleitet; worauf man auch zu Warschau „wirklich zur Wahl eines neuen Königs geschritten, und den Grafen Stanislaus „Lesczynski auf den polnischen Thron ge-

Der König August stellet die Ursachen seines Rückmarsches in Polen an den Tag.

1709. October. „setzt hätte. Dieses aufgedrungene Werkzeug der Schweden könnte nicht läugnen, „daß ihm, seinem Vater und ganzem Geschlechte, von dem Könige **August** unzählige „Wohlthaten erzeigt wären, daß er die Woiwodschaft Posen aus desselben Händen erhalten und sich dagegen mit vielen Versicherungen und Eydschwüren zu einer ewigen „Treue verbunden hätte. Durch die Abwesenheit des Cardinals **Radzieiowski** und „durch den Widerspruch so vieler Woiwodschaften, wäre dieser unrechtmäßigen Wahl „und Krönung alle Gültigkeit benommen worden. Die redlichgesinneten polnischen Senatoren und andere hätten darüber zu Sendomir und Landshut ihren Abscheu öffentlich vor aller Welt kund gemacht. Der König in Schweden wäre hierauf, unter der „Bedrohung mit Feuer und Schwerdt nebst „dem aufrührischen **Leszczynski** in das Churfürstenthum Sachsen eingebrochen. Der „König **August** musste also seine armen „sächsischen Unterthanen zu retten und das „Kriegsfeuer von Teutschland abzuhalten suchen. Diesen Endzweck zu erreichen, gab „er seinen Bevollmächtigten freye Gewalt einen Vergleich, doch auf eine billige und „christliche Weise, zu treffen. Allein der altranstädtische Friedensschluß wiese durch und „durch, wie schlecht man solches in acht genommen. Die unglückseligen Friedenmacher hätten sich nicht einmahl getrauet, ihm „eine Abschrift des geschlossenen Friedens vorzuzeigen oder zuzuschicken. Der eine davon, „**Pfingsten**, wusste bey seiner Ankunft und „Abreise von **Pieterkow** im Octobermonate gar vorzugeben, daß es noch auf „Unterhandlungen beruhete, daß nichts „wirklich geschlossen worden, und daß man „zwar von schwedischer Seite harte Vorschläge thäte; die sich aber bey des Königs **August** Ueberkunft nach Sachsen, leicht nach „seinem Verlangen geben würden. Und ob „er sich gleich in diesem Stücke auf das Protocoll berufen; so hätte sich doch nachher gefunden, daß man dergleichen gar nicht gehalten, und daß der Friede schon lange vorher im Septembermonate wäre unterzeichnet „worden. Zur Genehmhaltung dessen, was „er, der König **August**, doch nicht gesehen, „und wovon ihm **Pfingsten** gerade das Gegentheil versichert, hätte dieser seines Herrn „Hand und Siegel boshafter und leichtfertiger Weise gemißbraucht. Dem ohngeachtet „und in der Hoffnung, daß man nach gepflogener Unterredung mit dem Könige in Schweden, als einem nahen Anverwandten, der „christlichen Billigkeit statt geben würde, hätte „er, der König **August**, sich des Siegs bey „**Kalisch** in Polen nicht bedienet, sondern „dem General **Mardefeld** und allen gefangenen Schweden die Freyheit geschenkt, und „er selbst wäre nach Sachsen geeilet. Hier hätte „er wohl glatte Worte, aber überall solche Felsenhärte angetroffen, die Niemand glauben „sollte. Ob er sich gleich dazumahl in die Zeit „schicken und alles eingehen müssen; so hätte „er doch zur Bezeugung seines gerechten Eifers „die schädlichen Friedenmacher nach dem „**Sonnenstein** bringen lassen. Dagegen „wären die Schweden ihrem Versprechen „nicht nachgekommen und über ein Jahr in „Sachsen geblieben; in welcher Zeit sie mehr „als drey und zwanzig Millionen aus dem „Lande erpresst und unsägliche Gewaltthätigkeiten verübt hätten. Der König **August** „glaubte vest, daß die ganze ehrbare Welt dergleichen Verfahren und überhaupt einen solchen Frieden einmüthig verabscheuete, und daß „man ihn unter die Dinge rechnete, welchen „nachzukommen man von keinem Menschen „fodern könnte; indem sie wider die Ehre eines Königs, wider die Billigkeit und das „Völkerrecht, ja wider die Möglichkeit selbst „liefen, und also an und vor sich selbst schon „nichtig wären. Es stünde ohne dies einem „Könige in Polen nicht frey, die auf dem „Reichstage abgefassten Schlüsse allein aufzuheben und umzustossen, oder gar die polnische Krone einem andern zu übergeben; insonderheit nachdem er, der König **August**, „sich dazu mehr als einmahl ausdrücklich und „eydlich verbinden müssen. Er wollte es also „der Beurtheilung der ganzen Welt überlassen, ob er mit Fug und ohne Verletzung seines Gewissens dasjenige halten dürfte, was „in Sachsen in der größten Noth seinen Bevollmächtigten vorgeschrieben und ihm selbst „abgedrungen worden? Weil man aber keinen Menschen zu unmöglichen Dingen verpflichten könnte; so müsste ihn auch ein jeder „vernünftiger Mensch von aller Verbindung „desjenigen, was er eingegangen, frey erkennen. Hierzu käme noch ins besondere, daß „ihn der Czar und die polnischen Stände wieder nach Polen rufeten. Der innerliche Trieb „seines eigenen Gewissens riethe ihm also selbst „keine Stunde zu verabsäumen, und das, „was ihm von Gott und von Rechts wegen „zugehörete, wieder zu ergreiffen; voraus, da „er Krone und Zepter, ohne Einwilligung der „Republik, nicht niederlegen können. Er „hoffte und wünschte, der König in Schweden würde ihm in seinem gerechten Vorhaben nicht mehr zuwider seyn. Wenn derselbe aber doch mit weiterer Verfolgung fortführe; so müsste er sich alles Unheil, das daraus entstünde, selbst beymessen. Der König **August** trüge das Vertrauen zu allen „gekröneten Häuptern und andern Mächten, „daß sie aus Abscheu für die ganz unzuläßige „**Detronisation**, und aus Liebe zur Gerechtigkeit, ihm in seinem wohlgegründeten Vorsatze eher Hülfe leisten, als die geringste Hin-

„derniß

„derniß im Wege legen würden. Er wäre „entschlossen seiner Verbindung mit den hohen „Bundsgenossen auf das genaueste nachzu„kommen, und die schwedischen Länder auf „dem teutschen Reichsboden gar nicht zu beun„ruhigen. Er ermahnete hiernächst die pol„nischen Senatoren und Woiwodschaften, „nicht von ihm abzulassen und die unerträgli„che Last der fremden Fesseln mit zusammen „gesetzten Kräften abzuschütteln. Denjeni„gen, welche der widrigen Parthey anhingen, „würde eine Frist von drey Monaten einge„räumt und vorgeschrieben, in welcher Zeit „sie umkehren, ihr Unrecht erkennen und sich „zu ihrem rechtmäßigen Könige wenden sollten, „der sich selbst in wenig Tagen in Polen ein„zufinden gedächte. Die solches unterliessen, „möchten sich selbst zurechnen, wenn man sie „als Feinde und Verräther des Vaterlandes, „mit Verlust des Lebens und Vermögens, „nach den Reichsschlüssen, zur wohlverdien„ten Strafe zöge." u. s. w.

worüber einige Senatoren ihre Freude bezeigen.

172. §. Die polnische Senatoren, welche in **Thorn** versammlet waren, fertigten hierauf unter dem zweten des Octobermonats ein öffentliches Ausschreiben aus, „worinn sie ihr „Frohlocken über des Königs **August** Zurück„kunft bezeigten. Sie verbunden sich seinen „Thron zu beschützen, von welchem er alles in „Liebe beherrschte. Er hätte in seiner langen „Abwesenheit den beständigen richtigen Vor„satz gefasst, Polen nach den Reichssatzungen „und Gesetzen zu regiren. Sie wünschten „nunmehr insonderheit, daß der Cardinal, als „Primas des Reichs, unverzüglich möchte wie„der im Lande kommen, und dem Könige mit „seinem Rathe beystehen." u. s. w.

Der König berichtet der Pforte, was mit Gyllenkrok vorgefallen.

auf der 172. Seite.

173. §. Alles dieses musste der König **Carl** hören und leiden, ohne daß er sich selbst rühren konnte, oder daß er einige zuverläßige Hoffnung sahe, dem einen oder dem andern mit Nachdrucke zu begegnen. Der Seraskier in Bender that alles was er konnte. Er berichtete der Pforte den Einmarsch der Russen in die Wallachey, und was mit der vorher erwähnten schwedischen Parthey vorgefallen war. Weil es auch hieraus erhellen wollte, daß der Hospodar nicht nur in gutem Verständnisse mit Rußland stünde; sondern daß er bey demselben Einbruche der Russen verrätherisch gehandelt hätte; so brachten es des Seraskiers Freunde dahin, daß der Hospodar nebst unterschiedenen vornehmen Wallachen beym Kopfe genommen, und unter einer starken Wache nach **Bender** gebracht ward. Man setzte ihn hierauf im Novembermonate ab, und den geheimen Uebersetzer des Sultans, **Mauro Cordato**, zum Fürsten an seine Stelle. Auf gleiche Weise ward ein Armenier, auf des Königs **Carl** Begehren, in **Bender** angehalten, bis der Seraskier seinen Bericht wegen der Ankunft desselben abgestattet hatte. Er war als Abgesandter des Königs **August** an den Großvezir geschickt, ohne Zweifel, damit er diesen an der Hand behalten, und ihn in seinem Unternehmen zum Besten des Czarn stärken möchte. Die Briefe, welche er bey sich hatte, wurden gleichfals mit übergesandt; worauf zwene Monat hernach die Antwort erfolgte, daß er von den Türken bis an die türkische Gränze sollte begleitet, und also auf eine höfliche Weise, mit dem Bescheide des Landes verwiesen werden, daß die ottomannische Pforte keinen andern König in Polen, als den **Stanislaus**, erkennete, und daß sie weiter keine Unterhandlung mit dem Churfürsten von Sachsen hätte.

1709. October.

Des Königs August Abgesandter wird zu Bender angehalten.

Die Sachen gehen in Constantinopel nur langsam.

174. §. Was die Hauptsache selbst betraf, fehlet derjenige nicht weit, der alles dieses ein unfruchtbares Wortgepränge nennet. Die schwedischen Angelegenheiten blieben in demselben Stande, in welchem sie zuvor gewesen waren. Der Großvezir stimmete das alte Lied an, daß man den König mit einer hinlänglichen Macht entweder bis zu seiner Armee in Polen, oder nach seinem Belieben, bis an die schwedische Gränzen begleiten wollte. Wie aber der Abgesandte **Neugebauer** die Zeit verlangte zu wissen, wenn solches geschehen könnte oder sollte; so wanketen so wohl der Reichscanzler als der Großvezir, und gaben das eine mahl vor, daß sie es mit dem ersten dazu bringen wollten, und das andere mahl, man müsste ein wenig warten, bis die Sache zur Reise gediehen, und so weiter.

Die Türken bauen dem Könige zu Bender ein Haus.

175. §. Der König ließ sich unterdessen in der Hoffnung, daß er noch im Herbste würde aus der Türkey kommen, mit seinem blossen Zelte begnügen, ohngeachtet der Frost, insonderheit des Nachts schon ziemlich stark war. Nachdem er von seiner Wunde gänzlich wieder geheilet worden, rechnete er selbst dieses Wetter für nichts. Es war auch gar nichts ungewöhnlichs, daß die, welche mit demselben in Polen gewesen, ihn bey einer stärkern Kälte, unter Schnee und Eis den Winter über auf freyem Felde unter seinem Gezelte gesehen hatten. Allein für die Türken war es eine ganz wunderliche Sache. Sie nahmen sich demnach vor, den König auf andere Gedanken zu bringen. Zu dem Ende setzten sie†, nicht weit davon, an einem Orte, der rund umher mit schönen Maulber- Aepfel-

Birn-

† Voltaire schreibet auf der zweyhundert vier und dreyßigsten Seite irrig, der König hätte selbst an dieser Stelle ein Haus bauen lassen.

1709. Novemb. Birn- und andern Bäumen umgeben war, in der grössten Geschwindigkeit, und innerhalb etlichen Tagen, ein trefliches Haus auf, und liessen ihm solches zu seinen Diensten anbieten. Der König legte ein sehr gnädiges Vergnügen über ihre Höflichkeit an den Tag, belohnte sie auf eine königliche Weise mit einer überflüßigen Bezahlung, und bezog hierauf das Haus, welches er diesen Winter und hiernächst noch zwey volle Jahre mit guter Bequemlichkeit bewohnete. Es ward hiebey als etwas besonderes von den Türken angemerkt, daß sich der Dniester itzt und das ganze folgende Jahr über gänzlich in seinen Ufern hielt, da er sonst jährlich sehr hoch stieg und sich weit zu ergiessen pflegte.

Celsing wird nebst zween Predigern nach Constantinopel abgeschickt; den 9.

176. §. Der Abgesandte Neugebauer hatte dem Könige zwar die Ueberkunft des Perman nach Constantinopel gemeldet, aber zugleich berichtet, daß sich die Geschäfte täglich häuften, und daß seine Schreiberey nothwendig eine Verstärkung nöthig hätte, wenn die Sachen mit gehöriger Hurtigkeit und mit Nachdrucke sollte befordert werden. Er überließ dabey des Königs Gutbefinden, ob ihm nicht gleichfalls ein Gesandtschaftsprediger zur Bestellung des ordentlichen Gottesdiensts für sich und seine Hausgenossen möchte gehalten werden? Der König gab ihm in beyden Stücken Beyfall. Es ward also der Auditeur bey des Obersten Hielm Dragonerregimente, Gustav Celsing, als Commißionssecretär, und zugleich mit ihm der Notarius im königlichen Hofconsistorio, Magister Michael Enman, nebst dem Bataillonsprediger, Sven Agrell, dahin abgeschickt. In ihrer Gesellschaft befand sich der Vicecorporal von den Leibtrabanten, Johann Ehrenschiöld, welcher in einigen Angelegenheiten nach Schweden gehen sollte.

den 20.

Zwischen dem Großvezir und Neugebauer entstehen einige Verdrüßlichkeiten.

177. §. Ehe diese noch ankamen, war in Constantinopel zwischen dem Großvezir und dem Abgesandten Neugebauer, eine Verdrüßlichkeit entstanden, welche unterschiedene Folgen nach sich zog. Der rußische Gesandte, Tolstoi, hatte in seinem Hause sieben schwedische Knechte, welche gerne von ihm wegwollten, und seines harten Verfahrens mit seinem Volke müde waren. Auf den Bericht, den Neugebauer hiervon bereits im Septembermonate abgehen lassen, hatte der König geantwortet, „daß es sehr gut wäre, wenn „man sie mit guter Art weg bekommen könnte. „Wenn sie aber der rußische Gesandte nicht „wollte loslassen; so sollte man alle Vorsich„tigkeit und Klugheit gebrauchen, damit kein „Lerm daraus entstünde, oder einiges Miß„vergnügen dadurch bey dem türkischen Hofe „verursacht würde.“ Wie der Gesandte gehöret, daß die Bedienten über seine Härte klagten, soll er ihnen gedrohet haben, sie an die Türken als Leibeigene zu verkaufen. Diesem Schicksale zu entgehen, begaben sich fünfe davon nach des Abgesandten Neugebauer, Hause. Der rußische Gesandte brachte es bald bey dem Großvezire dahin, daß derselbe durch den Aga, welcher allezeit bey Neugebauer im Hause war, ihn ersuchen ließ, er möchte die Leute zurückgeben. Allein der Abgesandte gab zur Antwort, er wäre sie zu schützen schuldig; weil sie schwedische Unterthanen, und gutwillig zu ihm gekommen wären. Er hätte sie also weder mit Gewalt von dem Gesandten genommen, noch heimlich in das türkische Gebiete herein gebracht. Ueberdies wären sie von Tolstoi gleichfalls nicht aus Rußland mit hieher geführt; sondern so gut als mit Gewalt genommen, und aufs mindeste für sehr wenig Geld von etlichen Griechen erkauft worden. Es wäre also eine Gewissenssache, sie ohne Handreichung und Schutz so lange zu lassen, bis er seines Königs Befehl eingeholt hätte, nach welchem er sich einzig richten müsste. Wie dieses dem Großvezire berichtet ward, welcher dem Verlaute nach, von dem rußischen Gesandten einige schwarze Füchse, Zobeln und Beutel mit Geld bekommen hatte; so ließ er durch des Sultans Dolmetscher Scherletto, mit Höflichkeit begehren, daß der Abgesandte Neugebauer die Knechte ausliefern möchte. Doch versicherte er dabey, daß sie innerhalb zwo bis drey Wochen gänzlich sollten auf freyen Fuß gestellt werden. Wie weit Neugebauer nunmehr sein Versprechen hätte annehmen sollen, das lässt man in seinem Werthe beruhen. Es kann seyn, daß es besser wäre gewesen. Allein sein Mistrauen so wohl zu dem einen als zu dem andern, brachte ihn dazumahl zu einigen übereilten Ausdrückungen, die er hernach nicht wiederrufen konnte. Der Großvezir hatte indessen den Reiseffendi auf seine Seite gezogen. Wie also der Secretär Perman in solchem Geschäfte zu diesen geschickt ward, kam er mit der Antwort zurück, wenn der Abgesandte nicht ohne den geringsten Verzug die Leute wegsenden würde; so wollte man sie lassen mit Gewalt nehmen, und ihm selbst über dies den Verhaft andeuten. Neugebauer ließ ihn wieder grüssen und dabey melden, er wollte die Gewalt abwarten; doch versicherte er zugleich, daß diejenigen, die den Versuch an seinem Hause thun wollten, ihn bereit finden würden sein Leben und Blut für seines Königs Ehre zu wagen, so lange noch einer von seinen Hausgenossen im Stande wäre. Darauf verzog sich dieser erste Lerm einen Tag oder den andern. Doch wachte er wieder auf, und kam es endlich, sowohl auf des käiserlichen Dolmetschers Versicherung wegen des Großvezirs gegebenes Wort, als durch anderer Mühwaltung da-

Right margin: den 28. (beside "sem Schicksale zu entgehen, begaben sich fünfe"); den 29. (beside "des Sultans Dolmetscher Scherletto, mit").

zu,

Digitized by Google

zu, daß sich **Neugebauer** bequemete, und die Bedienten in des Großvezirs Händen überließ. Aus Furcht für die Leibeigenschaft, womit er sie bedrohete, nahmen vier davon den mahometanischen Glauben an. Der fünfte ward dem rußischen Gesandten wieder zugestellt. Nichts desto weniger ward die gewöhnliche Wache, die **Neugebauer** bey sich hatte, mit zwanzig Janitzaren verstärkt und ihnen zugleich Befehl ertheilt, Niemand weder aus noch ein zu lassen. Wie der Abgesandte fragen ließ, warum solches geschähe? antwortete der Kiaja des Großvezirs, daß es wegen der Diener wäre, die er nicht ausgeliefert hätte. Allein drey Tage nachher, oder den dritten des Decembermonats, ward dieselbe Janitzarenwache wieder von dar weg berufen, unter dem Vorgeben, daß sie nicht dahin gesetzt worden den Abgesandten gefänglich zu bewahren, sondern vielmehr sein Haus zu beschützen; indem das allgemeine Gerüchte gegangen, der rußische Gesandte hätte die Leute mit Gewalt wieder wegnehmen wollen.

an welchen letztern der König deßhalb schreibet.

178. §. Dieses alles war geschehen, ohne daß der Sultan das geringste davon wusste. Der Großvezir sahe also wohl zuvor, daß daraus eine Weitläuftigkeit entstehen dürfte. Er ließ sich daher sehr angelegen seyn, durch Höflichkeit gegen **Neugebauer**, und durch andere Mittel mehr, des Königs Gunst und Freundschaft beyzubehalten. Allein derselbe sahe die Sache so an, wie sie ihm der Abgesandte **Neugebauer** berichtet hatte. Es geschahen zwar alle nachdrückliche Vorstellungen wie bedenklich es wäre, bey der itzigen Beschaffenheit der Sachen, mit einem so grossen und mächtigen Statsbedienten, als der Großvezir wäre, zu brechen. Allein dem ohngeachtet, schrieb der König an **Neugebauer**, „er sollte dem Sultan durch einen schriftli„chen Aufsatz von allem Nachricht geben, und „um Wiedererstattung anhalten. Zugleich „könnte er mit vorstellen, der König hätte in „Erfahrung gebracht, daß der Großvezir „Rußlands Parthey nähme, und an der Ver„längerung des carlowitzischen Friedens arbei„tete; da er doch zu der Zeit, da des Königs „Sachen noch im guten Stande gewesen, und „der Czar einige Neigung zum Frieden spü„ren lassen, den König durch den Tatarchan „aufgemuntert hätte, daß er dem Anerbieten „des Czarn nicht trauen, sondern seinen Krieg „fortsetzen möchte. Wobey der Großvezir „versprochen hätte, er wollte gegen ihren ge„meinschaftlichen Feind einen so starken und „kräftigen Beystand leisten, als man immer „wünschen könnte.“ Der Großvezir hatte hingegen auch seine Freunde, die auf jeden Schritt, den **Neugebauer** that, Acht gaben. Und weil er sahe, daß er auf die erste höfliche Weise nicht zu seinem Zwecke kommen würde; so schlug er sich auf die andere Seite, 1709. und fing mit aller Macht gegen des Königs Novemb. Vorhaben bey der ottomannischen Pforte zu arbeiten, daß also durch dieses Mißverständniß, das dazwischen gekommen war, alles einen unglaublichen Anstoß und Schaden litt.

Die rußischen Cosacken suchen das schwedische Lager auszuforschen.

179. §. Indem dieses zu **Constantinopel** vorging, fiel eine andere Begebenheit bey dem Könige vor. Eine Parthey rußischer Cosacken hatte sich bey **Jaorlich** gesetzt, welches auf polnischen Grund, und fünf Meilen von **Bender**, lag. Unter ihren anderen Unternehmungen suchten sie die Cosacken und Wallachen, die noch bey dem Könige waren, abspenstig zu machen. Dieses geschahe sowohl durch Briefe, als durch des Gouverneurs in Kiow, **Gallitzin**, allgemeines Ausschreiben, in welchem er allen, die zurück gehen wollten, Gnade zusagte; diejenigen aber, welche vornehmer wären, sollten eine Verbesserung ihrer Bedienungen erhalten. Hierdurch ward zwar nicht viel ausgerichtet; doch liessen sich einige, und unter solchen ein Oberster, **Andreas**, bereden, aus des Königs Lager wegzulaufen. Einer von den Ausgeschickten des Feindes war so treuherzig, daß er sich mit den schwedischen Cosacken auf den Weg begab, in der Meynung, durch seine mündliche Vorstellungen mehr zu gewinnen, als durch Briefe. Allein es glückte nicht besser. Denn er ward verrathen, und ohne grosse Weitläuftigkeit, aufgehängt. Der König ließ hierauf eine den 23. Parthey Schweden nebst den Cosacken und Zaporoviern, ausgehen, welche dieses feindliche Gesindel glücklich aufhoben, und den Gouverneur in **Jaorlich** selbst gefangen nahmen, welcher des entlaufenen Obersten Schwager war. Wie der Seraskier in Bender, der von nichts wusste, dasjenige was geschehen war, erfuhr, erschrack er darüber, aus Furcht es möchte ihm zur Last gelegt werden, daß er davon an seinem Hofe keine Nachricht gegeben hätte. Er wandte demnach alle Mühe an, daß der Gouverneur wieder möchte auf freyen Fuß gestellt werden. Allein der König antwortete, was die Sache selbst anlangte, die nähme er völlig auf seine Rechnung und Verantwortung. Denn er wäre von des Sultans Gemüthsbilligkeit versichert, es würde derselbe nicht zugeben oder billigen, daß der Feind in des Königs Lager, und auf türkischem Boden, dergleichen leichtfertige Streiche mit den Cosacken versuchte, welche der König schon von langer Zeit her angenommen, und als sein eigenes Volk besoldet und unterhalten hätte. Was den Seraskier beträfe; so könnte derselbe versichert seyn, daß der König seinem Abgesandten befehlen wollte, im Falle er das geringste widrige von der Sache sprechen hörete; so sollte er des Seraskiers Wohlfahrt, als des Königs eigene, beobach-

1709. ten. Was also geschehen, war vorbey, und es ward davon nicht weiter gesprochen.

Decemb. Der Generalstaten Anerbieten, den König zur See nach Schweden zu bringen; den 10. den 21.

180. §. Solchergestalt ging dieses Jahr für den König in der Türkey zum Ende, daß weiter nichts merkwürdiges vorfiel, als daß der holländische Gesandte, **Colyer**, der Generalstaten Neigung zu erkennen gab, den König über See wieder nach seinen Ländern zu bringen. Der Dolmetscher, **Johann Baptist Savari**, ward zu erst mit der Nachricht davon an den König abgefertigt. Hiernächst sandte der Abgesandte **Neugebauer** den Commißionssecretär **Perman** mit dem ordentlichen Anerbieten der Generalstaten dahin, daß sie ohne Verzug eine Flotte nach der mittelländischen See ausrüsten wollten, an deren Bord sich der König mit seinem ganzen Gefolge begeben könnte. Der König ließ zurückschreiben, **Neugebauer** sollte bey dem holländischen Gesandten seinen gnädigen Gruß an die Generalstaten vermelden und dabey antworten, „daß der König aus ihrem „Antrage ihre beständige Freundschaft zur „Gnüge verspürete, welche er mit Dank er„kennete, und solches künftig zu thun nicht un„terlassen wollte. Weil man aber bey der „ottomannischen Pforte einen Vorschlag zu „einem andern und nähern Weg gethan hätte; „so könnte es geschehen; daß sich der König „entschlösse, sich solchen zu Nutze zu machen. „Indessen hätte derselbe noch keinen gewissen „Schluß fassen wollen, bis einige andere An„gelegenheiten, mit welchen man am türki„schen Hofe in voller Arbeit beschäftigt wäre, „zur Richtigkeit und zum Ende gekommen „wären. Nach solchen würde der König seine „übrigen Absichten und die Anstalten zur „Rückreise auf die Art einrichten, wie es die „Sachen mit sich brächten, und wie er fände, „daß er auf das leichteste und vortheilhafteste „nach seinen Ländern gelangen könnte.“

welcher solches ablehnet.

Rangstreit zwischen dem Könige, als Herzoge zu Bremen, und dem Churfürsten zu Braunschweigslüneburg.

181. §. Man will hier nur noch mit kurzem anführen, daß sich in diesem Jahre ein Rangstreit wegen des Vorsitzes, zwischen dem Könige, als Herzoge zu Bremen, und dem Churfürsten zu Braunschweiglüneburg, erhoben; indem dieser bey allen Begebenheiten, die ihn als Churfürst angingen, den Vortritt vor Bremen und Magdeburg verlangte. Die Sache gab zu unterschiedenen Schriften Anlaß, die an einem andern Orte, bey einer bessern Gelegenheit, sollen angeführt werden.

Münzen für dieses Jahr.

182. §. Um diese Zeit kam eine wohlgerathene Münze zum Vorscheine. Sie stellte auf der Hauptseite des Königs Brustbild mit der Ueberschrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Die Buchstaben P. H. M. deuteten den Künstler, **Philipp Heinrich Müller**, an. Auf der Gegenseite schlief ein Löwe mit offenen Augen, über welchen der neue Mond, zwischen unterschiedenen Sternen aufging; wodurch des Königs Wachsamkeit und seine Hoffnung von der ottomannischen Pforte Beystand zu erlangen, sollte angedeutet werden. Die Umschrift war aus dem andern Buche der Aeneis des **Virgilius** genommen: PER AMICA SILENTIA LVNÆ, das ist: **bey der angenehmen Stille des Monds.** Und im Abschnitte hiee es: OCVLIS DORMITAT APERTIS. das ist: **Schläffet er mit offenen Augen.**



183. §. Auf einem Schaupfennige sahe man auf der einen Seite des Königs Bildniß mit der gewöhnlichen Umschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite lag ein verwundeter Löwe, und umher stunden die Worte: On est encore

core

core incertain, s'il sera gueri. das ist: **Man ist noch ungewiß, ob er wird geheilet werden?** Im untersten Raume war der Ort und die Jahrzahl angezeigt, à Bender l'an 1709.

Der Abdruck dieser kleinen Münze, wird mit den übrigen, die dazu gehören, an einem andern Orte vorkommen.

Nachricht von den Czarn und von den rußischen Angelegenheiten.

184. §. Es wird nöthig seyn uns zurück und nach der rußischen Seite zu wenden und zu sehen, was der Czar nach der Schlacht bey **Pultawa**, und bis zum Ende des Jahrs vorgenommen.

Wie der König auf dem Marsche von **Pultawa** nach dem **Dnieper** begriffen war und zu **Novaschanschara** ankam, meldete sich der geheime Regirungsrath, Freyherr **Sittmann** in derselben Angelegenheit an, die im vorigen Jahre ist berührt worden, und bot des Königs in Preussen Vermittelung an. Des Königs Zustand litt es nicht, sich in einige Unterhandlung einzulassen; weil alles in voller Bewegung, und der Graf **Piper**, welcher dem Könige vorher in allen Berathschlagungen zur Hand zu gehen pflegte, schon gefangen war. Der König fand also für gut, den Generalmajor **Meyerfeldt** nach dem rußischen Lager zu schicken, und durch ihn zu vernehmen, ob der Graf **Piper** gefangen und beym Leben wäre? In solchem Falle * sollte er bey dem Czarn ansuchen, dem Grafen **Piper** zu erlauben, nur auf vier Stunden zum Könige zu kommen, der hingegen sein hohes Wort gab, daß sich der Graf auf die gesetzte Zeit wieder im rußischen Lager einstellen sollte. Die Gelegenheit, **Meyerfeldt** dahin zu senden, ward daher genommen, daß der Capitain, **Wilhelm Bennet**, anizt den rußischen Oberadjutanten **Stajanof** und seine zwanzig Mann zurückführen sollte, welche etliche Tage vor der Schlacht bey **Pultawa** herüber gekommen waren, und den Generaladjutanten, **Libert Rosenstierna**, und andere mehr zur Auswechselung gegen einige rußische Officirer mitgebracht hatten. Der Czar empfing den Capitain **Bennet** mit vieler Gnade, und ließ ihn wohl bewirthen, wie derselbe es an **Stajanof** gethan hatte. Was aber **Meyerfeldt** betraf, schlug der Czar nicht nur sein Ansuchen selbst ab; sondern er fand auch seine Rechnung dabey, daß er die Anzahl der schwedischen Gefangenen mit **Meyerfeldt** und mit seinen Bedienten vermehrete.** Der Vorwand war, daß sich derselbe nicht auf eine gehörige Weise angemeldet, und daß es der König, nach der Schlacht bey **Narva**, eben so gemacht hätte. **Meyerfeldt** musste also seinen Degen von sich liefern, und ein Kriegsgefangener werden.

Siehe vorhere auf der 78. Seite.

Meyersfeldt wird nach dem rußischen Lager geschickt,

1709. Julius.

und daselbst angehalten.

185. §. Der König hatte **Meyerfeldt** aufgetragen dem Grafen **Piper** zu hinterbringen, daß derselbe, wenn er selbst nicht wegkommen könnte, von den rußischen vornehmsten Statsbedienten möchte zu erfahren suchen, wie weit noch zu einer Auswechslung der Gefangenen und zu einem billigen Frieden Hoffnung wäre, welche beyde Sachen schon vorher im Vorschlage gebracht worden. Wie **Meyerfeldt** Gelegenheit gefunden hatte mit dem Grafen **Piper** davon zu sprechen; so geschahe hierüber eine und andere Unterredung mit dem rußischen Großcanzler, Grafen **Gollowkin**. Weil aber der Graf **Piper** noch nicht wusste, wohin sich der König gewendet hatte; so fand er grosse Ursache, die Sache so viel möglich auf die lange Bank zu schieben. Er willigte daher am liebsten in des **Gollowkin** Vorschlag, daß der königliche Secretär, **Josias Cederhielm**, mit dem ehisten an den königlichen Senat nach Stockholm mit den Vorstellungen abgefertigt würde, welche der Czar wegen der beyden oben angeführten Stücke thun wollte. **Cederhielm** machte sich also in aller Eile auf den Weg, nachdem er seinen Versicherungsschein zurück gelassen, daß er sich innerhalb drey und aufs höchste vier Monaten wieder einfinden wollte.

Er spriche mit dem Grafen Piper.

Siehe vorher auf der 136. Seite.

Cederhielm wird erlaubet nach Stockholm zu reisen.

186. §. Was

* S. F. saget in der ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des zwölften, auf der hundert neun und funfzigsten Seite des achten Bandes, Meyerfelde wäre nach dem Czarn geschickt, und hätte von ihm begehret, er möchte dem Könige die Freyheit und Erlaubnis geben, sich ungehindert nach Polen zu wenden; welches ein ungereimtes Vorgeben ist.

** Der ungenannte Verfasser des Verwirreten Polen, rühmet auf der neunhundert sieben und zwanzigsten Seite des Czarn Großmuth, daß er Meyerfelde nicht in Verhaft nehmen lassen; wozu er doch gleichwohl Ursache gehabt hätte, indem des Czarn und des Königs August Abgeschickte allezeit von dem Könige Carl wären angehalten worden. Es ist aber das eine so wahr, als das andere. S. F. meldet an dem obenangeführten Orte, und Le Long auf der fünfhundert drey und sechszigsten Seite des vierten Theils, schreibet es ihm nach: man hätte Meyerfelde darum angehalten; weil er bey Kalisch im tausend siebenhundert und sechsten Jahre wäre gefangen, und gegen die Versprechung losgegeben worden, daß er einen rußischen General an seine Stelle aus Schweden schaffen wollte. Allein Meyerfelde befand sich nicht in dem Treffen bey Kalisch, sondern der General Mardefeld. Es ist diesem Irrthume schon in einer Anmerkung auf der sechshundert zwey und achtzigsten Seite des ersten Theils wiedersprochen worden.

1709.
Julius.

Des Czarn Vorschlag wegen der Gefangenen Auswechslung.

186. §. Was die Auswechslung der Gefangenen anlangte, bekam er einen ganz kurzen Aufsatz mit, „nach welchem der Czar erstlich eine Austauschung und hiernächst einen „Vergleich auf denselben Fuß vorschlug, den „man izt, wegen der Kürze der Zeit und wegen „der Eilfertigkeit der Reise, ohnmöglich könnte „zum Stande bringen. Für einen Generalfeldmarschall sollten also zwene Generals und „vier Generalmajors freykommen. Für einen „befehlhabenden General würden zwene Generalmajors losgelassen. Gegen einen Generalkriegscommissarius, der in Rußland „Generalleutnants Rang hat, wäre ein Generalmajor, ein Oberster und ein Oberstleutnant auszutauschen. Die übrigen Gefangenen würden nach ihren gleichen Bedienungen gegen einander auszuwechseln „seyn. Wenn aber etliche überblieben; so „könnte man künftig wegen eines gewissen „Lösegeldes einig werden, und auf solchen „Fuß einen förmlichen Vergleich zur Auswechselung aufrichten.“

Gedanken darüber.

187. §. Wer weiß, daß die rußischen Gefangenen in **Stockholm** bey weitem nicht in so grosser Anzahl waren, als von den Schweden sich anizt in des Czarn Gewalt befanden, der braucht keine Statsklugheit um auszurechnen, daß man nur alle rußische Generals los zu machen suchte. Die Gemeinen könnten wohl sitzen bleiben, und mit den übrigen schwedischen Generalen, Officierern und Soldaten möchte es hiernächst gehen, wie es wollte.

Die Obersten Taube und Dückert werden auf ihr Wort zu Pultawa losgelassen.

188. §. Dieses war auch die wahrhafte Ursache, warum der Czar keine Schwirigkeit machte, daß er dem Ansuchen der beyden Obersten **Taube** und **Dückert** Gehör gab, und sie auf ihr Wort nach Schweden reisen ließ. Denn sie säumeten sich auf dem Wege nicht, und schafften an ihre Stelle zwene rußische Obersten, daß sie also nicht nöthig hatten selbst wieder zu kommen.

Was die Friedensvorschläge des Czarn betrift, welche das andere von den obgedachten beyden Stücken ausmachten; dieselben werden kurz hernach vorkommen.

Die rußische Armee bricht von Pultawa auf.

189. §. Etliche Tage hernach hielt der Czar einen grossen Kriegsrath, in welchem beschlossen ward, wie die rußische Armee, nach den Absichten des Czarn, sollte vertheilt werden. Vierzig tausend Mann unter der Anführung des Fürsten **Menzikof** und des Feldmarschalls **Scheremetof**, wurden nach Liefland bestimmt. Dreyßigtausend zu Pferde sollten unter den beyden Generalleutnants, **Gallizin** und **Bauer**, nach Polen marschiren, und sechszehentausend Mann waren ausersehen die rußischen Gränzen unter den Generalen, **Repnin** und **Allard**, zu bewahren. Nach dieser Eintheilung geschahe es, daß die rußische Armee in der dritten Woche von **Pultawa** aufbrach. Der eine Theil nahm seinen Weg durch Polen und Litthauen nach Curland. Des Czarn Augenmerk ging nunmehr dahin, Liefland, Esthland und den übrigen Oertern darinn, mit allen Kräften so viel mehr zuzusetzen; weil er bereits seine Gedanken hierüber an den gehörigen Stellen geäusert hatte. Er zweifelte auch im geringsten nicht, es würde sowohl der König **August** sein Heil versuchen, im trüben Wasser fischen, und die polnische Krone wieder auf sein Haupt zu setzen trachten; als auch der König in Dänemark die Gelegenheit in acht nehmen und Schweden überfallen, da es mit anderen Sachen alle Hände voll zu thun hätte. Bey solchem bedrückten Zustande war des Czarn Rechnung ganz richtig, daß Schweden sich nicht im Stande befände, eine zulängliche Mannschaft über die See zu bringen, und ihm in den weitläuftigen Anschlägen, die er vorhatte, einigen Abbruch zu thun. den 17.

Meyerfeldt wird mit des Czarn Vorschlag zu dem Könige geschickt.

190. §. Ehe der Aufbruch der rußischen Armee noch geschahe, hatte der Czar dem Generalmajor **Meyerfeldt** seine Freyheit versprochen, wenn er einen schriftlichen Schein ausstellete, daß er den rußischen Generalmajor **Butterlin** an seine Stelle schaffen wollte, der in Schweden gefangen saß. Weil aber ein solcher Tausch ohne des Königs Wissen und Willen nicht geschehen konnte; so erhielt er Erlaubniß dahin abzureisen. Der Czar gab ihm zu gleicher Zeit seine Meynung mit, die er bey dem Könige, als einen Grund und Anfang des Friedens und eines guten Verständnisses zwischen beyden Reichen, vortragen sollte. Die Hauptsache bestund darinn, „wenn sich der König in seinem Unglücke besinnen und eine Auswechslung der Gefangenen eingehen würde, von „welcher er zuvor nicht hören mögen; und „wenn der König, ohne weiteres Blutvergiessen, dem Czarn wollte Liefland, Esthland, „Ingermanland, Kexholm und ein Stücke „von Finnland abtreten; dem Könige in Dänemark, Schonen, Halland und Bleckingen abstehen, und den König **August** in „Polen in Ruhe und Friede lassen; so könnte „man bald einig werden.

Der Graf Piper wird nach Kiow gebracht.

191. §. Ein Jeder kann leicht urtheilen, wie willkommen dieser Vorschlag seyn, und was darauf erfolgen können. Weil unterdessen der Czar doch auf einige Antwort wartete; so ließ er den Grafen **Piper** nach **Kiow** bringen, wo er bey seiner Ankunft dem Gouverneur **Gallitzin** überliefert, und unter einer den 25.

Wache

Wache auf der Vestung gehalten ward. Der Czar nahm denselben Weg, und blieb mit seiner Canzley bey dem Zuge, welcher unter dem General Rönne stund.

Meyersfeldt langet zu Bender an.

192. §. Sobald Meyerfeldt zu Bender angelangt war, stattete er bey dem Könige von seiner ganzen Verrichtung, und von dem, was ihm der Czar mündlich und schriftlich anvertrauet hatte, Bericht ab. Er vergaß dabey nicht die Meynung des Grafen Piper zu eröffnen, und wohin sich derselbe herausgelassen, als Meyerfeldt die Freyheit gehabt, sich ins besondere mit ihm über das eine sowohl als über das andere zu besprechen. Es daurete demnach nicht lange, bis die Antwort fertig und in einem Schreiben an den Grafen Piper gerichtet war, mit welchem der Canzellist, Johann Heinrich von Kocken, gleichfalls nach Kiow abgefertigt ward. Es war darinn enthalten, „daß sich der Czar gegen den Generalmajor Meyerfeldt geäusert „hätte, er wollte eine Auswechslung der Gefangenen eingehen, und einen Frieden schliessen. Dem Grafen wäre zur Gnüge bekannt, „was den König bis hieher von solchen Gedanken abgehalten hätte; weil nämlich kein „Vergleich und keine Abrede von rußischer „Seite gehalten würde. Damit aber doch „der Czar nicht alle Schuld von sich schieben „möchte; so schickte der König eine förmliche „Vollmacht hierbey, worauf der Graf, nach „dem beygefügten schriftlichen Aufsatze wegen „Auslösung der Gefangenen, in Unterhandlung „treten könnte. Was den Frieden anlangte; „so wäre der König dazu geneigt, wenn gewisse Bevollmächtigte dazu ernannt und nach „einem bequemen Orte abgesandt würden. Indessen aber könnte der Graf zu verstehen „geben, daß man so unbillige Vorschläge, als „der Czar bisher gethan, auf keine Weise anzunehmen, vest gesonnen wäre. Im übrigen „wunderte sich der König, daß der Czar den „Generalmajor Meyerfeldt, als einen Kriegsgefangenen anhalten lassen, da er doch in „einer guten Absicht zu dem Grafen geschickt „worden, und daß man ihm darüber einen „Schein unter dem Vorwande abgepresst „hätte, daß der General, Adam Weide, „bey Narva ebenfalls wider die Abrede zurückbehalten worden, welches, wenn man „es dem Czarn so vorgetragen, eine Verläumdung von keinem Werthe wäre. Denn man „hätte zu der Zeit kein Wort von einem Vergleiche gewechselt; sondern es wäre ausgemacht worden, daß sich die Russen auf Gnade „und Ungnade ergeben sollten. Als sie hierauf „alle ihre Gewehre niedergelegt, hätte der König „aus einer blossen und unerhörten Gnade, die „meisten ihre Wege ziehen lassen, wohin sie „gewollt hätten. Endlich sollte der Graf auch „darüber eine Vorstellung thun, wie der König erfahren, daß zwar die gefangenen schwedischen Officirer noch ziemlich gütlich gehalten würden; allein die Gemeinen zerstreuete „man im Lande herum, und zwünge sie durch „Hunger und Elend sich in rußische Dienste „zu begeben.“ u. s. f.

August. Der König schreibet an den Grafen Piper; den 7.

1709. August.

welcher zum Czarn geholt wird.

193. §. Nachdem von Kocken zu Kiow angelangt war, und sich bey der rußischen Canzley gemeldet hatte, daß er Briefe an den Grafen Piper mitbrächte, befahl der Czar seinem Vicecanzler, Peter Schaffirof, welcher Teutsch sprach, das Schreiben anzunehmen, und den Innhalt desselben zu berichten. Der Graf Piper ward hierauf von der Vestung herunter geholt, und bekam sowohl den Brief als die Vollmacht. Allein er hatte beydes kaum durchgelesen, als Schaffirof anfing in allerhand harten Ausdrückungen heraus zu fahren, welche einem gekrönten Haupte, und zwar in des Czarn Gegenwart, unanständig waren. Wäre der Czar wohl aufgeräumt gewesen; so dürfte es gewiß schlecht abgelaufen seyn. Denn man musste es demselben zum Ruhme nachsagen, daß er für den König Carl so viel Hochachtung hegte, als immerhin ein grosser Herr und ein Feind für den andern haben mag. Anizt hatte er sich selbst über den Brief geärgert, und ging ab und zu, aus und ein; daher konnte Schaffirof frey sprechen, was er wollte. Das Ende seiner Rede ging dahin, der Czar sollte den Statssecretär von Müllern aufhängen lassen, der den Brief aufgesetzt hätte. Doch der Graf Piper fiel ihm in die Rede und sagte, „in Schweden wäre „der Gebrauch, daß man nicht eher dem Bären die Haut abzöge, bis man ihn geschossen hätte.“ Hiermit gerieth die ganze Berathschlagung in Stecken, und der Graf Piper erhielt ein Schreiben des Czarn, das er mit von Kocken abschicken sollte, welcher hierauf Erlaubniß bekam wieder zum Könige zu reisen.

den 26.

Der Prinz von Würtenberg wird auf freyen Fuß gestellt,

194. §. Unter des Czarn Anwesenheit in Kiow, langte auch der Prinz von Würtenberg, Maximilian Emanuel, an, welcher auf seiner Heimreise begriffen war, nachdem ihm der Czar seine Freyheit geschenkt hatte. Er war aber unterdessen in eine hitzige Krankheit verfallen, und musste sich auf einem Tragesessel von Pferden führen lassen. Wie also der General Rönne abmarschirte, ward ihm befohlen den Prinzen mitzunehmen, ihn gehörig zu pflegen, und bis an die teutsche Gränze begleiten zu lassen. Allein die Reise

1709. August. ward verkürzt. Der Prinz erreichete kaum etliche und funfzig Meilen von Kiow, die Stadt Dubno in Volhynien. Die Krankheit nahm hier gänzlich Ueberhand, daß dieser Herr, welcher jederzeit eine kluge Aufführung über sein Alter besaß, im Septembermonate sein Leben beschliessen musste, nachdem er es nur auf etliche Monate über ein und zwanzig Jahr gebracht hatte. Seine Leiche ward durch Polen nach Schlesien geführt, und in einer kleinen Stadt, mit Namen Pitschen, beygesetzt. Nach einem weitläuftigen Briefwechsel über eines und das andere, ward sie endlich von den Russen den käiserlichen Bevollmächtigten übergeben, und den sechsten des Aprilmonats des folgenden Jahrs von dem evangelischen Prediger des Orts, Magister Boron mit einer Leichenrede beerdigt. Er besaß in seinem Leben des Königs Carl vollkommenen Beyfall, welches zu seinem Ehrenruhme bey dieser Gelegenheit genug gesagt ist.*

und stirbet auf der Rückreise.

Marsch des rußischen Generals Goltz in Polen,

195. §. In Polen war der rußische Feldmarschalleutnant Goltz bald hier bald dort, damit er nach den Befehlen, die er empfangen, alle Zugänge bewahrete, und sowohl den Einbruch der Schweden hinderte, als die Polen im Zaume hielt, von welchen er erfuhr, daß sie der schwedischen Parthey ergeben wären. Sobald nunmehr die Zeitung von der Schlacht bey Pultawa einlief, beschloß der Kronfeldherr, Sieniawski, mit der Kronarmee zu ihm zu stossen, über die Weichsel zu gehen, und den König Stanislaus aufzusuchen, welcher sich mit seinen Truppen bey den Regimentern aufhielt, die unter dem Generalmajor Krassou stunden.

196. §. Mit dieser Armee hatte es die Beschaffenheit. Der König Carl schickte im verwichenen Jahre von Romne aus, unterschiedene Briefe an den Obersten Ekeblad in Elbingen. Unter andern war dabey ein Befehl an den Generalleutnant und Gouverneur in Wismar, Ridderhielm, daß er mit acht Regimentern zu Fuß, zwölfhundert Mann oder zween Bataillons von des Ekeblad Mannschaft, und mit neunhundert Dragonern, zur Verstärkung des Königs Stanislaus aufbrechen sollte; indem der Generalmajor Krassou, welcher da vorher war, nichts als Reuterey bey sich hatte. Dieses ward so weit ins Werk gerichtet, daß im Maymonate der Aufbruch sowohl von Elbingen als von Wismar geschahe; weil aber Ridderhielm krank war, so trug er dem Obersten, Martin Schultz, als dem ältesten, den Befehl darüber auf. Wie diese Völker nach Sendomir kamen, empfingen sie die Zeitung von der Schlacht bey Pultawa, und nicht lange nachher geschahe die Vereinigung des Königs Stanislaus mit des Krassou Truppen, die sich von Cracau zurück zogen. Krassou hatte schon gezeigt, daß er keinen von den oben genannten Feinden, noch weniger ihre Berathschlagungen scheuete. Anizt aber merkte er, daß die vornehmsten Polen, die es bisher mit dem Könige Stanislaus gehalten, einer nach dem andern von ihm abzugehen anfingen, und sich zu den sendomirischen Conföderirten schlugen. Er erfuhr überdies, daß der Marschall derselben Conföderation, Graf Dönhof, den König August schriftlich nach Polen zurück berufen hatte, welches Unternehmen die Russen mit allen Kräften unterstützten. Bey solchen Umständen fand er für nöthig, sich aus der cracauischen Woiwodschaft, wo er eine Zeitlang gestanden, wegzubegeben, und mit den neulich dazu gekommenen Regimentern nach der Seite von Kalisch zu gehen, und sein Lager bey Wielow aufzuschlagen. Hier war er den sächsischen Regimentern, die dar vor kurzem

und des Generalmajors Krassou.

Septemb.

* Wer mehr von diesem hoffnungsvollen jungen Herrn zu wissen verlanget, der kann es in dessel- ben Reisen und Campagnen finden, welche sein Secretär, Bardili, der beständig um den Prinzen gewesen, herausgegeben, und die im Jahre tausend siebenhundert und dreyßig zu Stutgard, auch sonst nachher, wieder gedruckt sind. Es sind solche Nachrichten im tausend siebenhundert und vierzigsten Jahre zu Amsterdam in französischer Sprache, unter der Aufschrift: Memoires de Maximilien Emanuel, Prince de Würtenberg, contenant plusieurs anecdotes de la Vie de Charles XII, Roi de Suede. 12. an das Licht getreten. Doch ist darinn unterschiedenes geändert worden.

Sonst trift man von seinem Herrn Vater, dem Herzoge Friederich Carl von Würtenberg, und von seiner Frau Mutter, der Herzogin Eleonora Juliana, in des Professor Johann Samuel Strimesius, Historisch-Geographisch- und Genealogischen Anmerkungen über die Postzeitungen des tausend siebenhundert vier und zwanzigsten Jahrs, ein mehreres an. Des Prinzen erwähnet auch die Europäische Fama im neunzigsten Theile, auf der vierhundert neun und funfzigsten, und im zwey und neunzigsten Theile, auf der sechshundert drey und vierzigsten Seite. Man kann auch die Lettres historiques, auf der hundert fünf und achtzigsten Seite des sechs und dreyßigsten Bandes, nachsehen.

Digitized by Google

kurzem angelangt waren, ziemlich nahe, und ein jeder Mensch wunderte sich, daß er den König August nicht angriff, dem er an der Zahl überlegen war. Allein seine Bewegungsgründe dagegen wurden von allen Verständigen gut befunden. Denn wenn er auch das Glück gehabt, und den König August aus dem Felde geschlagen hätte; so war er doch hiernächst nicht im Stande etwas weiter in Polen zu behaupten; insonderheit, nachdem die Kronarmee zwölf Regimenter Russen, unter den beyden Generalen Henske und Beck, zur Hülfe bekommen. Krassou hielt es also für rathsamer, seine Mannschaft bis zu einer andern Gelegenheit zu sparen, wo er sie dürfte nöthiger haben, und mit grössern Nutzen brauchen könnte.

Der König August ist wegen des letztern in Sorgen;

197. §. Weil also dem Könige August des Krassou Absichten zu ergründen nicht möglich war; so gerieth er auf den Argwohn, daß er vielleicht in Sachsen einbrechen wollte. Die Rede ging auch wirklich, daß Krassou Befehl erhalten nach der Lausnitz zu marschiren, sich daselbst zu setzen, und hiernächst durch Partheyen, alles was er könnte, verbrennen und verheren zu lassen. Es kam hierauf so weit, daß sich der Käiser gegen den schwedischen ausserordentlichen Abgesandten, Freyherrn Henning von Stralenheim, herausließ, daß, wenn die Schweden wieder in Sachsen gingen, er es nicht anders ansehen würde, als wenn sie in die käiserlichen Erbländer einbrächen; Hieben blieb es nicht; sondern der chursächsische Stadthalter, Egon Fürst zu Fürstenberg, ließ unter des Königs August Namen, zu Dresden, am ein und zwanzigsten des Septembermonats, einen Befehl ausgehen, wie es auf allen Fall zu halten wäre, wenn der schwedische Generalmajor Krassou, mit seinen bey sich habenden von der pestilenzialischen Seuche angesteckten Völkern, in das Churfürstenthum Sachsen, und andere dazu gehörige Erbländer, eindringen möchte. „In solchem „ward die Versicherung wiederholet, die der „König August vor kurzem gegeben hatte, „daß er die schwedischen teutschen Länder nicht „wollte beunruhigen. Er wäre ein gleiches „von Schweden vermuthen, und müsste daher „solchen Einbruch wieder als eine offenbare „Feindseligkeit ansehen. Doch wollte er sich „ihnen, mit göttlicher Hülfe und seines „Bundsgenossen Beystande, tapfer widersetzen. Seine Unterthanen möchten sich also „nicht von unnöthiger Furcht einnehmen lassen; sondern den Feind mit aller Macht „empfangen, und ihm allen möglichen Abbruch „thun. Die ganze sächsische Kriegsmacht „wäre beordert nach den Gränzen zu marschiren, es wurden auch alle Edelleute in „Sachsen, mit ihren Ritterpferden, die Bürger, Jäger, Schützen, Bergleute und „Bauren aufgeboten, damit sie sich auf den „ersteen Wink an dem angewiesenen Sammelplatz einfinden möchten. Ausserdem hatte „man solche Anstalten verfügt, daß in drey allgemeinen Ausboten, jedesmahl an junger „Mannschaft über vier und achtzigtausend „Mann auf den Beinen wären; zuletzt aber „sollte ein Jeder, Mann für Mann, dem Feinde entgegen gehen, und was dergleichen „fürchterliche Verfügungen mehr seyn mochten. Allein alle diese Zurüstung war anizt unnöthig. Krassou dachte nicht daran Sachsen zu beunruhigen; sondern er zog sich je länger je näher nach Pommern, bis er an die Brücke kam, welche die Sachsen über die Weichsel schlagen lassen.

ingleichen der Käiser.

Der erstere lässet einen Befehl wider Krassou ergehen,

1709. Septemb.

den 12.

welcher einen freyen Durchmarsch durch Preussen nimmt.

198. §. Von hier ließ er bey dem Könige in Preussen um Erlaubniß anhalten, daß er mit seinen Regimentern ein kleines Stücke von seinem Lande berühren dürfte, durch welches er nothwendig seinen Weg nehmen müsste. „Er versprach zugleich, daß er bey allen seinen „Truppen eine Untersuchung wollte lassen an„stellen, und wenn einige davon von der Pest „angesteckt wären, sollten sie zurückbleiben. „Ueberdies versicherte er, keinem Mann zu „erlauben in ein Dorf hinein zu gehen, und „ausserdem alles, was er etwa zum Unter„halte nöthig hätte, und verlangte, mit baarem „Gelde zu bezahlen. Endlich und zur Ver„sicherung, daß er allem diesen richtig nach„kommen wollte, erbot er sich so viel Geisseln „zurück zu lassen, als man von ihm verlangen „würde.“ Allein dieses Anerbieten fand am preußischen Hofe keinen Eingang; sondern die Antwort fiel dahin aus, daß der König etliche Regimenter nach den Gränzen und den Schweden entgegen zu schicken gesonnen, welche ihnen als Feinde begegnen sollten, wenn sie mit Gewalt durchdringen wollten. Es war demnach nichts anders zu thun, als daß Krassou, nachdem man ihm den verlangten freyen Durchmarsch abgeschlagen, einen Weg nahm, so gut als er konnte. Er zog sich also nach Driesen, wo die pommerische Gränze am nähesten ist, und folgte der allgemeinen Herstrasse von freyen Stücken nach; doch waren seine Anstalten dabey so gut, daß keiner von den Einwohnern über das geringste klagen konnte. Er fertigte hierauf zwene Obersten ab, die dem Könige in Preussen dasjenige, was geschehen war, berichten, und darüber die gehörige Entschuldigung machen sollten. Weil aber der König schon auf der Reise nach Marienwerder

October.

den 9.

begriffen

1709. October. begriffen war; so hatten sie keine Gelegenheit ihm aufzuwarten.

Des Feldherrn Potocki Ausschreiben in Polen;

S. E. T. auf der 651. Seite.

199. §. Solchergestalt war nunmehr Niemand von des Königs **Stanislaus** Anhang mehr in Polen, als sein Feldherr **Potocki**, welcher zwey bis dreytausend Mann bey sich hatte, und der Oberste, **Gustav Zülich**, mit seinem Regimente französischer Dragoner, die vor einigen Jahren gefangen waren, und schwedische Dienste angenommen hatten. **Potocki** stellete eine Schrift ans Licht, „in welcher er bey der ganzen Republik der Zurückkunft des Königs **August** widersprach, dieselbe für einen feindlichen Einfall, für eine Unterdrückung des Landes, und für einen offenbaren Friedensbruch erklärete. Er setzte hinzu, daß er hoffte, den Beytritt so vieler redlichen Gemüther zu erlangen, die ihre Freyheit zu schätzen wüssten, und auf ihr Wort hielten, damit er in Sachsen einbrechen könnte. Hier wollte er anders Haus halten, als der König in Schweden gethan hätte, nicht aus Rache wegen der besonderen Beleidigungen, die ihm wiederfahren wären; sondern damit die ganze Welt und die Nachkommen die Vergeltung wegen des Königs **August** Treulosigkeit, und wegen des Unglücks erkennen möchte, in welches er das arme Polen von neuem stürzte.“ Wäre **Potocki** im Stande gewesen etwas mehr zu thun als drohen, würde es ohnfehlbar was zu sagen gehabt haben. Weil er aber seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, beschloß er Polen zu verlassen und zum Könige **Carl** nach **Bender** zu gehen.

welcher sich mit dem Obersten Zülich

Wie der rußische Feldmarschallleutnant **Goltz** hiervon Kundschaft einzog, ging er mit sechshundert Granadirern und funfzehenhundert Dragonern, unter dem Brigadier **Weisbach**, aus, und setzte sich ihm im Wege, damit er ihm den Uebergang über die **Warta** streitig machte. Allein des **Potocki** und **Zülichs** vereinigte Mannschaft hielt sich so tapfer, daß sie nicht nur in der grössten Geschwindigkeit den Strand säuberte; sondern sie ging auch, sobald sie auf die andere Seite gekommen war, auf die Russen los, schlug und verfolgte sie eine ziemliche Ecke mit solchem Vortheile, daß **Potocki** die ganze rußische Parthey zu Grunde gerichtet hätte, wenn er sich weiter wagen wollen. Nicht lange hernach thaten die Russen einen gleichen Versuch an der Weichsel; sie wurden aber mit eben der Tapferkeit empfangen und zurückgetrieben, daß sie hier, wie zuvor, auch die freye Ueberfahrt verstatten mussten. Solchergestalt gingen **Potocki** und **Zülich** mit ihren Truppen nach **Wiznica**, fünf Meilen von **Cracau**, und hiernächst weiter in Ungarn nach **Mongatsch**.

und mit dem Grudzinski auf den Weg nach Bender machet, und die Russen zurückweiset.

Von hier schickte der Feldherr seinen Secretär mit dem Berichte nach **Bender**. Der König war sehr froh darüber, und schrieb nicht nur an ihn, sondern auch an den Generalregimentarius, Starosta **Grudzinski** einen sehr gnädigen Brief. Dieser war mit dem **Potocki**, und besaß schon viele Jahre her des Königs Beyfall, als ein bescheidener und beherzter Mann. „Der König wünschte ihnen zu ihrem guten Fortgange Glück, dadurch sie den Fallstricken der Russen glücklich entgangen wären, und ihre beständige Treue für den König **Stanislaus** bewiesen hätten. Es würde derselbe solches zu seiner Zeit ohne Zweifel selbst mit besonderer königlicher Gnade zu erkennen wissen; und der König wollte für sein Theil sie auch in gnädigem Andenken behalten.“ u. s. f.

Der Czar reiset von Kiow, und unterredet sich nachher mit dem Könige in Preussen.

200. §. Von **Kiow** war der Czar zum Ende des Monats Julius durch **Lublin** nach **Sielke** gereiset, wo ihn der Kronfeldherr **Sieniawski** bewirthete. Von hier ging er nach **Warschau** und **Thorn**, wo ihn der König **August** empfing. Allein ihre Unterredungen stunden dem letztern nicht allerdings an, daher nahm er seinen Abschied, so bald als er konnte. Man will sagen, daß die Ursache unter andern gewesen; weil die Magnaten, die itzt zugleich gegenwärtig waren, sehr kurz abgewiesen worden. Sie hatten zum Theil um den Abzug der rußischen Völker aus Polen, oder wenigstens um eine Verminderung derselben angehalten; zum Theil baten sie, daß der Fürst **Wißniowiecki** nebst anderen Polen, die der Czar in Verhaft nehmen lassen, wieder auf freyem Fuß gestellt würde. Der König **August**, der sich itzt alle Polen gern zu Freunden machen wollte, unterstützte ihre Vorstellungen aufs beste. Der Czar ging hierauf nach **Marienwerder**, wo er etliche Tage bey dem Könige in Preussen zubrachte, welcher alsobald seine Vermittelung zu einem billigen Frieden soll angeboten, aber eine schleunige abschlägige Antwort erhalten haben. Es wollte auch verlauten, daß ihm der Czar verwiesen, daß er seine Bundsgenossen so gänzlich verlassen, da zum öftern eine gute Gelegenheit gewesen und noch wäre, ihrer beyder und seinen eigenen Nutzen zu beobachten. Der König in Preussen brachte dagegen seine triftigen Ursachen vor, warum er nunmehr mit Schweden weder brechen könnte noch dürfte. Wenn man die erste Verbindung bey dem Anfange des Kriegs nimmt; so hat dieses seinen wahrscheinlichen Grund. Doch wird es ohne weitere Betrachtung für dieses mahl gelassen. So viel sahe man die Früchte von der Zusammenkunft solcher hohen Häupter, daß der rußische Gene-

ralleutnant

ralleutnant **Rentzel**, welcher ein gebohrner Preusse war, und vor einigen Jahren, da er noch eine geringere Bedienung bekleidete, etwas begangen hatte, warum er im Bildnisse aufgehangen worden, anizt durch des Czarn Vermittelung Gnade erhielt, und durch öffentlichen Anschlag in allen Stücken seiner vorigen Ehre wieder theilhaftig ward.

Die Russen ziehen sich nach der liefländischen Seite.

201. §. An der liefländischen Seite und in der Gegend, waren die Russen indessen so weit gekommen, daß alle redliche schwedische Unterthanen mit herzlicher Betrübniß ihren Einfall höreten und fühleten. Das erste, was sie thaten, war, daß sie ihre unbeständige streifende Partheyen Cosacken und Calmucken den armen Einwohnern auf den Hals schickten, die unter **Riga** einfielen, und alles, was sie antrafen, wegnahmen. Sie verfuhren dabey mit denjenigen ganz unmenschlich, die in ihre Hände geriethen. Doch liessen sich die Bauren im Lande im Anfange so wenig dadurch schrecken, daß sie vielmehr durch heimliche umlaufende Briefe, einer den andern aufmunterten, eher bey Gelegenheit alles was rußisch war und hieß, zu vertilgen, als ganz still zu sitzen, und ohne Ursache von ihnen ermordet zu werden. Dieser Vorschlag ging hier und dar glücklich von statten, und würde noch besser abgelaufen seyn, wenn die Bauren entweder klügere Rathgeber gehabt hätten, ehe sie etwas angefangen, oder wenn sie mehr wären unterstützt worden, nachdem sie gethan, was sie gekonnt. Der Oberstleutnant, **Wolter Wolfgang Lorentzen** * hatte acht Schwadronen zusammen gebracht, mit welchen er, als ein braver Mann, den Bauren bald an der einen bald an der andern Seite Beystand leistete. Weil er aber keine hinlängliche Mittel hatte seine Mannschaft mit geübten Truppen zu verstärken, ja nicht einmahl den erlittenen Verlust zu ersetzen, und seine Leute in der Eile beritten zu machen; so musste er seinen Anschlag fahren lassen, und sich in **Riga** werfen. Unterdessen und so lange dieses währete, litten die Russen auf unterschiedene Weise Schaden. Der rußische General **Bauer**, welcher selbst ein Liefländer, und bey der liefländischen Adelsfahne Corporal gewesen war, wegen des gebrochenen Landfriedens aber aus dem Lande weichen müssen, meynete, weil er die ganze rußische Macht hinter sich in Curland hatte; so könnte er im Lande sicher hingehen, wo er wollte. Er war der Sprache mächtig, und mahlete den Bauren so viel Freyheit und grosse güldene Berge für, wovon ihnen ihre ganze Lebenszeit nicht träumen mögen. Allein dieselben traueten ihm so wenig, daß sie ihr Bestes thaten, wo sie einen Russen im Walde, und auf dem Landwege, oder bey der Futterung bekommen, und ihm den Hals umdrehen konnten. **Bauer** musste demnach für dieses mahl mit seiner eigenen Gefahr sich zurücke ziehen, und die Nachricht überbringen, daß die liefländischen Bauren mehr ein ehrliches schwedisches Herz besässen, als er geglaubt hätte.

1709. October.

Des Grafen Stromberg Anstalten in Riga.

202. §. Bey allen diesem verfügte der Generalgouverneur, Graf **Nils Stromberg**, welcher einige Zeit vorher in **Riga** angelangt war, alle mögliche Anstalten, sich in gute Verfassung zu setzen, damit die grosse Anzahl der Russen auf das wenigste nicht so bald das Ziel ihres Wünschens und Verlangens erreichen möchte. Zu dem Ende befahl er, daß die Einwohner in den Vorstädten ihre Güter, und was sie an Korn und an anderen Lebensmitteln besässen, in Sicherheit bringen, und sich in die Vestung hinein ziehen sollten. Hierauf ließ er die Häuser im Brand stecken, daß nichts mehr als nur eine Kirche stehen blieb. Die Besatzung verstärkte er mit der Mannschaft, die unter dem Generalmajor, **Johann Adam Clot**, in **Mitau** gelegen, und sich izt vor dem Anzuge der rußischen Macht, von dar weg begeben müssen. Die **Koberschanze** ließ er im Grunde zerstören, damit der Feind keinen Nutzen davon hätte. Die Vestungswerke in **Riga** wurden auf das genaueste untersucht. Alle Zugänge besuchte man beständig Tag und Nacht. Die Officirer sowohl als die Gemeine wurden dahin angehalten, sich jeden Augenblick zu allen Vorfällen bereit zu halten.

den 22. Seine Verordnung

203. §. Ausserdem ließ er im Lande eine öffentliche Verordnung ausgehen; „in welcher er meldete, man hätte gewisse Nachricht eingezogen, daß die moscowitische Generalität einige Ausschreiben im Lande ausstreuen lassen, darinn die schwedischen Unterthanen vermahnet würden, ihre Güter nicht zu verlassen, und worinn man sie zugleich durch allerhand Ueberredungen, Gnadenversprechungen und Wohlthaten, von ihrer Pflicht gegen ihren König abzuziehen „und

* Le Long nennet ihn auf der siebenhundert sieben und vierzigsten Seite seines vierten Theils, unrecht einen rußischen Officir, und füget den Umstand dabey, daß der Graf Stromberg bey dem Ausreiten von Lorentzen bis an das Stadtthor von Riga wäre verfolgt worden.

1709. October. „und unter fremden Gehorsam zu bringen „trachtete. Ein jeder treuer Unterthan würde „sich von selbst zu bescheiden wissen, wie weit „den Verheissungen eines so arglistigen Feindes zu glauben stünde, der durch Mord, „Brand, Peinigung und Martern, durch „Wegführung anschuldiger Leute in die Leibeigenschaft, und durch sein übriges unmenschliches Verfahren das ganze Land in „Schrecken gesetzt hätte. Indessen wollte „man doch die Einwohner für solche treulose Lockungen warnen, und ihnen ernstlich „verbieten, sich nicht unter einigem Vorwande, in feindlichen Schutz und Gehorsam zu begeben, sondern sich zu den schwedischen Truppen zu halten, und dem Feinde „mit gesammter Hand herzhaft zu begegnen, „oder sich auch mit den Ihrigen in die nächste Vestung zu begeben. Diese Treue „würde GOtt belohnen und der König mit „aller Gnade erkennen. Die Meineydigen „aber würden die göttliche Rache und die „königliche Ungnade und Strafe zu gewarten „haben.“ u. dergl.

Novemb. wird von Scheremetof beantwortet. 204. §. Hierauf bekam man kurz hernach eine harte Antwoet zu sehen, „welche der Generalfeldmarschall Scheremetof unter seinem „Namen ausgefertigt hatte, woeinn er vorstellete, er hätte mit Entsetzen vernommen und gesehen, daß sich der königliche schwedische „Rath und Generalgouverneur in Riga nicht „gescheuet, nicht nur die rußische Generalität zu beleidigen, sondern auch so gar des „Czarn eigene höchste Person anzugreiffen. „Die Schweden sollten sich dergleichen Kitzel „und Hochmuth vergehen lassen, nachdem sie „gesehen, daß Gott ihres Stolzes und Frevels müde wäre, und sie durch des Czarn „siegreiche Waffen gezüchtigt hätte. Man „wollte ihre Schmähungen nicht nachahmen, indessen aber doch auch nicht länger still schweigen. Es wäre nicht zu läugnen, daß man der lief- und esthländischen „Landschaft die Versicherung gegeben, sie von „der schwedischen Dienstbarkeit zu befreyen, „und das wäre und bliebe noch des Czaen „Absicht und Vorsatz, welchen die ganze unpartheyische Welt billigen würde. Der König in Schweden hätte die Liefländer acht „Jahre über gleichsam zum Raube dargestellt, „an statt, daß er sie beschützen sollen. Sie wären aus einer leren Hoffnung einer unversöhnlichen Rache und eines unbändigen Ehrgeitzes, allen Unglücksfällen des Kriegs, dem „Hunger und Elende überlassen worden. „Dem Könige in Schweden düefte man die „Eigenschaften eines barbarischen Wesens „völlig beylegen. Er könnte den armen, verlassenen Einwohnern keinen Schutz verschaffen; welchen unbillig angemuthet würde, „sich zu den wenigen schwedischen Truppen zu „fügen, und sich wider den Czarn, als ihren „Erretter, zu sperren, der ihnen alles, was er „versprochen, hielte, und ihre Freyheiten, „Rechte und Gewohnheiten wieder herstellen „wollte, dafür sie ihn ewig ehren, lieben und „danken würden. Alle Beschuldigungen, „welche Stromberg angeführet, wären „falsch. Die schwedischen Gefangenen müssten das Gegentheil bekennen, und verlangten ihren itzigen Zustand nicht mit dem vorigen zu verwechseln. Stromberg möchte erst die schwedischen Truppen namhaftig „machen, zu welchen sich die Einwohner „wenden sollten; weil hier nicht eine halbe „Corporalschaft könnte zusammen gebracht „werden. Auf eine bescheidene Schreibart „sollte künftig dergleichen Antwort folgen.“ u. s. w. Im übrigen ward die rußische Armee so vertheilt, daß die eine Hälfte in dea Winterquartiren mit dem Adel und mit den Bauren in Curland haushielt. Die andere aber musste die Düna herunter gehen und sich vor Riga legen.

205. §. Nachdem der Czar alles dieses besorgt hatte, verfügte er sich über Dörpt und Petersburg nach Moscau, und machte Aastalt zu seinem feyerlichen siegprangenden Einzuge. Es ergingen die Befehle im ganzen Lande, wohin die Schweden von Pultawa geschickt waren, daß sie sich an einem gewissen Tage in Moscau einfinden sollten, und es mussten sich diejenigen gefallen lassen, die einen weiten Weg hatten, als der Graf Piper von Kiow, Tag und Nacht zu reisen, ohne mehr auszuruhen, als eine kleine Stunde zum Speisen. *December. Des Czaen Veranstaltungen zu einem Einzuge in Moscau.* *den 18.*

206. §. Man will hier als ein kleines Zwischenspiel mit einschalten, in was für grosse Gefahr des Leibes und Ledens der Graf Piper den Tag nach seiner Ankunft in Moscau gerathen. Er befand sich, da er noch fünf Meilen von dar ab war, etwas unpäßlich', daß er genöthigt ward, sich einige Tage im Bette zu halten, und seinen Feldscherer abzuschicken, daß er ihm einige Arzneymittel holete. Diese brauchte er glücklich und setzte seine Reise fort. Nachdem er die Nacht über in einer Vorstadt von Moscau geschlafen, stellete sich vor Mittage ein holländischer Arzt ein, welcher vorgab, daß der Czar des Grafen Krankheit erfahren, und ihm, dem Arzte, befohlen hätte zu demselben zu gehen und seine Dienste anzubieten. Der Graf antwortete mit aller gehörigen Ehrfurcht, er erkennete es als eine besondere *Begebenheit mit dem Grafen Piper.*

Gnade,

Digitized by Google

Gnade, daß der Czar nach seinem Gefangenen fragen ließ. Er hätte zwar einigen Anstoß vom Seitenstechen und vom Blutspeyen gehabt; es wäre aber nunmehr gänzlich vorbey, daß er sich wieder ganz wohl befände; worauf er dem Arzte für seinen Besuch und für seine Mühe dankte. Dieser hatte ohne Zweifel geglaubt, daß ihm der Graf die Hände vergülden würde. Wie er sich also in seiner Hoffnung betrogen sahe, ging er augenblicklich zum Czarn, und brachte alle Unwarheiten vor, die er in der Eile konnte zusammen bringen; wie ihm der Graf sehr spöttisch begegnet; wie er gebeten, der Czar möchte sich um seine Gesundheit unbekümmert lassen; wie er gefragt, wie es mit des Czarn Lumpeneinzuge stünde, und dergleichen mehr. Man kann leicht gedenken, daß der Czar, welcher ohnedies auf den Grafen ungnädig war, sich darüber sehr geärgert habe. Er hätte auch die grösste Ursache dazu gehabt, wenn sich die Sache sonst also verhalten. Ohngefähr drey Stunden hernach, ward von einem teutschen Generale, welcher den Feldmarschall, Grafen **Rehnschöld**, und den General, Grafen **Lewenhaupt**, besuchte, öffentlich und in Gegenwart vieler anderen gesagt, der Czar hätte sich herausgelassen, er wollte den folgenden Tag den Grafen **Piper** rädern und seinen Leib auf dem Rade legen lassen. Allein auf einen kleinen Wink, den der Graf **Piper** hiervon bekam, schrieb er augenblicklich an den ersten Statsbedienten des Czarn, Grafen **Gollowkin**, und berichtete ihm, was geschehen war, und was er nachher gehört hätte. Der Arzt bekam also einen harten Verweis für seine Mühe, und es ward hernach von der andern Sache nicht mehr gesprochen.

Beschreibung des czarischen Siegsgepränges. den 21.

207. §. Wie alle Gefangene zusammen gebracht waren, durchsahe sie der Czar und stellete sie alle in der Ordnung, wie er sie haben wollte. Die Prediger waren auch gegenwärtig, und hielten sich an der einen Seite des Sammelplatzes; sie erhielten aber Befehl nach Hause zu gehen, und in ihren Quartiren zu bleiben. Den folgenden Donnerstag geschahe der Einzug selbst von der Strelitzen Vorstadt, durch die Stadt innerhalb den Mauren, bis nach der Vorstadt gegen die teutsche Slabodde, welches eine gute viertel Meile betrug. Es ward dabey nachstehende Ordnung in acht genommen. Erstlich kamen etliche Trompeter und Pauker. Hierauf folgte der alte Fürst **Michael Gallizin**, als Generalleutnant und Oberster des Leibregiments zu Pferde, und der simonowskischen Garde zu Fusse. Darnächst marschirte das simonowskische Leibregiment zu Pferde; worauf die Feldartillerie nebst den Standarten und Fahnen geführet ward, die der Czar in der Schlacht mit dem General, Grafen **Lewenhaupt**, bey **Liesna** erbeutet hatte. Nach diesen gingen die schwedischen Ober- und Unterofficirer; denen eine Compagnie von der Preobrazinski Garde folgte. Hiernächst fanden die bey **Pultawa** und am Dnieper gefangenen Schweden, mit ihren Unter- und Oberofficirern, die schwedischen Stückofficirer und Unterbediente, und die schwedische Feldartillerie, ihren Platz, welche bey **Pultawa** nebst den Standarten, Fahnen, Trommeln und Pauken erobert war. Nach solchen kamen erstlich alle schwedische Majors, Oberstleutnants, Generaladjutanten, und Obersten; und nachher sahe man die königlichen Hofbedienten und des Königs entzwey geschossenen Tragsessel, auf welchem sich derselbe in der ganzen Schlacht bey **Pultawa** und in dem stärksten Feuer hatte tragen lassen.* Unter dem königlichen Canzleystat befand sich auch der Secretär **Cederhielm**, welcher sich, nach seinem ausgestellten Scheine, etliche Tage vorher wieder eingestellt hatte. Endlich gingen die schwedischen Generalmajors, **Hamilton**, **Stackelberg**, **Roos**, **Kruse**, **Creutz** und **Schlippenbach**; nach ihnen kam der General, Graf **Lewenhaupt**, welchem die beyden königlichen Räthe, der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld****, und der

1709. December.

den 23.

* Voltaire saget auf der zweyhundert zwey und funfzigsten Seite, man hätte diesen Tragsessel auf einem Triumpfwagen vorgestellt. Allein es ist falsch; denn er ward von zweyen Pferden getragen. Seine übrige Erzählung von diesem Einzuge ist gleichfalls unrichtig.

** Der ungenannte Verfasser, welcher Leben und Tod Carls des XII. zu Nürnberg im Jahre tausend siebenhundert und neunzehen herausgegeben, saget auf der hundert sieben und vierzigsten Seite, der Czar hätte Rehnschöld insonderheit hochgehalten, und ihn bey dem Siegseinzuge auf einem Stule tragen lassen. Allein er irret sich. Sie mussten alle gehen. D. F. meldet im Leben und Thaten Königs Friederich August, auf der sechshundert und zwoten Seite, Rehnschöld wäre in des Königs in Schweden Sänfte getragen worden. Er füget hinzu, Graf Piper hätte hinter des Czarn Hofnaren gehen müssen, und wäre von einem grossen Haufen anderer Narren von allen Seiten begleitet worden. Es verhält sich aber nicht also; ob er es gleich auf der sechshundert und dritten Seite wiederholet: sondern es ging hinter dem Grafen ein Capitain von den Preobrazinski, Nariskin, mit blossem Gewehre, nach welchem unterschiedene vornehme Officirer zu Pferde kamen.

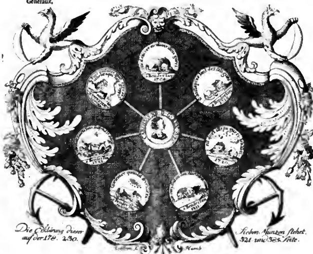
1709. December. der oberste Statsbdiente und oberste Marschall, Graf **Piper**, folgten. Zuletzt ritt der Czar, neben ihm ein wenig zur rechten der Fürst **Menzikof**, und zur linken der Generalmajor und Oberstleutnant von der Garde, Fürst **Dolgeruckoi**.

Betrachtungen darüber, 208. §. Es waren drey Ehrenpforten * errichtet. Allein ausserdem hatte man auf dem Marckte, voran vor dem Kremmelin oder Schlosse, auf beyden Seiten der Strasse, wo der Zug herkam, grosse Gemählde und Schildereyen aufgestellt. An gewissen Oertern waren, auf des Czarn Befehl und auf seine Anstalten, grosse Buden und Bühnen von Brettern aufgeschlagen, wo der Zug ausruhete, und wo ein Jeder, der nur wollte, er mochte Schwede oder Russe seyn, mit Wein und Brandtewein, ohne Bezahlung bewirthet ward. Auf den Abend war die ganze Stadt mit Lichteen und mit allerhand Sinnbildern erleuchtet. Es ward hier unter andern angemerkt, daß in der teutschen Slabodde, bey den so genannten Altteutschen, die ihre Herkunft von Alters her und von den spätesten Zeiten aus Liefland haben, man von den Landsleuten der Schweden, insonderheit wegen der Uebereinstimmung der Sprache und des Glaubens, einige Bescheidenheit erwartet hatte. Allein sie waren die allergröbesten, und gröber, als bey den Russen selbst.† Ueber des Königs Tragsessel, welcher so zugerichtet war, daß man ihn mit Stricken zusammen binden müssen, machten des Czarn eigne teutsche Generals die Anmerkung, „daß man „ihn bey diesem Siegseinzuge nicht mit umher „führen sollen; weil er vielmehr zu des Kö„nigs in Schweden Ehrenruhme dienete, und „dazu in ewigen Zeiten dienen würde. Denn, waren ihre Worte, „wenn der Czar in sol„chem Zustande, in welchem sich der König „befand, die Schlacht verloren hätte, würde „er gewiß keine Sänfte hinter sich gelassen „haben, die entzwey geschossen worden.

209. §. In denselben Tagen betrieben die rußischen Abgesandten in **Kopenhagen**, **Berlin**, und in **Holland** ihre öffentliche Freudenbezeugungen mit tausendUeberschriften und Sinnbildern, die gegen des Königs hohe Person sehr anstößig waren. Allein in **Wien** wollte der Käyser es nicht verstatten. Der König in Frankreich ließ gleichfalls allen Buchdruckern in seinem ganzen Reiche verbieten, daß sie nicht das geringste von der Schlacht bey **Pultawa** herausgeben sollten, das zu des Königs in Schweden Nachtheil oder Verkleinerung gereichen könnte. und wie solches in anderen Ländern aufgenommen worden.

* Wenn S. F. in der ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des Zwölften auf der hundert sechs und neunzigsten Seite des achten Theils, meldet, daß in Moscau dreyßig Ehrenpforten gewesen; so hat er eine Null zu viel gesetzt.

† Limiers schreibet auf der zweyhundert sechs und zwanzigsten Seite seines fünften Theils, daß dieser Einzug etwas barbarisches an sich gehabt hätte. Cette Pompe avoit quelque chose de barbare, par la montre qu'on y fit de tous les prisonniers Suédois, sans en excepter même les Generaux.



Dreyzehentes Hauptstück.

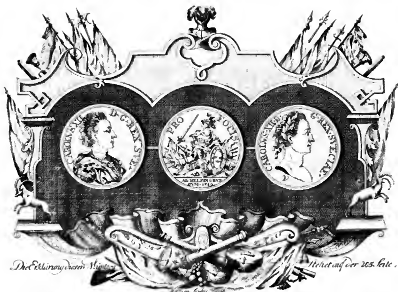
Innhalt.

Die dänische Kriegserklärung gegen Schweden 1. §. wird beantwortet. 2. Dänemarks Anstalten bey diesem Feldzuge. 3. Frankreich scheinet einigen Argwohn auf sich zu laden. 4. Der König lässet um die Gewährleistung des travendalischen Friedens anhalten. 5. Der Senat schreibet deshalb an die Königin in Großbritannien, und an die Generalstaten. 6. Er richtet aber nichts aus. 7. Betrachtungen über den dänischen Friedensbruch. 8. Des Königs weiteres Ansuchen gegen den König August 9. findet nicht statt. 10. Geheime Ursachen dieses Verfahrens, wozu auch die Neutralitätsacte zu rechnen ist. 11. Gedanken darüber. 12. Die schwedischen Stände werden zusammen berufen. 13. Bericht von dem Einfalle der Dänen in Schonen. 14. Der König in Dänemark lässet daselbst eine allgemeine Verordnung ergehen. 15. Der Dänen Unternehmungen. 16. Der Graf Stenbock versammlet die schwedische Armee, und begiebet sich auf den Marsch; welchen er fortsetzet. 17. Schlacht

franzö-

französischen Gesandten Vorschlag geschiehet. 56. Lagerberg wird an den Tatarchan abgeschickt. Sein Beglaubigungsschreiben, 57. und seine Reise. 58. Funck muß zu Constantinopel Geld aufnehmen. 59. Lagerberg langet bey dem Chan an. 60. Des letztern Versicherung. 61. Der Chan sendet Jemand zum Könige, 62. nebst noch einem andern. Ihre Anrede wird vom Könige beantwortet. 63. Potocki Schreiben, und Verlangen, aus Siebenbürgen zu kommen, wird von dem Könige und von dem Seraskier zu Bender unterstützt. 64. Des Königs Brief an den Sultan, wegen des Grosvezirs, wird demselben übergeben. Ursachen, warum bisher damit gezögert worden. 65. Er wird durch einen Knecht überliefert. 66. Unterschiedene Gedanken hierüber. 67. Grothusen reiset wieder nach Bender. 68. Die Zeitung von der Schlacht bey Helsingburg kömmt nach Constantinopel und nach Bender. 69. Der König schläget einen Frieden mit Dänemark vor. 70. Betrachtungen darüber. 71. Zwischen Poniatowski und Neugebauer entstehet einige Uneinigkeit. 72. Der Großvezir läuft übel an. Geheime Umstände dabey. 73. Urtheile am türkischen Hofe hiervon. 74. Der Großvezir wird abgesetzt. 75. Numan Kuperli kömmt an seine Stelle. 76. Potocki langet zu Constantinopel an, und erhält bey dem Sultane Gehör. 77. Eine sonderbare Begebenheit mit seinen Völkern. 78. Der holsteinische Cammerjunker, von Fabrice, langet bey dem Könige zu Bender an. 79. Türkische Anstalten zum Kriege gegen Rußland. 80. Des Czarn Brief an den Sultan. 81. Gedanken darüber. 82. Der Großvezir stimmet nicht mit dem Sultane überein, und nimmt seinen Abschied. 83. Mehemet Baltadschi kömmt an seine Stelle. 84. Des Königs Schreiben an den Sultan wird demselben durch den Freyherrn Cronhiort eingehändigt. 85. Der fremden Abgesandten Vorstellungen gegen des Königs Angelegenheiten. 86. Münzen. 87. 88. 89. Der Tatarchan sendet Jemand an den König. 90. Der Seraskier zu Bender begiebet sich von diesem Orte weg. 91. Der Sultan versammlet seinen großen Rath. Des Czarn zweter Brief an den Sultan. 92. Der Chan erhält bey dem Sultane Gehör. 93. Der Sultan lässet einen besondern Rath halten; 94. dessen Schluß gegründet ist. 95. Es wird noch ein großer Rath zusammen berufen. 96. Des Sultans Kriegsankündigung gegen Rußland, 97. und seine Forderungen an dasselbe. 98. Am

türki-



Die Erklärung dieser Münzen stehet auf der 205. seite.

1. §.



1710. Januar. Die dänische Kriegserklärung gegen Schweden

In Schweden war man izt vornemlich beschäftigt, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, und sich gegen den König in Dänemark in guter Verfassung zu setzen. Derselbe hatte bereits im vorigen Jahre den acht und zwanzigsten des Octobermonats, zu **Kopenhagen** die vorgegebenen rechtmäßigen und hochwichtigen Ursachen † öffentlich kund machen lassen, welche ihn dahin gebracht, „von „des Königs in Schweden wunderlichem und „verbittertem Gemüthe und von seinem eigen„sinnigen und verfänglichen Verfahren einige „Gefahr zu besorgen“; wie also die eigentlichen Worte lauteten. Es flogen solche Bewegungsgründe des dänischen Hofes überall herum. Sie enthielten hauptsächlich, „daß „es weltbekannt wäre, wie durch des Königs „in Schweden seltsame Rachbegierde und „höchstnachtheilige Aufführung, die nordi„schen Reiche und Länder in die größte Un„ruhe und Verwüstung gesetzt worden. Die „Erfahrung bezeugte es, daß sich die Schwe„den, wenn es ihnen nicht sonst nach Wunsch „gegangen, gegen alle Verträge, bey ihren „Nachbaren ihres Schadens erholen wollen. „Von der bereits vermeintlich bewerkstellig„ten, oder noch im Sinne habenden Detro„nisation, wollte man nichts melden. Sonst „aber hätten sie, unter allerhand geschmück„tem Vorwande, den Krieg überall ange„fangen. Zu einem Beweise der bösen Ab„sichten der Krone Schweden gegen Däne„mark, könnte des Königs eigenhändig unter„schriebener Brief an die Generalstaten, wegen „der lübeckischen Coadjutoriesache, vom funf„zehenten oder fünf und zwanzigsten des May„monats im tausend siebenhundert und sech„sten Jahre, dienen. Derselbe wäre mit vie„len für Dänemark schimpflichen Ausdrü„ckungen angefüllt, und aus einem unbedacht„samen Hochmuthe in die Feder gefasst wor„den, um den König in Dänemark bey sei„nen Freunden und Bundsgenossen in Arg„wohn zu bringen, und bey der ganzen Welt „verhaßt

† *MANIFEST*, oder eine summarische *Declaration* über die rechtmäßige und hochwichtige Ursachen, welche bewogen und gleichsam gezwungen haben Seine königliche Majestät zu Dänemark und Norwegen etc. dessen Reiche und Länder gegen des Königs von Schweden vielfältige, eine Zeit nach der andern, gegen den Tractaten verübte und ins künftige befürchtende Gewalthätigkeiten zu beschirmen, und mit denen in dem Rechte der Völker zugelassenen Mitteln, mit des Höchsten Beystand, in zulängliche Sicherheit zu setzen. Es ist auch in französischer Sprache heraus gekommen.

1710. „verhaßt zu machen. Es würde unter andern
Januar. „der travendalische Friede darinn mit den
„Haaren herbeygezogen, welcher doch das lü-
„beckische Domcapitel zu nichts verbände, und
„hiernächst bedienete man sich der Schmäh-
„worte, es wäre die Gegenparthey dergestalt
„**aufgeblasen** worden, daß sie sich unterstehen
„dürfen, einen feyerlichen Frieden anzufechten
„und über einen Haufen zu werfen.† Auf-
„serdem hätte sich am Ende desselben Jahrs
„ein Schriftsteller zu Stockholm, **Magnus**
„**Rönnow**, aus einem blinden Uebermuthe
„unterstanden, in einer hochmüthigen, auf-
„geblasenen, öffentlichen Schrift dem Könige
„in Dänemaek zu nahe zu treten, und dem
„Könige in Schweden einen ihm nicht zu-
„kommenden und Dänemark verkleinerlichen
„Ehrennamen eines **Käisers von Großscan-**
„**dinavien** beyzulegen.†† Da doch der gan-
„zen Welt bekannt wäee, daß Magna Scan-
„dinavia die drey nordischen Königreiche,
„Dänemark, Norwegen und Schweden in
„sich begreiffe, und daß diese vermessene und
„gebieterische Worte, einzig und allein zur
„Verachtung und Verspottung des Königs
„in Dänemark, vorsetzlich erdacht und öffent-
„lich gebeaucht wären; indem Dänemark und
„Norwegen wohl Schweden, nicht aber
„diese Krone jene Königreiche unter seine
„Botmäßigkeit gehabt hätte. Der däni-
„sche Zoll im Sunde wäre von den Schwe-
„den durch falsche Seepässe und sonst oft ge-
„schmälert worden, bis sogar Engelland den
„schwedischen Betrügereyen nicht länger zuse-
„hen mögen, und der Admiral **Rook** eine
„ganze schwedische Kaufardeyflotte im tau-
„send sechshundert sieben und neunzigsten
„Jahre zu Plymouth aufgebracht hätte; wel-
„ches Betragen man von engelländischer
„Seite in einer gedruckten Schrift zu recht-
„fertigen gesucht. Gegen die Unterthanen und
„Einwohner derjenigen Landschaften, welche
„ehedem zu Dänemark gehöret, und die man
„der Krone Schweden unter gewissen Bedin-
„gungen überlassen hätte, wäre grosse Gewalt
„verübt, ihnen wider den lundenschen Frie-
„den, das Ihrige genommen, und unter dem
„erdachten Vorwande, daß es Krongüter ge-
„wesen, eingezogen woeden. In der Sache
„wegen des Alaunwerks hätte man, wider
„Recht und Billigkeit, das Vermögen der
„dänischen Unteethanen, durch Zwang in des
„Königs in Schweden und seiner Unteetha-
„nen Hände zu bringen gesucht. In Finnmar-
„ken geiffen die Schweden mit einer unersätt-
„lichen Begierde immer mehr und mehe um
„sich. Dieses alles hätte den König in Dä-
„nemark genöthigt, sich und seine Unterltha-
„nen in zulängliche Sicherheit gegen deeglei-
„chen Ueberlast zu setzen, und alles, was unter
„Schweden gehörete, für feindlich zu erklären,
„die schwedischen Länder in Teutschland an-
„genommen.“ u. s. w.

2. §. Es kam unterschiedenen Unparthey-
ischen vor, als wenn in allem diesen keine
eechtmäßige Ursache oder etwas zu finden wäee,
woraus man einen gerechten Krieg hätte herlei-
ten mögen. Man legte auch solches von schwedi-
scher Seite, in einer doppelten gegründeten Ant- wird
wort, ††† der ganzen ehrbaren Welt gar bald beantwor-
vor Augen. „Wenn Dänemark mit Schwe- tet.
„den Krieg angefangen, hieß es unter andern,
„hätte es allezeit schlechte und elende Uesachen
„angeführt. Dieses wäre nicht sowohl der
„Ungeschicklichkeit derjenigen beyzumessen, die
„an den Manifesten gearbeitet, als dem für
„Schweden gar zu offenbar waltenden Rechte.
„Die

† Non diffitemur, Nos quoque ad istam litem, quæ studió quæsita apparebat, eò magis curam intendisse semper, quod per domus Holsaticæ violationem Nostrum peti latus, non obscure intelligeremus, & proinde graviter tulisse, conniventia & cunctatione eorum, quorum Nobiscum interest, Pacem Travendalensem conservari inconcussam, adversæ parti eo usque crevisse spiritus, ut occupata Episcopali Sede, non modo Jura Domus Gottorpiensis in dubium vocare, sed etiam pacem solennem totque potentissimorum Principum & Statuum autoritate confirmatam, tentare atque disiicere instituerit. Das ist, nach der teutschen Uebersetzung des dänischen Schriftstellers: „Wir läugnen „nicht, daß wir in dieser Differentz, welche, wie man scheinbarlich siehet, mit bedachtem Ge- „müthe erfunden worden, destomehr allezeit ein wachsames Auge gehabt haben, als die Wir sehr „wohl vernahmen, daß durch Kränkung des holsteinischen Hauses Unsere eigene Person ange- „griffen würde. Weswegen Wir auch nicht leiden können, daß durch Connivenz und Cuncta- „tion oder Zögerung derjenigen, welchen gleich mit Uns gebühret den travendalischen Frieden „ungekränkt zu conserviren, die Contraparthey dergestalt aufgeblasen worden, daß sie sich un- „terstehen dürfen, den bischöflichen Sitz einzunehmen, und dadurch nicht allein das Recht des „gottorfischen Hauses zweifelhaftig zu machen, sondern auch einen solennen Frieden, welcher „mit so vieler mächtigen Fürsten und Staten Autorität war befestigt worden, anzufechten, und „über einen Haufen zu werfen.“

†† HERCULES GENUINUS
CAROLUS
MAGNÆ SCANDINAVIÆ IMPERATOR.

††† Unvorgreifliche Gedanken eines schwedischen Unterthanen über das jüngst herausgegebene dänische *Manifest*.

„Die Dänen würden also besser thun, wenn sie ihre Unternehmungen bey der vernünftigen Welt nicht rechtfertigten; indem es Schweden so wenig an guten Soldaten als an bündigen Antworten fehlete. Obgleich den Dänen ihre Begierde Schweden zu verschlingen, allezeit übel bekommen; so wollten sie doch ihr Müthlein noch einmahl kühlen, und für die bisher gehobene rußische Rubeln etwas thun; damit sie auf solche Weise entweder doppelten Gewinn zögen, oder doch ohne Schaden blieben. Doch beriefen sie sich unbillig auf das Völkerrecht, und brächten lauter unrechtmäßige und falsche Ursachen vor. Es wäre auch ein Kunstgriff von Dänemark, daß auf diese summarische Vorstellung noch eine andere folgen sollte, welches wohl niemals geschehen würde. Indessen wären darinn sehr pöbelhafte und unter Königen nicht übliche Redensarten gebraucht worden. Man lebte überdies in einer Zeit, da man das Gründliche vom Groben, und das Unverschämte vom Wahren unterscheiden könnte. Des Königs in Schweden seltsame Rachbegierde gegen Dänemark hätte man bey der Landung auf Seland und nachher nicht gespüret, und man überliesse der Beurtheilung von ganz Europa, von beyder Könige Eigenschaften, Thaten und Verdiensten zu urtheilen. Doch sähe man nicht, was in den nordischen Reichen für Unruhe und Verwüstung angerichtet worden, man wollte denn Moscau und Polen mit dahin rechnen. Es wäre den Schweden nicht zu verdenken, wenn sie aus dem Hausen ihrer Feinde den nächsten und schwächsten herausnähmen, und denselben das Gelach bezahlen liessen. Man dürfte sich nur der Zeiten der Könige, **Carl Gustav** und **Friederich des dritten**, erinnern; so würde man finden, wer den andern überfallen hätte. Niemand könnte begehren, daß Jemand seines Feindes Nutzen befordern sollte. Dänemarks Absichten wären auf die Unterdrückung des herzoglichen holsteinischen Hauses, auf den Besitz des Bischofthums Lübeck, und auf die Unterwerfung der Stadt Hamburg gerichtet gewesen. Wenn sich Schweden diesen Dingen widersetzte; so hieß es von der dänischen Seite, man wollte sie bey ihren Freunden und Bundsgenossen verhasst machen; da sie doch selbst durch ihre Aufführung einen Argwohn gegen sich erweckten. Eine **Detronisation** wäre bey dem knechtischen Zustande der Unterthanen in Dänemarck nicht zu besorgen; die polnische Republik aber könnte ihrem Könige, wenn er den vorgeschriebenen Verträgen nicht nachkäme, den Gehorsam wohl aufsagen. Die bevorstehende Gefahr wäre von schwedischer Seite nicht so groß, daß Dänemarck darum aus Nothwehre einen Krieg anfangen müssen; noch weniger könnte sich dasselbe des göttlichen Beystandes getrösten. Was wegen der lübeckischen Coadjutorwahl vorgegangen, davon läge der Welt dasjenige, was darinn verhandelt worden, vor Augen, und dem Könige in Dänemarck stünde der achte Artikel des travendalischen Friedens entgegen, in welchem er sich auf keine Weise in die holsteinischen Angelegenheiten, zum Nachtheile des herzoglichen Hauses, zu mengen versprochen. Die Grundgesetze des römischen Reichs hätten mit dieser Sache gar nichts zu thun; obgleich Schweden gleichfalls daran gelegen wäre, daß dieselben bey Kräften blieben. Engelland und Holland hätten die Gewährleistung des travendalischen Friedens über sich genommen, und aus solchem Grunde ein gewisses jährliches Geld an den Prinzen **Carl** in Dänemarck zu zahlen versprochen. Es fielen demnach alle zudringliche Beschuldigungen wegen des Innhalts des angeführten Briefes dahin. . Crevisse spiritus hiesse nicht so wohl **aufgeblasen**, als dem Gegentheile wäre der **Muth gewachsen**; welches derselbe nicht läugnen könnte, und daß sein Muth bey dem Angriffe des eutinischen Schlosses weit grösser müsste gewesen seyn, als bey der Aufhebung der tönningischen Belagerung. Man müsste sich wundern, daß Dänemark dasjenige, was **Rönnow** von seinem Könige geschrieben, diesem selbst beymessen wollte, welcher die ganze Sache erst aus dem dänischen Manifeste ersehen hätte. Noch lächerlicher wäre es, daraus zu schliessen, daß Schweden etwas zur Unterdrückung Dänemarks zielendes im Sinne haben sollte. Könnte wohl was elenders erdacht werden; insonderheit da **Plinius**, **Solinus** und **Paulus Diaconus** behaupteten, Scandinavia wäre die grösste Insel am codanischen Busen. Von Seland und Fünen müsste solches nicht verstanden werden, welche beyde grösste Inseln des dänischen Reichs kaum so viele Meilen lang wären, als man Finger in der Hand hätte. Eben die itzgedachten Schriftsteller sagten, daß in Scandinavia viel Elend wäre. Elend oder Noth fände sich genug in Dänemarck, aber nicht das vierfüßige Thier, das diesen Namen führete, welches man doch in Schweden anträfe. Scandinavia hätte auch seinen Namen ohne Zweifel von Scania oder Schonen. Andere Könige bedienten sich gleichfalls des Worts Imperator, welches einen grossen Feldherrn bedeutete, und in solchem Verstande dem Könige in Schweden gar wohl zukäme: indem der König in Dänemark nicht eben nach diesem Beynamen zu trachten schiene: Doch wären in einer Grabschrift der verstorbenen Königin in Dänemark die Worte enthalten: Foecunditate

1710. Januar.

„æternos

1710. Januar. „æternos DANIAE IMPERATORES „dedit. Hierüber aber hätte sich Schweden „nicht beleidigt befunden. Daß Dänemark „Schweden beherrscht hätte, zeigte eine grosse „Unwissenheit in den Geschichten an. **Rönnow** wäre ein Dichter, und zwar königlicher „schwedischer Uebersetzer; allein darum könnte „man dem Könige und dem Reiche Schweden dasjenige, was er schriebe, nicht bey„messen; eben so wenig, als wenn auf einigen „dänischen Münzen des Königs **Christian** „**des fünften**, derselbe von den teutschen Uebersetzern, in seinem Tageregister ein **Beherr„scher der Ostsee** genennt und gesagt würde, „**daß er nächst Gott allein in Norden re„girte**. Was von Schmälerung des Zolls im „Sunde beygebracht würde, rührete aus Neid „her: weil die schwedische Handlung in Aufnahme käme. Die Schrift, welche in Engelland „zum Ende des vorigen Jahrhunderts heraus„gekommen, gehörete gar nicht hieher. Denn, „wenn etwas Verfängliches darinn enthalten, „würden es die Dänen wohl herausgeklaubet haben. Die Wiedereinziehung der „Krongüter in Schonen und Liefland wäre „eine längst abgedroschene Sache, die zum öf„tern widerlegt worden. Ueberdies befände „sich der schonische Adel unter der schwedi„schen Regirung besser als unter der vorigen „dänischen. Wegen des Alaunwerks wäre „es dem Könige in Schweden nicht zu ver„denken, seiner Unterthanen Wohlfahrt zu „befördern. Was von Finnmarken und Lapp„land vorgebracht würde, wäre läppisch ge„nug. Mit diesen armen Einwohnern wollte „man das schwedische Gebiete nicht erweitern. „Da demnach wegen so elender Ursachen der „Friede gebrochen und Menschenblut vergossen „würde; so griffe man von dänischer Seite „zugleich das natürliche und Völkerrecht an, „und würfe alle Regeln der Ehrbarkeit und „des Wohlstandes auf einmahl über einen „Haufen. u. s. w.“

In der andern Beantwortung † stellete man nachdrücklich vor, „es hätte ein Jeder „billig vermuthen sollen, daß ein christlicher „König, welchen Gott, bey der verderblichen „Kriegsflamme in ganz Europa, mit Frie„den gesegnet, eine solche Gabe würde „erkennen, zu seines Reichs und zu seiner Un„terthanen Besten, die Früchte des Friedens „geniessen, und nicht unnöthiger Weise oder „ohne erhebliche Ursachen einen Krieg anfan„gen. Man müsste bey Durchlesung des dä„nischen Manifests, aus Bestürzung Schrift „und Hände fallen lassen; indem dessen gan„zer Innhalt in eitel ungegründeten, groben „Vorwürfen und offenbaren Verläumdun„gen des Königs in Schweden und seiner „Unterthanen bestünde, zu welcher unanstän„digen Schreibart der König in Dänemark „seinen Namen hergeben müssen, welcher sich, „allem Ansehen nach, das Manifest nicht „einmahl vorlesen lassen. Es würde also ein „jeder Unpartheyischer nicht übel deuten, wenn „man die Wahrheit gleichfalls rein heraus„sagte, und die Sachen bey ihren Namen „nennete; doch wollte man sich aller Schmä„hungen enthalten. Dänemark hätte die „grosse Ehre, welche sich der König in Schwe„den durch seine Vermittelung bey dem allge„meinen ryßwickischen Frieden erworben, mit „schelen Augen angesehen. Hiernächst zeige„te sich bey den holsteinischen Zwistigkeiten die „rechte Quelle aller Verdrüßlichkeiten und wer „es eigentlich wäre, der mit seltsamen Eigen„sinn und mit einem den Nachbaren nachthei„ligen Verfahren, Norden beunruhigt hätte. „So bald wäre nicht der Herzog von Holstein„gottorf in seine Länder wiedereingesetzt gewe„sen, als die Freundschaft, zum wenigsten von „Seiten des Königs in Schweden, sehr auf„richtig hergestellt worden. Durch die Beschul„digung, daß die Schweden in diesem und „im vorigen Jahrhunderte, unter allerhand „ausgeschmücktem Vorwande, allenthalben „Krieg angefangen hätten, gäbe man an dä„nischer Seite den heimlichen Verdruß, wel„cher ihnen auf den Herzen läge, nur zu eige„ner Beschämung kund. Die Detronisation „des Königs **August** ginge Dänemark nichts „an. Das Recht des Herzogs von Holstein„gottorf, **Christian August**, auf das Bi„schofthum Lübeck, wäre durch den travenda„lischen Frieden vestgestellt, und also hätte sich „der König in Schweden nebst Engelland und „Holland verbunden gesehen, den Ruhestand in „den dortigen Gegenden zu befordern. Was „man wider den König in Schweden, aus sei„nem Schreiben an die Generalstaaten, beweisen „wollte, befände sich nicht in demselben, son„dern allein in der dänischen Uebersetzung der „lateinischen Redensarten. Der Einwurf „wegen des **Rönnow** Zuschrift, wäre kei„ner Antwort, sondern nur eines Gelächters „werth. Den Dichtern erlaubte man alle„zeit einige Freyheit. Der König in Schwe„den hätte sich zu der Zeit, als die Schrift „an das Licht getreten, in Sachsen aufge„halten, und am wenigsten davon Wissen„schaft gehabt. Er würde sich auch weiter „nicht darum bekümmert haben; weil er je„derzeit den Schmeicheleyen feind gewesen. „Dagegen hielt man auf schwedischer Seite „für eine grosse Schwachheit, den Dänen „zu

† Ungrund und Unfug des dänischen Manifests auf hohen Befehl vorgestellet, und nach dem schwedischen Exemplar ins Teutsche übersetzt im April tausend siebenhundert und zehen.

„In einem gleichen Beyspiele ihre eigene Blösse vorzurücken. Der königliche dänische Historiographus, Tormodus Torfæus, hätte das Buch: Series Dynastarum et Regum Daniæ, dem regierenden Könige in Dänemark im tausend siebenhundert und zweyten Jahre zugeschrieben, und denselben in der Aufschrift Augustissimum Septentrionis Monarcham, in der Zuschrift selbst aber Septentrionalium Regnorum Moderatorem genannt. Beyde Ehrennamen würde sich der König in Dänemark vermuthlich nicht zueignen. Wenn aber Schweden deshalb auf dänische Art einen Krieg anfangen wolte, wäre es wider die Vernunft und ungereimt; obgleich man in Schweden darüber lachen würde, wenn die Dänen ihren König in ihren Schriften Monarcham, Moderatorem & Imperatorem Septentrionis nenneten, und gar Orientis & Occidentis hinzufügten. Und dennoch wäre dergleichen kurzweilige Sache, die erste Hauptursache des dänischen Friedensbruchs. Wegen des oresundischen Zolls und dessen, was mit **Christian Simonson** in Schweden vorgefallen, erhellete vielmehr, daß ein dänischer Abgesandter durch einen dänischen Handlanger einen schwedischen Unterthan mit etlichen hundert Thalern betrogen, einen falschen Eyd abzulegen; und hätte der erstere in seiner Abbitte sein Verbrechen selbst erkannt. Bey demjenigen, was die Dänen von Uebertretung der Verträge ganz ungereimt vorbrächten, zeigte sich eine von den rechten heimlichen Ursachen des Friedensbruchs, nämlich eine unordentliche Begierde, die von Dänemark abgetretene Länder wieder zu haben. Es würde aus diesem allen erhellen, ob bey des Königs in Schweden weitern Entfernung, und bey dem letztern Verlust eines grossen Theils seiner Kriegsmacht in der Ukraine, die Gefahr an dänischer Seite so groß gewesen daß man zum Waffen schreiten müssen. Die wahren Ursachen des Kriegs wären abseiten Dänemarks, ein alter eingewurzelter Groll wider Schweden; die Mißgunst über der Schweden Glück und Aufnehmen; eine unauslöschliche Begierde, die verlornen und Schweden von der Natur und mit Rechte zustehenden Landschaften wieder zu erobern; insonderheit aber eine Bitterkeit über die Hinderung des Königs in Schweden und anderer Mächte, daß Dänemark das herzogliche holsteingottorfische Haus nicht gänzlich unterdrücken können, und dergleichen mehr. “

1710. Januar.

Dänemarks Anstalten bey diesem Feldzuge.

3. §. Dem ungeachtet hatte der König in Dänemark kurz hernach, einige wollen gar sagen, ehe er noch sein Manifest ans Licht gestellet, seine Armee über den Belt dringen lassen, welche aus alten wohlgekleideten und versuchten Kriegsleuten bestund. Vorher ward in Dänemark ein grosser Bettag angesetzt, und mit drey Predigten über gewisse Schriftstellen * feyerlich begangen, damit man dem gemeinen Manne, der überall vorher sagte, daß dieser Kriegszug würde unglücklich ablaufen, die Einbildung beybrächte, daß ein rechtmäßiger Krieg vorhanden wäre. Man sahe auch um diese Zeit ein lateinisches Gedichte, † wodurch man die Einwohner in Schonen zu einem Aufstand einzuladen schien.

Frankreich scheinet einigen Argwohn auf sich zu laden.

4. § Unter anderen Reden, die man zu der Zeit hörete, war auch die, “ daß Frankreich den König in Dänemark heimlich zu diesem Friedensbruche hätte aufgereitzet. Es wäre solches nicht so sehr aus einigem Widerwillen gegen den König in Schweden, als vielmehr in der Hofnung geschehen, dadurch bey seinen eigenen Feinden, denen hohen Bunds-

* V. Buch Mose XXX. 5. Und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen, und wird dir Gutes thun, und dich mehren über deine Väter. Psalm XX. 5. bis 10. Er gebe dir, was dein Herz begehret, und erfülle alle deine Anschläge. Wir rühmen, daß du uns hilfest, und im Namen unsers Gottes werfen wir Panier auf, der Herr gewähre dich aller deiner Bitte. Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilft, und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel, seine rechte Hand hilfet gewaltig. Jene verliessen sich auf Wagen und Roß, wir aber denken an den Namen des HErrn unsers Gottes. Sie sind niedergestürzt und gefallen; wir aber stehen aufrecht. Hilf HErr, der König erhöre uns, wenn wir rufen. Psalm LXXIX. 6. 7. Schütte deinen Grimm auf die Heyden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Denn sie haben Jacob aufgefressen und seine Häuser verwüstet.

† Pande omnes occlusa diu jam Scania portus,
Et tot amica tuo suscipe vela sinu.
Libertas sub Rege pio sperata relucet,
Et si quid votis majus habere potes.
Nomine Avum referens, animo manibusque Parentem,
Oppressis Vindex Rex FRIDERICVS adest.

710. Januar.

„genossen, eine grosse Verwirrung anzurich„ten. Denn wenn das Kriegsfeuer zwischen „Dänemark und Schweden angezündet wor„den, und die Dänen wären nach Schonen „übergegangen; so würde der Generalmajor „Krassou ohnfehlbar Gelegenheit finden, „etwas gegen Jütland und das dänische Hol„stein zu unternehmen. Hergegen wäre die„ses den nächst angränzenden Mächten bey der „ersten Bewegung ein gewünschter Vorwand, „ihre dreyßig tausend Mann zurück zurufen, „die in der Bundsgenossen Diensten stunden. „Wenn Frankreich diese Anzahl vom Halse „los geworden, würde es allezeit im Stande „seyn, entweder seinen Feinden im Felde zu „begegnen, oder sie auch zu einem billigen „Frieden zu vermögen, und nach erhaltenem „Frieden, könnte man die schwedischen Sa„chen wieder zu rechte bringen. Wie weit diese Gedanken gegründet gewesen oder nicht, überlässet man anderen zu beurtheilen.

Der König lässet um die Gewährleistung des travendalischen Friedens anhalten.

5. §. Es ist fast nicht glaublich, wie fleißig sowohl der König **Carl** selbst von Bender aus, die ganze Zeit über, von der ersten Stunde an, da er die dänische Unruhe erfahren, als auch der königliche Senat zu Stockholm durch die schwedischen auswärtigen Abgesandten dagegen arbeiten lassen. Insonderheit geschahen bey dem Könige in Engelland und bey den Generalstaten zum öftern Erinnerungen, daß sie nach dem Innhalte der Gewährleistung des travendalischen Friedens, den König in Dänemark dahin anhalten, damit er von seinem Vorhaben abstünde. Indessen ging des Königs Großmuth nachher so weit, daß er diese seine Bundsgenossen in gewissen Stücken zu entschuldigen suchte, indem er glaubte, Dänemark wäre von dem Könige **August** zu seinen friedbrüchigen Unternehmungen verleitet worden. Doch stund er zugleich in den Gedancken, die Seemächte hätten durch ihre ernstliche Vorstellungen allen Feindseligkeiten der Dänen beyzeiten vorbeugen können.

Der Senat schreibet deshalb an die Königin in Großbritannien und an die Generalstaten.

6. §. Von solchen Schreiben will man dasjenige insbesondere anführen, welches von dem königlichen Senate an die Königin in Engelland aufgesetzet worden, welcher auch ein anderes an die Generalstaten abgehen ließ, das nur in einigen Redensarten verändert war. Der Senat stellete darin vor, “ daß „zwischen Schweden und Engelland eine „genaue Vereinigung der Gemüther zum ge„meinen Besten von jeher gewaltet hätte. „Weil also die Königin für die Herstellung „der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit „mit unablässiger Sorge wachte; so wäre „kein Zweifel, sie würde, nach ihrer Vorsicht „und Geneigheit, auch um das Schicksal von „Norden bekümmert seyn. Die königlichen „Räthe hätten in solchem Vertrauen, und bey „den itzigen verworrenen Umständen, sich nach „allerhand Gelegenheit umgesehen, ihren Zu„stand und ihr Verlangen der Königin sicher „zu hinterbringen. Allein die Feinde des „Königreichs Schweden hielten dasselbe so „enge eingeschlossen, und suchten es von aller „Gemeinschaft mit den Auswärtigen abzu„schneiden, damit sie solches über einen Hau„fen werfen könnten, ehe es noch von seinen „Freunden und Bundsgenossen Hülfe bekä„me. Nachdem der Senat die Sachen mit „den engelländischen und holländischen Abge„sandten am schwedischen Hofe überlegt; so „hätte sich kein besseres Mittel gefunden, als „den engelländischen Abgesandten, **Robert** „**Jackson**, dahin zu vermögen, daß er sich „auf die Reise begäbe, und der Königin den „gefährlichen Zustand und das Verlangen „und Vertrauen der Krone Schweden vor„stellete. Die königlichen Räthe zweifelten „nicht, die Königin würde aus freundschaft„lichem Wohlwollen gegen den König, dieses „Unternehmen und die Reise genehm halten, „und nachdem dieselbe von dem gegenwärti„gen schwedischen Zustande Bericht eingezo„gen, solchen mit den Generalstaten überle„gen, und hiernächst mit ihnen so kräftige „Masregeln nehmen, wodurch man die in „Gefahr schwebende schwedische Angelegen„heiten bey Zeiten unterstützte. Es würde „nicht wenig zum Ruhme von Großbrittannien „beytragen, wenn es die Ruhe in Norden, „und die Wohlfahrt eines mit ihm verbunde„nen Volks beförderte, und sich dadurch das„selbe nebst seinem Könige und der ganzen ehr„baren Welt immer mehr und mehr verbän„de. In solcher Zuversicht, und in Hofnung „gewisser Hülfe, wünschte der Senat der „Königin ein langes Leben und einen glück„lichen Fortgang in allen ihrem Vornehmen. „u. s. w. “.

Er richtet aber nichts aus.

7. §. Man wollte zwar sagen, daß sowohl Engelland als Holland den König in Dänemark in ernstlichen Ausdrückungen von seinem Vorsatze abgerathen und ihm zu verstehen gegeben hätten, es sollte ihnen nicht lieb seyn, wenn sie gezwungen würden zu unangenehmen Bewegungen wider ihn zu schreiten. Sie stünden mit dem Könige in Schweden in einer so nahen Verbindung, daß sie seines Reichs und seiner Länder Bestes wider alle offenbare Eingriffe gern geschützt sähen. Allein der Ausgang wies, daß diese Vorstellung in der Sache selbst von keiner weitern Folge war; daher auch der König in Dänemark nicht das geringste darnach frug.

Betrachtungen über den dänischen Friedensbruch.

8. §. Schweden hatte so viel weniger Ursache gehabt, einigen feindlichen Angriff von Dänemark, insonderheit bey diesen un-

glück-

Digitized by Google

glücklichen Zeiten zu erwarten. Die nahe Blutsverwandschaft beyder Könige schien nicht nur davon abzurathen; sondern die ganze Welt wußte, daß der König in Schweden durch den travendalischen Frieden nicht eines Hellers werth gesucht oder gewonnen hatte. * Die Seemächte wären demnach desto mehr verbunden gewesen, ihre Billigkeit durch einen wirklichen Beystand sehen zu lassen; indem dem Könige in Dänemark eine Ursache zum Kriege fehlete, und der König in Schweden von seinen Gränzen entfernet war. Ueberdies beruhete sowohl der beyden Mächte als Dänemarks wahrhafter Nutzen darunter, daß das Gleichgewichte zwischen Schweden im Unglücke, und zwischen Rußland im Glücke, unpartheisch beybehalten würde. Wie Schweden seine Macht theilen und erst Dänemark, als den nähesten und gefährlichsten Feind, vom Halse schaffen mußte; so bekam der Czar in Liefland und an den Oertern, die er schon angegriffen hatte, ein freyes Spiel. Ehedem suchte Dänemark mit Rußlands Hülfe Liefland für sich selbst zu besitzen, und da hieß es: kein Russe, weder hohen noch niedrigen Standes, soll die geringste Herrschaft in Liefland haben. ** Anitzt wolte Dänemark nebst anderen mehr dem Czarn dazu helfen, und zu gleicher Zeit sahe niemand ein, daß derselbe, so bald er Meister daselbst wäre, und sich einen festen Fuß an der Ostsee angemaßt hätte, *** wornach seine Vorfahren so lange getrachtet, der Vorschlag ohnmöglich fehlen könnte, hiernächst so wohl mit eigenen Waren, als mit dem türkischen, persischen, chinesischen und ganzen ostindischen Handel, Engelland und Holland zu bevortheilen. Denn er konnte alles dieses aus der ersten Hand haben, und es wieder mit seinen eigenen Schiffen und für bessern Preis in den engelländischen und holländischen Häfen absetzen. Wollten auch die Seemächte, so wie sie bisher in der Handlung geblühet, solches zu verhindern trachten; so war es ein für alle mahl gewiß und sicher, daß sie sich durchaus nicht im Stande befanden, es zu thun. Denn so lange Liefland unter Rußlands Botmäßigkeit stehet, kann dieses den anderen allezeit Gesetze vorschreiben. Es ist hierzu nicht nöthig, daß Rußland seine Flotte daran waget und sich mit ihnen herum schlägt, so lange es Kräfte genug besitzt, seinen eigenen Vortheil einige Jahre über in die Schanze zu schlagen, und seine Waren hinzulegen. Die Sache ist handgreiflich für einen jeden verständigen Menschen, welcher weiß, daß Engelland und Holland so unmöglich Rußland und Liefland entbehren kann, als sie drey Jahre ohne Schiffe und ohne allen auswärtigen Handel fortkommen können. Allein die mehresten glaubten, daß die Eifersucht gegen Schweden, und vielleicht am meisten gegen des Königs Carl eigene Person, die Ursache war, daß dergleichen Vorstellung nichts ausrichtete.

1710. Januar.

Des Königs weiteres Ansuchen gegen den König August

9. §. Es gingen gleichfalls unterschiedene Briefe an den Kayser, an die Königin in Engelland, an den König in Preussen, an die Generalstaten und an den Churfürsten zu Braunschweiglüneburg, ab, wegen der Verbindung, worin sie stunden, den altranstädtischen Frieden beyzubehalten. Denn man hörte nunmehr, daß dem Könige August, nachdem er im verwichenen Herbste in Polen eingebrochen, nicht nur von unterschiedenen Woiwodschaften zu seiner Zurückkunft und zu der königlichen Hoheit, die er von neuem angenommen, Glück gewünscht worden; sondern daß er selbst, zum völligen Beweise seines Vorhabens, auf dem neuen Gepräge seines Geldes die Würde eines Königs in Polen nebst dem polnischen Wapen wieder hinzufügen ließ. Damit auch der Pabst desselben Ansehen bey den Polen bevestigte; so sprach er sie von dem Eyde der Treue los, welchen sie vorher dem Könige Stanislaus geschworen hatten. **** Es ward hieraus ein richtiger Schluß gezogen. Denn gegen alle Härte, worüber der König August, daß er die polnische Krone niedergeleget, ***** und andere mehr, klagten, mußte man auch den Erklärun-

* Man kann hiebey den neunten Band der Memoires des *Lamberti* auf der dreyhundert und achten Seite nachsehen.

** Hiervon ist Pufendorf in seiner Einleitung zur schwedischen Historie, bey dem tausend fünf hundert und neunzigsten Jahre zu lesen.

*** Man sehe bey dem *Lamberti* in seinen Memoires, im achten Bande auf der zweyhundert drey und siebenzigsten, und auf der achthundert fünf und vierzigsten Seite in der Mitte, dasjenige Schreiben nach, welches der König Sigismund im Jahre tausend fünfhundert neun und funfzig an die Königin Elisabeth abgehen lassen.

**** Voltaire, welcher in der römischcatholischen Religion geboren, spottet auf der zweyhundert sieben und vierzigsten Seite so wohl über den Pabst als über seinen Ablaß.

***** Man kan hiervon die Memoires sur les dernieres Revolutions de Pologne, ou on justifie le retour du Roi *Auguste*, nachlesen, welche im tausend siebenhundert und zehenten Jahre zu Roterdam in Octavo herausgekommen, und von des polnischen Kronschatzmeisters, George Przependowsky, Sohne sollen verfertigt seyn; wie solches in den Zusätzen zu Sigismund von Birken sächsischen Heldensale, auf der dreyhundert und eilften Seite des zweyten Theils bezeuget wird.

1710. Januar. Erklärungen an schwedischer Seite unpartheyisch Platz geben. Der König August hatte aus Begierde zu einer größeren Gewalt in Polen gesucht, sich Liefland zu bemächtigen, und dieses war die Ursache, warum er Schweden angefallen. Wie wollte er nun beyden eine andere zulängliche Schadloshaltung geben, als durch den Verlust der Krone und des Reichs, wenn nämlich Schweden sollte bey einiger Sicherheit, und Polen bey seiner Freyheit erhalten werden? Und hierüber hatte er, unter einer so starken Bürgschaft, mündlich und schriftlich einen Frieden geschlossen, wie solches in der ganzen Welt bekannt war.

findet nicht statt. 10. §. Allein alle diese und mehr andere Vorstellungen richteten nicht das geringste aus. Der Käiser entschuldigte sich, daß er bereits in einem schweren Kriege verwickelt worden, ehe er noch die Gewährleistung wegen des Friedens über sich genommen. Die Königin in Engelland wandte vor, daß sie keine schriftliche Bürgschaft des Friedens von sich gestellet; da sie sich doch in so geneigten Worten erkläret, daß eine versprochene Gewährleistung eben so kräftig seyn sollte, als wenn sie vollenkommen geleistet wäre *. Der König in Preußen gab zur Antwort, daß er sich in keine Weitläuftigkeiten mischen, sondern lieber still sitzen wollte. Die Generalstaten hatten die Ausflucht, daß sie sich, bey dem itzigen Zustande der Sachen, nicht könnten von ihren Bundsgenossen absondern. Und der Churfürst von Braunschweiglüneburg gab vor, daß es ihm itzt nicht gelegen fiel. Zu dieser Absicht mußte ihm gleichfalls der Streit dienen, welchen seine Räthe mit der bremischen Regierung wegen des Rangs und Vorsitzes in der niedersächsischen Kreysversammlung angefangen hatten, wovon schon vorher Erwähnung geschehen ist. auf der 178 Seite.

Geheime Ursachen dieses Verfahrens; 11. §. Diejenigen, welche eine nähere Einsicht in den Sachen hatten, verlangten zu wissen, daß zwar alle itztgenannte hohe Höfe gern wünschten, daß der König aus der Türkey wäre; weil man zuverläßigen Beweis hatte, daß bey der Pforte alles auf einen so ungewissen Fuß beruhete, und daß man den einen Tag sehr hoch am Brete, und den andern ganz herunter war. wozu auch Allein kein einziger von diesen Höfen war mit dem Vorschlage zufrieden, daß der König sollte eine ansehnliche Armee von Türken und Tataren überkommen; indem man nicht wissen konnte, was derselbe damit dürfte anfangen und wem es zuerst oder zuletzt gelten würde. Die französischen und engelländischen Gesandten hatten durch den außerordentlichen Abgesandten, Neugebauer, einen gleichen Antrag thun lassen, als vorher von dem holländischen geschehen war, daß nämlich beyde Kronen den König mit ihren Schiffen dahin bringen sollten, wohin es ihm gefiele, und wo er anzulanden befähle. f vorher auf der 178 Seite. Es ist aber auch außer allem Zweifel gewiß, daß zu gleicher Zeit ein ganz anderer Entwurf in Regensburg zum Vorscheine kam, wodurch man den König augenscheinlich zwingen wollte, von seiner Unterhandlung mit dem türkischen Hofe abzustehen. den 9. Denn die dänischen, sächsischen, preußischen und russischen Abgesandten brachten den Kaiser, die Königin in Engelland, nebst dem Churfürsten zu Braunschweiglüneburg und den Generalstaten dahin, daß sie eine neue Verbindung unter dem Scheine eingingen, dadurch aller Unruhe und allem Lerme im Reiche vorzukommen, welcher auf einige Weise ihrer gemeinschaftlichen Sache schaden oder dieselbe hindern könnte. die Neutralitätsacte zu rechnen ist. Zu dem Ende wollten sie nicht nur der Krone Schweden den Besitz ihrer Länder im römischen Reiche, sondern auch die Ruhe in Holstein, Schleswig und Jütland versichern. Die schwedischen Truppen aber, die in Pommern stunden, sollten weder nach Polen zurück gehen, oder sich sonst wohin wenden, wo es der König bequem und nöthig fände, noch weniger sollte er sie gegen seine Feinde brauchen, die ihm mit offenbarer Gewalt von allen Seiten zusetzten.

Gedanken darüber. 12. §. Diese Vereinigung fand im Anfange bey allen und jeden Beyfall; als wodurch Schweden den Vortheil erhielte, daß seine teutschen Länder einigermaßen in Sicherheit gesetzt würden. Andere hingegen mußten gestehen, daß sie nicht den rechten Grund und Zusammenhang einsehen konnten, warum die Freunde der Krone Schweden dem Könige die Hände binden wollten, daß er seine Macht nicht gegen seine Feinde anwenden sollte, an welchem Orte und an welcher Stelle er solches zu seinem Nutzen am besten befände, und wie es nach allem erlaubten Kriegsgebrauche ihm zukäme. Und der Krone Dänemark, woher doch der Krieg und Schwedens Unglück seinen Ursprung und seine Kraft genommen, versprach man wegen gewisser Länder eben das Recht und gleiche Sicherheit, als den schwedischen. Wie sich der König hierüber ausgelassen, das wird weiter unten vorkommen.

13 §.

* Es ist oben auf der hunderten Seite die Vorstellung des engelländischen Abgesandten, Medows, angeführet worden, die er dem Käiser Joseph, den dreyßigsten October des tausend siebenhundert und achten Jahrs, übergeben. In derselben saget Medows ausdrücklich, daß der Königinn von Großbritannien die Gewährleistung des altranstädtischen Friedens, auf Ansuchen des Käisers, über sich genommen hätte. Serenissima Magnæ Britanniæ Regina tutelam Tractatus Altranstadiensis, rogatu vestro in se suscepit.

Die schwedischen Stände werden zusammen berufen.

13. §. Unterdessen ließ man Schweden hülflos, und mochte es sich aus seinen Weitläuftigkeiten retten, so gut es konnte. Dänemark und Rußland fanden also nicht die geringste Schwirigkeit, es von allen Seiten zu beunruhigen. Die königlichen Räthe in Schweden, denen in des Königs Abwesenheit das Regimentsruder anvertrauet war, beschlossen in seinem hohen Namen, auf den instehenden dreyßigsten Tag des Märzmonats, einen Ausschuß der sämmtlichen Stände zusammen zu rufen, und wegen der Mittel überein zu kommen, die zur Beschützung des Königreichs, und zur Beobachtung des allgemeinen Bestens, am nächsten zur Hand wären *. Es war itzt sehr viel daran gelegen, daß ein baldiger und reifer Anschlag gefasset und hiernächst mit dem ehisten ins Werk gerichtet würde. Zu allem Glücke fehlete es an keinem von diesen Stücken. Die Sachen wurden mit völligem Ernste vorgenommen, und je härter es im Anfange vor aller Augen aussahe, je mehr zeigte sich hiernächst in allem, was immer möglich war, die alte schwedische Treue und Redlichkeit für ihren König und für ihr Vaterland. Nachdem der königliche Senat alle gehörige Veranstaltungen zu den Kriegsverfassungen und Zurüstungen gemacht hatte: so fand sich unter den Hohen und Niedrigen im ganzen Reiche Niemand, der sich davon entzog, und der nicht mit Zusetzung Gutes und Blutes alles zur Vertheidigung des Vaterlandes beytrug. Das wunderbareste dabey war, daß nicht nur alte Reuter und Fußknechte, die schon vor etlichen Jahren von der Armee aus Polen nach Hause beurlaubt waren, gleichsam von neuem wieder Leben und Lust bekamen, den Degen noch einmahl umzugürten; sondern daß auch junge Bauerknechte und Jungen von ihren Dörfern und Scheunen aus freyen Stücken wegliefen, und sich als Soldaten einschreiben ließen **, wie sie höreten, daß der Graf **Magnus Stenbock**, welcher in allgemeinem Ansehen stund, sie sollte gegen die Dänen anführen †, welche in Schonen eingefallen waren.

1710. Januar. Bericht von dem Einfalle der Dänen in Schonen.

14. §. Diese gefährliche Nachbaren hatten im Novembermonate des verwichenen Jahres an unterschiedenen Oertern, und insonderheit am zwölften bey dem kleinen Flusse **Raa** eine Landung vorgenommen. Der König selbst war mit dem russischen Gesandten und mit den polnischen und preußischen Abgesandten herüber gekommen, und nahm sein Quartir in **Helsingburg**, wo er von den Einwohnern und von der Gegend daherum den Eyd der Treue erzwang. Drey Tage nach seiner Ankunft ward er von seiner Gemahlin, der Königin, und von dem Prinzen **Carl** besucht. Der Probst in der Stadt, Magister **Olaus Zacharias Troilius**, hätte sonst sollen am Sonntage predigen; allein er reisete davon, damit er also nicht dürfte das Gebet ablesen, welches von der dänischen Canzley war aufgesetzt und im Lande herumgeschickt worden, daß es bey aller Gelegenheit in dem öffentlichen Gottesdienste für den König in Dännemark abgelesen würde. Es ward daher der Capellan an seine Stelle zum Probst und Pfarrer verordnet. Der schwedische Bürgermeister ward ebenfalls abgesetzet, und ein Däne erhielt seinen Platz. Einer, mit Namen **Paulin**, welcher einige Zeit zuvor Häradshöfding gewesen, und wegen seiner groben Verbrechen vom Dienste abgesetzet worden, erhielt nunmehr die Vollmacht als Landrichter in Schonen.

Der König in Dänemark lässet daselbst eine allgemeine Verordnung ergehen.

15. §. Der König in Dänemark fertigte indessen ein allgemeines Ausschreiben im Lande aus. "In solchem berief er sich auf "seine Kriegsankündigung vom acht und zwan"zigsten des Octobermonats des vorigen "Jahrs, und wiederholete hier, daß er durch die "mannigfaltigen Gewaltthätigkeiten und "durch allerhand Unrecht, das die Krone "Schweden gegen ihn und seine Unterthanen "ausgeübet, und zu Beschützung seiner Län"der, wäre genöthiget worden, zu den Waf"fen zu greifen, und durch des Höchsten Bey"stand nach Schonen über zu kommen. Er "wollte also allen Einwohnern hiermit zur "Nachricht

* *Lamberti* saget auf der zweyhundert acht und achtzigsten Seite des sechsten Theils seiner Memoires, die auswärtigen Gesandten wären auch dazu eingeladen worden; welches ihm der Verfasser der teutschen Anmerkungen über den Voltaire auf der zweyhundert vier und funfzigsten Seite nachschreibet. Allein es ist ohne Grund.

** Voltaire schreibet auf der zweyhundert vier und funfzigsten Seite ungescheuet, es hätte der Krieg, die vorhergehenden neun Jahre über, Schweden mehr als zweymahlhundert und funfzigtausend Mann gekostet. Von alter Mannschaft wären nicht mehr als achttausend übrig geblieben, und, nebst den neugeworbenen Leuten, die einzige Hülfe für Schweden gewesen. Woher er im übrigen das Gewäsche von der Aufrichtung und Unterhaltung der schwedischen Soldaten, und daß ein Bauer, welcher viertausend Reichsthaler im Vermögen, einen Mann herbeyschaffen müssen, hergenommen, das wird er selbst am besten wissen.

† Voltaire saget auf der zweyhundert sieben und funfzigsten Seite, der Graf Stenbock hätte auf Befehl der schwedischen Regirung das Commando über diese Truppen übernommen. Allein es geschahe vielmehr auf eine von dem Könige selbst unterschriebene Verordnung.

1710. Februar.

"Nachricht angedeutet haben, daß sein allergnädigster Wille und seine Absicht gar nicht wäre, mit ihnen als mit Feinden umzugehen; sondern sie zu beschirmen und bey ihren Freyheiten und Begnadigungen zu beschützen, die sie in den vorigen Zeiten von seinen löblichen Vorfahren, den Königen in Dänemark, erhalten, und welche ihnen unter der schwedischen Regirung, wider alle Verträge, wären entwendet worden. Weil die Krone Schweden durch solches Betragen alles ihr Recht auf diese Länder verwirket und verloren hätte: so wäre der König in Dänemark gesinnet, sich dieselben, wie seine Vorweser gethan, und als ein rechtmäßiges Erbgut, mit dem größten Fug und mit aller Billigkeit wieder zuzueignen, und alle Einwohner, als seine liebe und getreue Unterthanen, in seine königliche Gunst, Gnade und Huld auf- und anzunehmen. Ein Jeder von ihnen würde diesen seinen allergnädigsten wohlgemeynten Vorsatz in der That finden und erfahren, wenn er sich friedfertig und gehorsam aufführete, und des königlichen Schutzes theilhaftig machte. Er vermahnete demnach alle geistliche und weltliche Personen, von was für Stande und Würde sie seyn möchten, nicht von ihren Wohnungen zu weichen; sondern in aller Freyheit und Sicherheit darinn zu bleiben, und ihren Handel und gewöhnliche Handthirung zu ihrem ehrlichen Unterhalte fortzusetzen, wobey sie gegen alle feindliche Unternehmungen sollten beschützet werden. Weil auch die Einwohner in diesen Ländeen bisher auf alle Weise wären hart mitgenommen worden: so würde ihnen hierdurch kund gemacht, daß sie in ihren itzigen und künftigen Ausgaben Linderung und die königliche Milde in der That verspüren sollten. Diejenigen, welche ihre Waren, die man bey der dänischen Armee nöthig haben würde, an dieselbe verkaufen wollten, könnten einer guten Aufnahme und baren Bezahlung versichert seyn, und auf ihrer Hin- und Herreise alle Sicherheit, wie die dänischen Unterthanen selbst, genießen. u. dergl.

Der Dänen Unternehmungen.

16. §. Die dänische Armee hielt sich am Strande auf. Weil sie nber daselbst im Wasser und in Unreinigkeit bis an die Knie stund, wodurch sowohl, als aus Mangel an Lebensmitteln, eine starke Seuche einriß, daß Menschen und Pferde einen merklichen Abgang litten: so ward sie in die Winterquartire in der Gegend verlegt. Eine Parthey gieng erst nach **Lunden**, nahm alles Korn, was sie bekommen konnte, weg, und führete zwene Rathmänner mit sich; worauf funfzehenhundert Mann hinein gelegt wurden. Viertausend Mann zogen nach **Malmöe**, um die Besatzung eingesperrt zu halten. Auf der andern Seite verschanzte sich der Oberste **Bülow** mit vier Compagnien in **Vegeholm**, und mit sieben Compagnien in **Engelholm**. Ein Ausschuß von siebentausend Mann drung noch weiter ein, um die schwedischen Magazinen wegzunehmen; welches auch nach einem scharfen Gefechte geschahe, das gegen Abend bey **Fiälking**, zwischen **Christianstadt** und **Sölfwitzburg**, vorfiel. Weil also den Dänen keine hinlängliche Gegenwehr im Wege stund, begaben sie sich von dar nach **Carlshamn**, und erpresseten von dem armen Volke einige tausend Reichsthaler, ohne die Eßwaren, deren sie habhaft werden konnten. Von dar gingen sie nach **Christianstadt**, und lagen ohngefähr drey Wochen still.

Der Graf Stenbock versammlet die schwedische Armee und begiebt sich auf den Marsch; den 4.

17. §. Der General, Graf **Stenbock**, hatte nunmehr sein Volk so weit bey einander, daß zwölf bis vierzehentausend Mann zu **Wexiö** ankamen, wo er ihre Ankunft abgewartet hatte. Er brach also auf, und ging gemächlich, daß er am fünften Tage in Schonen, drey Meilen von **Christianstadt**, zu **Äsby** stund, wo der rechte Sammelplatz war. Man machte die folgenden Tage alle Anstalten, auf den Feind los zu gehen, wo man ihn anträfe. Wie die Dänen, welche ihre fleißige Kundschaffer ausgeschickt hatten, hiervon Nachricht erhielten, und sie ihre Kriegssteuren nicht so geschwinde, als in **Carlshamn**, einheben konnten: so nahmen sie ebenfalls einige von den vornehmsten Kaufleuten als Geißel mit sich, und eileten nach **Helsingburg**; nachdem sie dreytausend Tonnen Korn, nebst einem guten Vorrathe an Salz, eingepacktem Fleische und anderen Eßwaren zurück gelassen. Einige Tage hernach ritten etliche dänische Generals an einem Abend aus, um die schwedische Armee in Augenschein zu nehmen, und hatten eine Parthey von fünfhundert Mann mit sich. den 10. Sobald die Schweden solches erfuhren, ward der Oberstleutnant, **Wilhelm Bennet** *, mit dreyhundert Mann ausgeschickt, um zu sehen, was dort zu thun wäre. Wie er aber dahin kam, wo man ihm angezeigt hatte, waren die Feinde über die sandbyer Brücke fortgegangen. Er kehrete also um, und wendete sich nach **Querlöf**, nicht weit von **Araslöf**, wo er des Morgens zwanzig Bagagewagen mit Brodt, nebst achtzehen Beckergesellen und einem Commissarius, antraf, wel- den 11.

che

* Bennet hatte im verwichenen Herbste Erlaubniß erhalten, mit dem Generalmajor Meyerfelde von Bender nach Hause zu reisen. Er ward anitzt von dem königlichen Senate zum Oberstleutnant verordnet; er bekam aber kurz hernach, wegen seines Wohlverhaltens, die königliche Bestallung als Oberster.

che mit ihm nach dem schwedischen Lager reisen mußten. Denselben Tag geschahe der Aufbruch mit allen von Asby. Es war eine Lust für den Grafen **Stenbock** und für alle hohe und niedrige Officirer zu hören, wie die neue Mannschaft, welche größtentheils vorher niemahls Gewehr geführt hatte, unter dem Vertrauen auf Gottes Hülfe und auf eine rechtmäßige Sache, je eher je lieber wünschte, mit dem Feinde zum Fechten zu kommen*. (welchen er fortsetzet.)

(den 17.) Wie die Armee von **Wankif** abzog, ward sie in zwene Züge eingetheilt. Das sämmtliche Fußvolk und zwey Regimenter zu Pferde blieben bey dem Generale, Grafen **Stenbock**. Allein die ganze Reuterey, Artillerie und Bagage behielt der Generalmajor und Landshauptmann in Ostgothland, Freyherr **Jacob Burenschöld**, bey sich, welchen der königliche Senat im verwichenen Jahre, zu Ende des Novembermonats, durch eine Vollmacht so lange zum königlichen Generalleutnant verordnet hatte, bis des Königs Bestätigung darüber eingelaufen war.

(den 18.) Er mußte den andern Tag mit der Reuterey bey der foreşter Brücke durch das Wasser den Weg nach **Haßleby** nehmen, wo die dänische Reuterey stund. Der Anschlag schlug fehl; weil die Brücke zum Uebergang der Artillerie und Bagage nicht sobald konnte verbessert werden. Der General, Graf **Stenbock**, welcher voraus kam, ließ also einen Steg über die Brücke für das Fußvolk legen. Allein die beyden Regimenter zu Pferde ritten durch das Wasser und setzten so dem Feinde nach, der sich aber nach **Getinge** zog. Nachdem man Kundschaft eingezogen, daß die Dänen weiter weg stunden, ging der Graf **Stenbock** mit dem lenkischen Regimente, unter des Oberstleutnants **Bennet** Anführung, dahin, und fand einen Theil davon auf dem Felde. Wie aber **Bennet** sie mit zwo Compagnien angreifen wollte, eileten sie nach **Näs**, und setzten sich auf dem Kirchhofe. Ein anderes feindliches Cuirassirerregiment, unter dem Obersten, **Friederich Leegard**, stund in **Bosarp**. **Bennet** verfolgte die ersteren noch mit dem Degen in der Faust. Allein wie er merkte, daß diese ihm wollten in den Rücken fallen, wandte er geschwind um, und ging ihnen entgegen; worauf sie gleichfalls umkehreten, und vierzig Mann auf dem Platze nebst dreyßig Gefangenen zurückließen.

(den 19.) Den folgenden Tag ließ der Graf **Stenbock** seine Truppen und Pferde zu **Erichsholm**, **Näs** und **Ask** ausruhen. Wie er hierauf vernahm, daß die ganze dänische Armee bey **Stora Harje** stund, (den 20.) marschirte er in fünf Zügen dahin. Allein der Feind war in der Nacht nach **Keflinge**, **Annelof** und **Helsingburg** ausgebrochen. Der Graf **Stenbock** wendete sich also mit der gesammten Reuterey nach **Dagstorp**, um die Dänen zwischen **Anneloff**, der Brücke und dem Nordermörringer Passe abzuschneiden. (1710. Februar.) Der Anschlag war gut; er ward aber durch die aufgeworfene Dämme von Erde, die sie dort zu Lande gebrauchen, verhindert; indem sie dergestalt gefroren waren, daß es ohnmöglich, sie über einen Haufen zu werfen; insonderheit weil die Schaufeln und Hacken nicht zur Hand und bey dem Fußvolke waren. Ehe die Reuterey konnte heran kommen, hatte der Feind die Brücke gewonnen und auf beyden Seiten Stücken gepflanzet, aus welchen er tapfer Feuer gab; doch ohne sonderlichen Schaden damit zu thun. Die Nacht fiel darüber ein. Der Graf **Stenbock** ließ also seine Truppen auf einige Tage Quartir nehmen, und wartete unterdessen auch das grobe Geschütz von **Malmoe** ab. Weil er aber nicht recht gewiß war, ob sich der Feind noch dort aufhielt: so mußte der Oberstleutnant **Bennet** nähere Kundschaft davon einziehen. Wie derselbe nach **Ronneberga** kam, fielen ihm über hundert angezündete Feuer zu Gesichte, daraus er nicht anders schließen konnte, als daß das dänische Lager daselbst stünde; und dieses um so viel mehr, weil er zugleich eine große Anzahl Trommeln rühren hörete. Er begab sich also noch etwas weiter dahin, wo er einen Bauer antraf, der ihm berichtete, daß der Feind von der Stelle, wo das Feuer brannte, schon weg wäre. **Bennet** machte sich demnach näher hinzu, und fand alles ledig, außer daß dreyßig Trommelschläger zurück gelassen waren. Diese nahm er für das erste weg; und weil der feindliche Nachtrab, nach ihrem Berichte, nicht konnte weit gekommen seyn: so setzte er ihm nach, und holete eine Compagnie zu Fuße ein, welche das Gewehr ohnverzüglich niederlegte, und sich mit einem Hauptmann, einem Leutnant und einem Fähnrich zu Kriegsgefangenen ergab. Allein eine Schwadron Reuter, welche bey jenen war, begab sich auf die Flucht und kam also davon.

(den 27.) Endlich langte die schwedische Armee mit größerer Mühe, als Niemand fast denken sollte, zu **Flening**, drey viertel Meilen von **Helsingburg**, an, wo sich der Feind auf das vortheilhafteste gesetzt und verstärkt hatte.

(den 28.) Sie brach den andern Tag vor dem Aufgange der Sonnen auf, und ging in fünf Zügen nach **Pilshult**, eine halbe viertel Meile von der dänischen Kriegsmacht, die sich auf den Höhen von **Fäladzmark** stellte, und sowohl vor sich, als auf beyden Flügeln, starke Moräste hatte. Damit man völlig von ihrem Stande unterrichtet würde, mußte der Oberstleutnant **Bennet** mit tausend

Pferden

* Voltaire spricht zu viel, wenn er hieraus auf der zweyhundert sieben und funfzigsten Seite einen Nationalhaß der Schweden gegen die Dänen machet.

1710. Februar. Pferden ausgehen. Auf dem Wege, nicht weit von dem dänischen Lager, begegnete ihm ein Unterlandrichter mit vielen Wagen, worauf er dem Feinde Lebensmittel zuführete. **Bennet** redete ihm freundlich zu; und weil die schwedischen Reuter, die voran ritten, alle weiße Mäntel hatten: so hielt sie der Unterlandrichter für Dänen, und offenbarete ihm also recht im Vertrauen, was er wußte. Wie er aber kurz hernach erfuhr, mit wem er sprach, sahe er kein ander Mittel sein Leben zu retten, als daß er alles von sich sagte, was man von ihm verlangte, und wie diese schwedische Parthey insonderheit in das dänische Lager hinein kommen könnte, ohne bey den Wachen Lerm zu machen. **Bennet** folgte seiner Anweisung, und hob alle vier Feldwachen in solcher Stille auf, daß von ihrer Seite kein einziger Schuß geschahe. Nicht weit davon stieß er auf den dänischen Stallmeister, **Krscou**, welcher mit zwölf bespanneten Wagen Futterung einholen wollte. Diese nahm er für das erste mit. Nach ihrer Aussage sollte eine Parthey Futterknechte kurz hernach kommen. **Bennet** ließ demnach seine Gefangenen bey seinen letzten Truppen, und ritt mit einiger Mannschaft ein wenig voraus. Hier begegnete ihm der Regimentsquartiermeister von **Rothsteins** Regimente, nebst acht Fourierschützen. Ihre Begrüßung und Unterredung währete sehr kurz, bis die Dänen merkten, wo sie waren, da sie bald umkehreten. Einer von ihnen ward niedergemacht, die anderen brachten diese Zeitung nach dem dänischen Lager, daß man also in einem Augenblicke die Lermschüsse überall hörete. Hierauf nahm die Schlacht selbst ihren Anfang, von welcher der Bericht nunmehr folgen soll.

Schlacht bey Helsingburg. 18. §. Um zwölf Uhr des Mittags zog sich der Graf **Stenbock** ganz langsam zur linken Hand, doch so, daß er allezeit gegen den Feind anging, der aus seinem groben Geschütze recht heftig feuerte. Ohngefähr um ein Uhr erreichte der Generalleutnant **Burenschöld**, welcher den linken Flügel anführete, durch den Morast den rechten feindlichen, wo er nebst dem Generalmajor, Grafen **Jöran Gyllenstierna**, und den Obersten, **Magnus Cronberg**, **Lars Hierta**, und **Barthold Rorendorf**, die dänische Reuterey, mit dem Degen in der Faust, und ohne einen einzigen Schuß zu thun, tapfer angriff. Die Dänen hielten sich wohl, und trieben die Schweden im Anfange zurück. Allein in dem Augenblicke langte der Oberste, Graf **Gustav Lejonhufwud**, welcher Generalmajors Dienste that, mit seinem Regimente und mit dem Hinterhalte, nebst dem Generalmajor **Dücker** und dem Oberstleutnant **Bennet**, an, wodurch das Treffen wieder im guten Stande kam. Zu gleicher Zeit ging das schwedische Fußvolk mit großer Hurtigkeit auf die Dänen los, die auf einer Höhe, hinter ihren spanischen Reutern, stunden. Der Oberste **Hamilton**, welcher gleichfalls Generalmajors Dienste verrichtete, und mit seinem und mit dem vondernothischen Regimente zu äußerst auf dem linken Flügel hielt, stund von dem Feinde ein sehr heftiges Feuer aus. Er ging aber ebenfalls tapfer darauf los. Die Generalmajors, **Taube** und **Magnus Palmquist**, nebst dem Obersten, **Johann Baptist Schommer**, mit seinem teutschen Regimente, führeten sich mit solchem Muthe und Nachdrucke auf, daß, wo sie anfielen, die Dänen mußten den Rücken wenden. Auf dem rechten Flügel war der Generalmajor, **Anders Sparrfeldt**, dergestalt beschäftiget, daß er anfing Noth zu leiden. Allein der Generalmajor, Graf **Christian Ludewig Aschenberg**, nebst dem Generalleutnant **Meyerfeldt**, kamen ihm zugleich zu Hülfe, und trieben sowohl die feindliche Reuterey als das Fußvolk, ehe man eine Hand wendete, auf die Flucht, daß innerhalb einer Stunde Verlauf alle Dänen aus dem Felde waren, und sich unter ihrer Verschanzung bey **Helsingburg** setzten. **Bennet** hatte mit seinem Regimente den Feind bis dahin, und sogar bis an die Sturmpfäle selbst, verfolgt. Weil er nicht weiter kommen konnte, zog er sich ein wenig zurück, und setzte sich zwischen zween Morästen, damit sowohl die Mannschaft als die Pferde eine Zeitlang ausruhen möchten. Er ließ die dänischen Gefangenen, die er den ganzen Weg über bekommen, hinter sich stellen. Hiervon hatte der dänische Generalleutnant, **Johann Ranzau**, Kundschaft eingezogen, und entschloß sich daher, ihn mit so vielem Volke anzugreifen, als er am Strande konnte zusammen bringen. Er führete seine Leute mit solcher Herzhaftigkeit an, als man jemahls von einem befehlhabenden Offizier verlangen konnte. Allein er hatte das Unglück, wie er auf zwanzig Schritte näher gekommen war, und die Schweden das erste Feuer gaben, daß seine Reuter alsobald umkehreten und ihn allein im Stiche ließen. Es kostete also nicht wenig Mühe, daß er noch davon kam und nicht gefangen ward. Dieses war der Beschluß der Schlacht.

19. §. Wie **Bennet** nach der schwedischen Armee zurück kam, und der Graf **Stenbock** sahe, daß nichts mehr zu thun war, sammelte er die zerstreuete Mannschaft, und setzte sich mit der Armee auf der Wahlstatt, Die Dänen werden geschlagen.

ohnweit

Digitized by Google

ohnweit des Feindes Lager. Auf dem Felde rechnete man über viertausend Dänen*, die geblieben waren. Gefangene zehlete man ohngefähr dreytausend, unter welchen sich etliche und neunzig Officirer befanden. Viertausend sollten, dem Verlaute nach, verwundet und in **Helsingburg** eingebracht worden seyn. Neun und zwanzig Stücke und zwo Haubitzen nebst unterschiedenen Pauken, Fahnen und Standarten waren erbeutet. Das ganze feindliche Lager und alle Gezelte, nebst einem Theile der Bagage, ward den Schweden zur Plünderung überlassen. An schwedischer Seite fanden sich achthundert und sieben Todte und zweytausend acht und achtzig Verwundete. Gefangen waren nicht mehr, als der Generalleutnant **Burenschöld**, und der Generaladjutant, **Eberhard Billstein**; welche aber nicht lange hernach auf freyen Fuß wieder gestellt wurden. Nach der Gefangenen Aussage, war der König drey Tage vorher, oder den Freytag, nach **Kopenhagen** übergegangen, nachdem er dem Generalleutnant **Ranzou**, an des Generals, Grafen **Christian Detlev Reventlou**, Stelle, den obersten Befehl über seine Truppen hinterlassen. Der letztere hatte sich wegen eines hitzigen Fiebers müssen nach Dänemark bringen lassen. Der Ueberrest der dänischen Armee, welcher sich in **Helsingburg** hineln gezogen, lag darinn einer über den andern eingesperret, und da sie dergestalt in die Enge war, hätte sie mit leichter Mühe gänzlich zu Grunde können gerichtet werden. Weil aber die Bürgerschaft in der Stadt dabey würde ohnfehlbar viel gelitten haben, und man bald gewahr ward, daß der Feind anfing, mit Boten, Fregatten, Galliotten, und auf einigen holländischen Schiffen, so geschwind es möglich war, nach der Flotte, welche im Sunde lag, zurück zu gehen; so war der Graf **Stenbock** damit zufrieden, daß er ihn aus dem Lande wegbrachte.

Münzen auf diesen Sieg.

20. §. Solchergestalt ward dem Könige in Dänemark seine Rechnung für diesesmahl gewaltig verrücket. Ganz Schweden hergegen und alle redliche Einwohner desselben empfanden darüber eine herzliche Freude und ein inniges Frohlocken. Es dauerte auch nicht lange, so sahe man, innerhalb und außerhalb dem Königreiche, unterschiedene Schaupfenninge und Gedächtnißmünzen, wodurch dieser herrliche Sieg, zum wohlverdienten und unsterblichen Ruhme der schwedischen Waffen und ihrer Anführer, der Welt kund gemacht ward. 1710. Februar.

Die erste stellete auf der einen Seite des Königs Brustbild mit dem bloßen Halse und der Ueberschrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SUECIÆ. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Der Anfangsbuchstabe V. deutete den Namen des Künstlers, **Georg Wilhelm Veßtner**, an. Auf der andern Seite saß Mars auf allerhand Waffen und Siegszeichen. Seine linke Hand ruhete auf einem Schilde mit drey Kronen, und in der rechten hielt er ein blosses Schwerdt. Die Ueberschrift lautete: PRO FOCIS. Das ist: **Für das Vaterland.** Im untersten Raume hieß es: AD HELSINGBURGUM. 1710. Das ist: **Bey Helsingburg, im tausend siebenhundert und zehenten Jahre.**

Man sahe von dieser Münze ein anderes Gepräge, da die Rückseite mit der vorhergehenden einerley, die Hauptseite aber mit des Königs geharnischtem Brustbilde gezieret war. Unter dem Arme zeigeten die Anfangsbuchstaben P. H. M. den Künstler, **Philipp Heinrich Müller**, an.

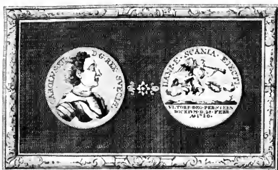
Der Abdruck beyder Denkmünzen ist vor dem Anfange dieses Hauptstücks zu sehen.

21. §. Das zweyte Schaustück enthielt auf der ersten Seite des Königes Brustbild mit der gebräuchlichen Umschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Gegenseite hielt eine fliegende Fama, oder das Gerüchte, in der rechten Hand einen Lorberkranz, und mit der linken eine Trompete am Munde. Umher stunden die Worte: DANI E SCANIA EJECTI. Das ist: **Die Dänen sind aus Schonen gejagt worden.** Im Abschnitte las man: ULTORE DEO PER STENBOCKIVM. D. 28. FEBR. A. 1710. Das ist: **Diese Rache Gottes ist durch Stenbock, den 28. des Hornungs, im Jahre 1710. ausgeübt worden.**

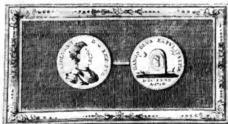
22. §.

* Voltaire schreibet auf der zweyhundert acht und funfzigsten Seite, zwey Regimenter von den schwedischen Bauren hätten in aller Eil ihre Waffen ergriffen, und das Regiment Leibgarde des Königs in Dänemark in Stück.. zhauen, daß davon nicht mehr als zehen Mann übrig geblieben. Allein es ist zu viel gesagt, und Voltaire hat hier, wie in vielen anderen Stücken, den Limiers ausgeschrieben, welcher auf der zweyhundert vier und dreyßigsten Seite seines fünften Theils, ein gleiches vorgiebet.

1710.
Februarii



22. §. Noch auf einem andern Schaupfennige war des Königs Brustbild mit der Umschrift zu sehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUE. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Rückseite stund ein aufgerichteter Runstein, an welchem ein gekrönter Greifenkopf, als das Wapen des Herzogthums Schonen, eingehauen war. Umher sahe man die Worte: DANOS DEUS EXPULIT ULTOR. Das ist: **Die Rache Gottes hat die Dänen ausgetrieben.** Die Unterschrift zeigete das Jahr und den Tag an: D. 28. FEBR. A. 1710.



23. §. Auf einer andern Münze, die ohne Zweifel ein Spottvogel erfunden, stieß ein Stenbock einen Elephanten von einer Brücke. Umher waren die Worte zu lesen: SIC MONSTRA EXPELLERE REGNO QUIS CREDERET. Das ist: **Wer wollte glauben, daß man die Ungeheuer solchergestalt aus dem Königreiche vertriebe?** Auf der andern Seite hielt das Gerüchte in der rechten Hand eine Trompete, auf welche es blies, und in der linken eine Schrift, worauf geschrieben war: SCANIA LIBERATA. Das ist: **Das befreyete Schonen.** Die Umschrift lautete: DEO VINDICE. Das ist: **Durch Gottes Rache.** Unten im Abschnitte las man: D. 10. MARTII 1710. Das ist: **Den 10. des Märzmonats 1710.**



März. Des Grafen Steenbock Anstalten nach der Schlacht.

24. §. Von der schwedischen Armee waren, sowohl auf dem schweren Marsche nach Helsingburg hinunter, als hiernächst bey und nach der Schlacht, unterschiedene wegen Mattigkeit, Krankheit und Verwundung hier und dar im Lande zurückgeblieben. Damit Niemand aus Mangel der Pflege umkäme; sondern daß ein Jeder zu dem Regimente und zu der Compagnie, wozu er gehörete, wieder gebracht würde, und daselbst, unter der Aufsicht seiner Officirer, die gehörige Verpflegung und Arzney genießen könnte; so ließ der General, Graf Stenbock, eine Verordnung (den 10.) ausgehen. Es war solche an alle befehlhabende Officirer bey den Regimentern zu Pferde und zu Fuße, sowohl von der Artillerie, als von der Kriegsbaukunst, gerichtet, und es sollte ein Jeder in dem Striche, welcher ihm und seiner Mannschaft zum Standquartir angeschlagen war, genau nachfragen lassen, wo solche zurückgebliebene Soldaten anzutreffen wären, und sie, sobald es möglich wäre, mit guter Begleitung bis an den Ort forthelfen, wo sich ihre Officirer und Cameraden befänden. Zu mehrer Sicherheit wurden die Häraden und Oerter benennet, wo ein jedes Regiment im Quartire lag.

Neue Veranstaltungen der Dänen.

25. §. Man wollte nach etlichen Wochen sagen, daß sich der König in Dänemark wieder bewegen, einen neuen Einfall in Schonen vornehmen und sich wegen seines erlittenen Schadens erholen wollte. So viel ist gewiß, daß er durch sein ganzes Land etliche tausend Pferde aufsuchen und eine starke Werbung anstellen ließ, seine alten Regimenter dadurch zu verstärken, und zugleich einige neue aufzurichten. Er erwartete nicht weniger unterschiedene Truppen von Norwegen, um sich solchergestalt in einen bessern Stand zu setzen, als er das erstemahl gewesen war. Zu dem Ende nahm er unter seinen Generalen und Officirern, welche mit in der Schlacht bey Helsingburg gewesen waren, eine große Veränderung vor; indem einige derselben, als der General Reventlou, der Generalleutnant Ranzou, die Generalmajors, Schack, Brockdorf und Christian Rothstein, ihren Abschied erhielten, und andere an ihre Stellen gesetzt wurden. Die Dänen hatten zwar in der See drey Geschwader; weil sie aber den schwedischen zwölf Schiffen und dreyen Fregatten, welche bis Kögerbucht, und vier Meilen von Kopenhagen, kreuzeten, nicht gewachsen zu seyn schienen; so sprach man von der Ausrüstung einer grössern Flotte, die unter dem Admirale Güldenlöw stehen sollte. Unter anderen wichtigen Ursachen, warum alle diese großen Anschläge zurückgingen, war wohl der Mangel am Gelde die vornehmste. Zum wenigsten fand man für nöthig, die Bewerkstellung derselben noch in etwas ruhen zu lassen. Damit man aber dennoch dem Königreiche Schweden, ohne viele Kosten, und vielmehr mit Vortheile, möchte Schaden zufügen: so ließ der König in Dänemark, unterm fünften des Aprilmonats, zu Kopenhagen eine Verordnung für die Commißfahrer und Freybeuter ergehen, in welcher ihnen freygestellet ward, unter gewissen Bedingungen, alle schwedische Schiffe, oder auch fremde, welche nach Schweden mit verbotenen Waren handelten, wegzunehmen, aufzubringen und die Ladung derselben zu verkaufen. Es wurden zwar die schwedischen Länder und Städte im römischen Reiche von dieser Freybeuterey für das erste ausgenommen; allein es ward dabey die Schifffahrt dahin, oder von dort her, zugleich so eingeschränkt, daß wenig zu einer freyen Handlung in den schwedischen Seehäfen in Teutschland übrig blieb.

26. §. Es ist leicht zu erachten, daß das Gerüchte von der dänischen Niederlage bey Helsingburg, ungemein viel zu der Zusammenkunft werde beygetragen haben, die der königliche Senat ausgeschrieben hatte. Diejenigen,

Die Stände kommen in Stockholm zusammen.

1710. März. jenigen, welche von einem jeden Stande ihre Bevollmächtigte zur Reise nach Stockholm ernennen sollten, thaten es so viel freudiger, und verschrieben sich mit Hab und Gut zur Beschützung des Landes; indem die nächste Unsicherheit nicht mehr vorhanden war, und das Volk von der Seite keine fremde Last und keinen Zwang weiter zu befahren hatte. Ein jeder fassete daher wider die übrige Kriegsflamme einen neuen Muth, und einer munterte den andern zur Treue und Eintracht auf, wodurch oft in gleichen und noch schwerern Zufällen die menschlichen Anschläge und ihre Erfüllung einen glücklichen Nachdruck und Ausgang gehabt hätten, da sonst das eine mit dem andern wäre verloren gegangen. Es ward auch der besondere Fast- Buß- und Bekehrungstag, welchen der Senat zu Ende des vorigen Jahres in diesem Monate angeordnet hatte, mit aller Andacht im ganzen Königreich gefeyert, und an solchem, † wie auch an den vier anderen Bußtägen †† dieses Jahrs über gewisse Schriftstellen gepredigt.

Der ausgeschriebene Bußtag wird gefeyert. den 18.

April. Die Versammlung nimt ihren Anfang. den 2.

27. §. Nachdem sich also die Bevollmächtigten an dem bestimmten Tage eingestellt, und ihre Vollmachten vorgezeigt hatten; welches die Ritterschaft und der Adel auf dem Ritterhause, die Priester aber und der Bürger- nebst dem Baurenstande in der königlichen Canzeley thaten; so ward der Landshauptmann in Nyköping, Freyherr **Hans Clerck**, zum Landmarschall ††† erwählt. (den 4.) Die andern Stände ernenneten hierauf gleichfalls ihre Worthalter, und schickten einen ansehnlichen Ausschuß ab, die verwittwete Königin, (den 5.) ihro königliche Hoheit, die Prinzeßin, und ihro durchlauchten, den jungen Herzog von Holsteingottorf, aufzuwarten. Den folgenden Tag ward der gewöhnliche Gottesdienst vor der Ritterschaft auf dem Rittersale, und vor den übrigen in der grossen oder Nicolauskirche gehalten; womit ein wirklicher Anfang in den Sachen gemacht ward, warum sie zusammen gekommen waren. Das Osterfest, welches in der nächsten Woche einfiel, (den 10.) gab zwar den Geschäften auf etliche Tage einen Anstand; weil es aber noch im Anfange, und der Antrag in einem und dem andern nur in allgemeinen Ausdrückungen geschehen war; so spürete man hiernechst, daß die Berathschlagungen desto besser von statten gingen, nachdem man bey dem kleinen Aufschube Zeit gehabt, alles reifer zu überlegen. Der königliche Senat war täglich vom Morgen bis späte auf den Abend zusammen, und wandte seine äuserste Kräfte an, auf alle Reichsgeschäfte, und insonderheit auf dieses höchstwichtige Werk, ein wachendes Auge zu haben. Die Stände arbeiteten an ihrem Theile gleichfalls Tag und Nacht, und gaben nichts zurück, was sie nicht vorher überlegt, ausgearbeitet und mit einhelligen Stimmen und mit gutem Herzen beschlossen hatten. Weil auch der Landmarschall **Clerk**, als ein alter Mann, diesen Verrichtungen nicht so fleißig und unermüdet obliegen konnte; sondern um einige Musse und Freyheit, zur bessern Verpflegung seiner Gesundheit, anhalten mußte; so ward der Landshauptmann in **Westerås**, Freyherr **Gustav Cronhielm**, indessen verordnet, dasselbe Amt anzunehmen, welches er auch that, und solches zu eines Jeden Vergnügen verwaltete.

May. Des Senats Schreiben an den Käiser, den 7.

28. §. Einige Zeit hernach ließ der königliche Senat einen schriftlichen Bericht an den Käiser abgehen. „Er berichtete darinn, „daß es dem gütigen GOtt gefallen, der guten Sache den Sieg zuzuwenden, indem „die schwedischen Truppen die Dänen bey „**Helsingburg** geschlagen und ihre ganze „Kriegsgeräthschaft erbeutet hätten. Dieses „Beyspiel der göttlichen Rache und Vorsehung wäre um so viel merkwürdiger; indem die alte geübte und mit allen Kriegsnothwendigkeiten versehene feindliche Mannschaft, den jungen unerfahenen Burschen „das Feld lassen müssen. Ein Jeder erkennete hierunter die Hand des HErrn der Heer-„scharen

† Den achtzehenten oder acht und zwanzigsten des Märzmonats geschahe die Frühpredigt über Jerem. IX. 12. 13. 14. die Hauptpredigt über Daniel IX. 16. und die Nachmittagspredigt über Micha VII. 8. 9.

†† Am zwey und zwanzigsten April, oder am zweten des Maymonats, ward die Frühpredigt über Psalm LX, 3. bis 7. die Hauptpredigt über Daniel VI. 26. 27. und die Nachmittagspredigt über Matth. III. 8. 9. 10. gehalten. Den zehenten oder zwanzigsten des Junius, erklärete man in der Frühpredigt Röm. II. 4. 5. In der Hauptpredigt Jesaia VIII. 6. bis 9. und in der Nachmittagspredigt II. Chron. VI. 41. 42. Am dritten Bußtage den funfzehenten oder fünf und zwanzigsten des Monats Julius, ward in der Frühpredigt Hosea IV. 1. 2. 3. in der Hauptpredigt Jacob. IV. 1. 2. 3. und in der Nachmittagspredigt Sprüchw. XXII. 20. zum Grunde gelegt. Den zwölften oder zwey und zwanzigsten des Augustmonats geschahe die Frühpredigt über 1. Timoth. II. 1. 2. 3. Die Hauptpredigt Psalm LXXX. 9. 10. und die Nachmittagspredigt über IV. B. Mos. VI. 24. 25. 26.

††† *Lamberti* im sechsten Bande seiner Memoires, auf der zweyhundert acht und achtzigsten Seite, saget, der Canzeleypräsident, Graf Horn, hätte das Wort geführet, man hätte sich berathschlaget, das Herzogthum Bremen, nebst allen Vestungen darinn, an die Generalstaten zu verpfänden; weil man Hannover wegen der Nachbarschaft nicht wohl trauen können, und zuletzt wäre die Versammlung fruchtlos aus einander gegangen.

„scharen; die schwedischen königlichen Räthe aber hielten es ihrer Schuldigkeit gemäß zu seyn, dem Käiser diese glückliche Begebenheit mit aller Ehrfurcht zu berichten. Sie zweifelten nicht, derselbe würde nach der Freundschaft, die er gegen ihren König hegte, einigen Antheil daran nehmen, und für die Wohlfahrt des Königreichs Schweden so viel schleunigere Vorsorge tragen, da nichts gewisser wäre, als daß die Feinde dieser Krone, durch einen so erwünschten Fortgang, noch mehr dürften im Harnisch, und ihre ganze Kriegsmacht von allen Ecken, zum Untergange der Schweden, zusammengebracht werden. Der Käiser könnte hieraus abnehmen, daß er seine Mühe und Sorge für die aller Gefahr unterworfenen schwedischen Angelegenheiten, zum gemeinen Besten und zu seinem eigenen Ruhme, nicht besser anwenden könnte. u. s. f.

an Frankreich, Engelland und Holland. Ein gleiches Schreiben ward an den König in Franckreich, an die Königin in Großbritannien und an die Generalstaten † abgelassen. „Die letzteren dankten in ihrer Antwort, vom zwölften des Aprilmonats, für die gegebene Nachricht, welche das gemeine Gerüchte schon vorher überbracht hätte. Wegen der aufrichtigen und beständigen Freundschaft, welche zwischen ihnen und dem Könige in Schweden obwaltete, nähmen sie an allem Guten und Bösen, das ihm widerführe, Antheil. Sie wünschten daher zu dem erhaltenen Siege Glück, und daß solcher für Schweden viel erspriesliches nach sich ziehen möchte. Der Senat könnte glauben, daß sich die Generalstaten den Zustand des Reichs Schweden, so viel möglich, würden zu Hertzen gehen lassen. u. s. w. Der König in Frankreich antwortete in nicht weniger verbindlichen Ausdrückungen.

Junius. Beschluß der Stände. den 8. 29. §. Der Schluß von der Versammlung der Stände, ging endlich im Monate Junius vor sich. Die sämtliche Bevollmächtigte erkläreten sich, „daß sie des Königs Abwesenheit aus dem Reiche, und von seinem königlichen Throne, mit der größten Betrübniß und Angst ihres Hertzens beklagten, und solches billig für das größte Unglück des Vaterlands schätzten. Dem ohngeachtet wollten sie doch ihr Gut und Blut, und alle ihre zeitliche Wohlfahrt, zum Dienste des Königs und zur Beschützung des Reichs, nicht sparen. Obgleich auch der langwierige Krieg seine grossen Beschwerungen mit sich führete; so nähmen sie doch über sich, neben der doppelten Kriegssteuer, noch unterschiedenes anderes auszumachen, sich bey allen vorkommenden Fällen anzugreifen und dem Feinde zu widersetzen. Sie verpflichteten sich ferner dahin zu sehen, daß alle, die dem Könige mit einigem Vorschusse an die Hand gehen, und in währendem Kriege nicht wieder bezahlt würden, wegen ihrer richtigen Bezahlung bey Friedenszeiten, Versicherung erhalten sollten.“ Weil GOtt anitzt des Königs und des Reichs rechtmäßige Waffen, mit einem herrlichen Siege gegen die Dänen, gesegnet hätte; so vereinigte sich die Ritterschaft und der Adel mit den übrigen Ständen, daß sie nicht nur Leib und Leben daran wagen, sondern auch den Abgang ergänzen und ersetzen wollten, welcher bey den beständigen Regimentern zu Pferde und zu Fuß wäre oder künftig seyn würde, wie solches durch Anwerbung neuer Mannschaft, theils Regimenter- theils Compagnieweise, nach eines jeden Orts Art und Beschaffenheit, gebräuchlich wäre. 1710. Junius.

Gefechte in der Ostsee. 30. §. Um dieselbe Zeit lief von **Carlscrona** die erfreuliche Nachricht ein, daß der Admiral **de Prou**, den zwölften des Maymonats, mit sechszehen Kriegsschiffen, vier Fregatten, einer Brigantine und einem Brander, ausgelaufen wäre. Den funfzehnten befand er sich unter **Jasmund** und kreuzete bis **Moen**, da zwey schwedische Schiffe sich dreyzehen grosser und kleiner dänischen Fahrzeuge bemächtigten, die mit Korn und anderen Lebensmitteln und Waren beladen waren. Die Sache war solchergestalt zugegangen. Der Admiral hatte den Capitain, **Carl Gustav Ulrich**, mit dem Schiffe Wachtmeister, und den Capitain, **Johann Casper Prinz**, mit dem Schiffe Phönix, zum Ausforschen zwischen **Rügen** und **Moen** ausgeschickt. Diese wurden zwo dänischer Fregatten gewahr, welche sie alsobald auf die Flucht brachten; sie konnten sie aber nicht einholen, weil sie einen gar zu grossen Vorsprung hatten, und weil es stilles Wetter war. Zu gleicher Zeit bekamen sie einige Segel zu Gesichte, von welchen ein lübeckisches Schif, das sie antrafen, berichtete, daß es dänische Kaufardeyschiffe wären. Der Capitain **Prinz** gab dem Admirale davon Nachricht, und erhielt hierauf Befehl, ihnen den folgenden Tag nachzujagen. Der Capitain **Ulrich** nahm unterdessen, unter dänischen Flaggen, seinen Weg auch dahin. Wie er ihnen nahe kam, ging der Untercapitain, **Wilhelm Gyllenskiepp**, welcher der dänischen Sprache mächtig war, und itzt einen weissen Rock trug, den er mit roth futtern

† Die beyden letzteren sind vom siebenden des Märzmonats, an welchem Tage das Schreiben an den Käiser vermuthlich auch aufgesetzt worden ist.

1710. Junius.

futtern lassen, am Bord einer Galliotte, und frug, ob sie ehrliche Dänen wären, woher sie kämen, und wohin sie gedächten? Nachdem er Bescheid erhalten, daß sie nach der Flotte wollten, rief er seine Botsleute am Bord, und nahm einen andern Weg. Der Capitain **Prinz** kam eine Stunde hernach und traf zwölf andere Kaufardeyschiffe und ein Krongalliot an, welche er sogleich angriff. Weil aber sechs dänische Fregatten herbey kamen, ließ er drey Kaufardeyschiffe im Grund schiessen und drey andere zurück. Die übrigen sechs brachte er glücklich nach **Carlscrona**, wo sie in den Magazinen ausgeladen wurden.

Julius. Die Stände scheiden aus einander.

31. §. Die Abgeordneten auf der Versammlung zu **Stockholm** schieden nunmehr aus einander, und reiseten vergnügt ein Jeder nach seinem Orte. Allein es währete nicht lange; zum wenigsten hatten diejenigen, die eine lange Reise thun mußten, kaum ihre Heimath wieder erreichet, als die betrübte Zeitung nachkam, daß eine ansteckende Seuche sich in **Stockholm** spüren ließ.

Der schwedischen pommerischen Regirung Verordnung. den 3.

32. §. Ehe wir hiervon etwas mehrers eröfnen, wollen wir die Verordnung vorher anführen, welche die königliche pommerische Regirung ergehen lassen, und die zum Beweise ihrer rühmlichen Treue und ihres Eifers für ihren König dienet, nachdem sie die Nachricht erhalten, daß sich eine Anzahl Polen, Sachsen und Russen an der polnischen Gränze zusammen zögen. „Sie meldete darinn, "es würde das Gerüchte Niemand verborgen "seyn, daß sich die Feinde vorgenommen, in "das schwedische Pommern einzubrechen. "Man sollte daher GOtt anrufen, daß er alle "feindliche Anschläge zunichte machte. Es "wäre zu vermuthen, es würden sich die "Mächte, denen an Erhaltung des Ruhestan"des in Teutschland gelegen, einem so un"rechtmäßigem Anfalle mit gesammter Hand "widersetzen, und alle Feindseligkeiten abwen"den, die zur Kränkung der Ruhe im römi"schen Reiche abzieleten. Sie bekämen da"zu um so viel mehr Ursache; indem es offen"bar wäre, daß man von dieser Seite, weder "aus Pommern etwas feindliches unternom"men, noch in solcher Absicht einige Mann"schaft aus Schweden übergeschifft, oder "sonst die schwedische Kriegsmacht verstärckt "hätte. Das oberkeitliche Amt, welches der "pommerischen Regierung von ihrem Könige "aufgetragen worden, erforderte und triebe "sie an, das werthe Vaterland durch schleu"nige und hinlängliche Vertheidigungsmit„tel, wider dergleichen feindliche Kriegsverfas"sung, in Sicherheit und ausser Gefahr zu se"tzen. Ein Jeder sähe vor Augen, daß diese "Verordnung einzig und allein dahin abzie"lete. Zu solchem Ende wäre die Kriegs"macht im Lande, zur Beschützung der Pässe "und zur Besatzung der Städte und Vestun"gen, überall verlegt worden. Ausserdem er"ginge hiermit in des Königs Namen der ernst"liche Befehl an das ganze Land, und an alle "desselben Einwohner von der Ritterschaft, "und in den Aemtern und Städten, daß sie, "nach der Eydspflicht, mit welcher sie ihrem "allergnädigsten Herrn verbunden, in diesem "Nothfalle, ohne Aufschub darauf bedacht wä"ren, damit sie von jedem Hofe einen Kerl "mit Gewehr und in völliger Kleidung herbey"schafften und bereit hielten, der zur Mun"sterung, oder zu welchem Dienst er sonst ge"fordert würde, bey Tage und bey Nacht er"scheinen könnte. Dem Adel insonderheit "würde befohlen, sich nicht nur mit den ge"wöhnlichen Lehnpferden fertig zu halten, son"dern auch so viele bey der Hand zu haben, "als ein Jeder, aus Liebe zum Vaterlande, an"zuschaffen das Vermögen hatte; welches "doch Niemand zum Nachtheil gereichen sollte. "Von denjenigen, deren Leibeskräfte es zulies"sen, würde sich bey zehen Pferden ein Edel"mann mit einfinden. Die Bürgermeister "und der Rath in den Städten sollten dahin "sehen, daß die Bürgerschaft in den Waffen "käme, daß jede eingerichtete Schützenge"sellschaft in guter Ordnung wäre, damit "man sich ihrer bedienen könnte, und daß die "Speicher mit Korn angefüllt würden. Die "Edelleute und die königlichen Aemter möch"ten ihre Jäger, Schützen und Heydereuter "bey den Lehnpferden wohl beritten stellen, "und im grössern Nothfalle sollte noch ein "schleuniger Aufbot, Mann für Mann, erge"hen, u. s. w. „ Es mag entweder den feindlichen Truppen kein Ernst gewesen seyn, oder sie können, wegen der itzigemeldeten Anstalten, ihr Vorhaben geändert haben; so ist so viel gewiß, daß sie dieses Jahr mit einem Einbruche in Pommern keinen Versuch thaten. Es kann auch darum geschehen seyn; weil die pommerische Regirung, so viel bey ihr stund, nach Anweisung der Verordnung, sich aus dem Spiele halten wollte.

Die Pest äussere sich in Stockholm.

33. §. Was die ansteckende Seuche in **Stockholm** anlanget, welcher vorher mit wenig Worten gedacht ist; so hatte man über ein Jahr schon von dergleichen, bey den anstossenden Nachbarn jenseit der See, reden hören, und daß sich solche in Polen, Pommern, Preussen, Curland und in der Gegend äusern sollte. Es ward auch im verwichenen Frühjahre berichtet, daß die Pest in Liefland um sich griffe, und daß sowohl die schwedische Besatzung in **Riga**, als die Russen, welche diese Stadt eingeschlossen hielten, einen sehr grossen Abgang an Menschen erlitten. Weil aber die Seefahrt itzt

mehren-

mehrentheils gesperrt, und in Schweden kein sonderlicher Handel mit solchen Oertern war; so hielt man sich im Anfange sicher, und glaubte, daß von der Seite nichts zu besorgen wäre. Im Monate Julius fing es auf den Malmen, oder in den Vorstädten von **Stockholm**, als ein hitziges Fieber an. Das medicinische Collegium erhielt vom Hofe Befehl eine genauere Untersuchung anzustellen, und mit seinem schriftlichen Berichte davon einzukommen. Allein es konnte nichts besonderes in Erfahrung bringen, als daß eine Menge armer und geringer Leute plötzlich wegstürbe, deren Angehörige und Hauswirthe vorgaben, daß solches größtentheils aus Mangel der Lebensmittel und Pflege herrührete. Indessen war hier der merkliche Anfang der Pest, und schloß man nachher, welches auch sehr wahrscheinlich war, daß diejenigen, welche bey dem ersten offenen Wasser aus Liefland herüber geflüchtet waren, die Krankheit zum Theil schon an sich selbst mitgebracht hätten, welches sie doch, aus Furcht bey ihrem grossen Unglücke zurück gewiesen zu werden, nicht gestehen durften. Zum Theil waren in ihren Kleidern und in ihrem Hausgeräthe, dergleichen vergiftete Dünste verborgen, welche in der Sommerhitze die Luft anstecken konnten, wo sie hingebracht wurden.

August.

Endlich äuserte sich das Uebel im Augustmonate durch allerhand unwidersprechliche Kennzeichen, und nahm dergestalt überhand, daß nicht ein Tag vorbey ging, da nicht in der Stadt und auf den Malmen Leichen waren, von denen man mit Gewisheit sagen konnte, daß sie von der Pest herrührten.

Die königliche Hofstatt begiebt sich von dar weg.

Die verwittwete Königin, die Prinzeßin **Ulrica Eleonora**, und der junge Herzog von Schleswigholstein, mußten sich also entschliessen, nach einem gesunden und sichern Orte sich zu begeben, welches endlich im Septembermonate geschahe, da sie sich mit der ganzen königlichen Hofstatt nach **Salberg** verfügten. Der königliche Senat nahm seinen Sitz in **Arboga**, das Hofgerichte und die anderen Collegia, liessen sich in **Westerås** nieder. Der Generalleutenant und Landshauptmann, Freyherr **Burenschöld**, stund indessen bey dem kränklichen Zustande des Grafen **Knut Posse**, und auf Verlangen des königlichen Senats, dem königlichen Oberstatthalteramte vor. * Er hatte zugleich mit der Oberkeit der Stadt **Stockholm**, unter dem zwanzigsten September und unter dem fünften November,

1710. Septemb.

zwo Verordnungen wegen desjenigen im Drucke herausgehen lassen, was bey diesen pestilentialischen Zeiten müßte in Acht genommen werden. Der königliche Senat fertigte zu **Arboga** gleichfalls zwene andere Befehle, unter dem vier und zwanzigsten October und unter dem achten November, aus. Der erste betraf die Anstalten, die man zu Abhaltung der ansteknden Seuche von derselben Stadt, für nöthig fand, und der andere war auf die Hemmung dieser Krankheit angesehen, die sich im Königreiche immer mehr und mehr ausbreitete. Es wurden solche Verordnungen zwar mit allem möglichen Ernste beobachtet, um dadurch insonderheit das gemeine unbedachtsame Volk von aller Unvorsichtigkeit abzuhalten, wodurch sich die Pest weiter von dem einen Orte zu dem andern könnte ausbreiten. Allein man erfuhr doch das Widerspiel, und daß kein heilsamer Rath und keine Waenung etwas ausrichte, wenn nicht ein Jeder in solcher allgemeinen Gefahr sich selbst warnen will. Die Krankheit erstreckte sich über das ganze Land, und verwüstete viele Häuser und Höfe dergestalt, daß kein Mensch darinn beym Leben erhalten ward. Nach dem Verzeichnisse, welches diejenigen, die dazu gesetzt waren, in jeder Woche bey der Oberkeit der Stadt **Stockholm** eingaben, sturben allein in dieser Stadt, von der Mitte des Augustmonats bis zum Anfange des Hornungs des folgenden Jahrs, dreyßigtausend Menschen; worauf man merkte, daß es von Tage zu Tage abnahm.

Münze auf die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora.

34. §. Da kurz vorher der Erbprinzeßin Erwähnung geschehen ist; so können wir nicht umhin, die Münze anzuführen, welche um die Zeit auf dieselbe geprägt ward. Ihr Brustbild war mit der Umschrift gezieret: ULRICA ELEON. SUEC. PRINC. HAER. das ist: **Ulrica Eleonora, der Schweden Erbprinzeßin**: Unter ihrem Arm stund der Name des Künstlers, E. WESTMANN. Auf der andern Seite war auf einem Altar ein Feuer angezündet, das gegen den Himmel stieg. Die Ueberschrift lautete: OFFRISCO AL CIELO UN ARDOR PURO ET SACRO. Das ist: **Ich bringe dem Himmel einen reinen und heiligen Eifer.** Im untersten Raume stund die Jahrzahl MDCCX.

35. §.

* Wie Burenschöld in einem Schreiben vom zwölften des Maymonats, im Jahre tausend siebenhundert zwey und dreyßig, an den Verfasser dieser Geschichte berichtet: so hatte derselbe zu der Zeit einen schriftlichen Vorschlag zum Besten der Stadt Stockholm aufgesetzt, welchen er nachher übersehen, und nach erhaltenem Beyfalle anderer, nach Bender geschickt. Der König Carl hatte solchen daselbst untersucht und so nötheg und nützlich befunden, daß er ihn unverzüglich an das Oberstadthalteramt und an die Stadtoberkeit zu Stockholm zurückgesande, und mit seiner gnädigsten Unterschrift, als eine Verordnung, bekräftige, die ohne Aufschub sollte in das Werk gerichtet und zu ewigen Zeiten unverbrüchlich gehalten werden.

Google

1710.
Septemb.



Des königlichen Senats u. der Defensionscommißion Sorgfalt. 35. §. Bey allen diesen schweren Zufällen, da ein allgemeines Unglück gleichsam dem andern die Hand bot, ruhete der königliche Senat, und die zur Beschützung des Landes angeordnete Commißion nicht, nach gepflogenem gemeinschaftlichen Rathe, alle die nöthigen Verfassungen, so wohl zum allgemeinen Besten, und zur Regirung des Landes insgemein, als zur Aufrichtung einiger neuen Regimenter, ins Werk zu richten. Es waren auch ihre Schlüsse in allen Stücken so **Des Königs Schreiben an den Senat.** richtig und vollkommen abgefaßt, „daß der "König durch ein sehr gnädiges Schreiben "sein völliges Wohlgefallen darüber bezeugte, "und ihnen freye Hände ließ, zu thun und zu "lassen, wie sie es am besten fänden; doch "mit dem Vertrauen, daß sie nach ihrer Vorsichtigkeit würden zusehen, damit nichts mit "der Unterthanen geringsten Beschwerung, "sondern nach und nach, und wie es Zeit und "Gelegenheit an die Hand gäben, geschähe.

Sicherheit des Briefwechsels nach und aus Schweden. 36. §. Unter den guten Anstalten, welche um die Zeit errichtet wurden, ist auch die Sorgfalt zu zählen, damit der Briefwechsel mit den auswärtigen Ländern ungehindert fortgesetzt würde. Die engelländischen und holländischen Abgesandten in Kopenhagen, Daniel Pultney, und Robert Goes, wirkten am dänischen Hofe, und bey dem General, Grafen Stenbock, die Freyheit aus, daß sie die Briefe, welche nach Schweden, so wohl vom Hofe als von Kaufleuten, bestimmt waren, in die ihrigen einschliessen, und sie an ihre in Stockholm befindliche Abgesandten, Robert Jackson, und Heinrich Wilhelm Rumpf, richten durften. Bey diesen wurden gleichsalls die Antworten wieder eingeliefert und an Ort und Stelle fortgeschaft, daß also dadurch der Handlung und anderen Angelegenheiten kein geringer Vortheil zuwuchs. †

37. §. Aus Dänemark verlautete bey **Dänemark drohet Schweden, mit einem neuen Einfalle in Schonen.** diesen Zeiten von neuem von einer starken Zurüstung von vier und zwanzig tausend Mann zu Fuß, und zwölftausend zu Pferde, nebst sechs tausend Russen, welche zusammen einen Besuch auf Schonen adlegen sollten. Aus der Ankunft der Russen ward nichts. Die Dänen versammleten sich im Monate September bey Kopenhagen, wo ein Lager für sie ausgesteckt war. Im Anfange des Octobers marschirten sie nach Humblebäck, und da schiene es, als wenn es ihnen ein Ernst wäre. Der General, Graf Stenbock, war im Monate Junius von Stockholm gereiset, und wartete mit seinen zwanzigtausend Mann, daß sie kommen sollten. Allein zuletzt hörete man, daß der Feind, an unterschiedenen Oertern, in die Winterquartire gegangen wäre. Der Graf Stenbock behielt also nur die Hälfte von seinen Truppen bey sich, und erlaubte den anderen, nach ihrer Heymath zu kehren.

38. §.

† Es wird im Anfange des tausend siebenhundert und vierzehenten Jahrs ein gleicher Vorschlag vorkommen, welcher, wenn er sich also verhält, nach diesem eingerichtet zu seyn scheinet.

Seetreffen mit der dänischen Flotte.

38. §. Die schwedischen und dänischen Hauptflotten richteten gleichfalls den ganzen Sommer über eher nichts sonderliches, bis im September, aus. Die dänische war ausgelaufen, und zog unter **Bornholm** Kundschaft ein; sie ging aber im Augustmonate zurück, und holete Erfrichung. Den folgenden Monat lief sie wieder aus, und wendete sich nach **Danzig**, um daselbst sechstausend Russen einzunehmen, welche der Czar dem Könige in Dänemark versprochen hatte. Weil sie aber dieselben nicht vor sich fand, ging sie unverrichteter Sache nach Hause und gerieth in einen Sturm, der sie übel zurichtete. Der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, nahm diese Gelegenheit von schwedischer Seite in acht, und lief den
den 21. ein und zwanzigsten des Septembeemonats mit ein und zwanzig Schiffen vom Range,* ohne die Fregatten, Brigantinen und der-
den 24. gleichen, aus. Wie er den vier und zwanzigsten zwischen **Ståfwens** und **Falsterbro** segelte, und gewahr ward, daß die dänische Flotte in der **Kögerbugt** lag, entschloß er sich sie anzugreifen. Die feindlichen Kaofardey- und Lastschiffe, welche die Russen einnehmen sollten, zogen sich zwischen **Köge** und **Amack** am Lande. Ein Stückschuß glückte im Anfange so wohl, daß der Dannebrog, eines der dänischen Kriegsschiffe, und auf welches sich das ganze Kriegscommissariat, nebst der Kriegscasse befand, im Brand gerieth, und mit acht hundert Mann in die Luft flog. Dieses verursachte bey den Feinden eben ein so grosses Erstaunen, als bey den Schweden einen guten Muth und Hoffnung. Zu gleicher Zeit entstund ein heftiger Sturm, daß nicht nur kein Schiff seine unterste und schwereste Lage brauchen konnte; sondern daß auch das Schiff, die drey Kronen, das von dem Admiral, **Carl Ruth**, geführet ward, und die Prinzeßin Ulrica, worauf der Schoutbynacht, **Carl Heinrich Lewen**, war, und welche beyde sich am Ende der Flotte befanden, unter **Dracko** und **Amack**, auf den Grund geriethen. Es mußten also beyde Flotten ankern; doch waren gleichwohl vierzehen von den dänischen Lastschiffen unterdessen auf den Grund gejagt, eines war von dem Capitain, **Aaron Sidstierna**, aufgebrannt, und eines von dem Schoutby-
den 25. nacht **Lewen** erobert worden. Den fünf und zwanzigsten ward die Mannschaft von den beyden schwedischen Schiffen, welche vest stunden, geborgen, und die Schiffe selbst wurden verbrannt. Weil man zu gleicher Zeit einer Menge Fahrzeuge gewahr ward, die aus der Ostsee kamen, und ihren Lauf nach der dänischen Flotte anstelleten; so schickte der Graf **Wachtmeister** ihnen alsobald einige Kriegsschiffe entgegen, die in des Feindes Angesichte, vier und zwanzig davon wegnahmen, das Volck daraus abholeten, und die Fahrzeuge selbst im Brand steckten. Den sechs und zwanzigsten ging er unter Segel, kam Falsterboref vorbey, ferner nach der ystädter Rhede, und endlich den neunten des Octobermonats nach **Carlscrona**, ohne dieses Jahr über etwas weiter von den Dänen zu hören.

1710. Septemb.

den 26.

October. den 9.

Unterschiedene Beforderungen in diesem Jahre.

39. §. Ausserdem fiel in diesem Jahre in Schweden sonst nichts merkwürdiges, als einige Beforderungen, für. Der König wollte dadurch sein gnädiges Andenken für diejenigen am Tage legen, deren Verdienste und Geschicklichkeit er kannte. Ueber dieses suchte er auch seine Vorsorge zu weisen, damit die ganze einheimische Verfassung des Königreichs und alle Geschäfte, welche so wohl zur Canzeley, als zu den übrigen Ständen gehöreten, durch solche Männer in vollkommenes Ansehen gesetzt würden, die ihren Bedienungen gewachsen wären.

Im Anfange des Frühjahrs war der königliche Rath, Graf **Arwed Horn**, zum Präsidenten in der königlichen Canzeley, an des Grafen **Nils Gyllenstolpe** Stelle, verordnet worden, der mit Tode abgegangen war.

Den Platz eines Hofcanzlers und vornehmsten Ombudsmanns, welchen der verstorbene Freyherr, **Wilhelm Julius Coyett**, bekleidet, erhielt der Landshauptmann in Westerås, Freyherr **Gustav Cronhjelm**.

Zu Canzeleyräthen wurden angenommen, der königliche Secretär und Hofrath, **Anders Lejonstedt**, und der außerordentliche Abgesandte, Freyherr **Carl Gustav Friesendorf**; von denen der erste einige Jahre am preußischen, und der andere am hannöverischen Hofe war gebraucht worden. Damit auch die königliche Canzeley noch mehr ver-

* Man hat davon folgendes Verzeichniß. Die Einigkeit, führete sechs und neunzig Stücken. Der gothische Löwe, von zwey und neunzig Stücken. Schweden, von zwey und achtzig Stücken. Die Prinzeßin Hedwig, und der Prinz Carl, von eben so viel Stücken. Die Prinzeßin Ulrica und Wenden, jedes von achtzig Stücken. Das gothische Reich und der Nordstern, jedes von sechs und siebenzig Stücken. Der Prinz Carl Friederich, von zwey und siebenzig Stücken. Carlscrona und Smoland, jedes von siebenzig Stücken. Friederica Amalia, Schonen und die drey Kronen, jedes von vier und sechszig Stücken. Weßmanland und Bremen, jedes von zwey und sechzig Stücken. Südermannland, Wachtmeister und Pommern, jedes von sechs und funfzig Stücken, und endlich Verden, von vier und funfzig Stücken.

1710. Octobr. verstärkt würde: so ward der Secretär und Oberdirector beym Postwesen, **Johann Schmedeman**, gleichfalls, im Monate Junius, als Canzeleyrath eingesetzt, mit dem Zusatze, daß er, nebst den beyden itzterwehnten neuen Canzeleyräthen, Sitz und Stimme in der Canzeley haben, und, als Statssecretär, dasjenige vortragen und ausfertigen sollte, was darinn vorgenommen und abgethan würde.

Weiter im Jahre, und gegen den Herbst, ward der Hofcanzler, Freyherr **Gustav Cronhielm**, zum königlichen und zum Canzeleyrathe und zum Präsidenten in der Rechtscommission ernannt, wobey er zugleich den gräflichen Stand erhielt. An seine Stelle ward der Statssecretär, **von Müllern**, Hofcanzler, und des letztern Platz bekam der Kriegsrath, **Casten Feif**.

Weil der König hiernächst für nützlich ansahe, dem königlichen Rathe, Grafen **Nils Gyllenstierna**, den Vorsitz im königlichen Kriegscollegio anzuvertrauen: so ward der General, **Moritz Vellingk**, zum königlichen Rathe und Generalgouoerneur über Bremen und Verden eenannt, und ihm der oberste Befehl über die Armee in Pommern aufgetragen. Für ihn ward der Generalleutnant, **Reinhold Johann von Fersen**, wieder Gouverneur in Wismar. Diesem folgte der Landshauptmann, **Axel Falzburg**, als Generalmajor und Landshauptmann in Halland. An seinen Platz ward der Landshauptmann, **Anders Sparrfeldt**, nach Elfborgslehn gesetzt. Für diesen kam der Cammerrath, **Peter Snack**, in die Stelle, als Landshauptmann auf Gothland. Der Statscommissär, **Jöran Wallrave**, ward hierauf wieder Cammerrath, und seine Bedienung erhielt der Cämmerer, **Peter Danckward**.

Der König verordnete außerdem den Grafen, **Magnus Stenbock**, zum königlichen Rathe und zum Oberhaupte bey der Armee in Schonen. Der Generalmajor und Landshauptmann, **Burenschöld**, kam an seine Stelle als Gouverneur in Schonen, und ward Generalleutnant. Seinen Platz, als Landshauptmann in Ostgothland, erhielt der Vicepräsident, **Johann Lilliestedt**, und diesem folgte wieder der Assessor im wismarischen Tribunal, **Balthasar Teßin**.

Den General, **Jacob Spens**, ernannte der König zum königlichen Rathe und zum Präsidenten im Bergcollegio, wobey er die gräfliche Würde erhielt.

Der Landshauptmann zu Nyköping, Freyherr **Hans Clerk**, welcher neulich, bey der Versammlung der Stände, Landmarschall gewesen war, ward königlicher Rath und Präsident im gothischen Hofgerichte. Seinen Platz, als Landshauptmann in Südermanland, bekam der Vicepräsident, **Peter Franck**. Für diesen ward der Assessor, **Axel Flemming**, Vicepräsident bey der Reductionssache. Der Landshauptmann, **Gustav Falzburg**, erhielt des verstorbenen Präsidenten, **Johann Rosenhane**, Stelle bey dem wismarischen Tribunale. Für ihn ward der Kammerherr, **Axel Baner**, Landshauptmann in Cronbergslehn.

Beym Kriegsstat wurden unterschiedene Veränderungen vorgenommen. Der Generalmajor, **Johann August Meyerfeldt**, ward Generalleutnant von dem Fußvolke, Obercommendant in Stettin, und Oberster über ein Regiment Landmilice in Pommern. Die Generalmajors, **Axel Sparre**, und **Carl Gustav Skytte**, ernannte der König zu Generalleutnants bey dem Fußvolke, und die Generalmajors, **George Lybecker**, und **Valentin von Daldorf**, zu Generalleutnants bey der Reuterey. Ferner machte er die Obersten, **Hans Heinrich von Tiesenhausen**, **Hans Heinrich von Liewen**, **Georg Heinrich Patkull**, **Hugo Hamilton**, **Clas Ekeblad**, **Carl Gustav Marschalk**, **Magnus Palmquist**, **Christian Ludewig Aschenberg**, **Jöran Gyllenstierna**, **Martin Schulz**, **Carl Adam Stackelberg**, und **Johann Baptist Schommer**, zu Generalmajors. Der Oberstleutnant, **Gustav Ribbing**, ward Oberster bey den Upländern, und **Magnus Cronberg** bey dem westerbothnischen Fußvolke. **Wilhelm Bennet** erhielt das upländische Drey- oder Fünfmänningsregiment, welches sonst das lenkische hieß. **Georg Wrangel** und **Heinrich Johann Wangelin**, bekamen ein Jeder sein Regiment Landmilice in Pommern, und der Major, **Sven Lagerberg**, ward Oberstleutnant beym scaraborgischen Regimente zu Fuße.

Diese Anstalten zeugten vollkommen von des Königs Vorsorge für seines Reichs Bestes. Wenn man noch die ungeschminkte Liebe seiner sämmtlichen Unterthanen, sich auf das äuserste, zu seinem Dienste, anzugreifen, hinzu fügt; so kann man in Wahrheit sagen, daß zur Wiederaufrichtung der schwedischen Sachen nichts mehr fehlete, als des Königs hohe Person, nach welcher ein Jeder mit unabläßigen herzlichen Wünschen verlangte.

40. §. Hätte die menschliche Klugheit vorher sehen können, was durch die ewige göttliche Vorsicht, in ihrem allweisen Rathe, zum Besten des Königreichs Schweden, wäre beschlossen gewesen; so würden die getreuen Einwohner desselben an der Geburt eines nahen Anverwandten ihres Königs, noch mehr Antheil genommen haben. Es war dieser der durchlauchtigste Prinz, **Adolph Friederich**, von Schleswigholstein, welcher das

Geburt des Prinzen Adolph Friederich von Holstein-Gottorf.

das Licht dieser Welt am vierzehenten des Maymonats, sechszehen bis siebenzehen Minuten nach zwölf Uhr des Mittags, auf dem herzoglichen Schlosse zu Gottorf, erblickte. Er hatte den Herzog und Administrator von Schleswigholstein, auch Bischof zu Lübeck, **Christian August**, nebst der Prinzeßin, **Albertina Friederica**, gebornen Marggräfin von Badendurlach, zu Eltern. Im achtzehenten Jahre seines Alters erhielt er gleichfalls das Bischofthum Lübeck, und im dreyßigsten die Administration der holsteingottorfischen Länder. Er ward im tausend siebenhundert drey und vierzigsten Jahre, den vierten Julius, von den zu Stockholm versammleten schwedischen Reichsständen, mit einem Beyfalle von ganz Europa, einmüthig zum Kron- und Erbprinzen der Reiche Schweden erwählet.

Januar. Türkische Angelegenheiten.

41. §. Was die türkischen Sachen betrifft; so hatte der Großvezir im verwichenen Jahre des Königs Angelegenheiten mit allerhand Künsten zu **Constantinopel** aufgehalten, und unterdessen doch den außerordentlichen Abgesandten, **Neugebauer**, vertröstet, daß alles nach des Königs Wunsch und Verlangen ausschlagen sollte. Allein mit dem Anfange dieses Jahrs verrieth sich das ganze Geheimniß, daß man sehen konnte, was er im Schilde führete.

Der rußische Gesandte erhält bey dem Sultan Gehör. den 4.

42. §. Für das erste brachte er dem rußischen Gesandten, **Tolstoi**, wider alles Vermuthen, öffentlich Gehör, mit allen den Ehrenbezeigungen, und mit eben dem Gepränge, bey dem Sultan zuwege, welches die Pforte gegen ihre vertrautesten Freunde jemahls an den Tag gelegt oder legen können. * Es ward dabey abgehandelt, daß der carlowizische Vergleich sollte verlängert werden.

Der Friede zwischen Rußland und der Pforte wird verlängert.

Der Czar versprach unter andern, wenn der König in Schweden einem rußischen General überliefert würde, wollte er ihn in Begleitung von hundert Schweden und zweyhundert Türken, durch Moscau bis an die liefländischen Gränzen bringen lassen. Dagegen sollte der rußische Gesandte, als Geißel, in **Constantinopel** bleiben, bis man die Nachricht erhalten, daß der König glücklich angelangt wäre.† 1710. Januar.

Gedanken darüber.

43. §. Daß diese Zeitung wahr seyn mußte, merkte man gar bald, und noch mehr, da sie im Anfange des Märzmonats öffentlich kund gemacht, und ein Jeder, auch unter den vornehmsten Türken, die für den König waren, dadurch in Bewegung gesetzt ward. Sie stunden alle in den Gedanken, daß der Großvezir mit rußischem Gelde bestochen worden, damit er nicht nur den Sultan von seinen Gedanken für des Königs Angelegenheiten abwendete; sondern auch den König selbst dem Czarn in die Hände spielete, der an den Gränzen und in Liefland, seine Truppen an allen Seiten stehen hatte. Eine Beute, für welche der Gesandte seine Person schon aufopfern konnte, wenn sonst nach diesem keine Ausflucht, ihn zu retten, zu finden gewesen. Weil es aber gefährlich war, den Großvezir öffentlich anzugeben, da man noch keinen sichern Beweis in Händen hatte; so mußten alle so lange schweigen, und bis auf weitere Zeiten es bey sich selbst behalten.

Des Königs Betragen dabey. den 9.

44. §. Nachdem der Großvezir dem Könige von dem, was geschlossen, durch einen **Mustapha Aga** Nachricht gegeben, ließ derselbe sich weiter nichts merken, als daß er noch eben das Vertrauen, wie zuvor, zu des Sultans gegebene Versicherung hätte, und daß er hoffte, wenn dieser würde von allem recht unterrichtet seyn; so dürfte dasjenige, was geschehen, wiederrufen und geändert werden. Diese Gedanken des Königs trafen auch alsobald in so weit ein, daß der Bostangi Bassa und der Selietar, welche bey dem türkischen Käyser wohl stunden, und des Großvezirs Hauptfeinde waren, zuerst unter sich berathschlugen, wie sie mit ihrem Gewerbe am bequemsten vorkommen könnten.

Des Großvezirs Anschlag wird zernichtet.

Hiernächst brachten sie dem Sultan glücklich vor, was für einen Lerm es in der ganzen Christenheit erregen würde, wenn der Vorschlag des Großvezirs sollte vor sich gehen, und der König in Schweden ausgeliefert werden. Die Vorstellung wirkte so viel, daß ihnen der Sultan

* Der Hospodar in der Moldau, Demetrius Cantimir, schreibet, auf der vierhundert acht und vierzigsten Seite seiner Geschichte des ottomanischen Reichs, die in lateinischer Sprache von ihm verfasset, und nachher, im tausend siebenhundert vier und dreyßigsten Jahre, in die engelländische übersetzt worden, der König Stanislaus hätte sich um die Zeit in der Türkey befunden, und, nebst Schweden und Frankreich, gegen diese Verlängerung des Friedens gearbeitet. Allein er setzet hierin einige Jahre zu früh. Denn der König Stanislaus kam nicht eher, als im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, nach der Türkey.

† In dem Friedensschlusse, welcher in des *Lamberti Memoires*, auf der vierhundert und zwanzigsten Seite des sechsten Bandes, stehet, ist nur der carlowizische Friede erneuert, und von dem, was den König in Schweden angehet, nichts erwähnet. Es meldet auch der Großsultan, Achmet, in dem Antwortschreiben, worin er zugleich dem Czarn von dem verlängerten Frieden Nachricht giebet, und welches man eben daselbst, auf der vierhundert und achtzehenten Seite, lesen kann, nichts davon.

1710. Januar.

tan versprach, daß er solches nicht würde geschehen lassen. Es ward auch gesagt, daß derselbe kurz darauf dem rußischen Gesandten hätte anbeuten lassen, er verlangte, daß der Satz, wegen des Königs in Schweden in dem verneuerten Vergleiche entweder rein ausgestrichen oder so angesehen würde, als ob er von keinem Werthe mehr wäre.

Die Einwürfe, von der Verzögerung des Handlungsvergleichs zwischen Schweden und der Pforte

45. §. Hierzu stieß hiernächst die andere Verdrüßlichkeit, daß der Reiseffendi oder Großcanzler in seiner Unterredung mit **Neugebauer** klagete, daß von Schweden wegen der vorgeschlagenen Handlungssachen keine Antwort eingelaufen wäre. Er sähe also nichts anders, als daß durch ein solches Aussenbleiben alle Unterhandlung müßte abgebrochen werden. Wenn man dieses mit dem vorhergehenden gegen einander hält; so fällt der Anschlag der Feinde des Königs klar und deutlich in die Augen, daß das eine mit dem andern, was derselbe bey dem türckischen Hofe würde anbringen lassen, anitzt auf einmahl sollte über den Hausen geworfen werden. Denn was das letztere Stück anlanget, kann ein jeder vernünftiger Mensch finden, so lange keine grössere und unumgänglichere Nothwendigkeit vorhanden war; so konnte ein Vergleich wegen der Handlung noch einige Zeit Anstand haben; indem man wegen beyder Mächte gemeinschaftliche Unteenehmungen gegen Rußland in Unterhandlung begriffen war. Oder wäre es der ottomannischen Pforte ein vollkommener Ernst wegen der Handlung; so käme es auf einen Brief von Schweden nicht an? Wenn sich der Sultan erklärete, was für Waren er verlangte, und wenn die schwedischen Kaufardeyfahrer sichere Päße gegen die Seeräuber erhielten, die unter der Pforte Schutz stünden; so konnte ein Vergleich, unter des Königs eigenen hohen Namen, so viel weniger fehlen; weil derselbe itzt selbst gegenwärtig war, und sich bereits erboten hatte, den Anfang mit Einschiffung und Ueberbringung der schwedischen Waren machen zu lassen, sobald die Schiffart von Schweden könnte voe sich gehen.

wird beantwortet.

Des Sultans und Großveziers Geschenk an den König. den 14.

46. §. Damit man aber doch bey allen diesem den König bey guter Hoffnung erhielt, ward von **Constantinopel** ein Capigi Bassa nach **Bender** abgefertigt, der in des Sultans Namen ein Geschenk von fünf und zwanzig schönen arabischen, egyptischen und türkischen Pferden überbrachte, unter welchen sich eines insonderheit befand, das auf das kostbarste ausgeschmückt war. Er führte auch zugleich unterschiedene Verehrungen von dem Großvezir für den König mit sich, die ebenfalls in fünf Pferden, in köstlichen Säbeln und in anderen Sachen bestunden. Man möchte sich wundern, woher diese Höflichkeit käme, nachdem der König, im Novembermonate an den Sultan geschrieben, und sich über den Großvezir beschweret hatte. Allein obgleich der Aufsatz, den Neugebauer aufzusetzen und zu übergeben Befehl erhielt, gerade gegen des Königs Willen zurück behalten ward; so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß sich der Großvezir etwas dergleichen vorstellete, und sich die Gelegenheit zu Nutze machen wollte, so wohl seine Sache zu bemänteln, als sich bey dem Könige wieder einzuschmeicheln. Doch die Wahrheit zu sagen, es war dieses eine Anzeige, daß er des Königs Gemüth nicht kannte. Denn derselbe ließ sich alles gefallen, was ihm unter des Sultans eigenem Namen, als ein Zeichen der Freundschaft, zugesandt worden. Er fertigte alsobald seine schriftliche Danksagung darüber ab, und begabte den Capigi Bassa so reichlich, daß er bey seiner Zurückkunft nach **Constantinopel**, so wohl bey dem Sultan, als bey anderen, ein grosses Wesen von der Gnade machte, die ihm auf alle Weise wiederfahren wäre. Allein alle Geschenke des Großvezirs wurden mit der höflichen Entschuldigung des Statssecretär **von Müllern** zurückgeschickt, daß des Königs Aufrichtigkeit nicht zuliesse, einige Verehrung von demselben anzunehmen, bis eine gehörige Gnugthuung wegen desjenigen vorher gegangen, was, wie ihm nicht unbewußt, mit **Neugebauer** in **Constantinopel** voegefallen wäre.

welche letztere er nicht annimmt.

47. §. Der Secretär und alle Türcken, die sich bey **Bender** aufhielten, bewunderten die Großmuth des Königs, als eine ungemeine und recht königliche That. Unterschiedene von den Vornehmsten zu **Constantinopel** sagten ohngescheut, wie sollte der Heer seinen Feinden nicht den Kopf biethen, da er eine starke Armee auf den Beinen hatte; nachdem er in seinem itzigen Zustande, gegen alle Macht und alles Ansehen des Geoßvezirs, ein so unerschrockenes Herze zeiget?

Urtheile von diesem Betragen.

48. §. Der König konnte auch nicht anders thun. Denn ehe die Geschenke angelangt wareq, hatte der König mit eigener Hand einen Brief auf schwedisch geschrieben, ihn an seinen ausserordentlichen Abgesandten, **Neugebauer**, mit dem Befehle gesandt, daß er ihn durch einen treuen und ihm ergebenen Dollmetscher in die türkische Sprache sollte übersetzen lassen, damit derselbe allezeit fertig wäre, wenn es erfordert würde, ihn in des Sultans eigene Hände zu überliefern. „In demselben meldete der König, es wäre „ihm berichtet, daß der Großvezir dem schwe„dischen Generale, **Poniatowski**, und dee „Reiseffendi dem schwedischen ausserordentli-

Des Königs eigenhändiger Brief an den Sultan.

„chen

Digitized by Google

„chen Abgesandten, **Neugebauer**, in des Sultans Namen versprochen hätte, es sollte der König in kurzer Zeit, bis an die Gränzen seines Königreichs, mit einer starken Kriegsmacht von Türken und Tataren, begleitet werden. Er dankte demnach dem Sultan für die hierinn bezeigte Freundschaft, und versicherte ihn, daß er solche, bey vorfallender Gelegenheit, mit gleichen Freundschaftszeichen erwiedern wollte. Weil er aber nachher vernommen, daß dieses wichtige Geschäfte, welches er seinem ausserordentlichen Abgesandten aufgetragen, noch nicht wäre vorgenommen, noch weniger etwas darinn abgehandelt worden; so gerieth der König auf die Gedanken, daß so wohl die rechte Beschaffenheit einer so nützlichen Sache, als das unfreundliche Verfahren des Großvezirs gegen den schwedischen ausserordentlichen Abgesandten, wegen einiger schwedischen Unterthanen, dem Sultan noch nicht wäre vorgebracht worden. Er hätte demnach seinem ausserordentlichen Abgesandten befohlen, die wahrhaften Umstände in der beygehenden Schrift aufzusetzen, und solche in des Sultans eigene Hände zu überliefern. Er zweifelte nicht, der Sultan würde sie, wegen ihrer Wichtigkeit, genau erwegen, und hiernächst einen solchen Schluß fassen, wodurch beyder Reiche und Unterthanen Wohlfahrt könnte befordert werden, und dergl.

Februar. Poniatowski und Grothusen werden nach Constantinopel gesandt. den 5.

49. §. Der König sandte nunmehr auch um diese Zeit, den General **Poniatowski** und den Obersten, **Christian Albrecht von Grothusen**, nach **Constantinopel**. Sie waren kaum angekommen, als der Reiseffendi noch denselben Tag zum General **Poniatowski** schickte, ihn grüssen und versichern ließ, daß es ihm eine Freude seyn würde, denselben wieder zu sehen. **Poniatowski** nahm die Gelegenheit augenblicklich in acht, und besuchte ihn. In währender Unterredung frug endlich der Reiseffendi, ob ihm noch etwas besonders aufgetragen worden? und wenn er sein Freund wäre, möchte er ihm itzt entdecken, was es wäre. **Poniatowski** gab zur Antwort, daß es nichts anders wäre, als die Freundschaft mit den vorigen Bekannten zu unterhalten, und sich über das Wohlergehen seiner vornehmen Gönner zu freuen. Endlich vertrauete er ihm, daß er vom Könige hergeschickt wäre, in desselben Namen, dem Sultan für seine gute Verheissung zu danken, und um die Erfüllung davon auf den instehenden Frühling anzuhalten. Der Reiseffendi bezeigte sich darüber vergnügt; er sagte aber nichts weiter, als, der König in Schweden wird, nach seinem Verlangen, innerhalb kurzer Frist nach seinen Gränzen kommen. **Poniatowski** fing hierauf an, nach des Königs Befehl und Absicht, mit aller Vorsichtigkeit und mit möglichen Fleisse, an des Großvezirs Falle zu arbeiten.

1710. Februar.

Des Königs August abgeschickter Bonkowski, wird zu Bender angehalten. den 7.

50. §. Zwene Tage hernach langte ein polnischer Edelmann zu **Bender** an, mit Namen **Bonkowski**, welcher berichtete, daß er Briefe vom Könige **August** an den Sultan, und von dem Woiwoden von Belz, **Siniawski**, an den Serasker, mit sich hätte. Er gab sich sonst für einen Vorboten einer grossen Gesandtschaft aus, die in kurzer Zeit erwartet würde, und von welcher der Woiwode von Masuren, **Chomentowski**, das Haupt seyn sollte. Das erste Schreiben ward ihm abgefordert, und mit einem eigenen Boten nach **Constantinopel** gesandt. Allein viele glaubten, daß ihm solches nur zum Scheine wäre mitgegeben worden, und daß er ganz andere Verrichtungen über sich genommen, daher auch ein Jeder, so wohl auf seinen Aus- als Eingang, ein wachsames Auge hatte. Doch wie es zuging, ist unbekannt, daß ihm nach etlichen Wochen Freyheit verstattet ward, nach **Constantinopel** zu kommen. Er war noch nicht lange daselbst gewesen, als er ein offenbares Zeugniß seiner aufhabenden Geschäfte an den Tag legte. Denn er gab eine leichtfertige und erdichtete Unwahrheit an das Licht, welches gleichsam ein Auszug eines Briefes seyn sollte, den der König **Carl** an den Großvezir geschrieben, „und darinn diesen versichert hätte, daß, nach seiner Ankunft in der Türkey, seine Freundschaft und das gute Verständniß mit der ottomannischen Pforte, aufrichtig und immerwährend seyn sollte. Der Käiser von Moscau hätte zwar mehr als tausend Beutel unter seinen Freunden in diesem Reiche, austheilen lassen; allein dieses Geld wäre von geringer Wichtigkeit. Denn des Königs Meynung ging dahin, die Einkünfte der ottomannischen Schatzkammer aus dem Königreiche Polen alle Jahre zu vermehren, und dem türkischen Reiche viele polnische Landschaften, nebst ihren Einwohnern, zuzuwenden und zu unterwerfen. Durch dieses jährliche Einkommen, glaubte der König der durchlauchtigen Pforte den größten Dienst zu leisten.„ Man darf hier nichts mehr sagen, als daß diese Beschuldigung ihres Urhebers Bosheit zur Gnüge anzeige, und daß es sich nicht der Mühe lohne, sie zu widerlegen. Denn ausser, daß es mit keiner andern aufrichtigen öffentlichen Urkunde kann bewiesen werden, daß der König jemals, bey allen seinen Unterhandlungen, im geringsten dergleichen Gedancken geäussert habe; so weis die gantze Welt, daß derselbe den Czarn niemals einen **Kaiser von Moscau**, oder Cæsar Moscoviæ, genennet habe.

Er streuet einen falschen Brief aus.

1710. Februar. Der Tataren Anerbieten, den 15.

51. §. In der Zeit, daß der König wartete, wozu sich die ottomannische Pforte entschliessen wollte, hatte der Bevollmächtigte des Tatarchans, der in **Constantinopel** lag, seinem Herrn ohne Zweifel berichtet, daß die Sachen auf die lange Bank geschoben würden. Es ließ also der Schatzmeister in der Tatarey, **Mustapha Aga**, in einem Schreiben, durch des Chans eigenen Dollmetscher Ali, wissen, wenn sich die ottomannische Pforte nicht wider Rußland erklären würde; so wären alle vornehme Herren in der Tatarey einig geworden, dem Könige in Schweden, mit aller Macht an die Hand zu gehen. Dieses Versprechen war zwar so weit gut, daß es die Zusage bekräftigte, welche der Chan vorher gegeben hatte; allein zu des Königs Vorhaben war es allein nicht hinreichend; indem derselbe viel zu bedachtsam war, sich mit dem Chan alleine so tief einzulassen.

Des Abgesandten Stralenheim Brief wegen der schlesischen Angelegenheiten.

52. §. Um diese Zeit lief gleichfalls eine Nachricht ein, welche dem Könige eine unbeschreibliche Freude verursachte. Denn er sahe nunmehr die Früchte von seiner christlichen Vorsorge für die unterdrückten evangelischen Glaubensgenossen in Schlesien; indem der ausserordentliche Abgesandte, Freyherr **Henning von Stralenheim**, des Käisers höchstrühmliche und bey der Nachwelt unvergeßliche Willfährigkeit, dem Könige berichtete, welches oben schon ist angeführt worden.

S. vorher auf der 100 Seite.

Der evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Regensburg Danksagung an den König.

53. §. Man will nur hier die lobenswürdige Dankschrift beyfügen, welche die gesammte evangelische Stände auf der Reichsversammlung zu **Regensburg** abgestattet hatten, und die itzt dem Könige mit übergeschickt ward. „In solcher rühmten die Gesandten derselben, es hätte die Krone Schweden unter anderen, bey dem römischen Käiser und Reiche, den Ruhm und Vorzug erworben, daß sie gleichsam das Haupt bey den Friedenshandlungen gewesen, und die Gewährleistung des westphälischen Friedens über sich genommen. Der König wäre noch weiter gegangen; indem er durch den altranstädtischen Religionsvergleich mit dem Käiser, den augsburgischen Glaubensgenossen in Schlesien, ihre abgenommene Kirchen und eingezogene geistliche Einkünfte, nebst der freyen Religionsübung, wiedergeschafft hätte. Es gereichte solches allerdings GOtt zur Ehre, und den teutschen evangelischen Reichsständen zum besondeen Vergnügen. Dem Allerhöchsten gebührete dafür Preis und dem Könige Dank; weil dieser durch seine unermüdete und nachdrückliche Vorstellungen dasjenige, nach überstandenen Hindernissen, endlich in das Werk gerichtet, was seine glorwürdigste Vorfahren, nach dem Innhalte des westphälischen Friedens, nicht erhalten mögen. Da auch diese wichtige Sache in der Zeit zum Stande gekommen, in welcher die Völker in ganz Europa im Kriege begriffen, und die Waffen der protestantischen Mächte, mit der Beschützung der allgemeinen Freyheit, beschäftigt wären; so müßte, so wohl die Freude der gesammten evangelischen Kirche, als der Ruhm des Käisers und Königs, desto grösser seyn. Die teutschen Stände, welche der augsburgischen Confeßion zugethan wären, wünschten, aus herzlicher Freundschaft und Ergebenheit, aufrichtig Glück dazu, und eine beständige Dauer. Der lutherischen Glaubensverwandten in Schlesien unzählige treue Wünsche und Gebeter zu GOtt, für des Königs langes Leben, würden denselben dahin vermögen, seine Vorsorge für die Ausbreitung und grössere Freyheit der Religionsübung in den käiserlichen Erblanden, nach Anweisung des zehenten Abschnitts des ersten Artikels des altranstädtischen Religionsvergleichs, weiter zu erstrecken; zu welchem Ende die Gesandten der evangelischen teutschen Stände auch bey dem Käiser selbst eine Vorstellung und Vorbitte gethan hätten, die im übrigen das allgemeine evangelische Beste dem Könige nochmahl auf das äuserste empfohlen. * u. s. w.

Des Käisers Versicherung wegen des Königs Reise.

54. §. Mit dieser Post lief zugleich die Erklärung des Käisers ein, daß sich der König aller bereitwilligen Dienstleistungen versichert halten könnte, wenn derselbe seine Rückreise durch die käiserlichen Erbländer anstellen wollte. Alles dieses hätte anitzt den König erfreuet; indem er auf der Seite aller zuverläßigen Freundschaft vergewissert war; wenn er nicht, in demselben Augenblicke, einen andern unvermutheten Streich vernehmen müssen. Denn es hatten die Mißvergnügten, oder der Fürst **Rakoczy**, in Ungarn, unter dem Vorwande einer billigen und rechtmäßigen Forderung, dafür, daß sich der Feldherr, **Potocki**, und der Oberste **Zülich**, bey ihrem Aubzuge aus Polen etliche Wochen bey ihnen aufzuhalten genöthigt gesehen, dieselben im Anfange dieses Jahrs, nicht viel besser als gezwungen, bey einer eben vorgefallenen Gelegenheit, ihr Volk einer Schlacht gegen die Käiserlichen mit beywohnen zu lassen. Dieses verdroß den König so sehr, daß er noch dieselbe Stunde an **Potocki** und **Zülich** schreiben ließ, sie möchten

s. vorher auf der 148. Seite.

welcher sich bey jenem wegen eines gewissen Zufalls

* S. die Europäische Fama, auf der hundert neun und achtzigsten Seite des sieben und achtzigsten Theils.

entschuldigen läßt.

ten sein größtes Mißvergnügen darüber bey dem Fürsten **Rakoczy**, als über eine Sache, bezeugen, die viele Verwirrung erwecken könnte, und welche, zu diesen Zeiten insonderheit, sehe übel dürfte aufgenommen werden. * Auf gleiche Weise ward auch an **von Stralenheim**, und an den Commißionssecretär, **Stiernhöck**, bey der ersten Gelegenheit, geschrieben, wie sie, wenn am käiserlichen Hofe davon gesprochen würde, solches mit dienlichen Vorstellungen sollten zu entschuldigen suchen; indem es wahrhaftig und in der That, ohne und gegen des Königs Willen, geschehen wäre.

Des Großvezirs Antrag,

55. §. Der Großvezir hatte unterdessen einen neuen Vorschlag bey dem türkischen Hofe angebracht, daß neun Keiegsschiffe sollten mit allem Zubehöre ausgerüstet und dem Könige angeboten werden. Wenn der König damit zufrieden wäre, könnten sie mit dem ehesten nach dem schwarzen Mere, nicht weit von **Bender**, laufen, und den König mit seinem ganzen Gefolge, über die mittelländische Se, an den Ort der Cheistenheit aussetzen, wo er hin verlangte. Wie der Geneeal **Poniatowski**, nebst dem außerordentlichen Abgesandten, **Neugebauer**, diesen Antrag, der in des Sultans Namen geschehen war, berichtete, merkte der König
den 18.
bald, daß solcher nicht von dem Großvezir allein, sondern von andern mehr, herrührete, die unter der Hand arbeiteten, den König an seinem Endzwecke zu verhindern; welcher darinn bestund, daß er den Weg zu Lande nehmen wollte. Weil demnach derselbe in dieser Absicht dergleichen Anerbieten abgeschlagen hatte, als ihm solches von den Generalstaaten, im Decembermonate des oorigen Jahrs, und im verwichenen Jenner, von Frankreich und Engelland war angetragen worden; so erklärete er sich itzt ebenfalls, daß er mit besonderm Vergnügen der ottomannischen Pforte gute Meynung und ihren geneigten Willen daraus abnähme; er würde aber gleichwohl am allerliebsten sehen, wenn der Sultan bey seinen ersten Gedanken bliebe, da er einen Beystand versprochen hätte, der den Umständen und Neigungen des Königs näher käme, nämlich denselben und sein ganzes Gefolge, unter einer zureichenden und sichern Bedeckung, durch Polen nach seinen Ländern begleiten zu lassen. **

(Margin: s. vorher auf der 178 und 200 Seite. — wird von dem Könige beantwortet;)

1710. März. den 10. welches auch auf des französischen Gesandten Vorschlag geschiehet.

56. §. Zu eben der Zeit hielt sich der Gesandte des Königs in Frankreich, Marquis **des Alleurs**, in **Bender** auf, welcher einige Jahre französischer Abgesandter bey dem **Rakoczy** in Ungarn gewesen, und nunmehr an die ottomannische Pforte abgeschickt war. Er hatte, bey unterschiedener Gelegenheit und auf alle Weise, seine Ergebenheit für das Beste des Königs bezeiget, und ließ sich daher unter andern auch einmahl vermerken, daß er vernommen, der Czar wäre willig, unter Frankreichs Vermittelung, mit Schweden Friede zu machen. Und ob er gleich gestund, daß er keinen Befehl hätte, eine besondere Vorstellung darüber zu thun, sandern nur zufälliger Weise, und als von sich selbst, daoon zu sprechen; so bot er doch seine Dienste an, mit der Versicherung, wenn es dem Könige gefiele, in diesee Sache auf den französischen Hof einiges Vertrauen zu setzen; so wollte er unoerzüglich seinen Bericht darüber abstatten. Der König ließ ihm hierauf duech den Statssecretär, **von Müllern**, zur Antwort geben, "daß er itzt, und schon lange vorher, "zum Frieden mit dem Czarn geneigt gewesen, "Man wüßte aber die unbilligen Voeschläge, "die der Czar gethan hätte, wie der König "am glücklichsten gewesen. Es wäre also die "geößte Ursache, zu glauben, daß es dem "Czaen, wenn er itzt von einiger Neigung "zum Frieden spräche, da er seine glücklichen "Waffen, ohne keäftigen Widerstand, al"lenthalben hinführete, in der That entweder "kein rechter Eenst damit wäre; oder er würde "auch so nnleidliche Vortheile verlangen, daß "die Unterhandlungen, wenn sie kaum ange"fangen worden, düesten abgebrochen werden. "Der König überließ daher dem Gesandten, "es seinem Hofe zu berichten, welcher dem "Czarn zwar seine Vermittelung antragen "könnte, aber ohnfehlbar finden würde, daß "des Königs Gedanken einträfen. Die Zei"ten dürften sich ändern, daß der Czar in die "Enge gebracht würde, und sich zu dem einen "und dem andern bequemen müßten, welches "man, bey dem itzigen Zustande der Sachen, "von ihm nicht verlangen noch erwarten "könnte.

Lagerberg wird an den Tatarchan abgeschickt.

57. §. Damit der König von der ernstlichen Meynung der Tataren gründlich unterrichtet wüede, fand er nöthig, den Major, **Sven Lagerberg**, an den Tatarchan abzufertigen.

* Des Voltaire freye Feder machet hierbey, auf der zweyhundert fünf und vierzigsten Seite, die Aumerkung, der König Carl hätte geglaubet, es würde zu viel seyn, seine Freyheit in die Schanze zu schlagen und auf das Spiel zu setzen; nachdem er in seinem Wohlstande dem römischen Käiser so übel begegnet hätte. Allein es ist diese Beschuldigung ohne Grund, und kann nie mit Wahrheit bewiesen werden.

** Voltaire setzet, auf der zweyhundert fünf und vierzigsten Seite, dieses Anerbieten auf des Großveziers, Kuperli, Rechnung; er irret sich aber darinn. Denn Ali Bassa war zu der Zeit Großvezir. Er ward im Monate Junius abgesetzt, und Kuperli kam an seine Stelle, vier Monate nachher, da dieser Antrag geschehen war.

1710. März.

zufertigen. Es sollte derselbe sowohl bey dem Chan selbst, als bey den andeeen Vornehmsten, eine dienliche Vorstellung, wegen der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten, thun. Sie könnten hiervon Anleitung nehmen, bey dem türkischen Hofe, nicht nur des Königs Voehaben gegen des Großvezirs Künste zu unterstützen; sondern auch daduech aufgemuntert werden, sich mit Nochdrucke zu bewegen, wenn es dazu käme, daß man ihrer wirklichen

Sein Beglaubigungsschreiben, den 23.

Hülfe benöthigt wäre. Das Beglaubigungsschreiben, welches dem Mojor **Lagerberg** mitgegeben ward, enthielt, "daß der "Chan zum öftern seine gegen den König tra"gende Freundschaft und Gewogenheit bezei"gen lassen. Es wollte also derselbe dem "Chan wieder einige Kennzeichen seines be"ständigen Wohlwollens geben, welches er "nicht nur disher durch unterschiedene Briefe "gethan hätte; sondern er sendete auch itzt, "auf des Chans Verlangen, Jemand von "seinen Leuten ab, der ihn ein gleiches versi"cheen sollte. Er hätte für diesesmahl den "Mojor **Lagerberg** dazu auserfehen, wel"chem dee König auch einige andere wichtige "Angeiegenheiten, wegen der itzigen Beschaf"fenheit der Sachen und Zeiten, aufgetragen, "um solche dem Chan zu hinterbringen. Er "ersuchte demnoch, dieser möchte seinen Abge"schickten, den Major **Lagerberg**, so oft er "darum anhielt, vor sich kommen lassen, und "ihm in allen, wos er in seinem Namen vor"trüge, vollkommen Glauben beymessen. u. s. w.

und seine Reise. den 25.

58. §. **Lagerberg** begab sich hiermit auf den Weg, und kam den andern Tag nach dem Doefe **Hankisla**, wo er **Schirin Schantimir**, den Voenehmsten in der Tatarey, nach dem Chan seldst, antraf. Nachdem dieser durch einen Officir, dem er sich gänzlich anvertrauete, ungefähr veenommen hatte, wohin **Lagerberg** zu reisen gedächte, und was seine Verrichtungen wären, ließ er sich alsobald entschuldigen, daß er ihn nicht seldst sprechen könnte. Er schob die Schuld auf einige Tüeken, die da wären, und fleißig auf ihn acht gäben; insonderheit müßte er sich für dem **Diagallassi Kerey Bey** hüten, der in dem Dorfe wohnete, und sich bey ihm aufhielt. Doch versicherte er, daß er und seine Cameraden gänzlich für den König gesinnet wären; weil sie, aus dem Gerüchte von seinen ungemeinen Heldenthaten, wüßten, daß er ein tapserer Herr wäre, dem alle drave Männer in seinem unglücklichen Schicksale Beystand leisten müßten. Er wünschte nichts mehr, als doß sich der Sultan, je eher je lieber, möchte zu einem Kriege gegen Rußland entschließen; so wüeden die Tataren weisen, daß des Königs Feinde die iheigen wären, welchen man die Flügel beschneiden müßte, ehe sie größer würden.

59. §. Um dieselbe Zeit war auch der Oberstleutnant, **Thomas Funck**, nach **Constantinopel** abgefertigt, daß er, als bevollmächtigter Generalkriegscommissarius, auf des Königs hohen Namen und guten Glauben, bey dem türkischen Hofe viermahl hundert tausend Reichstholer aufnehmen sollte; welches auch durch des Großcanzlers und Reichsschatzmeisters Bemühungen geschahe. Funck muß zu Constantinopel Geld aufnehmen.

60. §. **Lagerberg** war unterdessen in seinen Verrichtungen so weit gekommen, daß er, nach drey Tagereisen, auf der andern Seite von **Oczakow**, den Tatarchan antraf, der eben im Begriffe war, mit seinem Gefolge, das ohngefähr in siebenhundert Pferden bestund, aufzubrechen. **Lagerberg** ritt mit ihnen, und als sie in ihe Loger anlangten, ließ er sich durch **Mustapha Aga** anmelden. Der Chan sendete sogleich Jemand zu ihm, der seine Entschuldigung machen mußte, weil er müde von der Reise wäee; sobald sie aber den folgenden Tog wieder zum Lager kämen, wollte ee ihn vor sich lassen. Dieses geschahe auch also. Der Marschall des Chans und **Mustapha Aga** kamen zu Fuße; **Lagerberg** aber ward eines von des Chans Pferden zugeschickt, auf welches er dis an desselben Zelt ritt, wo ihn der Vezir empfing, und hineinführete. **Lagerberg** legte hierauf des Königs Gruß ab, nebst der Versicherung seiner beständigen Freundschaft und alles Wohlwollens gegen die besondere Geneigtheit, die der Chan, sowohl durch Briefe, als durch Absendungen, bezeugt hätte. Das Beglaubigungsschreiben, welches **Lagerberg** itzt überlieferte, würde davon ein näheres Zeugniß adlegen. Doch entschuldigte man sich, daß keine Geschenke dabey folgten; indem sich der König an einem Orte befände, wo er, nach seinem Verlangen, nichts dienliches und anständiges anträfe. Nochdem der Chan hergegen nach des Königs Zustand gefrogt, mußten olle die anderen abtreten; da **Lagerberg** viee Stücke vortrug, die in seinen Verhaltungsbefehlen enthalten waren. Der Chan hörete sie mit großer Gewogenheit an, und kam daeüber in ein anderes Gespräche von diesem und jenem, was zwischen ihm und den Türken vorgefallen wae. Zuletzt versprach er, innerhalb etlichen Tagen, wenn er seine Angelegenheiten wüede desorgt haben, eine zuverläßige Antwort zu geben.

Lagerberg langet bey dem Chan an. den 29.

den 30.

61. §. Nachdem man wieder einige Tage marschirt war, sandte der Chan den **Mustapha Aga** zu **Lagerberg**, und ließ ihm sagen, er könnte weder seldst reisen, noch durch Jemand sonst dem Könige wissen lassen, was in ihren Unterredungen vorgefallen wäre; sondern der Chan gedächte, auf das späteste, den zehenten des Aprilmonats, bey dem Könige April. den 3.

Digitized by Google

nige in Bender zu seyn. Lagerberg gab hiervon durch einen eigenen Boten Nachricht; er selbst aber blieb bey dem Chan, bis sie eine Meile von Bender gekommen waren. Wie Lagerberg hier zu dem Chan kam, bat ihn derselbe, voraus wieder nach Bender zu reisen.

Des letztern Versicherung.

Er wollte, sobald es mit dem ehesten geschehen könnte, nachfolgen, und dem Könige seine Meynung mündlich entdecken. "Indessen versicherte er, wenn die ottomannische Pforte den allergeringsten Wink gäbe, sollte die ganze Tatarey innerhalb vierzehen Tagen aufsitzen, und den Russen auf den Hals liegen. Allein er zweifelte dabey sehr, ob der König auf die Türken könnte sichere Rechnung machen? Denn nicht nur der Hof selbst wäre ganz veränderlich; sondern das Volk überhaupt, und die Vornehmsten insonderheit, würden vom Eigennutze beherrscht. Wenn auch der Krieg wirklich kund gemacht worden, und man allen Vortheil über den Feind vor Augen sähe; so dürfte alles in einem einzigen Tage zu Wasser werden, wenn der, welcher in des Käysers Abwesenheit über die Armee zu befehlen hätte, seinen eigenen Nutzen dabey fände. Ich, sagte er zuletzt, könnte bald genug mit meinen Leuten in Bewegung kommen, und den Feldzug ebenfalls, ohne die Türken, verrichten. Allein auf solche Weise würde ich mir augenblicklich ihren Argwohn und Neid auf den Hals ziehen. Lasset uns daher noch ein wenig Gedult haben, und unter der Hand bey Hofe arbeiten, was wir können. Ich hoffe, es soll nach unserm Wunsche gehen, und glücklich ablaufen."

Der Chan sendet Jemand zum Könige, den 12.

62. §. Nach etlichen Tagen sandte der Chan seinen Mustapha Aga zum Könige. Derselbe befahl, daß man ihn zum Statssecretär, von Müllern, führete. Allein ein Jude, Marcus, welcher Dollmetscher war, legte des Königs Worte unrecht aus, als wenn von Müllern den Vortrag annehmen, und ihn hernach dem Könige wieder vorbringen sollte. Auf des von Müllern Erfordern, sagte Mustapha Aga, er hätte Befehl, mit dem Könige selbst zu sprechen. In dem Augenblicke trat derselbe in die Canzeley; weil er aber sahe, daß Marcus darinn war, und weil er wußte, daß ihn der Chan in dieser Angelegenheit nicht zum Dollmetscher haben wollte, ging er wieder weg, und ward also nichts vorgetragen. Lagerberg ward hierauf, drey Tage hernach,

den 14.

zu Mustapha Aga und Diallagaßi mit dem Berichte geschickt, der bey dem Chan sollte abgestattet werden. Dieses geschahe, und Lagerberg erzehlete, was aus Mißverstand, und wider des Königs Willen, geschehen war. Der Chan gab zur Antwort, es wäre ihm lieb, daß es so und nicht anders zugegangen; indem er zum Marcus kein Vertrauen hätte.

1710. April.

"Allein, sagte er, des Königs Feinde sind meine Feinde, und des Königs Vortheil ist mein Gewinn. Morgen soll Scherin Schantimir, nebst Mustapha Aga, zu demselben kommen, und wünsche ich, daß der König ihnen seinen vollkommenen Willen sagen möge, was er von der Pforte verlanget; was die Türken ihm für Verheißungen gethan haben; und was der König begehret, daß ich dem türkischen Käyser soll vortragen. Ich will bald ein Schreiben aufsetzen, und es mit einem sicheen Manne fortsenden. Wenn es hiernächst dem Könige gefällig ist, will ich selbst nach Bender kommen."

nebst noch einem andern. den 15.

63. §. Scherin Schantimir und der Tefterdar, Mustapha Aga, kamen also den andern Tag nach Bender; wo ihnen der König, bey dem Statssecretär von Müllern, Gehör gab. Nachdem sie ihr Wortgepränge abgelegt, und von des Chans aufrichtiger Freundschaft und Bereitwilligkeit dem Könige in allem, was von ihm abhinge, zu dienen, Versicherung gegeben, sagte Schantimir,

Ihre Anrede

daß dem Chan von dem Sultan aufgetragen worden, dem Könige etwas vorzutragen, welches sie Befehl hätten, anitzt wieder anzubringen. Es wäre nämlich, sowohl des Sultans, als des Chans Vortheil, daß Polen in seinem vorigen Stande bliebe; daß alle hohe Aemter in demselben Königreiche beybehalten würden; und daß sich die Russen heraus zögen. Der Chan wäre daher entschlossen, sich mit dem Könige zu vereinigen, und solche Masregeln zu nehmen, wodurch das eine könnte mit dem andern bewerkstelligt werden. Der König versetzte, "daß ihm dieser Antrag in so weit angenehm wäre.

wird vom Könige beantwortet.

Weil sich aber itzt in Polen zwo Partheyen befänden, von welchen es die eine mit ihm und mit ihrem rechtmäßigen Könige Stanislaus, die andere mit dem Könige August hielte, der durch einen öffentlichen Vertrag der Krone entsagt hätte; so wollte der König gerne wissen, welche Parthey sie nähmen." Die Abgeschickten antworteten, diejenige, welcher Ihro Majestät zugethan sind, und die den Moscowitern zuwider ist. Der König erwiederte: "Ich weiß nicht, ob des Chans Macht, ohne des Sultans Beytritt, hinlänglich genug ist, dieses auszuführen. Es würde daher nöthig seyn, daß die ottomannische Pforte auch die Hand mit anlegte; indem ihnen beyden an Polens Wohlfahrt gelegen wäre; insonderheit aber sich des Czarn anwachsender Macht zu widersetzen." Schantimir meynete, an der Pforte wäre itzt kein Zweifel mehr, nachdem dasjenige, was dem Chan aufgetragen worden, auf des Sultans Befehl, und in Gegenwart des

1710. April.

Großvezirs, beschlossen worden. Der König gab zur Antwort: "Es wird hier nöthig seyn, daß der Sultan eine vollkommene Armee auf die Beine stelle, die aus Fußvolk, Reuterey und dem Geschütze bestehet. Denn die Moscowiter werden nicht, auf bloße Worte und auf Beschickungen, aus Polen gehen, wenn sie keinen größern Ernst sehen. Ich habe meine Meynung dem Seraskier hier in **Bender** eröffnet, der solche nach Hofe berichtet, und überdies habe ich auch, bey den vornehmsten Staatsbedienten der ottomannischen Pforte, meine Vorstellungen darüber thun lassen. Allein durch des Großvezirs Künste ist noch keine Antwort von dar eingelaufen. Ich will doch hoffen, der Sultan werde dasjenige erfüllen, was er von sich selbst, und aus eigener Bewegung, mich versichern lassen, daß er mich mit einer zureichenden Macht duech Polen begleiten wollte. Ich habe, mit meinem Schaden, darauf gewartet; aber, unter demselben Warten, hören müssen, daß der Friede mit den Moscowitern ist verlängert worden; welches ich Niemand, als dem Großvezie, zuschreiben kann, der, weder meine, noch des Seraskiers Briefe, übergeben hat. Er dürfte auch wohl dieses unser Vorhaben zu hintertreiben suchen. Wenn es demnach dem Chan gefiele; so möchte er dem Sultan von allem eine ausführliche Nachricht geben; damit derselbe auf die Schadloshaltung bedacht wäre, welche er mir, wegen meiner Leute, angeboten und versprochen hat, die, auf türkischen Grund und Boden, von den Russen weggenommen worden, und wegen der Bedienten, welche der Großvezir meinem Abgesandten in **Constantinopel** entwendet hat. Ich halte mich von des Sultans Willfährigkeit, sowohl hierinn, als in desselben freywilligen Verheißungen, vergewissert, daß er mich sicher, bis an meine Gränzen, wird begleiten lassen. Doch ist meine Meynung im geringsten nicht, den Sultan zu einem öffentlichen Kriege mit Rußland zu überreden, wenn er nicht selbst seinen Nutzen darunter findet, daß er Polen zu seiner vorigen Freyheit verhilft. Im übrigen ersuchte der König, daß dieses, ohne Verzögerung, dem Sultan möchte vorgetragen, und um Antwort angehalten werden; damit man hiernächst mit dem Chan, und mit anderen, denen es anginge, einen nähern Schluß fassen könnte, wie die Sache selbst ins Werk zu richten wäre."

Potocki Schreiben und Verlangen, aus Siebenbürgen zu kommen,

64. §. Unterdessen waren Briefe, von dem Feldherrn **Potocki**, eingelaufen; in welchen er sein Misvergnügen zu verstehen gab, daß er sich so lange in Ungarn aufhalten mußte. Er ersuchte demnach, der König möchte ihm, für sich und für seine Mannschaft, einen unbehinderten Durchzug durch Siebenbürgen und durch die Wallachey, verschaffen, damit er bey der Hand seyn und abwarten könnte, was der König befehlen würde. Derselbe ließ also ein Schreiben an den käiserlichen Generalfeldzeugmeister, Freyherrn **von Kirchbaum**, abgehen, welcher den obersten Befehl in Siebenbürgen hatte, mit dem Begehren, er möchte den Feldherrn **Potocki**, und die Truppen, die er bey sich hätte, frey durchmarschiren, und ihnen dasjenige reichen lassen, was sie nöthig haben und verlangen würden. Der König vermochte auch den Seraskier zu Bender dahin, daß er ein gleiches bey dem Hospodarn in der Wallachey anmeldete. Es hatte solches die gute Wirkung an beyden Orten, daß es ohne Widerspruch bewilligt ward. Man kann es genug aus der Antwort urtheilen, die der Seraskier, im Maymonate, dem Brigadier **Kropotow**, auf eines von seinen Schreiben, wegen **Potocki** gab, und welche er beyde dem Könige mittheilete. Man ersahe daraus, "daß **Kropotow** des Woiwoden **Potocki** Ankunft in der Wallachey dem Seraskier wissen lassen, und daß er verlangt, der Hospodar sollte den Woiwoden aus dem Lande jagen, welches er, **Kropotow**, zwar selbst thun können, aber nicht thun wollen; indem der Friede zwischen dem Czarn und der Pforte neulich bekräftigt worden. Allein, obgleich **Potocki** des Brigadiers Feind wäre; so lebte doch die Pforte itzo, sowohl mit dem Czarn, als mit Polen, in gutem Verständnisse. Weil der Woiwode ein Pole, und also ohnfehlbar ein Freund der ottomannischen Pforte wäre; so ließ es sich nicht wohl thun, daß man ihn aus dem Lande wiese, noch weniger, daß ihn der Hospodar anhielte. **Potocki** hätte sich unter des Königs in Schweden Schutz begeben, der selbst ein Gast der ottomannischen Pforte wäre. Der Seraskier erwartete von dieser Befehl, wie er sich zu verhalten hätte. In dergleichen Angelegenheiten könnte er von solchem nicht abgehen, welches dem Brigadier zur Nachricht diente. Denn er wüßte nicht, was zwischen zween großen Herren abgehandelt worden. Eine andere Antwort dürfte **Kropotow** nicht erwarten." u. s. w.

den 5. wird von dem Könige,

und von dem Seraskier zu Bender unterstützt.

65. §. An eben demselben Tage, da an den Feldherrn, **Potocki**, und an den Obersten **Zülich** geschrieben ward, richtete man in **Constantinopel** dasjenige ins Werk, wornach der König so lange gewartet hatte, daß nämlich der schriftliche Aufsatz des außerordentlichen Abgesandten, **Neugebauer**, dem Sultan in seine eigene Hände geliefert ward. Warum er bis hieher auf die Seite gelegt worden, das verhält sich also. In dem ersten Eifer, als **Neugebauer** in die

S. die 218. Seite.

Des Königs Brief an den Sultan, wegen des Großvezirs, wird demselben übergeben. den 8.

Ursachen, warum bisher damit

Verdrüß-

gezögert worden.

Verdrüßlichkeit mit dem Großvezire gerathen war, hatte er Lust genug des Königs Willen zu erfüllen, und den Großvezir anzuklagen. Allein alle fremde Abgesandten riethen ihn davon ab, und bewiesen mit ihrem eigenen Beyspiele, "daß er nicht der erste wäre, "welchem dergleichen an dem Orte wiederführe. Dem ohngeachtet hätte sich doch Niemand gewagt, den Großvezir anzuklagen, "der in der That mehr Käiser wäre, als derjenige, welcher diesen Namen führete. "Neugebauer sollte es also mehr mit Verachtung aufnehmen, als eine Genugthuung "verlangen; wenn auch gleich des Königs "theure Person in der Türcken Hand wäre. "Die Anklage könnte gut gehen, und so hätte "man wirklich von besonderm Glücke zu sagen, "aber sie könnte auch mislingen; so würde es "ohnfehlbar ihn, als den Verfasser und Unterschreiber des schriftlichen Aufsatzes, zu erst "gelten, und die Raserey würde hiernächst "weiter gehen, als man itzt gedächte." Neugebauer ward ausserdem durch viel andere Beweisthümer überzeugt, daß dieser Großvezir ein so listiger, hoffärtiger und grosser Wüterich wäre, als die Türcken jemahls bey diesem Amte gehabt hatten. Er hielt also für sehr bedenklich, bey den itzigen Umständen der Zeit, diese Sache zu rächen. Und ob ihm gleich der König einmahl über das andere befahl, daß er solchen Aufsatz dem Sultan einzuhändigen suchen sollte; so machte doch Neugebauer allezeit seine Gegenvorstellungen und bat, ihn mit diesem schweren Geschäfte zu verschonen. Wie hiernächst der General Poniatowski zu Constantinopel anlangte, hatte er ebenfalls vom Könige Befehl dazu. Er drung also mit aller Macht darauf, daß desselben Willen vollzogen würde. Weil Neugebauer auch ungewiß gewesen war, wem er sich in einer so wichtigen Angelegenheit anvertrauen sollte, die gedachte Schrift in die türckische Sprache zu übersetzen; so nahm Poniatowski gleichfalls über sich, dafür zu sorgen, und solches zu bestellen.

s. vorher auf der 169. Seite.

Er wird durch einen Knecht überliefert.

66. §. Die wichtigste Frage war nunmehr noch zurück, wer den Aufsatz überliefern sollte? Den Großvezir anzuklagen, das ging auf Leib und Leben los, ausgenommen im Falle der höchsten Noth, und wenn Jemand Recht und Gerechtigkeit versagt worden; da die Armen bey dem Sultan einen freyen Zutritt haben konnten. Es war also kein ander Mittel, als daß Neugebauer einen einfältigen Knecht nahm, den er aus der Leibeigenschaft erkaufte, ihm türkische Kleider anzog, und ihn unterwies, wie er sich verhalten sollte. Zugleich mit ihm ward der Commißionssecretär, Perman, und der Trabant, Cronhiort, abgeschickt, die auch auf türkisch gekleidet waren, damit sie die bequemste Stelle aussähen, wo der Knecht vorkommen könnte. Sie sollten hiernächst eine Ecke davon stehen bleiben, wo sie doch sehen konnten, was vorging. Es war an einem Freytage, da der Sultan in der Kirche seine Andacht verrichtete. Der Knecht lag ausserhalb vor der Kirchthüre auf den Knien, und in dem Augenblicke, da der Sultan heraus trat, überreichte er demselben die Schrift. Der Sultan nahm sie an; er befahl aber alsobald, daß der Knecht sollte nach dem Serall geführet werden. Wie der Sultan anfing zu lesen, war einer von seinen vornehmsten Bedienten und ein Anhänger des Großvezirs, neubegierig, daß er sich hinten stellete und zusehen wollte, wem es anging. Allein der Sultan nahm dieses so übel, daß er ihn augenblicklich ins Gefängniß werfen ließ. Der Knecht ward herbeygerufen, und befragt, wer er wäre, und von wem er die Schrift bekommen? Nachdem er hierauf Bescheid gegeben, ward er sogleich los und zu seinem Herrn gelassen.

1710. April.

Unterschiedene Gedanken hierüber.

67. §. Dieses war nun so weit eine gute Anzeige. Allein man wartete mit einer unglaublichen Ungedult, was ferner darauf folgen würde. An guten Zeitungen fehlete es nicht, auch von den Türken selbst; ob sie gleich nichts von demjenigen wußten, was geschehen war. Bald hörete man, daß der Sultan einige Tage heenach bey dem Großvezire zur Mahlzeit gewesen, und sich ganz gnädig bezeigt hätte. Bald ging das Gerüchte, der Sultan wäre von dem Bassa Numan Kuperli, darinn gestärkt worden, daß er sein Versprechen halten, und den König durch Polen möchte begleiten lassen. Der Divan, oder der grosse Rath, wäre auch darüber schon unterschiedene mahl versammlet gewesen. Bald hies es, der gemeine Mann murmelte überall, und verlangte einen Krieg mit Moscau, daß auch so gar einige daher einen Aufstand befahreten. Ein andermahl verlautete, daß siebenzehen Galeren und acht Kriegsschiffe, nach dem schwarzen Meere gegangen wären, welche die Vestungen beobachten sollten, mit deren Anlegung der Czar in voller Arbeit begriffen war. Doch laurete ein Jeder insonderheit darauf, was in der Hauptsache künftig für ein Ausschlag oder für eine Veränderung vorfallen würde.

Grothusen reiset wieder nach Bender. den 10.

68. §. Nach etlichen Tagen reisete der Oberste, Grothusen, zurück nach Bender, mit welchem Neugebauer von allem Bericht abstattete. Der König ward dadurch in seinem großmüthigen und versicherten Vertrauen bestärkt, daß der Großvezir den Sultan nicht mehr so gänzlich nach seinem Willen würde leiten können, wenn dieser anfinge, mit eigenen Augen zu sehen.

1710. April.

Die Zeitung von der Schlacht bey Helsingburg kömt nach Constantinopel, den 17.

69. §. Bey solchem Lermen fügte es sich sehr wohl, daß die fremden Gesandten in **Constantinopel**, vom **Haag**, von **Hamburg**, **Breslau**, **Regensburg** und von **Wien**, die sichere Nachricht von der Niederlage der Dänen bey **Helsingburg** erhielten. Man konnte bald merken, daß die schwedischen Sachen ein ganz anderes Ansehen bekamen. Unterschiedene von den vornehmsten Türken wünschten bey **Neugebauer** dem Könige Glück dazu, und versicherten dabey, daß der Sultan nach allen Umständen hätte forschen lassen, die er erfahren können, daß er eine besondere Freude darüber bezeuget, und zugleich die Anmerkung dabey gemacht hätte, es müßte ein scharfes Treffen auf beyden Seiten vorgefallen seyn; weil so viel tausend auf dem Platze geblieben, und weil die kalten Länder nicht so volkreich wären, daß sie so sonderlich starke Armeen ins Feld führen könnten. Wie derselbe Bericht durch das Schreiben des Senats, vom * achten des Märzmonats, zu **Bender** einlief, verursachte er noch mehr ein allgemeines Frohlocken; indem ein Jeder meynete, dadurch einigen Vortheil erlangt zu haben. Der König war größtentheils darum vergnügt; weil er in der Hoffnung stund, daß dieser Sieg vermuthlich den König in Dänemark auf andere Gedanken bringen dürfte. Er zweifelte auch nicht, daß hiernächst die Mächte, welche den Ruhestand im Norden suchten, anitzt weiter keine Ursache finden würden, die Überfahrt einiger Truppen aus Schweden nach Pommern und den Einmarsch der Schweden nach Polen, bis an die türkische Gränze, zu verhindern, wo sie ihren König empfangen könnten.

und nach Bender.

Der König schlägt einen Frieden mit Dänemark vor. den 26.

70. §. Der König ließ demnach an seine Abgesandten in Engelland und Holland Briefe abgehen, des Innhalts, wenn sich der König in Dänemark herausliesse, daß er den Frieden verlangte, und wenn er nur auf einige Weise, eine billige Ersetzung für allen den Schaden, und für alle die Beleidigungen, welche die Schweden durch seinen ungerechten Friedensbruch ausstehen müssen, eingehen wollte; so wäre der König, unter der Seemächte Vermittelung, dazu bereit, deren Freundschaft und Geneigtheit er sich in diesem Falle anvertrauete. Der königliche Senat in Schweden erhielt gleichfalls Vollmacht, Erlaubniß und freye Hände, unter der Vermittelung von Engelland und Holland, sich mit Dänemark in Friedenshandlung einzulassen, wenn dasselbe von freyen Stücken einige Vorschläge dazu thun, und sich zu einer hinlänglichen Schadloshaltung verstehen würde.

71. §. Es erhellet hieraus ganz deutlich, daß der König den Frieden verlangt, und daß er sein Vertrauen auf Engelland und Holland gesetzt; obgleich dieselben ihre Gewährleistung nicht erfüllt, am meisten auf die Neutralität gedrungen, und wider den Entwurf des Königs gearbeitet hatten. Wenn demnach desselben Wunsch und Verlangen zu der Zeit wäre auf der einen Seite untersucht worden, oder wenn andere auf der andern Seite nicht, unter dem Scheine des Rechtens und der Billigkeit, daß die Türken müßten von den christlichen Ländern zurückgehalten werden, allen Unternehmungen des Königs bey der ottomannischen Pforte entgegen gearbeitet hätten; so ist ganz gewiß daraus zu schließen, daß derselbe diesen Sommer würde aus der Türkey gekommen seyn. Allein er war einmahl dar, und wartete auf des Sultans Ausspruch. Solcher konnte, seiner Meinung nach, nicht anders, als nach dem Hauptsatze, eingerichtet seyn, den er selbst unabbrüchlich zu halten pflegte, daß eines Königs Wort müßte eines Königs Wort und unveränderlich seyn. Wenn auch andere Menschen sonst ihr Wort und Versprechen brächen; so käme es hier auf ein standhaftes Gemüthe an, das unter so vielen Widerwärtigkeiten, seinem eigenen Unglücke, in der Hoffnung, es zu überwinden, Trotz bieten könnte.

Betrachtungen darüber.

72. §. Unter solchen Verdrüßlichkeiten, war in der That nicht die geringste, daß sich der General **Poniatowski**, und der außerordentliche Abgesandte **Neugebauer**, nicht mit einander vertrugen; die doch beyde in einerley Sache arbeiten sollten. Das erste Misverständniß kam wohl davon her, daß **Poniatowski**, als General, bey den Berathschlagungen die Oberhand zu haben verlangte; welches ihm doch **Neugebauer**, als beglaubter Abgesandter, nicht einräumen wollte. Es geschahe also, daß ein Jeder von ihnen seine besondere Unterhandlungen hatte. **Poniatowski** ging heimlich zu den türkischen Statsbedienten, ohne **Neugebauern** die geringste Nachricht davon zu geben. **Neugebauer** hingegen machte es wieder so. Endlich brach es in offenbare Beschuldigungen bey dem Könige aus. **Poniatowski** schrieb an denselben, daß **Neugebauer** seinem Amte nicht gewachsen, auch furchtsam wäre, und daß er seine Dinge nicht betriebe. Weil er sich nicht genug auf Kundschaft legte; so könnte man sich auf seine Berichte nicht völlig verlassen. **Neugebauer** dagegen meldete, daß er aus etlichen ungewöhnlichen Fragen, welche die Tür-

Zwischen Poniatowski und Neugebauer entstehet einige Uneinigkeit.

ken

* Voltaire saget auf der zweyhundert neun und funfzigsten Seite unrecht, der König hätte diese Zeitung nicht eher als im Monate Julius empfangen.

ken an ihn ergehen lassen, nachdem er schon so lange unter ihnen gewesen, augenscheinlich merken könnte, daß ihn **Poniatowski** bey ihnen, als einen Kerl von geringer Herkunft, mußte verunglimpft haben, und der vorher niemahls in schwedischen Diensten gewesen, bis ihn die Noth zum Abgesandten gemacht hätte. Zuletzt und in dem Sommer kam es so weit, daß **Neugebauer** offenherzig bekannte, er besorgte, der Feldherr, **Potocki**, und der General, **Poniatowski**, möchten, aus Liebe für ihr Vaterland, und aus Absichten auf das Zukünftige, nicht gänzlich mit des Königs Vorhaben einig seyn, daß ihn nämlich die Türken durch Polen begleiten sollten. In diesem Argwohne stärkte ihn nicht wenig, daß ihn der Feldherr, **Potocki**, bey zween Monaten nach seiner Ankunft in **Constantinopel**, in seinem Hause noch nicht besucht hatte. Wie dieses zusammen hing, davon mögen andere urtheilen. So viel ist ohne allen Zweifel, daß der König **Carl** durch die langen Verzögerungen, den größten Schaden dabey litt. Einige Statskundige liessen wohl gar ihre gegenseitige Gedanken dahin aus, daß es unbegreiflich wäre, wie ein Herr von so grossem Nachdenken auf die Leichtgläubigkeit verfiele, daß ein Pole mit vollkommenem Eifer an seinem Vorhaben arbeiten würde, welches auf keine Weise, ohne Polens merklichen und grossen Schaden, könnte bewerkstelligt, noch weniger ausgeführt werden, man möchte auch alle Vorsicht in der Welt brauchen.

May.
Der Großvezir läuft übel an.

73. §. So grosse Mühe sich ein Jeder gab, konnte doch niemand mit Gewißheit erfahren, ob dem Großvezire von dem schriftlichen Aufsatze, der dem Sultan übergeben worden, etwas bewußt wäre, oder nicht? Man will sagen, der Sultan hätte ihm seinen Eigennutz verwiesen, und in dem Gespräche wäre er so erbittert worden, daß er dem Großvezir eine Ohrfeige geben. Andere hingegen glaubten, daß dieses Gerüchte von denen ausgesprengt worden, die gerne gesehen hätten, daß es so geschehen wäre. So viel ist gewiß, daß der Großvezir gar wohl wußte, er hätte wenige Freunde, die ihm etwas Gutes gönneten, und daß er das härteste von schwedischer Seite besorgte. Sobald er demnach hörete, daß der Tatarchan zu **Bender** angekommen wäre, und daselbst mit dem Seraskier täglich Berathschlagung pflegte, von dessen Ergebenheit gegen den König er überzeugt war; so enthielt er sich alles Umganges mit **Poniatowski** und **Neugebauer**. Wenn sie sich also bey ihm melden liessen; so war er entweder nicht zu Hause, oder krank, oder durch andere Geschäfte verhindert. Ein gleiches that der Großcanzler, daß daher fast in zween Monaten keiner von ihnen anzutreffen war. Unterdessen kam **Sacrisdi Bassa**, oder des Sultans Oberjägermeister, zu **Neugebauer**. Nachdem er durch unterschiedene sichere Kennzeichen dargelegt, daß er bey Hofe wohl angeschrieben wäre, ließ er sich so weit heraus, daß eine grosse Veränderung vorhanden wäre. Er bat hiernächst den Abgesandten, dem Könige zu vermelden, daß sich derselbe für Gift sehr genau in acht nehmen möchte. Denn es zweifelte Niemand, der Großvezir würde alles versuchen, was er könnte, sich von dem Könige abzuhelfen, und wenn es nicht anders geschähe; so wäre dieses sein äuserstes Mittel, es kostete ihm auch, was es wollte. Man hätte davon nicht wenige Beyspiele, daß er unterschiedene gewisse Bassen, die ihm zuwider gewesen, auf solche Weise in die Ewigkeit geschickt hätte.

1710.
May.
Geheime Umstände dabey.
den 5.

74. §. Allein die Zeit der Regirung des Großvezirs war nunmehr vorbey. Der Tatarchan hatte des Sultans Schreiben erhalten, daß er nach **Constantinopel** kommen sollte. Hier fand er Gelegenheit, durch seine Vertraute alles zu thun, was er vermochte, welches er auch wirklich that. Er ward wieder von dem Janitzarenaga unterstützt, der bey dem Sultan einen täglichen Zutritt hatte, daß also derselbe immer mehr und mehr einen Begriff von allem bekam. „Verschiedene starke Bewegungsgründe veranlaßten ihn mit den Czarn zu brechen, welcher, unter dem Deckmantel des Friedens und der nachbarlichen Freundschaft, ihm mit seinen Vestungen, die er auf türkischen Boden anlegte, zu nahe auf den Hals ging. Der Sultan mußte überdies sein Wort und dasjenige halten, was er dem Könige in Schweden versprochen hatte. Sein eigener Nutzen und Vortheil itzt und künftig beruhete darauf, und machte den Großvezir ungemein verdrüßlich, welcher mit Händen und Füssen dagegen arbeitete. Dieses geschahe zum Theil, weil er nichts weniger als ein Soldat war, und zum Theil, daß er von dem rußischen Abgesandten so grosse Geschenke und so viel Geld genommen hatte. Denn man sprach von vierzigtausend Ducaten, die der Großvezir allein monatlich geschenkt bekommen, und von zwo Millionen Reichsthaler, welche ihm und dem Mufti, nebst ihrem Anhange bey Hofe, waren verehret worden. Das Gerüchte ging auch, daß der gedachte Gesandte mit den Griechen wegen eines grossen Wechsels im Handel stünde, der zu solchen Ausgaben sollte angewendet werden. Einer von des Gesandten Bedienten hatte neulich mit einem Janitzaren Händel gehabt, und denselben mit einem grossen Messer in die Backe gestochen,

Urtheile am türkischen Hofe hiervon.

1710. Junius. "woraus man den Stolz der Russen merken "konnte.

Der Großvezir wird abgesetzt. den 5.

75. §. Auf alles dieses brach endlich dasjenige aus, was ein Jeder wünschte, daß der Großvezir von seinem Amte und von dem grossen Ansehen, das damit verknüpft ist, abgesetzt ward. Was ihm sonst wiederfuhr, das bekam Niemand zu wissen. Etliche sagten, daß er einige Zeit hernach erdrosselt wäre; andere, daß ihm das Leben geschenkt, und daß er nach der Tatarey verwiesen worden. Allein über seine ansehnliche Güter erging das gewöhnliche Urtheil, daß sie zum Besten des gemeinen Schatzes, eingezogen wurden. Wenn er also bey dem Leben geblieben; so mußte er die übrige Zeit, als ein ander gemeiner Türke, zubringen. Denn es ist in dem Lande nichts seltenes, daß man einen Tag des Sultans Holzhauer, und den folgenden, Bassa oder Seraskier, ist, der über eine ganze Landschaft zu befehlen hat. Hingegen ist ein anderer von seiner grossen Macht, die er heute besaß, so herunter gekommen, daß er moegen in einer Bude sitzt, und Caffe oder Toback verkauft.

Numan Kuperli kömmt an seine Stelle.

76. §. Obgleich es also bey allen guten Freunden des Königs eine herzliche Freude verursachte, daß der Großvezir auf die Seite gebracht war; so ward doch dieselbe dadurch noch mehr vergrössert, daß Numan Kuperli wieder an seine Stelle kam. Sein Geschlecht, und seiner Vorfahren ruhmwürdige Thaten, waren im ganzen Reiche bekannt, welche fast, einer nach dem andern, die Stelle eines Großvezirs, bey anderthalb hundert Jahren, besessen hatten. Er selbst war wegen seiner eigenen Verdienste überall berühmt, und als ein verständiger, höflicher, rechtliebender und gar nicht eigennütziger Mann, angesehen. Er war dabey ein beherzter Soldat, der sowohl bey den vornehmen Türken, als bey dem gemeinen Volke, Ansehen und Vertrauen besaß. Durch seine Erhebung zu dieser höchsten Bedienung, gewonnen die schwedischen Sachen bald mehr Kraft. Er hatte dieselben schon vorher nach Vermögen betrieben und sonst zum Besten des Königs gearbeitet. * Anitzt nahm er sich solcher so viel eifriger an; weil er es mit größterm Nachdrucke thun konnte. Er brachte es demnach gleich im Anfange dahin, daß der Mufti Ebozado, als der höchste Geistliche der ottomannischen Pforte, abgesetzt ward, und daß unterschiedene andere vornehme Beamten auf die Seite geschafft wurden, von denen er wußte, daß sie dem Könige zuwider waren. Sobald der König erfuhr, daß Kuperli Großzir worden, ließ er demselben, in seinem hohen Namen durch ein Schreiben des Statssecretärs, von Müllern, dazu Glück wünschen.

Potocki langet zu Constantinopel an, den 14.

77. §. Nach etlichen Tagen langte der Feldherr, Potocki, zur See von Bender zu Constantinopel an. Weil er dem neuen Großvezire schon durch das Gerüchte bekannt war; so verzog es sich daher nicht lange, bis er vor ihm gelassen ward, und durch seine Vermittelung erhielt er kurz darauf bey dem türkischen Käiser selbst Gehör. „Er trug "hier zuerst seine eigene Angelegenheiten vor, "und daß er wegen seiner Treue und Liebe für "seinen König Stanilaus, durch den Ein"bruch des Königs August und des Czarn "in Polen, wäre genöthigt worden, sich hie"her zu begeben. Er nahm hiervon Gelegen"heit vorzustellen, wie die Wohlfahrt von "Polen itzt einzig, auf den Ruhestand dessel"ben und auf einen gewünschten Frieden, be"ruhete; zu welchem doch keine grössere Hoff"nung wäre oder seyn könnte, als durch den "Beystand, welchen der König in Schweden "nunmehr von der ottomannischen Pforte täg"lich erwartete, und wozu er sich selbst von "Herzen Glück wünschte." In allem diesem führete der Feldherr seine Rede mit einer so anständigen Ehrfurcht und zugleich mit solcher Ernsthaftigkeit, daß ihm der Sultan nicht nur Sicherheit für seine Truppen versprach; sondern, daß er sich auch für den König in Schweden sehr geneigt heraus ließ.

und erhält bey dem Sultan Gehör.

Eine sonderbare Begebenheit mit seinen Völkern.

78. §. Mit diesen Völkern des Potocki fiel hiernächst eine artige Begebenheit für, die zwar eigentlich zu den Monaten October und November gehöret; weil aber gleich itzt des gnädigen Empfangs des Potocki bey dem Sultan Erwähnung geschehen; so will man dieselbe wegen des Zusammenhangs hier mit anführen. Sobald der König im Octobermonate von Jaßi Nachricht erhielt, daß des Potocki Mannschaft, nebst der schwedischen unter dem Obristen Zülich, daselbst angelangt wäre; so schickte derselbe den ein und zwanzigsten den Generaladjutanten, Jacob Dougall, mit Gelde und mit dem Befehle dahin, ihnen und den Cosacken zu Fusse, drey Monate von ihren rückständigen Geldern auszuzahlen. Bey dieser Gelegenheit sollte er von dem Hospodar verlangen, daß das Volk welches auf dem Lande läge, nach dem Innhalte des Schreibens, welches der Seraskier ihm mitgegeben, einquartirt und verpflegt würde. Der Hospodar entschuldigte sich, die

f vorher auf der 222 Seite.

den 21;

* Voltaire beschreibet ihn auf der zweyhundert fünf und vierzigsten und neun und funfzigsten Seite, als wenn er sich dem Kriege mit Rußland und des Königs Carl Absichten auf alle Weise widersetzt hätte. Allein der gute Poet ist hierinn sehr schlecht unterrichtet.

die Heuschrecken hätten an den Früchten unglaublichen Schaden gethan, und das Land wäre so ausgesogen, daß den Einwohnern selbst kein Brodt übrig geblieben. Also könnte er hierunter nicht willfahren, wenn es gleich die Pforte befähle, so gerne er sonst dem Könige in Schweden dienete. Doch wollte er zusehen, daß er etlichen hundert Mann in der Moldau, auf den wallachischen Gränzen, Quartir schaffen könnte, aber nicht in Jaßy. Dieses war seine eigene Unhöflichkeit. Auf **Dougalls** Bericht hiervon, wiederholete der König sein voriges Begehren schriftlich; zugleich aber ertheilete er dem Regimentarius, **Grudzinski**, unter welchem die Truppen, in des **Potocki** Abwesenheit, stunden, Befehl, wenn sich der Hospodar nicht mit gutem bequemen, und sie in die Stadt einrücken lassen wollte; nachdem sie als willkommene Gäste, und als des Königs Leute, unter des Sultans Schutz, von der Pforte aufgenommen worden; so sollten sie sich selbst hineinquartiren. Wie der Hospodar dieses hörete, verlangte er einen Aufsatz von aller Mannschaft, und versprach einen Theil davon in Jaßy einzunehmen; allein die anderen müßten hier und dar im Lande, einige auf die wallachische Gränzen, und etliche in andere Landschaften, verlegt werden. Mit diesem Entschlusse war **Grudzinski** nicht vergnügt, daß seine Fahnen so weit von einander zerstreuet seyn, und einige an der Donau, die anderen aber an den siebenbürgischen Gränzen liegen sollten. Er wollte, um besserer Ordnung und Mannszucht, sie bey einander, und aufs wenigste in den Dörfern haben, die am nächsten rund umher lägen. In der Zeit, daß er diese Vorstellungen that, zückte er seinen Säbel. Man weiß nicht, ob es ohngefähr und in Gedanken, oder in der Hitze und aus zornigem Muthe, geschehen. Zum wenigsten war es nicht sobald vorbey, als der Hospodar auf eine spöttische Weise herausfuhr: "Wenn der Staroste im Kriege und "in Schlachten gewesen ist; so bin ich am "käiserlichen Hofe auferzogen. Ich bin in "vielen wichtigen Angelegenheiten gebraucht "worden, und ich habe nicht wenige politische "Bücher gelesen, daß ich dir an meinem ade- 1710. "lichen Gemüthe nicht das geringste nach- Jenner. "gebe." Hier legte sich **Dougall** ein wenig darzwischen; that aber zugleich eine ernsthafte Vorstellung, daß er nicht gekommen wäre, mit dem Hospodar weiter, als mit einem Diener und Unterthanen des Sultans, zu sprechen. "Willst du, oder willst du nicht? "Willst du; so ist es gut. Willst du nicht; "so geschiehet es doch, und es wird dir alles "zur schweren Verantwortung kommen. "Denn du hast mit deinen Verheißungen "meinen König beredet, und dahin vermocht, "daß er in solchen Sachen, die ihm von der "Pforte außerdem versprochen worden, sein "Vertrauen auf dich gesetzt hat." Der Hospodar veränderte sowohl die Farbe als die Sprache, und bat sich zur Ueberlegung noch fünf Tage aus. Allein **Grudzinski** versammlete seine Leute in der Eil auf eine Ebene, außerhalb der Stadt, und beorderte sie, hinein zu rücken. Dieses thaten sie auch, und der Hospodar sandte einen Officir heraus, und ließ sie, mit aller Höflichkeit, empfangen. Daß also an einem Tage, nämlich den neunten des Novembermonats, dasjenige abgethan ward, was er siebzehen ganzer Tage aufgeschoben hatte.

79. §. Wir müssen nunmehr wieder in die vorige Ordnung kommen, und vorher von der Ankunft des holsteingottorfischen Cammerjunkers, **von Fabrice**, bey dem Könige, Erwähnung thun, welcher zu Ende dieses Monats, über **Wien** und **Belgrad**, zu **Bender** anlangte. Er war von dem Herzoge und Administrator von Schleswigholstein, **Christian August**, in wichtigen Angelegenheiten, abgeschickt, die auch von ihm, mit besonderer Klugheit, besorget worden. Er hielt sich, bis an des Königs Abreise aus der Türkey, meistentheils bey demselben auf, war ungemein bey ihm gelitten, und leistete den Schweden, welche, ein par Jahre hernach, in dem sogenannten Calabalik, von den Türken und Tataren gefangen wurden, zu ihrer Befreyung, sehr große Dienste, wie solches, an seinem Orte, vorkommen wird. †

Der holsteinische Cammerjunker, von Fabrice, langet beym Könige an. den 28.

80. §.

† In dem Anhange der ersten Reisebeschreibung des **La Mottraye** sind einige Briefe dieses von Fabrice gedruckt. Man hat aber eine Sammlung aller seiner Berichte in Händen, die er die Zeit über seines Aufenthalts in der Türkey, an den holsteingottorfischen Hof, in teutscher und französischer Sprache, abgestattet hat; worinn gar besondere Umstände vorkommen, welche der Doctor **Nordberg** entweder unrecht angeführet, oder aus Unwissenheit, vielleicht auch aus anderen bewegenden Ursachen, mit Stillschweigen übergangen hat. Man war daher Willens, nicht wenige Verbesserungen und Zusätze in den Geschichten, welche um diese Zeit hier vorkommen, mit einzuschalten; weil sich aber deren Anzahl so sehr gehäuft, daß man einen Theil des Werks hätte umschmelzen müssen; so zweifele man nicht, es werden sich solche, mit vieler Anmuth und Aufrichtigkeit geschriebene Nachrichten, mit mehrerm Vergnügen in den Briefen selbst lesen lassen, welche bey einer andern Gelegenheit an das Licht treten dürften. Im übrigen irret Voltaire, wenn er den Vater dieses von Fabrice zum obersten Minister bey dem Herzoge von Holstein machet.

1710. Junius. Türkische Anstalten zum Kriege gegen Rußland.

80. §. Nachdem hiernächst Potocki bey dem Sultan Gehör gehabt, und allenthalben einen freyen Zutritt bekommen hatte, hörete man am türkischen Hofe, und überall, von nichts anders, als von dem Kriege gegen Rußland sprechen. Der Großvezir erhielt Befehl, mit dem ehesten dazu alle Anstalten zu Lande und zu Wasser zu machen.* Dieses that er, und ließ dabey dem rußischen Gesandten andeuten, daß die Pforte mit Rußland wollte Friede halten. Weil sich aber die Russen in Polen nicht als Gäste, sondern als Herren, sehen ließen, daß die Einwohner an vielen Oertern Haus und Hof räumen müßten; so könnte solches die Pforte unmöglich länger dulden. Denn man wüßte nicht, was der Czar würde anfangen, nachdem er mit den Freunden und Nachbaren der Pforte, gänzlich nach seinem Gefallen, umgesprungen. "Der Sultan hätte sich demnach in solcher Absicht entschlossen, den König in Schweden mit vierzigtausend Mann durch Polen zu begleiten. Es wäre daher das beste, daß der Czar seine Truppen von dar herauszöge; indem man nicht würde hindern können, daß sich der König dieser Völker zu Nutze machte, die ihm gänzlich zu seinem Dienste überlassen wären, und daß er seine Feinde aufsuchte, wo er sie anträfe. Zu gleicher Zeit verlangte man von türkischer Seite die Schweden wieder, welche die Russen, im vorigen Jahre, in der Wallachey aufgehoben hatten."

Des Czarn Brief an den Sultan. den 27.

81. §. Nachdem der Gesandte hiervon Bericht abgestattet, ließ der Czar ein Schreiben an den Sultan, in lateinischer Sprache, abgehen; "in welchem er versicherte, er hätte mit Vergnügen vernommen, daß der Friede mit der ottomannischen Pforte wäre verlängert und bekräftigt worden. Er hätte demnach vermuthet, daß der Sultan alles aus dem Wege räumen würde, was einigen Argwohn zu neuem Lerme geben könnte, und daß derselbe insonderheit den König in Schweden, nebst den aufrührischen Cosacken, würde aus dem Lande jagen. Dagegen hätte der Czar dem Könige einen freyen Marsch durch die rußische Armee versprochen, und er wollte auch von seinem Begehren, wegen Auslieferung der Aufrührer, abstehen. Allein er müßte anitzt, mit großem Erstaunen, vernehmen, daß sich der König in Schweden, nebst den Cosacken, noch in dem türkischen Gebiete aufhielte, daß sich die Türken und Tataren bey **Bender** versammleten, und daß der Chan sich daselbst mit dem Bassa von Silistrien, und mit mehrern vom türkischen Hofe, fleißig berathschlagete. Der König in Schweden streuete aus, die ottomannische Pforte wollte seinetwegen mit Rußland brechen. Der Chan erlaubte den Cosacken, innerhalb den rußischen Gränzen zu streifen, und stünde ihnen mit seinen Tataren bey. Die Cosacken hätten sich einen neuen Feldherrn eigenmächtig erwählt. Der Großvezir **Kuperli** hätte den König in Schweden versichert, denselben mit vierzigtausend Türken durch Polen zu begleiten, und die Russen über ihre Gränzen zu treiben. Der Czar wollte demnach dem Sultan seine Meynung zu erkennen geben, welche dahin ginge, daß der König in Schweden, wenn er nicht Krieg und Uneinigkeit zu stiften suchte, seinen Weg durch Ungarn und das römische Reich nehmen könnte, wo kein Feind vorhanden wäre. Verlangte aber der Sultan, daß der König durch Polen reisete; so müßte es mit fünfhundert bis dreytausend Türken, aber mit keinen Tataren, geschehen. In solchem Falle verspräche der Czar, ihm einen ungehinderten Durchzug durch die rußischen, polnischen und sächsischen Truppen zu verstatten. Dieses wollte der Czar dem Sultan zu Gefallen thun, und sonst nichts. Würde hingegen solcher ein so günstiges Anerbieten nicht annehmen, sondern den König in Schweden, mit einer so großen Kriegsmacht, als der Großvezir bestimmet hätte, durch Polen senden; so nähme es der Czar für einen Friedensbruch auf, und wollte an allem Blutvergießen unschuldig seyn. Er würde auch nicht unterlassen, seinem Bundsgenossen, dem Könige in Polen, und der Republick, nicht nur mit den versprochenen dreyßigtausend Mann, sondern mit seiner ganzen Armee, beyzuspringen. Er überließe dem Sultan, dieses alles zu bedenken, und hoffte, derselbe würde, als ein friedfertiger Herr, des Königs in Schweden schädlichen Reizungen nicht folgen. Der Czar wartete auf eine schleunige Antwort, und bezöge sich auf seines Gesandten weitern Vortrag." u. s. w. †

82. §.

* S. F. in der ausführlichen Lebensbeschreibung des Königs Carl des zwölften, auf der ein und funfzigsten Seite des neunten Theils, und Le Long, auf der zweyhundert und sechsten Seite des fünften Theils, führen ein Schreiben an, das der König um diese Zeit soll dem Sultan zugeschrieben haben. Woher ihnen dasselbe zu Händen gekommen, weiß man nicht; allein ein Jeder, welcher den Brief lieset, und einige Wissenschaft in der Türken Art zu schreiben hat, und daß sie insonderheit für ihren Glauben sehr zärtlich eingenommen sind, der kann sehen, daß das Schreiben untergeschoben und erdichtet ist.

† Der Aufsatz des Briefes, welcher in *Lamberti* Memoires, im sechsten Bande, auf der vierhundert ein und zwanzigsten Seite, stehet, ist von dem obigen einigermaßen unterschieden.

Julius. Gedanken darüber. 82. §. Hieraus urtheileten einige, daß des Czarn Anschlag wäre, den König Carl in die Hände zu bekommen, und mit ihm zu machen, was er wollte. Weil er überdies in Liefland den Meister spielte; so achtete er die ottomannische Pforte nicht. Denn sonst würde er, weder wegen des Königs Abreise Regeln vorgeschrieben, noch sonst auf seine Macht gepocht, und mit seinem Beystande gedrohet haben.

Der Großvezir stimmet nicht mit dem Sultan überein. 83. §. Wie die schwedischen Unterhandlungen eben in ihrem besten Gange waren, kam eine unvermuthete Sache darzwischen, die eine solche Verwirrung verursachte, daß man fast anfing zu zweifeln, wo man zu Hause wäre. Der Sultan setzte sich in den Kopf, daß er zu diesem ansehnlichen Feldzuge eine große Anlage über das ganze Land ausschreiben müßte. Er gab zur Ursache vor, wenn es unglücklich ablief, möchte das Volk unwilliger, als itz seyn, da alle nach dem Kriege schryen. Denn bey solcher Gelegenheit könnte nachher, durch einige unruhige Häupter, der größte Aufruhr und Lerm angerichtet werden. Der neue Großvezir bewies dagegen, "daß keine neue und außer-"ordentliche Schatzung nöthig wäre. Denn "des Käisers Schatzkammer wäre dergestalt "versehen, daß sie es viele Jahre aushalten "könnte. Hergegen würde die neue Steuer "vielmehr Unruhe verursachen, wenn der "Sultan seine Unterthanen damit beschweren "wollte; weil ein Jeder wüßte, daß ein herr-"licher Vorrath an Gelde vorhanden wäre, "und daß die Janitzaren von ihrem Solde "noch viel zu fordern hätten. Er, der Groß-"vezir, wollte solche zureichende Anstalten "machen, daß durch den ersten Feldzug alles "abgethan würde, oder daß es doch auf das "wenigste das Ansehen zu einem baldigen "Schlusse bekäme. Wenn er auf diese "Weise seine Dinge, zur Ehre, zum Vor-"theile und zum Frieden der ottomannischen "Pforte, ausgerichtet hätte; so wäre es die "rechte Zeit, eine allgemeine Schatzung aus-"zuschreiben, welche ein Jeder mit Freuden "und mit Vergnügen würde ausgeben." Ob nun gleich der Sultan sonst für des Großvezirs Verstand und andere treffliche Eigenschaften eine große Hochachtung bezeugete; so wollte man doch sagen, daß er, wegen seiner freyen Sprache, einen starken Groll wider ihn hegte. Es kann auch seyn, daß der Großvezir ihm unterweilen zu hart die Wahrheit gesagt, und ihn erinnert habe, sich seines Reichs und seiner Regirung mehr anzunehmen, als er bisher gethan. Noch andere glauben, daß der damalige Janitzarenaga, auf erhaltene Nachricht, daß er seinen Platz verlieren sollte, dem Sultan in den Kopf gesetzt, der Großvezir würde ihn, auf eben die Art, vom Throne bringen, wie es des Kiuperli Vater mit des Sultans Vater gemacht hätte. Weil eines von diesen Stücken, oder vielleicht alles, dem Sultan noch auf dem Herzen lag, nahm er die Gelegenheit in acht, und drung inständig auf die Ausschreibung der Steuern. Der Großvezir ward darüber verdrüßlich, legte sein Amt nieder, und bat nur um Erlaubniß, seinen vorigen Platz wieder zu bekleiden. Er stieg hierauf unverzüglich in ein kleines Fahrzeug, und fuhr nach Portopiccolo, anderthalb Meilen von Constantinopel, und von dar auf eine Galere nach Regroponte oder Morea. 1710. August. und nimmt seinen Abschied. den 7.

Mehemet Baltadschi kömmt an seine Stelle. 84. §. Der Bassa in Syrien, Mehemet Baltadschi, ward hierauf schleunig zum Großvezir verordnet. Er war, seiner Herkunft nach, ein Ausländer, und vorher ein Christ gewesen. Zu seiner Geburtsstadt hatte er das berühmte Florenz, und sein voriger Name hieß Julio Mariani. Sein Vater, ein Seidenkramer, schickte ihn nach der Türkey, wo er sich beschneiden ließ. Er war vorher ein Holzträger bey dem Sultan gewesen, ehe er noch zur Regirung gekommen, und hernach von einer Stuffe auf die andere gestiegen, bis ihm anitzt dasjenige Amt anvertrauet ward, das, nächst dem Käiser, das höchste und vornehmste ist.* Die vornehmste Ursache davon war wohl, daß der Sultan nicht selbst mit zu Felde gehen, und auch keinen gefährlichen und kühnen Mann an die Spitze seiner Armee setzen wollte. Weil es lange Zeit erforderte, ehe er bey Hofe anlangen konnte; so ward seine Bedienung so lange von einem Caimakan, oder Statthalter, verwaltet, welcher Soliman Bassa hieß. Er war aus Georgien gebürtig, von geringem Verstande, und geizig; daher er sich auch nachher den Russen überließ. Weil er weder Ansehen noch Geschicklichkeit in Statssachen besaß; so ward die ganze Ausführung der andern Hauptsache auf einige Zeit aufgeschoben. Doch blieb der Schluß vest, daß der Krieg gegen Rußland sollte seinen Anfang nehmen.

85. §.

* Bellerive erzählet, in seiner Reise von Spanien nach Bender, auf der sechs und vierzigsten Seite, daß Mehemet Baltadschi noch vier Tage zuvor ein Schuster gewesen wäre. Er führet zugleich mit vielen Umständen an, wie er bey dem Sultan seine Entschuldigung, wegen seines Unvermögens, die türkische Armee selbst anzuführen, gemacht hätte. Man kann davon die Anmerkungen des La Motraye über den Voltaire, auf der vierzigsten Seite, und diesen selbst, auf der zweyhundert und sechzigsten Seite, nachsehen. Insonderheit aber sind von dem Großvezir, Baltadschi Mehemet, des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den Voltaire, auf der fünf und achtzigsten Seite, nachzulesen.

1710. August. Des Königs Schreiben an den Sultan

85. §. Der König sahe gar wohl, daß hiee keine Stunde zu versäumen wäre. Es ward also dem General **Poniatowski**, und dem außeroedentlichen Gesandten, **Neugebauer**, bey der ersten Gelegenheit, befohlen, den Sultan, bey diese müßigen Zeit, aufs neue an Erfüllung seines gegebenen Versprechens zu erinnern. Sie sahen zwar beyde die Schwirigkeiten näher ein, als Jemand anders; es half abee nichts. Die Bittschrift ward in türkischer Speache fertig gemacht, und der königliche Leibtrabant, Freyherr **Hans Henning Cronhiork**, welcher sich eben in **Constantinopel** aufhielt, nahm es übee sich, sie in des Sultans eigene Hände zu liefern. Er zog zu dem Ende türkische Kleider an, und nahm den Secretär **Celsing**, in gleicher Kleidung, mit sich, damit er, auf eine gewisse Weite davon, Acht gäbe, wie es ablief. Die Zeit ward eben so, wie das voeige mahl, an einem Freytage abgepaßt, da der Sultan seinen Gottesdienst in der Validekirche verrichtete. In dem Augenblicke, wie derselbe heraus kam, trat **Cronhiort** hervoe, und übergab ihm den schriftlichen Aufsatz. Der Sultan mochte vielleicht denken, was es war, und machte eine gnädige Gebehede dazu. Allein **Cronhiort** ward gleich von etlichen Türken umeingt, und in Verhaft geführt. Doch nach einigen Stunden ließ man ihn wieder los, ohne weitere Antwort zu bekommen.

s. vorher auf der 223 Seite. den 26. wird demselben durch den Freyherrn Cronhiort eingehändigt.

Septemb.

86. §. Es war hiemit alles wieder still; es wäre denn, daß man dahin die heimlichen Nachstellungen rechnen wollte, welche dem Grafen **Poniatowski** um die Zeit wiedeefuheen; indem ihn der rußische Gesandte, **Tolstoi**, mit Gift umzubeingen suchte. Allein die ganze Sache waed, zur größten Beschimpfung der Urheber solcher schändlichen Bosheit, entdeckt. † Nachdem der neue Großveziе angekommen wae,* etliche Tage ausgeruhet, und seinen Eyd der Treue in dem großen Rathe abgelegt hatte; so bespeach er sich mit allen fremden Gesandten, ausgenommen der rußische, weil dieser den Rang vor dem französischen zu haben verlangte. In den Unterredungen, die einer nach dem andern mit ihm hatte, versäumete keiner, seine Vorstellungen, zum Nachtheile des Königs in Schweden, einzueichten. Man legte dem Großvezir vor Augen, "wie sehe der ottomannischen Pforte daean gelegen wäre, mit dem "Czarn Friede zu halten; weil sonst mehrere "Weitläuftigkeiten darans entstehen dürften, "als man sich itzt einbilden könnte. Der "käiserliche Resident, **von Dalmann**, sagte "eein heeaus, er hätte von seinem Hofe Be"fehl, dem Könige in Schweden, im Namen "des Käisers, alle Sicherheit, Verpflegung "und Handreichung, nebst aller Eheenbezeu"gung, zu versprechen, die einem Könige zu"käme, wenn derselbe durch die käiserlichen "Erbländer zurück eeisen wollte. Sollte aber "die ottomannische Pforte den König, mit ei"ner so großen Macht, als die Rede ging, "durch Polen begleiten wollen; so wüede ohn"fehlbae, zwischen diesem Reiche und der "Pforte, Lerm entstehen. In solchem Falle "könnte der Käiser, als Bundsgenosse des Kö"nigs **August**, nicht umhin, sich darinn zu "mischen." Auf alles dieses folgte weiter keine Antwort, als nue ein bloßes Wortgepeänge, und daß dee Geoßvezir, bey Gelegenheit, mit dem Geoßsultan von allem sprechen wollte. Man brauchte itzt nicht zu eilen; der Winter wäee voe der Thüre, daß der König nicht könnte aufbrechen. Man wollte künftig sehen, wie es mit der Bedeckung zu halten wäee, welche ihm verspeochen worden.

den 16.

Der fremden Abgesandten Vorstellungen gegen des Königs Angelegenheiten.

Münzen. auf der 177 Seite.

87. §. Um diese Zeit sahe man noch ein Par von den Schaupfenningen, von welchen schon oben einer angeführt worden.

Dee erste stellete auf der einen Seite des Königs Beustbild, mit der gewöhnlichen Ueberscheist, und auf dee andern einen schlafenden Löwen, mit dee Umschrist, voe: Il dort apres tant de fatigues. Das ist: **Er schläfet nach so vieler Beschwerlichkeit.** Im Abschnitte hieß es: à Bender l'an 1710. Das ist: **Zu Bender im tausend siebenhundert und zehenten Jahre.**

88. §. Die Hauptseite auf dem zweten Schaupfenninge kam mit dem vorigen völlig überein. Auf dee Gegenseite ruhete gleichfalls ein Löwe. Umher las man die Worte: S'il dort il sera gueri. Joh. XI. 12. Das ist: **Schläfet er; so wird es mit ihm besser. Joh. XI. 12.** Im untersten Raume ward die Jahrzahl 1710. angezeigt.

Die Abdrücke von diesen, und etlichen anderen Denkpfenningen, die dahin gehören, finden sich am Ende des tausend siebenhundert und neunten Jahrs.

89. §.

† La Mottraye meynet, in seinen Anmerkungen* übee den Voltaire, auf der fünf und dreyßigsten Seite, dieses Vorgeben hätte nicht genugsamen Grund; allein die Zeugen, welche die Wahrheit solcher unerlaubten That behaupten, sind unverwerflich.

* S. F. giebet, auf der vier und sechszigsten Seite des neunten Theils seiner ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des zwölften, den zehenten des Octobermonats, als den Tag der Ankunft des neuen Grosvezirs, an.

89. §. Auf einer Münze sahe man des Königs geharnischtes und mit Lorbern geziertes Bild mit der Umschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. Das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückseite wandelt Christus auf dem Wasser und hilft Petro, welcher ihm die Hand reichet. Darüber stunden die Worte: MERGOR VT EMERGAM. das ist: Ich sinke, um wieder empor zu kommen. Der Abschnitt zeigete die Jahre 1709 und 1710 an. 1710. October.



October. Der Tatarchan sendet Jemand an den König. den 20.

90. §. Unter der Zeit, daß der König Carl solchergestalt warten mußte, langte der Tatarchan bey Hofe zu Constantinopel an. Nachdem er sich ein wenig daselbst erkundigt hatte, sandte er seinen Dollmetscher an den König mit Briefen und mit der Versicherung, "daß er die Sachen dem "neuen Großvezire bestens empfehlen wollte; "welcher ohne dies ein wahrhafter, treuer, "redlicher Mann wäre. Der König möchte "also nur gutes Muths seyn. u. s. w.

Der Seraskier zu Bender begiebet sich von diesem Orte weg. den 24.

91. §. Nach fünf Tagen ließ der Seraskier, Jussuf Bassa, durch seinen Capizilar Aga, oder durch den Mustapha Aga, welcher sich bey dem Könige aufhielt, demselben hinterbringen, er hätte von Constantinopel Zeitung bekommen, daß er sich nach dem Gouvernement zu Trebisonde begeben sollte,* welches nicht so wichtig, als das zu Bender ist. Er ließ dabey melden, das sich doch in der That nicht also verhielt, daß der Chan ihm diesen Streich gespielt hätte, welches er so viel leichter thun können; weil er mit dem itzigen Großvezir zugleich vor diesem ins Elend verwiesen worden, wo sie beyde eine genaue Freundschaft und Vertraulichkeit aufgerichtet hätten. Des Chans Feindschaft rührete daher, daß der Seraskier zu seiner Absetzung und zur Unterwerfung der Tataren etwas beygetragen, wie sie sich den Türken widersetzen wollen. Denn vorher hätten sie mehr Freyheit und ein grösseres Ansehen, als itzt, gehabt.

Novemb. Der Sultan versammlet seinen grossen Rath.

92. §. Endlich kam es so weit, daß die Sachen mit allem Ernste sollten vorgenommen werden. Der Sultan beschloß seinen grossen Rath zusammen zu berufen, wozu der Tatarchan auch eingeladen ward.** Denn wenn er sonst nicht selbst in Constantinopel seyn will; so hält er sich auf einem alten Schlosse auf, das etwa drey Stunden davon lieget. Dieses alles gefiel dem rußischen Gesandten nicht, und am wenigsten, als er erfuhr, daß der Großvezir und der Chan fast täglich bey einander wären. Doch stund er noch in den Gedanken, daß seine treflichen Geschenke anitzt so wohl, als vorher, etwas ausrichten würden. Zu mehrer Sicherheit übergab er noch ein Schreiben vom Czarn, das dieser denselben Tag unterschrieben hatte, da der Chan in Constantinopel angelangt war. Der Czar beklagte sich darinn, "daß der König in Schweden sich noch im "türckischen Gebiete aufhielt, und mit aller "Macht suchte, einen Krieg gegen Rußland "anzustiften. Der Sultan würde dem Czarn "nicht verdenken, daß er sich nebst dem Kö"nige August und der ihm unterworfenen "Republick

Des Czarn zweiter Brief an den Sultan. den 18.

* Bessere Nachrichten haben nachher gegeben, daß der Seraskier anfänglich sechs Monate in Verhaft gesessen: nachher aber wäre er nach seinem neuen Gouvernement gezogen, welches der der Secretär Amira, Scehrezul nennet.

** Voltaire beschuldigt auf der zweyhundert vier und sechszigsten Seite, den König Carl ganz unbescheidener Weise, er hätte den Chan durch seine listigen Anschläge und durch Geschenke eingenommen.

1710. Novemb.

"Republick Polen gleichfals in Gegenverfassungen gesetzt. Es verlangte also der Czar nichts mehr, als eine deutliche Antwort, wie die Pforte gesinnet wäre.

Der Chan erhält bey den Sultan Gehör. den 10.

93. §. Der Chan bekam hierauf bey dem Sultan öffentliches Gehör, wobey ihm alle Zeichen einer besondern Hochachtung gegeben wurden: Der Sultan beschenkte ihn mit einem Zobelpelze, mit einem Köcher und Säbel, und mit zweyhundert Beuteln, zu zu den Unkosten des künftigen Feldzuges. Denn es ist zwischen den Sultanen und Chanen eine Art einer Erbverbrüderung, daß diese, nach dem Abgange des käiserlichen Hauses, den ottomannischen Thron besteigen sollen. Weil er mit dem Großvezir schon in einem guten Verständnisse lebte, und beyde für einen Mann stunden; so zog solches gar bald die Wirkung nach sich, daß den Janitzaren und allen den übrigen von dem Soldatenstande, (den 11.) den folgenden Tag sechs Monate von ihrem rückständigen Solde richtig ausbezahlt wurden.

Der Sultan läßt einen besondern Rath halten. den 19.

94. §. Acht Tage hernach hielten der Großvezir und der Tatarchan, nebst den Vornehmsten des Hofes, auf des Sultans Befehl, einen geheimen Rath. Die Adreise des Königs in Schweden, und der Krieg gegen Rußland waren die Hauptursachen, worüber man sich berathschlagete. Es ward endlich mit einhelliger Bejahung und Bewilligung beschlossen, daß es itzt nicht nur die beste Gelegenheit, sondern auch eine dringende Nothwendigkeit wäre, den Krieg mit dem Czarn anzufangen. Denn er risse an allen Seiten so viel zu sich, daß man bey Zeiten auf seine Hut seyn müßte, wenn man nicht so wohl die Moldau und die Wallachey, als die Tatarey, aufopfern, und zuletzt gar Constantinopel selbst in Gefahr setzen wollte. *

Dessen Schluß gegründet ist.

95. §. Daß dieser Schluß mit gutem und sicherem Grunde gefaßt worden, kann man aus einem weitläuftigen Bedencken sehen, das ein gewisser fremder Abgesandter in Moscau eingegeben hatte, und welches ohngefähr folgendes enthielt. "Man müßte bey gegenwärtigen Zeiten vor allen Dingen die ottomannische Pforte bey guten Gedanken erhalten, und den Türken vielmehr alles versprechen, was sie verlangten. Die Bewerkstelligung hingegen könnte man auf die lange Banke schieben. So lange der Krieg mit Schweden dauerte, müßte man die Pforte nicht reitzen, oder ihr den geringsten Anlaß zum Argwohne geben. Es würde sich allezeit Gelegenheit finden, des Czarn Absichten zu seinem Ruhme auszuführen, und seine Gewalt und Gränzen an der Seite auszubreiten. Hierzu könnte man sich itzt, in gegenwärtigem Kriege mit Schweden, durch die völlige Unterwerfung der Ukraine, der Cosacken und Zaporovier bis an das schwarze Mer, den Weg bahnen. Die vorigen Einwohner müßten gänzlich ausgerottet und nach anderen abgelegenen Oertern weggeführt werden, um das Land mit Sicherheit zu behalten. An den bequemesten Orten wären starke Vestungen anzulegen, die mit Schweden und Teutschen, welche rußische Dienste genommen, zu besetzen, und nach der Hand mit vielem Kriegsvorrathe und Lebensunterhalte zu versehen wären, damit das ganze Kriegsheer solchen vorfände, wenn es dahin käme. Hierzu könnten bey itziger Gelegenheit besser als sonst, und unter dem Vorwande einer Beschützung, diejenigen Oerter an der polnischen Seite, dienen, die für den Czar am gelegensten, und zur Ausführung seiner Absichten, am dienlichsten wären. Wenn die Tataren an beyden Seiten des Dniepers und durch das schwarze Mer ihre Vormauer verlohren hätten; so würde man sie leicht bezwingen, und sicherer und bequemer die Crimm einnehmen können, welche für den Czarn so wohl und eingeschlossen läge, daß es eben so leicht als wichtig wäre, sie unter der moscowitischen Herrschaft zu bringen; insonderheit da man von der Seite von Tagan-rock in achtzehen Stunden eine Landung thun und sich zwischen Procop und Kirtz setzen könnte. Auf solche Weise schnitte man diese Oerter von ein ander ab, und wenn man zu gleicher Zeit an der andern Seite einen Angriff thäte; so würde sich das ganze Land bald ergeben, und eher bezwungen seyn, als man noch zu Constantinopel die Nachricht von einem Einbruche erhielte. Damit man die Pforte desto besser im Zaume hielte, und sich des schwarzen

"Meres

* Es sind diese Landschaften schon oben auf der hundert sechs und sechszigsten Seite genennet, und dabey angeführt worden, daß sich der Czar wollte einen griechischen Käiser nennen lassen. Diesem kann man noch den Umstand beyfügen, der zu der Zeit von Wien berichtet ward. Es hatte nämlich der rußische Abgesandter daselbst, Urbich, welcher ein gebohrner Sachse aus Coburg, und ein Lutheraner war, nicht nur bey dem Gottesdienste in seinem Hause, in Gegenwart unterschiedener fremder Gesandten, Legationssecretärs, Agenten, Kaufleute und anderer, in dem Kirchengebete den Czarn, Ihro käiserliche Majestät, und die Seinigen, das käiserliche Haus, nennen lassen; sondern es war so gar in einem Briefe, welchen er an den Churfürsten von Maynz, wegen der Neutralitätssache, geschrieben, und der zu Regensburg zur Dictatur gebracht war, die Redensart gebraucht worden: Mein allergnädigster Käiser und Herr.

"Meres bemeisterte; so wäre der taganrockische Hafen für grosse Schiffe unbequem. Man müßte also den andern einnehmen, welcher fünf und dreyßig Würste näher an die Tatarey läge, und in allen Stücken gut, wohl gelegen und zur Bevestigung ganz bequem wäre. Wenn man mit dem Kriegszuge den Anfang machte, müßte man sich auch wegen der Bequemlichkeit mitten über die Crimm, in **Temrock** und **Taman** vest setzen. Hierdurch würde man sich der Einfahrt in die Se desto besser versichern, anderer Vortheile mehr, die daraus flössen, zu geschweigen. Wenn der türkische Käiser das eine oder das andere verhindern wollte, dürfte er es doch bessern Kaufs geben, sobald sich die ganze moscowitische Macht auf den Fuß gegen ihn wendete, wie sie itzt eingerichtet wäre. Insonderheit würde er von den vielen Schiffen, die besser als die seinigen gebauet wären, von der Ubermacht der czarischen Flotte in der Se, und daß sie, nach dem gemachten Entwurfe, bis unter **Constantinopel** laufen könnte, frühe genug gezwungen werden, nicht allein die oberwähnten Stücke einzuräumen, sondern auch den andern Strich an der astracanischen Seite abzutreten, welcher für den Czarn unentbehrlich zu seyn schiene. Wenn man auf solche Weise dieses alles in Besitz genommen; so wäre es leicht, nachdem es der glückliche Fortgang der Waffen fügen würde, entweder sich zugleich der melitinischen Anforderung an Mingrelien und Georgien zu bedienen, und solche Länder einzunehmen, oder auch wegen der ersteen Sache einen Vergleich zu treffen, und sich daselbst wohl zu bevestigen, bis sich die Gelegenheit von neuem äuserte, des Czaren Nutzen und Vortheil weiter zu befördern. Auf diese Weise könnte der Czar den ganzen persianischen, chinesischen und indianischen, ja zuletzt auch den levantischen Handel an sich bringen, und durch die näheren Gränzen, durch Bündnisse, und die von neuem geöffnete Fahrt auf der Don und Wolga, bis in die Ostse, die Waren für einen geringern Preis, als sonst ein Volk in Europa, absetzen, und die Handlung nach Belieben zwingen; wodurch dem Lande ein unglaublicher Nutzen und Reichthum zufliessen müßte. Zur glücklichen Ausführung dieses so vortheilhaften und preiswürdigen Endzwecks, würde vornemlich erfordert, der ottomannischen Pforte auf alle Art zu schmeicheln, und weder Geschenke noch andere Freundschaftsbezeugungen zu ersparen, damit man ihr allen Argwohn benähme, bis die Zeit käme, wie oben angedeutet worden. Denn wenn man sich itzt das geringste merken liesse; so könnte der Gegentheil dadurch Anlaß nehmen, sich unter dem schwedischen Kriege, der gegenwärtigen Gelegenheit zu bedienen, und ein so heilsames Werk, wenn nicht ganz unmöglich, doch sehr schwer zu machen. Sollten sich insonderheit die Türken und Tataren itzt rühren; so wäre zu besorgen, daß die Bezwingung derselben und des Cosackenlandes, nebst der Eroberung der nöthigen Hafen am schwarzen Mere, mislingen dürfte." * — 1710. Novemb.

96. §. Sobald der Sultan durch den Großvezir erfuhr, was der Tatarchan vorgestellt hätte, und was ihrer aller einträchtige Meynung wäre, ließ er den grossen Divan zusammen rufen. Derselbe bestund aus dem Mufti, aus dem Selictar Ali Bassa, Soliman Bassa, aus dem Janitzaren Aga, Topsi Bassa, Gebichi Bassa, aus dem Tefterdar, aus dem Reiseffendi und überdies aus mehr als zwanzig Effendi, Kadi und Gesetzverständigen. Nachdem der Großvezir von demjenigen Bericht abgestattet, was in der Versammlung, die bey ihm gehalten worden, vorgefallen; auch bey welchem Endschlusse man dazumahl geblieben wäre; so gaben ihm alle die itzt genannte darinn ihren Beyfall, daß man den König in Schweden, nach des Sultans Versprechen, in Sicherheit nach seinen Ländern schaffen, und daß man dem Czarn, als einem gefährlichen Nachbarn, den Krieg ankündigen müßte. ** — Es wird noch ein grosser Rath zusammen berufen. den 20.

Der

* Dieses Bedenken, welches ohne Zweifel schon etliche Jahre alt war, kam im tausend siebenhundert und zehenten Jahre zu Wasser in der Schweden Hände, und ward also von Schweden an den König geschickt. Es wird durch den Auszug der Relation bekräftigt, welche man zu Breslau den acht und zwanzigsten des Hornungs im tausend siebenhundert und eilften Jahre unterzeichnet, und nach des Oberstleutnants **Buchholz** Berichte aufgesetzt hatte, welcher den ein und dreyßigsten December von **Bender** verreiset war. "Aber endlich auf den Zweck zu kommen, hieß es darinn, warum der König in Schweden den Türken so trotzig begegne: so dienet erstlich zur Nachricht, daß er ihnen hauptsächlich ihren künftigen Ruin für Augen gelegt, und solches mit aufgefangenen Briefen und Projecten bewiesen, worüber sie bestürzt worden, und also diesen grossen Krieg resolvirt."

** Voltaire füget, auf der zweyhundert vier und sechszigsten Seite, den Umstand hinzu, der Chan hätte alsobald erhalten, daß die Hauptzusammenkunft der ganzen Armee zu **Bender** selbst, im Angesichte des Königs **Carl des zwölften**, seyn sollte, ihm dadurch desto deutlicher zu erkennen zu geben, daß man seinetwegen den Krieg vorhätte. Allein es ist ein Gedicht, das weder Grund noch Beweis mit sich führet, daß davon jemals wäre gesprochen worden; noch weniger,

1710. Novemb. den 21. Der Sultan bekräftigte dieses, und befahl, daß es den folgenden Tag, in allen Moskeen oder Kirchen in Constantinopel, sollte abgekündigt werden, welches auch geschahe.

Des Sultans Kriegserklärung gegen Rußland, 97. §. In dem Manifeste selbst that der Sultan zu wissen, "daß er nach geschlossenem Frieden, zwischen ihm und dem Czarn von Rußland, von seiner Seite, alles, was er versprochen, gehalten hätte. Von dem Czarn hingegen wäre diesem heiligen Frieden allezeit zuwider gehandelt, und unterschiedenes vorgenommen, worin er seinen bösen Vorsatz gegen das ottomannische Reich und die musulmannische Länder deutlich gewiesen. Es wären nicht allein bey Kaminieck, an den crimmischen Gränzen, und am schwarzen Mere; sondern auch an anderen Orten, wider den getroffenen Vergleich, grosse Vestungen gebauet, und der ganze Strich Landes, bis an die türkischen Vestungen, eingenommen worden. Wie sich der König in Schweden, nach der Schlacht bey Pultawa, in des Sultans Land begeben, wären die Russen ihm, ein und zwanzig Meilen über die türkischen Gränzen, nachgegangen, und hätten bey Oczakow dreyhundert Mann weggenommen. Drey Monate hernach wären, auf des Czarn Befehl, sieben bis acht tausend Mann in die Moldau eingerückt, welche die Schweden angegriffen, die bey Czarnowitz gelegen, und von denen die meisten krank und ohne Gewehe gewesen. In diesem Jahre, mitten im Sommer, hätten die Besatzungen in den crimmischen Vestungen des Czaen, mit einer Parthey im Lande herum gestreift, zwanzig Muselmänner todtgeschlagen, ihee Güter geplündert und viele Pferde weggeführt. Nach dem Einmarsche der rußischen Truppen in Polen, wäre eine Anzahl der voenehmsten Polen, zum Theil mit Betrügerey und zum Theil met Drohungen, unter des Czarn Gehorsam gebeacht woeden; worauf er mit seinen Leuten die polnischen Vestungen, bis auf die türkischen Gränzen, besetzt, und selbst in Kamlnieck eine Besatzung legen lassen. Es erhellete hieraus, wie er die Polen suchte einzuschläfern, und sich, unter dem Scheine der Freundschaft mit ihnen, den Weg nach dem türkischen Reiche zu öffnen. Die Vezirs, Obeesten, Räthe und Gesetzverständige, welche der Sultan zusammen berufen lassen, hätten denselben, nach reifer Ueberlegung, in dem Kriege gegen die ungetreuen Russen einhellig bestärkt, wodurch man ihre Nachstellungen und Unternehmungen noch bey Zeiten abwenden könnte. In solcher Absicht wäre dem Großvezire, Mehemet Bassa, befohlen, diese Ungläubigen mit der ganzen Armee zu Lande anzugreifen. Die käiserliche Flotte hätte der Sultan nach Assoff gesandt, und alles dieses sollte gegen das instehende Frühjahr fertig werden."

98. §. Des Sultans Forderungen wurden zugleich mit der Kriegserklärung dem Czarn zugesandt. Der Fürst Menzikof theiiete sie dem Freyherrn Lewenwolde mit, welcher des Czarn Bevollmächtigter und Generalcommissarius in Liefland war. Auf solche Art wurden sie bekannt, und bestunden darinn, "daß der Czar Assoff mit allem, was darunter gehörete, wiedergäbe; nachdem er auf seine eigene Kosten die neuen Vestungen niedergerissen, die er daselbst und am schwarzen Mere erbauet hätte. Dem Bündnisse mit dem Churfürsten zu Sachsen, Friederich August, sollte er entsagen, und den Stanislaus, für einen König in Polen erkennen. Liefland müßte dem Könige in Schweden wieder abgetreten, Petersburg geschleift, und alles ohne Vorbehalt herausgegeben werden, was der Czar in diesem Kriege hätte eingenommen. Wenn der Churfürst, Friedrich August, es nicht bey der Abtretung der polnischen Krone an den König Stanislaus bewenden ließe; so sollte der Czar sich in eine genaue Verbindung mit dem Könige in Schweden und dem Könige Stanislaus, gegen den Churfürsten einlassen. Die Cosacken würden in ihre alte Feeyheiten und Gerechtigkeiten wieder eingesetzt. Alle Siegszeichen, und was der Czar sonst den Schweden bey Pultawa abgenommen, müßten wieder ausgeliefert, oder der Werth dafür erstattet werden. Die Schiffsflotte und Mannschaft des Czarn bey Woronitz sollte derselbe zurückziehen, damit sie sich nicht dem schwarzen Mere näherte." und seine Forderungen an daßselbe.

99. §. Es ging hierauf eine grosse Veränderung untee den Bedienten vor sich. Unterschiedene vornehme Türken, welche bey der See- und Landmacht Kriegsdienste hatten, und in dem Veedacht stunden, daß sie dem Czarn ergeben waren, wurden von ihren Aemtern abgesetzt. Dieses geschahe auch mit dem Seraskier in Bender, Jussuf Bassa, welchee beschuldigt ward, als ob er sich von Rußland bestechen lassen; obgleich er sich allezeit sehe treu und willig zum Dienste des Königs gezeigt hatte. Ein gleiches wiederfuhr dem Fürsten in der Moldau, Mauro Cordato, der im verwichenen Jahre, ohngefähr um diese Zeit, dazu war verordnet worden. An seine Stelle waed itzt Demetrius Cantimir eingesetzt, welcher mit dem Tatarchan beschwägert war. Am türkischen Hofe gehet eine Veränderung vor. den 23. S. oben auf der 231. Seite.

100 §.

niger, daß es sonst geschehen, wie er solches kurz hernach, wiewohl unter einer neuen Erdichtung, erkennen müssen. Man kann indessen des La Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der vierzigsten Seite, nachsehen.

Der Pforte Zurüstungen.

100. §. Der Großvezir nahm darnächst dasjenige vor, was zur Ausrüstung selbst gehörete. Weil der vorige Admiral, **Gianum Hadzia**, gleichfalls abgesetzt war; so erging an den neuen Befehl, daß er, außer anderen kleinen Fahrzeugen, zweyhundert und achtzig segelfertige Schiffe, Fregatten und Galeeren herbeyschaffen, und sie mit sieben und dreyßigtausend Mann besetzen sollte. Dem Topsi Bassa ward angedeutet, eine große Artillerie, nebst vierzehentausend Mann, in Bereitschaft zu halten. Die Hauptarmee selbst bestund in hundert und funfzigtausend Mann, ohne die Tataren, die man bis zweymahl hunderttausend rechnete.

Der Tatarchan schreibet an den König. den 26.

101. §. Den dritten Tag hernach, schrieb der Tatarchan, aus **Constantinopel**, einen Brief an den König; „in welchem derselbe, nach vorher gegangenem herzlichen „Gruße, zu allem Glück wünschte, und daß „die Freundschaft zwischen ihm und dem Könige in Schweden möchte bestätigt werden, „und viel Frucht bringen. Bey des Chans „Anwesenheit in **Constantinopel**, hätten „alle ihre Sachen einen glücklichen Fortgang „gehabt, und sie wären von dem ottomannischen Hofe, nach Wunsche, vollkommen „aufgenommen, und alles genehm gehalten „worden. Zu den allgemeinen Angelegenheiten würde Gott seinen Segen geben, die, „in dem glücklichen und gesegneten Monate „Beiram, in dieser Hauptstadt, zur guten „Stunde, geendigt wären. Der Chan hoffte, den König bald mit mehreren frölichen „Zeitungen zu vergnügen.“

Er reiset von Constantinopel den 28.

102. §. Den folgenden Morgen nahm der Tatarchan bey dem Sultan Abschied. Er ward mit unterschiedenen Kostbarkeiten beschenkt; worauf er sich auf die Rückreise begab. Der Großvezir begleitete ihn, mit großer Pracht, und mit einem ansehnlichen Gefolge, eine ziemliche Ecke außerhalb der Stadt. Er langte, nach etlichen Tagereisen, zu **Bender** an, und ward, mit vielem Gepränge, und mit einem unbeschreiblichen Frolocken des Volks, empfangen. Den folgenden Tag gab ihm der König Gehör, und währete ihr Gespräch bey vier ganzer Stunden. Wie sich der Chan hiernächst, gegen den schwedischen Abgesandten, **Lagerberg**, herausließ; so war sein Vorschlag gewesen, „daß **Taganrock** sollte zuerst belagert „werden; weil man daselbst die Truppen bequemer an das Land setzen, und mehr Zufuhre von allerhand Lebensmitteln, von der „See her, haben könnte. Hiernächst wollte er „die türkische Armee, zur Belagerung von „**Camienka**, oder **Samara**, führen, wo „beyde Armeen, im Falle, daß es nöthig „wäre, in fünf bis sechs Tagen, könnten zusammen stoßen. So lange die zwene letztern Oerter belagert wären, hätte **Taganrock** keinen Entsatz zu hoffen; so bald dieser Platz hingegen übergegangen wäre, könnte „so leicht keine Hülfe nach **Assof** kommen. „In der Zeit, daß die Türken hiermit beschäftigt wären, wollte der Chan, nebst den Tataren, in Rußland einbrechen, und den „Czarn zwingen, Polen nothwendig zu verlassen. Man würde solchergestalt sehen, wie „die Polen gesinnet wären. Der Chan „glaubte dabey, wenn die Türken nach **Kiow**, „oder nach den polnischen Gränzen gingen, „dürften sich die Russen zwar anstellen, als „wenn sie nach einer Schlacht verlangten; „sie würden sich aber plötzlich zurückziehen, „und die Türken in Polen zu locken suchen, „damit sie dieselben bey den Polen verhaßt „machten. Doch meynete er, daß, durch „den erst erwähnten Vorschlag, alles könnte „gehoben werden.“ Nachdem der Chan ein par Tage ausgeruhet hatte, begab er sich auf den Rückweg nach der **Crimm**.

nach Bender,

und unterredet sich mit dem Könige.

Der rußische Gesandte wird nach den sieben Thürmen gebracht. den 29.

103. §. Das Gerüchte, von der Zurüstung der ottomannischen Pforte, gelangete nicht sobald zu den Ohren des rußischen Gesandten, als er mit seiner Antwort unverzüglich fertig war, in welcher er alle Beschwerden vorstellete, die er nur ersinnen konnte, oder wußte. Allein es blieb bey dem, was geschehen war. Er erhielt zwar einen Befehl, zu dem Sultan zu kommen. Wie er aber eben aus der Vorstadt kam, wo alle fremde Gesandten zu wohnen pflegen, und in die Stadt hinein reiten wollte, ward er, nebst seiner Gesellschaft, die aus dreyßig Personen bestund, angehalten, und nach den sieben Thürmen gebracht. Damit der gemeine Mann sein Haus nicht überfallen, und plündern möchte, ward ein Aga, von des Großvezirs Leibgarde, mit hundert und funfzig Mann, dahin geschickt, die solches in Schutz nahmen, und alles, was sie darinn fanden, aufzeichneten. Etliche, von den fremden Gesandten, versuchten, ob sie ihn, auf ihre Bürgschaft, los bekommen könnten; es ward ihnen aber abgeschlagen.

Der beyden polnischen Abgeschickten, Bonkowski, s. vorher auf der 217 Seite.

104. §. Dem polnischen Edelmanne, **Bonkowski**, welcher einige Zeit über, zur Beobachtung der Angelegenheiten des Königs **August**, in **Constantinopel** gewesen war, war gleichfalls, bey dieser Gelegenheit, zugedacht, ihn denselben Weg hin zu bringen. Weil aber der General **Poniatowski**, bey den vornehmen Türken, viele Gönner und Freunde hatte; so vermittelte er die Sache, daß der Entschluß geändert ward. Der außerordentliche Gesandte, **Neugebauer**, unterstützte dasselbe am meisten darum; weil **Bonkowski** an ihn geschrieben, und um den Schutz des Königs in Schweden angehalten;

1710. Novemb.

Und Ribinski Schicksal.

haltem; ob er ihn gleich, die Wahrheit zu sagen, nicht verdienet hatte. Der andere polnische Gesandte, **Ribinski**, kam nicht weitee, als bis nach **Bender**, und ward auf die Weise abgefertigt, daß der Großvezir dem

Des Großvezirs Brief an den Serasкier zu Bender;

nenen Seraskier, **Mehemet Bassa**, zuschrieb, "die ottomannische Pforte hätte mit "der Republick Polen, zur Zeit der Regirung "des Königs **August**, einen Frieden geschlos"sen. Nachdem er hiernächst das Reich ver"lassen, und mit einem Eyde versichert hätte, "daß er die polnische Krone durchaus nicht "wieder verlangte; so wollte zwar die durch"lauchtigste Pforte den carlowitzischen Frieden, "nach seinem Innhalte, mit der Republik Po"len, unverbrüchlich halten. Allein mit dem "Könige **August** stünde sie keine Unterhand"lung zu, als so weit er Churfürst zu Sach"sen wäre. Der Seraskier könnte also **Ri**"**binski** den Weg ziehen lassen, welchen er "gekommen wäre."

welcher an den Siniawski schreibet.

105. §. Bey der Abreise gab der Seraskiee dem **Ribinski** ein Schreiben, an den Feldherrn **Siniawski**, mit. "In dem"selben antwortete er diesem, es wäre aus sei"nem Schreiben zu ersehen, daß der **Au**"**gust**, welchee nach der polnischen Krone stre"bete,* einen Abgesandten an die Pforte sen"den wollte, daß solcher schon bis **Lemberg** "gekommen wäre, und seine Reise weiter fort"zusetzen gedächte. Ganz Polen, und alle "Einwohner darinn, wären der Pforte Freun"de, und also sollte keinem davon etwas zu "nahe geschehen. **August** wäre vorher selbst "nach Sachsen gewichen, und hätte seinem "Rechte auf die polnische Krone, endlich ent"sagt. Die Pforte könnte ihn demnach we"der als König erkennen, noch eine Gesandt"schaft von ihm annehmen; obgleich sie den "carlowitzischen Frieden halten wollte. Sie "würde daher dem sogenannten Abgesandten "kein Gehör geben, und der Feldherr würde "wohl thun, wenn er ihn an der Fortsetzung "seiner Reise verhinderte, oder gar zurück ge"hen ließ." u. s. w.

Der König nimmt die Neutralitätssache vor.

106. §. Des Königs **Carl** Sachen bekamen, auf solche Weise, bey dem türkischen Hofe, nunmehr ein besseres Ansehen, und es schien, als wenn sich das Glück, an der Seite, nach seinem Wünschen fügen wollte. Der König war demnach einzig darauf bedacht, was er für eine Gegenantwort, wegen der Neutralität, sollte abgehen lassen, welche, von unterschiedenen hohen Mächten, beschlossen wae, und wovon vorher, bey dem Anfange dieses Jahrs, nur etwas weniges, und überhaupt, ist erwähnt worden. Wie wollen anitzt den Zusammenhang selbst, und das vornehmste, was dazu gehöret, vorstellen.

auf der 200 Seite.

Kurzer Bericht von derselben Anfang und wahren Absichten.

107. §. Es mochte diese Neutralität zwar, in den Augen derjenigen Mächte, einen guten Endzweck haben, welche sie vorschlugen. Allein gewisse Umstände gaben dabey Ursache, zu glauben, daß der erste Ursprung derselben, von Schwedens offenbaren Feinden, und deren auswärtigen Abgesandten, herrührte; damit die ersteren Macht hätten, ungehindert zu thun, was sie wollten. Der König in Dänemark war nach Schonen übergegangen, und der König **August** in Polen eingerückt, um, mit des Czarn Beystand, die Krone wieder anzunehmen. Würden die Dänen geschlagen; so war zu besorgen, daß ihnen nicht nur der General **Krassou**, in Holstein und Jütland, auf dem Halse läge; sondern daß er auch, durch frische Mannschaft aus Schweden, oder auch durch Werbungen an dem Orte, wo er war, in den Stand käme, wieder nach Sachsen zu gehen. Hierdurch würden ihre Anschläge einen ziemlichen Stoß leiden. Oder, wenn sich **Krassou** nach Polen wendete; wo der König **Stanislaus** gewiß noch insgeheim einen großen Anhang hatte; wo alle Großen insgemein, mit der Russen Haushaltung, übel zufrieden waren; und wo viele, in ihrem Herzen, wünschten, daß der Sultan mit Rußland brechen möchte; so dürfte es einen neuen Lerm, und eine Veränderung von größerer Folge verursachen, als dieser Krieg vom Anfange gehabt hätte. Denn es war zu glauben, daß man sich ohnfehlbar mit allen Kräften angreifen, und in guter Einigkeit und standhafter Entschließung bey einander bleiben würde. Es war demnach diesen Mächten am meisten darum zu thun, damit **Krassou** nicht weiter käme, als wo er war. Daselbst hatten sie keine Gefahr von ihm zu besorgen; weil sich seine Truppen selbst auffressen, und, ohne den geringsten Dienst zu thun, oder einigen Nutzen zu schaffen, wegschmelzen würden. Damit sie solche Absicht, unter einem glänzenden Schein, erreichen möchten; so war dazu nichts dienlicher, als von einer allgemeinen Ruhe im römischen Reiche zu sprechen. Zu gleicher Zeit mußte auch der schwedischen teutschen Länder, und ihree Befreyung und Sicherheit vor allen feindlichen Einfällen, Erwähnung geschehen, und der Truppen des **Krassou** gedacht werden, wie man dieselben, in der hohen Bundsgenossen Diensten, besolden, ihnen dadurch einigen Gewinn, und Schweden etwas Geld, dafür zuschanzen könnte. Vor allen Dingen aber bekäme der König in Frankreich dadurch keine Lust, welches sonst, durch des **Krassou** Einbruch, auf der einen oder andern Seite, wider den Käiser und seine Bundsgenossen, geschehen würde.

108. §.

* Die Türken nenneten ihn, wegen seines Anspruchs an die polnische Krone, Naalkiran.

1710. Novemb.

Warum der Käiser darein gewilligt.

108. §. Der Käiser hegte zwar für den König viel Freundschaft und Liebe, und hatte sich noch neulich, gegen den Abgesandten **Stralenheim**, herausgelassen, daß er einem einzigen Worte des Königs **Carl** mehr Glauben beylegte, als zehen Briefen, die von anderen untersiegelt und unterzeichnet wären. Dem ohngeachtet hatte er gleichwohl in diesen unangenehmen Vorschlag gewilligt. Ein solches Betragen wollte man damit bemänteln, daß man, **für das erste**, sich von des Königs Unternehmungen, nicht gnugsam versichert hielt; wenn derselbe, durch den Beystand der Türken, einigen Vortheil über seine Feinde bekäme, und ob er alsdenn nicht Frankreich etwas zu Gefallen thun dürfte? **Für das zweyte** schiene es für das österreichische Haus nicht zuträglich zu seyn, daß der König in Schweden die polnischen Angelegenheiten wieder auf den Fuß setzte, wie er sie haben wollte; weil die käiserlichen Erbländer, von einer solchen Nachbarschaft, allezeit etwas zu befürchten hätten. Würde, **für das dritte**, sowohl die Unterhandlung des Königs bey der ottomannischen Pforte, als künftig der Ausgang des Kriegs, glücklich ablaufen; so dürfte sich der Käiser dadurch eine ewige Feindschaft von allen denen zuziehen, welche diese Neutralität vorgeschlagen hätten. Endlich, und **für das vierte**, nahm auch die catholische Religion daran Antheil. Der Käiser **Joseph** war zwar in Glaubenssachen ein sehr bequemer Herr, welcher der catholischen Priester unzeitigen Eifer zum öftern, mit großem Verstande, steurete. Allein anitzt konnte er nicht umhin, ihren Vorstellungen Gehör zu geben, die dahin gingen, daß man die Macht des Königs in Schweden brechen müßte. Denn es hätte derselbe, in dem schlesischen Religionswesen, zur Gnüge sehen lassen, was er gegen die römische Lehre im Schilde führete, welches er gewiß noch weiter treiben würde, wenn er wieder zu Kräften käme.

Des Cardinals von Lamberg Vortrag zu Regensburg.

109. §. Nachdem also diese und andere Scheingründe mehr überlegt waren, that der Cardinal, **Johann Philipp**, Graf von **Lamberg**, als erster käiserlicher Commissarius bey der Reichsversammlung zu **Regensburg**, den Ständen, am fünften des Jenners, eine schriftliche Vorstellung, "in welcher er anführete, daß er nicht zweifelte, die Herren Räthe und Gesandten der Chur- auch Fürsten und Stände des Reichs würden sich noch erinnern, was sich der Käiser, in einem Commißionsdecrete, wegen der schwedischen Truppen in Pommern, und der gegen Schweden verbundenen Mächte, imgleichen wegen der Gewährleistung, geäußert hätte, welche man von dem Käiser und dem Reiche zugleich verlangte. Der Käiser hätte hiernächst vernommen, daß die Generalstaten entschlossen wären, ihre ehemahlige Vorstellungen zu erneuren, damit die in Pommern befindliche schwedische Truppen, weder zurück nach Polen gingen, noch sonst einige Feindseligkeit im römischen Reiche, oder gegen Schleswig und Jütland, ausübeten, wohin sie nicht kommen könnten, ohne den teutschen Boden zu betreten. Die Generalstaten hätten dabey erinnert, wenn diese Völker, ohngeachtet aller freundlichen Abmahnungen, sich doch unterstehen sollten, solches zu thun; so würden dieselben genöthigt seyn, nebst dem Käiser, der Königin in Engelland, und anderen Chur- und Fürsten, die sich bereits schon erklärt hätten, oder noch erklären dürften, mit den Feinden der Krone Schweden solche Maßregeln zu nehmen, wodurch sowohl der erwehnte Rückweg nach Polen, als alle Feindseligkeit gegen die dänischen und sächsischen Länder, welche unter dem Reiche gehöreten, und gegen Schleswig und Jütland, könnte gehindert, und die Schweden dahin gebracht werden, im Teutschland in Ruhe zu sitzen. In solchem Falle versicherte man an der andern Seite, keine Feindseligkeit gegen die schwedischen teutschen Länder auszuüben. Der Käiser hätte demnach, in Betrachtung dieses Schlusses der Generalstaten, sich mit den Seemächten verbunden, über den Ruhestand im Reiche desto steifer zu halten. Er könnte hiervon so viel weniger abgehen; weil er überzeugt wäre, der König in Schweden würde dabey seinen eigenen Vortheil, und seiner teutschen Länder Sicherheit finden. Weil der Käiser, im Gegentheile, nicht sähe, wie sonst die itzterwähnte Ruhe im römischen Reiche könnte beybehalten, oder des gemeinsamen Reichsfeindes Absicht, bey dergleichen Mishelligkeiten in Norden, zernichtet werden; so hätte derselbe für gut befunden, solches den Reichsständen zu erkennen zu geben, damit sie gehörig bedenken und überlegen möchten, wie sich das Reich weiter zu verhalten." u. s. w.

Der Neutralitätsschluß wird festgestellt.

110. §. Die käiserlichen, engelländischen und holländischen Bevollmächtigten im **Haag** traten hierauf täglich zusammen, fielen diesem Vorschlage, als einer höchst nothwendigen Sache, bey, und verfasseten, den zwanzigsten des Märzmonats,† ihre Meynung schriftlich, welches der Neutralitätsschluß selbst ist. In

† Voltaire schreibet auf der zweyhundert und funfzigsten Seite, irrig, es wäre der Neutralitätsvergleich schon zu Ende des tausend siebenhundert und neunten Jahrs geschlossen worden.

1710. Novemb.

Dessen Inhalt.

"In solchem führten sie an, daß der Käiser, die Königin in Großbritannien, und die Generalstaten, die Ruhe im römischen Reiche sehr zu Herzen genommen hätten. Zu dem Ende wären von ihnen, bey den kriegenden nordischen Mächten, gar ernstliche Vorstellungen geschehen, damit diese nichts voenähmen, wodurch denen wider Frankreich im Krieg begriffenen Bundsgenossen einiger Schaden oder Nachtheil zuwachsen könnte. Der Czar, und die Könige in Polen und Dänemark, hätten sich hierauf gar bald erklärt, daß sie nicht gesonnen wären, einige Unruhe auf dem teutschen Boden zu stiften; sie verlangten aber auch dabey, versichert zu seyn, daß die schwedischen Truppen in Pommern sich gleichfalls ruhig und still halten, und nicht wieder in Polen einzubrechen suchen würden. Dieses Begehren wäre von dem Könige in Preußen unterstützt, und nachher dem königlichen Senate in Schweden mitgetheilet worden. Derselbe hätte sich, durch den schwedischen außerordentlichen Abgesandten, **Palmquist**, zu einem beständigen Ruhestande in Teutschland, Polen, Schleswig und Jütland, mit der Bedingung, verstanden, wenn Dänemark ebenfalls in diesen Ländern nichts feindseliges ausübete. Nachdem der dänische Secretär im **Haag**, **von Stöcken**, hierüber eine Versicherung ausgestellt, und daß weder den hohen Bundsgenossen dadurch einiger Eintrag geschehen, noch der Czar mit seinen Hülfsvölkern über den teutschen Boden marschiren sollte; so hätten die käiserlichen, engelländischen und holländischen Bevollmächtigten, nach reiflicher Ueberlegung des wiederholeten Verlangens des Czaen, und der Könige in Polen, Dänemark und Preußen, wegen der Ruhe im römischen Reiche, und nach erhaltenem Befehle von ihren Höfen, in ihrer Oberen Namen hiermit zu erkennen geben wollen, daß ihnen die Nachricht, von der Erhaltung des Friedens in Teutschland, Schleswig und Jütland, sehr angenehm gewesen. Sie versprächen demnach, solchen nach allen Kräften beyzubehalten, und nicht zuzugeben, daß in den itzterwähnten Ländern, weder von Schweden, noch von den kriegenden nordischen Mächten, dawider gehandelt würde. Wenn aber doch Jemand einige Unruhe veranlassete; so wollten sie dem angegriffenen Theile, auf sein Verlangen, beystehen. Damit dieses so viel eher in das Werk gerichtet würde; so sollten die Reichsstände, zur Uebernehmung der Gewährleistung, von dem Käiser, von der Königin in Großbrittannien und von den Generalstaten eingeladen, und den Abgesandten des Czarn, der Könige in Polen und Dänemark, auf der einen Seite, und dem schwedischen Abgesandten, auf der andeen, von diesem Vergleiche eine gültige Abschrift zugestellet worden." u. s. w.

Der königliche Senat in Stockholm giebt seine Einwilligung dazu.

111. §. Den fünf und zwanzigsten desselben Märzmonats ward ein eigener Bote mit diesem Neutralitätsschlusse nach **Stockholm** abgefertigt, wo er den eilften April anlangte. Der königliche Senat trat unverzüglich zusammen; ob er gleich von den mannigfaltigen Geschäften, bey der damaligen Versammlung der Stände, überhäuft war, und nahm alles in reifer Ueberlegung, was hierbey zu thun war. Man sahe, auf der einen Seite, daß alles, was Schwedens offenbare Feinde verlangt hatten, ihnen nicht nur von Schwedens Freunden zugestanden ward; sondern diese droheten nunmehr zugleich, wenn Schweden etwas gegen ihren gefaßten Schluß unternehmen würde; so wollten sie mit den Feinden gemeinschaftliche Masregeln nehmen, und die schwedische Macht nach ihrem Willen zwingen. Auf der andern Seite gingen unterschiedene ungleiche Reden von des Königs gegenwärtigem Zustande in der Türkey. Bald hieß es, daß er tödlich krank, oder gar todt wäre. Bald gab man vor, er hätte bey der ottomannischen Pforte so viel Widerwärtigkeit gefunden, daß er sich daher auf die Rückreise begeben; es wäre aber ungewiß, wie er heraus kommen würde. Schweden hatte demnach, in diesen so weit aussehenden Zeiten, Niemand, wohin es sich, zur Erlangung einiges Raths, oder Hülfe und Beystandes, wenden konnte. Dieses erhellete noch deutlicher daraus, als der Admiral **Wattrang**, nach etlichen Wochen, eine Postjagt wegnahm, und mit solcher den ganzen Briefwechsel, zwischen einem Theile der Neutralitätsmächte und dem Czarn, in die Hände bekam; welcher ihre Berathschlagung und Vereinigung in diesem Stücke enthielt. Es war daher für Schweden kein anderes Mittel, als daß der königliche Senat hierinn nachgeben mußte. Der angekommene Bote ward also den fünften Tag hernach, oder den funfzehenten des Aprilmonats, mit Befehl an den außerordentlichen Abgesandten im **Haag**, **Palmquist**, wieder abgefertigt, daß er sowol dem einen als dem andern beytreten sollte. Doch geschahe solches unter gewissen Bedingungen,† welche die Neutralität so einschränkten, daß dieselbe den Feinden der Krone Schweden, und insonderheit Dänemark, wirklich zur Last und zum

Ursachen, warum dieses geschehen.

† Des Palmquist, und des schwedischen Abgesandten zu Hannover, Friesendorf, Erklärungen hierüber sind in *Lamberti* Memoires, im sechsten Bande, auf der zweyhundert vier und achtzigsten, imgleichen auf der zweyhundert sieben und neunzigsten, und auf der dreyhundert und dritten Seite zu finden.

zum Zwange waren, und welche darinn bestunden, daß die Schweden gegen Jütland nicht eher, als in dem äusersten Nothfalle, etwas vornehmen wollten, und daß man ihnen wider alle und jede Anfälle eine Gewährleistung thäte. Dagegen behielt der König durch ihre Verträge beständig die Freyheit, die Neutralität anzunehmen oder solche zu verwerfen; alles, nachdem es seine Umstände litten oder erforderten, wenn er in dem Stande gekommen wäre, daß er dasjenige mit Sicherheit unternehmen könnte, was zu seinem hohen Besten dienete.

Der König schreibet an den Senat und an die Generalstaten.

112. §. Es hatte der König zwar schon im Anfange dieses Jahes von **Bender** aus an den Senat geschrieben, und befohlen, eine Verstärkung der krassouischen Truppen mit dem ehisten vorzunehmen und ihren Marsch nach Polen zu beschleunigen; allein der Senat sahe die Unmöglichkeit voe sich, dieses ins Werk zurichten. Weil er glaubte, der König würde, bey der Unterschrift des Brieses, von dem Einfalle der Dänen in Schonen noch nichts gewußt haben; so blieb er bey seinem gefaßten Entschluß, und ließ von solchem die Generalstaten versichern; welche einige Zeit hernach ein Schreiben von dem Könige selbst, unter dem ein und zwanzigsten des Märzmonats, erhielten, in welchem er von dem dänischen Einbruche in Schonen Erwähnung that, und bey ihnen um schleunige Hülfe anhielt.

Die Neutralität wird von den nordischen Bundsgenossen und von anderen Mächten angenommen.

113. §. Die erstere Zeitung war nicht sobald im Haag angelangt, als die chursächsischen Abgesandten, der Graf von **Werthern** und der Freyherr von **Gersdorf**, den zehenten des Monats Junius, ihres Herrn Beyfall übergaben. Der rußische Gesandte **Mathueof**, that solches den zwey und zwanzigsten Junius; welchem der dänische Abgesandte **Sehestedt**, den letzten Tag desselben Monats folgte. Der König in Dänemark hingegen weigerte sich den Neutralitätsschluß selbst auf den Fuß zu unterschreiben, wie er von den verbundenen Mächten entworfen und von der königlichen schwedischen Regirung genehm gehalten war. Die Erklärungen des Königs in Preussen, des Churfürsten von Braunschweiglüneburg, des Herzogs und Administrators von Holstein, und der schwedischen pommerischen Regirung, folgten gleichfalls nach.

Entwurf einer Neutralitätsarmee.

114. §. Es verzog sich hierauf nicht lange, bis das Werk mit allem Ernste angegriffe:t ward. Den vier und zwanzigsten des Monats Junius wae schon ein Vorschlag gemacht, und von den käiserlichen, engelländischen und holländischen Abgesandten im Haag unterzeichnet, wie groß die Armee zue Beschützung der Neutealität seyn sollte. Der Käiser erbot sich zwey Regimen- *1710. Novemb.* ter zu Pferde, jedes von tausend Köpfen, zu stellen. Engelland und Holland wollten zusammen zwölf Bataillons hergeben, ein Jedes zu siebenhundert Mann zu Fuß gerechnet. Der König in Preussen, die Churfürsten zu Maynz, und zu Braunschweiglüneburg, versprachen dazu, ein Jeder fünfhundert Reuter und zweytausend einhundert Fußknechte, zu stellen. Der Bischof von Münster, die Herzoge von Braunschweigwolfenbüttel, und von Mecklenburg, und der Landgraf von Hessencassel, erkläreten sich, ein Jeder siebenhundert Mann zu Fusse beyzufügen; welches zusammen dreytausend fünfhundert Mann zu Pferde, und siebenzehentausend fünfhundert zu Fusse betrug. Die Generalstaten machten indessen die Geldmittel ausfündig, und die Anstalten zur Unterhaltung ihres Antheils der Truppen. Der Kronprinz in Preussen bezeugte auch Lust, den obersten Befehl über die Neutralitätsarmee zu übernehmen.

Die unterschiedlichen Erinnerungen und Einschränkungen, welche über alles dieses, bald von chursächsischer, bald von dänischer oder rußischer Seite, ohne Aufhören gemacht wurden, und die Antworten, welche die käiserlichen, engelländischen und holländischen Bevollmächtigten darauf eingaben, will man hier, zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit, auslassen. Sie gehen alle dahin aus, daß sich die schwedischen Truppen in Pommern auf keine Weise rühren sollten.

Des Königs in Preussen Schreiben an den Grafen Gyllenstierna.

115. §. Dee König in Preussen feetigte auch von **Charlottenburrg**, unter dem vierten oder funfzehnten Julius, einen Brief an den Generalgouverneur und Feldmarschall, Grafen **Nils Gyllenstierna**, aus. Er hielt demselben darinn voe, "man hätte von unterschiedenen Oertern glaubwürdig berichtet, daß die schwedischen Truppen, die in Vorpommern stünden, durchzubrechen und in Polen einzurücken suchten. Sie nähmen zum Vorwande, daß die rußischen und polnischen Völker, die an den Gränzen stünden, wider Pommern etwas feindseliges vorhätten; da doch der polnische Abgesandte im Haag noch vor kurzem sich erklärt hätte, daß sein Herr die Neutralität nicht stöeen wollte. Der König in Peeussen fände also für nöthig, dem Grafen **Gyllenstierna** zu berichten, daß die drey wider Schweden verbundene Mächte, sich von einiger Feindseligkeit nicht das geringste merken lassen. Der Geaf, welchem der oberste Befehl über alle schwedische Mannschaft in Teutschland zustünde, würde von selbst ermessen, was er sich für Verantwortung über den Hals zöge, wenn er, durch einen übereilten Marsch nach Polen, zu weit aussehenden Folgen Anlaß

Digitized by Google

1710. Novemb.

"laß gäbe; indem ihm nicht unbekannt seyn "dürfte, was dagegen auf der Reichsver"sammlung zu Regensburg und im Haag "beschlossen worden, und wie es der Käiser "nebst dem ganzen römischen Reiche, das "itzt im Kriege mit Frankreich begriffen wäre, "aufnehmen würde. Der König in Preussen "könnte diesen Marsch, nicht anders, als "höchstschädlich ansehen; weil der Sitz des "Kriegs, auf die erste feindliche Bewegung, "dürfte nach seinen Ländern gezogen werden. "Solchen und mehreres Unglück abzuwenden, "würde es Niemand dem Könige verdenken, "wenn er sein äuserstes thäte. Er wollte da"her den Grafen warnen, sich vorzusehen, und "den oftervvehnten Marsch nicht anzutreten, "welchen man ihm nicht einräumen könnte; "sondern man müßte in solchem Falle, nach "dem Reichstagsschlusse, mit Dänemark, "Polen und mit dem Czarn, alle nöthige "Masregeln dagegen nehmen, und sich die "Ersetzung des Schadens und aller Unkosten "vorbehalten, " u. s. w.

wird von demselben beantwortet.

116. §. Der Graf Gyllenstierna antwortete hierauf unverzüglich, "er sähe mit "Verwunderung, daß der König in Preussen "wegen einer Sache einen Argwohn hegte, "die ihm niemals wäre im Sinne gekommen. "Er hätte weder von seinem Könige, noch "von dem Senat, dazu Befehl erhalten; "noch weniger wäre er gesonnen, etwas aus "eigener Bewegniß anzufangen, wodurch "der Ruhestand im teutschen Reiche könnte "unterbrochen werden. Was er indessen ge"than, das wäre aus keiner andern Absicht "geschehen, als sich, nach Erlaubniß aller "göttlichen und weltlichen Rechte, gegen die "feindlichen Unternehmungen im Stande zu "setzen. Es könnte ihm auch Niemand weh"ren, daß er seine Truppen zusammen zöge, "damit er sie, im Falle der Noth, bey der "Hand hätte. u. dergl.

Der schwedischen Abgesandten Vorstellungen bey allen Höfen,

117. §. Der König hatte von dem ersten Anfange, da er von der Neutralität eeden gehöret, seinen Abgesandten in Wien, Regensburg, Engelland, Preussen, Holland und Hannover befohlen, sein Misvergnügen darüber an den Tag zu legen. Ueber dies sollten sie an gehörigen Orten vorstellen, "daß es wider alles Natur- und Völkerrecht "stritte, sich von denjenigen die Hände bin"den und Gesetze vorschreiben zu lassen, wel"che, nach den Verträgen schuldig und ge"halten wären, dem Könige Hülfe und Bey"stand wider seine Feinde zu leisten. Sie "könnten dabey zu Gemüthe führen, wie "sich der König, als ein Freund des Käisers "und seiner Bundsgenossen, bezeigt, da er "mit einer siegenden Armee in Sachsen gestan"den. Und endlich möchten sie versichern, "daß derselbe nicht den geringsten Vorsatz "hätte, im römischen Reiche Unruhe anzu"richten, oder die gemeinschaftliche Sache "gegen Frankreich zu hindern. Wenn aber "etwas dergleichen ausgesprengt worden; so "wäre es ein falsches und ungegründetes Ge"rüchte, welches seine Feinde ausgestreuet "hätten. Der König hätte sich gleicherge"stalt in seinem Schreiben an den königlichen "Senat in Stockholm erkläret, daß er "zwar den Eifer und die Sorgfalt, welche "derselbe zu seinem Dienste und zur Erhaltung "des Reichs bezeugte, mit königlicher Gnade "und Hulde ansähe. Allein er nähme dabey "den Schritt ungnädig auf, den der Senat "durch Annehmung der Neutralität, und durch "Ueberlassung und Besoldung der schwedischen "Truppen, zum Dienste der Bundsgenossen, "gethan hätte. Man sollte daher, wenn "wegen des letztern einige Unterhandlung an"gefangen wäre, solche plötzlich abbrechen."

verursachen unterschiedene Wirkungen.

118. §. Dieser Einwurf verursachte also bey einer Jeden von denen Mächten, welche den ersten Abriß zu der Neutralität gegeben hatten, eine ziemliche Unruhe; insonderheit itzt, da man die sichere Nachricht erhielt, daß des Königs Angelegenheiten bey der ottomannischen Pforte in ganz anderen Umständen stünden, als man bisher vermuthet hatte. Die schwedischen Regimenter in Pommern waren über eilftausend Mann stark. Der König in Dänemark und der König August liessen sich vermerken, daß sie ihre Truppen zurück verlangten, die gegen Frankreich dieneten. Engelland und Holland schützten hergegen vor, daß sie solche im geringsten nicht missen könnten. Die Reichsstände, welche am nähesten lagen, und für einen Einfall der Franzosen am meisten besorgt waren, gestunden offenbar, daß sie nicht im Stande wären, mehr Mannschaft gegen Frankreich herzugeben, noch weniger zur Neutralitätsarmee auf die Beine zu bringen.

Des russischen Bevollmächtigten Vorstellungen zu Wien,

119. §. Der rußische Bevollmächtigte in Wien, Urbich, machte den größten Lerm durch eine Schrift, die er am käiserlichen Hofe eingab. "In solcher betheuerte "er, der Czar hätte sichere Kundschaft von "des Königs in Schweden Vorhaben. Die"ser wollte die Ukraine wieder unter der otto"mannischen Botmäßigkeit schaffen. Ganz "Polen sollte zinsbar werden, sobald Sta"nislaus auf den Thron käme. Dagegen "hätte man den König versichert, ihn mit einer "ansehnlichen Begleitung von Türken zu ver"sehen. Eine starke Armee wäre bestimmet, "durch Schlesien in Sachsen einzubrechen. "In Schlesien wären dem Könige in Schwe"den nicht wenige wegen der Religion bevge"than. Die mißvergnügten Ungarn wollten

"ihm

Digitized by Google

"ihm auch zur Hand gehen. Der Czar be-"stund also, nebst seinen Bundsgenossen, dar-"auf, daß die Neutralitätstruppen sich unver-"züglich zusammenzögen."

welche von den schlesischen Ständen widerlegt werden. den 30.

120. §. Man könnte hier anführen, wie die sämmtlichen Stände in Ober- und Niederschlesien, durch eine öffentliche Erklärung, sich, als ehrliche Leute und als getreue Unterthanen des Käisers, heraus liessen, und zugleich des **Urbich** unverantwortliche Beschuldigungen umständlich und ernstlich widerlegten. Allein es gehöret dieses eigentlich nicht hieher; sondern, nachdem die itztgenannten Vorstellungen, die für die eine Parthey aufgesetzt, und von der andern verworfen waren, den ganzen Sommer über in voller Gährung und Arbeit gestanden hatten; so langte endlich des Königs **Carl** Gegenerklärung wider die Neutralität bey allen Höfen an, die den dreyßigsten des Novembermonats zu **Bender** unterschrieben war.

Der König widerspricht der Neutralität.

121. §. "In solcher stellete derselbe vor, "es wäre ihm nicht sobald hinterbracht wor-"den, daß sich der Käiser, die Königin in "Großbrittannien, die Generalstaten, und "die mehresten Fürsten des Reichs, zur Erhal-"tung des Ruhrstaades in Teutschland, mit "einander verbunden hätten; so wäre er in "den Gedanken gestanden, der Endzweck sol-"ches Bündnisses würde dahin gerichtet seyn, "daß sein Königreich und seine übrigen Länder "gegen alle feindliche Anfälle gesichert blieben. "Dieses wäre er von der nurgedachten Mäch-"te ihrer Freundschaft, und von der Eigenschaft "der zur beyderseitigen Vertheidigung abzielen-"den Verträge vermuthen gewesen. Er hätte "es auch nach allen Rechten verlangen kön-"nen. Nachdem er aber erfahren, daß seine "Reiche und Länder bey diesen unglücklichen "Zeiten, ohne einige Hülfleistung seiner Freun-"de, seinen Feinden überlassen würden; so "hätte sich der König offenbar erkläret, und "seinen Gesandten befohlen, kund zu thun, "daß er an seiner Feinde Schluß nicht woll-"te gehalten seyn, der ohne sein Wissen, und "ganz partheyisch abgefaßt wäre. Er wi-"derspräche demnach allem und Jedem, und "bezeugte hierdurch öffentlich, daß er sich auf "die göttliche Hülfe und auf die Gerechtigkeit "seiner Sache verliesse. * Er wollte sich "durchaus diejenige Macht nicht einschränken, "noch die Mittel verkürzen lassen, welche ihm "Gott verliehen, sondern sich derselben be-"dienen, wenn es ihm die Zeit und der "Kriegsgebrauch erlaubte. Sollte sich aber "Jemand ihm entgegen setzen, den würde der "König nicht anders ansehen, als wenn er "ihn zuerst angriff." ** u. dergl. 1710. Novemb.

welche nebst der Neutralitätsarmee in Stecken geräth.

122. §. Ohngeachtet dieses Widerspruchs, wollte man doch von der vorgeschlagenen Armee noch sprechen. Die käiserlichen Regimenter sollten in Schlesien stehen; die preußischen bey **Neumark**; die churmaynzischen und hessencasselischen bey **Erfurt**; die niedersächsischen in ihrem eigenen Lande, und die holländischen bey **Zütphen** in Geldern; damit bey dem ersten Befehle alles zum Ausbruche fertig seyn könnte. Niemand litt mehr darunter, als die Generalstaten, die täglich und stündlich von den chursächsischen, dänischen und rußischen Abgesandten überlaufen wurden. Wie aber die schliessenden Mächte nachrechneten, was es kosten würde, und was man am Ende für Nutzen davon haben könnte; † so wollte keiner seine Truppen zu-

erst

* Die lateinischen Worte: se fretum auxilio divino atque æquitate causæ, sind bey dem *Lamberti* auf der hundert und neunzehenten Seite seiner Memoires ganz ausgelassen. Sonst urtheile ein jeder Unpartheyischer, ob in dieser Gegenvorstellung oder in derjenigen, welche, wie oben angeführet ist, die Abgesandten an den auswärtigen Höfen thun sollten, die geringste Anzeige von verbitterten und drohenden Redensarten anzutreffen ist; wie solches gleichwohl P. S. in seinem Raisonement, was für rechtmäßige Ursachen, u. s. w. auf der hundert und dritten Seite vorgiebt, und sich zugleich nicht scheuet, den König in Schweden, auf der hundert und eilften Seite, einen halsstarrigen Herrn zu nennen.

** Johann Christian Seiz saget, auf der sieben und zwanzigsten Seite, seiner **Beschreibung des pommerischen Krieges**, „daß die Unbilligkeit und Partheylichkeit, worüber der "König in seiner Vorstellung klagte, vielmehr ein Scheinvorwand zu seyn schiene, welchen der "König erfunden, sein Verfahren damit zu bemänteln. u. s. w." Allein der Verfasser hätte bescheidener gehandelt, wenn er seine Gedanken zurückgelassen, und bey der Meynung geblieben wäre, welche er auf der folgenden acht und zwanzigsten Seite ausdrücket: **doch dieses mögen die Herren Statisten ausfechten.**

† *Lamberti* in seinen Memoires, auf der dreyhundert und sechszehenten Seite des sechsten Bandes, hält davor, die meisten hätten über des Czarn Bündniß, welches er zu der Zeit mit Preussen und Hannover geschlossen, grosse Augen gemacht und gleich gemuthmasset, daß die beyden letzteren Pommern, nebst Bremen und Verden, an sich zu ziehen trachteten. **Voltaire** saget, auf der zweyhundert neun und vierzigsten Seite ausdrücklich, der König in Preussen hätte dazumahl seinen alten Anspruch auf das schwedische Pommern wieder in Bewegung gebracht, und der Churfürst von Hannover wäre auch begierig gewesen, sich durch die Beute von dem Könige **Carl** zu bereichern.

Digitized by Google

1710. Novemb. erst marschiren lassen, und also erkaltete der heftige Eifer, welcher sich im Anfange für die Neutralität spüren ließ. Man muß hier mit Grunde der Wahrheit sagen, daß das hohe Wort des Königs, welchen alle für einen standhaften Herrn erkennen mußten, hierbey sehr viel that; nachdem man seine Versicherung hatte, daß er gegen das römische Reich nicht das geringste vornehmen wollte.

December. 123. §. Derselbe sahe nunmehr die Nothwendigkeit, des Tatarchans Freundschaft zur Ausführung seiner Absichten beyzubehalten. Es ward daher beschlossen, daß Lagerberg, welcher schon einmahl in dergleichen Verschickung war gebraucht, und den dreyßigsten Tag des verwichenen Augustmonats, zum Oberstleutnant gemacht worden, in dieser Angelegenheit wieder sollte dahin gehen. Nachdem er also seine Verhaltungsbefehle erhalten hatte, die den zehenten des Decembermonats unterschrieben waren, trat er mit der Folge, die ihm zugeordnet war, die Reise nach der Crimm an. Den folgenden Tag traf er des Chans Sohn, den jungen Sultan, in Hankislaan, und empfing von ihm alle Versicherung von des Vaters Freundschaft für den König. Diese wäre so viel gewisser; weil des Chans Divan Essendi, oder Canzler, neulich mit dem Berichte von Constantinopel angelangt wäre, daß der Sultan beschlossen hätte, Rußland anzugreifen. Es wäre auch den Murzen des Tatarchans angedeutet, sich in diesen Tagen bey dem Könige einzufinden, die nöthigen Befehle abzuholen, und mit ihrer Mannschaft auf das schleunigste aufzubrechen. Nach anderthalb Wochen erreichte Lagerberg die Stadt Bacciseray; wo er bey dem Tatarchan Gehör erhielt, und ihm des Königs Schreiben überlieferte. "In solchem meldete dieser, nach vorhergehender Begrüssung, daß "er von des Chans ungefärbter Freundschaft "und redlichen Unternehmungen immer mehr "wäre versichert worden, und daß derselbe das "gemeine Beste durch alle nachdrückliche Mittel gegen ihre Feinde zu befordern und zu "unterstützen suchte. Es hätte der König "demnach alle Gelegenheit in acht genommen, auch von seiner Seite sein auf"richtiges Verlangen zur Unterhaltung "solcher beständigen Freundschaft und des "guten Vertrauens zu bezeugen. In "dieser Absicht wäre von ihm für anständig "und nöthig gefunden worden, bey dem "Chan einen Abgesandten zu haben, welcher "das gute Verständniß, durch allerhand "Dienstleistungen, bevestigen und vermehren "könnte. Der König hätte also den Oberst"lieutnant, Sven Lagerberg, an ihn ab"fertigen wollen, von dessen Redlichkeit, Auf"richtigkeit und Fleiß der König gänzlich ver"sichert wäre, und welcher dem Chan, wegen sol"cher guten Eigenschaften, schon würde bekannt "und angenehm seyn. Dieser möchte belie"ben, denselben, als des Königs Abgesandten, "auf und anzunehmen, und ein völliges Ver"trauen in ihn und in dasjenige setzen, was "er, nach den empfangenen Verhaltungsbe"fehlen, würde vorzutragen haben. Nicht "weniger ersuchte der König den Chan, dem "Lagerberg von allem Nachricht zu geben, "was zur Ausführung des gemeinsamen Be"stens dem Könige zu wissen nöthig wäre, " u. dergl.

f. vorher auf der 219 Seite.

Lagerberg wird von neuem an den Tatarchan gesandt,

den 10.

den 15.

den 16.

den 26.

den 29.

und überliefert des Königs Schreiben.

124. §. Der Chan nahm diesen Brief nicht nur wohl auf; sondern er versprach, mit dem ehisten, durch einen eigenen Boten, dem Könige eine vergnügliche Antwort darauf zu geben. Dieses geschahe auch, „und "erkläret er darinn weiter seine Meynung, "die er dem Könige kund gethan, daß man "den bestimmten Krieg gegen Rußland anitzt "mit aller Eilfertigkeit betriebe; indem der "Feind nichts versäumen würde, durch seine "gewöhnlichen Künste, insonderheit mit Geld, "bey der ottomannischen Pforte, dasjenige "suchen zu ändern, was beschlossen worden, "und solchergestalt des Königs Anschläge und "des Sultans guten Willen zu nichte zu ma„chen. Er, der Chan, wollte indessen wegen "der Tataren Sorge tragen, daß sie an un"terschiedenen Stellen zugleich einfallen soll"ten; doch also, daß sie auf die erste Nach"richt wieder zusammenstossen könnten, und "entweder den Feind vor sich angriffen, oder "nach der rußischen Gränze gingen, oder, "daß sie sich mit den Türken wider die feind"liche Macht vereinigten.

Des Chans Antwort.

125. §. In solchem Zustande wollen wir den König Carl in Bender lassen, und des Czarn Unternehmungen in Liefland, Esthland, und Carelien nunmehr ansehen; welche Länder er in diesem Jahre eingenommen hat.

Januar. Unternehmungen des Czarn.

Der Anfang geschahe mit Elbingen im polnischen Preussen, worinn eine schwedische Besatzung unter dem Oberstleutnant, Conrad Jäger, lag. Diese aufzuheben, rückte der rußische Generalmajor, Friederich Hartwig von Nostitz, mit einigen tausend Russen an, und berennete die Vestung von allen Seiten, daß Niemand weder aus noch ein kommen konnte. Im Anfange hatte es das Ansehen, als wenn sie keinen rechten Anfall wagen, sondern durch die Aushungerung zu ihrem Endzwecke kommen wollten. Allein zuletzt zeigte es sich doch anders, und die Russen thaten an einem Tage sieben Angriffe, worunter fünf richtige und zwene blinde waren; wobey sie aber mit grossem Verlust zurück geschlagen wurden. Doch hatte Nostitz das Glück, daß er mit fünfhundert Mann,

Elbingen wird von den Russen eingenommen.

den 27.

Mann, die er selbst anführete, sich der Vorstadt bemächtigte. Den folgenden Morgen ließ er die Vestung, an der Seite von der Neustadt, durch den Brigadier **Balck** angreifen. Die Groben waren mit Wasser angefüllet, und gefroren, daß die Russen ohne Schwirigkeit konnten herüber laufen, und ihre Sturmleitern anlegen; ohngeachtet die Schweden, als tapfere Leute, ihre äuserste Gegenwehre thaten. Weil man glaubte, daß die größte Hitze vorbey wäre, und daß sich die Stürmenden, allem Ansehen nach, zurück ziehen würden; so wollte ein Haufe von der Bürgerschaft endlich aus der Vorstadt nach der Altstadt, oder nach der rechten Vestung, gehen. Wie sie auf die Gedanken gerothen, das lässet man dahin gestellt seyn. Indem man aber die Thore für sie öffnete, drungen die Russen mit hinein. Die Schweden suchten ihnen zwar den Eingang streing zu machen; sie wurden aber genöthigt, sich, nach einem scharfen Gefechte, zurück zu ziehen. Nachdem der Feind die Stadt eingenommen hatte; so war weiter nichts zu thun, als doß sich die Besotzung, in allem ohngefähr achthundert Mann stark, zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. In der Stadt ging es in den ersten Stunden jämmerlich her; weil die Russen die Einwohner ausplünderten, und ihnen alles abnahmen, was sie bekommen konnten, ohne die Gewaltthätigkeiten, die sie an den Frauensleuten ausübeten. Der Generalmojor **Nostitz** konnte also ihre Roserey auf keine andere Weise stillen, als daß er etliche, die auf frischer That ertappt wurden, augenblicklich aufhängen ließ. Er forderte hieenächst von der Stadtoberkeit funfzigtausend, und von der Bürgerschaft zweymahl hunderttausend Gulden, zur ersten Brandschatzung.

den 28.

Der preussische Hof wird dadurch beunruhigt.

126. §. Dieses gab den Sachen am preußischen Hofe ein gonz anderes Ansehen; indem der König augenscheinlich merkte, daß die nordische Unruhe dem ganzen römischen Reiche zum Nachtheile und Schaden gereichen würde. Einige meyneten, daß es besser gewesen wäre, und mit seiner Freundschaft, die er für Schweden bezeigt, mehr überein gestimmt hätte; wenn er diese Ausrechnung schon vor etlichen Jahren gemacht hätte. Insonderheit ward er, über die anwachsende russische Macht in seiner Nachbarschaft, sehr bestürzt; nachdem die Russen ein Schreiben aufgefangen hatten, das von **Berlin** nach dem käiserlichen Hofe abgegangen war, worinn der König sein Misvergnügen über das Verfahren der Russen, absonderlich in der elbingischen Sache, bezeugte, und wünschte, daß ihr Hochmuth möchte gedämpft werden. Der König in Preußen ließ sich demnach angelegen seyn, nach der Ankunft des Prinzen **Eugenius**, welche um die Zeit geschahe, mit ihm fleißig zu berothschlagen, wie man die Wiederherstellung des Friedens zwischen den nordischen Mächten besorgen möchte. 1710. Februar.

Riga wird eingeschlossen.

127. §. Des Czarn Regimenter, die vor **Riga** lagen, hatten die Stodt, den Winter über, eingeschlossen gehalten. Sobald es das Wetter auf einige Weise fügte, kom es nunmehr zu einer rechten Belagerung.

Einiger Untreue darinn.

Der königliche Rath und Generalgouverneur, Grof **Stromberg**, ließ es an keiner möglichen und ersinnlichen Anstalt ermangeln, dem Feinde den Kopf zu bieten. Allein er war darinn zu beklagen, daß einige von denen, welchen er sich anvertrauete, und deren Handreichung er unumgänglich nöthig hatte, weder ihm, noch ihrem Könige, getreu waren. Sobald die Losung des Abends ausgegeben war, wußte sie der Feind eine Stunde hernach in seinem Loger, wovon unterschiedene Schweden noch diesen Tag lebendige Zeugen sind, welche des Czarn teutsche Generals und Obersten von **Pultawa** mit sich genommen, ihnen ihre Freyheit versprochen, und sie noch bey sich behalten hatten. Die Kornspeicher waren in den vorigen Jahren so reichlich versehen worden, daß eine starke Besatzung sich mit den Lebensmitteln einige Jahre beheifen konnte. Hingegen waren sie, bey des Grafen **Stromberg** Ankunft zu **Riga**, meist ledig. Man gab unterschiedenes zur Entschuldigung vor; insonderheit, daß **Dünamünde** damit versehen worden, welche Schanze sonst würde in Verfall gerathen seyn. Wie aber die rechte Wahrheit an das Tageslicht kam, war das Korn den vorigen Sommer an französische Kaufleute überlassen, die es, wegen der theuren Zeiten in Frankreich, wohl bezahlen sollten. Sie schifften es auch ein; sie hatten aber das Schicksal, daß es die Holländer insgesammt ohne Bezahlung wegnahmen. Schon gegen die Mitte des Decembermonats des vorigen Jahrs, trug sich das Unglück zu, daß, ohne Jemands geringstes Wissen, ein Pulverhaus in der Vestung an der Düna, mit dreytausend sechshundert Tonnen Pulver, und mit sechszehenhundert Bomben, in einem Augenblicke in die Luft flog. Es ward dadurch das Siechenhaus über einen Haufen geworfen, worinn zwölfhundert kranke Soldaten lagen, und sechshundert Mann von den Feuerwerkern und Knechten verloren dabey plötzlich ihr Leben. Außerdem bekam die Vestung selbst eine Oeffnung von ein und zwanzig Fuß in der Breite, und der Graben ward mit Steinen und Kalk angefüllt, daß also die Reuterey gar bequem hätte anmarschiren können. Die Russen ließen in ihre Zeitungen setzen, daß solches durch ihr heftiges Schießen gekommen wäre.

Wenn

1710. Februar.

Wenn man aber den Satz für richtig annimmt, wie er auch in der That ist, daß von ihrer Seite in etlichen Stunden kein Schuß gethan worden, und wenn man die Umstände dagegen hält, die man bereits angeführt hat, und die noch weiter unten vorkommen werden; so ist der Schluß gar wohl gegründet, daß der Eigennutz auf der einen, und eine leichtfertige Verrätherey auf der andern Seite, das ihrige beygetragen, daß **Riga** zuletzt in rußische Hände gefallen.

Wie der erste Lerm vorbey war, und sich die Besatzung, sowohl als die Bürgerschaft, ein wenig wieder erholet, und näher bedacht hatten, was hierbey zu rathen und zu thun wäre; so legten sie von beyden Seiten, zur Verbesserung der Vestungswerke, im rechten Ernste Hand an. Die gemachte Oeffnung ward also wieder zugestopft, und mit dreydoppelten Sturmpfälen und spanischen Reutern verwahret.

Der Graf Stromberg und der General Bauer beschenken einander.

128. §. Bey der Belagerung führete der General **Bauer** den obersten Befehl, welcher bey **Neuenmühlen** stund, und der General **Repnin**, der sein Quartier beym **Jungfernhof** hatte. Der erste sandte, nach dem Gebrauche, der bey anderen Armeen und Belagerungen, zwischen wohlgesitteten Generalen, pflegt in acht genommen zu werden, dem General **Stromberg** einen Rüstwagen mit allerhand Wildpret, an Hasen, Geflügel, und dergleichen, nach der Stadt. Derselbe Wagen ward ihm ohnverzüglich, mit gutem Weine beladen, zurückgeschickt.

Die Russen stehen vor Riga viel aus.

Ueberhaupt stunden die Russen hier mehr aus, als in dem ganzen Kriege zuvor. Denn sie waren von Kälte, Hunger, von unaufhörlichem Wachen, von Eintreibung der Lebensmittel, und von Anschaffung und Wegbringung der Reißbünde, sehr geplagt. Am meisten litten sie von der Düna, welcher Fluß sich dieses Jahr ungewöhnlich ergoß. Dadurch schwollen ihnen erst die Füße, daß die Soldaten ganz matt wurden; hiernächst äuserte sich eine hitzige Krankheit, daß sechstausend Mann in kurzer Zeit ihr Leben einbüßeten.

Dieses verursachte, bey der Versammlung und im Kriegsrathe der rußischen Generale, unterschiedenes Nachdenken. Einige waren der Meynung, man sollte die Belagerung gänzlich aufheben, und sie bis auf eine bequemere Zeit aufschieben; weil es hier sonst zu befürchten wäre, es möchten des Czaren beste Regimenter zu Grunde gehen. Andere hingegen bestunden darauf, daß man bey demjenigen, was man angefangen, bleiben, und den Proviant, nebst der Artillerie und den frischen Völkern, auf das äuserste abwarten sollte; welche auf die Vorstellungen, die man dem Czarn darüber gethan, ohnfehlbar eintreffen müßten.

März. Sie lassen sich vor Pernau sehen; den 5.

129. §. Unterdessen streiften die rußischen Partheyen rund umher in Liefland, und an allen Seiten. Bey **Pernau** ließen sich etliche tausend Cosacken und Calmucken sehen, welche man daran kennete, daß sie alle Piken mit Fahnen, oder, wie sie sie nennen, Kopien, führeten. Sie gingen hierauf über die Merenge nach **Oesel**, und hatten sechszehen hölzerne Blöcke mit sich, die wie Stücke gemacht waren, womit sie das Volk in Schrecken jagen wollten. Weil aber der Oberstleutnant, **Otto Johann Poll**, dem daselbst der oberste Befehl aufgetragen war, ziemlich gute Anstalten verfügt hatte; so richtete der Feind diesesmahl nichts aus; sondern er mußte sich zurückziehen.

und werden zurückgewiesen.

Der Rittmeister **Dieterichs**, von des Obersten, Freyherrn **Hans Heinrich Tiesenhausen**, Regimente, kam nicht lange hernach mit diesem Gesindel bey **Salis** ins Gefechte; nachdem er mit seiner Parthey von funfzig Pferden, nicht ohne die größte Gefahr, über zwene Ströme geschwommen war. Weil die Cosacken in guter Ruhe lagen, machte er, in der ersten Eil, siebenzig bis achtzig Mann davon nieder, nahm ihren Officir, **Gregorie Kotskin**, einen Russen, und Fähnrich von des Obersten **Scheremetof** Regimente, gefangen, und führete ihn mit sich nach **Pernau**.

Sie gehen vor Wiburg;

130. §. Der Czar hingegen hatte unterschiedene alte Regimenter bey **Retusari** versammlen lassen; mit welchen er, wo es nöthig that, in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Veränderung in den Sachen machen konnte. Wie demnach mit Ueberbringung der Zeitung, daß die Dänen geschlagen wären, Tag und Nacht geeilet worden; so entschloß sich der Czar, in Finnland einzubrechen, damit sich die Schweden ihren Sieg nicht möchten zu Nutze machen, und dieses Frühjahr den König in Dänemark, in seinem eigenen Lande, besuchen. Wenn also die Schweden Finnland zu Hülfe eileten; so könnte der König in Dänemark indessen Zeit gewinnen, eine neue Armee aufzurichten, und noch einmahl eine Landung auf Schonen versuchen.

s. vorher auf der 204 Seite.

Nachdem die itztgedachten rußischen Truppen *den 15.* mit nöthigen Lebensmitteln versehen waren, ließ der Czar sie aufbrechen, und den Weg *den 16. bis den 19.* über das Eis am harjewoller Strande, und einem Dorfe, mit Namen **Juche**, nehmen. Sie stunden hierauf bey dem Dorfe **Tarfwehardie**, und hiernächst bey **Wekelax**, bis sie sich zuletzt auf dem Eise vor **Wiburg** sehen ließen. *den 20.* Nach diesem setzten sie ihren Marsch im Lande eilig fort, und lagerten sich *den 22.* bey **Hätala** und **Airotäipel**, ohngefähr drey Meilen an der finnischen Seite; wo sie anfingen, eine Schanze anzulegen, um alle Zufuhre von Finnland abzuschneiden. Diese

rußische

rußische Armee bestund, nach dem Berichte einiger schwedischen Ueberläufer, die bey Pultawa gefangen waren, und rußische Dienste hatten annehmen müssen, aus funfzehen Regimentern zu Fuße, einigen Regimentern Dragoner, vier Standarten zu Pferde, und zweyhundert Calmucken, welches zusammen auf achtzehentausend Mann gerechnet ward. Sie hatte funfzehen halbe Carthaunen, sieben Feuermörser und einige Regimentsfeldstücken bey sich, und ward von dem General Apraxin, von dem Generalmajor Bruce, und von dem Generalmajor Birckholtz, angeführet.

welches sie mit Feuer ängstigen.

131. §. Es dauerte hierauf nicht lange; so lagerte sie sich vor der Vestung; worauf die Bombardirung kurz hernach ihren Anfang nahm. Die Spitze des Schloßthurms ward indessen abgeschossen, und die Stadt dreymahl in Brand gesetzt. Weil sich aber die Einwohner mit aller nöthigen Geräthschaft versehen hatten, und weil sie sich mit gehöriger Einigkeit einstelleten, und einander zur Hand gingen, wo etwa Hülfe nöthig war; so richtete ihre Vorsichtigkeit und Unverdrossenheit so viel aus, daß das Feuer an der ersten Stelle gedämpft ward, ohne sich weiter auszubreiten, oder sonderlichen Schaden zu thun.

Stiernstråle erhält den obersten Befehl darinn.

Der Generalmajor Lübecker war in solcher Zeit, auf Befehl des königlichen Senats, aus der Stadt gegangen, und also kam der oberste Befehl dem Obersten, Zacharias Amminof, als dem ältesten, zu. Weil er aber sehr alt, und das Bette zu hüten gezwungen war; so ward der Oberste, Magnus Stiernstråle, an seine Stelle verordnet. Die Besatzung bestund aus viertausend Mann, und die Magazins waren mit allem, was sowohl zur Beschützung, als zum reichlichen Unterhalte, gehörete, auf eine lange Zeit versehen, daß es also an nichts zu einer tüchtigen Gegenwehre fehlete. Die Russen stunden von der heftigen Kälte viel aus, die an den Oertern noch so heftig war, daß das Eis hielt, und der Schnee zwo Ellen tief lag. Die Russen hatten keine andere Wohnungen, unter welchen sie sich aufhalten konnten, als solche, die vom Schnee und Eise aufgeworfen waren, woraus also eine starke Seuche und Krankheit erfolgte.

April. Der Czar kömmt dahin,

132. §. Sobald die See wieder offen war, mußte der rußische Generaladmiral Apraxin sich mit einer ansehnlichen Flotte vor Wiburg legen, die finnländischen Küsten beunruhigen, und zugleich alle Zufuhre von Finnland nach Riga verhindern. Der Czar folgte selbst, mit dem schweren Geschütze, nebst Pulver, Bley, Proviant, und einigen tausend Mann zur Verstärkung, nach, worunter zwene von seinen Leibregimentern zu Fuße gleichfalls gerechnet wurden. Draussen vor dem Munde bis Trångsund, eine Meile von Wiburg, ward er vom Winde getrieben, und alle Fahrzeuge wurden zerstreuet. Doch versammleten sie sich, nach einigen Tagen, wieder, und, der Rede nach, war kein einziges davon untergegangen.

1710. April.

May.

Gleich nach des Czarn Ankunft, ward die Belagerung mit allen Kräften fortgesetzt. Die Russen waren nunmehr drey und zwanzigtausend Mann stark, und ihr Geschütz bestund in achtzig Stücken und sechs und zwanzig Möesern, aus welchen sie, unter einem starken Schießen, täglich Bomben und Feuerkugeln in die Stadt warfen, wodurch die armen Einwohner unglaublich geängstigt wurden, und an dem größten Theile der Häuser ein schrecklicher Schade geschahe.

Junius. und kehret nach Petersburg zurück.

Der Czar selbst verweilete dort nicht lange, sondern reisete nach Petersburg zurück. Doch hinterließ er den Befehl, Wiburg zu erobern, es möchte auch kosten, was es wollte.

Wiburg ergiebet sich, den 10.

133. §. Nachdem die Belagerten es auf solche Weise dreyzehen Wochen ausgestanden hatten, und man sahe, daß keine Hülfe und kein zulänglicher Entsatz zu vermuthen war; sondern daß, durch die Länge der Zeit, die Stadt zu einem Steinhaufen werden, und das Volk für Elend vergehen würde; so fand man sich gezwungen, die Bedingungen zu einem Vergleiche anzunehmen, die der rußische Generaladmiral Apraxin anbieten ließ. In denselben war enthalten, "daß die Besatzung mit "Ober- und Untergewehre, mit Fahnen und "Trummeln, und mit allem, was ihr oder "den Ihrigen zugehörete, doch ohne das Spiel "zu rühren, ausziehen sollte. Man wollte "ihr hierbey so viel Lebensmittel reichen, als "zu ihrer Reise zu Lande oder zu Wasser erfor"dert würden. Den Kaufleuten und den "Handwerksleuten ward versprochen, sie, "nebst der Priesterschaft, bey ihrer Religion "zu lassen, und den Bauern ward zugesagt, "daß sie ohngehindert bey ihrem Ackerbau "bleiben könnten. Mit den Predigern, und "anderen, die bey den Regimentern in Dien"sten stünden, als Commissarien, und der"gleichen, sollte nach dem ersten Artikel ge"handelt werden. Sobald dieser Vergleich "geschlossen, würde der czarischen Wache er"laubt, sich an dem Orte, wo die Oeffnung "geschossen worden, vest zu setzen."

unter gewissen Bedingungen;

über welche Streit entstehet.

134. §. Die Russen zogen hierauf in die Stadt, und nahmen die Vestung in Besitz. Was sie aber versprochen hatten, und was verglichen war, davon ward nicht das geringste gehalten. Apraxin wandte gegen den Obersten Stiernstråle vor, er wüßte wohl,

Die Bewegungsgründe der Russen

1710. Junius.

wohl, daß er sein Wort halten müßte; allein dieſesmahl hätte er Befehl, aus gewiſſen Urſachen es nicht zu thun. Dieſe beſtunden darinn, „daß die ſchwediſche Flotte den rußiſchen Leutnant **Schmidt**, und eine Schnaue, anhalten laſſen, die der Czar mit Briefen nach **Stockholm** geſandt hätte. Das Schiffvolk wäre von dem ſchwediſchen Capitain zu Kriegsgefangenen gemacht, und, anſtatt des rußiſchen Wimpels, nebſt der Flagge, hätte man ſchwediſche aufgeſteckt; da doch der Schaue eine freye Fahrt verſprochen worden.“ Dieſem ward von ſchwediſcher Seite widerſprochen, und behauptet, „daß man wohl kleinen Böten, die von einer Flotte zur andern Briefe übergebracht, aber keinen bewehrten Fahrzeugen, die Fahrt erlaubet hätte; weil ſonſt die Ruſſen dieſe Freyheit würden gemißbraucht haben.“ Die Ruſſen beſchwereten ſich ferner, „daß man des Czarn Reſidenten, **Chilkow**, wider alles Völkerecht, angehalten hätte, da doch dem dazumahl in **Moſcau** geweſenen ſchwediſchen Reſidenten, **Thomas Knipercrona**, von dem Czarn erlaubt worden, zu reiſen, wohin er gewollt.“ Die Schweden erwiederten, „es wäre dieſe Sache ſchon längſt beantwortet. Zu der Zeit, als der Czar im vollen Anzuge gegen **Narva** begriffen geweſen, hätte derſelbe den **Chilkow** abgeſchickt, damit er den König mit glatten Worten, und unter der Verſicherung von des Czarn beſtändigen Freundſchaft, einſchläfern möchte. Der König wäre von anderen Oertern her gewarnet worden: er hätte aber den **Chilkow** frey nach **Stockholm** reiſen laſſen, bis man von allen Poſten berichtet hätte, daß der Czar vor **Narva** ſtünde. Es wäre unwahr, daß man den **Chilkow** hart gehalten hätte. Allein, nachdem man ihn im verbotenen Briefwechſel betroffen, wäre er nach **Orebro** geſchickt. Doch hätte er Erlaubniß gehabt, ſo oft er gewollt, zu dem Landshauptmann und nachmaligen Präſidenten im königlichen Bergcollegio, dem Freyherrn **Conrad Ribbing**, zu kommen, wo er mit aller Ehre aufgenommen und bewirthet worden, auch ſonſt viel Freyheit genoſſen hätte. Mit **Knipercrona** verhielte ſich die Sache ganz anders; indem er lange vor dem Anfange des Kriegs in **Moſcau** geweſen; daß es alſo wider alles Völkerrecht zu ſeyn ſchiene, ihn gefänglich zu behalten, wie es doch geſchehen wäre. Man hätte ihn auch nicht eher, als im Sommer des tauſend ſiebenhundert achten Jahrs, losgelaſſen, um ausgewechſelt zu werden, da der König eben in **Radoſkovice** geſtanden.“ Endlich beklagte man ſich von rußiſcher Seite, „daß man im Anfange des Kriegs des Czarn Unterthanen angehalten, die in **Stockholm** gewohnet hätten, und daß ihre Waaren und Güter, etliche Tonnen Goldes am Werthe, eingezogen worden.“ Die Schweden antworteten hierauf, „daß der Czar den Krieg angefangen, und viele hundert ſchwediſche Unterthanen unglücklich gemacht hätte; es wäre alſo unbillig geweſen, die rußiſchen Kaufleute frey zu laſſen; wiewohl die Vornehmſten doch einen Wink gehabt, und ihre beſten Sachen in Sicherheit gebracht hätten.“ Zuletzt verlangten die Moſcowiter auch die ausgewichene und nach Schweden geflüchtete Weiber und Kinder der ſchwediſchen Kaufleute und Einwohner in **Wiburg** wieder zurück, u. dergl.

werden von den Schweden widerlegt.

Der Vergleich wegen der Uebergabe wird nicht gehalten.

135. §. Damit aber die Ruſſen doch Höflichkeit bezeigten; ſo erhielten alle Officier und Gemeine von der wiburgiſchen Beſatzung, die hart verwundet waren, und aller getödteten Officirer Wittwen und Kinder, die Freyheit, ihre Straße zu reiſen, und ſo viel mit zu nehmen, als ſie fortbringen konnten. Neunhundert davon wurden nach **Helſingfors**, und von dar auf die ſchwediſche Flotte gebracht, die bey **Biörckö** lag. Mit allen den übrigen ward auf folgende Weiſe verfahren. Nachdem die Beſatzung die lange Brücke zwiſchen der Stadt und Vorſtadt fertig gemacht hatte, wo ſie in Ordnung geſtellt war, um, nach der Abrede, ſich zu des Generalmajors **Lybecker** Standquartire bey **Kirpis** zu begeben, ward ihr anbefohlen, daß alle, ausgenommen die Officirer, ihre Flinten, Bajonetten, Patrontaſchen und Degen abliefern ſollten. Sie wurden hierauf nach dem Carjathore geführet, wo fünftauſend Ruſſen, mit aufgeſteckten Bajonetten auf den Flinten, ſie empfingen und nach **Petersburg** brachten. Wie man der Beſatzung los war, ward die Bürgerſchaft, wie ſie ging und ſtund, beym Kopfe genommen, und mit Weib und Kindern denſelben Weg fortgeſchleppt. Alle Mägde behielt man zurück, und mußten daher die Mütter ihre Kinder und Bündel, was ſie in der Geſchwindigkeit zuſammen raffen konnten, ſelbſt tragen. Der Oberſte **Stiernſtråle** ward nach **Moſcau** geſchickt. Solchergeſtalt ward die Stadt von allem ſchwediſchen Volke ledig gemacht, daß nur einige wenige und arme Leute darinn zu finden waren. Hergegen mußten fünftauſend rußiſche Bauern, zur nöthigen Arbeit wieder dahin ziehen.

Armfelde ziehet ſich, zur Bedeckung des Landes, nach Savolax.

136. §. Nachdem **Wiburg** in des Feindes Gewalt gerathen war, ging der Oberſte, **Carl Armfeldt**, mit der wiburgiſchen Reuterey, zur Bedeckung des Landes, nach **Savolax**. Drey Compagnien marſchirten gleichfalls nach **Chriſtinaſtadt**, zur Bewachung des wiburgiſchen Weges, und fünf Compagnien ſollten bey **Nyſlott**, auf dem

Wege

Wege nach Carelien bleiben. Diese letzteren langten bald unter dem Obersten, **Reinhold Wilhelm von Essen**, an, welcher um diese Zeit das savolaxische Regiment zu Fusse bekam. Es ward dasselbe in zween Monaten wieder ergänzt und täglich geübt; daß man also auf alle Weise bedacht war, die nöthigen Masregeln zu nehmen, welche die gegenwärtige Beschaffenheit der Zeit erforderte, und die Umstände der Zeit zulassen wollten. Wie aber die Russen nicht lange hernach sechs tausend Mann, zur Belagerung der Vestung **Kexholm**, abschickten; so hätte man im Stande seyn sollen, dem Feinde wenigstens einigen Abbruch zu thun. Allein hier stieß das größte Unglück von allen dazu, daß sich die Pest auch der Orten an der finnischen Seküste spüren ließ. Hierdurch unterblieb also die Verstärkung, die von Landskindern geschehen sollte, gänzlich; indem die ausgeschriebene Mannschaft zugleich, nebst den andern Einwohnern, mit Haufen dahin sturb.

Die Russen gehen nach **Kexholm.**

Die Belagerung der Stadt Riga wird fortgesetzt.

137. §. In der Zeit, daß dieses an der Seite geschahe, ward die Belagerung der Stadt **Riga**, je länger je schärfer, fortgesetzt. Quer gegen die **Dünamünderschanze** über, hatten die Russen drey Feldschanzen aufgeworfen, wodurch sie alle Zufuhre von der Seseite verhindern wollten. Der rußische Feldmarschall **Scheremetof**, ließ bey seiner Ankunft im Aprilmonate, noch die vierte auf eine kleine Insel in der **Düna** aufwerfen; weil er glaubte, dadurch den freyen Weg zwischen der Stadt und **Dünamünde** abzuschneiden. Dem ohngeachtet kamen unterschiedene schwedische Schiffe glücklich durch; daß also **Riga** mit einem ansehnlichen Vorrathe von Lebensmitteln versehen ward. Endlich langte der Fürst **Menzikof** bey dem Ende des Monats, mit dem Koene und Kriegsvorrath von Rußland, an, worauf man so lange gewartet hatte. Weil die Russen dadurch muthiger wurden; so drungen sie immer näher an die Stadt, daß man zuletzt wohl sahe, daß sie in ihre Hände verfallen würde.

Die Bürgerschaft will sich ergeben; den 15.

138. §. Wie der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf **Stromberg**, nichts weniger vermuthete, kamen einige Abgeschickte von der Bürgerschaft zu ihm, welche ihm bisher in allen Stücken beygestanden hatte, und hielten bey ihm an, er möchte durch einen vortheilhaften Vergleich, den der Feind ohne Zweifel eingehen würde, sie und alle ihre zeitliche Wohlfahrt von dem bevorstehenden gänzlichen Untergange befreyen. Die Stadt würde itzt an allen Seiten mit Feuer geängstigt, und wenn der Feind damit fortführe; so müßte nothwendig alles über einen Haufen geben. Der Graf **Stromberg** sahe wohl, daß ihm die Unmöglichkeit selbst im Wege stund, es länger auszuhalten; indem die Pest und Hungersnoth ihn innerhalb der Stadt mehr zusetzten, als die feindliche Macht, die vor den Thoren lag. Doch munterte er die Abgeschickten mit den besten Worten auf, und so gut er konnte, den Muth noch nicht fallen zu lassen. Er merkte aus allen Anstalten, daß die Russen einen Sturm zu wagen suchten. Diesen wollte er erst abwarten, in der sichern Hoffnung, sie würden so empfangen werden, daß wenn es zum Vergleiche käme, sie es bessern Kaufs geben sollten, als er itzt von ihnen nicht zu erwarten hätte. Nach fünf Tagen liefen die Russen an zwo Stellen Sturm, und kamen an der einen so weit, daß sie bereits auf den Wall waren. Allein die Schweden empfingen sie so männlich, daß sie wieder herunter mußten und viele Leute dabey einbüßeten. Unter währenden solchem Lerme kamen fünf schwedische Schiffe bey der Stadt an, wodurch die Besatzung und die Einwohner eine kleine Erfrischung bekamen.

1710. Junius.

den 20.

Julius. worzu sich der Graf Stromberg auch entschließet. den 1.

139. §. Weil aber dieselbe nicht lange währete; weil die Pest zunahm und der Vorrath in den Magazinen abnahm; und weil die Bürgerschaft den Grafen **Stromberg**, mit ihrem Anliegen immer härter zusetzte; so entschloß er sich zur Übergabe. Er sandte demnach, nach vorher genommener Abrede, einige Abgeordnete nach dem rußischen Lager, nämlich aus der Stadt den Obersten, **Heinrich Gotthard Buddenbrock**; von der Vestung den Obersten **Fittinghof**; von der Ritterschaft und vom Lande, einen **Patkull**, nebst dem Assessor **Richter**; von der Stadtoberkeit, den Bürgermeister **Nordeck** und den Rathmann **Reuter**, und ausserdem zwene von der Bürgerschaft, nebst einem Oberauditeur. Dagegen schickte **Scheremetof** nur zwene Obersten und einen Oberauditeur zu Geisseln zurück. Wie die Abgeordneten im rußischen Lager ankamen, wurden die Bedingungen überliefert, welche man von schwedischer Seite verlangte. Man hatte unterschiedene Unterredungen darüber. Nach zween Tagen wurden die Abgeordnete wieder nach der Stadt erlassen, und denselben Mittag um fünf Uhr folgte des Feldmarschalls **Scheremetof** Antwort, die er mit seiner eigenen Hand unterschrieben hatte. „Es ward darinn der schwedischen Besatzung und „den Einwohnern der Stadt **Riga** zugestanden, daß der königliche Rath und General„gouverneur, Graf **Stromberg**, mit seinen „Gütern frey ausziehen, und weiter geschafft „werden sollte. Das Oberhofgerichtsarchiv, „nebst anderen Briefschaften, würde, bis auf „weitere Verordnung, bey dem schwedischen

Die Uebergabe geschiehet unter gewissen Bedingungen.

„General=

Google

1710. Julius.

“Generalkriegscommissarius, Peter von Ehrenheim, zurückgelassen; das cueländische Archiv aber und die Bibliothek könnten weggebracht werden. Allen schwedischen Bedienten war verstattet, sich mit den Ihrigen von Riga wegzubegeben, und die Besatzung, welche zu Lande ging, erhielt eine zulängliche Bedeckung. Den zurückgebliebenen ward eine gewisse Zeit zu ihrer Abreise vorgeschrieben. Diejenigen, welche gar zu Riga bleiben, und sich häuslich niederzulassen gesonnen, könnten ihre Handthirungen, Künste und Handwerker ungehindert treiben. Den Predigeen und anderen Kirchenbedienten würde der Abzug freygelassen. Wollten die Schulbedienten bey der königlichen Schule bleiben; so stünde es in ihrem Belieben; indem der Czar entschlossen wäre, Kirchen, Schulen und Glocken beyzubehalten. Weil die Düna versenkt und nicht mehr schiffbar wäre; so könnten keine Schiffe, ohne des Czarn besondere Verordnung, losgegeben werden. Der Adel sollte zwar geschützt werden; allein die Kammerschulden zu bezahlen, wäre der Czar nicht gehalten; daher diejenigen, welche dem Könige Gelder vorgeschossen, nach der königlichen schwedischen Kammer verwiesen würden. Wegen den anderen Schulden aber müßte der Generalgouverneur, Graf Stromberg, Geissein zurücklassen. Alle gebohene czarische Unterthanen, oder die in rußischen Diensten stünden, hätten keinen Abmarsch zu hoffen. Die Besatzung, und alles, was dazu gehörete, genösse einen freyen Abzug mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, sechs Feldstücken und sechs Schiffen; die Kranken müßten aber zugleich mit weggeführet werden. Gleich nach unterzeichnetem Vergleiche, würden einige Stadthore eingeräumt, und drey Wochen hernach, bis zum Auszuge, bekäme die Besatzung Lebensunterhalt, aber keinen Sold; es wäre ihr auch erlaubt, bis dahin täglich ein und auszugehen, ihre Sachen in Riga zwene Monate zurückzulassen, und ihren Gläubigern ihre Bezahlung auf ihre Quartire anzuweisen. Es sollten ihr auch gewisse Gerechtsame vorbehalten bleiben. Dagegen versprach man von schwedischer Seite, in den Zeughäusern, Pulverthürmern, Minen und sonst alles ehrlich anzuzeigen und auszuliefern. Die schwedische Generalität behielt sich auf dem Marsche, alle Gerichtbarkeit über die Truppen, vor, und überhaupt wurden ihnen hinlängliche Vorspannpferde, und Päße für die Fahrzeuge versprochen. Der Ritterschaft und den Landständen ward zugesagt, sie bey ihren Freyheiten und Begnadigungen zu beschützen, und sie wieder in ihre vorigen Güter einzusetzen. Der Rath und die Bürgerschaft sollten bey ihren Rechten und bey ihrer Handlung ungekränkt behalten werden,“ und was dergleichen Bedingungen mehr waren, welche weitläuftiger hier anzuführen, der Raum nicht verstattet.

Die Russen nehmen Riga in Besitz, den 5.

140. §. Die Russen marschirten hierauf, unter Anführung des Generals Repnin, in Riga ein, und nahmen die Stadt, nebst der Vestung in Besitz. Die Schweden machten sich, innerhalb drey Tagen, zum Abmarsche fertig. Allein der Feldmarschall Scheremetof, welcher in derselben Stunde, da die Abgeordneten zu ihm in das Lager gekommen waren, einen eigenen Boten an den Czarn abgeschickt hatte, eilete nicht damit. Denn er war schon lange zuvor aus der Stadt unterrichtet, wie etliche gesinnet wären, und wie er, auf diese oder jene Weise, mit den anderen einen Hader anheben könnte. Endlich ward der schwedischen Besatzung angedeutet, abzuziehen. Sie bestund in fünf tausend hundert fünf und sechszig Mann, nämlich zweytausend zweyhundert neun und zwanzig Gesunden, und zweytausend neunhundert sechs und dreyßig Kranken. Es war ihr, wie itzt erwähnt ist, erlaubt, sechs Stücken, nebst Pulver und Kugeln zu sechs Schüssen, mitzunehmen, und mit klingendem Spiele und mit fliegenden Fahnen auszuziehen. Ehe aber der Abmarsch geschahe, mußte sich der Generalgouverneur, Graf Stromberg, gefallen lassen, daß das erste Stücke des Vergleichs, bey der Uebergabe, an ihm selbst zuerst gebrochen ward. Denn Scheremetof erklärete ihn, nach dem Befehle, den er vom Czaen erhalten, nebst dem Generalmajor Cloot, und anderen Officirern, zu Kriegsgefangenen. Er gab, als eine Ursache, vor, “daß der König in Schweden wider sein gegebenes Wort, die rußischen Generals nebst unterschiedenen Officirern und Gemeinen, nach der Schlacht bey Narva, anhalten lassen, welche gleichfalls einen Vergleich getroffen hätten. Diese wären nach Schweden gebracht, in elende Gefängnisse geworfen, und darinn sehr hart gehalten worden. Man wollte sie gegen die gefangenen Schweden nicht einmahl auswechseln, obgleich von dem Czarn, und von verschiedenen Mächten, deshalb Vorstellungen geschehen. Mit dem Knes Chilkow würde noch bis die Stunde in Schweden übel verfahren; obgleich der schwedische Resident in Moscau, Knipercrona, auf freyen Fuß gestellt worden. Dem ohngeachtet hätte der Czar dem Chilkow befohlen, eine neue Auswechselung der moscowitischen Gefangenen, gegen die rigische Besatzung, bey dem Senat in Stockholm vorzuschlagen, nach welchem Entschluße der Graf Stromberg einen Major dahin absenden könnte. Würde solcher nicht daselbst genehm gehal-

den 11.

und halten den Vergleich nicht.

“ten

"ten; so müßte sich der Graf nicht befremden "lassen, wenn er, nebst der Besatzung, nach "Moscau gebracht würde." Und also mußte der Grundsatz hier ein neues Beyspiel zu allen den vorigen beysetzen, daß derjenige, welcher Macht hat, auch Recht behält. Nachdem die Besatzung ausserhalb der Stadt angelangt war, kam ein Befehl, ein wenig zu warten; weil die Bagage und ihr Vorspann noch nicht in Ordnung wäre. Allein es währete nicht lange; so schickte Scheremetof einen neuen Boten nach, daß der Czar an sechs Regimenter Aufforderung machte; nämlich an das wiborgische, an zwey carelische, an zwey nyländische, und an die liefländische Adelsfahne. Der Bewegungsgrund dazu war; weil sie von den Landschaften wären, die der Czar erobert hätte, so gehöreten sie dem Czaren, als Landstruppen, zu. Sie wurden hierauf schleunig angehalten, und es ward ihnen, bey schwerer Strafe, angedeutet, dem Czaren den Eyd der Treue zu schweren. Das verdrüßlichste und harteste für den Grafen Stromberg, und worüber er auch jederzeit Klage führete, war, daß diejenigen, zu denen er, in den vorhergehenden gefährlichen Zeiten und Zufällen, sein meistes Vertrauen gehabt, nun an diesem Tage wiesen, was sie bisher heimlich im Schilde geführet hatten. Denn weder Zwang, noch Gefahr, oder Sorge, grosse Güter zu verlieren, brachte sie zu dem Entschluß, daß der Generalmajor, Ernst Albedyll, welcher, bey des Generalmajors Cloot kränklichem Zustande, als Vicegouverneur, Dienste gethan hatte, nebst fünf Obersten, funfzehen Oberstleutnants, einem Oberingenieur, einem Generaladjutant, neunzehen Majors, sieben und dreyßig Capitains, einem von des Königs Leibtrabanten, vierzehen Leutnants, einem Fähnrich, einem Cornet und einem Commissär, in des Czarn Diensten trat, ohngeachtet sie alle gebohrne Liefländer, und also der Krone Schweden, durch die Geburt und durch den Eyd der Treue, verbunden waren.

Scheremetof langet in Riga an, den 14.

141. §. Von rußischer Seite ordnete man nunmehr alles zu einem prächtigen Einzuge an. Wie alles fertig war, ward der Feldmarschall Scheremetof, nebst der rußischen Generalität, aus dem Lager bey Riga, von der anwesenden rigischen Ritterschaft, und von der Bürgerschaft zu Pferde, eingeholet. Bey dem Einreiten wurden ihm von der Stadtoberkeit zwene goldene Schlüssel, auf einem sammetenen Küssen, überliefert, und man lösete das erste mahl die Stücke. Die Ritterschaft und die Geistlichkeit stunden bey dem Stadtthore; wo einer, in ihrer aller Namen, den Feldmarschall, mit einer Anrede in teutscher Sprache, bewillkommete, auf welche er, durch seinen Dollmetscher, antwortete, und sie des Czarn Gnade, und der Bestätigung ihrer Freyheiten versicherte. Scheremetof begab sich hierauf nach der rußischen Capelle, und hielt seine besondere Andacht; worauf die Stücke zum andern mahle gelöset wurden. Von dar verfügte er sich, mit der teutschen Generalität und mit der Ritterschaft, nach der Schloßkirche. Der Superintendent Bryning hielt hier eine Predigt, nach welcher der Lobgesang angestimmet ward; wobey man zum dritten mahle die Stücke lösete. Wie der Gottesdienst zum Ende war, trat der Feldmarschall vor dem Altar, wo der Eyd der Treue der Ritterschaft vorgelesen, und von derselben abgelegt ward. Er begab sich hiernächst, mit der ganzen Folge, auf die Bühne, welche vor dem Rathhause aufgebauet und aufgeputzt war, wo die Stadtoberkeit, und die Bürgerschaft, ihren Eyd ablegten. Endlich ward er von hier, mit demselben Gepränge, wieder aus der Stadt, nach dem Lager, begleitet, und er beschloß diesen Tag mit einer herrlichen Bewirthung, wobey sich die Ritterschaft insonderheit einfand.

1710. Julius.

und nimmt den Anwesenden den Eyd der Treue ab.

den 27.

142. §. In eben dem Monate brach das rußische Fußvolk, nebst dem groben Geschütze zugleich, auf, und ging nach Pernau, in der Meynung, diesen Ort, so wohl als Reval, auf einmahl anzugreifen, welches auch nachher wirklich geschahe. Vor Dünamünde ward indessen an unterschiedenen Batterien gearbeitet, und es wurden die Laufgraben hierauf eröffnet. Die Besatzung war größtentheils von der Pest aufgerieben. Und obgleich die Uebergebliebenen das eine und das andere mahl über die See her ergänzet wurden; so war doch der Abgang dagegen so stark, daß nur sehr wenige beym Leben blieben. Wie die Russen keine Gegenwehr fanden, thaten sie einen Schritt, um vesten Fuß auf dem Lande zu haben, welches ihnen sonst hätte können sehr streitig gemacht werden. Sie warfen an dem Munde der Düna in aller Eil ein starkes Werk auf, daß kein Entsatz von Schweden mehr ankommen konnte. Es war also der Commendant, Carl Adam Stackelberg, genöthigt, die Vestung zu übergeben; worauf er, mit den wenigen Uebergebliebenen, hinüber nach Oesel geführt ward.

Dünamünde wird belagert.

und geben an die Russen über. den 18.

August. Pernau ergiebt sich

143. §. Der General Bauer lag vor Pernau, mit einer starken Anzahl Truppen. Die Schweden hatten, den ganzen Winter und das Frühjahr hindurch, dem Feinde, so wohl durch starke Partheyen, als durch die zusammen gerottete Bauern, in der Gegend ziemlichen Schaden gethan. Dieses geschahe insonderheit im Märzmonate, da sie auf Freytagshof den rußischen Generalwagen-

1710. August. meister mit seinen Leuten erschlugen. Sie erbeuteten überdies siebenzig gute Pferde, eine grosse Anzahl Ochsen, zweyhundert Lasten Korn, und darunter über hundert und zwanzig Tonnen Weitzen, ohne das bare Geld, und andere Sachen, welche auf etliche tausend Reichsthaler geschätzt wurden. Sie brauchten auch nunmehr, durch Ausfälle, und was sie sonst thun konnten, ihre äusersten Kräfte, daß sich also **Bauer** eben nicht rühmen durfte, daß die Belagerten ihm etwas geschenkt hätten, so lange es ihr Zustand zuließ, einige Gegenwehr zu thun. Weil aber, aus Mangel der Lebensmittel, und wegen der Pest, nichts weiter auszurichten war; so mußte sich

ihnen gleichfalls. den 21.

der Commendant, Oberst **Jacob Heinrich Schwengel**, ergeben, nachdem er nicht mehr, als achthundert Mann von der Besatzung, kaum bey dem Leben erhalten.

Septemb. Sie halten den Vergleich,

144. §. Der Oberste **Stiernschantz** in **Kexholm** befließ sich zwar, mit den drey bis vierhundert Mann, welche darinn lagen, sich wohl zu wehren. Er that auch mit denselben dem Feinde allen möglichen Abbruch. Wie aber die Russen, vierzehen Tage nach

bey der Uebergabe von Kexholm, den 9.

einander, mit beständigem Einwerfen der Bomben und Steine, anhielten; so mußte er sich endlich zur Uebergabe und zum Vergleiche bequemen. In solchem ward ihm, von rußischer Seite, versprochen, "daß die "ganze Besatzung, mit vollem Gewehre, "und mit vier und zwanzig Schüssen, doch "ohne fliegende Fahnen und klingendes Spiel, "frey aus- und den grossen Weg durch **Croneburg** nach **Nyslott** marschiren sollte. "Hierunter wären auch die Priester, nebst "der Bürgerschaft und ihren Weibern und "Kindern, alle insgemein, und ein Jeder ins- "besondere, begriffen, und nur die Ueberläufer "davon ausgenommen. Wer zurückbleiben "wollte, könne es thun. Einem Jeden stünde "frey, seine Güter mitzunehmen; wozu man "Pässe und Fahrzeuge herzugeben entschlossen "wäre; doch daß die letzteren zurückgesandt "würden. Der Besatzung sollte aus den kexhol- "mischen Magazins auf vierzehen Tage Pro- "viant gereichet werden. Hergegen müßte "dieselbe alle Stücke, nebst Pulver und Bley, "zurücklassen, und die Minen anzeigen. "Man wollte keinen Schweden zwingen, in "rußische Dienste zu gehen." u. s. w. Die-

nicht.

se Bedingungen hielten die Russen so weit, als sie selbst wollten. Wie also die Besatzung ausmarschirte, geschahe es, daß ein jeder Soldat durchgesucht ward, was er für Gewehr hätte. Alles, was darunter gut war, ward ihnen weggenommen, und an dessen Stelle anderes gegeben, das nicht taugte, mit zerbrochenen Röhren, oder mit Läufen ohne Schloß, oder mit Schlössern ohne Hahn, und so weiter. Den Officirern wurden so wenig Vorspannpferde gegeben, daß sie ihre meisten Güter im Stiche lassen mußten, ausser was ihre Frauen mit sich tragen konnten.

145. §. Nunmehr stund, von den schwedischen Vestungen auf der Seite, keine mehr, als nur **Reval**, zurück, die den Russen noch nicht zur Beute und zum Raube geworden war. — Reval wird belagert,

Sie kostete dem Feinde so viel weniger Zeit, Arbeit und Verlust; weil die Pest schon das schwereste abgethan hatte. Der größte Theil der Besatzung ging mit Tode ab. Der Generalmajor und Vicegouverneur, **Dieterich Friederich Patkull**, ward, unter der Belagerung, krank, und starb gleich hernach. Von den Einwohnern der Stadt verloren über funfzigtausend Menschen, in kurzer Zeit, ihr Leben; daß also ganze Geschlechter gänzlich ausgestorben waren. Ehe sich noch der Feind davor sehen ließ, war der Zustand in der Stadt und in der Vestung so schlecht, und alles so abgemattet, daß der Ort als verlassen anzusehen war, und der demjenigen von selbst in die Hände fallen würde, welcher am ersten davor käme. Im Anfange des Septembermonats, kam der rußische General, **Feodor Iwanitski**, nebst dem Brigadier, **Wasili Nikitiz Sothof**, und setzte sich, mit etlichen tausend Mann, auf dem Lacksberge. Nach vierzehen Tagen langte der General **Bauer** von **Pernau** an, und lagerte sich auf der andern Seite, eine Meile von der Stadt. Die Russen erhielten alle Abend und jede Nacht sichere Nachricht von den Officirern, die gut rußisch gesinnet waren, und nach Eroberung der Stadt alsobald in rußische Dienste gingen. Es war also nicht nöthig, einen einzigen Stückschuß zu thun; weil sie völlig versichert waren, daß, innerhalb wenig Tagen, ihnen alles in die Hände fallen würde.

und unter einigen Bedingungen eingenommen, den 28.

146. §. Es geschahe auch also. Die ältesten Obersten, **Magnus Wilhelm Nieroth**, **Otto Rehbinder**, **Bogislaus von der Pahlen**, und **Bernd Johann Mellin**, setzten, im Namen des Generalmajors **Patkull**, für die Besatzung und Vestung, und der älteste Bürgermeister, **Dieterich Reimers**, nebst dem Syndicus, **Joachim Gernet**, und dem Altermann, **Johann Lanting**, für die Stadt insbesondere, eini-

Innhalt derselben.

ge Bedingungen auf; welche aber der rußische Generalleutnant **Bauer** nicht in allen Stücken eingehen wollte. "Es ward daher "dem Generalmajor **Patkull** angedeutet, bey "Verlust seiner Güter, nicht nach Schweden "zu reisen. Die Besatzung hingegen erhielt

"Erlaubniß,

"Erlaubniß, nach Kriegsgebrauche, mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, Ober- und Untergewehre, Kugeln im Munde, acht Schüssen und zehen Stücken, durch die Strandpforte nach dem Hafen abzumarschiren, alle gebohrne Lief- und Esthländer ausgenommen. Den rußischen Truppen sollten, gleich nach der Unterschrift, einige Thore eingeräumt werden. Den Schweden ward zugestanden, ihre Güter mitzunehmen oder zu verkaufen. In Glaubenssachen und im Gottesdienste, wollte man von rußischer Seite keine Veränderung vornehmen. Der Rath und die Bürgerschaft bedungen sich die Bestätigung ihrer, von den Her- und Hochmeistern, wohlerworbenen Freyheiten aus, daß Kirchen und Schulen in dem bisherigen Stande gelassen, und daß keine Callmucken oder Tataren in die Stadt verlegt würden," nebst unterschiedenen anderen Stücken mehr, in deren etlichen man sich nach den Vergleichen richtete, die bey der Uebergabe der Städte **Riga** und **Pernau**, waren errichtet worden.

Die Besatzung entgehet der rußischen Gewalt.

147. §. Zu allem Glücke war der Capitain, Freyheer **Johann Anckarstierna**, mit dem Schiffe **Oeland**, und mit zwo Brigantinen, unter dem Capitain, **Samuel Helding**, und unter dem Leutnant, **Lars Fegerman**, einige Tage zuvor auf der revalischen Rhede angelangt. Er hatte die Zeit beobachtet, und alle Fahrzeuge in Besitz genommen, die in dem Hafen und am Strande lagen. Sobald er in Erfahrung brachte, daß der Vergleich wegen der Uebergabe war vor sich gegangen, ließ er den kleinen Rest, welcher von der Besatzung noch übrig war, mit seinem zusammengebrachten Hausgeräthe, Gewehre, und anderm Vorrathe, bey Nachtzeit an Bord gehen, damit er solchergestalt in Sicherheit gebracht würde, und nach Schweden kommen könnte. Die Russen hatten solches wohl nicht vermuthet. Denn wie sie, des Morgens nach ihrem Einzuge, sich angelegen seyn liessen, nach den Schweden zu fragen, waren dieselben bereits weit in der See und ausser Gefahr.

October. Bauer nimmt den Huldigungseyd in der Stadt ein. den 2.

148. §. Einige Tage hernach, und nachdem man alles, was dazu nöthig war, in gehörige Ordnung gebracht hatte, verfügte sich der Generalleutnant **Bauer**, mit einem grossen Gefolge, nach dem Ritterhause, welches am Dom lieget, und nahm daselbst den Huldigungseyd der Ritterschaft und dem Adel ab. Ein gleiches geschahe von der Stadtoberkeit und von der Bürgerschaft auf dem Rathhause, und von der Geistlichkeit in der Kirche. Es folgten hierauf täglich unterschiedene feyerliche Handlungen und herrliche Bewirthungen. **Feodor Jvanitski** ward zwar dazumahl zum obersten rußischen Commendanten in der Vestung bestellt; er besaß aber diese Bedienung nur einige Wochen, da er sie, auf des Czarn Gutbefinden, an **Sothof** überlassen mußte, welcher sie etliche Jahre verwaltete. 1710. October.

Septemb. Die Grafen, Piper und Rehnschöld, werden nach Petersburg gefordert. den 20.

149. §. Um dieselbe Zeit überbrachte ein geschwinder Bote des Czarn Befehl nach **Moscau**, daß der gefangene schwedische Obermarschall und oberste Statsbediente, Graf **Piper**, und der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld**, nach **Petersburg** kommen und Tag und Nacht reisen sollten; zu dem Ende die gehörigen Vorspannpferde in allen Posthäusern fertig stunden. Sie begaben sich also mit ihrem Gefolge auf die Reise, welche ihnen, bey der damaligen Jahrszeit, sehr beschwerlich fiel. Denn bald fuhren sie in tiefen Wegen, bald mußten sie auf Wittinen steigen, und bey Nacht, auf einem kleinen Bote, von **Nöteburg** den schnellen Nevastrom herunterfahren, wo sie auch beynahe alle um ihr Leben gewesen wären. An unterschiedenen Stellen, wo das Wasser nicht tief war, sahen sie sich gezwungen, zu Fusse und am Strande im Leim zu gehen, oder über Hügel und durch Gebüsche ihren Weg zu nehmen. October. den 4. Dem ohngeachtet halfen sie sich doch, mit ziemlicher Gesundheit, fort. Der General, Graf **Lewenhaupt**, war einige Zeit zuvor nach **Petersburg** abgeholt worden; wobey man ihm die Hoffnung gemacht hatte, daß er sollte Erlaubniß bekommen, nach Schweden zu reisen, damit er seine Auswechslung gegen einen der rußischen Generale besorgen möchte, die daselbst gefangen sassen.

Der rußische Senat thut ihnen einen Antrag; den 5.

150. §. Wie der Graf **Piper** und der Graf **Rehnschöld**, den Tag nach ihrer Ankunft, nach dem rußischen Senate geführet wurden, ward ihnen in des Czarn Namen vorgetragen, daß man zwar auf des Grafen **Lewenhaupt** Austauschung wäre bedacht gewesen; wozu der königliche schwedische Senat gleichfalls seine Einwilligung gegeben und den General **Weide** herausgeschickt hätte, welcher anitzt auf der schwedischen Flotte, bey dem Viceadmiral **Wattrang**, nicht weit von **Biörckö**, läge. Weil aber der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf **Stromberg**, nachher in **Riga** gefangen worden, so wäre der Czar nunmehr in seinen Gedanken darauf gefallen, ihm, als einem alten Herrn, seine Freyheit wieder zuzustellen. Der rußische Senat wollte demnach gefragt haben, ob die beyden gegenwärtigen königlichen Räthe damit zu frieden wären, welchen sie beantwortet,

1710. October.

wären, daß der Graf Stromberg gegen den General Weide ausgewechselt würde? Der Graf Piper und der Graf Rehnschöld antworteten hierauf; weil der Entwurf, welchen der König in Schweden zu einer reinen und billigen Austauschung gemacht, bey dem Czaen keinen Beyfall gefunden, sondern man von rußischer Seite nicht wenig Schwirigkeiten machen wollen; so wäre daher nichts zum Schiusse gekommen. Ausserdem hätten sie von ihrem Könige keinen Befehl erhalten, von dem Tausche einiger Gefangenen zu handeln; sondeen man könnte sich darüber mit dem königlichen Senate in Stockholm einlassen, welcher von des Königs Meynung nähere Nachricht haben würde, als sie in ihrer itzigen Gefangenschaft. Ueberdies wüßten sie nicht, wie man den Grafen Stromberg, als einen Kriegsgefangenen, ansehen könnte, der doch einen klaren und deutlichen Vergleich vor sich hätte. Dagegen würde weder der General Weide, noch alle rußischen Generale, die bey Narva gefangen worden, in Ewigkeit eine Zeile oder einen Buchstaben aufweisen können, daß ihnen etwas anders zugestanden worden, als daß sie sich, nebst ihren Regimentern und Truppen, zu Kriegsgefangenen hätten ergeben müssen. Man müßte es demnach der Großmuth und Gnade des Königs zurechnen, und es, als ein seltenes Beyspiel in den Geschichten, ansehen, daß derselbe, zum Zeichen seines vollkommen Siegs, nur etliche von den rußischen Generalen und Gemeinen, als Kriegsgefangene, zurückbehalten, und den größten Theil der Officirer und Soldaten seinen freyen Weg davon reisen lassen; deren Anzahl doch achtmahl stärker, als des Königs Armee, dazumahl gewesen wäre. "Denn so "wie wir in des Czarn Gewalt sind," waren des Grafen Piper Worte; "so befand "sich auch zu der Zeit, die ganze rußische Ar"mee bey Narva, in des Königs in Schwe"den Händen."

Der Senat dringet von neuem in sie.

151. §. Es ward ihnen hierauf Zeit gelassen, sich etliche Tage zu bedenken. Die folgende Woche wurden sie wieder herbeygerufen, da der Vicecanzler Schapfirof mit einem sonderlich frölichen Gesichte sagte, daß er ihnen eine gute Zeitung berichten wollte. Der Graf Piper und der Graf Rehnschöld sollten innerhalb etlicher Tagen in ihre vorige Freyheit wieder gesetzt werden, wenn sie sich verschrieben, daß sie sogleich, nach ihrer Ueberkunft in Schweden, den Prinzen von Melite, und den Knes, Jacob Fedorowitz Dolgeruckoi, an ihre Stelle schaffen wollten. Zugleich verlangte auch der Czar, den Entwurf ins Werk gerichtet zu sehen, und ihren Beyfall zu haben, daß der Graf Stromberg gegen den General Weide losgegeben würde. Der Graf Piper antwortete hierauf. "Unsere Freyheit "ist uns gewiß lieb; allein dabey etwas aus"zubedingen, das des Königs Hoheit und "Majestät zu nahe tritt, das können und "wollen wir nicht thun, und hoffen auch, daß "ihro czarische Majestät von uns dergleichen "nicht verlangen werden. Wir haben itzt "das Unglück, Kriegsgefangene zu seyn, doch "soll uns solches nicht dahin bringen, daß "wir, aus Liebe zu unserer Freyheit, einen "Schritt thäten, der einem ehrlichen Manne "und treuen Unterthanen nicht anstünde." Dieses ward so übel aufgenommen, daß Schapfirof sagte, wenn sie sich weigern würden, des Czarn ernstlichem Willen nachzukommen; so hätte die Wache, die itzt mit aufgesteckten Bajonetten vor Thüre und Fenster gestellt wäre, ausdrücklichen Befehl, sie an einen Ort hinzuführen, wo sie weder Sonne noch Mond bescheinen dürfte.

Ihre Antwort.

Schluß in der Sache.

152. §. Es war also, bey einer so augenscheinlichen Leibes- und Lebensgefahr, nichts anders zu thun, als ja zu sagen. Der rußische Senat hatte schon den Auffsatz eines Schreibens, das an den Viceadmiral Wattrang abgehen sollte, in solchen verbündlichen Ausdrückungen und Redensarten fertig gemacht, wie es der Czar verlangte. Wie dieses ins reine geschrieben war, ward es dem Grafen Piper und dem Grafen Rehnschöld zur Unterschrift gegeben, die es auch mit ihren Pettschaften bekräftigen mußten. Den folgenden Tag ward der Graf Stromberg nach der Flotte gebracht, wo Wattrang die Auswechslung vor sich gehen ließ. Der Graf Stromberg ging hierauf mit der Kronfregatte Falk über die See ab, und langte, nachdem er drey Wochen Gegenwind und Sturm gehabt, zu Ellsnabbe, und endlich zu Stockholm an. Gegen die königlichen Räthe, den Grafen Piper und den Grafen Rehnschöld, imgleichen gegen den Grafen Lewenhaupt, ward nicht mehr von einer Auswechslung gesprochen; sondern sie blieben, unter der gewöhnlichen Wache, in ihren Quartiren, und brachten das Weyhnachtsfest und das Neujahr, bis auf den dritten des Jenners, in Petersburg zu, da sie wieder nach Moscau geführt wurden.

Dem Grafen Stromberg wird erlaubt, nach Schweden zu gehen.

153. §.

Uebrige Begebenheiten in Petersburg. 1710. October.

153. §. Sonst fiel an diesen Oertern nichts merkwürdiges vor, als daß **Catharina Alexiewna**,* welche hiernächst Czarin ward, von dem Czarn das Ehrenwort **Hoheit** erhielt. Der Herzog von Curland, **Friederich Wilhelm**, hielt, den ein und dreyßig-

* Weil der **Catharina Alexiewna** hier Erwähnung geschiehet; so will man kürzlich die unterschiedesten Meynungen von ihrer Ankunft anführen. **Volraire** saget, auf der zweyhundert zwey und siebenzigsten Seite, irrig, ihre Mutter wäre eine arme Bauerfrau, aus dem Dorfe **Ringen** in Esthland, gewesen, und hätte **Erbmagd** geheißen. Den Vater machet er zum Todtengräber, und die Tochter, wovon hier die Rede ist, nennet er **Martha**. Er giebet ferner vor, sie wäre in dem Kirchenbuche unter den in Unehren erzeugten Kindern aufgezeichnet worden.

Wir wollen hier der Wahrheit näher kommen. Man hat von einem alten redlichen und glaubwürdigen Manne im Lande, welcher der **Catharina** Voreltern gar genau will gekannt haben, nachstehenden umständlichen Bericht erhalten; welcher, einige Jahre hernach, an den Oertern selbst ist untersucht, und durch das Kirchenbuch, und durch andere noch lebende Zeugen, bekräftigt worden. Ihr Vater war schwedischer Regimentsquartiermeister bey dem elfsborgischen Regimente, und hieß **Johann Rabe**. In der Zeit, daß derselbe in **Riga** in Besatzung lag, verheyrathete er sich mit **Elisabeth Moritz**, welche daselbst gebohren war. Wie er von dar herüber kam, reisete seine Frau mit ihm, und gebahr, im tausend sechshundert zwey und achtzigsten Jahre, auf der Baustelle **Germunderid**, in dem Kirchsprengel **Toarpa**, im Stifte **Schara**, und in **Elfsborgslähn**, ihre Tochter **Catharina**. Dieses Kindes Vater starb im Maymonate des tausend sechshundert vier und achtzigsten Jahrs; worauf sich die Mutter, mit ihrer itzterwähnten Tochter, und mit einem Sohne, **Sven Reinhold Rabe**, nach ihrem Geburtsorte zurückbegab. Nach einiger Zeit ward **Catharina** daselbst im Wäysenhause aufgenommen. Doch kam sie nachher in die revalische Herberge, und zuletzt bey den Probst, **Ernst Glück**, in **Marienburg**: wie hiervon schon in dem ersten Theile dieser Geschichte, auf der dreyhundert acht und achtzigsten Seite, einige Anzeige geschehen ist.

Man will diesem Berichte noch einen andern Umstand beyfügen, wie solchen ein rußischer Herr, bey seiner Anwesenheit in **Stockholm**, im Jahre tausend siebenhundert zwey und zwanzig, ausgesagt hat. Nachdem der Friede mit Rußland in dem vorhergehenden Jahre war geschlossen worden, soll der Czar seine Gemahlin, **Catharina Alexiewna**, scherzweise gefragt haben, wie sie meynete, daß es nunmehr mit ihr werden würde. Er, der Czar, wäre itzt gehalten, nach dem Innhalte des Friedens, alle schwedische Gefangene auszuliefern, und weil sie eine davon wäre; so dürfte er sie nicht länger behalten? Die Czarin hätte ihm hierauf die Hand geküßt, und zur Antwort gegeben: Sie wäre seine Dienerin, und müßte sich begnügen, mit dem, was ihm gefiele. Doch glaubte sie gleichwohl, daß er sie nicht von sich lassen würde; indem sie gern da bleiben wollte. Der Czar hätte hierauf versetzt: Ich will alle andere freylassen, und will zusehen, wie ich, wegen deiner Person, kann mit dem Könige in Schweden übereinkommen.

Sonst hat dem Herrn **Nordberg**, in der Zeit seiner Gefangenschaft in **Moscau**, einer und der andere aus Liefland etwas berichten wollen, das, in gewissen Umständen, von dem vorhergehenden unterschieden ist; aber doch auf eines hinaus läuft. Es wäre nämlich der **Catharina** Mutter einige Zeit in Schweden, mit einem Unterofficirer verheurathet gewesen, und nach ihres Mannes Tode, hinüber nach Esthland, oder in der Gegend, gezogen; wo sie einerwärts, mit ihren Kindern, sich aufgehalten. Allein in den theuren Zeiten, und in den tausend sechshundert sechs und sieben und neunzigsten Jahren, hätte sie sich genöthigt gesehen, sich nach Liefland zu begeben, und zum Theil bey den Edelleuten, zum Theil aber bey den Predigern, ihren Lebensunterhalt zu suchen. Hierauf wäre sie bey den Probst **Glück** gekommen, welcher sie im Anfange eine oder ein Par Wochen bey sich im Hause gehabt, und, nachdem er hiernächst den anderen einigen Proviant mit auf den Weg gegeben, hätte er die **Catharina** bey sich behalten.

Hier ward sie an einen Corporal, von des damaligen Obersten, und nachherigen Generals und Gouverneurs in Schonen, Freyherren **Carl Gustav Skytte**, Regimente, verheurathet. Unter dem Hochzeitmahle, an einem Sonntage des Abends, erhielt der Bräutigam Befehl, sich auf dem Sammelplatze einzustellen. Den folgenden Dienstag, nachdem der Generalmajor **Schlippenbach**, nebst der ihm anvertrauten schwedischen Parthey, von den Russen war geschlagen worden, ward **Marienburg** aufgebrannt, und der Probst **Glück**, mit seiner Frau und mit seinen Kindern, gefangen; in deren Gefolge sich auch **Catharina** mit befand. Der rußische Feldmarschall **Scheremetof** nahm sie hierauf zu sich, und hatte sie ein halb Jahr bey sich; nach welcher Zeit er sie an **Menzikof** überlassen mußte, bey welchem sie zwey Jahre war. Der Czar nahm sie nach diesem in seine Dienste, und bekam immer mehr und mehr Hochachtung für sie und ihre gute Aufführung, bis sie zuletzt gar seine Gemahlin ward.

Es mag nun mit ihrer Abkunft seyn; wie es will; so ist zum wenigsten dieses eine gar zu große Schmeicheley, daß **Hübner**, auf der hundert und dreyzehenten seiner **genealogischen Tabellen**, und

1710. October. dreyßigsten October, sein Beylager mit der rußischen Prinzeßin **Anna**, des verstorbenen Czarn **Iwan** Tochter, welche nachher Rußland beherrscht hat. Der Czar stellete eine Hochzeit, zwischen seinem Zwerge, und zwischen der **Catharina** Zwergin, in des Fürsten **Menzikof** Pallaste in **Wasiliostrof**, an. Es war zu dem Ende eine Verordnung über das ganze Reich ergangen, daß alle Knesen, Bojaren und Edelleute, welche dergleichen Misgeburten hätten, sich an einem gewissen Tage einstellen sollten; welches auch geschahe, und kamen ihrer über zweyhundert Stücke zusammen.

und in den **Supplementen** oder Zusätzen des tausend siebenhundert und eilften Jahrs, auf der hundert acht und sechszigsten Seite, ingleichen **Melissantes**, im ersten Theile seines itztlebenden **Europa**, auf der sieben und neunzigsten Seite, sie zu einer gebohrnen **Albedyll**, und zu des Oberstleutnants **Tiesenhausen** Wittwe machen. Wenn alles andere gut ist; so wird Niemand sein geringer Ursprung zur Last gelegt; man muß aber auch keines Abkunft grösser machen, als sie in der That ist. Der König **Agathocles** hielt es sich für keine Schande, eines Töpfers Sohn zu seyn:

Fama est fictilibus coenasse Agathocles Regem,
Atque abacum samio sæpe onerasse luto.
Quæsitus causam, respondit: Rex ego qui sum,
Sicaniæ figulo sum genitore satus.

AVSONIVS *Epigram. VIII.*



Digitized by Google



Vierzehentes Hauptstück.

Innhalt.



on dem innerlichen Zustande des Königreichs Schweden. Des Königs Vorsorge. 1. §. Münze auf solche. 2. Seine Vollmacht an den Senat, mit Dänemark vom Frieden zu handeln. 3. Betrachtungen hierüber. 4. Des Königs Schreiben an alle Landshauptleute in Schweden. 5. Desselben Befehl, wegen Schonen, 6. Pommern, 7. der Ostse, 8. und Finnland. 9. Sein Schreiben an den Grafen Nieroth, 10. und an die Landshauptleute in Finnland. Des Senats Verordnung, wegen dieses alles. Beschaffenheit der Sachen, 11. in Schonen, und an der norwegischen Seite,

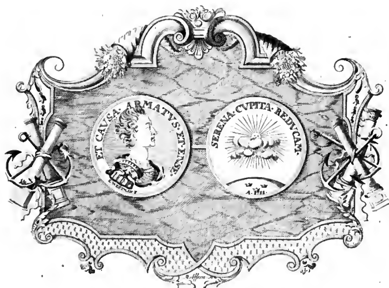
gegen

gegen den Sommer, und gegen den Herbst. 12. Der Dänen Einfall in Bähuslehn. Burenschölds Marsch und Verfassungen. 13. Die Dänen gehen über den Swinesund. 14. Burenschöld kömmt ihnen entgegen. Er wird verrathen, und setzet seinen Marsch doch fort. 15. Die Dänen ziehen sich zurück. Gedanken darüber. 16. Einige Mannschaft wird nach Pommern übergebracht. 17. Der Aufruhr im Herzogthume Bremen 18. wird gestillet. 19. Zustand der Handlung in der Ostsee. 20. Der Generalstaten Anerbieten. Sie erhalten Antwort darauf. 21. Ihre, und der Königin in Engelland, fernere Meynung. 22. Des Königs schriftliche Erklärung an den engelländischen Abgesandten; 23. welcher von neuem anhält, 24. und noch eine andere Antwort bekömmt. 25. Des Königs Verordnung, wegen der Freybeuterey zur See. 26. Die Generalstaten beschweren sich darüber. Es wird ihnen eine gleiche Antwort ertheilet. 27. Zustand in Finnland. Die Finnen thun eine 28. und die andere 29. glückliche Parthey. 30. Ihre Absicht auf Wiborg gehet nicht von statten. 31. Die Neutralitätssache wird von neuem vorgenommen. 32. Der König in Dänemark weiset sich zum Frieden geneigt; er bekömmt aber andere Gedanken. 33. Des Königs Versicherung an die engelländischen und holländischen Abgesandten. 34. Der rußische Gesandte übergiebet im Haag eine Schrift. 35. Die Feinde von Schweden nehmen Abrede, in Pommern einzubrechen. Schwirigkeiten dabey. 36. Der Einmarsch bleibet doch vestgestellt. 37. Der Czar suchet den Seinigen zu rechtfertigen. 38. Der Dänen Kriegsverfassung, 39. und ihr Anzug. Wismar wird eingeschlossen. 40. Des Königs in Dänemark Manifest. 41. Die Dänen bemächtigen sich Damgarten. 42. Die dänische Flotte wird nicht ausgerüstet. 43. Des Königs August Verordnung, wegen eines schwedischen Einfalls in Sachsen. 44. Eine andere, wegen der Reichsverwesung. Er tritt den Marsch nach Pommern an, 45. und giebet die Bewegungsgründe, 46. nebst einer weitern Vorstellung, an das Licht. 47. Deren Widerlegung. 48. Der schwedischen pommerischen Regirung 49. Anstalten gegen den Einbruch. 50. Die Sachsen und Russen langen zu Greifswalde an. Sie gehen von dar vor Stralsund. Die Dänen stoßen zu ihnen. Sie leiden zu-

Tataren

Tataren geschlagen. 123. Des Großvezirs Marsch. Er lässet den König nach dem türkischen Lager einladen. Gedanken hierüber. Des Königs abschlägige Antwort. 124. Des Czarn letzte Entschließung. 125. Anmerkung über desselben geschwinden Marsch. 126. Der General Rönne ist in seinen Unternehmungen unglücklich. 127. Die Sachen bey dem Prut nehmen ihren Anfang. 128. Der Großvezir giebet zum Argwohne Anlaß. 129. Er kömmt zu besseren Gedanken. 130. Die Tataren schwimmen über den Prut, und greifen des Generals Janus Vorwache an. Janus und Scheremetof ziehen sich zum Czarn. 131. Der Czar merket seine Noth, 132. und lässet seine Bagage zu Grunde richten. 133. Die Türken gehen über den Prut. 134. Die Janitzaren fallen die Russen an. Blutiges Scharmützel. 135. Im rußischen Lager entstehet ein großes Elend. 136. Die Türken fangen an, ihre Stücke zu gebrauchen. Catharina Alexiewna thut einen Vorschlag. Der Czar hält Kriegsrath, und schreibet an den Großvezir. 137. Innhalt des Briefes. 138. Es erfolget ein Waffenstillstand. 139. Des Tatarchans Erinnerungen dabey, 140. werden von dem Großvezire unbescheiden beantwortet. 141. Innhalt des Friedens. 142. Der Großvezir beschenket den Czarn 143. Der König Carl langet an, 144. und wird von dem Großvezire empfangen. 145. Seine Unterredung mit demselben. 146. Die Türken sind über den Frieden mißvergnügt. 147. Der Czar marschiret ab, und wird begleitet. 148. Des Großvezirs Bericht an den Sultan; welcher ihm antwortet. 149. Der Tatarchan giebet Lagerberg seine Meynung hiervon zu verstehen. 150. Der König sendet einen eigenen Boten nach Constantinopel. 151. Orlick hat bey dem Großvezire Gehör. 152. Der Sultan verbirget seine Gedanken. Freude in Constantinopel über den Frieden. 153. Der Großvezir ist dem Könige offenbar abgeneigt. 154. Er schreibet an den König. 155. Desselben Betragen dabey. 156. Des Tatarchans Brief an die Republick Polen. 157. Des Pabsts Abmahnungsschreiben an dieselbe; welches ihr der Graf Dönhof auf das beste anrühmet. 158. Der König bauet sich ein neues Haus. 159. Münzen. 160. Des Großvezirs Freunde am türkischen Hofe. 161. Des Tatarchans Bote kömmt von Constantinopel zurück. 162. Der Chan unterredet sich mit Lagerberg. 163. Funck übergiebet dem Divan eine Schrift. 164. Des Großvezirs Anschläge gegen Funck; 165. welcher eine Antwort von dem Mufti erhält. 166. Er reiset zu dem Großvezire; welcher ihm eine Verrichtung an den König aufträget, 167. und einen unhöflichen Brief an denselben schreibet. 168. Funck muß sich nach Bender verfügen; womit der König nicht zufrieden ist. 169. Des Königs Dollmetscher wird weggenommen. 170. Die Russen machen, wegen Assof, Ausflüchte. 171. Die Türken berathschlagen sich hierüber. 172. Schaphirofs Erklärung. 173. Weitere Unterhandlung. 174. Der Großvezir sendet Jemand an den König; 175. welcher dagegen den Obersten Funck und einige andere an ihn schicket; die wohl aufgenommen werden. Funcks Unterredung mit dem Großvezire. 176. Die Schweden werden gefänglich behalten; aber bald losgelassen. Funck bleibet allein zurück. 177. Neuer Antrag an den König; welcher

solchen



1. §.

1711. Januar. Von dem innerlichen Zustande des Königreichs Schweden.



Der Czar war nunmehr Meister von Liefland, und hatte in Finnland einen vesten Fuß. Ueber einen so glücklichen Fortgang seiner Waffen machte man in Europa allenthalben grosse Augen. Am allermeisten geschnhe es in Schweden, wo man alle Aufmerksamkeit auf die feindlichen Bewegungen und Unteenehmungen nöthig hatte. Was den König **Carl** anlangt, war derselbe zwar von seinem Reiche entfeenet, und schiene es, daß er mit seinen eigenen Anschlägen und Angelegenheiten am türkischen Hofe genug zu thun hätte. Allein seine Anstalten können deutlich bezeugen, daß er nichts verabsäumet, auf Schwedens und seiner treuen Unterthanen Bestes, und zugleich auf seine eigene Wohlfahrt mit zu denken.

Des Königs Vorsorge.

Münze auf solche.

2. §. Auf solche Vorsorge des Königs scheinet die Münze gerichtet zu seyn, welche in diesem Jahre zum Vorscheine kam, und deren Vorstellung hier oben zu finden ist. Auf der einen Seite derselben war des Königs Brustbild in seinen Haren, mit der Ueberschrift zu sehen: ET CAUSA ARMATUS ET ENSE. Das ist: **Er ist mit einer gerechten Sache und mit dem Schwerdte bewaffnet.** Unter dem Arme stund des Künstlers, E. WESTMANN, Name, welcher auch ein anderes Gepräge, mit des Königs Bilde und der gewöhnlichen Umschrift, verfertigt hatte. Auf der andern Seite drung der Mond mit seinem Scheine durch zwo Wolcken, und warf ihn auf die oberste Fläche der Erdkugel, wo man drey Kronen und die Jahrzahl 1711 erblickte. Die Umschrift lautete: SERENA CUPITA REDUCAM. Das ist: **Ich will das gewünschte Licht wiederbringen.**

Seine Vollmacht an den Senat, mit Dänemark vom Frieden zu handeln. den 1.

3. §. Das erste, was demnach der König in diesem neuen Jahre that, ist merkwürdig; indem er an dem Neujahrstage selbst, seine Neigung zum Frieden mit dem Könige in Dänemark, durch eine offene Vollmacht an den königlichen Senat an den Tag legte. Der König bezeugte darinn, "daß er hoffte, "es würden die zwischen ihm und dem Könige in Dänemarck entstandene Zwistigkeiten, durch Gottes Segen, mit einem billigen "und sichern Frieden verwechselt werden.

1711. Januar.

"Der König wäre an seiner Seite geneigt, "alles aus dem Wege zu räumen, was ein "so christliches und heilsames Werk könnte "hindern. Obgleich also die königlichen Rä"the in Stockholm schon vorlängst freye "Hände hätten, in des Königs Abwesenheit, "zu thun und zu lassen, was zu des Königs "und des Reichs Besten gereichte; so wollte "sie derselbe nichts desto weniger itzt insonder"heit bevollmächtigen, mit dem Könige in "Dänemark einen dauerhaften und beständi"gen Frieden, auf solche Bedingungen, zu schlies"sen und vest zu stellen, wie sie solches für "billig und gut finden möchten. Was dem"nach die königlichen Räthe, in des Königs "Namen, und seinetwegen abhandeln, beschlies"sen und ausmachen würden, das verspräche "derselbe, bey seinem königlichen Worte, alle"zeit genehm zu halten, zu handhaben und "ins Werk zu richten." u. s. w.

Betrachtungen hierüber.

4. §. Ein jeder Unpartheyischer kann hieraus des Königs friedliebende Gedanken, an dieser Seite, augenscheinlich sehen, ohngeachtet hier aller Schaden, durch des Königs in Dänemark Einfall, geschehen war. Ueberdies war der Vortheil auf schwedischer Seite; indem die Dänen im vorigen Jahre waren in Schonen geschlagen worden. Und ausserdem hatte die ottomannische Pforte den Krieg gegen den Czarn erkläret. Bey dessen glücklichen Fortgange, war Schweden der Krone Dänemark allezeit gewachsen, wenn es mit ihr allein zu thun hatte. Es zweifelte Niemand, der König in Dänemark hätte gerne gesehen, daß das, was vorgefallen war, nicht geschehen wäre, und daß er demnach wünschte, je eher je lieber aus diesem Kriege zu kommen. Allein ein Jeder, der in den Sachen erfahren war, sahe fast die Unmöglichkeit für ihn, sich auf eine gute Art heraus zu ziehen. Was den Czarn betraf, war es sonnenklar, wenn Schweden an der Seite Luft bekäme; so dürfte er, zum Anfange des Frühjahrs, zwischen der schwedischen und türkischen, und vielleicht auch zwischen der polnischen Kriegsmacht, mitten inne setzen. Er hielt also, so viel ihm möglich war, den dänischen Hof und dessen Statsbediente, mit guten Worten und mit Vorstellungen, mit einer Beysteuer an Gelde, und mit noch grösseren Verheissungen auf, daß Niemand an dem Frieden denken möchte, bis er es für gut befände. Dänemark mußte es sich daher gefallen lassen, entweder das Spiel fortzusetzen, oder alle Freundschaft mit dem Czarn aufzuheben; welcher alsdenn eine Rechnung und Forderung machen würde, die noch mehr nach sich ziehen dürfte.

5. §. Dieses konnte dem Könige Carl nicht verborgen seyn. Er hatte also Ursache zu zweifeln, daß sein Vorschlag zum Frieden bey dem Könige in Dänemark Gehör und Beyfall finden würde. Er nahm daher zugleich die vorsichtigen Masregeln, daß, wenn nach seinem Wünschen, Schweden nicht auf solche Weise Erleichterung bekäme, die Unterthanen doch durch ein Gnadenzeichen aufgemuntert würden, das er ihnen erweisen könnte. Zu dem Ende ging ein Schreiben an alle Landshauptleute in Schweden, nebst einer beygelegten Verordnung, ab; "worinn "sich der König der sämmtlichen Unterthanen "gehorsamsten und willigen Geflissenheit er"innerte, welche sie in aller der Kriegszeit, "und insonderheit in den beyden letztverwiche"nen Jahren, durch die geschwinde Aufrich"tung und Ausrüstung der Regimenter, an "den Tag gelegt hätten. Zu einem wirklichen "Beweise seiner Liebe für ihre Wohlfahrt, "wollte er den Bauern im ganzen Reiche itzt "ihre bevorstehende Auflagen erlassen. Doch "hätte er zu ihnen allen das gnädigste Ver"trauen, sie würden alles nüzliche zur Aus"führung des Kriegs beytragen, dadurch "ihre uhralte Ehre und voriges Ansehen bey"behalten, und sich von keiner Schwirigkeit "überwinden lassen. Der König hoffte, durch "göttlichen Segen und Beystand, einen ehr"lichen und sichern Frieden zu erhalten, da sie "hiernächst alle glücklich und vergnügt leben "könnten." u. s. w.

Des Königs Schreiben an alle Landshauptleute in Schweden. den 8.

6. §. Mit derselben Post wurden auch Befehle, wegen der schwedischen Flotte, abgeschickt, sie so stark, als es erfordert würde, auszurüsten, damit sie eher, als die dänische, auslaufen, die Se rein halten, und den Strand bewachen könnte. Ausserdem fand der König für höchstnöthig, daß, zur bessern Beschützung der Landschaft Schonen, und zur Vertheidigung aller feindlichen Landungen, zwischen Helsingburg und Landscrona, ganz nahe am Strande, von den Bauern starke Brustwehren aufgeworfen und mit dicken Sturmpfälen versehen würden. Der neue Wall, welchen der königliche Senat auf den alten Fuß, rund um Christianstadt, führen lassen, beehrete der König um so viel mehr mit seinem gnädigen Beyfalle; weil dieser Ort das ganze Land bedeckt, und zur Aufrichtung eines Magazins sehr dienlich ist. Damit Schonen des Königs fernere Vorsorge für dieses Landes völlige Sicherheit, spüren möchte; so erhielten die königlichen Räthe zugleich Befehl, an statt der ausgeschriebenen Geldsteuer, welche Halland und Bleckingen bisher erlegt hatten, alle tüchtige Mannschaft darinn aufzeichnen zu lassen. Wie viel Regimenter daraus könnten errichtet werden, solches überließ der König der reifen Ueberlegung und Einrichtung des Senats. Doch

Desselben Befehl wegen Schonen.

erinnerte

erinnerte er dieses nur dabey, daß, wenn die Mannschaft in Regimenter zusammengesetzt wäre, sie in den Städten in Schonen verlegt würde; wo man sie besser unter der Kriegszucht halten, und sie geschwinder üben könnte, mit dem Gewehre umzugehen. Man glaubte, durch diese gute Anstalten, die ohne Zweifel weiter ruchtbar wurden, die Wirkung zu erhalten, daß Schonen von allem feindlichen Besuche frey bliebe. Allein es geschahe das Gegentheil, wie solches in kurzem vorkommen wird.

Pommern,

7. §. Was Pommern betraf; so befahl der König, daß einige Regimenter, um welche schon im verwichenen Jahre war geschrieben worden, im Anfange des Frühjahrs sollten dahin übergebracht, und mit Lebensmitteln auf drey Monate versehen werden. Hier wollte ihnen der König weiter wissen lassen, wie und wo er sie im Felde zu brauchen gedächte.

der Ostsee,

8. §. Wegen der Ostsee erhielt der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, und das Admiralitätscollegium in **Carlscrona**, Briefe und Befehl, daß, neben der Anzahl Schiffe, die jährlich zur Bewachung des liefländischen Strandes abgeschickt würden, anitzt, sobald das Wasser offen käme, gleichfalls so viel Fahrzeuge sollten ausgerüstet werden, als man zur Einsperrung der Städte **Riga** und **Pernau** nöthig fände, damit kein Handel, weder dort, noch auf Oesel, getrieben würde, so lange die Oerter in des Feindes Händen wären.

und Finnland.

9. §. Endlich ließ sich der König wegen Finnland heraus, daß man für einer Landung des Czarn innerhalb den schwedischen Scheren, im bevorstehenden Frühjahre, sicher genug wäre, so lange die schwedische Flotte noch hin und her kreuzte. Dieselbe wäre allezeit im Stande, der rußischen zu begegnen, und ihre Vereinigung mit der dänischen zu verhindern. Ueberdies wären die Scheren, bey allen Stellen, wo man einlaufen könnte, mit Posten und Auswachten versehen. Wenn also eine rußische Parthey sich mit ihren Galeeren durchschleichen könnte, und eine Landung versuchen wollte, würden die in der Gegend liegende Regimenter bald Kundschaft davon einziehen, und sich ihnen widersetzen. Allein die Pest und der Hunger, welche in Finnland wüteten, machten den Zustand darinn am gefährlichsten. Man dürfte daher nicht zweifeln, daß der Czar suchen würde, immer weiter und weiter im Lande hinein zu dringen, und solchergestalt die natürliche Stärke von Schweden zu schwächen. Es wäre demnach sehr viel daran gelegen, daß man die Beschützung des Landes, mit aller Wachsamkeit und mit allem Nachdrucke, beobachtete; indem man dadurch zu Wege brächte, daß der Feind so viel weiter von den schwedischen Gränzen abgehalten würde.

1711. Januar.

Sein Schreiben an den Grafen Nieroth.

10. §. Zu dem Ende ging ebenfalls ein sehr gnädiges Schreiben an den königlichen Rath, Grafen **Carl Nieroth**, ab, welcher anitzt den obersten Befehl in Finnland führete. Der König bezeugte darinn, daß er im geringsten nicht an des Grafen Sorgfalt für alles dasjenige, was, nächst göttlichem Beystande, zu des Landes Vertheidigung dienen könnte, zweifelte. Der Czar würde seine ganze Macht, zur Bedeckung seines eigenen Landes, nöthig haben, nachdem die ottomannische Pforte den Krieg gegen Rußland angefangen hätte.

und an die Landeshauptleute in Finnland.

11. §. An die Landshauptleute in Finnland und Ostbothnien, **Jöran Lybecker**, **Justus Palmenberg**, **Johann Creutz**, und **Lorenz Clerck**, liefen auch Befehle ein, dem Grafen **Nieroth** mit aller möglichen Hülfe an die Hand zu gehen, und ihn zu unterstützen. Es wurden auch die vorkommende Schwirigkeiten dadurch nicht wenig gehoben, daß der königliche Senat zugleich die Bauren, durch eine öffentliche Verordnung, vermahnen und aufmuntern ließ, ihre alte Treue in Einigkeit und mit zusammengesetzten Kräften zu beweisen, und dem Feinde mit einer tapfern Gegenwehre zu begegnen. Weil hiernächst Finnland den ganzen Krieg hindurch, in unterschiedlichen Fällen, ungleich größere Beschwerlichkeit, als sonst eine von den anderen Landschaften, ausgestanden; so sollte es in seinen Auflagen eine Erleichterung zu genießen, von allen rückständigen Kronresten einen Nachlaß zu gewarten, und daneben die Versicherung haben, daß man, bey erhaltenem Frieden, sein Bestes auf alle Weise befordern wollte. Nachdem auch der Finnländer eigene Mannschaft durch die Pest weggerissen worden; so sollten die schwedischen Truppen dahin marschiren, und Korn nebst anderen Lebensmitteln und Waaren, zu ihrem Unterhalte, mit sich dahin führen. Endlich wäre dahin zu sehen, daß die finnländischen Bauern Gewehr bekämen, mit solchem umzugehen, nach und nach gewohnt, und zugleich angemahnt würden, den Russen aufzupassen, und ihnen bey aller Gelegenheit eines anzuhängen, wenn sie streifen und plündern wollten.

Des Senats Verordnung wegen dieses alles.

Beschaffenheit der Sachen

Solchergestalt ordnete der König alles an, so viel ihm, in einer so weiten Entfernung, zu thun möglich war. Der königliche Senat, welcher in allen Umständen eine nähere Einsicht hatte, that daneben sein äuserstes darinn, was ihm bey der Ausführung selbst zukam; daß also das ganze Werk nunmehr auf der Zeit und auf dem Glücke beruhete.

12. §.

1711. Januar. in Schonen,

12. §. In Schonen hörete man im Anfange nichts von den Dänen, bis sie im Stande waren, zugleich an anderen Stellen Lerm anzufangen, da sie mit einigen kleinen Partheyen, hier und dar in Schonen, landeten, einige Häuser und Fischerhütten aufbrannten, und zuletzt versuchten, in **Malmöe** Bomben einzuwerfen, und **Helsingburg** von der Seeseite zu beschießen. Doch zog alles keine Wirkung nach sich. Es mußten unterdessen gewisse Regimenter, unter dem Grafen **Stenbock**, auf den ersten Wink, marschfertig seyn. Der Generalleutnant, **Carl Gustav Skytte**, erhielt gleichfalls Befehl, alle Vestungen mit nöthigem Vorrathe zu versehen, damit der Feind, wenn er mehreren Ernst brauchte, einen kräftigen Widerstand fände. Von Norwegen kam der Statthalter, Freyherr **Woldemar Löwendahl**, gegen den Somer, mit einer und der andern Parthey, über die Gränzen. Die unbewehrten Bauern wurden dadurch genöthigt, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen, und ihr Vieh, nebst ihren anderen Gütern, dem Feinde zur Beute zu hinterlassen. Im Augustmonate wagete derselbe noch mehr, und brach mit einer ansehnlichen Anzahl, meist Dragoner und Fußknechte, von **Christiania** auf, und marschirte nach der Seite von **Bähus**.

und an der norwegischen Seite, gegen den Sommer, und gegen den Herbst. August.

13. §. Nachdem der Generalleutnant **Burenschöld**, welchem die Beschützung des Landes, an der Seite, anvertrauet war, sichere Kundschaft von des Feindes Absichten eingezogen hatte, mußte der Oberste, Freyherr **Thure Bielcke**, mit sechs Compagnien von seinem Regimente, das zur Musterung bey **Swarteborg** versammlet war, nach der wetlander Brücke marschiren, und sich daselbst vest setzen, wo er die swinesundische Herstraße in acht nehmen konnte. Die übrigen zwo Compagnien aber sollten in **Bällaren** einrücken, und die enningedalische Seite bewahren. Von des Generalmajors, **Georg Reinhold Patkull**, Regimente, wurden zwo Compagnien nach **Quistrum** geschickt, den Paß und die förbögdische Seite zu beschützen, und zwo Compagnien mußten bey der Salzquelle den Strand bewachen. Von der verwittweten Königin Leibregimente und von der bahuslehnischen Schwadron, gingen zwo Compagnien nach **Swarteborg**, eine Compagnie nach der Salzquelle, und noch eine andere nach **Herrestahed**.

Der Dänen Einfall in Bahuslehn. Burenschölds Marsch und Verfassungen.

14. §. Wie **Burenschöld**, nebst den Generalmajoren, **Aschenberg** und **Patkull**, neulich zu **Swarteborg** angelangt war, kam daselbst ein Bote von dem Obersten **Bielcke** mit der Nachricht an, daß das Gerüchte ging, der Feind wollte über den Swinesund gehen, und daß der Oberstleutnant, **Ingo Caspar Weinholtz**, mit zweyhundert Pferden, auf Kundschaft dahin marschirt wäre. Kurz hernach brachte ein anderer Bote die Zeitung, daß der Feind wirklich über gegangen, und daß sich **Weinholtz**, nach einem kleinen Scharmützel, nach der wetlander Brücke gezogen hätte. Da also **Bielcke** sahe, daß er gegen des Feindes Macht zu schwach wäre; so steckte er die Brücke an, und wich nach **Rabbalshed**. **Burenschöld** drung hierauf auf den Anmarsch der Truppen, die zu seiner Armee bestimmt waren, und, nachdem die eine Compagnie von der bahuslehnischen Reuterey zu den Dragonern gestoßen war, ging er dem Feinde entgegen. Weil aber die Kundschafter die Nachricht brachten, daß der Feind sehr stark wäre; daß den Bauern, bey Strafe des Feuers, angesagt worden, die wetlander Brücke wieder zu ergänzen; daß die norwegischen Galeren und Scherböte von einigen Kriegsschiffen unterstützt würden, welche die dänische Armee von der Seite bedeckten, und daß der sogenannte Bollerweg gleichfalls offen stünde; so setzte sich **Burenschöld** bey **Dingellehed**. Hier lief von neuem Zeitung ein, daß der Feind rund umher gehen, und sich der quistrumer Brücke bemächtigen wollte. Es mußte daher ein Major mit zweyhundert Dragonern sich bey **Quistrum** vest setzen, und die Feldschanze beschützen, welche bey **Uddewalla** aufgeworfen war.

Die Dänen gehen über den Swinesund. den 11.

15. §. **Burenschöld** brach darauf mit seiner ganzen Macht dahin auf, nachdem er dem Obersten **Bielcke**, wegen eines und des andern bey **Quistrum**, die nöthigen Befehle und Anstalten hinterlassen. In der Zeit, daß man die Arbeit etliche Tage fortsetzte, und die Feldschanze völlig zum Stande zu bringen suchte, wurden die Schweden mit einer Compagnie von der hallandischen Schwadron, mit einer Bataillon von den Südermannländern, mit sechs Compagnien von dem elfsborgischen Fußvolke, mit drey Compagnien von der westgothischen Reuterey, mit noch einer Compagnie von den Südermanländern, und mit zwo Compagnien von der halländischen Schwadron, verstärkt. Ehe diese noch ankamen, hatte sich ein Bürger von **Uddewalla** durchgeschlichen, und dem Feinde berichtet, daß die schwedische Armee nur aus vier Compagnien zu Pferde, aus eben so viel zu Fuße, und aus einem Regimente Dragoner, bestünde. Die Feldschanze wäre nicht halb aufgebauet, und daher itzt die beste Zeit, die Schweden anzugreifen. Dieses munterte den dänischen General, **Löwendahl**, auf, sein Vorhaben auszuführen, in der Meynung, die Schweden aus ihrer Verschanzung zu treiben, einiges Volk bey **Fräckne** ans Land zu setzen, und

Burenschöld kömmt ihnen entgegen. den 15. den 18. Er wird verrathen.

sich

sich hierauf vor Bähus zu legen. Allein Burenschöld machte sich in der Nacht fertig, den Löwendahl anzugreifen; welcher solches nicht sobald durch einen andern Ueberläufer vernommen hatte, als er in der größten Eile an einem Sonntage in der Frühe aufbrach. Wie die Schweden des Morgens in voller Schlachtordnung anrückten, war kein Däne mehr auf Herrestahed, wo sie die Nacht über gestanden hatten, zu sehen oder zu hören.

und setzet seinen Marsch doch fort. den 20.

Die Dänen ziehen sich zurück.

16. §. Daß Löwendahl hier, und den ganzen Zug über, den Schweden solchergestalt entwischt war, das hatte er selbst, bis auf die letzte Meile, nicht vermuthet. Im Anfange wollte man es Burenschöld zur Last legen; er brachte aber seine Unschuld an den Tag. Ehe er noch der feindlichen Macht gewachsen war, und wie er täglich auf die Truppen wartete, die ihm angewiesen waren, gab er dem General, Carl Gustav Mörner, welcher mit einer ansehnlichen Kriegsmacht oberhalb Dahl, gegen die norwegischen Gränzen, stund, von seinem und des Feindes Zustande schriftlichen Unterricht, mit Verlangen, Mörner möchte nach dem Swinesund marschiren, und dem Löwendahl in den Rücken fallen, wenn er sich nach Uddewalla zöge. Auf solche Weise würden die Dänen in der Mitte zu stehen kommen, und sehr große Mühe haben, den Weg wieder nach Hause zu finden. Burenschöld wollte unterdessen hin und her marschiren, und den Feind so lange aufhalten, bis Mörner ankäme. Allein dieser gab zur Antwort, er könnte sich nicht eher dazu entschließen, bis er von dem königlichen Senate aus Stockholm dazu Befehl erhalten. Weil er hiernächst eben so antwortete, als er von neuem befragt worden; so beschloß Burenschöld endlich, mit seiner Mannschaft, und auf seine eigene Hand, Löwendahl anzugreifen. Es war aber wieder zu späte; indem der Feind seine Bagage und Beute schon vorausgeschickt hatte, und davon gezogen war. Man verfolgte ihn zwar Tag und Nacht, ganz bis Swarteborg. Doch, weil er keinen Stand halten wollte, ließ Burenschöld alle Zelten, Mäntel, Ränzel, Kessel und dergleichen von dem Fußvolke, in der swarteborger Kirche, und ging mit der Reuterey fort, Löwendahl eines anzuhängen. Es glückte ihm auch so weit, daß er denselben bey Tanum einholete. Löwendahl ließ sich nichts merken, stellete einige Truppen in Ordnung, und gab mit drey Stückschüssen ein Zeichen. Allein eben wie man meynete, daß die Schlacht sollte angehen, war er über alle Berge, und warf alle Brücken ab, über welche er gekommen war. Durch die ausgeschickten Partheyen zog man Kundschaft ein, daß er sein Lager bey Blomsholm, auf dieser Seite um den Swinesund, aufgeschlagen, wo er auf beyden Seiten Hölzungen hatte, und durch Berge und enge Wege bedeckt ward. Dem allen ohngeachtet, machte Burenschöld seine Einrichtung, auf ihn los zu gehen. Die Dänen, welche in Kragenäswicken lagen, ließen sich hierauf vermerken, daß sie gesonnen wären, eine Landung zu unternehmen. Also mußten die schwedischen Verfassungen so lange ruhen, bis die Zeitung eingelaufen war, daß die Dänen zurück getrieben worden, und daß sie sich wieder nach ihren Fahrzeugen gemacht hätten. Unterdessen hatte Löwendahl sich ebenfalls einen freyen Rückmarsch zuwege gebracht, ohne daß man sich an ihm, wegen aller der Plünderungen und Strafereyen, erholen können, die er über die schwedischen Gränzen ausgeübt hatte.

Gedanken darüber.

Sepremb. den 2.

den 4.

1711. Sepremb.

17. §. Mit den Schweden, die nach Pommern sollten übergesetzt werden, hatte es folgende Bewandniß. Sie liefen bey guter Zeit aus, und wurden von einigen Kriegsschiffen begleitet, die zu ihrer Bedeckung zureichend waren. Wie aber die Truppen, nebst den Pferden und allem Zubehöre, gänzlich ans Land gesetzt waren, und die Schiffe, welche sie übergebracht hatten, auf der Rückreise in der See guten Wind bekamen, gingen sie von den Kriegsschiffen, die zu ihrer Bedeckung dieneten, ganz und gar ab, und geriethen hierauf, mit einer Anzahl dänischer Fregatten, bey Rügen ins Gefechte. Diese setzten einige von den Proviantfahrzeugen in Brand, ehe ihnen die schweren Schiffe konnten zu Hülfe kommen, da die übrigen hier und dar auch zerstreuet wurden. Doch kamen sie alle wieder zurecht; ob es gleich nicht ohne Unkosten und Schaden ablief.

Einige Mannschaft wird nach Pommern übergebracht.

18. §. Im Stifte Bremen, und insonderheit im Kedingerlande, hatte sich ein Theil von den Einwohnern vor einiger Zeit zusammen gerottet, und einen wirklichen Aufruhr angefangen, mit dem ausdrücklichen Vorgeben, daß sie der Krone Schweden allen Gehorsam aufsagen wollten. Den Anlaß dazu nahmen sie von einer neuen Verfassung, wodurch die Mannschaft zu einer Landmilice aufgezeichnet ward, die zu ihrer eigenen Beschützung sollte gebraucht werden. Nachdem der Generalgouverneur, Graf Nils Gyllenstierna, ihre Widerspenstigkeit vernommen hatte, meynete er, daß dabey nichts anders zu thun wäre, als sie mit gewaffneter Hand zu Paaren zu treiben. Er schickte also eine Parthey, von der Besatzung zu Stade, dahin. Allein die Bauern setzten sich zur Gegenwehre, und schossen unterschiedene davon nieder. Dieser Handel sahe sehr verdächtig aus, und stunden einige in den Gedanken,

Der Aufruhr im Herzogthume Bremen

1711. daß die Urheber, durch fremdes Geld und durch Verheißungen, dazu aufgewiegelt wären. Andere hingegen glaubten, die ausgeschickten Bevollmächtigten hätten die Sanftmuth und Vorsichtigkeit nicht gebraucht, die ihnen doch in ihren Verhaltungsbefehlen wäre vorgeschrieben worden. Noch andere meyneten, die Bauern hätten einen unrechten Begriff von der Sache selbst bekommen, als wenn die Aufzeichnung zu weit gehen, und das Land dadurch ausgesogen werden dürfte; man würde ihre Jugend zu Kriegsdiensten an weitentferneten Oertern brauchen, wo keine Hoffnung mehr wäre, daß sie in ihr Vaterland wieder kommen könnten. Kurz zu sagen, es war die Unordnung hier größer, als man es kaum denken kann.

wird gestillet.

19. §. Nachdem der Generalgouverneur, Freyherr **Moritz Vellingk**, sein Amt angetreten, und gesehen hatte, wohin sich die Sache wenden wollte, ließ er sich bald höchst angelegen seyn, diese Verwirrung wieder zurecht zu bringen. Er ließ also etliche von denen Angesehensten zu sich kommen, und sprach mit ihnen, daß sie sich einigermaßen zufrieden gaben. Hierauf fertigte er eine doppelte, nicht weniger freundliche, als ernstliche Vorstellung aus, welche den folgenden Sonntag, unter der königlichen Regirung Namen und Insigel, vom vier und zwanzigsten des Hornungs, von allen Canzeln abgelesen ward. „In derselben war ihnen vorgehalten, wie „sehr sie ihre unterthänige Pflicht vergessen, „wie schimpflich sie sich, anstatt ihrer vorigen „rühmlichen Treue und Ehre, aufgeführet, „und wie alle, die etwas zu klagen hätten, „solches bey der königlichen Regirung, den „sechsten des Märzmonats, frey und ungehin„dert eingeben, und aller Gerechtigkeit versi„chert seyn könnten.“ Dadurch ward der ganze Lerm beygelegt und gestillet, und die Aufzeichnung ging, ohne allen Widerspruch, vor sich. Damit auch den Einwohnern in den Herzogthümern alle Klagen benommen würden; so ward die Verordnung, wegen genauer Beobachtung der Einquartirungsbefehle, von der Regirung, den achtzehenten des Augustmonats, erneuert und geschärft. „Nach dieser durfte Niemand, bey harter „Strafe, etwas fordern, nehmen oder geben; „vielmehr sollten die Einquartirte, mit ihren „Wirthen und Eingesessenen, in Friede und „Einigkeit leben.“ u. s. w.

Zustand der Handlung in der Ostse.

20. §. Die Generalstaten hatten sich, nach der vesten Verheißung, die ihnen der Czar gegeben, die gewisse Rechnung gemacht, daß der Handel in der Ostse nicht würde gesperrt werden. Wie sie von dem Gegentheile die Nachricht erhielten, ließen sie, durch den in Holland befindlichen schwedischen Abgesandten, **Palmquist**, bey dem königlichen Senate zu **Stockholm**, um die Freyheit der Handlung nach denjenigen Oertern anhalten, die von den Russen eingenommen waren. Der königliche Senat nahm ihr Anbringen in so weit, und bis auf des Königs eigenen Ausschlag, an. Es erfolgte darauf die Antwort, daß die Generalstaten ihren Antrag nicht mehr, als sonst eine andere Macht, mit einigem Neutralitätsrechte, bemänteln könnten; sondern daß sie sowohl, als alle andere, nach den Handelsverträgen, und nach dem überall eingeführten Gebrauche, sich solcher Oerter enthalten müßten, die von dem Könige noch Niemand überlassen, sondern bisher eingeschlossen gehalten worden. Der Abgesandte, **Palmquist**, und der Resident, **Carl Gyllenburg**, mußten diese Erklärung bey den Gemächten kund thun.

Der Generalstaten Anerbieten.

21. §. Damit die Generalstaten ihr Vorhaben so viel leichter ins Werk richteten, stelleten sie sich an, als ob sie sich die Wohlfahrt der Krone Schweden so sehr angelegen seyn ließen, daß sie auch zugleich mit dem Käiser, und mit der Königin in Engelland, als Mittler, die nordische Unruhe, durch einen baldigen und sichern Frieden, wollten beyzulegen suchen. Ihr Resident **Rumpf**, welcher viele Jahre in Schweden gewesen war, und daselbst in gutem Ansehen stund, sandte nicht nur an den königlichen Senat, der sich noch zu **Arboga** aufhielt, eine schriftliche Vorstellung darüber; sondern er schrieb auch insbesondere an den Canzleypräsidenten, Grafen **Horn**, sowohl wegen des einen, als wegen des andern. Die Antwort, welche darauf erfolgte, war nicht allerdings nach seinem Wunsche und Verlangen eingerichtet. Dieses war es eben, was nachher die Feinde der Krone Schweden, unter andern dergleichen mehr, sich bedienten, und weit und breit in die Welt, dem Könige **Carl** und dem königlichen Senate zur Last, ausstreueten, daß sie, in dem und dem Jahre, hätten einen billigen Frieden haben können, wenn nicht der Eigensinn, nebst allerhand vergeblichen Anschlägen, die Oberhand gehabt. Allein ein jeder Unpartheyischer, welcher den Unterscheid zwischen Gewährleistung und Vermittelung verstehet, wird den vernünftigen Satz allezeit bey sich gelten lassen, daß die itztgenannten Mächte in einem Kriege nicht Mittler seyn konnten, gegen welchen sie vorher, als sichere Bürgen, die Gewährleistung über sich genommen hatten. Denn wenn sie die Sache zur rechten Zeit, und mit Ernste, angegriffen hätten; so wäre der dänische Krieg nicht von neuem angegangen, zu dessen Beylegung sie anitzt ihre Vermittelung anboten.

Sie erhalten Antwort darauf.

Ihre und der Königin in Engelland fernere Meynung. s. oben auf der 198. Seite.

22. §. Es war solchergestalt in der That wenig Hoffnung übrig, daß Schweden, durch die wirkliche Hülfe derobgenannten Mächte, wieder zu dem Seinigen gelangen würde. Der König hatte zwar, wie gesagt, im Anfange des vorigen Jahrs und sonst, in nachdrücklichen Ausdrückungen bey den Generalstaten darum angehalten; welches von dem schwedischen Abgesandten, **Palmquist**, nachher zu unterschiedenen mahlen war wiederholt worden. Man hatte unter andern vorgestellt, der König wollte entschuldigt seyn, wenn er, bey erfolgter abschlägigen Antwort, solche Masregeln, zur Erlangung seines Endzwecks, nehmen müßte, deren er aus Liebe gegen die hohen Bundsgenossen, sich gerne überhoben sähe; indem er gar nicht geneigt wäre, etwas zu ihrem und der gemeinen Sache Nachtheil zu unternehmen. Allein die Generalstaten gaben, um die Mitte des Monats Junius, zu verstehen, "des Königs Erklärung, wegen der Neutralität, hätte alle und Jede in Verwunderung gesetzt; indem, durch diese Vorsorge, die schwedischen teutschen Länder selbst wären in Sicherheit gesetzt worden. Der schwedische Senat in **Stockholm** hätte solche Verfassungen genehm gehalten; welcher von seines Königs Willensmeynung versichert seyn müßte. Der König möchte demnach seines Senats Einwilligung gleichfalls gut heissen. Die Generalstaten stünden im übrigen in den Gedanken, daß der König ihre Verbindlichkeit, wegen des travendalischen Friedens, gar zu weit erstreckte, welches also noch einer genauern Untersuchung bedürfte. Indessen, und ob sie gleich in einen beschwerlichen Krieg verwickelt wären, welcher sie aller wirklichen Hülfleistung überhöbe; so wollten sie doch alles zu einem allgemeinen Frieden, und zum Besten des Königs, betragen." Die Königin in Engelland bezeugte in ihrer Antwort, die einen Monat älter war, "daß sie jederzeit für des Königs in Schweden, als eines aufrichtigen und treuen Bundsgenossen, Person eine besondere Hochachtung gehegt hätte, und daß sie das Wohl seines Reichs nicht weniger zu Herzen nähme. Es ginge ihr daher sehr nahe, daß die schwedischen Länder, bey dem itzigen nordischen Kriege, so viel Drangsal ausstehen müßten. Allein die gegenwärtigen Umstände wären von denjenigen gänzlich unterschieden, welche sich zur Zeit des travendalischen Friedens geäusert hätten; indem an statt der damaligen friedlichen Zeiten, alles mit einem langwirigen Kriege erfüllet wäre. Es könnte demnach die Königin ohnmöglich dem Könige in der That beyspringen; sie wollte aber das Ihrige thun, damit so wohl mit Dänemark, als mit den übrigen Feinden, ein billiger Friede erfolgte, und der nicht mit des Königs Ehrenruhme stritte." u. s. w.

1711. May. Des Königs schriftliche Erklärung an den engelländischen Abgesandten; den 2.

23. §. Auf gleichen Grund, wie vorher, ließ der König dem engelländischen Abgesandten, **Jacob Jefferens**, welchen die Gemächte an denselben abgeschickt hatten, auf die Schrift, die er übergeben, durch **von Müllern** antworten, "er hätte gern vernommen, daß ihnen die hocherwähnten Mächte den Frieden zwischen den kriegenden Theilen liessen zu Herzen gehen. Er versicherte dabey, daß ihm die Dienstleistungen, welche sie zu Endigung dieses Werks anwendeten, sehr angenehm seyn würden. Doch verlangte er zugleich, daß sie, in einer so wichtigen Sache, es nicht nur bey den Worten bewenden liessen; indem sie nach der Strenge der Verträge und Gewährleistungen, zur wirklichen Hülfe verbunden wären. Auf solche Weise könnten die Feinde zu billigen Bedingungen des Friedens genöthigt werden. Doch müßte man den Czaen hiervon ausnehmen, mit welchem die Freundschaft, bey Ausschliessung der ottomannischen Pforte, nicht wohl herzustellen wäre. Denn so groß auch der gedachten Mächte Bemühungen, zur Auswirkung des Friedens, seyn möchten; so würden sie doch weit nachdrücklicher seyn, wenn sie, nach dem Innhalte der mit ihnen geschlossenen Bündnisse, dem Feinde mit Ernste begegnen wollten. Der König glaubte ganz gewiß, daß dasjenige, was zur Erhaltung des Ruhestandes in Teutschland, im vorigen Jahre, von den hohen Bundsgenossen im **Haag** verabredet worden, aus keiner Absicht, ihm zu schaden, geschähen wäre; allein weil sie es wider seinen Willen, und ohne sein Wissen, geschlossen, und weil ihm dadurch viel Schade, seinen Feinden aber ein grosser Vortheil zuwüchse; so hätte er durch seine Bediente zu zweyen bis dreyenmahlen unter seiner Hand und Sigel, sich erkläret, daß er an dergleichen Verfassungen nicht könnte, noch wollte, gehalten seyn; in welcher Meynung er noch beharrete. Was **Jefferens**, auf Befehl der Königin in Engelland und der Generalstaten, wegen der freyen Schiffahrt und Handlung in den Hafen an der Ostse, welche der Czar weggenommen hätte, vortragen wollen, das fände der König von der Beschaffenheit, daß es mit dem Innhalte der Handelsverträge und mit dem Gebrauche unter Völkern, die gute Freunde wären, gar nicht bestehen könnte. Er trüge also das Vertrauen, es würde die Königin in Großbrittannien und die Generalstaten, als seine Freunde und Bundsverwandten, nicht weiter eine Sache begehren, die für ihn so schädlich und seinen Feinden so nützlich wäre, und die der König daher nicht zugeben könnte; insonderheit, nachdem er durch seine bey beyden befindlichen Abgesandten kund gethan hätte, daß das Admiralitätscollegium schon längst Be-

1711. "fehl erhalten, eine Flotte auszurüsten, wel-
"che alle diese feindliche Hafen einschliessen
"und besetzen sollte." u. s. w.

welcher von neuem anhält,

24. §. Hierbey ließ es **Jefferens** nicht
bewenden; sondern wie die Unteerthanen
der Königin in Engelland und der General-
staten mit neuen Klagen einkamen, daß ih-
nen von den schwedischen Freybeutern, Schif-
fe und Waren angehalten, und sie selbst
noch überdies sehe hart mitgenommen wür-
den; so that er, unterm sechs und zwanzigsten
des Octobermonats, zu **Bender** neue Vor-
stellungen, "damit der König seine Befehle
"aufheben möchte, welche die freye Hand-
"lung nach den Hafen verböten, die von dem
"Czarn eingenommen wäeen. Es stritte sol-
"ches Verfahren mit dem Völckerrechte; in-
"dem ja den Schweden frey stünde, nach den
"Orten zu handeln, mit denen die beyden Ge-
"mächte in öffentlichem Kriege lebten. Ein
"anders wäre es, wenn die Engelländer und
"Holländer nach den Städten handelten,
"welche wirklich belagert wären. Insonder-
"heit ersuchte die Königin in Großbritan-
"nien, das Schiff frey zu geben, welches,
"auf seiner Rückfahrt von **Riga**, zu Gothland
"von einem schwedischen Freybeuter aufge-
"beacht worden, und dem von dem Verbote
"des Handels auf diese Stadt nichts bewußt
"gewesen. So wohl die Königin, als die Gene-
"ralstaten, hätten weder durch des Königs
"Entfernung, noch durch die bisheeigen un-
"glücklichen Zufälle, das geringste von der
"Hochachtung, noch von dem Eifer verloren,
"welche sie jederzeit füe den König, und füe das
"Beste seines Reichs, blicken lassen. In die-
"ser Absicht hätten sie ihre Vermittelung, bey
"dem künftigen nordischen Friedenswerke, ehe-
"dem angeboten, welche sie nochmahls, un-
"ter solchen Bedingungen, antrügen, die zu
"des König Ehre und seiner Länder Sicher-
"heit gereichen sollten. Anitzt verlangten sie
"des Königs Einwilligung zu einem Waffen-
"stillstande." u. s. f.

und noch eine andere Antwort bekömmt.

25. §. Obgleich es zu weitläuftig und zu
mühsam fallen würde, die unterschiedenen
Schriften, nebst ihren Beantwortungen, anzu-
führen, die, das ganze Jahr hindurch, in die-
ser Sache gewechselt worden; so wollen wir
doch mit demjenigen schliessen, was auf des
Königs Befehl, demselben **Jefferens**, un-
term sechsten des Novembermonats, zur Ant-
woet ertheilet ward "Der König," hieß es
in dee gedruckten Uebersetzung derselben, "wä-
"re in den Gedanken gestanden, es würde
"die, am acht und zwanzigsten des Aprilmo-
"nats, von ihm gegebene Erklärung, daß er
"alle Hafen in der Ostse, welche der Czar
"in diesem Kriege eingenommen hätte, und
"noch besässe, einschliessen und besetzen lassen
"wollte, die Wirkung gehabt haben, daß
"des Königs Freunde und Bundsverwandte
"von allem Handel auf dergleichen Oerter,
"mit Gutem, und von sich selbst, abstehen
"würden. Weil aber **Jefferens**, sowohl
"wegen der Königin in Geoßbrittannien, als
"der Generalstaten, in einer übergebenen
"Schrift, inständig angehalten, daß den
"Engelländern und Holländern, ein freyer
"Handel, auf besagte Oerter, möchte zuge-
"standen, und alle Hinderungen aus dem We-
"ge geräumt werden, die der Schiffahrt auf
"solche Weise könnten zum Schaden gerei-
"chen; so wollte der König von neuem anzei-
"gen, wozu er meynete befugt und veran-
"laßt zu seyn. Er glaubte demnach, es wä-
"re in der Gemächte Kräften gestanden, den
"Czarn an die Eroberung dee von ihm unrecht-
"mäßig eingenommenen Seplätze im balthi-
"schen Mere, zu verhindern, wenn sie, in Zeiten
"und an gehörigem Orte, sich mit der Gewähr-
"leistung dazwischen gelegt hätten, wozu sie
"nach den Verträgen verbunden wären. Die
"Handlungstractaten, und die Gebeäuche al-
"ler Völckee, gäben gnugsam an die Hand,
"daß man von aller Fahrt auf diejenigen
"Oerter abstehen müßte, welche durch einen
"vorhergehenden Frieden nicht abgetreten wä-
"ren. Zum wenigsten dürften Freunde und
"Bundsgenossen dergleichen nicht wagen, so
"lange noch Hoffnung übrig wäee, daß be-
"meldte Plätze im kurzem könnten wieder un-
"ter ihre rechtmäßige Herrschaft kommen.
"Insonderheit, da diese Oerter eingeschlossen
"würden, welches bisher wirklich geschehen
"wäre, und auch ins künftige, wenn es nö-
"thig, mit grösserm Nachdrucke geschehen
"sollte. Der König könnte also nichts mehe
"dabey thun, als bey seiner vorigen Erklä-
"rung bleiben. Er würde demnach niemals
"zugeben, daß erwähnte Sehafen von eini-
"gen Sefahrenden besucht würden, um Hand-
"lung daselbst zu treiben; indem unläugbar
"zu beweisen stünde, daß der Feind, durch sol-
"chen freyen Handel, nicht nur mit allerhand
"verbotenen Waeen überflüßig versehen, son-
"dern auch, ehe man etwas davon erfahren,
"mit einer ansehnlichen Schiffsflotte verstärkt
"worden. Dieses alles könnte er von eigen-
"nützigen Kaufleuten leicht an sich handeln,
"und dadurch Schweden, und anderen Völ-
"kern, beschwerlich fallen. Der König trüge
"nachher das veste Vertrauen zu dee groß-
"mächtigsten Königin von Großbritannien,
"und zu den hochmögenden Generalstaten, als
"zu seinen Freunden und Bundsverwandten,
"sie würden nicht weiter auf eine Sache drin-
"gen, welche dem Könige so schädlich, seinen
"Feinden vortheilhaftig, und überdies duech
"Verträge, ja an und vor sich selbst, verbo-
"ten wäee. Sie hätten hiervon gegen ande-
"re unterschiedene Beyspiele gegeben, daß
man

Google

"man glaubte, sie würden dasjenige nicht "übel aufnehmen, was für dieses mahl wider "sie geschähe. Der Einwurf, als wenn die "angeführte Seehafen nicht durch eine förmliche Belagerung eingeschlossen, sondern "nur von wenigen Schiffen gesperret worden, "wäre von keinem Werthe. Denn gegen "Feeunde brauchte man keine starke Waffen. "Würde dem Könige seine Rechnung fehl "schlagen; so bekäme er dadurch grosse Ursache zu klagen, daß sich seine Freunde mehr "beflißen, seiner Feinde Bestes zu befordern, als seine rechtmäßige Sache zu unterstützen. Er müßte in solchem Falle darauf "bedacht seyn, mit Gewalt allen Handel zu "steueen, er möchte auch auf die beeührten "Oetter unternommen werden, von wem er "wollte. Wegen eines genommenen engelländischen Schiffes, von welchem Jeffereys Meldung thäte, würde sich der König weiter herauslassen, wenn er von der "Sache Zusammenhange durch den königlichen "Senat in Stockholm wäee unterrichtet "worden. Er hätte im übrigen des Jeffereys gute Versicherungen von dee Königin "in Großbritannien und der Generalstaten "guten Meynung gegen den König, gern "vernommen, und daß sie allen unverdeossenen Fleiß anwenden wollten, Schweden "durch einen sichern und ehrlichen Frieden in "Norden unter die Arme zu greifen. Doch "sollte es ihm noch lieber seyn, wenn nicht "neulich die Zeitung eingelaufen wäre, daß "die Generalstaten, ohne diesesmahl, mit dem "für Schweden geneigtem Engelland, zusammen zu treten, in einer Rathsversammlung "Sachen beschlossen hätten, welche ganz wider die Freundschaft mit Schweden, und "gegen alle daraus fliessende Verbindungen "liefen. Es wäre nicht nur zu späte, auf dem "von Engelland und Holland voegeschlagenen nöthigen und nützlichen Waffenstillstande zu gedenken; sondern es schiene auch "kein Gewinn dabey zu holen seyn; indem "die wider Schweden verbundene Feinde, in der "Zeit, daß dessen Freunde und Bundsgenossen durch die Finger sähen, oder dazu riethen, "in Pommern eingebrochen wären, und darinn allerhand Feindseligkeiten verübeten; "obgleich dieses Herzogthum zum römischen "Reiche, und unter die Gewährleistung der "Stände, gehörete, welcher man sich von "schwedischer Seite auf keine Weise verlustig gemacht hätte. Es könnte daher kein "Waffenstillstand mehr Platz finden. Das "beste Mittel wäre, daß die Gemächte die "Feinde der Krone Schweden nöthigten, unter billigen Bedingungen, Frieden einzugehen, welches der König der Aufrichtigkeit "seiner Bundsgenossen anheim stellete." u. dergl.

26. §. Damit der König noch nachdrücklichern Ernst in dieser Sache bewiese, schrieb er an demselben Tage, da der obenangeführte Brief abging, an das Admiralitätscollegium, "daß schon, eine geraume "Zeit vorher, einem Jeden wäre erlaubt gewesen, in der Ost- und Westse auf alle diejenige auszulaufen, die sich nach den Oertern hin verfügten, welche die Russen itzt in "der Ostse inne hätten, die Fahrzeuge und "Waren möchten zugehören, wem sie wollten. Die Admiralität sollte demnach die "Ausrüstung solcher Freybeuter zu befordern "suchen, und wollte der König denselben alles, "was sie wegnehmen und erbeuten würden, "in Gnaden überlassen, ohne daß sie gehalten wären, der Krone das geringste davon "abzugeben." 1711. Des Königs Verordnung wegen der Freybeuterey zur Se.

27. §. Die Gothenburger, welche am bequemsten lagen, diese Freyheit zu nützen, waren auch am ersten in Bereitschaft. Weil es ihnen ungemein glückte, daß sie, innerhalb etlichen Wochen, unterschiedene geössere und kleineee Kaufardeyschiffe aufbeachten, die nach Riga, Reval, und nach anderen dergleichen Oertern, bestimmet waren; so folgten verschiedene in Stockholm, und in anderen Sestådten, ihrem Beyspiele. Die engelländischen und holländischen Residenten zu Stockholm, Jackson und Rumpf, hatten schon, im Monat Julius des verwichenen Jahrs, ihre Klagen darüber geführt. Anitzt wiederholte der letztere solche, und that bey dem königlichen Senate von neuem seine weitläuftige Vorstellung dagegen, welches auch von den Generalstaten im Haag bey dem Abgesandten Palmquist geschahe, daß, wenn die schwedische Freybeuterey nicht aufhöeete, man es als einen öffentlichen Friedensbruch ansehen müßte. Allein die Antwort war, wie die vorigen, "wie es gegen "alle Friedens- und Handlungsverträge liefe, "daß Holland, das sich auf seine Neutralität "beriefe, den Feinden des Königs in Schweden, Gewehr, Pulver und Bley, Kleidung "und alles andere, was sie sonst verlangten "und nöthig hätten, zuführen sollte. Ausserdem erforderte die Billigkeit, sich selbst Recht "zu verschaffen, nachdem die Holländer zu "erst gebrochen, und unter ihrem noch währenden Kriege mit Frankreich, allen Schiffen aufs strengste nach Frankeeich zu gehen, "verboten, und sie daran gehindert hätten; "da doch Schweden gänzlich unpartheyisch "wäre, und sich in ihre Händel nicht auf die "geringste überzeugende Weise gemischt hätte." Die Generalstaten beschweren sich darüber. Es wird ihnen eine gleiche Antwort ertheilet.

28. §. In Finnland hielten sich so wohl die Einwohner, als die Truppen, recht wohl, als wenn sie, durch die Schreiben und Versicherungen, die von dem Könige und von dem königlichen Senate angelanget waren, einen Zustand in Finnland.

1711. frischen Muth und ein neues Herz bekommen hätten. Der Oberste Stiernschantz war nunmehr, an von Essen Stelle, bey dem savolaxischen Regimente vorgestellt, welcher dagegen bey dem bidenebor gischen Regimente gesetzt ward. Stiernschantz und der Oberste Armfeldt wurden von dem Generale, Grafen Nieroth, beordert, nach Savolaxlehn, in der Nähe von der Vestung Nyslott, zu gehen, und nicht nur auf des Feindes Unternehmungen an den carelischen Gränzen acht zu haben; sondern auch desselben Streifereyen im Lande zu verhindeen. Auf erhaltene Kundschafft, daß eine starke Parthey Cosacken einen Anschlag gefaßt hätte, sich in Koitzlax, einem adelichen Hofe in Carelien, vestzusetzen, von dar sie das Land durchstreichen konnten, brachen die itztgenannten Obersten, mit dem größten Theile ihrer bestberittenen Reuterey, und mit funfhundert Fußknechten von Savolax und Parkämuki, auf, in der Absicht, dieses Gesindel aus ihrer Nachbarschaft wegzuschaffen. Zu allem Glücke waren die Cosacken kurz vorher angekommen, damit sie Zeit hätten, sich zu pflegen, so gut es möglich war, wodurch sie sicher wurden, und sich zur Ruhe begaben. Sie hatten aber kaum den Schlaf geschmeckt, als man ihnen die Thüren so enge machte, daß sie sich größtentheils nacket, oder halbangekleidet, über das Dach und über die Wand, auf die Flucht begeben mußten. Einige setzten sich in den Häusern zur Gegenwehre, und schossen durch Fenster und Thüre; wie aber die Häuser im Brande gesetzt wurden, wollten sie lieber aufbrennen, als sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Eine Fahne, achtzig Pferde, achtzig schwedische Flintencarabiner und Musketen, nebst barem Gelde, Kleidern, Eßwaren und anderen Sachen wurden erbeutet. Unter den Gefangenen, die sie zurückgelassen, waren unterschiedene Türken, welche die Cosacken im vorigen Kriege weggenommen, und sie gezwungen hatten, in Kriegsdienste zu gehen. Sie wurden von den Schweden sehr wohl gehalten, und nach Stockholm gesandt, wo sie die Erlaubniß erhielten, von dar, nach Verlangen, nach ihrem Vaterlande zu reisen. Von den schwedischen Truppen vermissete man nicht einen einzigen Mann. Weil aber die Kälte ganz heftig war; so mußte sich die Parthey zurück, nach ihrem Standquartire in Savolax, ziehen, nachdem der bemeldte Hof, welcher für die Russen sehr wohl gelegen war, angezündet, und in die Asche gelegt worden.

Februar. Die Finnen thun eine

März. und die andere

29. §. Drey Wochen hernach lief abermahl die sichere Zeitung ein, daß dreyhundert rußische Dragoner, und zweyhundeet Fußknechte, sich mit den Cosacken, die das erste mahl davon gekommen waren, auf einem andern Hofe, Hamkala, gleichfalls in Carelien, gesetzt, und daselbst verschanzt hätten. Also brach die Parthey noch einmahl dahin auf, und führete zwey kleine Feldstücke auf Schlitten mit sich. Sobald sie der Feind gewahr ward, begab er sich auf das Feld. Allein die Schweden setzten spornstreichs auf ihn an, erschlugen hundert fünf und siebenzig davon auf dem Platze, und nahmen einen Capitain, einen Capitainleutnant, fünf Unterofficirer, nebst acht und sechszig Gemeinen, gefangen, wobey sie zweyhundert Pferde, und über zweyhundert Tonnen Sat erbeuteten. Das grosse Magazin, welches die Russen, innerhalb der Verschanzung, errichtet hatten, brannten sie selbst auf. Die Schweden blieben hier drey Wochen still stehen, ehe sie nach Hause gingen. Von den Pferden, die sie bekommen, wurden einige unter die unberittenen Reuter ausgetheilt, und etliche bey der Artillerie gebraucht.

April. glückliche Parthey.

30. §. Im Frühjahre ward diese Parthey, von allen finnischen Regimentern, bis auf zweytausend Mann verstärckt, und von dem Grafen Nieroth nach dem Kirchspiele Juskis, bey Sanct Peters Kirche, abgeschickt, um daselbst die Zufuhre von Petersburg nach Wiburg zu verhindern, welches auch glücklich geschahe. Die Russen hatten bey Mälahof, vier Meilen von Wiburg, an dem Wege nach Petersburg, eine Schanze aufgeworfen, wo sie ein Magazin errichtet, und, zur Sicherhait für die Reisenden, hundert Mann darinn gelassen hatten. Nachdem die Obersten, Stiernschantz und Armfeldt, hiervon Kundschaft eingezogen, sandten sie den Leutnant, Johann Heinrich Fieandt, mit vier und dreyßig Fußknechten aus, ihr Bestes zu thun. Derselbe ging, den vierzehenten April, in aller Stille, und durch Wälder und Moräste aus. Den fünf und zwanzigsten langte er in einer dicken Hölzung, eine Meile von dem Feinde, an. Von hier schickte er zwene Bauren nach Mälahof, die daselbst friche Fische und Vögel verkaufen sollten. Von diesen ward er gegen Abend unterrichtet, daß ein rußischer Capitain mit hundert Mann darinn läge. Die Schanze wäre von eines Mannes Höhe, und der Graben ebensalls so tief. Auf der Abdachung nach dem Felde, wäre die Verschanzung rund umher mit Sturmpfälen besetzt, und es befände sich darinn ein guter Vorrath, an Pulver, Bley und an Lebensmitteln. Die Wachen wären nur vierzehen Mann stark. Die übrigen hielten sich ganz sicher, hätten sich ausgekleidet und zur Ruhe begeben. Fieandt brach also um Mitternacht auf, und kam bis an die spanischen Reuter. Die Schildwache rief ihn dreymahl an, und wollte Lerm

den 14.

den 25.

schiessen.

Digitized by Google

schießen. Allein das Zündkraut wollte nicht brennen; also warf der Soldat sein Gewehr von sich, lief seinen Weg davon, und erregte Lerm. Die schwedische Parthey war unterdessen schon auf dem Walle, und machte die vierzehen Mann, welche die Wache halten sollten, mit den Bajonetten augenblicklich nieder. Die anderen lagen im süßen Schlafe, und konnten nicht zum Stande kommen. Sie baten daher um ihr Leben. Allein die Finnen waren nicht zu steuren, und hieben sie alle nieder. Die Beute, welche in funfzehen Pferden, Geld und anderen Sachen bestund, theilete die Mannschaft unter sich. Von Proviant nahm sie so viel mit, als sie selbst und ihre funfzehen Pferde fortbringen konnte. Den Bauren in der Nachbarschaft ward auch erlaubt, so viel wegzuschleppen, als es ihnen möglich war. Hierauf ward das Vorrathhaus mit allem, was darinn war, in Brand gesteckt, und die Schanze niedergerissen. Die Parthey nahm den Rückweg, und einen Sergeanten gefangen mit sich. Auf schwedischer Seite war nur ein Corporal todt, der in dem Scharmützel selbst erschossen ward.

Ihre Absicht auf Wiburg

31. §. Auf solche Weise thaten die Finnen, das Frühjahr und den Sommer über, mehr glückliche Züge, die von größerer, oder auch von geringer Wichtigkeit waren. Doch thaten sie alle, bey dem gemeinen Manne, die Wirkung, daß derselbe nicht gänzlich für unmöglich hielt, Wiburg wieder zu bekommen. Die Besatzung war nicht stark, und der Vorrath in der Vestung gar geringe. Die streifende rußische Partheyen wurden, einmahl über das andere, hier und dar geschlagen. Acht schwedische Schiffe lagen draußen vor der Stadt, und hielten sie eingesperrt. Der Viceadmiral, Olof Wernfeldt, kreuzte nach Petersburg, daß sich kein Russe in der Se, eine viertel Meile ausserhalb Cronslott, auf der Seite, durfte sehen lassen. Dieses gab also dem Grafen Nieroth Anleitung, daß er sich, um Herbstzeit, mit der ganzen Armee nach Lappstrand zog, und die Regimenter rund um Wiburg verlegte, womit er bis an Weyhnachten fortfuhr. Weil aber die Lebensmittel, wegen der schlechten Bahn, anfingen abzunehmen, und weil viele von dem gemeinen Haufen selbst Erlaubniß nahmen, nach Hause zu reisen; so ward man genöthigt, sich zurück zu ziehen, und sich in seine rechte Winterquartire zu begeben. Armfeldt war indessen Generalmajor, und kurz vorher, mit funfzehenhundert Mann zu Pferde und zu Fuße, nach Carelien geschickt worden, das Land in Brandschatzung zu setzen, und die Vestung Nyslott mit allerhand Vorrathe zu versehen, welches er auch glücklich verrichtete.

gehet nicht von statten.

1711.

Die Neutralitätssache wird vorgenommen.

32. §. In der Zeit, daß Schweden also von allen Seiten beschäftigt war, kam die Neutralitätssache in Teutschland wieder vor den Tag. Der Vorschlag war trefflich gut eingerichtet; aber die Armee fehlte. Das Lager ward bey Krampe, im Fürstenthume Glogau, ausgesteckt, wo auch die Anstalten zu den Magazinen gemacht wurden; allein es war keine Zufuhre vorhanden, sie anzufüllen.

Der König in Dänemark weiset sich zum Frieden geneigt;

33. §. Der König in Dänemark war, wegen unterschiedener Schwirigkeiten, die ihm zustießen, um diese Zeit dergestalt zu Friedensgedanken geneigt, daß er, durch eine gewisse Person, unter der Hand begehren ließ; der Generalgouverneur, Graf Vellingk, möchte sich nur eine Vollmacht von dem königlichen Senate zu Stockholm auswirken; so wollte er alsobald in Unterhandlung treten. Zu mehrerer Gewißheit wollte er dem Boten, der nach Schweden reisen sollte, einen Paß unter seinem Namen ertheilen. Der Graf Vellingk nahm diese Gelegenheit mit ausgestreckten Händen an, und begab sich daher selbst nach Stralsund, um dem Boten ein Fahrzeug zu verschaffen. Er war aber nicht sobald daselbst angelangt, als er von derselben Person ein Schreiben, mit der Nachricht, erhielt, daß der König in Dänemark auf andere Gedanken gefallen wäre. Die Ursache war zum Theil, daß er vom Czarn Versprechung, wegen einiger Hülfsgelder, erhalten; und zum Theil, weil er glaubte, Jütland und die dänischen Inseln würden, durch die Neutralitätsarmee, für allem feindlichen Anfalle von der schwedischen Seite, sicher genug seyn.

er bekömmt aber andere Gedanken.

Des Königs Versicherung an die engelländischen und holländischen Abgesandten.

34. §. Sobald der König Carl die Nachricht erhielt, daß man die Neutralitätssache von neuem vornehmen wollte, achtete er für nöthig, auf seiner Hut zu seyn. Er hatte schon neulich, unter dem neun und zwanzigsten des Jenners, den Käiser in seinem Namen, durch den Commißionssecretär in Wien, Johann Carl Stiernhöck, versichern lassen, welches auch der Hofcanzler, von Müllern, durch ein Schreiben an den Commißionssecretär, Nils Brunell, in Berlin, bey dem Könige in Preußen thun müssen, daß der König durchaus nicht gesonnen wäre, zum Besten Frankreichs, den geringsten Schritt zu thun, welcher mit der aufrichtigen Freundschaft stritte, die er dem Käiser und dem Könige in Preußen zugesagt und bisher gehalten hätte. Ein gleiches mußte der Abgesandte Neugebauer, zu Constantinopel, den Gesandten der hohen Bundsgenossen, insonderheit dem engelländischen und holländischen, zu verstehen geben. Diese, absonderlich der engelländische, betheureten, daß die Königin in Engelland eine unbeschreib-

liche

1711. liche Hochachtung für den König hegte, und daß sie nicht so sehr um die Neutralität, und um die Vereinigung der Truppen, die deshalb marschiren sollten, als um die Beybehaltung der vortheilhaften Freundschaft des Königs, besorgt wäre.

Der rußische Gesandte übergiebt im Haag eine Schrift.

35. §. Allein der Czar, und die sich mit ihm verbunden hatten, thaten dagegen ihre Vorstellungen auf eine andere Art. Der rußische Gesandte, Matueof, gab dergleichen, in lateinischer Sprache, bey den Generalstaten im Haag über. Er erwähnete darinn, "daß er einen eigenen Boten vom Czarn "mit Briefen aus Lück, unter dem zwölften oder "drey und zwanzigsten des Aprilmonats, er"halten hätte, worinn der Czar meldete, es "wäre ihm zu Ohren gekommen, daß der Kö"nig in Schweden die sogenannte Neutralität "im römischen Reiche, welche erst im verwi"chenen Jahre vestgestellt worden, gänzlich "verwürfe, und daß er solches itzt, durch einen "förmlichen Widerspruch bey den hohen "Bundsgenossen, kund gemacht hätte. Die "schwedischen Völker in Pommern stünden "im Begriffe, in Polen oder in Sachsen ein"zubrechen; wo also vor ihnen keine Sicher"heit mehr wäre. Er, Matueof, sollte "demnach, bey den Generalstaten, auf einen "Entschluß in der Sache dringen, damit das "zur Neutralität bestimmte Kriegsheer, ohne "fernern Verzug, zu des Czaen Truppen "stieße, und, nach dem Innhalte des Ver"gleichs, die feindlichen Anschläge über einen "Haufen würfe. Der Czar wollte, bey den "hohen Bundsverwandten wider Frankreich, "entschuldigt seyn, wenn er, mit seinen Bunds"genossen, im widrigen Falle, in Pommern "einbräche. Diese wären dazu berechtigt; "indem der König in Schweden die Neutra"lität zuerst gebrochen, und mit seinem Wi"derspruche, bis zum Anfange des Frühjahrs, "und bis auf die Zeit seines vorgenommenen "Einbruchs, gewartet hätte, damit er alles, "was verabredet wäre, um so viel leichter "über einen Haufen werfen könnte. Weil "also alles an der Eile gelegen wäre; so bäte "er, Matueof, um eine zulängliche Ant"wort, die er seinem Herrn, ohne Zeitverlust, "übersenden wollte." u. s. w.

Die Feinde von Schweden nehmen Abrede, in Pommern einzubrechen.

36. §. Unter anderen Hindernissen, warum die Neutralitätsarmee nicht zusammen gebracht ward, rechnete man, daß das römische Reich, nach dem Absterben des Käisers Joseph, das ganze Jahr hindurch, ohne Oberhaupt blieb. Es reiseten daher unterschiedene von den fremden Botschaftern weg, und der Reichstag konnte nicht fortgesetzt werden. Der König in Dänemark, der König August, und der Czar, entschlossen sich also, diesen Sommer in Pommern einzubrechen; wodurch es schien, als wenn sie selbst die Neutralität zernichten wollten. Allein solcher Entschluß hatte auch seine Schwirigkeiten, und erforderte viel Zeit, und eine reife Ueberlegung. Der Generalmajor Krassou stund mit einer ansehnlichen Anzahl Truppen im Lande, welche durch die Werbungen immer mehr verstärkt wurden. Der Krieg war, von türkischer Seite, gegen Rußland kund gemacht, und der König Carl hatte ein gleiches gegen den König August gethan, wie davon weiter unten, an seinem Orte, Erwähnung geschehen soll. Der König Stanislaus hatte ein Ausschreiben an die Polen ergehen lassen, worinn er sie aufmunterte, das rußische Joch, mit schwedischem und türkischem Beystande, vom Halse abzuschütteln. Es wäre nunmehr handgreiflich, daß das Bündniß des Czarn mit dem Könige August ihnen in einem Jahre mehr gekostet hätte, als alles, was sie in den Jahren ausgeben müssen, da der König in Schweden in Polen gewesen. Smiegielski hatte einen grossen Anhang, und noch mehr heimliche Freunde. Es war ihm daher leicht gewesen, sich neulich ins Land hinein zu wagen, bey Thorn einen Haufen Wagen wegzunehmen, die den Russen zugehöreten, und sich, nachdem er ihren Proviant aufgebrannt, mit guter Beute wieder nach Pommern zu ziehen.

Schwirigkeiten dabey.

Der Einmarsch bleibet doch vestgestellet.

37. §. Dem allen ohngeachtet, kam es doch dazu, daß man sichere Nachricht, von der Feinde ernstlichen Absichten auf Pommern, erhielt. Krassou setzte sich demnach, so viel möglich war, in guten Stand. Ein Theil der schwedischen Völker lagerte sich an der Oder, nicht weit von Stettin, und noch ein anderer, unter dem Generalleutnant Dückert, verschanzte sich unter Stralsund. Die übrige Mannschaft warf sich in Stettin, Sralsund und Wismar.

Der Czar suchet den Seinigen in Teutschland zu rechtfertigen.

38. §. Weil man bis dahin, noch kein rußisches Kriegsheer auf dem teutschen Boden gesehen hatte; so suchte der Czar seinen Einmarsch in das römische Reich, bey der Reichsversammlung zu Regensburg, zu rechtfertigen. Er ließ demnoch auf dem Reichstage vorstellen, "daß der König in Schweden die "im Haag geschlossene Neutralität, und die, "von den hohen wider Frankreich verbundenen "Mächten, übernommene Gewährleistung der"selben, völlig verworfen, und durch eine, "am dreyßigsten des Novembermonats des "vorigen Jahrs, bey Bender unterzeichnete "hochmüthige Erklärung, imgleichen durch "seine Abgesandten am käiserlichen Hoflager, "und an anderen Höfen, solcher öffentlich "widersprochen, und sich herausgelassen, daß "er an dem Innhalte der Neutralität im ge"ringsten nicht wollte gehalten seyn; sondern

"vielmehr

„vielmehr alle diejenigen, als seine offenbare Feinde, ansehen, die ihn, zur Beobachtung derselben, auf einige Weise zwingen, oder seine Völker an ihren Absichten verhindern würden. Hieraus erhellete augenscheinlich, wie wenig der König in Schweden des Käisers, der Stände des Reichs, und dee sämmtlichen hohen Bundsgenossen Vermittelung achtete; obgleich solche durchgehends zu seinem Besten unternommen worden. Doch hielte er seine gefährlichen Anschläge heimlich, damit er sie nachher, mit mehrerm Nachdrucke, ausführen könnte. Dee Czae und seine Bundsverwandten hätten, aus guter Freundschaft und geneigtem Willen gegen die Reichsstände, und aus Beysorge, ihnen, durch einen neuen Lerm, in dem Kriege wider Frankreich verhinderlich zu seyn, in die Neutralität gewilligt. Denn es wäre ihnen sonst ein leichtes gewesen, ihren Feind gänzlich zu zeestreuen, und zu Grunde zu richten. Sie hätten auch gehofft, die Mächte, welche die Gewährleistung der Neutralität versprochen, würden eine gewisse Anzahl Völker an die schlesischen Gränzen gestellt haben. Weil aber der König in Schweden neue Regimenter in Pommern errichten, die alten Schwadronen und Bataillonen ergänzen, und frische Völker aus Schweden überfüheen ließe; so wären die krassouischen Truppen in Pommeen dergestalt angewachsen, daß sie sich im Stande befänden, alle Augenblicke, entweder in die dänischen Länder, oder in Sachsen, oder in Polen, einzubrechen. In diesem Königreiche könnte dee Feind den Czaen in die Mitte bekommen; insonderheit, nachdem er die Türken aufgehetzt, auf welche abgesagte Feinde des christlichen Namens, Schweden sein Vertrauen setzte. Der Czar wollte solches demnach den Reichsständen zur Nachricht melden, und sie inständigst ersuchen, die versprochene Armee aufbrechen, und wider die Schweden, unter des Königs in Polen, oder eines andern Bundsgenossen, Anführung, feindlich verfaheen zu lassen, nachdem vorher die czarischen Truppen zu ihr gestoßen. Hierdurch müßte man, mit zusammengesetzten Kräften, entwedee den Feind ganz übee den Haufen werfen, oder ihn zwingen, seine Truppen in Diensten gegen Frankreich zu überlassen. Bey längerer Verzögerung wäre itzt große Gefahe zu besorgen; weil die Schweden in Bereitschaft stünden, in Polen einzufallen. Der Czae verspräche sich alle Willfährigkeit von den Ständen des eömischen Reichs, und meynete, es um dieselbe, durch seinen guten Willen für sie, verdienet zu haben. Würde man sich aber weigern, die Neutralitätsaemer abzusenden, oder solche nichts wirkliches wider den Feind unternehmen lassen; so sähe sich der Czar, nebst seinen Bundsverwandten, genöthigt, alle dienliche Mittel zu ergreifen, und möchte man ihnen, bey dem übeln Ausgange der Sachen, keine Schuld beymessen. Der Czar erwartete hierauf eine billige, geneigte und schleunige Antwort. Würde aber solche verzögert, oder sie bliebe gar aus; so müßte er es, als ein augenscheinliches Merkmahl einer übelgesinneten Neigung gegen seine Person, aufnehmen." u. s. w.

1711.

Julius.
Der Dänen Kriegsverfassung.

39. §. Es hatte der Czar dem Könige in Dänemaek zwae dreymahl hunderttausend Reichsthaler, zur Ausführung des Kriegs, auszahlen lassen. Weil abee solches noch nicht zureichen wollte; so mußte der Churfürst von Beaunschweiglüneburg noch achtmahl hunderttausend Reichsthalee vorschießen, wofür ihm die Grafschaft Delmenhorst zum Unterpfande versetzt ward. Wie die dänische Armee dadurch mit allen Nothwendigkeiten versehen war; so zog sie sich in Holstein zusammen, und bey **Rendsburg** waed ein Lagee ereichtet, das aus achtzehentausend Mann zu Fuß, und achttausend neunhundert zu Pferde, unter dem General, **Jobst Scholten**, bestund, welcher sieben Generalleutnants, sechs Generalmajoes, und neun Brigadiers bey sich hatte.

August.
und ihr Anzug.
den 9.

40. §. Nach einigen Tagen, langte der König in Dänemaek selbst aus **Kopenhagen** im Lager an, und hielt eine allgemeine Musterung über alle seine Regimenter. Ee beach hierauf von dar auf, und trat seinen Marsch in drey Zügen an. Damit ihm in den Gegenden, wo er nothwendig durchkommen mußte, keine Hinderniß vorfiel, sandte er nach **Hannover** und **Rostock**, und veelangte einen freyen Duechzug durch das Lauenbuegische und Mecklenburgische. An diesen Oertern ward auch so viel zum Lebensunterhalte füe die Soldaten ausbedungen, als sie würden nöthig haben, damit sie dem Landmanne nicht zu nahe thäten. Die Zufuhre ward bey jedem Nachtlager auf sechshundert Tonnen Bier, neuntausend Pfund Brodt, sechs und vierzig Last Hafer, und dreyhundert vierzig Last Heu gerechnet. Die Dänen gingen solchergestalt duech **Möllen** nach **Gadebusch**. Von hier wurden fünftausend Mann voraus geschickt, **Wismar** zu berennen. Ihr Lager ward, ohngefähe eine halbe Meile von der Stadt, aufgeschlagen, und das Hauptquartie in einem Dorfe verlegt, das **Mecklenburg** hieß. Dee schwedische Oberste, **Ulrich Carl von Bassewitz**, war unterdessen, mit zweyhundert Dragonern, auf Kundschaft ausgewesen, und beynahe einer feindlichen Parthey, von tausend Pferden, in die Hände gefallen. Diese sahe alsobald, daß sie jenen überlegen wae, und

Wismar
wird eingeschlossen.
den 14.

1711. August. theilete sich daher in zwene Haufen, in der Meynung, die Schweden in die Mitte zu bekommen. Allein Bassewitz zog sich in guter Ordnung zurück, warf eine Mühlenbrücke hinter sich ab, und eilete seine Straße davon; daß also die Dänen diesesmahl unverrichteter Sache umkehren mußten, da sie geglaubt hatten, die Schweden schon in der Falle zu haben.

Des Königs in Dänemark Manifest. den 21.

41. §. Der König in Dänemark machte hierauf, aus Rostock, unter dem ein und zwanzigsten des Augustmonats, den Einwohnern in Vorpommern, geistlichen und weltlichen Standes, denen von der Ritterschaft, Landsassen, Bürgern und Bauren, welche bisher in königlichem schwedischem Eyd und Pflicht gestanden, kund, "daß er unumgänglich genöthigt worden, in Vorpommern mit "seiner Armee einzudringen. Es geschähe "solches, um seine eigene getreue Unterthanen "und Länder in zulängliche Sicherheit zu sez"zen, und das daraus denselden gedrohete "und zu befürchten stehende Unheil, nächst "göttlicher Hülfe, abzukehren. Weil aber "dabey zu besorgen stünde, daß die Einwoh"ner das Ihrige auf dem Lande, etwa aus "Furcht einer gänzlichen Verwüstung, ver"lassen, und dadurch den dänischen Truppen "die benöthigten Lebensmittel möchten entzo"gen werden; so hätte der König für nöthig "befunden, Allen und Jeden kund zu thun, "daß er bey seiner Armee ernstlich befohlen, "weder den Einwohnern, noch den Ihrigen, "an ihrem Leben, Hab und Gütern, auch "sonst, das geringste Leid zuzufügen, und "sie vielmehr bey dem Ihrigen zu schützen, "und geruhig zu lassen. Zu solchem Ende "sollten allen, die es verlangten, Frey- und "Schutzbriefe gegeben und verstattet werden; "jedoch mit dem Bedinge, und unter der ernst"lichen Verwarnung, daß die Einwohner, "bey der Ankunft der dänischen Völker, ihr "Haus und Hof, nebst ihren Habseligkeiten, "nicht verlassen, vielweniger ihnen einigen "Schaden, mit Rath oder That, heimlich "oder öffentlich, verursachen, sondern sich "gutwillig unterwerfen, den königlichen Be"fehlen allerunterthänigst gehorsamen, dem "Könige, wie sie der Krone Schweden bisher "gethan, treu, hold und gewärtig seyn, und "an denselben die gewöhnlichen Steuren erle"gen sollten. In solchem Falle verspräche "ihnen der König in Dänemark, bey seinem "königlichen wahren Worte, sie und die Ih"rigen in seinen Schutz zu nehmen, und nicht "zu verstatten, daß ihnen Leid oder Gewalt "geschähe, und sie in ihren Rechten oder "Gerechtsamen gekränkt würden. Wenn "sie sich aber widersetzten, und des Königs "Willen nicht allergehorsamste Folge leisteten; "so sähe sich derselbe genöthigt, dasjenige über "sie ergehen zu lassen, was der Kriegsbrauch "mit sich führete. Sie möchten es ihnen also "selbst beymessen, wenn sie in Unglück gestürzt, "ihr Leben in Unsicherheit gesetzt, und ihre "Hab und Güter gänzlich verwüstet würden." u. s. w.

Die Dänen bemächtigen sich Damgarten. den 24.

42. §. Der Rest der dänischen Armee hatte fünf Tage in Rostock gestanden, und brach von dar nach Ribnitz auf, wo man Anstalt machte, sich des Passes Damgarten zu bemächtigen, und solchergestalt in Pommern einzubrechen. Der ersten Schanze ward mit Stücken und beständigem Schießen zugesetzt, daß sie über einen Haufen ging. Die Brücke ward hierauf ausgebessert, welche die Schweden, bey ihrem Abzuge, abgeworfen hatten. Die ganze dänische Armee marschirete hernach, auf einer Schiffbrücke, über die Reckenitz, lagerte sich bey Damgarten, und nahm alle Päße, nebst den Städten Anklam, Treptow, Demmin, und auf die Weise fast ganz Pommern, in Besitz. (den 27.) (den 30.)

Die dänische Flotte wird nicht ausgerüstet.

43. §. Man redete auch, an dänischer Seite, von einer großen Zurüstung zur See, welche aus funfzig Kriegsschiffen und Fregatten bestehen sollte. Man theilete darauf zweytausend sechshundert sechs und funfzig Stücke, und siebenzehentausend fünfhundert und dreyßig Mann aus, um, bey dem ersten guten Winde, und bey der bequemsten Gelegenheit, etwas besonders gegen Schweden auszurichten. Weil aber die Pest, innerhalb einer Frist von fünf Monaten, über zwanzigtausend Menschen aufgerieben hatte; und weil es außerdem an unterschiedlichen anderen Nothwendigkeiten fehlete; so fiel der größte Theil von der Flotte und ihrer Ausrüstung dieses Jahr hinweg.

Des Königs August Verordnung, wegen eines schwedischen Einfalls in Sachsen.

44. §. Der König August hätte, nach der genommenen Abrede, schon lange vorher fertig seyn, und seinen Bundsgenossen, in diesem Feldzuge, beyspringen sollen. Weil er aber, wegen der schwedischen Truppen in Pommern, und wegen des Königs in Schweden Absichten, selbst in Furcht stund; so ließ er in Dreßden, am zehenten des Aprilmonats, eine Verordnung ergehen, wie es, wegen eines besorgenden gewaltsamen feindlichen Einbruchs, mit der Stellung des Landvolks zu halten. "Es wurden darinn die Anstalten "von den vorigen Jahren von neuem wieder"holet. Denn da der König, Carl der "zwölfte, auf eine nimmermehr vermuthete "und unter Christen unerhörte Weise, mit "der ottomannischen Pforte ein Bündniß ge"troffen, mit Türken und Tataren in Polen "einzufallen, und vor der krassowischen Mann"schaft gleichfalls alles feindliche zu befahren;

s. oben auf der 183. Seite.

so

„so hätte der König August zwar vor kurzem, von dem wirklichen Anmarsche der Neutralitätsarmee, und von der Beyhülfe der rußischen und anderer Völker, Versicherung erhalten. Allein, dem ohngeachtet, sollte aus landesväterlicher Vorsorge, ein zweyfaches Aufgeboth geschehen, und in dem ersten der sechste, in dem andern aber der fünfte Mann, durch das Los ausgesondert werden. Diese Nothsache geschähe nur zur Beschützung des Vaterlandes, auf wenige Zeit und einige Wochen. Keiner von den Aufgebotenen sollte ausser den chursächsischen Erblandeen, und über die äuserste Gränzen der beyden Marggrafthümer Ober- und Niederlausitz, wo die angedrohete Gefahr am meisten zu besorgen, geführt, und ein Jeder, so bald die Noth aufhörete, wieder nach Hause gelassen werden. Würde man dieses Landvolk noch weiter hinaus nöthigen, wäre dasselbe, in solchem Falle, seines Eydes erledigt und befugt, ungestraft und frey davon zu gehen. Wenn sich aber die Noth vergrößerte; so müßte der König August auf noch mehrere Aufgebothe oder auf ein allgemeines bedacht seyn, in welchem Mann für Mann mitginge, und mit allerhand Werkzeugen sich dem Feinde entgegen setzte. Es könnten auch die Ritterpferde alsdenn aufsitzen. Ein Jeder würde hoffentlich allen möglichen Widerstand leisten, da die chursächsischen Unterthanen mehr als zu sehr erfahren hätten, wie schlecht und wenig des schon bekannten Feindes Versprechen zu trauen, und mit was für unzählichen Arten der Anlagen das gute Sachsenland, unter dem Scheine eines getroffenen Friedens, von einer Zeit zu der andern, von ihm ausgesogen worden. Anitzt wäre noch ein ärgeres von dem Erbfeinde des christlichen Namens, welchen er bey sich hätte, zu besorgen, dabey aber könnten sich die chursächsischen Unterthanen des göttlichen Schutzes und Beystandes um so viel mehr getrösten, je weniger Segen und Glück, bey einer unbilligen Rachbegierde und Aufhetzung der Unchristen, für den Feind zu vermuthen wäre.“ u. s. w.

Eine andere wegen der Reichsverwesung.

45. §. Nach dem Hintritte des Käisers Joseph, hatte der König August die Reichsverwesung, als Churfürst zu Sachsen, in den zu seinem Vicariate gehörigen Landen, übernommen, und diese seine Verwaltung, unter dem zwey und zwanzigsten des Aprilmonats, kund machen lassen. Ausser den allgemeinen, in dergleichen Fällen gebräuchlichen Ausdrückungen, war angeführt, „daß, je gefährlicher itzt die Zeiten, bey dem fortwährenden Reichskriege, und anderen höchst besorglichen Umständen, sich eräugneten, je nöthiger wäre es, daß ein gutes Vernehmen, und der innerliche Friede und Ruhestand, erhalten und bevestigt, allerhand Unruhe und Empörungen verhütet, und dasjenige, was sonderlich der Neutralität wegen, bey der Reichsversammlung zu Regensburg, in dem nächstverwichenen Jahre, zum Schlusse gekommen, vestgestellt und zur Execution gesetzt würde.“ Aus dieser Ursache ging es mit den Kriegszurüstungen etwas langsam zu. Im Anfange des Sommers reisete der König August nach Polen, und nachdem er zu Jaroslaw mit dem Czarn, einige Tage über, Unterredung gepflogen, stieß er endlich mit seinen Truppen zu den rußischen, die unter dem General Bauer an der pommerischen Gränze stunden.

1711. August.

Er tritt den Marsch nach Pommern an,

46. §. Er setzte hierauf seinen Marsch ganz gemächlich bis Strelitz fort, wo er seinen Schutz- und Schirmbrief ausgehen ließ, der seine Bewegungsgründe kürzlich enthielt. „Er berief sich darinn auf eines Jeden Wissenschaft, wie er sich bey der gegenwärtigen schwedischen Unruhe allezeit so betragen hätte, daß auch seine Feinde seine Gemütsbilligkeit erkennen müssen, deren Beyspiele er, bey ihrer widrigen Aufführung, nicht nachahmen, sondern dem Triebe seines zu allem Glimpfe geneigten Herzens, folgen wollen. Er hätte sich daher, bey seiner Zurückkunft in Polen, im tausend siebenhundert und neunten Jahre, aus eigener Bewegung, und aus Sorge für die allgemeine Ruhe des römischen Reichs, entschlossen und erkläret, die teutschen Länder des Königs in Schweden im geringsten nicht zu beunruhigen. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, die krassouische Mannschaft bis in Pommern zu verfolgen, und allen feindlichen Unternehmungen dadurch vorzukommen. Es hätte ihm zu der Zeit nicht an Mitteln gefehlet; indem er von den czarischen Truppen und von der Kronarmee unterstützt worden. Allein auf Zureden der hohen Bundsgenossen gegen Frankreich, wäre er hiervon abgestanden, und hätte, nebst seinen Bundsverwandten, keinen Augenblick Bedenken getragen, in die vorgeschlagene Neutralität zu willigen, in der Hoffnung, der König in Schweden würde solche, und die Erklärung seines Senats in Stockholm, genehm halten. An dessen statt hätte derselbe vielmehr allem, was abgeredet worden, widersprochen, und den hohen Bundsgenossen mit harten Drohungen gleichsam den Krieg angekündigt. Smigielski wäre nach verübter Feindseligkeit, wieder in Pommern aufgenommen worden; aus welchen klaren Kennzeichen man leicht schliessen könnte, was der König in Schweden und seine pommerische Mannschaft im Schilde führeten. Damit der König August allem diesen Unheil

und giebet die Bewegungsgründe, den 20.

„vor-

Google

1711. August. vorkäme, die Sicherheit seiner Krone und Länder bevestigte, und die Verwirrung im römischen Reiche verhütete; so sähe er sich, nach so vielen vorgeblich angewendeten gelinden Mitteln, genöthigt, die in Pommern stehende schwedische Völker, als die Quelle aller zu besorgenden Gefahr, mit Hülfe seiner getreuen Bundsverwandten, aufzusuchen, und sie mit göttlichem Beystande ausser dem Stande zu setzen, daß sie ihre schädliche Absichten nicht ausführen könnten. Doch wollte er, nebst seinen Bundgenossen, diesen durch feindliche Zunöthigungen abgedrungenen Krieg, nicht mit den unschuldigen schwedischen Unterthanen, sondern mit den im Lande stehenden bewaffneten Truppen führen. Er ermahnete daher die schwedischen Unterthanen in Pommern, bey ihren Häusern und Wohnungen zu bleiben, und durchaus nicht vor seinen Truppen wegzuflüchten, wenn sie nicht als Feinde wollten angesehen werden. Sie möchten sich nicht durch den erdichteten glücklichen Fortgang der schwedischen und türkischen Waffen, oder durch vergebliche Hoffnung von der baldigen Ankunft des Königs in Schweden und seiner Macht, verleiten lassen; indem die sichere Nachricht eingekommen, daß zwischen dem Czarn und der ottomannischen Pforte ein ewiger Friede, mit Ausschließung des Königs in Schweden, geschlossen worden.“

nebst einer weitern Vorstellung an das Licht. 47. §. Um dieselbe Zeit kam eine andere Schrift † an das Licht. Der König August führete darinn an, „er hätte jederzeit und bey aller Gelegenheit grosse Hochachtung gegen die wider Frankreich im gegenwärtigen Kriege verbundene Mächte, auch mit Hindansetzung seines eigenen Vortheils, spüren lassen. Als im tausend siebenhundert und neunten Jahre, der schwedische General **Krassou** mit seiner Mannschaft nach Pommern marschirt wäre, hätte man nebst den rußischen Truppen, unter dem Generalfeldmarschalleutnant, **von der Golz**, mit der ganzen Armee des Czarn, und mit der gesammten Macht der Republick, nachdem vom Könige in Schweden, im Jahre tausendsiebenhundert und sechs, gegebenen Beyspiele, den Schweden auf dem Fusse folgen und sie in Pommern angreifen können. Hiervon wären die nordischen Bundsverwandten abgestanden, nachdem sie nach dem **Haag** und nach **Regensburg** geschrieben und wegen Polen, imgleichen wegen der sächsischen und anderer Länder, gegen einen schwedischen Einbruch, um Versicherung ersuchet; indem es sonst höchstunbillig seyn würde, den Feind ungehindert und frey marschiren zu lassen, und hernach der künftigen Gefahr doch unterworfen zu bleiben. Hierauf wäre das bekannte Neutralitätswerk in Vorschlage gekommen, und von allen hohen Bundsgenossen als eine Sache angesehen worden, von welcher dazumahl die Wohlfahrt des römischen Reichs, und das ganze gemeine Beste schlechterdings abhinge. Die sämmtlichen nordischen Bundsverwandten hätten also die Neutralität, als eine verbindliche Sache, angenommen, und mit der Bedingung zum Stande gebracht, daß wider denjenigen, welcher etwas dagegen vornehmen oder handeln würde, die Waffen mit gesammter Hand sollten ergriffen werden. Der König August hätte bisher alles, was verabredet worden, auf das heiligste gehalten, in der gewissen Zuversicht, der König in Schweden würde, nach der, in seiner Abwesenheit, von dem Senate zu **Stockholm** ausgestellten Erklärung, ein gleiches gethan haben. Allein es wäre, wider alles Vermuthen, gerade das Widerspiel in Worten und Werken erfolgt. Man hätte die hohen Bundsgenossen mit allerhand Blendwerke aufgehalten, und man wäre mit ihnen in einer Unterhandlung, wegen Ueberlassung acht tausend Mann von den krassouischen Völkern, getreten. Solche wäre so gut als geschlossen gewesen; indem die Gemächte dem Könige in Schweden dafür viermahl hunderttausend Reichsthaler zugestanden. Allein derselbe hätte dem Senate zu **Stockholm**, die Ueberlassung einiger Truppen an die hohen Bundsgenossen, nachdrücklich untersagt. Dagegen wären die krassouischen Truppen fast über die Hälfte, durch angestellte neue Werbungen, verstärkt, und eine grosse Anzahl anderer, zu fünf, sechs bis achthundert Mann, nach und nach aus Schweden, nach Pommern übergebracht. Ausserdem hätten die Schweden unterschiedenen dänischen Schiffen in der Se feindlich begegnet, und sie aufbringen lassen, welche doch zu denen in der Neutralität begriffenen Ländern gehöreten. Insonderheit hätte sich der König in Schweden nicht entblödet, nachdem er seine Absichten, durch eine höchstunverantwortliche Verbindung mit dem Erbfeinde des christlichen Namens, erreichet, so wohl im **Haag**, als bey der Reichsversammlung, öffentlich und schriftlich unter seiner eigenen Hand, aus Bender

„vom

† Sie führete die Aufschrift: **Gründliche Vorstellung, mit was vor gerechten und dringenden Ursachen der durchlauchtigste und großmächtigste Fürst, AUGUSTUS II. König in Polen, Churfürst zu Sachsen, und zu dieser Zeit des Heil. Röm. Reichs *Vicarius*, bewogen worden, des Königes von Schweden in Vorpommern stehende Armee anzugreiffen. Im Monat August 1711.** in 4to.

Digitized by Google

vom dreyßigsten des Novembermonats vorigen Jahrs, welches auch schon sein Abgesandter, der Freyherr von **Stralenheim**, am eilften des Augustmonats zu **Wien** gethan, daß er die Neutralität gänzlich verwürfe, und daß er an derselben im geringsten nicht wollte gebunden seyn. Diesen wären noch viele harte Ausdrückungen, und den hohen Bundsgenossen selbst höchstschimpfliche und unleidliche Drohungen, angehängt gewesen, wie nämlich dieser Neutralitätsvergleich partheyisch, und daß er, der König in Schweden, sich eine unumschränkte Freyheit vorbehielte, seine Kräfte und Mittel, wider seine Feinde an allen Orten und zu allen Zeiten, zu gebrauchen. Wer ihm hierinn Einhalt thun, oder Hinderung verursachen würde, den könnte er nicht anders, als den Urheber selbst, ansehen. Dieses wäre in der That nichts anders, als nicht nur den nordischen, sondern auch den anderen hohen Bundsgenossen, den Krieg anzukündigen, und solchen, durch Hülfe der Türcken und Tataren, allerseits mit Feuer und Schwerdt fortzusetzen, welches der König in seinem Manifeste deutlich bekennete, das er, am acht und zwanzigsten des Jenners dieses Jahres, zu **Bender** herausgegeben, und mit dem Woiwoden von **Kiow**, nebst dessen Völkern, nach Polen geschickt hätte. Der meineydige Aufrührer, **Smigelsky**, wäre vor kurzem, mit einer schändlichen Schrift des Grafen **Leszczynski**, und mit einer Parthey feindlicher Mannschaft, nach Polen gekommen, in der Absicht, Meuterey darinn anzustiften. Er hätte auch wirklich wider die polnischen Truppen Feindseligkeiten ausgeübt, und sich nachher, da er aufgesucht worden, wieder nach Pommern gemacht, wo ihm gleichfalls aller Unterschleif und Beystand geleistet würde. Durch solche beständige Sorge wegen eines feindlichen Einfalls aus Pommern, wäre die schädliche Ausweichung vieler sächsischen Unterthanen und Einwohner, nebst dem Verfalle der Handlung, erfolgt. Auf die Errichtung der Truppen und gewisser Kreysregimenter, und auf den Ausbot des Landvolks, wären grosse und in die Länge unerträgliche Kosten gewandt. Der Hinderung der Nahrung, Schmälerung der Einkünfte, und anderer dergleichen unersetzlichen Schäden zu geschweigen; wobey der König in Schweden den größten Vortheil zöge. Es könnte auch ein Jeder zur Gnüge absehen, daß auf den Anwachs der schwedischen Armee in Pommeen, und auf ihren bevorstehenden Einbruch in Polen oder Sachsen, der glückliche Erfolg des neuangesponnenen Türkenkriegs beruhete. Der ganzen Welt läge demnach vor Augen, daß sich der König in Schweden, durch sein eigenes Verfahren, aller ferneren Hochachtung ganz unwürdig gemacht hätte. Bey seinen unerhörten Drohungen, käme nicht nur die Sicherheit des Königsreichs Polen und des Churfürstenthums Sachsen, sondern auch die Erhaltung der Ruhe des heiligen römischen Reichs, und das Beste der gemeinen Sache, lediglich auf die Schwächung der krassouischen Mannschaft an. Der König **August** hätte auch immer gehofft, es würden die hohen Bundsgenossen die bestimmte Neutralitätsarmee seiner Anführung untergeben. Es hätte aber ihr guter Wille bisher noch nicht zur Wirklichkeit können gebracht werden. Der König **August** sähe sich indessen durch die Noth gezwungen, den fernern Schaden und die gefährlichen Folgen zu verhüten und solchen vorzubeugen. Ueberdies wollten die getreuen polnischen Stände sich der stetowährenden Last und Gefahr nicht ausgesetzt sehen, sondern sie verlangten in Ruhe zu seyn. Der König **August** müßte, als Verweser des Reichs, und als obersächsischer Kreysdirector, für den Wohlstand des Reichs Sorge tragen; insonderheit da der Innhalt der ganz neuen Verbindung, zwischen Frankreich und Schweden, in vieler Händen sich befände. Der Schweden Marsch aus Pommern, zielete viel eher auf die Reichsländer, als auf Polen, ab. Denn es wäre zuverläßige Nachricht vorhanden, daß jene nur auf die Gelegenheit warteten, da der vormahlige Churfürst von Bayern gegen die Reichsprovinzen am Oberrhein, zu gleicher Zeit losbrechen könnte. Es wäre demnach dem Könige **August** nicht zu verdenken, daß er seine eigene Kräfte zusammen nähme, und sich, durch den Beytritt seiner Bundsverwandten, selbst Rath schaffte. Er hätte hierinn keine andere Absicht, als die Beförderung der allgemeinen Ruhe des Reichs, und die nöthige Sicherheit seiner Länder; im geringsten aber nicht, den hohen Bundsgenossen gegen Frankreich Eintrag zu thun. Er lebte dabey der Hoffnung, diese letzteren, wenn sie die nordischen Bundsverwandten in so guter Verfassung sähen, würden dadurch angefrischt werden, von ihrer Seite mit beyzutreten, ihren Verbindungen nachzukommen, und das Band der heilsamen Einigkeit, welches zwischen den nordischen Bundsverwandten unter sich, und zwischen diesen und den anderen hohen Bundsgenossen so lange gedauert hätte, zum gemeinen Nutzen noch ferner fortzusetzen.“ u. s. w.

1711. August.

48. §. Es ward diese Vorstellung in ganz bescheidenen Ausdrückungen beantwortet; wobey man zugleich die zusammen gerafften Scheingründe mit gründlichen, bündigen und überzeugenden Schlüssen und Beweisthümern widerlegte. Man träget Bedenken

Deren Widerlegung.

1711. August. von dieser Antwort, wegen ihr Weitläuftigkeit, und weil sie von einem Ungenannten abgefaßt war, hier einen Auszug beyzufügen, und man will solche bis zu einer bequemern Gelegenheit verspahren.

Der schwedischen pommerischen Regirung

94. §. Die königliche schwedische pommerische Regirung war dabey auch nicht müßig. Sie hatte schon, unter dem ein und zwanzigsten des Monats Julius, eine ausserordentliche allgemeine Steuer über das ganze Land ausgeschrieben, von welcher Niemand frey und ausgenommen war. Zwene Tage hernach machte dieselbe den Einwohnern kund, „es wollte nunmehr für gewiß verlauten, daß der König **August**, Churfürst zu Sachsen, mit Hülfe seiner Bundsverwandten, des moscowitischen Czarn, des Königs von Dänemark, und der gegen ihren rechtmäßigen König, **Stanislaus den ersten**, empörten und widriggesinneten Polen, wider den Innhalt ihrer eigenen Kriegsmanifeste, und der darinn gegebenen Versicherung, ohne gegebene Ursache, den Ruhestand des römischen Reichs stören, und mit ihren Völkern einen feindlichen Einfall in Pommern thun wollte. Man hätte von schwedischer Seite hierzu keinen Anlaß gegeben, und man müßte sich also auf den göttlichen Beystand verlassen. Indessen hoffte man, der König in Schweden würde, nach der letztern Niederlage des stolzen Feindes an den türkischen Gränzen, sich seinen Ländern ehestens nähern, und den Feinden zur rechter Zeit empfinden lassen, was dergleichen friedbrüchige Unternehmungen verdieneten. Man glaubte auch, durch die täglich aus Schweden erwartete Mannschaft, im Stande zu seyn, den andringenden und ungerechten Feinden den Kopf zu bieten. Dem ohngeachtet erforderte die Vorsichtigkeit und die Nothwendigkeit, zugleich alle schleunige und möglichste Nebenanstalten zur Beschützung des Vaterlandes zu verfügen, welches von der Generalität, wegen der geübten Truppen und sonst wegen der Lehenpferde, und Bürger, imgleichen wegen des Landvolks schon geschehen wäre. Voritzt wollte man noch die Verfassung machen, daß, so bald von einem annahenden Feinde, auf den Gränzen gewisse Nachricht einliefe, und entweder die Feuerbacken angezündet oder die Sturmglocken von Dorfe zu Dorfe geleutet würden, Mann für Mann auf dem platten Lande aufstehen, und mit Gewehre, oder was er sonst für Werkzeuge zur Hand hätte, sich ohne Verzug auf dem angewiesenen Sammelplatze, nebst zehentägiger Kost, einfinden, und dem eindringenden Feinde, ehe er noch über die Gränzen käme, allen möglichen, mannhaften und nachdrücklichen Abbruch und Widerstand thun sollte. Den Versicherungen, welche der Feind ausstreuen würde, müßte Niemand glauben; indem die Moscowiter und Polen keine andere Absicht hätten, als zu plündern, rauben, brennen, morden, und die Leute in die schwereste Leibeigenschaft wegzuführen; von welcher Grausamkeit sie an allen Orten, wo sie bisher gewesen, die betrübten Merkmale nachgelassen hätten. Hergegen würden sich die Einwohner in eine schändliche Gefahr und unausbleibliche Strafe setzen. Es wäre daher nöthig, daß dieselben ihren Vorrath in die vesten Oerter brächten, oder sich mit ihrem Viehe in die abgelegene Hölzer und Brüche begäben, sich darinn verhaueten, und daraus dem Feinde allen möglichsten Schaden zufügten. Zu den Landräthen trüge man das Vertrauen, sie würden die Landseingesessene und Unterthanen in gewisse Regimenter einzutheilen, und die Schützen, Jäger und Heydereuter beritten zu machen, bemühet seyn. Ein Jeder könnte sich dafür des Königs beständige Gnade und den gewissen Lohn seiner Treue, bey besseren Zeiten, versprechen.“ u. s. w.

Anstalten gegen einen Einbruch.

50. §. Der Generalstatthalter und die Regirung liessen es dabey nicht bewenden; sondern sie gaben, unter dem acht und zwanzigsten des Augustmonats, eine Beantwortung des Manifests an den Tag, welches der König **August** zu **Strelitz** herausgegeben hatte. — den 28. — Sie erwähnten darinn, „daß solches viele unverantwortliche Beschuldigungen und Beschönigungen, wider die gerechte Sache des Königs in Schweden, enthielte. Das Herzogthum Pommern gehörete zum römischen Reiche, und stünde unter dem Schutze des allgemeinen Reichsfriedens; doch würde es ohne Ursache mit feindlichen Ueberzügen bedrohet. Man suchte die getreuen pommerischen Unterthanen, von der ihnen auf Eyd und Pflicht anbefohlenen Landesvertheidigung, durch allerhand Verheissungen, abzuziehen, und sie von ihrer schuldigen Treue abtrünnig zu machen. Von schwedischer Seite könnte man sich, wider alle dergleichen ungegründete und uncheistliche Unternehmungen, mit Stillschweigen sattsam schützen, und bloß mit der augenscheinlichen Unschuld und Gerechtigkeit der Sache, nebst dem Vertrauen auf den göttlichen Beystand, verantworten. Es würde auch ein Jeder, der nur ein wenig von dem Verfahren der Feinde in dem itzigen Kriege unterrichtet, und von keiner Parthеysucht eingenommen wäre, das Unrecht und die Gewalt gar leicht erkennen, welche abermahl an einer teutschen Provinz im römischen Reiche geschähe. Zugleich müßte man den unläugbaren Friedensbruch, so wohl wider bekannte Verträge, als auch wider des

heiligen

heiligen römischen Reichs Satzungen, verabscheuen, und hingegen die Standhaftigkeit von schwedischer Seite vernünftig wahrnehmen, welches sich durch keinen Glückswechsel, von Treue und Glauben, von der Gerechtigkeit, und von der Zuversicht zur göttlichen Hülfe, abwendig machen ließe. Man lebte daher um so viel mehr gewiß versichert, es würden alle getreue Patrioten und Einwohner dieses Landes, denjenigen Versuch, welcher itzt durch das Manifest, auf die Art und Weise, wie vor diesem, bey dem ersten Anfange des Kriegs in Liefland, zum Abbruche ihrer Treue, und zur abspenstigen Verführung, geschähe, als eine Sache ansehen, wofür ehrliebende Menschen und christliche Unterthanen sich zum höchsten scheuen müßten. Es hätten sich dieselben vielmehr ihrer eydlichen Pflicht zu erinnern, dem geschehenen Ausbote, durch möglichste und unerschrockene Beschützung des Vaterlands, ein Gnüge zu leisten, und durch keine Unterwerfung, des Königs Ungnade und schwere Ahndung auf sich und ihre Nachkommen zu ziehen, oder sich vor der Welt zu Schanden machen zu lassen. Zu dem Ende würde der neue Befehl, zur Landsbeschützung, wiederholet. Man sähe schon, wie Gott der gerechten Sache beystünde, und die Siege den Türken verliehe, welche für die Beobehaltung der getroffenen Verträge, und für die Beschützung der Treue und des Glaubens, sich viel besser und rühmlicher vor der ganzen Welt, als manche Christen, bey wiederholeten Friedensbrüchen, aufgeführt hätten. Diejenigen würden den Nachdruck der göttlichen Gerichte zu rechter Zeit empfinden, welche, bey ungerechten Kriegen, unschuldig Blut vergößen, Land und Leute verwüsteten, und das menschliche Elend unverantwortlich häuften.“ u. s. w.

Die Sachsen und Russen langen zu Greifswalde an. den 31.

51. §. Der König **August** rückte, den letzten des Augustmonats, mit ohngefähr zwanzigtausend Sachsen und Russen, nach **Greifswalde**, wo ihm die Stadtoberkeit die Schlüssel der Stadt entgegen trug, die er alsobald seinem Generale, dem Grafen **Flemming**, gab, und die Stadt und die hohe Schule daselbst seiner Gnade versicherte. Von dar ging der Marsch vor **Stralsund**, wo dazumahl der Generalmajor, **Claes Ekeblad**, Commendant war. Es verlautete zwar, daß der Feinde wahre Meynung dahin ging, den Ort mit aller Macht anzugreifen; allein das schwere Geschütz, das sie dazu hätten sollen bey sich führen, stund noch in Sachsen; indem das beständige Regenwetter fast alle Wege unbrauchbar gemacht hatte. Die dänische Armee langte denselben Tag allda an, und beyde Könige empfingen einander, um vier Uhr nach Mittage, auf dem Felde. Weil sich das meiste Landvolk in die Vestungen begeben hatte, und weil alles, was zum Lebensunterhalte dienete, nach Rügen gebracht war; so schiene es, als wenn die Haushaltung für die neuen Gäste dürfte sehr eingeschränkt werden. Sie sahen zwar, mit begierigen Augen, dahin, wo etwas her zu holen war; allein die schwedischen Regimenter zu Pferde und zu Fuße ließen sich verlauten, daß sie es für sich selbst behalten wollten. Man sparete, an feindlicher Seite, weder Volk, Geld, noch Pferde, sich von weitem her Zufuhre zu verschaffen; es verschlug aber wenig. Beyde Armeen litten Noth, und es kam ihnen so viel schwerer an; weil sie sich die Rechnung gemacht hatten, nach ihren beschwerlichen Marschen, in einen bessern Zustand zu kommen. Die Dänen und Sachsen hatten wenigstens darinn noch eine Erquickung, daß sie ihre ordentliche Zelte und Feldhütten hatten; allein die Russen waren recht übel daran; indem sie unter dem freyen Himmel stehen mußten. Wie sie sich endlich Löcher in die Erde gruben, war das Land, von dem beständigen Regenwetter, so feucht, daß sie wenig gute und vergnügte Stunden hatten. Nachdem der Feind solchergestalt ein Par Wochen still gestanden, rückten die Dänen näher an die Vestung, und stellten alles in Bereitschaft, bis sowohl ihre als die sächsische Artillerie ankäme, da ihr Vorhaben bald ins Werk sollte gerichtet werden. Wenn man mit allem dem ihre Anstalten betrachtete, wie sie itzt waren; so glaubte man, Ursache zu haben, auf die Gedanken zu gerathen, daß ihr erster Anschlag nicht gewesen, die Stadt anzugreifen; indem sie sonst Stücke, Pulver und Kugeln würden mitgebracht haben; sondern ihre Absicht schiene dahin gegangen zu seyn, den General **Krassou** auf freyem Felde anzutreffen, und durch eine überwiegende Menge über einen Haufen zu weesen. Allein **Krassou** kennete seine eigene Stärke, und wie weit er einem oder zween von ihnen gewachsen war. Er hatte also für rathsamer gefunden, des Königs Völker, bis zu einer andern Gelegenheit, zu sparen, und die drey Armeen in einem ledigen Lande zu lassen, um sich, gegen die wohlverwahrten Vestungen, selbst aufzufressen.

Septemb. Sie gehen von dar vor Stralsund. den 7.

Die Dänen stoßen zu ihnen.

1711. Septemb.

Sie leiden zusammen Noth.

den 22.

Die Dänen machen in Rostock Lerm.

52. §. Damit aber doch die Bundsgenossen ihr Vorhaben einigermaßen ins Werk richteten, und es das Ansehen und den Namen hätte, als wenn sie es im rechten Eenste meyneten; so scheib der König in Dänemark an seine Officirer, die über seine Truppen in **Rostock** den Befehl hatten, daß sie ihm von daher so viel Stücke verschafften, als sie können. Diese wendeten sich an die Stadtoberkeit, und baten um Erlaubniß, das Zeughaus nur zum Zeitvertreib besehen zu dürfen. Die

Oberkeit

1711. Septemb.

Oberkeit merkte gleich, wohin es gezielet war, und schlug es ihnen, mit guter Art, und mit aller Höflichkeit ab. Der König in Dänemark entschloß sich also zuletze, Gewalt zu gebrauchen. Er nahm hierzu die Zeit in acht, wie alles Volk an einem Tage in der Kirche war. Allein man spürete nicht sobald das geringste; so war die ganze Stadt in Bewegung. Die Bürgerschaft und die Besazzung verließen den Gottesdienst, und ließen der Stadtoberkeit, die sich indessen auf dem Rathhause versammlet hatte, wissen, daß sie eher Gut und Blut daran wagen wollten, als daß Jemand ihre Artillerie anrühren sollte. Um sie zu besänftigen, ließ ihnen der Stadtrath wieder antworten, man hätte schon die Anstalten gemacht, daß alle vier Straßen, die nach dem Zeughause gingen, mit eisernen Ketten sollten versehen, und mit einer Wache besetzt werden, daß also Niemand dahin kommen könnte, und überdies wären die Stücke mit Schrot geladen. Es ging also der Anschlag zurück.

October. Der König Stanislaus gehet nach Stockholm über.

53. §. Der König **Stanislaus** war unterdessen von **Stralsund** nach Schweden übergegangen. Nachdem er zu **Carlscrona** angelanget, ging er, im Anfange des Octobermonats, den Landweg nach **Stockholm**. Wie er hier ankam, war er nicht im Stande, den ersten Abend nach Hofe zu kommen; sondern blieb in des Kaufmanns **Hermanni** Garten, auf dem Südermalm, bis an den andern Tag. An demselben ließ er seine Ankunft melden, und ward darauf, um fünf Uhr nach Mittage, in der verwittweten Königin Wagen, nebst dem gewöhnlichen Vorspanne von sechs Pferden, nach dem königlichen Pallaste abgeholet, wo einige Zimmer für ihn ausgeputzt waren. Bey ihm saßen die königlichen Räthe, der Graf **Horn** und der Graf **Fersen**. Auf dem Schloßplatze empfingen ihn die übrigen vom königlichen Senate, die ihn sogleich zu der verwittweten Königin und zu der königlichen Prinzeßin führeten. Die Tage über, die sich der König **Stanislaus** in **Stockholm** aufhielt, ergötzte er sich anfänglich mit einer genauen Besichtigung des königlichen Zeughauses, so wohl inn- als außerhalb, wo man ihm die alten nnd neuen Siegszeichen und andere Merkwürdigkeiten vorzeigte, und einen gehörigen Bericht von gewissen Umständen abstattete. Er besahe hierauf den Artilleriehof, und nicht nur die Stücken daselbst, sondern anch alle Zeug- und Kriegsvorrathshäuser. Endlich begab er sich nach der Königin Lustschlosse, **Drottningholm**, welches eine Meile von **Stockholm** lieget, wo er insonderheit sein Vergnügen, sowohl über die ganze Einrichtung in allem, als insbesondere über die Treppe dieses kostbaren Schlosses, bezeugte, welche kaum in ganz Europa ihres Gleichen haben soll. Nach acht Tagen nahm der König **Stanislaus** wieder Abschied, nnd reisete nach Schonen, wo er seine Gemahlin zu **Swaneholm** antraf, und mit ihr nach **Christianstadt** ging. Hier hielt er sich dieses Jahr, und den größten Theil des folgenden, auf, bis der Feldmarschall, Graf **Stenbock**, mit den Truppen nach Pommern überging, wovon an seinem Orte weitere Nachricht erfolgen wird.

Penamünde wird, unter gewissen Bedingungen, von den Bundegenossen eingenommen.

54. §. Der Herzog von Sachsenweißenfels, **Johann Adolph**, ward, als chursächsischer Generalmajor, im Octobermonate, beordert, die **Penamünderschanze** anzugreifen. Wie er bey dem Blockhause anlangte, hatten die Schweden solches schon verlassen; weil sie nicht viel Volk zur Besazzung daran wagen wollten. Er ließ darauf den 16.
große Vorbereitungen zu dem Angriffe des Werks selbst machen, welcher den folgenden Tag geschehen sollte. Zu mehrer Sicherheit den 17.
sandte er gleichwohl einige Bedingungen hinein, auf welche sich der Capitain **Elofsson** ergeben könnte, der darinn mit sechszig Mann lag. Weil derselbe nicht im Stande war, sich länger zu wehren; so nahm er solche an. Sie enthielten, "daß sich der Commendant, "nebst allen Soldaten, zu Kriegsgefangenen "ergäbe, und die Schanze, mit dem darinn "befindlichen Kriegsvorrathe, dem Herzoge "von Sachsenweißenfels einräumete. Doch "sollten alle Oberofficirer, aus besonderer "Gunst, ihre Geräthschaft und ihr Eigenthum "behalten, und wohl gehalten werden. Es "würde ihnen auch, nach eingelaufener Ge"nehmhaltung des vornehmsten chursächsischen "Generals, die Freyheit gegeben, auf ihr "Wort, einige Zeit über, nach den Ihrigen "zu reisen. Alle Gemeine hingegen müßten "ihr Ober- und Untergewehr niederlegen, nnd "des Herzogs Verfügungen abwarten. Es "ward ihnen dabey versprochen, daß ihre "Ränzel, und was ihnen zugehörete, ihnen "nicht sollten weggenommen werden, wenn "sie nur kein Pulver und Bley darinn verbor"gen hätten. Allen Kriegsvorrath, und was "zur Vertheidigung der Schanze gebraucht "worden, worunter auch das obenerwehnte "Gewehr zu verstehen, wollte man redlich "offenbaren, und das, was verborgen, ent"decken und abgeben. Bey dieses Vergleichs "Ueberlieferung, versprach der Commendant, "sogleich die Vestung, mit allem Zubehöre, "zu übergeben, nnd mit aller seiner Mann"schaft in den bedeckten Weg zu rücken." Die Besatzung bestund aus einem Capitain, einem Leutnant, einem Sergeanten, einem Corporale, acht und vierzig Gemeinen, und fünf Artilleriebedienten. Ein Corporal und drey Gemeine waren nach dem Lager geschickt,

und

Digitized by Google

und kamen nicht wieder. Der Vergleich ward in so weit eingeschränkt, daß nur ein Officir Erlaubniß bekam, zu den Seinigen zu reisen. Im übrigen war sonst nichts sonderliches zu holen.

Die dänische Flotte verunglücket zum Theil.

55. §. In Dänemark griff man sich endlich mit aller Macht an, alle Zufuhre, so viel möglich war, nach der Armee in Pommern zu schaffen. Die Flotte lief, mit etlichen und zwanzig Proviantschiffen, in die Se, welche, nicht weit von **Greifswalde**, glücklich ans Land leglen. Diejenigen aber, welche das schwere Geschütz aufhatten, verunglückten durch einen heftigen Sturm, der sie von einander zerstreuete, daß sie, nicht ohne großen Schaden, sich so gut zu retten suchen mußten, wie sie konnten. Etliche liefen zu **Warnemünde**, bey **Rostock**, ein, andere kamen nach **Fünersund**, von dar sie nach **Friedrichsort**, und weiter nach **Kopenhagen** segelten, wo sie abtakelten. Die Kriegsschiffe zogen sich nach der **Kögerbucht**, außer einigen, welche, unter dem Schoutbynacht, **Sehestedt**, auf der Höhe bey Rügen, die Se hielten. Auf die, welche bey **Warnemünde** lagen, ließ der Generalmajor **Schultz** in **Wismar**, durch eine Parthey, einen Versuch thun, die er bey Nachtzeit aussandte. Allein das beständige Regen- und Thauwetter half ihnen davon, daß nur ein Schiff in Brand kam; sonst wären sie vielleicht alle acht, mit ihrer Ladung, auf der Stelle geblieben.

Versuch aus Wismar darauf, den 15. den 16.

und auf andere dänische Mannschaft.

56. §. Die dänische Mannschaft, die vor **Wismar** lag, konnte sich eben keiner sonderlich geruhigen Tage rühmen. Denn der Generalmajor **Schultz** lag ihr, von ihrer ersten Ankunft an, zeitig auf dem Halse, daß sie sich nicht eine Stunde sicher schätzen durfte. Unter anderen Händeln, die er ihr machte, will man nur insonderheit anführen, daß er, den drey und zwanzigsten September, nach Mittage, mit einer kleinen Parthey, und mit einigen Mörsern und Feldstücken, ausging. Ehe die Dänen noch das geringste davon wußten, machte er, mit Kugeln und mit Traubenhagel, einen solchen Lerm im feindlichen Lager, daß sich die Pferde los rissen, und als toll herum sprungen. Etliche kamen ohne Halfter, einige mit den Pfälen, woran sie gebunden gewesen, und andere mit halben Krippen, nach dem Lager. Das Volk hingegen lief auch ganz verwirrt unter einander. Man sahe hier den einen todt, den andern dort ohne Arm, und den dritten ohne Fuß. Dieses währete eine halbe Stunde, ehe man einen Haufen in Ordnung bringen konnte; nachdem die schwedischen Schüsse aufgehört, und **Schultz** sich wieder in die Stadt gezogen hatte.

1711. Novemb. Der Oberste Basserwitz ist glücklich.

57. §. Den folgenden Tag erhielt er Nachricht, daß dreyhundert Pferde, zur Bedeckung der Futterknechte, und einigen Proviants, welcher auf dem Wege war, ausgegangen waren. Der Oberste, **Ulrich Carl von Basserwitz**, ward also unverzüglich ausgeschickt, sie aufzusuchen. Nachdem derselbe auf die rechte Spur gekommen war, ging er langsamer, damit er mit beyden Partheyen zum Fechten käme. Wie die Danen, gegen Abend, auf dem Rückwege begriffen waren, begegnete **Basserwitz** ihnen an einer Stelle, wo sie Stand halten mußten. Sie fochten im Anfange gar eifrig; weil sie dasjenige, was sie mit sich führeten, gerne behalten wollten; indem das Futter in ihrem Lager sehr selten war. Allein in einer halben Stunde war die Sache ausgemacht. Der Feind mußte die Flucht nehmen, und **Basserwitz** kam in der Nacht, mit dem dänischen Oberstleutnant, der die Parthey geführt hatte, und mit unterschiedenen anderen, zurück. Außerdem hatte er sieben und zwanzig Proviantwagen erbeutet.

Decemb. Die Völker aus Schweden langen in Pommern an. den 8.

58. §. Den sechstausend Mann glückte es gleichfalls, mit welchen der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, den vierten December, mit gutem Winde von **Carlscrona** absegelte. Einige hundert Mann davon gingen nach **Wismar**, und die übrigen zum Theil nach Rügen, zum Theil nach **Stralsund**. Die Dänen wären mit den vielen Schiffen, welche fertig lagen, auch gerne in der Se gewesen; allein sie beklagten dabey, daß der Wind, welcher die Ueberkunft der schwedischen Schiffe mit den Truppen befordert hatte, sie in ihrem Hafen eingeschlossen hielt, daß sie nicht herauskommen könnten. Wie also der König in Dänemark und der König **August** sahen, daß sie nicht stark genug waren, weder die Schweden anzugreifen, die auf Rügen stunden, noch etwas sonderliches vor **Stralsund** auszurichten, beschlossen sie, die Belagerung in eine Einsperrung zu verwandeln, und machten solchergestalt ihre angefangene Arbeit, nebst der äuserlichen Umschanzung, und mit den Batterien, selbst zu nicht.

Die Belagerung der Stadt Stralsund wird aufgehoben.

59. §. Bey **Wismar** hingegen gelung dem Feinde ein glücklicher Streich, welcher ihm beynahe die Vestung in seine Hände gebracht hätte. Dem Generalmajor **Schultz** war es etliche mahl mit seinen Ausfällen auf die Dänen geglückt, welche ihn eingeschlossen hielten. Obgleich der Generalgouverneur, Graf **Vellingk**, es ihm ferner untersagt hatte; so gedachte er doch, es noch einmahl, mit größerm Nachdrucke, und mit mehrerem Nutzen, zu wagen. Er ging also, in der Nacht, mit dem größten Theile der Besatzung,

Der Generalmajor Schultz thut einen unglücklichen Ausfall aus Wismar; den 4-5.

1711. Decemb.

Besatzung, und mit neun Stücken, aus der Stadt, in der Absicht, die Feinde in ihrem Lager zu überfallen. Der dänische General, **Georg Rantzou**, hatte einige Kundschaft eingezogen, daß etwas vorhanden wäre, und ließ daher die Wachen an den wismarischen Thoren fleißig herum gehen. Die drey Partheyen, die darzu abgeschickt waren, wurden alle zurück getrieben, daß also die Schweden bis an das dänische Lager kamen, und zuerst auf dessen rechten Flügel stießen. Allein sobald es Tag ward, und der Feind sahe, in was für einem Stande sich die Sachen, sowohl an der einen, als an der andern Seite, befanden, riß er sich aus seiner ersten Verwirrung, und setzte sich in eine so vortheilhafte Ordnung, daß er die Schweden von allen vier Seiten angreifen konnte. Dieses geschahe auch mit solcher Wirkung, daß sie mit großem Verluste weichen, und einen Haufen Todte und Gefangene zurück lassen mußten. Dieses ward dem Generalmajor **Schultz**, als ein unverantwortliches Versehen, angerechnet, und es nahm daher Niemand Wunder, daß der Graf **Vellingk**, zur Bezeugung seines Mißvergnügens, den Befehl in der Vestung alsobald dem Generalmajor **Krassou** anvertrauete.

60. §. Zu allem Glücke ward die Besatzung, mit der vorerwehnten Mannschaft

den 26.

aus Schweden, verstärkt, die eben etliche Tage nachher anlangte; sonst würde es gar

welches mit Feuer geängstiget wird.

schlecht ausgesehen haben. Die Dänen zogen sich so nahe an die Stadt, daß sie gerade hinein schießen, und wirklich Bomben und glühende Kugeln einwerfen konnten. Allein die Besatzung schoß auf die feindlichen Werke gleichfalls im rechten Ernste. Die Bürgerschaft hatte sich auch, mit allerhand Geräthschaft, wider das Feuer reichlich versehen, und brachte es, mit Beyhülfe der herein geflüchteten Bauern, dahin, daß nicht ein einziges Haus in Brand gerieth, oder ein Mensch zu Schaden kam; außer daß ein kleines Mägdgen beyde Beine verlor, und eine Frau ihr Leben einbüßete. Darüber langte auch mehr Volk, und ohngefähr dreytausend Mann aus **Stralsund**, in **Wismar** glücklich an. Wie **Rantzou** diese Nachricht erhielt; so verging ihm nicht nur die gute Meynung von sich selbst; indem er neulich die Stadt hatte auffordern lassen; sondern er sahe seine ganze Arbeit für diesesmahl als vergeblich an. Er

Die Feinde ziehen ab.

bekam auch kurz hernach Befehl, das schwere Geschütz abführen zu lassen; weil sich beyde Könige entschlossen hatten, die Belagerung, bis auf eine andere Zeit, aufzuheben. Der König in Dänemark ward von zweyen Regimentern zu Pferde, über **Tremsbüttel**, **Oldeslo** und **Flensburg**, nach **Coldingen** begleitet, wo ihn die Königin empfing. Wie hiernächst die dänischen Regimenter abmarschieren sollten, verfolgten die Schweden sie, so weit sie konnten, daß also der Nachtrab täglich einen merklichen Abgang und Schaden litte. Sie bezogen ihre Winterquartier im dänischen Holstein, wo sie nachher umher verlegt und verpflegt wurden. Man schrieb dazumahl von **Hamburg**, wenn sie alle in einem so schlechten Zustande wären, als die siebenhundert Mann, die in **Altona** lägen; so könnte man genug sehen, wie viel sie müßten gelitten haben. Insonderheit ging der Oberste **Basserwitz**, bey dem

Der Oberste Basserwitz thut einige Partheyen.

Abzuge der Dänen, mit etlichen hundert Mann, aus **Wismar**; er kam den vierten Tag hernach, ohne eines einzigen Manns Verlust, zurück, und brachte etliche dänische Officirer, Gemeine, und viele andere Sachen, mit. In **Slukup**, eine halbe Meile von **Lübeck**, hätte er beynahe unterschiedene dänische Generals aufgehoben, die sich daselbst ohne Wache aufhielten, und erlustigten. Weil er aber mit Gewalt durch einen Paß dringen mußte, den die Lübecker mit ihren Leuten besetzt hatten, bekamen die Dänen Nachricht, und Zeit, sich davon zu machen. Der König **August** begab sich nach Sachsen, wohin ihm seine Truppen gemächlich nachfolgten.

61. §. Auf solche Weise war der inner-

Beforderungen in diesem Jahre.

liche Zustand des Königreichs Schweden, in diesem Jahre, beschaffen. Ehe wir davon abgehen, wollen wir kürzlich die Gnadenbezeugungen anführen, die der König, durch Beforderungen einiger hoch- und wohlverdienten Männer, blicken ließ, und hiernächst die Versicherung herbey bringen, welche der König, aus einem sehr gnädigen Vertrauen, allen seinen treuen Unterthanen gab.

Im Anfange des Jahres ward der Generalleutnant und Gouverneur, **Reinhold Johann von Fersen**, zum königlichen Rathe ernennt, und sollte er daneben den Verrichtungen, welche das Kriegscollegium und die Defensionscommißion vornehmen würde, mit beywohnen. Im Aprilmonate gefiel es dem Könige, den königlichen Rath, Grafen **Fabian Wrede**, von der Präsidentenstelle im Cammercollegio und im Statscontoir zu entschlagen, und, an seinen Platz, den königlichen Rath, Grafen **Nils Stromberg**, zu verordnen. Im Maymonate ward der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf **Moritz Vellingk**, in den gräflichen Stand erhoben, und **Carl Gustav Mörner** zum General gemacht. Im Augustmonate bestätigte der König den Generalleutnant, Freyherrn **Jacob Burenschöld**, in derselben Bedienung. Weil auch der königliche Senat unterdessen, durch ein besonderes Schreiben, in sehr weitläuftigen Ausdrückun-

gen,

gen, dem Könige seine vorsichtige und nachdrückliche Anstalten, wegen der Verwaltung des Oberstatthalteramts, berichtet hatte; so verordnete ihn der König zugleich zum Gouverneur in Schonen, daß er über die Armeen in Bahuslehn, gegen Norwegen, den obersten Befehl führen sollte; wovon schon vorher Erwähnung geschehen ist. Im Octobermonate ward der Generalleutnant, Johann August Meyerfeldt, General über das Fußvolk. Am Monate April ernannte der König die Generalmajors, Gustav Adam Taube, und Carl Gustav Dücker, zu Generalleutnants, und die Obersten, Carl Gustav Mellin, Carl Armfeldt, Gustav Zülich, und Johann Christoph Stuart, zu Generalmajors. Im Maymonate erhielt der Landshauptmann, Peter Snack, Erlaubniß, bey dem königlichen Commercollegio zu bleiben, und zugleich Befehl, darinn unter dem Präsidenten die Oberaufsicht zu haben. Es ward also der Oberste über das schwedische Leibregiment zu Fuß, Freyherr Nils Posse, zum Landshauptmann auf Gothland verordnet.

auf der 163. Seite.

Zu Obersten wurden befordert; im Aprilmonate, Freyherr Otto von Smoll; im Maymonate, Conrad Jäger, Wilhelm von Dobrokowski, und Andreas Fürstenberg; im Monate Junius, Johann George Swanlod, Franz Christian Marschalck, Joachim Friederich Fersen, und George Friederich Mellin.

Bey der Geistlichkeit ward der Bischof zu Lindköping, Doctor Haquinus Spegel, im Aprilmonate, zum Erzbischofe und Procancellarius in Upsal, an des verstorbenen Doctor Erich Benzelius Stelle, ernannt. Der Bischof in Reval, Doctor Jacob Lange, kam wieder an seine Stelle nach Lindköping. Der Hauptpastor in Stockholm, Doctor Matthias Iser, ward Bischof zu Westerås, für den Doctor Peter Malmberg, welcher im vorigen Jahre zu Bender starb, und vorher unterschiedene Jahre Oberhofprediger, Feldsuperintendent und des Königs Beichtvater gewesen war. Der Bischof in Wiburg, Doctor David Lund, ward, an des verstorbenen Doctor Zacharias Esberg Stelle, zum Bischofe in Wexiö verordnet. Den Lehrer in der Gottesgelahrtheit zu Lunden in Schonen, Doctor Johann Poppelmann, setzte der König nach Gothenburg, für den verblichenen Magister Olof Nezelius. Nach dem Hintritte des Bischofs zu Calmar, Doctor Henning Skytte, kam der Prodst, Magister Nicolaus Braunner an seine Stelle. Und nach dem Tode des Superintendenten auf Gothland, Israel Kolmodin, ward der Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Upsal, Doctor Johann Esberg, wieder dahin gesetzt. 1711.

62. §. Es kömmt noch etwas besonderes vor, welches man nicht wohl mit Stillschweigen vorbey gehen kann. Man hatte ganz schlechte Nachrichten von Jerusalem, von Christi Grab, und von anderen Merkwürdigkeiten in dem so genannten heiligen Lande. Auf das wenigste war nichts zuverläßiges von Jemand aufzuweisen, der selbst da gewesen wäre, und alles mit völligem Verstande in Augenschein genommen hätte. Weil das Unglück die Schweden in die Nachbarschaft geführt hatte; so fanden sich einige Officirer, als der Major von der Kriegsbaukunst, Cornelius Loos, der Freyherr Conrad Sparre, und Hans Gyllenskiepp, beyde Capitains von der königlichen Leibgarde, welche zu solcher Reise Lust hatten, und sie mit Nutzen verrichten konnten. Der König beschloß daher, den Notarium im königlichen Hofconsistorio, Magister Michael Enmann, zugleich mit zu senden, der nicht nur in Schweden einen guten Grund in den morgenländischen Sprachen gelegt, sondern sich die Zeit über noch mehr darinn geübt hatte, da, er bey dem schwedischen Abgesandten zu Constantinopel, Gesandschaftsprediger gewesen war. Seine und seiner Reisegefährten Anmerkungen, über eines und das andere, werden ohnfehlbar nützlich und der Wahrheit gemäß seyn, und künftig, zum größten Vergnügen der gelehrten Welt, nicht wenige Erläuterungen ans Licht bringen.

Der König sendet etliche Männer nach Jerusalem.

63. §. Das Schreiben, dessen vorher Erwähnung geschehen ist, das der König an seine sämmtliche getreue Unterthanen, unter dem sieben und zwanzigsten des Octobermonats, abgehen lassen, ward alsobald durch den Druck bekannt gemacht. "Der König "führete ihnen zu Gemüthe, daß er nichts lie"ber sehen würde, als daß die unterschiedene "Ausgaben, mit welchen sie, diesen ganzen "Krieg über, beschweret gewesen, gänzlich "aufhören, und sie in ihrer Nahrung und "Handthirung einen merklichen Zuwachs fin"den möchten. Weil aber die Feinde nicht "abliessen, alles Uebel zu unternehmen, und "alle Anstalten machten, ihr böses Vorha"ben auszuführen; so würden alle Bemühun"gen und Unkosten, bey dem gegenwärtigen "langwirigen Kriege, vergeblich angewen"det seyn, wenn man nicht, von schwedischer "Seite, sich bey Zeiten in Verfassung setzte, "dem Feinde mit Nachdrucke unter die Augen "ginge, und seine schädlichen Anschläge zer"nichtete. Der König glaubte, wenn er "selbst, durch göttlichen Beystand, mit hin"reichenden Mitteln, und mit allen anderen "Nothwendigkeiten, unterstützt würde; so

Er lässet ein Schreiben an alle Unterthanen ergehen.

1711. "wollte er den Feind bald zur Billigkeit bringen. Er trüge demnach zu allen seinen Unterthanen das gnädigste Vertrauen, sie würden dasjenige bey guter Zeit anschaffen, was "zu solcher höchsten Nothdurft nöthig wäre, "damit alle heilsame Rathschläge, um dem "Feinde Abbruch zu thun, nebst den Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande, nicht "möchten gehindert, oder gar krebsgängig "gemacht werden. Es wäre kein ander Mittel oder Weg, einen glücklichen Beschluß "dieses Kriegs zu erlangen, als sich mit Ernste in gehörige Verfassungen zu setzen, und "die Feinde auf solche Weise anzugreifen, "damit dieselben alsbald veranlaßt würden, "einen für Schweden rühmlichen und vortheilhaften Frieden einzugehen. Dieses könnte "ohne Schwirigkeit geschehen, wenn man "nur alle Kräfte dazu anspannete. Der König wollte nach diesem auf alle Weise darauf "bedacht seyn, seinen Unterthanen, in ihren "künftigen Anlagen und Unkosten, eine Linderung, und in ihrer Nahrung eine merkliche "Vermehrung, zu verschaffen." u. dergl.

Des Königs Verrichtungen in der Türkey.

In der Zeit, daß dieses im Königreiche Schweden vorging, versäumete der König seine Angelegenheiten am türkischen Hofe nicht. Was daselbst in diesem Jahre vorgefallen, das soll nunmehro, so viel es sich will thun lassen, ordentlich und umständlich berichtet werden.

Januar.

Der Sohn des Tatarchans schreibet an ihn, den 6.

64. §. Gleich im Anfange des Jahrs erhielt der König von dem Sohne des Tatarchans, Sultan **Mehemet Geray**, und von dem Chan selbst, Briefe. "Der erstere erkundigte sich, nach abgelegter Begrüssung, nach "des Königs Zustande und Gesundheit. Sein "Wünschen ginge dahin, daß sich derselbe, "als sein treuer, gnädiger, freundlicher und "günstiger König, allezeit möchte bey vollkommenem Wohlseyn befinden. Denn man "könnte sich auf sein Wort verlassen. Er hätte des Königs Schreiben von demjenigen bekommen, welcher es ihm ausgelegt, und "daraus dessen Verlangen und Wünschen, "wegen des Aufsitzes der Tataren, ersehen. "Mit des grossen und allmächtigen Gottes "Hülfe, wäre man itzt damit beschäftigt. "In kurzem gedächte man, wills Gott, zu "Pferde zu sitzen, und alsdenn gewiß zum "Könige zu kommen. Der grosse Gott würde dem heiligen und mächtigen Volke Mahomets, Segen, Glück und Rache wider ihre Feinde verleihen, und dem Könige alles "geben, was er wünschte und begehrete." u. s. w.

und der Tatarchan selbst, den 12.

65. §. "Der Tatarchan selbst wünschte "dem Könige unendlich Glück und vielen Segen, und nachdem er sich nach desselben "Wohlbefinden erkundigt, that er ihm zu wissen, daß **Elhadschi Tschantemir Murza**, einer von den Scheri Bejern, nebst "seinen dreyzehen Brüdern und Truppen, nach "dem **Mehemet Geray Sultan**, gesandt wäre. Der Tatarchan hätte diesen freundlichen Brief abgehen lassen, um des Königs "Zustand zu vernehmen. Der König möchte die itzige Beschaffenheit der Sachen, mit "dem Briefträger **Elhadschi Murza**, überlegen. Der Chan wäre selbst gesonnen, im "Anfange eines bestimmten Monats, aufzusitzen, und die Cosacken, welche am Dnieper wohneten, mit zu nehmen. Doch wollte "er ihr Land nicht berühren, sondern gerade "nach Rußland gehen. Ueber seine Armee, "die an der cubanischen Seite stünde, hätte "er dem **Selam Geray Sultan** den höchsten Befehl aufgetragen. Sie sollte zu gleicher Zeit ausmarschiren, über den Don ihren Weg, zwischen **Assof** und **Sergiergiez**, "fortsetzen, und nachdem sie einen Umschweif "genommen, zu dem Chan in Rußland stossen. Der allerhöchste und rechtfertige Gott "würde ihrer aller Vorhaben segnen, und "Glück zu allen Sachen geben, damit die "Freundschaft und das Vertrauen, zwischen "dem Könige und dem Chan, von Tage zu "Tage möchte zunehmen. Der Chan bäte "den König, seiner nicht zu vergessen, sondern "ihm, durch seine edlen Briefe, seinen hohen "Zustand zu wissen zu thun." u. dergl.

Neugebauer erhält bey dem Großvezire Gehör. den 10.

66. §. Bey dem Schlusse des vorigen Jahrs, und bey der Abreise des Feldherrn **Potocki** von **Constantinopel**, hatte der Großvezir durch denselben ein sehr höfliches Schreiben, nebst einem Berichte, an den König abgehen lassen, in was für einem Zustande sich die Sachen anitzt am Hofe befänden. Hierauf folgte also ein Antwort, unter des Königs eigenem hohen Namen. Um diese dem Großvezire zuzustellen, verlangte der Abgesandte **Neugebauer** bey ihm Gehör. Es ward ihm solches, nebst der Freyheit, zugestanden, unbekannter Weise, und ohne alles Gepränge, hinzukommen. Auf **Neugebauers** Antrag, daß er von seinem Könige ein Schreiben, von dem und dem Innhalte, bey sich hätte, gab der Großvezir zur Antwort, "des Königs gnädiges "Wohlgefallen wäre ihm von Herzen lieb, "um so viel mehr, da der ottomannische Hof "mit diesem grossen Geschäfte sein vornehmstes Absehen hätte, um zugleich die Ehre zu "haben, einen so hochberühmten König, "mit aller königlichen Ehre und Sicherheit, "nach seinen Gränzen zu begleiten. Die ottomannische Pforte wollte selbst nicht rechnen, daß sie dem Könige, oder der Krone "Schweden, einigen Dienst dadurch thäte; "sondern sie überliesse dem Könige, ob er alles mit einander als ein Freundschaftszei-

Des letztern Antwort.

chen

"chen aufnehmen wollte, welches zu einer nähern beyderseitigen Verbindung künftig Anlaß geben könnte. Dieses geschähe um so viel mehr; weil man den ottomannischen Hof völlig unterrichtet hätte, wie geneigt der König nicht nur zur Ausübung der Freundschaft gegen seine Freunde wäre, sondern auch, sein einmahl gegebenes Wort zu halten. Man zweifelte daher, ob der König, unter allen hohen Häuptern, seines gleichen hätte? Der Großvezir glaubte, der König würde, durch genugsamen Beweis, von der ottomannischen Pforte Aufrichtigkeit und Beständigkeit, eben so wohl als derselben alte Freunde, die Engelländer, versichert seyn. Diese könnten der Pforte das Zeugniß geben, daß sie, in Vergeltung der Freundschaft, nicht das geringste schuldig bliebe. Weil es auch zur Gnüge bekannt wäre, daß das schwedische und ottomannische Reich, durch ihre Lage, einander insonderheit die Hände, wider ihres beyderseitigen Feindes Unternehmungen, reichen könnten; so hoffte der Großvezir, es würde der Anfang, zu einem nähern Verständnisse zwischen beyden Reichen, Anlaß geben, daß sie künftig durch ernstlichere Verfassungen ihrem Feinde gewachsen wären."

Perman langet mit Geld von Constantinopel an. den 15.

67. §. Diese starke Versicherungen verursachten, daß ein Jeder nach dem Tage aussahe, an welchem es sich ausweisen sollte, was die Ankündigung des Kriegs des Sultans gegen den Czaen für Wirkung haben würde. Nachdem also der König **Carl** durch den Gesandtschaftssecretär, **Perman**, von **Constantinopel** ein ansehnliches Stück Geld erhalten, welches der Oberste **Funck** daselbst, auf des Königs Rechnung, von engelländischen Kaufleuten aufgenommen hatte; ließ er davon, unter alle schwedische Officirer und Soldaten, die sich bey ihm aufhielten, austheilen, damit sie sich so gut kleiden möchten, als es immer seyn könnte.

Meyerfelde reiset nach Schweden.

Weil auch der Generalleutnant **Meyerfeldt**, welcher eine Zeitlang bey dem Könige gewesen war, nunmehr wieder nach Schweden gehen sollte; so erhielt er Befehl, bey solcher Gelegenheit, eine Reise nach **Constantinopel** zu thun, damit er, zu meherer Nachricht des Königs, bey dem Großvezire, von des türkischen Hofes ernstlichen Zurüstungen und wahren Absichten, unterrichtet würde, und zugleich einige Vorstellungen, zum Besten des Königs, thun könnte. **Meyerfeldt** bekam, gleich nach seiner Ankunft, ein besonderes Gehör, und dabey eine so gute Antwort auf alles, was er vortrug, daß der König ein über alle Massen gnädiges Vergnügen an seinem Berichte hatte, welchen er bey seiner Abreise, acht Tage hernach, abstattete.

1711. Januar. Des Königs Manifest gegen den König August; den 28.

68. §. Damit auch die Republik Polen versichert wäre, daß des Königs Gedanken im geringsten nicht dahin gingen, einige Feindseligkeit gegen dieselbe anzufangen, sondern sie nur, mit Beyhülfe der Türken, von dem rußischen Joche zu befreyen, welches ihr der König **August**, durch seinen unrechtmäßigen Einbruch, wieder über den Hals gebracht; so ließ er eine öffentliche Schrift, in lateinischer Sprache, ausgehen. „In derselben hielt der König für unnöthig, weitläuftig anzuführen, daß der König **August**, nachdem er die polnische Krone bekommen, den Anfang seiner Regirung, mit Verletzung der Gesetze des Vaterlandes, mit Unterdrückung der Einwohner Freyheit, und mit Verachtung der getroffenen Verträge, gemacht hätte; in welche letzteren er, von freyen Stücken, gewilliget, und dieselben heilig zu halten, sich mit einem Eydschwure verbunden. Der König wollte gleichfalls nicht der grossen Gefahr erwähnen, welche der ganzen Republik, und sowohl dem Leben, als den Gütern der Einwohner, bevorgestanden, die, bey überall ausgestreuetem Samen der Uneinigkeit, durch Feuer, Morden und Plündern ausgesogen worden. Sie hätten zwar endlich angefangen, auf die Mittel zu ihrer Wohlfahrt, und auf die Erhaltung des Rechts der alten Freyheit und ihres Vaterlandes, ernstlich zu gedenken. Es wären auch anfänglich viele, um das letztere wohlverdiente Männer, zum Theil durch Schmeicheleyen, zum Theil auch durch Bedrohungen dieses treulosen Fürsten, zum wanken bewogen worden; allein endlich hätte doch die Liebe des Vaterlandes, und bey dem vernünftigern Haufen der Republik, das aufrichtige Verlangen nach der vorigen Freyheit, die Oberhand bekommen. Daher wäre das Joch der Dienstbarkeit gänzlich abgeworfen, welches ihnen von dem Könige **August**, wider alles Recht und Billigkeit, auf ihre Hälse gelegt worden. Sie hätten also durch freye Wahl und Stimmen, und durch die gewöhnlichen Salbungsgepränge, den **Stanislaus den ersten**, auf den königlichen Thron erhoben. Dieser wäre ein Fürst, der, wegen seiner trefflichen Tugenden und Eigenschaften, zur Krone geboren worden. Derselbe hätte auch, von seiner Geburt an, die zärtlichste Liebe gegen sein Vaterland gehegt, und davon sein Herz ganz einnehmen lassen. Alles, was in diesen Stücken, durch den warschauischen Vergleich, abgehandelt wäre, hätte der König **August**, in dem altranstädtischen Frieden, freywillig genehm gehalten, und allen seinem Rechte auf Polen und Litthauen, auf ewig und feyerlich abgesagt, wie solches sein eigenhändiges Schreiben an die Republik bezeugete, in

1711. Januar.

welchem er diese von dem Eyde der Treue, den sie ihm geleistet, loszehlete, und sie, ihrem neuen Könige Gehorsam zu leisten, verwiese. Wer hätte glauben sollen, daß, nach dergleichen öffentlichen, feyerlichen und durch die größten Mächte bestätigten Verträge, die Wohlfahrt der Republik, die Sicherheit des Vaterlandes, und die Freyheit aller und jeder Bürger, nicht genug bevestigt wäre? Allein eben der König August, welcher der Christenheit so starke Versicherung von seinem friedliebenden Gemüte, und von seinen aufrichtigen Absichten gegeben, daß er die gemeine Ruhe nicht weiter stören, noch die Repubik in Unglück stürzen, oder ein neues Kriegsfeuer darinn anzünden wollte, der käme unvermuthet, mit einer Armee, hervor, setzte sich die abgelegte und abgeschworne Krone wieder auf, nähme den Moscowiter, als den abgesagten Feind des polnischen Namens, zum Bundsgenossen seines bösen Vorhabens an, führete einen fast unzählbaren Haufen Feinde, von unbekannten Namen, in den Schoß der Republik, und übergäbe dieselbe ihm zum Raube, damit er, wenn er sie geschwächt, und in den vornehmsten Theilen zerstümmelt hätte, endlich desto leichter und sicherer die Herrschaft darüber führen könnte. Der Czar hingegen, welcher sich dieser Gelegenheit der Zeiten und Sachen listig zu bedienen wußte, eigenete sich, zur Belohnung der geleisteten Hülfe, den ewigen Besitz der besten Länder zu, die ihm von dem Könige August versprochen worden, und deren Einwohner ihm huldigen müßen. Er brachte die an sein Reich gränzende Oerter unter seine Botmäßigkeit, besetzte und bevestigte sie, damit er die ganze Republik so viel eher bezwingen, und ihm zinsbar machen könnte. Die Unternehmungen des Czarn wären so deutlich, daß sie Niemanden verborgen blieben, und so groß und schädlich, daß ein jeder rechtschaffener Bürger dadurch müßte heftig bewegt werden und erschrecken. Der geschworne Feind bemühete sich indessen auf alle Art die Schuld und den Verdacht abzulehnen, und dem Könige beyzumessen. Bald legete er zum übelsten aus, daß sich der König in dem ottomannischen Gebiete einige Zeit aufgehalten. Bald streuete er untergeschobene Briefe des Königs an den Sultan aus, in welchen ganz Polen getheilet und den Türken unterwürfig zu machen versprochen würde. Ueber dies suchte derselbe dem Könige, durch böse Beschuldigungen, Neid und Mißgunst zu erwecken, damit er sein eigenes gottloses Vorhaben mit dem Beyfalle des gemeinen Mannes, bedekken, und des Königs Handlungen und Rathschläge in Verdacht ziehen möchte. Dieser achtete es nicht der Mühe werth, dergleichen Unwahrheiten zu wiederlegen. Denn die des Königs Gemüthsbilligkeit und Mäßigung kenneten, und überlegten, was derselbe für die unverletzte Freyheit und Wohlfahrt der Polen bisher gethan, die würden sich keinen blauen Dunst so leicht vor den Augen machen lassen, nachdem der wahre Urheber aller dieser Irrungen bey Zeiten entdeckt worden. Bey so bewandten Umständen, könnte der König den betrübten Zustand eines so edlen Volcks nicht gleichgültig ansehen, welches er vorher, mit so großer Mühe und Gefahr und mit vielem Vergiessen des schwedischen Bluts, zu erhalten gesucht, und das anitzt, unter der ohnmächtigen Herrschaft des Königs August, seufzete. Er hegte noch eben die Zuneigung gegen dasselbe, und würde keine Bemühung und Unkosten sparen, bis er es von der Menge der Feinde befreyet, in völlige Freyheit gesetzt, und seinem rechtmäßigen Könige, Stanislaus dem ersten, in Ruhe und Friede übergeben. In dieser Absicht hätte er, mit dem türkischen Käiser, und mit dem grossen Tatarchan, Rath gepflogen, welche beyde mit dem Könige gegen die Republik gleich gesinnet wären, und derselben den vorigen Stand der Freyheit wieder zu verschaffen gedächten. Zu solchem Ende wollten sie ihre Waffen mit den schwedischen vereinigen, und derjenigen Macht brechen oder zurücktreiben, welche die polnische Freyheit unterdrückten. Dieses Werk hoffte der König mit göttlicher Hülfe anzufangen, und schickte anitzt den Woiwoden von Kiow und obersten Feldherrn der polnischen Kronarmee, mit einer auserlesenen Mannschaft, nach Polen voraus, welchem er, wenn es nöthig wäre, mit mehrern Truppen bald nachzufolgen gedächte. Der König zweifelte nicht, es würden alle und Jede, denen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, und der Ihrigen Wohlseyn zu Herzen ginge, die den einem streitbaren Volke zukommenden Muth, durch die Gewohnheit der äussersten Knechtschaft, noch nicht sinken lassen, und welche endlich das Ende alles Uebels, womit ihr Vaterland gedrückt würde, zu sehen verlangten, bey diesem gegebenen Zeichen zur Wiederbringung der allgemeinen Wohlfahrt, ihre Gemüther und Kräfte vereinigen, und mit dem ehesten zu dem Kriegsheere stossen, welches unter der Anführung des Woiwoden von Kiow und Krongroßfeldherrn stünde. Hier fänden sie Gelegenheit sowohl für die Freyheit, als für den Glauben und für ihr Hab und Gut zu kämpfen. Alle und Jede, die sich vorher widerspenstig aufgeführet, hätten Gnade und Vergebung zu gewarten. Es würde eine kurze Zeit und wenig Mühe erfordert, dieses Werk, mit göttlichem Beystande, auszuführen, wenn alle

„zur Erlangung eines so heilsamen Endzwecks, das Ihrige beytrügen. Würde sich aber Jemand, durch den gegenwärtigen Zustand, nicht bewegen lassen, oder, aus verkehrter Neigung gegen sein Vaterland, und aus Eigennutz, bey der Gegenparthey verharren, der möchte seiner Untreue und Halsstarrigkeit es zuschreiben, wenn etwas Widriges über ihn verhängt würde.“ u. s. w.

welches beantwortet wird. 69. §. Obgleich diese Schrift des Königs nichts anders enthielt, als was gegründet, und der Wahrheit gemäß war; so sahe man doch nicht lange hernach einige Anmerkungen darüber, welche, dem Vorgeben nach, von einem polnischen Edelmanne sollten an das Licht gestellet seyn, und in einer Schreibart abgefaßt waren, die unter großen Herren eben nicht üblich ist. „Wenn ein christlicher Fürst mit den Ungläubigen einen Bund machte,“ hieß es darinn, „wenn er seine Waffen wider die Christen mit den abgesagten Feinden des christlichen Namens vereinbarete, dieselben in den Schoß einer christlichen Republick führete, und den Haufen der Christen der Wuth ungesitteter Völker zu übergeben gedächte; so wäre solches eine so unrechtmäßige, unerhörte und abscheuliche Sache, daß die ganze Christenheit, schon eine geraume Zeit, zu vernehmen verlangte, auf welche Art man ein so übeles Betragen beschönigen wollte. Der König in Schweden hätte sich bisher wenig angelegen seyn lassen, die Billigkeit seines Verfahrens öffentlich zu beweisen. Er wäre vielleicht der Meynung gewesen, daß es nur geringen Leuten zukäme, von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben, und daß der Ruhm eines Königs darinn bestünde, wenn man ungeheure Rathschläge bey sich abfassete, und dieselben auf alle Weise, mit Verachtung der Religion und der heiligen Gesetze, ins Werk richtete. Der König folgte hierinn dem Beyspiele einiger berühmten Helden, welche zu sagen pflegten, daß sie vor dem Geräusche der Waffen die Gesetze nicht hören könnten. Doch hätte er nunmehr sein Manifest, mehr um der Gewohnheit nachzuleben, herausgegeben, als die Gerechtigkeit seiner Sache darzuthun. Er offenbarete darinn sein hochtrabendes und hoffärtiges Gemüthe, mehr als zu viel, welches ihn zu seinen Unternehmungen stets angereizt, und seine Rathschläge bisher beständig begleitet hätte. Denen vesten Bewegungsgründen des Königs **August** würde nur seichte geantwortet. Dieser hätte sich, bey dem Antritte seiner Regirung, verpflichtet, die unrechtmäßig entzogenen Länder wieder herbey zu bringen. Hierunter gehörete insonderheit Liefland, welches Schweden, durch einen ungerechten Krieg, ehedem an sich gerissen, und unter den Bedingungen behalten hätte, daß der Einwohner Freyheiten nicht eingeschränkt, vielweniger gekränkt würden, und daß die Polen, worunter die Curländer gehöreten, die freye und ungehinderte Handlung behielten. Beydes hätten die Schweden nicht gehalten; und als darüber zu **Stockholm** Klage geführet worden, wäre solches nicht geachtet. Der hierauf erfolgte Krieg würde der Republik großen Nutzen gebracht haben, wenn man ihn mit vereinigten Kräften fortgesetzt, und nicht durch innerliche Meuterey, und aus Eigennutze, des Königs **August** Vorhaben verhindert, und rückgängig gemacht hätte. Die große Gefahr, worinn die Republik sollte gewesen seyn, wäre darinn bestanden, daß der König **August** ein Heer von sechszehentausend Mann in Polen auf den Beinen gehabt, welches in einem so großen und weiten Königreiche nichts bedeutete, in welchem sich so viel tapfere Leute befänden. Man hätte auch nichts wider die Freyheit besorgen dürfen; weil die Sachsen aus Polen nach Liefland gegen die Schweden, als der Polen gewöhnliche Feinde, geführet worden. Die Moscowiter hätten ihre eigene Händel mit Schweden, von den polnischen Gränzen abgehalten, bis sie nachher, zugleich mit den Feinden, herein gekommen wären. Polen wäre hierauf beyden zur Beute geworden. Allein es erhellete zugleich sonnenklar, mit was für Unrecht und Unverschämtheit einige behaupten wollten, der König **August** hätte die Moscowiter in Polen gelockt. Demselben müßte man vielmehr nachrühmen, daß er weder Mühe noch Geld gesparet, allen Samen der Uneinigkeit aus den Herzen der Polen zu rotten, und, durch Glimpf und Güte, die erbitterten Gemüter von ihrem Eyfer abzubringen, welches ihm, bey den Unruhen in Litthauen, und auch sonst, gelungen wäre. Er trüge gar keinen Gefallen an dem tyrannischen Wahlspruche: **Theile und herrsche**; und man fände davon keine Spur bey seinen Vorfahren. Woher möchte Schweden wohl die Gedanken, anderer Völker Freyheit wieder herzustellen, hergenommen haben, da doch diese Krone einer unumschränkten Herrschaft schon längst gewohnet wäre? Die Gegenparthey selbst könnte dem Könige **August** nicht den Ruhm versagen, daß er ein sehr gütiger Herr, und daß seine Freundlichkeit, einem sauren Gesichte, betrübtem Schweigen, und der beißenden Verspottung, vorzuziehen wäre, wodurch sich einige Fürsten Furcht und Ehrerbietung zu Wege zu bringen vermeyneten. Er hätte seine Unterthanen niemals mit Bedrohungen erschreckt, oder ihnen doch zugleich die Wahl seiner Gütigkeit dabey gelassen, und die Ernsthaftigkeit wäre bey ihm allezeit mit Gnade begleitet gewesen. Man könnte

1711. Januar.

„ihn

1711. Januar.

„ihn nicht treulos nennen. Denn wenn er von dem Bündnisse mit dem Czarn abgegangen wäre, und wenn er hiernächst den altranstädtischen Friedensschluß umstoßen müssen; so hätte ihn eine größere Gewalt, und die Wohlfahrt seines Volks, dazu gezwungen. Es wäre also solches Betragen, nach der Billigkeit, und nach den Umständen, angesehen worden. Die Nichtigkeit des altranstädtischen Vergleichs machte den König August von dessen Verbindung los, welches dieser schon, zur andern Zeit, der ganzen Welt deutlich vor Augen gelegt hätte. Seine Sorge wäre einzig auf die Eintracht gegangen, welche er auch, durch das große warschauische Consilium, befordert. Eine solche Vereinigung hätte weder der Schweden Hartnäckigkeit, noch ihres Leibeigenen, des Stanislaus, gelinde Aufführung und Schmeicheleyen, in Polen zu Wege bringen können. Wenn etliche Mitglieder gewankt, und sich zu den Schweden begeben hätten; so wären dieselben, von ihrem neuen angenommenen Herrn, dergestalt gefesselt worden, damit er sie, zu Werkzeugen und Gehülfen seiner Wüterey, gebrauchen mögen. Dieses sollte heißen, die Freyheit bevestigen, und des Königs August Joch abwerfen. Allein denen meisten, welche ihre Zuflucht zu den Schweden genommen hätten, wäre die Reue ihrer Unbedachtsamkeit angekommen. Denn als dieses hochmüthige Volk dieselben nicht mehr brauchen können, wären sie von solchem verachtet, und geringe gehalten worden; wie sie selbst nachher bekennen müssen, da sie zu besserm Verstande gekommen. Das sächsische Joch der Knechtschaft wäre die glückliche Zeit, sehr angenehm, und mit den ehrbarsten Belustigungen vergesellschaftet gewesen. Doch hätte man, bey diesen, die wichtigsten Geschäfte nicht unter die Bank gesteckt; sondern die Ruhe, wider die kühnen und aufsätzigen Feinde, zu bevestigen gesucht, welche, vor hundert und mehr Jahren, von dem Raube und von der Beute der Benachbarten, ihr Vermögen zu vermehren, sich allezeit beflissen hätten. Die Wahl des Stanislaus wäre ein rechtes Wunderthier, welches in Africa nicht häßlicher zu finden. Den Leszczynski hätte die Natur, zum Verderben und Untergange des Vaterlandes, hervor gebracht, der Wille getrieben, und das Glück erhalten. Aus einem blinden Gehorsam, sich gänzlich dem Befehle des Königs in Schweden, und seiner Räthe, ergeben, in dessen Vorgemache, wie ein hölzernes oder steinernes Bild, einen Platz bekleiden, stets vor dessen Thüre liegen, und gleichsam einen königlichen Thürhüter abgeben, dem Grafen Piper mit dem Ehrennamen der vortrefflichsten Excellence begegnen, und den geringsten Schreibern die Hände zu küssen. Diese, und dergleichen, wären die sonderbaren leszczynskischen Tugenden, durch welche er sich den Schweden so ansehnlich und lobwürdig gemacht hätte. Des Königs August eigenhändiges Schreiben an die Republik, worinn er sie von ihrem Gehorsam losgesagt, wäre, wie der altranstädtische Friede, durch Gewalt der Waffen erzwungen. Denn sonst hätte es nicht in seiner Macht gestanden, seine Unterthanen von dem Eyde der Treue loszuzehlen. Durch die abgestatteten herrlichen Glückwünsche der vornehmsten europäischen Mächte, wäre erst offenbar worden, wie aufrichtig dieselben, von des Königs August Zurückkunft in Polen, geurtheilet. Die, von schwedischer Seite, angeführte Gewährleistung des altranstädtischen Friedensschlusses, wäre nur Wind, und ein Traum. Denn für denselben hätte sich Niemand jemals, als Bürge, eingelassen. Ja, die Gemüter der Schweden wären, bey ihrem glücklichen Fortgange, so hochmüthig gewesen, daß sie, für eiteler Hoffart, keine Bürgschaft für nöthig erachtet hätten. Weil die Republik Polen von allem, was zu Altranstadt, oder an einem andern Orte, abgehandelt worden, keine Wissenschaft gehabt, oder daran Theil genommen; weil sie Niemanden Befehl ertheilet, einem so wichtigen Friedensgeschäfte, das sie hauptsächlich anging, beyzuwohnen, und ihr Bestes zu beobachten; weil, in allen diesen Handlungen, nichts zu ihrem Nachtheile geschlossen werden können; so hätte sie auch, in die Absetzung ihres Königs, nicht gewilligt. Wer demnach des Königs August königliche Würde gesucht, die ihm, nach allen Rechten, nicht zukommen könnte, und wer sich, unter einem ausländischen Fürsten, die polnische Krone aufzusetzen gedächte, der müßte ein abgesagter Feind und Verräther seines Vaterlandes seyn. Nach dem altranstädtischen Vergleiche, hätte die Wohlfahrt der Republik in der größten Gefahr geschwebet. Die Schweden wären, mit ihrem Ehegeitze und Hochmuthe, aus allen Schranken gewichen, und ihre Gedanken dahin gegangen, wenn sie den Czarn auch vom Throne gestoßen, und, als Ueberwinder, aus Moscau zurück kämen; so wollten sie mit den Polen leicht rathen, und sie, zu ewigen Tagen, zu Leibeigenen machen. Allein Gott hätte die Hoffart eines sterblichen Menschen gehasset, welcher sich, aus einem vermessenen Triebe, unterstanden, Fürsten vom Throne zu werfen, und Reiche umzukehren, welches Gott allein zukäme. Er wäre daher, in einem Augenblicke, gewaltig gestürzt, und dem aufgeschwollenen und thörigten Muthe der Schweden ein Zaum angelegt worden.

„Ihr

Digitized by Google

"Ihr König hätte, nach seiner gänzlichen Niederlage, anderer und seiner Unterthanen Thränen und Seufzen, nicht zu Herzen nehmen, und dem Jammer und Elende des Kriegs ein Ende machen; sondern vielmehr Türken und Tataren, zu Bundsgenossen, annehmen wollen. Es hieße mit ihm, wie Virgilius sänge: **Hilft itzt der Himmel nicht, so mag die Hölle rathen.** Des Königs **August** Manifest bewiese, daß er nicht in Polen zurück gekommen, um ein neues Kriegsfeuer darinn anzuzünden. Wollte Gott, daß sich überall kein Fremder in diesem Königreiche eingenistelt hätte. Man müßte hoffen, die Moscowiter würden die den Schweden abgenommene Länder und Städte, an die Republik wieder abtreten. Damit solches, mit Fug und Recht, nach diesem, geschehen könnte; so hätten sie sich vorher huldigen lassen. Daß sich der Sultan des Königs in Schweden so annähme, rührete nicht aus türkischer Liebe, sondern aus den schwedischen Verheißungen her, ihm einige polnische Landschaften zu verschaffen. Der Türken Grundgesetz bestünde darinn, ihr Reich und ihren Glauben zu erweitern. Die Gemüthsbilligkeit des Königs in Schweden könnte man aus der Verwüstung des Königreichs Polen abnehmen, und seiner Leute Schalkheit wäre den Polen zur Gnüge bekannt worden, welche sich jenen künftig widersetzen würden. Die neuen schwedischen Anstalten, gegen die Republik, hätten nichts, als eine grausame Vergießung des Menschenbluts, zum Endzwecke. Die Schweden machten es, wie Joab mit dem Amasa. Sie grüßeten und küsseten die Polen, und stießen ihnen zugleich den Degen in den Leib. Das Geld wäre in Schweden nicht so überflüßig, daß man es auf ein Volk wendete, von welchem man nichts wieder bekäme. Der König würde itzt in seiner Litaney auslassen, daß ihn Gott für den Türken behüten sollte. Er machte es, wie die Donau, die sich zuletzt im türkischen Gebiete ins Mer ergösse, nachdem sie die christlichen Länder durchflossen. Man schämete sich nicht, den allerheiligsten Namen Gottes, zur Vollziehung eines so schändlichen Vorhabens, mit den Türken und Tataren, anzurufen. Es müßte mit den Schweden sehr auf die Neige gekommen seyn, daß sie dem Schandflecken seines Volks, dem Woiwoden von Kiow, eine so vornehme Bedienung anvertraueten, welcher als ein Jude aussähe, und an Sitten den Türken und Tataren gleich käme. Vor diesem hätten sie keinen Polen unter ihren Truppen dulden wollen. Doch möchte es seyn, wie es wollte; so würden die Feldherren, **Siniawski** und **Rzewuski**, dergleichen Troßbuben bald zurück weisen." u. s. w.

1711.
Januar.

70. §. Der Vorwurf, welchen man, in dieser Beantwortung, dem Könige in Schweden machte, daß er sich, nach seinem eigenen Geständnisse, in dem itztgedachten Manifeste, mit den Türken und Tataren in ein Bündniß, wider die Christen, eingelassen, und daß er diese, mit dem Beystande ungläubiger Völker, zu bekriegen suchte, hatte zwar bey einigen einen ziemlichen Eindruck; allein bey verständigen Leuten that er ganz widrige Wirkung. Denn dieselben sahen leicht, daß man, unter dem Scheine der christlichen Liebe, nur den Haß gegen den schwedischen Namen, unvermerkter Weise, einflößen und vermehren wollte. Diejenigen also, welche die Bündnisse der Christen mit den Türken verabscheueten, glaubeten, "daß, durch den Beystand der letzteren, viele Christen in die Leibeigenschaft gerathen, oder gar zur Verläugnung ihres Glaubens würden gezwungen werden. Es wäre höchst bedenklich, Gott um sein Gedeyen, zu solchen, mit der Ungläubigen Hülfe, befleckten Waffen, anzuflehen. Die Kirche Gottes würde in Gefahr gesetzt, und seine Ehre dadurch geschmälert, daß man bey den Türken Hülfe suchte. Es hieße in der Schrift ausdrücklich, man sollte nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen ziehen. Man veranlassete die Türken, zu einem ungerechten Friedensbruche mit den Moscowitern. Es hätte den christlichen Fürsten selten geglückt, die sich in Bündnisse mit den Ungläubigen eingelassen; indem solche fremde Gäste des Rückweges aus den Ländern vergäßen, wohin sie, mit gesammter Hand, gekommen wären." u. dergl.

Der Vorwurf, daß ein christlicher Fürst kein Bündniß mit den Ungläubigen machen müsse,

71. §. Diese Gründe wurden von denjenigen vorgebracht, welche die Verbindung des Königs in Schweden, mit den Ungläubigen, nicht gut hießen. Es ist hier nicht der Ort, von ihrer Gültigkeit oder Ungültigkeit zu urtheilen. Dagegen ward, zur Vertheidigung des Königs **Carl**, und daß er sich, mit den Türken und Tataren, wider ihrer aller Feinde, eingelassen, gar gründlich angeführt, "daß derselbe, durch ein unumgängliches Verhängniß, in die Türkey gekommen, und ein solches Bündniß, aus Noth, und in Ermangelung anderer Mittel, sich zu helfen, und wieder nach seinem Reiche zu gelangen, eingehen müssen. Alle Oberkeit wäre von Gott verordnet, und die türkische dienete itzt einer andern zum Schutze, wider ihrer beyder Feinde. In der Schrift kämen die Bündnisse des Volks Gottes mit den Heyden, und sogar wider die Israeliter, oft vor. Es wäre zugelassen, mit Ketzern einen Bund zu machen, welche man doch für Feinde des wahren Gottesdienstes hielte, und von denen die Kirche Gottes mehr zu

wird abgelehnet.

1711. Januar.

"befürchten hätte, als von den Türken selbst. Die Ungläubigen gehöreten zur allgemeinen menschlichen Gesellschaft, unter deren Rechte die Bündnisse gerechnet würden. Nach dem Rechte der Natur, wären solche erlaubt. Sie zieleten nur auf eine äuserliche Erhaltung, und auf den Wohlstand der Völker. Daher sie die Religion, weder mit einbegriffen, noch ausschlössen. Ueberdies wäre, das Bündniß des Königs in Schweden mit den Türken, nur eine politische Sache. Man könnte einem geringen Menschen nicht übel deuten, wenn er, bey eräugender Gefahr, einen Türken oder Tatar zu Hülfe rufte; warum denn einem großen Könige? Gott züchtigte, durch die Irrenden, oft seine eigene Kirche. Nicht wenige berühmte evangelische Gottesgelehrte, hießen dergleichen Bündnisse, unter gewissen Bedingungen, gut. Sie wären, in den vorigen Zeiten, nicht unbekannt gewesen. Vom Käiser **Friederich** läse man, daß ihn die Ungläubigen, auf ihren Schultern, wieder in Welschland getragen. Die Päbste, **Paulus der dritte**, **Alexander der vierte**, und **Julius der andere**, der Käiser **Carl der fünfte**, die französischen Könige, **Franciscus der erste**, und **Ludewig der vierzehente**, hätten mit den Türken Bündnisse aufgerichtet. Solches Verfahren wäre in Frankreich, durch öffentliche Schriften, verfochten worden. Die Geschichte wiesen aus, daß die Engelländer ihre Waffen mit den persischen, und die Venetianer mit des egyptischen Sultans seinen, gegen die Portugiesen, vereinigt gehabt. Die Franzosen und Engelländer nähmen, in America, die indianischen Könige und ihre Mannschaft, wider ihre Feinde, mit zu Felde. Die Holländer hätten, mit den ostindischen Königen, zum öftern Bündnisse, auch wider die Engelländer, errichtet. Es könnte, an schwedischer Seite, für nichts neues gehalten werden; indem sich der König **Carl Gustav** schon die Hülfe der Tataren, wider die Polen, zu Nutze gemacht hätte. Der Czar brauchte Tataren und Calmucken in seinen Feldzügen, und obgleich solche als seine Unterthanen anzusehen wären; so erhellete doch daraus so viel, daß der Unglaube, an solcher Völker Hülfe, nicht hinderte." u. s. w.

Der neue Conföderationsmarschall, Poninski, schreibet an die Polen.

72. §. Unter denen, die sich anitzt in Polen für den König **Stanislaus** erklärten, war **Poninski**, welcher, an des vorigen warschauischen Conföderationsmarschalls, **Bronisz**, Stelle, dazu war erwählt worden; nachdem sich dieser zu des Königs **August** Parthey geschlagen hatte. Doch fand er für rathsam, sich, zu seiner Sicherheit, noch einige Zeit in **Breslau** aufzuhalten; aus welcher Stadt er, unter dem sechs und zwanzigsten des Hornungs, an die sämmtliche polnische und litthauische Stände und Ritterschaft, ein Schreiben abgehen ließ. Er führete darinn an, "es hätte der ehmalige warschauische Conföderationsmarschall, **Petrus von Paradysz Bronisz**, dieses sein Amt niedergelegt, und neue Götter angebetet. Man müßte dahin gestellt seyn lassen, ob er es, aus Begierde, anderen zu gefallen, oder aus Furcht, ihnen zu mißfallen, gethan, und dadurch seine Person, nebst Gut und Blut, in Sicherheit setzen wollen? Zum wenigsten hätte er hierbey seines Eydschwurs vergessen, daß er sich nicht eher, von dieser Verbindung, wollte los machen, bis die Republik, von außen und von innen, beruhigt wäre. Allein darum sollte doch die warschauische Conföderation, nicht über einen Haufen fallen; weil sich ein Glied derselben abgesondert hätte. Diese Stelle wieder zu ersetzen, wäre er, **Poninski**, von dem Könige **Stanislaus**, dazu ernannt worden. Vermöge seines tragenden Amts, müßte er dem Betragen des Königs **August** widersprechen, welcher sich, unrechtmäßiger Weise, gegen alle göttliche und menschliche Gesetze, von neuem auf den polnischen Thron erhoben hätte, da er doch, nach dem Innhalte des altranstädtischen Friedens, alles Rechts an Polen verlustig worden wäre. Er hätte die Sachsen, Moscowiter, Cosakken, und anderes Geschmeiß mehr, in das Herz der sonst blühenden und unvergleichlichen Republik geführt, die Altäre entheiligen lassen, und das Königreich, wie ein anderes **Troja**, in die Asche gelegt. Allen und jeden wäre ein solcher Schrecken eingejagt, daß ein Theil sich um den Zustand nicht bekümmerte, ein Theil derselben nur das Elend beweinete, und daß die übrigen, ganz erstaunet, und mit Stilleschweigen, auf den letzten Tag warteten, oder die verlorne Freyheit beseufzeten. Er müßte ferner allen Zusammenkünften, und insonderheit der warschauischen Versammlung, widersprechen, welche, unter einem falschen Scheine, und mit leren Worten, der Freyheit den Untergang zuwege gebracht hätte. Die göttliche Allmacht, welche die Königreiche erhöbe und stürzte, wäre, durch das Seufzen des heulenden Volks, bewegt worden. Sie hätte, als einen Rächer, den Bundsgenossen der Republik, den König in Schweden, gesandt, welcher, als ein wahrer Atlas, das verfallene Vaterland unterstützen, und, mit seinen Hülfsvölkern, neue Lorbern einerndten, oder auch Cypressen pflanzen sollte. Durch die warschauische Conföderation hätte sich ein Jeder verpflichtet, alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, und dabey zu schützen. Man müßte daher nicht den Muth und die Hände sinken lassen, und das dem Nacken

Digitized by Google

"auferlegte Joch nicht abzuschütteln suchen. "Itzt wäre es Zeit zur Einigkeit, in welcher "der Vorfahren größte Stärke bestanden. "Der König **Stanislaus der erste** wäre "mit ihnen, welchen die göttliche Vorsehung, "durch eine freye Wahl, augenscheinlich mit "Fingern gezeigt, gekrönet, und auf den "Thron gesetzt hätte. Derselbe hielte, nach "seiner angebornen Güte und Gnade, die "Bürger für seine Söhne und Mauren, und "ihre Herzen für seinen Schild. Er wäre ei"nigen darum verhaßt; weil er für allen lie"benswürdig befunden worden. Es könnte "daher nichts schädliches seyn, zu seiner Wür"de und der Freyheit Beschützung, Gut und "Blut aufzuopfern. Man müßte sich seiner "väterlichen Vorsorge überlassen; weil man, "durch seine Wiederkunft, gleichsam von "neuem aufleben würde. Er, **Poninski**, "hielte sich zwar an einem fremden Orte auf; "allein er habe dieses doch nicht verschweigen "können, und in aller Polen Herzen hiermit "eingraben wollen." u. s. w.

Des Czarn Brief an den Sultan.

73. §. Um dieselbe Zeit bekam man ein Schreiben in die Hände, das der Czar, unter dem sechszehenten des Jenners, an den Sultan abgehen lassen; welches aber an den Gränzen aufgefangen ward, und also nicht weiter, als bis **Bender**, kam. Der Czar klagte darinn, "daß er, aus des Königs lan"gem Aufenthalte in der Türkey, schlösse, "man wollte seine und des Königs **August** "Unterthanen, durch den verrätherischen Woi"woden von Kiow, zum Aufstande und Ab"falle bewegen. Er wünschte daher, der "Sultan möchte den König in Schweden, "mit dreytausend Tataren und fünftausend "Türken, wegschaffen. Er wollte, mit des "Königs **August** Einwilligung, demselben "einen freyen Durchmarsch, durch sein Lager, "verstatten. Geschähe es aber mit einer stär"kern Begleitung; so wäre es ein Friedens"bruch. Er hätte, in langen Zeiten, von "seinem Gesandten, keine Briefe gehabt, aber "von unterschiedenen gehört, daß er in Ver"haft säße, daß der Krieg in den Mosqueen "abgekündigt, ein Lager bey **Bender** be"stimmt, und den Tataren befohlen wäre, "den König in Schweden, mit gewaffneter "Hand, durch Polen zu begleiten. Er ver"langte demnach zu wissen, ob die Türken "den Frieden brechen wollten, welchen sie, "im verwichenen Jahre, geschlossen und be"schworen hätten? Bekäme er keine Ant"wort; so wollte er es, als einen offenbaren "Friedensbruch, ansehen, sein Volk an die "Gränzen marschiren, und Gewalt mit Ge"walt vertreiben lassen. Er wäre eines glück"lichen Fortgangs und Siegs gegen denjeni"gen versichert, welcher den Frieden bräche. "Erhielte er aber Antwort, daß der Sultan "wollte stille sitzen, und ihn in Ruhe lassen; "so würde er allen Argwohn bey Seite setzen; "und wenn sich gleich seine Truppen den Grän"zen näherten; so sollten sie doch keine Feind"seligkeit ausüben, und, sobald ihm der ver"langte Abtrag zugestanden, würden sie sich "zurückziehen." u. s. w.

1711. Januar.

Gedanken darüber.

74. §. Man muß sich billig wundern, daß der Czar, in seinem Briefe, zu wissen verlangete, ob die Türken mit ihm brechen wollen? und dergleichen. Denn er hatte, sowohl die Kriegserklärung gegen sich selbst, als des Sultans Manifest, schon in Händen, und wußte, daß **Tolstoi**, in den sieben Thürmen, gefangen saß.

s. oben auf der 234. Seite.

Der Tatarchan bricht auf, den 12.

75. §. Der Tatarchan hatte unterdessen angefangen, den Schluß ins Werk zu richten, welcher mit ihm gefaßt worden. Nach dem Innhalte eines alten Vertrags, vom tausend fünfhundert vier und achtzigsten Jahre, um welche Zeit sich die Tataren den Türken unterworfen, hätte er gar wohl zu Hause bleiben können. Denn es war darinn ausgemacht, daß der Chan nicht verbunden wäre, mit zu Felde zu gehen, wenn der Großvezir die Armee anführete; sondern nur, wenn der Sultan selbst gegenwärtig wäre. Weil aber dieser Feldzug zugleich des Königs in Schweden, und seine eigene Angelegenheiten anging; so wollte er, durch seine Anwesenheit, allen vorkommenden Zufällen einen desto größern Nachdruck geben. Er brach daher, im Anfange, mit viertausend Tataren, auf, und nahm seinen Weg nach dem **Dnieper**, wo er auf dem Felde still hielt, und die übrigen abwartete; indem seine ganze Macht sechszigtausend Mann ausmachen sollte. Bey ihm befand sich sein Sohn, **Kalga Sultan**, seine Brüder, **Nuradin Sultan**, **Tatar Jean**, **Adir Geray**, seines Bruders Sohn, **Islan Geray**, und der schwedische Abgesandte **Lagerberg**. Ehe der Ausbruch geschahe, machte er allenthalben kund, "daß seine Leute nicht als Feinde, "um Jemand anzugreifen, gekommen wären, "ohne allein die Russen. Die also nicht des "Czarn Parthey hielten, oder keine Feindse"ligkeit, gegen die Tataren, ausübeten, die "sollten verschonet werden, und alle Freund"schaft genießen. Dagegen hätten die an"deren es ihnen selbst beyzumessen, wenn sie, "mit Feuer und Schwerdt, angegriffen, ver"folgt, und verwüstet würden."

und machet die Ursachen davon kund.

Des Tatarchans zweiten Sohns, Mehemet Geray, Vermahnung, den 28.

76. §. Des Tatarchans zweiter Sohn, **Mehemet Geray**, führte einen besondern grossen Haufen, von dreyßigtausend Köpfen, an, mit welchen er zuerst nach **Bender** marschirte, um den bevorstehenden Feldzug zu überlegen; von dar ging er nach Polen, und nach

1711. Januar. nach der Ukraine. Der Feldheer Potocki befand sich bey ihm mit dreytausend Mann, und der neue Feldherr der Cosacken, Orlick, mit sechstousend von seinen Leuten. Mehemet Geray that gleichfalls allen und jeden öffentlich zu wissen, "daß die ottomannische Pforte, aus vielen dringenden Ursachen, denjenigen den Krieg angekündigt hätte, welche die polnische Republik zu unterdrücken suchten, den König Stanislaus den ersten, auf dem Throne, worauf er doch, durch die freye Wahl eines freyen Volks, erhoben wäre, nicht leiden wollten, und seiner glücklichen Regirung allerhand Hinderungen machten. Sie unterstünden sich, der zaporovischen Cosacken Armee, und Kleinrußland, welche beyde jederzeit frey, und keinem Menschen unterthänig gewesen, mit Feuer, Schwerdt, Morden und Rauben, dem harten Joche der moscowitischen Dienstbarkeit zu unterwerfen. Der mächtige grosse Han, des Mehemet Geray Vater, hätte sich gleichfalls entschlossen, seine ganze Macht und alle Kräfte, wider solche Feinde und Störer der Freyheit, und des öffentlichen Friedens, zu gebrauchen und die Waffen zu ergreiffen. Zu solchem Feldzuge hätte er die budziackischen und nogaiskischen Truppen des Mehemet Geray Anführung übergeben; welcher, dieses ihm anbefohlene Werk, mit allen Eifer zu treiben, gesonnen wäre. Zu dem Ende hätte er mit der ihm anvertrauten Armee, wider den allgemeinen Feind, zu Felde ziehen, und hiermit öffentlich kund machen wollen, daß diejenigen keinen Schaden an ihren Leibern und Gütern, sondern vielmehr allen Beystand und Schutz zu gewarten haben sollten, welche, in schuldigster Unterthänigkeit und Treue, gegen den König Stanislaus, und in Gehorsam gegen den Woiwoden zu Kiow, und polnischen Kronfeldherrn, Joseph Potocki, und gegen den zaporovischen und kleinrußischen Herführer, Philip Orlick, verhaereten, und für ihr Vaterland heldenmüthig stünden. Wer sich aber, aus Eigennutze, dem gemeinen Besten, und diesem heilsamen Vorhaben, wiedersetzte, oder wider die tatarische Armee etwas unternähme, den erklärete man für einen Feind und Verräther des Vaterlandes, und wollte ihn, ohne Ansehen einiges Standes, verfolgen und aufreiben. Denen also ihre eigene Erhaltung lieb wäre, die möchten diese gewünschte Gelegenheit, ihr Vaterland von dem gegenwärtigen vieljährigen Elende zu befreyen, nicht aus der Acht lassen. Der Sultan, Mehemet Geray, böte seinen Beystand an, und wollte Hand und Waffen zusammen legen, das Vaterland von dem harten Joche zu erlösen, das ihm der König August und der moscowitische Czar aufgelegt hätte. Durch Einigkeit und Treue könnte das Werk befördert werden, und, wegen der Gerechtigkeit der Sache, von Gott ein guter Fortgang zu hoffen seyn. Der König hätte, aus sonderbarer Geneigtheit gegen die polnische Republik, gegen die zaporovische Armee, und gegen die Einwohner in Kleinrußland, schon öffentlich kund gethan, daß er diesen Krieg nicht eher endigen wollte, bis die Freyheit und Sicherheit, solcher benachbarten Länder, auf einen vesten Fuß gestellt wäre." u. s. w.

nebst des Potocki Ausschreiben an die Polen.

77. §. Potocki wollte seinen Landsleuten seinen Anmarsch auch zu wissen thun, und ließ daher, aus dem Lager bey Raßkow, um diese Zeit, ein Ausschreiben an sie ergehen. Er stellete ihnen darinn vor, "daß er niemals gehofft hätte, es würde, für sein wirkliches patriotisches Bezeigen, zum Dienste des Königs, und der Republik, seine und seines Kriegsherrs Entfernung, zum Aergerniß der Wohlmeynenden, ungleich ausgelegt worden seyn. Es hätte ihn keine Kleinmuth, wegen der ausgestreueten Veränderung des widrigen Erfolgs der königlichen schwedischen Waffen in der Ukraine, sondern blos der Hochmuth des aufgeblasenen Feindes, veranlasset, die Sorgen für das allgemeine Heyl eine Zeither auszusetzen, und sich zu einer weiten Trennung zu entschliessen. Sein freyes Gemüth wäre jederzeit der Behauptung der Freyheit, und der Gerechtsame des Vaterlandes, aber niemals einiger Veränderung, ergeben gewesen. Er hätte also zufrieden seyn können, wenn dieses, so vielen Anerbieten, von Gnadenbezeigungen und Vergessenheit, und von Ersetzung alles Schadens, trauen wollen. Allein die Liebe zu der so theuer und kostbar erworbenen polnischen Freyheit, hätte ihn zur Beschleunigung angefrischt, und ihm Muth und Stärke gegeben, seine Rathschläge und Waffen mit dem Könige in Schweden zu vereinigen. Die allergrößten Widerwärtigkeiten wären nicht vermögend gewesen, des Königs Standhaftigkeit Masse und Ziel zu setzen, oder seine beständige Großmuth von der Hülfleistung abwendig zu machen, welche er der Republik, durch kräftige Bündnisse, versprochen hätte. Seine, des Potocki, Hoffnung wäre richtig eingetroffen; indem er eine einmüthige Berathschlagung, zwischen dem Könige in Schweden und der Pforte, bemerkt, welche letztere wohl vorher gesehen hätte, was für ein tausendfaches Uebel, aus dem in der Republik angezündeten Kriegsfeuer, den angränzenden Staten, zuwachsen könnte. Sie hätten daher allen denen den Krieg angekündigt, die des Königs Stanislaus Regirung nicht zu erkennen, und Polen ferner zu beunruhigen, sich

unter-

Digitized by Google

unterstehen dürften. Die Polen möchten demnach einmahl in sich gehen, und bedenken, daß ein ehedem so berühmtes Volk izt, zu fremden Kriegen, und zu anderer Botmäßigkeit, darum gezwungen würde; weil es, aus Eigennutze, sich seinem Könige nicht unterwerfen wollte. Durch ungleiche Absichten, und durch Zeegliederung, wäre es von demjenigen in die Leibeigenschaft gebracht, welcher die königliche Würde mißbrauchte, und, nachdem er darauf feyerlich Verzicht gethan, in Begleitung einiger tausend auswärtiger Soldaten, sich die Krone wieder aufsetzte, und in dieses mächtige Königreich, als in einen offenen Flecken, zurück käme. Der vornehmste Endzweck wäre sogleich hierbey gewesen, nach unschuldig erpreßten Schatzungen und Auflagen, die voenehmsten adelichen Häuser mit moscowitischen Einquartirungen zu beschweren. Er, Potocki, wollte demnach, wegen seines Amts, alle und jede, zur Annehmung der Hülfe, ermahnet haben, die ihnen, von der ottomannischen Pforte, angeboten würde. Er warnete hingegen, durch Weigerung des Gehorsams gegen den König Stanislaus, keine Ursache zum einheimischen Blutbade zu geben. Es möchte sich also ein Jeder zu dieses Königs, oder zu des Potocki Armee, oder zu seinen Fahnen, verfügen, und sich, duech eitele Leichtgläubigkeit ungegründeter und ganz falscher Bezüchtigungen, nicht hinter das Licht fühcen lassen, welche der Feind darum ausstreuete, damit er sein Vorhaben bemänteln, die polnischen Einwohner noch mehr verwirren, und sie um ihre Freyheit beingen könnte. Dahin gehöeete, daß der Pforte die Vestung Kaminieck, und den Tataren ein jährlicher Zins sollte versprochen seyn. Wer aber das reine und unschuldige Gewissen, das heldenhafte Gemüte, und die, mit Aufwendung so grossen Geldes, und Vergießung so vielen schwedischen Blutes, bestätigte Liebe des Königs Carl des zwölften, kennete, der würde allen solchen Erfindungen keinen Glauben beymessen. Die Pforte wollte alle Verträge mit der Republik, unter des Königs Stanislaus Regirung, unverbeüchlich halten. Sie verlangte füe ihre geosse Kosten nichts mehr, als daß die Macht eines benachbarten Reichs nicht zu hoch anwüchse. Wer wollte demnach, nach dem Wunsche so vielee Grossen in der Welt, länger Anstand nehmen, Muth und Blut wider denjenigen daezubieten, welcher sich, mit Eroberung so vieler Länder von dee Krone Polen, schmeichelte, und von Tage zu Tage seine Geänzen weiter ausbreitete; nachdem er so viele Woiwodschaften in Litthauen, und so manches Gebiete im kleinen und rothen Reußlande, nach Vertreibung der rechtmäßigen Besitzer, an sich gerafft hätte? Die Polen möchten die bequeme Gelegenheit nicht so verächtlich und liederlich aus den Augen setzen, sich von dee Regirung des Königs August los zu machen, welche vom Anfange bisher nichts getaugt hätte. Die Gerechtigkeit selbst spornete sie dazu an, und das Beyspiel der zuporovischen Armee, unter ihrem Feldherrn Orlick, munterte sie auf. Der König Stanislaus wollte alles vorige ungebüeliche Verfaheen, in eine ewige Vergessenheit stellen. Des Königs in Schweden, der Pforte und des Tatarchans Beyhülfe und Sorge zieleten, zur Behauptung der polnischen Gerechtsame und Freyheiten, und auf die Sicherheit und Erhaltung der benachbarten Herrschaften, ab. Die Polen möchten sich nicht, durch die Scheinfarben einer erdichteten Neutealität, verleiten lassen, und die widrige Parthey vermehren helfen.“ u. dergl.

1711. Januar.

78. §. Weil beyde Feldherren, man weiß nicht, aus was füe Ursache, einige Eifersucht gegen einander hegten, und weil der König wünschte, daß sie so wohl unter sich, als mit dem tatarischen Sultan, möchten in Einigkeit und Vertrauen leben und sich unter einander berathschlagen; so mußte der Oberste Zülich mit ihnen gehen. Er bekam vierzig Oberofficirer mit sich. Unter diesen waren insonderheit der Generaladjutant und Oberste, Christer Albedyll; der Oberstleutnant, Conrad Billsten; der Oberstleutnant, Carl Balthasar Dalheim, und der Oberstleutnant, Johann Ludewig Bousquet, nebst unterschiedenen von den königlichen Trabanten und von der königlichen Leibgarde.

Einige Schweden müssen diesem Feldzuge mit beywohnen.

79. §. Dieser Hause marschirte nach der Ukraine. Die Städte Braclau und Nemorowa gaben es bald nähern Kaufs, und nahmen Besatzung ein. Die Tataren lagerten sich hierauf mitten im Lande, und nahmen alles weg, was sie bekommen konnten. Allein gegen die Oerter, in welchen polnische Besatzung lag, rüheeten sie sich nicht; indem es ihnen hart verboten war, einige Feindseligkeit gegen die Polen auszuüben. Doch währete diese Höflichkeit nicht eben sonderlich lange. Der polnische Oberste Krassowski streifete bey Nemorowa herum, und jagte die Tataren aus ihrem Quaetire. Diese wurden darüber so verbittert, daß sie weder Manifest noch Verbot weiter achteten; sondern nur ihre Rache, an Freund und Feind auszuüben, bedacht waren, es möchte solche auch treffen, wen sie wollte. Sie gingen von hier durch die Städte Mankofka, Olkovice, Kaminiebrud und Botarski, welche keinen Widerstand thaten, nach Lisianka,

Der Tataren erster Haufe.

1711. Januar. flanka, in dem kiowischen Gebiete. Hier lag ein rußischer Oberster, der sich im Anfange anstellete, als wenn er sich zu wehren gedächte. Wie er aber sahe, daß der Feind auch Fußvolk bey sich hatte, setzte er bey Nachtzeit seine Person in Sicherheit, und ging davon. Die Besatzung ergab sich gleich, und überlieferte die Vestung. Nachdem die Tataren höeten, daß sich der Oberste auf die Flucht begeben hätte, sehte eine kleine Parthey ihm nach, und holete ihn gefangen zurück. Hierauf teaten die Obersten von **Bogislaw**, **Kosowell**, **Korsum**, **Lisovica**, **Lepusna**, **Dolna** und **Uman**, auf diese Seite; daß also nicht mehe als die Sitze zweener Obersten, zu **Bialacerkiow** und **Czecrin** in der gauzen Ukraine, fehleten. Es ist auch kein Zweifel, es würden alle Oerter schwedische Parthey genommen haben, wenn nicht die obenerwähnten Zufälle die Tataren angereitzt hätten, daß sie ohne alle Barmherzigkeit raubeten, und viele tausend Menschen in die Sclaverey wegführeten.

Ihre Unternehmungen bey Bialacerkiow und Byskow. 80. §. In der Zeit, daß die Tataren bey **Bialacerkiow** stunden, langten zwene polnische Capitains, **Janski** und **Kalinski**, mit einem starken Ausschusse von der Kronarmee, odee von den Quartianern, an. Allein sie hatten kein besseees Glück, als daß sie alle entweder niedergesäbelt, oder gefangen wurden, und daß von fünf und vierzig Fahnen, keine lebendige Sele mehe, als die beyden Officirer nebst zween Knechten, davon kamen. Untee den Gefangenen befanden sich unterschiedene vornehme Polen, welche der Feldherr **Potocki** mit baeem Gelde von den Tataren auslösete. Auf gleiche Weise geriethen zwene andeee Paetbeygänger in die Enge, welche zu dem itztgenannten **Kalinski** stoffen sollten. Sie hiessen **Krasnowski** und **Harbowski**. Der erste verlor fünf und zwanzig und der letzte dreyßig Fahnen; welche geößtentheils auf dem Platze blieben; die übeigen wurden dem Feinde zur Beute. Dieses zu eächen, rückte der Knes **Gallitzin** mit etlichen Regimentern Russen heean, und hatte zugleich etliche hundert Pferde von der Kronarmee bey sich. Weil die Cosacken dem Feldheren **Orlick** haufenweise zugefallen waren, und ihee Anzahl sich schon übee zwölftausend Köpfe erstreckte; so meynete ee, daß durch den glücklichen Fortgang seiner Parthey, die Russen in **Bialacerkiow** in solchen Scheecken würden gesetzt seyn, daß es ihm ein leichtes wäre, sich der Vestung zu bemächtigen. Der Feldherr **Potocki** rieth ihn gänzlich davon ab. Es glückte ihm auch nicht nach Wunsche. Denn nachdem er
den 25. den fünf und zwanzigsten **Bialacerkiow** dreymahl mit Veriust bestürmt und sich endlich zum vierten mahle, in der Nacht zwischen dem sechs und sieben und zwanzigsten, der den 26. den 27.
Stadt selbst bemächtigt hatte; so mußte er sie doch wieder verlassen. An das Schloß war, ohne eine förmliche Belagerung, und ohne das schwere Geschütz nicht zu denken, wenn nicht der Hunger und Mangel mit der Zeit etwas ausrichten konnten. Wie die Tataren von der Russen Anwesenheit Nachricht erhielten, waren sie mehr darauf bedacht, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, als sich mit geüdten Truppen herum zu schlagen. Es that auch viel zur Sache, daß sie an einer so strengen Kriegszucht nicht wollten gebunden seyn, in welcher man sie itzt hielt, und dadurch verhinderte, mehr Raub und grössere Beute zu machen. Sie gingen also zu ihrem Sultan, und begehrten, nach ihrer Heimath zu reisen. Der Sultan derief beyde Feldherren zu sich, und bezeugte gegen sie sein Verlangen, des Königs Willen zu erfüllen, so weit es auf seine eigene Person ankäme. Allein es wäre ihm unmöglich, seine Leute zu zwingen; weil ihre drey Monate vorbey wären; nach welcher Zeit sie sich im Winter duechaus nicht länger im Felde aufzuhalten pflegten. Nach vielen Vorstellungen, ward endlich deschlossen, daß er sechstausend Mann bey dem Feldherren **Potocki** lassen, und mit den übrigen nach Volhynien hinunter nach **Kaminiek Podolski**, und hiernächst nach der türkischen Geänze, gehen wollte. Doch die Tataren waren kaum zwene bis deey Tage bey **Potocki** gewesen; so kamen ihre Officirer mit dem Betichte ein, daß die Gemeinen ihre Strasse zögen, und daß nicht mehr als zwey tausend Köpfe zurück wäeen, für die Niemand weder wollte noch könnte einstehen. Wie des **Potocki** Polen solches höreten, fingen sie gleichfalls an zu murmeln, daß sie sich auf keinen weitern Marsch alleine wagen wollten. Also mußte er auch an den Rückweg gedenken; und hiermit war der Feldzug zum Ende. Auf der Heimreise langte **Potocki** bey einem Orte an, der **Byskow** hieß, wo die Cosacken und Baueen ihee Wohnungen hatten. Wie seine Futterknechte, die voeaus gegangen waren, Proviant einforderten, ließ man ihnen zur Antwort wissen, es wäre Pulver und Bley genug für **Potocki** vorhanden, aber kein Proviant. Der Feldherr berief hierauf seine Polen und die Tataren zusammen, und frug, od sie Lust hätten, den Ort mit Sturm anzugeeifen? Er wäre mit hohen Wällen und starken Sturmpfälen versehen, welches nicht wenigen das Leben kosten dürfte. Doch gäbe er ihnen die Versicherung, wenn sie Meister davon würden; so sollte alles, was darinn wäre, ihnen zugehören. In der Zeit, daß sich der ganze Haufe daeauf bedachte, hatte man von neuem nach der Vestung geschickt, und den Einwohnern anbieten lassen, wenn sie nur Proviant geden wollten;

Digitized by Google

wollten; so würde man sie in Ruhe und Friede lassen. Weil sie aber die Abgeschickten mit Hieben und Schlägen zurück gewiesen hatten; so liefen die Polen und Tataren ganz verbittert Sturm, nahmen, nach einem blutigen zweystündigen Gefechte, die Vestung ein, machten alle und jede nieder, die sich ihnen wiedersetzten, plünderten alles, was in der Stadt war, rein aus, steckten das übrige in Brand, und führten alles, was gehen konnte, an Männern, Weibern, Kindern, Pferden und Vieh mit sich weg.

Die Tataren verlieren viele gefangene Christen.

81. §. Die Tataren, von denen vorher ist erwähnet worden, daß sie mit ihrem Sultan davon gezogen, übten auf dem Rückmarsche sehr grosse Gewaltthätigkeiten aus; insonderheit dadurch, daß sie das Volk in die Leibeigenschaft fortschleppten. Wie die Polen, die sich zu der rußischen Parthey hielten, und die Cosacken, welche zu **Bialacerkiow** in Besatzung lagen, sich ein wenig Vorrath wieder geholt hatten; setzten sie ihnen nach, und befreyeten dadurch eine Anzahl gefangener Christen. Doch war der Verlust der Tataren nicht grösser, als daß sie die meisten und besten Menschen behielten, und sich damit nach der türkischen Gränze zögen. Sie machten sich hierauf zu dem Feldzuge fertig, der im Sommer vor sich gehen sollte; weil sie glaubten, daß man dazu bessere Anstalten verfügen, und auch grösseren Nutzen davon haben würde.

Anmerkungen hierüber.

82. §. Dieser Zug hatte den Namen, daß er von grosser Wichtigkeit wäre, und er war es auch in der That, wenn man den Anschlag betrachtet, welchen **Orlick** gegeben hatte, die ganze Ukraine auf seine Seite zu ziehen, und wenn man des **Potocki** Absicht erweget, einen grossen Zulauf von den Polen zu bekommen, welche ihr Misvergnügen darüber schriftlich an den Tag gelegt hatten, daß ihnen die Russen mit einer unleidlichen Verachtung begegneten. Wären diese beyde Vorschläge auf einen wahrhaften Grund gebauet gewesen; so ist es gewiß genug, daß dadurch die schwedischen Angelegenheiten bey dem Großvezire würden ungemein seyn unterstützt worden. Denn desselben Gedanken wankten schon, wie solches kurz hernach wird weiter angeführt werden. Allein ausserdem hatte man von diesem tatarischen Marsche keinen grössern Vortheil, als was itzt ist berichtet worden.

Der andere Haufe der Tataren.

83. §. Der andere Haufe der Tataren bestund aus Circassen und aus etlichen tausend donischen Cosacken, welche **Islan Geray** anführete, und die sich nach **Assof** wendeten. Sobald sie auf rußischen Grund und Boden waren, übeten sie alle Feindseligkeit durch Mörden und Brennen, und durch Wegführung der Gefangenen, aus, so viel sie ihrer bekommen konnten. Eine Parthey, von ohngefehr dreyßig Pferden, wagete sich unter Assof selbst und bis an die Thore der Vestung. Der Commendant schickte einige hundert Mann heraus, die dieses Gesindel vertreiben sollten. Die Tataren wichen zurücke, als wenn sie sich davon machen wollten. Sie lockten dadurch die Russen, und die Cosacken, welche bey ihnen waren, einen ziemlichen Weg von der Stadt ab. Allein zu gleicher Zeit öffneten die Russen die Augen, und sahen, daß sie in der Falle waren. Denn der Rückhalt der Tataren, welcher verdeckt lag, kam von allen Seiten zum Vorschein, und machte alles nieder, daß nicht das Gebeine davon kam. Hierauf gingen die Tataren **Assof** vorbey und längst dem Flusse **Don**, nach der Stadt **Isium**, wo sie alle Dörfer und Flecken, die in der Gegend lagen, verwüsteten, und nach und nach fünf bis sechstausend Russen erschlugen. Sie wären wirklich weiter gegangen, wenn sie mit ihren Anführern zufrieden gewesen. Ueberdies fingen auch die Ströme an auszutreten, und ausserdem war der Schnee sehr tief. Also begnügten sie sich mit dem Raube, den sie davon getragen, und traten den Rückweg wieder an.

1711. Januar.

Februar. Der dritte Haufe

84. §. Der dritte Haufe, unter dem Tatarchan selbst, marschirte zwischen den anderen beyden nach dem Cosackenlande, und hatte seine besondere Absicht, **Woronitz** und die Schiffbauerey des Czarn daselbst zu überrumpeln. Der Anschlag war gut genug eingerichtet, und die Anstalten waren so gemacht, daß sie fast ohnmöglich zu fehlen schienen. Allein es ward alles zu früh bekannt. Die Russen erhielten nicht nur davon Nachricht, sondern auch eine ungezweifelte Sicherheit durch einen Cosacken, welcher einige Zeit in des Chans Diensten gewesen, nunmehr aber davon gelaufen war, und alles verrathen hatte. Nachdem der Chan, vom sechs und zwanzigsten des Jenners bis zum sechsten des Hornungs, längst dem **Dniper** gekommen war, lag ihm die Vestung **Samara** im Wege. Weil er sich damit nicht aufhalten und von seinem Hauptwerke abgehen wollte; so gedachte er diesen Ort auf dem Rückmarsche mit zu nehmen. Er ging ihn also vorbey, und kam nach der Stadt **Wolne**, die mit einem kleinen Graben und Walle und mit Sturmpfälen versehen war. Allein mitten in der Stadt lag ein Hügel, und auf solchem ein gleichseitiges vollkommenes Viereck mit tiefen Graben, und mit einem Walle sieben Ellen hoch, der mit Sturmpfälen besetzt, und auswendig und von innen mit neuen eichenen Brettern ausgefuttert war.

setzt seinen Marsch fort nach Wolne, den 8.

Es

1711. Februar.

Es lag Rottmeister Equitain, ein Sergeant, und ein anderer Unterofficier, nebst achtzig Russen. Diese und die Cosacken feuerten zwar im Anfange auf die Tataren; sie höreten aber bald hernach auf, und verlangten mit dem zaporowischen Coschewoin zu sprechen. Dieses geschahe, und hielten sie nur um das einzige an, daß der Tatarchan sie nicht möchte zu Leibeigenen machen. Der Sotnik, oder Befehlshaber, kam auch heraus, und versprach, sich und die Stadt endlich zu verpflichten, daß sie die rußische Parthey verlassen wollten. Des Chans Seymainer, oder Leibwache, nahmen hierauf die Thore in Besitz. Die Einwohner brachten alles heraus, was sie feil hatten, und empfingen dafür richtige Bezahlung. Die Russen lieferten das Gewehr ab, und blieben unter der Wache. Doch dauerte es nicht länger, als sechs Tage, da ihnen der Chan ihre Freyheit gab, zu gehen, wohin sie wollten.

nach Nowiwodola, den 15.

Nach dem Marsche von etlichen Tagen, langte der Chan zu **Nowiwodola** an, welcher Ort einen Graben, Wall, Sturmpfäle, und fünf Stücke hatte. Der Sotnik kam heraus, und verglich sich eben so, wie der in **Wolne**; doch mit der Bedingung, daß alles Volk, das aus etwa viertausend fünfhundert Menschen bestund, sich, mit allem seinem Eigenthume, was es, auf Wagen, Schlitten und Pferden, führen konnte, nach **Wolne**, in der rechten Ukraine, begeben sollte. Wie dieses geschehen, brannte man die Stadt ab. Der Sotnik nahm die Flucht; er ward aber ertappt, und niedergehauen.

nach Starivodola, den 19.

Den fünften Tag erreichte der Chan **Starivodola**. Der Sotnik übergab den Ort auf die Art, wie die anderen, und hierauf ward er in die Asche gelegt. Die Einwohner hatten ebenfalls angelobet, sich nach **Wolne** zu verfügen. Auf dem Wege rotteten sie sich, mit denen von **Nowiwodola**, zusammen, und flüchteten in die Wälder und Moräste. Der andere Haufe der Tataren, der itzt zu dem Chan stieß, fing die meisten davon auf. Weil sie also ihren Eyd und ihr Versprechen gebrochen hatten, wurden sie gefangen, und zu Leibeigenen gemacht.

nach Meretwi, den 21.

Drey Tage hernach kam der Chan nach **Meretwi**. Hier waren ohngefehr tausend Häuser, nebst einem Walle und Graben. Auf dem Walle waren eichene Sturmpfäle, viertehalb Ellen hoch, gepflanzt. In der Stadt selbst lag eine Schanze, von fünfhundert Ellen ins Gevierte, mit tiefen Graben, hohem Walle, drey Stücken, nebst vierhundert funfzig rußischen Cosacken mit Gewehre, und fünf bis sechshundert Mann mit Sensen, Aexten und Stangen. Sie steckten, bey des Chans Ankunft, eine rothe Fahne aus, und schossen heftig; weil ein Jeder, der nur Gewehr führen konnte, sich den Tataren zu widersetzen, aufgeboten war. Allein die Tataren, und insonderheit des Chans eigene Leibgarde, erzeigten sich so tapfer, und so muthig, daß sie, aller Bevestigung ungeachtet, mit dem Säbel in der Faust Sturm liefen, und den einen Ort nach dem andern eroberten, ehe man noch, auf eine Stelle, mit Stücken oder Feuerröhren, zwene Schüsse hinter einander thun können. Mit allem übrigen, das ihnen im Wege lag, waren sie bald fertig; indem sie die Häuser plünderten, und sie in die Asche legten. Eben so lief es mit der Stadt **Hanarowka** ab.

nach Hanarowka, den 20.

Sie war mit Graben, Walle, Sturmpfälen, und in der Mitte mit einer bevestigten Schanze, von hundert Ellen ins Gevierte, versehen. Die Besatzung, und das Volk darinn, steckten eine rothe Fahne aus, zu einem Zeichen, daß sie sich wehren wollten; wie sie denn auch im Anfange Feuer gaben. Nachdem aber des Chans Garde, und andere mehr, ihre schweresten Kleider abgelegt hatten, liefen sie, mit dem größten Eifer, an, und nahmen, in einer viertel Stunde, sowohl die Stadt, als die Schanze, ein. Die Tataren machten hier über neunhundert Leibeigene, und sie würden noch mehr bekommen haben, wenn nicht die rußischen Cosacken, die gute Pferde mit sich führeten, einen Weg, durch ein heimliches Thor, gefunden hätten; weil die Stadt, in der Geschwindigkeit, nicht konnte von allen Seiten berennet werden. Den folgenden Tag ward der Ort in Brand gesteckt. Ein gleiches wiederfuhr den Dörfern, wo alles Volk, alt und jung, Manns- und Frauensleute, weggeführt ward. Die Tataren überfielen auch unterschiedene rußische Partheyen, mit so gutem Fortgange, daß sie alles, was nicht auf dem Platze blieb, gefangen nahmen; daß also nur wenige mit dem Berichte zurück kamen, wie es zugegangen war. Der Chan marschirte hierauf zwölf Tage durch die Wüste, und erreichte endlich die Vestung **Samara**; die er aber itzt nicht angreifen konnte, weil sechs bis achttausend Mann von seiner Armee, mit ihrer Beute, nach Hause gegangen waren, sobald sie den Fluß Samara zurückgelegt hatten.

März. und nach Samara. den 6.

Ob nun gleich die Stadt einen Oberstleutnant, vierhundert Russen, sechshundert Cosacken, nebst fünf und achtzig Stücken hatte, aus welchen sie beständig feuerten; so gingen doch des Chans Cosacken, nebst einer Anzahl Zaporovier und Tataren, darauf los, und brannten die ganze Vorstadt, nebst hundert und funfzig Wittinen auf, die auf dem Strome, unter dem Walle, lagen. Es waren etliche Fahrzeuge dazu bestimmt, daß sie das rußische Fußvolk, die Stücke, und den andern Kriegsvorrath, längst dem Dnieper, herunter bringen sollten, damit die Russen so viel eher, in die crimmische Tatarey, und in die Türkey, einfallen möchten.

Dieser

Dieser Vorschlag war hierdurch zu nichte gemacht. Der schwedische Abgesandte, **Lagerberg**, welcher dem Chan nicht von der Seite kam, und diesen Begebenheiten mit beywohnete, mußte gestehen, daß sich die Tataren sehr munter und hurtig gehalten hätten.

Der Winterfeldzug der Tataren wird beschlossen.

85. §. Hiermit ward, im Märzmonate, beschlossen, den Feldzug in diesem Winter zu endigen; weil Menschen und Pferde, von dem tiefen Schnee, von Frost, Hunger, und von anderen Beschwerlichkeiten, ganz abgemattet waren. Außerdem drohete izt die Jahrszeit mit dem Aufbruche des Eises, und mit der Ergießung des Wassers, da Niemand weder vor- noch hinterwärts kommen konnte, und der Rückmarsch sehr gefährlich ausfallen dürfte. Der Chan begab sich also auf die Heimreise, und fand, bey unterschiedenen Strömen, noch genug zu thun; obgleich die Ueberfahrt der Tataren sonst ganz behende eingerichtet ist, wie aus folgendem kurzen Berichte erhellen wird. Der gemeine Mann gebraucht dabey nicht mehr Umstände, als daß er sein Pferd in das Wasser treibet, dasselbe bey dem Schwanze ergreift, und sich also ganz gemächlich mit hinüber ziehen läßt. Er hilft sich dabey, so viel als es möglich ist, und arbeitet, zu dem Ende, bald mit der einen, bald mit der andern Hand. Ihr Grundsatz, auf solche Weise überzugehen, und ihres Feindes Pferde von der Weide wegzunehmen, ist den Schweden, in diesem Kriege, zur Gnüge bekannt worden. Wenn die vornehmen Tataren, als der Chan und seine Generale, über einen Fluß müssen, wo keine Brücke ist, nehmen sie ein Stück Holz, lassen es an des Pferds Leib vest binden, setzen sich darauf, und fahren also über den Strom; wobey ihnen das Wasser nicht weiter, als bis an den Unterleib, gehet. Auf dem Rückmarsche kamen sie an ein Wasser, das ziemlich breit war. Keiner von ihnen wollte seine Gefangene verlieren. Sie fielen also auf den Anschlag, daß sie mit Stangen, und anderen Werkzeugen, die sie in der Eil verfertigen konnten, große Eisschollen bekamen, die der Strom an das Land trieb. Hier hefteten sie an das Eis, wo es am dicksten war, das eine Ende von ihren Stricken an, und einige von ihnen schwummen mit ihren Pferden herüber, die das andere Ende des Seils bey sich hatten. Wie sie wieder am Lande waren, trieben sie die Gefangene herunter auf das Eis, und hierauf zog die andere Parthey die Eisscholle, mit dem, was darauf war, hinüber. Auf solche Weise geschahe die ganze Ueberfahrt, von sechzig bis siebenzigtausend Mann, in einem Tage, ohne sonderlichen Verlust.

Ihre Ueberfahrt über die Ströme.

1711. März.

86. §. Unterdessen hatten die Türken, aus dem Divan oder großem Rathe zu **Constantinopel**, ihre gewöhnlichen Kriegszeichen ausgesteckt, welches Roßschweife, oder sogenannte **Tugs**, sind; woraus ein Jeder ersehen sollte, daß der Krieg gegen Rußland vestgestellt wäre. Es ward zugleich ein feyerlicher Gottesdienst, als ein Bettag, für den Fortgang der ottomannischen Waffen, gehalten. Ohngefähr drey Wochen hernach, ward solcher Roßschweif, mit gehörigem und gewöhnlichem Gepränge, aus der Stadt geführt. Es bedeutet dieses, daß alle Musulmänner, welche Soldaten sind, nunmehr, zu gleicher Zeit, sich nach ihrem Lager begeben, und weder das Ihrige, noch ihre Angehörigen, eher zu sehen verlangen sollen, bis sie in Friede zurückkommen.

Die Roßschweife, als die Kriegszeichen, werden in Constantinopel ausgehängt. den 9. den 24.

87. §. In diesen Tagen lief die Nachricht ein, daß der Herzog von **Curland**, **Friederich Wilhelm**,* nach einer Unpäßlichkeit von etlichen Tagen, den ein und zwanzigsten Jenner, zu **Kippinghof**, neun Meilen von **Petersburg**, mit Tode abgegangen wäre; daß sein Leichnam, unter einer Begleitung von vierhundert Unterofficirern, den vierten des Hornungs, zu **Riga** angekommen, und in der Jacobskirche beygesetzt worden. Zu gleicher Zeit empfing man auch die Kriegserklärung des Czarn, die um die Zeit, da er sich in **Moscau** aufhielt, auf folgende Weise, öffentlich geschahe. Der Czar begab sich, in Begleitung seiner Statsbedienten, und aller fremden Abgesandten, nach der Hauptkirche, die im Kremelin oder Schlosse lieget. Sein Secretär stieg auf ein Gerüste vor dem Altare, das drey Stuffen hoch, und mit rothem Tuche beschlagen war. Hier las er die Ankündigung des Kriegs, gegen die ottomannische Pforte, ganz laut ab. Weil aber die Schrift zu weitläuftig war, mußte er viel vorbey gehen, und nur den Schluß herlesen. Wie dieses zu Ende war, stieg der Metropolite von Resan, welcher der vornehmste Geistliche in Rußland ist, an denselben Ort, und hielt eine Predigt; nach welcher er, nebst anderen rußischen Priestern, bey seinem Weggehen, mit ausgestreckten Armen, ein Kreuz, mitten in der Kirche, machte, und einige Psalmen sang. Bey dem Gottesdienste ließ der Czar beständig zwo rothe Fahnen über seinen Kopf schwengen, und führete hiernächst, als Oberster, seine Leibgarde Preobrazinski, die unter dem Gottesdienste im Gewehre gestanden hatte, zum Abmar-

Des Herzogs von Curland Absterben.

Der Krieg wird in Moscau kund gemacht.

* Der ungenannte Verfasser, im Leben und Tod Carl des zwölften, saget, auf der hundert vier und funfzigsten Seite, man wollte dafür halten, daß er Gift bekommen hätte.

1711. März.

Abmarsche, womit dieses Gepränge geendigt war.

Manifest des Czarn wider die Pforte.

88. §. Die Schrift des Czarn gegen die ottomannische Pforte, deren izt Erwähnung geschehen ist, enthielt ohngefähr, “es wäre der ganzen Welt zur Gnüge bekannt, wie der regirende türkische Sultan, **Achmet**, den dreyßigjährigen Frieden, welcher zwischen dem Czaen, und dem vorigen Sultan, **Mustapha**, geschlossen, und eben im verwichenen Jahre, durch Verbindungen in des Sultans Schreiben, und durch einen besondern Vertrag, von neuem bekräftigt worden, ganz gottloser Weise, und ohne die geringste gegebene Ursache, gar schändlich gebrochen, und über einen Haufen geworfen hätte. Der Krieg wäre, im Novembermonate, kund gemacht, und zugleich des Czarn außerordentlichem Abgesandten und geheimen Rathe, **Tolstoi**, wider alles Völkerrecht, und sehe schimpflich, begegnet, und er hiernächst in ein Gefängniß, das sogenannte **Edicul**, geworfen worden. Der türkische Sultan träte, als ein Erbfeind des christlichen Namens, in seiner Vorfahren Fußtapfen, und machte keinen Frieden, als um ihn desto schändlicher zu brechen. Die Geschichtschreiber, und unter anderen Patriarchen zu Jerusalem, der vortreffliche heilige **Nectarius**, bezeugten, wie die Ottomänner, vom Anfange her, getrachtet hätten, zwischen den christlichen Fürsten und Reichen Zwietracht zu stiften, und daß sie solchergestalt, in etlichen Jahrhunderten, so viele mächtige und alte Königreiche, durch Rauben und Stehlen, unter sich gebracht hätten, die vorher christliche und heilige Länder gewesen. Hierdurch wären sie ein so großes Volk worden. Die unterdrückten Griechen, Wallachen, Bulgaren, und andere, seufzeten izt unter dem Joche dieser Unmenschen, und befänden, mit ihrem äusersten Elende, wie wenig sie Wort und Glauben hielten. Ein gleiches könnte das Königreich Ungarn, nicht ohne seinen merklichen Schaden, bezeugen. Rußland hätte noch im frischen Andenken, daß ihm die Türken, im tausend sechshundert sieben und siebenzigsten Jahre, durch einen schändlichen Friedensbruch, und Einfall in die Ukraine, den Untergang bereiten wollen. Sie wären aber, durch den zu der Zeit regirenden Czarn, **Foedor Alexowitz**, genöthigt worden, Frieden zu verlangen, den man auch, im tausend sechshundert ein und achtzigsten Jahre, getroffen hätte. Die merkwürdige Niederlage, welche diese Bundbrüchige, im Jahre tausend sechshundert drey und achtzig, vor **Wien** erlitten, und die Vortheile, welche die christliche Waffen nachher über sie erhalten, wären überall bekannt. Aus den Behältnissen der Urkunden christlicher Fürsten, könnte man sehen, wie dieselben, um den Absichten dieser ungesitteten Völker, alle Reiche zu verschlingen, vorzubeugen, unter sich einen heiligen und allgemeinen Bund gemacht hätten. In solchen hätte sich der römische Käiser und das Reich, der König in Polen, und die Republik Venedig, begeben; wozu hiernächst der Pabst zu Rom, und der Vornehmste in der Christenheit, der Czar **Ivan Alexowitz**, getreten wären; welche, zu dem Ende, ein Trutz- und Schutzbündniß, im tausend sechshundert sechs und achtzigsten Jahre, aufgerichtet hätten. Endlich wäre, durch die Verbindung des Käisers mit der Republik Venedig, das Königreich Ungarn, nebst Sclavonien, Dalmatien, Morea, und anderen Ländern, von den Türken befreyet worden. Die Pforte hätte hierauf sollen in den Stand gesetzt werden, daß sie den Christen nicht weiter schaden können. Allein sie hätte die hohen Bundsverwandten, zum Theil mit List, zu dem carlowitzischen Frieden gebracht, durch Aussäung der Uneinigkeit, alle Mächte von dem Czaen abgezogen, und, mit desselben Ausschließung, einen besondern Frieden, auf zwey und dreyßig Jahre, mit ihnen gemacht. Der moscowitische Gesandte hätte also, im Monate Julius des tausend siebenhunderten Jahrs, nicht mehr, als einen Waffenstillstand, von zwey Jahren, erhalten mögen, welcher, kurz hernach, in einen dreyßigjährigen Frieden wäre verwandelt worden. Diesen nach der Zeit zu unterhalten, hätte der Czar alles gethan, was ihm möglich gewesen; obgleich unterschiedene Räubereyen und Feindseligkeiten von den Türken ausgeübt worden. Dem ohngeachtet, und auf des Großvezirs, **Ali Bassa**, Versicherung, daß der izige Sultan den dreyßigjährigen Frieden würde bestätigen, und den König in Schweden aus seinem Lande schaffen, hätte der Czar seinem Gesandten die nöthigen Verhaltungsbefehle zugeschickt, und an den Sultan geschrieben, worauf derselbe Friede, im Decembermonate vorigen Jahrs, mit einem Eyde bekräftigt worden. Wegen des Königs in Schweden wäre man, mit dem Großvezir, **Ali Bassa**, übereingekommen, daß er, mit fünfhundert Türken, sollte nach seinem Lande geführt, und, zu mehrerer Sicherheit, auf den Gränzen von den moscowitischen Truppen empfangen, und weiter fortgebracht werden. Allein die Türken hätten, weder den König in Schweden weggeschafft, noch die untreuen Cosacken verjagt; sondern vielmehr seinen listigen Erfindungen, gegen den Czar, Gehör gegeben. Nachdem der Czar hiervon unterrichtet worden, hätte er, zum andernmahle, an den Sultan geschrieben, und Erlaubniß ertheilet, den König in Schweden, unter einer Bedeckung, von dreytau-

send

send Türken, zu begleiten; wobey er seinem Gesandten befohlen, die Zahl, bis auf fünftausend Mann, zu vermehren. Es wäre aber keine Antwort darauf erfolget, und das Gerüchte immer stärker worden, daß die Türken zum Kriege schreiten wollten. Der Czar hätte, den neun und zwanzigsten des Octobermonats des verwichenen Jahrs, wieder geschrieben; allein, an statt eine Antwort zu erhalten, wäre sein Gesandter in ein Gefängniß geworfen worden. Kurz darauf hätte man, von allen Seiten, die Nachricht empfangen, daß der Sultan, auf des Tatarchans Anhalten, den Krieg wircklich kund gemacht, daß seine Truppen sich bey Bender versammleten, und daß alle Bassen in den Landschaften, mit ihrem Kriegsvolke, aufgeboten wären. Um dem Sultan zu weisen, daß er, an diesem Friedensbruche, und an die Vergiessung des Menschenbluts, Schuld trüge, hätte ihm der Czar, am sechsten des Jenners, zum letzten mahle, zugeschrieben, daß er es, als einen Friedensbruch, ansehen müsste, wenn er keine Versicherung eines beständigen und aufrichtigen Friedens erhielte. Die ehrbare und unpartheyische Welt möchte nunmehr urtheilen, ob nicht die türkische Kriegsankündigung auf lauter Falschheit und Ungrund beruhete. Die Türken verlangten, auf Anstiften des **Leszczynsky**, welchen sie für einen König in Polen hielten, und des Woiwoden von Kiow, der ein Verräther seines Vaterlands wäre, der Czar sollte, mit seinen Truppen, Polen räumen, und seinen Bundsverwandten, den König August, verlassen. Dieses Begehren würde Niemand für billig, oder möglich, erkennen. Das ganze Königreich Polen, und das Großherzogthum Litthauen, hätte den August, als einen rechtmäßigen König, erkannt, und weil der König und das Reich, in ihrer Verbindung mit dem Czarn, verharreten; so müßten seine Truppen in Polen bleiben, welches ohne dies die Nothwendigkeit erforderte. Man sähe sonnenklar, daß der gemeinschaftliche Feind, der König in Schweden, nebst den polnischen Aufrührern, zu keinem andern Ende des Sultans Schutz gesucht hätten, als den Krieg in das rußische und polnische Gebiete zu ziehen. Der König in Schweden sollte auf der einen, und **Stanislaus** auf der andern Seite eindringen. Dieses wäre also die Ursache, warum der Czar nicht Polen der Barbaren Räuberey wollte bloß stellen und offen lassen. Man 1711. März.
läugnete im übrigen, was die Türken in ihrer Kriegsankündigung vorgäben, daß der Czar, auf ihrem Grund und Boden, Vestungen gebauet, und daß er die Schweden, bis auf das türkische Gebiete, verfolgen, und einige von ihnen erschlagen lassen. Kurz, der Türken Absicht ginge dahin, den Czarn zu nöthigen, seine Truppen aus Polen zu ziehen, und den König in Schweden in dieses Land zu bringen, Aufruhr anzustiften, den rechtmäßigen König von neuem vom Throne zu stossen, und den **Stanislaus** an seine Stelle zu setzen, das Königreich selbst, nicht nur unter das ottomannische Joch zu bringen, und dasselbe zinsbar zu machen, sondern auch der Pforte unterschiedene Landschaften, nebst **Kaminieck**, einzuräumen, welches doch eine Vormauer wider die Ungläubigen wäre. Hiernächst hätte der König in Schweden, und der Woiwode von Kiow, in des **Stanislaus** Namen, der Pforte jährlich drey Millionen Ducaten zu bezahlen versprochen. Endlich wollte man, durch die schwedischen und des **Leszczinski** Truppen in Pommern, Lerm und Unruhe im römischen Reiche erwecken. Aus allen dem vorhergehenden erhellete, daß dieser Krieg, gegen alle Verträge, und wider den Eyd, den man den Czarn geleistet, angesponnen wäre. Derselbe hätte demnach, unter Anrufung göttlicher Hülfe, gegen seine treulose Feinde, die Türken und ihre Bundsgenossen, seiner Armee befohlen, an die türkische Gränzen zu rücken. Er selbst wollte in kurzem, mit gewaffneter Hand, nachfolgen, als einer, der, mit gebogenen Knien, seine gerechte Sache dem göttlichen Gerichte anbeföhle." † u. s. w.

Sein Schreiben an andere Höfe.

89. §. An demselben Tage ließ der Czar, an den Käiser, an die Königin in Engelland, und an die Generalstaaten, Briefe abgehen; in welchen er sich, über den Unfug der Türken, beschwerete, seine grosse Unschuld bezeugete, und sich erklärete, daß er, unter dieser Mächte Vermittelung, noch zum Frieden geneigt wäre.

Des Sultans Anstalten zum Feldzuge;

90. §. Was in dem grossen Rathe, und von dem Sultan, war beschlossen worden, das blieb ganz vest. Es ward demnach Befehl ertheilt, die türkische Kriegsmacht in zwo Armeen zu theilen. Die eine, von zweymahl hundert und funfzig tausend Mann,

sollte

† Man findet in *Lamberti* Memoires, im sechsten Theile, auf der vierhundert und eilften Seite, einen Aufsatz, welcher mit dem czarischen Manifeste bey nahe gleiches Innhalts, und nur etwas kürzer gerathen ist. Hinten sind die Abschriften von des Czarn drey Briefen an den Sultan, und von dem in vorigen Jahre erneuerten Friedensschlusse, angehängt. Die Aufschrift ist folgende: Justitia armorum, quae sacra sua Czarea Majestas PETRUS I. Magnae Russiae Imperator, in sui defensionem, adversus perfidum Turcam Sultanum ACHMETEM, Pacis violatorem, arripuit, propalam exposita. Ad mandatum ejusdem Majestatis typis evulgata. Accedunt nonnulla Apographa rei hujus peculiaria.

1711. März.

sollte dem Czarn gerades Weges entgegen gehen, wo er herkäme. Die andere, von siebenzig tausend Köpfen, war zur Belagerung der Stadt Assof bestimmt. Der Generalmajor, und Capitainleutnant von den Trabanten, Freyherr Carl Gustav Härd, bat sich von dem Könige Erlaubniß aus, mit der letztern Armee zu gehen, und einem Feldzuge beyzuwohnen, welches ihm auch bewilligt ward. Er begab sich also, den achten des Maymonats, auf die Reise, in der Meynung, durch die Crimm nach der türkischen Flotte zu gelangen. Den ein und zwanzigsten kam er in des Tatarchans Lager an, und erhielt den folgenden Tag bey ihm Gehör. Den acht und zwanzigsten nahm er Abschied und empfing des Chans Briefe an diejenigen, welche bey der Flotte den höchsten Befehl hatten, als an den Seraskier Ismael Bassa, Abderman Bassa von Rhodis, an den Capitain Bassa, und an den Capitain Bassa von den Galeren. Weil aber des Großvezirs unvermutheter Friedensschluß, nicht eben lange hernach, verursachte, daß der ganze Feldzug fruchtlos ablief; so gelangte Härd gleichsfalls nicht, nach seinem Verlangen, zu seinem Endzwecke.

welchem der Generalmajor Härd beywohnen soll.

91. §. Aus diesem erhellet ganz unläugbar, daß sich alles zu einer guten Veranstaltung gegen Rußland anließ. Allein, dem ohngeachtet, war der Großvezir, in seinem Herzen, dem Könige doch zuwider. Die Ursachen, welche er davon hier und dar in geheim zu erkennen gab, bestunden zum Theil darinn, daß man noch keinen Beystand von den Polen verspürete, zum Theil, daß der König die Hoffnung, welche er gemacht, noch nicht erfüllt hätte, daß er seine Truppen von der andern Seite wollte in Polen einbrechen lassen, und daß also die ganze Last anitzt der ottomannischen Pforte auf dem Halse läge.

Der Großvezir ist dem Könige zuwider.

92. §. Was alles dieses anlanget, hatte der König bey dem türkischen Hofe seine ausdrückliche Entschuldigung machen lassen, welche mit aller Geneigtheit aufgenommen ward. Sie bestund darinn, daß der König selbst zweifelte, ob ihm eine schwedische Armee würde noch zur Zeit zu Hülfe kommen können? nachdem der Czar, der König in Dänemark, und der König August, aus Eifersucht über seinen langen Aufenthalt in der Türkey, seine Freunde und Bundsgenossen zu einem Neutralitätsschlusse vermocht hätten. Dessen Endzweck wäre, ihm die Hände zu binden, damit er die polnischen Angelegenheiten nicht wieder auf einen guten Fuß setzte. Uberdies droheten die nurgedachten Mächte, die schwedischen teutschen Länder feindlich anzufallen, in welchem Falle die schwedischen Völker, die in Pommern stünden, nothwendig daselbst bleiben müßten. Es blieb also dem Großvezire keine gründliche Ursache zu seinem Betragen übrig. Doch ist als eine nicht gar zu bekannte Sache noch anzuführen, daß der König hierinn dem Rathe des Tatarchans folgte, welcher darinn bestund, daß die schwedische Armee nicht eher in Polen einmarschiren dürfte, bis die Russen weg wären, welches auf die Weise geschehen könnte, wie der König mit dem Chan den Entwurf gemacht hätte.

Des Königs Erklärung.

S. oben auf der 235. Seite.

93. §. Es kann auch wohl das vornehmste gewesen seyn, daß der König noch nicht im Stande war, den Großvezir die Hände mit so wichtigen Gründen zu füllen, wie er sie gerne haben wollte, und wie die Feinde sie ihm wirklich an die Hand gaben. Doch konnte man an ihm nichts anders, als Höflichkeit und eine Zusage über die andere, spüren, daß er dasjenige, was ihm obläge, wohl besorgen wollte. Er ließ es auch im geringsten nicht, weder an dem Ausbruche an dem gesetzten Tage, noch an den gehörigen Verfassungen bey der Artillerie, und an anderen Kriegsnothwendigkeiten, fehlen, welche alle so zureichend eingerichtet waren, als es zu einem so grossen Zuge nöthig seyn konnte.

Anmerkungen darüber.

94. §. Das allererste war, daß eine sehr grosse Menge Zelten, etwa eine viertel Meile von Constantinopel, aufgeschlagen ward. Hierauf begaben sich alle Handwerker dahin, welche dem Lager folgen sollten. Nach ihnen kam der Janitscharen Aga mit neuntausend Mann, und drey tausend Artilleriebedienten. Den folgenden Tag erschienen fünftausend Feuerwerker, mit dreyhundert sechs und sechszig Feldstücken und drey und dreyßig Mörsern. Endlich langte der Großvezir selbst mit fünf und zwanzig tausend Mann wohlgeübter Leute, an, die allein von Constantinopel waren. Er stund hier so lange still, bis er die übrigen Soldaten aus den anderen türkischen Landschaften abgewartet hätte. Die folgende Woche ward die Flandra, oder das Zeichen zur unverzüglichen Ausrüstung der Kriegsflotte, ausgesteckt, die auch vierzehen Tage hernach wirklich nach der schwarzen See auslief. Sie bestund aus achtzehen grossen Kriegsschiffen, ein und zwanzig Galeren, hundert platten Fahrzeugen, welche Voliter genannt werden, aus vierzig Gallioten mit ein und zwanzig Rudern, aus sechszig mit sechszig Rudern, und aus hundert und zwanzig Schlupen, eine jede von zwölf Rudern, welche überhaupt siebenzig tausend Mann aufhatten.

Die Türken brechen von Constantinopel auf.
den 1.
den 2.
den 4.
den 5.
den 6.
den 13.
den 29.
Ihre Flotte läuft aus.

95. §. Damit der käiserliche Hof zu Wien, wegen der Bewegung der ottomannischen Pforte keinen Verdacht schöpfen möchte;

Der Großvezir schicket Jemand nach Wien.

1711.

möchte; so hatte der Großvezir einen Sefullach Aga Capitschi Bassa, mit einem Gefolge von dreyßig Personen, dahin abgesandt, welcher, den zweten Tag nach seiner Ankunft, bey dem Prinzen **Eugenius** öffentliches Gehör hatte. „Sein Anliegen bestund in einer Versicherung aller nachbarlichen guten Freundschaft. Die Pforte wäre zwar mit einigen von ihren Nachbaren im Krieg gerathen; es sollte aber der carlowizische Friedensschluß dadurch im geringsten nicht gekränkt werden. Endlich ersuchte er, der Prinz möchte an die Commendanten in den Gränzvestungen hiervon Nachricht ertheilen, damit auch diesen alle arge Gedanken benommen würden.

den 27. den 29. März.

Dessen Anbringen.

Des Prinzen Eugenius Antwort.

96. §. Die Antwort des Prinzen **Eugenius** ward im Aprilmonate ausgefertigt, und dienet zu einiger Erläuterung, insonderheit dasjenige, was darinn von dem Könige in Schweden vorkommt. Der Prinz bezeugete darinn, „daß, so sehr ihm die allgemeine Friedensruhe zu Herzen ginge; so angenehm wäre ihm des Großvezirs Botschaft gewesen; weil sie die Einigkeit und ein gutes Verständniß zwischen ihuen beträfe. Die wichtigsten Geschäfte, und die Noth selbst, erforderte zwar, sich zu dem bevorstehenden Feldzuge in den Niederlanden in möglichster Eile zu begeben, und den Hochmuth der Franzosen noch weiter zu demüthigen; allein, er hätte sich, wegen des Großvezirs rühmlichen Vorhabens, noch etliche Wochen zu **Wien** aufgehalten; indem er in desselben Schreiben und an der weitläuftigen mündlichen Erklärung des **Sefullach Aga** ein grosses Vergnügen gefunden. Er erkennete aus allen dem die besondere Aufrichtigkeit, Freundschaft und Klugheit des Großvezirs, die er in Betreibung dieser Sachen und gegen den Prinzen spüren liesse. Demselben wäre schon zur Gnüge bekannt, daß, wie der Großvezir die oberste Stelle bey der durchlauchtigsten Pforte bekleidete; also er auch vor allen anderen in diesen weitläuftigem Reiche mit besonderen Leibes- und Gemüthsgaben versehen wäre. Der Prinz könnte sich daher von einem so hochbegabten und scharfsinnigen Manne nichts unanständiges versehen. Hergegen versicherte er ihn himwieder, daß sich der römische Käiser kein Ding so sehr angelegen seyn liesse, als daß nichts gegen den beschwornen carlowitzischen Frieden unternommen würde. Des Prinzen Absicht ginge ebenfalls dahin, eine beständige Einigkeit zwischen beyden Reichen beyzubehalten, so lange die Pforte eine gleiche Aufrichtigkeit gebrauchte, und gedachten Friedensschluß ungekränkt liesse. Aus solcher Ursache wäre allen Befehlhabern in den Gränzörtern befohlen, sich darnach zu richten, und bey aller Gelegenheit eine redliche Freundschaft in der That zu beweisen. Würde sich auch einiger Zwist und Widerwille wegen der Gränzen äusern, sollten sie sich alsobald befleißigen, solche beyzulegen, ohne den einen oder den andern Hof damit zu beschweren. Fände es sich, daß des römischen Käisers Unterthanen Unrecht hätten; so wollte man sie mit behöriger Strafe belegen, und dadurch andere von gleichem Verbrechen abschrecken. Eben dieses versähe sich der Prinz auch von den türkischen Befehlshabern. Daß die Pforte mit dem Czarn zerfallen, und es schon zum Friedensbruche gekommen wäre, hätte der Prinz, nicht ohne Gemüthsbewegung, von dem Käiser vernommen, und zugleich die Ursachen zu diesem moscowitischen Kriege genugsam erwogen, welche ihm der Großvezir so aufrichtig und so wohlmeynend mitgetheilt hätte. Doch fände er, nach reifer Ueberlegung, daß sich noch wohl Mittel finden dürften, das Feuer zu dämpfen und eine neue Freundschaft zu stiften. Der Czar hätte des Käisers Vermittelung vorgeschlagen, welches, obgleich beschwerliche Amt, derselbe doch nicht von sich gewiesen, wenn die Pforte und der König in Schweden darinn willigen wollten. Der Prinz erwartete des Großvezirs angenehme Antwort hierauf, nachdem sich dieser bereits erkläret, daß der gegenwärtige Krieg nicht zur Erweiterung, sondern zur Beschützung der Gränzen abzielete. Solches könnte man durch einen billigen Vergleich, und durch einen zu beyder Sicherheit errichteten Friedensschluß, leicht erhalten. Auf die Weise würde die Vergießung vieles Menschenbluts verschonet, Land und Leute nicht verwüstet und unzähliches Uebel abgewendet, welches der unglückliche Ausgang des Krieges mit sich brächte. Der Prinz wollte nach allem Vermögen darnach streben, und nichts untersucht lassen, was zur allgemeinen Ruhe und zur Aufrichtung und Bevestigung der Freundschaft etwas könnte beytragen; welches auch die Königin von Großbrittannien und die Generalstaaten ohne Zweifel thun würden, wenn man sie nebst dem Käiser zu Mittlern verlangte. Er könnte im übrigen die Klugheit des **Sefullach Aga** in seinen Verrichtungen nicht genug rühmen, welcher sich dadurch den Weg zu grösserer Ehre bahnete.“ u. dergl. Der Gesandte blieb nach diesem noch sechs volle Wochen in **Wien**. Weil der Käiser **Joseph** unterdessen starb; so war der Prinz **Eugenius** mit anderen Geschäften überhäuft. Es bekam also der Gesandte bey dem Vicehofkriegsrathspräsidenten, Grafen **Ernst Gundacker von Herberstein**, den sechsten des Maymonats, zum Abschiede Gehör; worauf er ganz vergnügt zurückreisete, nachdem er so wohl für den Großvezier, als für sich selbst mit allerhand Kostbarkeiten war beschenkt worden.

Der Abgeschickte reiset zurück.

1711. März. Des Czarn Aufbruch. den 19.

97. §. Nachdem der Czar zu Hause alle mögliche Anstalten gemacht, und dem Fürsten Menzikof den völligen Befehl über seine ganze Kriegsmacht in Finnland, Liefland, Ingermannland, und in der Gegend zu Wasser und zu Lande, anvertrauet hatte; so begab er sich des Abends späte in Gesellschaft des Großkanzlers, Grafen Gollowkin, und des Vicecanzlers, Schaphirof, auf die Reise. Er hatte sich vorgenommen, seine Armee auf die Hälfte zu vergrößern, und zu dem Ende war im Lande jeder vierte Mann ausgezeichnet worden, der zu Kriegsdiensten taugte; von der Edelleute Knechten aber der zwete; welches auf das wenigste hunderttausend Mann zusammen ausmachte. (Seine Armee,) Ausserdem hatte er fünftausend Calmucken in seinen Diensten, und stund noch mit ihrem Fürsten Ayuka Tagnin, wegen fünf und zwanzigtausend, im Handel, für welche derselbe hundert tausend Ducaten verlangte. Dieser Fürst sandte dem Czarn sieben von seinen Söhnen zu Geiseln, und versprach, für seine eigene Rechnung und von seinem Volke, funfzig tausend Mann, und zwey und zwanzig tausend Circassen ins Feld zu stellen, welche sich unter des Czarn Schuz begeben hatten. Hiermit wollte er die Tataren angreifen, die eine Vormauer der crimmischen Tataren und Mahometaner waren, gegen die er eine gräuliche Verbitterung bezeugte. Ohne diesen Schwarm und ohne die Russen, welche der Czar in Liefland und in Großpolen hatte, machte er seine Rechnung, den Türken, mit hundert und funfzig tausend Mann geübter Truppen, entgegen zu gehen.

und seine Flotte.

98. §. Damit der Czar gleichfalls in gutem und vollkommenen Stand wäre, der türkischen Flotte im schwarzen Mere den Kopf zu bieten; so hatte er bereits im Jenner den Viceadmiral, Cornelius Cruys, mit dreyhundert Seofficirern und anderen Bedienten, nach Assof abgefertigt.

Poniatowski begleitet den Großvezir. den 28.

99. §. Bey dem Schlusse dieses Monats begab sich der General Poniatowski von Constantinopel nach dem türkischen Lager. Er hatte von dem Könige seine Verhaltungsbefehle mitbekommen, daß er seinetwegen dem Großvezir allezeit zur Hand gehen möchte. * (Die türkische Armee ist im Marsche. den 30.) Zwene Tage hernach brach die türkische Armee auf, und trat ihren Marsch nach der Donau und nach dem Prut an. (Abreise des französischen Abgesandten. den 31.) An eben dem Tage reisete der französische Gesandte, Ferioles, von Constantinopel nach Frankreich ab, und sein Nachfolger, des Alleurs, erhielt den folgenden Tag bey dem Sultan öffentliches Gehör.

April. Lagerbergs Vorstellung bey dem Tatarchan.

100. §. Um diese Zeit erhielt der König die Nachricht, daß der Tatarchan wieder in seiner Hauptstadt Bacciserai, von seinem Winterfeldzuge, angelangt wäre; von welchem vorher eine Erzehlung beygebracht ist. Sobald der König durch seinen Abgesandten in der Crimm, Lagerberg, davon gänzlich vergewissert ward, wünschte er ihm durch einen sehr freundlichen Brief Glück dazu, welchen der Chan ohne Verzug in sehr höflichen und vertraulichen Ausdrückungen beantwortete. (den 10.) Nachdem er wenige Tage ausgeruhet hatte, nahm Lagerberg die Gelegenheit in acht, und that bey dem Chan eine ernstliche Vorstellung wegen desjenigen, was er von dem Verhalten der Tataren, die mit dem Sultan Mehemet Geray in der Ukraine (s. oben auf der 293. Seite.) gewesen waren, mit Gewißheit vernommen hatte. Es könnte dadurch, wie es auch schon geschehen, bey den wohlgesinneten Cosacken eine grosse Unordnung angerichtet, und ihnen widrige Gedanken beygebracht werden, welches der gemeinschaftlichen wichtigen Sache sehr schaden und hindern dürfte. Der Chan hatte zu Lagerberg ein ungemein grosses Vertrauen, und solches in der Zeit seiner Anwesenheit, auf unterschiedene Weise, an den Tag gelegt. Er nahm also diese Erinnerung sehr wohl auf, und machte seine Entschuldigung, so gut er konnte, mit dem Ersuchen, (Dessen Antwort.) es möchte seine Rede und Antwort dem Könige ebenfalls überschrieben werden, daß alles, was geschehen, gänzlich wider seinen Willen wäre. "Er hätte die Unordnung bey"nahe vorher sehen können, und daher so ernst"lichen Befehl ertheilet, welchem man hoffent"lich nachleben sollen. Lagerberg würde "ohne Zweifel gemerkt haben, was er für "Mühe gehabt, bey dem Haufen, welcher "ihm selbst nachgefolgt, gehörige Kriegszucht "zu halten. Es wäre aber nicht möglich ge"wesen, alles zu bestreiten, damit es ordent"lich zuginge. Er zweifelte nicht, sein Sohn "würde für sein Theil ein gleiches gethan ha"ben. Allein wie, und aus was für Ursachen, "es eigentlich anders geschehen, darnach "wollte er gewiß, bey anderer Gelegenheit, "näher nachfragen."

Die budzakischen Tataren gehn nach Hause.

101. §. Es war auch Zeitung eingelaufen, daß die budziackischen Tataren sich ganz und gar von dem übrigen Haufen abgesondert und nach Hause begeben hätten, und daß sie solches, nicht aus dringender Noth, oder wegen einer gültigen Ursache, sondern nur darum gethan, damit sie ihren Raub und ihre Beute in Sicherheit bringen möchten. Lagerberg that auch hierüber seine Vorstellungen, und ersuchte den Chan, im Ernste die

Hand

* Bellerive saget, auf der acht und vierzigsten Seite, Poniatowski hätte die türkische Armee angewiesen, wie sie sich in guter Ordnung lagern könnte; allein der Großvezir hätte seinem guten Rathe kein Gehör geben wollen.

Hand darüber zu halten; insonderheit da der
Feldzug im Sommer vor der Thüre wäre.
Wenn dergleichen Volk ungehindert sich selbst
rathen und regiren wollte; so wäre man un-
gewiß, ob nicht aus der einen Thorheit eine
andere entstehen dürfte? Zu gleicher Zeit
langte des Königs Schreiben, in dieser An-
gelegenheit, an; “in welchem derselbe sein
“gnädiges Vertrauen zu dem Tatarchan be-
“zeugete, und verlangte, daß den budziacki-
“schen Tataren möchte sogleich befohlen wer-
“den, nach dem Orte zurückzugehen, welcher
“ihnen angewiesen war. Wenn die Polen
“hören würden, daß die tatarische Macht so
“stark und zahlreich, und die türkische Armee
“gleichfalls im Anmarsche begriffen wäre; so
“würde solches, in der Hauptsache selbst, und
“zur Erreichung des Zwecks, ohnfehlbar eine
“gute Wirkung haben. Da sich der Chan,
“mit einem oder dem andern Worte, hätte
“merken lassen, es fänden sich noch keine Po-
“len bey dem Feldherrn Potocki ein; so
“könnte der König versichern, daß die Schuld
“nicht an dem Feldherrn läge. Der Chan
“möchte sich erinneen, daß des Potocki Vor-
“schlag gewesen, die Parthey, unter dem
“Sultan Mehemet Geray, den Weg nach
“Kaminieck nehmen zu lassen, wo die pol-
“nischen Fahnen ihre Quartire hätten; weil
“ihm hier gewiß viele würden zugefallen seyn.
“Dagegen aber hätte gemeldter Sultan, nebst
“seinen vornehmsten Befehlhabern, dafür ge-
“halten, daß es besser wäre, nach der Ukrai-
“ne zu marschiren. Der König hätte den
“Obersten Grothusen, an den Sultan Me-
“hemet Geray, abgeschickt, welcher, we-
“gen aller Anstalten, dienliche Erinnerung
“thun sollte, damit er seine Mannschaft bey
“einander hielte, bis die rechte Zeit käme, ih-
“nen Erlaubniß zu geben, nach Hause zu
“kehren.“

Der König schreibet an den Tatarchan; den 22.

welcher darauf antwortet. den 30.

102. §. Der Tatarchan erklärete sich,
über alles dieses, sowohl mündlich, als schrift-
lich, “daß ihm die Unordnung, welche auf
“die eine oder andere Weise geschehen, gar
“nicht lieb wäre. Er wollte bey Zeiten Vor-
“sorge tragen, dergleichen künftig vorzukom-
“men. Daß also der König vermuthlich Ur-
“sache haben würde, mit der Tataren Aufffüh-
“rung einigermaßen zufrieden zu seyn.“

Die Käiserin Eleonora meldet dem Könige ihres Sohns, des Käisers Joseph, Tod. den 18.

103. §. Es ist vorher, von dem tödtli-
chen Hintritte des Käisers Joseph, Erwäh-
nung gethan, welcher in diesem Monate
geschahe. Es wird daher auch nöthig seyn,
das Schreiben nicht zu vergessen, das die ver-
wittwete Käiserin, des Käisers Leopold Ge-
mahlin, wegen dieses Todesfalls, an den
König Carl abgehen ließ, welches, nebst des
letztern Antwort, zu einem Beweise der Freund-
schaft, zwischen beyden Höfen, dienen kann.

1711. April.

“Die Käiserin klagte darinn ihre unsägliche
“Betrübniß über den Todesfall ihres ältesten
“Sohns, von welchem sie sich so große Hoff-
“nung gemacht hätte. Sie erkennete hier-
“unter die Hand Gottes, und hielte dabey
“ihrer Pflicht gemäß zu seyn, dem Könige in
“Schweden, wegen der Blutsverwandschaft
“und aufrichtigen Freundschaft, die zwischen
“demselben und ihrem verstorbenen Sohne,
“dem Käiser, gewesen, ihre Bekümmerniß
“verstehen zu geben, um sich, durch seinen
“brüderlichen Trost, in ihrem Trauren auf-
“zurichten. Der König würde, durch dieses
“Absterben, um so viel mehr gerühet seyn;
“weil er dadurch einen Freund verlöre, des-
“gleichen wenig oder keiner mehr gewesen,
“der ihm lieber und angenehmer seyn können.
“Ihr zweter und einziger Sohn, Carl der
“dritte, König in Spanien, hätte, bey sei-
“ner langen Abwesenheit, ihr, als seiner Mut-
“ter, empfohlen, seine Stelle zu vertreten,
“und sich der Regirung, in den Königreichen
“Ungarn und Böhmen, und in den österrei-
“chischen Erbländern anzunehmen, die ihm
“nunmehr, durch Erbrecht, zugefallen wären.
“Es würde der Käiserin, bey ihrer Trauer-
“sorge, eine ungemeine Linderung seyn, wenn
“sich eine Gelegenheit eräugnete, darzuthun,
“wie hoch sie, nebst ihrem Sohne, des Kö-
“nigs in Schweden Person und Freundschaft
“hielte, und wie sehr sie beyde suchten, dessel-
“ben sichere und glückliche Zurückkunft in seine
“Länder zu befordern. Indessen wünschte
“sie ihm von Herzen alles Wohlergehen, und
“daß Gott seine Rathschläge, zum Besten der
“ganzen Christenheit, leiten möchte.“ u. s. w.

Des Königs Klageschreiben gehet etwas späte ab.

104. §. Die Antwort des Königs war
nicht eher, als zwene Monate hernach, aus-
gefertigt worden. Es fielen auch, bey der
Ueberlieferung, einige Statserinnerungen
vor; die aber, auf eine gute Art, abgelehnt
wurden, und also weiter nicht hieher gehören.
“Der König bezeugte demnach, daß er den
“Tod des Käisers Joseph, mit der größten
“Bestürzung, vernommen hätte. Er ginge
“ihm um so viel schmerzlicher nahe; weil der
“Christenheit dadurch ihr Haupt entzogen
“würde, das mit den trefflichsten Tugenden
“wäre begabt gewesen, und weil der König
“selbst seinen besten und aufrichtigsten Freund
“verlöre. Wenn wünschen und verlangen
“helfen könnte; so hätte ihm der König, we-
“gen des gemeinen Bestens, gerne ein länge-
“res Leben gegönnet. Er beklagte indessen
“die Käiserin, über diesen Verlust ihres ge-
“liebten Sohnes, und wünschte von ganzem
“Herzen, daß Gott dergleichen Unglücksfälle,
“von dem durchlauchtigsten österreichischen
“Hause, abwenden möchte. Der König
“nähme alles, was die Käiserin, in ihrem
“Schreiben, von ihrer guten Neigung und

“Willfäh-

1711. April.

„Willfähigkeit, meldete, als ein ohnfehlbares Zeichen ihrer aufrichtigen und beständigen Freundschaft an.“ u. dergl.

Traueranstalten im Bremischen über dieses Absterben.

Man kann nicht unberührt lassen, daß der Generalgouverneur, und die königliche schwedische Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden, aus schuldigster Hochachtung für das römische Reich, und dessen Oberhaupt, unter dem neun und zwanzigsten April, oder neunten May, in des Königs Namen, eine Verordnung ans Licht treten ließen. In dieser war befohlen, „daß in allen Städten, „und auf dem Lande, drey Wochen, von „zwölf Uhr des Mittags bis um ein Uhr, „sollte geläutet, und alle Musik, auf der Or„gel, oder sonst, bey Hochzeiten, Kindtaufen, „und dergleichen feyerlichen Handlungen, eben „so lange eingestellt werden.“

Neugebauer bekömmt Erlaubniß, nach Hause zu reisen.

105. §. In des Königs Angelegenheiten fiel sonst nichts veränderliches vor, als daß der Abgesandte **Neugebauer**, welcher, seit des Königs Ankunft zu **Bender**, sich in **Constantinopel** aufgehalten hatte, und im verwichenen Hornung zum Regirungsrathe in Pommern war verordnet worden, in dem Aprilmonate von dar abreisete, und dem Obersten bey dem südermanländischen Regimente, **Thomas Funck**, seine Geschäfte überließ, welcher an seinen Platz kam. † **Neugebauer** nahm in dem Lager von dem Großvezir Abschied, einige Tage vorher, ehe die türkische Armee aufbrach. Bey den anderen Vornehmsten, als dem Mufti, Nischandschi Baschi, Reis Effendi, Caimakan, dessen Kiaja und Selectar Baschi, nahm er seine Schuldigkeit in **Constantinopel** in acht. Er hatte sich vorgenommen, zu Lande durch Siebenbürgen und Teutschland zu reisen; er erhielt aber vom Könige Befehl, zur See zu gehen. Er begab sich daher, auf einem Fahrzeuge, nach **Smirna**, und von dar, mit einem engelländischen Schiffe, weiter.

Der Oberste Funck wird Abgesandter an seine Stelle.

den 22.

Die Russen und Türken marschiren gegen einander.

106. §. Es würde unnöthig seyn, und zu weitläuftig fallen, alle die Marsche der rußischen und türkischen Armeen anzuführen, bis sie an einander gerathen; weil unterschiedene umständliche Verzeichnisse solche an die Hand geben. Dieses verdienet allein einiges Nachdenken, daß der Großvezir, ob er gleich wußte, daß der Czar so sehr eilete, als es ihm möglich war, doch, wider der Türken Gewohnheit, nicht nur kurze Tagereisen that, sondern auch mehrere Ruhetage hielt, als er wirklich nöthig hatte. Einige glaubten, daß es wegen der übrigen türkischen Völker geschähe, welche einen weiten Weg hatten, ehe sie sich versammlen, und zu ihm stoßen konnten. Andere meyneten, daß sich seine erste Hitze abgekühlt, und daß er itzt vom Czarn andere Gedanken, als im Anfange, hätte. Er wollte ihm entweder nicht mehr so übel, oder er sahe auf das wenigste gern, daß der Czar Zeit gewönne, und mit einigen Friedensvorschlägen zum Vorscheine käme, bey welchen der Großvezir weniger Mühe, und größern Vortheil oder Nutzen hätte. Doch mochte es damit seyn, wie es wollte; so ist gewiß, daß der Czar kein Geld sparete, obgleich Niemand mehr, als er, und seine Unterhändler, wußten, wo und zu was Ende es geschahe. Denn der rußische Gesandte, welcher in den sieben Thürmen saß, hatte etliche Türken erkauft, die fast täglich, zwischen ihm und eines gewissen Abgesandten Hause, aus und ein gingen, der gleichfalls unterschiedene Russen und Polen, unter dem Namen fremder Kaufleute, bey sich hatte; und eben diese Kundschafter machten, bey des Großvezirs Vertrauten, am Hofe fleißig ihre Aufwartung. **Neugebauer** hatte solches alles, einige Zeit vor seiner Abreise, dem Könige vollkommen, und mit ausdrücklichen Worten, an die Hand gegeben, und zum Beweise einen Polen genannt, der neulich an demselben Orte zu **Constantinopel** gewesen, und nachdem er, von den schwedischen Unterhandlungen, mehr Kundschaft eingezogen, als er sonst irgendwo erfahren können, davon gereiset war; aus dessen Briefen man nunmehr ersahe, daß er sich wirklich bey dem Czarn aufhielt. **Neugebauer** war zwar, bey seinen überzeugenden Gründen, bereit, bey denen, die des Königs Parthey am Hofe hielten, die ganze Bande zu entdecken; allein man hielt bedenklich, Jemand mit dergleichen Dingen vor den Kopf zu stoßen, die man entweder für einen bloßen Argwohn auslegen, oder als ein ausgestreuetes Gerüchte der vier liefländischen Knechte ansehen könnte, die bisher noch bey dem rußischen Gesandten gewesen, nunmehr aber frey gegeben, und **Neugebauer** zugestellt waren.

Gedanken darüber.

Der Großvezir gehet langsam.

Unbekannte Nachrichten davon.

s. oben auf der 176. Seite.

107. §. Der Sultan blieb unterdessen, daß alles dieses, ohne sein Wissen, vorging, vest bey seinem einmahl gefaßten Entschlusse. Man kann solches aus der Ehre urtheilen, die dem Abgesandten **Funck** wiederfuhr, da er, im Anfange des Maymonats, seinen ersten Einzug in **Constantinopel** hielt. Denn er ward von einem Chiauser Kiaibi, nebst sechszehen Chiausen und sieben Janitzaren empfangen, und nach seinem Quartire gebracht. Es erhellet solches auch aus der Antwort, welche er, bey seinem ersten geheimen Gehöre, bey dem Caimakan, **Zelebi Mahomet Bassa**,

Funck hält seinen Einzug zu Constantinopel, und wird wohl empfangen.

May.

Der Caimakan läßt sich gegen ihn gut heraus.

den 31.

† *Le Long*, in Het Leven van Carel den XII. setzet, auf der zweyhundert zwey und dreyßigsten Seite des fünften Bandes, diese Veränderung unrecht in das vorige Jahr.

Bassa, bekam, und die er daher, wegen ihres sonderbahren Innhalts, schriftlich zu haben verlangte, und auch erhielt. Es war in solcher enthalten, "des Käisers mündlicher "Befehl bestünde darinn, daß er, gleich nach "des Königs in Schweden Ankunft über die "türkischen Gränzen, denselben für einen "Freund erkannt hätte. Er verspräche auch "noch itzt, daß er, wenn Gott, zwischen der "ottomannischen Pforte und dem Czarn, Frie"den gäbe, keinen andern Antrag annehmen "wollte, als wenn der König mit darinn be"griffen wäre. Würde der König in Schwe"den für nöthig finden, den Krieg fortzusetzen; "so verspräche der Käiser, ihn, auf seine ei"gene Unkosten, zu unterhalten, bis der Kö"nig von dem Czaren völlige Sicherheit hätte. "Der Käiser wollte, auf seiner Seite, so lange "unveränderlich bleiben, als der König die "Freundschaft beybehielte, die er gegen ihn "bezeigt hätte. Dieses wäre es, was der "Käiser dem Caimakan befohlen hätte, dem "Könige wissen zu lassen."

Die türkische Armee versammlet sich.

108. §. Nachdem die Türken, in der Mitte des Maymonats, von Constantinopel aufgebrochen waren, gingen sie, wie schon erwähnt worden, ganz langsam nach der Donau, wo die Truppen aus Asien, Egypten, und aus einigen europäischen türkischen Ländern, zum Großvezire stießen.

Marsch der Russen.

109. §. Die Russen waren, nach des Czarn Befehle, schon im Hornunge aufgebrochen, und nahmen unterschiedliche Wege, unter verschiedenen Generalen, daß sie bey guter Zeit weiter kamen. Man wunderte sich nicht wenig, daß sie daraus nicht größern Vortheil zogen, als sie in der That hätten haben können. Ihr Vortrab ging hier und dar auf Partheyen aus, sein Glück zu versuchen. Von diesen brachten die Tataren einen Obersten ein, welcher zu berichten wußte, daß der Feldmarschall Scheremetof voraus ginge, und die ingermanländische und astrakanische Garde, nebst zehen Dragonerregimentern, bey sich hatte, welche zusammen zwölftausend Mann ausmachten. Es befänden sich die Generale, Janus, Weisbach, Wiedemann, und Wolkonski, dabey. Der Czar würde nachkommen, und hätte die Generals, Allard mit neun, Weide mit acht, Gallitzin mit sieben, und Rönne mit fünf Regimentern, ohne seine beyden Leibgarden, Preobrazinski und Simanofski, bey sich. Allein dieser Bericht war falsch, wie solches eine zuverläßigere Nachricht hiernächst auswies.

Ihr Sammelplatz.

110. §. Der allgemeine Sammelplatz war in Podolien, bey der Stadt Chargrad. Sie war, in alten Zeiten, eine große Handelsstadt gewesen; aber in dem langwierigen Kriege, zwischen Polen und der Pforte, sehr mitgenommen, und zuletzt von den Türken gänzlich zerstört worden, daß kaum eine Spur mehr davon zu finden war. Der Feldmarschall Scheremetof hatte den obersten Befehl, und der General Allard war der erste, welcher mit dem Fußvolke bey dem Dniester anlangte. Mit ihm kamen, der Generalleutnant Bruce, und der Generalmajor Günther, mit der sämmtlichen Artillerie, und mit den dazu gehörigen Regimentern. Diese setzten sich bey einem Schlosse, das Soroka hieß. Nach ihnen kam der General, Adam Weide, der sich eine viertel Meile davon, auf einer trefflichen Ebene, lagerte; welches auch der General, Freyherr Ensberg, und den folgenden Tag der General Repnin, thaten. Des Feldmarschalls rechtes Augenmerk, nach den Verhaltungsbefehlen, die er bey sich hatte, ging dahin, durch die budziakkische Tatarey, nach der Donau zu marschiren, und den Türken den Uebergang streitig zu machen. Er sollte nicht umkehren, auf was Weise er auch von den Tataren angefochten würde; indem der Czar mit dem ehesten, und sobald es möglich wäre, nachkommen wollte. Nachdem Scheremetof über den Prut gegangen war, sandte er eine und die andere Parthey in die Tatarey, welche, ohne Verzug, alles verherete und verbrannte, was sie in der Geschwindigkeit erreichen konnte, und dadurch ohne Zweifel gleich im Anfange, ein Schrecken im Lande zu setzen suchte. Allein die Tataren säumeten nicht, und zogen sich, in etlichen Tagen, in großer Menge zusammen. Sie griffen hierauf die Russen an, daß den meisten, die sich ins Land hinein gewagt hatten, nicht nur der Rückweg verkürzt ward; sondern sie verfolgten die Zurückgebliebenen bis in Scheremetofs Lager, daß er wieder über den Prut, und nach der andern Seite zu gehen, sich genöthigt sahe. Hier hielten ihn die Tataren dergestalt täglich in Unruhe, daß sich kein Russe unterstehen durfte, weiter von der Armee zu gehen, als bis er völlig vorher sahe, daß er ohne Gefahr konnte zurück kommen.

1711. May.

den 31.

Der Czar unterredet sich mit dem Könige August in Jareslau.

111. §. Der Czar selbst hatte sich von Moscau nach Jareslau in Polen begeben. Hier war, von dem Könige August, eine Versammlung von unterschiedenen Großen angestellt worden, in der Meynung, sie, nach des Czarn Vorschlag, dahin zu vermögen, daß sie in die Kriegsankündigung gegen die Türken willigten. Allein sie entschuldigten sich mit dem carlowitzischen Frieden, welcher ihnen verböte, weder öffentlich, noch heimlich, einige Feindseligkeit wider die Pforte auszuüben.

1711. May.

Wo sich Rakoczi und Berezini auch einfinden.

112. §. Bey dieser Zusammenkunft verdienet billig ein mehreres Nachdenken, daß der Fürst **Rakoczi** und der Graf **Berezini** dabey einen freyen Zutritt erhielten. Sie waren bisher die Hauptanführer in dem ungarischen Aufruhre gewesen, und hatten sich durchaus mit dem Käiser nicht vergleichen wollen. Sie verlangten izt, unter des Czarn Vorwort und Vermittelung, einigen Unterhalt und Erlaubniß, sich in Polen niederlassen zu dürfen. Ja man will gar sagen, daß sie sich, unter solchen Bedingungen, erboten, desselben Parthey wider den König in Schweden zu nehmen. Man hoffet, dieser Umstand soll, bey allen Unpartheyischen, zu einem überzeugenden Beweise dienen, wie ungegründet dasjenige gewesen, was des Königs **Carl** Feinde, nicht nur um diese Zeit, sondern auch vorher und hernach, ausgesprengt haben, damit sie seinen Namen, seine Person, und alle seine Unternehmungen verdächtig und verhaßt machten, als wenn er im geringsten nicht des Käisers und des Hauses Oesterreich Freund wäre. Wären die iztgenannten ungarischen Rebellen nur einen Augenblick mit dem Könige **Carl** in Unterredung gewesen; so würde man ohnfehlbar in den teutschen, engelländischen und holländischen Zeitungen, unendliche Berichte und Bedenken gelesen haben, die dem Könige das geringste Athemholen zur Last legten. Da aber derselbe, zu einem Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft für den Käiser, ihnen ihr Begehren abgeschlagen, und ihr Anerbieten, dem Könige mit ihrer ganzen Macht beyzustehen, zurückgewiesen hatte; so wollte man solches gar nicht, als eine Anzeige seines redlichen Gemüths, gelten lassen. Auf gleiche Weise hörete man izt Niemand einmahl den Mund aufthun, oder das geringste Mißvergnügen darüber bezeugen, daß der Czar und der König **August** solchen Leuten Gehör verstatteten, von denen ihnen doch bekannt war, daß sie ihrem Freunde, dem Käiser, unsäglich vielen Schaden zugefügt hätten.

Betrachtungen hierüber.

Der Czar langet bey seiner Armee an, Junius.

113. §. Der Czar reisete hierauf zu seiner Armee, und ward von einiger Reuterey, unter dem General **Rönne**, begleitet. Er hatte die **Catharina Alexiewna**, seine Statsbedienten, die Feldcasse, und seine beyden Leibgarden, Preobrazinski und Simanofski, bey sich. Sobald der Czar angelangt

den 3.

war, sahe er den folgenden Morgen sein Fußvolk durch, und nahm hiernächst die Brücke in Augenschein, welche **Allard** gebauet hatte. Nach diesem besahe er die neuen Werke, die bey **Soroka** angelegt waren, und zuletzt die Artillerie. Den andern Tag hielt er einen großen Kriegsrath, bey welchem der Graf **Gollowkin**, der Freyherr **Schapsirof** und **Sawa Ragusinski**, † die Generals, **Rönne**, **Repnin**, **Weide**, **Dolgorukoi**, **Bruce**, **Allard**, **Ensberg**, **Osten**, und **Birckholtz**, gegenwärtig waren. **Scheremetof** stund noch in der Wallachey, und war also nicht zur Stelle. Die meisten hatten bereits schlechte Hoffnung. Denn weil der Czar nicht die geringste Anstalt zu einigen Magazins gemacht hatte, ob er gleich, ein halbes Jahr über, sich in Bereitschaft setzen können; so sahe es aus, als wenn ihnen der Hunger die Kehle zuschnüren würde. Allein es ging dem Czarn diesesmahl, wie es zum öftern mit dergleichen großen Herren zu geschehen pflegt. Diejenigen, welche ohne Grund in den Tag hinein reden, und ihren Schwachheiten schmeicheln, behalten bisweilen am ersten die Oberhand. Hier fanden sich einige, welche sagten, "des Czarn Truppen könnten wohl etliche Tage Hunger leiden; man hätte nicht nöthig, Proviant anzuschaffen; indem in der Türkey genug vorhanden wäre. Er hätte die Schweden aus dem Felde geschlagen; also würde er mit den Türken auch wohl zurecht kommen. Er dürfte nur den geraden Weg nach **Bender** gehen, und den König in Schweden von dar wegführen. Alles dieses wäre so viel leichter; weil der Hospodar in der Wallachey, †† **Demetrius Cantimir**, unter der Hand den Anschlag gegeben hatte, sich der ungemein großen Magazine, welche von den Türken, auf der andern Seite des **Prut**, in einem Orte, der **Braila** hieß, angelegt worden, mit leichter Mühe zu bemächtigen." Es ward also vestgestellt, daß die Armee ohnverzüglich gerade zu gehen, und sich längst dem **Niester** erstrecken solle, wo man des Feindes Bewegungen am besten könnte beobachten, und zugleich den Truppen einige Erfrischung schaffen.

und hält Kriegsrath. den 4.

Die Generals sind nicht einer Meynung.

114. §. Dieses letztere zu unterstützen, schiene izt sehr wohl zu statten zu kommen, daß der Hospodar in der Wallachey, nach gepflogenem Rathe mit dem Patriarchen zu Jerusalem, und mit den anderen Griechen, mit dem Czarn heimlich in Unterhandlung getreten war, und daß er, mit seinem ganzen Lande, die

Der Hospodar in der Wallachey schläget sich zum Czarn.

† Er war von Ragusa gebürtig, und vorher Dolmetscher bey den Engelländern gewesen. Der Czar schickte ihn izt ab, um die Albanier, zum Aufstande wider den Sultan, zu bewegen. S. Remarques d'un Seigneur Polonois sur *Voltaire*, auf der neunzigsten Seite.

†† Cantimir wird oben, auf der zweyhundert vier und dreyßigsten Seite, als neulich eingesetzter Hospodar in der Moldau, angeführet; wiewohl überhaupt, sowohl die Erdbeschreiber, als die Geschichtschreiber, die Wallachey mit der Moldau meistens zu vermengen pflegen.

1711. Junius.

die rußische Parthey annehmen und wider die Türken fechten wollte. Er gab vor, wie solches aus seinen Bewegungsgründen zu ersehen, daß er duech allerhand barbarische Zwangsmittel zu dieser Entschliessung gebracht woeden. Allein die wahre Ursache wae, daß er glaubte, der Czar würde mit den Türken machen, was er wollte, und so sollten die Wallachee und Moldauer ein freyes Volk werden, daß einzig unter seinen Hospodar stünde, und den Czarn, als einen Glaubensverwandten, zu seinem Schutzherrn hätte, wenn ihm etwas besonderes zustiesse. Das Gerüchte von dee grossen eußischen Armee, machte ihm diese Sache, die er lange in seinem Sinne gehabt, so leicht und gewiß, als wenn er den Ausgang davon schon in seinen Händen hätte.

Gedanken darüber.

115. §. Dieses Anerbieten des Hospodars schiene insonderheit in diesen Zeiten ungemein vortheilhaftig zu seyn, und konnte künftig bey anderer Gelegenheit noch mehrern Nutzen schaffen. Es ward also von dem Czarn ohne Bedenken angenommen. Der Feldmarschall **Scheremetof** machte hierauf die Veraustaltung, daß der Brigadir **Kropotow** abgeschickt ward, den Hospodar von **Jassy** in Sicherheit zu bringen. Ein Jeder machte seine Anmerkungen über diese Begebenheit, und die Zeitungen wußten, als eine wunderliche Sache, zu berichten, daß sich der Czar in deegleichen Handel mit dem Hospodarn eingelassen hätte, da er doch selbst wüßte, was für Geschrey er in der Welt gemacht, und über des Königs in Schweden Veeeinigung mit dem **Mazeppa**, als übee eine gott- und gewissenlose, ungeeechte und unverständige Sache, geeifert hätte. Der letztere wäre dazumahl durch ganz Rußland, als ein Landsverräther, ausgetrommelt und am türkischen Hofe, wegen seiner Auslieferung, angehalten worden. Man hätte zehentausend Rubeln auf seinen Kopf geboten, und was dergleichen mehr wäee, welches eine gräuliche Verbitterung anzeigte, aussee daß alle, die man von des **Mazeppa** Leuten bey **Pultava** gefangen hätte, geeädert, gespießt, geräuchert und mit anderen abscheulichen Martern um ihe Leben gebeacht woeden. Hingegen bezeugte man mit Schiessen, Gastmahlen und anderen Freudenbezeugungen, ein allgemeines Frohlocken im eußischen Lagee, nachdem sich der Hospodar des Czarn Parthey anzunehmen erboten hätte.

den 3.

Der Hospodar suchet sein Betragen zu rechtfertigen.

116. §. Was im übrigen die Schrift anbelanget, die dee Hospodar zu seiner Rechtfeetigung herausgab; "so war dieselbe an den Erzbischof zu Soczava, an alle griechische Bischöfe, an die Officirer und Soldaten, und an alle Einwohner der Moldau gerichtet. Der Erbfeind des heiligen Creutzes, hieß es, hätte zu iheer Vorfahren Zeiten, sie durch seine starke Macht untee das Joch gebracht; indem er sich, als der allergnädigste Herr, gestellet; im Herzen aber und in der That hätte er sich, als ein durstiger Wolf, nach dem Blute dee Christen, bewiesen, die allezeit, als unschuldige Lämmer von ihm abgeschlachtet worden. Wie sich der Hospodar **Stephan** im Anfange unter der Türken Schutz begeben, und ein Bündniß mit ihnen gemacht hätte, wäre ihnen keine weitere Unterthänigkeit zugestanden, als daß der Hospodar, als Statthaltee in der Wallachey, der Pforte jährlich viertausend Ducaten bezahlen, vierzig Reutee stellen, und vier und zwanzig Falken liefern sollte. Dagegen hätten diese Ungetreue, Fried- und Bundbrüchige, nachher die Wallachey immer mehr und mehe verderbet, die Schlösser und Vestungen darinn verwüstet, und andere füe sich aufgebauet. Dieses wäre geschehen mit **Rocawa**, **Cozchin**, **Nimice** und **Sorac**, mie den Städten **Tekin**, **Julca**, **Bialogorod**, mit der ganzen Landschaft **Galatia** an der Se **Brahozota**, mit **Smail** und mit anderen Ländern an der Donau. Die ganze budziackische Tatarey hätte der Türke sich zugeeignet, und den Tataeen einen Einfall in die Wallachey mehr als zu oft erlaubet. Die Einwohner wären in die Leibeigenschaft geführt, und, nach seiner Weise, zu unanständigen Diensten gemißbeaucht. Als ein gräulicher **Nero**, hätte er viele voenehme Herren, nebst iheen Frauen und Kindeen, bey Leibesstrafe und bey Verlust ihrer Güter, gezwungen, seine gottlose Glaubenslehre anzunehmen. Die Erfahrung gäbe es, wie duech neue und von Tage zu Tage höher aufgeteiebene Anlagen, das Land in die äuseeste Noth und Aemuth gerathen wäee. Die ewige göttliche Barmherzigkeit hätte indessen den gottliebenden und mit des heiligen Geistes Gnade und Gaben ausgerüsteten Czarn von ganz Rußland, **Peter Alexowitz**, ausersehen, daß er sich, unter dem Zeichen des heiligen Creutzes, dee Ungläubigen Gewalt widersetzt, um die Christenheit von iheem Joche zu erlösen. Zu diesem wollten die Wallachen sich nunmehr, von ganzem Herzen und Vermögen und mit allen ihren Kräften, halten, sich je eher je lieber an der Donau mit ihm vereinigen, und den Einbruch der Tataren in iheen Geänzen verhindern. Der Czar stünde schon bey **Bender**, und hätte durch ein gedrucktes Ausschreiben kund gemacht, daß alle, die Christi Namen liebten, unverzüglich aufsitzen, und sich zu der czarischen Krieg smacht verfügen sollten. Wer auswiche, hätte alle seine Güter verwürket; wer aber des Czarn Verordnung folgte, be-

hielte

1711. Junius.

"hielte dieselbe. Dem Hospodaen wäre "aus des Czaen Schatzkammer für zehentau"send Mann Sold zugestellt, um davon zur "Werbung einem Jeden, der zu Pferde die"nete, fünf Ducaten im Golde, und drey "Reichsthaler zum monatlichen Unterhalte zu"zustellen. Ueberdies verspräche der Czar, "dem türkischen Tyrannen alle Vestungen in "der Wallachey abzunehmen, und sie den "Einwohnern wieder zu geben. Diejenigen "aber, welche heimlich oder öffentlich die "türkische Parthey hielten, sollten, als offenba"re Feinde des Vaterlandes, angesehen wer"den, alle ihre Güter verlieren und in die "schwereste Leibesstrafe verfallen seyn. Wer "sich also widersetzte, hätte keine wahre Ur"sache zu klagen. Der Hospodar verfügte "sich zu des izt noch nordischen, aber in kur"zem morgenländischen Monarchen, Armee. "Wer sich bis den funfzehenten des Monats "Junius nicht daselbst einstellete, sollte mit "erwähnter Strafe belegt werden."

den 6.

117. §. Nach dreyen Tagen kam der Hospodar im Lager bey **Scheremetof** an, und ward von ihm mit aller ersinnlichen Höflichkeit und vielen Ehrenbezeugung empfangen. Wie die Griechen in dem ganzen türkischen Gebiete höreten, daß die Wallachen auf des Czaen Seite getreten wären, liessen sie auch von ihrer Treue und Aufrichtigkeit ins geheim Versicherung geben. Die Patriarchen in Servien, Bulgarien und Natolien, äuserten sich gleichfalls, mit dem Ansuchen, wenn die ottomannische Pforte einen Vorschlag zum Vergleiche thäte; so möchte man ihr kein Gehör geben; indem sie izt auf nichts bedacht wäre, als Zeit zu gewinnen, und die Griechen im Grunde zu verderben, die ohne dies bey den Türken übel angeschrieben wären. Bey diesen Berathschlagungen und Unternehmungen konnte es ohnmöglich so stille zugehen, daß nicht die Türken in ihrem Argwohne, den sie allezeit von der Neigung der Griechen zum Aufruhr gehabt, nach und nach, immer mehr und mehr, wären bestärkt worden. Der Sultan änderte demnach seine Meynung, nach **Adrianopel** zu gehen, wozu schon alle Anstalten für ihn gemacht waren; sondern blieb zu **Constantinopel**, wo er Befehl ertheilete, daß man, allem Auflaufe und Lermen vorzukommen, in den Oertern, wo Griechen wären, ein wachsames Auge auf dieselben haben, und daneben alle Christen entwaffnen sollte.

Der Griechen heimliche Unternehmungen.

Des Sultans Anstalten dagegen.

118. §. Man kann hier nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß die Entweichung des Hospodarn zu den Russen, von gar keiner Folge war. Er meynete recht wohl gethan zu haben; allein der gemeine Mann dachte ganz anders. Die Wallachen hatten, man weiß nicht aus was vor einer Ursache, einen innerlichen Abscheu für sie. Den Türken hergegen begegneten sie mit aller Höflichkeit, und verlangten nichts mehr, als ihren jährlichen Zins; und wenn der erlegt wäre, möchte ein Jeder das alles so gut nützen, als er wollte und könnte. Es geschahe daher anizt, daß nicht nur sehr wenige mit dem Hospodaen zu den Russen übergingen; sondern daß auch diejenigen, die ihm folgten, größtentheils zurück kamen. Diejenigen, welche der Hospodar ausgeschickt hatte, Lebensmittel in das rußische Lager zu schaffen, nahmen einen andern Weg, und brachten alles zu den Türken.

Die Moldauer verlassen den Hospodar.

119. §. Es ward dieses nicht sobald bey dem Tatarchan bekannt, als er durch den schwedischen Abgesandten **Lagerberg** an den König schreiben ließ, "wenn der Feldherr "**Potocki** mit seinen Polen, auf das wenig"ste im Anfange mit vier Fahnen, zu ihm "kommen, und alle Cosacken, sie möchten "beritten seyn oder nicht, mitbringen wollte; "so hätte er sich vorgesetzt, sobald die Tataren "bey einander wären, mit ihnen, und mit drey "bis viertausend Sendrigesten, den **Schere**"**metof** anzugreifen. Er lebte der Hoffnung "ihn aufzureiben, ob er gleich stärker wäre. "Nach diesem wollte er sich durch die Wal"lachey ausbreiten, darinn sengen, brennen, "das Land verheren, und alle Menschen nie"derhauen; weil dieses schon das siebente "mahl wäre, daß sie einen Aufstand machte. "Auf diese Weise könnten die unberittenen "Cosacken beritten werden, und eine gute "Beute erhaschen." Allein dieses Vorhaben kam durch einen besondern Kunstgriff des Großvezirs nicht zum Stande, wie solches künftig vorkommen wird.

Des Chans Entschliessung. den 21.

120. §. In **Constantinopel** war es so weit gekommen, daß **Funck** zum erstenmahle den Caimackan öffentlich sprechen sollte. Dieses geschahe mit dem Gepränge, daß aus seinem Hause ein Chiaus mit zwölf Janitzaren ging, welchen der Haushofemeister mit zwölf Bedienten folgte, die neugekleidet waren. Hierauf kam der Stallmeister nebst dem Kammerdiener, und der Vezir Aga mit einem Chiaus. Vor dem Abgesandten sahe man zwene Dolmetscher, und nach ihm seine beyden Secretären und zehen Officierer; worauf die beyden Gesandtschaftsprediger mit ihren Bedienten den Schluß machten. In solcher Ordnung gingen sie alle zu Fusse bis an das Wasser, da sie nach **Constantinopel** übergefahren wurden. Auf der andern Seite befand sich der Chiausler Emini, der Chiausler Effendi, nebst zwey und zwanzig Chiausen, die dem Abgesandten zu seiner Ankunft Glück wünschten. Nachdem sich der

Funck erhält zum erstenmahle bey dem Caimackan Gehör.

größte

größte Theil zu Pferde gesetzt hatte, geschahe der Zug folgender Gestalt, daß erstlich zwölf Janitzaren und zwanzig Chiausen zu Pferde kamen, welchen der Hofemeister mit den Laquayen folgte. Hierauf ritten der Chiausler Emini, der Chiaus Effendi und der Vezir Aga; vor dem Abgesandten aber hatten die Dolmetscher und nach ihm die übrigen, ihren Platz. Ausserhalb dem Divan, oder dem Rathhause, stunden dreyßig Janitzaren mit zween Officirern, und auf dem Hofe waren hundert auf beyden Seiten der Stiege hingestellt. Sobald der Abgesandte hinauf gekommen war, ward er in den Sal geführt, wo der Caimackan gemeiniglich Gehör zu geben pflegte. Nach einer Stunde ward er in das rechte Zimmer gerufen, wo ein Stul für ihn gesetzt war. Wie der Caimackan hinein getreten, geschahen die gewöhnlichen Begrüssungen und übrigen Wortgepränge. Der Abgesandte ward hierauf mit Caffe und Sorbet bewirthet und hiernächst beräuchert; ihm selbst aber nebst seinen Officiren hing man Cafftans um. Sie nahmen hiermit ihren Abschied, und der Rückmarsch war eben, wie zuvor, eingerichtet. Die folgende Woche hielten die Türken in allen ihren Moskeen besondere Bettage, in welchen das Volk aufgemuntert ward, mit aller Andacht, für den glücklichen Fortgang der türkischen Waffen, und für einen sieghaften Ausgang dieses Kriegs, zu beten.

Die Türken halten ihre Bettage. den 12. den 15. den 19.

121. §. Um dieselbe Zeit, und im Anfange dieses Monats, brach der Tatarchan von **Bacciserai** mit seinem Volke auf. Wie er nach **Perekop** kam, ließ er den obersten Befehl seinem Sohne, **Kalga Sultan**, über, und ging selbst nach **Saksie** an der Donau, wo er die Nachricht erhielt, daß der Großvezir noch ein wenig still stehen würde, bis die Brücke über diesen Fluß verfertigt wäre. Die Russen litten bereits an allen Lebensmitteln für sich und für ihre Pferde, einen unglaublichen Mangel. Sie versuchten daher, wie sie dasjenige, was ihnen fehlete, anschaffen möchten. Allein Sultan **Mehemet Geray**, der mit seinen Tataren in der Nähe lag, war ihnen dergestalt auf dem Halse, daß von den Russen, die sich heraus wagten, nicht sehr viele zurück kamen.

Der Tatarchan bricht auf. den 12. Des Czarn Volk leidet Noth.

122. §. Er gab dem Könige von diesen seinen Verrichtungen in einem Schreiben Nachricht, "und meldete demselben, nach geschehener Begrüssung, daß die Tataren, welche auf Kundschaft aus gewesen, Jemand angetroffen hätten, welcher vorher bey den "Russen gefangen gesessen, und izt zu den "Tataren gebracht wäre. Auf Befragen von "des Feindes Zustande, hätte er geantwortet, er wäre, nachdem ihn die Russen bekommen, zu dem **Scheremetof** geführt, "und von demselben wegen der Türken gefragt "worden, wo die ottomannische Kriegsmacht "stünde, wenn der Tatarchan ankäme, und wo "die Tataren sich aufhielten? Der Gefangene hätte zur Antwort gegeben. Die Türken wären bis an die Brüke bey der Donau "gekommen, und der Tatarchan wäre nebst seinem Sohne im Anmarsche begriffen. Hierauf hätte der Feind am sechsten Gemasi, oder "am Dienstage, den dreyzehnten Junius, "in Eil sein Lager verändert, und sich bey einem Moraste, zwischen dem Prut und dem "kleinen Bornya, weiter vom Wege, nach "der Einöde zu, gesetzt, wo er noch stünde. "Der Sultan, **Mehemet Geray**, hätte "diese Nachricht dem Großvezire und seinem "eigenen Vater zugesandt. Er wollte sie "also auch dem Könige überschreiben, und sich "nach seiner Gesundheit erkundigen. Er bäte zugleich denselben, ihm seinen Zustand "und etwas neues wissen zu lassen, welches "ihn erfreuen würde."

Mehemet Geray schreibet an den König. den 16. 1711. Junius.

123. §. Zu einem kleinen Beweise dessen, was man von dem Verluste der Russen gemeldet, will man nur folgendes anführen. Der Oberstleutnant **Pitz** von des Obersten **Roy** Regimente, ward am Sonntage mit fünfhundert Dragonern, zur Bedeckung der Futterknechte, ausgeschickt. Allein sechs bis sieben tausend Tataren fielen erstlich ihn, und hiernächst den Obersten **Holland** an, der jenem mit fünfhundert Mann zu Hülfe kam. Sie richteten mit dem Säbel in der Faust ein solches Blutvergiessen an, daß die meisten auf dem Platze blieben, ausser einigen Gefangenen, unter denen auch **Pitz** war, welche sie dem Tatarchan zusandten.

Eine rußische Partey wird von den Tataren geschlagen. den 18.

124. §. Nachdem der Großvezir von des Czarn Marsche völlige Nachricht erhalten, brach er mit der ganzen Armee auf, und ging bey **Saksie** über die **Donau**, wo ihn der Tatarchan, wie schon erwähnet, in zween Tagen besuchte, und auf seinen Marsch drung.

Des Großvezirs Marsch. den 19.

Hier ward dem General **Poniatowski**, der sich allezeit bey dem Großvezir aufhielt, von demselben aufgetragen, nach dem Könige zu reisen, und zu vernehmen, ob es ihm nicht beliebte, zu ihm zu kommen, und zugleich die türkische Armee zu besehen? Ein jeder andrer Mensch würde denken, daß es der König hätte thun sollen. Allein der König **Carl**, der seiner Majestät und Hoheit noch niemals einen Schritt zu nahe gethan, behielt sich die Ehre vor, daß der Großvezir möchte vorher zu ihm kommen. † Denn der eine wäre ein

Er lässet den König nach dem türkischen Lager einladen. Gedanken hierüber.

† Von den Umständen, die bey dieser Begebenheit vorgefallen, verdienen die Remarques d'un Seigneur Polo-

1711. Junius. ein gekröntes Haupt, und der andere nur ein Bedienter von seinem Herrn. Der König glaubte auch, vorher eine brave Armee gesehen zu haben, daß also diese Ursache nicht die Mühe belohnte. Vornemlich aber sahe er wohl daraus, daß er bey der türkischen Armee nichts würde zu rathen oder zu befehlen haben; indem ihm der Großvezir den obersten Befehl über dieselbe weder überlassen würde noch könnte. Doch ließ sich der König nichts weiter merken, als daß er den **Poniatowski** mit der Antwort wieder abfertigte, "er "dankte dem Großvezir für seine Einladung, "und wollte auch gern zu ihm kommen; er "hielt es aber für ganz bedenklich, sich izt da"zu zu entschliessen. Man hätte schon ein Ge"rücht ausgesprengt, daß sich der König, so "bald er des Czarn Anmarsch in Erfahrung "gebracht, von **Bender** wegbegeben und auf "einem Schlosse in Sicherheit gesetzt hätte, "welches sich doch nicht also verhielte. † Der "Czar wäre izt noch näher, und dürfte viel"leicht etwas versuchen. Wenn demnach "der König nicht bey seinen Leuten bliebe, "möchte der Feind solches dahin deuten, "daß er sich aus Zagheit davon gemacht "hätte. Im übrigen wäre der König versi"chert, der Großvezir würde, nach seinem "Verstande und nach seiner Tapferkeit, die"sen höchstwichtigen Feldzug, zu des Sultans "vollkommenen Vergnügen, zu des Königs "Vortheil, und zu seiner eigenen unsterbli"chen Ehre einrichten.

Des Königs abschlägige Antwort.

Julius. Des Czarn letzte Entschliessung.

125. §. Dem Czaen war es über alle Masse darum zu thun, daß er nicht zu spät käme, und **Scheremetof** länger allein ließ; insonderheit weil eine Zeitung über die andere einlief, daß kein Tag vorbey ginge, den er nicht mit etlichen hundert Mann bezahlen müßte. Es ward also endlich beschlossen, mit dem Marsche so viel möglich zu eilen. Bey **Soroka** ward **Repnin** zur Beschleunigung der neuen Vestungswerke gelassen; allein es kam nichts sonderliches zum Stande; indem die Russen nicht viel Ruhe und Friede hatten. den 6. Die Truppen, die unter **Allard** und **Ensberg** stunden, mußten zuerst aufbrechen; worauf sie sich dem **Scheremetof** näherten, welcher sich anizt drey Meilen unterhalb bey **Jaßy** gelagert hatte. den 7. Den andern Tag folgte der Czar mit der Preobrazinski und Simanowski Garde und mit der Artillerie. **Weide** führete den Nachtrab mit dem Theile der Reuterey, der unter **Rönne** stund. Der Czar marschirte folgendergestalt Tag und Nacht, bis er bey dem **Prut** anlangte. Der Weg durch die Einöde kostete ihm eine grosse Menge Volk, welches für Durst umkam. Denn die Sommerhitze war stark, der Sand tief, und nichts als der freye Himmel, ohne Hölzung, Häuser und Wasser. Doch dieses war nur der Anfang, und wollte noch nicht viel gegen die Hungersnoth sagen, welche hernach folgte.

Anmerkung über denselben geschwinden Marsch.

126. §. Die Urtheile über diesen geschwinden Marsch des Czarn waren sehr ungleich. Einige meyneten, daß er ganz begierig wäre, eine Schlacht zu liefern. Andere hielten dafür, daß er nur suchte, dem **Scheremetof** den Abzug so viel leichter zu machen, damit derselbe Brod bekommen könnte. Denn ausser, daß die Wallachey nicht genug bevölkert ist; so hat sie an sich selbst nicht die Beschaffenheit, daß sie den nöthigen Unterhalt für eine fremde Armee aufbringen kann. Hierzu stieß noch das Unglück, daß die ausgeschickten Partheyen zwar mit dem größten Vergnügen funfzig bis sechzig Wagen mit Proviant erhalten hatten; sie wurden aber, auf dem Wege nach dem Lager, angefallen, geschlagen, und die Wagen, das eine mahl wie das andere, weggenommen.

auf der 306. Seite.

Der General Rönne ist in seinen Unternehmungen unglücklich.

127. §. Es ist vorher der grossen Magazine Erwähnung geschehen, auf welche die Russen einen Anschlag gehabt. Hierzu gehöret nun weiter der Umstand, welchen man dazu mahl vorbey gehen mußte, daß der Czar, ohngefähr vierzehen Tage vor seinem Aufbruche, dem General **Rönne** aufgetragen hatte, mit seinen Dragonern nach **Braila** zu gehen. Dieses glückte ihm, aber mehr zu des Czaen Schaden als Nutzen. Denn der Großvezir, welcher besser wußte, daß daselbst kein sonderliches Magazin vorhanden war, ließ ihn ungehindert seine Strasse reisen. Allein er ging zugleich an sieben Stellen über die **Donau**, um ihm solchergestalt den Rückmarsch abzuschneiden, daß er unmöglich von dar kommen könnte; wie er auch nicht eher kam, bis der Czar, nach dem geschlossenen Frieden, auf seinen Rückmarsch nach Polen begriffen war.

128. §.

Polonois sur l'Histoire de *Voltaire*, auf der fünf und neunzigsten und folgenden Seite, nachgelesen zu werden.

† In dem neunten Theile der ausführlichen Lebensbeschreibung Königs Carl des zwölften, wird auf der hundert und sechzigsten Seite gesagt, die Russen hätten den König in Schweden bey nahe aufgehoben, welcher kaum eine halbe Stunde zu seiner Rettung übrig gehabt hätte. *Le Long*, der jenen fast beständig ausschreibet, bejahet solches in Het Leven van Carl den XII. auf der zweyhundert sieben und neunzigsten des fünften Theils, gleichfalls, aber irrig. In der europäischen Fama wird im hundert und neunzehenten Theile, auf der hundert und sechzigsten Seite, gesagt, die Moscowiter hätten Bender berennet, welches auch der Siniawski in einem Schreiben von Sinava, unter dem sechzehenten des Monats Junius, versichert.

Die Sachen bey dem Prut nehmen ihren Anfang.

128. §. Hier nahm die weltbekannte Begebenheit, zwischen den Türken und Russen, im rechten Ernste ihren Anfang, von welcher izt ein umständlicher Bericht erfolgen soll. Wie der Czar noch etliche Meilen oberhalb **Jassy** war, mußte der General, **Leberecht Gottfried Janus**, † mit einer Parthey von siebentausend der besten Reuter, voraus gehen, und Kundschaft einziehen, ob die Türken und Tataren, wie das Gerüchte ging, zusammen gestoßen wären, und wie es mit ihrem Marsche stünde? Wie **Janus** gegen dem **Prut** über ankam, erhielt er die Nachricht, daß der Großvezir, mit der türkischen Armee, bereits angelangt wäre. Den folgenden Tag ritt der Tatarchan aus, und hatte den schwedischen Abgesandten **Lagerberg** bey sich, um die bequemste Stelle zu einer Brücke auszusehen. Zu gleicher Zeit rückte **Janus**, mit den itztgedachten Truppen, an, und setzte sich mitten vor ihnen, auf die andere Seite des Flusses. Hier blieb er stehen, bis es dunkel ward. Unterdessen schwummen viele Tataren und einige Türken über, und brachten, bey ihrer Zurückkunft, über hundert Gefangene, außer den Köpfen von den Todten, und sechszehen Wagen mit Gewehre, mit sich, welche sie den Russen abgenommen hatten. Wie der Tag den andern Morgen anbrach, sahe man, daß sich **Janus** ohngefähr eine halbe Meile zurück zog, worauf sowohl die Türken als Tataren anfingen Lerm zu machen, daß man ihnen nicht den vorigen Tag erlaube hätte, hinüber zu gehen, und die Russen mit mehrerm Nachdrucke anzugreifen, als geschehen war.

den 8.

den 9.

Der Großvezir giebet zum Argwohne Anlaß.

129. §. Der Großvezir hatte die Russen alle zusammen, wenig anders, als gleichsam in einem Sacke, und es fehlte daran nichts mehr, als das Band zuzuknüpfen. Allein an dessen Stelle, fing er eines und das andere an, das man in der Eil nicht wohl begreifen konnte. Für das erste schickte er heimlich, und ohne des Chans Wissen, den crimmischen Tataren einen Befehl zu, daß sie sollten zu Hause bleiben, und ihr Land, wider die Cosacken und Russen, beschützen, welche, seinem Vorgeben nach, dahin abgegangen wären. Hiernächst befahl er dem Bassa in **Oczakow**, wenn die crimmischen Tataren, dem ohngeachtet, doch ausmarschiren, und über den **Dnieper** gehen würden; so sollte er sie an ihrem Vorhaben zu hindern suchen. Durch diesen seinen Kunstgriff machte er eben den Anschlag des Tatarchans zu nichte, welcher den **Scheremetof** anfallen, und die Wallachey verheeren wollte, wie solches vorher ist angeführt worden.

auf der 308. Seite.

1711. Julius.

Er kömmt zu bessern Gedanken.

130. §. Endlich ließ der Großvezir, bey der türkischen Armee, kund machen, daß alle Türken und Tataren, welche in der Zeit, daß er noch mit dem Brückenbau beschäfftigt wäre, über den Strom schwimmen, und die Russen angreifen wollten, dazu Freyheit haben, und zehen Stücke mit sich nehmen sollten, welche über die Brücke könnten geführt werden, die fertig wäre. Dieses war nun eben dasjenige, was die Türken und Tataren wünschten. Eine Parthey Türken war bereits mit Floßbrücken über gegangen, und hatte sich auf der Seite, wo die Russen stunden, vestgesetzt. Sie verfertigte, bey Nachtzeit, drey Brücken, über welche **Kyruk Asan**, Bassa von Romelien, **Czerekes Mehemet**, Bassa von Siwas, und **Mactul Ogul Ali**, Bassa von Diarbeckir, nach Mittage, mit etlichen tausend Spahi, marschirten. Wie sich aber, gegen Abend, noch mehrere hinüber zu gehen entschlossen hatten, und sie schon in voller Bewegung waren, befahl der Großvezir, daß sie sowohl, als die Stücke, zurück bleiben sollten.

den 9.

Die Tataren schwimmen über den Prut.

131. §. Der Tatarchan glaubte, aus allen diesem schließen zu können, daß der Großvezir bereits etwas anderes im Kopfe haben müßte, als wessen er sich bisher geäusert hätte. Er frug daher nach allen seinen Vorstellungen nichts nach, sondern schwumm, mit ohngefähr vierzigtausend von seinen Leuten, über den Strom; wobey ihm zehentausend türkische Freywillige folgeten. Allein, der General **Janus** hatte sich, zu seinem Glükke, die Nacht vorher, nach einem Walde gezogen, und nur eine Feldwache, von tausend Dragonern und zweyhundert Reutern, ausgestellt. Es geschahe also der erste Angriff auf diese allein, daß bey fünfhundert Mann davon niedergesäbelt, oder gefangen wurden, unter welchen sich auch der Oberstleutnant befand, welcher das Piket hatte. Der Brigadier **Chensof**, welcher diesen, mit zweytausend fünfhundert Pferden, unterstützen sollte, stund, und sahe alles mit an, bewegte sich aber kaum von der Stelle. Zu gleicher Zeit hatte **Ali Bassa** sechszehen Pramen, die auf dem Strome lagen, angegriffen, sich ihrer insgesamt bemächtigt, und die fünfhundert Mann zu Fuß, welche darauf waren, niedergehauen. Mit dieser Zeitung kam **Janus**, in der größten Eile, zum **Scheremetof**, und rieth nunmehr, was er konnte, daß man in dem Augenblicke möchte aufbrechen, und zu dem Czarn stoßen. Allein es war nicht so leicht gethan, als gesagt. Der Tatarchan befahl, daß sich seine Leute, nebst einigen tausend

und greifen des Generals Janus Vorwache an.

Janus und Scheremetof ziehen sich zum Czarn.

† Der ungenannte polnische Verfasser der französischen Anmerkungen über den Voltaire, schreibet alles, was hier vom Janus gesagt wird, dem Generale Ogilvi zu, dessen weder oben, bey Nennung der rußischen Generale, auf der dreyhundert und fünften Seite, noch sonst hernach, Erwähnung geschehen ist.

1711. Julius.

tausend Türken, rund um die rußische Armee setzen mußten.

Der Czar merket seine Noth,

132. §. Der Czar fing nunmehr an zu merken, daß er sich allzuweit vertieft hätte. Wenn Rönne, mit einiger Zufuhre aus Braila, ankommen können; so wäre die Noth noch erträglicher gewesen; es war aber unmöglich. Wohin auch der Czar außerdem seine Völker, auf alle weite Wege, zur Anschaffung des Proviants, ausgesandt hatte, da kamen die Tataren über sie, und nahmen ihnen auf einmahl vierhundert Wagen und Packpferde ab, die von der Moldau und aus der Wallachey her kamen.

und lässet seine Bagage zu Grunde richten.

133. §. In derselben Nacht, ließ der Czar alle Bagage zernichten, die Wagen in Stücken zerhauen, die Zelte aufbrennen, die Bomben, und alle dergleichen schwere Geräthschaft, vergraben, und also alle Anstalten machen, sich bey Nachtzeit zurück zu ziehen. Denn die Prahmen, welche der Czar, zur Verfertigung einer Brücke, bey der Hand haben mußte, um über den Prut zu kommen, waren, wie schon ist angeführt worden, durch den Ali Bassa von Diarbekir, weggenommen, und die Bedeckung niedergemacht

den 10.

worden. Der Czar fing, dem ohngeachtet, an, seinen Abzug solchergestalt ins Werk zu richten, daß sich Janus, bey dem Anbruche des Tages, hinten setzen mußte. Er selbst zog sich näher nach Scheremetof. Seine ganze Armee machte also fast ein Viereck aus, wobey er die Mannschaft die spanischen Reuter mit sich tragen ließ. Allein die Tataren und Türken hielten ihn in einem beständigen Feuer, daß er beynahe alle zehen Schritte still stehen mußte. Weil die Tataren merkten, daß sein Augenmerk auf ein Dorf gerichtet war, welches eine halbe Meile von seinem Lager lag; so steckten sie dasselbe in Brand, und machten, durch ihre unaufhörliche Anfälle, daß er, eine Stunde vor der Sonnen Untergang, nicht weiter, als ohngefähr eine halbe schwedische Meile, gekommen war. Hier war er gezwungen, still zu stehen, und, bis um zwo Uhr nach Mittage, das Schießen auszuhalten, da er anfing, sich seitwärts zurück zu ziehen, bis er zuletzt mit dem Rücken an den Prut kam, und in dasselbe Viereck stund, das mit einer Brustwehre, und mit dreydoppelten spanischen Reutern versehen war.

Die Türken gehen über den Prut.

134. §. Man lässet es dahin gestellt seyn, ob der Großvezir, entweder denen Tataren, aus Eifersucht, nicht die Ehre gönnen wollen, daß sie über die Russen den Meister spieleten, oder ob er, auf anderer Leute inständiges Anrathen, oder auch aus anderen Absichten, dasjenige gethan, was er izt vorgenommen? So viel ist gewiß, daß er sich, auf die Zeitung von der Russen flüchtigem Abmarsche, endlich entschloß, die ganze türkische Armee, den folgenden Morgen, aufbrechen, und den Feind verfolgen zu lassen. Innerhalb etlichen Stunden war alles über die Brücke gekommen, und machten die Janitzaren den rechten, und die Spahi den linken Flügel aus. Doch wurden einige tausend Spahi und Tataren, nebst einer Parthey Polen, auf der andern Seite gelassen, welche die Russen beobachten sollten, wenn sie etwa ein Mittel fänden, über den Strom zu kommen.

Die Janitzaren fallen die Russen an.

135. §. Wie die Janitzaren, eine Stunde vor der Sonnen Untergang, eben hinüber kamen, und das rußische Lager vor sich sahen, stürmeten sie, ohne Ordnung, und ohne Anführung einiger Officierer, mit dem Säbel in der Hand, darauf los. Es fehlete auch wenig, daß sie allenthalben durchgedrungen wären. Allein die Russen, die izt aus Verzweifelung fochten, trieben sie viermahl ab, daß also etliche tausend ins Gras beißen mußten. Doch, in Betrachtung der großen Menge der Türken, word dieser Verlust für nichts gerechnet, und wenn nicht die Dunkelheit eingefallen wäre; so würden sie gewiß, noch denselben Abend, allen Sachen ein Ende gemacht haben.*

Blutiges Scharmützel.

136. §. Nach bemeldtem Scharmützel, blieben die Janitzaren still stehen, daß zwischen ihnen, und dem rußischen Lager, nicht mehr, als ein Raum von hundert und funfzig Schritten war. Hier gruben sie sich in die Erde ein, und warfen eine kleine Brustwehre auf, damit sie, mit dem Anfange des Tages, die Russen von neuem angreifen könnten. Diese zogen sich unterdessen immer dichter zusammen, und bedeckten sich vorher mit spanischen Reutern, und mit todten Pferden, die sie eines auf das andere schleppeten. Was aber inwendig in ihrem Lager für eine Noth war, das ist ganz unbeschreiblich. Der Hunger hatte die Menschen etliche Tage her geplagt. Für die Pferde war kein anderes Futter, als Rinde, Laub und Zweige, und das sehr knapp, vorhanden gewesen. Hierzu kam ein unleidlicher Gestank von den todten Leichnamen und Aesern. Kurz, es war nicht mehr nöthig, einen Schuß zu thun; sondern nur

Im rußischen Lager entstehet ein großes Elend.

* Limiers saget, auf der zweyhundert zwey und neunzigsten Seite des fünften Bandes, der König Carl wäre, unbekannter Weise, nach dem türkischen Lager gewesen, und nachdem er die Lage desselben besehen, so weit es die Dunkelheit zulassen wollen, hätte er den Großvezir gebeten, er möchte

nur zu warten, bis sie sich gutwillig zu Gefangenen ergeben würden. Denn es war keine Gelegenheit oder Anzeige, daß der Czar, oder eine Sele, hätte davon kommen können.

Die Türken fangen an, ihre Stücke zu gebrauchen. den 11.

137. §. Den folgenden Tag brachten die Türken funfzig Stücke auf die Höhe, von welcher sie die Russen weggetrieben hatten. Sie richteten damit eine schreckliche Niederlage in dem feindlichen Lager an, ohne was durch die Musketenschüsse verursacht ward, welche, ohne Aufhören, abgefeuert wurden. Wie demnach der Czar sahe, daß alles wollte verloren gehen, grämete er sich sehr, und begab sich in sein Zelt allein, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß die Wache keinen Menschen sollte zu ihm hinein lassen. Nach einer oder zwo Stunden, kam Ihro Hoheit,

Catharina Alexiewna thut einen Vorschlag.

Catharina Alexiewna, welche von diesem Verbote nichts wußte. Die Wache schützte ihren empfangenen Befehl vor, und wollte ihr daher den Eintritt nicht verstatten. Allein auf ihr erdliches Versprechen, daß sie alle Verantwortung, die der Wache daraus entstehen könnte, wollte über sich nehmen, gab diese ihrem Verlangen Raum. Man sagt, daß sie, gleich nach Eröffnung der Thüre, dem Czaren mit Thränen zu Fuße gefallen sey, und für das erste um Gnade gebeten habe, daß sie die Wache überredet, sie zu ihm zu lassen. Nachdem sie der Czar aufgerichtet, und gefragt, was sie wollte? hätte sie ein frölicheres Gesichte angenommen. Was sie ihm hierauf für Vorstellungen gethan, ist und bleibet unbekannt.* Doch rechnet man ihrem Rathe und Vorschlage zu, was kurz hernach geschahe, daß der Czar seine Generals

Der Czar hält Kriegsrath,

zusammen rufen ließ, und sich, nach einiger Ueberlegung, erstlich entschloß, in des **Scheremetof** Namen, einen Capitain, nebst einem Trompeter, an den Großvezir zu senden, und um einen Stillstand anzuhalten. Allein diese beyde wurden von den Tatarn aufgehoben, und angehalten. Der Czar fertigte darauf einen Obersten, gleichfalls mit einem Trompeter, und mit einem Briefe in seinem Namen, ab.

1711. Julius.

und schreibet an den Großvezir.

Innhalt des Briefes.

138. §. In demselben nennete er den Großvezir einen edelmüthigen General, und bezeugte, "daß er niemals im Sinne gehabt, "dem großen Sultan einige Ursache zu geben, "warum derselbe mit ihm könnte übel zufrie"den seyn. Denn der Czar rechnete es sich "für eine besondere große Ehre, mit dem Sul"tan in Bündniß zu stehen, und des Groß"vezirs Freundschaft zu genießen. Es wäre "auch, weder auf den Sultan, noch auf die "ihm unterthänige Fürstenthümer, angesehen "gewesen, daß der Czar eine Armee aufge"richtet hätte; sondern seine einzige Absicht "wäre nur in der Sicherheit seiner Länder be"standen. Hätte einer oder der andere dem "Sultan des Czarn Meynung anders vorge"bracht, und hätte dieser, wider alles Ver"muthen, das Unglück gehabt, daß der Sul"tan über ihn mißvergnügt wäre; so wäre "er bereit, in diesem Augenblicke alles wieder "gut zu machen, worüber Seine Hoheit sich "gegen ihn beschwerete. Wenn der edelmü"thige General dem Czaren einen Waffenstill"stand, von etlichen Tagen, wollte zustehen, "warum er ihn inständig anflehete, und in"dessen seine Officirer, als Geißeln, anstatt "seines czarischen Worts, sendete, welches er "in diesem Briefe gäbe, mit seiner eigenen "Hand unterschriebe, und mit seinem großen "Insigel bekräftigte; so sollte der Großvezir "finden, wie bereitwillig der Czar wäre, dem "durchlauchtigen, großmächtigen Fürsten, für "alle seine vornehmste Beschwerden, allen "Abtrag zu geben, um welcher willen dieser "Krieg

möchte ihm nur zehen Stücke überlassen; so wollte er ihm, in zwo Stunden, die ganze russische Armee, den Czarn, und seine Hofstatt', gefangen liefern. Allein Limiers ist hierinn unrecht berichtet worden. Denn der König Carl kam nicht eher, als zwene Tage darnach, dahin.

* Daß sie sich, bey dieser Gelegenheit, männlich erzeigt habe, davon kann man kein größeres Zeugniß, als des Czarn eigene Worte, verlangen. Sie stehen in seiner Verordnung, vom funfzehenten des Novembermonats des tausend siebenhundert drey und zwanzigsten Jahrs, nachdem er beschlossen hatte, wegen ihrer Aufführung bey dem **Prut**, ihr die Krone aufzusetzen. Der Czar saget darinn, "es wäre ein unveränderlicher Gebrauch, unter großen Herren, und insonderheit "bey den rechtgläubigen griechischen Käisern, gewesen, daß sie ihre Gemahlinnen krönen lassen. u. s. w. "Seine hochgeliebte Gemahlin," fährt er fort, "die Käiserin **Catharina**, hätte ihm, in "dem langwierigen Kriege, nicht nur großen Beystand erwiesen; sondern sie wäre auch, in unter"schiedenen Feldzügen, ohne die Schwachheit ihres Geschlechts vorzuschützen, freywillig um den "Czarn gewesen, und hätte ihm, so viel möglich, beygesprungen; insonderheit aber in der Schlacht "mit den Türken am **Prut**, da die russische Armee nur zwey und zwanzigtausend, und die türkische "sieben und zwanzigtausend Mann stark gewesen; da sie sich, in einer fast verzweifelten Zeit, gar "nicht weibisch, sondern recht männlich, aufgeführet; wie solches dem ganzen Kriegsheere des Czarn, "und, durch dessen Bericht, dem ganzen Reiche, ohne Zweifel zur Gnüge bekannt seyn würde. "Der Czar hätte demnach, in Kraft der von Gott ihm verliehenen unumschränkten Macht, be"schlossen, seine Gemahlin, für diese ihre Bemühung, mit Aufsetzung der Krone zu beehren, und "solches, nach Gottes Willen, den nächstkommenden Winter ins Werk zu richten." u. s. w.

1711. Julius. "Krieg dem Czaen angekündigt worden. Der "edelmüthige General könnte niemals größere "Ehre erwerben, oder der ottomannischen "Pforte einen größeen Dienst thun, als wenn "ee izt gleich im Anfange diesen Krieg, mit "einem ewigen Frieden beschlösse. Der Czae "stellete alle Bedingungen in des Großvezirs "Belieben, und hielte sich gänzlich versichert, "derselbe würde so großmüthig seyn, und dem "Czaen keine unbillige Gesetze vorschreiben, "oder seine Anforderungen weitee erstrecken, "als sie in ihrer heiligen Hoheit Kriegserklä- "rung enthalten wäeen. Der Czar beschwö- "re den edelmüthigen General, allem weitern "Blutvergießen vorzukommen, das bereits ge- "schehen wäre. Er bäte den Großvezir, in die- "sem Augenblick das starke Schießen aus seinem "groben Geschütze aufhöeen zu lassen; so wie "er seiner Aemee anbefohlen hätte, keine Feind- "seligkeit mehr auszuüben. Der Großvezie "möchte die Geißeln annehmen, die der Czar "ihm zu senden versprochen. Dieser rufte "den allmächtigen Gott an, daß er allen sei- "nen Segen reichlich über des Großvezirs "Durchläuchtigkeit und edelmüthige Hoheit "wolle ausgießen, damit ihm die ganze Welt "Ehre erzeigen müßte."

Es erfolget ein Waffenstillstand. 139. §. Es ist zu glauben, daß dieser Ausgeschickte, außer dem Schreiben, noch etwas mündliches müsse angebracht haben. Denn es war dasselbe kaum durchgelesen, als denen Türken, die izt in vollee Bewegung stunden, den Russen den letzten Stoß zu geben, durch hundert ausgeschickte Chiausen angedeutet waed, still zu seyn, und keinen weitern Angriff zu thun. Unterdessen kam der deitte Officir vom Czarn, und verlangte Frieden. Dee Geoßvezir erklärete sich hierauf zu einem Stillstande, und befahl alsobald, daß das Schießen aus den Stücken aufhören sollte. Endlich langte der Vicecanzler, Peter Schapsirof, als der vierte Abgeschickte, zugleich mit dem Generalmajor, Grafen Michael Scheremetof, an, welche einige Rüstwagen bey sich hatten, die mit alle dem Gelde, silbernen Geschirre, Golde und den Juwelen beladen waren, das in dem rußischen Lager zu finden war.* Ihr Anbringen bestund darinn, um Frieden anzuhalten, und zu dem Ende alles, was von türkischer Seite verlangt würde, zu unterzeichnen.

Des Tatarchans Erinnerungen dabey. 140. §. Dee Tatarchan kam, wegen der unvermutheten Stille, die man von allen Seiten spürete, nach des Geoßvezies Zelt, und wollte sich um den Zustand der Sachen erkundigen. Wie er hier nicht nur vom Frieden hörete, sondern auch, aus des Großvezirs Gesichte und Reden, und von denen, die demselben am meisten ergeben waren, eine Veeänderung spürete, machte er seine eenstliche Erinnerungen, sowohl wegen des Königs in Schweden, als wegen seiner eigenen Angelegenheiten. Er fügte mit deutlichen Worten hinzu, "der Großvezir wüede bereits zue "Gnüge gemerkt haden, wie sehr dem Sul- "tan daran gelegen wäee, dem Könige in "Schweden dasjenige zu halten, was er ihm "versprochen hätte. Der Großvezir möchte "sich dahee in keinen Feieden mit dem Czarn "einlassen, bis er von des letztern Gedanken, "in diesem Stücke, völlig versichert wäre. "Man hätte nicht nöthig, zu zweifeln, daß "der Czar, bey diesen Umständen, bereit seyn "würde, die ottomannische Pforte für das, "was zwischen ihnen vorgefallen, zu vergnü- "gen. Wegen drs andern aber dürfte er "Schwirigkeiten machen; weil er nicht ein "Wort davon, in seinem Schreiben, erwähnt "hätte. Wenn man also den König in "Schweden nicht zufrieden stellete; so wäre "es gewiß, daß es der Sultan würde übel "nehmen.

werden von dem Großvezire unbescheiden beantwortet. 141. §. Allein der Großvezir war schon verblendet, daß keine Vorstellung bey ihm galt. Wenn hiervon kein andeeer Beweis voehanden wäre; so kann seine Antwort, die er dem Tataechan gab, bezeugen, daß er weder ein Statsmann, noch ein Soldat war. "Es streitet wider Mahomets Gesetze," so lauteten seine Worte, "seinem Feinde den "Frieden zu versagen, wenn er ihn verlanget. "Und wenn ich den Czarn gefangen nehme, "wer soll alsdenn sein Reich regiren?" Nachdem

* Voltaire saget, auf der zweyhundert vier und siebenzigsten Seite, die Catharina Alexiewna hätte augenblicklich ihren Schmuck, alle ihre Kostbarkeiten, und alle ihr Silber und Gold zusammen genommen. Sie borgte auch selbst, fähret er fort, bey den Generalspersonen noch mehr dazu, und machte aus dem, was sie solchergestalt zusammen bringen konnte, ein ansehnliches Geschenke zurecht. Auf der zweyhundert fünf und siebenzigsten Seite schreibet er, der Vicecanzler Schapsirof wäre alsbald mit einigen Geschenken angekommen, die er dem Großvezir öffentlich überreicht hätte, und die ansehnlich genug gewesen. In der teutschen Uebersetzung des Voltaire, wird in den Anmerkungen, aus der vierhundert fünf und siebenzigsten Seite des sechsten Bandes der Memoires &c. des *Lamberti*, angeführt, der Czar hätte dem Großvezire zweymahl hunderttausend Stück Ducaten, zur Erkaufung des Friedens, gegeben. Allein, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten Seite, spricht Voltaire wieder anders, wenn er saget, der Sultan hätte seine Güter, nach seinem Tode, nicht eingezogen, weil er nicht reich gewesen; welches zum Beweise dienen könnte, daß der Czar nicht den Frieden, mit so unsäglichen Schätzen, von ihm gekauft, wie man in Europa vorgegeben.

Digitized by Google

"dem der Tatarchan erwidert: Ich habe "nicht gesagt, daß du den Czarn sollt gefangen "nehmen; sondern ich rathe dir nur, einen "Frieden zu machen, wie du weißt, daß ihn "der Sultan haden will, und daß er damit "zu frieden seyn kann. Will sich der Czar "nicht dequemen; so ist er in deinen Händen;" gab der Großvezir mit einer hochtrabenden Stellung zur Antwort: "Ich bin itzt an des "Sultans Stelle, und es stehet in meiner "Macht, zu thun, was mir gefällt.

Innhalt des Friedens.

142. §. Hierauf wurden die Friedensbedingungen * von einem von des Großvezirs Anhange, alsobald nach seinem Gutbefinden aufgesetzt. Sie bestunden in folgenden. "Nachdem der grosse Gott, aller Dinge "Schöpfer und Beherrscher, durch der gläubigen Musulmänner siegende Armee, nach "seiner weisen Vorsehung, den Czarn von "Moscau und sein Kriegsheer, am Strande "des Prut, hätte einschliessen und in die "Enge bringen lassen, daß er seine Wohlfahrt "in der Musulmänner Gnade und Barmherzigkeit suchen, und Friede begehren müssen; "so wäre ihm derselbe aus Gnaden, unter folgenden Bedingungen, bewilligt. Es sollte "Assof und das darunter liegende Gebiete "mit allem Zubehöre, nebst allem Geschütze, "daß sich daselbst befunden, als die Türken "von dar ausgezogen, nunmehr ihnen wiedergegeben werden. Die Vestung Tagan-"rok am schwarzen Meer, Camini-"enka am Dnieper und Samara, an "dem Ausflusse des Samar, wollte man "schleifen lassen, alles Geschütz, Pulver "und Bley, das man in Samara fände, "den Türken überliefern und den Ort selbst "niemals wieder aufbauen lassen. Der Czar "sollte sich mit den polnischen Sachen nicht "weiter befassen, noch weniger mit den Cosa-"cken, die bisher unter seiner Gewalt gewe-"sen, am wenigsten mit denen, die unter "des Tatarchans Schutz stünden; sondern "alle diese genössen ihrer alten Freyheit, ohne, "weder heimlich noch öffentlich, beunruhigt zu "werden. Dem Czarn würde nicht verstattet, nach Constantinopel, oder nach einem "andern Orte, der unter der hohen Pforte "stünde, einen beständigen Gesandten abzu-"schicken; doch möchten die rußischen Kaufleute die Freyheit haben, nach wie vor, zu "handeln, und hin und her zu reisen. Der "Czar versprach ferner, alle Musulmänner "und Unterthanen der Pforte, die in diesem "oder in dem vorigen Kriege gefangen wären, "so viel ihrer auch seyn möchten, auf freyen "Fuß zu stellen. Dem Könige in Schwe-"den, welcher sich unter des türckischen Käi-"sers Schirm gegeden, ward eine freye und "ungehinderte Reise nach seinen Ländern zu-"gestanden. Man wollte suchen, zwischen "ihm und dem Czarn Friede zu machen, so "weit sie wegen den Friedensbedingungen "unter sich einig werden könnten. Den Un-"terthanen von deyden Seiten sollte weiter "kein Schade zugefügt werden. Sodald "dieser Friedensschluß ausgewechselt worden, "und die Geisseln, zu mehrer Erfüllung des "Vergleichs, angekommen, würde der mosco-"witischen Armee Freyheit gegeben, den nächsten Weg nach ihrem Lande zu marschiren, "ohne von den Türken oder Tataren auf einige Weise etwas zu desorgen. Wenn alle "itzterwähnte Stücke völlig ins Werk gerichtet "wären, sollte der Vicecanzler Schaphirof "und der Generalmajor Scheremetof, wel-"che bey diesem Frieden als Gevollmächtigte "gewesen, und als Geisseln zurückgeblieben, "Erlaubniß haben, nach Hause zu reisen."

1711. Julius.

Der Großvezir beschenket den Czarn.

143. §. In der Zeit, daß dieser Vergleich schriftlich verfaßt ward, war es für den Czarn schon eine gute Anzeige zu einem goldenen Frieden, daß ihm der Großvezir einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln, Eßwaren und Futterung, zum Unterhalt der Hofstat und Pferde, zusandte.

Der König Carl langet an,

144. §. Der Feldherr Potocki und der General Poniatowski, welche allezeit um den Großvezir waren, und der Oberstleutnant Lagerberg, der sich bey dem Tatarchan aufhielt, hatten unterschiedene mahl unter sich berathschlaget, ob es rathsam wäre, dem Könige Anlaß zu geben, daß er nach dem türkischen Lager käme oder nicht? Unter den Bewegungsgründen, die dafür und dagegen waren, behielt das letzte die Oberhand. Dem ohngeachtet hatte Lagerberg, zwene Tage zuvor, dem Könige in seinem Schreiben berichtet, daß die Tataren mit Verlangen nach ihm warteten. Es war auch unterdessen von dem Dolmetscher des Königs, Savari, in seinem letzten Briefe berichtet worden, in was für Bedruck die rußische Armee wäre, welches auch Lagerberg, durch den Oberstleutnant Bousquet, geschrieben hatte. Es geschahe also, daß sich den 12.
der König, im Gefolge von etlichen Personen, auf die Reise machte, ohne daß Jemand von ihnen wußte, wohin dieselbe gerichtet war. Den folgenden Tag, um drey Uhr nach den 13.
Mittage war der König bey dem Prut, doch auf der andern Seite. Es daurete auch nicht lange, daß solches unter den Türken ruchtbar ward, worauf sich Poniatowski und andere mehr dahin verfügten. Sie berichteten

* Man halte dagegen des La Mottraye Reisen, im zweten Bande, im Anhange, auf der zehenten Seite. Der Friedensschluß, welcher in den historischen Nachrichten vom nordischen Kriege, im ersten Theile auf der fünf und achtzigsten Seite stehet, ist von dem obigen ganz unterschieden.

1711. Julius. ten dem Könige augenblicklich, daß der Großvezir, gerade gegen des Chans und anderer gemachte Vorstellungen, einen Frieden eingegangen wäre, welchen der Czar vor etwa drey oder vier Stunden unterschrieben hätte; daß also nichts mehr, als der Abzug selbst, übrig bliebe.

und wird von dem Großvezir empfangen.

145. §. Wie der Großvezir erfuhr, daß der König angelangt wäre, schickte er ihm zwene Bassen entgegen, die ihn bewillkommen und ersuchen sollten, "den Großvezir entschuldigt zu halten, daß er nicht selbst gekommen; weil er durch unterschiedene wichtige Geschäfte daran verhindert würde. Indessen sollte es ihm lieb seyn, wenn sich der König seines Zelts bedienen wollte." Nachdem diese mit der Antwort, die sie erhielten, abgereiset waren, ritt der König ganz langsam, und langte über die Fähre an, † wo der Großvezir sich aufhielt. Sobald solches demselben berichtet ward, setzte er sich zu Pferde, und kam mit seiner ganzen Hofstatt dem Könige, ohngefähr eine halbe viertel Meile, entgegen. Er stellete seine Leute hier in einer Linie, und setzte sich selbst vor ihnen. Allein der König ritt nicht zu ihm, sondern weiter fort. Doch kam er so nahe, daß sie einander wohl sehen konnten, und sprach unterdessen mit Poniatowski. Wie der König bey des Großvezirs Zelt angelangt war, stieg er vom Pferde, ging hinein und setzte sich auf den Sofa ganz oben, bey des Mahomets Fahne. Mit dem Großvezier trat sein Canzler, nebst unterschiedenen Bassen, hinein, und der Tatarchan, Poniatowski und Savari stelleten sich auch ein. Der Großvezir setzte sich auf die andere Seite, †† und der Chan eine Ecke davon. Alle die anderen stunden.

Seine Unterredung mit demselben.

146. §. Als einen Anfang der Unterredung, verlangte der König, "daß alle Türken heraus gehen sollten. Der Großvezir frug, warum? Der König antwortete; weil ich mit dir allein sprechen will. Der Großvezir erwiderte: "Es sind lauter solche Leute, die des Käisers Geheimnisse zu wissen bekommen." Der König versetzte, daher sollen sie auch nicht hören, was ich sage. Die Türken mußten alsohinaus gehen. Hier ist eine schöne Armee bey einander, sagte der König. Der Großvezir gab zur Antwort: "Das hat Gott gegeben." Des Königs Gegenrede war: Es ist schade, daß sie nicht besser gebraucht wird. "Es ist anizt nicht mehr nöthig," antwortete der Großvezir, "nachdem die Sachen zu einem Schlusse gekommen sind." Ich höre, sagte der König, daß du einen Frieden gemacht hast, und meine Angelegenheiten, gerade gegen des Sultans Versprechen, und wider dein eigenes Wort, vorbey gegangen bist. Der Großvezir entschuldigte sich mit den Worten: "Ich habe für die Pforte so viel gewonnen, daß ich vergnügt bin." Hierauf versetzte der König: Du hättest dieses und tausend mahl mehr gewinnen können; weil du den Czarn und seine ganze Armee in deinen Händen hattest. Der Großvezir brachte ferner zur Entschuldigung für: "Es ist solches wider Mahomets Gesetze, seinem Feinde den Frieden zu versagen, wenn er ihn verlanget, und wenn ich den Czarn gefangen genommen hätte, wer sollte alsdenn sein Reich regiren?" Der König erwiderte hierauf: Da hast du dich nicht um zu bekümmern. Allein glaubest du auch, daß dein Käiser hiermit werde vergnügt seyn? Der Großvezir ließ sich heraus: "Ich habe über die Armee zu befehlen, und ich kann Friede machen, wenn ich will." Der König stund von seinem Stule auf, und sagte: Laß mir Freyheit; es kann hier noch Zeit seyn, daß ich meine Sache wieder gut mache. Ich will es bey dem Sultan verantworten; es soll dir nicht einen Mann kosten. Denn ich weiß, wo ich alsobald Volk zusammen bringen kann, das mir folgen will? "Nein, versetzte der Großvezir, das ist nunmehr zu spät, und es muß bey dem Frieden bleiben, den ich gemacht habe." Er gab hierauf für, daß er auf die Seite gehen und die Sache mit dem Chan überlegen wollte. Allein wie sie beyde eben heraus gingen, trat der König auch aus dem Zelte, setzte sich zu Pferde und ritt nach des Chans Zelt. Der Chan kam nicht lange hernach. Was er für Zeitung von dem Großvezire brachte, und mit was für Antwort von dem Könige er wieder zurück ritt, das hat man

s. oben auf der 314. Seite.

† Der polnische Verfasser der französischen Anmerkungen über den Voltaire, welche, allem Ansehen nach, aus des Grafen Poniatowski Feder geflossen, und insonderheit wegen der vielen merkwürdigen, sonst unbekannten, Umstände, bey dieser Friedenshandlung am Pruth und nachher, werth zu lesen sind, schreibet auf der hundert und dreyßigsten Seite, der König wäre aus Ungedult zu wissen, was vorginge, durch den Strom und durch das moscowitische Lager geritten, ohne erkannt zu werden.

†† Es ist also der Umstand ungegründet, welcher ohne dies von geringer Wichtigkeit ist, den Voltaire auf der zweyhundert acht und siebenzigsten Seite anführet, daß der König Carl ein Bein gegen den Großvezir ausgestreckt, und ihm mit seinem Sporn ein Loch im Rocke gerissen hätte.

Digitized by Google

man nicht zu wissen bekommen. Der König blieb die Nacht über in einem Zelte, † das nicht weit von des Chans seinem für ihn aufgeschlagen war. Den folgenden Morgen begab er sich auf die Reise nach **Bender**. den 14.

Die Türken sind über den Frieden mißvergnügt.

147. §. Die ganze türkische Armee war mißvergnügt. Insonderheit sagten die Janitzaren überlaut, "daß sie alle ihre Beschwerlichkeiten in dem vorigen langwierigen Kriege für nichts rechneten, gegen den schimpflichen Beschluß, welchen ihr Feldzug itzt hätte. Es wäre eine Schande, daß sich der "Großvezir mit des Czarn Ducaten und Juwelen vergnügen lassen, da er doch diese, und "alles das andere zusammen, ja den Czarn "selbst, im Kaufe hätte haben können. Es würde solchergestalt der gemeine Mann auch noch "etwas für sein Ungemach bekommen. Es "wäre itzt die beste Gelegenheit gewesen, vor "der ganzen Welt Ruhm und Ehre einzulegen. "Der Sultan hätte erhalten können, was "er gewollt, und dem grossen Könige, welcher "in seinem Unglücke ihr Gast geworden, wäre "wider seine Feinde geholfen; alles zum unsterblichen Lobe der ottomannischen Pforte "und der Musulmänner." Allein dieses Gemurmel suchte der Großvezir dadurch zu stillen, daß er durch seinen Anhang bey der Armee ausstreuen ließ, er hätte des Sultans Befehl zu dem, was er gethan, und es würde derselbe nicht unterlassen, den König in Schweden, mit aller Sicherheit, nach seinen Gränzen begleiten zu lassen.

Der Czar marschirt ab, und wird begleitet.

148. §. Der Czar war mit des Großvezirs frommen Gemüte am meisten vergnügt, und hielt nunmehr nichts für rathsamer, als sich dasselbe, so bald es möglich war, zu Nutze zu machen. Er brach demnach noch denselben Tag gegen Abend auf, und zog mit fliegenden Fahnen und mit klingendem Spiele ab. Die Reuterey ging meistentheils zu Fusse, und legte zum wenigsten des Tages eine Meile zurück. Denn das Volk war vom Hunger so abgemattet, daß auf dem Wege täglich etliche hundert hin fielen. **Czerkes Mahomet**, Bassa von Sivas, und **Mactul Oglu Ali**, Bassa von Diarbeckir, wurden den Russen mitgegeben, sie mit zwölf tausend Türken, bis an die Gränzen zu begleiten. Dem allen ungeachtet, und weil der Tatarchan mit den Türken und ihren Officirern in gutem Verständnisse stund, ließ er unterschiedene starke Partheyen von seinen Tataren ausgehen, welche etliche Tage den Russen, stündlich und augenblicklich, bald in die Seite bald in den Nachtrab, lagen. Wenn sich daher die Türken nach dem Orte hinwendeten, wo der Lerm war; so fiel eine andere Parthey auf eine andere Stelle ein. Daß also der Czar, bey seinem Abzuge, auf das wenigste sieben bis acht tausend Mann verlor, die entweder ihr Leben zusetzten, oder von den Tataren gefangen wurden. 1711. Julius.

Des Großvezirs Bericht an den Sultan; den 13.

149 §. Der Großvezir sandte nunmehr seinen Kihaja, **Osman Aga**, mit einem Berichte von dem geschlossenen Frieden, an den Sultan nach **Constantinopel** ab. Allein ehe derselbe dort anlangte, hatte ein laufendes Gerüchte schon alles von dem Zustande der Russen, von des Czarn Abschickungen und Geschenken, von dem Friedensschlusse und dessen Innhalte, überbracht. Des Königs Freunde bey Hofe wirkten hierauf so viel aus, daß der Sultan an den Großvezir schrieb.

welcher ihm antwortet.

"Wenn es sich so verhielte, wie die Rede ging; "so hätte er sehr übel gethan, daß er den "Czarn nicht gezwungen, da er ihn in seiner "Gewalt gehabt, dem Könige in Schweden "alles wiederzugeben, was er ihm in diesem "Kriege abgenommen. Der Großvezir sollte noch alle seine Kräfte anwenden, damit "der König in dem Frieden mit eingeschlossen "würde. Wenn solches nicht von den Russen zu erhalten stünde, und wenn der König "gewilliget wäre, sich nach seinen Ländern zu "begeben; so möchte ihm der Großvezir eine "so starke Begleitung durch Polen mitgeben, "als er selbst verlangte. Der Sultan erkennete in diesem Königreiche keinen andern König, als den **Stanislaus**, welchen er bereits vor vier Jahren, durch einen Abgeschickten dafür erkannt hätte, und ihm zur Krone "Glück wünschen lassen." ** Diesen Brief vertrauete der Großvezir dem Tatarchan an; doch mit dem Beyfügen: "Wenn der Sultan mein Schreiben bekömmt, wird er wohl "auf andere Gedanken kommen. In "dem übrigen ist er nicht völlig unterrichtet. "Ich will ihm schon sagen, daß es uns "gleich viel seyn kann, wer König in Polen ist.

150. §.

† Limiers und Voltaire, welcher jenen nicht selten ausschreibet, sagen irrig, der König wäre augenblicklich aufgestanden, hätte dem Großvezire den Rücken zugekehrt und sich zu Pferde gesetzt, worauf er mit verhängtem Zügel nach Bender geritten wäre.

** Limiers erwähnet auf der zweyhundert sieben und neunzigsten Seite des fünften Bandes, dieses Briefes mit einigen Worten; er gedenket aber dabey einer Unterredung, welche Funck, bey der Gelegenheit, mit dem Caimackan, dem Mufti und dem Selictar soll gehabt haben. Allein er hat hierinn einen unrichtigen Unterricht bekommen; denn diese waren des Großvezirs vertrauteste Freunde. Limiers saget ferner, des Sultans Befehl wäre nach Bender gekommen, wie sich der Großvezir und die beyden russischen Geisseln daselbst aufgehalten. Es verhält sich aber nicht also. Denn weder der Großvezir, noch die Geisseln, sind jemals in Bender gewesen.

1711.

Der Tatarchan giebt Lagerberg seine Meynung hiervon zu verstehen.

150. §. Der Chan war ein schlauer Herr, und sahe wohl, daß alle weitere Erinnerungen nur vergeblich seyn würden. Er schickte sich also in die Zeit, ohne sein Misvergnügen über dasjenige zu bezeugen, was geschehen war. Allein so bald war er nicht in seinem Zelte angelangt; so sandte er nach dem schwedischen Abgesandten, Lagerberg, und entdeckte ihm alles mit den Worten: "Nachdem der "Großvezir mich in seinem Friedensschlusse "gänzlich übergangen, und nachher an den "Sultan seinen Brief abgeschickt hat, ohne mir "das geringste davon zu melden; so sollt du "wissen, daß ich auch einen eigenen Boten, "mit einem kleinen Schreiben, nach Constan-"tinopel abgefertigt habe, welches nur die-"se Worte enthält: Wir haben einige Tage "mit dem Feinde zu thun gehabt und ihn in "den Zustand gebracht, daß kein einziger "Mensch davon kommen konnte. Allein, auf "des Czaren Ansuchen, hat ihm der Großvezir "einen Frieden zugestanden, ihn mit Lebens-"mitteln versehen, und itzt von hier begleiten "lassen."

Der König sendet einen eigenen Boten nach Constantinopel.

151. §. Auf gleiche Weise hatte der König Carl nach seiner Zurückkunft alsobald * bey dem türkischen Hofe anbringen lassen, daß der Großvezir, aus Eigennutz, die Ehre und das wahre Beste der ottomannischen Pforte aufgeopfert hätte. Es geschahe auch, daß der Sultan überhaupt zu wissen bekam, wie sich der Großvezir verhalten hatte.

Orlick hat bey dem Großvezire Gehör.

152. §. Weil sich der Feldherr der Cosacken, Orlick, noch bey der türkischen Armee aufhielt, die sich zurück nach der Donau zog; so hielt er bey dem Großvezire um Gehör an; weil er einige Angelegenheiten vorzutragen hätte, die ihn angingen. Wie er an dem angesetzten Tage dazu gelangte, legte er erstlich seine Danksagung dafür ab, "daß in "dem Friedensschlusse mit ausbedungen wäre, "die Ukraine sollte wieder in ihre vorige Frey-"heit gesetzt werden. Er stellete hiernächst die "rechten alten Gränzscheidungen zwischen "Rußland und der Ukraine vor, und wies, "in welchem Zustande das Land und alle Städ-"te gewesen wären, da sie unter rußischen "Schutz gekommen. Was für eine Menge "metallene Stücke in den Vestungen aufbe-"halten worden, die dieser Czar, von einer "Zeit zur andern, hätte daraus abholen las-"sen. Wie viel Volk von dar wäre wegge-"führt und gezwungen worden, sich in Ruß-"land zu setzen. Er bat also itzt, der Groß-"vezir möchte mit Ernste die Hand darüber "halten, damit alles, nach dem Innhalte des "Friedens, gut gethan oder herbeygeschafft "würde." Der Großvezir antwortete hierauf nichts mehr, als der Feldherr müßte die Zeit abwarten, und wenn alles andere, nach dem Vergleiche, abgethan und erfüllt würde; so wollte er auch hieran gedenken.

Der Sultan verberget seine Gedanken.

153. §. Obgleich der Sultan völlig überzeugt war, daß der Großvezir seine Absicht, mehr auf seinen besondern eigenen Nutzen gerichtet hätte, als auf die Befehle, wie er sich zu verhalten, und auf dasjenige, wohin dieser Feldzug vornemlich abzielete. Weil es aber im übrigen die Verfassung der dortigen Regirung so mit sich bringet, durfte er, so lange die Armee noch unter dem Großvezire stund, auf seinen Brief nichts anders, als alles gutes antworten. Denn sonst kann ein solcher Großvezir entweder durch Geld, oder durch einige scheinbare Gedichte, das gemeine Volk aufbringen, daß der Sultan von nichts weiß, bis er um Leib und Leben ist. Damit er also eine besondere Gnade für Osman Aga bezeugte, der die Zeitung vom Frieden überbracht hatte; so machte er ihn vom Kihaja zum Bujuk Imrehor, oder Oberstallmeister, und fertigte ihn alsobald mit unterschiedenen grossen Geschenken wieder von Constantinopel an den Großvezir, ** an den Tatarchan, und an den Janitzaren Aga, Jussuf Bassa, ab. Ausserdem wurden sechs Tage nach einander, und dreymahl täglich die Stücke gelöset, zur Bezeugung einer allgemeinen Freude über den Frieden, den die ottomannische Pforte erhalten hatte.

Freude in Constantinopel über den Frieden.

Der Großvezir ist dem Könige offenbar abgeneigt.

154. §. Dieses machte den armen Großvezir in seinen Gedanken so groß, als wenn er sich ungemein wohl ausgeführt hätte. Er versäumete demnach nicht, durch allerhand ersinnlichen Verdruß, sich an den König Carl wegen desjenigen zu rächen, was neulich in ihrer Unterredung vorgefallen war. Insonderheit, nachdem er nachher, durch seine ausgestellten Schildwachen, einen und den andern von des Königs Briefen nach Constantinopel

* Bellerive meldet auf der sechs und funfzigsten, und Le Long bey diesem Jahre, auf der dreyhundert zwey und zwanzigsten Seite, daß Savari des Königs Schreiben an den französischen Gesandten gehabt, und daß dieser dem Sultan alles vorgetragen hätte. Allein ihre Nachrichten fehlen darinn. Denn Savari kam nicht eher, als am Ende des Septembermonats, nach Constantinopel, da er das Schreiben, welches er mit hatte, dem Sultan in seine eigene Hände gab.

** Limiers gedenket auf der fünfhundert und dritten Seite seines fünften Bandes, daß Osman Aga nicht wäre zurückgeschickt worden, und daß der Sultan damit, als mit einem Beweise seiner Ungnade, dem Großvezire wehe thun wollen. Allein es ist falsch; Denn es war noch nicht die Zeit, daß der Sultan einige Ungnade merken ließ.

Digitized by Google

pel aufgefangen hatte, worinn ihn der König, nicht nur als einen dummen und unverständigen Kerl, sondern auch als einen eigennützigen Mann, beschrieb, welcher sich erkaufen und bestechen ließ, und der, füe Geld, den Sultan und das ganze Reich verkaufen dürfte. Es ward daher dem Seraskier in Bender von ihm angedeutet, bey Verlust seines Kopfs, dem Könige keinen Paß, wedee nach Constantinopel, noch nach Belgrad, zu geben, damit aller Briefwechsel auf solche Weise gehemmet würde. Die Janitzarenwache, welche bisher allezeit rund um des Königs Lager gestanden hatte, mußte nunmehr gänzlich davoe abmarschiren. Den Stat und die Ausgaben, zu des Königs Hof- und Haushaltung, ließ er einziehen. Dem General Poniatowski, welcher ihm bis dahin gefolgt war, verbot er einen fernern Zutritt. Dem Generalmajor Hård ward angesagt, sich wieder nach Bender zu verfügen, welches auch geschahe, und langte der erste den fünf und zwanzigsten des Monats Julius, und der letzte den sechs und zwanzigsten des Augustmonats, daselbst an. Ueber dies ließ er dem Könige mündlich andeuten, wenn er nicht von selbst, und mit gutem, aus dem Lande reisen würde; so wollte er schon Mittel und Wege finden, ihn wegzuschaffen.*

s. vorher auf der 300. Seite.

Er schreibet an den König. den 25.

155. §. In dem Schreiben des Großvezirs an den König meldete derselbe, „er hätte seinen Brief, durch den General Poniatowski, erhalten, und dessen Inhalt ersehen. Dem Könige könnte nicht verborgen seyn, was zwischen dem Großvezire und dem Czarn vorgefallen wäre, wie dieser eine Niederlage erlitten, und den Frieden mit der Pforte verlangt hätte. In solchem wäre schriftlich abgehandelt, daß der Czar mit seinee ganzen Macht sollte aus Polen weichen, und daß der König frey und ungehindert möchte nach seinem Reiche reisen. Es könnte keine bessere Gelegenheit und Zeit dazu, als izt, seyn. Die Pforte hätte also befohlen, daß nicht nur die tatarische Macht, sondeen auch etliche türkische Regimenter, unter des Statthalters in Thessalonica, Hasan Pascha, Anführung, denselben begleiten sollten. Der Großvezir wollte, bey des Generals Poniatowski Rückreise, dem Könige dieses gar freundlich wissen lassen. Es möchte dieser seine Abreise, mit der siegenden tatarischen Armee, nach seinem Reiche beschleunigen, ehe die Gelegenheit vorbey ginge. Nach der mit dem Czarn genommenen Abrede, würden keine vergebene Entschuldigungen mehe gelten, und alle Einwendungen unnütze seyn. Wollte der König durch Rußland, oder durch Polen, gehen; so sollte ihn Niemand hindern, und er hätte keine Bedeckung nöthig. Weil er aber des hohen, beständigen und großen Reichs Gast wäee; so wollte man ihm diese Armee zukommen lassen. Er könnte also keine bessere Gelegenheit nach seinem Reiche bekommen. Würde er es aber auf die lange Bank schieben; so möchte er an die Folgen denken, und sich nach seinem Lande verfügen.“

1711. Julius.

156. §. Bey allen diesem bewieß sich der König Carl so großmütig, als man es, von einem Menschen, auf einige Weise verlangen kann. Er lächelte über alles mit einander, und nennete dieses Betragen des Großvezirs, eine deutliche Anzeige eines geringen Gemüts, welches nicht werth wäre, daß sich ein vernünftiger Mann darüber sollte beleidigt finden. In dem Augenblicke, wie die Janitzaren weggingen, verordnete der König, an ihre Stelle, eine andeee Wache mit ihren Vorposten von seinen eigenen Leuten, obgleich er, von Schweden, Polen und Cosacken, noch nicht völlig tausend Mann um sich hatte. Seine Tafel mußte weit prächtiger, als vorher, angerichtet werden, und in dem andern Zeite, wo die Marschallstafel gehalten ward, befahl er, noch eine für die Officirer, und für Fremde, zu decken. Was seine Abreise anlangte, ließ er zurück antworten, wenn der Großvezir des Sultans schriftlichen Befehl aufweisen würde, daß er Gewalt brauchen sollte; so wollte sich der König darnach zu richten wissen. Das merkwürdigste bey allen diesem war, daß der König befahl, ein Schreiben an den Abgesandten Funck zu Constantinopel aufzusetzen, in welchem das ganze Verfahren des Großvezirs wiederholt ward, wie es izt nach der Länge ist angeführt worden. Funck sollte dasselbe dem Sultan, durch eine Bittschrift, berichten, und zu wissen verlangen, ob solches mit des Sultans Wissen oder Willen geschähe? Diesee Brief war nicht sobald fertig, als sich der königliche Leibtrabant, Gustav Dougall, damit auf den Weg begab, ohne sich um einen Paß, oder um des Großvezies ausgestellte Wachen, zu bekümmern. Er kam auch glücklich durch, langte den siebenten Tag zu Constantinopel an, und bestellete sein Gewerbe richtig.

Desselben Betragen dabey.

den 28.

157. §.

* Limiers erzählet, auf der dreyhunderten Seite des fünften Bandes, alle diese unfreundliche Begegnungen des Großvezirs, und setzet kurz hernach hinzu, die Ursache, warum der König in Schweden nicht durch Polen gehen wollen, wäre ein Briefwechsel zwischen der Schweden Feinden und dem Tatarchan, durch den Sapieha Bobrowski, u. a. gewesen, und hätte der König ihre Schreiben aufgefangen. Allein der Verfasser fehlet in der Zeitrechnung. Denn diese Sachen äusserten sich nicht eher, als bey dem Schlusse des tausend siebenhundert und zwölften Jahrs.

1711. Julius. Des Tatarchans Brief an die Republik Polen, den 27.

157. §. Nach gepflogenem Rathe des Großvezirs mit dem Tatarchan, ward **Mustapha Aga**, nebst einem andern Türken, mit einem Schreiben an die Republik Polen, abgesandt. Der Innhalt desselben bestund darinn, "nachdem die ottomannische Pforte, und die Tataeen, auf Ersuchen dee Republik, in dem neulich geschlossenen Frieden, den Czaen genöthigt hätten, Polen gänzlich zu verlassen, und sich in die polnischen Sachen im geringsten nicht zu mischen; so wollte man nicht nur solches der Republik berichten; sondeen auch erinnern, daß sich Niemand unterstünde, gegen den gemeldten Friedensschluß, und zum weiteen Untergang theee Freyheit, einen Russen in Polen zu unterhalten, odee zu beschützen. Weil auch der König in Schweden in kurzem, mit einer Bedeckung von Tüeken und Tataren, durch Polen nach seiner Aemee sollte begleitet werden; so würde die Republik, in Betrachtung ihrer Freundschaft und der Beschützung ihrer Freyheit, welche hochgedachter König so sehr zu Herzen nähme, ihn und diejenigen, die mit ihm wären, nicht nue wohl empfangen; sondern sich auch mit demselben, zur Vertheidigung und völligen Herstellung iheer Freyheit, vereinigen. Der Chan wollte alle die Dienste, welche dem Könige geleistet würden, so aufnehmen, als wenn sie ihm selbst wiederführen." u. s. w.

Des Pabsts Abmahnungsschreiben an dieselbe;

158. §. Der Pabst, **Clemens der eilfte**, suchte dagegen den Polen ganz andere Gedanken beyzubringen. Er scheieb demnach an die Republik, "und rühmte sie, daß sie niemals, weder duech schwere Kriegsläufte, noch durch einen feindlichen Anfall, gänzlich wäre ausgetilget worden. Sie würde auch so lange bestehen, als sie sich, die Freyheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes, nebst der Verehrung des göttlichen Namens, mit verbundenem Geiste zu beschützen, vorsetzte. Sobald aber eine Trennung in derselben voeginge, und der Eigennutz dem öffentlichen Wohlstande, mit Verachtung aller göttlichen und weltlichen Gesetze, unverantwoetlich voegezogen würde, und die uneinigen Gemüter Absichten im Schilde führeten, die wider einander stritten; so bekäme, die Gegenpartheу dadurch einen offenen Zugang, ihre hinterlistigen Anschläge gegen die Republik auszuführen, und sie in das äuserste Verderben zu stürzen. Es wären dahee die Feinde des cheistlichen Namens, und diejenigen Uncatholischen, welche durch ihre Waffen unterstützt würden, der völligen Meynung, daß ihnen, bey den itzigen Zeiten, die gute Gelegenheit von der Republik selbst angeboten würde, sie zu überfallen, indem sich keine bequemere so bald wieder finden dürfte. Es wäre also unnöthig, duech viel väterliches Liebkosen und Erinnern, vorzustellen, wie sehr einem Jeden, bey diesem durchgehends verwirreten Zustande der Christenheit, daran gelegen, eine unverfälschte Einigkeit zu stiften, oder zu bevestigen, und die Gott, dem Vaterlande und dem Könige **August** schuldige Treue unverrückt zu erhalten. Zu dieser letztern hätten sich die Polen unterschiedene mahl eydlich verbunden, und es wäre höchstsündlich, davon abzuweichen. Sie würden sich und das Iheige dadurch in Sicherheit setzen, und den Ungläubigen ein Schrecken einjagen, welche nichts, als Drohen, Raub, Mord und Entheiligung der Heiligthümer, im Sinne hätten. Der Pabst wünschte den Polen alles Gedeyen." u. s. w. Diese eecht väterliche Vorsorge des allgemeinen Hirten und Vaters dee ganzen catholischen Cheistenheit, priese der Geaf **Dönhof**, als Consöderationsmarschall, in einem öffentlichen Ausscheeiben, nebst dee Einigkeit, der Republik noch mehe an; insonderheit, weil der von cheistlichem Blute unersättliche Vielfraß, aus ketzerischem Angeben des Feindes des Königreichs Polen, schon seinen Rachen zum Verderben aufgesperret hätte. u. dergl.

welches ihr der Graf Dönhof auf das beste anrühmet. den 30.

Der König bauet sich ein neues Haus.

159. §. Der **Dniester** stieg dazumahl so hoch, daß sich der König und alle die anderen von den Oertern, wo sie wohneten, wegbegeben mußten. Weil der König in den Gedanken war, daß das Wasser wieder fallen sollte, wollte er ehee nicht weichen, bis es ihm in seinem eigenen Hause an die Stiefelstulpen ging, und wie er wegritt, stund es dem Pferde unter dem Bauche. Die Flut erstreckte sich ohngefähe eine viertel Meile höher,* bis an ein moldauisches Dorf, das **Warnitza** hieß. Hier ward des Königs Zelt aufgeschlagen, und zue Anbauung eines steinern Hauses** für ihn, von einem Stockwerke, mit zween Salen und acht Zimmeen, Anstalt gemacht. Daeüber war ein Boden, und ganz oben ein Altan. Das außeroedentlichste dabey war, und worüber sich alle Menschen wunderten, daß der König alle Gemächer auf das herrlichste ausputzen ließ, und daß etliche auf französische, andere auf türkische Weise, mit kostbaren Tapeten, und mit Sofas von Zeuge, das mit Gold durchwürkt war, ausgezieret wueden.

160. §. Um diese Zeit kamen wieder drey Münzen.

kleine

* Volcaire schreibet, auf der zweyhundert und achtzigsten Seite, von etlichen Meilen.

** Limiers saget, auf der dreyhundert sechs und sechszigsten Seite des fünften Theils, es wäre, wie das vorige, von Holz gewesen.

Digitized by Google

kleine Münzen an das Tageslicht. Die Hauptseite war auf allen dreyen einerley, und mit des Königs Brustbilde, nebst der Ueberschrift, gezieret: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Rückseite der ersten Münze lag ein schlafender Löwe, und über ihn las man die Worte: Que ceci soit un don, s'il s'eveillera ou non. Das ist: **Es ist ein Glück, ob er aufwachen wird, oder nicht?** Auf der Gegenseite der zwoten schlief der Löwe, bey dem Funkeln der Sterne, noch. Umher hieß es: Que sera ce, quand il s'eveillera. Das ist: **Was wird es seyn, wenn er erwachen wird?** Die dritte stellete auch einen liegenden Löwen vor, über welchen der Mond schien, und die Sonne hervor brach. Oben stunden die Worte: Sommeillant sous la Lune, il attend le Soleil. Das ist: **Indem er bey dem Mondscheine schlummert, erwartet er die Sonne.** In dem untersten Raume war auf allen dreyen Münzen einerley zu lesen: à Bender l'an 1711. Das ist: **Zu Bender im 1711. Jahre.**

Der Abdruck von diesen und den anderen gleichen Münzen, findet sich am Ende des zwölften Hauptstücks.

Des Großvezirs Freunde am türkischen Hofe.

161. §. Der Großvezir hatte unterdessen den Musti, den Caimakan, den Reis Effendi, den Selictar Bassa, und andere Hofbediente, auf seine Seite gezogen. Es sahe also **Funck** keine Gelegenheit, seine Bittschrift dem Sultan einzuhändigen, und dem Könige Antwort zu verschaffen. Es mußte sich demnach dieser gedulden, und hoffen, daß der Sultan, so lange es sich auch verzögerte, ihn doch zuletzt zufrieden stellen würde.

August. Des Tatarchans Bote kömmt von Constantinopel zurück. den 1.

162. §. Der Bote, welchen der Tatarchan nach **Constantinopel** abgefertigt hatte, kam in diesen Tagen wieder zurück, und legte bey seinem Herrn, der sich noch bey der türkischen Armee befand, einen ausführlichen Bericht von demjenigen ab, was mit ihm vorgegangen war. Nachdem er das Schreiben, welches er überbracht, dem Sultan in seine eigene Hände überliefert hätte, wäre der Divan zusammen berufen worden. Was darinn vorgefallen, das wußte er nicht. Allein den andern Tag hätte ihn der Musti zu sich fordern lassen, und an ihn insonderheit zwo Fragen gethan. Die erste wäre darinn bestanden, ob der König in Schweden im türkischen Lager gewesen, als der Friede geschlossen worden? worauf der Bote mit nein geantwortet; sondern es wäre derselbe erst den folgenden Tag dahin gekommen, da die Russen gleichwohl noch eingesperrt gewesen.

1711. August.

Der König hätte dem Großvezir sehr ernstlich vorgehalten, daß sowohl die Pforte, als alle ihre guten Freunde, sich noch an dem Czarn erholen könnten, wenn man sich nur nicht übereilete. Allein der Czar wäre hierauf denselben Abend davon gezogen. Die andere Frage des Musti wäre dahin gegangen, ob der Bote nicht gemerkt hätte, daß der Chan gerne sähe, wenn der König in Schweden, je eher je lieber, von **Bender**, und aus der Türkey käme? Es hatte derselbe darauf mit ja geantwortet; weil er den Chan oft wünschen gehöret, der Sultan möchte sich, nach seinem Versprechen, des Königs in Schweden mit Eifer annehmen. Der Chan hielte von diesem sehr viel, und wollte ihn gerne selbst begleiten. Er hätte daher, zu des Königs mehreren Sicherheit, den Großvezir erinnert, er möchte in dem Friedensschlusse mit einrücken lassen, daß alle schwedische Gefangene, die sich in großer Menge in Asof und an anderen Oertern befänden, ohne Verzug ausgeliefert würden. Allein der Großvezir hätte nicht davon hören wollen. Der Schluß von dem Berichte des Boten war, daß er gehört, es dürfte in wenig Tagen ein Befehl vom Sultan anlangen, daß sowohl der Großvezir, als der Tatarchan, nach **Constantinopel** kommen sollten.

Der Chan unterredet sich mit Lagerberg.

163. §. Der Chan war über diese Nachricht ungemein vergnügt. Er sandte daher alsobald Jemand an den schwedischen Abgesandten **Lagerberg**, und theilte demselben alles mit. Seine Worte waren dabey: „Ich „sehe schon voraus, daß dieser Großvezir eben „so unglücklich seyn wird, als der vorige, Ali „**Bassa**. Allein ich wünsche von Herzen, „daß deines Königs Bestes dadurch befordert „werde. Denn es ist gleich viel, ob ein „Großvezir an seine Stelle kömmt, der eben „so dumm, oder auch vernünftiger ist. Der „eine wird so stark von der Geldsucht regirt, „als der andere. Du wirst dich erinnern, „daß ich dieses sagte, als wir das erste mahl „davon sprachen, und itzt haben wir das klareste Beyspiel davon in unseren Händen.“

s. oben auf der 221. und 242. Seite.

Funck übergiebet dem Divan eine Schrift.

164. §. Wie der große türkische Rath an einem Tage versammlet war, fand **Funck** Gelegenheit, folgende Erinnerungen zu übergeben. „**Für das erste**, hätte die hohe „Pforte einen weit vortheilhaftern, deutlichern „und sichern Frieden erhalten können, als „derjenige wäre, welcher neulich durch den „Großvezir geschlossen worden; wenn man „nur die Russen hätte ein wenig länger bitten „und anhalten lassen. Es wäre, **für das** „**zweyte**, ungereimt, daß man sich, in Sa„chen von einem so großen Gewichte, mit „Geiseln begnügen lassen; da man die Haupt„person selbst in Händen gehabt. Es wäre

1711. August.

“nicht weniger unverantwortlich, daß man einem Feinde, der in das Land eingefallen, mit aller Freundschaft begegnete; da man doch die Mittel gehabt hätte, ihn außer dem Stande zu setzen, ein gleiches noch einmahl zu versuchen. Weil, **für das dritte**, der Friedensschluß auf die Genehmhaltung der ottomnnnischen Pforte ankäme; so könnte man nunmehr dasjenige einrücken, was darinn noch fehlete, oder man müßte alles für ungültig erklären; indem der Großvezir den König in Schweden, und das, was ihm so oft und so heilig versprochen worden, vorbey gegangen wäre. Ein jeder Mensch würde, **für das vierte**, finden, daß der Vortheil, welchen die ottomannische Pforte, aus diesem Feieden ziehen sollte, bey weitem nicht gegen die Unkosten zu rechnen wäre, die auf den Krieg gewandt worden, und noch weniger gegen das, was man sonst dadurch hätte gewinnen können. **Für das fünfte**, dürfte Niemand zweifeln, der Czar würde bey seinen Feindseligkeiten gegen die ottomannische Pforte verharren, wenn er nur wieder ein wenig Luft bekäme. Wollte die Pforte, **für das sechste**, noch etwas unternehmen; so wäre itzt dazu die beste Gelegenheit; indem die Armee noch auf den Gränzen stünde, und mit allen Nothwendigkeiten versehen wäre. Der Feind hingegen hätte sich geschwächt, und litte Mangel an Lebensmitteln, an Futterung und an Gewehr. Man hoffete, **für das siebente**, nicht, daß die Pforte, die angefangene Freundschaft mit Schweden, so schlechthin aufheben würde; insonderheit, da der ganze Endzweck derselben auf nichts anders, als auf beyder Reiche Sicherheit, und Wohlfahrt, abzielete.“

Des Großvezirs Anschläge gegen Funck;

165. §. Der Großvezir war so einfältig nicht, daß er nicht eine Anklage, entweder vom Könige selbst, oder von dessen Abgesandten in **Constantinopel**,* vermuthet hätte. Das wichtigste, was ihm daher im Kopfe steckte, war, daß von dem Frieden, welchen er gemacht, nicht weiter möchte gesprochen, oder solcher näher untersucht werden. Hierzu sahe er kein ander Mittel, als daß er itzt, durch seine Macht und durch sein Ansehen, dem Könige einen Schrecken einjagte, und ihn wegbrächte, oder ihm indessen allen Briefwechsel, und alle Gemeinschaft mit dem türkischen Hofe, benähme. Er hatte zwar bereits sein Bestes gethan; er fand aber, daß es noch nicht zulänglich wae. Er schrieb demnach an seinen Anhang nach **Constantinopel**, man möchte dem schwedischen Abgesandten, **Funck**, sagen, daß er, wegen gewisser Ursachen, seine Gegenwart bey sich im türkischen Lager höchstnöthig fände. Zu gleicher Zeit sollte man demselben andeuten, daß er sich, ohne die geringste Verzögerung, zum Großvezire begäbe; weil eine Hauptsache vorhanden wäre, in welcher er ihn brauchen wollee. **Funck** hielt indessen alle Tage bey dem Caimakan, um Antwort, auf seines Königs Schreiben an den Sultan, an. Allein man gab beständig vor, daß dieser vorher auf Nachricht von dem Großvezire wartete, und wie solcher seinen Verhaltungsbefehlen, wegen des Königs in Schweden, würde nachgekommen seyn, damit desselben Angelegenheiten möchten wiedee auf einen guten Fuß gesetzt werden. Der Abgesandte könnte inzwischen versichert seyn, daß der Käiser suchte, den König in allem zufrieden zu stellen.

166. §. Endlich ward **Funck** nach dem Caimakan berufen; wo er, auf seines Königs Scheeiben an den Sultan, Antwort bekommen sollte. Der Mufti führete folgendergestalt das Wort: “Der Käiser hat mir und dem Caimakan befohlen, dir wissen zu lassen, daß es bey uns gebeäuchlich, unserm höchsten Befehlhaber im Felde Vollmacht zu geben, zu thun und zu lassen, was er für gut befindet. Weil also dem Großvezire befohlen worden, sich der Sachen des Königs gänzlich anzunehmen; so verlanget der Käiser, daß du dich, mit einigen Personen, zu ihm begebest, und seinen Ausschlag selbst einholest.“ **Funck** erwiederte, er könnte nicht von seinem Posten weggehen; indem er schriftliche Antwort auf dasjenige erwartete, was der König durch ihn übergeben lassen. Doch wollte er unterdessen einen andern, an seine Stelle, an den Großvezir absenden. Allein sie bestunden darauf, der Käiser hätte den Abgesandten selbst genannt, daß er in eigener Person sollte dahin reisen. Sie riethen ihm daher, diese Gelegenheit nicht aufzuschieben; sondern zu thun, was der Käiser verlangte. Der Großvezir hätte den Tatarchan, und andere Vezire, bey sich, und würde genug für des Königs Bestes sorgen, damit alles abgethan wüede, und derselbe, noch vor dem Herbste, wieder in seinen Ländern seyn könnte.

welcher eine Antwort von dem Mufti erhält.

167. §. Der Abgesandte **Funck** ließ sich hierdurch zu einem übereilten Schritt bewegen, daß er sich, ohne des Sultans Wissen und Willen, an welchen doch sein Beglaubigungsschreiben gerichtet war, und ohne seines Königs Erlaubniß, bloß auf derjenigen ihr Wort, auf die Reise begab, für denen, als Verdächtigen, er sich hätte in acht nehmen sollen.

Er reiset zu dem Großvezir: den 17.

Der

* Der ungenannte Schriftsteller, im Leben und Tod Carl XII. saget, auf der hundert acht und neunzigsten Seite, Funck wäre in Constantinopel in Verhaft gekommen, und auf der hundert neun und neunzigsten schreibet er, der Sultan hätte dem Könige andeuten lassen, er sollte abreisen. Allein er fehlet in beyden Stücken.

Digitized by Google

Der Trabant **Cronhiort** war vor drey Wochen, in einigen Geschäften des Königs, zu ihm gekommen, nnd begleitete ihn ein Stück Weges, worauf er wieder nach **Bender** ging. **Funck** ward allenthalben mit Postpferden, und mit allem, was er nöthig hatte, freygehalten, daß es also schien eine Lustreise zu seyn. Wie er aber bey dem Großvezire anlangte, bestnnd der Antrag in nichts anders, als in einem Befehle, sich auf das geschwindeste nach **Bender** zu verfügen und dem Könige vorzustellen, daß er sich in aller Eil aus der Türkey degäbe, so lieb es ihm wäre, dem Schimpfe und Unglücke zu entgehen, das ihm sonst devorstünde.

welcher ihm eine Versicherung an den König aufträgt, den 29.

108. §. Ihm folgte ein Capigi Bassa auf dem Fusse nach, welcher ein Schreiden bey sich hatte, das zugleich in lateinischee Sprache überfetzt war. "In demselben führte der Großvezir an, es hätte ihm der Seraskier und Statthalter in Bender, **Mehemet Pascha**, und **Haßan Pascha**, welcher über des Königs Begleitung gesetzt wäre, zugeschrieben, daß der König grosse Schwierigkeiten fände, durch Polen zu gehen, welche vor dem Winter nicht könnten gehoben werden. Zu solcher Zeit wäre es dem Könige unmöglich, seine Reise anzutreten; also wollte er sie bis in das Frühjahr aufschieben. Der Großvezir überliesse dem Könige zu bedenken, ob es höflich wäre, so viele Türken so lange auf sich warten zu lassen, und ob nicht der König desürchten müßte, daß diejenigen, welche funfzig bis sechszig Tage seinetwegen reiseten, sich bedenken und ungeduldig werden dürfteu? Ausserdem hätte der Czar in seinem Friedensschlusse versprochen, den König entweder durch Moscau, oder durch Polen, ungehindeet reisen zu lassen; worüber er nachher seine schriftliche nnd untersigelte Versicherung von sich gestellet, und dennoch wollte ihm der König nicht glauben. Es wäre ein alter Gebrauch, zwischen den Ottomannen nnd zwischen den Christen, daß sie alle ihre Verträge und Bündnisse schriftlich aufrichteten; es wäre also unbillig, solchen nicht trauen zu wollen. Weil der König so viele Hindernisse in Polen vorschützte, und daher seine Abreise noch weiter hinaus setzen wollte; so wäre dem Großvezir und dem Tatarchan des Käisers Befehl zugeschickt, ihn nach einem andern Orte zu bringen. Der oberste Statsbediente des römischen Käisers hätte dem Könige, schon lange vorher, eine freye und sichere Reise durch die käiserlichen Länder angeboten. Anizt wären von neuem Briefe von ihm eingelaufen, worinn er, ausser dem vorigen, einen Wagen zu senden versprochen. Der König könnte demnach, ohne weiteres Aufschieben und Entschnldigen, durch **Belgrad** oder **Temeswar**, nach **Arad Csanad** nnd **Warad** reisen, welches dem Käiser zugehörete. Er sollte eines davon wählen, nnd mit seinem Volke seine Strasse ziehen. Die Pforte hätte dem Könige schon überflüßige Ehre angethan. Derselbe möchte dedenken, was das sagen wollte, vergebliche Einwendungen zu branchen, und sich vorzunehmen, noch länger in **Bender** zu bleiben, der Pforte Wohlwollen und Freundschaft nicht zu erkennen, dem Käiser keinen Gehorsam zu leisten; sondern seine eigene Wohlfahrt durch seinen Eigensinn zu hindern. Es dürfte dieses einigen Widerwillen bey dem römischen Käiser verursachen, wornach dee König seine Sachen einrichten könnte."

und einen unhöflichen Brief an den König schreibet.

1711. August.

169. §. **Funck** stund nunmehr zwischen zweyen Feuern, und wäre gerne wieder nach **Constantinopel** gewesen, wenn es nur hätte geschehen können. Dem Großvezir, welcher in so grossem Ansehen war, dasjenige abzuschlagen, was er ihm aufgetragen, würde ihm theuer zu stehen kommen. Es war aber nicht weniger gefährlich, eine solche Zeitung seinem Könige zu bringen; insonderheit, weil er ohne desselben Befehl, seine Stelle und die ihm anvertrauete Geschäfte, verlassen hatte. Allein, hier war nichts anders zu thnn, als er mußte dahin, wo ihn des Königs Gnade oder Ungnade entweder aufhelsen oder niederderschlagen würde. Bey seiner Ankunft zu **Bender** ging es ihm sehr nahe, daß er in drey bis oier Tagen nicht znm Hauptquaetire selbst, oder füe des Königs Augen kommen durfte. Endlich kam es, dnrch Vermittelung guter Freunde, dahin, daß ihn der König vor sich kommen nnd seinen Bericht von dem ganzen Znsammenhange abstatten ließ. Er mußte hierauf, bis auf weitern Befehl, dort bleiben. Denn nach des Königs Ausrechnung, konnte es nicht fehlen, der Sultan mußte mit seinen neuen Frenndschaftsbezeugungen einige Absicht haben, und sich auf eine oder andere Weise näher heranslassen; nachdem er völlig unterrichtet wäre, wie der Großvezir seine neuliche Verheissung gebrochen hätte, daß er, ohne des Königs Wissen und Willen, keinen Frieden eingehen wollte.

Funck muß sich nach Bender verfügen; womit der König nicht zu frieden ist.

170. §. Neben diesen Kunstgriffen, hatte der Großvezir noch eine andere Anstalt verfügt, damit er sein böses Vorhaben noch weiter ausführen möchte. Der Secretär, **Alexander Amira**, welcher des Königs geschworner Dollmetscher war, ward aus des Königs Lager, nach dem Seraskier in Bender, gerufen. Wie er dahin kam, setzte man ihn in einem verschlossenen Wagen, nnd führte ihn, unter einer starken Wache, nach dee **Donau** und nach dem türkischen Lager. Von dar ward er gefangen nach dem Schlosse

Des Königs Dollmetscher wird weggenommen.

Kilburn

1711. August. Kilburn geschickt, welches an der einen Seite bey Oczakow lieget.

Die Russen machen wegen Assof Ausflüchte.

171. §. Dem Großvezire war indessen schon einmahl befohlen worden, nach Constantinopel zu kommen; er hatte sich aber damit entschuldigt, daß er den Friedensschluß vorher ins Werk richten müßte; welches ihm zu seinem größern Verdrusse und Unglücke auch mislung. Wie diejenigen, die er in dieser Verrichtung abgeschickt hatte, vor Assof ankerten, und die Vestung aufforderten; ließ der oberste rußische Befehlhaber darinn folgende Fragen an sie abgehen. "Ob "die Abgeschickten nicht wüßten, daß sie eine "weisse Flagge führen müßten, wenn sie vor "einer fremden Vestung kämen? Ob in dem "Friedensschlusse kein Tag, oder sonst eine "Frist, ausdrücklich benennet wäre, nach "welcher Assof entweder gleich izt, oder weiter hin, sollte abgetreten werden? Ob die "Abgeordneten, wegen der schwedischen und "polnischen Gefangenen, Vollmacht hätten? "Wäre dieses nicht; so müßte man die Zeit "abwarten, bis man bey dem Czarn darüber "angefragt hätte, und bis seine Antwort zurück käme. Ob denen Abgeschickten aufgetragen wäre, für den Sultan die Stücke, "nebst Pulver und Bley und die Schiffgeräthschaft, zu erhandeln, welche sich in den Vestungen befänden, die ausgeleert würden? Ob "die Abgeordneten von keinen Anstalten zur "Befriedigung des Generaladmirals Apraxin wüßten, welcher noch etliche Tonnen "Goldes zu fordern hätte, die er aus seinen "eigenen Mitteln, zur Einrichtung und Erhaltung der neuen Vestungen, angewandt hätte? "Und obendlich die Abgeschickten die rußischen "Soldaten bey sich hätten, welche die Tataren auf des Czarn Rückmarsch aufgefangen "hätten? Der Czar würde wegen des Friedensbruchs, der dadurch, und daß man "bey anderer Gelegenheit einige niedergesäbelt, "geschehen wäre, schon selbst gehörige Nachfrage thun."

Die Türken berathschlagen sich hierüber.

172. §. Diese Anforderungen wurden zwar an türkischer Seite, als offenbare unnöthige Streitfragen, angesehen, die man gar bald, eine nach der andern, gründlich beantwortete. Allein es ward damit doch nichts ausgerichtet; sondern die Abgeschickten mußten unverrichteter Sache wieder nach Hause reisen. War der Großvezir nicht vorher verdrüßlich gewesen; so konnte wohl hieraus entstehen, daß weder der Sultan, noch der König in Schweden, oder sonst Jemand, als der Großvezir allein, von seinem Frieden Nuzen hätte. Dieses mußte er, zu seiner Feinde größtem Frolocken, nothwendig wieder theuer bezahlen. Er ließ demnach Schaphirof und Schermetof, unter einer starken Wache, zu sich holen, daß sie, als des Czarn zurückgelassene Geisseln, in desselben Namen und von seinetwegen, am gehörigen Orte, zur Erhaltung des getroffenen Vergleichs, die schleunigsten Befehle möchte abgehen lassen. Die Vornehmsten von der Armee wurden hierauf zusammen gerufen, um ihre Gedanken zu hören, und sich wegen eines gewissen Schlusses zu berathschlagen, was man nunmehr anfangen sollte. Der Großvezir wäre dergleichen Einwürfe, als die Russen izt vorbrächten, um ihn unglücklich zu machen, nicht vermuthen gewesen; indem er gleichwohl bey dem eingegangenen Frieden, seine einzige Absicht auf der ottomannischen Pforte Vortheil und auf ihr Bestes gehabt hätte. Zu dieser Zusammenkunft wurden Schaphirof und Scheremetof auch gefordert. Wie sie alle in des Großvezirs Zelte bey einander waren, that er selbst den Vortrag, und bezeigte sich recht eifrig und erbittert; insonderheit, nachdem man den Bericht der Abgeordneten abgelesen, was für Antwort man ihnen in Assof gegeben hätte. Die anderen vornehmen Türken liessen sich nicht weniger heraus, und sagten überlaut: "Wir sind betrogen; es wäre besser gewesen, daß wir den Czarn und seine ganze Armee so lange behalten hätten, bis er alles "erfüllet, was er versprochen, oder daß wir ihn "in Stücken zerhauen hätten, ehe wir von unserm Sultan und Käiser Verdruß und Ungnade erwarten sollen."

Schaphirofs Erklärung.

173. §. Schaphirof brach hierauf in diese Worte aus: "Gnädige Herren, was "den Commendanten in Assof betrift, muß "man ihm nicht zur Last legen, daß er wegen "Uebergabe der Vestung einige Schwierigkeit "gemacht hat. Er dienet einem grossen uneingeschränkten Herrn, von welchem ihm dieser "wichtige Posten anvertrauet ist. Nachdem der Czar den Frieden selbst geschlossen "und genehm gehalten hat; so muß der Commendant auch des Czarn eigenhändigen Befehl haben." Die Türken antworteten: "Des Czarn eigenhändige Genehmhaltung ist "ja Befehls genug, und kann der eurige solchen nicht ersetzen; weil ihr hier als Geisseln "seyd? Wenn der Commendant beständig "vorgiebt, er habe noch keinen Befehl vom "Czarn erhalten, soll darum der Friede zurückgehen und die Vestung beständig in euren Händen bleiben?" Allein man kam in diesem Stücke nicht weiter. Schaphirof fuhr also ferner fort: "Es ist, gnädige Herren, in dem Vergleiche auch unter andern "die Abreise des Königs in Schweden erwähnt "worden. Ich bitte euch, um Gottes und "um der ottomannischen Pforte Wohlfahrt "willen, mit aller Macht darauf zu dringen, "daß solcher Abzug, je eher je lieber, geschehen "möge. Man hat bereits gewisse Nachricht, "daß

"daß ihn seine Unterthanen gänzlich verlassen "haben, und daß sie in kurzee Zeit einen an"dern auf den Theon setzen werden. Den"ket nach, gnädige Herren, warum er izt so "viel fleißiger um des Sultans Hülfe und "Beystand anhalten läßt? Wie kann der "Czar jemals auf die Weise einen sichern Frie"den erhalten? Und was füe Ehee kann der "Sultan, oder die ottomannische Pforte, von "solchem Bündnisse haben?" Die Tüeken merkten selbst wohl, mit was für Schweis und Herzensangst Schaphirof diese Woete hervorbrachte. Sie frugen ihn dahee augenblicklich, ob er sichere Briese hätte, daß der König in Schweden vom Throne abgesetzt wäre? oder ob er selbst glaubte, daß er die Waeheit gesagt hätte? Man scheuet sich billig mehreee Beschimpfungen anzuführen, welche bey dieser Gelegenheit ausgestossen worden, und man wüede auch diese gern mit Stillschweigen vorbey gegangen seyn; wenn nicht die ganze Welt daraus sehen sollte, mit was füe Geobheit des Königs Carl Feinde, ohne Scheu und Scham, arbeiteten, ihn völlig unter die Füsse zu bekommen. Wie dieser Lerm ein wenig gestillet war, frug der Janiezaeen Aga, ob man nicht dem Tatarchan sollte zuentbieten lassen, daß er sich hier möchte einfinden? Allein der Großvezie antwortete mit Nein, und daß er sich nicht viel um ihn bekümmerte. Er hätte gehöret, der Chan wäre mit dem geschlossenen Frieden nicht zu frieden, und dieses mehr wegen des Königs in Schweden, als wegen seiner eigenen Angelegenheiten. Wenn er also izt hieher käme, würde er nichts anders auseichten, als nur Lerm und Unruhe anstiften.

Weitere Unterhandlung.

174. §. Bey dem Schlusse, that der Großvezie noch eine Frage an Schaphirof, ob sein Czar geneigt wäre, mit dem Könige in Schweden Feiede zu machen, und ob er, Schaphirof, einige Vollmacht dazu hätte? Dieser antwortete, ee wäee zwae dazu nicht bevollmächtigt; er wollte es aber doch thun und verantworten, wenn ihm der König nue das einzige voraus eineäumete, daß der Czar alles behalten sollte, was er von Schweden besässe. Der Janitzaren Aga fiel ihm in die Rede, und sagte. "Wenn ee schon abgesetzt "ist, wie du izt berichtet hast; so ist er ja nicht "mehe König, und wie kann er denn das eine "oder das andere eingehen?" Schaphirof eerôthete und schwieg ganz still.

Der Großvezir sendet Jemand an den König:

175. §. Aus allem diesen erhellet sonnenklar, daß des Großvezirs arglistige Absicht mit dieser Zusammenkunft, nichts anders gewesen, als seine Sache bey Hofe zu bemänteln, als wenn ee, mit besonderm Eifee, izt an Erfüllung des Feiedens, zum Besten der Pfoete, und an einem Frieden für den König in Schweden, arbeitete. Damit er diesem Betragen eine bessere Farbe anstriche, ließ ee mit einem eigenen Boten dem Könige schriftlich wissen, daß sich die rußischen Herren, welche als Grissel zurückgeblieben wären, auf seine Vorstellung bequemet hätten, im Namen des Czarn, vom Frieden zu handeln. Er ersuchte demnach, der König möchte belieben, mit dem ehesten seine Bevollmächtigten nach dem türkischen Lager zu senden, das izt in Tomerowa stünde.

1711. August.

welcher dagegen den Obersten Funck und einige andere an ihn schicket:

176. §. Der König wußte wohl, daß dieses lauter Spiegelfechten, ohne Ernst und Folge, war. Ihm war auch nicht unbekannt, daß er noch Freunde hatte, die seine Angelegenheiten in Constantinopel besoegten, und die des Großvezirs verrätherische Unternehmungen zu nichte machen würden. Damit er ihm aber doch das Mas vollschenken möchte, befahl er dem Obersten und Abgesandten Funck, gegen das Ende des Augustmonats, dahin abzugehen. Er gab ihn die Generaladjutanten, den Grafen Jacob Torstenson, und Sten Arfwidson, nebst dem Secretäe, Herman Cedercreutz, auf die Reise mit. Wie diese im türkischen Lager anlangten, wueden sie mit vielee Höflichkeit empfangen, und ihnen zwey Zelte angewiesen, die füe sie aufgeschlagen waeen; wo sie auch zu Mittage bewirthet wueden. Gleich nach der Mahlzeit, ward ihnen angesagt, daß sie bey dem Großvezire könnten Gehör bekommen, wohin sie alle ihre Schriften und ihee Leute mitbringen sollten. Dieses Ansinnen kam ihnen verdächtig für. Es wae also ihre erste Aebeit, die Schriften auf die Seite zu schaffen, und sie in so guter Verwahrung zu bringen, als es in dee Geschwindigkeit geschehen konnte. Ihre Bedienten wurden hiernächst auch zurückgelassen. Wie Funck bey seinem Einteitte das mitgegebene Scheeiben überlieferte, frug der Geoßvezie, von wem es wäre? Funck antwortete, "von dem Hof"canzler von Müllern, welcher izt der erste "Statsbedienter ist." Der Großvezir verlangte zu wissen, "warum dee König seinen "Namen nicht darunter gesetzt hätte, wie der "Käiser in Wien, der König in Frankreich, "und andere hohe Häupter thäten, wenn sie "an den Geoßvezir scheeiben? Funck veesetzte hieeauf: "Der Geoßvezie wolle sich erinnern, "daß mein König ein gleiches gethan, als er "ihm zu seinem hohen Amte Glück gewünscht. "Allein izt könnte es nicht geschehen, nachdem "man, am verwichenen sechszehenten des Au"gustmonats, des Königs Dollmetscher weg"genommen, und ihm hieher gebracht hätte. "Alle die Briefe, die derselbe aufsetzte, schrie"be der König untee; weil er sich versichert "hielt, daß sie richtig und gut gestellt wären, "wie sie seyn müßten." Der Großvezir frug: "Ist Jemand von des Königs Canzley hier?

die wohl aufgenommen werden.

Funcks Unterredung mit dem Großvezire.

s. oben auf der 323. Seite.

1711. August.

Funck antwortete mit Ja? Wie Cedercreutz hervortrat, erkundigte sich der Großvezir, "ob er nicht des Mazeppa Schwestersohn, Woniarowski, wäre?" worauf mit Nein geantwortet ward. Allein der Großvezir wiederholte solches etliche mahl, daß er gewiß Woniarowski wäre, und hinterließ damit den gegründeten Verdacht, daß man den Woniarowski, wenn er gegenwärtig gewesen, ohnfehlbar würde bey dem Kopfe genommen und ihn dem Czaren zugesandt haben. Der Großvezir fuhr fort zu fragen, "warum reiset dein König nicht hier aus dem "Lande, nach seinem eigenen?" Funck versetzte hierauf, "der König hat mir seine Ursachen "nicht gesagt; so viel ich aber gehört habe, war"tet derselbe, wie es dem Sultan gefallen wird, "sich herauszulassen; nachdem der Friede mit "dem Czaren, gerade gegen des Sultans "schriftliche Versicherungen, geschlossen wor"den, welcher versprochen, daß alles mit des "Königs Wissen und Willen geschehen sollte." Der Großvezir fuhr heraus, "wenn dein Kö"nig nicht will seinen Weg gehen; so will ich "ihn auf einem Wagen binden, und ihn fort "bringen." Funck gab darauf zur Antwort, "Der Großvezir kann sicher glauben, daß "Ihre Majestät, mein König, sich nicht bin"den lässet, von wem es auch seyn mag, und "greift Jemand ihn mit Gewalt an; so braucht "er wieder Gewalt, so lange er seinen kleinesten "Finger rühren kann." Der Großvezir ward hierüber von Herzen böse und so erzürnet, daß er Funcken befahl, aufzustehen, und aus der Thüre zu gehen. Indem Funck abtrat, ward er einen Polen gewahr, der vorher bey ihm gewesen war, und izt Briefe von dem Feldherrn Potocki hatte. Funck nahm ihm solche ab, überreichete sie dem Großvezir und sagte, von wem sie wären. Allein derselbe schlug mit den Händen von sich, und weigerte sich, sie anzunehmen.

Die Schweden werden gefänglich behalten;

177. §. Sobald die Schweden aus dem Zelte kamen, wurden sie von einer Janitzaerenwache umringt, welche sie nach dem Tatarchan führete. Funck ging zu ihm hinein; die anderen aber begaben sich nach seinem Sohne, Kalga Sultan. Hier brachten sie eine Stunde und etwas länger, mit dergleichen Reden zu, daß die Tataren auf des Königs Abreise drungen. Ihre Gedanken waren nicht verändert; weil sie des Königs Freunde waren und unter der Hand arbeiteten, was sie konnten, seine Absichten zu unterstützen. Allein izt mußten sie, in der Türken Gegenwart, wie diese, sprechen. Von dar ward Funck mit den übrigen, nach ihren Zelten hingebracht, und etliche Tage über bewacht. Endlich brach die türkische Armee auf, und ging über die Donau. Funck schickte also, in seinem und der anderen Namen, zu dem Großvezir, und ließ ersuchen, daß sie möchten auf freyen Fuß gestellet werden, und daß ihnen erlaubt würde, nach Bender zu reisen. Sie wären, auf des Großvezirs freundliches Begehren, hieher gekommen, und hätten nicht vermuthet, als Feinde unter einer Wache zu gerathen. Aufs wenigste wären sie von dem Könige zum Großvezir gesandt, und nicht, daß sie mit der türkischen Armee folgen sollten. Denselben Abend wurden alle die übrigen auf einer Galere gesetzt, und nach Smailou gebracht; von da sie den Landweg nach Bender fuhren. Funck allein mußte zurück bleiben. Ihm ward mit vieler Höflichkeit begegnet; man hielt ihn aber doch allezeit, unter einer Wache von zweyhundert Mann, bis in den Novembermonat.

aber bald losgelassen.

Funck bleibet allein zurück.

Neuer Antrag an den König;

178. §. Dem Capigi Bassa, welcher die anderen begleitete, war zugleich befohlen, dem Könige wissen zu lassen, daß der Großvezir zu einer Bedeckung Anstalt gemacht hätte, die ihn durch Polen begleiten sollte. Er hoffte also nunmehr, daß sich derselbe, ohne alle weitere Gegenrede und Schwierigkeit, reisefertig halten würde. Der König ließ zurück antworten: Wenn der Weg bis an die schwedischen Gränzen, über Belgrad und Teutschland, sicher wäre; so bedürfte es weder der Erinnerung des Großvezirs, noch einer Begleitung. Weil aber im römischen Reiche izt kein Oberhaupt wäre, und der König August, als des Königs offenbarer Feind, das Reichsverweseramt verträte: so könnte derselbe, mit einer so schlechten Sicherheit, sich nicht auf den Weg begeben. Noch weniger dürfte er sich einer geringen Begleitung durch Polen anvertrauen; insonderheit nach des Großvezirs Anstalten und Willen; sondern der König erwartete Zeit und Stunde, nebst einem gewissen Ausschlage seiner Angelegenheiten, von dem Sultan selbst, wie er darüber schon Vorstellung thun lassen.

welcher solchen beantworten lässet.

Fernerer Beweis von des Großveziers Hasse.

179. §. Wie der Großvezir solchergestalt sahe, daß ihn der König nicht achtete, fiel er auf die Gedanken, ihn durch Hunger wegzubringen. Zu dem Ende ward, bey hoher Strafe, verboten, einige Zufuhre mehr nach dem schwedischen Lager zu thun. Allein dieser Anschlag lief nicht nach Wunsch ab. Der König hatte, von seiner ersten Ankunft bey Bender, sein Lager auf einer Spitze an dem Dniester aufgeschlagen. Im vorigen Jahre war die Flut gar nicht dahin gekommen, welches sonst jährlich zu geschehen pflegte, und worüber sich die Türken, als über eine bey Menschen Gedenken ungewöhnliche Sache, zum höchsten verwunderten. Hergegen war der Dniester im Monate Julius so aufgeschwollen, daß das Wasser über den ganzen Strich ging, wo das Lager stund. Der

s. oben auf der 320. Seite.

König

König war dadurch genöthigt worden, sich höher hinauf, und nach Warnitza zu begeben; wo er sich noch aufhielt. Diese Flut verhinderte also des Großvezirs bösen Vorsatz und Willen. Denn nicht weit vom Dorfe lagen unterschiedliche Weinberge, wo die handelnden Türken ihre Waren absetzten. Hier konnten des Königs Leute, ohne den geringsten Mangel und Schaden, alles bekommen, was sie nöthig hatten. Unterdessen war ein Tatar von Tomerowa nach Bender gegangen. Man weiß nicht, ob er solches aus eigener Bewegung, oder auf des Chans Wink und Anleitung, gethan. Er gab dem Könige Nachricht, in welchem Zustande sich der Oberste Funck, und die anderen, befanden. Weil aber dieselbe nicht zuverläßig genug war; so ließ es der König so hingehen, bis er mehrere Gewißheit einzöge. Er bekam aber solche nicht eher, bis die Generaladjutanten, der Graf Torstenson, und Arwidson, nebst dem Secretär Cedercreutz, selbst anlangten; wie schon ist angeführt worden.

auf der 326. Seite.

Potocki schreibet an die Republik Polen. den 27.

180. §. Um diese Zeit fertigte auch der Feldherr Potocki, zu Bender, ein Schreiben an die Republik Polen, in polnischer Sprache, ab. "In demselben stellete er den "sämmtlichen Mitgliedern vor, es würden "nunmehr alle großmütige Selen mit offenen "Augen sehen, wie sich die unbescheidene Ue"belwollende bemühet hätten, durch ihre er"dichteten Anschläge und unverschämte Be"schuldigungen, zu ihrer eigenen Beschämung, "seine Person anzuschwärzen. Sie wageten "sich auszustreuen, als wenn er sein Vater"land zinsbar machen, und entweder die Ve"stung Caminieck, oder eine andere, näher "an dem türkischen Reiche gelegene Landschaft, "in fremde Hände liefern wollte, wozu er doch "kein einiges Recht gehabt. Es hätte leicht "geschehen können, daß die Begierde hierdurch "bey einem fremden Volke entstanden wäre, "einen so leichtfertigen Vorschlag sich zu Nutze "zu machen. Man hätte auch nicht weit su"chen dürfen, solchen ins Werk zu richten, "wenn es nicht seine, des Potocki, nach"drückliche Vorstellungen gehindert, die aus "einer ungemeinen Liebe zu seinem Vaterlande "entsprungen wären. Die Wirkung seiner "treuen Pflichtschuldigkeit überließ er den Po"len, zur weitern Untersuchung, und berichtete "nur, daß die Pforte die moscowitische Kriegs"macht gezüchtigt, und dem Czarn, auf sein "Verlangen, den Frieden geschenkt hätte. "Was Polen beträfe, wäre es mit den aus"drücklichen Bedingungen geschehen, daß sich "der Czar auf keine Weise, weder selbst, noch "durch andere, in das polnische Wesen mi"schen, sondern alle seine übrigen Truppen "von den Gränzen des Königreichs Polen zie"hen, und die mit Unrecht an sich gebrachte "Ukraine wieder herausgeben sollte. Anizt "wäre die rechte Zeit, sich zu vereinigen, und "der Republik Ruhe und Wohlstand zu be"fordern. Die Polen könnten sich nunmehr, "ohne Furcht, von dem Uebel entledigen, und "aufrichtig rufen: Dieses wäre der größte "Freudentag, den die Republik gesehen, nach"dem sich ein schlechter Fürst der Regirung "angemaßt hätte. Allein sie müßte Mut "fassen, und dem Könige Stanislaus ein"mütig zufallen. Würde aber entweder Je"mands Eigennutz, oder ein zum Untergange "der Republik abzielender halsstarriger Eigen"sinn, sie weiter vom rechten Wege abführen "wollen, der würde, vor Gott und dem Va"terlande, eine schwere Rechenschaft, wegen "der Hülfsvölker, zu geben haben, die in kur"zem dürften in das Land geführt werden. "Ein Jeder könnte sich der schlechten Folgen "in den vorigen Jahren erinnern, da, durch des "Königs August Einbruch aus Sachsen, der "Untergang des Vaterlands merklich wäre "befordert worden. Nun dürfte es nicht auf "das Vaterland, sondern auf die Widrigge"sinnete, angesehen seyn. Die Polen möch"ten dieses überall kund machen." u. s. w.

1711. August.

Septemb. Des Großvezirs Aufführung wird in Constantinopel bekannt, den 3.

181. §. Die französischen und engelländischen Abgesandten zu Constantinopel, hatten unterdessen von allem Kundschaft eingezogen, wie Funck, und die anderen, in Verhaft gebracht wären; wie man dem Könige seine Abreise angedeutet, und zugleich mit Banden und Stricken gedrohet hätte, und wie von dem Großvezire alle Zufuhre wäre verboten, und dergleichen Streiche mehr von ihm ausgeübt worden. Sie hielten demnach für das beste, den beyden Commißionssecretären, Perman und Celsing, heimlich davon Nachricht zu geben. Nach einigen Tagen ward alles dieses, durch einen französischen Kaufmann, La Mottraye, bestätigt, welcher um die Zeit zu Constantinopel anlangte. † Wie sehr sie beyde, durch solche Zeitung, beunruhigt worden, kann man leicht gedenken. Sie sahen, an der einen Seite, einen Großvezir, welcher weder Vernunft noch Verstand hatte, und von dessen Grausamkeit sie billig befürchteten, er möchte, nachdem er schon unterschiedene Beweisthümer seines bösen Willens an den Tag gelegt,

und durch andere bestätigt. den 6.

Permans und Celsings Berathschlagungen;

es

† Was Voltaire, auf der zweyhundert drey und achtzigsten Seite, von dem la Mottraye und seiner Reise anführet, das hat dieser, in seinen Anmerkungen über den Voltaire, widerlegt. Es ist derselbe im übrigen, wegen ein und anderer Umstände, die bey des Königs Carl Anwesenheit in der Türkey, und nachher, vorgefallen, in seiner Reisebeschreibung mit Behutsamkeit nachzulesen, welche in französischer und engelländischer Sprache, in Folio herausgekommen ist.

1711. Septemb. es gar auf das äuserste ankommen lassen, und, nach seinen eigenen Drohungen, den König mit Gewalt angreifen. Sie wußten, an der andern Seite, wenn sie den ordentlichen Weg bey dem türkischen Hofe gingen; so würde des Großvezirs Anhang solches zu verhindeen suchen. Wollten sie wieder eine Gelegenheit abwarten, und dem Sultan eine Bittschrift, in seine eigene Hände, übergeben; so konnte es, ohne die größte Gefahr, nicht geschehen. Denn des Sultans Person und Hoheit wird so genau in acht genommen, daß einer, aus Verdacht eines bösen Vorsatzes, augenblicklich von der Wache ergriffen und gefangen genommen wird, wenn er, entweder bey einem feyerlichen Zuge, oder wenn der Sultan sonst auf der Gasse ritte, gerade auf ihn zu gehet. Sollte auch Jemand über den Großvezir klagen, und er wäre nicht im Stande, es mit vollkommenen Gründen zu beweisen; so kostete es ihm sein Leben.

welche sich großer Gefahr unterwerfen.

182. §. Dieser Gefahr war ein Jeder, der wider den Großvezir eine Klage eingab, unterworfen, und insonderheit, wenn sich der Großvezir, unter des Sultans Augen und höchsten Macht, in **Constantinopel** aufhielt. Es verdiente also solches anizt, bey **Perman** und **Celsing**, so viel mehr Ueberlegong und Nachdenken; weil der Großvezir bey hundert Meilen von **Constantinopel** war, den höchsten Befehl über die ganze ottomannische Macht zu Wasser und zu Lande besaß, und in seinem Lager eine Armee, von mehr als zweymahl hunderttausend Mann, bey sich hatte, denen er nicht nur ihren monatlichen Sold auszahlete; sondern sie auch mit grosser Freygebigkeit, gegen die Splitterrichter, an die Hand behielt, deren, wie er merkte, über seinen schimpflichen Friedensschluß, unterschiedene waren. Hierbey muß man auch den Umstand anmerken, daß er das sogenannte **Sandschagi Scherif**, das ist, die, nach des gemeinen Mannes Meynung, heilige eigene Fahne des **Mahomets**, bey sich hatte, unter deren abergläubigem Misbrauch, die größten Statsveränderungen in der Türkey sind unternommen und ausgeführt worden; wie solches ihre Geschichte bezeugen. Es gehörete also eine beherzte Entschließung dazu, den Sultan anzugehen, und zu klagen. Keine Schreiben hatten sie vom Könige; indem aller Briefwechsel gesperrt war. Sie konnten auch keines von daher erwarten; auf das wenigste so geschwinde nicht, als es die Gefahr zu erfordern schien. Sollte dem Könige ein Hauptunglück zustoßen; so würde ihr Unternehmen auch mislingen, und es ihnen, sowohl in Schweden, als in der ganzen Welt, als eine Thorheit, und als ein blinder Eifer, zur Last gelegt werden, welchen Niemand verantworten könnte, oder dürfte.

Permans Vorstellung bey dem Caimakan.

183. §. Damit sie in dieser wichtigen Sache den ordentlichen Weg versuchen möchten, ging **Perman** zu dem Caimakan, und wollte ihm des Großvezirs Verhalten gegen den König vorstellen. Nachdem er sich, wie gebräuchlich, anmelden lassen, erhielt er zur Antwort, der Caimakan hätte keine Zeit; sondern er möchte den andern Tag wieder kommen. Dieses that er; er ward aber auf gleiche Weise abgefertigt. Den dritten Tag kam er von neuem dahin, und ward vor dem Caimakan gelassen, bey welchem sich auch der Reiseffendi befand. **Perman** stattete hierauf seinen Bericht ab, "wie der Großvezir "den König zwingen wollen, sich mit siebentau"send Türken und mit fünftausend Tataren "von **Bender** zu begeben; welche Mannschaft "sich selbst nicht könnte beschützen, noch weni"ger den König sicher durchbringen. Der "Großvezir hätte den Capitain von den Ja"nitzaren wegnehmen lassen, der mit seinen "Leuten bey dem Könige allezeit die Wache "gehabt. Der Dolmetscher, **Alexander** "**Amira**, wäre gleichfalls, ohne des Königs "Wissen, aus seinem Quartire aufgehoben, "in Eisen geschlossen, und solchergestalt nach "dem Großvezir gebracht worden. Derselbe "hätte den Polen, **Bonkowski**, aus der "Vorstadt von **Bender** in die Stadt brin"gen, und ihn daselbst, als einen öffentlichen "Abgesandten des Königs **August**, halten "lassen. Dem Bassa in **Bender** wäre von "dem Großvezir verboten, dem Könige einen "Paß, zur Absendung eines Boten nach **Con**"**stantinopel**, oder nach **Belgrad**, zu er"theilen; wodurch demselben aller Briefwech"sel benommen worden. Der Großvezir "hätte einen Lipkerpolen in Verhaft nehmen "lassen, der von dem Abgesandten **Funck** "mit Briefen an den König geschickt wäre."

Dessen Verhalten dabey.

Der Caimakan antwortete auf alles dieses, daß er nichts davon wüßte. **Perman** schlug hierauf vor, daß er die Sache dem Käiser selbst wollte vortragen. Man gab ihm zur Antwort, daß er solches nicht thun könnte; weil der Sultan alle schwedischen Angelegenheiten in des Großvezirs Hände überlassen hätte. **Perman** zog zuletzt eine Bittschrift hervor, in welcher die iztangeführten Beschuldigungen in türkischer Sprache verfaßt waren, und bat den Caimakan, solche dem Sultan zu übergeben. Allein derselbe entschuldigte sich damit, daß er nichts geschriebenes lesen könnte, und ersuchte ihn, sie dem Reiseffendi zuzustellen. Wie **Perman** sie diesem überreichte, antwortete er ebenfalls, er könnte weder lesen noch schreiben, und wollte sie noch weniger ablesen hören.

Perman gehet zu einem andern vornehmen

184. §. Wie demnach hier nichts zu thun war, ging **Perman** zu des Käisers Kapiziler Kihajasi, **Mehemet Aga**, und berichtete

ihm

Digitized by Google

men Türken, ihm den ganzen Zusammenhang; mit Bitte, weil er sich für des Königs Angelegenheiten allezeit geneigt erzeigt hätte; so möchte er dem Käiser auch izt diese Sache vortragen. Er gab zur Antwort, daß er es von Herzen gern thun wollte; er dürfte aber nicht; indem er sich, wegen der Schweden, schon viele Feinde gemacht hätte.

und erhält eine abschlägige Antwort.

185. §. Es war also unglaublich, in was für Furcht für den Großvezir alle Menschen bey Hofe lebten. Man erfuhr zwar unter der Hand, daß der Sultan, durch seine Kundschafter, hinter unterschiedene Unwahrheiten gekommen wäre, die ihm der Großvezir vorgebracht hätte; er mußte aber doch alles mit Verdruß, und aus Furcht, verschmerzen. Denn wenn der Großvezir merkte, daß der Käiser das geringste wider ihn im Sinne hätte, dürfte er bald einen gefährlichen Aufstand veranlassen, daß es selbst auf den käiserlichen Thron ankäme; weil er die ganze türkische Kriegsmacht unter sich, und nicht nur alle Officirer auf seine Seite, sondern auch ihre Einwilligung zum Frieden erhalten hätte. **Osman Aga**, der des Großvezirs größter Freund bey Hofe war, ging des Nachts zu dem Caimakan, und schlug den Rath vor, man sollte, bey hoher Strafe, den Schweden verbieten, in der Stadt herum zu gehen, und, sowohl den Vornehmen als Geringen, allerhand widrige Gedanken gegen den Großvezir beyzubringen.

Ihm wird nachgestellt.

Celsing klagt den Großvezir an.

186. §. Diesem Schlusse vorzukommen, sahen **Celsing** und **Perman** kein ander Mittel, als sich zu dem Käiser selbst zu wenden, es möchte auch kosten, was es wollte. Sie setzten also einen ausführlichen Bericht auf. "In solchem war unterschiedenes enthalten, "von des Königs Vertrauen zu der ottoman"nischen Pforte, von des Sultans mannig"faltiger Freundschaft und Neigung gegen "denselben, und von des Großveziers Feind"seligkeit und Widerwillen gegen den König. "Weil sie sich überzeugt sahen, daß solches gar "nicht des Sultans Meynung wäre; so baten "sie, des Königs theure Person möchte aus "einer so augenscheinlichen Gefahr errettet, "und bey der Sicherheit geschützt werden, die "ihm der Sultan versprochen hätte." Wie die Schrift fertig war, übernahm **Celsing** selbst, sie zu bestellen, und zugleich alle Gefahr, die daraus entstehen könnte. Er kleidete sich daher auf türkisch, und wie der Sultan den folgenden Morgen nach der Sophienkirche ritt, stellte sich **Celsing** zwischen den Janitzaren, welche die Wache hatten, und die Straßen auf beyden Seiten rein hielten. In dem Augenblicke, daß der Sultan mitten vor ihm kam, trat er dreiste hervor, und überreichte seine Bittschrift. Sie ward, von

den 15.

dem nächstgehenden Bassa angenommen, **Celsing** aber plötzlich umringt, und nach der Büttelev, zu des Käisers sogenanntem Dschellad, oder Scharfrichter, geführet. Kurz hernach kam eine Wache, und frug, wer **Celsing** wäre? Nachdem er hierauf geantwortet, daß er ein Schwede, brachte man ihn nach einem Zimmer, das dem Kapigiler Kihajasi zugehörete, wo man ihn mit Caffe bewirthete. Nach dreyviertel Stunden ward ihm angesagt, er sollte sich herunter nach der sogenannten Kiosken, mitten gegen dem kleinen Divan über, verfügen, wohin der Sultan aus der Moskee geritten war. Wie **Celsing** dahin kam, hatte sich der Sultan von dar zum Mufti begeben, welcher krank war. Er ward darnächst nach dem Kalem oder der Canzley des Chiaus Bassa gebracht, wo man ihm andeutete, daß er es sollte zu wissen bekommen, was der Sultan, auf seine Bittschrift, beschließen würde. Man frug ihn hierauf weiter, wer er wäre, und wo man ihn antreffen könnte. Er ward also frey gelassen, und ihm erlaubt, nach seinem Quartier zu gehen; doch mit dem Befehle, sich still zu halten.

1711. Septemb.

187. §. Denselben Tag, da dieses geschahe, ließ der Sultan einen Boten mit Geschenken an den Großvezir abfertigen. Es bestunden solche in einem kostbaren Zobelpelze, und in einem Säbel, mit Diamanten besetzt, außer unterschiedenen anderen Sachen; wobey ein Schreiben, in sehr freundlichen Ausdrückungen, war. Wie der französische Gesandte, **des Alleurs**, das eine sowohl, als das andere, dem Secretär **Perman**, nach diesem, berichtete; so war der Innhalt des letztern gewesen, "daß der Sultan, mit "des Großvezirs rühmlichen Verrichtungen, "vergnügt wäre. Er wünschte nur; weil der "König in Schweden vom Unglücke verfolgt "und genöthiget worden, seine Zuflucht unter "den Flügeln des ottomannischen Reichs zu "nehmen; so möchte der Großvezir, zu des "Sultans, der ganzen Pforte, und zu seiner "desto größern eigenen Ehre, einige Mittel "und Wege ausfinden, wodurch der König "zufrieden gestellt, und seine Rückreise nach "seinen Ländern befordert würde."

Der Sultan schreibet an den letztern, und beschenket ihn.

188. §. Auf solche Weise war nunmehr der Sache ihre rechte Farbe angestrichen, und sie in die Hände übergeben, von welchen man nothwendig einen Endschluß erhalten mußte. Es ist hierbey merkwürdig, daß an demselben Tage, da dieses vorging, des Königs Schreiben an beyde Secretären, durch einen eigenen Boten, anlangte. Derselbe befahl ihnen darinn nicht nur mit sehr gnädigen Worten, alle mögliche Sorge für die richtige Uebergebung der Bittschrift zu tragen; sondern

Des Königs Brief langet denselben Tag an.

1711. Septemb.

er bezeugte auch sein gnädiges Vertrauen zu ihrer erwiesenen unterthänigen Treue, mit der Versicherung, wenn einer von ihnen auf sich nähme, solche zu überliefern; so wollte es der König mit aller Hulde erkennen. Ein gleiches ward durch des Hofcanzlers, **von Müllern**, Schreiben aus Bender, vom ersten des Octobermonats, auf des Königs Befehl, noch ferner versichert, und genehm gehalten; nachdem derselbe ihren Bericht durchgelesen, daß sie die Schrift dem Sultan überreicht hätten.

Der Sultan ist bekümmert,

189. §. Am türkischen Hofe war in etlichen Tagen Niemand mehr besorgt, als der Sultan selbst. Diese Bekümmerniß rührete sowohl wegen seiner eigenen Person, als wegen des Königs, her. Er war einige mahl des Abends verkleidet ausgewesen, um zu hören, was das gemeine Volk sagte. Hier mußte er hören, daß solches über den Großvezir, und über seinen geschlossenen Frieden, murmelte. Der eine sagte, er wäre bestochen, und der andere, man sollte ihn strafen. Allein bey allen dem merkte der Sultan, wenn er mit den Vornehmen sprach, die ihm zur Seite waren, daß sie des Großvezirs Parthey hielten, und daß sie nicht so, wie zuvor, zu des Königs Besten sprachen. Sie billigten den getroffenen Frieden, und rechneten die zehen Millionen Reichsthaler, welche dieser Feldzug der ottomannischen Pforte gekostet hatte, für nichts, gegen die Auslieferung der Stadt **Aßof**, und gegen die Zerstörung etlicher andern Vestungen. In der Sache selbst sahe er aus des Königs Berichte, wie es zugegangen war, und fand dabey die Beschuldigungen, über des Großvezirs Drohungen und unhöfliches Verfahren. Es war also nichts anders zu thun, als der Sultan mußte sich erst insgeheim und insbesondere einem und dem andern anvertrauen, von denen er wußte, daß sie ihm ergeben waren, und daß sie ebenfalls einen Anhang unter dem gemeinen Manne hätten. Hiernächst stellete er es mit dem Mufti an, daß er ihn, insonderheit unter dem Vorgeben, auf seine Seite bekam, er wäre schuldig, und müßte dasjenige halten, was er dem Könige in Schweden versprochen hätte.

und gehet mit seinen Vertrauten zu Rathe.

Lagerberg wird vom türkischen Lager weggewiesen.

190. §. Der Großvezir hatte nunmehr auch Befehl ertheilet, daß der Oberstleutnant **Lagerberg**, welcher sich, den ganzen Feldzug über, bey dem Tatarchan aufgehalten, sich mit allen, die bey ihm waren, von dar nach **Bender** begeben sollte. Dieses mußte also geschehen. **Lagerberg** trat seine Reise, ohne Verzug, noch denselben Tag an, und nahm, außer seinen Bedienten, des Königs Uebersetzer, **Johann Baptist Savari**, mit sich.

den 9.

Der Tatarchan schreibet an den König. den 10.

191. §. In dem Schreiben, welches der Tatarchan, bey dieser Gelegenheit, an den König abgehen ließ, "erkundigte er sich, nach "vorhergegangener Begrüßung, nach seinem "Zustande, und ließ ihm wissen, daß er sei"nen Brief wohl erhalten hätte, worinn der "König berichtete, daß er abreisen wollte. "Der Chan antwortete also, bey der Gele"genheit, daß der Oberste **Lagerberg**, wel"cher sich bisher bey ihm aufgehalten, nun"mehr seine Rückreise zum Könige anträte. "Es wäre allerdings nützlich, daß sich der Kö"nig unverzüglich auf den Weg machte. "Gott möchte sein Vorhaben segnen. Der "Chan hoffte, der König würde die zwischen "ihnen angefangene Frrundschaft nicht ver"gessen."

Des Königs Dollmetscher, Savari, wird nach Constantinopel gesandt. den 10.

192. §. Nachdem sie ein wenig außerhalb dem Lager waren, eilete **Savari** Tag und Nacht, bis er, den folgenden Abend, im schwedischen Lager anlangte. Der König war über seine Ankunft erfreuet; weil er die Schriften schon fertig hatte, welche nach **Constantinopel** abgehen, und in des Sultans eigene Hände geliefert werden sollten. Denn der König wußte nichts von dem, was die beyden Commissionssecretäre vorhatten, und wovon oben Erwähnung geschehen ist. **Savari** begab sich also auf den Weg, und schlich sich mit grosser Mühe durch; indem er bald ritt, bald zu Fusse ging, bald sich auf die grosse Herstrasse hielt, und bald durch Hölzungen, und über Berge, die Stellen vorbey eilete, wo einige Wachen ausgesetzt waren. Er langte endlich zu **Constantinopel** an, da er, aus Furcht für des Großvezirs Anhang, für rathsam fand, sich vor keinem von seinen alten Bekannten sehen zu lassen, auch nicht einmahl vor den beyden Commissionssecretären, **Perman** und **Celsing**, bis er das Schreiben an den Käiser übergeben, und dasselbe Schicksal mit **Celsing** erlebt hätte. Damit sie also für allen listigen Nachstellungen gesichert wären, hielten sie sich beyderseits, ein Jeder an seinem Orte, inne, daß demnach **Perman** nicht eher, als nach etlichen Tagen, erfuhr, daß **Savari** in der Stadt wäre. Unter andern besonderen Umständen, die in des Königs Briefe an den Sultan enthalten waren, folgte dabey ein Abriß, welcher die ganze Gegend um den **Prut** anzeigte, und wo sowohl die Türken, als die Russen, gestanden hatten. Der Sultan konnte sich hieraus alles mit einander augenscheinlich vorstellen, und bekam also etwas neues, seinen Freunden vorzuzeigen.

auf der 328. Seite.

den 12.

den 24.

Des Sultans Vertraute entdecken ihre Meynung.

193. §. Dieser ihr Rath ging dahin, der Sultan möchte das andere Schreiben an den Großvezir abgehen lassen; welches auch geschahe. "In solchem rühmete er, wie in dem vo-

rigen,

Digitized by Google

"rigen, seine Tapferkeit und seinen grossen Verstand, schätzte die ottomannischen Waffen glücklich, daß sie unter solchem Anführer stünden, wünschte ihm langes Leben, und bezeigte sein Verlangen, ihn je eher je lieber mit der Armee zurück zu sehen, da sich die Gelegenheit finden könnte, ihm so viel Gnade zuerzeigen, als man wollte. Er hoffte auch, der Großvezir würde so viel geschwinder eilen; weil es izt gegen die Zeit, da die Türken gewohnt wären, ihren Feldzug zu beschliessen und ein Jeder nach Hause zu gehen."

Der Großvezir hält Rath in seinem Lager;

194. §. In der Zeit, daß dieses in Constantinopel vorfiel, war der Großvezir mit aller Vorsichtigkeit darauf bedacht, wie er sich der Last entschlagen möchte, die ihm aufgelegt ward, als wenn er allein dem Könige zuwider wäre. Er ließ demnach einen allgemeinen Kriegsrath halten, in welchem alle Vezirs und Bassen, an der Zahl bey hundert, zusammen kamen, die sich über des Königs in Schweden Abreise aus der Türkey berathschlagen sollten. Der Großvezir führete das Wort und erwähnete; weil ihr Sultan dem Könige in Schweden versprochen hätte, ihn bis an seine Länder zu schaffen; so müßte es zwar geschehen; allein der König wäre mit der Begleitung nicht vergnügt, die er ihm zuordnen wollte, und daran stieße sich gleichwohl, daß der neulich geschlossene Friede nicht ins Werk gerichtet würde. Er früge demnach, ob der König nicht müßte damit zu frieden seyn, und ob man sich nicht in solchem Falle recht ernsthaft gegen ihn erzeigen sollte? insonderheit, da in dem Friedensschlusse ein freyer Durchzug durch Polen wäre bedungen worden, daß weder der König, noch sein Volk, noch die Bedeckung auf die Weise einige Feindseligkeit zu befürchten hätte. Dieses ward zwar nicht von allen, doch von den meisten mit Ja beantwortet. Hierauf wurden die zwene Geisseln, Schaphirof und Scheremetof, welche der Czar zurückgelassen, herein gerufen, mit denen diese Sache schon vorher abgeredet war. Diese höreten nicht sobald von des Königs Abreise, als sie sich erboten, eine schriftliche Versicherung von sich zu stellen, daß derselbe nicht nur einen freyen Durchzug durch Polen haben sollte; sondern wenn er auch mitten durch Rußland zu gehen verlangte; so wollten sie Bürge seyn, daß man dem Könige mit Postpferden, Verpflegung und mit allen Nothwendigkeiten an die Hand gehen würde, der er nöthig hätte.

Dessen Schluß dem Abgesandten Funck mitgetheilt wird;

195. §. Dieses war eben Wasser auf des Großvezirs Mühle, und ein jedes Wort nach seinem Verlangen eingerichtet. Wie demnach die Russen weggegangen waren, ward der Abgesandte Funck auch herbey gefordert. Der Großvezir frug, ob ihn der Caimakan zu Constantinopel nicht angewiesen, sich nach der türkischen Armee zu verfügen, und bey dem Großvezir Antwort auf das Ansuchen zu bekommen, welches er bey Hofe, wegen seines Herrn, des Königs in Schweden gethan hätte? Funck antwortete mit Ja. "Gut, sagte der Großvezir, du sollt izt Bescheid bekommen. Unser gegenwärtiger grosser Rath hat die Sache untersucht und beschlossen, daß sich dein König unverzüglich hier aus dem Lande begeben muß. Es stehet ihm dabey frey, sich einen Weg, entweder durch Rußland, oder über Belgrad und Temeswar, zu erwählen. Welchen von beyden er nehmen wird; so soll er tausend Mann mit bekommen. Will er aber durch Polen gehen, da kann ihn kein Türke hin begleiten; weil wir uns nicht noch mehr Feinde auf den Hals laden müssen. Hergegen wollen wir alle zusammen ihm unser Wort und Versprechen geben, ihm von den Polen eine gleichmäßige Versicherung zu schaffen, wie solche die rußische Bevollmächtigte alsobald zu geben gedenken. Wir wollen auch dafür einstehen, daß es soll sicher gehalten und allem nachgelebt werden."

1711. Septemb.

welcher darauf antwortet.

196. §. Hier brauchte es kein langes Bedenken, was ein jeder Unpartheyischer antworten sollte. "Der Abgesandte Funck stattete ihnen zuerst Dank ab, daß der ansehnliche Rath zusammen treten, und sich wegen des Königs Mühe machen wollen. Er bezeugte dabey, daß er völlig glaubte, ihre Absicht und Meynung ginge auf nichts anders, als des Königs Bestes. Allein er überliesse ihrem Nachdenken, ob Schaphirof und Scheremetof, die man wegen eines Vergleichs, als Geisseln, zurückgelassen, von welchem noch nicht das geringste erfüllt worden, im Stande wären, etwas mehrers zu versichern? Oder ob Jemand verlangen könnte, daß der König, auf ihre Versicherung, wenn sie auch gänzlich auf freyem Fusse wären, seine hohe Person nur eine einzige Meile über die rußische Gränze wagen, oder gar mitten durch seines offenbaren Feindes Land, gehen sollte? Der Rath möchte sich also nicht wundern, daß er, Funck, glaubte, der König würde mit dem Schlusse, den sie gefaßt, sehr übel zu frieden seyn; indem er allezeit, und noch bis diese Stunde, auf des Sultans Verheissungen wartete, daß er eine solche ansehnliche Bedeckung haben sollte, mit welcher er sicher zu den Seinigen kommen könnte. Ausserdem hätte ihm der Caimakan noch neulich wegen des Sultans, und in dessen hohen Namen, die letzte Versicherung gegeben, die ottomannische Pforte würde mit dem Czarn, unter keinen andern Bedingungen, Friede machen, als daß der König mit darinn begriffen wäre." Der Großvezir

s. oben auf der 305. Seite.

schwieg

1711. Septemb. schwieg hierzu ein wenig still; zuletzt aber sagte er: "Ich habe dir des grossen Raths Meynung gemeldet. Will dein König mit der "Pforte Freundschaft hatten; so muß es dabey bleiben; wenn nicht, dürfte es leicht dahin kommen, daß unsere Soldaten aus "Tollheit darauf los gingen, und entweder "euch alle in Stücken hieben, oder euch zu "Leibeigenen machten, oder euch auf das wenigste über die Gränzen treiben, und euch "alsdenn gehen liessen, wohin ihr wolltet. Mit dieser Antwort ward Funck nach dem Chiaus Bassa geführt, welches ein höfliches Gefängniß war. Doch hatte er verlangt, und auch Erlaubniß erhalten, einen Boten nach Bender abzusenden, und an den König einen schriftlichen Bericht abzulassen.

Des Großvezirs zweiter unhöflicher Brief an den König.

197. §. Der Großvezir schickte mit dieser Gelegenheit zugleich einen Capigi Bassa, und ein Schreiben an den König, ab. "In "solchem gab er demselben, nach freundlicher "Begrüssung, mit unfreundlichen Worten zu "vernehmen, daß er des Käisers letzte Entschlüssung durch den Capigi Bassa, Mehemet Bek, bekommen, welcher des Königs "Abgesandten von der Pforte bis dahin begleitet hätte. Es wäre darinn enthalten, daß "der Großvezir den König auf das schleunigste, entweder durch Polen, oder über "Belgrad und Temeswar, nach seinem "Lande absenden sollte. Diesen Capigi Bassa hätte der Großvezir mit des Königs Abgesandten zu demselben geschickt. Der König "möchte also einen von diesen beyden Wegen "erwählen, und sich nicht drey Tage mehr "in Bender aufhalten, sondern mit dem "Haßan Pascha, welcher ihn begleiten sollte, und mit den anderen türkischen Völkern "die Reise antreten. Wollte er solche durch "Polen thun; so wäre es gut. Würde er "aber auf seine vorigen Einwendungen bestehen, und dieselbe ausschlagen; so möchte er "auf das schleunigste den Weg durch Teutschland erkiesen; indem der vornehmste Statsbediente des teutschen Käisers ihm alle Sicherheit dadurch versprochen hätte. Der "König würde sich demnach hierzu entschliessen. Der Großvezir hätte Sorge getragen, "daß er auf diesem Wege überall Lebensmittel, Sicherheit und Bequemlichkeit anträfe. "Der König möchte nach diesem keine Ausflüchte und Entschuldigungen mehr suchen; indem der Käiser befohlen hätte, ihn in aller "Eile nach seinen Ländern zusenden. Nachdem der König so viele Höflichkeit und Gutheit von der Pforte genossen, und er sich ihren Willen abzureisen noch weiter widersetzen würde; so müßte ihn der Großvezir zu "sich ins Lager kommen lassen, wo er gewiß "erfahren sollte, daß er fort müßte. Der "König möchte die Truppen nicht warten lassen, die ihm nur zu Ehren und zur Bedeckung "mitgegeben würden, und wenn er sich, nach "des Capigi Bassa Ankunft, über drey Tage "in Bender aufhielte, dürfte es ihm gereuen."

Funck schreibet auch an den König.

198. §. Funck wiederholte in seinem Berichte, durch einen weitläuftigen Brief, nicht nur alle Umstände, vom Anfange bis zum Ende; sondern er gab auch zuletzt alle Hoffnung verloren, daß einiger Beystand von den Türken zu erwarten wäre. Allein in der Zeit, da alle, die hieran Theil nahmen, glaubten, daß der König, um dem allerunglücklichsten Verhängnisse vorzukommen, sich entweder nur einiger massen bequemen, oder sich zu einem Aufbruche entschliessen würde; so ließ sich derselbe solches nicht anders anfechten, als wenn es eine Sache wäre, die ihm gar nichts anginge, oder als wenn er von nichts wüßte.

Der Großvezir schmeichelt dem erstern. den 26.

199. §. Den folgenden Tag sandte der Großvezir einen Boten zu dem Abgesandten Funck, und ließ ihn zu sich fordern. Er war sehr freundlich, und bat ihn, er möchte seine Nachtherberge bey dem Chiaus Bassa, nicht als ein Gefängniß, sondern als eine Sache ansehen, in welcher er vor dem grossen Rathe hätte weisen müssen, daß es ihm ein vollkommener Ernst mit demjenigen wäre, was darinn beschlossen worden. Der Abgesandte sollte es nach diesem besser haben, und bey seinem Kiahaja bleiben, wo er alle Ehre, Freyheit und Verpflegung geniessen würde. Diese unvermuthete Höflichkeit kam Funck sehr fremde vor. Doch erfuhr er hernach, daß des Sultans oben erwähntes Schreiben izt angekommen wäre. Er glaubte daher, der Großvezir wollte alle Feindschaft mit dem Könige unterdrücken, damit er mit seinem Frieden bey dem Sultan möchte willkommen seyn.

s. oben auf der 329. Seite.

Das türkische Lager bricht auf.

200. §. Der Janitzaren Aga brach hierauf mit seinen Leuten den einen Tag auf, und der Großvezir folgte den andern nach. Der Marsch ging von Sakſie nach einer Stadt, die Babada hieß. Der Tatarchan befand sich mit dabey. In der Zeit, daß man daselbst still stund, that Funck eine schriftliche Vorstellung wegen des grausamen Uebermuths, welchen die Russen bey ihrem Abzuge gegen die Zaporovier ausgeübt hätten, die an dem Dnieper wohneten. Sie hätten nicht nur als Wüteriche, eine grosse Anzahl davon um das Leben gebracht; sondern auch überhaupt alles ausgeplündert, was ihnen vorgekommen, unter dem Vorwande, daß gemeldete Cosacken nicht mit in dem Frieden eingeschlossen wären. Dieses rührete den Großvezir gar sehr; indem er es, als einen neuen Beweis, ansahe, daß der Czar an nichts weniger,

den 27. den 28.

Digitized by Google

niger, als dasjenige zu halten, gedächte, was er bey dem **Prut** angelobt hatte. Er sandte daher augenblicklich nach **Schaphirof** und **Scheremetof**, und hielt ihnen solches vor. Allein diese schläferten ihn, mit glatten Worten und mit den Entschuldigungen, ein, daß es zum Theil eine Sache wäre, die sie nicht hofften; zum Theil wäre der Czar selbst unschuldig und könnte davan nichts wissen; indem er plötzlich von seinen Truppen abgereiset wäre. Was den Friedensschluß anlangte, möchte sich der Großvezir an ihrem Worte vesthalten, daß, sobald der Czar in Ruhe käme, er alles, zu der Pforte Vergnügen, erfüllen würde.

Der Großvezir lässet sich freundlich gegen Funck heraus. den 30.

201. §. Der Abgesandte **Funck** ward hierauf von neuem zum Großvezir berufen, und es ließ sich alles immer besser an, daß er selbst kaum wußte, woran er war. Der Großvezir berichtete ihm, daß er befohlen, den **Tain**, oder die Lebensmittel, welche vorher für des Königs Hofstatt gereicht warden, durch des Seraskiers in Bender Vorsorge, wieder anschaffen zu lassen. Warum sie eine Zeitlang eingezogen worden, dazu wären unterschiedene Ursachen gewesen, die er ein ander mahl entdecken wollte. Hiernächst meldete er ihm, daß er über **Belgrad** Zeitung erhalten, daß Schweden sich in gutem Stande befände, und eine trefliche Armee auf den Beinen hätte; daß daher alle Feinde dieser Krone sich für des Königs Zurückkunft fürchteten, seine Unterthanen aber herzlich darnach verlangten. Endlich versicherte er ihn, daß die Pforte den König für ihren besondern Freund und lieben Gast rechnete, und daß der Sultan es seinem freyen Willen überliesse, so lange hier zu bleiben, als es ihm gefiele.

Die polnischen Magnaten senden Jemand an den Großvezir; den 8.

202. §. Auf solche Weise war **Funck** gar wohl angesehen. Nach etlichen Tagen wuchs das Vertrauen zwischen ihm und dem Großvezir noch weiter; indem ein Bote ankam, der seinem Vorgeben nach, von unterschiedenen polnischen Magnaten abgeschickt war. Diese wünschten nichts mehr, als der König † in Schweden möchte, je eher je lieber, und in solchen Umständen, zu ihnen kommen, in welchen er ihnen helfen könnte, das rußische Joch vom Halse zu schütteln. Sie wollten ihm gerne auf dem halben Wege entgegen gehen, und in seinem Beystande, mit aller Macht und Einigkeit, Gut und Blut und alles, was sie hätten, zu Pfande setzen.

1711. October; welcher sein Anbringen dem Abgesandten Funck mittheilet.

203. §. Nachdem der Großvezir alles genau untersucht hatte, was der Abgeordnete angebracht; sandte er zu dem Abgesandten **Funck**, als wenn er ihm eine besondere Angelegenheit zu verkündigen hätte. Sobald **Funck** sich eingestellt hatte, erzählete er ihm den ganzen Zusammenhang, als eine gewünschte Gelegenheit, die man nicht versäumen müßte. Er, für sein Theil, wollte die Sache unterstützen, und den Boten, ohne Verzug, mit der Vorstellung und mit dem Ansuchen abfertigen, dieselben Magnaten möchten eine schriftliche Versicherung an die Pforte einsenden, daß sie nicht dagegen seyn wollten, wenn der König in Schweden mit türkischen und tatarischen Völkern in ihr Land käme. Der König könnte sich unterdessen, entweder nach der polnischen Gränze ziehen, oder auch, wenn es ihm so gut dünkte, in **Bender** bleiben, bis man der Magnaten ihre Meynung erführe. Er wollte eilig Befehl geben, daß alle Türken, die bey **Bender** stünden, und alle budziackische Tataren bereit seyn sollten, auf des Königs ersten Wink und Geheiß, zu folgen. Hiernächst erbat er sich, den Sultan zu bereden, daß er alle die Schulden bezahlete, die der König, bey seiner Anwesenheit in **Bender**, zu **Constantinopel** gemacht hätte. Wenn derselbe seine Reise anträte; so wollte der Großvezir dazu dreyhundert Beutel, oder hundert und funfzig tausend Reichsthaler, zu seinem besondern Behuf für sich und für seine Leute, auszahlen lassen. Die ottomannische Pforte sollte auch die Begleitung unterhalten und verpflegen.

Die Türken kommen nach Adrianopel. den 20.

204. §. Die Türken kamen endlich, unter einem sehr langsamen Marsche, nach **Adrianopel**. Der größte Haufe, welcher den weitesten Weg hatte, war bereits beurlaubt worden, nach Hause zu gehen. Die übrigen, welche allezeit mitgerechnet werden, und dem Hofe am nächsten sind, machten hier den vornehmsten Theil der Armee aus, und bestunden in Janitzaren, Dzebezirnern, Topsiern und einer Anzahl Spahi. Sie lagerten sich daraussen auf dem Felde; wo auch der Großvezir Anstalt machte, daß sie ihren vollen Sold empfingen. Für den Abgesandten **Funck** ward in der Stadt ein Quartir ausgesehen; wo er alle Freyheit genoß, und von keinem Türken weiter bewacht ward.

Der Tatarchan geher nach Constantinopel.

205. §. Der Tatarchan und der Feldherr **Potocki** reiseten hier davon. Der letzte ging den geraden Weg nach **Constantinopel**

† Des Königs gute Meynung, gegen die wohlgesinneten Polen, war unveränderlich. Von seiner zärtlichen Freundschaft gegen den König **Stanislaus**, zeuget das Schreiben, welches er um diese Zeit an denselben abgehen lassen, und in *Lamberti Memoires*, im siebenden Bande, auf der sechshundert und eilften Seite zu finden ist.

1711. October. novel; wo er sich doch mehrentheils verborgen hielt, und sich erkundigte, wie der Hof gesinnet wåee. Der erstere aber blieb, ohngefähr anderthalb Meilen von der Seadt auf einem Hofe; wo er allezeit seinen Aufenthalt hatte, wenn er bey der Pforte war. Man wollte im Anfauge sagen, als wenn der Sultan nicht mit ihm zu frieden wåre; weil er sich nicht vorher eingestellt håtte. Doch merkte man solches hernach so wenig, daß es vielmehe bey einem Jeden ein besonderes Nachdenken verursachte, daß ihn der Sultan, unter dem Namen einer Lustreise, besuchte, und mit ihm zwene Tage einen vertraulichen Umgang pflegete. Was sie mit einander vorhatten, das geschahe alles allein und insgeheim. Aus dem abee, was kurz hernach und noch weiter hin, offenbae ward, glaubte man mit Grunde schliessen zu köunen, daß es der Türken Feldzug anging, der izt vorbey war, und was man hiernåchst anfangen sollte.

Der König schicket einen merkwürdigen Befehl an Funck.

206. §. Vom Könige hörete man indessen nichts sonderliches von **Bender**, entweder daß derselbe befahl nichts zu schreiben, oder, welches waheschеinlicher war, und die folgende Zeit entdeckte, daß die Briefe aufgefangen und zurück behalten wurden. Emer kam doch glücklich an; in welchem der Hofcanzler **von Müllern**, dem Abgesandten **Funck** wissen ließ, "es håtte der Seraskier gleichsam un"vermerkt an die Hand gegeben, daß er Be"fehl bekommen, für des Königs Tafel und "für die Hofstatt, von neuem den Unterhalt "anzuschaffen, obgleich etwas weniger, wie "es zuvor gewesen. Allein der König håtte "im Augenblick einen Gegenbefehl ertheilet. "Nicht darum, daß das, was izt gereicht "würde, geringer wåre; sondern weil man "den Gehalt vorher eingezogen håtte. Wenn "es also die Gelegenheit gåbe; so sollte **Funck** "dem Geoßvezie ausdrücklich sagen, der Kö"nig verlangte nichts zum Unterhalt, sondern "er hoffte, sich ohne dies fortzuhelfen. Zum "wenigsten, und ehe er seinen Leuten erlaubte, "solchen wieder anzunehmen, wollte er völlig "unterrichtet seyn, ob er von dem Sultan oder "von dem Großvezir herrührete? Wer von "beyden den Befehl ertheilt håtte, ihn einzuzie"hen, und warum er izt sollte wieder geeicht "werden? Denn der Großvezir müßte wissen, "daß es der König seiner Hoheit zu nahe rech"nete, in dem allergeringsten von einem Groß"vezire abzuhången; nachdem der König mit "dem Kåiser selbst in dem vollkommensten Ver"trauen stünde."

Dem Großvezir ist übel zu Muthe. den 31.

207. §. Ehe dieses Schreiben dem Abgesandten zue Hand kam, hatte der Großvezir so viel nagenden Verdruß, als er beauchte, ausser daß sein Fall und Untergang kurz hernach erfolgte. Zu erst langte ein Bote mit der angenehmen Zeitung an, daß die Russen ihre beyden Vestungen, **Samara** und **Camienka** niederreissen liessen. Es war also ein Anfang, welcher zu versprechen schien, daß alle das übrige des Feiedensschlusses sollte eben so erfüllt werden. Derjenige, welcher diese Botschaft überbrachte, ward mit einem seidenen Caftan und mit hundert harten Reichsthalern für seine Mühe beschenkt. Allein die Freude währete nicht lange. Denn es meldeten sich zwene Russen an, die von dem Commendanten von **Assof** abgeschickt waren. Jhe Anbringen bestund darinn, "daß "der Czar daselbst eine Menge von grobem "Geschütze, von Pulver und Bley und von "anderer Kriegsgeråthschaft håtte, welche "unmöglich in der Herbstzeit könnte wegge"beacht werden; sondeen es müßte solches im "Winter und mit Schlitten geschehen. Der "Commendant wüßte also keinen andern "Rath, als daß alles in dem Stande, worinn "es wåre, bis auf das Feühjahr, bliebe, da "er die Vestung abtreten wollte, wenn sich "unterdessen nicht andere Umstånde åuserten. "Inzwischen wollte er eine Vorstadt, oder ein "Aussenwerk, dem türkischen Bassa ohnweiger"lich einråumen, welcher dahin gekommen "wåre, die Stadt im Besitz zu nehmen." Dieses beunruhigte den Großvezir dergestalt, daß man von ihm, in etlichen Tagen, kein gutes Wort oder ein freundliches Gesicht bekam; indem er sahe, daß diese Begebenheit seinen Feinden ein grosses Gehör bey Hofe zu Wege bringen würde. Er sandte demnach mit den beyden Abgeschikten zugleich einen besondern Boten ab, und schrieb so wohl an den Commendanten, als an den Bassa, daß eine so ernstliche Sache, als die erste und vornehmste in dem geschlossenen Vertrage, unverzüglich ins Werk gerichtet wüede. Die Russen könnten mit ihren Stücken aufangen, was sie wollten.

Novemb. den 4.

Die Russen wollen Assof nicht abtreten.

Der Moldauer Ansuchen bey dem Großvezire. den 7.

208. §. Hierzu stieß noch diese andere Bekümmerniß, daß die Einwohner in der Moldau einkamen, und baten, daß ihnen der Großvezir möchte gnugsame Sicherheit schaffen, wie sie solche vorher, unter dem Schutze der Pforte, gehabt håtten. Man müßte ihnen nicht zurechnen, daß ihr Hospodar zum Czaru übergegangen wåre; * indem sie

* Von diesem Betragen des moldauischen Hospodarn, Cantemir, ist vorher, auf der dreyhundert sechsten, sieben und achten Seite, umständlich gehandelt worden. Hier wollen wir, nach des Königs damaligen vornehmsten Dolmetschers in der Türkey, des Secretår, Alexander Amira, Berichte, die Ursachen anführen, warum die Einwohner in der Moldau nicht nur ihres Fürsten Beyspiel nicht folgen, sondern sich vielmehr, wie oben gemeldet, der Pforte Schutz ausbitten wollen.

Nach-

sie keinen Theil daran hätten. Die Russen stünden nur vierzig Stunden oder zwanzig Meilen von ihnen, und liessen sich verlauten, daß sie den geschlossen Frieden für nichts achteten. Sie verlangten den Winter über Lebensmittel aus dem Lande; weil sich ihr Hospodar, nebst den vornehmsten Herren, dem Czarn unterworfen hätte.

Des Sultans Befehl, wegen des Marsches der Armee, langet im Lager an, den 9.

209. §. Endlich langte ein Capiziler Kihajasi im Lager an, und überbrachte dem Großvezir einen gnädigen Gruß von dem Käiser und dabey einen Caftan oder Zobelpelz, als ein Gnadenzeichen. Allein zugleich erhielt er auch Befehl, mit dem Aufbruche der Armee nach **Constantinopel** in folgender Ordnung zu eilen, daß die Topzi und Dzebezi sollten den zehenten, die Janitzaren den eilften, und der Großvezir, nebst den übrigen, den dreyzehenten dieses Monats, im Marsche begriffen seyn. Aus allen dem konnte sich der Großvezir noch so wenig böses vorstellen, daß er vielmehr in seiner Einbildung gestärkt ward, als ob er wegen seines Wohlverhaltens, so wohl in als ausserhalb dem Reiche, in besondern grossem Ansehen stünde. Er fertigte demnach den angekommenen Kihajasi mit seiner Danksagung an den Käiser bald wieder ab, und entschuldigte sich dabey, daß er langsam marschirte. Es wäre solches aus keiner andern Ursache geschehen, als weil er gedacht hätte, selbst dem Sultan einen vollkommenen Schluß, so wohl wegen **Assof**, als wegen der polnischen Magnaten Gedanken und Neigung für den König in Schweden, zu überbringen. In diesen beyden Angelegenheiten hätte er schon lange zuvor eigene Boten abgefertigt, die aber noch nicht zurück gekommen wären; doch erwartete er sie stündlich. u. s. f.

Der Großvezir Mehemet Balthadschi wird abgesetzt, den 10.

210. §. Den folgenden Tag kam der Bostangi Baschi zu dem Großvezir in das Lager. Sein Anbringen war, wie er vorgab, nichts anders, als daß der Großvezir möchte belieben, denselben Tag sein Gast zu seyn und zu ihm in die Badstube zu kommen. Nachdem dieser solches versprochen, begab sich der Bostangi Baschi wieder nach Hause. Einige Stunden hernach kam der Großvezir mit seinem gewöhnlichen Gefolge dahin. Er hatte aber kaum den Fuß in die Hausthüre gesetzt, als ihn der Wirth mit einem ganz andern Gesichte empfing, und mit lauter Stimme sagte, daß es alle Anwesenden hören konnten, er sollte ihm in des allergroßmächtigsten Käisers Namen ankündigen; weil er als ein Verräther gegen die Freundschaft, welche zwischen der ottomannischen Pforte und dem Könige in Schweden wäre, gehandelt hätte; weil er seinen Verhaltungsbefehlen wegen des gemeldten Königs nicht nachgekommen, sondern sich von dem Feinde bestechen lassen, und deshalb einen für die türkische Macht schimpflichen Frieden eingegangen wäre; weil er des Sultans Geheisse nicht gehorsamt hätte, durch welches er schon vor so langer Zeit nach **Constantinopel** berufen worden; so wäre er nunmehr in des Käisers Ungnade verfallen. **Mehemet Balthadschi** mußte hierauf das grosse Insigel von sich liefern, welches das Zeichen von des Großvezirs Bedienung ist, und gab er dasselbe dem Janitzaren Aga, **Jussuf Bassa**, der daneben stund. *

1711. Novemb.

in Verhaft gebracht,

211. §. Solchergestalt hatte dieser Großvezir auch wieder auf der Schaubüne seinen Auftritt zu Ende gebracht, und war, von der höchsten Stuffe der Ehren, in ein schimpfliches Gefängniß gekommen. Denn der Bostangi Baschi hatte die Worte kaum ausgesprochen, als eine starke Wache, welche dazu bestellt war, die Hand an ihn legte, und ihm in Gebehrden, und mit Worten und Werken so begegnete, als wenn sie von seiner vorigen Würde nichts gehört, oder gewußt hätte. Das Volk wußte die Hauptursache nicht, und machte daher im Anfange in der ganzen Stadt große Augen, daß der Großvezir so plötzlich gestürzt worden; da doch vorher das Gerüchte gegangen, daß derselbe, mit besonderm Gepränge, in **Constantinopel** sollte empfangen werden. Wie aber, in

etlichen

Nachdem **Cantimir** des Czarn Parthey ergriffen, war der Hospodar in der Wallachey, **Constantin Basserabba de Brancovani**, im Anfange nicht ungeneigt, ein gleiches zu thun; zu welchem Ende er sich auch schon mit den Czarn in einen Briefwechsel eingelassen hatte. Allein er besann sich kurz hernach eines andern. Wie der Czar hiervon Nachricht erhielt, erzürnete er sich über alle Masse darüber, und drohete, er wollte solche Untreue rächen, und den **Cantimir** zum uneingeschränkten Herrn, sowohl über die Moldau als über die Wallachey, setzen. Diese Zeitung lief nicht so bald umher, als das Volk im Lande, und insonderheit der Adel, welcher sonst bisher des Hospodarn Parthey gehalten, ein Jeder seinen Weg ging; indem sie insgesamt ihre alte wohlerworbene Freyheit höher achteten, als solche bey ihres Fürsten abentheurlichen Anschlägen und Unternehmungen, in die Schanze zu schlagen; zugeschweigen, daß er eine Gelegenheit vom Zaune brechen könnte, sie nach diesem, als Verräther anzusehen. Die Einwohner liessen ihn also erstlich sein Vorhaben ausführen und zum Czarn übergehen; welches doch in weniger Gesellschaft geschahe, als wie **Mazeppa** sich zu dem Könige in Schweden begab. Sie meldeten sich hiernächst bey dem Großvezir, wie oben angeführet ist, und wurden zu Gnaden angenommen.

* Dieser Bericht ist wahrhaftig und zuverläßig; obgleich **La Mottraye**, in seinen Anmerkungen u. s. w. auf der vier und vierzigsten Seite saget, er hätte selbst seinen Abschied verlanget, den **Jussuf Bassa** an seine Stelle vorgeschlagen, und **Lemnos** zu seinem Aufenthalte erwähle.

1711. Novemb.

etlichen Stunden, ausgestreuet ward, daß der Mufti, der Caimakan, und andere mehr, die vorher seine Freunde gewesen waren, und ihm den Rücken zu halten gesucht, den Sultan selbst in demjenigen, was izt geschehen, gestärkt hätten; weil der Großvezir sie alle mit einander, durch unwahrhafte Berichte, hinter das Licht geführt; so war Niemand, der mehr einiges Mitleyden spüren ließ. All sein Geld und seine Juwelen wurden der Schatzkammer des Sultans zuerkannt. * Sein Haus in **Constantinopel** ward, mit allem, was darinn war, den Janitzaren zur Plünderung übergeben. Seine Canzeley versiegelte man, und untersuchte hiernächst alle seine Schriften. Hier fand man einen ganzen Briefwechsel, zwischen ihm und dem Czarn, welcher den völligen Zusammenhang des Friedens am **Prut** entdeckte, und was darunter für listige Kunstgriffe, zum unausbleiblichen Verderben des Königs in Schweden, geschmiedet worden. Außerdem traf man unterschiedene Briefe an, die der König an den Abgesandten **Funck** abgehen lassen, oder welche von diesem an den König geschrieben worden. Der Großvezir hatte solche, eine Zeit nach der andern, durch seine Kundschaffer, auffangen lassen, und man konnte hieraus sehen, daß er, mit der Russen Einstimmung, von aller der vorhergegangenen Verwirrung, der rechte Anstifter war. Unter andern kam darunter auch ein Schreiben des vorigen Großvezirs, **Ali Bassa**, zum Vorscheine, worinn dieser seinen Zustand berichtete, und bat, daß **Mehemet** doch möchte sein Unglück rächen. † Weil man befand, daß der Anhang des letztern einigen Antheil hieran gehabt hatte, und weil man ihn auch in Verdacht hielt, daß er mit rußischem Gelde bestochen wäre; so gerieth einer nach dem andern gleichfalls in Unglück. Unter solchen geschahe ein besonders Beyspiel an **Osman Aga**, welcher des Großvezirs Kihaja gewesen war, und an **Omir Mectubet**, seinem Secretär. Dem erstern ward draußen vor dem Serail der Kopf abgehauen, worauf er drey Tage, zum allgemeinen Schauspiele, an derselben Stelle lag, und zuletzt ins Wasser geschmissen ward. An eben dem Tage verloren sechs Bassen von Asien, im Serail, ihre Köpfe, welche nachher über die Mauer geworfen wurden. An einem Jeden war ein Zettel geheftet, und darauf geschrieben, daß sie grobe Missethäter gewesen wären. Den abgesetzten Großvezir brachte man gefänglich nach **Mitylene**. Er würde zuletzt ohnfehlbar eine Todesstrafe haben ausstehen müssen; ehe es aber dazu kam, that wohl Sorge und Gram, und weil man an allen Ecken seine Güter ausforschte, das meiste, daß er nicht lange hernach †† in seinem Elende sein Leben beschloß.

sein Hab und Gut weggenommen,

und sein Anhang gestürzt. s. oben auf der 317. u. 318. Seite.

Der neue Großvezir kömmt nach Constantinopel.

212. §. **Jussuf Bassa**, ††† der unterdessen so lange zum Großvezire war verordnet worden, brach mit dem Reste der Armee von **Adrianopel**, an demselben Tage auf, welcher zuvor von dem Sultan, in seinem Befehle, vorgeschrieben war, und langte, nach einem Marsche von siebenzehen Tagen, zu **Constantinopel** an.

Decemb. den 1.

Des Chans Einzug geschiehet mit großem Gepränge.

213. §. Den folgenden Tag ward der Tatarchan, mit einem ungemein großen Gepränge, zum Sultan abgeholet. Es war dabey was besonders, daß ihn der Großvezir unten, bey dem Thore des Serail, empfangen, und ihn, auf eben die Weise, zurück begleiten mußte. Nachdem der Chan öffentlich Gehör gehabt, unterredete sich der Sultan mit ihm noch bey zwo Stunden, und beschenkte ihn mit einem rothen sammeten Pelze, der mit schwarzen Zobeln gefuttert war, mit einer rothen Mütze, nebst zwo Surbaten, und endlich mit Köcher und Pfeilen, und mit einem Säbel, der mit vieler Goldarbeit und mit Edelgesteinen versehen war.

den 2.

Der Großvezir giebet den fremden Abgesandten Gehör.

214. §. Es währete hierauf nicht lange; so nahm der Großvezir sein Amt völlig im Besitz. Man meynete im Anfange, daß Jemand anders dazu gelangen würde. Zum wenigsten war es dem Könige zuwider, und allen denen, die desselben Freunde waren. Allein er blieb dabey. Allen fremden Gesandten und Abgesandten wurden gewisse Tage angesetzt, an welchen sie Gehör erhielten. Wie die Ordnung an den Abgesandten **Funck** kam, ward ihm in einem und dem andern Stücke so begegnet, daß man eine besondere Freund-

Sein Begehren an Funck.

schaft

* Man kann hierbey die Anmerkung oben, auf der dreyhundert und vierzehenten Seite, nachsehen.

† Voltaire gehet, auf der zweyhundert und vier und achtzigsten Seite, so weit, daß er diesen Churluly Ali Bassa, als den Anstifter eines Aufruhrs wider den Sultan, angiebt, wozu er den Großvezir, Mehemet Baltadschi, angehetzt, und deshalb seinen Kopf verloren hätte. Allein Ali Bassa war längst, und kurz nach seiner Absetzung, erwürgt worden.

†† Voltaire schreibet, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten Seite, er wäre nach Lemnos verbannet worden, und daselbst, drey Jahre hernach, verstorben. Allein, der ungenannte polnische Verfasser, der französischen Anmerkungen über den Voltaire, bezeuget, auf der hundert und sechs und vierzigsten Seite, daß man ihn, bald nach seiner Ungnade, erwürgt habe.

††† Voltaire machet diesen Jussuf Bassa, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten Seite, zu einem gebohrnen Moscowiter, da er doch aus Georgien gebürtig war.

Digitized by Google

schaft daraus schliessen sollte. Nachdem das erste Gepränge vorbey war, nahm ihn der Großvezir, in Gegenwart des Kapiziler Kihajasi, zu einer absonderlichen Unterredung allein. Diese lief endlich darauf aus, der Abgesandte möchte an den König schreiben, und demselben die Absetzung des Großvezirs, als ein klares Kennzeichen der guten Meynung gegen den König, berichten. Es würde mit ehesten ein grosser Kriegsrath, über des Königs Angelegenheiten, und zu seinem Vergnügen, gehalten werden. Es wäre unnöthig, daß derselbe, in seinen Briefen an den Sultan, weiter die Sachen berührete, die vorbey wären, und daß er der Russen, und des geschlossenen Friedens, oder dergleichen, gedächte, wodurch des Käisers Gemüth nur aufgereitzt würde, welches ohne dies schon genug erbittert wäre. Der Großvezir wollte den König versichern; daß er mit aller Sorgfalt dahin trachten würde, denselben unverzüglich zufrieden zu stellen; indem er des Sultans Willen und Belieben vollkommen wüßte.

Betrachtung hierüber.

215. §. Was der Großvezir hierunter für Absichten hegte, konnte man im Anfange nicht wissen. Man hatte Ursache, alles Gutes zu denken; weil er seines Vorgängers Unglück ganz neulich vor Augen sahe. Es waren auch Gründe, warum man Verdacht auf ihn werfen mußte; indem er des Königs Angelegenheit ohnmöglich so aufrichtig vortragen konnte, als er es versprach, und daß nicht der Sultan sich dessen erinnerte, was bereits geschehen war. Die folgende Zeit wies es, daß er es nicht mit dem Könige wohl meynete; sondern, daß er suchte, durch desselben und seines Abgesandten Stillschweigen, so viel Zeit zu gewinnen, sich vest zu setzen, die Vornehmsten bey Hofe auf seine Seite zu ziehen, der fremden Gesandten Vorstellungen in die Hände zu bekommen, die dem Könige nicht gut waren, und endlich den Käiser dahin zu vermögen, wohin er ihn haben wollte.

Der Sultan lässet den Frieden mit Rußland untersuchen.

216. §. Doch ehe diese Gedanken wohl eingerichtet waren, machte der Sultan einen ernstlichen Strich dadurch, und verordnete etliche, die den Friedensschluß bey dem **Prut** aus dem Grunde untersuchen sollten, wie es damit zugegangen wäre, und wie weit er Bestand haben könnte, oder nicht. Die beyden rußischen Geisseln, **Schaphirof** und **Scheremetof**, genossen indessen, in ihren Quartiren, alle Freyheit. Doch wurden sie ehrenhalben, von zwo Compagnien Janitzaren, bewacht. Die Untersuchung war kaum angestellt worden, als sich der engelländische und der holländische Gesandte bereit finden ließen, ihrer Obern Vermittelung, zwischen der ottomannischen Pforte und zwischen Rußland, anzubieten. Allein der engelländische hatte keinen Befehl dazu, wie sich das Parlament selbst, nach einiger Zeit, erklärete, als der schwedische Abgesandte in London, Graf **Carl Gyllenborg**, hierüber gehörige Vorstellung und Erinnerung that.

Die engelländischen und holländischen Gesandten bieten ihre Vermittelung an.

1711. Decemb.

den 6.

217. §. Dieses Anerbieten der fremden Gesandten gab also Anlaß, daß die rußischen Bevollmächtigten auch mit zu der Untersuchungskammer berufen wurden. Weil man aber den Briefwechsel des abgesetzten Großvezirs schon durchgesehen hatte; so lief auch die Unterredung mit den Russen anders ab, als sie es vermuthen können. Man gab ihnen darinn zu verstehen, daß des Czaren und ihr Verständniß mit dem Großvezir **Balthadschi**, durch ihre Schreiben und Handbriefgen, wäre entdeckt worden. Hieraus erhellete zur Gnüge, wie betrüglich sie, in allen ihren Handlungen, umgingen. Sie hätten den König in Schweden angeschwärzt, und so gut als gänzlich bey Seite gesetzt, da doch dieses Feldzugs einzige Absicht allein, sowohl auf seine, als der ottomannischen Pforte, Wiederherstellung und Sicherheit, wäre gerichtet gewesen. Sie hätten sich einen für das ottomannische Reich schimpflichen Frieden bedungen. Und in der Sache, worinn noch einiger Vortheil für die Pforte bestehen sollte, nämlich in der Abtretung der Vestung **Assof**, machte man so viele Einwendungen und Einwürfe, daß man daraus gar deutlich den schlechten Ernst ihres Czarn ersähe, dasjenige zu halten, was er versprochen hätte.

Der Untersuchungskammer Erinnerungen, wegen der rußischen Geißeln;

218. §. Es wurden den Russen hierauf, als ein Schluß von allem, folgende Vorschläge zugestellt, auf welche sie sich, mit dem ehesten, zu erklären hätten. "Der Czar "sollte, innerhalb eines Monats Frist, seine "Truppen aus Polen, und im Aprilmonate "aus Preussen, marschiren lassen, nebst der "Versicherung, im gegenwärtigen Kriege "nicht wieder dahin zu kommen; indem der "Czar versprochen hätte, sich in die polnische "Sachen nicht zu mengen, unter was für ei"nen Schein und Namen es auch seyn möchte. "Dem Könige in Schweden würde völlige "Freyheit gelassen, auf welchen Weg, und "mit wie grosser Bedeckung, es ihm, nach "seinen Ländern zu reisen, gefiele. Wenn "der Czar, bey solcher Gelegenheit, Anlaß "nähme, mit seinen Truppen in Polen einzu"marschiren, wollte die ottomannische Pforte "dergleichen Friedensbruch ahnden. Die "Cosacken, welche man Batasker und Pot"tater nennete, blieben unter der ottomanni"schen Pforte Schutz, ohne daß der Czar be"fugt wäre, sie auf einige Weise anzugreifen. "Derselbe sollte auch nicht mit den polnischen,

welchen gewisse Sachen vorgelegt werden,

Google

1711. Decemb.

"zaporovischen, und unter dem Chan, Dewlet Geray, stehenden Cosacken sich befassen. "Er müßte ferner die Vestung Taganrok "alsobald zerstören lassen, und Assof, ohne "weitern Zeitverlust, abtreten." Daß diese Vorstellungen, die mit besonderer Ernsthaftigkeit geschahen, den Russen so gut als unvermuthet vorkamen, das ist kein Wunder; weil sie sogar im Anfange ganz bestürzt darüber wurden. Denn sie lauteten fast so, als wenn noch etwas härteres nachfolgen sollte. Doch gaben sie sich zufrieden, da man ihnen die Freyheit ließ, nach Hause zu kehren, wiewohl mit dem ausdrücklichen Begehren, daß sie, je eher je lieber, ihre völlige Antwort und Gedanken einbrächten, und zwar solchergestalt, als sie leicht denken könnten, daß sie der Sultan erwartete.

die sie beantworten, den 7.

219. §. Den Tag hernach stelleten sich Schaphirof und Scheremetof wieder bey der Untersuchungskammer ein. Sie bezeugten nunmehr eine besondere Freude über das gute Vernehmen, das zwischen Rußland und der ottomannischen Pforte hergestellt wäre, und sagten zuletzt, daß sie nichts anders, als Friede und friedfertige Gedanken von denjenigen vermuthen könnten, welche auf der Seite ihre nächsten Nachbaren wären. Es würde solches ungemein befordert werden, wenn man belieben wollte, dasjenige in reiferer Ueberlegung zu nehmen, was sie in des Czarn Namen zu überreichen hätten. Dieses bestund darinn, "wenn der geschlossene "Friede sollte ins Werk gerichtet werden, und "Bestand haben; so wäre es höchstnöthig, "daß die ottomannische Pforte des Königs in "Schweden Abreise aus der Türkey beschleunigte. Denn obgleich der Czar, ohne die "geringste Absicht hierauf, alles erfüllen würde, was er in dem Vergleiche versprochen "hätte; so könnte ihm doch Niemand verdenken, daß er sich allerhand Unsicherheit vorstellete, so lange seine abgeschworne Feinde "noch bey der Hand wären, und nichts unterliessen, neuen Lerm zu machen. Was "die Ukraine und die Cosacken beträfe, könnte "diese geringe Sache, ohne alle Weitläuftigkeit, und nach der Pforte Willen, abgethan "werden. Wenn der König in Schweden "seine Rückreise durch Teutschland anträte, "und wenn er hiernächst doch wieder mit einer "schwedischen Armee in Polen einbräche; so "würde es der Pforte nicht zuwider seyn, daß "sich der Czar auch nach diesem Königreiche "mit seinen Völkern zöge, und seinen Feind "aufsuchte, wo er ihn fände."

und einen neuen Vortrag thun.

Der Divan beschließet einen neuen Krieg gegen Rußland.

220. §. Diese Vorstellungen gaben zu unterschiedenen Zusammenkünften, und zu ziemlich scharfen Redensarten Anlaß; weil Niemand einen Buchstaben von seinem Satze abgehen wollte. Insonderheit blieb der Sultan standhaft, und ließ unter der Hand wissen, man sollte nicht das geringste nachgeben. Der Schluß konnte also nicht anders ausfallen, nachdem von der Untersuchungskammer ein Bericht an den Divan abgestattet worden, als daß derselbe erkannte, "wenn "der Czar nicht wollte Assof abstehen, die "Vestungswerke bey Taganrok lassen niederreissen, und seine Regimenter gänzlich aus "Polen ziehen, ehe der König in Schweden "die türkischen Länder verliesse; so sähe die "ottomannische Pforte solches, als einen vollkommenen Friedensbruch, an, und obgleich "es, mit einigem Vorwande, bemäntelt würde; so geschähe es doch, ohne allen vernünftigen Grund. Es wäre demnach das sicherste, den Krieg, bey dem Anfange des Frühjahrs, gegen den Czarn und Rußland zu erneuern, und den König in Schweden indessen mit einer zureichenden Macht zu versehen, "wodurch er seine Rückreise beschleunigen, "und sich mit dem ehesten dazu im Stande setzen "könnte."

Des Sultans Ausschreiben hierinn, den 10.

221. §. Hierüber wurden des Sultans Ausschreiben im Reiche herumgeschickt, die Armee zusammen zu bringen. In denselben ward angeführt, "es wäre, im tausend einhundert und zwölften Jahre nach der Hegira, oder im tausend siebenhunderten Jahre, "zwischen der Pforte, und zwischen dem Czarn "von Moscau, ein ewiger Friede geschlossen, "und solcher vor zwey Jahren erneuert worden. "Dem ohngeachtet hätte der Czar beständig "seinen Widerwillen, gegen die Pforte und "die ottomannischen Länder, spüren lassen. "Der Sultan wäre demnach genöthigt gewesen, sein Kriegsheer, wie bekannt, wider "die moscowitische Armee, an den moldauischen Gränzen zu senden, wo der Friede unter solchen Bedingungen geschlossen worden, "daß der Czar die Vestung Assof, mit allem "Zubehör, und in dem Stande, wie er sie "empfangen, der Pforte wieder einräumen, "die Vestung Taganrok schleifen, und sich "mit den polnischen Sachen durchaus nicht "mehr befassen sollte. Man wäre über dies "noch über eines und das andere einig worden, "welches man von beyden Seiten schriftlich "ausgewechselt hätte, um sich darnach zu richten. Nachdem der Czar nunmehr wider "den Friedensschluß gehandelt; so hätte der "Sultan, in einem Rathe, mit allen Veziren, Gelehrten und Gesetzkündigen, ihre "einhellige Antwort eingeholt, daß man nothwendig den Krieg mit den Moscowitern anfangen, und dem Uebel widerstehen müßte, "welches der Czar zu thun gedächte. Es "wäre demnach beschlossen, daß der Sul-

"tan,

Digitized by Google

„tan, unter göttlichem Beystande, mit allen Truppen aus Romelien, Natolien und aus anderen Landschaften, die unter seiner Botmäßigkeit stünden, marschiren, und den Schaden verhüten sollte, welchen der Czar der Pforte zufügen wollte. Weil also nöthig wäre, daß die Armee wider solche Ungläubige, stärker als im vorigen Jahre, zu Felde ginge; so beföhle der Sultan diesem oder jenem Statthalter, sich mit seiner Mannschaft gegen den Maymonat in dem käiserlichen Lager auf dem Felde **Issakte** einzufinden, und Vorsorge zu tragen, daß das Volk aus der besten Reuterey und aus den tapfersten Leuten bestünde. Sobald die Statthalter diesen Befehl empfingen, sollten sie sich befleissigen, ihre Truppen und ihr Gewehr fertig zu halten, und ihr Bestes zu thun, damit sie sich mit der auserlesensten Mannschaft auf den Weg begäben, und um die bestimmte Zeit im Lager wären. Geschähe solches nicht; so sollte keine Verantwortung oder Entschuldigung gelten, des Käisers Ungnade von sich abzulehnen. Wenn sie ihre Wohlfahrt beherzigten, würden sie sich mit allem möglichsten Fleisse hiernach richten. Es wäre demnach dieser Befehl des Sultans mit seinem Hatecherif ausgefertigt, und die Statthalter würden dahin sehen, daß ihr Marsch nicht den Einwohnern zur Last käme, daß sie keine Lebensmittel, oder sonst etwas, von ihnen mit Unrecht und ohne Bezahlung, nähmen, und daß sie nicht, aus Mangel der nöthigen Bedürfnisse, oder durch Trägheit und Versäumniß, in der vorgeschriebenen Frist, von dem angewiesenen Orte wegblieben, oder auch mit wenigern Truppen ankämen, als ihnen befohlen wäre.“

Der Tatarchan kömmt nach Bender.

222. §. Mit dieser Zeitung kam der Tatarchan nach **Bender**, wo er, nach seiner Abreise von **Constantinopel**, sich einige Tage bey dem Könige aufhielt, und von dar wieder nach der Crimm ging. Gleich nach ihm langte der Feldherr **Potocki** an, und brachte eine Verordnung des Sultans mit sich, daß des Feldheern Truppen in der Moldau könnten in die Winterquartiee verlegt werden, wenn sie der König den Winter über nicht bey sich behalten wollte. Die Einwohner hätten sich zwar damit entschuldigt, daß sie an ihres Hospodars Veebeechen keinen Antheil nähmen, und daher izt um Verschonung für diese und füe alle andere dergleichen Gäste gebeten; allein ihr Ansuchen wäre ihnen ohne Scheu abgeschlagen worden. **Potocki** mußte auch berichten, daß an den Seraskier zu Bender Befehl ergangen wäre, allen daselbst oder anderwerts befindlichen Provimt, welchen der voerge Geoßvezir zu des Königs Abreise zusammen bringen lassen, in den Vestungen und im Lande dort herum zu vertheilen.

1711. Decemb.

Betrachtungen über den Zustand der Sachen.

223. §. Auf solche Weise bekam nunmehr diese Schaubühne wieder ein neues und unvermuthetes Ansehen, welches sich zu der schwedischen Sachen Bestem zu lenken schien. Man lässet dahin gestellt seyn, wie weit der Türken Ausrechnung zum Nutzen oder Schaden der ottomannischen Pforte ging, daß sie sich in die schwedischen Angelegenheiten mengten. Doch dauerte es nicht sonderlich lange, daß man augenscheinlich gewahr ward, mit was für leichtfertigen Kunstgriffen der neue Großvezir das ganze Werk betrieb. Denn zu der Zeit, da es schien, als ob er sich am allerangelegensten seyn liesse, das Beste der ottomannischen Pforte und des Reichs Schweden mit einander zu vereinigen, und solchergestalt sowohl den Sultan, als den König, völlig zufrieden zu stellen, da bewies er in der That selbst weder Eifer noch Redlichkeit. Er und der Mufti, nebst dem Reis Effendi und den vornehmsten Vezireen und Bassen, hatten an dem rußischen Gelde, das den Frieden bey dem **Prut** ausgewirkt, ihren guten Antheil gehabt. Nachdem also ihr Oberhnupt, der vorige Großvezir, **Mehemet Balthadschi**, auf die Seite geräumet war, und man keine Furcht mehr übrig hatte, daß er Jemand unglücklich machen würde; so gingen alle ihre geheimen Rathschläge dahin, daß sie im Anfange alle aus einem Mundr vom Kriege mit Rußland sprechen wollten. Wenn unterdessen der König in Schweden den ganzen Wintee über mit guter Hoffnung aufgehalten wäre; so könnten sie ihre Parthey in solcher Zeit verstärken. Käme es heenach weiterhin in dem grossen Divan zu einer ernstlichen Umfrage; so sollte der Czar doch bey seinem erkauften Frieden, und sie in dem ruhigen Besitze ihrers dafür empfangenen Geldes, bleiben. Der König hingegen, dee ihnen die Hände nicht versilbert hatte, und der auch nicht im Stande oder geneigt war, auf ihrem Altare zu opfern, sollte niemals den Endzweck erreichen, den er wünschte und sich vorstellete.

Buß- und Bettage in Schweden in diesem und folgenden Jahre.

224. §. Wie sich der holländische Gesandte hierbey verhalten, das soll an seinem gehörigen Orte im folgenden Hauptstücke berichtet werden. Indessen können wir nicht umhin, bey dem Schlusse dieses Jahrs, so viel die schwedischen Angelegenheiten betrift, noch zu erwähnen, daß nicht nur der Senat bey dem Anfange desselben, vier Buß- und Bettage angesetzt, und an solchen über einige

Oerter

Google

1711. Decemb.

Oerter der Schrift † zu predigen verordnet hatte, welches auch geschahe; sondern es war vom Könige selbst, unter dem ein und zwanzigsten des Septembermonats, aus Bender befohlen, gleichfalls so viel Tage in seinem Königreiche, in dem folgenden tausend siebenhundert und zwölften Jahre, zu feyern, und über gewisse Schriftstellen †† zu predigen, welche Verordnung, wie vorher und izt, angeführt ist, die letzteren Jahre von dem Senate, in des Königs Abwesenheit, geschehen war.

Ungegründete Zeitungen von dem, was am Prut vorgefallen.

225. §. Niemand war diese Zeit über vergnügter, als der Czar. Man mußte auch gestehen, daß er Ursache dazu hatte; indem er, wider sein und aller Vermuthen, der größten Gefahr entkommen war, die ihm in der Welt hätte zustossen können. Seine Freunde spareten nichts, demjenigen, was bey dem Prute vorgefallen war, eine andere Farbe anzustreichen. * Man schrieb nach Kaminiek, Lemberg, Warschau, Liefland und Rußland, "daß die Russen, nach einem "dreytägigen männlichen Gefechte, die Türken "aus dem Felde geschlagen hätten. Fünf "und zwanzig tausend wären davon auf dem "Platze geblieben, achttausend Mann, nebst "unterschiedenen vornehmen Bassen, gefangen, "und einige Stücke zugleich erbeutet. Wie "der Großvezir gesehen, daß die Schlacht ver"loren gewesen, hätte er Jemand abgeschickt "und um Friede bitten lassen, welchen ihm "der Czar auch zugestanden; weil er gemerkt, "daß er vor der Türken Macht, wenn sie sich "gesetzt und frisch Volk bekommen hätten, nicht "weiter würde durchdringen können; und weil "ausserdem mit diesem Kriege nichts sonderli"ches zu gewinnen wäre. Der Czar hätte "Schaphirof, wegen Auswechslung des Frie"densschlusses, und mit dem ausdrücklichen Be"fehle, nach Constantinopel geschickt, nicht "eher von dannen zu weichen, bis der König "in Schweden die Türkey räumen müssen." Die geschwinde Boten, welche der Czar an den König August, an seinen Sohn, den Czarewitz, an den Herzog von Braunschweigwolfenbüttel, an den Kronfeldherrn, und an den Fürsten Rakoczi abfertigte, mußten diese Zeitung an allen Orten ausstreuen. Wie endlich der rechte Zusammenhang nicht mehr zu vertuschen war, gab man ihm einen andern Namen und sagte, "der Czar hätte durch "seine Statsklugheit und durch einen ewigen "Frieden sich und Polen in völlige Sicherheit "gesetzt. Er wäre sehr zufrieden, daß er "nicht mehr, als etliche kleine unnütze Ve"stungen daran wagen dürfen, und daß er sei"ne Flotte aus dem schwarzen Mere wegbekom"men, die ihm vorher unglaublich Geld geko"stet hätte. Mit solchem könnte er nach die"sem eine ansehnliche Anzahl wohlgeübter "Truppen unterhalten, und sich seinen Nach"baren auf der andern Seite fürchterlich ma"chen. Was den König in Schweden beträ"fe; so berichtete man weiter, daß derselbe, "nach der empfangenen Nachricht von des "Czarn Anmarsche, sich, aus Furcht für eine "Belagerung, aus Bender weg, und etliche "Meilen weiter in das Land begeben hätte.

"Doch

† Am ersten des Maimonats in der Frühpredigt über Jerem. VIII. 21. 22; in der Hauptpredigt über Psalm LXXX. 5.6.7.8.9. und in der Nachmittagspredigt über Klagelied. III. 19.20.21. Den neunzehenten Junius in der Frühpredigt über Klagelied. V. 19.20.21. 22. in der Hauptpredigt Ezech. XXII. 12. 13. 14. und in der Nachmittagspredigt über Psalm XLIII. 5. Am vier und zwanzigsten des Monats Julius in der Frühpredigt über Jesaia LIX. 1. 2.3. 4. in der Hauptpredigt über Jesaia XLV. 22. 23. 24. und in der Nachmittagspredigt über Hosea VI. 4.5.6.7. Den ein und zwanzigsten des Augustmonats über Psalm XX. 2.3.4.5. in der Hauptpredigt über I. Timoth. VI. 17. 18. 19. und in der Nachmittagspredigt über Psalm CIII. 17. 18.

†† Am sieben und zwanzigsten des Maymonats in der Frühpredigt über Malach. I. 9. in der Hauptpredigt über Jesaia XLVIII. 17.18. und in der Nachmittagspredigt über Micha II. 7.8. Den siebenzehenten des Monats Junius in der Frühpredigt über Jesaia XLI. 10. in der Hauptpredigt über Jerem. III. 23. und in der Nachmittagspredigt über Hosea XII. 7. Am funfzehenten Julius in der Frühpredigt über Psalm CVI. 3. in der Hauptpredigt über Habac. VI. 18. 19. und in der Nachmittagspredigt über II. Chronic. XX. 20. Und den neunzehenten des Septembermonats in der Frühpredigt über Jesaia XXVI. 11. in der Hauptpredigt über II. Corinth. XIII. 11. und in der Nachmittagspredigt über II. Thessal. II. 15.16.17.

* P. S. in seinem Raisonnement, was für rechtmäßige Ursachen u. s. w. beschreibet dieses auf der hundert und fünften Seite folgendergestalt. "Der Czar hätte, als ein kluger Monarche und Kriegs"held, nicht für rathsam gefunden, all sein Glück auf das Spiel zu setzen; indem bey seiner Armee "grosser Mangel an Proviant und an Futterung gewesen. Er hätte also den Frieden vortragen "lassen. Diejenigen, welche bereits der czarischen Truppen Tapferkeit und Muth erfahren, hätten "diesen Vorschlag mit Freuden angenommen.

Digitized by Google

"Doch wäre er hernach wieder bey der türki-"schen Armee angelangt, wo er den rechten "Flügel bey dem **Prut** angeführt." Daß von allen diesen Zeitungen nicht ein einzig Wort wahr war, das ist nunmehr überhaupt so bekannt, daß es keines fernern Beweises bedarf. Doch hat man es, wegen der Nachwelt, welcher dergleichen Geschichte in die Hände fallen möchten, mit wenigen Worten nur anführen wollen.

Die rußische Armee wird verlegt,

226. §. Weil die rußische Reuterey ganz zu Grunde gerichtet war; so bestund ihre Armee größtentheils aus Fußvolk. Sie zog sich gemächlich von dem **Prut** über den **Dniester** zurück, und nach der Stadt **Mohilow**, wo sie sich in zwene Haufen theilete. Der eine marschirte nach **Kiow**, und der andere nach Volhynien. Ihre Quartire nahmen sie in **Ostroga**, **Dubna**, **Mildrysina**, und **Polona**, daß sie allezeit auf des Königs Abreise acht geben konnten, wenn er mit einem kleinen Gefolge begleitet würde. Der General **Rönne**, welcher, mit seinen Dragonern, aus **Braila** entkommen war, ging über den **Dniester** bey **Zwonia**, und setzte sich bey **Brody**, in der Gegend und Nachbarschaft mit den anderen. Die reussische Woiwodschaft mußte ihm Unterhalt und Proviant zuführen. Wie der Woiwode hierüber, bey dem General **Dolgeruckoi**, seine Vorstellung that, der über die Truppen gesetzt war, weil **Rönne**, zu einer Reise, Erlaubniß erhalten, bekam er zur Antwort: "Was die russische Armee an-"langete, hätte der Czar zwar versprochen, "seine Truppen aus Polen zu ziehen, doch "mit der Bedingung, welche er sich selbst "vorbehalten, wenn der König **August** und "die Republik ihres Schutzes nicht mehr be-"dürften. Es wäre also nöthig, daß sie "daselbst noch bliebe; obgleich der Woiwode, "und andere mit ihm, ihr eigenes Bestes "nicht verstünden. Was den Proviant be-"träfe, wollte er wünschen, daß es itzt solche "Zeit wäre, als da die Israeliten das Manna "vom Himmel erhielten. Weil aber der-"gleichen nicht zu erwarten wäre, und weil "die Russen nicht könnten vom Winde leben; "so müßte man ihnen Lebensmittel verschaf-"fen, man möchte sie nehmen, woher man "wollte."

s. oben auf der 310. Seite.

und erpresset Lebensmittel von den Polen;

1711. Julius.

welche sich darüber ungeduldig bezeigen.

227. §. Dieses ward, nebst anderen Dingen mehr, an die Republik berichtet, und kam bald rund im Lande herum, wo es unter den Polen eine unbeschreibliche Verbitterung und Verwirrung anrichtete. Es waren zwar noch viele, die des Königs **Stanislaus** Parthey hielten; sie durften aber nicht losbrechen, wie sie sahen, daß der König **August** von der russischen Macht unterstützt ward. Die anderen hingegen, die dem Könige **August** anhingen, waren zwar so weit froh, daß sie ihn, auf solche Art, auf dem Throne behalten konnten; allein sie sahen zugleich eine beständige Gefahr ihnen vor den Augen schweben. Denn die Russen liessen noch nicht spüren, daß sie Polen verlassen wollten, obgleich des Königs **August** Primas, **Szembeck**, sowohl bey demselben, als bey dem Czarn, im Namen der sämmtlichen Woiwodschaften, mit so nachdrücklichen und harten Worten, darum anhielt, als es immer geschehen konnte. Es war daher zu befürchten, daß der König in Schweden nicht eher ablassen würde, bis er mit den Türken und Tataren nach Polen käme. Nicht nur diese, sondern auch die widriggesinneten Mitglieder der Republik, würden ein stärker Kriegsfeuer an allen Seiten und Ecken anzünden, als man vorher noch niemals gehabt hätte.

Augustus. Des Czarn Reisen

228. §. Der Czar selbst blieb im Anfange bey der Armee bis **Jassy**, wo er ausruhete, und auf einige Tage Erfrischung bekam. Von dar ging er, mit einem Gefolge von etlichen hundert Personen, nach **Kamieniecк**, wo man ihn mit Lösung des groben Geschützes, rund um die ganze Vestung, bewillkommete. Nachdem er umher gegangen war, und alle Werke, nebst den Vorrathshäusern, besehen hatte, blieb er bey dem General **Rapp** zur Mittagsmahlzeit, welchem daselbst der oberste Befehl aufgetragen war. Er reisete hierauf nach der Stadt **Zolkiew**, die des vorigen Königs in Polen, **Johannes des dritten**, Sohne, dem Prinzen

nach Kamieniecк, den 7.

nach Zolkiew, den 9.

1711. August. nach Jaroslaw,

Prinzen Constantin Sobieski, zugehörete. Von hier begab er sich nach Jareslaw, wo er abermal sich so lange aufhielt, bis einige Fahrzeuge verfertigt waren, welche er für sich und für seine Leute verlangte. Hier ging er auf eine Vittine, und die Weichsel hinunter nach Warschau, wo er nur zwene Tage blieb, und hiernächst die Reise, auf gleiche Weise, nach Thorn fortsetzte; doch hatte er eine stärkere Bedeckung von Granadirern bey sich. Weil sein Volk auf den Fahrzeugen Sattel und Reitzeug mit sich führete, ließ er, den folgenden Tag, der Bürgerschaft alle ihre Pferde, über dreyhundert Stück, wegnehmen.

den 25. nach Warschau, den 30. nach Thorn,

229. §. Das Gerüchte breitete sich hierauf überall aus, daß der Czar nach Elbingen, und von dar nach Pommern gehen würde, um sich mit dem Könige in Dänemark und mit dem Könige August zu berathschlagen. Allein, an dessen Statt, erfuhr man, daß er, über Dreßden und Freyberg, nach dem Carlsbade gereiset wäre, wo er sich des Bades einige Wochen bedienete.

Septemb. und nach dem Carlsbade. den 10.

230. §. Von hier langte, im Octobermonate, ein Schreiben, nebst einem ernstlichen Befehle, an den Brigadir Balck in Elbingen an, daß die Bürgerschaft, mit dem ehesten, sollte fünftausend Dragonermäntel, und, zu des Czarn Dienst, zwo Fregatten, oder andere leichte Fahrzeuge, verfertigen lassen. Die Oberkeit der Stadt that ihre Vorstellung, daß die Einwohner schon verarmet wären, und durch diese Ausgabe in das äuserste Elend würden gesetzt werden. Es wäre hier nichts anders zu thun, als daß die meisten das Ihrige verpfänden, oder auch die Kleider von ihrem eigenen Leibe verkaufen müßten. Allein da half nicht die geringste Entschuldigung; sondern die Bürgerschaft mußte sich bequemen, solches anzuschaffen.

October. Elbingen wird mit Auflagen sehr beschweret. den 12.

231. §. Nachdem der Czar seine Brunnencur vollendet hatte, war er aus dem Carlsbade, wieder über Dreßden, nach Torgau gegangen. Hier wohnete er seines Sohns, des Czarewitzen, Alexius Petrowitz, Beylager, mit der Prinzessin, Charlotta Christina Sophia, von Wolfenbüttel, bey. Es geschahe solches, auf des Czarn Anordnung, ohne sonderlichen Pracht und Stat. Man gab zur Ursache vor, daß er izt auf der Reise, und an einem fremden Orte wäre. Hergegen wollte man so viel grössere Anstalt, zu ihrem Empfange, in Moscau machen.

Der Czar wohnet seines Prinzen Beylager in Torgau bey.

Von Torgau reisete der Czar nach Elbingen, und, über die Se, nach Königsberg. Bey seiner Ankunft fiel ein artiger Zufall vor. Die schwedische Postjacht, welche denselben Tag von Königsberg nach Stockholm abgegangen war, begegnete ihm gleich voran, auf dem sogenannten Frischenhaf. Bey dem ersten Anblicke gab es unterschiedene Gedanken, was hier zu thun wäre. Alle legten sich in Ordnung, entweder zum Angriffe, oder auf das wenigste zur Gegenwehre. Wie aber die Jacht ihren Weg fortsetzte, und der Czar, durch ein Fernglas, sahe, daß sie auch mit Stücken versehen war, segelte er ihr mit Stillschweigen vorbey. Nachdem er ans Land gestiegen war, empfing ihn der Statthalter, der Herzog Ludewig Friederich von Holstein. Die Bürgerschaft war, auf beyden Seiten der Strasse, wo er durchfuhr, ins Gewehr gestellt. Und weil der König in Preussen befohlen hatte, man sollte dem Czarn alle Ehre anthun, als wenn er selbst zugegen wäre; so ward derselbe auf das prächtigste bewirthet. Am Sonntage begab er sich zur Se nach Schacken, wo schon andere Fahrzeuge fertig lagen, die ihn nach Memel brachten, von dar er zu Lande nach Riga reisete.

Novemb. Er reiset nach Elbingen, Königsberg, den 10.

den 12. und nach Riga.

Digitized by Google



Funfzehentes Hauptstück.

Innhalt.



Von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Schweden überhaupt. 1. §. Die Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland, scheinen Schweden einige, aber vergebliche Hoffnung zu machen. 2. Des engelländischen Gesandten zu Utrecht Gedanken. 3. Münze. 4. Des holländischen Residenten, Rumpf, Vortrag zu Stockholm. 5. Des schwedischen Residenten zu Frankfurt, Hielmborg, Schrift kömmt vor dem Käiser. 6. Innhalt derselben. 7. Der Herzog von Mecklenburg beschweret sich 8.

über

über die Schweden; 9. worauf aber keine Antwort erfolget. 10. Des Käisers Ursachen dazu. 11. Die Anstalten in Schweden, 12. insonderheit in Schonen. 13. An der norwegischen Seite werden die schwedischen Bauren in den Waffen geübt. 14. Veranstaltungen bey der Hauptflotte; 15. bey den Kriegsschiffen an der finnischen Seite, 16. und zu Gothenburg. 17. Schwedische Verfügungen in Pommern. Dückert thut eine glückliche Parthey bey Damgarten, und bey Ribnitz. 18. Eine andere gehet aus Stettin, imgleichen aus Wismar. 19. Des Königs in Dänemark Anschläge auf Bremen. Des hannöverischen Hofes Versicherungen dagegen. 20. Die Dänen gehen über die Elbe, 21. und geben die Ursachen davon an den Tag; 22. welche die schwedische Regirung zu Stade beantwortet. 23. Es wird ein Vergleich, aber mit vergeblicher Mühe, zu treffen gesucht. 24. Der Käiser schreibet 25. an unterschiedene Reichsstände; 26. insonderheit an Churbraunschweig. 27. Des schwedischen Abgesandten, Storre, Vortrag zu Regensburg, 28. wird von dem chursächsischen, von Bose, beantwortet. 29. Die feindliche Macht breitet sich in Pommern aus. 30. Einem falschen Gerüchte von Stettin 31. wird von dem Rathe und von der Bürgerschaft daselbst widersprochen. 32. Der König August schreibet an die Stadt Hamburg. Gedanken darüber. 33. Der Feind hat einen Anschlag auf Stralsund, 34. und wird von Dückert zurück gewiesen. 35. Der König in Dänemark gehet nach dem Herzogthume Bremen. Seine Bewegungsgründe 36. werden von der stadischen Regirung beantwortet. 37. Der Graf Vellingk schreibet im dänischen Holstein Brandschatzungen aus. 38. Der Dänen Feldzug und Verordnung. Der Schweden Anstalten dagegen. 39. Unterschiedene Partheyen müssen auf guter Hut seyn. 40. Die Dänen steigen am Lande; 41. nachdem die bremischen Bauren aufgehetzt worden. 42. Beweis davon. 43. Der Graf Vellingk und der General Krassou verlassen Stade. 44. Der König in Dänemark erwartet das sächsische grobe Geschütze. 45. Der Oberste Bassewitz thut aus Wismar, 46. und der Oberste Wilward aus Stettin, glückliche Partheyen; 47. welche Stadt einige Erfrischung bekömmt. Die dänischen Schiffe bey Rügen ziehen sich zurück. 48. Storre thut von

neuem



Die Erklärung dieser Münze steht auf der 383. Seite.

1712. Januar. Von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Schweden überhaupt.

1. §.



Wenn man dasjenige betrachtet, was im vorhergehenden Jahre, von dem allgemeinen Zustande der schwedischen Angelegenheiten, ist berichtet worden; so ist nicht zu läugnen, daß Schweden in mehr Weitläuftigkeiten vertieft worden, als man Mittel und Wege gesehen, dasselbe wieder aufzuhelfen und zu retten. Esthland, Liefland, Ingermanland und Carelen, nebst dem ganzen Striche, waren in rußischen Händen. In Pommern hatten die dänischen, sächsischen und rußischen Völker einige Monate hausgehalten, und nicht eben lauter Gutes ausgerichtet. Am türkischen Hofe hatte der Czar durch Geld den Vorzug erhalten, daß alle Berathschlagungen nach seinem Willen abliefen. Die Freunde der Krone Schweden bekümmerten sich um dieses alles im geringsten nicht; sondern liessen es gehen, wie es wollte und konnte. Bey so gefährlichen und weitaussehenden Zeiten, entfiel doch der königlichen Regirung in Schweden nicht der Muth, daß sie itzt fast mehr, als sonst, auf alle ersinnliche Anschläge und Verfassungen bedacht war, welche die Sachen aufrecht erhalten konnten. Insonderheit suchte man mit dem größten Eifer die Regimenter wieder zu ergänzen und die Armee in so gutem Stande zu setzen, daß sie den Feind könnte in Furcht halten, und zugleich des Königs Geschäfte am türkischen Hofe unterstützen.

Die Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland,

2. §. Frankreich war, gegen das Ende des vorigen Jahrs, mit Engelland, wegen eines besondern Friedens, in Unterhandlung getreten. Man machte sich hierauf Hoffnung, daß sich die anderen auch bequemen würden, und man hielt es bereits für ein gutes Zeichen, nachdem Utrecht als der Ort ernannt worden, wo sich die Bevollmächtigten einfinden sollten, ohngeachtet sich der Käiser sehr mißvergnügt dabey erzeigte, und den Prinzen Eugenius daher nach Londen gesandt hatte, daß er versuchen möchte, was er gegen das Friedenswerk könnte ausrichten. Es schien also dieses Schweden an der einen Seite einige Hoffnung zu geben. Denn wenn die Bundsgenossen dieser Krone selbst Friede bekämen, und nicht mehr die vorigen Entschuldigungen vorschützen könnten, und wenn

scheinen Schweden einige,

1712, Januar. hiernächst auch die preußischen und hannoverischen Truppen nach Hause gerufen wären; so würden sie sich die nordische Unruhe mit mehrerem Ernste lassen zu Herzen gehen. Allein auf der andern Seite fiel bey den Statsverständigen wieder eine nachdenkliche Frage für, ob es nämlich besser wäre, entweder heimliche Feinde zu Mittlern anzunehmen, oder mit anzusehen, daß solche offenbar gegen des Königs und des Reichs Schweden wahres Beste arbeiteten. Hierüber fiel so wohl der Vorschlag, als die Hoffnung, die darauf gebauet war, so viel eher hinweg, nachdem der schwedische ausserordentliche Abgesandte im Haag, Palmquist, keine deutliche und zuverläßige Antwort erhielt, als er bey einigen von den Abgeordneten der Generalstaten, gleichsam als von sich selbst, diese Angelegenheiten vorstellete.

aber vergebliche Hoffnung zu machen.

Des engelländischen Gesandten zu Utrecht Gedanken.

3. §. Man hatte Gelegenheit genug zu merken, wie einer und der andere gegen Schweden gesinnt wäre. Wie der Bischof von Bristol, Johann Robinson, etwas späte im Jahre zu Utrecht angelangt war, ließ er sich verlauten, wenn der westphälische Friede sollte auf das Tapet kommen; so könnte man, wegen des Königs August, für Chursachsen auch diejenige Sicherheit verlangen, welche Schweden für Pommern begehrt hätte. Dieses war eben das, worauf diejenigen Mächte zieleten, die mit dem Könige August wegen der Neutralität einig waren. Allein andere, die auch etwas verstehen wollten, hielten dafür, daß die oben angeführten Anforderungen auf einem ganz ungleichen Fusse und Grunde beruheten. Es müßten demnach die schwedischen teutschen Länder; weil sie einem Mitgliede des Reichs zugehöreten, ausser aller Neutralität, auch des Reichs Schutz eher, und mehr als Sachsen, geniessen. Denn der König August wäre mit seiner Kriegsmacht aus Sachsen nicht nur in Liefland eingefallen, und hätte solchergestalt zuerst, ausserhalb dem Reiche, einen feindlichen Angriff gethan; sondern derselbe Krieg würde noch bis auf diesen Tag mit eben der Macht fortgesetzt. Dagegen könnte man weder Pommern noch Bremen, als eine Quelle eines Kriegs, ansehen, in welchem der König Carl bloß zu seiner Beschützung verwickelt worden. Noch weniger wäre es mit dem geringsten Grunde zu erweisen, daß man jemals die Gedanken gehabt, von dar einen Einfall in Sachsen zu thun, und gleichwohl sollten sie dem Unglücke unterworfen seyn, daß die verbundenen Feinde der Krone Schweden ungehindert darinn zusammen stiessen, und thäten, was sie wollten.

4. §. Auf die damalige ungewisse Beschaffenheit der Sachen, und auf die Friedenshandlungen zu Utrecht, scheinet diejenige Münze zu zielen, welche in diesem Monate verfertigt ward. Auf der einen Seite derselben lag in der einen Schale einer Wage, ein Degen, und in der andern ein Oelzweig, welche beyde die Wage in ein gleiches Gewichte hielten. Rund umher stunden die Worte: Münze.

MENSCHEN WAGEN WIEGEN WANCKEN.

GOTT HÄLT ALLES DOCH IN SCHRANCKEN.

AUF FRANKREICHS SCHWEDSCHE TÜRCKEN MACHT

HAT KAISER ALLIIRT RUSS ACHT.

ENGLAND SCHWEDEN PORTUGALL

STILLSTANDMACHER DIESES MAHL.

M. NOVEMB. 1711.

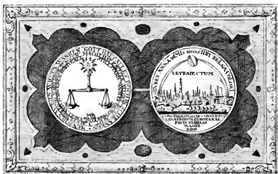
Die Rückseite prangete mit der Stadt Utrecht, mit der aufgehenden Sonne, mit einem Regenbogen und mit dem halben Monde an dessen Mitte. Die Umschrift enthielt die Jahrzahl 1712.

sI IVBET ANNA nIMIs NON FIDIT BELGA CoLorI.

Das ist: Wenn es die Königin Anna befiehlet; so trauet der Holländer der Farbe nicht sonderlich. Im untersten Raume las man die Worte: CONGREGATO 29. JAN. CONVENTUI LEGATIONUM EUROPAEAE PACIS STABILIS SUASOR D. D. D. Das ist: Der Versammlung der Gesandten, welche am neun und zwanzigsten des Jenners, wegen eines beständigen Friedens in Europa, zusammen gekommen, wird dieses gerathen und gewidmet.

5. §.

1712.
Januar.



Des holländischen Residenten, Rumpf, Vortrag zu Stockholm.

5. §. In Stockholm meldete sich der holländische Resident, Rumpf, bey dem königlichen Senate, als wenn er in des Käisers, in der Königin in Engelland, und in der Generalstaaten Namen, eines und das andere, wegen eines allgemeinen Friedens, vorzutragen hätte. Es ist nicht nöthig, zu sagen, daß diese Botschaft allen lieb gewesen; weil sich solches von selbst verstehet. Wie man aber von dem Vorschlage zu sprechen anfing; so bestund derselbe bloß und einzig in Anbietung guter Dienstleistungen. Allein die ganze Unterhandlung gerieth dadurch in Stecken, als man hierauf antwortete, man wollte vorher die guten Zeitungen abwarten, daß die iztgemeldten Mächte, als Bürgen des travendalischen Friedens, vorher ihre Freundschaftsdienste anwenden, und den König in Dänemark dahin anhalten möchten, stille zu sitzen. Denn auf solche Weise würde ihre Vermittelung so viel kräftiger und nachdrücklicher seyn, allem Verdacht von einer Unruhe vorzubeugen, die, dem Ansehen nach, im römischen Reiche zu befürchten wäre. Man müßte also von der Sache erst einen Bericht abstatten.

Des schwedischen Residenten zu Frankfurt, Hielmborg, Schrift den 8.

6. §. Nachdem alle Wahlstimmen, zum römischen Käiser, auf des verstorbenen Käisers Joseph Bruder, den König Carl in Spanien, gefallen waren: so nahm der schwedische Resident in Frankfurt, Gabriel Johann Hielmborg, nicht lange hernach, die Gelegenheit in acht, und gab einen weitläuftigen Aufsatz, in lateinischer Sprache, ein. Er wiederholete darinn den ganzen Verlauf dieses Kriegs, bewies des Königs Unschuld, berichtete den Zustand der Sachen in Pommern und Bremen, und bat endlich, um des Käisers ernstliche Einsicht gegen die feindlichen Eindrüche. Weil aber diese Bittschrift, wegen gewisser Ursachen, dem Käiser nicht konnte in die Hände geliefert werden; so ward sie dem käiserlichen obersten Hofcanzler, Grafen Philipp Ludewig von Sintzendorf, und dem churtrierischen ersten Statsbedienten und Oberhofmeister, Johann Conrad Philipp, Freyherrn von Tastungen, übergeben; worauf sie zuletzt dem Käiser unter der Hand vorgelesen ward, und man findet sie gedruckt, unter anderen Reichshandlungen.

Kömmt vor dem Käiser.

Inhalt derselben.

7. §. „In derselben waren die Anfangs„ursachen des gegenwärtigen Kriegs berühret, „und alles, bis auf die neueren Zeiten, gründ„lich ausgeführet. Der König in Schweden „hätte, von dem Antritte seiner Regirung, „vor der ganzen Welt, sein Verlangen zum „Frieden gezeigt. Die kostbare Gesandt„schaft nach Rußland wäre in der Absicht un„ternommen, mit dem Czaren den vorigen „Frieden zu erneuern, und zugleich einen ewi„gen zu schließen. Ein gleiches könnte man „von dem Könige August sagen, welcher, „zu mehrerer Gewißheit, einen Abgesandten „wieder nach Stockholm geschickt hätte. „Nach dem Ausbruche der Kriegsflamme, zwi„schen dem Könige in Dänemark und dem „Herzoge von Holstein, wäre des Königs in „Schweden erste Sorge dahin gegangen, mit „des Käisers und der Seemächte Beyhülfe, „das Feuer durch den travendalischen Frieden „zu dämpfen. Wie sich der König darauf „verlassen, daß alles geendigt, wäre der Czar „in Ingermanland, und der König August „in Liefland eingefallen, in der Meynung, „Narva und Riga wegzunehmen, ehe man „in Schweden das geringste davon wüßte.

„Es

1712. Januar. "Es wäre einem Jeden bekannt, wie, unter Gottes Segen, dee König iheen Vorsatz hätte zu nichte gemacht, und wie der König August, in dem altranstädtischen Frieden, dee polnischen Krone abgesagt, und der Käiser, nebst den Gemächten, die Gewährleistung davon über sich genommen hätte. Dem allen ohngeachtet, und nachdem der König in Schweden aus Sachsen nach Polen und in die Ukraine marschirt, um die eussischen Waffen so vielweiter von den schwedischen Gränzen abzuziehen, wäre der König in Dänemark, ohne die geeingste Ursache, in Schonen eingefallen, und der König August nach Polen gegangen; worauf sie sich beyde mit Rußland vereinigt, und einen Einfall in Pommeen unternommen hätten. Es wäre nicht schwer zu urtheilen, was dem ganzen römischen Reiche füe Gefahr daeaus bevorstünde, wenn man nue acht hätte, was Mecklenburg, Polen und Preußen erfaheen, wo sich die Russen eingenistelt hätten. Und obgleich der König in Dänemark, nach der in seinem Manifeste gegebenen Erklärung, die schwedischen Länder in Teutschland nicht antasten wollte; so hätte er doch unterschiedene bremische Fahrzeuge weggenommen, und zur Uesache voegebracht, daß die im Haag geschlossene Neutralität, von dem Könige in Schweden, verworfen wäre. Allein nachdem dee Käiser, nebst den übrigen Bundsgenossen, nach dem Janhalte des westphälischen, travendalischen und altranstädtischen Friedens, die Gewährleistung dee schwedischen, und aller anderen Länder in Teutschland, über sich genommen; so könnte es Dänemark nicht frey stehen, einige Feindseligkeit dawider anzufangen. Da hiernächst ein Jeder gestehen müßte, daß der König nichts gegen die Neutralität vorgenommen; so wäee unläugbae, daß er vorher sein Mißvergnügen über diese Sache an den Tag gegeben. Denn Dänemark und Sachsen bekämen dadurch freye Hände, Soldaten, Botsleute, Pferde, Stücke, und allerhand Kriegszubehöe, zusammen zu bringen, wo sie wollten, und es gegen Schweden zu gebrauchen. Hingegen sollte dee König seine Völker in Pommern nicht gegen die Russen gebeauchen. Jütland wäre unter die Neutralitätsländer gerechnet, welches doch eben so wenig, als Schonen, zum eömischen Reiche gehöeete. Der Feinde Vorgeben, daß sie, durch ihren Einmarsch in Pommeen, den Einbruch der Schweden hindern wollten, wäre gleichfalls ohne Geund; indem den Schweden niemals befohlen woeden, solches zu thun. Es wäre also alles eine selbsterdichtete Sache. Eben so verhielte es sich mit dem, was man dem Volke eingebildet, als wenn der König die türkische Macht zu keinem andern Ende aufbrächte, als den ungarischen Mißvergnügten Luft zu schaffen, und das eömische Reich in einen neuen Lerm zu verwickeln. Sie müßten aber beydes erst beweisen. Es wäre vielmehe bekannt, daß, sobald die Türken den Krieg gegen Rußland erklärt hätten, dee König die Pforte dahin vermocht, einen Aga nach Wien zu senden, und den Hof daselbst aller nachbarlichen Freundschaft und Ruhe zu versichern. Des Königs Angelegenheiten bey der Pforte könnten ihm nicht zue Last gelegt werden; insonderheit weil seine Gedanken einzig dahin gerichtet wären, des Czaen Macht zu theilen, welcher, nachdem ee Liefland eingenommen, öffentlich gesagt hätte, er wollte den nächsten Winter Stockholm in Brand stecken. Für den König war also nichts bessee zu thun, als sich der nächsten Gelegenheit zu bedienen. Die Natue brächte es so mit sich, daß man sich im Nothfalle so gut wehren möchte, als man könnte. Der König dürfte die Türken nicht aufhetzen. Denn des Czaen Macht wäee ihnen verdächtig genug. Weil nun hieeaus erhellete, daß der König den Frieden veelangte, und daß derselbe den hohen Bundsgenossen keinen Eintrag thäte; so hielte sich der König allerdings versichert, der Käiser wüede, nebst seinen Bundsverwandten, zu Folge der übernommenen Bürgschaften, Sorge tragen, das Reich in Ruhe zu setzen; indem das in Pommern angezündete Kriegsfeuer sich weitee ausbeeiten könnte, wenn nicht dem Könige in Dänemark vorgescheieben wüede, davon zu bleiben. Dee König zweifelte nicht, der Käiser würde sich dieser Sache nachdrücklich annehmen; weil sich die hohen Bundsgenossen verlauten lassen, sie könnten dabey nichts thun, so lange kein Oberhaupt im römischen Reiche wäre."

8. §. Weil in dieser Schrift, unter anderen Beweisthümeen, von der noedischen Bundsgenossen unerlaubtem Verfaheen im römischen Reiche, auch Mecklenburg genannt wied; so kann man, bey dieser Gelegenheit, nicht unbillig anführen, daß sich der Herzog selbst schon, wegen des, was ihm wiederfaheen war, zum östern, bey dem käiserlichen Hofe, und auf der Reichsversammlung, beklagt hatte, und sich, je spätee die Jahrszeit herbey kam, noch mehe beklagte; indem die Feindseligkeiten der Bundsgenossen sich zugleich mit iheen Truppen vermehreten. Der Herzog von Mecklenburg beschweret sich

9. §. Man kann zwar nicht läugnen, daß sich der Herzog gleichfalls über die Bedeängniß beschwerete, die ihm, von der Besatzung in Wismar, wiederfuhr; weil man viele Lebensmittel und Futter, zum Behuf der Vestung, aus Mecklenbueg holete, und weil man bisweilen die Postwagen anhielt, durch- über die Schweden;

suchte,

suchte, und, was den feindlichen Mächten zugehörete, daraus wegnahm. Allein obgleich der Herzog diese Klage, als ein Herr, führete, der keine von beyden Partheyen ergreifen wollte; so wae er doch, in seinem Herzen, überzeugt, daß das Betragen der Schweden nicht den hundertsten Theil gegen das zu rechnen war, was die Russen, Sachsen und Dänen thaten. Er konnte auch, nach getroffenem Frieden, von dem Könige in Schweden allezeit schadlos gehalten weeden; aber nicht von den anderen.

worauf aber keine Antwort erfolget.

10. §. Unterdessen drungen des Herzogs Vorstellungen eben so wenig durch, als des Königs, oder seiner Abgesandten; sondern die Antwort blieb einerley, "daß dee Käiser "beschlossen hätte, diese Sache der weitern "Ueberlegung der Reichsstände zu überlassen." Allein sie ward mit dee Zeit auf die lange Bank geschoben. Ehe also der Schluß ins Werk gerichtet ward, ehe die Berathschlagung den Anfang nahm, and ehe endlich ein Ende darinn gemacht ward, hatten die Feinde so viel Zeit gewonnen, als sie verlangten, um zu thun, was sie wollten. Sie hätten auch wohl zehenmahl Pommern und Mecklenburg im Grunde verderben können, wenn ihre Macht wäre so geoß, als ihe Vorsatz und Wille, gewesen.

Des Käisers Ursachen dazu.

11. §. Es konnten zwar unterschiedene andere Ursachen seyn, warum sich der käiserliche Hof izt, und das ganze Jahr durch, die Wohlfahrt der Krone Schweden so wenig angelegen seyn ließ. Doch schützte man insonderheit, bald den langwirigen und kostbaren Krieg mit Frankreich voe, bald, daß der König seiner Pflicht, wegen der Belehnung, und wegen des Reichscontingents, nicht nachkäme, und daß er die entworfene Neutralität nicht annähme. Allein wie man sich, in zufälligen Reden, gleichsam verflogener und unverfänglicher Weise, heraus ließ; so war in der That die vornehmste, daß man es für das ganze römische Reich höchst bedenklich hielt, Schweden zu helfen. Denn man wäre völlig überzeugt, wenn der König wieder eine Armee von den Türken, und hiernächst von seinen eigenen Truppen, auf die Beine bekäme; so würde ee ohnfehlbae auf Sachsen losgehen. Hierdurch möchte er nicht nur den König **August** zwingen, die polnische Krone niederzulegen, welches der Käiser, als eine ihm schädliche Sache, ansahe; sondern sich auch, duech grosse Anlagen und Werbungen, in den Stand setzen, daß die schwedische Macht dem Käiser selbst bedenklich vorkommen dürfte. Und wenn auch gleich der König nichts, zu Frankreichs und des Königs **Philipp** Vortheil, unmittelbar unternähme; so dürfte er sich doch, auf eine harte und unleidliche Weise, seines Rechts bedienen, das er, durch den westphälischen Frieden, erworben hätte, und für die evangelische Religion, und für die Gerechtsame der Stände sprechen, wodurch er sich gleichsam, als einen zweten Käiser, im Reiche aufwürfe.

1712. Januar.

12. §. Bey so beschaffenen Umständen, sparete man in Schweden, weder Fleiß noch Unkosten, die Landmilice und die Flotte, bey dem nächsten Feldzuge, in fertigen Stand zu setzen. Des Königs Vertrauen zu allen seinen Unterthanen war überall kund gemacht. Der Senat berathschlagete sich täglich, so viel, als es möglich war, und die Defensionscommission arbeitete zugleich hierbey insonderheit. Die Unterthanen bezeugten, in ihren Ausgaben, und in ihrem freywilligen Vorschusse, so grosse Treue, als ihe Vermögen es zuließ. Es ward also alles, so viel sich thun ließ, bezahlet; doch blieben die Klagen nicht aus, daß es langsamer in einem und dem andern herging, als man vermuthen gewesen.

Die Anstalten in Schweden,

s. oben auf der 283. Seite.

13. §. In Schonen ward die Arbeit an der Brustwehre, mit dem größten Eifer, fortgesetzt, welche der König, zwischen **Helsingburg** und **Landscrona**, angeordnet hatte. Der Generalquartirmeister, **Paul Lejonsparre**, und der Oberstleutnant, **Jacob Meyer**, welchen dieses Werk anvertrauet war, brachten es zu einer ziemlichen Vollkommenheit. Die Regimenter, die da lagen, und meist aus junger Mannschaft bestunden, wurden von ihrem Oberhaupte, dem Generalleutnant und Gouverneur, **Burenschöld**, in den vornehmsten und nöthigsten Stücken, in beständigee Uebung gehalten. Weil sie auch oft mit Lebensmitteln, und mit voller Kleidung versehen wurden, als wenn etwas feindliches vorhanden wäee, da es doch nichts anders, als eine Musterung von einee Compagnie, war; so sahe man den gemeinen Soldaten nie mehr mueren, als wenn er nach seiner Heimath reisen sollte; und dieses aus Verdruß, daß er keinen Feind im Felde gesehen hatte.

und insonderheit in Schonen.

s. oben auf der 264. Seite.

14. §. An der norwegischen Seite, wo die Dänen izt eben so, wie im vorigen Jahre, erst ihr Glück versuchen wollten, wurden die geübten Truppen, welche zur Landesbeschützung verordnet waeen, allezeit fertig gehalten, daß sie, auf den ersten Wink, konnten zusammen stossen. Weil auch die Dahlbauern selbst sich willig erklärt hatten, ihre eigene Gränzen zu vertheidigen; so wurden sie, ebenfalls auf **Burenschölds** Vorschlag, in ihren guten Gedanken aufgemuntert, und mit dem Oberstleutnant, **Gabriel Brinck**, und mit

An der norwegischen Seite

werden die schwedischen Bauern in den Waffen geübt.

1712. Januar.

mit anderen nöthigen Officirern, versehen, welche sie in gewisse Compagnien vertheileten, und ihnen nach und nach die Kriegsübungen beybrachten. Der König hielt dieses hiernächst, durch ein Schreiben von **Bender**, unter dem dreyzehenten März, genehm, und bekräftigte es. Sie wurden auch, zu einem Beweise von des Königs Erkänntlichkeit, zum Theil mit einer Freyheit von allem Kopfgelde, und zum Theil mit einer Verminderung, bey den gewöhnlichen Ausgaben der Krone, wieder erfreuet. Ausserdem wurden in den Dahlern, in Wärmeland, und an anderen Oertern, wo die Einwohner gewohnet sind, sich bey den Bergen aufzuhalten, gewisse Freycompagnien aufgerichtet, um auf gleiche Weise, wie sich die Dänen in Norwegen derselben bedienen, mit den sogenannten Feuerröhren gebraucht zu werden. Es wurden dazu sechszig Mann von einem jeden geworbenen Regimente, das an den Gränzen stund, unter dem Oberstleutnant, **Nicolaus von Burgner**, genommen, deren Stellen man wieder mit anderen besetzte.

Veranstaltungen bey der Hauptflotte;

15. §. Was die Hauptflotte anlangete, waren die Anstalten verfügt, daß sie mit dem ersten sollte nach der Ostse gehen, und die Fahrt, zwischen dieser Seite und den pommerischen Küsten, reine halten, damit die Mannschaft, nebst dem Geschütze, Pulver, Bley und den Lebensmitteln, ohne Gefahr übergebracht würde. Diese Ausrüstung geschahe nicht vor dem spätesten Herbste; man entschuldigte sich aber an gehörigem Orte damit, daß auch, von der Hauptflotte der Dänen, so geschwinde nichts sonderliches zu besorgen wäre. Denn ihre eigenen Briefe von **Kopenhagen** brachten mit, daß drey Schiffe vom ersten, und vier vom andern Range, im Novembermonate des verwichenen Jahrs, so mitgenommen wären, daß sie kaum könnten ausgebessert werden. Es käme demnach nur auf etliche von den leichtesten brauchbaren Schiffen an, die zum Kreutzen sollten ausgeschickt werden. Ausser dem war auch ihr Botsvolk, durch die Pest, meist darauf gegangen. Andere hingegen meynten, je weniger Dänemark im Stande wäre, eine vollkommene Flotte auszurüsten, je eher und sicherer könnten die schwedischen Völker, zum Entsatze der pommerischen Vestungen, übergeschifft werden. Es müßte also nothwendig eine geheime Ursache gewesen seyn, die nicht ein Jeder wissen dürfte.

s. oben auf der 281. Seite.

bey den Kriegesschiffen an der finnischen Seite,

16. §. Die nwenschen Schiffe liefen gleichwohl bey guter Zeit aus, und thaten ihr Bestes, die rußische Flotte einzusperren, und sie zu verhindern, einige Zufuhre nach denen Oertern zu bringen, welche die Russen in Finnland eingenommen hatten.

und zu Gothenburg.

17. §. Eben so sollten die gothenburgischen Schiffe die Fahrt, zwischen Dänemark und Norwegen, aufheben, und alle Gefahrende an dieser Seite beunruhigen. Diese Sache war dem Schoutbynacht, Grafen **Axel Johann Lewenhaupt**, aufgetragen, und derselbe, von dem königlichen Senate, zum Viceadmiral verordnet worden, welches der König im Hornung gleichfalls bekräftigte.

Februar. Schwedische Verfügungen in Pommern.

18. §. Nachdem die Feinde die Belagerungen der Städte **Stralsund** und **Wismar** aufgehoben hatten, stelleten die Sachsen und Russen, welche mit etlichen tausend Mann, unter dem General **Bauer**, verstärkt waren, zugleich mit den zurückgelassenen Dänen, unterschiedene Postirungen in Pommern aus. Doch war dieses von keiner weitern Folge, als daß das Volk, zu den Zeiten, ziemlich sicher ein und ausging. Dieses gab dem Generalleutnant **Dückert** Anleitung, einige tausend Mann zu Pferde von Rügen kommen zu lassen, mit welchen er die sechshundert Dänen, welche in **Damgarten** stunden, überrumpelte, und sie auf die Flucht trieb. Hierauf mußte der Rittmeister, **Johann Stenflycht**, mit hundert Mann, des Nachts über das Eis gehen. Wie diese nach **Ribnitz** kamen, bemächtigten sie sich alsobald der Thore, und nahmen funfzig dänische Reuter gefangen.

s. oben auf der 281. Seite.

Dückert thut eine glückliche Parthey bey Damgarten,

und bey Ribnitz.

Eine andere geher aus Stettin,

19. §. Zu gleicher Zeit gingen vierhundert Mann zu Pferde und zu Fusse, unter dem Oberstleutnant **Altenburg**, aus **Stettin**, die eine Parthey von hundert Sachsen aufheben sollten, welche, nicht weit davon, in einem Dorfe stunden. Weil aber der Feind auf seiner Hut war, fiel nur ein kleines Scharmützel zwischen ihnen vor, da auf jeder Seite einige blieben, und die Schweden sich zurück nach der Vestung zogen; weil sie sahen, daß ihr Vorhaben verrathen war. Der Capitain **Vittinghof** ward ebenfalls von **Wismar**, mit hundert und funfzig Pferden, auf Kundschaft nach Mecklenburg und Pommern ausgeschickt. Er kam ohngehindert bis nach **Demmin** und **Treptow**, wo er endlich mit einer dänischen Parthey an einander gerieth. Und weil ihm dieselbe ganz unvermuthet aufstieß; so glaubte man nicht, daß man ausweichen könnte, wenn sie anbinden sollte. Allein die Feinde wendeten sich im Augenblicke rechts um, und ließen den Schweden frey, ihnen im Rücken einzuhauen; daß also alles niederstürzte, was fallen konnte. Die Parthey brachte vier Leutnants und sieben und dreyßig Gemeine mit sich zurück.

imgleichen aus Wismar.

Des Königs in Dänemark Anschläge

20. §. Indessen verlautete, daß der König in Dänemark, in seinem Kriegsrathe zu **Coldingen**, einige Absicht auf das Herzogthum

Digitized by Google

auf Bremen. s. oben auf der 265. Seite.

Bremen, und auf die Stadt **Stade**, geäusert hätte; ohne Zweifel in der Hoffnung, den Aufstand von neuem zu erwegen, der daselbst im verwichenen Jahre entstanden war. Der Generalgouverneur, Graf **Vellingk**, erfuhr dieses nicht sobald, als er den Generalleutnant, **Krassou**, nach dem hannöverischen Hofe, mit dem Ansuchen, abfertigte, daß man sich möchte darzwischen legen und allen feindlichen Einfall verhindern. Es war dazumahl noch nicht so offenbar, daß der Churfürst selbst an dieses Land Belieben trüge, welches ihm so wohl gelegen war, und daß er deshalb mit Dänemark überein wüßte. Man konnte also keine gründliche Ursache zu einigem Verdacht haben, und solches um so viel weniger; weil er auf Glauben versicherte, "daß kein Feind durch sein Land ziehen, oder über die Elbe kommen sollte. Er hätte auch schon alle Handlung mit Holstein verboten; indem die Pest darinn noch wütete." Ja er ging endlich so weit, daß er, mit Einstimmung des königlichen Raths und Generalgouverneurs, Grafen **Vellingk**, und der bremischen Regirung, einen schriftlichen Schein von sich stellete, daß er das Land dem Könige in Schweden vorbehalten, und es, nebst dem Herzogthume Verden, in Schutz nehmen wollte. Er legte demnach so wohl darinn, als in der Vestung **Ottersberg**, einige Mannschaft, damit dadurch die Kriegsflamme, so weit es möglich war, von den Gränzen abgehalten würde.

Des hannöverischen Hofes Versicherungen dagegen.

Die Dänen geben über die Elbe,

21. §. Allein alle diese Verheissungen waren, als ein blauer Dunst, ohne allen Ernst. Sobald sich die Dänen mit einigen Fahrzeugen in der Se rühren konnten, gingen ihre Partheyen über die Elbe, und plünderten unterschiedene Dörfer, nicht weit von den hannöverischen Postirungen, aus; welches diese mit einer geringen Bewegung hätten verhindern können, wenn sie darzu wären beordert gewesen. Endlich bekamen die Schweden etliche wohlbesetzte Fahrzeuge, womit sie in kurzem so viel ausrichteten, daß sie Meister vom Strome wurden; worauf die Dänen weichen und ihnen unterschiedene ansehnliche Güter zur Beute lassen mußten.

und geben die Ursachen davon an den Tag;

22. §. Von diesen Feindseligkeiten litt die Handlung in **Hamburg** unglaublichen Schaden. Es gab auch ein grosses Geschrey durch ganz Teutschland, daß der König in Dänemark über die Elbe ginge; weil man daraus billig besorgte, daß sich die nordische Unruhe, je länger je tiefer, im Reiche möchte ausbreiten. Damit der König in Dänemark seine Sache rechtfertigte, gab er eine Erklärung heraus, die hernach gedruckt ward, in welcher er anführete, "daß im verwichenen Jahre vier dänische Schiffe auf der Elbe durch den Capitain **Anckarstierna** wären genommen worden, welche von Norwegen gekommen. Derselbe hätte das Volk, das darauf gewesen, sehr hart gehalten, und die Schiffe gezwungen, nicht nur eine Verschreibung von sechs und zwanzig tausend und vierhundert Gulden, von sich zu stellen, sondern auch zwene von ihnen zu Geisseln zu lassen. Die Bezahlung wäre noch nicht geschehen, in der Hoffnung, die stadische Regirung würde ihr Mißvergnügen über des **Anckarstierna** That bezeigen, und ihn dafür strafen. Allein den armen Leuten wäre nicht geholfen worden, und den zween Geisseln hätte man übel begegnet; weil man nicht länger mit der Bezahlung warten wollte. Die Regirung zu **Stade** hätte hiernächst keine Lust oder Neigung bezeigt, dieses alles wieder gut zu machen. Vielmehr ginge die Rede, daß sich der gedachte Freybeuter von neuem in **Gothenburg** fertig machte, nach der Elbe zu segeln, und sein voriges Handwerk zu treiben. Es dürfte also Niemand fremde vorkommen, wenn der König in Dänemark, wie die Schweden, seinen Vortheil an seiner Feinde Fahrzeugen, Schiffen und Kaufmannswaren suchte, wo er sie anträfe."

1712. März.

April. welche die schwedische Regirung zu Stade beantwortet.

23. §. Dieses zu widerlegen brauchte man weder viel Zeit, noch einige zusammengesuchte scheinbare Gründe. Die blosse und reine Wahrheit reichte hier zu, wie solches die Schweden kurz hernach wiesen; indem sie jedes Stück insbesondere beantworteten. Die schwedische Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden erwiederte demnach, "sie hätte in dem ganzen Kriege dem Könige in Dänemark nicht die geringste Ursache gegeben, über einigen Unfug zu klagen, der seinen Kaufleuten oder seinem Handel auf der Elbe wiederfahren wäre. **Anckarstierna** hätte seine Befehle von der königlichen Admiralität und nicht von der Regirung erhalten. Die Schiffe, worüber izt geklagt würde, wären nicht auf der Elbe, sondern auf der offenen Se genommen worden, welches alle noch lebende Matrosen bezeugen könnten. Die Regirung wüßte nicht, wie **Anckarstierna** mit denen verfahren hätte, die er auf dem Schiffe bekommen. Doch wollte sie glauben, daß er die gewöhnlichen Kriegsgebräuche besser würde in acht genommen haben, als das dänische Schiffsvolk, welches neulich über die Elbe an das Land gestiegen wäre, und mit den Einwohnern, die sich nichts böses versehen, übel Haus gehalten. Die Regirung hätte niemals des **Anckarstierna** That gebilligt; sie hätten aber auch so gleich, als man gehöret, was geschehen, ihre Unschuld dargethan, und daß sie keinen Theil daran nähme.

"Man

Google

1712. April.

"Man könnte nicht verlangen, daß sie Jemand, der im geringsten nicht unter ihrer Bothmäßigkeit gehörete, zwingen sollte, dasjenige wieder herauszugeben, was er, nach der von seinen Oberen ihm aufgetragenen Vollmacht, meynte mit Recht genommen zu haben. Wären die angeführten Gelder der Regirung bezahlt, oder die Bürgen ihr ausgeliefert; so hätte Dänemark einigen Schein, die Erstattung von ihr zu fordern; allein anizt nicht. Wenn das Geld an Anckarstierna, oder auf seinen Befehl, an andere bezahlt werden; so ginge solches der Regirung nicht an; denn er stünde nicht unter ihr. Alles was man begehren könnte, wäre, daß sie dergleichen denjenigen nicht erlauben sollte, die ihrem Gerichtszwange unterworfen wären. Daß die Regirung mehr gethan, als Jemand verlangen möchte, das wäre daraus zu ersehen, als der Capitain Anckarstierna, am dritten Junius des verwichenen Jahes, ehe die besagten Schiffe noch aufgebracht worden, bey der Regirung vorgefragt hätte, ob sie ihm nicht erlauben wollte, die dänischen Schiffe in die Hafen des Herzogthums Bremen zu bringen, die er in der offenen Se würde erbeuten. Denn es wäre ihm solches durch eine schriftliche Antwort gänzlich abgeschlagen, die man noch aufweisen könnte. Ob sich Anckarstierna, oder sonst Jemand, zu Gothenburg, ausrüstete, davon wüßte die Regirung nichts, so wenig als wie dergleichen Unternehmungen ablaufen dürften. Es wäre also das Vorgeben der Dänen nur ein Vorwand, welchen sie brauchten, um Schweden Schaden zu thun."

Es wird ein Vergleich,

24. §. Die streitenden Partheyen thaten eine Zeitlang, eine Jede auf ihre Seite, ihr Bestes. Es geschahe solches nicht ohne unterschiedene Klagen der Kaufleute, welche von beyden Seiten einliefen, daß ihr Handel einen unersetzlichen Schaden dadurch litte. Zuletzt schien es, als wenn die Sachen ein anderes Ansehen gewinnen wollten, nachdem der Generalleutnant Krassou von schwedischer, und der General, Jobst von Scholten, von dänischer Seite, versprachen, in Hamburg zusammen und überein zu kommen, daß alle Feindseligkeiten aufhören sollten; weil Engelland und Holland versprochen hatten, einen endlichen Neutralitätsschluß, wegen des Handels auf der Elbe, auszuwirken. Die schwedischen Abgesandten, Storre in Regensburg, und Palmquist im Haag, imgleichen der Secretär Stiernhöck in Wien, gaben gleichfalls ihre Vorstellungen ein, "in welchen sie auf die Handhabung des westphälischen Friedens und auf einen allgemeinen Ruhestand im Reiche drungen." Der holländische Abgesandte am dänischen Hofe, van der Goes, und der in Hamburg, Johann van dem Bosch, bekamen Befehl, zugleich mit den käiserlichen, engelländischen, hannöverischen und anderen Abgesandten, dem Könige in Dänemark vorzutragen, daß er die Fahrt auf der Elbe nicht möchte beunruhigen, und von allem feindlichen Einfalle in das bremische Gebiete abstehen. Der größte Theil von ihnen begab sich nach Itzehoe, wo sich der König in Dänemark izt aufhielt. Allein ihre Bemühungen waren fruchtlos und vergeblich. Denn weil die Nachrichten indessen aus der Türkey eingelaufen waren, daß der Czar eine Verlängerung des Friedens am Prut auf fünf und zwanzig Jahre erhalten hätte; so glaubte Dänemark mit seinen Bundsgenossen, freye Hände zu haben, daß sie in Pommern thun dürften, was sie wollten.

aber mit vergeblicher Mühe, zu treffen gesucht.

Der Käiser schreibet

25. §. Der Käiser hatte unterdessen, zur Bezeugung seines Eifers für Recht und Gerechtigkeit, unterschiedene käiserliche Schreiben an die Churfürsten, Fürsten und Stände des römischen Reichs, abgehen lassen, sowohl insonderheit wegen der Beschwerden, die der Herzog von Mecklenburgschwerin übergeben hatte, als überhaupt wegen der Kriegsunruhen in Norden. Es lautete dasjenige, was an Churmaynz, Churtrier, Churpfalz, Würzburg, Münster, Sachsengotha, Brandenburgculmbach, Brandenburgonolzbach, Würtemberg und Hessencassel abging, einerley.

an unterschiedene Reichsstände; den 14.

26. §. Der Käiser erwähnte darinn, "es würde ihnen ohne Zweifel bekannt seyn, was für ein Kriegsfeuer eine Zeither in Pommern durch die nordischen Kronen und durch andere Mächte, die es mit ihnen hielten, angezündet worden. Die nächstangränzenzenden Stände, und insonderheit der Herzog von Mecklenburgschwerin, wären dadurch auf das härteste mitgenommen. Man wäre in seine Länder und Städte, auf eine gewaltsame Weise eingedrungen; man hätte die Unterthanen, nach ausgeschriebenen Umlaufsbriefen, gedrückt und geplagt, für Mann und Pferd Unterhalt zu schaffen, als wenn der Herzog und sein Land und Leute dem freyen Willen der kriegenden Partheyen gänzlich überlassen wären. Ausser dergleichen Friedensbruch, welcher durch kostbare Marschen und Postirungen geschehen, hätte man sich des Passes Schlüttig, und anderer gelegenen Oerter, bemächtigt. Der Käiser hätte auf die eingekommene Klagen des Herzogs von Mecklenburg, nicht unterlassen, an den König in Preussen, und an den Herzog von Braunschweigwolfenbüttel zu schreiben, welche Fürsten des niedersächsischen Kreyses, in dieser Sache nicht mit verwickelt wären, sie möchten sich angelegen seyn lassen, dieses harte Verfahren zu lin-

„dern

1712. April.

dern, das einem treuen und vornehmen Reichsstande wiederführe, ihm eine Ersetzung des erlittenen Schadens verschaffen, und nach diesem solchen Gewaltthätigkeiten vorzukommen suchen, die den allgemeinen Landfrieden störeten, und den Reichssatzungen schnurgerade entgegen wären. Der Reichsfürst, an den der Käiser schrieb, würde, nach seinem unablässigem Eyfer für das gemeine Beste, leicht finden, was bey dem noch daurenden Reichskriege, von diesem nordischen Kriege, und von dem fernern Bedrucke treuer Reichsstände, für traurige Folgen entstehen könnten. Dem Reichsfeinde würde es zu nicht geringem Vortheile dienen, wenn man zuliesse, daß sich dergleichen Kriegsfeuer, bis in das Herze des Reichs, ausbreitete, die nächsten Reichsstände, einen nach dem andern ergriffe, und sie durch unbeschreibliche Plackereyen unvermögend machte, dasjenige beyzutragen, was ihnen, bey diesem schweren allgemeinen Reichskriege, zu thun obläge. Der Käiser hätte sich demnach, gleich bey dem Antritte seiner Regirung, zu dem Fürsten, an den er dieses abgehen ließ, wegen dieses gefährlichen und weitaussehenden Vorfalls, wenden, und ihn, als einen Reichsstand, ersuchen wollen, nach dem allezeit bezeigten höchstrühmlichen patriotischen Eyfer, dem Käiser, mit seinem erleuchteten Rathe, an die Hand zu gehen, was der Fürst glaubte, das dem gemeinen Wesen, so wohl in Ansehung des von den in diesem nordischen Kriege verwickelten Mächten, dem Herzoge von Mecklenburg und den Reichsstädten **Lübeck** und **Hamburg** zugefügten Unheils, als auch in Betrachtung des ganzen nordischen Kriegs selbst, am nüzlichsten und dienlichsten wäre." u. s. w.

insonderheit an Churbraunschweig.

27. §. An eben dem Tage schrieb der Käiser auch an den Churfürsten von Braunschweig und Lüneburg, "es würde demselben vorher schon bekannt seyn, was, bey der Kriegsunruhe in Pommeen, für unerträgliche Forderungen und Gewaltthätigkeiten, wider den allgemeinen Landfrieden und andere heilsame Reichssatzungen, von den im Kriege begriffenen Mächten, gegen die nächstangränzenden Reichsstände, und insonderheit gegen den Herzog von Mecklenburgschwerin, und die beyden Reichsstädte, **Lübeck** und **Hamburg**, wären vorgenommen worden. Der Käiser sähe dergleichen unerlaubtes Verfahren, mit dem größten Mißveegnügen, an; insonderheit, weil es von mächtigen Ständen herrührete, die als ansehnliche Chur- und Fürsten, andere eher daran hindern, als sich darinn mischen sollten. Er hätte von dem Anfange seiner kummervollen und höchstbeschwerlichen käiserlichen Regirung, genug daenach getrachtet, wie, durch der treuen und patriotischen Reichsstände vereinigten Beystand, der langsame und schwere Krieg, wider den Reichsfeind, möchte zum Ende kommen, und das werthe Vaterland eines beständigen Friedens geniessen. Allein es dürfte dirse reichsväterliche Vorsorge wohl schwerlich ihre gewünschte Wirkung erreichen, wenn man nicht solche verderbliche Kriegsunruhe mit allem Eyfer hemmete, damit die Reichsstände, welche dem Feuer am nächsten, nicht, wie bisher mit dem Herzoge von Mecklenburg geschehen, durch unbeschreibliche Erpressungen, zum Dienste des Reichs untüchtig gemacht würden. Der Käiser hätte dem Könige in Preussen und dem Herzoge von Braunschweigwolfenbüttel, nach der beygelegten Abschrift, zu erkennen gegeben, was der Herzog von Mecklenburg, und die beyden Reichsstädte, für Beschwerden an den Käiser selbst, und an seinen Gesandten im niedersächsischen Kreyse, gelangen lassen, welches die Beylagen mit mehrerm auswiesen. Der Churfürst möchte aus beständigem und dem Käiser allezeit angenehmen Eifer für das Vaterland, die Sache mit den beyden Kreysausschreibenden Fürsten zu Rathe ziehen, und als ein vornehmer Churfürst und Stand, dem Käiser zureichende Mittei an die Hand geben, damit nicht der ganze niedersächsische Kreys Gefahr liefe." u. dergl.

May. auf der 356. Seite. den 14. Des schwedischen Abgesandten, Storre, Vortrag zu Regensburg

28. §. Die Vorstellung des schwedischen Abgesandten in **Regensburg**, **Storre**, welcher vor kurzem Erwähnung geschehen ist, enthielt desselben Klagen, "daß der König in Dänemark und der König **August**, im vorigen Jahre, in des Königs in Schweden im ober- und niedersächsischen Kreyse gelegene Länder, auf eine gewaltsame Weise eingefallen wären. Sie hätten in dem einen Theile zugleich die Moscowiter mit eingeführt, welches ein bisher im römischen Reiche unbekanntes Volk wäre, wodurch alle erdenkliche Feindseligkeiten verübt worden, und mit welchen man noch diese Stunde ohne Scheu fortführe. Durch ein so unchristliches Verfahren würde der so hoch verpönte Land- und Reichsfriede unverantwortlich gebrochen, und die von den sämmtlichen hohen Bundsgenossen, und von dem ganzen Reiche so sorgfältig unterhaltene Ruhe gestöret. Von Seiten des Königs in Schweden wäre dazu nicht die geringste Ursache gegeben, oder einmal daran gedacht; obgleich derselbe Bedenken getragen, die höchstnachtheilige, und ohne seinen Willen mit den Feinden verabredete Neutralität anzunehmen; indem seine teutschen Reichsländer schon durch den westphälischen Frieden, wider allen feindlichen Anfall, in Sicherheit gesetzt wären. Man hätte ihn nicht einmal

Digitized by Google

1712. May. "mit seinen Feinden in Gleichheit gesetzt, die als Anstifter des Kriegs, vom Anfange ihres Einbruchs in Liefland und Schonen, sich dadurch aller Gewährleistung verlustig gemacht hätten, welche nur dem leidenden Theile zu gute käme. Er, Storre, wollte demnach, auf seines Herrn Befehl, den Ständen des Reichs nicht nur die Gewaltsamkeit und den Schaden zu Gemüthe führen, welche gegen die schwedischen Länder und Unterthanen ausgeübt worden; sondern er wollte sie auch insgesammt ersucht haben, sich des Königs teutscher Länder, welche unter der allgemeinen Reichssicherheit mit begriffen wären, nach dem Innhalte der Reichssatzungen und des westphälischen Friedensschlusses, anzunehmen. Wenn also die beyde gemeldete Könige mit ihren Feindseligkeiten nicht einhielten; so möchten die Reichsstände dieselben, und ihre Helfershelfer, für Reichsfeinde erklären, und dem Könige in Schweden die Hülfe geniessen lassen, wozu sich das ganze Reich, und ein jeder Stand insonderheit, wider die Uebertreter des gedachten Friedens verbunden hätte. Es wäre zwar kein Zweifel, die Stände würden in dieser rechtmäßigen Sache, welche die allgemeine Ruhe des Vaterlands angienge, ihre rühmliche Sorgfalt für das gemeine Beste sehen lassen; weil aber, bey fernern Verzug, Gefahr vorhanden wäre; so wollte er, Storre, bitten, hierinn nicht nachläßig zu seyn. Denn man hätte von dänischer Seite unvermuthlich zugefahren, und nicht nur alle auf der Elbe fahrende schwedische Unterthanen und Einwohner der Herzogthümer Bremen und Verden, nebst ihren Schiffen und Gütern, in ziemlicher Anzahl angehalten; sondern man wäre auch auf etliche, nicht weit vom Strande liegende Eyländer, am Lande gestiegen, wobey die Bauerhäuser geplündert worden. Ausserdem hätte man das Land, die Dämme und Strandwachten, von den bewehrten dänischen Fahrzeugen auf der Elbe, beschossen, und einige aus der See kommende holländische Schiffe mit Gewalt gehindert, welche bey dem königlichen Elbzolle, ausserhalb des Baumes, vor Anker zu liegen und ihren Zoll zu bezahlen pflegten. Von diesen hätten die Dänen entweder selbst den Zoll gehoben, oder die Schiffe gezwungen, ohne Zoll auf die Elbe weiter zu fahren, wie solches die dänischen Bewegungsgründe, und der bremischen Regirung Beantwortung derselben, weiter im Munde führeten. Die Reichsstände würden nach reifer Ueberlegung finden, was von diesem Unwesen, welches einen Krebs nach dem andern angriffe, für traurige Folgen, zum gemeinen Nachtheile, zu gewarten wären. Die nächstangränzenden unschuldig leidenden Stände sähen sich unvermerkt darinn verwickelt, und der König in Schweden würde ausser Stand gesetzt, die Hand zum gemeinen Besten mit anzulegen." u. s. w.

29. §. Der Chursächsische Bevollmächtigte bey der Reichsversammlung, von Bose, meynete befugt zu seyn, diese Gründe nicht unbeantwortet zu lassen. "Dem Könige August wäre nie im Sinne gekommen, die Ruhe und Sicherheit des Reichs auf einige Weise zu stören, und er hätte sich schon vor drey Jahren erkläret, daß er die teutschen schwedischen Länder nicht antasten wollte. In dieser Absicht wären die krassouischen Truppen von den nordischen Bundsgenossen verschonet geblieben; welche vielmehr die im Haag errichtete Neutralität angenommen hätten. Dagegen würden dieselben und das ganze römische Reich, anitzo von schwedischer Seite, mit Türken und Tataren bedrohet, und es wären alle Anstalten gemacht, abermals und zwar aus Pommern, in die von Mannschaft entblössete chursächsische Erbländer einzufallen. Der König August hätte um den Marsch der Neutralitätsarmee anhalten lassen; es wäre aber jederzeit die Unmöglichkeit, wegen des schweren Kriegs wider Frankreich, vorgeschützt worden. Die nordischen Bundsverwandten hätten sich demnach genöthigt gefunden, die krassouische Mannschaft, als die Quelle alles Unheils, in die Enge zu treiben; welches abgenöthigte Unternehmen man für keinen Reichsfriedensbruch angeben könnte; da es vielmehr zum Besten, und zur Erhaltung der Ruhe, abzielete. Der König in Schweden berufte sich also vergeblich auf die Reichssatzungen. Was in Pommern vorgegangen, hätte er sich selbst zugezogen, und von schwedischer Seite gebe man mit Ungrund vor, daß man weiter um sich greifen und die benachbarten Reichsstände in die Ungelegenheit des Kriegs mit verwickeln wollte. Der König in Schweden legte hergegen durch seine Aufführung zur Gnüge an den Tag, daß er gar nicht des Reichs Nutzen, sondern Schaden suchte, und mit dem gemeinen Erbfeinde des christlichen Namens gefährliche Anschläge hegte. Die sächsischen Truppen hätten in Mecklenburg keine Gewalt ausgeübt, sondern für ihr Geld gezehret; allein die schwedischen Feindseligkeiten und Strassenräubereyen in solchem Lande wären bekannt. Was ja die Sachsen in Besetzung einiger Oerter gethan, um den Rücken frey zu haben, wäre auf die glimpflichste Art, und ohne Beschwerung des Landes, geschehen. Der König August hoffte also noch Schutz, Beystand und Schadloshaltung vom römischen Reiche zu erhalten, und daß man dem ungegründeten schwedischen Vorgeben kein Gehör geben

wird von dem chursächsischen von Bose, beantwortet.

"würde; daher er, von Bose, die Sache "der Reichsversammlung auf das Beste em"pföhle." u. dergl.

Die feindliche Macht breitet sich in Pommern aus.

30. §. Der Czar hatte unter seine Generals, Menzikof, Gallizin, Repnin, und Bauer, über zwanzig tausend Mann in Pommern stehen, und war ihr Anschlag offenbar genug, daß sie Stettin belagern wollten. Menzikof marschirte an einem Tage, mit fünfhundert Pferden aus, um die Lage des Orts in Augenschein zu nehmen. Damit er aber nicht gänzlich mit unverrichteter Sache möchte zurück kommen, setzte er zwo Windmühlen, die bey der Stadt stunden, im Brand. Die übrigen feindlichen Postirungen in Anklam, Demmin, Greifswalde, Tribses und Rostock, wurden auf sechszehentausend Mann gerechnet. Die dänische Armee hatte bisher in den Winterquartiren gelegen, und ward anitzt unverzüglich aus Holstein erwartet. Sie sollte, der Rede nach, aus sechszehentausend Mann zu Fusse, und aus achttausend zu Pferde, bestehen; daß also alle feindliche Truppen, welche vor Stettin, Stralsund, Wismar und im Bremischen stunden, in allem auf sechszigtausend Mann geschätzt wurden.

den 24.

Einem falschen Gerüchte von Stettin,

31. §. Bey dieser Gelegenheit, und da der Stadt Stettin erwähnt wird, verdienet hier das Gerüchte seinen gehörigen Platz, das um die Zeit der Oberkeit und der Stadt zur Last gelegt ward, als wenn sie einigen Aufruhr vorgehabt hätten, und nicht länger unter der Krone Schweden Botmäßigkeit stehen wollten. Ob die Feinde, welche da herum in der Gegend stunden, oder sonst ein heimlicher Mißgönner, Urheber davon gewesen, das lässet man ausser weitern Verdacht und ohne Untersuchung. In den Geschichten ist es eine alte und bekannte Kriegslist, daß man unter seines Feindes Armee, oder in seiner Vestung, eine verflogene Zeitung ausstreuet, und daß solches nach diesem mehr zu Nutzen kömmt, als man im Anfange geglaubt hat. Ein jedes redliches Gemüte hat für Meuterey und Verrätherey einen Abscheu. Wer will aber Bürge dafür seyn, daß es nicht, unter manchem Haufen, einen unruhigen Kopf gebe, der, unter anderen Absichten, darauf verfället, und andere mehr dazu zu verleiten suchet? Die Einwohner der Stadt Stettin waren so ehrlich, daß sie, in den öffentlichen Zeitungen, und sonst, ein so ungegründetes Gerüchte von sich abzuwelzen suchten.

wird von dem Rathe und von der Bürgerschaft da-

32. §. Sie liessen daher kund thun, "es "hätte der Stadtrath und die Bürgerschaft, "mit Betrübniß und mit dem größten Miß"vergnügen, vernommen, daß man sie an "auswärtigen Oertern beschuldigte, als wenn "sie gesinnet wären, sich dem Schutze einer "fremden Herrschaft zu unterwerfen, und sol"cher die Schlüssel der Stadt zu überliefern. "Sie hätten also für nöthig gefunden, offen"bar, und vor der ganzen Welt zu erklären, "daß dieses eine grobe Unwahrheit, und der"jenige ein ehrvergessener Bube und Lügner "wäre, welcher, der Stadt zum Schimpfe "und Spotte, dergleichen, wider Ehre und "Redlichkeit streitende Beschuldigung, aus"streuete. Man hielte sich versichert, es "würde kein christlicher, Ehre und Redlichkeit "liebender Fürst, sich haben im Sinne kom"men lassen, der Stadt solche Treulosigkeit, "gegen ihre Eydespflicht, anzumuten. Der "ganze Rath und die Bürgerschaft wollten "demnach hiermit offenbar bezeugen, es "möchte ihnen auch zustossen, was da wollte; "so wären sie, sammt und sonders, vest gesin"net, in ihrer Treue, gegen ihren Herrn, den "König, beständig zu verbleiben, und dieselbe "mit ihrem Leibe und Blute zu versiegeln. "Man sollte niemals spüren, daß die itzigen "Einwohner der Stadt, durch einige unge"bührliche, und treuen Unterthanen unanstän"dige Handlung, den Ruhm verminderten, "oder sich dessen unwürdig machten, welchen "ihre Vorfahren, als eine bis auf das äuser"ste standhafte, unterthänige und redliche Bür"gerschaft, erworben hätte. Würde Jemand "den Urheber solcher groben ausgestreuten Un"wahrheiten entdecken können; so sollte nicht "nur sein Name verschwiegen bleiben; sondern "man wollte ihm auch zweyhundert Ducaten "schenken."

1712. May.

selbst widersprochen.

33. §. Wohin des Königs in Dänemark rechtes Augenmerk eigentlich gerichtet war, konnte man noch nicht gewiß erfahren. Einige muthmasseten, daß es auf Wismar, andere aber, daß es auf das Herzogthum Bremen angesehen wäre. Die letzteren wurden in ihren Gedanken dadurch bestärkt, daß der König August an die Stadt Hamburg ein Schreiben, aus dem Carlsbade, abgehen ließ, in welchem er, um einen freyen Durchzug für sein grobes Geschütze, anhielt, das von Dresden kam, und in dreyßig halben und in sechs dreyviertel Carthaunen, ohne die Haubitzen und achtzehen Mörser, bestund. Er führete in dem Briefe an, "er hätte an "den König in Dänemark einen Theil von "seinem groben Geschütze, nebst Pulver und "Bley, und anderen Nothwendigkeiten, über"lassen; welches alles er die Elbe hinunter "bringen zu lassen gedächte. Weil es also "durch das hamburgische Gebiete gehen müß"te; so hätte er solches der Stadt nicht ver"halten wollen, in der gnädigsten Zuversicht, "sie würde alle Anstalten machen, daß ge"dachtes Geschütze, und alles, was dazu ge"hörete,

Der König August schreibet an die Stadt Hamburg.

den 9.

1712. May.

"hörete, frey und ohngehindert, an allen "Oertern des hamburger Gebietes, durchginge, und daß die Bedeckung, welche "dabey wäre, sowohl in der Hin- als Herreise, "einen unschädlichen Durchzug genösse." u. s. w.

Gedanken darüber.

Wenn man dieses Geschütze vor **Wismar** brauchen wollen, hätte man es in **Boitzenburg**, **Dömitz** oder **Lauenburg** können ausladen, und nicht **Hamburg** vorbey bringen dürfen. Weil es aber diese Oerter sollte liegen lassen; so erhellete daraus zur Gnüge, daß man auf das andere ein Auge hatte.

34. §. Die Dänen waren, den ganzen Winter über, mit den Sachsen und Russen, in ihren Linien gestanden, und hatten **Stralsund** von weitem eingesperrt gehalten. Nunmehr brachen sie von dar auf, und zogen nach

den 29.

Rostock, wo die Besatzung, welche darinn lag, zu ihnen stieß, und nach **Wismar** marschirete. Sie rückten hierauf in dasselbe Lager, wo sie im vorigen Jahre gestanden hatten, und kamen nicht näher, daß also die schwedischen Partheyen ausgehen konnten, wohin sie wollten. An ihre Stelle langten vier sächsische Regimenter zu Fuß, und einige tausend Russen, bey **Stralsund**, an, und es war kein Zweifel, daß die Schweden von solcher Menge etwas insbesondere zu gewarten hätten.

Der Feind hat einen Anschlag auf Stralsund,

Nachdem der Feind alles in Bereitschaft gesetzt, kam der Anschlag auf solche Weise an den Tag, daß man, mit einem starken Ausschusse, die äusersten Schanzenwerke vor dem Frankenthore überfallen wollte, in welchen des Obersten **Strömfeld** Dragoner, und drey schwedische Regimenter zu Fusse stunden.

Junius. den 17.

Es ward solches des Abends spät ins Werk gerichtet, da fünftausend Mann zu Pferde, und vier Regimenter zu Fusse, nebst etlichen Feldstücken, unter der Anführung der Generale, **Allard** und **Bauditz**, und der Generalmajore, **Pflug**, **Lützelburg** und **Buck**, ausmarschirten, und sich den folgenden Morgen an unterschiedenen Stellen sehen liessen.

und wird von Dückert zurück gewiesen. den 18.

35. §. Der Generalleutnant **Dückert** rückte, gegen diese Truppen, mit vorgemeldten Dragonern allein heraus, und hielt sie, durch einiges Feuer, so lange auf, bis die Regimenter zu Pferde, welche auf der andern Seite der Stadt lagen, nebst dem Fußvolke, dazu kamen, worauf die Feinde zurück wichen. Ihr Fußvolk nahm seinen Weg, an dem Walde, nach **Grim**, und die Reuterey nach **Eldena**. Es war dabey merkwürdig, daß funfzehenhundert schwedische Reuter nicht zehen feindliche Schwadronen zum Stehen bringen konnten, bis sie alle in ihrer Linie waren. Wie die Ueberläufer nachher zu berichten wußten, hatte dieses einen so grossen Schrecken unter ihnen verursacht, daß nicht nur ihre ganze Macht, zu ihrem Entsatze, heraus gerückt war; sondern daß unterschiedliche Generals und andere Officirer schon angefangen, einpacken und vorspannen zu lassen. Es ist auch gewiß genug, daß diesesmal etwas rechtes wäre auszurichten gewesen, wenn die schwedische Reuterey hätte gleich im Anfange herbey eilen können. Weil sich aber die Regimenter, wegen der Futterung, hatten weiter ausbreiten müssen; so verzögerte es etwas, bis sie zusammen stossen konnten. An der schwedischen Seite vermißte man nicht mehr, als zwey Mann und zwey Pferde. Bey dem Feinde hatte **Allard** drey Wunden bekommen, und die anderen Generals waren gleichfalls beschädigt. Ein Oberster ward in **Bargshof**, ausserhalb **Anklam**, begraben; wohin auch alle Verwundete geführt wurden. Die Einwohner höreten zwar, daß ihrer viele wären; die rechte Anzahl aber bekam Niemand zu wissen.

Julius. Der König in Dänemark geher nach dem Herzogthume Bremen.

36. §. Endlich brach doch mit Ernste aus, was der König in Dänemark im Sinne hatte, als er, im Monate Julius, aus Jütland und Holstein kam, und mit zwölftausend Mann in das Herzogthum **Bremen** einrückte. Wie er noch in **Itzehoe** stund, that er den Einwohnern der Herzogthümer Bremen und Verden öffentlich kund,

Seine Bewegungsgründe dazu, den 11.

"er hätte, gleich im "Anfange des gegenwärtigen Kriegs mit der "Krone Schweden, die Neutralität der schwedischen Länder in Teutschland, willig angenommen, welche von den wider Frankreich "verbundenen Mächten, im **Haag**, unter "gewissen höchstbilligen Bedingungen, errichtet worden. Es wäre auch solche von "ihm so lange beobachtet, bis sie der König "in Schweden, mit vielen bedrohentlichen, "die gedachten hohen Bundsgenossen und den "König in Dänemark angreifenden Ausdrückungen, verworfen. Der letztere hätte "sich dadurch genöthigt gesehen, seine getreue "Unterthanen dagegen, nächst göttlicher Hülfe, in zulängliche Sicherheit zu setzen, und "seine Waffen nach den erwähnten schwedischen teutschen Ländern zu wenden. Die "Bewegungsgründe dazu wären, daß er, in "dem jüngsten pommerischen Feldzuge, und "sonst nach der Zeit, wahrgenommen, daß "die Schweden den Dänen, aus dem Herzogthume Bremen, vielen Schimpf und "Schaden zufügeten; indem sie auf der Elbe "der dänischen Unterthanen Schiffe zuerst "wegnähmen, die Handlung hemmeten, in "dem dänischen Gebiete Feindseligkeiten verübeten, und allezeit, in der Gegend herum, "damit einen Anfang machten. Der König "in Dänemark hätte sich also entschlossen, in "die Herzogthümer Bremen und Verden mit "einer Armee einzurücken. Weil er aber "besorgte, die Einwohner möchten das Irri-

"ge

„ge auf dem Lande, aus Furcht einer gänzlichen Verwüstung, etwa verlassen, und dadurch, bey den dänischen Truppen, einen Mangel an den benöthigten Lebensmitteln veranlassen; so wollte er solches verhüten, und achtete daher für nöthig, den Einwohnern der beyden Herzogthümer hierdurch kund zu thun, daß er, bey seiner Armee, den ernstlichen Befehl ergehen lassen, weder ihnen, noch den Ihrigen, an ihrem Hab und Gute, auch sonst, das allergeringste Leid zuzufügen, sondern einen Jeden bey dem Seinigen geruhig zu lassen, und zu beschützen. Zu solchem Ende wollte er allen, die es verlangen würden, seinen Schutzbrief geben und ertheilen; doch mit dem Bedinge, und unter der ernstlichen Verwarnung, daß die Einwohnee, bey des Königs Ankunft, ihre Häuser, Höfe und Habseligkeiten nicht verliessen, noch den dänischen Völkern einigen Schaden, mit Rath oder That, verursachten; sondern daß sie sich dem Könige gutwillig unterwürfen, seinen Befehlen gehorsameten, ihm, wie sie bisher der Krone Schweden gethan, treu, hold und gewärtig wären, und erträgliche, nicht zu ihrem Untergange gereichende, Kriegssteuren erlegten. In solchem Falle verspräche der König, bey seinem königlichen wahren Worte, sie in Schutz zu nehmen, und nicht zu verstatten, daß ihnen Leyd oder Gewalt angethan würde, oder daß man sie in ihren Rechten und Gerechtsamen kränkte. Sie sollten vielmehe in dem ruhigen Besitze des Ihrigen erhalten werden, und, bey der itzigen Veränderung, sich auf das neue, der sanften und gnädigen Regirung des Großherrn Vaters des Königs zu erfreuen, Ursache haben. Würden sich aber die Einwohner widersetzen, und des Königs Befehlen keine Folge leisten; so müßte sich derseibe, wider seinen Willen, genöthigt sehen, dasjenige über sie ergehen zu lassen, was der Kriegsgebrauch mit sich brächte. Sie hätten es ihnen daher selbst beyzumessen, wenn sie deshalb gänzlich zu Grunde gingen, ihr Leben in Unsicherheit setzten, und ihre Habe und Güler völlig verwüstet sähen.“ u. dergl.

werden von der stadischen Regirung beantwortet. den 16.

37. §. Der Generalgouverneue, Geaf **Vellingk**, und die königliche schwedische Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden, säumeten nicht, von ihrer Seite, eine und andere Verfügungen dagegen zu machen. In ihrer Beantwortung hieß es, „man wäre schon vorlängst, von dem dänischen Einfalle in die unschuldigen Herzogthümer, unterrichtet gewesen. Man hätte aber billig vermuthet, es würden, von der Krone Dänemark, die vielfältigen Vorstellungen des Käysers, dee ausscheeibenden Fürsten im niedersächsischen Kreyse, insonderheit des

1712. Julius.

Churfürsten zu Braunschweig, und der Seemächte, gehörig seyn beherzigt woeden, damit das in Norden angegangene verderbliche Kriegsfeuer, auf jener Seite der Elbe eingeschränkt bliebe. Allein man müßte nunmehr öffentlich sehen, wie, dem ohngeachtet, die Krone Dänemark entschlossen wäre, die im obersächsischen Kreyse vorgenommene Verherungen und Verwüstungen, auch disseits der Elbe, im niedersächsischen, ja sogar bis in den niederrheinischwestphälischen Kreys, auszubreiten, und solche mit der in Holstein umhergehenden pestilenzialischen Seuche zu begleiten. Von den zu diesem verderblichen Vorhaben angeführten Scheingründen, wäre ein Jeder eines bessern überzeugt. Daher belohnete es sich der Mühe nicht, dieselben zu widerlegen. Weil man aber, von der dänischen Seite, suchen wollen, die Eingesessene der Herzogthümer Bremen und Verden zu bewegen, ihree eydlichen Pflicht zu vergessen, und selbige zum Theil mit der süssen großväterlichen Regirung zu locken, und zum Theil mit Bedrohungen einen Schrecken einjagen; so hätte man für nöthig erachtet, im Namen des Königs in Schweden, alle treue, und nie eydbrüchig gewordene Stände der beyden Herzogthümer, wohlmeynentlich und ernstlich zu warnen, sich, durch dergleichen Schmeicheleyen, nicht einschläfern zu lassen, vielmehr sich vorzustellen, wie es denen gar zu leichtgläubigen pommerischen Einwohnern ergangen, welchen zwar Schutz und Schirm versprochen, aber im geringsten nicht gehalten worden; wie ihr voe Augen liegender Untergang davon ein Zeugniß gäbe. Den Einwohnern würde zugleich befohlen, dem feindlichen Einbruche, nach den ergangenen Verordnungen, kräftigst und tapfer zu widerstehen. Wenn aber derselbe, wider Vermuthen, dem Feinde gelünge; so sollten sie sich alle von Haus und Hof begeben, keine Lebensmittel oder Steuren, bey Verlust ihrer Freyheiten, und bey Leibes- und Lebensstrafe, dem Feinde entrichten, oder demselben sonst auf einige Weise an die Hand gehen. Der König würde solcher Treue und Redlichkeit eingedenk seyn.“ u. s. w. Außerdem mußten die Prediger in den Herzogthümern Bremen und Verden, im Namen des Königs, und auf Befehl der Regirung, den Unterthanen andeuten, daß sie, bey verhofftem Wohlverhalten, und nach tapferer Gegenwehee, sechs Monate lang, von allen Ausgaben befreyet seyn sollten.

Der Graf Vellingk schreibet im dänischen Holstein Brand-

38. §. Der Graf **Vellingk** glaubte insbesondere Recht zu haben, gleiches mit gleichem zu vergelten. Er ließ also zwene Tage hernach im dänischen Holstein, gleichfalls Kriegssteuren ausschreiben, und dabey an- deuten,

1712. Julius. Schatzungen aus. den 18.

deuten, "daß die Einwohner die Ausgaben, "welche sie sonst an die königliche dänische "Rentkammer zu entrichten pflegten, vom An"fange des Augustmonats, und nachher mo"natlich, entweder an die königliche schwedi"sche Kammer zu Stade, oder auch an die "schwedische Bediente in Hamburg, und "die sonst daselbst hierzu bevollmächtigt wären, "bezahlen sollten. Im widrigen Falle würde "man sie, nach Kriegsgebrauche, durch solche "Zwangmittel dazu anzuhalten wissen, als "dergleichen die Feinde bereits ausgeübt hät"ten." Der Generalmajor Schultz ließ im folgenden Monate einen gleichlautenden drohenden Befehl in Wismar ausgehen; damit sich die Dänen nicht mit der Unwissenheit entschuldigen möchten. Diese machten zuerst ein Gelächter daraus; weil sie nicht sahen, wie die Schweden im Stande seyn könnten, einige Anlagen einzutreiben, nachdem Wismar eingesperrt wäre. Allein es ward doch etwas eingebracht, wie gleich itzt vorkommen wird, daß also die Verordnung nicht gänzlich ohne Wirkung war.

Der Dänen Feldzug und Verordnung.

39. §. Wir wollen dieses bey Seite sezzen, und uns zu dem Feldzuge selbst wenden. Der König in Dänemark wiederholete, in dem Hauptquartire zu Dockenhuden, bey Blankenás, an eben dem Tage, da die Ueberfahrt über die Elbe vor sich ging, was er schon vorhin, am eilften dieses Monats Julius, versprochen hatte, "daß er, bey Ein"rückung seiner Armee in die Herzogthümer "Bremen und Verden, alle Unterthanen und "Einwohner derselben in seinen landesväterli"chen Schirm und Schutz nähme. In die"ser Absicht hätte er für nöthig ermessen, die, "zum Unterhalte seiner Kriegsvölker, erforder"liche Futterung für die Pferde, in einer glei"chen und dem Lande erträglichen Verhältniß, "durch den Generalkriegscommissarius, Hans "Caspar von Platen, besorgen und aus"schreiben zu lassen. Er befohle demnach "allen hohen und niedrigen Kriegsbedienten "zu Roß und zu Fuß, sich aller gewaltsamen "Erpressungen, an Geld, Gut, Lebensmit"teln, und Futterung, wie es Namen haben "möchte, bey Vermeidung seiner Ungnade und "schwerer Strafe, zu enthalten. Dagegen "würden sich alle Unterthanen bey gedachtem "von Platen melden, über die richtige Lie"ferung der nöthigen Futterung sich mit ihm "abfinden, und dadurch die unumgänglich "erfordernde Ahndung abwenden." Die dänischen Völker versammleten sich erstlich an der Elbe; ein Theil davon kam bey Glückstadt, und der andere bey Blankenás zusammen. Sie hatten etliche bewaffnete Fahrzeuge auf dem Strome liegen, nebst einer Menge von Lastschiffen, Boten und Pramen, welche an den itzgedachten Oertern angeschafft waren. Der Generalgouverneur, Graf Bellingk, hatte hiervon, sowohl durch andere, als insonderheit durch den Oberstleutnant, Axel Löwen, Nachricht genug vorher bekommen. Man hatte also Zeit gehabt, die Besatzung in Stade mit Truppen aus Wismar und von Pommern zu verstärken. Es war solches so viel nöthiger; weil der größte Theil der Besatzung nur aus Landmilice bestund, auf welche man nicht sonderlich rechnen konnte. Man hätte auch einen grossen Theil des Landes unter Wasser setzen, und die Belagerung solchergestalt, wo nicht unmöglich, doch auf das wenigste schwer machen können. Allein, durch die Versicherungen des hannöverischen Hofes, versäumete man alle dergleichen Masregeln. Denn als der Graf Bellingk das letzte mahl Jemanden dahin absandte, versprach man zu Hannover, nicht nur die Besatzung durch Kreysvölker zu verstärken; sondern man versicherte auch dabey, wenn die Dänen etwas feindliches im Bremischen voenähmen, sollten sie es mit dem ganzen niedersächsischen Kreyse zu thun haben. Es glaubte also der Graf Bellingk bis auf die letzte Stunde nicht, daß die Dänen würden über die Elbe gehen.

Der Schweden Anstalten dagegen.

s. oben auf der 355. Seite.

Unterschiedene Parteyen müssen auf guter Hut seyn.

40. §. Unterdessen wurden gleichwohl von der Besatzung, welche etwa zweytausend dreyhundert Mann stark war, einige hundert nach der Seite von Stade, und nach dem alten Lande, gerade gegen Blanckenás über, unter dem Generalleutnant Krassou, hingeschickt. Auf der andern Seite im kedinger Lande, gegen Glückstadt, kam der Capitain Zesterfleth, mit hundert Mann, zu stehen. Die dänischen Fahrzeuge liessen sich am meisten bey Blankenás sehen, und feureten unterschiedene mahl auf des Krassou Mannschaft, und auf ein kleines besetztes schwedisches Fahrzeug, das an dem bremischen Ufer in Bereitschaft lag.

Die Dänen steigen am Lande;

41. §. Den Abend vorher, ehe die Dänen am Lande stiegen, merkte man augenscheinlich, daß der erste Angriff von der glückstädtischen Seite, und im kedinger Lande, geschehen würde. Es mußte also Löwen, mit hundert Fußknechten, und mit funfzehen Dragonern, zu den ersten hundert Mann stossen, auf die Bewegung der Dänen acht haben, und dem Grafen Bellingk davon von Zeit zu Zeit Nachricht geben. Löwen kam bey dem anbrechenden Tage dahin, und setzte sich so, daß er alles genau sehen konnte, was von Glückstadt ausfuhr. Ein wenig nach der Sonnen Aufgang, stelleten sich alle dänische Fahrzeuge in Ordnung, und, nachdem das Zeichen mit einem Stückschusse gegeben war, gingen sie alle unter Segel. Weil die Elbe hier sehr breit ist, richteten sie ihre Fahrt ge- den 20.

rade

rade nach dem bremischen Walle zu, und stelleten sich an, als wenn sie mit kleineren Fahrzeugen, zwischen dem bremischen Ufer und den Sandbänken, einlaufen wollten, die in der Elbe liegen. Wie aber Löwen aus zweyen alten eisernen Stücken einige Schüsse that, zogen sie sich mitten nach dem Fahrwasser. Hierauf fuhren sie mit vollem Winde die Elbe hinauf, und einige tausend Mann stiegen, ohngefähr zwo Meilen von Stade, unter Anführung des Generals, Lauve Hohendorf, ans Land, und setzten sich auf dem Voelande, unter der Bedeckung ihrer bewehrten Fahrzeuge, in Ordnung.

nachdem die bremischen Bauren aufgehetzt worden.

42. §. Von den aufgebotenen Bauren stellete sich nicht ein einziger Mann ein. Sie waren vielmehr so aufgehetzt, daß der Oberste, Philipp Bogislaus Schwerin, welcher mit hundert und funfzig Dragonern, im Amte Neuhaus an der Ost, am nächsten voraus stund, von dreytausend bewehrten Bauren unvermuthet umringt ward. Er wäre auch gewiß verloren gewesen, wenn er nicht ein Par kleine Feldstücke bey sich gehabt hätte, und aus solchen unter den Haufen mit Traubenhagel spielen lassen. Er brach hierauf, mit dem Degen in der Faust, auf sie ein, daß ein grosser Theil davon verwundet ward, und viele ihr Leben embüsseten. Die übrigen suchten sich im vollen Laufen in Sicherheit zu bringen; daß also Schwerin einen freyen Rückweg nach Stade bekam, ohne einen einzigen Mann zu verlieren.

Beweis davon.

43. §. Wie Löwen, von dieser Annäherung des Feindes, Bericht abgestattet hatte, ließ er Zesterfleth, mit denen zuletzt angekommenen hundert Mann, die von dem Nachtmarsche abgemattet waren, nach Pesten, und so weiter nach Stade rücken. Er selbst ging mit den anderen längst dem Strande hin, und ausser, daß er des Feindes Unternehmungen noch ferner beobachten wollte, versuchte er, etliche Schleusen aufzunehmen. Allein nicht nur die Dänen, sondern die Bauren selbst, lagen ihm auf den Hals, daß also nur zwo davon zernichtet, und die Thüren aus ihren Angeln gehoben wurden.

Der Graf Vellingk und der General Krassou verlassen Stade.

44. §. Nachdem er, bey seiner Ankunft zu Stade, den ganzen Zusammenhang dem Grafen Vellingk und dem Generalleutnant Krassou berichtet hatte; reiseten diese beyden weg, und liessen den obersten Befehl dem Generalmajor Stackelberg über.

Der König in Dänemark erwartet das sächsische grobe Geschütze.

45. §. Die Dänen hatten ihr Lager im Anfange bey Burtehude. Sie zogen sich aber hiernächst näher heran, und nahm der König sein Hauptquartir auf dem Schlosse Agathenburg, eine halbe Meile von der Stadt selbst. Er wartete nur auf das sächsische grobe Geschütze, welches noch bey Altona lag; nach dessen Ueberkunft, die Belagerung völlig sollte vorgenommen werden.

1712. Julius.

Der Oberste Bassewitz thut aus Wismar, den 21.

46. §. Um dieselbe Zeit marschirte der Oberste Bassewitz, mit zweyhundert Pferden, aus Wismar, und kam ganz unvermuthet von Oldeslo nach Holstein. Er forderte viertausend Reichsthaler Brandschazzung. Weil man aber in der Geschwindigkeit nicht alles aufbringen konnte, ließ er sich mit der Hälfte begnügen. Er stieß hierauf auf den dänischen geheimen Rath, Johann Hugo von Lenthe, von welchem er an Juwelen, an Silbergeschirre und an Gelde, ein ansehnliches Lösegeld empfing. Man gab zwar nach dem dänischen Lager einige Nachricht hiervon, in der Meynung, daß ihm Jemand auf dem Rückwege begegnen sollte. Allein Bassewitz war der Wege und Stege kundig, und kam, ohne alle Anfechtung, glücklich zurück.

und der Oberste Wilward aus Stettin, glückliche Partheyen:

47. §. Eben so glückte es dem Obersten, Freyherrn Wilward, welcher, mit fünfhundert Mann zu Fusse und mit neunzig Dragonern, aus Stettin marschirte, die er alle auf ein Fahrzeug setzte, und in der Nacht bey Cosbrug an das Land stieg. Bey dem Anbruche des Tages erfuhr er von einem Bauer, daß nicht weit davon, auf einem Hügel im Walde, eine feindliche Wache von sechs Reutern stund, und daß in Swinerby eine Parthey von funfzig Pferden läge. Er konnte die Wache vorbeykommen, und sie von den anderen abschneiden. Dieses geschahe auch, und sie moßte sich gefangen geben. Die feindliche Parthey hatte gehört, daß die Schweden Volk ans Land gesetzt hätten; allein sie konnten, nach ihrem eigenen Geständnisse, unmöglich denken, daß sie bereitten wären. Sie wußten daher von nichts, bis diese ihnen über den Kopf waren, und sie alle, mit Pferden und mit voller Kleidung, vier Zimmergesellen, einige Officirknechte und Franzosen von denen, die in Wollin lagen, ohne einen einzigen Pistolenschuß, gefangen nahmen. Der Oberste ging hierauf nach der Schanze, und forderte sie auf. Der Commendant ließ antworten, er wollte seinen Posten, als ein braver Kerl, beschützen. Die Schweden fingen also an, an Reisbunde zu arbeiten, und machten sich zum Sturme fertig. Indessen ging die Nacht vorbey. Den folgenden Morgen ward die Schanze von neuem aufgefordert; worauf der Commendant heraus kam, und sich, mit zwey und funfzig Mann, zu Kriegsgefangenen ergab, welche, nebst allen Stücken, nach Stettin geschickt wurden. Man machte zwar einen

Anfang,

Google

1712. Julius. Anfang, die Schanze selbst gänzlich zu schleifen. Weil aber solches einige längere Zeit zu erfordern schien, und weil der Feind mit einer stärkern Macht anrücken, und den Verlust zu ersetzen suchen möchte; so ließ man sich mit dem begnügen, was geschehen war.

welche Stadt einige Erfrischung bekömmt. 48. §. Es fügete sich bey dieser Gelegenheit recht wohl, daß die Besatzung in Stettin durch etliche Schiffe, die von Schweden ankamen, einige Erfrischung erhielt. Der dänische Viceadmiral, welcher auf der Küste kreuzte, hatte Wind davon bekommen. Er hätte sich daher gern daran gewagt; allein seine Ausrechnung fehlete auf acht und vierzig Stunden. Die dänischen Schiffe bey Rügen Wie also dieses nicht anging, fand er sich am Lande Rügen, bey dem schwedischen Commandeur, Michael Hencke, ein, welcher mit etlichen Fregatten in der sogenannten Neuentiefe lag. Sie entreten in einer Zeit von sieben Stunden, und ward nicht nur Hencke verwundet, sondern auch sein Schiff dreymahl durchgeschossen. Doch ziehen sich zurück. zuletzt zog sich der Feind zurück, ohne sich des geringsten Vortheils oder Gewinsts rühmen zu können.

August. Storre thut von neuem eine doppelte Vorstellung. den 1. s. oben auf der 358. Seite. 49. §. Im Anfange des Augustmonats, fand der schwedische Abgesandte in Regensburg, Storre, für nöthig, bey den Reichsständen eine Gegenantwort auf dasjenige einzugeben, was der chursächsische Abgesandte, Carl Gottfried von Bose, überreicht hatte, und worinn den Schweden allerhand harte und unbeweisliche Dinge aufgebürdet waren. "Storre berief sich auf das, was er am vierzehenten des Maymonats, eingeben, und welches den eilften des Junius war verlesen worden. Indessen hätte der König August, am vierten des letztern Monats, aus dem Carlsbade dem von Bose, befohlen, darauf zu antworten. Die von demselben angeführte schwache Gründe könnten leicht widerlegt werden; allein man überliesse solches anderer Prüfung. Damit man aber durch Stillschweigen dem Feinde kein Recht gäbe; so wollte Storre, nach dazu erhaltenem besondeen Befehl, seine Gedanken darüber eröfnen. Was der König August, und seine Bundsverwandte, der Welt zu überreden suchten, es wäre ihnen nie im Sinne gekommen, die Ruhe im römischen Reiche zu stören, das bezeugte Pommern und andere unschuldige verherete Länder der Reichsstände, ganz anders. Es müßte also die Gewährleistung wider alle Friedensstörer, nach der Verordnung des westpälischen Friedens, hier statt haben. Ob aber der König in Schweden, oder seine Feinde, befugt wären, darum anzuhalten? wäre leicht zu beantworten; indem die ganze Welt wüßte, wer den Krieg in Liefland und hiernächst in Schonen angefangen hätte. Der König in Schweden wäre im tausend siebenhundert und sechsten Jahre mit Fug und Rechte, und ohne den geringsten Nachtheil des römischen Reichs, aus Polen, aber nicht aus seinen teutschen Ländern, in Sachsen eingebrochen. Hergegen hätte sich der König Augetst und seine Bundsverwandte, durch das angezündete Kriegsfeuer, innerhalb des römischen Reichs Gränzen, der Strafe schuldig gemacht, welche die Reichssatzungen den Friedensbrechern zuerkennen, und dieses um so viel mehr; weil es bey der Erledigung des käiserlichen Throns geschehen, und weil der König August sich seines Reichsverweseramts, auf eine andere Weise, hätte bedienen müssen. Daß man den Friedensbruch damit zu bescheinigen suchte, als wenn der König in Schweden die einseitig gemachte Neutralität nicht hätte angenommen, solches wäre schon anderwärts und bey der Reichsversammlung ausgeführt worden, und hätte, zu des Königs Rechtfertigung, bey allen Unpartheyischen desto mehrern Eingang gefunden; weil der König darinn sein Vertrauen zu des Käisers und anderer Mitstände rechtliebenden Gemütsbilligkeit zeigete, und daß er sich mehr auf des westphälischen Friedens Gewährleistung, als auf die Neutralität verliesse, die in den Reichsgesetzen nicht gegründet wäre. Insonderheit müßte man, als eine offenbare Unbilligkeit, ansehen, daß man in der Neutralität Länder mit begriffen, welche nicht zum Reiche gehöreten. Des Königs Länder wären aller Gefahr unterworfen, und seine Truppen sollten sich selbst verzehren. Der König in Schweden zweifelte nicht, es würde der Käiser, nebst dem ganzen Reiche, von der Neutralität abstehen und in Betrachtung ziehen, daß der König des Reichs wahren Nutzen beherzigt hätte, da er mit nicht geringeren Vortheil, es, wie andere, machen können. Das Vorgeben des sächsischen Abgesandten, von Bose, als wenn der feindliche Einbruch, mit der hohen Bundsgenossen Wissen und Willen, geschehen, müßte man als ein blosses Gedichte ansehen. Die Generalstaten hätten zwar dem Könige August, da er seine Truppen aus den Niederlanden zurück berufen wollen, durch einen Vergleich, in Augustmonate des vorigen Jahrs, einige Mannschaft zugestanden, die er gegen den Generalmajor Krassou brauchen wollen; allein ihre Meynung wäre nicht dahin gegangen, die schwedischen Länder und Vestungen zu verheren, wie man doch itzt thäte; noch weniger wollten sie, daß der König August zu dem Ende etliche tausend Mann fremder Völker nach Teutschland zöge, und seine ganze Macht einem rußischen General untergäbe, um damit nach Gefal-

"len

len zu hausen, wodurch Pommern und die nächsten Stände und Vestungen, vieles leiden müssen. Man könnte von chursächsischer Seite nicht beweisen, daß einer von den hohen Bundsgenossen, zu dieser Friedenszerstörung, seinen Beyfall gegeben. Zum wenigsten wäre man überzeugt, daß der Käiser, der König in Preussen, und der Churfürst von Braunschweig, nicht darinn gewilligt hätten. Die Königin von Großbritannien und andere wohlgesinnete Stände suchten, durch Bezeugung ihres Mißfallens, die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlands herzustellen, nachdem sie schon aus dem käiserlichen Commißionsdecrete, vom eilften des Monats Junius, die jämmerlichen Wirkungen dieses schädlichen Aufzugs ersehen können. Von der Mildigkeit, wovon Bose so viel Rühmens machte, könnte das gute Mecklenburg und die bedrängten Städte zeugen, welchen es viele tausend Reichsthaler und Seufzer kostete. Was die Schweden von dem Herzoge von Mecklenburg, zum unumgänglichen Unterhalte der Vestung Wismar, nöthig gehabt, und welches sich auf fünf und zwanzigtausend Reichsthaler belaufen, das wäre richtig bezahlt worden; allein von dänischer Seite wären etliche Tonnen Goldes aufgenommen, und bis diese Stunde nicht wieder erstattet. Man hätte sich von schwedischer Seite hierüber, gegen den König in Preussen und gegen den Herzog von Wolfenbüttel, zu ihrem Vergnügen, herausgelassen, und man wollte noch ein gleiches bey dem Käiser und bey dem Reiche thun. Er, Storre, hätte das Vertrauen, die Reichsversammlung würde die Störer der Ruhe und des Friedens, für Reichsfeinde erklären, und dem Könige in Schweden die Gewähreleistung des Reichs geniessen lassen." und dergl.

zu Regensburg; 50. §. Hierbey ließ es Storre nicht bewenden. "Er that in dem folgenden Septembermonate eine neue Vorstellung, wegen des dänischen feindlichen Einfalls in Bremen und Verden, welchem die Pest gleichsam auf den Fuß gefolgt wäre. Der König in Dänemark hätte sich, durch die nachdrücklichen Abmahnungen der ausschreibenden Fürsten des niedersächsischen Kreyses, nicht von diesem seinem verderblichen Vornehmen abhalten lassen, und solche nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Es würde im römischen Reiche schlecht aussehen, wenn sich künftig kein Stand des Reichs, wider unrechtmäßige Gewalt, unter dem Schutze der Reichsgesetze und des Landfriedens, sicher schätzen dürfte. Damit man allen schädlichen Folgen vorbeugte; so möchte die Reichsversammlung, die den schwedischen Reichsländern schuldige Gewährleistung mit schleunigstem Nachdrucke in das Werk richten, und wider die bekannten Reichsfriedenstörer, nach Anleitung der unter die Füsse getretenen Reichssatzungen, verfahren." u.s.w. 1712. August.

welche die chursächsische Gesandtschaft nicht unbeantwortet läßt. 51. §. Obgleich die chursächsische Gesandtschaft zu Regensburg gestehen mußte, daß durch dergleichen Schriftwechsel das Hauptwerk nicht gehoben würde; so wollte sie doch dem schwedischen Abgesandten nicht das letzte Wort lassen. "Man könnte, hies es, alle Beschuldigungen auf Schweden nur zurückschieben; so wäre die Antwort fertig. Der Einmarsch in Sachsen, im tausend siebenhundert und sechsten Jahre, wäre weit eher, als eine Brechung des Landfriedens und Störung der innerlichen Ruhe Teutschlandes, anzusehen; weil die sächsischen Erbländer unstreitig mehr innerhalb des römischen Reichs Gränzen, als Pommern, gelegen wären. Die Neutralitätshandlung wäre, von Bender aus, eben so verächtlich verworfen worden, als sie vorher der Senat zu Stockholm und die schwedischen Abgesandten im Haag und zu Regensburg, willig angenommen hätten. Den vormaligen Frieden hätte der König August, nicht durch seinen Einfall in Liefland, sondern die Krone Schweden selbst gebrochen, welches sich auch mit dem altranstädtischen Vergleiche so verhielte. Wenn die Schweden ihren Einmarsch in Sachsen damit zu rechtfertigen suchten, daß solcher nicht aus den teutschen schwedischen Ländern, sondern aus Polen, geschehen; so müßte solches dem Könige August itzt auch zu statten kommen; da er gleichfalls aus Polen nach Pommern gegangen wäre. Dabey könnte ihm nicht aufgerückt werden, daß er durch die Mark Brandenburg gekommen; indem der König in Schweden zu der Zeit seinen Weg durch Schlesien genommen hätte. Der schwedische Einmarsch in Sachsen wäre dadurch geringe gemacht worden; weil er, dem Vorwande nach, ohne den geringsten Nachtheil des römischen Reichs und dessen Bundsgenossen, und um die Quelle alles Unheils zustopfen, unternommen worden. Allein dadurch bekäme der König August ein gleiches Recht, in Pommern eben so zu thun, und dieses Land so mitzunehmen, wie die Schweden in Sachsen gethan. Die für den Reichsfeind so sehr eingenommene Krone Schweden würde ohnfehlbar aus Sachsen, mit ihrer darum ungemein verstärkten Armee, etwas zu seinem Besten unternommen haben, wenn nicht die Liebe zur Rache vorerst die Siegszeichen in Moscau aufrichten wollen, und wenn nicht der König August, der in seinen Ländern den Meister vollkommen spielenden schwedischen Macht nachgegeben, sich dem unglücklichen Verhängnisse unterworfen, und seinen eige-

1712. August. "nen Nutzen dem allgemeinen Besten aufgeopfert hätte. Man überliesse anderen zu "urtheilen, ob Schweden dadurch, daß es "sein Reichscontingent an Geld und Volk "nicht bezahlen wollen, dem Reiche Vortheil "oder Nachtheil verursacht habe? Der König "August hergegen hätte unglaubliche Kosten, "und mehr als ihm zukäme, an Geld und "Truppen, für der gemeinen Sache Wohlfahrt "aufgewandt. Er hätte, als itziger Reichsverweser, nicht nöthig, mit zusammengeschlagenen Händen, sich in seinen eigenen "Ländern überfallen zu lassen; vielmehr müßte "er solche zu retten, und die Waffen an dem Orte "zu versetzen suchen, woher die größte Besorgniß entstünde. Durch den Zug nach Pommern, wäre dem käiserlichen Throne so wenig geschadet, daß der itzige Käiser denselben weit ruhiger besteigen können; nachdem "des Königs in Schweden gefährliche Absichten, sich mit Frankreich zu vereinigen, dadurch vernichtet worden. Der König August hätte über dies vorher den Weg der "Güte versucht; nachdem aber die Neutralität verworfen worden, und man beständig "von einem schwedischen Einbruche aus Pommern redete; so müßte man Schweden zu einem billigen Frieden zu zwingen trachten. Die "Russen wären rechtmäßige Bundsverwandte und doch keine Feinde des christlichen Namens, wie die Türken und Tataren. Hätte "man jene Völker vorher nicht in Teutschland gesehen; so müßte man die von dem "Könige in Schweden nach Sachsen mitgebrachte Finnen, Lappen, Wallachen und "dergleichen Geschmeiß vergessen haben. Die "Verwüstung der pommerischen Länder rührete von den Schweden selbst her; indem der "König August Geld genug dahin kommen "und alles reichlich damit bezahlen lassen. "Hingegen wäre von den ganz nakend nach "Sachsen gekommenen Schweden kein Thaler dahin gebracht, ihr Beutel aber darinn "wohl bespickt worden. Die Sachsen schrieben in Pommern keine Steuren aus, wie "von den Schweden in Sachsen geschehen. "Die mecklenburgischen Beschwerden wären "von geringer Erheblichkeit." u. s. w.

Die Dänen belagern Stade;

52. §. Der König in Dänemark hatte nunmehr das grobe sächsische Geschütze die Elbe herunter und nach seinem Lager bekommen. Weil es mit Rettpferden dahin gebracht ward, unter dem Vorwande, daß der Landmann nicht von seinem Ackerbau und von der Erndte dadurch sollte abgehalten werden; so blieben die Bauern den Dänen immer mehr und mehr gewogen. Sie arbeiteten demnach Tag und Nacht an Verfertigung der Linien um Stade. Der Generalmajor Stackelberg war Obercommendant darinn, und hatte gute Anstalten zu allem möglichen Abbruche und zu einer tapfern Gegenwehre gemacht. Hierauf war so viel mehr zu bauen; weil er mit Rath und That, imgleichen mit beherzten Officirern, nämlich mit den Obersten Schwerin und Wangelin; mit den Oberstleutnants Offen, Heinrich Gustav Wrangel, Andreas Gyntersberg und Frese, versehen war. Bey dem Kriegsbauwesen, hatte der Oberstleutnant Löwen die Aufsicht. Die Vestung war wohl verproviantirt. Ausser der schwedischen Mannschaft, hatte der Graf Vellingk, auf Ehre und guten Glauben, von preußischen, hanöverischen und wolfenbüttelischen Truppen, Kreysvölker, unter dem Obersten Schweder, eingenommen. Und eben dieselben waren es, die insonderheit den Einfall der Dänen, und die Belagerung der Stadt Stade, so viel (s. oben auf der 362. Seite.) mehr unglaublich machten; insonderheit da die preußischen und braunschweigischen Abgesandten zu Regensburg, die geschehene Verstärkung der stadischen Besatzung, bey der Reichsversammlung selbst kund thaten.

welchen Ort die Kreystruppen verlassen,

53. §. Wie endlich der Feind anrückte, und man sahe, daß aus der Sache ein Ernst werden wollte; so nahmen die Kreystruppen einen höflichen Abschied, und marschirten ihre Strasse. † Es fing auch die Landmilice, insonderheit Schwerins neugeworbenes Regiment Dragoner an, mit Haufen, in ihrer Officirer Gegenwart und in ihrem Angesichte weg zu laufen. Dem ohngeachtet war man bedacht, den Feind auf alle Weise, und so viel es immer möglich war, abzuhalten. Es ward daher, etwas mehr als einen Stückschuß von der Stadt, auf der lincken Seite des Dammes und der Swinge eine Schanze aufgeworfen. Man öffnete auch nach etlichen Tagen auf der rechten Hand die Schleusen. Solchergestalt hatte Löwen Gelegenheit, mit siebenzig Mann, und mit etlichen Dragonern, einen dänischen Major, aus dem gegen über liegenden Deiche an der Swinge, zu vertreiben.

† **Limiers**, auf der drey hundert drey und zwanzigsten Seite, des fünften Theils, und *Lamberti* im siebenten Bande seiner Memoires, auf der sechshundert und zwanzigsten Seite, schreiben, man hätte dadurch Dänemark die Eroberung dieses Orts leichter machen wollen; damit man ihn und das ganze Herzogthum Bremen, nachher wieder an sich kaufen könnte. Der Verfasser des Bedenkens über das 1712. an Preussen aufgetragene niedersächsische Kreysdirectorium, welches in den vernünftigen Gedanken stehet, die über allerhand Materien zu Frankfurt 1741. herausgekommen, meynet, Churbraunschweig wäre darüber empfindlich worden, daß man das Kreysdirectorium in aller Stille, ehe Jemand etwas davon gewußt, und ohne einen gehaltenen Kreystag, an Brandenburg übertragen hätte.

Google

treiben. Weil man diesen Posten sehr vortheilhaft fand; so ward der Oberstleutnant **Frese**, mit hundert und zwanzig Mann, zur Verstärkung der ersten siebenzig, dahin abgefertigt. **Gyntersberg** und **Löwen** liessen indessen arbeiten, den Deich durchzustechen, und die Schleusen zu öffnen; allein zu gleicher Zeit kam eine Parthey Grenadirer und Garde von den Dänen. Wie diese einige mahl Feuer gegeben hatten, fing das ungeübte Volk von der Landmilice an, in solcher Unordnung die Flucht zu nehmen, daß sie im Blinden schossen, und unterschiedene von ihren eigenen Leuten beschädigten. **Frese** zog sich nach **Stade** zurück. **Gyntersberg**, **Löwen**, und der Capitain, **Georg Löwen**, wurden umringt, und gefangen genommen.

die Einwohner übergeben wollen, s. oben auf der 265. u. 355. Seite.

54. §. Unter anderen Schwirigkeiten, sahe man izt die Frucht von der Verwirrung, die im vorigen Jahre vorgefallen war. Denn nachdem die Einwohner etliche Tage eingesperrt, und mit Feuereinwerfen geängstigt worden, wandten sie allerhand Ursachen vor, daß sie keine Belagerung ausstehen könnten; insonderheit, wie sie sahen, daß einige Häuser, durch die heftige Bombardirung, entweder in die Asche gelegt, oder gesprengt und verwüstet waren. **Stackelberg** mußte sich also zur Uebergabe bequemen, und sich mit der übergebliebenen Besatzung, von ohngefähr achthundert Mann, zu Kriegsgefangenen ergeben.

und die Dänen, unter gewissen Bedingungen, einnehmen. den 22.

55. §. Es geschahe † solches, unter den Bedingungen, "daß die Vestung, nebst den Horner- und Swinger- oder Brunshuser-schanzen, sogleich eingeräumet, und die Besatzungen, des Königs in Dänemark weiteren Verfügungen, überlassen würden, wohin sie sollten gebracht werden, und ihre Gefangenschaft halten. Die Schweden versprachen, richtige Verzeichnisse von den Magazins, Stücken, und anderer Kriegsgeräthschaft, nichts ausgenommen, zu überliefern, und die verborgenen Minen anzuweisen. Sie wollten auch die geheimen Behältnisse der Urkunden, und anderer, zur Regirung und Canzley gehörigen, Sachen, ohne etwas zu verhelen, anweisen. Die Officirer von der schwedischen Besatzung sollten, vor ihrem Ausmarsche, ihre Schuldner entweder bar bezahlen, oder sie, durch gültige Verschreibungen, zufrieden stellen. Den Oberofficirern und anderen Bedienten würde ihre Bagage gelassen, und was dem Generalgouverneur, Grafen **Vellingk**, in der Stadt an Gütern zustünde, wollte man ihm abfolgen lassen. Die Besatzung sollte, bis zur Auswechslung, in der Gefangenschaft verbleiben, und an keine fremde Macht überliefert werden. Den Officirern ward zugesagt, ihnen, auf ihr Verlangen, Urlaub zu geben, nach Hause zu reisen. Wenn die Besatzung, wegen der Pest, einige Zeit still liegen müßte; so sollte ihr ein Ort dazu angewiesen, und für ihre Pferde Futterung gereicht werden.

1712. August.

Menzikofs Warnung an die Einwohner in Pommern. den 22.

56. §. Die Russen hatten sich, diese Zeit über, in Pommern völlig eingenistelt. Ihr Anführer, der Fürst **Menzikof**, ließ nunmehr zu **Greifswalde** eine Versicherung an das Licht treten, in welcher er den Einwohnern, des Czarn gnädigen und milden Willen gegen dieselben, kund machte. "Die Russen wären nicht gesinnet, sich gegen sie feindlich zu erzeigen; sondern sie, bey ihrer Nahrung und bey ihrem Ackerbau, zu beschützen; wenn sie sich nur friedlich aufführeten, und die Abgiften, zur Unterhaltung der rußischen Armee, richtig abtrügen. In solchem Falle sollte ihnen keine Ueberlast geschehen. Würden sie aber selbst, zu einem widrigen Verfahren, Anlaß geben, und, aus einem boshaften Absehen, des Czarn und seiner Bundsgenossen heilsamen Endzweck nicht annehmen, oder gar, durch öffentliche Gewalt und heimliche Nachstellung, sich widerspenstig aufführen, oder ihre Wohnungen und Häuser verlassen; so hätten sie ihnen selbst beyzumessen, wenn sie, als Feinde und Verächter der Befehle des Czarn, mit Feuer und Schwerdt

† Man sahe dazumahl, auf die Eroberung der Stadt **Stade** durch die Dänen, einen Kupferstich, worauf man die Bombardirung in der Ferne vorgestellet hatte. Im Vorgrunde war die Lage der Stadt nebst ihrer Nachbarschaft entworfen, wobey auf einem Tische Zirkel, Winkelmaß und andere mathematische Werkzeuge lagen. Auf der einen Seite hielt eine Hand, über allerhand Geschütz und unterschiedene Kriegsgeräthschaften, ein blosses Schwerdt. Auf der andern Seite zeigte hingegen eine Hand, über Krone und Zepter, einen Friedenskranz und Palmzweig; daneben lagen Lorberkränze und Oelzweige. Die Ueberschrift hieß: VINCIT. FORTITUDINE. PRUDENTIA. CLEMENTIA. Die Unterschrift lautete also:

Eximia est Regis nostri Victoria triplex.
Nam sic non omnes vincere posse, scias.

Ein gelehrter Mann, der um die Zeit in **Stade** in Diensten gestanden, nachher aber an einem benachbarten grössern Orte eine Bedienung erhalten, hatte darunter geschrieben;

Pauperiem & pestem subjectis ignibus auxit:
Quid triplici potuit fortius esse malo?

1712. August. "Schwerdt angesehen, und nach aller Schärfe "bestraft würden." u. s. w.

Der Graf Stenbock dringet auf die Ueberfahrt der frischen Mannschaft nach Pommern.

57. §. Der Feldmarschall, Graf Stenbock, hatte unterdessen, auf des Königs Geheiß und Schreiben, vom drey und zwanzigsten des Hoenungs, den obersten Befehl über die Armee übernommen, welche zur Beschützung von Pommern bestimmt war. Er arbeitete daher, mit allem möglichsten Fleisse, an der Ausrüstung der Kriegs- und Lastschiffe, zur Ueberfahrt der Mannschaft. Er trat auch, zu dem Ende, unterschiedene male mit der Ritterschaft und mit dem Adel auf dem Ritterhause, imgleichen mit der Bürgerschaft auf der Rathsstube zu **Stockholm** zusammen, und that ihnen bewegliche Vorstellungen, sich, bey so höchstbedrängter Zeit und Gelegenheit, wie izt wäre, anzugreifen, und ihre alte schwedische Treue und ihren Eifer, für des Königs und für des Vaterlands Bestes, sehen zu lassen.

Seine fernere Einladung zu Stockholm.

58. §. Zu noch mehrer Ermahnung hatte er, den achtzehenten des Monats Julius, zu **Stockholm**, öffentlich durch den Druck kund machen lassen, "es würde einem Jeden "zur Gnüge bekannt seyn, wie er, der Graf "**Stenbock**, auf des königlichen Senats "Verlangen, auf dem Ritterhause und Rath-"hause zu **Stockholm** aufgetreten wäre, und "den treuen königlichen Unterthanen vorgestellt "hätte, von was für grossem Gewichte und "von welcher Folge das schleunige Auslaufen "der Kriegsflotte und die Ueberfahrt der Mann-"schaft seyn würde; imgleichen, daß die kö-"niglichen Räthe für nöthig befunden, gegen "billige Zinsen, und unter ihres eigenen Na-"mens Unterschrift, auf des Königs und der "Krone bereiteste Gefälle und Einkünfte des "tausend siebenhundert und dreyzehenten "Jahrs, Geld aufzunehmen. Er, der Graf "**Stenbock**, und ein jeder redlicher Mann "müßte den Eyfer und die Bereitwilligkeit "rühmen, welche die Unterthanen spüren las-"sen, ihrem Könige, nach äuserstem Vermö-"gen, beyzuspringen. Weil sich die Bürger-"schaft bereits, durch einen ansehnlichen Vor-"schuß, angegriffen hätte; so zweifelte er nicht, "die Ritterschaft, und andere Personen, wür-"den auch schon vestgestellt haben, was sie, zur "Ausführung einer so höchstangelegenen Sa-"che, herzuschiessen gedächten. Solches zu em-"pfangen, und den Ausleihern alle Sicherheit "zu geben, wollte sich der Graf **Stenbock** "etliche Tage über auf dem Ritterhause ein-"finden, und dem Könige, dessen klares An-"gesicht er bald zu sehen hoffte, der Untertha-"nen Willfährigkeit zum Besten empfehlen." u. s. w.

Die schwedischen Lastschiffe laufen aus,

59. §. Dieses richtete so viel aus, daß alles, innerhalb eines Monats Frist, fertig ward. Die schwedische Flotte lief also kurz hernach mit gutem Winde von **Carlscrona** ab. Den andern Tag stieß sie, unter **Bornholm**, auf die dänische Flotte, welche auf der linken Seite lag, und in allem aus zwey und zwanzig Segeln bestund; unter welchen vierzehen grosse Kriegsschiffe, die übrigen aber Fregatten waren, und zwene Admirals, eben so viel Viceadmirals, und drey Commandeurs bey sich hatten. Auf die Zeichen, welche die Brandwache und das Volk vom Lande, von der Schweden Ankunft, gab, stellten sich die Dänen im Anfange, als wenn sie ein Getreffen wagen wollten; sie wendeten aber in einem Augenblicke um, und eileten mit aller Macht davon. Die Schweden setzten ihre Segel bey, und jagten dem Feinde den ganzen Tag nach; sie konnten ihn aber nicht einholen; indem sie, auf eine Weite von zwo bis drey Meilen, voraus waren. Gegen Abend erreichten viere oder fünfe von den kleinesten und am besten besegelten schwedischen Schiffen so nahe die Dänen, daß sie einander einige Lagen gaben. Allein der Feind verfolgte doch seinen Lauf weiter fort, und **Mön** vorbey, nach der **Kögerbucht**. Die finstere Nacht fiel hierauf ein, und die schwedische Flotte legte unter **Mön** vor Anker. So viel Vortheil erhielten gleichwohl die Schweden, daß der Capitain, **Carl Wachtmeister**, im Angesichte des dänischen Viceadmirals **Reitz**, und nahe an der Seite seines grossen Schiffes, Friederich der vierte, das dänische Krankenschiff eroberte, worauf sich ein Leutnant und vierzig Gemeine befanden. Der Capitain, **Michael Spalding**, welcher die Fregatte, der Pelikan, führete, nahm gleichfalls eine dänische Galliot weg, die mit Lebensmitteln und Erfrischungen für die Admirals versehen war. Den folgenden Tag lichtete die schwedische Flotte wieder ihre Anker, und ging nach der **Kögerbucht**. Allein die Dänen hatten sich schon unter **Dragö** und **Kopenhagen** gesetzt. Es geschahe also dieses mahl weiter nichts, als daß der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, nach der Ostse, zur Bedeckung der Mannschaft, zurück segelte, welche in etlichen Tagen von **Carlshafen** auslaufen sollte. Der Feldmarschall, Graf **Stenbock**, hatte sich bisher beständig bey der Flotte aufgehalten; nunmehr aber setzte er sich auf eine Brigantine, und begab sich nach Rügen. Er hielt sich versichert, daß die Ueberfahrt der schwedischen Truppen, ohne die geringste Gefahr, vom Anfange bis zum Ende, geschehen könnte, nachdem der Feind zurück getrieben wäre. Allein der Ausgang wies ein anderes, wie solches alsobald soll berichtet werden. Den Tag vorher ward der Capitain **Printz**, mit der Fregatte,

den 23.
den 24.
und gerathen in ein Gefechte.
den 25.
den 29.

gatte, der weisse Adler, wegen einer Angelegenheit, von dem Generaladmiral abgesandt. Er traf den dänischen Capitain Rosenholm unter Mön an, welcher die Fregatte, der Heger, führete, die mit hundert und zwanzig Mann, und mit acht und zwanzig Stücken besetzt war. Sie war kurz vorher mit dem Capitain Fistulator und mit der Fregatte Phönix im Gefechte gewesen, wo sie drey Todte und sieben Verwundete bekommen hatte. Anizt eilete sie mit allem Fleisse davon. Doch nach einem drittehalbstündigen Jagen, holete sie Printz in der Bugt und bey Stäffens ein, und richtete sie so zu, daß das Fahrzeug, welches schon ohne Geräthschaft und durchgeschossen war, mit allem Zubehör zu Grunde ging. Der Capitain aber und das übriggebliebene Volk, in allem achtzig Mann, wurden geborgen und gefangen.

Septemb. Die Sachsen und Russen rücken vor Stralsund.

60. §. Die Sachsen und Russen rückten hierauf vor Stralsund. Sie waren zwölftausend Mann stark und führeten eine schwere Artillerie, nebst Mörsern, mit sich, daß Niemand anders denken konnte, als daß sie eine Bombardirung im Sinne hätten. (den 1.) Der König August und der Czar ritten an einem Tage aus, und hatten Menzikof und Flemming bey sich. (den 2.) Sie wollten die schwedische Verschanzung und die Gelegenheit zu einer bevorstehenden Landung auf Rügen, in Augenschein nehmen. Mit dieser gedachten sie desto mehr zu eilen; weil man so viel von der Ueberfahrt der schwedischen Truppen sprach. Könnten sie Rügen vorher wegnehmen; so würden sie von Stralsund bald Meister seyn. Zu dem Ende mußten alle Pramen und Fahrzeuge, die zu bekommen waren, herbeygeschaft werden. (den 5.) Man fing auch nach dreyen Tagen an, von etlichen Batterien, die unterdessen am Wasser aufgeworfen waren, den Commandeur Hencke und seine Schiffe, welche ausserhalb lagen, zu beschiessen. Allein dieser that gewissere Schüsse als sie, daß also die Arbeiter mußten aufhören, und die Feinde sich in der größten Eil wieder hinter ihre Linien ziehen. (den 6.) Den folgenden Tag erhub sich ein so grfährlicher Sturm, daß Hencke sich genöthigt sahe, die Anker zu lichten, und in Se zu stechen. Hieraus machten die Dänen alsobald einen Sieg, und gaben am Lande vor, sie hätten Hencke mit allen seinen Schiffen weggejagt, und es dürfte izt Niemand weiter zweifeln, daß Rügen so gut als in ihren Händen wäre. (1712. Septemb.) Der König August und der Czar hielten sich demnach etliche Tage still, und gedachten erst abzuwarten, wie es mit den dänischen Fahrzeugen ablaufen würde, welche dazumahl auf Rügen bey Zúdern eine Landung versuchen wollten.

Die Dänen wollen eine Landung auf Rügen wagen,

61. §. Nachdem der Feind Nachricht eingezogen, wenn die Landung vor sich gehen sollte, machte sich der König August und der Czar fertig, an demselben Tage die Verschanzung vor Stralsund anzugreifen. Allein es ging keines von beyden von statten. Die Anstalten zur Landung waren zwar ansehnlich genug; allein die Ausführung selbst kam nicht damit überein. Die Feinde schwebten drey Stunden lang mit acht und zwanzig Fahrzeugen auf dem Wasser, (den 9.) und hatten funfzehen grosse Fregatten, Brigantinen und Pramen, von welchen sie unaufhörlich über tausend Schüsse thaten, etliche funfzig Bomben warfen, und dreymahl aus dem kleinen Geschütze Feuer gaben. Doch verursachten sie weiter keinen Schaden, als daß drey Reuter verwundet, und zwey Pferde erschossen wurden. (und unterlassen dieselbe.) Es wagte sich nicht ein einziger Mann an das Land zu steigen; sondern sobald die Schweden die Stücke hervorgebracht hatten, kappte der Feind seine Ankertauen ab, und zog sich in der größten Unordnung mit unverrichteter Sache zurück.

Die neuen Völker langen aus Schweden an. den 14.

62. §. Fünf Tage hernach kam der eine Theil der so lange erwarteten Schiffe aus Schweden wohl und glücklich zu Wittau bey Rügen an. Der Feldmarschall, Graf Stenbock, † befahl hierauf den Bevollmächtigten des Landes an, sich sogleich nach Lanckenhof auf Wittau zu verfügen, und dort genaue Achtung auf der Flotte und der Lastschiffe Ankunft zu geben. Sobald dieselben wahrgenommen würden, sollten die Bevollmächtigte so viel Wagen mit behörigem Vorspanne, und so viel Böte, als immer auf Rügen zu finden wären, nebst Schaufeln und Aexten, augenblicklich herbeyschaffen

† Man saget, der Graf habe in Stockholm zwölf grosse in einander stehende silberne Becher verfertigen und solche bey der Abfahrt von Carlshafen auf die Art austheilen lassen, daß derjenige den größten haben sollte, welcher zuerst zur Absegelung fertig läge. Auf jedem Becher wären folgende schwedische Reimen gestanden:

Så segla nu i Herrans Namn,
Och skaff dyn Konung hyt;
GUDS före dig in lycklig Hamn!
Tag migh för trogen Flyt.

Das ist: So segle nun in des Herrn Namen, und schaffe deinen König her. Gott führe dich in einen glücklichen Hafen. Nimm mich, (den Becher) für deinen treuen Fleiß an.

1712. Septemb.

sen und nach Wittau kommen lassen. Die Mannschaft, welche die Schiffe auf hatten, war ohngefehr zehentausend Mann stark, und hatte gegen achtzehenhundert Pferde bey sich. Sie wurden insgesammt die beyden folgenden Tage ans Land gesetzt. Die Truppen, die vorher von Stralsund dahin geschickt waren, wurden nunmehr zurück gezogen und mußten den andern Raum machen. Der König

Der König Stanislaus kömt mit ihnen herüber.

Stanislaus, welcher zugleich mit übergekommen war, begab sich nach Stralsund, wo er mit einer doppelten Lösung von Stücken rund um den Wall, und von der Besatzung bewillkommet, und ausserdem von der Generalität und von allen vornehmen Standespersonen mit vielen Glückwünschen empfangen ward. Der Graf Stenbock langte den Tag hernach an, und ließ die Truppen, unter der Aufsicht und unter dem Befehl des Generalleutnants Taube; wobey an gehörigen Oertern angedeutet ward, für die Ausladung und Aufschüttung des Korns und des übrigen Proviants, zeitige Vorsorge zu tragen.

Etliche Lastschiffe werden verbrannt;

63. §. Indem man damit in der besten Arbeit begriffen war, kam es den Dänen zu statten, daß sich die schwedische Kriegsflotte, einige Meilen Nordwest, um Rügen ausgelegt hatte, wodurch der Feind auf der andern Seite eine reine und offene Se bekam.

den 18.

Er nahm also an einem Tage gegen Abend die Gelegenheit in acht, und sandte eine Brigantine und etliche Schlupen aus, die, mit einem durchstehenden Winde, gerade auf die schwedischen Lastschiffe losgingen, und durch Pechkränze und dergleichen Geräthschaft, die vordersten anzündeten, wodurch gegen zwanzig Schiffe ganz plözlich in Brand geriethen, ohne daß man ihnen, durch einige Anstalten von der Landesseite, hätte helfen oder sie retten können. Den übrigen würde vielleicht dasselbe unglückliche Schicksal betroffen haben, wenn nicht diejenigen, welche weit davon lagen, ihre Ankertauen hätten abgekappt und sich in die Se begeben.

s. oben auf der 368. Seite.

welches einiges Mißverständniß zwischen dem Generaladmiral und dem Grafen Stenbock verursachet.

64. §. Der Feldmarschall, Graf Stenbock, hatte sich die Ueberfahrt dieser Schiffe insonderheit lassen angelegen seyn, und seine Rechnung, bey Ubernehmung dieser Kriegsverrichtung, auf grössere und weit aussehende Dinge gerichtet. Es verdroß ihn also dieser Zufall von Herzen, und gab im Anfange zu einem Mißverständnisse zwischen ihm und dem Generaladmiral Anlaß. Denn der Graf Stenbock hatte ihm seine Sorge für die Lastschiffe durch einen Officir mündlich und schriftlich wissen lassen; Der Graf Wachtmeister aber antwortete darauf weiter nichts, als der Graf Stenbock möchte deshalb ohnbesorgt seyn; weil alles sollte wohl in acht genommen werden. Indessen war das geschehene nicht zu verbessern; sondern man mußte es, als eine Sache ansehen, die nicht mehr zu ändern stund. Unterdessen meyneten diejenigen völlig Recht zu haben, welche hiernächst urtheileten, daß dieser Zufall für die Hauptquelle alles Unglücks zu halten, worinn des Grafen Stenbock Armee nachher gerathen wäre. Denn wenn solcher nicht geschehen, hätten die andern Lastschiffe, welche den ersten ohne Verzug nachfolgen sollten, die schwedische Macht in dem Stande gesetzt, dem Feinde das Haupt zu bieten, und dem Könige und seiner Begleitung auf dem halben Wege entgegen zu gehen. Die Einwohner der Insel Rügen empfunden es am meisten, da sie nach der Hand alles herbeyschaffen mußten, was zur Verpflegung der Armee gehörete. Doch thaten sie es mit so treuem und willigen Herzen, als man es immer von ihnen verlangen und erwarten konnte.

Die Nachricht von den Schiffen ist dem Könige zu Bender nicht angenehm;

65. §. Wie die Post mit dieser Zeitung zu Bender anlangte; so kan man leicht denken, daß der König nicht sonderlich darüber vergnügt gewesen. Er hatte sich vorgestellt, daß, nach den Nachrichten, die man aus Schweden überschrieben, die Flotte im Amfange des Frühjahrs fertig seyn, und die Ueberfahrt zu dieser Zeit geschehen würde, damit man etwas ausrichten und dadurch des Königs Angelegenheiten am türkischen Hofe unterstützen könnte. Die beste Zeit war nunmehr vorbey. Der Feind hatte Gelegenheit gehabt, alle seine Vortheile in acht zu nehmen. Stenbock war zwar in gutem Stande herüber gekommen; er stund aber anizt nicht viel besser, als mit ledigen Händen, und das durch einen Zufall, von welchem Niemand wußte, ob er es unter dem Namen eines Unglücks, oder etwas anders entschuldigen sollte. Des Königs Endschluß ging dahin aus,

October. welcher deshalb an den Grafen Cronhielm schreibet. den 26.

daß er den königlichen Rath, Grafen Gustav Cronhielm, welcher ohne dies schon in einer Untersuchungscommißion zu Carlscrona gebraucht ward, durch ein gnädiges Schreiben und durch einen Verhaltungsbefehl bevollmächtigte, "er sollte sich die Flotte empfohlen seyn lassen, und Sorge tragen, für die "Mannschaft, womit sie besetzt würde, für "die Regimenter, die übergebracht würden, "für die nöthigen Lebensmittel, für das Geld "zum Behuf der Regimenter, und für alles, was "sonst mehr zu einer frühzeitigen Ausrüstung "auf das nächstkünftige Jahr erfordert würde. "Der König ließ ihm freye Hände, ohne fernern weitläuftigen Briefwechsel, in seinem "hohen Namen zu gebieten und zu befehlen, was "zur Beforderung dieses Vorhabens gereichen könnte."

Von Frankreich wird Geld

66. §. Man hatte bisher weder Ursache gehabt, noch Anlaß genommen, sich auf eini-

Digitized by Google

einigen Beystand von Frankreich zu verlassen, und es darum anzusprechen; indem es selbst einen unglücklichen Krieg gehabt, und sich dergestalt entblößt hatte, daß es nicht im Stande war, etwas zur Unterstützung Schwedens beyzutragen. Ausser dem, war alle Unterhandlung mit dieser Krone sehr ungewiß, so lange man keinen wirklichen Nutzen davon erwarten konnte; weil ihre Feinde sonst darüber hätten eifersüchtig werden mögen. Sobald es demnach das Ansehen zu einem guten Verständnisse zwischen Frankreich, und Engelland bekam; so fassete man gute Hoffnung, sich dasselbe zu Nutze zu machen. Man überredete demnach den Generalleutnant, Freyherrn Erich Sparre, eine Reise über Engelland nach Frankreich zu übernehmen, und hier um einige Hülfsgelder anzuhalten. Dieses lief nach Wunsch ab, und der König in Frankreich ließ, ohne das geringste Pfand und ohne einige Verschreibung, zweymahl hundert tausend Reichsthaler an hartem Gelde, nach Hamburg übermachen, welche der Graf Vellingk in die Hände bekam, und sie, zur Erhaltung der Armee des Grafen Stenbock und zum Besten der schwedischen Vestungen in Teutschland, anwendete.

an Schweden bezahlt.

Die Feinde ziehen eine Linie in Pommern.

67. §. Die feindliche Armee in Pommern arbeitete unterdessen an der Linie oder an dem Graben, welchen sie von Greifswalde nach Tribeses und Damgarten, ohngefähr sechs Meilen in die Länge, ziehen wollte. Ihre Absicht war, zum Theil die Schweden damit einzuschliessen, und zum Theil sich selbst dadurch, für allen unvermutheten Ueberfall von schwedischer Seite, zu bewahren. Denn nachdem die Truppen nunmehr aus Schweden übergekommen waren, und nachdem einige schwedische Gefangene zu berichten gewußt, daß sich die Regimenter auf vierzehen Tage mit Lebensmitteln versehen hätten; so zweifelte Niemand mehr, der Graf Stenbock würde sein Bestes versuchen.

Der Graf Stenbock setzet von Rügen über; den 19.

den 20.

68. §. Allein derselbe ließ ihr nicht einmahl so viel Zeit, als sie ohngefähr vermuthete. Ihre Linie war nicht halb fertig, als er mit den sämmtlichen Generalen und Obersten Kriegsrath hielt, und die ganze Kriegsmacht von Rügen nach Stralsund überbringen ließ. Den folgenden Tag hatte er die Bürgerschaft und die Besatzung zusammen kommen lassen, an welche er eine ganz bewegliche Rede hielt und ihnen für ihre erwiesene Treue dankte. Er munterte sie ferner zur Beständigkeit und Einigkeit auf, und nahm endlich einen solchen Abschied, wodurch sie alle von Herzen gerühret wurden.

verlanget

1712. October. einen freyen Durchzug durch Mecklenburg,

69. §. Der Feldmarschall fertigte hierauf Jemand an den Herzog von Mecklenburg ab, und verlangte einen freyen Durchzug, nebst denselben Vortheilen, die man den Dänen zugestanden hatte. Der Herzog, welcher in seinem Herzen gut schwedisch war, und den Schweden gern mit mehrern an die Hand gegangen wäre, mußte sich anizt ganz anders bezeigen; weil ihm die Dänen, Sachsen und Russen, so zu sagen, auf den Hals lagen. Wie der Graf Stenbock eine abschlägige Antwort empfing, ließ er zu Stralsund öffentlich kund machen, „es wäre einem „Jeden schon bekannt, daß des Königs in „Schweden zusammenverbundene Feinde „alles mit demselben gehabte gute Vertrauen, „ja öffentliche und von schwedischer Seite „heilig gehaltene Friedensschlüsse und Verträ„ge, ohne einige redliche Ursache, gebrochen, „das Königreich Schweden, nebst den dazu „gehörigen Ländern, mit Heeresmacht über„zogen, und die schönsten Städte mit Feuer „und Schwerdt verheeret hätten. Insonder„heit wären sie bemühet gewesen, die Her„zogthümer Pommern und Bremen aus dem „Grunde zu zerstören; obgleich aus densel„ben niemals einige Feindseligkeit vorgenom„men worden; sondern sie wären gleichsam in „den Gränzen einer Neutralität geblieben, als „wenn sie durch Verträge dazu verbunden „worden. Es hätte daher Gott gefallen, den „gefährlichen und weitaussehenden Absichten „der Feinde Maß und Ziel zu setzen, und ihre „ungerechte Waffen an dem eingebildeten „Fortgang zu verhindern. Hergegen wäre „den schwedischen Truppen Herz und Muth „gewachsen, daß sie bis auf diese Stunde „die Insel Rügen, nebst den Vestungen „Stralsund und Stettin, gegen so viele „gekrönte Häupter und deren ansehnliche „Macht behauptet. Gott hätte auch, aus „besonderen Gnaden, geschehen lassen, daß „die frische Mannschaft, unter seiner, des „Grafen Stenbock, Anführung, glücklich „aus Schweden herüber gebracht worden. „Hierdurch sähe sich der Graf im Stande ge„setzt, des Königs teutsche Lände von seinen „Feinden zu befreyen, und demselben eine „auserlesene Armee entgegen zu führen. Er „wollte wünschen, daß die schwedischen Land„schaften, durch der zudringenden Feinde Ver„wüstungen, nicht ausgesogen und ausser dem „Stande gesetzt wären, den schwedischen „Truppen das Benöthigte zu reichen; so hät„te er nicht nöthig, vor der Hand den Nach„baren zur Last zu fallen. Weil aber die ver„übten Feindseligkeiten gar zu sehr vor Augen „lägen; so müßte er anizt unumgänglich ei„nen unschädlichen Durchzug durch die Her„zogthümer Mecklenburg begehren, und zwar „nach Masgebung aller Völkerrechte, nach „des heiligen römischen Reichs Satzungen „und Verfassungen, und nach dem Beyspie-

und giebet seine Ursachen an den Tag.

le

1712. October. "le desjenigen, was man den Feinden mehr "als zur Gnüge eingewilliget hätte. Doch "gäbe er dabey die feyerliche und veste Ver-"sicherung, gute Kriegszucht zu halten, und "nichts, als den ganz unentbehrlichen Unterhalt "zum Vorschusse zu verlangen. Es sollte die-"ser, unter Verwaltung der von diesen Her-"zogthümern verordneten Bevollmächtigten, "mit aller ersinnlichen Ordnung und Haus-"haltung entgegen genommen, über alles ei-"ne richtige Rechnung gehalten, Nieman-"den ein Huhn gekränkt, sondern ein Jeder "in dem ruhigem Genusse des Seinigen gelas-"sen und geschützt werden. Würden die ge-"meinen Knechte dawider handeln, so wollte "er, der Graf **Stenbock**, nicht ermangeln, "auf erweisliches Anbringen, gegen die Ver-"brecher mit allem Eenste und nach der Schär-"fe zu verfahren, wozu man sich vest verlassen "könnte." u. s. w.

Den Feinden mochten unterschiedene Ausdrückungen eben nicht anstehen, daher suchten sie solche in einigen Anmerkungen anzuzapfen; allein es wurden dieselben von einem ungenannten Verfasser spöttisch durchgehechelt; womit dieser Federkrieg ein Ende hatte.

Er bricht auf, den 21.

70. §. Der Abmarsch selbst nahm, nach den gemachten Anstalten, seinen Anfang. Der Generalleutnant **Dückert** hatte den Vortrab, welcher aus der bremischen Reuterey, aus den mardefeldischen und strömfeldtischen Dragonern, und aus sechs Feldstücken bestund. Er sollte, so viel möglich war, nach **Damgarten** eilen, sich daselbst vest setzen, und eine Brücke über die Recknitz schlagen. Diese Nacht stund **Dückert** in **Redbars**, von dar er den Generaladjutanten **Loppeno** mit zweyhundert Pferden absandte zu sehen, was der Feind vorhätte. Der Generalleutnant **Taube** trat denselben Tag mit den Westgothen zu Pferde, mit des Generalmajors **Aschenberg** Regimente, mit der pommerischen Reuterey und mit des Generalmajors **Eckeblad** Regimente zu Fuß, den Marsch an. Alle diese hielten die Nacht zu

den 22. **Carmin**. Hierauf folgte der Feldmarschall selbst mit der völligen Artillerie und mit dem Fußvolke. Er hatte den König **Stanislaus**, nebst seinem Gefolge, bey sich. Den Nachtrab führete der Generalmajor **Patkull** an.

und kömt nach Damgarten;

71. §. Sie erreichten **Damgarten** mit grosser Beschwerlichkeit; indem die Wege von dem beständigen Regenwetter ganz tief waren. Bey der Ankunft fand man vier sächsische Regimenter zu Pferde, und vier tausend Mann zu Fusse, unter dem Printzen **Johann Adolph von Sachsenweissenfels**, vor, welche auf der andern Seite stunden, und die Ueberfahrt verhindern wollten. Allein **Dückert**, **Eckeblad** und **Mellin**, liessen im Angesichte des Feindes die Brücke wieder fertig machen, welche ganz abgebrannt war. Bey **Plumendorf**, eine viertel Meile davon, ließ der Graf **Stenbock** eine Schiffbrücke über das Wasser schlagen, und Bretter, welche die Mannschaft mit sich gebracht hatte, über einen Morast legen, der eine starke viertel Meile breit war. Die Einwohner daherum versicherten, daß nie, bey Menschen Gedenken, Jemand, oder eine lebendige Sele, auch in dem trockensten Sommer, darüber kommen können.

wo der Uebergang über einen Morast,

72. §. Der Uebergang geschahe in folgender Ordnung. **Dückert** ging bey **Damgarten** über die Brücke, und hatte die strömfeldtischen und mardefeldischen Dragoner, nebst der westgothischen und bremischen Reuterey, und dem Fußvolke von **Eckeblad**, **Schultz** und **Elfsborgslehn** mit sechs Stücken bey sich. Der Graf **Stenbock** hatte **Taube** und das sämmtliche Fußvolk, nebst neun Stücken, in seiner Gesellschaft, und ging über den Strom und Morast bey **Plumendorf**, auf folgende Weise. Voran marschirte der Oberstleutnant, **Christer Schlippenbach**, und der Major, **Carl Leonhard Lejonhufwud**, mit vierhundert Mann. Hiernächst kam der Oberste, **Reinhold Heinrich Horn**, und der Major, **Heinrich Modee**, mit denen, welche die Bretter trugen. Nach ihnen folgte **Patkull** mit den südermanländern, Dahlkerin und dem westgothischen Dahlregimente, und **Axel Julius de la Gardie**, mit den Ostgothen, Westmanländeen, Helsingern, nebst dem nerikischen und wermeländischen Regimente. Der Oberstleutnant, **Carl Cronstedt**, ließ hierauf die Artillerie nachgehen. Der Oberste, **Andreas Gottlieb Roos**, und der Oberstleutnant, **Johann Friederich Gröninger**, beschlossen mit dem Nachtrab. Weil den Generalmajor **Schommer** an dem Tage die Ordnung traf; so blieb er bey dem Feldmarschall.

gegen alle feindliche Anstalten vor sich gehet.

73. §. Der Feind rückte hin und her, und that unterschiedene mahl einen Versuch auf diejenige, welche an der Brücke, an den Schiffbrücken und an den Brettern über den Morast arbeiteten. Allein das Feuer der Dragoner an der einen Seite, und des groben Geschützes an der andern, nöthigte ihn zu weichen, und sich, mit einem Verluste von etlichen neunzig Mann, nebst einer grossen Anzahl Pferde, gänzlich zurück zu ziehen.

In Rostock rücken preußische Völ-

74. §. Nachdem die Armee hinüber gekommen war, ließ sich kein Feind mehr sehen. Man erfuhr aber bald hernach, daß sich

ker ein; den 24.

sich der Prinz von Weissenfels, mit zwey Regimentern, etliche Meilen auf die andere Seite von Rostock, gezogen hätte; in welcher Stadt einige hundert Mann Preussen, als Neutralitätsvölker, lagen. Die übrigen dänischen Truppen hatten sich hinter einem Moraste bey Sultz gesetzt, und lag ihnen solchergestalt Tribses im Rücken.

wohin sich der Oberste Basserwitz auch begebet, den 26.

75. §. Kurz darauf zog man Kundschaft ein, daß die Dänen völlig von Rostock abmarschirt wären. Es ward demnach der Oberste Basserwitz, mit fünfhundert Mann, und der Kriegscommissarius, Andreas Falcker, dahin geschickt, welche um einen unschädlichen und unumgänglich nothwendigen Durchzug anhalten mußten. Sobald man in Rostock erfuhr, daß die Schweden auf dem Wege wären, ward die Brücke aufgezogen, und der Oberstleutnant Essen, welcher in mecklenburgischen Diensten stund, kam dahin, den Vortrag der Schweden anzuhören, den er hierauf der Stadtoberkeit berichten wollte. Er brachte die Antwort zurück, daß man zwar Basserwitz und Falcker einlassen wollte, aber keine Knechte, noch viel weniger Soldaten. Man frug zugleich, wenn man ja den Durchzug bewilligte, ob die Schweden alles, was sie nöthig hätten, bar bezahlen wollten? Die Abgeschickten erhielten den Bescheid, sie könnten dem Stadtrathe berichten, daß der Graf Stenbock dieselbe Willfährigkeit verlangte, welche die dänischen und sächsischen Truppen genossen hätten. Es ward also dieses mal kein Vergleich getroffen; sondern die Schweden legten sich in den Dörfern rund umher.

und die Stadt ganz unvermerkt einnimmt.

Nachdem Basserwitz ausgekundschaftet hatte, daß kein Bot auf die Seite zu bekommen wäre; sondern daß man sie alle nach dem Strande an die Stadt gezogen hätte, fiel er auf einen artigen Anschlag, der auch glücklich ablief. Er nahm, in der Nacht vom vierten des Novembermonats, Backtröge, und ließ an beyden Seiten einige Bunde Stroh binden. Auf diese mußten zwene und zwene Soldaten zugleich hinüber gehen, die Böte ablösen und sie zu ihm herüber führen. In diese stieg Basserwitz mit seinen Truppen, und kam ungehindert nach der andern Seite. Es geschahe aber alles in solcher Stille, daß Niemand etwas davon wußte, bis er Gelegenheit gefunden, durch einen Garten in die Stadt zu kommen. Hier öffnete er ein Thor, und ließ die übrigen mit sechs Stücken einnehmen. Nachdem man sich in der Güte verglichen hatte, sollten die Schweden bey der Bürgerschaft verlegt werden. Damit aber die Stadt nicht zu sehr beschwert würde, zog ein Theil wieder hinaus, und blieben nur funfzehenhundert Mann, unter dem Generalmajor Schommer, zurück.

1712. October. Des Grafen Stenbock Erklärung.

76. §. Der Graf Stenbock fertigte hierüber eine Erklärung aus, welche zugleich gewisse Dinge enthielt, die er der Stadt und ihrer Oberkeit zustund. Sie verdienet hier, wegen des Zusammenhangs, einen Platz; ob sie gleich sonst erst zum folgenden Monate gehöret. Der Graf führete darinn an, "daß er, vor etlichen Tagen, bey der Stadt Rostock, durch den Obersten Basserwitz, um einen freyen Durchzug, für die, unter seiner Anführung stehende, fünfhundert Reuter, anhalten lassen; es wäre ihm aber solches, wider Vermuthen, geweigert worden. Ob er gleich bereits vorher, bey dem Herzoge von Mecklenburg, zu verschiedenen malen, gebürende Ansuchung thun lassen; so wäre doch darauf eben so wenig eine vergnügte Antwort erfolget. Er, der Graf Stenbock, wäre also, um seines Königs Ehre beyzubehalten, und seine Truppen, zu seinen Absichten, so viel besser zu gebrauchen, gezwungen worden, durch den Generalmajor Schommer, durch die Obersten Basserwitz und Adlerfeldt, und durch den Oberstleutnant Schlippenbach, die Stadt von der andern Seite, ohne alle Feindseligkeit und Schaden, in Besitz nehmen zu lassen. Des Königs in Schweden Meynung ginge einzig und allein dahin, mit dem römischen Reiche und dessen Ständen ein gutes Verständniß beyzubehalten. Der Graf hätte, so bald er das Herzogthum Mecklenburg betreten, ein gleiches kund gethan, und daß er gewillet wäre, die Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen. Er hoffte, der sämmtliche Kreys würde ihm in seinem Vornehmen, so viel möglich, helfen. Er wäre zwar, nach allem Kriegsgebrauche, zu ahnden befugt, daß die Stadt nicht sogleich die Thore öffnen, und sich seiner sieghaften Armee widersetzen wollen; allein auf des Königs in Polen, Stanislaus, Gutbefinden, aus besonderer Hochachtung gegen den Herzog von Mecklenburg, und um zu zeigen, daß sein Vorhaben nicht feindselig sey; sondern zum Schutze des Kreyses, und auf die Vertreibung der vielfältigen Feinde, abziele, hätte er bewilligen wollen, daß die rostockische Besatzung, welche aus preußischen und mecklenburgischen Truppen bestünde, frey und ungehindert, mit fliegenden Fahnen, mit klingendem Spiele, mit Ober- und Untergewehre, und mit aller Bagage der Ober- und Unterofficirer, abziehen möchte. Die Hälfte der Besatzung könnte, bis auf des Herzogs von Mecklenburg Gutbefinden, in den Quartiren, zwischen hier und Schwan, stehen bleiben; der andern Hälfte aber stünde frey, ihren Marsch nach Bützou fortzusetzen, um daselbst alle Feindseligkeit und Plünderung zu verwehren. Was dem Herzoge, oder der Stadt, an Stücken und dazu gehöriger Geräthschaft,

1712. October.

„an Zeughäusern, und so weiter, zugehörete, das sollte, wenn richtige Verzeichnisse davon gemacht worden, auf den Wällen, und an anderen gewöhnlichen Oertern, unverändert, zur Beschützung der Stadt, gelassen werden. Die Stadt bliebe, wie zuvor, in ihrer Pflicht gegen den Herzog von Mecklenburg, und bey ihren Rechten, Freyheiten und Gerichtbarkeiten. Die Einwohner, welche mit den Feinden nichts zu schaffen hätten, behielten den Besitz aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter. Die Handlung würde der Stadt frey gelassen, und die hohe Schule, nebst allen, zu derselben, zum Rathe und zur Stadt gehörigen Bedienten, nähme der Graf in seines Königs Schutz. Ueber die Thorschlüssel hätte der Commendant freye Mache. Die Besatzung sollte, gebührender Weise, und, nachdem es die Nothdurft erforderte, stärker und schwächer einquartirt und verlegt werden. Für die Kranken bey der schwedischen Armee, wollte man in der Stadt, zu ihrer Verpflegung, Siechenhäuser ausersehen. Was die schwedischen Völker hier niedersetzten, bliebe in guter Verwarung, bis es abgefodert würde. In solchem Falle, und wenn es zu Wasser abgeführt würde, schaffete die Stadt die Schiffe dazu an. Wegen Verpflegung der Besatzung wollte man alle Beschwerden zu vermeiden bedacht seyn. Zuletzt versprach der Graf Stenbock, bey seinem baldigen Abzuge, die Stadt, so wie er sie empfangen, dem Rathe, oder dem Herzoge, wieder abzutreten, und die Schlüssel abliefern zu lassen." u. s. f.

und des Herzogs von Mecklenburgschwerin Klagen hierüber. s. vorher auf der 352. Seite.

77. §. Allein der Herzog von Mecklenburgschwerin war mit dem, was vorgegangen, gar nicht zufrieden. Ausser den vielfältigen Klagen, die er wegen des harten Verfahrens der nordischen Bundsgenossen gegen seine Unterthanen, und wegen einiger schwedischen Vergehungen, in diesem und vorigem Jahre, bey der Reichsversammlung zu Regensburg übergeben lassen, schrieb er nunmehr selbst an den Käiser, und beschwerete sich, „daß die Schweden, mit gewaffneter Hand, die Stadt Rostock eingenommen, und das ganze Land, mit allerhand Auflagen, dergestalt ausgesogen hätten, daß nichts übrig geblieben, und er, der Herzog, für seinen eigenen künftigen Unterhalt besorgt seyn müßte. Er nähme also, bey seinem, und des auf den höchsten Grad der Verzweiflung gebrachten Landes, schweren Nothstande, seine Zuflucht zu des Käisers mitleidigem Herzen, und bäte, ihm, als einem unschuldig leidenden unpartheyischen Reichsfürsten, mit erforderndem Nachdrucke, auch mit unverweilter reichsväterlicher Hülfe und Rettung beyzuspringen." Es hatte derselbe, nebst dem Herzoge von Mecklenburgstrelitz, schon vorher, wegen ein und anderer schwedischen Partheyen, Beschwerde geführet. Insonderheit war dem Obersten Bassewitz übel ausgelegt, daß er, als ein mecklenburgischer Unterthan, wider die, einem jeden Landskinde angeborne Liebe zu seinem Vaterlande und Landsherrn, die meiste Anleitung zu den schwedischen Streifereyen gäbe, und sich mit gebrauchen liesse. Allein der damalige Zustand des Reichs, welches sich mit Frankreich noch im Kriege verwickelt sahe, war so beschaffen, daß der Käiser es, bey den Vermahnungen an die nordische Bundsgenossen, und an den König in Schweden selbst, imgleichen bey den Vorstellungen an etliche Reichsstände, mußte bewenden lassen, die schon im Anfange dieses Jahrs sind angeführt worden.

Lagerplätze der Schweden und der Feinde.

78. §. Das schwedische Lager stund zwischen Rostock und Bützow, und das Hauptquartir war bey Schwan, wo der König Stanislaus und der Graf Stenbock lagen. Die Sachsen und Russen zogen sich bey Güstrou zusammen, und schlichen sich, auf eine behende Weise, in diese Stadt hinein. Sie schickten erstlich eine Parthey Rustwagen dahin, welche allerhand Eßwaren abholen sollten. Dieses ging gut; weil sie gegen Abend wieder heraus fuhren. Allein des andern Tages kamen sie von neuem, unter dem Scheine gleicher Geschäfte. Wie die Wagen alle herein waren, ward man gewahr, daß sie mit Gewehre und mit Soldaten vollgepackt waren, welche sich augenblicklich der Thore bemächtigten, und die Wache wegtrieben. Sie setzten sich also daselbst vest, und hatten die Reckenitz und Nebel vor sich. Der König August hielt sich auf einem Edelhofe, Rosserwitz, anderthalb Meilen davon, auf, und der Fürst Menzikof lag bey Wadaw.

Des Grafen Flemming Schreiben an den Grafen Stenbock.

79. §. Der chursächsische Feldmarschall, Graf Flemming, hatte, schon vor drey Wochen, einen Trompeter, mit einem Schreiben an den Grafen Stenbock, abgeschickt. „In demselben erbot er sich, die alte Freundschaft, welche zwischen ihnen gewesen, zu erneuren, und dieses um so viel mehr; weil er gute Hoffnung hätte, sie würden im Stande seyn, einen Vergleich zwischen ihren beyden Herren auszufinden. Flemming versicherte für sein Theil, doch bey aller Treue und Verschwiegenheit, daß dem Könige August nichts mehr auf dem Herzen läge, als sich mit dem Könige in Schweden zu vertragen, und nachher alles zu desselben Vergnügen beyzutragen. Man müßte aber, von schwedischer Seite, solche Vorschläge thun, wodurch die Sache mehr befordert,

als

Digitized by Google

„als verdorben würde. Zu einem Anfange, und damit die Unterhandlung desto geheimer gehalten würde, schlüge er vor, daß sich ihre beyden Generalauditeurs möchten an einem dritten Orte einfinden, und einen Entwurf, wegen Auswechslung der Gefangenen, aufsetzen."

1712. October.

Des letztern Verhalten dabey.

80. §. Diese Vertraulichkeit kam dem Grafen **Stenbock** so viel verdächtiger vor; weil er wußte, mit wem er zu thun hatte. Er glaubte demnach die rechte Absicht hierunter wäre, Zeit zu gewinnen, so wohl zur Vollendung der angefangenen Linie, als den Anmarsch der dänischen Armee aus Holstein, abzuwarten. Damit er aber doch keine Widerspenstigkeit blicken ließ, antwortete er mit dem Trompeter schriftlich zurück, er wollte ohne Verzug **Nils Sylvin**, als Generalauditeur, von schwedischer Seite nach **Brandshagen** senden, welcher Ort dazu ernennet war. Dieses geschahe auch wirklich, und empfing ihn der sächsische Generalauditeur, **J. C. Creil**, daselbst; worauf sie ihre aufgetragene Geschäfte, mit ihrer beyder Namen Unterschrift, verrichteten. Allein zu gleicher Zeit sandte der Graf **Stenbock** ins besondere Jemand, mit einem Beglaubigungsschreiben, dahin, welcher des Grafen **Flemming** Gedanken anhören, und sich die rechte und wahre Antwort, bis zur höhern Hand und zu deren näheren Erklärung, vorbehalten sollte.

den 12.

Der König Stanislaus machet seinen gefaßten Vorsatz, die polnische Krone abzutreten, dem Könige nach Bender kund.

81. §. Nachdem der Graf **Stenbock** alles dem Könige **Stanislaus** berichtet hatte; so gab solches diesem zu einem Endschlusse Anlaß; welchen er sich schon vor geraumer Zeit vorgenommen hatte, in das Werk zu richten. Die Sache verhielt sich also. Der berlinische Hof hatte dem Grafen **Rozdrazewski**, welcher bey demselben die Angelegenheiten des Königs **Stanislaus** wahrnahm, zu verstehen gegeben, daß man wohl zu einer Friedenshandlung gelangen, und dabey der Krone Schweden Bestes beobachten könnte, wenn sich der letztere in die Zeit schicken und dem Könige **August** in dem Besitze der polnischen Krone lassen wollte. Nachdem der König **Stanislaus** den königlichen Räthen davon Nachricht ertheilet, bezeigten diese keine sonderliche Aufmerksamkeit darüber, und der Graf **Horn** gab ihm zur Antwort, daß es des Königs in Schweden und des **Stanislaus** Ehre selbst nachtheilig seyn würde, sich über einen so besondern Vortrag in Unterhandlung einzulassen. Dieser blieb dem ohngeachtet bey seinem Vorsatze, „und meynete, der König **August** hätte zu der Zeit nicht weniger gethan, als er Krone und Zepter, bey des Königs in Schweden Einmarsch in Sachsen, desselben eigenem Gutbefinden überlassen. Es könnte zwar, ohne des letztern Einwilligung, nichts wichtiges geschlossen werden; aber deshalb wäre die Vermittelung des Königs in Preussen nicht zu verwerfen; weil sie den Weg zum allgemeinen Frieden im Norden bahnete, an welchen man doch zuletzt denken, und den König in Schweden dazu zu bewegen suchen müßte. Die Waffen wären im Kriege nicht allezeit glücklich und beständig. Allein, wenn Schweden auch gleich eine Schlacht gewonnen hätte; so würde für das erste nöthig seyn, den König aus der Türkey herzuholen; hiernächst müßte man Dänemark zum Frieden zwingen; über dies wäre ein neuer Einmarsch in Sachsen und Polen unentbehrlich, um in diesem Reiche die Unruhe und das Elend zu heben. Man könnte ausserdem nicht umhin, auf die Wiedereroberung der vom Czarn weggenommenen Städte und Länder zu denken, in Rußland selbst einzufallen, und den Czarn zu nöthigen, um Friede zu bitten. Alles dieses müßte noch vor dem bevorstehenden Frieden mit Frankreich geschehen, und ehe die wider diese Krone verbundene Mächte den Schweden Gesetze vorschrieben. Man wäre nicht im Stande, aus Schweden frische Mannschaft und andere Nothwendigkeiten zu erhalten, und es schiene besser zu seyn, alle Schwirigkeiten bey Zeiten zu heben, und ehe es zu spät würde. Der König **Stanislaus** hielte sich in seinem Gewissen verbunden zu thun, was er izt vorschluge, und es wäre ihm eben so viel Ehre, die polnische Krone mit so grosser Gelassenheit niederzulegen, als er sie ehedem angenommen hätte. Das gefährliche Bündniß der vielen Feinde der Krone Schweden würde dadurch getrennet, Polen beruhigt und Rußland gebändigt." Da also der König **Stanislaus** den Antrag des preußischen Hofes vor der Hand nicht wegweisen wollte; so fertigte er seinen Hofmarschall, den königlichen schwedischen Kammerherrn, **Carl Adlerfeldt**, im Augustmonate von **Carlscrona** nach **Berlin** ab, um daselbst diese wichtige Sache mit dem schwedischen Abgesandten, Freyherrn **Friesendorf**, und dem Grafen **Rozdrazewski**, zu überlegen. Von dar sollte **Adlerfeldt** gerade zum Könige nach **Bender** reisen, und demselben des Königs **Stanislaus** Gedanken, die polnische Krone niederzulegen, auf das glimpflichste vorstellen; insonderheit weil es unmüglich wäre, den Krieg wider so viele vereinigte Mächte fortzusetzen, und weil der allgemeine Friede dadurch könnte befördert werden.

Seine Anrede an die schwedische Generalität; den 30.

82. §. Bey dieser einmal gefaßten Entschliessung war der König **Stanislaus** nach seiner Ankunft in Pommern, vest und unverändert geblieben. Er ließ demnach die

sämmt-

1712. October.

sämmtlichen schwedischen Generals zusammen kommen, und that ihnen eine Vorstellung, welche man aus seiner eigenen Handschrift hier anführen will. „Es würde ihnen bekannt seyn, daß, nach der letztern Berathschlagung, in welcher man überlegt, wie der Feind anzugreifen wäre, der Paß, wodurch die Schweden am bequemsten in das mecklenburgische dringen können, izt durch die sächsischen, und wie man glaubte, auch durch die dänischen Völker besetzt wäre. Die Generals wüßten, wie stark der Feind und wie schwach die schwedische Armee wäre, welche noch dazu immer abnähme. Der König wollte also ihre Meynung wissen, wie weit sie glaubten im Stande zu seyn, ihre Absichten zu erreichen, welche darinn bestünden, mit den dreyen verbundenen Mächten fertig zu werden, und durch die schwedischen sieghaften Waffen ihren König wieder herzuholen. Sie möchten dabey wohl betrachten, daß kein Entsatz aus Schweden zu hoffen wäre. Der König Stanislaus könnte, als ein lebendiger Zeuge, versichern, daß es in Schweden unmöglich wäre, ihn zu unterstützen, und wenn sich ja einige Sachen noch thun liessen; so würden sie durch die Art sie auszuschreiben, unkräftig gemacht; da doch seine Angelegenheiten keinen Verzug litten. Er wüßte sowohl, als der Graf Stenbock, daß die Mächte, welche sich seiner noch annehmen könnten, dergestalt für den König August eingenommen wären, daß ihre Verbindungen mit demselben sie hinderten, an ihn, den König Stanislaus, zu gedenken. Die Generals möchten ferner betrachten, wenn der schwedischen Armee, aus Mangel der Gelegenheit mit dem Feinde zum schlagen zu kommen, oder in Entstehung der Lebensmittel, ein Unglück zustiesse, was für einer Gefahr würde der König in Schweden und sein Reich nicht unterworfen seyn, wenn man solchergestalt die letzten und äusersten Kräfte der Krone Schweden auf das Spiel setzte? Er ersuchte sie also, ihm aufrichtig zu sagen, ob es nicht die höchste Nothwendigkeit wäre, einen von den Feinden von ihrem Bündnisse abzuziehen? Hierzu könnte man noch wohl ein Mittel finden. Die Schweden würden zwar den letzten Blutstropfen für die gerechte Sache wagen; allein er, der König Stanislaus, da er bisher das Werkzeug des grossen Ruhms der schwedischen Waffen gewesen, verlangte izt nicht die Ursache ihres Untergangs zu seyn. Er bezeugte demnach hierdurch, daß er seine Krone und sein eigen Bestes, zur Erhaltung des Königs in Schweden, aufopfern wollte; weil er sonst, nach menschlichem Ansehen, kein Mittel sähe, denselben aus seinem izigen Aufenthalte herzuholen.“

83. §. Alle anwesende schwedische Generals dankten dem Könige Stanislaus einhellig und in tiefster Ehrfurcht, für das Vertrauen, daß derselbe, in einer Sache von so grosser Wichtigkeit, zu ihnen hegte. Sie liessen sich hiernächst heraus, „es wäre gewiß, daß bey der Ueberfahrt den Schiffen ein unglücklicher Zufall zugestossen, daß wenig Hoffnung übrig bliebe, aus Schweden durch einen neuen Entsatz geholfen zu werden; daß die Kornhäuser verbrannt und wenig Lebensmittel mehr übrig wären; daß man zwar in Mecklenburg eindringen, aber nicht wenig Verlust dabey leiden würde; und daß wegen der Menge der Kranken unter den schwedischen Truppen, und wegen des Feindes überlegene Macht, derselbe jene bald aufreiben könnte. Aller dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet, wären sie, die Generals, aus blindem Gehorsam, bereit, zur sichern Abholung ihres Königs und zu des Königs Stanislaus Vergnügen, den letzten Blutstropfen zuzusetzen. Sie hätten diese gehorsame Folge so vest in ihr Herz eingedrückt; weil der König in Schweden allezeit denjenigen vor anderen vorgezogen hätte, der seinem Befehle gefolgt wäre, und sich im Treffen wohl gehalten, wenn er auch gleich keinen einzigen Mann zurückgebracht hätte. Weil der König Stanislaus sich erböte, aus Liebe für Schweden und um den König aus der Türkey zu bringen, seine eigene Wohlfahrt in die Schanze zu schlagen; so wollten sie ihr Leben dabey zusetzen, wenn den beyden Königen dadurch geholfen würde. Wenn sie aber ihre Schwäche und die feindliche Uebermacht betrachteten, und was für Zeit, Verlust und Ungewißheit dazu gehörete, ehe man solche zwingen und über die Moräste und engen Wege kommen könnte; so müßten sie gestehen, daß sie, ohne ein Wunderwerk vom Himmel, menschlicher Weise keinen glücklichen Ausgang des Kriegs vorher sähen. Sie ersuchten demnach den König Stanislaus, daß da er seine eigene Person nicht achtete, er auch den König in Schweden dahin bewegen möchte, solche Absichten und ihre Meynung, die sie hier von sich sagten, genehm zu halten.“ welche ihre Meynung eröffnen,

84. §. Der König Stanislaus gab ihnen darauf schriftlich zur Antwort, „es käme zwar die Sache auf seine eigene Entschliessung an; allein er hätte doch, ehe er sie ins Werk richtete, solche den Generalen vorstellen wollen; damit ein Jeder sähe, daß weder Krone noch Eigennutz ihn zurückhielten, wenn es darauf ankäme, des Königs in Schweden Person und sein Königreich zu retten. Er erklärte also hiermit, daß er nunmehr Hand anlegen, und sich des Königs August gute Neigung zu dem Ende zu Nutze die der König Stanislaus beantwortet.

"machen wollte. Liefe es nach Wunsche ab; "so würde er, der König Stanislaus, sich "glücklich schätzen, daß er, durch Aufopfe-"rung seines eigenen Vortheils, zur Befrey-"ung des Königs in Schweden, etwas bey-"tragen können. Käme die Sache nicht zum "Stande; so hätte er das veste Vertrauen "zu Gott, daß er, durch seine Gemüthsbil-"ligkeit, den göttlichen Segen den schwedi-"schen Waffen würde zu Wege bringen." Dieses bekräftigte der König mit seines Namens Unterschrift, und mit seinem Insigel.

Die Generals stellen ihre Erklärung von sich.

85. §. Der Graf **Stenbock** und die schwedischen Generals, **Gustav Adam Taube, Christian Ludewig Graf von Aschenberg, Carl Gustav Marschalk, Johann Baptist Schommer, Friederich Mevius, Carl Gustav Dückert, Georg Reinhold Patkull, Claes Ekeblad** und **Carl Mellin**, thaten zuletzt ihre Erklärung, welche sie unterzeichneten. Sie gestunden darin offenherzig, "daß sie den Vortrag des Königs "in Polen mit aller Unterthänigkeit unterschrie-"ben. Sie müßten bekennen, daß seine "Großmuth und der empfindliche Antheil, "welchen er an des Königs in Schweden und "des ganzen Königreichs Wohlfahrt nähme, "bey den gegenwärtigen Umständen, der Ver-"nunft und den Hindernissen gemäß wäre, "welche sich von allen Seiten hervor zu thun "schienen. Dem ohngeachtet wären sie, die "Generals, alle Augenblicke bereit, nach "Gottes Willen, in einem blinden Gehor-"same gegen den König, ihr Leben zu lassen."

Betrachtungen über diese Begebenheit.

86. §. Der Graf **Stenbock** wußte wohl, daß dieser Vorschlag niemals des Königs **Carl** Beyfall erhalten würde, so lange sich derselbe noch mit einem einzigen Manne im Felde rühren könnte. Denn er war nicht nur schnurstracks wider den altranstädtischen Frieden, in welchem der König **August** die polnische Krone niedergelegt hatte; sondern er lief auch gegen des Sultans Versprechen, "keinen Frieden, ohne des Königs "in Schweden Wissen und Willen, zu machen." Dieses war eben der einzige Vorwand, womit der König den Großvezir an die Seite geschafft hatte; aus diesem Grunde arbeitete er täglich, den Frieden am **Prut** über einen Haufen zu werfen, und seine ganze Sache so lange aufzuhalten, bis er die Türken von neuem wider den Czarn und wider den König **August** aufgebracht hätte. Hierzu war so viel mehr Hoffnung übrig, da sich der Sultan ausdrücklich erklärete, er erkennete den König **Stanislaus** als einen König von Polen, den König **August** aber nicht weiter als einen Churfürst zu Sachsen. Unterdessen hatte sich der König **Stanislaus** seinen gefaßten Endschluß so veste im Kopfe gesetzt, daß der Graf **Stenbock** sich, wider seinen Willen, in den angefangenen Briefwechsel mit dem Grafen **Flemming** noch ferner einlassen mußte.

s. oben auf der 305. Seite.

s. auf der 175. Seite.

1712. Novemb.

Der Oberste Bassewitz wird an den Grafen Flemming mit einigen Vorschlägen geschickt. den 1. Deren Innhalt.

87. §. Es kam also dazu, daß der Oberste **Bassewitz**, von neuem dahin reisen mußte, als wenn ihn der Graf **Stenbock** abschickte. Er bekam aber von Stücke zu Stücke schriftlich mit, was er vortragen und wie er allen vorkommenden Einwürfen begegnen sollte. Sein Antrag bestund darinn, "es möchte sich der König **August** sogleich "anheischig machen, alle seine Truppen zur "schwedischen Armee zu fügen, und sie mit ver-"einigten Kräften, unter des Grafen **Sten-**"**bock** Anführung, wider die Moscowiter fech-"ten zu lassen." Die Sachsen wendeten ein, es würde solches dem Könige **August** sehr unanständig seyn. Von schwedischer Seite ward hierauf geantwortet, "man hätte ausser "vielen anderen Beyspielen, neulich dergleichen "an den Herzog von Savoyen gesehen. Wenn "sich der König **August** zu den Schweden "geschlagen hätte; so könnte er dem Czarn ei-"nen Frieden mit Schweden, unter billigen "Bedingungen, vorschlagen; insonderheit, daß "derselbe die eroberten Länder wieder abträte. "Würde sich der Czar solches zu thun weigern; "so bekäme der König **August** dadurch Anlaß, "sich herauszulassen, er hätte sich durch den "mit Schweden geschlossenen Frieden verbun-"den, zur Wiederherstellung der allgemeinen "Ruhe im römischen Reiche, und zur Sicher-"heit der Republik Polen, mit dem Könige "in Schweden die nöthigen Masregeln zu "nehmen, und sich von dem Czarn abzuson-"dern. Der König **August** könnte dieses so "viel sicherer thun; weil er von seinem Ver-"gleiche mit Schweden gänzlich vergewissert "wäre." Der König **August** sollte sich ferner verbinden, "die Republik Polen da-"hin zu vermögen, daß sie vor allen Dingen "des Königs in Schweden sichere Zurückkunft "aus der Türkey nach seinen Ländern, oder zu "seiner Armee, beförderte, und daß sie nach-"her mit Schweden den Krieg gegen Moscau "fortsetzte, bis ihr der Czar die abgenomme-"nen Landschaften wieder herausgegeben, und "einen beständigen Frieden getroffen hätte." Die Sachsen wurfen hierauf ein, es würde so viel schwerer seyn, die Republik zu solchem Kriege zu überreden; weil sie sich nicht in den schwedischen Krieg mengen wollen. Die Schweden erwiderten, "ausser dem Mißver-"ständnisse, das schon zwischen den Polen "und Russen waltete, könnte die Republik, "weil sie sich dadurch von dem rußische Joche, "und zugleich von der Furcht für die Türken, "befreyet sähe, ihre Erkänntlichkeit gegen "Schweden nicht besser weisen, als wenn sie "öffentlich mit den Moscowitern bräche."

1712. Novemb. Die Schweden verlangten hiernächst, „der König August möchte, nach allem Vermögen, dahin streben, einen Vergleich zwischen Schweden und Dänemark, nach dem Innhalte des travendalischen Feiedensschlusses, zu stiften, als wenn dieser gar nicht gebrochen wäre." Die Sachsen versetzten, das stünde nicht in ihrer Macht; allein die Schweden gaben zue Antwort. „Der König August müßte den König in Dänemark auf eben die Weise dazu nöthigen, als im Anfange von dem Czarn erwähnt wäre." Die Schweden schlugen weiter vor, „der König August sollte sich bemühen, der Republik einhelligen Beyfall zu erhalten, damit sie Curland und polnisch Liefland dem Könige in Schweden abträte." Die Sachsen antworteten, die Republik würde solche Bedingungen nie eingehen. Von schwedischer Seite meynete man, „der Czar, welcher diese Länder eingenommen und im Besitze hätte, wäre nicht gesinnet, dieselben jemals der Republik wieder zu überlassen. Man forderte sie also nicht von dieser, sondern von Rußland. Ausserdem wäre es bekannt, daß die Republik von dem polnischen Lieflande keinen Nutzen hätte. Sie könnte daher wohl zu frieden seyn, wenn sie durch die Abtretung solcher Länder das übrige in Ruhe behielte." Die Schweden verlangten über dies, „daß der König August den König Stanislaus durch eine feyerliche Reichssatzung zu seinem einzigen Thronfolger erklären liesse, und daß die sämmtlichen Mächte die Versicherung gäben, wenn ihn der König Stanislaus überlebte, keinen andern, als König in Polen, zu erkennen." Man that von sächsischer Seite den Einwurf, es wäre dieses gänzlich wider die Reichsverfassungen. Von schwedischer suchte man solches dadurch abzulehnen, „daß man in diesem Falle keine andere Absicht hätte, als den regirenden König in Polen dahin zu verbinden, damit er bey seiner Lebenszeit keinem von seinen Nachkommen die Nachfolge zuwendete; weil solches wider die Beschaffenheit der polnischen Gesetze wäre. Allein hier wäre es ganz was anders; indem man zwene Kronwerbee hätte, und nichts mehr verlangte, als daß der König Stanislaus, welcher gewählt, gekrönt, und von allen Mächten, nach des Königs August Abdankung, als König erkannt wäee, sein Recht zur Krone, nach des Königs August Absterben, behielte." Die Schweden schlugen weiter vor, „daß der König August dem Könige Stanislaus alle seine Güter wiedergäbe, ihm, zu einiger Schadloshaltung, die beyden Starosteyen in Großpolen, Vyzcir nebst Pila und Meseriz, verschaffte, und die itzigen Besitzer derselben auf eine andere Weise befriedigte. Nicht weniger würde der König August bey der Republik vermitteln, daß sie dem Könige Stanislaus sowohl die itzgenannte, als die beyden Starosteyen, Odaikow und Nowodwor, welche er bereits besessen, erblich zuerkennete." Die Sachsen wendeten diesen Vorschlag damit ab, daß dergleichen Sachen auf die Republik beruheten. Die Schweden setzten hinzu, „es wäre schon oft geschehen, daß von der Republik solche und noch grössere Vortheile einzelen Personen zugewandt wären, welche dem Vaterlande einige Dienste geleistet hätten." Man verlangte noch von schwedischer Seite, „der König August möchte dem Könige Stanislaus so lange er lebte, entweder an barem Gelde, oder sonst an gewissen Gründen ausserhalb dem Reiche, einen jährlichen Gehalt von zweymahl hundert tausend Reichsthalern, unter der Versicheeung und Gewährleistung des Käysers und des Königs in Preussen, zufliessen lassen. Endlich ward voegeschlagen, daß alle Anhänger des Königs Stanislaus sogleich in den völligen Besitz ihree Güter und Aemter eingesetzt würden, und daß sie alle Sicherheit füe ihre Personen erhielten.

88. §. Ausser diesen Stücken sollte der Oberste Bassewitz die Versicherung überbringen, daß der Graf Stenbock auf sein Gewissen keine billigere Bedingungen zu einem Vergleiche hätte finden können, und die leichter ins Werk zu richten wären, als die vorgeschlagenen. Weil die Umstände der Zeiten itzt so beschaffen, daß sie keinen Aufschub litten; so würde es nunmehe auf den Feldmarschall, Grafen Flemming ankommen, über alles des Königs August schriftliche Versicherung herbey zu schaffen. Dagegen erböte sich der König Stanislaus gleichfalls, „allen seinen Anforderungen an die Krone und Regirung in Polen scheiftlich abzusagen, so lange dee König August noch lebte, und des Königs in Schweden Einwilligung und Genehmhaltung alles dessen, was abgeredet worden, auszuwirken. Auf solche Weise würde der König Stanislaus, es liefe wie es wollte, an keiner Unruhe in der Republik Schuld seyn, oder diesen Vergleich brechen." Dessen fernere Versicherungen.

Ueberhaupt ward dem Obersten Bassewitz aufgetragen, wenn er wider Vermuten merkte, daß man auf der andern Seite keinen aufrichtigen Ernst bezeugte, solchen Vortrag einzugehen; so könnte er die mitgegebene Schrift wieder mitnehmen, keine Abschrift davon zurücklassen, und zugleich feyerlich widersprechen, daß nichts davon künftig weder dem Könige Stanislaus, noch Schweden, zu einigem Nachtheile gereichen sollte.

Der General Taube gehet nach dem preussischen Hofe. den 6.

89. §. Damit man diesen Unterhandlungen so viel grössern Nachdruck geben möchte, fand man für nöthig, zugleich Jemand an den König in Preussen zu senden. Es übernahm solches der Generalleutnant **Taube** desto lieber, weil er dadurch dem Verdrusse auf eine gute Art auswiche, daß sich der Feldmarschall, Graf **Stenbock**, mehr dem Generalleutnant **Dückert**, als ihm, anvertrauete.

auf der 375. Seite. Des Grafen Stenbock Absichten bey diesen Umständen.

90. §. Es ist vorher angeführt worden, daß der Graf **Stenbock** seine gewisse Ursachen gehabt, die Absendung, welche der Graf **Flemming** veranlasset, für verdächtig zu halten. Doch ist es vernünftig, dabey zu glauben, daß er sich, so sehr auch der König **Stanislaus** darauf drung, niemals würde so weit eingelassen haben; wenn er nicht vorher völlig wäre unterrichtet gewesen, wie weit ihm des Grafen **Flemming** Absichten schaden könnten, oder nicht. Hiernächst scheinet es, daß er dem Grafen **Flemming** mit demselben Maße messen wollen; in der Hoffnung, die übrigen Lastschiffe von Schweden in solcher Zeit zu erhalten, und dadurch im Stande zu seyn, der ganzen feindlichen Macht zu begegnen.

Derselbe williget in einen Stillstand, den 20.

91. §. Diese Freundschaftsbezeugungen und der Briefwechsel von beyden Seiten, waren bald auf das vorgeschlagene Friedensgeschäfte angesehen, bald wegen Auswechslung der Gefangenen, und bald wegen eines Stillstandes eingerichtet. Er dauerte auch so lange zwischen ihnen, bis endlich ein Waffenstillstand, unter gewissen Bedingungen, bewilligt ward. "Es sollten demnach alle Feindseligkeiten die ersten vierzehen Tage aufhören. Eine jede Armee bliebe in ihrem Striche, den sie eingenommen hätte. Die grösseren und kleineren Partheyen, welche ausgeschickt würden, müßten einen Paß von ihren Generalen haben, und solchergestalt könnten sie frey aus- und eingehen. Die Marodebrüder, und dergleichen Gesindel ohne Paß, dürfte man anhalten. Die Posten, nebst der Handlung, behielten ihren freyen Gang, doch mit Pässen. Wenn hierwider gehandelt würde, sollten zwene Generals, einer von schwedischer Seite, und einer von den Bundsgenossen, die Sache in der Güte abthun, und endlich wollte man diesen Stillstand bey beyden Armeen kund machen."

92. §. Wie der König **Carl** diese ganze Unterhandlung aufgenommen habe, solches wird desselben Schreiben an den Grafen **Stenbock** kurz hernach ausweisen. Das Vertrauen ging indessen so weit, daß der Graf **Stenbock**, auf des Grafen **Flemming** ausgestellten schriftlichen Schutzbrief, mit dem Generalmajor, Grafen **Mellin**, nach dem sächsischen Lager, in dem Dorfe **Pütt**, eine Meile von **Stralsund**, eilete. Doch ließ er seine Bedeckung, von etlichen hundert Mann, unter dem General **Dückert**, nicht weit davon zurück. Vorher hatte er alles in Berathschlagung gezogen, und den Endschluß davon aufsetzen lassen, welchen der König **Stanislaus**, mit seines Namens Unterschrift, und mit seinem Insigel, bekräftigte. Ein gleiches thaten auch die sämmtlichen Generals, und alle anwesende Obersten und Oberstleutnants, nämlich der Graf **Stenbock, Dückert, Aschenberg, Patkull, C. G. Marschalck, Ekeblad, Schommer, Mellin, de la Gardie, Mardefeldt, Strömfeldt, Jäger, Fersen, Schwanlod, F. C. Marschalck, Horn, Falckenberg, Rosen, Frölich, Schlippenbach, Palmfeldt, Cronstedt, Stierncrantz, Lillie** und **Bassewitz**.

1712. Novemb.

und reiset nach dem sächsischen Lager. den 25.

93. §. Die Grafen **Stenbock** und **Mellin** wurden, bey ihrer Ankunft, mit aller Ehre und Freundlichkeit empfangen. Der König **August** war, mit dem Prinzen von **Weissenfels**, auch gegenwärtig. † Der Fürst **Menzikof** stellete sich gleichfalls ein, daß sie also, wie gute Freunde, zusammen assen und trunken. Doch in der zwoten besondern Unterredung, die zwischen den beyden Feldmarschallen allein, vierzehen Tage nach der erstern, zu **Petershagen**, anderthalb Meilen von **Stralsund**, und zwar zu Pferde, geschahe, ward nichts ausgerichtet. Sie währete kaum eine halbe Stunde, und sie schieden beyde, gleichsam in Unwillen, von einander. Der König **August** hatte zwar einige Neigung zum Frieden, und der König in Dänemark ebenfalls; beyde auf des Königs in Preussen Anrathen. Allein alle ihre Gedanken wankten, wie, und unter was für Bedingungen, man einen ernstlichen und dauerhaften Frieden sollte vorschlagen und erhalten. Keiner von ihnen war mit dem Czarn vergnügt. Es wollte aber auch Niemand mehr an den altranstädtischen Friedensschluß gebunden seyn. Die Armeen stunden itzt so nahe an einander, daß es leicht zu einer Schlacht kommen dürfte, wenn nicht der Graf

Geheime Nachrichten von dieser Unterhandlung.

† Johann Christoph Nemeitz schreibet, in dem dritten Theile seiner vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, die zu Frankfurt, im tausend siebenhundert und vierzigsten Jahre, an das Licht getreten, es wäre, bey dieser Zusammenkunft, Niemand, als die Generals, Stenbock, Flemming, Bruce, und Löwenörn, nebst ihren Generaladjutanten, Generalauditeuren, Kriegssecretären u. s. w. gegenwärtig gewesen.

1712. Novemb.

Graf **Stenbock** in die Verlängerung des Stillstandes auf drey Monate willigen wollte. Käme es zum Gefechte, und die Schweden behielten die Oberhand; so könnte man sowohl seine Masregeln darnach nehmen, als wenn sie verlören. Würde der Stillstand verlängert; so gewönne man dadurch Zeit, zu sehen, wie sich die Sache anschickte, und wie des Königs in Schweden Angelegenheiten am türkischen Hofe abliefen. Es wäre also das beste, sich weder für den einen, noch gegen den andern zu erklären. Man hätte Zeit genug, nachher diejenige Parthey zu nehmen, welche die Oberhand behielte.

Der König Stanislaus reiset nach Bender.

94. §. Dieser Vorschlag, wegen Verlängerung des Stillstandes, traf mit des Königs **Stanislaus** gefaßtem Schlusse gänzlich überein. Allein er konnte den Grafen **Stenbock** nicht auf gleiche Gedanken bringen. Er entschloß sich demnach, selbst nach **Bender** zu reisen, wo er so viel bessere Gelegenheit hatte, dem Könige umständlich an die Hand zu geben, wie sich eines mit dem andern in Norden verhielt.

Die dänische Armee setzet sich in dem hamburger Gebiete;

95. §. In der Zeit, daß der vorerwähnte Vergleich am stärksten im Gange war, hatte der König **August** einen seiner Officirer, mit Namen **Claudius de Brosse**, an den König in Dänemark geschickt, und bey ihm anhalten lassen, er möchte, mit seiner Armee, nach dem Mecklenburgischen eilen, und entweder zu den Sachsen oder Russen stossen, oder auch den Grafen **Stenbock** zwischen zweyen Feuern zu bekommen suchen. Diese dänischen Völker hatten sich, gegen die Mitte des vorigen Monats, ohnweit **Hamburg**, von **Ottensen** bis **Eppendorf**, gelagert. Der König in Dänemark verlangte von der Stadt dreymahl hunderttausend Reichsthaler, und gab zugleich die Ursachen an den Tag, welche ihn dahin vermocht, zur Unterstützung seiner Gerechtsame, und zur Beschützung seiner Unterthanen, sich gegen die Stadt **Hamburg** feindselig zu erklären. Es blieben zwar die dänischen Gründe, von hamburgischer Seite, nicht nur nicht unbeantwortet; sondern die Bürgerschaft willigte auch darinn, den königlichen dänischen Bevollmächtigten die Hälfte der Forderung anzubieten. Weil aber solches nicht angenommen, und in der Stadt also alles zur Gegenwehre veranstaltet ward; so brach der König, am Ende desselben Octobermonats, mit seinem Lager auf, ging in die vier Lande, und insonderheit in das hamburgische Gebiete, den Bill- und andere Werder. Von der dänischen Mannschaft wurden zehen bis zwanzig in ein Haus gelegt, die sich alles vollauf anschaffen und reichlich auftragen liessen.

welches die Nachbaren nicht gerne sehen.

96. §. Ein solches Verfahren machte, bey den benachbarten Mächten, grosse Augen. Insonderheit schrieb der Churfürst von Braunschweiglüneburg gar ernstlich an seinen Abgesandten am dänischen Hofe, "es wäre ihm die "Nachricht zugekommen, daß Dänemark, "**Bergedorf**, und die sogenannte vier Lande, "bis zum Zollenspiker, mit seinen Truppen "besetzen lassen. Der Abgesandte möchte "also, auf das Fordersamste, mit dem gehei"men Rathe **von Sehestedt**, oder mit sonst "einem der übrigen königlichen Räthe, spre"chen, und bezeugen, wie der Churfürst über "diese Zeitung bestürzt wäre. Er könnte da"bey vorstellen, ob man am dänischen Hofe "gar nicht dächte, wo es mit solchem Wesen "hinaus wollte, und ob man glaubte, daß "das Reich und der niedersächsische Kreys "kein besseres Betragen verdienete? Man "gäbe nicht allein denen, die einen guten "Willen hätten, Schweden beyzuspringen, "durch dergleichen Verfahren, einen ganz "wahrscheinlichen Vorwand an die Hand; "sondern man nöthigte fast einen Jeden, sich "dieser Sachen anzunehmen. Man zöge die "in Holstein stehende Truppen dahin, welche "man nicht anders, als für Leute halten müß"te, die mit der ansteckenden Seuche behaftet "wären. Man verübte, gegen ein Reichs"mitglied, nicht allein viel Gewaltsamkeit; "sondern es würde, allem Ansehen nach, das "Unglück der Pest, der Nachbarschaft und "dem Reiche zugezogen. Der Churfürst "liesse daher, als ein treuer Freund des Kö"nigs, bitten, man möchte ein wenig nach"denken, und die Sache, aus Eigennutze, "nicht so heftig treiben; weil es sonst nur Fol"gen nach sich ziehen dürfte."

Daher die Dänen, nach empfangenem Gelde, aufbrechen,

Diese nachdrückliche Vorstellungen, oder vielmehr, daß sich die Stadt **Hamburg** mit dem Könige in Dänemark verglich, und demselben, für dieses mahl, zweymahlhundert und dreyßigtausend Reichsthaler bezahlete, verursacheten, daß sich die Dänen hierauf wieder aus dem hamburger Gebiete zogen. Ihr Marsch ging ziemlich langsam. Das Fußvolk quartirte sich hiernächst um **Ottensen**, **Uetersen**, **Pinnenberg** und **Oldsburg** ein; die Reuterey aber kam nach **Segeberg** und **Oldeslo**.

97. §. Es wollte zwar verlauten, daß der Graf **Stenbock**, welcher sich mehrentheils in **Wismar** aufhielt, wegen der grossen Macht der Feinde, zu dem Könige in Dänemark gesandt, und einen Stillstand verlangt hätte. Allein es war solches ein blosses ungegründetes Gerüchte. Der Graf **Stenbock** würde niemals einem von den Bundsgenossen einigen Vortrag davon gethan haben, wenn sie nicht selbst, und insonderheit

der

der König August, darauf verfallen wären, wie solches aus dem Vorhergehenden zur Gnüge erhellet. Die Wahrheit ist es, daß der König in Dänemark, auf die erhaltene Nachricht von einem Stillstande, seinen Widerwillen dagegen an den Tag legte, und daß er seinen Bundsgenossen wissen ließ, er, für sein Theil, würde nicht darinn willigen, wenn man nicht vorhee, von schwedischer Seite, zustünde, daß er dasjenige behielte, was er bereits eingenommen hätte. Hierauf ward in Oldeslo unterschiedene male Kriegsrath darüber gehalten, wie der Graf Stenbock anzugreifen, und das Werk weiter auszuführen wäre. Aus diesen Berathschlagungen mochte wol dasjenige ein Auszug seyn, was nachher ausgebreitet ward, "daß von dem "Könige in Dänemark zu Oldeslo unterschie-"dene geheime Berathschlagungen gehalten, "und, so viel man davon erfahren können, "dem General Scholten der oberste Befehl "über seine Truppen anvertrauet worden. "Er hätte hiernächst seinen Bundsverwandten "wissen lassen, er könnte nicht billigen, daß "man den Schweden einen Waffenstillstand "länger zustünde. Wenn demnach darüber "dem General Stenbock noch keine völlige "Versicherung gegeben wäre; so sollte man "ihn mit vereinigter Macht angreifen, seine "Armee zu Grunde richten, und die Vestun-"gen wegnehmen; weil die achtzehentausend "Schweden der Rohrstab wären, worauf "sich dieses hochmüthige Volk noch verliesse. "Es wäre also die beste Zeit, ihn izt entzwey "zu brechen, welches auch der Czar für das "rühmwürdigste ansähe. Der König in Po-"len hätte sich indessen damit entschuldigt, daß "er zwar in einen Stillstand gewilligt; es "wäre aber zu keinem andern Ende geschehen, "als daß man die Dänen näher herbey be-"kommen, und solchergestalt dem Feinde mit "mehrerm Nachdrucke begegnen könnte." *

(Margin: und dem Stillstande widersprechen.)

(Margin: Ihr König hält Kriegsrath.)

Decemb. 98. §. Es währete also nicht lange, bis die Dänen Händel anfingen; indem sie entweder von keinem Stillstande etwas wissen, oder ihn auch nicht halten wollten; oder weil sie besorgten, der Graf Stenbock möchte eine Verstärkung seiner Armee über Wismar aus Schweden erhalten. Sie fielen daher in das Mecklenburgische ein, und nahmen eine und die andere von den schwedischen Partheyen weg, die zur Eintreibung der Lebensmittel und des Korns ausgeschickt waren, welches man auf guten Glauben in Lübeck erhandelt hatte. Sie setzten sich hierauf in Gadebusch vest, und streifeten mit ihren Partheyen, den schwedischen Völkern zum Schaden, im Lande herum. Allein der Graf Stenbock wollte die alte schwedische Treue und Redlichkeit nicht brechen; sondern hielt sich ganz still, bis der abgeredete Stillstand zu Ende war. **

(Margin: Sie fangen Händel an. den 2.)

(Margin: 1712. Decemb.)

99. §. Er brach, an demselben Tage, von Schwan auf, und ließ alle Brücken über die Warna und bey Rostock aufnehmen, damit er im Rücken und an den Seiten so viel besser bedeckt wäre. Auf solche Weise marschirte er Tag und Nacht, durch unzählige Moräste, tiefe und enge Wege, gerade auf die Dänen zu. Den vierten Tag langten die Schweden bey einem starken Passe, Ulenkrog, an, und weil man vermuthete, die Dänen möchten hier den Durchzug streitig machen; so waed der Oberste, Graf Gustav Lejonhufwud, mit dreyhundert Pferden, abgeschickt, den strömfeldtischen und marschalckischen Dragonern beyzustehen, die den Vortrab hatten. Hierauf folgte der Major, Otto Ernst Taube, mit zweyhundert Arbeitsleuten, der Oberstleutnant Böhme, mit fünfhundert Grenadirern, der Oberstleutnant Cronstedt, mit acht Regimentsstücken, welche der Generalmajor Schommer, mit drey teutschen Bataillons, unter der Anführung der beyden Obersten, Conrad Jäger und Johann Georg Schwanlod, bedeckte. Der Rest der Armee kam darnächst in fünf Zügen, zwene von der Reuterey, zwene von dem Fußvolke, und die Artillerie nebst der Bagage in der Mitte. Weil aber der Generalleutnant Dückert, welcher den Vortrab hatte, zurück wissen ließ, daß sich der Feind über Hals und Kopf davon machte; so gingen die Schweden nach Groten- und Lütkenbritz, wo sie, wegen der einbrechenden Dunkelheit, stehen blieben, und wo der Soldat, die Nacht über, bey seinem Gewehre lag.

(Margin: Die Schweden brechen auf. den 4.)

100. §. Den folgenden Morgen ward der Oberste Bassewitz, bey dem Anbruche des Tages, mit zweyhundert Pferden ausgeschickt. Er sollte, von des Feindes Stand und Lager, Kundschaft einziehen. Die dänische Feldwache zog sich hierauf zurück, und der Oberste kam mit der Zeitung wieder an, daß

(Margin: Die Schlacht bey Gadebusch den 9.)

* Es ist dieser Umstand auch in den hamburger Zeitungen dieses Jahrs, vom sechszehenten des Decembermonats, anzutreffen.

** D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich August, wollte gern, auf der sechshundert ein und sechszigsten Seite, vorgeben, daß der Graf Stenbock den Stillstand gebrochen hätte; allein er kömmt nicht sonderlich damit fort.

1712. Decemb. daß der Feind auf einer Höhe, hinter einem Moraste, stünde, und den Fluß bey Gadebusch auf der linken, und einen grossen Wald auf der rechten Seite hätte. Der Graf Stenbock nahm also die Gelegenheit des feindlichen Lagers und dessen Vortheile selbst in Augenschein. Er sahe gar wohl, daß man demselben weder zur Rechten, noch zur Linken ankommen konnte; indem nur eine Oeffnung von kaum tausend Schritten war, durch welche man sich durchdringen mußte, worauf man gerade auf die Mitte der feindlichen Armee stieß, die in voller Ordnung aufgestellt war. Er ließ demnach zwölf Stücke herbey führen, und fing damit, ohngefähr um zwölf Uhr des Mittags, an, auf des Feindes Truppen zu spielen. Die Schweden setzten sich unterdessen auf folgende Weise.

Zuerst ging der Oberstleutnant Cronstedt, und der Major von der Artillerie, Stiernhof, mit dreyßig Stücken, welche den Lauf voraus hatten, und mit geschwinden Schüssen versehen waren, gerade auf den Feind los. Sie wurden von einem Bataillon von Ekeblads Regimente, unter Jägers Anführung, unterstützt. Hierauf folgten sechs Bataillons, unter den Generalmajoren Schommer und de la Garbie, in der Mitte; Patkull aber und Ekeblad hielten auf beyden Flügeln. Ein Bataillon von Ekeblads Regimente, führete der Major Usedom, und eines von Schultzen Regimente, der Major Schwanlod an. Zwey Bataillons vom nerickischen und wermeländischen Regimente, stunden unter Peter Adlerfeldt, und unter dem Major, Peter Julius Starenflycht, und zwey andere, von den Westmanländern, hatten den Obersten, Melchior Falckenberg, den Oberstleutnant Gröninger, und den Major, Nicolaus Brunjohann, zu Anführern. Nach diesen kamen noch sechs Bataillons. Auf der rechten Hand stunden zwey von dem elfsborgslehnischen Regimente, unter dem Oberstleutnant, Freyherrn Johann Abraham Lillie, und dem Major, Hermann Spalding, nebst einer von den Ostgothen, unter dem Major Modee. Auf dem linken Flügel hielten zwo Bataillons von dem westgothischen Dahlregimente, unter dem Obersten, Nils Palmfeldt, unter dem Oberstleutnant Mentzer, und unter dem Major, Anton Didron. Eine vom Dahlregimente, unter dem Major, Carl Leonhard Lejonhufwud. Zur Bedeckung der Seiten, gegen die Hölzung, und gegen des Feindes Reuterey, auf desselben linken Flügel, wurden hinter einander gestellt auf dem rechten Flügel, die Südermanländer, unter dem Obersten Schlippenbach, und dem Major, Heinrich Johann von Essen, nebst einem Bataillon Ostgothen, unter dem Oberstleutnant Stierncrantz. Auf der Linken hielt ein Bataillon Dahlkerls, unter dem Oberstleutnant, Rutger Fuchs, nebst zwey Bataillons, unter dem Obersten Horn, und unter dem Oberstleutnant Böhnen. Die Reuterey zur rechten Seite, unter Carl Gustav Marschalck, und dem Grafen Mellin, bestund in den strömfeldtischen Dragonern, die er selbst zugleich mit den Majoren, Christian Frantz Brehmer und Waldau, anführete. Diesen folgte der Oberste, Dieterich Johann Löwenstern, ingleichen die Oberstleutnants, Plate und Bousquet, als Freywillige. Hierauf kamen die Westgothen zu Pferde, unter den beyden Obersten, Carl Gustav Wolfrath, und Hans Friederich Frölich, unter dem Oberstleutnant, Carl Friederich Köhler, und unter dem Major, Carl Otto Lagercrantz. Die bremische Reuterey stund unter dem Obersten, Grafen Hans von Fersen, unter dem Oberstleutnant Tettenborn, und unter dem Major, Caspar Detlev von der Kuhla. Der Oberste Basserwitz führete selbst seine Dragoner, nebst dem Oberstleutnant, Carl Breide von Reichel, an. Auf der Linken waren Marschalcks Dragoner, unter Aschenberg und Mardefeldt, die den Obersten, Frantz Christian Marschalck, den Oberstleutnant, Grafen Lejonhufwud, und den Major, Daniel Bildt, zu Anführern hatten. Aschenbergs Regiment hielt unter dem Oberstleutnant, Joachim Heinrich von Fersen, und unter dem Major Meyerhielm. Bey der pommerischen Reuterey hielt der Oberste Roos, der Oberstleutnant, Sebastian von Brunner, und der Major Weichel. Endlich führete der Oberstleutnant Offenbusch, und der Major, Wilhelm Harenc, die mardefeldtischen Dragoner an.

Nachdem die Losung gegeben war: Mit Gottes und Jesu Hülfe, rückten die Schweden in solcher Ordnung hervor. Das grobe Geschütz that, mit denen geschwinden Schüssen, ungemeine Dienste, welche der Oberstleutnant Cronstedt erfunden hatte. Allein im Anfange sahe es für den Grafen Stenbock so schlimm aus, als es immer seyn konnte. Denn erst mußte das Fußvolk, und hernach die Reuterey, einen Hügel herunter marschiren, wo sie dem Feinde im Schuß kamen, welcher von seiner Höhe ohne Aufhören feuerte. Nachher waren sie genöthigt, durch einen schweren engen Weg zu gehen, und endlich einen hohen feindlichen Hügel hinan zu steigen, ehe sie sich in einer Linie stellen, und einen ordentlichen Angriff thun konnten. Weil sie, wegen des schmalen Erdreichs, gezwungen waren, sich dicht



bei GADEBU
December 1712
sen von den Schweden
werden.
G der BUCHSTA

Mann. A. des Feindes stand m
ernach solcher gleich letztere da
unden Pass oder Geschütze mit
eine Durch unterschiedene
weiter marchirte wo der Feind
ren und einen weg hinauf
verlassen auch alsdann
en einen grossen Wald C
rden aber allemal mit
immer tiefer nach über einen
die Walde G mit dem Degen in den
unterla ein Ende machte.



an einander zu halten; so war es kein Wunder, daß viele, durch die feindlichen Stücke, ihr Leben einbüsseten. Allein, dem ohngeachtet, ging der schwedische Soldat, mit geschultertem Gewehre, denen Dänen unter die Augen, hielt ihr Feuer aus, und lösete sein Gewehr nicht eher, bis er ihnen auf zehen bis funfzehen Schritte nahe war. Denn auf solche Weise war er sicher, daß alles, was ihm vorkam, entweder fallen oder weichen mußte. Die dänischen Fußknechte fochten, wie brave Leute. Wie beyde Partheyen, mit dem Degen in der Faust, an einander geriethen, ward ein solches scharfes Gefechte, das nicht zu beschreiben stehet. Man sahe die rothen und blauen Röcke dergestalt unter sich verwickelt, daß der eine Hause mit dem anderen Noth litt, wie die schwedische Reuterey einbrach. Ja man fand schwedische und dänische Officirer, die in dem Treffen einen Zweykampf angetreten hatten, bis sie beyde, mit dem Degen im Leibe, danieder gefallen waren. Die dänische Reuterey, nebst den Sachsen, welche, unter des Feldmarschalls, Grafen **Flemming**, Anführung, eine Stunde vor der Schlacht angekommen war, that gleichfalls ihr Bestes; sie ward aber allezeit über einen Haufen geworfen. Sie versuchte auch etliche mahl, in das schwedische Fußvolk einzubrechen; allein sie mußte sich mit Verluste zurück ziehen.

wird von den Schweden gewonnen,

Nach einem hartnäckigten Gefechte von zwo Stunden, legten es die Dänen gänzlich auf das Laufen. Sie wurden mit dem Degen in dem Rücken eine halbe Meile, bis an das Dorf **Radegast**, verfolgt, wo die Schweden wegen der Dunkelheit still stehen mußten. Die feindliche Macht bestund aus achtzehen Batallionen Dänen und zwey Sachsen, und aus sieben und vierzig Schwadronen Dänen, und zweyund dreyßig Sachsen, welches in allem zwanzig Batallionen und neun und siebenzig Schwadronen ausmachte. Die Schweden waren neunzehen Batallionen, und acht und funfzig Schwadronen starck. Von diesen wurden die Kranken abgerechnet, und diejenigen, welche unter dem schweren Marsche zurück gelassen waren, oder die Bagage bedecken sollten. Die sämmtliche Artillerie des Feindes, und sein ganzes Lager, blieb im Stiche, obgleich sein Troß ziemlich leicht war; weil er das Beste bey guter Zeit in Sicherheit gebracht hatte. Man bekam, ohne den Generalmajor, **Bernhard Joachim von Mörner**, zwene Obersten, drey Oberstleutnants, eine ziemliche Anzahl Compagnieofficirer und ohngefähr viertausend Gemeine gefangen. Drey Generals und zweytausend Gemeine lagen auf der Wahlstatt von dem Feinde todt, und er hatte fast eben so viel Verwundete. Von den Schweden wurden insonderheit der Generalieutnant **Dückert**, die Obersten, **Reinhold Heinrich Horn** und **Nils Palmfeldt**, nebst dem Oberstleutnant **Fuchs**, beschädigt. Von den Gemeinen zählete man ein wenig über hundert Todte und dreyhundert Verwundete.

und die Dänen nebst den Sachsen werden geschlagen.

1712. December

Die Russen waren bis auf drey Meilen im vollen Anzuge, und wollten dem Grafen **Stenbock** im Rücken fallen. Wie sie aber höreten, daß die Dänen und Sachsen geschlagen waren, wendeten sie in der größten Eil und mit vielem Schrecken um, warfen alle Brücken ab und zogen sich wieder nach Pommern.

Die Russen sind abwesend und weichen zurück.

101. §. Nachdem der Graf **Stenbock** die Gefangenen, nebst den Siegszeichen nach **Wismar** bringen lassen, erlaubte er dem Generalmajor **Mörner**, den beyden Obersten und zween Oberstleutnants, auf ihr Wort, zu den Ihrigen zu reisen. Er befahl hierauf, daß ein Dankfest sollte gefeyert werden, welches auch geschahe, und wurden an demselben unterschiedene Schriftstellen * erkläret.

Einige dänische gefangene Officirer kommen auf ihr Wort los.

102. §. Zum Andenken dieses herrlichen Sieges ward kurz hernach eine schöne Münze ausgegeben, deren Abdruck bey dem Anfange dieses Hauptstücks zu sehen ist. Auf der einen Seite erblickte man des Königs in Schweden Brustbild, mit der Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIAE, das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite sahe man einen Theil des

Münze auf diesen Sieg.

* In der Hauptpredigt, Jerem XI. 18. 19. 20. Der HErr hat mirs offenbaret, daß ichs weiß, und zeiget mir ihr Fürnehmen. Nemlich, daß sie mich, wie ein arm Schaf, zur Schlachtbank führen wollen, Denn ich wußte nicht, daß sie wider mich berathschlagt hatten, und gesagt, lasset uns den Baum mit seinen Früchten verderben, und ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, daß seines Namens nimmermehr gedacht werde. Aber du HErr Zebaoth, du gerechter Richter, der du Nieren und Herzen prüfest, laß mich deine Rache über sie sehen; Denn ich habe dir meine Sache befohlen. In der Nachmittagspredigt, Psalm IX. 2. 3. 4. 5. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich, und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster. Daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast, sie sind gefallen, und umkommen für dir. Denn du führest mein Recht und Sache aus, du sitzest auf dem Stule ein rechter Richter.

1712. December. des Thierkreyses, nebst den himmlischen Zeichen, dem Schützen, Steinbock und Wassermann. Darüber fuhr Phöbus oder die Sonne, gleichsam gegen den Stenbock; wodurch sowohl des schwedischen Feldmarschalls Name, als der Tag sollte angedeutet werden, an welchem die Schlacht vor sich gegangen. Denn sie war zwene Tage vor dem Anfange des Winters geschehen, da die Sonne in den Stenbock tritt. Ganz oben las man: LUSUS ET JUBILA SUECIS. Das ist: Es ist den Schweden eine Lust und Freude. Unter dem Thierkreyse schwebten etliche Wolken über ein Feld. Im untersten Raume hies es: DANI. ET SAXONES. DEO. ULTORE. A. STENBOCKIO. AD. GADEBUSCH. SUB. SOLST. BRUM. A. 1712. VICTI. Das ist: Da die Dänen und Sachsen, durch Gottes Rache, um die Sonnenwende, im Winter des tausend siebenhundert und zwölften Jahrs, von Stenbock bey Gadebusch überwunden worden.

Die zwene berühmte Künstler, Karlsten und Westmann, hatten ein Jeder eine von diesen Münzen verfertigt, und solches durch ihre Zeichen, unter dem Arme des Königs, angedeutet. Das Gepräge war auf beyden nicht unterschieden.

Des Königs Schreiben und Mißvergnügen über den Stillstand.

103. §. Die erfreuliche Zeitung von der Schlacht bey Gadebusch war noch nicht zu Bender angelangt, als der König das Schreiben des Grafen Stenbocks und des Generalleutnant Dückert, wegen des Stillstandes erhielt. Das solches nicht nach des Königs Sinn war, ist aus der Antwort an den Grafen Stenbock zu ersehen, welche in derselben Stunde ausgefertigt ward. Der König erwähnete darinn, "er hätte in dem "Augenblicke durch den Major, de la Valle, "zwene Briefe erhalten, welche von dem "Grafen Stenbock und dem Generalleut"nant Dückert unterschrieben wären. Er "vernähme daraus ganz unvermuthet, daß sie "dort im Werke begriffen wären, einen Still"stand mit dem Feinde zu schliessen. Der "König könnte nicht glauben, daß sie, ohne "seinen Befehl, sich eine so unerhörte und "unverantwortliche Sache unterstanden hät"ten, wie diese wäre; indem sie, ohne seinen "Willen, einen Stillstand machen wollten. "Noch weniger käme ihnen zu, die geringste "Unterhandlung mit dem Feinde einzugehen, "welches keinem Generale oder Kriegsrath er"laubt wäre vorzunehmen, geschwrige denn, "ohne des Königs besondere Vollmacht, zu "bewerkstelligen. Der König mißbilligte "dieses Verfahren; weil es gerade mit sei"nem Besten stritte, ganz und gar. Er be"fähle ihnen demnach auf ihre Eydespflicht, "und so lieb ihnen wäre, den Gehorsam zu "leisten, womit sie ihm verbunden wären, "daß sie, sobald ihnen dieses Schreiben zu "Händen käme, ohne Absehen auf sonst et"was anders, und ohne sich an dasjenige zu "binden, wozu sie sich möchten verpflichtet "haben; welches, weil es wider seinen Be"fehl geschehen, hierdurch ganz ungültig ge"macht würde, den Stillstand wieder aufhö"ben, und augenblicklich Gelegenheit suchten, "den Feind zu vertreiben. Der König hätte "zu ihnen das Vertrauen, sie würden so viel "mehr trachten, den Fehler zu verbessern, "welchen sie diesesmal begangen, und dem "Könige einen neuen Beweis geben, daß sie "seinem Willen in allen Stücken nachzukom"men gedächten. Alsdenn wollte der König "ihnen auch dasjenige, was vorgegangen, "nicht weiter zurechnen; indem er wohl wüß"te, daß es nicht aus böser Meynung, sondern "aus Uebereilung, geschehen wäre. Doch "würden sie künftig vorher das äuserste wa"gen, und sich nicht von Uebelgesinneten sol"chergestalt verleiten lassen, noch das gering"ste vornehmen, was wider seinen Befehl und "Zweck stritte."

s. oben auf der 379. Seite. den 17.

Altona

104. §. Man will des Feldmarschalls, Grafen Stenbock, Marsch nach Holstein bis in das folgende Hauptstück versparen, und hier nur das unglückliche Schicksal der Stadt Altona anführen. Man bekam Nachricht, daß die Dänen daselbst ein grosses Magazin aufgerichtet hätten, und daß in der Stadt für Russen und Sachsen gebrauet und gebacket würde. Dieses gab Anlaß, daß der Feldmarschall den Obersten Basseiwitz mit etlichen hundert Mann dahin abfertigte, die entweder des Feindes Vorrath wegholen, oder auch das Magazin zernichten sollten. Die Einwohner begaben sich mit demjenigen, was sie fortbringen konnten, auf die Flucht. Hamburg hielt im Anfange seine Thore zu, in der Absicht, keinen Menschen oder einige Güter und Kaufmannswaren hereinzulassen; weil Altona wegen der Pest verdächtig war. Doch wurden die Thore nachher geöffnet, und so viel ihre Zuflucht dahin nahmen, die wurden meistens gerettet. * Hätte das, was dem

* Voltaire berichtet, auf der dreyhundert vier und vierzigsten Seite, man sagte, die Stadt Hamburg hätte dem Grafen Stenbock ein ansehnliches Stück Geld geschenkt, damit er den Untergang der Stadt Altona beförderte. Allein in seinen Lettres écrites de Londres, die im Jahre tausend siebenhundert fünf und dreyßig zu Amsterdam und sonst gedruckt worden, ändert er auf der zweyhundert

dem Feinde zugehörete, ohne der Stadt Schaden und Untergang, können verderbet werden; so glaubte man, der Graf Stenbock würde sich mit einer Brandschatzung haben vergnügen lassen. Weil aber weder hinlängliche Wagen und Vorspannpferde zu finden waren, und weil die Zeit noch weniger eine längere Frist verstatten wollte, solches herbeyzuschaffen; so war auf keine andere Weise etwas zu thun, als daß das eine mit dem andern mußte im Rauche aufgehen. Das Rathhaus ward in der Nacht zuerst mit Feuer angezündet, und hernach legte man solches an allen Ecken der Strassen an, ohne die lutherische und reformirte Kirche, welche mit ohngefähr hundert kleinen Häusern stehen blieben.

wird in Brand gesteckt.

den 29.

Münze auf diesen Zufall.

105. §. Es ist leicht vorher zu sehen, daß man von feindlicher Seite diese That auf das ärgste werde ausgeschrien haben. Die dänischen und sächsischen Generals, Scholten und Flemming, wollten den Grafen Stenbock deshalb zur Rede stellen; der aber sein Verfahren zu rechtfertigen suchte, wie solches der geführte und gedruckte Briefwechsel ausweiset. Indessen sahe man über diese Begebenheit eine kleine Münze von derselben Grösse, von welcher schon unterschiedene vorgekommen sind, und die insgesammt am Ende des zwölften Hauptstücks abgedruckt stehen. Auf der einen Seite stund des Königs Brustbild mit der Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. Das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite sahe sich ein ergrimmter Löwe um. Ueber ihn las man die Worte: Puisqu'il ne se plus repose: malheur à qui lui s'oppose. Das ist: Weil er nicht mehr ruhet; so ist derjenige unglücklich, welcher sich ihm widersetzet. Im Abschnitte war Zeit und Ort angedeutet: A. 1713. 9. JAN. ALTONA.

auf der 188. Seite.

Januar. Zustand in Finnland.

106. §. Wir wollen nunmehr den Zustand in Finnland mit einigen Worten anführen, obgleich dieses Jahr nichts sonderliches darinn vorfiel. Der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf Carl Nieroth, hatte bey anderthalb Jahre, die Oberaufsicht so wohl über die Truppen, als über das Land und dessen Erhaltung, gehabt. Er war ein gar redlicher Mann; allein das Alter und die andere schwere Mühseligkeiten hatten ihn so abgemattet, daß er, nach einer Krankheit von dreyzehen Tagen, im Standquartire Gißlom starb.

Der Graf Nieroth stirbet.

1712. Januar.

den 25.

107. §. Der Generalleutnant Lybecker übernahm hierauf den obersten Befehl, und was zur Beschützung des Landes gehörete; welches der König, durch ein Schreiben an den königlichen Senat, eine Zeit nachher, genehm hielt und bestätigte. Er zog gegen das Frühjahr die Regimenter zusammen, und sandte unterschiedene Partheyen aus, sowohl die feindlichen Streifereyen abzuhalten, als von dem Einfalle Kundschaft einzuziehen, mit welchem sie den ganzen Winter gedrohet hatten. Die Russen, welche dazu bestimmt waren, kamen bey Haufen nach Petersburg, und von dar nach Retusari. Damit auch alles so viel geheimer geschähe, ward kein Bauer aus Ingermanland vor Weyhnachten dahin gelassen, weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen, welches ihnen sonst allezeit frey gestanden hatte. Auf diese Nachricht faßte Lybecker mit der Armee in Högfors Stand, und ließ eine Verschanzung an den Fluß Kymene aufwerfen. Endlich bekam er sichere Nachricht, daß der Feind in vollem Anmarsche wäre. Es wurden demnach alle Regimentersofficirer zusammen gerufen, zu berathschlagen, wie die Beschützung könnte vest gestellt und am besten ausgeführt werden. Allein, ehe noch der Feind anlangte, ging der Major vom osterbothnischen Regimente, Anderssen, welcher mit im Kriegsrathe gewesen war, durch, und offenbarte alles, was man beschlossen hatte, nebst der Anzahl der Truppen und ihrer Stärke. Wie also die Russen kamen, zog sich Lybecker von Högfors weg, und verließ die Verschanzungen in Suttula beym Kymene, und verfügte sich hinauf nach Hirfwekoski, wo der Weg über einen grossen Strom gleiches Namens ging. Hier verschanzte er sich von neuem; doch ließ er den Obersten Essen, mit einer Postirung bey Abberfors.

Der General Lybecker übernimmt daselbst den obersten Befehl.

März.

Der Russen Anstalten in Finnland einzufallen.

Lybecker wird verrathen,

und ziehet sich zurück.

108. §. Dieser Abzug des Generalleutnants Lybecker ward nicht von allen gebilliget. Einige meyneten, er hätte bey dem Fluß Kymene, sowohl wegen der Lage, als von

Gedanken darüber.

hundert und funfzehenten Seite, seine Meynung, und saget, er hätte gefunden, daß dieses Gerüchte gänzlich falsch wäre. J. C. N. (Nemeitz) schreibet in seinen vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, auf der hundert sieben und vierzigsten Seite, des dritten Theils, der Graf Vellingk hätte seine besondere Ursachen gehabt, warum er diesen Brand über Altona verhängt. Wenigstens muthmassete man, als wenn er der Stadt Hamburg, woselbst er sich seit einigen Jahren aufgehalten, gerne einen Gefallen dadurch erweisen wollen, wogegen dieselbe hinwieder nicht eben gar unerkänntlich sollte gewesen seyn. Allein der Verfasser bleibet den Beweis hiervon schuldig.

1712. Junius. von der Verschanzung, so grosse Vortheile gehabt, daß er allezeit dem Feinde den Paß streitig machen können, oder er hätte auf das wenigste, ehe er davon gegangen, die Verschanzungswerke schleifen sollen, und sie nicht zu der Russen Dienst und Nutzen lassen. Andere hingegen hielten dafür, er hätte wohl daran gethan, daß er nicht bey dem Paß am Kymene stehen geblieben; indem es ihm würde ohnmöglich gefallen seyn, den Feind zu verhindern, über einen Strom auf eine Länge von sechs Meilen zu gehen, wo die Russen an unterschiedenen Stellen über kommen konnten, ehe er mit seinen Truppen den Ort erreichte, wo sie übersetzen woll'en. Ueber dies hätte er ein kleiner Stück Land zu beschützen, nachdem er zu Hirfwekoski war, und könnte also seine Mannschaft besser zusammen halten.

Armfeldt wird ausgeschickt.

109. §. Damit man einigen Unterricht von des Feindes Vorhaben erhielt, ward der Generalmajor Armfeldt, mit dreyhundert Mann zu Pferde, und zweyhundert zu Fusse, ausgeschickt. Er stieß auf einen rußischen Vortrab von sechshundert Dragonern, welche er ohne sonderbare Schwirigkeit über einen Haufen warf. Weil aber des Feindes ganze Macht, von zwanzigtausend Mann, nicht weit davon stund; so wollte er es nicht wagen, die Flüchtigen zu verfolgen; sondern kam mit vierzehen Gefangenen zurück.

Die Russen nähern sich,

110. §. Wie die Russen nach Hirfwekoski kamen, verfertigten sie also bald gerade gegen Lybeckers Verschanzungen, Linien und Batterien; wovon sie immer feureten, insonderheit des Nachts aus dem kleinen Geschütze schossen, und dadurch die Arbeit der Finnen zu hindern suchten. Weil Lybecker sich nicht zutrauete, wegen des starken Schiessens aus den feindlichen Stücken, die Landung hindern zu können, zog er sich von dar weiter ins Land, in der Meynung, sich auf eine solche Ebene zu setzen, wo er könnte der Russen Ankunft abwarten, und ihnen eine Schlacht liefern. Er ließ zu dem Ende den Obersten Essen von Abberfors anrücken, und die Stücke sprengen, die er bey sich hatte, und nicht mit sich führen konnte.

und marschiren wieder weg.

Allein, nach fünf oder sechs Tagen, ging der Feind denselben Weg, den er gekommen war. Die Ursache war wohl der Mangel an der Futterung. Denn wie sich Lybecker von Högfors nach Hirfwekoski begab, ließ er alles Futter aufbrennen, das er bekommen konnte. Kurz darauf hörete man, daß die Russen nach Wiborg gegangen wären. Es wurden also die Zugänge von den Schweden besetzt, und die übrige Mannschaft erhielt Erlaubniß, nach ihrer Heimath zu kehren. Decemb. Am Weyhnachtsfeste fielen die Obersten Stiernschanz und Jacob Danielsson, welche ihre Regimenter und Postirungen in Savolax hatten, mit einigen hundert Mann zu Pferde und zu Fusse, in Carelien ein, und drungen bis Kerholm. Weil die rußischen Soldaten ihre Hütten an der Seite des schnellen Stroms hatten, wo sie nicht ausweichen konnten, ward ein Haufe von ihnen niedergemacht; unterschiedene wurden gefangen und zweyhundert Pferde erbeutet.

Die Obersten Stiernschanz und Danielsson gehen auf Partheyen aus. den 28.

Beforderungen in diesem Jahre.

111. §. Die Beforderungen und Gnadenzeichen, durch welche sich der König der Verdienste einiger Personen zu erinnern geruhen wollte, waren voenemlich diese. Der Landshauptmann in Fahlun, Jacob Rehnstierna, ward zum königlichen Rath ernannt, welches auch dem Hofmarschall, Nicodemus Teßin, wiederfuhr. Sie sollten beyde in der Justitzrevision ihren Sitz nehmen. Der königliche Rath, Graf Reinhold Johann Fersen, ward Generalfeldzeugmeister, an des Freyherrn, Johann Siöblad, Stelle, welcher im Jahre tausend siebenhundert und zehen mit Tode abgegangen war. Den General, Carl Gustav Mörner, machte der König zum Gouverneur über Gothenburg und Bahuslehn in des Freyherrn, Erich Siöblad, Platz, welcher in eine weitläuftige Rechtssache gerathen war. Der General, Carl Cronfeldt, ward Generalleutnant von der Reuterey, und der Freyherr, Erich Sparre, von dem Fußvolke. Die Obersten, Friederich Mevius, Friederich Köhler und Heinrich Otto Albedyll, wurden Generalmajors. Den Lagmann, Germund Cederhielm, ernannte der König zum Landshauptmann in Skaraburg, für den verstorbenen Freyherrn, Carl Gustav Soop. Zu Obersten wurden befordert, Anders Koskull, Carl Gustav Wolfrath, Adolph Friederich Krusenstierna, Sten Arfvidson, Otto Wilhelm Stal von Holstein, Graf Jacob Torstensson, Jacob Dougall, Samuel Wallenstierna, Christer Albedyll, Jöran Silfwerhielm, Reinhold Johann de la Barre, Axel Rutenschöld, Gustav Wilhelm Coyet, Samuel Sedtz, Gustav Fock, Michael Törnflycht, Gustav Oxenstierna, Carl Cronstierna, Axel Sparre, Otto Magnus Hastfer, Graf Hans von Fersen, Andreas Gottlieb Roos, Johann Reinhold Trautvetter, und der Freyherr, Otto Johann Maidel. Bey dem Seestat machte der König zwene Admirals, Gustav Wattrang und Claes Sparre. Der Admiral, Carl Anckarstierna, erhielt, auf Verlangen, seinen Abschied, als Generaladmiralleutnant.

112. §.

Türkische Sachen.

112. §. Wir wollen nunmehr zum Könige **Carl** in **Bender** kommen, und dasjenige anführen, was am türkischen Hofe vorgefallen ist. Wir liessen den König, im vorigen Jahre, in der vesten Zuversicht, daß der grosse Divan einen neuen Krieg wider den Czaren beschlossen, und daß sich der neue Großvezir, als ein zuverlässiger Freund des Königs, bewiesen hätte. Der König hingegen drung auf nichts weiter, als daß ihm der Sultan, nach seinem Versprechen, und zur Abtragung seiner Schulden, möchte ein Stück Geld vorstrecken, und ihm hiernächst eine hinlängliche Bedeckung durch Polen nach seinem Lande mitgeben. Der Sultan, für seine Person, war zu beyden bereit, und der Großvezir schien von eben der Meynung zu seyn; allein in der That selbst suchte er gerade das Gegentheil. Ausser, daß ihm, dem Verlaute nach, das russische Geld zu sehr an das Herz gewachsen war; so lagen ihm der engelländische Gesandte, **Robert Sutton**, und der holländische, **Jacob Colyer**, einen ganzen Monat in die Ohren, und arbeiteten für den Czarn, alles, was sie konnten.* Verständige und unpartheyische Leute, unter den Engelländern und Holländern, urtheileten, sowohl in Briefen, als in Reden, ganz anders, von dem Betragen der beyden Gesandten, und glaubten, daß sie hierdurch ihre Obern gänzlich untüchtig machten, sich nach diesem, als Mittler, zwischen Schweden und dessen Feinden, aufzuwerfen. Hätten beyde Mächte einiges Vertrauen gegen sich erwecken wollen; so hätten sie erst an einem Frieden zwischen Schweden und Moscau arbeiten sollen, da die Russen noch einige Empfindung von dem Feldzuge des vorigen Jahrs hatten, und sich daher, in Ansehung der türkischen Kriegsmacht, ohnfehlbar dürften zu billigen Bedingungen bequemt haben. Der Friede zwischen Moscau und der Pforte würde daraus von selbst gefolgt seyn. Oder sie hätten sich auch müssen lassen angelegen seyn, auf einmahl und zu gleicher Zeit für beyde zu sorgen. Allein sie thaten, was sie wollten, und wie sie unterrichtet waren. Hierzu dieneten ihnen nicht wenig die Zeitungen von dem Einbruche der nordischen Bundsgenossen in Pommern, und das Schreiben des Kronfeldherrn des Königs **August**, **Sieniawski**, welches er an die ottomannische Pforte abgehen lassen. In demselben hatte er vorgestellt, "wenn man dem Könige in Schweden eine "grössere Begleitung mitgäbe, als tausend "Türken und fünfhundert Tataren, die ihm "der vorige Großvezir, **Mehemet Baltadschi**, zugestanden hätte; so würde die "ganze Republik aufsitzen, und zu den Waffen greifen." Weil aber der Großvezir merkte, daß es noch nicht Zeit wäre, den Sultan zu gewinnen, bis er es mit mehrerm Anhange und Nachdrucke thun konnte; so mußte er die Sachen auf die lange Bank schieben. Genug, daß der König indessen mit nöthigem Unterhalte und mit guter Vertröstung zufrieden gestellt würde.

Wiederholung einiger derselben aus dem vorigen Jahre, s. oben auf der 338. Seite.

nebst einer Betrachtung darüber.

1712. Jannar.

Sieniawski Schreiben an die ottomannische Pforte.

113. §. Damit der Großvezir seine Absicht so viel besser verbürge, brachte er es dahin, daß der käiserliche Resident, **Michael von Thalmann**, zu dem Sultane gerufen ward. Man lieferte ihm daselbst ein Schreiben an seinen Herrn, "worinn die Pforte die "Ursachen zu erkennen gab, welche sie getrie"ben, von neuem den Krieg wider Rußland "anzufangen. Der käiserliche Hof könnte "völlig versichert seyn, daß man mit der star"ken Armee, die itzt ausgeschrieben würde, "keinen andern Vorsatz hätte, als den König "in Schweden, nach dem Versprechen, das "man ihm gegeben, mit Sicherheit durch Po"len nach seinen Gränzen zu begleiten."

Der käiserliche Residente wird zu dem Sultane gerufen. den 9.

114. §. Der schwedische Abgesandte, **Funck**, hatte unterdessen vernommen, daß der Czar am türkischen Hofe antragen lassen, die Pforte möchte mit Geneigtheit die Gesandtschaft annehmen, welche der König **August**, in besonderen Angelegenheiten, würde dahin senden. **Funck** begab sich also noch denselben Tag, mit einer Bittschrift, zu dem Großvezire;

Funcks Vortrag bey dem Großvezire.

den 9.

* Die Sache ist so offenbar, daß der holländische Secretär bey der Pforte, **Wilhelm Theyls**, in seinem Werke, welches er, im tausend siebenhundert zwey und zwanzigsten Jahre, unter der Aufschrift: Memoires pour servir à l'Histoire de CHARLES XII. zu Leyden herausgegeben, vom Anfange bis zum Ende, fast von nichts anders, als von den heimlichen Ränken, zu reden weiß, die zu der Zeit gegen den König **Carl** vorgenommen worden.

Bemeldter **Theyls** war sonst dieses Jahr an den Czarn abgeschickt, und kam, nach einiger Zeit, nach **Constantinopel** zurück. Wie der schwedische Abgesandte, **Palmquist**, nach seinem Berichte an die königliche Canzley, vom dreyßigsten des Octobermonats, oder vom neunten des Monats November, des tausend siebenhundert und zwölften Jahrs, hierüber seine Erinnerungen that; sagte der Rath Pensionarius, er wüßte nichts von des **Theyls** Reise, noch weniger, was seine Geschäfte gewesen wären. **Palmquist** gab ihm zur Antwort, es wäre also des **Colyers** Verhalten desto strafwürdiger; und weil er, **Palmquist**, auf des Königs Befehl, schon einmahl Klage über ihn geführt; so hätte man dem **Colyers** andeuten sollen, mit dergleichen Sachen aufzuhören. Es könnte daher ein so einseitiges Verfahren eines Gesandten guter Freunde, nicht anders, als auf der Staten eigene Rechnung, geschrieben werden.

1712. Januar.

Großvezire; „in welcher er berichtete, was „er für Zeitungen bekommen, und was er „mit Fug dagegen zu erinnern hätte. Es „stritte nämlich gänzlich mit dem Nutzen der „Pforte, einige Beschickung von dem Könige „**August** anzunehmen; weil er mit dem „Feinde derselben, dem Czarn, so genau „verbunden wäre. Die Pforte träte ihrer „eigenen Ehre zu nahe, wenn sie izt eine Ge„sandtschaft annähme, nachdem man den „**Bonkowski** zurück gewiesen, und der Sul„tan sich ausdrücklich erkläret hätte, daß er „den König **August** nicht weiter, als Chur„fürsten zu Sachsen, ansähe. Wollte sich „dieser mit Gewalt, und mit des Czarn Bey„hülfe, gegen der Republik Willen, auf dem „polnischen Throne erhalten; so dürfte die „Aufnahme dieser Gesandtschaft eine grosse „Irrung und Bestürzung bey den wohlgesin„neten Polen verursachen, die es noch mit „dem Könige **Stanislaus** hielten, und täg„lich der Pforte kräftigen Beystand erwarte„ten. Er, **Funck**, empföhle im übrigen „diese Angelegenheit des Großvezirs günsti„gem Bearbeiten, und zweifelte nicht, wenn „die Sache, durch sein hohes Ansehen, und „durch seinen vielgültigen Vorspruch, an ge„hörigem Orte vorgetragen würde; so müßte „nothwendig ein gewünschter Schluß darinn „erfolgen.“

Des letztern Verhalten dabey.

115. §. Der Großvezir bezeugte, mit vielem Wortgepränge, „es wäre ihm von „Herzen lieb, daß der Abgesandte, in seines „Königs Namen, ein solches Vertrauen zu „ihm hegte. Er wollte diese erste Gelegen„heit in acht nehmen, und dem Könige in „Schweden weisen, mit was für Ergebenheit „er sein Freund wäre, und was für Hochach„tung er zugleich für des Abgesandten eigene „Person hätte. Es sollte ihm in der Welt „nichts lieber seyn, als das Vertrauen bey„zubehalten, das ein so weltberühmter König „in ihn setzte. Er hoffte, in kurzem solches „mehr in der That darzuthun, als er es izt „mit Worten könnte ausdrücken.

Seine Unterredung mit Funck. den 13.

116. §. Damit er hierinn einen Anfang machte, ließ er den Abgesandten **Funck**, nach etlichen Tagen, zu sich fordern, und berichtete ihm mit den größten Freundschaftsbezeugungen, „es wäre Befehl abgegangen, daß der „Train oder Unterhalt, welchen der vorige „Großvezir eingezogen hätte; der aber dem „Könige, vom Anfange her, zu seiner Hof„und Haushaltung, an Eßwaaren, Wein, „Gewürze, Futterung, und an allen anderen „Sachen, gereicht worden, wieder sollte ge„geben werden. Ein gleiches würde mit **Po„tocki**, mit dem Grafen **Tarlo**, und mit „den zaporowischen Cosacken geschehen, wel„che unter dem Unterfeldherrn **Koscovie** stün„den. Was das Geld beträfe, das der Kö„nig verlangt hätte; so könnte der Großvezir „versichern, der König sollte nicht mit leren „Händen aus des Käisers Gebiete ziehen. „Der Sultan hätte schon längst beschlossen, „dem Könige alles abfolgen zu lassen, was „derselbe, zur Bezahlung seiner Schulden, „zur völligen Reisegeräthschaft, und zur Reise „selbst, nöthig haben würde. Die engellän„dischen und holländischen Gesandten hätten „ihre Vermittelung, zwischen dem Sultan „und dem Czarn, angetragen; allein es wäre „ihnen von dem Sultan rund abgeschlagen, „zum Theil wegen seines Versprechens, und „zum Theil wegen der Abrede mit dem Köni„ge, daß man mit dem gemeinsamen Feinde „keinen Frieden, ohne vorgängige Mitthei„lung und beyderseits Vergnügen, eingehen „wollte. Des Königs **August** Gesandter „sollte nicht angenommen werden. Der „Sultan frūge nichts nach des **Sieniawski** „Beschickung, sondern bliebe vest dabey, den „Czarn mit Gewalt dahin zu bringen, daß „er dem Frieden am **Prut** ein Genüge thäte, „alle Russen aus Polen schaffte, den Cosak„ken ihre vorige Freyheit liesse, und daß der „König in Schweden, mit einer anständigen „Macht, nach seinen Ländern begleitet würde. „Alles dieses könnte **Funck** nach **Bender** „berichten.“

Des Königs Antwort an diesem.

117. §. Obgleich also diese Post alle solche guten Zeitungen mitbrachte, die man immer vermuthen konnte; so verursachte es doch, bey einem Jeden, ein besonderes Nachdenken, daß der König, vom ersten Anfange her, zu diesem Großvezir ein Mißtrauen hatte. Ob solches aus Argwohn geschahe, weil er dem vorigen Großvezir ergeben war; oder ob der König einige heimliche Nachricht, und eine stärkere Einsicht in den Sachen, als sonst Jemand, hatte; das konnte man nicht wissen. Indessen war des Königs eigenhändige Antwort an **Funck** sehr ernsthaft eingerichtet, und darinn insonderheit merkwürdig, „daß der König, aus gegründeten Ursachen, „wüßte, daß in diesem Großvezire kein redli„cher Blutstropfen, weder für den König, „noch für den Sultan, zu hoffen wäre, und „daß das Schauspiel mit ihm, eben so, wie „mit den anderen, würde ablaufen.“

Der engelländische Gesandte zu Constantinopel offenbaret sein abgeneigtes Gemüte.

118. §. Wie der engelländische Gesandte verspürete, daß man am türkischen Hofe seine Vermittelung nicht sogleich, mit ausgestreckten Armen, entgegen nehmen wollte, als er es verlangte; so konnte er sein feindseliges Gemüte, das er bisher gegen Schweden gehegt, unmöglich länger verbergen. Er wich daher, für das erste, allen Gelegenheiten aus, sich mit dem Abgesandten **Funck** und dem Generale **Poniatowski** an einem Orte

einzu-

1712. Februar.

einzufinden. Hernach sandte er ohne Scheu an den letztern, und ließ denselben bitten, ihn mit seinem Besuche zu verschonen; er, für sein Theil, wolle ein gleiches thun.

Februar. Der Mufti stirbet, den 1. s. oben auf der 226. Seite.

119. §. Nach etlichen Tagen verlor der Großvezir eine von seinen vornehmsten Stützen; indem Ali Effendi, welchen der Großvezir, Numan Kuperli, bey seiner Zeit, zum Mufti gemacht hatte, mit Tode abging. Die Leiche ward, mit einem ansehnlichen Gefolge, nach der Moskee gebracht, die von dem Sultan Mehemet den Namen hat; wobey der Großvezir, der Janitzaren Aga, alle Bassen, Kisiaskirler, Umaler, Moller und Effendiler, nebst den übrigen vornehmsten Bedienten am käiserlichen Hofe, gegenwärtig waren. Nachdem sie daselbst ihre Namas oder Gebeter abgelesen hatten, ward der Leichnam nach seinem Grabe zu Ejup gebracht, und allda in die Gruft eingesenkt.

und wird begraben.

Den folgenden Tag kam ein ander Mufti, mit Namen Ebozado, an seine Stelle. Er war schon vorher einmahl Mufti gewesen, und besaß als ein aufrichtiger Mann, ein allgemeines Lob, auch bey dem Sulean selbst. Allein der Großvezir, Numan Kuperli, hatte ihn auf die Seite geschafft, wie solches schon vorher an seinem Orte ist angeführt worden.

Ein anderer kömmt an seine Stelle. den 2. auf der 226. Seite.

Der Czar muß sich entschliessen,

120. §. Der Czar konnte aus allen Umständen wohl merken, daß er sich entschliessen müßte, entweder den Frieden am Prut zu erfüllen, oder gegen das Frühjahr auf einen neuen Feldzug wider die Türken bedacht zu seyn. Seine Bundsgenossen riethen ihn zu dem erstern, so viel sie konnten, damit sie desto freyere Hände in Pommern hätten; insonderheit, weil der ganze Anschlag hier meist auf des Czarn Beytritt an Volk und Geld beruhete. Die fremden Gesandeen am türkischen Hofe, hielten des Czarn Parthey, und drungen auch darauf. Sie brauchten, unter anderen Bewegungsgründen, diese, wie solches ihr Briefwechsel mit Schaphirof nachher auswies, daß es, für den Czarn, besser wäre, Assof zurück zu geben, als alle seine Eroberungen in neue Gefahr zu setzen. Es ließ sich also derselbe dahin bewegen, solche Vestung abzutreten, und die übrigen schleifen zu lassen, welche in dem Friedensschlusse waren benannt worden.

Assof den Türken abzutreten.

Des Großvezirs Arglist. den 7.

121. §. Wie diese Zeitung nach Constantinopel kam, bezeugten alle Freunde des Czarn eine unbeschreibliche Freude darüber. Insonderheit glaubte der Großvezir, die größte und schwereste Hinderniß überwunden zu haben, die seinem Vorhaben entgegen stund. Die Pforte hätte izt keine so vollkommene Ursache mehr, mit dem Czarn zu brechen. Der Sultan würde sich künftig schon nach des Großvezirs Willen richten, oder sich auf das wenigste wohl vorsehen, ehe er sich seiner und der mehresten Meynung im Rathe widersetzte. Nunmehr könnte man den König in Schweden zwingen, mit einem so grossen Gefolge abzureisen, als er wollte. Alles dieses im Gange zu bringen, rieth der Großvezir dem Sultan, er möchte den Divan zusammen berufen lassen. Denn weil er ein arglistiger Kopf war, sahe er sich vor, daß er sich nicht im geringsten merken ließ, als wenn er des Sultans Absichten entgegen wäre. Wie er also nachher diesem berichtete, was im Divan beschlossen worden; so konnte ihm solches nicht zugerechnet werden; indem er die Sache nur in des Sultans Namen vorgetragen hatte.

Der Divan wird zusammen berufen, den 12.

122. §. Es blieb daher dabey, einen grossen Rath bey dem Großvezir zu halten. Es wueden dazu berufen, der Mufti, Selictar Bassa, Capitain Pascha, Soliman Pascha, der Janitzaren Aga, Kulkihaja, Urumell Kasiaskier, Anatoli Kasiaskier, der erste Mudderis von Sultan Mehemets Moskee, der älteste Scheick von der Sophienkirche, der Selicear Aga, Spahiler Aga, Topsibaschi, Gebechi Baschi, nebst dem Bujuk Imrehor, welcher dem Sultan ganz ergeben war, und izt nur horchen sollte, wie es abgehen würde. Die Sache, welche der Sultan ihnen zu entscheiden gab, bestund in folgendem. "Ob "er mit Rechte einen neuen Krieg könnte an"fangen, nachdem der Czar Assof zurückge"geben, aber sich über die anderen Dinge noch "nicht schließlich erklärt hätte, die von ihm "versprochen worden?" Die Stimmen waren, bey der Umfrage, ungleich, und stunden einige vest darauf, der Sultan möchte thun, was er wollte. Weil der Czar sein Wort nicht hielt; so geschähe der Friedensbruch von seiner, und nicht von des Sultans Seite. Andere hingegen meyneten, die ottomannische Pforte hätte nicht nöthig, sich weder um Pohlen, noch um die Ukraine, oder um den König in Schweden zu bekümmern. Genug, daß man Assof wiederbekommen; es wäre daher wider alle Billigkeit, von neuem einen Krieg anzufangen. In dieser Meynung behielten die meisten Stimmen die Oberhand; worauf sie alsobald an den Sultan berichtet ward.

und fasset einen Schluß.

Funck ist mit dem Großvezire in Unterredung: den 13.

123. §. Den folgenden Tag hielt der Abgesandte Funck, um eine besondere Unterredung bey dem Großvezire an. Als ihm solche bewilligt ward, stellete er mit wenigen Worten vor, daß der König vernommen hätte, wie der engelländische und holländische Gesandte mit den russischen Geisseln beständig unter einer Decke spielten; obgleich

Digitized by Google

1712. Februar.

der Großvezir ihre angetragene Vermittelung abgeschlagen hätte. Der König verlangte demnach rein aus zu wissen, ob die Pforte den Czaen im Ernste angreifen wollte? Der Großvezir konnte hier weder Ja noch Nein antworten; sondern suchte sich im Anfange mit einigem Wortgepränge auszudeehen. "Endlich bat er den Abgesandten, dee Sache "noch ein wenig Anstand zu geben. Es wäre "noch um drey Tage zu thun; so hätten die "beyden gedachten Gesandten, und die russi-"schen Geisseln versprochen, mit ihrer Erklä-"rung auf deey Fragen einzukommen, welche "ihnen zugestellt wären: Ob nämlich der Czar "seine Teuppen wollte aus Polen ziehen, die "Ukraine wieder in ihre alte Freyheit setzen, "und den König in Schweden ungehindert "durch Polen zurück reisen lassen?"

welcher sich auf die engelländischen und holländischen Gesandten, und auf die russischen Geisseln berufet.

Die ihre Antwort von sich stellen.

124. §. Es war nicht schwer, voraus zu sehen, wie ihre Antwort ablaufen würde. "Die Gesandten gaben vor, so lange ihre "Vermittelung nicht angenommen würde, "könnten sie sich mit nichts herauslassen. Die "russischen Geisseln sagten, sie wollten mit "dem allerersten ihrem Czaen und Käiser alles "berichten, und weil mit der Erfüllung des "Friedensschlusses schon so ein guter Anfang "gemacht worden; so zweifelten sie nicht, das "übrige würde auch erfolgen."

Der Sultan leget, aus Vertrauen zum Poniatowski,

125. §. Die Sachen beruheten auf solche Weise auf einer verdrüßlichen Ungewißheit, sowohl füe den einen, als für den andern. Der Sultan blieb beständig bey seiner gefaßten Entschliessung, Krieg anzufangen. Weil er aber niemalen einen rechten Begriff von dem ganzen Zusammenhange bekommen hatte; so konnte er sich auch keine deutliche Vorstellung von einem und dem andern machen, und dadurch den Einwürfen des Großvezirs und des Divans begegnen. Ee ließ demnach, doch ganz heimlich, dem General **Poniatowski** sein Veetrauen bezeugen, und sandte ihm dabey, durch seinen Selictar, folgende neun Fragen, mit dem Ersuchen, ihm daeauf seine Antwort und sein Bedenken aufrichtig zu übersenden. "**Für das erste**, warum der Czar den Krieg mit "Schweden angefangen hätte? **Für das zweyte**, warum der Czar dem Könige kei-"nen freyen Durchzug durch Polen verstatten "wollte? **Für das dritte**, warum sich En-"gelland und Holland so sehr füe den Czaen "beaebeiteten? **Für das vierte**, was für "Nutzen die Pforte davon haben könnte, wenn "sie sich mit dem Könige **August** nicht ein-"liesse? **Für das fünfte**, ob nicht die "Pforte gewiß mit dem Czaen Frieden hätte, "nachdem **Assof** zurückgegeben, und die an-"deren Vestungen geschleift worden? **Für "das sechste**, ob es nöthig wäre, daß der "Käiser selbst mit zu Felde ginge? **Für "das siebente**, ob sich nicht die anderen eu-"ropäischen Mächte rühren dürften, wenn die "Pforte Krieg anfinge? **Für das achte**, "was des Königs **August** geheime Kunstgriffe "der Pforte für Schaden zufügen könnten? "**Für das neunte**, ob nicht der König in "Schweden den Frieden mit dem Czarn ver-"würfe, wenn nicht die Pforte mit eingeschlos-"sen würde?"

demselben etliche Fragen vor;

126. §. Diese Fragen verdienten so viel mehe eine deutliche und redliche Beantwortung und Erklärung; weil das ganze Gebäude darauf zu deruhen schien, daß der Sultan von allem recht unterrichtet würde. Nachdem sich also **Poniatowski** ein Par Tage in den schwedischen Angelegenheiten umgesehen, und solche überlegt hatte, welcher er, als ein Pole, nicht so genau kundig war, ließ er, durch denselden Selictar, der ihm die Feagen zugestellt, eine weitläuftige Antwort zurückbringen. Diese enthielt, "**auf das "erste**, daß der Czar die Begierde, einen "Fuß an der Ostse zu haben, von seinen Vor-"fahren geerbt hätte. Sobald er zur Regi-"rung gelangt, wäre er ausseehalb Landes, "insonderheit nach Holland, gereiset, wo er "die Schiffbaukunst erlernet hätte. Damit "er hiervon einigen Nutzen schöpfen möchte, "hätte er sich mit den Königen in Dänemark "und Polen vereinigt, daß sie alle drey, Schwe-"den auf einmahl anfallen wollten. Dieses "wäre eden zu der Zeit geschehen, da er und "der König **August**, die alten Verteäge mit "Schweden eeneuret, und sie in einen ewigen "Feieden verwandelt hätte. Nachdem der "König in Schweden mit Dänemark Frie-"den bekommen, hätte er die Russen bey "**Narva** geschlagen, und sich hierauf gegen "den König **August** gewendet. In der Zeit, "daß er diesen weit und breit in Polen ver-"folgt, wäre **Narva** von dem Czaen einge-"nommen worden; wodurch er einen Hafen "bekommen, nach welchem er hiernächst alle "Schiffe bringen lassen, die er in Engelland "und Holland erkaufen können. Dabey "hätte er selbst unterschiedene, bey seiner neu-"angelegten Stadt **Petersburg**, bauen "lassen, daß man also izt bey ihm eine an-"sehnliche Flotte anträfe. Was **das zweyte** "anamge; so hätten des Czarn Truppen nun-"mehr einige Jahre in Polen so hausgehal-"ten, daß ihm alle überhaupt geam wären. "Er hätte daher für Niemand so viel Furcht, "als für den König in Schweden. Denn "sobald sich dieser Herr in Polen rühren könnte, "wenn er sich auch nur für seine Person allein "dahin wagete; so wäre es gewiß, daß ihm "die meisten zufallen würden; weil er nicht "das geringste von allem, was er eroberte, "zu behalten begehrte, wie der Czar bey dem

welche dieser beantwortet.

Ende

Digitized by Google

"Ende des Kriegs thun dürfte. Er, Po-
"niatowski, glaubte, daß die Liebe der
"Schweden für ihren König so groß wäre,
"daß alle, die nur Gewehr tragen könnten,
"ihm entgegen gehen würden. Der Czar
"wüßte dieses gar wohl. Er gäbe daher, in
"seinen Briefen, und durch seine Geisseln, vor,
"daß er gerne sähe, wenn man den König in
"Schweden, je eher je lieber, aus der Türkey
"schaffte. Allein je länger derselbe hier bey
"der ottomannischen Pforte aufgehalten wür-
"de, je freyer könnte der Czar die eine Land-
"schaft, nach der andern, verwüsten, und je
"weniger Hülfe hätte die ottomannische Pforte
"von Schweden zu gewarten. Auf das
"dritte dienete zur Antwort, daß Engelland
"und Holland in Moscau ganz grosse Nieder-
"lagen durch den Handel besässen, welchen
"sie bisher nordwärts um, auf Archangel,
"mit unglaublichem Gewinst getrieben hätten.
"Wenn also der Czar für die Handlung einen
"nähern Weg in der Ostse über Petersburg
"bekäme, und wenn er gar die Hafen behielte,
"die er in Liefland eingenommen; so wäre es
"für sie leichter, und für ihn vortheilhafter.
"Es wäre bekannt, daß er schon, mit den Ca-
"ravanen, einen grossen Handel nach China
"triebe. Er würde auch nichts versäumen,
"durch die breiten und tiefen Wassergraben,
"welche er von der Wolga, die in das caspi-
"sche Mer fiele, nach dem Ladogase, welcher
"sich bey Petersburg ergösse, gezogen hätte,
"den persianischen und türkischen Handel an
"demselben Orte zusammen zu bringen. Er
"hätte daher Engelland und Holland die gröss-
"ten Freyheiten und Vorzüge in ihrer Hand-
"lung versprochen, wenn sie ihm helfen wür-
"den, alles dieses zu behalten. Wegen des
"vierten, hätte die Pforte Ehre davon, daß
"der Sultan vest bey seinem Worte bliebe,
"nachdem er durch eine feyerliche Absendung
"den Stanislaus, als einen rechtmäßigen
"König in Polen, erkannt hätte. Ueber dies
"flösse der Pforte der Nutzen zu, daß sie von
"der izt unterdrückten Republik Polen, künf-
"tig nicht nur eine nachbarliche Freundschaft
"und Sicherheit erhalten, sondern auch mit
"ihr, zu aller Zeit und Stunde, in ein Bünd-
"niß treten könnte, wenn sich Rußland etwa
"an dieser Seite rühren wollte. Was das
"fünfte anlangte, wären des Poniatows-
"ki Gedanken, daß derjenige, welcher glaubte,
"der Czar Peter würde die Musulmänner
"in dem ruhigen Besitze von Assof lassen, sich
"betröge. Er liesse sich ja schon einen mor-
"genländischen Käiser nennen. Wenn er
"seine Absichten gegen Norden erreichte, und
"hiernächst zwey bis drey Jahre den Frieden
"genösse; so müßte man zu spät bedauren,
"was izt geschähe. Alsdenn aber dürfte, we-
"der Schweden, noch Polen, im Stande
"seyn, ihm den Kopf zu bieten. Was die
"sechste Frage, und des Käisers Feldzug, 1712.
"anginge; so würde derselbe bereits überzeu- Februar.
"gende Ursachen in seinen Händen haben,
"was das auf sich gehabt hätte, wenn er selbst
"in eigener hoher Person am Prut gegen-
"wärtig, oder nur in der Nähe gewesen wäre.
"Ein schändlicher Eigennutz hätte daselbst die
"Oberhand behalten, daß man, für einen so
"guten Kauf, die unvergängliche Ehre und
"die größten Vortheile in die Schanze ge-
"schlagen, welche die ottomannischen Waffen
"jemals erhalten können. Auf das siebente
"zu kommen; so hätte man grössere Ursache,
"zu glauben, daß der römische Käiser, wel-
"cher sonst der Pforte einigen Eintrag thun
"könnte, wegen des vom Czarn verlangten
"Ehrennamens eines Käisers, und wegen sei-
"ner anwachsenden Macht, viel eher mit dem-
"selben nicht zufrieden wäre, als daß er ihn
"noch grösser machen sollte. Ausserdem wäre
"das römische Reich genug mit Frankreich be-
"schäftigt, und würde es noch mehr seyn,
"wenn sich Engelland, durch einen besondern
"Frieden, von den Bundsgenossen trennete;
"woran man täglich arbeitete. Die Pforte
"könnte, wie in dem verwichenen Jahre, Je-
"mand nach dem käiserlichen Hofe zu Wien,
"und einen andern an die Republik Venedig
"senden, damit sie sowohl die Ursachen des
"erneuerten Kriegs, als die rechte Absicht,
"vernähmen. Diese bestünde eigentlich dar-
"inn, den König in Schweden sicher nach
"seinen Ländern zu begleiten, welches nicht
"eher geschehen könnte, bis der Czar, mit al-
"len seinen Truppen, aus Polen wäre. Man
"würde erfahren, daß die erwähnten Mächte
"mit der Erklärung der Pforte vergnügt wä-
"ren, und nicht einmal an einigen feindseligen
"Lerm gedächten, welcher ohne dies kostbar,
"gefährlich und ungewiß seyn dürfte, es möchte
"laufen, wie es wollte. Bey der achten
"Frage wollte er, Poniatowski, wünschen,
"daß Jemand anders, der kein polnischer
"Edelmann wäre, seine Gedanken eröffnen
"möchte. Die mit dem Könige August je-
"mals was zu thun gehabt hätten, wollten
"ihn beschuldigen, als wenn er weder Wort
"noch Glauben hielte, wenn er auch noch so
"theure Versicherungen darüber gäbe. In
"den izigen Zeiten hörete man so von ihm
"urtheilen, wenn er bey der polnischen
"Krone bliebe; so müßte die Pforte bestän-
"dig vor ihn in Furchten leben, nicht sowohl
"seinethalben, als wegen des Czarn Peter.
"Daß die Moldau und Wallachey könnte,
"durch russisches Geld, zum Aufruhre gebracht
"werden, hätte man bereits zur Gnüge gese-
"hen. Der Czar würde sich ohnfehlbar wie-
"der bewegen, um Assof, nebst anderen
"Plätzen, zu bekommen. Alsdenn dürfte
"der König August, auf der Seite von Ca-
"minieck, einbrechen, und von den izterwähn-
"ten

1712. Februar.

“ten Landschaften Hülfe und Zufuhre erhalten. Man wollte auch niche zweifeln, es würden, durch ihre Vereinigung, mehrere von den Nachbaren gewonnen werden, welche die Pforte an anderen Seiten und Stellen beunruhigten. Dagegen wäre der Schluß ganz richtig, wenn der König **Stanislaus** auf dem Throne bliebe; so könnte man versichert seyn, daß er nicht nue den Frieden mit der Pforte nicht würde brechen, sondern sich auch angelegen seyn lassen, mit derselben in gutem Vernehmen zu leben. Denn auf solche Weise müßte Rußland im Zügel gehalten werden, damit es nicht aus Polen machte, was es wollte. Was, **zum neunten**, den Frieden zwischen dem Könige in Schweden und dem Czaen beträfe, versicherte er, **Poniatowski**, heilig, wenn der König, sogleich nach seiner Ankunft bey **Bender**, hätte alle Unterhandlungen mit der Pforte ruhen lassen, oder wenn er den Vorschlag, welchen man ihm hernach gethan, verwerfen wollen; so wäre demselben, von unterschiedenen hohen Mächten, der Antrag geschehen, daß sie an einem Vergleiche, zwischen ihm und dem Czaen, aebeiten wollten. Allein der König würde ohne Zweifel srine Ursachen gehabt, und sie füe partheyisch angesehen haben. Weil er überdies das äuserste zu wagen pflegte, um sein gegebenes Wort zu halten; so hätte er das eine Anerbieten nach dem andern abgewiesen, wenn man nicht zugleich für die ottomannische Pforte eine zureichende Schadloshaltung verschaffte. Dieses könnten die anwesenden engelländischen und holländischen Gesandten selbst bezeugen. Zu mehrerer Gewißheit, hätte er, **Poniatowski**, die Ehre, eine Abschrift von dem ersten Stücke der Antwort des Königs in Schweden hierbey zu übersenden, welche von demselben, im verwichenen Jahre, am zweten

s. oben auf der 267. u. 268. Seite.

Tage des Maymonats, dem engelländischen Gesandten wäre gegeben, und nach seiner, des **Poniatowski**, Meynung, von dem schwedischen Abgesandten gehöriger maßen überreicht worden.”

Funck übergiebet dem Großvezire eine Schrift. den 24.

127. §. In der Zeit, daß **Poniatowski** an seinem Aufsatze arbeitete, gab der Abgesandte **Funck** dem Großvezice eine Schrift über, “in welcher er anführete, man hätte sichere Nachricht, warum die Moscowiter **Assof** zurückgegeben. Der Czae wäre hierzu, von dem Könige **August**, beredet, und unter ihnen der Vorschlag beliebet worden, daß sie, mit vereinigten Kräften und Waffen, der Pforte, sowohl **Assof**, als andere Oerter, wieder abnehmen wollten, welche man izt abstehen müßte. Ihre Meynung ginge dahin, daß sie zwar mit dem Könige in Schweden genug fertig werden, und zum Stande kommen wollten; allein den Krieg gegen zwo so ansehnliche Mächte zugleich zu füheen, würde ihnen zu schwer fallen. Sie gedächten daher, durch Abtretung der Vestung **Assof**, einem Kriege mit der Pforte vorzukommen. Der König in Schweden riethe demnach einzig und allein, man möchte sich wohl vorsehen, und bedenken, wie gefährlich und schädlich der **Naalkiran**[*] in Polen wäre. Man müßte also solche Masregeln nehmen, wodurch ein vester und sicherer Feiede herbey geschafft würde. Ausserdem verlangte der König in Schweden des Käisers Erklärung zu haben, wie man izt die Kriegsankündigung anzusehen hätte, die, im verwichenen Sommer, gegen Moscau geschehen wäre. Ob dieselbe sollte in ihrem Wesen bleiben, und Bestand haben, oder ob man sie gänzlich aufheben wollte, damit der König seine eigene Kräfte versuchen, und seine Anstalten darnach einrichten könnte? Ee, **Funck**, hätte vor kurzem Briefe aus Pommern gehabt, daß sich die Feinde dahin gezogen, und daß die schwedische Armee im Begriff stünde, dieselben anzugreifen; wobey sie nichts mehr, als ihres Königs Gegenwart, wünschte. Der Abgesandte könnte also nicht unterlassen, wegen der Bedeckung, inständig Erinnerung zu thun, welche man so lange versprochen hätte. Er ersuchte, die dazu bestimmte Truppen, je eher je lieber, zusammen zu ziehen, und den König, ohne Zeitverlust, wieder nach seinen Ländern zu schaffen. Denn wenn der Krieg, zwischen der Pforte und Moscau, nicht sollte vor sich gehen; so wäre so viel mehr daran gelegen, daß man, an schwedischer Seite, seine eigene Angelegenheiten beforderte, und, mit Gottes Hülfe, suchte, der Feinde unbillige Unternehmungen allein zu dämpfen.”

März. Der Sultan verlanget von dem französischen Gesandten einigen Unterricht, den 9.

128. §. Nachdem der Sultan, durch des **Poniatowski** Antwort, einen bessern Begriff, von einem und dem anderen, bekommen hatte, das ihm zuvor war unbekannt gewesen, glaubte er doch noch nicht, zulänglich unterrichtet zu seyn; sondern gab dem

Bostandschi

[*] Also ward der König **August** bey den Türken, von der Zeit an, genennet, da er, als Churfürst zu Sachsen, über die käiserliche Armee in Ungarn den obersten Befehl führete. Das Wort bedeutet eigentlich einen Hufeisenbrecher. Denn man will von des Königs **August** Stärke vorgeben, daß er habe ein Hufeisen zerbrechen können. Es ist diese Benennung zwar oben, auf der zweyhundert sechs und dreyßigsten Seite, schon einmahl vorgekommen; es ist aber daselbst ihre rechte Bedeutung nicht bestimmet worden.

Bostandschi Bassa Befehl, sich eben so insgeheim dem französischen Gesandten, des Alleurs, anzuvertrauen, und seine Gedanken über folgende drey Fragen zu vernehmen. "Ob der Käiser, mit seiner Armee, würde zu "Felde gehen? Ob man den König in Schweden, mit einer türkischen Kriegsmacht, durch "Polen sollte begleiten, und den Stanislaus auf dem polnischen Throne und bey der "Krone zu erhalten suchen?" Weil dem Abgesandten Funck, durch einen gewissen Zufall, der weiterhin soll berichtet werden, der größte Theil seiner Briefschaften aufbrannte; so kann man von dem, was der französische Gesandte hierauf geantwortet, keine sicherere Nachricht ertheilen, als seine eigene Aussage, welche einige noch lebende glaubwürdige Zeugen gehört haben, die diese Sachen täglich unter Händen hatten. Dieselben versichern, daß er alle Fragen bejahet, und den Beweis davon weitläuftig ausgeführt habe.

auf der 396. Seite.

welchen er erhält.

Des Königs Vorstellung bey dem Tatarchan.

129. §. Auf des Poniatowski Bericht von Constantinopel, nahm der König die Gelegenheit in acht, und ließ den Tatarchan und den Seraskier von dem rechten Zusammenhange alles dessen, was vorgegangen war, unterrichten, und hinzufügen, "daß der "Czar Assof nie würde unangefochten lassen, "ob er es gleich itzt müßte zurück geben. Man "sollte demselben durchaus nicht die Ukraine "lassen; sondern die Cosacken müßten ein "freyes Volk, und eine Vormauer der Tatarn, des Sultans Lehnsleute, bleiben. "Der Czar würde künftig der ottomannischen "Pforte, mit der Moldau und Wallachey, Ver"druß zu machen suchen. Auf des Königs "August Wort und Zusage könnte man sich "im geringsten nicht verlassen. Der König "Stanislaus hingegen hätte, als ein ge"rechter Herr, Liebe bey allen Polen, die ihre "Freyheit liebten, ohne Verlust der alten Ta"pferkeit, welche die Republik sonst sehen "lassen."

Der Großvezir hat die Oberhand.

130. §. Diese Vorstellungen gewannen, an ihrem Orte, allen Beyfall, und der Tatarchan, nebst dem Seraskier, thaten am türkischen Hofe alles, was sie konnten. Weil aber die erste Hitze und Begierde zum Kriege bey den Türken nunmehr, durch den Feldzug des vorigen Jahrs, abgekühlt war; so wußte sich auch der Großvezir, unter seinen anderen Künsten, solcher Gelegenheit zu bedienen. Es war daher kein Vortrag, von schwedischer Seite, hinlänglich genug, demjenigen, was er vorhatte, das Gleichgewichte zu halten. Der Sultan selbst war vor ihm bange, nachdem er alle Odziacken an sich gezogen hatte.

131. §. Der König Carl stellete sich indessen, als wenn er von nichts anders wüßte, als daß der Krieg gegen Rußland, nach des Großvezirs Zusage, von neuem sollte angefangen werden. Er ließ also, unter diesem Vorwande, dem Starosten und Generalregimentarius, Johann Grudzinski, andeuten, daß er in Polen einrücken, und einen Versuch thun möchte, ob, und wie weit er, zum Vortheile und zur Unterstützung der Absichten des Königs, einigen Anhang erhalten könnte?

1712. März.

s. oben auf der 338. Seite.

Grudzinski geher, mit seiner Parthey, nach Polen,

Weil dieser Marsch eben um die Zeit, und bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen, seinen Anfang nahm; so will man kürzlich davon einige Nachricht geben. Grudzinski ging zuerst im Märzmonate aus, und machte sich allenthalben in Podolien bekannt. Weil er aber nicht stark genug zu seyn glaubte, eine Hauptsache zu unternehmen, die ihm ein grösseres Ansehen gäbe; so kam er, mit etlichen Gefangenen von des Kalinowski Leuten, und mit einer kleinen Beute, zurück. Hierauf marschirte er, das andere mal, im Maymonate, von Sniatin, an den wallachischen Gränzen, aus, und hatte sechzig Dragoner, von des Obersten Urbanowitz Regimente, bey sich, nebst funfzig Dragonern, von des Feldherrn Kiowski oder Potocki Haufen, dreytausend Cosacken und zweytausend Polen, wozu der Fürst Wisniowiecki sechszehen Officirer sandte.

den 13.

132. §. Wie er, mit dieser Mannschaft, bey Sanackow angelangt war, machte er, den sechszehenten des Maymonats, den polnischen Senatoren, und den anderen Polen, in lateinischer Sprache kund, "daß er, auf "Befehl des Königs Stanislaus, und des "Königs in Schweden, imgleichen des Woi"woden von Kiow und Krongroßfeldherrn, "Joseph Potocki, zu dem Ende sich wie"der nach Polen begeben, damit das Vater"land nicht, durch benachbarte siegende Hand, "möchte ferner gedrückt, sondern des Friedens "und beständiger Ruhe, nach so vielen Drang"salen, fähig werden. Die beyden Könige "hätten, in ihren Bündnissen mit der otto"mannischen Pforte, ihre größte Sorge seyn "lassen, das schwere Joch der Moscowiter "aufzuheben, und die Republik, von denen "ihr ausgebürdeten Kriegssteuren, zu erlösen. "Der König in Schweden hätte die angebo"tene Begleitung der hunderttausend Türken "und Tataren, zum Schaden der Polen, "nicht annehmen; sondern den Grudzinski "voraus senden, und vernehmen wollen, wie "die Republik gesinnet wäre. Würde ihn "diese wohl empfangen; so wollte der König "in Schweden, mit einem kleinen Gefolge, "zum Besten und zur Befriedigung des Kö"nigreichs Polen, aufbrechen, und sich dessen

machet sein Vorhaben kund,

1712. März.

"Gränzen nähern. Er, Grudzinski, verlangte keine Brandschatzungen, oder sonst "etwas; sondern nur den wenigen Unterhalt "für seine Truppen. Es sollte Niemand an "seinem Leibe, oder an seinen Gütern, ge"kränkt werden. Er böte zugleich der sämmt"lichen Ritterschaft, des Krongroßfeldherrn "Freundschaft und Gewogenheit, an. Es "könnte sich ein Jeder darnach richten. Wür"de man sich aber feindlich aufführen; so "sollte es an tapferer Gegenwehre nicht erman"geln." u. s. w.

133. §. Nachdem Grudzinski die Stadt Kalisch erreicht hatte, ward Sagorski mit einer Parthey ausgesandt, welche bey Pisdry auf den russischen Obersten Gordon, und auf sein Regiment, stieß. Die Russen stelleten sich, als wenn sie sich wehren wollten. Allein die Polen matteten sie, mit ihren unaufhörlichen Anfällen, dergestalt ab, daß Gordon, der Major Rose, und fünf Wagen mit Officirerfrauen, nebst aller Bagage, gefangen wurden. Die übrigen wurden insgesammt niedergemacht, ausgenommen der Oberste Loudon, welcher sich, mit fünf Mann, nach Posen rettete. Der Oberste Rosochatski ward hierauf gleichfalls ausgeschickt, und kam glücklich und mit guter Beute zurück. Nach dieser beyder Ankunft, ging der Oberste Urbanowitz, mit tausend Polen, und mit einigen wenigen Dragonern, dahin. Nachdem er hinter Posen zu Schwerin angelangt, traf er ein russisches Magazin an, das von dreyhundert Mann bewacht ward. Diese hatten einen Schlagbaum vor sich, und setzten sich in allen Gassen zur Gegenwehre. Es war also nichts anders zu thun, als die Stadt in Brand zu stecken. Die Russen wurden dadurch gezwungen, sich heraus zu ziehen; worauf sie über die Warta gehen wollten. Allein ein Theil davon verfehlete die rechte Brücke, und mußte es mit dem Leben büssen. Der Ueberrest kam, an der andern Stelle, mit ganzer Haut über, und ward von den Polen und Cosacken verfolgt, die ihm, ohne Aufhören, zwo Meilen bis in das Brandenburgische, nach Tupke, Gust und Driesen, nachsetzten.

richtet etwas aus,

134. §. Die Parthey setzte sich hierauf, zwischen Thorn und Posen, und sandte von dar einen wallachischen Rittmeister an den Grudzinski ab, der weitere Verhaltungsbefehle einholen sollte. Dieser war sonst für seine Haut nicht bange; allein der Fehler, den man ihm, bey diesem Zuge, zur Last legen wollte, war, daß er sich gar zu sicher hielt; daß er sich nicht um zureichende Kundschaft umsahe; und daß er, wenn er, mit seiner Mannschaft, ausging, nicht nachdachte, wie er möchte zurück kommen. Er selbst gab, als eine Ursache seines folgenden Unglücks, an, daß ein Theil der Magnaten in Polen, die seine Freunde waren, aus Schrecken, und der andere aus Zagheit, ihn ohne den Beystand gelassen, den sie ihm gleichwohl versprochen hätten. Kurz, er wußte nicht das geringste davon, als der russische General Bauer, aus Pommern und aus Großpolen, unterschiedene Truppen zusammen zog, wozu noch einige Fahnen von der Kronarmee, unter dem Obersten Bruchowski, stiessen. Mit diesen kam er dem Grudzinski, am Ende des Monats Junius, bey Krotowin unvermuthet auf den Hals, daß sein Volk aus einander gestreuet ward. Ein Theil blieb auf dem Platze, der andere ward gefangen, unter welchen sich der Oberstleutnant Bousquet befand. Die übrigen gingen gutwillig zu den Russen über; daß er also selbst kaum, mit etlichen hundert Mann, davon, und nach Schlesien kam.

und wird mit seinem Anhange zerstreuet.

135. §. Wie die Zeitung, von des Grudzinski Einmarsche in Polen, zu Constantinopel einlief, und zuerst vor den Großvezir kam, ließ derselbe, gegen den Abgesandten Funck, sein Misvergnügen darüber, als über eine Sache, spüren, die von dem Könige übel gethan wäre. Denn es könnte der ottomannischen Pforte eine Feindschaft mit Polen zuwege bringen, mit welcher Republik sie doch in Freundschaft stünde. Wie Funck dieses nach Bender berichtete, kam die Antwort alsobald zurück, "daß der König Zeit "und Stunde, zum Aufbruche der Türken "gegen die Russen, erwartete. Er hätte also "geglaubt, es gut zu machen, wenn er den "letzteren, durch diese Parthey, nicht nur allen "möglichen Abbruch thäte; sondern daß er "auch den Polen die Augen öffnete, sich für "den König Stanislaus zu erklären, den sie "erwählt und gekrönet, und ihm geschworen "hätten. Es wären dieselben um so viel mehr "schuldig, Wort und Glauben zu halten; "weil der König August sie, vor Gott und "vor der ganzen Welt, ihres unterthänigen "Gehorsams erlassen hätte." So viel ist gewiß, und man kann es, mit der Feinde eigenen Briefen, beweisen, daß die Polen, wie sie von des Grudzinski Anmarsche höreten, vest und völlig glaubten, daß der König Carl mit dabey wäre. Sie rotteten sich daher allenthalben zusammen, und wollten ihm zufallen. Wie sie aber hernach vernahmen, daß derselbe nicht mit wäre, und wie sie sahen, daß Grudzinski sein Werk nicht mit dem Bedacht betrieb und ausführete, wodurch ihr guter Wille konnte unterstützt werden; so änderten sie ihre Meynung, und blieben zurück.

Der Großvezir ist über diesen Marsch ungeduldig.

Der König erkläret sich darüber.

136. §. Der Großvezir hatte unterdessen sein Vorhaben ausgeführet, daß die Mehrheit

April. auf der 389. Seite. Der Friede, welcher am Prut geschlossen worden,

heit der Stimmen im grossen Rathe, wovon vorher erwähnt worden, bey dem Sultan, ohne alle weitere Gegenrede, gelten mußte. Es ward also der Friede, welcher am **Prut** geschlossen worden, auf fünf und zwanzig Jahre, mit der Bedingung, verlängert, daß, innerhalb drey Monaten, sich alle Russen aus Polen begeben sollten. Die Ukraine wollte der Czar weiter ungekränkt lassen, und den König in Schweden wäre man gesonnen, mit zehentausend Türken und etlichen tausend Tataren, zu begleiten. Es ergingen auch alsobald die Befehle an den Tatarchan, und an den Seraskier zu **Bender**, für alles Vorsorge zu tragen, was der König zur Reise bedürfte. Die russischen Geisseln wurden hierauf mit seidenen Caftans beehrt, welches auch dem russischen Gesandten **Tolstoi** wiederfuhr, da er, nach einigen Tagen, aus den Siebenthürmen entlassen ward.

den 5.

den 10.

wird, unter einigen Bedingungen, verlängert;

137. §. Die Bedingungen selbst, wie sie von den russischen, engelländischen und holländischen Gesandten, bekannt gemacht wurden, enthielten, “daß der Czar sollte verbunden seyn, innerhalb einer Frist von drey Monaten, alle seine Truppen aus Polen zu ziehen, und sie, unter was für einem Vorwande es auch seyn möchte, nicht wieder hinein kommen zu lassen; es wäre denn, daß der König in Schweden, nach seiner Zurückkunft in seinen Ländern, sich mit den Polen vereinigte, und Rußland von der Seite anfiele. Der Czar behielt **Kiow** und die Ukraine in ruhigem Besitz, so weit sich die Gränzen davon erstreckten. Allein er sollte sich keiner mehrern Macht über die Cosacken anmassen, welche auf der andern Seite des **Dniepers** wohneten, noch über die Länder, die ausserhalb dem kiowischen Gebiete lägen. Ein gleiches wäre auch von den Eyländern zu verstehen, welche sich an dieser Seite des gedachten Flusses befänden. Doch könnte er Befehle ertheilen, den Einfall der Tataren und Cosacken abzuhalten. Weder die Pforte, noch der Czar, sollten Macht haben, neue Vestungen anzulegen, oder die, welche im assofischen Gebiete niedergerissen wären, imgleichen in Circassien, wieder aufzubauen. Dem Sultan stünde indessen frey, die Vestung **Cimosi** aufführen zu lassen, welche gegen **Assof** über läge. Weil man, in den Bedingungen des Friedens, der in der Moldau geschlossen worden, unter anderen vestgestellt hätte, daß der Czar **Assof** in dem Stande zurückgeben müßte, worinn es gewesen, als es von dem Czarn erobert wäre, und weil man die sechzig metallene Stücke, welche damals darinn gelegen, itzt nicht finden könnte; so sollte der Czar gehalten seyn, gedachte Stücke selbst wieder zu liefern, oder der Pforte den Werth dafür zu bezahlen. Dagegen würden dem Czaen die eisernen Stücke wieder zugestellt, die er darinn zurück gelassen hätte. Es würde keinem die Freyheit verstattet, an den Stellen, wo **Camienka** und **Samara** itzt zerstört lägen, neue Vestungswerke anzulegen. Dieser Friede sollte fünf und zwanzig Jahre dauren, und von dem Tage der Unterschrift an gerechnet werden. Es stünde einem Jeden frey, denselben innerhalb solcher Frist zu verlängern. Sobald die Genehmhaltung des Czarn erfolgt, würde er, je eher je lieber, einen Abgesandten senden, welcher diese Unterhandlung mit der Pforte zum Stande brächte. Wegen des Königs in Schweden, versicherte man zugleich, daß ihn die ottomannische Pforte, mit etlichen tausend Spahi, würde begleiten lassen, ohne die Zeit und den Weg dazu zu benennen, oder vorzuschreiben. Man wollte daher, in Freundschaft mit dem Könige und der Republik Polen, seinen Durchmarsch ausmachen, und den Officirern, welche seine Bedeckung anführen würden, ernstlich befehlen, überall gute Ordnung zu halten, und den Einwohnern in Polen keinen Schaden zuzufügen. Die Lebensmittel, und andere Nothwendigkeiten, sowohl für den König und sein Gefolge, als für die Türken, sollten, wie es sich gebührete, bezahlt werden, und ein gleiches bey dem Rückmarsche der Türken geschehen, damit nicht die geringste Unordnung verübt würde. Von dem Befehle, welchen die Pforte hierüber dem Oberhaupte ihrer Mannschaft gäbe, verspräche man den engelländischen und holländischen Gesandten eine gültige Abschrift zuzustellen.“

1712. April.

138. §. Alles dieses mußte sich der Sultan gefallen lassen; ob er gleich insgeheim ganz andere Gedanken hegte. Er schickte nunmehr dem Könige einen höflichen Brief, durch **Achmet Aga**, zu. “In solchem meldete er dem Könige, es könnte sich derselbe versichert halten, daß sich der Sultan, in diesem Jahre, aufrichtig hätte vorgenommen gehabt, den Krieg wider Moscau anzufangen. Weil aber der Czar seinem Versprechen nachgekommen wäre, welches er, in den Bedingungen des vorhin geschlossenen Friedens, gethan, und weil er daher **Assof** dem türkischen Reiche wieder zugestellt, und die Vestung **Taganrok** geschleift hätte; so wären die alten Freunde der Pforte, nämlich die engelländischen und holländischen Gesandten, von den bevollmächtigten Geisseln des Czarn, um ihre Vermittelung ersucht worden. Durch solche hätte man die übrigen Sachen abhandeln lassen. Daß also der Friede, unter gewissen Bedingungen, von neuem getroffen und bekräftigt, und gegen einander ausgewechselt wäre. Was

welches der Sultan dem Könige meldet.

“des

1712. April.

"des Königs Abreise beträfe; so könnte sich derselbe ruhig und sicher, durch Polen, nach seinen Ländern verfügen. Der Sultan hötte deshalb an den crimmischen Chan, Dewlet Geray, geschrieben, und dem Seraskier zu Bender, Ismael Pascha, die ganze Sache aufgetragen, wie es sich gehörete und gebührete. Vorizt wollte er solches dem Könige auch mit aller Höflichkeit berichten; welches Schreiben der ehmalige Chiaus Bassa, Achmet, überbringen würde. Bey Erhaltung desselben, und wenn der König die Sache wohl begriffen und überlegt hätte, möchte er sich, zue friedfertigen Reise durch Polen nach seinen Ländern, fertig machen, und die Zeit seiner Abeeise erwarten. Sobald die bestimmten Truppen bey Bender angelangt, und die übrigen Nothwendigkeiten angeschafft wäeen; so sollte dem Könige, gegen seinen Abzug, ein Zehrgeld auf den Weg, übeemacht werden. Weil die Polen des türkischen Reichs Nachbaren und Freunde wären, und weil man den Frieden mit ihnen hielte; so möchte der König, bey seinem Durchmarsche durch Polen, und ehe er in seinen Ländern anlangte, Sorge tragen, daß den Einwohneen und Unterthanen in Polen, weder von seinen Völkern, noch von der türkischen Bedeckung, einiger Schade zugefügt würde, oder sonst etwas geschähe, das dem Frieden und den Verträgen mit Polen könnte zuwider seyn. Der König gäbe dadurch Anlaß, die Freundschaft, welche der Sultan bisher mit ihm gepflogen, noch weiter zu unterhalten."

May. Des Großvezirs Kunstgriffe

139. §. Der Großvezir machte sich hierbey die Rechnung, der König wüede, durch den Abgesandten Funck, ohnfehlbar mit einer neuen Vorstellung einkommen. Er gab dahee Befehl, daß ein Kaea Kulutzet, als wenn er von seinem Odziack abgeschickt wäee, nach dem Chiaus der Janitzaren, welcher sich allezeit bey Funck aufhielt, gehen, und ihm berichten sollte, es wäre vom Hofe anbefohlen, die Wache, die der Abgesandte bisher gehabt, wegzunehmen, und eine ganze Oda, an ihrer Stelle, dahin zu legen. Diese Neuerung setzte Funck in allerhand bekümmerte Gedanken, ob dieses nicht eine Gefangenschaft bedeutete, ob man nicht dürfte seine Briefschaften durchsuchen, und ihm solche wegnehmen, und ob nicht der Großvezir möchte einige Nachricht, von dem geheimen Briefwechsel, zwischen dem Könige und dem Sultan, erhalten haben? Er fiel also auf die Entschliessung, alle seine Schriften und alle Briefe ins Feuer zu werfen, welche er von dem Könige, von der Zeit an, bekommen, da Jussuf Pascha wär Großvezir worden, ohngeachtet es ihm von denen, die um ihn waren, widerrathen ward. Allein sein ungegründeter Schrecken hatte nichts zu bedeuten. Es wae auch Funck nachher leid, was er in der Eil gethan hatte.

setzen Funck in allerhand Bekümmerniß.

Des Achmet Aga Berichte an den Sultan langet an. den 24.

140. §. Hierauf langte ein geschwinder Bote zu Constantinopel an, welchen der izterwähnte Achmet Aga, von Bender, mit dem Berichte an den Sultan, abschickte, daß er, den zwölften dieses Monats, bey dem Könige in Schweden, mit dem größten Vergnügen, Gehör erhalten hätte; was für Gnade ihm derselbe erzeigt; und was für vertrauliche Gespeäche zwischen ihnen voegefallen wären. Des Königs eigene Folge, ohne die Hofstatt und Canzley, bestünde aus tausend dreyhundert fünf und sechszig Schweden, aus viertausend Polen, und aus dreytausend Cosacken. Zuletzt meldete er, daß der König, mit einem sehr freudigen Gesichte, geantwoetet, er wollte sich, je eher je lieber, auf die Reise begeben, wenn er nur eine zulängliche Begleitung, und zwölfhundert Beutel bekäme.

Man machet Anstalten zu des Königs Abreise. den 25.

141. §. Dieser Brief ward dem Großvezire augendlicklich zugesandt. Er ließ darüber eine Rathsversammlung bey sich berufen, in welchee beschlossen ward, den folgenden Tag einen neuen Befehl an die ganze Urumelie Kriegsmacht abgehen zu lassen, daß dieselbe unverzüglich nach Bender marschiete, wo sie, von dem Tatarchan, und dem Großvezire, weitere Nachricht empfangen sollte. Es wueden auch vierhundert Klöpper, und eine grosse Anzahl Kamele, für des Königs Reisegeröthschaft, und einige hundert Proviantwagen, aufgekauft. Daß es sich also zu der Abreise, mit allem Ernste, anließ.

Junius. Der General Golz findet sich mit Briefen von dem römischen Käiser zu Constantinopel ein. den 1.

142. §. Allein es fiel, zu gleicher Zeit, eine Verhinderung vor, die Niemand vermuthet hatte. Der General Goltz, welcher einige Zeit, wegen des Königs August Angelegenheiten, bey dem Käiser in Wien gewesen war, langte izt, mit Briefen von demselben an den Großvezir, in Constantinopel an. Der Käiser rieth darinn, auf des Königs August Begehren, der Pforte gänzlich ab, den König in Schweden, mit einigen türkischen Truppen durch Polen, zu helfen.

Der König beantwortet des Sultans leztteres Schreiben. den 26.

143. §. Die Sachen geriethen also wieder ins Stecken, bis man Gelegenheit bekam, neue Anschlöge zu schmieden. Zu allem Glücke langte des Königs Schreiben von Bender an, in welchem er auf des Sultans letztern Brief, in schwedischer und lateinischer Sprache, antwortete, wobey eine türkische Uebersetzung gelegt war, damit der Sultan keinen Dolmetscher nöthig hatte. "Der König berichtete darin den Empfang des freundlichen Schreibens, welches der Sultan durch

"den

„den vormaligen Chinus Pascha, Achmet Aga, ihm gebührend überliefern lassen. Der König hätte den Innhalt des Briefes, nebst der Versicherung ersehen, daß ihn der Sultan, mit einer anständigen und zulänglichen Bedeckung, nach seinen Ländern wollte bringen lassen. Diese Nachricht wäre ihm sehr angenehm, und wartete er nunmehr mit Schmerzen, daß sich die versprochene Begleitung, mit allen gehörigen Nothwendigkeiten und Anstalten, bald einfinden möchte, damit der König nicht länger in der Türkey aufgehalten würde. Was den geschlossenen Frieden beträfe; so wünschte er, daß solcher zu der ottomanischen Pforte vollkommenen Vortheil gereichte, und ihr so große Vorzüge zuwege brächte, als ihre erhaltene Siege über ihre Feinde billig verdienten. Doch könnte der König hierbey nicht ungemeldet lassen, daß er gerne gesehen hätte, wenn sein in Constantinopel gegenwärtiger Abgesandter von dem Großvezire zu den Unterhandlungen, wegen des Königs Angelegenheiten, wäre mit gezogen worden. Es würde solches der Versicherung gemäß seyn, welche der Sultan, am ein und dreyßigsten des Maymonats des verwichenen Jahrs, durch seinen Caimackan dem Abgesandten geben lassen, daß, weil die wahre Absicht des Kriegs mit Moscau darinn bestünde, ihren beyderseitigen gemeinsamen Nutzen dadurch zu befordern, man keinen Frieden mit dem Czaren eingehen wollte, ohne daß der König in Schweden daran Theil nähme. Es hätte derselbe kurz vorher ein gleiches gethan, als ihm der römische Käiser, die Königin von Engelland und die Generalstaten, ihre Vermittelung zum Frieden zwischen ihm und dem Czarn anbieten lassen; indem er die Erklärung von sich gegeben, er wollte sich zu keinem Vergleiche mit dem Czarn verstehen, wenn man nicht die Pforte in solchem einschlösse. Dieses hätte der König alsobald durch seinen Abgesandten zu Constantinopel zu erkennen gegeben. Er würde auch jederzeit mit Freundschaft die Willfährigkeit und Gemütsneigung erkennen, welche der Sultan, die Zeit über, daß er sich in seinen Ländern aufgehalten, gegen ihn spüren lassen. Er hätte vom Anfange, sowohl durch den Seraskier zu Bender, als durch seinen Abgesandten bey der Pforte, sein beständiges Verlangen zu verstehen gegeben, daß er mit einer guten Bedeckung, welche ihm der Sultan zusagen lassen, von dar nach seinem Königreiche kommen möchte. Hierdurch würden die Feinde abgehalten worden seyn, ihr böses Vornehmen nicht mehr so frey, als bisher geschehen, auszuführen. Allein diejenigen, welchen es obgelegen, wären des Sultans Willen nicht nachgekommen, und der König selbst hätte, unter allerhand Vorwand, mit seinem Schaden und mit großer Ungelegenheit, drey Jahre sich in dem türkischen Gebiete aufhalten, und auf die versprochene Begleitung warten müssen. Anizt hielte er sich von der ohnzweifelhaften und schleunigen Erfüllung solcher Verheißungen so viel mehr vergewissert; da es dem Sultan in seinem angenehmen Schreiben selbst gefallen, dem Könige davon Versicherung zu geben, obgleich derselbe noch nicht sähe, daß man einige Anstalten dazu machte. Er hoffte also, es würde ihm nicht nur der verlangte Vorschuß am Gelde zugestanden, sondern auch der Befehl ertheilt werden, daß die Bedeckung so zahlreich seyn möchte, als es nöthig wäre. Denn auf solche Weise könnte man alle die Hindernisse abhalten und aus dem Wege räumen, welche der König August, nebst des Czaren Truppen in Polen, dagegen versuchen würden. Es müßte auch die gedachte Begleitung mit nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen seyn, und dem Könige bis an die Gränzen seines Reichs folgen, wie er sich darüber gegen den Tartarchan, gegen den Vezir und Statthalter in Bender, und gegen Achmet Aga, herausgelassen hätte. Denn auf des Königs August, des Czarn und ihres Anhangs Worten, daß sie sich dabey friedfertig aufführen wollten, zu bauen, wäre eine vergebliche Sache. Es erhellete schon zur Gnüge aus der Russen Verhalten, wie sie gesinnet wären, den Frieden zu halten und Polen gänzlich zu verlassen. Sie hätten nicht nur, bey ihrem Ausmarsche, den Theil der Ukraine verheeret, welcher diesseit des Dniepers läge und Polen zugehörete; sondern eben dieselben Truppen stünden noch an unterschiedenen Oertern in Polen und Preussen; viele wären würklich da hinein marschirt, und nähmen ihren Weg nach Pommern. Der Sultan könnte, nach seinem erleuchteten Verstande gar leicht schließen, wie gefährlich es, sowohl für den König als für seine Leute, auch für des Sultans eigene Truppen, wäre, durch ein Land zu ziehen, wo sich so viele und mächtige Feinde aufhielten. Es wäre denn, daß man die Bedeckung so verstärkte, daß der König seine Gegner bey aller Gelegenheit zurück treiben könnte. Der Friede, welcher zwischen der Pforte und dem Czarn errichtet worden, würde gewiß gebrochen, wenn die Russen, wie sie izt angefangen, an statt Polen zu verlassen und sich über ihre Gränzen zu ziehen, in größerer Anzahl wiederkämen, u. den König in seinen teutschen Ländern anfechten wollten. Denn auf solche Art müßten sie, bey ihrem Rückmarsche, das Gebiete der Republik Polen betreten, wo sie eben die Feindseligkeiten, wie zuvor, auszuüben Gelegenheit hätten; welches allerdings wider den mit ihnen ge- 1712. Junius.

1712. Junius. troffenen Frieden liefe. Es wäre dem Könige berichtet, es hätte sich die Pforte in dem neulichen Vergleiche vorbehalten, einige Sachen zur weitern Erklärung, und zu mehrerer Veststellung des Friedens, darinn einzurücken zu lassen, wenn der rußische Gesandte zu Constantinopel ankäme. Er hielt sich auch versichert, der Sultan würde keine boshaften Anschläge der Russen, gegen des Königs Länder zulassen, noch weniger befordern. Aus dieser Ursache hegte er zu des Sultans Freundschaft das Vertrauen, man möchte den Czarn bey der Gelegenheit auf das kräftigste verpflichten, alle seine Truppen, die so wohl in Polen als in Pommern stünden, oder dahin im Marsche begriffen wären, unverzüglich nach Hause zu berufen, die Republik solchergestalt gänzlich unangefochten zu lassen, und nicht ferner offenbar, wie itzt, des Innhalts des Friedens zu spotten. Es wäre dem Könige so viel angenehmer, daß er aus des Sultans Schreiben seinen Vorsatz ersehen, den carlowitzischen Frieden mit der Republik Polen unverbrüchlich zu halten. Dieses wäre des Königs Absichten ganz ähnlich, die er allezeit gehabt, und sein eigenes Bestes erfordeete es, der Republik uralte Freyheit und Rechte, gegen den König August und den Czarn zu schützen, und bey Kräften zu erhalten, welche dieselbe auf alle Weise zu unterdrücken suchten. Er, der König in Schweden, hätte mit der Republik selbst überhaupt und mit ihrem rechtmäßigen Könige Stanislaus, beständige Freundschaft und ein gutes Vernehmen unterhalten. Es erforderte sowohl der ottomannischen Pforte, als der Krone Schweden, wahrer Nutzen, gedachten König Stanislaus auf dem Throne zu erhalten, und das polnische Reich, gegen Jedermanns feindlichen Eingriff zu beschützen. Denn wenn der Czar eine solche Gewalt in Polen behielte, als er sich itzt zu verschaffen suchte: so würde er sie zu nichts anders anwenden, als daß er in kurzem mit desto größerer Macht diejenige Feindseligkeit wider die Pforte von neuem ausüben könnte, die er zwar stets im Herzen trüge, aber itzt verborgen hielte. Daß sich der König August in Polen vestsetzte, hätte auch keine andere Absicht; indem derselbe so stark mit dem Czarn verknüpft wäre, daß man sie beyde als einen unzertrennlichen Leib ansehen müßte. Der Czar könnte auch durch ihn eben die Macht in Polen besitzen, als wenn er selbst allein darinn regierte. In Betrachtung alles dieses, lebte der König der Hoffnung, der Sultan würde so viel weniger einen Abgesandten von besagtem Könige August annehmen, welcher, dem Vernehmen nach, itzt auf dem Wege begriffen wäre, da er im verwichenen Jahre durch des damaligen Großvezirs, Mehemet Balthadschi Pascha, zwey Schreiben an den Seraskier in Bender, Kara Mehemet Pascha, sich herausgelassen, es wäre der Pforte unanständig, einige Beschickung von einem solchen Könige zu empfangen, oder sich mit ihm in Unterhandlung einzulassen, welcher durch feyerliche Verträge mit dem Könige in Schweden, der polnischen Krone, nebst allen Ansprüchen und Gerechtsamen an dieselbe abgesagt hätte, und sich dem ohngeachtet, nachher gegen seine eydliche und schriftliche Versicherung, auf eine unbillige Art, wieder zu der königlichen Gewalt zu dringen suchte. Der König lebte der Zuversicht, es würden diese seine wolgemeynte Erinnerungen bey dem Sultan in gehörige Erwegung kommen, und die Pforte selbst dürfte mit der Zeit ihren großen Vortheil daraus ziehen. Der Sultan könnte im übrigen versichert seyn, daß der König allezeit geneigt wäre, die aufrichtige Freundschaft und das gute Vernehmen zu unterhalten, welches vor langen Zeiten zwischen beyden Reichen gewesen, und nunmehr merklich wäre bevestigt worden, und daß der König für des Sultans Person und ruhmwürdige Eigenschaften eine besondere Hochachtung trüge."

Der Großvezir lässet einen unzeitigen Eyfer spüren.

144. §. Sobald dieses dem Abgesandten Funck eingehändigt ward, ging er zum Großvezire, und ersuchte ihn, daß er ihm bey dem Sultan möchte Gehör verschaffen. Allein, anstatt ihm mit Höflichkeit zu begegnen, brach der Großvezir in die grobesten und unanständigsten Worte aus, die er nur vorbringen konnte, darum daß der König an den Sultan, und nicht an ihn, geschrieben hätte. Für Funck war weiter nichts zu thun, als diesen unzeitigen Eifer mit Stillschweigen zu verschmerzen, daher antwortete er nur: "Mein König wird vielleicht dabey einiges Bedenken haben, daß ihm der Großvezir die Erhebung zu seiner Würde nicht kund gethan hat." Ihre Unterredung endigte sich damit, daß der Reis Effendi Befehl bekam, dem Sultan des Abgesandten Ansuchen zu melden. Die Antwort fiel dahin aus, daß ihn der Sultan am nächsten Dienstage wollte vor sich lassen. Dieses geschahe auch, und ward er nicht nur mit gewöhnlichem Gepränge empfangen; sondern der Kaiser begegnete ihm auch so, daß er glaubte, etwas besonderes Gutes in dessen Augen lesen zu können. Denn da sonst der Gebrauch seyn soll, daß sich der Sultan, in dergleichen Fällen, nur von der Seite sehen läßt; so wendete er sich diesesmal gänzlich, und mit lächelndem Munde zu Funck hin.

Julius. Funck erhält bey dem Sultan Gehör. den 1.

145. §. Am türkischen Hofe ward zu gleicher

Die Pforte schicket Jemand an den Siniawski,

gleicher Zeit täglich Rath gepflogen, was man anfangen sollte. Die Pforte hatte vor einiger Zeit einen türkischen Aga, **Soliman**, und einen tatarischen Murza, **Abdula**, an an den Feldherrn **Siniawski** nach Polen abgefertigt, um desselben weitere Gedanken, wegen des Königs in Schweden Durchreise, durch Polen zu vernehmen. Dabey aber sollten sie sich vornehmlich erkundigen, ob die Russen schon abmarschirt wären, oder ob es sich nicht dazu anließe, daß sie ihren Abzug aus dem Lande antreten würden; indem die Frist, welche man ihnen zugestanden, fast täglich zu Ende liefe? Unter dieser Beschickung war auch dieses verborgen, daß der Großvezir, in des Sultans Namen, doch ohne daß der Sultan seine Einwilligung dazugegeben, den König **August**, als einen rechtmäßigen König in Polen, und den **Siniawski** für den rechten Kronfeldherrn erkannte. Ein jeder kann hieraus sehen, wie die Sache gegen den König eingefädelt war. Nachdem **Siniawski** die Abgesandten angehört hatte, ließ er den **Soliman Aga** mit einem Briefe an den Großvezir zurück reisen, worinn er des Königs Reise durch Polen gänzlich abschlug. Weil auch die Republik beschlossen hätte, eine Gesandtschaft nach **Constantinopel** zu senden; so wollte er den Murza **Abdula** so lange bey sich behalten, bis er die polnischen Gesandten begleiten könnte.

Siehe oben auf der 387. Seite.

Siehe oben auf der 395. Seite.

und bekömt von ihm Bescheid.

Der Großvezir unterredet sich mit Funck. den 15.

146. §. Auf diese Nachricht, welche **Soliman** mitbrachte, ließ der Großvezir den Abgesandten **Funck** zu sich berufen, und war nunmehr wieder sehr höflich. Er hatte dem Sultan ohne Zweifel verschwiegen, daß die Russen noch in Polen wären, und in dieser Unterredung erwähnte er noch weniger ein Wort davon; sondern er berichtete dem Abgesandten nur, daß der Kaiser befohlen, ihm wißen zu lassen, der König könnte, vor der Ankunft der Polen, nicht von **Bender** aufbrechen, damit die Pforte alles zu überlegen Zeit hätte, was dazu gehörete. Denn man wollte izt des Königs Reise so einrichten, daß die Polen Freunde blieben, und der König auch völlig in Sicherheit wäre. **Funck** antwortete mit vieler Danksagung; er beklagte aber dabey, daß die beste Zeit izt dem Könige unter den Händen wegginge, da die Reise mit Bequemlichkeit könnte geschehen, und noch etwas wichtiges vorgenommen werden. Ein jeder, der nur wollte, würde zur Gnüge sehen, daß die Gesandtschaft, welche des Königs **August** Anhänger abfertigten, in des Königs Reise durch Polen niemals einwilligen dürfte. Der Großvezir brach hier das Gespräche damit ab, daß er in dem, was beschlossen worden, keine Aenderung machen könnte; sondern der Abgesandte möchte nur belieben, dieses mit der ersten Gelegenheit nach **Bender** zu überschreiben.

1712. Julius. Es wird ein großer Rath gehalten. den 30.

147. §. Vierzehen Tage hernach kam wieder ein großer Rath zusammen, wobey der Großvezir, der **Soliman Baßa**, der Mufti, und alle Odziacken gegenwärtig waren. Die Frage war, wie man sich mit des Königs in Schweden Abreise betragen sollte; weil man aus des **Siniawski** Schreiben ersähe, daß weder der König **August**, noch die Republik, einigen Durchmarsch verstatten wollten? Der härteste Knote, und wobey ein jeder stutzte, war dieser, daß die Russen noch in Polen wären. Es gieng also ihr einhelliger Schluß dahin, daß ein Aga von neuem sollte abgeschickt werden, und der Republik endlichen Schluß begehren.

Der Großvezir ist misvergnügt.

148. §. Obgleich der Großvezir sich bey allen diesem mit stolzen Gebehrden anstellete, als wenn er die Sachen lenken könnte, wie er wollte; so merkte man doch an dem Aeuserlichen, daß ihm nicht wohl zu Muthe war. Ausserdem erfuhr man von anderen, daß er bey seinen Freunden sein Misvergnügen und seinen Argwohn darüber spüren lassen, daß der Sultan den schwedischen Abgesandten vor sich gelassen, so bald er es verlangt hätte; da doch sonst an demselben Hofe kein fremder Gesandter mehr, als bey seiner Ankunft und bey seiner Abreise, vor dem Sultan kommen darf.

Funck lässet dem Sultan von neuem eine Schrift den 31.

149. §. Es gieng solches dem Großvezir also so viel näher; weil eben bey dieser seiner Unruhe, der Abgesandte **Funck** dem Sultan von neuem eine Schrift heimlich in seine eigene Hände zustellen lassen. Sie kam vom Könige, aber nicht in seinem Namen. "Es war darinn gründlich vorgestellt, der "König in Schweden könnte unmöglich glauben, daß der Großvezir, mit des Sultans "Einwilligung, in seiner letztern Unterhandlung mit den Russen, dem Czarn denjenigen Theil von der Ukraine zugelegt hätte, "welcher, nach den vorigen Verträgen, der "Republik Polen zugehörte. Hieraus folgte ohne allen Zweifel, daß die Pforte, über "kurz oder lang, mit Polen und mit denjenigen in Krieg gerathen müßte, welche die Gewährleistung des carlowitzischen Friedens "über sich genommen hätten. Daß der "Großvezir nicht mit mehrerm Ernste auf den "Ausmarsch der Russen aus Polen dränge, "schiene so viel zu sagen, daß zwischen demselben und dem Czarn ein gutes Verständnis wäre. Der Sultan könnte hieraus "einen Schluß und solche Folgen machen, wie "er selbst wollte."

150. §. Eine Schrift von solcher Wichtigkeit, und woran so viel gelegen war, hätte der Abgesandte gerne selbst überreicht. Weil er aber erst neulich Gehör gehabt, und ehe er

dazu

1712. August.

dazu gelangt war, an dem Großvezire die Grobheit und den Widerwillen verspüren müssen, welche er niemals wieder zu erfahren begehrte; so durfte er sich nicht das geringste davon merken lassen. Es war also kein anderer Rath, als daß er seinen Thürwärter, durch Geld und gute Worte, dahin beredete, das Gewerbe über sich zu nehmen. Nachdem derselbe unterrichtet war, wie er sich zu verhalten hätte, und nachdem man ihm versprochen, daß ihn der Secretär **Perman**, bis an Ort und Stelle, begleiten sollte, welches auch wirklich geschahe; so ging er, in seiner Einfalt, dahin, und richtete dasjenige aus, was er gelernet hatte. Der Sultan hatte dem Gottesdienste, in Jengi Giami Kirche, beygewohnet. Wie er eben aus der Thüre kam, trat der Soldat dreist hervor, und übergab ihm die Schrift. Sie ward von demjenigen, der zunächst an dem Sultan ging, doch daß dieser es sahe, angenommen. Der Soldat ward zwar in Verhaft gebracht; er kam aber, nach einem kleinen Verhöre, wieder los, und nach Hause.

durch seinen Thürwärter überreichen. den 1.

151. §. Nachdem der Sultan die Schrift noch denselben Tag durchgelesen hatte, befahl er den folgenden seinem Salachor, **Achmet Bey**, welcher Kutziuk Imrehor war, nach **Bender** zu reisen, und sich von dem Tatarchan, und von dem Seraskier, **Ismael Pascha**, unterrichten zu lassen, ob die Russen noch in Polen wären? Wenn diese beyden es nicht gewiß wüßten; so sollte er sich selbst nach Polen begeben, und, auf alle weite Wege, ja gar bis an die schlesische und polnische Gränze, sich nach allem so erkundigen, daß er dem Sultan gewissen Bescheid zurückbringen könnte.

Der Sultan sendet seinen Salachor nach Bender. den 2.

152. §. Hier sahe man nun einen neuen Beweis, von des Großvezirs leichtsinnigem Gemüte und bösem Vorhaben. Wie der Salachor eben reisefertig war, rief ihn der Großvezir zu sich, und unterrichtete ihn, er sollte sich mit dem Tatarchan und mit dem Seraskier nicht sonderlich einlassen; weil sie beyde des Königs in Schweden gute Freunde wären, und von den Russen alles Uebel sprächen, damit sie dadurch nur einen neuen Krieg stiften möchten. Er thäte besser, wenn er sich bald von **Bender** weg, und zu dem Woiwoden von Beltz, dem Kronfeldherrn **Siniawski**, begäbe. Auf dessen einzusendenden Bericht, würde er hören, daß die Russen gänzlich aus Polen fort wären.

Des Großvezirs böses Gemüte,

Nachdem der Großvezir diesen Kunstgriff gebraucht hatte, glaubte er, es wäre noch nicht genug, wenn er sich nicht auch, wegen der Bittschrift, gerochen hätte, die dem Sultan war übergeben worden. Der Abgesandte **Funck** mußte erst herhalten. Die Janitzarenwache, welche er bisher gehabt, ward weggenommen, und ein Vezir Aga, mit neuer Mannschaft, an ihre Stelle gesetzt. Es ward hierauf nach dem Chiaus und Vezir Aga gefragt, die gegenwärtig gewesen, als die Bittschrift übergeben worden, und den Thürwächter nicht daran gehindert hatten; welches so angesehen ward, daß sie beyde gefänglich weggesetzt, und in die Eisen geschlagen wurden.

und übriges Verfahren.

153. §. Dem Salachor ward, nach seiner Ankunft zu **Bender**, ein tatarischer **Sefer Schack Scherin Murza** mitgegeben, welcher, in des Tatarchans Namen, dieser Verrichtung mit beywohnen sollte. Auf des letztern Anrathen, ließ der König den Generaladjutanten, **Sten Arfwedson**, und den Secretär, **Otto Klinckouström**,* mit reisen; indem der erste der türkischen, und der andere der polnischen Sprache mächtig war. So lange sie auf dem Wege waren, pralete der Salachor gar sehr, wie der Sultan ihm dieses Geschäfte aufgetragen hätte; weil er seine Ehrlichkeit kennete, und insonderheit, daß er nicht eigennützig wäre. Er wollte sich itzt gegen den König in Schweden so treu erweisen, daß er den Sultan zum Kriege anzurathen gedächte, wenn er einen einzigen Russen in Polen fände. Er wäre gesonnen, den **Stanislaus**, in des Sultans Namen, als König in Polen, und den Woiwoden von Kiow, für den rechten Kronfeldherrn, zu erkennen. Dem russischen Residenten in Kaminieck, **Stanislaus Daskow**, wollte er die Wahrheit sagen, daß er davor erbleichen sollte. Er versprach, sich mit Niemand in Unterhandlung einzulassen, wenn nicht die beyden Schweden zugegen wären. Allein, unter diesen hochtrabenden Worten, lag eitel Falschheit und Betrügerey verborgen. Die Reise ging nicht weiter, als zu dem **Siniawski**, wie es der Großvezir befohlen hatte. Wie der Salachor hier merkte, daß ihm seine türkischen Schnupftücher hundert mal mehr Geschenke am Werth einbrachten, sprach er ganz anders, und hatte keine Scheu, offenbar zu sagen, daß der Sultan keinen andern, als den König **August**, für den rechtmäßigen König in Polen, und den **Siniawski**, für den wahren Kronfeldherrn, hielte. Der Woiwode von Masuren, **Chomentowski**, war eben gegenwärtig, und rieth ihm, wieder nach **Constantinopel** zu eilen. Er könnte versichert seyn, daß der Sultan niemals

Des Salachors Untreue

* Voltaire saget, auf der zweyhundert ein und neunzigsten Seite, sie wären beyde Secretären gewesen.

niemals mit dem Czarn, wegen des Königs in Schweden, Krieg anfangen würde. Es käme nicht darauf an, ob die Russen, einen Monat, oder länger, über die versprochene Zeit, in Polen wären.

Kömmt an den Tag.

154. §. Dieses sein unartiges Verhalten verrieth sich auf die Weise, daß, obgleich keiner von den Schweden sich bey seinen Unterredungen mit den Polen mit eingefunden, **Sten Arfwedson** doch Mittel fand, alles zu wissen, was vorgegangen war. Wie dieser solches dem tatarischen Murza berichtete, der für den König ganz und gar wohlgesinnet war, ließ derselbe keine Gelegenheit vorbey, dem Salachor ins Gesichte zu widersprechen, und dem **Siniawski** zu zeigen, wie schädlich des Czarn Bündniß für Polen wäre, welches die Polen schon erfahren hätten, und künftig noch weiter finden würden, wenn sie nur nachdenken könnten, oder wollten.

Ein tatarischer Murza führet sich dabey ehrlich auf;

155. §. Alles, was der Murza solchergestalt im Ernste vorstellete, das gab der Salachor hingegen als eine Sache aus, die von keiner Wichtigkeit wäre, und fügte hinzu, der Murza spräche so, wie ihm die beyden Schweden die Worte in den Mund legten. **Siniawski** schickte hierauf, als wenn er gleichsam von Jemand anders davon Nachricht erhalten, an den Salachor, und an den Murza, und ließ sie fragen, ob nicht zwene Schweden in ihrem Gefolge wären? Der Salachor antwortete mit Ja, und sagte, er hätte zwene Leibeigene bey sich, die ihm von dem Tatarchan verehrt worden. Allein der Murza fiel ihm in die Rede, und versetzte: „Hier sind keine „Leibeigene, sondern zwene Schweden, welche „ihr König, mit des Sultons und des Tatar„chans gutem Willen und Wissen, mitreisen „lassen, und will ich Niemand rathen, sie an„zurühren."

welches auch ein ander Tatar thut.

156. §. Nachdem sich der Salachor hier einige Zeit aufgehalten, und seine Künste, so gut er glaubte, angebracht hatte, fertigte er Bostangi **Hadschi Aga** ab, der ihm von dem Großvezir mitgegeben worden. Er sollte nach **Constantinopel** reisen, und demselben von der ganzen Verrichtung Bericht abstatten. Dieser **Hadschi Aga** wußte so viel besser, wie die Sachen, zwischen dem Sultan und dem Könige in Schweden, stunden; weil er, auf des erstern Befehl, mit bey dem **Prut** gewesen war, und alles auskundschaffen müssen, was der damalige Großvezir wider den König unternommen hatte. Sein Bericht trug eben ein grosses zu dem Unglücke bey, das dem Großvezire und seinem Anhange nachher wiederfuhr. Auf dieser Reise hielt er sich auch sehr zu den Schweden, und vertrauete ihnen unterschiedents. Sobald er

s. oben auf der 335. Seite.

reisefertig war, setzten **Sten Arfwedson** und **Klinckowström** ein weitläuftiges Schreiben von allem, was vorgefallen, an den König nach **Bender**, auf. Sie baten zugleich, derselbe möchte geruhen, dem Abgesandten **Funck**, je eher je lieber, davon Nachricht zu geben, damit er im Stande wäre, wenn vielleicht etwas anders, als die Wahrheit, dem türkischen Käiser vorgebracht würde, den rechten Verlauf der Sachen zu berichten. 1712. August.

Nachdem **Hadschi Aga** des Salachors Bericht dem Großvezire überliefert hatte, gab er ihm zugleich zu verstehen, wie sich die Sache in der That verhielt, und daß er völlig glaubte, die beyden Schweden würden es solchergestalt an ihren König geschrieben haben. Man möchte sich also wohl vorsehen, was hierbey zu thun wäre. Dieses hatte die Wirkung, daß sich der Großvezir nicht das geringste, weder gegen den einen, noch gegen den andern, durfte merken lassen.

Der Russen Zustand in Polen.

157. §. Weil die Frage itzt am meisten vorkam, ob die Russen noch in Polen wären? so muß man, bey dieser Gelegenheit, anführen, daß **Repnin**, der nach Pommern zu gehen gedachte, an der brandenburgischen Gränze stund. **Bauer** lag in **Siradien**, wo er, an dem Adel, die größten Gewaltthätigkeiten ausübete. Der jüngere **Repnin** war in **Minsk**. **Elbingen** und **Thorn** hatten russische Besatzung ein. **Rönne** hielt sich in der Gegend von **Kiow** auf. Kurz, die Russen lagen rund im Lande herum; ohngeachtet der Czar wohl wußte, daß solches gerade wider den Vergleich war, nach welchem der Friede neulich verlängert worden. Allein derselbe frug nichts darnach; sondern, wie ihm der Vortrag eingehändigt ward, meynte er, daß es genug wäre, wenn er dasjenige genehm hielt, was geschrieben war; im übrigen aber könnte er thun, was er wollte.

Des Feldmarschalls Scheremetof Ausschreiben an die polnischen Stände.

158. §. Zu einem deutlichen Beweise, daß die Russen die erste Gelegenheit vom Zaune zu brechen suchten, um Polen, mit einem ganzen Schwarme, wieder zu überschwemmen, kann das Ausschreiben dienen, welches der Feldmarschall **Scheremetof**, an die polnischen und litthauischen Stände, ergehen ließ. In demselben gestund er zwar, „daß „der Czar, in dem Frieden, welcher am „**Prut** geschlossen, und letzthin von neuem „bestätigt worden, seine Truppen aus Polen „zu ziehen, und dem Könige in Schweden „einen freyen Durchmarsch durch dieses Kö„nigreich zu verstatten, versprochen hätte. „Allein es wäre solches, unter der Bedingung, „geschehen, daß der König nicht sollte zu neuer „Unruhe Anlaß geben. Dem ohngeachtet, „hätte derselbe, und der Woiwode von Kiow,

1712. August.

"eine feindliche Parthey, unter der Anführung des Regimentarius, Grudzinski, in Polen einrücken lassen, durch welche viel Unheil gestiftet, und der letztere Friede mit den Türken zuerst wieder gebrochen worden. Es könnte also Niemand dem Feldmarschall Scheremetof verargen, wenn er, um allen übeln Folgen vorzubeugen, mit den czarischen Truppen wieder in Polen einrückte; er wollte aber vorher alle Einwohner warnen, von allen Feindseligkeiten abzustehen, und sich nicht an die Gegenparthey zu hängen; weil er sonst des Czaen Befehl vollstrecken, und gegen die Uebelgesinnete feindlich verfahren müßte. In dieser Absicht, solche zu Paaren zu treiben, hätte er die russischen Völker an die polnischen Gränzen rücken lassen, damit sie, im benöthigten Falle, sogleich bey der Hand wären." u. s. w.

Der König August bestätiget die Reichssatzungen des zweywöchigen warschauer Reichstages.

159. §. Der König August hatte indessen, an seiner Seite, nichts versäumet, um sich in Polen immer vester zu setzen. In solcher Absicht nahm er der Stände Versicherung, ihn und seine Wahl nach allen Kräften zu beschützen, auf dem kurzen warschauischen Reichstage, mit beyden Händen an. Zu gleicher Zeit ward den Anhängern des Königs in Schweden von neuem Gnade angetragen, und ein allgemeiner Ausbot in Polen und Litthauen bewilligt. Der Gesandte bey dem Czarn, Marcus Wallowitz, sollte, um den Abzug der russischen Hülfsvölker aus Polen, und um die Räumung der Städte Thorn und Elbingen, des danziger Werders, Curland, Liefland, der ganzen Ukraine, und anderer der Republik zustehenden Oerter, anhalten. Daß also auch hieraus zu ersehen war, daß die Russen sich noch in Polen aufhielten.

Der Czar sendet die Genehmhaltung des Friedens durch Lapuchin nach Constantinopel;

160. §. Zur Ueberbringung der Genehmhaltung des Friedens, wählete der Czar seinen Schwager, Abraham Lapuchin,* welcher schon von der Zeit in Ungnade gewesen war, da seine Schwester, des Czaen Gemalin, Ottokesa, in ein Kloster gesteckt worden. Mit ihm wurden unterschiedene wohlbeladene Wagen abgeschickt. Sobald er auf dem türkischen Gebiete angelangt war, empfing ihn eine Begleitung von dreyhundert Lipkern. In allen seinen Nachtherbergen theilete er ansehnliche Geschenke, insonderheit unter die Soldaten, aus. Wie er nicht weit von Constantinopel gekommen war,

den 13.

ward er, von dem Chiauslar Kiatib, und von dem Chiauslar Emini, nebst zehen Chiausen und vierzig Janitzaren, eingeholt, die ihn, bis nach Schaphirofs Hause, begleiteten. Damit diese Botschaft so viel mehr willkommen wäre, und den türkischen Hof verblendete, hatte der Czar neulich einem Theile der russischen Besatzung, aus Elbingen zu marschiren, befohlen, an deren Stelle zwey sächsische Regimenter eingenommen waren.. Doch ward dem Czaen der oberste Befehl über dieselbe, und über die Magazins, nebst der Freyheit, gelassen, mehr Volk hinein zu werfen, wenn es ihm beliebte. Es sollte sich auch die russische Besatzung aus Thorn ziehen, und ein sächsisches Regiment wieder in diese Stadt gelegt werden.

welcher bey dem Großvezire Gehör erhält.

161. §. Weil nunmehr alle Anschläge des Großvezirs dahin gingen, wegen des Königs in Schweden, Zeit zu gewinnen, und den nordischen Bundsgenossen indessen Raum zu geben, in Pommern rein Haus zu machen; so eilete man nicht, dem Lapuchin Gehör zu geben. Wie es endlich dazu kam, und ihm der Großvezir einen Tag ansetzte, begleitete ihn Schaphirof, als welcher die Genehmhaltung des Czaen überliefern sollte. Im Anfange ward eine weitläuftige Rede, wegen des Mißverständnisses, gehalten, das eine Zeit her zwischen beyden Reichen gewesen, und hiernächst des glücklich getroffenen Friedens gedacht. Endlich rühmte man, wie hoch der Czar die Freundschaft der Pforte schätzte, welche er nach diesem würde suchen beyzubehalten. Zuletzt kam der Kunstgriff zum Vorschein, durch welchen sich Schaphirof aus dem Netze zu wickeln gedachte; indem er anzeigte, daß der Czar seine beyden Geisseln, nämlich ihn, Schaphirof, und Scheremetof, zu seinen Gesandten ernannt hätte. Er begehrte daher, man möchte sie nicht weiter als Bürgen und Geisseln ansehen; weil der Friede genehm gehalten worden.

den 28.

Der Sultan bleibet bey seiner Meynung vest.

162. §. Nachdem solches dem Sultan vorgetragen worden, antwortete er mit einem ernsthaften Nein; wie dieses des Großvezirs Kihaja nachher dem Abgesandten Funck berichtete. Er blieb also dabey, daß er weder des Czarn Genehmhaltung annehmen, noch weniger die Geisseln freygeben könnte, bis der Czar die Bedingungen des Vergleichs erfüllt hätte.

163. §. Wie dieses, sowohl dem Großvezire, als den Russen, angestanden, kann ein Jeder leicht denken; indem sie sich, und zwar mit Recht, vorstelleten, daß hierauf noch etwas mehreres folgen dürfte. Die Ursache, von des Sultans Standhaftigkeit,

bestund

* Le Long, in Het Leven van Carel den XII. saget, auf der fünfhundert und achten Seite des fünften Bandes, es wäre der Freyherr Schaphirof gewesen. Allein er irret darinn. Dem Schaphirof hielt sich schon ein ganzes Jahr zu Constantinopel, als Geissel des Czarn, auf.

Seine Ursachen dazu.

bestund darinn, daß er nunmehr ein wenig Zeit gehabt, sich von dem wahren und eigentlichen Zustande der Sachen unterrichten zu lassen. Insonderheit hatte ihm der Mufti ein Fetfa, das ist, eine Antwort oder ein Bedenken von einem rechtsgelehrten Manne, zugestellt, daß die Pforte den geschlossenen Frieden mit allem Fuge brechen könnte, wenn nämlich beweislich wäre, daß sich die Russen über die Frist, welche ihnen voegeschrieben worden, in Polen befunden, und noch mehr, wenn sie sich noch lange hernach daeinn aufgehalten hätten.

Der Großvezir giebet prächtige Gastmale.

164. §. Damit sich der Großvezir, so viel es möglich war, bey dem Sultan in Ansehen setzen und ihm alle widrige Gedanken benehmen möchte, stellete er einige Gastgebote an, wo er den Sultan und seine vornehmsten Bedienten auf das herrlichste bewirthete. Man will nachrechnen, daß sich die Unkosten, bey einer jeden Malzeit, auf hundert Beutel, oder auf funfzig tausend Reichsthaler, belaufen haben. Der Sultan wußte sich eine zeitlang zu verstellen, daß Niemand etwas anders, als alles gutes, merkte. Wie aber endlich einer von des Großvezirs Parthey, des gegenwärtigen friedlichen und rühmlichen Zustandes der Pforte, erwähnte, ließ sich der Sultan in der Eil ein Wort entfallen, "daß es noch nicht so friedlich wäre. Er sähe, mit was für Betrügereyen die ungetreuen Moscowiter u. ihre Anhänger umgingen. Sein Abgeschickter, Achmet Aga, wäre izt von Bender zurück gekommen, und wüßte mit Gewißheit zu berichten, daß noch keine einzige Compagnie Russen aus Polen abmarschirt wäre."

Septemb.

Des Sultans eigentliche Gedanken.

s. oben auf der 396. Seite.

Der Großvezir spricht im Ernste mit den rußischen Geiseln, den 16.

165. §. Der Großvezie säumete also nicht lange, sondern ließ die rußischen Geißeln, Schaphirof und Scheremetof, zu sich fordern und sagte ihnen im rechten Ernste die Wahrheit. Unter andern frug er sie, "was ihre Gedanken vom ottomannischen Reiche wären? odee was sie von sich selbst gedächten, daß sie mit Friedensschlüssen so liederlich umgingen, als wenn keine andere Völker mehr, als sie wären? Wie sie am Prut in Nöthen gewesen, hätte man ihnen große Barmherzigkeit wiederfahren lassen, und nichts anders von ihnen verlanget, als was für der ganzen Welt billig wäre, und was von ihnen auch verheissen worden. Allein, von der Stunde an, hätten sie sich mit lauter Unwahrheiten und Betrügereyen durchgeholfen. Erstlich wäre über ein halb Jahr hingegangen, ehe Assof übergeben worden. Dadurch wäee der Sultan dahin gebracht, daß er sich, mit ihrer eigenen größten Ungelegenheit, zu einem neuen Kriege entschliessen müssen, wie sie solches am besten wüßten. Damit sie die Pforte hiernächst zufrieden stelleten, hätten sie bey der letztern Abhandlung versichert, des Czarn Truppen sollten, innerhalb drey Monaten, aus Polen seyn. Anizt wäre man gleichwohl überzeugt, daß solches nicht geschehen; es schiene auch noch weniger, daß es bald voe sich gehen dürfte; indem Achmet Aga mit dergleichen Zeitungen bey dem Sultan wieder angelangt wäre." Damit Schaphirof mit Ehren aus dieser Unterredung käme, sahe ee nue die einzige Ausflucht, daß er mit Demuth und mit allem Danke, die Willfährigkeit erkannte, welche er jederzeit von der Zeit an verspüret hätte, da er zuerst bey der ottomannischen Pforte bekannt worden. Er hätte alles an seinen Kaiser berichtet, und er hoffte, daß die rußische Armee würde ausmarschirt seyn. Was also von Achmet Aga auf eine andere Art erzählet worden, das glaubte er, Schaphirof, wäre nichts anders, als was ihm der König in Schweden und andere beygebracht hätten.

1712. Septemb.

Schaphirofs Ausflüchte.

Funck läßet abermal durch seinen Küchenwärter dem Sultan eine Vorstellung übergeben. den 19.

166. §. Wie der Abgesandte Funck von dieser Unterredung unter der Hand Nachricht erhielt, setzte er alsobald eine neue Vorstellung auf, "in welcher er des Königs Angelegenheiten kürzlich vortrug, und sich auf des Sultans mannigfaltige Verheißungen berief. Er berührete hiernächst mit ein par Worten, doch nur überhaupt, es müßten einige verborgene Hindeenisse im Wege seyn, daß des Sultans guter Wille nicht erfüllt und ins Werk gerichtet würde." Hiermit fertigte er seinen Küchenwärter ab, der in des Secretair Celsing und in des Feldherrn Potocki Secretairen Benoe, Gegenwart, auf den Sultan, bey der Kirchthüre in Ejup, wartete. Die Schrift ward richtig überliefert. Der Kerl kam einige Zeit in Verhaft, aber nachher mit dem Befehle wieder los, daß er den folgenden Tag die Antwort von des Kaisers Kapiziler Kihajasi haben sollte.

Des Vezir Aga Gespräch mit Funck. den 26.

167. §. Diesee war dem Großvezir ganz ergeben, und fehlete es daher nicht, daß des Sultans Antwort jenem alsobald berichtet ward. Er fing also an, sich mehr, als vorher, von der Sache zurück zu ziehen. Damit aber der Abgesandte solches nicht merken möchte, trug er dem Vezir Aga, der bey demselben die Wache hatte, insgeheim auf, daß er gleichsam von sich selbst fragen mußte, warum der Abgesandte sich mit seiner Schrift an den Kaiser, und nicht an den Großvezir, gewendet hätte, wie alle andere fremde Gesandten thäten? Funck antwortete; "zwischen Schrift und Schrift ist ein Unterscheid. Andere Bothschafter, wie insonderheit die von Engelland und Holland, haben mit Handel und Wandel zu thun. Allein meine Geschäfte gehen eines Königs und

"großen

1712. Septemb.

großen Herrn Leben und seines Reichs Wohlfahrt an. Ich habe mein Vertrauen auf den Großvezir gehabt, daß er, nach seinem Versprechen, meines Herrn Angelegenheiten betreiben würde; weil er sich aber, bey unterschiedenen Fällen, gar wenig darum bekümmert; so hat mir mein König befohlen, mich an den Kaiser selbst zu wenden, welches ich also zu thun nicht unterlassen können.“ Nachdem der Vezir Aga diese Antwort hinterbracht hatte, hieß ihn der Großvezir, dem Abgesandten von neuem alle ersinnliche Höflichkeit zu erzeigen, und ihn zu versichern, daß der König in Schweden in kurzem einen solchen Bescheid erhalten würde, daß er ganz vergnügt wegreisen könnte. Der Abgesandte sollte unterdessen, wenn es ihm beliebte, und wenn er um etwas anzuhalten hätte, allezeit einen freyen Zutritt bey dem Großvezir haben.

Der Großvezir thut dem französischen Gesandten einen Antrag; den 28.

168. §. In was für Absicht sich dieser solchergestalt, wegen der baldigen Abreise des Königs, heraus ließ, das kann man zur Gnüge aus demjenigen Anschlage urtheilen, den er sich im Kopf gesetzt hatte. Er ließ den französischen Gesandten, des Alleurs, zu sich rufen, und stellte ihm vor, ob nicht die Pforte, gegen Bezahlung, etliche französische Schiffe bekommen könnte, die sich mit einigen türkischen vereinigten, und den König in Schweden nach seinen Ländern brächten; weil doch so viel Schwirigkeiten gegen seine Reise durch Polen gemacht würden?

welcher ihn beantwortet.

Der Gesandte gab zur Antwort; „es wäre dieses eine Sache, die er gänzlich für unmöglich ansähe. Denn die Jahreszeit wäre schon, bis weit in den Herbst, verflossen. Es würde Zeit dazu gehören, daß er nach seinem Hofe schriebe, und solchen dazu bewegte. Ueberdies hätte Frankreich kaum so viel Schiffe zur Hand; indem hierzu auf das wenigste dreyßig bis vierzig Schiffe erfordert würden, damit man im Stande wäre, den engelländischen und holländischen Flotten, wenn es nöthig wäre, zu begegnen, welche beyde Mächte man noch, als Feinde von Frankreich, anzusehen hätte, und deren Küsten man nothwendig vorbey segeln müßte. Es würde also, zur Ausrüstung so vieler Schiffe, eine ziemliche Zeit hingehen. Endlich wären alle Anstalten vergebens, bis man des Königs in Schweden Gedanken wüßte, ob er dergleichen Reise zur See antreten wollte oder nicht?“

Ein gleiches geschiehet bey Funck, aber fruchtlos.

169. §. Dem ohngeachtet, ließ der Großvezir den Abgesandten Funck holen, und entdeckte ihm denselben Anschlag. Allein dieser gab zur Antwort: „Sein König hätte nun, bey drey Jahre, auf die Erfüllung der Zusage des Sultans gewartet. Wäre seine Meynung gewesen, einen einzigen Schritt davon abzugehen; so hätte er lange vorher von seinen anderen Freunden Hülfe erhalten können. Weil er aber ein Herr wäre, der von seinem Worte nicht abgienge, hätte er seinen eigenen Nutzen bey Seite gesetzt, in der Hoffnung, daß er die Früchte von der Pforte eigenen Verheissungen würde gegen einen so gemeinschaftlichen Feind, als Rußland, genießen können. Unterdessen wären die Sachen bald hier bald dar hingedrehet worden. Der Großvezir, Ali Baßa, hätte ebenfalls zu seiner Zeit ein gleiches Anerbieten gethan, daß er den König zur See wegbringen wollte; allein der König hätte seine wichtigen Bewegungsgründe angeführt, die ihn davon abhielten. Es könnte auch, unter anderen Ursachen, die vornehmste gewesen seyn, ob sie gleich dazumal und bisher verborgen geblieben, daß man überzeugenden Beweis gehabt, es hätten die beyden letzteren Großvezire des Königs theure Person seinen offenbaren Feinden in die Hände spielen wollen.“ Es war nicht schwer, bey diesen Worten, eine Veränderung in des Großvezirs Gesichte zu spüren. Doch antwortete er nur ganz kurz: „Sie sind dafür gestraft worden.“

s. oben auf der 178. 200. u. 219. S.

October. Der Salachor kömt nach Bender zurück, den 24.

170. §. Hiermit gerieth alle Unterhandlung wieder in Stecken, daß man, in etlichen Wochen, weder gutes noch böses, hörete, bis des Sultans Salachar zurück käme. Bey seiner Ankunft in Bender, vermerkte er bald Unrath, und daß der König nicht nur seine ganze Aufführung auf ein Har wußte; sondern daß er solche lange vorher an seinen Abgesandten überschreiben lassen. Er sahe also wohl, daß es ihm übel bekommen würde, wenn er nicht die lautere Wahrheit berichtete. Er mußte daher itzt ganz anders sprechen, als er dachte, und hiermit begab er sich auf die Reise. Der Großvezir wollte ihn zwar, zum Theil mit Gutem und zum Theil mit Bösem, dahin bewegen, daß er nach seinem Willen, reden sollte; allein er durfte nicht, sondern gab von dem Zustande in Polen völligen Bescheid.

und stattet nachher bey dem Sultan seinen Bericht ab. s. oben auf der 400. S.

Sein Bericht gieng demnach dahin, „daß sich in diesem Königreiche, wo er hingekommen, noch Russen aufhielten, und wo er selbst nicht gewesen, da hätte er sich mit Fleiß darnach erkundigt, und von anderen dasselbe gehöret. Er wäre von unterschiedenen Polen versichert worden, daß ein großer Theil der Magnaten nicht ungeneigt, dem Könige einen freyen Durchzug zu verstatten; wenn nur die Begleitung nicht gar zu groß und dabey keine Gewaltthätigkeit ausgeübt würde. Er hätte hiernächst vernommen, daß aus Schweden frische Völker in Pommern angelangt wären, und daß die Polen alle Tage auf die Zei-

tung

„tung von einer vorgefallenen Schlacht in der Gegend warteten. Einige wollten sagen, daß die Schweden, sogleich nach ihrer Ueberkunft, die Russen angegriffen, und aus dem Felde geschlagen hätten. Doch wäre er hiervon nicht gewiß versichert." Es ist fast nicht zu zweifeln daß der Salachor, aus eben dem Vertrauen, dem Sultan des Großvezirs heimliche Anschläge wissen ließ, wie davon vorher Erwähnung geschehen ist.

auf der 400. Seite.

Der große Rath wird zusammen berufen. den 26.

171. §. Hierauf gieng alsobald ein Befehl ab, daß der große Divan zusammen kommen sollte. Was darinn vorging, das ward so verschwiegen gehalten, daß man auf keine Weise das geringste weiter erfahren konnte, als daß die Folge kurz nachher eine veränderte Schaubühne eröffnete, wo ganz andere Leute auftraten, und ihre Personen bey einer neuen Musik vorstelleten.

Die rußischen Geisseln werden bewacht. den 28.

172. §. Der Anfang ward mit den beyden rußischen Geisseln, **Schaphirof** und **Scheremetof**, gemacht. Sie bekamen rund um ihr Haus einige Oden zur Wache, und dabey den strengen Befehl, daß ihnen aller fernere Briefwechsel verboten seyn, und Niemand, weder Türke noch Fremder, bey ihnen aus oder eingehen sollte.

Des Chiaus Bassa Zurückkunft von dem Chan. den 29.

173. §. Den folgenden Tag kam der Chiaus Bassa, **Mehemet Aga**, welcher an den Tatarchan gesandt worden, nach **Constantinopel** zurück. Die Rede ging, der Großvezir hätte dem Aga Geld gegeben, * daß er sagen sollte, es wäre kein Russe mehr in Polen zu finden. Man kann mit keiner Gewißheit sagen, wie weit er dem Großvezir sein Begehren abschlug, oder darinn willigte; nachdem ihn dieser versicherte, daß es nichts sollte zu bedeuten haben. Sobald seine Zurückkunft bey Hofe kund ward, frug der Sultan, was er für Nachricht mitgebracht hätte? Der Großvezir gab zur Antwort: nichts anders sonderlich, als das die Russen völlig wegmarschirt sind. Der Sultan wußte hingegen ganz gewiß, daß es sich nicht also verhielte. Er befahl demnach zu gleicher Zeit, daß der Rath sollte zusammen kommen und anhören, was der Aga zu berichten hätte. Dieser merkte nunmehr, daß der Sultan des Großvezirs Wort nicht für so wahr und richtig angenommen hatte, als dessen gekünstelte Meynung gewesen war. Er durfte also, auf des Raths Anfrage, nicht anders, als mit bebendem Herzen, die reine Wahrheit bekennen, daß die Russen noch in Polen stünden, und daß der Chan, von ihrem harten und übermüthigen Verfahren, unterschiedene Briefe erhalten hätte.

Des Großvezirs Arglist.

Der Divan kömmt zusammen,

und die Wahrheit

1712. October. an den Tag.

Der Chan sendet einen Murza nach Constantinopel; s. oben auf der 400. S.

174. §. Der Tartarchan hatte, vielleicht aus einigem Mistrauen zu dem Aga, den **Sefer Schack Scherin Murza** nach **Constantinopel** gesandt; weil derselbe mit in Polen gewesen war, und einen glaubwürdigen Bericht abstatten konnte. Der Sultan ließ ihn also in den Divan hereinkommen, und frug ihn in aller Gegenwart, was er von Polen wüßte? Der Murza antwortete, er hätte weiter nichts zu sagen, als was er schon vor zween Tagen an dem Kaiser übergeben lassen. Der Sultan ließ hierauf seine Schrift herbringen, welche **Mehemet Aga** überliefert hatte, der anizt zugleich mit herein trat. Es ward alles, von Stücke zu Stücke, von dem Reis Effendi abgelesen. Bey einem Jeden wandte sich der Sultan zu dem Großvezir, und frug ihn, ob er etwas dagegen zu sagen hätte? Allein er war stumm und sagte nicht ein Wort. Nachdem alles verlesen war, wolte der Sultan wissen, wer der Gesandte wäre, der aus Polen käme? Der edelmütige Murza antwortete, „er heißt **Chomentowski**, und ist von dem Könige **August** zum Woiwoden von Masuren gemacht, damit er um so viel mehr Ansehen möchte haben: Er ist von dem Czarn, von dem Könige **Augiest**, und von dem moscowitischen Kihaja, **Siniawski**, abgefertigt. Er hat hundert und achtzig Beutel zur Reise mit bekommen, und daß er ihren Sachen einen guten Anstrich geben könne. In Polen ist von den Voenehmen fast Niemand mehr, als diejenigen, welche von den Russen so ausgesogen sind, daß sie, aus Mangel der Lebensmittel, nicht so viel haben, wohin sie ihren Kopf legen können. Viele haben sich vor der Verfolgung der Russen davon gemacht, u. einige derselben sich nach **Bender** zum Könige in Schweden, andere nach Teutschland, unterschiedene nach Ungarn, und etliche nach anderen Oertern hinbegeben. Es wären also nur des **Chomentowski** seines gleichen gewesen, die sich für die Republik selbst aufwerfen wollten, welche diese Gesandtschaft abgefertigt hätten." Der Sultan frug hierauf, was der Chan und der Murza selbst davon gedächten? Der Murza antwortete, „weil ihm der Kaiser Erlaubniß gäbe zu sprechen; so wollte er, bey Verlust seines Kopfs, nichts anders, als die reine Wahrheit sagen. Der Chan verlangte von dem Kaiser weder Geld noch Wagen oder Unterhalt

welcher in dem Rathe abgehöret wird.

* Man sehe hiervon *Lamberti* Memoires etc. im siebenten Bande, auf der sechshundert und achten Seite; le Long, auf der fünfhundert und zehenten Seite, des fünften Theils, und den ungenannten Verfasser, welcher des Prinzen von Würtenberg, Maximilian Emanuel, Reisen herausgegeben hat, auf der vierhundert ein und sechszigsten Seite.

1712. October. "terhalt, sondern nur Krieg. Gefiele es also "dem Kaiser; so wollten ihm die Tataren treu "dienen, wenn sie vorher überzeugt wären, daß "es mit der Sache ein Ernst wäre, und daß "man den moscowitischen Geißeln alle Ge- "meinschaft mit anderen benähme. Denn so "lange sie die geringste Gelegenheit hätten, hö- "reten sie niemals auf, sich mit allerhand "Kunstgriffen einzuschleichen. Es würden "auch die Lügen für kein Laster bey ihnen, son- "dern für eine Tugend gehalten. Alle Scham "wäre bey diesen Ungläubigen dergestalt abge- "schafft, daß sie nicht wüßten, was es wäre." Der Kaiser kehrete sich wieder zu seinem Rath, und verlangte zu hören, "ob sie noch einmal so "unvorsichtig seyn, diesen Betrügern trauen "und ihre Gesandtschaft annehmen wollten?" Der Rath antwortete mit Nein. Hierauf frug der Sultan den Mufti, "ob er ihm seinen "Segen zu dem Kriege wider diese Ungläubige "geben wollte?" Wie der Mufti die Recht- mäßigkeit der Sache, und des Sultans voll- kommenen Ernst sahe, versprach er ihm sein Fetfa. Der Sultan erkundigte sich hier- nächst bey dem Murza nach des Königs in Schweden Abreise. Dieser versetzte, "wenn "es der Kaiser beföhle; so wollten sie ihn al- "le auf ihren Schultern nehmen, und mit völ- "liger Sicherheit in sein Land schaffen." Der Sultan war begierig zu hören, was der König izt verlangte? Der Murza antworte- te, "er begehrete nichts, als des Kaisers "Freundschaft, und daß er sich mit dem ehe- "sten könnte auf die Reise begeben. Weil "er auch in den viertehalb Jahren einige "Schulden gemacht hätte; so hielt er um "zwölfhundert Beutel an, damit er mit Eh- "ren weg käme." Der Kaiser frug, "woher "er so viel schuldig worden, und ob er nicht "seinen täglichen Unterhalt bekommen hätte?" Der Murza erwiederte: "das reichet nicht "zu für die Leute und für die Truppen, die "der König bey sich hat, und welche alle auf "seinen Beutel zehren." Der Sultan ver- sprach den Befehl zu ertheilen, daß dem Kö- nige noch tausend Beutel gesandt würden, welches so viel ausmachte, als er verlangte; indem er schon zweyhundert Beutel bekom- men hätte. Einige vom Rathe wollten den Sultan bereden, nicht mehr als vierhundert Beutel herzugeben; er hieß sie aber schwei- gen. Der Kaiser frug den Murza nach des Königs Gemüthsbeschaffenheit. Dieser gab zur Antwort; "er wäre ein solcher Herr, wel- "cher nur einerley Wort im Munde führte, "und der eher sterben, als solches ändern wür- "de. Der Sultan hätte nicht mehr, als "zwene große Feinde an dieser Seite, die "Russen und die Teutschen. Wenn man "den König vergnügt und mit Ehren abfer- "tigte; so würde sich die ottomannische Pfor- "te bey seiner Freundschaft wohl befinden, "und sich niemals leid seyn lassen, daß man "sich ihn verbunden gemacht. Der liebe "Gott hätte den Muselmännern von einiger "Zeit her dreyerley vortheilhafte Gelegenhei- "ten an die Hand gegeben. Die erste vor "der Schlacht bey Pultawa. Wäre man "dazumal mit dem Könige von Schweden "einig gewesen; so würde man schon lange "nicht mehr von einem Russen haben reden "hören. Die zwote wäre bey dem Prut "vorgefallen, und die hätte man versäumet. "Die dritte wäre noch gegenwärtig, und "wenn man solche aus den Händen ließe; so "würden sich die Russen diesen Winter gänz- "lich Meister von Polen, und hiernächst "von der Wallachey, Moldau und von "Budziack machen. Auf die Weise wäre "Niemand im Stande, dem Kaiser die ge- "ringsten Dienste leisten zu können; weil sie "alle der Russen Leibeigene würden." Der Sultan kehrete sich von neuem nach seinem Rathe um, und erklärete sich zugleich, "daß er "den Krieg wieder anfangen und selbst mit zu "Felde gehen wollte. Man sollte alsobald "öffentliche Betstunden, wegen eines glückli- "chen Fortgangs, anstellen." Der Rath er- innerte hierbey und ersuchte zugleich, der Sultan möchte ihnen eine besondere Zusam- menkunft erlauben, da ein Jeder sein Beden- ken geben könnte. Der Sultan verwies ih- nen, daß er ihnen schon über eines Jahres Frist dazu eingeräumt hätte. Mehrere und fernere Berathschlagungen wären unnöthig; weil sie sich izt alle bey einander befänden. Hätte Jemand etwas vorzutragen; so könn- te er seine Meynung frey heraus sagen. Er befahl hierauf, mit den Gebetern sogleich anzufangen, und weil man damit verzögerte, richtete er sich selbst auf, und fing an zu le- sen, welches die anderen zugleich mit thaten. Nach geendigtem Gebete, befahl der Sultan, daß der Abzug nach den Gränzen an alle Truppen ausgeschrieben würde. Kurz, der Kaiser spielete seine Person, als Herr und Meister, bey dieser Gelegenheit, und nahm seine Masregeln von weitem. Wäre er so in allen anderen Dingen fortgefahren; so hät- te er die ganze Welt in Bestürzung setzen können.

Des Sultans Entschließung.

175. §. Das Feuer, das bisher ver- borgen gelegen, brach hiermit in volle Flam- men aus. Schaphirof und Scheremetof, nebst Tolstoi und Lapuchin, mußten zufrieden seyn, daß man sie und ihre ganze Folge in die sieben Thürme führete. Es sa- he auch izt weit schwerer, als das vorige mal, aus; indem der Sultan und der große Rath, je länger je mehr, überzeuget wurden, daß der Czar ihrer in die Augen spottete, und daß alle seine Abgeschickte mit eitel unrichti- gen Dingen umgingen; indem sie sich nur allein

Die rußischen Geißeln werden nach den sieben Thürmen gebracht. den 31.

allein darauf verließen, wie sie einen und den andern mit Gelde bestechen könnten.

Der polnische Gesandte wird zu Adrianopel angehalten;

An demselben Tage ward auch ein Aga nach **Adrianopel** mit dem Befehle abgeschickt, es sollte der Woiwode von Masuren, **Chomentowski**, welcher, als Gesandter von der Republik Polen, oder besser zu sagen, von den Magnaten, die des Königs **August** Parthey hielten, dahin gekommen war, so lange daselbst still liegen, bis man eines und das andere näher überlegt hätte. Der General **Goltz**, welcher vor etlichen Monaten, in des Königs **August** Angelegenheiten, angelangt war, ward gleichfalls, unter der Aufsicht eines Kapitschi Bassa, mit einer Wache, nach **Adrianopel** geführt.

s. oben auf der 396. S. wohin man auch den General Goltz unter einer Wache führet.

Novemb. Der Großvezir Jusuf Bassa wird abgesetzt, den 1.

176. §. Hierauf ward der Großvezir nach Hofe berufen. Er war bey dem Sultan, in seinem Gemache, drey volle Stunden, und bekam ohne Zweifel dasjenige zu hören, was er nicht gerne wollte. Bey dem Austritte stund schon eine Wache bereit, die ihn, aus dem Serail, gerade auf eine Galere, und nach **Metreni**, nahe bey den so genannten Fürsteninseln, brachte. Es ward ihm dabey angedeutet, seine Güter, zur Entgehung eines grössern Unglücks, richtig anzugeben, und wo sie anzutreffen wären. Ob solches geschehen, weiß man nicht? Allein, innerhalb eines halben Jahrs Verlauf, war er erdrosselt, und seine Mitteln wurden zur Schatzkammer des Sultans gezogen. Er hatte bey seinem hohen Amte, nur ein Jahr, weniger neun Tage, gestanden. der Russangi Bassa, **Soliman Pascha**, ward nach ihm zum Großvezire verordnet.

und Soliman Pascha erhält seinen Platz.

Weil es, bey der türkischen Regirung, so gebräuchlich ist, daß, wenn ein Großvezir in Ungnade kömmt, zugleich sein ganzer Anhang mit fällt, es mögen offenbare Ursachen, oder ein blosser Argwohn, seyn, daß sie an seinen Missethaten einigen Theil genommen; so geschahe es dieses mal auch. Der Kapitziler Kihajasi ward abgedankt, und der Salachor, welcher in Polen gewesen, kam an seine Stelle. Der Chiaus Bassa ward gleichfalls abgesetzt, und erhielt einen niedrigern Platz; der **Achmet Aga** aber, welcher in **Bender** war, ward ihm vorgezogen.

1712. Novemb. S. oben auf der 328. 400. 405. und 396. Seite.

177. §. Alle diese ernsthafte Anstalten, bezeigten, auf der einen Seite, völlig, und zur Gnüge, daß der Sultan für des Königs Person, und für seine Angelegenheiten, so viel Neigung hegte, als man immer wünschen konnte. Allein, nachdem die vornehmen Türken, auf der andern Seite, sahen, wie der eine Großvezir nach dem andern unglücklich ward; so fand sich Niemand, der solches ihnen selbst, oder ihrem Eigennutze, zurechnete, oder daß sie ihrem Herrn, dem Sultan, mit Falschheit und offenbarer Untreue gedient hätten; sondern der König mußte einzig und allein den Namen und die Schuld von allem haben. Es geschahe daher, daß die meisten demselben aufs wenigste heimlich feind und gram wurden. Die irren nicht, welche glauben, daß hier der erste Grund zu dem unglücklichen Calabalick gelegt worden, das im Anfange des künftigen Jahrs erfolgte, und an seinem Orte wird umständlich berichtet werden. *

Betrachtungen über diese Begebenheiten.

178. §. So viel Böses die Türken aber gedenken mochten; so durfte doch Niemand von ihnen seinen Mund gegen den Sultan aufthun. Dieser ließ sich itzt insonderheit angelegen seyn, alle Anstalten zu des Königs Abreise zu verfügen. Derselbe hatte schon, von anderthalb Jahren her, um Geld, zu Tilgung seiner Schulden, angehalten. Nunmehr erging der Befehl, man sollte dem Abgesandten **Funck** neunhundert Beutel zustellen. Dieses geschahe, mit dem Versprechen, wenn er, bey der Absendung des Geldes nach **Bender**, einige Bedeckung verlangte;

Des Sultans Anstalten zu des Königs Abreise.

* Bey dem *Lamberti*, in seinen Memoires &c. auf der sechshundert und achten Seite des siebenten Bandes; bey dem le Long, auf der fünfhundert und dreyzehenten Seite des fünften Theils; bey dem Limiers, im fünften Bande, auf der dreyhundert acht und funfzigsten Seite, und bey dem Chevalier R. in seiner Histoire abregée de Charles XII. auf der dreyhundert acht und achtzigsten Seite, findet man Nachricht von einem Bündnisse, das um diese Zeit, zwischen den Königen in Schweden und Frankreich, soll seyn geschlossen worden. Es wird auch sogar der Innhalt davon angeführt. Allein es ist ein Gedichte, welches die Feinde der Krone Schweden erfunden haben, wie solches auch der Nordische Mercurius anmerket. Zum wenigsten findet sich in der königlichen schwedischen Canzeley nicht ein Buchstabe davon. Der König Carl hatte sich, in dem warschauischen Vertrage mit der Republik Polen, verbunden, in keine Zergliederung derselben zu willigen. Ein jeder Unpartheyischer kann also leicht sehen, es müsse ohne Grund seyn, daß der König nunmehr hätte einen Schritt thun sollen, der seiner Ehre zu nahe gewesen wäre, und daß er den Türken ein Stück von Polen versprochen hätte. Von gleicher Beschaffenheit ist dasjenige, was D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der sechshundert fünf und sechszigsten Seite, saget, daß, wie die Türken dazumal den Krieg wider Polen und Rußland erkläret hätten, von dem Könige Stanislaus der Pforte, nebst einem jährlichen Zinse, wäre versprochen worden, daß die Ukraine an die Pforte fallen, und derselben, als ihr ewiges Eigenthum, zugehören sollte, worüber der König in Schweden die Gewähr geleistet hätte.

Digitized by Google

1712. Novemb. Celsing wird mit Geld an den König geschickt. den 7.

langte; so sollte ihm sogleich gewillfahrt werden. Weil sich der Secretär **Celsing**, auf des Königs Geheiß, schon vorher fertig halten müssen, ward er izt zu dieser Verrichtung gebraucht. **Mehemet Aga** reisete mit ihm, welcher des Sultans Schreiben an den Chan, nebst einigen Ehrengeschenken, bey sich hatte, damit er desto hurtiger des Sultans Anschläge und Willen möchte zu erfüllen suchen.

Der Sultan schreibet an den Tatar-Chan.

179. §. Dieser Brief ist um so viel merkwürdiger; weil er, ausser des Sultans und Chans Canzley, niemalen in eine fremde Hand, ausser allein in des Königs, gekommen. Er war, durch den Secretär **Celsing**, ins Lateinische übersetzt worden. Der Sultan eröffnete darinn dem Chan, "es wären, in dem Friedensschlusse, welcher mit den moscowitischen Geisseln bey der Pforte geschlossen worden, die Bedingungen verabredet worden, daß der Czar alle seine Truppen, innerhalb dreyen Monaten, sollte aus Polen ziehen, und sie, nach diesem, unter keinem Vorwande, wieder hinein führen, noch weniger dem Könige in Schweden, bey seinem Durchzuge, damit verhinderlich fallen. Indessen wäre dem Sultan beständig zu Ohren gekommen, daß, obgleich die bestimmte Frist verlaufen, der Czar doch dem erwähnten Vergleiche noch kein Genüge leistete; indem er, mit einer Kriegsmacht, durch das Königreich Polen, in eine, auf den schwedischen Gränzen, gelegene Landschaft, Pommern genannt, eingebrochen wäre; wo er eine Vestung belagert hielt, und dem Könige in Schweden den Weg, welchen er durch Polen nehmen müßte, gänzlich versperrete. Nicht zu gedenken, daß die Moscowiter, wenn sie einmal aus Pommern zurück zu marschiren gedächten, nicht anders, als durch Polen, gehen könnten; wo sich noch über dies eine grosse Anzahl dieser Völker befände, die nach und nach in Polen eingerückt wären, und sich, in den wohlbebaueten und angenehmen Gegenden, an der andern Seite der Weichsel, noch aufhielten. Es lägen also die friedensbrüchige Unternehmungen des Czarn, und die Kunstgriffe und Betrügereyen seiner Geisseln, hell am Tage. Bey solchem Zustande der Sachen, wäre dem Sultan des Chans Schreiben, durch den ehmaligen Chiaus Bassa, **Muhamed**, zu Händen gekommen, welches die izige Beschaffenheit und das Verhalten der polnischen Magnaten deutlich berührte, und zugleich berichtete, daß ein Abgeschickter, unter dem Namen eines Gesandten, von dem Könige **August** käme, welcher letztere mit dem Czaren unter einer Decke läge. Ihrer beyder Verbindung wäre auf Betrug angesehen. Der König **August** gedächte, Polen sich zu unterwerfen, wenn die Pforte nicht acht darauf hätte, und hiernächst etwas gegen das ottomannische Reich zu unternehmen. Der König in Schweden könnte nunmehr, da die Moscowiter den Frieden nicht gehalten, mit Gewalt und durch die Waffen, diesen Winter durch Polen gebracht werden. Es müßte solches mit allen Ehrenzeichen, Nothwendigkeiten, und mit einer guten Anzahl Truppen, unter eines Vezirs Anführung, geschehen, damit die Polen, welche, unter dem Schatten der Pforte, die Hülfsmittel zu ihrer Freyheit erwarteten, einen Mut fassen, und sich erholen könnten, und damit man den Anhängern der Moscowiter, durch die Waffen, einen Schrecken einjagete, und sie auf diese Seite zöge. Das vornehmste wäre, daß sich der Chan erböte, eine so wichtige Sache, in eigener Person, auszuführen; zu welchem löblichen Vorhaben der Sultan seine Einwilligung gerne gäbe. Dieser hätte, zu mehrerer Ueberzeugung, die Vezirs und Rechtskluge zusammen berufen, und sich mit ihnen berathschlagt; da es sich gefunden, daß diejenigen, die das gemeine Beste beherzigten, des Chans Anschläge in allem für gut hielten, welches auch der Sultan thäte; insonderheit, da nicht nur aus des Chans Briefen, sondern auch aus den Berichten von des Sultans Leuten, und sonst von allen Ecken, erhellete, daß der Moscowiter, durch die Unterwerfung des Königreichs Polen, seine Kräfte noch vermehren, und Gelegenheit bekommen würde, das ottomannische Reich, mit der Zeit, gar zu überwältigen. Damit man Polen, von der gar zu großen Herrschaft der Moscowiter und ihrer Anhänger befreyete, das Joch des Czarn von dem Halse der Einwohner, als der Pforte Nachbaren und alten Freunde, abstreifete, die Moscowiter selbst aus den polnischen Gränzen jagte, und also das ottomannische Reich von ihren bösen Unternehmen, künftig in Sicherheit setzte; so müßte man zu den Waffen greifen. Es wäre, nach dem Ausspruche des heiligen Gesetzes, und aus Ehrfurcht für den Fürsten der Propheten, **Muhamed**, beschlossen worden, daß der Sultan selbst in eigener Person, mit der ganzen Kriegsmacht aus Rumelien und Anatolien, mit der völligen Reuterey, mit allen Janitzaren, Stücken und mit der sämmtlichen Kriegsgeräthschaft, zum Anfange des Frühjahrs zu Felde gehen wollte. Aus dieser Ursache hätte derselbe nicht gestattet, daß der polnische Abgesandte des Königs **August**, bey der Pforte wäre angenommen worden; weil dieser mit dem Czarn in ein Horn bliese; sondern man hätte dem Gesandten angedeutet, zu **Adrianopel**, unter der Aufsicht gewisser Leute, zu bleiben. Ein gleiches wäre dem vorigen geringern polnischen Abgeordneten des Kö-

nigs

Digitized by Google

nigs August wiederfahren. Den moscowitischen Geißeln aber, nebst dem ehemaligen Bevollmächtigten und dem Briefträger des Czarn, hätte der Sultan die sieben Thürme zum Quartire anweisen lassen. Der Chan würde demnach hieraus ersehen, daß der Sultan ihm, nach seinem eigenen Vorschlage, auftrüge, den König in Schweden diesen Winter durch Polen zu begleiten, und daß er zu dem Ende mit allen erforderlichen Nothwendigkeiten sollte versehen werden. Zu einem Zeichen seiner kaiserlichen Gnade, sendete der Sultan dem Chan zum Geschenke einen Zobelpelz, ein weißes Ehrenkleid, eine Mütze mit allem Zierrathe oder Surgutsch, ein Zelt, einen Säbel, nebst einer mit Edelsteinen besetzten Scheide, drey und dreyßig tausend Löwenthaler zum Köcher, und sechszigtausend zur Anschaffung der Mannschafft, welche man Segban nennte. Dem Sultan **Galgan** verehrte der Sultan viertausend fünfhundert Löwenthaler, als ein Gnadenzeichen. Er übersendete alles dieses, durch den oben erwähnten **Mechmet Pascha**, welcher von dem Chan ab und zuzureisen pflegte. So bald der Chan diese Verehrung erhalten, möchte er, nach seinem eigenen Antrage, Sorge tragen, daß der König in Schweden diesen Winter, durch Polen, abgeführe würde. Der Sultan hätte dem letztern vorlängst achthundert Beutel vorgeschossen, worüber er er desselben Verschreibung erhalten. In diesem Jahre wären ihm wieder zweyhundert Beutel, ein Jeder von fünfhundert Löwenthalern, zugesandt. Hundert Beutel hätte der König davon empfangen; die anderen hundert aber lägen noch zu **Bender**. Voritzt schickte ihm der Sultan von neuem neunhundert Beutel, Jeden von fünfhundert Löwenthaleen welche mit den hundert, die noch zu **Bender** stünden, tausend Beutel ausmachten. Diese könnte der Chan, nebst dem Statthalter zu Bender, **Ismael Pascha**, dem Könige zustellen, und sich über solche eilfhundert Beutel desselben Handschrift geben lassen. Weil auf solche Weise der osterwähnte König in Schweden, nach seinem Wunsche und Verlangen, das Geld bekommen, das er zur Reise nach seinen Ländern gefordert; so wäre nunmehr nichts mehr übrig, solche zu verzögern und aufzuhalten. Der Chan möchte sich demnach, unter göttlicher Hülfe, nebst dem Seraskier zu Bender, **Ismael Pascha**, auf den Weg begeben; welcher den bisherigen Statthalter des alonischen Sandschaglats, **Mustapha Pascha**, so lange zu **Bender** an seine Stelle setzen könnte. Der Sultan überließe des Chans Gutbefinden, was für Leute und wie viel er zu diesem Zuge mitnehmen, und ob er, ausser dem **Mustapha Pascha**, noch Jemand zu **Bender**, nebst einiger Mannschaft verordnen wollte. Sollte auch ein Theil der tatarischen Armee, ein Sultan oder Murza, nebst etlichen tausend Tataren zu diesem Maesche nöthig seyn; so möchte der Chan dieses, und alles übrige, mit dem **Ismael Pascha** überlegen. Der Sultan ledte demnach der vesten Hoffnung, sie würden die Zeit nicht vorbey streichen zu lassen, sondern die beschlossene Reise mit dem Könige in Schweden diesen Winter vornehmen. Er wünschte ihnen, daß der allmächtige Gott wollte ihr Beschützer und Begleiter seyn, ihre Wege glücklich, und wenn sie ihre abgesagten Feinde nach Verlangen erlegt hätten, ihre Rückreise herrlich und trefflich machen. Würde durch ihre Tapferkeit und Redlichkeit, dieses wichtige Geschäfte, desgleichen ihre Vorfahren und Ureltern nie erlebet, nach Wunsche ablaufen; so wären sie allein, als würdige, dazu ausersehen worden. Ihr weiser Rath und ihre heldenmüthige Ausführung desselben, sollte nicht nur von allen Zungen bis auf die Nachwelt gepriesen werden; sondern sie würden sich auch die käiserliche Gnade dadurch erwerben.

1712. Novemb.

180. §. **Mehmet Aga**, welcher zuvor Chiaus Bassa gewesen war, brachte auch ein Schreiben an den König mit, worinn ihm der Sultan seinen ernstlichen Vorsatz den Krieg fortzusetzen, kund that, und was er dem Chan wegen des Königs Abreise aufgetragen hätte. "Es wären, mit göttlicher Hülfe, so wohl wegen der Truppen, als wegen der anderen Nothwendigkeiten, schon alle Anstalten zu des Königs Rückreise durch Polen nach seinen Ländern gemacht gewesen; man hätte sie aber, wegen einiger Zufälle und geheimen Ursachen, aufschieben müssen. Nunmehr hätte der Chan in der Crimm, durch seinen Brief, dem Sultan wissen lassen, daß sich alle Großen in Polen für den König in Schweden erklärten, daß seine Armee in Pommern angelangt wäre, und daß sie die Russen da herausjagen wollte. Der Sultan hielt also für das rathsamste, daß sich der König, mit einer ansehnlichen Macht, und mit einem von des türckischen Reichs Vezirn diesen Winter auf den Weg begäbe. Der Seraskier in Bender, **Ismael Pascha**, hätte dem Sultan ein gleiches zugeschrieben. Es wäre demnach von demselben an den Chan und an den Seraskier der Befehl ergangen, den König diesen Winter, mit einer starken Armee, durch Polen, dahin zu begleiten, wohin er es verlangte. Der Sultan hätte solches dem Könige durch den vorigen Chiaus Bascha, **Muhamed**, mit diesem freundlichen Briefe melden wollen. Er hoffte, nach sei-

und an den König;

1712. Novemb.

"ner Ankunft, und nach des Chans und des Seraskiers Berichten, würde der König mit Gottes Beystand diesen Winter seine Reise durch Polen, und wohin er verlangte, ungehindert unternehmen können. Derselbe möchte also, nach der Abrede mit dem Chan, bey gelegener Zeit aufbrechen, diese Zeit nicht vorüber gehen lassen, und ohne Widerstand in seinen Ländern anlangen. Weil die Russen den geschlossenen Frieden nicht erfülleten, und sich gänzlich aus Polen zögen; so hätte der Sultan für gut und recht befunden, ihnen den Krieg anzukündigen, welcher im bevorstehenden Frühjahre sollte vor sich gehen. Der Sultan glaubte, der König würde sich diese bequeme Zeit zu Nutze machen, und sich mit dem ehesten auf den Weg begeben, damit er mit Gesundheit und Vergnügen bey den Seinigen anlangete, und seine Feinde nicht Gelegenheit nähmen, sich durch seine längere Verzögerung zu verstärken."

welcher ihm antwortet.

181. §. Der König antwortete hierauf ohne den geringsten Verzug, und meldete dem Sultan, "daß ihm sein Schreiben, durch den vormaligen Chiaus Pascha, **Muhamed**, wäre wohl eingehändigt worden. Er hätte daraus des Sultans strengen und ernstlichen Entschluß gesehen, den friedbrüchigen Feind, den Czarn, zu paren zu treiben, und ihn mit gewaffneter Hand, zur billigen Ersetzung alles dessen zu zwingen, was er neulich, wider den letzten Friedensschluß, auf eine betrügliche Weise, behalten hätte. Der König wünschte dem Sultan alles Glück hierzu, und nähme, mit aufrichtigem und danckbarem Gemüte, alle Gewogenheit und Freundschaftsbezeugungen des Sultans an; insonderheit, daß derselbe ihm von den Befehlen an den Tatarchan und an den Seraskier zu Bender, **Ismael Pascha**, wegen seiner bevorstehenden Abreise, diesen Winter, durch Polen, und mit einer zahlreichen und nöthigen Armee, Nachricht geben wollen. So bald der König von des Sultans geneigtem Willen und von den angeschafften Nothwendigkeiten zu seiner Reise Gewißheit erhalten, hätte er sogleich befohlen, alles fertig zu machen, was dazu für ihn und für seine Leute erfordert würde, damit er in kurzer Zeit bereit seyn und seinen Abzug beschleunigen könnte, nach welchem er mit Schmerzen verlangete. Diese seine ernstliche Meynung hielte weiter nichts auf, als daß er vorher auf eine gewierige Antwort oder Erklärung des Sultans auf diejenigen Angelegenheiten wartete, welche er seinem Abgesandten bey der Pforte in seinem Namen aufgetragen hätte. Je eher er seines Wunsches hierinn gewährt, und alles, was zu seiner Reise nöthig, angeschafft seyn würde, je schleuniger gedächte er, unter göttlichem Schutze, diese Länder zu verlassen, und nach seinem Königreiche zu eilen. Indessen könnte der Sultan versichert seyn, daß der König die unterschiedene Freundschaftszeichen, die er ihm hier erzeiget, mit Danke erkennen, und des Sultans Person allezeit in besondern Werth halten würde; welchen er im übrigen der göttlichen Gnade empföhle, und ihm beständiges Glück und allen guten Fortgang anwünschte."

182. §. Den folgenden Tag sahe man, daß die gewöhnlichen Tugen oder Kriegszeichen ausgesteckt waren. Des Käisers Roßschweif ward im Serail und des Großvezirs bey dem Pascha Kapusi, ausgehangen. Alle Odziacken setzten die ihrigen vor ihren Häusern.

Die Roßschweife oder Kriegszeichen werden ausgesteckt, den 8.

Es erging hiernächst eilig der Befehl an alle Bassen in Natolien und Urümeli, daß sie sich unverzüglich sollten fertig halten und sich, den ein und zwanzigsten des Märzmonats, mit guter Mannschaft und mit tauglichem Gewehre, in des Käisers Lager bey **Adrianopel** einstellen. Denn der Sultan hätte beschlossen, selbst zu Felde zu gehen, und den verlogenen und treuvergessenen Czarn itzt im rechten Ernste anzugreifen; weil er dasjenige noch nicht erfüllet, was er bey dem **Prut** versprochen hätte.

und den Bassen wird Befehl zum Aufbruche ertheilt. den 10.

183. §. Es war dem Sultan unter der Hand hinterbracht worden, daß er sich auf unterschiedene von seinen Generalen nicht verlassen, und ihnen also billig den Rücken zukehren und seine Gnade entziehen könnte. Aus dieser Ursache ward der Janitzaren Aga, **Zelebi Mehmet Bassa**, abgesetzt, und **Kara Mustapha Aga**, kam in seine Stelle. Er hatte diese Bedienung vorher gehabt; er war aber, im tausend siebenhundert und eilften Jahre, von dem Großvezir, **Mehmet Balthadschi**, abgedankt; weil er sich seinen Rathschlägen und Unternehmungen entzogen hatte. Der Sultan erklärete gleichfalls sein Misvergnügen über den Topsi Bassa und über den Gebichiler Bassa, daß sie beyde an einem Tage ihrer Dienste entsetzt wurden. Damit auch diejenigen, welche ihrer Aemter erlassen waren, nicht möchten die Gelegenheit in acht nehmen, und die Janitzaren aufwiegeln, die gemeiniglich die ersten zu seyn pflegen, wenn einiger Lerm oder Aufruhr wider den Käiser im Werke ist; so bekamen zwey und dreyßig Oden oder Compagnien Befehl aufzubrechen, und aus **Constantinopel** zu marschiren. Der Vorwand ward daher genommen, daß sie ein wenig sollten voraus gehen, und für die Quartire und Lebensmittel Sorge tragen, damit alles bereit wäre, wenn der Sultan, mit seiner

Einige Vornehmen werden abgesetzt. den 11.

den 14.

Die Janitzaren brechen nach Adrianopel auf. den 15.

ner Folge vom käiserlichen Hofe und von den vornehmsten Bedienten der Pforte, anlangte.

Des Käisers Mutter reiset dahin, den 26. den 27. und der Käiser selbst. den 28.

184. §. Nachdem alles, was man für nöthig fand, in **Constantinopel** fertig war, begab sich des Käisers Mutter,* nebst den Prinzeßinnen, nach Ejup, und den folgenden Tag nach dem **Dant Pascha**, wo der Sultan, mit seiner grossen Gesellschaft, denselben Tag anlangte. Von hier ward **Funck** der Befehl zugefertigt, daß er, sobald es möglich wäre, zu dem Käiser, in das Lager kommen möchte.

185. §. Es war dem Abgesandten **Funck** zugesagt worden, daß er Erlaubniß bekommen sollte, diesen Feldzug in des Sultans Folge zu thun. Sobald sich also derselbe, und die, welche bey ihm waren, mit allerhand Nothwendigkeiten versehen hatten, begab er sich von **Constantinopel** auf die Reise, und setzte solche so gemachlich fort, daß er den zehenten Tag in **Adrianopel** war. **

1712. December. Funck folget nach. den 3. den 13.

186. §. Es befand sich im übrigen itzt alles in guter Ruhe, und die Türken gingen mit den Schweden in Freundschaft und Vertraulichkeit um. Ueberdies stellete sich der Graf **Crispin**, als ein Abgeordneter von den

* Weil der Mutter des Käisers Erwähnung geschiehet; so scheinet eine kleine Anmerkung davon hier ihre Stelle zu finden. Bey denjenigen, welche das beschreiben wollen, was in diesen Jahren in der Türkey vorgefallen, lieset man unterschiedene besondere Umstände, daß diese Sultanin nicht nur überhaupt den vornehmsten Reichsgeschäften den größten Nachdruck und das vornehmste Gewicht gegeben haben soll; sondern man schreibet ihr insonderheit den Ursprung aller Geneigtheit zu, welche der türkische Käiser gegen die schwedischen Angelegenheiten spüren lassen, und noch bezeigte. **Paul Lucas**, in seinen Reisen, auf der hundert neun und vierzigsten Seite; *Limiers*, auf der zweyhundert sechs und sechzigsten Seite des fünften Theils seiner Historie; **Voltaire**, auf der zweyhundert ein und dreyßigsten Seite, und andere, gehen so weit, daß sie vorgeben, die Sultanin hätte die strengen Gesetze des Serail überschritten, und unterschiedene Briefe an den Grafen **Poniatowski** geschrieben. Man kann zwar nicht längnen, daß verschiedene von denen, welche zu der Zeit bey dem Könige gewesen, noch bis auf diesen Tag zu erzählen wissen, daß ein solches Gerüchte damals fast überall gegangen sey. Die, welche von dergleichen Sachen die beste Wissenschaft haben sollten, müssen selbst gestehen, daß, aus des Königs Schatzkammer, gar ansehnliche Kosten vor und nachher bezahlt worden, die man glaubt, zu solchem hochwichtigen und vortheilhaften Briefwechsel angewandt zu seyn. Es war auch wahrscheinlich, daß dergleichen Unterhandlung im Schwange ginge; indem man nicht allein unterschiedene Handbriefgen sahe, welche, dem Verlaute nach, von der Sultanin eigenen Hand sollten gekommen seyn; sondern es fanden sich auch darunter einige, die eines und das andere Versprechen enthielten, welches nach diesem wirklich erfüllet worden. Es sey ferne, daß man einen ehrlichen Mann beschimpfen wollte; allein nach mehrerm Nachfragen bey denen, welche auch wissen und verstehen wollen, wie weit dergleichen heimliche Künste an den Orten gelten können, hat man diese Antwort erhalten. Man müßte bedenken, daß die Kunst zu schreiben bey den Türken nicht so allgemein, wie sonst in Europa, wäre, da auch das Frauenzimmer dazu gehalten würde. Man träfe gar selten einen Kerl an, der schreiben könnte, und ein solcher wäre schon mehr, als gemein, im Ansehen. **Voltaire** giebet, auf der zweyhundert zwey und vierzigsten Seite, zu, es würde zu **Constantinopel** das ganze Jahr hindurch weniger geschrieben, als in einem einzigen Tage zu **Paris**. Doch dem sey also, daß die Sultanin, als eine Prinzeßin, habe schreiben lernen; so muß man wieder wissen, daß der Harem, das Innerste des Serail, und in unterschiedenen Mauren, Pforten und Burgplätzen eingeschlossen ist, wo alles, was Frauenzimmer heißet, von des Käisers Sultaninnen, Töchtern, Verwandten, und von seiner Hofstatt, eingesperrt, und sowohl von schwarzen Verschnittenen, als von bewehrten Soldaten, gleichsam gefänglich bewacht wird, daß also unmöglich ein Fremder da hinein kommen kann, er mag Türke, Jude oder Christe seyn. Wie könnte die Sultanin durch so viele Wachen einen Handbrief erhalten? Wie könnte sie schreiben, ohne daß es von den anderen bemerkt würde? Wie könnte sie ihre Antwort zurück bekommen? Man hätte eine bekannte Geschichte, die etliche Jahre zuvor geschehen, und zu der Schweden Zeit noch überall erzählt worden, daß bey der Gelegenheit, da eines von des Sultans Frauenzimmer Erlaubniß gehabt, sich in dem käiserlichen Garten zu erlustigen, welches doch selten vorfällt, ein fremder Secretär, der an der andern Seite des Wassers wohnete, sein Fenster geöffnet, und die Weibsperson durch ein Fernglas beschauet hatte. Allein, wie man solches gewahr worden, wäre von dem Sultan sogleich Jemand in des Secretärs Haus geschickt, der ihm einen Dolch in den Leib gestoßen hätte. Es wird also das sicherste seyn, zu glauben, daß derjenige Herr, welcher geglaubt, in einem so großen Briefwechsel zu stehen, von bösen Leuten, durch eine leichtfertige Betrügerey, hinter das Licht geführet worden sey. Man kann des **la Motraye** französische Anmerkungen über des **Voltaire Leben des Königs Carl des zwölften**, auf der sieben und dreyßigsten, und in der teutschen Uebersetzung, auf der zweyhundert zwey und dreyßigsten Seite, nachlesen.

** *Le Long* saget, auf der fünfhundert und zwölften Seite des fünften Theils, *Funck* wäre eben aus den sieben Thürmen gekommen. Allein er ist hierinn durch den Berichte anderer hintergangen worden. Denn *Funck* war niemals in dieses Gefängniß geworfen. Derselbe Verfasser irret auch, wenn er, auf der fünfhundert fünf und zwanzigsten Seite, schreibet, *Funck* wäre zum andern male gefänglich weggesetzt worden.

Digitized by Google

1712. Decemb.

den Gliedern der Republik Polen, ein, die dem Könige **Stanislaus** noch gänzlich ergeben waren. Nachdem ihm der Großvezir einen Tag bestimmet hatte, an welchem er ihn vor sich lassen wollte, übergab **Crispin**, bey dieser Gelegenheit, eine Schrift. Er stellete in derselben vor, "die Wohlgesinneten "in Polen, welche unter der Russen unbe"schreiblichen Gewalt und Unterdrückung seuf"zeten, hätten, mit besonderer Freude, die "Zeitung und das Gerüchte aufgenommen, "daß sich die ottomannische Pforte entschlos"sen, den Krieg dem Czarn von neuem anzu"kündigen, und daß sie zugleich den König "in Schweden durch Polen wollte begleiten "lassen. Er, **Crispin**, fände, doch ohne "Jemand vorzugreifen, für gar rathsam, daß "der Sultan, je eher, je lieber, seine Bewe"gungsgründe an den Tag gäbe, und der Re"publik kund thäte, es suchte die Pforte durch "diesen Feldzug nichts anders, als den König "in Schweden, nach des Sultans Verspre"chen, nach seinen Ländern begleiten zu lassen. "Weil die ganze Welt wüßte, wie treulos "der Czar, gegen den Frieden am **Prut**, ge"handelt hätte; so könnte sich Niemand wun"dern, oder es übel deuten, daß man densel"ben mit Gewalt, und durch die Waffen, zu "zwingen suchte, seinen Verheissungen nach"zukommen. Die Republik würde, ohne "den geringsten Verlust, den Vortheil dabey "gewinnen, daß sie sich von der rußischen "Leibeigenschaft befreyet sähe. In solcher "Absicht dürften die Sachen sehr befoedert "werden, wenn es dem Sultan gefiele, in "denselben Bewegungsgründen seine völlige "Meynung, wie zuvor, zu entdecken, daß die "Pforte Niemand, als den **Stanislaus**, "für einen rechtmäßigen König in Polen, er"kennete."

Der Graf Crispin übergiebet dem Großvezire einen Aufsatz. den 24.

Des Königs Betragen in Bender.

187. §. Was des Königs eigene Geschäfte in **Bender** unterdessen anlanget; so war derselbe, ohne allen Zweifel, gesonnen, die Reise nach seinen Ländern anzutreten. Hierzu entschloß er sich von der Stunde an, da er, vor ohngefähr drey Wochen, die sichere Nachricht erhielt, daß der Krieg wider Rußland zu **Constantinopel** ausgerufen worden. Es brachte ihm solche der Seraskier, welcher mit einem ansehnlichen Gefolge Türken, und unter einer türkischen Feldmusik, zu dem Könige kam, und ihm Glück wünschte, daß seine Angelegenheiten bey der Pforte so wohl und nach Wunsche abgelaufen wären. Der König ward in seinen Gedanken zu reisen, noch mehr bestärkt, als des Sultans Schreiben an den Tatarchan, und das Geld, anlangte. Allein es kam eine neue Verwirrung dazwischen. Das Weyhnachtsfest war schon vorbey, und also die letzten Tage im Jahre vor der Thüre, als man noch keinen einzigen Mann von der Begleitung sahe, die ihm war zugeordnet worden. Aus den Briefen des Abgesandten **Funck** hatte der König ersehen, daß die Soldaten aus der ganzen Urumelie, zu seinen Diensten, aufgeboten wären. Nachher aber wollte verlauten, daß sich dieselben, im Märzmonate, in des Käisers Lager einstellen sollten. Obgleich der König im geringsten nicht an des Sultans gutem Willen zweifelte; so verursachte es ihm doch unterschiedenes Nachdenken, wegen der anderen, die zu seiner Reise Befehl bekommen hatten. Nachdem man auch die Rechnungen nachgesehen, fand es sich, und ward dem Könige hinterbracht, daß die zwölfhundert Beutel, die neulich angekommen waren, zur Bezahlung der Schulden nicht zureicheten. Es bliebe also noch viel weniger, zur Ablohnung und zur Bekleidung der Mannschaft, die bey dem Könige war, einiger Ueberschuß, oder zu anderen Ausgaben, die bey der Reise erfordert wurden. Denn unter der Zeit, daß der König über anderthalb Jahre auf diesen Vorschuß von der Pforte gewartet hatte, war man gezwungen worden, von anderen, auf unerträgliche Zinsen, Geld aufzunehmen. Es war also kein anderes Mittel, als den Sultan von neuem zu ersuchen, Geld vorzustrecken.

s. oben auf der 396. S.

s. auf der 410. Seite.

Der Tatarchan ist demselben zuwider.

188. §. Wie der König diesen Vorschlag dem Tatarchan an die Hand geben ließ, merkte man einige Veränderung in des letztern gewöhnlichen freundlichen Gebehrden. Es ward daher den Schweden, wo sie hin kamen, zur Antwort, daß der König zu allem, was er gebrauchte, Geld genug hätte. Daß er aber itzt noch mehr verlangte, das wäre ein Zeichen, daß er, durch Geschenke und Gaben, einige Unruhe in Polen anzustiften gedächte. Hierinn könnte der Chan nicht willigen; weil der Befehl, welchen er erhalten, dahin ging, friedfertig zu verfahren. Es ward also dadurch der andere Grund zu des Königs Mißtrauen wider den Chan, und zu des Chans Widerwillen gegen den König gelegt; welches alles, nach einigen Wochen, in eine offenbare Feindseligkeit ausbrach.

Nachricht von einer Verrätherey gegen den König.

189. §. Doch dieses war noch nicht die wahre Ursache der Feindschaft, die zwischen ihnen entstund. Es war hier mehr vorhanden, das der König **Carl** in seinen Händen hatte, und das er bereits etliche Wochen wußte; er wollte sich aber nicht eher etwas davon merken lassen, bis er sahe, was in der That selbst erfolgen würde. Man hätte niemals in der Welt glauben sollen, daß der Tatarchan des Königs Feind werden könnte. Es war ihm bewußt, daß unterschiedene, wegen des Königs, unglücklich geworden waren. Er hatte alle Jahre sein Lager nur etliche

Digitized by Google

liche Meilen von **Bender** aufgeschlagen, damit er dem Könige allezeit bey der Hand wäre. Bey allen Berathschlagungen und Anschlägen hatte er sich sehr vertraulich bezeigt. Er war von dem Sultan, von einer Zeit zur andern, darum so ansehnlich beschenkt worden, daß er des Königs Angelegenheiten so viel redlicher und geschwinder gegen diejenigen unterstützen möchte, die demselben zuwider waren. Weil er aber doch vielleicht glaubte, Ursache zu haben, mit einem und dem andern, von des Königs Seite, nicht vergnügt zu seyn; so kamen zugleich andere Unterhändler dazwischen, welche die Sachen von Tage zu Tage ärger machten.

Des Starosten Bobrowski, Sapieha, Nachstellungen.

190. §. Der Urheber war der gemeiniglich so genannte Staroste **Bobrowski**, **Johann Sapieha**.* Er hatte sich, nebst anderen mehr, nach **Bender** begeben, als wenn sie des Königs **Stanislaus** Parthey hielten. Seine Meynung und Absicht war dabey, litthauischer Feldherr zu werden. Weil aber der König **Stanislaus** dieses Amt bereits an den Fürsten **Wißniowiecki** vergeben hatte; so wollte und konnte der König **Carl** darinn keine Veränderung treffen. Wie hiernächst dieser nicht allezeit im Stande war, ihm beyde Hände so oft zu füllen, als er es verlangte; so hörete man hier und dar von ihm, daß er in seinem Herzen wankte, als einer, der sich gerne mit dem Könige **August** wieder wollte aussöhnen, und dadurch Gelegenheit bekommen, die sapiehischen Güter zu erhalten, welche ihm sonst entgehen dürften.

191. §. Daß solches bey dem Könige einige Kaltsinnigkeit verursacht, kann keinen Menschen wundern. Denn es ist der ganzen Welt bekannt, was für besondere zärtliche Gewogenheit der König, die ganze Zeit über, da er in Polen gestanden, gegen das sapiehische Haus, auf unterschiedene Weise, spüren lassen. Allein dieser **Sapieha** war frech, und fand sich zum öftern bey dem Könige ein, daß also Niemand hätte glauben sollen, was er im Schilde führete. Nachdem er eine geraume Zeit einen heimlichen Briefwechsel, mit seinen guten Freunden in Polen, unterhalten, und ihnen das grosse Ansehen berichtet hatte, in welchem er bey dem Tatarchan stund, ward ihm zuletzt aufgetragen, er sollte denselben suchen zu gewinnen, und auf des Königs **August** Seite zu ziehen. Er könnte diesem niemals einen angenehmern Dienst thun, oder sich vester in seiner Gnade setzen, als wenn er den König **Carl** in seine Hände spielete. An Gelde ward hierzu nichts gespart, und man wollte nachher von etlichen Tonnen Goldes sprechen, die zu diesem verderblichen Anschlage angewandt waren. Der Kronfeldherr **Siniawski** war darinn der Unterhändler. Er fertigte einen polnischen Rittmeister, unter dem Scheine einiger Angelegenheiten, nach **Constantinopel** ab, die derselbe bey dem **Chomentowski** verrichten sollte. Dem General **Poniatowski** ward zwar hinterbracht, daß ein solcher Bote wäre angekommen; er konnte aber weiter nichts gewisses erfahren, worinn sein Gewerbe selbst bestund, als daß dieser Rittmeister oft in der Demmerung zum Großvezir ginge, und daß er daselbst allezeit willkommen wäre. **Poniatowski** berichtete alles an den König nach **Bender**, und versprach zugleich, daß er sich ungesäumt erkundigen wollte, wenn der Bote wieder abreisete; insonderheit weil einige meyneten, daß er auch Briefe an den Tatarchan bey sich hätte. Er würde also seinen Weg nach **Bender**, und von dar nach Polen, nehmen.

Wie alles dieses angesponnen,

1712. Decemb.

und entdecke worden.

192. §. Endlich langte **Poniatowski** zweytes Schreiben, mit der Nachricht, an, daß der Rittmeister nunmehr abgereiset wäre. Der König ließ daher täglich, unter der Hand, bey den Polen nachfragen, ob Jemand von einem solchen Reisenden wüßte? Endlich kam die Antwort, daß ein Rittmeister angekommen, und alsobald bey dem Seraskier und bey dem Starosten **Bobrowski** gewesen wäre. Den folgenden Abend lief ein ander Bericht ein, daß des Rittmeisters Leute und Bagage, mit einer Bedeckung von acht Türken, und eines Murza, mit zehen bis zwölf Tataren, abgegangen wären, welche sie durch die Moldau nach den polnischen Gränzen begleiten sollten. Er selbst aber wollte noch etliche Tage zurück bleiben. Der König ließ alsobald in der Nacht einige Dragoner, in der Stille, nach seinem Quartire gehen, und ihn nach **Warnitza** holen. Doch wußte weder der Seraskier, noch Jemand von den Türken anders, als daß er mit seiner Bagage fortgereiset wäre. In seinem Gefängnisse, wo er saß, entfiel ihm sogleich der Mut

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl des XII. saget, auf der zweyhundert und zwanzigsten, und Voltaire, auf der zweyhundert sechs und neunzigsten Seite, der General Flemming hätte diesen Briefwechsel, durch einen teutschen Obersten, la Marc, geführt, welcher unterschiedene Reisen zwischen Dresden und Bender thun müssen. Der König August sollte auch um die Zeit, wenn er von dem Könige Carl gesprochen, mehr als einmal gesagt haben: **Ich habe meinen Bär zu Bender angebunden.**

1712. December. Mut und alle Anschläge; weil er Niemand sehen oder sprechen durfte. Wie aber diejenigen, die der König an ihn abschickte, nach seinen Briefschaften frugen, wollte er sich beherzt anstellen, und gab zur Antwort, daß sie bereits in guten Händen wären. Allein, nach einigen Drohungen und Warnungen, sich vor einer härtern Begegnung in acht zu nehmen, bequemte er sich, und schrieb unverzüglich an seinen Secretär, daß er ohne Aufschub mit den wichtigsten Schriften möchte zurück kommen; indem er erfahren hätte, daß von den Schweden einige Mannschaft bereits ausgeschickt worden, welche ihm an den Gränzen nachstellete.

Besonderes Betragen des Königs hierbey.

193. §. Den folgenden Tag rief der König den Generaladjutanten, Jacob Dougall, zu sich in seine Kammer, und befahl ihm, sich, zu einer kleinen Reise, fertig zu halten. Er könnte etliche Officierer mit sich nehmen, von denen er glaubte, daß sie Lust hätten, mit ihm zu gehen. Er stellete ihm hierauf seine Verhaltungsbefehle zu, die der König mit eigener Hand geschrieben und versiegelt hatte, und welche er drey Meilen von Bender eröffnen sollte. In einer Zeit von einer Stunde, waren zwanzig Officierer bereit, wohl beritten, mit fertigem Gewehre versehen, und alle mit tatarischen Mützen und Burcken* oder Mänteln bekleidet. Von den noch lebenden hat man die Namen der nachfolgenden erhalten, von welchen gleichwohl unterschiedene mit Tode abgegangen sind. Es waren nämlich, der Generaladjutant, Jacob Dougall, der Oberstleutnant, Carl Bellstein, der Capitain von der königlichen Leibgarde, Graf Carl Torstensson, der Graf Carl Posse, Carl Adlerfeldt, Lars Hierta, der Rittmeister vom königlichen Leibregimente, Graf Thure Bielcke, der Freyherr Leonhard Ribbing, von der ostgothischen Reuterey. Von den königlichen Leibtrabanten befanden sich dabey die Corporals, Carl Friederich Tegenskôld, Samuel Wallenstierna, und Otto Koskull; von den Trabanten selbst aber, Axel Roos, Gustav Dougall, Hans Georg Smitterlo, und einige mehr. Diese begaben sich des Abends um acht Uhr auf die Reise, und nahmen den grossen Weg nach Jassy, wo der Hospodar von der Moldau sein Hoflager hat, und welche Stadt zwanzig Meilen von Bender lieget.

Wie sie drey Meilen zurückgelegt hatten, fanden sie einen Krug, wo sie abstiegen, und hinein gingen. Die Verhaltungsbefehle, welche ihnen der König mitgegeben, wurden hier erbrochen. Sie enthielten, daß man mit allem Ernste sollte trachten, den polnischen Secretär aufzuheben, und ihm alle seine Briefe abzunehmen, die er an den König August und an den Feldherrn Siniawski bey sich hätte. Inwendig in eben diesen Befehlen lag des Rittmeisters Schreiben. Die Reisegefährten stiegen hierauf wieder zu Pferde, und trafen auf dem Wege einen Bettler an, welcher ihnen zu berichten wußte, daß einige Türken und Polen, den Abend vorher, in einem Dorfe angelangt wären, das noch eine Meile weiter weg läge. Sie hätten Handpferde bey sich, und gedächten nach Polen zu reisen. Diese Nachricht kam ihnen so viel besser zu statten; weil sich hier eben zwene Wege fanden, von denen der eine nach Jassy, und der andere nach Soroka ging. Bey der Gesellschaft befand sich ein Schwede, welcher neulich mit Briefen, von dem Könige Stanislaus an den König in Schweden, angekommen war, und der sich, als ein polnischer Jude, durchgeholfen hatte. Dieser ward vorausgeschickt, daß er sehen sollte, wie stark die Begleitung, und wie sie mit Gewehre versehen wäre, und dergleichen mehr. Ihm folgte Lars Hierta nach, welcher wie ein Tatar gekleidet, und der Sprache vollkommen mächtig war. Er hatte izt, zu allem Glücke, eine Mütze auf, die dem Generaladjutanten, Sten Arfwedson, nicht lange vorher von dem Tatarchan geschenkt worden. Die übrigen blieben in einem Dorfe, das Oniscan hieß.

Nach Mitternacht erreichten sie das Dorf, wo eine Gesellschaft ausruhete. Dieses war der polnische Secretär und seine Reisegefährten. Hierta ritt erst nach dem Murza, dem das Dorf zugehörete, und welcher seine eigene Mannschaft hatte. Er frug ihn, ob daselbst nicht ein polnischer Herr wäre? Der Murza antwortete: "Ja, was willt du ihm?" Hierta erwiederte: "Komm mit mir, ich "bin zu ihm, zu dir, und zu dem Murza ge"schickt, der ihn begleitet; wir müssen aber in "aller Stille dahin gehen." Wie sie hinein kamen, lag der Pole und schlief. Man weckte ihn auf, und wies alle die anderen zur Thüre hinaus. Hierta sagte hierauf zu dem Murza, welcher daselbst zu Hause gehörete: "Es ist des Tatarchans Befehl, daß "du, bey anbrechendem Tage, mit deinen "Leuten aufsitzest, und an den polnischen "Gränzen auskundschaffest, ob es wahr, was "man berichtet hat, daß dreyhundert Schwe"den in der Absicht von Orehow abgegan"gen,

* Burck wird ein tatarischer Mantel genennet. Er ist von dickem Filz, welchen der Tatar über den Kopf wirft, und hat voran einen Riemen, der ihn vest hält, daß er ihn nach der Seite wenden kann, wo der Wind her wehet.

"gen, daß sie diesen Herrn und die Briefschaf-"ten, die er bey sich hat, anfzuheben geden-"ken?" **Hierta** wendete sich darnächst zu dem andern Murza, der die Bedeckung führete, mit diesen Worten: "Des Tatarchans "Wille ist, daß du hier bleibest, bis die an-"deren morgen Abend wieder zurückkommen, "und dir die Versicherung bringen, daß die "Gränzen frey sind." Endlich hub er zu dem polnischen Secretär an: "Der Tatarchan "läßt dir befehlen, daß du augenblicklich mit "mir nach **Oniscan** zurück folgest; indem es "geschehen kann, daß wir noch in dieser Nacht "hier von den Schweden überfallen werden." Der Murza, welcher an dem Orte wohnete, und der Secretär, wurden recht frohe, daß sie eine solche Warnung bekamen. Allein der andere Murza stellete sich ganz ernsthaftig an, und sagte: "Der Chan hat mir eine "gute Belohnung versprochen, wenn ich die-"sen Herrn gut fortbringe, und das will ich "thun. Ich lasse ihn also nicht von mir. "Wie kannst du sagen, daß er soll zurück rei-"sen, hast du einen schriftlichen Befehl aufzu-"weisen?" **Hierta** antwortete: "Bist du "ein Murza, so mußt du dieses Wahrzeichen "kennen." Zu gleicher Zeit nahm er des Tatarchans Mütze ab, und schwung sie um den Kopf. "Ja, ja," sagte hierauf der eine nach dem andern, "Gott weiß, daß du ein ehrli-"cher Kerl bist."

Damit **Hierta** allem weitern Verdacht entginge, nahm er sich eine halbe Stunde Zeit Toback zu rauchen, und ritt hierauf mit dem Secretär und mit zween Türken fort. Wie sie bey den anderen Schweden anlangten, war die Sache bald abgethan. Die geringe Begleitung wollte zum Gewehr greifen; allein die Parthey rief auf türkisch und polnisch, daß sie alsobald sollten niedergehauen werden, wenn sie sich rühreten. In dieser Verwirrung kam der Graf **Carl Posse** mit dem Degen in der Faust zu dem Secretär, setzte ihm solchen auf die Brust und frug, wo sind deine Briefe? Dieser lieferte zwene Bündel aus, den einen von rothem und goldenem Zeuge, und den andern von gelbem mit Silber. **Dougall** und **Posse** ritten mit solchen sporenstreichs nach dem Könige zurücke, bey welchem sie des Morgens um fünf Uhr anlangten.

Der König öffnete die Briefe selbst, und ob gleich Niemand, ausser ihm, den rechten Innhalt wußte, und derjenige, welcher sie verdolmetschete; so merkte man doch von dem Tage an, daß das Mistrauen des Königs gegen den Chan immer größer ward. Einige wollten muthmaßen, man weiß nicht auf 1712. Decemb.
was für Grund, daß der Anschlag gewesen wäre, der Tatarchan sollte izt den König wegschaffen und ihn mit seinen Leuten begleiten. Wenn er über die Gränzen käme, könnten die Tataren gleichsam ohne Erlaubniß, sich nach und nach unsichtbar machen, daß also ihr Hause von Tage zu Tage kleiner würde. So bald der König **August** mit polnischen Völkeen im Anzuge wäre, wollte sich der Tatarchan gänzlich zurück ziehen, und den König **Carl** mit seinen Schweden im Stiche lassen. Man könnte allezeit vorgeben, daß die Tataren zu wenig gewesen, einigen Widerstand zu leisten, oder auch, daß der Chan keinen Befehl hätte, Feindseligkeiten gegen die Republik auszuüben.

194. §. Daß diese Erzählung richtig sey, * deshalb kann man sich, ohne diejenigen, die noch leben und selbst mit zugegen gewesen, sicher auf den weltberühmten Kriegsheld, den Prinzen **Eugenius** von Savoyen, berufen. Wie derselbe im Jahre tausend siebenhundert und zwanzig hörete, daß der in **Wien** gegenwärtige bevollmächtige schwedische Abgesandte diese Begebenheit, als den wahren Grund des nachmaligen Calabalick, anführete, hielt er es im Anfange alles zusammen für ein erdichtetes Gerüchte. Allein der Fürst **Lubomirski**, des Feldherrn **Siniawski** Schwagee, welcher eben zugegen war, benahm ihm alle Zweifelsknoten, und versicherte ihn, daß es so zugegangen wäre.

Beweis von der Richtigkeit dieser Erzählung.

195. §. Es daurete nicht lange; so lief bey dem Tatarchan die Zeitung von demjenigen ein, was geschehen war. Er glaubte zwar, daß ihm die Schweden diesen Streich gespielt hätten. Allein so sehr er sich auch erkundigte; so war doch in Betracht der einzigen Nacht, keine hinlängliche Wahrscheinlichkeit, welche ihn in seinem Argwohn bestärken konnte. Er ließ sich also nichts weiter anfechten, als einer, der sich auf des Sultans Brief und Befehl verließ, daß er auf des Königs Abreise, je eher je lieber, dringen sollte. Er sandte erstlich die eine und hernach die andere unfreundliche Botschaft an den König, daß er sich fertig machen möchte. Endlich langte auch die dritte, nebst einem Schreiben, an, in welchem der Chan ihm auf eine unanständige Weise andeutete, wenn er sich nicht ohne Verzug und mit gutem auf die Reise begäbe; so wollte der Chan ihn mit Gewalt dazu zwingen. Ja er schämete sich nicht zu sagen, daß er den König mit allem, was im Hause wäre, in den **Dniester** werfen wollte.

Der Tatarchan lässet eine offenbare Feindschaft blicken.

s. oben auf der 408. S.

196. §.

* Man kann des *Lamberti* Memoires &c. im achten Bande auf der dreyhundert und neunzehnten Seite nachsehen.

1712. Decemb.

Der König schreibet an ihn.

196. §. Nachdem also der König das erste mal eine mündliche und das andere eine schriftliche Antwort gegeben hatte, konnte er das letzte ohnmöglich so hingehen lassen, daß nicht der Chan seine ernstliche Gedanken hätte wissen sollen. Er schrieb daher an denselben in seinem eigenen Namen; "es wäre ihm des Chans Antwort auf seinen Brief, durch den Obersten Grothusen, wohl überliefert worden: Es erhellete daraus, daß dem Chan der wahre und eigentliche Sinn nicht recht eekläeet wäre. Denn der König hätte darinn nicht angefragt, wohin er seine Reise richten wollte; nachdem er sich über drey Jahee dahin erkläret, daß er keinen andern Weg, als durch Polen, nehmen könnte. Die Pforte hätte auch seinem Willen in dieser Sache oft beygestimmt, und ihm zu dem Ende eine Bedeckung mitzugeben beschlossen. In seinem Schreiben wäre von ihm berühret, daß, nach so vielen vorher gegangenen Freundschaftsbezeugungen, und nach so kräftigen Verheißungen, ihn mit Ehren und sicher nach seinem Königreiche zu bringen, man itzt auf eine unvermutete Weise, ihn gleichsam zu einer Zeit wegjagen wollte, da er noch nicht mit allen Nothwendigkeiten zur Reise versehen wäre; obgleich er sich täglich alle Mühe deshalb gäbe und selbst nichts mehr wünschte, als sich des Käisers geneigten Willen zu Nutze machen zu können. Er müßte noch zuletzt hinzufügen, daß Niemand unmögliche Dinge von ihm verlangen, oder glauben möchte, er hätte von dem, was er noch bedürfte, die Unwahrheit geschrieben. Denn beydes wäre so wohl seiner, als des Käisers Ehre zuwider. Wenn man ihm dasjenige, was er zu dieser Winterreise gebrauchte, nicht liefeen könnte; so müßte man ihm eine gewisse Frist verstatten, solches von seinee Armee kommen zu lassen, welche neulich seine Feinde in die Flucht geschlagen hätte. Es streitte mit der Religion und mit den göttlichen Gesetzen, einem Gaste, den man dafür erkannt hätte, den freyen Aufenthalt in seinem Lande zu weigern, bis er sich selbst im Stande befände, alles, was zur Reise gehörete, anzuschaffen. Es wäre feener unbillig, denselben, wie das Vieh, wegzutreiben, und zwae noch, ehe der Käiser sein Schreiben, das er an ihn abgehen lassen, gesehen odee gelesen hätte. Er, dee König müßte daraus argwohnen, als wenn sein Brief mit Fleiße unteedrückt und voe dem Käiser verborgen gehalten würde. Er wäre also entschlossen, das äuseeste abzuwarten; weil er sonst keinen Weg sähe, fort zu kommen. So lange man demnach bey dem Vorsatze bliebe, ihn mit Gewalt wegzubringen; so erhellete daraus nicht undeutlich, daß man im Sinne hätte, wider allen guten Glauben, mit ihm zu handeln, und ihn seinen Feinden in die Hände zu spielen. Diesem Uebel vorzubeugen, wollte er lieber die offenbaee Gewaltthätigkeiten abwarten, als sich verrathen lassen; voraus da er sich versichert hielt, daß der Käiser von allem nichts wüßte. Indessen wäre er zu allem bereit, was man gegen ihn versuchen würde.

Betrachtungen über des Chans Aufführung.

197. §. Hieraus sahe man nun erst, daß der Tatarchan auf des Königs Abreise drang; da gleichwohl noch keine von den türkischen Truppen angekommen waren, die ihn begleiten sollten. Es erhellet über dies, sowohl aas des Sultans, als aus des Königs Scheiben, vom neun und zwanzigsten December, welche gleich itzt werden angeführt werden, daß dee Tatarchan dem Sultan, wider die Wahrheit, berichtet, es wäee die ganze Bedeckung schon bey einander. Es ist also gar kein Zweifel, daß er geglanbt, unter dem Vorwande, er wollte die Reise mit seinen Völkern antreten, den König unter seine besondere Gewalt zu bekommen. Denn sonst würde er sich nicht so heraus gelassen haben, wie er neulich an den polnischen Grafen Tarlo gethan hatte, daß es eine gefährliche Veerichtung wäre, die er auf sich nähme, den König in Schweden zu begleiten. Denn wenn ihm die Polen den freyen Durchmarsch abschlügen; so dürfte er auf keine Weise versuchen, sie dazu zu zwingen.

Der König empfänget einen Brief von dem Sultan;

198. §. Das Schreiben des Sultans, dessen itzt Erwähnung geschehen ist, enthielt unter andern, "wenn dasselbe dem Könige zu Händen käme; so möchte er wissen, daß der Sultan schon lange vorher, sowohl wegen der Truppen, als wegen anderer Bedürfnissen, alle Anstalten zu des Königs Reise duech Polen machen lassen. Er hätte die Sache dem crimmischen Chan, Dewlet Geray, und dem Seraskier in Bendee, Ismael Pascha, anvertrauet, und an den König selbst, durch seinen Hofbedienten, Muhamed, geschrieben. Es wäre ihm hieeauf berichtet, daß der Chan und Ismael Pascha, mit iheer Mannschaft und mit aller Nothwendigkeit, fertig stünden, daß das tatarische Kriegsher sich bey Bender versammlete, und daß es auf des Königs Abreise wartete. Weil solche diesen Winter vor sich gehen sollte, und weil die Soldaten, die zue Begleitung bestimmt wäeen, krank und schwach werden könnten, wean sie auf dem Felde lägen; so müßten sie eilen, daß sie vor dem Frühjahre, und ehe das Eis aufginge, zum anderweitigen Behuf des Sultans, zueück wären. Derselbe sendete demnach den Capigi Bassa, Calil, an den König, mit dem Begehren, nach seiner An-

s. oben auf der 409. S.

kunft,

"kunst, von Bender aufzubrechen, und sich "auf die Reise zu begeben. Der König möch"te diese Gelegenheit nicht versäumen, ehe "der Winter vorbey ginge; indem es nöthig "wäre, zu eilen. Er würde also, nach des "Chans und des Ismael Pascha Rath, "mit dem ehesten und ohne Zeitverlust, durch "Polen reisen. Der Höchste wollte ihn ge"sund nach seinem Königreiche kommen lassen."

bey welchem Funck Gehör hat,

199. §. Unterdessen ging des Königs Brief an den Sultan nach Adrianopel ab, wo der Abgesandte Funck solchen in des Käisers Hand überlieferte, und dabey eine Rede hielt, "in welcher er anführte, daß ihm "der König befohlen, dem Sultan seinen "freundlichen Gruß zu vermelden, und ihn "zu versichern, daß derselbe die erwiesenen "mannigfaltigen Freundschaftsbezeugungen "niemals vergessen würde. Man hätte nach "des Sultans Anstalten, zu des Königs Auf"bruche alle schleunige Zubereitungen ge"macht, und es wartete derselbe nur auf die "Erklärung des Sultans in der Angelegen"heit, welche Funck in des Königs Namen "neulich durch den Großvezir, Soliman "Bassa, vortragen lassen, und wovon auch "das beygehende Schreiben nähere Anzeige "gäbe."

und ihm des Königs Schreiben überreicher. den 29. Dessen Inhalt.

200. §. In diesem Briefe meldete der König, "er hätte aus des Käisers Schreiben "ersehen, daß demselben hinterbracht worden, "als wenn das tatarische Kriegsher aus der "Crimm, das den König nebst anderen Trup"pen durch Polen begleiten sollte, sich bey "Bender mit Haufen versammlete und auf "seine Abreise drünge. Der König erkenne"te alles mit Danke, was der Käiser zu die"ser Reise veranstalten lassen, und wollte sich "der Gelegenheit bedienen, so bald nur alles "fertig und des Käisers Befehl erfüllet wäre. "Denn er stünde selbst in den Gedanken, daß "hierinn keine Zeit müßte versäumet werden, "welches nebst anderen Sachen er dem Käiser "in seinem letzten Briefe bezeigt hätte. Doch "könnte er izt nicht mit Stillschweigen vor"beygehen, daß er noch nicht in Erfahrung "bringen mögen, als wenn einige Völker zu "seinem Abzuge bey Bender zusammen ge"kommen wären; obgleich der Tatarchan "ihn versichert hätte, daß es in kurzem ge"schehen würde. Der König hätte bey seiner "Ankunft in diesen Ländern nicht gedacht, sich "darinn so lange aufzuhalten, sondern sich "mit dem ehesten nach seinem Königreiche zu "verfügen; wozu er Geld und Gold genug "bey sich gehabt. Nachher hätte er aus Ver"trauen zu des Käisers Freundschaft, um "einen Vorschuß von zwölfhundert Beuteln "angehalten, und hierauf eilfhundert Beutel "bekommen, welches alles er richtig wieder "bezahlen wollte. Weil aber anderthalb "Jahre damit gezögert worden, und weil der "König indessen Geld aufnehmen, und für "empfangene zwanzig und noch weniger "Reichsthaler, hundert Reichsthaler dagegen "verschreiben, und ohngefähr zehen tausend "Menschen erhalten müssen; so wäre das "Geld, welches er von dem Käiser bekom"men, nicht zureichend, die Schulden nebst "den schweren Zinsen zu bezahlen und das "Benöthigte zur Reise anzuschaffen. Der "König hätte also seinem Abgesandten schon "vorher befohlen, bey dem Käiser von neuem "um tausend Beutel anzuhalten, welche er "bedürfte, und mit Danke wieder zu erstat"ten gedächte. Der König hegte das Ver"trauen, der Käiser würde, nach so vieler "bezeigten Freundschaft und Gewogenheit, "ihm hierinn zu Gefallen leben und zugleich "Befehl ertheilen, daß man die hundert Beu"tel, welche an den vorigen zwölf hunderten "noch fehleten, ihm auch mit auszahlete. "Er wollte alsdenn sogleich abreisen." u. s. w.

1712. Decemb.

Betrachtungen über den Beschluß dieses Jahrs.

201. §. Solchergestalt beschloß nunmehr der König Carl das dritte volle Jahr in Bender. Es schienen zwar alle Umstände, dem äusserlichen Ansehen nach, demselben günstig zu seyn; allein eine kurze Zeit hernach zeigte von ihrer innerlichen Güte und Beschaffenheit. Denn man sahe, mit dem größten Erstaunen, wieder eine ganze Veränderung in allem, ausgenommen in des Königs unüberwindlichem Herzen. Was einige wegen des zuletzt verlangten Vreschusses vorgeben, als wenn dieses der eigentliche Stein des Anstosses bey des Königs Angelegenheiten und die wahre Ursache derjenigen Verdrüßlichkeiten gewesen, welche darauf erfolgt wären, das ist in der That nur eine Mutmaßung derer, die den rechten Zusammenhang nicht wissen. Unter diesen befinden sich viele, die gerne, wenn sie nur könnten, alles Unglück auf des Königs einfache Rechnung schreiben wollten. Allein man hoffet durch das, was vorher ist angeführt worden, bereits gezeigt zu haben, woher diese ganz geschwinde Veränderung rührete. Es soll auch noch mehr mit überzeugenden und unpartheyischen Gründen daraus bewiesen werden, was mit dem Könige zum Theil vor u. zum Theil nach der Calabalik vorgefallen ist.

Januar. Rußische Geschichte.

202. §. Da wir anizt die rußischen Sachen kürzlich berühren wollen; so fället uns, bey dem Anfange dieses Jahrs, der Zustand der schwedischen Gefangenen in Moscau in die Augen.

Von dem Zustande der schwedischen

Man hat in dem vorhergehenden nicht so besondere Gelegenheit gehabt, ihrer zu erwähnen. Wie die Gefangenschaft anfing,

1712. Januar. Gefangenen in Rußland.

ging es bey den gemeinen Russen ganz unbescheiden zu, und die Schweden wurden so angesehen, daß es eine gegründete Frage zu seyn schiene, welcher Hause glücklich wäre, entwedee der, welcher mit dem Könige nach der Türkey gekommen, oder der, welcher von den Russen gefangen worden? Man liehe ihnen keine Schale oder Eimer, Wasser zu holen, keinen Topf, darinn zu kochen, kein Messer oder Schere, einen Faden abzuschneiden; sondern hieß es gielch, **Pagan**, das ist heidnisch oder unrein. Der Obermarschall, Graf **Piper**, klagte darüber durch zwo Bittschriften bey dem Senatoe, **Tikan Nikitowitz Streesnof**, und bey dem Generalgouverneur, **Matwe Petrowitz Gagarin**, welcher sonst ein ganz frommer höflicher und geistlichee Mann war. Weil abee ihre Geschäfte oder sonst was anders verursachten, daß keine Klage angenommen ward; so schaffte man die dritte Bittschrift durch den Secretär, **Joachim Dittmer**, in des Czaen eigene Hand. Man muß bey solcher Gelegenheit nicht des Czarn Gnade und Ernst verschweigen. Denn er ließ die iztgenaunten Herren acht und vierzig Stunden, in ein heßliches Gefängniß unter der Erden, werfen; weil sie dea Gefangenen, nach der natürlichen Billigkeit, kein Recht oder Handreichung wiedeefahren lassen. Ausserdem ward, an nllen Ecken der Straffen, ein öffentlicher Befehl angeschlagen, daß kein Russe, bey schwerer Strafe, den Schweden einigen Verdruß, mit Scheltworten odee andeeen Unbilligkeiten, zufügen sollte; sondern, wenn Jemand Ursache zu klagen hätte, könnte er es am gehöeigen Orte melden.

Von der Zeit anbeachten, sowohl die vornehmere als geringere, ihre Tage so gut zu, als ein Jeder konnte. Die etwas im Vermögen hatten, lebten von ihren Mitteln, die anderen, welche ein Handwerk gelernet hatten, begaben sich bey den Bojaren, als ihre Kammerdiener, Peruckenmacher, Mahler, Tischer, Schmiede, Schuster, odee was sie sonst wußten. Einige arbeiteten in des Czaen Stückgießerey, andere bey den ausländischen Kaufleuten, auf ihre Bürgschaft; daß also diejenigen, die in **Moscau** waren, keine sonderliche Noth litten. Kurz, die Zeit machte nach und nach eine nähere Bekanntschaft, und man hörete weiter von keinen Klagen, weder der Russen übee die Schweden, noch von diesen übee die anderen.

Daß man sonst auf den öffentlichen Märkten sehen mußte, wie die rußischen Soldaten die Weiber und Kinder, welche sie aus Finnland getrieben hatten, verkauften, solches war eine Sache, die alle Wohlgesinnete beseufzeten. Allein es konnte ihnen Niemand helfen. Sie waren um so viel mehr zu beklagen; weil die Anzahl deret, die in **Moscau** verkauft wurden, noch die geringste gegen diejenigen war, die an die Türken und Tataren verhandelt wurden. Denn von diesen konnten sie niemais in ihrer ganzen Lebenszeit einige Erlösung erwarten.

Die vornehmen königlichen schwedischen Räthe, Generale, Obersten und andere werden weggeführt, den 17.

203. §. Dieses Jahr hatten die Schweden ihr Neujahr auf das beste gefeyert, und ihre kleine Freyheit genossen, welches insonderheit den beyden königlichen Räthen, dem Grafen **Piper** und dem Grafen **Rehnschöld**, nebst dem General Grafen **Löwenhaupt** und den anderen wiederfuhr, daß sie sich besuchen konnten. Allein an einem Abend, um acht Uhr, kam eine unvermuthete Zeitung an alle zusammen an, daß sie ungesäumt aus iheen Quartiren sollten weggebracht werden. Es half hier keine Vorstellung weder von Alter noch von Krankheit, oder daß es bey finsterer Nacht und in großer Kälte geschähe, und daß die Reise den andern Morgen könnte vor sich gehen. Sie mußten in einer Stunde fortgeschafft seyn. Ein Jeder ward von einem Officir und von vierzig Mann empfangen, die ihre oier und zwanzig Schüsse bey sich hatten. Die Reise ging den ersten Abend nicht weiter als nach den Vorstädten, wo man ihnen in etlichen kleinen Hütten Quartir gab und die Herren und Diener bey einander lagen. Den folgenden Tag ward ein Jeder an seinen Ort geführt, wo sie bey drey Wochen blieben, und hierauf wieder nach **Moscau** gebracht wurden. Keiner bekam mehr, als drey Bedienten mit sich, die anderen, welche zurück gelassen wurden, brachte man unterdessen nach Siberien, von dar nur einige wenige wieder anlangten, ais ihnen der Friede einen allgemeinen Aufbruch und eine völlige Erlösung ankündigte.

Februar. und zurück gebracht. den 7.

Die Ursache zu diesem Verfahren.

204. §. Was zu dieser eilfertigen Veränderung Anlaß gegeben, davon fielen unterschiedene Reden vor. Wie die königlichen Räthe zurück kamen, und auf ihren Schlitten nach dem rußischen Senat fahren mußten, wo sie des Czarn Entschliessung wegen ihrer Zurückkunft mit anhören sollten, verlangten sie zu wißen, was dieser Aufzug bedeutete? Es ward ihnen unterschiedlich geantwortet; zum Theil überhaupt, daß große Herren bald böse und auch bald wieder gut würden; zum Theil insonderheit, daß die Post von Schweden mitgebracht hätte, die rußischen Generale, welche daselbst gefangen lägen, wären eben so von **Stockholm** weggebracht worden. Bald hieß es auch, der Czar wüede seine Ursachen gehabt haben, die Niemand wissen könnte oder dürfte. Man war also von schwedischer Seite begierig, die

rechte Wahrheit zu erfahren. Nach der Zeit kam der besonderr Umstand aus des Czarn eigener Canzley in Petersburg an den Tag, daß der Czar an einem Orte wäre zu Gaste gewesen. Hier hätte ein Plauderer desselben Gnade durch neue Zeitungen verdienen wollen, und etwas von einem Briefwechsel erwähnet, den die vornehmstrn schwedischen Gefangenen in Moscau mit dem Hofe zu Bender führeten. Der Czar wäre daeüber in Eifer und Zorn gerathen, und hätte in dem Augenblicke einen Boten an den Senat nach Moscau gesandt, und ihm befohlen, allen hohen und geringen Schweden daselbst die Hälse brechen zu lassen. Weil Menzikof die Zeit über, daß der Czar so zoenig war, kein Wort reden durfte, schickte er einige Stunden heenach gleichfalls einen geschwinden Boten an den Senat, daß er dasjenige, was in der Uebereilung wäee beschlossen worden, nicht möchte ins Werk richten, sondern die vornehmstrn schwedischen Gefangenen, einen Jeden an einen besondeen Ort bringrnlassen, wo die Hinrichtung allezeit geschehen könnte, wenn es dem Czaen, nachdem er sich eines bessern besonnen, noch also gefielr. Es mag mit diesem Beeichte beschaffen seyn, wie es will; so ist dieses gewiß, daß an dem bemeldten Tage, welches am Mittwochen war, des Czarn Botschaft um acht Uhr des Morgens anlangtr. Der Senat trat um neun Uhr zusammen, und um zehen Uhe langte Menzikofs Bote an. Ehe die Besatzung zusammen gerufen, Pulver und Bley ausgetheilt, das Gewehe abgeschossen und wieder geladen, und endlich dee Befehl für einen Jeden auf seinen Posten ertheilt ward, war es bereits finsteer Abend.

Damit man die Sache wieder gut machte, wurden alle Generals bey gewissen Bojaeen einquartirt, wo sie freye Wohnung, Feuee, Licht und Aufwartung von deren Bedienten haben sollten. Gegen Ostern mußten sie zusammen das Haus beziehen, das der Geaf Piper gemiethet hatte, und welches endlich bequem genug war.

März.
Der Czar hält Beylager.
den 12. May.
Große Feuersbrunst

205. §. Im übrigen vernahm man sonderlich nichts weitee, als was die Zeitungen berichteten. Dahin gehöeete des Czarn Beylager mit Ihrer Hoheit, Catharina Alexiewna. Einige Wochen hernach, war in Moscau ein entsetzliches Feuer, welches aussechalb der Ringmauer in einer Badstubr des Morgens um acht Uhr anfing, * aber sich bald über dir ganze Stadt ausbreitete, und den Tag und die folgende Nacht vierzig tausend Häuser in die Asche legte, worunter sich unterschirdene neugebauete herrliche Palläste befanden. Man rrchnete auch dahin des Czarn Artillrriemagazin, welches ein steinernes Haus, das ins Gevierte gebauet und mit Pulver, angefüllten Granaten und Feuerkugeln versehen, aber zwischen vielen liederlichen Hütten angelegt war. Es ward ordentlicher Weise bey Tage und bey Nachte von Soldaten bewacht; allein Niemand bekümmerte sich daeum, daß die Dachziegeln an etlichen Stellen zerbrochen und ausgefallen waren. Durch diese Oeffnungen zündete sich das Feuer an, worauf das Haus, ohngefähr um zehen Uhr des Abends, in die Luft flog, daß man den folgenden Morgen keinen Stein mehr davon auf dem andern liegen sahe.

1712.
May.
in Moscau.
den 12.

October.
Eine persische Gesandtschaft langet daselbst an.

206. §. Im Octobermonate langte daselbst eine Gesandtschaft aus Persien an. Sie ward gegen Abend in der Demmerung eingeholet, daß man also sehr wenig Peacht und Stat sehen konnte, wie sonst ein Jeder bey solcher Gelegenheit erwartetr. Von den Geschenken, die sie mitbeachte, war weiter nichts, als fünf Kasten zu sehen, woeinn fünf junge Löwen eingeschlossen lagen, und ein Elephant, auf welchem ein Mohr oben auf dem Halse saß. Was eigentlich ihr Anbringen seyn sollte, daß konnte Niemand sagen. Man wollte zwae von einem Bündnisse zwischrn beyden Mächten gegen die ottomannische Pforte sprechen; allein andere hielten solches für eine Mutmaßung, und es ward auch nach diesem niemals etwas weiter davon gehöret.

Der Russen Verhalten in Polen,

207. §. Aus Polen ward berichtet, daß dir rußische Besatzung in Nimirow, im Anfange des Jahes, die Stadt und das Schloß im Brand gesteckt hätte, und hierauf davon gezogen wäee. In Cichanow wollte der Oberste Iseblow die polnischen Fahnen, welche darinn lagen, mit Gewalt heraus treiben. Wie sich aber diese zur Gegenwehr setzten, steckten dir Russen ihr Quartir an, wodurch das Schloß, nebst allen Briefschaften, die sich daselbst befanden, und der größte Theil der Stadt abbrannte. Von Danzig erpeesseten die Russen täglich achthundert deey und sechszig Kronen. Dir General-

* In der europäischen Fama wird im hundert zwey und dreßigsten Theile auf der neunhundert fünf und neunzigsten Seite gesagt, es wäre dieses Feuer von den Schweden angelegt worden; welches eine schändliche Unwahrheit ist.

Digitized by Google

1712. neralstaten und die Königin in Engelland ließen zwar ernstliche Vorstellungen thun; allein es ward solches so wenig geachtet, daß der rußische General, welcher den obersten Befehl hatte, von der Stadt viermahl hundert tausend harte Thaler forderte. Wie ihm dieses abgeschlagen ward, drohete er die Stadt mit Feuer zu zwingen, und man vernahm, daß hierzu schon hundert fünf und zwanzig Schlitten mit Bomben in Elbingen angekommen wären. Die Stadtobrigkeit hatte im Anfange beschlossen, zweytausend Mann preußische Völker einzunehmen. Nachher aber hielt sie diesen Vorschlag für ganz bedenklich und gefährlich. Die meisten verlangten darnach, daß der König in Schweden möchte Polen näher kommen; weil Danzig alsdenn seiner beschwerlichen Gäste würde los werden.

und in Pomern.

208. §. Wie die Russen in Pommern Haus hielten, solches kann man bey dieser Gelegenheit so viel weniger unangezeigt lassen; da man den geschriebenen und gedruckten Beweis der königlichen schwedischen Regirung darüber in Händen hat. Nachdem sie die adelichen Güter, Amtshöfe und Dörfer ausgeplündert hatten, welche ihnen zuerst vorkamen, brannten sie solche bis auf den Grund ab, daß man auch an vielen Oertern kaum die Stelle sehen konnte, wo sie gewesen waren. Dieses wiederfuhr Schwennenz, Hohenzadel, Petershagen, Barnimstow, Mescherin, Penkun und anderen mehr. Zu Boblin, Steven, Mandelkow, Möhning, Daber und sonst mehr, hatten sie die Canzeln und Altäre zerstöret. In Kerkow machten sie aus der Kirche einen Pferdestall. Nicht zu gedenken, wie sie allenthalben die Gräber öfneten, die Todten ihres Leichengewands beraubten, und mit den Leichen ihr Gauckelspiel trieben. Eheliche Frauen und Jungfern schändeten sie, in ihrer Männer und Eltern Gegenwart, und die elternlosen Kinder oder Waisen, schossen oder peitschten sie todt. Es war demnach höchlich und billig zu bewundern, wie die Reichsglieder und die Mächte, welche am nächsten daran gränzten, solches anhören, und doch dabey gänzlich stille sitzen konnten.

Der Czar bietet dem Käiser Volk wider Franckreich an,

209. §. Der Czar selbst war diese ganze Zeit über, mit seinem besondern Vorwurfe beschäftigt, wodurch er gedachte sich auf allen Zeiten vest zu setzen. Er ließ durch seinen Abgesandten am käiserlichen Hofe, dem römischen Reiche dreyßig tausend Mann gegen Franckreich anbieten. Er wollte sie im Anfange selbst versorgen, und war damit vergnügt, wenn sie nur gebraucht und im Kriege geübt würden. Er hoffte, der Käiser würde dieses so viel mehr, als ein besonderes Freundschaftszeichen ansehen; weil er nunmehr mit dem Hause Oesterreich so nahe verschwiegert wäre, und der Czarewitz des Käisers Schwester zur Gemahlin hätte. Für alles dieses verlangte er keine andere Vergeltung, als daß er künftig, als ein Mitglied und Stand des Reichs, angesehen würde, und daß er in dieser Absicht wegen Liefland die Lehen empfinge.

und verlangt dagegen die Belehnung über Liefland;

Wie der Abgesandte Palmquist in seinem Schreiben an die königliche Canzley in Stockholm, vom dreyßigsten des Octobermonats oder vom neunten des Novembers, berichtete; so bemühete sich der Prinz Eugenius gar sehr, dieses Anerbieten zu unterstützen; allein es ward, ohne langes Bedenken, abgeschlagen.

welches ihm aber abgeschlagen wird.

Die Ursachen waren ohne Zweifel, daß sich der Czar zwar Liefland durch die Waffen bemächtigt hatte, es wäre ihm aber noch nicht durch einen Friedensschluß abgestanden. Hiernächst schiene es für Polen nützlicher und besser zu seyn, Schweden zum Nachbarn zu haben, als daß Rußland allein seine ganze Gränzen auf der Seite besetzen sollte. Endlich fand man auch für schädlich, Liefland zum Reichslehen zu machen. Denn auf solche Weise hätte das römische Reich die Last auf dem Halse, daß es, bey allen vorkommenden Bewegungen in Polen, so viel mehr auf seiner Hut seyn müßte; weil der Czar allezeit, eher als sonst Jemand, im Stande wäre, Gesetze vorzuschreiben.

Gedanken über des Czarn Anschläge, morgenländischer Käiser und ein teutsches Reichsglied zu werden.

210. §. Indessen gab doch dieses Anmuten zu allerhand Gedanken Anlaß. Das Gerüchte ging, daß sich der Czar, wie er die Nachricht von der Türken Kriegsrüstungen im vorigen Jahre erhalten, herausgelassen hätte, er wollte die alte griechische Monarchie wieder aufrichten, sein Hoflager in Constantinopel nehmen, und einen Theil von Asien unter seinem Gehorsam bringen. Weil er aber große Schwirigkeiten angetroffen, die ihm im Wege gestanden; so hätte er seine Gedanken nunmehr dahin gerichtet, wie er auf eine gute Weise einen vesten Fuß in Teutschland könnte bekommen. * Diesen Entwurf suchte er unablässig zum Stande zu bringen, wie solches die Geschichte des folgenden Jahrs deutlicher ausweisen werden.

* Man sehe Limiers, auf der vierhundert ein und siebenzigsten Seite des fünften Theils seiner Historie nach.



Sechszehentes Hauptstück.

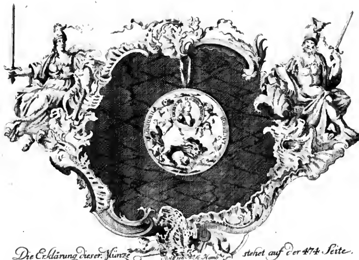
Innhalt.



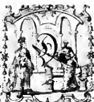
Betrachtungen über die schwedischen Angelegenheiten überhaupt. 1. §. Des käiserlichen Hofes Meynungen. 2. Man entwirft zu Braunschweig eine Neutralität. Deren Innhalt. 3. Des Königs Carl Gedanken darüber. 4. Zustand seiner Sachen am türkischen Hofe, 5. und in Pommern. Der Gemächte Verhalten dabey. 6. Des königlichen Senats Antwort; welche er dem Könige Stanislaus geben

geben lässet. 7. Unterschiedene Urtheile über den Grafen Stenbock, 8. und über seine Aufführung. 9. Zustand der schwedischen Armee. 10. Ihr Aufbruch nach der Trave. 11. Der Feinde Lager. 12. Stenbock gehet nach Schwartau, Pinnenberg, Husum und Schleswig. 13. Die feindliche Macht ist gar ansehnlich. 14. Die Russen werden bey Hollingstede geschlagen. 15. Die Bundsgenossen stehen bey Rendsburg. 16. Die Schweden werden im Eyderstädtischen verlegt. 17. Der Feind gehet nach Friederichsstadt; welches Stackelberg verlässt. 18. Stenbock hat einen Anschlag auf Tönningen, 19. und wird, durch des Grafen Vellingk Versicherungen, aufgehalten. 20. Stenbock trauet des hannöverischen Hofes Anerbieten nicht, 21. und ist, wegen seiner Armee, in Sorgen. 22. Er verlanget aus, und in Tönningen geholfen zu werden. 23. Der Dänen Vorgeben von einem Vergleiche zwischen ihm und dem Administrator von Holsteingottorf. 24 Dessen Innhalt. 25. Vier schwedische Regimenter rücken in Tönningen. 26. Der Dänen und Russen hartes Verfahren in Holstein. 27. Görtz beschweret sich darüber zu Hannover; aber umsonst. 28. Stenbocks Verordnung für die Schweden in Tönningen. 29. Der Feinde Anstalten. 30. Der Graf Stenbock suchet durchzubrechen; welches mislinget. 31. Er tritt mit den Feinden in Unterhandlung, 32. setzet dieselbe fort, 33. und schliesset einen Vergleich. 34. Die Schweden ziehen ab. 35. Wolfrath und Kronstedt erhalten Erlaubniß, nach Schweden zu reisen. 36. Fernerer Verlauf der Sachen. 37. Beschaffenheit derselben in Pommern. Der Graf Mellin stirbet. 38. Das Land ist in Schrecken, und wird verwüstet. 39. Die wiederholten Klagen der Herzoge von Mecklenburg zu Regensburg, und der chursächsischen Gesandtschaft daselbst, werden von schwedischer Seite 40. beantwortet. 41. Des Königs Ansuchen am preussischen Hofe. 42. Der König in Preussen stirbet. 43. Der König Carl klaget dem neuen Könige sein Beyleid; 44.

welcher



Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 474 Seite.



1. §.

1713. Januar. Betrachtungen über die schwedischen Angelegenheiten überhaupt.

Die allgemeine Freude, welche man bey allen getreuen Unterthanen in Schweden, über die sieghaften schwedischen Waffen bey Gadebusch, spürete, verursachte, daß man allenthalben von Glückwünschen hörete. Es hoffte auch ein Jeder, daß die Folgen davon sowohl zum größten Nutzen des Königs, als des Reichs, gereichen würden. Dieses Frolocken ward durch die Zeitungen nicht wenig unterstützt, was der türkische Hof, zum Besten des Königs, gethan hatte. Der Großvezir, welcher dem Könige zuwider war, ward von seinem Amte abgesetzt, und die Pforte erklärete von neuem den Krieg gegen Rußland. Alle Anstalten waren fertig zu des König Vergnügen, und zur sicheen Begleitung nach seinen Ländern. Allein bey allem diesen war doch noch keine so zuverläßige Gewißheit, daß nicht Leute von mehrerm Nachdenken sich, sowohl in dem einen als in dem andern, einen ungewissen und gefährlichen Ausgang vorgestellt hätten.

2. §. Am käiserlichen Hofe fing man im Anfange des Jahres an, sich vermerken zu lassen, daß der Käiser, nach reifer Ueberlegung des ganzen Zusammenhangs der nordischen Sachen, und seinem käiserlichen Amte ein Gnüge zu leisten, beschlossen hätte, durch Schreiben an alle kriegende Partheyen, und durch ernstliche Vorstellungen an ihre anwesende Abgesandten, gedachte Mächte zu ermahnen, daß sie nicht nur Mecklenburg räumen, und was sie darinn und den Reichsstädten **Lübeck** und **Hamburg** abgedrungen hätten, wieder erstatten, sondern auch den Krieg innerhalb des römischen Reichs Gränzen nicht weiter fortsetzen sollten. Diese Entschließung mußte man so viel gewisser halten; weil die gedachten käiserlichen Abmahnungsschreiben, in gleichen nachdrücklichen Ausdrückungen, an den König **Carl**, an den König **August**, an den König in Dänemark und an den Czarn, um die Mitte des Jenners wirklich abgingen, und weil solcher Schluß des Käisers, kurz hernach, durch desselben ersten Gesandten bey der Reichsversammlung zu **Regenspurg**, den Fürsten **Maximilian Carl zu Löwensteinwertheim**, war bekannt gemacht worden. Er ward auch dem schwedischen Gesandtschaftssecretär **Stiernhök**, zu **Wien** von dem Reichsvicecanzler, Grafen **Friederich Carl von Schönborn**, ausdrücklich und als eine Sa-

Des käiserlichen Hofes Meynungen.

1713. Januar. che kund gethan, welche der Käiser ihm zu melden befohlen, mit dem Begehren dabey, daß er solche, mit dem ehesten möchte an den König berichten, u. zugleich des Käisers Brief übersenden.

Man entwirft zu Braunschweig eine Neutralität.

3. §. Wie weit man hierunter auf Schwedens Aufnahme und Nutzen gesehen, das ward nicht lange nachher offenbar, da der Entwurf der Neutralität im Norden an des Tages Licht kam, über welchen die käiserlichen, preußischen, churbraunschweigischen, münsterischen, wolfenbüttelischen und hessencasselischen Abgesandtrn in **Braunschweig**, unterschiedene Zusammenkünfte und Unterredungen angestellt hatten, Es bestund derselbe darinn, "daß dir Sache mit dem ehesten "an das Reich zu bringen, und auf ein schließ"liches Gutachten zu dringen wäre. Der hagi"sche Entwurf der Neutralität würde zum "Grunde gesetzt, so weit er noch anginge. "Der Käiser, Preussen, Churpfalz, Churhan"nover, Münster, Wolfenbüttel und Hessen"cassel, sollten eine Armer von zwanzigtau"send Mann zusammen bringen. Die Einthei"lung davon war, daß der Käiser zweytau"tausend Mann zu Pferde, Preussen sechstau"send Mann, Churpfalz und Churhannover, "jeder zweytausend Mann, Münster sechszehen"hundert Mann, und Wolfenbüttel vierzehen"hundert Mann zu stellen hätten. Wegen "Hessencassel war noch nichts bestimmet. "Die käiserlichen Völker müßten in das Hil"desheimische, die preußischen in der Mark, "dir pfälzischen in das Bergische, und die "übrigen in eines Jeden Land, so nahe als "möglich, gelegt werden, damit sie sich gleich auf "den ersten Befehl, innerhalb etlichen Tagen "jenseit der Elbe könnten einfinden. Bey"derseits kriegenden ParthEyen wäre, im Na"men des Käisers und des Reichs, anzukün"digen, den Reichsboden in drey Monaten "zu verlassen. Dieses müßte bey den Reichs"ständen in nachdrücklichen Worten gesche"hen. Für die Beleidigten würde in gewis"ser Zeit eine Schadloshaltung und indessen "Bürgschaft bedungen. Dem Reiche wä"re Sicherheit zu geben, solches in gegen"wärtigem Kriege mit Frankreich nicht ferner "zu beunruhigen. Die sich dazu nicht be"quemen wollten, könnte man mit der Reichs"acht, mit käiserlichen Befehlen, und mit "der Verwehrung des Durchzugs drohen, "und daß sie, als Reichsfeinde, dürften an"gesehen werden. Den Schweden wärr die"se Erklärung in scharfen, und dem Czarn in "gemäßigten Ausdrückungen zu thun. Dir "in Mecklenburg weggenommenen Oerter hät"te man zu räumen. Das Herzogthum "Bremen, und was in Pommern erobert wor"den, könnte eingezogen, und dem Käiser, "bis zum Austrage der Sache, überlassen "werden, welcher dir Kosten dazu aus einem "Theile der Einkünfte drs Bremischrn nehmen, "und die übrigen dem Könige in Dänemark "lassen sollte. Die Schweden müßten nicht "mehr Mannschaft im Reiche haben, als zur "Besatzung ihrer Vestung nöthig wäre. Dir "Oerter in den Herzogthümern, Bremen und "Pommern, wären mit käiserlichen und "Kreystruppen zu belegen, und die Schwe"den dahin zu halten, nicht wieder nach Po"len, sondern in einer gewissen Zeit, über dir "Ostse nach Hause zu gehen, welche Ueber"fahrt Dänemark und die andern nordischen "Bundsverwandten nicht hindeen dürften. "Doch müßten die Schweden sich, wegen "ihres Abzugs, ausdrücklich erklären, und "wegen ihrer Abschiffung Versicherung ge"ben, oder der Gewalt gewärtig seyn. "Wenn Schweden einen von den nordischen "Bundsgenossen über einen Haufen würfe; "so müßte sich die Reichsarmee zu den übri"gen schlagen. Würde man aber Schweden "zu nahe treten; so wäre die Rrichsarmee "zu vermehren und gegen die nordischen "Bundsverwandten Gewalt zu gebrauchen. "Wer von diesen einen besondern Frieden "machte, den könnte man durch Hülse der "übrigen zwingen, den Reichsboden zu ver"lassen. Träte aber einer von ihnen zur "schwedischen Parthey; so schlügr sich die "Reichsarmee zu den übrigen. Weil es "schwerlich möglich, daß sich alle nordische "Bundsgenossen mit Schweden vereinigten; "so blieb dieser Fall unausgemacht. Wenn "Engelland nicht wirklich wider den Käiser und "das Reich in Teutschland oder wider die Nie"derlande, Frankreich und Schweden zu Ge"fallen, etwas thätliches unternähme; so "hätte sich das Reich Dänemarks nicht an"zunehmen. Die nordischen Bundsver"wandten sollten befugt seyn, mit ihren Trup"pen zusammen zu stossen, und die Schwe"den, wenn sie sich in ihre Vestungen zögen, "darinn einzusperren. Des Grafen **Sten**"**bock** Entschuldigung, wegen seines Königs "Abwesenheit, fände keine statt. Ein jeder "Heer müßtr für den Unterhalt seiner Völ"ker sorgen. Der Prinz **Eugenius** könnte "über die Neutralitätsarmee den obersten Be"fehl haben. **Lübeck**, **Bremen** und **Ham**"**burg** sollten das schwere Geschütze herbey "schaffen; die Feldstücken aber gäbr jeder "Herr seinen Truppen mit. Bey einem Frie"den könnte der Käiser und das Reich nicht "eher die Vermittelung über sich nehmen, "bis der Reichsboden geräumet worden. "Zum Orer der Friedenshandlungen wäre "**Lübeck** vor **Hamburg** zu nehmen."

Deren Innhalt.

Des Königs Carl Gedanken.

4. §. Nachdem dieser Vorschlag, nebst des Käisers Schreiben, dem König **Carl** war zu Händen gekommen; so ließ sich derselbe im Anfange nicht weiter heraus, als daß er sich höchlich wunderte, und daß es

die

die Nachwelt noch mehr bewundern würde, wie man dieses eine Neutralität nennen könnte, das doch offenbar parthenisch wäre. Es nahm ihn hiernächst wunder, daß man, ohne vorher den geringsten Rath mit ihm darüber zu pflegen, wie solches mit den nordischen Bundsgenossen geschehen war, diese Handlungen durch den Druck überall bekannt machte. Weil sich aber des Königs Angelegenheiten in der Türkey eben um die Zeit verschlimmert hatten, daß er an der Seite eine Zeitlang sonst genug zu thun fand; so mußte er es darauf lassen ankommen, daß seine Freunde und Feinde in der Christenheit thaten, was sie wollten, und daß seine getreuen Unterthanen indessen abwarteten, was Gott und das Glück über sie verhängen würde.

Zustand seiner Sachen am türkischen Hofe.

5. §. Es wollte Niemand zweifeln, daß der König, bey solcher Beschaffenheit der Sachen, durch seinen Abgesandten bey dem Sultan, sein Wünschen und Suchen durchtreiben und zu dem Schluß bringen würde, welchen der König verlangte. Es war auch keiner, der an des Sultans vollkommener Neigung zweifelte, den König mit aller ersinnlichen Freundschaft, Ehre und wirklicher Hülfleistung von sich zu lassen. Allein es war dabey doch eine Schwierigkeit, die vor andern im Wege zu stehen schien, daß alle Sachen vorher mußten in einem Divan ausgearbeitet und beschlossen werden. Denn man hatte bereits aus der Erfahrung gar zu viel Beweis, daß nicht alle, die darinn saßen, dem Könige im Ernste gewogen waren.

und in Pommern.

6. §. Man glaubte, der Graf **Stenbock** würde diesen Winter über seine Truppen, auf dem teutschen Boden, wo er könnte, durch Werbungen ergänzen. Unterdessen wäre es leicht, die anderen Truppen, die ihm aus Schweden versprochen worden, abzuwarten, wobey er zugleich seine Kriegscassa so versehen müßte, daß er entweder Dänemark könnte mit besonderem Nachdrucke zu friedfertigen Gedanken bringen, oder gegen das Frühjahr in Polen einbrechen. Zu dem erstern schiene so vielmehr Hoffnung zu seyn; weil man izt von Schweden bey Engelland und Holland stärker als vorher anhielt, daß sich beyde Mächte dahin bearbeiten möchten. Sie ließen sich auch so heraus, daß man sich mit einem guten Ausgange schmeichelte. Allein die folgende Zeit wies, daß alles in ledigem Wortgepränge bestund. Denn ob gleich Engelland zweymal nach einander, unterschiedene ansehnliche Schiffe ausrüstete, die nach dem Sunde gehen sollten; so ward doch nichts daraus. Es geschahe solches, zum Theil aus Furcht für den Czaren, welcher alsobald alle Güter der Engelländer in **Archangel** anzugreifen drohete, und zum Theil aus Eifersucht gegen Holland, das alsdenn von dem archangelischen Handel, gar zu merklichen Vortheil ziehen würde. Wie man von schwedischer Seite in Holland von dem Beystande sprach, den diese Republik, nach dem Innhalte der Verträge und Gewährleistungen schuldig wäre, erklärte dieselbe endlich völlig ihre Meynung, daß man bey solchem verfallenen Zustande der Sachen, und bey des Czarn großem Glücke, in Schweden nicht so stark und veste auf die Gewährleistung und auf die Wiederherstellung des gebrochenen Friedens dringen, sondern sich vielmehr zu billigen Friedensvorschlägen verstehen möchte. Es soll hiervon weiter unten ausführlicher gehandelt werden. Zu einem Einmarsche in Polen hatte der Graf **Stenbock** des Königs Befehl aus **Bender** erhalten. Man kann solches aus dem allgemeinen Ausschreiben sehen, das er, bey dem Schlusse des vorigen Jahrs, an die polnischen Magnaten ergehen ließ. "Denn darinn berichtete "er der Dänen Niederlage bey **Gadebusch**, "und daß ihn sein König befohlen, ihm entge"gen zu gehen; das vornehmste Augenmerk "desselben ginge bey seinem eigenen Unglücke "dahin, daß er mit Hülfe der Türken, die "Republik von der unerträglichen Beschwer"lichkeit befreyete, welche die Russen dem "ganzen Lande je länger je mehr auf dem "Halse legten."

Der Seemächte Verhalten dabey.

1713. Januar.

Des königlichen Senats Antwort;

7. §. Es war dieses auch, im verwichenen Sommer, in einer Berathschlagung in Schweden abgethan worden. Der König **Stanislaus** hatte nicht nur bey dem königlichen Senat einige schriftliche Vorstellungen über die izige Beschaffenheit der Sachen gemacht; sondern auch um neue Mittheilung seiner Gedanken und des Schlusses darinn angehalten. Bey solcher Gelegenheit wurden die beyden königlichen Räthe, der Graf **Nils Gyllenstierna**, und der Graf **Arwed Horn**, zu ihm nach **Wadstena** abgefertigt, daß sie, als Abgeordnete, im Namen des königlichen Senats, möchten mit ihm zusammen treten. Ihnen war der Secräter, **Daniel Nicolaus von Höpken**, zugegeben. Nach unterschiedenen Zusammenkünften zwischen ihnen, und nachdem man die Sache überlegt, ging ihre Meynung dahin, welche sie auch, den ein und zwanzigsten des Junius, schriftlich von sich stelleten, "daß sich die schwedische Kriegsmacht gegen "den Czarn und seine Truppen nach Polen "wenden müßte. Dieses wäre der Weg, "wohin sie ihre Treue, ihr Eifer, ihre Liebe "und ihr größtes Verlangen ihres gnädigsten "Königs und Herrn theureste Person zu retten, "führen müßte, u. s. w."

welche er dem Könige Stanislaus geben läßet.

s. oben auf der 396. S.

8. §.

1713. Januar.

Unterschiedene Urtheile über den Grafen Stenbock,

8. §. Hergegen wollten andere von des Grafen Stenbock Marsche und Unternehmen, das man izt sahe, ganz anders urtheilen. Etliche glaubten, daß er niemals im Sinne gehabt, nach Polen zu gehen. Denn wenn er hierzu geneigt gewesen, hätte er es gleich nach der Schlacht thun müssen, da bey den Russen und Sachsen noch einiger Schrecken übrig war, Unterschiedene meyneten, daß er zu der Zeit noch nicht im Stande gewesen, dergleichen eher zu wagen, bis er mehr Volk erhalten, und bis sich die Truppen, die er bey sich hätte, ein wenig wieder erholeten. Andere hielten dafür, daß er einigen eigennützigen Leuten, die mit allerhand Anschlägen schwanger gingen, zu viel Gehör gäbe, und daß ihn dieselben von den lautern Absichten, die er wirklich hegte, ableiteten, nachdem sie ihren Beutel wacker gespickt hätten, es mochte im übrigen mit dem Grafen Stenbock und mit der Armee gehen, wie es wollte.

und über seine Aufführung.

9. §. Hier kömmt also das Unglück der schwedischen Truppen nunmehr vor, mit welchem wir dieses Jahr anfangen müssen. Ein Jeder, der den Grafen Stenbock gekannt, ja seine Feinde selbst wären gezwungen, ihm den Ruhm zu lassen, daß er für seinen König und für sein Vaterland redlich gesinnet war; daß er das Kriegshandwerk verstund; daß er nicht nachläßig sondern unermüdet war, wenn er etwas vorhatte, und daß ihm endlich das Herz auf der rechten Stelle saß. Es kann auch noch mit einer richtigen Urkunde bewiesen werden, daß der Graf Stenbock, im Novembermonate des vorigen Jahrs, und ehe sich noch der König Stanislaus auf die Reise nach der Türkey begab, gesonnen war, den Weg über die Brücke bey Rühnen zu nehmen, und sich mit den Sachsen und Russen in eine ordentliche Schlacht einzulassen. Weil aber izt gemeldter König auf den Stillstand drung, den der sächsische Feldmarschall, Graf Flemming, vorgeschlagen hatte, und solches in der Absicht, die vorher ist angeführet worden; so ward aus dem andern nichts. Es ist auch erweislich, daß der Graf Stenbock, nach der Niederlage der Dänen, so zu sagen, keinen Schritt mit der schwedischen Armee gethan, ehe er sich mit dem Generalgouverneur, Grafen Vellingk, der sich dazumal in Hamburg aufhielt, berathschlagt hatte. Sein Vorsatz ist gewiß in der Absicht, als unschuldig anzusehen, daß er den Krieg in des Feindes eigenes Land führen wollte. Denn, sowohl in Pommern, als in Mecklenburg, war, durch der Russen und Dänen hin und her marschiren, das meiste ganz verwüstet. Er sahe also kein ander Mittel, den Winter über sich zu helfen, bis er gegen das Frühjahr zu etwas anders schreiten konnte.

s. oben auf der 408. S.

Zustand der schwedischen Armee.

10. §. Ausserdem kann man auch mit Grunde der Wahrheit sagen, daß ihn die Noth selbst zu dieser Entschließung zu treiben schien. Man stelle sich vor, daß die Mannschaft, durch die beschwerlichen Züge von Stralsund her, abgemattet war; daß sie keinen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte; daß sie des Tages im Regen und im Kothe ging, und das sie des Nachts, unter freyem Himmel, bey ihrem Gewehre lag oder stund. Nach der Schlacht bey Gadebusch, hatte sie viertausend Gefangene zu bewachen, und viele Verwundete zu warten. Die Pferde litten Noth an der Futterung. Vor den Stücken war kein Vorspann, an Pulver und Bley hergegen ein Mangel, und die übrige Geräthschaft hatte das schlechte Wetter mehrentheils verdorben. Ueber alles dieses stund man noch in ungewisser Hoffnung, wie und wenn einige Verstärkung von Volk, ein Geldwechsel, und anderer Vorrath konnte aus Schweden kommen.

Ihr Aufbruch,

11. §. Wir wollen alle Bewegungsgründe auf die Seite setzen, die für und gegen den Grafen Stenbock können angebracht werden.* Wir betrachten izt nur, daß dasjenige nicht nur ins Werk gerichtet ward, was einmal mit reifer Ueberlegung war beschlossen worden; nachdem sich seine Armee in einem ganz andern Stande befand, und die Zeiten nicht mehr dieselben waren, als da er aus Schweden ging. Es währete demnach nicht lange; so begab er sich von Wismar zur Armee, und marschirte in zween Zügen nach der Trave. Die strenge Kälte, welche dieselbe Nacht einfiel, machte zwar das Eis so stark, daß ein großer Theil des Fußvolks darüber gehen konnte. Weil man es aber nicht wagen durfte, daß die Reuterey, das große Geschütze und die Bagage denselben Weg nahmen: so ward der Generalmajor Ekeblad mit tausend Mann ausgeschickt, welche in der größten Eile eine Brücke schlugen, und dafür, von des Feldmarschalls eigenem Gelde, mit einiger Vergeltung aufgemuntert werden.

nach der Trave.

Der feinde Lager.

12. §. Die ganze Zeit her, hatte das dänische Fußvolk bey Oldeslo und die Sachsen in den Dörfern rund um Lübeck gestanden. Sobald sie aber höreten, daß der Graf Stenbock auf der lübecker Rhede angekommen war, zogen sie sich bey Bramstedt zusammen, und warfen sich in die dänischen Vestungen. Der Generallieutnant, Frantz Joachim von Dewitz, welcher die dänische und sächsische Reuterey anführete, stieß zu dem rußischen General Bauer, der fünftausend Mann bey sich hatte. Der Fürst Menzikof hingegen stund mit dem rußischen Fußvolke bey Greifsmühlen, und also hinter den Schweden.

13. §.

* Man kann hier die Memoires concernant Mr. le Comte de *Stenbock* par Mr. N*** nachlesen, welche im tausend siebenhundert fünf und vierzigsten Jahre, zu Frankfurt an das Licht getreten.

Digitized by Google

1713. Januar.

Stenbock geher nach Schwartau,

13. §. Der Graf **Stenbock** wollte in das dänische Holstein gehen, und nahm vorher sein Hauptquartir zu **Schwartau**, an welchem Orte und zu **Herrenfähre** ohnweit **Lübeck**, er an den beyden letzten Tagen des vorigen Jahrs die Ursachen seines Einmarsches in Holstein an den Tag gab, und den Einwohnern allen Schutz versprach. Die Regimenter wurden zu **Krempelsdorf**, **Honsfeld** und an den Oertern in der Gegend verlegt. Unterschiedene Partheyen zu Pferde wurden von dar zur Eintreibung der nöthigen Lebensmittel ausgesandt. Allein dieses daurete nicht lange. Ein Theil des Adels und der Landleute bezahlte seine Anlage gutwillig. Ein Theil trug etwas ab, und begehrte wegen des Rests einigen Aufschub. Ein Theil von ihnen hingegen war davon geflüchtet, und sie hatten kaum die ledigen Häuser nach sich gelassen. Hierauf kam des Königs in Dänemark Verordnung zum Vorschein, welche ihnen bey der höchsten Ungnade verbot, den Schweden das geringste zu geben. Es bekamen also diejenigen, die auf Partheyen ausgeschickt waren, das einemal etwas, das andere weniger, das dritte nichts. Der Graf **Stenbock** brach daher wieder auf, und nam seinen Weg nach

Pinnenberg,

Pinnenberg; wa er eine und die andere Verordnung, wegen der Kriegssteuren im Herzogthume Holstein, ergehen ließ; welchen die Dänen alsofort widersprachen. Von dar ging er nach **Elmshorn**. Nachdem er zu **Heyde** eine neue Versicherung seines friedfertigen Verfahrens gegeben hatte, setzte er sich zwischen **Husum** und **Schleswig**, wo er vor sich eine Enge, hinter sich die Marschländer, nebst vielen schönen Flecken und Dörfern, und zur rechten Hand die **Eyder** hatte. Es glaubten demnach alle, welche die Lage und Gelegenheit des Landes kenneten, daß er daselbst die Feinde empfangen könnte, wenn sie auch stärker wären, als sie waren.

Husum und Schleswig.

Di feindliche Mache ist gar ansehnlich.

14. §. Dieser ihre Macht rechnete man ohngefähr auf vierziglausend Mann. Nämlich drey und zwanzig Schwadronen, und drey Bataillonen Sachsen; neun und zwanzig Schwadronen und zwey und vierzig Bataillonen Russen; ein und dreyßig Schwadronen und neun Bataillonen Dänen. Sie führeten ohngefähr hundert große und kleine Stücke mit sich.

Die Russen werden bey Hollingstede geschlagen. den 13.

15. §. Der Graf **Stenbock** hatte bey dem wichtigen Passe **Hollingstede** zweytausend Mann und sechs Stücke stehen. Der General **Bauer** wollte von solchen einige Nachricht einziehen, und kam ihnen so nahe, daß sie, ohne zu schlagen, nicht konnten von einander kommen. Nach einem harten Gefechte von beyden Seiten, zogen sich die Schweden über die Brücke; die Russen waren indessen verstärkt worden, und fasseten also neuen Mut ihnen zu folgen. Allein es geschahe in der Geschwindigkeit eine Veränderung. Der Oberste **Schlippenbach** blieb in einem Augenblicke mit den Schweden stehen, wandte sich ganz zur rechten Hand um, und ging den Russen entgegen. Zu gleicher Zeit fingen die Stücken an, aus einem Walde gegen die Brücke über zu spielen. Es blieben also tausend Russen auf der Stelle, und der Rest hatte die größte Mühe, über die Brücke zurück zu kommen, welche der Feind ungesäumt in Brand steckte, und sich davon machte.

Die Bundegenossen stehen bey Rendsburg.

16. §. Hierauf zog sich die ganze feindliche Macht bey **Rendsburg** zusammen, und sahe es aus, als wenn sie dem Grafen **Stenbock** im rechten Ernste einen Streich versetzen wollte. Die Schweden erwarteten sie, und wünschten, daß die Feinde nur kommen möchten; zu welchem Ende sie zwene Tage in Schlachtordnung und in Bereitschaft stunden, sie zu empfangen, wenn sie es wagen wollten. Wie aber **Stenbock** sahe, daß sie vielmehr still stunden, urtheilte er daraus, daß ihre Gedanken ganz nicht waren, sich auf freyem Felde zu schlagen. Er ging demnach in das Eyderstädtische, und setzte den Generalmajor **Schommer** mit tausend Mann bey **Ulsbull**. Doch befahl er ihm, wenn er merkte, daß der Feind versuchte, ihn abzuschneiden; so sollte er sich in keine Händel einlassen, sondern sich zurück ziehen.

Die Schweden werden im Eyderstädtischen verlegt.

17. §. Das Fußvolk von der schwedischen Armee war, diese Zeit über, in **Cotzenbull**, **Catingen**, **Garbingen**, u. **Catrinherde** verlegt, an welchem letztern Orte auch die Artillerie lag. Die Reuterey stund in **Welt**, **Wallerwick**, **Tating**, **Peter**, **Ordingen** und **Tettenbull**. Der Feldmarschall nahm sein Quartir in **Oldesworth**. Vierzehnhundert Mann waren, unter dem Generalmajor **Stackelberg**, in **Friederichsstadt** zur Besatzung. Sie sollten für die Zufuhre sorgen, und den Ort selbst beschützen, wenn der Feind etwa allda einen Uebergang versuchen wollte. Denn an dieser Seite war nunmehr keine andere Scheidung zwischen beyden Armeen, als die **Eyder**. Allein auf der andern machte nicht nur der Regen und das Thauwetter die Wege fast unbrauchbar; sondern die schwedische Besatzung hatte auch einen Teich bey der **Trene** durchstochen, und das Land unter Wasser gesetzt. Es konnten daher die Feinde nicht so leicht ankommen, als sie gedachten; sondern sie mußten sich etliche Meilen zurück ziehen, und den Schweden Zeit lassen, sich auf das beste zu versorgen.

1713. Januar.

Der Feind gehet nach Friederichstadt; den 22.

18. §. Nachdem der Feind endlich die Brücke bey **Hollingstede** wieder eegänzt hatte, zog er sich weiter nach **Drage**, eine kleine halbe Meile von **Friederichstadt**, Hier warf er einige Verschanzungen und kleine Feldschanzen auf, und bepflanzte sie mit Stücken. Die Armee selbst schlug bey **Schwabstedt** zwo Brücken über die **Trene**, und richtete theen Marsch gerade nach **Husum** ein. Der General **Bauer** aber stund mit der rußischen Reuterey in Ditmarschen. Die Einwohner in **Friederichstadt** sahen theen ohnfehlbaren Untergang vor Augen, wenn es sollte zur Bombardirung kommen. Ihre Stadt war noch nicht hundert Jahr alt. Die Häuser darinn waren auf holländische Art, und meist von Holländeen gebauet.

welches Stackelberg verläßt.

Sie lagen also den Generalmajor **Stackelberg** mit Bitten und mit Thränen an, daß er, in Betrachtung ihrer Unschuld und ihees devorstehenden Verderbens, mit der schwedischen Besatzung ausziehen möchte. Er that solches endlich, und begab sich zu dem Grafen **Stenbock**, welcher sein Hauptquartir in **Gardingen** hatte.

Stenbock hat einen Anschlag auf Tönningen,

19. §. Der Graf **Stenbock** sahe sich nunmehe solchergestalt in eine Enge getrieben, wa er seinen kleinen Haufen nicht brauchen konnte, wie er wohl gerne wollte, und wie es die Generals und Officirer nebst den gemeinen Soldaten wünschten. Obgleich die Bundsgenossen viermal so stark waren, hatten sie doch Bedenken, ihm auf den Hals zu gehen, und den Ausschlag auf eine ungewisse Schlacht, insonderheit mit einem Feinde ankommen zu lassen, welcher izt ohnfehlbar aus Verzweifelung fechten würde. Es war also der einzige Anschlag noch übrig, daß die Truppen, zum Theil in **Tönningen**, und zum Theil draussen unter dee Vestung, einen sichern Ort hätten, bis man sühe, wie die Sachen abliefen. Wäee es wahr, wie eine Post über die andere die Zeitung von der Türken Zurüstung zum Kriege und von des Königs in Schweden Aufbruche von **Bender** mitbrachte; so glaubte man, die Ausrechnung könnte nicht fehlen, daß die Sachsen und Russen ungesäumt Befehl zum Abmaesche nach Polen erhielten, und auf solche Weise bekämen die Schweden freye Hände, ihr Glück gegen die Dänen allein zu versuchen.

und wird durch des Grafen Vellingk Versicherungen aufgehalten.

20. §. Ausserdem hatte der Graf **Vellingk** aus **Hamburg** den Grafen **Stenbock** versichert, wenn er nur den Feind drey Wochen könnte aufhalten und einer Schlacht aus dem Wege gehen; so sollte es durchaus keine Noth haben. Allein es waren darüber schon fünf Wochen verflossen, und die Sachen unterdessen, wo nicht im schlimmern, doch auch nicht im besseen Stande gesetzt.

Stenbock trauet des hannöverischen Hofes Anerbieten nicht,

21. §. Von **Hannover** langte der Generalmajor, **Alexander von Hammerstein**, an, und deachte ein Beglaubigungsschreiben von seinem Herrn mit. Ausserdem war ihm aufgeteagen, mündlich eine Friedensvermittelung vorzuschlagen, welche der Churfürst übernehmen wollte. Weil aber der Geaf **Stenbock** von des hannöverischen Hofes Absichten gegen den König und gegen die Krone Schweden schon sichere Nachricht hatte; so teauete er **Hammerstein** nicht; ob er gleich noch so hohe Eyde und Betheurungen that; sondern verwies ihn an den Grafen **Vellingk**.

und ist wegen seiner Armee in Sorgen.

22. §. Alles dieses, nebst anderen Umständen mehr, berichtete dee Graf **Stenbock** durch unterschiedene Schreiben an den königlichen Senat zu **Stockholm**. Ee hatte die Unmöglichkeit eingesehen, bey dieser Jahrszeit die übrige Mannschaft aus Schweden herüber zu bekommen, welche schon im verwichenen Herbste nachfolgen sollte, wie er selbst mit den ersten Truppen abgeschifft war. Denn wenn dieses geschehen wäre, hätte er nicht nöthig gehabt, nach Holstein zu gehen; sondern er hätte sich gerade gegen die Russen wenden können. Er hielt also in Schweden nur darum an, daß man ihn von **Gottenburg** mit einigen Feegatten und Lebensmitteln möchte unterstützen; weil er alsdenn sein äusserstes wagen, und gegen das Unglück steeiten wollte, das ihm sonst über den Kopf hinge.

Er verlanget aus, und in Tönningen geholfen zu werden.

23. §. In dieser Absicht hatte er schon an den Obersten und Commendanten in **Tönningen, Zacharias Wolff**, geschickt, und von ihm verlangt, daß er, bey so erforderten Umständen, die Vestung für ihn und für die schwedischen Truppen offen hielte. Allein **Wolff** gab zur Antwort, es wäre ihm von dem Herzoge und Administrator von Schleswigholstein, bey Leib, Ehre und Gut verboten, die Vestung den Schweden einzuräumen, unter was für einen Vorwand es auch seyn könnte.

Der Dänen Vorgeben von einem Vergleiche zwischen ihm und dem Administrator von Holsteingottorf.

24. §. Es machte sich also der Graf **Stenbock** einen andern Vorschlag zu Nutze, der ihm gethan war, welcher auch, obgleich nicht ohne viel Künste, glücklich ablief, und wadurch der Geaf sein Augenmerk erreichete. Man wollte nachher, von dänischer Seite, vorgeben, wie **Tönningen** bereits gänzlich in ihren Händen war, daß solches mit Bewilligung des Herzogs und Administrators von Holsteingottorf geschehen wäre. Damit der dänische Abgesandte in **Regensburg** dazu-

mal

mal seines Königs Verfahren verantworten möchte, welcher sich des Bischofthums Lübeck bemächtigt hatte, ließ er, zum Ende des tausend siebenhundert und vierzehenten Jahes, einen Vergleich drucken, der izt zwischen dem gedachten Herzoge und dem Grafen **Stenbock** sollte getroffen seyn. In Schweden weiß Niemand etwas davon, weder von der Generalität, welche damals bey dem Feldmarschall war, noch von denen, die sich in seiner Canzley befunden. Man hat noch weniger in Dänemark einen beglaubten Buchstaben davon, ausser einer Abschrift, welche, wie man sagte, bey dem Obersten **Wolf** sollte gefunden seyn. Doch weil unterschiedene Schriftsteller, die den Verlauf der damaligen Zeiten aufgezeichnet haben, solchen Vergleich in ihren Berichten* mit eingerückt haben; so will man auch hiervon, auf derer ihre besondere Rechnung und Verantwortung, Erwähnung thun, durch die er zuerst an das Licht gestellet worden.

Dessen Innhalt.

25. §. Es sollte demnach der Graf verabredet haben, "daß er unter dem Walle und "unter den Stücken von **Tönningen**, Ma"gazins für seine Truppen aufrichten dürfte. "Würde die schwedische Armee von ihren "Feinden in die Enge getrieben, oder gar ge"schlagen; so sollte sie des Schutzes unter be"sagter Vestung geniessen, und dem Grafen, "bey Zeichnung dieses Vergleichs, der Befehl "dazu zugestellt werden. Wenn man Hol"stein hierdurch in einen Krieg mit Dänemark "verwickeln, oder es gar seinem rechtmässigen "Herrn entziehen wollte; so verspräche Schwe"den, mit solcher Krone nicht eher Friede zu "machen, bis das herzogliche Haus völlig in "seine Lande wieder eingesetzt, und demselben, "für den erlittenen Schaden, das Amt Se"geberg und die Grafschaft Pinnenberg einge"räumt wäre. Der Graf **Stenbock** wollte "nicht eher von **Tönningen** und aus Hol"stein wegziehen, bis der Friede auf solchen "Fuß geschlossen worden. Wenn er aber "diese Vestung nicht nöthig hätte, und das "fürstliche Haus bey der Neutralität bleiben "könnte; so behielt er die Freyheit, mit der

1713. Januar.

"schwedischen Armee zu marschiren, wohin "er wollte. Doch versicherte er, in des Kö"nigs in Schweden Namen, alle Erkennt"lichkeit, Dankbarkeit und Schadloshaltung "für die erzeigte Willfährigkeit. Würden "die herzoglichen holsteinischen Länder dieser"halb von auswärtiger Macht überfallen, und "die Einkünfte eingezogen; so sollte Schwe"den verbunden seyn, für des jungen Her"zogs, **Carl Friederich**, und des Admini"strators Hofstatt den benöthigten Unterhalt "bar herzuschiessen, und allen Schaden zu er"setzen, bis das Land, am Ende des Kriegs, "wieder abgetreten worden. Er, der Graf "**Stenbock**, verspräche, diesen Vergleich "zu Niemands Wissenschaft kommen zu las"sen, und vor keines andern, als des Königs "in Schweden, Augen zu bringen, dessen "Genehmhaltung er, wegen Kürze der Zeit, "und der Entfernung des Königs, herbey zu "schaffen, und für alles einzustehen, über sich "nähme." Ausserdem sollte noch insbesondere ausgemacht seyn, "daß dem Grafen "**Stenbock**, wenn er mit seinen Truppen "eine Niederlage litte, und unter den Stük"ken der Vestung **Tönningen** nicht sicher "genug wäre, sondern sich in dieselde ziehen "müßte, die Freyheit zugestanden würde, sich "hinein zu werfen; doch sollte es nicht eher, "als in der höchsten Noth, und wenn keine "andere Rettung mehr vorhanden, geschehen. "Er behielte auch alsdenn zwar den obersten "Befehl über seine eigene Völker, aber nicht "in der Vestung. Zugleich machte sich der"selbe anheischig, nach dem geschlossenen Frie"den, und bey dem Abzuge der schwedischen "Armee, **Tönningen** gänzlich wieder zu "räumen. Endlich gelobte er an, sich mit "des herzoglichen Hauses eigenen, oder vor"mundschaftlichen, noch weniger mit des in "der Vestung gefangenen geheimen Raths "**Wedderkop** Sachen zu befassen." **

Februar. Vier schwedische Regimenter rücken in Tönningen. den 3.

26. §. Wir wollen dieses in seinem Werthe beruhen lassen, und wieder zum Grafen **Stenbock** kommen. Es ließ derselbe, kurz nach des Generalmajors **Stackelberg** Ankunft

* *Lamberti*, in seinen Memoires &c. im achten Bande, auf der achthundert neun und funfzigsten Seite, und le Long, auf der sechshundert sieben und zwanzigsten Seite des fünften Theils.

** Der ungenannte Verfasser, welcher in Kopenhagen herausgegeben: *In jure & facto* gegründeter Beweis der vielfältigen Treulosigkeiten u. s. w. führet, auf der drey und sechszigsten Seite, den schriftlichen Befehl an, welchen der junge Herzog, **Carl Friederich**, dem Commendanten in **Tönningen**, **Zacharias Wolff**, von **Carlberg**, den drey und zwanzigsten des Monats Julius, in dem tausend siebenhundert und zwölften Jahre, soll gegeben haben, "daß, wenn der "Graf **Stenbock** ins Holsteinische eindringen, und zur Conservation der schwedischen Armee, un"ter den Canonen von **Tönningen**, oder gar in der Vestung selbst, seine Retirade suchen würde, "alsdenn er, der Commendant, bey Verlust Ehre und Lebens, gegen Vorzeigung dieser Ordre, "schuldig seyn sollte, darinn alsofort, und ohne fernere Vorfrage, zu willigen." Wie sich dieses in der That verhalte, das mögen andere untersuchen. Zum wenigsten wird darüber noch auf das äusserste gestritten, daß man des Herzogs eigene Hand und Unterschrift irgend wird aufweisen können.

1713. Februar. Ankunft mit seiner Mannschaft aus Friderichsstadt, vier Regimenter in Tönningen werfen. War es demnach nicht schon enge genug, wegen des Platzes, und ein Mangel wegen der Futterung für diejenigen, die er bey sich hatte; so durfte es ohnfehlbar täglich noch ärger werden, wenn er sich mit einer grössern Menge überladen würde, als er wirklich nöthig hatte, oder zu seinem Vortheil und Nutzen brauchen konnte.

27. §. Der König in Dänemark erhielt nicht sobald hiervon Nachricht, als er den folgenden Tag seine Leute, ohne Verzug, Schleswig, Kiel, und andere Oerter mehr, in Besitz nehmen ließ; ausser daß die Dänen, wie schon vorher ist erwähnet worden, und die Russen, in Holstein, wie in eines Feindes Lande, Haus hielten. Alle Amtleute und Beamten wurden abgeschafft, oder in Verhaft genommen, und Dänen an ihre Stelle gesetzt. Denen Einwohnern ward nicht nur mit Hauen und Schlagen übel begegnet, damit sie den nöthigen Unterhalt herbey schafften; sondern man beschwerete sie auch mit einer starken Einquartirung, welche alle Tage ein gewisses kostete. Die meisten behielten also kaum die ledigen Wände, und wo kein Geld zu bekommen war, da mußten die täglichen Kleider, nebst dem Bettzeuge, herhalten, und veräussert werden. Nicht zu gedenken, daß man in der Welt eine solche Unmenschlichkeit nie gehört hat, so lange in der Welt unter den Christen ist Krieg geführet worden, daß die Weiber selbst in Kindsnöthen, und die Kindbetterinnen, die einige Tage in den Wochen gelegen hatten, aus den Häusern geworfen wurden, und unter dem blauen Himmel liegen mußten. Mit anderen ward so grausam verfahren, daß man sie todt und verfroren fand, wie solches unterschiedene öffentliche und gedruckte Nachrichten bezeugen. *

den 4.

Der Dänen und Russen hartes Verfahren in Holstein.

Görtz beschweret sich darüber zu Hannover;

28. §. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen, that der holsteingottorfische geheime Rath, Freyherr von Görtz, eine Reise nach Hannover, und stellete daselbst, mit allen Bewegungsgründen, die er nur erdenken konnte, vor, daß der Churfürst die Gewährleistung des travendalischen Friedens über sich genommen. Er möchte also den gegenwärtigen schlechten Zustand der Sachen beherzigen, und nicht nur durch gute Dienste, sondern auch mit etwas mehrerm Eifer, der gerechten Sache beytreten, und die Unschuldigen von dem gänzlichen Untergange erretten, der ihnen vor Augen schwebte. Allein das gute Verständniß, das, wegen Stade, zwischen dem dänischen und hannöverischen Hofe war, machte alle seine Vorstellungen kraftlos; daß also Görtz mit unverrichteter Sache von dar abreisen mußte.

aber umsonst.

Stenbocks Verordnung für die Schweden in Tönningen. den 22.

29. §. Damit der Graf Stenbock aller Unordnung bey seinen Truppen möchte vorbeugen, die in Tönningen eingelegt waren, fertigte er eine Verordnung aus, "daß sich das königliche schwedische und herzogliche holsteinische Commissariat vergleichen, und alle Brau- und Backhäuser, nebst den Mühlen, unter sich theilen sollten, bey welchen allen Wachen zu setzen wären, alles unordentliche Gedränge dadurch zu verhindern. Weil, durch das Schlachten des Viehes, ein grosser Gestank und Unflat entstanden; so müßten die Gassen und Krankenhäuser rein gehalten werden, damit keine ungesunde Luft und ansteckende Seuche daraus entspringe. Zu Sparung des Holzes, wollte der geheime Rath, Freyherr Baner, etliche grosse Kessel an die Armenhäuser geben lassen. Die Todten, welche keine Särge hätten, müßten, ohne Aufschub, auf den beyden Kirchhöfen vor den Norder- und Westerthoren, die anderen aber auf dem Kirchhofe der Besatzung, begraben werden. Den Officirern und zweytausend Gemeinen, welche in dem bedeckten Wege lägen, ward bey Lebensstrafe verboten, keine Sturmpfäle wegzureissen und zu verbrennen, oder dem Walle Schaden zu thun. Die todtgeschossenen Pferde sollten ausserhalb der Stadt nach der Eyder geschleppt werden. Die Schweden erhielten Befehl, mit der Bürgerschaft friedfertig zu leben, ihr, oder den Ihrigen, keine Gewalt zu thun, und in den Wirthshäusern oder Kellern keinen Muthwillen auszuüben. Das umgefallene Vieh könnten die gemeine gefangene Russen wegbringen. Es sollte ein Jeder den Betstunden beywohnen, und auf Feuer und Licht, in seinem Quartire, acht geben, damit aus Fahrlässigkeit kein Unglück entstünde. Nach dem Zopfenstreiche wäre Niemanden erlaubt, sich auf der Gasse sehen zu lassen, und wer einigen Lerm anfinge, der hätte den andern Tag den Tod zu gewarten; welche Strafe auch denjenigen bevorstünde, die sich in einen Zweykampf einliessen, oder, ohne Erlaubniß, sich unterstünden, zu schiessen. Das Geschütze, nebst der dazu gehörigen Mannschaft, sollte zugleich mit dem holsteinischen eingetheilt, und dem Major Höpken

die

* Man sehe das Supplement zu der historischen Nachricht vom nordischen Kriege, auf der hundert neun und zwanzigsten Seite. Der Graf Vellingk machte zwar zu Hamburg, unter dem zwanzigsten des Hornungs, kund, daß man von schwedischer Seite alle solche Grausamkeiten nicht würde ungerochen lassen; allein die Feinde kehrten sich an diese Drohungen nicht.

"die Aufsicht darüber gegeben werden. Das "Generalkriegscommissariat würde Sorge "tragen, daß, wenn die Regimenter ihr Korn "bekämen, oder malen liessen, keiner dem an"dern im Wege stünde, oder verhinderte."

März. Der Feinde Anstalten. 30. §. Die vereinigte Armee verfolgte unterdessen ihre Absichten so viel sicherer; weil sie ihren Feind in der Enge sahe, und daß er ihr auf keine Weise einigen Eintrag thun konnte. Bey dem Einlaufe der Eyder und bis Tönningen legten sich einige dänische Fregatten und Fahrzeuge auf diesen Fluß, die alle Zufuhre nach der Vestung hindern sollten. In Rendsburg waren die dänischen Feuerwerker, mit Anfüllung der Bomben, Feuerkugeln und Granaten, Nacht und Tag beschäfftigt, welche man vor Tönningen brauchen wollte. Die Russen hingegen arbeiteten, mit aller Macht, an den Reißbunden, die sie aus den schwabstedter, erfter und husumer Hölzungen nahmen, welche man sonst in hohem Werthe hielt; die aber hierdurch gar übel mitgenommen, und beynahe ganz verderbet wurden. Die Partheyen, welche von beyden Seiten auf Kundschaft ausgingen, begegneten sich fast täglich, und schieden niemals, ohne einige kleine Scharmützel, aus einander. Allein, obgleich sich der Feind, sobald es möglich war, zurücke zog; so ward doch, in der Hauptsache, nichts dadurch ausgerichtet.

Der Graf Stenbock suchet durchzubrechen; 31. §. Es offenbarete sich zuletzt sonnenklar vor aller Menschen Augen, daß die Bundsgenossen keine Lust hatten, im freyen Felde sich einzulassen, sondern nur die Schweden einzusperren. Hierdurch suchten sie, daß die Armee, welche noch aus zwölftausend Mann bestund, entweder von selbst sollte zerschmelzen, oder doch zu einem Vergleiche, nach ihrem Willen, gezwungen werden. Es fassete also der Graf Stenbock den Entschluß, mit seinen Truppen durch einen Paß, zwischen Oldesworth und Hoyersworth, zu bre-
den 24. chen. Der Versuch ward zwar, nach reifer Ueberlegung, und mit ziemlich guten Anstalten gemacht; allein er wollte doch für dieses
den 27. mal nicht angehen. Er griff also die Russen zum zweytenmale auf einer andern Stelle an, in der Hoffnung, sich solchergestalt einen freyen Durchgang zu verschaffen. Weil er aber, entweder durch Kundschaffer, oder durch einige Ueberläufer, verrathen ward; so fand er, bey seiner Ankunft, alle Posten doppelt besetzt. Hier fiel ein sehr scharfes Gefechte vor, welches auf beyden Seiten viel Blut, und manchem sein Leben kostete. Der
welches mislinget. Graf Stenbock würde auch endlich den Meister gespielt haben, wenn nicht die Russen, die ohne dies in ihren Vortheilen stunden, unter der Zeit, daß das Gefechte währete, mit frischer Mannschaft wären verstärkt
1713. März. worden. Es war also kein Versuch weiter zu thun, indem die Feinde auch ihre Reuterey aus Ditmarschen an sich zogen; sondern die Schweden gingen nach Tönningen in ihre Verschanzungen zurück. Mit ihren Lebensmitteln und mit ihrem Unterhalte ging es noch ziemlich an; allein an Holz und Brantewein wollte sich ein Mangel eräugen. Das Wasser war auch nicht sonderlich gut, daher der gemeine Mann ziemlich erkrankte.

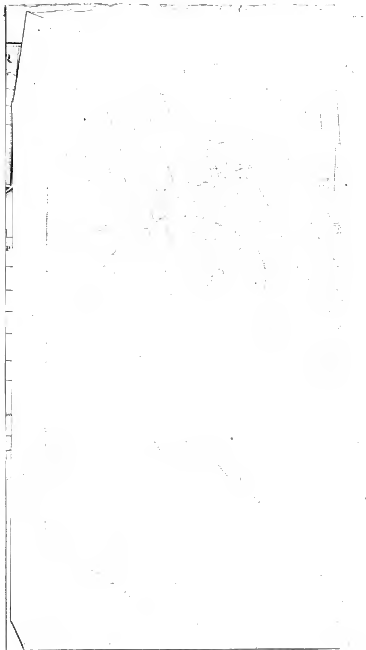
Er tritt mit den Feinden in Unterhandlung, 32. §. In solchem Zustande bequemte sich endlich der Graf Stenbock zu einiger Unterhandlung mit den Bundsgenossen. Wie dieselben demnach den ersten Schritt thaten, und den Freyherrn Görtz, in dieser Angelegenheit, zu ihm sandten; so vertrauete der Graf Stenbock sich und seine Gedanken ihm gleichfalls an. Weil man ihm aber, bey den Unterhandlungen, unterschiedene Bedingungen vorlegte, welche ganz unbillig waren; so ward aus dem Vergleiche nichts.
April. den 16. Die Schweden marschirten also von Gardingen, und aus ihren übrigen Quartiren, ab, und lagerten sich unter Tönningen selbst; wo sie Linien zogen, Schanzen aufwarfen, und sich im Stande setzten, als brave Leute, einen feindlichen Angriff zu erwarten und anzunehmen, und hiernächst, wenn es nicht anders seyn könnte, eine künftige Belagerung, bis auf den letzten Mann, auszuhalten. Der Feind rückte ihnen auch so nahe auf den Leib, daß beyde Feldwachen mit Pistolen konnten auf einander schiessen.

setzet dieselbe fort, den 28. 33. §. Der Graf Stenbock fertigte hierauf die Generalmajors Patkull und Mellin, nebst den Obersten, Johann Carlsson Strömfeldt und Johann Georg von Schwanlod, von neuem nach dem Lager der Bundsgenossen ab, welche suchen sollten, einen gütlichen Vergleich zu treffen. Es ward dazumal sogleich ausgemacht, daß alle Feindseligkeiten aufhören, und die sämmtlichen Truppen geruhig und still seyn sollten, so lange die Unterhandlungen währeten. Bey dem ersten Antrage, wegen Tönningen, hielt es am schwersten, und verursachte solches einen Anstand von etlichen Tagen. Der Graf Stenbock bestund darauf; weil er weder Vollmacht, noch Erlaubniß hätte, wegen eines fremden Herrn Land und Güter, nach eigenem Gefallen zu schalten; so müßte diese Vestung in ihrem vorigen Stande bleiben, und mit keinen anderen, als mit fürstlichen holsteinischen Völkern, besetzt bleiben. Der Fürst Menzikof, und der Feldmarschall, Graf Flemming, waren damit gänzlich zufrieden, und erkläreten Stenbocks Antrag, als die billigste Sache in der ganzen Welt, gegen welche sie nichts einwenden

1713. May. einwenden könnten, noch wollten. Sie würden es auch so viel weniger thun; weil sie nicht gekommen wären, dem Herzoge von Holstein sein Land wegzunehmen, als welchen sie, mit allem Rechte, als einen unpartheyischen Herrn in diesem Kriege müßten ansehen. Ihre Absicht ginge nur dahin, des Königs in Dänemark Feinde, die Schweden, aus der Stadt zu bringen. Wenn also dieselben, nach einem geschlossenen Vergleiche, auszögen; so könnte man mit Grund nichts weiter verlangen. Allein der König in Dänemark stund vest darauf, **Tönningen** und das ganze Land müßte, auf das wenigste, so lange der Krieg währete, ihm, zu seiner Sicherheit und Nothdurft, überlassen werden.

und schliessen einen Vergleich. den 5. 34. §. Nachdem man, auf beyden Seiten, lange gehandelt hatte, kam es zuletzt, unter den Bedingungen, zu einem Vergleiche, "daß sich die ganze schwedische Armee, unter dem Feldmarschall, Grafen **Stenbock**, wie sie in das Eyderstädtische und in die Vestung **Tönningen** eingerückt war, mit ihrem Oberhaupte, Generalen, allen Ober- und Unterofficirern, Freywilligen und Gemeinen, an den König in Dänemark ergeben mußte. Die sämmtlichen Generals, Oberofficirer und Freywillige behielten ihr völliges Gewehr. Es ward ihnen dabey, imgleichen den Unterofficirern und Gemeinen, ihre Bagage, nebst den dabey befindlichen Urkunden und Schriften, Feldcassen, und alles, was dazu gehörete, ohne daß solches vorher angetastet, durchgesucht oder geplündert würde, zur sichern Einschiffung frey gelassen, und richteten sie sich im übrigen nach der ihnen gegebenen Marschroute. Den Unterofficirern und Gemeinen ward allein ihr Seitengewehr und ihre Kleidung zugestanden: die Stücke aber, nebst dem Obergewehre, den Reuter- Dragoner- und Stückpferden, und allem, was zur Kriegsrüstung gehörete, ohne etwas davon zu verschweigen, oder zu verstecken, blieben zurück, und würden, sowohl als alle Siegszeichen, Pauken, Standarten, Fahnen und Trommeln, von den schwedischen Truppen, wie sie aus **Tönningen** bey Regimentern ausmarschirten, zu **Hoyersworth** abgegeben und überliefert. Solcher Ausmarsch nähme, drey Tage nach der Zeichnung dieses Vergleichs, seinen Anfang, und würde innerhalb acht Tagen vollendet. Den fernern Marsch der Schweden, und die Vertheilung ihrer Quartire, wollte das dänische Generalkriegscommissariat, nach des Königs in Dänemark Gefallen, einrichten und übergeben. Die Ueberfahrt der schwedischen Völker, wenn sie vorher gegen andere Gefangene ausgewechselt, oder, nach dem errichteten Vertrage, ausgelöset worden, geschähe nirgend anders hin, als nach Schweden, auf des Königs in Schweden Unkosten, und mit schwedischen Fahrzeugen. Von dänischer Seite wollte man solche mit Pässen versehen, daß sie so viel freyer und ungehinderter überschiffen könnten. Es würde ihnen auch erlaubt, von den dänischen und holsteinischen Unterthanen, zu dem Ende, Schiffe zu häuren. Die gebornen Schweden sollten von den teutschen Regimentern nicht abgesondert; sondern alle und jede nach Schweden übergeschifft werden. Auf dem Marsche, und an den Rasttagen, hätte die schwedische Mannschaft das freye Dach, nebst der Lagerstelle, zu gewarten; zur See aber müßte sie sich selbst mit Lebensmitteln versehen. Wenn sich die Gefangenen, welche von den Dänen, oder von ihren Bundsgenossen, zu den Schweden übergegangen, und bey solchen Dienste genommen, wieder gutwillig zu ihren Regimentern begäben, erlangten dieselben Gnade. Dagegen versprach man, Niemanden von der schwedischen Armee zu zwingen, Dienste zu nehmen, und bey dem Ausmarsche keinen, als die Ueberläufer, anzuhalten. Eines Jeden Bagage könnte nach Schweden, oder dahin geschifft und gebracht werden, wohin er sie verlangte. Der Ausmarsch geschähe Brigadenweise, und man wollte dänische Commissarien verordnen, welche die Truppen führeten, und für ihren Unterhalt, aber auf schwedische Unkosten, Sorge trügen. Der vierte Tag wäre allezeit ein Rasttag. Die Kranken unter den Schweden würden auf Wagen nachgeführet, und, bis zu ihrer Genesung, im Eyderstädtischen verlegt; doch müßten sie sich die Arzneyen selbst anschaffen; die nöthigen Officirer, Prediger und Feldscherer blieben bey ihnen. Die Kleidungen, welche in **Lübeck** und **Hamburg** für die schwedische Armee verfertigt lägen, und bezahlt worden, könnten, auf schwedische Unkosten, und mit des Königs in Dänemark Pässen, nach Schweden sicher gebracht werden. Alle gefangene Schweden in Dänemark, Holstein, **Hamburg**, oder anderwärts, bekämen Freyheit, nach ihren Regimentern sich zu begeben, wenn man sie entweder ausgewechselt, oder losgekauft hätte. Der König in Dänemark verspräche denen schwedischen Ober- und Unterofficirern, welche, wegen Krankheit oder Verwundung, in **Lübeck**, **Hamburg**, **Wismar** und **Stralsund** zurückgeblieben, für sich und für ihre Bagage und Sachen, die benöthigten Pässe zu geben. Ein gleiches wollte man, von dänischer Seite, auch bey der Ueberfahrt der schwedischen Armee nach Schweden thun, und ihr eine Bedeckung von zwey bis drey Schiffen zugeben, welche ihren Lauf nach **Carlscrona**, **Carlshafen**,

Digitized by Google



Digitized by Google

"sen, Tönningshafen und Ystädt, zu nehmen hätten. Die durch Sturm an dänische Küsten verschlagene schwedische Schiffe und Truppen, sollten nicht von neuem wieder angehalten werden. Von den Dänen wollte man einen Feldarzt u. Feldscherer nach Tönningen schicken, welcher sich wegen der Kranken zu erkundigen hätte, und alle drey nordischen Bundsverwandten wollten Bevollmächtigte dahin senden, um wegen der Pferde und anderen Sachen Unterricht und ein Verzeichniß zu bekommen. Von schwedischer Seite machte man sich auch anheischig, diejenige Gefangene der nordischen Bundsgenossen, welche in den schwedischen Ländern und Vestungen in Teutschland säßen, noch vor der Ueberschiffung der Schweden nach ihrem Vaterlande, loszulassen, und sie auf Abschlag des auszuzahlenden Lösegeldes in Freyheit zu setzen. Der Graf Stenbock versprach zugleich, nach aller Möglichkeit sich dahin zu bearbeiten, daß mit den Gefangenen der nordischen Bundsverwandten, welche noch in Schweden wären, ein gleiches geschähe. Weil der König in Dänemark sich entschlossen hätte, Tönnigen dieses Jahr nicht zu bombardiren; so könnten die dänischen Laufgraben und Batterien von den Schweden bey ihrem Ausmarsche geschleifet werden. Den Schweden stünde frey, die Gewährleistung dieses Vergleichs bey anderen Mächten zu suchen; doch daß ihr Ausmarsch nicht dadurch aufgehalten würde. Der König in Dänemark gelobete alles dieses genau in allen Stücken, nach dem wörtlichen Innhalte, zu beobachten, und nicht zu verstatten, daß Jemand dawider handelte. Er verstände sich bey seinem königlichen Worte dazu, und weil seine Bundsgenossen hierinn gleichfalls gewilligt, die Genehmhaltung der Oberhäupter ihrer Armeen auch herbey

den 6.

zu schaffen." Dieser Vergleich war von den Bevollmächtigten von dänischer und schwedischer Seite, und von dem Herzoge von Würtenberg, von dem Fürsten Menzikof, von dem Grafen Flemming, und von dem Grafen Stenbock selbst unterschrieben und bekräftigt.

Die Schweden ziehen ab.

den 9.

35. §. Den folgenden Sonnabend † ward der Anfang mit dem Abzuge der Schweden gemacht, welcher zwene Tage währete. Der Graf Stenbock ritt um zehen Uhr

1713. May.

vor Mittage, aus der Vestung, und hatte etliche wenige Officirer bey sich. Wie er an den Ort kam, wo der König in Dänemark zu Pferde hielt, stieg er ab, und wollte demselben seinen Degen geben. Allein der König reichte ihm die Hand, und befahl ihm, den Degen zu behalten, ohne ihm solchen abzunehmen. Nachdem sich der Graf dafür gebückt hatte, stieg er wieder zu Pferde und folgte dem Könige, welcher ihm die Truppen der Bundsgenossen zeigen wollte. Um zwölf Uhr kam ein schwedisches Regiment zu Fuße und zwo Compagnien zu Pferde, die sich, ohngefähr hundert Schritte von der vereinigten Armee, stelleten, wo sie ihr Gewehr und ihre Patrontaschen von sich legten. Der König begab sich hierauf nach seinem Hauptquartire, und behielt den Grafen Stenbock bey der Tafel.

Wolfrath und Cronstedt erhalten Erlaubniß nach Schweden zu reisen.

den 11.

36. §. Nach ein Paar Tagen ward der Oberste Wolfrath und der Oberstleutnant Cronstedt von der Artillerie, auf Anhalten des Feldmarschalls, Grafen Stenbock, mit einem dänischen Passe versehen. Sie sollten nach Schweden reisen, und bey der königlichen Regierung nicht nur von diesem ganzen Kriegszuge einen Bericht abstatten, sondern auch um das Geld zur Auslösung und Austauschung der Truppen, und um eine baldige Abholung derselben anhalten.

den 20.

Bey ihrer Ankunft in Stockholm gaben sie im Anfange bey allen Wohlgesinneten zu einiger Gemütsbestürzung Anlaß. Doch erregten sie zugleich ein unglaubliches Mitleiden, daß Niemand war, der nicht gerne mit Rath und That zur Befreyung der schwedischen Gefangenen alles beytragen wollte. Was den Grafen Stenbock selbst betraf, übernahm die Bürgerschaft zu Stockholm, ihn, nach dem Innhalte des Vertrags wegen der Auswechselung, mit achttausend Reichsthalern auszulösen.

Fernerer Verlauf der Sachen.

37. §. Wie es hiernächst mit Tönningen abgelaufen, welches der König in Dänemark, gerade gegen den klaren Buchstaben des neunzehnten Artikels des Vergleichs, zu Wasser und zu Lande eingeschlossen hielt, bis es sich das folgende Jahr in seine Gewalt ergeben mußte; * wie er ferner mit dem ganzen Holstein, und mit dem schwedischen Gefangenen verfahren; wie man den Grafen Stenbock bis an sein Ende, und bis auf

† Voltaire giebet, auf der dreyhundert neun und vierzigsten Seite, unrecht den siebenzehnten März an, an welchem Tage sich Stenbock mit seinen Leuten ergeben hätte.

* Limiers meynet auf der dreyhundert und zehenten Seite des fünften Theils, der König in Dänemark hätte nunmehr gesucht, sich auf des Herzogs von Holstein Kosten, und durch ein geheimes Verständniß mit dem Herzoge und Administrator, groß zu machen, welcher seines Unmündigen Bestes in die Schanze geschlagen, in der Hoffnung, etwas für sich selbst dadurch zu gewinnen. Allein dies ist ein Satz, den man dem Limiers zu verantworten überläßt.

1713. auf den vierzehnten des Hornungs des tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahrs, in harter Verhaft zu Copenhagen gehalten, das ist der ganzen ehrbaren Welt bekant, und ist hier so viel weniger zu beschreiben nöthig; indem man es bey den Geschichtschreibern nachlesen kann, die in diesen Sachen für ziemlich unpartheyisch anzusehen sind *. Es ist auch des Grafen **Stenbock** eigener Brief, den er am Ende des Jahrs, den sämmtlichen schwedischen Reichsständen, bey ihrer Zusammenkraft, überreichen ließ, werth, daß er mit Bedacht gelesen werde. Denn er stattet darinn einen umständlichen Bericht, von diesem ganzen Feldzuge, von allen seinen Berathschlagungen, Veranstaltungen, Märschen, Treffen, von dem endlich darauf erfolgten Unglücke,** und von seiner und der schwedischen Gefangenen *** nachmaligem elenden Zustande, ab.†

Beschaffenheit derselben in Pommern.

38. §. In dem Herzogthume Bremen, sahen sich die Dänen in einem ruhigen Besitze, und fiel daher nichts vor, als daß sie gar scharfe Ermahnungsbefehle, unter den sechs und zwanzigsten des Septembermonats, an die ausgetretene und im Lande angesessene schwedische Bediente ergehen ließen, sich wieder einzustellen. Wir wollen uns demnach nach Pommern wenden, und den Zustand der dortigen Vestungen nach einander, nebst den feindlichen Unternehmungen, bemerken. Im Anfange des Jahrs lief die Zeitung von **Stettin** ein, daß der königliche Rath, Feldmarschall und Generalgouverneur, Graf **Mellin**, in einem hohen Alter mit Tode abgegangen war. Bey seinen gesunden Tagen war er ein verständiger, braver und ehrlicher Mann, welcher, so wohl von den Soldaten als von der Bürgerschaft, als ein Vater beklagt ward. Er hatte von ganzem Herzen, und aus redlicher Meynung, nach reifer Ueberlegung und auf eine besondere gute Art, alle nöthige Anstalten zum Besten des Landes, der Städte und Vestungen verfügt; obgleich seine Kräfte nicht zuließen, daß er auf das letzte hätte allenthalben können gegenwärtig seyn und zusehen, ob sein Befehl erfüllt und solchem nachgelebt würde.

Der Graf Mellin stirbet. den 10.

Das Land ist in Schrecken,

39. §. Es fiel sonst in dieser Gegend bis im Sommer nichts sonderliches merkwürdiges vor, als daß unterschiedene große und kleine Partheyen aus den Vestungen geschickt wurden, die hier und dar streifenden Russen aufzusuchen; welche jedesmal entweder mit Gefangenen oder auch mit anderer guten Beute zurück kamen. Doch war alles dieses nicht zureichend genug, denen Wohlgesinneten die große Bekümmerniß und Furcht zu benehmen, in welche sie, nach der erhaltenen Nachricht von dem unglücklichen Schicksale der schwedischen Armee in Holstein, gesetzt wurden. Es war hieraus nichts anders zu vermuten, als daß der ganze Schwarm der vereinigten Armee nunmehr zurück kommen, und sich wie eine Flut über Pommern ergiessen würde. Es war der gewisse Untergang des Landes so viel mehr daraus zu schliessen; weil die vornehmste Gegenwehr zur Beschützung desselben nicht mehr vorhanden war. In der That sahe man die feindlichen Völker, insonderheit die Russen, mit Feuer und Schweidt grausam im Lande wüten. Die letzteren verfuhren mit den Einwohnern ganz unmenschlich, und steckten unter andern um die Mitte und zu Ende des Märzmonats die Städte **Gartz** und **Wolgast** an, nachdem sie dieselben vorher ausgeplündert hatten.

und wird verwüstet.

Die wiederholten Klagen der Herzoge in Mecklenburg, zu Regenspurg, auf der 352. und 374. Seite.

40. §. Es wird von der übeln Haushaltung der feindlichen Armee in diesen Gegenden in den nächsten Jahren ein mehreres vorkommen. Es ist schon oben angeführt worden, daß sich der Herzog von Mecklenburgschwerin, **Friedrich Wilhelm**, über die Drangsalen zum höchsten beschwert, welche sein Land bey der nordischen Unruhe von den sämmtlichen Kriegsheren erdulden müssen. Der Herzog von Mecklenburgstrelitz, **Adolph Friederich**, war hiernächst mit seinen Klagen

* Man kann des *Lamberti Memoires* auf der dreyhundert und fünften Seite des achten Bandes; Le Long im fünften Theile, auf der sechshundert neun und dreyßigsten Seite nachzusehen, und dagegen C. T. F. v. H. historische Nachricht vom nordischen Kriege, auf der zweyhundert neunzigsten bis vierhundert drey und dreyßigsten Seite halten.

** D. F. im Leben und Thaten Königs Friedrich August, saget auf der sechshundert neun und siebenzigsten Seite, man wüßte, daß, wenn der König in Dänemark die Schweden frey gelassen hätte, man sie nur zu einer neuen Unternehmung würde gebraucht haben. Es wäre also besser, sie in dem Kefichte zu behalten. Ist gewiß ein artiger Bewegungsgrund, Capitulation und Cartel zu brechen. Denn das letztere war zu Anfange dieses Jahrs errichtet, und von dem Könige in Dänemark in dem folgenden Aprilmonate genehm gehalten worden.

*** Limiers bringet im fünften Theile auf der vierhundert und dreyßigsten bis zu der neun und funfzigsten Seite eine weitläuftige Beschreibung von des Grafen Stenbock Aufführung in seiner Gefangenschaft bey. Allein es ist dabey zu wissen, daß alle die Umstände, welche er anführet, sich auf eine Urkunde gründen, die von dem Feinde selbst an das Licht gestellt ist.

† Weil der Herr Nardberg seine Ursachen wird gehabt haben, diese Begebenheiten nicht weitläuftiger zu berühren; so hat man es hier auch dabey bewenden lassen, u. die alten Wunden nicht aufbrechen wollen.

gen, über allerhand in seinem Lande verübten Mutwillen gleichfalls auf dem Reichstage zu **Regensburg** eingekommen. Weil der chursächsische Abgesandte daselbst, **Carl Gottfried von Bosen**, vorgestellt hatte, daß seines Heern Truppen die mecklenburgischen Lande zwar unumgänglich berühren, und etwas Getreyde einkaufen müssen; es wäee aber solcher Durchzug ganz unschädlich, obgleich das fürstliche mecklenburgische Haus nicht dahin zu bewegen gewesen, daß es unpartheyisch geblieben wäre; indem es an Schweden allen verlangten Vorschuß gethan; so suchte maa sich, von mecklenbuegischer Seite, von diesem Vorwurfe frey zu machen, und in etlichen auf dem Reichstage übergegebenen Schriften die Schuld auf Schweden zu schieben, welches auch der iztgedachte

und der chursächsischen Gesandtschaft daselbst,

von Bosen that. Es sahe sich also der schwedische Abgesandte zu **Regensburg**, **Justus Heinrich Storre**, genöthigt, sowohl die chuesächsischen Beschuldigungen zu widerlegen, als auch das mecklenburgschwerinische Schreiben zu beantworten, und die daeinn, wider die schwedische Generalität, enthaltene Beschwerden abzulehnen. **Storre** beklagte

werden von schwedischer Seite

sich, "daß die gegenseitige Schrift mit haeten "unfreundlichen Ausdrückungen und Anzüglichkeiten, auf eine unanständige und sehr "gehässige Aet, auf allen Blättern angefüllt "wäre. Die noedischen Bundsverwandten "wollten den Namen nicht haben, daß man "sie Landfriedensbrecher und Ruhestörer nennete, and suchten solchen den Schweden, "wegen des Einbruchs in Sachsen, beyzulegen. Allein die Sache wäee ganz anders "beschaffen. Der König **August** hätte den "Bruch des olivischen Friedens, mit der Verletzung des altranstädtischen, gehäuft. Man "wollte solches damit entschuldigen, daß der "letztere ein erzwungener und abgenöthigter "Friede gewesen; allein dergleichen Friedensschlüsse zu brechen, wäre, nach dem Völkerrechte, durchaus nicht erlaubt; weil sonst "keine Verträge würden mehr gehalten werden. Denn unter gewissen Herren gäben "die Waffen den Ausspruch. Das nichtige "Vorgeben, die Bevollmächtigte zum altranstädtischen Frieden hätten ihre Gewalt überschritten, könnte keine Statt finden; weil "deeselbe Friedensschluß nachher von dem Könige **August** wäre genehm gehalten wordea. "Derselbe würde nicht von sich abwelzen können, daß er der Ueheber des izigen Kriegs "wäee. Es käme also gar nicht daeauf an, "ob er izt aus seinen Erblanden, oder aus Polen in Pommern gegangen, noch weniger, "ob er duech die Mark Brandenburg gekommen wäre, oder nicht? Genug, daß er, "mit der in seinen Erbländern gesammleten, "errichteten, und daeaus unterhaltenen Kriegsmacht, anfänglich Liefland, und nachher "die königlichen schwedischen teutschen Länder, 1713. Januar.
"ganz ungerechter Weise, angefallen, und "sich dadurch zum Anfänger gemacht hätte. "Ohne die sächsischen Eebländer wûede sich "ein König in Polen wohl haben bedacht, und "die Republik es sich noch weniger gefallen "lassen, nach der Krone Schweden Länder zu "greifen; wiewohl es in der That einerley "wäre, ob man einen, dem man in die Haee "wollte, unmittelbar vor seiner Thüre angriffe, oder ob man ihm durch des Nachbarn "Haus beyzukommen trachtete? Der Eintritt des Königs in Schweden in Sachsen "wäre, ohne den geringsten Nachtheil des römischen Reichs, und dessen hohen Bundsgenossen, und nue, um die Quelle alles Uebels "zu stopfen, geschehen; wie solches der Ausgang bezeugt hätte. Die Befreyung der "schwedischen teutschen Reichsländee zum gegenwärtigen Reichskriege, wäre Schweden, "aus vielen Ursachen, leicht zu gönnen. Der "Reichsverweser könnte seine eigene und andere Länder, so lange das Reich ohne Oberhaupt wäre, wohl beschützen; es fände sich "aber in der göldenen Bulle kein Buchstabe, "daß derselbe anderer Reichsmitstände auf "dem Reichsboden belegene Länder, mit seinen eigenen und fremder Völkee Truppen, "überschwemmen, und dergestalt verwüsten "sollte, wie es in Pommern geschehen. Man "suchte diesen offenbaren Misbrauch des Vicariats damit zu entschuldigen, daß maa "füe einen neuen Einfall in Sachsen besorgt "wäre, und daß man solchem dadurch vorkommen wollte. Allein diese Deohungen, "wegen eines neuen Einbruchs, müßten erst "bewiesen werden; und wenn auch der Vorsatz des Königs in Schweden, solchen ins "Weck zu richten, gewiß wäre; so geschähe "derselbe mit eben dem Rechte, wie dee erste, "nämlich das Uebel aus dem Grunde zu heilen. Die von schwedischer Seite nicht angenommene Neutralität, sollte der feindlichen Ueberziehung der schwedischen teutschen "Länder einen Schein geben. Der König "**August** wollte sich, unter diesem Vorwande, "aller Furcht und Sorge, wegen der krassauischea Mannschaft entladen, und solche in "Pommern einsperren. Aus dieser Ursache "hätte der König in Schweden in diesea Vorschlag nicht gewilligt; weil er nicht mehr "veesprechen wollen, als was er zu haltea "vermeynet. Indessen wären doch von demselben der allgemeinen guten Sache und den "hohen Bundsverwandten mehe Dienste in "der That geleistet, als von seinen Feinden "mit blossen Worten geschehen. Der Vorwand der nordischen Bundsgenossen, daß "es ihnen nur um einen billigen Frieden zu "thun wäre, beruhete auf einem seichten "Grunde, indem sie unter sich schon eine Eintheilung derjenigen schwedischen Länder ge-

1713. Januar.

„machte, welche sie bereits eingenommen hätten, oder noch erobern würden. Man könnte solches aus dem Verfahren schliessen, da man die ihrer Unterthänigkeitspflicht auf keine Weise erlassene Unterthanen der Herzogthümer Bremen und Verden, durch abgenöthigte Leistung eines Huldigungseydes, ohne den Käiser und das Reich vorher darum zu begrüssen, und ohne Belehnung, zum Meineyde angehalten. Die Generalstaten hätten ihre Einwilligung zur Neutralität gegeben; weil man gedrohet, die chursächsischen und dänischen Truppen zurück zu berufen. Allein die feindliche Eroberung der schwedischen teutschen Länder wäre ihnen nie in den Sinn gekommen; weil in dem Bremischen keine krassauische Mannschaft gestanden hätte. Was von dem bedroheten Einfalle der Türken und Tataren, und von dem Uebel, das für die ganze Christenheit daher entstehen könnte, geschwatzt würde, wären rednerische Blümlein. Dagegen könnte man nicht leugnen, daß der Russen Thaten nichts menschliches an sich hätten, für deren Grausamkeit sich die Türken und Tataren, wenn sie sie höreten, entsetzten; indem nicht nur viele tausend Seelen von ihnen in die Leibeigenschaft weggeschleppt und verkauft würden, sondern weil die Calmucken, und andere Götzendiener, die jungen Christenkinder, halbgekocht oder gebraten, vor der Eltern Augen, auffrässen. Das Elend, welches die Russen in Pommern angestiftet, wäre unbeschreiblich; da sich doch die Schweden in Sachsen ruhmwürdig aufgeführt, und ihre neue Kleidung theuer bezahlt hätten. Die Russen hergegen zögen den geistlichen und weltlichen Personen die Kleider aus, und es wäre nichts ungewöhnliches, einen sonst nackenden Moscowiter, mit einem schwarzen, langen und weiten Priesterrocke bekleidet, auf der Schildwache zu sehen. Mecklenburg, nebst den Städten Lübeck und Hamburg, litten nicht wenig bey diesem Kriegsfeuer.“ u. s. w.

beantwortet.

41. §. An dem mecklenburgischen Aufsatze setzte Storre gleichfalls aus, „daß der unbesonnene Schreiber desselben alles, was nur eine vergiftete Feder erdenken könnte, den einen Theil vor dem anderen anzuschwärzen, und wider den, in rechtmässig abgedrungener Vertheidigung stehenden, königlichen schwedischen Theil ausgeschüttet hätte. Es fänden sich scheinbare Gründe und Muthmassungen, daß von dem Herzoge selbst nicht alles eingesehen oder durchgelesen worden; weil er sonst die Partheylichkeit und Bitterkeit der Redensarten, oder die Schreibart, nicht würde gut geheissen haben, welche der bisher mit dem Könige in Schweden unterhaltenen Freundschaft ganz zuwider wäre. „Die mecklenburgischen Räthe hätten sich, bey dem Anfange des feindlichen Einbruchs, schon partheyisch aufgeführt, und es schiene, daß sie itzt auf den baldigen gänzlichen Untergang der schwedischen Kriegsmacht hofften; daher sie die schwedische Sache und Verhaltung auf dem Reichstage schwarz machten, und den Feinden öffentlich heuchelten. Man wäre ihnen, von schwedischer Seite, nichts schuldig geblieben; obgleich man nichts, als die unentbehrliche Nothdurft in einer einzigen Vestung, verlangt hätte. Darüber wäre Himmel und Erde bewegt; hergegen dem Feinde aller ersinnliche Vorschub geleistet worden. Man hätte, ihm zum Besten, im Lande Kornhäuser aufgerichtet, und die Lieferungen selbst eingetrieben. Eine der ansehnlichsten Städte und Vestungen wäre demselben gar gerne eingeräumet, der Proviant so gar bis Pommern nachgeführt, und die Bezahlung des Genossenen geborgt worden, wenn ihm nur dadurch ein Vergnügen, und den Schweden Wehe geschehen können. Des Grafen Stenbock öffentliche Ausschreiben könnten bezeugen, wie die Schweden gesucht hätten, den Krieg von Teutschland zu entfernen, nach Stettin und gegen die Oder durchzudringen, und den Feind dorthin nach sich zu ziehen; es hätte sich aber dieser in Pommern mit Schanzen und dreydoppelten Linien versehen. In Mecklenburg wären die Schweden gesonnen gewesen, nach Eroberung des Passes Damgarten, dem Feinde wieder in die Seite, oder in den Rücken zu gehen, und die Oder zu gewinnen; allein derselbe hätte sich des sültzer Mohrs und der Recknitz bemächtigt; er würde sich auch von der Warna Meister gemacht haben, wenn man ihm nicht zuvorgekommen, und Rostock eingenommen hätte; welcher Stadt man, wegen der Oeffnung bey Güstrau, zum bevorstehenden Marsche nach Polen benöthigt gewesen. Allein der Herzog hätte die Schweden daran verhindert; weil er einige Tage verweigert, Rostock ihnen einzuräumen, und weil er den Feinden Gelegenheit gegeben, sich in anderen Oertern, insonderheit in Güstrau, vest zu setzen, wodurch den Schweden ihre Absicht nach Polen verrückt worden. Es könnte also dem Grafen Stenbock nicht verdacht werden, daß er sich einiger hartlautenden Ausdrückungen bedienet. Der mecklenburgische Hof müßte sich hergegen selbst beymessen, daß, durch seine Veranlassung, sich die Schweden in Mecklenburg länger aufgehalten, und mehrern Unterhalt verlangt hätten. Was dieselben dafür schuldig geblieben, sollte, nach zugelegter Rechnung, bezahlt werden. Indessen wären fünf ganze Aemter, von allem Beytrage, frey gelassen.

„Man

"Man thäte der Sache zu viel, daß man al- "lein auf den Obersten Basserwitz, als einen "mecklenburgischen Edelmann in schwedischen "Kriegsdiensten, loszöge; da doch derer eine "grössere Anzahl unter den Feinden dieneten. "Daß der wismarische Vicegouverneur und "Generalmajor, Freyherr Schultz, die bey "den Feinden stehende Mecklenburger zurück "fordern lassen, wäre zur Vergeltung dessen, "was im Bremischen vorgefallen, geschehen." u. s. w.

Des Königs Ansuchen am preussischen Hofe.

42. §. Der preussische Hof war nunmehr der einzige, welcher, in solchen verworrenen Umständen, der Krone Schweden noch einige wirkliche Hülfe leisten konnte. Der König **Carl** hatte schon unterschiedene male Jemand dahin abgeschickt, und dem Könige in Preussen vorstellen lassen, daß derselbe sich bisher auf eine unabbrüchliche Weise, als den standhaftesten Freund des schwedischen Reichs, erwiesen. Es wäre ihm nicht unbewußt, was sowohl der Innhalt seiner Gewährleistung, als die alten genauesten Bündnisse von ihm erforderten. Es hatte auch der verstorbene König, in seinen Briefen, und kurz vor seinem Tode, durch den Brigadier, **Johann Friederich Eosander**, auf sein königliches Wort, hiervon beständige Versicherungen geben lassen. Es konnte also sein Beytritt zu der schwedischen Parthey niemals zur gelegenern Zeit, als itzt, kommen, da er auf der einen Seite sahe, daß die zusammen verbundene Feinde Schweden an Macht überlegen waren, und auf der andern wahrnahm, daß Schweden, von seinen übrigen Bundsverwandten und vermeynten Freunden, an allen Ecken verlassen war.

43. §. In der Zeit, da man sich am meisten mit dieser guten Hoffnung schmeichelte, fiel eine neue Begebenheit vor, welche ganz was anders in sich hielt, und zu bedeuten hatte. Es machten daher alle diejenigen, welche eine weitere Aussicht zu haben vermeynten, als was vor Augen lag, alsobald ihre Ausrechnung, wegen der grossen Veränderung, die auch hernach wirklich erfolgte.

Februar. Der König in Preussen stirbet, den 4.

Für das erste mußte man den unvermutheten Hintritt des itztgemeldten Königs in Preussen, **Friederichs des ersten**, beklagen, der im Hornung geschahe. Es ward derselbe nicht nur von seinen Unterthanen beseufzt; sondern dieser Todesfall auch anderwärts, bey dem weitläuftigen Aussehen der gegenwärtigen Zeiten, für ganz bedenklich gehalten. Insonderheit ward die Unterhandlung mit Schweden dadurch abgebrochen; indem die mannigfaltigen Besorgnissen, und neuen Anstalten, welche dieser Zufall in den eigenen preussischen Verfassungen verursachte, keine so hinlängliche Zeit verstatteten, als man wohl gern wünschte, die schwedischen Angelegenheiten bey dem neuen Könige anzubringen und vorzutragen. Es daurete auch hiernächst nicht lange, als man erfuhr, daß, sobald die russische Armee in dem Mecklenburgischen angekommen, der Fürst **Menzikof** nach **Berlin** gereiset wäre, um sich mit dem Könige in Preussen zu berathschlagen.

1713. Februar.

April.

44. §. Nachdem das Absterben des vorigen Königs, und die Gelangung des Kronprinzen auf den preussischen Thron, dem Könige in Schweden in der Türkey war kund gemacht worden, ließ derselbe unverzüglich sein Beyleid über den Todesfall, und seinen Glückwunsch zur Krone, durch ein Schreiben an den neuen König, vorstellen. Er bezeugte darinn, "daß ihm die Nachricht, von "des verstorbenen Königs Hintritte, keine "geringe Betrübniß verursacht hätte. Er "begriffe gar wohl, daß nicht nur die preus- "sischen Unterthanen, sondern alle und jede in "der Christenheit, einen gar grossen Verlust, "durch den frühzeitigen Tod eines Fürsten, "erlitten, welcher mit allen königlichen Tu- "genden begabt, und mit dem Könige in "Schweden, aus sehr vielen Ursachen, sehr "genau verbunden gewesen. Es würde die- "sem ein solches Schicksal noch härter fallen, "wenn er nicht einen Prinzen auf dem preus- "sischen Thron sähe, welcher des Vaters "Tugenden glücklich nachahmete, und zum "gemeinen Besten alle Mühe anwendete. "Dem Könige **Carl** ginge zwar der Schmerz "über seines Bundsgenossen Absterben em- "pfindlich nahe; er erfreuete sich aber auch, "daß sein Nachfolger die alte Freundschaft "fortsetzen, und die von seinem Vater errich- "teten und heilig gehaltenen Verträge gleich- "falls halten wollte. Er wünschte ihm dazu "ein langes Leben, und gute Gesundheit." u. s. w.

May. Der König Carl klaget dem neuen Könige sein Beyleid; den 2.

45. §. Damit man auch gleich im Anfange, von der Freundschaft des preussischen Hofes, so viel mehr versichert wäre; so erhielt der Canzleyrath, Freyherr **Friesendorf**, welcher sich daselbst einige Zeit aufhielt, den Befehl, in des Königs Namen die Angelegenheiten und Geschäfte zu besorgen, die dort vorfallen könnten. Denn es hatte der König in Preussen sein Verlangen bezeugt, wie sein Herr Vater, mit dem Könige in Schweden in nachbarlicher vertraulicher Freundschaft zu leben. In dieser Absicht wäre von ihm alle das vortheilhafte Anerbieten abgeschlagen worden, das ihm der Czar gethan, weswegen er ihn auf seine Seite ziehen, und wider die Schweden in Harnisch bringen wollen.

welcher mit Schweden Freundschaft halten will,

46. §. Nach einer reifern Ueberlegung, fand

1713. May.

Der König in Schweden bevollmächtiget den Grafen Vellingk.

fand der König für nöthig, den Generalgouverneur, Grafen **Vellingk**, über diese Angelegenheiten folgendermassen zu bevollmächtigen. "Er hätte vernommen, daß der König in Preussen ernstlich darauf bedacht "wäre, den ungezäumten Uebermuth und "die gar zu stark anwachsende Macht der "Feinde der Krone Schweden, durch dienliche und hinlängliche Mittel, zu steuern, "und daß er, zu dem Ende, mit dem Könige "in Schweden die Sache überlegen wollte, "wie ein so billiger und heilsamer Endzweck "könnte erreicht werden. Damit aber, durch "des Königs längere Abwesenheit, ein so nothwendiges Geschäfte nicht aufgehalten würde; "so wollte er, in Kraft dieses, seinem Rathe, "Generale zu Fuß, und Generalgouverneur "der Herzogthümer Bremen und Verden, "dem Grafen **Moritz Vellingk**, Vollmacht "geben, darüber, und was bey Gelegenheit "zur Demüthigung der Feinde dienen, und "zur allgemeinen Sicherheit nützlich seyn "könnte, mit den königlichen preussischen bevollmächtigten Räthen, sich zu berathschlagen, und, nach Befinden, zu vergleichen. "Was also der Graf **Vellingk**, entweder "selbst, oder durch einen Afterbevollmächtigten, schliessen würde, das verspräche der "König, bey seinem Worte, genehm zu halten, ins Werk zu richten, und, zu mehrer "Versicherung, diese Vollmacht zu unterschreiben, und mit seinem Sigel zu bekräftigen." u. s. w.

Des preussischen Hofes Vorstellung.

47. §. Wie diese nähere Verbindung zuletzt sollte vorgenommen und beschlossen werden; so gab der preussische Geheimerath, **von Ilgen**, zu verstehen, es bestünde die Hauptsache darinn, daß der König **August** auf dem polnischen Throne beybehalten würde. Denn dieses wäre eine Sache, in welcher man nicht umhin könnte, dem Verlangen des Czarn und anderer hohen Mächte ein Genügen zu leisten. Der König **August** selbst sollte dadurch verbunden seyn, gänzlich auf schwedische Seite zu treten.

Des Königs Carl Gedanken darüber.

48. §. Der König **Carl** erklärete sich hierauf, in seinem Schreiben an **Friesendorf**, daß er diesen Entwurf gern annehmen wollte, wenn er dabey nur einige Sicherheit für sich und für sein Reich sähe. Allein es wäre schon mehr als zu bekannt, daß man auf des Königs **August** Versprechen nicht bauen könnte. Man würde auch noch weniger eine Gewährleistung ausfinden, die kräftig genug wäre, ihn anzuhalten, seiner Schuldigkeit nachzukommen; nachdem so viele Mächte, welche die Bürgschaft des altranstädtischen Friedens über sich genommen, im geringsten nicht die Hand mit angelegt hätten, ihn von seinem Friedensbruche, und von dem Einmarsche in Polen abzuhalten.

Junius.

Der Administrator von Holsteingottorf und der Graf Vellingk schliessen, wegen Stettin und Wismar, einen Vergleich.

49. §. Kurz hernach kamen der preussische Bevollmächtigte, Graf **Schlippenbach**, und der holsteinische Abgesandte, **Henning Friederich von Bassewitz**, in **Stettin** zusammen. Es zweifelte Niemand, daß ihre Unterredungen etwas von besonderer Wichtigkeit beträfen. Doch konnte man im Anfange nichts erfahren. Zuletzt ward gleichwohl bekannt, daß sich der Graf **Vellingk**, welcher sich in **Hamburg** aufhielt, mit dem Herzoge und Administrator von Holsteingottorf, in Unterhandlung eingelassen, und einen Vergleich geschlossen hatte. In solchem war angeführt, "daß dieser letztere,

den 10. Dessen Innhalt.

"bey der gegenwärtigen Kriegsunruhe, nicht "ermüdet wäre, mit Hindansetzung seines und "seines fürstlichen Hauses eigenen Nutzens, "des Königs in Schweden und seines Reichs "Bestes und Erhaltung, auf alle nur ersinnliche Weise, zu befodern. Zu solchem Ende hätte derselbe seine Vorsorge insbesondere "dahin gerichtet, wie er der nordischen Bundsgenossen Vorhaben, sich von den Vestungen, **Wismar, Stettin, Stralsund**, "und von der Insel **Rügen**, Meister zu machen, zernichten, und wie er solche gelegene "Plätze und Oerter für den König und für "die Krone Schweden behalten, und wider "allen feindlichen Ueberfall beschützen möchte; "insonderheit da dieselbe, weder mit Gelde, "noch mit zureichenden nothdürftigen Lebensmitteln, versehen gewesen. Gleichwie demnach der Churfürst zu Braunschweiglüneburg, zu der Zeit des bevorstehenden dänischen Einbruchs in die Herzogthümer Bremen und Verden, mit Bewilligung des Grafen **Vellingk**, die Oerter **Ottersberg** und "**Verden**, mit des unpartheyischen Churfürsten Truppen besetzen lassen; also hätte der "Herzog und Administrator von Holsteingottorf vorgeschlagen, daß die Vestungen **Wismar** und **Stettin**, bis zur Endigung des "nordischen Kriegs, seinem Hause übertragen, und mit seinen Völkern besetzt würden. "Weil dieser Antrag gar thunlich, und für "den König und die Krone Schweden sehr "vortheilhaft befunden worden; so hätte man "sich vereinbaret, und verglichen, solchen auf "folgende Weise in das Werk zu richten. "Der Graf **Vellingk** versprach, den nöthigen Befehl zu ertheilen, daß die Vestungen "**Wismar** und **Stettin**, dem gottorfischen "Hause eingeräumt würden, und daß in einer "Jeden zwey Bataillons von den schwedischen "Truppen so lange blieben, bis die holsteinischen Völker aus Brabant zurück gekommen, und zur Besatzung hinein gelegt wären. Doch sollten gedachte zwey schwedische Bataillons sogleich, in des herzoglichen

"Hauses

"Hauses Diensten, Eyd und Pflichten zu treten, angewiesen werden. Der Graf **Velingk** gäbe seine Einwilligung dazu, daß der Herzog und Administrator vier Bataillons von einem andern unpartheyischen Herrn, wie die schwedischen, in seinen Dienst nähme, und davon zwey in einer Jeden der beyden Vestungen legte. Der Graf willigte ferner darein, daß die Einkünfte von den Gütern, welche zur Vestung **Wismar** gehöreten, wie auch von dem Striche Landes, der zwischen der **Pene** und **Stettin** gelegen, zum Unterhalte der Besatzungen in den beyden Vestungen angewandt würden; zu deren Hebung man dem herzoglichen Hause die Anstalten zu machen überließ, und davon nach diesem eine richtige Rechnung zu halten versprach. Die Regirung in erwähnten Vestungen und Ländern bliebe in dem Stande, worinn sie wäre, und bey den Bedienten, welche von dem Könige in Schweden verordnet worden. Es hätten sich also die holsteinischen Truppen nicht damit zu befassen, als die nur zur Erhaltung der Vestungen wider die Feinde bestimmt wären. Der Herzog und Administrator versprach dagegen, **Wismar** und **Stettin**, an sonst Niemand einzuräumen, und mit derjenigen unpartheyischen Macht, von welcher er die vier Bataillons übernähme, solche hinlängliche Masregeln zu nehmen, daß dieselbe ihre ganze Kriegsmacht daran wenden sollte, eine oder die andere der beyden Vestungen von allem feindlichen Angriffe zu befreyen. Nicht weniger wollte der Administrator bey der besagten unpartheyischen Macht verschaffen, daß man die schwedischen Truppen, welche izt in **Wismar** und **Stettin** lägen, die zwey in holsteinische Dienste getretene Bataillons ausgenommen, sicher nach der Insel Rügen brächte, und mit nöthigen Lebensmitteln, auf schwedische Rechnung, versorgte, und daß zur Bedeckung der Vestung **Stralsund**, eine Postirung wider alle feindliche Anfälle gemacht, und diese Stadt in allem Falle nach äussersten Kräften beschützt würde. Endlich verpflichtete sich der Herzog, wenn der König in Schweden den gegenwärtigen Krieg zum Ende gebracht und selbst, zur Vertheidigung seiner eigenen Lande, eine zulängliche Armee in Teutschland auf den Beinen hätte, daß alsdenn die beyden Vestungen von ihm und der unpartheyischen Macht in dem Stande ohnverzüglich sollten zurück gegeben werden, in welchem sie izt eingeräumet worden."

Anmerkung über denselben.

50. §. In diesem Vergleiche ist merkwürdig, daß man nur überhaupt von neutralen Truppen, aber nicht ein Wort von preussischen Völkern erwähnete. Nichts destoweniger war der iztgedachte Graf **Schlippenbach** abgeschickt, dieselbe Angelegenheit in Richtigkeit zu bringen. **Bassewitz**, welcher weder Vollmacht noch Befehl dazu hatte, ließ sich doch mit ihm ein. Es ward also zwischen ihnen abgehandelt, daß **Stettin** für das erste preußische Truppen sollte einnehmen, die in holsteinischen Eyd und Pflicht stünden. Die nordischen Bundsgenossen wollten hierauf von aller Feindseligkeit abstehen, und wenn der eine oder der andere wieder zu Kräften käme; so sollte alles, sobald Gott Friede gäbe, nach dem Innhalt der Bündnisse und der alten Freundschaft zwischen Schweden und Preussen, zurück geliefert werden. 1713. Junius.

Preussen theilt mit Holstein ein gleiches. den 22.

51. §. Damit ein wirklicher Anfang gemacht würde; so zogen sich zwanzig tausend Mann preußischer Völker zusammen, welche, wie man sagte, Mecklenburg und Pommern beschützen sollten. Der Vergleich selbst, welcher in **Berlin** errichtet ward, enthielt, "daß der König in Preussen, und der Administrator von Schleswigholstein für die gemeine Wohlfahrt und Beruhigung dieser Gegend Sorge getragen, und auf Mittel bedacht gewesen, wie der künftigen Unruhe im niedersächsischen Kreyse am besten vorzukommen, und des Käisers und anderer Mächte höchstrühmliche Absichten desto eher in das Werk zu richten wären. Sie hätten also beyde, nach gepflogener Berathschlagung und nachdem von dem Administrator bewirkt worden, daß man von königlicher schwedischer Seite hierinn gewilligt, sich vereinbaret und verglichen, daß **Wismar** und **Stettin** sollten beyde mit vier Bataillons, nämlich zwey preußischen und zwey holsteinischen, besetzt werden. Weil aber mit der Besatzung dieser Vestungen müßte geeilet werden; und weil die gottorfischen Truppen nicht so geschwind aus Brabant könnten zurück kommen; so blieben indessen in einer jeden der beyden Vestungen, zwey schwedische Bataillons, die aber sogleich in holsteinische Eydspflicht träten, und hiernächst und wenigstens nach zween Monaten, von so vielen holsteinischen Bataillons sollten abgewechselt und nach **Stralsund** geschickt werden. Zum sichern Herausmarsch der holsteinischen Truppen aus Brabant, wollte der König in Preussen alles beytragen; ingleichen zu dem Abzug der Schweden nach **Stralsund** und Rügen; welche aus den beyden Vestungen ausmarschirten, so bald sich die Preussen davor einfänden. Den obersten Befehl in solchen Oertern, führte ein preußischer und holsteinischer Officier wechselsweise; sie würden beyde auf diesen Vergleich beeydigt, und es nähme keiner, ohne des andern Wissen oder Einwilligung, etwas vor. Der König in Preussen und der Administrator wollten, so lange der nordische Krieg währete, die beyden Vestungen we-

1713. Junius.

„der dem einen oder dem andern kriegenden Theile einräumen, noch in dessen Hände kommen lassen; sondern sich in dem Besitz derselben, bis zum Austrag der Sache, wider alle feindliche Gewalt erhalten, und sie nachher dem Könige in Schweden, wenn es verlangt würde, in dem itzigen Stande abtreten; wenn ihnen vorher und vor dem Abzuge ihrer Truppen, alles dasjenige bar ersetzt und bezahlt würde, was sie zum Unterhalte der neuen Besatzung und sonst angewandt hätten. Sie machten sich ferner anheischig, **Stralsund** und Rügen wider allen feindlichen Anfall zu bedecken, und die nordischen Bundsgenossen, durch sichere Mittel von allem feindlichen Angriffe derselben abzuhalten. Wegen des Unterhalts der neuen Besatzung und wegen der Regirung in den beyden Vestungen, bliebe es bey dem hamburgischen Vergleiche, vom zehenten des Monats Junius dieses Jahrs. Der König in Preussen verpflichtete sich, durch seine Vermittelung und nachdrückliche Dienstleistungen es dahin zu befördern, daß der Friede, auf billige Bedingungen, mit dem ehesten erfolgte. Er fände ferner für recht, daß das herzogliche holsteinische Haus von den bisher erlittenen schweren Kriegsungelegenheiten befreyet, in dem völligen Besitze und Genuß seiner Lande wieder gesetzt, und wegen des geschehenen schadlos gehalten würde. In solcher Absicht wollte er mit Engelland, Churbraunschweig und mit den Generalstaten, so bald es möglich, zusammen treten, um den holsteinischen Unruhen ein Ende zu machen, und nebst gedachten Mächten bey der Krone Dänemark nachdrücklich anhalten, daß dieselbe von allen fernern Feindseligkeiten wider das herzogliche Haus abstünde, und die Einsperrung der Stadt **Tönningen** aufhöbe. † Wenn aber solche Mächte mit ihrem Beytritte zögerten; so machte sich der König in Preussen anheischig, nicht allein mit Zuziehung der Königin von Großbritannien, einen Ernst zur Sache zu thun, und **Tönningen** zu befreyen, sondern auch alle dienliche Mittel zur Wiedereinsetzung des fürstlichen Hauses in seine Länder anzuwenden. Die Genehmhaltung dieses Vergleichs sollte innerhalb vierzehen Tagen in **Berlin** ausgewechselt werden, u. dergl.“

Der Generalgouverneur Meyerfeldt widerspricht solchem,

52. §. Der königliche Rath und Generalgouverneur, Freyherr **Meyerfeldt**, welcher nunmehr an des Grafen **Mellin** Stelle verordnet war, widersprach diesem Vorschlag, insonderheit was die Vestung **Stettin** anging, auf das nachdrücklichste. „Er wies so wohl mündlich als schriftlich, wie unverantwortlich es von ihm würde gehandelt seyn, wenn er, ohne seines Königs Befehl, oder auf das wenigste, ohne Wissen und Willen derjenigen, welche in des Königs Abwesenheit die Regirung führeten, ohne Gewährleistung andererer Mächte, und ohne die höchste treibende Noth, eine Vestung, die auf alle Weise wohl versehen wäre, einer fremden Macht abträte, von deren guten Meynung und Absicht man noch nicht völlig unterrichtet wäre. Was für eine große Unruhe würde es nicht künftig geben, wenn Schweden das Seinige wieder haben wollte, und Preussen zugleich die Erstattung und Ersetzung seiner Unkosten ohnfehlbar verlangte? Er für sein Theil wollte sich vielmehr bis auf den letzten Mann wehren, als in einen Vorschlag willigen, der seiner Ehre zu nahe wäre, und welcher seinem Könige und der Krone Schweden die größte Ungelegenheit und viel Schaden zu Wege bringen würde. Denn wenn Gott auf der einen Seite mit denjenigen Friede gäbe, welche itzt offenbare Feinde wären; so würde dieser Vertrag gewiß ein Zankapfel bleiben, oder ein Zunder werden, wodurch die Kriegsflamme auf der andern Seite mit denen angezündet würde, die sich itzt als Freunde erkläreten.“

berichtet alles seinem Könige,

53. §. Zu mehrer Sicherheit berichtete **Meyerfeldt** dieses gleich an den König, welcher nunmehr bey **Adrianopel** war, und erhielt auch desselben gnädigen Beyfall von **Timurtasch**, unter dem zehenten des Augustmonats. Doch kam ihm solcher nicht eher zu Händen, bis das, was die Feinde abgeredet hatten, mit Gewalt von ihnen war ausgeführt worden, wie dieses alsobald soll erzählt werden. Der König meldete in seiner Antwort; „daß er in diesen Tagen unterschiedene Schreiben von **Meyerfeldt** durch den Secretär **Löwenheim** erhalten hätte. Der König sähe daraus unter andern, daß man **Meyerfeldt** anmuten wollen, in **Stettin** fremde Besatzung einzunehmen; daß aber derselben solches rund abgeschlagen und sich mit der Besatzung auf das äußerste zu wehren, vorgenommen hätte. Der König wäre mit diesem Verhalten sehr wohl zufrieden, und möchte **Meyerfeldt** dabey steif verbleiben, und sich nicht überreden lassen, fremde Völker aufzunehmen, unter was für einem Namen oder Schein es wäre. Es müßte dieses eine allgemeine Regel seyn, daß kein Commendant weder fremde

und erhält desselben Antwort und Beyfall.

„Besatzung

† Das Schreiben des Königs in Preussen, welches er an den Churfürsten zu Hannover wegen Erhaltung der Vestung Tönningen, unterm achten November des tausend siebenhundert und dreyzehenden Jahres, abgehen lassen, findet man unter andern in Lünigs Statscanzley, auf der tausend und zwölften Seite des siebenten Theils.

"Besatzung einnehmen noch die Vestung einem andern liefern dürfte, wenn er nicht des Königs eigenen schriftlichen und deutlichen Befehl vorzeigte; obgleich er einen Commendanten über sich hätte, welcher ihm solches befehlen wollte. Noch weniger müßte er eines andern Einrathen hierinn folgen; indem er in solchem Falle schuldig wäre, keinem als dem Könige selbst, Gehorsam zu leisten, und dergl."

Julius. Des preussischen Hofes Missvergnügen über Meyersfeldt. den 5.

54. §. Nachdem sich **Meyerfeldt** solchergestalt wegen **Stettin** erklärt hatte, fertigte der königliche preußische Hof einen schriftlichen Aufsatz an die holsteinischen Bevollmächtigten und Abgesandten in **Berlin** aus, und gab denselben zu vernehmen; "es würde ihnen am besten bekannt seyn, wie willig der König in Preussen gewesen, durch die im Vorschlage gebrachte Verlegung einiger preußischen Truppen in die Städte **Stettin** und **Wismar**, diese beyden Oerter von der denselben bevorstehenden gänzlichen Verheerung, und von dem feindlichen Angriffe der schwedischen Bundsgenossen zu befreyen, die darinn vorhandene schwedischen Truppen zu ihres Königs anderweitigen Diensten, beyzubehalten, den Fortgang der Kriegsverrichtungen in Vorpommern und die hieraus erfolgende fernere völlige Verwüstung des ganzen Landes dadurch auf einmal zu hemmen, den Ruhestand in diesen niederen Reichskreysen herzustellen, und zur Wiederbringung eines baldigen allgemeinen Friedens in Norden einen guten Grund zu legen. Es hätte also der König in Preussen nicht anders glauben können, als daß dieser sein großmütiger und christlicher Entschluß von königlicher schwedischer Seite mit Freuden würde angenommen seyn. Weil aber gleichwohl ein anderes verlautete, und die sichere Nachricht eingelaufen wäre, daß insonderheit der Gouverneur zu **Stettin** und General, **Meyerfeldt**, aus unbekannten Ursachen sich diesem heilsamen Vorschlage durchaus widersetzte, und demselben in keine Wege Platz geben wollte; so müßte zwar der König in Preussen solches an seinen Ort gestellet seyn lassen. Doch wäre bey so gestalten Sachen nichts anders zu vermuten, als daß bey dem Zurückmarsche der Truppen der nordischen Bundsgenossen, welche bisher in Holstein gestanden, die Feindseligkeiten in Vorpommern wieder angingen. Durch solche würde nicht nur das platte Land völlig verwüstet, sondern auch, von den darinn liegenden vesten Plätzen, insonderheit **Stettin** wirklich angegriffen werden. Diese Vestungen befänden sich in einem so schlechten Zustande, daß sie, in Ermangelung des zu erwartenden Entsatzes, ohne allen Zweifel den nordischen Bundsgenossen in die Hände gerathen dürften. Bey einer so merkwürdigen Veränderung der vorpommerischen Länder, müßte der König in Preussen nothwendig sein und seines königlichen Hauses Bestes beobachten. Es könnte solches, da der königliche schwedische Gouverneur zu **Stettin**, den ihm zur Erhaltung solcher Vestung in schwedischer Botmäßigkeit, gethanen sehr vortheilhaften Antrag verworfen und zurück gewiesen, nicht anders, als durch neue Masregeln und Abrede mit den nordischen Bundsgenossen geschehen. Es wäre mit den holsteinischen bevollmächtigten Abgesandten über dieses Werk verschiedenes verhandelt worden, und dieselben hätten, von der für den König in Schweden hierunter allemal geführten aufrichtigen guten Absicht, völlige Wissenschaft. Man müßte ihnen also hierdurch hinterbringen, daß sich der König in Preussen, aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, gezwungen sähe, sich mit den nordischen Bundsverwandten, wegen der vorpommerischen Lande und Vestungen, voritzt genauer zu verbinden. Der daraus dem Könige in Schweden und seinem Besten zuwachsende Schade könnte nicht dem Könige in Preussen, sondern lediglich dem General **Meyerfeldt**, oder demjenigen beygemessen werden, der sonst Schuld trüge, daß der Entwurf des Vergleichs zwischen dem Könige in Preussen und dem Administrator von Holsteingottorf wieder zurück ginge. u. s. w."

1713. Julius.

Die Russen langen vor Stettin an.

55. §. Hierauf und in der Zeit, wie die Unterhandlungen wegen **Stettin** noch daureten, kamen die Russen, vier und zwanzigtausend Mann stark, aus Mecklenburg, unter der Anführung der Generale **Bauer**, **Dolgeruckoi** und **Repnin**, und zogen gerade auf die Stadt zu. Sie schlugen ihr Lager an derselben Stelle auf, wo sie im verwichenen Jahre gestanden, und so weit von der Vestung, daß sie allezeit Schußfrey waren; obgleich man die Aussenwerke mit Stücken wohl bepflanzt hatten. Die Berathschlagungen blieben indessen im vollen Gange, und es lief in etlichen Wochen fast keinen Tag vorbey, daß nicht zwischen **Berlin** und **Stettin** Boten wären abgeschickt worden.

Des engelländischen Abgesandten Vorschlag zu einem Waffenstillstande.

56. §. Der engelländische Abgesandte fing nunmehr an, sich dazwischen zu legen, und einen Waffenstillstand vorzuschlagen, welches der Anfang zu einem allgemeinen Frieden in Norden seyn sollte. Seine Vorstellung bestund darinn, "daß die Königin von Großbritannien sehr zu Herzen nähme, wie sie die Ruhe, welche sie itzt so vielen Völkern verschaffte, bis in Norden ausbreiten könnte. Sie glaubte, daß es zum

"Besten

Digitized by Google

1713. Julius. "Besten ihrer eigenen Unterthanen und der ganzen Christenheit dienete, mit Ernste daran zu arbeiten und zur Erleichterung eines guten Fortgangs, zwischen den nordischen kriegenden Mächten, so wohl einen allgemeinen Waffenstillstand, als insonderheit dergleichen in Teutschland, vorzuschlagen. Zu diesem Ende sollten alle Feindseligkeiten, von was für Beschaffenheit sie wären, zu Wasser, zu Lande und auf den Flüssen Teutschlandes, von dem Michaelistage des tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahres an, aufhören, hergegen die Wiederspänstigen gestraft und zu einer billigen Schadloshaltung angehalten werden. Den Unterthanen des einen und andern Theils, wenn sie blos mit Pässen von ihren Oberen versehen wären, stünde frey, in der Zeit des Waffenstillstandes, sicher in alle Länder und Oerter zu reisen und zu handeln, welche die kriegenden Mächte in Teutschland besässen, ohne daß man ihnen die geringste Hinderniß im Wege legte. Die nordischen Bundsgenossen zögen, gleich nach der Zeichnung des Stillestandes, ihre Truppen von der Insel Rügen und aus Pommern weg, und erlaubten nicht, daß den Einwohnern, unter dem Vorwande der Nachsteuren, Brandschatzungen, oder anderer Foderungen, übel begegnet würde. Es sollten Bevollmächtigte von allen Seiten ernannt werden, welche die Wege anzeigten, die die Truppen, bey ihrem Ausmarsche aus Pommern, nehmen könnten. So lange dieser Stillstand währete, versprächen die nordischen Bundsverwandten, in die schwedischen Länder in Teutschland, unter keiner Ursache, wieder einzurücken. Dagegen verpflichtete sich Schweden gleichfalls, aus seinen teutschen Ländern solche Bundsgenossen in den Ihrigen in Teutschland nicht anzugreifen. Die kriegenden Mächte machten sich anheischig, denen andern Ständen, die nicht mit im Kriege begriffen wären, auf keine Weise zur Last zu fallen. Dieser Waffenstillstand sollte ein Jahr, und bis auf den Michaelistag des tausend siebenhundert und vierzehenten Jahres, dauren. Wenn aber der Friede in solcher Zeit nicht geschlossen wäre, könnte er, mit Bewilligung aller Partheyen, noch auf ein Jahr verlängert werden."

August. Des Administrators von Schleswigholstein Unterhandlung mit dem Könige August. den 20.

57. §. Wie dieser Vorschlag durch die Künste derjenigen nicht angenommen ward, welche dagegen arbeiteten; so nahm man eine andere Unterhandlung, zwischen dem Könige August und dem Herzoge und Administrator von Holsteingottorf, vor; "in welcher der König August, aus patriotischem Eyfer, in des Königs in Preussen Stelle zu treten, die Ruhe in Teutschland wiederherzustellen, und einen Frieden in Norden zu Wege zu bringen, versprach. Zur Bestreitung der nöthigen Unkosten, wollte der Administrator zweymal hundert Reichsthaler vorschiessen, so bald er in den Besitz von Schleswig und Holstein gesetzt und holsteinische Truppen in den pommerischen Vestungen eingenommen worden. Diese sollten nicht eher an die Krone Schweden wieder eingeräumet werden, bis beyde Theile wegen ihrer Forderungen völlig vergnügt wären. Der König August wollte suchen, so wohl den Besatzungen als der Bürgerschaft in den itzgedachten pommerischen Städten, wenn sie in feindliche Hände geriethen, einen billigen Vergleich zu verschaffen; es wäre denn, daß solche Oerter mit stürmender Hand übergingen. Stettin und Stralsund sollten, nach ihrer Eroberung, mit zwey polnischen und so viel gottorfischen Bataillons besetzt, und mit zween obersten Befehlshabern von gleicher Würde, und mit einer gemeinschaftlichen Regirung versehen werden. Die Besatzung würde aus den Landeseinkünften bezahlt, und den Ueberschuß empfinge die Krone Schweden; welche dagegen auch den sich eräugnenden Mangel gutthäte. Beyde Theile versprachen einander auf alle Weise beyzustehen, keiner von den kriegenden nordischen Mächten gedachte Vestungen abzutreten, oder ihre Truppen einzunehmen, noch weniger zuzugeben, daß eine neue schwedische Armee in Pommern einrückte oder dahin flüchtete. Der König August gelobte insonderheit, aus Pommern nichts feindliches gegen Schweden vorzunehmen, noch weniger zuzulassen, daß seine Bundsgenossen es thäten, und sich mit ihrer Kriegsmacht dahin zögen. Der Herzog und Administrator wollte dahin sehen, daß in diesem Kriege keine frische Mannschaft nach dem teutschen Boden übergeführt würde. Geschähe es aber doch, und die Schweden näherten sich dem Königreiche Polen; so sollte dieser ganze Vergleich nichtig, unkräftig, und der König August nicht weiter daran gebunden seyn. Weil auch der König in Dänemark überall kund thun lassen, daß er nicht verlangte die holsteingottorfischen Länder in eigenthümlichen Besitz zu behalten, sondern sie nur zu seiner Sicherheit zu besitzen, und weil er sich schon zu einem freundschaftlichen Vergleiche mit dem gottorfischen Hause heraus gelassen hätte; so wollte der König August bey demselben alle ersinnliche und mögliche Dienstleistungen anwenden, damit das fürstliche Haus von seinen bisherigen Ungelegenheiten befreyet würde, und je eher je lieber zu seinen Ländern käme. Ein gleiches versprach man auch bey dem Czaren auszuwürken; doch mit dem ausdrücklichen

Bedinge,

"Bedinge, daß dos gottorfische Haus dem "Könige in Dänemark nichts Böses derwiese. "Zu mehrerm Nachdrucke, machte sich der "König **August** anheischig, seiner Bunds"genossen, und aufs wenigste des Czarn, "Bewilligung hierzu herbey zu schaffen. Es "würde ouch beyden Theilen vorbehalten, um "die Gewährleistung anderer Mächte sich zu "bewerben." Es war dieser Vergleich von dem Grafen **Flemming** und von dem Freyherrn **Görtz** unterzeichnet, und von dem Fürsten **Menzikof**, durch seines Namens Unterschrift, gleichfalls genehm gehalten.

Septemb. Stettin wird mit Feuer geängstigt, den 11.

58. §. Der Generalgouverneur **Meyerfeldt** blieb vest bey seiner Entschliessung. Die Russen hingegen arbeiteten Tag und Nocht, bis im Septembermonate, an ihren Batterien. Nochdem sie das sächsische grobe Geschütze erhalten, welches aus siebenzig, ocht und vierzig, vier und zwonzig und achtzehenpfündigen Stücken, zwo Haubitzen und dreyssig Mörsern bestund, machten sie, mit Einwerfung der Bomben, einen Anfang. Einige Häuser wueden beschädigt; ader kein Mensch nahm Schaden. Auf solche Weise fuhren sie etliche Toge fort. Allein om Mi-

den 18.

chaelistage, nach der neuen Rechnung, fingen sie, unter dem Gottesdienste, zwischen neun und zehen Uhren, an, mit ihrer ganzen Artillerie, die Stadt zu beschiessen. Dieses gab ein so entsetzliches Feuer, doß viele, die auswärts gedient, und den größten Belagerungen und Bombordirungen beygewohnt hotten, gestehen mußten, dergleichen nie gehört, oder gesehen zu haben. Um vier Uhr noch Mittage hörete das staeke Schiessen auf; mit Einwerfung aber der Bomben und der Feuerkugeln fuhren die Russen die ganze Nacht fort. Ein jeder Mensch, der sich nur rüheen konnte, wandte zwor seinen äusersten Fleiß an, das Feuer auszulöschen, ehe noch ein Haus in Brond gerieth; ollein zuletzt war alle Mühe umsonst. Denn wie die Stadt an unterschiedenen Stellen angesteckt word, breitete sich dos Unglück, je länger je weiter, ous, daß über siebenzig Häuser in die Asche gelegt wurden.

und muß preußische Mannschaft einnehmen. den 19.

59. §. Damit der Generalgouverneur **Meyerfeldt** dasjenige noch rettete, was unbeschädigt geblieben war, und domit nicht alles zu einem Steinhnufen würde, wie es das Ansehen hatte; so mußte sich derselbe, den folgenden Tag, zu einem Stillstande bequemen, welchen der holsteinische Abgesondte, **von Bassewitz**, vermittelte. Der Entwurf davon war bereits so longe vorher gemacht, daß es nicht viel Zeit erfoederte, bis man zur Richtigkeit kom, daß **Stettin** sollte die Neutrolität annehmen, und mit zwey schwedischen und zwey preussischen Bataillonen besetzt werden, die alle in holsteinischen Eyd und Pflicht stunden. Hierauf ward die Stadtoberkeit und die Bürgerschaft zusammen gerufen, und nachdem ihnen gedochter **Bassewitz** eine Vorstellung gethan, doß man es, bey gegenwärtigen Zeiten, da ihnen ihr augenscheinlicher Unteegang über den Kopf schwebete, für eine sonderbaee gnädige Schickung Gottes müßte rechnen, daß sich dee König in Preussen ihrer Wohlfohrt onnehmen wollen; so forderte er ihnen, in seines Herrn, des Herzogs von Holsteingottoef, Nomen, den Eyd ab, den sie ouch ohne Verzug leisteten. Auf gleiche Weise ward mit den beyden Bataillons verfohren, die in der Vestung bleiben sollten. Die übrigen Regimenter zogen aus, und blieben in einem Dorfe ousserholb der Stodt stehen, bis sie ihren Morsch noch **Stralsund** konnten fortsetzen, und oon dor nach Schweden übergeführt weeden. Nach dreyen Tagen, langte der König in Preussen im russischen Loger an. Nochdem er zu Mittage bey dem Fürsten **Menzikof** gespeiset hotte, begab er sich in die Stodt, besohe die Vestungswerke, und zugleich seine sechszehenhundert Mann, welche hinein marschirten.

1713. Septemb. den 22.

den 23.

den 26.

60. §. Ehe **Meyerfeldt** auf solche Art abtrot, hatte er seine Meynung gegen den holsteinischen Abgesandten, **Bassewitz**, auf die Weise schriftlich herausgelassen, "doß "er den Vergleich, zwischen dem Grafen "**Vellingk** und dem Herzoge und Admini"strotor von Schleswigholstein, nunmehr "genehm hielt, und dem letztern alle weitere "nöthige Vorsoege überließ, sich, noch dem "Innholte des Vergleichs, **mit einer un"partheyischen Macht vest zu setzen.**"

Meyerfeldts Erklärung. den 18.

61. §. Der Fürst **Menzikof** hatte hierüber den andern Tog seine Versicherung gegeben, "daß, noch der Uebergnbe der Ve"stung **Stettin** on dos holsteingottorfische "Hous, die übrigen schwedischen Truppen "dorinn, nach ihrem Ausmaesche aus der "Stadt, mit ihrer Bagoge und mit ihren "Sachen, weder von ihm und von der nor"dischen Bundsgenossen Armee, noch von "einiger Paethey derselben, sollten angegrif"fen werden; sondern vielmehr, so lange sie "vor der Stadt lägen, alle Beschützung und "Sicherheit geniessen. Bey ihrem Morsche "noch **Stralsund**, würde ihnen ein sicheres "Geleite zu Lande, und, bey ihrer Ueberfahrt "nach Schweden, ferner alle Sicherheit, "wider allen Anspruch und Ueberfall, ver"sprochen. Die Päße des schwedischen Ge"neeolgouverneurs und des stettinischen neuen "Commendanten, wollten die nordischen "Bundsverwandten gelten lassen, und über"haupt olle Feindseligkeiten in diesem Lande "einstellen."

Menzikofs Versicherung. den 19.

1713. Septemb. und Bassewitz Schein. den 21.

62. §. Drey Tage hernach, stellete Bassewitz selbst einen Schein aus, und versicherte, "nachdem Stettin nunmehr in holsteinische Hände geliefert wäre; so wollte er "beschaffen, und wirklich besorgen, daß, von "den nordischen Bundsgenossen, und von ihrer Armee, weiter nicht die geringste Feindseligkeit oder Gewalt in Pommern ausgeübt "würde. Er verpflichtete sich ferner, gnugsame Gewährleistung über den Vergleich "zwischen dem Administrator von Holstein-"gottorf und dem Grafen Vellingk, fordersamst und vollkommen zu Wege zu bringen." Allein man erfuhe nachher, daß Bassewitz mehr auf sich genommen, als wozu er Befehl gehabt, und daß er mehr versprochen, als er halten können.

October. Preussen trifft unvermuthet einen andern Vergleich mit Menzikof; den 6.

63. §. Allein über alles dieses erweckte bey einem Jeden ein besonderes Nachdenken, als man kurz nachher einen Vergleich zu sehen bekam, welcher in Swet, zwischen dem Könige in Preussen und dem Fürsten Menzikof, war errichtet worden. In demselben war enthalten, "es hätte der König in Preussen, den ihm von einer andern Hand gethanen Vorschlag, das Herzogthum Pommern "einzuziehen, und, bis zum Ende des nordischen Krieges, in Besitz zu behalten, reiflich überlegt, und gefunden, daß solcher "zum Grunde und zur Beforderung des Friedens dienen könnte. Damit ein so heilsames, und so wohl für beyde nordische kriegende Partheyen, und das ganze römische "Reich nützliches, als für den König in "Preussen selbst, rühmliches und vortheilhaftes Werk erleichtert, und insonderheit der "Weg, zur Wiederherstellung des Friedens "auf dem teutschen Boden, gebahnet würde; "so wären, nicht nur mit den schwedischen "Bevollmächtigten, sondern auch mit den "nordischen Bundsgenossen, unterschiedene "Berathschlagungen gehalten, bis sich der "König in Preussen mit den letzteren, über "gewisse Stücke, vereinigt hätte. Obgleich "sich gedachte Bundsverwandten genöthigt "befänden, sich von den, der Krone Schweden, auf teutschem Boden, noch übrigen "Vestungen, Meister zu machen, wie solches "mit Stettin schon geschehen, und man, "mit Rügen noch zu thun, im Begriffe wäre; "so wollten sie doch so gute Mannszucht halten, und solche Verfassungen machen, daß "die königlichen preußischen Länder, durch "solchen fernern Krieg in Pommern, im geringsten nicht beschweret würden. Weil "der Czar sich zum öftern erklärt, und den "König in Preussen, nebst dem römischen "Reiche, versichert hätte, daß er nicht gesonnen wäre, in Teutschland einige Eroberungen zu machen, oder sich die darinn gelegene schwedische Länder und Vestungen zuzueignen, wie solches aus der Uebergabe der Stadt "Stettin erhellete; so hätte er diesen Ort, mit "des Königs in Dänemark und des Königs August Genehmhaltung, dem Könige in Preussen "zu besetzen überlassen, welcher ihn, bis auf den "künftigen Frieden, behalten, und nicht eher "der Krone Schweden einräumen sollte. Ein "gleiches müßte mit Stralsund und Wismar geschehen; es wäre denn, wenn sich "diese Vestungen mit den Besatzungen, "entweder gutwillig, als Kriegsgefangene, "an die nordischen Bundsgenossen ergäben, "oder daß sie nach Schweden übergeschifft "würden. In diesem Falle wollte der König "dahin sehen, daß sie allem nachkämen, und "daß man, so lange der nordische Krieg währete, keine schwedische Truppen nach dem "Reiche überschiffte. Würden es die Schweden "aber doch zu thun versuchen; so verspräche "Preussen, sich ihnen zu widersetzen, und mit "den nordischen Bundsgenossen gemeinschaftlich zu verfahren. Diese verbunden sich "hergegen, sobald die übrigen schwedischen "Vestungen, auf teutschem Boden, in des "Königs in Preussen Händen wären; so sollten ihre Truppen aus Vorpommern marschiren, und, so lange dieser Krieg daurete, "nicht wieder dahin kommen, noch einige "Feindseligkeiten darinn, oder im römischen "Reiche, wider die allgemeine Ruhe, vornehmen. Dagegen verhieß Preussen, nicht "zuzustehen, sondern auf alle Weise, und, "wenn es nöthig, mit gewaffneter Hand, "zu verhindern, daß die schwedischen Völker "aus Vorpommern etwas feindseliges gegen "Polen, Sachsen, Schleswig und Holstein "unternähmen, oder andere Länder der "Bundsgenossen antasteten, oder sich, wenn "sie solches gethan, nach den vorpommerischen Vestungen zurückzögen. Wie die "Einräumung der gedachten dreyen schwedischen Städte, Stettin, Stralsund und "Wismar, einen besondern Beweis des "Vertrauens und der Hochachtung der nordischen Bundsverwandten, gegen den König in Preussen, abgäbe; also verbände "sich dieser, nicht die geringste Partheylichkeit gegen jene zu weisen, oder sich heimlich "und öffentlich mit der Krone Schweden einzulassen; sondern vielmehr, wie bisher, in "dem ganzen nordischen Kriege, eine genaue "Unpartheylichkeit zu halten, und solche nicht "zu überschreiten. Müßte Stralsund und "Rügen mit Gewalt bezwungen, oder auch "Schweden gelassen werden; so wollte "Preussen nicht zugeben, daß mehrers Kriegsvolk nach Stralsund gebracht, oder aus "dieser Vestung etwas feindliches gegen Polen, Sachsen, Schleswig und Holstein "unternommen würde. Wäre man gezwungen, Stralsund mit Gewalt anzugreifen; "so verspräche Preussen, den Truppen der

"nordischen

nordischen Bundsgenossen einen freyen Durchzug, durch seine und die eingezogenen pommerischen Länder, zu verstatten. Hingegen gelobten diese Bundsverwandten, sich des Königs in Preussen auf das kräftigste anzunehmen, und ihm, mit vereinigter Kriegsmacht, gegen alle und jede, zu Hülfe zu kommen, wenn nämlich der König in Schweden, diese, aus guter Absicht, zu seinem und des römischen Reichs Besten abzielende Verfassung, übel ausdeuten, und daher Anlaß nehmen würde, entweder selbst, oder durch andere Mächte, dem Könige in Preussen einigen Verdruß zu machen; wie sie denn mit solchen Feinden eher keinen Frieden einzugehen versprächen, bis Preussen eine wirkliche Schadloshaltung bekommen hätte. Allen Argwohn, über diese, zwischen den nordischen Bundsgenossen, und dem Könige in Preussen, genommene Masregeln, zu heben; so wollten sie dem Käiser und dem Reiche, imgleichen Frankreich, Engelland und den Generalstaten, ihren wahren Endzweck kund thun, als welcher zu nichts anders, als zu des Reichs Ruhestand, zu Dämpfung des nordischen Kriegsfeuers, und zur Beförderung eines billigen Friedens, abzielete. Von solchem, vom Könige in Preussen und von **Menzikof** unterschriebenem Vergleiche, machte sich dieser anheischig, jenem des Czaren, und, so weit es nöthig, der übrigen nordischen Bundsverwandten, Genehmhaltung, innerhalb zween, oder aufs längste, dreyen Monaten, in **Berlin** zu verschaffen. Es wollten sich auch beyde bemühen, anderer Mächte, und insonderheit des Churfürsten zu Braunschweiglüneburg, Gewährleistung zu erhalten."

welcher dem Czarn nicht gänzlich ansteher.

64. §. Dieser Vertrag stund im Anfange dem Czarn sehr wohl an, so weit er glaubte, den preußischen Hof dadurch auf seine und seiner Bundsgenossen Seite zu ziehen. Allein, bey reiferm Nachsinnen, meynete er darinn eines und das andere zu finden, das ihm die Hände bände, und ihm in seiner Hauptabsicht, einen vesten Fuß auf dem teutschen Boden zu bekommen, eine Hinderniß in den Weg legte. Er machte also nicht nur im Anfange allerhand Entschuldigungen überhaupt, warum er das, was geschlossen, nicht könnte genehm halten; wie er denn auch niemalen auf einige Weise darinn willigen wollen; sondern er ließ nachher, durch seinen Abgesandten am preußischen Hofe, den Grafen **Gollofkin**, bey dem Könige einen schriftlichen Aufsatz eingeben.

Seine Vorstellungen dagegen;

"In solchem wiederholete dieser die Versicherung von des Czarn Freundschaft, von welcher er, bey aller Gelegenheit, insonderheit in der stettinischen Angelegenheit, so viele Kennzeichen gegeben hätte. Er leistete auch des Königs in Preussen Begehren darinn ein Genügen, daß er die Genehmhaltung des Vergleichs, zwischen demselben und dem Fürsten **Menzikof**, wegen Vorpommern, übersendete. Nachdem aber der Czar diesen Vertrag reifer erwogen, und dasjenige in Betrachtung gezogen hätte, was der König in Preussen mit dem Hause Holsteingottorf geschlossen; so fänden sich unterschiedene Sachen darinn, die solchem Vergleiche, und des Czarn und seiner Bundsgenossen Besten, offenbar zuwider wären. Es könnte also der Czar bis dahin gedachten Vertrag nicht weiter genehm halten. Denn in demselben wäre ausgemacht, daß die schwedischen Besatzungen in **Stettin** und **Stralsund** sollten nach Schweden übergeführt werden, und in dem Vergleiche mit dem Hause Holstein hieß es, die schwedische Besatzung in **Stettin** würde sich nach **Stralsund** und nach **Rügen** begeben. Es wäre ferner in diesem enthalten, daß sich der König in Preussen und der Administrator verpflichteten, **Stralsund** und **Rügen**, wider alle feindliche Anfälle, zu beschützen und zu bewahren. Hergegen stünde in dem Vergleiche mit dem Fürsten **Menzikof**, der König in Preussen wollte den nordischen Bundsgenossen, und ihren Truppen, einen freyen Durchzug, durch seine Lande, und durch das ihm izt eingeräumte schwedische Vorpommern verstatten, wenn sie für nöthig befänden, die Stadt **Stralsund** anzugreifen. Den Czaren befremdete nicht wenig, daß sich der König in Preussen verpflichtet und eingelassen hätte, wegen Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein in seine Länder, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, und diesem eine Ersetzung des erlittenen Schadens zu verschaffen. Dergleichen Bedingungen gereicheten den nordischen Bundsverwandten zum größten Nachtheile, und dürften, in der Freundschaft zwischen ihnen und dem Könige in Preussen, eine Veränderung nach sich ziehen; indem der Czar mit dem Könige in Dänemark in genauer Verbindung stünde, und nicht zugeben könnte, daß derselbe deshalb angegriffen, und ausser dem Stande gesetzt würde, wider ihren gemeinschaftlichen Feind weiter zu fechten. Der Czar fände, daß des Königs in Dänemark Forderung billig und gegründet, und seine Mäßigung groß wäre, und daß sich der Administrator alles, was ihm begegnete, selbst beyzumessen hätte; Der König in Preussen möchte hierüber eine schriftliche Erklärung von sich stellen; worauf des Czarn völlige Genehmhaltung des gemeldten Vergleichs erfolgen sollte." u. s. w.

1713. October.

1713. October. worauf der König in Preussen dem Czarn

65. §. Der König in Preussen antwortete hierauf dem Czaren schriftlich, "es sollte
"ihn verdrießen, wenn in diesen Vergleichen etwas widersprechendes enthalten wäre, das gegen des Czarn und seiner hohen
"Bundsgenossen Bestes liefe. Allein die
"gemachten Einwürfe könnten gehoben werden, wenn dem Czarn zu erwegen beliebte,
"daß dasjenige, was wegen der holsteinischen Sachen abgehandelt worden, ihn gar
"nicht anginge. Denn es wäre darinn keine Verbindung, weder für, noch wider ihn,
"getroffen, und ausserdem hätte man niemals des Czaren Genehmhaltung darüber
"begehrt. Wenn auch der eine Vertrag
"mit dem andern nicht übereinstimmte; so
"hätte allezeit der letztere, welcher mit dem
"Fürsten Menzikof errichtet worden, den
"Vorzug vor dem vorigen. Was aber sonst
"den Anfang von des Grafen Golloffkin übergebenem Aufsatze beträfe; so fände sich kein
"Widerspruch darinn, daß die schwedischen
"Besatzungen nach Stralsund und Rügen
"gingen, und von dar nach Schweden übergebracht würden. In dem Vergleiche selbst wäre nichts Widersprechendes. Nachdem der
"schwedische General Meyerfeldt dasjenige nicht annehmen wollen, worüber der
"König in Preussen und der Administrator
"von Holsteingottorf, wegen Stettin und
"Wismar, übereingekommen wären, und
"da man ihn durch die rußischen Waffen dazu zwingen müssen; so wäre weiter keine
"Frage von dem Innhalte des erstern Vergleichs; sondern man müßte bey dem bleiben, was mit dem Fürsten Menzikof geschlossen worden. Alsdenn würde an preußischer Seite, wegen des Durchmarsches
"durch Vorpommern, keine Schwirigkeit
"übrig bleiben. Was in dem Vergleiche
"wegen der holsteinischen Angelegenheiten
"berührt worden, davon hätte der König in
"Preussen vorher an den Czaren geschrieben,
"und sonst in seiner Aufführung gewiesen,
"daß sein Vorsatz nicht wäre, ohne die
"höchste Noth, zur äussersten Verdrüßlichkeit
"zu schreiten, sondern vielmehr durch eine
"freundschaftliche Vereinigung alles abzuthun. Die Sachen wären zu dem Ende
"bis auf die Versammlung und Unterhandlung zu Braunschweig ausgesetzt. Es
"hätte auch das holsteinische Haus auf des
"Königs in Dänemark Erklärung an den
"Freyherrn von Görtz, eine so billige Antwort gegeben, und wenn es so fortführe,
"dürfte man an einen guten Vertrag nicht zweifeln; wobey der König
"in Preussen zuletzt seine gute Absichten wiederholete."

66. §. Dem rußischen Gesandten, dem Grafen Golloffkin, ward zur Antwort ertheilt,

und dessen Gesandten antwortet.

"es ersähe der König in Preussen die Versicherung von des Czarn Freundschaft und
"Gewogenheit mit Vergnügen und mit aller Erkenntlichkeit. Er vernähme aber ungern, daß in den Vergleichen zwischen ihm
"und dem holsteinischen Hause, imgleichen
"zwischen dem Fürsten Menzikof, Dinge
"enthalten seyn sollten, die sich widersprächen, und die dem Czarn und seinen
"Bundsgenossen entgegen wären. Dieses
"verhielte sich nicht also, und überdies hätte
"der König des Czarn Genehmhaltung des
"holsteinischen Vergleichs nie verlangt.
"Wenn beyde nicht mit einander übereinträfen; so ginge der letztere, welchen er
"mit Menzikof geschlossen, dem Innhalte
"des erstern vor. Es wäre kein Widerspruch,
"daß die schwedischen Besatzungen nach
"Stralsund und Rügen und nach Schweden gebracht werden sollten, und wegen
"des Durchzugs der Truppen der nordischen
"Bundsverwandten durch Vorpommern.
"Denn nachdem der schwedische General
"Meyerfeldt den Vergleich zwischen dem
"Könige in Preussen und dem Administrator,
"wegen Stettin und Wismar, nicht annehmen wollen, und man ihn durch die
"rußischen Waffen dazu zwingen müssen;
"so wäre nicht weiter die Rede davon, sondern man bliebe bey dem, was mit dem
"Fürsten Menzikof geschlossen worden.
"Wegen der holsteinischen Sachen berief
"sich der König in Preussen auf sein Schreiben an den Czarn. Sein Absehen wäre
"nicht, es auf das äusserste ankommen zu
"lassen, sondern das Werk in der Güte zu
"heben. Er hätte also alles auf die Versammlung wegen des Friedens nach
"Braunschweig gewiesen. Des herzoglichen Hauses Holsteingottorf Gegenerklärung auf das, was der König in Dänemark dem Freyherrn Görtz wissen lassen,
"gäbe Hoffnung, es würde die Sache, wenn
"sie so fortginge, in kurzem zu einem guten
"Ende gedeyen. Dieses wäre der wahre
"Endzweck des Absehens des Königs in
"Preussen, und er glaubte, der Czar
"würde mit Hand anlegen, damit sich
"Dänemark demselben gleichfalls gemäß bezeigte." u. dergl.

Er lässet einen Theil der vorpommerischen Länder besetzen.

67. §. Nachdem der preußische Hof auf solche Art seinen Zweck erreicht und die nöthigen Maßregeln dazu genommen hatte, war er darauf bedacht, sich nach gerade in den Besitz der Oerter, welche ihm anstunden und gelegen waren, zu setzen. Der König schrieb daher an den Generalgouverneur Meyerfeldt,
"er hätte von dem Grafen Flemming vernommen, daß des Königs August Truppen, welche bisher an der Pene und sonst
"in

"in Vorpommern gestanden, sich in kurzem von dar wegziehen sollten. Damit man also verhinderte, daß diese Oerter von anderen, welche vielleicht ein Absehen darauf hätten, oder hiernächst richten könnten, nicht von neuem eingenommen würden; so würde für nöthig gefunden, bemeldete Plätze mit preußischen und holsteinischen Truppen wieder zu besetzen. Der König hätte solches den in **Berlin** anwesenden holsteinischen Abgesandten bekannt machen lassen, welche dem **Meyerfeldt** ohne Zweifel davon Nachricht geben würden. Es wären diese von dem Könige in Preussen gemachte Anstalten einzig und allein dahin angesehen, den Ruhestand in Vorpommern völlig zu bevestigen, und alles, was dem zuwider allda möchte vorgenommen werden wollen, zu verhüten und abzuwenden. **Meyerfeldt** würde sich demnach diese gute und aufrichtige Absicht gefallen lassen, und dieselbe ins Werk zu richten helfen." Aus diesem Beiefe erhellet zum wenigsten so viel, daß durch den Vergleich zu **Swedt**, der in dem erstern hamburgischen Entwurfe, dem preußischen Hofe zur Verwahrung übergetragene Strich Landes, nicht durch **Wolgast**, **Usedom** und **Wollin** erweitert worden; wovon weiter unten die Rede seyn wird. Wenn man aber von preußischer Seite vorgegeben, es wäre dieses Verfaheen den holsteinischen Bevollmächtigten zu **Berlin** bekannt gemacht; so beklagte sich der Geheime Rath, Freyherr von **Görtz**, in einer deshalb am preußischen Hofe selbst eingegebenen Schrift, daß solches einseitig geschehen wäre.

und zwey Schreiben den 9. 68. §. Der König **Carl** konnte in so kurzer Zeit unmöglich von allen diesem Nachricht erhalten. Damit er also hiervon, und von anderen Sachen mehr, die noch nicht an das Tageslicht gekommen waren, so viel umständlicher unterrichtet würde; so ließ sich der König in Preussen gefallen, ihm in zweyen Schreiben alles zu melden. In dem erstern führete er an; "der König in Schweden hätte durch seinen letztern an ihn abgelassenen Beief so viel Vertrauen gegen ihn bezeugt, daß er dadurch billig veranlasst worden, des Königs Vortheil und Bestes wieder zu beobachten, und demselben seinen guten Willen sehen zu lassen. Es könnte dem Könige in Schweden nicht unbekannt seyn, wie die Sachen in Vorpommern seit einiger Zeit ein sehr gefährliches Ansehen gewonnen, und gar dahin gediehen, daß durch die rußische Belagerung der Vestung **Stettin**, dieser Ort ohnfehlbar in der nordischen Bundsgenossen Hände verfallen müssen. Der König in Preussen hätte sich also mit dem Administrator von Holsteingottorf vereinigt, dessen Eyfer und Begierde, des Königs in Schweden Nutzen zu befordern, er rühmen müßte. Man wäre auf Mittel bedacht gewesen, die Verwüstung von **Stettin** abzuwenden, den Krieg in der Nachbaeschaft und in Vorpommern zu dämpfen, und die Sachen nach und nach zu einem billigen Frieden zu bringen. Es hätte zwar an großen Schwirigkeiten nicht gefehlt; indem der Fürst **Menzikof** seinen Vortheil, daß er sich alle Stunden von **Stettin** Meister machen können, nicht aus den Händen lassen wollen; allein, durch des Königs in Preussen Bemühung und Vorstellung, wäre er von seinem Vorhaben, den Ort mit rußischen Truppen zu besetzen, abgestanden und zufrieden gewesen, daß er mit preußischer und holsteinischer Mannschaft, bis zum künftigen Frieden, versehen würde. Zur gänzlichen Abführung der Russen aus Pommeen, hätte **Menzikof** sich nicht eher verstehen wollen, bis der König in Preussen, für die auf diesen Feldzug und auf die Belagerung der Stadt **Stettin** gewandte große Unkosten von vielen Tonnen Goldes, viermal hunderttausend Reichsthaler mit genauer Noth bedungen, und ihm versprochen. Er, der König in Preussen, hätte sich ungern in diese Verbindung eingelassen; wenn er aber betrachtete, daß sonst **Stettin** würde verloren gegangen, die Besatzung zu Kriegsgefangenen worden, und die rußische Armee bis auf das Frühjahr in Vorpommern geblieben seyn; so wäre es zu des Königs in Schweden Bestem geschehen, daß der König in Preussen über sich genommen, die gedachten viermal hundert tausend Reichsthaler in gewisser Frist an **Menzikof** zu bezahlen. Hierdurch wäre das äuserste Verderben von **Stettin** und von den vorpommerischen Landen abgewendet worden. Der König in Preussen hoffte auch, es würde sich der König in Schweden diese gute Meynung gefallen lassen, und gerne sehen, daß, nach der Abrede mit dem Administrator von Holsteingottorf, einige preußische Truppen in **Stettin** eingerückt wären. Er glaubte ferner, der König in Schweden würde hiernächst die viermal hunderttausend Reichsthaler, welche Preussen und Holstein vorschiessen müssen, wieder zu bezahlen bedacht seyn, und des Königs in Preussen Schaden in einer Sache nicht verlangen, die zu des Königs in Schweden Bestem diente. Daher er desselben billige Erklärung so bald es möglich, erwartete."

an den König in Schweden abgegeben; den 14. 69. §. In dem andern Briefe "berief sich der König in Preussen auf sein voriges, und daß **Stettin** ihm und dem Administrator von Holsteingottorf, bis zum künftigen Frieden, wäre in Verwahrung gegeben worden.

1713. October.

"worden. Er, der König in Preussen, hätte nachher auf den Abmarsch der Russen und "Sachsen aus Vorpommern gedrungen; es "wäre ihm auch so weit geglückt, daß diese "Völker unverzüglich sich auf den Weg ma"chen, und sich gegen Vorpommern in die"sem Kriege nicht weiter feindlich erklären "wollten; wenn Schweden von daraus die "Länder der nordischen Bundsgenossen gleich"falls nicht beunruhigte. Der König in "Preussen wünschete also dem Könige in "Schweden zu dem Ende dieses pommerischen "Krieges Glück, und schmeichelte sich, der"selbe würde seine Bemühungen, die er zu "der erschöpften schwedischen Länder Bestem "angewandt, sich gefallen lassen, und sie, als "einen Beweis seiner aufrichtigen Absicht, "ansehen. Er zweifelte so viel weniger an "des Königs in Schweden gewiriger Erklä"rung; weil er für gewiß berichtet worden, "daß sich derselbe bereits, einen Waffenstill"stand in seinen teutschen Ländern anzuneh"men, entschlossen hätte."

welcher sie beantwortet.

70. §. Nachdem der König **Carl** diese beyden Briefe zu **Demotica**, wo er sich itzt anfhielt, erhalten halle, ließ er bey der ersten Gelegenheit ein freundliches Antwortschreiben darauf abgehen. Es enthielt solches eigentlich nichts anders, "als daß ihm "des Königs in Preussen beyde Briefe wohl "zu Händen gekommen wären. Er würde "nicht ermangelt haben, darauf sogleich zu "antworten; weil er aber vorher einen aus"führlichen Bericht von seinem in Vorpom"meen verordnetem Generalgouverneue über "dasjenige, was in diesee Sache von seiner "Seite möchte vorgegangen seyn, abwartete; "so wollte er sich, so bald solcher eingelaufen, "über den weitern Innhalt des königlichen "preußischen Schreibens ausführlicher her"auslassen. Er dankte indessen dem Könige "in Preussen für seinen guten Willen, u. dergl."

Anmerkung über das, was mit Stettin vorgefallen.

71. §. Dieses ist also das Vornehmste, was dieses Jahr wegen **Stettin** vorgefallen, und was man nachher mit den übrigen Städten nnd Vestungen in Pommern vorgenommen. Es werden von anderen * hierbey unterschiedene besondere Umstände angeführt, von wem die vorhergehende Vergleiche ihren Anfang und ihre erste Bewegung genommen; was die rechte Absicht darunter gewesen; wie man dem **von Bassewitz** aufgetragen; dem Generalgouverneur **Meyerfeldt** funfzig bis sechszigtausend Reichsthaler anzubieten, wenn er **Stettin** übergeben wollte; und wie man ihm ein jährliches Gnadengeld von sechstausend Reichsthalern versprochen, wenn er dadurch in seines Königs Ungnade fallen sollte. Man findet bey eben denselben Geschichtschreibern, durch was für Künste man sowohl den preußischen als hannöverischen Hof aufgebracht habe, sich gegen Schweden zu erklären. Allein dieses alles würde uns zu weit auf die Seite, und von unserm eigentlichen Vorsatze abführen; daher wir es an gehörigem Orte und an seiner Stelle lassen wollen.

72. §. Die Besatzung in **Stralsund**, unter des Generalmajors **Mevius** Anführung, hatte sich, den ganzen verflossenen Winter und das Frühjahr über, mit ihren ausgeschickten Partheyen sehr wohl gehalten, welche den Russen und Sachsen, wo sie dieselben antrafen, früh genug auf dem Halse lagen. Doch da man in der besten Hoffnung lebte, es würden sich die Sachsen, die in Holstein gestanden, bey ihrem Rückmarsche eher nach Hause, als nach Pommern wenden; so kamen sie zehen Regimenter stark, nach **Ribnitz**, gingen über den Paß bey **Damgarten**, und liessen eine ansehnliche Parthey daselbst. Der Rest rückte vor der Vestung und Stadt **Stralsund**. An demselben Tage, da dieses geschahe, lief zugleich die Zeitung ein, daß viertausend Mann Russen nnd Sachsen mit dänischen Fahrzeugen, zwischen ein und zwo Uhr nach Mitternacht, auf Rügen gelandet hätten. Sie waren bey **Eldena**, etliche Meilen von **Greifswalde** eingeschifft, nnd stiegen bey dem Dorfe **Grabow**, unter des sächsischen Generalleutenants, Grafen **Lützelburg**, Anführung, an das Land. Dieser gab dem Feldmarschall, Grafen **Flemming**, alsobald durch ein Schreiben davon Nachricht; "in "welchem er meldete, daß bey dieser Lan"dung nur sechs Mann verloren worden; ob"gleich er die schwedische Reuterey und das "Fußvolk am Strande gegen sich gehabt hät"te. Es wäre nicht möglich gewesen, sie zu "verfolgen; indem die sächsische Reuterey "noch nicht ausgeschifft woeden. Indessen "wäre diese Landung wider Vermuten ge"schehen. Er könnte voritzt nicht berichten, "wohin sich der General **Dückert** wenden "dürfte, welcher eine halbe Meile von den "Sachsen stünde, oder was er, der Graf "**Lützelburg**, selbst anfangen würde. u. s. w." Es wae dieser Brief in einem andern des Grafen **Flemming**, an den König **August**, eingeschlossen, in welchem er diese Anstalten nicht wenig erhob, sich selbst rühmte, daß sie von ihm herrühreten, und sich noch mehrere glückliche Folgen davon versprach; die aber bald ein Ende nahmen.

Julius. Die Sachsen kommen vor Stralsund, den 3.

und landen nebst den Russen auf Rügen.

73. §. Denn was hier von der Mannschaft

* Man sehe die historische Nachricht vom nordischen Kriege mit dem Supplemente nach.

schaft zu Pferde und zu Fuß gemeldet wird, die am Strande sollte gestanden seyn, das war nur eine Parthey von funfzig Dragonern, unter dem Obristleutnant, Carl Wilhelm von Krassou, die sich nach dem Befehle, den sie bey sich hatte, bald nach den schwedischen Truppen zurück zog. Zu allem Glücke war der General Dückert izt daselbst gegenwärtig. Denn nachdem er in Lübeck die Kugel ausschneiden lassen, mit welcher er in der Schlacht bey Gadebusch in den Hals geschossen war, und weil er also von seiner Verwundung gänzlich geheilet worden; so reisete er von dar nach Wismar. Von hier ging er, mit einer Bedeckung von vierzig Mann, durch das Lüneburgische nach Hamburg, und so weiter nach seinem Posten; nachdem er, nebst dem Oberstleutnant Löwen und dem Leutnant Norman, durch die sächsischen Postirungen gekommen war. Er machte nunmehr mit der Mannschaft, die er in Stralsund, auf Rügen und Dänholm bey sich hatte, so vollkommene gute Anstalten, daß die Feinde nicht das geringste anzufangen wagen durften; sondern man hielt sich auf beyden Seiten bis den siebenten October still, da sie davon marschirten. Hierzu half wohl viel, daß Dückert unterdessen aus Schweden neugeworbene Leute, nebst einem ansehnlichen Vorrathe an Lebensmitteln, an Brod, Grütze, Erbsen, Fleisch, Speck, Saltz und dergleichen mehr, erhielt, welches seinen Völkern, der Besatzung in Stralsund, und den Regimentern, die in Stettin lagen, wohl zu statten kam.

welches sie wieder verlassen.

Zustand in Wismar,

74. §. Um Wismar fiel das ganze Jahr über nichts besonderes vor, als daß zum öftern unterschiedene Partheyen aus der Vestung, sowohl auf die anderen Feinde, als insonderheit auf die Sachsen, ausgingen. Sie hatten allezeit den Vortheil, daß sie die Oberhand behielten, und bald mit Gefangenen, bald mit Pferden, und mit einer größern oder kleinern Herde Vieh zurück kamen; daß sich also die Besatzung in allen Stücken wohl durchhelfen konnte.

und in Finnland.

75. §. In der Zeit, daß dieses solchergestalt auf dem teutschen Boden vorfiel, versuchte der Czar zugleich seine Absicht auf Finnland auszuführen; welches ihm auch glückte. Man will anderen zu untersuchen überlassen, ob es entweder durch seine übermäßige Macht, oder durch den schwachen Widerstand geschehen sey, den man von schwedischer Seite that, oder was sonst die Ursache dazu seyn mochte? Es ward auch in einer Untersuchung, die man, im Jahre tausend siebenhundert und sechszehen, über des Generalleutnants Lybecker Aufführung anstellete, darnach gefragt. Wir wollen hier nur den Verlauf der Sachen selbst vortragen, so umständlich wir immer können. Die Verhaltungsbefehle, die er vom Könige erhalten hatte, gingen dahin, wenn es ihm zu schwer fiele, mit so geringer Mannschaft, als er daselbst zur Beschützung der weitläuftigen Gränzen ins Feld stellen würde, etwas auszurichten, und weil man sich auf den Aufbot der Bauren in solchen Zufällen nicht verlassen könnte; so sollte er vornämlich dahin sehen, wo er entweder Gelegenheit fände, den Feinden den Unterhalt oder die Futterung zu benehmen, oder auch auf die streifenden Partheyen zu lauren, die das Land verheeren und verwüsten wollten. Allein in eine Hauptschlacht sollte er sich durchaus nicht einlassen.

1713. Junius.

76. §. Wie er demnach zulängliche Nachricht eingezogen hatte, daß sich die Russen fertig machten, im Frühjahre von Wiborg über die See wieder zu kommen, ward der Generalmajor Armfeldt, mit funfzehen hundert Mann, nach Helsingfors geschickt, wo man sich vorstellete, daß der Feind am ersten henkommen würde. Die Parthey fing gleich bey ihrer Ankunft an Batterien aufzuwerfen und Linien zu ziehen, um dadurch den Hafen und den Einlauf bis an die Stadt zu vertheidigen; weil der Weg dort ziemlich enge ist. Wie sie in dieser Arbeit am stärkesten begriffen war, kam der Feind mit fünf Galeren, und mit einer Menge kleiner Fahrzeuge an, und that ohnverzüglich an zwo Stellen einen Angriff. Allein er ward durch Armfeldts gute Anstalten mit solchem tapfern Nachdrucke empfangen, daß drey Galeren von Mannschaft ausgeleret wurden; worauf die anderen froh wurden, daß sie dieselben davon bringen, und sich zugleich mit den übrigen gänzlich wegziehen konnten.

April.

Armfeldt wird nach Helsingfors geschickt.

May. Der Russen erster Angriff. den 8.

77. §. Diesen Angriff sahe Armfeldt, als einen Vorboten eines grössern und stärkern, an; wie es sich auch in der That also verhielt. Denn den zweten Tag hernach kam der Czar selbst, mit etlichen hundert Galeren und anderen Fahrzeugen, nebst einem Blockhause und einer Bombardirkitze mit achtzehenpfündigen Stücken. Weil man ihm den Einlauf nicht konnte streitig machen, legte er sich in den Hafen, und fing an zu schiessen, und Feuerkugeln in die Stadt zu werfen, welches den ganzen Tag hindurch währete. Er that hiernächst, an unterschiedenen Oertern, einen Versuch zur Landung. Allein die Schweden, die unter einer vortheilhaften Bedeckung von ihren Linien lagen, thaten eine so hurtige Gegenwehr, daß er nirgend konnte ankommen. Man sahe etliche hundert an jeder Stelle ihr Leben zusetzen,

Der Zweyte. den 10.

und

1713. May. und die Galeren wurden von Rudern dergestalt entblößt, daß sie sich nicht konnten vom Lande helfen; und sie würden gewiß in der Schweden Hände gekommen seyn, wenn nicht andere sie weggezogen hätten. Wie der Czar merkte, daß er eine gar zu grosse Anzahl Volk, bey einer Landung auf der Seite, verlieren würde, ging er die folgende Nacht um Helsingeudde, und legte sich in Sandwik, wo er Nachricht erhielt, daß die Stadt gänzlich offen, und der Strand ohnbesetzt wäre. Es kostete ihm also keine sonderliche Mühe, seine ganze Macht ans Land zu bringen. Es war auf solche Weise unmöglich, die Stadt, mit so wenig Mannschaft, gegen eine so grosse Menge, zu veetheidigen. Man wußte, daß die meisten Häuser mit Korn und mit andeeen Lebensmitteln, zur Nothdurft der schwedischen Aemee, angefüllt waren. Man wollte aber auch nicht gern etwas in dem Stande lassen, daß sich die Feinde daselbst mit Voetheile setzen könnten. Es ließ demnach Armfeldt alle Regimentsofficirer, und, wegen der Stadt, den Landshauptmann Creutz, den Oberkriegscommissär, Johann Heinrich Frisius, und den Bürgemeister Tammelin, zusammen berufen, mit welchen er überlegen wollte, was anzufangen wäre, und welchen Schluß man für den rathsamsten und besten hielte. Es ging einem Jeden zu Herzen, daß die aemen Einwohner, die ohnedies, bey diesen Kriegszeiten, genug mitgenommen waren, izt in der Geschwindigkeit sollten von Hause und Hofe, und von dem größten Theile ihrer auderen Güter, entblößt werden. Allein man hielt es noch für weit bedenklicher, sie, ohne alle Vertheidigung, in des Feindes Gewalt und in seinen Händen zu lassen. Es ward also einhellig beschlossen, man sollte der Bürgerschaft andeuten, daß sie, so viel ihrer noch daselbst wären, sich in der größten Eil, mit Sack und Pack, von dar sollte wegbegeben, und alles, was sie foetbringen könnte, mitnehmen; weil nichts anders zu thun wäre, als die Stadt in Brand zu stecken. Dieses ward am Abend beschlossen, und am Morgen, mitten vor des anmarschirenden Feindes Augen, ins Werk gerichtet.

Helsingfors wird in Brand gesteckt. den 12.

Armfelde gehet von dar nach Borgo.

78. §. Zu gleicher Zeit marschirte die Parthey, und die, welche bey ihr waren, ihren Weg nach Borgo hin. Sie hatten nur zwey Feldstücke bey sich. Der Feind ging ihnen nach, daß sie mit ihm beständig, bis an die Brücke, im Feuer waren. Wie aber solche aufgeworfen ward, mußte er still halten, und konnte sie nicht weiter verfolgen. Nachdem diese Truppen zurückgekommen, sandte der Czar achtzig Cosacken zu Pferde aus, welche die Schweden, auf dem halben Wege zur alten Stadt, erreichten. Allein, so bald der Nachtrab nur stehen blieb, und die Mündung der Stücke gegen sie kehrete, wurden diese Raubvögel aus einander zerstreuet, und erkühneten sie sich nicht, einigerwärts einzubrechen.

79. §. In der Zeit, daß die Russen bey der abgebrannten Stadt nichts zu thun hatten, fügte es sich, daß fünf holländische Schiffe draussen auf dee Rhede vor Anker kamen, in der Meynung, Balken und Holzwerk einzunehmen, wozu sie befrachtet waren. Wie der Czar von diesen Schiffen hörete, mutmassete er, daß es schwedische wären, die entweder auf die Fahrzeuge ihre Absicht hätten, mit welchen er gekommen war, oder daß sie einige Ladung füe die schwedische Armee führeten. Er ließ sich also nicht die Zeit, weder eines noch das andere untersuchen zu lassen; sondern er befahl, daß eine Parthey Galeren sollte ausgehen, und ihr Glück versuchen. Die Holländer besoegten nichts böses; sondern stunden unbewehet, und sahen die Russen ankommen, liessen sie an ihre Seite anligen, waefen ihnen die Stricke hinunter, und holten sie in ihre Schiffe hinein. Diese fremden Gäste fingen, bey ihrer Ankunft, bald mit dem Degen und mit Handgranaten an, auf die Botsknechte loszugehen, daß unterschiedene von diesen unbewaffneten Leuten ihr Leben einbüßeten. Damit sie, zum Beschlusse, den Czarn so viel mehr erfreueten, wenn sie mit wohl verrichteter Sache zurück kämen, steckten sie alle fünf Schiffe an, und verbrannten sie mit dem gößten Theile von demjenigen auf, was sich darauf befand. * Diese waeen eben die Schiffe, für welche der Obermarschall und erste schwedische Statsbediente, Geaf Piper, im Jahre tausend siebenhundert und funfzehen, eine noch engere und schwerere Gefangenschaft ausstehen mußte; wie solches an seinem gehörigen Orte mit mehrerm soll berichtet werden.

Die Russen brennen einige holländische Schiffe auf.

80. §. Armfeldt setzte den angefangenen Marsch unterdessen nach Borgo fort, wo der Generalleutnant Lybecker zu ihm stieß. Weil er bereits den Befehl ausgefertigt

Der General Lybekker kömmt nach Borgo.

* Der russische Bevollmächtigte im Haag, Prinz Kurakin, wollte, in einer Vorstellung an die Generalstaten, der Sache eine ganz andere Farbe geben, und die Schuld auf den Viceadmiral Lillie werfen, unter welchem die schwedische Flotte stund. Allein nicht zu gedenken, daß er alles unter einander mischte; so wieß ihm Lillie, in seiner gründlichen Antwort, daß er von dem ganzen Verlaufe gute Wissenschaft hätte. Man kann hiervon des *Lamberti* Memoires &c. auf der dreyhundert fünf und vierzigsten und auf den folgenden Seiten des achten Bandes, nachlesen.

tigt hatte, daß die Regimenter, die noch im Lande lagen, unverzüglich sollten aufbrechen, und sich zu ihm verfügen; so beschloß er, einige Zeit still zu liegen, und diese Truppen abzuwarten. Allein es daurete nicht lange. Denn nach etlichen Tagen kamen die Russen über die Se nach Borgo; worauf Lybecker, ohne einen einzigen Schuß zu thun, oder das geringste Zeichen, zur Verhinderung der feindlichen Landung, zu geben, sich nach dem Kirchspiele Mentzele, und nach der koskischen Capelle, auf den tawasthusischen Weg, neun Meilen im Lande hinauf zog.

Der Feind gehet über die Se nach. den 20.

Lybecker machet sich davon.

Des königlichen Senats Schreiben an ihn.

81. §. Hier erhielt er einen sehr ernstlichen Brief von dem königlichen Senate, in welchem derselbe Rede und Antwort verlangte, warum Helsingfors aufgebrannt worden? Warum er nicht gehörigen Widerstand bey Borgo gethan, wo er hätte den Feind aufreiben, und ihn zwingen können, von seinen Galeren, bis unter die Arme, ins Wasser zu gehen, und ihn also ausser Stand zu setzen, sein nasses Pulver zu gebrauchen? Warum er sich so weit davon gemacht, und ganz Nyland, nebst dem Strandweg nach Abo offen gelassen, wodurch das Gebiete der Stadt Borgo, das sonst mehr, als ganz Nylandslehn werth wäre, so liederlich ausgeplündert worden?

Die Russen marschiren nach Perno.

82. §. Nachdem der Feind etliche Tage ausgeruhet hatte, ging er von Borgo nach dem Kirchspiel Perno, und setzte sich, zwölftausend Mann stark, auf einer Insel bey Turrwik; wobey er die Galeren allezeit bey der Hand hatte. Der Czar hingegen fuhr, mit den anderen Fahrzeugen, nach Petersburg zurück.

Junius. Lybecker hält Kriegsrath;

83. §. Lybecker stund drey bis vier Wochen in Mentzele still, und marschirte hiernächst höher auf nach Pettile, im lampiser Kirchspiele, in Tawastland; wo sich noch einiger Vorrath von Lebensmitteln befand, und wo er näher war, die anderen Regimenter an sich zu ziehen, auf welche er wartete. Hier ließ er diejenigen wieder zusammen berufen, die er zu einem Kriegsrathe nöthig hatte. Der Landshauptmann Creutz, welcher ebenfalls gegenwärtig war, drung inständig darauf, daß die Armee möchte nach Nyland zurückgehen, und solchergestalt dem gänzlichen Untergange zuvorkommen, womit das ganze Großfürstenthum Finnland sonst bedrohet würde. Wenn das aufgebotene Volk von allen Hauptmannschaften dazu stiesse, könnte man, mit Gottes Hülfe, so viel mehr was Gutes ausrichten; indem des Feindes ganze Macht aus zusammengelaufenen jungen Leuten bestünde; dagegen wären die Schweden lauter brave und tüchtige Truppen. Es kam hierauf ein Regiment nach dem andern, von denen, welche Lybecker erwartete, an; daß er also eine Armee zusammen brachte, die etwas zu bedeuten hatte. Er schickte demnach den Obersten de la Barre, mit tausend Pferden, nach dem Kirchspiele Lappträsk, daß er die Magazins bedecken möchte, die daselbst, nicht weit von Perno, errichtet waren, wo die Russen stunden. Mit der Armee selbst, die, nach dem gehaltenen Kriegsrathe, nunmehr aufbrechen sollte, wollte er den Marsch nach Mentzele, fünf Meilen zurück, anstellen. Allein diese Entschliessung ward bald wieder geändert. Weil auch die letztern Truppen, worauf Lybecker wartete, anizt noch dazu stiessen; so brach er, mit seiner ganzen Macht, nach dem Kirchspiele Orimattila, oberhalb Mentzele, und von dar wieder plötzlich nach Morskom und Lappträsk auf, wo er die izterwähnten Magazins wollte abholen.

1713. Junius.

thut unterschiedene Marsche,

den 18, 19.

und wendet sich weiter im Lande hinauf.

Die Russen werden verstärkt.

84. §. Auf dem Marsche lief die Zeitung ein, daß acht Regimenter zu Pferde, eine Schwadron Dragoner, und etwas Fußvolk, von Wiborg zu Pyttis angekommen wäre, und sich mit den zwölftausend Mann vereinigen wollte, die bey Turrwick lagen. Ein Jeder glaubte, daß man diese Gelegenheit nicht müßte versäumen; indem daselbst so viele Päße im Wege wären, und überdies des Feindes Reuterey keine Stücke bey sich hätte. Es erbot sich also Armfeldt, sie mit den Dragonern anzugreifen, ehe sie noch zu den anderen stiessen, und die Menge grösser, die Hoffnung hingegen geringer würde, etwas auszurichten. Allein der Generallieutnant Lybecker war beständig dagegen, und gab erst vor, daß es ganz nachdenklich wäre, die Armee solchergestalt zu theilen, und nicht nur den Ueberrest in Gefahr, sondern auch die ausgeschickte Mannschaft auf die Wage zu setzen, ohne daß man wüßte, wie es ablieffe. Hiernächst stellete er vor, daß er aus Stockholm von sechstausend Mann Nachricht hätte, welche ohnverzüglich daher erwartet würden. Sobald dieselben angekommen wären, wollte er den Feind aufsuchen, und ihn mit Nachdruck angreifen, wo und wie stark er auch wäre. Dieser Entschluß verursachte sowohl bey den Officirern ein grosses Misvergnügen, als bey den gemeinen Soldaten ein grosses Murmeln. Man hörete also fast einen Jeden wünschen, daß er unter eines andern Befehl stehen möchte.

Der Oberste Ramsay ist glücklich.

85. §. Der Oberste, Johann Carl Ramsay, welcher, unter allem diesem hin- und hermarschiren, auf dem Vorposten bey Mentzele stund, that indessen unterschiedene glückliche Partheyen auf die Russen, daß er

1713. Junius. von ihnen Gefangene bekam, und Menschen, nebst Viehe und Pferden, aus ihren Händen errettete, die sie hier und dar weggenommen hatten.

Lybecker kehret nach Borgo,

86. §. Wie alle Lebensmittel bey den Regimentern ausgetheilt waren, zog sich Lybecker nach Orimattila, wo er mit allen Regimentsofficirern Kriegsrath hielt. Die meisten, insonderheit Ramsay und Stiernschantz, stunden vest darauf, daß die Armee müßte nach Borgo zurück gehen, und bey dem Passe versuchen, dem Feinde den Uebergang streitig zu machen. Hier dürfte ohne Zweifel mehr vorfallen, welches ihre Anschläge verrücken würde. Die Finnen begaben sich demnach, nach der Abrede, dahin, und fingen an, unten bey dem Fusse des Sandbergs, eine Linie zu machen, welcher gerade gegen Borgo über lieget. Wie aber die ausgeschickte Mannschaft in dee besten
Julius. Arbeit begriffen war, marschirten die Russen an. Der Major Gyllenström, welcher bey der Brücke stund, that alle Gegenwehe, die man von braven Leuten begehren konnte; daß es daher dem Feinde mehr Blut und längere Zeit kostete, als er vermuthet hatte. Allein die grosse Menge, wodurch er allezeit seinen Abgang ersetzen konnte, machte, daß er keinen Verlust dabey empfand. Nachdem also der Major insonderheit erschossen, und zwene Capitains tödlich verwundet worden; so drungen die Russen durch, und kamen nach Borgo. Hier nahmen sie alle Häusee ein, und setzten sich nicht nur in allen Gassen und Strassen in dee Sicherheit, daß ihnen Niemand konnte beykommen; sondern sie pflanzten auch an allen gelegenen Oertern ihr grobes Geschütze, mit welchem, und mit dem kleinern, sie auf die schwedische Armee, doch ohne sonderliche Wirkung, feuerten.

87. §. Damit man den Feind auf das Feld lockte, erhielt der Generalmajor Armfeldt Befehl, alle Regimenter in Schlachtordnung zu stellen. Es war solches kaum angefangen, als ihm der Generalleutnant Lybecker wissen ließ, er hätte Nachricht erhalten, daß der Ueberrest des Feindes mit seinen Galeren in den Scheren bey Borgo angekommen wäre, und also hinter Armfeldt stünde. Er sollte sich demnach nach der kialer Wirse ziehen, wo er einen geraumern und bessern Tummelplatz würde finden, und wo er nicht nöthig hätte, zwischen zwey
und von dar wieder nach Strömsberg. Feuern zu stehen. Doch ward dieser Entschluß noch weniger vollzogen; sondern der Marsch bis ganz nach Strömsberg fortgesetzt.* Hier setzte sich die Armee in vollem Stande, und wartete auf Zeit und Stunde, wenn sich die Russen, die über zwanzigtausend Mann stark waren, auf das Feld heraus wagen würden. Allein dirse liessen Lybecker an der Seite halten, und zogen den geraden Strandweg nach Helsingfors.

88. §. In der Zeit, daß dieses solchergestalt zu Lande vorging, waeen drey schwedische Schiffe auf Kundschaft ausgelaufen, nämlich das Schiff Oesel, unter dem Commandeur Raab, Esthland, unter dem Capitain Korning, und Verden, unter dem Capitain, Anton Johann Wrangel. Diese nahmen ihren Lauf nach der Rhede von Borgo. Wie sie eben zwischen Högland und Pellinge kamen, geriethen sie an des Czaen Hauptflotte, die aus vierzehen grossen Kriegsschiffen bestund, welche von vierzig bis siebenzig Stücke führeten. Es war hier nichts anders zu thun, als sich mit ihnen im Gefechte einzulassen. Es geschahe auch solches mit so tapferm Muthe, bey acht vollen Stunden, und mit so besonderem Glücke für die Schweden, daß das rußische Admiralschiff auf den Grund gerieth, und durch sich selbst in Brand gesteckt ward. Zwey andere Schiffe von ihnen verloeen alle ihre Geräthschaft, daß die übrigen sie mit Mühe hinter sich schleppen konnten; worauf sie alle Segel beysetzten und zurück fuhren. Es fehlete nichts mehr, als daß die sämmtlichen schwedischen Schiffe wäeen zusammen gewesen; so würde die ganze feindliche Flotte ohnfehlbar zu Grunde gerichtet worden seyn. Auf den schwedischen Schiffen merkte man sehr geringen Schaden, und von dem Volke, womit sie besetzt waren, und von den Botsknechten, wurden nicht mehr, als nur einige wenige, getödtet und verwundet.

Tapferes Gefechte in den finnischen Scheren. den 12.

89. §. Nachdem der Generalleutnant Lybecker nunmehr Nachricht erhalten, daß der Feind nach Helsingfors gegangen wäre, und sich daselbst mit allerhand Aussenwerken zu verschanzen anfinge, ging er mit dem gesammten Fußvolke wieder nach Pettile in Tawasteland. Dieses geschahe gerade gegen das Schreiben der königlichen Regirung, wodurch ihm befohlen ward, die Strandseite zu bedecken, von dar er mit den schwedischen Schiffen freye Hand behalten, und viel leichter Zufuhre bekommen könnte. Die Regimenter zu Pferde, welche Armfeldt aufühete, mußten sich in den obersten Kirchspielen, in Nyland, als in Nurnijerfwi, Loppis, und in ihree Nachbarschaft umsehen.

August. Lybecker zertheilet die Armee. den 18.

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl des XII. thut in seinem Berichte, auf der zweyhundert zwey und siebenzigsten Seite, Armfeldt groß Unrecht, daß dieser alles hinter sich gelassen, was er nicht mit fortbringen können, und daß er keine Schlacht wagen wollen.

hen. Von hieraus konnten sie allezeit die feindlichen Partheyen hindern, die im Lande herumstreifen wollten. Dieses glückte auch, daß sie eine Zeit nach der andern einen Hawfen Gefangene einbrachten.

Armfeldes Haufe wird verringert.

90. §. Auf diesen Marsch, welchen Armfeldt durch Åkerois und Tusby, nach der Seite von Helsingfors that, hatte er einen sehr schlechten Holzweg, wo der größte Theil von den Pferden zu Grunde ging. Allein dieser Schade wollte doch noch nicht so viel sagen, als daß sowohl die Soldaten als die aufgebotene Mannschaft unter Lybecker, müde und überdrüßig wurden. Ihr beständiges Rufen war; lasset uns dem Feinde entgegen gehen, lasset uns stehen und schlagen! Sie klagten, daß man allezeit sich davon machte, und sie mit vergeblichem hin- und hermarschiren plagte, ohne etwas auszurichten. Es war also kein Wunder, daß sie mit Haufen davon liefen, und sich wieder nach ihre Heimat verfügten.

Lybecker hält wiederum Kriegsrath,

91. §. Bey solchen Umständen ward hierüber ein neuer Kriegsrath von den sämmtlichen Obersten und Regimentsofficirern angestellt, welche sich bey Lybecker gegenwärtig befanden. Es ward darinn einhellig beschlossen, daß eine Parthey von dem Fußvolke nach Nyland, zur Verstärkung der Reuterey, abgehen sollte. Man wollte ferner dahin sehen, daß an gewissen Oertern im Lande, und insonderheit in Tawastehus, zum Unterhalte der Armee, gehörige Magazins aufgerichtet würden; zu welchem Ende zwo ausserordentliche Anlagen mit dem ehesten auszuschreiben wären. Das Schloß zu Tawastehus müßte bevestigt und einige Besatzung hineingelegt werden. Die Reuterey könnte herunter nach Nyland auf Partheyen ausgehen. Ueberdies wäre es nöthig, etliche Pässe, die an der Herstrasse zwischen Tawastehus und Helsingfors lägen, zu besetzen, und könnte man die Bauren dazu am bequemsten gebrauchen. Endlich sollte das Fußvolk, sobald es mit Kleidern und Lebensmitteln versehen wäre, zu der Reuterey stossen.

und wird doch nichts ausgerichtet.

92. §. Allein, ehe dieses in einigen Stücken ins Werk gerichtet ward, hatten die Russen Zeit genug, an unterschiedenen Oertern in Nyland übel Haus zu halten. Lybecker schickte zuletzt einige kleine Partheyen an Armfeldt; er selbst aber blieb mit der Armee und mit dem groben Geschütze, unter dem Vorgeben still stehen, daß er daselbst alle Bauren an sich ziehen wollte, die er bekommen könnte; damit man dem Feinde auf solche Weise gewachsen und im Stande wäre, den weitern Fortgang seiner Waffen zu hindern. Hiernächst wollte er auch die rechte Zeit in acht nehmen, wenn das Fußvolk zu der Reuterey sollte stossen.

1713. August.

Die Russen kommen nach Abo; den 28.

93. §. Nachdem aber die Russen ihre Werke bey Helsingfors einigermassen fertig bekommen, liessen sie daselbst etliche Regimenter gleichsam zur Besatzung stehen, die übrigen gingen den Landweg nach Abo. Der Oberste Stiernschantz, welcher alle Wege und Stege in dieser Gegend kannte, verlangte nur fünfhundert Mann zu Pferde und zu Fuße, mit welchen er an der langen Brücke bey Caris den Feind so lange wollte aufhalten, bis Lybecker könnte mit der ganzen Armee nachkommen. Allein der Anschlag schlug fehl. Denn er hatte sich kaum bey der Brücke gesetzt, als er genöthig ward, sich zurück zu ziehen, nachdem er drey Capitains und unterschiedene Gemeine im Stiche gelassen, welche gefangen wurden.

wo die Einwohner wegflüchten.

94. §, Aus Abo waren schon die vornehmsten Bürger mit ihren besten Sachen weggeflüchtet, und nach Stockholm übergegangen. Ein gleiches thaten auch die Mitglieder des Hofgerichts und der hohen Schule. Nachdem der Bischof, Doctor Johann Gezelius, seine eigene bewegliche Güter, und was er in solcher Eil mehr bekommen können, auf unterschiedene Fahrzeuge fortgebracht hatte, nahm er auch die Glocken aus der Domkirche, nebst dem ganzen Kirchenschmucke, mit sich. Denn der Feind hatte bereits in der That zu erkennen gegeben, daß er bey seinem Rückmarsche nicht eine einzige Glocke im Lande lassen würde. *

Septemb. Der Russen Verfahren daselbst;

95. §. Wie die Russen ankamen, fanden sie Abo, eine offene Stadt, ohne die geringste Bevestigungswerke, und die meisten Häuser von Menschen und von anderen Sachen, ler und ledig. ** Sie hielten sich also nicht lange daselbst auf, sondern gingen in der größten Eil davon; nachdem sie vorher den Häuseen allen Schaden zugefügt hatten, den sie nur erdenken können. Sie rissen

* Nordischer Mercurius, N. 89. von Petersburg.

** Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl XII. schreibet auf der zweyhundert drey und siebenzigsten Seite, die Russen hätten in Abo einen Vorrath von Lebensmitteln für die ganze Armee auf drey Monate gefunden. Limiers meldet auf der vierhundert und dritten Seite seines fünften Theils, der Czar hätte die Einwohner gezwungen, ihm den Eyd der Treue zu leisten. Allein keiner von beyden hat Grund.

Digitized by Google

1713. Septemb.

sen die Feuerherde nieder, schlugen die Kacheiöfen entzwey, hieben die Thüren in Stücken, peitschten und prügelten die alten Weiber, welche sie hier und dar antrafen, schlachteten alles Vieh, und warfen das wenige Koen, das sie an einigen Oertern fanden, zum Theil ins Wasser, und zum Theil auf die Strasse in den Unflat.

ihre Beute,

Die vornehmste Beute, welche sie machten, waren die Bücher, die der hohen Schule daselbst zugehöreten, und nach **Petersburg** gebracht wurden.

und ihr Abmarsch.

Die Ursache dieses geschwinden Aufbruchs hatte darinn bestanden, wie man nachher vernahm, daß einige schwedische Gaieren, die der Schoutbynacht, **Eduard Taube**, führete, eine Ecke voraus gekommen waren, und einige doppelte Schüsse gethan hatten. Dieses brachte die Russen auf die Gedanken, daß solches eine schwedische Losung und ein Zeichen wäre, daß einige Truppen herüber gebracht würden, welche in etlichen Stunden landen sollten.

Lybecker wird nach Stockholm gefordert;

96. §. Unter eben derselben Zeit ward dem Generalleutenant **Lybecker** von der königlichen Regirung zu **Stockholm** angedeutet, mit der ersten Gelegenheit dahin über zu kommen, und den obersten Befehl über die Truppen dem Generalmajor **Armfeldt** zu überlassen, welcher ausserhalb Landes lange und wohl gedienet hatte, und bey allen, die ihn kannten, in gutem Ansehen stund.

wo wegen des obersten Befehls bey der Armee berathschlaget,

Im Anfange ward von dem königlichen Senate in Vorschlag gebracht, daß der königliche Rath und Generalfeldzeugmeister, Graf **Fersen**, sollte nach Finnland gehen, und zu desto mehrerem Nachdrucke den Truppen vorgesetzt werden. Weil er aber etliche Hindernisse umständlich beybrachte, wodurch er völlig entschuldigt zu seyn schien; so ward dem Generalleutnant **Taube** aufgetragen, mit einiger Mannschaft und mit allerhand Lebensmitteln über zu schiffen. Allein es ward hieraus nichts. Denn wie alles fertig war, lief die Zeitung ein, daß die Dänen eine Landung auf Schonen vorhätten. Es mußten demnach die Völker, welche nach Finnland bestimmt waren, doet hinunter marschiren.

und derselbe Armfeldt gelassen wird.

97. §. **Armfeldt** blieb also, wo er war. Doch traf er diesen Mangel an, daß die Armee fast auf einen dritten Theil geschwächt wae. Denn durch das beschwerliche, aber vergebliche, hin und hermarschiren, das bisher geschehen wae, fing das Volk an, überdrüßig zu werden. Es gingen daher erstlich die Bauren, welche bey zweytausend Mann stark aufgeboten waren, ihren Weg, und hiernächst nahmen sich die Soldaten vor, gleichfalls nach ihrer Heimat zu eeisen. Man stellete sich hiervon und von den allgemeinen Klagen im Lande gefäheliche Folgen für. Es seufzete zwar Niemand über die gewöhnlichen Ausgaben, welche bey diesen Zeiten unumgänglich nöthig waren, sondern über die schweren Auflagen, die man auf eine eigenmächtige und eigennützige Weise von den armen Leuten erpressete. Doch wae es izt nicht Zeit, den Mut fallen zu lassen, und alles verloren zu geben. **Armfeldt** zog demnach alle Truppen zusammen, und weil es nicht fehlen konnte, daß ihn der Feind entweder einmal würde angreifen, oder seine Armee weiter umher verlegen, oder das ganze Land suchen nach und nach einzunehmen; so fand er für nöthig, sich an einem gewissen Orte zu setzen, wo sie konnten an einander kommen. Zu diesem Ende ward der Paß bey **Pelkene** in Augenschein genommen, und am vortheilhaftigsten befunden.

Dieser geht nach Pelkene.

Der Oberste **Stirenschantz** mußte mit zwey Regimentern dahin, und zwischen beyden Seen Linien mit Batterien verfertigen. Wie diese in vollkommenem Stande waren, rückte **Armfeldt** mit seinee ganzen Mannschaft heran, und setzte sich in dem Vortheil, daß ihm Niemand konnte gerade auf den Leib gehen.

Die Russen kommen nach.

Es währete nicht lange, bis die Russen von **Helsingfors** ankamen, und gleich an zwo Stellen anfingen, Graben aufzuwerfen. Weil aber der Grund sehr steinigt war, daß sie nicht wohl in die Erde kommen konnten; so ging es über die massen langsam zu, daß, nach einer Arbeit von sechs Tagen, so viel als nichts ausgerichtet ward. Es kostete ihnen gleichwohl eine große Menge Volk, die indessen ihr Leben zusetzten. Wie sie die Unmöglichkeit sahen, **Armfeldt** hier über einen Haufen zu werfen, brachen sie alle Häuser in den nächsten Dörfern ab, und machten daraus große und kleine Flösse, mit welchen sie sich an unterschiedenen Stellen hinüber helfen wollten. **Armfeldt** hatte seine Kundschaffer auf des Feindes Unternehmen ausgeschickt, u. zog alsbald zwey Deittheil von seiner Mannschaft aus den Linien, die auf den Sestrand acht geben sollten, wo die Russen, nach seiner Meynung, den Uebergang versuchen könnten oder wollten.

October. den 6.

98. §. Nachdem die Russen endlich mit ihrer Arbeit fertig waren, kamen sie an einem Morgen, mit Hülfe eines dicken Nebels und stillen Wetters, in einer Linie mit ihren Flössen an, und stiegen eine viertel Meile hintee der Verschanzung an das Land. Die siebenhundert Pferde, welche ihnen am Strande entgegen gesetzt waren, gaben bey dem ersten Anblicke ein völliges Feuer, daß es nach allem Ansehen schien, als wenn eine jede Kugel ihren Mann getroffen hätte. Allein zu gleicher Zeit zogen sie sich auch zurück; weil sie die Landung nicht hindern konnten,

und

Treffen bey Pelkene.

und es noch weniger rathsam war, die ganze feindliche Macht abzuwarten. In demselben Augenblicke langte Armfeldt mit dem Fußvolke an, und ließ ihnen nicht lange Zeit, sondern griff die zwey tausend Granadirer an, die unter des Fürsten Gallitzin Anführung zuerst ans Land getreten waren. Alle diese trieb er so hurtig zurück, daß diejenigen, welche nicht auf der Stelle blieben, sich mit Gallitzin selbst in die Se begeben mußten, da sein eigenes Pferd denen schwedischen Granadirern zur Beute ward. Er hatte sich also diese kaum vom Halse geschafft, als fünftausend Mann, welche weiter hinauf an das Land gestiegen waren, ihm im Rücken fielen. Es entstund hierauf ein so starkes Gefechte, zwo volle Stunden lang, daß man sicher auf beyden Seiten den Verlust auf etliche tausend Mann rechnen konnte, von welchen doch die meisten von den Russen geblieben waren. Unter den vielen braven schwedischen Officirern, die dabey ihr Leben zusetzten, ward insonderheit der Oberste Krusenstierna beklagt.

Die Schweden halten sich in der Verschanzung tapfer.

99. §. Unter diesem Treffen hatte der rußische Admiral Apraxin, welcher den obersten Befehl führete, die schwedische Verschanzung zweymal nach einander angefallen. Allein der Generalmajor de la Barre, welcher darinn lag, hatte ihn allemal so abgewiesen, daß er sich nicht mehr dahin wagte. Es war dabey merkwürdig, daß von allen, die in der Schanze lagen, nur einer und der andere beschädigt, aber keiner getödtet ward; indem sie nicht nur wohl bedeckt stunden; sondern auch die meisten Schüsse der Russen ihnen über den Kopf gingen. Doch weil einem gemeiniglich der Verlust so viel schwerer fällt, je weniger er davon übrig hat; so sahe Armfeldt gleichfalls, daß er zwar noch einige Stösse mit Vortheil wagen könnte; daß aber der Abgang vom Volke, den er dabey litte, ihn zuletzt unvermögend machen würde, aus der Stelle zu kommen. Er ließ sich demnach damit begnügen, daß sich der Feind keines sonderlichen Vorzuges berühmen konnte. Wie also derselbe still stund, und ihn ansahe, zog er vor seinen Augen davon nach Tammerfors, und ließ zu gleicher Zeit dem de la Barre wissen, er sollte sich aus der Verschanzung auf den Weg nach Ruowesi begeben.

Armfeldt marschiret nach Tammerfors,

100. §. Zu Tammerfors traf er seine Mannschaft an, die dahin voraus geschickt war, und eine Linie, nebst etlichen Batterien, verfertigen sollte. Er stund hier etliche Tage still, in der Absicht, die angefangene Arbeit fortzusetzen. Allein die Russen waren wieder im Anzuge, ehe noch etwas recht fertig ward. Ueberdies liefen die Soldaten täglig davon, ohngeachtet, daß man diejenigen, welche wieder ertappt wurden, anderen zum Schrecken niederschiessen ließ. Armfeldt sahe sich also genöthigt, durch den tawaster Wald, der zehen Meilen lang ist, nach Osterbothnien zu gehen, wo er mit dem Fußvolke um Wasa, und mit der Reuterey in dem Kirchspiele Lappo stehen blieb. Hier verlangte der Oberste Stiernschantz einige wenige Mannschaft, mit welcher er sich anheischig machte, sowohl die weggelaufenen, als auch die frisch und neugeworbenen Leute in zween Monaten von Sawolax herbey zu schaffen. Dieses ward ihm bewilliget, und lief so glücklich ab, daß er im Decembermonate mit sechshundert Mann zurück kam. Damit er das Ausreissen auf dem Wege so viel mehr verhinderte, hatte er den Nachtrab aus lauter Officirern eingerichtet.

1713 October.

und von dar nach Osterbothnien.

101. §. Der Feind war unterdessen durch Pirkala, Tawastkyro, Karcku und Mouhujärwi, nach Kumo und Ulfwila gekommen, und hielt sich um Biörneborg auf. Er zog sich hiernächst herunter nach Abo, wo achttausend Mann dazu stiessen, die der Czar von Petersburg abschickte. Kurz vor Weyhnachten, kam der rußische Generalleutnant Bauer, mit acht bis neuntausend Mann durch Biörneborg, und den Seweg an der Se hin, nach Osterbothnien bis Christinastadt. Sobald Armfeldt hiervon Nachricht erhielt, ließ er alle seine Truppen versammlen, und wollte den Russen entgegen gehen. Allein wie diese höreten, daß er schon bis an das Kirchspiel Malax gekommen war, wo er in der strengsten Kälte des Winters bey Solwo Capelle sein Lager aufgeschlagen hatte, und wo auch der Generalmajor, Freyherr Lorentz Clerck, mit einer ansehnlichen aufgebotenen Mannschaft und vielen wohlgeübten Fünfmännern zu ihm stieß, gingen sie nach Biörneborg zurück. Armfeldt kehrete also auch wieder an seinem vorigen Orte, und verlegte die Truppen in ihre Quartire. Es ist denkwürdig, und verdienet den Bauren zum Ruhme aufgezeichnet zu werden, daß zweyhundert Bauren, bey dem itztgemeldtem Anmarsche der Russen, zwene junge Studenten zu Anführer annahmen, und sich in dem Kirchspiele Umoila, nicht weit von dem Feinde, setzten. Es schien zwar nicht viel zu sagen; doch ward dadurch dieses ausgerichtet, daß der Orten, die ganze Zeit über, kein feindlicher Einbruch und keine Streiferey geschahe.

Der Feind folget nach;

er kehret aber wieder um.

102. §. Diese weitaussehende Anschläge, wodurch nunmehr dem Herzen des Königreichs selbst gedrohet ward, mußte sich ein jeder redlicher Unterthan, sowohl hohe als niedrige,

Ungleiche Gedanken über den gegenwärtigen Zustand.

1713. October,

niedrige, zu Gemüte ziehen. Denn man hörete, an der einen Seite, daß diejenigen, welche am Ruder sassen, alle ersinnliche Anstalten an dem einen und andern Orte verfügt hatten. Auf der andern Seite war alles, was möglich zu seyn schien, zur Ausführung der Berathschlagungen und zur Vertheidigung des Landes, angewandt worden. Dem ohngeachtet, spürete man allenthalben, wo man sich hinkehrete, und nach was man frug, nichts Gutes. Ein Jeder von dem Volke urtheilete nach seinem Begriffe und nach seiner Einsicht; etliche vernünftig, etliche aus bösem Verdacht, welchen sie entweder von sich selbst geschöpft, oder dergleichen von anderen gehört hatten; indem der Argwohn gemeiniglich alles auf das ärgste ausdeutet. *

Die Zusammenkunft der Stände wird beschlossen.

103. §. Damit also die Sachen auf das beste befordert würden, hatte man für höchstnöthig gefunden, die Stände zusammen zu berufen. Man konnte auf solche Weise ihren gemeinsamen Rath in den Angelegenheiten einholen, welche keinen Aufschub litten, und am ersten mußten abgethan werden.

Bewegungsgründe dazu.

104. §. Der königliche Senat befand sich itzt in so beschwerlichen Umständen, als ihm jemals zustossen können. Man ward von dem Feinde mit einem Einfalle gedrohet. Im Reiche hörete man ein allgemeines Klagen, daß nichts mit dem gehörigen Eifer betrieben würde. Ueberdies wollte man fast alle Hoffnung wegen des Königs Zurückkunft verloren geben. Die fremden Mächte, welche sich, dem Ansehen nach, der Krone Schweden annehmen wollten, entschuldigten sich damit, daß sie nicht wüßten, mit wem sie in Unterhandlung treten sollten. Obgleich auch der königliche Senat noch so bündig bevollmächtigt war; so schiene es denselben doch ganz bedenklich, sich, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs, mit einem oder dem andern einzulassen.

Des Senats Schreiben an die königliche Erbprinzeßin; den 27.

105. §. Wie demnach die Frage wegen Berufung der Stände abgethan war, ließ der Senat ein weitläuftiges Schreiben an Ihre königliche Hoheit, die Prinzeßin Ulrica Eleonora, abgehen. "Er hielte bey derselben an, sie möchte mit ihrem Ansehen "und mit ihrem hocherleuchteten Verstande "seinen Rathschlägen beytreten, und dadurch "des Reichs Untergange und Unglücke vor"kommen. Der Senat hätte lange ein Be"denken dabey gehabt, der Prinzeßin eine so "große Beschwerlichkeit aufzubürden. Weil er "aber, sowohl von ihrer zärtlichen Freundschaft "gegen ihren Bruder, den König, als für das "ganze Reich überzeugt wäre; so hoffte er, es "würde dieses Begehren von ihr wohl aufge"nommen werden. Die Sachen dürften, "mit göttlicher Hülfe, besser gehen, wenn "fremde Mächte sähen, daß Schweden, in "Abwesenheit des Königs, ein Haupt hätte, wo"von man eine Entschließung erwarten könn"te; indem auch die Prinzeßin, durch ihre "Gegenwart, die Berathschlagungen und "Schlüsse unterstützte und bekräftigte, wel"che für die heilsamsten und besten befunden "würden. Der Senat versicherte, daß er, "nach der unterthänigen Pflicht und nach "dem Gehorsam, mit welchem er seinem "gnädigen Oberherrn, dem Könige, der "Prinzeßin Bruder, verbunden wäre, mit "aller Treue und mit allem Fleiße und Eifer, "nach seinem äussersten Vermögen, sich ein"zig und allein dahin bestreben wollte, was "die Prinzeßin zugleich mit ihm, zu des Kö"nigs Dienst, und zu des Reichs Besten, er"sprießlich finden würde. Er wartete hier"auf, je eher je lieber, eine gnädige Ant"wort."

Ihre Antwort. den 30.

106. §. Die Prinzeßin ward durch diese Vorstellungen sehr gerühret, und antwortete nach etlichen Tagen auf eine treffliche Art darauf. "Der Senat würde leicht den"ken können, mit was vor einem Gemüte sie "desselben Bericht von dem Zustande des "Reichs gelesen hätte; indem er ihre innigli"che Liebe für ihren allerliebsten Herrn Bru"der, den König, und ihre aufrichtige Nei"gung für ihr werthes Vaterland, zur Gnü"ge wüßte. Ihr Kummer wäre nunmehr "durch des Senats Ansinnen vermehrt, daß "sie mit ihrer Gegenwart, bey so gefährli"chen Zeiten, etwas zu des Reichs Aufnah"me beytragen könnte. Eine so wichtige "Sache machte sie ganz bestürzt, ob sie gleich "sonst der königlichen Räthe Zuneigung und "Gedanken mit gnädiger Erkänntlichkeit ver"merkte. Sie sähe auf der einen Seite des "Senats Bewegungsgründe wohl ein; allein "die zärtliche Ehrfurcht für den König, ihren "Herrn Bruder, wollte ihr auf der andern "Seite, insonderheit in einem so hochangele"gentlichen Geschäfte, nicht zulassen, von et"was sprechen zu hören, das dem Könige "nicht gefiele. Sie würde daher gerne se"hen, wenn die königlichen Räthe vorher hier"über des Königs gnädigen Willen und Ver"ordnung einholeten. Weil aber der Senat "zugleich eine unvermeidliche Gefahr vorstel"lete, und wie nöthig es wäre, in des Kö"nigs Abwesenheit, ihm das Reich zu ge"treuen Händen vorzubehalten, und die Un"terthanen in ihrer Treue und Pflicht zu be"vestigen; so wollte die Prinzeßin, aus Zärt"lichkeit für ihren Herrn Bruder, ohne wei-

"tere

* In deteriorem partem strenua est suspicio.

"tere Schwirigkeit, in das Verlangen des "Senats, durch ihre Anwesenheit, willigen. "Sie hielte sich versichert, es würde nichts "vorgenommen werden, als was zum Dien-"ste des Königs gereichte, über welchen ihr "in der Welt nichts so lieb wäre. Sie "wollte zu dem Ende Gott um Beystand an-"rufen, und in dessen Namen, und in Hoff-"nung der Genehmhaltung des Königs, sich "in der königlichen Räthe Willen fügen; "doch daß es mit Bewilligung und Einra-"then ihrer Frau Großmutter, der verwitwe-"ten Königin, geschähe. Die Prinzeßin er-"klärete zum Ueberflusse nochmals, sie hoffte, "der Senat, welcher ihren unschuldigen "Vorsatz sähe, würde von ihr nichts anders "verlangen, als was zu des Königs und des "Landes Bestem zielete, und hiernächst dem "Könige melden, was ihn zu dieser Entschlies-"sung gebracht hätte. Sie wollte dem Kö-"nige allezeit Rede und Antwort von ihrer "Aufführung geben, welche aus einem auf-"richtigen Herzen für ihren allerliebsten Herrn "Bruder, und aus Sorgfalt für sein König-"reich, als ihr geliebtes Vaterland, geschä-"he, wobey sie bis an ihr Ende zu verharren "gedächte."

Novemb. Sie wohnet dem Senate bey. den 13.

107. §. Auf ferneres Ansuchen des Senats, welches den vierten des Novembermonats geschahe, stellete sich die Prinzeßin den dreyzehnten desselben Monats auf dem Rathsale ein; wobey alle königlichen Räthe, ausser dem Grafen Nils Gyllenstierna u. dem Freyherrn Jacob Rehnstierna, gegenwärtig waren, welche sich beyde unpäßlich befanden. Die Prinzeßin nahm ihren Platz, neben dem königlichen Throne auf der rechten Seite, ein. * Den fremden Abgesandten ward hiervon denselben Tag durch den Grafen Horn Nachricht gegeben. Er ersuchte sie zugleich, der Prinzeßin hierüber nicht weiter Glück zu wünschen, als wenn es die Gelegenheit gäbe, daß sie bey ihr, nach der Gewohnheit, in ihrem Zimmer ihre Aufwartung machten; welches sie auch am Abend thaten.

Der König will von dieser Zusammenkunft nichts wissen;

108. §. Der König befand sich izt in Timurtasch, und das Gerüchte war daselbst bereits im Augustmonate erschollen, daß eine solche Zusammenkunft vor sich gehen würde. Er schrieb also unverzüglich an die königliche Regirung in Stockholm, daß sie, wenn sie dergleichen vorhätte, ohne Aufschub eine Aenderung darinne sollte vornehmen, und solchergestalt einen Jeden, mit so unnöthigen Unkosten und mit allem Zeitverluste verschonen. Allein ehe des Königs Brief durch die türkischen Postwege kommen konnte, welche ihm seine Feinde versperret hatten, und ehe er noch an Ort und Stelle gelangte, war die ausgeschriebene Versammlung schon angefangen, daß sie nicht ohne sonderlichen Schaden konnte abgebrochen werden.

1713. Novemb. allein sein Schreiben langet zu späte an.

December. Die Versammlung nimt ihren Anfang. den 14=16.

s. oben auf der 207. S.

109. §. Wie die Stände demnach alle bey einander waren, ward der Tag, mit den gewöhnlichen Gebräuchen, zweymal öffentlich ausgerufen. Es sollte diese Zusammenkunft eine Fortsetzung derjenigen seyn, welche im tausend siebenhundert und zehenten Jahre ihren Anfang genommen hatte. Zum Landmarschall ward der Landshauptmann in Nyland und Tawastehuslehn, Freyherr Johann Creutz, erwählt und verordnet. Nachdem die Stände dem Gottesdienste, an ihren gewöhnlichen Stellen, beygewohnt hatten, und zwar die Ritterschaft in dem viereckigten königlichen Sale, hielt daselbst der königliche Hofprediger, Magister Gustav Adolph Humble, an statt des Bischofs von Abo, Doctor Gezelius, welcher krank ward, eine Predigt, über eine gewisse Schriftstelle; ** die der Hauptprediger an der großen Kirche, Magister Samuel Törling, in derselben den anderen dreyen Ständen gleichfalls erklärete. Sie traten hierauf in dem großen Sale auf des Königs Hause zusammen, und höreten, in Gegenwart der königlichen Erbprinzeßin, des Herzogs von Holsteingottorf, und der königlichen Räthe, den allgemeinen Antrag mit an. Es enthielt solcher einen weitläuftigen und umständlichen Bericht, von dem Zustande des Königreichs Schweden, und insonderheit der Armeen an den norwegischen Gränzen, in Schonen, in Pommern, in Finnland, und in den stockholmischen Scheren, imgleichen von der Flotte, von den übergeschifften Truppen, von den ayenschen Schiffen, und von unterschiedenen, zum Theil glücklichen, und zum Theil unglücklichen Veränderungen, die in allen denen angeführten Ländern vorgefallen waren.

110. §. Wir wollen ihr Bedenken über alles dieses, so weit es durchgehends bekannt ward, bis in das folgende Jahr anstehen lassen, und hier nur des Briefes Erwähnung thun, welchen der königliche Rath u. Feldmarschall, Graf Stenbock, aus Copenhagen, unter dem sechsten des Decembermonats, nach

Des Feldmarschalls, Grafen Stenbock,

Schweden

* C. T. F. v H. schreibet in der historischen Nachricht vom nordischen Kriege, auf der sieben und zwanzigsten Seite, erst, daß die Prinzeßin zur Regentin wäre erkläret worden, und hiernächst, daß sie sich auf folgende Weise unterschrieben hätte: Dei gratia Princeps et Gubernatrix Regni Sueciae. Der Verfasser ist aber in beyden Stücken unrecht berichtet worden.

** Richter. X, 15.

1713. Decemb.

Schreiben an die Stände; welches seine Schutzschrift, wegen des letztern Feldzugs, enthält.

Schweden geschickt hatte, und der, im Anfange der Versammlung, vor allen Ständen abgelesen ward. Es ist eigentlich eine Schutzschrift wider Jemand, der von seinen Anstalten und von seinem Verhalten gesprochen hatte, als er mit der Armee aus dem Reiche nach Pommern überging, und worinn er von diesen Kriegsverrichtungen einen umständlichen Bericht an seine Landsleute abstattet. †

Beforderungen in diesem Jahre.

111.§. Was im übrigen diejenigen betrifft, welche dieses Jahr zu höhern Aemtern und Bedienungen defordert worden; so waren, durch den tödtlichen Hintritt des königlichen Raths und Präsidenten, Grafen Fabian **Wrede**, und des königlichen Raths und Oberstatthalters, Grafen **Knut Posse**, welche beyde im Hornung gestorben, zwo Stellen im königlichen Senate erledigt worden. Der König geruhete, in des erstern Platz, den königlichen Rath, Freyherrn **Jacob Rehnstierna**, zum Präsidenten im Handlungscollegio, und den General, Freyherrn **Johann August Meyerfeldt**, zum königlichen Rathe und Generalgouverneur in Pommern, zu verordnen.

Zu Generals wurden gemacht, **Gustav Adam Taube**, Gouverneur in Wismar, und **Carl Gustav Dückert**. Der Generalleutnant **Axel Sparre**, ward General von dem Fußvolke, und **Valentin von Daldorf**, General von der Reuterey.

Zu Generalleutnants ernannte der König, **Ernst Detlef Krassou**, **Carl Gustav Marschalk**, **Carl Gustav Härd**, welcher Capitainleutnant bey den königlichen Trabanten war; und der Graf **Christian Ludewig Aschenberg** ward Generalleutnant von der Reuterey.

Der König machte den Generalmajor, Freyherrn **Martin Schultz**, zum Obercommendanten in Stralsund, und acht Generalmajors; als **Johann Giertta**, **Bengt Fabian von Zöge**, **Carl Gustav Wolfrath**, **Ulrich Carl von Bassewitz**, den Grafen **Magnus de la Gardie**, **Reinhold Johann de la Barre**, **Wilhelm Sinclair**, und **Johann Carlsson Strömfeldt**. Dem letztern bestätigte der König die Bestallung, welche ihm der Feldmarschall, Graf **Stenbock**, den zwölften December des verwichenen Jahrs, gegeben hatte; weil er sich bey **Gadebusch** dergestalt hervor gethan, daß der Sieg, welchen man, durch Gottes Beystand, gewonnen hatte, seinem tapfern Verhalten grossentheils mit Rechte beygelegt ward.

Axel Baner ernannte der König zum Landshauptmann in Cronebergslehn; den Kammerherrn, **Claes Bonde**, zum Landshauptmann in Bleckingen, an **Jöran Adlersten** Stelle, und den Lagman, **Jonas Cedercreutz**, zum Landshauptmann in grossen Kupferbergslehn.

Zu Obersten wurden gemacht, **Otto Koskull**, **Daniel Bildt**, **Carl Cronstedt** zum Obersten bey der Artillerie, **Odert Reinhold von Essen**, der Freyherr **Axel Roos**, **Heinrich Hiob Tzchammer**, **Wilhelm Reinhold von Essen**, **Otto Reinhold Yrkull**, **Anders Boje**, und **Christer Schlippenbach**.

Januar. Türkische Begebenheiten.

112.§. Das Unglück hatte solchergestalt die schwedischen Waffen auf allen Seiten verfolgt, und es erzeigte sich den Schweden nicht weniger in der Türkey zuwider; von dar bisher noch Hoffnung zu einigem Beystande gewesen war.

Aus dem, was vorher, bey dem Schlusse des vorigen Jahres, ist berichtet worden, erhellet zur Genüge, daß die Pforte sich zu einem Kriege gegen Rußland entschlossen hatte. Es ist gleichfalls daraus klar, daß solches dem Könige auf das feyerlichste war kund gemacht worden, und daß der König alle Anstalten zu seiner Abreise machte, in der Meynung, dadurch, bey seiner Ankunft in Polen, eine grosse Trennung zu verursachen. Allein in dem, was zwischen dem Tatarchan, dem Seraskier zu Bender, dem Könige **August**, und dem Feldherrn **Siniawski**, war ausgemacht worden, mußte anizt der Vorschuß einiger Gelder, die der König verlangt hatte, zum Theil zu einem Deckmantel, und zum Theil zu einer Beforderung dienen. auf der 407. Seite.

Des Chans Vorgeben am türkischen Hofe.

113.§. Der Chan unterließ nicht, bey dem türkischen Hofe vorzustellen, "daß der "König in Schweden nichts weniger, als einen ernstlichen Vorsatz wegzureisen, hätte. "Er begegnete denen türkischen Officirern, "und den Musulmännern überhaupt, mit der "größten Verachtung. Alle die Geschenke "und Unkosten, welche der Sultan dem Könige in Schweden gemacht und zu seinem "Unterhalte angewandt hätte, wären ganz "und gar vergeblich; indem die Pforte davon "keinen Nutzen gehabt, oder hoffen könnte. "Die Tataren, welche auf den König war-

"teten,

† Diese Schutzschrift verdienet, wegen der besonderen Nachrichten, die darinn vorkommen, gelesen zu werden. Ihre Weitläuftigkeit hat ihr hier keinen Platz verstattet. Sie wird aber in dem Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile dieser Geschichte vorkommen.

"teten, lägen unter dem blossen Himmel und
"litten Noth. Sie murreten über des Kö-
"nigs Verzögerungen, und wenn solches noch
"länger währete, dürften sie vielleicht im tür-
"kischen Gebiete selbst einige Gewalt ausüben;
"wo die Länder von den Schweden, Polen,
"Cosacken, Türken und Tataren bereits ge-
"nug ausgesogen wären. Der Tatarchan
"wollte dieses nur vorstellen, damit er sich
"von aller künftigen Verantwortung frey
"machte. Allein vor allen Dingen dürfte
"oder könnte er dasjenige nicht verschweigen,
"was er von sicherer Hand neulich aus Polen
"erfahren, daß der vornehmste schwedische
"General in Pommern einen Stillstand mit
"den Feinden gemacht hätte. Weil solcher,
"allem Ansehen nach, zu einer Friedenshand-
"lung ausschlagen würde; so suchte der König
"in Schweden, die Pforte allein in einen
"Krieg mit dem Czarn zu verwickeln; wozu
"der römische Käiser und Polen, nebst meh-
"rern Feinden der Pforte, von allen Seiten
"stossen sollten. Es könnte hieraus ein Blut-
"bad entstehen, das nicht so leicht zu stillen
"wäre. Man wollte gar bereits sagen, der
"König in Schweden wäre den Frieden mit
"dem Vorbehalt eingegangen, daß sich die
"ganze Kriegsmacht des Czarn und des Kö-
"nigs **August** mit der schwedischen sollte ver-
"einigen, gerade nach der Türkey gehen, und
"hiernächst dem Könige in Schweden unter-
"geben werden. Man würde auf solche Wei-
"se dafür, daß man ihn zu **Bender** aufge-
"nommen, eine Bezahlung bekommen, die
"man niemals erwartet hätte."

wird von dem Großvezir und von dem Mufti unterstützt.

114. §. Es fiel dem Chan so viel weni-
ger schwer, alles dieses am höhern Orte an-
zubringen; indem der neue Großvezir und
der Mufti mit ihm unter einer Decke spielten.
Sie lagen daher, bald beyde, bald ein Jeder
für sich, dem Sultan in die Ohren, und
stelleten ihm vor, daß sie zwar von des Czarn
Treulosigkeit überzeugt wären; weil aber sol-
ches nicht eben die Pforte selbst, oder einige
von ihren Angelegenheiten, anginge; sondern
mehr und einzig die Hülfe beträfe, die der
König in Schweden verlangte; so fänden sie,
für ihr Theil, ganz bedenklich, zum Kriege
zu rathen. Ausserdem hätte der König izt
eine Bedeckung und Geld genug, daß er
könnte seinen Weg reisen. Insonderheit
drung der Mufti darauf, als auf eine heilige und
höchstwichtige Glaubenssache, daß der Sul-
tan so sehr für einen Christen arbeitete; da
gleichwohl der Alcoran allen Musulmännern
beföhle, die Christen zu verfolgen.

Des Sultans Vorstellung in dem Divan.

115. §. Durch ihre Bemühung geschahe
es demnach erst, daß ein Divan zusammen
berufen ward, wo sich der Sultan einstellete,
und mit sehr nachdenklichen Worten dem
Rathe zur Prüfung überließ, "ob er nicht 1713. Januar.
"den König in Schweden mit Gewalt aus
"seinem Lande treiben könnte, ohne sich da-
"durch anderer Mächte Feindschaft auf den
"Hals zu ziehen?" Diese Frage ward ein-
hellig mit Ja beantwortet; und also kam ein

Der Schluß desselben wird dem Könige zugeschickt.

Chiaus Bassa, und kurz hernach ein Capichi
Bassa, mit Befehl, wie sie sagten, vom Sul-
tan, nach **Bender**, daß der König seine
Abreise beschleunigen möchte. Der Chiaus
Bassa war ein wunderlicher Mann, und izt
so viel unverschämter; weil er in des Sultans
Namen sollte sprechen. Seine Vorstellung
ging so weit, daß er dem Könige einen Tag
ansetzte, an welchem er die Reise müßte an-

Dessen Antwort.

treten. Der König ließ von ihm verlangen,
daß er seinen Befehl, unter des Sultans
Hand und Namen, aufweisen möchte. Al-
lein er weigerte sich dessen, als einer Sache,
wozu er im geringsten nicht verbunden wäre.
Der König ließ ihm hierauf ferner sagen, er
wollte schon von selbst seine Zeit wissen, wenn
es ihm möglich und gelegen wäre, zu reisen.
Ausserdem wartete er auf Antwort, wegen
einer gewissen Angelegenheit, worüber er
neulich an den Sultan geschrieben hätte.

Des Hofcanzlers, von Müllern, Schreiben an den Großvezir.

116. §. Zum Beweise hiervon, dienete
des Hofcanzlers **von Müllern** Brief, der
an den Großvezir gerichtet war. In demsel-
ben meldete er, "es wären nur wenige Wo-
"chen verflossen, da der König in Schweden
"von demjenigen sichere und wahrhafte Nach-
"richt eingezogen hätte, was der türkische Käi-
"ser, von der Beschleunigung seiner Reise
"durch Polen nach den schwedischen Gränzen,
"verordnet hätte. Der König wäre über
"diese Botschaft, und über das dabey über-
"sandte Geld, sehr erfreuet gewesen, und
"hätte sogleich befohlen, alles, was zur Reise
"nöthig wäre, auf das eiligste, und ohne
"Zeitverlust, herbey zu schaffen. Hiermit
"wären alle und jede Schweden izt beschäff-
"tigt; wie solches der Großvezir aus des Kö-
"nigs Schreiben würde ersehen können, wel-
"ches derselbe vor einiger Zeit an den Käiser
"nach **Adrianopel** abgehen lassen. Bey
"solcher Beschaffenheit, und da der König so
"viele und grosse Freundschaftsbezeugungen
"von dem türkischen Käiser genossen hätte,
"wäre es ihm ganz unvermuthet vorgekommen,
"daß der leztere Abgeschickte der ottomanni-
"schen Pforte dem Könige vorschreiben wol-
"len, welchen Tag er abreisen sollte. Der-
"selbe wünschte nichts mehr, als daß dieser
"Tag bald möchte anbrechen, daß die Noth-
"wendigkeiten zu der Reise bey der Hand wä-
"ren, und daß man eher darauf gedacht hätte.
"Weil man aber in **Bender** nicht alles an-
"schaffen könnte, sondern es erst von anderen
"Oertern her holen müßte; so dürfte sich der
"Großvezir nicht wundern, daß einige Zeit

1713. Januar.

"verliese, bis alles fertig wäre. Der türki"sche Käiser hätte zum östern versprochen, er "wollte den König in Schweden, seinen "Freund und Gast, aicht anders, als mit al"len Ehreabezeuguagen und mit dem benöthig"ten Reisegelde wegziehen lassen. Der Kö"nig hätte sich auf diese angenehme Verheis"sungen verlassen, und verließ sich noch darauf, "der Großvezir würde, nach seiner Gemüts"billigkeit, es bey dem Käiser in die Wege "richten, daß man dem Könige nicht nur eine "billige Frist zu seiner bequemen Abreise ver"stattete, sondera daß man auch die Angele"genheiten, weiche der schwedische Abgesand"te bey der Pforte vorzutragen hätte, nicht "ungeneigt aufnähme, und sie mit einer Ant"wort beehrete, die dem Wunsche und Verlan"gen des Königs gemäß wäre. Es sollte dem "Großvezir nicht gereuen, was er hierunter bey "dem Sultan auswürkte." u. s. f.

Unsicherheit, die schwedischen Briefe nach Adrianopel zu senden.

117. §. Alle Pässe nach Adrianopel waren aunmehr mit Wache besetzt, und dabey scharf verboten, einen Boten von dem Könige durchzulassen. Es fiel also demselben ungemein schwer, ein Schreiben an seinen Abgesandten am türkischen Hofe zu bekommen. So schwer es aber war; so war es doch nicht ganz unmöglich. Man fertigte zugleich sechs Boten ab, von welchen ein Jeder seine Steasse reisete. Fünfe davon kamen mit unverrichteter Sache zurück. Der sechste nahm erstlich den Weg nach Teutschland, hierauf nach Constantinopel, und von dar nach Adrianopel, und kam also glücklich durch.

Des Chans Anstalten dagegen.

Der Tatarchan konnte genug denken, daß der König alles in der Welt versuchen würde, mit einem Berichte vor dem Sultan zu kommen. Er hielt daher für das rathsamste, es nicht auf eine längere Zeit ankommen zu lassen; sondern sein Vorhaben, je eher je lieber, ins Werk za richten, und dea König anzugreifen. Es möchte damit gehen, wie es wollte; so könnte er sich allezeit mit dem Befehle entschuldigen, welchen die beyden Bassen überbracht hatten, daß der König mit seinem Aufbruche eilen möchte.

Des Seraskiers Unterredung mit dem Könige. den 10.

118. §. Man weiß nicht, ob der Seraskier entweder izt ein wenig bedachtsamer seyn wollte, oder ob er etwas anders darunter hatte? So viel ist gewiß, daß er zum Könige kam; und, nach einigem Wortgepränge, fiel eadlich die Frage voe; ob der König, nach seinem Versprechen, das er durch von Müllern und durch Grothusen geben lassen, sich, als eia Freund, wollte auf die Reise begeben, oder als ein Feind ihn, den Seraskier, zwingen, des Sultans Befehl zu vollziehen? Der König antwortete: Ich vermute, daß solches nicht auf Geheiß des Sultans geschehen, welcher mein Freund ist, und deinem Befehle folge ich nicht. Bist du aber ein getreuer Unterthan; so folge deines Herrn Befehle, wenn du einen hast, und damit kannst du deinen Weg gehen. Dieses geschahe auch. Der Seraskier ritt in vollem Rennen nach Hause; welches sonst wider seine gewöhnliche Ernsthaftigkeit war. Es ward hierauf, zwischen ihm, dem Tatarchan, dem Bujuk Imrehor, und dem Chiaus Bassa, Rath gehalten, und für das erste des Königs Tain oder Unterhalt, welchen die Pforte zu seiner Hofhaltung verordnet, eingezogen. Hiernächst erhielten alle Janitzaren, die entwedee ihre Wache ruad um des Königs Lager, oder ihren Handel in dem Dorfe Warnitza hatten, einen Befehl, sich augenblicklich nach der Stadt zu verfügen, nebst einem strengen Verbote, daß sich Niemand, wer er auch seyn möchte, sollte unterstehen, einige Lebensmittel an die Schweden zu verkaufen. Es ward zugleich allen Bauren in dem Dorfe angesagt, sich mit ihren Weibern und Kindern, und mit Sack und Pack, nach Bender zu verfügen. In ihren Häusern sollten tausead Tataren eingelegt, und die Schweden dadurch so viel mehr eingeschränkt werden. Allem diesem ward so genau nachgelebt, daß der Seraskier, wie er den folgenden Tag alles in Augenschein nahm, nicht einen einzigen von den oben genanaten mehr daselbst fand.

Des letztern Gehalt wird eingezogen.

Er lässet an den Tatarchan schreiben. den 14.

119. §. Weil der König dergleichen Aufzug schon einmal vorher erfahren hatte; so war es ihm izt nichts neues oder fremdes mehr. Doch wollte er gerne näher auf den Gruad kommen. Er ließ also, unter des Hofcanzlers von Müllern Namen, ein Schreiben an den Chan abgehea, * des Innhalts, "daß sich der König seiner vorigen "Freundschaft versichert hielt, und daher sehr "über die Ungeneigtheit wunderte, die man "izt spüren ließ. Er möchte gerne wissen, "ob solches mit des Sultans Wissen oder "Willen geschähe? Er ersuchte hiernächst "um einen Paß für zwene Officirer, welche "auf der Reise von Pommern begriffen wä"ren,

* Limiers erwähnet, in dem fünften Theile, auf der fünfhundert acht und sechszigsten Seite, der König hätte seinen Kammerherrn, den Freyherrn von Grothusen, an den Seraskier abgeschickt, und ihn befragen lassen, was die ungewöhnliche Zurüstung bedeuten sollte? Es ist aber ein Irrthum. Denn Grothusen war nicht Kammerherr, sondern Oberster und Leutnant bey den königlichen Leibtrabanten. Man kann des la Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der zwey und funfzigsten Seite, nachsehen.

"ren, und einen Bericht von der Schlacht bey "Gadebusch mitbrächten. Endlich verlang"te er noch einen Paß für dir beyden Ober"sten, Jöran Silfwerhielm, und An"ders Koskull, welche in der Wallachey, "Moldau und in Siebenbürgrn wären, und "Pferde, nebst andern Nothwendigkeiten zur "Reise, einkauften."

Ein Brief an den Sultan langet zu Adrianopel an. den 14.

120. §. Denselben Tag war des Königs Brief zu Adrianopel angekommen. Der Abgesandte Funck erhielt alsobald bey dem Großvezir Gehör, und zeigte ihm das Schreiben, das er in des Sultans eigene Hände liefern sollte. Dem Großvezir war nicht sonderlich wohl dabey; doch machte er ein gutes Gesicht, und versprach, eine bequeme Gelegenheit in acht zu nehmen, da er dem Abgesandten den verlangten Zutritt verschaffen könntr. Allein seine Meynung war gerade entgegen; wir solches dir folgenden Tage auswiesen.

Des Großvezirs Arglist.

121. §. Der Tatarchan und der Seraskier hatten ein Jeder seinen eigenen Boten nach Adrianopel mit dem Berichte geschickt, daß es mit des Königs Reise noch eden so nahe wäre. Ihr Anbringen kam dem Großvezir ungemein wohl zu statten, daß er ihr und des Abgesandten Suchen dem Sultan zugleich konnte anmelden. Er unterließ auch nicht, die zuvor eingekommene Klagen des Tatarchans zu untersuchen. Die Pforte hatte indessen von dem Siege, welchen der Graf Stenbock über dir Dänen erhalten, Nachricht bekommen. Ein Jeder wußtr davon zu sprechen, und man hätte daraus, wenn man gewollt, zur Gnüge merken können, daß des Tatarchans Zeitung von einem Stillstande, und von einem dadurch gesuchten Frieden, ungegründet gewesen. Allein die Arglist war hier größer, als daß ein vernünftiger Gedanke hätte Raum finden können. Man verließ den Sultan nicht eher, bis er wieder den großen Divan mußte zusammen rufen lassen.

Des Divans Schluß, den 18.

Hier war die erste und letzte Rede, daß der König in Schweden ein undankbarer Gast wäre, und daß man ihn darum müßte wegschaffen. Damit auch der Abgesandte Funck von nichts wissen möchte, ward eine neue Wache um sein Quartir gesetzt, daß weder er, noch die Generaladjutanten, Graf Jacob Torstensson und Sten Arwidson, der Oberstr Albedyll, oder dir Secretären Cedercreutz und Perman, noch sonst Jemand 1713. Januar.
von seinen Bedienten, öffentlich ausgehen durfte. Der General Poniatowski war zu der Zeit, wegen seiner eigenen Angelegenheiten, zu Constantinopel.

und des Sultans Befehl. den 14.

122. §. Endlich erging des Sultans ausdrücklicher Befehl; weil sich der König in Schweden so aufführete, als man es auf keine Weise von ihm vermuten können; so wäre im Divan beschlossen, ihm durch den Tatarchan andeuten zu lassen, "daß er sich "mit denen Truppen, die ihm zugeordnet "wären, auf die Rückreise durch Polen be"geben möchte. Würde er sich solches zu "thun weigern; so sollte man ihn und alle "seine Leute mit Gewalt nehmen, und sie zu "Wagen nach Salonica bringen; wo al"lezeit französische Schiffe lägen, die ihn wei"ter nach Marseille schaffen könnten. "Wenn er sich aber zur Gegenwehr setzte, "müßte man, ohne Ansehen, alles niederma"chen, nur den König nicht, dessen geheilig"te Prrson man sollte beym Leben erhalten, "und auf drn iztgenannten Weg fortschickrn." *

Des Königs Anstalten.

123. §. Von allrm diesen wußte der König nicht das geringste, und konnte es sich auch unmöglich vorstellen. Weil er aber weder von dem Tatarchan, noch von seinem Abgesandten Funck, einige Antwort erhielt; so konnte er bey sich selbst ohne Zweifel nicht anders, als arge Gedanken schöpfen, daß hier einige Unordnung odhanden wärr. Er beschloß demnach, sich so gut, als es möglich war, zur Gegenwehre zu setzen. Alle Schweden, sowohl Kriegs- als Hof- und andere Bediente, wurden in gewisse Häuser vertheilt, und einem Jeden wies man seine Stelle an, wo er sich, bis auf den letzten Mann, sollte wehren. Es ward allen angedeutet, sich überhaupt alle Morgen und Abend, kurz vor der Betstunde, auf einem Platze einzufinden. Wie die Lipker und Tataren zu gleicher Zeit in das Dorf Warnitza einrückten; so zog der König sein Volk bey seinem Hause in den Soldatenhütten zusammen. Etliche, die sich zu lange aufhirlten, wurden von den Tataren aufgehoben.

Alle Polen verlassen ihn.

Die polnischrn Magnaten begaben sich insgesammt mit ihren Leuten unter des Tatarchans und des Seraskiers Schutz, ausgenommen der Regimentarius Grudzinski, welcher bey dem Könige blieb. Die Cosacken gingen glrichfalls ihren Weg, die

der

* Wenn Theyls in seinen Memoires etc. auf der sechs und sechszigsten Seite, mit einem Worte diesen ernstlichen Befehl des Sultans anführet; so setzet er hinzu, die vornehmste Ursache desselben wäre gewesen; weil sich der König herausgelassen, er wollte nicht eher abreisen, bis der Sultan zu ihm nach Bender gekommen wäre, und mit ihm gesprochen hätte. Allein es ist dieses ein ungegründetes Gedichte. Denn es war dem Könige nicht so viel daran gelegen, den Sultan zu sprechen; welches er das ganze Jahr hindurch genug sehen ließ, da er sich in des Sultans Nachbarschaft, bey Adrianopel, aufhielt.

1713. Januar.

der König gleichwohl die ganze Zeit über mit großen Kosten unterhalten hatte.

Die Lebensmittel werden ihm heimlich zugebracht.

124. §. Man fing nun an zu verspüren, daß die Absicht der tatarischen Wachen war, dem Könige alle Zufuhre zu benehmen. Es mußten sich daher einige von der königlichen Hofstatt mit allem Fleiße dahin bemühen, wie sie Lebensmittel auf sechs Wochen zusammen bringen könnten. Dieses schien im Anfange unmöglich; allein es ging doch an. Die Geldsucht vermochte bey den Türken und bey den tatarischen Bauren mehr, als das Verbot, welches sie bekommen hatten. Sie brachten den Schweden heimlich nicht nur Brodt, Ochsen, Schafe, Hüner, Feigen und allerhand Gewürz, nebst Toback, Wein und Brantewein, sondern auch Pulver, Bley und Gewehr zu. Ward einer von ihnen ertappt; so bekam er erbärmliche Schläge. Doch kamen die meisten mit ganzer Haut davon. * Der König ließ hierauf sein eigen Haus mit Stuempfälen bis an die Fenster bepflanzen. Es wurden daenächst von dem einen Hause bis zum andeen, von Wagen, Karren, Brettern und von den Balcken eines niedergerissenen Stalls, Linien verfertigt, und solche mit Mist angefüllt, daß sie mit den Soldatenhütten vest verbunden waren. Wie dieses alles fertig, sahe man den König ungemein vergnügt, und ließ er sich oft heraus, er glaubte durchaus nicht, daß der Tatarchan und der Seraskier einigen Anfall würden wagen, und dieses so viel mehr; weil der König fast täglich, mit zehen oder zwölf Personen, ausritt, und sich mitten in dee Gegend befand, wo die Tataren stunden, ohne daß ihm dieselben ein einziges Wort gesagt hätten; da es ihnen doch so leicht, als etwas, gewesen wäre, ihn entweder lebendig oder todt wegzunehmen.

Er lässet den Burgplatz bevestigen.

Des Chans Gedanken von seinem Vorhaben bey des Königs Begleitung auf der Reise.

125. §. Bey der Gelegenheit, da etliche von den polnischen Herren, unter dem Vorwande, zum Könige kamen, daß sie die Sache, zwischen ihm und dem Tatarchan, vermitteln wollten, ward ihnen aufgetragen, den letztern gleichsam von sich selbst zu fragen, "ob es sein rechter Ernst wäre, den König "sicher durch Polen bis an die schwedischen "Gränzen zu bringen? Wenn aber solcher "Durchzug von des Königs August Anhang oder von den Moscowitern abgeschlagen würde, ob er gesinnet wäre, ernstlich "und mit Gewalt durchzudringen?" Der Chan ließ sich hierauf solchergestalt heraus, "daß er sich vorgenommen, so weit in Frieden zu marschiren, als er könnte. Sollte er aber einige feindliche Gegenwehr finden; so würde er, auf einen sichern Rückweg bedacht seyn, und weder sich, noch einen andern, in Gefahr setzen." Dieses bestärkte den König so viel mehr in seinee Entschließung, sich gegen den Chan zur Wehre zu setzen, in der Hoffnung, daß ein guter Ausschlag von dem Sultan selbst alle Anschläge des erstern zu Wasser machen dürfte.

126. §. Bey dieser Unsicherheit fehlete es an neuen Zeitungen nicht, welche heimlich eingebracht wurden; man konnte sich aber auf keine davon verlassen. Einige berichteten, der Divan in Adrianopel hätte sich mit einer harten Entschließung geendigt, und man erwartete stündlich und augenblicklich des Sultans Befehl, daß der Tatarchan und der Seraskiee zu allen äussersten Mitteln schreiten sollten. Andere hingegen versicherten, daß des Sultans Verordnung auf dem Wege wäee, man sollte die Urheber dieses Lerms gegen den König bey dem Kopfe nehmen, und sie hart abstrafen. Von dergleichen unterschiedenen Zeitungen, war es gar schwer auf den rechten Grund und hinter die Wahrheit zu kommen. Weil man sich aber gern mit dem Besten zu schmeicheln pflegt; so geschahe es auch hier, bis man das Gegentheil in Händen hatte.

Ungleiche Zeitungen bey diesem Lerme.

127. §. Die sicherste Nachricht von dem Schlusse des Divans, von des Sultans Befehle, von des Abgesandten Funck Gefangenschaft, und von mehr dergleichen Sachen, hatte des Königs Dolmetscher Savari, aus des Reis Effendi eigenem Munde, nebst dem ganzen Zusammenhange, erfahren. Er war hierauf an einem Abend im Dunkeln von Adrianopel abgereiset. Allein, wohin er sich auch wandte, waren ihm die Tataren im Wege, daß er nicht konnte zum Könige kommen. Savari vertrauete also alles dem holsteinischen Abgesandten bey dem Könige, Friederich Ernst von Fabrice, an, welcher in dieser ganzen schlechten Zeit sich insonderheit verdient gemacht hatte, und noch machte. Er wae dem Könige wohl bekannt, und bey ihm sehr gelitten. Ueberdies stund er mit dem Chan und mit dem Seraskier in Bekanntschaft. Er hatte demnach, nebst dem engelländischen Abgesandten, Jeffreys, bey beyden seine äusserste Kräfte angewandt, und etwas gutes zu stiften gesucht. Allein es war daselbst auf keine Weise etwas auszurichten.

Es läuft sichere Nachricht ein. den 30.

s. oben auf der 227. S.

128. §. Der letzte Tag des Jennermonats war derjenige, welcher dee Sache den

den 31.

Ausschlag

* Voltaire schreibet, auf der dreyhundert und zehenten Seite, der Chan und der Seraskier hätten durch die Türken, und auf des Fabrice Vermittelung, Lebensmittel nach des Königs Lager fahren lassen. Allein Voltaire irret hierinn, wie in sehr vielen anderen Sachen.

Der Sultan schreibt eigenhändig an den König.

Ausschlag gab. Denn es langte der Bujuck Imrehor mit des Sultans eigenhändigem Schreiben, an den König an. Es war ganz kurz abgefaßt, und der Sultan versicherte gleich im Anfange, "daß er des schwedischen Königs Freund wäre. Damit derselbe diesen Winter nach seinem Lande käme; so hätte man alle Zurüstungen gemacht und angeschafft. Dem crimmischen Chan und dem Befehlhaber zu Bender, wäre des Königs Begleitung anbefohlen worden. Das behörige Kriegsvolk stünde zu des Königs Marsch und zu dessen Bedeckung und Beschützung bereit. Sobald demnach dieses käiserliche Handschreiben ankäme, möchte der König, nach des Chans und des benderischen Befehlhabers Gutbefinden, ohne einigen Zeitverlust und Aufschub, aufbrechen, und sich auf den Weg nach seinem Lande begeben. Würde der König die Reise nicht antreten, sondern sich widersetzen; so könnte er nachdenken, was für besondere Folgen ein solches Bezeigen nach sich ziehen dürfte; und also möchte er sich aufs eiligste aufmachen."

und sendet zugleich seinen Befehl an den Chan und an den Seraskier mit. auf der 465. Seite.

129. §. In des Imrehors Folge befand sich ein Capigi Bassa, der zum Chan und nach dem Seraskier ritt, und ihnen des Sultans Befehl überlieferte, welcher dasjenige enthielt, was kurz vorher ist berichtet worden. Es war derselbe beyden nicht so bald eingehändigt, als man dem Könige mit rechtem Ernste zusetzte. Der Platz ward umher mit zweytausend Janitzaren berennet, welche der Seraskier anführete, und mit zehentausend Tataren, nebst zweytausend Lipkern, die unter dem Tatarchan stunden. Die erstern führeten zwölf dreypfündige Feldstücken und zwene Mörser mit sich.

Der Janitzaren Anerbieten, und des Königs merkwürdige Antwort.

130. §. Ehe der Angriff wirklich vor sich ging, kamen einige Officirer von den Janitzaren, nach der schwedischen Verschanzung, und boten ihre Dienste an. Wenn es demnach dem Könige gefiele, sich ihren Händen anzuvertrauen; so sollte ihm nichts Böses wiederfahren. Sie wollten hierüber ihren schriftlichen Versicherungsschein ausstellen, und solchen mit ihres Namens Unterschrift und mit ihrem Petschafte bekräftigen. Sie erboten sich gar, des Chans beyde Söhne, als Geisseln, zu überlassen. Der König hatte dem Secretär Celsing befohlen, mit ihnen zu sprechen. Dieser brachte also demselben ihre Antwort zurück, und meynete, er könnte auf eine unschuldige Weise dabey seine Erinnerung machen, daß solche, nach seiner Meynung, einige mehrere Ueberlegung verdienete. Allein der König gab ihm eine kurze Antwort mit den zwey Worten: raisonnire nicht, und wandte sich hierauf mit seinem Pferde um. Es war kein Wunder, daß sich Celsing dieses, als ein Zeichen einer Ungnade, zu Gemüte zog. Der König fand es auch selbst, ritt bald wieder zu ihm, und sagte mit einem freudigen Gesichte: **Ihr müsset euch niemals angewöhnen zu raisonniren, wenn euch etwas aufgetragen wird; sondern nur dasjenige thun, was man euch befiehlt. Gehet nach den türkischen Officirern zurück, und meldet ihnen, daß ich ihnen vor ihr Anerbieten danke. Ihre Meynung kann wohl gut seyn; sie müssen aber dabey erwegen, wenn sie mich in ihre Hände bekommen; so haben sie ihren Schein und ihre Geisseln wieder.**

1713. Januar.

Das Schiessen mit den Stücken nimmt seinen Anfang.

Mit diesem Bescheide ritten die Officirer davon. Das Schiessen nahm um Mittage seinen Anfang, und des Königs Haus ward mit sieben und zwanzig Schüssen beschossen. Funfzehen gingen durch das Dach. Einer kam quer durch das mittelste Salfenster, und die übrigen Kugeln flogen in die Luft. Wie das erstemal Feuer gegeben ward, mußten die Officirer, welche an ihren angewiesenen Stellen, vor des Königs Hause unter die Salfenster, zu Pferde hielten, absitzen, und auf ihre Posten im Hause gehen. Der Seraskier ließ seine Mannschaft mit Pfeifen und Trummeln zu einem tapfern Anfalle aufmuntern. Sobald der König dieses hörete, mußten sechs Trompeter nebst dem Hofpauker oben auf den Altan des Hauses hervortreten, und sich auch hören lassen. Dieser Lerm daurete über zwo Stunden; er that aber nicht mehr Schaden, als daß ein Leutnant gequetscht und ein Dragoner erschossen ward.

Einige Officirer und Prediger Vorstellungen.

131. §. In der Zeit, daß der König bey allem diesen zwischen seinen Leuten hin und her ritt, nahmen einige Officirer die Gelegenheit in acht, und thaten von ohngefähr ihre unterthänigste Vorstellung, daß sie zwar, als ehrliche Leute, ihr Blut und Leben für ihn aufsetzen und in die Schantze schlagen wollten, so lange sie einen Finger rühren könnten; allein hier würde doch zuletzt ein unglückliches Trauerspiel herauskommen. Es verdrösse sie nichts mehr, als daß sie itzt so liederlich sollten umkommen; nachdem sie dem Könige vom Anfange des Kriegs her gefolgt wären. Die Hofprediger, Magister Johann Schultz, Magister Magnus Aurivillius, und Magister Carl Sternel, stelleten sich zugleich auch ein, und baten, daß der König, da er noch andere Mittel und Wege hätte, seine eigene Person möchte schonen, und sich nicht in so augenscheinliche Todesgefahr begeben; wo er mit einer Hand voll Volk gegen eine solche Menge nichts ausrichten könnte. Der König antwortete ihnen sehr gnädig:

1713. Januar. Des Königs gnädiger Bescheid.

dig: † **Ich weiß wohl, was ich thue. Hier ist kein anderer Ausweg. Wir sind verrathen. Das beste ist, daß wir uns, als brave Leute, wehren. Glaubet mir, es hat keine Noth. Daß sie schießen, das hat nichts zu bedeuten. Sie wollen uns nur durch Schrecken in ihre Gewalt bekommen. Sie sollen erst besser krachen, und doch soll es nicht geschehen.**

Die Janitzaren wollen nicht fechten.

132. §. Ohngefähr um drey Uhr nach Mittage, ward ein Zeichen gegeben, daß die Janitzaren des Königs Aussenwerk sollten angreifen, worinn etliche wenige Dragoner und Knechte zur Besatzung lagen. Unterdessen hatte der Oberste **Grothusen**, auf des **von Fabrice** Rath und Anstiften, mit den Janitzaren gesprochen, und sie gebeten zu bedenken, was sie thäten. "Sie hielten "so viel vom Könige und sagten, sie wollten "ihm überall folgen. Es wäre noch unge"wiß, ob des Sultans Befehl so strenge ein"gerichtet wäre? Der König könnte ja zwe"ne oder drey Tage Bedenkzeit bekommen." Es geschahe daher, wie die Janitzaren gegen die Brustwehre ankamen, gaben sie erstlich ein einhelliges Geschrey mit dem Worte, **Korckma**, das ist, **fürchtet euch nicht.** Nachher sagten sie zu den Schweden. "Schiesset nicht; wir sind eure Freunde!" Zu gleicher Zeit machten sie eine Wendung, und kehreten wieder nach dem Zelte, worinn der Chan und der Seraskier waren. Diese erstauneten und frugen, "was ihnen feh"lete?" Die Janitzaren antworteteten mit einem schrecklichen Geräusche, "wir wollen "des Sultans Befehl und Namen sehen, "wenn wir gegen den König in Schweden "sollen Gewalt brauchen." In dem Augenblicke waren die Tataren fertig, auf das schwedische Lager los zu gehen und es zu stürmen. Allein die Janitzaren trieben sie zurück, und fügten die Drohung dabey, daß sie einen Jeden in Stücken hauen wollten, der die Schweden anrührete.

Betrachtung darüber.

133. §. Bey dieser Veränderung fand der Seraskier für nöthig, sein Volk wieder abziehen zu lassen. Es ward also der angefangene Lerm, was diesen Tag betraf, geendigt. Es ist gewiß, wenn der König durch einige Ausgeschickte die Janitzaren hätte bey diesen Gedanken erhalten wollen, mit welchen sie abmarschirten; so wäre das Unglück, das man ihm zudachte, auf des Chans eigenen Kopf zurück gefallen. Allein der König wollte durchaus nicht darein willigen; weil dadurch der letzte Betrug ärger als der erste, und die ganze Macht wider den König aufgebracht werden dürfte. Denn man würde durchaus schliessen, daß er, geschickt wäre, zu welcher Zeit und Stunde es ihm beliebte, die Janitzaren aufzuhetzen, und eine gefährliche Parthey zwischen des Sultans Unterthanen anzustiften. Der König hielt demnach für rathsamer, den Türken zu überlassen, wie sie ihre Sache unter sich ausmachten. Kämen sie wieder; so wollte er sich so lange wehren, als er könnte. Er hoffte doch, mit Gottes Hülfe, durch alles dieses so durchzudringen, daß der Sultan von aller derer Verrätherey sollte überzeugt werden, die ihren Käiser fälschlich und mit der größten Unwahrheit hierzu verleitet hätten.

Februar. den 1. Der Seraskier hält in Bender Rath,

134. §. Den folgenden Morgen ward ein Rath gehalten, da der Seraskier, Chiaus Bassa, Topzi Bassa, Gebechl Bassa, Cadi, Bujuck Imrehor, Capigi Bassa, der Janitzaren Aga, nebst zween Obersten, zusammen traten. Eben diese Versammlung war es, mit welcher sich der Tatarchan nachher entschuldigte; wie solches weiter unten soll angeführt werden, Die Sache, die der Seraskier vorstellete, bestund darinn: Weil die Janitzaren den König in Schweden so werth hielten, daß sie aus Liebe für ihn, sich so gar des Sultans Befehl widersetzten; ob es nicht besser wäre, daß funfzig oder sechszig von ihren Officirern zum Könige gingen, und ihm andeuteten, wenn er sich ihnen nicht in ihre Hände wollte anvertrauen; so würden sie genöthigt, des Sultans Befehl zu folgen, so lieb es ihnen wäre, nicht für Aufrührer gehalten zu werden? Nachdem dieses von allen bewilligt war, rief man die Janitzaren zusammen, und las ihnen des Sultans Willen von neuem vor. Der Seraskier stellete ihnen hiernächst vor, wie übel sie bereits gehandelt, und was für Strafe darauf erfolgen würde, wenn sie nicht den König in Schweden mit aller Macht angriffen. Damit er sie so viel mehr aufmunterte, bat er, sie möchten sich erinnern, daß alle Gelder und Sachen des Königs ihnen zur Beute dienen und alle Schweden ihre Leibeigene werden sollten. Nur dem Könige allein müßten sie kein Leid zufügen. Die Janitzaren dankten dem Seraskier, und versprachen seinem Rathe nachzufolgen.

und spricht mit den Janitzaren;

welche etliche an den König abordnen;

135. §. Ohngefähr um zehen Uhr, kamen sechs Officirer von den Janitzaren: Sie hatten alle lange graue Bärte, und ein Jeder trug einen weissen Stock in seiner Hand, welches ein Friedenszeichen seyn sollte. Sie meldeten sich an, und verlangten vorgelassen zu werden. Wie ihnen der Generalmajor **Härd** begegnete, sagten sie zu ihm,

† Voltaire, um den König gehäßig zu machen, erdichtet auf der dreyhundert und eilften Seite, es hätte sich derselbe gegen die Pfaffen entrüstet.








ihm, "daß sie, im Namen ihrer Mannschaft, "ihre Dienste anböten. Sie wollten den "König dahin begleiten, wohin es ihm be"liebte, wenn es auch nach Adrianopel "wäre, wo sich ihr Sultan izt aufhielt. "Eher dürften sie sich in tausend Stücken "hauen lassen, als zugeben, daß dem Könige "einiger Schade geschähe. Allein sonst wüßte "der König selbst schon, wie ihr Befehl lau"tete." Sie bekamen zur Antwort, "der "König hielte sich an des Sultans gegebenes "Versprechen."

der ihnen Antwort geben lässet.

Das Calabalik geht an einem Sonntage vor sich.

136. §. Weil es eben ein Sonntag war; so hatte der König befohlen, den Gottesdienst anzufangen. Dieses geschahe zwar; es erhub sich aber, mitten in der Predigt, ein Lerm, daß die Tataren das Haus für die Futterung, und die anderen Wohnungen, in Brand zu stecken hätten angefangen, wodurch des Königs Haus könnte leicht angezündet werden. Der Gottesdienst ward also abgebrochen, und ein Jeder eilete nur, das Feuer zu löschen, und zu verhindern, daß es nicht weiter um sich griff. Die Tataren wurden zurück und aus einander getrieben; sie sammleten sich aber bald wieder zu ihrem übrigen Haufen auf dem Felde. Gegen Mittag ward man, durch Ferngläser, von des Königs Altan gewahr, daß der Chan und der Seraskier, mit mehrer Mannschaft, und mit größern Geschütze, anmarschirten, als am vorigen Tage geschehen war.

Die Janitzaren suchen, sich der Verschanzung mit List zu bemeistern.

137. §. Nachdem ein Zeichen gegeben worden, begaben sich die Janitzaren nach den Aussenwerken, und riefen, wie am gestrigen Tage: "Schiesset nicht; wir sind eure "Freunde!" Zu mehrerm Beweise hiervon, schossen ihrer viele ihr Gewehr in die Luft los. Die Schweden bildeten sich hieraus ein, daß es aufrichtig gemeynt wäre, und daß die Türken izt wieder ihre Parthey gegen die Tataren nehmen würden. Sie liessen dieselben daher, ohne die geringste Gegenwehr, in die Wagenburg steigen. Allein sie fanden augenblicklich das Gegentheil; indem die Janitzaren sie entwaffneten, und ein Jeder seinen Mann mit sich wegnahm, so weit als solches gehen konnte. Hiermit war also die Verschanzung verloren.

Der König wird umringt, und geräth in Gefahr.

138. §. Der König war, mit einigen Officirern und anderen Herren, noch auf dem Hofe. Wie er aber sahe, daß die Brustwehre in der Türken Gewalt war, entschloß er sich, sein Haus in eigener Person besser zu beschützen. Er gab also dem Pferde die Sporen, und hieb sich durch vierzig Janitzaren durch, welche den König mit ihren Säbein in der Faust umringt hatten. In diesem Gefechte ward der Generalmajor Hård verwundet und weggebracht. Der König selbst aber kam glücklich und ohnbeschädigt nach dem Hause. Man öffnete hierauf die Thüre zu des Königs äuserstem Zimmer. Wie er aber dreyßig von seinen Dragonern gewahr ward, die auf dem andern Flügel stunden, und gut Gewehr hatten, ritt er erst zu ihnen, und befahl, daß sie ihm hinein folgen sollten. Allein hierdurch gerieth er in die größte Gefahr, in welcher er bisher gewesen war. Denn in dem Augenblicke, da er sich vom Pferde warf, sprung ein Janitzar zu, und fassete ihn bey dem Handschuh. Der König hergegen zog mit solcher Gewalt an sich, daß nicht nur der Handschuh mit der Stulpe von Elendsleder in Stücken riß; sondern, wie der Janitzar los ließ, fiel der König zur Erde. Ein anderer Janitzar wollte ihm zu gleicher Zeit eine Pistole vor dem Kopf setzen. Weil sich aber eine Menge Janitzaren und Schweden, einer auf den andern, über den König warf; so ging der Schuß vorbey. Die Kugel streifete nur die Haut über den einen Kinnbacken und über die Nase, und das Feuer verbrannte die Augenbranen. Nachdem der König wieder in die Höhe gekommen, waren die Türken etliche Schritte zurück gegangen. Doch schossen sie noch; wiewohl ohne Schaden zu thun. Indem der König ein und das andere mal weiter auf den Hof gehen wollte, kam der Trabante, Axel Roos, und brachte ihm die Nachricht, daß schon viele Türken in allen Zimmern in des Königs Hause wären. Also begab sich derselbe in das Vorgemach, und hatte Niemand, als Roosen und zwene Soldaten, bey sich.

1713. Februar.

Er vertheidiget sein Haus, und treibet die Türken heraus.

139. §. Inwendig im Hause bestund die ganze Besatzung des Königs in einigen Officirern und Hofbedienten, nebst etlichen Soldaten und Knechten, welche in allem funfzig Personen ausmachten. Wie die Thüre zu des Königs Schlafzimmer geöffnet ward, war dasselbe mit Janitzaren angefüllt, welche plünderten. Allein es daurete nicht lange, als der König mit etlichen anderen über sie her war, unterschiedene von ihnen niedermachte, und die übrigen heraus trieb; welche zum Theil aus der Thüre liefen, und zum Theil aus dem Fenster sprungen. Einem Janitzarn, der um Gnade bat, nahm der König den Säbel ab, befahl ihm, sich in dem Camin zu setzen, und sich nicht von der Stelle zu rühren. Dieses that er, bis man ihn hinaus ließ. * Hierauf ward die

Thüre

* *Lamberti* hat, in seinen Memoires &c. auf der dreyhundert ein und zwanzigsten Seite des achten Bandes,

1713. Februar. Thüre zu dem grossen Speisesale geöffnet; wo über zweyhundert Janitzaren waren, die gleichfalls plünderten, und alles, was sie fanden, zu sich rissen. Hier ging es härter her. Man hörete Schuß auf Schuß. Man sahe in dem Pulverdampfe hauen und stechen, wobey man einzig und allein aus dem Untertheile des Leibes und aus den Füssen urtheilen konnte, mit wem man zu thun hatte. Endlich machten sich die Türken auf gleiche Weise davon, und hinterliessen viele Todte. Ihe Pulvee und ihee Kugeln wurden ihnen abgenommen, und unter die Schweden ausgetheilt; von denen fünf Mann bey jedem Fenster gesetzt waren. Der König selbst begab sich in ein Zimmer, welches man des Hofmarschalls **Düben** Kammer hieß, auf die andere Seite des Vorgemachs. Hier fand man ebenfalls eine Anzahl Türken. Sie drungen stark darauf, zwischen dem Könige und seinen Leuten zu kommen; die Schweden hingegen widersetzten sich ihnen, und hielten dicht zusammen. Drey Janitzaeen kamen indessen so nahe, daß sie den König bey dem Rocke hielten. Allein in dem Augenblicke kam wieder der Trabant **Roos**, und schoß zwene von ihnen, daß sie vor des Königs Füssen lagen. Der dritte bekam vom Könige selbst einen tüchtigen Hieb, und wich ein wenig zurück. Doch, wie er aus dem Blute merkte, daß er verwundet wae, hieb er mit seinem Säbel nach des Königs Kopfe. Weil ee aber nur den Rand von desselben Otterfellenmütze berührete, wollte er noch einmahl hauen. Allein der König warf den Arm vor, und ward zwar in der linken Hand verwundet; er gab hergegen dem Türken einen Stoß mit dem Degen, daß auch dieser zu Boden fiel. Dieses Gefecht dariunen währete eine gute Stunde, und lief so glücklich ab, daß das Haus rein ward; indem die meisten Türken todt lagen, oder sich einen Weg durch die Fenster gesucht hatten.

Dasselbe wird in Brand geschossen. 140. §. Auf solche Weise war der König nunmehr Meister von seinem ganzen Hause. Die Todten wurden heraus gewoefen, und die Thüren zugeschlagen. Des Königs wenige Mannschaft stund an ihren Stellen bey den Fenstern; daß also kein Türke auf einen Flintenschuß näher kommen durfte. Der Tatarchan und der Seraskier hielten ein gut Stück Weges davon, und höreten zwar das Geräusche; sie wußten aber nicht, wie es zustund. Wie demnach alles in der Geschwindigkeit und auf einmal still ward, meyneten sie, die Sachen würden nunmehr, nach ihrem Wunsche und Verlangen, abgethan seyn. Allein auf den Bericht der Verwundeten, wie es zugegangen wäre, daß die Stückschüsse und Bomben keine Wirkung gethan hätten, und daß so viel Leute geblieben wären, waed ein Kriegsrath zusammen berufen, in welchem man überlegte, was hierbey zu thun wäre? Dee Schluß ging dahin, man sollte noch einen Anfall thun, und suchen, sich des Hauses zu bemächtigen. Die Türken stiessen des Königs Rüstwagen vor sich. Andere nahmen Beetter, Thüren und Pforten, und trugen sie, als eine Brustwehre; damit sie solcheegestält die Fenster erreicheten. Die Schweden liessen sie so nahe kommen, daß der Schuß nicht fehlen konnte. Ein Jeder gab hierauf Feuer auf die Feinde, und zielete meist nach ihren Beinen und Füssen, daß also der eine von dem Rüstwagen weglief, der andere bey seinem Brette, und der deitte bey seiner Thüre lag, und aus dem Angriffe nichts ward. Man beschloß daher von neuem, dahin zu trachten, den König mit Feuer zu zwingen. Die Janitzaren mußten geosse Bunde von Heu zusammen bringen, welche sie an der Mauer der oben gedachten dübenschen Kammer in die Höhe setzten, in welcher keine Besatzung war. Damit aber, wenn diese Heubunde in Beand geriethen, das Feuer zugleich den Dachstul ergriff, kamen sie auf eine andere Erfindung. Die Tataren bevestigten Hanf mit Feuer und Schwefel an ihre Pfeile, und schossen solche haufenweise auf das Dach, welches aus Brettern und Schindeln bestund; worauf es in kurzer Zeit in volle Flammen gerieth. Der König hatte dieses nicht sobald vernommen, als er mit etlichen hinauf lief, und das Feuer löschen wollte; es war aber aus Mangel des Wassers unmöglich. Wie ausserdem die Türken merkten, daß der König mit seinen Leuten das Dach herunter zu werfen suchte, richteten sie alle ihre Stückschüsse dahin. Es brannten also auf dem Boden alle die kostbaren Geschenke auf, die der König von dem türkischen Käiser, oder von den Großveziren und von dem Tatarchan bekommen hatte. Es bestunden solche in schönen türkischen Zelten, grossen und kleinen; in Pelzwerk von Zobeln, von blauen und schwarzen Füchsen; in köstlichen Satteln, Steigbügeln von feinem Golde; und in Riemzeugen, die mit grossen Peelen und mit ächten Steinen ganz besetzt waren, ohne viele andere herrliche Sachen. Der König nahm den Rock über den Kopf, ging

Bandes, in seinem Berichte von dem Calabalike, unter andern den Umstand, daß, wie man diesen Janitzar heraus gelassen, sollte der König zu ihm gesagt haben: Ich schenke dir das Leben; aber du sollst zu dem Seraskier gehen, und ihm sagen, wenn er mich lebendig haben wollte, müßte er sich anders anstellen. Denn ich verachte den Tod, und mein Leben ist mir nicht so lieb, wie meine Freyheit.

Digitized by Google

ging also durch das Feuer, und die Treppe vorne hinunter wiedee nach dem Sale, wo er seine geringe Mannschaft aufmunterte, die Türken vom Hause abzuhalten. Dieses geschahe auch, bis das Panelwerk vom Dache anfing herunter zu fallen, und ein abgebrannter Balke schon wackelte, um niedee zu stüezen.

Der König begiebet sich heraus aus solchem,

141. §. Nach allem Ansehen, mußte sich dee König nunmehr entweder gutwillig gefangen geben, odee lebendig aufbeennen. Allein der Teabant **Roos** kam dazwischen mit dem Vorschlage, ob es dem Könige nicht beliebete, sich von dar nach der Canzeley zu begeben, die noch im Stande wäee, und wo man von neuem könnte anfangen zu fechten? Geschähe zwischen den funfzig Schritten einigee Angriff; so wäre es bessee, mit dem Degen in der Faust, und mitten unter dem feindlichen Haufen, zu sterben, als hier stehen zu bleiben und sich aufbrennen zu lassen. Dieses fand der König gleich für gut. Er befahl daher seinen Leuten, ein allgemeines Feuer zu geben, worauf er aus dem Hause ging. Allein in der Eil und Hitze verwickelte sich der eine Spoen in dem andern, daß der König niederfiel. Die Janitzaeen liefen augenblicklich in solcher Menge herzu, daß keine Gegenwehe mehr zureichete. Einige von ihnen setzten zwar ihe Leben zu; die anderen aber fielen auf den König, und brachen ihm den Degen aus dee rechten, und die Pistole aus der linken Hand.* Dieses geschahe ohngefähe um neun Uhe des Abends. Es hatte sich also der König, mit seinem kleinen Haufen, gegen die Menge dee Türken und Tataren, sieben volle Stunden gewehrt.**

fällt, und wird gefangen.

1713. Febeuar. Münzen auf diese ungemeine Begebenheit.

142. §. Ueber diesen Zufall sahe man alsobald zwey Schaustücke. Das eine war länglicht rund, und stellete des Königs Brustbild mit der Ueberschrift voe: CAROLUS XII. SUECOR. GOTHOR. WANDALORUMQ. REX. Das ist: **Carl der zwölfte, der Schweden, Gothen und Wenden König.** Auf dee andern Seite las man in der Runde die Worte: 1713. D. 31. JAN. ST. VET. WURDE DAS KÖNIGL. SUED. HAUPTQUARTIER. ZU WARNITZA. BEY BENDER IN DER TURCKEY VON VIEL TAUSEND TURCKEN. TARTARN. LIPKANERN. JANITSCHARN. U. MULTUA &c. BELAGERT. U. MIT 27. CANONSCHÜSSEN BESCHOSSEN. UND TAGS DARAUF DEN 1. FEBRUARII MIT FEUER UND STURM EINGENOMMEN. In der Mitte hieß es aus dem dritten Psalme: ICH FÜRCHTE MICH NICHT FÜR VIEL HUNDERT TAUSENDEN, DIE SICH UMHER WIDER MICH LEGEN. Darunter fand man den Namen des Erfinders diesee Münze, welcher **Naundorf** hieß, und schwedischee Feldpostmeister war. INV. E. G. NAUNDORFF. MAG. POST. IN CAMPO.

143. §.

* **P. S.** in seinem Raisonnement, was für rechtmäßige Ursachen rc. saget, auf der dreyhundert und neunten Seite, der König wäee von den Janitzaren derbe abgeprügelt woeden. Allein es ist dieses eine schändliche Unwahrheit.

** **Voltaire** thut, auf der dreyhundert vier und zwanzigsten Seite, von einem jungen **Friederich** Meldung, welcher des Königs erster Kammerdiener gewesen, und ihm bey **Pultawa** das Leben gerettet. Er hätte itzt beständig nahe bey dem Könige gefochten, und zwölf Türken mit eigener Hand niedergemacht, ehe er wäre ergriffen worden. Man hätte ihm nachgerühmt, daß er dem Könige **August** an Leibesstärke gleich käme, und diese ausserordentlichen Gaben der Natur wären in ihm mit einee sehr grossen Schönheit vereinbaret, und die Ursache seines jämmerlichen Endes gewesen; indem sich die Türken gestritten, wer ihn gefangen nehmen, und wem er zugehören sollte. Weil keiner dem andern den Raub gegönnet, und sie sich nicht darüber vergleichen können, wem er verbleiben sollte; so hätten sie den **Friederich** mit Säbeln von einander gehauen. Allein **la Motraye** widerleget dieses alles, in seinen Anmerkungen über den **Voltaire**, und beweiset, **Friederich** wäre nicht mit bey **Pultawa**, sondern des von **Fabrice** Kammerdiener gewesen, mit ihm aus Teutschland nach **Bender** gekommen, und an **Grothusen** überlassen worden. Er hätte sich in diesem Gefechte so tapfer gehalten, daß ihn der König auf der Stelle zum Capitain gemacht, und ihm eine Compagnie versprochen hätte. Er wäre aber nicht von den Türken ergriffen, sondern, nach der Aussage einiger Bedienten des Königs, verbrannt; indem ein grosser Theil von einer in Brand gerathenen Decke, an dem Orte, wo er auf die Türken Feuer gegeben, auf ihn gefallen.

1713. Februar.



143. §. Das andere Schaustück war nur auf der einen Seite geprägt, wo des Königs Brustbild in die Höhe gehalten, und mit der Umschrift gezieret war: CAROLUS XII. D. G. REX SUECOR. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, König in Schweden.** Darunter zeeriß ein ergrimmter Löwe etliche Türken und Tataren, welche unter ihm lagen, und um Hülfe schrien. Umher stunden die Worte: LACESSOR HAUD IMPUNE. Das ist: **Ich werde nicht ungestraft gereizt.**

Den Abdruck hiervon findet man vor dem Ansange dieses Hauptstücks.

Des Königs und des Seraskiers Unterredung.

144. §. Der König ward alsobald nach des Seraskiers Zelt gebracht, aus welchem der Tatarchan schon gegangen war. Der Seraskier begegnete dem Könige mit vieler Höflichkeit, und bezeugete seine Freude darüber, daß derselbe einer so grossen Gefahr mit dem Leben entgangen wäre. Der König gab ihm zur Antwort: **Diese Gefahr will noch nicht viel sagen Wenn meine Leute, welche draussen vor dem Hause waren, so viel hätten thun können, als die anderen, die sich mit mir darinn befanden; so sollte das Spiel noch nicht so abgelaufen seyn.** Der Seraskier versetzte: "Das war ein hartes Spiel." Der König antwortete: **Zum Scherze war es zu viel, und zum Ernste zu wenig.** Der Seraskier erwiederte: "Es sind "doch etliche hundert Mann auf dem Platze "geblieben, und darunter sollen unterschiedene "von Eurer Majestät selbst niedergemacht "seyn." Der König fügte hinzu: **Das erinnere ich mich nicht. Das aber weiß ich, daß derjenige, der sich waget, die Hand an mich zu legen, nichts besseres verdienet.** u. s. w.

Der König wird nach Bender gebracht.

145. §. Zu gleicher Zeit ward ein wohl ausgeputztes Pferd hergebracht, auf welchem der König nach **Bender** ritt, und von einer Anzahl Officirer und Janitzaren begleitet ward. Hier wies man ihm ein schönes Zimmer in des Seraskiers Hause an, wo er von dieses seinem Dolmetscher und von seinen vornehmsten Hausbedienten aufgewartet, und hiernächst mit einer türkischen Abendmahlzeit bewirthet ward. Der König fand hier den Canzellisten, **Olof Cederström**, vor sich, welcher unter dem Auge einen Schlag bekommen hatte, und gefangen war. Den folgenden Tag ward der Oberste **Grothusen**, und der Rittmeister, **Leonhard Ribbing**,† von dem Seraskier losgegeben, daß sie dem Könige zur Hand wären. Kurz hernach erhielt der Statssecretär **Feif**, nebst einigen anderen, und ohngefähr funfzig Personen, die Freyheit wieder.

Seine Vorsorge und Anstalten, wegen Auslösung der Gefangenen. den 23.

146. §. Weil der König leicht denken konnte, daß seines Bleibens daselbst nicht lange seyn würde; so ging die folgende Tage seine vornehmste Sorge dahin, wie er alle seine Leute aus den Händen der Türken und Tataren erlösen möchte. Es ward solches dem holsteinischen Abgesandten, **Fabrice**, aufgetragen, welcher alles zu thun versprach, was möglich war, und wollte er hierzu suchen, den Beystand des engelländischen Abgesandten,

s. oben auf der 227.

† Voltaire machet ihn, auf der dreyhundert sechs und neunzigsten Seite, irrig zum Obersten, und nennet ihn Ribbins.

und 327. Seite.

ten, Jeffreys, und des schon oben erwähnten Franzosen, la Motraye, zu erhalten; welcher letztere sich bereits vierzehen Jahee in dee Türkey aufgehalten hatte. Der Anfang waed ohne Verzug mit dem Hofcanzler, von Müllern, und mit den Generalen, Daldorf und Härd, gemacht, wozu noch unterschiedene höhere und geringere Kriegs- und Hofbediente † kamen.

Seine Verordnung wegen der Zurückbleibenden.

Wie der König hiernächst vernahm, daß er alle seine Leute nicht konnte mit sich bekommen, verordnete er, wie es mit denjenigen sollte gehalten werden, die zurück blieben. Der Generalleutnant, Axel Sparre, empfing den obeesten Befehl über sie; und mußte ee den Generalmajor, Freyherrn Zülich, zu Hülfe nehmen. Hiernächst ward dem Obersten Zöge die Aufsicht über die Reuteeey und über die Dragoner aufgetragen. Ein gleiches erhielt dee Obeeste Mentzer über das Fußvolk, und dee Adjutant bey den königlichen Leibtrabanten, Freyheer Axel Dougall, übee dieselbe. Dieses waed izt nur mündlich angeordnet; es kam aber nachhee eine schriftliche Verordnung, aus dem Dorfe Juschin, in dee budziackischen Tatarey, zurück, wo sich der König auf seinem Marsche beeeits am achten des Hornungs befand.

Celsing erfähret, wohin man den König weiter bringen will.

147. §. Der Seraskiee machte indessen Anstalt, zur Fortschaffung des Königs; doch wußte noch Niemand, wohin der Weg gehen sollte, als Celsing allem. Denn bey der Gelegenheit, daß er zu dem Aga hinein kam, welcher übee die Wache sollte gesetzt werden, sahe er ein offenes Papiee liegen, welches er näher zu sich zog. Der Aga frug ihn, ob er Türkisch lesen könnte? Celsing antwortete mit Nein. Der Aga hatte weiter keinen Aegwohn daraus; aus der Ursache, daß unter hundert Fremden, die der Türken ihre Speache reden können, man kaum zwene findet, die sie lesen. Er ließ also Celsing die Freyheit, das Papier so oft anzusehen, als es ihm beliebte. Dieser las alles zusammen, doch nicht auf einmal, sondern nach und nach, in zween bis dreyen Absätzen; unter welcher Zeit er mit dem Aga von anderen Dingen sprach. Celsing fand, daß es der Befehl war, der dem Seraskier wae gegeben worden, und daß er des Königs Reise nach Salonica betraf, nach dem Innhalte der ersten Veeordnung des Sultans. Celsing meldete dieses dem Könige; dee ihm befahl, sich hiervon gegen Niemand sonst etwas merken zu lassen. Denn weil der Seeaskier alles, was voegegangen, an den türkischen Hof berichtet hatte; so mußte auch die eechte Gewißheit von dar kommen. Nachdem man dem Könige angesagt, daß der Reisewagen beeeit stünde, ließ er sich von schwedischen Officirern hinein heben. †† Dee Seraskier ließ zugleich des Königs Degen neben ihm in den Wagen legen, * und begleitete ihn zu Pferde, nebst einigen seiner Bedienten, eine Ecke ausserhald der Stadt. Der König wae dabey so wohl aufgeräumt, als man ihn in seinem Wohlstande und in seiner Freyheit gesehen hatte. Das ganze Gefolge von Herren und Knechten bestund aus hundert und einee Person. Etliche davon fuhren; die meisten aber waren zu Pferde. Rund umhee ritten ohngefähr zweyhundert Spahi bis Causchan, einer kleinen tatarischen Stadt, etwa drey teutsche Meilen von Bender. Von dar ging die Reise, den siebenten des Hornungs, nach dem Dorfe Aas; den achten nach einem andern, Juschin, und den neunten wieder nach einem Dorfe, mit Namen Kereit. Den zehenten erreichte man die Stadt Ismael; den eilften ging die Gesellschaft über die Donau nach der Stadt Tulsia, und den zwölften bis Babadagi, einer andern Stadt. Den folgenden Tag lag der König still, und fanden sich daselbst dee Capitain, Anders Tungelfelt, und die beyden Hofpeediger, Magister Magnus Aurivillius, und Magister Johannes Schult, nebst des Königs Koche, wieder zurechte; nachdem sie aus der Türken Händen entkommen waeen. Den vierzehenten eeisete man nach dem Dorfe Isther, und den folgenden ruhete der König aus. Den sechszehenten kam man nach dem Dorfe Morawatlar, den siebenzehenten nach einem andern, Jemlik, und den achtzehenten nach Karagatsch. Den neunzehenten nahm man den Weg nach der Stadt Passatchi, den zwanzigsten nach Kolotscha, und den ein und zwanzigsten nach

1713. Februar. s. oben auf der 467. S.

Derselbe wird von Bender weggeführt. den 6.

Seine Tagereisen.

† Voltaire, wenn er nachher, auf der dreyhundert ein und vierzigsten Seite, von dem Hofmarschall Düben spricht, machet ihn unrecht zum Obersten.

†† Voltaire fehlet darinn, auf der dreyhundert sieben und zwanzigsten Seite, daß der König gleich den andern Tag von Bender abgereiset.

* Von dieser Stunde an ist merkwürdig, daß der König, sowohl auf der Reise selbst, als nachdem er zu Demotica, ferner zu Timurtasch, und von hier wieder zu Demotica angelangt war, in eilf vollen Monaten nicht aus seinem Bette aufstund. Dieses geschahe aus keiner Unpäßlichkeit, ausgenommen im Monate Julius, da er wirklich krank war, wie unten vorkommen wird; sondern damit er allen Verdrüßlichkeiten im Gepränge, bey dem Besuche und Gespräche, ausweichen möchte, das der Großvezir etwa verlangen sollte.

1713. Februar. nach der Stadt Pravada. Der zwey und zwanzigste war wieder ein Ruhetag. Den drey und zwanzigsten ward die Reise nach Kupperkoj fortgesetzt; worauf man den vier und zwanzigsten über Berge und unterschiedene male über einen Fluß kam, welcher hin und herging, bis man das Dorf Nadier, und den fünf und zwanzigsten die Stadt Aidos erreichete. Den folgenden Tag ruhete der König aus, und der General Poniatowski langte hier bey demselben an. Den sieben und zwanzigsten war man in der Stadt Karnabad. Der Bericht, den der König von hier an den Abgesandten Funck sandte, daß er ihn dem Sultan vortrüge, soll weiter unten angeführt werden. Die fünf folgenden Tage lag der König still, und am ersten März reisete Poniatowski zurück, welcher den itzterwähnten Bericht mit sich nahm. Den dritten langete der Oberste Albedyll von Adrianopel an, wohin er den vierten wieder ging. Den fünften brach der König nach der Stadt Jambol auf, wo er drey Tage nach einander ausruhete. Den siebenten kam von Kocken von Bender, und den achten Poniatowski wieder von Adrianopel an, welcher den Marquis Fierville, Villelongue und le Marc bey sich hatte. Den neunten nahm man den Weg nach Kojadzchick, den zehenten nach Jardime, wo Poniatowski abermal abreisete, und den eilften erreichete man Mustapha Bassa Kuprisi. Der König lag hierauf vier Tage nach einander still. Den vierzehenten gegen Abend begab sich Fierville auf den Weg; Poniatowski hingegen brachte die Zeitung, daß etliche vornehme Türken abgesetzt wären, die künftighin sollen genannt werden. Den sechszehenten erreichte der König Kumerle, und den siebenzehenten Demotica. Was hier vorgefallen, wird an seinem Orte vorkommen. *

Die gefangenen Schweden werden losgekauft.

148. §. Nachdem der König von Bender abgereiset war, ließ sich der Seraskier, durch des von Fabrice Geschenke und gute Worte, dahin bewegen, daß er in Bender, Causchan, und in anderen nächst angränzenden Oertern, öffentlich anschlagen ließ, es sollte ein Jeder, welcher einige schwedische Gefangene hätte, dieselben, bey schwerer Strafe, innerhalb zween Tagen hervor bringen, und dafür richtige Bezahlung bekommen. Auf solche Weise wurden bey Bender wieder eingelöset, der Generalmajor Giertta, der Oberste, Heinrich Klingstedt, der Capitain, Carl Albrecht Adlerfeldt, und der Canzellist von Kocken, welcher bey seinem Tatar in Ketten und Banden war gelegt, und übel gehalten worden. La Motraye brachte gleichfalls in Causchan wieder zurecht, den Rittmeister, Freyherrn Leonhard Ribbing, den Capitain, Freyherrn Ludewig Fahlström, und den Canzellisten, Carl Ehrenpreus, nebst anderen mehr. Jeffreys lösete ebenfalls unterschiedene von seinen Bekannten aus; daß man also in etlichen Tagen nur einige wenige vermißte, von denen man, bey weiterm Nachfragen, erfuhr, daß sie in dem Gefechte selbst geblieben waren. Unter solchen waren insonderheit die beyden königlichen Hofjunker, Gustav Klysendorf, und Johann von Palmenberg. Auf gleiche Art verfuhr man, damit die meisten ihre Kleider wieder bekämen.

Doch siehe vorher auf der 474. S.

Etliche davon werden nach Hause gesandt.

149. §. Denselben Tag, an welchem der König von Bender abreisete, ward der Generaladjutant, Samuel Wallenstierna, und der Trabant, Axel Roos, mit des Königs Schreiben an die Grafen Vellingk und Meyerfeldt abgefertigt. Sie waren mit des Königs und mit des Seraskiers in Bender Passe versehen, und wurden, durch einen von seinen Officirern, bis an die siebenbürgische Gränze begleitet. Zwene Tage hernach ging der Kammerjunker des Herzogs und Administrators von Holsteingottorf, Freyherr Claes Rålamb, nebst dem Capitain Baumann, von des Gouverneurs Stralenheim zweybrückischem Regimente, auch ab. Jeffreys und Fabrice hatten sie losgekauft, und ihnen Päſſe verschafft, als wenn sie dieselben wegschickten.

Innhalt der Quitungen für die Freygekauften.

150. §. Ein jeder Türke oder Tatar, welcher sein Geld, etwa zehen, funfzehen, zwanzig bis dreyßig Ducaten, für einen Gefangenen empfing, bekam zugleich eine Quitung, daß er einen oder mehrere Schweden ausgeliefert hätte. Dagegen liessen sich einige Schweden einen Schein geben, daß das Lösegeld für sie bezahlt worden. Die Türken oder Tatoren bekannten darinn mit ihres Namens Unterschrift, "daß sie, mit "Wissen und Willen ihrer ganzen Gesellschaft, "von dem oder jenem für einen Schweden, "welchen sie in dem schwedischen Kriege ge"fangen genommen, den verlangten Preis "bekommen hätten. Damit also dem Schwe-

"den

* Der ungenannte französische Verfasser M. D. in seinen Reflexions sur les grands hommes, qui sont morts en plaisantant, führet, auf der hundert neun und siebenzigsten Seite, eine Lästerschrift auf des Königs Carl damaligen Zustand an. Der Schriftsteller hat ohne Zweifel seine Stärke in der Kunst zu dichten, wollen sehen lassen; allein alle Unpartheyische werden daraus von seinem niederträchtigen Gemüthe urtheilen.

"den von anderen keinen Nachtheil wieder-"führe; so erkläreten sie durch ihre Quitung, "daß sie kein Recht mehr an ihm zu haben "verlangten; sondern derjenige, welcher für "ihn das Geld bezahlt, könnte mit ihm "thun, was er wollte." u. s. w.

151. §. Wir müssen hier von den schwedischea Angelegenheiten ein wenig ab, und nach einer andern Begebenheit zurück gehen, die sich um die Zeit zutrug; aber uns kurz hernach wieder zu des Königs in Schwedeu Marschweg, und zu seinen anderen Uaternehmungeu, leitet.

auf der 380. Seite

Der König Stanislaus langet in der Moldau an.

Es ist im vorigen Jahre angeführet worden, daß sich der König Stanislaus, von der schwedischen Armee in Pommern, auf die Reise nach Bender begeben hatte. † Es war damit so viel Zeit verlausen, daß er erst den fünf und zwanzigsten des Jennermonats zu Jaßy, der Hauptstadt in der Moldau anlangte. Er hatte sechs Personen bey sich, und gab sich für einen schwedischen Officir aus. Weil auch bereits verlautete, daß zwischen dem Könige in Schweden und dem Tatarchan einiges Mißverständniß wäre; so entschloß er sich, etliche Tage daselbst zu warten, bis er nähere Kundschaft eingezogen hätte. Der Hospodar erzeigte ihm und seinem Gefolge alle Willfährigkeit, und ließ anbefehlen, daß ihm Niemand etwas sollte zu nahe thun. Allein, wegen einiger Unbesonnenheit seiner Gesellschaft, lief nicht nur Klage ein; sondern es kam auch, zwischen den Hauswirthen und diesen ihren neuen Gästen, öffentlich zu Schlägen. Es ward also der König Stanislaus genöthigt, je eher je lieber, auf die Abreise von dar zu gedenken. Damit er auch desto besser fortkäme; so offenbarete er, unter vier Augen, dem Fürsten, wer er wäre, und ersuchte ihn, seine Aukunft, sowohl bey der ottomannischen Pforte, als dem Könige in Schweden, mit dem ehesten zu berichten. Der Hospodar hatte des Königs Stanislaus Vater, den Schatzmeimeister Leszczynski, gekannt, wie er, zu des Sultans Mustapha Zeit, mit der großen Gesandtschafft von der Republik Polen, zu Adrianopel gewesen war. Er erzeigte sich also ganz geneigt dazu, und fertigte alsobald einen Polen mit einem Passe ab, der nebst etlichen Moldauern die Briefe fortschaffen sollte. Wie der Tatarchan und der Seraskier des Königs Stanislaus Schreiben empfingen, liessen sie den Ueberbringer ins Gefängniß werfen, und sandten zugleich zwene vornehme Türken mit dem Befehle nach Jaßy, den König Stanislaus in Verhaft zu nehmen, und ihn nach Bialogorod wegzuführen. Ihre Absicht, wie man hernach erfuhr, ging dahin, ihn des Lebens zu berauben, und hiernächst bey dem Sultan vorzugeben, daß er eines natürlichen Todes gestorben wäre. Allein der Hospodar war so redlich, daß er sich durchaus weigerte, seinen Gast von sich zu lassen, bis er einen schriftlichen Befehl von dem türkischen Käiser selbst sähe; zu welchem Ende er in derselben Stunde einen geschwinden Boten nach Adrianopel abfertigen wollte.

1713. Februar.

Der Tatarchan und der Seraskier stellen ihm nach.

Der Fürst in der Moldau ist ihm getreu.

152. §. Von allem diesen wußte der König Stanislaus nicht das geringste, und eben so wenig von dem Calabalik, welches man um dieselbe Zeit in Bender vorhatte. Wie er aber glaubte, daß es zu lange verzögerte, ehe der abgeschickte Bote mit der Antwort zurück kam, gab er sich überall kund; in der Meynung, alle Polen, die in Jaßy wären, an sich zu ziehen und sich damit nach Bender zu begeben. Wie der Hospodar solches vernahm, ließ er ihn erstlich durch andere davon abrathen. Weil aber dieses nichts verfangen wollte, verfügte er sich selbst zu ihm, und meldete ihm in Vertrauen, daß sein Anschlag nicht anginge. Er für sein Theil wollte ihn gern befordern; er dürfte aber, bey Verlust seines Kopfs, den König nicht eher von sich lassen, bis er des Sultans Willen wüßte. Er versicherte dabey, wenn es dem Könige gefallen hätte, seine Ankunft vorher zu melden; so würde der Sultan ihm, dem Hospodar, ohnfehlbar befohlen haben, denselben an den Gränzen mit aller gehörigen Ehre zu empfangen.

Auf

† Demetrius Cantimir saget, in seinen Geschichten des ottomannischen Reichs, auf der siebenhundert acht und funfzigsten Seite der teutschen Uebersetzung, der König Stanislaus wäre schon im tausend siebenhundert und zehenten Jahre nach Bender zu den Türken geflohen; allein er irret augenscheinlich hierinn, und daß er den Mazeppa noch im tausend siebenhundert und eilften Jahre unter die Lebendigen zählet, der doch, wie bekannt und oben ausführlich gemeldet ist, schon im tausend siebenhundert und neunten Jahre gestorben war. Wie denn überhaupt diese Geschichte in den neueren Zeiten, nicht ohne Partheylichkeit, geschrieben, und daher mit behutsamer Aufmerksamkeit zu lesen sind.

Uebrigens fehlet Voltaire, auf der dreyhundert neun und zwanzigsten Seite, sowohl darinn, daß er den Freyherrn Sparre zum Gefährten des Königs Stanislaus auf der Reise nach der Türkey, angiebet, als auch, daß er glaubet, es sey der nachmalige schwedische Gesandte am französischen Hofe, Erich Sparre, gewesen. Denn dieser hielt sich zu der Zeit in Frankreich auf, wo er Oberster war, und ein Regiment zu Fuße hatte.

1713. Februar. Auf solche Weise war der König Stanislaus gleichsam in Verhaft; obgleich es weder das Ansehen noch den Namen einer Gefangenschaft haben sollte. Denn er ward in allem übrigen wohl bewirthet, und in ein griechisches Kloster einquartirt. Die Vornehmsten vom Hofe warteten ihm täglich auf. Bey seinem Hause ward eine ansehnliche Wache gestellt, die keinem von seinen Leuten den geringsten Nachtheil oder Hinderniß erweckte. Dieses daurete solchergestalt den 14. einige Tage, bis Emir Mehemet Aga, mit einer Compagnie Janitzaren und mit dem Befehle vom Sultan anlangte, ihn mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen und nach Bender zu begleiten.

Er kömmt nach Bender. den 18. 153. §. Mit diesen begab sich der König Stanislaus ohne Verzug auf die Reise, und bekam zugleich eine zulängliche Bedeckung von des Fürsten eigener Leibwache * mit. Bey seiner Annäherung, sandte ihm der Seraskier eine auserlesene Reuterey, nebst einem schönen türkischen Pferde mit einer rothen sammeten Decke und einem Sattel von lauterm Silber, entgegen. Hiermit hielt er seinen Einzug in Bender, unter einer ansehnlichen Begleitung einiger polnischen Magnaten und schwedischen Officirer, und unter Losbrennung der Stücke rund um die Vestung.

Gedanken über das vorige. 154. §. Man hat diese Erzählung von dem Könige Stanislaus hierzwischen einschalten wollen; zum Theil, als einen Anfang von demjenigen, was ihm nachher in der Türkey zugestossen, und zum Theil, als einen Beweis, daß das Calabalik bey Bender nicht sobald vorbey war, als der Sultan auf andere Gedanken gerieth. Es weisen auch solches seine nachfolgenden Anstalten aus, welche eine nach der andern, an ihrem gehörigen Orte, sollen angeführt werden.

In der Zeit, daß sich der König Carl noch in des Seraskiers Hause zu Bender aufhielt, bekam er von des Königs Stanislaus Ankunft zu Jaßy Nachricht. Allein der damalige verwirrete Zustand, wodurch der König von allen seinen Bedienten abgesondert war, ließ keinen weitern Briefwechsel zu, als daß der König mit einem oder ein par Worten, dem holsteinischen Abgesandten, von Fabrice, seine Gedanken konnte wissen lassen. Es ist hiernächst ganz kein Zweifel, daß sich der König in Schweden bey seiner Abreise selbst, nicht weniger um den König Stanislaus, als um seine eigene Angelegenheiten, bekümmert habe. Es war aber weder Zeit noch Gelegenheit, den rechten Zusammenhang der Sachen, am gehörigen Orte, mit Nachdrucke vorzustellen. Des Königs Marsch ging indessen nicht geschwinder, sondern gar gemächlich, und meistentheils nach seinem eigenen Willen und Befehl fort. Wenn demnach der Aga, der über die Begleitung gesetzt war, zum Aufbruche alles fertig gemacht hatte, und wenn die Mannschaft schon vor des Königs Quartire rückte; so ließ der König nicht selten sagen, daß es ihm nicht gelegen fiel, denselben Tag zu reisen; und alsdenn stund alles still, und ward weiter nichts vorgenommen.

155. §. Von Aidos, welches Orts wir bey des Königs Carl Reise erwähnet, kam derselbe nach der Stadt Karnabad. In der Zeit, daß man daselbst ausruhete, ließ der König einen weitläuftigen und ausführlichen Bericht von allem demjenigen aufsetzen, was ihm in diesen Zeiten wiederfahren war. Es ward solcher an den Abgesandten Funck geschickt, der wieder zu seiner vorigen Freyheit gelangt war, und ihm zugleich befohlen, einen Auszug daraus von den Sachen selbst zu machen, und ihn in des Käisers eigene Hände zu überliefern. Der König meldete darinn, "er wäre gesonnen gewesen zu reisen, und hätte "daher seine Officirer auf unterschiedene Wege ausgesandt, welche Pferde, und was "man sonst brauchte, kaufen sollten. Dem "Chan sowohl als dem Seraskier wäre dieses "sehr wohl bewußt gewesen; allein sie hätten, "dem ohngeachtet, und aus einer ganz andern "Absicht, die man itzt verschweigen wollte, gar "unbescheiden auf des Königs Abzug gedrungen, und gedrohet, ihn mit seinen Leuten wegzujagen; obgleich der wenigste Theil von ihnen bekleidet, und einen Wintermarsch anzutreten im Stande gewesen. Die Tataren "und Lipkaner hätten die Schweden in Warnitza unvermutet überfallen, ihre Wohnung "geplündert, und das Recht der Gastfreyheit "auf solche Art gebrochen; welches ihnen doch "der Sultan zugestanden. Dem Könige "wären alle Nachrichten durch die Posten aus "der Christenheit benommen, und die Wege so "versperret worden, daß man mit Grunde "zweifelte, ob von unterschiedenen Briefen des "Königs an seinen Abgesandten, worinn einige an den türkischen Käiser eingeschlossen gewesen, ein einziger fortgekommen wäre? "Hierdurch

f. oben auf der 476. S. März. Der König Carl schreibet an seinen Abgesandten Funck. den 8.

* Voltaire schreibet auf der dreyhundert und dreyßigsten Seite, man hätte Stanislaus gefangen nach Bender geführt. Allein auf der folgenden Seite stehet er zu, daß der Seraskier demselben ein arabisches Pferd mit prächtigem Zeuge geschickt hätte. Im übrigen ist es ausgemacht, daß sich die beyden Könige in der Türkey nicht gesprochen haben; ohngeachtet Voltaire anführet, der König Stanislaus wäre nur etliche Meilen hinter dem Könige in Schweden her geführet worden.

Digitized by Google

1713. März.

"Hierdurch hätte man doch allen Lerm verhindern können. Der Unterhalt für den König und seine Hofstatt wäre einige Wochen eingezogen und verboten worden. Aus den Briefen, die der König aufgefangen, könnte man sehen, in was für einem guten Verständnisse der Tatarchan mit dem Könige August und mit dem Woiwoden von Belz stünde; daß diese von jenem nichts böses zu befürchten hätten." Diesem ward ein Bericht von dem ganzen Calabalik angehängt, und wie des Königs Leute entkleidet, verkauft und zerstreuet worden. "Der König hoffte, es würde solches, ohne des Kaisers Wissen und Willen, geschehen seyn, oder wenn, im widrigen Falle, dem Kaiser eine Unwahrheit vorgebracht wäre; so möchte der Anstifter dieses Unwesens dafür angesehen werden." u. s. w.*

Der Türken Gedanken von dem Calabalck.

156. §. Ehe dieser Brief noch zur Stelle kam, war es in Adrianopel schon überall bekannt, wie der König in Schweden war angefallen worden, wie er sich gewehrt hätte, und wie er endlich in der Türken Hände gerathen wäre. Weil aber der wenigste Theil die rechte Ursache davon wußte; so wurden auch, sowohl über das eine, als über das andere, ungleiche Urtheile gefällt. Ein Theil von den Türken bildete sich ein, der König hätte dem Sultan einen so harten Brief zugeschrieben; wodurch sich dieser beleidigt befunden. Andere hingegen meyneten, der König wäre mit dem Czarn verglichen, und hätte izt mit demselben etwas wider die ottomannische Pforte vor. Die Vornehmsten, und insonderheit diejenigen, welche in dem Rathe des Sultans waren, gründeten ihre Gedanken auf des Chans Brief und Klagen über des Königs Aufführung; und in dieser Meynung hatte man alle fremde Gesandten bey der Pforte gelassen.

157. §. Weil also Niemand von ihnen den rechten Zusammenhang wußte, schien es Funck schwer zu fallen, wegen dessen, was mit dem Könige vorgefallen war, bey Hofe einige Vorstellung zu thun. Freunde und Feinde wunderten sich über die Standhaftigkeit, die der König dabey bewiesen hätte. Die Wohlgesinneten besorgten, es möchte bey dem, was geschehen war, noch nicht bleiben. Allein die Kunst bestund darinn, wie man Rath und Mittel erfände, den Sultan auf andere Gedanken zu dringen, und des Königs hohe Person auf eine gute Art in Sicherheit zu setzen. Endlich ließ der französische Gesandte bey der ottomannischen Pforte, des Alleurs, dem Sultan den Vorschlag thun, wenn die Pforte des Königs längere Bewirthung in Bender überdrüßig wäre; so wollte er, so bald es geschehen könnte, bey seinem Hofe Sorge tragen, daß eine Kriegsflotte sollte von Marseille kommen, den König in Schweden aufnehmen, und nach seinen Ländern bringen. Dieser Vortrag ward von anderen unvermerkt unterstützt, unter welchen auch ein und anderer von des Sultans Lieblingen waren, die für den König noch einige heimliche Freundschaft hatten. Sie setzten ihre Vorstellungen auf den Fuß, es hätte derselbe übel gethan, daß er sich geweigert, nach des Kaisers Verlangen und nach seinen gemachten Anstalten, aus dem Lande zu gehen. Weil er aber bereits dafür mit so großer Lebensgefahr genug gebüßet hätte; so hielten sie dafür, es wäre das beste, und wenn es dem Sultan also gefiele, daß man nunmehr auf eine andere Weise mit ihm verführte, und würde er wohl von selbst suchen, aus dem Lande zu kommen.

Des französischen Abgesandten bey der Pforte Vorschlag.

158. §. Man weiß nicht, warum der Sapieha Bobrowski, welcher sich in der Vorstadt vor Bender aufhielt, und bey dem Tatarchan in großem Ansehen stund, um diese Zeit † anfing, seinem eigenen Zustande nicht zu trauen. Denn unter dem Vorwande, daß ihm der Fürst Wißniowiecki nach dem Leben trachtete, reisete er an einem Morgen ganz frühe davon. Er ward bald vermißt, und man berichtete seine Abreise sowohl dem Könige Stanislaus, als dem Generallieutnant Axel Sparre. Einige Schweden setzten ihm, mit des Seraskiers Bewilligung, in der Eile nach, holeten ihn ein, und brachten ihn glücklich zurück. Zu allem Unglücke fand man unter seinen Schriften den Aufsatz zu einem Briefe, den er einige Zeit vorher an den König August

Sapieha Bobrowski flüchet von Bender,

wird eingeholet,

* Voltaire machet, auf der dreyhundert zwey und dreyßigsten, und auf den folgenden Seiten, eine weitläuftige Erzählung von einer Bittschrift, die der Marquis Fierville, welcher sich dazumal in Adrianopel befunden, soll aufgesetzt, Arwidsson des Königs Namen darunter gemahlt, und ein gewisser Villelongue in des Sultans Hände überliefert haben. Dieser Graf von Villelongue, schreibet er auf der dreyhundert fünf und achtzigsten Seite, wäre nachher schlecht belohnt worden. Allein la Motraye hat, in seinen Anmerkungen über den Voltaire, eines mit dem andern widerlegt. Man kann indessen doch die Remarques d'un Seigneur Polonois sur l' Histoire de Charles XII. par Voltaire, auf der hundert fünf und sechszigsten Seite, nachsehen.

† Voltaire setzet den plötzlichen Abzug des Sapieha, auf der zweyhundert sieben und neunzigsten Seite, noch vor der Zeit, ehe das Calabalik angegangen, und irret darinn.

1713. März. August geschrieben, und denselben darinn seiner beständigen Treue versichert hatte. Allein zu gleicher Zeit berichtete er von dem Seraskier allerhand Dinge, die eben nicht zu des letztern Ehre und zu seinem Besten gereicheten. Dieses kam durch einige Polen aus, und der Seraskier ward dadurch so verbittert, daß er, ohne weiteres rechtliches Verfahren, des Sapieha Kopf, oder auch einen seidenen Strick um desselben Hals, haben wollte. Es wäre auch wirklich geschehen, wenn nicht der Tatarchan in der Geschwindigkeit darüber zugekommen wäre, ihn losgemacht, und ihm, aus eigener Bewegung, einen Paß und Freyheit zu gehen, wohin er wollte, geschenkt hätte. Sapieha begab sich hierauf in solcher Eil auf den Weg, daß man von Troppau schrieb, er wäre von den Beschwerlichkeiten der Reise und von Schrecken halb todt zu Kaminieck angelangt; weil er sich immer gefürchtet, von neuem zurück geholt zu werden. *

und erhält Erlaubniß wegzureisen.

Der Sultan fänget an, die Anstifter des Calabaliks zu strafen.

159. §. Das Gemüte des Sultans war unterdessen in so weit geändert, daß er anfing, in sich selbst ein Mistrauen zu setzen, ob er auch mit dem Könige in Schweden recht gehandelt hätte? doch ließ er sich sonst nichts merken, als daß er vest bey der Entschliessung blieb, den König nach Salonica bringen zu lassen. Wie aber die Sachen in der größten Gährung waren, langte das vorgemeldete Schreiben des Königs an; woraus es nicht lange daurete; so sahe man eine solche Veränderung, welche die Uebelgesinnten niemals vermutet hatten.

den 3=4. Er sendet seinen Oberstallmeister an den Chan. s. oben auf der 469. und 470. S.

160. §. In der Nacht, zwischen dem dritten und vierten des Märzmonats, langte des Sultans Bujuck Imrehor oder Oberstallmeister an. Er war eben derselbe, welcher, den Tag vor dem Anfange des Calabaliks, des Sultans Handschreiben dem Könige überlieferte, und sich hiernächst mit in dem Divan des Seraskiers befand. Seine Reise ging durch Karnabad nach Bender. In der Zeit, daß er die Pferde wechselte, ließ er durch einen Mustapha Aga um Erlaubniß anhalten, dem Könige den folgenden Morgen aufzuwarten. Seine Geschäfte könnte er nicht offenbaren; sondern er wollte nur versichern, daß alles sollte gut werden und zu des Königs Vergnügen ausschlagen. Im Anfange hies es, es wäre ihm aufgetragen, den Tatarchan nach Adrianopel zu berufen, wo derselbe einem großen Rathe sollte beywohnen, den der Sultan halten wollte. Allein die rechte Wahrheit kam hernach an den Tag.

161. §. Es ging izt am türkischen Hofe her, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, wenn etwas Böses geschehen ist. Niemand wollte die Schuld und die Schande tragen. Der türkische Käiser hatte einen Befehl ausgegeben, welcher war ins Werk gerichtet worden. Allein derselbe wollte sich damit entschuldigen, daß man ihm dieses oder jenes so und so berichtet hätte. Der Großvezir und der Mufti brauchten eben die Entschuldigung; sie war aber für sie nicht gleich hinlänglich und kräftig, und noch weniger für ihren Anhang.

Ein Jeder suchet sich am türkischen Hofe zu entschuldigen.

162. §. Wie der itztgedachte Imrehor nach Bender kam, war der Chan bereits nach der Crim gereiset. Er ließ also demselben des Sultans Willen durch einen geschwinden Boten wissen, welcher Tag und Nacht um so viel mehr eilen mußte; weil der Imrehor des Chans Ankunft in Bender abwarten wollte. Ohngefähr nach anderthalb Wochen, kamen sie bey einander, und begaben sich auf die Reise nach Adrianopel. Allein sie waren nicht lange daselbst gewesen; als der Sultan dem Tatarchan seine Ungnade ankündigte, und ihn nach der Insel Rhodis, und nach der Stadt darauf verwies, welche gleichen Namen führer. An seine Stelle ward sein Bruder, Cawlan Geray, * wieder zum Chan verordnet; indem der Sultan, nach dem Innhalte des Vertrags, der im Jahre tausend fünfhundert vier und achtzig aufgerichtet worden, allezeit verbunden ist, einen Chan aus dem Geschlechte Geray zu nehmen.

Der Tatarchan wird abgesetzt, und nach Rhodis geschickt.

s. oben auf der 29. S.

s. oben auf der 169. u. 170. Seite.

163. §. Des Chans Freunde wollten seinem Verbrechen gern eine Farbe anstreichen, und streueten daher ein Gerüchte aus, daß er nicht, wegen einiger Unternehmung gegen den König in Schweden, bey dem Sultan in Ungnade gefallen wäre; sondern darum, daß er, gerade wider des Sultans Geheiß, das Geld, das derselbe dem Könige zu seiner Reise geschickt, diesem zu frühe zugestellt hätte; da er es doch nicht ehe überliefern sollen, bis der König ganz reisefertig gewesen. Es kann einigen Grund haben, daß solches zu des Chans Falle und Unglück etwas beygetragen. Wenn aber dieses allein zur Ursache angeführt wird; so hätte der Sultan auch nur diejenigen gestraft, welche die Gelder unter Händen gehabt. Anizt aber ging die Strafe über unterschiedene, die mit dem Gelde nicht das geringste zu thun hatten. Daraus folget nothwendig, daß die Einlieferung der Gelder, bey der Ungnade des Chans, das wenigste gethan.

Betrachtung über diesen Chan.

164. §.

* Nordischer Mercurius, N. 38.

** Voltaire saget, auf der dreyhundert sieben und dreyßigsten Seite, es wäre des Chans Sohn gewesen. Allein er irret sich.

Der Mufti verlieret sein Amt.

164. §. Ueberdies war dasjenige, was izt mit dem Chan vorging, nicht die erste Veränderung; indem der Mufti bereits vorher war abgesetzt worden. Es konnte also der Großvezir sich von solchen Beyspielen gar leicht die Rechnung machen, daß die Ordnung auch an ihn kommen würde. Weil er aber hoffte, Zeit zu gewinnen, und seine Sachen dadurch wieder gut zu machen; so fand er nicht für rathsam, den König näher bey dem Sultan und am Hofe kommen zu lassen. Wie demnach derselbe gedachte, den kürzesten Weg von **Karnabad** nach **Adrianopel** zu reisen; so stellete der Großvezir Befehl, daß er auf die Seite nach **Jambol Kojadzichick** und **Mustapha Pascha Kupri** gebracht ward.

Der Großvezir verändert des Königs Reise.
den 5.
den 9.
den 11.

Ibrahim Capitain Pascha schreibet an den König; den 12.

Hier empfing der König ein Schreiben aus **Adrianopel** von dem Capitain Pascha, **Ibrahim**, welcher einige Tage hernach die Stelle des Großvezirs bekam. "Er dankte "darinn dem Könige für die Gunst und Gewogenheit, wovon ihm der General **Poniatowski** Versicherung gegeben hätte. "Er, **Ibrahim**, hätte dem **Poniatowski** viele Sachen mündlich gesagt, die er dem "Könige berichten sollte. Dieser möchte "glauben, daß es alles wäre, was man bey "den gegenwärtigen Umständen thun könnte. "Der Capitain Pascha wollte nicht vergessen, "dem Könige weitere Beweisthümer seiner vollkommenen Ergebenheit in allem demjenigen "zu geben, was denselben anginge. Nach "der Ankunft des französischen Abgesandten, "gedächte er, **Ibrahim**, zum Könige zu kommen, und alles in Ordnung zu bringen. "Er hoffte, der König würde alsdenn "noch mehrere Aufrichtigkeit in seinen Gedanken finden. Indessen wünschte er demselben völlige Gesundheit und Glück." u. dergl.

welcher dem Könige Stanislaus antwortet.

165. §. An diesem Orte bekam der König wieder seine völlige Freyheit, ungehindert zu schreiben und Boten wegzusenden, wohin er wollte. Er antwortete daher auf des Königs **Stanislaus** Schreiben, das ihm neulich zu Händen gekommen war. "Er "bezeugte darinn seine herzliche Freude über "desselben Wohlergehen, und wünschte ihm "Glück, daß er seine mühsame und gefährliche Reise wohl überstanden hätte; am meisten aber, daß er nicht in dem Lerm zu "**Bender** mit verwickelt worden. Was "den Vorschlag beträfe, mit dem Könige "**August** in Unterhandlung zu treten; so "müßte man in diesen Zeiten nicht einmal "daran denken. Vielmehr möchte sich der "König **Stanislaus** ein wenig in die Zeit "schicken, und glauben, daß, mit Gottes "Hülfe, alles noch gut gehen würde; obgleich "es zu keinem Vergleiche käme." u. s. w.

1713. März.

Dieser lässet einen Brief an den Sultan abgehen; den 12.

166. §. Sobald der König **Stanislaus** diese Antwort erhalten hatte, nahm er davon Gelegenheit, an den türkischen Käiser und an den Großvezir zu schreiben. Der Brief an den Sultan enthielt, "daß die Republik Polen, eine Freundin und Bundsgenoßin der Pforte, dem Könige **August** "vor einiger Zeit die Herrschaft und den Gehorsam aufgesagt, und ihn, **Stanislaus**, "zu ihrem Könige erwählt und gekrönt hätte. "Es wäre dieses alles von dem Könige **August** in einem feyerlichen Friedensschluße angenommen, und die polnische Krone von "demselben niedergelegt worden. Sobald "der Sultan ihm, dem Könige **Stanislaus**, hierzu, durch denselben Abgeschickten, "der an den König in Schweden gesandt "worden, Glück wünschen lassen; so hätte er "billig sollen und gerne wollen wieder Jemand an die Pforte abfertigen. Weil er "sich aber zu der Zeit auf einem eilfertigen "Marsche befunden, und Polen nachher, durch "des Königs **August** Einbruch und durch "des Czaen mächtigen Beystand, wäre beunruhigt worden; so hätte er alles müssen anstehen lassen. Nachdem er izt auf türkischem "Grund und Boden gekommen wäre; so "dankte er für die Willfähigkeit, die er bereits genossen, und hoffte, es würde ihm "ein näherer Zutritt erlaubt seyn; damit er "mit der Pforte und mit dem Könige in Schweden wegen seiner Angelegenheiten könnte "Rath pflegen. Er gedächte zu dem Ende "den Generalmajor, Grafen **Casimir** "**Crispin von Kirszenstein**, zu bevollmächtigen, daß er, als sein Gesandter bey dem "türkischen Hofe, von des Sultans Freundschaft und von dem Bündnisse, das zwischen "der Pforte und den vorigen Königen in Polen jederzeit gewesen, Versicherung bekäme." u. s. w.

siehe oben auf der 47. Seite.

ingleichen an den Großvezir.

167. §. In dem Schreiben an den Großvezir, "empfohl der König **Stanislaus** demselben seine Angelegenheiten, und "ersuchte ihn insonderheit, bey dem Sultan "auf das beste zu entschuldigen, daß er so "lange verzögert hätte, seine Ankunft zu melden. Es wären unterschiedene Ursachen, "die ihn daran verhindert, welche er dieses "mal nicht melden wollte. Sein iziger Zustand bezeugte zur Gnüge, daß er keine feyerliche Gesandtschaft, mit den gewöhnlichen "Geschenken für den Käiser und für den Großvezir, absenden könnte. Doch gedächte er "solches zu einer andern Zeit zu verbessern. "Er versicherte indessen den Großvezir seiner "beständigen Freundschaft und seines Wohlwollens." u. s. w.

168. §. Der Großvezir ergriff diese Gelegenheit, als ein Mittel, wodurch er sich

1713. März. wieder bey dem Könige in Schweden könnte einschmeicheln. Es daurete also nicht lange, als er das eine und das andere an gehörigem Orte vortrug und unterstützte. Zum Ueberflusse fertigte er seinen Kapiziler Kihajasi, mit einem sehr höflichen Schreiben, und mit Geschenken, an den König **Carl** ab, der eben zu **Demotica** angelangt war,† welches eine kleine Stadt mit einem alten Schlosse ist, das auf einem Hügel, sechs bis sieben Meilen von **Adrianopel**, lieget. Die Verehrungen ließ der König in Empfang nehmen; was aber das Schreiben betraf; so erhielt der Abgeschickte, bey seinem Abschiede, zur Antwort, der König hätte keinen Dolmetscher, der ihm den Innhalt von des Großvezirs Schreiben sagen könnte. Es müßte daher bis auf ein andermal damit anstehen. Doch hoffte der König, es sollte nicht lange währen; indem er täglich einen von **Constantinopel** erwartete.

Der König Carl langet zu Demotica an; den 17.

den 22.

und empfängt ein Schreiben von dem Großvezier;

169. §. Des Großvezirs Brief enthielt nicht wenig Wortgepränge von Glückwünschen und Begrüßungen. Derselbe meldete darinn, "er hätte einen Tzchohadar nach "**Karnadab** an den **Mustapha Pascha** "abgeschickt, welcher dem Könige zum Begleiter auf der Reise, aus einer Ehrenbezeugung, wäre verordnet gewesen. Bey desselben Zurückkunft, und des Königs Annäherung an **Adrianopel**, wäre des Großvezirs "Freundschaft und Freude verdoppelt worden. "Vorizt hätte er seinen Kapiziler Kihajasi, "mit diesem Schreiben, an den König abgesandt, um Nachricht einzuholen, wie sich "derselbe, nach der Beschwerlichkeit des Weges, befände. Er würde dabey zweytausend "Ducaten zu nöthigen Ausgaben, ein Pferd, "nebst einem Klöpper, mit Sattel und Zeug, "empfangen. Der Großvezir wollte es an "seiner Freundschaft nicht ermangeln lassen, "und allen Fleiß anwenden, des türkischen "Käisers, als eines mächtigen Helfers, Herz "zu lenken. Kurz, der Großvezir gedächte, "alle Freundschaftspflichten, wie es sich gebührete, gegen den König auszuüben und "zu erfüllen. Dagegen hoffte er, und getröstete sich, der König würde von seiner Seite "sich angelegen seyn lassen, solche Freundschaft "mit aufrichtigem Vorsatze zu erkennen." u. dergl.

welcher abgesetzt wird, den 24.

Ibrahim

170. §. An demselben Tage, an welchem der Kapiziler Kihajasi wieder zu **Adrianopel** anlangte, ward der Großvezir **Soliman Pascha** von seinem Amte abgesetzt. An seine Stelle kam **Ibrahim Capitain Pascha**. Von dem Seraskier in Bender ward noch nicht gesprochen; entweder weil er des Sultans Eydam war, oder weil der König **Carl**, wie die Rede ging, sein hohes Wort für ihn eingelegt hatte. Denn er war nicht nur dem Könige vorher mit vieler Höflichkeit und Dienstfertigkeit zur Hand gegangen; sondern er hatte sich auch dadurch insbesondere hervor gethan, daß er, nach dem Calabalik, die Schweden aus der Türken und Tataren Händen wieder herbey zu schaffen gesucht. Man glaubte demnach, daß er an des Chans Unternehmungen nicht größern Antheil gehabt, als wozu er sich, zum Theil aus Gutheit, und zum Theil aus Furcht, verleiten lassen. Allein der Bujuk Imrehor, der Chiaus Bassa, der Capichi Bassa, welche in des Seraskiers Divan gewesen waren, imgleichen **Ali Pascha**, der Kislar Aga, und Hospodar Bassa, wurden alle, einer nach dem andern, abgedankt. Man sahe also, in der größten Geschwindigkeit, ganz neue Leute, mit welchen man am türkischen Hofe in Unterhandlung treten mußte.

Capitain Pascha kömmt an seine Stelle.

s. oben auf der 466. S.

Es werden noch mehrere abgedankt.

171. §. Der neue Großvezir, **Ibrahim Pascha**, war von einer niedrigen und sehr geringen Herkunft hinauf gestiegen, und besaß nichts weniger, als den Verstand, welchen seine hohe Bedienung erforderte. Weil es aber oft wahr ist, daß die dummesten die ärgsten sind; so ließ sich der König dahin bewegen, daß er ihm, mit seinem Schreiben, um so viel eher zuvor kam; weil er sich bisher jederzeit für die schwedische Parthey gänzlich erklärt hatte, und dasselbe an dem ersten Tage den Abgesandten **Funck** versichern lassen. Der König meldete ihm demnach in seinem Briefe, "daß er mit Vergnügen seine Erhebung zu der Würde eines Großvezirs vernommen, und wünschte ihm viel Glück dazu. Der König wollte die angefangene "Freundschaft, zwischen ihm und der Pforte, "suchen zu unterhalten, und er hoffte, der "Großvezir würde dazu auch das seinige nach "Vermögen beytragen." u. s. w.

Des neuen Großveziers Eigenschaften.

Der König wünschet demselben,

172. §. Zu gleicher Zeit ließ der König auch einen Glückwunsch an den neuen Mufti abgehen, von welchem die Rede ging, daß er bey dem Sultan viel zu sagen, und insonderheit gerühmt hätte, es würde dem Sultan einen unsterblichen Namen machen, daß er seine untreue Bediente auf die Seite geschafft. Der König erwähnete in seinem Schreiben, "er hätte gehört, daß ihm, wegen seiner Klugheit und Verdienste, eine so "wichtige Bedienung des türkischen Reichs "von

und dem neuen Mufti Glück.

† Voltaire führet den König, auf der dreyhundert acht und dreyßigsten Seite, erst nach Timurtasch, und von dar nach Demotica; mit dem irrigen Zusatze, die Pforte hätte sich etliche Tage bitten lassen, ehe sie die letztere Reise erlauben wollen.

"von dem Sultan wäre anvertrauet worden. "Er wollte also nicht unterlassen, demselben "dazu Glück zu wünschen, und dabey zu bezeu"gen, wie hoch er ihn, für seine Person, und "wegen seiner trefflichen Gemüthsgaben, "hielte. Er hoffte, der Mufti würde die "Freundschaft zwischen dem Könige und der "Pforte zu unterhalten suchen." u. s. f.

Der neue Tatarchan meldet dem Könige seine Erhebung; den 4.

173. §. Der Großvezir **Ibrahim** und **Mustapha Aga** hatten, durch den General **Poniatowski**, den neuen Tatarchan dem Könige auf das nachdrücklichste empfehlen, und ihn versichern lassen, daß er demselben gänzlich ergeben wäre. Ein gleiches ward dem Könige in Briefen von anderen aus **Bender** gemeldet. Endlich langte des Tatarchans eigenes Schreiben an, in welchem er seine Erhebung, als Chan über die crimmische Tatarey, kund machte, und dem Könige zu allem seinem Vorhaben Glück wünschte.

April. den 1.

174. §. Es langten hierauf zwene tatarische Obersten zu **Adrianopel** an, und meldeten sich bey **Poniatowski**, mit welchem sie vorher einige Bekanntschaft gehabt hatten. Sie hinterbrachten ihm, in ihres Herrn, des Tatarchans, Namen, desselben gute Gedanken für den König in Schweden, und seinen Vorschlag, wegen ein und anderer Sachen, welche des Königs Abreise befördern konnten, und die izt vorher bey Hofe müßten abgethan werden. Weil der Chan ein so besonderes Vertrauen bezeugte; so nahm der König daher Anlaß, ein Glückwünschungsschreiben an ihn abgehen zu lassen, wovon zugleich die Uebersetzung beygelegt ward. Der König meldete darinn, "er hätte des Chans "freundliche Zuschrift, durch den General "**Poniatowski**, wohl erhalten, und dar"aus ersehen, daß derselbe, von dem türki"schen Käiser, zum Chan über die crimmische "Tatarey gesetzt worden. Es wäre dem Kö"nige solches lieb zu vernehmen gewesen; weil "er sich versichert hielt, der Sultan hätte für "diesesmal sein einziges Absehen auf des Chans "rühmliche Verdienste und Wohlmeynung "für das gemeine Beste gehabt. Er wünsch"te daher dem Chan zu seiner hohen Würde "Glück und Segen." u. s. w.

welcher einen Glückwunsch deshalb an ihn ergehen lässet.

Des Großvezirs Schreiben an den König,

175. §. Unterdessen war des Großvezirs Schreiben auch eingelaufen; in welchem er dem Könige, nach weitläuftigem Wortgepränge, hinterbrachte, "daß es nöthig wäre, "mit demselben eine Unterredung zu veranlas"sen. Weil sich der König schon ziemlich in "der Nähe befände; so wäre des Käisers Be"fehl ergangen, die Veranstaltungen zu ma"chen, daß er weiter nach **Timurtasch** kä"me; welches in der Nachbarschaft von "**Adrianopel** läge. Zu solchem Ende wäre "der General **Poniatowski** abgefertigt "worden. So bald dieser anlangte, möchte "der König aufbrechen, und sich, mit seiner "Hofstatt, nach dem vorerwähnten Orte be"geben. Der Großvezir hoffte, der König "würde sich, nach des Käisers Verlangen, "auf den Weg machen. "u. dergl.

1713. April.

wird von demselben beantwortet.

176. §. Der König antwortete hierauf noch denselben Tag, und meldete, "daß er "des Großvezirs Brief durch **Poniatowski** "erhalten, und daraus des Käisers Verlan"gen ersehen hätte, der König möchte sich nä"her nach **Adrianopel** begeben, damit ihre "gemeinschaftliche Angelegenheiten mit mehrer "Bequemlichkeit könnten betrieben werden. "Er bezeugte daher seine Freude darüber, und "versprach, innerhalb einigen Tagen abzu"reisen.

Der König kömmt zu Timurtasch an. den 9.

177. §. Den folgenden Donnerstag nach Ostern, brach der König von **Demotica** nach **Timurtasch** auf, welches eine viertel Meile von **Adrianopel** lieget, und eines von des Sultans Lustschlössern seyn soll. Auf dem Wege kam ihm der französische Gesandte, der General **Poniatowski**, und die beyden Abgesandten, **Funck** und **Fabrice**, entgegen, und begleiteten ihn bis nach seinem Quartire. Hier hörete man unterschiedene herrliche Verheissungen, daß die Sachen nunmehr sollten mit solchem Eifer vorgenommen werden, als wenn sie vorher niemals wären angefangen worden. Alle Feindschaft gegen den König wollte man dergestalt aufheben, daß sie ewig todt und begraben seyn; dagegen aber in eine unzertrennliche Freundschaft und in einen nachdrücklichen Beystand verwandelt werden sollte. Man hielt bey dem Großvezire täglich Rath, wie eines mit dem andern, zur Ehre der ottomannischen Pforte, zum Vergnügen des Königs in Schweden, und zur Erhaltung des Königs **Stanislaus**, müßte veranstaltet werden. Endlich ward einhellig beschlossen, den Krieg gegen den Czarn und seinen Anhang zu erneuern. Unterdessen sollte der rußische Gesandte, nebst des Czarn Geisseln, in der Verwahrung bleiben, in welcher sie etliche und zwanzig Wochen gewesen waren. Hierauf erfolgten zu gleicher Zeit die Befehle an alle Statthalter, daß sie, nach dem Innhalte derjenigen Verordnung, die im verwichenen Winter an sie ergangen war, ihre Truppen unverzüglich sollten zusammen bringen; und zwar einige bey **Adrianopel**, andere aber an der **Donau**. Ausserdem sollte auch eine grosse Anzahl Kriegsvölker aus Asien herbey kommen; welche, nebst den Tataren, bestimmt waren, den König **Stanislaus** von **Bender** nach den türkischen Gränzen zu begleiten.

Der Krieg gegen den Czarn wird erneuert. den 31.

s. oben auf der 406. S.

s. oben auf der 410. S.

178. §.

1713. April.

178. §. Der Sultan hatte dem Großvezire befohlen, solches alles dem Könige in Schweden zu berichten, und seine Meynung einzuholen, ob er noch nicht gänzlich damit zufrieden wäre? Dieses war eine Gelegenheit, die dem Großvezire ungemein anstund. Denn er hatte den Einfall bekommen, daß er den König in Schweden gerne sehen wollte, von welchem er so viel reden gehöret. Er ließ demnach seinen Freunden wissen, er wollte es so machen, daß alle, die Lust hätten, ihn zugleich sollten zu sehen bekommen. Es geschahe daher, daß sich etliche tausend Menschen auf dem bestimmten Platze einfanden. Er fing aber die Sache bey dem unrechten Ende an. Er ließ gleich draussen vor **Timurtasch** einige grosse Zelten aufschlagen, die rund umher ihre weiten Hofplätze hatten, daß ein Jeder meynte, er wollte ein grosses Gastgebot und eine Bewirthung anstellen. Wie alles fertig war, schickte er des Sultans Dolmetscher, **Johann Cordato**, ab, und ließ vernehmen, ob es dem Könige gefiele, dahin zu kommen? Seine Meynung war ohne Zweifel, der König, welcher itzt seiner Dienste und seines Beystandes benöthigt war, würde sich ohnweigerlich einstellen. Allein der König ließ ihm danken, und sich mit einiger Unpäßlichkeit entschuldigen. Ein wenig daenach kam der Dolmetscher, unter dem Vorwande, zurück, es wären unterschiedene Hofbediente der Pforte itzt bey einander; es würde daher des Königs Gegenwart, zur Abhandlung einiger Angelegenheiten, nöthig seyn. So viel er gehört hätte, wären die vornehmsten, des Königs Abreise, und die Bevestigung des Königs **Stanislaus** auf dem polnischen Throne. Der König ließ zur Antwort geben: "Es "wäre ihm ganz lieb, daß die ottomannische "Pforte die Sachen in Erwegung zöge." **Denn so hoffe Ich**, waren des Königs eigene Worte, **daß des Sultans mannigfaltige Versprechungen werden mehr Kraft bekommen, als sie bis auf diesen Tag gehabt haben, da sie, durch anderer Leute Künste, sind zunicht gemacht worden. Allein, was Mich anlanget; so kann Ich nicht hinaus in das Lager kommen; zum Theil wegen einiger Unpäßlichkeit, und zum Theil, weil Ich und Meine Officirer noch nicht so weit gekommen sind, daß Wir Uns wieder an Kleidern und an anderer Geräthschaft im Stande setzen können, deren man Uns bey Bender so schändlich beraubet hat. Ist es dem Großvezire gefällig, Mich zu besuchen; so soll es Mir lieb seyn.** "Ich zweifle sehr," gab **Cordato** zur Antwort, "daß der Groß"vezir kommen wird." Der König frug, ob **der Sultan sich selbst im Lager befände? Cordato** antwortete mit "Nein; son"dern der Großvezir, der Tatarchan und der "Reis Effendi wären daselbst." Der König versetzte hierauf: **Wie unterstehet sich der Großvezir, Mir eine solche Botschaft zuzuschicken? Ich bin zwar des Sultans Gast; Ich bin aber auch ein König, und der Großvezir bleibet allezeit ein Unterthan. Cordato** erwiederte: "Ihro Majestät, ich bin ein Christ, "und habe die Gnade, mit einem christlichen "Könige zu sprechen; allein die Antwort, die "ich itzt bekomme, unterwinde ich mich nicht, "zurück zu bringen." Der König antwortete: **Gut, Ich will ihm durch Meine Leute Nachricht wissen lassen. Cordato** stellete vor, "der Großvezir wäre der "größte Herr im türkischen Reiche nach dem "Sultan." Der König fiel ihm in die Rede: **Er ist dennoch ein Unterthan. Wenn er her kommen will; so muß er erst um Erlaubniß anhalten, und alsdenn will Ich ihm Zeit und Stunde wissen lassen, wenn es Mir gelegen ist.** Hiermit reisete **Cordato** weg, und innerhalb einer halben Stunde waren alle Zelten niedergerissen.

Der Großvezir lässet den König zu sich bitten;

welcher sich entschuldiget.

179. §. Einige wollten sagen, der Sultan wäre dasselbe mal * selbst draussen gewesen. Allein die meisten hielten es nur für eine blosse Mutmassung; um so viel mehr, weil der Sultan, nach etlichen Tagen, dasjenige, was der Großvezir gethan, übel aufnahm, und es, als eine grosse Unhöflichkeit gegen ein gekröntes Haupt, auslegte. Hierzu stieß das Unglück, daß der Großvezir in einigen Verdacht gerathen war. Es half also das eine zu dem andern, daß er gefänglich eingezogen, und erdrosselt ward; nachdem er in seiner hohen Würde ein und zwanzig Tage gesessen hatte.

Der Großvezir wird abgesetzt, und erdrosselt.

180. §. Es ward hierauf weit ärger, und nicht besser. Der Sultan wußte selbst nicht, auf wen er sich am sichersten verlassen konnte, oder nicht? Er nahm sich demnach vor, die Bedienung eines Großvezirs eine kurze Zeit ledig zu lassen. Sein Eydam, **Ali Pascha**, sollte unterdessen diesem Amte so

Ali Pascha verwaltet so lange sein Amt.

* Der größte Theil von denen, welche des Königs **Carl des zwölften** Geschichte beschrieben, berichten einhellig; bald, daß der König gerne mit dem Sultan in Unterredung kommen wollen; bald, daß der Sultan den König zu sehen verlange; bald, daß sie beyde etliche Stunden bey einander gewesen; bald, daß der König nicht gewollt, und sich krank gestellt hätte. Allein der Leser kann sicher glauben, daß keines davon wahr sey. Man halte hierbey, was oben, auf der vierhundert sieben und sechszigsten Seite, in den Anmerkungen, ist angeführt worden.

Digitized by Google

so lange als Caimakan, oder Verweser, vorstehen, bis man einen andern bekäme.

Bey dieser Gelegenheit hörete man allerhand ungleiche Gedanken, was man von ihm zu erwarten hätte. Etliche meyneten, er würde ohne Zweifel alle Vorschläge des Sultans gut heissen; indem er demselben so nahe verwandt wäre. Sie glaubten solches so viel mehr; weil er wüßte, was es ihm und anderen bereits gekostet hätte, mit den abgesagten Feinden der Pforte in gutem Verständnisse zu stehen, und sich allen Absichten des Sultans, die er sich, mit so grossen Unkosten, vorgenommen, gerade zu widersetzen. Andere hingegen sagten, ein Wassersüchtiger wäre darum noch nicht geheilet; ob ihm gleich das Wasser abgezapft worden; indem die Krankheit gemeiniglich darnach nue stäekee würde. Ali Pascha hätte zwar eine ansehnliche Geldbusse erlegen müssen; allein die Geldsucht wäre doch noch eben so bey ihm übrig. Er würde daher nicht unterlassen, sich Zeit und Gelegenheit zu Nutze zu machen, damit er sich seines Schadens, wo er am nächsten dazu kommen könnte, wieder möchte erholen. Und diejenigen, welche so uetheileten, trafen es am besten. Der König ließ ihn unter der Hand versichern, wenn es sein künftiger Zustand litte, und der König es thun könnte, wie er wünschte und wollte; so sollte es an einer gnädigen Erkänntlichkeit nicht fehlen. Allein wie Ali Pascha diese gnädige Verheissungen gegen das bare Geld hielt, glaubte er, das letztere wäee das gewisseste. Es geschahe demnach, daß, von der Stunde an, da er in Statssachen gebraucht ward, und so lange sich dee König noch in dee Türkey nach diesem aufhielt, derselbe in seinen Angelegenheiten niemals mehr ein solches Gehör hatte, und keine so fertige Antwort bey dem türkischen Hofe bekam, als er es bisher gehabt. Dagegen galt dasjenige, was der Czar dem Ali Pascha vorstellen ließ, allezeit mehe bey ihm, als Sachen, die von grösserem Gewichte und von mehrerer Wichtigkeit waren.

s. oben auf der 482. S.

Seine Aufführung.

Er ist dem Könige zuwider.

181. §. Man hat nicht nöthig, lange nach dem Beweise hiervon zu suchen. Denn Ali Pascha gab eine Probe davon nach der andern; und wenn er sich am freundlichsten erzeigte; so war er am allerärgsten. Erstlich übergab er Poniatowski einen schriftlichen Vorschlag, welchen der Tatarchan hatte aufgesetzt, und die Reise des Königs durch Polen, und die Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus in sein Königreich, anging. Wie der König ein wenig hernach seine Erinnerungen darüber und bey jedem Stücke, einsandte, ward eines mit dem andern auf das ärgste ausgedeutet. Man will diesen Vorschlag bis auf die Zeit versparen, da des Königs Antwort ausgefertigt ward; damit ein Jeder den ganzen Zusammenhang begreifen, und zugleich sehen könne, was darauf erfolgt sey.

den 20.

1713. April.

Der rußische Gesandte, Tolstoi, kömmt aus den sieben Thürmen nach Adrianopel.

182. §. In der Zeit, daß man hiermit beschäfftigt war, übte Ali Pascha einen andern Streich bey Hofe aus; indem dee Befehl nach Constantinopel erging, daß der rußische Gesandte Tolstoi aus den sieben Thürmen sollte losgelassen, und mit dem fordersamsten nach Adrianopel gebracht werden. Soliman Pascha hatte schon bey seiner Zeit hieran gearbeitet; es war ihm aber misgelungen. Vorizt geschahe es in solcher Geschwindigkeit, daß ee daselbst in dreyzehen Tagen war; nachdem man den Krieg gegen Moscau kund gemacht hatte. Es schien, als wenn sich der Sultan selbst dieser Sachen wollte annehmen; und also war daran gelegen, daß er nicht den geringsten Argwohn, wegen eines odee des andern, bekommen möchte. Niemand wae eifriger, als Ali Pascha, dem Tolstoi die härtesten Bedingungen vorzuschlagen, die zu einem Frieden mit Schweden nue konnten erdacht werden. Seine Absicht war, an der einen Seite den König mit guter Hoffnung abzuspeisen, daß es nothwendig zu einer neuen und stärkern Fehde mit Rußland, als jemals vorher, kommen würde. Auf dee andern Seite konnte er erstlich dem Sultan so viel kräftiger die Unmöglichkeit, Frieden ohne Krieg zu haben, voestellen, und hiernächst, wie wohl man die Sache überlegen müßte, ehe man zu einem weitläuftigen und gefährlichen Kriege schritte. Unterdessen, daß diese Sachen im Divan abgethan wueden, bekam Ali Pascha Zeit und Gelegenheit, etwas anders und neues zu schmieden.

den 26.

den 26.

Ueber des Chans Vorschläge, im Namen der Pforte.

183. §. Es gerieth ihm auch alles nach Wunsche. Denn an demselben Tage, an welchem Tolstoi zu Adrianopel anlangte, sandte der König seine Anmerkungen über des Tatarchans Vorschläge von Timurtasch ab, wovon vorher ist Erwähnung geschen. Diese waren im Namen der ottomannischen Pforte aufgesetzt, und an den König gerichtet. "Nach solchen wollte der Sultan eine "Armee von vierzigtausend Türken an die "polnische Gränze, unter eines Seraskiers "Anführung und unter dem Vorwande, sen"den, Choczim wieder aufzubauen. Zu "gleicher Zeit sollte sich der Tatarchan mit "einer ansehnlichen Kriegsmacht einstellen, "welche zum Dienste des Königs am bequem"sten wäre, und die rußischen Geißeln, nebst "dem Chomentowski, mit auf die Grän"zen führen. Den Russen würde man zu "wissen thun, sie möchten sich keine Hoff"nung zum Frieden machen, wenn sie nicht "vorher

1713. April.

"vorher alle ihre Truppen, nach dem Innhalte des letztern Friedensschlusses, aus Polen zögen, und dem Könige in Schweden einen freyen Weg dadurch verstatteten. Ein gleiches müßten die rußischen Völker in Pommern thun. Denn die Pforte wäre in diesem Stücke von den Russen betrogen worden, die sich gerade nach Hause und nicht nach Pommern hätten verfügen sollen. Ausserdem wären die Russen zu anderen Gränzscheidungen und zur Bezahlung eines jährlichen Zinses an den Tatarchan, wie zuvor, anzuhalten. Dem **Chomentowski** könnte man zu verstehen geben, der Sultan hätte ihm weder Gehör ertheilen, noch das Schreiben, welches er mitgebracht, annehmen können; weil man nicht wüßte, welcher der rechte König oder die Republik Polen wäre. Denn anizt hielte sich ein polnischer König in der Türkey auf, und hätte unterschiedene polnische Herren bey sich, welche Mitglieder der Republik wären. Der König in Schweden und der König **Stanislaus** würden suchen, bey ihrer Annäherung an die polnischen Gränzen, so viel polnische Herren und Völker an sich zu ziehen, als möglich wäre. Wenn sie nebst dem Tatarchan fänden, daß es sich thun ließe, den König **Stanislaus** wieder auf den polnischen Thron zu setzen; so sollten sie mit gesammter Macht in Polen eindringen, und diesen Anschlag in das Werk richten. Würden sich die polnischen Herren und Truppen nicht zu dem Könige **Stanislaus** schlagen; so könnte der Chan dem **Chomentowski**, welcher sich auch für einen Abgesandten der Republik ausgäbe, vorstellen, er möchte an die Republik schreiben, und ihre Erklärung verlangen, welcher König ihr am besten anstünde, und ob sie den König in Schwedeu mit einer hinlänglichen Mannschaft wollte durch Polen ziehen lassen? Wäre es nöthig, daß die türkische Armee einige Bewegung machen, sich nach Polen ziehen und des Königs **Stanislaus** Parthey unterstützen müßte; so könnte der Tatarchan und der oberste Befehlhaber der türkischen Kriegsmacht, vor dem Abmarsche, bey dem Sultan um Erlaubniß anhalten, den König **Stanislaus**, in einem oder dem andern Falle, wieder auf den polnischen Thron zu erheben. Wenn zwischen der Pforte und dem Czarn, auf die vorgeschriebene Bedingungen, ein Friede geschlossen würde, und wenn der größte Theil der Polen und der Republik nicht auf des Königs **Stanislaus** Seite treten wollte; so wäre es genug, wenn nur die Republik und der König **August** in den freyen Durchmarsch des Königs in Schweden mit so vieler Mannschaft willigte, als zu seiner Person Sicherheit nöthig wäre. In diesem Falle sollte sich auch der König in Schweden zur Abreise verbindlich machen. Weil es nicht glaublich, daß sich die Polen, nach der Russen Abmarsche, dem freyen Durchzuge des Königs in Schweden widersetzen würden; so müßte die Pforte, wenn es doch geschähe, und wenn die Russen sie in ihrem Vorhaben unterstützten, es als einen Friedensbruch ansehen, und andere Masregeln nehmen. Wegen des Weges durch Polen, könnte man alles mit dem Könige in Schweden überlegen. Der Chan versicherte, es sollte alles, was zwischen dem Sultan und dem Könige, durch des Chans und **Ali Pascha** Vermittelung, abgehandelt würde, veste bleiben und ohnverändert bewerkstelligt werden. Er glaubte auch, des Königs Beyfall hierinn zu erhalten; indem sein Vorsatz wäre, demselben ein Vergnügen zu machen, und eine Sache zum Ende zu bringen, die man lange aufgehalten hätte. So bald der König in alles dieses willigte, und einen Entwurf der obengenannten Erklärung von sich gäbe; so wollte der Tatarchan unbekannter Weise zum Könige kommen, und alles mit ihm schliessen. Der abgesetzte Chan hätte der Pforte an die Hand gegeben, es wäre die Wiedereinsetzung des Königs **Stanislaus**, derselben schädlich; er aber, der izige Chan, hätte durch überzeugende Gründe das Gegentheil bewiesen, und wollte suchen, alle die übeln Meynungen, welche sein Bruder in etlichen Gemütern hinterlassen, zu unterdrücken. Wenn man von schwedischer Seite, anstatt diesen Entwurf anzunehmen, darauf bestünde, mit bewaffneter Hand in Polen einzubrechen, und den König **Stanislaus** auf den Thron zu bevestigen; so würden die vornehmsten Türken in ihren Argwohn gestärkt, und die Sachen verdorben werden. Ginge man aber, unter dem Schein, **Choczim** wieder aufzubauen, nach den Gränzen; so erreichete man des Königs in Schweden Augenmerk, und richtete sich nach der Pforte Verlangen.

184. §. Des Königs in Schweden Erinnerungen über diesen Aufsatz waren in lateinischer Sprache abgefaßt. "Der König hätte bey der Absendung der vierzigtausend Türken nichts weiter zu erinnern, als daß diese Anzahl möchte, ohne Abkürtzung, marschfertig seyn, und daß man nicht blos Tataren nähme und die Türken von diesem Zuge ausschlösse. Es würde wider den Wohlstand seyn, die rußischen Geisseln und den **Chomentowski** bey der Armee mit zu führen, wo sich der König in Schweden und der König **Stanislaus** befänden; sie könnten aber, dem ohngeachtet, wohl mit nach den Gränzen genommen werden. — machet der König Carl seine Anmerkungen,

"Die

"Die rußische Kriegsmacht müßte sich nicht nur aus Polen und Pommern, sondeen aus Teutschland und Dänemark ziehen, und nicht unter dem Vorwande, daß sie in einee fremden Macht Dienste getreten, zurück bleiben. Es wäre dem Könige lieb, daß die Pforte der Russen Betrügerey überhaupt, und insonderheit bey den Gränzscheidungen merkte. Sie möchte ihnen also kein Gehör geben, wenn sie einige Länder antrügen, über welche sie keine Macht hätten, und durch deren Besitz sich die Pforte vielen Verdruß mit ihren Nachbaren zuziehen könnte. Der König erböte sich, wenn es die Pfoete mit ihm überlegen wollte, andeee Vorschläge zur neuen Erweiterung ihrer Herrschaft zu thun; wodurch die Gränze gegen Rußland bevestigt und die Pforte im Stande gesetzt würde, den Czarn zu verhindern, etwas gegen die Tataren, Zapoeovier und die Ukraine zu unternehmen. Man überliesse dem Chan zu überlegen, ob nicht durch die Erklärung an den Chomentowski, des Königs August Parthey dürfte gestärkt und des Königs Stanislaus Anhang verringert werden? Man könnte dem Chomentowski blos anzeigen, daß man ihn darum nicht vorgelassen; weil man nicht begeiffe, wie sich der König August wieder auf den polnischen Thron schwingen können; nachdem er solchen, durch einen feyeellichen Frieden mit dem Könige in Schweden, und dem Könige Stanislaus, entsagt hätte. Dieser wäee hierauf von der Pforte für den rechtmäßigen König erkannt, und hielte sich itzt, nebst unterschiedenen polnischen Heeren und Mitgliedern der Republik, in der Türkey auf. Der Pforte Vorsatz, den König Stanislaus wieder auf den Theon zu setzen, wäre dem Könige in Schweden sehr angenehm; es könnte aber unmöglich geschehen, so lange die türkische Armee nue auf die Gränzen stünde; weil die Gegenparthey den Wohlgesinneten den Paß dazu versperren würde. Wenn sie auch dahin gelangeten; so wären die Gränzöeter wüste und ledig von Lebensmitteln; die sie aber in iheen Vaterlande im Ueberflusse anträfen, wenn die beyden Könige mit der türkischen Kriegsmacht deeyßig bis vierzig Meilen in Polen würden gekommen seyn. Es wäre dieses das sicherste Mittel, des Königs Stanislaus Parthey aufzumuntern, die sich sowohl durch die Gewaltsamkeit der Russen unterdrückt sähe, als bisher in der Ungewißheit lebte, ob der König mit einer hinlänglichen Bedeckung in Polen anlangen dürfte? Man müßte sich wohl hüten, nicht von den Polen zu verlangen, welcher von den beyden Königen ihnen am besten anstünde? Denn es könnte nicht fehlen, die Widriggesinneten würden sich für den König August erkläeen, weil sie sich von den Sachsen und von dem Siniawski unterstützt sähen. Hergegen dürfte des Königs Stanislaus Anhang nicht den Mund aufthun, und seine rechte Meynung sagen. Die Friedensunterhandlung mit den Russen, möchte sich in das weite Feld ziehen, und des Königs nöthige Zurückkunft nach seinen Ländern verhindeen. Der König ersuchte also den Tatarchan, die Psorte dahin zu vermögen, daß die bestimmte vierzigtausend Türken, und dreyßigtausend Tataren, so bald sie bey Choczim angekommen, sich mit dem Könige auf den Marsch begäben, ohne den Ausgang dee Friedenshandlung abzuwarten. In solchem Falle verpflichtete sich der König auf das feyerlichste, sich ohne Aufschub auf den Weg zu machen; weil ee eine solche Anzahl zu seiner Sicherheit, und bey seiner Feinde weltbekannten Treulosigkeit, nöthig hätte. Es wäee dem Könige angenehm, daß man der Polen Widerspänstigkeit und der Russen Beyhülfe, für einen Friedensbruch nehmen, und dem Könige die Marschroute überlassen wollte. Nicht weniger wäre demselben des Chans Versicherung lieb, daß in allen diesen Sachen keine Veränderung vorgehen sollte. Weil aber am türkischen Hofe eine große Unbeständigkeit herrschete; so möchte der Chan, nebst Ali Pascha, dahin arbeiten, daß der Sultan dem Könige eine schriftliche Verheißung gäbe, es sollte alles, was itzt zwischen dem Sultan und dem Könige verabredet würde, in allen Stücken ohnfehlbar gehalten werden. Der König hoffte, des Chans Beyfall über diese Anmerkungen zu erhalten, und daß die Pforte dieselben annähme. Man übeeließe dem Chan, den Aufsatz von des Königs Erklärung zu machen, wenn er es für nöthig befände, und man erwartete den Entwurf von des Sultans scheiftlicher Veesicherung, wenn der Chan, den König zu besuchen, käme. Deeselbe wäre ihm füe die Nachricht von des abgesetzten Chans gottlosen Vorstellungen gegen den König Stanislaus, und daß sich der itzige Chan solchen widersetzte, sehr verbunden. Dieser sollte bey aller Gelegenheit sehen, daß der König solche Freundschaftsproben eekennen, und sich, so viel möglich, nach dem Willen der Pforte richten wollte. Er bäte indessen den Chan, diese wenige Anmerkungen nicht übel aufzunehmen, welche nur in einigen Stücken zur Erläuterung dieneten; sonst aber mit des Chans Entwurfe in allen Theilen übereinkämen." u. s. w.

1713. April.

185. §. Hierbey dienet zu wissen, daß, wie diese Antwort nach Adrianopel und an den

und begleitet sie mit

1713. April. — einem Schreiben an Poniatowski. — den General **Poniatowski** gesandt ward, zugleich auch ein Schreiben und Befehl an denselben abging. Nach dessen Inhalte sollte **Poniatowski** dem Chan zu verstehen geben, "daß des Königs Gedanken jederzeit gewesen wären, alles auf des Sultans geschwinde Ausführung ankommen zu lassen; indem der König Ursache hätte, von demselben solche Entschliessungen zu erwarten, welche dienen könnten, des Königs Reise durch Polen zu befordern, und den König **Stanislaus** wieder auf den polnischen Thron zu setzen. Allein der König hätte doch nicht unterlassen können, dem Chan einige Schwirigkeiten an die Hand zu geben. Er glaubte, derselbe würde, nach seinem grossen Verstande und Begriffe, selbst für nöthig finden, daß solche erst möchten gehoben werden. Denn dadurch würde man den gethanen Vorschlag so viel leichter und eher ins Werk richten können.

Des Chans Erklärung seines Vortrags. — 186. §. Obgleich diese Gedanken des Königs in allen Stücken so wohlgegründet, vernünftig, gefällig und billig waren, als man sie von einem gekrönten Haupte, in dergleichen Fällen erfordern konnte, und wie ein jeder Unpartheyischer davon nicht anders urtheilen wird; so mußten sie doch dem **Ali Pascha** eine Gelegenheit an die Hand geben, alles zu verderben, was der König verlangte. Weil er aber noch nicht selbst vollkommen vest im Sattel war; so durfte er sich noch weniger wider denselben öffentlich erklären; sondern er vermochte den Tatarchan dahin, daß er einige Tage hernach den Sachen eine heßliche Farbe möchte geben. den 29. — Man konnte hieraus zur Gnüge spüren, daß er es mit dem Könige nicht von Herzen meynete. Es hies in solcher Antwort, "er könnte von des türkischen Käisers gutem Willen in allen möglichen Sachen versichert seyn. Allein des Königs **Stanislaus** Erhebung auf den polnischen Thron, und des Königs **August** Absetzung, beruhete auf die Einigkeit der Republik in diesem Stücke. Wenn man also die Sache mit Macht triebe, ehe solche Vereinigung geschehen wäre; so stritte dieses gegen den Frieden mit den Polen, wozu die Pforte unmöglich schreiten könnte. Es schiene daher unnöthig, hierüber viel Worte zu verlieren, bis man zur Stelle wäre, und der Polen Einigkeit sähe. Die Armee der Pforte sollte recht zahlreich seyn. Es fänden sich bey derselben allerhand Arten von Leuten; also könnten die rußischen Geißeln, nebst dem **Chomentowski**, auch wohl dabey seyn. In dem letztern Friedensschlusse wäre der Abmarsch der Russen aus Polen vestgestellt. Man müßte also bey dieser Friedenshandlung auch darauf dringen. Allein, daß die Russen aus Pommern marschiren sollten, wäre nicht abgeredet. Könnte aber des Königs Reise dadurch befordert werden, wollte man es vortragen. Auf den Antrag der Russen, einige Länder, die der Republik zugehöreten, an die Pforte abzutreten, würde diese schon die nöthige Antwort ertheilen. Wenn man auf die Gränzen käme, und sähe, daß die Friedensunterhandlungen keinen Fortgang gewönnen, und die Feindseligkeiten einen Anfang nähmen; so wollte der Chan mit dem Könige wegen der rußischen Angelegenheiten, wegen der Zaparovier Tataren, und wegen der Ukraine Freyheit, alles überlegen. Dem Gesandten **Chomentowski** könnte man wegen des Briefes, den man nicht angenommen, zur Antwort geben, daß er zwar vorgäbe, er käme von dem Könige in Polen und von der Republik. Allein der König **Stanislaus**, welcher sich bey der Pforte aufhielte, sagte auch, daß er König in Polen wäre, und die Polen, die er bey sich hätte, versicherten, daß sie zur Republik gehöreten. Weil demnach die Sache ungewiß wäre; so müßte die Antwort so lange anstehen, bis die türkische Kriegsmacht, wegen Aufbauung der Vestung und wegen der Gränzscheidung, auf den Gränzen anlangte, wo sie von allen Kundschaft einziehen könnte. Auf solche Weise würde **Chomentowski** nicht abgewiesen, und sein Schreiben nicht angenommen. Der Seraskier sollte ihn indessen mit sich führen. Wenn man an den Gränzen sähe, daß die Polen für den König **Stanislaus** Liebe und Einigkeit bewiesen, und daß solches des Königs in Schweden Durchmarsch durch Polen beforderte; so gelobte der Chan, von der Pforte eine Vollmacht zu verschaffen, diese Sachen zum Stande zu bringen. Polen wäre ein weitläuftiges Land, welches der Chan wohl kennete. Es hätte keine enge Wege, die sich versperren liessen. Wer also zu den Türken herüber wollte, könnte bald kommen, ohne daß man sagte, die Polen hätten die Päße verschlossen. Ehe man mit der türkischen Kriegsmacht aufbräche, und zu **Choczim** anlangete, wäre es nicht möglich, den König **Stanislaus** wieder auf den polnischen Thron zu setzen. Allein nach der Ankunft zu **Choczim**, und wenn man hörete, wie die Sachen stünden, könnte man das Werk angreifen, mit dem Könige alles überlegen, und die Verfassungen und nöthigen Anstalten machen, wie solche zur Beforderung des Königs Reise und für die Pforte am vortheilhaftigsten zu seyn schienen. Man wollte nach Vermögen dahin trachten, daß die türkische Armee zahlreich und zu rechter Zeit am bestimmten Orte wäre. Merkte man, daß die Polen

"mit

„mit den Russen zum Nachtheil der Pforte übereinkämen; wollte man es als einen Friedensbruch ansehen. Ein Haticherif oder schriftliche Versicherung wäre unnöthig; indem der Entwurf, welcher von dem Chan und Ali Pascha gemacht worden, nicht könnte geändert werden. Das Vertrauen würde auf beyden Seiten erfordert. Der Aufsatz zu der Erklärung, welche der König schriftlich von sich zu stellen hätte, erginge hierbey. Zu des Königs Stanislaus Wiedereinsetzung, beauchte man sonst nichts, als was Polen Vortheil brächte. Diese Antwort des Chans hätte man so billig eingerichtet, als es wegen der Pforte möglich gewesen. Man wollte, wie gesagt, im Namen der Pforte, mit einem mächtigen Seraskier und mit einer starken Armee, wozu auch die Tataren stossen sollten, nach Choczim marschiren, und sich wegen der polnischen, rußischen und andeeen Angelegenheiten mehr erkundigen. Spürete man, daß die Polen geneigt wären, auf die türkische Seite zu treten, und daß man durch die Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus in Polen, des Königs in Schweden Reise beforderte, oder daß man Mittel fände, diese Sachen zu unternehmen, ohne den Frieden mit der Republik zu brechen; so wollte der Chan, in Kraft der ihm von der türkischen Pforte ertheileten Vollmacht, den König durch Polen führen. Er hoffte, der König würde wegen seiner Abreise keine Schwirigkeit noch Entschuldigung machen; sondern deshalb eine anständige Versicherung von sich stellen. Weil die Jahrzeit schon ziemlich verstrichen wäre; so erwartete der Chan ohne Verzug des Königs deutliche Antwort hierüber, damit man die Sache, ohne weiterm Zeitverlust, anfangen könnte.

wird von dem Könige ganz bescheidentlich untersucht.

187. §. Es kann wohl seyn, wie einige glaubten, daß die widrige Parthey gedachte, den großen König, durch diese Veränderungen und Abweichungen, zu härtern Ausdrückungen zu reizen, als er in seinem vorigen Aufsatze gebraucht hatte. Man könnte solche alsdenn zu einem Vorwande gebrauchen, warum man ihm entgegen wäre. Allein es war alles dieses so wenig fähig, dergleichen zu Wege zu bringen, daß der König, zum Beweise seines edlen Gemüts, nicht das geringste Misvergnügen spüren ließ; „sondern in seiner Antwort erkennete er sich dem Chan verbunden, für die gegebene Versicherungen von des türkischen Käisers fernerm Wohlwollen, und von dem Fleiße, welchen die Pforte anwenden wollte, den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu setzen; nachdem es die Beschaffenheit der Zeit und der Sachen erforderte. Je größer die Anzahl der Truppen wäre, welche die Pforte an die polnischen Gränzen senden würde, je mehr setzte sich der Sultan bey seinen Nachbaren in Ansehen, und machte des Königs Reise durch Polen desto leichter. 1713. April. Der König überliesse es den Veranstaltungen der Pforte, mit den rußischen Geisseln, nach Gutbefinden zu verfahren. Hergegen könnte er nicht unterlassen, dem Chan zu erkennen zu geben, daß des Chomentowski Gegenwart bey der türkischen Armee dem Könige einen beständigen Kummer verursachen würde. Denn er müßte sich besorgen, es möchte derselbe durch seine Künste Mittel finden, die Pforte zu überreden, daß sie den Vorschlag einginge, den er vorher gethan hätte. Hierinn könnte der König durchaus nicht willigen; indem er der Feinde Treulosigkeit kennete, und weil die menschliche Klugheit nicht erlaubte, sich muthwillig und ohne Noth in Gefahr zu begeben. Er hielte also für eathsamer, den Chomentowski anitzt mit der Antwort abzufertigen, welche man ihm an den Gränzen geben wollte. In dem Friedensschlusse wäre es zwar nicht ausgemacht, daß die Russen aus Pommern marschiren sollten; allein diese rußische Truppen hätten nicht eher den Weg gerade durch Polen nach Pommern genommen, bis in dem Frieden vestgestellet worden, keinen Fuß mehr in Polen zu setzen. Und also hätten die Russen denselben offenbar gebrochen. Der König wäre zwar der Pforte für ihren guten Willen, den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu erheben, verbunden; weil aber diese Sache und des Königs Durchreise durch Polen, zwey unterschiedene Dinge wären, die man nicht so genau mit einander verknüpfen müßte, daß das eine nicht ohne das andere seyn könnte; so wäre die Reise des Königs das wichtigste. Denn es würde ihm zum unbeschreiblichen Schaden und Nachtheil gereichen, wenn er sich so lange auf den Gränzen aufhalten müßte, bis man mit der andern Sache fertig wäre. Er ersuchte also, daß man seine Abreise und seinen freyen Durchzug auf nichts anders ankommen liesse, sondern solchen beschleunigte, sobald die türkische Armee an der Gränze angelangt wäre; indem kein Zweifel, daß er bey seinem Durchmarsche durch Polen, leichter Gelegenheit finden würde, den König Stanislaus wieder einzusetzen, als wenn man sich an den Gränzen aufhielte. Obgleich Polen ein weitläuftiges Land wäre; so dürften doch die Truppen, die sich mit dem Könige Stanislaus vereinigen wollten, große Schwirigkeit finden, durchzukommen. Ein anders wäre es mit einzelen Personen, die dahin verlangten. Der König erkennete sich der Pforte für die Versicherung verbunden,

1713. April.

"bunden, daß sie alle vortheilhafte Veranstaltungen, zur Beförderung seiner Abreise, machen wollte. Durch seinen freyen Durchmarsch durch Polen, käme er und die Pforte zu ihrem Zwecke. Ein beyderseitiges Vertrauen würde allerdings gute Wirkung, bey den gegenwärtigen Angelegenheiten, haben. Allein der König glaubte, von des Chans und von des Ali Pascha Billigkeit, sie würden sein Begehren, wegen eines Hatischerifs, nicht als ein Zeichen eines Mistrauens gegen sie ansehen; sondern, als eine nothwendige Vorsorge, allen widrigen Auslegungen vorzubeugen, welche die Uebelgesinneten künftig von des Sultans Verheissungen machen könnten; wie sie es schon vorher, zu des Königs größtem Schaden, gethan hätten. Die Pforte wäre nicht auf die Gedanken gerathen, von dem Könige eine schriftliche Versicherung, wegen seiner Abreise, zu verlangen, wenn gottlose Leute sie nicht, durch den Bericht, dazu veranlasseten, als wenn der König nicht gesinnet wäre, aus der Türkey abzureisen. Der Pforte könnte nicht unbewußt seyn, daß der König solches, weder das erste mal abgeschlagen, da ihm der Großvezir, Mehemet Balthadschi, eine Hand voll Volk zur Begleitung angeboten hätte; noch das letzte mal, da solches dem letzthin abgesetzten Chan u. dem Ismael Pascha aufgetragen worden. Die wahre Ursache wäre gewesen, weil der König beyde male sichere Nachricht gehabt hätte, daß man mit den Feinden in einem geheimen Verständnisse gestanden, und daß man ihn in ihre Hände zu liefern gedacht. Man könnte genug, aus des Königs Anforderungen, sehen, daß es nicht seine Schuld, wenn er noch nicht abgereiset wäre. Man dürfte sich auch nicht einbilden, als ob er noch nicht weg wollte? Dem ohngeachtet, wäre er gesinnet, eine schriftliche Versicherung hierüber auszustellen, wenn die Pforte ihm dagegen, durch ein Hatischerif, gleichfalls verspräche, daß alles, was hier vestgesetzt wäre, nach dem buchstäblichen Innhalte sollte bewerkstelligt werden. Wegen des Königs Stanislaus Wiedereinsetzung, möchte sich die Pforte solcher Ausdrückungen bedienen, die ihr nicht schadeten, und ihm nützten. Es schiene, daß die Pforte dem Könige keine deutliche Antwort geben wollte; sondern daß man solche von ihm erwartete; weil die Jahrszeit verstriche. Es müßte also, vor allen Dingen, die Anzahl der Truppen, die ihn begleiten sollten, ausgemacht werden. Der König wäre, zur Ersparung der Unkosten, mit dreyßigtausend türkischen Reutern, und mit eben so viel Tataren, zufrieden; es wäre denn, daß die Pforte dem Chan und dem Seraskier erlaubte, diese Völker zu vermehren. Der Tatarchan und Ali Pascha würden finden, daß es nöthig wäre, solche Kriegsmacht zu bestimmen. Des Königs Person würde dadurch, gegen seiner Feinde weltbekannte Arglist, in Sicherheit gesetzt; und er wäre einer ausdrücklichen Antwort hierüber gewärtig." u. s. f.

May.

188. §. Der Sultan, welcher von diesem Schriftwechsel nichts wußte, setzte seine angefangene Rache wider diejenigen, die dem Könige entgegen waren, fort. Die Ordnung kam also nunmehr an den Seraskier in Bender, Ismael Pascha. Er ward von seinem hohen Dienste abgesetzt, welchen einer, Abdi Bassa, bekam, und erhielt dafür die Commendantenstelle in Oczakow. Wiewohl diese Gnade, und daß er das Leben behielt, daurete nicht völlig ein Jahr. Einige wollten sagen, es hätte der abgesetzte Chan, durch seine Freunde, dem Sultan hinterbringen lassen, daß er, ehe noch desselben Befehl nach Bender gekommen, von des Königs in Schweden Unschuld in allen den Beschuldigungen wäre überzeugt worden, die er, auf anderer Bericht, ihm beygemessen hätte. Er wäre also entschlossen gewesen, das Calabalik bey dem, was den ersten Tag geschehen, bewenden zu lassen. Allein der Seraskier hätte hierauf, ohne sein Wissen und ohne seinen Willen, nicht nur einen Divan gehalten; sondern es wären auch die Janitzaren zu allem dem durch ihn aufgemuntert worden, was hernach erfolgt. Man lässet dieses dahin gestellt seyn. Das gewisseste ist, daß der Seraskier nachher den Kopf verlor. Der Janitzaren Aga mußte hiernächst herhalten. Seine Gewalt ward ihm plötzlich genommen, und ein anderer an seine Stelle gesetzt.

s. oben auf der 482. S.

Der Seraskier in Bender wird abgesetzt, den 6.

s. oben auf der 470. S.

und verlieret seinen Kopf.

Dem Janitzaren Aga wird sein Amt genommen, den 10.

189. §. Endlich kam ein Gerüchte vor des Sultans Ohren, als wenn sich vierzigtausend Russen in der Ukraine zusammen zögen, und sich den türkischen Gränzen nähern wollten. Es ward also die Verordnung erneuert, welche nicht lange vorher, wegen der Truppen der ottomannischen Pforte, war ausgefertigt worden. Zu gleicher Zeit ward allen, die über sie zu befehlen hatten, bey harter Strafe angedeutet, ihren Marsch, so bald sie immer könnten, zu beschleunigen. Man legte auch eine ganze Compagnie Türken in das Haus, wo des Czarn Gesandter, Tolstoi, und Schaphirof, nebst den andern Russen, wohneten. Sie wurden so scharf bewacht, daß Niemand, ausser einem und dem andern Bedienten, mehr ausgehen durfte, welche einkauften, was zur Haushaltung nöthig war. Man ließ auch keinen zu ihnen, er mochte ein Türke oder ein Fremder seyn.

s. oben auf der 483. S.

den 16. Die rußischen Gesandten werden stärker bewache.

190. §.

1713.

Der König Carl meldet seine Muthmassungen dem Könige Stanislaus.

190. §. Von allem diesem wußte der König nicht das geringste vorher; doch sahe er, nach seiner Einsicht, gar wohl, daß eine baldige Veränderung vor der Thüre wäre. Wie er demnach, schon am zweten dieses Monats, Gelegenheit hatte, an den König **Stanislaus** zu schreiben, und sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen; so meldete er ihm zugleich, "es suchten zwar seine, des Kö-"nigs in Schweden, Feinde, den Sultan, "durch allerhand Kunstgriffe, zu verleiten, "daß er seine guten Absichten für des Königs "Angelegenheiten, nicht an den Tag legen "möchte. Allein, der König wäre versichert, "er würde solches in wenig Tagen, und nach "des neuen Großveziers Ankunft zu **Adria-"nopel**, öffentlich thun; obgleich der Sul-"tan, aus gewissen Ursachen, seine wahre "Herzensmeynung bisher verbergen müssen. "Wenn demnach Jemand dem Könige **Sta-"nislaus** eine widrige Vorstellung, von dem "schlechten Zustande der Sachen des Königs "in Schweden, machen sollte; so ersuchte "dieser jenen, darüber nicht zu erschrecken; "indem solche in kurzem nach Wunsche ab-"laufen würden; insonderheit, da die otto-"mannische Kriegsmacht von allen Seiten "her im Anmarsche, und alles im Lande in "Bewegung wäre. †

Der französische Gesandte, des Alleurs, muß sich nach Constantinopel begeben.

191. §. Obgleich der König also dasjenige, was kurz hernach vorfiel, nur lediglich muthmassen können; so unterliessen doch diejenigen, welche ihm übel wollten, nicht, alles auf seine Rechnung zu schreiben. Weil sie auch einen starken Verdacht auf den französischen Gesandten, **des Alleurs**, hatten, daß er mit aller Macht wider sie arbeitete; so glaubten sie, daß es das beste wäre, ihn vom Hofe wegzuschaffen. **Ali Pascha** kam also mit dem Reis Effendi überein, daß man dem **des Alleurs**, in des Sultans Namen, andeutete, er möchte sich nach **Constantinopel** verfügen. Der Käyser hätte sich vorgenommen, mit dem ganzen Hofe in kurzem nachzukommen. Sollte unterdessen einige Angelegenheit vorfallen, die der Gesandte selbst vorzutragen hätte; so könnte er solches nur an die Hand geben, und wollte man schon zeitig Vorsorge tragen, daß er zurück gerufen würde.

May. Der Prediger Tursenius wird, in einer Angelegenheit, nach Assof geschickt, den 28.

192. §. Um diese Zeit langte der Prediger, **Lars Tursenius**, von einer Verschickung wieder zu **Timurtasch** an, in welcher er einige Zeit weggewesen war. Man will hier den ganzen Zusammenhang kürzlich anführen. Nachdem **Assof** an die Türken zurück gegeben worden, erhielt der König Nachricht, daß sowohl daselbst, als in der Nachbarschaft, viele Schweden wären, die nach und nach von den Russen gefangen, und dahin geschickt worden. Einen Theil davon hatten dieselben, bey ihrem Abmarsche, an die Türken und Tataren verkauft. Der König hatte, zur Befreyung dieser armen Leute, schon im verwichenen Jahre verschiedene Anstalten verfügt, und zu dem Ende einen und den andern nach der Tatarey geschickt. Sie waren mit des Chans Passe, und mit dem ausdrücklichen Befehle versehen, daß der Herr eines Schweden, wo sie den letztern anträfen, denselben, gegen billige Bezahlung, sollte unweigerlich abfolgen lassen. Auf solche Weise ward der Capitain **Schader** zu den nogaischen Tataren, und der Regimentsprediger, **Nicolaus Luttemann**, nach **Bacciseraj** abgeschickt. Endlich ward dem oben genannten **Tursenius** auch aufgetragen, sich in gleicher Angelegenheit nach **Assof** zu verfügen. In seiner Vollmacht, die der König, den achten des Decembermonats, zu **Bender** unterschrieben hatte, "bezeigte der-"selbe sein Verlangen, sowohl seine Unter-"thanen, als auch Fremde, die vorher in sei-"nen Diensten gestanden, aus der Gefangen-"schaft der Russen und anderer Völker los zu "machen; damit sie entweder nach dem "Hauptquartiere, oder auch nach Schweden "kommen könnten. Weil in dieser Absicht "der Prediger **Tursenius** abgefertigt wäre; "so würde er allen, die sich, wegen ihrer Be-"freyung, bey ihm meldeten, dazu behülflich "seyn." u. s. f.

und bekömmt eine Vollmacht.

Die Ursachen seiner Reise.

193. §. Neben dieser Vollmacht bekam er auch ein Schreiben, das der Tatarchan, einige Zeit zuvor, an den Pascha in **Assof** aufgesetzt hatte; in welchem er denselben ersuchte, dem **Tursenius** alle mögliche Handreichung zu thun. Der König hatte auch dem Abgesandten **Funck** befohlen, bey dem türkischen Hofe dasjenige auszurichten, was zur Errei-

chung

† In dem eigenhändigen Schreiben des Königs, welches, nebst anderen besonderen ungedruckten Urkunden, im Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile dieses Werks, an das Licht treten wird, führet derselbe ferner an, "es hätte sich der König Stanislaus, in seinem Briefe, "vom vier und zwanzigsten des vorigen Monats, die Mühe gegeben, den Generallieutnant, "Axel Sparre, zur Oberstatthalterstelle in Stockholm, und folglich zur Oberaufsicht über alle "Schönen in solcher Stadt, vorzuschlagen. Es würde sich zwar der König Carl ein besonders "Vergnügen daraus gemacht haben, wenn dieser Vorschlag hätte statt finden können. Allein "er hoffte, der König Stanislaus würde mit ihm in dem Stücke übereinstimmen, daß es eine "Gewissenssache wäre, den Generallieutnant Sparre, bey seinem ziemlich hohen Alter, seiner "Bitte zu gewähren; indem er nicht mehr im Stande wäre, einer solchen Bedienung vorzuste-"hen." u. s. w.

1713. May. chung seiner Absichten nöthig wäre. Die Ursache, warum der König in dieser Sache einen Prediger beauchen wollte, war in den Verhaltungsbefehlen selbst angezeigt, "damit "derselbe zugleich die elenden Leute mit Gottes "Wort, und mit Austheilung des Abend- "mals, trösten und aufrichten könnte; indem "sie sich dieser Mittel zu ihrer Seligkeit, in "ihrer Gefangenschaft, und also in langer "Zeit, nicht bedienen mögen."

Tagerißer derselben. 194. §. Tursenius begab sich demnach, mit dem Unterofficir, Lars Nyman, den zweten des Jenners, von Bender auf die Reise, und langte den fünften zu Palancka am Dniester an. Den sechsten kam er durch die Wüste nach Oczakow; den siebenten nach Kinburn; und den zehenten nach Perecop; nachdem er wiedee seinen Weg duech die Emöde genommen. Von hier erreichte er Kaffa, den deeyzehenten dieses Monats; und reisete den siebenzehenten von dar nuch Kertz, wo er den neunzehenten ankam. Den ein und zwanzigsten fuhr er über das schwarze Mer nach Tahman. Den ersten des Hornungs war er zu Timaroch; von dar ee seine Reise längst dem Koban fortsetzte, und hiernächst über diesen Fluß ging; worauf er den eilften zu Assof anlangte; nachdem er in allem von Bender hundert zwey und achtzig teutsche Meilen zurück gelegt hatte.

195. §. Zwene Tage nach seiner Ankunft wartete er dem Eredup Pascha, oder dem Seraskier in Assof, und dem Janitzaeen Aga daselbst, auf. Er überlieferte ihnen zugleich des Königs Schreiben, worinn seine Veerichtungen gemeidet waren. Weil aber dieselben ohne Zweifel schon von dem Calabalike bey Bender Nachricht erhalten hatten; so waren sie ihm auf das höchste abgeneigt, und sehr unverschämt. Die Janitzaren und andere fingen vor seinem Hause allerhand Mutwillen an, wurfen mit Steinen, und schossen mit Pfeilen durch die Fenster. Wie er sich hierüber beklagte, bekam er kein Gehör; daß er sich also zuletzt, durch einen Armenier, heimlich mußte das Essen anschaffen lassen; indem weder er selbst, noch dee Unterofficir, oder der Knecht, ihren Fuß aus der Thüre setzen durften. Nuchdem er es auf solche Weise, bis zum vier und zwanzigsten des Aprilmonats, ausgehalten hatte, ward er über Hals und Kopf auf ein Schiff gebracht, und über die Se nach Genikale, gerade gegen Thaman über, geführt, wo ee bereits im Jenner gewesen war. Von hier trat er seine Rückreise, den zehenten des Maymonats, nach Bacciseraj an; wo ee den zwölften, und den funfzehenten zu Perecop anlangte. Den achtzehenten kam er

Seine Rückreise.

bis Kinburn und Oczakow, und den ein und zwanzigsten nach Palancka. Den andern Tag erreichete er Ismael, und den folgenden Tultzi. Den fünf und zwanzigsten setzte er seinen Weg fort nach Aidos, und den sechs und zwanzigsten nach Karnabad. Den sieben und zwanzigsten war er zu Pascha Kuprist und Adrianopel; worauf er sich, den acht und zwanzigsten desselben Maymonats, wieder zu Timurtasch einfand.

196. §. Hier übergab er ohne Verzug seinen Bericht an den König; welchem er unterschiedene artige Anmerkungen über die Städte und Bestungen beyfügte, wodurch er gekommen war. Was aber seine Verrichtungen selbst betraf, mußte er sein Unglück beklagen, daß er, zu des Königs Vergnügen, nicht das geringste können ausrichten. Er übergiebet einen Bericht davon dem Könige.

Der König hatte bereits grössere Widerwärtigkeiten erfahren; daß er also diesen Zufall für den geeingsten konnte ansehen; und solches um so viel mehr, weil seine eigene hohe Gegenwart nicht zu verhindern vermochte, daß seine Feinde an des Sultans Hofe seine Angelegenheiten dreheten, wie sie wollten.

197. §. Des Königs Briefwechsel mit dem Tatarchan war nunmehr dem Sultan vorgetragen worden. Doch hatte es Ali Pascha nicht auf eine solche Art gethan, als ob er über den König wollte klagen, oder einige Anmerkungen über desselben Widerspänstigkeit und über die Hindernisse machen, die der König selbst im Wege gelegt hatte. Seine Absicht ging nur dahin, zu zeigen, daß die Schwirigkeiten, die er, Ali Pascha, vorher, wegen eines neuen Kriegs, vorgestellt, so viel sicherer wären; indem der König selbst, in diesem und jenem Stücke, solche an die Hand gegeben hätte. Wie aber eben dieselben Schwirigkeiten, nach des Königs Vorschlage, könnten aus dem Wege geräumt werden; davon ward nicht einmal gesprochen, noch weniger darnach gefragt. Hierzu kam zu gleicher Zeit die Zeitung von einem Stillstande in Pommern, und von des Grafen Stenbock und seiner Armee Verlust in Holstein. Ali Pascha wußte sich solcher meisterlich zu bedienen, so weit ihm die Russen die Worte in den Mund legten. Er trug daher dem Sultan vor, in was füe Unglück der König steckte; indem er weder einige Geänzen mehe hätte, wohin ihn die türkische Bedeckung könnte beingen, noch eine Armee von seinen Truppen, die ihn empfingen. Hierunter nebeiteten zugleich der engelländische und holländische Gesandte, welche einen Vorschlag zu einem Frieden, zwischen dem Könige in Schweden, und zwischen seinen Feinden, den nordischen Bundsgenossen, eingaben,

Junius.

Ali Pascha ist des Königs Absichten zuwider.

Seine Ursachen dazu.

gaben, worüber sich die Gemächte vereinigt hätten. Weil Niemand zweifeln dürfte, daß diese solches Werk mit allem Eifer ausführen würden; so wäre es unnöthig, daß die ottomannische Pforte, auf ihre Unkosten und Gefahr, wieder einen neuen Krieg anfinge. Allein das allervornehmste war, daß **Ali Pascha**, durch seinen Anhang, den gemeinen Mann in **Constantinopel** aufhetzte, daß er öffentlich sagte, der Sultan thäte unrecht, das gemeine Volk wollte von keinem Kriege wissen, kein Geld dazu hergeben, und keinen Fuß von der Stelle rühren. Das Murmeln dieser Leute ging so weit, daß wenig mehr, als ein Anführer, fehlete, um einen offenbaren Aufruhr gegen den Sultan zu erregen.

Der Sultan entschliesset sich zu einem Frieden mit dem Czarn. den 5.

198. §. Durch dergleichen Künste ward alle Standhaftigkeit, die der Sultan bisher gewiesen hatte, in der Geschwindigkeit über einen Haufen geworfen. Er mußte demnach, nach des **Ali Pascha** und nach des ganzen Divans Beschlusse, in einen Frieden mit Rußland willigen; doch gleichwohl mit dem Vorbehalte, auf welchen er, nach seinem vorigen Versprechen, noch bestund, und dem sich **Ali Pascha** nicht zu widersetzen schien, daß die türkischen Truppen sollten an die Gränze rücken, den Frieden suchen zur Ausübung zu bringen, des Königs in Schweden Reise durch Polen zu befordern, und zugleich den König **Stanislaus** auf dem polnischen Throne zu bevestigen. Der Friedensschluß selbst enthielt eine wiederholte Erzählung dessen, was sich bisher deshalb zugetragen hatte.

Innhalt desselben.

Der wesentliche Innhalt aber war dieser, "der Czar sollte, innerhalb zween "Monaten, mit seinen Truppen aus Polen "ziehen, und keine davon zurück lassen. Der"selbe versprach, sich mit den polnischen Sa"chen nicht weiter zu befassen, und seine Hülfs"völker, die nach Pommern bestimmt wären, "nicht durch Polen marschiren zu lassen; ausser "wenn sie zurück kämen, und wenn der König "in Schweden, bey seiner Durchreise durch "dieses Königreich, die Polen gegen Rußland "aufhetzte; sonst aber wäre dem Czarn nicht "erlaubt, zurück zu kehren. Dieser müßte "sich gefallen lassen, den König durch Ruß"land ziehen zu lassen, ohne ihm alsdenn und "nachher Schaden zuzufügen. Die Cosak"ken jenseits des **Borysthenes** verblieben, "nebst **Kiow**, dem Czarn; der hergegen sei"nem Anspruche an die disseits wohnenden "Cosacken entsagte. Beyderseits sollten ein"ander keinen Schaden oder Verdruß zufü"gen. Das übrige ging die Gränzen, und "die daran liegende Vestungen, **Azack**, "**Tzerkerkirman**, und **Kamincka**, an. "Der Friede ward auf fünf und zwanzig "Jahre vestgestellt, nach deren Ablauf er "könnte verlängert werden." u. s. w.

1713. Junius. Betrachtungen über die schwedischen Angelegenheiten.

199. §. Weil vor kurzem eines Vorschlags zum Frieden Erwähnung geschehen ist, welchen die engelländischen und holländischen Gesandten um diese Zeit bey der ottomannischen Pforte eingegeben; so will man, von dem einen und dem andern in dieser Sache, nähern Bericht ertheilen. Wenn man die ganze Verfassung des damaligen Zustandes des Reichs Schweden vernünftig betrachtet; so ist es in der That unbegreiflich, woher die fast allgemeine Abgeneigtheit herrührete, die sich an allen Seiten wider des Königs in Schweden Person, und gegen die Wiederherstellung seiner Angelegenheiten äusserte. Daß der Czar, der König in Dänemark, und der König **August**, als seine offenbare Feinde, alle ihre Kräfte anspanneten, des Königs Zurückkunft aus der Türkey zu verhindern, darüber darf man sich nicht wundern. Denn sie hatten Ursache, zu glauben, daß sie ihm, wenn es sonst möglich wäre, ohne rechtmäßige Rache, wegen ihres unbilligen Verfahrens, niemals entgehen würden. Daß aber andere, die noch für Freunde von Schweden wollten angesehen seyn, izt, in des Königs größtem Unglücke, einen solchen Entwurf machten, wodurch sie ihn entweder nicht aus der Türken Händen fahren liessen, oder die Gränzen von Schweden so einzuschränken gedachten, daß sich der König nicht wieder helfen, noch aufkommen könnte; das ist eine Sache, worüber die Nachwelt urtheilen, und sie entscheiden wird. Zum wenigsten hatte der König **Carl** ihnen dazu nicht den geringsten Anlaß gegeben; weder zu der Zeit, da er mit einer siegenden Armee in Sachsen stund; noch zuvor, oder hernach, in seinem größten Glücke.

Engelland will sich nicht darein mischen.

200. §. Man hatte den König in Schweden versichert, daß sich die Königin in Engelland des Königreichs Schweden und seiner Wohlfahrt, mit vollkommenem Nachdrucke und Eifer, annehmen wollte; sobald sie nur, durch den Frieden mit Frankreich, freyere Hände bekommen hätte. Wie aber die Zeitung von dem Calabalik bey **Bender**, eben um die Zeit zu **Londen** anlangte, als der Friede zu **Utrecht** sollte unterschrieben werden; so machte ein Jeder grosse Augen, daß es der König dergestalt auf das äuserste ankommen lassen. Noch mehr aber wunderte man sich, daß er mit dem Leben und mit der Gesundheit davon gekommen wäre. Man brachte also, aus einer vergeblichen Einbildung und Furcht, daß er nicht so gefährlich gewesen, als er es nach diesem seyn würde, wenn er wieder im Stande käme, die Frage vor: Ob die Königin in Engelland schuldig wäre, dem Könige in Schweden, nach dem Innhalte der Friedensschlüsse und Gewährleistungen, worauf man sich so sehr

1713. berufte, einige Hülfe zu leisten? Mylord
Junius. Carl Withworth, der, welches wohl zu merken, vor dem bey dem Czarn Gesandter gewesen war, mußte diese Frage untersuchen, und mit einem Berichte, von dem rechten Zusammenhange derselben, einkommen. Wie seine Arbeit fertig war, lautete der Schluß also: daß die Königin auf keine Weise zu einigem Beystande verbunden wäre; sondern sie könnte in dem nordischen Kriege vollkommen unpartheyisch bleiben.

und entwirft einen Aufsatz zum Frieden, 201. §. Hierauf folgte kurz hernach der andere Schritt, den man dadurch that, daß, in der Königin Namen, ein Aufsatz zu einem Frieden entworfen ward, der denen streitenden Partheyen im Norden, mit dem Beyfügen sollte vorgelegt werden, daß derjenige, welcher sich weigerte, solchen anzunehmen, sollte als ein allgemeiner Feind angesehen
s. oben auf der 390. S. werden. Dieses war eben der Vorschlag, den die engelländischen und holländischen Gesandten übergaben, und wovon vorher Meldung geschehen ist. Wie man noch damit im Werke begriffen war, theilete man ihn, Stück vor Stück, denen Feinden der Krone Schweden mit, damit sie ihn, nach ihrem Gefallen und Gutbefinden, möchten einrichten. Allein weder dem Könige, noch der königlichen Regierung in Stockholm, oder einem schwedischen Gesandten war ein einziger Buchstabe davon kund gemacht worden. Wie konnte also Jemand verlangen, daß der König alle die Unbilligkeit gut heissen sollte, die man ihm solchergestalt vorschrieb?

Der König schreibet an den Grafen Gyllenborg. 202. §. Es willigte auch derselbe so wenig darein, daß er, auf erhaltene Nachricht von dergleichen Vorhaben, dem schwedischen Residenten in Engelland, Grafen Gyllenborg befahl, er möchte an gehörigem Orte zu verstehen geben, daß der König es unerträglich fände, die Vermittelung anzunehmen, welche Engelland sich angemaßt hätte. Denn es schiene gefährlicher, als alles andere zu seyn, sich solcher guten Dienste zu bedienen, die, unter dem Scheine der Freundschaft, dem Könige mit Gewalt alles dasjenige aufdringen wollten, was seiner Feinde Absichten beförderte. Wenn Engelland gedächte Mittler zu seyn; so verlangte man, daß dasselbe erst dem Könige allen seinen rechtmäßigen Argwohn benähme, als wenn es mit den nordischen Bundsgenossen unter einer Decke läge. Nach diesem wäre nöthig, daß das vorige Vertrauen zwischen Schweden und Engelland auf solche Weise wieder hergestellt würde, daß Engelland sich schuldig erkennete, an Schweden, nach den geschlossenen Bündnissen und Vergleichen, hinlängliche Hülfe zu senden; damit es nicht länger das Ansehen hätte, als wenn die alte Verbindung zwischen beyden Reichen, von engelländischer Seite gänzlich aufgehoben wäre.

203. §. Wir müssen uns hier wieder zu dem Frieden wenden, welchen der Czar mit der ottomannischen Pforte von neuem bekommen sollte. Die rußischen Geißeln gingen alles ein, was man von ihnen verlangte, nebst dem jährlichen Zins, den die Russen allezeit an die Tataren zu geben pflegen. Doch alles nach dem Innhalte des carlowitzischen Friedensschlusses. Weil auch die rußischen Bevollmächtigten solches in der Hoffnung bewilligt hatten, daß es der Czar würde gut heissen; so wurden unterschiedene Boten unverzüglich abgefertigt, die desselben Genehmhaltung einholen sollten. Der Czar ließ sie in Adrianopel mit der Feder fechten, so gut sie konnten, und gelobte alles an, was sie verlangten. Ihm war es genug, daß er zeigte, wie er den Türken den Feldzug diesen Sommer über zunichte gemacht hätte, und daß es im übrigen mit allen ihren Drohungen und Unternehmungen auf ein lauteres Federfechten auslaufen würde. Die rußischen Bevollmächtigten geben alles ein, was der Sultan verlanget.

204. §. Des Sultans Truppen machten sich nach einander auf den Marsch, und der Tatarchan eilete von Adrianopel nach Bender, wo er mit dem Könige Stanislaus sich wegen dieses Feldzugs bereden wollte. Er hatte achttausend Janitzaren und dreytausend Mann von Cairo mit sich. Bey seiner Abreise kam er nach Timurtasch, und besuchte den König; welchen er nicht nur von des Sultans aufrichtiger Freundschaft, sondern auch von seiner eigenen Ergebenheit versicherte, die er, als ein redlicher Mann, bey aller Gelegenheit wollte sehen lassen. Der Tatarchan reiset nach Bender. den 18.

Sobald der Chan zu Bender angekommen war, mußte ihn der Marschall, Graf Tarlo, in des Königs Stanislaus Namen, bewillkommen. Dagegen sandte der Chan seinen Vezir, Chagi Ali Aga, wieder zum Könige Stanislaus, und ließ ihm, nebst vieler Begrüßung und Höflichkeit, wissen, † was itzt wegen eines Friedens zwischen der ottomannischen Pforte und Rußland obhanden wäre. Doch würde dadurch dem Versprechen des Sultans im geringsten nichts abgehen, welches dahin ginge, den 20. und tritt mit dem Könige Stanislaus in Unterhandlung.

† Was bey dieser Unterredung vorgefallen, davon wird ein ausführlicher Bericht in dem Anhange dieser Historie, nebst dem Vortrage, mitgetheilt werden, den der Graf Tarlo, in des Königs Stanislaus Namen, dem Tatarchan thun müssen, und von welchem auf der folgenden Seite Erwähnung geschiehet.

ge, den König in Schweden sicher durch Polen zu bringen, und zugleich den König Stanislaus auf dem polnischen Thron zu behalten. Der letztere bekam dabey hundert und funfzig Beutel, funfzehen Zelte, und überdies eine Anordnung wegen der Lebensmittel für sein Volk. Nachdem man wegen des Gepränges einig worden war, kam der König Stanislaus mit dem Tatarchan, nach einigen Tagen, zusammen, und hatten sie beyde eine lange Unterredung. Sie lief dahin aus; weil die Pforte wegen des römischen Käisers völlig sicher wäre; so fände der Sultan für nöthig, den teutschen Herrn, den König August, aus Polen zu schaffen, und alles, was er könnte, zu des Königs Stanislaus Bevestigung beyzutragen. Von eben dem Innhalte war auch die schriftliche Unterhandlung, die anizt zwischen ihnen ihren Anfang nahm.

Der Kammerherr Törnschöld, wird vom Könige zum Abgesandten bey demselben ernannt, den 23.

205. §. Der König Carl hielt bey solchen Umständen für dienlich, den Kammerherrn, Carl Törnschöld, als seinen Abgesandten, zur Beobachtung seiner Angelegenheiten, an den Tatarchan abzusenden. In dem Beglaubigungsschreiben, daß ihm der König mitgab, meldete er, "daß er "sich aus demjenigen, was bisher geschehen, "von des Chans Freundschaft und gutem "Willen versichert hielt, und daß er nicht "zweifelte, derselbe würde des Königs Nu"tzen bey Gelegenheit auch künftig zu beför"dern suchen. Sein Vertrauen zu dem "Chan hätte er durch diesen Brief und durch "die Abschickung des Kammerherrn Törn"schöld, am Tage legen wollen; welchem "der Chan in allem würde Glauben beymes"sen." u. s. w.

und der Graf Tarlo vom Könige Stanislaus.

206. §. Auf gleiche Weise fand sich der Marschall, Graf Tarlo, bey dem Tatarchan, als Abgesandter des Königs Stanislaus, ein. Die Sachen dieses letztern schienen nunmehr von Tage zu Tage ein besseres Ansehen zu gewinnen; indem er, nebst allen polnischen Magnaten, die sich in Bender aufhielten, von der Pforte alle Freundschaft und einen anständigen Unterhalt genoß. Man vernahm auch aus Polen etwas, das von einiger Folge seyn konnte; daß nämlich zwischen den Feldherren ein Zwist und eine nicht geringe Uneinigkeit war. So viel ist gewiß, daß Wißniowiecki, welcher von der Stunde an, da er des Königs Stanislaus Parthey genommen, demselben beständig u. am längsten treu geblieben war, von dem litthauischen Feldherrn Pociey, Briefe bekommen hatte, in welchen er zu wissen begehrete, wie es mit den Sachen stünde, u. auf was für einen Grund er bauen könnte, wenn er etwa seine Gedanken ändern wollte? Hätte sich dieser Pociey mit der litthauischen Armee für den König Stanislaus erkläret, und sich an die polnischen Gränzen gezogen; so ist nicht weniger gewiß, daß eine sehr große Anzahl seinem Beyspiele würden gefolgt seyn. Allein die Furcht, welche sie für die überwiegende Macht der Russen hatten, verursachte, daß ein Jeder mehr und allein auf dasjenige sahe, was geschahe, und nicht auf das, was zu des Vaterlands Wohlfahrt und größtem Nutzen geschehen könnte oder sollte. Ausserdem war bey den Polen keine standhafte Entschliessung. Sie konnte auch bey ihnen nicht wohl seyn; weil, überhaupt zu sagen, keiner dem andern trauete. Wenn ja ein Wohlgesinneter seine Gedanken eröfnete, und einen andern zu untersuchen bat, wo die alte polnische Mannheit und echte Freyheit wäre? nachdem die Russen manchem vornehmen und wohlgesessenen Edelmanne mit Prügeln und Stockschlägen begegneten; so verrieth ihn der andere gleich, und setzte ihn in Leibes- und Lebensgefahr. Auf solche Art ward der Woiwode von Reußland, Jablonowski, verrathen, daß er ehe von nichts wußte, bis der König August sein Haus berennen und ihn auf die Vestung Sonnenstein in Sachsen, bringen ließ. *

Anmerkung über die Polen.

1713. Junius.

Julius. Des Seraskiers zu Bender Ernst und Wachsamkeit.

207. §. Die Türken fingen nunmehr an, sich bey Adrianopel und zum Theil auch bey Bender einzustellen, von dar sie sich nach der Donau ziehen sollten, wo eigentlich ihr rechter Sammelplatz war. Einige Bassen gingen nach der Moldau und nach der Wallachey, zur Eintreibung des Proviants in den Magazinen, und zur Anschaffung alles dessen, was zur Bevestigung der Stadt Choczim gehörete. Ein Jeder wartete solchergestalt auf einen endlichen Schluß, und was zuletzt daraus werden würde. Der neue Serasker in Bender, Abdi Bassa, hatte ein sehr wachendes Auge auf seinen Posten. Wie ihm also berichtet ward, daß der König August noch einen heimlichen Briefwechsel durch etliche unterhielte, die sich bey Nachtzeit durchschlichen, ließ er öffentlich kund thun, wenn einiger

den 6.

* D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich August, berichtet auf der sechshundert sechs und sechszigsten Seite, aus einer polnischen Historie, die in Holland in französischer Sprache herausgekommen, es hätte sich Jablonowski vorgenommen, den König August zu überfallen und zu ermorden. Dieses zu widerlegen, brauchte man keine weitere Antwort, als daß der König August, wenn es sich so verhielte, dem Jablonowski würde am Leben zu kommen gesucht haben. Allein die wahre Ursache bestund, nach anderer Muthmaßungen, in des Königs August Mistrauen; indem Jablonowski des Königs Stanislaus Mutter Bruder war.

1713. Julius.

niger Officir oder gemeiner Soldat, Schwede, Pole, Teutscher, Franzase, Moldauer oder Jude, des Nachts von der türkischen Scharwache auf der Gasse gefunden würde; so sallte er an den folgenden Morgen, ohne weiteres Urtheil und Untersuchung, aufgehenkt werden.

Der König Carl befäller mit einem Fieber.

208. §. Der König **Carl**, der sich noch in **Timurtasch** aufhielt, erlebte das Unglück, daß der größte Theil von seinen Leuten krank ward, und unterschiedene davon das Leben zusetzten. Der Ort war sehr sumpfig, und daher entstund eine rauhe und ungesunde Luft. Es war auch das Wasser kalkicht. Zuletzt befiel der König selbst mit einem starken dreytägigen Fieber, welches bey drey vollen Wochen anhielt. Wiewohl die Krankheit an sich ihn nicht so sehe zusetzte, als vielmehr seine Ungeduld ihn unruhig machte; indem er eben nicht sandeelich gewohnt war, krank zu seyn. Wie demnach das Fieber einmal vier Tage weg war, geschahe es, daß es weit heftiger wieder kam, und zu einem alltägigen Fieber ausschlug, welches neunzehen Tage währete; nicht ohne herzliche Bekümmerniß aller dererjenigen, die ihn täglich abnehmen sahen, und daß er fast Gefahr lief, sein Leben einzubüssen. Doch kam er für dieses mal glücklich durch; wozu wohl seine starke Natur und seine treffliche Mäßigkeit im Essen und Trinken mehr, als etwas anderes, beytrug.

Der Großvezir suchet den Abgesandten Funck einzuschränken.

209. §. Unterdessen konnte Niemand begreifen, was **Ali Pascha** anizt var dem Kopfe stieß. Einige meyneten, daß er den König gerne bald auf die Reise haben wollte, und daß er daher nicht glaubte, der König wäre wieklich und im Ernste krank. Andere hingegen hielten dafür, daß er etwa eine andere Unterhandlung varhätte. Sa viel ist gewiß, daß er dem Abgesandten **Funck** andeuten ließ, er sallte sich nicht unterstehen, von **Adrianopel** nach **Timurtasch** zu eeisen, wenn er nicht vorher bey dem Sultan um Erlaubniß angehalten, ader auch einen Janitzaren mit sich zur Wache genommen hätte. **Funck** ließ ihn wieder fragen, ob er nicht wüßte, daß er ein öffentlicher Abgesandter wäre, welchen der tückische Käiser van dem Könige in Schweden angenommen hätte? Wüßte er das eine; so müßte er auch das andere wissen, daß, sa lange zwischen beyden Herren Freundschaft und ein gutes Verständniß waltete, keiner van ihren Bedienten des andern Willen unterworfen wäre; sondeen einzig und allein seinem Herrn zugehörete. Wollte ihm dee Großvezir nicht die Feeyheit zustehen, die ihm zukäme; so verlangte er noch weniger Abgesandter zu

den 11.

seyn. Weiter hörete man vor ditsesmal nichts davon.

Der Seraskier zu Bender bricht auf.

210. §. Es waren bereits sechs Wochen verflossen, nachdem der Sultan den Frieden genehm gehalten hatte. Allein van dem Czarn hörete man nicht das geringste. Weil also dem Seraskier, **Abdi Bassa** befohlen war, acht zu haben, wie der Friede ins Werk gerichtet würde; sa ging er, unter Lösung der Stücke rund um die Vestung, von **Bender** ab, und brach den folgenden Tag mit der ganzen Kriegsmacht auf, die aus Türken und Tataren destund. Den zweten Tag folgte der König **Stanislaus** mit seinen Leibtrabanten und mit einer Schwadran Deagoner, die unter dem Obersten, **Anders Koskull**, stunden. Es war derselbe neulich von **Cronstadt** in Siebenbürgen zurück gekammen, wo er der Mannschaft Gewehr und Kleidung verschafft hatte. Er wäre izt gern noch sa lange geblieben, bis er des Königs **Carl** weitern Befehl abwarten können. "Allein der König "**Stanislaus** stellete ihm in einem franzö"sischen Handbriefe die Nothwendigkeit für, "daß er mit seiner Schwadran je eher je lie"ber zu ihm staßen und alles auf das eiligste "veranstalten möchte; damit nichts ihn, den Kö"nig **Stanislaus**, länger in **Bender** auf"hielt." Alsa mußte **Koskull** sich damit begnügen lassen.

den 24.

den 26. Der König Stanislaus reiset an die Gränze.

Choczim wird bevestigt.

211. §. Bey **Choczim** ging unterdessen die Arbeit trefflich fort. Denn die Moldauer, welche solche verrichten mußten, hielten Tag und Nacht damit an, und lösete die eine Parthey die andere, nach gewissen Stunden, ab. Ausserdem hatte man einige Franzosen darüber bestellt, welche in der Kriegsbaukunst erfahren waren, und die den Abriß van allem machten, was an Wällen, Aussenwerken und tiefen Graben verfertigt ward. Auf der einen Seite ging der **Dnieper** gerade unter der Stadtmauer. Die Brücke über die **Donau** bey **Oblüzice**, war auch fertig, und ward von sechstausend Türken bewacht.

August.

Alle diese Zeitungen, die nach und nach einliefen, gaben dem Könige und denen, die bey ihm waren, einige Haffnung, diesen Herbst noch aus der Türkey zu kommen. Insonderheit, nachdem man hörete, daß der Tatarchan nur etliche Tage in **Bender** ausgeruhet, und sich bald hernach auf den Maesch begeben hätte. Man erfuhr auch, hiernächst daß er, mit dem Könige **Stanislaus** und mit **Abdi Bassa** täglich in Berathschlagung war, wie dieses wichtige Werk recht anzufangen und auszuführen wäre.

den 6.

212. §.

Ein Abgeschickter des Königs August langet bey dem Tatarchan an,

212. §. Allein, wie eben alle Anzeigen waren, daß es mit den Zurüstungen ein vollkommener Ernst wäre; so erfuhr man wieder was anderes und neues, wadurch ein Jeder in seinen Gedanken zweifelhaft ward. Erstlich bekam man zu hören, daß ein Par Tage vorher, als der König Stanislaus mit dem Tatarchan in Unterredung gewesen, und wovon vorher Erwähnung geschehen ist, ein französischer Officir, mit Namen Lamar, welcher türkisch und persisch sprach, von dem Könige August bey dem Tatarchan angekommen wäre. Van seinen Verrichtungen erhielt man die Nachricht, daß sie darinn bestanden, der König August hätte dem Tatarchan zugemutet, daß er einen Frieden, zwischen ihm und dem Könige in Schweden, vermitteln möchte. Allein der Tatarchan hätte ihm solches abgeschlagen, oder auf das wenigste einen Aufschub begehrt: indem der König Stanislaus bereits von dem Sultan als König wäre erkannt warden. Andere hatten hingegen andere Gedanken, und sie kannten beyde, auf gewisse Weise, recht haben. Die letzteren wurden in ihrem Argwohne durch die geschwinde Veränderung gestärkt, welche wegen des Feldzugs des Chans etliche Tage hernach varfiel. Die ersteren aber beriefen sich auf des Chans wirkliche Friedenshandlung mit dem Könige August; wovon die Erzählung im salgenden Jahre erfolgen soll.

auf der 495. Seite.

ingleichen von dem Czarn.

Ausser allem diesem vernahm man hiernächst, daß ein besanderer Bote von Petersburg zu Adrianopel mit Briefen und mit der Nachricht angelangt wäre, daß der Czar alle Friedensvarschläge der Pfarte, bewilligt hätte. Doch verlangte er nur bis dahin einen kleinen Aufschub, und daß man mit dem weitern Marsche nach den rußischen uud polnischen Gränzen so lange möchte einhalten, bis er Jemand zu seinem Gesandten bey der Pfarte ernannt hätte, welcher die verlangte Genehmhaltung des Friedens sollte überbringen.

den 9. Siniawski lässet ein Ausschreiben ergehen.

213. §. Um dieselbe Zeit bekam man aus Polen ein allgemeines Ausschreiben, das der Feldherr Siniawski ausgefertigt hatte, "in welchem er sich, im Namen der ganzen "Kronarmee, für den König August erkläre"te. Er berief sich zugleich auf den einhelli"gen Beschluß der Republik, daß ein Jeder, "Mann für Mann, zu des letztern Beschü"tzung aufsitzen sollte, und munterte hier"nächst alle Palen überhaupt auf, daß sie "sich nicht durch das Beyspiel derjenigen "möchten verführen lassen, die auf des Kö"nigs Stanislaus Seite getreten wären." u. s. f.

1713. August. Es finden sich noch zwene Abgesandten vom Könige August ein.

214. §. Es langten auch die beyden Obersten, Bonafus und Sakladski, in diesen Tagen mit guten Geldwechseln van dem Könige August zu Adrianopel an. Sie waren bereits etliche Monate von Warschau her auf dem Wege gewesen; sie hatten aber hier und dar still liegen müssen; nachdem vom türkischen Hafe so große Veränderungen bekannt worden, daß der eine Großvezir nach dem andern abgesetzt und unglücklich ward.

Der Pforte Entschliessungen gegen den Smigielski.

215. §. Wie Ali Pascha alles dieses dem Sultan varbringen konnte, hatte er gewannen Spiel. Es war daher nichts anders zu thun, als daß sich der Sultan nach seinem Willen mußte richten. Für das erste erhielt der Tatarchan und Abdi Bassa Befehl, daß die türkische Armee sallte still stehen, und nicht die geringste Feindseligkeit ausüben; sandern an deren Stelle könnten sie, ein Jeder für sich, Jemand nach Polen senden, und der Republik nähere Gedanken, wegen des Königs in Schweden Reise, einhalen. Es erging zugleich die Verardnung, dem General Smigielski und denen Polen, die er bey sich hatte, anzudeuten, daß sie nicht einen Schritt über die Gränzen gehen, noch weniger so gewaltsam verfahren sallten, wie sie in Sniatin gethan; indem man sie sanst alle zusammen bey dem Kapfe nehmen und sehr hart ansehen würde. Nach einigen Tagen kam ein anderer Bate van Adrianopel mit Briefen, daß man den König Stanislaus und den Feldherrn Potocki zurück nach Bender begleiten möchte. Endlich ward dem General Poniatowski und dem Abgesandten Funck angesagt, sich ohne Verzug von Adrianopel nach Timurtasch zu verfügen; weil es nunmehr ein für allemal vest gestellt wäre, sowahl mit dem Czarn als mit dem Könige August und mit der Republik Polen unabbrüchlich Frieden zu halten. Aus dieser Ursache wollte die Pforte nicht weiter zulassen, daß in des Königs in Schweden Angelegenheiten nach diesem das geringste Ansuchen geschähe. Der König Stanislaus begab sich also auf die Rückreise nach Bender, und hatte nicht nur die polnische Herren, sondern auch eine Bedeckung van Türken und Tataren bey sich. Bey seiner Ankunft ward er mit Stückschüssen van der Vestung und durch einen Abgeschickten von dem Seraskier bewillkommt, welcher ihm alle Ehrenbezeugungen anthat. Der König nahm sein Quartir nahe draussen. Der Seraskier ließ ihm wissen, daß, wenn es ihm gefiele, in der Stadt selbst ein Haus zu seinen Diensten stünde. Allein der König ließ

Des Königs Stanislaus Rückreise nach Bender. den 8.

Poniatowski und Funck müssen sich vom türkischen Hofe begeben. den 17.

1713. August.

ließ ihm danken, und zur Antwort sagen, er wollte da bleiben, wo er wäre. Wie sie nachher beyde in Unterredung kamen, frug der Seraskier gleichsam ein Scherz, "warum der König nicht in der Stadt seyn wollte, wo er mehr Bequemlichkeit haben könnte?" Der König gab zur Antwort, "man hätte ihm gesagt, daß sich die Pest darinn "anfinge an einem und dem andern Orte spüren zu lassen." "Das kann wohl seyn, erwiederte der Seraskier; aber darum bist du "hier eben so unsicher dafür. Denn das "Volk stirbet so wohl ausserhalb, als in der "Stadt.

Des Czaren Gesandter kömmt mit der Genehmhaltung des Friedens an, den 29. Septemb. und erhält bey Ali Pascha den 2.

und bey dem Sultan Gehör. den 8.

216. §. Ohngefähr vierzehen Tage hernach kam des Czaen neuer Gesandter, der Fürst **Gallitzin** † an die türkische Gränze, und ward von einer Parthey Lipkaner nach **Adrianopel** begleitet. Nachdem er ein wenig ausgeruhet hatte, erhielt er bey Ali **Pascha** Gehör, und ward mit vieler Ehre empfangen und bewirthet; daß es also daraus schon offenbar abzunehmen war, es würden seine Verrichtungen nach Wunsche ablaufen. Hierauf ward er vor dem türkischen Käiser selbst vorgelassen. Allda übergab er seines Herrn Genehmhaltung und die Geschenke, welche ihm mit gegeben waren. Alles dieses geschahe mit einem großen und fast ungewöhnlichem Pracht von beyden Seiten.

Des Königs Angelegenheiten gerathen am türkischen Hofe in Stecken.

217. §. Auf solche Weise fiel nunmehr, wider aller Vermuten, die Hoffnung hinweg, die der König **Carl**, wegen eines kräftigen Beystandes von der ottomannischen Pforte, bisher gehabt hatte. Dieses zu verschmerzen, dazu gehörete wahrhaftig ein Heldenmut, und ein mehr als männliches Herz; insonderheit, nachdem so mannigfaltige, große, so wohl mündliche als schriftliche Verheißungen, vorher gegangen waren. Ausserdem hatte man den König damit aufgehalten, und ihn vier ganze Jahre darnach warten lassen; der sonst wohl andere Mittel würde gefunden, und seine Sachen auf einen beßern Fuß gesetzt haben. Allein die wahre und vornehmste Ursache dieser Veränderung, bestund darinn, daß der Sultan nicht selbst sein eigener Herr war. Alle seine Rathschläge und Entschliessungen beruheten auf andere, und diese betrieben die Sachen wieder für denjenigen, der ihre Mühe am besten belohnen konnte. Des Königs izige Umstände ließen solches nicht zu; also mußten auch seine Angelegenheiten zurückstehen.

Der König Carl will sich mit dem Könige August vergleichen.

218. §. Man suchte denselben noch damit zu schmeicheln, daß die türkische Armee, die an den Gränzen stund, sich nicht eher zurückziehen sollte, bis der Czar den Frieden, der ihm zugestanden war, wirklich erfüllt hätte. Allein der König sahe solches mehr für einen Kunstgriff, als für eine veste und gründliche Sache an, auf welche er sich sicher verlassen könnte. Er ließ sich demnach gefallen, sich in einen andern Vorschlag einzulassen, der ihm angetragen war; ob er gleich wußte und vollkommen überzeugt war, daß darunter eben so wenig Wahrheit und Ernst verborgen lag.

s. oben auf der 374. S.

S. E. Th. auf der 152. 312. und 317. Seite.

Des letztern Vorschläge.

219. §. Der König **August** hatte sich unterschiedene mal selbst merken lassen, und endlich durch den preußischen Hof zu verstehen gegeben, daß er nichts höher wünschte, als mit dem Könige sich zu vergleichen. Die Bedingungen bestunden in gewissen Stücken, worunter insonderheit die polnische Krone war, welche sich der König **August** vor allen Dingen vorbehielt. Er vermutete hierbey so viel weniger Schwirigkeit; indem es schon überall bekannt war, daß der König **Stanislaus** seinen Anspruch daran, und alle seine Gerechtsame wollte fahren lassen, die er durch seine Wahl und Krönung, absonderlich aber durch den altranstädtischen Friedensschluß, erlangt hatte. Der Vortheil an schwedischer Seite, sollte hingegen darinn bestehen, daß der König **August** mit allen seinen sächsischen Truppen dem Könige **Carl** wollte an die Hand gehen, und mit des Königs in Preussen Beystand, nicht nur den König in Dänemark von sei-

nee

† Wilhelm Theyls, nennet auf der hundert acht und vierzigsten Seite, seiner Memoires pour servir à l' Histoire de *Charles* XII. Roi de Suede, diesen neuen Gesandten, welcher des Czarn Genehmhaltung des Friedensschlusses überbracht hatte, **Demetrius Andreowitz Besteof**.

ner Absicht auf den herzoglichen Antheil von Schleswig und Holstein suchen abzubringen, und ihn dahin anzuhalten, daß er hiernächst gänzlich still säße; sondern auch den Czarn zu einem billigen Frieden zu vermögen. †

Törnschöld soll darüber in Unterhandlung treten; den 8.

220. §. Damit man vor der ganzen Welt zeigte, mit was für Unbilligkeit die Feinde des Königreichs Schweden ihren Krieg führeten, und doch überall ausstreueten, daß sie den Frieden verlangten, welchen der König **Carl** hingegen von sich stieße; so ward der Kammerherr, **Carl Törnschöld**, bevollmächtigt, und es wurden ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle mitgegeben. Mit diesen sollte er sich nach den polnischen Gränzen verfügen, und denjenigen abwarten, welchen der König **August** mit seinen Vorschlägen dahin senden würde; wie solches in einer besondern und geheimen Zusammenkunft, zwischen dem schwedischen Canzleyrath **Friesendorf**, †† und dem sächsischen Feldmarschall, Grafen **Flemming**, war abgeredet worden.

welches mit dem Grafen Lagnasco zu Kaminieck geschiehet.

221. §. Nachdem sich **Törnschöld** in solcher Absicht auf den Weg begeben, langte er den fünf und zwanzigsten des Octobermonats, ohnweit **Kaminieck** an; an welchem Orte sich der Graf **Lagnasco** zu gleichem Ende vorher eingefunden hatte. **Törnschöld** ließ demselben hierauf seine Ankunft wissen, und ward nicht nur durch den Major, **Schwentz Putkammer**, bewillkommt, sondern **Lagnasco** besuchte ihn auch den folgenden Tag in der Vorstadt. 1713.
Nach vorher gegangenem Gepränge, that Septemb.
Törnschöld den Vortrag, es wäre der König **Stanislaus** aus keiner andern Ursache nach der Türkey gekommen, als den Frieden zu befordern, und hätte ihm, **Törnschöld**, befohlen, zur Erhaltung dieses heilsamen Endzwecks, die Reise zu unternehmen. Man zweifelte nicht an einem guten Ausgange; indem die größten Schwierigkeiten schon gehoben wären. **Lagnasco** antwortete hierauf, der König **August** verlangte nicht weniger mit dem Könige in Schweden in gutem Vernehmen zu stehen; welches er zum öftern, und insonderheit dadurch zu erkennen gegeben, daß er die Reichsacht abgewandt hätte. Es stünden zwar seine Sachen izt in so vortheilhaften Umständen, daß er die Sachen auf den Fuß, wie sie wären, könnte beruhen lassen; er dürfte sich auch vor einen Fürsten nicht mehr fürchten, der ohne Volk, Geld und Ansehen wäre, und der noch dazu von allen christlichen Mächten, wegen seines langen Aufenthalts in der Türkey, gehaßt würde. Allein wegen der nahen Verwandtschaft, verlangte er den gänzlichen Untergang des Königs in Schweden nicht, und weil er des Krieges selbst müde wäre, wollte er der Versöhnung Platz finden lassen. **Törnschöld** erwiederte, der König **August** hätte schon durch den holsteinischen Hof Friedensvorschläge thun lassen; und wie **Lagnasco** versicherte, daß ihm solche unbekannt wären, ersuchte **Törnschöld**, deshalb unverzüglich an den König **August** zu schreiben; damit er einen Gevollmächtigten nach **Oriof** in der Moldau senden möchte, wo man diese Unterhandlung in aller Sicherheit anfangen und

† Ein weitläuftiger doppelter französischer Aufsatz von diesen vermeyntlichen vortheilhaften Friedensvorschlägen, der um die Zeit zu Adrianopel und zu Bender gemacht worden, wird in dem Anhange unter den ungedruckten Sachen, vorkommen.

†† Man hat ein Bedenken, welches der Freyherr *Friesendorf*, wegen des nordischen Friedens, in französischer Sprache aufgesetzt hat, und das noch nicht gedruckt ist. Es wird solches, nebst einem gleichen Aufsatze, den der Secretär, Otto Klinckonström, zu Demotica, in derselben Sprache verfertigt hat, unter anderen ungedruckten Nachrichten von dieser Friedenshandlung mit dem Könige August, in dem dritten und letzten Theile dieser Geschichte, an das Licht gestellt werden.

1713. Septemb. nnd zu Stande bringen könnte. Nachdem solches Lagnasco über sich genommen, und dabey zu verstehen gegeben, daß er selbst wünschte, hierunter gebeancht zn werden; indem er zum öftern die Gnade gehabt, den König in Schweden ehedem in Sachsen zu sprechen; so schieden sie beyde, nach einee halben Stunde, von einander. Es ward also nicht allein hieraus, sondern aus allem dem übrigen eine unzeitige Geburt, dienicht zur Reise kam, noch jemals das Tagslicht erblickte; wie solches im künftigen Hauptstücke mit mehrerm soll berührt weeden.

auf der 498. Seite. Der Sultan lässet noch einige Neigung für des Königs Carls Angelegenheiten spüren,

222. §. Es ist kurz vorher berichtet worden, daß der Sultan dem rußischen Gesandten einen öffentlichen Zutritt verstattet, und von ihm die Unterschrift, wodurch der Czae den letzten Friedensschluß genehm gehalten, empfangen hatte. Nunmehr wollte er noch sehen lassen, als wenn er mit dem Frieden nicht gänzlich zufrieden wäre; indem er solchergestalt dem Könige in Schweden einen vergeblichen Beystand versprochen hätte, und denselben itzt, nach so langem Warten, aus seinem Ländern hülflos abreisen lassen müßte. Er fing also mit vielem Eifee an, bey dem rußischen Gesandten auf eines und das andere zn dringen, das des Königs Bestes anging. Ali Pascha befürchtete also, der Sultan möchte noch einmal umsatteln. Er iag ihn dahee so viel eifriger an, und ward hierinn von dem Secretär † des holländischen Gesandten unterstützt, welcher bey dem Reis Effendi und bey anderen Vornehmen des Hofes mit vielen erdichteten Briefen herum lief, die, seinem Vorgeben nach, aus dem Haag, von Wien und von anderen Oerteen mehe gekommen waren, und mit einem allgemeinen Friedensbruche der ganzen Christenheit droheten, wenn der Sultan nicht itzt so wohl mit Rußland als mit Polen Friede machte. Unterdessen sagte Gallitzin ja, zu allen Vorstellungen, die ihm hierüber gemacht wurden. Endlich wae, nach siebenwöchigen Berathschlagungen, nichts anders dabey zu thun, als der Sultan mußte den Frieden auf die Art genehm halten, wie er im Divan beschlossen war.

October. und hält den Frieden mit dem Czarn genehm.

Novemb. Der König begiebet sich nach Demotica. den 3.

223. §. Weil demnach die Jahrszeit und das schiechte Wetter eine weitere Reise des Königs nicht zu verstatten schienen; insonderheit, da er neulich so sehe krank gewesen war; so nahm derselbe des Sultans Rath und Anerbieten an, und begab sich von Timurtasch wieder nach Demotica, nm daselbst den Winter über zn dleiben. Der Abgesandte Funck fiei unterdessen in ein hitziges Fieber, daß er mußte zurück bleiben, und, nach einer Kranckheit von etlichen Tagen, sein Leben beschliessen.

Funck stirbet.

Der Sultan gehet nach Constantinopel. den 13.

224. §. Nicht lange nach des Königs Abreise, brach der Sultan gleichfalls mit seiner ganzen Hofstatt auf, und begab sich nach Constantinopel. Einige wollten sagen, daß es auf Erinnerung des Mnfti geschehen, welcher vorgestellet, Mahomet hätte in seinem Gesetze geboten, daß ein türkischer Käiser niemals über drey Monate von seiner Hofstatt sollte abwesend seyn. Andere hingegen, die besser unterrichtet waren, daß Mahomet von keinem türkischen Käiser etwas gewußt, gaben die Schuld auf den Aufruhr, welchen der Bassa zn Damasco und Babylon angefangen, und vierzig bis funfzigtausend Mann auf den Beinen hatte. Man lässet es dahin gestellt seyn; genug, daß auch dieses Jahe für den König Carl fruchtlos zum Ende lief.

† Es ist eben derselbe Wilhelm Theyls, dessen in den Anmerkungen dieser Geschichte hin und wieder Erwähnung geschehen ist. Insonderheit sind seine Memoires etc. und die darinn befindliche heimliche Ränke, schon oben auf der dreyhundert sieben und achtzigsten Seite, in den Anmerkungen, angeführt worden.



Siebenzehentes Hauptstück.

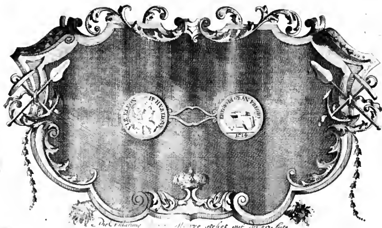
Innhalt.



Der schwedischen Stände Versammlung. Bettag zu Stockholm. 1. §. Der Stände Verrichtungen. 2. Nachricht von dem Friedensgeschäffte, aus des Tatarchans Schreiben, 3. und aus des Königs Antwort. 4. Des letztern Mistrauen gegen den König August; dessen Anschläge bey der Pforte zernichtet werden. 5. Törnschöld wird nach Breslau geschickt. Seine Verhaltungsbefehle. 6. Des Königs August Unbeständigkeit. 7. Der König Carl

suchet den Frieden durch den Generalleutnant, Erich Sparre, und durch den Regirungs-Rath, Engelbrecht. 8. Der römische Käiser bietet seine Vermittelung an; welche allein der König nicht annehmen kann. Ursachen hiervon, und Gedanken darüber. 9. Der Graf Vellingk ist vom Senate zur Friedenshandlung bevollmächtigt. Des Königs Erinnerungen dabey. 10. Der schwedischen Abgesandten, Palmquist im Haag, 11. und des Grafen Gyllenborg in Engelland, Vortrag. 12. Des Grafen Strafford Unterhandlungen im Haag. Einige Betrachtungen hierüber. 13. Der Königin in Engelland Vorstellungen bey Dänemark; welches sich nicht daran kehret. 14. Engelland erwecket, durch den Verkauf der Schiffe an den Czarn, ein Mistrauen, und suchet solchen zu rechtfertigen. Gedanken darüber. 15. Alle Friedensvorschläge laufen also vergeblich ab. 16. Nachricht von der Beschaffenheit der Versammlung zu Braunschweig. 17. Der schwedischen Stände Vertrauen zu der Erbprinzessin, Ulrica Eleonora; welche sich dessen würdig zu machen suchet. Einige wollen ihr die Regirung auftragen, und werden abgewiesen. Des Grafen Horn Vorstellung dabey. 18. Des Freyherrn Görtz verrätherische Unternehmungen am russischen Hofe. 19. Münze auf die Erbprinzessin. 20. Zu den Zurüstungen in Schweden werden die Anlagen verdoppelt, drey Armeen aufgerichtet, und einige Kriegsschiffe ausgerüstet. 21. Der Generalmajor Lieven wird nach der Türkey zum Könige geschickt, und bekömmt ein Schreiben von den Ständen mit. 22. Er langet bey dem Könige an; welcher dem Senate antwortet, 23. und vorher der Stände Zusammenkunft misbilliget; die hierauf aus einander scheiden. 24. Westerås wird beynahe gänzlich in die Asche gelegt. Der Erzbischof Spegel stirbet. 25. Von Dänemark ist keine Gefahr zu besorgen. Die schwedische Post durch dieses Reich wird gehemmet, und dem engelländischen Abgesandten, unter gewissen Bedingungen, frey gelassen. 26. Der General Dücker erhält vom Senate Erlaubniß, nach Schweden zu kommen;

den



1714. Januar. Der schwedischen Stände Versammlung. s. oben auf der 463. S.



1. §.

Wir wollen, bey dem Anfange dieses Jahrs, unsern Bericht von der Zusammenkunft der Stände zu Stockholm, und von ihren Verrichtungen, fortsetzen. Nachdem diejenigen, welche das Weyhnachtsfest, oder das Neujahr über, entweder auf ihren nahe gelegenen Höfen und Landgütern, oder sonst, zur Besuchung ihrer Freunde, ausserhalb der Stadt gewesen, nunmehr zurück gekommen waren,
Bettag zu Stockholm. feyrete man in Stockholm einen besondern Bettag, mit dreyen Predigten. Man wollte dadurch, so wohl alle und Jede überhaupt, als auch Jedermann insbesondere, so viel mehr zur Anrufung Gottes aufmuntern, damit er, zu allen Berathschlagungen und Unternehmungen, seinen Segen möchte verleyhen; zu welchem Ende auch unterschiedene Schriftstellen * erklärt wurden.

2. §. Die Sachen wurden hierauf in Ueberlegung genommen, und man arbeitete mit dem größten Fleisse, sowohl jeder Stand insbesondere, als wenn sie alle zusammen traten. Doch ging alles, nach ihrem geleisteten Eyde der Verschwiegenheit, so still zu, daß Niemand von dem Vorhaben das Wesentlichste und Vornehmste erfahren konnte. Die fremden Abgesandten wurden dadurch desto begieriger gemacht, sich, bey aller Gelegenheit, und auf unterschiedene Weise, nach dem, was obhanden wäre, zu erkundigen. Allein sie mußten selbst gestehen, daß ihnen ihre Kundschaffer keine Nachrichten von besonderm Werthe brächten, oder die so zuverläßig wären, daß sie könnten darauf nachsagen.

Aus dem, was zuletzt überall bekannt ward, ersahe man, daß der Stände Geschäffte darinn bestanden, an einem allgemeinen Frieden zu arbeiten, und der Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, die Gewalt aufzutragen, daß sie, in des Königs Abwesenheit, Der Stände Verrichtungen.

* In der Frühpredigt, Hosea XIV. 2. Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott. Denn du bist gefallen, um deiner Missethat willen. In der Hauptpredigt, Hosea XXVII. e. Kommt, wir wollen wieder zum Herrn. Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. In der Nachmittagspredigt, Daniel IX. 18. 19. Wir liegen vor dir, mit unserm Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! ach Herr, sey gnädig! ach Herr, merke auf, und thue es, und verzeuch nicht, um dein selbst willen, mein Gott; denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genennet.

1714. Januar.

senheit, allen Unterhandlungen möchte ein desto grössres Gewichte geben. Hiernächst wollten sie die Kriegsmacht, zu Wasser und zu Lande, so viel möglich, in dienliche Verfassung zur Gegenwehre setzen, wenn man keinen billigen Frieden erhalten könnte.

Nachricht von dem Friedensgeschäffte,

3. §. Es ist nicht zu läugnen, daß, was einen baldigen Frieden anlanget, Schweden solchen wünschete und nöthig hatte. Wie weit des Königs Gedanken hierinn gingen, das ist vorher angeführt worden, und kann mit mehrerm aus dem Briefwechsel, zwischen demselben und dem Tatarchan, ersehen werden.

aus des Tatarchans Schreiben,

Dieser meldete in seinem Schreiben, “daß, unter der Zeit, da er, im verwichenen Sommer, wegen gewisser Angelegenheiten, die ihm von der Pforte anvertrauet worden, zu **Bender** gewesen, bey ihm, von seinem alten Freunde, dem Könige **August**, Briefe eingelaufen wären. In solchen hätte ihm derselbe, zu seiner Erhebung zu der Würde eines Chans, sehr freundlich Glück gewünscht, und zugleich um seine Vermittelung zu einem Frieden mit dem Könige in Schweden angehalten. Der Chan wäre, durch andere Geschäffte, abgehalten worden, diesen Umstand zu berichten. Des Königs **August** Meynung ginge dahin, wie er sich gegen des Chans Abgeschickte erkläret, der König **Carl** möchte seine Bevollmächtigte zu der Friedensversammlung nach **Braunschweig** senden, und sein Bestes beobachten lassen. Der Chan wünschte, als ein Freund von beyden, daß ihre Streitigkeiten beygelegt würden. Wenn der König in Schweden den Vorsatz hätte, sich mit dem Könige **August** zu vergleichen, und Jemand nach gedachter Stadt zu schicken; so möchte er es dem Chan wissen lassen, der es dem Könige **August** ohnverzüglich melden wollte. Der Chan wünschte nichts mehr, als dem Könige Dienste leisten zu können, und überliesse das übrige seiner vorsichtigen Ueberlegung.”

und aus des Königs Antwort. den 7.

4. §. Nachdem der König noch einen andern Brief des Chans erhalten, der weiter unten vorkommen wird, antwortete er darauf, “es wäre ihm des Chans Schreiben, durch **Sirin Mehemed Mursa**, richtig überreicht worden. Er hätte daraus zur Gnüge ersehen, was des Chans Abgeschickter an den König **August**, von des letztern Neigung gemeldet, die Polen wieder zu Gnaden aufzunehmen, welche sich bisher in der Türkey aufgehalten, und sie wieder in ihre vorige Bedienungen zu setzen. Der König wäre auch, durch des Chans Schreiben, von des Königs **August** Verlangen unterrichtet worden, einen Frieden zu schliessen, und die vorige Freundschaft wieder aufzurichten, wenn nur der König in Schweden einen Bevollmächtigten nach **Braunschweig** senden wollte. Es dankte dieser dem Chan für die Nachricht, und für seine Freundschaft. Er wäre niemals dem Frieden abgeneigt gewesen, und noch izt bereit, solchen mit dem Könige **August** einzugehen. Weil er aber dazu die Stadt **Braunschweig** erwählt, welche weit abläge, und wo dem Könige in Schweden des Chans und der Pforte Dienstleistungen keinen Nuzzen schaffen dürften; so müßte er billig an des Königs **August** aufrichtiger Absicht zweifeln. Diesen Argwohn zu heben, könnte nicht undienlich seyn, wenn der Chan dem leztern vorstellete, daß er einen Bevollmächtigten an den König in Schweden, oder näher an diese Länder, schickte. Hieraus würde man sehen, ob es ihm ein Ernst wäre? Es schiene auch diese Sache einen bessern Ausgang zu gewinnen, wenn die Polen, welche sich izt in der Türkey aufhielten, vor dem geschlossenen Frieden nicht nöthig hätten, sich dem Könige **August** zu unterwerfen. Der Chan könnte, nach seiner Klugheit, die Wichtigkeit der Sache leicht einsehen, und, durch sein Ansehen bey der Pforte, solche hintertreiben. Der Cosacken Bestes wollte der König in Schweden bey der Friedenshandlung noch Vermögen zu befordern suchen; weil sie bisher seine Parthey gehalten hätten.” u. s. w.

Des leztern Mistrauen gegen den König August;

5. §. Was die polnischen Magnaten betrifft, derer in diesem Schreiben Erwähnung geschiehet; so hatte der König bereits einige Nachricht, daß man sich auf des Königs **August** Friedensgedanken nicht ganz vest verlassen könnte. Zum wenigsten merkte man, daß derselbe seine Neigung, die er bisher dazu bezeigt, in so weit geändert hatte, daß er vorher abwarten wollte, was für Wirkung die Unterhandlung in **Warschau** mit den türkischen und tatarischen Abgeschickten hervor bringen würde; weil er dadurch hoffte, sowohl den König **Stanislaus**, als die polnischen Magnaten, welche ihm noch ergeben waren, in seine Hände zu bekommen. Dieses war die Ursache, warum der König **Carl**, in seinem Schreiben an den Chan, seine Meynung hiervon einfliessen ließ.

dessen Anschläge bey der Pforte zernichtet werden.

Er schob auch dadurch einen Riegel vor des Königs **August** Anschlag, und verursachte, daß dem Könige **Stanislaus** und den übrigen Polen, die bey ihm waren, versprochen ward, sie sollten nicht nur vor aller Gewalt und Auslieferung sicher seyn, sondern auch einen Paß bekommen, ihre Reise ungehindert fortzusetzen, wenn und wohin es ihnen selbst beliebte.

6. §.

6. §. Damit indessen Niemand mit Grunde der Wahrheit sagen möchte, als wenn der König Carl auf seiner Seite den Friedensvorschlag, welcher ihm gethan worden, abgebrochen oder abgewiesen hätte; so mußte sich der Kammerherr Törnschöld, nach dem Innhalte seiner vorigen Vollmacht und Verhaltungsbefehle, von den polnischen Gränzen nach Breslau in Schlesien begeben. Denn hier könnte er sich näher erkundigen, wie der König August gesinnet wäre; insonderheit durch den Grafen Lagnasco, mit welchem sich Törnschöld zuvor in Kaminieck unterreden müssen, und der also von dem Friedensgeschäfte einige Nachricht hatte. Weil aber des Königs wahrer Nutzen darinn bestund, daß er einen Frieden, der ihm angetragen würde, annähme, und solchen nicht selbst anböte; so erhielt Törnschöld zugleich Befehl, sich in Breslau, eben so, wie er in Kaminieck gethan, für nichts weiter, als für einen Bevollmächtigten des Königs Stanislaus, auszugeben. "Wenn des Königs August "Räthe alsdenn denken würden, daß des "Königs in Schwiden eigener Gevollmäch-"tigter noch in der Türkey wäre; so würde "man bald hören, ob es dem Könige Au-"gust ein Ernst wäre, mit dem Könige "Carl einen besondern und geheimen Ver-"gleich auf die Bedingungen zu schliessen, "welche der sächsische Feldmarschall, Graf "Flemming, vorgeschlagen, und durch einen "gewissen Secretär Hahn, am Ende des "vorigen Jahrs, in der Türkey an die Hand "gegeben hatte? Merkte Törnschöld eine "Gleichgültigkeit in allen Stücken; so sollte "er sich, als Bevollmächtigter des Königs "Stanislaus, still halten, und nur den "Zustand der Sachen an den Canzleyrath "Friesendorf berichten, welcher sich am "peeußischen Hofe befände, von dar dieser "Friedensvortrag seinen ersten Uesprung und "seine Kraft bekommen hatte. Würde man "aber von des Königs August Seite, durch "den Grafen Flemming, oder durch sonst "Jemand, eine Neigung zur Friedenshand-"lung, und ein Verlangen spüren lassen, ei-"nen Bevollmächtigten des Königs in Schwe-"den zu sehen, und würde man aus gewissen "Umständen abnehmen, daß dergleichen "Vorgeben ernstlich und gegeündet wäre; "so sollte Törnschöld sich zu erkennen geben, "und daß er auch von schwedischer Seite mit "genugsamer Vollmacht versehen wäre, um "in der Sache einen Schluß zu treffen.

[Margin: s. oben auf der 499. S. — Törnschöld wird nach Breslau geschickt. — s. oben auf der 499. S. — den 12. März. — Seine Verhaltungsbefehle.]

7. §. Es wied nicht nöthig seyn, bey diesem allen noch einige weitere Anmerkung zu machen, wo Verstand, Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit für sich selbst reden, daß der König Carl Frieden haben wollen.

[Margin: Des Königs August Unbeständigkeit.]

Zweyter Theil.

Endlich kam es, bey dem Schlusse des Maymonats, und nach langem Warten, an den Tag, daß weder des Königs August Räthe, noch der holsteingottorfische Geheimerath, Freyherr Görtz, welcher den Kammerjunker und Abgesandten von Fabrice dahin vermocht hatte, des Secretär Hahn Friedensentwurf zu überreichen, auf einige Weise etwas davon wissen wollten. Es ward also diese Unterhandlung, zu einem neuen Beweise von des Königs August Unbeständigkeit, abgebrochen.

[Margin: 1714. Januar.]

8. §. Wie geneigt der König Carl, ausser diesem, zu einem billigen Frieden mit allen seinen Feinden gewesen, solches wies er zu gleicher Zeit, bey einer andern Gelegenheit. An dem Frieden, zwischen dem Käiser, dem römischen Reiche und Frankreich, waed bereits gearbeitet. Es eging also unverzüglich der Befehl an den Generalleutnant, Freyherrn Erich Sparre, sich als Bevollmächtigter an dem Orte einzufinden, wo die Friedenshandlung sollte vorgenommen werden. Ihm ward aufgetragen, die schwedischen Angelegenheiten insonderheit bey der Gelegenheit zu deobachten, welche er zur Beforderung eines anständigen Friedens wüede dienlich finden. Zu mehrer Gewißheit, daß dieses so viel weniger fehl schlüge, erhielt der bremische Regirungsrath, George Bernhard von Engelbrecht, Vollmacht, sich ebenfalls dahin zu verfügen, u. ihm in allen vorkommenden Fällen gehörig an die Hand zu gehen. Allein alle diese Verrichtungen liefen auf gleiche Weise fruchtlos ab; daß also bey dem Schlusse des Friedens, welcher zu Rastadt im Märzmonate vor sich ging, Schweden nicht den geringsten Nutzen oder Vortheil erhielt. Es kann auch solches zu einem überzeugenden Denkmale dienen, wie gut der Käiser und die Gemächte es mit Schweden gemeynet.

[Margin: Der König Carl suchet den Frieden durch den Generalleutnant Erich Sparre, — den 23. — und durch den Regirungsrath Engelbrecht.]

9. §. Man will hierbey kürzlich anführen, was den König veranlaßt habe, solche Verschickung vorzunehmen. Der käiserliche Abgesandte in Constantinopel, Anshelm Franz von Fleischmann, hatte demselben, kurz vor dem Schlusse des verwichenen Jahrs, durch den Hofcanzler, von Müllern, wissen lassen, daß sein Herr sich nunmehr entschlossen, seine freundschaftliche Vermittelung zum Frieden anzuwenden. Dieses Anerbieten schiene höchst angenehm zu seyn; wie auch der König in seiner Antwort darauf zu erkennen gab. Weil aber der König in Frankreich vorher ein gleiches thun, und dabey durch seinen Gesandten im Haag deutlich zu verstehen geben lassen, er wollte und könnte nicht zugeben, daß er von der nordischen Friedenshand-

[Margin: Der römische Käiser bietet seine Vermittelung an; — welche allein der König nicht annehmen kann.]

1714. Januar.

lung ausgeschlossen würde; so fand man itzt bedenklich, Frankreich vor dem Kopf zu stossen; indem man solchergestalt die Vortheile verlieren würde, die man sonst, nach der Schärfe der Gewährleistungen, zu erwarten hatte. Bey solcher Beschaffenheit, konnte der König Carl das Anerbieten von keinem, noch weniger von beyden zugleich ausdrücklich annehmen; so lange sie noch im Kriege mit einander verwickelt waren. Nachdem aber ihre Bevollmächtigte nunmehr als Freunde zusammen kamen; so gedachte er, sie würden sich auch seine Angelegenheiten mit gemeinsamen Rathe angelegen seyn lassen. Allein es ward nichts daraus, und es kann wohl seyn, daß es, nach einiger Statsklugen Ausrechnung, meist darum nicht geschahe; weil der König nicht sein ganzes Vertrauen auf den Käiser allein setzen wollte.

Ursachen hiervon und Gedanken darüber.

10. §. Ausser diesem Schritte, welchen der König selbst, zur Wiederherstellung des Friedens, that, war der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf Vellingk, von dem königlichen Senate, mit nöthiger Vollmacht und mit hinlänglichen Verhaltungsbefehlen zu einer allgemeinen Friedenshandlung, und zur baldigen Errichtung eines Waffenstillstandes, unter Vermittelung der bisherigen hohen Büegen und anderer Mächte, versehen. Dem Könige war solches zwar nicht gänzlich entgegen; indem er überzeugt war, daß ihre Entschliessung dazumal, aus einem guten und wohlmeynenden Vorsatze für des Königs und für des Reichs Bestes, herfloß. Weil aber die Unterhandlung mit dem Könige August, wovon kurz vorher die Rede gewesen, zu gleicher Zeit vorgenommen war, und weil ausserdem die Vermittelung der Mächte, welche ehedem die Gewähr geleistet, sehr verdächtig schien, so lange sie sich nicht mehr angelegen seyn liessen, eine einzige Probe zu geben, wodurch der König in dem Vertrauen gegen sie könnte gestärkt werden; so hielt derselbe für rathsamer und besser, nach dem Beyspiele Frankreichs, seine Feinde suchen zu trennen. Es ward demnach der Graf Vellingk zu einer besondern Unterhandlung mit Dänemark bevollmächtigt, welches unterschiedene mal zuvor im Vorschlage gewesen war. Allein der König in Dänemark erwartete von seinem gegenwärtigen Bündnisse noch größern Nutzen, und dabey die Vortheile, die er bereits in Händen hatte. Es ging daher dieser Anschlag, ohne die gewünschte Wirkung, zurück.

Der Graf Vellingk ist vom Senate zur Friedenshandlung bevollmächtigt.

Des Königs Erinnerungen dabey.

s. oben auf der 508. S.

s. oben auf der 224. S.

11. §. Indem die Stände itzt in Stockholm bey einander waren, erhielten die schwedischen Abgesandten endlich Befehl, sie möchten ihre äussersten Kräfte anwenden, denen Gemächten vorzustellen, was Schweden für Ursache hätte, ihre Hülfleistung zu erlangen und zu erwarten. Der ausserordentliche Abgesandte, Palmquist, im Haag, trug den Generalstaten alles dasjenige mündlich und schriftlich vor, was ihnen zu mehrerm Nachdenken konnte Anlaß geben. Er erinnerte sie ihrer alten Freundschaft mit Schweden, und ihrer feyerlichen Bündnisse mit diesem Königreiche, so wohl wegen der Handlung, als wegen des protestantischen Glaubens, welcher, nächst Gott, den König in Schweden für seinen einzigen und wahren Beschützer halten müßte. Er zeigte ihnen mit bündigen Gründen, was für Gefahr die evangelische Religion, durch Auslegung des vierten Artikels des ryßwickischen Friedens, könnte unterworfen seyn; woran man noch arbeiten dürfte, um den itzigen Unterhandlungen zwischen dem Käiser und Frankreich einen größern Nachdruck zu geben. Wie die Generalstaten keine andere Ausflucht fanden, hierauf zu antworten; so mußte die Entschuldigung an statt der übrigen gelten, daß der Käiser eine Zusammenkunft in Braunschweig veranlaßt, und ihnen davon keine Nachricht gegeben hätte. Sie könnten sich also Niemand aufdringen, und ausserdem würde Schweden nicht sonderlich damit geholfen seyn; indem an solchem Orte nur von Beybehaltung der Ruhe im römischen Reiche und von Schlichtung der Sachen in Pommern und Holstein sollte gehandelt werden.

Des schwedischen Abgesandten, Palmquist im Haag,

12. §. Der schwedische Abgesandte in Engelland, Graf Gyllenborg, arbeitete gleichfalls, nach äusserstem Vermögen, den Hof zu bewegen, daß er seinem Worte und Versprechen möchte das gehörige Gewicht geben. Allein da war nichts zu thun; indem man den Czarn bereits so weit kommen lassen, daß man ihm nicht die geringste Hinderniß im Wege legen durfte, ohne alle engelländische Güter in Archangel, Moscau und Petersburg, in die größte Gefahr zu setzen.

und des Grafen Gyllenborg in Engelland Vortrag.

13. §. Der engelländische Gesandte im Haag, Graf Strafford, stellete sich eine Zeitlang, und wie man sagte, auf seines Hofes Befehl, sehr geneigt an, daß er sich wollte lassen angelegen seyn, Schweden einen Frieden zu verschaffen. Er schlug dem Rathpensionarius, Anton Heinsius, einen Waffenstillstand zwischen den nordischen Bundsgenossen vor. Er pralete, wenn die beyden Gemächte ihre Flotten nach der Ostse schickten; so würde sich der Czar und der König in Dänemark wohl zu einem Stillstande bequemen; welches ein guter Anfang zu einem nachfolgenden Frieden wäre. Er drung auf die Nothwendigkeit dieses Mittels so viel mehr; weil die Rede ging, daß sich Däne-

Des Grafen Strafford Unterhandlungen im Haag.

Einige Betrachtungen hierüber.

mark

mark vorgenommen hätte, mit rußischen Hülfsvölkern dieses Jahe eine Landung auf Schonen zu thun. Der Czar sollte unterdessen in Finnlaud weiter fortgehen; und auf solche Art wollte man Schweden in die Mitte bekommen. Allein dieses alles ward an vieien Oeten, als verflogene Worte, angesehen, bey welchen keine wahre Meynung, oder ein rechter Ernst gewesen wae. Wie man insonderheit nach diesem merkte, daß sich **Strafford** immer mehr und mehe in einen vertraulichen Umgang mit dem rußischen Gesandten, Knes **Boris Kurakin**, einließ; so machten einige von seiaen Reden die ungleiche Auslegung, daß er ia der That einen Frieden verlangte; aber einen solchen, durch welchen der Czae, nach seinem Willen, in der Ostse den Meister spielete.

Der Königin in Engelland Vorstellungen bey Dänemark;

14. §. Weiter im Jahre, und ohngefähe im Monate Junius, ließ die Königin in Engelland bey dem Könige in Dänemark eine ernstliche Vorstellung thun, wie sie unmöglich dulden könnte, daß Schweden gänzlich zu Grunde ginge. Wenn kein freundschaftliches Anerbieten ihrer guten Dienste statt fände; so wäre sie gesonnen, Schweden mit Nachdrucke unter die Arme zu greifen; und sie wollte hiernächst von allem entschuldigt seyn, was dem dänischen Hose könnte Misvergnügen und Schaden verursachen. Allein man kehrete sich hieran, an dänischer Seite, so wenig, daß maa sich vielmehe verlauten ließ, der König in Dänemark hätte Versicherung genug, daß alles nue in blossen Worten bestünde, und daß er sich nicht dadurch von seinem Vorhaben wider Schweden dürfte lassen abhalten.

welches sich nicht daran kehret.

Engelland erwecket, durch den Verkauf der Schiffe an den Czarn, ein Mistrauen, und suchet solchen zu rechtfertigen.

15. §. Man ward in dem Mistrauen gegen den engelländischen Hof dadurch bestärkt, daß derselbe denen Kaufleuten einen offenbaren und ungehinderten Handel mit Schiffen an den Czarn verstattete. Wie dee Geaf **Gyllenborg** seine Voestellungea dagegen that, daß solches gerade wider den deutlichen Buchstaben des Verbindnisses zwischen Engelland uad Schweden liefe, antwortete ihm der Königin Statsrath, es wäre zwae nicht eecht, daß deegleichen geschähe; man hätte aber in Engelland kein Gesetze, das einen freyen Handel verböte, und aiso könnte man auch Niemand strafen, der solches thäte. Könnte **Gyllenborg** eine Verordaung aufweisen, die dagegen wäre; so wollte man sehen, was dabey zu thun wäre. Aas dieser Antwort folget ganz ungezwungen, daß sich Engelland, in einem öffentlichen Vertrage, zu einer Sache anheischig gemacht, welche dasselbe unmöglich ins Werk richten können. Hiernächst würden alle Verträge ihre Kraft uad Verbindung verlieren, wenn man kein hinlänglich Gesetze hätte, wie man doch haben müßte, alle zu einem Vergleiche gehörige, oder dawider streitende Fälle, zu entscheiden. Zu geschweigen, daß eine fremde Macht, welche durch einen Gesandten sprechen lässet, oder dieser, welcher in seines Herrn Namen das Wort führet, gehalten seyn muß, die Verordnungen eines Landes ganz genau zu wissen, wo er sich aufhält uad wohnet.

1714. Januar. Gedanken darüber.

Alle Friedensvorschläge laufen also vergeblich ab.

16. §. Aus allem dem, was bisher angeführt worden, erhellet zur Gnüge, daß es kein Wunder, wenn alle Friedensanschläge vergeblich abgelaufen. Denn obgleich Schweden den Frieden nöthig hatte, und obgleich die Stände mit allen iheen Vorschlägen dahin arbeiteten; so wae doch alles umsonst, so lange sich kein Mächtiger der Sachen wollte mit Eifer annehmen. Es wäre denn, daß man sich entschliessea müssen, aus Verzweifelung einen Sceitt zu thun, und von den Feinden selbst den Frieden, unter solchen Bedingungen, zu verlangen, daß sie, nach der Theilung, die sie untee sich gemacht, dasjenige nehmen uad behalten sollten, was ihnen anstünde.

s. oben auf der 180. S.

Nachricht von der Beschaffenheit der Versammlung zu Braunschweig.

17. §. Weil oben einer Zusammenkunft in **Braunschweig** ist Erwähnung geschehen; so will man hier nur mit ein Par Worten gedenken, daß solche weder einen Anfang noch ein Ende genommen. Einige derjenigen Mächte, welche der Käiser bereits im tausend siebenhundert and zwölften Jahre voegeschlagen, † sandten ihre Bevollmächtigte, der eine zu dieser, und der andere zu einer andern Zeit dahin. Was die, welche zuerst daselbst angelangt, voegenommen, das kann man aus den Neutralitätssachea sehen, die zuvor sind angeführt worden. Schweden blieb ganz und gar davon weg. * In diesem Jahee kamen wieder anterschiedene Mächte zusammen. Allein die Versammlung ward, dem ohngeachtet, doch von neuem abgebeochen, und bis auf das folgende Jahr ausgesetzt.

auf der 430. Seite.

18. §.

† Der Käiser ließ die Ursachen, welche ihn bewogen, **Braunschweig** dazu zu erwählen, der Reichsversammlung zu Regensbueg, durch seinen vornehmsten bevollmächtigten Gesandten daselbst, den Fürsten **Maximilian Carl von Löwensteinwertheim**, eröffnen, und solche nachher von neuem vorstellen.

* Le Long saget, auf der sechshunderte fünf und sechszigsten Seite, Schweden hätte auch einen Bevollmächtigten daselbst gehabt; allein er irret darinn.

Digitized by Google

1714. Januar.

Der schwedischen Stände Vertrauen zu der Erbprinzeßin Ulrica Eleonora;

18. §. In Stockholm hatten die Stände, ausser ihrer Vorsorge, wegen eines Friedens, wovon bisher gehandelt worden, ihre Gedanken auch dahin gerichtet, wie der Erbprinzeßin, nachmaligen Königin, **Ulrica Eleonora**, in des Königs Abwesenheit, mehr Gewalt einzuräumen wäre. Man muß derselben zum ewigen Ruhme nachsagen, daß sie sich bereitwillig finden lassen, alle Berathschlagungen einzusehen, und daß sie solchergestalt, bey den gefährlichen Zeiten, da der Feind von aussen herzu drang, und das gute Vertrauen im Reiche ziemlich zu wanken anfing, eine Sache mit aufrichten helfen, die sich sonst zu ihrem Falle und Unglücke zu neigen schien. Sie rechnete dabey alle ihre Bemühung für nichts, gegen das Vergnügen, daß sie zum allgemeinen Besten etwas konnte beytragen.

welche sich dessen würdig zu machen suchet.

Weil alle Menschen wußten, daß das ungemeine Betragen der Prinzeßin auf einer ächten Gottesfurcht gegründet war; so waren die königlichen Räthe und die Stände mit allem, was sie vornahm, von Herzen zufrieden. Denn in ihren Gedanken und Reden war nicht das geringste, das nicht des Königs und des werthen Vaterlands Nutzen zu einer reinen Absicht hatte.

Einige wollen ihr die Regirung auftragen,

Wie sich demnach einige, aus einer besondern unterthänigen Erkänntlichkeit, vor allen anderen darinn hervorthun wollten, daß sie derselben die Regirung aufzutragen gedachten, ließ sie ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie sich umsonst wegen einer Sache Mühe machten, die ihr niemals wäre in den Sinn gekommen, und auch nicht kommen würde, so lange der König lebte.

und werden abgewiesen.

Nachdem also dieser Antrag seine völlige Wirkung nicht erreichte, wurden einige gewisse Personen von den Anstiftern in dem königlichen Senate vorgefordert, wo ihnen der königliche Rath und Präsident, Graf **Horn**, eine liebreiche Vorstellung that, "daß ihr "Vorhaben zwar, unter dem Namen einer "ruhmwürdigen Ehrfurcht für die Prinzeßin "und ihre hohe Verdienste, könnte entschuldigt "werden, welche alle Wohlgesinneten erkennen und verehren müßten. Allein es wäre "dabey ganz gefährlich, und könnte, so wohl "in- als ausserhalb dem Reiche, mit dem "Namen eines strafbaren Aufruhrs belegt "werden, welchen man wider den Eyd der "Treue und des Gehorsams erregte, mit welchem sie und alle schwedische Einwohner ihrem Könige verpflichtet wären. Denn obgleich derselbe das Unglücke hätte, daß er in "vielen Jahren von seinem Reiche, nicht ohne aller redlichgesinneten Unterthanen größten "Bekümmerniß und Sorge, so weit entfernt "gewesen; so hätte er doch in solcher Zeit einzig und allein seinen Endzweck dahin gerichtet seyn lassen, wie er sich und das Reich "mit einigem Vortheile aus allen Weitläuftigkeiten möchte herausreissen. Es gäben "auch die letzten Briefe aus der Türkey nunmehr die veste Hoffnung, daß der König, "so bald es möglich wäre, das ganze Land "mit seiner höchsterwünschten Gegenwart in "seinen Gränzen erfreuen würde."

Des Grafen Horn Vorstellung dabey.

Des Freyherrn Görtz verrätherische Unternehmungen am rußischen Hofe.

19. §. Hiermit ward dieses in der Stille abgethan und unterdrückt. Es währete aber nicht lange; so nahm der holsteinische Geheimerath, Freyherr **Görtz**, Anlaß, zu seines Herrn, des jungen Herzogs von Holsteingottorf, Bestem, einen Versuch zu thun, der weit gröber war. Es scheinet ohngegründet zu seyn, wenn man denken wollte, als ob der Herzog selbst einigen Antheil daran gehabt; indem er, bey noch nicht erreichtem völligem vierzehenten Jahre, als minderjährig, unter der hohen Vormundschaft, und unter seines Hofmeisters, des Grafen **Horn**, Aufsicht stund. Weil auch seine Erziehung und sein Aufenthalt, vor seines Herrn Vatern tödtlichem Hintritte, im tausend siebenhundert und zweyten Jahre, und nachher, am königlichen Hofe in Schweden gewesen war; so wurden alle Statssachen in Holstein, durch seines Vaters Bruder, den Administrator von Holsteingottorf und Bischof zu Lübeck, Herzog **Christian August**, und durch dessen Bediente, besorgt. Unter diesen war **Görtz** der vornehmste, welcher hiernächst in Schweden und an anderen Oertern gar zu wohl bekannt ward; wie solches künftig wird berichtet werden. Auf das ausgestreute Gerüchte, daß einige in Schweden die Prinzeßin **Ulrica Eleonora** auf den Thron haben wollten, schickte er den Abgesandten **Bassewitz** zum Czarn, und trug ihm auf, er möchte bey demselben anhalten, zu beherzigen, wie der König in Dänemark das ganze Holstein eingenommen, und wie der junge Herzog dadurch einen unsäglichen Schaden gelitten hätte. Damit alles wieder hergestellt würde; so könnte solches am bequemsten auf die Weise geschehen, wenn der Herzog zur schwedischen Krone geholfen würde; weil doch der König **Carl** in der Türkey so gut als verloren wäre. Wie der Czar dieses leichtsinnige Anerbieten gänzlich abgeschlagen; wie **Görtz** den **Bassewitz** zurück berufen, und ihm alle seine mitgegebene Schriften abzunehmen gesucht, als die nach diesem jenem konnten theuer zu stehen kommen; wie hierauf diese beyde darüber in einen pöbelhaften und unanständigen Briefwechsel gerathen, das gehöret eigentlich nicht zu unserm Vorhaben, und lässet man es also bey dem bewenden, was andere davon berichtet haben. *

20. §.

* Man sehe *Lamberti* in seinen *Memoires* &c. auf der achthundert vier und siebenzigsten und folgenden

1714.

Januar.

Münze auf die Erbprinzeßin,

20. §. Man kann indessen nicht umhin, den Schaupfenning anzuführen, welcher in diesem Jahre auf die Erbprinzeßin geprägt ward. Auf dessen einer Seite war ihr Brustbild, nebst der Ueberschrift, zu sehen: ULR. ELEON. PR. HÆRED. SUE. Das ist: **Ulrica Eleonora, Erbprinzeßin in Schweden.** Auf der andern Seite lag ein kostbarer Edelstein, oder eine Krone, auf einem herrlichen Teppich auf einer Tafel, und umher war geschrieben: EREGIO DI GRAN PREGIO. Unten stund die Jahrzahl 1714.

Der Abdruck dieser Münze ist vor dem Anfange dieses Hauptstücks zu finden.

Zu den Zurüstungen in Schweden,

21. §. Nachdem wir der Stände Vorschläge, wegen des Friedens, und wegen der Regirung der Erbprinzeßin, betrachtet; so ist noch übrig, der Zurüstungen zu Wasser und zu Lande in Schweden zu erwähnen. Die Stände sahen gar wohl, daß, ohne einen hinlänglichen Schatz, auf das wenigste von zwanzig Tonnen Goldes, alle ihre Anschläge umsonst waren. Dieses nahm im Anfange eine ziemliche Zeit weg, ehe man wegen der Art und Weise überein kam, wie die Anlagen mit einer billigen Gleichheit sollten zwischen denen ausgeschrieben werden, die mehr oder weniger im Vermögen hätten.

werden die Anlagen verdoppelt;

Endlich ward beschlossen, die bisherigen Ausgaben auf den vorigen Fuß zu lassen, aber sie dieses Jahr zu verdoppeln. Sobald solches vestgestellt war, ward auch ein wirklicher Anfang mit der Auszahlung selbst gemacht; und kam also die Arbeit im vollen Gange,

drey Armeen aufgerichtet,

daß durch Ausschreibungen und Werbungen drey Armeen aufgerichtet wurden. Die erste sollte in den Scheren rund um **Stockholm** verlegt werden, und die Russen empfangen, wenn sie eine Landung thun würden. Die andere wollte man in Schonen den Dänen entgegen setzen. Die dritte Armee war bestimmt, oben an der westerbothnischen Seite gebraucht zu werden.

und einige Kriegsschiffe ausgerüstet.

Bey dem Anfange des Frühjahrs sollte auch eine Flotte von funfzehen Kriegsschiffen, zwey Blockhäuseen und zwölf Galeren mit Stücken, in der Ostse, und nach den finnischen Scheren, unter dem Admiral, **Gustav Wattrang**, auslaufen.

auf der 463. Seite.

22. §. Es ist schon im vorigen Jahre gemeldet worden, daß der König **Carl**, im Augustmonate desselben, dem königlichen Senate zu verstehen gegeben, daß er die Zusammenkunft der Stände, die durch ein allgemeines Gerücht schon dazumal eingestellt waren, gänzlich wollte verboten oder aufgehoben wissen.

Der Generalmajor Liewen wird nach der Türkey zum Könige geschickt,

Wie also der Entwurf von den Sachen gemacht worden, welche die Stände vornehmen wollten, und wovon bisher Erwähnung geschehen ist; so ward dem Generalmajor, **Hans Heinrich von Liewen**, von der Erbprinzeßin und von dem königlichen Senate aufgetragen, nach der Türkey zu reisen, und, neben ihrem schriftlichen Berichte, den König von dem gegenwärtigen Zustande der Sachen zu unterrichten. Bey dieser Gelegenheit gaben ihm auch die Reichsstände ein Schreiben mit, das er dem Könige überliefern sollte.

und bekömmt ein Schreiben von den Ständen mit.

Es war, vom zwey und zwanzigsten des Decembermonats, in ganz beweglichen Ausdrückungen aufgesetzt, und von dem Landmarschalle, **Johann Creutz**, von dem Erzbischofe zu Upsal, **Haquinus Spegel**, und von den Bevollmächtigten des Bürger- und Bauerstandes, **Andreas Hylteen** und **Hans Staffanson**, unterschrieben. „Sie hofften, der König würde vermuthlich, aus der Erbprinzeßin Schreiben, und aus der königlichen Räthe unterthänigem Berichte, die Ursachen ersehen haben, warum eine allgemeine Zusammenkunft ausgeschrieben worden. Die Stände hätten also ihrer Schuldigkeit gemäß befunden, dem, in des Königs Namen, ergangenem Befehle Gehorsam zu leisten, und dadurch ihren Eifer für den König und ihre Liebe für ihr Vaterland an den Tag zu legen. Ihr unschuldiger, redlicher und für den König treugesinneter Vorsatz bestünde darinn, die Mittel auszufinden, Völker, und andere Nothwendigkeiten, zur Vertheidigung der Reichsgränzen gegen dessen mächtige Feinde, herbey zu schaffen. Es verursachte ihnen allen eine grosse Sorge und Bekümmerniß, des Königs hohe und theure Person, nebst seinem tapfern Beystande, zu entbehren. Sie wüßten gar wohl, daß des Königs langes Aussenbleiben darauf beruhete; weil er aus der Türkey einen Einbruch in Rußland zu thun, und Schweden Luft zu machen gedächte. Die Schweden wären dadurch, und aus Liebe für ihren König, so aufgemuntert, daß sie alles, zur Ausführung eines für das Reich und dessen Einwohner so nützlichen Unternehmens, thäten. Doch verlangten sie auch nach des Königs Gegenwart, und nach einem gewünschten Frieden; indem eine Vestung nach der andern, durch allerhand Unglücks-fälle,

den Seite. Es ist auch der Verlauf, im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre, in teutsche Sprache, unter der Aufschrift, gedruckt worden: Abdruck der an Se. Czar. Majestät, von dem holsteingottorfischen Hofe, durch den *Envoit* von Bassewitz, geschehenen Propositionen, und der darauf erfolgten Antwort.

1714. Januar. "fälle, den Feinden in die Hände fiele. Die "Russen hätten das Großfürstenthum Finn"land eingenommen, und wären in Oster"bothnien eingedrungen. Der König in Dä"nemark wollte auf der schonischen und nor"wegischen Seite in das Herze des Reichs "einbrechen, dasselbe verwüsten, und die Un"terthanen in die Leibeigenschaft gefangen weg"führen. Wenn man dagegen hielte, daß "die Schweden, bey vierzehen Jahren, die "schwere Kriegslast getragen, alle Auflagen "bezahlt, freywillige Ausgaben, nebst an"sehnlichen Geldanleihen, hergeschossen, neue "Armeen aufgerichtet, und sie wieder ergänzt "hätten; so würde zur Genüge erhellen, wie "weit man sich Hoffnung machen könnte, daß "sie im Stande wären, das Reich an allen "Orten wider seine Feinde zu beschützen. "Doch in Betrachtung, daß die Verzweife"lung der nächste Schritt zum Untergange "wäre, und daß man eines Feindes vermesse"nes Vorhaben, mit gewaffneter Hand und "mit kräftiger Gegenwehre, hemmen müßte; "so wollten sie, in Gottes Namen, der Erb"prinzeßin und der königlichen Räthe wachsa"men Vorsorge und ihrer Verfassung, zu des "Königs und des Reichs Bestem, nach äu"sersten Kräften und Vermögen beyspringen. "Vielleicht könnte die allgemeine Sache in "Schweden so lange aufrecht erhalten werden, "bis entweder der König seinem Reiche, mit "einem hinlänglichen auswärtigen Beystande, "zu Hülfe käme; oder bis ein erwünschter "Friede, unter der Erbprinzeßin und der kö"niglichen Räthe Aufsicht, und durch unpar"theyischer Mächte Vermittelung, ihren Be"schwerlichkeiten ein Ende machte. Bey die"sem ihrem unvorgreiflichen Vorschlage trö"steten sie sich, der König würde von ihrer "vollkommenen Ergebenheit versichert seyn, "und daß sie lieber das äuserste über sich woll"ten ergehen, als es im geringsten an ihrer "Treue und an dem unterthänigen Gehorsam "ermangeln lassen, womit sie ihm und der "Krone verbunden wären. Sie lebten auch "der vesten Zuversicht, der König würde nicht "ungnädig aufnehmen, daß sie, mit der Erb"prinzeßin und mit der königlichen Räthe "Gutbefinden, bey der Vertheidigung des "Reichs, solche Verfassungen machten, wie "sie der gegenwärtige Zustand erforderte. "Sie wünschten zuletzt, der Höchste möchte "den König ferner bewahren." u. s. w.

23. §. **Liewen** legte seine Reise über **Stettin** und **Wien** wohl und glücklich ab. Er traf den König in der Türkey, nicht nur in guter Gesundheit, und bey königlichem Wohlergehen, sondern auch in der vesten Entschliessung an, von dar abzugehen, so bald nur die nöthigen Anstalten würden in vollkommener Ordnung gebracht seyn. Nachdem der König, durch **Liewen**, von den erheblichen Ursachen und wahrhaften Absichten umständlich war unterrichtet worden, warum man der Prinzeßin Beystand in den Berathschlagungen verlangt, und daß dieselbe darein gewilligt hätte; ließ der König ohne Verzug ein gnädiges Schreiben an den Senat abgehen. Er meldete darinn, "er hätte "aus desselben Briefe, vom dreyßigsten des "Octobermonats, ersehen, daß seine Prin"zeßin Schwester, auf der königlichen Räthe "inständiges Ansuchen, darein gewilligt, ih"ren Versammlungen in seiner Abwesenheit "mit beyzuwohnen. Er wäre damit wohl "zufrieden, daß die Prinzeßin diese Mühe "auf sich nehmen wollen, und sähe gerne, "daß sie, so oft es ihr bequem fiele, damit "fortführe, und, durch ihre Gegenwart, die "Verfassungen im Senate zum schleunigen "Schlusse beforderte, und sie mit ihrer Un"terschrift bekräftigte. Weil sie sich in des "Königs Namen daselbst befände; so könnte "derselbe seine Befehle nicht an sie künftig ein"richten. Sie würden daher, wie zuvor, "an den Senat allein ergehen; welches er "ihnen zur Antwort melden wollen." *

Er langet bey dem Könige an; welcher dem Senate antwortet,

24. §. Ehe dieser Brief nach Schweden kam, langte daselbst ein anderer an, der vor der Zeit geschrieben war, daß **Liewen** seine Reise zurückgelegt hatte. "Der König füh"rete darinn die Zeitung an, die er von der "Versammlung der Stände und von ihren "Verrichtungen erhalten hätte. Er erklärete "seine Meynung eben, wie zuvor, daß es "nicht erlaubt wäre, sich in einige Unterhand"lung mit den Feinden zu mischen, wenn er "nicht seinen Beyfall und seine Vollmacht "dazu gegeben hätte. Doch ließ er sich das "Vorhaben der Stände in Gnaden gefallen, "so weit er, nach den eingekommenen Berich"ten, nicht fände, daß etwas darinn mit ih"rer beständigen Treue und Liebe gegen ihn "und sein königliches Haus stritte. Weil "sie aber, ohne seinen Befehl, zusammen ge"kommen wären; so erforderte ihre unter-

und vorher der Stände Zusammenkunft misbilliget;

thänige

* Bey der Gelegenheit dieses Briefes des Königs, ist anzumerken, daß **Voltaire**, auf der dreyhundert zwey und funfzigsten Seite, saget; weil der Senat hätte die Erbprinzeßin nöthigen wollen, mit dem Czarn und mit dem Könige in Dänemark, welche Schweden von allen Seiten her angegriffen, einen Frieden einzugehen; so hätte sie die Regirung niedergelegt. Allein er begehet hier einen doppelten Fehler. Wenn er aber, auf der folgenden Seite, gar in den Tag hinein schreibet, der König hätte den königlichen Räthen geantwortet, wenn sie zu regiren verlangten; so wollte er ihnen einen von seinen Stiefeln schicken, von dem sie Befehl einholen sollten, ist solches ein schändliches Gedichte, und eine grobe Unwahrheit.

"thänige Pflicht, ohne weitere Erinnerung von einander zu scheiden." u. s. f. Es hörten hierauf ihre Versammlungen und Berathschlagungen auf. Die meisten reiseten weg und nach Hause; nachdem sie einige Abgeordnete zurück gelassen, welche die baldige Ausrüstung der Armee und Flotte besorgen sollten. Nach einigen Wochen begaben sich auch diese auf die Rückreise.

die hierauf auseinander scheiden.

25. §. Um dieselbe Zeit eräugneten sich zwene Zufälle, welche, ein Jeder für sein Theil, etwas dazu beytrugen. Das eine war eine unglückliche Feuersbrunst in Westerås, welche das Gymnasium, Hospital, Rathhaus, und fast die ganze Stadt nebst dreyen Brücken, die Domkirche, das Schloß und etliche geringe Häuser ausgenommen, den dreyzehenten des Aprilmonats, in etlichen wenigen Stunden in die Asche legte. Das andere war der tödtliche Hintritt des Erzbischofs, Doctor Haquinus Spegel, welcher ein berühmter Mann war, und in diesen Zeiten sehr vermißt ward. Es geschahe solches einen Tag hernach, oder den vierzehenten desselben Monats.

Westerås wird beynahe gänzlich in die Asche gelegt.

Der Erzbischof Spegel stirbet.

26. §. Was sonst den Zustand in Schweden selbst anlanget, kann man solchen aus folgenden Umständen abnehmen. So wohl an der norwegischen als an der schonischen Seite, war die Gefahr für einen Einbruch der Dänen wirklich geringer, als sie sie selbst ausstreuten und andere sich vorstelleten. Am Willen, Schaden zu thun, fehlete es nicht; es waren aber andere Angelegenheiten, weshalb sie dieses Jahr mußten stille sitzen. Ueberdies war ohnfehlbar etwas besonderes darunter verborgen, daß man den Zustand in Dänemark so viel möglich, suchte geheim zu halten. Es blieb auch die Post eine Zeitlang aus, und ward gänzlich versperret, daß keine ausländischen Briefe, weder nach noch von Schweden, konnten durch das Land kommen. Endlich brachte es der engelländische Abgesandte in Kopenhagen, Pultney, so weit, daß ihm ein freyer Briefwechsel, doch unter den Bedingungen, zugestanden ward, man sollte alle Briefe aus Engelland, sie möchten Staatssachen oder Kaufleuten angehen, an ihn richten, welche er hiernächst durch einen geschwinden Boten über Helsingör nach Helsingburg befordern wollte. Doch ward ihm dabey untersagt, sich mit anderen Briefen zu befassen, als die den engelländischen Unterthanen zugehöreten. Es ward ferner verabredet, daß die Antwortschreiben dem engelländischen Abgesandten in Stockholm wieder zu übergeben wären, welcher sie zusammen einschliessen, und mit der Post nach Helsingburg senden würde, von dar sie der Abgesandte zu Kopenhagen könnte abholen lassen. Die Kaufleute sollten verpflichtet seyn, nichts anders, als was ihren Handel anging, zu überschreiben, und weder dänische noch schwedische Briefe in die ihrigen einzulegen. Wenn die Boten mit einem Passe von den engelländischen Abgesandten versehen wären; so wollte man die Verfügungen machen, daß sie allezeit frey und ohne Hinderniß durchgelassen würden. Allein man bekam in Schweden so viel Nachricht, als man nöthig hatte. Es blieb daher den beyden Generalen, Mörner an den norwegischen Gränzen, und Stenschöld in Schonen, Zeit genug übrig, solche Verfassungen zu machen, die dem Feinde konnten Furcht einjagen, wo es auch erfordert würde.

Von Dänemark ist keine Gefahr zu besorgen.

Die schwedische Post durch dieses Reich wird gehemmet, s. doch oben auf der 212. Seite, und dem engelländischen Abgesandten, unter gewissen Bedingungen, frey gelassen.

1714. Januar.

27. §. Bey dieser Gelegenheit kann man nicht umhin, anzuführen, daß der königliche Senat, gegen das Ende des verwichenen Jahrs, beschlossen hatte, den General Dückert nach Schweden überkommen zu lassen, wo er den obersten Befehl über die Armee in Schonen führen sollte. Weil aber der König dafür hielt, daß er in Pommern unentbehrlich wäre, insonderheit wegen des Königs eigener Ueberkunft, und daß derselbe ihn bey Gelegenheit zu einigen anderen Dingen brauchen wollte; so schrieb er zuerst an den Senat, daß Dückerts Reise keinen Fortgang haben sollte. Hiernächst ging, zwene Tage hernach, ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den königlichen Rath, Feldmarschall und Präsidenten, Grafen Nils Gyllenstierna, in sehr gnädigen Ausdrückungen ab, "in welchem "ihm der König sein vollkommenes Vertrauen "entdeckte, daß der Feldmarschall in seinem "betagten Leibe noch so viel Kraft und Feuer "würde besitzen, als nöthig wäre, die Dä"nen zu empfangen, wenn sie einigen Ver"such thun wollten. Doch glaubte der Kö"nig zugleich, sie würden sich wohl besinnen; "nachdem ihre Bundsgenossen davon gegan"gen wären. In allem Falle möchte der "Feldmarschall den höchsten Befehl über die "Truppen in Schonen und in den nächst an"gränzenden Ländern übernehmen." Der Graf Gyllenstierna begab sich hierauf gegen das Frühjahr dahin, und stellete die Musterung an unterschiedenen Oertern an. Er hielt sich nach der Zeit in Christianstadt auf, wo er allezeit bey der Hand war, wenn etwas besonderes vorfiele. Es ist aber schon erwähnt worden, daß sich die Dänen friedlich und stille aufführeten.

Der General Dückert erhält vom Senate Erlaubniß nach Schweden zu kommen:

welches der König nicht genehm hält, den 5. und an den Grafen Gyllenstierna schreibet, den 7.

28. §. Im übrigen hörete man nichts sonderliches von der Seite, es wäre denn, daß man mit geringer Mühe weitläuftig aus-

Besondere Begebenheit in Dänemark.

führen

Digitized by Google

1714. Januar. führen wollte, wie einige schwedische Officierer und andere Bediente, die sich im vorigen Jahre, als sich der Graf **Stenbock** ergab, in **Tönnigen** aufgehalten, und zum Theil mit des Königs eigenem Passe, zum Theil ohne Urlaub, sich aus der Gefangenschaft in die Freyheit begeben hatten. Man könnte ferner anführen, wie diese erstlich von dem dänischen Statsrath und Generalauditeur, **Hieronymus Bornemann**, am siebenzehenten des Maymonats, durch einen öffentlichen Anschlag, zurück berufen, und wie solcher nachher, unter allerhand Gnadenverheissungen und Drohungen, unterschiedene mal und mit dem Zusatze wiederholt worden, daß, wenn sie sich nicht, innerhalb vier Wochen, in **Rendsburg** oder in **Glückstadt** einstelleten, sollten sie für unehrlich und vogelfrey erklärt, ihre Namen und Bedienungen an den Galgen geschlagen, sie selbst, wenn man sich ihrer bemächtigt, unverzüglich aufgehenkt, und wenn sie in einer Schlacht gefangen würden, gerädert werden. Man hätte hiernächst Gelegenheit, des scharfen Briefwechsels zu gedenken, der sich zwischen dem schwedischen Oberauditeur, **Peer Jacob von Eccard**, und dem dänischen Garnisonsauditeur in **Rendsburg**, **Christian Gottlieb von Schiedel**, hierüber erhoben, wozu sich noch der dänische Kriegsfiscal, **David Krolow**, gesellete; und wie die Namen derjenigen, welche die Dänen auf solche Weise vorgeladen, ohne Unterscheid und ohne weiteres Bedenken, wirklich an den Galgen geheftet, und dagegen die ausgewichenen dänischen Officierer in **Stralsund** mit gleicher Münze bezahlet worden. Allein, es ist genug, und vielleicht schon zu viel, dieses, unter christlichen Mächten ungewöhnliche und unerhörte Verfahren, nur genennet zu haben; welches auch nicht einmal würde geschehen seyn, wenn nicht die Sachen, durch unterschiedene gedruckte Schriften, in ganz Europa herumgekommen wären.

Zustand in Pomern, 29. §. In Pommern war alles ruhig, nachdem sich die Russen, nach einem harten Verfahren, an etlichen Oertern nach Posen, und die Sachsen von Rügen gezogen hatten.

und in Stettin; f. oben auf der 449. S. Aus **Stettin** waren achthundert Mann, welche im verwichenen Jahre aus dieser Stadt marschirten, im Decembermonate bey **Stralsund** am Bord gestiegen, und bey **Ystedt** ans Land gesetzt worden. Vierzehen Tage hernach, nachdem sie abgesegelt waren, mußten die sechs übrigen Compagnien von Meyerfeldts, Stuarts und Horns Regimentern, die bis dahin in **Stettin** geblieben waren, gleichfalls abziehen. (wo die Schweden ausmarschiren müssen.) Man hatte sie erst nach dem Schloßplatze geführt, sie von dem Eyde, den sie dem Herzoge von Holsteingottorf geleistet, entbunden, und sie hierauf wieder in schwedische Pflicht genommen. Sie marschirten hierauf, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, durch das Mühlenthor aus, und nach Vorpommern, damit sie ebenfalls nach Schweden übergebracht würden. Zu gleicher Zeit hatte sich ein Bataillon von den Preussen heraus, und über die pannitzer Brücke durch **Damm** nach der Neumark gezogen. Den folgenden Tag waren die holsteinischen Bataillons, ohngefähr vierhundert Mann stark, eingerückt. Sie kamen aus Braband, und hatten einige Zeit in **Pasewalck** unter den Obersten, **Rumor** und **Dieterich Wilhelm Dobrokowski**, gelegen.

30. §. Es lag also nunmehr in **Stettin** keine andere, als preußische und holsteinische Besatzung. (Die Stadt wird mit preußischen und holsteinischen Völkern besetzt.) Der König in Preussen machte zu ihrer Verpflegung allerhand Veranstaltung, und schrieb zu dem Ende an den Generalmajor, **Abrian Heinrich von Borck**, "er wäre wegen der vorpommerischen "Landseinkünfte, die zum Unterhalte der "preußischen und holsteinischen Truppen an"gewandt werden sollten, mit den Holsteinern "in Unterhandlung begriffen. (Des Königs in Preussen Verordnung wegen Verpflegung dieser Besatzung, den 27.) Es würde sol"che vermutlich dahin ausschlagen, daß man "den Holsteinern, bey ihrem itzigen unglück"lichen Zustande, da sie aus ihren Ländern "gar nichts ziehen könnten, von den vorpom"merischen Landseinkünften so viel überliesse, "als sie zum Unterhalte der in **Stettin** ste"henden beyden Bataillons nöthig hätten, "und daß der Ueberrest dem Könige in Preus"sen, unter gewissen Versicherungen, zuge"wandt würde. Derselbe wollte dem **von** "**Borck** mit dem ehesten wissen lassen, wie "man sich darüber mit einander vergliche. "Es wäre unnöthig, daß sich dieser, bey so "gestalten Sachen, wegen dessen, was das "Land zum Unterhalte der beyderseitigen "Truppen aufbringen sollte, mit einmischte; "sondern er könnte solches vielmehr den Hol"steinern überlassen, welche dem Könige in "Preussen dafür gut seyn müßten, daß alles, "was man zum Unterhalte der preußischen "Truppen in **Stettin** brauchte, und die "Holsteiner nicht aus Vorpommern an"schafften, von diesen, aus ihren eigenen Mit"teln, mit der Zeit dem Könige in Preussen "gutgethan würde. Derselbe fände ferner "nicht nöthig, daß das dortige Land auf das "gegenwärtige Jahr eine ansehnliche Bewil"ligung thäte; weil er doch selbst nichts dabey "gewänne." u. s. w.

31. §. Dieses letztere setzte die Wiedereinsetzung des herzoglichen holsteinischen Hauses (Seine Erklärung wegen)

der Wiedereinsezung des herzoglichen holsteingottorfischen Hauses in seine Länder.

ses in seine Länder, zum voraus; es hatte auch der Freyherr von Görtz, mehr als einmal, und noch zuletzt im Hornunge dieses Jahrs, dem preußischen Hofe zu verstehen gegeben, daß, ohne solche, auf die Erstattung aller von preußischer Seite gemachten Unkosten, nicht einmal zu denken wäre. Wie demnach der König August weiter im Jahre auf das ihm zu Schwet im vorigen Jahre versprochene Geld drung; so ward seinem Abgesandten zu Berlin, dem Freyherrn Ernst Christoph von Manteufel, durch die preußischen geheimen Räthe, auf ihres Königs Befehl, kund gethan, "daß der "letztere nicht länger anstehen wollte, dem "Könige August, die ihm, nach dem schwe- "dischen Vergleiche, zukommende zweymal "hunderttausend Reichsthaler, auszahlen zu "lassen. Allein er hoffte auch, der König "August würde izt und künftig mit allem "Ernste darüber halten, und dazu helfen, "daß man den König in Preussen, wegen die- "ses Vorschusses, schadlos hielte. Das "sicherste Mittel hierzu schiene zu seyn, das "fürstliche Haus Holsteingottorf, durch eine "baldige Wiedereinsetzung in die ihm von der "Krone Dänemark mit so großem Unfug ab- "genommene Länder, in dem Stande zu se- "tzen, damit es dem Könige in Preussen, "wegen der sämmtlichen Gelder, gerecht wer- "den könnte, welche von solchem für die stet- "tinische Sache vorgeschossen worden. Es "hätte sich solches Haus, wie bekannt, durch "einen absonderlichen Vergleich dazu ver- "bunden. Der König in Preussen wollte "demnach hoffen, er ließe auch den König "August darum ersuchen, derselbe möchte, "wie er bisher, zu seinem sonderbaren Ruhme, "zu völliger billigmäßiger Beylegung dieser "holsteinischen Mishelligkeiten, gar großmü- "tige und gerechte Gedanken zu führen be- "zeugt hätte, auch weiter alles beyzutragen "geruhen, daß es zum wirklichen Vertrage "in kurzem käme, damit das fürstliche Haus "Holsteingottorf in seine sämmtliche Länder "wieder eingesetzt würde, und daß man dem- "jenigen, was es, der Billigkeit nach, zu for- "dern hätte, statt gäbe. Auf solche Weise "sähe sich der König in Preussen, wegen sei- "nes in der stettinischen Sache gethanen "Vorschusses, um so viel mehr gesichert, "und würde es, als eine ihm selbst erwiesene gar "angenehme Freundschaft des Königs Au- "gust erkennen." u. s. w.

siehe oben auf der 454. Seite.

32. §. Es waren nur erst einige Wochen in diesem Jahre verflossen, als des Königs in Schweden Brief wegen Stettin, der vorher ist angeführt worden, dem Könige in Preussen eingehändigt ward. Es daurete also nicht lange, so ward der Briefwechsel von neuem angefangen. Denn der König in Preussen antwortete dem Könige

1714. März. Er schreibet an den König Carl, den 3.

Carl, "er hätte aus desselben angenehmen "Schreiben, vom neunzehenten des verwiche- "nen Decembermonats, sehr gerne ersehen, "daß sich der König in Schweden dasjenige, "was er, der König in Preussen, aus guter "Wohlmeynung für die Stadt und Vestung "Stettin, vorgenommen, zu Gefallen gerei- "chen lassen. Er zweifelte nicht, es würde "der Bericht, welchen der König Carl "von seinem Generalgouverneur in Vorpom- "mern erwartet, seit dem eingelaufen seyn; "daher er desselben Entschliessung und Erklä- "rung über dieses ganze Werk gewärtig wä- "re. Doch könnte man nicht umhin, dem "Könige in Schweden indessen zu vernehmen "zu geben, daß er, der König in Preussen, "wegen Auszahlung derjenigen Gelder, sehr "hart geplagt würde, welche er den nordi- "dischen Bundsgenossen, wegen der Ausfüh- "rung ihrer Truppen aus Vorpommern, ver- "sprochen hätte. Insonderheit hielte der Kö- "nig August, wegen der zweymal hundert "tausend Reichsthaler, welche er von diesen "Geldern haben sollte, unablässig an, und "gäbe zu verstehen, daß er im Frühjahre sei- "ne Armee wieder wollte nach Vorpommern "gehen, und Stettin, gegen Wiederbezah- "lung der hunderttausend Reichsthaler, wel- "che der Czar bereits bekommen, damit be- "setzen lassen. Der König in Preussen kä- "me zwar sehr ungerne zu dem Vorschusse ei- "nes so ansehnlichen Stück Geldes. Allein, "wenn er betrachtete, daß er sich, durch einen "feyerlichen Vergleich, dazu verbinden müs- "sen, und daß, wenn er seinem Versprechen "nicht nachkäme, der Krieg in Vorpom- "mern von neuem unausbleiblich wieder an- "gehen, und viel Böses daraus entstehen wür- "de; so hielte er dafür, es würde des Kö- "nigs in Schweden Dienste am besten da- "mit gerathen seyn, wenn er an den König "August die versprochene zweymal hundert- "tausend Reichsthaler entrichten ließe, und "Vorpommern dadurch in dem izigen Stan- "de und unter des Königs in Schweden "Botmäßigkeit erhielte. Derselbe möchte "aber nicht länger anstehen, sich wegen künf- "tiger Erstattung solcher Gelder u. anderweiti- "ger Schadloshaltung zureichend zu erklären, "u. seine Meynung über den Innhalt u. der vo- "rigen Schreiben des Königs in Preussen "wissen lassen. Dieser hätte so viel mehr "Ursache solches zu begehren; weil ihm die "Nachricht zugekommen, daß der schwedische "Gesandtschaftssecretär am käiserlichen Hofe, "in einer Schrift, welche er allda vor kur- "zem, und, seinem Vorgeben nach, auf seines "Königs ausdrücklichen Befehl, übergeben, "bey dem Käiser Ansuchen gethan hätte, "den König in Preussen dahin zu bringen, "daß er Stettin ohne Entgeld zurück gä-

1714. März. "gäbe, und daß hierüber des Käisers besondere Gewährleistung gefordert worden. "Dem Könige in Preussen käme dieses billig "sehr fremde vor, und er könnte sich nimmermehr überreden, daß des Königs in "Schweden wahre Meynung dahin ginge. "Er wüßte vielmehr, es wäre derselbe viel "zu großmütig und zu gerecht, daß er des "Königs in Preussen in dem vorpommerischen Wesen erzeigte Gutwilligkeit und "Sorgsalt, für die Erhaltung selbiger Lande, "so schlecht vergelten, und verlangen sollte, "das viele Geld, was er in diesem Absehen "anwenden müssen, auf einmal zu verlieren. "Er bezöge sich deshalb, und was er sonst, "bey der izigen Beschaffenheit der Zeiten, dem "schwedischen Abgesandten in Berlin, dem "Freyherrn **von Friesendorf**, vorstellen "lassen, auf dieses letztern Bericht, und erwartete des Königs in Schweden Entschliessung mit Verlangen." u. dergl.

und wiederholet solches. den 23. 33. §. Ohngefähr drey Wochen hernach wiederholete der König in Preussen seine Meynung, in einem andern Schreiben. "Er berief sich darinn auf sein voriges, und "daß der König in Schweden aus der eingelegten Abschrift ersehen könnte, wie von den "Bevollmächtigten des Königs **August**, "dem Feldmarschalle, Grafen **Flemming**, "und dem Freyherrn **von Manteufel**, auf "die Auszahlung der versprochenen zweymal "hunderttausend Reichsthaler gedrungen würde. Der König in Preussen hätte also "nothwendig eines von beyden erwählen müssen, entweder die sächsische Armee in kurzem wieder in Vorpommern einrücken, und "die Feindseligkeiten von neuem daselbst anfangen zu lassen, oder die verabredeten "zweymal hunderttausend Reichsthaler an "den König **August** zu entrichten. Er befände das letztere, aus vielen Ursachen, des "Königs in Schweden Bestem weit zuträglicher; daher er sich auch dazu entschliessen "müssen. Er hielte sich versichert, derselbe "würde sich solches gefallen lassen, und sich "wegen der Wiedererstattung dieser und "der Gelder, welche an den Czarn bereits "bezahlt worden, imgleichen wegen der anderen "verwandten Kosten hinlänglich erklären." u.s.f.

Der König in Schweden 34. §. In der Zeit, daß dieses mit dem preußischen Hofe vorging, fand der König **Carl**, bey mehrerm Nachdenken, daß ihm seine Rechnung bey einer Sache nicht fehl schlüge, welcher er vorher, bey anderer Vorstellung, keinen Platz in seinen Gedanken einräumen wollen. Es hatte derselbe allezeit eine unverfälschte Freundschaft für Preussen gehegt. Gleichwie er auch, in seinem größten Glücke, solchem ein sicherer Rückhalt gewesen; also waren, von beyden Seiten, die kräftigsten Versicherungen einander gegeben worden, die zwischen gekrönten Häuptern und guten Freunden können gefunden werden. Er hatte demnach seinen ganzen Anschlag bisher darauf gegründet, daß eine nähere Zusammensetzung mit Preussen, die er die ganze Zeit her gesucht hatte, das nachdrücklichste Mittel seyn würde, seiner Feinde Uebermut zu hemmen.

35. §. Nachdem aber nunmehr verlautete, daß etwas, mit eben diesen Feinden, zum Nachtheile der Krone Schweden, wäre abgehandelt worden, ohne daß man das geringste davon dem Könige selbst, oder seinen Statsbedienten und Abgesandten, vorher mitgetheilt hätte; so wollte es das Ansehen gewinnen, als wenn das ganze Augenmerk auf **Stettin** gerichtet wäre. In solcher Meynung ließ der König **Carl** ein Antwortschreiben an den König in Preussen abgehen. "Er zweifelte in solchem nicht, es "würde sein letzteres, vom neunzeheuten des "Decembermonats des verwichenen Jahrs, "dem Könige in Preussen eingehändigt, und "dieser dadurch zur Gnüge versichert seyn, "daß der König, für seinen gegen ihn bezeugten guten Willen, alle dankbare Erkänntlichkeit hegte. Es wäre indessen des pommerischen Generalgouverneurs umständlicher "Bericht, von dem Verlaufe der stettinischen "Sachen, angelanget. Der König wollte "also, nach des Königs in Preussen inständigem Verlangen, nicht länger anstehen, "seine deutliche Erklärung hierüber von sich zu "stellen. Es sollte ihm besonders lieb seyn, "wenn er sich, wegen der grossen Mühwaltungen, die sich der König in Preussen, bey "den vorpommerischen Angelegenheiten, auf "den Hals geladen, nach desselben Wunsch, "herauslassen könnte. Allein er hätte alsobald den Vergleich gemisbilligt, welcher "zwischen dem Administrator von Holstein-gottorf und dem Grafen **Vellingk**, zur Befreyung der vorpommerischen Länder, geschlossen worden. Er liesse die Ursache dahin gestellt seyn, warum **Stettin** so unvermutet und so geschwind übergeben worden. Es wäre ihm auch gänzlich unbekannt, "was der König in Preussen, mit den Feinden der Krone Schweden, nachher in "**Schwet** abgehandelt hätte. Zum wenigsten wollte für gewiß verlauten, daß der "Czar, solches genehm zu halten, sich geweigert. Der König hegte also das Vertrauen "zu dem Könige in Preussen, derselbe würde, "nach seiner Gemütsbilligkeit, und bey solcher Beschaffenheit der Sachen, ermessen, "daß es nicht übel gethan wäre, wenn sich der "König in Schweden nicht in Dinge mischte, "die ihm zur Last, und ohne seine Einwilligung mit seinen Feinden abgehandelt wären.

sieher die preußischen Absichten auf Stettin näher ein,

und lässet zwene den 24.

"Er

"Er stellete dem Könige in Preussen anheim, wie weit es demselben gefiele, da er, mit des holsteinischen Hauses Abgesandten Wissen, den Feinden der Krone Schweden Geld ausgezahlt hätte, sich an solches, als an seinen echten Mann, zu halten. Im übrigen würde der König, bey aller Gelegenheit, seine wahre Freundschaft gegen den König in Preussen, suchen an den Tag zu legen." u. dergl.

May. Briefe an den König in Preussen abgehen. den 20.

36. §. Es waren auch die beyden Briefe des Königs in Preussen, welcher oben ist gedacht worden, nicht sobald zu Demotica angelangt, als sie auf einmal von dem Könige beantwortet wurden. Derselbe berichtete, "es könnte ihm mit Recht und Billigkeit nicht zugemutet werden, sich zu solchen Dingen anheischig zu machen, welche, ohne sein Vorwissen und Gutbefinden, durch andere mit seinen Feinden wären verabredet und geschlossen worden. Ueberdies hätte sich der königliche schwedische Generalgouverneur, bey der Uebergabe der Stadt Stettin, bloß zu demjenigen verbunden, was in Ansehen bemeldter Stadt, zwischen dem fürstlichen Hause Holstein und dem Grafen Velingk, zu Hamburg wäre beliebet worden. Der König lebte also des zuversichtlichen Vertrauens, es würde der König in Preussen, nach seinem großmütigen und rechtliebenden Gemüte, des erstern wohlgegründete Befugniß leicht begreifen, und sich, wegen Schadloshaltung der an des Königs in Schweden Feinde bereits ausgezahlten, oder künftig auszuzahlenden Gelder, mit der Gewährleistung des fürstlichen holsteinischen Hauses begnügen lassen. Es wäre solche, von diesem, aus gewissen, dem Könige in Preussen nicht unbekannten, Absichten versprochen, und würde, wenn es dieselben erhalten, auch wirklich geleistet werden. Der König in Schweden sähe gerne, daß der König in Preussen keinen ungleichen Gedanken wegen desjenigen bey sich statt gäbe, was von dem schwedischen Secretär am kaiserlichen Hofe wäre angebracht worden. Denn es befänden sich, in der Vorstellung desselben, die von dem Könige in Preussen in seinem Schreiben angeführte Worte nicht, daß nämlich der Kaiser den letztern, zu der Wiedergabe der Stadt Stettin, nöthigen sollte. Es könnte auch dem Könige in Schweden hoffentlich nicht verübelt werden, wenn er gleichfalls bey dem Kaiser, als Oberhaupte im Reiche und Bürgen des westphälischen Friedens, sein voriges Ansuchen hätte wiederholen, und um Hülfleistung bey demselben, zur Wiedererhaltung anderer, durch unrechtmäßige Feinde entrissener, Reichsländer, nebst der Wiedergabe der Stadt Stettin, gezemenden Antrag thun lassen. Den König in Preussen könnte dieses um so weniger befremden; indem er, wegen der ausgezahlten Gelder, durch die von dem fürstlichen holsteinischen Hause versprochene Gewährleistung, nicht nur ganz gesichert wäre; sondern weil auch seine gute Meynung für den König in Schweden in diesem Stücke, in der angeführten Vorstellung des schwedischen Secretärs zu Wien, wäre angerühmt worden. Würden des Königs August Truppen, nach den Drohungen seiner Bevollmächtigten, bey nachbleibender Auszahlung der geforderten zweymal hunderttausend Reichsthaler, von neuem in Vorpommern eindrechen, und den Krieg darinn anheben; so müßte es zwar der König in Schweden geschehen lassen; indem er von dem Könige in Preussen nicht gewärtig seyn könnte, daß er des Feindes böses Vorhaben, mit seiner in Händen habenden Macht, zu verhindern möchte gesinnet seyn. Allein es würde, durch solchen neuen Einbruch, die von den Feinden der Krone Schweden, bisher sorgfältig verdeckte Begierde, den Krieg bis mitten im Reiche zu erweitern, genugsam erhellen. Der König in Schweden versähe sich daher, in solchem Falle, aller unpartheyischen und die Billigkeit liebenden Mächte, kräftigen Beystandes; indem kein Zweifel wäre, sie würden den Ruhestand im Reiche gerne befordert sehen. Insonderheit ersuchte derselbe den König in Preussen freundlichst, keine Sachsen in Stettin einzulassen; sondern, wenn dieser gesinnet wäre, seine eigene Besatzung daraus zu ziehen, solchen Ort den schwedischen Truppen in Pommern wieder in Besitz zu geben. Der König wiederholete seine vorige aufrichtige Freundschaftsbezeugungen, und versicherte, daß er alle dienliche Gelegenheit von selbst ergreifen wollte, dem Könige in Preussen einen wirklichen Beweis davon zu geben." u. s. f.

1714. May.

Die Preussen marschiren und vermuret. in Stettin ein.

37. §. Hiermit hörete der Briefwechsel zwischen beyden Königen, bis weiter im Herbste, auf. Wir wollen solche Zeit auch abwarten, und hier nur diese Anmerkung beyfügen, daß den vierzehenten des Augustmonats, an einem Sonnabende, des Morgens um fünf Uhr, da Niemand von den Einwohnern in Stettin das geringste davon wußte, des Generalmajors Borck Regiment zu Fuß in der Stadt ankam, und, wie es im Anfange hieß, nur nach einem Orte durchziehen sollte. Es blieb aber daselbst, und ward bey der Bürgerschaft eingelegt. Man that zwar, von Schweden aus, die Anfrage, was solches zu bedeuten hätte; weil es gänzlich wider die erste Abrede wäre? Allein es folgte keine deutliche Antwort darauf. Man mußte es also bey dem beruhen lassen, was

1714. May.

was geschehen war; indem man täglich von des Königs Aufbruche aus der Türkey nähere Gewißheit erwartete. Indessen suchte doch der König in Preussen dieses sein Verfahren, in einem Schreiben an den König in Schweden, aus Königsberg, unter dem eilften des Septembermonats, zu rechtfertigen; in welchem er von dem herzoglichen holsteingottorfischen Hause ganz andere Gedanken führete, als er vor kurzem gehegt hatte; wie solches oben ist angeführt worden.

auf der 517. Seite.

Dückert machet in Stralsund gute Anstalten.

38. §. Der General Dückert in Stralsund wendete das allgemeine Vertrauen, das er bey einem Jeden besaß, dahin an, daß er Tag und Nacht keine Arbeit sparete, alle mögliche Anstalten, zur Erhaltung der Vestung sowohl, als der Besatzung und der Bürgerschaft, zu verfügen, damit die Dänen, wenn sie einigen Versuch thun wollten, den Ort nicht sogleich überrumpeln könnten. An Eßwaren war ein solcher Vorrath, daß sich alle daran behelfen konnten; so lange die auslaufenden Partheyen hier und dar noch einige Erfrischung herbey schafften. Doch waren die Magazins, insonderheit im Anfange, nicht völlig mit allem versehen, eine Belagerung auszustehen. Zu allem Glücke wurden zwey holländische Schiffe mit Korn aufgebracht und dahin geführt. Man bezahlte ihnen ihre Ladung richtig, und ließ sie hierauf ihren Lauf weiter nehmen. Es flössete auch den gemeinen Soldaten einen guten Mut ein, daß, im Anfange des Frühlings, vier Schiffe aus Schweden anlangten, die nicht nur allerhand Kriegsvorrath, am Pulver, Bley und dergleichen, aufhatten; sondern auch ein ansehnliches Stück Geld, zur Bezahlung ihres Soldes, mitbrachten. Dasjenige nicht mitgerechnet, was der Gouverneur in Zweybrücken, Freyherr Stralenheim, auf des Königs Befehl, kurz hernach nach Stralsund übermachte.

Junius. Des holländischen Residenten, Rumpf, Vorstellungen wegen des freyen Handels,

39. §. Weil die Holländer, so wohl überhaupt, als insbesondere in der Ostse, einen freyen Handel haben wollten; so war es nicht so bald bekannt worden, daß zwey holländische Schiffe weggenommen waren, als der holländische Resident Rumpf, in Stockholm bey dem königlichen Rathe und Präsidenten, Grafen Horn, seine Vorstellungen that.

Julius. werden durch den Grafen Horn beantwortet. den 1.

40. §. Dieser unterließ nicht, ihm darauf zu antworten, welches bald durch den Druck gemein gemacht ward. "Er, der Graf Horn, hätte sowohl den Innhalt seiner letztern Unterredung mit Rumpf, als des Briefes, welchen dieser ihm, vermutlich auf der Generalstaten Befehl, zugeschrieben, der Erbprinzeßin und dem Senate vorgetragen. Das Schreiben enthielte drey Klagen, von welchen die erste allein einigermassen schiene gegründet zu seyn, welche die aufgebrachten und in Stralsund verkauften Schiffe beträfe. Der Senat wüßte hiervon weiter nichts, als was Rumpf vorgebracht hätte. Man wollte eine genaue Untersuchung in dieser Sache anstellen. Würde es sich finden, daß des Königs Befehl überschritten worden, und daß es nicht aus höchster Noth geschehen, um die Vestung, auf eine so ungewöhnliche Weise, mit Lebensmitteln zu versorgen; so verspräche die Erbprinzeßin und der Senat, allen Schaden zu ersetzen, den man mit Fug begehren könnte. Ein gleiches sollte in allen übrigen Fällen geschehen, wenn die Unterthanen der Generalstaten nicht selbst Anlaß gäben, ihre Fahrzeuge aufzubringen. Was die zwote Klage anlangte, wegen der unumgänglichen Nothwendigkeit, allen Handel nach den Hafen in der Ostse mit Ernste zu verhindern, welche der Czar eingenommen hätte; so müßte Rumpf beweisen, daß man von schwedischer Seite hierinn Unrecht thäte. In dem Handlungsvergleiche, welchen die Holländer für sich anführeten, stünde im Anfange ausdrücklich, und nicht umsonst, daß beyde Völker eine vollkommene und aufrichtige Freundschaft unter einander halten, ihren Vortheil und Nutzen befordern, Schaden und Nachtheil aber abwenden sollten. Diese Worte hätten ihren Einfluß in den ganzen übrigen Vergleich; weil sonst derselbe einen Widerspruch enthielte. Hieraus folgte, daß die holländischen Kaufleute nicht berechtigt wären, dem Czarn allerhand Vorrath zuzuführen, um die Schweden damit zu bekriegen. Diese wüßten wohl, daß die Generalstaten mit dergleichen Handel einzelner Personen nicht zufrieden wären, und solchen noch vor kurzem verbieten lassen. Allein es hätte solches ehe geschehen sollen. Die Krone Schweden würde zur Se bloß durch die Kriegszurüstungen angegriffen, welche ihre Freunde und Bundsgenossen den Feinden verschafften und zuführeten. Man hätte sichere Kundschaft, daß des Czarn Gesandter unterschiedene Schiffe in Amsterdam aufkaufte. Wenn man die Sache so weit triebe; so könnte man sich auf keine Verträge ferner verlassen. Die Holländer müßten die Schweden entschuldigt halten, wenn sie sich dagegen in solche Verfassung setzten, welche ihnen die natürlichen Rechte an die Hand gäben, und wenn sie das Böse, welches man ihnen, unter dem Scheine der Freundschaft, zufügte, mit Gewalt vertrieben. Der Resident würde vorgeben, daß der Handel in der Ostse, wenn er in seinen Schranken bliebe, so gefährlich

"nicht

"nicht wäre. Allein er möchte bedenken, "wie ansehnlich die Flotte des Czarn dadurch "verstärkt und die schwedische in ihrem Unter-"nehmen gehindert worden. Man hätte zu "der Schärfe greifen müssen; weil die Kauf-"leute sonst auf tausend Wege ihre Hand-"lung so lange fortsetzten, als sie ungestraft "blieben. Die natürlichen Gesetze, nebst "dem wahren Verstande des Handelsver-"gleichs, und des Königs Befehle, bevoll-"mächtigten die Schweden zu dem, was sie "thäten. Sie richteten sich hierinn nach "dem Beyspiele der Holländer selbst, wel-"che eben das in vorigen Zeiten gethan, und "ihren Feinden alle Zufuhre zu benehmen ge-"sucht hätten. Dem ohngeachtet wäre die "Erbprinzeßin nebst dem Senate bereit, von "ihrem Rechte abzustehen, wenn es bey ih-"nen stünde. Sie hätten deshalb an den "König geschrieben, und erwarteten seinen "Willen mit dem ehesten. Würde aber "Rumpf auf Mittel dringen, alle diese Ver-"drüßlichkeiten aus dem Wege zu räumen; "so wäre das sicherste, eine freye Handlung "in der Ostse wieder herbey zu schaffen, wenn "die Generalstaten ihre Gewährleistung je "eher je lieber erfülleten, und alle Sorge zur "Beförderung des Friedens anwendeten, wo-"durch ohne dies ihr eigener Vortheil auf so "manche Weise befördert würde. Was der "Resident im übrigen vorgäbe, als ob man "auf schwedischer Seite einen Unterscheid "machte, und den Engelländern oder Fran-"zosen durch die Finger sähe, das wür-"de sich bey näherer Untersuchung nicht also "befinden." u. dergl.

Meyerfeldts Vorsorge für Wismar.

41. §. In Wismar war weit mehr daran gelegen, daß man auf alle Bewegungen von der einen oder andern Seite ein wachsames Auge hätte. In dem, was zwischen dem preußischen Hofe und dem Herzoge und Administrator von Schleswigholstein war verabredet worden, sollte auch Wismar mit begriffen seyn. Allein der Generalgouverneur, Freyherr Meyerfeldt, nahm dagegen bey Zeiten seine Masregeln. Denn er besprach sich für das erste mit dem General Dückert in Stralsund, daß man von daher alles, was man nur entbehren könnte, sollte abfolgen lassen, und Wismar damit versehen; indem dasselbe mehrer Gefahr unterworfen wäre. Ausserdem that Meyerfeldt eine unvermutete Reise dahin, und befahl dem Generalmajor Schultz, auf das nachdrücklichste, keine fremde Truppen einzulassen, unter was für einem Namen und mit welchem Befehle sie auch ankämen.

s. oben auf der 444. S.

Des Herzogs von

42. §. Der Herzog von Mecklenburg-schwerin, Carl Leopold, erbot sich sonst in diesem Jahre, um die Mitte des Jenners, daß er Wismar mit seinen Völkern, und mit einer Bataillon Schweden wollte besetzen, und die Besatzung auf seine eigene Kosten selbst unterhalten. Er bedung sich dabey weiter nichts aus, als den Zoll zu heben, und die Einkünfte, die zum Gouvernement gehöreten, zu geniessen. Wenn Gott Frieden gäbe, wollte er die Vestung in so vollkommenem Stande wieder liefern, als er sie empfangen hätte, und solches alles ohne die geringste Abrechnung und ohne einigen Anspruch. Mit den Regirungsgeschäften gedächte er sich nicht zu befassen; sondern denselben, wie bisher, unter des Königs hohem Namen, ihren freyen Lauf zu lassen. Zu mehrer Sicherheit wollte er selbst den König in Preussen und den Churfürsten zu Braunschweiglüneburg dahin vermögen, über alles, was hierunter abgehandelt und geschlossen würde, die Gewähr zu leisten.

1714.
Julius.
Mecklenburgschwerin Anerbieten wegen dieser Stadt,

wird nicht angenommen,

43. §. Dieses Anerbieten schien im Anfange etwas auf sich zu haben; indem der Herzog, sowohl schriftlich, als in der That selbst, bey unterschiedenen Gelegenheiten, eine besondere Hochachtung für des Königs in Schweden Freundschaft bezeugt hatte. Allein man konnte schon, aus des letztern Schreiben an Meyerfeldt, sein Misvergnügen über dasjenige gnugsam verspüren, was mit Stettin geschehen war. Es schien also Niemand rathsam zu seyn, Wismar gleichfalls in fremde Hände zu übergeben. Ausserdem sahe sich der Herzog kurz hernach genöthigt, alle dergleichen Unterhandlungen einzustellen. Denn der König in Dänemark ließ ihm andeuten, wenn er, anstatt daß er bisher unpartheyisch gewesen, sich nunmehr für Schweden erklären wollte; so müßte er es sich zu gleicher Zeit nicht fremde vorkommen lassen, daß man Mecklenburg, als einem feindlichen Lande, begegnete. Der Herzog durfte nicht lange nachfragen, mit welchem Rechte solches würde geschehen; indem er an dem, was in diesen Tagen in Holstein und mit Tönningen vorgefallen war, ein neues und vollkommenes Beyspiel sehen und sich daran spiegeln konnte. Also ward weiter nichts daraus.

s. oben auf der 446. S.

und solchem von Dänemark widersprochen.

44. §. Unterdessen bediente sich doch die schwedische Besatzung in Wismar, im Hornung, aller Gelegenheit, aus dem schwerinischen und strelitzischen Gebiete alle nöthige Lebensmittel herbey zu schaffen, die sie nur bekommen konnte. Hierüber ward zwar bey dem käiserlichen Hofe zu Wien Klage angebracht, eben wie vor zwey Jahren über den Einbruch der nordischen Bundsgenossen. Allein es konnte nicht sogleich in Berathschlagung kommen; weil der Käiser mit sei-

s. oben auf der 352. S.

1714. Julius. Der König Carl schreibet an die Herzoge von Mecklenburg. den 11.

nen eigenen Friedensgeschäften genug zu thun hatte. Ueberdies war es nicht so bald dem Könige in der Türkey zu Ohren gekommen, als er, allem Verdrusse vorzubeugen, an die beyden Herzoge von Mecklenburg zwene Briefe abgehen ließ, "in welchen er sich auf "ihre Freundschaft und Ergebenheit, die sie "allezeit erwiesen hätten, berief, und sich ih"rer Standhaftigkeit daeinn versichert hielt. "Er beklagete hiernächst, daß der Zustand "in Wismar den Generalmajor Schultz "gezwungen, dasjenige zu thun, was er sonst "nicht nöthig gehabt, wenn die Jahrszeit ei"nige Ueberfahrt aus Schweden verstattete. "Der König ersuchte daher die beyden Her"zoge, die Ritterschaft und Stände dahin zu "bewegen, daß sie das Benöthigte abfolgen "liessen. Dagegen versicherte er nicht nur, "daß ihren Kammergütern, wie bisher ge"schehen, nichts weiter sollte zugefügt wer"den; sondeen er versprach auch, alles rich"tig wieder zu vergelten, was ihren Unter"thanen zur Unteehaltung der Besatzung "wäre abgenommen worden, oder noch künftig "von denselben geliefert würde.

Dückert überlässet der Stadt Wismar Lebensmittel.

45. §. Auf solche Weise ward Wismar nebst seiner Besatzung, durch die ausgehende und einkommende Partheyen, diesen Sommer über erhalten. Nachdem der General Dückert im Augustmonate in Stralsund Lebensmittel im Ueberflusse erhalten hatte, theilte er denen in Wismar davon ein Ansehnliches mit, daß sie zweyhundert Last Rocken in ihee Kornspeicher bekamen, und solchergestalt auf das wenigste keinen Mangel an Brodt litten. Doch mußten sie sonst zuweilen auf andere Eßwaren bedacht seyn.

Begebenheiten auf der Ostse.

46. §. Was dieses Jahr in der Ostse vorfiel, das könnte zwar umständlich genug berichtet werden, wenn man alle Kleinigkeiten von einigem Werthe anführen wollte. Man will sich aber nur mit dem Vornehmsten begnügen lassen, woraus erhellet, daß das Glück sich, nach seinee angenommenen Gewohnheit, veränderte, und bald füe, bald wider Schweden war.

Der Generaladmiral, Graf Wachtmeister, erhält seine Erlassung.

Der Generaladmiral, Graf Hans Wachtmeister, hatte im verwichenen Jahre dem Könige seine abgematteten und täglich abnehmenden Kräfte, in einem Alter von siebenzig Jahren, vorgestellt. "Er ward hier"auf, in Ansehen seines Eifers, welchen er "allezeit, zum Dienste des Königs und füe "die allgemeine Wohlfahrt, bezeigt hatte, "von allen Verrichtungen befreyet, die sonst "der Bedienung eines Generaladmirals zu"kommen; damit er, in seinem hohen Alter "und bey seinem kränklichen Zustande, seiner "Gesundheit so viel besser pflegen könnte." Der König verordnete hieenächst den Generalmajor, Hans Heinrich von Liewen, kurz nach seiner Ankunft in der Türkey, im Märzmonate, zum Generalleutnant, und daß er die Aufsicht bey der königlichen Admiralität in Carlscrona auf eben die Art sollte haben, wie sie der Generaladmiral gehabt hätte. Ueberdies ward ihm der Vorsitz in dem Collegio, in dem Admiralitäts- Stats- und Kammercomtor, nebst allem andern, zugestanden, nichts ausgenommen, als daß er für seine Person nicht durfte mit der Flotte in die Se gehen.

Liewen wird Generalleutnant, und bekömmt die Aufsiche über die Admiralität.

47. §. Man nahm indessen zur Se alles weg, was man nur bekommen konnte. Denn nachdem Engelland und Holland nicht aufhöreten, sich des Czarn Bestes mehr, als die Wohlfahrt des Königreichs Schweden, angelegen seyn zu lassen, und weil sie dem erstern alles zubrachten, was seinen Handel und seine Macht verstärken konnte; so wuchs in Schweden die Anzahl derjenigen immer weiter an, die auf Gewinn und Verlust, und zur Verhinderung einer so höchst schädlichen Handlung, die Unkosten daran wagten. Hierdurch geschahe es, daß nicht nur engelländische und holländische, sondern auch französische und lübeckische Schiffe, von allen Seiten aufgebracht wurden, welche Officirer, Pulver, Bley, Gewehr, Kleidung, Holz, Koen, Salz, Wein, Gewürz, Brantewein, Papir und Eisen, am Bord hatten. Daß also diejenigen, welche nach einem großen Gewinn in denen Hafen schnappeten, die von dem Czarn eingenommen, von dem Könige in Schweden aber verboten waren, dabey nicht eben viel Selde sponnen.

Die Freybeuterey nimmt ihren Fortgang;

48. §. Die Generalstaten, welche gerne wollten entschuldiget seyn, daß dergleichen Handel, ohne ihr Wissen und ohne ihren Willen, geschähe, fanden izt für das rathsamste, an einem Tage zwo Veroednungen auszufertigen. In der ersten führeten sie an, "es wären allerhand Klagen eingelaufen, daß "unterschiedene von ihren Unterthanen verbo"tene Waren nach den Oertern und Ha"fen geführt hätten, welche den im Kriege "begriffenen nordischen Mächten zugehöreten, "und daß sie denselben Volk und Schiffe zu "ihrem Dienste überliessen. Die General"staten wären mit Ernste darauf bedacht, al"le ungegründete und unfreundliche Besu"chung und Wegnehmung dee Schiffe künf"tig zu verhindern. Sie hätten also, nach "reifee Ueberlegung, beschlossen, daß keiner "von ihren Unterthanen sich unterstehen soll"te, Waren und Güter, die in den Verträ"gen mit den nordischen Mächten verboten

wogegen die Generalstaten zwo Verordnungen ergehen lassen,

"wären,

"wären, nach den unter dieser ihrer Botmäßigkeit stehenden Oertern hinzubringen, "oder ihnen Leute zu überlassen, noch weniger Kriegsschiffe oder andere Fahrzeuge, unter was für einem Namen es auch wäre, "zu verkaufen, bey Verlust der Waren, "Schiffe und Fahrzeuge, und bey Strafe "von zweytausend Gulden. Die Officirer "und Truppen, welche in gemeldeter Mächte "Dienste träten, sollten mit willkührlicher "Ahndung, oder auch mit Leibesstrafe, nach "Befinden der Sache, angesehen werden." Die zwote Verordnung ging Schweden näher an. Es ward darinn gesagt, "die Generalstaten hätten, von einer Zeit zur andern, "wider die Wegnehmung und Aufbringung "der Waren und Schiffe ihrer Unterthanen, "bey der schwedischen Regirung alle Vorstellungen gethan. Dem ohngeachtet führen "die Einwohner dieses Reichs damit fort, und "hätten, ohne bündige Ursache, noch vor "kurzem eine große Anzahl Schiffe unter dem "Vorwande weggenommen, daß sie dazu "Vollmacht und Befehl hätten. Die Generalstaten könnten dergleichen Unterfangen "nicht anders, als eine allgemeine Seeräuberey, ansehen. Sie erlaubten demnach "den Eigenthümern, ihre Schiffe und Waren wieder wegzunehmen, wo sie dieselben anträfen, und sie als ihre eigene zu behalten, ohne verbunden zu seyn, den itzigen Besitzern "den Schaden dafür zu ersetzen. Doch wären die Schiffe, welche vor dem Tage dieser Verordnung aufgebracht worden, hiervon ausgenommen." Hierdurch gaben die Generalstaten zu einem größern Lerm Gelegenheit, als nie vorher gewesen war; indem sie sich, unter andern Redensarten, auch des Worts Seeräuberey bedient hatten. Wie der König Carl dieses Betragen ahndete, und was weiter darauf erfolgte, das wird im folgenden Jahre vorkommen.

und es eine Seeräuberey nennen.

49. §. Die schwedische Flotte war außerdem bey guter Zeit in der See, und mit richtiger Mannschaft, Lebensmitteln und allem Zubehör, unter dem Admiral, Gustav Wattrang, versehen; welcher itzt nichts mehr wünschte, als daß die Russen einen Gang wagen möchten; insonderheit, wie er vernahm, daß der Czar mit seiner ganzen Seemacht ausgelaufen wäre. Wattrang lag bey Hangö, und machte, zum Theil im Monate May, und zum Theil im Junius, von den Russen unterschiedene mal gute Beute. Unter andern war absonderlich dieses dahin zu rechnen. Er sandte zwo Galeren hinauf nach dem Einlaufe des Flusses bis Abo, damit er vornehmlich von dem Zustande und Vorhaben des Feindes unterrichtet würde.

Des Admirals Wattrang, und der schwedischen Flotte Verhalten.

den 9.

Sie geriethen auf dem Fahrwasser an eine Menge großer und kleiner Scherböte, nebst finnländischen Fahrzeugen, welche die Russen zusammen gebracht, und mit Ruderknechten und Soldaten in der Absicht besetzt hatten, die ganze finnische Scheren damit zu verwüsten und zu verheeren. Wie der schwedische Officier die Unmöglichkeit sahe, es mit einem solchen Schwarme auszuhalten, zog er sich, nach einigem Schiessen, spät auf den Abend zurück, und bekam das Schiff Wolgast, nebst einem Blockhause, bey sich, worauf zwanzig Stücke waren. Den folgenden Tag richteten sie ihren Lauf wieder dahin, und fanden die feindliche Macht auf achtzig Scherböten und Fahrzeugen. Die Russen machten aus ihrem kleinen Geschütze ein starkes Feuer. Allein die Schweden bewillkommeten sie dagegen mit Stückkugeln, Granaten und Schrot, daß also der größte Theil von den Scherböten zu Grunde ging. Etliche hundert Russen setzten ihr Leben zu, und ohngefähr zweyhundert wurden, nebst einem Major, zween Capitains und einigen Leutnants, gefangen, und nach Stockholm geschickt. Unter den Gefangenen fanden sich unterschiedene fremde Granadirer, als Holländer, Teutsche, Cosacken und Calmucken. Von den Fahrzeugen bekam man nur eine Fregatte und etliche Böte.

1714. Julius.

50. §. Der Czar selbst lag im Monate Junius mit vier großen Kriegsschiffen und mit zwölf kleinern auf der revalischen Rhede. Weil ihm daran gelegen war, von seinen gefangenen Generalen in Schweden einige mehrere Nachricht einzuziehen, wie es mit ihnen zustünde; so schien der Vorschlag der beste zu seyn, welcher schon zum öftern war gebraucht worden. Es erging also der Befehl nach Moscau, den Rittmeister, Freyherrn Schering Rosenhane, auf freyen Fuß zu stellen, und ihn gegen sichere Bürgschaft mit einem Passe nach Schweden zu versehen, daß er entweder einen Rittmeister sollte in seine Stelle schaffen, oder sich, nach sechs Monaten, wieder in die Gefangenschaft einfinden. Wie Rosenhane zu Reval ankam, ward ihm ein rußischer Officir mitgegeben, welcher diese Auswechselung bewirken, und zugleich einige Friedensvorschläge thun sollte. Man lässet es dahin gestellt seyn, wie weit dieser Abgeschickte dem Czarn von demjenigen, was eigentlich sein Gewerbe war, eine vergnügte Antwort zurück gebracht habe. Zum wenigsten konnte er ihm mit Grunde der Wahrheit berichten, daß alle Anstalten zur Gegenwehr von der Seite her vollkommen gut eingerichtet waren. *

Der Czar lieget mit der Flotte bey Reval.

Er erlaubet dem Freyherrn Rosenhane nach Schweden zu reisen.

51. §.

* D. S. saget, in seinem Raisonnement &c. auf der hundert und vierzigsten Seite, der Czar hätte, auf

der

1714. Julius. Seine Absichten auf Åland zu landen, 51. §. Des Czarn eigentlicher Anschlag gieng itzt auf eine Landung auf Åland, von dar er leichtlich nach den Scheren bey Roslag kommen konnte. Allein Wattrang lag ihm im Wege. Gegen die Mitte des Sommers ward der Czar mit einer Anzahl Schiffen vom Range verstärkt, die meist in Engelland und Holland gebauet waren, ohne die Fregatten, Jagten, und Schnauen, nebst hundert und achtzig ganzen und halben Galeren. Doch that er mit allen diesen in etlichen Wochen nicht den geringsten Versuch, die Schweden zu beunruhigen.
den 25. Endlich kreuzte der Viceadmiral Lillie, im Monate Julius, den Russen ziemlich nahe unter die Augen. Weil der Czar selbst bey dem Gestat noch nicht weiter, als zum Schoutbynacht, befordert war; so hatte der Admiral Apraxin den Namen, daß er das Hauptwerk besorgte. Dieser schickte also fünf und dreyßig Galeren aus, welche die Schweden völlig in Augenschein nehmen
den 26. sollten. Er folgte hierauf selbst mit der Hauptflotte, und verstärkte zugleich die anderen mit funfzig Galeren, wobey er ihnen Befehl gab, Lillie anzugreifen. Wie derselbe ihren Anschlag merkte, zog er sich gemählich nach Wattrang. Die Russen sahen nunmehr, daß sie ohnmöglich nach Åland kommen würden, ohne die schwedische Flotte vorbey zu segeln. Es ward also beschlossen, auf solche loszugehen, und sich durchzuschlagen, wenn es nicht anders seyn könnte.

gelingen ihm. 52. §. Der Anschlag lief, ohne einigen sonderlichen Verlust, glücklich ab. Die fünf und achtzig Galeren hatten zwanzigtausend Mann auf, und weil das Wetter ganz still war; so bestund ihr Vortheil darinn, daß sie mit Rudern geschwind vorbey kommen konnten. Für die schwedische Flotte hingegen war es ein Schade, daß nicht ein Segel konnte gebraucht werden, oder ein Schiff von der Stelle kommen. Man versuchte zwar mit Stücken etwas auszurichten; es war aber alles umsonst. Die Russen gingen durch, und hatten also einen offenen Weg nach Åland. den 27. August.

Wattrang zog unterdessen Nachricht ein, daß der Feind beschäftigt wäre, eine Anzahl Galeren über einen schmalen Hals, in dem Kirchspiele Tennala, nach einem Busen zu bringen, welcher aus dem linkern Arme des Flusses bey Hangö kömmt. Der Schoutbynacht, Nils Ehrenschöld, ward demnach mit einem Blockhause, vier Galeren und drey Scherböten dahin geschickt. Sobald die Russen die schwedischen Schiffe vorbey waren, wie schon ist erwähnt worden, wendeten sie sich auf die rechte Hand nach dem linken Ausflusse bey Hangö und nach dem Busen, wo Ehrenschöld lag, wo er auf diejenigen laurete, die über Land sollten gezogen werden. Die Russen fochten ihn unterschiedene mal hinter einander, mit großer Heftigkeit, an. Allein er wehrete sich, als ein ehrlicher Mann, und hielt sie tapfer vom Leibe. Weil aber die Russen die Ihrigen allezeit mit frischem Volke und mit ganzen Fahrzeugen ablöseten; so mußten die schwedischen Galeren und Scherböte zuletzt verloren

der Prinzeßin Ulrica Eleonora Verlangen, den Rittmeister, Freyherrn Rosenhane, losgelassen, und zugleich einen rußischen Adjutanten, mit Namen Tzchebischof, mitgeschickt, welcher den Rittmeister der Prinzeßin sollte überantworten, von dem Zustande der rußischen Gefangenen Kundschaft einziehen, und wegen ihrer Auswechselung einen Vortrag thun. Allein zur Dankbarkeit wäre der Adjutant in Schweden, als ein Kriegsgefangener, in Verhaft genommen worden. Hierauf wird mit ja geantwortet, daß nämlich Rosenhane von den Russen frey gegeben sey, und daß man den Adjutanten in Schweden gefänglich behalten habe. Wenn aber der Verfasser so viel Wesen davon machet, als wenn solches wider allen Kriegsgebrauch und wider die Gewohnheit aller gesitteten Völker wäre; so hätte er besser gethan, wenn er gar stille geschwiegen. Denn für das erste, konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß von der Prinzeßin und von dem Senate, auf ein gleiches Begehren von rußischer Seite, über funfzig vornehmen rußischen Gefangenen die Freyheit mit der Bedingung verstattet worden, daß man die oder die Schweden von gleichem Stande dagegen zurück bekäme. Allein von allen denen, welche auf diese Weise losgegeben werden sollen, ist nicht ein einziger frey gekommen; sondern man behielt entweder die Schweden zurück, oder man suchte, nach einem oder zweyen Jahren, etliche alte und untüchtige Leute aus, und sendete sie, an der losgelassenen Russen Stelle. Für das zweyte, möchte man fragen, wer dem Adjutanten Tzchebischof die Erlaubniß gegeben hätte, nach Schweden zu reisen, ohne sich vorher anmelden zu lassen? Oder erinnert sich der Verfasser nicht, daß der General Meyerfeldt aus eben der Ursache im rußischen Lager angehalten worden? wie solches in diesen Geschichten; oben auf der hundert neun und siebenzigsten Seite dieses zweyten Theils, angeführet ist. Oder durfte der Rittmeister Rosenhane nicht, ohne einen solchen ungebetenen Anführer, vor der Prinzeßin Augen kommen? Die rechte Absicht der Russen, bey der Absendung des Tzchebischof, war diese, daß er die Anstalten und Zurüstungen ausforschen sollte, die in Schweden gemacht würden. Er hatte auch im Anfange Gelegenheit genug dazu; indem er ohne Wache herum spazirte, wohin er wollte. Wie er aber nicht allein zu weit gieng, sondern auch in einem unanständigen Briefwechsel mit den gefangenen rußischen Generalen betroffen ward, welche ihm alles neues, was sie erfahren konnten, berichteten; so durfte er es sich nicht wundern lassen, daß er einige Zeit über angehalten, und enger bewacht ward.

Digitized by Google

verlorn gehen. Die übrigr Mannschaft rettete sich davon, nach dem Blockhause, welches sich noch über drey Stundrn gegen dir ganze feindliche Galerenflotte wehrete, und das Feuer auslöschetr, welche zweymal das Blockhaus ergriffen hatte. Endlich wurden die wenigen, die noch übergeblieben waren, so ermüdet, und von ihren Wunden so kraftlos, daß sie nicht mehr im Stande waren, zu fechten, und zuglrich dem Fruer zu widerstehen, das zum dritten male das Blockhaus angesteckt hatte. Ehrenschöld setzte sich also mit etlichen wenigen in eine Schluppe, und gedacher mit Hülfe des starken Rauchs zwischen den feindlichen Galeren, wieder bey dem Arme heraus zu kommen. Allein im Vorbeyrudern ward er mit einer ganzen Losung bewillkommt, wodurch der größte Theil fiel, und er in die rechte Achsel geschossen ward. Man brachte demnach die Schlupe herbey und zum Czarn, der eben gegenwärtig war, und die Ablösung besorgte. Daß also Ehrenschölb auf solche Weise des Czarn eigener Gefangener ward.

Der Schoutbynacht Ehrenschöld wird gefangen.

53. §. Von diesem unverhoften Zufallr, welcher zu der ersten von des Czarn Thaten zur Se Anlaß gab, machtr man in Petersburg ein unbeschreibliches Wesen, und das insonderheit wegen der folgenden Umstände. Der Czar war im vorigen Frühjahrr, rhe dir Flotte auslief, bey seinem Senate eingekommen, und hatte angehalten, Viceadmiral zu werden. Ihm war hierauf zur Antwort worden; die Flotte wäre ein kostbares und verantwortliches Kleinod im Reiche, daß er also selbst dabey Bedenken finden würde, sie anzuführen. Er hätte zwar, als General, unterschiedenr Proben seiner Tapferkeit zu Lande, aber noch nicht zur Se † gegeben. Man wollte daher abwarten, wie es diesen Sommer über würde ablaufen, und ihm hernach in seinem Ansuchen gerne willfahren. Wie der Czar darnächst im Septembermonate nach Petersburg zurück gekommen war, wurden alle Anstalten zu einem prächtigen Einzuge gemacht. Ehrenschöld ward mit einem schönen neuen Kleide vom Haupte bis zu Fuße beschenkt. Der Rock und die Weste waren von feinem braunen Laken, mit breiten silbernen Tressen, in allen Näthen. Nachdem der Einzug, und das dazu gehörige Gepränge vorbey war, nahm ihn der Czar bey der Hand, führete ihn hinauf in den Senat, und stellete demselben vor, ob er nunmehr in sein voriges Begehren willigen wollte; nachdem er, in einem so heftigen und blutigen Gefechte, diesen schwedischen Schoutbynacht gefangen genommen, welcher ein trefflicher Semann und unter den besten in ganz Schweden wäre? Die Senatoren sagten rinhellig ja, wünschten dem Czarn zu seinrn glücklichen Verrichtungen, Glück, und erkläreten ihn würdig, Viceadmiral zu werden. Ehrenschöld ward hierauf sehr wohl gehalten, und bekam freye Wohnung, Zehrung und andere Ergötzlichkeiten mehr; wobey er oft die Gnade hattr, daß ihn der Czar besuchte. Allein er hätte mit allen dem lieber gesehen, daß er in wenigern Ansehen gestanden; so wäre es ihm vielleicht möglich gewesen, seine Freyheit zu bewirken, und vor dem Frieden aus der Gefangenschaft zu kommen. Bey seiner Abreise, im Jahre tausend sirbenhundert rin und zwanzig, beschenkte ihn der Czar mit seinem Bildnisse, das rund umher mit schönen Rosensteinen besetzt war.

Septemb. — Der Czar hält seinen Einzug in Petersburg, und wird Viceadmiral. den 9.

1714. Septemb.

Der Russen Verfahren auf Åland.

54. §. Die Russen hattrn indessen auf Åland erbärmlich Haus gehalten. Es war zwar daselbst nicht viel zu holen; allein so viel als da war, das führeten sie mit sich fort. Die Sat vom Felde, das Vieh und dir Lebensmittel aus den Häusern, Knechte und Mägde, die jungrn Weiber und Kinder; kurz, alles ward weggenommen. Hierauf zündeten sie die Dörfer an, ehe sie wieder nach Finnland und Osterbothnien absegelten. Wärr daselbst nur einiger hinlänglicher Vorrath gewesen; so ist es glaublich genug, daß sie eine Ueberfahrt nach den Scheren bey Roslag versucht hätten. Vor diesesmal kamen sie nicht weiter.

Wattrang kreuzet ab und zu.

55. §. Des Czarn Hauptflotte lief in den Hafen bey Reval zurück. Einige wollten sagen, daß sie nur auf Nachricht von dem Auslaufen der dänischen Flotte wartete, worauf sie sich mit einander vereinigen, und etwas wider Schweden unternehmen sollte. Wattrang nahm seinen Lauf bald hin, bald zurücke, und hielt die Se zwischen Gothland, Esthland und zwischen den finnischen Scheren. Lillie setzte sich mit seinen Schiffen in Lesund, nicht weit von Åland, und ließ einige geringere Fahrzeuge an den schwedischen Scheren kreuzen, wo sie noch manches Fahrzeug wegfischten, das nach den feindlichen Küsten wollte. Bey Öregrund lagen auch vier schwedischr Kriegsschiffe,

† Voltaire schreibet, auf der dreyhundert acht und sechzigsten Seite, es wäre kein schwerer noch gefährlicher Paß zur Se, von dem bothnischen Merbusen an, bis an das grosse Weltmer gewesen, den der Czar nicht selbst ergründet hätte. Allein Nemeitz zeiget in seinen Anmerkungen über diese Stelle, daß der Czar niemals so weit gekommen.

1714. Septemb.

schiffe, welche die Fahrt für diejenigen offen hielten, die von Westerbothnien und Helsingland handelten; damit die Russen sie, auf ihre Reise nach **Stockholm**, nicht hindern konnten. Solchergestalt ging dieser Sommer vorbey. **Wattrang** erhielt im Octobermonate Nachricht, daß die rußische Flotte abgetackelt wäre; allein zu mehrer Sicherheit hielt er doch die Se bis am Ende des Monats November, ehe er zu **Carlscrona** einlief, und daselbst den Winter über lag.

siehe oben auf der 455. Seite.
Zustand in Finnland.

56. §. In dem Berichte des vorigen Jahrs haben wir Finnland in dem betrübten Zustande gelassen, daß die Russen daselbst überall erwünschten Fortgang hatten. Doch erlebten die Einwohner in Osterbothnien den Trost, daß sie das Weynachtsfest und das Neujahr über, und meist den ganzen Jenner hinduech, nichts von einigem feindlichem Lerme höreten.

Februar. Die Russen gehen von Abo.

Mit dem Anfange des Hornungs, liefen die Zeitungen von der Russen Bewegungen ein, daß sie mit der ganzen Armee von **Abo** nach **Biörneborg**, aufgebrochen wären, und daß sie sich von dae hinauf zu Lande nach Medlawägen, und nach den Kirchspielen **Tawastkyro**, und **Ikalis** gewendet hätten. Hier ruheten sie etliche Tage aus, und warteten auf drey Regimenter, welche der Czar ihnen versprochen, von **Petersburg** zur Verstärkung zu senden. Denn er hatte dem Knes, **Michael Michalowitz Gallitzin**, Befehl ertheilt, daß er die schwedischen Truppen an der Seite auffuchen sollte, wo sie wäeen, es möchte ihm auch kosten, was es wollte. Der Marsch ging **Mogen** voebey, über zugefrorne Sümpfe und Moräste, bis nach dem Kirchspiele **Ilmola** in Osterbothnien.

Der Bauerstand in Osterbothnien wird zusammen berufen. den 12.

57. §. Auf die Nachricht, welche hiervon einlief, ward der Bauerstand zusammen berufen, und in der Oeffnung bey Curikacapelle, nebst dre ßig Reutern, gestellt. Damit der Generalmajor **Armfeldt** mehrere Kundschaft einziehen möchte, schickte er einige zu Pferde und einige auf langen Schlittschuhen aus. Allein sie hatten das Unglück, daß sie alle von dem Feinde weggenommen wurden.

Einige davon gehen auf Partheyen und Kundschaft aus.

Es that sich also eine Parthey Bauren zusammen, und ging bey Nachtzeit und im dunkeln Mondschein aus. Sie rückte so nahe an den Feind, daß die ganze rußische Armee auf die Beine kam, als wenn ihnen die Schweden schon auf den Hals lägen. Man fing an die Trommeln überall zu eühren, und es ward ein unbescheeiblicher Leem an allen Ecken, so weit die Bauren es hören konnten; welche sich wieder nach ihren Truppen zogen, und nicht mehr, als zwene Kerls vermißten.

Armfeldt hält Kriegsrath, den 15.

58. §. Die finnischen Völker stunden in **Großkyro**. Wie **Armfeldt** von den Bauren vernahm, was sie nach iheem Begriffe ausgekundschaft hatten, und was daselbst für Gelegenheit wäre, ließ er den Generalmajor **de la Barre** und alle Regimentsofficirer auf den Priesterhof, in des Obercommissär **Frisius** Quartire, zu einem Kriegsrathe berufen, was hier am besten anzufangen wäre. Die Kälte war heftig, und setzte dem Volke ungemein zu. Man vernahm gleichsam aus einem Munde, daß der gemeine Soldat schlagen wollte. Viele warfen ihre Hüte ins Wasser, und zogen sie mit den Bajonetten wieder heraus. Wenn man von neuem davon ginge, wüede solches auf der einen Seite dem Feinde Mut machen, und auf der andern den Soldaten und Bauren denselben benehmen.

und will eine Schlacht liefern;

Armfeldt trug also seine Meynung zuerst vor, daß er dem Feinde eine Schlacht auf freyem Felde liefern wollte. Die anderen waeen meist alle dagegen.

wogegen sich etliche setzen.

Einige deungen darauf, man müßte sich noch ein wenig zurück ziehen, und abwarten, bis mehr Landvolk zusammen käme. Andere stunden in den Gedanken, man sollte keine Schlacht wagen; sondern dem Feinde bey einem und dem andern engen Wege am Holze, zwischen **Storkyro** und **Ilmola**, zu schaffen machen. Wenn man nach dem Ausgange soll urtheilen; so kann es seyn, daß ein Jeder von diesen Voeschlägen besser gewesen; es kann aber auch nicht seyn.

Armfeldt bleibet bey seiner Meynung.

Allein **Armfeldt** war, ausser den angeführten Ursachen, durch gewisse Beiefe aufgebracht, von welchen er die Abschriften aus **Stockholm** erhalten hatte. Denn Jemand, der ohne Zweifel nicht sein Freund gewesen, hatte dahin geschrieben uad gebeten, "man möchte den Ständen vorstellen, „es wäre zu wünschen, daß die Generals ihre Haut wollten wagen, und einmal "dem Feinde Stand halten; indem izt Niemand über Truppen und Mannschaft zu "klagen hätte, nachdem das ganze Land, "Mann für Mann, mit Degen, Spiessen "und Büchsen zur Gegenwehr wider die "Russen aufgeboten wäre." **Armfeldt** blieb also vest bey seiner Meynung, und die anderen mußten derselben beytreten. Doch verursachte die Eifersucht, welche sie im Herzen hegten, in der Sache selbst eine Kaltsinnigkeit, die das ganze Land theuer genug bezahlen mußte. Es erhellet auch solches aus dem folgenden umständlichen und wahrhaften Berichte, und dienet zugleich zu einem kräftigen Beweise, wie wenig ein Befehl gelten kann, wenn sich die anderen ihm nicht unterwerfen wollen; sondern alle die Nase

gleich

Betrachtungen über die Uneinigkeit der Officierer.

gleich hoch tragen. Man siehet auch daraus, was das zu sagen hat, wenn diejenigen uneinig sind, die entweder zusammen sich berathschlagen, oder auch ein wichtiges Werk mit einander ausführen sollen. Der Oberste vom savolaxischen Fußvolke, **Stiernschantz**, welcher nach diesem und wie der Friede mit Rußland geschlossen war, in des Czaren Dienste ging, entschuldigte sich gänzlich mit einer Unpäßlichkeit, die ihn überfallen hätte. Er reisete also davon und nach dem Priesterhofe **Wörå**, wo er sich so lange aufhielt, bis die Schlacht vorbey war. Er war hierauf auch der erste, der durch einen eigenen Boten das Unglück der Armee nach **Stockholm** berichtete.

Die Armee wird in Ordnung gestellt. den 16.

59. §. Weil der Schluß einmal gefaßt war; so ward das Feld bey dem Dorfe **Napo**, anderthalb viertel Meile von der steinern Kirche in **Storkyro**, und vier Meilen gegen Mittag von der Stadt **Wasa**, zum Tummelplatze ausersehen. Das Fußvolk ward gleich in zwo Linien, mit der Hälfte von der Reuterey auf jeden Flügel, an beyden Seiten des Flusses **Kyro**, aufgestellt, welcher zugefroren war. Hinten aber fanden sich ein offener starker Wasserfall, ein steinigter Grund, und hiernächst grosse flache Sümpfe, wo die Armee dreymal vier und zwanzig Stunden hielt, und die Ankunft der Russen abwartete. Der Frost war sehr scharf, und daher nicht so sehr zu bewundern, daß die Mannschaft Noth litte, als daß sie sich zufrieden gab, und es aushalten konnte. Das Dorf **Napo**, welches auf einem hohen Hügel, ohngefähr mitten vor der Linie, lag, ward voran verschanzt, mit einer Brustwehre von niedergerissenen hölzernen Häusern versehen, und mit zwey Feldstücken, zweyhundert Fußknechten und dreyhundert Bauren besetzt.

Der Russen Anmarsch.

60. §. Die Russen waren unterdessen im Anzuge; sie ruheten aber denselben Tag in **Ilmola** aus. Sie hatten einen weiten Weg gehabt, und waren des finnischen Winters weniger gewohnt, als die anderen. Den
den 17.
folgenden Tag kamen sie durch einen Wald, der zwo und eine viertel Meile lang war. Hier schiene es eine gute Gelegenheit zu seyn, ihnen durch Verhauungen einen merklichen

Vom Nutzen der Kriegsdienste der Bauren im Felde.

Eintrag zu thun. Es ist auch nicht zu läugnen, daß ein aufgebotener Bauer, hinter einem solchen Werke, nützlicher und zuverläßiger gegen den Feind zu gebrauchen ist, als im freyen Felde. Wenn aber der Feind Gelegenheit hat, an anderen Stellen einzubrechen, ob es ihm gleich einen Marsch von etlichen Tagen, und einen Umweg von einigen Meilen kosten soll; insonderheit wenn ihm die Jahrszeit über Sümpfe und Moräste Brücken bauet; so kann auch der Bauer in 1714. Februar.
der Geschwindigkeit abgeschnitten, und von der Armee, nicht ohne beyder Gefahr und Schaden, getrennet werden. Doch dem sey, wie ihm wolle, wenn ein Unglück vor der Hand ist; so muß sich das eine nach dem andern dazu fügen. Wenn hingegen Jemands Anschlag von statten gehen soll; so muß der geringste Sonnenstaub nach seinen Gedanken und Wünschen fallen. Zum wenigsten ist es allezeit zu vermuten, daß ein braver und verständiger General in der Hauptsache eine weitere Einsicht, als der gemeine Hause, hat. Er darf sich daher auch nicht allemal nach dieses oder jenes besonderer Meynung, sondern nach den Umständen richten, und was die Vernunft und Erfahrung ihm, als billig, anrathen. Den andern Tag ließ sich die erste rußische Parthey den 18.
sehen, die auf Kundschaft ausgeschickt war. Sie wagte sich ziemlich weit. Wie man ihr aber etliche Schüsse aus den eisernen Stücken schenkte, die unter dem Hauptquartire gepflanzt waren; so zog sie sich zurück.

Es kömmt zum Treffen. den 19.

61. §. Endlich brach der Tag an, welcher der Sache den Ausschlag gab. Gegen Mittag sahe man den Feind in vollem Anmarsche. Ein Hause davon kam über das glatte Eis auf dem Flusse, und ging gegen das Dorf **Napo** an dem nordischen Ufer hinauf. Kurz hernach kam ein anderer Zug mit der Reuterey aus dem Walde, worauf sie sich zusammen in Schlachtordnung stelleten. **Armfeldt** ritt vor allen Regimentern und Bataillons, und munterte sie auf, daß sie sich auf Gottes Beystand verlassen, und als ehrliche Leute für ihr Vaterland fechten sollten. Hierauf ward, ohngefehr um eilf Uhr, das Zeichen mit zween Stückschüssen gegeben, welche der Feind beantwortete. Das Treffen nahm mit dem Schiessen aus den Stücken den Anfang, und es hatte solches augenscheinlich gute Wirkung; indem die Russen ziemlich Schaden litten. Das Fußvolk that seinen Angriff in völliger guter Ordnung, und mit solcher Tapferkeit, daß es das rußische zweymal über einen Hausen warf, und sich seiner sechs Stücke bemächtigte, welche bald auf der Russen Rücken gerichtet wurden.

Das schwedische Fußvolk hält sich tapfer;

Wäre der Generalmajor **de la Barre** dazumal zu gleicher Zeit mit der Reuterey eingebrochen; so wäre der Sieg ohnfehlbar und vollkommen auf der Schweden Seite gewesen, und es würden nicht viel Russen von dem Wahlplatze gekommen seyn. Wie aber **Gallitzin** sahe, daß seinem Fußvolke übel begegnet ward, und daß sich der größte Theil der schwedischen Reuterey nicht von der Stelle rührete; so ließ er vier Regimenter Dragoner absitzen, und den Schweden im Rücken fallen; die hierauf alles, was ihnen

allein die meiste Reuterey beweget sich nicht.

1714. Februar.

Die Schlacht gehet verloren.

ihnen vorkam, meist niedermachten. Armfeldt mußte sich also rechts um wenden, und diesen Dragonern entgegen gehen, die er auch, nach einem guten Feuer, mit den Bajonetten, nicht ohne guten Fortgang, und in der Hoffnung, empfing, sie im Augenblicke auf die Flucht zu bringen. Indem er hiermit beschäfftigt war, sammlete sich das zerstreuete rußische Fußvolk wieder, daß er also vorne und hinten mit dem Feinde zu fechten hatte. Die Schlacht bekam auf solche Weise ein ganz anderes Ansehen, wie vorher, und Armfeldt mußte nunmehr den Sieg aus seinen in des Feindes Händen lassen. Das Gefechte war indessen so scharf gewesen, daß meist alle Officirer von dem schwedischen Fußvolke auf dem Platze lagen. Von der schwedischen Reuterey auf dem rechten Flügel kam nicht ein Mann zum Treffen, und vom linken Flügel nicht mehr, als die halbe abolehnische Reuterey, die sich etliche mal hin und zurücke durchhieb.

Die aufgebotene Mannschaft hält die Cosakken zurück.

62. §. Die rußischen Cosacken hatten sich vom Anfange weit um den Wald hervor gedrungen, und suchten die Schweden zu beunruhigen. Allein die aufgebotene Mannschaft, welche in dem Nachtrabe hinten um beyde Linien gestellt war, imgleichen die Fünfmänner und die Bürgerschaft von Wasa, die mit im ersten Gliede stund, hielten sich so tapfer, wie Soldaten. Es durfte also diese fliegende Parthey nicht an sie kommen; sondern sie legte sich auf das Plündern der Bauerschlitten und der Bagage, bis sie, wie die Schlacht vorbey war, ihre Gelegenheit absahe, und die Flüchtigen mit verfolgte.

Die Russen sind weit stärker, als die Schweden;

welche viele brave Officirer verlieren,

63. §. Das Treffen daurete ohngefähr drey Stunden. Die schwedische Armee bestund aus fünftausend Reutern und Fußknechten, worunter doch über tausend Kranke, die vorher weggeschickt waren. Die aufgebotene Mannschaft und die Fünfmänner aus den Kirchspielen, Groß- und Kleinkyro, Lachela, Mustasari, Malax und Worö, und aus der Stadt Wasa, konnte man auf zweytausend dreyhundert Mann rechnen. Daß sich also in allem sechstausend Mann auf dem Schlachtfelde befanden. Die Russen hingegen waren noch dreymal so viel mehr, und, nach ihrem eigenen Bekänntnisse, achtzehentausend Mann stark. Der Verlust belief sich an schwedischer Seite auf zweytausend und etliche hundert Mann, unter welchen zwey und neunzig Oberofficirer mit eingerechnet waren. Der Oberste, Wilhelm Reinhold von Essen, der Oberstleutnant Lauterbach, die Majoren, Bleckert und Wattrang, nebst den Rittmeistern, Mörling, Jägerhorn und Axel Bure, wurden sammt und sonders, als verständige und beherzte Officirer, von ihren Leuten beklagt. Der Major, Christian Freudenfeldt, hatte so viel Schüsse und Wunden bekommen, daß er den folgenden Tag sein Leben einbüßte. Wie viel auf rußischer Seite geblieben waren, konnte man nicht wissen; man erfuhr aber hernach, daß etliche vier, andere fünf, und noch andere sechstausend Mann rechneten, die sie verloren hatten.

und sich zurück ziehen.

64. §. Wie die ersten von den schwedischen Truppen, die aus dem Treffen selbst kamen, und sich zurück zogen, sahen, daß alles wollte über einen Haufen gehen, fanden sie den Generalmajor de la Barre, mit der Reuterey, anderthalb Meilen von der Wahlstatt, nach der Seite von Wörå, vor sich. Auf dem Wege begegneten ihnen die nycarlebyer Bauren, die auch aufgeboten waren; aber izt zwar zu spät, doch in so weit zur rechten Zeit kamen, daß die Cosacken, wie sie ihrer gewahr wurden, sich nicht weiter wagten, die anderen zu verfolgen, die sonst ihnen ohnfehlbar wären zur Beute geworden.

Armfeldt langet bey ihnen an.

65. §. Armfeldt war mit unter denen letzten auf dem Schlachtfelde. Weil die ganze Herstrasse mit feindlichen Truppen angefüllt war, mußte er sich mit seiner Mannschaft durchzuarbeiten suchen, bis er nach Lachela, und ferner nach Wasa kam; wiewohl er die anderen nicht eher, als in Pedersöre und in Altencarleby, einholete. Wie er den Rest der Armee übersahe, rührete ihn der Verlust der Officirer am allermeisten; indem alles Fußvolk nicht zehen mehr übrig behalten hatte. Nach einigen Tagen stieß der Major, George Dieterich von Essen, und der Capitain Enberg, mit vierhundert Mann vom tawastehusischen Regimente, und von den Landdragonern, zu ihm. Sie hatten gleichfalls Befehl erhalten, sich bey der Schlacht einzufinden; doch konnten sie, so sehr sie auch geeilet, nicht eher, als izt, anlangen.

Rußisches Ausschreiben.

66. §. Die Russen fasseten in Wasa etliche Tage über Stand, und schickten ihre Partheyen nach Nycarleby und Jacobstadt aus, aber nicht höher hinauf. Von Wasa ward ein öffentliches Ausschreiben, in des Czarn Namen, ausgefertigt, und nachher durch ganz Finnland ausgestreuet. Es enthielt eben dasselbe, was die Welt schon etliche Jahre lang gehört hatte, "daß nämlich der Czar zu allen Feindseligkeiten wäre gezwungen worden, die er izt ausüben müßte; indem er durch alles freundliche Anerbieten, und durch die vielen Vorstellungen, den König in Schweden nicht dahin bewegen können, daß er Frieden machte."

67. §.

Armfelde sendet Jemand an Gallitzin;

67. §. Nachdem **Armfeldt** ein wenig ausgeruhet hatte, sandte er den Major, **Gotthard Wilhelm Marcks von Würtenberg**, nach Wasa zu dem Knes **Gallitzin**. Er mußte bey demselben um Erlaubniß anhalten, die Todten frey und ungehindert aufsuchen und begraben zu lassen. **Gallitzin** gab dem Major hierauf zur Antwort,

welcher ihm Antwort wissen lässet.

"er möchte seinen General grüssen, und ihn "ersuchen, damit noch ein wenig Anstand zu "haben; weil die rußische Armee bald würde "zurück gehen. Dabey sollte er hiernächst "melden, daß **Gallitzin** geene zustünde, "**Armfeidt** hätte, als ein beaver Mann, "gefochten, und, als ein ehrlicher General, "sein äuserstes gethan. Allein daß alles mis"gelungen wäre, das müßte er seiner Reute"rey zurechnen, welche den Russen nicht den "geringsten Eintrag gethan, wofür er ihr "zum höchsten verbunden wäre."

März. Die Russen marschiren ab.

68. §. Im Anfange des Märzmonats fingen die Russen an, auf zween Wegen abzuziehen. Das Fußvolk ging den Strandweg, **Christinastadt**, **Biörneborg** und **Raumo** vorbey, nach **Nystadt**. Die Reuterey zog duech **Lappo** und **Ruowesi** nach **Tawastehus**. Wo sie hinkamen, beobachteten sie ihre vorige Gewohnheit. Alte und entkräftete Leute schlugen sie todt. Alle tüchtige Mannschaft von Handwerkern und Botsknechten, alles junge Weibsvolk, Mägde und kleine Kinder wueden bey Haufen weggetrieben, daß also keine lebendige Sele auf dem ganzen Wege zu finden war; insonderheit in denen Kiechspielen, deren Bauren mit in der Schlacht gewesen waren. Etliche wenige, die sich bey guter Zeit vorgesehen, und in die dickesten Wälder begeben hatten, wurden noch mit grosser Beschwerlichkeit von Kälte und von Hunger einiger massen beym Leben erhalten.

Die Schweden werden in die Quartire verlegt.

69. §. Nachdem sich **Armfeldt** mit dem Landshauptmann, Freyherrn **Lorentz Clerck**, wegen Verpflegung der übergebliebenen Mannschaft, berathschlagt hatte; ließ er die Reuterey in **Neu-** und **Altcarleby**, und in dem Kirchspiele **Pyhejocki** verlegen. Mit dem Fußvolke abee begab er sich nach **Brahestad**, wo das letzte Standquartir war, das die Schweden in Osterbothnien und Finnland hatten.

Die Russen geben auf Partheyen aus,

70. §. Im Frühlinge und im Sommer war es hiernächst ziemlich ruhig und stille. Es fing also nicht nur das Landvolk an, sich hier und dar wiedee nach seinen Wohnungen zu verfügen; sondern die Reuterey machte auch einen Anfang, sich mit Paetheyen bis hinunter nach **Storkyro** und **Ilmola** zu bewegen. Man hörete von den Russen in der Gegend nichts weiter, als daß ein kleiner Haufe, bey dem Schlusse des Maymonats, über **Lappo** nach **Storkyro** kam. Ihre vornehmste Verrichtung war, daß sie zwene Priester in **Lappo** überrumpelten und wegführeten; allein **Gallitzin** ließ sie nach etlichen Monaten wieder los.

1714. May.

Junius. und vor Nyslott;

71. §. Die Russen erhielten sonst um diese Zeit einen andern kleinen Voetheil unten in **Savolax**, dessen man auch mit einigen Worten Erwähnung thun muß. Der rußische Commendant in Wiboeg, Generalmajor **Swalof**, hatte sich diese lehteeen Jahre, und bis hiehee, sehe friedfertig aufgeführt. Wie aber die Zeitung von dem Zustande in Osterbothnien einlief, und er sich also von allem feindlichen Angriffe von der Seile sicher sahe, hielt er auch um Erlaubniß an, gegen die Vestung **Nyslott** sein Heil zu veesuchen. Zu dem Ende nahm er dea größten Theil, oder zweytausend Mann, aus der Besatzung, nebst vielen Stücken und Zubehöe, und machte sich auf deeyßig Lodbien und Böten auf dea Weg. Nachdem er zu **Malen**, einer Insel neben **Nyslott**, angelangt, fand ee alles verwüstet. Denn die Schweden hatten es verheret, damit sich der Feind solches nicht bedienen könnte. **Swalof** stieg dem ohngeachtet an das Land, setzte sich auf dem Hungerbeeg vest, und warf etliche Batterien auf. Er beschoß hieeauf das Schloß, fast ohne Aufhöeen, sieben ganze Tage und Nächte, und machte endlich an dee mitternächtigen Seite eine ansehnliche Oeffnung. Man zählete in solcher Zeit fünfhundert und achtzig sechszigpfündige Bomben, hundert drey und funfzig achtpfündige Geanaten, zehen Feuerkugeln, ein und neunzig Steinwürfe, und dreytausend achthundert neun und neunzig Stückschüsse. Der Major und oberste Befehlhaber in dem Orte, **Johann Busch**, that zwar indessen so viel Abbruch, als er konnte. Ee hatte von dem savolaxischen Fußvolke und von der carelischen Reuterey nicht mehr, als ohngefähr zweyhundert und funfzig Mann. Von diesen mußte der Rittmeister **Feenman**, mit sechszig Mann, auf der Seite von **Kärremecki**, einen Ausfall thun, wobey die Russen ziemlich in das Geas bissen, und die Finnen hergegen, ohne sonderlichen Verlust, zurück kamen. Wie er aber sahe, daß es zum Sturme kommen sollte, und kein Entsatz zu erwarten war, nahm er die angebotenen Bedingungen an. Er marschirete also, nach deren Innhalte, mit seiner übeegebliebenen Mannschaft aus, uad übergab den Ort den Russen zu besetzen. Weil abee seine Leute wohl gekleidet, und mit Ober- und Untergewehre versehen waren; so mußte er sich lassen gefallen, daß die Russen, wie allezeit vorher,

den 18.

welches sich ergiebet. den 24.

den 29.

1714. Julius. also auch izt, den Vergleich brachen, und daß ein Jeder dasjenige, was ihm anstund, unter dem Namen eines Tausches unter Freunden, wegnahm. Die Besatzung ward hierauf über die Se nach Euopokirche, von dem Oberstleutnant Okinof, begleitet.

August. Die rußischen Partheyen kommen wieder nach Osterbothnien.

72. §. Damit wir wieder auf das unglückliche Osterbothnien kommen; so stellete sich im Augustmonate daselbst der rußische Major Anizkof, mit einer abgegebenen Mannschaft von Dragonern, und mit einigen tausend Cosacken, ein. Der Oberstleutnant, Heinrich Johann Rehbinder, welcher, mit achthundert Mann Reuter und Dragoner, an der großen Landbrücke bey Lillkyro stund, hätte ihm an den vortheilhaften Ort, wo er hielt, genug gewachsen seyn können. Allein auf ein falsches Gerücht, daß der größte Theil der rußischen Armee hinten nach käme, machte er sich davon, und ließ den Feind, ohne die geringste Anfechtung, bis Wörå gehen. Die Bauren im Lande wurden dadurch in Schrecken gesetzt, und begaben sich alsobald mit ihrem Viehe, und mit allem, was sie fortbringen konnten, hinweg. Es bestund also die ganze Beute der Russen bloß in etlichen Gefangenen, welche sie in der Geschwindigkeit bekamen, und mit sich führeten.

Armfeldt ergänzet seine Regimenter.

73. §. Armfeldt war unterdessen darauf bedacht, wie er die Regimenter durch frische Mannschaft ergänzen möchte. Er sandte also Ober- und Unterofficirer bis nach Finnland aus, die solche herbey schaffen sollten. Wie auch sein Vermögen izt nicht zuließ, viel Geld dafür zu bezahlen; so munterte er sie mit den Verheissungen auf, daß er eines Jeden bey Gelegenheit wollte eingedenk seyn, und ihn nach Verdienst befördern. Die Officirer thaten ihr Bestes, und mehr, als er sich im Anfange konnte vorstellen, daß also das osterbothnische Regiment in ganz kurzer Zeit mit siebenhundert Mann verstärkt ward. Ein Fähnrich, mit Namen Sahlo, ging weiter herunter nach Nyland, und brachte nicht nur von dar hundert Mann mit; sondern da er auf dem Rückmarsche auf einen rußischen Capitain stieß, welcher in Tawasterland und in dem Kirchspiele Jtis, mit hundert und zwanzig Dragonern, stund, griff er ihn hurtig an, schlug ihn glücklich zurück, machte unterschiedene Gefangene, und bekam fünf und vierzig Pferde zur Beute. Nach Åbolehn, wo Gallitzin mit dem ganzen rußischen Fußvolke stund, ging der Leutnant Miltopäus, und führete zwey und vierzig Mann mit sich zu der finnischen Armee, daß also Armfeldt, innerhalb vier Monaten, wieder sechstausend Mann stark ward.

Septemb. Er erhält vom Senate Befehl, sich nach der schwedischen Seite zu ziehen.

74. §. Im Septembermonate kam der Assessor Frisius, welcher gleich nach der Schlacht nach Stockholm übergegangen war, mit einer Brigantine, nebst des Senats Befehle, zurück, daß Armfeldt sich mit seinen Truppen von Osterbothnien nach der schwedischen Seite ziehen sollte; weil es verlauten wollte, als wenn sich die Russen vorgenommen, von Åbo wieder nach Osterbothnien zu kehren. Man sahe nicht, daß er, mit einer so geringen Macht, und mit ungeübten Bauren, würde sonderliche Gegenwehre thun können, und wenn er schon durch ein verzweifeltes Gefecht dem Feinde eine Schlacht abgewönne; so wäre doch dem Hauptwerke damit noch nicht völlig geholfen. Weil demnach die Soldaten, die von Wiborg und Savolax her waren, meist von ihrer Rückkehr nach Hause sprachen, und es auch bey aller Gelegenheit thaten; so wurden die beyden Regimenter ohnverzüglich auf Fahrzeugen gesetzt, und nach Uhmeå überbracht. Die übrigen aber gingen Norden um; und blieb die Reuterey etliche Wochen in Torneå, und das Fußvolk im Kirchspiele Calis, stehen.

Zwey Regimenter werden nach Uhmeå geschifft;

welchen Ort die Russen verbrennen.

75. §. Nachdem die Mannschaft in Uhmeå ankommen war, wurden die Bauren in der Nähe rund umher aufgeboten. Sie sollten nicht nur Strandwache halten, sondern auch die anderen Postirungen verstärken; weil man die sichere Nachricht hatte, daß sich fünftausend Mann von dem rußischen Fußvolke bey Wasa versammlet hatten, und daß sie sechszig Galeren und hundert und funfzig Scherböte mit sich führeten. Man wollte daraus schliessen, als ob sie einen Anschlag hätten, über Qwerken zu gehen. Es daurete auch nicht lange, daß es wirklich geschahe. Sie kamen, ohngefähr sechshundert Mann stark, über, und machten bald rein Haus. Nachdem sie vorher alle Fahrzeuge aufgebrannt hatten, die der Bürgerschaft zustunden, und vor der Stadt auf dem Strome lagen und mit Gütern beladen waren, plünderten sie alles, was sie mit fortschleppen konnten, und brachten es auf die ledigen Böte, die sie einzig zum Raub und zur Beute mit sich geführt hatten. Hierauf setzten sie, um zwo Uhr nach Mitternacht, die ganze Stadt Uhmeå, nebst dem Rathhause, der Schule, dem Predigerhause und den nächsten Dörfern, in Brand, und gingen denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Doch kostete es ihnen zwo Galeren, die auf der Rückreise nach Wasa untergingen.

October. Sie rücken von neuem

76. §. Nicht lange hernach, wie diese Ueberfahrt geschehen war, marschirten von der rußischen Reuterey die Dragonerregi-

Digitized by Google

in Osterbothnien.

menter und zwene große Haufen Cosacken, erstlich mit vollem Trosse und mit aller Bagage nach Wasa, auf einen Weg, wo man allezeit für unmöglich gehalten, daß man mit einem Fuhrwerke fortkommen konnte. Hiernächst gingen sie längst der Se

Novemb.

hinauf nach Osterbothnien. Der Generalmajor **Tzekin**, welcher ihr oberster Befehlhaber und Anführer war, machte den

December.

Ihr Betragen darinn.

Südertheil von Osterbothnien und **Altcarleby**, zinsbar. Hierauf raubete und plünderte ein Jeder von seinen Leuten frey, was, und wo es ihm anstund. Wie endlich das arme Volk über die Gewalt klagte, die ihnen geschahe, und sein Unvermögen bewies, die schweren Anlagen zu bezahlen, die man von ihnen forderte, wurden etliche an die Bäume gebunden, und zu Tode geschmaucht, andere hingegen halb gebraten und wieder aus dem Feuer gezogen. Unterschiedene verbrannte man lebendig, einige schlug man mit Prügeln zu Tode, oder peinigte sie auf eine andere Weise. Zuletzt wurden die Häuser angesteckt und in die Asche gelegt. Es war also ein himmelschreyender Jammer, und wo man sich hinwendete, da sahe und hörete man nichts anders, als Wüten, Blut und Dampf, an allen Seiten.

Des rußischen Generals, Gallitzin, gute Aufführung.

77. §. Solchergestalt gerieth das ganze Finnland und die Gegend auf der andern Seite der Se, völlig in rußische Gewalt. Doch muß man die Wahrheit gestehen, daß der oftgedachte Knes **Gallitzin**, welcher die folgenden Jahre in Åbo blieb, und die Oberaufsicht über alles hatte, alle diejenigen, die etwas bey ihm klagten oder suchten, und vor ihm gelassen wurden, mit einer ungemeinen Mildigkeit begegnete. Er schaffte auch ihnen nicht nur Recht, sondern war gegen die Armen, so viel er immer konnte, gelinde. Er ward daher von Jedermann geliebt und sehr werth gehalten. Die hingegen weit weg wohneten und nicht Gelegenheit hatten, ihm ihre Noth selbst zu klagen, so oft es nöthig war, die blieben von den rußischen Einquartirungen so viel härter gedrückt, daß sie also von ihrem Ackerbau und von anderen Nahrungsmitteln kaum das liebe Brodt, zu zu ihres Leibes Unterhalte, hatten.

Ein jeder Wohlgesinneter an der Seite beklagete dieser Leute unglückliches Schicksal, und solches so viel mehr; weil man ihnen zum größten Ruhme lassen mußte, daß sie in der ganzen Kriegszeit, und insonderheit, nachdem die Feinde bey ihnen selbst eingefallen waren, alle die unterthänige Treue bewiesen, die einem ehrlichen Volke zustehet. Allein nachdem sie so weit gegangen waren, als ihnen möglich war, mußten sie sich auch, bis auf bessere Zeit, mit dem begnügen lassen, was sie nicht ändern konnten.

1714. December.

Einiger finnischen starken Partheygänger Verrichtungen.

78. §. Man sollte hier bey dieser Gelegenheit billig anführen, wie mannigfaltigen Abbruch und unglaublich großen Schaden von einigen Finnländern, die sich mit ihres gleichen vereinigt hatten, den Russen zugefügt worden. Es ist aber zu beklagen, daß ihre meiste und vornehmste Begebenheiten mit ihnen selbst abgestorben und begraben sind. So viel kann man gleichwohl sicher sagen, daß so viel Russen zu der Zeit mit in Finnland gewesen, die werden sich eines **Kivikas**, eines Majors **Lukoinen**, und eines Capitains **Längström**, als dreyer bekannter, verschlagener und starker Partheygänger, wohl erinnern. Sie hatten ihre eigene freye Compagnien, die alle aus fertigen Schützen bestunden, wohl beritten, und des geringsten Weges und Steges über Berge und Thal, durch Wälder, Sümpfe und Moeäste, kundig waren. Wie die zwene letztern, im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, an der wiborgischen Seite, selbst auf Kundschaft aus waren, wurden sie aufgefangen, und nach **Petersburg** weggeführt. Die Sache ward bald abgethan. **Lukoinen** hatte gemeine Bauernkleider an, und schon den Strick um den Hals, an welchen er als ein Buschklöpfer sollte gehangen werden. Zu allem Glücke hatte er seine Vollmacht, als Major, im Busen; also schickte der Czar sie beyde, unter einer Wache, nach **Moscau**. Sie hatten daselbst kaum drey Tage gesessen; so waren sie wieder aus der Wache und aus der Stadt entkommen. In der dritten Woche hernach bekam man Zeitung zurück, daß sie sich von neuem bey den Ihrigen eingefunden. **Lukoinen** fiel hierauf in einen adelichen Hof, zwischen **Wiborg** und **Petersburg**, ein, eben wie der Czar daselbst zu Mittage speisete, der nicht funfzig Schritte voraus hatte, um nicht in seine Hände zu fallen.

Beforderungen in diesem Jahre.

79. §. Wir schliessen hiermit die schwedischen Sachen für dieses Jahr, und wollen nur noch einige Beforderungen und besondere Veränderungen anführen, die in solcher Zeit geschehen sind.

Im königlichen Senate war eine Rathsstelle, durch den Hintritt des Generaladmirals, Grafen **Hans Wachtmeister**, ledig, welcher den funfzehenten des Hornungs mit Tode abging, und den neunzehenten desselben Monats in der Ritterholmskirche begraben ward. Der Generalgouverneur, Freyherr **Johann August Meyerfeldt**, ward im Märzmonate in den gräflichen

Stand

1714. December. Stand erhoben. Den Gouverneur Stralenheim ernannte der König zum Generalgouverneur in Zweybrücken, und den General und Gouverneur in Wismar, Freyherrn Taube, zum Viceoberstatthalter in Stockholm. Der Generalmajor, Hans Heinrich von Liewen, ward Generalleutnant, und bekam die Oberaufsicht bey der Admiralität. Den Generalmajor, Claes Ekeblad, machte der König zum Landshauptmann in Nerike und Wermeland, und den Statssecretär, Casten Feif, zum Landshauptmann in Weßmanland. Der Oberste, Freyherr Thure Bielke, ward Landshauptmann in Stockholmslehn, das nunmehr von Upsal abgesondert war, und der Kammerrath, Freyherr Pehr Ribbing, Landshauptmann in Upsal. An seine Stelle ward Johann Lagermarck Kammerrath. Den Lagman, Johann Stiernstedt, verordnete der König zum Landshauptmann in Åbo und Biörneborg, an Justus von Palmenberg Platz, welcher wegen seines hohen Alters um seinen Abschied anhielt. Der erste Bevollmächtigte oder Ombudsmann, Peter Scheffer, ward, für Peter Franck, Landshauptmann in Södermanland, welcher kränklich war, und seine Erlassung verlangte. An seine Stelle kam der Lagmann in Nericia, Gabriel Stierncrona, wieder als erster Ombudsmann, und sein Platz ward durch den Lagmann von Båhus, Gustav Funck, wieder besetzt. Den Assessor, Johann Watrang, ernannte der König zum Vicepräsidenten im schwedischen Hofgerichte. Der Oberste, Carl Hartwig Fleetwod, ward Commendant in Warberg. Der Generalmajor Stackelberg bekam ein Regiment in Stralsund, weil der Oberste desselben, Graf Carl Julius Lewenhaupt, schwächlich war. Zu gleicher Zeit ward Christoph Reinhold Nolcken Oberster, und Dieterich Johann Löwenstierna Oberster bey einem geworbenen Regimente. Der Oberstleutnant Adlerfeldt ward dem nerikischen und wermeländischen Regimente, als Oberster vorgestellt; weil der Generalmajor, Carl Gustav Roos, in Rußland gefangen war. Der Oberstleutnant Gustav Grubbenhielm, erhielt den Platz, als Oberster in Malmö, indem Leonhard Ribbing, wegen seines kränklichen Zustandes, seinen Abschied begehrt hatte. Den Oberstleutnant, Sven Lagerberg, setzte der König zum Obersten bey Cronbergs Regimente, an Nils Håstsko Stelle, der, wegen seiner Schwachheit, auch um seine Erlassung angehalten hatte. Heinrich Otto Horn ward Oberster bey dem helsingischen Regimente. Den Schoutbynacht, Michael Hencke, ernannte der König zum Viceadmiral. Der Kammerherr, Carl Gynserfeldt, ward Hofstallmeister. Den Landrath, Bengt Gustav Rosen, verordnete der König zum Kammerrath, an des verstorbenen Freyherrn, Johann Casimir Flemming, Stelle, und Joachim Cronfeldt erhielt dergleichen Bedienung. Der Kammerjunker, Gustav Palmfeldt, ward Kriegsrath, in des Abgelebten Isaac Permanders Platz, und die beyden Rittmeister, den Grafen Thure Bielcke, und den Freyherrn Gustav von Rosen, machte der König zu Generaladjutanten.

Große Veränderungen in der schwedischen Canzley.

80. §. Der König hatte einige Zeit her bey sich selbst überlegt, daß alle Sachen in der Canzley mit weniger Mühe und in besser Ordnung könnten abgethan werden. Es würde solches so wohl für die Vorgesetzten und für diejenigen, welche ihnen untergeben wären, als für die, welche etwas vorzutragen und zu suchen hätten, gut seyn, wenn dem einen seine Verrichtung bekannt wäre, und wenn der andere wüßte, bey wem er sein Anliegen sollte vorbringen. Es gefiel also dem Könige, um die Neujahrszeit den ganzen Entwurf seiner Verfassung kund zu machen, welchen er mit eigener Hand aufgesetzt hatte. Nach solchem sollte die königliche Canzley in ein Collegium von sechs Expeditionen oder Ausfertigungen eingetheilt werden.

Die Mitglieder in der Canzley sollten seyn, ein königlicher Rath und Präsident, ein königlicher Rath und Canzleyrath, ein Hofcanzler, zwene oder mehrere Canzleyräthe, welche einen Secretär, einen Protonotarius, einen Registrator, einen Buchhalter, zwene Canzellisten, und einen Schreiber zur Hand hätten. Dieses Collegium bekam seinen eigenen Gerichtszwang, und konnte Canzleygerichte setzen, die über alle Canzleybediente ein Urtheil sprachen, wenn sie in ihrem Amte etwas versehen hätten. Die vornehmste Verrichtung in der Canzley sollte darinn bestehen, daß die Mitglieder über auswärtige Statssachen sich berathschlagten, und das Beste und Verhalten des Königsreichs Schweden gegen fremde Mächte und Herrschaften überlegten. Der außerordentliche Abgesandte, Palmquist, ward hier zum Hofcanzler verordnet.

Die sechs Expeditiones, welche dem Könige alle eingekommene Sachen vortragen, und sie ausfertigen sollten, wurden in eine Revisionsexpedition, und in fünf Statsexpeditionen eingetheilt.

Die Glieder der Revisionsexpedition waren der höchste, und hiernächst, der erste

Bevollmäch-

Bevollmächtigte oder Ombudsmann, ein Generalauditeur, zwene Secretären, ein Protonotarius, ein Registrator, zwene Canzellisten, und ein Schreiber. Ihre Verrichtungen sollten dahin gehen, zum Theil die Gerechtigkeit zu beobachten, und zum Theil die höchsten Befehle auszufertigen. Zu dem ersten gehörete, Gesetze zu geben, solche so wohl in bürgerlichen und kriegs- als in peinlichen und gewöhnlichen Revisionssachen, und bey Leuterationen und Bittschriften zu handhaben, alle Anfrage wegen der Ausübung und wegen des Verstandes der Gesetze, alle Gnaden- und Geleitsbriefe, die Ausfertigungen der Veränderungen, in den schwedischen und teutschen Ländern, und das Recht, darüber zu halten. Der Canzleyrath, **Anders Lejonstedt**, erhielt hier die Stelle eines höchsten Bevollmächtigten, und der Vicepräsident im schwedischen Hofgerichte, **Peter Scheffer**, ward erster Bevollmächtigter.

Von den Statsexpeditionen, waren drey einländische, nämlich die Kriegs- Kammer- und Handlungsexpeditionen; und zwo auswärtige. Die eine davon ward die erste ausländische, und die zwote, die teutsche Expedition genannt. Eine jede von diesen Expeditionen sollte ihren Statsrath, einen Statssecretär, einen Secretär, einen Registrator, zwene Canzellisten, und einen Schreiber haben.

Zur Kriegsexpedition gehörete alles, was die Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, auf eine oder die andere Weise, angiag, nebst allen darunter gehörigen Officirern, weltlichen und geistlichen Bedienten. Die Statsrathsstelle war hier einige Zeit ledig, bis der Landshauptmann, **Casten Feif**, im Jahre tausend siebenhundert und sechszehen, dazu verordnet ward. Den Canzleyrath **Franz Joachim Ehrenstrahl**, ernannte der König zum Statssecretär, und **Samuel Akerhielm**, zum Secretär.

Zur Kammerexpedition ward des Reichs und der Landschaften einheimische Haushaltung und deren Besorgang, nebst allen dazu gehörigen Bedienten, gerechnet. Der König machte den Landshauptmann, **Ludewig Fahlström**, hierbey zum Statsrath, **Daniel Nicolaus Höpken**, zum Statssecretär, und **Elias Salin**, zum Secretär.

Zur Handlungsexpedition zählete man Handel und Wandel, Handwerksinnungen, Städte, Bergwerke, das Münzwesen, und alle dabey stehende Bediente; die Handlung mit fremden Mächten; die Geistlichkeit in den Städten und auf dem Lande; hohe und andere Schulen, Gymnasien, das Bancowesen, Zölle und Zollbediente, in Schweden und in Teutschland. Der Landshauptmann in Nericia und Wermeland, Freyherr **Salomon Cronhielm**, ward hier zum Statsrath, **Thomas Blixenstierna**, zum Statssecretär, und **Bernhard Cederholm**, zum Secretär verordnet. 1714.

Unter der ersten auswärtigen Ausfertigung, waren alle ausländische Sachen, nebst folgenden Reichen und Ländern begriffen, als Eagelland, Holland, Brabant, Frankreich, Lotthringen, Spanien, Portugall, die Barbarey, Griechenland, die Türkey und Tatarey, Persien und die übrigen von Asien, Rußland, Ukraine und Polen, mit allen Verschickungen und Bedienten, die man dahin senden würde. Der König bestellete hier den Hofcanzler **von Müllern**, zum Statsrath, den Hofrath, **Samuel Barck**, zum Statssecretär, und **Johann Heinrich von Kocken**, zum Secretär.

In der andern ausländischen oder teutschen Aussertigung, waren folgende Reiche und Länder enthalten, nämlich Dänemark, Schleswig, das brandenburgische Preussen, das ganze römische Reich, Ungarn, die Schweiz, Savoyen, ganz Italiea and die Inseln im mittelländischen Mere, die besondere Herren hatten, nebst allen Gesandtschaften dahin, und deren Bedienten. Hierbey ward der Landshauptmann in Ostgothland, **Johann Lilliestedt**, zum Statsrath gemacht. Das Statssecretariat stund eine Zeitlang ledig; **Otto Klinckoustróm** aber ward Secretär.

81. §. Was im übrigen des Königs Angelegenheiten am türkischen Hofe betrift; so ist aus dem Schlusse des zurückgelegten Jahrs zur Gnüge zu ersehen, daß die Sachen, im Anfange dieses Jahrs, nicht anders seyn können, als in dem Zustande, in welchem wir sie za der Zeit gelassen haben. Der Sultan war nach **Constantinopel** abgereiset, und bekam daselbst die Ohren von der einheimischen Unruhe ganz voll, die sich anitzt in seinem Reiche äusserte. **Ali Pascha** hatte sich unterdessen belieben lassen, die Würde und das Amt eines Großvezirs gänzlich anzunehmen. Er besaß also die Gewalt, daß alles, was er sagte oder rieth, bey dem Käiser selbst das Ansehen und den Nachdruck hatte, als wenn es ohnfehlbar zum Besten der ottomannischen Pforte gereichte. Damit er demnach, je länger je mehr, den Stein des Anstosses möchte an die Seite schaffen, der unterschiedenen von seinen Vorwesern und anderen den Hals gebrochen hatte; so fand er höchst nöthig, auf seiner Hut zu seyn, und dahin zu sehen, daß, nach dem neulich ge- schlossenen

Januar. Türkische Sachen.

s. oben auf der 500. S.

Ali Pascha wird Großvezir.

und ist dem Könige offenbar entgegen.

1714. Januar.

schlossenen Vergleiche mit Rußland, keine Vorstellung weiter wegen der Verheissungen, Kriegsrüstungen und Zurüstungen, zum Vortheile des Königs in Schweden, angenommen würden.

Wirkungen hiervon. f. oben auf der 491. 497. und 500. Seite.

82. §. In dieser Absicht hatte der französische Gesandte müssen von Adrianopel abreisen, und aus eben der Ursache war dem General Poniatowski und dem Abgesandten Funck angedeutet, sich von dem türkischen Hofe weg zu begeben. Der letztere war darüber kurz hernach verstorben. Ali Pascha wollte also allen Dingen auf einmal vorbeugen, und erklärete sich daher, daß er keinen schwedischen Bevollmächtigten weiter würde annehmen. Sonst aber wäre er gerne zu des Königs Diensten, in allem, was er könnte, und das so viel mehr; weil er wüßte, daß er seinem Sultan dadurch ein besonderes Vergnügen machte.

Sein heimlicher Kunstgriff, den Chan zu bewegen, zwischen dem Könige Carl und dem Könige August, einen Frieden zu stiften.

83. §. Damit er diesem Betragen eine Farbe anstrich, die auch dem Sultan mit Lust in die Augen fiel; so schrieb er an den Tatarchan, des Sultans Befehl ginge dahin, daß sich derselbe liesse angelegen seyn, an einem Frieden, zwischen dem Könige in Schweden und dem Könige August, zu arbeiten. Dem Chan stund dieser Antrag trefflich wohl an. Für das erste, machte er sich dadurch verdient, daß er der ottomannischen Pforte, durch des Königs baldige Abreise, ein großes ersparete. Obgleich es hiernächst dem Alcoran entgegen wäre; so würde es ihm doch eine sonderliche Ehre und ein großer Ruhm seyn, wenn er einen Vorschlag thäte, zwene christliche Könige mit einander zu vergleichen. Er sandte also einen türkischen Aga und einen tatarischen Murza mit einem Vortrage an den König August, der nach seinen Gedanken nicht zu verwerfen war. Wie derselbe lautete, wie er angenommen und beantwortet ward, ist von daher bis auf diese Stunde noch unbekannt.

Der Chan schreibet deshalb an den König in Schweden; den 6.

84. §. Wie aber die Abgeschickten zurück kamen, schrieb der Chan einen sehr höflichen Brief an den König Carl, "worinn "er vor allen Dingen von desselben Gesund"heit und Zustande einige Nachricht wissen "wollte. Er hätte etliche Briefe vom Köni"ge bekommen, wofür er dankte. Weil ihm "aber nichts besonderes vorgefallen, das den "König anginge; so wäre die Antwort nicht "erfolgt. Doch sollte die Freundschaft, wel"che er für den König hegte, in seinem Her"zen beständig bleiben. Nach seiner Zu"rückkunft von Adrianopel, hätte er einen "Boten vom Könige August bey sich ge"habt, welcher zu verstehen gegeben, daß der "letztere den Frieden mit dem Könige in "Schweden verlangte. Der Chan hätte "also für nöthig erachtet, seinen Schatzmei"ster, Seffersah Aga, von Chozin an "den König August zu senden, und von "ihm zu vernehmen, ob es mit dem Antra"ge sein Ernst wäre, und ob sich die Cosacken, "welche zu der Pforte ihre Zuflucht genom"men, in der Ukraine niederlassen könnten, "und wie es mit den anderen Polen zu halten, "die sich unter der Pforte Schutz begeben "hätten? Des Königs August Antwort an "den Abgeschickten des Chan, wäre diese ge"wesen: er wollte allen Polen, die sich in "der Türkey aufhielten, ihre Bedienungen "wieder geben. Der König in Schweden "wäre sein Bruder, welchem er längst den "Frieden angeboten. Es hätten sich auch "andere Könige dazwischen gelegt, aber "nichts ausrichten können. Der König "August wünschte nichts mehr, als sich mit "ihm zu vergleichen, ihn zu sehen und zu "sprechen. In Teutschland wäre ein Ort, "der hiesse Braunschweig, welcher mit "Niemand in Feindschaft stünde, sondern "anderer Zwistigkeiten allezeit beyzulegen "pflegte, und was daselbst geschlossen würde, "das bliebe immer bey Kräften. Allda be"fänden sich des Königs August Bevoll"mächtigte. Wollte der König auch Je"mand dahin senden; so könnte der Friede "getroffen werden. Wenn dieses geschehen, "sollten den Cosacken ihre Wohnungen an"gewiesen werden, eher aber nicht. Mit "dieser Antwort wäre der Abgeschickte des "Chans zurück gekommen, welche dieser dem "König hätte wollen wissen lassen, damit er "sich wegen des Friedens berathschlagen könn"te. Des Chans Liebe für den König wä"re so groß, daß er auf nichts anders dächte, "als wie derselbe wieder nach seinem König"reiche gelangen möchte. Er wäre zwar ein "großer und alter König; allein Gottes Vor"sehung wäre also gewesen. Der Chan bä"te, ihm seine Gedanken, wegen des Friedens "und des Orts der Versammlung, wissen zu "lassen, welches er der Pforte berichten woll"te. Ihrer aller Augenmerk ginge dahin, wie "der König glücklich nach seinem Lande käme. "Der Briefträger, Schirin Mehmet "Murza, sollte mündlich ein mehreres mel"den. Er wäre dem Chan getreu, und wür"de alles redlich überbringen, was man ihm "anvertrauete."

85. §. Des Königs Gedanken von allen diesem, sind leicht zu errathen. Es war schon bekannt genug, wie weit es der König August von Herzen meynete, wenn er vom Frieden sprach. Der König Carl hatte niemals bey der Pforte oder bey dem Chan angehalten, daß der eine oder der an-

dere

dere in dieser Sache arbeiten sollte. Ihre Vermittelung war ihm ohne dies nicht anständig; es fanden sich aber große Schwierigkeiten, ihr Anerbieten abzuschlagen, ohne sie beyde zu Feinden zu machen. Dem ohngeachtet, fand der König doch eine Mittelstrasse, die ihrem Entzwecke weder günstig, noch zuwider war. Sie bestund in der Antwort, die schon oben ist angeführt worden.

welcher seine Meynung verbirget. siehe oben auf der 455. Seite.

Der Chan sendet Jemand nach Constantinopel; s. oben auf der 407. S.

86. §. Es ward der Tatarchan so wenig dadurch abgeschreckt, daß er vielmehr alsobald einen von seinen vornehmsten Bedienten nach **Constantinopel** abfertigte, welcher darauf dringen sollte, daß die polnischen Gesandten Gehör bekämen, die daselbst so lange gewesen wären, und unterschiedene Zufälle erlebt hätten. Weil ein solcher Zutritt den ersten Beweis von der Freundschaft der Pforte abgeben sollte; so würde er auch ungemein viel zu dem itzt erwähnten Frieden und Vergleiche zwischen beyden Königen beytragen. Der tatarische Bevollmächtigte schrieb hierauf an den König selbst, "daß er zwar glaubte, es könnte "derselbe einen andern Rückweg als durch "Polen finden; er hätte auch gehöret, daß "der König gesonnen wäre, durch Ungarn "und durch Oesterreich zu gehen. Allein es "wäre ein weiter Umweg, und eine beschwerliche und gefährliche Reise. Er wollte also selbigen aus guter Meynung davon abrathen, und ihn nur ersuchen, noch ein wenig zu warten. Die Sachen stünden bereits auf einen so guten Fuß, daß er an einem guten Ausgange nicht zweifelte, wodurch der König sollte vollkommen vergnügt "werden."

Der an den König selbst schreibet.

April.

87. §. Unterdessen lief die Nachricht ein, daß der Friede zwischen dem Käiser und dem Könige in Frankreich getroffen worden. Dieses war dem **Ali Pascha** Wasser auf seine Mühle, den oben gemeldeten Satz durchzutreiben, der doch an sich selbst erdichtet und falsch war, daß ein allgemeiner Bruch in der Christenheit entstehen würde, wenn der Sultan nicht mit Rußland und Polen Friede machte. Die Folge davon spürete man bald; indem der Woiwode von Masuren * **Chomentowski**, bey dem Großvezir Gehör erhielt. Man mahlete hierauf dem Sultan sowohl den Vortheil vor, daß er itzt den Frieden bewirken könnte, als auch die Ehre, daß der König in Schweden nach seinen Ländern geschafft würde; wenn vorher und bey der ersten Unterredung zwo wichtige Sachen wären völlig abgethan, unterschrieben und ausgewechselt worden. **Die erste** war; "daß alles dasjenige, was "die ottomannische Pforte im verwichenen "Jahre, den fünften des Monats Junius, in "**Adrianopel**, mit des Czarn Bevollmächtigten, abgethan und geschlossen hätte, auch "von dem Könige in Polen und von der Republik beobachtet werden müßte. Die "Russen sollten also niemals wieder nach Polen kommen, oder dahin berufen werden; "es wäre denn, daß man von schwedischer "Seite einige Feindseligkeiten gegen Polen "ausübete. Wenn es sich **für das andere** "zutrüge, daß die ottomannische Pforte den "König in Schweden durch Polen, nach "seinen Ländern begleitete; so sollte solches in "aller Güte geschehen. Man wollte dem "Könige in Polen und der Republik vorher "davon bey Zeiten Nachricht geben, damit "sie die nöthigen Bevollmächtigten verordneten, und dem Könige in Schweden bey seiner Hinreise alle Freyheit und Sicherheit "verschafften.

Der polnische Gesandte erhält bey dem Großvezir Gehör. den 13.

1714. April.

Der König entschließt sich, nach seinen Ländern aufzubrechen.

88. §. Der König ward diese Veränderung am türkischen Hofe bald gewahr. Er merkte, daß die Vermittelung, welche man vorgeschlagen hatte, ihm die Zeit fruchtlos aus den Händen spielen dürfte. Er sahe, daß der gegenwärtige Zustand seines Königreichs, seine längere Abwesenheit, ohne seinen größten Schaden, nicht ertragen könnte. Er fassete demnach den völligen und vesten Entschluß, sich in keine weitere Unterhandlung auf die Weise einzulassen, wie es bisher geschehen war; sondern eine reine Antwort zu verlangen, auf welche Art ihn die ottomannische Pforte aus dem Lande zu lassen gedächte, ob sie ihn mit einer hinlänglichen Sicherheit durch Polen begleiten wollte, oder ob er selbst den Weg nehmen könnte, welcher ihm gefiele? Dieses Gewerbe richtig zu besorgen, ward dem französischen Abgesandten, **des Alleurs**, anvertrauet; damit aber sein eigenes Ansehen nicht dadurch möchte Gefahr laufen; so war verabredet, dasselbe Geschäfte dem Secretär, **Peter de Brue**, zu überlassen, welcher ohne dies eine natürliche Neigung hatte, den Schweden ehrlich und treu zu dienen. Allein so sehr dieser sich auch, eine Woche nach der andern, angelegen seyn ließ, den schriftlichen Aufsatz davon, am gehörigem Orte zu überliefern; so konnte er es doch nicht weiter bringen, als daß ihn die Türken mit höflichem Wortgepränge von sich liessen.

Des Reis Effendi Vorschlag.

89. §. Zuletzt kam es dazu, daß der Reis Effendi versprach, sich der Sachen mit vollkommenem Eifer anzunehmen, und sie sowohl an gehörigem hohen Orte richtig vorzutragen, als auch einen Entschluß darinn zu schaffen.

* Le Long, machet, auf der sechshundert sechs und sechszigsten Seite, hiervon zwo unterschiedene Personen.

1714. April. schaffen. Nur würde der König geruhen, seinen Vorschlag anzunehmen, und eine Schrift aufsetzen zu lassen, deren Aufschrift lediglich an die ottomannische Pforte gerichtet wäre, und in welcher derselbe seine Gedanken mit den Gründen und Umständen zu erkennen gäbe, wie er es für gut fände. Solche Schrift müßte mit des Königs eigener Hand und mit seinem Namen unterschrieben seyn, und durch einen von seinen Edelleuten bey Hofe, doch ohne den Ehrennamen eines Abgesandten anzunehmen, her geschickt werden; so wollte der Reis Effendi dafür Bürge seyn, daß dieser Edelmann sollte mündliche Antwort bekommen. Denn weil die Schrift an die ottomannische Pforte gerichtet wäre; so hätte solches mehr Ansehen, daß sie dem Sultan selbst zugehörete; dem es also allein zukäme, darauf zu antworten, ohne daß der Großvezir einigen Theil daran nähme. Es wäre auch auf die Art kein Gepränge mit vielem Schreiben und mit grossen Ehrenwörtern nöthig.

Des Königs Antwort darauf;

90. §. Dieser Vorschlag schien im Anfange etwas zu sagen, das man nicht allerdings verwerfen müßte. Wie er aber dem Könige **Carl** vorgetragen ward, befahl er dem geheimen Statsrath **von Müllern**, darauf in demselben Augenblicke mit eben dem Boten, nach der eigenhändigen Vorschrift, zu antworten, welche ihm der König selbst vorlegte, und worinn er gezeigt hatte, daß die angebrachten Gründe des Reis Effendi nicht hinlänglich genug wären, den König zu dergleichen Gedanken zu überreden. "Denn es wäre gar nicht gebräuchlich, daß "grosse und unumschränkte Herren einander "Bittschriften zuschickten; sondern es käme "solches ihren Gesandten zu, welche, als Bevollmächtigte, Befehl hätten, etwas in ihrer Herren Namen anzutragen. Es wäre "also unnöthig, daß sich der König mit einem "Abgesandten sollte in gleicher Reyhe stellen, "noch weniger, daß er, als einer, der um "etwas bäte, einkäme. Würde eine Schrift, "unter des Königs eigenem hohen Namen, "eingegeben, und man könnte daraus schliessen, daß sie an den Käiser selbst gestellet "wäre; so müßte man gleichfalls eingestehen, "daß es dem Käiser gebührete, auch schriftlich, und unter seinem eigenem hohen Namen, darauf zu antworten. Wenn dem "also wäre, daß sich die ottomannische Pforte "nicht weiter mit des Königs Rückreise durch "Polen befassen wollte; weil es eine Sache, "die ihr gar zu sehr zur Last fiele; so wäre es "besser, daß der türkische Käiser diese unangenehme Antwort durch einen seiner Bedienten des Königs Leuten hinterbringen ließ, "als daß er sie selbst dem Könige gäbe."

welcher einen Paß für etliche Officirer verlanget. den 24.

91. §. Damit hierauf der König einen mehrern Eifer bezeigte, daß er weiter weder eine Begleitung verlangte, noch darnach wartete; so ging sein einziges Ansuchen am türkischen Hofe nur dahin, daß er einige Pässe für die und die Officirer erhielte, denen er Erlaubniß gegeben, nach Schweden zu reisen. Sie wurden auch alsobald bewilligt, und dem Könige zugesandt. Mit solchen ward **Poniatowski** nach **Bender** abgefertigt; weil einer darunter für den König **Stanislaus** selbst, unter dem Namen eines Oberstleutnants, Grafen **von Cronstein**, war. Wie man alles überlegt, und, was nöthig, veranstaltet hatte, begab sich der König **Stanislaus**, in der Gesellschaft des Generals **Poniatowski**, auf die Reise. Er hatte zwey und vierzig Schweden und einen türkischen Aga bey sich, welcher ihn bis an die türkischen Gränzen begleitete. Von den Schweden sind insonderheit zu erwähnen, der Oberste, **Anders Koskull**; der Oberstleutnant, **Carl Friederich Tegenschöld**; der Major, **Cornelius Loos**; die Capitains von der Leibgarde, Freyherr **Conrad Sparre**, und Graf **Carl Torstensson**; die Trabanten, **Werner Tranfeldt**, **Blomhielm** und **Nils Wrangel**; der Capitain von der Garde, **Lars Hierta**, und der vom Leibregimente, Freyherr **Carl Ulrich Urkull**, ohne eine Anzahl Unterofficirer.

Der König Stanislaus reiset nach Zweybrücken;

wo er, nach etlichen Begebenheiten,

92. §. Diese Reise hatte ihre besondere Begebenheiten, und verdienet daher, daß man einen umständlichen Bericht davon giebet. Der Aufbruch geschahe ohngefähr um die Mitte des Maymonats, über **Jassy** und durch Siebenbürgen. Wie sie zu **Beritz** anlangten, welches das erste Dorf auf der käiserlichen Gränze war, ward ihnen von der Wache angesagt, sie könnten eher nicht weiter fortkommen, bis sie des käiserlichen Generals, **Herkules Pius Montecucull**, Paß erhielten, welcher in Ungarn den obersten Befehl hätte. **Koskull** schickte daher einen Officir an ihn mit dem Passe, den sie von dem Könige **Carl** bey sich führeten. Unterdessen gab ihnen der Commendant in Cronstadt, Freyherr **Tysch**, die Freyheit, dahin zu kommen. Nachdem der begehrte Paß angelangt war, reiseten **Poniatowski** und **Hierta** voraus nach **Wien**. Der König **Stanislaus** brach den dreyzehenten des Monats Junius auf, und ging nach **Ofen**. Hier erhielt er die Zeitung, daß ein eigener Bote mit dem Befehle angekommen wäre, die ganze Gesellschaft, bis auf weitere Nachricht, anzuhalten. Nach acht Tagen ward dem Commendanten wieder befohlen, sie frey reisen zu lassen. Man war bis dahin in den Gedanken gestanden, daß entweder der König **Stanislaus** müßte verrathen

seyn,

seyn, oder daß der käiserliche Hof glaubte, der König Carl wäre in derselben Folge. Eine Tagereise von Lintz in Oesterreich, ging der König Stanislaus mit Koskull voraus, und ließ die übrigen unter Tegenschölds Vorsorge. Wie er gegen Abend nnchkam, mußte er den Weg, der in dem Passe destimmt war, über Nürnberg nach Zweybrücken nehmen; der König Stanislaus aber ging mit Koskull, Tranfeldt, Blomhielm, und zween Unterofficirern, nach Bayern. Auf der Gränze reisete der König einige Stunden ganz allein voraus. Bey seiner Ankunft zu München, ließ ihm der käiserliche Administrator in diesem Lande, der Fürst Maximilian Carl von Löwensteinwertheim, zur Nachricht melden, daß die nachkommenden Schweden nicht auf Philippsburg gehen, sondern ihren Weg über Donauwerth und Geisenfeldt nach dem Rheinstrom nehmen sollten. Sie möchten auch nichts Schwedisches, noch die ihnen vorher gegebene Pässe, sehen lassen, und Koskull thäte wohl, wenn er sich und die anderen für keine Schweden, sondern für käiserliche Officirer, ausgäbe. Der König Stanislaus that solches durch ein Schreiden dem Koskull zu wissen, welcher, dey seiner Ankunft zu München, auch des Fürsten Paß empfing, womit er dem Könige Stanislaus nacheilete. Dieser war den sechs und zwanzigsten des Monats Julius unter Speyer über den Rhein gegangen, und unbekannter Weise bey der französischen Armee angelangt, die rund um Landau stund. Die Reise ward solchergestalt beschlossen, daß der König Stanislaus glücklich Zweybrücken erreichete, wo sich die übrigen kurz hernach auch einstelleten. Der Gouverneur Stralenheim kam ihm ein Stück Weges entgegen, und holete ihn nach dem Schlosse, wo, auf den vorher eingelaufenen Befehl, zu seiner Wohnung und Hofhaltung gehörige Anstalt gemacht war. * Poniatowski blieb hier nicht sonderlich lange; sondern kehrete nach dreyen Tagen nach Demotica zurück.

anlanget. Junius. den 29.

Der französische Hof erzeiget ihm viel Höflichkeit.

93. §. Hier brachte der König Stanislaus, den Sommer über, seine Zeit mit so viel Vergnügen zu, als er verlangen, und man ihm verschaffen konnte. Insonderheit muß die besondere Willfährigkeit nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die ihm von dem französischen Hofe wiederfuhr. Denn weil der König Stanislaus ein Liebhaber von der Jagd war; so wurden die nächst angränzenden Thiergärten ihm gänzlich zu seinem Zeitvertreibe überlassen, so oft er sich derselben bedienen wollte. Zugleich erhielten die Jagdbedienten Befehl, bey der Hand zu seyn, wenn sie gefordert würden. Denen französischen Truppen in der Nähe und ihren Generalen ward auch angedeutet, ihm eben so aufzuwarten und ihn mit gleicher Ehre zu empfangen, als wenn ihr eigener König gegenwärtig wäre. Es äuserte sich solches unter andern, als der König Stanislaus einmal, nach geendigter Jagd, nach Landau reisete, in der Meynung, die an der Vestung neulich angelegten Werke in der Eil zu besehen. Allein der Gouverneur, Marquis de Savine, kam ihm alsobald entgegen, und bewillkommete ihn wegen seiner Ankunft. Er ließ hierauf die Stücke rund um die Vestung lösen, wie der König zuerst durch das Thor kam, und begleitete ihn überall, wo etwas merkwürdiges zu sehen war. Bey der Mahlzeit ging es königlich zu; die Pauken und Trompeten liessen sich höeen, und bey jeder Gesundheit wurden die Stücke abgefeuret. Man lösete dieselben gleichfalls insgesammt bey der Abreise, und der Gouverneur, nebst unterschiedenen Generalen und Officirern, begleiteten den König wieder bis an das zweybrückische Gebiete.

1714. Junius.

Des Königs Carl Anstalten zu seiner Abreise.

94. §. Die Zeitung von dem glücklichen Fortgange der Reise des Königs Stanislaus war nicht sobald nach Demotica zurückgekommen; als der König Carl anfing, seine Anstalten zu verfügen, damit er ihm mit dem ehesten, so bald es möglich wäre, könnte nachfolgen. Der Commißionssecretär in Wien, Stiernhöck, hatte zu dem Ende Befehl erhalten, des Königs Abreise bey dem käiserlichen Hofe anzumelden, und um einen freyen Durchzug durch Ungarn und durch die käiserlichen Erbländer für alle Schweden anzuhalten, die aus der Türkey kämen. Die Antwort war bereits darauf dahin erfolget, daß der Käiser nicht nur solches mit besonderm Vergnügen bewilligt, sondern auch izt, wie vorher, seinem Residenten zu Constantinopel, Fleischmann, befohlen hätte, den König aller Willfährigkeit und Handreichung zu versichern, die er auf der Reise würde nöthig haben, oder verlangen könnte. Ausser dem wären die Anstalten an unterschiedenen Oertern gemacht, daß

Der römische Käiser lässet denselben aller Willfährigkeit versichern.

* Wenn Voltaire, auf der dreyhundert sieben und funfzigsten Seite, auf des Königs Stanislaus Reise nach Zweybrücken zu reden kömmt; so bedienet er sich, nach seiner gewöhnlichen Art, allerhand Stichelreden, sowohl von diesem Könige, als von dem Könige Carl, mit welchen er, aus Bescheidenheit und Nachdenken, hätte sollen innehalten.

1714. Junius. daß alles in Bereitschaft seyn sollte, den König mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen und zu bewirthen. Allein desselben Meynung ging dahin, sich nirgend zu erkennen zu geben; welches auch nachher wirklich geschahe.

Julius. Des Generals Lieven Bericht von seinen Verrichtungen in der Türkey. den 5.

95. §. Man kann dieses mit mehrerm aus dem Schreiben ersehen, welches der Generalleutnant, **Hans Heinrich von Lieven**, an die Erbprinzeßin und an den königlichen Senat abgehen lassen. "Er hätte geglaubt," hieß es darinn, "mit des Königs Antwort bald abgefertigt zu werden, und mündlich nach Schweden zu überbringen, was er in den ihm anvertrauten Geschäfften ausgerichtet. Vorizt wollte er von des Königs Abreise aus der Türkey einige Gewißheit melden; welches bisher nicht geschehen können. Er wüßte, daß solche der Erbprinzeßin, dem Senate und dem ganzen Vaterlande zur größten Freude gereichen würde. Er müßte mit dem innigsten Vergnügen bezeugen, daß der König, gleich nach seiner, des **von Lieven**, Ankunft zu **Demotica** von **Constantinopel**, alles dasjenige, was ihm aufgetragen worden, und er in unterthäniger Treue und Redlichkeit vorgetragen, mit besonderer Gnade angehört hätte. Es hätte auch derselbe sich stets bereit und willig erwiesen, sich seinem bedrückten Lande und Reiche immer mehr zu nähern, und es mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Die Rathschläge der Türken wären im Anfange so verwirret gewesen, daß sie selbst nicht gewußt, was sie, zu des Königs Vergnügen, vornehmen sollten. Sie hätten dem Könige unterschiedene male versprochen, ihn, mit einer hinlänglichen Bedeckung, durch Polen zu begleiten; und doch wäre der neue Großvezir wohl nicht des Sinnes gewesen, solches wirklich zu thun. Nicht desto weniger wäre in dem Vergleiche mit dem **Chomentowski** eingerückt worden, dem Könige in Schweden, nebst seiner Begleitung von sechstausend Mann, einen freyen Durchzug durch Polen zu verstatten. So bald die Nachricht von dem Frieden zwischen dem römischen Reiche und Frankreich bey der Pforte eingelaufen, hätten die Türken handgreiflich merken lassen, wie wenig sie den König durch Polen zu begleiten gedächten, oder sich der Polen anzunehmen; nachdem der käiserliche Resident **Fleischmann**, in seines Herrn Namen, eine Schrift übergeben, und auf die Vesthaltung des carlowizischen Friedens gedrungen hätte. Alle Polen wären hierauf aus dem Lande weggeschafft. Dem Könige **Stanislaus** hätte man einen Reisepfenning und einen Paß nach Teutschland, und dem Woiwoden von Kiow, **Potocki**, nach Polen gegeben, wo er seinen Frieden mit dem Könige **August** gemacht. Durch alles dieses wäre der König veranlasset worden, der Pforte deutlich zu verstehen zu geben, daß man sich nicht länger auf ihre vergebliche Verheissungen verlassen wollte. Der **von Müllern** hätte an den französischen Gesandtschaftscanzler **de Brüe** geschrieben; welcher, in Ermangelung eines schwedischen Bevollmächtigten, des Königs Geschäffte verrichtet, und auf den Innhalt des Briefes, von der Pforte die längst versprochene Begleitung, nebst einer Antwort, verlangt hätte. Allein so sehr er darum angehalten, wäre doch nichts ausgerichtet; indem es geheissen, es würde dem Könige sehr beschwerlich fallen, mit einer solchen Bedekkung durch Polen zu gehen, die im Falle der Noth, und wenn der Feind es hindern wollte, nicht im Stande wäre, sich durchzuschlagen. Die Türken wären nicht gewohnt, sich so tief in fremde Länder hinein zu begeben, wo sie nicht wüßten, wohin sie sich wenden sollten. Ausserdem müßte der König durch anderer Herren Länder, die der Pforte unbekannt wären, ehe er nach den Seinigen gelangte. Der König könnte auch nicht verlangen, daß sich die Pforte, bey diesen Zeiten, in einen neuen Krieg verwickeln sollte. Es wäre also besser, daß der König einen andern Weg erwählete, wo er mehr Beystand von der Pforte erwarten dürfte, als er selbst glaubte. Ausserdem hätte der Reiseffendi im Vertrauen versichert, daß zwar die Pforte ihr Wort niemals zurück zöge; aber auch zu keiner Zeit dergleichen Begleitung durch Polen geben würde. Der König wäre, dem ohngeachtet, bey seinem Vorsatze vest verharret, und **de Brüe** hätte von neuem um eine deutliche Antwort anhalten müssen, ob die Pforte dem Könige die versprochene Begleitung nunmehr geben wollte? Ihr Stillschweigen würde der König für eine abschlägige Antwort aufnehmen. Weil man dergleichen Standhaftigkeit nicht vermutet; so wäre in **Constantinopel** ein Rath gehalten, und beschlossen worden, dem **de Brüe** zu vermelden, die Pforte verlangte des Königs eigene Antwort, unter seiner Hand und Siegel, auf diese Stücke: ob, auf was Weise, und welchen Weg, der König wirklich wegzureisen gesonnen wäre? Der Reiseffendi hätte dabey zu **de Brüe** ausdrücklich gesagt, wenn der König nicht mit eigener Hand antwortete; so könnte sich die Pforte unmöglich einbilden, daß es sein völliger Ernst wäre abzureisen. Er dürfte daher auf keine weitere Antwort von der Pforte warten; sondern er könnte in **Demotica** so lange bleiben, als es ihm gefiele. In **Bender** hätte man geglaubt, der König würde mit einer noch stärkern Bedeckung

"deckung sich auf den Weg begeben. An
"statt, daß der König hätte selbst antworten
"sollen, wäre dem Hofcanzler von Müllern
"befohlen, in seinem Namen zu schreiben, und
"der Pforte zu verstehen zu geben, daß der
"König nunmehr völlig merken könnte, wie
"wenig der türkische Käiser gesinnet wäre,
"dem Könige die bestimmte Begleitung und
"Hülfe nach seinem Lande zu geben. Es
"hätte sich auch derselbe solches ganz aus dem
"Sinne geschlagen, und verlangte nur ein
"Ferman oder Befehl, daß man ihn allent-
"halben ungehindert aus dem türkischen Rei-
"che ziehen liesse, welchen Weg es ihm ge-
"fiele. Durch dieses unerschrockene Verfah-
"ren, und durch des Königs Beständigkeit,
"könnte man sich zu seiner Herauskunft sichere
"Hoffnung machen. Die Türken müßten
"sich auch befürchten, der König möchte an-
"dere Wege wissen, oder mit Verdruß weg-
"reisen, und es ihnen einmal gedenken. Da-
"mit indessen die Pforte Zeit gewänne, hätte
"sie einen Boten an den Tatarchan abgeschickt,
"um dessen Meynung einzuholen. Wie man
"hiernächst von schwedischer Seite wieder um
"Antwort angehalten, hätte der Großvezir
"zu verstehen gegeben, er wollte sich mit die-
"sen Sachen nicht befassen, sondern, weil er
"sie des Käisers eigenem Gutbefinden heim-
"gestellt; so stünden sie nicht mehr in seinen
"Händen. Wie der König, durch de Brüe,
"von neuem um einen Bescheid anfragen las-
"sen, wäre im Anfange des Boten an den
"Chan Aussenbleiben von dem Reiseffendi
"vorgeschützt, endlich aber versichert worden,
"wenn der König, da er keinen Abgesandten
"bey der Pforte hielte, derselben nur, wie
"zuvor, seine Meynung schriftlich würde wis-
"sen lassen; so sollte, drey Tage nach des
"Briefes Ueberlieferung, nicht nur der Fer-
"man ausgefertigt, sondern auch mit einem
"ansehnlichen Stücke Geld begleitet werden.
"Der Reiseffendi hätte gleichsam von sich
"selbst hinzugesetzt, wenn man den König be-
"wegen könnte, nur vier Worte zugleich an
"den Großvezir zu schreiben; so würde alles
"mit grösserer Geschwindigkeit, zu des Kö-
"nigs Vergnügen, ablaufen. So bald diese
"gelinde Antwort bey dem Hofcanzler von
"Müllern angelangt wäre, welcher die
"ganze Zeit über, mit allem Eifer, Fleisse
"und Verstande, des Königs Abreise zu be-
"schleunigen gesucht, hätte er sich angelegen
"seyn lassen, durch anderer grossen Heeren
"und Könige Beyspiele zu beweisen, daß die-
"selben allezeit an den türkischen Käiser und
"an den Großvezir zugleich geschrieben, wel-
"ches der König selbst oft gethan hätte.
"Durch diese Vorstellungen, und insonder-
"heit aus Liebe zu seiner treuen Unterthanen
"Wohlfahrt, wäre der König bewogen wor-
"den, an seinem Geburtstage, an den Sul-
"tan und an den Großvezir, mit der Bedin- 1714.
"gung, zu schreiben, daß die Pforte den Julius.
"Abgesandten, welcher seine Briefe über-
"brächte, durch ein öffentliches Gehör em-
"pfinge, und die Schreiben mit dem gewöhn-
"lichen Gepränge annähme. Einer von des
"Königs Dolmetschern, Simon Savari,
"hätte des von Müllern Brief, wegen die-
"ser Sache, überbringen, und vernehmen
"müssen, ob die Pforte alles dieses eingehen
"wollte? Der Dolmetscher wäre, den ersten
"des Monats Julius, mit einer gewünschten
"Antwort zurückgekommen, und dabey hätte
"er dem von Müllern einen Befehl an den
"Capigi Bassa zu Demotica vorgezeigt, um
"ihn diesem einzuliefern, damit er für An-
"schaffung der Pferde, Wagen und des nö-
"thigen Unterhalts für des Königs Abgesand-
"ten und sein Gefolge bis nach Constanti-
"novel Sorge trüge. Hierauf wäre der
"Oberste Grothusen zum Abgesandten, und
"der Registrator, Hans Perman, zum
"Gesandschaftssecretär eenannt worden. Auf-
"serdem sollten unterschiedene schwedische Of-
"ficirer diesem Gepränge beywohnen. Daß
"also kein Zweifel übrig wäre, der König
"würde, so bald Grothusen Gehör bekom-
"men, sich auf den Weg machen, und mit
"den benöthigten Mitteln von der Pforte un-
"terstützt werden, wodurch man sowohl die
"Schulden in der Türkey könnte abbezahlen,
"als die unumgängliche Reisekosten bestreiten.
"Eine Schwirigkeit hätte noch im Wege zu
"stehen geschienen; indem der Reiseffendi,
"vor des Savari Rückreise, den de Brüe
"zu sich fordern lassen, und ihm vorgestellt
"hätte, daß der Großvezir, nach reifer Ue-
"berlegung, wegen des Königs Abreise für
"bedenklich gefunden, wenn derselbe seinen
"Weg entweder durch Frankreich, oder durch
"Teutschland nähme, ehe die Pforte versi-
"chert wäre, wie man in diesen Ländern seine
"Ankunft oder Durchreise aufnehmen würde.
"Allein diese Schwirigkeit wäre größtentheils
"durch den französischen Gesandten, des
"Alleurs, kurz hernach gehoben; indem er,
"durch denselben de Brüe, die Pforte ver-
"sichern lassen, es würde der König in Frank-
"reich so wenig mit des Königs in Schweden
"Reise durch sein Reich übel zufrieden seyn,
"daß er solches vielmehr ihm anbieten, und
"alle Anstalten zu seinem Empfange machen
"lassen. Eine gleiche Versicherung hätte
"auch der käiserliche Resident, Fleischmann,
"dem de Brüe mündlich, und dem Reis-
"effendi schriftlich, gegeben, und daß es dem
"Könige in Schweden frey stünde, entweder
"öffentlich, oder unbekannter Weise, durch-
"zureisen; zu welchem Ende an alle käiserliche
"Generals und Statthalter der Befehl ergan-
"gen wäre, alle Schweden durch die käiser-
"lichen Länder, ohne weitere Nachfrage,
"durch-

1714. Julius.

"durchzulassen, und den König selbst, wenn er auf der Reise bekannt seyn wollte, mit solcher Pracht und Ehre zu empfangen, welche einem so großen Könige und des Käysers Freunde zukäme. Anizt wäre nur noch übrig, ob der König den Weg, welchen er zu nehmen gedächte, der Pforte entdecken, oder diese von ihrer Neubegirde abwendig machen, und dadurch seinen Feinden die Gelegenheit abschneiden wollte, seine Reise zu beunruhigen, und in Unsicherheit zu setzen? Es würde sich solches äusern, so bald **Grothusen** mit des Königs Schreiben an dem türkischen Hofe anlangte, wohin er mit seinem Gefolge in dieser Woche zu reisen gedächte." u. s. w.

Des Sultans Anerbieten gegen den König.

96. §. Es stund also nichts mehr zurück, als das der König sein Vorhaben gleichfalls am türkischen Hofe meldete, und daselbst einen freundlichen Abschied nahm. Die Anleitung dazu gab der französische Gesandte, durch einen eigenen Boten, nebst dem Berichte, der Sultan hätte sich heraus gelassen, daß dem Könige in Schweden, welchen Weg er zu seiner Heimreise erwählen würde, aller Beytrag, insonderheit mit den Reisegeldern, geschehen sollte; wenn nur der König solches schriftlich oder durch einen Bevollmächtigten wollte zu erkennen geben.

Der Oberste Grothusen wird als Abgesandter bey der Pforte ernennet.

97. §. Der Oberste und Leutnant von den königlichen Leibtrabanten, Freyherr **Christian Albrecht Grothusen**, bekam hierauf Befehl, als ausserordentlicher Gesandter nach **Constantinopel** zu gehen, und so wohl bey Hofe daselbst des Königs vestgestellte Abreise aus der Türkey anzumelden, als zugleich, in desselben Namen, die gehörige Danksagung für alle die Höflichkeit und Bereitwilligkeit abzulegen, die dem Könige und seinen Leuten in diesen Jahren widerfahren wäre. Er sollte auch hiernächst bey dem Großvezir, um zuverläßige und sichere Befehle an alle Bassen und Befehlhaber des türkischen Gebiets, wo die Schweden würden durchkommen, ansuchen, damit dieselben von **Bender**, **Demotica**, oder wo sie sich sonst izt aufhielten, sicher, frey, und ungehindert könnten abreisen, ohne unter einigem Scheine aufgehalten und belästigt zu werden.

Sein Beglaubigungsschreiben an den Sultan. den 10.

98. §. Das Beglaubigungsschreiben, was **Grothusen** in schwedischer Sprache an den türkischen Käiser mitgegeben ward, "gab, nach vorhergegangenem Grusse und Wünsche, dem Sultan zu erkennen, daß der König, nach einem geraumen Aufenthalte im türkischen Reiche, und nach vieler von dem Sultan verspüreten Güte und Freundschaft, gesonnen wäre, sich mit ehesten durch Ungarn und Teutschland, nach seines eigenen Reichs Gränzen, zu begeben. Er könnte sich dieses Weges so viel sicherer bedienen; indem ihm der römische Käiser selbst unterschiedene male eine freye Durchreise, durch seine Erbkönigreiche und Länder, anbieten lassen. Der König hätte also nicht umhin gekonnt, nach der zwischen ihm und dem Sultan errichteten Freundschaft, diesem von seinen Vorhaben, in Vertrauen Nachricht zu geben, und zugleich seine Danksagung, nicht nur für die bereits, in des Sultans Namen, von der Pforte versprochene Anstalten, wegen des Königs und seiner Leute ungehinderten Abreise aus dem ottomannischen Gebiete, sondern auch für alle ihm selbst, in der Zeit seines Aufenthalts, erzeigte Höflichkeit, abzulegen. Er würde solches nie vergessen, und sich jederzeit geneigt finden lassen, eine aufrichtige und beständige Freundschaft mit der Pforte zu unterhalten. Dieses alles mündlich und weitläuftiger zu versichern, hätte er dem Leutnant von seinen Leibtrabanten, Obersten und ausserordentlichen Abgesandten, Freyherrn **Christian Albrecht Grothusen**, aufgetragen, und ihn abgeschikt, dieses Schreiben dem Sultan zu überreichen. Derselbe möchte ihm in allen demjenigen, was er so wohl von des Königs besonderer Hochachtung gegen des Sultans Person, als wegen der bequemen Fortsetzung der Reise des Königs, in dessen Namen vortragen würde, vollkommenen Glauben beymessen." u. s. w.

Des Königs Brief an den Großvezir,

99. §. Der Brief an den Großvezir, **Ali Pascha**, war lateinisch abgefaßt, "und der König meldete demselben darinn, daß er bey der Gelegenheit, da er den Freyherrn **Grothusen**, als seinen ausserordentlichen Abgesandten, mit einem Schreiben an den türkischen Käiser abfertigte, nicht unterlassen wollen, den Großvezir freundlich zu ersuchen, daß er nicht nur gedachten Abgesandten wohl aufnehmen, und bey den Käiser Gehör verschaffen möchte; sondern daß er sich auch dasjenige auf das beste empfohlen seyn liesse, was **Grothusen** mündlich weiter vorzutragen hätte. Weil der König allezeit die Freundschaft der Pforte beyzubehalten gedächte; so hegte er das Vertrauen, der Großvezir würde sein Ansehen zur Erreichung dieses Endzwecks, anwenden. Dagegen versicherte ihn der König seiner Geneigtheit und seines guten Willens, mit welchem er des Großvezirs Person zugethan wäre." u. dergl.

und an den Mufti;

100. §. Das dritte Schreiben war an den Mufti gerichtet, und gleichfalls in lateinischer Sprache aufgesetzt. "Der König gab diesem obersten Priester der Muselmän-

"ner gleichfalls von der Absendung des Frey-
"herrn ;Grothusen an den türkischen
"Käiser Nachricht, and bat ihn, desselben
"Angelegenheiten, und was er in des Kö-
"nigs Namen vorbrächte, nachdrücklich zu
"unterstützen. Der Mufti würde nach sei-
"ner Klugheit selbst ermessen, was für Nu-
"tzen beyde Reiche von der vesten Verbin-
"dung des Königs und der Pforte zu gewar-
"ten hätten, and daher wäre der König von
"desselben Neigung, solche aoch genauer zu
"verknüpfen, versichert. Er hätte jederzeit
"des Mufti vortreffliche Gemütseigenschaften
"von der Zeit an hochgehalten, da ihm die hohe
"Bedienung, welche er izt bekleidete, wäre
"anvertrauet worden, und würde ihm
"auch ferner seine königliche Gunst und Ge-
"wogenheit spüren lassen." u. s. w.

Der von Müllern schreibet an den Reiseffendi. 101. §. Der vierte Brief war an den
Reis Effendi, auch auf Latein, aber nur von
dem geheimen Statsrath von Müllern,
grschrieben. "Dieser rühmete des erstern
"unermüdeten Fleiß, des Königs in Schwe-
"den Angelegenheiten bey der Pforte nach
"Vermögen durchzutreiben, und freuete sich,
"eine Gelegenheit zu haben, dem Reis Ef-
"fendi von des Königs geneigtem Willen ge-
"gen denselben, and gegen seine ungemeine
"Verdienste, schriftliche Versicherung ge-
"ben zu köanen. Der Reis Effendi würde
"des Königs Gewogenheit und Freygebigkeit,
"in noch größerer Maße, erfahren, wenn er
"dasjenige wollte helfen zum Staade brin-
"gen, was dem Freyherrn Grothusen,
"ia des Königs Namen vorzustellen, befoh-
"len wäre. Man machte sich dazn so viel
"eher Hoffnung; weil das, was gedachtem
"ausserordentiichen Abgrsandten aufgetragen
"wäre, insonderheit zur Bevestigung eines
"wahren und beständigen guten Vernehmens,
"zwischen beyden Reichen, abzielete, und
"wozu er, von Müllern, selbst allen Fleiß
"anwenden wollte." u. s. w.

Grothusen begiebet sich nach Constantinopel, 102. §. Hiermit begab sich Grothusen
auf die Reise, und hatte eine Folge von un-
terschiedenen Officirern and Bedienten, über
siebenzig Personen, bey sich. Sie waren
alle wohi gekleidet und in dem übrigen so ver-
sehen, als es in solchem Falle erfordert ward,
und es der gegenwärtige Zustand zulassen
August. wollte. * Bey seiner Ankunft, die Grot-
husen vorher kund gethan hatte, ward er
draussen vor Constantinopel voa einem
Bassa mit Janitzaren, sehr höflich empfan-
gen, und nach seinem Quartire begleitet. 1714.
Nachdem er etliche Tage ausgeruhet hatte, August.
ließ ihn der Großvezir, Ali Pascha, vor und hat bey
sich, welchem er des Königs Schreibea über- dem Großvezir Gehör.
lieferte, und dabey erwähnete, "es hätte sein den 1.
"gnädigster Herr, der König in Schweden,
"ihn, als seinen ausserordentlichen Abgesand-
"tea, an die Pforte abgeschickt, daß er sei-
"ne Danksagung für alle die Ehre aad
"Freundschaft abstatten sollte, welche er in
"der Zeit seiner Anwesenheit in diesen Län-
"dern genossen hätte. Der König liesse zu-
"gleich versichern, daß er solche in stetem An-
"denken behalten, und dem Großvezir mit
"aller Hochachtung gewogen bleiben würde.
"Er wollte sich hiernächst allezeit ins künftige
"angelegen seyn iassen, die angefangene auf-
"richtige Freundschaft, zwischen ihm und der
"Pforte, fortzusetzen. Dabey zweifelte er
"nicht, der Großvezir würde, nach seines
"hohen Amts Ansehen, das gute Vernehmen
"noch mehr zu bevestigen erachten. Da die
"göttliche Vorsehung es auch fügte, daß
"der König seine Rückreise, unter des Groß-
"vezirs Regirung, anzutreten beschlossen
"hätte; so hoffte er, derselbe würde alles
"beytragen, daß solche Reise aicht nur nicht
"aufgehalten, sondern auch so befordert wür-
"de, wie es beyder Könige und ihrer Reiche
"Hoheit gemäß wäre."

103. §. Wie dieses Gepränge vorbey
war, frug der Großvezir nach des Königs
Gesundheit, bezeugete seine Freude darüber,
und ließ sich in unterschiedene andere Ge-
spräche ein, welches eine gute Stunde dau-
rete. Der Schluß von allem blieb, daß er
dem Abgesandten versprach, ihm bey dem
türkischen Käiser selbst Gehör zu verschaffen.
In ihren brsonderen Unterredungen ward Des Großvezirs Vortrag, wegen Geld;
Grothusen von dem Großvezir za verstehen
gegeben: weil der Sultan wohl wüßte, daß
der König zu den Nothwendigkeiten seiner
Reise Geld nöthig hätte; so wäre gleichfalls
beschlossen, daß man demselben damit wollte
an die Hand gehen. Der Großvezir frug
demnach, was dem Abgesandten wegen die-
ser Sache aufgetragen wäre. Grothusen worauf Grothusen antwortet.
ließ sich gar bald heraus, daß der König die
ottomanaische Pforte sehr angern mit der-
gleichen Anforderungen beschwerete, and könn-
te man in allem Falle so viel Rath schaffen,
als man zur Reise selbst bedürfte. Weil
aber der König bey seinem Aufenthaite in der
Türkey, zur Unterhaltung uad Besoldung so-
wohl der Schweden als der Fremden, die
mit

* Volcaire saget, auf der dreyhundert vier und funfzigsten Seite, man hätte alles, was nöthig gewesen, zusammen gebracht, die in die Augen fallende Comödie der schwedischen Gesandtschaft, vor dem Divan zu spielen. Der Zweck dieses äusserlichen Prunks des von Grothusen, wäre überhaupt darinn bestanden, von dem Großvezir Geld zu erhalten. Es ist aber dieses eine unbescheidene Spötterey.

1714. August.

mit ihm wären, nach und nach gezwungen worden, gegen Verschreibung hoher Zinsen, einen ansehnlichen Vorschuß an Gelde aufzunehmen; so hätte solcher zum wenigsten größtentheils schon können bezahlt seyn, wenn nicht das Calabalik bey **Bender** darüber zugekommen wäre, wodurch sowohl das kurz vorher daselbst angelangte Geld, als alles übrige in die Asche gelegt worden. Der König würde daher gerne sehen, wenn er, gegen einen Versicherungsschein, unter seinem hohen königlichen Namen und Siegel, so viel Geld könnte vorgestreckt bekommen, als zur Befriedigung der größten Schuldner nöthig wäre. Er ersuchte also den Großvezir, ob es ihm beliebte, ohngefähr zu melden, wie viel er ohngefähr zuzustehen wollte? indem er, **Grothusen**, gesonnen wäre, solches alsobald an den König zu berichten, und wenn es hinreichend befunden würde; so sollte des Königs Versicherungsschrift mit demselben Boten zurück kommen.

Weitere Unterredung.

Die Antwort bestund darinn, daß die ottomannische Pforte keinen ansehnlichen Vorschuß thun könnte; sie verlangte auch noch weniger einige Versicherung dafür. Wenn aber dem Könige mit einem Freundschaftszeichen von dreyhundert Beuteln gedienet wäre; so wollte man dieselben alsobald abfolgen lassen. **Grothusen**, welcher des Königs Sinn kannte, und so wohl aus seinen Verhaltungsbefehlen, als aus zweyen unterschiedenen Briefen, wußte, daß der König durchaus kein Geld wollte geschenkt haben, bedankte sich für das geschehene Anerbieten. Doch ließ er sich dabey auf eine glimpfliche Art merken, daß ihm weiter nichts aufgetragen wäre, als nur zufälliger Weise der Vorstreckung einiger Gelder, zur Bezahlung der Schulden, Erwähnung zu thun, wozu die angebotene Beutel noch lange nicht zureichten; womit er vor dieses mal seinen Abschied nahm.

Des Großvezirs Neubegierde, wegen des Königs Reise,

104. §. Was der Großvezir sich hierüber für Gedanken gemacht, weiß man eigentlich nicht. Allein nach ein Paar Tagen ließ er **Grothusen** zu sich rufen, und verlangte von ihm zu wissen, wie bald der König dächte zu reisen? welchen Weg er nehmen, und wo er bey seinen Leuten kommen würde, die sich bey **Bender** aufhielten? Bey der ersten Frage brauchte es keines langen Bedenkens; daher antwortete **Grothusen**, die Reise würde vor sich gehen, so bald er zurück käme, und der König fertig wäre. Auf die anderen Fragen gab er zur Antwort, daß er es nicht eigentlich wissen könnte.

wird durch des letztern Schreiben gestillt.

Es verhielt sich auch also; doch lief kurz hernach des Königs eigenhändige Antwort ein, "in welcher sich derselbe wunderte, daß durch die "letzteren Fragen die Pforte gleichsam in Zwei"fel zöge, ob es des Königs völliger Ernst wä"re, aufzubrechen? Es sollte sich solches bald "weisen, wenn nicht die Pforte neue Einwür"fe machte, oder sonst einige Hindernisse im "Wege legte. Indessen sähe der König nicht, "wozu es nöthig wäre, daß er den Tag und "die Woche eigentlich bestimmete. Was "den Weg anlangte, wollte er nicht die gering"ste Ungelegenheit dadurch verursachen, daß "man ihn oder die Seinigen sollte frey halten, "oder andere Anstalten verfügen; sondern "er verlangte nur, die Pforte möchte Befehl "ergehen lassen, daß er mit seinen Leuten den "bequemsten Weg über die türkischen Gränzen "nehmen dürfte. Sonst aber hätte der König "in allgemeinen Ausdrückungen dem Käiser in "dem Beglaubigungsschreiben anvertrauet, "welchen Weg er zu nehmen gedächte, welches "genug seyn könnte. Was endlich die "Schweden beträfe, die noch in **Bender** wä"ren, würde es der Pforte gleich viel seyn, ob "der König erst dahin reisete und sie mit sich "nähme, oder ob sie ihn an einem andern Orte "antreffen sollten? Wenn es zur Abreise kä"me, wollte er weiter dafür sorgen."

Grothusen wird zu dem türkischen Käiser geführt.

105. §. Bey so beschaffenen Umständen hatten die Sachen itzt ihr Bewenden; weil der Großvezir nicht eben des Königs Freund war. Doch schien er auch nicht sein Feind zu seyn; sondern er ließ **Grothusen** nach etlichen Tagen wissen, daß er sich den folgenden Morgen möchte fertig halten und nach dem käiserlichen Hofe kommen, welches auch geschahe. Er ward mit mehrerm Gepränge und Stat aufgeholt, als sonst gewöhnlich war. Bey Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, erwähnte er in seiner Anrede,

Seine Rede.

"es wäre der "König in Schweden nunmehr entschlossen, "die Reise nach seinen Ländern anzutreten. "Er hätte daher ihm, **Grothusen**, befoh"len, nicht nur bey dem Käiser seine Dank"sagung und Erkänntlichkeit für alle die Eh"re und Freundschaft abzustatten, welche "ihm, bey seiner Anwesenheit, in dessen Rei"che wiederfahren wäre; sondern der König "versicherte auch den Käiser, daß er solches "zu keiner Zeit vergessen, und alle Gelegen"heit in acht nehmen wollte, mit der Pforte "in einer aufrichtigen und beständigen "Freundschaft zu leben. Der König hielte "sich dabey gänzlich vergewissert, der Käi"ser würde alle nöthige Veranstaltungen ha"ben machen lassen, wodurch des Königs "schleuniger Aufbruch könnte befordert, und "seine Reise ungehindert fortgesetzt werden."

106. §. Bey dem Schlusse trug **Grothusen** sein Verlangen für, es möchte ihm noch ein anderes öffentliches Gehör verstattet werden; damit er des türkischen Käisers Antwort auf seines Königs Schreiben empfan-

gen

gen könnte. Obgleich nun solches selten und fast gae nicht einigem Gesandten bey diesem Hofe bewilligt wird; so ward es doch alsobald, ohne die geringste Einwendung, und zu einem Beweise von des Sultans besonderer Hochachtung für den König, zugestanden.

Er bekömmt bey demselben zum Abschiede Gehör. den 10.

Grothusen ward also nach etlichen Tagen, auf eben die Weise wie vorher, wieder vor dem Käiser gelassen, und ward ihm desselben schriftliche Antwort eingehändigt.

Der Sultan schreibet an den König. den 16.

107. §. "Der Sultan wiederholete "darinn den Innhalt von des Königs "Schreiben, und was Grothusen münd"lich vorgestellt hätte. Es wären diesem zu "Folge alle Anstalten zu des Königs Reise, "wegen der nöthigen Wagen, Pferde und "Lebensmittel Herbeyschaffung, gemacht. "Jußuf, welcher sich schon bey dem Köni"ge aufhielte, und Mustapha, beyde Ca"pigi Baßi bey der Pforte, und die ehr"würdigsten und huetigsten unter ihees glei"chen, hätten Befehl erhalten, den König "und alle Schweden, die um seine Person "wären, mit aller Sicherheit bis an die otto"mannische Geänzen zu begleiten. Hassan, "ein alter Bedienter der Pforte und Einneh"mer der Reichseinkünfte, sollte dergleichen "füe die Schweden bestellen, die in Bender "wären, und sich von dar weg begeben wür"den, wenn der König erst aufgebrochen "wäre. Sie könnten den König in Tergo"wiza, als dem bequemesten Sammelplatze, "wieder antreffen. Zu meheer Versiche"rung, daß der König mit aller Sicherheit "nach seinen Länder n möchte abeeisen, woll"te der Sultan diesen seinen käiserlichen "Brief, mit des Königs ausserordentlichem "Abgesandten, abfertigen. So lange der"selbe, nach dem Innhalte seines Schrei"bens und nach seinem Versprechen, die "Freundschaft mit der Pfoete unterhalten "würde; so lange versicherte der Sultan, "von seiner Seite auch mit Vergnügen, auf "die Bevestigung dieses guten Vertrauens "sorgfältig bedacht zu seyn."

Seine Geneigtheit für die Schweden.

108. §. Der Sultan ließ indessen den Schweden, die bey dieser Gesandtschaft mit waren, alle Ehee anthun. Es war hierunter insonderheit merkwürdig, daß man ihnen die Freyheit ließ, zusammen auf einmal in die Sophienkirche zu gehen, und dieses vortreffliche Gebäude zu besehen, in welchem das Gewölbe, die Pfeiler von Porphyr und Marmor, die biblischen Geschichte, und dergleichen mehr, oon den Zeiten der ersten christlichen Käiser, bis hieher noch ziemlich aufbehalten sind. Es ist sonst keinem Christen erlaubt, jemals hinein zu kommen.

1714. August.

Von den öffentlichen Gepрängen war nunmehr nichts mehr zueück, als daß Grothusen oon dem Großvezire Abschied nahm. Doch mußte er wegen anderer Verhinderungen, die dazwischen kamen, eine ganze Woche warten. Weil er aber mit Anschaffung des Geldes bisher beschäftigt war; so kam es ihm auf etliche Tage mehr oder weniger nicht an.

Grothusen wird von einen Engelländer mit Gelde geholfen.

109. §. Thomas Cooke, ein reicher engelländischer Kaufmann in Constantinopel, hatte sich bey unterschiedenen Gelegenheiten ganz willig erwiesen, den Schweden zu dienen; und wie Grothusen daselbst ankam, versprach er demselben einen ansehnlichen Vorschuß an Gelde. Dieses war es, worauf sich der schwedische Abgesandte veeließ, wenn ihm der Großvezir selbst nicht wieder Anleitung gäbe, davon zu sprechen, oder einige Schwirigkeit dabey machte.

welches der engelländische Gesandte zu hintertreiben suchet.

Der engelländische Gesandte, Sutton, hatte eine Zeit her gesucht, des Königs Angelegenheiten allerhand Hindernisse im Wege zu legen, ohne daß man ergründen konnte, was ihn dazu bewog. Dieses war auch die Ursache, warum ihn Grothusen bey seiner Ankunft nicht besuchte. Sutton nahm also itzt, bey dem Schlusse des Geldhandels, die Gelegenheit in acht, solchen gänzlich eückgängig zu machen. Er suchte im Ansange Cooke mit guten Worten zu überreden, daß er sein Versprechen wiederrufte. Wie dieses nichts half, gedachte er ihm einen Scheecken und Zweifel wegen der Bezahlung einzujagen. Endlich verfiel er gar daeauf, es ihm, aus habender Macht und Gewalt zu oerbieten. Wie alles nichts verfangen wollte, hetzte er Cooke alle seine Gläubiger auf den Hals, daß ein Jeder seine Schuldforderung verlangte. Cooke schien solchergestalt, nach allem Ansehen, ausser Brodt gesetzt, und nothwendig verloren zu seyn. Allein, obgleich duech dieses unartige Verfahren einiger Aufschub verursacht ward; so erreichte Sutton doch nicht seinen bösen Endzweck, den er sich voegesetzt hatte. Cooke stellete seine Gläubiger zufrieden, und fand sich hiernächst noch in dem Stande, daß er Grothusen halten konnte, was er ihm versprochen hatte; welches ihm auch, nach des Königs Zurückkunft in Schweden, richtig wieder bezahlt ward. *

Diesen besondern Umstand hat man blos, zur Widerlegung der Zeitungen und derer, die nuch solchen ihre Schriften einrichten, anführeen wollen. Denn diese geben voe, der König wäre, bey seinem Aufbruche aus der

* Man kann hierbey des la Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der ein und sechzigsten Seite, nachsehen.

Digitized by Google

1714. August. der Türkey, von dem Sultan mit vielem Gelde beschenkt worden, * da es sich doch in der That ganz anders verhält.

Grothusen hält sich reisefertig.

110. §. Bey dem Schlusse dieses Monats ward endlich Grothusen überall abgefertigt. Er konnte also den König, in seinem Berichte nach Demotica, versichern, daß er hoffte, dasjenige, was ihm aufgetragen worden, zu des Königs größtem Vergnügen ausgerichtet zu haben, und daß er gedächte, sich den und den Tag auf die Rückreise zu begeben. Septemb. den 4. Der König ließ hierauf ohnverzüglich ein Schreiben an ihn abgehen, und ihm von den Anstalten Nachricht geben, mit welchen er bey seiner Ankunft sollte empfangen werden. Dieses ward, als etwas besonderes aufgenommen. Denn Stat und vieles Gepränge waren Dinge, welchen der sonst grosse König gern aus dem Wege ging, wenn er konnte, und der hingegen Tugend und Ehre, Verstand und eine gute Aufführung, Mut und Herzhaftigkeit hoch hielt. Allein izt ließ er sich lediglich wegen der Türken dazu bereden, die zum Theil in Demotica die Wache hatten, und zum Theil in anderen Geschäften daselbst waren; damit er auf solche Weise zeigete, daß er, ohngeachtet aller Verdrießlichkeiten, die vorgefallen waren, doch als ein Freund des Sultans und des türkischen Hofes wegreisete.

Zu seinem Empfange lässet der König allerhand Anstalten machen;

111. §. Die Anstalten zu dem Empfange wurden demnach solchergestalt eingerichtet. Unterschiedene Officirer mußten sich zu Pferde, eine halbe Meile voraus, auf denselben Weg begeben, welchen Grothusen kommen würde, und ihm daselbst alle die Ehre anthun, als wenn es eine feyerliche Gesandtschaft vom Sultan selbst gewesen wäre. Dieses ward auch ins Werk gerichtet, und Grothusen mußte sich unter seinen eigenen Bekannten und guten Freunden ganz fremd anstellen. In dem Gefolge dieser Officirer ging die Reise ganz langsam fort. Der Secretär Celsing ritt nächst vor dem ausserordentlichen Abgesandten her, u. hielt des türkischen Käisers Schreiben in der rechten Hand, in der Höhe. Wie sie eben bey des Königs Hause anlangten, wo die Wache auf beyden Seite ins Gewehr stund, wurden die Thüren zu des Königs Gemache geöfnet, in welches der Abgesandte hinein ging, und bey demselben alsobald Gehör bekam. Seine Rede, die er dabey hielt, war sehr kurz, und bestund darinn, "daß er sich freuete, seinem "allergnädigsten Könige wieder aufwarten zu "können, und ihn nicht nur bey höchsterwünschtem Wohlergehen zu finden; sondern daß er auch Gelegenheit hätte, des "türkischen Käisers freundlichen Gruß abzulegen, wie solches aus desselben eigenem "Schreiben würde zu ersehen seyn, welches "man ihm mitgegeben hätte."

welcher mit besonderm Gepränge geschiehet. den 5.

Innhalt des Briefes des Sultans an den König;

112. §. Wie dieses eröfnet ward, bestund der Innhalt vornehmlich darinn, "daß "es dem Käiser angenehm wäre, aus des "Königs Briefe zu ersehen, daß er die Zeit "über, da er sich in dessen Ländern aufgehalten, vergnügt gewesen. Der König könnte allezeit von des Käisers Hochachtung und "Freundschaft versichert seyn, welcher demselben eine glückliche Reise und alles Wohlseyn wünschte, und würde ihm solches zu "vernehmen sonderlich lieb seyn. **"

welcher an den Chan schreibet, den 26.

113. §. Der König meldete hierauf dem Tatarchan gleichfalls durch ein Schreiben, "daß er seine Angelegenheiten bey der Pforte "geendigt hätte, und daß er ohne Verzug "diese Gegend verlassen, und sich nach seinen "Ländern begeben würde. Er hätte also, wegen der Freundschaft zwischen ihnen, solches "dem Chan kund thun wollen, und zweifelte "er nicht, es würde demselben angenehm "seyn. Er versicherte zugleich den Chan und "alle Tataren seiner Geneigtheit, wovon er "in seiner Abwesenheit mehreren Beweis geben wollte. Er hoffte von ihnen, in Sachen, die zu seinem Besten gereichten, ein "gleiches, und empföhle dem Chan die Zaporovier, deren Kriegsher sich daherum aufhielte, und ihre Wohlfahrt aufs Beste, "welches er jederzeit mit Danke zu erkennen "suchen wollte."

und alles zum Aufbruche veranstalten lässet.

Von diesem Tage an wurden die Anstalten zu einem allgemeinen Aufbruche der Schweden mit allem Ernste gemacht. Man kann sich leichtlich dabey vorstellen, mit was für Freude ein Jeder seine äussersten Kräfte angewendet habe, damit er zu der Stunde fertig

* Le Long saget, auf der sechshundert drey und siebenzigsten Seite, seines fünften Theils, von fünfhundert Beuteln, welche zweymal hundert und funfzigtausend Reichsthaler ausmachen, und von hundert Beuteln, in deren Jedem tausend Ducaten gewesen. Der ungenannte Verfasser, im Leben und Tod Carls XII. hat auf der zweyhundert neun und achtzigsten Seite, eben dasselbe. Allein sie haben beyde keinen Grund.

** Es ist also eine unverschämte Beschuldigung, wenn D. F. im Leben und Thaten Königs Friederich August, auf der sechshundert drey und neunzigsten Seite, schreibet, der Köng in Schweden wäre sehr bekümmert gewesen, daß ihn die Türken, wegen der gemachten Schulden, nicht würden wegreisen lassen. Er hätte daher bey seiner Abreise grosse List und Eil gebraucht.

fertig seyn möchte, in welcher er aus der Türkey wieder nach der Christenheit und nach seinem geliebten Vaterlaade kommen sollte.

Gegründete Untersuchung übee des Königs fünfjährigen Aufenthalt in der Türkey.

114. §. Wie unterschledene Urtheile wurden nicht za der Zeit gefället, und ergehen noch izt, warum sich der König fünf volle Jahre in der Türkey aufhalten wollen? Es ist dieses eine so bekannte Sache, daß noch mancher sich bis auf diesen Tag dieselbe Freyheit vorbehält und ausrechnet, wie der König hätte denselben Rückweg gleich im Anfaage nehmen können, den er hernach that, und wie dadurch, nach allem Ansehen, viel Böses wäre verhindert worden. Andere hingegen haben wieder andere Gedanken, und drücken ihre Meynung so aus, daß man eines Königs Thaten nicht nach dem Masse abmessen müsse, nach welchem geringere Leute ihre eigene Verrichtungen einrichten. Nach ihrer Meynung, ist eine ganz besondere hohe Regirung und Vorsorge bey den Rathschlägen und Gedanken grosser Herren mit im Spiele. Es giebet also die Billigkeit selbst an die Hand, daß eiu Fürst, der zum Köaige geboren, von der Natur mit einem königlichen, redlichen und muntern Gemüte begabet, und unter der Aufsicht solcher Leute erzogen ist, welche verstehen, was zur Kunst zu herrschen gehöret, wenn er selbst die Regirungsgeschäffte übernimmt und verrichtet, es sehr hoch bringet. Man kann und muß auch vernünftiger Weise glauben, daß er durch unterschiedene vorkommende Fälle, durch anderer reife uad kluge Gespräche, durch diese oder jene wirkliche Veränderung in den Sachen und durch sein eigenes Nachdenken, ia seiner Einsicht zuweilen viel weiter, als ein anderer, kömmt, uad seine gegründete Betrachtungen macht, die er doch niemals einem andern entdecket oder saget. Allein nichts desto weniger sind seine Sätze und Schlüsse derselben Gefahr unterworfen, wie aller Menschen ihre, daß sie hiernächst bey dem Ausgange selbst fehl schlagen können.

115. §. Man will hier nur einen kurzen Auszug aus den Geschichten der fünf letzteen Jahre machen, und einem jeden Unpartheyischen folgendes zur Beurtheilung überlassen.

Die erste,

Das erste und vornehmste, was den König so lange in der Türkey aufhielt, war, daß er hoffte, seine Sachen, durch einen Einfall der Türken in Rußland, zu verbes-
1710. sern. Hätte man, im tausend siebenhundert und zehenten Jahre, durch einen so kräftigen Beystaad, wie man ihm versprochen hatte, dem Czarn etwas zu schaffea gemacht; so kann Niemand leugnen, doß Esthland, Liefland und Finaland wären mit Frieden gelassen. Der Köaig in Dänemark würde, nach

der Schlacht bey Helsingburg, wohl still 1714.
gesessen haben, und man hätte Mittel und Wege genug gefunden, Mannschaft nach Pommern und Polen über zu bringen. Auf solche Weise hätte sich der König wieder vor seinen eigenen schwedischen Truppen setzen, und, mit Hülfe der Anhänger und Freunde des Königs Stanislaus, den König August zwingen können, sich nach seinem Churfürstenthume Sachsen zurück zu ziehen.

Daß die Hoffnang, welche sich der König solchergestalt machte, wohl gegründet war,
das sahe mon im tausend siebenhundert aud 1711.
eilften Jahre zur Gnüge, da die ganze Welt grosse Augen über die treffliche Armee machte, welche wider den Czarn anmarschirte, und nicht weniger über den König **Carl**, der solche Zurüstung an die Hand gegeben und ausgewirkt hatte. Wenn der Großvezir, **Mehemet Balthadschi**, in diesem Falle seia Handwerk recht verstanden hätte; so würde er, in einer Zeit von einer Stunde, mit unsterblichem Ruhme des Sultans Willen und des Königs Wünschen haben erfüllen können.

Nachdem diese Gelegenheit dem Könige aus den Händen gegangen war, ließ der
Sultan, in den zweyen folgenden Jahren, 1712.
eine gleiche Begierde von sich spüren, seinem 1713.
gegebenen Versprechen nachzukommen. Hierzu braucht man keinen stärkern und sichern Beweis, als seinen Brief an den König, im Aprilmonate des tausend siebenhundert und zwölften Jahrs, und seine beyden Kriegserklärungen, im Monate November desselben und im April des folgenden Jahrs. Daß aber die Berathschlagungen und Eatschliessuagen, die dabey vorgekommea, unbeständig gewesen, das war der Stein des Anstosses, welchen andere mehr hinzu welzten, und worinn es ihnen einmal über das andere, zum Nachtheil und Schaden des Königs, glückte.

Der Sultan nahm uaterdessen innerhalb vier Jahren die grossen Veräaderungea unter seinen Statsbedienten vor; indem bald die Großvezire nach einander, bald der Mufti, oder einige Bassen, und der Tatarchan selbst, abgesetzt, und aus dem Lande verwiesen wurden; etliche aber ihr Leben, und alles, was sie hatten, einbüsseten. Wollte Jemand sagen, der Sultan hätte solches zum Zeitvertreibe, oder wegen des Geldes, gethan, das dadarch in seinen Schatz flösse, oder damit er dem Könige mit einigen Kleinigkeiten einen blauen Dunst vor den Augen machte; so kaaa dergleichen Einfall wohl bey einfältigen Leutea für eine grosse und treffliche Weisheit ausgegeben werden; allein alle verständige Menschea müssen darüber, als über eine Sa-

1714. che, sachen, die weder durch die vorigen, noch durch die letztern Zeiten, mit so vielen Beyspielen kann bestärkt werden, als hier in einer gar kurzen Frist geschahe.

Die zwote, 1709.

116. §. Das andere, was den König in seinem Vertrauen gegen den Sultan stärkte, und ihn so lange in der Türkey aufhielt, war die Ungewißheit wegen des Weges selbst, den er nehmen, und welcher am sichersten seyn sollte. Es ist schon vorher angeführt worden, auf der 162. Seite. wodurch die Rückreise des Königs, im tausend siebenhundert und neunten Jahre, verhindert worden.

Die Generalstaten thaten indessen ein Anerbieten, daß sie den König zur See herausbringen wollten, welches nicht eher, als im 1710. tausend siebenhundert und zehenten Jahre, geschehen konnte, da Frankreich und Engelland ein gleiches im Jenner antrugen, und der Großvezir denselben Weg im Hornung vorschlug. Allein, bey einer so wichtigen Angelegenheit mußte verschiedenes in Betrachtung gezogen werden. Was den Großvezir betraf, war er schon des Königs Feind, und gehörete er mehr dem Czaren, als dem Sultan, zu. Ausserdem hatte der Sultan dem Könige vorher eine andere Zusage gethan. Es schien also wohl, daß keiner davon abgehen konnte, ohne ein Zeichen eines unbeständigen Gemüts zu geben. Was Engelland und Holland anlangte, mögen andere urtheilen, was der König zu denken Ursache hatte, da sie zu eben der Zeit, da ihr Antrag geschahe, den Entwurf zur Neutralität annahmen; welches, nach des Königs Gedanken, eine gar zu grosse Partheylichkeit für die Feinde der Krone Schweden anzeigte. Wäre der König auf eine französische Flotte gegangen; so hätte kein Mensch gezweifelt, er würde, so bald er einiger massen wieder im Stande käme, alles, was er nur könnte, zu Frankreichs Diensten thun.

Daß der Käiser Joseph, um eben die Zeit, dem Könige eine freye und sichere Reise durch die käiserlichen Länder antragen ließ, das war von allem das wahrscheinlichste. Allein Rakoczi hatte hier einen häßlichen Stein dadurch in den Weg gelegt, daß er Potocki und Zülich gezwungen, wider die Käiserlichen zu fechten. Der König entschuldigte sich zwar auf das beste. Allein man erfuhr kurz hernach, daß ein schwedischer Officir, der nach Schweden gesandt ward, und von dem man glaubte, daß er der König selbst wäre, in Wien angehalten und genau befragt ward. Man will nicht hoffen, daß solches auf Befehl des Hofes geschehen; es kann aber auch Niemand verhindern, daß ein Jeder davon urtheilet, was ihm selbst dünket und gefällt.

Hierzu kömmt noch ein anderer Umstand, der sehr wenigen wird bekannt seyn, aber von sächsischen Officiren in einer gewissen Schrift * angegeben wird. Nach diesem Berichte, hätte der König August, in dem gedachten tausend siebenhundert und zehenten Jahre, mehr als die Hälfte von seiner Chevaliergarde abgefertigt, und ihnen vier Monate Sold, unter dem Vorwande, gegeben, daß sie ihren Abschied bekämen; man meynete aber, daß sie sich in Mähren, Böhmen und Schlesien zertheilet, und auf den König Carl gelauret hätten. "Wenn der König "August diesen Anschlag wirklich gemacht "hätte," fähret der Verfasser fort, "in den "käiserlichen Erblanden dem Könige in Schwe"den aufpassen zu lassen, wenn er da käme; "so könnte ihm solches Niemand verdenken, "nachdem der König in Schweden ihm, in "eben diesen Ländern, so viele Netze und Fall"stricke gelegt. Wäre der König in Schwe"den auch darinn aufgehoben worden; so "würde sich der König August, nach allem "Vermuten, darüber mit dem Käiser vergli"chen haben."

Nachdem der Vergleich am Prut getrof- 1711. fen war, und der Großvezir dem Könige einen Verdruß über den andern verursachte, dürfte man vielleicht denken, daß es noch wäre Zeit gewesen, durch die käiserlichen Erbländer zu gehen. Allein der König August war dazumal, nach des Käisers Joseph tödtlichem Hintritte, Vicarius oder Verweser des Reichs; welches schon genug gesagt ist. Er hatte vorher schon seine Kundschaffer gehabt, wie gleich oben erwähnt worden. auf der 413. Seite. Man kann mit Fug glauben, daß er itzt noch andere gehabt, und zwar um so viel mehr; weil er im folgenden Jahre, durch seinen 1712. Briefwechsel mit dem Tatarchan, die größte Gelegenheit zum Mistrauen gab.

In dem nächsten Jahre, da der Käiser 1713. Carl der sechste schon den Thron bestiegen hatte, ließ derselbe zwar den König Carl seiner Geneigtheit und Freundschaft versichern, welches dieser, so viel es sich thun ließ, mit seinem Glückwunsche erwiederte. Allein es fehlete doch noch etwas daran. Von käiserlicher Seite bestund man auf den Ehrennamen eines Königs in Spanien, welcher noch manchen blutigen Kopf und nicht wenigen das Leben kostete. Weil der König Carl den

* D. F. Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der sechshundert neun und zwanzigsten Seite.

den König **Philipp** einmal erkannt hatte; so war dieses die größte Befugniß, warum er diesen Schritt nicht thun wollte, so lange die beyden Herren im Kriege verwickelt waren. Der König drang hergegen auf die käiserliche Gewährleistung des altranstädtischen Friedens, und daß der Käiser seinem oberrichterlichen Amte im römischen Reiche möchte nachkommen, und die schwedischen Länder in seinen Schutz nehmen, die auf dem teutschen Boden lägen. Doch wie es mit allem diesem war; so weiß man, daß oft Statsursachen von geringerm Werthe den grossen Herren zuweilen allerhand schlechte Gedanken und Entschliessungen beybringen, und muß man ihnen selbst überlassen, sich in solchen Fällen zu rathen und zu besitzen.

Die dritte Ursache. 117. §. Wir müssen noch den dritten Bewegungsgrund betrachten, warum der König sein völliges Vertrauen auf den Sultan setzte, und sich so lange in der Türkey aufhielt; weil er sich nämlich in der ganzen Christenheit von allen seinen Freunden und Bundsgenossen verlassen sahe. Damit man in der Sache ein mehrers Licht bekomme, wenn man den rechten Zusammenhang betrachtet; so ist es klar, daß das Unglück bey **Pultawa** durchaus nicht bloß und allein als ein Verlust einer einzigen Schlacht anzusehen, sondern als eine Niederlage, die in der That grössere Folgen nach sich gezogen, als wenn der König zehen Schlachten gegen einen andern Feind und an einem andern Orte verloren hätte. Es konnte die Armee beynahe der Kern der schwedischen Kriegsmacht genannt werden, sowohl in Ansehung der alten Mannschaft, als der Generale und Officirer, welche sich in allen den vorigen Jahren so tapfer bezeigt hatten. Wie dieses Kriegsher gänzlich zu Grunde gerichtet war; so durfte Niemand zweifeln, der Czar würde selbst alle seine Kräfte, zur Fortsetzung seines ersten Siegs, anspannen, und in Liefland und Finnland einbrechen. Es war ausserdem leicht zu glauben, daß er, um Schweden völlig unter die Füsse zu bringen, seine vorigen Bundsgenossen, den König in Dänemark, und den König **August**, aufhetzen würde, die sich gleichwohl durch öffentliche Friedensschlüsse verbunden hatten, still zu sitzen. Auf solche Art sollte der Krieg gleichsam von neuem wieder angehen, wie auch hernach wirklich geschahe.

Bey so bewandten Schwirigkeiten, war Niemand von denen zu Hause, welche helfen konnten oder sollten. Niemand erinnerte sich mehr, daß der König in Schweden dasjenige, als ein Herr, der seinem Worte redlich nachkäme, gehalten hätte, was er zu der Zeit versprochen, da er mit einer sieghaften Armee in Sachsen stund, daß er nämlich die 1714.
französische Parthey auf keine Weise nehmen wollte. Niemand dachte mehr, weder an alte, noch an neue Gewährleistungen, oder an die Bündnisse, welche so feyerlich waren unterschrieben und vollzogen worden. Niemand bekümmerte sich um die Wohlfahrt des Königreichs Schweden, so unermüdet auch der König selbst und der königliche Senat darum anhielten. Niemand zog die anwachsende Macht des Czarn in Betrachtung; sondern man ließ ihn machen, was er wollte. An Entschuldigungen, die bisher vorgebracht worden, war kein Mangel; insonderheit, daß die Bundsgenossen selbst einen weitläuftigen Krieg auf dem Halse hatten. Allein andere, die ihren Gedanken den freyen Lauf liessen, drückten sich in ihren Gesprächen anders aus, welches auch noch viele bis auf diesen Tag thun. Es kann seyn, daß die Eifersucht gegen des Königs eigene Person, und der Neid, wegen des guten Zustandes, in welchem sich Schweden vor etlichen Jahren vestgesetzt, das meiste dabey gethan. Es kann auch seyn, daß der Argwohn dazu geholfen, der König **Carl** würde das ganze römische Reich in Feuer und Flamme setzen, wenn er, entweder durch die Hülfe seiner Bundsgenossen, oder durch die Türken, aus aller Weitläuftigkeit wäre gekommen; da doch der König nicht ein, sondern mehrmal, bey seinem Aufenthalte in der Türkey, durch seine Gesandten überall versichern lassen, daß er darauf im geringsten nicht dächte. Es können ferner einige durch des Czarn Drohungen abgeschreckt worden seyn, daß derselbe, im widrigen Falle, wollte die Güter etlicher engelländischen und holländischen Kaufleute in **Moscau** und **Archangel** beschlagen lassen; welches er doch gewiß vorher noch würde in Bedenken gezogen haben. s. auf der 431. und 510. Seite. Sie können hiernächst, durch des Czarn Verheissungen, davon abgehalten worden seyn; indem er ihnen goldene Berge versprochen, und daß ihr Handel in den Ländern, die er eingenommen, ihnen den größten Vortheil einbringen sollte, wenn sie ihm dazu hülfen, daß er solche behielte. Es können auch geheime und wichtige Ursachen bey einigen von denen verborgen gewesen seyn, welche die Sachen betrieben und unter Händen gehabt. Es geschahe also, daß man, an statt eines wirklichen Beystandes, nur bloß seine guten Dienste anbot, die Schwedens Feinde so wenig achteten, daß sie offenbar sagten, es wäre damit kein Ernst. Man schiffte Tuch, Gewehr, Pulver, Bley und andern Kriegsvorrath weg, und ging' dem Czarn damit an die Hand. s. oben auf der 510. u. 522. Seite. Man ließ ihm so viel Botsknechte und Seeofficirer zukommen, als er verlangte. Man verkaufte ihm Kriegsschiffe, und verstärkte

dadurch

1714. dadurch seine Flotte. Wie endlich, zum Theil vor, and zum Theil nach der Königin Absterben, die vornehmsten Statsbedienten in Engelland abgingen, und neue an ihre Stelle kamen; so stritt man aus allen Kräften darüber, ob Engelland zu einiger Gewährleistung verbunden wäre? Da hieß es, es wäre bedenklich, den Fortgang der Waffen des Czaen zu hindern, und die engelländischen und holländischen Abgesandten arbeiteten offenbar gegen den König. Nicht zu gedenken, daß der König Georg, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, in den letztern Jahren einige Kriegsschiffe, unter engelländischen Flaggen, zur Ausführung der Absichten des Czaen und des Königs in Dänemark, wegsandte.

Schließliche Betrachtungen hierüber.

118. §. Wenn demnach der König Carl alle die ungemeinen Freundschaftsbezeugungen, die der Sultan ihm, bey so weitaussehenden Zeiten, vom Anfange bis in das letzte Jahr erwiesen, nicht erkennen wollen; so würde solches dem ganzen Europa warlich unbegreiflicher vorgekommen seyn, als daß er, so lange noch einige anscheinende Hoffnung war, gedachte durchzudringen, sich zu retten, wieder in die Höhe zu kommen, und sein Glück weiter zu befordern.

Wie endlich der König solchergestalt nicht nur hülflos gelassen, sondern auch, durch die Gesandten seiner Bundsgenossen, bey der ottomannischen Pforte am sein bisheriges Ansehen gebracht ward; so war für ihn nichts anders zu thun, als sich von dar weg zu begeben.

Einrichtung bey dem Aufbruche der Schweden.

119. §. Wir überlassen alles einem höhern Orte und der Nachwelt anheimgestellt, und wollen nunmehr den Ausbruch und die Abreise selbst von Demotica beschreiben. Der König that den Vorschlag, daß alle diejenigen, die bey ihm waren, als die Canzley, die Hofstatt, die Geistlichkeit und die Officirer, mit ihren Leuten und Bedienten, in fünf unterschiedene Haufen sollten eingetheilt werden. Einem Jeden ward ein Anführer vorgesetzt, der seine Rotte, unter der Bedeckung der Spahi und Janitzaren, nach Piteſt an der wallachischen Gränze brächte. An den General, Axel Sparre, welcher sich nach dem Calabalik in Bender aufgehalten, erging ein Befehl von gleichem Innhalte, daß er die Mannschaft, die bey ihm wäre, in fünf Haufen theilen, und sich mit ihnen nach dem Sammelplatze verfügen sollte.

s. oben auf der 475. S.

Der Chan nimmt vom Könige schriftlich Abschied;

120. §. Unter diesen Anstalten langte des Tatarchans Brief an; „worinn derselbe den König, seinen liebsten, alleraufrichtigsten und größten Freund nennete, und sich, nebst einem unverfälschten Grusse, nach seinem Wohlseyn erkundigte. Er wünschte demselben, aus einem aufrichtigen und redlichen Herzen, eine beständige Gesundheit. Weil er vernommen hätte, daß sich der König von dar nach seinem Reiche begeben wollte; so hätte er, der Chan, vermöge der Freundschaft zwischen ihnen, nicht unterlassen können, mit seinem Desterdar, Mustapha Aga, dieses freundliche Schreiben abgehen, und sich von des Königs Befinden unterrichten zu lassen; wobey er zugleich zu der Reise alles Glück und Wohlergehen anwünschete. Zu einem Andenken der Freundschaft, die er gegen den König hegte, sendete er mit diesem Abgeschickten demselben ein junges Pferd, welches er selbst geritten hätte, und einen Hengst mit Sattel und Zubehör. Er hoffte, der König würde dieses zu gute halten, und des Chans, als seines bekannten treuen Freundes, nicht vergessen, sondern ihn allezeit in seiner Freundschaft behalten, und ihm, durch ein angenehmes Schreiben, zu Zeiten von seinem Wohlseyn Nachricht geben." u. s. w.

October. welcher seine Leute zur Reise eintheilet,

121. §. Nachdem der König alle seine Leute bey einander hatte, bekam man die Eintheilung zu hören, die der König gemacht and nachher auf die Weise verändert hatte, daß sich die fünf Haufen wieder ein Jeder in drey Rotten theilen, und solchergestalt, unter der Aufsicht gewisser Generale, ihre Reise fortsetzen sollten. Diese wurden in solcher Zeit Capitains genannt; ein Jeder erhielt seine Verhaltungsbefehle, und mußte von Tage zu Tage die vorgeschriebene Ordnung halten, damit keiner von ihnen dem andern hinderlich fiel. Die Eintheilung war so eingerichtet, daß der erste Haufe den fünf und zwanzigsten des Octobermonats von Piteſt zu Stilp, und den folgenden Tag zu Rucka anlangte. Den sieben und zwanzigsten war er zu Possade, und den acht and zwanzigsten ging er über die Gränzen. Von den anderen vier Haufen kam allezeit einer einen Tag später, als der vorhergehende, an dem Orte, wo dieser die Nacht gewesen war; daß also der zwete den sechs und zwanzigsten des Monats October sich von Piteſt zu Kampelunka, and den andern Tag zu Rucka und so weiter einfand; der letzte und fünfte Haufe aber den ein und dreyßigsten desselben Monats zu Possade stund, and den ersten des Novembermonats über die Gränzen marschirte.

und ihnen ihre Marschroute vorschreibet.

122. §. Des Königs Wille war, daß der Marsch auf solche Weise nicht nur durch die Wallachey, sondern auch weiter durch Siebenbürgen und Ungarn gehen sollte. Es

1714. October.

Des käiserlichen Generals, Steinville, Erinnerungen dabey.

geschahe aber hierinn eine kleine Veränderung. So bald sich der erste Zug den Gränzen näherte, verlangte der käiserliche General, Graf Stephan von Steinville, die Schweden möchten ihre Reise, in zwo oder auf das höchste in drey Abtheilungen, fortsetzen. Denn weil sie an gewissen Tagen und Oertern ausruheten, wo schon die Anstalten zu allem, was sie nöthig hätten, gemacht wären; so könnte man mit eben der Mühe ihrer viele aufnehmen und bewirthen. Es würde auch solches den Einwohnern so viel weniger Unruhe verursachen, wenn sie viele auf einmal empfingen, als wenn man, die ganze Zeit und den einen Tag oder die eine Woche nach der andern, dergleichen Bewirthung hätte. Er, der Graf Steinville, wollte Vorsorge genug tragen, daß es ihnen an nichts fehlen sollte. Dieses geschahe auch also. Man that den Officirern so viel Ehre an, und den Gemeinen so gute Handreichung, als sie in solchem Falle auf einige Weise verlangen konnten, und wodurch sie sich verpflichtet befänden, dieselbe nach diesem und allezeit mit Danke zu erkennen und zu rühmen.

Der König trennet sich von den übrigen. den 23.

123. §. Der König trennete sich mit etlichen wenigen von den übrigen, und begab sich von Pitest nach einem Hofe, der eine halbe Meile davon auf der Seite lag. Er hatte bey sich den General Poniatowski, die Generaladjutanten, den Grafen Thure Bielcke und den Freyherrn, Gustav Friederich von Rosen, den Oberstleutnant, Johann Ludewig Bousquet, den Major von der Garde, Heinrich Magnus Buddenbrock, den Capitain, Carl Albrecht Adlerfeldt, den Oberstleutnant, Otto Friederich Düring, den Kammerdiener, Melchior Neumann, den Dollmetscher, Johann Baptist Savari, nebst zween Dienern und zween Stallknechten.

Seine Abschiedsbriefe an den Sultan und an den Großvezir.

124. §. Sobald der König an Ort und Stelle angelangt war, ließ er, unter seinem eigenen hohen Namen, zwene Briefe abgehen. Der eine, in schwedischer Sprache, war an den türkischen Käiser, und der andere auf Latein, an den Großvezir. Sie waren beyde mehrentheils von einerley Innhalte, "und der König berief sich, in dem Schrei"ben an den Käiser, auf sein letzteres, das "er von Demotica abgehen lassen, und "welches sein ausserordentlicher Abgesandter "bey der Pforte würde übergeben haben. "Er bezeugte nochmals seine besondere Er"känntlichkeit für alle Höflichkeit und man"nigfaltige Freundschaftsbezeugungen, die "ihm, bey seinem Aufenthalte in dem ottoman"nischen Gebiete, erwiesen wären. Bey sei"ner itzigen Ankunft auf den siebenbürgischen "Gränzen, und da er sich vorgenommen, "sich ohne Verzug weiter nach seinem Reiche "zu begeben, fände er sich, wegen der "Freundschaft zwischen ihnen beyden, von "neuem veranlaßt, diesen Brief abzusenden, "und seine Danksagung für die guten Anstal"ten abzustatten, welche der Käiser, zur Be"schleunigung und bequemen Fortsetzung sei"ner Reise bis an die obengedachte Gränze, "machen lassen; mit denen er über alle "Maßen zufrieden wäre. Der König "müßte bey dieser Gelegenheit die beyden Ca"pigi Baßi, Jussuf Bey, und Mustapha "Aga, ingleichen Timurtaschi Bassa, rüh"men, welche ihn bisher begleitet hätten, und "mit aller Willfährigkeit an die Hand gegan"gen wären. Es sollte dem Könige ange"nehm seyn, wenn ihr ruhmwürdiges Ver"halten ihnen bey dem Käiser zu etwas "helfen könnte. Der König versicherte den "letztern, daß er allezeit eine beständige Freund"schaft mit demselben und mit der Pforte zu "unterhalten, gesinnet wäre, und daß er ein "gleiches von daher, nach der noch letzthin ge"gebenen freundlichen und schriftlichen Ver"sicherung, vermutete." u. s. w.

Der König nimmt von seinen eigenen Bedienten einen Reisepaß. den 25.

125. §. Nachdem man zwene Tage still gelegen, fertigte der König einige von denen vorher erwähnten Personen ab, daß sie sich ohne Aufschub über Belgrad nach Pommern verfügen sollten. Unterschiedene ließ er zurück, nebst dem Befehle, sich den folgenden Morgen auf die Reise zu begeben. Er selbst nahm für sich, für Rosen und für Düring, von dem Landshauptmann Casten Feif einen Paß, dessen Innhalt dahin ging; "weil Vorzeigere dieses, seiner "königlichen Majestät in Schweden bestall"te Capitains, Johann Palm, (Rosen) "Erich von Ungern, (Düring) und Carl "Frisch, (der König,) einiger Geschäfte hal"ber nach Teutschlandt zu gehen willens wä"ren, und, zu mehrer Sicherheit ihrer vorhaben"den Reise, mit gegenwärtigem Reisepasse "versehen zu werden, geziemend angesucht "hätten; so würde hiermit ein Jeder, nach "Standes Gebühr, freundlich und günstig "ersucht, obgemeldete Capitains, Johann "Palm, Erich von Ungern, und Carl "Frisch, nebst ihren bey sich habenden "Sachen und Bedienten, aller Orten "frey und ungehindert paßiren, und "ihre Reise sicher fortsetzen zu lassen; "welche Willfährigkeit man, in dergleichen "oder anderen Fällen, zu erwiedern nicht er"mangeln wollte."

Tagebuch von dieser merkwür-

126. §. Damit der König auf der Reise so viel unbekannter seyn möchte, setzte er eine dunkele Perucke auf, und zog einen brau-

1714. October. ...digen Reise. nen Rock an, der mit weissem Rasche gefuttert war. † Er machte sich um ein Uhr nach Mitternacht, ohne Wegweiser auf den
den 25. Weg, und führete er so wohl selbst, als die
den 26. beyden anderen, ein Handpferd an der Hand. So lange es Tag war, ritten sie beständig fort; sie blieben aber nicht völlig auf den rechten Weg. Denn gegen Abend in der Demmerung geriethen sie unvermutet in ein kleines Dorf, wo sie Nachricht erhielten, daß sie fünftehalb Meilen aus dem Wege nach der ersten käiserlichen Gränzvestung **Rothenthurn**, wären. Damit sie sich wiederzurecht fänden, setzten sie die Reise in der finstern Nacht durch große Wälder u. Einöden fort, und mußte der König mit seinen beyden Reisegefährten zu Fuße gehen; weil hier nur ein Fußsteig war, welchen sie doch zuletzt auch verloren. Sie gingen also in der Irre herum, so weit sie kommen konnten, bis sie um drey Uhr des
den 27. Morgens Feuer gewahr wurden. Der König begab sich dahin, und traf einen Schweinhirten an, welcher lag und schlief. Nachdem er den Schlaf aus den Augen gewischt, wußte er ihnen so viel Nachricht zu geben, daß sie siebenviertel Meilen bis zur Herstrasse, und neun Meilen bis nach **Rothenthurn** hätten. Nach vielem Wortwechsel und für gute Bezahlung, ließ sich der Schweinhirte endlich bewegen, und brachte sie an die Landstrasse. Die Reise ward hierauf wieder bis auf den Abend und in der Demmerung fortgesetzt, da sie in einem Dorfe, mit Namen **Kenin**, anlangten, welches an dem Fuße der ungarischen Gebürge lieget.

Der König begab sich nunmehr ein wenig zur Ruhe. Damit aber keiner von dem Bauervolke den geringsten Argwohn schöpfte, als ob unter diesen Reisenden ein so großer Unterscheid wäre; so brauchten dieselben ihre angenommene Namen, assen in der Geschwindigkeit, was zu bekommen war, wachten ein Jeder zwo Stunden, und sattelten auch ihre Pferde alleine auf, ohne daß einer dem andern geholfen hätte. Der Weg von hier ab war schmal, steil und gefährlich. Die Bauren riethen daher, sie möchten warten, bis es Tag würde. Allein da war nichts zu thun. Doch ward **Rosen** befohlen, noch vier Stunden zurück zu bleiben, und hiernächst nachzueilen. Der König aber und **Düring** setzten sich, ein wenig nach Mitternacht, zu Pferde, und nahmen zwene Wegweiser mit, die sie mit Fackeln über die ungarischen Berge brachten, daß sie am den 28.
Morgen durch **Rothenthurn**, und gegen Mittag nach **Hermannstadt** kamen.

127. §. So bald die Postpferde fertig waren, ging die Reise in Gesellschaft zweener Postknechte weiter fort. Alleine es stieß ihnen zugleich eine Ungelegenheit zur unrechten Zeit zu. **Düring** war solcher starken Ritte nicht gewohnt, und fiel daher als todt vom Pferde, ehe sie noch den nächsten Ort erreichten, wo sie frische Pferde bekommen sollten. Dieses bekümmerte den König im Anfange nicht wenig; weil man aber nahe dabey einer kleinen Pfütze mit Wasser gewahr ward; so trug der Postknecht **Düringen** dahin, und der König pflegte seiner mit eigener Hand. Durch diesen Zufall ging die Zeit so geschwind weg, daß es schon anfing dunkel zu werden. Es war daher keine sonderliche Hoffnung, daß **Düring** den langen Weg würde können aushalten, der noch übrig war, da ihm der Anfang so schwer fiel. Für den König schien es gleichfalls gefährlich zu seyn, entweder die Nacht über auf der freyen Herstrasse zu bleiben, oder sich ganz allein nach dem nächsten Posthause zu begeben, wohin es noch eine gute Ecke war. Der König entschloß sich demnach, aus beyden Mitteln das letzte zu erwählen. Er befahl also dem ältern Postknecht, welcher alle Wege und Stege am besten wissen sollte, bey **Düring** zurück zu bleiben, und ihn so langsam nach zu bringen, als es sein Zustand leiden wollte. Der König aber nahm sich vor, mit dem andern Postknecht fort zu reiten. Allein es fiel wieder eine neue Begebenheit vor. Dieser jüngere Postknecht, der den König begleiten sollte, verirrete sich im Dunkeln, daß sie von der rechten Strasse abkamen. Sie mußten sich daher auf gut Glück suchen fortzuhelfen; nachdem sie aus dem Laufe und Stand der Sterne ohngefähr urtheilen konnten, wo Morgen und Abend wäre. Sie wurden hierdurch so lan- den 29.
ge aufgehalten, daß der König, bey seiner Ankunft im Posthause, **Düring** schon daselbst vor sich fand, und eine besondere Freude darüber bezeugete, ihn wieder zu sehen. *

128. §. Die reitenden Posten höreten nunmehr

† Voltaire machet, auf der dreyhundert neun und funfzigsten Seite, eine andere Beschreibung von des Königs Reisekleidern. Aus den Worten, daß der König Stanislaus, so bald der König in Schweden an den türkischen Gränzen angelangt, einen andern Weg genommen, lässet sich ein anderer Irrthum des Voltaire, abnehmen, als wenn beyde Könige bis dahin zusammen gereiset wären, welcher schon oben widerlegt ist.

* Voltaire bringet von diesem allen, auf der dreyhundert und sechszigsten Seite, eine ganz andere Erzählung bey, welche daselbst nachzulesen ist.

nunmehr hier auf, daß sie sich also von dar bis **Stulweißenburg, Ofen** und **Wien**, der Wagen bedienen mußten. Diese Art zu reisen stund dem Könige wieder nicht an. Er wünschte zwischen jeder Umwechslung der Postwagen hundertmahl, daß er wieder zu Pferde kommen möchte. Allein die Gewohnheit machte in zweymal vier und zwanzig Stunden, daß er sich alles so viel mehr gefallen ließ; weil er merkte, daß **Düring** immer mehr und mehr zu Kräften kam, und hiernächst würde weiter mitreiten können. Was also mit der Reise im Anfange zu langsam ging, das ward hiernächst durch ein unaufhörliches Reiten Nacht und Tag ersetzt; insonderheit, nachdem ihnen der Mondschein zu Hülfe kam. Von **Wien**, * über **Regensburg, Nürnberg, Bamberg,** Novemb. **Würzburg, Hanau, Cassel,** † **Braunschweig, Güstrou, Lotz** und **Tribbesee,** bis **Stralsund**, kam der König nebst seinem Reisegefährten nicht weiter zur Ruhe, als die kleine Stunde, wenn sie am Mittage oder Abend speiseten, in der Zeit, daß man ihre frische Pferde sattelte. Genug, daß sie in vierzehen Tagen zweyhundert sechs und achtzig Meilen zurück legten.

Unterschiedene sonderbare Begebenheiten, welche auf derselben,

129. §. Man könnte bey dieser Gelegenheit unterschiedene artige Umstände und Begebenheiten anführen, welche auf solcher Reise durch Teutschland vorgefallen; insonderheit, je weiter der König in das Reich kam; indem man zwischen ihm und seinem Bildnisse viel Aehnlichkeit fand, welches man überall hatte. An einem andern Orte mutmassete man daraus, daß er der König seyn müßte; weil er nichts anders als Wasser trank, oder weil er ohne Unterlaß wegen der frischen Postpferde anfoderte. Einige wollten es aus gewissen Merkmalen schliessen, die man ihnen von ihm erzählt hatte. Doch änderte der König, auf den geringsten Wink, den ihm **Düring** gab, sein Wesen und seine Geberden plötzlich, und mit so guter Art, daß er dadurch den Leuten ihren Argwohn benahm.

130. §. Wir wollen alles andere mit Stillschweigen übergehen, und nur dasjenige anführen, was demselben in **Cassel** begegnete. Der Landgraf hatte dem Brigadier **Kagge** befohlen, in dem Posthause auf des Königs Ankunft insonderheit genau acht zu haben, und solche dem Hofe unverzüglich kund zu thun. **Kagge** war ein gebohrner Schwede, aber schon viele Jahre in heßischen Diensten gewesen. Nachdem er ein Par Tage gewartet hatte, langte der König mit seinem Reisegefährten an. **Kagge** grüssete sie sehr höflich, gab sich mit ihnen näher in ein Gespräch, und frug, ob sie nicht Schweden wären, was sie bedienten, und wo sie ihren König gelassen hätten? Der König beantwortete alles dieses, und frug wieder, wer **Kagge** wäre, wie lange er in heßischen Diensten stünde, und wie sich der Landgraf befände? Ein Wort gab das andere, und kamen sie je länger je tiefer in Unterredung, daß endlich **Kagge** anfing bey sich selbst dafür zu halten, er würde des Landgrafen Befehl glücklich ausrichten. **Düring** war indessen draussen gewesen und hatte eine kleine Abendmahlzeit bestellt. Wie er wieder in das Zimmer kam, war er mit dem, was geschehen, nicht eben zu frieden; insonderheit, als er sahe, daß **Kagge** im blossen Kopfe stund, der König aber seinen Hut aufgesetzt hatte, und sich nicht mehr erinnerte, wofür er sich ausgab, und was für eine Person er vorstellete. **Düring** mischte sich in ihr Gespräch mit ein, und brauchte alle erlaubte Vertraulichkeit in seinen Reden gegen den König, widersprach ihm denn und wenn, oder scherzte mit ihm, und dergleichen mehr, daß also **Kagge** seinen vorigen Argwohn fahren ließ. Nachdem das Essen herein gebracht war, speiseten sie mit einander, und waren auf beyden Seiten recht vergnügt. Der König wartete eine gute Stunde, bis er Wein oder Wasser forderte. **Kagge** kam hierdurch wieder auf seine erste Mutmassung, daß er auch frug, ob der Herr Capitain es von seinem Könige gelernt hätte, daß er keinen Wein trinken wollte? Der

1714. Novemb. insonderheit in Cassel, vorgefallen.

König

* P. S. in seinem Raisonnement, was für rechtmäßige Ursachen der Czar Peter gehabt, u. s. w. schreibet auf der hundert und zehenten Seite, es wäre allen bekannt, daß sich der König durch des Czarn Länder nach Pommern begeben hätte. Daß er des Czarn Länder bis an und über den Weg erstrecket, welchen der König itze reisete, ist gewiß ein Traum, nach welchem er gleichwohl sich richten müssen, nachdem er erwachet.

† **Voltaire** nennet unter den Landschaften, durch welche der König auf seiner Reise gekommen, unter andern auch **Westphalen**. Allein **Nemeitz** hat schon in seinen Anmerkungen über diese Stelle den Ungrund davon, auf der vier und sechszigsten Seite entdecket. Eben derselbe Verfasser hat daselbst gewiesen, wie schlecht **Voltaire** in der Geographie beschlagen ist, wenn dieser auf der dreyhundert und sechszigsten Seite schreibet, der König **Carl** wäre zu der Zeit bey nahe um ganz Teutschland herum gereiset, und hätte sich den Weg um die Hälfte verlängert. Denn der König konnte keinen kürzern Weg nach Pommern nehmen; es wäre denn, daß er hätte durch Polen gehen, oder des Königs **August** Erbländer berühren wollen.

Digitized by Google

1714. Novemb. König antwortete, er wäre gewohnt, nicht eher zu trinken, bis er seine völlige Mahlzeit gethan hätte, und alsdenn nähme er ein tüchtiges Glas voll zu sich, womit auch alles beschlossen wäre. Nachdem **Kagge** endlich ihrer beyder Gesundheit getrunken, und dem Könige eine glückliche Reise zugebracht hatte, nahm der König, bey dem Schlusse der Mahlzeit, ein großes Glas voll Wein, und that dem Brigadir auf einmal für alles Bescheid; daß also der Verdacht desselben von neuem wegfiel. Wie sie vom der Tafel aufstunden, waren auch die Postpferde schon bereit. **Kagge** begleitete sie bis vor der Thüre. Allein eben da der König zu Pferde gestiegen war, wendete er sich nach dem Brigadir, und sagte auf Schwedisch zu ihm: **Lebe wohl, mein lieber Kagge, und grüße den Landgrafen von mir.** Da merkte **Kagge** erst, mit wem er in Gesellschaft gewesen war; es war aber schon zu spät. Denn ehe er in die Stube hinein ging und seinen Hut holete, waren ihm die anderen schon ganz aus dem Gesichte. *

Der König langet zu Stralsund an, den 11.

131. §. In **Stralsund** hatte der General **Dückert** nicht nur das pudbuschische Haus für den König zurecht machen, und aufputzen lassen; sondern es waren auch alle Anstalten gemacht, denselben mit allen Freudenbezeugungen zu empfangen. Es war aber alles umsonst. Der König langte um ein Uhr nach Mitternacht bey dem tribbeseer Thore an, und verlangte augenblicklich, die Schildwache möchte dem Officir, der die Wache hätte, wissen lassen, daß sich zwene geschwinde Boten daselbst befänden, die von dem Könige abgefertigt wären, und ohne Aufschub in die Stadt wollten. Der Officir gab zur Antwort, es könnte nicht eher geschehen, bis zu der gewöhnlichen Zeit gegen Morgen. Die beyden Reisenden pochten und sagten, es müßte geschehen; indem sie Briefschaften bey sich hätten, woran viel gelegen wäre. Der Officir sandte daher einen Corporal mit diesem Berichte an den General, welcher zurück sagen ließ, man sollte die Thore aufmachen und sie ohne ferners Verhör herein lassen. **Dückert** hatte sich indessen angekleidet und wollte ihnen entgegen gehen; er traf sie aber schon bey seiner Hausthüre, unten auf der Gasse, an. ** Nachdem er den König ein wenig besehen hatte, kannte er ihn wieder. Man kann sich leicht vorstellen, was für eine herzliche Freude es gewesen, daß der König glücklich und wohl in seinen Ländern angekommen. Der Wegweiser, der mit dem Könige von **Tribbsee** angelangt war, bekam von demselben, wie er vom Pferde stieg, eine Hand voll Ducaten. Der König blieb bey dem General **Dückert**, und hielt sich diesen Tag in seinem Zimmer, bis der Generalgouverneur, Graf **Vellingk**, und der Graf **Gerhard von der Natt**, nach Mittage vorgelassen wurden.

und überraschet den General Dückert.

132. §. Den folgenden Tag, als am Freytage, erhielten alle gegenwärtige Generals, Officirer, die Stadtoberkeit und die Geistlichkeit Gehör. Der König ritt so wohl vor als nach Mittage aus, und besahe etliche Regimenter. *** Ein gleiches geschahe am Sonnabend mit den Vestungswerken. Auf den Abend ließ der König unterschiedene Briefe an auswärtige Höfe abgehen, in welchen er seine Zurückkunft aus der Türkey kund machte. In dem Schreiben an den König in Preussen, gab er demselben Nachricht, "daß er vor etlichen Tagen glücklich "wieder in seinen Ländern angelangt wäre. Er "hätte also nicht unterlassen wollen, dem Kö"nige in Preussen solches zu erkennen zu geben, "und hielte er sich völlig versichert, daß es ihm "so viel angenehmer seyn würde; weil die "Nachbarschaft beyder Reiche und insonderheit "in Pommeen, ihnen Gelegenheit geben "könnte, diejenigen Masregeln zu überlegen, "welche zu einem guten Vernehmen und zu ei"ner nähern Verbindung zwischen ihnen nö"thig und dienlich befunden würden. Der "König in Schweden wollte es an seiner Seite "an nichts fehlen lassen, und bey allen Vor"fällen

den 12.

den 13.

Er machet dem Könige in Preussen seine Ankunft kund;

* Man halte hierbey, was D. F. im **Leben und Thaten Königs Friederich August**, auf der sechshundert acht und achtzigsten Seite, saget.

** **Voltaire** schreibet auf der dreyhundert zwey und sechszigsten Seite, **Dückert** hätte sich schon schlafen gelegt, und den König in sein Zimmer führen lassen, welchen er nicht eher gekannt, bis er sich selbst zu erkennen gegeben; worauf sich **Dückert** aus dem Bette auf die Erde geworfen, und des Königs Füsse umfaßt hätte. Allein es ist alles falsch.

*** **Voltaire** saget auf der folgenden dreyhundert drey und sechszigsten Seite, der König hätte noch an demselben Tage an allen Orten Befehl ergehen lassen, daß er gegen seine Feinde einen weit schärfern Krieg, als jemals zuvor, wieder anfangen wollte. Es ist aber ein boshaftes Gedicht, und lautere Unwahrheit. Hingegen ist gewiß, daß er gesucht, sich in guten Stand und zur Gegenwehr wider seine Feinde zu setzen.

"fällen seine aufrichtige Freundschaft an den "Tag legen." " u. s. w.

wohnet dem Gottesdienste bey; den 14.

133. §. Am Sonntage wohnete der König dem Gottesdienste, so wohl vor als nach Mittage, in der Nicolauskirche bey. Frühe predigte der Superintendent, Doctor **Lucas Schröder**, und schloß mit einer demütigen Danksagung gegen Gott, und mit einem Glückwunsche für den König. Hierauf ward gesungen: **Herr Gott, dich loben wir.** Nach dem Gottesdienste besahe derselbe eines und das andere in der Kirche, und ging hierauf nach seinem Quartire. Denn die Gassen waren auf beyden Seiten dergestalt mit Menschen angefüllt, die zum Theil aus der Stadt und zum Theil von anderen Oertern herein gekommen waren, daß man sonst fast unmöglich konnte durchkommen. Weil auch einer über den andern sein Frolocken über des Königs Gesundheit und Wohlergehen durch ein freudiges Zurufen und durch Thränen bezeigte; † so erfreuete sie der König wieder mit einem gnädigen Anblicke und durch sein vergnügtes Bezeigen; indem er unterschiedene mal still stund, und sich auf beyden Seiten umsahe.

mustert die Feuerwerker, und besiehet die Schiffe. den 15.

134. §. Am Montage vor Mittage musterte der König alle Feuerwerker. Nachdem er die Schiffe und Fregatten nach Mittage besehen hatte, begab er sich nach dem Zeughause und durchsahe alle Stücke, die darinn waren, nebst ihrem Zubehör. Unterdessen langten die Herzoge von Mecklenburgschwerin und von Strelitz an. Sie verfügten sich alsobald zum Könige, welcher sie den andern Tag in ihrem Quartire wieder besuchte; worauf dieselben den folgenden Donnerstag auf den Abend wieder abreiseten. So bald der König am Dienstage erfuhr, daß der Herzog und Administrator

den 16.

von Holsteingottorf in der Nähe wäre, setzte er sich zu Pferde und ritt ihm entgegen. Denselben Tag fanden sich unterschiedene Abgeordnete von **Stettin, Greifswalde, Rügen, Anklam, Bergen, Wismar, Gartz, Barth, Paßewalck, Wollin,** und aus anderen Städten mehr ein, die dem Könige zu seiner Ankunft Glück wünschten. Sie wurden am Mittewoche vor dem Könige gelassen, und so gnädig empfangen, daß sie ganz vergnügt wieder nach Hause reiseten. Am Freytage setzte sich der König in eine Schlupe und fuhr nach dem Schiffe des Viceadmirals, **Hencke**, wo alle Botsleute so stark Vivat CAROLVS schrien, daß man es bis an die Stadt hörete. Das Volk, welches in großer Menge auf der Brücke und auf dem Bollwerke stund, beantwortete solches mit eben den Worten und mit gleichem Geschrey. Am Sonnabend spät langte der holsteingottorfische erste Statsbediente und Obermarschall, Freyherr **von Görtz**, an. Er war bereits im Augustmonate auf dem Wege gewesen, nach der Türkey zu reisen, oder doch auf das wenigste dem Könige bis Ungarn entgegen zu gehen †† und ihm aufzuwarten; er ward aber in **Wien** krank, und mußte also daselbst bis izt verbleiben, da die Zeitung je länger je zuverläßiger einlief, daß der König aufgebrochen wäre. Er reisete daher in aller Eil denselben Tag aus **Wien** ab, an welchem der König in **Stralsund** war angekommen. Man glaubte im Anfange, er würde nicht eben sonderlich willkommen seyn; weil der König schon alle Urkunden und Briefschaften durchgesehen hatte, welche die holsteinischen Angelegenheiten, die Einräumung der Stadt **Stettin** und die Verschickung nach **Petersburg** angingen. Allein so sehr man vorher zweifelte, so sehr wunderte

1714 Novemb. Er reitet dem Herzoge und Administrator von Holsteingottorf entgegen; den 17. giebet unterschiedenen Abgeordneten Gehör, den 19. und fähret nach der Flotte.

den 20. Der Freyherr Görtz findet sich ein,

s. oben auf der 434. und 444. und 512. Seite.

* Der ungenannte Verfasser, im Leben und Thaten Friedrich Wilhelm, Königs in Preussen, welches zu Hamburg im Jahre tausend siebenhundert fünf und dreyßig an das Licht getreten, will auf der hundert vier und zwanzigsten Seite, in diesem Briefe eine Kaltsinnigkeit und Unaufrichtigkeit, wie er es nennet, angetroffen haben. Mit was für Grund, überlässet man allen Aufrichtigen zu urtheilen.

† Wenn **Voltaire**, auf der dreyhundert drey und sechszigsten Seite, schreibet, es wären alle Fenster in der Stadt mit Lichtern, zur Bezeugung der grossen Freude, erleuchtet worden, und der Wein hätte, bey mehr als tausend brennenden Fackeln, und unter Abfeurung der Stücke, durch die Gassen geflossen; so thut er der Sachen zu viel, und es hat schon **Nemeitz**, in seinen Anmerkungen über diese Stelle, solche poetische Freyheit zu tichten getadelt.

†† Er hatte also nicht, wie **Voltaire** auf der dreyhundert drey und neunzigsten Seite vorgiebet, dem Könige in Schweden, in der Zeit seines Aufenthalts zu **Bender**, nachdrücklich dienen können, und war deshalb nicht sein oberster Statsminister und Favorit geworden. Denn das Gegentheil erhellet aus dem, was bisher von **Görtz** in diesen Geschichten vorgekommen ist. Derselbe war noch weniger aus Holstein gebürtig, wie **Voltaire** eben daselbst anführet; indem sein Geschlecht, bekannter massen, unter der unmittelbaren rheinischen und fränkischen Ritterschaft gezählet wird.

Digitized by Google

1714. Novemb. — und wird, über Vermuten, gnädig empfangen.

wunderte man sich nachher, daß er so gnädig empfangen ward. Etliche meyneten, der König wollte die Sachen nicht berühren; weil des jungen Herzogs von Holsteingottorf Nutzen und Bestes am meisten darunter würde leiden. Einige stunden in den Gedanken, der Herzog und Administrator hätte durch seine Vorstellungen demjenigen, was geschehen war, eine andere Farbe angestrichen, und dadurch dem Könige alle widrige Gedanken benommen. Noch andere hielten dafür, **Görtz** hätte sich gleich bey seiner ersten Aufwartung durch unterschiedene Vorschläge gewußt angenehm zu machen, welche möglich und nützlich geschienen. Doch dem mochte seyn, wie ihm wollte; so ist es gewiß, daß **Görtz** bey dem Könige wohl gelitten and daher demselben früh und spät zur Seite war.

den 21. — den 22.

135. §. Am Sonntage hörete der König vor und nach Mittage die schwedischen Predigten in der Besatzungskirche an, und war hiernächst am Montage ganz frühe aus, welches er schon unterschiedene mal gethan hatte. Er nahm alle Posten in Augenschein, redete mit den Soldaten von ihrem Solde und von ihrer Verpflegung, und gab ihnen Trinkgeld. Er ritt hierauf von **Stralsund** nach **Greifswalde**, welches vier Meilen gerechnet wird, und kam, zu aller Menschen größten Verwunderung, um drey Uhr nach Mittage zurück; nachdem er nicht nur das stuartische Regiment alle seine Kriegsübungen und Wendungen machen lassen, sondeen auch zu Mittage bey dem Burggrafen **Cavan** gespeiset hatte.

Der König reitet in der größten Geschwindigkeit nach Greifswalde,

und begnadiget Stralsund insonderheit;

136. §. In der Zeit, daß alles dieses vorging, ward die Bürgerschaft in **Stralsund** überhaupt mit einer besondern zehenjährigen Freyheit von allen Ausgaben begnadigt. Der Stadtrath insonderheit ward geadelt; doch betraf solches nur die Bürgermeister und Rathsherren, für ihre Personen allein, und so lange sie in Diensten stunden. Zu einem Beweise von des Königs vollkommenem gnädigen Vertrauen, wurden die Stadtschlüssel, welche sonst in des Königs Quartire lagen, mit besonderm Gepränge nach dem Rathhause gebracht und von dem Obersten u. Commendanten, **Johann George von Schwanlod**, in der Stadtoberkeit Hände überliefert. Diese bat sich hierauf am nächsten Sonnabend Gehör bey dem Könige aus, welches ihr auch zugestanden ward. „Sie bezeugte in einer wohlgesetzten Rede ihre unterthänigste Erkänntlichkeit für die hohe königliche Gnade, welche ihr auf alle Weise wiederfahren wäre. Insonderheit schätzte sie das Gnadenzeichen höher, als sie es verlangen oder erwarten könnte, daß ihr Oberhaupt nicht nur die Vestung, sondern auch seine eigene königliche Person, ihr anvertrauete. Sie wollte gerne, wenn es möglich wäre, ihrer aller Herzen in des Königs Hände dagegen liefern, wenn ihre unterthänigste Liebe und Treue für ihren liebenswürdigen König dadurch könnte bekräftigt werden. Doch versicherte sie, so weit Mund und Herz einerley Sprache zu führen fähig wären, daß sie den letzten Blutstropfen in ihren Adern, und ihr ganzes Eigenthum und Vermögen, bey aller Gelegenheit, mit eben dem brennenden Eifer, wie bisher, hergeben, und dadurch vor Gott und der ganzen Welt zeigen wollte, daß ihr nichts angenehmer wäre, als ihren Kindern und Nachkommen ein lebendiges Muster beständiger Treue und wahren Gehorsams zu hinterlassen."

den 25. — wofür die Stadtoberkeit danket.

den 28.

137. §. Am folgenden ersten Adventssonntage ließ der König den Gottesdienst in seinem Quartire halten. Vor Mittage ward Teutsch, und nach Mittage Schwedisch, in Gegenwart einer so volkreichen Versammlung, gepredigt, als nur Menschen in dem Sale selbst, in den Kammern von allen Seiten, in dem Vorhause und auf den Treppen, konnten Platz finden.

Des Generals Lieven Ankunft zu Stockholm.

Der Generalleutnant **Lieven** war nunmehr, mit des Königs gnädigster Erlaubniß, gleichfalls nach **Stralsund** gekommen, um seine Aufwartung zu machen. Nachdem er seinen Bericht von dem Zustande der Flotte zu **Carlscrona** abgestattet hatte, erhielt er Befehl nach **Stockholm** über zu reisen. Weil es in solchen Zufällen nicht an neubegierigen Leuten fehlete, die den rechten Zusammenhang von einem und dem andern wissen wollten, was durch ein zum Theil falsches und zum Theil unvollkommenes Gerüchte unter dem gemeinen Manne war ausgesprengt worden: so trat er auf dem Rathhause zu **Stockholm** auf, wo der Rath und die Bürgerschaft zusammen berufen waren. „Er überbrachte ihnen hier einen gnädigen Gruß von dem Könige, welcher ihm befohlen hätte, ihnen seine glückliche Ankunft zu **Stralsund** zu berichten, und dabey seine besondere Hulde über die Bereitwilligkeit kund zu thun, welche sie bey aller Gelegenheit zum Dienste des Königs und Vaterlandes, und insonderheit bey der Ausrüstung der Armee des Grafen **Stenbock**, spüren lassen. Der König wollte dieses und anderes mehr mit aller Gnade erkennen und belohnen. Derselbe hegte auch das gute Vertrauen zu der redlichen Bürgerschaft, daß sie sich zur Ausführung seiner Absichten itzt am meisten angreifen, und hinlängliche Mittel dazu anschaffen würde.

Seine Anrede auf dem Rathhause

"de. Es dürfte Niemand zweifeln, daß der König einen gewünschten Frieden verlangte; allein er wollte auch zugleich einen rühmlichen und beständigen Frieden haben. Die Bürger, welche einen Vorschuß zu thun gesinnet wären, sollten alle Sicherheit erlangen, die sie selbst begehrten, und dabey die Einkünfte des Königreichs, zum sichern Unterpfande bekommen, die ihnen am besten anstünden."

wird beantwortet.

138. §. Der Bürgermeister Hylten antwortete hierauf, im Namen des Raths und der Bürgerschaft, "daß sie sich alleüber des Königs glückliche Zurückkunft in seinem Reiche von Herzen erfreueten. Sie erkenneten zugleich mit unterthänigster Ehrfurcht, daß derselbe in Gnaden aufgenommen, was sie gethan hätten. Sie wünschten, es möchten die gegenwärtigen Umstände einen zureichenden Vorschuß verstatten. Indessen würden sie izt, wie vorher, ohnfehlbar alles thun, was in ihren Kräften stünde. Die Bürgerschaft hegte gleiche Gedanken, daß sie sich für ihren König gern noch mehr angreifen, alsobald zusammen treten und überlegen wollte, auf was Art des Königs gnädigstem Verlangen in Unterthänigkeit könnte ein Genüge geleistet werden. Sie würde nicht ermangeln, davon dem Oberstatthalter und der Stadtoberkeit Nachricht zu geben."

Unterschiedene Fremde stellen sich in Stralsund ein,

139. §. In Stralsund fiel izt nichts anders für, als daß man täglich viel hohe und vornehme Gäste von unterschiedenen Höfen und Städten sahe, welche alle eine besondere Freude darüber bezeigen wollten, daß der König, nach so vielen und großen ausgestandenen Gefährlichkeiten, wieder in seinen Ländern glücklich angelangt wäre. Unter solchen gehörete insonderheit der Erbprinz von Hessen Cassel, Friederich, welcher nachher den schwedischen Thron bestiegen hat. Es hatte derselbe schon im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, seine Gedancken wegen der Prinzeßin Ulrica Eleonora, in einem Schreiben an den König, geäusert, welcher sich zu der Zeit zu Timurtasch in der Türkey aufhielt, und hierzu seine Einwilligung unter dem dritten des Augustmonats gab. Wie sich also der Prinz izt anmelden ließ, daß er sich in der Nähe befände, setzte sich der König zu Pferde und ritt ihm, im Gefolge der ganzen Generalität und anderer vornehmen Officirer, eine gute Ecke vor der Stadt entgegen. Der Erbprinz bezog hierauf das pudbuschische Haus, welches für den König selbst war zurecht gemacht worden.

und unter solchen der Erbprinz von Hessencassel, den 30.

140. §. Den nächsten Sonnabend langte der königliche preußische Generalleutnant und Gouverneur, Graf Schlippenbach, an, und hatte eine große Folge von Officirern und anderen Edelleuten bey sich. Nachdem der Gottesdienst den Sonntag darauf in des Königs Wohnung von dem stettinischen Schloßprediger, Doctor Bolhagen, war verrichtet worden, erhielt Schlippenbach bey dem Könige Gehör. Er ward sehr gnädig empfangen; weil er für seine Person beliebt war, und weil er das Glück hatte, schon vorher bey verschiedenen Angelegenheiten bekannt zu werden, in welchen er an den schwedischen Hof war abgefertigt worden. Sein eigentliches Anbringen bestund darinn, "daß der König in Preussen dem Könige zu seiner glücklichen Ankunft Glück wünschte, in der Hoffnung, der nordische Krieg würde dadurch so viel eher zu Ende kommen. Der König in Preussen zweifelte nicht, der König würde Sorge tragen, daß das Geld wieder bezahlt würde, welches der erstere wegen Stettin und Vorpommern vorgeschossen hätte; indem der König in Preussen sonst den gedachten Ort nicht eher zurück geben könnte; weil er darüber mit dem fürstlichen Hause Holsteingottorf nichts wollte zu schaffen haben. Wenn auch der König in Schweden noch einen neuen Vorschuß an Geld verlangte; so wollte der preußische Hof solches vorstrecken. Derselbe hoffte gleichfalls, der König in Schweden würde aus Pommern keine Feindseligkeit gegen Dänemarck oder gegen Sachsen und Polen vornehmen. Der König in Preussen versicherte für sein Theil, daß er die beyden izt gemeldten Könige von allem Einbruche in Vorpommern abhalten wollte."

1714. December. imgleichen der preußische General, Graf Schlippenbach; den 4.

welcher bey dem Könige Gehör erhält, den 5. S. E. T. auf der 465. 586. und 624. Seite.

141. §. Was für Antwort darauf erfolgen können, solches ist leicht aus dem Briefwechsel zu schliessen, welcher schon zwischen beyden Königen vorgefallen war, und vorher ist angeführt worden. Der Ausgang hat gewiesen, daß die Sachen nach dem Entwurfe eingerichtet waren, daß der preußische Hof Stettin behalten wollte. Könnte es nicht anders geschehen; so müßte bey den izigen Umständen der Krieg gegen Schweden angefangen werden. Aus dieser Absicht ward das Anerbieten abgeschlagen, daß Preussen izt, wie es bereits einmal zuvor geschehen war, gewisse Aemter zum Unterpfande für sein ausgelegtes Geld bekommen könnte. Der Graf Schlippenbach blieb indessen noch etliche Tage in Stralsund, und wartete auf des Majors Tettau Zurückkunft, welchen er mit dem Berichte, wie es mit seinen Verrichtungen abgelaufen, nach Berlin abgefertigt hatte. Nachdem Tettau wiedergekommen war,

auf der 453. und 517. S.

bekam

1714. December. Und wieder abgefertiget wird. — bekam der Graf **Schlippenbach** eine Antwort auf sein Beglaubigungsschreiben mit, in welcher enthalten war, "daß des Königs "in Preussen Brief durch gedachten Graf "wäre eingehändigt worden. Der König in "Schweden hätte so wohl aus solchem, als "aus des Grafen mür[illegible]ger Vorstellung "mit Vergnügen des K[illegible]nigs in Preussen be"ständige Freundschaft und Neigung ver"merkt, ein vertrauliches Vernehmen und "gutes Verständniß zu unterhalten. Dage"gen berief sich der König auf das aufrichti"ge Verlangen, von seiner Seite alles da"zu beyzutragen, welches der Graf Schlip"penbach schon würde gemeldet haben. Der "König dankte nicht weniger für des Königs "in Preussen Glückwunsch wegen seiner Zu"rückkunft, und versicherte, daß er bey allen "angenehmen Gelegenheiten gleichfalls be"reit und willig seyn würde." u. s. w.

142. §. Was hierauf erfolget, muß man auf das künftige Jahr versparen. Hier wird nur noch kürzlich zu berichten seyn, daß der König, bey seiner Abreise von **Pitest**, dem geheimen Statsrath, **von Müllern**, Befehl hinterlassen hatte, daß er, bey seiner Ankunft zu **Wien**, um Gehör anhalten, und in des Königs Namen für alle die Ehre und Höflichkeit danken sollte, welche sich der Käiser vorgesetzt, dem Könige bey seiner Durchreise durch die käiserlichen Erbkönigreiche und Erbländer zu erzeigen. Nunmehr lief des **von Müllern** Schreiben und Berichte ein, daß er so wohl bey dem Prinzen **Eugenius**, als bey den anderen wirklichen käiserlichen geheimen Räthen sein Gewerbe vorgetragen und darauf des Käisers Antwort erhalten hätte, daß derselbe bey des Königs Durchreise nicht weniger thun können, als er gethan. Er hätte, zum Beweise seiner hegenden Freundschaft für den König, demselben gerne mehr und größere Ehre erzeigen wollen, wenn es die Gelegenheit zugelassen. Es wäre dem Käiser sehr angenehm, daß die Anstalten, welche zu dem Ende gemacht worden, dem Könige gefallen hätten. Der Käiser vernähme auch mit besonderm Vergnügen, daß der König in seinen eigenen Ländern angekommen. Nicht weniger hätte sich der Käiser jederzeit und noch izt geneigt bezeigt, mit dem Könige in gutem Verständnisse zu leben. Der Prinz **Eugenius** hätte für sein Theil seine beständige eifervolle Ergebenheit gegen den König versichert, und daß er nichts höher wünschte, als sich eines so großen und heldenmütigen Königs Andenken würdig zu machen.

(Margin: Von Müllern stattet von seinen Geschäften in Wien Berichte ab.)

143. §. Man kann hieher das Glückwünschungsschreiben rechnen, welches die Bürgermeister und der Rath zu **Nürnberg**, kurz nach dem Neuenjahre, an den König einsandten. Es war auf zween pergament Bogen geschrieben, und enthielt, "daß Gott, "welcher die unzähligen Seufzer und Wün"sche, die für den Köng gegen den Himmel "geschickt worden, erhöret hätte, denselben "noch viele Jahre segnen und erhalten woll"te." u. dergl.

(Margin: Der Rath in Nürnberg wünschet dem Könige zu seiner Zurückkunft Glück.)

144. §. Bey dem Schlusse dieses Jahrs wollen wir diejenigen Münzen beybringen, die sowohl auf des Königs Abreise aus der Türkey, als auf seine Ankunft zu **Stralsund** an das Licht getreten sind.

(Margin: Münzen auf desselben Abreise aus der Türkey.)

Von denen von der erstern Art, stellete die eine Münze des Königs bloßes Brustbild, mit der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. REX SUIONIÆ, das ist: **Carl der zwölfte, König in Schweden.** Auf der andern Seite brennete ein Haufen Holz, auf welchem ein Diamant mitten im Feuer lag. Oben las man die Worte: FULGENTIOR EXIT, und unten: RELICTO ORIENTE. Das ist: **Er wird heller; nachdem er vom Morgen hergekommen.** Dabey stund die Jahrzahl MDCCXIV.



145. §. Die folgende war etwas kleiner, und auf der einen Seite gleichfalls mit des Königs geharnischtem Brustbilde und der Umschrift gezieret: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Rückseite sahe man einen gehenden Löwen, und über ihn den Mond im ersten Viertheil, nebst dem kleinen Bären am Himmel. Die Ueberschrift hielt die Jahrzahl in sich: POST TVTA SILENTIA LVNÆ EMICAT ET PRODIT. das ist: Nach stiller Ruhe im Mondenscheine, blicket und tritt er hervor. Im untersten Raume war der Tag angezeigt: III. NOV. 1714.



und auf seine Ankunft in Stralsund.

146. §. Was die Münzen betrift, die auf des Königs Ankunft zu Stralsund zum Vorscheine gekommen, dieselben sind nicht eben von besonderm Werthe; doch will man ihnen hier ihren Raum verstatten. Auf der einen saß der König zu Pferde; darunter stund die Jahrzahl 1714. Auf der Gegenseite las man die Worte: WAS SORGET IHR DOCH, GOTT UND ICH LEBEN JA NOCH.

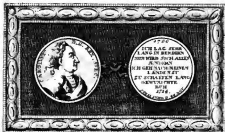


147. §. Eine andere Münze stellete des Königs mit Lorbern geziertes Brustbild, nebst der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite bliesen alle vier Winde auf das schwedische Wapen, oder die drey Kronen. Aus einem Dreyecke, worinn ein wachendes Auge, leuchteten die Sonnenstralen dahin. Umher stunden die Worte: PROVIDENDO ET SUSTINENDO. das ist: Die Vorsehung erhält es. Unten las man in einem länglichten Kreyse: 1709. IN BENDER. 1714. IN STRALSUND.



1714. 148. §. Auf der einen Seite der folgenden war gleichfalls des Königs Brustbild mit der Umschrift zu sehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite waren diese Reime zu lesen.

1709.
ICH LAG SEHR LANG IN BENDERN.
NUN WIRD SICH ALLES ÄNDERN.
ICH GEH NACH MEINEN LANDEN ZU.
ZU SCHAFFEN LANGGEWÜNSCHTE RUH.
1714.
STRALSUND. D. 22. NOV.



149. §. Eine etwas grössere Münze prangete auch mit des Königs Brustbilde und der gewöhnlichen Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite stund ein runder Altar, bey welchem ein Frauenzimmer kniete, welches Schweden vorstellete, und Weyrauch in das Feuer oben auf dem Altare warf. Das Glück schwebete darüber, und war im Begriffe, den in seiner Kleidung stehenden König mit Lorbern zu krönen. Am Altare waren die Worte geschrieben: FORTUNÆ REDUCI. das ist: Zur glücklichen Wiederkunft. Die Umschrift lautete:

REDDITUS EOIS PATRIAM SOLATUR AB ORIS.

das ist: Durch seine Zurückkunft aus den Morgenländern, bringet er dem Vaterlande Trost. Im Abschnitte stund die Jahrzahl 1714.

Die Buchstaben unter des Königs Arme, P. H. M. zeigten des Künstlers, Philipp Heinrich Müller, Namen an. Man hat ein gleiches Gepräge von dieser Münze, was die Rückseite betrift; die Hauptseite aber ist unterschieden, und der Buchstabe V. weiset aus, daß sie von Vestner verfertigt worden.



150. §.

150. §. Man kann die nachstehende Münze für nichts anders, als für die Geburt eines müßigen Kopfs halten. Der König in Schweden saß auf der einen Seite gestiefelt und gespornet, mit dem Degen an der Seite. Er hatte eine Geige unter dem rechten Arme, und strich schon den Fiedelbogen, um bald eines aufzuspielen. Auf der andern 1714.
Seite tanzten vier Personen, welche, der gemeinen Auslegung nach, Rußland, Polen, Dänemark, und Sachsen, vorstellen sollten. Die Worte: BALD MYDE, schienen ihre Gedanken auszudrücken.



151. §. Auf einer kleinern richtete sich ein Löwe auf, welcher bisher ausgeruhet hatte. Umher las man oben:

ICH HABE GERUHET, NUN BIN ICH ERWACHT.
BEKOMME VOM HIMMEL ERNEUERTE MACHT.

Unten stunden die Worte:

SUECIA PLAUDE!
SUNDIA REGEM
LAETA RECEPIT
D. 22. NOVEMB.

das ist: Schweden freue dich, Stralsund hat den König, den zwey und zwanzigsten des Novembermonats, wieder bekommen.

Auf der andern Seite schien die aufgegangene Sonne über Berge, Thäler und Felder. Die Ueberschrift lautete:

AUS ORIENT STELLT SICH DER HELD,
DER FREUDIG MACHT DIE NORDSCHE WELT.

In der Unterschrift war die Jahrzahl enthalten: PER CAROLVM TIBI REDIT SALVS. das ist: durch Carl kömmt das Heil dir wieder.

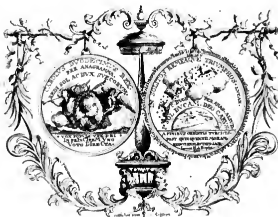


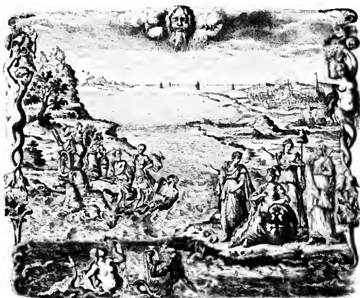
152. §. Auf der größten von diesen Münzen hielt der Ruhm und eine geflügelte Frauensperson des Königs länglichrundes Brustbild. Darüber hieß es: CAROLUS DUODECIMUS REX. PER ANAGRAMMA. REDI SOL AC DUX SUECO-

1714. SUECORUM. Das ist: König Carl der zwölfte, durch Buchstabenwechsel, Kehre wieder, du Sonne und Anführer der Schweden. In dem untersten Raume las man: VOX POPULI VOX DEI IN PRINCIPEM VNO VOTO DIRECTA. das ist: Des Volks und Gottes Stimme ist einmütig auf den Fürsten gerichtet. Die Worte ganz unten deuteten an, wo und von wem die Münze geprägt worden. Auf der Rückseite erblickte man den dritten Theil des Thierkreyses am Himmel, mit den vier Zeichen, dem Steinbock, dem Löwen, der Jungfer und dem Widder. Die Worte darüber waren aus dem Lucanus genommen. IN SOLITOS REMEAQUE TRIUMPHOS. LUCAN. Darunter lautete es. C. DUOD. PER ANAG. ALIUD. I SOL DUCUM DEO CARUS. das ist, zum Theil durch einen andern Buchstabenwechsel: Gehe, du Gott gefällige Sonne der Feldherren, und tritt wieder in deine gewöhnliche Siege ein. In dem Abschnitte stunden die Worte: A FINIBUS ORIENTIS TURCICIS POST QUINQUENNII MORAM REDUCI EXPECTATO SACR. Invent. H. de Bopfingen. welche anzeigten, daß diese Münze von dem Erfinder dem Könige, bey seiner Wiederkunft, gewidmet wäre; nachdem sich derselbe fünf Jahre in der Türkey aufgehalten, und daher erwartet worden. Auf dem äußersten Rande sollte die Jahrzahl vierfach enthalten seyn:

MENSE STATO ADVENTVS INTER PRÆCONIA CHRISTI
RARA ANNI HOC DVCE AGVNT OMINA REGIS ITER.
EIA PATET VOTI COMPOS STRALSVNDA FIT ALTI.
PRÆSTO VIATOR ET EST MARS IOVIS ECCE DIE. 22. N.

Es wird in diesen Worten gesagt, daß des Königs Ankunft zu Stralsund kurz vor dem Weynachtsfeste, an einem Donnerstage, den zwey und zwanzigsten November, geschehen, und als ein besonderes Zeichen anzusehen sey.





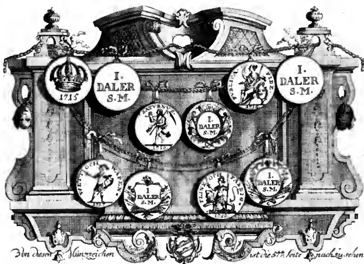
Achtzehentes Hauptstück.

Innhalt.



es Königreichs Schweden allgemeine Freude über die Zurückkunft des Königs aus der Türkey. 1. §. Der Erbprinz von Hessencassel kömmt nach Stockholm, 2. und hält daselbst seinen Einzug. 3. Er leget seinen ersten Besuch am Hofe ab. 4. Es äusern sich ausserhalb Landes unterschiedene böse Anschläge; 5. insonderheit wegen Stettin. 6. Der Generalleutnant Sparre wird nach Frankreich gesandt. Ein Theil

Digitized by Google



Von diesen Münzzeichen ist die 577. Seite nachzusehen,



1715. Januar. *Des Königreichs Schweden allgemeine Freude über die Zurückkunft des Königs aus der Türkey.*

1. §.

Es ist fast unbeschreiblich, mit was für allgemeinem und innerlichem Frolocken das ganze Königreich Schweden dieses neue Jahr angefangen habe. Es rührete solches daher, weil der König **Carl** glücklich aus der Türkey herausgekommen, und zugleich allen den heimlichen Streichen entgangen war, welche ihm seine Feinde am türkischen Hofe, zu seiner größten Gefahr, gespielet hatten. Nachdem die erste Zeitung von dieser Nachricht angelangt, und dieselbe in **Stockholm** von allen Canzeln kund gemacht worden war, hatte man bereits das Volk, unter einer inbrünstigen Danksagung zu Gott, viel tausend Freudenthränen vergiessen sehen. Wenn Jemand zu einem andern kam; so hörete man zuerst nichts anders, als daß einer dem andern wegen des erfreulichen Tages Glück wünschte, nach welchem sie alle aus einem Herzen verlangt hätten. Es ist auch gewiß genug, daß **Stralsund** um Weyhnachten von daher mehr Fremde würde bekommen haben, als die Einwohner aufnehmen und beherbergen können, wenn allen, die das Vermögen und den Willen hatten, auch die Erlaubniß zugestanden wäre, ihrem lieben Könige näher auf zuwarten. Allein es konnte solches nicht geschehen; weil der König, durch solchen Zulauf, an seinen wichtigen Geschäfften würde verhindert seyn, und weil derselbe befohlen hatte, daß Niemand, ohne seine gnädige Vergünstigung, und ohne seinen ausdrücklichen Befehl, herüber kommen sollte. Man nahm also im ganzen Lande, so weit und breit das Gerüchte von seiner glücklichen Zurückkunft erschollen war, alle und jede Gelegenheit, bey der geringsten Zusammenkunft, alsobald in acht, sich des Königs **Carl** mit allen den Freudenbezeugungen und Glückwünschen zu erinnern, die man nur erdenken oder vorbringen konnte.

Der Erbprinz von Hessencassel kömmt nach Stockholm, den 14.

2. §. Zu diesem allgemeinen Vergnügen trug hiernächst nicht wenig bey, als der Erbprinz von Hessencassel glücklich zu **Stockholm** anlangte. Er war, den sieben und zwanzigsten des vorigen Decembermonats, auf einer Jacht von **Stralsund** zur See gegangen, die der Viceadmiral **Hencke** führete. Den vierten Jenner dieses Jahrs stieg er zu **Carlshafen** in Bleckingen, unter Lösung der Stücke rund um die Vestung, ans Land, und ward hierauf von den Vornehmsten in der Stadt und in der Gegend daherum bewillkommet. Sobald man in **Stockholm** die Nachricht erhielt,

1715. Januar. erhielt, daß der Erbprinz in Schweden angelangt wäre, beschloß man, ihm einige entgegen zu senden. Zu solchem Ende ward von dem königlichen Senate, der Generalmajor Magnus Palmquist; im Namen der verwittweten Königin, der Kammerherr und Commercienrath, Graf Gustav Bonde; und wegen der königlichen Erbprinzeßin, der Kammerherr Anders von Düben, abgefertigt. Weil aber der Erbprinz indessen schon von Carlshafen aufgebrochen war; so ging ihre Reise nicht weiter, als bis Mölby, gleich auf der andern Seite von Linköping, wo sie das Glück hatten, demselben zu begegnen, und ihre Aufwartung zu machen.

und hält daselbst seinen Einzug. 3. §. Bey der Ankunft des Erbprinzen in dem Posthause zu Fittia, anderthalb Meile von Stockholm, ward er von den beyden königlichen Räthen, dem Grafen Rehnstierna und dem Grafen Teßin, empfangen; wobey die Anstalt gemacht war, daß sie zu Mittage zusammen speiseten. Nach der Tafel ward die Reise nach der Stadt fortgesetzt, wo der Herzog von Holsteingottorf, nebst vier königlichen Räthen und einem ansehnlichen Gefolge von adelichen Hof- und anderen Bedienten, bey Hoenszoll entgegen kam. Wie das erste Gepränge vorbey war, geschahe der Einzug, zwischen drey und vier Uhr nach Mittage. In dem ersten Wagen fuhr der Hofmarschall Leuhusen. In dem zweyten sassen die Grafen Rehnstierna und Teßin, und in dem dritten die Grafen Cronhielm und Fersen. Hierauf kam der Erbprinz in des Königs Wagen, und saß, als ein Gast, auf der rechten, und der Herzog auf der linken Seite. Vorwärts sassen die königlichen Räthe, der Graf Stromberg und der Graf Horn. Die anderen Wagen folgten darnächst, und begleiteten den Erbprinzen nach des verstorbenen königlichen Raths, Präsidenten und Canzlers, Grafen Bengt Oxenstierna, Hause, gerade gegen den königlichen Pallast über. Aus den Stücken, welche zum Theil auf den Südermalm, und zum Theil auf die Schiffsbrücke gebracht waren, und die auf dem Brunkeberg lagen, ward bey dem Einzuge die doppelte schwedische Losung abgefeuert. Nicht weniger gab die Bürgerschaft, und die königliche Leibgarde, die daselbst, wo der Zug durchging, an beyden Seiten ins Gewehr stund, ihr vierdoppeltes Feuer, daß also die ganze Stadt in Bewegung und in Freuden war.

Er leget seinen ersten Besuch am Hofe ab. 4. §. Nachdem sich der Erbprinz bey der verwittweten Königin und bey der königlichen Erbprinzeßin anmelden lassen, kam er, ohngefähr eine Stunde hernach, und um sechs Uhr, am königlichen Hofe. Die königlichen Räthe waren vorher dahin gegangen, und empfingen ihn mit zween Hofmarschallen und der ganzen Hofstat auf dem Schloßplatze bey der Treppe. Sie führeten ihn hiernächst in das Gemach, wo die Königin war. Nach einem kurzen Gespräche, gab die Königin dem Erbprinzen die Hand, und führete ihn in ihr geheimes Zimmer, und bald hernach zu der Erbprinzeßin.† Sie hielten sich hier auch nicht lange auf; weil der Erbprinz den Herzog von Holsteingottorf gleichfalls in seinem Gemache besuchte. Der Tag ward damit beschlossen, daß die königlichen und fürstlichen Personen auf den Abend mit einander speiseten; wobey man in acht nahm, daß der Erbprinz dem Herzoge die Oberhand ließ.

Es äusern sich ausserhalb Landes unterschiedene böse Anschläge, 5. §. In der Zeit, daß alles dieses in Stockholm vorging, hoffte man täglich zu hören, daß die hohen Mächte in der Christenheit, welche so sehr auf des Königs in Schweden baldige Abreise aus der Türkey gedrungen, und alle Hülfe so freygebig versprochen hatten, sich nunmehr mit vollkommenem Eifer angreifen, und Schweden einen gewünschten und billigen Frieden verschaffen würden. Allein an statt dessen äuserten sich immer mehr und mehr widrige Zufälle. Denn man hatte nicht sobald von des Königs Aufbruche von Demotica Gewißheit erhalten, als die Feinde an unterschiedenen Höfen, und insonderheit bey der Reichsversammlung zu Regensburg, Lerm machten, als wenn der König Carl, bey seiner Ankunft, das Feuer im ganzen römischen Reiche an allen Ecken und Enden anzünden dürfte. Der König erhielt davon gar bald Nachricht; doch verschmerzte er es, in der Hoffnung, es würde eine so ungegründete Beschuldigung sich in kurzem von selbst verzehren und wegfallen. Es mußte auch der preußische Generallieutnant, Graf Schlippenbach, bey seiner Zurückkunft in Berlin, gestehen, es hätte der König in Schweden sein Verlangen zum Frieden auf eine so freundliche und vertrauliche Art geäusert, daß er seinen vollkommenen Ernst augenscheinlich abnehmen können.

6. §.

† In der neuen Auflage des Etat présent de la Suede, zu Amsterdam 1720. 8. wird die Prinzeßin, auf der dreyhundert sechs und achtzigsten Seite, unrecht die Tochter der Königin genannt.

insonderheit wegen Stettin.

6. §. **Stettin** allein war der Stein des Anstosses, welcher das ganze Misverständniß und alle Verwirrung verursachte. Der König **Carl** hatte, ausser dem Briefwechsel, welcher bereits angeführt ist, in vielen Handbriefen nicht unterlassen, alle Freundschaftsproben zu geben, wodurch ein beyderseitiges Vertrauen zwischen gekrönten Häuptern und hohen Nachbaren auf alle Weise konnte an den Tag gelegt werden. Er hatte überdies von seiner eigenen Hand so starcke Versicherungen mit einfliessen lassen, womit der königliche preussische Hof, allem Ansehen nach, zufrieden seyn können. Allein die Antwort schien keine gleich friedfertige Gedanken, wegen des Zankapfels, mitzubringen, der eben izt ist genannt worden.

Der Generalleutnant Sparre wird nach Frankreich gesandt.

7. §. Der König fand daher für nöthig, seine Angelegenheiten, durch die Vermittelung anderer hohen Mächte, zu unterstützen. Es ward demnach der Generalleutnant, Freyherr **Erich Sparre**, * als ausserordentlicher Gesandter, mit den gehörigen Verhaltungsbefehlen und Beglaubigungsschreiben versehen, und an den König in Frankreich abgesandt. Er sollte auf alle ersinnliche Weise um desselben Vorwort anhalten, wodurch der Streit wegen **Stettin** könnte beygelegt, und ausserdem ein allgemeiner Friede in Europa befordert werden. Man kann nicht unterlassen, bey dieser Verschickung, zum ewigen Ruhme, des Königs zärtliche Vorsorge für die evangelischen Stände anzumerken. Es zeigte sich solche darinn, daß derselbe, ohngeachtet aller der genauen Verbindung, die man izt mit dem französischen Hofe suchte, dennoch in den Verhaltungsbefehlen, welche **Sparre** mitgegeben wurden, dem vierten Artikel des ryßwickischen Friedensschlusses von neuem widersprach, und ihn, als eine der evangelischen Lehre sehr nachtheilige Sache, ansahe.

Ein Theil seiner Verhaltungsbefehle.

Eine andere Gesandschaft nach Wien wird beschlossen.

8. §. Weil man auch, aus den Veranstaltungen, welche Preussen und Hannover machten, schliessen mußte, daß es damit auf einige Unruhe in Pommern angesehen wäre; so entschloß sich der König, einen vornehmen Gesandten an den käiserlichen Hof abzuschicken. Da aber dieses so bald nicht geschehen konnte; so erhielt der Commißionssecretär in **Wien**, **Stiernhök**, Befehl, bis dahin bey dem Prinzen **Eugenius**, bey dem Fürsten **Leopold Donat von Trautson**, und bey dem Reichsvicecanzler, **Friederich Carl**, Grafen **von Schönborn**, anzuhalten, daß der Käiser, nach seiner Gemütsbilligkeit und Liebe zur Gerechtigkeit, geruhen möchte, dem Könige das Recht wiederfahren zu lassen, was die Reichssatzungen und Verordnungen in dergleichen Fällen mit sich brächten.

1715. Januar.

Der Landgraf von Hessencassel kömmt nach Stralsund,

9. §. Doch schien das Mittel vor allen anderen das sicherste und kräftigste zu seyn, welches der regirende Landgraf von Hessencassel dem Könige schriftlich anbieten ließ; daß er nämlich, da er mit beyden königlichen Häusern verschwiegert wäre, alles anwenden wollte, was zu einem Frieden und Vergleiche könnte dienen. Es daurete auch nicht lange, als sich der Landgraf auf die Reise, und zwar erst nach **Stralsund**, begab; damit er hörete, wie der König gesinnet wäre. So bald der König von seiner Annäherung Nachricht erhielt, mußte der Generalmajor **Mevius** und der Oberste **Leutrum** demselben bis **Tribbese** entgegen gehen. Wie er noch eine halbe Meile von der Stadt war, ritt der König am Neujahrstage, nach geendigtem Gottesdienste, nach Mittage hinans, und empfing ihn auf dem halben Wege, wobey sie sich beyderseits mit besonderer Ehre nad Hochachtung begegneten. Der König brachte den Landgrafen nach seinem Quartire, das in dem pudbusischen Hause bestellt war. Gegen Abend ward der Landgraf von dem Generalgouverneur, Grafen **Meyerfeldt**, und von dem General **Dückert** zur Tafel bey dem Könige abgehohlt.

den 1.

und ist täglich mit dem Könige in Unterredung begriffen.

10. §. Nachdem alles Gepränge vorbey war, gab der tägliche Umgang so wohl dem Könige als dem Landgrafen immer mehr Gelegenheit, ihre Gedanken einander zu entdecken. Doch blieb alles so geheim und verschwiegen, daß Niemand etwas erfahren und nicht einmal das geringste merken konnte, wohin ihre Unterredungen abzieleten. Man sahe täglich Boten von unterschiedenen Höfen anlangen; man erwartete von Frankreich den Generalleutnant, **Ludewig Franz Heinrich**, Marquis de **Croißy**, als Gesandten; von Hannover, den Freyherrn **von Wervup**; von **Stettin**, den General **von Borck**, und sonst von **Berlin**, den Geheimenrath **von Printzen**. Man wollte gar aus einigen Schreiben von **Londen** wissen, und für gewiß ausgeben, daß sich der Herzog von **Marlborough** aus Engelland einfinden würde. Allein alles dieses gab der Sache selbst kein größeres Licht. Das zuverläßigste schien zu seyn, und welches auch einem Jeden gute Hoffnung gab, als man hörete, daß der Landgraf, zur Bey-

behaltung

* Le Long nennet ihn, auf der neunten Seite des sechsten Bandes, unrecht Axel Sparre.

1715. Januar.

behaltung der alten Freundschaft zwischen Schweden und Preussen, selbst wollte nach Berlin reisen, und eines mit dem andern suchen beyzulegen; damit das noch in der Asche liegende Feuer nicht weiter möchte um sich greifen, und zuletzt in eine völlige Flamme ausschlagen.

Der König machet Anstalten zu einer allgemeinen Musterung.

11. §. Indem der König solchergestalt mit aller Macht auf den Frieden bedacht war, fand er gleichwol bedenklich, sich ganz unbewehet finden zu lassen, so lange es noch ungewiß wäre, wie weit einiger Vorschlag zum Vergleiche und zur Ruhe würde Platz finden. Es mußten sich demnach alle Regimenter zu Pferde und zu Fuße zu einer allgemeinen Musterung fertig halten, die vor sich gehen sollte, so bald sie nur ihre neue Kleidung bekommen, mit welcher man in Hessen und an unterschiedenen anderen Oertern in voller Arbeit war. Es langten auch in diesem Monate die Pferde für die Reuterey nach und nach an, die im Lüneburgischen und Hildesheimischen von etlichen Juden waren aufgekauft worden.

Der König in Preussen ließ es hergegen an seiner Seite an nichts fehlen. Wie die Rede ging; so richtete man in Stettin für funfzehentausend Mann zu Pferde und zu Fuße große Magazins auf. Es kamen zu dem Ende daselbst in einer Woche sechshundert Wagen das erste mal an, die mit Mehl und Korn beladen, und jeder mit vier Pferden bespannt waren. Das andere mal, und fünf Wochen hernach, brachten fünfhundert Wagen dergleichen Vorrath in die Stadt.

Der Landgraf von Hessencassel reiset nach Berlin. den 18.

12. §. Nachdem sich der Landgraf siebenzehen Tage in Stralsund aufgehalten hatte, trat er endlich seine vorgesetzte Reise des Morgens um vier Uhr an. Der Graf Meyerfeldt begleitete ihn bis Loitz, und kam denselben Abend zurück. Der königliche preußische Hof hielt sich zu der Zeit in Oranienburg auf; wohin sich der Landgraf begab, und mit vieler Ehre empfangen ward. Nachdem er die Ursache seiner Ankunft gemeldet, ward an einem Tage eine gewisse Stunde angesetzt, in welcher man darüber wollte in Unterredung treten. Sein Antrag, wie ihm der König Carl solchen mitgegeben, bestund vornehmlich in diesen drey Hauptstücken.

Sein Antrag daselbst

"Es möchte, für das erste, der König in Preussen sich gefallen lassen, die Gewährleistung des Landgrafen von Hessencassel anzunehmen und für genehm zu halten, welche dieser dahin zu übernehmen geneigt wäre, daß der König in Preussen die geforderte viermal hunderttausend Reichsthaler aus des Landgrafen Händen, nach gewissen zu beliebenden Fristen, ohnweigerlich sollte zu empfangen haben. Dagegen würde sich der König in Preussen willig erzeigen, gleich nach dieser von dem Landgrafen von Hessencassel zu übernehmenden Bürgschaft, die Vestung Stettin gänzlich zu räumen, und, nach Erlegung der gedachten Gelder, sich alles weitern Anspruches, was für Schein oder Namen er immer haben möchte, vollkommen zu begeben. Unter solcher Versicherung, hätte derselbe, für das zweyte, sogleich, nach geschehener Unterschrift des zu solchem Ende zu errichtenden Vergleichs, den Befehl zu ertheilen, damit, bey dem Abzuge der anizt in Stettin befindlichen preußischen und holsteinischen Bataillons, der Ort an den Landgrafen zu Hessencassel wieder zu besetzen übergeben, durch dessen dazu gewidmete Truppen in Besitz genommen, und in solchem Stande, bis zum erfolgten Frieden, beybehalten werden möchte, und solchen alsdenn, wenn es nicht eher geschähe, an den Königin Schweden wieder zu überliefern. In solchem Falle, wollte, für das dritte, dieser sich entschliessen, aus Vorpommern nicht nach Sachsen, ohne des Königs in Preussen Genehmhaltung und Zulassung, zu marschiren, wenn dieser dagegen verspräche, keinen Truppen aus Sachsen den Durchmarsch durch seine Länder nach Vorpommern zu verstatten.

wird vom preußischen Hofe beantwortet.

13. §. Nachdem der königliche preußische Hof diesen Vortrag einige Tage in Bedenken genommen hatte, ward dem Landgrafen, auf das erste, zur Antwort gegeben; "man hätte von preußischer Seite Ursache, den ganzen Antrag in Zweifel zu ziehen; weil darinn von gewissen Fristen zur Bezahlung geredet würde; da es doch bekannt wäre, daß die nordischen Bundsgenossen ihr Geld auf einmal bekommen hätten. Ausserdem, was die Sache selbst anginge, wollte der König in Preussen den hessencasselischen Truppen Stettin einräumen, wenn ihm nicht die Hände durch den Vergleich gebunden wären, welchen er vor zwey Jahren mit den nordischen Bundsverwandten geschlossen hätte. Denn darinn wäre unter andern gemeldet, daß der König in Preussen die Vestung Stettin dem Könige in Schweden nicht eher, als bis nach geschlossenem Frieden, überlassen sollte. Was das andere beträfe, wollte der König zwar des Landgrafen angebotene Versicherung annehmen; allein der vorerwähnte Vergleich wäre ihm hierinn hinderlich. Denn die nordischen Bundsgenossen würden die hessencasselische Völker, nach der neuen Verbindung, die izt zwischen dem Könige in Schweden und dem Landgrafen von Hessencassel obhanden wäre, nicht an-

"ders,

1715. Februar.

"ders, als schwedische Truppen, ansehen können. In der Versicherung, daß, für das dritte, nichts feindliches aus Vorpommern auf Sachsen sollte voegenommen werden, könnte man sich gar leiche finden, wenn man auch Polen daeunter begreifen wollte; indem der oftgenannte Vergleich solches mit in sich begeiffe, daß der König in Preussen, bey Abtretung der Vestung Stettin, unter andern den Einfall der schwedischen Truppen aus Vorpommern in Sachsen und Polen, verhindern sollte. Schließlich wünschte der König in Preussen, der König in Schweden möchte ein völliges Vertrauen in seine aufrichtige gute Meynung setzen, und insonderheit, daß er mit seinem gegebenen Worte, bey Schließung des Vergleichs in Schwedt, des Königs in Schweden eigenes Bestes und seinen Nutzen zum Endzwecke gehabt hätte."

Februar. Des Königs Muthmassungen

14. §. Sobald diese Beantwortung nach Stralsund kam, war es dem Könige Carl nicht schwer auszuechnen, was weiter darauf folgen dürfte. Er hielt sich versichert, daß ihm durch den Vorschlag, welchen der Landgraf nach dem preußischen Hofe überbracht hatte, und der nachher überall bekannt ward, bey einem Jeden Unpartheyischen würde Recht wiederfahren; indem er für sein Theil alles gethan, was man mit Fug verlangen konnte, um mit dem Könige in Peeussen in der Güte aus einander zu kommen. Es erhellete zwar aus der Antwort, daß in Gutem nichts auszurichten wäre; nichts desto weniger fertigte der König denselben Boten mit einem Schreiben an den Landgrafen unverzüglich wieder ab, welchem er einige Anmerkungen hinzu fügte, deren sich der Landgraf, zur Unterstützung seines gethanen Antrags, bedienen könnte.

und Anmerkungen hierüber.

Der König meynete darinn, "daß die verlangten Fristen zur Bezahlung so viel eher Platz zu finden schienen; weil der preußische Hof selbst wüßte, und weil es auch aus seinen eigenen Briefen klar wäre, daß er sein Geld ebenfalls in gewissen Fristen an die nordischen Bundsverwandten ausgegeben; indem der Füest Menzikof, wegen des Czarn, zuerst hunderttausend Reichsthaler; der König August aber, seine zweymal hunderttausend Reichsthaler nicht eher, als eine gute Zeit nachher, empfangen hätte. Es wäre zwar wahr, daß der mit Menzikof getroffene Veegleich im Munde führete, der König in Preussen sollte Stettin im Besitz haben, bis der nordische Friede erfolgte. Allein es wäre auch dabey zu bedenken, daß solcher Vortrag, ohne des Königs in Schweden Wissen und Willen, und gerade gegen seines Abgesandten ausdrücklichen Widerspruch, errichtet worden. Nachdem also die ausgelegten Gelder wieder bezahlt würden; so schiene nothwendig daraus zu folgen, daß Stettin von der preußischen Besatzung müßte entledigt werden. Wenn die Sachen beygelegt wären, daß der König in Preussen sein Geld wieder bekommen hätte, und Stettin an den König in Schweden oder an die hessencasselische Besatzung abgegeben wäre; so würde sich der Czar wohl wenig oder nicht daeum weiter bekümmern; indem er den Vergleich, worauf man sich izt beriefe, niemals genehm gehalten. Was den König August beträfe, möchte Stettin entweder in schwedischen oder in preußischen Händen seyn; so könnte solches des Königs in Schweden Absicht weder befoedern, noch verhindern, wenn er sich vorgenommen hätte, aus Pommern wieder in Sachsen einzubeechen. Allein es wäre dergleichen Vorhaben dem Könige nicht im Sinne gekommen, welches der Landgraf vest versichern könnte. Wenn die Verbindung, welche izt zwischen Schweden und Hessencassel im Werke wäre, einige Schwirigkeit machen sollte, daß der Landgraf nicht könnte für unpartheyisch angesehen werden; so glaubte man, mit Grunde fragen zu können, warum man nicht dasselbe bedacht hätte, wie man zugestanden, daß die halbe Besatzung in Stettin aus holsteinischen Truppen bestehen sollte? Man hätte sie für unpartheyisch gehalten, da gleichwol der König in Schweden mit dem holsteinischen Hause nicht nur durch Schwägerschaft, sondern selbst durch Blutsfreundschaft, noch näher verbunden wäre. Der König in Schweden wollte endlich an des Königs in Preussen aufrichtigen guten Meynung nicht zweifeln; ob man gleich noch nicht einig wäre, daß das Beste dee Krone Schweden in dem Vergleiche zu Schwedt wäre beobachtet worden. Denn es würde wunderlich scheinen, daß das Bündniß, welches zwischen dem Könige in Schweden und dem verstorbenen Könige in Preussen, wäre errichtet worden, und woeauf der iztregierende König in Preussen sich in seinem Schreiben ausdeücklich berufen und es bekräftigt hätte, imgleichen der zwischen demselben Könige in Preussen und dem herzoglichen holsteinischen Hause errichtete Vergleich niche eben so unverbrüchlich sollte können gehalten werden, als derjenige Vertrag, welchen der König in Preussen nachher mit den Feinden der Krone Schweden eingegangen."

s. oben auf der 443. S.

Der Landgraf reiset wieder nach seinem Lande.

15. §. Allein alle diese freundliche Vorstellungen erreicheten die Wirkung nicht, welche man sich davon vorgestellt hatte. Der Landgraf mußte sich demnach mit unverrichteter Sache wieder nach seinen Ländern begeben. Es war also, ausser dem, was er dem

Könige

1715. Februar.

Könige zu seiner Nachricht hinterließ, klar und deutlich genug abzunehmen, wie die Sachen stünden. Doch ließ sich der König **Carl** weiter nichts merken, als daß der Befehl nach **Stockholm** ergieng, die Flotte auf das eiligste auszurüsten, imgleichen daß die Regimenter, welche der König wollte herüber haben, mit dem ersten offenen Wasser sollten übeegebracht werden.

Der König in Dänemark lässet einige Schiffe auslaufen,

16. §. Dänemark konnte wohl denken, daß der König in Schweden, so viel ihm möglich wäre, der gewöhnlichen Jahrszeit zur Eröfnung des Feldzugs zuvor kommen würde. Es war also nicht genug, daß zwo dänische Fregatten beständig unter **Bornholm** kreuzeten; sondern man eilete auch mit einem Theile der Flotte, die von der kopenhagener Rehde, unter dem Schoutbynacht, **Christian Carl von Gabel**, auslief, und auf die Schiffe lauren sollte, welche aus Schweden nach Pommern kommen würden. Allein er kam nicht sonderlich weit in der Se, als ihm der Wind mit so vielem Treiberse entgegen kam, daß er gezwungen ward, seinen Hafen wieder zu suchen, wo er sich mit grosser Mühe hinein eisen mußte.

und Seleute für den Czar werben.

Ausserdem ließ der König in Dänemark in **Hamburg**, **Lübeck** und anderen Sestädten, eine große Menge Matrosen und Steuerleute, für des Czaren Rechnung, werben; insonderheit solche, die gewohnt waren, auf der Ostse zu fahren. Die Absicht hierbey war, wie die Rede ging, daß der Czar im künftigen Sommer mit funfzig Schiffen vom Range auslaufen wollte.

Der König Carl untersucher der Generalstaten Verordnungen, wegen der Freybeuterey, s. oben auf der 422. u. 523. Seite.

17. §. Aus allen diesen Anstalten sahe der König **Carl** gar wohl, wie seine offenbare Feinde in der Ostse allein den Meister spielen wollten. Doch ging ihm solches nicht so nahe, als die Verordnung, welche die Generalstaten ausgegeben hatten, und die vorher ist angeführt worden. Der König hatte bereits vor Weyhnachten dieselbe Urkunde in seinen Händen gehabt. Wie er im Durchlesen zu den Worten: **allgemeine Seräuberey**, kam, welche man, in einer andern beygefügten Abschrift, auf Französisch durch Pirateries publiques & Voleries maritimes übersetzt hatte, ließ der König eine Veränderung im Gesichte spüren, welches sonst was ungewöhnliches war, oder doch auf das wenigste gar selten geschahe. Er beschloß also in demselbem Augenblicke, daß der ausserordentliche Abgesandte im **Haag**, **Palmquist**, das Misvergnügen des Königs bey den Generalstaten über ihre unanständige Ausdrückungen bezeugen sollte. "Dieser stellete ihnen vor, es wäre dem Könige in Schweden, bey seiner Zurückkunft "aus fernen Landen, unter vielen neuen Sa"chen, auch eine Verordnung zu Gesichte ge"kommen, welche die Generalstaten, unter "dem zweten des verwichenen Monats Ju"lius, ausgehen lassen. Unter anderen un"angenehmen Dingen, wäre die Beschuldi"gung der Seräuberey darinn so offenbar "vorgetragen worden, daß man sie auf keine "Weise läugnen könnte.

und lässet dagegen nachdrückliche Vorstellungen im Haag thun.

Weil solche bey "hohen Häuptern und bey ihren Unterthanen, "welche mit öffentlicher Vollmacht versehen "wären, keine Statt finden könnte; so folgte "von selbst, daß sie nur diejenigen anginge, "welche eigenmächtig das Meer durch frevent"liche Räuberey unsicher machten, und da"durch die härteste Todesstrafe verdienten. "Dem Könige müßte es daher, nicht ohne "die heftigste Gemütsempfindung, schmerzen, "daß ihm von seinen Freunden und Bunds"genossen dergleichen ziemlich dreist aufgebür"det würde. Ob er mit Recht befugt wäre, "die Schiffart zu hemmen, welche ihm "Schaden und seinen Feinden Vortheil "brächte? das wäre eine Frage, die nicht "hieher gehörete, und welche schon sonst, mit "bündigen Geünden und Schlüssen, zur Gnü"ge untersucht und bevestigt worden. Allein, "wenn man auch den Fall setzte, daß solches "noch nicht ausgemacht, ja gar nicht erwie"sen wäre; so erhellete doch aus der Be"schaffenheit der Sache, daß man sich auf "keine Art und Weise der ehrenrührigen Be"nennung einer Seräuberey in diesem Stü"cke bedienen könnte. Wie sich demnach der "König in Schweden diese Beschimpfung "sehr zu Gemüte zöge; also hätte er sich dar"über bey den Generalstaten beschweren, und "von ihnen eine billige und zulängliche "Gnugthuung erwarten wollen.

Er überleget die Sache noch weiter,

18. §. Der König nahm hierauf die Sache selbst in weitere Ueberl gung. Sowohl Engelland als Holland, nebst anderen mehr, wollten mit ihrem Handel in der Ostse, und nach den Oertern, die der Czar eingenommen, nicht aufhören, so grossen Schaden sie auch bereits dabey gelitten hatten.

und lässet selbst eine Verordnung, wegen der Freybeuterey, ergehen. den 8.

Der König sahe daher kein anderes Mittel, als seine vorige Verordnung, wegen der Freybeuterey, zu verneuern, welche letztere einem Jeden, der dazu Lust hatte, frey gestellt ward, so lange der Krieg mit Dänemark und mit Rußland währete. "Der König erlaubte in sol"cher künftig nicht nur den Einwohnern des "Königreichs Schweden und der dazu gehöri"gen teutschen Länder, sondern auch fremden "Unterthanen, diejenigen Schiffe wegzuneh"men, welche dieser Verordnung zuwider han"deln würden. Ein Jeder, welcher darum "anhielte, sollte mit des Königs, oder, in sei"ner Abwesenheit, mit seiner Befehlhaber "Vollmacht versehen, und hierdurch in königlichen

Digitized by Google

"lichen Schutz genommen werden; aber ohne dieselbe dürfte sich Niemand dergleichen unterstehen. Wenn ein Freybeuter ausliefe, und ein Schiff oder Fahrzeug anträfe, worauf er seinen Jachtschuß machte, müßte der Schiffer, welchen er verfolgte, solchem gehorsamen, und entweder selbst mit allen Briefschaften kommen, welche er vorzeigen könnte, oder auch sonst Jemand damit an Bord senden. Würde der Freybeuter die Urkunden von der Beschaffenheit finden, daß Schiff und Gut, oder auch beyde Theile zugleich verfallen wären; so liesse er die Briefschaften von dem, welchem sie zugehöreten, versiegeln, und nähme sie zu sich. Hiernächst würden die Luken oder Oeffnungen des genommenen Schiffes gleichfalls mit beyder Siegel verschlossen. Obgleich, nach den Urkunden, das Schiff oder Gut frey wäre; so hätte der Freybeuter doch etliche Mann dahin zu senden, und untersuchen zu lassen, ob nicht mit den Urkunden einiger Unterschleif vorgegangen? Wäre alles richtig, müßte das Schiff in seiner Fahrt nicht gehindert, und auf demselben keine Gewalt verübet werden; indem eben die Strafe über die Freybeuter und ihr Volk verhängt wäre, welche des Königs eigene Seofficirer zu gewarten hätten. Würde das fremde Schiff, nach geschehenem Jachtschusse, nicht gehorchen, und der Freybeuter genöthigt seyn, Gewalt zu gebrauchen, um es dazu zu bringen; so müßte es demselben dafür gerecht werden. Wenn aber sich einiges Schiff unterstünde, gegen den Freybeuter die allergeringste Nothwehre zu thun, dasselbe hätte seine Freyheit verloren, und würde als eine gute Beute gerechnet, ob es schon sonst frey wäre. Sobald ein Schiff aufgebracht worden, sollte der Freybeuter es sogleich vor dem gehörigen Richter angeben, und daselbst die genommene und versiegelte Briefschaften vorlegen. Auf sein Verlangen, könnte der Schiffer, nebst den Botsknechten, von dem aufgebrachten Schiffe weggenommen werden; allein die Oeffnungen desselben blieben versiegelt, und der Freybeuter stünde für alles ein, was sich darauf in solcher Zeit zutrüge. Die Schiffe, welche zu **Carlscrona** und an der Seite vom Sunde, oder zu **Gothenburg** und in den daherum liegenden Hafen, oder zu **Stralsund** und an der teutschen Seite aufgebracht würden, sollten von den Admiralitätsräthen eines jeden Orts ihr Urtheil erhalten, und ohne Verzug abgefertigt werden. Die Ausflucht, daß der genommene Schiffer neue Briefschaften und Beweisthümer von andern Orten herbey schaffen wollte, wäre zu verwerfen; weil die gefundenen Urkunden die besten Nachrichten gäben. Wäre aber die Sache zu dunkel, müßte man die Ladung aufbrechen, und daraus den Beweis nehmen. Alle feindliche 1715. Februar.
Schiffe oder Fahrzeuge, wohin sie gingen, oder woher sie kämen, wären für wohlgenommenes Gut zu rechnen, und könnten, nach Kriegsgebrauch, weggenommen werden. Die Schiffe und Güter derjenigen Mächte, die nicht in den gegenwärtigen Krieg verwickelt wären, und welche Handlung nach den Oertern oder Hafen trieben, die durch die Russen von den Schweden, auf den finnländischen, ingermanländischen, esthnischen und liefländischen Küsten, auch in Curland, erobert worden, wären für rechtmäßig erbeutetes Gut zu halten. Ein gleiches verstünde sich von den Schiffen, welche an einem feindlichen Orte gebauet, oder von den Feinden gekauft, und noch nicht auf freyen Grund gewesen wären, zu der Zeit, da sie genommen worden. Eben so würde mit den Schiffen verfahren, welche entweder keine, oder nicht die gehörigen Urkunden am Bord hätten, und dadurch die Natur und Eigenschaft des Schiffes beweisen könnten. Hieher wären die Briefschaften zu rechnen, woraus erhellete, wo das Schiff gebauet, oder wie es in des itzigen Besitzers Händen gerathen, nebst den Frachtbriefen und Pässen, welche des Schiffers und der Rheder Namen, die Ladung der Waren, und die Zeugnisse der Oberkeit des Orts enthielten, woher das Fahrzeug käme. Nicht weniger sollte es erlaubt seyn, alle Schiffe wegzunehmen, die doppelte Urkunden führeten, welche ganz und gar mit einander stritten, und nach dem einen Theile frey, nach dem andern aber verloren wären. Die Waren feindlicher Unterthanen, oder die für ihre Rechnung geladen worden, könnten nicht anders, als für verbotene, angesehen werden, in was vor einem Schiffe oder Fahrzeuge sie auch gefunden würden. Ebenmäßig sollten die Güter unpartheyischer Unterthanen, wenn man sie in feindlichen Schiffen anträfe, nach der alten Segewohnheit, für eine gute Beute erkannt werden. Für verbotene Waren wären zu halten, allerhand Arten von Gewehre, Stücken, Hanf, Tauwerk, Segel- und Flaggentücher, Musketen, Büchsen und Büchsenschlösser, nebst anderen dazu gehörigen Sachen, Feuerwerke, Pulver, Lunten, Kugeln, Spiesse, Lanzen, Piken, Hellebarden, Partisanen, Feuermörser, Petarden, Granaten, Musketengabeln, Bandeliere, Patrontaschen, Salpeter, eiserne Sturmhauben, Helme, Harnische, Degen, Bajonetten, und was zur Ausrüstung der Pferde gebraucht würde, nebst allerhand Kriegsgeräthschaft, oder was man zur Bekleidung der Soldaten brauchte. Würde sich ein Schiff ausser seiner Fahrt antreffen lassen, welche die Sebriefe, Pässe und andere Urkunden auswei-

1715. Februar.

"sen, und man könnte einen verdächtigen Ort "daraus schliessen, wäre es für wohlgewonnen zu schätzen; ausgenommen, wenn es "durch Sturm, oder durch andere zuläßige "Zufälle, aus seinem Lause getrieben worden. "Weil in der Schiffsrolle der Geburtsort eines Jeden aufgezeichnet wäre; so wollte der "König nicht zugeben, daß künftig mehr, als "der vierte Theil der Mannschaft eines Schiffes, aus feindlichen Eingebornen oder Unterthanen bestünde, oder es wäre das Schiff "mit den Gütern verfallen. Würde sich am "Bord ganz keine Rolle finden; so sollte "Schiff und Gut, als Lurrendreyerey, geachtet und weggenommen werden. Wenn "ein Theil des Schiffs frey, der andere aber "nicht frey wäre; so würde es, dem ohngeachtet, für eine rechtmäßige Beute gehalten. "Alles, was demnach die Freybeuter aufbrächten, und die Richter für Unterschleif "erkenneten, das sollte den ersteren und ihren "Rhedern, ohne die allergeringste Abgift für "den König, oder für sonst Jemand, heimfallen, welches sie besitzen, und darüber, "als von allen ihren wohlerworbenen Gütern, "schalten und walten könnten."

Die Gemächte beschliessen, ihre Kauffardeyschiffe in der Ostse durch eine Geschwader begleiten zu lassen.

19. §. Wie diese Freyheit ertheilt war, dauerte es nicht lange, als man eine Menge nicht nur schwedischer Unterthanen, sondern auch anderer sahe, welche sich einer so trefflichen Gelegenheit bedienen wollten. Es glückte ihnen auch nach Wunsche; indem fast nicht ein Tag vorbey ging, daß nicht in dem einen oder andern Hafen ein oder mehr Schiffe aufgebracht wurden. Die Gemächte konnten im Anfange wenig mehr thun, als die Klagen anhören, die der eine wegen seines Schiffes, der zwete wegen seiner Waren, und der dritte wegen seines grössern oder kleinern Antheils bey der Ladung, anbrachte. Doch vereinigten sie sich, eine Anzahl Kriegsschiffe, zur Begleitung der Kauffardeyschiffe, auszurüsten. Weil eine gewisse Verhältniß zwischen ihnen ausgemacht ist, daß zu acht Engelland fünf und Holland nur drey giebt; so sollten zu der Zahl der zwey und dreyßig Kriegsschiffe, welche man in allem wollte auslaufen lassen, zwanzig engelländische und zwölf holländische kommen. Allein dadurch wurden diejenigen, welche einmal Lust zur Freybeuterey bekommen hatten, im allergeringsten nicht abgeschreckt. Denn sie sahen die Ausrüstung der gedachten Kriegsschiffe, entweder als ein vergebenes Schreckspiel, oder auch als eine Sache an, die keinen langen Bestand haben konnte; indem die Unkosten, welche darauf müßten gewandt werden, den Vortheil bey weitem übersteigen würden, den sie aus ihrer ganzen Handlung in der Ostse zögen. Es kam gleichwohl dazu, daß der gefaßte Entschluß, nach einigen Monaten, ins Werk gerichtet ward. Denn man sahe am Ende des Maymonats die engelländische Flotte im Sunde ankommen. Sie führte in allem eilfhundert zwey und dreyßig Stücke und fünftausend sechshundert siebenzig Mann. Die Holländer hingegen waren mit sechshundert vier und zwanzig Stücken und mit dreytausend zweyhundert und vierzig Mann versehen.

Jackson übergiebet dem königlichen Senate eine Schrift wegen der schwedischen Freybeuterey,

20. §. Der engelländische Resident Jackson hatte schon vor einiger Zeit bey dem königlichen Senate in Stockholm eine Schrift eingegeben, "in welcher er den unerträglichen "Schaden vorstellete, den die Freybeuterey "den engelländischen Unterthanen verursachte. "Er klagte dabey, daß man mit anderen Schiffen nicht so verführe, sondern daß man ihnen "ihren freyen Lauf liesse. Zugleich gab er "eine Rechnung von dem Verluste ein, welchen die Kaufleute dadurch erlitten, der sich "auf neun und sechszigtausend Pfund Sterling belief. Zuletzt ersuchte er, daß man "solches am gehörigen Orte möchte vorstellen, "und die Schadloshaltung der Handelnden, "nebst der Freyheit auswirken, ihren rechtmäßigen Handel ferner unbehindert zu treiben." u. s. w. Dieser Aufsatz ward an den König überschickt, und der engelländische Abgesandte Jeffreys, der ebenfalls in Stralsund war, erhielt von seinem Hofe Befehl, darauf zu dringen. Allein indessen war die schwedische Verordnung ausgefertigt, und also blieb der König Carl vest bey seiner Entschliessung. Jeffreys hingegen bekam zur Antwort, "wenn es erweislich wäre, daß "man von schwedischer Seite, gerade gegen "den geschlossenen Handlungsvergleich, an "einigem engelländischen Schiffe Gewalt "ausgeübt hätte; so sollte solches nicht nur "gut gethan; sondern derjenige auch gehörig "bestraft werden, welcher sich dergleichen zu "thun unterstanden. Daß aber etliche eigennützige Kaufleute, wider das ausdrückliche Verbot, den Russen, zum Schaden "und Verderben des Königs in Schweden, "an die Hand gingen, die möchten sich selbst "alle Unlust mit größtem Fuge zurechnen. "Denn es könnte ihnen nicht unbekannt seyn, "was der König schon, den sechsten des "Novembermonats des tausend siebenhundert und eilften Jahrs, in eben dieser Sache, demselben Abgesandten Jeffreys in "Bender für Antwort ertheilt hätte."

die an den König geschickt wird.

Jeffreys dringet auch darauf.

Des Königs Antwort.

s. auf der 268. Seite.

Der weitere Verlauf hiervon.

21. §. Es würde zu weitläuftig fallen, alle die übrigen Klagen und deren Beantwortungen von der einen und andern Seite anzuführen; von denen einige, als Unterredungen unter guten Freunden, etliche, als ein Briefwechsel zwischen Abwesenden, durch den Druck bekannt gemacht wurden. Denn diese Streitigkeit daurete durch alle nächstfolgende Jahre. Man kam aber eben so

weit

weit damit; weil die Verordnung, welche der König Carl einmal ergehen lassen, bey seinem Leben unverändert blieb.

Der König verlanget von den Preussen, Wolgast zu räumen.

22. §. Das Frühjahr war nunmehr vor der Hand, und die Zeit eilete herbey, da der König seine Völker mußte im Felde haben, und sich zu allem bereit halten, was vorkommen dürfte. Er ließ also, durch den General Dückert, an den preußischen Generalmajor Borck schreiben, welcher Commendant in Stettin war, daß die Gegend rund um Wolgast zu einem Lager für die Schweden ausersehen wäre. Borck möchte es daher, zur Abwendung aller Verdrüßlichkeiten, in die Wege richten, daß die zwölf Mann Preussen, welche allda lägen, je eher je lieber von dar zurück berufen würden. Dieses Betragen ward von allen Unpartheyischen, sowol gleich damals, als nachher, in öffentlichen Schriften, als ein Beweis angesehen, daß sich der König Carl gern in allem, so viel möglich wäre, wollte finden lassen. Er hatte sich bisher nicht beklagt, daß man eine Parthey neugeworbener schwedischer Mannschaft angehalten, und ihr übel begegnet hatte; da sie doch weder Gewehr, noch Pulver und Bley bey sich geführt. Noch weniger war darüber einige Beschwerde geführt, daß man seinen Leuten, die aus der Türkey kamen, keinen freyen Durchzug verstatten wollen. Anizt waren die zwölf Mann in Wolgast nichts anders, als ein Stein des Anstosses, wodurch man dem Könige in Schweden den Haß suchte aufzubürden, daß er den ersten Angriff gethan hätte. Es kam also darauf an, wie man sich auf preußischer Seite aufführen würde. Borck wollte sich durchaus nicht zu ihrem Abzuge verstehen; sondern antwortete zurück, daß Wolgast mit zu Stettin gehörete, welches man dem Könige in Preussen, bis zum Austrage der Sachen, eingeräumt hätte. Der König Carl ließ demnach einige Compagnien dahin rücken, welche den Ort sollten in Besitz nehmen, aber nicht die allergeringste Feindseligkeit dabey ausüben; weil zu vermuten war, die Preussen würden, bey ihrer Ankunft, gutwillig abziehen, und ihnen Platz machen. Dieses geschahe auch ohne den geringsten Lerm. Der Generalmajor Borck reisete gleich hernach selbst nach Berlin, und stattete von allem Bericht ab. Der König in Preussen fertigte ihn wieder nach Stralsund ab, und ließ bey dem Könige um die Wiedereinräumung von Wolgast anhalten; weil man es sonst nicht anders, als einen Friedensbruch von schwedischer Seite, ansehen könnte. Wenn sich demnach der König in Schweden nicht innerhalb vier und zwanzig Stunden erklären würde, daß er hierzu geneigt wäre; so sollte sich Borck alsobald auf die Rückreise begeben.

Betrachtung über dieses Anmuten.

Des Generalmajors von Borck Antwort.

Der König Carl lässet den Ort einnehmen;

welchen der König in Preussen wieder begehret.

1715. Februar.

Das Misverständniß zwischen beyden Königen wird grösser.

23. §. Allem Ansehen nach schien es nunmehr zu einer öffentlichen Fehde zu kommen. An Berathschlagungen fehlete es indessen bey denjenigen nicht, die an einem Vergleiche arbeiten sollten. Weil aber keiner von den beyden Königen nachgeben wollte; sondern ein Jeder darauf bestund, wozu er meynte berechtigt zu seyn; so waren alle Unterhandlungen umsonst. Das Misverständniß nahm von beyden Seiten täglich zu; hergegen verschwand die Hoffnung immer mehr und mehr, mit welcher man sich schmeichelte, daß alles würde beygelegt, und der Friede erhalten werden.

Der König in Preussen

24. §. Was Wolgast anlanget, ward gleichwol die Sache in der Güte beygelegt; nachdem man den König in Preussen mit vollkommenen Gründen überführt hatte, daß ihm dieser Ort nicht mit eingeräumt worden. Wie er hingegen, durch den Grafen Albrecht Conrad von Finckenstein, alle Pässe besichtigen lassen, fing er an Wollin zu bevestigen, die alten und verfallenen Werke zu verbessern, und gleich voron, ausserhalb der Stadt, drey Schanzen aufzuwerfen; welche man mit Stücken besetzte, die aus dem Zeughause zu Stettin genommen worden. Zur Arbeit bey dieser Verschanzung wurden etliche hundert Bauren gebraucht, ausser der täglichen Arbeit, welche die Bürgerschaft entweder selbst thun, oder dazu denjenigen miethen und bezahlen mußte, den sie an ihre Stelle schaffte. Hiernächst ward von den sechs Bataillonen, die in Stettin lagen, einige Mannschaft ausgezogen, die Sturmpfäle verfertigte. Der König Carl unterließ wieder nicht, sein Misvergnügen über solche Arbeit zu bezeugen, und befahl seinem Abgesandten am preußischen Hofe, sich über dergleichen Verfahren zu beschweren. "Denn alles, worauf der König in Preussen "auf das höchste, nach dem Innhalte des "Vergleichs, dringen könnte, auf welchen er "sich berief, wäre, daß er nebst Holstein zu"gleich eine Besatzung in Stettin sollte haben. "Allein darum könnte der König in Schweden "nicht zugeben, daß man gleichfalls an ande"ren Oertern, auf schwedischem Grund und "Boden, preußische Truppen hielt, und durch "sie, dem Könige in Schweden zum Trotze "und größten Nachtheile, Vestungswerke "anlegen ließ. Er begehrte demnach, man "möchte damit einhalten; weil Niemand sonst "dem Könige verdenken könnte, wenn er mit "bewehrter Hand suchte solche aufzuheben; "oder man müßte verlangen, es sollte derselbe "ganz still sitzen, und sich immer näher ein"schliessen lassen; damit er, wenn es die "Noth erforderte, weder Zeit noch Raum "hätte, sich auf eine oder die andere Seite "zur Gegenwehre zu setzen."

März. lässet Wollin bevestigen.

Der König in Schweden giebet sein Misvergnügen darüber zu erkennen.

1715. März. Veranstaltungen bey der schwedischen Flotte, den 5.

25. §. Nach Carlscrona ließ der König Befehl ergehen, wie er es mit der Eintheilung der Kriegsflotte wollte gehalten haben, die zu gewissen Unternehmungen sollte gebraucht werden. * Nach dem bothnischen Meerbusen wurden, unter dem Viceadmiral, Freyherrn Carl Hans Wachtmeister, und unter dem Schoutbynacht, Jonas Friederich Örnfeldt, folgende Schiffe und Fahrzeuge bestimmt; nämlich Wachtmeister, Reval, das Wapen von Carlscrona, Wolgast, Anklam, Ruschenfeldt, le beau Parterre, das Blockhaus Mars, die Briggantine Pollux, nebst funfzig Scherböten, von denen Jedes acht bis funfzehen Par Ruder hatte, and achtzehen dreypfündige Stücke oder Doppelhaken führete, und mit hinlänglicher Mannschaft veesehen war. Ihee Verrichtungen sollten darinn bestehen, daß sie den Steand bewachten, und alle Landung in den schwedischen Scheren verhinderten. In dem finnischen Meerbusen bey Hangöudde und in dem Fahrwasser an der revalischen Seite sollte der Viceadmiral, Erich Johann Lillie, kreutzen, und nachstehende Schiffe bey sich haben; Oeland, Halland, Esthland, Gothland, Bremen, Stockholm, Wenden, Prinz Carl Friederich, Friederica Amalia, Weßmanland, Schonen, Veeden, Pommern, Südeemanland, Gothenburg, Riga und Liefland, nebst den Fregatten, Falck und Phönix, and den Bombardiekitzen, Donnerwetter und Vesuvius. Ihm war aufgetragen, auf die rußische Flotte acht zu haben, wenn sie in See würde laufen. Es sollten daher die beyden Schoutbynachte, Graf Carl Hans Wachtmeister, und Hans Anckarstierna, ein Jeder mit den Schiffen, die unter ihm stünden, zu dem Viceadmiral Lillie stossen.

und des Königs Vollmacht, wegen der Freybeuterey auf der Elbe.

26. §. Der König fertigte auch in diesen Tagen eine Vollmacht zur Freybeuterey auf der Elbe in teutscher Sprache aus, "in welcher er kund that, daß Dieser oder Jener "gesonnen wäre, sich auf die Freybeuterey za "begeben. Weil er um gnädigste Erlaubniß "hierza unteethänigst angehalten hätte; so "wollte der König, durch diesen seinen offenen "Brief, demselben die Erlaubniß dazu ver"statten, und ihn bevollmächtigen, in gegen"wäetigem Kriege, auf des Königs Feinde, "nicht nur auf allen Seen und Flüssen, und "insonderheit auf der Elbe, auszulaufen, und "ihnen auf allerhand Art und Weise allen "möglichen Schaden und Abbruch zu thun; "sondern auch alle diejenigen anzugreifen, "die, wider des Königs Befehl, nach den "verbotenen Hafen handelten; wie solches "die königliche Verordnung, wegen der Feey"beuterey, mit mehrerm auswiese. Der "König nähme demnach Diesen oder Jenen, "nebst dessen Fahrzeuge und Volke, in seinen "besondern Schutz, und ertheilete hiermit an "alle seine Befehlhaber in den Vestungen und "Hafen, und an alle Seofficirer überhaupt "und insbesondere, Befehl, Diesen oder Je"nen, und sein Fahrzeug oder Volk, nicht "allein nicht za hindern; sondern ihm viel"mehr bey aller Gelegenheit beforderlich zu "seyn, und ihn mit seinem Schiffe and mit "seinen Gütern in die königlichen Hafen frey "ein- und auslaufen, oder auch stille liegen za "lassen, wie und wo er es benöthigt wäre." u. s. w.

Seine Anstalten, des Königreichs Gränzen gegen Norwegen zu beschützen, den 12.

27. §. Mit gleicher Sorgfalt verfügte der König alle Anstalten zur Beschützung der Gränzen bey Bahus und Wermeland wider einen Einfall der Dänen. Es mußten zu solchem Ende die Schwadronen und Bataillonen, welche daselbst im vorigen Jahre gestanden hatten, mit dem fordersamsten ergänzt werden, damit sie, bey einem vorfallenden Eindruche, dem Feinde könnten gewachsen seyn. Die Generalmajors Ekeblad and Palmquist erhielten zagleich Befehl, bey solchen Truppen, unter dem General Mörner, dieses Jahr über Dienste zu thun.

und wegen der Münzzeichen.

28. §. Weil aber za allen diesen und viel anderen weitaussehenden Absichten des Königs mehr Geld eefordert ward, als die schwedische Schatzkammer izt vorschiessen konnte; nachdem dieselbe durch einen langwirigen Krieg, und durch unterschiedene Unglücksfälle ziemlich erschöpft war; so wollten sich keine andere Auswege finden, als duech Anleihen und Vorschuß auf die königlichen Einkünfte hinlängliche Mittel aazuschaffen. Der König ließ sich also einen Vorschlag gefallen, der ihm zu Händen gekommen war, and nach welchem, zur Erleichterung und Unterstützung der Anlagen in dem Königreiche Schweden, eine besondere kupferne Münze, oder vielmehr ein Zeichen des Werths derselben, sollte geschlagen, im Handel und Wandel, ingleichen in der Rentkammer als gangbar angenommen, und Jedes zu einem Thaler Silbermünze gerechnet werden. **

Man

* Le Long machet, auf der sechs und funfzigsten Seite des sechsten Theils, diese und die anderen angeführten Schiffe zu einer Geschwader, unter des Viceadmirals Lillie Anführung.

** Voltaire eröffnet, auf der vierhundert und sechszehenten und folgenden Seite, seine Gedanken über diese Münzzeichen, und saget, eine Auflage, die er, Görtz, noch der Geistlichkeit zugedacht hatte, machte,

Digitized by Google

Man setzte dazumal vest, zehenmal hundert tausend Thaler Silbermünze davon schlagen zu lassen. Des Königs öffentlicher Befehl ward darüber ausgefertigt, aber nicht eher als im folgenden Jahre kund gemacht, da die Münzzeichen selbst im Gange kamen. Sie wurden bis an des Königs Tode beybehalten, und indessen nur durch neue Stempel und andere Gepräge ein wenig verändert. Sie sind vor dem Anfange dieses und des folgenden Hauptstücks im Abdrucke vorgestellet, und brauchen eben keiner besondern weitläuftigen Erklärung. †

Ihr Stempel und Abdruck.

Die Vorrathskammern in Stralsund werden angefüllt.

29. §. In **Stralsund** fiel in etlichen Wochen nichts sonderliches merkwürdiges vor, als daß man sich wegen vollkommener Versorgung der Magazine berathschlagete. Man hatte schon allen Vorrath aufzeichnen lassen, der sich an Korn in der Stadt und rund umher auf dem Lande befand. Weil man aber daraus ersahe, daß solcher nicht länger, als auf das höchste nur etliche Wochen zureichte, die Armee davon zu unterhalten; so wurden gewisse Leute nach Mecklenburg geschickt, die für bares Geld so viel aufkaufen mußten, als sie bekommen konnten. Es liefen auch ihre Verrichtungen nach Wunsche ab, und man erhielt, so wohl für Menschen als Pferde, so viel Getreyde, als man das ganze Jahr hindurch nöthig hatte. Der Ausgang hat dieses auf das wenigste so weit zur Gnüge bewiesen, daß Niemand mit Fug sagen konnte, es hätte ihn die höchste Hungersnoth dazu gebracht wegzulaufen; wie solches Vorwands sich nachher unterschiedene bedienet, ** die unter der Belagerung zum Feinde übergegangen, und durch dergleichen Entschuldigungen entweder ihre Zagheit oder auch ihr schelmisches Herz bemänteln wollen.

1715. März.

Der Erbprinz von Hessencassel hält mit der Prinzeßin Ulrica Eleonora Beylager, den 24.

30. §. In **Stockholm** ward in diesem Monate das Beylager zwischen dem Erbprinzen von Hessencassel und der königlichen Erbprinzeßin vollzogen. Die Trauung ging in der verwittweten Königin Zimmer des Abends um zehen Uhr vor sich, und ward durch den Erzbischof, Doctor **Matthias Steuchius**, verrichtet. Sie geschahe in Gegenwart des Herzogs von Holsteingottorf, der sämmtlichen königlichen Räthe, und einiger anderer vornehmer Standspersonen, nebst ihren Gräfinnen und Frauen, welche bey dem Eintritte die durchlauchtigste Braut begleiteten. Von des Erbprinzen, als Bräutigams, Seite war Niemand, als der heßische Generalleutnant, **Conrad Ranck**, der Brigadier **Verschur** und der Oberste **Gutleben** zugegen.

Des Erbprinzen Anstalten in den Scheren gegen die Russen.

31. §. Nachdem alles Gepränge nebst den Glückwünschen nach etlichen Tagen vorbey war, unternahm der Erbprinz mit unterschiedenen Officirern eine Reise; weil er, nach des Königs Schreiben und nach den gemachten Anstalten, den obersten Befehl wider die Russen führen sollte. Vorizt besahe er die Veranstaltungen rund um **Stockholm**; indem die Rede überall ging, daß die Russen noch diesen Sommer eine Landung thun wollten. Längst den Scheren wurden einige

machte, daß er vollends bey allen Schweden verwerflich ward. Die Priester, die zu mehrern malen ihre eigene Sache für Gottes seine ausgaben, hiessen ihn öffentlich einen Atheisten; weil er von ihnen Geld haben wollte. Allein hierauf dienet zur Antwort, es ist eine lautere Unwahrheit, und kann nicht mit einem Heller bewiesen werden, daß Görtz insbesondere etwas von den Predigern gefordert hätte. Noch größer aber ist die Verläumdung, daß die schwedischen Prediger ihre eigene Sache für Gottes Sache ausgegeben hätten.

† Es wäre denn, daß man die Worte, PUBLICA FIDE. das ist, **Auf öffentlichen guten Glauben.** WETT OCH WAPEN. das ist: **durch Witz und Waffen**; FLINCK OCH FÄRDIG, das ist: **Hurtig und fertig**, dahin rechnen wollte. Weil **Bacchus** und **Venus** auf solchen Münzzeichen nicht anzutreffen waren; so hatte ein lateinischer Dichter den Einfall, es wäre darum geschehen; weil der König Carl für die Haupteigenschaften dieser Gottheiten und für ihre Namen einen Abscheu getragen hätte.

Nomine *Saturni* signasti, CAROLE, nummos,
Mercurii ac *Phoebi*, *Martis* & inde *Jovis*.
Sed *Bacchi* ac *Veneris* nullos. Tam vilia nempe
Numina sordebant, CAROLE dive, Tibi.

Bey des Königs Carl Lebzeiten, hatten diese Münzzeichen im Handel und Wandel einen ziemlichen freyen Gang, daß, wenn nicht viele, doch einige sie, bey Ankaufung der Häuser und Höfe, mit einem merklichen Nutzen gebrauchten. Dies ist auch von den Münzzetteln zu verstehen, die im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre, zu fünf, zehen und funfzehen Thaler Silbermünze herauskamen. Nach des Königs unvermuteten Todesfalle, wurden die Münzzeichen auf einmal abgesetzt, und wegen der Münzzettel machten die Reichsstände die nöthigen Anstalten.

** Siehe den ungenannten Verfasser, im **Leben und Tod Carl XII**, auf der dreyhundert sieben und zwanzigsten Seite.

1715. März. ge Stellen zu gewissen Postirungen ausgesehen, von welchen man den annahenden Feind sehen konnte. Das Hauptquartir selbst war auf dem adelichen Hofe des Landhauptmanns Lejonmarck, Finsta, in den Roslagern, wo sich der Erbprinz den ganzen Sommer über bis im Augustmonate aufhielt. Ein Theil der Armee stund im Felde und der andere in dem Standquartire; doch war alles so nahe bey der Hand, daß sie sich im Falle der Noth in etlichen Stunden konnten zusammen ziehen. Es bestund diese Armee aus zweytausend vierhundert Mann zu Pferde, und aus dreyzehentausend dreyhundert Mann zu Fuße.

Des Czarn Drohungen; welche er niemals erfüllet hat.

32. §. So sehr der Czar seine Bundsgenossen versichert hatte, daß er mit funfzig Schiffen vom Range auf die schwedische Flotte losgehen und mit seinen Galeren in das Herz von Schweden dringen wollte; so ward doch nichts daraus. Was ihn für Ursachen zurück gehalten, lässet man dahin gestellet seyn; weil sie noch unbekannt geblieben. So viel kann man bey dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen vorbeygehen; es wird es auch die Nachwelt, als etwas besonderes ansehen, daß so wohl bey des Königs Anwesenheit in Stralsund, wo er mit anderen Geschäften alle Hände voll zu thun hatte, als die drey folgenden Jahre, unter seinen nordischen Feldzügen, und so lange er lebte, der Czar niemals einigen Versuch gethan, nur mit einem Bote nach den schwedischen Scheren über zu gehen, oder einen Mann an das Land zu setzen, noch weniger das geringste Dorf oder gar Städte und Schlösser zu verheeren und zu verbrennen, wie er nachher that, als der König Carl kaum todt und begraben war. Allein obgleich die schwedischen Scheren diesen Sommer über solchergestalt Friede hatten; so lag gleichwol die rußische Flotte nicht gänzlich stille; wie dieses weiter unten mit mehrerm wird berichtet werden.

April.

33. §. Nachdem wir die Sachen in Schweden in der Verfassung gelassen, daß alles bereit und fertig war, einen feindlichen Anfall abzuwarten, welches doch in diesem ganzen Jahre nicht nöthig war; so wollen wir uns wieder nach Stralsund wenden.

Preußische Unterhandlung am französischen Hofe.

Die Antwort, welche der König Carl, wegen der preußischen Bevestigung bey der Stadt Wollin, erwartete, blieb noch immer aus. Indessen hatte sich der preußische Abgesandte, Freyherr Friederich Ernst von Kniphausen, am französischen Hofe vermerken lassen, daß der König in Preussen sich erböte, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen, wenn man etwa im Falle der Noth im römischen Reiche eine Macht nöthig hätte, auf deren Beyhülfe man sichere Rechnung machen könnte. Hergegen verlangte er, daß man nur seine Absichten wegen Stettin unterstützte. Man schlug hierauf von preußischer Seite des Königs in Frankreich Vermittelung vor, als welche man am meisten für unpartheyisch ansähe. Der König Carl ließ sich auch geneigt finden, seinen Beyfall hierinn zu geben. Es ward also dem Grafen, Conrad Alexander von Rothenburg, anbefohlen, er sollte, als französischer Gesandter, in seines Königs Namen, bey dem preußischen Hofe vorstellen, "daß man die Anforderung von "viermal hunderttausend Reichsthalern also- "bald und unweigerlich würde bezahlen. "Der König in Schweden wollte noch wei- "ter die Versicherung bekräftigen, die er ge- "geben, Sachsen ohnangefochten zu lassen; "und endlich nähme der König in Frankreich "über sich, die Gewähr wegen Polen zu lei- "sten. Dagegen sollte der König in Preus- "sen Stettin entweder an Schweden oder "an einer unpartheyischen Macht, bis zum "Ausgange des Kriegs, abtreten." Weil die preußischen geheimen Statsminister vor einiger Zeit in einer Unterredung mit dem schwedischen Abgesandten, Freyherrn Friesendorf, den Käiser, als das höchste Oberhaupt im Reiche, vorgeschlagen hätten; so fände man für das beste, bey diesem Vorschlage zu bleiben.

Des französischen Gesandten Vorstellungen zu Berlin den 2.

welcher eine unvermuthete Antwort erhält.

34. §. Auf diese Vorstellungen erhielt der Graf Rothenburg, von dem preußischen Statsminister, Freyherrn von Ilgen, eine Antwort, die er niemals vermutet hatte. Sie bestund darinn, "daß das "Anerbieten wegen Polen, noch im weiten "Felde stünde, und könnte man sich daher "mit keiner Gewißheit darauf verlassen. "Der König in Preussen wartete nur auf ei- "ne deutliche Antwort vom Könige in Schwe- "den selbst. Käme solche nicht vor dem ze- "henten May, nach der neuen Rechnung, an; "so dürfte es Niemand wundern, wenn der "preußische Hof mit den nordischen Bunds- "genossen solche Masregeln nähme, wie sie "die itzigen Umstände der Zeit erforderten. "Was Stettin anlangte, wäre eine käiser- "liche Besatzung weder für Schweden noch "für Preussen nützlich; sondern es schie- "ne besser zu seyn, wenn man die Vestung "in des Königs von Großbritannien Hän- "den überlieferte.

Betrachtungen darüber.

35. §. Obgleich hierinn eine ganz deutliche abschlägige Antwort von preußischer Seite enthalten war; so ließ doch dieser Hof allen fremden Gesandten daselbst zu wissen thun, daß er die französische Vermittelung angenommen hätte, wenn nur der käiserliche

Hof

Hof solcher auch beytreten wollte. Allein diejenigen, die da wußten, wie das Spiel zusammen hing, und insonderheit, was der Freyherr von Kniphausen, in Frankreich für einen Vorschlag gethan, wovon kurz vorher Erwähnung geschehen ist, die sahen alsobald dasjenige voraus, was nachher erfolgte. Denn wie der Käiser von allem Nachricht einzog, schrieb er einen ernstlichen Brief an den König in Preussen, "es möchte sich derselbe als ein Reichsfürst bescheiden, daß es keinem Fremden zukäme, sich "in Sachen zu mischen, die eigentlich vor "dem Käiser, als ihrem obersten Richter "und Schiedsmanne, gehöreten."

Der preußischen geheimen Räthe Erklärung gegen Friesendorf.

36. §. Der König Carl sahe bey allen diesem, daß der preußische Hof wegen Usedom und Wollin weder ja noch nein sagte. Er fand, daß die Antwort nicht hinlänglich war, welche der Freyherr Friesendorf von den preußischen Statsbedienten bekommen, und an den König berichtet hatte, "daß er, Friesendorf, keinem Aegwohne "Raum geben sollte; ihr König meynete seines Königs Bestes, und thäte nicht das geringste, was nicht auf die Wohlfart von "Schweden zielete." † Es war also nichts anders zuthun, als sich zu dem zu entschliessen, was nunmehr geschahe.

Der König Carl vertreibet die Preussen aus Wollin.

Der König stieg selbst mit dem General Dücker am Bord des Schiffs des Viceadmirals Hencke, und hatte eine Anzahl grösserer und kleinerer Böte bey sich, welche der Capitain Theodor Christophers zusammen gebracht hatte, und worauf sich ohngefähr dreytausend Mann befanden. Es war der Befehl, eben wie bey Wolgast,

Loben auf der 575. S.

ertheilet, keine wirkliche Feindseligkeit auszuüben, wenn nicht die Preussen solche zuerst anfingen. In diesem Vorsatze stiegen die Schweden um zwey Uhr des Morgens ans Land, und gingen mit geschultertem Gewehre den geradesten Weg nach den Schanzen. Allein sie wurden mit einem recht ernstlichen Feuer bewillkommet. Es konnte hierauf nichts anders erfolgen, als daß der König mit dem Degen in der Faust den Angriff thun ließ, und sich solchergestalt, so wohl der Schanzen und der Stadt, als der ganzen Insel bemächtigte. Die preußische Besatzung ward mit ihrem völligen Gewehr, und mit allem, was einem Jeden insbesondere zugehörete, nach Anklam gebracht, und allda dem Bataillon preußischer Truppen überliefert, das daselbst unter dem Oberstleutnant von Waldau, lag.

1715. April.

Der König in Preussen lässet die holsteinische Besatzung in Stettin entwaffnen, den 27.

37. §. So bald dieses dem Könige in Preussen berichtet ward, mußten die fünfhundert Mann holsteinische Völker, die in Stettin zur Besatzung lagen, solches entgelten. Sie wurden erstlich entwaffnet, und die Officirer unter einer Wache nach Cüstrin gebracht; die Gemeinen aber trieb man auf das stettinische Schloß, wo man sie bewachte. Von dar wurden sie, unter einer Bedeckung zu Pferde und zu Fuße, nach Berlin gebracht, und auf dem sogenannten königlichen Stallplatze, unter einer andern Wache, einquartirt.

den 30.

Den folgenden Tag vertheilte man sie von neuem, und schickte etliche nach Magdeburg und einige nach Spandau. *

den schwedischen Abgesandten Friesendorf, aus seinem Lande verweisen, und die schwedische Regirung in Stettin abdanken.

Dem schwedischen Abgesandten, Freyherrn Friesendorf, ward angedeutet, sich mit ehesten nicht nur von Berlin, sondern auch gar aus dem preußischen Gebiete weg zu machen. ** Der ganzen schwedischen Regirung in Stettin ward befohlen, unverzüglich abzudanken, und sich nach einem andern Orte umzusehen, welches auch geschahe, und begab sie sich nach Stralsund. Zu gleicher Zeit ward eine Interimsadministration ausgeschrieben, und es sollten alle Sachen in Stargard angenommen und abgethan werden. Die stettinische Geistlichkeit stund noch in schwedischem Eyde, und weigerte sich daher, dieses von den Canzeln abzukündigen. Sie mußte also solche, auf des Königs in Preussen Geheiß, am zweyten Pfingsttage, seinen Regiments- oder Feldpredigern einräumen, welche darauf predigten, und die gedachte Verordnung ablasen. Die Kirchen wurden hierauf zugeschlossen. *** Die preußische Regirung in

Königs-

† Man sehe auch den Briefwechsel, der um diese Zeit zwischen dem Könige in Preussen und dem Herzoge und Administrator von Holsteingottorf vorgefallen, in der historischen Nachricht vom nordischen Kriege.

* Limiers führet, im sechsten Bande auf der funfzehenten Seite, des Königs in Preussen Manifest wider Schweden an. Allein er würde wohlgethan haben, wenn er auch einen Auszug von der Antwort darauf, beygefügt hätte, wie er es mit dem erstern gethan. Man hat beydes wegen der Weitläuftigkeit und Enge des Raums hier weglassen müssen. Doch soll es im Anhange seinen Platz finden. Die Statsklugen werden alsdenn im Stande seyn, eines gegen das andere zu halten, und zu untersuchen, welcher von beyden Theilen die besten Gründe vorgebracht habe.

** Wie ihm solches angekündigt und insonderheit die Zeit bestimmt ward, sich innerhalb vier und zwanzig Stunden aus Berlin zu begeben, gab er zur Antwort: "Es thut mir leid, daß ich nicht "einmal so lange mich noch aufhalten kann. Denn ich habe von meinem Könige den ausdrücklichen Befehl erhalten, von hier abzureisen, ehe zwölf Stunden verlaufen sind."

*** Siehe den ungenannten Verfasser, im Leben und Thaten Friederich Wilhelm, Königs von Preussen, auf der hundert neun und zwanzigsten Seite.

1715. April. Wachschlager muß Königsberg räumen.

Königsberg, ließ gleichfalls dem Statssecretär und schwedischen ausserordentlichen Abgesandten am polnischen Hofe, Georg Wachschlager, andeuten, daß er, nach ihres Königs Befehl, die Stadt, binnen zweymal vier und zwanzig Stunden, räumen sollte, in welcher er sich von dem tausend siebenhundert und achten Jahre aufgehalten hatte. Wachschlager begehrte, man möchte ihm zu Lande eine Begleitung nach Pommern mitgeben; weil das polnische Preussen mit Sachsen, Polen und Russen angefüllt wäre, oder er ersuchte um einen Paß, damit er wegen der feindlichen Fahrzeuge sicher über die See könnte kommen. Die Regirung gab zur Antwort, sie müßte solches nach Berlin berichten. Indessen war der Abgesandte genöthigt, sich innerhalb der vorgeschriebenen Frist weg, und nach Camstigal zu begeben, welcher Ort etliche Meilen von Königsberg, u. ohngefähr einen Stückschuß von Pillau lieget. Von hier aus kam ihm ein Unterofficir und vier Gemeine entgegen, von welchen er einen Monat bewacht ward, bis der verlangte Paß von Berlin ankam, da er ein Schiff befrachtete, und nach Stockholm

den 17.

absegelte. Endlich wurden alle preußische Unterthanen, die sich in schwedischen Diensten aufhielten, bey Lebensstrafe für diejenigen zurück berufen, welche zurück blieben.*

Zum Vorwande wird genommen,

38. §. Damit der preußische Hof alles dieses, und noch ein mehrers, was hierauf erfolgte, verantworten möchte, brach derselbe von zween Briefen eine Ursache vom Zaune; die doch sonst und an sich selbst unschuldig waren. Der erste enthielt einen

ein Auffatz des von Friesendorf.

Auszug von allerhand Sachen, welchen der Freyherr Friesendorf zu seiner Nachricht aufgesetzt, und solchen dem französischen Gesandten, Grafen Rothenburg, gezeigt hatte, um ihm einen rechten Begriff zu geben, wie es mit Stettin zusammen hinge. Nachdem dieser den Entwurf dem preußischen Statsminister, von Jlgen, gezeigt hatte, schrieb derselbe ein Handbriefgen an Friesendorf, und bat ihn um eine Abschrift davon. Obgleich kein Name darunter stund; so hatte doch Jlgen diesen Auffatz nicht so bald bekommen, als es hies, es wäre eine förmliche Ankündigung des Kriegs, welche Friesendorf, auf seines Herrn Geheiß, übergeben hätte.

Desselben Innhalt.

39. §. Der Innhalt ging dahin, "daß "der preußische Hof, zu der Zeit, da der Kö"nig in Schweden auf der Rückreise aus der "Türkey begriffen gewesen, so wohl zu Wien "als zu Regensburg, anhalten lassen, man "möchte sich gegen denselben in Verfassung "setzen; weil er glaubte, daß der König in "Schweden die Ruhe im römischen Reiche "zu stören vorhätte. Nachdem dieser in sei"nen Ländern wieder angelangt wäre, hätte "er solches dem Könige in Preussen kund ge"than, und ihm in freundlichen Ausdrückun"gen von seiner guten Neigung und von dem "Verlangen, mit ihm in vollkommenem Ver"nehmen zu stehen, Versicherung gegeben. "Der König in Preussen wäre auch ziemlich "geneigt gewesen, die Streitigkeiten wegen "Stettin, in der Güte beyzulegen, und "hätte zu solchem Ende die Vermittelung des "Landgrafen von Hessencassel angenommen. "Allein ob gleich der König in Schweden "zu den billigsten Bedingungen seine Einwil"ligung gegeben; so wäre doch diese Unter"handlung gar bald abgebrochen und verwor"fen worden. Der König in Preussen hät"te sich hierauf an den käiserlichen, und fast "zu gleicher Zeit an den französischen Hof "gewendet, damit sie beyde die Vermittelung "in der Sache über sich nähmen; worauf "der letzte solches wirklich angenommen. "Der König in Schweden wäre damit zu"frieden gewesen, und hätte des Königs von "Frankreich Vorsorge, die Beylegung solcher "Streitigkeiten überlassen, welcher seine "Dienstleistung, so wohl bey Schweden als "Preussen angewandt, und dabey versichert "hätte, daß es ihm lieb seyn würde, diese "Mishelligkeiten auf eine gute Art zu endi"gen. Allein dem ohngeachtet, schiene es, "als wenn der preußische Hof alle diese Be"mühungen wollte zu Wasser machen, und "als ob er glaubte, nunmehr die rechte Zeit "getroffen zu haben, seine Absichten ins "Werk zu richten, die er vielleicht schon vor "langer Zeit gehabt, nämlich Schweden "durch die Waffen anzugreifen. Diese "Mutmaßung schiene so viel glaubhafter zu "seyn, wenn man betrachtete, wie wenig die Ur"sachen gegründet wären, die man hier, in "Berlin, anführete, um den Bewegungen "und Kriegsrüstungen einen scheinbaren Vor"wand zu geben. Dahin gehörete, wenn "man an preußischer Seite vorgäbe, daß "man sich durch des Königs in Schweden "Veranstaltungen zu allem gezwungen sähe; "indem derselbe die preußischen Länder zuerst "anzufallen drohete. Nicht weniger ent"schuldigte man die Zubereitungen damit, daß "der König in Frankreich, bey der vorgeschla"genen Vermittelung, nicht allen erforderli"chen Fleiß würde anwenden. Ueberdies "hielte man alle die aufrichtigen Freund-

"schaftsbe-

* Hiervon handelt Le Long im sechsten Theile auf der vier und dreyßigsten Seite; der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl XII. auf der dreyhundert und sechszehenten Seite; *Lamberti* in seinen Memoires &c. auf der zweyhundert und siebenzigsten Seite, des neunten Bandes, nebst anderen.

"schaftsbezeugungen des Königs in Schweden für blosse Worte, obgleich er solche noch vor kurzem in einem Schreiben an den König in Preussen, wegen einiger preußischen Schiffe, wiederholt hätte, welche von den schwedischen Freybeutern aufgebracht worden. Des Königs in Schweden Versicherungen wären bisher so hochgeachtet gewesen, daß solche Niemand, so viel man wüßte, jemals in Zweifel gezogen hätte, noch es nach diesem thun würde. Er stünde itzt gänzlich in Ruhe, und würde künftig, und so lange die Vermittelung währete, darinn bleiben. Hergegen hörete man von der andern Seite von nichts anders, als von Marschen, Lagern und Feindseligkeiten, die erfolgen sollten, wenn er in der vorgeschriebenen Frist die verlangte Erklärung nicht von sich stellete. Er könnte zwar hieraus auf keine Weise schliessen, daß der preußische Hof so sehe zu einem Vergleiche, wie er vorgäbe, sondern vielmehr einen neuen Krieg im römischen Reiche anzufangen, geneigt wäre. Dem ohngeachtet, bliebe der König in Schweden bey seinem Entschlusse, das Ende der Vermittelung abzuwarten, die Entscheidung dieser Irrungen der Krone Frankreich zu überlassen, und alle Welt dadurch zu überführen, daß seine Meynung nie gewesen, Preussen anzugreifen, oder im Reiche neue Uneuhen zu erregen. Was die Marsche und Lager des Königs in Preussen in seinem eigenen Lande beträfe; so hätte Niemand freylich etwas darauf zu sagen; weil er darinn Herr wäre, und thun könnte, was er wollte. Der König in Schweden liesse sich auch solches im geringsten nicht anfechten; weil man wüßte, daß sich der König in Preussen mit den nordischen Bundsgenossen nicht weiter eingelassen, als sich in den Krieg nicht zu mischen. Bey diesen Gedanken würde er vermutlich so lange beharren, bis man ihm keine Grlegenheit gäbe, anders zu verfahren. Sollte er aber, mit Hindansetzung des Käisers und Frankreichs, doch lieber weiter gehen wollen; so müßte man es auf den Ausspruch dieser und andeeer Mächte ankommen lassen, welche vielleicht seine Absicht, Schweden vom teutschen Boden zu bringen, nicht gut heissen würden. Weil man im übeigen, durch einen eigenen Boten, aus Frankreich die Nachricht erhalten hätte, daß der von Croissy mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen wäre, und daß er den funfzehenten des Aprilmonats abreisen würde; so bliebe noch Hoffnung übrig, daß alles dürfte in Gutem beygelegt werden. Der König in Schweden verharrete indessen bey seinen heilsamen Gedanken zur Erhaltung des Friedens, und wollte vor der ganzen Welt entschuldigt seyn, wenn man ihn, durch einen feindlichen Angriff, daran verhinderte."

Zweyter Theil.

1715. April.

40. §. Hierbey ist zu merken, daß der Freyherr Friesendorf dieses zwae eben zu der Zeit schrieb, da der König Carl die Preussen aus Wollin trieb; allein davon wußte er, weil er sich in Berlin aufhielt, ganz nichts, und gründete daher seinen Entwurf auf den Briefwechsel, welchen er vorher geführt hatte. Ueber dies ist und bleibt es unerweislich, daß Friesendorf jemals diese seine Gedanken als eine Schelft aufgesetzt habe, welche er übergeben wollen. Sie würde auch nie in perußische Hände gekommen seyn, wenn sie nicht Ilgen von ihm verlangt, "und dabey versichert hätte, keinen Missbrauch davon zu machen." — *und des Verfassers Absicht entschuldigt wird.*

41. §. Der andere Brief war, drey Tage hernach, in Stralsund, von dem geheimen Statsrath, Freyherrn von Müllern, an den schwedischen Gesandtschaftssecretär in Wien, Stiernhök, geschrieben, nebst dem Befehle, solchen denen, welchen daran gelegen, mitzutheilen; damit ein Jeder den eigentlichen Verlauf und den gegenwärtigen Zustand der Sachen daraus ersehen möchte. Stiernhök sandte dieses Schreiben an den schwedischen Secretär im Haag, welcher es dem Rathpensionarius Heinsius, dem käiserlichen Abgesandten, und unterschiedenen von anderen teutschen fürstlichen Höfen zustellete. Alle, die unpartheyisch seyn wollten, sagten, sie könnten hieraus nicht anders uetheilen, als daß der König in seinem Verfahren Recht hätte. Allein am preußischen Hofe ward die Sache anders angesehen. — *Einen andern Anlaß geben des Freyherrn von Müllern zwey Schreiben.*

42. §. In dem Schreiben selbst meldete von Müllern, "man wäre von den Veränderungen des preußischen Hofes, und von seinen wenig feeundschaftlichen Absichten, welche er gegen den König in Schweden in vielen Handlungen offenbar blicken lassen, bereits genug unterrichtet. Damit man aber klärlich zeigete, wie wenig billig besagter Hof wäre, und welcher Kunststücke sich derselbe eine Zeither bedienete; so hätte von Müllern, dem Secretär Stiernhök zu berichten, für nöthig geachtet, was zwischen den Königen in Schweden und Preussen, nach des erstern Zurückkunft, wegen Stettin vorgefallen wäre. Wie derselbe noch auf der Reise aus der Türkey gewesen, hätte der preußische Hof das Vorhaben des Königs in Schweden allenthalben verhaßt zu machen gesucht; obgleich Jenem nichts davon bewußt seyn können. Es wäre auch solches zu keinem andern Ende geschehen, als seine eigene Absichten so viel besser zu verber- — *Das erste*

1715. April.

"verbergen, von welchen man bereits allzusehr gewahr worden, daß sie, von der Zeit an, auf weitere Unruhe abzieleten. Dem ohngeachtet, hätte der König in Schweden, sogleich nach seiner Zurückkunft, zu erkennen gegeben, wie er sich nichts so sehr angelegen seyn liesse, als mit dem Könige in Preussen in gutem Vernehmen zu stehen; welches er denselben überdies, durch ein sehr verbindliches Schreiben, versichert hätte.

s. oben auf der 552. S.

Der preußische Hof wäre zwar nicht entgegen gewesen, daß die Mishelligkeiten wegen Stettin, durch des Landgrafen von Hessencassel Bemühungen, beygelegt würden; er hätte aber diesen Antrag bald fahren lassen; obgleich der König in Schweden zu aller Billigkeit sich verstanden, und unter andern sich verbinden wollen, Sachsen nicht anzutasten; woraus erhellete, wie sehr derselbe den Ruhestand im Reiche zu erhalten gesucht.

s. oben auf der 570. S.

Allein an preußischer Seite hätte man nicht für dienlich erachtet, seine wahre Meynung zu entdecken; sondern durch neue Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, die man, nach Belieben, wieder abbrechen könnte. Der König in Preussen hätte sich, wegen der Vermittelung, fast zu gleicher Zeit an den französischen und käiserlichen Hof gewendet; nachdem er, zur Beschimpfung des letztern, die käiserliche Vermittelung gleichsam abgewiesen und ausgeschlagen.

s. oben auf der 578. S.

Frankreich wäre bereit gewesen, dem preußischen Hofe hierinn zu Gefallen zu leben, und hätte dem Könige in Schweden sein Mittleramt angeboten; welches von diesem angenommen, und dadurch aller Welt gezeigt worden, wie geneigt er wäre, mit Preussen eine aufrichtige Freundschaft und gute Nachbarschaft zu halten. Frankreich hätte auch, mit allem möglichen Eifer und Fleisse, seine guten Dienste sowol bey dem schwedischen als preußischen Hofe, angewandt, um die Sache, zu beyderseitigem Vergnügen, zum Ende zu bringen. Hergegen wären von Preussen alle Stücke je länger je schwerer gemacht, und die Bedingungen von einem Tage zum andern verändert worden.

s. oben auf der 570. S.

Man hätte indessen die preußischen Besatzungen in dem schwedischen Pommern verstärkt, und daselbst, wider alles Recht und gegen die Billigkeit, insonderheit auf den Inseln Usedom und Wollin, neue Schanzen angelegt. Die schwedischen Unterthanen wären gezwungen gewesen, nicht nur die Baustücken dazu herzugeben, sondern auch selbst daran zu arbeiten. Aus dem stettinischen Zeughause hätte man eine Menge Stücke genommen, um gedachte Verschanzungen damit zu besetzen. Endlich wäre die Sache so weit gekommen, daß der preußische Hof kein Geheimniß weiter daraus machte, die Bemühungen von Frankreich zu zernichten, und eine Vermittelung auszuschlagen, die er doch vorher selbst gesucht hätte; weil er glaubte, daß es nunmehr Zeit wäre, sein vor langer Zeit gefaßtes Vorhaben ins Werk zu setzen, und sich als einen offenbaren Feind gegen Schweden zu erklären. * Zu allem diesem wäre er, nach seinem Vorgeben, durch die grossen Kriegszurüstungen des Königs in Schweden gezwungen worden. Ueberdies stünde dieser im Begriffe, die preußischen Länder anzufallen. Frankreich ginge nicht ernstlich bey der Vermittelung zu Werke. Des Königs in Schweden Freundschaftsversicherungen an Preussen bestünden in leren Worten. Dagegen sähe man aus der Erfahrung, daß sich Schweden still hielte, und daß es nicht darauf gedacht hätte, die preußischen Länder anzugreifen; sondern daß es vielmehr, den Erfolg der Vermittelung abzuwarten, vest entschlossen wäre. An dessen statt spräche der König in Preussen von nichts als von Marschen, und von Abstechen der Lager. Er hätte dem schwedischen und dem französischen Abgesandten deutlich zu verstehen gegeben, ja gar offenbar gedrohet, daß er in die nordische Verbindung treten würde, wenn nicht der König in Schweden, in einer vorgeschriebenen Frist, sich erklärete, weder in Sachsen noch in Polen einzubrechen.

s. oben auf der 578. S.

Diese Erklärung müßte gerade an den preußischen Hof gerichtet werden, ohne solche vorher durch die Hände von Frankreich gehen zu lassen, dessen Vermittelung doch von beyden Seiten angenommen worden, und ohne sich von preußischer Seite zu etwas anders dagegen zu verpflichten. Der französische Gesandte hätte hierauf, auf ausdrücklichen Befehl, zu verstehen gegeben, er verhoffte die verlangte Erklärung des Königs, wegen Sachsen und Polen, zuwege zu bringen. Allein diese Anzeige hätte nicht den geringsten Nachdruck gehabt oder auswirken können, den gefaßten Entschluß des preußischen Hofes, Schweden offenbar anzugreifen, nur einen Augenblick länger auszusetzen; indem schon alle Zubereitungen dazu gemacht und die preußischen Truppen im vollen Marsche gewesen. Der König in Schweden wäre hierdurch von den ungleichen preußischen Absichten vollkommen versichert worden, und weil er überdies das Vorhaben "einge-

* *Lamberti* hat hier in seinen Memoires &c. im neunten Bande, auf der zweyhundert ein und siebenzigsten Seite, etwas angeführt, das sich weder in dem eigenhändigen Aufsatze, noch in dem teutschen und französischen Drucke findet, welcher im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre herausgekommen ist.

eingesehen und erkannt hätte, seine Truppen, duech Bevestigung solcher Plätze, die gae nicht zum stettinischen Gebiete gehöreten, je länger je mehr einzuschliessen; so wäre derselbe genöthigt worden, diesem vorzukommen, und durch die Besitznehmung der Insel **Usedom** und der darauf liegenden Schanzen, für seine eigene Sicherheit zu soegen. Bey dieser Gelegenheit hätte zwar eine Parthey preußischer Truppen am ersten aus Stücken und Feuerröheen auf die Schweden Feuer gegeben, welchen dergleichen zu thun nicht befohlen gewesen; man hätte aber doch nicht unterlassen, den Peeussen mit Glimpf zu begegnen, und sie, nebst ihren Waffen, nach **Anklam** zu bringen. Man könnte leicht erachten, es würde der König in Peeussen diesen Zufall übeeall hoch ausschreyen, und ihn für einen offenbaren Friedensbeuch angeben. Allein man hoffte auch, es würden billige Gemüter, wenn sie die gar wenig freundliche preußische Aufführung, wie sie hier nach der Wahrheit abgebildet worden, nebst den offenbaeen Drohungen, die Feindseligkeiten den zehenten des Maymonats anzufangen, betrachten wollten, einen andern und gegründetern Begriff davon fassen, und das schwedische Unternehmen, als eine schlechterdings nöthige Vorsorge, ansehen; indem der König in Schweden seine Völker blos zu seinee Sicherheit in ein Land einrücken lassen, das ihm ohnstreitig zustünde, und welches Preussen mit so viel wenigerm Recht besetzt hätte, je weniger diese Insel, sowol als **Wollin**, in einem einzigen Vergleiche, der mit Schweden wegen **Stettin** errichtet wäee, deutlich benennet worden. Der Secretär **Stiernhök** könnte hiervon den wienerischen Hof genau unterrichten, und die Sache mit allen Farben abmalen; indem der König in Schweden das veste Vertrauen zu dem Käiser hegte, er wüede die wunderliche Aufführung des preußischen Hofes gae nicht gut heissen; weil derselbe ein neues Kriegsfeuer im Reiche zu der Zeit anzündete, da der Käiser bemühet wäre, solches auszulöschen. Hierzu käme noch ganz neulich, daß Preussen, gerade gegen den Vergleich mit dem holsteinischen Hause, die holsteinische Besatzung in **Stettin** hätte entwaffnen lassen; wodurch es die Sachen noch verwirrter, und die Vermittelung von Frankreich gänzlich unnütze zu machen suchte.“

wird von preußischer Seite mit Anmerkungen begleitet.

43. §. Es ist leicht zu erachten, es werde der preußische Hof zu diesen gegründeten Vorstellungen, sobald sie ihm zu Gesichte gekommen, nicht stille geschwiegen, sondern alle Vorwürfe abzulehnen und zu widerlegen gesucht haben. Weil es die Billigkeit erfordert, beyde Theile zu hören; so will man hier kürzlich anführen, „daß man an der andeen Seite von keiner Veränderung etwas wissen wollte. Man hätte, durch die Besetzung der Stadt **Stettin** und anderer Oerter, gesucht, solche für Schweden zu erhalten, und die Ruhe im römischen Reiche zu befoedern. Die Ursachen davon wären dem Käisee und den Ständen auf dee Reichsversammlung zu **Regensburg** hinteebeacht worden. Dee König in Preussen hätte sich, bey dem Veegieiche zu **Schwedt**, die Freyheit vorbehalten, bey dem nordischen Kriege stille zu sitzen. Nach des Königs in Schweden Zurückkunft aus der Türkey, wäre nicht nur desselben Scheeiben, in den allerhöflichsten Ausdrückungen, beantwoetet; sondern auch der General **Schlippenbach** an ihn, mit den allervortheilhaftesten Vorschlägen, abgeschickt, und ein Vorschuß von zwo bis drey Millionen bae Geld angeboten worden. Dieses Anerbteten hätte dee König in Schweden mit Trotz und Hochmut verworfen, nicht einmal Antwoet daeauf gegeben, und sich harter Reden und Drohwoete gegen **Schlippenbach**, bey seinem Abschiede bedienet. Die Sache wüede noch weiter gegangen seyn, wenn der Graf **Vellingk** nicht den König zurück gehalten. Die Unterhandlung mit dem Landgrafen von Hessencassel hätte darum nicht zum glücklichen Schlusse kommen können; weil die vorgeschlagene Bedingungen des Königs in Preussen Ehee und dem Besten seinee Ländee zuwider gewesen, und weil dieser sich sonst tausend Ungelegenheiten und einem ohnfehlbaren Kriege mit den noedischen Bundsgenossen würde bios gestellt haben. Die polnischen und rußischen Gesandten wären mit des Landgrafen Antrag, daß der König in Schweden aus Pommern nicht nach Sachsen gehen wollte, nicht zufrieden gewesen; indem der Landgraf hinzugefügt, dee König behielte sich die Freyheit voe, nach Polen zu marschiren. Preussen hätte die Vermittelung des Käisers auf keine Wege abgeschlagen, und seine Abgesandten den beaunschweigischen Friedenshandlungen jederzeit mit beywohnen lassen. Die französische Vermittelung wäre man gleichfalls anzunehmen bereit und willig gewesen. Bey einem Vergleiche, zwischen Preussen und Schweden, hätte alles nur darauf beruhet, daß der König in Schweden sein Vorhaben, den Krieg aus Pommeen in Polen und Sachsen zu spielen, sollte fahren lassen. Denn der preußische Hof wüede, von der Wiedererstattung der viermal hunderttausend Reichsthaler, ja gar von dem Besitze der Stadt **Stettin**, untee billigen Bedingungen, gerne abgestanden seyn. Die Verstärkung dee stettinischen Besatzung, und die Ausbesserung einiger alten

1715. April.

kleinen

1715. April.

„kleinen Schanzen auf den Inseln Usedom und Wollin, wäre nach der Zeit geschehen, da der König in Schweden allen Vergleich verworfen, und nicht undeutlich zu verstehen gegeben hätte, die Preussen aus Stettin zu vertreiben. Nach dem Innhalte des schwedtischen Vertrags, stünde dem Könige in Preussen der Gebrauch von allem Geschütze in Stettin zu; welches er doch nur zum Dienste der Schweden selbst anwendete. Er wäre auch sowol befugt zu thun, was die Schweden, bey vollkommenem Frieden, gethan, nämlich eine ziemliche Anzahl Schiffe mit der Ladung wegzunehmen, solche nicht wieder zu geben, sondern die Magazins damit anzufüllen. Der König in Preussen wünschte noch diese Stunde, da seine Armee schon über die Pene gegangen, und im Begriffe wäre, sich mit der dänischen zu vereinigen, einen gewünschten Frieden durch Frankreich zu erhalten. In dieser Absicht wäre er mit seinen Truppen zwene ganze Monate vor Stettin stehen geblieben, bis er gesehen, daß der Graf von Croissy in Stralsund nichts ausrichten können. Die schwedische Art, Schiffe wegzunehmen, hiesse, nach der Schreibart der Gemächte, eine Geräuberey. Der König in Schweden hätte sein Wort, bey der Gelegenheit der zurückgebenden aufgebrachten Schiffe, halten sollen. Es reimete sich nicht, den Ausschlag der Vermittelung abwarten zu wollen, und die preußischen Völker aus Usedom zu verjagen. Preussen hätte sich sogar erboten, Stettin dem Käiser zu besetzen zu überlassen. Es wäre kein Verbrechen, Lager abzustechen und von Marschen zu reden, wenn man einen so kühnen und erhitzten Herrn, als den König in Schweden, auf den Gränzen hätte, welcher ohne Unterlaß beschäfftigt wäre, eine grosse Armee zusammen zu bringen. Der König in Preussen hätte nicht gedrohet, sondern dem Grafen von Rothenburg versprochen, sich mit den nordischen Mächten, vor dem funfzehenten des Maymonats, in kein Bündniß einzulassen. Es wäre Niemand zu verdenken, für seine Sicherheit Sorge zu tragen, und sich in gute Verfassung zu setzen. Der König in Schweden hätte sich, von dem Hornung, da man die gedachte Erklärung von ihm verlangt, bis zum Ende des Monats Junius, zu nichts verstehen wollen. Es wäre falsch, daß der preußische Hof begehrt, es möchte solche Erklärung gerade an ihn geschehen. Der Freyherr von Müllern hätte unrecht, wenn er vorgäbe, Preussen hätte sich wiederum zu nichts verbinden wollen; indem es über sich genommen, nicht zu verstatten, daß die nordischen Bundsgenossen von neuem nach Pommern kämen. Wollte sich Schweden noch heraus lassen, weder nach Sachsen noch nach Polen zu marschiren; so wäre aller Streit zwischen Preussen und Schweden gehoben. Wenn der König in Preussen Lust gehabt, einen grössern Strich Landes in Vorpommern zu haben, hätte er sich solchen, im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, von den nordischen Bundsgenossen können übertragen lassen, die nichts mehr verlangten, als Preussen ganz Vorpommern zuzuschanzen, und ihn dadurch auf ihre Seite zu ziehen. Die Schweden hätten jenseits der Pene und auf Rügen noch Raum genug gehabt, und also nicht in Furchten stehen dürfen, eingeschlossen zu werden. Allein die wahre Absicht des Königs in Schweden wäre gewesen, sich über Usedom und Wollin einen bequemen und leichten Weg zu bahnen, und den Krieg in Hinterpommern, Sachsen, Polen und Preussen selbst zu spielen. Die Preussen auf Usedom hätten nur die Gewaltthätigkeit der Schweden abwehren wollen. Der gerühmte Glimpf wäre allezeit gebräuchlich, wenn man Plätze durch einen Vergleich einnähme. Der Freyherr von Müllern hätte das, was auf Usedom vorgefallen, aus Ueberzeugung seines Gewissens, selbst für einen Friedensbruch ansehen müssen. Schweden dürfte vor Preussen nicht auf seine Sicherheit bedacht seyn. Die Inseln Usedom und Wollin wären zwar nicht mit Namen, aber doch nach dem Verstande, und nach der That, in dem schwedtischen Vergleiche ausgedrückt. Der König in Schweden hätte alles gethan, was er nur gekonnt, um ein neues Kriegsfeuer im römischen Reiche anzuzünden. Die holsteinische Besatzung in Stettin wäre ganz und gar für Schweden und mit einem schwedischen General versehen gewesen, und hätte die zahlreiche Bürgerschaft zum Rückhalt gehabt. Der König in Preussen würde einen Hauptfehler wider die Statsklugheit begangen haben, wenn er eine Schlange länger in seinem Busen genährt hätte. Schweden wollte den mit Holstein, wegen Stettin, errichteten Vergleich nicht genehm halten; also wäre Preussen auch nicht weiter daran gebunden. Stiernhök würde seine Farben bey dem käiserlichen Hofe übel anbringen; weil sich derselbe auf die politische Malerey gar zu wohl verstünde.“

Der zweyte Brief des Freyherrn von Müllern

44. §. Hierauf folgte, nach sechstehalb Wochen, ein neues Schreiben des Freyherrn von Müllern an Stiernhök, auf welches sich der preußische Hof gleichfalls, zu seinen Absichten, berief. Es war den vier und zwanzigsten des Maymonats aufgesetzt, und sollte also weiter unten seine Stelle einnehmen;

nehmen; allein, wegen des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden, kann man nicht umhin, hier daraus anzuführen, "daß Stiernhök sehr wohl thäte, wenn er dem käiserlichen Hofe die schlechte Freundschaft und Aufführung des preußischen Hofes gegen den König in Schweden vorstellete. Derselbe hätte, einige Wochen vor der Wiedereinnahme der Insel Usedom, dem preußischen Hofe darthun lassen, wie wenig Recht er besässe, seine Truppen in einen Ort zu legen, an welchen ihm gar kein Anspruch zukäme. Weil diese Vorstellungen lange vorher geschehen; so könnte er nicht behaupten, daß man von schwedischer Seite, wider die gegebenen Versicherungen gehandelt hätte. Ueberdies wäre, der von Preussen auf selbiger Insel gebrauchten widerrechtlichen Gewalt, und den darauf errichteten Vestungswerken, beständig widersprochen worden. Allein der preußische Hof hätte sich bemühet, Schweden mit guten Worten, unter dem Vorgeben, einzuschläfern, daß dieses alles zu keinem andern Ende, als zum Besten des Königs in Schweden, geschähe. Die preußischen geheimen Räthe machten von einer Scheift sehr viel Geschrey, welche der Freyherr von Friesendorf, wenige Tage vor der Wiedereroberung der Insel Usedom, sollte übergeben, und darinn vorgestellt haben, der König in Schweden wollte gegen den preußischen Hof nichts unternehmen. Es hätte aber damit die Beschaffenheit, daß der von Friesendorf, aus etlichen Briefen des Freyherrn von Müllern, und einiger anderer seiner guten Freunde, einen Auszug gemacht, und solchen dem Grafen von Rothenburg gegeben, welcher ihn Ilgen lesen lassen. Dieser hätte sogleich eine Abschrift von Friesendorf verlangt, und solche, ohne weitere bündige Unterschrift, erhalten. Kein vernünftiger Mensch würde dieses für eine Schrift ansehen, die auf Befehl aufgesetzt und übergeben worden. Die Beschuldigungen und Vorwürfe des preußischen Hofes wären, in diesem Stücke, ohne Grund. Derselbe hätte gedrohet, die Feindseligkeiten wider Schweden den zehenten des Maymonats anzufangen. Man könnte also vernünftiger Weise nicht unbillig finden oder übel aufnehmen, daß der König in Schweden einen Strich Land wieder weggenommen, worüber Preussen nicht einmal einen Schatten des Rechts hätte, und den es sich blos zugeeignet, um die schwedischen Truppen desto enger einzuschliessen. Der König in Schweden wäre nie gesinnet gewesen, die geringste Feindseligkeit gegen Preussen zu verüben, wie solches die Art auswiese, mit welcher man den preußischen Truppen auf Usedom begegnet hätte. Der König in Preussen hingegen wäre auf nichts anders bedacht, als sich wider Schweden zu erklären. Zum Beweis dienete, daß derselbe die Vermittelung des Königs in Frankreich, aus eigener Bewegung, verlangt, und sich doch an alle Vorstellungen des französischen Gesandten nicht gekehrt hätte; obgleich dieser auf sich genommen, des Königs in Schweden Einwilligung zu demjenigen, was man von ihm, wegen Sachsen und Polen, forderte, zu verschaffen, und die Gewährleistung des römischen Käisers, des Königs in Frankreich, aller Reichsfürsten und anderer europäischen Mächte, zuwege zu bringen. Nachdem dieser Gesandte, nach seiner Ankunft zu Strälsund, von der aufrichtigen Neigung des Königs in Schweden, mit dem Könige in Preussen in gutem Vernehmen zu leben, völlige Versicherung gegeben, hätte der letztere gar nicht darauf geantwortet; sondern nur, an dessen Stelle, von den Kriegszurüstungen Meldung gethan, welche doch sowohl auf der einen, als auf der andern Seite, gemacht würden."

1715. April.

45. §. Dieses zweyte Schreiben des Freyherrn von Müllern blieb gleichfalls nicht unbeantwortet. "Das Betragen des Königs in Preussen gegen Schweden wäre freundschaftlich genug gewesen; indem er Vorpommeen gerettet hätte, welches auf ewig für Schweden verloren gegangen wäre. Wie aber der preußische Hof gesehen, daß man ihm, für einen so guten Dienst, keinen Dank wüßte, ihn gar mit einem Kriege zu überziehen gedächte, und wirklich offenbare Gewaltthätigkeiten gegen ihn ausübete; so wäre das Verfahren desselben nicht mehr so, wie zuvor, gewesen; sondern er hätte auf seine Sicherheit, und auf Mittel und Wege, solche zu erhalten, bedacht seyn müssen. Der König in Preussen verlangte nichts eigentümliches von Usedom, Stettin, und von allem, was er von dem schwedischen Pommern inne hätte. Es wären Oerter, die mit allem Rechte Schweden zugehöreten. Allein er hätte, nach dem Innhalte des Vergleichs, Macht und Befugniß, seine Truppen hinein zu legen; obgleich solches aus keiner Oberherrschaft, oder einer andern für Schweden nachtheiligen Absicht, gesucht worden. Wegen Liefland und anderer verlorenen Länder, könnte Schweden noch nicht grosse Hoffnung haben. Die Wiedereinräumung von Pommern aber wäre ohnfehlbar gewiß. Der Vergleich mit Holstein versicherte dem Könige in Preussen den ruhigen Besitz von Usedom und Wolgast, und ein gleiches thäte der Vertrag mit den nordischen Bundsverwandten. Derselbe wunderte sich, daß

wird auch beantwortet.

1715. April. "man, wegen dieser Plätze, so viel Schwierigkeiten erregte, da doch das herzogliche Haus Holstein keine gemacht, dem Könige **August**, einem offenbaren Feinde von Schweden, durch einen besondern Vergleich, im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, ganz Pommern zu überlassen, worinn **Stralsund**, **Stettin**, **Usedom** und die Insel **Rügen** mit begriffen gewesen, und demselben viele für Schweden nachtheilige und beschwerliche Vortheile einzuräumen. Die Preussen wären ohne Gewaltthätigkeit auf Usedom gekommen, und hätten die Einkünfte der Insel den holsteinischen Truppen, welche in schwedischen Diensten gestanden, überlassen. Es wären nicht die geringsten neuen Bevestigungswerke daselbst angelegt, sondern die alten nur ausgebessert worden, damit die Russen und Polen nicht wieder nach Pommern, und die Schweden nach Polen marschiren möchten. Der preußische Hof hätte eine reine Sprache geführt, und dem Freyherrn **von Friesendorf** zum öftern zu verstehen gegeben, daß er sich, wenn Schweden nicht in Ruhe sitzen wollte, zu den nordischen Bundsgenossen schlagen müßte. Es thäte nichts zu der Sache, daß die Schrift des **von Friesendorf** nicht mit seinem Namen unterzeichnet wäre; indem es gewiß, daß derselbe solche, als eine aufrichtige Erklärung seines Königs, hingegeben, und, nebst dem Grafen **von Rothenburg**, eine gleiche mündliche Versicherung, von des Königs in Schweden friedfertigen Gedanken, hinzu gethan hätte. Weil der König in Schweden, in diesem Falle, einmal sein Wort gebrochen; so möchte sich solches noch wohl öfter zutragen. Schweden hätte den gerühmten Widerspruch nie gethan, und vielmehr des Königs in Preussen Gerechtsame erkannt. Der König in Preussen wäre weder von dem Gemüte, noch von der Gewohnheit, Jemand zu bedrohen, und noch viel weniger einen König in Schweden. Die Drohungen des erstern rechtfertigten überdies den letztern nicht, einen Krieg anzufangen, wie er nunmehr gethan. Allein es bestünden solche nur in der Einbildung, und der preußische Hof hätte nicht einmal daran gedacht; sonst würde er nicht, bis zum Anfange des Monats Julius, stille gesessen haben. Es wäre besser gewesen, daß die schwedischen Truppen in Vorpommern etwas enge eingeschlossen gestanden, als wenn man sie aus Pommern gejagt, und vielleicht nach Siberien geschickt hätte, wie ihren Cameraden, nach der pultawischen Schlacht, wiederfahren. Schweden hätte offenbar die ersten Feindseligkeiten auf Usedom ausgeübt. Es wäre eine erdichtete Beschuldigung, daß Preussen gesucht hätte, Schweden zu bekriegen, woran der Beweis fehlete. Daß sich der König in Preussen an die Spitze seiner Armee gestellet, wäre geschehen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, den getroffenen Verträgen und den Pflichten eines Directors verschiedener Kreyse des Reichs ein Gnüge zu thun, und dessen Ruhe und Friede nicht stören zu lassen. Würde Schweden seiner Schuldigkeit nachkommen, und sich mit dem Könige in Preussen vergleichen; so würde sich derselbe das höchste Vergnügen daraus machen, mit dem Könige in Schweden in vollkommener Freundschaft und guter Nachbarschaft zu leben, als für dessen Person und heldenmütige Eigenschaften er sonst alle ersinnliche Hochachtung trüge. Der französische Gesandte, Graf **von Croissy**, wäre nicht im Stande gewesen, des Königs in Schweden Versicherung über die zwey Stücke herbey zu schaffen, daß derselbe nämlich von einem Einfalle in Sachsen und Polen abstehen, und **Stettin**, bis zum nordischen Frieden, in preußischen Händen lassen wollte. Preussen hätte hiervon nichts können nachgeben, ohne sich der nordischen Bundsgenossen Haß auf den Hals zu laden, welche nicht die geringste wesentliche Versicherung zu haben glaubten, wenn **Stettin** anizt den Schweden wieder eingeräumt würde. Der preußische Hof wäre der Meynung, so lange der König in Schweden in Person diesseits der Ostse bliebe, und eine grosse Armee zusammen zu bringen suchte, stünde man allezeit in Gefahr, von ihm überfallen zu werden; wogegen kein Versprechen mit blossen Worten, oder Dinte und Papier, etwas hülfe. Ein Fürst, wie der König in Schweden, könnte nicht die Hände im Schosse legen, und Niemand würde bey Zeiten im Stande seyn, ihm zu widerstehen. Die Gewährleistung einer Sache zu übernehmen, wäre eine höchstbeschwerliche Sache, wozu sich weder der Käiser, noch die anderen Mächte, verstehen dürften. Die Briefe des Grafen **von Croissy** enthielten lauter allgemeine Versicherungen; dagegen hätte der preußische Hof, in seinen Antworten, alle Bereitwilligkeit zum Frieden blicken lassen." u. dergl.

Der Schoutbynacht, Graf Wachtmeister, ist im Anfange glücklich;

46.§. Indem dieses vorging, hatte der König **Carl** befohlen, daß einige schwedische Schiffe aus der Nordse durch den Belt, die schwedischen Küsten vorbey gehen, und sich zu dem Schoutbynacht, Grafen **Wachtmeister**, begeben sollten, damit derselbe dadurch verstärkt würde, und mehr im Stande wäre, auf die dänische Flotte ein wachsames Auge zu haben. **Wachtmeister** lag izt, mit vier Kriegsschiffen, bey Rügen. Es waren solche, die Prinzeßin Hedwig Sophia,

phia, welches er selbst führete; Nordstierna, unter dem Capitain **Gustav Wilhelm von Gerten**; Südermanland, unter dem Capitain **Åberg**; und Gothenburg, unter dem Capitam **Lejonanckar**. Hierzu kamen noch zwo Fregatten, der weisse Adler, unter dem Capitain **Printz**, und der Falk, unter dem Capitain **Spalding**. Dieser hatte kurz vorher das Glück gehabt, daß er bey der Insel Femern, welche die Dänen unbesetzt gelassen, nicht nur unterschiedene Fahrzeuge weggenommen, die am Ufer lagen; sondern er war auch selbst am Lande gestiegen. Er fand hier einen guten Vorrath an Korn und an andern Proviant, wovon er so viel mitnahm, als er fortbringen konnte. Den Rest verdarb er. Sein Ausleger oder Küstenbewahrer, der weisse Adler, gerieth mit der dänischen Fregatte, dem schwarzen Adler, an einander, welche, nach einem scharfen Gefechte, übermannet und erobert ward. Ein Capitain, ein Leutnant, ein Cadet und einige Unterofficirer wurden gefangen und an die Besatzung in **Wismar** ausgeliefert. Die dänischen Botsknechte, siebenzig an der Zahl, wurden auf die schwedischen Schiffe vertheilt. Allein hiernächst kehrete sich das Glücke um, und seine Schiffe gingen verloren, ehe sie zu den anderen aus der Nordse stossen konnten.

aber nachher unglücklich den 3.

47. §. **Wachtmeister** lief in der Absicht aus, zwo dänische Fregatten wegzunehmen, die bey **Travemünde** lagen. Allein wie dieselben ihr gewahr wurden, zogen sie sich besser nach dem Hafen, daß er also nicht zu ihnen kommen konnte. Er wandte sich demnach nach der wismarischen Seite, und traf auf den Weg zwey Kaufardeyschiffe an. Das eine war ein dänisches, welches er alsobald im Brand setzte, und das andere ein lübeckisches, welches mit folgen mußte; wiewohl es nachher von den Dänen wieder

den 5.

genommen ward. Der dänische Schoutbynacht, **Gabel**, war indessen mit zehen Schiffen von Kögerbucht ausgelaufen, und lag izt unter Bornholm vor Anker. Wie er Kundschaft eingezogen hatte, daß die Schweden auf der Rhede bey **Wismar** lägen, schickte er erstlich drey Fregatten nach den pommerischen Küsten aus. Diese brachten ihm die Nachricht, daß die schwedischen Schiffe daselbst, und nicht stärker, als vier Kriegsschiffe und drey Fregatten wären. **Gabel** ließ also die Anker aufwinden, und richtete seinen Lauf nach **Rostock**, und nach der Insel Femern. **Wachtmeister** wollte zwar, mit Hülfe eines starken Nebels, den Weg nach der Ostse suchen; allein **Gabel** hatte sich von neuem erkundigt, wie es mit ihm stünde, setzte alle Segel bey, und kam ihm so nahe, daß nichts anders zu thun war, als zu schlagen. In solcher Absicht ging **Wachtmeister** ihm entgegen; da es an einem Tage, um zwey Uhr nach Mittage, zu einer völligen Schlacht kam. Ein Jeder that auf beyden Seiten sein Bestes, wie es braven Leuten gebühret, bis die Nacht und Dunkelheit sie um acht Uhr des Abends trennete, da sie sich ohngefähr zwo Meilen von einander vor Anker legten. Das Schiff, welches **Gabel** führete, war so zugerichtet, daß es bereits über vierzehen Fuß Wasser führete, und mußte er selbst gestehen, daß er nicht würde gut davon gekommen seyn, wenn ihm nicht der Wind beständig zu Hülfe gekommen wäre.

1715. April. in einem Getreffen mit den Dänen, den 13.

den 14.

Den folgenden Morgen ging **Wachtmeister** wieder unter Segel, in dem Vorsatze, durch den Belt zu kommen, er hatte aber das Unglück, daß ihm der Wind entgegen war, welchem er nachgeben mußte, bis er bey **Friedrichsort**, in dem so genannten **Bülkerhafen**, auf den Grund getrieben ward. Hier war alle Hoffnung zur Rettung verloren. Wie demnach die Masten abgekappt und die meisten Stücke in die Se geworfen waren; so richtete er zwey davon unterwärts und schoß sein Schiff in den Grund, worauf er mit den zwölfhundert Mann, die noch übrig waren, gefangen ward.

und wird gefangen.

Die schwedische Gefangene werden verkauft.

48. §. Doch brachte man von diesen Leuten kurz nachher etwas in Erfahrung, das merkwürdig ist, und kaum durch ein gleiches Exempel wird können gerechtfertigt werden. Denn damit der König in Dänemark den Verlust der Schweden so viel größer und empfindlicher machen möchte; so verkaufte er den größten Theil der gefangenen Mannschaft mit ihren Unterofficiern an die Venetianer, welche izt mit den Türken im Kriege begriffen waren.

Die preussischen Truppen marschiren nach Stettin.

49. §. Nachdem der König in Preussen auf die Weise den Anfang zu den Feindseligkeiten gemacht hatte, wie es vorher ist erzählt worden; so folgte weiter darauf, daß die preußischen Truppen Befehl erhielten, sich im vollen Marsche nach dem Lager zu begeben, daß für sie bey **Schwet**, einige Meilen von **Stettin**, abgestochen war. Weil die übrigen Bundsgenossen ihren Sammelplatz hier auch angesetzt hatten; so eileten die sächsischen Regimenter, so viel möglich, dahin. Die Dänen bewegten sich etwas langsamer; weil der König in Dänemark ihre Musterung bis zu dem Anfange des Monats Junius ausgesetzt hatte, da solche auf der Granderheyde, nicht weit von **Hamburg**, sollte vor sich gehen. Die hannöverischen Völker wollten, der Rede nach, ein Lager bey **Möllen**, im Sachsenlauenburgischen aufschlagen.* Doch wußten

wenige,

* De Nederlandse Maandelike Postryder saget im neun und zwanzigsten Bande, auf der dreyhundert

acht

Digitized by Google

1715. April. wenige, zu welchem Ende; indem der Hof selbst sich noch nicht offenbar wegen seiner Entschliessung heraus gelassen hatte; obgleich derselbe mit den nordischen Bundsgenossen in voller Arbeit begriffen war, ihre Parthey gegen Schweden zu nehmen. Man ward

Der nordischen Bundsgenossen Entwurf, und Vertheilung der eroberten schwedischen Länder.

hierinn durch die Nachricht bestärkt, die von unterschiedenen Orten von einer nähern Zusammensetzung und Verbindung einlief, wodurch man die Schweden gänzlich vom teutschen Boden zu schaffen, und nachher ihre eroberten Länder auf folgende Weise zu theilen drohete. Der Czar behielt Liefland und Ingermanland. Curland wollte man dem Könige **August** und seinen Nachfolgern überlassen. Hannover sollte Bremen, und insonderheit Stade und Verden bekommen, welches letztere es, gegen einen gewissen Vorschuß, schon in Besitz hatte; das erstere aber erbot sich Dänemark künftig auch, gegen ein Stück Geld, wieder abzustehen. Preussen ward **Stettin** mit allem, was dazu gehörete, nebst **Wolgast** zugetheilt, und was sonst zur Sicherheit der Schiffart auf der Pene dienen konnte. **Stralsund**, Rügen und den Rest von dem schwedischen Pommern, überließ man dem Könige in Dänemark, welcher auch den gottorfischen Antheil des Herzogtums Schleswig auf ewig behalten, und dem Herzoge dafür ein anderes Stück Land abstehen sollte. ** Allein andere, die eine nähere Einsicht in dergleichen Sachen zu haben glaubten, wollten alles dieses für eine erdichtete Zeitung und für ein ungegründetes Geschwätze halten. Insonderheit schien es unglaublich zu seyn, daß der König in Engelland, bey dem gegenwärtigen Zustande der Krone Schweden, eine so unrechtmäßige Sache unternehmen sollte. Denn es hatte derselbe nicht nur vorher, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, den König seine beständige Freundschaft so heilig und vielfältig versichert; sondern es war auch dasselbe mit besonderen Ausdrückungen von ihm wiederholt worden, als er im vorigen Jahre seine Gelangung zur Krone von Großbritannien kund gethan hatte. Dieses gab dem Könige **Carl** Anlaß, seinen Glückwunsch dazu nebst seiner Verbindlichkeit innerhalb vierzehen Tagen dreymal zu wiederholen; *** welches den zweten, achten und eilften Tag des Decembermonats geschahe. Man lässet den izterwehnten Entwurf einer Theilung der schwedischen teutschen und anderen Länder, in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. Allein das ist richtig und gewiß genug, daß der König in Engelland gegen Schweden Böses im Sinne hatte; obgleich solches vor dem Octobermonate nicht ausbrach, um welche Zeit es auch ausführlich soll berichtet werden.

50. §. Auf diese Weise gewann es das Ansehen, daß der König **Carl**, bey seiner Zurückkunft aus der Türkey und in seine Länder, zugleich von fünf Mächten, nämlich von Dänemark, Rußland, Preussen, Sachsen und Hannover dürfte bewillkommt und angegriffen werden. Und obgleich die rußischen und hannöverischen Truppen dieses Jahr nicht nach Pommern kamen; so konnten doch die übrigen schon genug seyn, wenn man die Dänen sechs und dreyßigtausend Mann, die Preussen sechszehen, und die Sachsen achttausend Mann stark rechnete, welches zusammen sechszigtausend Mann ausmachte. Dagegen die Kriegsmacht, welche der König **Carl** zu seiner Schutzwehre gebrauchen mußte, wenn sie gegen die feindliche gehalten ward, mit allem Fuge konnte klein genannt werden; indem sie nicht mehr, als ohngefähr zwölftausend Mann austrug.

Sie sind Schweden an Kriegsmacht weit überlegen.

51. §. Ueber diese Verbindung der Feinde kamen bald zwo Münzen zum Vorschein. Eine kleinere stellete des Königs Brustbild mit der Umschrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite stunden die Worte aus dem dritten Psalm. ICH FÜRCHTE MICH NICHT FÜR VIEL HUNDERT TAUSENDEN, DIE SICH UMHER WIEDER MICH LEGEN. Ps. 3. Stralsund 1715. Inv. de Naundorf.

Münzen über ihre



52. §.

acht und zwanzigsten Seite, es wäre ausgemacht, daß der König in Engelland sollte zwanzig Bataillons und dreyßig Schwadrons lüneburgischer Völker zu der preußischen Armee stossen lassen.

** Man sehe *Lamberti* Memoires &c. im neunten Theile, auf der zweyhundert sechs und neunzigsten Seite, und le Long, im sechsten Bande, auf der ein und neunzigsten Seite, nach.

*** D. F. im Leben Königs Friedrich August, saget auf der sechshundert und neunzigsten, und auf

Digitized by Google

Verbindung.

52. §. Auf einer grössern länglicht runden Münze, erblickte man auf der Hauptseite gleichfalls des Königs Bild, mit der Ueberschrift: CAROLUS XII. SUECOR. GOTHOR. WANDALORUMQ. REX. das ist: Carl der zwölfte, der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Rückseite lag Stralsund, nebst seinen Vestungswerken, im Vorgrunde, wie solches der Name STRALSUND darüber anzeigte. Ueber die Stadt schwebten drey Kronen, mit der Umschrift: TRES PLURIBUS ARMO. das ist: Ich bringe mehr als drey in die Waffen. Darunter las man:

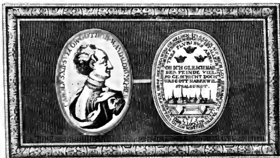
OB ICH GLEICH HAB DER
FEINDE VIEL
SO GESCHICHT DOCH WAS
GOTT HABEN WILL.

1715. April.

Rund umher war geschrieben:

ITZ GEHEN AUF MICH LOS
SEHR MÄCHTIGTAPFRE HELDEN
MIT SO VIEL HAUFEN GROS
DIE FAMA WIRD SIE MELDEN.
GOTT IST ALLEIN MIT MIR
UND ICH ALLEIN MIT GOTT
WEIL DER MEIN SCHILD ALHIER
SO ACHT ICH KEINER NOTH.

Ganz unten stund der Name des Erfinders der Münze, nebst der Jahrzahl. INV. DE NAUNDORFF. 1715.



Pingeling sc

Der Preussen Marsch. den 20.

53. §. Nachdem endlich etliche preußische Regimenter zu Pferde voraus marschirt waren, folgte das Fußvolk bis Creckow, eine halbe Meile von Stettin, nach; wohin auch die drey Regimenter, Prinz Heinrich, Grumbkow und Borck, sich verfügten, welche bisher in dieser Stadt in Besatzung gelegen hatten.

Der König in Preussen schreibet an den Käiser.

54. §. So bald der König in Preussen mit seinen meisten Generalen denselben Tag in seinem Lager angelangt war, fertigte er ein weitläuftiges Schreiben an den käiserlichen Hof nach Wien ab, welches zur Rechtfertigung seiner Sache und seines Unternehmens abzielete. Er versicherte darinn, „daß er keine andere Absicht hätte, als des "Königs in Schweden steifen Sinn zu brechen, welcher sich zum Frieden nicht bequemen wollte. Er, der König in Preussen, "gedächte zugleich die Ruhe im niedersächsischen und den angränzenden Kreysen, auf dem "teutschen Boden wieder herzustellen, und sein "Land gegen die annahenden feindlichen "Waffen in Sicherheit zu setzen, damit sich "der Sitz des Kriegs nicht dahin zöge. Insonderheit geschähe es aus Vorsichtigkeit, "und daß er nicht von den Schweden überfallen würde; wie solches bereits mit Wolgast und Wollin geschehen wäre." u. dergl.

Der französische Gesandte von Croißy.

55. §. In solchem Zustande traf der französische Gesandte, Graf von Croißy, die Sachen an, als er zu Berlin anlangte. Er

auf der siebenhunderten Seite irrig, der König Carl hätte den Churfürsten George Ludewig zu Braunschweiglüneburg, niemals als König in Engelland erkannt.

1715. April. kömmt nach Berlin. den 23. den 26.

Er hielt sich daselbst nur zwene Tage auf. Nachdem er den fremden Gesandten seine Ankunft wissen lassen, und den folgenden Tag eine lange Unterredung mit dem geheimen Rathe **von Printzen** gehabt hatte, reisete er des andern Morgens ganz frühe mit dem Grafen von **Rothenburg** und mit dem französischen Abgesandten bey dem niedersächsischen Kreyse, in **Hamburg**, **Poußin**, nach **Stettin**.

Seine Anrede den 29.

"Hier versicherte er den König "in Preussen, von des Königs in Frankreich "Freundschaft und Hochachtung für seine "Person. Einen Beweis könnte davon ab"geben, daß er gerne sähe, wenn das gute "Verständniß zwischen den Königen in Preus"sen und Schweden wieder herzustellen wäre. "Es würde solche Einigkeit zu beyder Nutzen die"nen. Es wäre nicht für Schweden vor"theilhaft, sich einen so mächtigen Gegner, "wie Preussen, auf den Hals zu ziehen, und "man sähe auch keinen Vortheil für Preus"sen darinn, sich den König in Schweden "zum Feinde zu machen. Es wäre demnach "besser, alle Gelegenheit zu einem Kriege ab"zuschneiden, welchee entweder anizt oder "auch künftig mehr Schaden als Nutzen "schaffen könnte. Die ganze Welt kennete "des Königs in Schweden Heldenmut, wel"cher sich durch keine Kriegsrüstungen erschre"cken liesse, sie möchte in anderen Augen so "groß scheinen, wie sie wollte. Ginge es "nach seinem Wunsche, und das Glücke wä"re seinem tapfern Herzen günstig; so würden "es die preußischen Unterthanen zuerst entgel"ten müssen. Alle vernünftige Statsregeln "erforderten von einem Fürsten, welcher ei"nen so erleuchteten Verstand, wie der Kö"nig in Preussen hätte, daß man sein Haus "und altväterliches Erbe nicht darum in die "Gefahr setzen müßte, es gänzlich zu verlie"ren, damit man nur einen Platz eine kurze "Zeit über besässe, welchen man doch, als Ei"genthümer, nicht behalten könnte. Dee Kö"nig in Frankreich hielte dahee dafür, der "König in Preussen könnte in dieser Sache "nicht besser noch vorsichtiger verfahren, als "wenn er **Stettin**, auf die Bedingungen "zurück gäbe, welche der Landgraf von Hes"sencassel vorgeschlagen hätte. Dieses wä"re der nächste Schritt zur Beforderung des "Friedens im Norden. Der König in Frank"reich hoffte zugleich, es würde seine ange"botene Vermittelung hinlänglich seyn, ei"nen Vergleich zwischen den Königen in "Schweden und Polen zu stiften. Er, der "Graf **von Croißy**, wollte Bürge dafüe "seyn, des Königs in Schweden Einwilligung "und Wort zu erhalten, daß er nicht wieder "in Sachsen und Polen einbeäche. Der "König in Frankreich trüge auch dabey seine "Gewährleistung über den Frieden an, wel"chen man schliessen würde, und verspeäche "ein gleiches von dem Kaiser, und von meh"rern europäischen Mächten, zu verschaffen." u. s. w.

s. oben auf der 582. S.

wird beantwortet.

56. §. Der Gesandte erhielt hierauf zur Antwort, "der König in Preussen wollte "gleichfalls den König in Frankreich seine be"sondeee Hochachtung versichert haben. Was "aber das übrige beträfe; so könnte man "nicht ohne Ursache fragen, woher der Ge"sandte des Königs in Schweden Gedan"ken wüßte, da er denselben doch noch nicht "gesehen hätte? Doch es möchte hiermit be"schaffen seyn, wie es wollte; so wäre es "nunmehe zu spät, von einem Vergleiche zu "sprechen. Der Czar hätte neulich ausdrück"lich widersprechen lassen, daß **Stettin** "nicht eher, als nach dem Frieden, abgetre"ten würde. Ausserdem könnte weder des "Königs in Schweden Wort, noch Frank"reichs Gewährleistung, dem Könige in Preus"sen eine zureichende Sicherheit geben." u. s. f.

May.

57. §. Auf solche Weise ward der französische Gesandte dieses mal abgefertigt. Der König in Preussen ließ ihm sonst viel Ehre anthun, und unter andern ward die ganze Armre, doch ohne Gewehe, in Ordnung gestellt. Wenn aber der Gesandte die Gelegenheit in acht nahm, vom Frieden zu sprechen, bekam er keine Antwort, als daß der Schluß und die Verfassungen zu einem ernstlichen Kriege schon gemacht worden. Er ließ sich also heraus, daß er gesonnen wäre, sich nach **Stralsund** zu begeben, und, nach dem Innhalte seiner Verhaltungsbefehle, gleichfalls bey dem Könige in Schweden gehöeige Vorstellung zu thun.

Er reiset nach Stralsund;

wo er bey dem den 3.

58. §. Nachdem er daselbst angekommen, und sich bey dem königlichen Rathe und General, Grafen **Vellingk**, und bey dem geheimen Statsrath, **von Müllern**, gemeldet hatte, ließ ihm der König wissen, daß er den folgenden Tag Gehöe bekommen könnte. Er führte seine Rede mit einer anständigen Ernsthaftigkeit, aber dabey auf eine so gute Art, daß sich der König völlig vergnügt darüber bezeigte. Zu einem Beweise davon, mußte der Gesandte nicht nur denseiben Mittag an der königlichen Tafel speisen; sondern er erhielt auch die Freyheit, den König täglich zu Pferde zu begleiten, wenn er die neuen Werke besahe, die izt in voller Arbeit, und zur Beschützung der Stadt angelegt waren.

Könige Gehör erhält. den 4.

Er lässet ein Schreiben an den König in Preussen

59. §. Nachdem er solchergestalt überall mit gewesen, und von dem Zustande zur Gnüge unterrichtet war, fand er für gut, dem Könige in Preussen in einem Schreiben alles

zu

abgehen; den 11. 1715. May. zu berichten. "Man hätte ihm, dem Grafen Croißy, zu Stettin den Einwurf gemacht, als ob er des Königs in Schweden Gedanken vortrüge, ehe er ihn noch gesehen hätte. Er glaubte also, daß es seiner Schuldigkeit und der ehrfurchtvollen Ergebenheit, die er gegen den König in Preussen trüge, gemäß wäre, demselben von den Veranstaltungen, welche er in Stralsund in allen Sachen vorgefunden, Bericht abzustatten. Der König in Schweden, als ein rechtliebender und sanftmütiger Herr, verlangte nichts mehr, als mit seinen Nachbaren in Ruhe und Friede zu leben. Er hätte alle erforderliche Hochachtung für einen solchen Mittler, wie er von dem Könige in Preussen selbst wäre ausersehen worden. Dagegen wäre seine Standhaftigkeit durchaus nicht durch das Ungewitter wankend gemacht, das rund um ihn her schwebete. Er hätte alle die Streiche, die man ihm etwa anbringen könnte, vorher gesehen, und durch seine kluge Vorsorge wären alle und jede Gemüter in eine besondere Zufriedenheit und Sicherheit gesetzt, die nicht so wohl aus der Liebe und aus dem Vertrauen zu seinen Truppen, als aus der Wirklichkeit der Sache selbst herrührete. Dem Könige in Preussen wäre die Wichtigkeit der Insel Rügen am besten bekannt. Allein dieselbe hätte nichts zu besorgen, wenn man sie auch mit aller Macht angriffe. Und dennoch wüßte die ganze Welt, daß man, ohne ihren Besitz, auf die Eroberung der Stadt Stralsund, nicht gedenken dürfte. Dieser Ort wäre nicht nur mit einer guten Besatzung, sondern auch mit einem verschanzten Lager versehen, welches wunderwürdig gelegen wäre. Denn es stiesse auf der einen Seite an die offene See, und auf der andern an unergründliche Moräste, die sich längst der Verschanzung hin erstreckten, und die Graben mit Wasser anfülleten. Diese wären durch die dicke Brustwehe breit und tief geworden. Ausser solchen Anstalten, wäre der Mut der Officirer und Soldaten so groß, daß man sich ihn nicht einbilden noch vorstellen oder nur ganz unvollkommen beschreiben könnte. Allein er wäre mehr werth, als alle Bevestigungen in der Welt. Er, der Graf Croyßy, wollte sich eben nicht auf die Erfahrung berufen, die ihm seine fünf und zwanzigjährige Kriegsdienste zuwege gebracht hätten. Doch müßte er dieses mit der größten Aufrichtigkeit versichern, daß, wenn eine Eroberung schwer zu nennen wäre, solches bey Stralsund statt fände. Der König in Preussen möchte nicht warten, bis der General Glasenap, an ihn, den Gesandten, schreibe, und seinen Gründen Recht wiederfahren liesse. Izt wäre es Zeit, sie noch anzuhören. Er, der Graf von Croißy, bäte den König in Preussen, um sein eigenes wahres Bestes, woran er so viel Antheil nähme." u. s. w.

welches nicht zum besten aufgenommen wird. den 13. 60. §. Wie dieser Brief von dem Könige in Preussen angesehen worden, kann man aus der Antwort abnehmen, die gleich darauf erfolgete. "Er wäre, hieß es, dem Grafen von Croißy, verbunden, daß derselbe ihm einen so weitläuftigen Unterricht von des Königs in Schweden Veranstaltungen zur Beschützung der Insel Rügen, und der Vestung Stralsund, hätte geben wollen. Weil er aber von nichts anders meldete; so bestärkte solches den König in Preussen gänzlich in der Meynung, welche er von jeher von den Absichten dieses Herrn gehabt hätte, und die der Graf von Croißy auch bey seiner Ankunft an desselben Hoflager würde angetroffen haben, daß nämlich der König in Schweden durchaus keinen Frieden verlangte, und daß alle seine Gedanken nur einzig und allein auf den Krieg gerichtet wären. Der Gesandte würde gestehen müssen, daß sich der König in Preussen hierdurch genöthigt sähe, denselben Weg zu nehmen. Der Graf von Croißy hätte sich zwar ein Vergnügen daraus gemacht, in seinem Schreiben eine recht fürchterliche Abbildung von des Königs in Schweden Kriegsanstalten zu machen. Er würde aber darum nicht begehren, daß sich der König in Preussen nicht auf die Gerechtigkeit seiner Sache, noch auf die Stärke seiner Waffen verliesse. Diese hätten in den vorigen Kriegen wol andere Schwirigkeiten überwunden, und könnten in dem gegenwärtigen, mit göttlicher Hülfe, auch die Obhand noch erhalten."

Er fänget mit dem preußischen geheimen Rath, von Ilgen, einen Briefwechsel an. 61. §. Der französische Gesandte merkte hieraus, daß sein Schreiben nicht war in der Absicht aufgenommen, als er dasselbe aufgesetzt hatte. Er nahm also Gelegenheit, an den preußischen Statsminister, von Ilgen, insbesondere zu schreiben. Dieses gab zu einem weitläuftigem Brifwechsel zwischen ihnen Anlaß, der zuerst bis in die Mitte des Monats Junius daurete, und hiernächst im Novembermonate wieder angefangen, und bis zum Ende desselben, fortgesetzt ward.

Sein erstes Schreiben den 18. 62. §. Der Graf von Croißy beklagte sich in seinem Briefe, "daß sein Schreiben an den König in Preussen eine ganz andere Wirkung gehabt, als er es sich vorstellen können. Er hätte demselben wollen seinen Eifer für sein Bestes, und seine ungemeine Begierde sehen lassen, zu einem vollkommenen Vernehmen zwischen beyden

Digitized by Google

1715. May. "Königen etwas beyzutragen. Allein es wäre alles, was er geschrieben, übel ausgelegt worden. Der König in Preussen hätte ihn, den Gesandten, für einen Großsprecher angesehen, der, durch die überschriebene Nachricht von dem Zustande der Sachen, nichts anders suchte, als Hohn zu sprechen. Man hätte also ihm, dem Grafen von Croissy, eine Eigenschaft beygelegt, die bey einem Mittler unerträglich, und an einem Feinde verächtlich wäre. Er ersuchte also Jlgen, dem Könige die übele Gedanken von ihm zu benehmen, wozu er niemals Gelegenheit geben wollen. Des Königs in Schweden Meynung wäre gewesen, und noch izt, mit dem Könige in Preussen in gutem Verständnisse zu leben, welches er dem Grafen von Croissy auf die deutlichste und ersprießlichste Art zu verstehen gegeben. Dieser würde sich ein Vergnügen daraus machen, solches alles, auf Verlangen, in der That sehen zu lassen. Es könnte ihm auch nichts mehr Ehre zuwege bringen, oder angenehmer seyn, als zu einem Frieden zwischen zween so grossen Königen zu helfen. Es sollte ihm dabey keine Mühe und kein Fleiß zu groß seyn, und der König in Preussen würde erkennen, daß er, der Graf von Croissy, es nicht obenhin gesagt hätte, daß Niemand mehr, als er, desselben wahres Bestes suchete, welches Jlgen ihn versichern möchte." u. dergl.

beantwortet Jlgen; den 21. 63. §. Hierauf antwortete von Jlgen, "er hätte des Gesandten Schreiben dem Könige in Preussen vorgezeigt. Derselbe hätte ihm befohlen, den Grafen von Croissy zu versichern, daß der König völlig überzeugt wäre, der Graf hätte sein Schreiben, das der König von ihm erhalten, aus keiner andern Absicht geschrieben, als die er an Jlgen melden wollen. Der König in Preussen liesse also dem Gesandten hierinn Recht wiederfahren, und könnte nicht begreifen, wie es so schlecht unterrichtete Leute gäbe, welche die Sache anders auslegten. Es wäre im übeigen zu bedauren, daß der König in Schweden seine, nach des Gesandten Berichte, zum gemeinen Besten und zu einem guten Vernehmen mit dem Könige in Preussen abzielende Gedanken, nicht eher dem preußischen Hofe wollen zu erkennen geben, und daß derselbe die Sachen auf das äuserste und zu der Weitläuftigkeit kommen lassen, in welcher sie sich izt befänden. Indessen hätte dieses nichts von den Verdiensten verringert, die sich der Graf, durch seinen guten Willen, und durch seinen Fleiß, die Sachen auf einem billigen Fusse beyzulegen, am preußischen Hofe erworben; obgleich noch nichts zum Stande gekommen wäre. Dieses sollte ihm Jlgen, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, melden." u. s. w.

64. §. Der französische Gesandte erwiederte in seinem Schreiben, "es thäte ihm leyd, daß er seinen Secretär von Stettin abfordern müßte. Es würde ihm lieber gewesen seyn, wenn er selbst an diesem Orte, zu Schliessung eines Vergleichs und Bündnisses, hätte seyn können. Beyder Könige, in Schweden und in Preussen, und aller nordischen Mächte, sehr grosser Vortheil und ihrer Unterthanen Wohlfart bestünde darinn, und er, der Graf von Croissy, würde es sich für eine besondere Ehre geschätzt haben, wenn er etwas zum Frieden hätte beytragen, und dadurch die betrübten Folgen verhindern können, welche er schon vorher sähe. Das Vertrauen, womit ihn der König in Schweden beehrete, liesse ihn an der Aufrichtigkeit seiner Meynung nicht zweifeln, und daß derselbe geneigt wäre, mit seinen Nachbaren in einem guten Verständnisse zu leben. Diese Wahrheit hätte er, der Gesandte, dem von Jlgen schon überschrieben, und könnte er solche nicht oft genug wiederholen, damit man ihm nach diesem nicht vorwürfe, als wenn er etwas versäumt hätte, zu einer so wichtigen Sache beyzutragen, und welche denen vielleicht am erspießlichsten wäre, die es am wenigsten glaubten. Der König in Schweden hätte es gar nicht, wie Jlgen vorgäbe, auf das äuserste ankommen lassen; sondern sobald er erfahren, wer Mittler wäre, und was für Bedingungen der König in Preussen vorschlüge, hätte er solche angenommen. Die viermal hunderttausend Reichsthaler wegen Stettin wieder zu bezahlen, und weder in Sachsen noch in Polen einzubrechen, hätte er versprochen. Man wäre, von preußischer Seite, mit der Gewährleistung des Königs in Frankreich zufrieden gewesen. Zum Ueberflusse hätte man sich erboten, solche von allen Mächten zu erlangen, die dazu Lust bezeugten. Was sollte der König in Schweden mehr thun können? Man machte, von preußischer Seite, den Einwurf, es hätte sich derselbe der Insel Usedom bemächtigt, und es wäre solches eine Anzeige, daß er allen Vergleich verwürfe, und daß mit ihm keine Sicherheit zu haben wäre. Allein der König in Schweden hätte hierauf geantwortet, der Vergleich zwischen dem Könige in Preussen und dem Hause Holsteingottorf gäbe dem erstern kein Recht, seine Truppen auf dem platten Lande zu verlegen. Es wären demselben darinn nur zwo Bataillons in Stettin zu seiner Sicherheit zugestanden, um mit einer gleichen Anzahl holsteingottorfischer Völker die Vestung zu besetzen, in welcher ein Commendant um das andere den Befehl in Einigkeit führen sollte. Dem ohngeachtet hätte man also- welches auch den 29.

"bald

Digitized by Google

"bald noch ein drittes preußisches Bataillon in die Stadt gebracht, das Zeughaus wäre, wider des holsteinischen Commendanten Willen, erbrochen, und das grobe Geschütz heraus genommen, welches man nach Usedom zu den preußischen Truppen führen wollen. Durch eben denselben Vergleich, hätte der König in Schweden hinzugesetzt, wäre er genöthigt worden, nach geschehenen unnützlichen Vorstellungen am preußischen Hofe, sich der Insel Usedom zu bemeistern; wo aber seine Völker nicht als Feinde hingekommen wären; indem sie die Preussen, mit ihrer Kleidung, mit ihrem Gewehre, und mit ihrer andern Kriegsgeräthschaft, zurückgeschickt hätten. Wer könnte an diesem Verfahren des Königs in Schweden mit Rechte etwas aussetzen? Wenn er auch zu lange gewartet hätte, da es sich doch nicht also verhielte; so würde es doch von einem so grossen Herrn, als der König in Preussen wäre, und von einem so geschickten Manne, wie er, Jlgen, weit klüger gehandelt seyn, das Uebel, ob es gleich sehr nahe gekommen, abzuwenden, als solchem den freyen Lauf und noch mehrern Wachsthum zu verstatten. Noch wäre es Zeit, und der König in Preussen würde dadurch Gelegenheit haben, der ganzen Welt zeigen, daß er nichts, als den Frieden und den öffentlichen Ruhestand, vor Augen gehabt." u.s.f.

dem andern, den 2. Junius.

65. §. Von Jlgen gab zur Antwort, "er zweifelte nicht, es würde dem französischen Gesandten ein grosses Vergnügen verursacht haben, wenn er zwischen den beyden Königen einen Vergleich zuwege bringen können. Von preußischer Seite hätte man eben dasselbe gesucht, und es wäre mit dem größten Widerwillen geschehen, daß man zu den Verfassungen greifen müssen, worinn man sich izt befände. Es möchte sich wol so verhalten, daß der König in Schweden den Frieden mit seinen Nachbaren verlangte; aber vielleicht unter so harten Bedingungen, welche sich diese Nachbaren nicht wollten vorschreiben lassen, und welche ihre Ehre und eigenes Bestes ihnen nicht verstattete anzunehmen. Er, von Jlgen, hätte bis dahin nicht gewußt, daß der König in Schweden die viermal hunderttausend Reichsthaler wieder erstatten, und sich des Einbruchs in Polen und Sachsen begeben wollte. Man erinnerte sich zwar wol, die Wahrheit zu gestehen, daß der Landgraf von Hessencassel, bey der Unterhandlung zu Oranienburg, sich herausgelassen hätte, für solche viermal hunderttausend Reichsthaler, als Bürge, einzutreten; allein es wäre mit der Bedingung geschehen, daß man ihm den Besitz der Stadt Stettin dafür überlassen sollte. 1715. Mai. Weil aber das letztere nicht geschehen können; so wäre hieran nicht weiter gedacht worden. Daß der König in Schweden sich von dem Einmarsche in Polen und Sachsen lossagte, wäre das erste mal, daß Jlgen solches vernähme. Denn bey des Grafen von Croissy Anwesenheit in Stettin, hätte sich derselbe nur verlauten lassen, daß er den König in Schweden dahin zu bringen gedächte; ob ihm aber sein Vorhaben gelungen, das hätte er nach diesem nicht gemeldet. Doch, wenn sich auch beydes so verhielte; so fehlete doch noch die Hauptsache, wozu der König in Frankreich den König in Schweden zu vermögen versprochen, daß der letztere Stettin bis zum Frieden in preußischen Händen liesse. Denn ob man gleich für die französische Gewährleistung alle Hochachtung trüge; so würde selbige doch kräftiger, und für Frankreich nicht so beschwerlich seyn, wenn man, von preußischer Seite, aus Vorsichtigkeit mehrere Sicherheit suchte. Er, von Jlgen, wollte im übrigen dem Grafen von Croissy, wenn er es verlangte, so klar, wie die Sonne am Himmel, beweisen, daß Usedom und Wolgast, mit völliger Einstimmung des herzoglichen holsteingottorfischen Hauses, in dem Vergleiche mit begriffen wäre. Da also der König in Schweden die Preussen von dieser Insel verjagt, hätte er nicht nur den Vergleich über den Haufen geworfen; wozu doch das Haus Holstein und der Graf Vellingk bevollmächtigt worden; sondern er hätte auch dadurch mit Preussen gänzlich gebrochen, und den Krieg ordentlich angefangen. Durch eine grössere Anzahl preußischer Truppen, die in Stettin gelegt wären, und durch das Herausbringen des groben Geschützes aus dem Zeughause dieser Stadt, wäre dem Vergleiche nicht entgegen gehandelt; weil der König in Schweden solchen nicht in allen Stücken annehmen wollen; worunter die vornehmste Bedingung gewesen, daß Preussen Stettin bis zum Frieden behalten sollte. Die Art, die preußische Mannschaft von Usedom zu vertreiben, wäre feindselig genug; oder man würde es auch für keine Feindseligkeit zu halten haben, wenn man künftig die Schweden jenseits der Pene verjagte. Den Frieden müßte man freylich dem Kriege aus Klugheit vorziehen, wenn er nur sicher und beständig wäre. Man würde an dem schwedischen Hofe nicht unterlassen, dem Gesandten allerhand widrige Gedanken beyzubringen." u.s.f.

und dem dritten den 19. Junius.

66. §. Es ward hierdurch der dritte Brief des französischen Gesandten veranlaßt, "in welchem er Jlgen vorwarf, daß ein Statsbedienter,

1715. May. bedienter, der so viel, wie er, im Kopfe hätte, die Vorschläge gar leicht vergessen können, die der Landgraf von Hessencassel, und der Graf von Rothenburg, vor seiner, des Grafen von Croissy, Ankunft, gethan hätten, und welche von dem letztern, in seinen Unterredungen mit Ilgen allein, oder in Gegenwart des Feldmarschalls, Grafen Flemming, und des Grafen von Rothenburg, zum öftern wären wiederholt worden. Auf die Wiederbezahlung der viermal hunderttausend Reichsthaler hätte von Ilgen geantwortet, der König in Preussen würde sich anizt nicht mehr daran begnügen lassen; weil die Unkosten nachher weit höher gelaufen wären. Und als er, der Gesandte, erwiedert, daß man im Anfange nicht mehr verlanget, hätte Ilgen zur Antwort gegeben, dazumal hätte sich der König noch nicht an Usedom gemacht. Nachdem der Graf Croissy versichert, der König in Schweden verspräche, nicht in Sachsen oder Polen einzumarschiren, hätte Ilgen versetzt, man könnte sich auf des Königs in Schweden Wort nicht verlassen. Auf des Gesandten Einrede, der König in Schweden hätte sein Wort noch nie gebrochen, und daß ausserdem die Gewährleistung des Königs in Frankreich an dessen statt zur Sicherheit dienen könnte, wäre er, Ilgen, mit der Entschuldigung hervorgekommen, dergleichen Bürgschaft wäre nicht zulänglich, und Frankreich zu weit entfernet, der Graf von Croissy hätte also nichts versäumet, was zum Frieden dienete, es wären ihm auch keine ungleiche Eindrücke gemacht worden, wie von Ilgen argwohnete. Wer die Geschenke, die ihm angeboten würden, nicht annähme, und wer sich in Gefahr begäbe, die er vermeiden könnte, der suchte gewiß Ehre und Ruhm zu erwerben. Ilgen würde am besten wissen, was es mit dem erstern für eine Bewandniß hätte, und wegen des letztern, wäre der Gesandte entschlossen, unter der Belagerung, nicht eher aus Stralsund zu gehen, bis es zu des Königs in Preussen Diensten geschähe; welcher nach diesem würde gestehen müssen, daß er, der Graf von Croissy, gesucht hätte, seinem Amte, nach der Billigkeit und ohne Partheylichkeit, ein Gnüge zu thun." u. s. w.

wiederfähret. den 21. Junius. 67. §. Er erhielt hierauf von Ilgen zur Antwort, "es könnte, wegen des Vortrags des Landgrafen von Hessencassel, kein Zweifel übrig seyn; weil derselbe solchen schriftlich gethan hätte. Es wäre auch vergeblich, von dem Antrage weiter zu sprechen, welchen der Graf von Croissy, bey seiner Anwesenheit in Stettin, zu einem Vergleiche gethan hätte, so lange er nicht die geringste Hoffnung gäbe, daß Preussen in dem Besitze dieser Vestung und der anderen Oerter bis zum Frieden bleiben sollte. Dieses wäre allezeit eine wesentliche Bedingung gewesen, nicht aus Eigennutze, welchen der König in Preussen nicht darunter suchte; sondern wegen der Verträge, die er mit den nordischen Bundsgenossen errichtet hätte, und damit die Ruhe im römischen Reiche, und Vorpommern dem Könige in Schweden bliebe. Nach dem Angriffe auf Usedom, hätten sich die Sachen ganz verändert; insonderheit weil derselbe zu eben der Zeit geschehen, da der Graf Rothenburg und der schwedische Abgesandte in Berlin ein anders versichert hätten. Hätten weder des Königs in Preussen grosse Dienste, da er dem Könige in Schweden sein Land erhalten, noch seines Abgesandten Versicherungen, oder die Hochachtung für Frankreichs Vermittelung, Preussen für des Königs in Schweden Ueberfall in Sicherheit setzen können; so wäre es natürlich, und die Nothwendigkeit erforderte es selbst, daß man auf Mittel denken müßte, die kräftiger wären, als Verheissungen und Gewährleistungen in Worten, damit man in Frieden leben könnte, und dergleichen Zufällen nicht mehr unterworfen wäre. Man liesse indessen von preußischer Seite dem Gesandten Recht wiederfahren, daß er alles zum Frieden beygetragen, was er thun können. Wollte Gott, Schweden hätte solche gute Dienste erkennen und annehmen wollen. Wenn der Graf von Croissy keine widrige Eindrückungen gegen Preussen gefaßt hätte; so würde er von derselben gerechten Sache überzeugt seyn, und daß man gesucht, den Krieg auf alle Art zu vermeiden. Nachdem man aber dazu gezwungen worden, wäre man entschlossen, dadurch zu einem sichern Frieden zu gelangen." u. s. w.

68. §. Man hat diesen Briefwechsel anführen wollen, damit man daraus ersehen könnte, wie der französische Gesandte seine aufgetragene Verrichtungen betrieben, und wie solche abgelaufen. Es erhellet auch daraus zur Gnüge, daß bis dahin noch keine Anzeige zu einigem Vergleiche gewesen. Was insonderheit die Versicherung anlanget, von welcher in dem letzten Briefe die Rede ist, die der schwedische Abgesandte in Berlin sollte gegeben haben; so findet man die Sache ausfühelicher in einer gedruckten Schrift.* Betrachtung über diesen Briefwechsel.

Es

* Kurze Information wegen des von Sr. Königl. Majestät in Preussen übernommenen vorpom-

und über Friesendorfs Aufsatz. Es wird darinn angeführet, "der schwedische "Abgesandte, Freyherr Friesendorf, hätte "den Tag vor dem Angriffe auf Usedom, "dem König in Preussen mündlich versichert, "daß der König in Schweden gänzlich still "sitzen, und sich gar nicht bewegen wollte, "und wenn gleich der König in Preussen in "der That selbst etwas wider ihn anfinge; "so würde er sich doch im geringsten nicht zur "Gegenwehr setzen." u. s. w. Dieser Bericht, der in der Welt itzt herum läuft, und einem Jeden zu Händen kömmt, wird durch des ersten Statsbedienten Schreiben bekräftigt. Allein mit was für Grund solches geschehen, das lässet man anderen über. Zum wenigsten lautete der Bericht ganz anders, welchen Friesendorf an seinen König abstattete, und der nach dem Befehle, den er von demselben erhalten hatte, eingerichtet war, wie solcher auf der 580. Seite. schon vorher, fast von Wort zu Wort, ist angeführt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Krone Schweden anheischig gemacht, unbeweglich stille za sitzen, und mit einer unzeitigen Gelassenheit das äuserste abzuwarten, zu der Zeit, da Preussen, aller Gegenvorstellungen ohngeachtet, mit seinen angehobenen Feindseligkeiten and Vestungsbau auf königlichem schwedischem Gebiete fortgefahren. Es will sich auch noch weniger reimen, daß Jemand, der den König Carl kennete, glauben sollte, derselbe hätte entweder durch dergleichen glatte Worte den König in Preussen betriegen, und ihn za gleicher Zeit ohnversehens überfallen wollen, oder der König in Schweden wäre dahin zu bereden gewesen, daß er nur einiger massen versprochen, so lange still zu sitzen, bis ihm ein Feind den Degen auf die Brust gesetzt hätte. Das erste streitet gegen des Königs ehrliebendes Gemüth. Das andere wäre als eine unzeitige und strafbare Nachläßigkeit anzusehen, wozu der König Carl eine gar zu grosse Sele hatte. Aus dem oftgedachten Aufsatze des Freyherrn von Friesendorf wird ein Jeder, der nur die Anfangsgründe der Statsklugheit begriffen hat, gar leicht sehen können, daß derselbe einer förmlichen Erklärung im geringsten nicht ähnlich sey. Wenn dem also wäre; so würde von Ilgen selbst, in dem oben angeführten Handbriefgen, ihn so, und nicht anders, genennt haben. Es folget auch dieser unläugbare und nothwendige Schluß, wenn solcher von Friesendorf, als eine Erklärung, dem preussischen Hofe übergeben wäre; so hätte von Ilgen, als der vornehmste Statsbediente, nicht nöthig gehabt, selbigen von ihm abzufordern, oder eine Abschrift davon zu verlangen.* 1715. May.

69. §. Die Sachen wurden indessen an beyden Seiten mit mehrerm Eifer fortgesetzt. Der König in Preussen hatte nicht nur sein grobes Geschütz aus Stettin bekommen; sondern es waren auch die sächsischen Regimenter, erst unter dem Grafen Flemming, and hiernächst unter dem General, Grafen August Christoph Wackerbarth, angelangt. Er wartete also mit Schmerzen auf die Verstärkung, die von dänischer Seite dazu stossen sollte. Der König in Schweden hatte dagegen den Damm bey Anklam durchstechen, und etliche Schanzen daselbst, wie auch bey Damgarten und bey Tribbese, aufwerfen lassen. Usedom und Schwineschantz waren wohl besetzt. Auf Rügen wurden am Strande Linien, nebst kleinen Schanzen hier und dar dazwischen verfertigt, nachdem verlauten wollte, daß man in Kopenhagen unterschiedene Fregatten, Pramen, Galliotten und Branders fertig machte, und eine Landung auf Rügen versuchen wollte. Es ward auch mit allem Fleisse an der Schanze gearbeitet, die der Oberstleutnant, Axel Löwen, im Aprilmonate auf Rudöen angelegt hatte. Die Soldaten und Arbeitsleute wurden hierzu nicht wenig aufgemuntert, daß sich der König oft von einer Stelle zur andern bey ihnen einfand. Damit die Bürgerschaft in Stralsund nicht mit der starken Einquartirung beschweret würde, mußten die Truppen aus der Stadt auf das Feld rücken, und wurden nur zwölfhundert Mann darinn zur Besatzung gelassen. Junius. Der König Carl machet Anstalten zur Gegenwehre.

70. §. Es hatte zwar ein Jeder seine Partheyen auf Kundschaft ausgeschickt; allein man hörete niemals, daß einer den andern hätte angegriffen. Endlich machten gleichwol die Preussen einen kleinen Anfang; indem die Mannschaft, die über die Pene gegangen war, nicht weit von Loitz eine schwedische Vorwache antraf, die sie, nach einigem Gefechte, aufhub. Scharmützel zwischen den Schweden und Preussen, den 3.

Damit

vorpommerischen *Sequestri* &c. Berlin und Hamburg 1715. 4. Man halte dabey *Lamberti* Memoires &c. im neunten Bande, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten bis fünf und neunzigsten Seite.

* *In Facto* gegründete Vorstellung gegen die ausgegangene kurze Information wegen des von Sr. Majest. in Preussen so genannten übernommenen vorpommerischen *Sequestri* &c. auf allergnädigsten Befehl. 1716. 4. auf der drey und dreyßigsten und folgenden Seite. Von des Freyherrn von Friesendorf Entwurfe oder Aufsatze ist dasjenige nachzusehen, was der Freyherr von Müllern in seinem zweten Briefe an den schwedischen Secretär zu Wien, Stiernhök, oben auf der fünfhundert fünf und achtzigsten Seite berühret.

1715. Junius. Damit wir die Sache umständlich berichten; so hatte der Oberste, Johann Stenflycht, Befehl erhalten, sich mit allen berittenen Dragonern von den benderschen, dniesterschen, pommerischen und bremischen Regimentern, die zusammen vier Schwadronen ausmachten, vor Demmin vest zu setzen; welches er auch that, und nahm er sein Quartir zu Nossendorf. Der Generalmajor Leutrum lag, mit seinem Bataillon zu Fuß, in Loitz zur Besatzung, und hatte ausserdem vierzig Dragoner vom mardefeldtischen Regimente bey sich, welche hin und wieder auf ihre Hut seyn, und eine kleine Feldwache zu ihrer Sicherheit halten sollten. Zwischen diesen beyden Postirungen ward täglich von dem, was vorging, Bericht abgestattet. Weil die gedachte Feldwache nur aus einem Unterofficir und acht Mann bestund; so war es leicht, sie bey Nachtzeit zu überfallen. Doch geschahe es ohne weitern Verlust an schwedischer Seite, bis daß Stenflychts Dragoner, der sich bey der Feldwacht aufhielt, sein Pferd einbüssete. Dieses ward nicht sobald dem Könige berichtet, als derselbe von Stralsund erst nach Loitz, und hiernächst nach Nossendorf kam.
den 4. Am Pfingstabend ging Leutrum mit dem Fußvolke und Stenflycht mit der Reuterey über den Damm bey Loitz, und griffen die kleine Schanze an, welche die Preussen an der andern Seite des langen Damms aufgeworfen hatten. Diese wichen augenblicklich aus der Schanze. Das Fußvolk wendete sich, längst dem Moraste, nach der anklamischen Seite zur linken, und die Reuterey nach Demmin zur rechten Hand. Das Fußvolk kam glücklich davon; die Reuterey aber ward von Stenflycht verfolgt, und mußte sie ihm etliche und sechszig Gefangene überlassen.

Es fiel hierbey eine artige Begebenheit vor. Wie Stenflycht dem Feinde in einem Walde nachsetzte, hielt der König ganz allein eine Ecke davon, draussen auf dem Felde. In dem Augenblicke kamen zwene preußische Reuter, die ohne Zweifel im Anfange von den anderen getrennet waren, und meyneten, daß der König einer von ihren Officirern wäre. Sie frugen ihn also: „Herr, wo ist „unser Volk?“ Der König antwortete: **Dort im Busche.** Die Reuter ritten zwar dahin, kamen aber bald zurück, und sagten: „Das mögen ‚ ‚ und nicht unsere „Leute seyn, denn es sind lauter Schweden.“ **Ja, versetzte der König, es sind Schweden, und sollen auch Schweden seyn.** Da merkten sie Unrath, und machten sich aus dem Staube; sie wurden aber doch auf dem Wege aufgehoben, und zu Gefangenen gemacht.

Wie Stenflycht mit den oben erwähnten Gefangenen bey dem Könige anlangte, befahl ihm derselbe, von neuem mit seiner Parthey, so weit er könnte, nach Stettin hinunter zu gehen; zu welchem Ende er noch eine Schwadron von den holsteinischen Dragonern mit sich bekam. Er ging solchergestalt längst dem kleinen Flusse Trawenscha bis Kabeln. Hier und dar stieß er auf etliche kleine preußische Postirungen zu Fusse, die zusammen ohngefähr zweyhundert Mann ausmachten, welchen er ihr Gewehr abnahm. Weil er aber Kundschaft einzog, daß sechstausend Mann Preussen, eine Meile davon, Friedland vorbey, und nach Mecklenburg gingen; so kehrete er wieder um, und traf den König nicht weit von Stolpe an, welcher mit seinen Verrichtungen und mit den zweyhundert und siebenzig Gefangenen, die er zurückbrachte, ganz vergnügt war.

71. §. Der König sahe bey allem diesem wol, daß es, bey dem Anzuge der dänischen Kriegsmacht, zum Theil auf Wismar würde angesehen seyn, und daß diese Stadt, wenn nicht gänzlich dürfte belagert, doch auf das wenigste berennet und eingeschlossen werden. Er ließ also an den Generalmajor und Vicegouverneur, Freyherrn Schultz, Befehl ergehen, daß er, nebst dem Obersten Lagerberg, welcher, nach seiner Zurückkunft aus der Türkey, sich alsobald dahin begeben müssen, alle die Verfassungen machen sollte, die in dergleichen Fällen nöthig wären. Die Besatzung bestund aus zweytausend fünfhundert Mann zu Fusse, von denen etliche beritten gemacht wurden. Zu ihrer und der Bürgerschaft Nothdurft, hatte man zwar die Vorrathshäuser, so viel als möglich war, versehen; weil es aber schien, daß man die Stadt einsperren wollte; so sollte man noch seinen äusersten Fleiß anwenden, und bis auf die letzte Stunde solche Eßwaaren hinein bringen, welche einige Zeit liegen könnten, ohne daß sie verdürben und hiernächst unbrauchbar würden. Ausserdem wäre alles lose Gesindel, das sich mit nichts anders, als mit Betteln, ernährete, aus der Stadt und anderwärts hin zu weisen, damit dasselbe nicht den Vorrath nach und nach mit verzehrete, und dadurch einen Mangel für andere verursachte, wodurch Hunger und Krankheiten, zum größten Schaden der Besatzung und der Einwohner, entstehen könnten. Weil, durch eine feindliche Einschliessung, der Stadt alle fernere Hülfe dürfte benommen werden; so befahl der König dem Generalmajor, daß er, im Falle der Noth, Gold und Silber mit einem gewissen Gepräge sollte stempeln, und einen Preis, nach seinem rechten Werthe, darauf setzen lassen. Es wäre ihm hiernächst erlaubt, von Kupfer

Des Königs Veranstaltungen wegen Wismar.

oder

oder von einem andern Erzte, gewisse Münzzeichen, und in solcher Menge zu prägen; als er mit Rechnungen beweisen könnte, daß es unumgänglich nöthig wäre. Endlich ward ihm vergönnet, seine Hand zu mehrerm Glauben und zu aller Sicherheit, auf gewisse Zettel zu unterzeichnen, welche zur Bezahlung der Officirer und Bedienten, oder zu anderen Ausgaben dienen könnten. Zu dem Ende legte der König solchen Zetteln, in währender Einsperrung oder Belagerung, eben den Werth bey, welchen sonst das bare Geld hätte; an dessen Stelle sie auch in der Zeit sollten angenommen werden.

Der Dänen Anmarsch den 13. auf der 587. Seite.

72. §. Nachdem der König in Dänemark seine Truppen ohnweit Hamburg gemustert hatte, wie oben schon ist angezeigt worden, marschirten sie Tag für Tag, bis sie das mecklenburgische Gebiete erreicht hatten. Wismar war wirklich auf keine vier Monate mit Lebensmitteln versehen; sondern man holete den meisten Unterhalt von der kleinen Insel Pöhl her, wohin hundert und funfzig Schweden verlegt waren. Wie der König in Dänemark davon Kundschaft einzog, ließ er funfzehenhundert Mann dahin rücken, welche die anderen vertreiben sollten. Es hätte auch leicht geschehen können, wenn nicht der Anschlag, durch einen dänischen Ueberläufer, so zeitig wäre verrathen worden, daß man von der Besatzung funfzehenhundert Mann dahin zur Verstärkung schicken können. Zu gleicher Zeit ward ein anderer Ueberläufer abgerichtet, der aus der Stadt laufen, und dieses in dem dänischen Lager kund machen sollte. Es mußte also die dänische Parthey von ihrem Marsche zurück kommen, und die hundert und funfzig Schweden lagen in Pöhl in guter Ruhe, bis der Winter einfiel, und die Se zufror. Zwischen dem Wallfische und Pöhl waren etliche Fahrzeuge mit Stücken und einige Mannschaft gelegt, die so wol die Insel beschützen, als die freye Hand mit der Stadt und Vestung beybehalten sollten.

nach Stralsund.

73. §. Der König in Dänemark ging hierauf mit seiner Hauptarmee von dar nach Stralsund, nachdem er fünftausend Mann Dänen, unter dem Generalleutnant, Friederich Leegaard, zurück gelassen. Zu diesen stiessen um dieselbe Zeit fünftausend Hannöverische, unter dem Generalmajor Pentz, und fünftausend Preussen, unter dem Generalmajor von der Albe. Hierzu kam hiernächst der dänische General Dewitz, welcher den obersten Befehl übernahm. Es langte auch bald eine kleine Flotte von einigen Fregatten und kleinern Fahrzeugen an, daß Wismar solchergestalt eingesperret ward. Was weiter daselbst vorgefallen,

Wismar wird eingesperret.

wollen wir, bis zum Anfange des folgenden Jahrs, versparen, und nunmehr unsern Bericht von Stralsund fortsetzen.

1715. Junius. den 17.

74. §. So bald die dänische Hauptarmee auf eine halbe Meile von Wismar angekommen war, ließ der König in Dänemark, aus seinem Hauptquartire Altmecklenburg, dem Könige in Preussen die Einrichtung seines Marsches wissen, und daß er, nach der genommenen Abrede, so viel möglich eilen wollte. Allein, ehe dieser Bote ankam, waren alle preußische Truppen im vollen Anzuge nach der Pene begriffen. Die Bürgerschaft in Stettin hatte den Tag zuvor alle ihr Gewehr von sich, und an den Commendanten und Generalmajor, George von Lilien, übergeben müssen, welcher darinn mit zwey Bataillonen zur Besatzung gelassen ward.

Die Preussen sind in vollem Marsche begriffen. den 15.

den 17.

Die Bürgerschaft in Stettin wird entwaffnet.

75. §. Der König in Dänemark hielt indessen bey dem Herzoge von Mecklenburg an, daß er ihm Rostock zur Aufrichtung seiner Magazine überlassen möchte. Der Herzog beklagte sich in seiner Antwort überhaupt, es wäre sein Land so mitgenommen, daß es sich in langen Zeiten nicht wieder erholen würde. In diesem Jahre dürfte, allem Ansehen nach, das Brodkorn nicht im Ueberflusse seyn; indem die dänische Armee, absonderlich die Reuterey, mitten auf den Saatäckern stünde, daß also der Landmann nur eine schlechte Erndte haben würde. Was Rostock insonderheit anlangte, wünschte der Herzog, daß er als ein Fürst, der keine Parthey nähme, möchte angesehen und gänzlich verschonet werden. Denn er besorgte, daß es ihm noch einmal, wie vor zwey Jahren erginge, da er gleichfalls dasjenige zugestanden, was die Dänen verlangt hätten; worauf er sich nach etlichen Wochen eben dasselbe von den Schweden müssen gefallen lassen. Allein der Herzog mochte wollen oder nicht; weil er nicht im Stande war; so mußte er sich nach dem Willen des Stärkern fügen. Die Dänen nahmen also die Stadt im Besitz, daß ihre Wachen die Thore, Wälle und das Zeughaus einhatten; des Herzogs Völker aber die Hauptwache behielten.

Der König in Dänemark will Rostock haben. Des Herzogs von Mecklenburg Antwort

findet keine statt, und Rostock wird besetzt. den 21.

76. §. Ein Jeder von den Feinden der Krone Schweden, zog solchergestalt nach seinem bestimmten Orte. Die Preussen gingen über die Pene bey Demmin und Anklam, und die Sachsen bey Jamin. Die Dänen hingegen kamen bey Damgarten und Tribsee, über die Rekenitz. Es geschahe ihnen allen nicht der geringste Widerstand. Denn weil der König Carl sahe, daß seine Postirungen gegen eine solche Menge nichts sonderliches würden ausrichten kön-

Die Feinde nähern sich immer mehr. den 27.

 nen;

1715. Junius.

nen; so hielt er für rathsamer, sie zurück zu ziehen; indem sie nützlichere Dienste leisten dürften, wenn die verbundene Armee sollte die schwedische Verschanzung angreifen. (den 29.) In dieser Absicht fing der König nunmehr an, sein Lager in den Werken aufzuschlagen, welche vor dem tribbeser Thore verfertigt waren.

Julius. Greifswalde wird eingenommen.

77. §. Einige Compagnien Preussen gingen darauf nach **Greifswalde**, die daselbst das Back- und Brauwesen, zum Behuf der Armee, einrichten sollten; indem der Weg zu weit war, Brodt und Bier von **Anklam** kommen zu lassen, wie solches im Anfang geschahe.

Die vereinigte feindliche Armee rücket vor Stralsund. den 4. den 6.

Endlich ging die lange erwartete Vereinigung vor sich, daß die dänische und preußische Armeen zu der sächsischen stiessen, und sich vor **Stralsund** legten. Die Sachsen setzten sich zur rechten, und die Dänen zur linken Hand; die Preussen aber stunden in der Mitte. Am dritten Tage nahm die Arbeit an der Linie ihren Anfang, wodurch sich die Feinde wider den Anfall der schwedischen Partheyen bewahren wollten. Allein das starke Feuer, welches ihre Schanzgräber auszustehen hatten, verursachte, daß die Arbeit etliche Tage aufhören mußte, und daß sie nur in der Nacht fortgesetzt ward; bis sie endlich, mit einem unglaublichen Verluste an Volk, fertig ward.

Der König in Schweden kömt ihr sehr nahe.

78. §. Der König **Carl** war indessen hin und wieder bey seinen Leuten täglich zu Pferde. Er brachte bey dieser Gelegenheit von unterschiedenen Ueberläufern, die von dem Feinde herüber kamen, in Erfahrung, daß ein Jeder anfinge, ihn kennen zu lernen, und daß sie wol gehört hätten; der König in Dänemark trüge ein Verlangen, den König zu sehen. Es geschahe also an einem Tage, da der König in Dänemark mit einem grossen Gefolge von seinen Generalen ausritt, welche man an ihren Ritterbändern unterscheiden konnte, daß sich der König **Carl** ganz allein auf eine Höhe begab, wo sie ihn alle so viel besser zu sehen bekamen; weil nicht mehr, als ohngefähr fünfhundert Schritte, zwischen ihnen waren. Wie der König in Schweden wieder zu den Seinigen kam, ward von dem einem und dem andern auf die Bahn gebracht, daß man bey einer solchen Gelegenheit mit einem Stutzer leicht etwas besonderes hätte können ausrichten. Es würde auch wirklich geschehen seyn, wenn man nur wäre versichert gewesen, daß es der König wol aufgenommen hätte. Denn man erinnerte sich noch, wie die sächsischen Generals, unter der Belagerung der Stadt **Thorn**, bey dem Anbruche des Tages und bey dem Zapfenstreiche, jeden Tag gerade nach dem Hauptquartire und nach des Königs Zelte geschossen hätten. Allein der großmütige König gab zur Antwort: **Nein, es würde unverantwortlich gewesen seyn, und euch euer Leben gekostet haben, wenn ihr auf solche Weise einiges Unglück angerichtet hättet. Was dasjenige anlanget, das bey Thoren geschehen ist; so will Ich darum kein Unrecht thun; weil es andere gethan haben. Hätte der König in Dänemark ein Zeichen gegeben, daß er mit Mir sprechen wollte; so würde Ich ihm auf den halben Weg entgegen geritten seyn.**

S. C. L. auf der 425. und 455. S.

Seine großmütige Antwort.

Münze auf die braunschweigische Zusammenkunft wegen des Friedens.

79. §. Um diese Zeit kam von **Hamburg** eine Münze zum Vorschein, die auf die Versammlung der Gesandten, wegen des Friedens zu **Braunschweig**, geprägt war. Des Königs Brustbild zeigte sich auf der einen Seite, mit der Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, König in Schweden.** Unter dem Arme las man, wenn der König geboren war: NATUS d. 17. JUN. 1682. Auf der Rückseite hies es:

ACH DASS ASTRÆA DICH MIT FRIEDE MÖCHTE GRÜSSFN,
SO WÜRD BEY GÖTTERN AUCH DIE THAT DEM NAHMEN GLEICH.
AUGUST MÜSS' ALS AUGUST DEN JANUS TEMPEL SCHLIESSEN.
EIN RECHTER FRIEDERICH ERWEIS' SICH FRIEDENREICH,
UND WO DER RUHESTAND EIN HIMMEL IST ZU NENNEN,
SO WIRD EIN PETRUS JA DES HIMMELS SCHLÜSSEL KENNEN.

Ganz unten stund 1715. MENSE MARTIO IN CONGRESS. BRUNSUICENS. das ist: im Märzmonate 1715. auf die braunschweigische Versammlung verfertigt.

1715. Julius.

CAROLUS·XII· D·G·REX·SVEC.

Den Bundsgenossen fehlet das grobe Geschütze.

80. §. Vor **Stralsund** war es etliche Wochen ziemlich stille, ausser daß einige kleine Scharmützel, insonderheit zwischen den sächsischen Husaren und den schwedischen Wallachen vorfielen; die aber von geringer oder keiner Wichtigkeit waren. Die Bundsgenossen konnten, aus Mangel des groben Geschützes, nichts anfangen, welches noch bey **Stettin** lag. Solches den Landweg herbringen zu lassen, würde zu kostbar und zu mühsam fallen. Ueber die Se konnte es nicht kommen; weil die schwedischen Kreutzer in dem großen Haff, im Wege lagen, und die Fahrt von Tage zu Tage unsicherer machten. Es bestunden solche Kreutzer aus etlichen Scherböten, Galliotten und kleinen Fahrzeugen, die der Commandeur **Bluhme**, führete, welcher schon von der Mitte des Aprilmonats daselbst gelegen hatte.

Sie warteten auf die dänische Flotte. den 7.

81. §. Das erste und meiste, wornach die Bundsgenossen indessen warteten, war die dänische Flotte, welche ihre Landung auf die Insel Rügen befordern sollte. Es war also der Viceadmiral, **Christian Thomsen Sehestedt**, so viel mehr willkommen, als er sich mit einigen und zwanzig Pramen und Fregatten, und ohngefähr mit sechszig Lastschiffen, sehen ließ. Aus diesen ward eine kleine Flotte von sechs Pramen, achtzehen großen und kleinen Fregatten, und vierzig Lastschiffen, auserlesen, die innerhalb der Greifswaldsö ankerten; die übrigen aber blieben bey den Kriegsschiffen, welche deaussen lagen. Die kleine Anzahl schwedischer Schiffe, die auf des Königs Verordnung größtentheils zu **Stralsund** gebauet waren, legten sich in eine Linie, bey der **Ruddschantze**, und in der Ostertiefe, um den Einlauf zu beschützen. Es bestunden solche in dem Pramen Dückert, der zwanzig Stücke führete, in einer Bombardirkitze, und sechs Fregatten, nämlich Stralsund, dem Willkommen, und Thomas, jede von vier und zwanzig Stücken; Thais und Kiskin, jede von zwanzig, und Gripen, von vierzehen Stücken.

Die schwedische Flotte kommt auch an. den 9.

82. §. Zwene Tage hernach langte auch der Admiral, Freyherr **Claes Sparre**, und der Viceadmiral **Lillie**, mit der schwedischen Flotte von zwanzig Schiffen an, welche dreyhundert Mann und zweyhundert und funfzig Feuerwerker nebst einem ansehnlichen Vorrathe an Gewehr, Pulver, Bley und Lebensmitteln, aufhatten. Sie legten sich bey Rügen, wo die neugeworbene Mannschaft, und alles, was nach **Stralsund** bestimmt war, glücklich ausgeschifft ward. Die dänische Flotte war nicht so stark, daß sie einen Gang wagen durfte. So bald sie daher die schwedische gewahr ward, wich sie nach Moen. Die kleine Flotte hingegen, zog sich nach der Seite von Usedom bey **Wineta**. Sie ward zwar einige Tage nach einander, so wol von der Land- als Seseite, von den Schweden beschossen; doch nicht so, daß es was sonderliches zu bedeuten hatte.

Der König Carl gehet zu Schiffe, und thut einen Versuch auf die Dänen; den 11.

83. §. Der König **Carl** pflegte gern bey dergleichen Zufällen gegenwärtig zu seyn, und sein Volk dadurch aufzumuntern. Er ließ sich also einen Tag am Bord des Schiffes Öland setzen, welches der Schoubynacht, **Carl Heinrich Löwen**, führete. Er hatte den Generalgouverneur, Grafen * **Meyerfeldt**, zwene Generalmajors, den Admiral **Hencke**, und drey Obersten bey sich. Obgleich die schwedischen Schiffe und Fregatten, nebst der Bombardirkitze, Vulcanus, und dem Pramen Dückert, die kleine dänische Flotte eingeschlossen hielten, und in des Königs Gegenwart und Angesichte, mit aller Macht weiter in dieselbe zu dringen, und sie zu Grunde zu richten suchten; so war es doch unmöglich, itzt so nahe zu kommen, als es zu diesem Endzwecke dienete. Denn alle ihre Fahrzenge waren flach; dagegen gingen

die

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl XII. schreibet auf der dreyhundert und fünften Seite, der Graf Meyerfeldt wäre hier mit einer Stückkugel geschossen worden. Allein er irret darinn.

1715. Julius. aber umsonst. die schwedischen Schiffe so tief, daß sie nicht über die Sandbank kommen konnten, hinter welcher die Dänen lagen. Der König ließ sich also um sieben Uhr des Abends mit der Jacht Sophia auf Pert an das Land setzen, und befahl Löwen, bey Greifswaldso auf den Feind zu lauren, wenn er etwa mit einem durchstehenden Winde diesen Ort vorbey laufen wollte. Allein Sehestedt lag still, bis die Sachen auf eine andere Art abgethan wurden, wie solches bald nach diesem soll erzählt werden.

Wolgast wird von den Preussen eingenommen. den 18. 84. §. Damit man dem preußischen groben Geschütze, nebst dessen Zubehöre, einen offenen Weg von Stettin verschaffte; so beschlossen die Bundsgenossen in einem großen Kriegsrathe, die Schweden aus Wolgast und von Usedom zu vertreiben. Beydes lief glücklich ab. In Wolgast lag eine Besatzung von hundert und sechszig Mann. Wie eine starke preußische Parthey vor diesem Orte anlangte, stellete sich der Commendant zwar, als wenn er sich wollte zur Gegenwehre setzen, so gut er könnte; zu welchem Ende er sich auf das Schloß zog. Nachdem er aber die große Menge der Feinde gesehen, wider die er wenig oder gar nichts würde können ausrichten, und von ihnen doch zuletzt übermannet werden; so traf er für sich und seine Mannschaft einen Vergleich.

den 19. Zwene Tage hernach nahmen sich die Preussen vor, sich der Insel Usedom zu bemächtigen. So bald der König Carl davon Kundschaft eingezogen hatte, begab er sich mit dem Generale Poniatowski, und dem Generaladjutanten, Gustav Friederich von Rosen, nach Mittage, nach der Penemünderschanze. Bey seiner Anwesenheit berichtete ihm der Generalmajor

Treffen auf Usedom. den 20. Grothusen, welchem die Beschützung der Insel Usedom anvertrauet war, daß die Landung den folgenden Morgen ohnfehlbar geschehen würde. Der König begab sich daher von dar wieder weg; er kam aber mit seiner Gesellschaft gleich nach Mittage zurück. Grothusen hatte sich längst dem Strande gerade gegen den Feind über gesetzt, wo er mit seiner Mannschaft ihn empfangen wollte, die nicht mehr, als sechshundert Mann zu Fuße und etliche Schwadronen, ausmachte. Der König ritt alsobald in eigener Person aus, und nahm den Strand in Augenschein, bis der Tag anfing hervorzubrechen. Er fand, daß der kleine Haufe, welcher meistentheils aus jungen Leuten bestund, nicht zureichte, die feindlichen Unternehmungen zu verhindern. Grothusen mußte also, bey des Feindes Annäherung am Strande, abziehen, und nach Penemünde marschiren; welches auch, auf die Weise geschahe, daß Grothusen mit der Reuterey voraus ging, und der Major Appelholz, nebst dem Capitain, Johann Fritschi, mit dem Fußvolke nachfolgte. Ein Unterofficie ward mit zwölf Dragonern auf eine Spitze gestellt, die nach der Se hervor ragte. Er bekam zugleich Befehl, nicht eher von hier zu weichen, bis die feindliche Reuterey durch den Sund gekommen wäre. Denn weil sich daselbst ein seichter und vester Grund fand, und der Sund dabey schmal war; so schien es am gewissesten zu seyn, daß man den Angriff daher vermuten müßte. Weil von dem Unterofficie hierauf kein Bericht einlief; so begab sich der König mit seinen beyden Gefährten selbst dahin. Der Unterofficier war ein beherzter Kerl, und sahe zwar acht Schwadronen von den Preussen heranrücken; er wollte sich aber darum nicht sogleich zurück ziehen. Allein man setzte ihm so hart zu, daß er hiernächst mit der größten Schwirigkeit davon kam. Der König Carl hörete zwar etliche Schüsse; doch wußte er nicht, wie es zustünde; bis ihm der Unterofficie mit seinen zwölf Mann in einem Tannenwalde begegnete, der eben nicht stark bewachsen war. Er ward von dem Feinde verfolgt. Der König war kaum hier angekommen, als ihm das Pferd unterm Leibe erschossen ward. In solcher Gefahr mußte man es billig für ein besonderes Glücke rechnen, daß eben zu der Zeit, da der Generaladjutant von Rosen dem Könige mit seinem Pferde geholfen hatte, Appelholtz und Fritschi im vollen Rennen herbey kamen. Sie waren dazu durch das Schiessen veranlaßt, das sie auf ihren Marsch gehört hätten, und weil sie wußten, daß der König dahin geritten war. Ihr eifriges Laufen machte, daß der Feind still hielt, und der König nahm diese gute Gelegenheit in acht, sich vor dem Fußvolke zu setzen, wodurch Rosen gleichfalls gerettet ward. Es ist in der That unglaublich, mit welcher Begierde und mit was für unerschrockenem Herzen, diese junge Mannschaft nach einem Treffen mit dem Feinde verlangte. Es daurete auch nicht lange, als ihnen der König solches Vergnügen machte; indem er sich an die Spitze setzte, und sie anführete. Nachdem die feindliche Reuterey auf zwanzig Schritte mit zwey tüchtigen Feuern empfangen war, wodurch an Mann und Pferden nicht wenig zur Erden fielen, zog sie sich zurück, und ließ die Schweden in Ruhe. Der König that ein gleiches, und begab sich mit seiner vorigen geringen Begleitung nach Grothusen, und hiernächst nach Penemünde, bis die Reuterey war übergebracht worden, damit sie in Stralsund einrückte. Von dem Fußvolke und von dem Bataillon des Capitams Fritschi, mußten hundert und

funfzig

funfzig Mann nach **Penamünde** gehen; er selbst aber sollte dem Könige nach **Ruden** folgen. **Appelholtz** und seine dreyhundert Mann erhielten zwar im Anfange Befehl, sich zur linken Hand zu wenden; er kehrete sich aber zur rechten. Einige meyneten, daß es auf des Königs Geheiß, und in einer andern Absicht geschehen wäre. Andere hingegen glaubten, daß zweytausend feindliche Fußknechte, die indessen herüber gekommen waren, ihn dazu genöthigt hätten. **Appelholtz** setzte sich in einer alten Schanze an der Swine, die im vorigen Kriege zu Grunde gerichtet worden; er ward aber, nach einem tapfern Gefechte, übermannet, daß er also selbst, nebst dem größten Theile der Seinigen, das Leben einbüssete.

Seeschlacht; den 28. 85. §. Die dänische Kriegsflotte hatte sich indessen mit so viel Schiffen verstärkt, als sie zusammen bringen können. Der Admiral, **Peter Rabe**, begab sich daher zur Se, und nach den pommerischen Küsten. Wie die schwedische Brandtwachen sie des Morgens frühe gewahr wurden, und sahen, daß sie aus ein und zwanzig Schiffen vom Range, aus vier Brandern und vielen Fregatten, nebst anderen Fahrzeugen, bestunden, gaben sie alsobald ihr Zeichen, woraus der Admiral **Sparre** abnahm, daß der Feind im Anmarsche wäre. Er gab also gleichfalls, nicht nur den Schiffen, die bey ihm waren, sondern auch dem Admiral **Hencke**, der unter Greifswaldes lag, zu verstehen, daß sie sich alle mit der Hauptflotte in einer Linie setzen sollten. Der Feind hatte den Vortheil vom Winde, und lief mit kleinen Segeln immer näher an die Schweden. Es fing also, um zwo Uhr nach Mittage, von beyden Seiten ein unerhörtes Schiessen an, welches, ohne Aufhören, bis um acht Uhr des Abends daurete. Die feindliche Flotte trennete sich hierauf, mit gutem Winde, von der schwedischen, und richtete ihren Lauf nach Norden. Die schwedische hingegen blieb auf derselben Stelle, bis um zwölf Uhr zu Mitternacht, liegen, da sich **Sparre** entschloß, mit einem leichten Winde herunter nach **Bornholm** zu laufen, und sich gerade nach **Carlscrona** zu begeben; nachdem er Kundschaft eingezogen hatte, daß die vornehmsten Schiffe, an Masten und Bogsprieten, oder an Tauwerken und Segeln, so beschädigt waren, daß nur der geringste Theil ohne Verbesserung mehr nützliche Dienste leisten konnte. Wenn man die Berichte der beyden Admirale, **Sparre** und **Rabe**, von diesem Getreffen lieset, will es eine grosse Kunst seyn zu sagen, welcher von ihnen gewonnen oder verloren habe. * Doch muß man gestehen, daß, nachdem die schwedische Flotte davon gesegelt war, sich den folgenden Morgen so viel dänische Schiffe wieder sehen liessen, als davon die Se hatten konnten, welche, wegen ihres vermeynten Sieges, die Stücke abfenerten. Sie legten sich hierauf zwene Tage unter Rügen vor Anker, und segelten endlich nach **Kopenhagen**. 1715. Julius. den 29.

86. §. Der König hielt sich noch auf der Insel Rüden auf. Wie beyde Flotten anfingen näher an einander zu kommen, begab sich derselbe, mit dem Oberstleutnant **Löwen** und dem Capitain **Christophers**, erstlich auf einen Sandhügel, und kurz hernach der Insel Rügen an einen Ort, wo man sehen konnte, wie sich die Flotten in Ordnung setzten, und wie das Schiessen seinen Anfang nahm. Hier blieb der König so lange stehen, bis der Dampf von dem Pulver verhinderte, daß man nichts mehr von den Schiffen selbst, sondern nur hin und wieder die Flaggen oben sehen konnte; da er sich wieder nach der Schanze auf der Insel Rüden begab. welche der König Carl mit ansiehet.

87. §. Von dem Verluste der Dänen in diesem Getreffen brachte man weiter nichts in Erfahrung, als daß der Viceadmiral **Juel** erschossen war. Von den Gemeinen waren mehr geblieben, als sie gestehen wollten. Auf der schwedischen Seite zählete man in allem von dem Gevolke zweyhundert und neunzehen Beschädigte, und hundert sechs und dreyßig von der Landmiliz. An Todten rechnete man von den ersteren hundert und zwölf, und von den letzteren acht und vierzig Mann. Die Admirale, **Hencke** und **Lillie**, wurden von Stückkugeln getroffen und erschossen, welches auch dem Capitain **Grother**, nebst den Leutnants **Leerberg** und **Bomble** wiederfuhr. Der Verlust von beyden Seiten.

88. §. Nachdem die schwedische Flotte davon gesegelt war, meynete **Sehestedt**, er hätte nunmehr freyere Luft für seine kleine Flotte bekommen, um die Galliotten und Scherböte einzuschliessen, welche in dem grossen Haff lagen. Allein aus dem Anschlage ward nichts. Denn zugleich mit der Nachricht, die der Capitain **Paul Unbehauen**, von der Absegelung der schwedischen Flotte, einzog, erhielt er auch Befehl, die Anker zu lichten, und sich auf die offene Se zu begeben. Er hatte zwar eine schwere Fahrt; indem er die Batterien der Preussen an der Pene vorbey mußte, von dar man auf ihn auf das heftigste aus den Stücken schoß; allein August. Die schwedische Flotte segelt aus dem grossen Haff ab.

* Le Long im sechsten Bande, auf der acht und sechszigsten und zwey und siebenzigsten Seite.

1715. August. allein er bezahlete sie im Vorbeysegeln mit gleicher Münze wieder, daß sie eben so viel Volk einbüsseten, als er verlor. Doch blieb der Vortheil auf seiner Seite, daß er alle den 1. seine Fahrzeuge richtig durchbrachte, ehe sich die dänischen Schiffe von der Stelle gerührt hatten, wie sie sich auch hernach in sechstehalb Wochen nicht bewegten.

Die Feinde nehmen die Penemünderschanze weg.

89. §. Ausser diesen Fahrzeugen, die sich hiernächst bey den stralsundischen Schiffen legten, war die Penemünderschanze izt der einzige Ort, welcher verhinderte, daß das grobe Geschütz nicht konnte von Stettin weiter gebracht werden. Die Bundsgenossen fanden also für höchstnöthig, sich derselben zu bemächtigen. Zu solchem Ende wurden einige tausend Mann Preussen und Sachsen dahin geschickt, welche den folgenden Tag einen ordentlichen Angriff thaten, aber tapfer zurück gewiesen wurden. Denn der Ort war sowol von Natur, als durch Kunst, verwahret, und der Oberstleutnant Kuse,* welcher mit zweyhundert und funfzig Mann darinn lag, hatte alle mögliche Anstalten verfügt, daß man ihn auf das wenigste bey dem ersten Anlaufe nicht daraus treiben sollte. (den 7. den 8.)

den 9. u. 10. Die zwene folgenden Tage hielt der Feind mit beständigem Schiessen und Einwerfen der Bomben an; wie solches aber nicht zureichen wollte, die Belagerten zu zwingen, entschloß er sich zuletzt zu einem ordentlichen Sturme, es möchte auch kosten, was es wollte. Der Graben war drey Ellen tief, und mit starken Pfälen bespickt, zwischen welchen grosse abgehauene Bäume, als spanische Reuter, lagen, über welche Niemand ohne besondere Mühe kommen konnte, daher auch eine grosse Menge ihr Leben zusetzte. **

den 11. Der Angriff nahm um drey Uhr des Morgens seinen Anfang, und daurete, in einem beständigen Feuer, bis um sechs Uhr gegen Abend, da die Preussen die Oberhand bekamen. Der Oberstleutnant Kuse und der Major Sibrand lagen zwar übel verwundet; doch munterten sie die frische Mannschaft zu einem tapfern Gefechte auf; allein sie wurden darüber, nebst dem größten Theile, niedergehauen. ***

Die schwedische Flotte ziehet sich nach Rüden.

90. §. Für die schwedische Schiffe, welche bisher draussen gelegen, und nunmehr zugleich mit ihrem Rückhalte ihre größte Kraft verloren hatten, war anders nichts zu thun, als sich zu den anderen Fahrzeugen zu begeben, welche unter dem Capitain Bluhm bey der Insel Rüden lagen. Die Preussen versuchten zwar hiernächst, sie mit zwölf Mörsern von Usedom zu bombardiren. Allein man konnte dieses nicht anders, als einen Zeitvertreib, ansehen. Denn die Weite selbst hielt die Schweden schußfrey, daß sie, ohne die geringste Gefahr, konnten still liegen.

Das feindliche grobe Geschütz langet zu Anklam an. den 28.

91. §. Das grobe Geschütz, welches der König in Preussen von Stettin kommen lassen, hatte lange eingeschifft gelegen, und war, nachdem die bewehrten schwedischen Fahrzeuge den grossen Haff verlassen, unterschiedene mal auf dem Wege gewesen; allein es mußte wieder nach seinem Hafen zurück, nachdem der schreckliche Sturm die ganze Zeit hin gedauert hatte. Die Bundsgenossen erhielten nunmehr Nachricht, daß es zu Anklam angelangt wäre, und entschlossen sich daher, weil es nicht anders seyn konnte, es von dar zu Lande abholen zu lassen. Zu diesem Ende wurden etliche tausend Pferde aus dem Lager dahin geschickt, die solches herbey schaffen sollten. Man sahe genug, daß es viel Zeit und Arbeit kosten würde; indem der langwierige Regen die Wege fast unbrauchbar gemacht hatte. Allein es sollte und mußte geschehen. Denn nach dem Berichte der Ueberläufer, ging die Absicht der Feinde dahin, an einem und demselben Tage die Landung auf Rügen vorzunehmen, und zugleich die Verschanzung vor Stralsund anzugreifen.

92. §. Zu der Landung auf Rügen sollten, dem Verlaute nach, fünf und zwanzigtausend Mann beordert seyn, nämlich neun und dreyßig Schwadronen und zehen Bataillonen Dänen, funfzehen Schwadronen und zehen Bataillonen Preussen, vier Schwadronen und fünf Bataillonen Sachsen. Diese mußten sich alle Zeit und Stunde fertig halten, damit sie, auf den ersten Befehl, am Bord gehen konnten. Es ließ sich auch in der That zum Ernste an. Der dänische Viceadmiral Sehestedt, welcher die Truppen überbringen sollte, hatte diese ganze Zeit her bey Usedom gelegen, und auf eine Verstärkung von Kopenhagen gewartet. Dese erhielt er nunmehr, und bestund solche aus zwo Galeren und hundert und zwanzig

Die dänische Flotte wird verstärkt. den 29.

Lastschiffen

* Voltaire nennet ihn, auf der dreyhundert sechs und siebenzigsten Seite, Duslep oder Düslerp.

** Die Namen von des Feindes Todten und Verwundeten findet man im nordischen Mercurius, N. 70.

*** Joh. Christ. Seitz in der Beschreibung des pommerischen Krieges, auf der sieben und siebenzigsten Seite.

…en, was bey EROBERUNG der
… bey dem SEEGEFECHTE im NEUENTIEF,
…uguſt und September 1715. vorgefallen iſt.



Lastschiffen zur Ueberfahrt, die von einigen Kriegsschiffen waren begleitet worden.

Des Königs Gegenanstalten.

93. §. Der König **Carl** ließ sich indessen sehr wenig Ruhe, sondern fuhr bald nach Rüden, oder nach den Schiffen, und wieder nach **Stralsund**. Doch diese Woche, und einige Zeit nachher, war er meist beständig auf Rügen, und besahe alle Stellen an der Seseite, wo der Feind ankommen könnte. Er verfügte dagegen so viele Anstalten, als es ihm möglich wae, wie solches in kurzem wird berichtet werden. Hiernächst wurden vier Böte dazu gebraucht, daß sie an beyden Seiten der Stadt unter dem feindlichen Lager umher faheen, und Wache halten sollten. Zwey davon waren bestimmt, auf das dänische Lager acht zu haben, und zwey auf das sächsische. Zwene Leutnants führeten sie an, von welchen ein Jeder vier Unterofficieer bey sich hatte. Doch waren es nicht allezeit dieselben, sondern sie wurden jeden Tag ordentlich umgewechselt. Ausser allem diesem hatte der König bereits an den Senat zu **Stockholm** und an den Generalleutnant **Lieven** gescheieben, welchem die Aufsicht bey der Admiralität in **Carlscrona** anvertrauet wae, daß man, so bald es immer möglich wäee, mit Auseüstung der Flotte und mit Ueberschiffung der rückständigen Mannschaft eilen sollte, welche der König unumgänglich nöthig hätte.

Septemb. Die dänische

94. §. Endlich fing der Admiral **Sehestedt** an, sich zu bewegen, und segelte mit seiner ganzen Flotte und mit allen Fahrzeugen rund um **Greifswaldsö**, nach der linkern Tiefe, wo er denselben Tag vor Mittage vor Anker kam. Nach Mittage arbeiteteten sich die dänischen Fregatten und Pramen näher nach der linkern Tiefe, in der Meynung, über die Versenkung zu kommen, die, auf des Königs Geheiß, im vorigen Frühjahre geschehen war. Denn ausser, daß ihnen die Schweden im Wege lagen, war sonst nichts, das sie veehinderte; indem die Versenkung auf einen treibsandigen Geund gerathen, an welchem Orte Sturm und Wellen lange vorher eine offene Fahrt gemacht hatten, daß man darüber segeln konnte, wo man wollte. Die Dänen lagen hierauf bis in den fünften Tag still, da sie sich nach der Enge ziehen liessen, als wenn sie, allem Ansehen nach, die schwedische Flotte angreifen wollten.

den 7.

den 12.

und schwedische Flotte

95. §. Diese bestund nunmehr aus folgenden Fahrzeugen. Das Lastschiff Stralsund führete zwanzig achtpfündige Stücke; Thomas Kiskin und Thais mit zwanzig sechspfündigen Stücken; Dückert von zwanzig achtzehenpfündigen Stücken; Gripen mit vierzehen dreypfündigen Stücken; der Willkommen mit zwanzig achtpfündigen Stücken, nebst einer Bombardirkitze. So bald sie die feindlichen Bewegungen sahen, legten sie sich in einer Linie zur Schlacht, quer über die Enge der linkern Tiefe. Um vier Uhr nach Mittage ward die Blutflagge aufgesteckt, und zu gleicherZeit schossen beyde Partheyen aus iheen Stücken so lange auf einander, bis die Soane unterging. Man rechnete es an schwedischer Seite für eia Unglück, daß Stralsund, Dückert und Thais diesesmal aur allem Dienste leisten konaten; weil ihnen die acht dänische Pramen am nähesten lagen. Hätte man die übrigen auch also geheauchen können; so würde man ohne Zweifel alle dänischen Fahrzeuge so gezeichnet haben, als die zwey, welche, nach einer kleinen Stunde, genöthigt wurden, sich zurück zu ziehen.

1715. Septemb. den 13.

schiessen auf einander zum ersten

96. §. Den folgenden Morgen, um acht Uhr, fingen die Schweden wieder an, aus ihren Stücken zu feuern. Die Dänen hatten sich indessen verstärkt, und nunmehr viezehen Pramen bey sich, die sich ia einer Linie legten. Eia Theil davon war mit zwey Dächern versehen; die meisten aber waren mit achtzehen, vier und zwanzig und sechs und dreyßigpfündigen Stücken besetzt. Es ward von beyden Seiten ein entsetzliches Feuer gemacht, bis die grössere Anzahl der Fahrzeuge und die weit schwereren Stücke den Dänen die Oberhand zu geben schienen. Wie diese solches merkten, liessen sie etliche leichte Fregatten sich zwischen Rüden und den schwedischen Schiffen durcharbeiten, um den letzteren die Rückfahrt zu benehmen. Dieses glückte so weit, daß Thomas, Kiskin, Gripen, der Willkommen und die Bombardiekitze nach Rüden kamen; Stralsund, Thais und Dückert aber zogen sich nach dem grossen Sickert auf Rügen, wo sich die Dänen ausserhalb mit vier Pramen, drey Beanders, zwo Bombardiekitzen und acht Fregatten legten.

und zum andern male. den 14.

97. §. Der König **Carl** hatte sich auf Rügen beyde Tage über so nahe dabey aufgehalten, daß er das Schiessen und alles, vom Anfange bis zum Ende, sehen konnte. So bald demnach die schwedischen Fahrzeuge an dem iztgenannten Orte anlangten, fand sich der König bey ihnen ein, und befahl für das erste zwey kleine Kaufardeyschiffe vor sich in die Enge zu versenken, und hiernächst die anderen Schiffe durch einen Busen herein und gegen den Grund zu holen. Hierauf wurden zwo Batterien an der Se aufgeworfen. Die eine auf dem grossen Sickert, und die andere auf der Seite des kleinen Sickerts, welche auch mit einigen Stücken, insonder-

Der König Carl begiebet sich zu Schiffe.

heit

1715. Septemb. heit die letzte mit zwey vier und zwanzigpfündigen, besetzt wurden. Wie die Dänen dieses sahen, mußten sich ihre Pramen nach Rüden wenden.

Die Schweden in der Rüderschanze wehren sich tapfer. den 17.

98. §. In der Rüderschanze lag der Oberstleutnant, **Axel Löwen**, mit tausend Mann. Die einzige Batterie daselbst war mit dreyßig Stücken besetzt. Die Dänen meyneten, sowol die Schanze, als die Fahrzeuge, die da lagen, nunmehr guten Kaufs zu haben. Sie legten sich daher so nahe rund herum, als es immer geschehen konnte. Allein sie wurden, ohne Zeitverlust, so empfangen, daß sie weichen mußten, damit sie vor dem Schiessen frey wären.

Ein Lotse läuft zu den Dänen über.

99. §. Ein pommerischer Lotsen, mit Namen **Holländer**, war Ursache, daß alle feindliche Anstalten zur Se von diesem Tage an sehr erleichtert wurden. Er wohnete bey **Penemünde**, und weil er auf dem Lande Rügen mit unterschiedenen verschwiegert war, und überdies viel Bekanntschaft hatte, daß er alle Tiefen und Gegenden daherum wußte; so war er von dem Admiral **Hencke** und von dem Könige selbst zum öftern gebraucht worden. Er konnte dabey nicht klagen, daß man ihn, in solchen Fällen, nicht reichlich genug beschenkt hätte. Weil man sich dagegen alle Redlichkeit von ihm versprach; so geschahe es, wie die dänische Flotte unter **Usedom** lag, und der Admiral **Sparre** mit der schwedischen Flotte anlangte, daß er zu ihm geschickt ward, damit er bey Gelegenheit die Dienste thäte, die etwa nöthig wären. Allein er hatte kaum Erlaubniß erhalten, sich nach Hause zu begeben, als er, bey seiner Ankunft zu Rügen, von seinen Bekannten alle Anstalten ausforschte, die sowol daselbst, als bey der Versenkung, gemacht waren. Er ging hierauf heimlich fort, und zu den Dänen über, welchen er von allem Unterricht gab.

Die feindlichen Lastschiffe den 19.

100. §. Nachdem die dänische Flotte mit funfzehen Fahrzeugen war verstärkt worden, legten sich zwo Fregatten in dem pudbußischen Busen, welche die Gelegenheit da herum auskundschaffen wollten. Am dritten Tage lief ein grosser Theil der Pramen, Galeren und anderer Fahrzeuge nach **Greifswalde**; indem daselbst der bestimmte allgemeine Sammelplatz war, wo die feindliche Mannschaft sollte eingeschifft werden.

nehmen ihren Lauf nach Greifswalde. den 22.

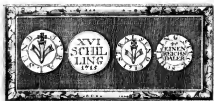
Des Königs in Schweden Gegenanstalten.

101. §. Hergegen hatte der König **Carl** um eben die Zeit bey **Palmerort** und in der Gegend längst der Seküste einige Brustwehren anlegen lassen, die mit einer Anzahl schwerer Stücke von **Stralsund**, und mit etlichen und zwanzig kleinern Stücken, nebst anderm Zubehöre, in so gutem Stande setzen lassen, daß auf das wenigste die Landung des Feindes nicht an dem Orte, ohne grosse Mühe und Verlust, geschehen konnte. Der Capitain **Christophers** hatte die Stücke von den Schiffen herbeygeschafft, und bey **Sickert** ausgeschifft. Der größte Mangel eräugete sich an Artilleriebedienten. Es mußte also, auf des Königs Geheiß, ein Theil Ober- und Unterofficirer und Gemeine von der Landmiliz, nebst einigen von der Admiralität, sich von den Fregatten nach diesen Batterien begeben. Es wurden auch die Zeichen längst an der Seseite eingerichtet und abgeredet, wodurch man des Feindes Bewegungen wollte zu erkennen geben, und wo er an das Land zu steigen gedächte, damit ihn der König mit seinen Truppen empfangen könnte.

In Stralsund wird neues Geld geprägt.

102. §. In der Zeit, daß alles dieses im Septembermonate vorfiel, war man in **Stralsund** mit zweyerley Arten neues Geldes beschäftigt, die nach des Königs Befehl geprägt wurden. Die eine ward **Drittelstücke** und die andere **Schillings** genannt. Sie sollten beyde nicht nur zu **Stralsund** und auf Rügen im Handel und Wandel gangbar seyn, bis sie, gegen andere im Lande gebräuchliche Münze, nach und nach könnten eingezogen und eingewechselt werden; sondern man versprach auch, sie bey allen Vorfällen in der königlichen Rentkammer anzunehmen. Die ersteren, nämlich die Drittelstücke, von gutem dreyzehenlöthigem Silber, sollten sechs und zwanzig gewöhnliche pommerische Schillinge gelten; obgleich ihr innerlicher Werth nur vier derselben austrug. Sie stelleten auf der einen Seite das stralsundische Wapen, nebst dem Namen der Stadt: STRALSUND, und auf der andern Seite den äuserlichen Werth, XVI. SCHILLING, nebst der Jahrzahl 1715. vor. Die letztere Art des neuen Geldes war von reinem Kupfer, und war zu einem gemeinen pommerischen Schilling ausgemünzt. Sie führete auf der einen Seite gleichfalls das Wapen und den Namen der Stadt **Stralsund** mit der Jahrzahl. Auf der andern stund: SCHILLINGSTUCK. 48. EINEN REICHSDALER.

1715.



October. Der König in Engelland erkläret sich, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, gegen Schweden. auf der 588. Seite.

103. §. Um diese Zeit fing nunmehr die Unterhandlung zwischen dem Könige in Dänemark und dem Könige in Engelland, als Churfürsten zu Braunschweiglüneburg, immer mehr und mehr an das Tageslicht zu kommen. Zu gleicher Zeit brachen auch die Absichten aus, welche der letztere schon etliche Jahre her gehabt hatte, sich wider Schweden zu erklären. Es ist im vorhergehenden etwas weniges davon berühret worden. Anizt wollen wir die öffentlichen Urkunden und Schriften beybringen, welche eine Auflösung des ganzen Zusammenhangs auf das deutlichste an den Tag geben.

Das erste Gerüchte davon.

104. §. Im Anfange des Jahrs lief das Gerücht schon,* daß dem Könige August die erfreuliche Zeitung von einem geschlossenen Bündnisse zwischen Dänemark, Hannover, dem Czarn, Preussen und Polen, nach **Dreßden** überbracht worden. Insonderheit wäre zwischen Dänemark und Hannover im Vorschlage gebracht, daß das erstere das Herzogthum Bremen, gegen ein gewisses Stück Geld, an Hannover abtreten sollte, wenn sich der Churfürst in den izigen Krieg mit einlassen wollte. Weil aber solche Nachricht keine zuverläßige Bekräftigung erhielt; so wollte ein Jeder, an schwedischer Seite, an der Wahrheit derselben zweifeln. Aus diesem Grunde sahe man es auch für ein kleines Vergehen und für eine Uebereilung an, daß die Schweden, welche aus der Türkey kamen, einige Tage zu **Hannover** angehalten wurden.

Der Innhalt der Verbindung zwischen Dänemark und Hannover,

105. §. Endlich war diese Vereinigung zwischen Dänemark und Hannover, nachdem sie solchergestalt sehr geheim gehalten worden, ohngefähr um die Mitte des Sommers zur Reise und zum Schlusse gediehen, daß man sie, den dreyßigsten des Monats Junius, oder den eilften des Julius nach der neuen Rechnung, von beyden Seiten auswechselte. Der dritte Artikel derselben enthielt, "es sollten, zu mehrer Versicherung, daß man "diesen Verbindungen nachkommen wollte, "die beyden Herzogthümer, Bremen und "Verden, mit allem, was dazu gehörete, so "wie es in dem zweten Artikel benennet wor"den, in Kraft dieses Bündnisses, wirklich "und in der besten Form Rechtens, von Dä"nemark an den König in Engelland abge"treten werden. † Ein gleiches wäre von "allem zu verstehen, was Dänemark izt im "Herzogthume Bremen besäße, nichts aus"beschieden, und insonderheit **Stade** mit "seinen Bevestigungen, nebst dem Archive, "Register, Geschütze, und was dahin gehö"rete. Doch würden hiervon einige Stük"ke und Mörser ausgenommen, welche man, "nach der Eroberung der Stadt, anderwärts "hingebracht, und die zur Beschützung der"selben überflüßig zu seyn schienen. Eben so "wäre es auch mit dem Kriegsvorrathe zu "halten, welchen man in den Zeughäusern "angetroffen, da sich die dänischen Truppen an "diesem Orte befunden hätten. Alles dieses "sollte vierzehen Tage hernach ins Werk ge"richtet werden, wenn die hannöverische Re"girung darum würde geschrieben, und bey "der Regirung und bey dem Commendanten "in **Stade** darum angehalten haben. In"dessen bliebe es vest bey der Bedingung, "daß man zu gleicher Zeit, und bey der Ueber"gabe, von Seiten des Königs in Engelland, "dem Könige in Schweden den Krieg wirk"lich ankündigte, und daß man das verspro"chene und bedungene Geld, durch richtige "Wechsel, auszahlete."** u. dergl.

106. §.

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carls XII. auf der dreyhundert und zehenten Seite.

† Voltaire setzet, auf der dreyhundert sieben und sechszigsten Seite, unrecht, der Churfürst von Hannover hätte die Herzogthümer Bremen und Verden sequestriret, die ihm von dem Könige in Dänemark, zum Unterpfande für sechszigtausend Pistolen, wären eingeräumt worden.

** Le Long saget, auf der hundert und fünften Seite des sechsten Bandes, es wären sechsmal hunderttausend

1715. October. wird der dänischen Regirung zu Stade kund gethan.

106. §. Als eine Folge hiervon, fertigte die hannöverische geheime Rathsstube, nach zehen Tagen, unter dem ein und zwanzigsten des Monats Julius, Jemand an die dänische Regirung nach Stade mit einem Schreiben ab. "Sie glaubten," hieß es darinn, "der dänische Hof würde der letztern ohne Zweifel schon gemeldet haben, daß derselbe mit dem Könige in Engelland ein Bündniß geschlossen hätte, und daß die Genehmhaltung davon den eilften dieses Monats wäre ausgewechselt worden. Weil man in solchem Vergleiche die Herzogthümer Bremen und Verden dem Könige in Großbritannien überlassen, und vestgesetzt hätte, daß der König in Dänemark demselben das Herzogthum Bremen, und insonderheit die Stadt Stade, abtreten sollte, so bald er es verlangte; so hätten die hannöverischen geheimen Räthe beschlossen, einige Abgeordnete mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen abzusenden, die alles in Besitz nähmen. Es könnte dieses geschehen, wenn des Königs in Engelland völlige Erklärung einliefe, welche sie in vierzehen Tagen vermuteten. Die dänische Regirung möchte also die Gutheit haben, und solche Anstalten von ihrer Seite verfügen, damit die gedachte Abtretung ohne Verzug an diejenigen geschähe, welche der König dazu ernennen dürfte; die auch alles in Obacht nehmen sollten, was zu dergleichen Handlung erfordert würde."

Die hannöverische Abgeordnete werden ernannt.

107. §. Was indessen dazwischen kam, und einen Aufschub verursachte, daß gedachter Vergleich nicht so bald ins Werk gerichtet ward, als man es vermutet hatte, das wußte Niemand zu sagen. Die hannöverische Abgeordnete waren um die Mitte des Augustmonats angekommen, und mit den dänischen Staträthen, Andreas Weyse und Hans Statius Hagedorn, die sich von Hamburg dahin begeben hatten, zum öftern in Unterredung. Es stunden auch einige hannöverische Truppen bey Rothenburg, fünf bis sechs Meilen von Stade, die nur auf Befehl warteten, einzumarschiren, und den Ort in Besitz zu nehmen. Allein von dem Tage selbst, und wenn es geschehen sollte, war alles still.

Des dänischen Generalgouverneurs in Bremen und Verden Verordnung, den 2.

108. §. Endlich bekam man eine Verordnung zu Gesichte, die der dänische Generalgouverneur und Landrath in den Herzogthümern Bremen und Verden, zu Stade, unter dem zweten des Octobermonats, herausgegeben. "Er gab darinn den Ständen von der Ritterschaft, den Städten, der Geistlichkeit, den Marschländern, und den sämmtlichen Einwohnern beyder Herzogthümer zu erkennen, daß der König in Dänemark, zu Dämpfung der durch den gegenwärtigen nordischen Krieg im römischen Reiche entstandenen Unruhen, zur Widerherstellung eines billigen Friedens, und zu seiner und seiner hohen Bundsgenossen Sicherheit, für gut und nöthig befunden hätte, mit dem Könige in Großbritannien, als Churfürsten zu Braunschweig, ein näheres Bündniß einzugehen, welches den sechs und zwanzigsten des verwichenen Monats Junius, in Mecklenburg bey Wismar, wäre genehm gehalten, und dadurch dem Könige und Churfürsten, und seinen Erben und Nachfolgern in der churfürstlichen Regirung, die in dem noch währenden Kriege eroberte Herzogthümer Bremen und Verden, unter gewissen Bedingungen, überlassen worden. Weil man verabredet und vestgestellt hätte, daß die Abtretung und Uebertragung selbst, den funfzehenten des nächsten Octobermonats, an die hannöverische dazu verordnete geheime Cammerräthe, Cord Plato von Schloen, genannt Gehle, und Albrecht Andreas Ramdohr,

dertausend Reichsthaler gewesen, welches auch *Lamberti* in seinen Memoires &c. auf der sechshundert acht und dreyßigsten Seite des neunten Theils, bekräftiget. Sonst findet man ein Stück von dem Bündnisse zwischen dem Czarn und dem Könige in Engelland, in des rußischen Residenten in Engelland, Wesselowski, Memorial, zu Londen unter dem drey und zwanzigsten des Decembermonats des tausend siebenhundert und neunzehenten Jahrs. Es ist solches, im folgenden Jahre, im Haag in französischer, und in Hamburg in teutscher Sprache herausgekommen, und heisset es darinn gleich im Anfange. "Vermöge des Allianztractats vom tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre, da Eure Majestät sich mit Ihro Czarischen Majestät in Verbindung eingelassen, haben Eure Majestät, als Churfürst zu Braunschweig und Lüneburg, sich verbindlich gemacht, nicht nur mit Schweden keinen Frieden, ohne Zuziehung, vielweniger mit Ausschliessung Seiner Czarischen Majestät, einzugehen; sondern auch alle mögliche Mittel anzuwenden, Deroselben, durch einen Generalfrieden, die Abtretung von Ingermanland, Carelien und Esthland, samt der Stadt Reval und ihren Dependentien, zuwege zu bringen, sich auch weder directe noch indirecte denen übrigen Conditionen zu widersetzen, welche etwa Seine Czarische Majestät, bey dem Generalfrieden mit Schweden, ausserdem sich noch bedingen möchte. Eure Majestät haben ferner sich verpflichtet, als König von Engelland, bey aller Gelegenheit, Seiner Czarischen Majestät Interesse zu unterstützen, und Dero Absichten zu befordern. Gleichwie hingegen Seine Czarische Majestät sich anheischig gemachet, den Besitz Dero Fürstenthümer Bremen und Verden Euren Majestät zuwege zu bringen." u. s. w.

"dohr, geschehen sollte, und weil es die Nothwendigkeit erforderte, zu dieser feyerlichen Uebergebung die Stände und andere Einwohner zu berufen; so würde ihnen befohlen, doch Bevollmächtigte sich des Tages vorher in **Stade** einzufinden, sich gehöriger massen bey der Regirung zu melden, und den folgenden Morgen um zehen Uhr auf dem Rathhause einzustellen, und anzuhören, wie sie des Eydes, den sie dem Könige in Dänemark geleistet, entlassen, an den König in Engelland gewiesen, und von desselben Abgeordneten übernommen würden. Auf gleiche Weise sollten die übrige Bediente, um die gesetzte Zeit, gegenwärtig seyn, und vernehmen, wie ihnen ihr Abschied ertheilt, und Freyheit gegeben würde, in andere Dienste zu treten. Man zweifelte nicht, ein Jeder würde sich, bey einer so wichtigen Handlung, seiner Pflicht erinnern, und dadurch aller Verantwortung entgehen, die im widrigen Falle erfolgen dürfte."

Des Grafen Gyllenborg Vorstellung deshalb in London. den 14.

109. §. In der Zeit, daß dieses solchergestalt in voller Arbeit war, hatte der königliche schwedische Abgesandte in Engelland, Graf **Gyllenborg**, unter der Hand zu wissen bekommen, daß acht engelländische Kriegsschiffe, zur Verstärkung der dänischen Flotte, und zur Beforderung der Landung auf Rügen, ausgelaufen wären. Er ließ sich also ohne Verzug angelegen seyn, an gehörigem Orte darüber eine schriftliche Vorstellung zu übergeben. Doch brauchte er dabey die Vorsichtigkeit, als wenn er gleichsam noch selbst zweifelte, ob die Nachricht, die er bekommen, sich in der That also verhielte, und als wenn er von dem geschlossenen Vergleiche nicht das geringste wüßte. Er zeigete daher nur lediglich an, "daß er abermal Nachricht erhalten, daß acht Kriegsschiffe, unter dem Capitain **Hopson**, wirklich zu der dänischen Flotte sollten abgesegelt seyn, die bestimmt wäre, die Landung auf Rügen zu befordern, und zu verhindern, daß einige Hülfsvölker aus Schweden kommen möchten. Er, der Graf **Gyllenborg**, glaubte, seine Pflichtschuldigkeit nicht zu beobachten, wenn er länger verzögerte, von dem Mylord **Townshend** zu vernehmen, was er seinem Könige für Bescheid, wegen eines solchen Verfahrens, melden sollte, welches nichts anders, als eine Folge eines angekündigten Kriegs, seyn könnte. Der Graf **Gyllenborg** wollte dergleichen Gerüchte ansehen, als wenn sie ausdrücklich erdichtet wären, um zwischen beyden Kronen ein Misverständniß zu stiften. Er kennete des Königs in Engelland Großmut besser, als daß er sich einbilden sollte, es hätte derselbe diesen Schritt gethan, oder könnte sonst etwas thun, das gänzlich den Verträgen und Gewährleistungen zuwider liefe, oder daß er die Zahl derjenigen Mächte zu vermehren gedächte, die sich zu der Krone Schweden Untergang verschworen hätten, damit sie davon ihren Vortheil ziehen möchten. Des Königs in Schweden Antwort, die er auf des **Jeffreys** Vortrag geben lassen, wäre hinreichend, allen Klagen, wegen des gestörten Handels in der Ostse, abzuhelfen. Wenigstens könnte man diese nicht wie eine solche Feindseligkeit ansehen, als diejenige seyn würde, wenn sich die engelländische Schiffe mit einer Flotte vereinigt hätten, die mit Schweden in wirklichen feindlichen Handlungen begriffen wäre. Nicht zu gedenken, daß die Jahrszeit zur Handlung in der Ostse verstreichen, und man den ganzen Winter über Zeit hätte, andere Maasregeln zu nehmen, die mit beyder Völker Freundschaft und mit den Vergleichen übereinstimmeten, um alle dergleichen Zwistigkeiten abzuthun. Er, der Graf **Gyllenborg**, stünde nicht weniger in Zweifel darüber, als wenn, der Rede nach, die Vereinigung der engelländischen Schiffe mit der dänischen Flotte, in Kraft eines Vertrags zwischen Dänemark und dem Churhause Hannover, geschehen wäre, um dem letztern den Besitz von den Herzogthümern Bremen und Verden zu verschaffen. Er wüßte, daß solches mit der Parlamentsacte in Großbritannien stritte, daß diese heilig gehalten zu werden pflegten, und daß weder der König, noch seine Bediente, aus einiger Absicht, einen Strich dadurch zu machen suchen würden. Es folgte auch daraus natürlich, daß des Königs Unterthanen, die nach Schweden handelten, dadurch am meisten leiden dürften."

1715. October.

Die hanöverischen Bewegungsgründe zum Kriege,

110. §. Auf solche Weise ersahe man aus allen Briefen und aus den öffentlichen Zeitungen, was der König in Engelland gegen den König in Schweden vorhatte. Es ward auch dadurch so viel gewisser, als man um dieselbe Zeit die Bewegungsgründe im Drucke zu Gesichte bekam, warum der König in Großbritannien, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, sich in den Krieg gegen Schweden einlassen müssen. Es hieß darinn, "es wäre eine in der ganzen Welt bekannte Sache, wie der König in Schweden dadurch den nordischen Krieg auf den teutschen Boden gezogen hätte, daß er, der vor etlichen Jahren von dem Käiser und von etlichen wohlgesinneten Mächten angebotene Neutralität seiner teutschen schwedischen Länder und deren Gewährleistung, widersprochen, und daß er sich dagegen ausdrücklich erkläret, er wolle sich nicht auf solche Weise binden lassen, sondern freye

Hände

1715. October.

Hände behalten, seine Feinde in Teutschland zu verfolgen, wie und wo er es für gut befände. Hierdurch wäre, im ober- und niedersächsischen Kreyse, große Unruhe verursacht, und unterschiedener unschuldigen Reichs- und Kreysstände Länder und Unterthanen im Grunde verderbet worden; obgleich die schwedischen Landschaften in Teutschland darunter das meiste gelitten, und zum Theil verloren wären. Man hätte hoffen sollen, der König in Schweden würde sich, wenn nicht fremder, doch seiner eigenen Unterthanen Unglück und Verderben zu Herzen gehen, endlich zu Friedensgedanken bewegen lassen, und Jemand zu den Unterhandlungen abgeschickt haben, die von dem Käiser, aus höchstlöblicher Vorsorge und Absicht, zu dem Ende zu **Braunschweig** vorgeschlagen worden. Allein es hätte sich izt das Widerspiel zu Tage gelegt. Denn nachdem der König in Schweden so wol in der Türkey, als nach seiner neulichen Ankunft zu **Stralsund**, von dem Käiser und von verschiedenen Chur- und Reichsfürsten freundlich eingeladen und ermahnet wäre, Jemand nach **Braunschweig** zu senden; so hätte er solches beständig und zum Theil mit Unwillen und Drohungen abgeschlagen, und sich öffentlich vermerken lassen, daß er sich in keine Friedenshandlung eher einlassen würde, bis man versprochen, ihm dasjenige, was man ihm weggenommen, wieder zu schaffen, und daß er schon wissen wollte, sich an seinen Feinden und falschen Freunden zu rächen. Dieses wäre in der That eine Kriegserklärung gegen denjenigen, der ihm nicht hülfe, dasjenige wieder zu erobern, was er durch sein eigenes Verschulden verloren, und der nicht mit den wider Schweden verbundenen Mächten, Krieg anfangen wollte; welches Niemand zu thun schuldig wäre, und das auch von keinem könnte verlangt werden, in Betrachtung der großen Macht, welche dieselben Bundsgenossen auf die Beine hätten. Es erhellete noch deutlicher, wie wenig der König in Schweden der Meynung wäre, Teutschland in Ruhe zu lassen, da er sich ließe angelegen seyn, alle Mannschaft, so viel er könnte, von Schweden nach Teutschland überzubringen, und sich, zur Ausführung seiner gefährlichen Absichten, so viel mehr zu verstärken. Der König in Großbritannien, wider welchen, obgleich ganz unverschuldeter Weise, der König in Schweden ganz feindlich gesinnet wäre, hätte davon und von dem Vorhaben besondere Nachricht, daß der schwedische Feldmarschall, Graf **Stenbock**, bey seinem Einmarsche in Holstein, auch in das churbraunschweigische Gebiete hätte rücken sollen. Der König in Schweden dürfte auch solches noch nicht unterlassen, wenn sich die Gelegenheit dazu eräugnete. Es wäre nach dem natürlichen Rechte erlaubt, und eines Jeden Pflicht gegen sich selbst, aller unrechtmäßigen Gewalt mit allen Kräften vorzukommen. Der König in Großbritannien sähe sich also auch dazu verbunden, nicht nur wegen seiner teutschen Länder und Leute, und als Churfürst zu Braunschweiglüneburg; sondern auch wegen des Reichs und des niedersächsischen Kreyses damit so sehr verknüpften Ruhe und Wohlfahrt. Er müßte demnach, als niedersächsischer Kreysdirector, dahin sehen, und, nach Vermögen, alles beytragen, auf daß die solchem Kreyse von dem Könige in Schweden bevorstehende neue Kriegsflamme, ehe sie ausbräche und schwer zu löschen wäre, gedämpft, dagegen durch eine abgezwungene Gegenwehr, wider diesen aufgedrungenen Feind, Friede und Ruhe erhalten würde, da es durch gute und friedfertige Mittel nicht geschehen könnte. Hierzu käme noch, daß man von des Königs in Schweden Seite, gerade gegen den stettinischen Vergleich, den König in Preussen angegriffen hätte, und daß es zwischen beyden wirklich zur Thätlichkeit gekommen wäre. Der König in Großbrittannien hätte daher, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, keinen fernern Umgang nehmen können, in den Krieg wider Schweden einzutreten, und solchen ausführen zu helfen, bis die Ruhe und der Friede im Reiche wieder hergestellt, und auf einen sichern und vesten Fuß, gesetzt worden. Er tröstete sich, in seiner gerechten Sache, des göttlichen Beystandes, und zweifelte nicht, die ganze unpartheyische Welt würde gestehen, daß kein anderes Mittel, als dieses, wäre, sich zu vertheidigen und nebst dem teutschen Vaterlande von dem über den Kopf schwebenden Uebel und von den ohnfehlbaren Folgen zu retten, die von des Königs in Schweden Unversöhnlichkeit zu erwarten wären."

Ein ungenannter redlicher Schwede, ging dieses Manifest von Stücke zu Stücke durch, und beantwortete solches gründlich und mit aller Bescheidenheit; welches man bey dieser Gelegenheit anzuführen nicht unterlassen wollen.*

werden von schwedischer Seite beantwortet.

III. §.

* Man findet solches in teutscher Sprache unter folgender Aufschrift: Des Herrn N. N. Ihro hochfürstl. Durchl. zu N. Minister, Schreiben aus Regensburg, vom vier und zwanzigsten November, tausend siebenhundert und funfzehen, an den Herrn N. Rathsherrn der Stadt Bremen, betreffend das Manifest Sr. königl. Maj. von Großbritannien. Französisch ist diese Beantwortung in des *Lamberti* Memoires &c. auf der zweyhundert acht und neunzigsten Seite, des neunten Bandes, zu lesen.

Betrachtungen über die damalige unglückliche Zeiten für Schweden.

111. §. Hier darf sich kein vernünftiger Mensch wundern, daß Schweden, je länger je tiefer, in sein unglückliches Schicksal und ia solche Umstände verfiel, die kaum in den Geschichten ihres gleichen haben. Es hatte, in einem langwierigen Kriege, schon anglaublich viel Volk und Geld zugesetzt. Es war unterschiedener trefflicher Länder beraubt; es bekam noch dazu in seinem größten Bedrucke mehr mächtige Feinde, von denen ein Jedee auch einen Antheil haben wollte. Hergegen bekümmerten sich die Bundsgenossen der Krone Schweden, weder um Verträge noch Verbindungen; noch weniger kehreten sie sich an die großen Freundschaftsproben, die ihnen Schweden in seinem Wohlstande gegeben hatte, und die sie vielleicht künftig noch einmal dürften nöthig haben.

Die Hoffnung von Frankreich,

112. §. Frankreich war noch das einzige gewesen, das allezeit and bis hieher gerne einigen Beystand leisten wollen. Allein es hatte selbst einen weitläuftigen und kostbaren Krieg gehabt. Vorizt konnte es nichts mehr thua, als seine guten Dienste anwenden, uad mit einigem Gelde an die Hand zu gehen; es war aber keines von beyden zureichend. Das erste wollten die Feinde nicht annehmen, und das letzte fand auch seine Schwirigkeit; indem durch die stacken Ausgaden alle Mittel so angegriffen waren, daß es Zeit erforderte, bis di erschöpfte Schatzkammer wieder im Stande kam. Nunmehr stieß auch das Unglück dazu, daß der König in Frankreich, **Ludewig der vierzehente**, im Anfange des Septembermonats mit Tode abgegangen war. Mit ihm verlor sich also die Hoffnung, welche einige machen wallen, daß Churbayern gänzlich entschiossen wäre, mit allen seinen Truppen, zum Besten und Vortheile dee Kroae Schweden, etwas zu unternehmen. Es stehet zu glauben, daß mehrere teutsche Fürsten ohnfehlbar würden mit in das Spiel gekommen seyn; ob man sie gleich mit der Acht warnete und drohete, wenn sie das geringste für Schweden würden anfangen.

und von Churbayern verschwindet.

Die schwedische Kriegsflotte kann nicht auslaufen.

113. §. Die Sache kam demnach darauf an, daß der König **Carl** entweder seinen Feinden alles überließ, was sie verlangten, oder daß er sich mit seiner eigenen Macht, und allein, so iange wehrete, als er konnte. Man sahe von Tage zu Tage mit schmerzlichem Verlangen von Rügen zur Se aus, daß die schwedische Flotte sollte ankommen, und, nach den empfangenen Verhaltungsbefehlen, des Königs Absichten befordern. Die Briefe von **Carlscrona** versicherten, daß sie segelfertig läge, und aur auf den Wind waetete; indem sie alles, was der Köaig begehrte, am Bord hätte. Die ankommeaden fremden Schiffer berichteten, gehört zu haben, daß sie den und den Tag auslaufen sollte; andere hatten sie schon in der Se gesehen, und b ekräftigten, daß sie unverzügüch ankommen würde. Allein nach langem Warten, und da man ihrer am allermeisten nöthig hatte, mußte sich dee König gefallea iassen, zu vernehmen, "daß der "Admiral **Sparre**, zwar unterschiedene male "versuchen wollen, auszulaufen; er wäre "aber wegen des starken Gegenwindes ge"zwungen warden, zurück zu bleiben. An"izt schiene es aicht mehr möglich mit seinen "Schiffen, demjenigen nachzukommen, was "er sonst gerne thäte, und thun müßte." * Doch diese Zeitung verursachte in des Königs Gemüte so wenig eine Veränderung, daß man ihn gleich frölich und vergnügt, bald bey dem bald bey dem andern Posten, sahe. Die Mannschaft erklärete sich auch gleichsam aus einem Munde, daß sie, als ehrliche Leute, alles was möglich, und bis auf den letzten Mann, thun wollten, ehe sie mit sich so schimpflich, als mit ihren Brüdern und Cammeraden in **Penemünde** geschehen, verfahren liessen.

1715. October.

s. oben auf der 602. S.

Urtheile über die neuen Aussenwerke vor Stralsund.

114. §. Was sonst **Stralsund** selbst und die Aussenwerke, aniangte, weiche neulich davoe angeiegt waren; so wollten einige Kunstverständige wissen daß dieselben viel zu weitläuftig und größer schienen, als es nöthig wäre, und als sie hinlänglich könnten besetzt werden. Allein hierauf ward von der andern Seite wieder geantwortet, man hätte bey dem ersten Abrisse und dessen Ausführung nicht nur das Absehen auf die Maanschaft allein gehabt, die dazumal bey dem Könige gewesea; sondern vielmehe auf die ansehnliche Verstärkuag, die der König aus Schweden erwartete. Es müßte nunmehe alles so bieiben, wie es wäre, und da der Feind schon bis auf zweyhundert Schritte davon stünde; so würde es zu spät seyn, eine Veränderung dabey vorzunehmen. Doch kann man nicht umhin, zugleich anzuführen, daß der französische Gesandte, Graf **von Croißy**, bekenaen mußte, es wären alle die Verfassungen und Werke, die er sahe, so wol angelegt und bevestigt, als man es verlangte; wenn sie nicht die französischen Linien in Brabant und Flandern gar überträfen. Die Bundsgenossen dagegen verliessen

* *Le Long* schreibet auf der hundert acht und zwanzigsten Seite, des sechsten Bandes, die schwedische Flotte, von zwanzig Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen, wäre in der Se gewesen, Rügen zu entsetzen. Er ist aber hierinn unrecht berichtet worden.

1715. October. verliessen sich auf ihre große Anzahl Truppen, und auf ihr grobes Geschütze. Und obgleich die Belagerung so wol lange dauren, als ihnen wegen der späten Jahrszeit ganz beschwerlich fallen würde; so waren sie doch nicht gesonnen, von ihrem Vorsatze abzugehen, es möchte auch kosten, was und wie viel es immer wollte.

115. §. Die Unruhen äusserten * sich Münze. damals

* Limiers giebet hiervon im sechsten Theile, von der sechs und sechszigsten bis vier und siebenzigsten Seite, und hernach von der zwey und neunzigsten bis hundert sechs und funfzigsten Seite, einen sehr umständlichen Bericht. Man hat solchen in diesen Geschichten mit Fleiße bey Seite gesetzt; indem die einheimische Unruhe, welche die Polen nunmehr mit ihrem Könige und unter sich selbst anfingen, weder den König Carl noch Schweden anging. Wären aber die Schweden im Stande gewesen, den Misvergnügten beyzuspringen; so hätte der Schauplatz, nach aller Wahrscheinlichkeit, ein ganz anderes Ansehen gewonnen. Doch zu einem überzeugenden Beweise, was des Königs Carl Name, in seinem größten Unglücke, noch bey den Polen galt, will man nur kürzlich folgende Begebenheiten anführen; die andere entweder mit Fleisse, oder auch aus Unwissenheit verschwiegen haben. Nachdem die Polen bey sechs Jahren der Sachsen unerträgliche Auflagen und Lieferungen erduldet hatten, welche gerade gegen des Königs August Versprechen liessen, als er, im tausend siebenhundert und neunten Jahre, wieder nach Polen kam, richteten sie im tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre in Tarnogorod eine Conföderation auf, und erwähleten erstlich den zehenten des Octobermonats den Uladislaus Gurzynski, und nachher den Unterkammerherrn von Krzemenitz in Volhynien, Stanislaus Ledochowski, zum Generalmarschall. Ihre Vereinigung bestund darinn, daß ganz Polen und Litthauen die Sachsen aus dem Lande haben wollte. Ihr Briefwechsel hierüber mit dem Könige Carl, ging nach Breslau an den Obersten Urbanowitz, der im Märzmonate von Stralsund dahin reisete. Von ihm wurden die Briefe nach Stralsund, an den Obersten Johann Stenflycht, geschickt, welcher über die Dniesterischen Dragoner gesetzt war. Wie die Preussen, bey der Eroberung der Stadt Stralsund, im Decembermonate, Stenflycht zu ihren Gefangenen bekamen, schenkten sie ihn an die Sachsen. Doch bekam er von dem General Wackerbart Erlaubniß, nach Güstrow zu gehen. Indessen war den Polen der Muth gefallen, daher sie mit den Sachsen einen Vergleich getroffen hatten. Stenflycht schrieb an seine gute Freunde, und munterte sie mit der Versicherung auf, daß der König Carl sie noch einmal helfen wollte, ihre Freyheit zu beschützen. Hierzu that viel, daß der sächsische General, Christian August Freyherr von Friesen, des Castellans von Socnazow Sohn hatte aufhenken lassen; daher die Polen ihren Vergleich brachen, und anfingen, auf die Sachsen zu schlagen, wo sie hinkamen; bey welcher Gelegenheit sie den Obersten Berner gefangen nahmen. Stenflycht begab sich zu gleicher Zeit mit dem Capitain Barhen und zween Knechten, von Güstrau nach Polen, wo ihn der Regimentarius, Gniazdowski, aufnahm, und den Obersten Berner gegen ihn auswechselte. Das erste, was Stenflycht that, nachdem er nach Lissa gekommen, war, die Polen zu einem Landtage in Grospolen zu bewegen. Sie sollten sich in Szrim versammlen, und unter sich eine besondere Conföderation anstellen, sich einen Marschall wählen, und gewisse Truppen, zur Beschützung ihre Freyheit, errichten. Dieses geschahe auch, und es ging in Szrim alles ordentlich zu. Indessen hatte der Generalleutnant Zeidlitz Lissa eingenommen, und einen Anschlag gemacht, daß er mit seinem Fußvolke gerade auf Szrim losgehen, und die eine Brücke besetzen wollte. Der Oberste Caspar von Seidlitz aber, welcher in Posen lag, sollte mit sechshundert Mann und vier Stücken, die Brücke auf der andern Seite einnehmen. Denn Szrim lieget auf einer Insel, mitten in der Warta, und ist solchergestalt rund umher umflossen. Dieser Entwurf gerieth in Stenflyches Hände. Nachdem er ihn durchgelesen hatte, schickte er ihn nach Posen. Allein zu gleicher Zeit ging er mit allen Polen aus Szrim, und setzte sich in einem Walde. Wie der Oberste von Seidlitz seinen Weg da vorbey nehmen mußte, griffen ihn die Polen an, und nahmen ihn mit allen seinen Leuten gefangen. Der Generalleutnant Zeidlitz bekam, bey seinem Anmarsche, der Polen Freudenschüsse über ihren Sieg zu hören, und ging daher die ganze Nacht mit seinen beyden Regimentern, bis nach Posen; indem er schon zu schwach war, durch Partheyen den Unterhalt für die Besatzung eintreiben zu lassen. Zu allem Glücke überrumpelten diese Conföderirte ein Bataillon von der polnischen Garde in Wielun, und das przebendowskische Dragonerregiment, nicht weit von Meseritz, welche alle die Conföderation beschwuren. Der Landtag ward von neuem ausgesetzt, und sollte in vierzehen Tagen in Rostin gehalten werden. Der Feldmarschall Flemming ließ den General, Alexander Dieterich von Eichstädt, mit dreytausend Pferden nach Posen marschiren, um Grospolen zu bedecken. Bey ihrem Anzuge war die Conföderation unter dem blauem Himmel bey Rostin bey einander, wählete sich den Andreas Skorsewski zum Marschall, und machte die Eintheilung, wie viel Mannschaft und Geld ein Jeder zur Unterstützung ihres Vorhabens geben sollte. Weil sie noch nicht im Stande war, fünftausend Sachsen den Kopf zu bieten; so ließ Stenflycht ein Gerüchte ausstreuen, daß die Polen wollten über die Weichsel gehen, sich mit der Kronarmee bey Lublin vereinigen, und den Sachsen auf der Seite eine Schlacht liefern. Die Conföderation brach hierauf auch auf, ging nach Kalisch, und von dar über die Warta, bey Kolo. Sie ließ darnächst auf der Weichsel etliche Fahrzeuge zusammen bringen, als wenn sie solche zur Ueberfahrt der Truppen gebrauchen wollte. Dieses machte die sächsischen Generals in Posen so sicher, daß sie überein kamen, Eichstädt sollte mit der Reuterey über Wronki und Nakel, in Preussen einmarschiren, und solches in Brandschazung

damals in Polen je länger je mehr. Es erhellet solches aus zwoen kleinen Münzen, die um die Zeit an das Licht getreten waren. Die Hauptseite war auf beyden einerley, und enthielt die Worte in der Mitte: PAX VOBIS 1715. das ist: Friede sey mit euch 1715. Rund umher las man; AMOR VINCIT OMNIA, das ist: Die Liebe überwindet alles. Auf der Rückseite lautete es:

SIEHTS DOCH AUS ALS WANN
IN POLEN
WOLLT DER TEUFFEL ALLES
HOLEN.
M. SEPT.

1715. October.

Die Gegenseite der zwoten Münze hieß:

UND IN POMMERN WILLS
NICHT KLAPPEN
WEILS AUCH DA GIBT SELT-
NE KAPPEN.¡
MENSE NOV.
W.

116. §.

tzung setzen; Zeidlitz hergegen, ward in gleicher Absicht nach Großpolen geschickt. Stenflyche hatte seine Kundschaffer bey Posen, welche der Sachsen Marsch beobachteten. So bald er also zu hören bekam, daß Eichstäde über die Netz, bey Nakel, gegangen war, und daß Zeidlitz vier Partheyen ausgeschickt, und dadurch seine Besatzung geschwächt hatte, sandte er eine Fahne Polen aus, welche den Paß bey Nakel besetzen mußte, damit Eichstäde nicht so leicht von seinem Vorhaben Kundschaft erhalten möchte. Mit den übrigen brach er von Kolo auf, und verhauete den Partheyen des Zeidlitz den Weg. Hierauf stürmete er das Schloß Storchnest, wo er zweyhundert Sachsen und dreyßig Husaren gefangen bekam. Den folgenden Tag fielen ihm dreyhundert Sachsen in Kostin in die Hände; worauf er den vierten Tag vor Posen stund. Hier forderte er Zeidlitz auf, sich zu ergeben; wie er aber eine abschlägige Antwort erhielt, stürmete er die Stadt, und nahm sie ein. Die Sachsen hatten hieselbst einen Vorrath von Gewehr, Pulver und Bley zusammengebracht. Stenflyche richtete also zweyhundert Mann zu Fusse auf, und suchte zugleich vier und zwanzig Feldstücken aus. Ausserdem ließ er für sechstausend Mann Gewehr auf Wagen laden, und theilete den Ueberrest unter dem Adel in Großpolen aus. Hierauf marschirte er Eichstäde nach, welcher sich über die Weichsel nach Thorn zog, und von dem Obersten Skorsewski verfolgt ward. Stenflycht ließ durch das polnische Commissariat, sechszehenhundert Pferde, nebst allerhand Arten von Kleidungen, zur Ergänzung der Dragoner, ausschreiben, die schon auf fünfhundert angewachsen waren. Er verstärkte hernächst seine Truppen, worunter sich eine Compagnie Granadierer zu Pferde befand; daß also seine Armee itzt aus viertausend Mann zu Pferde und zu Fusse bestund. Wie Eichstäde zu Pulrowsk anlangte, ward der General, Adam Heinrich von Bose, mit der besten Mannschaft, sechstausend Mann stark, nach Preussen geschickt, um die Conföderation anzugreifen. Der Generalconföderationsmarschall, Ledochowski, befahl alsobald dem Conföderationsmarschall, unter welchem die Kronarmee stund, denen in Preussen zu Hülfe zu kommen. Allein derselbe war schon mit sächsischem Gelde bestochen. Ausserdem eilete der Strasnik Litthauski, mit dreytausend Litthauern ihnen zum Entsatze. Es ward nunmehr in einem Kriegsrathe gefragt, ob man sich sogleich mit den Sachsen in eine Schlacht einlassen, oder sie acht Tage beständig beunruhigen sollte, damit die Mannschaft keine Ruhe genösse, und die Pferde keine Futterung bekämen? Stenflycht war der letztern Meynung; die Polen blieben bey der erstern. Er nahm also von seinen Leuten nur ein Bataillon zu Fuße, nebst vier Stücken, und ließ die übrigen, nebst dem groben Geschütze, in Thorn. Von dar ging er nach Covalwa, wo sich alle Dragoner versammlen mußten. Ob er gleich keine Lust bezeigte, diesen Tag eher zu schlagen, bis er des Feindes Stärke und Veranstaltungen in Augenschein genommen hatte, mußte er sich doch dazu bequemen. Gniazdowski und Sokolniski hielten mit acht und funfzig polnischen Fahnen auf den rechten Flügel. Der Strasnick Litthauski stund auf den linken, und Stenflyche mit seiner einen Bataillon zu Fuße, und mit tausend Dragonern, nebst vier Stücken, in der Mitte. Bey der Annäherung der Sachsen, zog der rechte Flügel seine Wege, ohne den geringsten Widerstand. Die Mittelsten thaten ihr äusserstes; sie mußten aber weichen. Die Litthauer hielten sich tapfer; allein sie wurden doch gezwungen, das Feld zu räumen. Stenflyche sandte nach Thorn, und befahl seiner Mannschaft, die daselbst lag, bey Drewenza zu ihm zu stossen, über den Fluß zu gehen, und nach Plotsko zu marschiren. Hier kamen Gniazdowski und Sokolniski wieder zu ihm, und hatten nicht einen Mann verloren. Sie beschlossen demnach von neuem, man sollte den hier und dar stehenden schwachen sächsischen Partheyen aufpassen. Allein zu gleicher Zeit erhielt Stenflycht Briefe von dem Generalconföderationsmarschalle, Ledochowski, daß er, auf des Czarn Anmarsch in Polen, genöthigt wäre, die rußische Vermittelung zwischen den Sachsen und Conföderirten, anzunehmen. Er bat daher, Stenflyche möchte auf seine Sicherheit bedacht seyn; weil die Sachsen Geld auf seinen Kopf setzten. Dieser ließ also einen Stillstand in Plotsko kund machen, ging dieselbe Nacht über die Weichsel mit dreyßig Dragonern, setzte hierauf seine Reise fort, und kam glücklich nach Breslau. D. F. im Leben und Thaten Königs Friederich August, hat auch ein Tageregister von diesem einheimischen Kriege, von der siebenhundert vier und zwanzigsten bis zu der siebenhundert und vierzigsten Seite; wo er etliche von den oben erwähnten Stellen anführet; allein er weiß von dem rechten Urheber nichts.

Digitized by Google

1715. Октober. Der König August siehet sich gezwungen, von Stralsund nach Polen zu gehen.

116. §. Durch diese anwachsende Mishelligkeiten sahe sich der König August genöthigt, einen grossen Theil seiner Völker aus dem Lager der nordischen Bundsgenossen zurück zu ziehen. Allein man frug nach diesem Abgange nicht sonderlich; nachdem das preußische grobe Geschütz nach und nach anlangte, welches bey der Belagerung das Beste thun sollte. Man beschloß daher, die Sache mit vollkommenem Ernste anzugreifen.

Die feindlichen Laufgraben werden vor Stralsund geöffnet. vom 8. bis 9.

Zu diesem Ende wurden die Laufgraben, in der Nacht zwischen dem Sonnabend und dem Sonntage, an zwo Stellen eröffnet; welches die Dänen vor dem Knieperthore, und die Preussen vor dem Tribseerthore thaten. So bald es Tag ward, und die Schweden solches gewahr wurden, machten sie aus ihren Stücken ein starkes Feuer, welches von dem Feinde gleichfalls geschahe, und von beyden Seiten, fast zwene Tage, wiederholt ward. Der sächsische General, Graf **Wackerbart**, hatte indessen seine grosse Batterie fertig bekommen, die aus sechs und zwanzig halben Carthaunen und aus zwanzig Mörsern bestund.

Die tribseer Verschanzung wird beschossen. den 22.

Er fing also den vierten Tag hernach an, die tribseer Verschanzung, das Schlußzangenwerk, die Bergbatterie, die hohe Batterie, den Mühlenwinkel, die Brücke und das Lager selbst zu beschiessen und zu bombardiren. Das schwedische grobe Geschütze litte zwar hierdurch etwas; indem unterschiedene Stücke unbrauchbar wurden; doch würde der Verlust eben nichts bedeutet haben, wenn nicht eine schändliche Verrätherey dazwischen gekommen wäre, und in den folgenden Tagen noch einen grössern Schaden verursacht hätte.

Ein Leutnant läuft zum Feinde über;

117. §. Ein Leutnant † von dem marschalkischen Regimente war, man weiß nicht bey welcher Gelegenheit, mit dem Obersten, **Philipp Bogislaus von Schwerin**, in Wortwechsel gerathen, und hatte darüber einige Stockschläge bekommen. Weil er sich nicht so rächen konnte, wie er wollte, ging er zum Feinde über. Damit er so viel mehr Vertrauen zu sich erwecken möchte; so gab er ihm an die Hand, daß man an der Wasserseite, ohne Mühe und ganz bequem, könnte durchkommen. Denn wenn der Wind Südost wäre; so fiele das Wasser dergestalt, daß es einem Manne wenig über die Knie ginge. Der General **Wackerbart** hielt ihn im Anfange in Verdacht, und sprach von nichts, als vom Galgen und Rade, wenn er nicht die Wahrheit beichten würde. Der Leutnant fügte noch hinzu, das Frankenthor stünde für die drey Regimenter, Horn, Trautvetter und Mellin, Tag und Nacht offen, welche in der Verschanzung lägen. Wenn also die Schweden überrumpelt würden; so könnte es leicht geschehen, daß man zu gleicher Zeit mit ihnen in die Stadt käme. Nachdem man ihn abgehört, und wie andere, die von dem Abfalle des Wassers Wissenschaft hatten, dasselbe bezeugten, fiel man auf einen Anschlag, etwas gegen das Frankenthor zu unternehmen, welches auf folgende Weise in das Werk gerichtet ward.

welches schlechte Folgen nach sich ziehet. vom 24. bis 25.

In der Nacht zwischen dem Montage und Dienstage, machten die Dänen einen falschen Lerm gegen die Schanze vor dem Knieperthore, wo ein Oberstleutnant mit dreyhundert Mann auf dem rechten Flügel, und ein Capitain mit hundert und funfzig auf dem linken stund. Der Feind begab sich, an der Seeseite, bis auf zwanzig Schritte unter die Schanze, ehe er Feuer gab. Die Besatzung darinn zog sich ohnverzüglich dahin, und empfing ihn, wie es sich gebührete; ob man gleich im Finstern nicht so genau unterscheiden konnte, ob ihrer wenige, oder so viel waren, daß es ein Ernst wäre. Allein unter diesem Lermen ward das rechte Zeichen von feindlicher Seite gegeben, daß sechstausend Mann zu Fusse und funfzehenhundert zu Pferde, von den Sachsen und Preussen, die in zween Haufen getheilt waren, zusammen stiessen. Sie gingen hierauf durch das niedrige Wasser, und überraschten die Besatzung, welche in der Verschanzung bey dem Frankenthore lag. Der Capitain, **Jacob Friederich Usedom**, war ihnen am nähesten, und mußte den ersten Angriff ausstehen; er wehrete sich aber mit

seiner

† Voltaire hat, auf der dreyhundert und achtzigsten Seite, eine irrige Erzählung von dieser Sache.

der Stadt STRALSUND.
den 24. Decemb. 1715.
Bundsgenossen angenommen worden.
Zum zweiten Theil ... zur 6.. u. folg. Seiten.



Digitized by Google

1715. October.

seiner Rotte, als brave Leute. Doch ehe die übrige Mannschaft in Ordnung kommen, und sich der feindlichen Macht recht widersetzen konnte, war fast alles vorbey, was dieses mal geschehen sollte. Der Vortheil, welchen der Feind dadurch erhielt, kostete ihm ganz wenig, und fehlete es nicht viel, daß er mit eben der Mühe in die Stadt selbst eingedrungen wäre, wenn man nicht die Zugbrücke aufgezogen, und den Schlagbaum bey der Brustwehre des bedeckten Weges zugeschlossen hätte. Von den Schweden wurden gegen vierhundert erschlagen, und ohngefähr eben so viel gefangen; wobey sie zugleich zehen metallene und funfzehen eiserne Stücke verloren.

Der General Dückert thut einen Ausfall. den 25.

118. §. Den folgenden Tag, um zehen Uhr vor Mittage, fiengen die Dänen an, das Frankenthor mit vier von den Stücken zu beschiessen, die sie erobert hatten. Damit sie aber doch ihren Willen nicht in allem möchten haben, ließ der General **Dückert**, welcher, in des Königs Abwesenheit auf Rügen, den obersten Befehl in der Stadt führete, denselben Nachmittag einen starken Ausfall thun, in der Meynung, den Feind aus seinem Vortheile wieder zu vertreiben, ehe er sich noch so vest einnistete, als er sich vorgesetzt hatte. Der Anschlag lief zwar nicht völlig, doch so weit glücklich ab, daß die Dänen fünf Ober- und zwölf Unterofficirer, nebst etlichen hundert Gemeinen, verloren. Die Schweden zogen sich hierauf nach der Vestung zurück. Allein der Feind ließ Tag und Nacht an einem Graben mit einer Brustwehre, zwischen seinem Lager und der Verschanzung, arbeiten; wodurch es geschahe, daß sich derselbe nachher so viel besser darinn aufhalten konnte; insonderheit nachdem er Zeit bekam, sich so tief einzugraben, daß man ihm weder aus der Stadt, noch von den Batterien, einigen Schaden konnte zufügen.

Der König Carl kömt nach Stralsund,

119. §. Wenn man sich, bey dieser Gelegenheit, vorstellet, daß die Zeitung von der itzterzählten Ueberrumpelung den König **Carl** so sehr, als sonst ein anderer Verlust, und noch mehr, gerührt habe, als er am Donnerstage zu Abend, bey seiner Ankunft zu **Stralsund**, sahe, daß der Feind die ganze Vorstadt in Brand geschossen hatte; so wird ein jeder vernünftiger Mensch gestehen müssen, daß der König, bey so beschaffenen Umständen, die größte Ursache dazu gehabt habe. Denn das erste würde niemals, auf das wenigste nicht auf eine so schimpfliche Weise, geschehen seyn, wenn die Officirer hätten ihren Posten bewacht, und sich weniger sicher gehalten. Doch wenn man dieses lässet dahin gestellet seyn; so ist es wol möglich, daß die Landung, welche der Feind auf Rügen vornehmen wollen, wovon so lange gesprochen worden, und die man nun täglich erwartete, den König mit anderen Gedanken aufhielt; wie er sich auch izt ebenfalls unverzüglich wieder dahin begab. *

und begiebet sich wieder nach Rügen.

Novemb. Die Feinde setzen daselbst

120. §. Dieselbe Landung ward in der folgenden Woche ins Werk gerichtet und ausgeführt. Nachdem die Mannschaft und die Pferde, nebst allem Zubehöre, schon vor etlichen Tagen waren zu Schiffe gebracht worden, gingen diese, mit einem günstigen Winde, von **Greifswalde** ab, und hielten die offene Se, bis auf den folgenden Freytag, um zehen Uhr vor Mittage. Um diese Zeit gab der dänische Schoutbynacht den hintersten Schiffen, welche die Reuterey einhatten, ein Zeichen, sich mit einem nordwesten Winde nach der Seite von dem **Palmerort** und **Oldenkamp** hinauf zu arbeiten. Der König in Preussen und der König in Dänemark waren dabey ein Jeder auf seiner Galere. Allem Ansehen nach schien es, als wenn die Landung hier würde vor sich gehen, indem der Strand flach, und das Wasser so tief ist, daß man mit kleinen Fahrzeugen und Schlupen daselbst anlegen, und aus denselben bequem aussteigen kann. Daher auch kein besserer Ort anzulanden, wie dieser, auf der ganzen Insel ist. Wie demnach von der Batterie bey **Grossengrabow** ein Zeichen gegeben ward, ließ der König alsobald acht Feldstücken herbey bringen, und seine meisten Truppen dahin marschiren. Allein, zwischen ein und zwo Uhr nach Mittage, ging der Schoutbynacht wieder unter Segel, und richtete seinen Lauf, mit allen Pramen und bewaffneten Fahrzeugen, nach **Stresou**. Nachdem das Fußvolk, welches voraus ging, **Oldenkamp** vorbey und gegen das kleine Eyland **Willem** gekommen war, hielten die letzteren Schiffe, ohngefähr um vier Uhr nach Mittage, hinter ihnen, und hatten das Admiralschiff, Ditmarsen, bey sich. Mit dieser Unternehmung des Feindes war nicht sobald

den 4.

ihre Mannschaft ans Land.

* Voltaire schreibet, auf der dreyhundert zwey und achtzigsten Seite, der König Carl wäre um acht Uhr des Abends nach Stralsund gekommen, als man ihm die unverhoffte Nachricht überbracht, daß die Dänen und Preussen auf Rügen wären. Er hätte sich hierauf mit Poniatowski, Grothusen, Düring und Dalldorf in einen Fischerkahn gesetzt, und wäre nach der Insel übergefahren. Es befindet sich aber nicht also. Denn von der Stunde an, da der König von Stralsund abging, war er beständig auf Rügen, bis alles vorbey war.

1715. Novemb.

Des Königs Gegenverfügungen.

sobald der Anfang gemacht, als man merkte, wohin sie abzielte. Der Capitain **Christophers** ließ auch gleich mit zween Schüssen ein Zeichen geben, welches ebenfalls in derselben Ordnung, von der einen Batterie bis zu der andern, geschahe; damit die Schweden, die bey **Oldenkamp** stunden, sich von dar wegbegäben und dem Feinde entgegen gingen. Weil aber noch zwo starke Meilen dazwischen waren; so hielt der König für bedenklich, sein Volk mit Hin- und Hermarschiren abzumatten, so lange er noch die letzten feindlichen Schiffe vor seinen Augen hatte, und sahe, daß sie still lagen. Nachdem sich dieselben, wie izt angeführt worden, gleichfalls zu rühren anfingen, und eben den Weg mit den anderen nahmen; so war es wieder zu spät. Der König gab zwar den beyden Generalmajoren, **Strömfeldt** und **Grothusen**, nebst dem Obersten **Bassewitz**, Befehl, daß die Reuterey und das Fußvolk mit dem groben Geschütze auf das geschwindeste dahin käme. Allein ehe sie anlangten, hatte der Feind bereits seine vornehmste Absicht erreichet, und es waren schon ein Par tausend Mann und darüber, an das Land gesetzt.

Die Schweden thun bey Stresou den Angriff.

121. §. Bey dem Dorfe **Stresou**, dessen eben Erwähnung geschehen ist, stunden nur dreyßig schwedische Dragoner, die auf Kundschaft ausgeschickt waren. Von diesem kleinen Haufen konnte man keine sonderliche Gegenwehr verlangen. Das feindliche Fußvolk warf in der Eil eine Brustwehe mit einem tiefen Graben auf, und versahe solche mit spanischen Reutern, damit sie endlich für einem unvermuteten Anfall einigermassen sicher wären. Ohngefähe von sieben bis acht Uhe des Abends, bekam der König **Carl** dreyhundert Mann zu Pferde, und kurz hernach zwölf bis funfzehen hundert Mann zu Fuße, zu sich. Bey dem ersten Angeiffe stieg das Fußvolk über die spanischen Reutee in den Geaben, und einer half dem andeen über die feindliche Brustwehr. Der Capitain von der königlichen Leibgarde, Graf **Carl Ulrich Torstenßon**, war bereits darinn; weil ihnen aber die übrigen wegen des feindlichen starken Feuers, und wegen der überlegenen Macht nicht beyspringen konnten; so waren sie nicht im Stande, durch ihre Tapferkeit das auszurichten, was sie gerne gewollt hätten. In der Zeit, daß das schwedische Fußvolk in voller Arbeit begriffen war, hielt die Reuterey daneben. Der König war in des Feindes spanische Reuter eingebrochen, und sein Pferd, das er kurz zuvor von dem Generalmajor **Strömfeldt** genommen hatte, blieb an dieselben stecken. Nachdem es sich kaum los gearbeitet, ward es mit einer Stückkugel erschossen; da auch der König selbst, welcher eine Flintenkugel auf die Brust bekommen hatte, unter dem Pferde zu liegen kam, bis der Oberste bey der Adelsfahne, **Nils von Baumgarden**, durch das Blitzen der Stückschüsse, so viel Licht erhielt, daß er den König wieder erkannte, ihm aufhalf, und sein Pferd gab. Das größte Unglücke kan man mit Fug der Dunkelheit zuschreiben, welche dem Feinde so wol zu statten kam, als sie hergegen den Schweden nachtheilig war. Denn dadurch ward der Generalmajor **Cronstedt** verhindert, seine Geschwindschüsse nach einem gewissen Ziele zu richten, und die Soldaten hatten keine richtige Anweisung, wo sie mit dem besten Vortheile den Angeiff thun konnten. Endlich rückten etliche feindliche Schwadronen vom rechten Flügel, durch eine Oeffnung heraus, die Niemand gewahr ward, bis sie in Ordnung gestellt waren. Die Schweden liessen sich mit ihnen alsobald im Gefechte ein, und trieben sie zweymal so glücklich zurück, daß sie weichen mußten, und nicht wieder kamen. Es erhellet hieraus ganz deutlich, daß die nordischen Bundsgenossen nicht dürften Ursache gehabt haben, sich dieses Treffens zu rühmen; wenn nur der König den Tag vor sich, und ein wenig mehr Volk bey sich gehabt hätte, und wenn sie alle ihee Dienste so redlich, als diejenigen gethan hätten, die izt bey ihm waren. Hier blieben die Generalmajors, **Grothusen** und **Bassewitz**, und der Oberste **Wilward**, nebst unterschiedenen andeeen beaven Officiern mehr. Der Generalleutnant **Dalldorf**, und der Oberste, Graf **Jacob Torstensson**, wurden hart verwundet, und sturben etliche Tage hernach.

Des Königs Pferd wird erschossen, und er selbst verwundet.

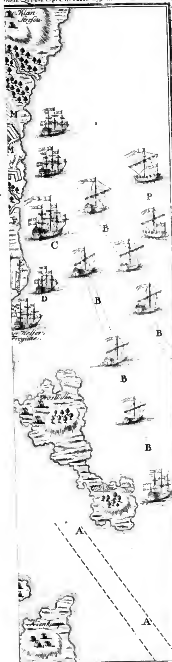
Die Schweden ziehen sich zurück.

122. §. Es war solchergestalt nicht mehr möglich, des Feindes Absicht zu hintertreiben. Der König hatte noch die Kugel in der Brust, und konnte nicht mehr an allen Orten gegenwärtig seyn, wie er wol wollte. Er ließ also dem Generalmajor **Strömfeldt**, durch den Generaladjutanten, **Gustav von Rosen**, sagen, er möchte so viel Verwundete zusammen beingen, als er bekommen könnte, und mit der gesunden Mannschaft sich in guter Oednung zurück ziehen. Dieses geschahe auch; ohne daß sich der Feind von der Stelle gerühet, oder ihnen im geringsten nachgesetzt hätte, bis der König in Dänemark und der König in Peeussen gegen Abend mit ihrer ganzen Macht bey der Schanze zu **Oldefehre**, anlangten, wohin die Schweden gewichen waren. Der dänische Generaladjutant, **Paul Löwendrn**, ward von beyden abgeschickt, wegen der Uebergabe zu handeln. Die Generals waren indessen beschäfftigt, die Bagage und Mannschaft auf einer schlechten Fehre nach **Stralsund** zu schaffen, und verzögerten mit

der

F E N
l auf RÜGEN
en und Preussen
r 1715.
en.

Theil Leben K. Carl XII. auf der 613 Seite.



Gezeichnet von dem Herzogl. Holstein. Gener. Lt.
Gerhard Grafen von der Natt.

ERKLÄRUNG der BUCHSTABEN.

Nachdem die Feinde die Landung auf Rügen beschlossen, ward ihre Reuterey auf Pramen A. und das Fussvolk auf andere Fahrzeuge B. dahin gebracht; wobey sich der Fürst von Anhalt Dessau voran auf der Kronjacht C. und der Prinz von Würtenberg auf einer andern D. befand. Die Feinde landeten nach und nach E. warfen unverzüglich eine Verschanzung F. um ihr Lager auf, besetzten solche rund umher mit spanischen Reutern, und stelleten einige Mannschaft auf eine Vorposten G. aus. Die Schweden marchirten, so wohl das Fussvolk H. als die Reuterey I. gleichfalls an, setzten sich, und, nachdem sie ihr grobes Geschütz K. abgewartet griffen sie das feindliche verschanzte Lager an, wobey dem Könige sein Pferd unterm Leibe an einem Orte L. erschossen ward. Allein die Feinde ruckten in ziemlicher Anzahl heraus, M. fielen den Schweden mit fünf Schwadronen N. in die Seite, bemächtigten sich der Stucke, und trieben die Schweden zurück, ehe sie noch der Hülfe der anderen Schwadronen O. nöthig hatten. Die Könige in Dänemarck und Preussen sahen dem Handel auf zwo Galeren P. zu, und die Feinde marschirten hiernächst nach Putbus Q.

Zeichnung der Farben.

Schweden. blau	Dänen roth
Preussen. blaulicht	Sachsen gelb

Digitized by Google

der Antwort, so lange sie konnten, bis sie der Feind von beyden Seiten umgab, und den Strand selbst zugleich einschloß, daß keine Ueberfahrt mehr möglich war. Etliche von ihnen werden gefangen. Hier ward der Generalleutnant, Carl Gustav Marschalk, * und die drey Generalmajors, Johann Carlsson Strömfeldt, Carl Gustav Wolfrath, und Carl Mellin, nebst unterschiedenen anderen Officirern, und ohngefähr fünfhundert Gemeinen, gefangen. **

Rüden gehet an den Feind über. den 13.

123. §. Wie das Gerüchte von allem diesen nach Rüden kam, wo sich ausserdem ein Mangel an Lebensmitteln äusserte; lief zugleich die Zeitung ein, daß der Oberstleutnant Klinckouström, welcher mit einiger Mannschaft auf Dänholm lag, seinen Posten verlassen, und sich, ohne die geringste Anfechtung vom Feinde, dem Könige in Dänemark unterworfen hätte. Es fand also der Oberste, Axel Löwen, für rathsamer, die Gelegenheit zu gebrauchen, alle Stücke zu vernageln, und mit der Besatzung auf einige Fahrzeuge zu steigen, die daselbst lagen. Nachdem er solchergestalt zu Ystedt angekommen, hatte er auf das wenigste dieses Volk aus des Feindes Händen errettet.

Des Obersten Stenflychs löbliches Verhalten.

Der Oberste Stenflycht begab sich, auf eine rühmliche Weise, von Tissou und Müncherigut mit seinen Dragonern, einer Parthey von dem rügischen Fußvolke und allem Schiffsvolke von den dreyen Schiffen weg; nachdem er diese bey Großenstickert in Brand gesteckt, und doch vier Stücke bey sich hatte. Er marschirte, den Tag nach dem Scharmützel bey Stresou, dem Feinde auf eine halbe Meile vorbey, nach Jasmund, und von hier nach Wittau und Hedensee. Den folgenden Tag, als an einem Sonntage, ließ er an unterschiedenen Orten von 1715. Novemb. den Canzeln ablesen, daß alle, die sich nach dem Treffen verlaufen hätten, oder auf dem Lande zur Eintreibung des Proviants für die Regimenter lägen, sich bey ihm einfinden sollten. Er ließ hierauf das Proviantschiff nach Wittau holen, und einen Haufen anderer kleinen Fahrzeuge zusammen bringen, in welchen er mit seinen Leuten, fünfhundert Mann stark, nach Stralsund überging, wo er auch glücklich anlangte, ohngefähr vierzehen Tage nachher, da das Gefecht bey Stresou vorgefallen war. Zu Hedensee ließ Stenflycht den Capitain Skoge, mit dreyßig Dragonern vom dniesterischen Regimente, zur Unterhaltung der Fahrt zwischen Pommern und Schonen. Skoge behauptete hier seinen Posten, bis Stralsund übergegangen war, da ihn ein schwedisches Schiff einnahm, und mit seiner Mannschaft nach Carlshafen führete. Diese Postirung kam indessen dem Könige Carl wol zu statten, als er von Stralsund nach Schweden überging. Denn wenn die Dänen dazumal Hedensee hätten besetzt gehabt; so würde weder der König, noch sonst Jemand davon gekommen seyn.

124. §. Der französische Gesandte, Graf, von Croißy, war indessen mit auf Rügen, und so fleißig, als es ihm möglich, um den König gewesen, damit er ein lebendiger Zeuge alles dessen seyn könnte, was vorfiel. Bey seiner Zurückkunft nach Stralsund, fing er von neuem an, sich mit dem preußischen geheimen Rathe von Ilgen in einen Briefwechsel einzulassen. Von dem vorigen ist schon vorher Anzeige geschehen.

Der französische Gesandte und von Ilgen fangen wieder an, Briefe zu wechseln.

auf der 591. Seite.

125. §. Des Grafen von Croißy erstes

* Johann Christ. Seitz, in der Beschreibung des pommerischen Krieges, saget auf der zwey und achtzigsten Seite, es wären neun Generalleutnants und achtzehenhundert Mann gefangen worden, und es hätte der König Carl alle diejenigen abgedankt, welche sich ergeben müssen. Es verhält sich aber keines von diesem also.

** Le Long meldet im sechsten Theile, auf der hundert sechs und zwanzigsten Seite, es wären unter den Officirern etliche gewesen, welche vor drey Jahren, bey der Uebergabe der Stadt Tönningen, mit unter den gefangenen Schweden gewesen. Diese hätten die anderen dahin vermocht, sich zu ergeben, aus Furcht, der König in Dänemark möchte sie sonst, als Ueberläufer, bestrafen. Allein, man muß des hochgedachten Königs eigener Großmut zurechnen, daß er nicht darnach frug. Ausserdem war auch auf der andern Seite zu bedenken, was du willt, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch. Was izt den Schweden zustieß, das konnte zu einer andern Zeit des Königs in Dänemark eigenen Officireen wiederfahren, und da durfte man nicht zweifeln, daß man ihnen alles mit cölnischem Gewichte würde bezahlt und vergolten haben. Es war daher das beste, daß ein Schwerdt das andere in die Scheide hielt.

Sonst schreibet D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der siebenhundert und siebenden Seite, von den gefangenen Generalen sehr unbedachtsam, wenn man den größten Theil genau untersuchte, würde man gefunden haben, daß sie wol den Händen der Bundsgenossen entkommen können; es habe ihnen aber die Gefangenschaft weit süßer und gelinder geschienen, als mit ihrem Könige sich davon zu machen. Er, der Verfasser, wird nach seinem eigenen Sinne geurtheilt haben; indem er kurz nachher saget, sie hatten darinn das größte Recht. Der ungenannte Verfasser im Leben und Thaten Friederich Wilhelm, Königs von Preussen, hat auf der hundert drey und funfzigsten Seite, dieselben Worte.

Digitized by Google

1715. Novemb.

Des Grafen von Croißy erstes Schreiben, den 11.

"erstes Schreiben that von einem Secretär "Meldung, welchen er nach der Insel Rügen gesandt hätte, um zu wissen, ob er die "Ehre haben könnte, den König in Preussen "zu sprechen? Weil aber derselbe zur Antwort erhalten, daß sich Ilgen nicht daselbst befände, und daß die Könige sich von "dar weg begeben hätten; so schickte er diesen Brief nach dem Lager vor Stralsund, "und thäte dem von Ilgen zu wissen, daß "wenn er, der Gesandte, zur Armee käme, "könnte er den Königen in Preussen und "Dänemark angenehme Vorschläge thun."

wird von Ilgen beantwortet, den 12.

126. §. Von Ilgen antwortete, "der "König in Preussen hätte ihm befohlen, dem "Grafen von Croißy zu berichten, daß er "sich heute oder morgen durch das tribseer "Thor zu ihm verfügen könnte, wenn er die "Uebergabe der Stadt, unter guten Bedingungen oder einem allgemeinen Frieden, anzubringen hätte. Wäre aber seine Meynung, die Bundsgenossen nur aufzuhalten; "so müßte von Ilgen ihm sagen, daß man "ihm nicht erlauben würde, wieder nach der "Stadt zu kehren, oder die geringste Gemeinschaft mit derselben zu haben."

Des Gesandten zweeter Brief den 12.

127. §. Der Gesandte versicherte, "es "wäre sein Vorsatz, so lange er sich in diesen Gegenden aufgehalten, jederzeit gewesen, den geraden Weg zu gehen, und das "gemeine Beste zu beobachten. Es wäre also weit gefehlet, daß er die Sachen aufzuhalten gedächte, wie von Ilgen argwohnete, daß er vielmehr die Angelegenheit, "welche ihm aufgetragen wäre, und wenn es "bey ihm stünde, in weniger als in zwo "Stunden endigen wollte. Er würde auch "von Stunde an, solche Wahrheit dem von "Ilgen zu beweisen suchen, wenn derselbe "ihn nicht in der Ungewißheit liesse, nach "Stralsund wieder zu kehren. Weil es "aber einem Kriegsmanne keine Ehre brächte, eine belagerte Stadt zu verlassen; so wäre er nicht gesonnen, daraus zu weichen, bis "er einen Paß erhalten hätte; worinn gemeldet würde, daß er zurück reisen könnte, "wenn es ihm gefiele. In solchem Falle "verspräche er morgen frühe um zehen Uhr, "sich bey dem Könige in Preussen einzufinden. "Er hoffte, denselben zu überzeugen, daß er, "der Gesandte, nach seiner Ankunft in "Stralsund, vor des Königs in Preussen, "und vor aller im Kriege begriffenen nordischen Mächte Bestes gearbeitet hätte."

bleibet unbeantwortet.

128. §. Man weis nicht, ob von Ilgen an der Antwort gehindert worden, oder ob ihm andere Ursachen im Wege stunden? Allein der Ritter von Livarot, einer von des Gesandten Leuten, schrieb zurück, "der König "in Preussen hätte ihm an eben dem Tage "befohlen, dem Gesandten zu melden, wenn "derselbe verlangte, sich im Hauptquartiere, "um eilf Uhr vor Mittage, einzustellen; so "würde ihm frey stehen, sich wieder nach "Stralsund zu begeben; indem der König "keinen Paß geben wollte, daß der Graf "von Croißy, nach Belieben, aus der Vestung ein- oder aus kommen könnte. Der "König hätte ihm, von Livarot, einen "Paß ertheilet, mit des Gesandten Sachen "nach Rostock oder nach Lübeck zu reisen."

Auf sein drittes den 14.

129. §. Hierauf ließ der Gesandte von neuem ein Schreiben an von Ilgen, abgehen, "in welchem er vorschützte, es möchte "ihm übel ausgedeutet werden, wenn er die "Stadt, auf einen bloßen Brief eines von "seinen eigenen Leuten, verlassen hätte. Er "hoffte also, von Ilgen würde ihm selbst "des Königs in Preussen Meynung, nach "dem Innhalte des Schreibens, kund thun, "daß er letzthin abgehen lassen. Er zweifelte "nicht an desselben Uebereinstimmung mit "dem, was ihm der von Livarot überschrieben hätte. Er gedächte sich, nach erhaltenem Bescheide, so gleich auf den Weg "zu begeben."

und viertes Schreiben, den 15.

130. §. Weil darauf noch keine Antwort einlief; so setzte der Gesandte die Feder wieder an. "Er meynete, wenn man "den Krieg führete, um den Frieden zu haben; so müßte man seine Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden anhören. Wenn "man sich einbildete, daß seine Begierde, "wieder nach Stralsund zu gehen, daher "rührete; weil er denen in der Stadt von "dem, was draussen vorginge, Nachricht "geben wollte; so schlüge er dem von Ilgen vor, sich in dem Laufgraben vor dem "tribseer Thore einzufinden, wo der Angriff "eben nicht so gefährlich wäre. Er wollte "demselben daselbst in weniger, als in einer "viertel Stunde, alles sagen, was er auf dem "Herzen hätte. Von Ilgen würde hieraus schliessen können, daß es ihm nicht zu "thun wäre, die Sachen in das weite Feld "zu ziehen, wie jener muthmassete; sondern "daß er nichts unterlassen hätte, was zur Erhaltung des allgemeinen Ruhestandes dienete, und sich die Hochachtung des Königs in "Preussen zu erwerben.

erfolget endlich des von Ilgen Antwort; den 22.

131. §. Von Ilgen, antwortete nicht eher, als im Anfange des Decembermonats, "er hätte aus des Grafen von Croißy "Schreiben an den Grafen von Wackerbart, ersehen, daß er sich von neuem anböte, gute und billige Vorschläge zu thun. "Es wäre aber unmöglich, ihm sein Verlangen einzuwilligen, worauf er beständig be-

"harrete,

Digitized by Google

1715. Novemb.

„harrete, daß er nämlich wieder nach **Stralsund** kehren dürfte. Es beruhete demnach bey ihm, ob er seine Vorschläge schriftlich einsenden wollte? Der König in Preussen und seine Bundsgenossen würden ihm hierauf ihre Entschliessung wissen lassen, und zwar nach der Beschaffenheit der Sache, in welcher sich die Stadt zu der Zeit befände.

welches bey dem fünften den 24.

132. §. Der Gesandte wiederholete nach zween Tagen sein Anerbieten, „daß er einen dauerhaften und allgemeinen Frieden, unter billigen Bedingungen, vorschlagen wollte. Er hätte solches darum mit so großer Emsigkeit gethan, weil aus allen Manifesten erhellrte, daß der einzige Endzweck des Kriegs mit dem Könige in Schweden, auf dem teutschen Boden, darinn bestündr, den öffentlichen Ruhestand in römischen Reiche wieder herzustellen. Ein so wichtiges Werk könnte nicht durch bloße schriftlichr Vorschläge abgethan werden. Denn wenn das Mittel, das **von Ilgen** an dir Hand gäbr, möglich wäre; so hätte man nicht nöthig, sich der Gesandten zu bedienen, welche viele Kosten verursachten; sondern man dürfte nur durch Postreuter und Trommelschläger die Anforderungen und Einwilligungen der im Kriege begriffenen Mächte, von einem Königreiche, oder von einer Armer zur andern bringen lassen. Bey dergleichen Verträgen pflegte eine Unterhandlung vorher zu gehen. Solche wäre bey den itzigen Umständen so viel nöthigee, als bey einer andern Gelegenheit, wo die verschiedenen Absichten der verbundenen Mächte, ohne Aufhören neue Erklärungrn erforderten. Zur Sicherheit eines Frirdens, gehöeeten Mittler und Gewährleistungen. Er, der Gesandte, wollte demnach wissen, ob sich dir anderen Bundsgenossen, nach dem Beyspiele des Königs in Preussen richten wüeden; weil sonst allr seine Mühe umsonst seyn dürfte? Er müßte hier, nach seiner Vollmacht, wieder anfüheen, daß der König in Schweden rine standhaftr und aufrichtige Begierde hegte, einen billigrn, sichern, und allgemeinen Frieden zu schliessen. Zum Beweisr der Aufrichtigkrit seiner Absichten dienete, daß derselbe schon vor langer Zeit des Käisers und des Königs in Frankreich Vermittelung genehm gehalten hätte. Ausserdem wären unterschiedrne Städte von ihm vorgeschlagen worden, wo man von dem Frieden handeln könnte. Daß er seine Bevollmächtigten nicht dahin abgeschickt, wäee darum geschehen, daß er vorher der Mittler Wahl von einer von beyden abwarten wollen. Er wüßtr nicht, durch was für ein Schicksal es zuginge, daß die Sachen so langsam getrieben würden. Indessen, und in Erwartung eines Friedensschlusses, hätte er nicht umhin gekonnt, sich zu den Waffen zu wenden. Er wäre aber erbötig, solchr so gleich nieder zu legen, wenn es zum Vergleiche käme, und wollte diesen Endzweck dadurch befordern, daß er, der Graf **von Croißy**, alle mögliche Mittel vorschlüge, ohne einen Waffenstillstand zu verlangen, welcher den Belagerern, wegen der späten Jahrszeit, nicht angenehm seyn dürfte. Dieses wäre alles, was er schriftlich aufsetzen könnte. Hätte er des Königs in Schweden Sinn, zur Wiederherstellung des Friedens und der Glückseligkeit der Völker, nicht recht getroffen; so müßte man es seiner schlechten Beredsamkeit zurechnrn. Allein drm Könige in Schweden mässe man mit Unrechte bey, daß er das Unglück, weiches Norden izt beträfe, zu veriängern suchtr.“

nicht geschiehet.

133. §. Auf dieses Schreiben erhielt der Gesandte gar keinr Antwort. Weil er glaubte, Ursache zu haben, daraus zu schliessen, daß man dieses Briefwechsels wollte entübrigt seyn, ließ er am folgenden Freytage um Erlaubniß anhalten, daß er nach dem Lager dürfte kommen. Wir ihm solches zugestanden war, nahm er von dem Könige **Carl** Abschied, und reisete weg. Ee speisete am Sonnabend zu Mittage mit dem Könige in Preussen, und unterließ nicht, wie es ihm aufgetragen war, alles vorzustellrn, wodurch er meynete, etwas gutes ausrichten zu können. Allein, da war nichts zu thun. Ee hielt also noch denselben Tag um Gehör an, welches er auch bekam, und sich darinn unter dem Vorwande beurlaubete, daß er in **Hamburg** weitern Unterricht von seinem Hofe erwarten wollte.

den 25.

Der Gesandte begiebt sich nach dem preußischen Lager, den 26.

und gehet von dar nach Hamburg.

Ein käiserlicher Gesandter langet im feindlichen Lager an.

134. §. In dem Lager der nordischen Bundsgenossen hielt sich um dir Zeit auch ein käiserlicher Gesandter, der Graf **Damian Hugo von Virmond**, auf. Er gab voe, daß ihm aufgetragen wäre, alle dienliche Vorstellungen zu thun, damit zum wenigsten der Anfang zu einem Vergleichr geschähe. Der Käiser wollte darauf mit anderen Mächten darüber in Unterhandlung treten, bis alles völlig abgethan worden. Allein der eine richtetr so viel aus, als der andere. Die Feinde glaubten bereits so grosse Vortheile erhalten zu haben, daß sir bald mit dem könnten fertig werden, was noch zurück wäre. Sie hatten in der Zeit, daß der voeher gegangene Briefwechsei noch daurete, die Stadt selbst und die Aussenwerke von ihren Batterien auf das heftigste zu beschiessen angefangen. Es waren solche mit dreyßig Mörsern und mit fünf und vierzig Stücken bepflanzt. Weii den ganzen Tag ein unaufhöeliches Knallen und Donnern des Grschützes von allen

Stralsund wird mit Feuer geängstigt. den 16.

1715. Novemb. allen Seiten war; so konnte es nicht anders seyn, als daß unterschiedene Häuser beschädigt, etliche aber gänzlich zu Grunde gerichtet wurden. Es fiel hierbey etwas besonderes vor, das nicht weniger höchstbewundernswürdig, als an sich selbst gefährlich war. Der König stund auf dem offenen Markte, und wartete auf etliche Officirer, die dahin kommen, und weitere Befehle abholen sollten. In dem Augenblicke schlug eine Bombe herunter. Ein Jeder lief zurück, und bat zugleich den König Carl, er möchte sich gleichfalls ausser Gefahr begeben. Allein derselbe sprang vielmehr mit lächelndem Munde dahin, und stieß die Bombe aus einem Loche mit dem Fusse etliche Schritte von dar weg; worauf sie zerplatzte, und nicht den geringsten Schaden that.

Der König ist in grosser Gefahr.

135. §. Sobald diese Sache ruchtbar ward, sahe man wieder einige Münzen, die in Teutschland verfertigt waren. Die eine stellete des Königs Bildniß mit der Ueberschrift vor: CAROL. XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite ward STRALSUND mit Feuer geängstigt. Darüber hieß es: GOTT MIT UNS, DARUM FÜRCHTEN WIR UNS NICHT. Im Abschnitte war die Jahrzahl befindlich: MDCCXV.

Münzen über diese Begebenheit.



136. §. Auf einer andern Münze erblickte man den König zu Pferde, mit dem Hute auf dem Haupte und mit dem Degen in der Hand. Umher las man die Worte: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ, PRINCEPS HEROS CHRISTIANUS. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ein christlicher Fürst und Held. Die Anfangsbuchstaben darunter C. W. deuteten Christian Wermuth an. Auf der andern Seite waren die Worte zu lesen, welche schon oben auf einer Münze, auf der fünfhundert sieben und funfzigsten Seite, vorgekommen sind:

WAS SORGET IHR DOCH
GOTT UND ICH LEBEN JA
NOCH.

STRALSUND D. 29. NOV.
1715.



137. §.

1715. Decemb.

Der bedeckte Weg wird bestürmt, den 24. December.

137. §. Acht Tage hernach ward der bedeckte Weg bestürmt, und schnitt sich der Feind auf der Abdachung der Brustwehre desselben ein. Nachdem er daselbst die folgende Tage eine neue und grosse Batterie zum Stande gebracht hatte, fing er an, die Gesichtslinien des Hornwerks selbst zu beschiessen, und hörete nicht eher auf, bis er eine vollkommene Oeffnung hatte.

das Hornwerk beschossen, den 1.

Damit er diesen guten Fortgang weiter ausführen möchte, wagte er einen ordentlichen Sturm an vier Stellen zugleich, welches zwar viel Volk kostete; allein doch so weit glücklich ablief, daß er das Hornwerk einbekam.

und eingenommen.

Den folgenden Tag thaten die Schweden, unter der Anführung des Generalmajors **Delwig**, einen Ausfall, und verjagten zwar die Feinde daraus; es kamen aber dieselben hiernächst stärker wieder, daß die Schweden es ihnen also lassen mußten.

Die Schweden thun einen Ausfall; den 7.

Unter anderen braven Officirern, blieb hier der Oberste, **Otto Friederich von Düring**, welcher des Königs Reisegefährte auf seiner Reise aus der Türkey gewesen war. * Endlich fing es nunmehr an, auf das äuserste zu kommen.

wo der Oberste Düring sein Leben einbüsset.

Denn die Feinde beschossen das Hauptwerk selbst, und insonderheit den Frankenwall, nebst dessen Bollwerkswehre. Ein gleiches wiederfuhr auch den Stadtmauren zwischen dem Frankenthore und dem Bollwerke des blauen Thurms, wo eine Oeffnung gemacht ward, durch welche man wirklich in die Stadt kommen konnte.

Die Feinde beschiessen das Hauptwerk.

Der General Dückert und andere mehr, rathen dem Könige, seine Sicherheit zu suchen;

138. §. Hätten die nordischen Bundsgenossen damals für gut befunden, in demselben Augenblicke in die Stadt hinein zu dringen; so ist kein Zweifel, es wäre zu einem unerhört scharfen Gefechte und zu einem grossen Verluste gekommen; indem nichts gewisser, als daß sich der König **Carl** bis auf den letzten Mann würde gewehrt haben. Weil aber ein solcher Versuch nicht geschahe; so sahe der General **Dückert**, nebst den geheimen Statsräthen, **von Müllern** und **Feif**, und anderen, die um den König waren, gar wol ein, wenn es zu solcher Entschliessung käme, daß das ganze Königreich, durch den allerkostbarsten Verlust, in die größte Gefahr und Betrübniß dürfte gesetzt werden. „Sie nahmen also die Gelegenheit in acht, und suchten dem Könige, durch gründliche Vorstellungen und durch unermüdetes Bitten, etwas mehr zärtliche Liebe für seine eigene Person beyzubringen. Sie legten ihm insonderheit den schlechten Zustand vor Augen, wenn er selbst sein Leben sollte einbüssen, oder gefangen werden, und führeten ihm zu Gemüte, daß er noch etwas ausrichten könnte, wenn er sich in Sicherheit bringen würde. Wenn sich demnach der König hierinn finden, und ihrem wohlgemeyntem Rathe zu folgen geruhen wollte; so müßte es je eher je lieber geschehen. Die Kälte wäre bereits stark, und das Fahrwasser zwischen der Stadt und dem Auslaufe des Stroms hätte sich schon so weit zugelegt, daß man von keinem Thurme mehr die geringste Oeffnung sehen könnte. Wenn man noch länger zauderte; so würde die Unmöglichkeit selbst ihr Bitten zu nichte machen; indem sich kein Mensch alsdenn würde durch das Eis nach der Jelle arbeiten können.

welcher ungern darein williget.

139. §. Endlich willigte der König, wiewol ungern, in ihren Vorschlag. Es kam demnach einzig darauf an, wie solcher sollte ins Werk gerichtet werden. Man hatte zwar heimlich, und ohne des Königs Wissen, die wolbesegelte Galliotte Snarswän, und die doppelte Schlupe Schnappup bestellt, daß sie bey **Hedensee** aufpassen sollten, wenn sich der König zur Ueberfahrt entschliessen würde. Es war auch der Busen, zwischen **Paro** an der pommerschen Seite und dem Lande Rügen, eben so breit aufgeeiset worden, als es zu einer unbehinderten Fahrt nöthig seyn konnte. Allein ausser, daß der Eisgang gemeldte Fahrzeuge etliche Tage vorher gezwungen hatte, die offene See zu suchen, war der Frost so heftig, daß sich alles, was aufgeeiset war, in einer kleinen Stunde wieder zulegte. Es schien also, daß es, nach vier und zwanzig Stunden, fast eben so viel Mühe kosten würde, eine neue Oeffnung zu machen, als es zuerst verursacht hatte, durchzubrechen; wie solches itzt umständlich erhellen wird.

Die Canzley wird weggeschickt. den 10.

Der Capitain **Christophers** erhielt Befehl, zuerst für die Absendung der königlichen Canzley und einiger Türken und Polen auf zwo Jachten Sorge zu tragen; welches an demselben Tage auf den Abend geschahe. Doch wegen der Dunkelheit und des Eises konnten sie nicht weiter als dahin kommen, wo der Strom das Wasser zwischen der Stadt und dem Lande Rügen offen hielt. Nachdem der König die Versicherung erhalten, daß diese itztgenannte Leute aus der Stadt wären, ging er selbst, des Morgens um zwo Uhr, nach der Schlupe hinunter, die nur klein und von drey Par Rudern war.

Der König selbst verlässet Stralsund, den 11.

Er hatte die beyden Generaladjutanten, **Gustav von Rosen** und **Johann Christoph von Düring**, nebst dem Kammerpagen, **Johann Manderstierna**, bey sich. Man that alles, was möglich war, sich durchzuarbeiten. Allein in einer

Frist

* Voltaire schreibet, auf der dreyhundert vier und achtzigsten Seite, Düring wäre vor des Königs Augen auf Rügen erschossen worden. Es ist aber ein Irrthum.

1715. December. Und ist grosser Gefahr unterworfen.

Frist von einer Stunde, sassen sie im Eise ganz vest, daß sie nicht von der Stelle kommen konnten, bis der Tag anfing hervorzubrechen, da auch die Jacht, worinn die Canzley war, ihnen nachkam. Mit dem Tage ging die Arbeit wieder an, und gebrauchte man sich der Aexte, Keulen, und was dergleichen Werkzeuge mehr waren, die man in der Eile zusammengerafft hatte. Weil sich zu gleicher Zeit ein starker guter Wind aufmachte, rieth man dem Könige, auf die Jacht zu steigen; zum Theil darum, weil daselbst mehr Volk zum Aufeisen war; und zum Theil, weil man auf solcher die Segel beysetzen und besser durch das Eis dringen könnte. Der König that es, und hielt es ohngefähe eine halbe Meile auf diese Weise aus, da er von der Canzley nach der Schlupe zurück kam.

Die Feinde beschiessen sein Fahrzeug.

140. §. Niemand kann zweifeln, daß der Feind, welcher seine Batterien sowol auf der pommerischen als rügischen Küste hatte, und alle Fahrt hinderte, aus allen Umständen urtheilen können, daß der König in Schweden ohnfehlbar mit auf diesen Fahrzeugen seyn müssen. Allein die Ehrfurcht, welche, nach allem Völkerrechte, den gekrönten Häuptern zukömmt, und daß man sie in allen dergleichen Fällen, so viel möglich, zu schonen pflegt, fand hier nicht im geringsten statt; sondern man schoß, von dem anbrechenden Tage bis halb zwölfe gegen Mittag, aus achtzehenpfündigen Stücken, Schuß vor Schuß. Doch erlebten die Feinde, mit ihrem unbesonnenen und boshaften Verfahren, die Freude nicht, nach welcher ihr Wunsch und ihre Absicht ging. Von denen, die bey dem Könige waren, kam keiner zu Schaden; auf den andeern beyden Fahrzeugen aber wurden einige verwundet, und in allem zehen erschossen, unter welchen auch der Canzellist bey den auswärtigen Verrichtungen, Glaser, war.

141. §. Was für Gefahr und Arbeit hier zugleich gewesen, und daß, nach allem Ansehen, keine lebendige Sele davon kommen würde, das kann ein Jeder daraus uetheilen. Die Canzleyjacht hatte einen Schuß unter Wassee bekommen. Es mußten also alle, die darauf waren, zu ihrer Erleichterung, heraus steigen. Hier fand es sich, daß das Eis so stark war, daß es auf allen Seiten etliche funfzig Mann tragen konnte. Nach einer so unglaublichen Arbeit, zwölf Stunden nach einander, kam der König am Bord der Lastgalliot, oder des Prames, der Wallfisch, welcher bey der Jelle, ohngefähe zwo teutsche Meilen von Stralsund, lag. Er war auch auf den Grund gerathen, endlich aber los und über die Sandbank gekommen. Hier gab es wieder neue Arbeit, sich durch das Treibeis, etwa zwo Meilen lang, durchzubrechen. Der König befahl also zu ankeen, damit sich das abgemattete Volk möchte ausruhen; insonderheit da der Wind ganz still war, daß man nicht weiter kommen konnte. Um Mitternacht wurden die Anker wieder gelichtet, und der Wallfisch stellete, mit ziemlich südosten Winde, seinen Lauf gerade nach Ystedt an. Den folgenden Morgen mit anbrechendem Tage war er nur vier Meilen vom Lande. Allein der Wind drehrte sich hin und her, bis er sich mit Schne und Regenwetter gegen Mittag gänzlich legte, da ihm die oben genannte Schlupe Snappup, mit einem nordosten Winde, begegnete. Der König ließ sich gefallen, auf dieselbe zu steigen, da der Wind wieder entgegen kam, und die Magnetnadel rund herum lief, bis um Mitternacht ein Ostenwind Gelegenheit gab, den Lauf gerade auf den schonischen Wall zu und nach Trelleborg einzurichten, wo man eine halbe Meile davon, um vier Uhr des Morgens, Anker warf. Um sechs ließ sich der König an das Land setzen, und ging, mit vieren von seinem kleinen Gefolge, durch die Stadt, ohne sich zu erkennen zu geben. Ein Jeder bekam, ausserhalb dem Thore, seinen Wagen und seine Pferde, mit welchen sie nach dem nächsten Posthalter bey Ystedt fuheen. Der König setzte sich hiee zu Pferde, und langte nach Mittage um drey Uhe wohl und glücklich zu Ystedt* in demselben Hause an, wo er sich, in dem Octobermonate des tausend siebenhunderten Jahrs, aufgehalten hatte.

Er kömmt auf eine Galliot, den 12. steiget in eine Schlupe, den 13. erreichet Trelleborg, und langet zu Ystede an.

142. §. Die anderen Jachten, welche die Canzley und die Polen überbrachten, waren dem Könige meistens nachgefolgt, bis sich derselbe auf den Wallfisch begab; da sie zwar endlich von dem feindlichen Schiessen sich frey sahen. Doch, so lange sie in der Enge waeen, liefen sie ständlich Gefahr, bey ihrer kleinen Freyhit noch endlich des Feindes Beute zu werden. Wie sie auf die offene Se kamen, war ihnen zum Theil der Eisgang hinderlich und zum Theil der Wind entgegen, daß sie ihee Reise nicht fortsetzen konnten. Nach zween oder dreyen Tagen trafen sie bey Hedensee fünf Kriegsschiffe und

Die Canzley trifft etliche schwedische Schiffe an,

* Le Long saget im sechsten Theile, auf der hundert ein und sechszigsten Seite, der König wäre zu Cimbrisharnn ausgestiegen. Auf der folgenden Seite meldet er, der König hätte sich von dar nach Ystedt, Calmar, und so weiter nach Landscrona begeben. Er hat aber solches aus falschen Berichten gezogen.

und vierzehen Lastschiffe an, die von Schweden kamen, und siebenhundert Mann vom Naraborgischen Regimente, nebst einer Menge Bomben, Pulver, Kugeln und andern Vorrath aufhatten. Sie waren nach Stralsund bestimmt; der Oberstleutnant Gerten aber hatte ihnen des Königs Befehl überbracht, sich, zur Verstärkung der Besatzung, nach Wismar zu wenden. Man hielt es also für das beste, daß sie sich alle von den Jachten auf die Schiffe begaben, und mit solchen hin und zurück fuhren; worauf sie, gegen das Ende des Jahrs, bey Ystedt ans Land gesetzt wurden.

mit welchen sie nach Wismar fähret, und endlich bey Ystedt aussteiget. den 29.

Die verwittwete Königin in Schweden stirbt.

143. §. An dem königlichen Hofe zu Stockholm, in der Stadt und im ganzen Lande war neulich die Trauer, wegen des Absterbens der Frau Großmutter des Königs, der verwittweten Königin, Hedewig Eleonora, angelegt, welche am vier und zwanzigsten des Novembermonats, in einem Alter von achtzig Jahren, mit Tode abgegangen war. * Die Nachricht davon überbrachte der Kammerherr und Commercienrath, Graf Bonde, dem Könige. Er sollte nach Stralsund übergehen; er erfuhr aber in Carlscrona, daß derselbe in Ystedt angekommen war. Es ging dieser Verlust einem Jeden, und insonderheit den hohen königlichen Angehörigen, zu Herzen. Es konnte also keine frölichere Botschaft einlaufen, als da der Generaladjutant, Daniel Johann Zander, anlangte, welchen der König, mit der Nachricht von seiner glücklichen Ueberkunft, von Ystedt abgefertigt hatte.

Der König Carl lässet zu Stockholm seine Zurückkunft nach Schweden wissen. den 17.

Die Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, ließ in derselben Stunde den ganzen königlichen Senat zusammen berufen, und theilete ihm diese erfreuliche Zeitung mit, die sie von ihres Herrn Bruders, des Königs, eigener Hand bekommen hatte. Es ward auch zu gleicher Zeit die Anstalt gemacht, daß am folgenden Tage, als am vierten Adventssonntage, eine allgemeine Danksagung von allen Canzeln in Stockholm geschahe. Es ward solches, unter einer doppelten schwedischen Losung aus den Stücken, auf dem Brunkaberg und an anderen Orten, verrichtet.

1715. December.

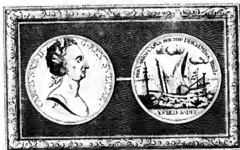
Es wird dafür von allen Canzeln gedankt. den 18.

144. §. Man bekam über diese glückliche Ankunft des Königs eine Münze zu Gesichte, auf deren Hauptseite desselben Brustbild nebst der Ueberschrift vorgestellt war: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Der Anfangsbuchstabe V. zeigte des Künstlers, Vestner, Name an. Auf der Gegenseite sahe man ein Schiff mit vollen Segeln, das nunmehr ans Land legte. Die Umschrift enthielt die Jahrzahl:

Münze.

PER VARIOS CASVS PER TOT DISCRIMINA REGIS.

das ist: Durch unterschiedene Zufälle und durch so viel Gefährlichkeiten landet der König, den sechs und zwanzigsten des Decembermonats, zu Ystedt an; welches letztere die Worte im untersten Raume YDSTÆDT. 26. DEC. andeuteten.



145. §.

* Le Long schreibet, auf der hundert sechs und sechszigsten Seite, der König hätte diesen Todesfall in Carlscrona zu wissen bekommen. Allein dahin kam derselbe gar nicht. Es ist also auch ohne Grund, was Voltaire, auf der dreyhundert und neunzigsten Seite, anführet, daß der König daselbst den Winter zugebracht, und Befehl ertheilt hätte, eine neue Armee anzuwerben. Limiers irret hierinn gleichfalls in seinem Berichte, auf der sechs und sechszigsten Seite des sechsten Theils.

1715. December. Der General Dückert lässet sich

145. §. Drey Tage vor des Königs Abreise, sandte der General **Dückert** einen Trompeter nach dem Lager dee nordischen Bundsgenossen, nebst einem Scheeiben an den Fürsten **Leopold** von Anhaltdessau, "worinn er sich vermerken ließ, wenn man, "von feindlicher Seite, zwene Generalma"jors herein senden wollte; so wäre er bereit, "zwene andere wieder, an ihre Stelle, nach "dem Lager zu schicken, und sie zu bevollmäch"tigen, in Unterhandlung zu treten." Dieses ward dem Könige in Preussen berichtet, und von ihm bewilligt. Ehe es aber zum Schlusse kam, war es schon Abend, daß also die Sache bis auf den folgenden Tag aufgeschoben ward.

zum ersten, den 9.

146. §. An demselben kamen drey Generalmajors, um zehen Uhe voe Mittage, nach der Stadt, nämlich der Prinz von **Würtenberg**, im Namen des Königs **August**, **Borck** vom Könige in Preussen, und **Benedictus Meyer** vom Könige in Dänemark; die mit den Generalmajoren **Leutrum** und **Delwig** zusammen treten sollten, welche von schwedischer Seite dazu ernannt waeen. Bey der Zusammenkunft thaten die letzteren den Vortrag, daß ihnen befohlen wäre, einen allgemeinen Frieden votzuschlagen, wodurch dee ganze nordische Krieg auf einmal zu einem gewünschten Ende kommen könnte. Sie verlangten also diesesmal nichts weiter, als daß sie veehofften, die nordischen Bundsgenossen würden gleichfalls zu einem so heilsamen Werke geneigt seyn, welches ganz Europa wüede erfreuen, ihren eigenen Ruhm befordern, und insonderheit zu ihrer sämmtlichen Königreiche und Unterthanen Besten dienen. Man gab von der andern Seite zue Antwort, es wäre ihnen nicht aufgetragen, dergleichen Vorschlag weder anzunehmen, noch daeauf zu antworten; sondern sie kämen nur in der Absicht herein, wegen der Uebergabe der Stadt **Stralsund** zu handeln, und dadurch iheen gänzlichen Untergang abzuwehren, welchen sie sonst zu befürchten hätte, wenn die Belagerung fortgesetzt würde. Es ward also füe diesesmal nichts weiter daraus, sondern sie schieden mit unverrichteter Sache von einander.

zum zweyten, den 10.

147. §. Den folgenden Morgen schrieb **Dückert** von neuem an den General **Borck**, und begehrte zwene Pässe des Königs in Preussen für zwene Generalmajoes, die ee nach dem Lager zu schicken gedächte. Wie diese angekommen waren, wurden **Leutrum** und **Delwig**, doch nicht eher, als nach Mittage, wieder dahin abgefertigt. Ihre Vorstellungen bestunden fast eben darinn, wie die vom voeigen Tage, daß sie von einem allgemeinen Frieden Erwähnung thün, und zugleich die Veesicherung geben sollten, wenn sich die hohen Bundsgenossen dazu verstehen würden; so wollte man gleich, von schwedischer Seite, solche Maseegeln nehmen, welche, ohne grossen Zeitverlust, und zu eines Jeden Vergnügen, die allgemeine Ruhe und Sicherheit befordeeten. Allein hierauf folgte anch eine gleiche Antwort, daß man von nichts anders, als von der Uebergabe der Stadt, höeen wollte. Es wueden indessen die Anstalten zu neuen Batterien gemacht, von welchen man in den Stadtmauren selbst eine Oeffnung zu schiessen, und dadurch einen Hauptsturm zu bewerkstelligen gedachte.

und zum drittenmale wegen der Uebergabe der Stadt Stralsund in Unterhandlung ein; den 11.

148. §. Weil der König in derselben Nacht von **Stralsund** abgegangen, und der General **Dückert** dadurch einiger massen versichert war, daß sich derselbe in Sicherheit befand, mußten sich die beyden Generalmajors **Leutrum** und **Delwig** wieder nach dem Lager begeben. Sie bekamen eine Vorschrift mit, was sie für ihre Personen zu beobachten hatten, nebst den Bedingungen, auf welche man die Stadt zu übergeben gesonnen war. Wie dieses dem Könige in Peeussen gemeldet ward, ließ er etliche von der Generalität zusammen kommen, welche den Vortrag untersuchen sollten, den man von schwedischer Seitr gethan hatte. Nach einer Ueberlegung von etlichen Stunden, ward der Generalmajor **Delwig**, um zehen Uhr des Abends, mit der Antwort zurück geschickt, daß man keinen andern Vergleich eingehen könnte, als daß sich die ganze Besatzung zu Kriegsgefangenen eegäbe. Der Generalmajor **Leutrum** blieb die Nacht bey dem Generalleutnant, Grafen **Finckenstein**, im Lager.

welche, unter folgenden Bedingungen, den 12.

149. §. Wie **Leutrum** den andern Tag wieder kam, hatte er den Generalmajoe, **Hans Julius Kirchbach**, bey sich. Man trat hierauf von beyden Seiten noch einmal zusammen, und kam, untee folgenden Bedingungen, überein. "Die Besatzung sollte, durch das Tribseerthoe, mit allen Ehrenzeichen auszziehen. Sobald sie "aber bey dem stillischen Regimente anlangte, "müßte sie das Gewehe niederlegen, und sich "zu Kriegsgefangenen ergeben. Doch be"hielten die Generals und Oberofficiree alle "ihre Bagage und Gewehe; welches erstere "auch von anderen Bedienten zu verstehen "wäre. Was sich von den Völkern der nor"dischen Bundsgenossen in der Stadt befände, "wüede sogleich, als sie die eine Pforte be"setzt hätten, auf Ehre und guten Glauben, "von den Belagerten ausgeliefert. Die "Schulden, welche die Schweden in der "Stadt nachliessen, müßten bezahlt werden,

und

Digitized by Google

„und sie einer für alle, und alle für einen stehen. Die Güter der Officirer und anderer Bedienten könnten so lange in der Stadt bleiben, und die Mietgelder dafür bezahlt werden, bis sie weggebracht würden. Die Kranken und Verwundeten bekämen die Feldscherer zur Heilung, nebst den nöthigen Lebensmitteln and Arzneyen, welche bey der Auswechselung oder Auslösung, nach dem übergebenen genauen Verzeichnisse, gut gethan würden. Sobald der Vergleich geschlossen, zöge die Besatzung ihre Mannschaft, die sie noch auf Dänholm, oder sonst ausser den Thoren hätte, in die Stadt zu sich hinein, und räumete das Frankenthor unverzüglich ein. Was nach der Uebergabe aus Schweden zu Stralsund anlangte, würde als gute Beute weggenommen. Mit den Unterthanen und Landskindern der nordischen Bundsverwandten, welche in schwedischen Diensten sich in der Belagerung in der Stadt aufgehalten, wollte man, wie mit allen anderen, aus besonderer Gnade verfahren; welches aber nicht von den Ueberläufern zu verstehen wäre. Die Belagerten lieferten, nach einem richtigen Aufsatze, alle Stücke und Mörser nebst Zubehör, an die hierzu Bevollmächtigte ab. Es würden auch alle mit Pulver angefüllte Oerter unter der Erde, und was sonst verborgen wäre, nebst den noch übrigen Lebensmitteln, getreulich angezeigt. Was die Stadt und ihre Gerechtigkeiten, nebst den Kirchensachen, anginge, das wollten die Könige in Dänemark und in Preussen abthun lassen, wenn sich die Bürgermeister und der Rath bey ihnen meldeten. Die Glocken wären, nach dem alten Gebrauche, verfallen. Wenn von den Bedienten bey der bisherigen schwedischen Regirung etliche in Stralsund zu bleiben, oder sonst in Pommern zu wohnen Lust hätten, stünde ihnen solches frey, ohne daß man ihre Güter antasten wollte. Die aber aus dem Lande zu ziehen gedächten, wären solches innerhalb vier Monaten zu thun verbunden. Alle Urkunden und Briefschaften sollten gewissen Bevollmächtigten abgeliefert werden, und im Archive liegen bleiben. Der König in Dänemark stünde von allen Ansprüchen ab, die er von der Uebergabe der Stadt Tönningen, oder wegen der Verordnung seines Kriegsraths in Rendsburg, machen könnte; es möchte auch angehen, wen es wollte. Die nordischen Bundsgenossen versprächen ferner, Niemand von den hohen oder niedrigen Officirern dem Czarn zuzusenden oder auszuantworten, wenn er solchen etwa verlangte. Wenn Jemand einige königliche Tafelgüter, als ein Unterpfand, besässe, und es, bis zur Erstattung des Vorschusses, zu behalten gedächte; so sollte die Sache vorher näher untersucht werden. Den Officirern wäre, nach der Uebergabe, erlaubt, von Stralsund nach Schweden zu gehen, wozu sie die benöthigten Pässe abfordern könnten. 1715. December.

150. §. Ausser diesen Bedingungen wollten die beyden Könige noch zustehen, „daß tausend eingeborne Schweden, und darunter vierzig Unterofficirer, nebst neunhundert und sechszig Gemeinen, ihr Gewehr und ihre Trommelschläger behielten. Bey dieser Mannschaft würden hundert und zwanzig Oberofficirer gelassen, deren Namen aufgezeichnet, und worunter auch der Generalleutnant Stackelberg, und zwene Generalmajors begriffen wären, welche der General Dückert ernennen könnte. Allen diesen Generalen, Officirern und Gemeinen verspräche der König in Preussen vier Monate die Quartire in seinen Ländern, und sie mit seinen eigenen Truppen gleich zu halten; in welcher Zeit sie sich aller Feindseligkeit und alles verbotenen Briefwechsels enthalten müßten. Für ihren Unterhalt aber würde der König in Schweden Sorge tragen lassen. Sobald derselbe im Frühjahre seine Fahrzeuge zur Ueberfahrt dieser Truppen absendete, wollten ihnen die beyden Könige einen Paß ertheilen, daß sie von Camin nach Schweden reisen könnten. Wenn der General Dückert, auf sein Wort, einen Aufsatz von der königlichen schwedischen Hofstatt und von den Trabanten übergeben hätte, sollten sie mit einem Passe nach Schweden versehen werden. Indessen, und bis solches mit Bequemlichkeit geschähe, stünde ihnen frey, in Lübeck oder in Rostock zu bleiben. Der Generalmajor Delwig bekäme die Erlaubniß, sich, mit einem richtigen Passe, nach Schweden zu begeben, und von dem Zustande der Besatzung einen Bericht abzustatten. Alle Freywilligen hätten die Freyheit zu reisen, wohin sie wollten, nur daß keine Generals oder Officirer sich darunter befänden, welches auf des Generals Dückert Versicherung ankäme. Alle Aussenwerke sollten des Morgens um acht Uhr von der Besatzung geräumet und von beyder Könige Truppen besetzt werden, welche, zur Verhütung aller Unordnung, von der Stadt eine Wache würden setzen lassen. Die künftigen Kriegsgefangenen marschirten am nächsten Donnerstage um neun Uhr, und diejenigen, welche ihr Gewehr behielten, am Freytage um dieselbe Zeit, und bekämen alsdenn ihre Marschroute. Die Besatzung nähme auf sechs Tage Brod mit sich. Die Geisseln, nämlich zwene Obersten von jeder Seite, würden um acht Uhr, bey dem tribseer Thore ausgewechselt.“ zu Stande kömmt.

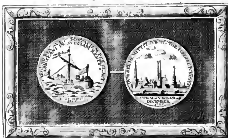
Unter den Generalen und Officirern, welche man hierinn frey zu geben versprach, und ihnen

1715. Decemb. ihnen zu erlauben, nach Schweden zu reisen, waren begriffen ein Generalleutnant, zwene Generalmajors, vier Obersten, acht Oberstleutnants, und so viel Majors, zwanzig Capitains und sieben und siebenzig geringere Officirer, in allem hundert und zwanzig Personen.

Münzen 151. §. Auf diese Uebergabe kamen nicht lange hernach zwo Münzen zum Vorscheine. Auf der ersten zieleten die Worte auf der Hauptseite auf des Königs Ueberfahrt nach Ystedt: CAROL. XII. REX SUEC. POST ACIEM PER GLACIEM OCEANI IN SUECIAM REDIT. D. 20. DEC. 1715. das ist: Carl der zwölfte, König in Schweden, kömmt nach dem Treffen, durch das Mereis, wieder nach Schweden, den 20. des Decembermonats 1715. Auf der Gegenseite las man über und unter der Stadt Stralsund:

DUM REX ME MITTIT SUBMITTOR FOEDERE JUNCTIS.
STRALSUNDA D. 24. DECEMBR. 1715.

das ist: Indem mich der König verläßt, werde ich den Bundsgenossen, am vier und zwanzigsten des Decembermonats, unterworfen.



auf diese Eroberung. 152. §. Die andere Münze stellete des Königs Bildniß mit der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückseite erblickte man über die Vestung Stralsund die verfinsterte Sonne und den abnehmenden Mond. Die Worte darüber und darunter hiessen: SUB ECCLIPSI SOLIS ET LUNA IN APOGEO PERDITA STRALSUNDA MDCCXV. XXIV. XBR. das ist: Wie die Sonne verfinstert und der Mond im Abnehmen war, ging Stralsund den vier und zwanzigsten des Decembermonats verloren.

Ein anderes Gepräge dieser Münze enthielt auf der Hauptseite die Worte:

STRALSUND GEHT PAR FORCE NUN ÜBER
MANCHER TAPFRE HAT DAS FIEBER
KALT UND WARM GEKRIEGT ALLDA
DRINNEN SCHWITZTE MAN IN NOTH
AUSSEN FROR MAN SICH ZU TODT
DA DER LERMEN NUN VOLLBRACHT
GIEBT NOCH MANCHER GUTE NACHT.



106. §.

Die Aussenwerke und Stadtthore werden besetzt. den 13.

153. §. Nachdem der General Dückert alles unterzeichnet hatte, wurden noch an demselben Tage, des Morgens um acht Uhr, alle Aussenwerke und Stadtthore von den nordischen Bundsgenossen besetzt. Zu solchem Ende lösete eine dänische Parthey die Schweden bey dem Frankenthore, und eine preußische diejenigen ab, welche bey dem tribseer Thore stunden.

den 14.

Den folgenden, als am Weyhnachtstage, nach der neuen Rechnung, nahm der König in Dänemark die Stadt in Besitz, und verordnete den Generalmajor, Gerhard Christian von Stöcken, zum Commendanten darinn.

den 15.

Den Tag hernach marschirte die schwedische Besatzung aus. Der General Dückert ging voran, und hatte etliche Generalmajors, nebst ungefähr achtzehen hundert Gemeinen, bey sich, welche mitgehen konnten. Die übrige Kranke und Verwundete waren fast in gleicher Anzahl. Vom tribseer Thore bis zum Lager und nach dem stillischen Regimente, waren von beyden Seiten zwölf Bataillonen Dänen und Preussen, nebst einer Schwadron Polen, aufgestellt.

den 16.

Den Tag darauf zogen die tausend gebohrne Schweden aus, welche bey dem ersten offenen Wasser sollten nach Schweden gebracht werden. Bey ihnen war der Generalleutnant Stackelberg, und die Generalmajors, Johann Giertta und Carl Cronstedt, welche zugleich ihre völlige Freyheit erhielten.

Die Bundsgenossen scheiden von einander.

Weil auch die Bundsgenossen anfingen, nach und nach aus einander zu scheiden, und der König in Dänemark und der König in Preussen sich nach ihren Ländern begaben; so bekam der General Dückert, nebst etlichen Generalen und Officirern Urlaub, auf sein Wort, zur Pflegung seiner Gesundheit, nach Hamburg zu reisen, und daselbst, nach seinen ausgestandenen mühsamen Beschwerlichkeiten, auszuruhen.

Auf solche Weise war der pommerische Krieg geendigt. Die Einwohner der Stadt Stralsund, hatten eine langwirige Belagerung ausgestanden. Der Ort mußte so lange in fremden Händen gelassen werden, bis er durch den allgemeinen Frieden im Norden, im Jahre tausend siebenhundert ein und zwanzig, der Krone Schweden, mit allem Zubehöre, wieder eingeräumet ward.

Des Königs in Preussen Schreiben von der Uebergabe, den 8.

154. §. Ehe wir noch von Stralsund abgehen, wollen wir zum Schlusse ein Schreiben mittheilen, das der König in Preussen, in währender Unterhandlung, an seinen Gesandten in Wien, den Grafen Ernst von Metternicht, abgehen lassen. Es betrifft solches den letzten Brief des französischen Gesandten, welcher an seinem Orte ist angeführt worden.

auf der 617. Seite.

Es hieß darinn, „es hätte derselbe ein großes Wesen von einem allgemeinen Frieden in Norden gemacht; er hätte aber bald hernach, und ohne die Antwort darauf zu erwarten, wissen lassen, daß er seine Gesandtschaft bey dem Könige in Schweden gar niederlegen, und sich nach Frankreich begeben wollte, mit Begehren, ihn dahin frey reisen zu lassen. Nachdem man ihm solches gar gern zugestanden, wäre er am Freytage nach Mittage in dem Lager angelangt, und am Sonnabend wieder abgereiset. Er hätte weder von seinem Könige, noch von dem Könige in Schweden den geringsten Vortrag, so wenig wegen des Friedens, als wegen der Uebergabe der Vestung Stralsund, gethan; sondern er hätte vielmehr versichert, der König in Schweden, welcher sich noch in der Stadt befände, wollte lieber das äusserste abwarten, als sich in einige Handlung einlassen. Dieses wäre ein abermaliger Beweis von desselben blutdürstigem Gemüte, und daß er zu keinem Vergleiche im allergeringsten Neigung trüge; wie nöthig auch solcher ihm und seinen armen Unterthanen seyn könnte. Es wäre mit der Belagerung so weit gekommen, daß der König in Schweden nicht seine eigene, der Einwohner, der Stadt und seiner Völker Erhaltung, sondern deren Untergang, durch Feuer, Mord und Raub, zum Endzwecke zu haben schiene. Es würde also Niemand dem Könige in Preussen es verdenken, wenn er einen Nachbarn von solchem Gemüte, zum wenigsten bis zum künftigen Frieden in Norden, von der Seite zu schaffen suchte. Man wollte zwar bey der Eroberung alle Unordnung, nach Vermögen, zu verhüten trachten. Wenn aber den verbitterten Soldaten nicht nach Wunsch könnte gesteuret werden; so hätte es der König in Schweden vor Gott zu verantworten, wenn er es nicht in der Güte abwendete. Welches alles der Graf von Metternicht an seinem Orte vorzustellen hätte.“ u. s. w.

1715. December.

wird von dem französischen Gesandten, dem Grafen von Croißy, scharf untersuchet.

155. §. Nachdem der Graf von Croißy von diesem Schreiben zu Hamburg Nachricht erhalten, wo er sich noch aufhielt, schrieb er alsobald an den preußischen Geheimenrath, von Ilgen, unter dem zehenten des Jennermonats, des folgenden tausend siebenhundert und sechszehenten Jahres, in sehr ernstlichen Ausdrückungen. Er stellete demselben vor, „er würde von einem Schreiben unterrichtet seyn, welches in Hamburg und an mehrern Oertern, unter dem Namen des Königs in Preussen, herum liefe, und in dem Lager vor Stralsund sollte geschrieben seyn. Verständige Leute, und die von dergleichen Sachen einen Begriff hätten, entdeckten gar bald, daß es des Königs in

1715. December. "Preussen und der Warheit Feinde und Zerstörer des allgemeinen Ruhestandes wären, welche solche Briefe ausstreueten, die dem Könige keine Ehre brächten. Damit aber den Leuten, welche diesen aus Unwissenheit Glauben beymäßen, der Wahn benommen würde; so könnte er, der Gesandte, nicht umhin, dazu zu helfen, und bäte er den von Jlgen, aus Liebe für seinen Herrn, ein gleiches zu thun. Es wäre nicht wahrscheinlich, daß der König in Preussen vorgeben mögen, er, der Graf von Croißy, wäre aus Stralsund, ohne Vorschläge zum Frieden, angelangt; indem er dem von Jlgen, in Gegenwart des Grafen von Finckenstein, gesagt hätte, er wäre von dem Könige in Schweden bevollmächtigt, den Bundsgenossen den Besitz der Vestung Wismar, bis zum Frieden, anzubieten. Von Jlgen hätte hierauf erwiedert, die Bundsverwandten würden sich nicht mit einem Platze begnügen lassen, der, aus Mangel der Lebensmittel, doch in ihre Hände geriethe. Auf diese abschlägige Antwort, hätte sich der Graf von Croißy anheischig gemacht, Stralsund in eines dritten Hände zu überliefern, welchen der Käiser ernennete. Von Jlgen wäre dabey geblieben, der Käiser wollte allein Mittler seyn, und der König in Schweden müßte mit der Uebergabe von Stralsund den Anfang machen. Die nordischen Bundsgenossen würden nachher sähen, was zu thun wäre. Der Gesandte hätte dieses dem Könige in Schweden nicht vortragen wollen; weil es nicht den Weg zum Frieden öffnete. Von Jlgen hergegen wäre bey seiner Meynung geblieben, und also hätten sie von einander Abschied genommen. Der käiserliche Gesandte, Graf Virmont, würde dem von Jlgen ein gleiches gesagt haben; weil der Graf von Croißy mit demselben, auf Befehl der Könige in Frankreich und Schweden, sprechen müssen. Der König in Preussen hätte seinen Antrag schon vor seiner Ankunft im Lager gewußt; indem er nach aufgehobener Tafel zu ihm gesagt, er hörete, daß er die Einräumung der Vestung Stralsund an einem dritten Manne vorschlagen sollte; allein er, der König in Preussen, würde keinen Frieden machen, bis von dem Könige in Schweden Liefland, Jngermanland, Esthland, ganz Pommern, Bremen, Verden und das Herzogthum Schleswig abgetreten worden. Hieraus hätte der Gesandte geschlossen, es wäre dem Könige in Preussen mit dem Frieden kein Ernst; indem er von dem Könige in Schweden etwas verlangte, daß ihm nicht zugehörete. Der König in Preussen hätte ihn weiter nicht zum Worte kommen lassen. In dem untergeschobenen Briefe stünde, daß der Graf von Croißy sein Amt eines Gesandten hätte niederlegen wollen, welchem er doch gegen den König in Preussen an öffentlicher Tafel mehr als einmal widersprochen, und das auch nicht in seiner Macht und Gewalt stünde. Er hätte noch weniger einen Paß gebraucht; indem ein Gesandter in Friedenszeiten reisen könnte, wohin es ihm beliebte. Er würde aus seinem eigenen Kopfe, und ohne des Königs in Schweden Bewilligung, allein nicht Vorschläge zum Frieden gethan haben, wenn es derselbe nicht verlangt, und alle Briefe des Grafen von Croißy vorher gesehen hätte. Dieser wunderte sich, daß ihm von Jlgen auf sein Schreiben aus Rostock, vom vier und zwanzigsten des Decembermonats, nicht antwortete, in welchem er angefragt hätte, ob es nicht Zeit wäre, daß der König in Preussen nebst den nordischen Bundsgenossen, nachdem sie ihre Macht sehen lassen, nunmehr auch einen Beweis ihrer Mäßigung gäben, und ob er, der Graf von Croißy, sich wieder zum Könige in Preussen vor desselben Abreise von der Armee, verfügen, und an einen Entwurf zum Frieden mit arbeiten sollte, welchen man den Winter ins Werk richten könnte? Der Herzog von Orleans wäre nebst dem Könige in Frankreich über die nordischen Angelegenheiten gar aufmerksam, und sähen beyde gerne, daß die Ruhe in solcher Gegend wieder hergestellt würde." u. s. w.

156. §. Was den Czarn und seine Unternehmungen in diesem Jahre anlanget, will man nur folgende Umstände berühren. (Rußische Begebenheiten.) Die Russen hatten, im Maymonate des tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahrs, einige holländische Schiffe bey Helsingfors ausgebrannt, wie solches bereits ist erzählt worden. (auf der 456. Seite.) Nachdem die Generalstaten ihr Misvergnügen hierüber an den Tag gelegt hatten, und daß sie mit der Erklärung des rußischen Gesandten im Haag, nicht zufrieden seyn wollten, ließ der Czar, im Jenner des folgenden Jahrs, ihnen den Antrag thun, daß er, zur Vorbeugung aller Unordnung, den Eigenthümeen so wol die Schiffe bezahlen, als den übrigen Schaden wieder erstatten wollte, den sie bey der erwähnten Gelegenheit gelitten hätten. (Des Czarn Vorschlag wegen der verbrannten holländischen Schiffe.) Weil er aber itzt nicht bey Gelde wäre; so wollte er ihnen den Vorschlag thun, daß die holländischen Kaufleute eine Flotte von Lastschiffen ausrüsten und solche nach Finnland in den Hafen senden könnten, der ihnen am besten anstünde, und am bequemlichsten läge. Hier sollten sie die Freyheit haben, so viel Balken und Holzwerk zu fällen, und wegführen zu lassen, als sie zu ihrer Bezahlung nöthig hätten.*

157. §.

* *Lamberti* Memoires, im achten Bande, auf der siebenhundert drey und achtzigsten Seite.

Der Graf Piper wird nach Petersburg gebracht.

157. §. Ueber diese Sache ward den ganzen Frühling and Sommer hin und her geschrieben. Zuletzt blieb es bey dem Schlusse, daß die Generalstaten solche Bezahlung für gar zu kostbar, weitläuftig und gefährlich ansahen, und daß sie daher lieber bares Geld haben wollten. Damit sich der Czar von der Schuld helfen möchte, nahm er den Vorschlag an, daß der schwedische erste Statsbedieute und Obermarschall, Geaf **Piper**, sollte von **Moscau** nach **Petersburg** gebracht werden. Dieses geschahe den ein und zwanzigsten des Decembermonats, im tausend siebenhundert und vierzehenten Jahre, und bekam er nicht mehe, als drey von seinen Dienern, unter einer Wache eines Capitains und fünf und zwanzig Gemeinen mit sich. Bey seinee Ankunft zu **Petersburg**, gleich nach dem neuen Jahre, ward er in einer von den Vorstädten einquartirt, wo er einige Wochen, so gut er konnte, in der Stille lebte. Man kann sich leicht vorstellen, wie sein Zustand müsse gewesen seyn, da es ihm so wol an seiner gewöhnlichen Zubereitung des Essens, als sonst an anderer Pflege fehlete.

Februar. Schaphirof thut ihm im Senate einen Antrag;

158. §. Endlich ward er um die Mitte des Hornungs vor dem rußischen Senate gebracht, wo der Vicecanzler **Schaphirof** das Wort führete, nad den Vortrag that: es würde dem Grafen nicht unbekannt seyn, wie voe zwey Jaheen etliche holländische Schiffe bey **Helsingfors** verunglückt wären, als der Czar daselbst mit seinen Völkern gelegen hätte. Obgleich solches, ohne des letzteen Wissen und Willen, geschehen; so hätte man doch von seiner Seite gesucht, es durch alleehand Vorstellungen und Vorschläge beyzulegen. Weil sich ader die Geaeralstaten dazu auf keine Weise verstehen wollten, und weil der Schade an dem Orte geschehen wäre, von welchem der König in Schweden noch wollte Heer seyn; so ginge des Czaen Wille und Befehl dahin, der Geaf **Piper** sollte, als des Königs vornehmster Statsbedienter, für den Schaden einstehen, dessen Ersetzung die Generalstaten verlangten. Der Graf **Piper** gab zur Antwort:

welchen er beantwortet.

"Ich habe zwar durch ein blosses Gerüchte von einigen Schiffen reden gehöet, die "veebrannt seyn sollen; wie viel iheer aber "gewesen, wem sie zugehören, und wie es "damit abgelaufen, das habe ich nicht eher "als izt veenommen. Es kömmt mir daher "so viel seltsamer vor, daß man mir eine "Schadloshaltung aufbürden will, die mich "im geringsten nicht angehet. Es ist wahr, "ich bin meines Königs Bedienter; aber "auch izt und so lange es Gott gefällt, des "Czarn Gefangener. Ich habe weder die "Holländer gebeten, dahin zu schiffen, noch "des Czarn Leute ersucht, die Schiffe zu ver- 1715.
"brennen. Es werden sich auch wol andere Februar.
"Mittel and Auswege finden, daß die, wel"chen es angehet, die Sache unter sich aus"machen können. Das höchste, was man "von mir fordern kann, ist, daß ich an mei"nen König schreibe, und ihm alles berichte; "welches ich, mit des Czarn Erlaubniß, thun "will, so bald ich den Verlauf der ganzen "Sache erfahee, und diesen Vortrag schrift"lich dekommen habe." Mit solcher Antwort endigte sich diese Unterredung für das mal, und der Graf **Piper** ward wieder nach seinem Quartire gebracht.

Er wird von neuem in den Senat berufen,

159. §. Nach etlichen Tagen ward er von neuem vorgefordert, und gleich im Anfange befragt, od ee sich auf das bedacht hätte, was ihm das vorige mal wäee angedeutet worden? Der Geaf **Piper** antwortete, "ee stünde noch in denselben Gedanken, "daß ihm die Sache nichts anginge." **Schaphirof** versetzte, "der Schade wäre "auf schwedischem Grunde und Fahrwasser ge"schehen; also müßte der König solchen mit "hunderttausend haeten Reichsthalern wieder "gut thun. Und weil der Geaf desselben "Bedienter und ein reicher Mann wäre; so "forderte der Czar die Bezahlung zuerst von "ihm. **Schaphirof** möchte sie nachher von sei"nem Könige wieder suchen, wo er wüßte und "könnte. Ee, nebst den übeigen Senatoren "riethen ihm, sich des großen Czaen Begeh"ren nicht zu widersetzen, sonst dürfte es ihm "ganz übel bekommen." Der Geaf **Piper** antwortete: "Ich bin in des Czarn Gewalt; "ich hoffe aber, er weede, als ein christlicher "Herr, von seinem Gefangenen niemals was "andees begeheen, als was füe Gott und für "der ganzen erbaren Welt billig ist."

160. §. Der Graf ward hierauf nach einer kleinen Baueehütte, innerhalb dee Vestung, gebeacht, in welcher der Senat zusammen kam. Auf sein Verlangen erlaubte man ihm, sein Bette, und was er sonst hatte, dahin holen zu lassen. Er hörete in etlichen Tagen weiter von nichts, bis er am ersten des Märzmonats zum letzten male gerufen ward. Die Unteeeedung daurete wenige Augenblicke. Denn wie er auf die einzige Frage, ob er einen Wechsel auf hunderttausend Reichsthaler Hamburger Banco ausstellen wollte? mit Nein antwortete, ward er alsobald abgewiesen, und wieder in Verhaft gebeacht. Das Haus ward rund umher mit einer Wache besetzt, und ausserdem mußten zwene Soldaten mit blossem Gewehre bey ihm in seiner Kammer seyn. Sie hatten Befehl, Niemand von seinen Leuten oder soast keinen Menschen zu ihm hinein zu lassen. Er bekam also diesen und die beyden folgenden Tage

März. gefangen gesetzt, den 1.

1715. März. und sehr hart gehalten. den 4.

ge nicht das allergeringste weder naß noch trocken in seinem Munde. Am vierten Tage sollte das harte Verfahren, man weiß nicht auf wessen Vorstellung, gelindert werden. Denn es kam ein Unterofficier, welcher vorgab, er hätte Befehl, dem Grafen eine Kanne mit kaltem Wasser und ein Stück grob Brodt zu bringen, und zugleich seine Theflasche, nebst dem Geschirre, das dazu gehörete, abzufordern. Diese Bewirthung währete auf solche Weise drey Wochen nach einander. Des Grafen Bedienten wußten nicht genug zu sagen, wie er in der ganzen Zeit, nicht den geringsten Gram oder Verdruß spüren lassen; sondern daß er vielmehr eben so freudig, wie in seinen glücklichsten Tagen, gewesen wäre. So munter er aber am Leibe und Gemüte, wegen seiner treflichen Gesundheit war; so mußte er doch bey seinem hohen Alter besorgen, daß ihm diese Lebensart eine unheilbare Krankheit, und den Tod selbst zu Wege bringen möchte. Er entschloß sich also zu einem Wechsel von dreyßigtausend Reichsthalern, welcher dem Czarn sollte zugestellt, und in Stockholm bezahlt werden. Dieses ward so wol aufgenommen, daß dem Grafen alsobald drey Gerichte Essen, nebst einer Flasche Wein, dem Vorgeben nach, von des Czaren eigener Tafel, zugeschickt wurden. Er bekam zugleich die Freyheit, seine Mahlzeit und Speisen einrichten zu lassen, wie es ihm gefiele. Wie der Wechsel in Stockholm zur Bezahlung vorgezeigt ward, liessen seine Angehörigen zur Antwort geben, sie könnten und dürften sich, in dergleichen Sache nicht eher einlassen, bis sie darüber an den König geschrieben, und seine gnädige Willensmeynung eingeholt hätten. * Der Brief ging auch nach Stralsund ab; es ward aber darauf geantwortet, daß der König bey seiner größten Ungnade befohle, auf einen solchen abgezwungenen Wechsel nicht einen einzigen Pfenning zu bezahlen. Auf diese Nachricht ließ der Czar den Grafen Piper von Petersburg nach Nöteburg bringen; wo er endlich Erlaubniß hatte, für sein Geld zu leben; er ward aber sonst in einer Wohnung in der Vestung selbst, in einer scharfen Verwahrung gehalten, bis er zum Ende des Maymonats, des folgenden tausend siebenhundert und sechszehenten Jahrs, und im siebenzigsten seines Alters, starb. ** Sein Leichnam ward, auf Veranstaltung der rußischen Regirung geöffnet; aber an statt der Einbalsamirung, mit groben Salze eingepöckelt, worauf er bis im Septembermonate, des tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs, daselbst blieb. Um diese Zeit brachte man denselben nach der Insel Åland, wo ihn der schwedische Bevollmächtigte, Graf Gyllenborg, annahm, und ihn durch ein Kronschiff nach Stockholm bringen ließ. Hier lag er bis an den Michaelistag auf dem Strom, da man gegen Abend, nach des Königs angelangtem Befehle, das ganze Verdeck mit schwarzem Boy belegt sahe. Alle Flaggen und Wimpeln waren von schwarzem Flor, und das Tackelwerk hatte man mit brennenden Leuchten behängt. So bald die Leiche in der Schluppe niedergesetzt war, welche sie an das Land führen sollte, geschahen vom Schiffe die Trauerschüsse, welches ohngefähr eine halbe Stunde, und so lange währete, bis sie bey der Schiffbrücke und Wassertreppe, gegen die Wassermühle aufgeholt war. Von dar ward sie auf eine Bahre gehoben, nach seinem eigenen Hause getragen, und daselbst in einem Gewölbe beygesetzt. Den dritten des Maymonats, des folgenden tausend siebenhundert und neunzehenten Jahrs, geschahe endlich das Begräbniß in der Engsökirche, wobey ihm eine Leichenpredigt gehalten ward.

Er stirbet, und sein Leichnam wird nach Schweden übergebracht und begraben.

161. §. Damit wir wieder in die Ordnung und zu dem tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre kommen; so wurden alle schwedische Generals, die in Moscau waren, von dar, gleich nach dem neuen Jahre, und ein Jeder nach seinem Platze weggebracht. Hierdurch ward ihnen aller Umgang unter einander benommen; indem sie noch hier und dar bey dem Gottesdienste und in Gesellschaft oder sonst zusammen seyn, und ihre Gefangenschaft mit etwas mehrerm Vergnügen zubringen können. Man beschnitte ihnen auch zugleich dadurch alle Gelegenheit,

Die gefangene schwedische Generals werden aus Moscau weggeführt.

* Nach einiger Zeit ließ der Graf selbst durch Jemand, in welchem er ein Vertrauen hatte, und der damals Freyheit erhielt, nach Schweden zu reisen, in gleicher Meynung seinen Willen wissen; nachdem er unter der Hand erfahren hatte, wenn gleich das Geld zehenmal bezahlt wäre, würde man es doch das eilfte mal von ihm fordern.

** Voltaire schreibet auf der zweyhundert und funfzehenten Seite, der Graf Piper wäre in Moscau gestorben; nachdem er wenig Gutes von seinen Angehörigen genossen, die zu Stockholm in allem Ueberflusse gelebt hätten. Das erste verhält sich nicht also; das zweyte aber ist eine große Verläumdung. Curt Friederich von Wreech meldet in seiner Historie der schwedischen Gefangenen, auf der achthundert und neunten Seite, der Graf wäre an derselben Stelle in der Vestung Nöteburg gestorben, wohin er zuvor einen frommen und rechtschaffenen schwedischen Prediger zum ewigen Gefängniß verdammen geholfen. Allein er ist hierzu von Jemand verleitet worden, der ihm solche Sachen hat ohne Grund und Wahrheit vorgesagt.

legenheit, denen schwedischen Gefangenen, welche in Siberien und an anderen Oertern durch ganz Rußland zerstreuet waren, einige Handreichung zu leisten, und ihnen mit Anschaffung der nothdürftigen Mittel zu ihrem Unterhalte beyzuspringen. Die Rede ging, daß man mit dieser Trennung die Absicht gehabt, einen Jeden auf die Art zu zwingen, dem Beyspiele des Generalmajors, **Wolmar Anton Schlippenbach**, zu folgen, und in rußische Dienste zu gehen; insonderheit die Officirer, welche in Liefland oder Finnland geboren waren.

Der meisten schwedischen Officirer Redlichkeit.

Allein man muß ihrer Ehre und Redlichkeit zum Ruhme nachsagen, daß die meisten und Vornehmsten dergleichen Anerbieten insgesamt abschlugen, es möchte ihnen auch ergehen, wie es wollte; einige wenige ausgenommen, die in Ueberflusse zu leben gedachten, und, weil sie nichts anders hatten, diesen Weg erwählen mußten. Ja es fanden sich ganz Fremde und Ausheimische, die aus Sachsen, Schlesien und Mecklenburg gebürtig, und etliche Jahre in schwedischen Diensten gewesen waren, die lieber, als ehrliche Leute, bey ihren Hauswirthen wie Knechte dienen, und sich auf solche Weise ihre Kost verschaffen, als den Eyd der Treue brechen wollten, den sie dem Könige **Carl** geschworen hatten, welchen sie noch einmal wieder zu sehen, und ihm von neuem zu dienen hoffien.

Die Russen streifen in Osterbothnien und in Lappmarken.

162. §. Unterdessen war eine Parthey Russen und Cosacken, ohngefähr sechshundert Mann stark, oben nach Osterbothnien und Lappmarken gegangen, wo sie nach ihrer gewöhnlichen Weise Haus hielten. Bey **Kiemi** überfielen sie, im Anfange des Jahrs, einen Vorposten, der aus dreyßig bis vierzig Mann, unter dem Rittmeister **Armfeldt**, bestund. Nach einem kleinen Scharmützel und Verluste auf beyden Seiten, zogen sie wieder ab. Es ward ihnen endlich nachgesetzt, nachdem die Schweden einige Verstärkung erhalten hatten. Allein der Vorsprung, den sie bereits von etlichen Stunden gethan, gab ihnen so viel Sicherheit, als sie benöthigt waren. Gegen das Frühjahr rückte hiernächst eine andere Parthey zweymal nach einander bis an das cajaner Schloß, in der Meynung, es in der Geschwindigkeit wegzunehmen; weil sie Kundschaft eingezogea, daß die Besatzung nicht sonderlich stark wäre. Allein der Oberstleutnant, **Johann von Meurmann**, welcher daselbst mit hundert und funfzig Mann lag, schlug sie beydemal, daß sie ihn ohne weitere Anfechtung liessen. Bey Tornawäcapell trafen sie an einem Sonntage, nach geendigtem Gottesdienste, den Prediger, **Heinrich Lithovius**, an, welchem sie mit ihren Koppen etliche Stiche in die Brust gaben, daß er am Dienstage starb. Der Priester in **Uhleå, Johann Cajanus**, hatte gleichfalls 1715.
das Unglück, in ihre Hände zu fallen. Doch liessea sie ihm das Leben, und begnügten sich damit, ihn nackend und bloß in die Gefangenschaft zu führen, wo er bis in das folgende Jahr blieb, da sie ihn wieder los und nach Hause liessen.

auf der 578. Seite.

Der rußischen Flotte Unternehmungen.

163. §. Es ist oben angeführt worden, daß des Czarn Flotte dieses Jahr nicht gänzlich still gelegen. Wir wollen also ihre Unternehmungen kürzlich erzählen. Die Bundsgenossen des Czarn lebten in der vollkommenen und vesten Hoffnung, es würde derselbe, nach seinem Versprechen, diesen Sommir über etwas besonderes zur See ausrichten, und dadurch ihre Absicht befordern, welche dahin ging, den König **Carl** zu einem Frieden zu zwingen, den sie ihm, nach ihrem Gefallen, könnten vorschreiben. Allein der Czar war mit ihnen nicht einerley Meynung. Seine Flotte blieb bey **Cronslott** liegen, und er speisete die anderen mit scheinbaren Entschuldigungen ab. Bald fehlete es ihm an hinlänglichem Vorrathe von unterschiedenen Dingen, deren er, zur völligen Ausrüstung derselben nothwendig benöthigt war. Bald hatte der Donner in eines von seinen größten Schiffen geschlagen, das sechzig Stücke führete, wodurch nicht nur solches, sondern zugleich sechohundert Mann in die Luft giflogen waren. Bald war eine, allem Ansehen nach, ansteckende Seuche unter seinem Gevolke eingerissen, daß er mußte Bedenken haben, auszulaufen. Bald war die Witterung so veränderlich, und der Wind beständig entgegen, daß er ohnmöglich konnte aus der Stille kommen. Allein die wahre Ursache solches Zauderns meynte man in einem von des Czarn Grundsätzen zu finden, den derselbe zwar nicht einem Jeden, aber doch wol einigen entdeckte. Er sahe am liebsten, daß sich die schwedische und dänische Flotte einander aufrieben; so konnte er hernach über beyde den Meister spielen, und, ohne Jemands Einrede, seine weitläuftigen Anschläge, wie er wollte, ins Werk richten. Es wies sich solches hernach aus, als die Flotte endlich im Monate Julius unter Segel ging; indem sie nicht weiter, als bis an den Hafen vor **Reval**, kam. Hier lag sie wieder etliche Wochen still, unter dem Vorwande, das Volk hätte wieder einige Erfrischung nöthig. Zuletzt, wie ein Jeder glaubte, sie würde sich mit der dänischen Flotte vereinigen, richtete sie ihren Lauf gerade nach Gothland, unter dem Vorgeben, daß sie verhindern wollte, damit keine Truppen aus Schweden nach **Stralsund** gebracht würden. Die Russen stiegen ein wenig an das Land, begnügten sich, viel Vieh und Menschen zu rauben, und alles zu plündern, was ihnen in der Gegend vorkam; worauf sie wieder nach Hause kehreten. †

164. §.

† Es erhellet aus dieser Nachricht von der rußischen Flotte in diesem Jahre, wie wenig des Voltaire Erzählung zu trauen, wenn er, auf der dreyhundert vier und siebenzigsten Seite, schreibet, der Czar wäre mit zwanzig grossen Kriegsschiffen und mit hundert und funfzig Transportschiffen, worauf sich dreyßigtausend Mann befunden, bald bis auf die Küsten zu Helsingburg, bald bis an die Höhe von Stockholm gekommen. Noch weniger kömmt mit der Wahrheit überein, was auf der dreyhundert acht und achtzigsten Seite stehet, daß, bey des Königs Abzuge aus Stralsund, der grosse und kleine Belt voller moscowitischer und dänischer Schiffe gewesen wäre.

1715. Beförderungen in diesem Jahre.

164. §. Es ist also für dieses Jahr weiter nichts merkwürdiges zu berichten, als daß wir bey dem Schlusse desselben die Gnadenbezeugungen anführen, die der König, durch unterschiedene Beförderungen, an den Tag legete.

Nachdem durch des königlichen Raths und Canzlers der hohen Schule zu Abo, Grafen **Gabriel Falckenberg**, tödtlichen Hintritt im Maymonate des verwichenen Jahrs, zugleich die Präsidentenstelle im schwedischen Hofgerichte erledigt worden; so ward der königliche Rath und Generalfeldzeugmeister, Graf **Johann Reinhold von Fersen**, dazu verordnet. An seinen Platz ward der Generalmajor, Freyherr **Henning Rudolph Horn**, wieder Generalfeldzeugmeister. Seine Verdienste sind überall, und vom Anfange des Kriegs, bekannt; indem er von dem ersten Einbruche der Russen Commendant in **Narva** war. Wie diese Stadt, im tausend siebenhundert und vierten Jahre, von dem Feinde erobert ward, führete man ihn nach **Moscau**. Er mußte mit seinen Augen ansehen, daß die Russen das Grab öffneten, worinn seine verstorbene Gemahlin lag, und daß sie, nachdem sie den kupfernen Sarg weggenommen, und ihr die Sterbekleider abgezogen hatten, die Leiche auf einer Karre nach dem Strom führeten, und sie da hinein warfen. In **Moscau** mußte er viele unglaublich harte Begegnungen ausstehen. Nur eine davon anzuführen; so saß er, ohne die geringste gegebene Ursache, bis in das tausend siebenhundert und siebente, und also in das dritte Jahr, zwischen Räubern und den ärgsten Missethätern, in den finstersten und härtesten Gefängnissen der Stadt, die halb unter der Erde und voll Gestank waren. Im Augustmonate dieses Jahrs ließ ihn der Czar los, und erlaubte ihm, nach Schweden zu reisen. * Sein unmündiger Sohn aber und seine drey Töchter wurden in der Gefangenschaft dort behalten, bis der Friede, im tausend siebenhundert ein und zwanzigsten Jahre, geschlossen ward. Der König ernennete ferner den Freyherrn **Claes Sparre** zum Oberadmiral, und gab ihm den Rang eines Generallieutnants. Der Generalmajor, **Carl Adam Stackelberg**, ward Generallieutnant, und die vier Viceadmirals, **Michael Hencke**, **Erich Johann Lillie**, der Freyherr **Carl Hans Wachtmeister**, und der Freyherr **Gustav von Psilander**, wurden Admirals.

Den Obersten, **Christian Albrecht Grothusen**, machte der König zum Generalmajor von der Reuterey, und zugleich zum Obersten über die bahuslehnischen Dragoner. Den Obersten, **Johann Reinhold Trautvetter**, verordnete er zum Generalmajor bey dem Fußvolke. Der Oberste **Leutrum** ward Generalmajor. Die Obersten, **Franz Christian Marschalck**, **Hans Julius von Kirchbach**, und **Philipp Bogislaus von Schwerin**, wurden Generalmajors von der Reuterey, und die Obersten, **Carl Cronstedt**, **Johann Weinrich von Delwig**, und **Johann Friederich Eosander**, Generalmajors bey dem Fußvolke.

Der König ernennete **Carl Heinrich von Löwen**, **Eduard Taube**, **Daniel Wilster** und **Hans Anckarstierna** zu Viceadmirals.

Carl Breide von Reichel ward Oberster bey den bremischen Dragonern; **Friederich Christoph von Ruhl**, bey dem stettinischen Regimente; **Johann Wilhelm von Beckern**, bey Sinclairs Fünfmannings Regimente; der Freyherr **Axel Dougall**, bey dem nerikischen und wermeländischen Regimente; **Heinrich Gustav Wrangel**, bey dem stadischen Regimente; **Bengt Ribbing**, bey dem bremischen Regimente; der Graf **Carl Emilius Lewenhaupt**, bey dem rügischen Regimente; **Tettenborn** bey der bremischen Reuterey. Dem Namen nach wurden Obersten die Generaladjutanten, **Gustav Friederich von Rosen**, und **Otto Johann Düring**, die Oberstlieutnants, **Axel von Löwen**, **Simon Gustav von Rothen**, **Hans Christoph Ehrenmann**, **Johann Stenflycht**, **von Schleicher**, **Carl August von der Lühe**, und **Otto Friederich von Düring**. Der Oberstlieutnant, **Jacob Swinhufwud**, ward Oberster bey dem pommerischen Regimente zu Fusse.

* Hier meynet **P. S.** wieder, etwas besonderes gefunden zu haben, wenn er in seinem *Raisonnement* &c. auf der hundert ein und vierzigsten Seite berichtet, daß der Generalmajor Horn nicht nur den rußischen General **Gollowin** nicht losgeschaffet hätte, und nicht selbst zurückgekommen wäre; sondern daß man auch die Galeeren, nebst der Mannschaft, die sich darauf befunden, in Schweden behalten hätte. Es ist alles dieses wahr. Allein wenn man alle Umstände dabey erwägt; so muß die Sache bey allen Unpartheyischen ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Die Erbprinzeßin und der königliche Senat in Schweden hatten vor zwey oder drey Jahren, dem Knes **Jacob Feodorowitz Dolgeruckoi** zugestanden, daß er gegen den Grafen **Piper** ausgewechselt würde. Aus dieser Ursache bekam **Dolgeruckoi**, nebst etlichen anderen rußischen Officieren, die gleichfalls einige gefangene Schweden an ihrer Stelle schaffen sollten, zu Lande freye Postpferde und andere Nothwendigkeiten, und zu Wasser ein Fahrzeug. Die mitgegebene Wache bestund aus einem Officier und aus etlichen wenigen Soldaten. Sie hatten Befehl, die rußische Gefangene auf der schwedische Flotte abzuliefern, die so lange daselbst bleiben könnten, bis der Graf **Piper** und die anderen mit ihm angelangt wären. Wie aber **Dolgeruckoi** bey den finnischen Scheren anlangte, nahm er die Gelegenheit in acht, wie die Schweden an einem Abend unter dem Verdecke zum Speisen waren, ließ die Luken zu machen, bemächtigte sich des armen Botsvolks, spannete die Segel auf, ging gerade nach **Petersburg**, und gab diese seine That als eine besondere Kriegslist aus. Der Czar stellete sowol die Wache als die Botsknechte auf freyen Fuß. **Dolgeruckoi** ward zum Gevollmächtigten in Rußland verordnet. Dagegen sprach man von der Losgebung des Grafen **Piper** und der anderen Officirer, nicht ein Wort, obgleich der königliche Senat, auf des Königs Befehl aus der Türkey, zum öftern darauf drung. Es durfte sich also Niemand wundern, daß man auf schwedischer Seite sich bey der ersten Gelegenheit zu rächen bedacht war, und daß man sowol Horn als **Gollowin** zurück behielt. Weil außerdem der König befohlen hatte, daß seine Flotte kein bewehrtes rußisches Fahrzeug in der Ostse frey durchlassen sollte; so hatte die schwedische Admiralität an den rußischen Generaladmiral **Apraxin** geschrieben, wenn etwas zwischen den Flotten zu schicken wäre, entweder mit Briefen, oder wegen Auswechselung der Gefangenen; so könnte man ein Scherbot dazu brauchen. Dem ohngeachtet, und wie der General Horn von Abo abgesandt ward, setzte man ihn auf eine Galere, welche drey halbe Carthaunen führete, einen Schiffscapitain mit den nöthigen Leuten, und hundert und funfzig Soldaten, nebst einem Capitain, Leutnant und Fähnrich, imgleichen vollkommen Ober- und Untergewehr auf hatte. Man kann sich schwerlich einbilden, daß solche Zurüstung wegen des Generals Horn, und wegen der sieben unbewaffneten Gefangenen, nöthig gewesen, die bey ihm waren. Was für Absichten darunter verborgen gelegen, lässet man dahin gestellet seyn; so viel ist aber gewiß, wie die rußische Galere das schwedische Wachschiff zu sehen bekam, und nachher noch zwene Kreutzer gewahr ward, konnte man deutlich merken, daß der Officirer Gesichter ihres Herzens Gedanken verriethen. Wie die rußische Galere den folgenden Morgen sich zu der schwedischen Flotte hinbegeben sollte, hatte der Schiffscapitain keine Scheu, in den Schären mit seinem Bleye die Tiefen von beyden Seiten zu erforschen; obgleich die zwo Galeren, die ihn hinten und vorne begleiteten, ihm zum öftern zuriefen, er sollte es bleiben lassen. Man kann hiervon oben auf der zweyhundert sechs und vierzigsten Seite nachsehen, und dieser Erzählung so viel eher Glauben beymessen; weil der Verfasser dieser Geschichte sich selbst dabey befand, und gegen einen Leutnant und zwene rußische Priester ausgewechselt ward.



Neunzehentes Hauptstück.

Innhalt.



Wismar bleibet eingesperret. 1. §. Die Besazzung thut einen Ausfall. 2. Ein anderer Zufall bey Pöhl. 3. Die Vestung wird verstärkt, und von neuem mit Lebensmitteln versehen. 4. Des Herzogs von Meckleuburg Aumuten. 5. Die Besatzung in Wismar leidet Noth, 6. und muß sich, unter gewissen Bedingungen, ergeben. 7. Die Bundsgenossen rücken in die Stadt, und gerathen deshalb mit den Russen in Streit. 8. Die Schweden werden von den Russen eingeschlossen. Der Czar kömmt dahin, und lässet sie los; 9. worauf sie zu Carlshafen anlangen. 10. Die Bundsverwandten setzen einiges Mistrauen in den Czarn. 11. Der Herzog von Holsteingottorf kömmt nach Schonen, und reiset zurück. 12. Einige Regimenter müssen sich zusammen ziehen. Mutmassungen darüber. Die wahre

Ursache

Ursache zeiget sich. 13. Der Anschlag ist auf Norwegen gerichtet. 14. Münzen auf diese Absicht. 15. 16. Der Entwurf zum Einbruche wird gemacht. 17. Der König begiebet sich nach Carlstadt, reiset von dar nach Holmedalen, und machet Anstalten, in Norwegen einzufallen. 18. Er bricht selbst ein, und bekömmt einen dänischen Oberstleutnant gefangen; 19. welches ein dänischer Oberster rächen will. Der Erbprinz von Hessen wird verwundet. Der König treibet den Feind zurück, und nimmt den Obersten gefangen. 20. Der Feind lässet sich sehen; unternimmt aber nichts. 21. Der König bekömmt seine Mannschaft bey sich, und beurlaubet die gefangenen Officirer. 22. Der General Mörner ist im Anmarsche, und erhält Befehl, sich nach Christiania zu wenden. 23. Der König gehet über die Glomma, und ziehet von dem Feinde Nachricht ein. 24. Er nimmt einen andern Weg. Der Graf Thure Bielke gehet auf Kundschaft aus. Eine dänische Parthey wird geschlagen. 25. Der König suchet zu dem General Mörner zu stossen; 26. welcher im Anmarsche ist. Der Feind weichet zurück. Mörner trifft bey dem Könige ein. 27. Rosen wird abgeschickt, die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen. 28. Der König marschiret nach Aggerhus, 29. und nimmt die Vestung in Augenschein. Der Feind ziehet sich zurück, 30. und stecket das Magazin in Brand. Der König rücket in Christiania ein; 31. setzet Feldwachen aus, 32. und machet seinen Einmarsch kund. 33. Er will Aggerhus nicht bestürmen. 34. Der Graf Aschenberg soll den Weg nach Schweden offen halten. Der Feind thut aus Friederichsstadt einen glücklichen Ausfall. Falckenberg muß nach Moß abgehen. 35. Eine schwedische Parthey ist glücklich; 36. eine andere aber unglücklich. 37. Unterschiedene andere Scharmützel. Der König stösset auf einige Buschklöpper, welchen er das Leben schenket. 38. Der Graf de la Gardie langet mit etlichen Truppen an. Eine Parthey gehet aus. Der König folget ihr nach, und vertreibet den Feind. 39. Falckenberg wird angegriffen und geschlagen. 40. Der Graf Aschenberg kehret ohne Erlaubniß nach Schweden; wohin der Generalmajor Delwig mit einer Parthey marschiren muß. 41. Dahlfeldt wird auf Kundschaft ausgeschickt, und kömmt zurück. 42. Der König ändert seinen Vorsatz. 43. Eine Parthey muß voraus gehen, und die Brücke ergänzen. 44. Der König begiebet sich auf den Marsch, 45. und gehet über Odenstasund. Des Capitains

tains Rutensparre tapferes Verhalten dabey. Der König fähret mit Fuchs auch dahin. 46. Die Uebertfahrt der Armee gehet wol von statten. Weiterer Marsch des Königs. 47. Delwig langet mit mehreren Regimentern an, 48. und stösset zur Armee. 49. Des Feindes Marsch. Der König schicket den General Delwig, und den Grafen Bielke aus. Er hebet selbst die feindliche Vorwache auf. Sein Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen. Die Dänen ziehen sich zurück, 50. und verlassen Friederichsstadt in gröster Eil. 51. Der Feind hat einen Anschlag auf die schwedischen Lastschiffe, und auf die swinesunder Brücke. Der Capitain Hamilton hält sich tapfer. Er bemächtiget sich eines feindlichen Kriegsschiffes, und nimmt das Volk gefangen. 52. Der König ist zum Frieden mit Dänemark geneigt. 53. Er nimmt die Spänwiksschanze ein. 54. Gothenburg wird mit neuen Freyheiten und Begnadigungsbriefen versehen. 55. Der König hat seine Absicht auf Friederichshall, und gehet selbst dahin. 56. Er trifft schlechte Wege an. Der Feind machet Lerm. Des Königs Gegenanstalten. Der Vortrab stehet ein hartes Gefechte aus. Der König dringet zugleich in die Stadt. 57. Das feindliche Geschütze von der Vestung thut viel Schaden. 58. Der König ist in grosser Gefahr. 59. Der Commendant feuert auf die Stadt und auf die Brücke. 60. Die Todten werden aufgesucht und begraben. 61. Sonderbare Begebenheit. 62 Der König erhält von der Dänen Vorhaben Nachricht, eine Landung auf Schonen zu unternehmen. 63. Er lässet die swinesunder Brücke aufheben. 64. Torenschöld greift die schwedischen Lastschiffe an. 65. Der König beschliesset, diesen Feldzug zu endigen. 66. Seine Anstalten. Die Gränzen werden besetzt. Die Edaschanze wird verbessert, und Sundsborg verstärkt. Er will einen bevestigten Hafen an den Gränzen anlegen 67. Die schwedische Armee bricht auf. 68. Der König nimmt seinen eigenen Weg, 69. und will seine Frau Schwester, die Erbprinzeßin, besuchen. Er kömmt zu Hio an, fähret in einem Fischerbote über die Wetter, langet zu Wadstena bey ihr an, und reiset von dar nach Lunden. 70. Nachricht von der beschlossenen Landung auf Schonen. 71. Der Czar machet, bey seiner Anwesenheit in Danzig, 72. an der Stadt unterschiedene Forderungen; welche ihn befriedigen muß. 73. Er kömmt nach Stettin, und gehet von dar nach Hamburg. 74. Der König in Dänemark thut einen Vorschlag auf Schonen, als das

1716. auf der 597. Seite. Wismar bleibet eingesperrt.

1. §.

Man hat im vorigen Hauptstücke mit einigen Worten angeführet, daß **Wismar** von den nordischen Bundsgenossen eingesperrt worden. Weil aber das ganze Jahr hindurch nichts sonderliches mehr, als zwo Begebenheiten gegen den Herbst, vorfielen, welche werth waren, aufgezeichnet zu werden; so hat man sie bis izt versparen wollen, wo wir zugleich Gelegenheit haben werden, das Ende in der Sache mit anzusehen, welches dahin auslief, daß die Stadt und treffliche Vestung übergeben, und diese hiernächst verwüstet ward.

Die Besatzung thut einen Ausfall.

2. §. Der erste besondere Zufall bestund darinn, daß, weil die Feinde vor **Wismar** keine Stücke bey sich hatten, solches der Besatzung und der Bürgerschaft auf gewisse Weise ungemein wol zu statten kam. Denn wie der Acker voll Getreyde stund, das Korn reif und die Erndte vor der Hand war, beredeten sich der Generalmajor und Vicegouverneur **Schultz** und der Oberste **Lagerberg**, ihr Vorhaben folgendergestalt auszuführen. Es ward ein grosser Theil der Besatzung ausgeschickt, welcher den Feind alsobald verjagte. Die Soldaten und das Volk aus der Stadt, welche einerndten sollten, wurden hierauf in gewisse Haufen eingetheilt. Doch blieb das Geschütz und die bewehrte Mannschaft also hingestellt, daß die Arbeiter, unter solcher sichern Bedekkung, ihre Verrichtungen thun konnten. Der Feind hatte auf das wenigste vier bis fünf Stunden nöthig, ehe er, wegen der morastigen Gegend, so stark ankam, daß er im Stande war, etwas auszurichten. Das Korn war indessen abgemehet, und auf allen Wagen und Karren, die in der Stadt zu finden waren, fortgebracht, so viel auf diesen Tag geschehen können. Den folgenden Tag machte man es auf der andern Seite der Stadt eben so, daß also der Vorrath, der noch vorhanden war, hierdurch ziemlich verstärkt ward.

s. oben auf der 596. S.

3. §. Die andere Begebenheit war ein Angriff, der im Octobermonate auf **Pöhl** geschahe. Es ist zuvor angezeigt, wie diese Insel mit Mannschaft und mit bewehrten Fahrzeugen versehen worden. Anizt langeten, bey sehr heftigem Winde, unterschiedene dänische Schlupen mit Granadirern an, welche sich durch Granaten des schwedischen Fahrzeugs in der größten Geschwindigkeit bemächtigten, das auf die Vorwache lag. Der schwedische Officir, der hier zu befehlen hatte, und sonst ein beherzter Mann war, auf den man sich verlassen konnte, hatte sich ohngefähr ein wenig zur Ruhe begeben, daß er also von nichts hörete, und im Finstern hiernächst noch weniger etwas sehen oder unterscheiden konnte, bis ihm das Krachen der zerschmetterten Granaten Anlaß gab, zu merken, daß der Feind vorhanden wäre.

Ein anderer Zufall bey Pöhl. auf der 597. Seite.

Er

1716. Er gab darauf ein Zeichen, daß alle seine Fahrzeuge mit der ganzen Lage auf dasjenige losfeuren sollten, das auf die Vorwache gelegen hatte, es möchte Freund oder Feind, und wen es wollte, treffen. Dieses glückte dergestalt, daß, nachdem von den Schweden funfzehen bis sechszehen, und von den Dänen vierzig Mann getödtet waren, der Rest der feindlichen Mannschaft recht froh war, daß die Dunkelheit sie wieder nach ihren Schlupen half, und aus dieser Gefahr errettete. *

Die Vestung wird verstärkt,

4. §. Am Ende des Jahrs war die Vestung sowol mit frischen Völkern, als mit anderen Kriegs- und Lebensmitteln durch diejenigen Schiffe versehen, welche sonst bestimmt waren, dieselben nach Stralsund zu bringen. Wie der Viceadmiral Taube bey der Sandbank Hannibal anlangte, die anderthalb Meilen vom Strande in der Se lieget, sahe er, daß der eingefallene scharfe Frost das Wasser, bis eine Meile vom Strande, mit Eise belegt hatte. Er schickte daher in der Nacht einen Kerl nach der Stadt, welcher glücklich hinein kam, und ließ wissen, daß er das und das am Bord hätte, und daß er den folgenden Tag mit seinen Kriegsschiffen zurück nach Schweden kehren wollte. Der Commendant möchte demnach Sorge tragen, daß die Lastschiffe in die Stadt geschafft, und die Truppen, die er darauf gesetzt hätte, ausgeschifft würden. Der Oberste Lagerberg ging also mit funfzehenhundert Mann aus, welche Böte, Eissägen, und dergleichen andere Geräthschaft, auf dem Eise mit sich nach dem Wallfische nahmen. Hier mußten sie für das erste zwo Nächte zubringen, ehe sie sich mit den Böten zu den Lastschiffen durcheisen konnten. Weil von dieser Stelle bis nach Wismar nicht mehr als sieben bis acht Fuß Wasser war; ein Theil aber der Schiffe dreyzehen bis vierzehen Fuß tief ging; so mußte man daselbst mit der Ausladung einen Anfang machen, bis eine finstere Nacht darüber einfiel, da die funfzehenhundert Mann anhuben von dem Wallfische, und die Bürgerschaft von der Stadt aufzueisen. Endlich kamen sie an einander, und zogen die Lastschiffe nach der Stadt, und vor des Feindes Batterie vorbey, welcher aus seinen Stücken heftig feuerte, und doch keinen andern Schaden verursachte, als daß einige Mann blieben.

Februar. und von neuem mit Lebensmitteln versehen.

Im Hornung dieses Jahrs war eine und die andere Parthey des Nachts aus, und brachte von den nächsten Dörfern und adelichen Höfen, Ochsen, Kälber, Schafe, Speck, und dergleichen andere Lebensmittel, ein. Allein dieser Zuschub wollte doch nicht zureichen. Man hielt zwar sparsam genug damit Haus, und es ward alles, was hereinkam, gleich ausgetheilt, daß Niemand, weder von den Einwohnern, noch von der Besatzung und den Gemeinen, nach dem ein für allemal gemachten und beliebten Vorschlage, das geringste mehr, als seinen gewissen Antheil, bekam. Wenn man aber die Menge derjenigen ansahe, die essen wollten; so war die Ausrechnung leicht gemacht, daß Wismar, welches sonst den Feinden Troß bieten konnte, wenn ihrer auch noch so viel waren, nunmehr endlich, durch Hunger und Mangel, nothwendig mußte in ihre Hände fallen.

Des Herzogs von Mecklenburg Anmuten.

5. §. Der Herzog von Mecklenburg hatte ohne Zweifel von dem Zustande in der Stadt und Vestung Nachricht bekommen. Er ließ also die drey rußische Regimenter, die in der Nähe stunden, anrücken, und that zu gleicher Zeit einen Antrag, den man auf keine Weise von ihm vermuten mögen. Es sollte nämlich der Vicegouverneur Schultz, gegen ein ansehnlich Stück Geld, die Vestung den Russen überlassen, da man allezeit Hoffnung haben könnte, dieselbe von ihnen eher, als von anderen, wieder zu bekommen. Man gab hierauf, doch mit aller Höflichkeit, zur Antwort, die Sache wäre noch nicht in Berathschlagung gezogen, oder ausgemacht worden, welchem man die Vestung am ehesten überlassen sollte, ob den Russen, oder den anderen? So lange es mensch- und möglich, wäre man vest und vollkommen entschlossen, sie dem Könige in Schweden vorzubehalten. **

Die Besatzung in Wismar leidet Noth,

6. §. Man mußte demnach hiernächst zu den äusersten Mitteln schreiten, das Leben zu unterhalten, und sich des Pferdefleisches bedienen. Man sahe gar wol, daß, je länger, je grösser die Unmöglichkeit würde, von Schweden weiter einige Hülfe zu bekommen. Denn die dänischen, preußischen und hannöverischen Truppen lagen auf der Seite gegen Morgen und Mittag, und legten nicht nur Bäume, die mit Eisen beschlagen waren, über den Mund des Hafens, sobald die Se anfing vom Eise rein zu werden; sondern sie warfen auch unterschiedene Schanzen und solche Werke an beyden Seiten auf, wodurch alle Einfahrt gehindert ward. Endlich sahe man noch vierzehen bis funfzehentausend Russen anmarschirt kommen, (April.) welche nicht nur den Zustand der Belagerten verschlimmern konnten; sondern sie durften vielleicht bey der Uebergabe, weil sie in der That an der Zahl stärker waren, die anderen ausschliessen, und die Vestung allein im Besitz nehmen wollen. Es schien also Zeit zu seyn, nach einer Einsperrung von zehen Monaten, auf einen Vergleich zu denken, und sich zu ergeben.

6. §.

* Le Long hat, auf der hundert sechs und zwanzigsten Seite des sechsten Theils, einen umständlichen Bericht, wie stark der Feind gewesen, und wie Pöhl von dem Obersten Arnhold eingenommen worden. Allein seine Nachrichten fehlen sehr weit hierinn.

** Man sehe die abgezogene Masque des alandischen Friedenscongresses, auf der vierzehenten Seite.

und muß sich, unter gewissen Bedingungen, ergeben.

7. §. Die Bedingungen wurden so aufgesetzt, wie man sie haben wollte, und glaubte, sie mit einigem Fuge verlangen zu können. Die Obersten, **Lagerberg** und **Anders Fürstenberg**, liessen sich hierauf zur Unterhandlung mit dem dänischen Generale **Dewitz** anmelden. Wie es zur Unterredung kam, und **Dewitz** sahe, was man in der Stadt verlangte, ließ er sich im Anfange merken, als wenn eines mit dem andern zu viel wäre; indem er durch die Ueberläufer von ihrem Zustande gar genau unterrichtet worden. Er meynete also, daß es auf einige Tage mehr oder weniger nicht ankäme, und dürften die Sachen von selbst dessen Kaufs werden. Nachdem ihm aber darauf geantwortet ward, wenn er und die übrigen dänischen Generals die Bedingungen nicht zustehen wollten, die ihnen izt angeboten würden; so wäre man entschlossen, sich den folgenden Tag zu dem rußischen General **Repnin** zu wenden, welcher an der Norderseite stund. Die Sachen wurden hierauf in der Geschwin-

den 8. digkeit* abgethan, und der Vergleich ward unterschrieben, daß Niemand im rußischen Lager etwas davon wußte. “Nach solchem, ward die Stadt **Wismar** und der Wallfisch übergeben, und das lübeckische Thor, nebst den Vestungswerken, eingeräumt. Die Besatzung zöge vier und zwanzig Stunden nachher, nachdem des Königs in Dänemark Genehmhaltung eingelaufen, durch das lübeckische Thor aus, und müßte, so bald sie die lüdsche Burg vorbey gekommen, als Kriegsgefangene, das Gewehr ablegen; ausgenommen tausend Mann geborne Schweden, nämlich ein Generalmajor, zwene Obersten, vier Oberstleutnants, fünf Majors, sieben und zwanzig Capitains, vier Regimentsquartirmeister und sechs und vierzig geringere Oberofficirer. Diesen würde, mit ihrem völligen Gewehre und aller Geräthschaft, der Abmarsch und die freye Ueberfahrt nach Schweden zugestanden, und versprochen, sie mit sicheren Pässen bis in ihr Vaterland zu versehen. Indessen wäre ihnen vergönnet, sich im Mecklenburgischen, zwischen **Dassow** und **Klus**, zu setzen, in den Dörfern das Obdach zu geniessen, und für bar Geld zu zehren. Die Bagage der Besatzung müßte, auf ihre eigene Kosten, fortgeschafft werden. Zur Verpflegung der Kranken erlaubte man ihnen freye Quartire, und den Feldscherern, in **Wismar** zu bleiben. Die Officier und Bedienten könnten ihre Sachen noch drey Monate in der Stadt lassen. Die Schulden der schwedischen Besatzung müßten entweder bar bezahlt, oder gnugsame Versicherungen dafür gegeben werden. Was in dem Kriege zu Lande oder zu Wasser eingebracht, oder als eine gute Beute verkauft worden, wäre von allem künftigen Anspruche frey. Die Bedienten, welche in der Stadt bleiben wollten, hätten Freyheit, solches zu thun, und die weg zu ziehen gedächten, könnten es innerhalb dreyen Monaten ins Werk richten. Alle Einwohner behielten den Genuß ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter in Bremen, Pommern oder Rügen, wie zuvor, wenn sie nur die Waffen nicht gegen die nordischen Bundsgenossen gebrauchten. Alle Urkunden, Briefschaften und Rechnungen müßten richtig abgeliefert werden, und im Archive verbleiben. Was auf die königlichen Kammergüter pfandweise vorgeschossen worden, bliebe zur fernern Untersuchung ausgesetzt. Die Gefangenen und Ueberläufer der nordischen Bundsgenossen in der Stadt würden, bey der Uebergabe, getreulich abgeliefert. Diejenigen Schweden, welche in **Tönningen** gewesen, und in dem rendsburger Kriegsurtheile begriffen wären, oder sonst ihre Gefangenschaft verlassen hätten, würden von allem Anspruche frey erkannt. Von den Freygegebenen sollte Niemand zum Dienste gezwungen, oder aus den Reyhen und Gliedern genommen, und überhaupt der Besatzung, weder im Ausmarsche, noch in ihren Quartiren, keine Ungelegenheit gemacht werden. Die Bürger oder Einwohner, welche sich in der Belagerung zu Kriegsdiensten brauchen lassen, wollte man nicht dafür bestrafen. Den Unterthanen und Lehnträgern der nordischen Bundsverwandten, welche sich in der Stadt befänden, verstattete man einen ungehinderten Abzug. Alle Stücke, Mörser, nebst den Minen, Pulver und Bley, würden sowol, als alles Schiffgeräthe, getreulich entdeckt. Verbräche Jemand von der Besatzung in ihren künftigen Standquartieren in Mecklenburg etwas, sollte er von seinen Officirern nach seinem Kriegsrechte gestraft werden. Die Freygegebenen könnten sich, auf ihre eigene Kosten, von **Lübeck** oder von anderen Oertern, Lebensmittel und Futterung anschaffen, und dazu die nöthigen Pässe bekommen. Die Bundsgenossen wollten den Schweden, nach Vermögen, zur Ueberfahrt helfen, und ihnen erlauben, in **Lübeck** und **Wismar** Schiffe zu miethen, oder solche aus Schweden nach dem **Klüserort** oder nach **Tarnowitz** kommen zu lassen. Die Angelegenheiten der Stadt **Wismar** versprache man, unter der künftigen

1716. April.

* Voltaire schreibet, auf der dreyhundert vier und neunzigsten Seite, Wismar hätte sich den vierzehenten des Hornungs, im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre, ergeben.

1716. April.

"tigen Regirung, abzuthun, wenn sich der "Rath und die Bürgermeister gebührend ge"meldet hätten. Die Handlung zu Wasser "und zu Lande wollte man, sogleich nach der "Uebergabe, wieder öffnen, und der Besaz"zung erlauben, zwene Officirer an den Kö"nig in Schweden zu senden, um von allem, "was vorgefallen, Bericht abstatten zu lassen, "und auf die Ueberfahrt der Freygegebenen "zu dringen. Alle Geissel und Freywillige "würden, nach der Unterschrift dieses Ver"gleichs, auf freyen Fuß gestellt. Diejeni"gen von der Besatzung, welche bey der Mu"sterung im vorigen Jahre abgedankt wor"den, oder deren Zeit in schwedischen Kriegs"diensten zu Ende gelaufen wäre, sollten ei"nen Paß zur Ueberfahrt bekommen." u. s. w.

Die Bundsgenossen rücken in die Stadt,

8. §. In der Nacht hernach marschirte ein dänisches, ein preußisches und ein hanöverisches Bataillon, unter dem Generalmajor Pens, heran, das eine Thor einzunehmen. Allein in dem Augenblicke kamen drey rußische Bataillons, und setzten sich zwischen solchen und der Stadt. Sie wollten ihnen nicht zulassen einzumarschiren, wenn sie nicht auf das wenigste mit gingen. Und weil die anderen dieses aus der Ursache abschlugen, daß sie allein, und kein Russe, die langwierige Einsperrung der Stadt mit ausgehalten hätten; so geschahen einige Schüsse von jeder Seite, worauf die zuerst genannten drey Bataillons wieder nach ihrem Lager zurück zogen. Allein in der folgenden Nacht ward, nach der Abrede, die man mit Dewitz genommen, eine andere Pforte geöffnet, welche sie in Besitz nahmen; die Besazzung aber räumete den nächsten Morgen die Stadt. Weil kein Regiment seine Mannschaft voll hatte; so rechnete der Feind eine Fahne auf hundert Mann, und die übrigen Fahnen blieben zurück.

und gerathen deshalb mit den Russen in Streit.

Die Schweden werden von den Russen eingeschlossen.

9. §. Nachdem die Schweden in ihren angewiesenen Quartiren, drey Meilen von Wismar, auf dem Wege nach Lübeck, angekommen waren; sandte der General Repnin, drey Tage hernach, dreytausend Russen, unter dem Brigadir Venediger, dahin, welche die Schweden besetzen, und ihnen, in des Czarn Namen, andeuten sollten, daß sie in Verhaft wären. Wenn also Jemand aus dem Dorfe ginge, sollte er entweder vor dem Kopf geschossen oder weggebracht werden. Der Oberste Lagerberg, der bey den Schweden war, verlangte mit Venediger zu sprechen, und berichtete ihm, warum die Russen von dem Vergleiche ausgeschlossen, und was für geheime Bedingungen dabey abgehandelt worden. Venediger verlangte solche schriftlich; allein er bekam sie nicht, sondern nur die Zusage, daß er sie haben sollte, sobald die schwedischen Völker segelfertig wären. Dieses verzog sich etliche Wochen. Im Maymonate kam der Czar selbst nach Wismar, und ließ die Dänen alsobald aus Pöhl und Neukloster schaffen, und an ihre Stelle Russen hinein legen. Weil dabey wieder Schüsse von beyden Seiten geschahen; so verursachte solches ein neues Misverständniß. Der Czar hatte unterdessen von Venediger von den geheimen Artikeln gehört. Damit er dieselben bekäme, gab er unverzüglich Befehl, daß die vier Fahrzeuge, welche die Schweden in Wismar gehäuert hätten, zu den dreyen von Lübeck stossen sollten, die schon in dem Quartire der Schweden angekommen wären. Sobald diese eingeschifft worden, ward das Versprechen gehalten, und sie setzten ihren Lauf fort.

Der Czar kömmt dahin,

und lässet sie los;

10. §. Wie sie denselben Tag in die See gerade vor Rostock kamen, segelten zwo rußische Fregatten von Warnemünde auf sie an, legten sich den schwedischen Fahrzeugen zur Seite, und thaten einen Bogenschuß. Der Schiffer ward am Bord des rußischen Capitains geschickt, und wies den dänischen Paß auf, welchen die Schweden hatten. Nachdem der Russe denselben ein wenig durchgesehen, berichtete er, daß ihm der Czar die Nacht vorher, durch zwene Generaladjutanten, befehlen lassen, nicht nur die Schweden frey durch zu lassen, sondern ihnen auch alle Ehre zu erweisen. Diese hielten sich also nicht lange auf, und kamen in drey Tagen nach Carlshafen. Die skaraborgischen, Prinzen und fürstenbergischen Regimenter gingen, auf des Feldmarschalls, Grafen Nils Gyllenstierna, Geheiß, alsobald von dar nach Schonen; das cronobergische Regiment aber marschirte, zur Ergänzung, nach Hause.

worauf sie zu Carlshafen anlangen.

11. §. Weil diejenigen, von welchen der Vergleich wegen der Uebergabe war unterschrieben worden, von ihren Höfen gänzlich versichert waren, daß der Czar ein Auge auf Wismar hatte; so trauete man den Russen wol zu, daß sie einen Streich wagen und ihnen die Vestung wieder aus den Händen zu spielen suchen würden. Sie droheten auch mit Einsperrung und Belagerung, welches den anderen allerhand bekümmerte Gedanken verursachte. Denn ausser, daß ihre Truppen, die Zeit über, da sie draussen vor der Stadt gelegen hatten, ziemlich geschmolzen waren; so wollte es, allem Ansehen nach, an Brodtkorn fehlen, und ihnen schwer fallen, sich so lange zu halten, bis die Vorrathskammern gehörig versehen wären. Doch ward der Lerm durch die Briefe, die hierüber zwischen den Höfen gewechselt wurden, so

Die Bundsverwandten setzen einiges Mistrauen in den Czarn.

viel

viel eher gestillet; weil der Czar noch nicht für rathsam fand, seines Herzens Gedanken zu offenbaren.

Januar. Der Herzog von Holsteingottorf kömt nach Schonen,

12. §. Wir wollen uns wieder nach Schonen und zum Könige **Carl** wenden, und dasjenige so genau, als es möglich ist, aufzeichnen, was er in diesem Jahre unternommen hat. Das Weyhnachtfest über, und einige Tage im neuen Jahre, legte des Königs Schwestersohn, der junge Herzog **Carl Friederich** von Holsteingottorf, seinen Besuch bey demselben ab. Er war, in Gesellschaft seines Hofmeisters, des königlichen Raths und Grafen, **Arwed Horn**, mit des Königs Erlaubniß und Einwilligung,
den 4.
nach **Ystedt** herunter gekommen, wo dieser sein Winterquartier hatte. Nachdem sie sich so viel mit einander vergnügt, als es der Ort und die Zeit zulassen wollen; insonderheit, daß der Herzog täglich zu Pferde war, und mit dem Könige ausritt, wurden sie mit einem sehr gnädigen Abschied beurlaubt, wieder nach **Stockholm** zu reisen. Der Graf
und reiset zurück. den 7.
Meyerfeldt begleitete sie bis **Christianstadt** und **Ahus**, von dar sie ihren Weg nach **Carlscrona** fortsetzten.

Einige Regimenter müssen sich zusammen ziehen. Mutmassungen darüber.

13. §. Unterdessen hatten unterschiedene Regimenter Befehl erhalten, sich zwischen **Lunden** und **Carlscrona** zusammen zu ziehen; obgleich Niemand wußte, zu welchem Ende es geschahe. Man mutmassete, daß es auf eine Landung auf Seland angesehen wäre; indem einige schwedische Soldaten, welche gezwungen worden, in dänische Dienste zu gehen, und itzt täglich die Gelegenheit in acht nahmen, von **Kopenhagen** herüber zu kommen, für gewiß berichteten, daß das Eis so stark und dicke wäre, als es neulich bey Menschen Denken nicht gewesen, und daß die Einwohner in Seland selbst darüber ganz bestürzt wären. Diese Mutmassung ward dadurch noch mehr bestärkt, als der Rittmeister, **Erich Simzon**, in der Nacht mit sechzig Mann nach der kleinen Insel **Hwen** geschickt ward, die zwischen Schonen und Seland lieget. Er sollte die Dänen von dar wegjagen, und Jemand mitbringen, von dem man zuverläßige Kundschaft einziehen könnte. Dieses füh-
den 8.
rete er glücklich aus, und kam wieder herüber, nachdem er einen Leutnant mit zwanzig Mann zurück gelassen, der sich daselbst vest setzte. Die meisten Regimenter zu Pferde und zu Fusse mußten hierauf ohne Verzug nach dem Strande bey **Carlscrona** marschiren. Ob es dem Könige hiermit ein Ernst gewesen, oder nicht? das läßt man dahin gestellt seyn. Indessen folgte kurz hernach mit einem Ostenwinde ein erschrecklicher Sturm,
vom 9-11.
welcher innerhalb dreyen Tagen alles Eis zerbrach, daß man zwischen **Malmöe** und
1716.
Kopenhagen eine reine und offene See sahe.
Januar. Die wahre Ursache zeiget sich
Endlich äuserte sich eines und das andere, woraus man mit einiger Sicherheit schliessen konnte, daß der König seine Gedanken anderwärts hingewandt hätte. Das erste war, daß der Erbprinz von Hessencassel, welcher in dieser ganzen Zeit, zwischen **Malmöe**, **Lunden**, **Landscrona** und **Helsingburg**, hin und her auf der Reise begriffen gewesen, sich, bey seiner Zurückkunft, nicht mehr, als drey Tage, in **Ystedt** aufhielt, worauf er
den 25.
sich wieder nach **Lunden**, und von dar nach **Gothenburg** begab. Er ward, bey seiner Ankunft, eine halbe Meile vor der
den 27.
Stadt, von dem General **Mörner** und von dem Generalmajor **Hamilton** empfangen, und, bey seinem Einzuge, mit einer schwedischen Losung aus allen Stücken rund um die Vestung, und mit zween Schüssen von der Besatzung und von der Bürgerschaft bewillkommt, die von dem Königsthore, bis zu seinem Quartier bey dem grossen Hafen, in Ordnung gestellt waren. Mit dieser Zeitung bekam man bey derselben Post zugleich die Nachricht, daß das grobe Geschütz mit allem Zubehör fertig gemacht würde, damit es mit dem ehesten könnte nach Norwegen gebracht werden.

Der Anschlag ist auf Norwegen gerichtet.

14. §. Den Anlaß zu diesem Feldzuge nahm der König ohne Zweifel daher, daß man ihm vorgestellt hatte, er würde, auf das wenigste im Anfange, keinen sonderlichen Widerstand dort im Lande finden. Die Einwohner hätten so viele Jahre in Frieden gesessen, und gar, nach ihres Königs Einfalle in Schonen im tausend siebenhundert und neunten Jahre, mit den Schweden auf den Gränzen Handel und Wandel getrieben; obgleich solches auf beyden Seiten verboten wäre. Sie hätten sich überdies durch Heurathen mit diesen ihren Nachbaren verschwiegert. Das Volk lebte nicht nur in guter Ruhe; sondern der König in Dänemark hätte, nach den harten Niederlagen, einen grossen Theil der Truppen von dar weggenommen und zu seinen anderen Kriegsverrichtungen gebraucht, daß also in den Vestungen nur eine kaum hinlängliche Besatzung geblieben wäre. Wenn demnach das Glück den schwedischen Waffen beystehen wollte; so würden sich die Dänen wol zu friedfertigen Gedanken bequemen, welches zugleich eine unzweifelhafte Folge wäre, daß die Mishelligkeiten mit den übrigen feindlichen Mächten auch ein gutes Ende gewinnen dürften.

Münzen

15. §. Auf diesen Endzweck scheinen, ohne Zweifel, die beyden Münzen ihr Absehen zu haben, welche um diese Zeit ausserhalb Schweden geschlagen wurden, und deren

Verfer-

Digitized by Google

1716. Januar. Verfertiger zum wenigsten zeigen wollten, daß sie ein Herze hätten, das es gut mit dem Könige in Schweden meynete. Auf der kleinern sahe man auf der einen Seite des Königs Bild, mit der Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die Gegenseite war mit den Worten angefüllt:

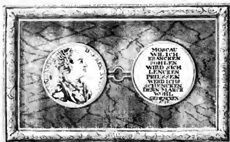
SEYD WOLGEMUT UND TRAURET NICHT.
WER WEIS, WAS NOCH GAR BALD GESCHICHT.

Im Abschnitte hieß es: Tempus revelat omnia. das ist: Die Zeit entdecket alles. Darunter stund die Jahrzahl 1716.



auf diese Absicht. 16. §. Die zwote Münze stellete gleichfalls des Königs Brustbild mit der Umschrift dar: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die Rückseite enthielt folgendes;

MOSCAU WILL ICH KRÄNCKEN:
POHLEN WIRD SICH LENCKEN.
PREUSSEN WERD ICHS SCHENCKEN.
DENNMARCK WOHL GEDENCKEN.
1716.



Februar. Der Entwurf zum Einbruche wird gemacht. 17. §. Es ward hierauf der Entwurf gemacht, die Regimenter, welche in den nächsten Landschaften an Norwegen verlegt waren, zu versammlen. Ein Theil davon sollte sich zu Wennersburg auf den Dahlern einfinden, nämlich eine Schwadron von den Leibdragonern, der verwittweten Königin Leibregiment zu Pferde, eine Compagnie von der Adelsfahne, die westgothische Reuterey, die bahuslehnischen Dragoner, das westgothische Dahlregiment, ein Bataillon vom elfsborgischen Regimente, und das smoländische Fünfmannsregiment. Alle diese machten sechstausend Mann aus. Ein anderer Theil der Truppen ward nach Holmedalen in Wermeland zu kommen beordert, als eine Schwadron von der upländischen Dreymannsreuterey, und eine Schwadron von den upländischen Standdragonern, zusammen tausend Pferde; ferner das nerikische und wermeländische Regiment, ein Bataillon von den Westmanländern, ein Bataillon von den Südermanländern; in allem dreytausend Mann. Die ersteren sollten durch Dahl und Bahuslehn, unter dem General Mörner, und die anderen von Wermeland einbrechen, welche der König selbst anführen wollte. Dabey ward überall eine Verordnung kund gemacht, daß sich Niemand, bey Strafe des Galgens und Rades, unterstehen sollte,

sollte, den Einwohnern die geringste Gewalt
anzuthun, oder etwas von ihnen, ohne bare
Bezahlung, zu nehmen. Wie alles dieses
den 13. eingerichtet war, brach ein Theil der Artille-
rie, unter der Bedeckung von hundert Mann
vom hamiltonischen Regimente, zuerst von
Gothenburg auf. Die übrigen folgten
hiernächst, und der Oberste **Mentzer** ward
mit dem Reste von seinem Regimente in des-
sen Stelle zur Besatzung wieder hinein gelegt.

den 16. 18. §. Der König reisete selbst an einem
Der König begiebet sich nach Carlstade, Morgen ganz frühe von **Ystedt** ab, und
nahm seinen Weg nach **Christinehamn**,
gerade auf **Carlstadt** zu, wo er um Mitter-
den 18. nacht ganz unbekannt anlangte, und bey
dem Posthalter einkehrte. Von denen, die
den König begleiten sollten, kam einer und
den 19. der andere am Morgen an, worauf es bald
über die ganze Stadt ruchtbar ward, daß
sich der König daselbst befand. Nachdem
der Superintendent, Magister **Torsten Ru-
deen**, nebst anderen mehr von den Vor-
nehmsten, seine Aufwartung gemacht hatte,
ging der König nach der Kirche, und woh-
nete dem öffentlichen Gottesdienste bey. Er
speisete hiernächst in des Bischofs Hause,
und blieb dar, wegen mehrer Bequemlichkeit
des Hauses, des Essens und anderer Bedürf-
nissen. Es ward von seiner baldigen Ab-
reise nicht ein einziges Wort erwähnt, oder
die geringste Anstalt dazu gemacht, bis am
reiset von dar den 22. dritten Tage hernach, um sieben Uhr des
Abends, ein angespannter Bauerschlitte
draussen vor der Hinterpforte des Hauses
stund. Kein Mensch wußte warum, noch
wem er zugehörete, bis der König heraus
ging, in der größten Geschwindigkeit sich
hinein setzte, und von den Anwesenden einen
gnädigen Abschied nahm. Von denen, die
sich indessen nach und nach bey dem Könige
eingefunden hatten, waren die Vornehmsten,
der Generalmajor **Carl Gustav Delwig**,
der General **Poniatowski**, der Oberste
Libert Rosenstierna, die Generaladjutan-
ten, Graf **Thure Bielcke** und **Johann
Daniel von Zander**, nebst einigen mehr,
unter welchen sich auch der Kriegssecretär,
Samuel Åkerhielm, befand. Gleich
nach Holmedalen, nach des Königs Ankunft zu **Holmedalen**,
wo der Erbprinz von Hessencassel schon vor-
her angelangt war, erhielt der Generalmajor
Delwig Befehl, alle Anstalten zu einem
und machet Anstalten, in Norwegen einzufallen. Einbruche zu verfügen. Der General **Mör-
ner** sollte an einem gewissen Tage mit den
Regimenteen, die er selbst bey sich hatte,
durch die obere Rösemark und die wester Edet
einfallen, und dem Generalleutnant Aschen-
berg ward befohlen, mit seiner Mannschaft
durch Bahuslehn über Enningedahlsbrücke
zu gehen.

19. §. Nachdem alles so besorgt war, 1716. Februar.
wie man glaubte, daß es seyn mußte, ging
der König mit seinem Zuge nach dem Dorfe den 25.
Kirkby, und den folgenden Tag, als am Er bricht selbst ein,
Sonntage, ganz frühe des Morgens, ge- den 26.
schahe der Einbruch über die norwegische
Gränze. Die Armee hielt draussen auf dem
Felde Betstunde. Nachdem der König ei-
nige Kundschaft eingezogen hatte, wie es
weiter hin zustünde, nahm er sechshundert
Mann zu Pferde mit sich, mit welchen er
voraus eilete, und um Mitternacht auf dem
Priesterhofe zu **Luckehöland** ankam. Hier
stunden die dänischen Vortruppen, welche
den Einfall der Schweden verhindern sollten.
Das Fußvolk machte dreyhundert Mann
aus, und lag, unter dem Oberstleutnant
Brüggemann vom aggerhusischen Regi-
mente, am nächsten. Dieser ließ zwar au-
genblicklich die Trommel rühren; ehe aber
die Mannschaft aus ihrem besten Schlafe
und zum Gewehre kam, waren alle Löcher
und Winkel so berennet, daß etliche einzelne
Schüsse nichts zu bedeuten hatten. Der
Oberstleutnant legte seine Flinte an, und
wollte auf den Erbprinzen schiessen; weil sie und nimmt einen dänischen Oberstleutnant gefangen;
aber versagte, ward er selbst, nebst zween
Leutnants und achtzig Gemeinen, gefangen;
die übrigen zogen sich, mit Hülfe der Nacht,
nach dem Holze.

20. §. Die Pferde waren, von diesem
starken Ritte durch unwegbare Wälder und
Gebürge, abgemattet, und zum Theil von
dem gefrornen Schnee an den Füssen beschä-
digt. Das Volk hatte gleichfalls einiger
Ruhe und Erfrischung nöthig. Der König
ließ also mit dem Marsche einhalten und fut-
tern, damit er solchen, wenn es Tag würde,
so viel besser könnte fortsetzen. Unterdessen
hatte der dänische Oberste, **Ulrich Chri-** welches ein dänischer Oberster rächen will.
stian Kruse, welcher, mit dreyhundert
Mann zu Pferde, eine halbe Meile davon
stund, von dem, was vorgefallen war, Kund-
schaft eingezogen, und zugleich erfahren,
daß das Fußvolk von seinem Vorposten ge-
laufen wäre. Er setzte sich also vor, solches
zu rächen, und langte, wie es noch finster den 27.
war, bey der schwedischen Vorwache an,
die aus einem Leutnant und fünf und zwanzig
Gemeinen bestund. Diese wehreten sich so
viel tapferer; weil sie gewiß versichert wa-
ren, daß bald mehr zu ihrer Verstärkung
da seyn würden. Der König trieb mit dem
größten Eifer an, daß die Mannschaft zu
Pferde käme; weil es ihm aber zu langsam
herzugehen schien, bis sie alle vollkommen in
Ordnung gestellt wurden; so ritt er mit etli-
chen und dreyßig Mann weg. Wie er an
einen Heck oder Thorweg kam, durch welchen
die schwedische Vorwache bey ihrem Rück-
marsch mußte, und wo der eindringende

1716. Februar.

Feind ebenfalls hindurch, und seinen Vortheil nicht aus den Händen lassen wollte; so setzte der König seine eigene hohe Person in Gefahr, und sich, nebst etlichen Officirern und Edelleuten, dem Feinde entgegen, bis die Flüchtigen wieder im Stande und dem Könige zu Hülfe kamen. Der Erbprinz, der General **Poniatowski**, und andere Generals mehr, hatten in einem Bauerhofe, **Jser**, ausgeruhet. Indem sie zum Könige kamen, ward der Erbprinz in der rechten Lende, und **Poniatowski** mit zween Rennkugeln aus einem Busche durch den Hals geschossen, wo der dänische Oberste **Kruse** etliche Dragoner bey einer Brücke absitzen ließ, welche der König nothwendig vorbey mußte. Dieses verdroß den König, und alle, die bey ihm waren, gar sehr. Es ging also das Treffen von neuem, und mit solchem Ernste von beyden Seiten an, daß das Glück gleichsam unschlüßig war, wem es den Ausschlag geben sollte. Endlich wurden die Dänen, nach einem scharfen Gefechte, über einen Haufen geworfen. **Kruse** ward verwundet und gefangen; doch war er dabey so glücklich, daß der König unverzüglich seinen Feldscherer holen und seine Wunde verbinden ließ. Ein Capitain und dreyßig Gemeine lagen auf dem Platze. Die anderen begaben sich nach dem Walde und nach der Vestung **Baasmud**, welche zwo Meilen davon lag.

Der Erbprinz von Hessen wird verwundet.

Der König treibet den Feind zurück, und nimt den Obersten gefangen.

Der Feind lässet sich sehen;

21. §. Nach etlichen Stunden liessen sich wieder zwo Compagnien zu Fusse und eine zu Pferde von den Dänen sehen. Weil sie aber von ihrer Seite den ersten Angriff nicht wagten; so wollte der König noch weniger etwas anfangen; indem, wie zuvor gedacht, die Mannschaft und die Pferde abgemattet waren. Es ward also nichts weiter daraus. Doch mußte man gestehen, daß es gefährlich genug würde ausgesehen haben, wenn der Feind sich beherzter erwiesen hätte. Denn, ausser dem Abgange bey des Königs Leuten, durch die, welche im Treffen getödtet oder beschädigt worden; so war bereits ein Theil davon dem Erbprinzen zu seiner Bedeckung bis über die Gränzen mitgegeben, und ein Theil war zur Bewachung der Gefangenen nöthig. Daß es also keiner sonderlichen grossen Anzahl gebraucht hätte, den übrigen gewachsen zu seyn.

unternimt aber nichts.

Der König bekömmt seine Mannschaft bey sich,

22. §. Denselben Abend bekam der König seine ganze Parthey zu sich, die zwene Tage in dem oben erwähnten Priesterhofe stehen blieb. **Kruse** hatte unterdessen die Gnade, daß ihn der König besuchte, und ihm sein gnädiges Zeugniß ertheilete, daß er in dem, was vorgefallen, alles gethan, was einem braven und redlichen Officir zukäme. Er gab ihm hierauf die Freyheit, daß er für sich, für den Oberstleutnant **Brüggemann**, für beyde Leutnants und für die achtzig Gemeine, an den König in Dänemark schreiben und um ihre Auswechslung anhalten möchte; zu welchem Ende sie bey **Baasmund** sollten abgeliefert werden. Wenn man aber die Austauschung abschlüge; so würden sie sich, auf Erfodern, wieder in **Örebro** einstellen. Dem Obersten **Rosenstierna** ward aufgetragen, sie nach dem gedachten Orte hinzubringen. Nach seiner Zurückkunft wollte der König den Feind ferner aufsuchen. Er brach daher auf, und ging nach **Swinedahl** an der **Glomma**. Dieser Fluß nimmt seinen Ursprung in Schweden in den Dalern. Er kömmt bey **Wingeschantz** in Norwegen, und läuft hiernächst das ganze Land durch bis **Friederichsstadt**, wo er in die Nordse fällt. Er ist meistens überall vierhundert Ellen, an etlichen Stellen aber mehr oder weniger, breit.

und beurlaubet die gefangenen Officirer.

den 29. März. den 1.

Der General Mörner ist im Anmarsche,

23. §. Die Nacht darauf langte der Leutnant, **Anders Dahlfeldt**, an, welchen der General **Mörner** mit dem Berichte abgeschickt hatte, daß er mit den Regimentern, die unter ihm stünden, bereits über den Se **Längen** eingebrochen und nach **Halfslund** gekommen wäre. Hier wollte er etliche von den Regimentern abwarten, die noch nicht durch den Schnee dringen können. Bey seinem Einfalle wäre er vor den Vestungen **Friederichshall** und **Friederichsstadt**, ohne Verdruß und Hinderniß, vorbey marschiret. Nur einige Bauren hätten sich wollen zur Gegenwehre setzen, die aber alsobald aus einander zerstreuet worden. Wegen der engen Wege und Tiefen des Schnees in den Gebürgen hätte er das schwere Geschütz zurück lassen müssen. Im Anfange wären die Einwohner entwichen; wie sie aber gesehen, daß Niemand ihren Weibern und Kindern, die in den Dörfern zurück geblieben, das geringste zu Leide gethan, hätten sie sich zurück begeben. **Dahlfeldt** ward bald mit dem Befehle an den General **Mörner** wieder abgefertigt, daß er seinen Marsch nach **Christiania** fortsetzen, und der norwegischen Armee im Rücken fallen sollte, die zwischen der Stadt und **Backåsen** stund; indem der König gesonnen wäre, mit seinen Regimentern über das Gebürge zu marschiren, und den Feind vorwärts anzugreifen.

und erhält Befehl, sich nach Christiania zu wenden.

24. §. In dieser Absicht ward der Oberste und Generaladjutant, **Gustav Friederich von Rosen**, zugleich mit funfzig Pferden ausgeschickt, die den Weg über den Paß, der zugefroren war, in Augenschein nehmen, eine Bahne machen, und zugleich von dem

Wege

Der König gehet über die Glomma, den 10.

Wege nach **Backåsen** und von des Feindes Vorhaben Kundschaft einziehen sollten. Der König brach darauf mit dem Tage selbst auf, und kam um zehen Uhr vor Mittage über die **Glomma**. Der Feind hatte sich an dem Orte, unter Bedeckung der Armee, mit sechshundert Mann verhauen. Einen Stückschuß davon, ließ **Rosen** seine Mannschaft, halten und kam selbst mit dem Berichte von des Feindes Zustande zurück. Der König begab sich also dahin, und besahe ihre Vortheile, da indessen die Schüsse aus den Stücken, einer nach dem andern, auf ihn los gefeuert wurden.

und ziehet von dem Feinde Nachricht ein.

Dem ohngeachtet mußten die Regimenter heranrücken, und den Weg über die Höhe rein machen. Der Oberste, **Christer Schlippenbach**, hatte nebst einem Bataillon von den Südermannländern den Vortrab, und wandte allen möglichen Fleiß an, die Verhauung an zwo Stellen anzugreiffen; allein er konnte wegen des tiefen Schnees von allen Seiten nicht durchdringen.

Er nimmt einen andern Weg.

25. §. Die Regimenter mußten demnach still halten; indem der König sahe, daß seine Absichten durch die Unmöglichkeit selbst gehindert wurden. Denn der Weg ging hinter der Verhauung um, und konnte von der Vestung beschossen werden. Er war dabey so schmal, daß nicht mehr als zwey Mann in einem Gliede Platz hatten. Auf beyden Seiten waren hohe Klippen, von welchen alte Weiber und Kinder Schaden thun konnten, ohne daß Jemand im Stande war, zu ihnen zu kommen. Es ward beschlossen, einen andern Weg zu nehmen, entweder über das Gebürge **Gälleråsen** oder über **Biöråsen**, etliche Meilen weiter nach Norden, wo man meynete mit wenigerm Verluste einzudringen. Um sechs Uhr des Abends war der König überall im Marsche, und kam in der Nacht nach **Saltsborg**, eine halbe Meile von **Biöråsen**.

Der Graf Thure Bielcke gehet auf Kundschaft aus, den 3.

Der Generaladjutant, Graf **Thure Bielcke**, ward von dar ausgeschickt, die Lage zu besehen. Er hatte den Rittmeister, **Johann Dieterich Köhler**, bey sich, den er nebst dreyßig Pferden einerwärts hinstellen sollte, damit er einige Gefangene einbrächte. **Bielcke** kam mit dem Berichte zurück, daß **Biöråsen** in eben dem Stande, wie **Backåsen**, und verhauen und bedeckt wäre, daß man ohne großen Verlust an Volk, nicht weiter kommen könnte.

Eine dänische Parthey wird geschlagen.

In der Zeit, daß **Bielcke** also weg war, rückte ein dänischer Capitain, **Matthiåson**, mit einer Wache von funfzig Mann heran, und wußte von nichts, bis **Köhler** mitten in dem Haufen war, und ihn glücklich zurück schlug. Der Capitain büssete mit etlichen Gemeinen sein Leben ein, und der Rittmeister erhaschte von den Flüchtigen einen

den 4.

Kerl, mit welchem er bey dem Könige wieder anlangte, ohne einen Mann verloren zu haben. 1716. März.

Der König suchet zu dem General Mörner zu stoßen;

26. §. Weil solchergestalt alle Hoffnung verloren war, mit einigem Vortheile über das Gebürge zu kommen, und den Feind von vorne anzugreifen; so beschloß der König, längst der **Glomma** zurück zu ziehen, und zu dem General **Mörner** zu stossen. Im Anfange schienen sich unterschiedene Schwirigkeiten im Wege zu legen; indem das Land überall durchgeschnitten, und der Weg durch den tiefen Schnee fast unbrauchbar war. Die Regimenter, so wol zu Pferde als zu Fusse, mußten daher einen Mann hoch marschiren, und war der König selbst der allererste, welcher voran ging, und den anderen den Weg bahnete. Ausserdem war noch unbekannt, wie weit der General **Mörner** gekommen, und wo er izt stünde, welches Gelegenheit gab nachzudenken, wenn und wie bald man vermuten könnte, ihn anzutreffen. Ueberdies ging das Gerüchte, daß einige feindliche Truppen bey **Marck** und **Enebacken** im Wege stünden, und den Durchzug hindern wollten. Weil aber der König so gesinnet war, daß er niemals ein Ding für unmöglich hielt, bis man erst einen Versuch gemacht hatte; so ward auch hier alle Verhinderung und Unbequemlichkeit gehoben, so groß auch die Mühe und Schwirigkeit war. Der König setzte daher seinen Marsch nach der iztgenannten Ecke **Enebacken**, fort, und der Feind machte sich von dar in der Stille weg.

den 5.

den 7.

27. §. Am folgenden Mittewoche begab sich der König nach **Hallerstadt**, wo der Major **Lagercrantz**, und der Rittmeister, **Gustav Köhler**, von der westgothischen Reuterey, mit zweyhundert Pferden anlangten, die von dem General **Mörner** ausgeschickt waren, und Kundschaft einziehen sollten, wo sich der König befände.

welcher im Anmarsche ist.

Der Feind weichet zurück.

Mit **Lagercrantz** erhielt man die Zeitung, es wäre **Mörner** mit seinem Zuge nach **Moß** gekommen, und der Feind, welcher unter der Anführung des Generalleutnants, **Barthold Heinrich von Lützow**, vor ihm gestanden, so schleunig davon gerückt, daß er seine ganze Feldcantzley im Stiche gelassen hätte. Aus dieser hatte man sich allerhand Nachrichten bey dieses Feldzugs Fortsetzung zu Nutze gemacht, die so viel gewisser waren; weil der Leutnant **Dahlfeldt**, welcher in Norwegen bekannt, und ihre Sprache sehr wohl redete, vor etlichen Tagen auf eine Bauerhochzeit gewesen war, und den größten Theil davon von einem Haufen besoffener Bauren gehört hatte. Der König ließ hierauf die Regimenter denselben Tag marschiren, daß sie am Abend zu **Hölen**, einem

Flecken,

Digitized by Google

1716. März. Mörner trifft bey dem Könige ein. den 8.

Flecken, anlangten, der zwischen Moß und Christiania, an der See lieget. Den folgenden Morgen kam Mörner selbst zum Könige, und stieß also die Armee wieder zusammen.

Rosen wird abgeschickt, die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen.

28. §. Von hier ward der obgemeldte Oberste von Rosen, nach Carlscrona abgefertigt, wo er die schleunige Ausrüstung der Flotte betreiben sollte. Es gingen auch unterschiedene Befehle nach Stockholm und Gothenburg ab; damit die Ueberfahrt der Truppen nach den norwegischen Gränzen möchte befordert, und der Marsch der zurück gebliebenen Regimenter fortgesetzt werden.

den 9. den 10. Der König marschiret nach Aggerhus,

29. §. Der König ging indessen mit der Armee nach dem Priesterhofe zu Ahs, welcher drittehalb Meilen von Christiania lag. Von dar ward der Weg über die große Salzse und Christianiensiål, auf Bonnesiål, unter dem Schlosse von Aggerhus, fortgesetzt, wo man die Schweden bis auf eine halbe Meile sehen konnte.

und nimt die Vestung in Augenschein.

30. §. Wie diese weiter heran naheten, liessen die Dänen ihre schweren Stücke längst dem Eise abbrennen; sie trafen aber sonst nichts als einen Dragoner und etliche Pferde. Um zwo Uhr nach Mittage rückte die Armee näher an die Vestung, und nahm der König in hoher Person, so wol die Lage des Orts als andere Umstände mehr, im Augenschein, ohngeachtet die Stücke ohne Aufhören abgefeuret wurden. Den König verdroß es am meisten, als er hörete, daß die Dänen etliche Tage vorher ihre Posten eingezogen, ihre Magazine verlassen, und sich in der größten Unordnung, Christiania vorbey, nach Bragenås, begeben hatten, wo sie sich wieder an einem vortheilhaften Orte, zwischen Seen und Hölzungen, setzten, und ihr Lager mit starken Verhauungen und gefällten Bäumen, bey Jällebeck bevestigten.

Der Feind ziehet sich zurück,

und steckt das Magazin im Brand.

31. §. So bald die in der Vestung die Schweden zu Gesichte bekamen, schickten sie etliche Mann von der Besatzung hinaus, welche das Magazin in Brand steckten. Es war dasselbe so ansehnlich groß, daß es in acht Tagen nicht konnte vom Feuer verzehrt werden. Alle Einwohner der Stadt waren der dänischen Armee nachgefolgt; nachdem sie ihre besten Sachen und Güter in ihren Kellern vermauret hatten. Weil der Abend herbey kam; so wäre der König gerne in die Stadt eingerückt, damit seine Truppen einiger massen unter dem Dache kämen, bis man sähe, was weiter möchte zu thun seyn. Es mußten sich also die Regimenter zur linken Hand, die aggerhuser Kirche vorbey, und unter der Vestung in Christiania einziehen. Dieses geschahe mit denen vordersten. Der Nachtrab aber langte erst den folgenden Tag an. Es fiel dabey wenig oder fast gar kein Schade vor; obgleich der Commendant Kleinau von der Vestung auf alle Zugänge ausserhalb der Stadt, und auf alle Gassen in derselben, losfeurete. Denn sie waren so enge, daß sie von den Batterien ganz bequem konnten beschossen werden.

Der König rücket in Christiania ein, den 11.

setzet Feldwachen aus,

32. §. Des Königs erste Arbeit, nach seiner Ankunft, bestund darinn, daß er eine Feldwache aussetzte, die aus sechshundert Mann bestund. Ausserdem war er von der Zeit an täglich und stündlich zu Pferde, und besuchte die ausgestellten Posten, oder beobachtete des Feindes Unternehmung. Die itztgenannte Feldwache ward an der Brustwehre des bedeckten Wegs zu dem Ende gesetzt, daß sie den Ausfall des Feindes aus der Vestung verhindern sollte, wo die Besatzung zweytausend Mann stark war. Die Regimenter wurden zum Theil in Christiania und zum Theil in den Vorstädten, Gamlaby, oder ehedem Opslo, Waterland, Grönland und Pepparwick verlegt. Der Oberste, Dieterich Löwenstern, mußte sich mit sechshundert Mann unter des Feindes Feldwache setzen, wo er allezeit auf seine Bewegungen konnte acht haben, und davon gehörige Nachricht geben.

und machet seinen Einmarsch kund. den 13.

33. §. Hier ward des Königs Ausschreiben in seinem eigenen Namen ausgefertigt, "und darinn allen Einwohnern des Königreichs Norwegen kund gemacht, daß er "nicht in der Absicht gekommen wäre, ihnen "einigen Schaden zu thun; sondern nur den "König in Dänemark auf friedfertige Gedanken zu dringen. Es könnte demnach ein "Jeder von ihnen nach seinem Hause und "Hofe zurück kommen, und zugleich versichert "seyn, daß man sie bey dem Ihrigen erhalten und beschützen würde, so lange sie nicht "selbst Feindseligkeiten ausübeten, oder sich "entzögen, die billigen Kriegssteuren abzutragen, die zur Unterhaltung der Armee "unumgänglich nöthig wären. Insonderheit ward die Bürgerschaft wieder herbey "gerufen, welche ihre Wohnungen und Häuser in der Stadt verlassen hatte." Allein man wollte dieser Verordnung keinen Glauben beymessen, oder ihr einige Folge leisten, bis die Anlagen erstlich über die Stadt und hiernächst auf dem Lande ausgeschrieben wurden, worauf die Eigenthümer der Häuser, ihr Volk zurück kommen liessen, und die anderen sich gleichfalls nach und nach einfanden.

Er will Aggerhus nicht bestürmen.

34. §. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen, kamen einige auf die Gedanken, der König möchte die Vestung **Aggerhus** stürmen lassen, zu welchem Ende auch eine große Anzahl Sturmleitern verfertigt ward. Wie aber der König reifer überlegte, daß solches nicht ohne einen sehr merklichen Verlust an Leuten könnte ins Werk gerichtet worden; so hielt er für rathsamer, es so lange anstehen zu lassen, bis das grobe Geschütz anlangte, welches man bey dem ersten offenen Wasser erwartete.

Der Graf Aschenberg soll den Weg nach Schweden offen halten.

35. §. Bisher war der Weg nach Schweden noch offen gewesen, und die Truppen unter dem Generalleutnant, Grafen **Aschenberg** stunden, in dieser Absicht, zwischen den schwedischen Gränzen und der **Glomma**. Es sollten auch die Regimenter, welche man täglich vermutete, zu ihrer Verstärkung dienen. Weil aber die Jahrszeit und die kurzen Tage ihren Marsch schwer und langsam machten; so hatte man Ursache zu befürchten, es möchten die Besatzungen in **Friederichshall** und in **Friederichsstadt** den Grafen **Aschenberg** suchen zu überrumpeln, und solchergestalt den Lauf der Posten und den Briefwechsel zwischen dem Königreiche Schweden und der Armee abzuschneiden. Der Feind versäumete an seiner Seite nichts, was er konnte. Er that aus **Friederichsstadt** einen unvermuteten Ausfall auf eine kleine schwedische Postirung, die zu **Moß** lag. Die Schweden wehreten sich zwar als brave Leute; sie wurden aber von der weit stärkern dänischen Parthey übermannet. Unter den Gefangenen war der Oberstleutnant, **Ingo Caspar Weinholtz**, welcher sich unpäßlich befand, der Major **Thesmar**, die Capitains **Quist** und **Schmidt**, nebst dem Regimentquartirmeister **Cronick**. Der Weg nach Schweden ward dadurch ganz unsicher, und ein Bote nach dem andern aufgehalten. Diesem weiter vorzubeugen, mußte der Oberste **Melchior Falckenberg**, mit einem Bataillon Westmanländer nach **Moß**, und zu dem Oberstleutnant, **Erich Rydingswerd**, stoßen, welcher zwar selbst krank war, aber doch in **Hölen** einige Mannschaft bey den Kranken von der Armee bey sich hatte, von denen nunmehr die meisten anfingen wieder gesund zu werden. **Falckenberg** war anbefohlen, den Weg zwischen **Christiania** und **Moß** auf der einen, und zwischen **Moß** und dem Grafen **Aschenberg** auf der andern Seite, offen zu halten.

Der Feind thut aus Friederichsstadt einen glücklichen Ausfall. den 15.

Falckenberg muß nach Moß abgehen.

Eine schwedische Parthey ist glücklich;

36. §. Denselben Tag ward der Oberste **Löwenstern**, und der Generalleutnant, Graf **Thure Bielcke**, mit etlichen hundert Pferden ausgeschickt. Sie sollten die norwegische Armee bey **Jällebäck** in Augenschein nehmen, und in was für Vortheilen sie stünde, oder nicht. Der Leutnant **Strömhielm** führete den Vortrab und gerieth an eine dänische Postirung, auf die er alsobald los ging. Die anderen kamen in dem Augenblicke dazu, und es daurete nicht lange; so mußte der Feind, mit Hinterlassung vieler Todten und Gefangenen, den Rücken wenden. Hätte es die Gelegenheit des Orts verstattet; diesen Zug weiter zu gehen; so würde eine andere dänische Postirung, die, nach der Gefangenen Aussage, ein wenig davon stund, ein gleiches Schicksal erlebet haben. Allein die Schweden begnügten sich für dieses mal mit dem, was geschehen war, und kehreten nach dem Könige zurück.

1716. März.

eine andere aber unglücklich. den 16.

37. §. Dem Obersten **Axel Löwen**, ward darauf eine Parthey von sechshundert Pferden anvertrauet. Mit dieser sollte er einigen Lerm bey **Bragenäs** machen, und wenn es möglich wäre, die feindlichen Magazins in Brand stecken: zum Theil aber sollte er nach **Konungsberg** marschiren, und sich der Silbergruben daselbst bemächtigen, die, dem Verlaute nach, achtzigtausend dänische Thaler monatlich eintragen. Nach allem Ansehen würde beydes glücklich abgelaufen seyn, wenn nicht das Vorhaben wäre verrathen worden. Denn, so bald der Feind davon Kundschaft eingezogen hatte, ward der norwegische Oberste, **Otken**, mit einem Regimente geworbener Dragoner ausgeschickt, welcher sich in einem Hinterhalte in einem Holze, bey dem Priesterhofe, **Ringerike**, zwo Meilen von **Bragenäs**, setzte. **Löwen** wollte mit seiner Parthey in demselben die finstere Nacht über bleiben; nachdem er acht Meilen von **Christiania** marschirt war. Allein, da eben die schwedische Scharwache zwischen ein und zwo Uhr nach Mitternacht eingekommen war, that der Feind einen Anfall, hub die doppelten Vorposten auf, und überrumpelte die ausgesetzte Wache, daß sie nicht einen einzigen Lermschuß thun durfte. Wie es sich endlich durch anderes Geräusche und durch fernern Lerm äußerte, daß etwas vorhanden wäre, hatten die Dänen den Hof bereits dergestalt umringet, daß sich die Schweden in solcher Enge nicht zu einem ordentlichen Treffen in Ordnung stellen konnten; sondern sie mußten Mann für Mann fechten, so weit sie reichten. **Löwen** ward mit etlichen Officirern und Gemeinen, im Dunkeln und in der Verwirrung, gefangen; einige wurden beschädigt, und andere blieben auf dem Platze. Die Majors, **Anders Tungelfeldt**, und **Carl Otto Lagercranz**, der Capitain **Meyerhielm**, und der Rittmeister **Brun-**

1716. März.

ner, waren, nach einem scharfen Gefechte, hart verwundet worden und gingen, ohne fernern Verlust, nach Christiania zurück.

Unterschiedene andere Scharmützel.

38. §. Es würde viel zu weitläuftig fallen, wenn man die übrigen grossen und kleinen Scharmützel, die fast täglich vorfielen, und wobey bald die eine bald die andere Parthey die Oberhand behielt, mit allen Umständen ganz genau wollte anführen. Dahin gehöret der Angriff des Majors, Conrad Johann Nieroth, auf die feindliche Verhauung bey Jellebäck, die Postirung des Rittmeisters Lehmann bey Hemmingedalen, und des Capitains, Malcom Hamilton, Gefechte mit vier und zwanzig Mann, unten auf dem Eise, und andere mehr. Genug, daß bey der Eintreibung der Brandschatzungen, bey der Anschaffung des Proviants, und so oft man auf die Futterung aus war, allezeit einige Händel vorgingen. Bey einem von diesen letzten Fällen ritt der König selbst eine ziemliche Ecke von Christiania mit aus, und hatte nur etliche Officirer bey sich. In dem Augenblicke fanden sich unterschiedene Buschklöpper und Schnaphanen von den Bauren, die erst Feuer gaben, und hiernächst weiter nach dem Walde hinein liefen. Allein der König ließ ihnen ohne Verzug nachsetzen, und andere mußten ihnen entgegen kommen, worauf sie bey dem Kopfe genommen, und herbey gebracht wurden. Nach einigen Fragen, die man ihnen that, ließ der König einem Jeden einen Ducaten geben, und vermahnete sie mit sehr gnädigen und freundlichen Worten, niemals dergleichen Sachen vorzunehmen, die ihnen nichts angingen. Denn wenn sie izt einiges Unglück angerichtet hätten, würden sie zusammen seyn aufgehenkt worden; womit sie ihre Strasse reiseten.

Der König stösset auf einige Buschklöpper;

welchen er das Leben schenket.

Der Graf de la Gardie langet mit etlichen Truppen an.

39. §. Bey dem Schlusse des Märzmonats kam der Generalmajor, Graf Magnus Julius de la Gardie, aus den Dalern bey Winge über die Gränze, und so weiter nach Christiania. Er hatte das Dahlregiment und dreyßig Pferde von der Adelsfahne bey sich. Nach einigen Tagen bekam der König zu wissen, daß der Feind bey Gilleråsen, zwo Meilen von Christiania, über den Paß gegangen wäre. Er hatte daselbst zwo Schanzen aufgeworfen, den holen Weg nach dem Passe verhauen, und sich mit tausend Mann allda vest gesetzt. Der Oberstleutnant, Rutger Fuchs, ward also mit sechshundert Mann vom Dahlregimente, und der Generaladjutant, Graf Thure Bielcke, mit zweyhundert Reutern und Dragonern, von Christiania abgeschickt. Sie langten in der Nacht bey gemeldtem Abgrund und bey der gemachten Verhauung an. Gegen Morgen kam der König selbst nach; worauf sie, unter desselben eigener Anführung, den Feind angriffen und auf die Flucht trieben; obgleich es fast so viel Blut an schwedischer als an dänischer Seite kostete. Allein man mußte izt darauf nicht rechnen; indem der Ort so vortheilhaft lag, und daher nach diesem beständig besetzt, und wider allen feindlichen Anfall beschützt ward; insonderheit weil er der Armee in Christiania zur Bedeckung dienete.

Eine Parthey gehet aus.

Der König folget ihr nach, und vertreibet den Feind.

April.

Falkenberg wird angegriffen,

40. §. Die Jahrszeit war nunmehr bereits so weit verstrichen, daß der Winter vorbey und die See vom Eise rein war. Es war daher der Oberste Falckenberg in Moß nicht mehr völlig sicher, wie er es wol von der Wasserseite nöthig hatte; obgleich er von den anderen Truppen es sich versprechen konnte und mußte, welchen so wol als ihm befohlen war, im Nothfalle einander die Hand zu reichen. Er ward also auf folgende Weise unglücklich. Die Dänen, welche in Friederichsstadt lagen, durften ihn nicht angreifen; sondern sie warteten auf die Mannschaft, die von Kopenhagen sollte übergebracht werden. Es war solche kurz vor Ostern von dar abgelaufen, und bestund aus viertausend Mann, unter dem Viceadmiral Gabel. So bald dieser angekommen war, ward der Oberste, Hartwig Huitfeld, mit sechshundert Mann ans Land gesetzt. Gabel zog sich hierauf auf die eine Seite um Christiania, eine halbe Meile von Moß, und ließ die Truppen ans Land gehen, die sich nur mit spanischen Reutern verwahreten, um dadurch die Schweden, welche zu Pferde waren, abzuhalten. Wie der Angriff selbst sollte vor sich gehen, und diese zu dem Ende über die Brücke bey Moß marschireten, rückte der Generalmajor, Vincent Budde, gleichfalls mit tausend Fußknechten und vielen Dragonern, nebst vier Stücken, von Friederichsstadt an. Weil Falckenberg nicht Platz genug hatte, wo er seine Mannschaft ordentlich konnte hinstellen, und den Feind empfangen; so setzte er sich in allen Gassen und Ecken, und hielt die ankommende Menge eine gute Stunde vom Leibe, bis die Feinde endlich so hart auf ihn eindrungen, daß er seine Zuflucht zu den Häusern nehmen, und durch Thüre und Fenster von sich schiessen mußte. Unter solchem Gefechte ward er quer durch den Leib geschossen, daß er den andern Tag starb. Budde war schon einige Jahre zuvor mit ihm in Bekanntschaft gerathen, und besuchte ihn, wie noch einiges Leben in ihm war. Er beklagte sein Unglück, und gab ihm das Zeugniß, daß Falckenberg die Ehre seines Volks, als ein braver Mann behauptet hätte. Der Oberstleutnant

den 9.

den 12.

den 13.

und geschlagen.

Ryding-

Digitized by Google

Rydingswerd ward mit allen den übrigen gefangen, und nach der dänischen Flotte geschickt.

Der Graf Aschenberg kehret ohne Erlaubniß nach Schweden;

41. §. Die Nachricht hiervon kam dieselbe Nacht nach Christiania, nebst der Zeitung, daß der Generalleutnant, Graf Aschenberg, ohne Geheiß, mit allen seinen Völkern nach den schwedischen Gränzen marschirt, und daß dem Könige dadurch die freye Hand mit Schweden benommen wäre. Man wußte also hier nicht, wie es mit der Armee in Norwegen zustund, und dem Könige war nicht bekannt, was man in seinem Reiche zur Verstärkung der Armee für Anstalten machte. Ausserdem brachte man in Erfahrung, daß Gabel für die Vestung Aggerhus einen grossen Vorrath von Kriegs- und Lebensmitteln ausgeschifft hätte. Es mußte demnach der Generalmajor Delwig, mit fünfhundert Pferden, nach Schweden gehen, und sowol den Marsch der Regimenter und die Ueberkunft des schweren Geschützes beschleunigen suchen, als auch Vorsorge zu tragen, daß eine Brücke über den Swinesund geschlagen würde. Wie er bey der Glomma anlangte, ließ er dreyhundert Mann von seiner Parthey zurück marschieren, und nahm hierauf mit den übrigen den Weg durch das Kirchspiel Hobele über Grönsund, daß er also in zween Tagen an der Gränze war. Delwig reisete selbst nach Gothenburg, und bestellete, was ihm von der Ueberfahrt und dem eilfertigen Marsche der Regimenter nach der Gränze durch Bähuslehn aufgetragen war.

wohin der Generalmajor Delwig mit einer Parthey marschiren muß.

Dahlfeldt wird auf Kundschaft ausgeschickt;

42. §. Nach etlichen Tagen ward Dahlfeldt mit drey Mann abgefertigt, welcher in aller Stille ausforschen sollte, ob Delwig über Grönesund gekommen wäre, und was er sonst hören würde, das man von seinen Verrichtungen und von seiner Zurückkunft spräche? Das erste erfuhr Dahlfeldt bald; von dem andern aber wußte ihm Niemand zu sagen, bis er auf der Rückreise in einem Priesterhofe anlangte. Hier gab er sich für einen dänischen Officier von der Kriegsbaukunst aus, welcher von dem Generalleutnant Lützow ausgeschickt wäre, daß er nach Odenstasund gehen, daselbst eine Batterie aufrichten, und solche mit Stücken bepflanzen sollte; damit er den Uebergang des schwedischen Generals Delwig und seiner Truppen, die er aus Schweden mitbrächte, dadurch verhinderte. Weil Dahlfeldt einen weissen Mantel umhatte, und einen rothen Reithut auf dem Kopfe trug, und weil seine Leute auch weisse Mäntel hatten; so ward ihm geglaubt, und er bekam bey seiner Abreise zwene Briefe, die des Predigers Schwager, ein Officier bey der dänischen Armee, geschrieben hatte. Sie enthielten, wie stark Lützow izt wäre, nachdem die lezte Mannschaft von Kopenhagen übergebracht worden, und wie die Absicht wäre, die Schweden bey Christiania zu überfallen, ehe sie noch mehr Volk aus Schweden bekämen. Man hätte den Anschlag gemacht, sie von allen Ecken anzugreifen; vom Abend her, von Jellebäck und Kroksiskogen; von Mitternacht, von Bidräsen und Backäsen; vom Morgen, von Ekeberg; und vom Mittage, von Drobak, an dem Gebürge von Christiania hinauf. Ausserdem gaben die Briefe Nachricht, daß alle Dragoner von den Freyhöfen, oder die Bauern, welche vorher Soldaten gewesen, sowol von dem nördlichen als westlichen Gebürge, von Tällemarken, Gullbrandsdahlen, Hedemarken und Toten, aufgeboten wären, daß sie Tag und Nacht marschiren, und sich bey der Armee einfinden sollten. Mit diesem Berichte begab sich Dahlfeldt nach Odenstasund, und nachdem er in der Eil die Gelegenheit des Orts besehen, und gefunden hatte, daß daselbst zwene grosse Haufen Zimmerholz, außer vielen grossen Scheunen wären, die man zu Flössern brauchen könnte, nahm er einen andern Umweg, und langte glücklich wieder bey dem Könige an.

verrichtet sein Geschäfte glücklich; 1716. April.

und kömmt zurück.

Der König ändert seinen Vorsatz.

43. §. Nachdem derselbe alles dieses überlegt hatte, entschloß er sich, von Christiania aufzubrechen. Am meisten bewog ihn dazu, daß die schwedische Armee ziemlich geschwächt war. Das Brodt und Futter für Menschen und Pferde nahm täglich ab. Es war ungewiß, wenn die Regimenter könnten erst über die See nach Strömstadt, und nachher zu Lande nach Christiania kommen. Ueberdies schien es unmöglich der feindlichen Armee eines anzubringen, die an einem vortheilhaften Orte stund, und sich mit doppelten Werken bevestigt hatte. Ausserdem konnten die Dänen längst dem Strande des Meers am Lande setzen, wo sie wollten, und alle Zufuhre abschneiden; wie sie solches auch wirklich schon gethan hatten.

Eine Parthey muß voraus gehen.

44. §. Ehe der Aufbruch geschahe, mußte Dahlfeldt mit zwölf Mann von den grünen Dragonern, als ein Vortrab, voraus gehen, über welche der Generaladjutant, Graf Thure Bielcke, nunmehr Oberster geworden war. Hierauf folgte der Generalmajor de la Gardie mit zweyhundert Pferden, darnächst der Capitain von der königlichen Leibgarde, Graf Arwid Posse, mit allen Kranken, und zulezt der Graf Bielcke mit seinem izterwähnten Regimente. Wie sie bey dem ersten Wasser anlangten, fanden sie, daß die Brücke, welche vorher daselbst gewesen, aufgeworfen war; die Grundpfeiler

aber

Digitized by Google

1716. April. — *und die Brücke ergänzen.*

aber waren gleichwol da stehen geblieben und beybehalten. Es mußten also einige hinüber waden, und die Balken, die auf der andern Seite lagen, mit Stricken nach einander zu sich ziehen, worauf die Brücke in zwo bis drey Stunden wieder fertig ward. Eben dieses thaten sie bey einem andern Strome, bis sie nach **Odenstasund** kamen, wo sie die Sache mit rechtem Ernste angeiffen, und von den Haufen Zimmerholz, deren oben Erwähnung geschehen ist, in der Geschwindigkeit Pramen und Flösse baueten, mit welchen die Armee ganz bequem über die **Glomma** gesetzt werden konnte.

Der König begiebet sich auf den Marsch, den 18.

45. §. Der König zog hierauf die Feldwachen ein, und nahm den Weg ganz gemach über **Högbro**. Der Feind erhielt nicht sobald von des Königs Aufbruch Nachricht, als er sich anfing zu bewegen und nachzukommen. Doch hielt er sich meist eine Ecke zurück, und wagete sich nicht einmal den Nachtrab anzufallen. * Dieser Marsch war so viel beschwerlicher; weil die frühe Sat izt eben aus der Erde kam, und die Wege ausserdem hier so beschaffen sind, daß die mehresten auch in den heissesten Sommertagen fast unbrauchbar bleiben; indem die Berge, Pfützen und Moräste sich ohne Aufhören erstrecken.

und gehet über Odenstasund, den 21.

46. §. Nachdem der König mit der Armee bey der **Glomma** und bey **Odenstasund** angelangt war, sahe er, daß auf der andern Seite, wo die Schweden anlanden sollten, eine feindliche Postirung von sechshundert Dragonern geübter Mannschaft, und eine ansehnliche Anzahl bewaffneter norwegischer Bauren stund. Der König hätte leicht können entübrigt seyn, mit ihnen in Händel zu gerathen, wenn ihm nur belieben wollen, die Ueberfahrt ein wenig höher hinauf geschehen zu lassen. Damit sich aber die Feinde nicht die Gedanken machen möchten, als ob sich der König vor sie scheuete;
den 22. so mußten hundert Mann vom Dahlregimente, nebst den nöthigen Officirern, gerade zu ihnen hinüber gehen, wo sie stunden, und wo sie zwo Batterien aufgeworfen hatten, die eine unten am Strande, und die andere etwas höher hinauf. Nachdem diese Mannschaft auf Pramen von Zimmerholze gestiegen war, und vom Lande abgestossen hatte, befahl der König dem Capitain, **Gustav Rutensparre**, mit zu gehen und sie über zu führen. Dieser setzte sich nur mit sechs Mann auf einen kleinen Pram, und ruderte erst nahe am Lande, da er den Strom ein wenig hinauf ging, und den Capitain auf dem nächsten Pram ersuchte, ihm nachzufolgen. Weil aber derselbe mit den anderen schon mitten im Strome selbst gerathen war; so ward er auch weiter herunter, und bis vor der Stelle hingerissen, wo sie sonst, dem Befehle nach, ans Land setzen sollten. Wie **Rutensparre** so hoch gekommen war, als er wollte, ließ er den Pram wieder mit dem Strome herunter gehen, und fuhr unter dem Feinde nach dem Lande zu. Zweene von seinen Leuten wurden indessen beschädigt; er selbst aber mit den vier übrigen setzte sich vest, und hielt so lange still, bis er noch vierzig Mann an sich gezogen hatte. Indem er sich hierauf umsiehet, und mehr Leute erwartet, wird er gewahr, daß der König selbst gegen das Ufer ankömmt, und den Oberstleutnant **Fuchs** in einem kleinen Prame bey sich hat. Damit er also indessen dem Feinde etwas zu schaffen machte, daß derselbe den König so lange in Ruhe ließ, bis mehrere herüber kämen, entschloß er sich, mit seinem kleinen Haufen auf ihn los zu gehen. Er hatte auch das Glück, daß sich der Feind aus seinen Vortheilen begab, und, ohne sonderliche Gegenwehr zu thun, davon machte. Der König nahm bey seiner Ueberkunft nur etliche Mann zu sich, und verfolgte ihn eine halbe viertel Meile.

Des Capitains Rutensparre tapferes Verhalten dabey.

Der König führet mit Fuchs auch dahin.

Die Ueberfahrt der Armee gehet wohl von statten. den 24.

47. §. Auf solche Weise kam die ganze Armee über **Odenstasund**, und verlor dabey nicht mehr, als einen Mann vom Dahlregimente, und eine Anzahl Pferde, welche sich im Schwimmen selbst verwickelten. Wie die letzte Ueberfahrt geschahe, kamen etliche Dänen aus dem Gehölze, und gaben auf den Nachtrab, unter dem Generalmajor, **Hugo Hamilton**, Feuer, wodurch zwey Mann gleichfalls ein wenig beschädigt wurden. Nach zweytägigem Ausruhen, brach die Armee von dar auf. Der König fand, — den 26.
daß es zu ihrem bequemern Unterhalt besser wäre, wenn sie in zween Zügen marschirte. Der eine nahm den Weg die **Baßmünderschanze** vorbey, und der andere ging nach dem Priesterhofe zu **Edsberg**, und nach der Kirche zu **Rackstad**.

Weiterer Marsch des Königs.

Delwig langet mit mehreren Regimentern an,

48. §. In der Zeit, daß der König hier still stund, langte der Oberste und Generaladjutant **Albedyll** an, welchen der Generalmajor **Delwig** mit Briefen und mit der Nachricht

* Le Long hat, auf der hundert vier und achtzigsten Seite seines sechsten Theils, einen sehr umständlichen Bericht von einem blutigen Treffen, das damals zwischen den Schweden und Dänen vorgefallen. Allein er wird solchen aus den Zeitungen genommen haben. Zum wenigsten hat er darinn Unrecht, daß sich der König etliche Tage vorher mit einer kleinen Bedeckung wegbegeben hätte.

Digitized by Google

Nachricht abgefertigt hatte, daß er nunmehr über die Gränzen zurück gekommen wäre, und daß er die smoländische Reuterey, das ostgothische Fußvolk und das Leibregiment der verwittweten Königin mitgebracht hätte. Es wären auch schon einige Schiffe mit Gewehr, Pulver, Kugeln und mit Lebensmitteln, unter des Schoutbynacht, **Olof Strömstierna**, Anführung, zu **Dyndkihle**, anderthalb Meile von den Gränzen, angelangt. Endlich berichtete er, daß man mit der Brücke über den **Swinesund**, in voller Arbeit begriffen wäre.

den 29.

49. §. Von **Rackstad** setzte der König den Marsch fort nach **Torpum**, zwischen **Friederichshall** und **Friederichsstadt**, ohngefähr eine halbe Meile von den schwedischen Gränzen. Hier sahe man den König über zwey Dinge sehr wohl aufgeräumt, die, nach seinem Wünschen und Verlangen, an einem Tage zugleich eintrafen. Das erste war, daß **Delwig** mit den itzterwähnten Regimentern zur Armee stieß. Der König ward dadurch im Stande gesetzt, entweder dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn derselbe ihm mit seiner ganzen Macht auf den Leib gehen wollte, oder auch ihn selbst anzugreifen, wenn er sich nur im freyen Felde würde sehen lassen. Das andere war, daß die Brücke über den **Swinesund** fertig, und gleich darauf der Anfang gemacht ward, die Lebensmittel von **Dyndkihle** zu Pferde herzuholen.

May. und stösset zur Armee. den 1.

Des Feindes Marsch.

50. §. Nach etlichen Tagen erhielt der König Nachricht, daß der Feind auf diese Seite achtzehenhundert Mann über die **Glomma** geschickt hätte, welche sich bey dem Fährorte **Sandsund** verschanzten, und daß dreytausend Mann zu Pferde bey **Borgo** stünden. Der Generalmajor **Delwig** mußte also, mit der smoländischen Reuterey, mit der verwittweten Königin Leibregimente zu Pferde, mit den bahuslehnischen Dragonern, mit dem ostgothischen Fußvolke, mit sechshundert Mann vom Dahlregimente, und mit vierhundert Mann von den südermanländischen und elfsborgslehnischen Regimentern, nach dem Kirchdorfe **Skeberg** rücken. Der König kam auf dem Marsche selbst nach, und befahl dem Grafen **Thure Bielcke**, mit den bahuslehnischen Dragonern bey **Skeberg**, gleichsam zur Bedeckung von **Torpum**, gegen die dänische Armee, stehen zu bleiben, welche nahe an der **Glomma** auf der andern Seite stund. Mit den übrigen ging der König nach **Sandsund**, und hub für das erste die feindliche Vorwache von achtzig Mann auf. Als die Schweden, bis auf einen Stückschuß, vor der Dänen Verschanzung kamen, ritt der König

Der König schicket den General Delwig, den 10.

und den Grafen Bielcke aus.

Er hebet selbst die feindliche Vorwache auf.

Zweeter Theil.

ganz allein voraus, und nahm ihre Werke so nahe im Augenschein, daß sie ihm das Pferd unter dem Leibe todt schossen; wobey er, als es niederstürzte, den rechten Fuß verrenkte. Bey seiner Zurückkunft hielt sich ein Jeder fertig, und wartete alle Augenblicke darauf, daß er den Feind mit dem Degen in der Faust sollte angreifen; es kam aber doch nicht dazu. Die Ursache, die den König zurückhielte, war vermuthlich der unleidliche Schmerz, welchen er im Anfange im Fusse hatte; obgleich er solches für sich allein behielt, und sich gegen Niemand das geringste davon merken ließ. Daß die Dänen mit dieser Entschliessung wohl zufrieden waren, das konnte man daraus abnehmen; weil sie in der Nacht wieder über die **Glomma** und zu ihrer Armee gingen. Man fand also am andern Morgen keine lebendige Sele mehr dort; sondern der König schickte einige Mann dahin, welche die Verschanzung mußten in Brand stecken.

1716. May. Sein Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen.

Die Dänen ziehen sich zurück, den 11.

51. §. Von dar marschirte der König anderthalb Meilen bis nach dem Kirchdorfe **Borgo**, eine halbe Meile disseits **Friederichsstadt**. Die dreyhundert Mann, welche daselbst stunden, gingen, bey der Schweden Annäherung, in so grosser Eil von ihren starken Verhauungen weg, und es scheinet fast unglaublich, wenn man saget, daß ein Theil von ihnen von ihren Pferden gesprungen und davon gelaufen sey, und daß ein Theil das Essen in den Gefässen und die Kessel auf dem Feuer stehen lassen. Der König war bey diesem Kriegszuge vergnügt, daß sich kein Däne in der ganzen Gegend sehen ließ. Er kehrete also wieder nach seiner Armee bey **Torpum**, und der Generalmajor **Delwig** blieb die meiste Zeit bey ihm. Der Oberste **Silfwerhielm** blieb bey **Borgo**, und behielt **Friederichsstadt** dergestalt im Gesichte, daß Niemand aus beyden Oertern zum andern kommen konnte.

und verlassen Friederichsstadt in grösster Eil.

52. §. Der dänische Viceadmiral **Gabel** lag indessen mit seinen Schiffen in den Scheren zwischen **Åkerdschanze** und den schwedischen Gränzen, in einem Hafen, welcher **Makö** heisset. Hier wartete er auf Verstärkung von **Kopenhagen**, in der Absicht, die schwedischen Lastschiffe anzugreifen, die in **Dyndkihle** lagen. In solcher Zeit unterhielt er einen heimlichen Briefwechsel mit dem Commendanten in **Friederichshall**, in welchem sie sich berathschlagten, die Brücke über den **Swinesund** aufzuheben, und dadurch der Armee nicht nur die freye Hand mit Schweden, sondern auch mit ihren Fahrzeugen in **Dyndkihle** abzuschneiden, von welchen sie ihren Lebensunterhalt bekam. Dieses Vorhaben wollten sie auf folgende

Der Feind hat einen Anschlag auf die schwedischen Lastschiffe, s. oben auf der 646. S.

und auf die swinesunder Brücke.

1716. May.

Weise in das Werk richten. Ein Kriegsschiff mit etlichen Galeren von Spänwik, und ein mit Stücken besetzter Pram von Friederichshall, sollten durch die schwedischen Postirungen dringen, die auf beyden Seiten des Sundes am Lande stunden. Es waren solche eine Parthey von Schommers Regimente, unter dem Capitain Schmitterlo, welche auf der Seite von Schweden hielt, und einige Mannschaft vom smoländischen Fünfmannsregimente, unter dem Capitain, Malcom Hamilton, die auf der norwegischen Seite lag. Wenn die Dänen zu einer gewissen Zeit bey der Brücke zusammen gekommen wären, sollte ein Haufe Arbeiter, die dazu bestellt worden, dieselbe in der Geschwindigkeit aufheben, entzwey hauen und aus einander werfen. Dieser Anschlag schien so arglistig angefangen zu seyn, daß er nicht fehlen konnte. Allein er mislung doch, zu der Dänen größtem Verluste und Schaden. Sie kamen ohngefähr um zehen

den 22.

Uhr vor Mittage an. Das Schiff ging voraus, und hatte sein Wurfseil bey sich, damit es sich, bey stillem Wetter, nach Spänwik könnte zurück ziehen. Es sollte von dem Pramen, durch Bomben und aus dem groben Geschütze, unterstützt werden. Die Galeren waren dazu ausersehen, die Landung damit zu verrichten, und dem Capitain Hamilton in den Rücken zu fallen. Das Schiff machte im Anfange ein grosses Feuer. Hamilton ging mit seinen Leuten

Der Capitain Hamilton hält sich tapfer.

dicht am Strande, und so weit im Wasser, daß er mit seinen Flinten gewiß treffen konnte; wobey er insonderheit auf diejenigen zielete, welche die Stücke laden sollten, die auch in ziemlicher Menge, einer nach dem andern, in die Se fielen. Nach einer halben Stunde Arbeit, riß das Wurfseil, man weiß nicht aus was für Ursache, entzwey. Doch fand man hiernächst bey der Besichtigung, daß es alt und verfaulet war. Zwölf bis vierzehen Mann vom Feinde stiegen in eine Schlupe, und wollten das Seil wieder zusammen heften; sie wurden aber alle, bis auf zwene, erschossen, die mit genauer Noth davon kamen. Wie das Schiff den Rückweg verloren hatte, der auf das Seil beruhete, bekam der Wind desto mehr Kraft, die Balken zu treffen, die dreyßig Schritte vor der Brücke lagen. Der Fähnrich Ullberg ward mit fünf und zwanzig Mann ausgeschickt, welcher den Galeren die Landung wehren sollte. Er gab ein par mal Feuer auf sie. Wie aber die, welche darauf waren, sahen, daß das Schiff im schlechten Stande war, gingen sie davon und wollten weiter keinen Versuch thun. Der Pram kam gar nicht weiter. Der befehlhabende Officier mußte sich hierauf gefangen geben, und das Schiff mit etlichen und dreyßig Stücken, und hundert Mann, Officirern und Gemeinen, in der Schweden Hände übergeben, welche zugleich dabey einen Vorrath von Kriegs- und Lebensmitteln bekamen. Nachdem alles, was auf dem Schiffe sich befand, gelöscht war, ward dasselbe im Sunde selbst versenkt, um dadurch alles dergleichen ferneres Unternehmen zu hindern. Hamilton ernannte der König, nach etlichen Tagen, zum Capitain bey der königlichen Leibgarde.

Er bemächtiget sich eines feindlichen Kriegsschiffes, und nimmt das Volk gefangen.

53. §. Damit man der vielen Gefangenen los würde, die der Armee zur Last waren, und hergegen die Schweden wieder bekäme, welche die Dänen in ihrer Gewalt hatten, ließ der König eine Auswechslung derselben vorschlagen, wodurch zugleich der Weg zu einer weitern Unterhandlung könnte gebahnt werden. Denn der König war lange vorher, und noch izt, geneigt, sich mit dem Könige in Dänemark zu vergleichen, und hatte unterschiedene male Anlaß dazu gegeben, wie solches die Geschichte der vorigen Jahre zur Genüge und mit Wahrheit bezeugen. Anizt ward der Vorschlag gethan, daß von beyden Seiten sollten Bevollmächtigte gesandt werden, und in Friederichsstadt zusammen kommen, welches auch wirklich geschahe. Von schwedischer Seite stellete sich der Oberste Schlippenbach, nebst dem Feldsecretär, Gabriel von Seth, und von norwegischer Seite, der Oberste Ökken und der Generalauditeur Schwerdfeger, ein. Ehe sie aber zur Hauptsache selbst schritten, machten die Dänen allerhand Schwirigkeiten und Einwendungen, welche bald auswiesen, daß es ihnen kein Ernst wäre. Es ging also diese Unterhandlung fruchtlos ab, daß man schon das Ende davon sahe, ehe man noch einen rechten Anfang gemacht hatte.

Der König ist zum Frieden mit Dänemark geneigt.

54. §. Die Spänwiksschanze war indessen von der Landseite durch die Schweden eingesperret, und ihr solchergestalt alle Zufuhre abgeschnitten worden. Dieses gab Anlaß, auf die Eroberung derselben zu denken, und war ein Jeder so viel mehr geneigt dazu; weil der Commendant um die Zeit eine Parthey ausgeschickt, die unterschiedene schwedische Officirpferde, ohne Wache, auf der Weide angetroffen, und alle, deren sie habhaft werden können, gelähmt hatte. Nachdem die Anstalten dazu gemacht worden, ward erstlich einige Mannschaft dahin gesandt; die aber weder wenig noch viel ausrichtete, sondern mit unverrichteter Sache, nach etlichen Stunden, zurück kam. Dieses verdroß den König, welcher daher selbst, mit dem Obersten, Liebert Rosen-

Er nimmt die Spänwiksschanze ein.

den 26.

stierna,

stierna, und mit sieben bis achthundert Mann zu Fusse, dahin ging. Es wurden hierauf etliche Mörser an ihre behörige Stellen gepflanzt, und der Major, Julius Günther, ward abgefertigt, die Schanze und Besatzung auf Gnade und Ungnade aufzufordern. Wie der Commendant hörete, daß der König selbst gegenwärtig wäre, und daraus merkte, daß es in der Sache ein Ernst werden würde, nahm er das Anerbieten, ohne Verzug und ohne langes Bedenken, an, und ergab sich, nebst vier Officirern und zweyhundert Mann, zu Kriegsgefangenen. Die Stücke wurden nach Torpum gebracht; die Werke aber insgesammt niedergerissen, and bis auf den Grund zerstöret.

Gothenburg wird mit neuen Freyheiten und Begnadigungsbriefen versehen. den 24.

55. §. Der König hatte sein Hauptquartir, acht Wochen nach einander, in Torpum gehabt, und entschloß sich nunmehr, weiter zu marschiren. Doch ehe der Aufbruch geschahe, gefiel es demselben, die erneuerten Freyheiten aussertigen zu lassen, mit welchen die Stadt Gothenburg in diesen Tagen begnadigt ward. Denn der König hatte sich vorgenommen, daß sie den Fluß herunter, und bis zu der Mündung sollte erweitert, die auswärtige Handlung dadurch mehr im Gange gebracht, und der Ort insonderheit für allerhand Handarbeiter von fremden Völkern eingerichtet werden, welche zugleich Erlaubniß bekamen, sich hier nieder zu lassen, das Bürgerrecht zu gewinnen, und ihre Hanthirung nach ihrem besten Vermögen zu treiben. *

Junius. Der König hat seine Absicht auf Friederichshall.

56. §. Die Vestung Friederichshall schien noch werth zu seyn, daß man sich einige Mühe darum gäbe. Doch war die Absicht im geringsten nicht, zu einer ordentlichen Belagerung derselben zu schreiten; weil solches allzugrosse Beschwerlichkeit würde mit sich geführt haben. Denn man hätte das grobe Geschütz, und alle andere nothwendige Zurüstung, drey Meilen zu Lande, durch enge Holzwege, über Berge und Moräste, führen müssen; weil der Weg zur Se, durch die stärkere feindliche Macht, war abgeschnitten worden. Man wollte die Vestung noch weniger mit dem Degen in der Faust angreifen; weil solches gänzlich unmöglich war; indem sie an sich selbst aus ansehnlichen Werken bestund, und man sie mit eilfhundert Mann besetzt, und mit allen Nothwendigkeiten zu einer tüchtigen Gegenwehre versehen hatte. Der Bewegungsgrund, etwas zu wagen, war, daß etliche Ueberläufer berichtet hatten, die ganze Besatzung läge in der Stadt im Quartire, ausgenommen diejenigen, welche täglich auf die Wache gingen. Es schien also ziemliche Hoffnung zu seyn, entweder die erstere zu überrumpeln, und sie gleichsam als in einem Sacke zu bekommen, oder auch, wenn sie nach der Vestung auf der Flucht begriffen wären, mit ihnen zugleich hineinzudringen. Eben diese Ueberläufer gaben den Weg, den der König bis zur Verschanzung nehmen mußte, für sehr gut und brauchbar aus, und stelleten dem Generalmajor Delwig, welcher sie ausfrug, die Sache so leicht vor, daß es schien, der ganze Anschlag könnte nicht wol fehlen. Es ward also Delwig mit achtzehenhundert Mann zu Fusse und vierhundert Mann zu Pferde, nebst doppelten Officirern und den Flinten auf dem Rücken, unter des Königs eigener Anführung, dahin geschickt. Dieser Weg wäre bald zurück gelegt gewesen, wenn man hätte gerade zu gehen wollen; allein man nahm izt, nach dem Vorschlage der Ueberläufer, einen Umweg von zwo Meilen, damit es Niemand merken sollte. Es fing auch daher der Marsch erst am Abend, und recht bey dem Untergange der Sonnen, an.

1716. Junius.

und geher selbst dahin.

Er trifft schlechte Wege an.

57. §. Wie der König bis auf eine halbe viertel Meile an die Vestung kam, fand er sich durch die Aussage der Ueberläufer betrogen. Denn er gelangte an beschwerliche steile Höhen, wo man fast nicht durchkommen konnte, und unten war der Paß Skänefors so tief, daß er den Leuten bis unter die Arme ging. In der Zeit, daß der König still halten ließ, und alle Zugänge selbst in Augenschein nahm, schlichen sich die Ueberläufer aus dem Wege und nach den Bergen weg, daß man sie nicht wieder fand. Weil der König indessen einmal so weit gekommen war; so mußte die Mannschaft das Gewehr in die Höhe halten, und so den Berg hinunter rutschen, wozu er ihr selbst mit seinem Beyspiele vorging. Dieses ging zwar gut; es nahm aber mehr Zeit weg, als der König glaubte verlieren zu können. Bey dem Aufgange der Sonne waren die Schweden so nahe, daß der Feind ihrer gewahr ward, und mit drey Stückschüssen ein Zeichen gab. Der König eilete hierauf, so sehr er konnte, und war die Eintheilung vorher folgendergestalt gemacht. Sechshundert Mann sollten, unter dem Obersten, Christer Schlippenbach, zwischen dem Schlosse und der Stadt einbrechen, und sich bey den feindli-

Der Feind machet Lerm. den 24. Des Königs Gegenanstalten.

* Es soll dieser weitläuftige Begnadigungsbrief im Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile, seinen Platz finden. Weil des Königs Todesfall geschahe, ehe in der Sache noch etwas weiter gethan ward; so wurden diese Freyheiten in dem Jahre hernach geändert, und, nach der neuen Regirungsform, wieder im vorigen Stande gesetzt.

1716. Junius.

feindlichen Soldatenhütten vest setzen. Dem Obersten, **Liebert Rosenstierna**, ward aufgetragen, ihn mit sechshundert Mann zu unterstützen. Der andere Angriff sollte mit sechshundert Mann, unter dem Oberstleutnant **Fuchs**, und, zu seiner Hülfe, mit vierhundert Reutern, unter dem Obersten **Löwenstierna**, auf die Stadt selbst, und auf die Besatzung darinn, geschehen. Die Absicht hierbey war, daß diejenigen, welche aus der Stadt flüchten wollten, **Schlippenbach** und **Rosenstierna** auf solche Weise in die Hände fielen. Zu einem kleinen Vortrabe wurden acht und funfzig Mann ausgezogen, welche sich freywillig angaben, und von dem Capitain **Rutensparre** angeführt wurden. Nachdem diese die Patrontasche, nebst Pulver und Bley, von sich gelegt hatten, griff derselbe die Feinde an, die sich, nach geschehenem Lermschusse, über Hals und Kopf nach der Vestung zogen. Sie thaten alles, was sie konnten, zu ihrer Gegenwehr, daß **Rutensparre** nur mit sieben Mann davon kam, die noch dazu verwundet waren. Der König war in dem heftigsten Feuer allezeit nahe hinter ihm, und machte ihn alsobald zum Major. Wie der Oberstleutnant **Fuchs** hierauf eingebrochen war, wurden gegen sechshundert Dänen niedergemacht, und von denen, die sich auf den Böden und in den Kellern verkrochen hatten, bekam man etwas über hundert gefangen, unter denen sich doch kein Ober- oder Unterofficir befand.

Der Vortrab stehet ein hartes Gefechte aus.

Der König dringet zugleich in die Stadt.

58. §. Nachdem dieses geschehen war, blieb der König daselbst, unter beständigem Schiessen des Feindes aus den Stücken, so wol vom Schlosse, als von der Seeseite, bis um acht Uhr des Abends stehen; wodurch mancher ehrlicher Schwede sein Leben einbüssete. Insonderheit hatte man Ursache, den Verlust von einigen Officirern von vielen Verdiensten zu beklagen. Dahin gehöreten die Generalmajors **Delwig** und **Schommer**, der Oberste **Schlippenbach**, der Major **Spalding**, und die Capitains, **Harald Silfwersparre**, vom Dahlregimente, und **Göthenstierna**, von **Hamiltons** Regimente.

Das feindliche Geschütze von der Vestung thut viel Schaden.

59. §. Es fiel hierbey etwas vor, das verdienet, zum Andenken aufgezeichnet zu werden. Um zwo Uhr nach Mittage kam der König zu der Parthey, mit welcher der Oberstleutnant **Fuchs** in der Stadt stund, und in der nächsten Strasse unter der Vestung. Der König ging in ein Haus hinauf, von welchem man aus dem Sale alle die Bewegungen sehen konnte, die der Feind machte. Unter dem Gespräche ward eine und die andere Bombe geworfen, und konnte man genugsam merken, daß es nur Probeschüsse waren; weil sie nach einander auf die Seite niederfielen. Man nahm sich also die Freyheit, den König zu warnen, und ersuchte ihn, herab zu steigen, und sich nach der Gasse zu begeben, wo die übrige Mannschaft stund. Allein die Worte waren nicht sobald gesprochen, als eine Bombe durch das Dach und durch den Boden schlug, auf denen Balken entzwey sprung, sie zerschmetterte, und alle Mauren über einen Haufen warf, daß die, welche mit dem Könige in demselben Zimmer stunden, bis an die Hälfte des Leibes im Staube, Schutt und zersplittertem Holze begraben lagen. Dem Könige hingegen geschahe weiter nichts, als daß ihm etliche Splitter das Gesichte ein wenig versehret hatten.

Der König ist in grosser Gefahr.

60. §. Gegen Abend schickte der König nach dem Commendanten, und ersuchte ihn, sich, auf sein Wort, bey einer Unterredung mit einem Officir von gleichem Stande einzufinden, welcher mit ihm, wegen eines Waffenstillstandes, handeln sollte, bis man von beyden Seiten für die Verwundete und Todte Sarge tragen könnte. Es kann seyn, daß der Commendant dergleichen Gespräch für verdächtig gehalten, oder was ihm sonst eingefallen, weiß man nicht. So viel ist gewiß, daß in dem Augenblicke, da der Trommelschläger mit der Antwort des Commendanten zurück kam, er wollte, zu den vorgeschlagenen Unterhandlungen, Jemand an seine Stelle schicken, derselbe vielmehr, sowol auf die Stadt und Vorstadt, als auf die Brücke, Feuer geben ließ. Wäre dieses vorher geschehen; so würde, allem Ansehen nach, von der ganzen schwedischen Parthey, nicht ein Mann davon gekommen seyn. Allein nunmehr marschirte der König in guter Ordnung ab, und gönnete dem Commendanten fast ungern die Ehre, daß er mit der Stadt zugleich alle Todte und Beschädigte verbrannte, die darinn sowol von Schweden als Dänen lagen. *

Der Commendant feuret auf die Stadt und auf die Brücke.

61. §. Den folgenden Tag war der Commendant billiger, daß er, auf des Königs Vorstellung, wegen derjenigen, die auf dem Berge, zwischen der Vestung und der Stadt, lagen, Anstalt machen ließ. Die verwun-

Die Todten werden aufgesucht und begraben. den 25.

* Le Long führet, auf der hundert acht und neunzigsten Seite des sechsten Bandes, einen dänischen Bericht hiervon an, welcher in gewissen Umständen sehr partheyisch ist, wenn man ihn gegen dasjenige hält, was oben ist angeführet worden, und welches sich, als eine ungeschminkte Wahrheit, also verhält.

verwundeten Schweden wurden gegen gesunde dänische Gefangene ausgewechselt. Die Todten aber bestattete man gehöriger massen zur Erden.

Sonderbare Begebenheit.

62. §. Nach etlichen Tagen ritt der König, an einem Morgen ganz frühe, von seinem Hauptquartire nach **Swinesund**, und hatte Niemand mehr bey sich, als **Gustav Köhler**, welcher neulich von der westgothischen Reuterey genommen, und bey der Leibgarde, als Capitain, gesetzt war. Gegen Morgen befahl der König, bey dem Regimente Betstunde halten zu lassen, das am nächsten an der Brücke lag. Wie man anfing, die Trommel zu rühren, meynete der Feind, der eine Schanze gegen über hatte, daß es zu einem Angriffe kommen würde. Er richtete sich daher von allen Seiten in die Höhe, zu sehen, was vorhanden wäre. Weil er nur zwo einzelne Personen vor sich sahe, welche der König und **Köhler** waren, hielt er sie im Anfange für Ueberläufer, und ließ sie den freyen Weg hinauf reiten, wo eine mit Stücken bepflanzte Batterie aufgerichtet war. Allein bey der Gelegenheit, daß sie still hielten, und **Köhler** den König erinnerte, daß er sich zu weit wagte, fing auch der Feind an, auf die Gedanken zu gerathen, daß es der König in Schweden seyn dürfte. Er schickte also eine Parthey aus der Schanze, die dem Könige den Rückweg abschneiden sollte; indem sich der Weg so krümmete, daß sie ohnfehlbar hinter dem Könige kommen konnte. Zu allem Glücke ward man von schwedischer Seite dieser dänischen Parthey gewahr, und feurete also aus den Stücken von der Batterie auf sie los. Das erste mal fielen gleich zwanzig bis dreyßig Mann vom Feinde nieder, und bey dem andern Feuer, das kurz darauf folgte, gingen die übrigen nach ihrer Schanze zurück, und liessen dem Könige Zeit und Muße, wieder herunter nach der Brücke zu kehren.

Der König erhält von der Dänen Vorhaben Nachricht, eine Landung auf Schonen zu unternehmen.

63. §. Derselbe hatte um diese Zeit von der Landung auf Schonen Nachricht erhalten, die der König in Dänemark zugleich mit dem Czarn vorhatte. Es soll ein wenig weiter unten ein ausführlicher Bericht von dem ganzen Zusammenhange abgestattet werden. Hier will man nur den Umstand bemerken, daß solche Zeitung wahrscheinlich genug, und so viel nachdenklicher zu seyn schiene; weil sie zugleich mitbrachte, daß alle Anstalten dazu fertig wären, und es an nichts mehr, als an dem Befehle, fehlete, sie ins Werk zu richten. Dem ohngeachtet, waren sie in des Königs in Schweden Gedanken nicht von dem Gewichte, daß er darum vorher von seinem Vorsatze abgehen wollte, bis es mehr das Ansehen gewann, daß es den Feinden in der That ein Ernst wäre. 1716. Junius.

Er lässet die swinesunder Brücke aufheben.

64. §. Indem der König solchergestalt im Zweifel stund, und sich eben bey **Swinesund** aufhielt, wie izt ist erzählt worden, entschloß er sich, die Brücke daselbst aufheben zu lassen. Die Mannschaft, welche daran arbeitete, mußte jedes Stück von den Flössen und jedes Brett zeichnen, und alles in der Ordnung hinlegen, daß die Brücke, auf den erforderten Fall, in der Geschwindigkeit könnte wieder ergänzt werden. Dieses geschahe im Angesichte des Feindes, und war es zu bewundern, daß der König nicht einen einzigen Mann dabey verlor.

Torenschöld greift die schwedischen Lastschiffe an.

65. §. Doch es eräugete sich um die Zeit ein Unglück, das in des Königs Vorhaben eine Veränderung machte. Die dänischen Schiffe waren indessen durch Galeren und Pramen verstärkt worden, mit welchen der Commandeur **Torenschöld** von **Kopenhagen** in dieser Absicht gekommen war, die schwedischen Lastschiffe, die noch in **Dynökihle** lagen, und ihre Bedeckung anzugreiffen, welche ohngefähr der feindlichen Macht die Wage halten konnten. Dieser Anschlag lief in allen Stücken glücklich ab. **Torenschöld** nahm die Gelegenheit in acht, und besegelte den Hafen mit einem bequemen Winde. Die Schweden legten sich in guter Ordnung, den Feind zu empfangen, welcher bereits durch die engen Einfahrten und durch die Mündung gekommen, und unter Segel war. Sie hielten ihn auch vier ganzer Stunden, unter einem so tapfern Gefechte, von sich, daß es ungewiß zu seyn schien, wohin sich das Glück würde wenden. Weil aber die schwedische Macht an sich selbst nicht stark war, und dadurch noch schwächer ward, daß eines und das andere Fahrzeug zu Grunde ging; so war an ihrer Seite kein anderes Mittel, als bey dem weitern feindlichen Eindringen dasjenige, was man retten konnte, in Sicherheit zu setzen, und hierauf einen Theil von den Galeren zu sprengen; nachdem man zwo bis drey in der Feinde Hände gelassen. Wäre von dem schwedischen Fußvolke gleich einige Mannschaft bey der Hand gewesen, und hätte den Berg besetzt, wo sich die feindlichen Fahrzeuge mußten durch die enge Einfahrten ziehen lassen; so würde man ihnen gewiß, wenn nicht den Rückweg haben gänzlich abschneiden, doch sehr schwer und kostbar machen können. Allein wie man solches nachher thun wollte, war es zu spät. Denn die Dänen kannten die Gelegenheit daherum besser, und eilten mit allen Kräften, und so viel möglich war, die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen.

s. oben auf der 646. und 649. S.

den 27.

1716. Julius. Der König beschließt, diesen Feldzug zu endigen.

66. §. Der König zog nunmehe in nähere Erwägung, daß seine Truppen einen schweren Feldzug in diesem Winter gehabt, und die Regimenter Abgang genug, einige mehe und andere wenigee, gelitten hatten. Die Vorrathshäuser waren in der Gegend ausgeleert, und eund umher, so weit und breit die schwedische und dänische Aemeen lagen, war kein Satkorn in die Erde gekommen, das einige Hoffnung zur Erndte hätte geben können. Die Lebensmittel, weiche aus Schweden übergebracht woeden, waeen geößtentheils bey der letzterwähnten Gelegenheit, verunglückt. Man hatte übeedies mit einem Feinde zu thun, der niemals im freyen Felde wollte Stand halten, oder eine ordentliche Schlacht tieseen; sondeen dee sich allezeit nach engen Wegen, oder hinter dem Gebüege in einem adgesonderten Lande, zog. Hätte ihm der König daselbst wollen nachgehen, so lange die Dänen Meister zur Se waren, und alle dabey befindliche Voetheile zue Hand hatten; so hätte derselbe eine zehenmal geößere Armee im Geunde verderben, und doch damit nichts ausrichten können. Aus allem diesem folgte demnach ungezwungen, daß ein längeeer Feldzug in Norwegen neue und ansehnliche Zurüstungen erforderte. Ehe solche im vollkommenen Stande kämen, wüede der Sommer vorbey gehen. Es entschloß sich also der König, es bey dem, was geschehen wae, beruhen zu lassen, und nur einige Anstalten zu veefügen, die man ein andermal für nöthig finden würde.

Seine Anstalten.

67. §. Füe das erste ließ sich derselbe angelegen seyn, für seine gefangene Officiree und Gemeine und für ihre Auswechslung zu soegen. Hiernächst fand er für nothwendig, daß ein Theil von den Regimentern zu Pferde nach Schonen marschirte, und daselbst Dienste thäte, wenn etwas aus der Landung der vereinigten Mächte würde. Indessen sollte dee übeige Theil der Aemee noch an den Gränzen stehen bleiben, und auf die Unteenehmungen aus Norwegen acht haben.

Die Gränzen werden besetzt.

Der König überlegte weiter, wie die Gränzen an der Landseite und an der Se in wehrhaften Stand zu setzen wäeen. Denn weil der Feind seine Vestungen in der Gegend hatte; so war derselbe, duech den offenen und ohngehinderten Weg, oft angereizt und beheezt gemacht worden, einzubrechen, wenn und wo ee wollte, und den Meister weit und breit im Lande zu spielen. Uebeedies konnte man den Feind solchergestalt in beständigee Bewegung erhalten, und ihn in Norwegen zwingen, seine Besatzungen zu verstärken, und dadurch seine Aemee und Magazins zu schwächen. In dieser Absicht bekam dee Generalmajoe und Landshöfding zu Oeeebo, Freyherr Claes Ekeblad, Befehl, die Edaschanze in Wermeland zu verbessern, und sie in so gutem Stande zu bringen, daß sie, bey vorfallendee Gelegenheit und Gegenwehre, Dienste leisten könnte.

Die Edaschanze wird verbessert,

Ausserdem sollte die Brücke über den Swinesund, welche nach diesem Sundsborg genannt ward, wieder ergänzt und nicht nur von der Bedekkung bewacht werden, die bisher daselbst gewesen; sondern der König befahl zugleich, sie mit neuen Werken und Stücken und mit meheer Mannschaft zu verstärken.

und Sundesborg verstärkt.

Endlich fand der König für nöthig, einen bevestigten Hafen an der Geänze, zur Beschützung der Scheren, zu haben.

Er will einen bevestigten Hafen an den Gränzen anlegen.

Denn diese waren, ausgenommen im höchsten Sommer und in dee stärksten Hitze, unbesetzt geblieben, und zwar vierzehen Meilen im Umfange, zwischen den Gränzen und Marstrand, welches die äuserste schwedische Sevestung an der Seite ist. Es war solches so viel unumgänglicher nöthig, weil man auf die Weise allezeit die nothwendigen Fahrzeuge unter des Feindes Augen haben, und ihn hiermit dahin bringen konnte, daß er, entweder gänzlich stille zu sitzen und seine Naichbarschaft in Ruhe zu lassen, gezwungen wäre, odee wenn er ja Streifereyen wollte ausüben lassen, müßte er seine Feeybeutee deegestalt besetzen und mit aller Nothduest versehen, daß man ihre Verrichtungen nicht gegen die Unkosten und gegen die Gefahr eechnen dürfte, die sie liefen, anders davon zu kommen, als sie vermutet hätten. Es ist ausserdem ein solcher bevestigter Hafen, zur Einrichtung der Magazins, der Beckerey und Beennerey sehr wol zu gebrauchen, weil man sie, auf den Fall, bequem bey der Hand hat. Wir wollen des Königs Befehle, die zur Herbeyschaffung der nothwendigen Erfoedeenissen hierzu, und zur Bewerkstelligung alles dessen, ergangen, bis in das nächste Jahr versparen.

Die schwedische Armee bricht auf.

68. §. Hierauf ließ der König Carl die Truppen alsobald aufbrechen, und ward die gewöhnliche Ordnung bey dem Marsche der Regimenter gehalten, daß also den andern Tag auf den Abend die letzteren Völker auf dieser Seite herübee waren.

den 28.
den 29.

August.

69. §. Wie dieses geschehen, begab sich dee König auf die Reise, nachdem ee die Armee untee dem Generalmajor de la Gardie, und unter dem obersten Befehle des Generals Mörner gelassen. Dieser wae neulich königlicher Rath, Feldmarschall und Generalgouverneur in Gothenburg geworden,* und

* Le Long setzet im sechsten Theile, auf der zweyhundert und siebenzigsten Seite, diese Beförderung in

und hatte izt Erlaubniß erhalten, den Brunnen bey **Medewi** zu gebrauchen. Der König nahm seinen Weg erst nach **Strömstadt**, wo er dem Bürgermeister **Ramp** die Gnade that, daß er bey ihm abtrat, und in seinem Hause zu Mittage speisete. Von dar ward die Reise durch **Uddewalla** nach **Wennersborg**, und hiernächst nach **Hio** in Westgothland, fortgesetzt, wo sich der König ganz unvermutlich von seinem ganzen Reisegefolge trennete, und nach **Wadstena** ging, seine Frau Schwester, die Erbprinzeßin **Ulrica Eleonora**, zu besuchen. **

Der König nimmt seinen eigenen Weg,

70. §. Es ist dieses eine Begebenheit, welche verdienet, daß man einen nähern Bericht davon ertheilet. So bald die Zeitung im verwichenen Frühjahre zu **Stockholm** angelangt war, daß der König in Norwegen eingebrochen, und der Erbprinz von Hessencassel verwundet wäre; eilete die Prinzeßin am vierten des Märzmonats, als am Sonntage, gleich nach der Hauptpredigt, ihrem Gemahl nach Wermeland und in **Åmåhl** entgegen, wo sie den siebenten ankam. Hier blieben sie, bis den letzten Tag dieses Monats, bey einander, welches der Abend vor Ostern war. Denn weil es sich mit dem Erbprinzen je länger je mehr zur Besserung, sowol von dem empfangenen Schaden, als von den übrigen hieraus erfolgten Anstössen, anließ; so nahm die Prinzeßin Abschied, und reisete nach dem Priesterhofe zu **Nohr**, zu dem Probst, **Jonas Högwall**, wo sie sich die beyden ersten Ostertage aufhielt, und sich den dritten des Aprilmonats wieder auf die Rückreise, über **Walla**, **Örebro**, **Kongsöhr**, **Strömsholm**, nach **Stockholm** begab, wo sie den neunten desselben Monats eintraf. Nachdem die Prinzeßin Nachricht erhalten, daß sich ihr Gemahl mitten im Sommer des Brunnens bey **Medewi** bedienen wollte, trat sie gleichfalls, am acht und zwanzigsten des Monats Junius, die Reise dahin von **Carlberg** über **Nyköping**, und die übrigen Städte südwärts, an. Gegen das Ende des Monats Julius, erhielt man die Gewißheit, daß sich der König vorgenommen hätte, von Norwegen aufzubrechen. Der Erbprinz entschloß sich also, den König in **Gothenburg** zu empfangen, und stellete daher seine Reise, über **Jönköping**, nach solcher Stadt an; die Prinzeßin aber ging etliche Tage vorher, nämlich den achtzehenten desselben Monats, nach **Wadstena** voraus. Man lässet es dahin beruhen, wie weit der König gesinnet gewesen, oder Hoffnung gemacht hatte, auf der Rückreise nach **Gothenburg** zu kommen. So viel ist indessen gewiß und merkwürdig, daß sich derselbe, nachdem er zu **Hio**, von der Prinzeßin Anwesenheit in **Wadstena**, sichere Nachricht eingezogen, ganz unbekannter Weise in ein kleines offenes Fischerbot setzte, und Niemand mehr als den einzigen Kerl bey sich hatte, der rudern sollte. Dieser stritt lange darwider, und wollte nicht vom Lande stossen. Denn es war nicht nur der Wind entgegen, sondern auch die Witterung regenhaft, kalt und beschwerlich. Ausserdem ist bekannt, daß der **Wetter** um diese Jahrszeit gemeiniglich hoch steiget, und es also für grössere Fahrzeuge, und noch mehr für ein so schmales Bot, gefährlich aussahe. Allein der König zwang den Kerl mit Gelde und mit Versprechungen, daß er abstieß, und bey den Pferdeinseln glücklich anlandete. Die rückständige Meile ritt der König in einem ganz häßlichen und unfreundlichen Wetter, und ging in solchem Zustande, bey seiner Ankunft zu **Wadstena**, nach dem Schlosse und nach der Prinzeßin Zimmer. Das Frauenzimmer, welches er antraf, konnte sich in der Eil wenig besinnen, oder von dem Könige einen rechten Begriff machen. Daher hatte sie nicht so bald die Thür geöffnet, um der Prinzeßin von diesem höchstgewünschten Besuche Nachricht zu geben, als der König zugleich mit in das Gemach hinein trat. Mit was für herzlicher Freude und unvergleichlichem Vergnügen sich diese hohe königliche Personen empfangen, nachdem sie sich in siebenzehen Jahren nicht gesehen hatten, das kann sich ein jeder Wohlgesinnter leichter vorstellen, als es mit einer Feder zu beschreiben ist. Der König verließ auch bey dem ersten Eintritte keinen Augenblick, sich bis auf den spätesten Abend, und so lange es möglich war, an seiner Prinzeßin Schwester angenehmen Gesellschaft zu ergötzen. Den folgenden Tag, am Freytage, verrichtete der Probst und Stadtprediger, Magister **Nicolaus Moell**, die Predigt, und nachdem die Tafel auf den Abend aufgehoben war, nahm der König um zehen Uhr einen zärtlichen Abschied, setzte sich hierauf zu Pferd

und will seine Frau Schwester, die Erbprinzeßin, besuchen.

1716. August.

Er kömmt zu Hio an.

Fährt in einem Fischerbote über den Wetter,

langet zu Wadstena bey ihr an, den 30.

den 31.

in das tausend siebenhundert und siebenzehente Jahr, da sich der König zu Lunden in Schonen aufhielt, und füget hinzu, der Graf **Meyerfeldt** sollte Unterfeldmarschall, unter dem Grafen **Mörner**, werden. Allein seine Nachrichten haben ihn hierinn betrogen. **Meyerfeldt** war älterer königlicher Rath, und also konnte sich das andere nicht damit reimen.

** **Le Long** saget an eben dem Orte, auf der zweyhundert zwey und zwanzigsten Seite, alles dieses wäre geschehen, nachdem die feindliche Landung auf Schonen nicht wäre vor sich gegangen, und nachdem die Russen Seland verlassen hätten. Er irret sich aber hierinn.

Digitized by Google

1716. August. und reiset von dar nach Lunden.

Pferde, und ritt gerade nach Lunden in Schonen, wo er, zu seiner getreuen Unterthanen größtem Frohlocken, anlangte.

Nachricht von der beschlossenen Landung auf Schonen.

71. §. In der Zeit, daß der König den Feldzug in Norwegen that, welcher bisher ist beschrieben worden, glaubte man völlig und vest, daß die angesetzte Landung auf Schonen nunmehr in allen Stücken würde überlegt und vestgestellt, und des Königs erste Arbeit bey seiner Zurückkunft darinn bestanden seyn, solche fremde Gäste zu empfangen. Allein es ward aus allem nichts. Das Gerüchte hatte dazumal den Zeitungsschreibeen schon so viel Nachricht von allen den feindlichen Anstalten überbracht, und dabey so viel frühzeitige Urtheile eingeflösset, wie es ergehen würde, und was auf diesen oder jenen Fall erfolgen könnte, daß es fast glaublich war. Wie aber die Gewißheit einlief, daß ein so großes Vorhaben plötzlich abgebrochen worden, und daß weder der eine noch der andere die wahre Ursache davon wüßte; so liessen sie den Mut sinken, wie einer, der im Finsteen tappet, und die Thüre nicht wieder finden kann. Mau will demnach hier den ganzen Zusammenhang der ans richtigen Urkunden mittheilen; obgleich einige Umstände dabey mit unterlaufen, nicht eigentlich zu dieser Sache gehören.

April.

auf der 636. Seite.

Der Czar machet, bey seiner Anwesenheit in Danzig, den 8.

72. §. Nachdem der Czar seine Truppen im Aprilmonate nach Wismar gesandt, wie solches vorher ist erwähnet worden, begab er sich nach Danzig; vornehmlich in der Absicht, dem Beylager des Herzogs von Mecklenburgschwerin, Carl Leopold, mit seines Bruders, des Czarn Jwan, Tochter, der Prinzeßin, Catharina Jwanowna, beyzuwohnen. Zu gleicher Zeit wolle er mit dem Könige August überlegen, der sich wegen der Unsicherheit in Polen dahin begeben hatte, wie der Feldzug dieses Jahrs einzurichten, und was dabey zu thun wäre, daß man je eher je lieber Frieden bekäme. Denn nachdem ihn seine Bundsgenossen so weit geholfen, konnte er seiner Vortheile allezeit gewisser seyn, als jemand anders.

an der Stadt unterschiedene Forderungen;

73. §. Bey seiner Anwesenheit in Danzig, besorgte der Czar zwo Sachen. Für das erste erhielt er die Nachricht, daß eine Parthey von den Galeren, welche er zu Petersburg bauen lassen, nunmehro zu Königsberg angekommen wäre. Er reisete also unverzüglich mit der Post dahin, traf sie eine Ecke vor der Stadt an, und brachte sie selbst nach Danzig. Hiernächst ließ er, bey seiner Zurückkunft, einige Anforderungen und Ansprüche bey der Stadtoberkeit machen, und derselben andeuten, sich ohne Zeitverlauf darüber zu erklären, so lieb es ihr wäre, nicht für Feinde angesehen zu werden, und die Einquartirung in ihren Werdern zu haben. Der Czar verlangte demnach, "daß aller "Briefwechsel und alle Handlung mit Schwe"den sollte aufhören. Zu solchem Ende woll"te er, bey dem gegenwärtigen Kriege, einen "rußischen Bevollmächtigten mit zwölf Mann "in der Weichselmünde lassen, um alle "Schiffe durchzusuchen. Die Stadt sollte "vier Freybeuter ausrüsten, von welchen ein "Jeder mit zwölf Stücken und mit funfzig "Mann besetzt wäre. Würde sich die Stadt "nicht hierzu entschliessen; so müßten ihre "Einwohner zweymal hunderttausend Reichs"thaler bezahlen, und ausserdem gehalten "seyn, den rußischen Freybeutern, bey ihrer "Ankunft, Unterhalt, und ihrer Mannschaft "ihren Lohn zu geben. Wenn der Czar nö"thig fände, zum Behuf seiner Truppen, "Pulver und Bley, oder andere Sachen, hin"bringen zu lassen; so wäre die Stadt ver"pflichtet, solches nach Kopenhagen mit "ihren Schiffen zu fahren." Hierwider half kein Bitten noch Flehen; sondern der Stadtrath mußte alles eingehen. Doch ward es wegen des Geldes, durch des Königs August Vorstellung, noch vermittelt, daß sich der Czar mit einem Ehrengeschenke von hunderttausend Reichsthalern begnügen ließ.

welche ihn befriedigen muß.

May. Er kömmt nach Stettin,

74. §. Wie dieses vorbey war, begab sich der Czar im Maymonate nach Stettin, wo er sich mit dem Konige in Preussen berathschlagen wollte. Insonderheit ließ sich derselbe angelegen seyn, diesen dahin zu vermögen, daß er in seiner Gesellschaft eine Reise nach Wismar thäte, wo sie den König in Dänemark antreffen würden, welcher bereits zu Gottorf angelangt wäre. Bey allem diesen ließ sich der Czar sonderlich nichts von demjenigen merken, was bey der Uebergabe der Stadt Wismar vorgefallen war. Allein der König in Preussen glaubte, nachdem er sein Augenmerk erreiche, und Stettin bekommen hätte; so wäre es nunmehr das beste, sich auf eine so gute Weise, als es immer möglich, zurück zu halten, und sich nicht ferner mit dem Czarn einzulassen, welcher ohne dies schon schiene zu weit gekommen zu seyn. Er entschuldigte sich demnach mit einer Reise, die er nach Cleve und der Gegend voenehmen müßte. Der Czar ging hierauf nicht nur ganz vergnügt nach Hamburg, wo sich auch der König in Dänemark ausserhalb der Stadt, im Ham, einfand; sondern sie blieben auch auch acht Tage bey einander.

und gehet von dar nach Hamburg. den 23.

Junius. Der König in Dänemark thut einen Vor-

75. §. Hier that der König in Dänemark den Vorschlag, wegen einer Landung auf Schonen. Denn er sahe gar wol ein, daß ein baldiger Schluß des Kriegs, welchen

er

1716. Junius.

schlag zur Landung auf Schonen,

er angefangen hatte, das einzige Mittel wäre, Norwegen oder Seland, nebst Kopenhagen, von des Königs in Schweden Anschlägen zu retten. Und die Ausführung derselben hatte er sicher zu gewarten, wenn er von seinen Bundsgenossen verlassen würde.

als das einzige Mittel den König in Schweden zum Frieden zu zwingen.

Er befand hiernächst, daß es kaum angehen dürfte, sich allein in einige Friedenshandlung mit Schweden einzulassen. Endlich begriff er leicht, daß es zu lange dauren, und ihm indessen zu kostbar fallen möchte, einen allgemeinen Friedensschluß in Norden abzuwarten. Es sollte also izt darauf ankommen, daß man Schweden an das Herz selbst angriffe. Zu solchem Ende schrieb man an alle Höfe, und stellete es, als eine Sache vor, an welche die Ruhe und Wohlfahrt von ganz Europa hinge. Denn weil der König Carl keinen Frieden verlangte; so wäre kein anderes Mittel, als ihn auf diese Weise dazu zu zwingen.

Betrachtungen hierüber.

76. §. Daß dergleichen Beschuldigung gänzlich ungegründet war, das wußte der König in Dänemark aus den unterschiedenen Vorschlägen, die ihm in den vorigen Jahren und noch neulich gethan waren. Dem Könige August konnte es nicht unbewußt seyn, wegen dessen, wozu er sich im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre herausgelassen, und wegen des Schritts, welcher darüber von schwedischer Seite geschehen war. Es war auch nunmehr in Wien, Paris und Regensburg bekannt, daß der König Carl an den Käiser geschrieben, und ihm aufgetragen hatte, zugleich mit Frankreich die Vermittelung der nordischen Streitigkeiten zu übernehmen, und daß der königliche Rath, Graf Gustav Cronhielm, zum ersten Gesandten, und der bremische Canzler, George von Engelbrecht, zum dritten Gesandten war ausersehen worden. Es sollte auch der zweete noch ernannt werden, so bald der Käiser sich zu einem andern Orte, als Braunschweig, würde entschlossen haben. Denn es fand der König zum Theil, daß derselbe zu einer allgemeinen Friedenshandlung nicht gelegen und bequem genug wäre; zum Theil glaubte er auch, so wol mit Fug berechtigt zu seyn, daß man von seiner Seite Braunschweig hätte vorschlagen sollen, als daß seine Feinde solche Stadt schon vorher im Vorschlage gebracht hätten, ehe noch die Sache von dem Käiser wäre vestgestellt und beschlossen worden. Denn sonst war es in der That zu viel, daß man dem Könige dasjenige zuerst abschlagen wollte, was insgemein bey allen Völkern geschiehet, wenn eine Friedenshandlung angesetzt wird, und daß man ihn hingegen zwingen wollte; weil er ein Mitglied des römischen Reichs wäre, sich dem Willen des Käisers auf eine blinde Weise zu unterwerfen. Doch gab der König auch nach diesem hierinn nach, wie solches in den Geschichten des folgenden Jahrs wird zu berichten seyn. *

s. oben auf der 650. S.

s. oben auf der 498. S.

Der Czar williget in die Landung.

77. §. Wie sich Preussen wegen Dänemarks Unternehmung herausgelassen, ist niemalen bekannt worden. Allein der Czar billigte solche alsobald, und so viel eher; weil der engelländische Abgesandte, welcher täglich einen Zutritt hatte, und allen Berathschlagen mit beywohnete, in seines Herrn Namen die Versicherung gab, daß der Admiral Johann Norris, zu einer gewissen Zeit, mit einer Anzahl Kriegsschiffe zur Verstärkung der dänischen Flotte und zur Beförderung der gemeinschaftlichen Sache, im Sunde erscheinen sollte. Unterdessen war es des Czarn wahrer Ernst durchaus nicht, nach Schonen über zu gehen; sondern er hatte seine rechte Absicht vor sich behalten, welche der König in Dänemark nicht eher, als nach vier Monaten, merkte; nachdem die Russen auf den dänischen Brodtkorb frey los gezehrt hatten, daß es damit anfing auf die Neige zu gehen.

Der schwedischen Flotte Unternehmungen

78. §. Die schwedische Flotte war dieses Jahr bey guter Zeit, und in den ersten Tagen des Aprilmonats in der See, und dergestalt auf alle Weise versehen, daß sie schien ihrem Mann stehen zu können. Bey Bornholm lagen sechs bis sieben dänische Kriegsschiffe, unter dem Schoutbynacht Kaas.

Wie

* P. S. gehet also der Warheit vorbey, wenn er in seinem *Raisonnement*, was für rechtmäßige Ursachen u. s. w. auf der hundert und zwölften Seite, saget, "man hätte dem Könige favorable Propositiones so wol zu einem general als particulair Accommodement, gethan. Allein derselbe hätte bis auf die letzte Stunde nicht die geringste Inclination dazu bezeiget." Wenn der Verfasser unpartheyisch gewesen wäre; so würde er gewiß die Ursache hinzugefügt haben, daß für Schwedens Feinde, nachdem sie, unter allerhand Vorgeben, den König in Schweden von allen Seiten mit Krieg überzogen, kein Vorwand mehr übrig war, die eroberten Länder und Oerter zu behalten, als immerhin über des Königs harten und steifen Sinn zu schreyen, welcher ihnen nicht noch mehr überlassen wollte, wenn sie mit dem, was sie bereits schon hatten, nicht zufrieden wären. Man sehe das Sendschreiben eines Ungenannten, betreffend das *Accrochement* des nordischen Friedens, vom sechszehenten des Octobermonats, des tausend siebenhundert und sechszehenten Jahrs, nach, welches um die Zeit in französischer und teutscher Sprache an das Licht trat.

1716. Junius.

Wie er der Schweden grwahr ward, zog er alsobald die Anker auf, und verfügte sich nach **Kopenhagen**. Die Schweden setzten ihm nach, und verfolgten ihn zweymal vier und zwanzig Stunden, da sie sich draussen auf der Rhedr, eine halbe Meile von der Stadt, legten. Nachdem sie merkten, daß hier nichts weiter für dieses mal würdr zu thun seyn, begaben sie sich zurück, uud hatten das Glück, hier und dar etlichr und dreyßig Fahrzeuge anzutreffen, dir alle nach **Kopenhagen** bestimmt waren. Etliche davon waren mit Eichen und anderen Bäumen, andere mit blossem Holze, einige mit Korn, Wein und anderen Lebensmitteln beladen. Sie wurden, als eine gute Beutr, aufgebracht, welche überall wohl zu statten kömmt. Zu gleicher Zeit zog der Admiral, Freyherr **Carl Hans Wachtmeister**, Kundschast ein, daß zwölf eußische Kriegsschiffe, nebst fünf und zwanzig Galeren, zween Branders und drey Fleuten, bey **Danzig** liegen sollten. Ee nahm also seinen Lauf südwärts um **Bornholm** dahin, und meynete sie anzugreifen. Wie er aber auf der Rhede anlangte, waren die Kriegsschiffe, auf einen Bericht von Dänemnrk, rinige Tage voraus nach **Reval** abgesegelt, und die Galeren, vierzig an der Zahl, hatten sich unter **Weichselmünde** gezogen, daß ihnen daher Niemand beykommen konnte. **Wachtmeister** kehrete demnach um, und lief wieder nach **Carlscrona**.

find nicht ohne Nuzzen.

79. §. Dirse Ausrüstung schien umsonst gewesen zu seyn; weil nichts sonderliches war ausgerichtet worden; sie hatte aber doch ihren geossen Nutzen. Ehe der Vortrag, wegen der osterwähnten Landung, noch geschehen war, hatte der König in Dänemark einr ansehnliche Anzahl Schiffe, unter dem Viceadmiral **Gabel**, nach Norwegen senden müssen. Nachdem also die Abrede nunmehr genommen war, daß die Landung sollte vor sich gehen; so fiel die Frage vor, wie die russischen Truppen könnten nach Schonen übergebeacht werden, welchr der Czar zu dem Ende hatte aus Polen durch **Stettin** nach **Rostock** marschiren lassen? Dieser machir daher den Einwurf, daß er nicht für rathsam hielt, die Völker mit seinen und mit den dänischen Schiffen über zu bringen, in dem Stande, wie sich diese noch befänden; weil die Schweden so stark zur See wären. Denn seinr Leutr hätte er nicht so abgeeichtet, als es zu einer Seeschlacht erfordert würde, und ohne seine Schiffe wäre die dänischr Flotte zu schwach. Wenn rs demnach mislingen dürftr, würde der Verlust an beyden Seiten sehr empfindlich seyn. Es wäee also das beste, **Gabel** von Norwegen zurück zu rufen, da man der schwedischen Flotte gewiß gewachsen seyn könnte.

Eine engelländische und holländische Kaufardeyflotte langet im Sunde an.

80. §. Nunmehr langten auch die engelländischen und holländischen Kaufardeyflotten, nebst unterschiedenen engelländischen Kriegsschiffen, unter dem Admieal **Norris**, im Sunde an. Dieser schickte alsobald Jemanden mit Beiefen an den engelländischen Abgesandten **Jackson** nach **Stockholm**, um eine deutliche Antwort, ob er die Kaufardeyschiffe könnte ohne eine Bedeckung nach der Ostse segeln lassen? **Jackson** gab hierüber bey dem königlichen Senat eine Schrist, wegen des Handels in der Ostse, ein, "welchen sein Herr, der König in Engelland, "wollte frey haben, und verlangte überdies, "daß die Freybeuterey möchte aufhören, und "der Schade, der bereits geschehen, eesetzt "weeden. Ausserdem begehrte er, daß diejenigen, welche von des Prätendenten Parthey nach Schweden übergegangen wären, "daselbst kein Gehör oder Handreichung bekämen. Endlich stellete er vor, die schwedischen Truppen möchten sich aus Norwegen ziehen, und dieses Königreich ohnangefochten lassen; weil der König in Engelland "über sich nähme, den Feieden in Norden zu "befordern." Wir solches im königlichen Senatr war vorgetragen, folgte gleich der Bescheid darauf, der Rath wollte alles dem Könige ohne Verzug zu seinen eigenen Händen zusenden, und dessen gnädige Meynung darüber vernehmen. Allein der König antwortete nicht eher, als im Novembermonate, darauf, da er ein Scheeiben an die königliche Canzley abgehen ließ, welche es dem engelländischen Abgesandten mittheilete. Es kann seyn, wie einige wollten anmerken, daß der König darum mit der Antwort so lange verzögert; weil er sich von dem Könige in Engelland, in Anwesenheit seiner Flotte im Sundr, keinr Gesetze wollrn vorschreiben lassen.

Auf des engelländischen Abgesandten, Jackson, Vorstellung zu Stockholm,

erfolget eine Antwort.

Deren Innhalt.

81. §. So viel ist gewiß, daß der König in seinem Befehle an die Canzeley erwähnete, "er hätte izt für gut befundrn, die Schrift "beantworten zu lassen, welche von dem en"gelländischen Resident **Jackson**, den fünf"ten des Monats Junius, überreicht wäre, "und von dem **von Müllern** kurz hernach "zum weitern Vortrag eingesandt worden. "Die Canzeley sollte also, nach der bey ihr "gebräuchlichen Weise, dem Residenten "schriftlich wissen lassen, daß man für unnö"thig hielte, die wohlgegründeten Ursachen "zu wiederholen, die der König hätte, den "unerlaubten und von ihm verbotenen Han"del nach denen an der Ostse gelegenen und "von dem Czarn eingenommenen Sehafen "zu hindern. Doch könnte man nicht mit "Stillschweigen voebeygehen, daß sich der "Resident nicht zu beschwerrn Ursache hätte, "als

„als wenn der Admiral Norris, wie er im verwichenen Jahre mit einer engelländischen Flotte in der Ostse erschienen, sich wieder zurückbegeben müssen, ohne auf seines Königs zu der Zeit gethanen Vortrag die geringste gewirige Antwort erhalten zu haben. Der König hätte kurz vorher dem engelländischen Abgesandten Jeffreys, welcher sich dazumal an seinem Hofe aufgehalten, wissen lassen, daß er sich entschlossen, für alle, wider die bisherigen Verträge, und wider seine Verordnungen, aufgebrachte engelländische Schiffe, eine billige Erstattung zu geben. Eine gleiche Erklärung hätte er durch seinen am engelländischen Hofe anwesenden Abgesandten thun lassen. Hierdurch wäre der Weg zur gütlichen Unterhandlung offen geblieben. Allein der König in Engelland hätte sich solchen, ohne Zweifel auf seiner hannöverischen Räthe Anstiften, nicht wollen zu Nutze machen. Diese beflissen sich, durch dergleichen und durch andere Kunstgriffe, die Engelländer immer mehr und mehr gegen Schweden aufzuhetzen, und sie in den unrechtmäßigen Krieg mit zu verwickeln, welchen der Churfürst von Hannover vor einiger Zeit angefangen hätte. In solcher Absicht hätte man auch in Engelland des Königs gegründetes Anerbieten bisher unbeantwortet liegen lassen, ohne Zweifel, damit man einen Vorwand übrig behielte, eine so ansehnliche Anzahl Kriegsschiffe von neuem nach der Ostse abschicken zu können, von deren Absendung und eigentlichen Bestimmung der König vermuthet hätte, nach der zwischen beyden Reichen obwaltenden Freundschaft, vorher einige nöthige Nachricht zu erhalten, und nicht, nachdem sie schon auf den schwedischen Küsten angelangt wäre. Ohngeachtet aller dieser und anderer unfreundlichen Begegnungen des Königs in Großbritannien gegen den König, wäre derselbe, wie er sich schon im vorigen Jahre erkläret, noch gesinnet, wegen der von den Schweden weggenommenen engelländischen Schiffe, in Unterhandlung zu treten, und den Schaden zu ersetzen. Dagegen vermuthete er, daß man von Großbritannien, wegen gleicher Forderungen, ebenfalls eine Schadloshaltung zustehen würde. Der engelländische Resident hätte zwar um Aufhebung der Verordnung wegen der Freybeuterey angehalten; allein es könnte solches nicht geschehen; obgleich denen Schiffen nichts wiederfahren sollte, die mit richtigen Pässen versehen wären. Was die Wegschaffung derer von des sogenannten Prätendenten Parthey, und der schottländischen Aufrührer, aus den Gränzen des Königreichs Schweden beträfe; so hätte der König von der Ankunft der letzteren keine Nachricht eher gehabt, bis sie ihm durch den Residenten wäre zu Ohren gekommen. Doch wollte er sich dabey so verhalten, wie es die mit Großbritannien errichteten Verträge und die Freundschaft erforderten. Er hoffte aber, man würde an jener Seite nach diesem denen Verbindungen besser nachkommen, und nicht zugeben, daß der Krone offenbaren Feinden, gerade gegen den deutlichen Innhalt derselben, und ohngeachtet der von dem schwedischen Abgesandten geführten Klagen, weitere Freyheit verstattet würde, in Engelland Kriegsschiffe aufzukaufen, solche von engelländischen Unterthanen ausrüsten zu lassen, sie mit engelländischem Volke zu besetzen, und den Feinden alle selbst verlangte Handreichung und Unterstützung in ihres unrechtmäßigen Kriegs Fortsetzung und Ausführung zu leisten. Ausserdem käme es dem Könige wunderlich vor, daß sich der König in Großbritannien, nach seines Residenten Erzählung, die Erhaltung des Königreichs Norwegen und der anderen dänischen Inseln so sehr zu Herzen nähme, und indessen nicht nur mit Stillschweigen ansähe, daß die Feinde des Königreichs Schweden, solches von allen Seiten anfielen, sondern daß derselbe, wie zur Gnüge bekannt wäre, sie noch dazu aufmunterte, und ihre schädliche Absichten unterstützte; da doch Großbritannien, nach den Bündnissen und Gewährleistungen zwischen beyden Reichen, und wegen seines eigenen Nutzens, auf alle Weise für die Ruhe und Sicherheit der Krone Schweden sorgen, und derselben einen guten Frieden, nebst einer völligen Ersetzung des erlittenen Schadens, verschaffen sollte. Endlich erforderte die Wohlfahrt beyder Reiche und die Sicherheit der evangelischen Lehre, ein gutes Vernehmen und Vertrauen zwischen Schweden und Großbritannien. Der König hätte solches allezeit zu seinem Augenmerke gehabt, und er wäre noch bereit, es ferner zu unterhalten und zu bevestigen. Allein der König in Großbritannien hätte sehr wenig Eifer dazu spüren lassen, und, als Churfürst von Hannover, nicht nur ohne die geringste gegebene Ursache, einen Krieg wider Schweden angefangen, und, durch seinen Beytritt, die Anzahl der übrigen Feinde vermehret; sondern er hätte auch, zum Nachtheile des engelländischen Volks, dem Könige in Dänemark im verwichenen Jahre acht Kriegsschiffe überlassen, und in diesem wären gar die dänischen und rußischen Flotten in der Ostse, zur Beforderung der Landung auf Schonen, mit einer guten Anzahl Kriegsschiffe, unter dem Admiral Norris, verstärkt worden.“ u. s. w.

1716. Junius.

82. §. Schon vorher waren einige wolgesetzte und scharfsinnige Anmerkungen über

Sie wird auch in Engelland

des

1716. Junius. Beantwortet.

des Jackson übergegebene Schrift, zu London selbst zum Vorscheine gekommen, † in welchen dieselbe, in einer beissenden Schreibart, durchgezogen, und sowol als des Abgesandten Jeffreys Memorial, gar für untergeschoben ausgegeben ward. "Man suchte," hieß es, "dadurch die Gemüter der getreuen Unterthanen des Königs in Engelland von ihm zu entfernen, und sie gleichsam zu einem Kriege wider Schweden aufzumuntern, welchem Königreiche man doch, nach den feyerlichsten Verträgen, Hülfe zu leisten schuldig wäre; weil der Verfall desselben nothwendig den Untergang der evangelischen Religion nach sich ziehen würde, die Engelland so viel Blut und Geld gekostet hätte. Das Stillschweigen des Königs in Schweden in dieser Sache, wäre das größte Merkzeichen, welches er jemals von seiner Klugheit und Mäßigkeit gegeben. Der Befehl desselben gegen die verbotenen Waren, und gegen die Handlung nach denen vom Czar eroberten Sehafen, wäre in den ersten Jahren nicht so genau ins Werk gerichtet worden. Wie man es aber nicht geachtet, hätte man das rauhe heraus kehren, und allem Unterschleife, so viel möglich, vorkommen müssen. Der Zustand des Königs in Schweden und seiner Sachen, hätte durchaus erfordert, schleunige und strenge Mittel zu ergreifen, ehe seine vielen Feinde noch mit dem nöthigen Kriegsvorrathe versehen würden. Engelland hätte, in den zween letzteren Kriegen mit Frankreich, ebenfalls die schwedischen Schiffe aufgehoben, die nach Frankreich Handlung getrieben. In des Königs in Schweden Verordnung wegen der Freybeuter, wäre nicht ein einziger Satz zu finden, der sich nicht vollkommen, durch die damalige Aufführung der engelländischen Freybeuter, und durch die ergangene Urtheile ihrer Richter, rechtfertigen ließ. Zu den Zeiten des Cromwell und des Königs Carl des andern, wären in dem Kriege mit Holland alle schwedische Kauffahrer aufgebracht worden, ohne daß man in so unumgänglicher Noth gewesen, in welcher sich izt Schweden befände; welches nichts ermangeln liesse, seinen Ueberrest zu beschützen. Der König in Schweden hätte noch anizt eine wirkliche Forderung von etlichen hunderttausend Pfund Sterling an Engelland, wegen der schwedischen Schiffe, welche man auf eine unbillige Weise weggenommen. Es würde ihm ein leichtes gewesen seyn, sich, durch Drohungen und durch gewaltsame Mittel, Recht zu verschaffen. Allein er hätte es für unwürdig gehalten, sich dergleichen Vortheile zu bedienen, und wenn er ja Vorstellungen thun lassen, wäre es in den bescheidensten Ausdrückungen geschehen. Er hätte überdies den Bundsgenossen alle Gefälligkeit erwiesen, und wenn er ihnen nicht wirklich beygestanden, indem es sein eigener Krieg verhindert; so wäre zum wenigsten die genaueste Unpartheylichkeit zwischen ihnen und Frankreich von ihm in acht genommen worden. Der Werth der Schiffe, welche die Schweden in diesem Kriege weggenommen, deliefe sich nicht auf hundert und funfzigtausend Pfund Sterling. Wäre es wol der Neigung der Britten gemäß, deshalb Schweden feindlich anzutasten, oder bey dieser Krone izigem Unglücke, auf die Wiedererstattung zu dringen, da sie mit fünf Feinden schon zu Felde läge? Nachdem die anderen Anschläge der Jacobiten zu Wasser geworden; so wollte man nunmehr die Leute bereden, der König in Schweden wäre, bey seiner äusersten Noth, mächtig genug, sich an die Spitze eines engelländischen Kriegsheers zu stellen, und den Prätendenten einzuführen. Wie er in Stralsund belagert gewesen, hätte es geheissen, er würde eine Landung auf die engelländischen Küsten thun. Nachdem er nunmehr in Schweden frey wäre; so spräche man von einem Marsche, den er nach Schottland über das Eis thun wollte. Jackson müßte den gegenwärtigen Stat von Schweden diutschiecht inne haben, daß er solche lächerliche und anstößige Dinge in seine Schrift mit einfliessen lassen. Die Aufrührer lerneten hieraus den Ort kennen, wohin sie sich begeben könnten, wenn es ihnen misglückte. Die Verträge zwischen beyden Reichen führeten zwar im Munde, solche Leute nicht zu dulden; allein in eben denselben wäre auch versprochen, einander Beystand zu leisten, welches Großbritannien doch nicht thäte. Der Zug des Königs in Schweden nach Norwegen hätte keine andere Absicht, als Dänemark dahin zu ziehen, und von der Landung auf Schonen abzuhalten. Jackson hätte solches wissen müssen, und es wäre übel von ihm gethan, daß er den König durch Bedrohungen davon abwendig machen wollen. Noch unvernünftiger wäre es, daß dieser Resident vorgegeben, die engelländische Flotte wäre darum nach der Ostse geschickt, daß sie den König von seinen Unternehmungen auf Norwegen oder Dänemark zurück hielte, und daß er den König mit allem dem Vermögen bedrohete, das Gott seinem Herrn in die Hände gegeben; da er doch vorher, wegen der Handlung, und wegen des Prätendenten, ganz sanft und gelinde gesprochen hätte. Es wäre

† Der Verfasser derselben hat sich, in den zwischen dem Grafen Gyllenborg und dem Freyherrn Görtz gewechselten und gedruckten Briefen, selbst genennet.

"wäre auch unbegreiflich, daß die Flotte, de-"ren Ausrüstung sich auf viermal hundert-"tausend Pfund Sterling belaufen, etliche "Kaufardeyschiffe nach der Ostse begleiten "müssen, welcher ganze Fracht und Ladung "nicht hunderttausend Pfund betrüge. Man "hätte vielmehr den Verlust der schwedischen "teutschen Länder, als eines Bollwerks der "allgemeinen evangelischen Sache, durch Ab-"sendung einer guten engelländischen Flotte, "und durch geschärfte Drohungen, abwen-"den sollen. Man wendete ein, die Hand-"lung erfoderte es, dem Könige in Schwe-"den hart zu begegnen. Und dennoch wollte "man den Russen zur Herrschaft in der Ostse "helfen. Noch andere glaubten, der Man-"gel der Sachen, welche zum Schiffbau ge-"hörten, hätte die Absendung der Flotte nach "den von den Russen eroberten schwedischen "Hafen veranlaßt; allein diese irreten sich, "indem drey Drittheile davon von Archan-"gel geholt würden. Man hätte jederzeit, "und insonderheit unter der Regirung des Kö-"nigs Wilhelm, die Wohlfahrt von Schwe-"den und Großbritannien unzertrennlich ge-"halten, und man wäre Schweden beyge-"sprungen, da es mitten im Herzen von Dä-"nemark gestanden. Die wahre Triebfeder "aller dieser Handlungen wäre die grosse Be-"gierde des hannöverischen Hofes nach den "Herzogthümern Bremen und Verden. Man "suchte die teutschen Erbländer, auf Unkosten "des engelländischen Blutes und Schatzes, "zu erweitern. Was von der Erneuerung "der alten Freundschaft zwischen beyden Rei-"chen angeführt würde, wollte eben so viel, "als nichts, sagen." u. s. w.

Julius. Dänemark machet sich zur Landung fertig. den 8.

83. §. Gleich darauf befahl der König in Dänemark, daß Gabel, zufolge des vorher erwähnten Schlusses, zurück kommen, und, so viel möglich, eilen sollte. Indessen suchte man in den dänischen Hafen alle Schiffe auf, die man bekommen konnte, und brachte sie nach Kopenhagen, um sie zu der Landung brauchbar zu machen. Es ging solches, nicht ohne mannigfaltige Klagen der Unterthanen, ab, welche sich beschwereten, daß es mit ihrem größten Schaden geschähe, und daß es sie in ihrem Handel und Wandel hinderte. Man darf nicht zweifeln, daß Gabel sein äuserstes gethan, dem empfangenen Befehle nachzukommen. Allein ausser anderen Verhinderungen, die ihn zurück hielten, war wol die wichtigste, weil ihm der Wind entgegen war; daß er also nicht eher, als bey dem Schlusse des Monats Julius, auf der Rehde zu Kopenhagen anlangte.

1716. Julius.

August. Die Flotte wird in Stande gesetzt,

84. §. Die ganze Flotte lichtete hierauf ihre Anker, und die Kaufardey- und Lastschiffe segelten zugleich mit den Kriegsschiffen und Galeren ab. Diese letzteren, wenn man alles zusammen rechnet, waren in allem sechs und dreyßig; nämlich achtzehen dänische, unter dem Generaladmiral, Ulrich Christian Güldenlöw; zehen engelländische, unter dem Admiral Norris, und acht russische, welche der Czar in Engelland und Holland gekauft hatte, und sie itzt, nebst den Galeren, die vorher bey Danzig lagen, und vor etlichen Wochen nach Kopenhagen gekommen waren, selbst anführete. So bald der Czar zu Warnemünde anlangte, reisete er nach Rostock, wie man sagt, sich mit dem Herzoge, wegen der Mishelligkeiten, zu berathschlagen, die sich zwischen demselben und dem Adel im Lande äuserten. Unterdessen wurden acht bis zehentausend Russen, sowol auf die angekommene Schiffe, als auf dreyßig Fahrzeuge, eingeschifft, welche der König in Preussen hierzu hergegeben hatte.

und die Mannschaft zum Theil eingeschifft.

Der König in Dänemark lässet sich in Vorpommern huldigen.

85. §. Weil alle diese Anstalten und Unternehmungen zum Endzwecke hatten, Schonen von Schweden abzureissen, und es unter dänischen Gehorsam zu bringen; so ließ sich der König in Dänemark auch angelegen seyn, sich vorher Vorpommern und des Eylandes Rügen zu versichern. Nachdem also eine Verordnung ergangen war, daß sich alle Einwohner, zur Huldigung, und zur Ablegung des Eydes der Treue, einfinden sollten, ward solches, in des Königs Namen, von dem Commendanten in Stralsund, dem Generalmajor von Stöcken, ins Werk gerichtet. Die Ritterschaft und der Adel von gemeldtem Herzogthume und Fürstenthume ward auf gleiche Weise zusammen berufen, die Lehen mit dem Anfange des Octobermonats zu empfangen; welches ebenfalls, nach vorhergegangenem Gottesdienste, in der Nicolauskirche in Stralsund, geschahe. * den 13.

86. §.

* Die Predigt dabey hielt Magister Johann Ludewig Würffel, welcher vorher Regimentsprediger bey den bückertschen Dragonern gewesen war. Bey seiner Anwesenheit in Bender, hatte ihn der König zum Lehrer in der Gottesgelahrtheit zu Greifswalde, und zum Hauptprediger an der Marienkirche daselbst verordnet. Nachdem er zu hören bekam, daß man inn- und ausserhalb Landes viel auf ihn zu sagen hätte, als wäre von ihm viel unverantwortliches Zeug vorgebracht, und sonst wider die geistliche Klugheit gehandelt worden; so gab er seine Arbeit in vierzehen Bogen in den Druck, schrieb sie dem Könige in Dänemark zu, und setzte vorher eine weitläuftige Vorrede zu seiner eigenen Verantwortung.

1716. August. Des Czaren Truppen kommen nach Kopenhagen. den 21.

86. §. Bey des Czarn Zurückkunft von Rostock, fand derselbe, daß alle seine Völker zu Pferde und zu Fusse schon am Bord waren. Es ging also die Ueberfahrt vor sich, womit man nur einige Tage zubrachte, und hierauf bey Kopenhagen anlnndete. Hier war nicht nur eine Brücke in die Se hinein angelegt, damit Menschen und Pferde könnten so viel bequemlicher an das Land gesetzt werden; sondern man hatte auch für diese fremde Gäste ein grosses Lager ausgesteckt. Wie alles in Ordnung war, und die beyden Armeen ihren Platz eingenommen hatten, lagen draussen vor Kopenhagen in zwo Linien acht und zwanzig Schwadronen und zwey und zwanzig Bataillonen; bey Jägersburg stunden, in drey Linien, zwanzig Schwadronen, und zwey und zwanzig Bataillonen; bey Kronenburg und bey Helsingör hielten, in zwo Linien, zwey und dreyßig Schwadronen, und sechszehen Bataillonen.

Die Russen halten in Mecklenburg übel Haus,

87. §. Alle Menschen in Mecklenburg waren über den Abzug der Russen erfreuet. * Es hatten dieselben darinn übel Haus gehalten, und dem armen Volke, das zurückgeblieben war, schlecht begegnet; nachdem die meisten vom Adel und von den Bauren sich davon gemacht, und ihre Wohnungen ledig und wüste hinterlassen hatten. Hergegen wurden die Einwohner auf Seland, je länger je mehr, misvergnügt, da sie erkannten, was für Last und Beschwerde die harte Einquartirung mit sich führete. Man sahe jeden Tag alle Strassen und Gassen mit fremden Officirern, Soldaten und Botsleuten angefüllt, welches nicht ohne einen heimlichen Groll und Mistrauen bey denen abging, welche mehr Verstand und Nachdenken hatten. Man hörete, je weiter es im Septembermonat kam, ein allgemeines Klagen im Lande über theure Zeit und Mangel an Unterhalt und an Lebensmitteln. Denn alles, was der Landmann hatte, ward nach den grossen Vorrathshäusern gebracht, aus welchen die beyden Armeen sollten unterhalten werden. Doch wollte solches noch nicht zureichen; sondern es erging dabey ein Befehl über den andern nach Holstein, alle mögliche Zufuhre zu thun. Der König in Dänemark ließ ausserdem von allen Canzeln kund machen, daß, wer Speck, Butter, Käse, Mehl, Branntewein, Toback, oder andere dergleichen Waren, zu verkaufen hätte, derselbe sollte verbunden seyn, solche nirgend anders, als nach Seland, zu bringen, wo man ihm bares Geld dafür bezahlen, und er nicht nöthig haben würde, einigen Zoll zu Wasser oder zu Lande zu erlegen.

Septemb.

und machen auf Seland alles theuer.

88. §. Es war nunmehr alles fertig, und man wartete nur auf den Befehl, wieder am Bord zu gehen, und nach Schonen über zu fahren. Der Proviant war eingeschifft, und Pulver und Bley ausgetheilt. Ja es kam so weit, daß sowol die Dänen als die Russen zum Tische des Herrn gingen. Doch um dieselbe Zeit langte auch eine fliegende Zeitung über den Sund an, daß der König Carl gleichfalls wieder in Schonen angekommen wäre; daß er seine Regimenter zusammen zöge; daß er eines nach dem andern übersähe, und daß er sich solchergestalt im Stande setzte, abzuwarten,** was der Feind anfangen wollte. Man lässet es in seinem Werthe beruhen, ob dieses dem Czarn andere Gedanken beygebracht habe? indem er sich auf die Dänen nicht gänzlich verlassen, und noch weniger den Kern seiner eigenen Völker daran wagen wollen. Zum wenigsten ward solches von unterschiedenen rußischen Ueberläufern, die der König selbst darum befrug, einhellig ausgesagt. Derjenige Satz ist mehr gegründet, daß es dem Czarn niemals ein Ernst gewesen, nach Schonen über zu gehen. Wenn demnach der König in Dänemark auf die Landung drung; so machte der Czar nicht nur selbst bald diese bald jene Einwürfe; sondern wie beyder Herren Generale und Räthe nachher Befehl erhielten, zusammen zu treten, und diese wichtige Sache zu überlegen; so brachte man von rußischer Seite allerhand Schwirigkeiten auf die Bahn, welche schon die Unbeständigkeit ihrer Gedanken anzeigten. Insonderheit brach solches bey einer Unterredung los, in welcher man vorgab, daß der Czar glaubte, es wäre nunmehr zu späte. Alles Korn wäre in Schonen schon eingeerndtet, und man würde daselbst weder Unterhalt noch Futterung finden. Der Czar wollte daher die Landung bis in das Frühjahr anstehen lassen.

Des Königs in Schweden Ankunft in Schonen wird ausgesprengt.

Der Czar machet wegen der Landung Schwirigkeit.

den 6.

89. §. Der König in Dänemark ließ hierauf

Der König in Däne-

* Wie der Käiser, durch ein Schreiben aus Wien, vom sechszehenten des Augustmonats, dem Czarn, sowol wegen des Einmarsches der Russen in das römische Reich, als wegen ihres Verhaltens in Mecklenburg, eine Vorstellung gethan, kann man aus des Czarn Briefe, und aus der Antwort im Novembermonate, ersehen, welche ein wenig hernach wird angeführet werden.

** Le Long schreibet, auf der zweyhundert und zwölften Seite des sechsten Theils, der König hätte dreyßigtausend Mann gehabt, von welchen die eine Hälfte aus geübter Mannschaft, die andere aber aus bewehrtem Landvolke bestanden. Allein seine Nachrichten sind hierinn irrig gewesen. Denn von der Bauerschaft war nicht ein einziger Mann aufgeboten.

mark dringet darauf. den 9.

hierauf dem Czaen schriftlich vorstellen, daß es gar nicht zu spät wäre. Die Witterung erzeigte sich so günstig, als man es immer verlangen könnte. An Lebensmitteln sollte es nicht gebrechen. Fände man das Korn nicht mehe auf dem Felde; so läge es schon in den Scheunen. Wenn man überdies erst einen vesten Fuß im Lande hätte; so könnte man allezeit aus Dänemark herüber bekommen, was nöthig wäre. Alles dieses unterstützte der engelländische Gesandte, nebst dem Admirale **Norris**, auf ausdrücklichen Befehl, den sie dazu von ihrem Hofe hatten.

Des Czarn Antwort. den 12.

Allein der Czar ließ hierauf antworten, daß er vest bey seiner Meynung bliebe; es wäre denn, daß ihm der König in Dänemark wollte zwey Thore in **Kopenhagen** überlassen, und eine kleine Besatzung zugleich mit in der Stadt zustehen, damit er auf allen Fall, und wenn es unglücklich ablief, eine sichere Zuflucht hätte. Wollte der König in Dänemark doch seinen Vorsatz ins Werk richten; so stünden von des Czaen Truppen funfzehen Bataillons und tausend Pferde zu seinem Dienste. Würde er aber bis in das Frühjahe warten; so wäre der Czar erbötig, ihm mit seiner ganzen Macht beyzustehen.

Des Königs in Dänemark fernerer Vorschlag

Auf diese Antwort that man von dänischer Seite von neuem den Vortrag, ob es dem Czarn nicht gefiele, zu den funfzehen Bataillons, die ee schon versprochen, noch dreyzehen beyzulegen? so wollte der König in Dänemark eine Landung wagen.

wird vom Czarn abgelehnet.

Allein der Czar befahl seinem Gesandten, er möchte nur zu verstehen geben, daß er, wegen gewissee Ursachen, nicht mehr thun könnte, als was er einmal gesagt hätte. *

Unterschiedene Urtheile hierüber.

90. §. Man fing nunmehr an von Tage zu Tage abzunehmen, daß durch diese Mishelligkeiten das gute Vertrauen zwischen beyden hohen Häuptern merklich erkaltete; insonderheit da ihr täglicher Umgang aufhörete, und ein Jeder für sich selbst bey seinen Truppen lebte. Es gab solches demnach Anlaß zu alleehand Gedanken und Reden, welche hiernächst so offenbae wurden, daß sie auch vor allee Augen an das Tageslicht kamen. Man wollte wissen, was das möchte zu bedeuten haben, daß der König in Dänemark mit seiner Armee sollte nach Schonen übergehen, und den Czarn mit dessen besten Regimentern im Lande zurück lassen? Ob nicht des Czarn Absicht seyn dürfte, sich beydes der Stadt **Kopenhagen** und des Sundes zu bemächtigen, und solche entweder als ein Pfand, für seinen ansehnlichen Vorschuß an Geld, zu behalten, oder als Mittel zu geb rauchen, wodurch er den König in Dänemark zwingen könnte, **Wismar** abzutreten, ** und es in seinen Händen zu lassen? Ein Theil von diesen Beschuldigungen ward auch dem Czaen von engelländischer Seite ohngescheuet vorgeworfen. Es mögen indessen andere, aus den vorhergehenden Umständen, untersuchen, wie weit man zu dergleichen Gedanken Grund habe oder nicht? So viel kann man allezeit gewiß behaupten, daß der König in Dänemark, von dem Tage an, nicht mehr mit solcher Begierde nach Schonen aussahe; indem er fand, daß ihm mehr daean gelegen wäee, auf sein eigenes Land ein wachsames Auge zu haben. Er ließ daher erst, doch unvermerkt und in aller Stille, die Besatzung in der Stadt und Vestung verstärken, und besetzte alle Thore, Tag und Nacht, mit stärkeeer Wache.

1716. Septemb.

Der König in Dänemark hält um den Abmarsch der Russen an. den 15.

Endlich schrieb er an den Czaen einen freundlichen Brief, und ersuchte ihn, weil die Landung auf eine bequemere Zeit aufgeschoben wäre, so gut zu seyn, und seine Völker aus seinem Lande zu ziehen, damit die Lastschiffe wieder wegfahren könnten, welche monatlich vierzigtausend Reichsthalee zu unterhalten kosteten. Es würde auf solche Weise der Mangel und die Theurung aufhören, die sich, nicht ohne der Einwohnee größten Schaden, eräugnet hätte; und es wäre alsdenn eine Linderung von den schweren Auflagen zu hoffen, mit welchen sie bisher beschweret worden.

Des Czarn Erklärung.

91. §. Der Czar erklärete sich hierauf zum Abmarsche, so bald er mit einigen nöthigen Anstalten fertig wäre, und beklagte selbst, daß er dem Lande so lange beschwerlich gefallen gewesen. Weil man aber seinen Vorschlag nunmehr angenommen hätte, daß die Landung sollte bis auf das Frühjahr Anstand haben; so würde es ihm ein grosses helfen und ersparen, wenn er zwanzig Bataillons und tausend Pferde dürfte auf Seeland zurück, und seine Flotte bey der dänischen im Hafen von **Kopenhagen** überwintern lassen.

92. §. Dieses Begehren stund dem Könige in Dänemark eben so wenig an, wie das erste. Er wünschte also nichts höher,

als

* Le Long schreibet, auf der zweyhundert und funfzehenten Seite des sechsten Bandes, man wollte versichern, der König in Schweden hätte Mittel gefunden, einige rußische Officirer zu gewinnen, und auf seine Seite zu ziehen, welche den Czarn von der Landung, unter dem Vorwande dieser oder jener Schwirigkeit, abgerathen hätten. Es ist aber diese Versicherung ohne Grund.

** Die abgezogene Masque des alandischen Friedenscongresses, auf der vierzehenten Seite.

1716. Septemb. als den Abmarsch der Russen, und je mehr Anstalten diese dazu machten, je mehr freueten sich die Dänen darüber. Denn es war bereits so weit gekommen, daß die Russen an verschiedenen Oertern in den nächsten Dörfern rein Haus machten und darinn, als October. in des Feindes Lande, plünderten. Endlich ward es im Octobermonate gleichwol ein Ernst, daß man oben von der Domkirche zu

Die Russen verlassen Seland.

Lunden, ganz bequem sehen konnte, wie die rußischen Fahrzeuge bey einem schönen und hellen Wetter um Mittagszeit nach Warnemünde absegelten. Die Rede ging, daß die Russen, weil ihr Unterhalt auf der Flotte etwas genau eingetheilt war, auf der Reise hier und dar an das Land gesetzt, und alles mit weggenommen hätten, welchen Schaden man auf etliche Tonnen Goldes rechnete. * Der General Bauer kam mit einem Theile der rußischen Reuterey zu erst in Mecklenburg an, ruhete nur etliche Tage aus, und marschirte nach seinen Winterquartiren in Großpolen.

Ein Theil davon marschiret nach Polen, und der Rest nach Mecklenburg.

Die übrigen landeten bey Stralsund, und gingen hiernächst nach Mecklenburg, wo sie sich um Winterquartire sollten umsehen. Die Magazins wurden in Rostock aufgerichtet, und die Kriegssteuren über das ganze Land, so wol über das Schwerinische als Strelitzische, ausgeschrieben. Es erhellete nunmehr handgreiflich genug, daß der Czar eine viel weitere Absicht hatte, als weder der Käiser, noch die anderen europäischen Mächte vermuten können.

Des Königs in Dänemark Verantwortung wegen der unterbliebenen Landung. den 1.

93. §. Der König in Dänemark wollte indessen nicht versäumen, der ganzen Welt öffentlich kund zu thun, warum seine Absichten auf Schonen wären rückgängig worden. Es ging also ein Schreiben an unterschiedene Höfe ab, worinn angeführt ward, "man würde sich ohne Zweifel wundern, warum die Landung auf Schonen, bis zu einer andern Zeit, wäre aufgeschoben worden, ungeachtet man so große Anstalten dazu gemacht hätte, und der Czar nicht ohne Mühe und Gefahr, alle seine Truppen, zum Theil mit seinen eigenen, und zum Theil mit dänischen Fahrzeugen, aus Teutschland nach Seland bringen lassen. Damit also aller Argwohn, sowol izt, als künftig abgewendet würde; so hätte der König in Dänemark befohlen, folgenden Bericht davon an das Licht zu stellen, und allen Unpartheyischen den ganzen Zusammenhang zu erkennen zu geben. Nachdem der König in Schweden, mit göttlicher Hülfe, und zu des römischen Reichs Sicherheit, durch der Bundsgenossen Waffen, vom teutschen Boden getrieben worden; so wäre, nach allen politischen Grundregeln und Kriegsgebräuchen, kein anderes Mittel übrig gewesen, als ihn, wegen seiner eigensinnigen Hartnäckigkeit, in dem Herzen seiner Länder, anzugreifen, und ihn solchergestalt zu einem sichern, vesten, und guten Frieden zu zwingen, welcher für alle Bundsverwandten vortheilhaft seyn könnte. Der König und der Czar wären hierüber völlig einig gewesen, und hätten, zur Beforderung eines so heilsamen Werks, eine Unterredung unter sich angesetzt, die nach vierwöchigem Warten, endlich, nicht weit von Hamburg, vor sich gegangen; obgleich des Königs in Dänemark Gegenwart in Kopenhagen, wegen des Einbruchs der Schweden in Norwegen, nöthig gewesen, und der rußische Gesandte, Dolgeruckoi, ein ganz anders versprochen hätte. In dieser Zusammenkunft am dritten des Monats Junius, wäre, nach unterschiedenem Wortwechsel, ausdrücklich ausgemacht und beschlossen, daß die Landung auf Schonen in diesem Jahre vor sich gehen sollte. Man hätte auch von allem, was dazu von nöthen gewesen, Abrede genommen. Der König in Dänemark wäre hierauf nach seinen Landen zurück gereiset, und hätte Tag und Nacht an der Ausrüstung seiner Flotte arbeiten, und aus allen seinen Ländern die nöthigen Fahrzeuge herbey bringen lassen. Der Czar hätte, bey seiner Ueberkunft zu Kopenhagen, selbst gestehen müssen, daß der König sein bestes und äusserstes gethan, alle Nothwendigkeiten anzuschaffen, und nach allem Vermögen, die Landung zu befordern, auf deren Ausgang alles beruhete. Allein unterdessen, und ehe noch die Abrede bey Hamburg geschehen, wäre der König in Dänemark genöthiget worden, zur Rettung seines nothleidenden Königreichs Norwegen, eine ansehnliche Geschwader von seiner Flotte, unter dem Viceadmiral Gabel, dahin abzusenden. Er hätte solche nicht zurück rufen können, ohne zugleich einen großen Theil von seinem Reiche verloren zu geben, so lange der Feind noch darinn gewesen. Es wäre also die Landung blos auf den achtzehenten des Monats Julius aufgeschoben worden, da der König dem Viceadmiral Gabel, befohlen, seine Rückreise, so viel möglich, zu beschleunigen, und sich durch nichts, als Gottes Gewalt, daran hindern zu lassen. Weil er einige Zeit Gegenwind gehabt; so hätte er, nach Gottes Willen, welcher allein Wind und Wetter machte, verzögern müssen. Hierzu wäre noch gekommen, daß die Schweden in der Se stark gewesen, und daß der Czar selbst es nicht für rathsam gehalten,

"die

* Le Long, im sechsten Theile, auf der zweyhundert zwey und zwanzigsten Seite.

die dänische Flotte und die rußischen Schiffe eher auslaufen zu lassen, welche die Ueberfahrt der rußischen Truppen von Rostock bedecken sollten, bis Gabel zurück gekommen, nach welchem der König mit dem größten Verlangen hätte ausgesehen. Wie, nach des Viceadmirals Ankunft, die vereinigte Flotte wäre ausgelaufen, und die rußischen Völker nach Seeland, nicht ohne großen Zeitverlust, übergekommen; so wäre man erst im Septembermonate zur Landung fertig geworden. Doch, da man alles bey der Hand gehabt, und nachdem die Lastschiffe im Stande, und die Lager bereit gewesen, um am Bord zu gehen; so hätte der König in Dänemark völlig geglaubt, die Landung würde innerhalb wenig Tagen, und auf das späteste den ein und zwanzigsten des Septembermonats, geschehen. Allein die rußischen Generals und Räthe hätten allerhand Schwirigkeit gegen die dänischen Generals gemacht, und den siebenzehenten in einer Zusammenkunft erkläret, der Czar hielte, bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen, und in Betrachtung, daß man keinen zureichlichen Unterhalt in Schonen finden würde, für bedenklich, die Landung dieses Jahr vorzunehmen und er glaubte, es wäre besser, mit solcher bis auf den nächstkommenden Frühling zu verziehen. Dieses wäre dem Könige in Dänemark sehr fremde vorgekommen. Denn, wenn der Czar darinn, worüber man einmal einig geworden, und das man vest beschlossen gehabt, eine Aenderung vornehmen wollen; so hätte es lange zuvor geschehen, und dadurch viele Tonnen Goldes ersparet werden müssen, welche von dem Könige bereits auf diese Landung gewendet gewesen. Es wäre also von demselben, den zwanzigsten des Septembermonats, bey dem Czarn eine weitläuftige schriftliche Vorstellung übergeben worden, daß, obgleich die Jahrszeit vorbey, man doch, mit einer so überwiegenden Macht, die Landung könnte lassen vor sich gehen, und sich in Schonen vest setzen. Man würde daselbst Unterhalt genug finden, welcher, im widrigen Falle, aus des Königs Ländern, bey der freyen Fahrt herüber zu holen wäre. Den folgenden Tag, als den ein und zwanzigsten, hätte der König den Czarn selbst zu überreden gesucht; wozu der engelländische Admiral **Norris**, auf den ausdrücklichen Befehl seines Hofes, alles beygetragen, was er gekonnt. Des Czarn Antwort wäre gewesen, er wollte bey seiner ersten Entschliessung bleiben. Wenn aber der König seinen Vorsatz zu bewerkstelligen gedächte, sollte er, nach dem bey **Stralsund** gemachten Vergleiche, funfzehen Bataillons und tausend Pferde zu seinen Diensten bekommen. Im Frühjahre verspräche der Czar, sie alle herzugeben. *1716.* Vorizt aber könnte er nichts weiter thun. *October.* Der König hätte, am drey und zwanzigsten des Septembermonats, von neuem versucht, an statt der funfzehen, acht und zwanzig Bataillons zu erhalten; weil er seinen Anschlag alsdenn allein noch ins Werk richten wollen. Es wäre aber von dem Czarn abgeschlagen worden. Der König hätte sich also gegen den letztern erkläret, daß er keine Truppen weiter von ihm verlangte; sondern daß der Czar nur belieben möchte, dieselbe je eher je lieber auf die Schiffe aus dem Lande zu schicken, welche monatlich vierzigtausend Reichsthaler kosteten. Der Czar hätte hierinn gewilliget; die künftigen Zeiten aber würden es ausweisen, warum er solchen Entschluß gefaßt, welcher den nordischen Bundgenossen so nachtheilig, und dem gemeinschaftlichen Feinde so vortheilhaft wäre."

94. §. Diese Erklärung konnte dem Czarn so viel weniger verborgen seyn; weil er sich, nebst der Czarin, noch in **Kopenhagen** aufhielt. *Der Czar verbirget seinen Verdruß hierüber.* Ausserdem war kein Zweifel, es mußten ihm oder seinen vornehmsten Bedienten, die er bey sich hatte, diejenigen beissenden Reden zu Ohren kommen, welche man überall hörete. Denn die Dänen beschwerten sich ohne Scheu, daß alle ihre Maseegeln nunmehr geändert, und die grossen Zurüstungen, nebst allen Unkosten, umsonst angewandt wären. Die zahlreiche Flotte, welche man mit unbeschreiblicher Mühe zusammen gebracht hätte, läge anizt nur zum Gepränge im Hafen. Der ganze Feldzug wäre dadurch verloren. Man sollte kaum glauben, daß sich der Czar, als ein Kriegsheld, durch die Vorstellung einer noch entfernten Gefahr, von seinem Vorhaben hätte abhalten lassen. Sein Mut verlöre sich, da es sollte zum Treffen kommen, und nachdem er seine Truppen zur Schau aus Teutschland herüber bringen lassen. Der Dänen ihr Tichten und Trachten, nach ihre Niederlage in Schonen, wäre auf nichts, als auf Rache, gegangen. Die Russen hätten sich auch gerühmt, sie wollten die Schweden in Staub verwandeln. Alle Bewegungen der Dänen wären ihnen noch zu langsam vorgekommen. Sobald aber hätte man nicht den Tag zur Landung angesetzt, als die Russen die Sache vorher erst überlegen wollten. Bald wären die Tage zu kurz, bald die Nächte zu lang gewesen. Sie hätten überdies eine Schwirigkeit über die andere gemacht, bis endlich der Czar, auf eine gebieterische Art, den Knoten aufgelöset, und dürre heraus gesagt hätte, er könnte und wollte für dieses mal nicht in die Landung willigen. Doch ließ er sich nicht das

1716. October.

geringste merken; sondern bezeugte jederzeit eine vollkommene und unverbrüchliche Freundschaft. Zum Beweise seines großen Vertrauens, ließ er eine Schrift sehen, die dem Admiral **Norris** war eingehändigt worden, und welche dahin ging, daß er seinen Truppen alsobald befehlen wollte, aus dem römischen Reiche zu gehen, wenn ihm der König in Engelland die Versicherung gäbe, im Monate May oder Junius des künftigen Jahrs, eine Anzahl Kriegsschiffe nach der Ostse zu senden, und des Czarn Landung von Finnland auf Schweden zu bedecken. Dieses ward am dänischen Hofe mit so großer Freude angenommen, daß man, ausser den ansehnlichen Bewirtungen, Geschenken und dergleichen Freundschaftsbezeugen, den Czaen bey seiner Abreise auf dem Wege, mit der dänischen Losung und dreymaliger Abfeurerung der Stücke, rund um die Stadt, begleitete.

Er segelt von Kopenhagen,

Derselbe segelte von hier nach **Friederichsstadt**; von dar ging er nach **Tönningen**, und belustigte sich etliche Tage mit Beschauung der Vestung und aller Werke. Er begab sich hierauf weiter auf die Reise, und über **Lübeck** und **Schwerin**,

und unterredet sich mit dem Könige in Preussen.

zu einer Zusammenkunft mit dem Könige in Preussen nach **Havelberg**, wo sie fünf ganze Tage bey einander waren. Dem Könige in Engelland kam dieser Besuch und die zu der Zeit zwischen dem Czarn und dem Könige in Preussen gepflogene Unterredung sehr verdächtig vor; insonderheit weil er sich gleich in der Nachbarschaft zur **Göhre** mit der Jagd belustigte.

Die dänische Erklärung wird beantwortet. den 23.

95. §. Obgleich der Czar, bey seiner Anwesenheit zu **Kopenhagen**, und vor seiner Abreise aus Dänemark, seinen Unmut zu verbergen gewußt; so sahe man doch, um die Zeit seiner Ankunft zu **Schwerin**, eine Vertheidigung dessen, was er in Seland gethan, hervor treten, welche zugleich eine Beantwortung auf die dänische Erklärung in sich fassete. † Es hieß darinn, "man könnte die "leztere nicht anders, als ein Gewebe von "lauter Kunstgriffen, ansehen; indem man "alle europäischen Höfe vorher einnehmen "wollte, die über die vergebliche Mühe und "Kosten erstauneten. Man suchte aber auch "Dänemark zu rechtfertigen, gegen welches "man sonst, wegen seiner aufrichtigen Absich"ten bey der Landung, noch einigen Argwohn "haben könnte. Allein man hätte dem "Czarn erst darthun sollen, daß man seine "Armee nicht aufopfern gewollt. Seine "Bundsgenossen beneideten ihn izt so sehr, "als sie vordem mit der Krone Schweden "gethan. Sie könnten ihre Eifersucht nicht "verbergen. Wie würden sie gefrohlocket "haben, wenn der Czar bey dieser Gelegen"heit seine besten Truppen verloren häte. "Dahin ginge einzig ihr Verlangen. Denn "wenn die rußischen Völker auf die Art wä"ren zu Grunde gerichtet worden; so würde "man ihnen den Weg aus Teutschland und "Mecklenburg geschwinder gewiesen haben, "als sie hinein gekommen wären. Die Rus"sen hätten die Dänen nur ablösen sollen; "allein an der Beute selbst würde man ihnen "keinen Antheil verstattet haben. Dieses "wäre der wahre Endzweck der nordischen "Bundsverwandten gewesen. Weil ihnen "aber der Streich nicht gelungen, und weil "der Czar nicht für sie in das Feuer laufen "wollen; so suchte man ihn anzuschwärzen, "seine Aufführung zu verkleinern, und alle "Russen, als Leute ohne Mut und Entschlies"sung, lächerlich zu machen. Die Stats"klugheit und der Kriegsgebrauch verlangte "zwar, den König in Schweden mitten in "seinem Reiche anzugreifen. Allein, sollte "der Czar darum alles auf das Spiel setzen, "ohne einen glücklichen Erfolg vor Augen zu "sehen. Die Dänen hätten, bey ihrer Lan"dung im tausend siebenhundert und neunten "Jahre, den Kern von ihren Leuten nach "Schonen übergeführt, und dennoch wäre "alles schlecht abgelaufen. Denn je mehr "die Gefahr zunähme, je heftiger wehrete "man sich auf seinem Miste. Man gäbe an "dänischer Seite vor, man hätte durch die "Landung einen guten Frieden zu Wege "bringen können. Dieses würde für Dä"nemark eingetroffen seyn, wenn es Scho"nen bekäme. Warum hätten aber die "Könige in Engelland und Preussen hierzu "nichts beytragen wollen? So bald der er"stere das Herzogthum Bremen, und der an"dere das Stück von Pommern, in Besitz "gehabt, hätte sich der König in Preussen "mit den ferneren Zurüstungen zur Landung "nicht bemengen wollen, und was er noch "gethan, hätte man theuer genug bezahlen "müssen. Von dem Könige in Engelland, "ob er gleich die Landung gerne gesehen, wä"re weder Geld noch Volk zu erhalten gewe"sen. Alles dieses hätte der Czar wol ge"merkt, und daß die nordischen Bundsge"nossen sich, mit seinem Schaden, einen Frie"den erwerben wollten. Es wäre ihm also "nicht zu verdenken, wenn er den Vortheil, "welchen er durch einen Frieden einzuerndten "gedächte, zum Besten anderer, nicht aus "den

† Diese Schutzschrift ist so wol insbesondere, unter der Aufschrift: Lettre d'un Gentilhomme de Mecklenbourg à son ami à Copenhague, Swerin le 23. Octobre 1716. auf zwene Bogen gedruckt, als auch in *Lamberti* Memoires &c. im neunten Bande, auf der sechshundert acht und zwanzig-Seite, zu finden.

"den Händen liesse, und sich nachher wol gar von ihnen müßte Gesetze vorschreiben lassen. Wer könnte dem Czarn wol rathen, einem Volke itzt zu helfen, das nach diesem, bey der Durchfahrt seiner Schiffe durch den Sund, sich einer Herrschaft über denselben anmassen würde. Aus der dänischen Erklärung liesse sich von einer künftigen Dankbarkeit nichts schliessen. Sie wäre vielmehr mit lauter beissenden Vorwürfen angefüllt. Der König in Dänemark, hieße es darinn, hätte lange Zeit auf den Czarn warten müssen. Allein man sollte dabey sagen, daß der Czar unpäßlich gewesen wäre, und daß er sich, so bald die Krankheit etwas nachgelassen, und er die Reise vertragen können, auf den Weg gemacht hätte. Dem ohngeachtet würfe man alle Schuld auf den Czarn, und daß, durch seine Verzögerung, die Landung wäre ausgesetzt worden. Da doch ein Jeder wüßte, daß die Dänen gleichsam die Ursachen vom Zaune gebrochen hätten, um Hader anzufangen. Was für Mühe hätte es nicht gekostet, bis sie das Brodt für funfzehentausend Russen zugestanden, und bis sie in die übrige Kriegsgeräthschaft gewilliget? Bald wären sechstausend rußische Dragoner zu wenig gewesen. Wie man aber klärlich dargethan, daß solche nicht zur Se, sondern zu Lande durch Holstein müßten übergebracht werden; so hätte es den Dänen zu viel geschienen; weil sie selbst mit Reuterey zur Gnüge versehen wären. Sie hätten also nur zweytausend rußische Dragoner verlangt, welche sie noch dazu, mit einer gleichen Anzahl, durch das Holsteinische begleiten wollen; als wenn die Russen Strassenräuber wären. Endlich hätten sie vorgeschlagen, alles über die Se nach Seland zu bringen. Der Czar, als der beste Fürst von der Welt, hätte sich auch dieses gefallen, für zwey und dreyßigtausend Mann Brodt bedingen, und überall Schiffe zusammen bringen lassen. Dieses alles würde in der Dänen Erklärung für nichts gerechnet, welche, weil sie weiter keine Ausflüchte hätten, die Schuld der Verzögerung auf das Wetter und auf den Viceadmiral **Gabel** schöben. Die wahre Ursache hingegen würde nur obenhin berühret. Diese bestünde darinn, daß der Czar dafür gehalten, die Armee dürfte in Schonen nicht genugsamen Unterhalt vorfinden. Man hätte ihnen zwar auf die reiche Erndte in diesem Lande, und auf den übrigen Ueberfluß in Seland, verwiesen. Allein, was sollten die Officier und Gemeinen von solchen Anstalten denken, welche seit sechs Monaten so schlecht gemacht wären? Wenn daher Wind und Wetter der Flotte zuwider gewesen wäre, woher hätte

1716. October.

man Brodt genommen, da keine Kornhäuser im feindlichen Lande, wol aber dreyßigtausend Schweden fertig gestanden, den Russen und Dänen die Hälse zu brechen? Man müßte im Kriege den Soldaten vor allen Dingen den Bauch anfüllen. Was dieses auf sich hätte, wäre der Czar, zu seinem Nachtheile, am Prut inne geworden. Die Schrift könnte die Dänen unterrichten, daß ein König keine Sache anfinge, ohne vorher zu überlegen, ob er sie könnte ausführen. Wären sie dieser klugen Vorschrift nachgekommen; so würden sie entweder Kornspeicher angelegt, oder den Russen die Mühe erspart haben, auf der Ostse herum zu treiben. Es wäre bekannt, daß die Könige in Engelland und Dänemark den Czarn gleichsam mit gefaltenen Händen gebeten hätten, ihnen seine Truppen zu Hülfe zu schicken. So gesagt, so gethan. Die rußischen Völker hätten, durch ihre Gegenwart, die Uebergabe der Stadt **Wismar** befordert, folglich auch mit Rechte verlangt, mit zu dem Besitze dieses Orts gelassen zu werden. Allein an statt dessen, wären sie durch den dänischen General mit Drohungen, und durch die hannöverische Mannschaft mit Thätlichkeit, von der Vestung zurück gewiesen. Die Russen hätten also die Vögel aus den Hecken jagen sollen, und die anderen sie fangen wollen. Hierbey wäre es nicht geblieben. Der König in Engelland hätte in **Wien** Himmel und Erde bewegt, und durch andere erregen lassen, damit die Russen das Herzogthum Mecklenburg wieder räumeten, nachdem sie vorher von ihm am meisten hinein gelockt worden. Seine Gesandten bey dem Czarn, lobeten desselben Anstalten zur Landung auf Schonen, und zu **London** gäben die Engelländer vor, ihr König thäte sein äusserstes, den Czarn davon abzuhalten. Allein dieser Herr wäre zu klug, daß er sich, durch solche widersprechende Dinge, sollte bey der Nase herum führen lassen. Die Dänen hätten besser gethan, von den monatlichen Unkosten der vierzigtausend Reichsthaler stille zu schweigen. Denn wenn der Czar sollte die Rechnungen an das Tageslicht bringen, was ihm seine Bundsverwandten kosteten; so würde ein unglaubliches Geld nicht zureichen. Was hätte er dagegen von Dänemark genossen? Es ginge ihm überdies sehr nahe, daß man nicht einmal den Herzog von Mecklenburg und dessen Völker zur Mitbesatzung in **Wismar** lassen wollte, welchen doch der Czar als seinen Sohn ansähe. Daß die Dänen nicht mit den angebotenen funfzehen rußischen Bataillonen und mit tausend Pferden zur Landung zufrieden gewesen, sondern daß sie die zwey Drittheile von des Czarn Ar-

"mee

1716. October.

„mee verlangt, gäbe genug zu erkennen, daß ihre Absicht dahin gegangen, das rußische Kriegsher auf die Schlachtbank zu liefern, und den Czaen dadurch in den Stand zu sezzen, daß er sein ganzes Glück bey dem Frieden, den Königen in Engelland und in Preussen danken müßte; die hergegen dabey ihren Vortheil erjagen wollten. Der Czar würde dergleichen schimpfliche Begegnungen, so lange er lebte, nicht in Vergessenheit stellen. Die wahre Statsklugheit und des Czarn Absichten bey der Schiffahrt heischeten, daß er Dänemark nicht mächtiger, wie es wäre, am wenigsten aber zum Herrn und Meister des Sundes machte. Die beyden Gemächte würden solches gleichfalls nicht zugeben. Engelland hätte so gar vor kurzer Zeit den Vorschlag gethan, einen Graben von Wismar, bis in die Elde zu ziehen, und durch diesen neuen Weg aller Streitigkeiten, wegen der Fahrt durch den Sund, entübrigt zu seyn. Das churbraunschweigische Haus suchte, unter dem Schutze und mit Hülfe der Engelländer, seine vorige große Macht und seine weit aussehenden Ansprüche im römischen Reiche wieder geltend zu machen, und über kurz oder lang, durch Umstürzungen der Reichsgrundgesetze, sich und seinem Geschlechte den Weg zur käiserlichen Krone zu bahnen.“ u. s. w. Man hatte nach etlichen Jahren von rußischer Seite gar keine Scheu, dem Könige in Engelland, durch den Residenten Wesseloffski, vorrücken zu lassen, es hätte derselbe nichts unterlassen, um dem Czarn am wienerischen Hofe Feindschaft zu erwecken, und zugleich den dänischen Hof von den Masregeln abzuwenden, welche er mit dem Czarn gegen den König in Schweden genommen. Es hätte so gar wenig gefehlet, daß man nicht im Jahre tausend siebenhundert und sechszehen, als sich der Czar zu Kopenhagen befunden, den Admiral Norris, gegen die czarischen Schiffe und ausgesetzte Truppen, feindlich verfahren lassen, wenn nur der König in Dänemark darinn willigen wollen.

Der Czar beantwortet des Käisers Schreiben.

96. §. Bey seinem Aufenthalte in Lübeck, gab sich der Czar die Zeit, des Käisers Schreiben, dessen vorher Erwähnung geschehen ist, durch einen weitläuftigen Brief in griechischer Sprache, zu beantworten.

den 2. S. auf der 662. Seite.

„Es wäre ihm des Käisers Schreiben, vom sechszehenten des Augustmonats, eingehändigt worden. Er hätte daraus desselben weitläuftige Vorstellungen, wegen seiner Truppen Einmarsch in Teutschland, und wegen ihres Aufenthalts in Mecklenburg, ersehen, und daß sich einige Uebelgesinnete, aus besonderen Absichten, und aus Eigennutze, bemühen wollen, dem Käiser und den Reichsständen allerhand widrige und falsche Eindrücke, von des Czarn Vorsatze und von seiner Völker Aufführung, beyzubringen, und das gute Vernehmen zwischen ihm, dem Käiser, und dem römischen Reiche zu unterbrechen. Der Czar könnte also nicht unterlassen, hierauf zu antworten, daß er, gleich bey dem Eintritte seiner Truppen in Teutschland, überall kund thun lassen, es wäre solches aus keiner andern Ursache geschehen, als seine Bundsgenossen in den teutschen schwedischen Landen zu unterstützen, den König in Schweden ganz vom teutschen Boden zu bringen, und die von demselben bisher zerstörte Ruhe im römischen Reiche wieder herzustellen. Es wäre alles dieses auf beständiges Begehren seiner Bundsverwandten, insonderheit des Königs in Großbritannien, geschehen, welcher so stark, als einer von den anderen, um die Einrückung der rußischen Truppen anhalten lassen. Diese könnte so wenig dem Käiser, als dem ganzen römischen Reiche zuwider seyn; indem es nicht nur, nach allem Kriegsgebrauche, einem Jeden erlaubt wäre, seinen Feind aufzusuchen, wo man ihn anträfe; sondern es läge auch genug am Tage, und wäre der ganzen Welt bekannt, daß man von dem Könige in Schweden keinen Frieden, als durch Zwang und Gewalt, zu hoffen hätte. Seine bisherige Aufführung bewiese zur Gnüge, daß seine Absicht einzig und allein dahin zielete, ein Kriegsfeuer über das andere anzuzünden, und solches, so lange es möglich wäre, in voller Glut und Flamme zu unterhalten. Er hätte die Neutralitat und den Vergleich wegen Vorpommern verworfen. Er bezeugte nicht die geringste Ausmerksamkeit für des Käisers wiederholte Einladung zu der Versammlung wegen des Friedens zu Braunschweig, und wollte Niemand dahin absenden. Bey solchen Umständen und bey des Königs in Schweden Hartnäckigkeit, bliebe für den Czarn und für seine Bundsgenossen nichts mehr übrig, als den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und den König in Schweden für das erste aus seinen teutschen Ländern zu treiben; aus welchen er alle und jede nach Gefallen anzugreifen im Stande wäre, ohne daß ihm von dem Käiser und dem Reiche deshalb Einhalt geschehen könnte. Hiernächst müßte man ihn in seinem eigenen Königreiche Schweden heimsuchen, und solchergestalt einen beständigen und sichern Frieden endlich von ihm erpressen. Durch die Annäherung der rußischen Truppen, wäre die Eroberung der Vestung Wismar nicht wenig befordert worden. Nachher hätte der Czar mit dem Könige in Dänemark, wegen einer Landung auf Schonen, Abrede

genommen,

genommen, worzu die übrigen Bundsgenossen, insonderheit der König in Großbrittannien, gerathen, und darinn gewilligt. Der letztere hätte sich, sowol schriftlich, als durch seine Abgesandten mündlich verbunden, durch eine Anzahl engelländischer Kriegsschiffe das Seinige dazu beyzutragen. Die rußischen Truppen, die zu der Belagerung nach **Wismar** gekommen, und andere, die im Anmarsche aus Polen begriffen gewesen, hätten zu der Landung sollen gebraucht, und nach dem vom Könige in Dänemark errichteten Entwurfe, im Monate Junius aus Mecklenburg nach Seland übergeschifft werden. Es wäre aber damit sehr langsam hergegangen. Denn die dänische Flotte hätte nicht so bald von den norwegischen Küsten zurückkommen können. Ueberdies wäre der engelländische Admiral bey seiner Ankunft im Sunde, nicht auf eine so lange Zeit, und zur Bedeckung der Landung, mit vollkommenen Verhaltungsbefehlen versehen gewesen, wie der König in Engelland doch versichern lassen. Die rußischen Truppen hätten also, wider des Czarn Willen und Meynung, so lange in Mecklenburg warten müssen, bis die bequeme Zeit des Jahrs, zu seinem größten Verdrusse, verlaufen gewesen. Zuletzt hätte sich der Czar gar genöthigt gesehen, seine Armee denselben Weg zurück dringen zu lassen; indem der König in Dännemark, alles vortheilhaften Anerbietens ohngeachtet, sie den Winter über nicht in seinen Ländern behalten wollen. Der Czar könnte nicht leugnen, daß Mecklenburg darunter leiden müssen; weil seine Völker ihre Standquartire darinn gehabt. Es wäre aber nicht zu ändern, und kein anderer Weg übrig gewesen, sich mit der dänischen Armee zu vereinigen. Ausserdem hätte dieses Land vorher nicht weniger, sondern mehr, von den dänischen, preußischen und hannöverischen Truppen gelitten. Die sämmtlichen nordischen Bundsgenossen müßten dasselbe schadlos halten; welches ohnedies den Vortheil davon zöge, daß es eines so gefährlichen und beschwerlichen Nachbars, als der König in Schweden gewesen, wäre los geworden. Der Käiser würde aus dem angeführten finden, daß man wegen des Einmarsches und Aufenthalts der rußischen Völker in Mecklenburg, dem Czaen andere, als die erwähnten Ursachen, und dem römischen Reiche höchst schädliche Absichten, andichten und aufbürden wollen, und als wenn er seine Armee, auf einiger Personen Anstiften und Verlangen, nach Teutschland gebracht hätte. Es ginge ihm sehr nahe, daß diejenigen unter seinen Bundsgenossen, welche am meisten darauf gedrungen, daß seine Truppen in

1716. Novemb.

Teutschland einrücken, und die Landung unternehmen sollten, und die auch von dem Kriegszuge gegen Schweden den größten Nutzen zögen, wieder besseres Wissen und Gewissen, an solchen Verunglimpfungen Theil nähmen, und sie bey dem Käiser, und an anderen Orten unterstützten. Er, der Czar, hätte bey unterschiedenen Gelegenheiten von seinem Eifer für den Käiser und für das ganze römische Reich, so manchen Beweis abgelegt, daß er nicht geglaubt, daß dergleichen Beschuldigungen einen Eindruck bey dem Käiser zu machen vermögend gewesen. Es wäre auch offenbar und bekannt, daß solches von etlichen Leuten herkäme, die dem Herzoge von Mecklenburg übel wollten, und dieses als einen Vorwand und Deckmantel gebrauchten, ihren Groll auszuüben; da doch weltkündig wäre, daß gedachter Herzog nicht das geringste dabey gewönne, und daß seine Güter eben so viel, als die adelichen, von den rußischen und anderen Truppen, in diesem Kriege gelitten hätten. Von den vier mecklenburgischen Edelleuten, welche, auf des Czarn Befehl, auf eine kurtze Zeit in Verhaft genommen worden, wäre alsobald ein Bericht an den Käiser ergangen. Nachdem die Antwort hierauf eingelaufen, und auf des Herzogs von Mecklenburg Ansuchen, hätte man sie wieder auf freyen Fuß gestellt. Der Käiser würde dieses Verfahren wol aufnehmen; indem es einem großen Herrn unerträglich fiele, daß blosse Edelleute sich so grob gegen ihn vergingen. Es wäre ungegründer, und dem Czarn ganz unbewußt, daß der Bischof von Eutin, und der Fürst von Anhalt, von den rußischen Truppen das geringste gelitten, oder sich darüber bey dem Czarn beklagt hätten. Es wäre auch der Stadt **Lübeck** nichts widriges wiederfahren, gegen welche er allezeit seinen guten Willen bezeigt hätte. Der Käiser möchte demnach allen solchen ungegründeten ungleichen Vorstellungen nicht weiter Gehör geben, oder sich durch dergleichen übelgesinnetes, falsches und arges Vorgeben, zu einem dem Czarn nachtheiligen Verfahren verleiten lassen. Er versicherte den Käiser auf das kräftigste, daß er nichts zum Schaden des römischen Reichs vorhätte, oder daß er sich in Reichssachen mischen wollte. Er wäre vielmehr gewilligt, nach allem seinen Vermögen, des römischen Reichs Nutzen und Bestes zu befordern. So bald es möglich wäre, und wenn es die Jahrszeit und der nordischen Bundsgenossen Angelegenheiten zuliessen, sollten die rußischen Truppen ganz und gar aus Teutschland marschiren. Er, der Czar selbst, gedächte mit dem Käiser, mit dem ganzen römischen Reiche, und mit al-

1716. Novemb. "len dessen Ständen, eine beständige und unverdeüchliche Freundschaft zu halten und zu "unterhalten. Würde er durch den glücklichen Fortgang seiner Waffen und duech einen sichern und baldigen Frieden im Norden in dem Stand gesetzt; so wollte er dem "Käisee beyspringen, und desselden Adsichten "und Unternehmungen unterstützen. Der "Käiser könnte zu solchem Feieden viel beytragen." u. s. w.

Den nordischen Bundsgenossen gehen die Augen über des Czarn Betragen auf.

97. §. Diese Antwort öffnete nunmehe überoll einem Jeden die Augen, und brachte ihm heilsamere Gedanken bey, als mancher sonst sein Lebtage nicht gehadt hatte. Denn man sahe hieraus, wie und wohee die Russen gekommen waeen, die izt auf dem teutschen Boden stunden. Dee König in Dänemark, und hieenächst die anderen beyden Mächte, welche sich nachher wider Schweden erkläret hatten, insonderheit abee der König in Engelland, waren in den Gedanken gestanden, daß seine eigene Armee nicht hinreichte, Pommern wegzunehmen, und zehen bis zwölftausend Schweden, die darinn stunden, zu Grunde zu richten; sondern man müßte auch den Czarn mit vierzigtausend Mann zu Hülfe rufen. Wie man hergegen nunmehr merkte, daß sich der Czae mit dem, was geschehen, und daß die schwedischen teutschen Länder in der Bundsgenossen Hände wäeen, nicht wollte begnügen lassen, und daß derselbe, noch ollem Ansehen, auch ein Stück davon, füe sich veelangte; da wollte Niemand die Sachen mit Ernste ongreifen. Dem Könige in Peeussen und dem Könige in Engelland, als Churfürsten zu Braunschweiglünebueg, kam es als Directoren des niedersächsischen Kreises, eigentlich zu, den Russen den Weg zu weisen. Allein mit höflichen Worten wae hier nichts zu thun, und mit Gewalt schien es gefährlich zu seyn. Wie dem Czoen etwas von preußischer Seite zu Oheen kam, ließ er sich öffentlich verlauten, wenn er ja aus Teutschland sollte weichen; so wollte er erst seinen Weg duech das Brandenbuegische nach Polen, und duech Preussen nach Liefland nehmen. Nachdem man von **Hannover** vorstellte, wie übel es gethan wäre, daß der Czar in Mecklenburg nach Belieben schaltete und woltete; so gab derselbe zur Antwort; "Ich habe Mecklen"burg mit eben-dem Fuge und Rechte, mit "welchem euer Churfürst Bremen und Ver"den hat. Das eine ist sowol gegen den "westphälischen Frieden, als das andere." Wie dee eußische Gesandte **Tolstoi** hierauf noch **Hannover** kam, wo der König in Engellond gleichfalls neulich angelangt wae, gad Jener alle Hoffnung, daß die Russen unverzüglich sollten nach Hause marschiren. Da man aber eine gewisse Frist hierzu verlangte, entschuldigte er sich damit, daß er dazu keinen Befehl hätte.

98. §. Der Czae ließ sich also nichts anfechten, und beauchte seine Macht uad Gewalt so viel heftiger; weil er nicht nur dem Herzoge **Carl Leopold** täglich neue Vorschläge that; sondern sich auch Hoffnung machte, einen billigen Tausch zu treffen; indem der Herzog und der Adel im Lande, über den Fuß gespannt waren. Der Czar sollte Mecklenburg bekommen; weil er desser im Stande wäre, die Wiederspänstigen zu züchtigen, und solchergestolt das Unrecht zu eächen, das der Herzog erdulden müssen. Diesem hergegen wollte der Czar ein Stück Lond in Curland oder Lieflond einräumen, welches er, unter desselben Schutze, geruhig besitzen könnte. Daß sich endlich der König in Engelland des Czarn Voehaben widersetzt, und die Sache dem Käiser übeegeden hatte, solche nachdeücklich zu ahnden, das geschahe izt in einer so viel gelegenern Zeit für den Czarn; weil dieser wußte, daß der Käiser alle Hände voll mit den Türken zu thun hatte, und daß man doher auf des Czarn letzteres Schreiben, und auf seine Versicherung bauen würde, des eömischen Reichs Nutzen und Bestes nach allem seinem Vermögen zu befoedern. Diese Versicherung konnte, noch des Czaen Meynung, allezeit beständig dleiben, wenn derselbe ein Mitglied des Reichs würde, und einen vesten Fuß auf dem teutschen Boden bekäme. Derselbe machet sich Hoffnung Mecklenburg zu behalten.

99. §. Zu gleicher Zeit ließ der Czar auch ein Schreiben an den König in Engelland abgehen, des Innhalts, "wie er gar wol wüßte, "doß man sich an allen Höfen über seinen "Einmaesch und Aufenthalt in Mecklenburg "wunderte. Weil es aber überall bekannt "wäee, was für Verdruß dee Heezog von sei"nen eigenen Unterthanen leiden müßte, und "wie ee von allen hülflos gelassen würde; so "könnte Niemand mit Uesache daeüber zü"aen, daß sich dee Czae der Sache etwas "mehr annähme; weil des Herzogs Gemah"lin, des Czaen Bruders Tochtee wäre, "Würde es dem hannöverischen Hofe gefal"len, dem Herzoge mit Nachdrucke beyzuste"hen, warum der Czar schon etliche mal ge"schrieden hätte; so sollten desselden Trup"pen alsobald abziehen. Er lässet ein Schreiben an den König in Engelland abgehen,

100. §. Unter solchem Briefwechsel blieben die Russen im Lande, und plagten es mit so schweren Auflogen, daß die Edelleute, Priester, Bürger und Bauren, alles was sie konnten heimlich in Sicherheit brachten, und davon flüchteten. Der Herzog von Strelitz selbst begab sich mit seiner ganzen Hofstatt und seine Truppen in Mecklenburg bleiben.

nach.

nach **Ratzeburg**, und verließ sein Schloß, welches die Russen in Besitz nahmen.

December. Er suchet sich Travemünde zu bemeistern; den 3.

101. §. Endlich kamen etliche rußische Truppen im Anfange des Decembermonats nach **Travemünde**, und verlangten mit der Fehre übergesetzt zu werden. Dieses geschahe auch. So bald sie auf der andern Seite waren, bemeisterten sie sich aller Fahrzeuge und Böte, die daselbst lagen, und sandten hierauf etliche zurück, die ihre übrige Mannschaft nachholeten, bis sie auf tausend Mann angewachsen waren. Diese legten sich unter dem Vorwande in die Stadt ein, daß sie Kleidung und Proviant von **Kopenhagen** erwarteten.

woven ihn der König in Dänemark, den 11.

102. §. Dieses war eine neue Gelegenheit, die überall große Augen machte. Die Stadtoberkeit zu **Lübeck** verstärkte die **Travemünderschanze** mit funfzig Mann, und sandte einen aus dem Rathe nach **Hannover**, der bey dem Könige in Engelland, wegen des geschehenen, gehörige Vorstellung thun mußte. Was für Antwort darauf erfolgte, ist nicht bekannt. So bald aber die Zeitung davon nach **Kopenhagen** kam, schrieb der König in Dänemark an den Czarn, „er hätte mit der Post Nachricht erhalten, daß sechshundert Russen sich in **Travemünde** einquartirt hätten, und daß noch bey tausend nachkommen sollten. Der König wollte dem Czaren die bösen Folgen hiermit vor Augen stellen, welcher wol wüßte, daß sich der Käiser und die Reichsstände darüber beschweret hätten, daß die Russen in Mecklenburg eingerückt wären. Doch wäre es dazumal dabey geblieben; weil man geglaubt, durch die Landung auf Schonen, den König in Schweden von seiner Hartnäckigkeit ab, und zu einem sichern Frieden zu bringen. Der Czar hätte sich diese Höflichkeit sollen zu Nutze machen, und den gemachten Entwurf in das Werk richten. Er wäre aber, wider Vermuten und alle Abrede, und ohne die geringste Ursache, von seinem Worte abgegangen, und hätte sich mit seiner ganzen Armee wieder nach Mecklenburg begeben. Anitzt nähme er gar einen der Stadt **Lübeck** zugehörigen, und auf holsteinischen Grund gelegenen Ort, in Besitz. Der Czar möchte selbst erwägen, was er dadurch bey dem Käiser und dem ganzen Reiche für Klagen über ein so gewaltsames Verfahren erwecken würde, und wie man Gelegenheit suchen dürfte, den nordischen Bundsgenossen künftig alle Hinderung im Wege zu legen. Der König stellete es dem Czarn gleichfalls aus gutem Herzen vor, und hoffte, er würde es wegen des gemeinen und seines eigenen Besten überlegen, und das, was mit **Travemünde** vorgegangen, abstellen lassen; indem der Ort auf des Königs Gebiete läge, welches er, bey seiner Abreise aus **Kopenhagen**, mit keinem Durchmarsche zu beschweren, versprochen. Es wäre des Königs Verlangen auf die Billigkeit gegründet. Die Nachbaren würden sonst große Augen machen.“ u. s. w. 1716. December.

103. §. Ehe der Czar dieses Schreiben erhielt, war er schon nach **Amsterdam** abgereiset; daß also weder in dem einen, noch in dem andern, weiter etwas ausgerichtet ward. Man legte es indessen zu **Hannover** dem Czarn nicht zum Besten aus, daß derselbe diese Stadt vorbey, und durch das Bremische nach Holland gereiset war. Wie also der König von Großbritannien nicht lange hernach nach Engelland zurück kehrete, fügte es sich gleichfalls, daß er den Czaren auf dem Wege weder zu sehen noch zu sprechen, Gelegenheit nahm.

und der Käiser ernstlich abrathen. den 22.

An demselben Tage schrieb auch der Käiser an den Czarn, woraus man zugleich seine Gedanken wegen des vorigen Briefes des letztern, sehen kann. Der Käiser meldete, „es wäre ihm durch das Gerüchte zu Ohren gekommen, daß der Czar des Reichs Gränzen verlassen, und sich nach dem **Haag** begeben hätte. Der Käiser wäre eben darauf bedacht gewesen, seinen Abgesandten bey den Friedensunterhandlungen zu **Braunschweig**, den Grafen **von Metsch**, an den Czaren zu bevollmächtigen, welcher die Freundschaft zwischen ihnen beyden hätte erneuern, und des Käisers aufrichtige Meynung über des Czarn letzteres aus **Lübeck** übersandtes Schreiben, dessen Innhalt und die Folgen davon, ungeheuchelt entdecken sollen. Indessen wären von unterschiedenen Reichsständen, von den Herzogen und Edelleuten in Mecklenburg, und von der Reichsversammlung, die alten Klagen gehäuft, und neue weit unerträglichere eingeschickt worden. Diese könnten nicht genug beschreiben, mit was für unerhörten und unmöglichen Schatzungen und Plackereyen die rußischen Truppen, nachdem sie aus Dänemark zurückgekommen, die armen Einwohner beschwereten und aussögen, ja so gar die Rückstände mit Gewalt einzutreiben droheten. Ihre Frechheit wäre so weit gegangen, daß sie auf eine im römischen Reiche unerlaubte Weise, die Stadt und den Hafen **Travemünde**, welcher der Reichsstadt **Lübeck** zugehörete, anzugreifen, und den Ort zur Uebergabe aufzufordern, sich unterstanden hätten. Der Käiser könnte nicht glauben, daß dergleichen Dinge dem Czaren bekannt, oder auf sein Geheiß geschehen wären. Doch möchte

1716. December. "te es seyn, wie es wollte; so sähe sich "der Käiser von Amtswegen, und nach dem "Innhalte der wiederholeten Reichsschlüsse, "gezwungen, die Kreysdirectores im nieder"sächsischen und in anderen Kreysen, ihrer "Pflicht und der Reichssatzungen ernstlich zu "erinnern, damit dem Uebel bey Zeiten ge"steuret, und der Ruhestand im Reiche, zur "Ehre Teutschlands, wieder hergestellt würde. "Der Käiser hätte seinem Abgesandten im "Haag, dem Freyherrn von Heems, be"fohlen, dem Czarn seine Bekümmerniß vor"zustellen, daß der Käiser die rußischen Thät"lichkeiten, welche wieder die Reichsverfas"sung und Satzungen vorgefallen, mit Ernste "ahnden müßte. Der Czar würde dem "Freyheren von Heems völligen Glauben "zustellen, und seine Antwort so einrichten, "daß sie mit des Käisers Langmute überein"stimmete; insonderheit möchte er seine ver"haßten fremden Truppen vom teutschen Bo"den wegschaffen, und den verursachten "Schaden ersetzen." u. dergl.

Was hierauf für eine Antwort erfolgte, will man bis zu einer bequemern Gelegenheit im künftigen Jahre versparen, und hier nur so viel melden, daß die rußischen Gesandten, Tolstoi und Kurakin, zwar im Haag neue Vorschläge zur Räumung des Herzogthums Mecklenburg thaten; es war aber jederzeit die Bedingung dabey, wenn nämlich der Herzog vorher wegen des geschehenen, von seinem Adel einen billigen Abtrag erhalten hätte.

Der König in Dänemark will sich in Norwegen verstärken,

104. §. Weil der König in Dänemark wol denken konnte, daß es mit dem Einbruche der Schweden in Norwegen bey dem gemachten Anfange nicht würde sein Bewenden haben; sondern daß dieselben zu ihrer Zeit dürften wiederkommen; so wurden zu der dortigen Truppen Verstärkung und zu ihrem unumgänglichen Unterhalte, alle schleunige Anstalten verfügt. Es ward solches dem Commandeur Torenschöld aufgetragen, welcher im Novembermonate mit eilf Fahrzeugen, nämlich mit drey Schiffen, fünf Fregatten, und drey Pramen, von Kopenhagen abging. Mit diesen sollte er vier und vierzig Lastschiffe begleiten, welche viertausend Mann, nebst Kriegs- und Lebensmitteln aufhatten. Allein dieses mislung der-

und leidet dabey grossen Verlust.

gestalt, daß Dänemark großen Schaden davon empfand. Denn nachdem sich Torenschöld dem Hafen, wohin er wollte, auf etliche Meilen genähert hatte, entstund ein gefährlicher Sturm und ein Wind, der ihm entgegen war, daß er mit seinen Fahrzeugen wieder nach dem Sunde kehren mußte. Fünf und zwanzig Lastschiffe verunglückten zwischen Gothenburg und Gransö. Zwey davon wurden vom Winde auf die schwedische Scheren bey Käringsö, nicht weit von Gothenburg, geworfen. Das eine war mit Mehl, Brodt, Satteln, Pistolen, Carabinern und Gewehr, beladen. Auf dem andern waren vierhundert und funfzig Mann, nebst einem Obersten, einem Oberstleutnant, einem Major, und vier Capitains. Ausserdem kamen täglich Schlupen mit anderen Schifbrüchigen an das Land; daß also zu Gothenburg und Båhus, in etlichen Tagen gegen dreytausend dänische Gefangene anlangten.

Der Russen Verfahren in Oster- Norder- und Westerbothnien.

105. §. Allein gegen den geringen Vortheil, welchen Schweden von diesem Verluste des Feindes haben konnte, hörete man izt und das ganze Jahr hindurch, von Oster- Norder- und Westerbothnien, ein jämmerliches Klagen, über das unmenschliche Verfahren der Russen, welches sie durch ihre Cosaken und andere streifende Partheyen ausübeten. Diese rückten in der Geschwindigkeit, an einem Orte und Morgen, zehen, zwölf bis funfzehen Meilen fort und an einem andern an, richteten ihren Mutwillen ins Werk, und flohen davon, ohne daß ihnen Jemand nachsetzen, oder sie einholen konnte. Im Jenner brannten sie die Stadt Uhleå, und das ganze Kirchspiel Limingo, auf, welches im Hornung Kemi und Tervola wiederfuhr. Hierauf wurden sie, nach einer fünfwöchigen Belagerung, Meister von dem Schlosse Cajana, wo sie, gerade gegen den Vergleich bey der Uebergabe, den Commendanten, nebst allen Officiern und Gemeinen, zu Kriegsgefangenen behielten. Im Märzmonate sandten sie einen Major mit fünfhundert Mann zu Pferde aus, das ganze Land zu verwüsten. Er trieb Menschen und Vieh in den Häusern und Scheunen zusammen, setzte darauf alles im Brand, daß zuletzt auf vierzig Meilen kein Mensch mehr zu finden war.

Januar. Februar. März.

106. §. Dieses schien zwar eine Anzeige zu seyn, daß sie in der Gegend nicht weiter gehen wollten; wiewol es doch nachher geschahe, wovon gleich izt der Bericht erfolgen soll. Man fand also nöthig, dem Generalmajor Armfeldt zu befehlen, sich mit der kleinen Armee, die in Westerbothnien stund, nach Gefle herunter zu ziehen, damit er desto näher wäre, sich dem Feinde zu widersetzen, wenn er über die Se sollte kommen. Denn ein fliegendes Gerüchte wollte für gewiß sagen, daß die Russen auf dieser Seite um eben die Zeit einbrechen dürften, wenn die Landung von Kopenhagen auf Schonen geschehen würde. Armfeldt ließ also die Reuterey voran gehen, und folgete hierauf mit dem Fußvolke allge-

Armfelde ziehet sich von dar nach Gefle.

Julius.

mach

mach nach. Wie er ankam, legte er sich zum Theil auf die Süderseite, und zum Theil auf die Norderseite um die Stadt. Kurz hernach mußte der Generalmajor **de la Barre**, mit seinem Regimente, und mit der åbotehnischen Reuterey, weiter herunter nach den upländischen und roslager Scheren rücken.

Die Russen wagen sich in die schwedischen Scheren.

107. §. Allein alle diese Anstalten reicheten nicht zu, des Feindes Anschläge zu verhindern; indem er gleichsam den ganzen Strand offen hatte, wo Niemand wußte, an welcher Stelle er anlanden würde. Ausserdem konnten seine Galeren und Scherböte in so niedrigem Wasser heimlich durchschleichen, daß ihnen die schwedischen Brigantinen, welche in der Se kreutzten, ohnmöglich konnten nachkommen. Es geschahe daher, daß alle die bebaueten Eyländer, in den öregrundischen und osthammarischen Scheren, im Augustmonate eines nach dem andern angefochten wurden, nämlich **Slåderö**, **Ormö**, **Gransö**, und anderemehr. Endlich stiegen die Russen bey der Stadt **Öregrund** am Lande, und mochten sich wol vorgesetzt haben, daselbst auf ihre gewöhnliche Weise Haus zu halten. Es trug sich aber ein unvermuteter Zufall zu, welcher ihre Anschläge zu nicht machte. Ein stockholmer Kaufardeyschiff, das in Nordland gewesen war, kam draussen auf der Rehde, und hatte nicht mehr Mannschaft auf, als seine Botsleute und etliche Reisende. Diese wußten weder von Russen, noch von Cosacken, und thaten daher zwene Schüsse aus ihren Stücken, die sie bey sich hatten. Es kann seyn, daß es zum Zeitvertreib geschehen, oder auch zum Zeichen für die Einwohner in der Stadt, daß sie Schweden wären. Allein der Knall davon setzte ein solches Schrecken in die Feinde, daß sie größtentheils ihres Raubes vergassen, nach ihren Böten eileten, und, so bald sie konnten, davon fuhren.

August.

Decemb. Die Cosacken rücken bis Torneå, den 6.

108. §. Im Anfange des Decembermonats kam eine rußische Parthey, doch meist Cosacken, nach **Torneå**, ohne Zweifel in der Meynung, für das erste dasjenige nachzuholen, was die vorigen daselbst gelassen hatten, und hiernächst auf der Seite weiter im Lande hinein zu gehen. Allein die Bauerwache, welche **Armfeldt**, bey seinem Abzuge, verordnet hatte, und die ohngefähr aus sechshundert Mann bestund, wartete nicht nur ihre Ankunft ab, sondern griff sie auch, unter des Capitain **Biorckstens** Anführung, männlich an, trieb sie zurück, und machte alle, die herüber gekommen waren, bis auf etliche wenige, nieder.

1716. Decemb. Calix,

109. §. Wie der Feind merkte, daß er hier nicht durchdringen konnte, nahm er einen andern Weg, und ging die Bauren vorbey, über das Eis nach dem Flusse und nach dem Kirchspiele **Calix**. Hier beraubte er die Kirchen, verbrannte die Dörfer, und begab sich, mit vierzig wolbepackten Schlitten, wieder in zween Hausen auf den Weg. Der eine ging nach **Luhleå**, und der andere nach **Pitheå**. Diese letzteren machten eine so viel reichere Beute; weil die Einwohner nicht glaubten, daß etwas feindseliges zu befürchten wäre. Doch rotteten sich die Bauren im Kirchspiele **Pitheå**, unter der Anführung eines alten abgedankten Officirs, zusammen, und setzten den Cosacken nach, bis sie dieselben in einem Dorfe, zwo Meilen nordwärts um **Pitheå**, einholeten. Die Cosacken hatten sich sicher gehalten, und ihre Pferde abgesattelt. Wenn die Bauren nicht selbst dadurch Lerm gemacht, daß sie die Wache todt schossen; so hätten sie das Dorf umringen köonen, daß keine lebendige Sele davon gekommen wäre. Anizt traf es nur einige, die brav bezecht waren, und daher ihr Leben eindüssen mußten. Allein das vornehmste war, daß alle vorige Beute, an Geld, Silber, Wein, Brunntwein, Zinn, Kupfer, und allerhand Kleidern, nebst dem armen Volke, das die ungeschliffenen Feinde mit sich geschleppt, und ihm jämmerlich begegnet hatten, wieder zurecht kam, und aus ihren Händen erretret ward. Der feindliche Ueberrest wollte diesen Verlust rächen, und wendete sich zu dem andern Hausen nach **Luhleå**. Wie aber diese höreten, wie es ihren Spiesgesellen ergangen, war ihnen für dergleichen Schlappe bange. Sie setzten also Feuer in **Nystadt**, schlugen alles todt, was ihnen vorkam, und liessen sich mit so vielem Raube begnügen, als sie am bequemsten auf ihren Pferden konnten fortbringen, worauf sie ihrer Strasse reiseten.

Luhleå und Pitheå;

den 21.

wo sie fast alles einbüssen.

Septemb. bis Decemb. Der König Carl ist in Schonen ganz geruhig;

110. §. Ehe wir dieses Jahr beschliessen, müssen wir noch kürzlich einige besondere Umstände bey des Königs Unternehmungen anführen, nachdem er von Norwegen zuröck gekommen war. Weil ganz Europa von den grossen Anstalten zu einer Landung auf Schonen redete; so dürfte mancher glauden, der König **Carl** würde so viel Kundschaffer am Strande, und so viel Boten hin und her gehabt haben, daß in **Lunden** Tag und Nacht ein deständiges Reiten und Fahren gewesen. Allein man kann versichern, daß es nichts weniger, als dieses, war. Der König ließ dergleichen Lerm und Geräusche seinen Feinden über, und verfügte seine Gegenanstalten in solcher Stille, daß der wenigste Theil von denen, die täglich um den

1716. September bis December.

König waren, das geringste davon merkten; gleich als ob er selbst von nichts gewußt hätte, oder vollkommen wäre überzeugt gewesen, daß ihre Landung würde zu Wasser werden. In der Zeit, daß dieselben mit ihren Berathschlagungen, Zwistigkeiten und endlichem Schlusse am stärksten beschäfftigt waren, wie solches vorher ist erzählt worden, ergötzte sich der König mit der Musterung etlicher Regimenter zu Pferde auf dem Hofe der hohen Schule zu **Lunden**. Er ging selbst Glied für Glied und Mann für Mann die Rollen durch, besahe ihre Kleidung, Gewehr und Pferde; er ließ sie hiernächst nach der Scheibe schiessen, und gab einem Jeden, der traf, für seinen Schuß einen Ducaten.

wo er etliche Regimenter mustert,

und eine Leibschwadron aufrichtet.

111. §. Vorher hatte der König beschlossen, eine Leibschwadron zu Pferde von dreyhundert und sechszig Mann, an statt der Leibtrabanten, aufzurichten, von denen der größte Theil todt, und ein Theil bey den anderen Regimentern befordert war, daß also nur wenige davon noch nachblieben. Es ward solches nach der Musterung ins Werk gerichtet. Der Entwurf von den Stabsofficiren und der übrigen Bedienten ist noch bey der Hand, wie der König denselben mit eigener Hand aufgesetzt hatte. "Nach solchem sollte die ganze Schwadron "von dem Generalleutnant **Hård** angeführt "werden, und sonst aus zwo Abtheilungen "bestehen. Bey der ersten sollte der Ober"ste, Freyherr **Gustav von Rosen**, und "bey der zwoten der Graf **Carl Emil** "**Lejonhufwud**, Leutnant, und sonst bey "einer Jeden derselben ein Adjutant seyn. "Die eine sowol als die andere bestund aus "drey Rotten, und bey einer Jeden von die"sen wollte der König zwene Corporals, mit "Majors Rang, und zwene Vicecorporals "setzen, die mit den Capitains bey der Garde "gleichen Rang hätten. Es sollten ferner "dabey zwene Trabanten mit Rittmeisters "Rang vom Leibregimente, zwene Ordinan"tien, mit Leutnants Rang von solchem Re"gimente, und vier Quartiermeister von glei"chem Range stehen. Der König hatte be"schlossen, dazu sechs Mann von jeder Com"pagnie, aber keine andere heraus zu neh"men, als welche die Eigenschaften besässen, "daß sie gebarne Schweden wären, und "selbst Lust dazu bezeigten; daß sie kein "Handwerk verstünden, von ordentlicher "Länge und Grösse, und wol gewachsen wä"ren. Sie mußten ausserdem frisch, ohne "Tadel oder Fehler, zwischen zwanzig und "dreyßig Jahren, und ohnverheyrathet seyn. "Endlich ward erfordert, daß sie von leb"haftem und munterm Verstande, und dem "Trunke nicht ergeben wären; absonder"lich aber ward darauf gesehen, daß sie we"gen ehrenrühriger Sachen nicht Schimpf "erlitten, keine schandbare That began"gen, und keine Strafe ausgestanden hät"ten."

Ihre Eigenschaften.

112. §. Man kann leicht gedenken, daß der König nicht viel müßige Stunden müsse gehabt haben; ob er gleich ordentlicher Weise um ein Uhr nach Mitternacht aufstund. Denn es geschahe keine Ausfertigung in seinem hohen Namen, da er nicht vorher den ersten Aufsatz davon durchlas, und solchen noch einmal, wenn er ins reine geschrieben war, und ehe er CAROLUS unterzeichnete. Ja, wenn oft sechszig bis siebenzig Briefe eines Innhalts an unterschiedene zur Unterschrift ausgefertigt waren, las er doch einen Jeden zuvor insbesondere durch. Doch wenn es sich bey allem dem einige male so zutrug, daß der König von anderen wichtigeren Geschäften frey war; so sahe man ihn bald eine und die andere Stunde oben in dem Büchersale, oder auch unten in dem Hörsale, die Zeit zubringen. Es fügte sich einmal, daß der König, nebst etlichen Officieren, in dem letztern ganz unvermutet herein trat. Zwene oder drey von den Lehrern auf der hohen Schule, welche am nähesten dabey wohneten, und von des Königs Anwesenheit Nachricht erhalten hatten, stelleten sich ein. Der König frug sie, ob keiner von ihnen auf den Lehrstul steigen, und eine Rede halten wollte? Sie hatten die größte Ursache, sich damit zu entschuldigen, daß sie sich darauf nicht geschickt hätten. Allein der Lehrer in der Arzneykunst, Doctor **Johann Jacob von Döbeln**, entschloß sich dazu von freyen Stücken, und hielt eine treffliche Rede in lateinischer Sprache, ohngefähr eine viertel Stunde, in welcher er der ganzen hohen Schule wegen der Gnade Glück wünschte, die ihr durch des Königs hohe Gegenwart wiederführe. † Bey

Seine Wachsamkeit bey den Ausfertigungen in der Canzley.

Er besuchet oft die hohe Schule zu Lunden.

† In den Geschichten der hohen Schule zu Lunden, welche dieser von Döbeln, im tausend siebenhundert und vierzigsten Jahre, unter der Aufschrift: Regiæ Academiæ Lundensis Historia à prima ejus ætate ad finem anni 1738. zu Lunden herausgegeben, und in den folgenden Jahren mit etlichen Fortsetzungen begleitet hat, giebet er von dieser Begebenheit selbst Nachricht. "Der König "Carl," schreibet er, "hätte sich, nach seiner Zurückkunft aus der Türkey, im tausend siebenhundert

Digitized by Google

Bey anderen Gelegenheiten, da einer oder der andere Lehrer, nach Gewohnheit, seine Antrittsrede hielt, konnten sich dieselben gleichfalls über die königliche Gnade erfreuen, daß der König solchen feyerlichen Handlungen vom Anfange bis zum Ende, nicht ohne der studirenden Jugend größte Aufmunterung und Vergnügen, beywohnete.

Sein Fleiß und seine Arbeitsamkeit.

113. §. Dieser Bericht von dergleichen Dingen dürfte zwar einigen vorkommen, daß er nicht der Mühe werth wäre, aufgezeichnet zu werden. Solchen Leuten dienet zur Antwort, daß er nicht angeführt worden, als wenn er an und für sich selbst so merkwürdig wäre; sondern nur als eine Anleitung und Vorbereitung zu etwas höhers, das nunmehr folgen soll. In den Nachrichten und Lebensbeschreibungen des Königs **Carl**, welche nicht in schwedischer Sprache aufgesetzt, und von Fremden herausgegeben worden, hat einem und dem andern, unter mehreren Sachen, auch zu dieses grossen Königs Ruhm zu erwähnen gefallen, daß derselbe niemalen müßig seyn können, und daß er, insonderheit in der Türkey, eine jede Stunde des Tages zu gewissen Verrichtungen eingetheilt hätte. Es wäre also die Zeit dem öffentlichen Gottesdienste, den Berathschlagungen mit seinen Räthen, dem Briefwechsel mit auswärtigen Höfen, den Ausfertigungen und der Unterschrift dessen, was beschlossen worden, dem Gehöre und Zutritte der Gesandten oder anderer Fremden, und endlich dem Ausreiten bestimmt gewesen, damit der Leib in seiner gewöhnlichen Bewegung erhalten würde. Zu einem unschuldigen Zeitvertreibe, welches doch sehr selten geschehen, hätte sich der König des Schachspiels bedienet. Allein bey diesen ihren wolgemeynten Anmerkungen fehlet noch das Vornehmste, daß von keinem, aus Mangel eines nähern Unterrichts, seine Untersuchungen und Vernunftsübungen in der Lehre von Gott, von der Sele, von der Welt und von der Natur, in der gemeinen und in der höhern Rechenkunst, berühret worden. Der König ging hierinn so weit, daß es unglaublich scheinen würde, wenn es nicht mit den Zeugnissen derjenigen zu beweisen stünde, welche mit dergleichen Wissenschaften von Jugend auf umgegangen sind, und noch umgehen. Diese mußten, bey der Gelegenheit, daß sie die Gnade gehabt, den König von solchen Sachen sprechen zu hören, mit Verwunderung und Ehrfurcht bekennen, daß sie darinn so richtige Grundsätze, Bewegungsgründe und Schlüsse gefunden, als sie jemals in der Welt, auf das wenigste von einem Könige, vermuten können, von welchem man hätte glauben sollen, daß er, bey einem beständigen Kriege von so vielen Jahren, und bey so ungemeinen anderen Begebenheiten, an ganz andere Sachen würde gedacht haben.

1716. Septemb. bis Decemb. Seine Vernunftsübungen.

Noch ein Beweis

114. §. Es erhellet alles dieses weitläuftiger aus dem, was gelehrte und berühmte Männer † davon bezeuget haben. Wir wollen hier nur kürzlich anführen, daß der König, am Ende dieses Jahrs, den schwedischen Commercienrath, **Christoph Polhem**, zu sich nach **Lunden** kommen ließ, welcher den Adsessor **Emanuel Swedenborg** mit sich dahin nahm. Der König drehete das Gespräch mit beyden gemeiniglich auf die Rechen- und Meßkunst, und

"dert und sechszehenten Jahre, eine Zeitlang zu **Lunden** aufgehalten, alle Professores lesen gehöret, und unter andern einmal unvermutet die Bibliothek besucht. Nachdem sich daselbst alle Professores versammlet, wäre von dem Könige eine Disputatio extemporalis veranlaßt, und von demselben dem Doctor **Döbel** das Amt des Präsidis und Respondenten aufgetragen worden. Dieser hätte, nach gehaltener kurzen Rede, den Satz zu vertheidigen unternommen: Objecta movent sensus non tam ratione quantitatis quam qualitatis; wovon der Professor Matheseos, **Quensel**, als Opponent, das Gegentheil behauptet." **Döbel** hatte sich, durch sein Wohlverhalten, solche Gnade des Königs erworben, daß ihn derselbe gleich darauf in den Adelstand erhub, und ihm sein Salarium, welches bisher sein Antecessor, der in Siberien gefangene Doctor **Below**, halb genossen hatte, völlig zuerkannte. **Hamburgische freye Urtheile und Nachrichten vom tausend siebenhundert vier und vierzigsten Jahre, auf der siebenhundert zwo und drey und siebenzigsten Seite.**

† **Christian Wolf** in seiner Geometrie, **Emanuel Swedenborg** in seinen Miscellaneis P. IV. §. 1. wo er handelt de calculo novo sexagenario, qui à beatæ memoriæ Rege Sueciæ CAROLO XII. adinventus est; und in einem weitläuftigen Briefe von dieser Erfindung des Königs **Carl des zwölften**, der in dem dritten Theile dieser Geschichte soll ganz beygebracht werden.

Digitized by Google

1716. Septemb. bis Decemb.

und andere damit verknüpfte Wissenschaften; wobey er ein besonderes Vergnügen daran hatte, daß er von einem und dem andern unterschiedene Fragen abgehen ließ, als wenn er unvermerkter Weise davon Nachricht einziehen wollte. Die beyden Männer merkten gleich, daß er nicht so unwissend war, als er sich anstellete, und wurden daher nicht nur aufmerksamer; sondern sie nahmen sich auch in acht, daß sie nichts Gemeines oder Ungewisses vorbrächten. Wie sie nach und nach auf die höhere Rechenkunst kamen, wußte ihnen der König mit so durchdringendem Verstande und mit so tiefer Einsicht zu antworten, daß er augenblicklich, und ohne einige Hülfe, den Zusammenhang entdeckte, und sogleich aus dem Stegereif die von ihnen vorgebrachte Aufgaben, zu ihrem größten Erstaunen, auf unterschiedene Arten auflösete. Es kam ihnen ganz unbegreiflich vor, wie derselbe, durch blosses Nachdenken, und ohne Anwendung der im Gebrauche angenommenen Rechnungssätze der höhern Rechenkunst, solches ergründen mögen, und schiene es, als wenn der König seinen trefflichen natürlichen Witz dadurch nur schärfen wollte. Er bewies dieses insonderheit in Ausfindung einer Zahl, welche die Wurzel aller übrigen in sich faßte, und setzte den Entwurf davon mit eigener Hand auf, der noch bewahrt und aufbehalten wird, und von welchem ächte Kenner aufrichtig gestehen müssen, daß er von Niemand würde zu verbessern seyn, wenn er auch gleich seine ganze Lebenszeit auf dergleichen Dinge angewandt hätte. Obgleich er also in diesen Theilen der tiefsinnigsten Gelahrtheit allen seinen Unterthanen den Preis streitig machen konnte; so hat man doch nie gemerkt, daß er sich damit das geringste eingebildet; wiewol er sich herausgelassen, daß er demjenigen, der nicht die Mathematik besässe, nur für einen halben Menschen hielt. Es ist auch wahrscheinlich, daß er, nach wiederhergestelltem Frieden, die Wissenschaften überhaupt in Schweden zu ihrer größten Blüte zu bringen würde gesucht, sich selbst an die Spitze der gelehrten Welt gestellet, und, durch sein eigenes Beyspiel, andere aufgemuntert haben. Bey dieser Gelegenheit legte der König den Grund zu unterschiedenen mechanischen Einrichtungen in Schweden, welche obgedachte beyde Männer bewerkstelligen sollten. Es gehörete dahin die Erbauung der Docke bey **Carlscrona**, die der Schiffsbaumeister, **Carl Sheldon**, nach **Polhems** Anleitung, in diesem Jahre angegeben hatte; welche aber erst nach des Königs Tode zu Stande kam. † Nicht weniger war dahin die Anlegung der Schleusen, zwischen dem **Wenner** und **Gothenburg**, an dem berühmten Wasserfalle **Trollhätta**, zu rechnen, welche man, wenn sie zur Wirklichkeit gediehen wäre, mit Fug für das größte Kunststück in der Welt hätte halten müssen. Anderer dergleichen Unternehmungen zu geschweigen.

115. §. Hier könnte man noch eine andere Probe beylegen, von des Königs tiefen Einsicht, und von seinen Gedanken, was den Leib des Menschen, seine wesentlichen Theile und Eigenschaften, die Sele und ihre Leidenschaften anlanget, und wie weit sich die Gleichheit der Vernunft in den anderen Geschöpfen und dem Menschen erstrecket; hiernächst von seinen Meynungen in der Scheidekunst, von den vier ursprünglichen oder sonst selbständigen Wesen, von welchen keines etwas von dem andern besitzet. Man trägt sich auch mit gewissen Aufsätzen, die von dem Könige sollen entworfen seyn. Weil aber derselbe verhindert ward, die ganze Folge in die Feder zu fassen; so kann es genug seyn, daß man hier nur so viel anführen wollen, als man davon in Händen gehabt, und zu einem überzeugenden Zeugnisse zum öftern durchgelesen hat. Der hessencasselische Hofrath **von Hein**, welcher, wegen seines Verstandes und wegen seiner Aufführung, des Königs völlige Gnade besaß, hatte die Ehre, so oft er seine Aufwartung machte, daß ihn der König auf die izt erwähnte und dergleichen gelehrte Unterredungen beachte. Es geschahe solches bis auf die letzte Stunde, da

von seiner grossen Einsicht in andere Stücke der Gelahrtheit.

† Man kann hiervon des la Motraye Reisen, im zweten Bande, auf der dreyhundert fünften und sechsten Seite, nachlesen; wo auch der Abriß der Docke zu sehen ist.

da er im Herbste zu dem Könige kam, um sich unterthänigst zu beurlauben, und noch denselben Tag, da er sich auf die Rückreise aus Schweden begeben wollte. Hierauf wurden die übergebliebene Stücke, die man noch findet, man weiß nicht warum, und in was für Absichten, von dem Könige selbst mit eigener Hand zu Papire gebracht.

Er ist mit einer starken Brustkrankheit beschweret.

116. §. Was sonst des Königs Gesundheit um diese Zeit betrifft; so ist nur mit einigen Worten zu gedenken, daß sich derselbe das ganze Weyhnachtsfest über und bis in das neue Jahr von einer fast unbeschreiblichen Brustkrankheit und von einem starken Husten beschweret befand. Er suchte zwar seinen Zustand zu verbergen; insonderheit da ihm das Brechen zuweilen so heftig zusetzte, daß er fast ohne Athem niedersinken mußte. Allein er hatte den Grundsatz, welchen man oft von ihm hörete, "daß ein Mensch von einer guten Leibesbeschaffenheit nicht gleich mit Arzneyen "eilen müßte, so bald er sich unpaß befände. "Denn wenn sich die Natur einmal daran "gewöhnet; so könnte man niemalen ohne "dieselben seyn. Eine beständige Bewe"gung und das Fasten hielte den Leib am "besten in seinem natürlichen guten Wesen; "voraus da die meisten Krankheiten von "Unmäßigkeit in Essen und Trinken herrüh"reten." Obgleich also unterschiedene, insonderheit sein Kammerdiener, der Director **Melchior Neumann**, ein und andere Arzneymittel vorschlugen; so wollte doch der König nicht daran, sondern brauchte zu seiner eigenen Genesung, daß er täglich zu Pferde war, und sich weite Ritte, bald zu dem einen, bald zu dem andern Regimente, in der stärkesten Kälte und schlechtestem Wetter vornahm, da sein Gefolge gerne zu Hause geblieben wäre. Es geschahe daher, daß man nicht eher, als nachher, merkte, daß er einmal, ob er gleich täglich gegen Abend zurückkam, eine ganze Woche, vom Sonntage zu Abend bis am Sonnabend zu Mittage, nicht das geringste mehr, als denn und wenn ein Glas kalt Wasser und ein wenig Brodt in seinen Mund nahm. * Nach drey bis vier Wochen, ließ die Krankheit gleichsam von selbst nach, daß er sich wieder bey vollkommener Gesundheit befand. 1716.

Beforderungen in diesem Jahre.

117. §. Wir beschliessen, nach unserer Gewohnheit, dieses Jahr mit den Beforderungen, welche in demselben vorgefallen sind.

Der General und Gouverneur, Freyherr **Carl Gustav Mörner**, ward zum königlichen Rath und Generalgouverneur über Gothenburg, Bahus, Nerike, Wermeland, Halland, Skaraborgs- und Elfborgslehn ernannt, und in den gräflichen Stand und Würde erhoben. Der Landshauptmann in Westmanland, **Casten Feif**, ward geheimer Statsrath bey der Ausfertigung der Kriegssachen. Die Generalleutnants, **Carl Gustav Dernstedt**, und **Carl Gustav Härd**, ernannte der König zu Generals von der Reuterey. Der Generalleutnant, **Gustav Adam Taube**, erhielt die Oberstatthalterstelle zu Stockholm. Der Generalleutnant, **Carl Gustav Skytte**, ward General von dem Fußvolke und Gouverneur in Schonen, an **Burenschölds** Platz. Den Generalmajor **Hugo Hamilton**, machte der König zum General-

* Man hat mit Fleiße diese Nachricht von des Königs langem Fasten anführen wollen. Denn ein Jeder, welcher desselben vernünftige Ursache dazu betrachtet, siehet zugleich, mit was für einer unbedachtsamen Feder **Voltaire**, auf der vierhundert drey und zwanzigsten Seite, für gewiß ausgiebet, der König hätte, nicht lange vor seinem letzten Feldzuge, von einem Weibe in Schonen, mit Namen **Jöns Dotter**, sagen gehöret, daß sie viele Monate gelebt, ohne andere Nahrung, als Wasser, zu gebrauchen. Der König hätte also auch versuchen wollen, wie lange er den Hunger aushalten könnte. Man lässet dahin gestellt seyn, ob dieses jemals in Norwegen mit dem Könige geschehen, oder ob **Voltaire** von der Sache Wissenschaft erhalten, welche sich wirklich in Lunden zugetragen, und die er itzt, auf eine boshafte Weise, mit einem Zusatze vermehren wollen, welcher dem Könige zur Last kömmt?

1716. Generalleutnant und zum Landshauptmann in Gefle; weil Alexander Stromberg daselbst kränklich war, und seinen Abschied verlangte. Der Generalmajor, Martin Schultz, waed zum Geneealleutnant und Gouverneur in Wismar, und der Statsseeretär und ehemalige Abgesandte in Polen, Georg Wachschlager, zum Hofcanzler, an Johann Palmquist Stelle, veeordnet. Den Generalmajor, Georg Reinhold Patkull, ernannte der König zum Landshauptmann in Jönköping; indem Martin Lindhielm seine Erlassung begehrte. Der Oberste, Gustav Fock, waed Landshauptmann, und Anders Sparrfeldt erhielt dagegen, wegen seiner Unpäßlichkeit, seinen Abschied. Den Obersten, Gustav Appelmann, machte der König zum Landshauptmann in Fahlun, nachdem Jonas Cedercreutz nach Westmanland gekommen wae. Der Admiral, Gustav von Psilander, ward zum Landshauptmann auf Gothland, an Nils Posse Stelle, verordnet. Der Lagman, Germund Cederhielm, ward erstlich Landshauptmann in Skaeaboeg, füe seinen Vater gleiches Namens, dee, wegen seines hohen Alters, um seine Eelassung bat; allein er kam kurz hernach an Peter Scheffers Stelle, als Landshauptmann nach Südermanland, welcher von dar nach Skaraborg zog.

Nach des Bischofs in Lindköping, Jacob Lange, Absterden im Hornung, erhielt, der Superintendent in Wermeland, Magister Torsten Rudeen, seine Stelle, und der Prediger zu Saneta Clara in Stockholm, Magister Daniel Nordlind, kam wieder nach Wermeland.

Der Oberste, Adolph Hilke, ward, nach des Obersten Fock Abzuge, Commendant in Landscrona. Der Oberstleutnant, Rutger Fuchs, ward, als Oberster, bey den Südermanländern gesetzt. Der Generaladjutant und Oberste, Gustav Friederich von Rosen, erhielt das Artillerieregiment in Caelscrona. Den Oderstleutnant, Gustav Gadde, ernannte der König zum Obersten und Commendanten auf Neuelfsboeg, und den Oberstleutnant und Commendanten in Marstrand, Barthold Otto Schmoll, setzte er nach Gothenbueg, als Commendanten, und verordnete an seine Stelle wieder, Heinrich Danckwarb, zum Obersten und Commendanten in Marstrand. Der Oberstleutnant, Johann Weinrich Delwig, waed Oberster bey den Westmanländern, und der Oberstleutnant, Geaf Carl Bielcke, Oberster bey dem upländischen Dreymännerregimente, an Otto Koskull Platz, welcher bey der ostgothischen Reuterey kam. Der Oberste, Hans Heinrich von Essen, erhielt die smoländischen Fünfmänner, an des Landshauptmann Hamilton Stelle. Der Oberste, Bengt Ribbing, vom bremischen Regimente, ward bey dem westgothischen Dreymännerregimente zu Fuß gesetzt; nachdem Adolph Hilke wegen Unpäßlichkeit seinen Abschied bekommen. Libert Rosenstierna waed erst Generaladjutant mit Obersten Chaeacter, und nachher Oberster und Commendant in Malmöe. Der Oberstieutnant, Georg David Zengerlin, ward Oberster bey dem sächsischen Regimente, welches der Generalmajor Schommer gehabt hatte. Der Generaladjutant und Oberste, Geaf Thure Bielcke, bekam die bahuslehnischen Dragoner. Den Generaladjutanten und Obersten, Sten Arfwedsson, ernannte der König zum Obersten bey dem ealmarlehnischen Regimente, an Carl Biörnbergs Stelle, welcher seinen Abschied erhieit. Dem Generaladjutanten, Caspar Engelharb, legte der König den Chaeacter als Oberster bey. Die Corpoeals von den königlichen Leibtrabanten, Fabian Witting, und Daniel Drefling, machte der König zu Generaladjutanten.

Die Schoutbynachts, Olof Strömstierna, Graf Carl Wachtmeister, und Jonas Örnfeldt, wurden zu Viceadmirals verordnet.



Zwanzigstes Hauptstück.

Innhalt.



Des Königs in Schweden Kriegszurüstungen und Friedensgedanken dabey. 1. §. Betrachtungen darüber. 2. Münze auf des Königs Kriegs- und Friedensgedanken. 3. Der Freyherr Görtz wird nach Holland geschickt, um Geld aufzunehmen, und mit einer Vollmacht versehen. 4. Er begiebet sich auf die Reise, und bekömmt eine neue Vollmacht. 5. Eine schwedische Postjacht wird nach Norwegen getrieben und verrathen. 6. Die darinn befindliche Briefe werden aufgefangen, 7. und geben Anlaß, eine vorhabende Empörung in Engelland daraus zu erzwingen; 8. wovon keine

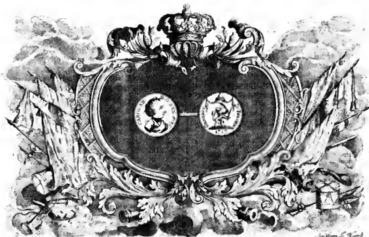
Spur

Spur darinn anzutreffen ist. 9. Der König in Engelland eilet von Hannover nach Londen. Des Königs Carl Großmut gegen einige engelländische Botsleute. 10. Des schwedischen Abgesandten, Grafen Gyllenborg, Briefe werden in Londen auf der Post weggenommen. Er wird selbst mit Verhaft belegt, genau befragt und scharf bewacht. 11. Die fremden Gesandten werden darüber unruhig. 12. In Londen entstehet eine unglaubliche Bewegung. Unterschiedene werden gefänglich eingezogen. 13. Dem Grafen Gyllenborg wird die Ursache seiner Verhaftung angedeutet; welcher darauf antwortet. 14. Des engelländischen Statsfecretärs, Stanhope, schriftliche Nachricht hiervon wird den fremden Abgesandten mitgetheilt. 15. Gyllenborgs Briefschaften werden geöffnet. 16. Ueber andere wird eine Untersuchung angestellet. 17. Man machet Anstalten, in Schottland und in Irrland auf guter Hut zu seyn; 18. imgleichen zur Beschützung Engellands. Der König George will selbst zu Felde gehen, 19. und hält eine Anrede an das Parlament. 20. Beyde Häuser und die auswärtigen Gesandten bekommen gedruckte Abschriften von den Briefen; nebst einer von Stanhope unterzeichneten Schrift. 21. Kurzer Innhalt der vorgegebenen weggenommenen Briefe. 22. Anmerkungen darüber. 23. Des Parlaments Versicherung. 24. Betrachtungen über die ganze Begebenheit. 25. Görtz kömmt nach dem Haag, und übergiebet dem käiserlichen Gesandten eine Vorstellung. 26. Er erhält Nachricht aus Engelland, und reiset nach Amsterdam. 27. Der König in Engelland verlanget, ihn beym Kopfe zu nehmen. 28. Görtz bekömmt einen Wink davon, gehet nach Arnheim, und wird daselbst verhaftet. 29. Preis thut bey den Generalstaten eine Vorstellung dagegen; 30. welche keine Antwort darauf geben. Nach des Königs in Engelland Schreiben, wird Görtz hart gehalten. 31. Beurtheilung des Betragens der Generalstaten. 32. Frankreich wird von einigen in Verdacht gezogen; 33. welcher ungegründet ist. 34. Der König in Engelland will Görtz ausgeliefert haben. Preis widerspricht solchem Anmuten in seiner zwoten Vorstellung. 35. Die Auslieferung gehet nicht vor sich. 36. Der König Carl schreibet an seine Kanzley. 37. Preis übergiebet die dritte

Schrift.

Schrift. 38. Des engelländischen Residenten in Holland vergebliches Begehren. 39. Der Generalstaten Entschliessung; 40. mit welcher man zu Utrecht nicht zufrieden ist. 41. Des Königs Carl Erklärung gegen den französischen Gesandten; 42. welche Cronström auch dem Könige in Frankreich vorstellet; der seinem Abgesandten zu Londen deshalb Befehl ertheilen lässet. 43. Preis bringet ein Zeugniß etlicher Kaufleute bey; worauf die Generalstaten dem engelländischen Bevollmächtigten ihre Meynung hinterbringen; 44. welcher solche beantwortet. 45. Der französische Gesandte in Londen suchet die Sache zu vermitteln 46. Der König in Engelland williget in des Grafen Gyllenborg und des Freyherrn Görtz Befreyung; 47. welches man vergeblich zu hintertreiben suchet. 48. Görtz kömmt aus seiner Verhaftung, und reiset nach Zütphen. 49. Der engelländische Bevollmächtigte machet neue Einwürfe dagegen; 50. aber umsonst. 51. Görtz antwortet auf solche. 52. Der Czar langet in Holland an, und unterredet sich mit Görtz; 53. welcher mit dem preußischen Gesandten im Haag Bekanntschaft machet, 54. und nach dem Brandenburgischen reiset; wo er mit Ilgen einen Briefwechsel unterhält, und einen sächsischen Paß empfänget. 55. Ilgen nimmt Anlaß zum Misvergnügen gegen Görtz; 56. welcher sich dasselbe zu Nutze machet, und nach dem sächsischen Gebiete abgehet. 57. Der Czar begiebet sich von Holland nach Petersburg. 58. Görtz folget ihm nach. 59. Man will in Londen den Czarn in den obengemeldten Aufruhr mit einwickeln; welches der rußische Gesandtschaftssecretär daselbst abzulehnen suchet; worauf eine Beantwortung erfolget. 60. Des Czarn Betragen zu der Zeit. 61. Im Haag wird eine Zusammenkunft angestellt. 62. Der Graf Gyllenborg wird nach Schweden, 63. und Jackson dagegen nach Londen gebracht. 64. Der Graf Gyllenborg reiset zum Könige Carl, der ihn belohnet; welches von einigen übel ausgelegt wird. 65. Die oftgemeldte Verhaftung ziehet einen innerlichen Groll nach sich. 66. Zuverläßige Nachricht von dem Anschlage auf Madagascar, 67. aus beglaubten Urkunden. 68. Des Czarn Unterredung mit Görtz veranlasset einen Argwohn bey einigen. 69. Der König August und der Graf Flemming lassen dem Könige Stanislaus nachstellen; welches er erfähret, und den ganzen Handel kund machet. 70. Der König August lässet eine Verantwortung dagegen an das Licht treten. 71.

Sein Sohn, der Churprinz von Sachsen, bekennet sich öffentlich zur catholischen Lehre; 72. wovon einige Umstände angeführt werden. Des Königs in Dänemark merkwürdige Erklärung über solche Veränderung. 73. Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge dieses Jahrs. 74. Er richtet neue Grenadirer auf. Ihre Einrichtung. 75. Mutmassungen in Dänemark über die schwedischen Veranstaltungen. 76. Torenschöld will die Schiffe und Magazins zu Gothenburg in Brand stecken. Der Erbprinz von Hessencassel treibet ihn zwar zurück; 77. er thut aber anderwärts Schaden. 78. Ein dänisches Lastschiff strandet. 79. Der König Carl verstärket Strömstadt und Sundsborg, und träget dem Generalmajor Giertta den obersten Befehl da auf. 80. Die ersten schwedischen Lastschiffe gehen dahin ab. 81. Giertta wirft drey Batterien auf. Der Feind suchet die Arbeit zu hemmen. 82. Torenschöld nähert sich heran. Das Schiessen nimmt seinen Anfang. 83. Der Feind will eine Landung thun; er leidet aber einen ansehnlichen Schaden. 84. Nachricht von dem Verluste auf beyden Seiten. 85. Freudenbezeugungen in Strömstadt. 86. Die Dänen segeln davon, 87. und kommen wieder. 88. Giertta sendet den anderen Lastschiffen eine Bedeckung entgegen, und greifet hierauf die Dänen an; welche ihre Anker abkappen, und sich zurück ziehen. 89. Giertta schaffet die Lastschiffe nach Strömstadt. 90. Der König Carl ist über alles dieses sehr vergnügt, 91. und reiset von Lunden ab. 92. Des Kriegsrechts Urtheil über den Generalleutnant Lybecker. 93. Der König langet in Strömstadt an, besuchet allein die kranken Officirer und Soldaten, und machet Anstalten zu den Vestungswerken. 94. Die Grenadirer werden längst den norwegischen Gränzen verlegt, und einige besondere Thürme für sie erbauet. 95. Der letzteren Beschaffenheit. 96. Der König gehet über die norwegischen Gränzen, und von dar zurück nach Gothenburg. 97. Er besichet die Galeren, Neuelfsborg, nebst dem alten und neuen Schiffswerfe, und langet wieder zu Lunden an. 98. Unterschiedene Partheyen werden in Norwegen ausgesandt. Ihre Beute wird den Bauren ausgetheilt. 99. Der König in Dänemark entschliesset sich, die Bevestigungswerke um Wismar nieder zu reissen; welches andere Mächte zu hintertreiben suchen; die aber nichts ausrichten. 100. Die Schleifung der Werke gehet vor sich. 101. Der König Carl hält sich beständig in Lunden auf. 102. Das Getrände wird in Schonen aufgekauft, und das Fuhrwerk zum Besten der Bauren eingerichtet. 103. Anderweitige Verordnung bey der Armee. 104. Görtz kömmt nach Lunden. 105. Alle Caroliner werden abgesetzt. 106. Der König verbessert die Postordnungen. 107. Das Schiff Riga verunglücket bey Carlscrona. 108. Beförderungen in diesem Jahre. 109.



1717. Januar.

Des Königs in Schweden Kriegeszurüstungen und Friedensgedanken dabey.



1. §.

Nachdem der König **Carl** den verwichenen Herbst und den Anfang des Winters in aller Stille zugebracht hatte, wie solches im vorigen Jahre ist berühret worden; so zweifelte Niemand, er würde dagegen, so bald es möglich wäre, den Feldzug eröffnen, und mit einer ansehnlichen Macht, sowol zu Lande, als zu Wasser, erscheinen. Durch dergleichen Zurüstungen könnte er entweder seinen Feinden begegnen, wenn sie zu ihm herüber kommen wollten, oder er wäre auf das wenigste im Stande, durch einen neuen Einfall in Norwegen, den König in Dänemark zu billigen Friedensgedanken zu bewegen, wenn es zu einiger Unterhandlung kommen sollte. Denn daß der König nunmehr dazu geneigt wäre, das hatte er bereits im vorigen Monate Junius völlig an den Tag gelegt. Es beruhete also, solchen ins Werk zu richten, einzig und allein auf des Käisers Entschluß und Beyfall in einen und anderen Umständen, die der König an die Hand gegeben hatte.

siehe oben auf der 650. und 657. Seite.

Betrachtungen darüber.

2. §. Indessen war es gleich ein Vorwurf für einige Uebelgesinnete, daß der König eine so starke Kriegsmacht zusammen brachte, als er vorher niemals in das Feld gestellt hatte. Denn dieses gaben sie als einen Beweis an, daß derselbe auf keine Weise den Frieden verlangte. Allein diejenigen, welche keine Scheu hatten, dergleichen in ihren Briefen, Zeitungen und öffentlichen Schriften auszubreiten, die liessen dadurch ihren schlechten Verstand in Kriegs- und Friedenssachen und eine strafbare Begierde sehen, allerhand ungereimtes Zeug zu Papire zu bringen, und eines Königs Handlungen anzuzapfen; indem alles, nach ihrer Ausrechnung, unrecht seyn mußte, weil er mit ihrem Herrn im Kriege begriffen war. Ein Jeder, welcher einige Einsicht in dergleichen alte und neue Begebenheiten hat, und folglich ein vernünftiges Nachdenken besitzet, der weiß, daß der vortheilhafteste und sicherste Friede geschlossen wird, wenn beyde Theile in dem Stande sind, daß sie dasjenige, was in den Bedingungen, welche zu einem Vergleiche vorgeschlagen worden, behaupten können. Denn auf solche Weise stehen die Sachen einigermassen in einem Gleichgewichte, und kommen auf der vermittelnden Mächte unpartheyische Vorstellung an, wie weit der eine oder der andere kann oder muß nachgeben. Allein vom Frieden zu sprechen, und sich bloß und ledig des Feindes Gutbefinden zu unterwerfen, das wird kein vernünftiger Mensch anders nennen, als den Frieden erbetteln. So schwach war auch der König **Carl** noch nicht, weder an Rath noch an That; obgleich seine Feinde es ihm von Herzen wünschten.

Münze auf des Königs Kriege-

3. §. Auf diese Kriegs- und Friedensgedanken, welche der König um diese Zeit hegte, kam die Münze zum Vorschein, welche oben zu

Digitized by Google

1717. Januar. und Friedensgedanken.

zu sehen ist. Auf der einen Seite war des Königs Brustbild mit der Ueberschrift vorgestellt: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Gegenseite hielt ein stehender Löwe ein Schwerdt und einen Oelzweig. Um ihn her las man die Worte: ZU BEYDEN GENEIGT. Unten stund die Jahrzahl 1717.

Der Freyherr Görtz wird nach Holland geschickt, um Geld aufzunehmen,

4. §. Damit der König seine Absichten erreichte, sahe er die Nothwendigkeit ein, Geld und andere Dinge in Holland anzuschaffen. Zu solchem Ende hatte er dieses Geschäfte schon im Maymonate des zurückgelegten Jahrs dem holsteingottorfischen geheimen Rathe und Obermarschall, Freyherrn **Görtz**, anvertrauet, und ihn mit einer Vollmacht versehen.

und mit einer Vollmacht versehen.

"In solcher that der König "seine Absicht, wegen des gedachten Geld"anleihens, kund, und daß er **Görtz** dazu aus"ersehen, und ihn, wegen der Sicherheit und "den Bedingungen des Vorschusses, im"gleichen wegen der auszustellenden Versi"cherungsscheine und Quitungen, bevoll"mächtigt hätte. Der König gäbe zugleich "sein königliches Woet, daß er nicht nur "alles, was der Freyherr **Görtz** in solchem "Falle thäte oder schlösse, genehm halten und "ins Werk richten, sondern auch billige "Sorge tragen wollte, damit das angelie"hene Geld richtig wieder bezahlt würde." u. s. w.

Er begiebet sich auf die Reise,

5. §. **Görtz** hatte sich hiermit auf die Reise begeben, und war den zweten Tag des Monats Julius, in Gesellschaft des Generals **Poniatowski**, und einiger anderer, im **Haag** angekommen. In seiner Anwesenheit an diesem Orte, hatte er sowol mit dem käiserlichen, als mit dem französischen und mit anderen Abgesandten, einen fleißigen Umgang und vielfältige Unterredungen, bis in den Decembermonat, da er für nöthig fand, auf das schleunigste sich nach **Paris** zu begeben.

und bekömmt eine neue Vollmacht.

Er hatte kurz vorher eine neue Vollmacht von dem Könige erhalten, welcher darinn anführete, "daß er dem "Freyherrn **Görtz** zwar unterschiedene Ange"legenheiten an den Orten, wo er sich auf"halten würde, aufgetragen hätte. Weil "aber die itzigen Umstände der Zeit nicht lit"ten, zu einer jeden Handlung eine beson"dere Vollmacht oder ein Beglaubigungs"schreiben auszufertigen; so hätte der Kö"nig, aller Verzögerung vorzukommen, für "nöthig befunden, den Freyherrn **Görtz** "hierdurch überhaupt zu seinem Bevollmäch"tigten zu bestellen, mit einem Jeden, in des "Königs Namen, wegen der Geschäfte Un"terhandlung zu pflegen und zu schliessen, "die zu des letztern Nutzen und Besten ge"reichen könnten; welches der König, bey "seinem Worte, gut zu heissen versprach." u. dergl.

Eine schwedische Postjacht wird nach Norwegen getrieben,

6. §. In der Zeit, daß dieses vorging, ward eine Postjacht, die von Schweden nach Holland gehen sollte, durch einen gefährlichen Sturm vertrieben, und genöthigt, einen Hafen in Norwegen zu suchen. Weil sich alle Reisende, die darauf waren, auf das wenigste eine betrübte Gefangenschaft, oder gar andere Gewaltsamkeiten vorstelleten; so glaubte einer von ihnen, sich nicht besser einschmeicheln zu können, und seine Freyheit wieder zu gewinnen, als durch Verrätherey, und wenn er bey der Oberkeit des Orts angäbe, daß der Schiffer hier oder dar eine Beiestasche verwahret hätte, in welcher ohne Zweifel Briefe von wichtigem Innhalte seyn würden.

und verrathen.

Es ward hierauf alsobald nachgesucht, die Brieftasche gefunden, ausgeholt, und, nach einiger Besichtigung, nach **Kopenhagen** überschickt.

Die darinn befindliche Briefe werden aufgefangen,

7. §. Der Briefe, welche man darinn antraf, waren in allem, nach dem Verzeichnisse, das davon heraus kam, achtzehen Stücke. Unter solchen waren zwene vom Könige **Carl** an den König **Stanislaus** und an den General **Poniatowski**; einer von dem Herzoge von Holsteingottorf an den Freyherrn **Görtz**; ein anderer von dem königlichen Rathe, Grafen **Cronhielm**, an den Canzler **Engelbrecht**; noch zwene von dem geheimen Statsrath **von Müllern** an den Gesandten, Freyherrn **Erich Sparre**, in Paris, und an den Gesandtschaftssecretär **Preis** im Haag. Ferner fanden sich vier Schreiben des Grafen **von der Natt** an den Freyherrn **Görtz**, und eines von demselben an den General **Poniatowski**; noch eines von dem schwedischen Statssecretär **Höpken**, und ein anderes von dem Generalmajor **von Essen**, welche beyde an den Freyherrn **Görtz** gerichtet waren. Einen Brief hatte der Secretär **von Kocken** an den General **Poniatowski** abgehen lassen, und von dreyen des holsteinischen Hofraths **Hagen** war der eine an den Freyherrn **Görtz**, der andere an den Statsrath **Callisen**, und der dritte an den holsteinischen geheimen Secretär **Stambke** geschrieben. Den letzten hatte **Simon Gahm** an den Grafen **Axel Rehnstierna** aufgesetzt.

8. §.

Digitized by Google

und geben Anlaß, eine vorhabende Empörung in Engelland daraus zu erzwingen;

8. §. Man hat dieses nicht ohne Ursache so umständlich anführen wollen. Denn es sind solche Briefe eben dieselben, von welchen die Feinde der Krone Schweden den ersten Grund des Lerms herleiten wollen, welcher sich kurz hernach äuserte, und durch ganz Europa ruchtbar ward. Einige von diesen Briefen sollten mit verborgenen Zeichen geschrieben gewesen seyn. Nachdem man, wie vorgegeben ward, den Innhalt und die Meynung derselben mit der größten Mühe ersehen; so erging überall ein Geschrey, als wenn der König **Carl** die Jacobiten in Engelland unterstützen wollte, die mit dem hannöverischen Hause misvergnügt wären. Diese sollten den König **George** vom Throne stossen, und den sogenannten Prätendenten wieder hinauf setzen.

wovon keine Spur darinn anzutreffen ist.

9. §. Wie weit man sagen konnte, daß man darinn die geringste Anleitung zu dergleichen Gedanken und Argwohn finden mögen, ist noch unbekannt, und dürfte es auch wol bis an den jüngsten Tag bleiben. Zum wenigsten ist davon keine Spur in den Abschriften und Auszügen anzutreffen, welche alsobald in **Kopenhagen**, bey **Hieronymus Christian Pauli**, gedruckt wurden, und izt in aller Händen sind. Wären noch andere Briefe auf der Postjacht gefunden worden; so hätten die eigenhändigen Aufsäze müssen ans Licht gebracht, und dem einen und dem andern zur Ueberzeugung vorgelegt werden, welche deshalb angegriffen und aufgehoben wurden. Daß aber ein Feind sagen kann, er habe die und die sichere Nachrichten, welche er gleichwol nicht hat, und daß er ebenfalls Briefe, unter seines Feindes Namen, erdichten kann, von denen der andere nicht das geringste weiß, das ist eine so bekannte Sache, und die so oft ausgeübet worden, daß sie auch viele unter die klugen Statsstreiche rechnen, und als eine Kriegslist ansehen, welche man glaubt erlaubt zu seyn, wenn man nur einen andern verderben kann.

Der König in Engelland eilet von Hannover nach Londen.

10. §. Der König in Engelland, welcher sich zu der Zeit in **Hannover** aufhielt, bekam unverzüglich von allem Wissenschaft. Er sahe vermutlich wol, daß diese Briefe von keiner gefährlichen Folge waren. Weil man aber in Dänemark davon viel Wesen machte, und weil zugleich gesagt ward, daß derselbe von einem andern hohen Orte gewarnet worden, wegen einiger Unterhandlung auf seiner Hut zu seyn, in welcher ein gewisses Königreich mit seinen Unterthanen begriffen wäre; so fand er für rathsam, seine Rückreise nach Engelland zu beschleunigen. Hier fand er ohnfehlbar einige Nachricht von seinem Abgesandten in Schweden, **Jackson** vor, aus welcher er ersehen konnte, was für Großmut der König **Carl** funfzig unglücklichen Botsleuten erwiesen, die im **Cattegat** Schiffbruch gelitten, und mit grosser Mühe auf schwedischen Boden an das Land gekommen waren. Es hatte nämlich **Jackson** in seinem Schreiben, vom funfzehenten des Decembermonats, begehrt, daß den gedachten Botsleuten erlaubt würde, von **Helsingburg** nach **Helsingör** über zu gehen. Er erhielt hierauf von dem geheimen Statsrath, **von Müllern**, zur Antwort: weil aller Handel mit Dänemark izt aufhörete; so könnte ihnen der König die Ueberfahrt nach Seland nicht verstatten; sondern man hätte sie nach **Gothenburg** geschickt, von dar sie mit dem ersten Schiffe nach Engelland oder Holland über gehen könnten. Sie sollten unterdessen von dem Könige freye Verpflegung bekommen, wie sie solche auch schon allezeit bisher genossen hätten.

1717 Januar. Des Königs Carl Großmut gegen einige engelländische Botsleute.

den 4.

Daß dieses ein überzeugender Beweis einer besondern Geneigtheit gewesen, welche der König für die Engelländer gehegt, wird kein vernünftiger Mensch in Abrede seyn können. Allein man begegnete demselben nicht wieder auf gleiche Weise.

Des schwedischen Abgesandten, Grafen Gyllenborg, Briefe werden in Londen auf der Post weggenommen.

11. §. Die erste Wirkung der kurz vorher angeführeten Warnung bestund darinn, daß, gleich nach der Ankunft des Königs in Engelland, in **Londen** alle die Briefe, die dem schwedischen Abgesandten, Grafen **Carl Gyllenborg**, zugehöreten, auf der Post weggenommen wurden. Man eröffnete sie, las sie durch, versiegelte sie wieder, und schickte sie also nach dem Grafen zurück. Ohne hierauf dem Könige in Schweden im geringsten wissen zu thun, wie man einigen Verdacht und gegründete Ursachen hätte, seinen Abgesandten in Engelland einer Anstiftung eines Aufruhrs zu überführen; so folgte kurz hernach dieses, daß der Graf an einem Abend ganz späte, da er seine Thüren schon verschliessen lassen, ein gewaltsames Klopfen hörete, welches er die ganze Zeit seines Aufenthalts in **Londen** nicht gewohnet war, und also izt noch weniger vermuten konnte. Auf sein Befragen, wer da wäre? bekam er zur Antwort, es hätte Jemand, der an ihn geschickt wäre, was wichtiges anzubringen. So bald die Thüren geöfnet worden, drung der Generalleutnant **Wade** hinein, und hatte den Oberstleutnant **Stanhope**, nebst einem Capitain von der Garde, und dreyßig Granadirern, bey sich. Das erste Wort und die Begrüßung hieß: "Arrest, und gebet die Schlüssel zu allen euren "Briefschaften und Papieren her." Der Graf **Gyllenborg** weigerte sich, solches zu

den 10.

den 29. 30.

Er wird selbst mit Verhaft belegt, genau befragt,

1717. Januar.

thun, und frug, was die Ursache seyn möchte, daß man ihn so anfiel, da er doch ein beglaubter Abgesandter wäre, und nach aller Völker Rechte, die Freyheit der Gesandten geniessen müßte? Man ließ also einen Schmidt holen, und den Schrank aufbrechen, worinn der Graf alle seine geheime Schriften, und seinen eigenen Briefwechsel verschlossen hatte. Es blieb dabey nicht; sondern man durchsuchte seine Kleider und Schubsäcke und alles, was Papier war, ward weggenommen, und zu dem Statssecretär gebracht. *

und scharf bewacht.

Wie **Wade**, **Stanhope**, und der Capitain weggingen, liessen sie einen Leutnant von der Garde, zwene Unterofficirer, und die itzterwähnten Granadirer, nebst dem Befehle, zurück, den Grafen **Gyllenborg** auf das allergenaueste zu bewachen, damit er keinen Buchstaben schreiben möchte. Doch sollte es ihm erlaubt seyn, mit seinen Bedienten und anderen Bekannten, in Gegenwart der Wache, zu sprechen. Der spanische Gesandte, **Antonius von Cazado, Marquis von Monteleone**, hatte bey dem ersten Lerm Nachricht von dem, was geschehen war, erhalten. Er fuhr daher nach des Grafen **Gyllenborg** Hause, und verlangte ein Wort mit ihm zu sprechen; es ward ihm aber abgeschlagen.

Die fremden Gesandten werden darüber unruhig. den 30.

12. §. Den folgenden Tag verfügten sich die meisten fremden Abgesandten nach Sanct James, und ersuchten bey Hofe, man möchte ihnen die Ursache wissen lassen, warum der schwedische Abgesandte die Wache im Hause hätte? Allein sie bekamen keine andere Antwort, als daß der König ihnen in einigen Tagen davon gehörige Nachricht geben würde.

In London entstehet eine unglaubliche Bewegung.

13. §. Was dieses in der größten Geschwindigkeit für eine Bewegung in ganz **London** machte, das stehet fast nicht zu beschreiben. Man hatte zwar in den zween letzten Jahren von einem Haufen Misvergnügten reden gehört, die sich auf alle Weise wider den König **George** erklärt, und dadurch dem Ober- und Unterhause genug zu schaffen gemacht hatten. Allein von dieser Unruhe ward nunmehr ganz wenig gesprochen; nachdem ein Theil davon war gefangen gesetzt und der andere hingerichtet worden; die übrigen aber aus dem Lande gewichen waren, oder sich doch, nebst ihren Anhängern, heimlich und still hielten. Anitzt kam das Geschrey von neuem aus, als wenn **Hannibal** vor den Thoren wäre, und die Leute unterredeten sich davon auf den Gassen, daß die Jacobiten oft ihre Zusammenkünfte bey dem Grafen **Gyllenborg** gehabt, und alles, was sie beschlossen, nebst ihren wichtigsten Briefschaften, in seine Verwahrung gelassen hätten; weil er ein Abgesandter wäre, den Niemand anrühren dürfte. ** Ein gewisser Ritter, **Jacob Banck**, war aus dem Fleetstreet, wo er

wegen

* Der ungenannte Verfasser, im Leben und Tod Carl des XII. saget auf der vierhundert neun und funfzigsten Seite, der Graf **Gyllenborg** hätte sich dabey heraus gelassen, man würde unter seinen Briefschaften wunderliche Dinge antreffen. Es ist aber solches ein ungegründeter Zusatz. Denn der Graf sagte weiter nichts, als die Abgeschickten könnten machen, was sie wollten; er wollte die Sache seines Königs Beurtheilung und Ahndung anheimstellen.

** Le Long auf der zweyhundert sechs und vierzigsten und neun und funfzigsten Seite, des sechsten Bandes, und der ungenannte Verfasser, im Leben und Tod Carl des XII. auf der vierhundert zwey und sechszigsten Seite, führen dergleichen Bericht von Worte zu Worte an. Sie haben aber beyde Unrecht. Denn so genau man auch hierbey zu Werke ging: so konnte man doch durchaus nicht einen Tag oder eine Stelle anweisen, wenn und wo eine oder die andere Zusammenkunft wäre gehalten worden. Noch weniger kam das geringste Blatt Papier zum Vorscheine, das den Jacobiten zugehört, und man in des Grafen **Gyllenborg** Hause gefunden hätte.

Wir müssen hier den Rest der Anmerkung einschalten, den wir vorher, auf der sechshundert und dreyßigsten Seite, am Ende des achtzehenten Hauptstücks, wegen Mangel des Raums, auslassen müssen. Wenn demnach der daselbst angeführte P. S. an demselben Orte weiter berichtet, daß man von rußischer Seite im ganzen Kriege keinen schwedischen Abgeschickten in Verhaft genommen hätte; so ist es eine Großsprecherey ohne Grund; wenn die Schweden keinen mehr dahin sandten, nachdem die Russen mit dem Generalmajor Ridderstolpe die Probe machten, wie solches oben auf der hundert neun und siebenzigsten Seite ist berichtet worden. Weil des **Gollowin**, auf eben der sechshundert und dreyßigsten Seite, Erwähnung geschehen ist, und weil der P. S. sein Vorgeben mit aller gesitteten Völker Rechte und Kriegsgebrauche rechtfertigen will; so muß man sich mit Fug wundern, daß er nicht mit dem geringsten Worte der Höflichkeiten gedenket, die des **Gollowin** Sohne in Schweden wiederfahren. Nachdem er, auf des Grafen Piper Paß, im tausend siebenhundert und zehenten Jahre in diesem Königreiche angelangt war, um seinen Vater zu besuchen, ward ihm alle Freyheit gelassen, die einem gebornen schwedischen Edelmanne zukömmt. Er besuchte in Stockholm die vornehmsten Gesellschaften; er lag zu Upsal die gewöhnliche Zeit über, den Wissenschaften ob; er besahe die Eisenbergwerke bey

Dannmora,

Unterschiedene werden gefangen eingezogen.

wegen Schulden im Gefängniß saß, nach dem Statsboten geholet, und befraget, ob er, als ein Schwede, nichts von dieser zu besorgenden Verschwerung wüßte, und ob er keinen Antheil daran hätte? * Ein Wapenkönig, **Carl Cäsar**, ** aus der Geaffschaft Hertford, welcher, untee der Königin **Anna** Regirung, Schatzmeister der Flotte, und zu solcher Zeit unterschiedene mal Parlamentsherr gewesen war, ward in Verhaft gebracht. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er nicht nur den Grafen **Gyllenborg** auf dem Lande bey sich gehabt; *** sondern auch, daß er etliche Tage zuvor mit ihm, bey der Herzogin von Ormond, **** zu Mittage gespeiset hatte. Weil man von zwey und dreyßig Kriegsschiffen sprach, die in der Eile sollten ausgerüstet werden; so machte solches die Sache bey dem gemeinen Manne so viel wahrscheinlicher, welches vielleicht sonst nicht geschehen wäre. Die Rede ging, daß etliche tausend Schweden würden von **Gothenburg** nach Schottland übergesetzt werden, und man wußte von hundert tausend Pfund Sterling zu sagen, die zur Ausführung der Absichten der Jacobiten, zum Theil an barem Gelde, und zum Theil in Münzzetteln bestimmt, und schon größtentheils nach **Hamburg** übermacht wären. Es ward weiter ausgesprengt, daß ohngefähr vierzig Fahrzeuge mit Getreyde, Käse, Speck und andeeen Eßwaren, aus unterschiedenen engelländischen Hafen, unter dem Vorwande ausgelaufen, solche nach Holland zu bringen, da sie doch den geraden Weg nach Schweden genommen hätten.

1717. Januar.

Dem Grafen Gyllenborg wird die Ursache seiner Verhaftung angedeutet; den 31.

14. §. Auf solche Weise bekam man in einem Tage die Ohren voll von neuen Zeitungen, man mochte hinkommen und fragen, wo und wen man wollte. Einige hielten es für ganz gewiß. Andere lachten darübee, oder legten es anders aus. Indessen verfügte sich der Statssecretär **Stanhope**, auf des Königs Geheiß, nach dem Grafen **Gyllenborg**, und deutete ihm die Ursachen seiner Verhaftung an. ***** Derselbe antwortete izt, wie das vorige mal, daß er es erdulden, und schweigen müßte; er hoffte aber, sein König würde zu seiner Zeit schon Nachfrage darnach thun.

welcher darauf antwortet.

Februar. Des engelländischen Statssecretärs Stanhope schriftliche Nachricht hiervon.

15. §. Den folgenden Tag fertigte derselbe Statssecretär von **Whitehall** eine Schrift aus. Dee Innhalt derselben ging dahin, "es hätte der König in Großbritannien nicht nue vorlängst von dem gefährlichen Unterfangen Wissenschaft gehabt, das "der schwedische Abgesandte, Graf **Gyllenborg**, vorgehabt; sondern es hätte derselbe "auch unwidersprechliche Proben davon ge-"sehen,

Dannmora, die Kupfergruben in Fahlun, die Silberwerke in Salberg, und reisete hierauf im tausend siebenhundert und vierzehenten Jahre ungehindert nach Moscau zurück. Es würde dem rußischen Verfasser P. S. schwer fallen, zu beweisen, daß der hunderte Theil von solcher Höflichkeit einem Schweden in Rußland wiederfahren wäre.

* Dee erste von den in dee vorigen Anmerkung angeführeten beyden Verfassern giebet auf der zweyhundert sechs und vierzigsten, und der andere auf der vierhundert neun und vierzigsten Seite, den Ritter **Banck** für des in **London** befindlichen schwedischen Bevollmächtigten, **Lejoncrona**, natürlichen Sohn aus. Allein sie irren darinn, nach eines andern unrichtigen Nachricht. Denn **Banck** war des schwedischen Abgesandten **Lejonberg** Schwestersohn.

** Eben dieselben Schriftsteller, der erste auf der zweyhundert neun und vierzigsten Seite, und der andere auf der sechshundert zwey und vierzigsten Seite, nennen den Freyherrn **Cäsar**, einen Vetter von **Carl Cäsar**. Es verhält sich aber nicht also; sondern er war es selbst.

*** Der Graf **Gyllenborg** war nicht nur im verwichenen Sommer, sondern alle Jahr her, bald von dem einen, bald von dem andern Edelmanne, auf das Land hinaus gebeten worden; obgleich solche sonst unter sich diese oder jene Parthey hielten. Er machte daher so viel weniger Schwirigkeit, sich bey dem Ritter **Cäsar** einzufinden und aufzuhalten; weil derselbe ein vornehmer Mann war, der in Ansehen und Ehren stund.

**** Ihr Gemahl, der Herzog von Ormond, war aus der Ursache aus Engelland gewichen; weil man ihn bey dem Kopfe nehmen und in den Tour setzen wollte, darum, daß er, auf der Königin **Anna** Geheiß, und wie er den obersten Befehl über die Armee in Flandern führete, sich von den übrigen Bundsgenossen absonderte; nachdem sich die Königin in eine Friedenshandlung mit Frankreich eingelassen hatte. Wie der Herzog auf freyen Fuß war, erklärete er sich gegen den König **George**. Daß er in Engelland sehr beliebt gewesen, das muß **Voltaire**, auf der dreyhundert acht und vierzigsten Seite, zustehen. Er fehlet aber darinn, daß er sich aus dem Staube gemacht, so bald der König **George** auf den Thron gekommen.

***** Die oben genannte beyde Geschichtschreiber, sagen auf der zweyhundert und funfzigsten, und auf der vierhundert drey und sechszigsten Seite, der Graf **Gyllenborg** wäre befragt worden. Allein das geschahe nicht: obgleich das übrige hart und ungewöhnlich genug war.

Digitized by Google

1717. Februar.

"sehen, wie seine Unterthanen von dem Grafen zum Aufruhre wären aufgemuntert, und "dabey einer Hülfe und Unterstützung von "fremden Truppen versichert worden. Weil "der Abgesandte, durch eine solche Aufführung, die allgemeine Sicherheit und den "guten Glauben gebrochen, und sich des "Schutzes unwürdig gemacht, den er nach "aller Völker Rechte und Freyheiten, im "Ansehen seines tragenden Amts, geniessen "sollte; so hätte der König zur Beybehaltung "des Friedens in seinem Reiche, und zur "Umstürzung seines schändlichen Vorhabens, allerdings für nöthig befunden, den "bemeldten Grafen in sichere Gewahrsam zu "halten, und sich seiner Schriften zu versichern, bis man der ganzen Welt die heimlichen Ränke * vor Augen gelegt, worinn "sich der Abgesandte eingelassen und verwickelt hätte. u. s. w. Diese Bewegungsgründe wurden durch ein umlaufendes Schreiben allen fremden Gesandten mitgetheilt, damit sie an ihren Höfen und Herren davon Bericht abstatteten. Dabey blieb es nicht; sondern man rückte auch den öffentlichen londenschen Zeitungen einen Aufsatz, von gleichem Innhalte, ein, und suchte dadurch das ganze Verfahren zu rechtfertigen, als wenn durch dasjenige, was man izt mit dem Grafen **Gyllenborg** vorgenommen, das Völkerrecht auf keine Weise wäre beleidigt oder gebrochen worden.

wird den fremden Abgesandten mitgetheilt. den 2.

16. §. Nachdem des Abgesandten Briefschaften den andern Tag geöffnet und durchgesucht worden, streuete man überall aus, daß man darinn Sachen von ungemein großer Wichtigkeit gefunden hätte. Es wurden auch alle seine Briefe weggenommen, die auf der Post an ihn gerichtet waren, und dem Statssecretär eingehändigt, sie mochten von dem Könige in Schweden oder sonst von Jemand seyn; welches man aus der Aufschrift und aus den Petschaften genug abnehmen konnte. **

Gyllenborgs Briefschaften werden geöffnet.

17. §. Damit man noch hinlänglichere Gründe hätte, ward der Ritter **Banck**, nebst dem Major **Smith** und **Cäsar**, an einem Abend vor einen Ausschusse des Raths gebracht, in welche man mit vielfältigen Fragen, wegen des Aufruhrs gegen den König in Engelland drung. Weil man sie aber nicht des allergeringsten überführen konnte; so erhielten die beyden ersteren ihre Freyheit zu gehen, wohin sie wollten. Für **Cäsar**, den man in Verdacht hatte, daß er ein Jacobite wäre, wurden zwene Officirer von der Garde Bürgen, und damit kam er gleichfalls los.

Ueber andere wird eine Untersuchung angestellt. den 7.

18. §. Nach Schottland, wo, dem Vorgeben nach, die größte Gefahr zu besorgen war, wurden Boten über Boten mit Befehlen gesandt, daß man auf allen Küsten genaue Wache halten, und Niemand ein- oder auslassen sollte, den man nicht vorher befragt, woher er käme und wohin er gedächte? Eine gleiche Verordnung ging nach Irrland, in der Meynung, diejenigen, welche in dieser berüchtigen Aufwiegelung mit verwickelt wären, desto geschwinder zu ertappen. Bey so beschaffenenen höchst sorgfältigen Anstalten, gerieth das Volk überall im Lande in einen entsetzlichen Schrecken, und in eine unbeschreibliche Verwirrung, daß es also ein jedes Fahrzeug, das zur Se ankam, schon für Schwedisch ansahe. Aus Schottland lief die Zeitung zu **London** ein, daß sich daherum unterschiedene schwedische Schiffe sehen liessen, welche die Rehde bey **Leith**, und in anderen Hafen im Augenschein nähmen und untersuchten. Von **Yarmouth** langte ein Bote an, der von dem Capitain **Willo**, an die Admiralität mit dem Berichte abgefertigt war, daß er, wie er zwene Tage vorher an der Nordseite von Großbritannien gekreuzt, ein Kaufardeyschiff angetroffen, dessen Schiffer ihm zu sagen gewußt, er hätte in der Se eine Flotte von zwey und dreyzig Segeln gesehen, die schwedische Flaggen

Man machet Anstalten in Schottland und in Irrland auf guter Hut zu seyn;

den 13.

* **Le Long** führet auf der angezogenen Stelle den Innhalt an, welcher eben so lautet. Der ungenannte Verfasser aber, im Leben und Tod Carl XII. schämet sich nicht, es auf der vierhundert vier und sechszigsten Seite, schwedische Intriguen zu nennen.

** Nachdem der unbekannte Urheber der Schrift, welche im tausend siebenhundert und zwanzigsten Jahre, unter der Aufschrift: die **abgezogene Masque des alandischen Friedenscongresses**, und als eine Antwort auf des rußischen Residenten zu Londen, **Wesselowski**, übergebene Vorstellung, herausgekommen, des Czarn Unterhandlungen mit dem Könige in Engelland, durchgehechelt, saget er auf der drey und zwanzigsten Seite: "Hierbey dienet anzumerken, daß der König in Schweden, welcher den Herzog von Ormond und andere Jacobiten nicht leiden wollte, "mehr Egard für den König in Großbritannien bewies; ohngeachtet er des Churfürsten sein "Feind war, als der Czar, der gleichwol in so naher Allianz stund." Wäre der Verfasser unpartheyisch gewesen, hätte er auf der neunzehenten Seite eben die Anmerkung machen können, wo er von dem Lerm redet, welchen des Grafen **Gyllenborg** Sache in Londen, und in der ganzen Welt gemacht. Denn es war überall bekannt, daß der Prätendent, ehe er im verwichenen Jahre nach Schottland ging, und von dem Könige **Carl** Beystand begehrte, eine kurze abschlägige Antwort erhielt. Man kann des *Lamberti* Memoires &c. auf der drey und zwanzigsten Seite des zehenten Bandes, nachsehen.

Flaggen geführet, und ihren Lauf nach Schottland gerichtet hätten. Dieser Bericht verursachete wieder, doß verschiedene geschwinde Boten, Nacht und Tag hindurch, mit neuen Befehlen nach **Chattam, Portsmouth, Boythenore, Rye, Burlington, Tinmouth**, und nach allen onderen Hafen obgefertigt wurden. Allein ehe diese ihe Gewerbe verrichtet hatten, bekom die Admiralität Nochricht, daß die Flotte, welche man bey **Yarmouth** gesehen, im geringsten nicht aus schwedischen, sondern aus holländischen Schiffen bestonden, die ihren Louf nach Spanien und Portugall gerichtet hätten.

den 20.

ingleichen zur Beschützung Engellands.

19. §. Bey diesem allgemeinen Lerme muß mon auch keinesweges die ungemeinen Anstolten vergessen, die zur Beschützung des Landes selbst gemacht wurden. Mon rechnete zu der Zeit zwey und dreyßigtousend Monn geübtee Truppen in Engelland und in Schottland zusammen. Nachdem der General **Cadogan** drey Tage in dem Secretariate mit den Morschen und Lägern der Völker beschäftigt gewesen, erfuhe man, daß von dreyen Regimentern das eine uoch **Newcastle**, das zweyte uach **Berwick**, und das dritte nach **Durham**, zur Veestärkung der iu diesen Orten vorher gelegenen Besatzung bestimmet wäee. Hieenächst sollten in Noedengelland, gewisse Läger, unter den Generalen **Wallis** und **Stamira**, nnd unter dem Brigadier **Honywood**, ouf der einen, und unter dem General **Wade**, auf dee ondern Seite errichtet werden. Die Generols **Carpenter, Wightmann**, und etliche andere, mußten sich auf das eilfertigste uach Schottlond verfügen. Auf der Ebene **Blackhead**, bey **Grenwich**, wollte mon ein ansehnliches Lager von zwölf Batoillonen und dreyßig Schwadronen, insgesammt von zwölftousend Mann, abstecken. Im Anfauge wae beschlossen, daß der General **Cadogan** den obersten Befehl darüber führen, und den Geafen **Stairs**, nebst dem Lord **Cobham**, zur Seite haben sollte. Allein solches ward hernach geändert; indem sich der König vornahm, in eigener hoher Person selbst zu Felde zu gehen, und seine Truppen anzuführen. Zu solchem Ende ernannte er deey Adjutanten, nämlich den Lord **Hinchinbrock**, den Brigadirgeneral, **Croßis**, und den Obersten, **Cloyd**. Weil aber in der That keine Gefahe voehanden war; so ward ous den itzgemeldten Anstalten, insonderheit von dem letztern Lager, nichts weiter, und blieb es nue bey dem gefoßten Entschlusse. Die Ursache davon wird weiter unten vorkommen.

Der König George will selbst zu Felde gehen,

und hält eine Anrede

20. §. Endlich war der Tag angebrochen, den man zue Versammlung des Parlaments angesetzt hatte, wo man sich wegen einer so höchst wichtigen Angelegenheit, und die des Reichs Sicherheit betrof, berathschlagen wollte. Der König hielt eine Anrede an die Glieder beyder Häuser, und stellete unter anderen vor, "wie der alte Haß "von ueuem einen Schwarm von des Peä"tendenten Anhange aufgeweckt hätte, wel"chee durch fremde Mächte den Frieden in "seinem eigenen Vaterlande zu zeestören "suchte, und aus Großbritannien eine blutige "Schaubühne zu mochen wünschte; jo viel "lieber dos Königreich unter ein fremdes "Joch bringen, als von seinem Vorsatze ab"stehen wollte, einem papistischen Prätenden"ten aufzuhelfen. Dee König hätte dem"nach befohlen, ihnen itzt Abschriften von den "Briefen zu iassen, welche die schwedischen "Abgesondten hierüber nnter sich gewechselt "hätten. Mou könnte darous einen sichern "Unterricht von dem entworfenen Einbeuche "haben. Der König wäre versichert, es "wüede ihr geprüfter Eifee und ihre Geneigt"heit für seine Person nnd Regirung, hier"bey einen solchen Schluß fossen, welcher "ihn in ben Stond setzen könnte, unter gött"lichen Segen, alle feindliche Anschläge zu "nichte zu machen." u. dergl.

1717. Februar.

an das Parlament. den 20.

21. §. Nachdem diese Rede geendigt war, begab sich der König uach Sanct Jomes zurück, und die Parlamentsglieder des Unterhauses, verfügten sich an ihre gewöhnliche Stellen. Der Statssecretär **Stanhope** folgte ihnen nach und theilete, uoch des Köuigs Willen, ollen im Unterhause eine gedruckte Abschrift von den Briefen aus, die aufgefangen seyn sollten. Ein gleiches that der Stotssecretär, Geof **Roxborough**, im Oberhause. Denselben Tag ward gleichfolls ein Stück an einen jeden fremden Gesoudten, nebst einer Schrift, geschickt, welche **Stanhope** unterzeichnet hatte. "Er berief sich darinn auf sein voelges, "vom zweten dieses Monats, worinn er den "Gesandten die Ursachen berichtet hätte, wel"che der König gehabt, sich des in **Londen** "befindlichen schwedischen Abgesandten, "Grofen **Gyllenborg**, Person und Schrif"ten zu versichern. Er übersondte ihnen "nunmehr, auf des Königs Befehl, den bey"gehenden gedruckten ganzen Zusammenhang "der Beiefe, welche weiter nnd ohne alle "Widerrede, den greulichen Anschlag bewei"sen würden, den man gegen den König und "gegen seine Reiche vorgehabt hätte. Es "wäre nichts geringes, eine so schändli"che Sache oufzudecken, und den König wegen "dessen, was geschehen wäre, für bee gan"zen Welt zu rechtfertigen; indem er, bey so "beschaffenen Umständen, dazu genöthig wor"den. Es zweifelte der König nicht, der Inn"halt

Beyde Häuser und die auswärtigen Gesandten bekommen gedruckte Abschriften von den Briefen,

oben auf der 687. S.

nebst einer von Stanhope unterzeichneten Schrift. s. oben auf der 687. S.

7117. Februar. "halt solcher Briefe würde die Gesandten dahin vermögen, an seinen Angelegenheiten "und an seiner Reiche Wohlfahrt, Theil zu "nehmen, und sich darüber zu freuen, daß ein "Anschlag mislungen und zurück gegangen "wäre, der nicht nur dieses Reich mit einer "Landung bedrohete, sondern der auch die "Ruhe in ganz Europa würde zerstört ha- "ben." u. s. w.

Kurzer Innhalt der vorgegebenen weggenommenen Briefe.

22. §. Obgleich dieser Briefwechsel in aller Menschen Händen, und solchergestalt überall bekannt ist; so will man doch kürzlich das Vornehmste daraus beybringen. Es sollte derselbe zwischen dem Abgesandten, Grafen **Gyllenborg**, dem schwedischen Gesandten in Frankreich, **Erich Sparre**, dem holsteingottorfischen Geheimenrathe, **Görtz**, und dem Bruder des Abgesandten, Grafen **Gustav Gyllenborg**, geführet worden seyn. "Der Innhalt bestund darinn, daß "von Schweden nicht mehr als zehntausend "Mann; an Gewehr, Pulver und Bley aber, "für zwanzigtausend Mann, verlangt wür- "den. Geld und Pferde wären in Engelland "genug zu bekommen. Die Ueberfahrt soll- "te im Märzmonate mit dem ersten Osten- "winde geschehen. Man könnte sich sicher "darauf verlassen, daß unter zehen Personen "neun Misvergnügte wären, die alsobald zu- "treten würden, wenn sie nur eine Anzahl "geübter Truppen hätten. Sechstausend "Pfund Sterling lägen schon fertig. * Der "Anschlag könnte so viel weniger fehlen; weil "des Czarn Leibarzt, Doctor **Areskin**,** sei- "nen Blutsverwandten, den Grafen **Marr**, "versichert hätte, daß der Czar des Präten- "denten rechtmäßige Sache einsähe, und "nichts mehr wünschte, als Gelegenheit zu "haben, ihm zu seinen Königreichen zu ver- "helfen." u. s. w.

Anmerkung darüber.

23. §. Das wunderlichste bey dieser ganzen Begebenheit ist, und welches auch in der That eine besondere Anmerkung erfordert, daß, nachdem der osterwähnte Briefwechsel gedruckt und ausgetheilt war, wie bereits ist gedacht worden, einige von den auswärtigen Gesandten, und ein großer Theil von den Parlamentsgliedern, auf das äuserste darauf bestunden, die eigenhändigen Schreiben, und des Grafen **Gyllenborg** Aufsätze selbst zu sehen. Denn aus solchen würde man auf das wenigste seine Hand wieder erkennen; indem sie insonderheit bey denen bekannt genug war, mit welchen er in so vielen Jahren einen vertraulichen Umgang, und eine genaue Bekanntschaft gepflogen hätte. Allein so sehr man darauf drang; so ward es doch unter der Hand unterdrückt, daß also die Handschriften niemalen an den Tag kamen. Ein solches Verfahren gab unterschiedenen Anlaß, entweder gänzlich still zu schweigen, wenn es Gelegenheit gab, zu sprechen, oder doch anders zu reden, als sie dachten und glaubten.

Des Parlaments Versicherung. den 22.

24. §. Indessen eileten beyde Häuser dem Könige eine schriftliche Versicherung zu übergeben, "daß sie, ohne Ansehen, die Bosheit und Undankbarkeit derjenigen bestrafen "wollten, welche dergleichen Vorhaben gegen "den König und das Vaterland im Sinne "gehabt hätten. Sie versprachen, alle ihre "Kräfte anzuwenden, und den König, sowol "inn- als ausserhalb Landes, gegen alle seine "Feinde zu unterstützen. Es sollte auch, so "lange es demselben gefiele, alle Handlung "zwischen Engelland und Schweden verboten "seyn." u. s. f. Ja ein Theil von den Parlamentsgliedern war so aufgebracht, daß sie zuletzt den Krieg gegen Schweden wollten kund gemacht wissen. Allein der Statssecretär **Stanhope** beugte diesem vor, und zeigte, daß solches nicht nöthig, so lange aller Handel und Briefwechsel mit Schweden untersagt wäre.

Betrachtungen über die ganze Begebenheit.

25. §. Diejenigen, welche zu der Zeit von allem diesen, ganz unvorgreiflich urtheilen wollten, hielten es auf der einen Seite sehr wahrscheinlich, daß es dem Könige **Carl** nicht eben gänzlich entgegen seyn würde, wenn der König in Engelland etwas mit seinen eigenen Unterthanen zu schaffen bekäme. Zum Theil darum; weil er ohne eine rechtmäßige Ursache, und da man ihn für einen zuverläßigen Freund hielt, die schwedischen Länder angefallen und eingenommen hätte. Zum Theil auch darum, daß er nachher mit einer engelländischen Flotte, den Feinden der Krone Schweden, die ohne das schon mächtig genug waren, wider Schweden Beystand geleistet hätte. Endlich aus der Ursache, damit er durch eine einheimische Unruhe gezwungen würde, den König in

Schweden

* Es ist dieses ein starker Abschlag von dem Gelde, das vorher auf der sechshundertsieben und achtzigsten Seite, ist namhaft gemacht worden. Allein ausserdem wollte ein so geringer Schatz zu einem so grossen Unternehmen nicht weit reichen.

** Hierbey ist nöthig zu wissen, daß Areskin schon von dem Decembermonate des verwichenen Jahrs, bis am Ende des Märzen, mit dem Czarn in Holland war. Der Argwohn gegen ihn rührete daher, daß man sagte, er hätte einen vielfältigen Umgang mit einem Engelländer, Jerneghan, welcher Catholisch war, und mit dem Ritter, Hugh Patersen, des Mylord Marr Schwager.

1717. Februar.

Schweden in Frieden zu lassen, und ihn nicht in seinem Vorhaben gegen seine Feinde zu hindern, die ihm am nächsten waren. Das aber schien allen, aus gar zu vielen und grossen Bewegungsgründen, eine unverantwortliche Beschuldigung zu seyn, daß der König **Carl** selbst sollte an der sogenannten Aufwiegelung Antheil gehabt haben, oder daß er sie mit einiger Mannschaft oder mit anderen Dingen aus Schweden hätte unterstützen wollen. Denn dergleichen konnte weder aus den Briefen, die von der Postjacht weggenommen wurden, noch aus den Briefschaften, welche man dem Grafen **Gyllenborg** in **Londen** entwandte, auf einige Art und Weise bewiesen werden. Von der anderen Seite sagte man hergegen, es dürfte Niemand wundern, daß der König in Engelland diese vermeynte Verschwörungssache, so wol bey seinen eigenen Unterthanen, als bey anderen Mächten, so hoch treiben liesse, als es immer möglich wäre. Denn wenn solchergestalt aller Gemüter eingenommen worden; so würde es sehr wenig Mühe kosten, die Krone Schweden überall sehr verdächtig zu machen, und sie von allem Handel und Wandel mit den Fremden abzuschneiden. Dieses leztere ward bey den Generalstaten versucht, und von ihnen, unter dem Vorwande, genehm gehalten, daß es das beste und einzige Mittel wäre, den König **Carl** zu billigen Gedanken zu bringen. Doch kann vielleicht die vornehmste Absicht gewesen seyn, ihn zu zwingen, Bremen und Verden je eher je lieber abzustehen, ehe er sich wieder aufhelfen, und diese Länder, unter anderen Bedingungen, zurück fordern möchte, als er izt nicht im Stande war vorzuschreiben.

Görtz kömmt nach dem Haag, den 5. s. oben auf der 684. S.

26. §. Indem man am allereiferigsten hiermit beschäftigt war, langte der holstein-gottorfische Geheimerath, Freyherr **Görtz**, von **Paris** wieder im **Haag** an. Er übergab den folgenden Tag, nach dem Innhalte seiner Vollmacht und nach dem Befehl, welchen er von dem Könige **Carl** erhalten hatte, dem käiserlichen Gesandten, Freyherrn **von Heems**, eine Vorstellung wegen der Friedenshandlungen in Norden. "In "solcher erwähnte er, des Königs eigentliche "Meynung wegen des Friedenswerks in Nor-"den, und insonderheit wegen der Zusam-"menkunft in **Braunschweig**, ginge, nach "seiner letztern Erklärung, dahin, ob man "die nordischen Sachen insgemein, oder "insbesondere die daraus im römischen Rei-"che entstandenen Unruhen, nach dem Inn-"halte der Reichssatzungen, in Bedenken "nehmen wollte? Wäre das erste; so wür-"de der König im geringsten nicht zuwider "seyn, und fehlete nichts mehr, als daß alle "in diesem Kriege verwickelte Mächte, wie es "in dergleichen Fällen gebräuchlich, ihre "Mittler erwähleten, und daß man über ei-"nen gewissen Ort überein käme, wo man "seine Bevollmächtigte könnte hinsenden. "Der König hätte an seiner Seite sich schon "längst erkläret, und er bliebe vest dabey, daß "er des Käisers Mittleramt in diesem Frie-"denswerke, in Ansehung seiner hohen "Freundschaft und des Vertrauens zu des "Käisers Gemütsbilligkeit, gerne brauchen "wollte. Weil aber der Krone Frankreich ih-"re Vermittelung eher, als die käiserliche, "angeboten und wirklich angenommen wor-"den; so könnte solche nicht mehr verweigert "oder verworfen werden. Es wäre zwar "noch unbekannt, wen die Feinde des Kö-"nigs in Schweden zum Mittler ausersehen; "weil sie sich deshalb noch nicht völlig erklärt "hätten. Wenn sie aber Frankreich nicht an-"nehmen, sondern sich allein an den Käiser "halten wollten; so würde der König auch "keine Schwirigkeit dagegen machen. Die "Mittler pflegten allezeit einen Ort zur Frie-"denshandlung zu ernennen; und also woll-"te der König abwarten, daß sie dergleichen "ihm und seinen Feinden vorschlügen. Soll-"te keiner von den vieren vom Könige in "Schweden vorgeschlagenen Plätzen genehm "gehalten, und von den Vermittlern **Braun-"schweig** zur allgemeinen Versammlung er-"nennet werden; so könnte sich der König "solches auch gefallen lassen; welcher auch "zufrieden wäre, daß die Reichssachen, in so "weit sie in die nordischen Angelegenheiten "einschlügen, nicht als vor einem Oberrich-"ter untersucht und abgethan würden; son-"dern daß man die Mishelligkeiten nach den "Reichsschlüssen, zwischen den streitenden "Partheyen suchte in der Güte zu heben, ehe "man zu den Mitteln schritte, welche die "Reichsgesetze erforderten. Der König war-"tete demnach nur darauf, daß der Käiser "solches allen Partheyen bekannt machte, da-"mit sie ihre Bevollmächtigte mit nöthigen "Verhaltungsbefehlen versähen. Der Kö-"nig würde die Seinigen ohne Aufschub ab-"senden, und wäre ihm gar wol bewußt, daß "es dem Käiser zukäme, als Oberhaupt im "Reiche, den Ort und die Zeit zu dergleichen "Unterhandlungen zu bestimmen." u. s. w.

übergiebet dem käiserlichen Gesandten eine Vorstellung,

27. §. Dieses * kann wieder zu einem neuen

* Die Vorstellung, welcher der schwedische Resident in **Wien**, **Carl Stiernhök**, kurz vorher bey dem Käiser eingegeben, wird mit völliger Ueberzeugung ein gleiches beweisen. Man kann *Lamberti* Memoires &c. auf der sechshundert fünf und achtzigsten Seite des zehenten Bandes, und le Long, im sechsten Theile, auf der zweyhundert fünf und dreyßigsten Seite, nachsehen.

1717. Februar.

neuen Beweise gegen aller derer ihr Vorgeben dienen, welche in der Welt ausgesprengt haben, der König Carl verlangte keinen Frieden. Allein wie Görtz dieses kaum vorgetragen hatte, und wie er glaubte im Stande zu seyn, es weiter durchzutreiben, erhielt er unter der Hand Nachricht, daß nicht nur der Graf Gyllenborg in Londen in Verhaft und alle seine Briefschaften ihm abgenommen wären; sondern daß man berathschlagt und beschlossen hätte, ihn, den Freyherrn Görtz, auf gleiche Weise zu überrumpeln. Damit er solcher Verdrüßlichkeit entweichen möchte, begab er sich mit seinem Secretär Stambke, und mit dem General Poniatowski, auf die Reise nach Amsterdam, wo er gegen Abend anlangte, und in dem Wirthshause, zum Wapen der Stadt Emden, einkehrete.

und reiset nach Amsterdam. den 8.

Der König in Engelland verlanget ihn beym Kopf zu nehmen.

28. §. Gleich nach seiner Abreise waren zwene geschwinde Boten von Londen über Calais im Haag angelangt, mit Briefen an die Generalstaten, in welchen es hieß, "es "wäre ein Anschlag obhanden, eine neue Em"pörung in Engelland zu erwecken, den Kö"nig vom Throne zu stoßen, die protestanti"sche Thronfolge über einen Haufen zu wer"fen, und an ihre Stelle den papistischen "Prätendenten zum Reiche und zur Krone zu "helfen. Der Freyherr Görtz, welcher sich "izt in Holland aufhielte, hätte unter anderen "seine Hand mit in diesen weitaussehenden "losen Streichen; wie solches aus seinen auf"gefangenen und hier in Abschrift beygehen"den Briefen, genug erweislich wäre. Man "begehrete also, die Generalstaten möchten "sich des Freyherrn Görtz, und seines Se"cretärs, nebst allen Briefschaften versichern." u. s. w. Wie dieses durchgelesen war, wollte man gleich zum Werke schreiten. Es befohlen also die sogenannten committirten Räthe, insonderheit von der Provinz Holland, daß ein Capitainleutnant von der blauen Garde, nebst einem Major und dreyßig Mann, denselben Augenblick Görtz in Verhaft nehmen sollte. Allein derselbe war schon davon gereiset. Man durchsuchte alle Zimmer und Gemächer; man fand aber nichts. Weil des schwedischen Abgesandten in Londen Bruder, der Graf Gustav Gyllenborg, * in dem Gefolge des Freyherrn Görtz gewesen war, versicherten sie sich seiner Person, nebst allen Briefschaften, die sie bekommen konnten, und brachten ihn so lange, bis auf weitere Verordnung, nach einem Wirthshause, wo er von einem Feldwebel und dreyen Soldaten bewacht, und ihm nicht erlaubt ward, ein Wort zu schreiben, oder sonst mit einem Menschen zu reden.

Görtz bekömmt einen Wink davon.

29. §. Wie Görtz um eilf Uhr des Nachts noch an der Tafel war, erhielt er einen versiegelten Zettel, in welchem ihm Nachricht gegeben ward, von dem, was geschehen war. Er urtheilete daraus von der ganzen Beschaffenheit und sahe zugleich, was solches für eine Hinderniß in den Angelegenheiten im Wege legen würde, zu welchen er bevollmächtigt war. Er wäre daher gerne noch weiter entfernt gewesen, wenn es nur hätte angehen können. Weil aber alle Thore schon geschlossen waren, mußte er ihre Oeffnung und den folgenden Tag abwarten, da er den Morgen ganz frühe durch das utrechter Thor seine Reise fortsetzte. Indessen hatte die Stadtoberkeit in Amsterdam, auf Befehl der Regirung im Haag, gleichfalls sein Quartir mit sechszehen Mann besetzen lassen. Allein sie fanden ihn nicht mehr, und mußten also mit unverrichteter Sache zurück kehren. Görtz kam den Mittag durch Utrecht, und beschleunigte seine Reise, so viel ihm möglich war. Doch auf des engelländischen Residenten Leathes Anhalten, welcher ohne das um diese Zeit, wie oben gemeldet ist, sehr stark darauf drung, daß alle Handlung mit Schweden müßte verboten werden, und auf der haagischen Regirung widerholeten Geheiß, setzte sich der Commissär Vleertmann zu Pferde, und jagte mit einer Parthey Reuter nach, welche alle zwo Stunden frische Pferde nahmen. Auf dem Wege geriethen sie durch einen Postknecht, der aus Teutschland kam, und nach Utrecht ritt, auf die Spur, daß ein schwedischer Gesandter ihm begegnet; worauf sie Görtz ohngefähr um Mitternacht, vor dem Thore der Stadt Arnheim, einholeten. Die Abgeschickten hielten sich hier nicht lange auf, sondern begaben sich nach der Oberkeit, von welcher sich ein jedes Mitglied ohne Verzug aus dem Bette machen, und nach dem Rathhause begeben mußte. Gegen Morgen, zwischen drey und vier Uhr, kamen zwene Bürgermeister mit einer Wache von siebenzehen Mann, und nahmen Görtz nebst seinem Secretär in Verhaft. Alle seine Briefschaften wurden ihm ebenfalls weggenommen, und unter solchen Wechselbriefe von großem Werthe, die er in Paris erhandelt hatte. Auf seine erste Frage, ob sie wüßten was sie thäten, und warum? antworteten sie mit nein, und daß ihnen nichts weiter, als der Befehl der Regirung bekannt wäre. Auf seine andere Frage, ob sie nicht sehen könnten, daß diese und jene Papire französische

den 9.

s. oben auf der 690. S.

gehet nach Arnheim und wird daselbst verhaftet. den 10.

* Er war im vorigen Jahre einige Monate bey seinem Bruder, dem schwedischen Abgesandten, in Londen gewesen; nachher aber entschloß er sich, Görz nach Frankreich zu folgen, mit welchem er auch izt zurück gekommen war.

französische Wechsel wären, welche bares Geld beträfen? erwiederten sie, das ginge ihnen nichts an. Auf die dritte Frage, die Görtz an sie ablieẞ, ob sie nicht ein Verzeichniß von seinen Beiefen und Wechseln machen wollten, damit sie wüßten, was sie ihm abnähmen, und was er wieder fordern sollte? versetzten sie, sie hätten keine Zeit, sich mit dergleichen Sachen aufzuhalten; sondern er möchte mit ihnen fortwandern.

Preis thut bey den Generalstaaten eine Vorstellung dagegen; den 12.

30. §. Wie die Zeitung von allem diesem Verfahren im Haag ankam, übergab der Commißionssecretär, Joachim Friederich Preis, den Generalstaten eine Vorstellung, in welcher er berichtete, "daß der "König in Schweden, zur Wiederherstellung "des Friedens in Norden, dem holsteingot"torfischen Geheimenrathe, Freyherrn Görtz, "Vollmacht ertheilt hätte, an allen Höfen "und Oertern, wo es nöthig wäre, des Kö"nigs Bestes wahrzunehmen. Es wäre al"so nichts anders zu vermuten gewesen, als "daß der Freyherr Görtz auch in Holland "würde willkommen seyn. Derselbe hätte "sich zu dem Ende bey dem Rathpensionarins "gemeldet, und mit allen Gesandten von des "Königs Freunden einen Umgang gehabt. "Dem ohngeachtet müßte man izt, wider al"les Verhoffen, vernehmen, daß man erstlich "in seinem Quartire im Haag, und hier"nächst in Amsterdam, mit gewaffneter "Hand Gewalt ausgeübt und ihn endlich "gar selbst in Arnheim in Verhaft genom"men hätte; welches ein Betragen wäre, "das sich mit der Freundschaft gegen den Kö"nig in Schweden ganz nicht reimete. Er, "Preis, verlangte demnach die Ursache hier"von zu wissen, damit er solche seinem Köni"ge könnte berichten. Weil auch Görtz, "als königlicher schwedischer bevollmächtigter "Gesandter, von seinem Thun und Lassen "Niemand, als seinem Könige, Rede und "Antwort zu geben hätte; so hoffte er, Preis, "die Generalstaten würden Befehl ertheilen, "daß man Görtz auf freyen Fuß stellete, und "alles wieder herausgäbe, was ihm, so wol "in Amsterdam, als in Arnheim wegge"nommen worden. Hiernächst begehrte er, "sie möchten nicht weiter zulassen, daß man, "in des Freyherrn Görtz Person, wider die "Regeln der Gastfreyheit, der Freundschaft, "der Bündnisse und aller Völker Rechte "handelte."

welche keine Antwort darauf geben. Nach des Königs in Engelland Schreiben,

31. §. Allein die Generalstaten gaben hierauf nicht die geringste Antwort; sondern berichteten dagegen den ganzen Verlauf der Sache an den König in Engelland, welcher ohne einigen Verzug zurück schrieb, ihnen nicht nur für ihre Dienstfertigkeit dankte, und die darunter hervorleuchtende Freundschaft erkennete; sondern er ersuchte sie zugleich, den Freyherrn Görtz, und seine beyden Secretären genau bewachen zu lassen. Es kam also von neuem ein Befehl aus dem Haag nach Arnheim, daß die Stadtobrigkeit die Gefangenen in genaue Verwahrung und Aufsicht halten möchte. Die Wache ward hierauf verdoppelt, und Görtz ward so hart gehalten, daß er kaum seinen Koch und zwene Diener zur Aufwartung bekam; welches noch dazu, durch sehr große Mühe und Vermittelung des Grafen Albemarle, geschehen mußte. Seine Thüren und Fenster wurden bey guter Zeit verschlossen, daß er kaum frische Luft schöpfen konnte. Hergegen war die Hitze in dem Zimmer so groß, daß die Stadtsoldaten, welche alle zwölf Stunden bey ihm abwechselten, versicherten, sie müßten darinn ersticken. Der engelländische Capitain, der ebenfalls daselbst die Wache hatte, ließ einen Riegel vor der Thüre machen, und das Licht in dem Gemache zu einer gewissen Stunde auslöschen, u. dergl.

1717. Februar.

wird Görtz hart gehalten.

Beurtheilung des Betragens der Generalstaten.

32. §. Die Generalstaten mußten gewiß kräftige Bewegungsgründe haben, daß sie sich dieser Sache so kräftig annahmen. Denn ein wenig mehr Nachdenken würde ihnen genug vorher gesagt haben, daß der König in Schweden ihr Betragen übel nehmen, und ohnfehlbar rächen würde. Ueberdies findet ein freyer Stat, der Niemand über sich hat, und der unpartheyisch seyn will, allezeit Mittel und Auswege, seinem Bundsgenossen zwar eine Gefälligkeit zu erzeigen, aber doch solchergestalt, daß dadurch dem andern keine rechtmäßige Ursache zur Rache gegeben werde. Wie demnach die fremden Gesandten im Haag ihre Freyheiten und Gerechtsame, durch eine Schrift bey den Generalstaten, gegen einen so unvermuteten Ueberfall zu verwahren suchten, als izt dem Grafen Gyllenborg und dem Freyherrn Görtz wiederfahren war; so erhielten sie zur Antwort, sie und ihre Würde liefen durch die angeführte Verhaftung ganz und gar keine Gefahr, insonderheit durch dasjenige, was man mit Görtz vorgenommen hätte. Denn demselben wäre zwar, durch die käiserlichen und französischen Gesandten, ein Zutritt bey dem Rathpensionarius und bey anderen Herren von der Regirung verschafft worden; weil ihm der König in Schweden aufgetragen, wegen des Friedenswerks in Norden einige Vorstellungen zu thun. Allein er hätte niemals einiges Beglaubigungsschreiben übergeben, und wäre also von den Generalstaten nicht, als ein öffentlicher Gesandter, erkannt worden. Man redete hiernächst von einer Erklärung dieser letzteren, welche auch nachher kund gemacht ward. In solcher füh-

1717. Februar.

reten sie an, "daß die Republik das Glücke "hätte, nicht nur mit dem Könige in Groß"britannien in Friede, Freundschaft und gu"tem Verständnisse zu leben; sondern daß "auch zwischen ihnen nähere Verträge und "genaue Verbindungen wären, einander bey"zustehen, und insonderheit die protestantische "Erbfolge des königlichen Hauses auf den "Thron in Engelland zu unterstützen, welche, "ohne der evangelischen Religion und der Re"publik größte Gefahr, nicht könnte über ei"nen Haufen geworfen werden." Weil man vielleicht dieses nicht hinlänglich zu seyn glaubte; so kam endlich gar ein Gerüchte unter dem gemeinen Volke aus, daß **Görtz** auf die Republik selbst einen Anschlag gehabt hätte; doch wußte Niemand zu sagen, woher dieser Ruf entstanden wäre. Man gab vor, daß der König in Engelland, wie nicht lange zuvor dergleichen geschehen, von den Generalstaten Hülfstruppen verlangen würde, sobald die Landung der Schweden in Schottland geschehen wäre. Alsdenn sollten andere Mächte, nach der Abrede, die man mit ihnen genommen, und nach den Anstalten, die man bereits gemacht hätte, die Republik in der größten Geschwindigkeit überfallen.

Frankreich wird von einigen in Verdacht gezogen;

33. §. Man durfte zwar Frankreich hierbey nicht offenbar nennen; allein die Auslegung war leicht zu machen; indem die verwittwete Königin von Engelland, des Königs **Jacob des andern** Gemahlin, sich nicht nur daselbst aufhielt, sondern auch daher viele Freunde hatte. Die Sache sollte so viel gewisser seyn; weil man den besondern Umstand dabey anzuführen wußte, daß **Görtz** an einem Tage bey ihr gespeiset, und weil man über die Tafel öffentlich die Gesundheit getrunken hätte, sur le bon succès de l'entreprise, das ist, **auf den guten Fortgang des bewußten Vorhabens.** Hierzu, und daß das Volk in dergleichen Wahn bestärkt würde, dienete nicht wenig, daß sich, eben um die Zeit, unterschiedene von des Prätendenten Anhang aus Frankreich nach den Niederlanden begaben. Daraus sollte nothwendig folgen, daß eine geheime Absicht darunter verborgen läge, und daß man den einen kleinen Haufen nach dem andern abfertigte, damit Niemand einigen Argwohn daraus schöpfte, bis die Anzahl endlich so groß geworden, als es möglich wäre, da die fremden Mächte die rechte Zeit genug in acht nehmen würden.

welcher ungegründet ist.

34. §. Wenn sich diese Sache ein wenig weiter ausgebreitet hätte, dürfte gewiß die Verwirrung in Holland eben so groß, wie in Engelland, worden seyn. Allein sie gerieth im Anfange in Stecken, und war also weniger Mühe nöthig, sie zu stillen. Man stellete sich zwar vor, daß der Regent in Frankreich, der Herzog **Philipp** von Orleans, alles gerne würde beytragen, was er könnte, Schweden zu helfen; es war aber auch überall bekannt, daß derselbe in dem dreyfachen Bündnisse, welches er vor kurzem geschlossen, versprochen hatte, weder den Prätendenten noch seine Anhänger zu schützen. Und solches war wol die Ursache, warum dieser ausgeschlossene Thronfolger, etwa vor vierzehen Tagen, von **Avignon** über **Marseille**, nach Italien gereiset war, und daß sich die anderen die seine Parthey hielten, nach den Niederlanden gewendet hatten. Es fand also ein jeder vernünftiger Mensch, daß alle Gefahr, womit die Republik von einem und dem andern bedrohet würde, wie man dem gemeinen Volke einbilden wollen, nur ein bloßes Geschwätz, und von denjenigen zusammen gedichtet und ausgesprengt wäre, welche die Generalstaten gern mit in das Spiel ziehen, und Schweden dadurch noch mehr schaden und verderben wollten.

März. Der König in Engelland will Görtz ausgeliefert haben. Preis widerspricht solchem Anmuten in seiner zwoten Vorstellung. den 5.

35. §. Der König in Engelland trieb indessen die Sachen so weit, daß er durch seinen Residenten um die Auslieferung des Freyherrn **Görtz** anhalten ließ. Es war auch bereits eine Jacht angekommen, die ihn nach **Londen** sollte überbringen. Allein der schwedische Commißionssecretär **Preis** übergab unverzüglich eine Vorstellung an die Generalstaten, "in welcher er sich auf sei"ne vorige Schrift, vom zwölften oder drey "und zwanzigsten des Hornungs, berief, "worauf er noch keine Antwort erhalten hät"te. Er verlangte also, daß der Freyherr "**Görtz**, und alle, die mit ihm wären, in "Freyheit gesetzt, und ihm alle Briefschaften, "die man ihm abgenommen hätte, wieder zu"gestellt würden; oder man möchte zum we"nigsten erlauben, daß er, **Preis**, nach "dem Befehl, den er bekommen, dieselben "versiegeln dürfte. Das gute Vernehmen, "welches allezeit, zur Beybehaltung der Ein"tracht und des guten Verständnisses zwi"schen dem Könige und der Republik gewe"sen, hätte bisher bey den Generalstaten "noch keine Veränderung gelitten; also hoff"te er, eben die Ursache würde diese dahin "vermögen, alles was sie könnten, mit Ver"gnügen zu dessen Beybehaltung beyzutragen; "ausser was das allgemeine Völkerrecht ihnen "hierbey noch zu bedenken überliesse." u. s. w.

Die Auslieferung gehet nicht vor sich.

36. §. Dadurch ward so viel ausgerichtet, daß Holland, Utrecht und Geldern zuerst anfingen, bey des Königs in Engelland Ansuchen, Schwierigkeit zu machen, und endlich fiel der Schluß dahin aus, daß keine Auslieferung geschehen könnte.

37. §.

den 14. Der König Carl schreibet an seine Canzley. den 19. 37. §. Der König **Carl** hatte indessen von dem einen sowol als dem andern Nachricht erhalten, und schrieb daher seiner Canzeley seine Entschliessung zu, von welcher dem holländischen Residenten, **Rumpf**, ein Auszug zugeschickt, und darinn bekannt gemacht ward, "daß der König von Großbritannien kein Bedenken gehabt, wider alles Völkerrecht, den Grafen **Gyllenborg** mit Verhaft zu belegen, welcher doch schwedischer beglaubter Abgesandter am engelländischen Hofe wäre; nachdem einige Posttage vorher alle die Briefe weggenommen worden, die entweder von ihm abgeschickt oder auch an ihn gerichtet gewesen. Man hätte ihm mit Gewalt alle die Briefschaften und Urkunden des Königs entwendet, die er in seiner Verwahrung gehabt; wobey ihm zugleich aller Umgang mit den fremden und anderen Gesandten verboten worden. Er würde so genau bewacht, daß er mit seinen eigenen Bedienten nicht anders, als in des die Wache habenden Officirs Gegenwart sprechen dürfte. Hierzu käme noch, daß der König in Großbritannien hiervon dem Könige in Schweden nicht die geringste Nachricht gegeben, viel weniger sich über eines Abgesandten Aufführung beschweren lassen, der sich doch am engelländischen Hofe aufgehalten. Dieses ungewöhnliche Verfahren hätte von dem Könige in Engelland seinen Anfang genommen, und also dem Könige in Schweden Gelegenheit gegeben, gleiches mit gleichem zu vergelten, und eben so mit dem in Stockholm befindlichen engelländischen Residenten, **Jackson**, zu verfahren. **Rumpf** möchte demnach solches seinen Oberen berichten, und ihnen des Königs in Großbritannien unbilliges Verfahren in dieser Sache vorstellen, welches nicht seines gleichem hätte, und allezeit mit der Sicherheit stritte, die einem öffentlichen Gesandten zukäme; als welcher von seiner Aufführung Niemand, als seinem Richter, oder demjenigen allein, Rede und Antwort geben dürfte, der ihn abgeschickt hätte. Auf solche Weise müßten alle Unterhandlungen nothwendig aufhören, wenn ein Hof Freyheit haben sollte, auf ein ungegründetes Mistrauen, und nach eigenem Gutbefinden, sich aller Schriften, Urkun- 1717. März. den und Befehle zu bemächtigen, die einem Gesandten anvertraut wären, und die nach allem Völkerrechte, in heiliger Verwahrung und wider alle gewaltsame Untersuchung frey seyn müßten. Der König hoffte, die Generalstaten würden nicht nur diese gebrauchte Gewalt übel auslegen; sondern sie auch als eine Sache ansehen, die ihnen, wegen der gefährlichen Folgen, selbst angienge. Sie würden nicht weniger sich lassen angelegen seyn, damit der König in Schweden, durch ihre Vermittelung, eine rechtmäßige Gnugthuung bekäme. Es hätte derselbe hiernächst mit der größten Verwunderung erfahren, daß die Generalstaten, auf des Königs in Großbritannien Verlangen, und ohne Ursache, den holsteinischen Geheimenrath, Freyherrn **Görtz**, beym Kopfe nehmen, seine Zimmer, so wol im Haag, als in **Amsterdam**, mit Gewalt aufbrechen, und alle ihm zugehörige Briefschaften und Schriften wegnehmen lassen. Dieses Verfahren käme dem Könige so viel fremder vor; weil es gerade gegen die Freundschaftsverträge zwischen Schweden und der Republik, und wider alles Völkerrecht wäre; indem der Freyherr **Görtz** mit der Königs Vollmacht versehen wäre. Er hätte sich auch bey dem Rathpensionarius in solcher Eigenschaft melden lassen, und wäre mit demselben und mit anderen Gliedern der Staten unterschiedene male in Unterredung gewesen. Der König hoffte, die Generalstaten würden die Sachen wieder auf den vorigen Fuß setzen, und behörigen Abtrag dagegen thun. Geschähe dieses nicht; so müßte sich der König solchen selbst mit Rechte verschaffen. So lange derselbe keinen völligen Unterricht von der Generalstaten weiterm Verfahren gegen den Freyherrn **Görtz**, und von der verlangten Gnugthuung davor, erhielte, und wenn er gar sollte genöthigt seyn, wider seinen Willen, zu gleichen Thätlichkeiten zu schreiten; so möchte sich **Rumpf** des Hofes enthalten; weil man vorher nichts von ihm annehmen, noch sich in einige Unterhandlung mit ihm einlassen würde." *

38. §.

* Nachdem Voltaire dasjenige, was in dieser Sache in Engelland und Holland vorgefallen, kürzlich berührt hat, saget er anfänglich auf der vierhundert und neunten Seite, "der König Carl hätte alsobald Befehl ertheilt, daß man zu Stockholm den engelländischen Residenten, nebst seiner ganzen Familie und seinen Bedienten, in Verhaft nehmen sollte; allein an den Holländern konnte er sich nicht rächen, die damals keinen Gesandten am schwedischen Hofe hatten." Dem ohngeachtet schreibet Voltaire gleich darauf, "der König Carl wollte weder vor noch wider den Freyherrn Görz sprechen; indem er gar zu hochmütig war, eine Unternehmung zu läugnen, die er selbst gut geheissen, und gar zu klug, einen Anschlag einzuräumen, welcher bey nahe gleichsam in der Geburt erstickt war. Vielmehr übergieng er izt bey Engelland und Holland alles mit einem verächtlichen Stillschweigen." Auf der vierhundert und vierzehenten Seite führet der gedachte Verfasser ganz unbescheiden fort: der König in Schweden hätte den König in Engelland nicht gewürdigt, weder die

1717. April. Preis übergiebet die dritte Schrift. den 6.

38. §. Man war bereits in den Aprilmonat getreten, und doch hatte der Commißionssecretär **Preis** noch keine Antwort von den Generalstaten erhalten. Er nahm also hiervon Anlaß, die dritte Schrift zu übergeben, und darinn, wie in den vorigen, um die Loslassung des Freyherrn **Görtz** und der übrigen anzuhalten; indem er an seinen König keinen Bericht abstatten könnte, wenn man seinem bevollmächtigten Gesandten so hart begegnete, da die Republik nicht die geringste Klage wider ihn hätte, und doch, durch seine Verhaftung, ihn an allen seinen Geschäften wegen des Friedens in Norden verhinderte, bey dessen Beforderung die Generalstaten selbst so großen Vortheil hätten. Allein die Sache ward, unter dem Vorwande, auf die lange Bank geschoben, daß sie vorher eine genauere Untersuchung bedürfte, und daß andere wichtigere Angelegenheiten vorgefallen wären.

Des engelländischen Residenten in Holland vergebliches Begehren.

39. §. Unter dieser Verzögerung hatte der engelländische Resident, **Leathes**, mit etlichen Abgeordneten der Generalstaten eine Unterredung gehabt, und darinn in seines Königs Namen verlangt, daß alle Handlung möchte mit Schweden verboten, und insonderheit kein Getrayde oder Salz dahin gebracht werden. Weil auch die Oberkeit der Stadt **Arnheim** gerne des Freyherrn **Görtz** los wäre; so ersuchte er, daß man ihn nach **Löwenstein**, oder nach sonst einem andern Orte im holländischen Gebiete, brächte; wo man sicher wäre, daß er nicht entkommen könnte. Wie dieser Vortrag von den Generalstaten überlegt ward, entschuldigten sich die Abgeordneten von Seland, Frießland, Oberyssel und Gröningen damit, daß sie hierinn keine Verhaltungsbefehle hätten.

May. Der Generalstaten Entschliessung; den 23.

40. §. Die Zeit lief solchergestalt bis in den Maymonat hinweg, da die Generalstaten, auf des Residenten **Rumpf** drey Schreiben aus **Stockholm**, vom ein und dreyßigsten des Monats März, und vom vierzehenten und vier und zwanzigsten des Aprils, ihre Entschliessung kund machten. Diese ging dahin, „daß ihre starke Verbindung mit dem Könige in Engelland und ihre eigene Wohlfahrt, nebst ihrem wesentlichen Besten, erforderte, daß derselbe auf den engelländischen Thron bliebe. Weil sie zu solchem Ende, im verwichenen Jahre, sechstausend Mann wider des Königs eigene Unterthanen, und wider den Prätendenten zur Hülfe nach Engelland gesandt; so wäre itzt nöthig, alle Vorsorge zu gebrauchen, damit er eines solchen Beystandes nicht von neuem bedürfte. Nachdem ihnen der König in Engelland des Freyherrn **Görtz** Unternehmungen kund gethan; so hätten sie nicht weniger thun können, als sie gethan; sie glaubten auch, daß dadurch nicht gegen die alte Freundschaft mit Schweden, oder wider das Völkerrecht gehandelt worden. Denn das erstere erforderte im Falle der Noth für Schweden eben dasselbe thun, was sie itzt für Engelland gethan hätten. Das letztere aber erlaubte keinem Gesandten, sich in Sachen von so weitläuftigen Folgerungen zu mischen. Der Freyherr **Görtz** wäre in solcher Eigenschaft noch nicht erkannt worden; indem er niemalen einiges Beglaubigungsschreiben bey den Generalstaten vorgezeigt hätte. Denn daß ihm der König in Schweden, als seinem Bevollmächtigten, freye Gewalt ertheilet, das sähen sie bloß als eine Sache an, die einem jeden Sachwalter könnte aufgetragen werden. Sie hofften demnach, der König würde das Verbot aufheben, daß ihr Resident **Rumpf** nicht bey Hofe erscheinen dürfte. Endlich verlangten sie wegen ihrer freyen Handlung, daß alle Freybeuterey möchte aufhören, wodurch ihnen und ihren Kaufleuten ein unerträglich großer Schade geschähe. Der französische Bevollmächtigte in Schweden, der Graf **de la Mark**, hätte gleichfalls versprochen, hieran zu arbeiten.“ u. s. f.

41. §. Mit diesem Schlusse waren die Bürgermeister und der Rath zu **Utrecht** gar nicht zu frieden; sondern sie gaben ihr Bedenken darüber ein, welches darinn bestund, „daß sie nicht wüßten, auf wessen Befehl oder mit wessen Willen oder Wissen, der Commissär **Vleertmann**, auf des engelländischen Hofes Verlangen, den Freyherrn **Görtz** bey dem Kopfe genommen hätte. Sie könnten noch weniger ergründen, was für ein Vergleich sie so stark verbinden sollte, mit einem Fremden dergestalt zu verfahren. Weil demnach die Sache, ohne ihre Einwilligung, wäre angefangen und durchgetrieben worden; so überliessen sie alles denjenigen zu beantworten, die sich darinn gemischt hätten.“ Den andern Tag folgte von den Staten der Provinz Utrecht ein gleicher Widerspruch, wodurch sie erklärten; „weil die Verhaftung des Freyherrn **Görtz** geschehen und die Sache so weit getrieben wäre, ohne solche vorher mit ihnen zu überlegen; so ginge ihnen solche auch nicht an; sondern sie liessen es dem verantworten, welcher Urheber davon wäre.“

Junius. mit welcher man zu Utrecht nicht zu frieden ist. den 3.

den 4.

die geringste Entschuldigung bey ihm einzulegen, noch das mindeste Misvergnügen über die Aufführung seines Ministers zu bezeugen.

Des Königs Carl Erklärung gegen den französischen Gesandten;

42. §. Sobald der Graf de la Mark in Schweden angelaagt war, ließ sich der König Carl gegen ihn heraus, "er möchte an den König in Frankreich und an den Regenten schreiben, daß er, der König in Schweden, ganz und gar keine Wissenschaft von dem hätte, was seine Abgesandten sollten gethan haben. Er wäre nie des Sinnes gewesen, weder gegen den König ia Engelland, noch gegen die Einwohner von Großbritannien, etliche Truppen zu senden. Man beleidigte ihn dadurch schon sehr, daß man nur eiaigen Verdacht auf ihn wärfe. Hätte Gyllenborg etwas verbrochen, das mit der Würde eines Abgesandten stritte; so wallte der König solches ernstlich bestrafen, wenn man ihn zurück sendete; er wäre auch gesoanen, den engelländischen Abgesandten Jackson abfolgen zu lassen. Was die Schiffe anlangte, welche die schwedischen Freybeuter in der Merenge zwischen Frankreich und Engelland weggenommen hätten; so sollten dieselben zur Rechenschaft gefordert werden, und einem Jedea würde in allen Stücken Recht wiederfahren."

welche Cronström auch dem Könige in Frankreich vorstellet;

43. §. Der schwedische Abgesandte am französischen Hofe, Cronström, übergab dem Könige ia Frankreich, an eben demselben Tage, gleichfalls eine Schrift, "in welcher er das ganze Beteagen umständlich vorstellete. Es müßte diese Sache dem Könige in Schweden nothwendig sehr empfindlich seya und nahe gehen, daß man nicht nur mit seinen bevollmächtigten Gesandten auf eine so gewaltsame Weise verfahren; sondern daß man auch seine eigene Person durch eine Beschuldigung angriffe, die niemalen mit Grunde der Wahrheit könnte bewiesen werden. Was noch mehr wäre; so hätte der engelländische Hof dem schwedischen nicht die geringste Nachricht von der Verhaftung des Grafen Gyllenborg gegeben, noch warum und nachdem solche geschehen; sondern alles, was man davon wüßte, das hätte man von anderen erfahren." Es erhielt also der französische Abgesandte ia London, Iberville, Befehl, im Namen des Regenten solche Sache zu vermittela.

der seinem Abgesandten zu London deshalb Befehl ertheilen läßt.

Preis bringet ein Zeugniß etlicher Kaufleute bey;

44. §. Wie sowol dieses, als des Grafen de la Mark Bericht, im Haag bekannt ward, nahm der schwedische Gesandtschaftssecretär Preis die Gelegenheit ia acht, und verlangte und erhielt von zehen Kaufleuten in Amsterdam, welche nach Schweden handelten, ein Zeugniß, daß von ihren Schiffen, die mit des Freyherren Görtz Paß versehen gewesen, kein einziges wäre angehalten, aufgebracht oder weggenommen worden. Dieses ward von zween geschwornen Notarien bekräftigt. Die Generalstaten fertigten hierauf eine Antwort an den engelländischen Bevollmächtigten aus, "ia welcher sie die Erklärung, die der Köaig in Schweden gegeben, wiederholeten. Sie glaubtea, die Sachen könnten nunmehr beygelegt werden, und hoffeten zugleich, der König in Engelland würde sie von dem Verdrusse befreyen, worinn sie durch des Freyherrn Görtz Gefangenschaft gerathen wären. Durch diese Geneigtheit dürfte die Friedensunterhandlung im Norden merklich befordert werden, woran ganz Europa Antheil aähme." Die Abgeordneten hatten den engelländischen Bevollmächtigten Whitworth ersuchet, von neuem hierüber an seinen Hof zu schreiben, und um Vollmacht anzuhalten, damit er wegen Befreyung des Freyherrn Görtz mit den Generalstaten könnte Abrede nehmen.

1717. Junius. worauf die Generalstaten dem engelländischen Bevollmächtigten ihre Meynung hinterbringen;

welcher solche beantwortet. den 22.

45. §. Nach etlichen Tagen antwortete Whitworth, "der König in Engelland hätte seinen Bericht, den er wegen des Freyherrn Görtz und des Grafen Gyllenborg abgestattet, erhalten, und wünschte aichts mehr, als von seiner desondern Hochachtung für die Generalstaten einen Beweis geben zu können. Er hätte demnach seinem Gesandten am französischen Hofe, dem Grafen Stairs, befohlen, dem Herzoge Regentea vorzustellen, daß sein König zwar, aus vielfälugea und wichtigen Ursachen, eine ausdrückliche und deutliche Erklärung von dem Könige in Schweden selbst verlangen könnte. Doch zum Beweise, daß der König in Engelland wünschte, diese Sache, je eher je lieber, beygelegt zu sehen, wollte er mit einer gleichen Erklärung des Herzogs Regenten, als Mittlers, zufriedea seyn. Jackson und Gyllenborg könnten gegen einander ausgewechselt werden, und der Regent möchte nur Vorschläge thun, wie solches am besten geschehen könnte, worauf der König mit demselben und mit den Generalstaten, wegen des Freyherrn Görtz Loslassung, weitere Masregeln nehmen wollte."

Julius. Der französische Gesandte in London suchet die Sache zu vermitteln. den 9.

46. §. Was vorher von des Regenten Befehle an den französischen Abgesaadten Iberville ist angeführt worden, das ward bey dieser Gelegenheit auch ins Werk gerichtet. Er stellete dem Könige in Engellaad vor, "daß der Herzog von Orleans, durch den schwedischen Abgesandten, Cronström, und durch den französischen Gesandten in Schweden, den Grafen de la Mark, von des Königs in Schweden friedfertigen Gedaaken wäre unterrichtet worden. Er hätte also ihm, Iberville, aufgetragen, zu erklären und zu versichern, daß der König

1717. Julius.

"in Schweden niemals gesonnen gewesen, "und noch wäre, die Ruhe in Engelland zu "zerstören; sondern daß er es als eine grosse "Beleidigung ansähe, wenn man ihn wegen "der Anschläge in Verdacht hielt, welcher "seine Bevollmächtigten beschuldigt worden.* "Der Regent hoffete demnach, der König in "Engelland würde sich entschliessen, den Gra- "fen Gyllenborg nach seinem Könige zu "senden, worauf die Generalstaten gleichfalls "in die Befreyung des Freyherrn Görtz zu "willigen gedächten." u. s. f.

Der König in Engelland williget in des Grafen Gyllenborg und des Freyherrn Görtz Befreyung; den 16.

47. §. Dieses ward alsobald nach dem Haag übergesandt, wo die Generalstaten die Sache, nebst des Königs in Engelland Schreiben, vornahmen, das zugleich mit abgegangen war. Der engelländische Bevollmächtigte Whitworth, welcher zu der Versammlung mit berufen war, berichtete, "daß sein König befohlen hätte, den schwedi- "schen Abgesandten, Grafen Gyllenborg, "von dem Castelle Plymouth nach Har- "wich zu senden, und ihn von dar mit einer "engelländischen Fregatte nach Gothenburg "über zu bringen. Er hielt ferner an, die "Generalstaten möchten den Freyherrn Görtz "ebenfalls auf freyen Fuß stellen, und, wenn "es ihnen so gefällig wäre, könnte die Fre- "gatte, auf welcher sich der Graf Gyllen- "borg befände, in Holland anlegen, und "den Freyherrn Görtz mit einnehmen; in- "dem der König in Engelland gesonnen wäre, "sie beyde bis nach Schweden frey hin zu "schaffen." Nach einigem Bedenken, ward gewissen Abgeordneten aufgetragen, dieses dem französischen Gesandten Chateauneuf zu hinterbringen. Derselbe dankte für die Nachricht, die sie ihm von dem, was geschehen, geben wollen; allein im übrigen nähme er sich der Sachen nicht an; weil er dazu weder von seinem Könige, noch von dem Herzoge Regenten Vollmacht hätte.

welches man vergeblich zu hintertreiben suchet.

48. §. Es fehlete zwar denen, welche noch weiter künsteln wollten, an Ursachen nicht, die Sachen in fernere Berathschlagungen zu ziehen. Allein die Provinz Geldern machte ein Ende in der Sache, und verlangte, daß der Stadtoberkeit zu Arnheim befohlen würde, den Freyherrn Görtz seines Verhafts zu entschlagen, welches auch unverzüglich durch den Statssecretär, op the North, geschahe. Doch nach Mittage kam ein anderer Bote vom Haag mit Briefen an die Bürgermeister und den Rath, und mit dem Berichte, "man hätte dem schwedi- "schen Commißionssecretär Preis die Vor- "schläge gethan, daß zwar der Freyherr Görtz "aus seiner Gefangenschaft loskommen sollte, "und er in Arnheim sich aufhalten möchte, wo "er wollte; doch mit dem Vorbehalte, nicht "aus der Stadt zu reisen. Die Republik "wäre gesonnen, ein Kriegsschiff nach dem "Texel zu senden; und der Freyherr Görtz "könnte also mit einer Jacht von Arnheim "nach Harderwyk fahren, und da am "Bord steigen. Zu dem Ende hätte er sich "fertig zu halten, damit weder die Jacht noch "das Schiff auf ihn warten dürfte; und "ausserdem gäbe sich der Secretär Preis die "Mühe, nach Arnheim zu reisen, und mit "Görtz von allem diesem zu sprechen." Preis langte auch denselben Abend an; er erhielt aber dieselbe Antwort, welche die Stadtoberkeit schon vorher bekommen hatte, und die darinn bestund, "daß sich der Freyherr Görtz "an den Schluß der Staten der Provinz "Geldern hielt, und sich in keine weitere Be- "rathschlagung einliesse. Er verlangte ihre "Schiffe nicht. Denn nicht zu gedenken, "daß sich ein einziges Fahrzeug gegen die "Anzahl der feindlichen Schiffe nicht würde "wehren können, die auf die schwedischen "Küsten kreuzten; so dürfte es vielleicht ein "Kunstgriff seiner Feinde seyn, ihn aus einer "Gefangenschaft in die andere zu bringen. "Doch wäre er zufrieden, wenn man ihm "zugleich der Könige in Dänemark und En- "gelland Päße, nebst Frankreichs und der "Republik Gewährleistung, verschaffete. Ue- "berdies hätte er in Arnheim nicht eben so "viel Höflichkeit genossen, daß er wünschen "sollte, länger daselbst zu bleiben. Allein "ausserdem hätte er schon vor seiner Verhaf- "tung des Königs in Schweden Befehl er- "halten, auf das schleunigste sich nach Schwe- "den zu begeben; welches auch bereits lange "vorher würde geschehen seyn, wenn er nicht, "durch ein so unbilliges und unrechtmäßiges "Verfahren, wäre daran verhindert worden."

Görtz kömmt aus seiner Verhaftung, den 21.

49. §. Den folgenden Tag verfügte sich der Secretär op the North erstlich zu dem Freyherrn Görtz, und hiernächst zu dem Secretär Stambke, und gab ihnen ihre Degen, ihr Geld und ihre Briefschaften wieder. Die beyden Bürgermeister, Brandsen und Groot, liessen sich darauf anmelden, und erkläreten sie, nach dem genommenen Schlusse der Landschaft, gänzlich frey, ledig und los. Görtz setzte sich also mit dem Generale Poniatowski und mit Preis in seinen Wagen, und fuhr noch denselben Tag nach Zütphen.

und reiset nach Zütphen.

* Wenn le Long, auf der zweyhundert ein und siebenzigsten Seite des sechsten Bandes, und der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl XII. auf der fünfhunderten Seite, weisen, daß ihnen dieses bekannt gewesen; so hätten sie wol ihre Beurtheilung weglassen mögen, daß sich der König in Schweden aus seiner Ministre Unternehmungen wenig Ehre versprechen können.

1717. August.

Zütphen. Auf dem Markte und auf den Gassen war ein solcher Zulauf von Menschen, daß die Kutsche kaum konnte fortkommen, und hörete man von allen Seiten rufen: Vivat, vivat, es lebe der König in Schweden.

Der engelländische Bevollmächtigte machet neue Einwürfe dagegen; den 24.

50. §. Dieses verursachte alsobald bey dem engelländischen Bevollmächtigten Whitworth einen neuen Lerm, da er hörete, was geschehen war. Er stellete daher den Generalstaten in einer Schrift vor, „sie würden sich erinnern, daß Görtz, auf Verlangen des Königs in Engelland, wäre in Verhaft gezogen worden, und daß sie versprochen, und sich oft erboten hätten, ihn, bis zum völligen Abtrag der Sache, genau zu bewahren, und darüber mit dem Könige in Engelland Rath zu pflegen. Diese Unterhandlung wäre, auf Frankreichs Vermittelung, geschehen, und beynahe zum Stande gekommen. Der König in Engelland hätte hierauf einige Vorschläge thun lassen, auf welche die Generalstaten noch keine Antwort gegeben. Nunmehr aber hätte er, Whitworth, nicht ohne das größte Erstaunen, erfahren, daß Görtz wieder wäre auf freyen Fuß gestellt, und ihm dadurch Gelegenheit gegeben worden, seine gefährlichen Anschläge wider des Königs heilige Person und wider seine Königreiche von neuem anzufangen. Weil man demnach hierbey sich im geringsten nicht an das, was vorher geschehen, noch an die feyerlichen Verträge gekehrt hätte, welche von der Provinz Geldern zugleich mit den übrigen Generalstaten genehm gehalten worden; so sähe er, Whitworth, sich verbunden, hierdurch allem, was man darunter verfüget, wegen der Folgen, die hieraus entstehen könnten, auf das feyerlichste zu widersprechen; indem dergleichen Betragen weder mit der Freundschaft, noch mit den Verträgen zwischen dem Könige in Engelland und den Generalstaten übereinstimmete.“

aber umsonst.

51. §. Es ward solche Vorstellung gewissen Abgeordneten gegeben, welche die ausländischen Sachen unter Händen hatten, daß sie solche durchlesen, und ihren Bericht davon abstatten sollten. Was diese ferner gethan, ist unbekannt. Allem Vermuten nach werden sie gefunden haben, daß es umsonst wäre, davon weiter zu sprechen; nachdem Görtz schon auf freyen Fuß war.

August. Görtz antwortet auf solche.

52. §. Dieser ließ selbst von Zütphen ein Schreiben an die Generalstaten abgehen, „in welchem er des Whitworth Vorstellungen auf das empfindlichste durchzog. Er meynete darinn solche ehrenrührige und unter Gesandten gar nicht gebräuchliche Ausdrückungen angetroffen zu haben, daß er nicht umhin könnte, dasjenige gleichfalls vorzutragen, was eine gerechte Gegenwehr wider dergleichen Beschimpfungen erlaubte, die mit solcher Galle und Bitterkeit wären ausgestossen worden. Die Beschuldigung, als wenn er, Görtz, nach erhaltener Freyheit, seine gefährlichen Anschläge wider den König in Großbritannien von neuem würde unternehmen, wäre mit der größten Bosheit angefüllt, und darum nicht mit Stillschweigen zu übergehen; weil sich die Generalstaten, durch solches elendes Gewäsche, überreden lassen, zu seiner sechsmonatlichen Verhaftung zu schreiten. Weil er, der Freyherr Görtz, alles läugnete, was ihm Whitworth aufbürdete; so wollte er demselben seine Lästerungen wieder in seinen Busen zurückschieben, und möchte dieser sein Ankläger von allen seinen Unwahrheiten den Beweis führen. Die vorgegebenen gefährlichen Unternehmungen des Freyherrn Görtz bestünden in nichts anders, als daß er die Gerechtsame seines Königs wider die bösen und ungerechten Absichten der hannöverischen Regirung vertheidigt hätte. Hierdurch wäre er nicht über die Gränzen seiner Pflichtschuldigkeit geschritten. Wer zu dergleichen gottlosen Ränken hülfe, dem könnte man mit mehrerm Fuge vorrücken, daß er unerlaubte Dinge wider die geheiligte Person des Königs in Schweden täglich betriebe. Die Generalstaten möchten demnach des Whitworth Lästerungen für das, was sie wären, nämlich für grobe Lügen und Verläumdungen, ansehen. Er, Görtz, wüßte gar wol, was man gekrönten Häuptern für Ehrerbietung schuldig wäre; allein er böte allen engelländischen Bedienten Trotz, daß sie mehr und vollkommenere Ehrfurcht für ihren König hätten, als er. Die Generalstaten würden dem Könige in Schweden die Bewegungsgründe vorstellen, welche sie veranlasset, auf eine so unerhörte und unmenschliche Weise mit ihm, dem Freyherrn Görtz, zu verfahren. Es stimmete dergleichen Betragen gar nicht mit der Freundschaft und mit der Gewogenheit des Königs in Schweden gegen die Generalstaten überein, von welcher er, Görtz, ihrem Pensionarius mehr als einmal Versicherung gegeben hätte. Würden ihm die Generalstaten Recht wiederfahren lassen; so könnte solches dazu dienen, aus des Königs in Schweden Gemüte den übeln Eindruck wieder auszulöschen, den er nothwendig über dasjenige, was sie gegen ihn, in des Freyherrn Görtz Person, versehen, müßte gefaßt haben.“ u. dergl. *

53. §.

* *Lamberti* Memoires &c. auf der sechs und achtzigsten Seite des zehenten Bandes.

1717. August.

Der Czar langet in Holland an,

53. §. Den Tag zuvor, ehe Görtz los kam, war der Czar in Amsterdam angelangt; und weil ohne Zweifel und wie man glaubt, durch Vermittelung des schwedischen Bevollmächtigten im Haag, eine geheime Abrede zwischen ihnen war; so begab sich der Czar, unter dem Vorwandt, sich zu erlustigen, nach Loo, einem Lustschlosse, welches vorher insonderheit dadurch bekannt worden war, daß sich der König Wilhelm daselbst oft aufgehalten, und in der Gegend mit der Jagd ergötzt hatte. Görtz erhielt nicht so bald Nacheicht davon, als er die Gelegenheit in acht nahm, und dahin reisete. Er bekam auch ohne Verzug einen Zutritt bey dem Czarn, mit welchem und mit desselben Räthen er in Unterhandlung trat, und zugleich über sich nahm, innerhalb einem Verlaufe von dreyen Monaten, alle die Hindernisse völlig aus dem Wege zu räumen, welche einem vortheilhaften Frieden zwischen Schweden und Rußland entgegen seyn könnten. Dagegen versicheetr der Czar wieder, in solcher Zeit weder selbst etwas vorzunehmen, noch mit Rath und That die geringste Feindseligkeit gegen den König in Schweden auszuüben. Hier ward der erste Grnnd zu der Friedenshandiung gelegt, die hiernächst mit dem rußischen Hofe im Gange kam, und welche, allem Vermuten nach, am allerersten wüede zu Stande gekommen seyn, wenn der König Carl noch etliche Monate gelebt, und Görtz dasselbe Ansehen und Vertrauen behalten hätte, dessen ihn der König bis an sein Ende würdigte. An des Czarn Seite selbst war schon sein Vicecantzler, Schaphirof, gewonnen, und für den Frieden eingenommen. Er rieth daher seinem Herrn, einen besondern Vergleich mit Schweden zu treffen. Denn wenn er solchen zugleich mit seinen anderen Bundsgenossen würde eingehen; so könnte es nicht anders seyn, als daß er aus Höflichkeit für sie einen Theil der von Schweden eroberten Länder aufopfern und wieder heraus geben müßte. Weil der König in Schweden alsdenn dürfte gezwungen seyn, einige ansehnliche Länder an die Könige in Großbritannien, Peeussen und Dänemark abzutreten; so würde derseide desto weniger dem Czarn übeelassen können. Die vermittelnden Mächte schienen ausseedem mehr den übrigen nordischen Bundsgenossen, als dem Czarn gewogen zu seyn. Man müßte also Schweden zu einem schleunigen Frieden mit Gutem und Bösen zwingen; insonderheit da Rußland Ursache hätte, sich über seine Bundsverwandten zu beschweren, und der König in Schweden könnte, nach dem getroffenen Frieden mit dem Czarn, auf der andern Seite wieder bekommen, was er auf der einen verlöee. Es wird in dem folgenden Jahre sich Gelegenheit finden, hiervon ein mehreres zu berichten. Indessen muß hier noch angeführt werden, daß sich der König in Großbritannien, oder vielmehr seine hannöverischen Räthe, über diese Zusammenkunft, und daß ihnen nichts davon kund gethan ward, sehr empfindlich dezeigeten; insonderheit da man zu Petersburg gegen den hannöverischen Residenten, Weber, läugnete, daß dergleichen Unterredung zwischen dem Czarn und dem Freyherrn Görtz, jemals vorgefallen wäre.

und unterredet sich mit Görtz;

welcher mit dem preussischen Gesandten im Haag Bekanntschaft machet,

54. §. Ausserdem hatte sich der Freyherr Görtz, unter der Zeit seiner Gefangenschaft, durch geheime Unterhandiung mit dem Freyherrn Kniphausen in ein gutes Vernehmen gesetzt, welcher königlicher preußischer Gesandter im Haag war. Die Sachen, die zwischen ihnen abgehandelt wurden, bestunden in einem Vorschlage, daß Görtz, gleich nach seiner Ankunft bey dem Könige in Schweden, denselden dahin bringen wollte, einen besondern Frieden mit dem Könige in Preussen und mit dem Czarn zu machen, damit er auf solche Weise sein Vorhaben gegen seine übeigen Feinde so viel besser ausführen könnte. Auf diesen Vortrag war man hiernächst überein gekommen, daß Görtz von Holland zuerst sich nach dem Brandenburgischen begeben, und mit der Unterhandlung einen Anfang machen, oder wenigstens einen Entwurf von dem izterwähnten Friedensschlusse aufsetzen sollte. Görtz trat also seine Reise an, bis er acht Meilen auf die andere Seite von Berlin, nach einem Gute oder einer sogenannten Commenthurey, Lietzen, kam, die dem Johanniterorden in der Mittelmark zugehörete, und wo Kniphausen Landcomthur war. Es scheinet wol daraus, daß der preußische Hof und die geheimen Räthe, von allem müssen Nachricht gehabt haben.

und nach den brandenburgischen Landen reiset;

wo er mit Jlgen einen Briefwechsel unterhält,

55. §. Dem sey indessen wir ihm wolle; so ist gewiß, daß Görtz sehr wol empfangen, und auf alle Weise beehrt und bewirthet ward. Doch wollte er gleichsam undekannt, unter dem Namen eines Freyherrn von Manndorf, bleiben. Der Briefwechsel zwischen ihm und dem von Jlgen in Berlin, nahm hierauf seinen Anfang, und ward endlich die Abrede genommen, daß man dem Czarn gleichfalls von diesem Friedensgeschäfte Nachricht geben wollte; indem derselde den zwanzigsten des Monats Julius von Paris abgereiset wäre, und sich zwae hier und dar etwas aufhalten, aber doch täglich auf seiner Rückreise zu Berlin erwartet würde. Görtz bekam indessen seine Bedienten, imgleichen den Secretär Stambke bey sich, und ausserdem erhielt er aus Paris ansehnliche Wechsel,

von

Digitized by Google

von den französischen Hülfsgeldern, welche ihm der General Poniatowski, und der schwedische Abgesandte, Cronström, übermachten. Weil er auch mit dem Feldmarschall und obersten Statsbedienten des Königs August, dem Grafen Flemming, in besonderer vertraueter Freundschaft stund; so verschaffete ihm derselbe von seinem Herrn einen freyen Paß, ungehindert zu reisen und sich aufzuhalten, wo er wollte.

und einen sächsischen Paß empfänget.

Ilgen nimmt Anlaß zum Misvergnügen gegen Görtz;

56. §. Allein die Unterhandlung mit dem preußischen Hofe kam niemals zur weitern Wirklichkeit. Im Anfange wandte Ilgen vor, wie oben ist berührt worden, daß sich sein Herr zu nichts heraus lassen könnte, ehe er mit dem Czarn gesprochen hätte. Hiernächst gab er zu verstehen, der preußische Hof könnte nicht anders, als sich daran stoßen, daß Görtz die Zeit über, da er sich der Orten befunden, nicht nur unterschiedene Boten uad Briefe von andeeen Höfen bekommen hätte, sondern auch mit ihren Abgesandten in Berlin, als mit dem französischen, Grafen Rothenburg, mit dem sächsischen, Grafen Ernst Christoph von Manteufel, imgleichen mit dein Feldmarschall, Grafen Flemming, und anderen mehe, in Unterredung gewesen wäre, und doch weder dem preußischen Hofe einige Nachricht davon gegeben, noch, wegen des vorgeschlagenen Vergleichs, mit dessen Räthen eine Zusammenkunft verlangt hätte.

welcher sich dasselbe zu Nutze machet,

57. §. Dieser Verweis stund dem Freyherrn Görtz ungemein wol an. Denn ausserdem daß zwischen ihm und Ilgen ein alter Groll war; so hatte er niemalen in der That die Gedanken gehabt, sich mit Preussen einzulassen. Denn der Vorschlag, den ee gethan, zielete nur dahin, daß er, unter solchem Vorwande, mit Sicherheit seinen Weg nach Schweden nehmen könnte; indem ee weder von Holland noch von Pommeen, wegen dee dänischen Kreuzer, dahin gelangen konnte, die auf ihn laureten. So bald er demnach das Schreiben bekommen, das Ilgen an ihn abgeben lassen, antwortete er mit demselben Boten, daß er, wegen seiner eilfertigen Reise von Holland, sich nicht allerdings wol befände, und daß er sich darüber mit einem Arzte zu Frankfurt an der Oder berathschlagen wollte. Er reisete also den folgenden Tag von Lietzen ab, und ging nach dem sächsischen Gebiete, und nach einem kleinen Orte Mühlrose, wo er vorher eine Zusammenkunft mit dem Feldmarschall Flemming angesetzt hatte, welcher ihn auch mit einem ansehnlichen Vorrathe von gutem Weine und anderen Sachen versahe. Nachdem seine Bedienten wieder bey ihm angelangt waren, hielt er sich in der Gegend zehen bis zwölf Tage auf, und reisete zur Lust bald nach Guben, bald nach Lieberose; bis ee von Flemming einige nöthige Reisegeräthschaft bekommen, und sich für sein eigen Geld in dem Stande gesetzt hatte, über Liefland nach Schweden zu gehen, wozu ihm von dem Czaen gleichfalls ein gültigee Paß war gegeben worden.

1717. August.

und nach dem sächsischen Gebiete abgehet.

Der Czar begiebet sich von Holland nach Petersburg. den 22.

58. §. Dieser begab sich von Amsterdam über Cleve und Wesel nach Berlin, und von hier den ersten des Septembermonats nach Danzig, wo er sich bey zehen Tage aufhielt, bis man ihn wegen seiner Ansprüche befriedigt hatte. * Er brach hieeauf den ein und zwanzigsten desselben Monats voa dar auf, und setzte seine Reise nach Petersburg fort, von welchem Orteer fast zwey ganze Jahre abwesend gewesen war.

Ob der Czae aus Vergessenheit odee mit Fleiß seinen Leuten nicht befohlen hatte, daß sie, nach seiner gegebenen Versicherung, Schweden auf keine Weise und an keinem Orte beunruhigen sollten; so geschahe es, daß der rußische Generaladmiral, Avraxin, von Reval, mit einigen Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen auslief, auf welche er viel Mannschaft gesetzt hatte, und von der Morgenseite auf Gothland landete. Nachdem sie die nächsten Dörfer ausgeplündert, und die Glocken aus zwo Kirchen mit weggenommen, fuhren sie wieder ihren Weg davon.**

siehe vorher auf der 700. Seite.

Görtz folget ihm nach.

59. §. Görtz hatte indessen nichts versäumet, von des Czarn Reise gewisse Nachricht einzuziehen. Er folgte daher demselben im Septembermonate nach, und langte endlich, den vierzehenten des Octobermonats, zu Petersburg † an, wo der Czar ihre vorige Unterhandlung von neuem vornahm, und sich sehr angelegen seyn ließ, daß solche, je eher

* Le Long führet solche, auf der zweyhundert fünf und neunzigsten Seite des sechsten Bandes, an.

** Le Long saget im sechsten Theile, auf der dreyhundert ein und neunzigsten Seite, die Russen hätten auf dem Lande und in der Stadt Wisby selbst einen grossen Vorrath an Ther, Pech, Talg und Holzwerk angetroffen, der nach Frankreich sollte geschickt werden, wovon sie, unter anderen Waren, achttausend Tonnen Ther genommen. Allein der Verfasser hat in allem diesen unrichtige Nachrichten erhalten.

† Nach glaubwürdiger noch lebender Leute Zeugniß, die mit auf dieser Reise gewesen, ist Görtz von Reval

1717. März.

eher je lieber, ins Werk gerichtet würde. * Görtz beurlaubte sich also auch hier von ihm, und reisete zu Lande nach Reval, und von dar über die Se nach Abo, und so weiter mit einem Fahrzeuge nach Stockholm, wo er den dreyzehenten des Novembermonats ankam.

Man will in Londen den Czarn in den obengemeldten Aufruhr mit einwickeln;

60. §. Indem dieses solchergestalt auf der Seite vorging, war wieder zu Londen ein neuer Schriftwechsel wegen des bevorstehenden Aufruhrs entstanden. In den Briefen, welche bey dem Grafen Gyllenborg weggenommen worden, war auch erwähnt, daß der Leibarzt des Czarn, Doctor Areskin, mit darinn verwickelt wäre, wie man solches schon oben angeführet hat, (auf der 690. S.) und daß derselbe des Czarn Beyfall und Hülfe in dieser Sache versichert hätte. Der rußische Gesandtschaftssecretär, Wesselowski, nahm hiervon Gelegenheit, solches für das erste dem Czarn zu berichten, welcher zu der Zeit noch in Holland war, und hiernächst, auf erhaltenen Befehl, bey dem Könige in Engelland eine weitläuftige † und ernstliche Vorstellung zu thun; welche der König George, acht Tage hernach, aus seiner teutschen Canzley beantworten, und solches nach diesem durch den Druck bekannt machen ließ.

(welches der rußische Gesandschaftssecretär äusserst abzulehnen suchet; den 23. worauf eine Beantwortung erfolget.)

Des Czarn Betragen zu der Zeit.

61. §. Sonst hörete man hiernächst nicht, daß sich der König in Engelland wegen dieser Sache, und was den Czarn anlangte, weiter heraus gelassen hätte. Viele stunden in den Gedanken, daß solches mit Fleiß und aus Vorsichtigkeit geschähe, um ihn nicht bey den gegenwärtigen Zeitläuften vor dem Kopf zu stossen; insonderheit da man itzt am allereifrigsten auf den Abzug der Russen aus Mecklenburg drang. Näher zu sagen; so antwortete der Czar zwar auf das Schreiben, das er bey dem Schlusse des vorigen Jahrs von dem Käiser erhielt, (auf der 671. S.) und welches an seinem Orte ist angeführt worden, mit sehr freundlichen und höflichen Worten, wie er niemals anders gesonnen gewesen, als seine Truppen aus dem Reiche zu ziehen, und daß er noch vest bey dieser Entschliessung bliebe. Allein so lange er noch keine gewisse Zeit bestimmen wollte, glaubte ein Jeder, daß sein ganzes Versprechen in blossem Wortgepränge bestünde. Hierüber liefen darnächst unendliche Klagen ein, und die Russen waren mit den teutschen geheimen Räthen des Königs in Engelland, insonderheit mit dem Freyherrn Andreas Gottlieb von Bernstorf übel zufrieden. Sie sagten daher offenbar, der hannöverische Hof wäre zuerst Ursache gewesen, daß die rußischen Völker die Winterquartire in Mecklenburg nehmen müssen, nachdem derselbe die Landung auf Schonen verhindert hätte. Ja sie droheten ohne Scheu, wenn der König in Engelland seine Truppen zusammen bringen, und die Russen mit Gewalt aus Mecklenburg vertreiben wollte; so würde der Czar seine Regimenter aus Polen ziehen, und mit einer Armee von siebenzigtausend Mann das ganze lüneburgische Land verheeren. Man wollte daher dem Vorschlage nicht sonderlichen Glauben beymessen, den die rußischen Gesandten wegen des künftigen Feldzuges, und wegen einer Landung thaten, welche der Czar in Person durch Finnland in das Herze von Schweden zu unternehmen versprach. Denn weil sich der Kern der rußischen Truppen, und unter andern seine Leibregimenter, noch im Mecklenburgischen befanden, ohne welche der Czar sich niemals gewagt hatte, eine Verrichtung von Wichtigkeit persönlich vorzunehmen; so entschuldigte sich der König in Großbritannien, zur Unterstützung dieser Absichten, eine engelländische Flotte nach der Ostse zu senden; insonderheit da der Czar verlangte, daß solche unter einem rußischen Admiral stehen sollte. Der Argwohn des engelländischen Hofes ward noch mehr vergrössert; nachdem der Czar, bey seinem Aufenthalte zu Paris, ein zahlreiches Kriegsher mitten in Teutschland, zum Dienste des französischen Hofes, und gegen Empfang eines großen Stück Geldes, auf die Beine zu halten, sich erboten hatte.

May. Im Haag wird deshalb eine Zusammenkunft angestellt.

62. §. Dieses zweydeutige Betragen des Czarn gab im Haag, zu unterschiedenen Zusammenkünften und Unterredungen zwischen dem Rathpensionarius, Heinsius, zwischen dem käiserlichen Abgesandten, Freyherrn von Heems, und zwischen dem hannöverischen geheimen Rathe von Bernstorf, Anlaß. Es ward darinn beschlossen, man sollte suchen, den Czarn mit guten Worten

dahin

val über Helsingfors nach Abo, und so weiter über Upsal nach Lunden, zum Könige gereiset. Daß also derselbe dieses mal nicht nach Petersburg gekommen, obgleich der Verfasser hier den eigentlichen Tag seine Ankunft bestimmen wollen.

* Le Long bringet am gedachten Orte auf der dreyhundert ein und zwanzigsten Seite, einige von den Friedensvorschlägen bey, welche der Czar vorgängig soll vorgeschlagen haben. Wo er solche hergenommen, wird er am besten wissen. Sonst aber gehen sie von dem Entwurfe sehr weit ab, an welchem um die Zeit gearbeitet ward, und nach diesem vorkommen wird.

† Sie soll wegen ihrer Weitläuftigkeit in dem dritten und letzten Theile dieser Geschichte, nebst der Antwort, eingerücket werden.

dahin zu bewegen, daß er seinen Völkern zum Abmarsche Befehl ertheilete. Denn es könnte sonst Ursache zu einem neuen Kriege auf den teutschen Boden geben, und es stünde dahin, ob nicht der König in Frankreich mit dürfte in das Spiel kommen? weil man sagte, daß ein Bündniß zwischen Frankreich, dem Czarn, und dem Könige in Preussen sollte obhanden seyn. * Wie endlich der Freyherr von Heems von seinem Hofe neuen Befehl empfing, auf den Abzug der Russen aus Mecklenburg zu dringen, es möchte die Sache auch ausschlagen, wie sie wollte; so erklärete sich der Vicecanzler Schaphirof, welcher zu der Zeit mit dem Czarn in Paris war, daß der funfzehente Tag des Monats Julius dazu angesetzt wäre, da alle Russen sollten Teutschland räumen, und nach Polen marschiren.

August. auf der 697. Seite. Der Graf Gyllenborg wird nach Schweden,

63. §. Der Herzog Regent hatte sich indessen der Befreyung des Grafen Gyllenborg angenommen, wie davon schon vorher Erwähnung geschehen ist. Wie demnach der König in Engelland sahe, daß er nicht weiter gehen konnte, und vielleicht wünschte, daß das, was er gethan, nicht geschehen wäre; so wurden die Sachen solchergestalt beygelegt, daß er Befehl ertheilte, den Grafen Gyllenborg aus seiner Gefangenschaft loszulassen, nachdem dieselbe vier und zwanzig volle Wochen gedauret hatte. Wie man ihm hiernächst vier Tage Zeit gelassen,
den 12. sich reisefertig zu machen, ward er von Chelsea nach Harwich gebracht; und damit das Schauspiel auf die Weise, wie es angefangen, geendigt würde; so mußte sich nicht nur ein Leutnant von der Garde bey ihm im Wagen setzen; sondern es folgten ihm auch zwene Statsboten zu Pferde, die nicht eher von ihm gehen sollten, bis er unter Segel wäre.
den 22. In Harwich ward er auf die königliche Fregatte, Gibraltar, gesetzt, die der Capitain Waldau führete, um mit dem ersten guten Winde nach Schweden überzustechen. Dieses geschahe auch, worauf sie in etlichen Tagen Gothenburg erreichten. 1717. August. den 26.

64. §. Der Capitain Waldau hatte zugleich Briefe von dem französischen Abgesandten in Londen, Iberville, an den Grafen de la Mark bey sich, welcher sich zu der Zeit bey dem Könige Carl zu Lunden in Schonen aufhielt. In solchen berichtete Iberville, wenn der Graf Gyllenborg angelangt wäre; so sollte der engelländische Resident in Schweden, Jackson, gegen ihn ausgewechselt, und mit derselben Fregatte zurück nach Londen gebracht werden. Sobald der Graf de la Mark sein Schreiben erhalten hatte, meldete er dem Könige den Innhalt davon, und erhielt zur Antwort, daß gleich ein Befehl zur Loslassung und Abfertigung des Jackson nach Stockholm sollte abgehen, und daß des Königs Wille dabey wäre, ihn und alle seine Leute frey und mit aller Bequemlichkeit nach Gothenburg zu begleiten, und dem engelländischen Capitain in seine Hände zu liefern. Allein zu gleicher Zeit bekam der König Nachricht, wie man mit dem Grafen Gyllenborg von der Stunde an verfahren, da ihm seine Befreyung angekündigt worden; wie er nicht aus dem Hause gehen, und nicht, mit wem er gewollt, sprechen dürfen; wie er sich innerhalb vier Tagen reisefertig machen müssen; wie er die Wache, bis er am Bord des Schiffes gestiegen, ja auf dem Fahrzeuge selbst, noch bey sich gehabt, und dergleichen mehr; welches alles gar nicht mit der Freyheit überein kam. Es mußte sich also Jackson eben dasselbe gefallen lassen, nachdem man ihm wissen lassen, wie des Königs Befehl lautete. Er ward daher am fünften Tage mit seiner Frau und mit seinen Kindern von einem Leutnant, von zweenen Unterofficirern und von zwölf Reutern gemächlich nach Gothenburg begleitet. Man weiß nicht eigentlich, was er bey seiner Ankunft zu Londen an seinem Hofe von einem und

und Jackson dagegen nach Londen gebracht.

* Es ward dasselbe den vier und zwanzigsten des Julius, oder den vierten des Augustmonats, geschlossen, und von russischer Seite von dem Grafen Golloskin, von dem Freyherrn Schaphirof, und von dem Prinzen Kurakin; von französischer Seite von dem Gesandten Chateauneuf, und von preußischer Seite von dem Freyherrn Kniphausen unterzeichnet. "Man machte sich durch dieses "Bündniß anheischig, alles, was man vermogte, beyzutragen, ihr sämmtliches Bestes und ihren "Vortheil zu befördern, den Schaden und Nachtheil aber zu verhüten, der ihren Ländern und Un"terthanen wiederfahren könnte. Man wollte keinen Vergleich eingehen, der mit demjenigen "streiten könnte, was in dem nordischen Frieden mit dem Czarn und mit dem Könige in Preussen "ausbedungen würde; vielmehr wollte man keine Mühe sparen, dasselbe bey Kräften zu erhalten, "und zu unterstützen. In solcher Absicht sollten nicht nur die Gewährleistungen über alle und "jede Stücke übernommen, sondern auch die gemeinschaftlichen guten Dienste dazu angewandt, "und diese mit Gelde und Völkern unterstützt werden. Wenn die einseitigen Verbindungen mit "Schweden zu Ende gingen, welches in dem nächstfolgenden Aprilmonate geschähe; so wollte "man, unter was für einem Vorwande es auch seyn möchte, keinen Vergleich mit dieser Krone "eingehen, welcher entweder mittelbar oder unmittelbar mit des Czarn oder des Königs in Preus"sen Nutzen stritte. Nicht weniger sollte Frankreich an Schweden weder Geld noch Truppen nach "diesem liefern, unter was für einem Namen es auch wäre."

1717. August. und dem andern in Schweden für einen Bericht abgestattet habe. Eine sichere und zuverläßige Zeitung aber wußte zu sagen, er wäre bey dem Vortrage dieser Sache im Parlamente von demselben so übel empfangen worden, daß er deshalb eine öffentliche Abbitte auf blossen Knien hätte thun müssen.

Der Graf Gyllenborg reiset zum Könige Carl; der ihn belohnet.

65. §. Nachdem die Auswechslung war für sich gegangen, reisete der Graf **Gyllenborg** nach **Strömstadt**, und machte seine Aufwartung bey dem Könige. Derselbe empfing ihn mit aller königlichen Gnade, und ließ sich von Stücke zu Stücke berichten, was mit ihm in **Londen** vorgefallen war. Der Graf **Gyllenborg** ward nicht lange hernach als Statssecretär befordert. Hiervon nahmen einige, die nicht völlig von dem rechten Zusammenhange unterrichtet waren, Gelegenheit, den König von neuem in Verdacht zu ziehen, als ob er, wenn nicht eben an dem vorgegebenen Aufruhr in Engelland Theil genommen, doch auf das wenigste von allem Wissenschaft gehabt hätte, worüber von **Görtz** und von **Gyllenborg** Briefe gewechselt worden. * Allein es hatte dieses keinen Grund, und fand noch weniger bey Jemand Beyfall, der unpartheyisch war. Daß der Commissarius **Vleertmann**, welcher so beschäftigt war, dem Freyherrn **Görtz** nachzujagen, von dem Könige in Engelland mit einem Demantringe und mit drey goldenen Münzen beschenkt ward, das war ein klarer und überzeugender Beweis, woher aller dieser Lerm seinen Ursprung und seinen größten Nachdruck, sowol im Lande als bey Fremden hatte. Daß aber der König **Carl** seinem Bedienten Gnade erzeigte, mit welchem man gewaltsam verfahren, und dadurch seine eigene Hoheit, ohne Grund und Ursache, verletzt hatte, daraus konnte man füglich nichts anders schliessen, als daß er ihn unschuldig befand, und daß er ihm für die angethane Gewalt und für den erlittenen Verdruß einige Ersetzung geben wollte.

welches von einigen übel ausgelegt wird.

s. oben auf der 692. S.

Die oftgemeldte Verhaftung ziehet einen innerlichen Groll nach sich.

66. §. Auf solche Weise war die beschryene Verhaftung der beyden schwedischen Abgesandten nunmehr zu Ende. Allein der inwendige Groll, welcher ausserdem zwischen den hohen Häuptern selbst war, hörete darum nicht auf; sondern er bekam vielmehr, von solchen Zwistigkeiten, immer mehr und mehr Stärke. Wir werden künftig davon zu berichten Gelegenheit haben. Vorizt wollen wir nur eine andere Begebenheit anmerken, mit welcher einige, obgleich ohne allen Grund, dasjenige zu bemänteln suchten, was man mit **Görtz** und **Gyllenborg** vorgenommen hatte.

Zuverläßige Nachricht von dem Anschlage auf Madagascar,

67. §. Eine Parthey herumschwärmender Seeleute von allerhand Völkern, Franzosen, Engelländern, Italienern, und anderen, hatte sich, vor ohngefähr achtzig Jahren, in eine Gesellschaft begeben. In Schweden waren sie gänzlich unbekannt; wie man aber hernach erfuhr, sollten sie ihren Ursprung von einem Engelländer genommen haben, welcher unerlaubter Weise mit einem Schiffe, das er führete, davon gegangen war, und die Seräuberey auf seine eigene Hand angefangen hatte. Mit der Zeit war er von mehreren verstärkt worden, die sich entweder gutwillig zu ihm schlugen, oder zuerst ihm zu folgen gezwungen wurden, bis ihnen diese Lebensart anstund, und sie keine andere verlangten.

aus beglaubten Urkunden.

68. §. Im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, und zu der Zeit, da der König sich noch in der Türkey aufhielt, kam einer, mit Namen **Saint Leger**, nebst seinem Sohne, nach **Hannover**, meldete sich bey dem schwedischen Gesandtschaftssecretär, **Johann Gabriel Werfwing**, und berichtete ihm, daß die oben gedachte Gesellschaft, nach unterschiedlichen Seräubereyen sowol in den europäischen als africanischen Fahrwassern, sich auf eine Insel, die **Madagascar** ** hiesse, eingenistelt hätte, welche ostwärts von der Spitze von Africa gelegen wäre. Die Räuber hätten bisher keinen andern Schutz, als ihre eigene Macht, gehabt, und wol gesehen, daß ihr Glückstopf auf Galgen und Rad beruhete; indem ihnen alle Gemächte gram wären, weil sie die europäische Kaufardeyschiffe antasteten und wegnähmen, die schwedischen ausgenommen, welche keine Handlung auf Indien trieben. Es wäre also ihr Verlangen, daß sie ihre Sicherheit in Schweden finden möchten.

Werfwing

* *Le Long* im sechsten Bande, auf der dreyhundert und siebenten Seite.

** **Hieronymus Osorius** saget, auf der hundert fünf und zwanzigsten Seite seiner Historia Emanuelis Regis Lusitaniæ, die spanische Flotte wäre das erste mal den vier und zwanzigsten des Maymonats des tausend fünfhundert und sechsten Jahrs dahin gekommen, und auf der hundert vier und vierzigsten Seite beschreibet er die Insel, daß sie zwölfhundert Meilen lang und vierhundert und achtzig Meilen breit sey. **Nils Mattsson Köping** meldet, auf der vierzehenten Seite seiner Reisebeschreibung, die im tausend sechshundert vier und siebenzigsten Jahre zu Wisingsborg gedruckt worden, daß, wie er im tausend sechshundert sieben und vierzigsten Jahre auf diesem Eylande gewesen, man dasselbe wol so groß, als Engelland und Schottland, gehalten hätte.

Werfwing wieß sie von sich ab, und an den Generalgouverneur, Geafen Vellingk, welcher ihr Anbringen dem königlichen Senate in Stockholm meldete. Von dar ging es an den König; es blieb aber liegen, bis derselbe nach Stralsund kam. Hier that der Generalmajoe Leutrum, man weiß nicht, auf wessen Anleitung, Erinnerung daran; es ward aber nichts ausgemacht.

Wie Leutrum im tausend siebenhundert und achtzehenten Jahre zum Könige nach Lunden kam, brachte er einen Aufsatz von einer Schrift mit, welche einer, mit Namen Huguetan, der nachher als Graf Güldenstein bekannt worden, bey dem Könige in Dänemark eingegeben, und gebeten hatte, derselbe möchte diese madagascarische Gesellschaft in seinen Schutz nehmen, von welcher er einen unbeschreiblichen Nutzen geniessen könnte. Auf was für eine Weise sich der König in Dänemark hierüber herausgelassen, ist unbekannt geblieben. Leutrum hergegen, so weit es bey ihm stund, stärkte den König Carl in dieser Absicht. Der König verwies die Sache an den Freyherrn Görtz, und befahl ihm, sein Bedenken darüber zu geben.

Im Märzmonate des tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs, gleich nach des Königs Ankunft zu Strömstadt, meldeten sich zwene Personen an, die eine mit Namen Caspar Wilhelm Morgan, und die andere Monnen. Der letztere sagte, er wäre von der Gesellschaft selbst an den ersten mit einer Vollmacht abgeschickt, "um bey dem "Könige in Schweden um seinen gnädigen "Schutz anzuhalten. Wenn derselbe die "Insel Sancta Maria zu behalten geruhen "möchte, wo ein guter Hafen nebst einem "Vestungswerke und einer grossen Anzahl "Stücken wäre; so wollten sie etliche von "ihren Leuten dae lassen, die einen Handels-"platz für Schweden behalten sollten. Sie "verlangten hiernächst zwo schwedische Fre-"gatten, die unter ihrem Befehle stehen soll-"ten, und baten, daß etliche Schweden mit "ihnen reiseten, welche diese Unterhandlung "weiter bevestigten." Der König erklärete sich hierauf dergestalt, "daß sie den Schutz-"brief bekommen sollten; doch mit dem Vor-"behalte, daß sie ihr voriges Räuberhand-"werk gänzlich niederlegten. Alsdenn wollte "er ihnen bequeme Stellen anweisen lassen, 1717. August.
"wo sie sich niedeesetzen könnten. Der Kö-"nig begehrte von iheem Gelde nichts; wenn "sie es aber zu den öffentlichen Anleihen her-"geben wollten; so könnten sie gleiche Zinsen "mit den anderen schwedischen Unterthanen "geniessen. Was die Insel Sancta Maria "beträfe; so gedächte der König, Morgan "zum Statthaltee über die Pflanzstadt, die "daselbst angelegt würde, zu ernennen, und "ihm Macht zu geben, einen andeen an seine "Stelle zu setzen, wenn der Zustand dee Sa-"chen etwa seine Gegenwaet an den Orten "nicht zuliesse. Fregatten könnten sie nicht "bekommen; weil solches ausserhalb Landes "einen schädlichen Verdacht erwecken würde. "Doch sollten ihnen etliche Schweden in ihre "Gesellschaft zugestanden werden."

Hierauf ward der Schutzbrief selbst den vier und zwanzigsten des Monats Junius, im tausend siebenhundert und achtzehenten Jahre, ausgefertigt. Befehl und Erlaubniß mit ihnen zu gehen bekam der Oberstleutnant, Carl Wrangel, welcher seine besondeeen Veehaltungsbefehle erhielt. Die Secretären, Otto Klinckouström, und Carl Gustav Mandel, mußten die Gesellschaft des Königs Gnade versichern. Weil der König einen vesten Fuß auf Madagascar behatten wollte; so sollte durch die, welche in Schweden blieben, eine indianische Handlungsgesellschaft aufgerichtet werden. Es würde ihnen erlaubt, sich ihre Directeurs selbst zu wählen. Der König stund ihnen ihee eigene Geeichtskammer zu, um alle bürgerliche und peinliche Sachen abzuthun, die halb aus ihren eigenen Mitgliedern, und halb aus schwedischen Officirern bestehen könnte. Dem Secretär, Joachim Neres, waed aufgetragen, von der Handlung auf der gedachten Insel Nacheicht einzuziehen, und Heinrich Kahlmeter sollte sich wegen der dortigen Bergwerksachen erkundigen.

Von diesen waren etliche bereits ausserhalb Landes, etliche begaben sich nunmehr auf die Reise. Weil aber des Königs Todesfall darüber erfolgte; so ward aus allem nichts. *

69. §.

* Ans diesem wahrhaften und umständlichen Berichte, welchen man aus öffentlichen Urkunden genommen, kann die ganze ehrbare Welt sehen, daß alles falsch ist, was Voltaire auf der vierhundert und folgenden Seite vorgiebt: "es wäre des Freyherrn Görtz mannigfaltige Arbeit dahin "gegangen, daß der König in Schweden, mit Hülfe dieser asiatischen Seeräuber, den Prätenden-"ten sollte auf den engelländischen Thron helfen. Dieses wäre schon eine rechtmäßige Ursache ge-"wesen, Görtz und Gyllenborg in Verhaft zu nehmen." Denn der Freyherr Görtz reiste schon

1717. August.

auf der 700. u. fg. Seite. Des Czarn Unterredung mit Görtz veranlasset einen Argwohn bey einigen.

69. §. Es ist oben von des Czarn Unterredung mit dem Freyherrn **von Görtz**, und von den Friedensanschlägen, die sie unter sich gehabt, Erwähnung geschehen. Obgleich die Sache so geheim und stille gehalten ward, als es immer möglich war; so konnte es doch nicht geschehen, daß man die Mutmassungen hindern mögen, welche alle fremde Abgesandten, die sich bey dem rußischen Hoflager aufhielten, für sich selbst machten, und an ihre Höfe berichteten.

Der König August und der Graf Flemming lassen dem Könige Stanislaus nachstellen;

70. §. Wie dieses dem Könige **August** zu Ohren kam, glaubte er einen Sturm und ein Ungewitter vorher zu sehen, welches ihm und anderen mehr über den Kopf schwebete. Solchem auszuweichen, ward, wie der gedruckte Bericht besaget, mit des Grafen **Flemming** Einrathen vestgestellt, daß man gewisse Leute aussenden, und durch sie den König **Stanislaus** auf die Seite bringen wollte. Hierzu wurden zwölf fremde Officirer erkauft, welche man, nebst einem teutschen Knechte, ohngefähr um die Mitte des Monats Julius, von **Leipzig** abfertigte. Ihnen war befohlen, daß sich im Anfange ein Jeder insbesondere nach seinem Orte, auf einem vorgeschriebenen Sammelplatze, zu begeben hätte; wo sie sich alle an einem Tage einfinden sollten. Allein ihr leichtfertiges Vorhaben ward bey guter Zeit entdeckt, daß also der König **Stanislaus** sich im Stande sahe, alle gehörige Anstalten zu machen, wo und wie man, ohne das geringste Geräusche, auf sie lauren, und sie in ihrem ehrvergessenen Vorhaben angreifen könnte. Dieses glückte in so weit, daß drey von ihnen vest genommen, befragt und bestraft wurden.

welcher es erfähret, und den ganzen Handel kund machet.

Der König **Stanislaus** ließ den ganzen Verlauf der Sache durch den Druck bekannt machen, und führete darinn an, „er wäre von unterschiedenen Orten für eine Verrätherey gewarnet worden, die gegen seine Person sollte angestellt seyn. Man hätte sogar gewiß den Befehl gegeben, ihn lebendig oder todt aufzuheben, es möchte auch kosten, was es wollte. Der König **Stanislaus** könnte schwerlich glauben, daß es so niedrige Gemüter in der Welt gäbe, die dergleichen Anschlag aussönnen, und daß man darinn so grosse Scheime anträfe, die solche unehrliche That in das Werk zu richten über sich nähmen. Er hätte so viel mehr Ursache, daran zu zweifeln; weil er meynete, bereits in etlichen Jahren der ganzen Welt überzeugende Beweistümer von seiner aufrichtigen Liebe zum Frieden gegeben zu haben. Er böte sich aus keiner andern Absicht noch dazu an, als seinem Vaterlande Ruhe zu schaffen, und dadurch den Weg zu einer allgemeinen Vereinigung zwischen denen im Kriege begriffenen nordischen Mächten zu bahnen. Er hätte ein solches Unternehmen so viel weniger vermuten können; nachdem er bey seiner Herauskunft aus der Türkey, mit des Käysers gutem Willen, seine sichere Zuflucht in einem Reichslande genommen, wo Friede wäre, und wo er selbst keine Unruhe anrichtete, noch sich mit einem Dinge befaßte, sondern wo er sein Schicksal und die Wiederherstellung seiner Sachen der göttlichen Vorsehung und den Zeitläuften überliesse. Er hätte sich dagegen alle ersinnliche Bequemlichkeit und Sicherheit versprechen sollen; allein er fände izt gerade das Widerspiel. Denn es wäre nunmehr die erstserwähnte meuchelmörderische Verschwörung wider ihn entdeckt, nachdem zwene Officirer beym Kopfe genommen worden, die sich für sächsische Capitains vom seissanischen Regimente ausgäben, und von welchen der eine mit Namen **Lorentz la Croix**, gebürtig von Lüttich, und der andere **Johann Baptista Adrian du Parque**, aus der Normandie her, hiesse. Man hätte zugleich mit ihnen einen Knecht bekommen, der sich **Johann Conrad Grave** nennete, und in Sachsen zu Hause gehörete. Sie wären am letztverwichenen funfzehenten des Augustmonats ertappt, welcher Tag eben dazu ausgesetzt worden, ihr gottloses Vorhaben ins Werk zu richten. Wie man sie unter das Verhör gestellt, hätten sie die Sache gestanden, und die ganze Bande genennet, die aus zwölf Personen, nämlich dem Oberstleutnant **Surmont**, dem Major **Peron**, den Capitains, **Tournal**, **Lion** und **Forder**, nebst den beyden iztgenannten, **la Croix** und **du Parque**, imgleichen aus den Leutnants, **Schmitt**, **Kerschmer** und **Petsch**, dem Fähnrich **de Nive**, und dem obigen sächsischen Knecht, bestünde. Sie hätten auch bekannt, daß

„sie

schon im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre, mit des Königs Vollmacht, aus Schweden; wie solches oben auf der sechshundert vier und achtzigsten Seite ist erzählt worden. Um die Zeit aber redete kein Mensch in Schweden von Madagascar, so wenig, als in dem tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahre, da der größte Lerm in Engelland war. Sollte man aus dem, was der König in dem tausend siebenhundert und achtzehenten Jahre hierinn that, einiger massen urtheilen; so wird ein jeder vernünftiger und unpartheyischer Mensch viel leichter eine Ursache finden, zu schliessen, daß der König Carl mit der Aufnahme dieser Gesellschaft des Prätendenten Parthey schwächen wollen, dessen Freund er, in Betrachtung der Wiedereinführung der catholischen Religion in Engelland, auf keine Weise war noch ward.

"sie, ein Jeder auf einen besondern Weg, "den sieben und zwanzigsten Julius, auf ferneren Befehl, von **Leipzig** abgereiset, und "zu **Frankfurt** wieder bey einander gekommen wären; von welcher Stadt sie sich "nach dem Rheinstrom und nach **Worms** "begeben hätten. Hier wäre die Abrede genommen, daß sie alle auf der Herstrasse, "zwischen **Homburg** und **Sarbrücken**, "bleiben wollten. Wie sie den zwölften des "Augustmonats daselbst angelangt, hätten "sie sich, bald einer, bald zwene, bald drey, "durch das Land gestolen, bis sie überein gekommen, sich den funfzehenten desselben "Monats in einem Walde, zwo Meilen von "**Zweybrücken**, auf dem grossen Wege "einzufinden, der zwischen **Frankfurt** und "dem Kloster **Graventhal** liefe. Dieses "wäre in dem Vorsatze geschehen, sich allda "in das Gebüsche zu legen, und den König "zu überfallen, wenn er würde zur Kirche "reiten; der aber davon Nachricht erhalten, "und einige Mannschaft aus **Zweybrükken** rücken lassen, solche Rotte aufzufangen.* Man hätte nur die drey oberwähnten davon erhascht, die, weil sie als Strasseneräuber von der Herstrasse in die Büsche "gekrochen wären, die Strafe ausstehen sollten, welche die Gesetze verordneten. Das "von dem Generalgouverneur verordnete "Kriegsrecht hätte sie auch schon dahin verurtheilt, für diese schnöde That ihr Leben "einzubüssen." u. dergl.

Der König August lässet eine Verantwortung dawider ans Licht treten.

71. §. Wie der König **August** erfuhr, daß etliche von seinen Officiren in **Zweybrücken** gefänglich eingezogen wären, und daß man gar sagen wollte, als wenn er von einer Verrätherey gegen den König **Stanislaus** Wissenschaft hätte, war er auf seine Verantwortung bedacht. Er ließ demnach eine Schrift ausgehen, "in welcher er "alles mit einander für Unwahrheit** ausgab, nebst dem Beyfügen, wenn er dergleichen hätte unternehmen wollen; so hätte "er Mittel und Wege genug dazu gehabt; "indem sich unterschiedene schwedische Officier dazu angeboten. Allein er wäre niemals rachgierig gewesen. Was die Officier anlangte, welche von dem fersanischen "Regimente in dieser Sache genannt wären, "hätten einige Erlaubniß erhalten, nach ihrer "Heimath in Brabant zu reisen; sie stünden "aber noch in seinen Diensten. Die zweybrückische Regirung hätte also keine Macht, "sie in Verhaft nehmen zu lassen; sondern, "wenn die Regirung mehr davon ertappete, "möchte sie ihm solche zusenden. Würden "sie strafbar befunden, sollten sie nach ihrem "Verbrechen angesehen werden." u. s. w.

1717. August.

Septemb. Sein Sohn, der Churprinz von Sachsen, bekennet sich öffentlich zur catholischen Lehre;

72. §. Bey der Gelegenheit, daß von dem Könige **August** die Rede itzt gewesen ist, kömmt noch eine andere Sache zu melden vor, welche bey einem Jeden ein besonderes Nachdenken verursachete. Man kann versichert seyn, daß solche dem Könige **Carl** über die Masse zu Herzen ging, wenn man betrachtete, daß von demselben, als einem nahen Blutsverwandten, aus herzlicher Wohlmeynung und aus gutem Vertrauen, bey seinem Abmarsche und Abzuge aus Sachsen, alle ruhmwürdige Vorsorge dagegen war genommen worden. Es hatte nämlich des Königs **August** einziger Sohn und Churprinz in Sachsen, **Friederich August**, bereits im tausend siebenhundert und zwölften Jahre, bey seiner Anwesenheit zu **Bologna**, den römischcatholischen Glauben, unter den gewöhnlichen und bekannten Gebräuchen, ange-

* **Voltaire** saget, auf der vierhundert ein und zwanzigsten Seite, "**Stanislaus** hätte Wind davon "bekommen, und sich an den bestimmten Ort ein wenig vorher verfügt, wo ihm diese Leute aufpassen sollen. Er wäre gleich gekommen, da sie sich versammlen wollen, und wäre gerades "Weges mit einem einzigen Edelknaben auf sie zugegangen. Weil sie noch nicht Zeit gehabt, sich "zu bereden, wie sie ihr Vorhaben ausführen sollten, wären sie über die Anwesenheit des Königs "ganz aus sich selbst gekommen, der sie hierauf also angeredet hätte: Meine lieben Freunde, ich "kann nicht glauben, daß Leute, denen ich niemals etwas zu Leide gethan, mir das Leben nehmen "sollten. Wofern euch die Noth dazu treibet, einen Mord zu begehen, sehet, hier ist Geld, und "führet euch als ehrliche Leute auf. Indem er dieses gesagt, hätte er etliche Pistolen fallen lassen, "und sich von ihnen entfernet, damit sie, wegen ihrer vorgehabten That, in sich gehen möchten." In der teutschen Uebersetzung des **Voltaire** findet sich eine Anmerkung, daß man billig Ursache zu zweifeln hätte, ob die Sache in solchen Umständen vorgefallen wäre. Und diese Anmerkung ist gegründet. **Voltaire** wird nach Jemands Bericht geschrieben haben, der von dem rechten Zusammenhange nicht völlig unterrichtet gewesen.

** **D. F.** saget, im **Leben und Thaten Königs Friederich August**, auf der achthundert sechs und vierzigsten Seite, anfänglich, es zweifelten viele daran, ob dasselbe Vorgeben wahr wäre; allein einige Zeilen hernach stehet er zu, daß sich ein Haufe abgedankter Officirer zusammen geschlagen hätte, um sich des **Stanislaus** Person zu bemächtigen, und ihn in des Königs **August** Hände zu liefern; in der Hoffnung, dafür Geld zu bekommen, womit sie sich aus ihrem Elende retten könnten. Sie wären von unterschiedenen Nationen, und auch Sachsen darunter gewesen.

1717. Septemb. angenommen, welche von dem Cardinale Augustinus Cusani angeordnet waren. In diesem tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahre bekannte er sich, am dreyßigsten des Septembers, oder am eilften des Octobermonats nach der neuen Rechnung, öffentlich in des Cardinals von Sachsenzeiz Pallaste zu Wien dazu, und wohnete dem päbstlichen Gottesdienste zum ersten male bey; wo ihm der Nuncius des päbstlichen Stuls am käyserlichen Hofe, George Spinola, zugleich das Nachtmahl reichete. Es ist merkwürdig, daß er solches nie bekannt werden ließ, so lange seine Frau Großmutter, die verwittwete Churfürstin zu Sachsen, Anna Sophia, lebte. Wie aber dieselbe um die Mitte des Sommers in diesem Jahre mit Tode abgegangen, und nach dreyen Tagen in der Stille zu Lichtenberg begraben war; so schiene bey der Sache weiter kein Bedenken zu seyn.

wovon einige Umstände angeführt werden.

73. §. Hier will man nur ganz kürzlich anführen, daß der Pabst Clemens der eilfte dem Churprinzen, unter dem eilften October nach dem alten Styl, zuschrieb, er hätte den Cardinälen in einem besondern Consistorio davon Nachricht gegeben, und vorizt sendete er ihm den Jesuiten, Johann Baptist Salermo, zu seinem Beichtvater. Der König August that um dieselbe Zeit an die sämmtlichen Collegia in Dreßden, und im Anfange des folgenden Jahrs, auf einem allgemeinen Landtage, allen Landständen und seinen evangelischen Unterthanen die schriftliche Erklärung, daß seines Sohns Glaubensveränderung ein Werk wäre, das denselben allein anginge; wobey alles in dem Stande bleiben sollte, in welchem es bisher gewesen, nach dem Innhalte der Versicherung, die er den sieben und zwanzigsten des Monats Julius, im tausend sechshundert sieben und neunzigsten Jahre, zu Lobskowa ausgestellt hätte, da er selbst den päbstlichen Glauben angenommen. Wie der König August dem Könige in Dänemark diese Veränderung, in einem Schreiben vom acht und zwanzigsten des Octobers, oder vom neunten des Novembermonats dieses Jahrs, kund that, antwortete derselbe, in einem wolgesetzten und nachdenklichen Briefe, "er hätte das, was geschehen, mit besonderm "Trauren und mit grosser Betrübniß vernommen. Er, der König in Dänemark, hätte "bereits, im tausend siebenhundert und zwölften Jahre, mit bündigen Gründen davon "abgerathen, als von einer Sache, welche "allen protestantischen Fürsten und Mächten "viel Argwohn und nicht wenig Nachdenken "verursachen würde. Es wäre nunmehr sein "einziger Trost, daß er nicht verabsäumet "hätte, dagegen seine Vorstellungen zu thun. "Man würde sehen, ob der Churprinz, in "Ansehung des Ewigen, sich in seinem Ge"wissen vergnügter und ruhiger befände, oder "ob er dadurch seine Rechnung im Zeitlichen "fände, wohin er vielleicht zielete? Indes"sen hätte er alle sein Recht und allen An"spruch zur Thronfolge in Dänemark verlo"ren." u. s. w. Wer weitere Nachricht hiervon verlanget, kann solche, nebst den angeführten Urkunden, bey anderen * antreffen.

Des Königs in Dänemark merkwürdige Erklärung über solche Veränderung.

74. §. Wir wollen nunmehr zu unserm eigentlichen Zwecke und zu demjenigen kommen, was des Königs Carl Anstalten und Unternehmungen insonderheit angehet. Es ist vorher schon berichtet worden, was den König im Monate Julius des verwichenen Jahrs angetrieben, sich mit den meisten Regimentern aus Norwegen zurück zu ziehen, und was für Befehle er an den gehörigen Orten gelassen. Man hat zugleich angeführet, daß, da er sich in Lunden den Winter über geruhig gehalten, die Nachricht bey ihm eingelaufen, es wären solche zum Theil in voller Arbeit, und zum Theil gänzlich erfüllt. Er fing also mehr und mehr an, alles dasjenige selbst zu besorgen, was zu dem Feldzuge dieses Jahrs gehörete.

Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge dieses Jahrs. auf der 654. Seite.

Januar. Er richtet neue Grenadirer auf.

75. §. Gleich im Anfange erwähnen wir billig derjenigen besondern Mannschaft, welche der König aufzurichten für nöthig und nützlich fand. Nachdem der Entwurf selbst von des Königs eigener Hand gemacht war, was die Officirer, Unterofficirer und Gemeine, ihre Kleidung, Besoldung, und dergleichen mehr, betraf, ergingen die Briefe und Befehle an die neuen Obersten, welche uneingetheilte Regimenter hatten, daß ein Jeder von seinen unter ihm stehenden Leuten eine Compagnie tüchtiger und geschickter Mannschaft, nebst Ober- und Unterofficirern, aussuchte. Diese sollten den Namen als Grenadirer führen, und allezeit fertig seyn, wohin sie gegen den Feind angewiesen, es möchte bey Tage oder bey Nacht, über Wasser oder zu Lande seyn. Zu solchem Ende sollten sie von allen Schar- und Feldwachen, oder von anderen dergleichen Beschwerlichkeiten, frey seyn.

Februar.

Diese Befehle waren nicht sobald eingehändigt, als sich ein Jeder angelegen seyn ließ,

* D. F. Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der siebenhundert vier und funfzigsten, ingleichen auf der siebenhundert sieben und funfzigsten bis zu der drey und sechszigsten Seite. *Lamberti* Memoires &c. im zehenten Bande, auf der hundert sieben und dreyßigsten und neun und dreyßigsten Seite.

ließ, des Königs Willen mit dem allerersten nachzukommen. Es geschahe demnach, daß diese Mannschaft innerhalb sechs Wochen in vollkommenem Stande war, und daß sie sich in **Gothenburg** konnte sehen lassen. Sie bestund aus neun Compagnien. Jede hatte zwene Capitains, zwene Leutnants, zwene Fähnrichs, zehen Unterofficirer, vier Corporals, sechs und neunzig Grenadirer, einen Musterschreiber, zwene Trommelschläger, einen Feldscherergesellen, einen Steckenknecht und acht Troßknechte. Ausserdem waren überhaupt dabey verordnet ein Oberstleutnant, ein Major, zwene Rittmeistee, sechs Capitains, ein Stückleutnant, sechs Leutnants zu Fusse, drey Cornets, zwene Fähnrichs und ein Adjutant; welche alle als Stabsofficirer sollten detrachtet werden. Hierzu kam noch ein Regimentsprediger, ein Regimentsgerichtsschulze, ein Regimentscommissaeius, und ein Regimentsfeldscherer. Eine jede Compagnie hatte ihr Geld in besonderer Verwaheung, unter der Aufsicht zwener Officirer und des Musterschreibers, von welchen ein Jeder seinen eigenen Schlüssel hatte. Der Oberbefehl ward dem Obersten **Johann Claussen** anvertrauet. *

März. Ihre Einrichtung.

76. §. Der König in Dänemark hatte zwar von diesen Anstalten und von den übrigen grossen Zurüstungen Nachricht eingezogen, welche der König **Carl** sowol zu Lande als zu Wasser veranstaltete; er konnte aber keine sichere Ausrechnung machen, wem es gelten sollte. Er wußte, daß, wie die Landung auf Schonen im verwichenen Jahre zurück ging, der Czar heilig und vest versprochen hatte, im Frühjahre wieder zu kommen. Er sahe nunmehr, daß der engelländische Admiral **Bing**, nach der Abrede, mit einer starken Flotte von Kriegsschiffen, Branders und Bombardirgalioten, im Sunde angekommen war. Allein alle diese Anschläge schienen rückgängig zu werden, als die Zeitung von einer Gesandtschaft einlief, die täglich aus Frankreich erwartet ward, und nach Schweden bestimmt war, wo sie einige Vorschläge thun sollte. Vielleicht daß solche zu einem allgemeinen, oder auch zu einem besondern Frieden mit diesem oder jenem von den nordischen Bundsgenossen, und insonderheit mit dem Czarn abzieleten; indem sich derselbe im verwichenen Herbste bey der wichtigen Unternehmung, die man damals vorhatte, so kaltsinnig aufgeführt hane. Das einzige Zuverläßige hierbey schien die engelländische Flotte zu seyn, welche anizt so nahe bey der Hand lag, daß zum wenigsten von der Seseite kein Ueberfall von den Schweden zu befürchten war, und zwar um so viel mehr, weil mit dem Admiral **Bing** alsobald verabredet ward, daß die dänische Flotte, unter **Gabels** Anführung, ohne Verzug zu ihm stossen, und die schwedischen Hafen und Schiffe einschliessen sollie, damit sie keine Zeit hätten, von der Stelle zu kommen.

Nurmassungen in Dänemark über die schwedischen Veranstaltungen.

s. oben auf der 662. u. fg. Seite.

April.

1717. April.

77. §. In der ungezweifelten Zuversicht, daß dieses würde sobald gethan wie gesagt seyn, machte sich der dänische Commandeur **Torenschöld** zu einer grossen Unternehmung bereit, welche den Schweden einen ungemeinen Schaden veursachen sollte. Es hätte auch gewiß also seyn können, wenn keine Hinderniß dazwischen gekommen wäre Der Vorsatz war, in den Hafen vor **Gothenburg** einzulaufen, und alle daselbst liegende Schiffe, nebst den Magazinen, in Beand zu stecken. An einem Morgen, bey guter Tageszeit, ward man draussen auf der **Rifwerbucht** ein und zwanzig dänische Fahrzeuge gewahr, welche aus zwey Kriegsschiffen, aus zween grossen Pramen, aus einer Brigantine, einem Huker, zehen Galeren und fünf doppelten Schlupen bestunden. Sobald man ihrer ansichtig ward, geschahen vom Schlosse und oon beyden Werfen Lermschüsse. ** Die Besatzung verfügte sich unverzüglich nach den Stellen, wo man meynete, dnß der Feind aussteigen würde. Nach Mittage, ohngefähr um drey Uhr, kam der Erbprinz von Hessencassel nach der Stadt, wo der Feldmarschall, Graf **Mörner**, ein wenig vorher, von **Bähuslehn** angelangt war. Sie begaben sich beyde nach dem Schiffswerfe, und machten daselbst alle nöthige Verfassungen. Der Feind lag den ganzen Tag still, bis in die Nacht, zwischen eilf und zwölf Uhr, da er, in der stärksten Dunkelheit, **Neuelfsborg** mit allen seinen Fahrzeugen vorbey fuhr; ausgenommen die Kriegsschiffe, welche auf der Bucht liegen blieben, ohne Zweifel, die Rückfahrt der anderen zu bedecken. Auf solche Weise legte

May. Torenschöld will die Schiffe und Magazins zu Gothenburg in Brand stecken. den 2.

Der Erbprinz von Hessencassel treibet ihn zwar zurück; den 3.

* Diese Grenadirer werden ohne Zweifel die Leibgarde gewesen seyn, die, nach des le Long Berichte auf der dreyhundert acht und vierzigsten Seite des sechsten Bandes, von dem Könige aufgerichtet, und dem Adjutanten Kosser untergeben worden.

** Was le Long, auf der zweyhundert zwey und achtzigsten Seite des sechsten Bandes, von einem Rittmeister berichtet, der vier Tage vorher aus Norwegen gekommen wäre, und des Feindes Anschlag entdeckt hätte, kann der Dänen eigenes Vorgeben seyn, um der Sache eine andere Farbe anzustreichen.

1717. Mai. legte er sich in gehörige Ordnung, gerade gegen das neue Werk und die schwedischen Schiffe über. Zwischen zwölf und ein Uhr machte er aus seinem schweren Geschütze ein unglaubliches Feuer. Weil aber die schwedischen Schiffe innerhalb des Baums lagen; so konnte er sie nicht erreichen. Dagegen ward nicht nur von den Batterien, welche die Fahrt bedeckten, brav auf ihn geschossen; sondern das sächsische Regiment und das Grenadirbataillon empfingen ihn, unter des Erbprinzen Anführung, recht tapfer, und feureten aus ihrem Gewehre dergestalt auf ihn los, daß er, nach einer sechsstündigen Arbeit, am ersten Bettage, des Morgens um sieben Uhr, seine Pramen mußte zurück ziehen, und, mit Verluste von etlichen hundert Mann, die beyden Galeren, Louisa und Sophia, im Stiche und den Schweden zur Beute lassen. Bey seinem Abzuge bekam er ein ziemlich heisses Bad, sowol aus Neuelfsborg, als aus Billingen, daß sich ein Pram auf den Grund zu setzen, und seine Stücke über Bord zu werfen gezwungen ward.

er thut aber anderwärts Schaden. den 5. 78. §. Den folgenden Sonntag schickte der Feind am Morgen etliche Galeren nach Onsala, und setzte die Seilerbahn in Brand, wo ein ansehnlicher Vorrath von neuen Tauwerken zugleich verloren ward. Obgleich man den Schaden nicht so hoch rechnete; so verunglückte doch die Galiote Schildpadde dabey. Sie war nach Bodstadt mit etlichen Sachen gewesen, die zum Prambau bey Landscrona gehöreten. Weil sie auf der Rückreise, wegen des Feindes, nicht wieder herein kommen konnte, welcher zwischen ihr und der Stadt lag; so hatte sie sich bey Onsala vor Anker gelegt. Wie also die dänischen Galeren ansegelten, konnte sie sich keine andere Rechnung machen, als daß sie in ihre Hände verfallen müßte. Doch ehe solches geschehen sollte, entschloß sich der Commandeur, sie lieber vor ihren Augen auf den Grund zu schiessen, in der Hoffnung, sie wieder auf zu holen, sobald der Feind würde fortgesegelt seyn, und die Scheren von aller Anfechtung frey gelassen haben.

Ein dänisches Lastschiff strandet. den 18. 79. §. Nach vierzehen Tagen gingen die dänischen Fahrzeuge meistentheils ihre Wege, und richteten ihren Lauf nach Norwegen. Sie liessen überall am Strande ein Andenken zurück; indem sie plünderten, wo sie hinkamen. Eines von ihren Schiffen mit Lebensmitteln strandete bey Lysekihl. Die schwedischen Dragoner suchten zwar die Rettung zu verhindern; es wollte aber nicht angehen. Die Dänen eileten selbst, das Vornehmste abzuholen, und liessen nachher den Rest nebst dem Schiffe aufbrennen.

80. §. Man konnte aus der Verstärkung des Feindes, und aus der Zufuhre nach der Seite von Norwegen, gar leicht urtheilen, daß es auf die neuen Bevestigungswerke angesehen wäre, welche der König Carl bey Strömstadt und Sundsborg anlegen lassen. Es war also viel daran gelegen, daß sie mit mehrerer Mannschaft, mit Pulver und Bley, und mit Lebensmitteln versehen würden. Der König trug hier dem Generalmajor, Johann Giertta, den obersten Befehl auf, dessen gutes Betragen demselben um so viel besser bekannt war, weil er das Glück gehabt, vom Anfange des Kriegs unter den Leibtrabanten, und folglich unter des Königs Augen, zu dienen. Es ward daenächst befohlen, die nach Norwegen bestimmte Verstärkung unverzüglich abzusenden. Junius. Der König Carl verstärket Strömstadt und Sundsborg, und träget dem Generalmajor Giertta den obersten Befehl da auf.

81. §. Die Grenadiree waren hierauf die ersten, welche von Gothenburg abgingen. Der Oberste Claussen, nebst dem Capitain, Anders Blidberg, und seiner Compagnie, nahmen die Galere Louisa ein, von welcher vorher ist erwähnt worden, daß die Dänen sie vor einiger Zeit im Stiche lassen müssen. Den dritten Tag hernach segelte der Commandeur Gyllenkruf mit vier Lastschiffen, mit einer Brigantine und mit fünf Galeeen ab. Die ersten schwedischen Lastschiffe gehen dahin ab. den 11. den 14.

82. §. Sobald diese angekommen waren, sahe man alle Menschen, die sich nur rühren konnten, in voller Arbeit begriffen; indem Giertta Tag und Nacht über drey Batterien aufwerfen ließ, die den Hafen beschützen sollten. Die erste, welche die größte war, und Carolus hieß, ward auf Laholm angelegt, und mit vierzehen halben Carthaunen und achtzehenpfündigen Stücken versehen. Die andere, Prinz Carl, auf dem strömstädter Markte, führete drey achtzehenpfündige Stücke, und auf der dritten, Prinzeßin Ulrica, lagen auch drey achtzehenpfündige Stücke. Giertta wirft drey Batterien auf.

Der Feind nahm hierauf die Wichtigkeit dieser Sache zur Gnüge ab, und daß solche künftig ganz Norwegen eine grosse und beständige Ungelegenheit verursachen könnte. Er wollte demnach allen Folgen, so viel als möglich war, zuvorkommen, und schickte von Friederichsstadt zwey Kriegsschiffe und so viel Pramen, eine Fregatte und zehen Galeren ab, welche sich des Hafens bemächtigen, die angelegten Werke schleifen, und alle weitere Arbeit verhindern sollten. Wäre Torenschöld fertig gewesen, daß er diesen Zug sogleich unternehmen können; so möchte es wol nach der Dänen Wünschen abgelaufen seyn. Allein er brauchte noch ein Par Wo- Der Feind suchet die Arbeit zu hemmen.

chen,

chen, den Schaden auszubessern, welchen die Fahrzeuge bey Gothenburg gelitten hatten. Es kam also Giertta wol zu statten, daß er indessen Zeit bekam, seine Arbeit zu vollführen, und alle nöthige Verfassungen zu machen; der Feind möchte hernach kommen, wenn er wollte.

Julius. Torenschöld nähert sich heran. den 4.

83. §. Es daurete auch nicht länger, wie izt gesagt ist, als sich Torenschöld nicht nur draussen vor dem Einlaufe sehen ließ; sondern sich auch mit seiner ganzen Macht unter die Stücke, vor dem Hafen selbst, legte.

den 8.

Den vierten Tag nacher, fing er um ein Uhr des Nachts an, sich unter die Batterien zu setzen. Die Schiffe mußten sich in einer Reihe legen, und die Pramen nebst den Galeren nahmen die Seite an der stärkesten Batterie ein, wo Giertta mit den Grenadirern stund. Den Lermschuß, welchen dieser that, beantwortete der Oberste Buddenbrock, welcher mit seinem Regimente in der andern Batterie stund. Ein gleiches geschahe auch von dem Obersten, Axel Rutenschöld, welcher mit seinem Regimente in der dritten Batterie lag. Der Feind hielt sich an seiner Seite ganz still, bis so wol die Schiffe, als der eine Pram in ihrer rechten Weite und zum Angriffe bereit waren.

Das Schiessen nimmt seinen Anfang.

Hierauf nahm das Schiessen von beyden Seiten mit solcher Heftigkeit seinen Anfang, als man leicht erachten kann, und daurete, ohne das geringste Aufhören, über acht Stunden, oder bis um zehen Uhr am Tage. Mitten unter dem Gefechte, ward der Pram ganz zu nichte geschossen, daß man ihn wegschleppen mußte.

84. §. Dieses beständige Feuer verursachte, daß der Schweden Vorrath an Pulver beynahe verschossen ward, Torenschöld merkte solches ohne Zweifel daraus, daß ihre Schüsse langsamer geschahen.

Der Feind will eine Landung thun;

Er beschloß daher, mit zwo Galeren und acht Böten einige Mannschaft an das Land zu setzen, und die Batterie Carolus wegzunehmen. Die Schweden liessen ihn im Anfange ungehindert näher kommen. Allein der Generalmajor Giertta rückte ihm hierauf mit einem Theile von dem in der Nähe stehenden Batallion Grenadirer und mit den Westerbothniern entgegen, welche der Oberste Claussen und der Oberstleutnant Kagge anführeten. Der Feind ward hier, auf zwanzig Schritte, aus dem kleinen Geschütze dergestalt empfangen, daß seine Mannschaft meist bey dem ersten Feuer blieb, und daß man das andere nicht nöthig hatte.

er leidet aber einen ansehnlichen Schaden.

In dem Augenblicke ward man ein Bot gewahr, das mit einem Officir herruderte, welcher aus vollem Halse schrie, man möchte diesen Galeren zu Hülfe kommen. Er hatte aber kaum etliche Worte ausgesprochen, als er über einen Haufen fiel.

1717. Julius.

Man erfuhr nach diesem, daß es Torenschöld selbst gewesen, welcher eine Musketkugel in die Schulter, eine andere in den Arm, und noch eine in die Seite bekommen hatte. Die Galeren und Böte trieb der Wind hin und her, und hätten sie so leicht, als etwas, von den Schweden können weggenommen werden, wenn nur ein Par Kähne wären bey der Hand gewesen. Zuletzt brachte sie der Landwind wieder nach den Schiffen, daß sie also geborgen wurden. Ausserdem waren auch die Schiffe selbst und die anderen Fahrzeuge an Mannschaft, Botsvolk und Takelzeug so zugerichtet, daß ein Theil sich mußte auf die Seite legen, und der andere die Anker abkappen. Auf solche Weise zogen sie sich, in der größten Unordnung, ausserhalb den Stückschüssen, zurück.

85. §. Man rechnete, nach ihrer eigenen Aussage, ihren Verlust auf zwölfhundert Todte und vierhundert Verwundete, ohne die Officirer.

Nachricht von dem Verluste auf beyden Seiten.

Von fünf Compagnien Westländer, die auf den Galeren gewesen, waren nicht mehr als dreyzehen Mann beym Leben geblieben. Zu einem merkwürdigen Beweise, daß die Dänen viel Volk verloren, dieneten die ungemein große Gruben auf einer Insel, nahe dabey, wo Torenschöld die Todten begraben ließ, damit er in Friederichsstadt den Verlust so viel mehr verbergen möchte, welchen er seinem Könige durch einen unvorsichtigen Angriff verursacht hatte. Das Schiessen von Schiffen ist gegen eine Batterie auf dem Lande nur vergeblich, die nach dem Wasserpasse lieget. Das erste Feuer bringet eine Flotte in Bewegung, und hernach schiesset sie gemeiniglich zu hoch oder zu niedrig. Auf schwedischer Seite waren zwanzig Mann todt und hundert beschädigt. Unter diesen waren insonderheit von Officireen, der Rittmeister von der Ihlen, welcher in die Lende geschossen ward. Den Capitain Skog verwundete eine Schrotkugel in das dickeste Fleisch am Arme, und dem Stabsadjutant Lehman die Hand, daß er nachher lahm ward. Alle Häuser in Strömstadt sahen aus, wie durchlöcherte Fischhalter. Man sammlete über zweyhundert Stangenkugeln, gegen dreyhundert Kettenkugeln, und eine unzählbare Menge Schrot, das man in den Häusern fand.

86. §. Die allgemeine Freude, welche, nach diesem Gefechte, in Strömstadt bey den Soldaten und den übrigen Einwohnern verspürt ward, könnte zu einer angenehmen Weitläuftigkeit Anlaß geben, wenn man alles umständlich beschreiben wollte.

Freudenbezeugungen in Strömstadt.

Die Soldaten wünschten einander Glück, daß

sie

1717. Julius.

sie mit Ehren durch eine so große Versuchung gekommen waren. Die Officirer dankten ihnen für ihr Wohlverhalten, und diese erkenneten sich jenen wieder für ihre tapfere Anführung verbunden. Ueberhaupt aber rechneten es alle für die gewünschteste Gelegenheit, die ihnen jemals zustossen können, ihrem Könige, als brave Leute und als ehrliche Schweden, zu dienen, und zwar um so viel mehr; weil der Feind auf seiner Seite nicht nur viel stärker gewesen, sondern auch bis auf den letzten Augenblick seine Schuldigkeit mit aller Herzhaftigkeit beobachtet hatte, die man von ihm verlangen konnte. Die Einwohner liessen ihr Freudengeschrey bis an den Himmel erschallen, daß ein Feind zurück geschlagen war, welcher sich schon die Rechnung gemacht hatte, ihren Leib und ihr Eigenthum zur Beute zu bekommen. Nachdem also der General Giertta auf dem Markte ein öffentliches Gebet, nebst einer Danksagung thun lassen; so konnte man es Niemand verdenken, daß ein Jeder mit Frohlocken sich nach seiner Wohnung begab, so durchlöchert sie auch war, daß er seinen Vorrath an Essen und Trinken hervorsuchte, und sich solchergestalt einen lustigen Abend machte.

Die Dänen segeln davon,

87. §. Die Dänen lagen zwar etwas entfernet draussen; es ist aber glaubwürdig genug, daß sie zum wenigsten das Geräusche von dem fröhlichen Jauchzen in der Stadt gehört haben. Nachdem sie sich die Nacht einigermassen im Stande gesetzt hatten, ihre fast unbrauchbare Fahrzeuge fortzuschaffen, segelten sie den folgenden Tag davon. Die

den 9.

Ausrechnung konnte nicht fehlen, daß man sie in etlichen Wochen nicht wieder zurück erwarten durfte; indem es Zeit und Arbeit erforderte, die Mannschaft zu ergänzen und die Fahrzeuge auszubessern, welche noch zu weiteren Diensten tauglich waren. Giertta unterließ also nicht, sich die kurze Zeit zu Nutze zu machen, und die Bevestigungswerke, wo es nöthig war, in bessern Stand zu setzen. Die verwundeten Officirer und Soldaten wurden auch indessen mit guter Kost und Verpflegung gewartet, und alle Anstalten vorgekehrt, welche dieser dem General anvertrauete wichtige Platz erforderte. Es ist leicht zu erachten, mit was für einem Verlangen derselbe den zweyten Entsatz erwartet habe, welcher von Gothenburg kommen, und einen ansehnlichen Vorrath von allerhand nothwendigen Dingen mitbringen sollte, die zur Verstärkung und Beschützung des Orts gehöreten.

August. und kommen wieder. den 1.

88. §. Ehe aber Giertta seines Wunsches noch theilhaftig ward, war der Feind schon fertig, ihn von neuem zu besuchen. Er erschien auch mit solcher ansehnlichen Macht, daß man drey Kriegsschiffe, zwene Pramen, eine Fregatte und zehen Galeren zählete, ausser vier anderen Schiffen, die man für engelländische hielt. Er legte sich izt so vortheilhaft, daß er, nach allem Ansehen, den Verlust und Schaden rächen durfte, welchen er vorher empfangen hatte. Mit einem Prame, mit drey großen Kriegsschiffen und mit sechs Galeren kam er vor Strömstadt, und mit einem Prame und fünf Galeren in Staresund. Der Hafen war also den Schweden an zwo Stellen versperrt, daß nicht das geringste Bot weder heraus noch hinein kommen konnte. Nachdem er sich zwene Tage fertig gemacht, fieng er mit allem Ernste an zu schiessen, und warf den ersten Tag sechs und zwanzig Bomben in Strömstadt, welche gleichwol mehr Lerm als Schaden verursachten. Der Mut wuchs hierdurch den schwedischen Soldaten, daß sie solche nicht achteten. Das zweyte mal warf der Feind sieben und zwanzig Bomben hinein, die auch mit gleicher Wirkung zersprungen. Die achtzehen Bomben, welche das dritte mal in die Stadt geflogen kamen, richteten eben so wenig aus, als die vorigen.

den 3. den 6. den 8.

Giertta sendet den anderen Lastschiffen eine Bedeckung entgegen,

89. §. Der Generalmajor Giertta erhielt indessen Nachricht, daß der oben erwähnte Entsatz und Vorrath von Gothenburg angekommen wäre, und in Kungshamn, sechs Meilen von Strömstadt, eingelaufen wäre; weil hier die Einfahrt geschlossen war. So viel ihm auch an dieser Verstärkung gelegen war; so mußte er doch für die Erhaltung derselben nicht weniger besorgt seyn. Er schickte daher, zu ihrer Bedeckung, erstlich einige Mannschaft von den grünen Dragonern zu Pferde aus. Hierauf ließ er in einer Nacht, in solcher Stille, als es immer möglich war, zwo sechspfündige Schlangen, drey dreypfündige Stücke, und zwo Haubitzen nach Staresund bringen. Wie die Dänen am Morgen ganz frühe die Trommel rühreten, setzte er zu gleicher Zeit ihren Pramen und Galeren mit Granaten und Stückschüssen zu; wobey die Grenadirer aus ihren Flinten Feuer gaben. Man kann wol denken, daß diejenigen, welche auf solche Weise aufgeweckt wurden, wenig Zeit übrig hatten, sich in die Kleider zu werfen. Allein damit war doch wenig ausgerichtet. Sie konnten ihre Stücke in einer guten halben Stunde nicht gebrauchen. Die Galeren waren überall mit Segeln bedeckt, und ehe man, unter der Schweden gleichem Schiessen, solche aus dem Wege räumete, lief alles unordentlich unter einander, und einer stürzete todt auf den andern nieder. Hierzu stieß noch ein anderes Unglück, daß eine Kugel aus der einen Haubitze die eine Galere im Brand steckte. Es war

und greift hierauf die Dänen an; den 15.

welche ihre Anker abkappen und sich zurück ziehen.

war also, so lange dieser Lerm währete, von Schiessen, Schreyen und Winseln, ein Geräusche, das man gewiß weit hörete. Nach Verlauf einer Stunde, war der Feind froh, daß er seine Anker kappen, und sich mit Verluste vieler Todten und Verwundeten zu den anderen ziehen konnte, die bey Strömstadt lagen.

Giertta schaffet die Lastschiffe nach Strömstadt.

90. §. Auf solche Weise hatte sich Giertta nunmehe einen freyen Weg nach Staresund gebahnet, wohin er ohne Verzug den schwedischen Schiffe zu gehen befahl, welche in allem zwanzig waren. Allein es waed Vorsichtigkeit nnd Arbeit erfordert, sie noch näher und in ihren eigenen Hafen zu bekommen. Denn sie hatten einen leimichten Grund vor sich, über welchen sie nothwendig mußten. Ausserdem war kein Zweifel, daß ihnen der Feind die Fahrt streitig machen wüede. Doch glückte dem General sein Anschlag, und beyde Schwirigkeiten wurden überwunden. Damit er die Schiffe über den leimichten Grund bekäme, ließ er einen guten Theil der Last, unter der Bedeckung von dreyhundert Mann zu Fuß, heraus nehmen. Nachdem er sie also erleichtert hatte, und alles fertig war, wie es seyn sollte, stieg er selbst anf das vordeeste Schiff, und ließ bey einem guten Winde die Anker aufziehen; wobey er auf einen Stückschuß, der dänischen Flotte vorbey segelte. Hier ward wieder Lerm im Lager, daß sie ihn mit ihren Galeren angeeifen wollten. Ehe aber Giertta dahin abfuhe, hatte er unten am Strande eine Batterie aufwerfen lassen, die aus vier achtzehenpfündigen Stücken bestund, und so verdeckt war, daß es der Feind auf keine Weise merken konnte. Eben wie die Galeren anfingen sich zu bewegen, ward die Bedeckung niedergerissen, nnd Schuß auf Schuß Feuer gegeben. Sie mußten daher von neuem zurück kehren, nnd die schwedischen Schiffe ohne Hinderniß in den Hafen bey Strömstadt einlaufen lassen. Die dänische Flotte zog sich hierauf denselben Tag zusammen, und nahm die folgende Nacht ihren Weg nordwärts. Man hörete nach diesem nicht, daß sie Lust hätte, wieder zu kommen.

Der König Carl ist über alles dieses sehr vergnügt,

91. §. Durch diesen Vortheil, welchen sich die Schweden solchergestalt erworben hatten, nahmen sie Gelegenheit, sich nach der Hand in Strömstadt so vest zu setzen, daß Niemand die großen Absichten, welche der König im Sinne hatte, hindern konnte, und die auf die Erhaltung von Strömstadt gar sehr beruheten. Der König, welcher von keiner Sache mehr Wesen machte, als von tapferen und ruhmwürdigen Thaten, ließ ein besonderes gnädiges Vergnügen spüren, als er aus des Giertta Briefe von dem, was voegefallen wae, Nachricht erhielt. Er ließ dahee alsobald wegen eines und des andern Befehl zurück ergehen, das zu dem Feldzuge des nächst bevorstehenden Jahrs, und zu dem Einbruche in Norwegen nöthig war. 1717. August.

und reiset von Lunden ab.

92. §. Obgleich der König wußte und versichert war, daß in den Dingen, die er befohlen hatte, nichts, was nur immer möglich war, würde unterlassen weeden; weil es aber so ansehnliche Zubereitungen betraf, wo er glaubte, daß seine eigene Gegenwart den Sachen einen geschwindern Nachdruck und mehe Gewicht geben könnte; so beschloß er, sich selbst auf etliche Wochen dahin zu begeben.

Des Kriegsrechts Urtheil über den Generalleutnant Lybecker. den 13.

93. §. Um diese Zeit endigte sich das allgemeine Kriegsrecht, das von dem vieeten des Hornungs, bey sieben und zwanzig Wochen, wegen des Generalleutnants Lybecker Verhalten in Finnland, gesessen hatte. Das Urtheil ward bey offenen Thüeen gesprochen, daß er wegen seiner Verbrechen, Leib, Ehee und Gütee verwirkt hätte. Er ward hierauf so gleich von einem Leutnant, nnd von zwölf Reutern in Verhaft, und auf das Schloß zu Malmoe gebracht. Allein um das Neujahr ward er begnadigt; doch mit dem Vorbehalte, daß ee auf seine Güter bliebe; wo er auch nicht lange hernach mit Tode abging.

den 25.

94. §. Der König reisete mit einem kleinen Gefolge von Lunden, nnd kam den dritten Tag, am Abend, nm sechs Uhr, und eben zu der Zeit nach Strömstadt, da bey den Granedieern Betstunde gehalten ward. Er stieg alsobald vom Pfeede, und fiel mit den anderen auf die Knie, nicht ohne ihrer aller Feeude und Verwunderung, ja zu vieler Aufmunterung durch ein so preiswürdiges Beyspiel. Wie das Gebet vorbey war, gab sich der König mit dem einen Officie nach dem andern in ein Gespräche, und frug so wol überhaupt nach dem, was zuletzt geschehen war, als insbesondeee nach ihrem Zustande. Nachdem er von den Bauerhöfen, rund um Blomsholm, Nachricht eingezogen, wo die kranke und verwundete Officirer und gemeine Soldaten im Quartire lagen, reisete er den folgenden Moegen ganz alleine, von Dorfe zu Dorfe und von Hause zu Hause, zu ihnen. Er frug einen Jeden, wie seine Wnnde beschaffen, und ob sie gefährlich oder geringe wäre? Die eine Beyhülfe nöthig hatten, denen gab ee Geld, und schärfte den Officirern, welche die Aufsicht über diese Leute hatten, ein, daß sie vor allen Dingen vor ihre gehörige Verpflegung Soege tragen möchten. Die Tage hernach war der König meistens in Strömstadt still, und ging

den 27. Der König langet zu Strömstadt an,

besuchet allein die Kranken Officirer und Soldaten, den 28.

den 29 : 31. und machet Anstalt

1717. August. stalten zu den Vestungswerken.

ging umher alle Vestungswerke zu besehen, wie sie angelegt, und wie stark sie wären, was sie von der letzten Bombardirung vor Schaden gelitten hätten, und wie solcher zum Theil mit Ausbesserungen, und zum Theil mit neuen Zusätzen könnte ersetzt werden. Das merkwürdigste war dabey, daß er alle Entwürfe mit eigener Hand aufsetzte, und wie er das eine so, und das andere so haben wollte.

Septemb. den 1. Die Grenadirer werden längst den norwegischen Gränzen verlegt,

95. §. Am Sonntage, welcher darauf folgte, wohnete der König dem öffentlichen Gottesdienste in der Hauptpredigt, bey der Besatzung bey. Nach Mittage wurden die Befehle zeitiger, als sonst der Gebrauch war, ausgegeben. Die Grenadirer mußten sich marschfertig halten; indem sie der König in den fkielomelandischen und näßinger Kirchspielen, draussen an den Gränzen, verlegen wollte.

den 2.

Den andern Tag geschahe der Aufbruch, und setzten sie sich, nachdem sie doet angekommen, in einer Reihe, längst den Gränzen. Eine jede Compagnie blieb vor sich alleine, und ohngefähe eine viertel Meile eine von der andern. Damit sie der Feind, welcher auf die andere Seite stund, und weit stärker war, nicht unvermutet überrumpeln möchte, ward auf des Königs Geheiß, füe eine jede Compagnie ein oder zwene Thürme zur Beschützung aufgebauet, und mit Schießscharten und Sturmpfälen versehen.

und einige besondere Thürme für sie erbauet.

Es waren ihrer vierzehen an der Zahl, und etliche davon bekamen Doppelhaken; wie solches die Beschreibung gleich itzt mit mehrerm zeigen wird. Zum Magazin für diese Mannschaft ward bey Krokstrand ein Wall von Erde aufgeworfen, welcher, mit des Königs Erlaubniß, den Namen Claussenborg bekam. Man bevestigte ihn auf drey Seiten und gegen oben zu hatte ihn die Natur selbst mit einem überhängenden Berge vest gemacht. Es wueden hier auch Backofen angelegt, daß man, in der Eil und mit großer Bequemlichkeit, hinlänglich Brodt für das ganze Regiment backen konnte.

Der letztern Beschaffenheit.

96. §. Was die Thürme betrift, von welchen kurz vorher ist gedacht worden; so will man mit wenigen einige Nachricht von ihrem Bauwerke und von ihrem Gebrauche und Nutzen ertheilen. Denn sie sind in Schweden nicht so bekannt, wie in Ungern und Siebenbürgen, da sie in den Wegen im Gebürge gebraucht werden, wo kein grobes Geschütze hinkommen kann. Die französischen Kriegsbaumeister nennen sie Forts à machicoulis, oder solche Thürme und Schanzen, in deren obersten Brüstung oder Brustwehre, Schießscharten zu finden sind.

Sie wurden ganz von der Gegend, wo Osered lieget, in dem fkier Kirchspiele, bis Högdal, nicht weit von Sundsborg, angelegt, welches ohngefähr zwo schwedische Meilen austräget. Sie lagen allenthalben, wo Wege hingingen. Ein jeder Thurm bestund aus zwey viereckigten Gemächern, einem unten und einem oben. Das untere Zimmer hielt neun Ellen an jeder Seite innerhalb den vier Ecken. Rund umher waren Schießlöcher von der Größe angebracht, daß eine Flinte konnte durchgesteckt werden. An den Seiten sahe man keine Thüren; sondern an deren Stelle eine Oefnung am Dache, wodurch man in das oberste Zimmee steigen konnte. Der Feuerherd war mitten auf dem Fußboden. Das oberste Stockwerk war auf allen Seiten herausgebauet, und hielt eilf Ellen an jeder Seite, und drittehalb Ellen bis zum Dachstuhle. Rund umher traf man gleichfalls Schieslöcher an. Das Dach schloß sich wie ein Thurn bis an den Schornstein zusammen. Der Boden bestund aus losen Beettern, welche so lang, wie die oberste Brüstung, waren. Wenn Jemand herauf kommen sollte; so hob man zwey Bretter auf, und setzte eine Leiter herunter, auf welche er hinauf stieg. Die Leitee zog man nach ihm wieder in die Höhe, und die Bretter legte man wieder an ihre Stelle. Wer in das untere Zimmer zu seyn verlangte, der stieg durch die Oefnung, welche in einer von denen Ecken war. Etliche von diesen Thürmen waren in dem obern Gemache mit Doppelhaken versehen. Zwölf Ellen von dem Thurme hatte man an allen Seiten starke Pfäle und so nahe bey einander gesetzt, daß man nur die Mündung eines Feuerrohrs dazwischen stecken konnte. Der Eingang war nicht breiter, als daß nur ein Mann nach dem andern Platz hatte hineinzukommen. Bey einem jeden Thurme befanden sich Pechkränze, welche man brauchte, wenn eine Parthey von den Grenadirern ausmarschiren solte; indem man am Tage gewisse Schüsse aus den Doppelhaken oder aus den Flinten gab. In der Nacht steckte man einen Pechkranz in dem Thurme an, wo der Befehlhaber war; worauf die Mannschaft ausrückte, und sich nach dem angewiesenen Sammelplatze verfügte. Wollte hergegen der Feind einen Versuch thun; so mußte man ebenfalls am Tage mit Schiessen und des Nachts, mit zween auf einmal angezündeten Pechkränzen, das erste Zeichen geben, wo man sahe, daß der Feind ankommen wollte, worauf auf allen Thürmen ein gleiches geschahe. In demselben Augenblicke mußte auch die Mannschaft fertig seyn, und von allen Compagnien dahin rücken, wo die Gefahr und das erste Zeichen gegeben wae. Ein Capitain, ein Leutnant, ein Cornet oder Fähnrich, hatten

täglich

Digitized by Google

täglich die Wache, und waren gehalten, alle Tage umher zu reiten, und alle Thürme zu besuchen. Wenn einiger Lerm vorging; so mußten die vier Aufwärter, welche täglich bey jedem Thurme ihre gesattelten Pferde stehen hatten, die ersten seyn, welche herausrückten, und sich zu dem Capitain begaben, der die Feldwache hatte. Alle Aufwärter waren hiernächst schuldig, augenblicklich zu Pferde zu seyn, und von allen Thürmen zu den Officirern von der Feldwache bey dem Thurme zu stossen, wo der Lerm anfing; damit sie unverzüglich den Feind angreifen könnten, wie sie es am besten und dienlichsten erachteten, bis sie verstärkt würden. Zu solchem Ende war allen Compagnien befohlen, bey vorfallendem Lerm auszurücken, und, so bald es möglich, sich nach der Seite zu verfügen, wo sie Nachricht bekämen, wie die Sachen stünden, und ob sie entweder noch weiter gehen, oder, wenn sich der Feind zurück gezogen, nach Hause kehren sollten? Bey den Thürmen blieben unterdessen die Kranken, und eine gehörige Wache, nebst aller Geräthschaft, die man, bey einem solchen Zufalle, nicht eben unumgänglich nöthig brauchte.

Der König gehet über die norwegischen Gränzen, den 5.

97. §. Nachdem dieses solchergestalt eingerichtet war, gab sich der König die Mühe, rund umher zu reiten, und die Standquartire der Grenadirer, nebst allen Postirungen, zu besuchen. Damit er von allem genau unterrichtet würde; so frug, und sahe er genau nach allen Dingen. Weil er aber auch gern nähere Nachricht von des Feindes Vorhaben einziehen wollte, nahm er eine Reise nach den norwegischen Gränzen vor, und hatte nicht mehr als etliche Officirer und funfzig Grenadirer bey sich. Der Weg ging eine Meile hinüber, in das dänische Norwegen, bey **Hemmingedalselfwen**, ohne daß man einigen Feind gewahr ward. Der König entschloß sich also, über diesen Fluß zu gehen. Weil man aber daselbst keine Fahrzeuge fand, ließ der König die Grenadirer dort, und ritt mit den übrigen, die zu Pferde waren, durch das Wasser; ob es gleich bis an den Sattel ging. Die Grenadirer erhielten hierauf Befehl, zurück zu kehren; der König aber nahm seinen Weg durch Norwegen, bis wester **Edet**. Nachdem er wieder auf schwedischen Boden gekommen, ließ er die Officirer nach ihren Posten bey **Strömstadt** gehen; er selbst aber begab sich nach **Gothenburg**. *

1717. Septemb.

und von dar zurück nach Gothenburg.

Er besiehet die Galeren, den 20.

98. §. So bald der König daselbst angekommen war, welches um Mittagszeit geschahe, stieg er am Bord, der bey dem neuen Werfe ausgelegten Galeren. Nachdem er sich in einer Schlupe, die der Viceadmiral **Strömstierna** führete, ab- und anfahren lassen, besahe er die übrigen Schiffe nebst **Billingen**, und verfügte sich daenächst nach **Neuelfsborg**. Hier hielt er sich eine gute Stunde auf, und besahe alle Vestungswerke. Um sieben Uhr des Abends kam er wieder nach der Stadt, und nahm in seinem Hause die Mahlzeit ein. Den folgenden Morgen, war er schon um fünf Uhr zu Pferde, und ritt erstlich nach dem alten und neuen Schiffswerfe, um zu sehen, wo die Dänen im vorigen Maymonate den Angriff gethan hatten. Er begab sich hierauf nach **Onsala**, wo die Galeren gebauet wurden. Von dar ging der Weg gerade nach Schonen und **Lunden**, wo er den folgenden Morgen anlangte. Der Generalgouverneur, Graf **Mörner**, und die Officirer von der Besazung, bekamen nicht weiter Erlaubniß, als bis **Kierra** zu folgen, wo der nächste Posthalter wohnete.

Neuelfsborg.

den 21. nebst dem alten und neuem Schiffswerfe, s. oben auf der 709. S.

und langet wieder zu Lunden an. den 22.

Unterschiedene Partheyen werden in Norwegen ausgesandt.

99. §. Die Befehle, welche der König in **Strömstadt** zurück gelassen hatte, wurden nunmehr, und den ganzen Winter hindurch, mit allem Fleisse in das Werk gerichtet. Man sandte die eine Parthey nach der andern, an der Seite von **Friederichshall**, in das dänische Norwegen, aus. Sie kamen niemals mit ledigen Händen zurück, und brachten, so wol von Soldaten als von Bürgern und Bauren, Gefangene mit; welche beyde leztere doch sogleich wieder losgelassen wurden. Nicht weniger erbeuteten sie viel Pferde und anderes Vieh. Allein, weder die Officirer noch die Soldaten, bekamen davon einigen Antheil; sondern nachdem der

Kronvogt,

* **Le Long** berichtet im sechsten Theile, auf der dreyhundert zwey und funfzigsten Seite, die Bürgerschaft in **Friederichshall** hätte den Anschlag gehabt, den König **Carl** aufzuheben; wozu der Generalmajor **Budde** funfzig Mann von seinen besten und beherzesten Soldaten hergegeben hätte. Allein der König wäre bereits vorher davon gegangen, und also hätten sie sich, mit unverrichteter Sache und mit grosser Gefahr, zurück gewendet. Von dieser Begebenheit hat sonst kein Mensch in Schweden etwas gehöret oder erfahren; daß man demnach grosse Ursache hat, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Sollte sie sich aber so verhalten; so hat sie der Verfasser aus dänischen Nachrichten bekommen.

Digitized by Google

1717. Septemb.

Ihre Beute wird den Bauren ausgetheilt.

Kronvogt, nach erhaltenem Befehle, von den schwedischen Bauren an den Gränzen einen genauen Aufsatz gefordert hatte, was die Dänen einem Jeden abgenommen; so bekamen sie nunmehr die Ersetzung dafür, so weit es zureichte.

Der König in Dänemark entschliesset sich, die Bevestigungswerke um Wismar niederzureissen; welches andere Mächte zu hintertreiben suchen;

100. §. Um diese Zeit lief aus Mecklenburg die Nachricht ein, daß der König in Dänemark beschlossen hätte, die herrliche Vestung **Wismar** endlich im Grunde niederreissen zu lassen, welche der König **Carl der eilfte**, mit unglaublichen Kosten, zu der Vollkommenheit gebracht hatte, daß kaum ihres gleichen in ganz Europa war. Die Mächte, welche den Ort izt innehatten, waren wegen der Schleifung desselben nicht einig. Der hannöverische Generalmajor **Pens** widersprach solcher, so weit sich sein Vermögen erstreckte. Der engelländische Abgesandte, **Friederich Johann Freyherr von Bothmer**, that am dänischen Hofe gar ernstliche Vorstellungen, was für aufmerksame Augen eine solche Gewaltthätigkeit im ganzen Reiche verursachen, und was für Folgen es einmal nach diesem haben würde. Der Käiser ließ seine Abmahnungsschreiben, sowol an den König in Dänemark, als an den König in Preussen, ergehen, um von dem angefangenen Vorhaben abzustehen, welches gänzlich wider die Reichssatzungen und Gesetze stritte. Allein sie antworteten zurück, daß sie genöthigt wären, dasjenige zu thun, was izt geschähe. Denn es wäre bekannt, daß von dem Könige in Schweden, so lange er die Länder in Teutschland, und insonderheit **Wismar**, besessen hätte, aus solchen, bey aller Gelegenheit, dem römischen Reiche, und insbesondere Ober- und Niedersachsen, imgleichen Dänemark, ein grosser und empfindlicher Schade wäre zugefügt worden. Sie hofften, der Käiser würde es nicht als ein Verbrechen wider die Reichsschlüsse, rechnen. u. s. w.

die aber nichts ausrichten.

Die Schleifung der Werke gehet vor sich, den 4.

101. §. Der Anfang zu dieser Verwüstung ward an der Seite gemacht, welche die Dänen innehatten. Die Preussen folgeten ihnen an ihrem Orte bald nach. Allein die Hannöverischen rührten sich nicht. Zur Arbeit brauchte man vierhundert Dänen, eben so viel Preussen, dreyhundert Bürger und vierhundert Bauren. Die Dänen erstreckten sich von dem Wasserthore bis zu dem lübeckischen Thore. Die Bürger und Bauren rissen die grothuser Schanze nieder, welche draussen vor dem altwismarischen Thore lag.

Zur Schadloshaltung wegen dieser Mühwaltung war man übereingekommen, daß der König in Dänemark und der König in Preussen alle Mörser, Stücke, und was dazu gehöret, unter sich theilen sollten. Dieses geschahe auch also, und ward die eine Hälfte nach **Kopenhagen**, und die andere nach **Berlin** gebracht. Man bot Churbraunschweig auch einen Antheil davon an; es ward aber dieses Anerbieten so viel weniger angenommen; weil derselbe Hof ganz und gar, vom Anfange bis zum Ende, gegen dieses Verfahren gewesen war.

Der König Carl hält sich beständig in Lunden auf.

102. §. Der König war sonst den ganzen Herbst und Winter in **Lunden** still. * Die einheimischen Kammersachen seines Königreichs gaben ihm und seinen geheimen Statsräthen täglich, vom Morgen ganz frühe, bis auf den Abend und ganz späte in die Nacht, zu schaffen.** Obgleich alle dahin

* Le Long schreibet, im sechsten Bande, auf der dreyhundert acht und vierzigsten Seite, als etwas besonderes, daß der König zu der Zeit angefangen hätte, mit Gold oder Silber bebrämete Kleider zu gebrauchen; die er sonst, nach seinem ersten Feldzuge, nicht tragen wollen. Derselbe Verfasser berichtet hiernächst auch, der König hätte, bey seiner Anwesenheit in Sachsen, auf seiner Hofleute unablässiges Anhalten, sich dergleichen Kleider verfertigen lassen, und, wie er sie angezogen, gefragt, wer er nunmehr wäre? worauf sie geantwortet hätten, er wäre der König in Schweden. Der König hätte von neuem wissen wollen, ob er izt nicht mehr wäre, als da er seine schlechte blaue Kleidung getragen hätte? und nachdem sie still geschwiegen, und nur die Achseln gezogen, hätte der König die neuen Kleider sogleich von sich gelegt. Allein es ist dieses alles ohne Grund: wie denn auch le Long solches gar bescheiden lässet dahin gestellt seyn. Der König Carl trug, nachdem er nicht mehr Kronprinz war, niemals mit Gold oder Silber bebrämte oder gestickte Kleider.

** Le Long führet, auf der dreyhundert neun und vierzigsten Seite, wieder ein Gesichte an, das

dahin gehörige Geschäfte in gewisse Stunden eingetheilt waren, zu welchen sie sollten vorgenommen werden; so kann man doch nicht läugnen, daß die Kriegsangelegenheiten und Anstalten zu dem Feldzuge des nächsten Jahrs die meiste Zeit wegnahmen.

Das Getreyde wird in Schonen aufgekauft,

103. §. Von dem, was überhaupt davon bekannt ward, war das vornehmste, daß man in Schonen so viel Getreyde aufkaufte, als man bekommen konnte. Dieses alles sollte nach **Gothenburg** geschafft, und von dar weiter nach den norwegischen Gränzen gebracht werden. Weil aber der König wol sahe, daß das starke Fuhrwerk dem Bauerstande schädlich seyn würde; so befahl er, für ein Par Pferde jede Meile sechszehen Öre Silbermünze, für die Fracht; und ausserdem täglich dem Bauern oder Knecht oder der Magd, welche dabey wäre, sechs Öre Silbermünze zu bezahlen. Ein jeder Kronvogt oder Landschreiber sollte nebst einem oder zween Unterbefehlhabern selbst zur Stelle seyn, und die Fuhre durch seine Vogtey begleiten. Der Vogt bekam dafür des Tages einen Thaler Silbermünze zu seinem Unterhalte, und sechs Öre Silbermünze zur Fracht für jede Meile. Ein jeder Unterbefehlhaber hatte sechszehen Öre Silbermünze täglich zu seiner Verpflegung, und sechs Öre Silbermünze an Fuhrgeld für jede Meile. Durch diese gnädige Verordnung des Königs sahe man in kurzer Zeit alle Wege mit Fuhren angefüllt, und die Bauren sowol als die Kronbedienten kamen ihrer Pflicht mit dem größten Vergnügen und mit aller Freude nach.

und das Fuhrwerk zum Besten der Bauren eingerichtet.

1717. Septemb.

Anderweitige Verordnung bey der Armee.

104. §. Hiernächst ließ sich der König angelegen seyn, alle Regimenter, an Mannschaft, Kleidung, Pferden, Troß, Gewehr, Pulver und Bley, in vollkommenen Stand zu setzen. Damit auch alles so viel ordentlicher zugehen möchte; so ward der höchste Befehl bey der Armee so eingerichtet, daß ein Jeder wissen konnte, was er zu thun hätte, und an wem er sich halten sollte, wenn einige Angelegenheit solches erforderte. "Nach "solcher Verordnung sollte über die ganze "Armee ein Oberbefehlhaber seyn, welcher, "wegen des Königs und im Namen dessel"ben, alles zu befehlen hätte, gleich als wenn "der König selbst gegenwärtig wäre. Ihm "wurden zur Beyhülfe zwene Generals von "der Reuterey und zwene vom Fußvolke ge"geben. Der Oberaufseher über die Rechts"sachen war befugt, gewisse Officirer von "den Regimentern zu sich zu nehmen, wo "eine Klagesache vorfiele, worüber sie ein "Urtheil sprächen. Ein Oberaufseher über "das Commissariat hatte für die Kornspeicher "und andere Vorrathskammern zu sorgen, "daß sie im Stande blieben. Ausser dem "war ein Oberaufseher über die Marschen, "ein anderer über die Ordnungen, und noch "einer über die Verrichtungen bestellt."

105. §.

das um die Zeit umher gelaufen, als wenn der König Heyrathsgedanken gehabt, und zu dem Ende die Bildnisse unterschiedener Prinzeßinnen hätte kommen lassen, um eine daraus zu wählen. Es ist aber gleichfalls ohngegründet.

Eben so verhält es sich mit der Nachricht, die kurz darauf folget, daß die Geistlichkeit oder das Ministerium in Stockholm einige Zeit her grosse Gedanken im Kopfe gehabt, und izt bey dem Könige angehalten hätte, daß es den Namen eines königlichen Collegii bekäme, daß der Präses desselben gleichen Rang mit den anderen königlichen Vicepräsidenten geniessen möchte, und daß die Mitglieder davon über alle andere Priester sitzen dürften. Dem Könige wäre dieses Begehren fremd vorgekommen. Er hätte also mit eigener Hand auf die Bittschrift diesen kurzen Bescheid geschrieben: 1. Timoth. V. 17. **Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth; sonderlich die da arbeiten im Worte und in der Lehre.** Mit welcher Antwort sich die Geistlichkeit müssen begnügen lassen. Es ist aber dieses ein boshaftes Gedicht und eine Unwahrheit, die von einem Predigerfeinde ausgesonnen ist.

1717. Novemb. Görtz kömmt nach Lunden. den 22. s. oben auf der 702. S.

105. §. Gegen den Schluß des Novembermonats, kam der geheime Rath, Freyherr **Görtz**, von **Stockholm** nach **Lunden.** Er machte bey dem Könige täglich seine Aufwartung, und war mit demselben bis ganz späte in die Nacht in Unterredung. Dieses gab zwar einem Jeden Gelegenheit, an eine vorseyende Friedenshandlung mit Rußland zu gedenken; es ward aber indessen alles so geheim gehalten, daß Niemand, als die, denen es am meisten anging, das allergeringste davon zu erfahren vermochte.

Alle Caroliner werden abgesetzt.

106. §. Noch weniger konnte Jemand ergründen, warum der König, auf des Freyherrn **Görtz** Angeben, sich entschloß, die bisher geschlagenen vierdoppelten, gedoppelten, einfachen und halben Caroliner abzusetzen, und ihren Gebrauch im Handel und Wandel zu verbieten. Dagegen wollte der König, zur Bequemlichkeit seiner Unterthanen, an deren Stelle, andere Silbermünze schlagen lassen, wie solches die hierüber herausgegebene Verordnungen, vom zwanzigsten des Decembermonats des tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahrs, und vom siebenten des Märzmonats des tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs, umständlicher im Munde führeten. Einige meyneten, daß **Görtz** seinen eigenen Nutzen hierunter gehabt, und daß er von der eingebrachten Silbermünze unterschiedene grosse Posten nachher heimlich aus dem Königreiche wegbringen lassen, welche künftig ihm und seiner Rechnung sollten zu gute kommen. Dieses fand man zum Theile wahr zu seyn, nachdem **Görtz** hingerichtet worden. Damit aber der Anschlag des Königs Beyfall erhielte; so hatte man zum Scheine vorgegeben, der König würde sich in dem bevorstehenden Feldzuge des folgenden Jahrs, und zur Bezahlung der Armee, unmöglich der Kupferplaten oder anderer Kupfermünze bedienen können. † Es sollten daher die Caroliner nicht nur dem Könige selbst in seiner Feldcasse wol zu statten kommen; sondern auch, wenn man etwas von den Leuten in Norwegen, oder von den nächstangränzenden kaufen wollte; indem diejenigen, welche an dieser Seite Handel und Wandel gebraucheten, allezeit gewohnt wären, weisses Geld zu empfangen.

Der König verbessert die Postordnungen.

107. §. Es fiel sonst nichts merkwürdiges vor, man wollte denn dahin die neue Verordnung rechnen, welche dem Könige beliebte um diese Zeit verfassen zu lassen. Sie ward gleich nach dem neuen Jahre kund gemacht, und betraf die Verbesserungen der Posthäuser und die Bezahlung des Postgeldes. Doch sollte die ehmalige Postordnung, vom neun und zwanzigsten des Augustmonats des tausend sechshundert vier und sechszigsten Jahrs, dabey in ihrer vorigen Kraft bleiben, ausgenommen in einigen gewissen Stücken. Etliche meyneten, es wäre dieser Voeschlag zuerst von **Görtz** angegeben worden, damit alle die geschwinden Boten so viel schleuniger und sicherer fortkommen könnten, die zwischen dem Könige und dem Orte reisen mußten, welcher zu den Friedenshandlungen bestimmt war. Andere stunden hergegen in den Gedanken, der König wollte, durch dieses theure Postgeld, die Mitglieder in allen Gerichts- und in anderen Versammlungen, desto fleissiger bey ihrer Arbeit erhalten; indem demselben vorgebracht worden, daß sie zu oft sich nach ihren Landgütern begäben. Hierdurch geschähe es, daß unterschiedene Sachen, ein Jahr nach dem andern, liegen blieben, die sonst hätten ausgefertigt werden können. Das wahrscheinlichste von allem war wol, daß die Bauren, in diesen Kriegszeiten, bey den Steuren, Ausgaben und Ausschreibungen die schwereste Last getragen hatten, daher auch gar viele hierdurch verarmet waren. Der König wollte ihnen also auf solche Weise wieder aufhelfen, daß sie, durch eine theurere Bezahlung ihrer Postpferde, die Mittel in die Hände bekämen, wodurch sie die Aussat bestellen, Vieh ankaufen, Knechte miethen, und die Abgiften und andere Nothwendigkeiten bestreiten könnten.

108. §.

† Johann Christian Kundmann schreibet in dem Buche, welches Nummi singulares, oder sonder-

Digitized by Google

Das Schiff Riga verunglücket bey Carlscrona. den 16.

108. §. In Carlscrona hatte man Ursache, um diese Zeit einen unglücklichen Tag aufzuzeichnen; indem das Schiff Riga in dem Hafen selbst verunglückte. Es war neulich von Carlshamn angekommen, und lag inwendig bey dem Proviantberge. Das Volk war eben mit dem Pulver am meisten in der Arbeit begriffen, von welchem man schon einen Theil an das Land geführet hatte, und wovon noch ein Theil auf einem Bote lag. Man wußte von allem nicht das geringste, bis das Schiff, mit allen denen, die darauf waren, in die Luft flog. Von zweyhundert ein und achtzig Mann, die sich darauf befanden, wurden nur hundert und zwene erhalten, von welchen etliche noch frisch und gesund, die übrigen aber übel zugerichtet waren. Der ganze Vordertheil des Schiffs ward zerschmettert. Der Knall davon that in der Stadt selbst an Fenstern und Ziegeldächern einen grossen Schaden. Insonderheit verlor die Kirche an der Ostseite alle ihre Fenster. Man rechnete es noch für ein Glück, daß der Wind Südwest war, sonst würde die Hauptflotte selbst in nicht geringer Gefahr gewesen seyn.

1717. Novemb. Beforderungen in diesem Jahre.

109. §. Wir wollen nunmehr den Schluß von unseren Geschichten für diesesmal mit denjenigen machen, welche sich in dem verlaufenen Jahre des Königs Gnade, in Beforderung zu höheren Aemtern und Bedienungen, zu erfreuen hatten.

Der Generalleutnant, Freyherr Erich Sparre, ward zum Generale bey dem Fußvolke verordnet. Der Generalleutnant, Carl Adam Stackelberg, bekam das smoländische Tremännigsregiment zu Fuß, nachdem Carl Cronstierna mit Tode abgegangen war. Der Generalleutnant und Capitainleutnant bey den Leibtrabanten, Carl Gustav Hård, ward General und Gouverneur in Schonen, an des Generals, Freyherrn Carl Gustav Skytte, Stelle, welcher, durch einen geringen Zufall, den kalten Brand in dem einen Beine bekam, daß er es abnehmen, und darüber sein Leben zusetzen mußte. Den Generalmajor, Johann Giertta, erklärete der König zum Capitainleutnant von den Leibtrabanten.

Der

sonderbare Thaler und Münzen rc. heisset, und das im tausend siebenhundert ein und dreyßigsten Jahre zu Breslau an das Licht getreten ist, auf der drey und vierzigsten Seite: "Eben "in diesem 1717. Jahre wollte das Kupfer nicht einmal zureichen; deswegen sogar ein gepapptes "papiernes Blätchen, bey Leib- und Lebensstrafe, als Geld, mußte angenommen werden. Es be"finden sich darauf drey mit Papier überlegte Siegel derer Präsidenten vom Senate, Consistorio "und Hofgerichte; auf der andern Seite aber ihre geschriebene Namen: Carl von Polus, Ni"colaus Sternel, Andreas Stromberg, und darüber gedruckt: Tyo Daler Silfwermynt "Anno 1717. oder zehen Thaler Silbermünze, welches dreyßig Thaler Kupfermünze, oder nach "unserm Gelde fünf Reichsthaler, jeden zu vier und zwanzig gute Groschen oder dreyßig Silber"groschen gerechnet, ausmachet." Gedachter Verfasser füget daselbst die Abbildung davon bey, und schreibet hiernächst auf der fünf und vierzigsten Seite: "Auch werden in Schweden in ho"hem Werthe gehalten die Thaler Carl XII. von 1718. darauf sich der Hochmuth des Baron "von Görz, gleichwie des ehmaligen Grafen von Beuchling in Sachsen, insonderheit gezeiget. "Es stehet des Königs Brustbild auf der einen Seite mit umschriebenen königlichen Namen und "Titel. Auf der andern das zweybrückische Wapen, da in dem innersten Mittelschilde ein Stern "zu sehen, so das Wapen der Görzischen Familie andeutet, welches sie in gold und blauem Felde "führet. Die Umschrift lautet Med Gudz Hielp, oder Mit Gottes Hülfe. Es werden itzt "in Stockholm noch in der Münze für Jeden derselben zwey Species Thaler gezahlt, um das "Andenken dieses Mannes völlig auszurotten." Man lässet die Wahrheit dieser Erzählung an seinem Orte gestellet seyn.

1717. Der Oberste von der königlichen Leibgarde, Freyherr Gabriel Ribbing, ward Generalmajor und Oberster bey dem ostgothischen Fußvolke. Seinen Platz, als Oberster bey der Leibgarde, erhielt der Oberstleutnant, Michael Törnflycht. Die Obersten, Johann Wilhelm von Beckern, Erich Vittinghof, Billstein, Wilhelm Bennet, Georg Wilhelm Fleetwood, Otto Reinhold Yrkull, und Jöran Silfwerhielm, wurden Generalmajors, und ein Jeder von ihnen behielt sein Regiment. Der Oberste, Christer Heinrich Albedyll, ward gleichfalls Generalmajor, und bekam die schonischen Dragoner. Den Obersten, Otto Wilhelm Stael von Holstein, machte der König auch zum Generalmajor und zum Obersten über das hallandische Fußvolk. Den Obersten, Dieterich Johann Löwenstierna, ernannte er ebenfalls zum Generalmajor, und gab ihm das westgothische Tremännigsregiment, an des Grafen Gustav Lewenhaupt Platz, welcher seinen Abschied erhielt. Der Oberste, Sven Lagerberg, ward Generalmajor, und bekam das skaraborgische Regiment, welches Christoph George Witting gehabt, und der itzt seine Erlassung verlangt hatte. Den Obersten, Reinhold Heinrich Horn, erhob der König auch zum Generalmajor, und setzte ihn über das jemptländische Regiment; nachdem der Oberste Planting seinen Abschied gefordert hatte.

Der Abgesandte, Graf Carl Gyllenborg, ward Statssecretär bey der Handlungsausfertigung, an Thomas Blixenstierna Stelle, welcher mit Tode abgegangen war. Dem Obersten, Peter Adlerfeldt, gab der König das Bergsregiment, bey welchem der Oberste, Samuel Zeest, ehedem gewesen war. Der Oberstleutnant Stiernschantz ward als Oberster bey dem savolaxischen und nyslottlehnischen Regimente gesetzt. Den Oberstleutnant Stör ernannte der König zum Obersten bey dem smoländischen Tremännigs Fußvolke. Den Oberstleutnant, Grafen Carl Frölich, machte er zum Obersten bey der westgothischen Reuterey. Der Quartiermeister bey den Leibtrabanten, Olof Segerschöld, ward Oberster bey dem upländischen Femmännigsregimente zu Pferde. Den Oberstleutnant, Gabriel Brinck, bestellete der König zum Obersten bey den Dahlbauren. Den Oberstleutnant, Peter Stierncrantz, setzte er zum Obersten bey dem ostgothischen Fußvolke. Der Oberstleutnant, Axel Lejonhufwud, ward Oberster bey dem hallandischen Fußvolke. Den Oberstleutnant, Christian Boje, erklärete der König zum Obersten bey dem westgothischen Tremännigsregimente. Den Oberstleutnant, Bogislaus Stael von Holstein, machte er zum Obersten bey dem skaraborgischen Fußvolke. Den Oberstleutnant, Hans George Schmitterlo, ernannte er zum Obersten bey der smoländischen Reuterey. Der Oberstleutnant, Lorenz von Nummers, ward als Oberster bey dem helsingischen Regimente gesetzt, und der Oberstleutnant, Graf Carl Posse, zum Obersten bey dem upländischen Femmännigsregimente bestellt. Der Generaladjutant, Johann Daniel von Zander, ward Oberster. Den Oberstleutnant, Carl von Gerten, machte der König zum Obersten bey dem jemptländischen Regimente. Den Generaladjutanten, Grafen Carl Ulrich Torstensson, ernannte er zum Obersten bey dem nerikischen und wermeländischen Regimente. Der Oberstleutnant, Wilhelm Lode, ward zum Obersten bey dem schonischen Tremännigsregimente erklärt. Der Generaladjutant, Daniel Drefling, ward Oberster, und den Oberstleutnant, Nils Christer von Baumgarden, setzte der König als Obersten bey der schwedischen Adelsfahne.



Ein und zwanzigstes Hauptstück.

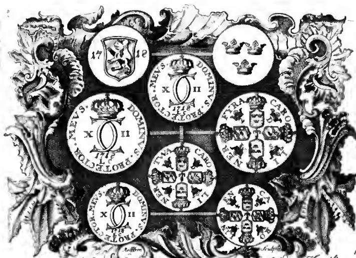
Innhalt.



Der König Carl ist zum Frieden geneigt, und lässet solches am käiserlichen Hofe vortragen. 1. §. Betrachtungen über die bisher von Schweden nicht abgetragene Reichssteuren. 2. Stiernhök übergiebet dem Käiser eine Schrift. 3. Die Hoffnung zu einem Vergleiche mit Preussen verschwindet. 4. Die Generalstaten sind unschlüssig. 5. Des französischen Hofes Vermittelung in dieser Sache, 6. wird von dem Könige in Engelland verhindert. 7. Es geräth

räth also alles in Stecken. 8. Kurzgefaßte Nachricht von der Unterhandlung des Königs Carl 9. mit dem Könige in Engelland. 10. Des Königs in Schweden Entwurf zum Vergleiche findet keinen Eingang. 11. Zur Unterhandlung mit Rußland werden die Anstalten gemacht. 12. Der Czar hält solche geheim. 13. Die schwedischen Gesandten werden bevollmächtigt, 14. und erhalten ihre Verhaltungsbefehle. Die rußischen Bevollmächtigten bekommen des Königs Paß. 15. Die schwedischen Gesandten machen sich reisefertig. 16. Sowol die rußischen als die schwedischen Botschafter langen zu Åland an, 17. treten das erste mal zusammen, 18. und setzen ihre Unterhandlungen fort. 19. Der Czar verspricht den Grafen Rehnschöld loszugeben. 20. Der Friede wird, von rußischer Seite, 21. unter gewissen Bedingungen, entworfen, 22. und ein Vorschlag gethan, solche ins Werk zu richten. 23. Gedanken über diese Friedenshandlungen. 24. Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge in Norwegen. 25. Verzeichniß der schwedischen Kriegsmacht. 26. Der König reiset von Lunden nach Gothenburg und Christinähafen. 27. Die Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, kömmt ihm entgegen. Der König fället mit dem Herzoge von Holsteingottorf ins Wasser. 28. Die Prinzeßin begiebet sich nach Stockholm zurück. 29. Der König sendet eine Parthey aus, die glücklich ist. 30. Er selbst hält sich zu Eda auf. 31. Seine königliche Gedanken und Worte von der Verläumdung anderer. 32. Es fället noch eine andere Begebenheit vor. 33. Der König langet wieder zu Strömstadt an. 34. Dückert erhält den obersten Befehl über die Armee. Der König begiebet sich nach Schonen, 35. und machet Anstalten wegen Idefiöhl. Ein schwedischer Freybeuter ist glücklich. 36. Der König giebet Armfeldt Befehl, in Norwegen einzubrechen. 37. Der Erbprinz von Hessencassel gehet nach Carlscrona, und der König nach Strömstadt; 38. von dar er etliche Fahrzeuge zu Lande nach Idefiöhl bringen lässet; welches die Dänen verhindern wollen; die aber zurück gewiesen werden, 39. und auch das andere mal abziehen müssen. 40. Die Schweden

setzen



Von oben stehender Schwedischen Silber- und Kupfermüze handelt der 63. § dieses Hauptst.

1718. Januar.



1. §.

Wir kommen nunmehr zu dem lezten Jahre des Lebenslaufs Königs **Carl**, welches, in Betrachtung des plözlichen Todesfalls dieses großen und tapfern Herrn, das betrübteste für ein jedes redliches schwedisches Herze ist. Wir wollen also die Anstalten durchgehen, welche der König machte, sowol einen gewünschten Frieden zu gewinnen, als auch, im widrigen Falle, den Krieg fortzusetzen.

März.

Der König Carl ist zum Frieden geneigt,

Der König war sonst niemals zu einem Frieden, unter billigen Bedingungen, ungeneigt gewesen, wodurch er in seinem Glücke, mit einigen Vortheil, und in seinem Unglücke, einiger massen ohne Schaden, davon kommen könnte. Daß er daher izt alle Kräfte anspannete, und seine Rathschläge dahin richtete, um sich, so viel es bey ihm stünde, gegen alle seine Nachbaren und Feinde in guter Verfassung zu sezen, wird kein Unpartheyischer streitig machen, welcher mit gehöriger Aufmerksamkeit folgende Unternehmungen unterscheidet.

und lässt solches am käiserlichen Hofe vortragen.

Zuerst und am meisten ließ sich der König bey dem Schlusse des verwichenen, und bey dem Anfange des izigen Jahrs, sonderlich angelegen seyn, durch viele wiederholete Schreiben, dem schwedischen Residenten in Wien, Stiernhök, zu befehlen, er sollte bey aller Gelegenheit, und auf das kräftigste, des Königs völliges und stetes Vertrauen zu des Käisers Freundschaft und Gemütsbilligkeit, bezeugen. Der König sahe nunmehr die Nothwendigkeit, sich an einer Seite Friede zu schaffen. Der Käiser möchte also die Sache mit einem kräftigen Beytritte unterstützen, damit der König seine teutschen Länder wieder bekäme. Im Anfange fehlete es nicht an der käiserlichen geheimen Räthe Versicherung, wie ungemein geneigt und wolgesinnet der Käiser wäre, alle Hülfe zu leisten, die man von ihm verlangte, und die er nur thun könnte. Allein nach der Hand fing man an andere Saiten aufzuziehen, und von der Reichssteuer zu sprechen, welche Schweden noch von so und so vielen Jahren her, schuldig wäre. Die Sache lief endlich darauf hinaus, daß man zwar sich des Königs Angelegenheiten annehmen wollte; es müßte aber derselbe vorher diesen Schritt thun und nachgeben, welcher den Käiser von des Königs Hochachtung für des Käisers eigene Person, und insonderheit von seiner, als eines Reichsfürsten, Ergebenheit für den Käiser, als des römischen Reichs Oberhaupt, überzeugen könnte.

Aus dergleichen Erinnerungen war nicht schwer zu urtheilen, was der König von der Seite zu gewarten hatte. Und solches um so viel mehr, nachdem die Zeitung eingelaufen, daß der Käiser, zur Bezeugung seiner

1718. Januar. bis März.

Freundschaft für den Czarn, den Czarewitz ausliefern lassen, welcher sich aus Furcht für seines Herrn Vaters Zorn, wegen gewisser Dinge, unter des Käisers, als seines Schwagers, Schutz begeben hatte. *

Betrachtungen über die bisher von Schweden nicht abgetragene Reichssteuren.

2. §. Es war nicht zu leugnen, und wird auch nicht dagegen gestritten, daß die Krone Schweden, in Ansehung ihrer durch den westphälischen Frieden erworbener teutschen Länder, und zur Beybehaltung der Gerechtsame, welche diesen Ländern und ihren Besitzern, in des Reichs Vorzügen zustehen, sich zu gewissen Anlagen verbunden hatte. Allein es war auch nicht weniger unleugbar, daß der Käiser, nach dem Innhalte desselben Friedensschlusses, hinwiederum zu einer gleichmäßigen Obliegenheit, von seiner Seite verpflichtet war. Wenn also, in dem Kriege des Käisers mit Frankreich, die Ursache gelten mußte, daß der Käiser nicht im Stande wäre, die bis in das Herz des Reichs eindringende Gewaltthätigkeiten der Feinde der Krone Schweden mit gehörigem Nachdrucke zu verhindern; so schiene gleichfalls die Entschuldigung Raum finden zu müssen, daß man es Schweden nicht verdenken könnte, wenn dasselbe, bey seinem langwirigen und weitläuftigen Kriege, seinen Anschlag von den Reichssteuren nicht abgetragen hätte. Der König **Carl** war ein so rechtliebender Herr, sein königliches Wort und die geschlossenen Verträge heilig zu halten, als einer in der Welt seyn kunnte. Er wußte sich seiner, als eines Reichsfürsten, Pflicht zur Gnüge zu erinnern, und würde auch niemals ermangelt haben, solcher nachzukummen, wenn es die Zeiten hätten zulassen wollen. Daß man aber bey dieser Gelegenheit, da es auf das Gleichgewicht in Teutschland, gegen die zunehmende Uebermacht von Preussen und Hannover ankam, sich nicht angelegen seyn ließ, eine rechte Freundschaft zwischen dem Käiser und dem Könige, als einem unumschränkten Herrn über Schweden, wieder herzustellen; sondern daß man nur auf die reichsfürstliche Ergebenheit und auf den Reichsanschlag drung, daraus machten alle Statsverständige die Rechnung, daß es dem käiserlichen Hofe meist darum zu thun wäre, sich der itzigen weit aussehenden Zeiten, als einer Art eines Zwangs, zu Nutze zu machen, der sich mit des Königs **Carl** unvergänglichen königlichen Hoheit nicht reimete. Man hätte auch diese Sache ein andermal, und gleichsam ohne Zwang, von sich selbst und mit besserer Art abthun und schliessen können. Es ward also weiter nichts daraus.

Stiernhök übergiebet dem Käiser eine Schrift.

3. §. Vielleicht half hierzu viel, daß der König, im Anfange dieses Jahrs, dem Residenten **Stiernhök** befahl, bey dem käiserlichen Hofe eine Vorstellung zu übergeben, und sich über die Verordnung, welche die schlesische Regirung ausgefertigt, zu beschweren, indem solche gänzlich der Verbindlichkeit wegen des Religionswesens widerstrebte, die in dem altranstädtischen Vergleiche enthalten wäre. **Stiernhök** führete demnach in gedachter Schrift an, "es wäre dem Könige in Schweden zu Ohren gekommen, daß "das schlesische Oberamt vor einigen Jahren "einen Befehl herausgegeben, in welchem "der Einwohner Glaubens- und Gewis"sensfreyheit so eingeschränkt wäre, daß ei"nem Jeden der unausbleibliche Verlust sei"ner Ehre und Güter angedeutet würde, der "sich von der catholischen Lehre zu dem "augsburgischen Glaubensbekenntnisse wen"dete, und daß man solchen Befehl anitzt in"sonderheit mit der größten Schärfe vollstreck"te. Der König stünde in den Gedanken, "es wäre gedachte Verordnung, ob sie gleich "des Käisers Namen führete, ohne desselben "Wissen und Willen erschlichen. Er glaubte "nicht, der Käiser könnte nach seiner Groß"mut und Gemütsbilligkeit zugeben, daß die"jenigen Vortheile und Wohlthaten, die den "Schlesiern, nach den westphälischen und "altranstädtischen Friedensschlüssen zukämen, "verringert, geschweige ihnen gar entzogen "würden; welches eher nicht geschähe, als "wenn man nicht mehr erlaubete, daß Je"mand, aus Trieb seines Gewissens, zu ei"ner andern Religinn treten, oder, da "man ihn nicht im Lande dulden wollte, aus "solchem wegziehen dürfte. Die Sache kä"me darauf an, ob man einen evangelischen "Schlesier darum, weil er das augspurgische "Glaubensbekänntniß annähme, verfolgen, "und von Ehre und Gütern bringen könnte? "Die beyden vorher angeführten Friedens"schlüsse, und insonderheit der altranstädische, "führeten den Ausspruch deutlich im Munde. "Es wäre darinn ausdrücklich versprochen, "daß man solchen, als ein immerwährendes "Gesetz, beobachten, und durch keine Gegen"verordnungen ausser Kräften setzen wollte. "Der König in Schweden hielte sich vest ver"sichert, es würde diese freundschaftliche Vor"stellung die Wirkung haben, daß der Käi"ser sich nach den Umständen der gedachten "Neuerun-

* Wie der Czarewitz seinem Erbrechte zur rußischen Krone, am dritten des Hornungs, öffentlich absagen, und sich gänzlich ungeschickt und unwürdig dazu erkennen müssen, und wie er, weiter im Jahre hin, von dem Czarn mit eigener Hand geknutet und gehauen worden; solches berichtet *Lamberti*, nebst mehrern anderen geheimen Umständen, im eilften Bande seiner Memoires &c. auf der zwey und neunzigsten, ingleichen auf der hundert zwey und sechszigsten Seite.

"Neuerung genauer erkundigen liesse, und "hiernächst eine solche Verfügung darinn "machte, wie man es von desselben bisheri- "ger gewöhnlichen Haltung der feyerlichen "Verträge sich versprechen könnte." *

Die Hoffnung zu einem Vergleiche mit Preussen

4. §. Mit dem preußischen Hofe war zu gleicher Zeit einige Unterhandlung obhanden. Der Antrag geschahe dem schwedischen Abgesandten in Paris, **Cronström**, von dem preußischen Bevollmächtigten, Freyherrn **von Kniephausen**, welcher auf die beste Weise sich erklärete, daß sein Herr wünschte, mit dem Könige in Schweden verglichen zu seyn. Es ward hierauf zurück geantwortet, "der König **Carl** wäre nicht weniger zu ei- "nem so heilsamen Werke geneigt, und er "überliesse dem Könige in Preussen, zu dem "Ende einen von seinen Räthen nach Schwe- "den über zu senden. Sollte der Freyherr "**von Kniephausen** dazu können gebraucht "werden, wie er sich vermerken lassen, daß "er es selbst wünschte; so würde solches dem "schwedischen Hofe insbesondere lieb seyn." Kurz hernach that der preußische Abgesandte im **Haag** dem dortigen schwedischen Commißionssecretär **Preis**, eine Vorstellung, wie sein König, zu einem Beweise von seiner Neigung die Freundschaft herzustellen, die schwedische Handlung nach seinen Hafen zu befordern suchte. Er hielt ferner dafür, es würde anizt an beyden Seiten dienlich seyn, wegen gewisser Bedingungen, zur Sicherheit der Handlung zwischen Schweden und Preussen, überein zu kommen, damit dieselbe indessen auf gleiche Weise, wie bisher, fortgesetzt würde. **Preis** ward hierauf befohlen, er sollte bey Gelegenheit wieder bezeugen, "es hätte der König in Schweden "des Königs in Preussen Verlangen, das "vorige gute Vertrauen wieder aufzurichten, "gerne vernommen, und daß derselbe, zu ei- "nem Zeugnisse seines friedliebenden Gemüts, "nicht nur eine Zeit her den Handel und "Wandel beyder Königreiche in Aufnahme "gebracht; sondern daß er auch zu dessen "mehrer Sicherheit, bereit und willig wä- "re, wegen gewisser Bedingungen übereinzu- "kommen. Der König in Schweden wäre "nicht weniger geneigt, von seiner Seite alles "zur Erhaltung dieses Endzwecks beyzutragen, "und insonderheit izt, was die Sicherheit der "Handlung beträfe, welche sowol zu der preuß- "ischen als schwedischen Unterthanen Nutzen "gereichete; ob man gleich sagen wollte, daß "solche einen größern Vortheil für Schwe- "den als für Preussen mit sich führete. Der "König gedächte darüber einen gewissen Ver- "gleich schliessen und vest stellen zu lassen, so "bald sich ein preußischer Bevollmächtigter "dazu einfände." 1718. Januar. bis März.

verschwindet.

Allein es hatte dieses bey dem blossen Wortgepränge sein Bewenden. Denn nach etlichen Wochen entstund eine neue Frage, wer von beyden Theilen den Entwurf zu dem gedachten Handlungsvergleiche sollte aufsetzen? Der König in Preussen ließ seine Meynung dahin erklären, er würde gerne sehen, wenn man es an schwedischer Seite thun wollte. Der König **Carl** gab zur Antwort, er sähe lieber, daß solches von Preussen geschähe; indem der erste Antrag von daher gekommen wäre; so könnte es hiernächst durch beyderseits dazu verordnete Bevollmächtigte verglichen werden. Auf solche Art gerieth die Sache in Stecken, so lange der König **Carl** lebte.

auf der 695. Seite. Die Generalstaaten sind unschlüßig.

5. §. Es ist im vorigen Jahre berichtet worden, daß der König durch ein Schreiben an seine Canzley, unter dem neunzehenten des Märzmonats, einen Schluß ausfertigen lassen, wovon man den Auszug dem holländischen Residenten, **Rumpf**, zugeschickt. Der König hatte darinn unter andern recht ernstlich sein Misvergnügen über den Schimpf bezeugt, welcher von den Generalstaaten, auf des Königs in Engelland Begehren, dem Freyherrn **von Görtz** war zugefügt worden. Weil der König hiervor gehörigen Abtrag verlangte; und weil der gedachte Resident nicht durfte bey Hofe erscheinen; so war diese Sache, von der Zeit an, bey den Generalstaaten in einer starken und fleißigen Ueberlegung gewesen. Sie sahen auf die eine Seite, was ihr Handel durch die schwedische Freybeuterey litte, und so wenig als sie, durch ihre kostbare Bedeckung zur Se, den vorigen Sommer gewonnen hatten; so schlechte Rechnung konnten sie auch dieses Jahr auf die Kriegsschiffe machen, welche zugleich mit den engelländischen nach der Ostse segeln sollten. Sie höreten an der andern Seite, daß der König **Carl** an einem Frieden arbeitete, und daß es also künftig mehr, als blosse Worte, seyn dürften, was er ihnen zu entbieten lassen, daß er gleiches mit gleichem vergelten wollte. Wenn sie demnach beyde Theile betrachteten; so gingen die Rathschläge bald für, bald wieder, und nachdem die engelländische Parthey das eine mal mehr, und das andere weniger die Oberhand hatte.

6. §.

* Voltaire scheinet auf diese Schrift zu zielen, wenn er auf der vierhundert und zwanzigsten Seite, schreibet: "Der König Carl ließ wegen Vollstreckung des altranstädtischen Vergleichs, an dem kai- "serlichen Hofe nachdrückliche Vorstellungen thun; kaum aber würdigte dieser einen Prinzen einer "Antwort, von dem er sich nichts mehr zu befürchten zu haben vermeynete."

1718. Januar. bis April.

Des französischen Hofes Vermittelung in dieser Sache,

6. §. Der französische Gesandte im Haag, Marquis de Chateauneuf, erhielt von seinem Hofe Befehl, hierinn Mittler zu seyn. Er arbeitete auch sehr daran, daß die Generalstaten sich zu einer ausserordentlichen Gesandtschaft nach Schweden entschliessen möchten. Der Vorschlag bekam zuletzt von den meisten Beyfall, daß der holländische ausserordentliche Abgesandte am dänischen Hofe, van Goes, dazu ernannt würde, als welcher am nächsten bey der Hand wäre. Ihm sollte aufgetragen werden, dem Könige Carl eine höfliche Entschuldigung wegen dessen, was mit Görtz vorgefallen, zu machen, und hiernächst einen freyen Handel für die holländische Schiffe zu bedingen. Der König hatte sich in der letzten Sache bereits erklärt, wenn ihnen der König in Dänemark die Freyheit lassen würde, daß sie ohnangefochten nach den schwedischen Hafen fahren dürften; so sollte sie kein Schwede beunruhigen, wenn sie nach den dänischen oder norwegischen Hafen segelten. Sonst kam hierbey noch ein geheimer Antrag vor. Die Dänen hatten im vorigen Jahre, unter allerhand Vorwande, verschiedene holländische Schiffe aufgebracht. Die Generalstaten waren daher entschlossen, eine Flotte auszurüsten, sie möchte kosten, was sie wollte, um die Losgebung der vorgedachten Schiffe auszuwirken. Der König Carl hatte sie hierzu anmahnen und zugleich versichern lassen, daß, wenn es nöthig wäre, seine Hafen allezeit, zu solcher Flotte Sicherheit, offen stehen sollten.

wird von dem Könige in Engelland verhindert.

7. §. Allein eben zu der Zeit, da sich alles am besten anließ, daß die Sache würde zum Stande kommen, ward sie von engelländischer Seite hintertrieben. Die Kaufleute in diesem Reiche beschwereten sich zwar höchlich darüber, daß ihre Handlung auf Schweden verboten wäre; dem ohngeachtet brachte es der König George dahin, daß solches Verbot noch auf einen Monat verlängert ward; welches eben so viel, als ein ganzes Jahr, sagen wollte. Ausserdem wiegelte er auch seine Anhänger bey den Generalstaten auf, und diese wurben immer mehr und mehr an, daß der erst gefaßte Entschluß auf die lange Bank geschoben ward. Im Anfange geschahe es, unter dem losen und falschen Vorgeben, es wäre dem Könige in Schweden mit seinem Versprechen wegen des Handels der Holländer, kein rechter Ernst; sondern er wollte nur Zeit gewinnen und dadurch die Abrede verhindern, welche wegen der Ausrüstung der engelländischen und holländische Flotte genommen war. Wenn es hiernächst der König in Schweden ernstlich meynete, sich wieder in gutem Vernehmen mit den Generalstaten zu setzen; so würde er wol dem Residenten Rumpf einen freyen Zutritt bey dem schwedischen Hofe zulassen. Der Marquis de Chateauneuf antwortete auf das erste, es wäre unerlaubt, dem Könige in Schweden in solchem Falle nicht zu trauen, welcher doch in der ganzen Welt als ein Herr bekannt wäre, der sein Wort hielte. Was das letzte beträfe; so könnte er, der Marquis, des Grafen de la Mark in Schweden Brief vorzeigen, welchen der König versichert hätte, van Goes sollte nicht so bald in Schonen an das Land gestiegen seyn, als Rumpf, nach wie vor, wieder bey Hofe erscheinen könnte.

Es zerschlug also alles in Stecken.

8. §. Dieses hatte bey allen Wohlgesinneten eine so gute Wirkung, daß es schiene, als wenn ein guter Erfolg nicht fehlen könnte. Allein innerhalb etlichen Tagen brachte die Gegenparthey einen neuen Einwurf vor, wie das höfliche Wortgepränge zu verstehen wäre, das der König in Schweden verlangte, und ob er etwas darunter meynete, das eine Unterwerfung anzeigte, nebst dergleichen Vorbringen mehr? Weil der schwedische Commißionssecretär, Preis, keinen, oder auf das wenigste gar geringen Antheil an des französischen Gesandten Unterhandlung hatte; so gaben alle seine Erklärungen nur zu mehrerm Streite Anlaß, welcher wieder ein weiteres Bedenken erforderte. Endlich kam der härteste Knoten auf das Tapet, welcher, unvorgreiflich zu reden, hätte der erste seyn sollen, woher man nämlich das Geld hernehmen sollte, eine Flotte von dreyßig Schiffen auszurüsten? Einige antworteten ja, etliche sagten nein, und wieder andere erwiederten, daß sie sich der Sache nicht annähmen. Ehe man also diese Schwirigkeit gehoben hatte, ward aus allem ganz und gar nichts.

Kurzgefaßte Nachricht von der Unterhandlung des Königs Carl,

9. §. Dem Könige in Engelland war es, als Churfürsten zu Braunschweiglüneburg, bey allen dem am meisten um Bremen und Verden zu thun. Er wollte daher auf keine Weise den Namen haben, als wenn er sich des Königs Carl Angelegenheiten im geringsten widersetzte; welches er doch in allem wirklich that, wo er nur konnte. Anizt fertigte er den herzoglichen holsteinischen Oberkammerjunker von Fabrice, nach Schweden und nach Lunden in Schonen ab, welcher des Königs in Engelland unendliches Verlangen nach einem Vergleiche bezeugen mußte. Allein die Vorschläge, die er dabey that, waren so beschaffen, daß man sich genöthigt sahe, ihm das erste mal zu antworten, er würde besser gethan haben, wenn er seine weite Reise gesparet hätte. Fabrice begab sich mit diesem Bescheide nach Ekesiö, wo sich der Freyherr von

Görtz

Görtz zu der Zeit aufhielt. Seine Absicht war vermutlich, es sollte Görtz sich noch näher heraus lassen; indem der König schon nach Strömstadt abgegangen war.

mit dem Könige in Engelland.

10. §. Kurz hernach langte der hannöverische Rath Schrader, in Schweden, unter dem Namen von Weide, an. Ihm war von seinem Hofe befohlen, sich zu dem französischen Gesandten, Grafen de la Mark, zu halten, ohne Zweifel, um sich dessen Vermittelung zu Nutze zu machen. Doch meldete er sich dabey auch bey den schwedischen Räthen. Man brauchte nicht lange Zeit auszurechnen, wie die ihm anvertrauete Geschäfte ablaufen dürften; indem er in der ersten Unterredung sich höchst angelegen seyn ließ, alle Schuld der zwischen beyden Höfen entstandenen Mishelligkeiten, einzig und allein auf den König Carl zu welzen. Sein Vorwand war, daß dieser eine Zeit her ein großes und unverdientes Mistrauen gegen den König in Engelland gehegt, und solchen ohne Zweifel unter die falschen Freunde der Krone Schweden gerechnet hätte, von welchen in einer Schrift Erwähnung geschehen. Hierdurch wäre es endlich so weit gekommen, daß sich der König in Engelland aus Noth gezwungen gesehen, sich mit den nordischen Bundsgenossen zu vereinigen, damit Dänemark nicht Bremen und Verden in Händen behielte. Was für Antwort auf diesen Antrag erfolgen mußte, und auch wirklich erfolgte, kann ein jeder Vernünftiger leicht ermessen.

s. oben auf der 608. S.

Nachdem sich von Fabrice eine Zeit lang in Ekesiö aufgehalten, wo er, nach seinen Gedanken und Wünschen, nichts ausrichten konnte, ging er von dar nach Christinähafen, wo der König neulich angekommen war. Hier überlieferte er einen Entwurf zu dem oben angeführten Vergleiche. Der Innhalt desselben ward nicht weiter bekannt, als daß er so eingerichtet war, daß sich der König darauf in keine Unterhandlung konnte einlassen. Denn weil seine Gemütsbeschaffenheit und sein übriges Wesen nicht zuließ, mit einem Haufen vergeblicher Umschweife zu Werke zu gehen; so ward alsobald ein anderer Aufsatz verfertiget, mit welchem Fabrice an des Königs Räthe nach Lunden abgeschickt ward. Zugleich erging der Befehl an dieselben, wenn von Weide bevollmächtigt wäre, solchen Entwurf anzunehmen und zu unterschreiben; so sollte der geheime Statsrath, von Müllern, in Kraft seiner dabey zugleich übersandten Vollmacht, die Sache in Richtigkeit bringen, und sie zu des Königs Genehmhaltung zurück schicken. Wäre aber von Weide nicht so weit bevollmächtigt, sondern müßte erst seines Hofes Meynung darüber einholen; so könnte von Fabrice mit dem erwähnten Aufsatze dahin abreisen, und innerhalb acht Wochen mit seines Königs endlichem Schlusse wiederkommen.

1718.
Januar.
bis
April.

Des Königs in Schweden Entwurf zum Vergleiche

11. §. "Dieser Vorschlag des Königs "Carl bestund kürzlich in einem erneuerten "Freundschaftsbande und Friedensschlusse, "nebst einem Anerbieten, dem Könige in En-"gelland, als Churfürsten zu Braunschweig-"lüneburg, die Herzogthümer Bremen und "Verden so lange zum Unterpfande zu lassen, "bis seine an Dänemark vorgeschossene Gel-"der wieder bezahlt wären. Wegen der "Zinsen dürfte man nichts verabreden; in-"dem der König in Engelland davon genug "versichert wäre, weil er sie aus den Landes-"einkünften selbst heben könnte. Insgeheim "und besonders war eine Ausrüstung von "zwölf engelländischen Kriegsschiffen, zum "Dienste der Krone Schweden, ausbedun-"gen." Nach einer und der andern Unterredung hierüber, ward dieser Aufsatz dem von Fabrice gegeben, um ihn eigenhändig abzuschreiben; worauf derselbe nach Carlshamn, und hiernächst nach Hannover ging. Von Weide begab sich nach Gothenburg, und von dar, wie man sagte, nach Engelland. Weiter ward hernach von solcher Unterhandlung nichts gehöret. Es diente also diese itzt erzählte Abschickung zu nichts anders, als zu eben dem Deckmantel, welchen alle Feinde der Krone Schweden beständig brauchten, daß sie nämlich einen Vergleich und Frieden angeboten hätten, daß aber solcher niemals wäre angenommen worden. Allein sie verschweigen gleichwol selbst die Bedingungen; welche sonst das innerste ihres Herzens entdecken, und der Welt ganz andere Gedanken beybringen würden.

findet keinen Eingang.

12. §. Es ist nunmehr nichts weiter übrig, als der Friedensvorschlag, welcher zwischen dem Czarn und dem Freyherrn von Görtz obhanden war, und von welchem schon zuvor die Rede vorgefallen ist. Zum Orte, wo die Unterhandlungen könnten angefangen und geendigt werden, schlug der Czar Abo vor, und sandte seine Bevollmächtigte, den Generalfeldzeugmeister, Jacob Daniel Bruce, und den Canzleyrath, Johann Friederich Ostermann, dahin, welche dem Freyherrn von Görtz ihre Ankunft durch Briefe meldeten. Des Czarn Absicht war ohne Zweifel, daß er ihnen allezeit so viel näher bey der Hand seyn, und seinen Vorträgen desto mehrern Nachdruck geben könnte. Der König Carl, welcher gleiche Gedanken führete, schlug dagegen Öregrund vor; indem dieser Ort ihm gelegener fiele. Man wollte zu der Zeit für

auf der 700. Seite.

Zur Unterhandlung mit Rußland

den 17.

den 19. werden die Anstalten gemacht.

1718. Januar. bis April.

gewiß meynen, daß, wenn der Czar solches eingewilligt hätte, es zwischen den beyden hohen Häuptern auf ihr gegebenes Wort, zu einer mündlichen Unterredung würde gekommen seyn. Wir lassen dieses, als eine blosse Mutmassung, dahin gestellt seyn. Der Vorschlag ward endlich so verglichen, daß man die Insel Åland dazu bestimmte. Weil der Czar das ganze Land inne hatte, nahm er über sich, mit dem ehesten, und sobald es möglich war, alle die Wohnungen und Zimmer aufbauen zu lassen, welche beyderseits Bevollmächtigte würden nöthig haben. Dieses geschahe auch in einem Dorfe, das Wargath hieß.

Der Czar hält solche geheim.

13. §. Bey unterschiedenen Schriftstellern, welche ihre Nachrichten von allem, was hier vorgefallen, herausgegeben, findet man im Anfange eine besondere Anmerkung, wie sich nämlich der Czar angelegen seyn lassen, daß von allen fremden Abgesandten, die sich bey ihm aufhielten, keiner von seinem Vorhaben die geringste Kundschaft einziehen möchte. Wie demnach das Gerüchte von des Generals Bruce Abreise ausbrach; so mußte derselbe vorgeben, daß er nach Finnland ginge, und die Vestungswerke, Vorrathskammern und das grobe Geschütze, nebst allem, was zum nächsten Sommerfeldzuge erfordert würde, in Augenschein nähme; indem solcher diesem langwirigen Kriege den Ausschlag geben sollte. Ostermann hergegen, welcher dergleichen nicht vorwenden konnte, läugnete dasjenige, was ihm aufgetragen war und warum er abreisete, vor allen, und insonderheit vor des Königs in Engelland, als Churfürsten zu Braunschweig-lüneburg, Residenten, Friederich Christian Weber, welcher sich in Petersburg aufhielt, und von seinem Herrn Befehl hatte, auf den geringsten Schritt acht zu geben, welchen der Czar thun würde. Ostermann speisete ihn mit der Versicherung ab, daß er wegen einiger wichtigen Schriften nach Moscau reisen und solche dem Vicecanzler Schapsirof überbringen müßte. Dabey blieb er vest und bis auf die letzte Zeit, da er seine Reise nach Finnland antrat. Wie endlich die Sache überall so ruchtbar ward, daß sie nicht mehr konnte verborgen bleiben, noch weniger geleugnet werden, gab man zum Scheine vor, die rußischen Bevollmächtigten wären nach Abo gegangen, um nur einige Friedensvorschläge anzuhören, welche man von dem Könige in Schweden erwartete.

Die schwedischen Gesandten

14. §. Auf schwedischer Seite kam es auch dazu, daß der König seine Bevollmächtigte ernannte, welche der holsteinische Geheimerath und Obermarschall, Freyherr von Görtz, und der Statssecretär bey der Handlungsausfertigung, Graf Carl Gyllenborg, waren. In der Vollmacht ward gemeldet, "es wäre durch die göttliche Vorse-

werden bevollmächtigt, den 7.

"hung nunmehr so weit gekommen, daß der "schwere und blutige Krieg mit dem Czarn, "durch einen sichern und beständigen Frieden "könnte beygelegt, und die vorige Freundschaft "und das gute Vertrauen zwischen beyden "Mächten, Majestäten, Reichen und Herr-"schaften, wieder aufgerichtet und erneuert "werden. Hierüber würden die Bevoll-"mächtigten von beyden Seiten weiter han-"deln, und in Liebe und Freundschaft an dem "Orte näher zusammen zu treten, welchen sie "vor gut befänden. Der König hätte also, "zur Erhaltung dieses Endzwecks, den Frey-"herrn von Schlitz, genannt Görtz, und "den Grafen Gyllenborg, wegen ihrer Ge-"schicklichkeit, Erfahrenheit und Treue, die "sie bey aller Gelegenheit spüren lassen, da-"zu ausersehen und verordnet. Er bevoll-"mächtigte sie auch in Kraft dieses offenen "Briefes, mit den czarischen Gesandten, die "zu diesem Friedenswerke mit gleicher gülti-"gen Vollmacht versehen wären, in Unter-"handlung zu treten, sich mit ihnen, über "gewisse Angelegenheiten zu vereinigen, sol-"che zu schliessen und zu unterschreiben, und "alles abzuhandeln, was zu einem Frieden "zwischen beyden Herren und Reichen dien-"lich und nöthig seyn möchte. Würde einer "oder der andere von den beyden Gevollmäch-"tigten, wegen Krankheit oder wegen anderer "statthaften Verhinderungen, nicht gegen-"wärtig und zur Stelle seyn können; so soll-"ten die Unterhandlungen doch von dem an-"dern fortgesetzt werden, und eben so kräftig "und gültig seyn. Der König gelobte, bey sei-"nem königlichen Worte, alles, was einer "oder beyde in seinem Namen abhandeln und "unterschreiben würden, für gut, kräftig, "vest und unverbrüchlich zu halten, darüber "seine Versicherung ausfertigen, und gegen "des Czaren Genehmhaltung, in der in dem "Vertrage selbst bestimmten Zeit, auswech-"seln zu lassen. Zu mehrer Urkund wäre "dieses von dem Könige zu Lunden unter-"schrieben, und mit seinem Siegel bekräftigt."

und empfangen ihre Verhaltungsbefehle.

15. §. Die Verhaltungsbefehle für die schwedischen Gevollmächtigten, wurden an demselben Tage ausgefertigt. Nach etlichen Tagen folgete des Königs Paß für die rußischen Abgesandten, "in welchem der König "von seiner Seite seine Neigung zu wissen "that, alles zur Beförderung und Sicher-"heit der zwischen seinen und des Czaren Be-"vollmächtigten vorgeschlagenen Zusammen-"kunft in dem Dorfe Wargath, auf der "Insel Åland, beyzutragen. Es wäre dem-"nach sein gnädigster Wille und ausdrückli-

Die rußischen Bevollmächtigten bekommen des Königs Paß. den 14.

"cher

Digitized by Google

"cher Befehl an alle seine Befehlshaber zu "Lande und insonderheit zu Wasser, die Bevollmächtigten des Czarn, den Generalfeldzeugmeister, Grafen **Jacob Daniel** "**Bruce**, und den Canzleyrath, **Johann** "**Friederich Ostermann**, nach dem Ort "der Versammlung, **Wargath**, und nach "den in der Nähe gelegenen Dörfern, frey "und ungehindert reisen und zurückkehren zu "lassen. Er hätte ihnen zu dem Ende diesen "Sicherheitsbrief für ihre eigene Person, für "ihre Briefe und Schriften, Boten, Gesinde, Sachen, Pferde, Fahrzeuge zu den "Lebensmitteln und deren Zufuhre, imgleichen "für ihre Folge, mittheilen wollen; welche "letztere die rußischen Bevollmächtigten mit "den Seinigen einrichten, und sie mit einem "besondern Geleitsbriefe versehen könnten. "Es sollten also des Königs Unterthanen ihnen keine Hinderniß zufügen; sondern ihnen vielmehr alle nöthige Hülfe und Handreichung leisten." u. s. w.

Die schwedischen Gesandten machen sich reisefertig.

16. §. Indem man nunmehr mit der Arbeit beschäftigt war, die Gebäude auf **Åland** aufzuführen, wie schon oben ist gemeldet worden; so machten sich die schwedischen Bevollmächtigten fertig, und versahen sich mit allen Nothwendigkeiten, die sie selbst oder ihr Gefolge nöthig hatten. Dieses geschahe insonderheit in Ansehung des ganz entblößten Landes, wo kein Mensch mehe zu finden, und folglich nicht das geringste für Geld zu bekommen war. Es gingen solchergestalt meist drey Monate vorbey; doch war man hierüber einig worden, welches von beyden Seiten durch Briefwechsel geschahe. Allein hierunter steckte auch die geheime Ursache, daß nicht nur des Czarn Vollmacht für seine Abgesandten sehr unvollkommen war, sondern daß es auch viel Zeit wegnahm, ehe des Czarn Pässe für die schwedischen Bevollmächtigten von **Moscau** ankommen konnten.

April. So wol die rußischen, den 24.

17. §. Im Aprilmonate langten die rußischen Gesandten, ein Jeder auf seine Galere, auf **Åland** an. Sie hatten einen Marschall, einen Secretär und einen Commissär bey sich. Weil es beschlossen war, daß die Insel, unter währenden Unterhandlungen, sowol von Schweden als Russen, sollte besetzt gehalten werden; so bestund ihre Wache aus einem Major, einem Capitain, einem Leutnant und aus einer Compagnie Grenadirer. Kurz hernach, im Anfange des Maymonats, kamen die schwedischen Bevollmächtigten gleichfalls zur See, ein Jeder auf seine Galere an. In ihrem Gefolge war der Generaladjutant, Freyherr **Carl Sparre**, als Marschall; der Freyherr **Erich Wrangel**; der Secretär, **Andreas Ernst Stambke**; der Secretär **Hans Harmens**; der Graf **Carl George Sperling**; der Baron **Pehr Arel Flemming**, und der Secretär, **Enoch Lilliemarck**, als Uebersetzer. Ihre Wache bestund in einer Compagnie zu Fusse, nebst Capitain, Leutnant und Fähnrich.

als die schwedischen Botschafter langen zu Åland an, May. den 8.

1718. May.

treten das erste mal zusammen, den 15.

18. §. Nachdem man ohngefähr in acht Tagen, wegen des in solchen Fällen üblichen Gepränges, einig worden war, geschahe die erste Zusammenkunft, worinn die Bevollmächtigten ihre Vollmachten vorzeigten, einander Glück wünschten, und verschiedene Unterredungen überhaupt hielten, welche die ihnen aufgetragene Geschäfte angingen. Doch ermangelten sie in solcher Zeit nicht, einander in ihren Wohnungen, als gute Freunde, zu besuchen, die für ihre Personen nichts unter sich zu theilen hatten. Weil auf diese einzige Zusammenkunft sogleich geschwinde Boten mit den Berichten von solchem Anfange, und was dabey vorgefallen, nach beyden Höfen abgingen; so hatten die Bevollmächtigten, in Erwartung der Antwort, Zeit und Weile genug, zusammen zu kommen, und sich unter einander zu bewirthen.

und setzen ihre Unterhandlungen fort.

19. §. Wie die Antwort zurück gekommen war, kamen die Unterhandlungen im vollen Gange, und die Gevollmächtigten fanden sich alle Tage in dem gewöhnlichen Zimmer ein. Die Vorschläge, welche von rußischer Seite geschahen, und die man alsobald anführen will, waren so weitläuftig und so weit aussehend, daß sie unumgänglich eine reife und genugsame Ueberlegung erforderten. Denn dem Czarn Liefland, Esthland, Ingermanland und Carelen abzutreten, das war dem Könige **Carl** noch niemals im Sinne gekommen. Man will sagen, **Görtz** hätte versprochen, den König dazu zu bewegen, wie er im Monate Junius zu demselben abgereiset war. Ob aber dieses Gerücht einigen Grund habe, davon findet man keine sichere Nachricht. Man will gleichfalls für ganz gewiß ausgeben, daß **Görtz**, bey seiner Zurückreise im Augustmonate, unterschiedene lange Unterredungen mit dem Czarn gehabt, welcher sich zu der Zeit in **Åbo** aufhielt, und die alle dahin gegangen, daß die Schwirigkeiten, die der König in Schweden noch machte, den Frieden auf die vorgeschlagene Bedingungen einzugehen, wol zu heben stünden, wenn die ganze Verfassung des Werks erst ausgearbeitet, und in seinem völligen Zusammenhange, mit allen Umständen vor des Königs Augen gelegt wäre. Allein auch dieses ist eben so ungewiß; obgleich **Görtz**, bey dem Schlusse des Septembermonats, damit von **Åland** wieder

Junius.

August,

1718. August.

der zum Könige abreisete, und nachher niemals wieder zurück kam.

Der Czar verspricht, den Grafen Rehnschöld los zu geben.

20. §. Zu einem nähern Fortgange dieser Unterhandlungen, und zum Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft, versprach der Czar, den königlichen Rath und Feldmarschall, Grafen **Rehnschöld**, aus seiner Gefangenschaft in Rußland, gegen die beyden rußischen Generals, **Truberskoi** und **Gollowin**, loszugeben, worinn der König **Carl** auch willigte.

Der Friede wird von rußischer Seite,

21. §. Der Entwurf von dem ganzen Friedenswerke zwischen dem Czarn und dem Könige in Schweden, wie man ihn bekommen, und wie solcher insbesondere von dem Freyherrn **Görtz** und von **Ostermann** soll gemacht worden seyn, "bestund in des Czarn Versprechen, es dahin zu bringen, daß der altranstädtische Friede, nach seinem eigentlichen Wortverstande, gehalten würde, und daß die Republik Polen keine weitere Schwirigkeit machte, den **Stanislaus** für ihren rechtmäßigen König zu erkennen. Zu diesem Ende sollte der Czar, auf den nächstkommenden Frühling, auf das wenigste achtzigtausend Mann lassen nach Polen marschiren. Zu gleicher Zeit, und zur Beforderung dieses Anschlages, wollte der König in Schweden mit einer zahlreichen Armee nach Teutschland über gehen, und daselbst, mit des Czarn Wissen und Willen, seine Unternehmungen anfangen. Würde sich einige Macht in die polnischen Händel zu mischen, und die Wiederherstellung des altranstädtischen Friedens zu hindern suchen; so gelobten der König in Schweden und der Czar, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis **Stanislaus** wirklich auf den polnischen Thron gesetzt worden; wobey sie sich verpflichteten, ihn mit allen ihren Kräften auf solchem zu beschützen, und die Republik Polen bey ihrer ungekränkten Wahlgerechtigkeit zu erhalten. Der Czar erbot sich, als Mittler zwischen den Königen in Schweden und Preussen, alle Zwistigkeiten in der Güte beyzulegen helfen, die insonderheit Pommern und die Schleifung der Vestung beträfen. Würde sich der König in Preussen weigern, dem Könige in Schweden wegen **Stettin** und der dazu gehörigen Gegend, gerecht zu werden; so wollten die beyden izt Friede machenden Partheyen dahin trachten, den König in Preussen, ohne Schwedens Kosten, zu einer anständigen Vergütung zu helfen. Dagegen sollte dieser verbunden seyn, **Stettin** und den Theil von Pommern, welcher der Krone Schweden zugehörete, abzutreten, die Gewähr des Friedens zwischen Schweden und dem Czarn zu leisten, und, nach dem darüber gemachten Entwurfe, mit beyden in ein Bündniß zu treten, welches, zu aller Vergnügen, drey Monate nachher zu schliessen wäre, nachdem die Genehmhaltung der gegenwärtigen Unterhandlungen ausgewechselt worden. Der Czar fände nicht nur für billig, daß der König in Schweden für die ansehnlichen Länder, die er jenem abträte, ein zureichendes anderes Stück Land bekäme; sondern er machte sich auch anheischig, ihm solches zu verschaffen. Beliebte es dem Könige in Schweden, solches auf der Seite von Norwegen zu haben; so wollte ihm der Czar wirklich dazu behülflich seyn. Gefiele es dem Könige, mit einer Armee von vierzigtausend Mann nach Teutschland zu gehen; so sollten zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Mann von der rußischen Armee in Polen dazu stossen, von dem Czaen unterhalten werden, und unter des Königs in Schweden Befehl stehen. Würden sich einige Mächte dagegen setzen; so gelobte der Czar, ihnen mit allen Kräften zuwider zu seyn; doch mit dem Vorbehalte, daß dasjenige, was der König in Schweden von Dänemark verlangte, in keinen Ländern an dieser Seite der Ostse bestünde. Die Unternehmungen zur Se wollten beyde Herren ausführen, und der Czar insonderheit versprach, seine ganze Semacht mit der schwedischen zu vereinigen. Eben derselbe verpflichtete sich, mit allen seinen Truppen den König in Engelland, als Churfürsten zu Hannover, anzugreifen, und ihn zu zwingen, nicht nur Bremen und Verden wieder an Schweden abzutreten, sondern auch eine genugsame Schadloshaltung dafür zu geben. Würde Engelland solches verhindern; so verbunden sich beyde Partheyen, ihre Kräfte dagegen zu vereinigen, und die Waffen nicht eher nieder zu legen, bis sie ihren Zweck erreichet. Sollte es dem Könige in Schweden gefallen, den Czaen, noch vor Auswechseiung der Genehmhaltung, von dieser Obliegenheit los zu zehlen; so versprach der Czar über sich zu nehmen, den Herzog von Mecklenburg dahin zu vermögen, daß er sein Herzogthum Mecklenburg, nebst den dazu gehörigen Ländern, dem Könige und der Krone Schweden, für eine billige Vergeltung gegen ein anderes Stück Land abträte, welches ihm der Czar verschaffen wollte. Weil solches nirgend, als an der polnischen Seite, zu finden wäre; so verband sich der König in Schweden, ihm dazu zu helfen. In solchem Falle sollten die Erbvereinigungen zwischen Preussen und Mecklenburg, sich auch auf dieses neuerworbene Land für den Herzog von Mecklenburg erstrecken. Zum Ueberflusse wollten beyde Partheyen auch andere Mächte zu diesem Bündnisse

"einla-

"einladen, und künftig eine beständige Freundschaft, Nachbarschaft und ein gutes Vertrauen unter sich beybehalten."

unter gewissen Bedingungen, entworfen,
22. §. Die Friedensbedingungen, über welche sich der Freyherr Görtz und Ostermann vereinigt hatten, enthielten, "daß zwischen beyden Kronen ein ewiger Friede und stetswährendes Bündniß, imgleichen eine vollkommene Freundschaft seyn sollte. Zur mehrern Vestsetzung eines nähern Vertrauens unter beyden Mächten, wäre man übereingekommen, gewisse Länder gegen einander auszuwechseln, und beständige Gränzen auszumachen. Der Czar versprach, Finnland und Carelen, ausgenommen etliche Striche darinn, an Schweden zurück zu geben, und beyde Partheyen wollten sich künftig wegen der neuen Gränzörter vergleichen." Diese letzteren waren zwar in dem gedachten Entwurfe nicht deutlich ausgedrückt; allein es lag eine Landkarte dabey, auf welcher man einen Strich von Wiborg bis an das Eismer, und durch die beyden Seen, Ladoga und Onega, gezogen hatte. Das Land, das diesseits des Striches lag, sollte ewig an Schweden abgetreten werden. "Weil der Czar gelobete, dem Könige und der Krone Schweden eine Schadloshaltung und Wiedervergeltung auf der andern Seite zu verschaffen; so träte der König in Schweden demselben und dem rußischen Reiche dagegen ab," u. s. w. Hier hatte Görtz die abzutretenden Länder gleichfalls nicht genennet; sondern alles des Königs in Schweden Willen und Entscheidung überlassen. Allein der itzt angeführte Strich gab Gelegenheit an die Hand, zu mutmassen, daß sie in einem Theile von Carelen, ganz Esthland, Liefland und Ingermanland bestehen sollten.

und ein Vorschlag gethan, solche ins Werk zu richten.
23. §. Die vorher gemeldte Vorschläge am bequemsten in das Werk zu richten, "war verabredet und als eine ausgemachte Sache in dem Vergleiche mit dem Czarn angesehen worden, mit Preussen Friede zu machen; daher man auch das ganze Werk darnach eingerichtet hätte. Es wollten sich demnach, gleich nach dem geschlossenen Frieden, der König in Schweden, der Czar und der König in Preussen dahin bemühen, so viele Schiffe zusammen zu schaffen, als zur Ueberfahrt von vierzigtausend Mann erfordert würden. Diese sollten, noch vor dem Winter, in Schweden bey einander seyn, damit sie, bey dem ersten offenen Wasser, Dienste thun könnten. Der Czar verhieß, in solcher Zeit die versprochenen Kriegsschiffe fertig zu halten, um sich, wenn die See vom Eise rein wäre, mit der schwedischen Flotte zu vereinigen. Nicht

weniger wollte der Czar Sorge tragen, daß die nach Mecklenburg bestimmte Hülfsvölker, von zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Mann, daselbst zur Stelle wären, ehe noch die Schweden dahin übergebracht würden. Sobald diese ganze Kriegsmacht bey einander wäre, sollten die Russen gerade nach dem lüneburgischen Lande marschiren. Der König in Schweden wollte sechstausend Hessen dazu stossen lassen, und suchen, noch mehr Volk von den angränzenden Fürsten zu bekommen. Er selbst nahm über sich, mit seiner Armee nach Holstein und Jütland zu gehen; zum Theil, um zu sehen, ob nicht der König in Dänemark, durch dergleichen Mittel, zum Frieden zu bringen wäre, und zum Theil, damit er den Russen so viel bequemer könnte beyspringen, wenn etwa die Hannöverischen Hülfe bekämen. Beyde Flotten sollten das ganze Jahr über bey einander bleiben, und den Belt so zu besetzen suchen, daß weder die dänischen Truppen in Holstein und Jütland könnten nach Seland zurück gehen, noch von dar einiges Volk nach Holstein senden. Im übrigen war beschlossen, durch die beyden vereinigten Flotten die dänische, so viel möglich, einzuschliessen, und Dänemark von anderen Mächten gänzlich abzuschneiden. Der Czar versprach indessen, auf das wenigste mit sechszigtausend Mann, in Polen zu bleiben, ohne seine wahrhafte Absichten merken zu lassen. Man wollte vielmehr, unter seiner Vermittelung, eine Unterhandlung zwischen dem Könige in Schweden und dem Könige August anfangen, aber dieselbe so lange hinaus ziehen, bis das Werk mit Hannover und Dänemark zum Stande käme. Alsdenn war man gesonnen, die polnischen Angelegenheiten, zum Besten des Königs Stanislaus, vorzunehmen. Wegen Engelland müßte man darauf bedacht seyn, dem Hofe alle Mittel und Wege zu benehmen, damit er den Einwohnern keine widrige Gedanken beybrächte; welches man auch mit Holland thun könnte. Endlich sollte Preussen seine Truppen an dem Orte zusammen ziehen, wo man es für die gemeine Sache am dienlichsten finden würde. 1718. August

24. §. Aus diesem Entwurfe, welchen man, nach des Freyherrn Görtz Tode, unter seinen Schriften fand, kann man deutlich genug ersehen, wie weit die rußischen Anschläge gingen. Die Statsursachen, welche man darüber hörete, waren einander ganz und gar nicht gleich. Etliche meyneten, die vorgeschlagene Bedingungen wären so vortheilhaft, als sie Schweden bey seinem gegenwärtigen Zustande erwarten könnte. Man müßte dabey in Betrachtung ziehen, Gedanken über diese Friedenshandlungen.

 daß

1718. August. daß der Czar schon alles innehätte, was er verlangte. Es wäre keine anscheinende Hoffnung vorhanden, ihm solches so geschwinde wieder aus den Händen zu bringen. Gänzlich schadlos von ihm zu kommen, könnte man wol wünschen, aber nicht hoffen. Wäre dasjenige, was Schweden dafür wieder bekommen sollte, viel weniger, als das, was es abtreten müßte; so läge hergegen Norwegen besser zur Hand, und wäre gleichsam von der Natur selbst mit dem alten Schweden verknüpft. Auf gleiche Weise wäre Mecklenburg mit den teutschen Ländern verbunden, welche Schweden vordem besessen hätte. Ueber alles dieses erlebte der König in Schweden das Vergnügen und die Freude, den altranstädtischen Frieden wieder bey vollen Kräften, und den König Stanislaus auf dem polnischen Throne zu sehen, woran er so viele Jahre gearbeitet hätte. Andere hingegen hielten alles dieses für lauter Luftschlösser und Schattenwerke. Die Sache müßte mit mehrer Behutsamkeit abgehandelt werden, als daß man sich auf blosse Wörter und Vorschläge verliesse; insonderheit, nachdem man des Czarn Gedanken und Meynungen, wegen seiner alten Bundsgenossen, vernommen, durch welche er gleichwol zu den Vortheilen gelangt wäre, die er izt besässe. Daß der Czar für die erworbene Länder wieder andere zu verschaffen verspräche, wäre gar billig. Allein es beruhete solches noch auf künftige, weitläuftige, ungewisse, und manchen Veränderungen unterworfene Bedingungen. Was er von Schweden begehrte, das käme einzig und allein auf des Königs Einwilligung an. Ob aber der Herzog von Mecklenburg sein Land vertauschen wollte, das wäre eine noch nicht ausgemachte Sache. Es wäre wahrscheinlich, daß der König Norwegen bekommen könnte, ohne des Czarn Beyhülfe. Der König könnte sich anheischig machen, im künftigen Frühjahre mit vierzigtausend Mann nach Teutschland über zu gehen. Wenn aber eines oder das andere eine Verhinderung darinn verursachte; so hätte der Czar einen Vorwand, sich von allen seinen Verbindungen zu entledigen, und sich, unter einem rechtmäßigen Vorgeben, in dem Besitze dessen zu bevestigen, was ihm abgetreten worden; da man nachher die ganze Schuld dem Könige Carl allein beymessen würde. Damit man also diese Unterhandlung auf einen sicherern Fuß fortsetzte; so schien es besser zu seyn, daß sich der König in Schweden, auf sein königliches Wort, und auf das allerkräftigste verpflichtete, diese oder jene Länder abzutreten; doch nicht eher, bis er die ihm dagegen versprochene Länder in seinen Händen hätte. Wenn der Czar indessen Ingermanland behielte; so hätte er einen vesten Fuß in der Ostse, welches er am allermeisten verlangte. Würde zur Ausführung seiner anderen Absichten des Königs Beytritt nothwendig erfordert; so wäre sehr viel daran gelegen, daß er mit seinen Schiffen in Liefland anländete, und so weiter von dar nach Teutschland ginge. Man könnte mit dem größten Fuge zweifeln, daß es dem Czarn ein Ernst wäre, mit dem Könige in Engelland zu brechen. Allein wenn in allem Falle der König in Engelland seine Rechnung dabey fände, sich mit dem Könige in Schweden zu vergleichen, was würde von der ganzen Abrede werden? Auf gleiche Weise könnte Jemand in Zweifel ziehen, was man wegen des Königs August und des Königs Stanislaus vorgeschlagen hätte; obgleich es eben so nöthig für Rußland als für Schweden wäre, einen zuverläßigen Herrn auf dem polnischen Thron zu haben. Des Czarn ältester Sohn, Alexius Petrowitz, wäre nunmehr todt, und sein Erbrecht auf den jungen Prinzen, Peter Petrowitz, verstammt, der von der Czarin Catharina geboren worden. Daß der König August unter der Hand für seines Sohns, des Churprinzen in Sachsen, Thronfolge in Polen arbeitete, wäre bekannt. Nicht weniger erinnerte man sich, daß die falschen Demetrii ehedem, mit Polens Beyhülfe, ganz Rußland beunruhigt hätten. Wenn also der Czar auf die künftige Zeiten denken, und seine Nachfolger und Reiche in Ruhe hinter sich lassen wollte; so wäre ihm sehr viel daran gelegen, sowol Schweden als Polen zu Freunden zu haben. u. dergl.

Auf diese Weise fällete man allerhand Urtheile hernach. Unglaublich war es nicht, wenn der König Carl wäre beym Leben geblieben, daß die Sachen zwischen ihm und dem Czarn hätten zum Vergleiche und zu einem Bündnisse kommen können. Weil aber sein, nach menschlichen Gedanken, allzufrühzeitiger Todesfall dazwischen kam; so nahm das eine zugleich mit dem andern ein geschwindes Ende.

25. §. Es wird demnach sich in diesen Geschichten weiter keine Gelegenheit finden, vom Frieden zu reden; sondern allein von dem letzten Feldzuge, welchen der König gegen Norwegen vorzunehmen beschlossen hatte. * Es ist zuvor, bey dem Schlusse des vorigen Jahres, angeführt worden, daß der König, Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge in Norwegen. auf der 717. Seite.

* Das unbescheidene Geschwätze, welches Voltaire über diesen Feldzug, auf der vierhundert zwey und zwanzigsten Seite, anführet, ist kaum werth, daß es angeführt; aber nicht, daß es widerlegt werde.



König, gleich nach seiner Zurückkunft aus Norwegen nach **Lunden**, allerhand Anstalten zu dem Feldzuge in diesem Jahre verfügt habe. Dahin muß man von dem neuen Jahre an die starken Werbungen rechnen, welche zur Verstärkung der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande vorgenommen wurden. Durch die Ausschreibungen, die bey den Bauren auf dem Lande geschahen, ward der dritte und fünfte Mann, nebst dem sogenannten Ausschusse von den neugeworbenen Landleuten, herausgezogen. Diese sollten bey jedem Regimente bereit seyn, wenn einer oder der andere darunter abginge. Ausserdem ward eine gewisse Verordnung wegen eines ziemlichen und zureichenden Handgeldes gemacht, das ein Jeder zu geniessen hatte, welcher sich freywillig, als Reuter oder Fußknecht, einschreiben lassen. Dadurch brachte man zu Wege, daß der Hause täglich, durch den Zulauf derer, vermehrt ward, die sonst nicht darauf gedacht hatten. Alle Ämter und Handwerker besassen überdies den Vorzug, daß ihre Gesellen frey blieben, ausgenommen diejenigen, welche, gerade gegen das allgemeine Verbot des Königs, ihren freyen Montag halten wollten. Wo man demnach dergleichen Leute in den Krügen, Kellern, oder auf ihren Herbergen antraf, waren sie von selbst schon Soldaten, und mußten den Werbern folgen.

Januar. bis März.

Verzeichniß der schwedischen Kriegsmacht.

26. §. Alle Regimenter wurden solchergestalt innerhalb etlichen Monaten mit tüchtiger Mannschaft besetzt. Die Reuterey bestund aus der Leibschwadron; dem Leibregimente; der Adelsfahne; den Westgothen; dem åbo- und biörneborglehnischen Regimente; den Smoländern; den Ostgothen; dem norderschonischen, båhuslehnischen und halländischen, imgleichen dem süderschonischen Regimente; aus der jämtländischen Compagnie; aus den upländischen, westgothischen und schonischen Tremänningarn, und aus den upländischen Femmänningarn. Zu den Dragonern wurden die Leibdragoner, die finnischen, båhuslehnischen, upländischen und schonischen Standdragoner, nebst den teutschen, gerechnet. Zu dem Fußvolke gehöreten, ausser der Leibgarde, die Upländer; die skaraborglehnischen, åbolehnischen, südermanländischen, cronburgischen, jönköpingischen und biörneborgischen Regimenter; die Dahlkerlen und Ostgothen; die tawastehusischen, helsingländischen, elfsborglehnischen, westgothischen und dahlländischen, wiborgischen, savolaxischen und nyslottlehnischen; die westmanländischen, westerbothnischen, calmarlehnischen, nyländischen, nerikischen und wermeländischen, die osterbothnischen und jämtländischen Regimenter; die ostgothischen, nerikischen, smoländischen, westgothischen und helsingischen Tremänningar; die Bergknechte; nebst den upländischen, westgothischen, smoländischen, osterschonischen, westerschonischen, halländischen und sächsischen Regimentern.

1718. Januar.

27. §. Nachdem der Befehl an den gehörigen Orten abgegangen war, daß sich Alle und Jede, bey dem ersten Winke, zum Aufbruche fertig machen sollten, fertigte der König einen Theil von der Hofstat ab, und ging nach Wermeland voraus. Er eilete hierauf am Montage nach Mittage nach **Gothenburg**, wo er am Mittwochen des Abends anlangte, und Niemand, als den Postknecht, bey sich hatte. Wie er ohngefähr eine Stunde bey dem Generalgouverneur, Grafen **Mörner**, im Hause gewesen war, bekam er zu wissen, daß der General **Dückert** und der Oberste **Adolph Friederich von Bassewitz**, zwene Tage zuvor, mit einer engelländischen Fregatte von **London** angekommen wären; sie hätten aber, wie sie vernommen, daß der König erwartet würde, sich eilig nach Halland begeben, in der Meynung, denselben dort an einem Orte anzutreffen, und ihm ihre Aufwartung machen zu dürfen. In der kleinen Stunde, daß sich der König in **Gothenburg** aufhielt, langte sein Gefolge im Posthause an, wo es nur die Pferde wechselte, und hiernächst die Reise fortsetzte. Der König folgte gleich hernach, und nahm seinen Weg durch **Carlstadt** nach **Christinähamn**.

Der König reiset von Lunden den 8. den 10. nach Gothenburg den 12. und Christinähafen. den 21.

28. §. Hier war, nach der genommenen Abrede, die Prinzeßin **Ulrica Eleonora** zum andern male ihrem hochgeliebten Herrn Bruder, dem Könige, entgegen gekommen. Sie hatte den Herzog von Holstein, und ihren Gemahl, den Erbprinzen von Hessencassel, bey sich. Die Zusammenkunft dieser hohen Personen verursachte im ganzen Lande eine solche Bewegung, daß ein Jeder, der von seinem Hause und Hofe abwesend seyn konnte, verlangte, den König und das ganze königliche Haus bey einander zu sehen, welches man in vielen Jahren nicht erlebt hatte.

s. oben auf der 655. S.
Die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora kömmt ihm entgegen.

Hier trug sich eine gefährliche Begebenheit zu, die doch besser ablief, als es im ersten das Ansehen hatte. Der König war nach Mittage mit dem Herzoge von Holstein aus der Stadt geritten, und eben auf dem Rückwege begriffen. Wie sie zum Zeitvertreib durch den Fluß reiten wollten, welcher mitten durch die Stadt läuft, und, wie es schiene, stark gefroren war, brach das Eis, daß also der Herzog, nicht ohne Lebensgefahr, ins Wasser fiel. Der König sprung geschwind von seinem Pferde, und reichte ihm

Der König fällt mit dem Herzoge von Holsteingottorf ins Wasser.

Digitized by Google

1718. Januar.

ihm die Hand; er hatte aber das Unglück, daß das Eis unter ihm auch entzwey ging. Weil der Strom nicht tiefer war, als daß der König auf den Grund zu stehen kam; so konnte er dem Herzoge helfen. Allein er mußte selbst über die Mitte des Leibes darinn stehen, bis ihn andere heraus zogen.

April. Die Prinzeßin begiebet sich nach Stockholm zurück. den 2.

29. §. Im Anfange des Aprilmonats schied die hohe königliche Gesellschaft in so weit von einander, daß der Herzog und der Erbprinz nach Edaschanz reiseten. Den folgenden Tag, um sieben Uhr des Morgens, begab sich die Prinzeßin mit ihrem Gefolge auf den Rückweg nach Stockholm. Der König begleitete sie drittehalb Meilen ausserhalb der Stadt. Bey seiner Zurückkunft, um eilf Uhr, setzte er seine Reise in aller Eile fort, daß er, um zwo Uhr nach Mittage, zu Carlstadt anlangte, und sich von dar weiter nach Eda verfügte.

Der König sendet eine Parthey aus, die glücklich ist.

30. §. Hier erfuhr der König, daß eine Parthey aus Norwegen von fünfhundert Mann zu Fuß neulich herüber gewesen wäre, daß sie eine kleine Postirung weggenommen, die aus einem Quartirmeister und sechs Mann bestanden, einige Bauren erschossen, und alles, was ihr aufgestossen, geplündert hätte. Der Capitain Dahlfeldt, welcher ein Partheygänger war, erhielt sogleich Befehl, den Feind aufzusuchen, und diese Scharte auszuwetzen. Er nahm also von der Reuterey sechszig Mann zu sich, die dieses mal zu Fusse marschirten, und ihre Carabiner nebst ihrem Gewehre bey sich hatten. Sie fuhren in der Nacht auf Kähne von Westeredet nach Näsmarken an der Gränze, wo sie alle ihre Röcke und Stiefeln in die Kirche legten, und in Norwegen hinein gingen; nachdem sie den Leutnant Tiesensten mit drey Mann bey den Fahrzeugen gelassen hatten. Hier erhielt Dahlfeldt Nachricht, daß eine Anzahl norwegischer Bauren sich am Sonntage frühe in einem Hofe versammlen, und eine Leiche begleiten würden, die bey Slottsberg sollte begraben werden, wo eine Postirung von siebenhundert Mann stund. Er schickte demnach den Unterofficir, Samuel Brask, mit dreyßig Mann dahin, die den Hof umringen mußten. Er selbst setzte mit dem Leutnant Hummerhielm und den übrigen sieben und zwanzig Mann, seinen Weg weiter fort. Ehe er es sich versahe, stieß er auf eine norwegische Parthey, die stärker war. Nachdem er seine Mannschaft in zween Haufen vertheilt hatte, rief er, als wenn er noch Reuterey zum Hinterhalt hätte, der Rittmeister sollte dem Feinde in die Seite fallen, keines Menschen schonen; weil er, Dahlfeldt, kein Quartir zu geben, und auch nicht zu haben gedächte. Die Dänen wurden hierüber so bestürzt, daß sie sich rechts um wendeten, und sich auf einem sumpfigten Mohre für die Reuterey in Sicherheit setzen wollten. Allein Dahlfeldt fiel ihnen in den Rücken, und zwung sie, sich mit der ganzen Parthey gefangen zu geben. Auf den Abend spät, wie er Bomarcken, auf dem schwedischen Grunde und Boden, erreicht hatte, kam Brask mit dem ganzen Bauerngelache zu ihm, und brachte zugleich erbeutete Pferde nebst anderm Viehe mit sich; worauf sie bey dem Könige, nach solcher glücklichen Verrichtung, willkommen waren.

31. §. Der König hielt sich um diese Zeit in Eda auf, und war ohngefähr drey Wochen mit allerhand Anstalten beschäftigt gewesen; wiewol er auch zum öftern die nähesten Regimenter besahe. Ausserdem that er mit dem Herzoge, mit dem Erbprinzen und etlichen anderen Officiern, einen Ritt über die Gränze in Norwegen hinein; woher sie mit der größten Verwunderung zurück kamen, daß sie keinen Menschen, als einige unbewaffnete Bauren, gewahr worden waren.

Er selbst hält sich zu Eda auf.

32. §. Man kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, eine besondere Begebenheit anzuführen, an welcher ein jedes redliches Herze Vergnügen finden wird; indem sie Anleitung giebet, von des Königs Carl grossem und königlichem Gemüte weiter ein Urtheil zu fällen. Es trug sich in eben den Tagen zu, daß der König den Obersten Lejonbrinck besuchte, welcher bey den Bauern in Dahlland stund. Was für Reden von dem Zustande, von dem Gewehre, von den Kriegsübungen der Bauren, und dergleichen Sachen mehr vorfielen, lässet man dahin gestellt seyn. Genug, der König erwies sich sehr vergnügt, und nahm einen gnädigen Abschied. Auf dem Rückwege fing der König mit einem vornehmen Officir von seiner Folge von neuem an, von den Bauren, und von ihrer Liebe und Neigung ihr Vaterland zu vertheidigen, und von ihrem unerschrockenen Muthe zu sprechen, welchen sie unterschiedene male in diesen Jahren, bey des Feindes Einfalle, sehen lassen. Der Officir antwortete, es könnte wol seyn; allein er wüßte nicht, ob die Aufführung des Obersten Lejondrinck in allen Stücken so beschaffen wäre, daß er mit einem Bauern umzugehen wüßte. Er hatte die Worte nicht sobald ausgeredet, als ihn der König bey der Hand fassete, und sagte: Nicht also, mein lieber . . . Ich merke wol, was er sagen will; lerne er aber dieses von mir, daß er von keinem

Seine königliche Gedanken und Worte von der Verleumdung anderer.

Google

nem Menschen übel spreche, wenn er mit seinem Könige redet. *

Es fället noch eine andere Begebenheit vor.

33. §. Noch eine andere besondere Begebenheit, und die sehe gefährlich war, fiel bey den verschiedenen Veranstaltungen vor, die der König um die Zeit machte, um längst den norwegischen Gränzen, von Edaschanze in Wermeland bis nach Strömstadt in Bähuslehn, alle Zugänge in acht zu nehmen. den 20. Der König ritt, an einem Sonntage ganz frühe, nebst drey anderen Personen, von Holmedalen, und besahe alle Postirungen und Pässe an dee norwegischen Seite auf den Gränzen, bey den sogenannten Töksmarcken, und kam auf den Abend spät zurück. den 21. Den folgenden Morgen ließ er so viel Fahrzeuge zusammen suchen, als er an den Orten bekommen konnte. Man brachte sieben und zwanzig Stücke bey einander, wo viee Personen in einem Jeden Raum hatten, die Ruderknechte mitgerechnet. Die Absicht war, über den schmalen Se Lelong zu gehen, welcher sieben Meilen lang ist, und die Gränze zwischen Wermeland, Westgothland, Dahlland und Norwegen machrt. Man wußte weiter von nichts, als was der eine oder der andere mutmassete, wie die Fahrzeuge nach den Zahlen bezeichnet wurden. Das erste in der Mitte führete der König selbst, woeauf dreyzehen auf einee jeden Seite folgten. In dem zweyten zur Rechten fuhr der Herzog von Holstein, und so weiter, daß also in der ganzen Folge von Generalen, Obersten und Officirern, ein Jeder seine Eintheilung bekam. Der Generalleutnant Liewen wollte dem Könige von dieser Fahet abrathen, und stellete ihm vor, der Feind könnte sich zu einem solchen Besuche fertig halten, und izt an einem Orte mit Böten, Flössen, oder mit Wasseebatterien, die mit Stücken bepflanzt wären, im Wege liegen; allein seine Erinnerung fand keine statt. Wie auf den Abend um sieben Uhr alles fertig wae, stieß der König mit seiner kleinen Flotte vom Lande, und wartete selbst, bis alle Fahrzeuge in einer Reyhe lagen; woeauf das Zeichen gegeben ward. Die Fahrt ging im Anfange hurtig und gerade fort; allein in der finstern Nacht wueden sie getrennet, daß etliche voraus, andere hinten nach kamen. Sobald der König dieses merkte, stieg er an der norwegischen Seite mit den wenigen, die bey ihm waren, an das Land. 1718. April. Sie gaben hierauf aus den Pistolen mit Schiessen ein Zeichen, woraus die anderen wissen möchten, wo er wäre, und sich zu ihm verfügen, welches auch geschahe. Auf dieser Reise wurden sie einer grossen Menge niedergehauener Bäume gewahr, die sie vorbey fuhren, woraus man fast dergleichen Vorhaben schliessen mußte, von welchem der Generalleutnant Liewen gesagt hatte. Wie aber der König am Morgen nach Westeredet kam, erfuhr man, daß sich die Dänen zugerüstet hätten, und daß sie, entweder aus Mutmassung, oder auf erhaltene Nachricht von des Königs Ankunft, demselben und seinen kleiner Gesellschaft mit Wasserbatterien und mit anderen Flössern begegnen wollten. Dieses war dem Obersten Lejonbrinck, durch seine Kundschaffer, wieder zu Ohren gekommen. Er hatte also, auf sein eigenes Nachsinnen, was der Feind auch vorhaben möchte, den Tag vorher, um Mittagszeit, da die Dänen am sichersten waren, und sich in guter Ruhe hingelegt hatten, die Bauren, nebst sechszig bis siebenzig Mann von den daherum liegenden Soldaten, dahin marschiren, und ihre ganze Zubereitung zerstören lassen. Hierdurch geschahe es, daß der König seine Reise zur Se glücklich zurück legte.

Der König langet wieder zu Strömstadt an. den 24.

34. §. Dieser kam hierauf wieder nach Strömstadt, wo er die angenehme Zeitung erhielt, daß der Schoutbynacht, Freyherr Carl George Sidblad, am Sonnabend zuvoe, als am neunzehenten des Aprilmonats, mit drey und zwanzig Fahrzeugen glücklich angelangt war, die einen ansehnlichen Vorrath von Kriegsgeräthschaft und von Lebensmitteln mitbrachten. Es wae dabey merkwüedig, daß sechs und dreyßig dänische Schiffe den Tag vorher sich nicht weit von Strömstadt gelegt hatten. Es konnten zwar beyde Theile einander sehen; allein keiner bewegte sich im geringsten, den andern zu beunruhigen.

May. Dückert erhält den obersten Befehl über die Armee.

35. §. Bey seiner Anwesenheit in Strömstadt, die ohngefähe drey Wochen und bis in den Maymonat daurete, trug der König den Befehl über die ganze Armee dem General ** Dückert

* Es ist hierbey nicht weniger merkwürdig, daß der Officir dem Verfasser dieser Geschichte den ganzen Verlauf selbst erzählet, seine Uebereilung beklagt, und gebeten hat, die Sache in diesem Werke anzuführen; indem sie allen Schmeichlern und Ohrenbläsern, als die stärkeste Lehre und zur Warnung dienen könnte.

** Le Long saget, im sechsten Bande, auf der dreyhundert vier und siebenzigsten Seite, Dückert wäre zugleich Graf worden. Allein er hat hier einen unrichtigen Bericht bekommen. Denn dieses geschahe nicht eher, als nach des Königs Tode, und unter der Königin Ulrica Eleonora Regirung, da er zugleich Reichsrath ward.

1718. May.

Dückert auf. Man muß demselben den Ruhm lassen, daß er allen menschlichen und möglichen Fleiß anwendete, dem Könige die Arbeit zu erleichtern. Denn er wußte aus der langen Erfahrung, und sahe itzt täglich vor seinen Augen, daß der König weder Tag noch Nacht unterließ, das Werk im Gange zu bringen, die Vorrathshäuser aufzurichten, und alle die übrigen Zurüstungen in voller

Der König begiebet sich nach Schonen,

Bewegung zu setzen. Diese Sorgfalt des Generals Dückert gab dem Könige Anleitung, sich in anderen Angelegenheiten auf etliche Wochen nach Schonen zurück zu begeben. Der Herzog von Holstein reisete mit ihm, und hielt sich indessen zu Gothenburg auf. Der König nahm seinen Weg auf Wennersborg, wo er den folgenden Tag das Regiment des Generals Liewen musterte. Von dar verfügte er sich nach dem großen Wasserfalle bey Trollhättan,

s. oben auf der 676. S.

und besahe die Anstalten zu dem Schleusenwerke, das der Commercienrath Polhem daselbst anlegen wollte. Von dar geschahe der Ritt nach Lunden in einem Tage.

und machet Anstalten wegen Idesiöhl.

36. §. Ehe aber die Abreise des Königs von Strömstadt geschahe, hielt er für nöthig, sich Meister von Idesiöhl zu machen; welches ein See ist, der aus Schweden kömmt, Friederichshall vorbey gehet, und durch den Swinesund in das salzigte Meer fället. Er scheidet Schweden und Norwegen auf der mittägigen Seite von einander. Damit man also zur See unter Friederichshall mit dem schweren Geschütze kommen konnte, welches sonst mit unglaublicher Arbeit und mit der größten Gefahr zu Lande geschehen müssen; so wurden, auf des Königs Veranstaltungen, bey dem Sunde Idesiöhl, dreyviertel Meile von Friederichshall, unterschiedene große Prahmen von Zimmerholze, wie Fähren, gebauet, welche funfzehen Par Ruder auf die Seiten hatten, und so viel Stücke führen konnten, als man be-

Ein schwedischer Freybeuter ist glücklich.

durfte. Unterdessen war ein schwedischer Freybeuter so glücklich, oben vor Gothenburg mit einer dänischen Fregatte in ein Gefecht zu gerathen, die zehen dänische Fahrzeuge nach Norwegen begleiten sollte. Weil sie gleich stark waren, indem ein Jeder sechszehen Stücke führete; so fochten sie eine lange Zeit mit einander zu entern. Endlich bekam der Freybeuter die Oberhand, daß ihm alle zehen Schiffe nach Gothenburg folgen mußten. Doch konnte Niemand berichten, welchen Weg die Fregatte genommen hatte.

Der König giebet Armfelde Befehl, in Norwegen einzubrechen.

37. §. Wie der König zu Lunden anlangte, hatte er den Generalmajor Giertta, nebst den Obersten Düring und Stenflycht bey sich. Das erste, was er vornahm, war, daß er einen Befehl an den Generallieutnant Armfeldt abgehen ließ, er möchte bey der jämtländischen Armee, die unter ihm stund, alles so veranstalten, damit er im Anfange des Augustmonats mit selbiger an den Gränzen von Norwegen stehen, und in dieses Königreich einbrechen könnte. Denn es schien, die Rechnung würde nicht fehlen, so bald Drontheim, wo eine gar geringe Besatzung lag, und die Gegend daherum, wo man sonst keine Truppen in das Feld zu stellen vermochte, beunruhigt wären; so müßte der Feind seine Macht theilen, und ein Haufen sich dahin ziehen. Man könnte sich auf solche Art an dieser Seite desto mehrern Fortgang versprechen, daß beyde Armeen hiernächst zusammen stießen.

Junius. Der Erbprinz von Hessencassel gehet nach Carlscrona, den 6.

38. §. Nachdem der König mit dem Erbprinzen von Hessencassel etliche Wochen und das Pfingstfest über in Lunden gewesen war, schieden sie von einander. Ein jeder nahm seinen Weg, und suchte durch seine Gegenwart alle Anstalten zu befördern, und sie so viel geschwinder im Gange zu bringen. Der Erbprinz begab sich nach Carlscrona, und der König etliche Tage

und der König zurück nach Strömstadt, den 11.

nachher nach Gothenburg, und von dar weiter nach Strömstadt. Hier frug er nach allem, was in seiner Abwesenheit gemacht war, auf das genaueste, und bezeugte ein so gnädiges Gefallen darüber, daß er scherzweise zu Dückert sagte. Der General hat mehr gethan, als Ich bin vermuten gewesen. Hätte Ich Mich recht besonnen; so sollte Ich noch länger weggeblieben seyn.

Julius. von dar er etliche Fahrzeuge zu Lande nach Idesiöhl bringen lässet;

39. §. Die Dänen hatten unterdessen wegen der oben erwähnten Prahmen Kundschaft eingezogen, mit welchen man in der Arbeit begriffen war. Sie besetzten daher aus Friederichshall unterschiedene kleine Fahrzeuge, um das Vorhaben, das obhanden war, zu verhindern. Allein der König Carl bekam nicht so bald Nachricht davon, als er zwo Galeren, fünf große Böte, und eine Schlupe von Strömstadt auf einem von gefälleten Bäumen verfertigtem Holzdamm, zwo und eine halbe Meile, über Berge und Thäler, bis Idesiöhl bey Pihlgården, in einen Busen bringen ließ, der Trångstrand hieß. Dieses Unternehmen vermutete der Feind so wenig, daß er sich kaum etwas davon konnte träumen lassen. Es lief auch nach Wunsche ab, und man würde den bestimmten Endzweck mit noch mehrerm Glücke erreicht haben, wenn nicht von dem Arbeitsvolke und insonderheit von den Botsknechten, eben wie die erste Galeee in das Wasser gelassen ward, mitten vor Skrifwarde, wo die Dänen eine Batterie hat-

ten,

1718. Julius.

ten, ein Freudengeschrey wäre angestimmt worden. Dieses geschahe des Morgens um drey Uhr. Die Dänen wurden dadurch in Bewegung gebracht, und kamen mit vierzehen großen und kleinen Fahrzeugen zum Vorschein. Allein der König, welcher selbst mit dem Herzoge von Holstein und mit der ganzen Generalität am Strande stund, befahl alsobald den Grenadirern, sich auf die Galeren zu begeben, so viel ihrer darauf Raum haben konnten. Die eine ward von dem Major Stockmann, und die andere von dem Capitain, Bengt Johann Wolffenschöld angeführt. Diese gingen dem Feinde tapfer entgegen, und nahmen ihren Vortheil in acht, daß sie ihre Feuerröhre brauchen konnten. Unterdessen kamen mehr von den schwedischen Fahrzeugen in das Wasser; es war aber nicht von nöthen. Denn die Dänen hatten keine Lust zu entern, sondern zogen sich zurück. Stockmann verfolgte sie, bis sie am Lande waren, wo zwey Bataillons stunden, welche sie bedeckten. Auf schwedischer Seite waren nur vier Mann todt und zehen verwundet. Unter diesen war insonderheit der Cornet und Kammerpage, Johann Mannerstierna, doch ohne Lebensgefahr, in den Hals geschossen.

welches die Dänen verhindern wollen; den 7.

die aber zurück getrieben werden,

und auch das andere mal abziehen müssen. den 11.

40. §. Den fünften Tag nachher wollten die Dänen von neuem ihr Glück versuchen, und thaten des Morgens um neun Uhr, mit acht Fahrzeugen auf derselben Stelle einen Angriff. Sie wußten aber nicht, daß die Schweden noch mit zwo Galeren verstärkt waren, ausser daß sie am Strande zwo Batterien aufgeworfen hatten, eine an jeder Seite des Busens. Die Sache war also kurz und gut abgethan, daß sich der Feind gegen eilf Uhr unter Friederichshall in Sicherheit setzte. *

Die Schweden setzen sich in Idesiöhl vest,

41. §. Nachdem diese Scharmützel vorbey waren, reisete der König mit dem Herzoge von Holstein nach Strömstadt zurück. Die Grenadirer erhielten Befehl bey den Galeren zu bleiben, und sich bey Idesiöhlssund und so nahe an Friederichshall zu setzen, als sie immer kommen konnten. Man fuhr auch den ganzen Monat fort, die Stücke und Galeren zu Lande von Strömstadt nach Pihlgården zu bringen; wobey die Capitains von der Admiralität, Heinrich Wagenfeldt und Ramberg, die Anstalten besorgten. Dem Stückhauptmann, Carl Ulrich Appelmann, nebst einem Leutnant war befohlen, über zwo Batterien die Aufsicht zu haben, die aufgeworfen wurden, und dem Kriegsbaumeister, de Trange, war bey der Mannschaft ein gleiches aufgetragen, welche die Pramen zimmerte. Die Dänen versäumeten gleichfalls nicht, ihre Werke gerade gegen die Schweden über, bis auf drey Batterien, auf dem vorher genannten Skrifwarde zu vermehren. Sie hatten daselbst neun schwere Stücke und zwene Mörser, und hinter ihnen lagen ihre Fahrzeuge im Hafen am vesten Lande.

und bringen noch mehrern Vorrath herbey.

42. §. Man konnte wol denken, daß diese neue Arbeit würde etwas zu bedeuten haben; allein Niemand glaubte, daß es so bald ausbrechen sollte. Den Tag nach Olaus Fest, ganz frühe um drey Uhr, fing der Feind an, die erste schwedische Batterie, welche mit acht Stücken besetzt war, recht ernstlich zu beschiessen und mit Bomben zu ängstigen. Die Dänen rückten auch mit einem großen Pram, mit vier Galeren und mit drey anderen Fahrzeugen heraus, daß also sich die Schweden in einem gleichen starken Feuer von beyden Seiten befanden. Sie wehreten sich auch als beherzte Leute, bis ihre Batterie dergestalt niedergeschossen ward, daß sie keine Stücke mehr brauchen konnten. Die Dänen bereiteten sich nunmehr, in das Land hinein zu gehen; allein die Grenadirer bewillkommeten sie, daß sie auf der See zurück blieben. Dieses war den Schweden so viel lieber; weil ihre Galeren und Pramen, woran nicht weit vom Strande noch gearbeitet ward, zugleich dadurch gerettet wurden. In der folgenden Nacht vernichteten die Dänen ihre Batterien selbst, nahmen die Stücke weg, und gingen in der Stille mit ihren Fahrzeugen nach dem Hafen, gerade gegen den großen Berg über, eine viertel Meile näher an Friederichshall. Die Schweden aber behielten ihren Platz den ganzen Augustmonat hindurch.

Der Feind thut einen neuen Angriff, den 30.

und machet sich davon.

August.

43. §. Indessen, daß der König itzt fast unaufhörliche Ritte zwischen Strömstadt und Eda that, wollen wir unsere Erzählung von dem, was bey ihm vorfiel, ein wenig abbrechen, und uns nach Jämtland wenden, wo wir des Generalleutnants Armfeldt Unternehmungen betrachten werden, die er nach den empfangenen Befehlen unternommen, welche oben sind angeführet worden.

auf der 738. Seite.

Diese

* Aus diesem und dem nächst vorher gegangenem Scharmützel, machet le Long, auf der vierhundert und ersten Seite des sechsten Bandes, eines. Die Verwundung, die der König dabey von einem kleinen Stein in das Gesicht bekam, war so geringe, daß sie nicht verdienet genennet zu werden. Mannerstierna war Kammerpage gewesen. Nicht die Schweden, sondern die Dänen wichen zurück.

1718. August.

Der jämtländischen Armee, unter dem General Armfeldt, Beschaffenheit

Diese sogenannte jämtländische Armee bestund meistens aus finnischen tüchtigen Truppen, welche in der Landshauptmanschaft Gefle lagen, und alle mit neuen Kleidern versehen waren. Wir wollen ein näheres Verzeichniß davon mittheilen, nach welchem bey der Reuterey das åbo- und biörnebergzehnische Regiment, unter dem Generalmajor, **Otto Reinhold Yrkull**, stund. Dem nyländischen und tawastehusiehnischen war der Generalleutnant, **Reinhold Johann de la Barre**, vorgesetzt. Das wiborglehnische führete der Oberste **Rehbinder** an; welches bey den carelischen Dragonern der Major **Thorwigge**, und bey der jämtländischen Compagnie zu Pferde der Rittmeister, **Jacob Johann Rickmann**, that. Bey dem Fußvolke, war der Oberstleutnant, **Otto Taube**, über das åbolehnische Regiment; und der Oberstleutnant, **Nils Wrangel**, über das biörneborgische gesetzt. Das tawastehusische Regiment stund unter dem Obersten **Maidel**, und über das nyländische war der Generalleutnant **Armfeldt** selbst der oberste Befehlhaber. Das österbothnische Regiment sollte der Generalmajor, **Erich Vittinghof**, anführen; er blieb aber bey dem Commissariate in Jämtland zurück. Ueber das wiborgische war der Oberstleutnant **Bildstein**, und über das sawolaxische Regiment, der Oberstleutnant, **Peter Johann Gyllenecker**, gesetzt. Das carelische Bataillon führete der Major **Wrigt** an, welches bey dem helsingländischen Regimente, der Oberste, **Lorentz Nummers**, und bey dem Bataillon, der Oberstleutnant, **Otto Reinhold Skog**, that. Bey dem jämtländischen Regimente war der Generalmajor, **Reinhold Heinrich Horn**, nebst dem Obersten und Generaladjutanten, **von Gerten**. Eine freywillige Compagnie stund unter des Capitains, **Långström**, Anführung.

und Stärke.

44. §. Weil aber keines von diesen Regimentern seine gehörige Mannschaft hatte; so konnte man, nachdem die Schanzen von schwedischer Seite besetzt und die Kranken zurück gelassen waren, die ganze Armee nicht stärker als sechstausend fünfhundert Mann rechnen. Der Sammelplatz war in Jämtland, bey den Schanzen **Jerpe** und **Dufwe**, ohngefähr vier Meilen von dem Gebürge, oder von den norwegischen Fjällen, welche an der Seite die Gränzen zwischen Schweden und Norwegen machen. Man findet hier weder Haus noch Hof; in Friedenszeiten aber sollten daselbst, nach altem Gebrauche, drey kleine Wohnungen zum Dienste der Reisenden unterhalten werden; allein sie waren anizt, nebst den Wegen, verfallen und unbrauchbar worden. Die erste Arbeit war also für diejenigen, welche voraus gingen, die Bahne für die nachkommenden zu brechen, und Brücken über einen Fluß zu schlagen, der von dem Gebürge kömmt, die **Dufweschanze** vorbey läuft, und in die jämtländischen Seen fällt.

Sie findet schlechte Wege vor sich,

und bricht in Norwegen,

45. §. Der König hatte seine Befehle bereits im Maymonate ausgegeben, und solche nachher durch den Generaladjutanten und Obersten **von Zander**, imgleichen durch den Capitain von den Dragonern und Stabsadjutanten bey dem General **Dückert**, **Johann Friederich von Didron**, erneuren lassen, die einige Zeit nach der andern von **Strömstadt** waren abgesandt worden. Der Einbruch in Norwegen geschahe hierauf den sieben und zwanzigsten Tag des Augustmonats, an welchem der Grenadirleutnant, **Jacob Widberg**, mit hundert Grenadirern, und mit funfzig Mann von der freywilligen Compagnie, unter des Majors, **George Reinhold Palmstruch**, Anführung, ausgeschickt ward, die Steinschanze nebst den Verhauungen, und den in der Nähe stehenden Postirungen, in Augenschein zu nehmen. den 27.

über das Gebürge ein.

46. §. Nachdem man das Gebürge erreicht hatte, welches ganz weitläuftig und so hoch ist, daß man, auf der Seite von Norwegen, das große Meer vor dem Gesichte hat, ward der Durchgang schwerer als zuvor. Bald gerieth man an enge Steinklippen, bald in tiefe Pfützen, Sümpfe und Moräste, welche mit Reißbunden mußten ausgefüllt werden, die sowol von den gemeinen Soldaten als von den Officirern und Generalen selbst mit geführt wurden. So bald man einen Wald in den Bergen antraf, versahe sich ein Jeder von neuem mit dem, was ihm fehlete.

Septemb. den 1.

47. §. Endlich kam die Armee über das Gebürge. Weil aber der gewöhnliche Weg von Jämtland nach dem norwegischen Dorfe **Suhl** ging, und nach dem eingelaufenen Berichte von **Palmstruch**, vom Feinde besetzt und verbauet war; so fand man für nöthig, denselben zur rechten Hand liegen zu lassen, und sich weiter über die Berge nach der Steinschanze zu wenden. Es soll kurz hernach umständlich berichtet werden, wie dieses zuging. Vorher will man nur mit wenig Worten sagen, daß die Schweden auf diesem Marsche an einer Se gelangten, die **Alsen** hieß. Sie hatte klar Wasser und dabey gut Gras. Allein das eine und das andere war giftig. Wenn also die Pferde davon trunken oder assen; so liefen sie in der Geschwindigkeit auf, daß man sie mit Stricken, oder was man in der Eil zur Hand bekam,

Sie trifft ungesundes Gras und Wasser an.

kam,

Google

kam, umbinden mußte, welches etlichen half; einige aber sturben doch davon. Nach der Leute Aussage, die man hiernächst befragte, sollen die Wolken, welche an den Bergen streichen, ein Ungeheuer nach sich lassen, welches die Einwohner eine Bergmaus oder Lômlar nennen. Es ist so groß, als eine Faust, rauch wie ein Merschwein und giftig. Wenn also das Wasser, nach einem starken Regen oder Nebel, von dem Gebürge herunter stürzet; so geschiehet es, daß die nächst liegenden Sümpfe bisweilen mehr und bisweilen weniger vergiftet werden.

Die Schweden marschiren nach der Steinschanze;

48. §. Die **Steinschanze** lieget auf der Höhe eines Bergs, an einem vom Gebürge herunter laufenden ziemlich großen Wasser. Der dänische Generalmajor **Budde**, welcher hier im Lande den obersten Befehl führete, hatte sich daselbst mit einer Schwadron, oder mit drey Compagnien Dragonern und mit einigem Fußvolke, vestgesetzt, und an beyden Seiten mit weitläuftigen Sturmpfälen bedeckt. Weil Niemand, ohne merklichen Verlust, zu ihm kommen konnte; so ließ **Armfeldt** seine Truppen still halten, und stellete sich an, als wenn er in der Eil etliche Flösse zusammen legen wollte, mit welchen er über den Fluß kommen könnte. Allein unterdessen ließ er eine Parthey von hundert und funfzig Mann zu Pferde, nebst etlichen hundert Grenadirern ausgehen, bey welchen sich der Oberstleutnant **Bildstein**, der Capitain **Lagerblad**, und der Leutnant **Widberg** befanden. Diese nahmen über Berge und durch Moräste einen Umweg, und hatten das Glück, daß ihnen ein norwegischer Dragoner in die Hände fiel, welcher, aus Furcht für sein Leben, von allem, was er wußte, Bescheid gab. Nachdem **Armfeldt** wegen des Weges, and wegen aller Gelegenheiten Kundschaft eingezogen hatte, eilete er mit der Reuterey, so viel die Pferde ausstehen konnten, bis nach einem zwischen steilen Klippen gelegenem tiefen Passe. Durch diesen zog er, und kam über eine Brücke, ehe die Wache, welche daselbst stund, zur geringsten Gegenwehr kommen konnte. Er ging hiernächst auf gleiche Weise über eine Viertel Meile weiter nach der Schanze, und dem Feinde im Rücken. Einige und zwanzig Mann wurden niedergemacht, und vier bis fünfe gefangen genommen. Die übrigen setzten Mann und Pferd auf eine Bergspitze, wo ihnen Niemand nachfolgen wollte. Von der Besatzung lief ein Jeder seinen Weg, und ließ die Schanze ohne weitere Beschützung. Ein alter Mann, welcher vorher dort Commendant gewesen, war noch mit Frau und Kindern zurück geblieben. Er erhielt so gleich Schutz, und dabey ward befohlen, daß Niemand von seinem ganzen Eigenthume das geringste anrühren sollte. Die Schweden bekamen sonst hier, nebst anderer geringen Beute, drey metallene Stücke, und eine schöne weisse Standarte, die dem Könige zugesandt ward, welcher dagegen dem Reuter, der sie erbeutet, dreyßig Ducaten zurück schickte.

welche sie wegnehmen und gute Beute machen.

1718. Septemb.

Bildstein wird Commendant darinn.

Der Oberstleutnant **Bildstein** ward zum Commendanten in der **Steinschanze** verordnet. Den Platz sahe man zu einer Niederlage für alle Zufuhre von Lebensmitteln, und von anderen Dingen aus, die man von Jämtland nöthig hatte. Die Kranken wurden auch dort gelassen, um sich mit allerhand Eßwaaren zu erfrischen.

Die Schanze zu Skognäs den 6.

49. §. Von hier ging der Marsch nach **Skognäs**, welche Schanze ordentlich von Steinen gemauert und auf einer Ebene bey dem Busen belegen ist, der **Drontheim** vorbey läuft. Die Besatzung bestund aus hundert und funfzig Bauren, aus einem Stückleutnant, fünf Feuerwerkern, and einem Baurencapitain. Wie sich der schwedische Vortrad näherte, sprungen sechszig Bauren über die Sturmpfäle, und begaben sich auf die Flucht; die anderen blieben endlich zurück. Nachdem der Generaladjutant, **Gotthard Wilhelm Marcks von Würtenberg**, die Schanze durch einen Trompeter auffordern lassen, antwortete der Commendant im Anfange, er wollte sich wehren. Wie aber die Bauren aein riefen, ging er selbst hinaus, und überlieferte die Schlüssel. Die Bauren wurden nach ihrer Heymat gelassen, nachdem sie die eydliche Versicherung gegeben, daß sie stille sitzen wollten. Dagegen ward ihnen versprochen, daß ihnen Niemand die geringste Gewalt thun sollte. Wollten sie einige Zufuhre bringen; so würden sie bares Geld in Bezahlung bekommen.

ergiebet sich von selbst.

Der König schreibet an Armfeldt. den 15.

Dieses ward nicht lange hernach durch einen Brief des Königs an den Generalleutnant **Armfeldt** bekräftigt, in welchem diesem unter andern befohlen ward, "die Bauren in "Norwegen durchaus mit keinen neuen und "ausserordentlichen Ausgaben zu beschweren; "sondern sie allein dahin anzuhalten, daß sie "die Anlagen bezahleten, welche sie an die "Krone Dänemark zu erlegen gewohnt wären." In der Schanze fand man an trockenem Brodte, vierzehenhundert Liespfund; an frischem Brodte in Ankerholze, hundert ein und vierzig Liespfund; an Butter, dreyhundert Liespfund; an gedörretem Fleische, vier und vierzig Liespfund; an engelländischem Mehle, fünfhundert drey und sechszig Liespfund; an Habermehle, funfzehenhundert und achtzig Liespfund; an allerhand gemahlenem Mehle, siebenzig Liespfund; an Salz, hundert und vierzig Liespfund; vier fünftehalbpfündige

Man findet in der Schanze allerhand Vorrath.

1718. Septemb.

pfündige eiserne Stücke; hundert und sechszehen Feuerröhre; gegen zwo Tonnen Flinten- Pistolen- und Rennkugeln, nebst einem guten Vorrathe ao Pulver. Die Eßwaren wurden unter den Vortruppen ausgetheilt. Ein Jedee ward mit so viel versehen, als er mit Bequemlichkeit tragen konute.

Der Marsch gehet nach der Seite von Drontheim.

50. §. Nach dem vielen Bösen, das alle non der ersten Stunde des Aufbruchs ausgestanden hatten, war nunmehe eine allgemeine Freude, daß der Feind überall vor ihnen wich, wo sie nur hinkamen. Es ward demnach beschlossen, weiter nach ber Seite von **Drontheim** zu marschiren. Allein hier stiessen ihnen von neuem dieselben Beschwerlichkeiten bey den schlechten und engen Wegen auf. Sie waren nicht nue genöthigt, Mann für Mann hinter einander zu gehen; sondern sie mußten sowol ihre Stücke als die Laffeten auf den Schultern tragen. Wenn man hierzu ihre Kleidung, ihe Pulver, Bley und Gewehr, nebst den Eßwaeen, eechnet; so war in Wahrheit die Last für einen Jeden so schwer, als sie immer seyn konnte. Allein ihr Eifer füe ihres Königs Dienst machte, daß sie alle gleich trugen, und daß sich Niemand zu gut hielt, dem andern zu helfen, wo er ihm Handreichung thun konnte. Sie kamen auf solche Weise zu einer Enge, welche **Längsten** genannt wird. Auf der einen Seite lag eine lange Rethe hoher Berge, die so steil, wie eine Mauer, waren, und auf der andern Seite hatte man den Busen, welcher **Drontheim** vorbey läuft. Der Weg dazwischen war hier und dae nur ein Fußsteig, daß ein Pferd mit der größten Mühe fortkommen konnte. Der Feind hatte sich mit allerhand Werken verschanzt, daß es fast unmöglich zu seyn schien, hindurch dringen zu können. Der General **Armfeldt** wollte gleichwol nichts unversucht lassen, nachdem er so nahe gekommen war. Er machte also Anstalt, darauf los zu gehen, es möchte auch kosten, was es wollte. Wie die Norweger dieses merkten, elleten sie von ihren Werken, und begaben sich in ihre Kähne, deren sie unten auf der Se fünf und dreyßig hatten. Mit solchen fuhren sie ihren Weg davon, und verstatteten dem General ben Durchzug, ohne alle Hinderniß. Der Paß ward hierauf, zu mehrer Sicherheit, mit zweyhundert Grenadirern, unter dem Major **Palmstruch**, besetzt. Allein an einem Moegen frühe, da man nichts sonderliches vermutete, kamen drey dänische Goleren gegen das Land an, und gaben auf die Postirung aus acht Stükken Feuer, die mit Schrot geladen waren. Die Schweden höreten nur den Knall, ohne daß ein Mensch den geringsten Schaden bekommen hätte. Sie zogen sich im Anfange noch dem Gebüege, in der Meynung, den Feind an das Land zu locken; sie begaben sich aber bald nach dem Oete, wo die Vorposten den Schuß hatten herkommen gesehen, und feuerten wieder auf den Feind, der sich damit begnügen ließ, und denselben Weg zurück ging, welchen er gekommen war.

Die Schweden langen bey Längsten an. den 7.

Der Feind machet sich davon.

Palmstruch setzet sich daselbst vest. den 23.

Armfeldt rücket weiter fort.

51. §. **Armfeldt** rückte nunmehr weiter nach der **Stördahlselfwen**, an der wernäser Kirche; hinter welcher sich der Feind, nach den eingelaufenen Berichten, gesetzt hatte. Von dar bis **Drontheim** eechnete mon vier Meilen, übee die Höhe des Gebürges **Gifwingsåsen**, und hiernächst anderer mehr. Allein **Armfeldt** mußte hiee stille stehen. Einige wollten es ihm zwae zur Last legen, und meyneten, daß die Soldaten, welche ihren kleinen Vorrath, den sie in ihren Renzeln hatten, täglich verzehreten, und kein Mittel sahen, andern an dessen Stelle wieder zu bekommen, lieber weiter fort, und noch **Drontheim** marschirt wären. Andeee aber hielten dafür, daß die Unmöglichkeit selbst hier im Wege stünde. Denn die schöne Witterung, welche bisher gewesen wae, und alle Anschläge befordert hatte, hörete nunmehe auf. In etlichen Tagen fiel ein so staeker Regen, doß mon nichts vornehmen konnte, um über das Wassee zu gelangen. Aus Mangel der Dörfer konnte die Mannschaft niemols unter dem Dache kommen, und weder sich erwärmen, noch ihre Kleider trocknen. Es war also nicht möglich, unter dem blossen Himmel es länger auszuhalten. Das erste, was zu fehlen anfing, war Brodt. Deon Norwegen ist kalt, trocken, steil, und bestehet meist aus Klippen und Gebürgen. Es bringet daher nicht viel Getreyde hervor, und das einzige, was die Einwohner bekommen, ist Korn und Hafer. Die Parthey, welche nach der **Steinschanze** und nach **Skognås** wegen Proviant ausging, konnte nicht fortkommen, weil der Regen die Wege verdorben hatte. Nach gehaltenem Kriegsrathe, und nach allee einhelligen Meynung, war demnach nichts anders zu thun, als sich ein wenig zurück, und nach zween kleinen Marktflecken, **Löfänger** und **Wärdahlsören**, zurück zu wenden, und Lebensunterhalt zu suchen. Allein wo die Schweden auch hinkamen, hatten sich die Bauren weg, und nach den Inseln oder auf die Berge begeben, und zu Hause nur etliche alte Weiber oder Männer gelassen. Ausserdem war Allen und Jeden überhaupt ernstlich verboten, ihr Korn abzuschneiden, oder einzuerndten, daß also die Früchte noch auf dem Felde stunden. Die Soldaten mußten sie daher selbst abmähen, zusammen tragen, trocknen, dröschen, malen und backen, so gut sie konnten. Dieses lief alles

Es fället starkes Regenwetter ein,

und der Brodesmangel äusert sich.

wol

wol und glücklich ab. Zwene Capitains aber waeen, mit hundert und funfzig Mann, nach einer Insel bey Löfänger hinüber gegangen, ohae Zweifel in der Meynung, daselbst einen ansehnlichen Vorrath aa Lebensmitteln und an Futterung zu bekommen.

Etliche Schweden werden überrumpelt.

Sie wurden in der Nacht von einer stärkern Parthey überrumpelt, welche einen Theil der Schweden niedermachten, und den einen Capitain gefangen nahmen. Der andere kam mit dem Ueberreste unbeschädigt zurück.

Armfeldt kömmt bis an die Gegend von Drontheim.

52. §. Nachdem Armfeldt auf solche Weise sich einen Vorrath für vierzehen Tage angeschafft hatte, nahm ee mit vieler Beschweede einen Umweg bis an die Gegend von Drontheim. Allein er fand hier, daß sich der Generalmajor Budde die Zeit und Gelegenheit, die er gehabt, zu Nutze gemacht, und sich, durch neuangelegte Werke, und mit mehrer Mannschaft aus Sunnanfiälls, verstärkt hatte.

Lage dieser Stadt,

Die Stadt lieget auf einer Spitze, und ist auf zwo Seiten mit grossea Seea umgeben. An der dritten fliesset eia Wasser, welches Byelfwe genannt wird, nnd an welchem eine starke gemauerte Vestung lieget, die Christianstein heisset, wo der Oberste Mühlenpfort Commendant wae. In der Se auf einer Insel und auf einem hohen Berge ist die Schanze Munckeholm, wo der Oberste von Osten über die Besatzung zu befehlen hatte. Diese beyden Oerter können über die Stadt wegschiessen und sie beschützen. An der vierten, oder an der Landseite, läuft der Weg zwischen dem Strome und der Se durch eine schmale Spitze, übee welche ein Wall und Graben gezogen, und mit dreydoppelten Sturmpfälen versehen war. Von den beyden Batterien am Schanzthoee hatte man eine Jede mit drey Stücken bepflanzt, die durch Winkel schossen. Ausserhalb lag das Schiff Südermanland, nebst drey Fahrzeugen, welche den schmalen Eingang allezeit bestreichen konnten. Es waren solche, eine Schmacke, eine Fregatte, Berends, und eine Fregatte, Siwerdbar, die der Commandeur Wessel mit dreyhundert Mann besetzt hatte.

und die Unmöglichkeit daran zu kommen.

Man fand also ganz unmöglich, an die Stadt zu kommen, and noch weniger konnte man einige Rechnung machen, sie einzunehmen.

October. Armfeldt nimmt sie in Augenschein,

53. §. An einem Tage ritt der Generalleutnant Armfeldt, nebst den anderen Generalen, und mit einiger Reuterey, aus, um den ganzen Ort näher in Augenschein zu nehmen. Nachdem sie alles, so genau, als es möglich war, in acht genommen, und wie sie sich eben zurück wendeten, kam eine starke Parthey norwegischer Dragoner aus der Stadt, und setzte ihnen nach. Die Schweden höreten nicht sobald das Geräusche von ihnen, als sie stille hielten, und ihre Ankunft erwarteten.

1718. October. und geräth an den Feind.

Nachdem sie zwey bis dreymal an einander gewesen, wich der Feind, mit Hinterlassung vieler Todten und sechzehen Gefangenen, zurück.

Er ziehet sich landwärts ein.

54. §. Weil also hier nichts sonderliches mehr auszurichten war, und weil die Lebensmittel immer mehr und mehr abnahmen; so zog sich Armfeldt längst dem Flusse landwärts ein, und schlug eine Floßbrücke über den Strom. Der norwegische Oberste Motsfeldt suchte zwar solches mit seinen Dragonern und mit einigem Fußvolke za hindern; allein die schwedische Reuterey schlug ihn zurück, und verfolgte ihn bis Dofrefiäll, das, dem Berichte nach, die Gränzscheidung zwischen dem obersten und untersten Theile von Norwegen ist, oder welches man insgemein Nordan und Sunnanfiälls nennet.

Die Reuterey nimmt einen besondern Weg.

Von dar wendete sich der Generalleutnant de la Barre mit der Reuterey nach der Rödrosischen Kupfergrube, und stund daselbst eine Zeitlang still. Das Kupfer, welches man hier fand, ward als eine gute Beute angesehen, und davon so viel weggeführt, als man fortbringen konnte.

Beschaffenheit des Landes.

55. §. Die Gegend um Drontheim, so weit die Schweden kamen, ist bergicht, und mit Flüssen und Sebusen durchschnitten, welche niemals zufrieren, indem Ebbe und Fluth sie sowol, als das grosse Mer, in beständigee Bewegung halten. Grosse Dörfer und Wohnplätze findet man daherum ganz und gar nicht, ausser einzelen Höfen. Die Wege gehen über Berge und tiefe Thäler, uad an etlichen Oertern über Brücken, welche an den Bergen mit eisernen Ketten hängen, worunter fliessende Ströme weglaufen. Das Salz wird aus Merwasser gemacht, wenn einiges Holz nahe dabey lieget. Es bestehet meist aus Fichten oder Tannenbäumen, und ist, überhaupt zu sagen, nicht hinlänglich für Rödros, Quecknen und Lyckons Kupferwerk. Fische, sowol gesalzene als getrocknete, hat man daselbst im Ueberflusse, insonderheit den sogenannten Säj. Das Vieh ist hingegen nicht in grossee Menge; obgleich das überflüßige Gras eine gute Gelegenheit gäbe, solches zu halten.

Die Reuterey und das Fußvolk kommen wieder bey einander.

Damit also das Fußvolk anderwärts Lebensmittel anträfe, ging es durch die Kirchspiele, Mellhus, Stören und Hältälen, wo die Reuterey wieder dazu stieß.

Der König lässet an Armfeldt Befehl ergehen.

56. §. Der Generalleutnant Armfeldt stattete hiervon einen umständlichen Bericht an den König, sowol schriftlich, als mündlich, durch den Generaladjutanten, Marcks von

1718. October. von Würtenberg, ab, welcher im Septembermonate dahin abgefertigt, und in zween bis dreyen Tagen zurück geschickt ward. Der König sandte hierauf, im Monate October, den Generalflügeladjutanten, Grafen Carl August Dohna, nebst dem Capitain Didron, wieder an Armfeldt. Ihre Befehle, die sie überbrachten, lauteten, "der General sollte suchen, durch alle Schwierigkeiten, die ihm aufstiessen, durchzudringen; welche, dem Ansehen nach, hätten "geringer seyn können, wenn man sich zu "rechter Zeit besser vorgesehen, und mehr "Eifer gebraucht hätte, als bisher geschehen "wäre." Was den König zu diesem sonst ungewöhnlichen Vorwurfe bewogen, muß man, als eine unbekannte Sache, dahin gestellt seyn lassen. Armfeldt entschuldigte sich damals und nachher damit, daß das meiste Landvolk, wohin er sich gewendet, davon geflüchtet wäre, und daß dasselbe alles, was zur Leibesnahrung gehörete, mit sich weggeführt. Hierdurch hätte der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde mehr und mehr überhand genommen. Die ausgeschickten Partheyen fanden nichts, und die meisten kamen von Kälte und Hunger krank zurück. Von der Steinschanze und von Skognäs war man über zwanzig Meilen entfernet, daß also Armfeldt keine Kundschaft von ihnen, oder sie von ihm hatten.

Novemb. Decemb. Die norwegischen Bauren verhauen den Schweden den Weg.

57. §. Im Novembermonate mußte der Capitain Längström mit seiner Freycompagnie dahin gehen, und einige Nachricht einziehen. Er begab sich im Anfange auf den Weg nach Rödros; er wandte sich aber nachher zurück nach Klebbo. Hier stieß er auf zehen Bauren, die zum Stördaler Kirchspiele gehöreten. Sie waren mit Gewehre versehen, und sagten aus, daß man sie und alle Bauren im drontheimischen Gebiete zur Gegenwehre aufgeboten, aber itzt, aus Mangel der Lebensmittel, ihnen Erlaubniß gegeben hätte, nach Hause zu gehen. Nicht weit davon langte er bey einigen Verhauungen an, welche die Bauren gemacht hatten. Wie er solche, durch seine Mannschaft, wollte aus dem Wege räumen lassen, ward er von den Schnaphanenpartheyen, die sich in der Gegend aufhielten, unterschiedene male angegriffen, und zuletzt erschossen. Man fand daher für nöthig, den nächsten Weg nach den Schanzen zu suchen, wo man einige Hülfe wegen der Zufuhre haben konnte, die unterdessen aus Jämtland geschehen war. Der Generalmajor, Freyherr Reinhold Heinrich Horn, führete die Vortruppen, nebst den Oberstleutnants, Lorentz Glansberg und Gabriel Cronstedt, an. Der Marsch ging über ein Gebürge, welches Bockhammar heisset, und war dazumal die Witterung ganz stille. Wie man aber eben auf der obersten Spitze anlangete, fiel ein Sturm von Schne und Regen ein, daß die Mannschaft zerstreuet ward. Ein Hause davon gerieth in die Irre, und verlor sich, ehe man das Dorf Tydahlen in dem Gebürge erreichete.

Armfeldt bekömmt durch einen dänischen Postknecht Nachricht von des Königs Tode,

58. §. In eben denselben Tagen fing die Reuterey einen Postknecht auf, welcher Briefe an den Commendanten in Drontheim, den Generalmajor Budde, bey sich hatte. Man berichtete ihm darinn, daß der König in Schweden vor Friederichshall erschossen wäre, und daß sich die schwedische Armee von dar zurück zöge. Weil man aber ausserdem nicht die geringste Nachricht hiervon hatte; so nahm man es als eine Erfindung des Feindes auf, der dadurch seine Gäste an dieser Seite los zu werden gedächte. Man blieb also vest bey dem Vorhaben, sich bis zu den oben genannten beyden Schanzen durchzuarbeiten, wo man weiter überlegen könnte, was hierbey zu thun wäre. Diejenigen, welche ausgeschickt waren, und sich wegen der Wege erkundigen sollten, kamen mit dem Berichte zurück, daß es für die Pferde unmöglich wäre, durch den tiefen Schne durchzubrechen. Es ward endlich beschlossen, durch das Kirchspiel Tydahlen, welches das letzte in Norwegen ist, den Weg gänzlich zurück nach den schwedischen Gränzen, und nach Handoel, dem ersten Dorfe in Jämtland, zu nehmen, welches, nach der norwegischen Bauren Aussage, sieben Meilen austrug.

und beschliesset, den Rückmarsch nach den schwedischen Gränzen anzutreten.

Die Armee stehet sehr viel,

59. §. In was für Jammer und Elende dieser Rückmarsch geschahe, ist fast unbeschreiblich. Die Schweden nahmen Wegweiser von Tydahlen mit sich, welche vorgaben, daß sie die rechte Bahn wüßten und die Schweden richtig über die Berge führen wollten. Sie setzten auf ihrer Seite ihr Leben zum Unterpfande, und auf der andern Seite ward ihnen dagegen genugsame Bezahlung versprochen. Wie die Armee mit grosser Mühe oben auf das Gebürge, etwa eine Meile von dem Dorfe, gekommen war, sahe man aus dem Mere, nordwestwärts hin, gefährliche schwarze Wolken aufsteigen, die sich kurz hernach mit Schne und Eis überall ausbreiteten, und eine so bittere schneidende Kälte mitbrachten, daß Menschen und Vieh erstarreten, und todt niederfielen. Die Wegweiser verloren die rechte Strasse, und das Volk kam von einander; indem der eine hier, und der andere dort hin ging; weil Niemand, wegen des ungestümen Wetters, aus den Augen sehen konnte. Auf solche Weise mußte der Oberste von Gertten, der Obercommissarius Werling, der

insonderheit von einer grossen Kälte aus;

Capitain

Capitain von der Kriegsbaukunst, Freyherr Carl Oxenstierna, und andere mehr, die mit Kleidern wol versehen waren, nebst den norwegischen Gefangenen und den Wegweisern selbst, ihr Leben zusetzen. Das grobe Geschütze und die mehreste Bagage blieb stehen, nachdem die Kälte Pferde, Kutscher, Knechte und Troßbuben weggenommen hatte. Von den gemeinen Soldaten waren gegen sechshundert todt geblieben. Ueber zweyhundert wurden an Händen und Füssen beschädigt, und ohngefähr dreyhundert Kranke kamen mit den ganz Gesunden in ihre Quartire in der Landshauptmannschaft Gefle. Man weiß nicht, wie die Mannschaft, welche in der Steinschanze und in Skognäs lag, von dem Abmarsche der Armee Kundschaft erhielt. Dieses ist gewiß, daß sie die Schanzen, so viel in der Eil geschehen konnte, niederriß, und sie unbrauchbar machte. Sie nahm hierauf den nächsten Weg nach Jämtland, wo sie ganz ohne Schaden anlangte.

worauf dieser Feldzug geendigt wird.

Septemb. Der König suchet den Feind zum Gefechte zu bringen; den 6.

60. §. Wir wollen uns nunmehr wieder nach Strömstadt wenden, wo wir den König Carl im Anfange des Septembermonats gelassen haben. Hier ließ sich der Feind in einer Nacht, nicht weit davon, mit sieben Galeren und mit neun anderen kleinen Fahrzeugen, oben sehen. Seine Meynung war ohne Zweifel, auf die Schiffe zu lauren, welche mit allerhand Nothwendigkeiten von Gothenburg erwartet wurden. Eben wie der Capitain Weßling den Lermschuß von der Wachtgalere gethan hatte, kamen die vier grössesten schwedischen Galeren, Wrede, Victoria, Ståbrav und Prinz Friederich, heraus. Der König stieg selbst mit dem Admirale auf die ersterwähnte Galere, und begab sich in die See. Allein es ward nichts weiter daraus. Denn so bald der Feind merkte, daß die Schweden ankamen, nahm er seinen Vortheil, bey der Wette, die dazwischen war, in acht, und machte sich davon. Der König ließ ihm nachsetzen, bis er sahe, daß derselbe sich unter Aggeröschanze legte; worauf er umkehrete, und um vier Uhr nach Mittage sehr vergnügt zurückkam.

der aber davon eilet.

Der König kömmt nach Idefiödl, den 9.

61. §. Den dritten Tag hernach, und um ein Uhr in der Nacht, kam der König ganz allein, bey einem heftigen Regenwetter, am Strande, wo die schwedischen Galeren und Fahrzeuge in Idefiödl lagen. Sie waren izt an der Zahl vierzehen Stücke, die Schlupen mit eingerechnet, und mit sechshundert Mann besetzt. Nachdem man, auf des Königs Befehl, einige Feuer hier und dar am Strande angezündet hatte, ward Stockmann nachgeschickt, welcher, wegen seines Wohlverhaltens in dem vorigen Schaumühel, izt zum Oberstleutnant ernannt war. Gleich nach seiner Ankunft, legte sich der König mit dem Kopfe zwischen Stockmanns Knie, und schlief etwa anderthalb Stunden, ohnerachtet es immer regnete. Nachdem er frölich und munter erwacht, ging er mit Stockmann von dem einen Feuer zu dem andern, bis es Tag ward. Um ein Uhr nach Mittage bekam der Grenadircapitain, Anders Blidberg, Befehl, sich mit der halben Wache, und mit dem Capitain von der Admiralität, Heinrich Wagenfeldt, auf die größte Galere, welche Luren hieß, zu begeben, und von des Feindes Zustande und Vorhaben Kundschaft einzuziehen. Diese Galere war neugebauet, und von einer besondern Erfindung, daß man, wie man wollte, damit hin und her steuren konnte. Die Dänen rückten mit zwölf Fahrzeugen heraus, welche sich wie ein halber Mond legten, und sehr stark, doch ohne die geringste Wirkung, schossen. Unter dem heftigsten Feuer kam der König in einer Schlupe angerudert, und stieg auf die Galere Luren, wo er augenblicklich befahl, daß man sich weder vor- noch hinterwärts bewegen, sondern so lange still liegen sollte, bis der Entsatz ankäme. Indessen mußten sich alle Grenadirer auf die Fahrzeuge und Floßpramen begeben. Dieses zu beschleunigen, fuhr der König mit seiner Schlupe zurück, und kam in einer Viertelstunde wieder. Die Schweden fingen hierauf an, von ihren Pramen zu schiessen, von welchen ein Jeder zwo halbe Carthaunen führete. Von den anderen Fahrzeugen hatten einige nicht mehr, als zwey, etliche drey Stücke, und unterschiedene Doppelhaken. Der Feind war und ward bis auf achtzehen Fahrzeuge verstärkt, worunter ein Pram dreyßig Stücke führete.

s. oben auf der 739. S.

1718. Septemb.

und lässet Kundschaft einziehen, den 10.

Die Dänen laufen in die See;

welches der König auch thut.

62. §. Nachdem der König die Lure bestiegen hatte, frug er alsobald, ob und wie weit der Feind durch sein Schiessen Schaden gethan hätte; insonderheit aber, wie hoch sich der Verlust an Leuten beliefe, wie viel todt, und wie viel verwundet wären? Als er zur Antwort erhalten, daß nur ein Mann erschossen, und etliche verwundet worden, befahl er, auf den Feind los zu gehen. Dieses geschahe mit solchem Eifer, und mit so grosser Standhaftigkeit, daß man augenscheinlich sehen konnte, wie die Dänen von dem ersten Feuer Noth litten; indem sie aus ihrer Ordnung kamen, und genöthigt wurden, sich eine halbe Viertelmeile, bis unter Friederichshall, auf die Flucht zu begeben. Das Treffen daurete, unter des Capitains Wagenfeldt Anführung, von fünf Uhr nach Mittage bis um neun Uhr des Abends. Der König fuhr unterdessen zwischen beyden Linien hin und her. Die Gefahr war da-

Der Feind leidet Noth, und ziehet sich nach Friederichshall.

1718. September. bey so nahe, daß der Generalmajor Schwerin, welcher in derselben Slupe neben dem Herzoge von Holstein saß, eine Wunde bekam; der König aber blied unbeschädigt, und ließ sich mit dem begnügen, was geschehen wae. Weil Neese im großen Bogen, in dem Kiechspiele Lomelanda, bey Helle und Knarrås, woher die Dänen gekommen waren, besser und bequemer lag als Pihlgården; so mußten die schwedischen Fahrzeuge dahin gehen, und sich an der Stelle legen, wo der Feind gewesen, und wo sie auch den ganzen September und Octobermonat in Ruhe blieben.

Die Schweden nehmen seine Stelle ein.

s. oben auf der 718. S. Die neue Silbermünze kömmt in Schweden zum Vorschein,

63. §. Um diese Zeit kam die neue Silbermünze heraus, von welcher man so lange geeedet hatte. Sie sollte, vierdoppelte, doppelte und einzelne Caeolmer heissen, wie solches auch der Stempel selbst ausweiset; man nennte sie aber von dem Freyherrn Görtz insgemein Görtzer, und diesen Namen haben sie nachher beständig behalten. Ein Abdruck davon und von den nächst folgenden Stempel ist vor dem Anfange dieses letzten Hauptstück's zu sehen.

und die Kupferplaten werden gestempelt.

Es bekamen auch, die von sechs zu neun Thaler, von drey auf fünftehalb Thaler, und von einem Thaler sechszehen Öre bis zu zwene Thaler acht Öre, erhöhete Kupferplaten einen neuen Stempel, ausser welchem sie in Handel und Wandel nicht sollten ausgegeben, noch höher, als nach ihrem vorigen Werthe, angenommen werden.

October. auf der 740. Seite.

64. §. Von der schwedischen Armee ist oben ein Verzeichniß beygebeacht worden. Einige Regimenter davon erhielten Befehl, unter dem Feldmarschall, Grafen Nils Gyllenstierna, in Schonen zu bleiben; die anderen mußten auf der drontheimischen Seite stehen. Die übrigen, welche in dreyen Zügen dem Könige folgen sollten, bestunden, was die Reuterey betraf, aus des Königs Leibschwadrone und aus den Leibtrabanten; aus sechszehen Schwadronen vom Leibregimente; aus den Leibdragonern; aus den båhuslehnischen Dragonern, aus der westgothischen Reuterey und aus den Wallachen, alle untee dem Generalmajoe Giertta. Hierzu kamen sechszehen Schwadronen von den süder- und norderschonischen, ostgothischen und smaländischen Regimentern, nebst den Polen, unter dem Generalmajor, George Silfwerhielm; ingleichen sechszehen Schadronen vom Leibregimente, von den Leibdragonern und von den Smaländern, unter dem Generalmajor, Johann Strömfeldt. Ferner folgten sechszehen Schwadeonen von den süder- und norderschonischen, båhuslehnischen, und westgothischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Dieterich Johann Löwenstierna, nebst zwölf Schwadeonen von der ost- und westgothischen und von der båhuslehnischen Reuterey, welche nachher unter die andeee Eintheilungen gesteckt ward. Bey dem Fußvolke behielt die königliche Leibgaede ihre eigene Abtheilung, unter dem Obersten, Michael Törnflycht. Ausserdem gehöreten dahin vier Batallions von den upländischen, südermanländischen, dahl- und westmanländischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Johann Reinhold Trautvetter; fünf Batallions von den westerbothnischen, ostgothischen und jönköpinglehnischen Regimenteen, unter dem Generalmajor, Gabriel Ribbing; und noch sechs Batallions von den upländischen, südermanländischen, dahl- westmanländischen, eronbergischen und westgothischen Dahlregimentern, unter dem Geneealmajoe, George Wilhelm Fleetwood. Noch waren dabey anzutreffen fünf Batallions oon den ostschonischen, calmarischen, scaeaborgischen, elfsborgischen und westgothischen Dahleegimentern, unter dem Generalmajor, Swen Lagerberg; sechs Batallions von den scaraborgischen, elfsbvegischen, calmaeischen und smaländischen Fünfmännigs, und von den westgothischen Dahlregimentern, unter dem Generalmajoe, Reinhold Wilhelm von Essen, nebst fünf Batallions oon den hallandischen, ostschonischen, jönköpingischen und eronoberglehnischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Otto Wilhelm Stael von Holstein. Den Beschluß machten ein Batallion Grenadirer, nach iheer eigenen Eintheilung, untee dem Oberstleutnant Stockmann, und fünf Batallions vom nerikischen und weemländischen Regimente; wie auch die Deeymänninger von selbigen Landschaften, unter dem Generalmajoe Leutrum. Bey dem Geschütze waeen zwey Batallions von unterschiedenen geworbenen Regimentern, unter dem Oberstleutnant, Nicolaus Philipp Schwerin, und dem Major, Jacob von Baltzar.

Verzeichniß der Regimenter, die mit dem Könige in Norwegen gestanden.

Diese Eintheilung zusammen gerechnet, machte zwey und vierzig Batallions und sechs und siebenzig Schwadeons aus. Jedes Batallion wae dreyhundert Mann stark, und jedes Schwadron von hundert fünf und zwanzig Pferden.

65. §. Wie nunmehe die Zeit heran kam, daß dieser Kriegszug selbst sollte vorgenommen werden, waed allen Regimentern befohlen, sich zwischen dem sieben und zwanzigsten des Octobers, und dem sechsten des Novembeemonats, nach iheen Sammelplätzen, zum Theil bey Westeredet in Dahl- *Sie erhalten ihre Befehle,*

land,

land, und zum Theil in Båhuslehn, bey Strömstadt, zu verfügen. Es stund auch schon ein Theil bey Edaschanz, an den wermeländischen Gränzen fertig. Der französische Gesandte, Graf de la Mark, hatte bey Swinesund Gelegenheit, etliche Regimenter zu sehen, und gestund offenbar, er hätte niemals vermutet, daß der König in Schweden, nach einem so langwirigen Kriege, und nach einem so großen Abgange, eine so ansehnliche, wol versehene und geübte Armee noch auf die Beine haben sollte, als er izt sähe.

und werden von dem französischen Gesandten gerühmet.

66. §. Endlich geschahe des Königs Einbruch in Norwegen mit dem mittelsten Zuge, von Westeredet nach Prästebacka und Snäckeklefwen. Er ritt selbst ein wenig voraus, und hatte Niemand, als den Generalmajor Bennet, und die Obersten, Wallenstierna, Stenflycht, Grafen Bielcke und Bousquet, bey sich. Die Feinde hatten sich hier mit zwey Batallions und mit zwo Compagnien zu Pferde gesetzt. Sie thaten im Anfange einigen Widerstand; es daurete aber nicht lange; so waren sie über einen Haufen geworfen. Der König ging nicht weiter nach, sondern sandte ihnen seine Polen und Wallachen auf den Hals, welche mit ihren Koppen und Säbeln unter den Flüchtigen alles niedermachten, was sie antrafen, und die Dänen bis unter Friederichshall verfolgten, wo sie mit einem ansehnlichen Verluste von Todten, Gefangenen und Verwundeten, hinein kamen. Der König erstreckte unterdessen seinen Marsch bis an die Ebene Jde, wo er still stund, und die nachkommenden Regimenter erwartete, die noch nicht weiter gekommen waren. Es ward auch Anstalt gemacht, daß mit dem nöthigen Vorrathe von allerhand Nothwendigkeiten von Strömstadt sollte geeilet werden.

Der erste Zug trifft, bey des Königs Einbruche in Norwegen, den 28. einigen Widerstand an.

67. §. Zu gleicher Zeit rückte der Generalleutnant Heinrich Otto Albedyll, mit dem wermeländischen Zuge über die Gränzen, und kam nach Hoeland. Er vermutete, der Feind würde ihm bey dem Driepaß etwas zu schaffen machen; weil sich derselbe da bevestigt hatte. Allein Albedyll durfte nur weiter marschiren. Denn so bald wurden die Dänen seiner nicht gewahr, als sie den Ort verliessen, ohne ihn näher zu erwarten.

Der zwete

68. §. Auf solche Art waren die Schweden nunmehr Meister vom Lande, bis an die Se Fembe und an Tystedahlselfwe. Hier war wieder ein Paß, bey welchem der Feind zwo starke Feldschanzen angeleget hatte. Es schien, als wenn es hier viel Volk kosten würde, ehe man darüber käme, und also ward Anstalt zum Angriffe gemacht; indem es für die Schweden nöthig war, solche Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen, ehe der dritte Zug, welcher über Swinesund erwartet ward, zu den anderen stossen konnte. Ehe aber von schwedischer Seite noch der geringste Versuch gemacht ward, sahe man die aufgeworfenen Werke ganz ledig und von den Dänen verlassen, die ihre Sicherheit suchten, wo sie am besten konnten. Ein gleiches geschahe bey Swinesund. Sie hatten daselbst über zwey Jahre an verschiedenen Bevestigungswerken gearbeitet, um den Uebergang der Schweden zu verhindern. Allein so bald diese ankamen, und ohne einen einzigen Schuß zu thun, zogen die Dänen über Hals und Kopf davon, und eileten nebst den tystedahlischen Postirungen, nach der Glomma und Sandsund. Ein Theil ging über den Fluß, und ein Theil verschanzte sich von neuem, unter Bedeckung der Stücke, auf der andern Seite.

1718. October.

und dritte Zug brechen ohne Hinderniß ein.

Dieser glückliche Fortgang des Königs und seiner Waffen, gab eine bequeme Gelegenheit, ohne die geringste Hinderung, die Brücke über den Tystedahlsstrom zu ergänzen, welche die Dänen bey ihrem Abzuge aufgehoben und verdorben hatten. Zu gleicher Zeit glückte es auch dem General Dücker, über den Swinesund Brücken schlagen zu lassen, welches in etlichen Tagen so unvermerkt geschahe, daß der Herzog von Holstein, der Erbprinz von Hessencassel, und der Feldmarschall, Graf Mörner, den zehenten des Novembermonats darüber gingen.

Novemb. Die Schweden breiten sich weiter aus.

69. §. Zur mehrern Erleichterung der Hauptsache selbst, fand der König für höchst nöthig, Jdefiöhl von den Dänen rein zu haben. Er sahe zwar, daß solches für manchen eine halsbrechende Arbeit seyn würde; allein er rechnete dagegen auf seine Grenadirer, die bereits auf den Fuß gesetzt waren, daß sie, auf des Königs geringsten Wink, weder Feuer noch Wasser scheueten, wenn sie auch alle ihr Leben embüssen sollten. An einem Morgen ganz frühe, lief der Befehl an den Capitain Blidberg ein, daß sie sich alle zu Wasser begeben, und die dänischen Fahrzeuge besuchen sollten, die über dreyßig, große und kleine, vor ihren Augen, und wie vorher gesagt worden, nicht weiter, als eine halbe viertel Meile von Friederichshall, lagen. Ehe noch der Tag anbrach, war der Oberstleutnant Stockmann mit allen Fahrzeugen zur Se, und legte sich in einer Reihe. Die Dänen suchten sich gleichfalls in der Geschwindigkeit fertig zu machen; obgleich ihnen dieses sehr unvermutet vorkam,

Der König suchet die Dänen aus Jdefiöhl zu bringen,

den 3.

auf der 745. Seite.

1718. Novemb.

vorkam. So bald es Tag war, liefen sie aus, und setzten sich in einee Linie gerade übee die Se, zwischen dem Schwedischen und Norwegischen. Wie sie einander so nahe kamen, daß die Schüsse einige Wirkung thun konnten, fingen die Schweden mit einem Kettenfeuer an, welches viermal herunter und hinauf, von dem einen Flügel zu dem andern ging. Der Feind antwortete auf gleiche Weise, daß es ein starkes Geprassel war, und darauf anzukommen schien, welcher von ihnen am längsten aushaiten und auf einander feuern konnte.

trirt selbst in ein Fahrzeug,

Allein zwischen neun und zehen Uhr vor Mittage, wie sie beyde in der stärksten Arbeit begriffen waren, kam dee König in einer Schlupe, und legte bey Stockmann an: Er befahl hierauf augenblicklich, durch den Trommelschlag und durch den Grenadirmarsch ein Zeichen zu geben, den Dänen am Bord zu kommen und zu entern. Diesem wurde bald nachgelebt, and die Schweden rückten so weit hin, daß sie ihre Flinten brauchen konnten. Die Dänen warteten kaum das erste Feuer ab, als sich ihr linker Flügel zurück zog. Der rechte hergegen hielt Stand, und wehrete sich tapser, bis

s. oben auf der 745. S.

die Galere Luren mit ihrer Gesellschaft anlangte, und den schwedischen eechten Flügel verstärkte. Es ging darauf so ernstlich her, als es irgend in einem Treffen zugehen kann. Der Verlust so wol an Officieern als an Gemeinen, wae auch auf beyden Seiten groß. Endiich mußten es die Feinde zu Mittage, um

und verjaget den Feind gänzlich.

zwölf Uhr, verloeen geben, und sich gänzlich in den Hafen, unter Friederichshall selbst, hinein ziehen, aus welchem sie niemals mehe heraus kamen, oder sich nur mit einem einzigen Bote in Idefiöhl sehen liessen, so lange der König Carl der zwölfte lebete.

auf der 747. Seite.

70. §. Die Brücken beym Swinesund waren nunmehr fertig, wie solches vorher ist

Der dritte Zug der Schweden nimmt seinen Platz ein. den 11.

erwähnt worden. Dee dritte Zug fing also auch an darüber zu gehen, und seinen Weg zum Theil nach den Kirchspielen, Idingedahl, Skebärg und Borgo, rund um Friederichsstadt, und zum Theil bis Stockstadt, zu nehmen, wo er mit den übrigen Eintheilungen von der Reuterey zusammen stieß. Ihre Verrichtung sollte darin, bestehen, daß sie auf des Feindes Bewegungen und Vorhaben bey der Glomma, Onsdags- und Grönesund, acht gäben, und sich unter des Generalleutnants, Grafen de la Gardie, Anführung, mit den Regimentern vereinigten, die über die wermeländische Gränzen eingebrochen waren.

Der König hat fast alle Pässe ein.

71. §. Durch solche vorsichtige und reife Anstalten, hatte der König bey diesen Zeiten so viel gewonnen, daß alle Pässe von den schwedischen Gränzen bis zu der Glomma, zwischen Friederichsstadt und Blackerschanze, von den Norwegern verlassen waren; ausgenommen zwene Pässe bey Sandsund und Blacker, welche der Feind noch bedeckte. Einigen Truppen befahl der König in Bähuslehn zu bleiben, die Vorrathskammern in Strömstadt zu bedecken, und die Dänen von der Seseite abzuhalten, wenn sie daselbst etwas versuchen wollten. Denn dee König erwartete noch mehrere Nothwendigkeiten, insonderheit das grobe Geschütze, ehe die Belagerung von Friederichshall konnte vorgenommen werden. Ein Jedee kann leicht denken, mit was für Ungedult der König täglich darnach fragte; indem die ganze Hauptsache dergestalt darauf beruhete, daß der König ohne dies nichts unternehmen durfte noch wollte. Allein das unbeständige Wetter und der Regen, welcher alle Tage fiel, machte, wie in diesen, also auch in anderen Dingen die größte Hinderung. Doch eileten diejenigen, welche damit zu than hatten, nach Vermögen, daß endlich ein Theil davon glücklich anlangete.

Vor Friederichshall werden drey Batterien aufgerichtet. den 20.

72. §. Hierauf ward der Anfang mit Anlegung deeyer Batterien gegen ein Außenwerk oder eine Schanze vor Friederichshall gemacht, welche Gyllenlöw genannt ward. Der Befehl ging dahin, es sollte eine Jede von diesen Batterien mit sechs Stücken und mit zween Mörsern bepflanzt werden. So lange die Nacht währete, ging solche Arbeit glücklich und ohne allen Verlust von statten. Wie man sie aber den folgenden Tag fortsetzte, ward der Stückcapitain Attenstuben, nebst deey Gemeinen erschossen.

den 21.

Der König schreibet an den Generalmajor Giertta, den 22.

73. §. Man kann hier nicht unterlassen, einen Auszug eines Briefes des Königs an den Generalmajor Giertta einzuschalten, welcher unter vielen anderen zum Beweise dienet, was für angemeine Gnade der König für alle diejenigen hegte, die sich wol hielten. "Derselbe meldete demnach aus "Tystedalen, unter dem zwey und zwan"zigsten des Novermonats, er hätte aus des "Giertta Schreiben, welches Freuden"feldt überbracht, ersehen, daß der Gene"ealmajor die Quartire gänzlich ändern woll"te. Der König hätte seine Meynung in "einem Briefe, den er durch den Rittmei"stee Lado übergesandt, deutlich geäusert, "daß man die Postirungen der Regimenter "an der Glomma behalten sollte. Allein "Giertta könnte von den Trabanten, von "der Leibschwadron, und von den Regimen"tern, eine Parthey von ein Par tausend "Pferden aussuchen, und ihnen etliche Ober"sten und die anderen nöthigen Officirer zu"geben. Sie müßten ihren Unterhalt auf

ihren

Google

...RIEDERICHSHALL
...n ... 1718. ist erschossen worden.

...r BUCHSTABEN

...B. ausgesetzt hatten, nahm der König sein Hauptquartier zu Tystedal
...D. aufwerfen, und damit die Schanze Gyllenlöw C. stark beschiessen
...n in Friedrichshall G. eindringen, wo sie grossen Lerm verursachte.
...orauf er mit den Laufgraben fortfahren, H. und für sich selbst eine
...werden auch etliche Batterien angelegt, K. die aber nie zu stande
...nd. L. als aus der Vestung Friederichstein, I. unaufhörlich gefeuret
...Tystadalen ein, wohnete dem Gottesdienste bey, und begab sich am
...durch eine Kugel durch den Kopf geschossen und seinen heldenmüthigen

Digitized by Goo

„ihren eigenen Pferden mit sich nehmen; „ohne Troß marschiren, und den Feind verjagen, so weit sich noch einer auf dieser „Seite der **Glomma** finden liesse. Ihren „Weg könnten sie dis **Fet** und **Blackersund** fortsetzen, und, wenn sich noch eine „Schanze bey **Blackersund** befände, hätte „sich die Parthey solcher zu bemeistern, und „die Postirungen an der **Glomma**, bey „**Fet** und bey **Blackersund** einzunehmen, „bis der Strom zufröre. Auf solche Weise „wären alle Quartire vor kleinen Partheyen „sicher, die sich sonst herbey stehlen, und in „der Nähe aufhalten könnten. Man müßte „ausserdem dahin sehen, aus diesem Lande „mehrern Unterhalt für solche und andere Regimenter zu verschaffen. Die in ihren „Quartiren zurück blieben, würden sich indessen auf das höchste befleißigen, nicht nur „ihren täglichen Unterhalt zu haben, sondern „sich auch einen Vorrath auf etliche Wochen „zu sammlen, welchen sie mit sich nehmen „könnten, wenn der Marsch dürfte weiter „vorgenommen werden.“ u. s. w.

und befiehlet Stockmann, in Friederichshall einzudringen;
den 23.

74. §. In der Nacht zwischen dem zwey und drey und zwanzigsten des Novembermonats, erging des Königs eigenhändiger Befehl an den Oberstlieutnant **Stockmann**, daß er in dem Augenblicke mit dreyhundert Grenadirern in die Stadt **Friederichshall** selbst hinein unter die Vestung gehen, und sehen sollte, ob die Dänen daselbst oben einige Postirung hätten? **Stockmann** begab sich dahin, und fand daselbst nicht mehr, als eine Parthey, welche er, bey dem damaligen halben Mondenscheine, ohngefähr auf siebenzig Mann glaubte rechnen zu können. Allein diese begaben sich alsobald auf die Flucht, und eileten nach der Vestung, daß also nur zwo Schildwachen gefangen genommen wurden. Es entstund hieraus ein gefährlicher Lerm. Die Trommeln wurden überall gerührt, alle Zugänge besetzt, und alle Pechkränze angezündet. Es ward dadurch so hell, daß man sowol ausserhalb als innerhalb der Stadt sehen können, wenn eine Stecknadel auf der Erden gelegen hätte. Doch kam kein Mensch heraus; sondern das grobe und kleine Geschütze spielete nach der Seite hin, wo die Flüchtigen die Schweden gesehen hatten, und noch hier und dar in den Ecken sahen. Dem ohngeachtet ging **Stockmann** seinen Weg fort, gerade durch die Stadt, und über den Fluß; worauf er zurück kam, ohne daß das starke feindliche Feuer der Parthey einigen Schaden gethan hätte.

welches grossen Lerm in der Stadt verursachet,

und doch ins Werk gerichtet wird.

Die Laufgraben werden geöffnet.

75. §. Die Laufgraben wurden nunmehr geöffnet, wozu zwölfhundert Mann von unterschiedenen Regimentern gebraucht wurden.

1718. Novemb. den 24.

Die Arbeit ward in der ersten Nacht bis auf achthundert etliche und sechszig Ellen ausgeführt. Es wurden dabey nicht mehr, als ein Fähnrich und drey Gemeine verwundet.

den 25.

Den folgenden Tag mußten nur vierhundert Mann die Laufgraben erweitern. Das Schiessen von den schwedischen Batterien auf die Schanze **Güldenlöw** nahm hierauf einen Anfang.

den 26.

Die Nacht darauf ward die Linie von dreyhundert Mann fortgesetzt, welche sie neunzig Ellen weiter zogen, und dabey einen Unterofficir und eilf Gemeine verloren, die entweder todt oder gequetscht waren. Sobald es Tag ward, kam das Schiessen aus den Stücken wieder im Gange, um in der Schanze eine Oeffnung zu bekommen. Die Laufgraben wurden unterdessen von funfzehen Mann erweitert.

den 27.

In der nächstfolgenden Nacht verlängerten siebenzig Mann die Laufgraben sechs und sechszig Ellen unter die Schanze. Sieben von diesen Leuten blieben todt, oder waren beschädigt. Den andern Tag arbeitete man nicht darinn; sondern man setzte das Schiessen aus den Stücken fort, und warf mehr Bomben ein, bis der Thurn von **Güldenlöw** weg war, und die Schanze mit den Mauren gleich zu seyn schien.

Der König bestürmet die Schanze Güldenlöw,

76. §. Die tiefen Wege wurden nunmehr fast unbrauchbar, daß es also zu lange dauren wollte, auf den Ueberrest des groben Geschützes, und was dazu gehöret, zu warten. Ueberdies glaubte der König, daß diese Schanze, welche allein ein Aussenwerk war, mehr Zeit wegnähme, als sie sonst verdienete. Er beschloß demnach, wie die Oeffnung schon gemacht war, sie mit stürmender Hand wegzunehmen. Die Anstalten wurden dazu in der größten Geschwindigkeit gemacht, daß alles um acht Uhr des Abends fertig war. Der König ging hierauf in eigener Person mit zweyhundert Grenadirern aus. Weil er eben wie sie, und mit ihnen arbeitete, und die Leitern an die Mauren setzte; so stieg er hinauf, und hatte nur den Obersten **Bousquet** voran vor sich. Die dänische Besatzung that im Anfange so viel Gegenwehre, als nichts; sondern der größte Theil davon verfügte sich nach einem Thurme, welcher ganz inwendig war, wo sie sich noch ein wenig mit einzelnen Schüssen aus ihren Feuerröhren wehrete. Allein sie besann sich bald, rief um Gnade und Quartir, und übergab sich und die Schanze zugleich in des Königs Hände.

und nimmt sie ein.

Der Commendant, **Barthold Nicolaus Landsberg**, welcher in der Vestung lag, wußte wol voraus, wie die Gelegenheit beschaffen war, und wollte daher in demselben Augenblicke, als er von diesem unvermuteten Zufalle hörete, die Seinigen mit einiger Mannschaft verstär-

1718. Novemb.

ken, welche er dahin sandte. Allein der Capitain de la Valle stund schon bereit, sie zu empfangen. Er that es auch mit solcher Heftigkeit, daß, ehe sie den halben Weg erreichete, sie zurück weichen, und wieder in die Vestung laufen mußte. Die Schanze ward alsobald mit einer Grenadirwache besetzt, und die Gefangenen führete man nach dem schwedischen Lager.

den 28.

In der folgenden Nacht waren vierhundert Mann aus, welche die Linie zweyhundert Ellen weiter führeten. Sie verloren dieses mal nicht mehr als drey Mann an Todten und Verwundeten. Den Tag hernach wurden die Laufgraben von hundert Mann erweitert. In der andern Nacht arbeiteten wieder vierhundert Mann, und leiteten eine Linie von zweyhundert und zehen Ellen unter die Vestung, welche den Tag darauf, mit einem Verluste von dreyßig Todten und Beschädigten, erweitert ward.

den 29.

Er lässet vor sich eine Hütte bey den Laufgraben aufschlagen.

77. §. Bey allem diesem findet sich ein merkwürdiger Umstand, welcher auf keine Weise mit Stillschweigen muß vorbey gegangen werden. Der König war überflüßig versichert, daß alle Generals und andere, die etwas in seinem Namen zu sagen hätten, niemals einen Augenblick, oder das geringste von demjenigen versäumen würden, was ihre empfangene Befehle im Munde führeten. Weil aber der König von dem Anfange des Kriegs gewohnt war, bey allen Unternehmungen selbst Hand mit anzulegen, welchen er beywohnen konnte; so ließ er auch izt, bey der ersten Oeffnung der Laufgraben, und damit er desto bessere Aufsicht über die Arbeit haben möchte, eine kleine Hütte von Brettern draussen bey den Laufgraben * aufschlagen, wo er sich einquartiete, und seinen ordentlichen Aufenthalt, sowol bey Tage als bey Nacht, hatte.

Beforderungen in diesem Jahre.

78. §. Die Beforderungen, welche diese Zeit und das ganze Jahr über geschahen, waren nicht sonderlich viel.

Nachdem der Generalgouverneur in Zweybrücken, Freyherr von Stralenheim, mit dem Könige Stanislaus und mit den anderen polnischen Herren daselbst in einige Verdrießlichkeit gerathen war, erhielt er seinen Abschied. An seine Stelle ward der General von der polnischen Kronartillerie, Stanislaus Poniatowski, verordnet.

Der Landshauptmann, Anders Lejonhielm, kam von Linköping nach Jönköping, und der Commercienrath, Gustav Bonde, wieder an seinen Platz.

Der Ceremonienmeister, Olof Törnflycht, ward Landshauptmann in Cronebergslehn.

Der Oberstleutnant, Axel Gyllenlod, ward als Oberster bey dem Bauernstande in Kopparbergslehn gesetzt.

Die nachstehenden alle wurden von dem Könige zu Generaladjutanten bey der Armee ernannt, welche unter Armfeldt stund. Nämlich der Major unter den holsteinischen Dragonern, Johann Friederich von Kaulbars; der Major unter der südersch[o]nischen Reuterey, Bernhard Wilhelm von Delwig; der Major vom elfsborgischen Regimente, Gustav Rutensparre; der Major bey dem teutschen Leibregimente, Borath; der Major von den westgothischen Tremänningarn, Christian Freudenfeldt; der Major von den bremischen Dragonern, Christian Franz Bremer, und der Oberadjutant Antoward.

Der König wohnet dem Gottesdienste im Hauptquartire bey, den 30.

79. §. Nunmehr brach der unglückliche und für ganz Schweden höchstbetrübte Tag an, welcher dem grossen Könige in einem Augenblicke Leib und Leben raubete; nachdem er mit einem unveränderten Heldenmute, und mit ungeschwächten Kräften, durch alles durchgedrungen, was bey einem Könige kann Glück oder Unglück genannt werden, und nachdem er alle Beschwerlichkeiten ausgestanden, die in einem Kriege von ohngefähr neunzehen Jahren vorfallen können. Es war eben der erste Adventssonntag. Alle Arbeit stund, nach des Königs Befehl, still; welcher sich in seinem Hauptquartire Tystedalen einfand, und dem Gottesdienste sowol vor als nach Mittage beywohnete. Nach der letztern Predigt, kam die ganze Generalität zusammen, und empfing Befehl, was ein Jeder zu verrichten hätte. Gegen Abend begab sich der König wieder nach den Laufgraben, doch nicht nach seiner gewöhnlichen Hütte, sondern in die Linie selbst, wohin ihn der Kriegsbaumeister, Megret, und der Generaladjutant, Sickert, beyde Franzosen, begleiteten. Der erste versprach, die Vestung innerhalb acht Tagen in des Königs Gewalt zu liefern. Von daher ward anizt aus dem groben und kleinen Geschütze ein beständiges Feuer gegeben. Es war ohngefähr um neun Uhr des Abends, als der

begiebet sich wieder nach den Laufgraben,

König

* Le Long schreibet, im sechsten Theile, auf der vierhundert und zehenten Seite, der König hätte sein Zelt hinter der Schanze Güldenlöw aufschlagen lassen, wo er gemeiniglich zu speisen pflegen. Allein der Verfasser ist hierinn unrecht berichtet worden.

König unten im Laufgraben stund; aber mit dem Kopfe oben auf der Brustwehre auf beyden Armen lag. Etliche Officirer, welche nicht weit davon waren, wußten nicht anders, als daß der König geschlafen hatte. Wie sie aber glaubten, daß es länger verzögerte, als es sonst gewöhnlich war, wenn der König etliche mal schlummerte, traten sie näher hinzu, und fanden, daß ihn ein Schuß

und wird erschossen.

an dem rechten Schlafe getroffen hatte, der unten bey dem linken heraus gegangen war. Es ist leicht zu erachten, in was für Bestürzung sie alle zusammen dadurch gesetzt worden. Damit aber der gemeine Mann nicht sogleich in Unruhe gesetzt würde; so ward die königliche Leiche in der Stille von dar weggetragen, und in einen Mantel gewickelt, unter dem Vorgeben, daß es ein Officir

December.

wäre. Den folgenden Tag, da ein Jeder seinen Herrn vermißte, welchen er sonst alle Tage und Stunden bey sich und vor seinen Augen gehabt hatte, machte ein allgemeines Gerüchte bald bekannt, daß der König Carl der zwölfte todt wäre.

Die königliche Leiche wird nach Stockholm abgeführt,

80. §. Nach etlichen Tagen wurden zweyhundert Mann von der Leibgarde ausersehen, welche die königliche Leiche tragen sollten. Niemand war von allen diesen, der nicht mit Thränen unter die Leichenbare trat. Ihre Reden bey einer jeden Stelle, wo sie still hielten und ausruheten, gingen dahin, daß der Weg nicht so beschwerlich für ihre Füsse, und die Last nicht so schwer auf ihren Schultern wäre, als dieses Unglück selbst ihre Herzen tausendmal mehr drückte; indem sie gezwungen wären, ihrem Könige einen solchen Dienst zu leisten, und ihn todt zu tragen, dessen Leben ihre größte Freude gewesen, daß sie auch dafür gerne das ihrige und ihr Blut gewagt hätten. Die Leiche

den 6.

ward von Tystedahlen nach Sundsborg, ferner nach Hwetlanda, Tanum, Rabsie,

den 13.

Brecke, und so weiter nach der Stadt Udewalla getragen. Hier blieb sie das

1719. Januar.

Weynachts- und Neujahrsfest über stehen. Sie ward in solcher Zeit einbalsamirt, und in einen Sarg gelegt, der mit schwarzem Sammet überzogen war. Den Tag nach

den 7.

den dreyen Königen brachte man sie nach Wennersborg, und hiernächst nach der Probstey Siesta, nach Lindköping, Enbacka, Marienstadt, Hoswa, Lassossen, Wrestorp, Orebro, nach der Probstey Felsbro, nach Arboga, Köping, Strömsholm, Westerås, Målhammar, Eckholmsund, Orenås, und endlich nach dem königlichen Lustschlosse Carlberg.

1719. Januar. den 27.

81. §. Die Bestätigung der königlichen Leiche zur Erde in der Ritterholmskirche zu Stockholm, ward auf den sechs und zwanzigsten des Hoenungs, des tausend siebenhundert und neunzehenten Jahrs, angesetzt. Es ward solches, den Tag vorher, durch einen Herold mit Pauken und Trompeten, vor und nach Mittage, an den gewöhnlichen Stellen in der Stadt und auf den Malmen verkündigt. Weil die Reichsstände anitzt versammlet waren; so ward es gleichfalls bey der Ritterschaft und dem Adel, bey der Geistlichkeit, bey der Bürgerschaft, und bey dem Bauerstande, durch zwene Hofjunkern, kund gemacht, und ihnen dabey gemeldet, sich an den Stellen einzufinden, die ihnen sollten angewiesen werden.

und in die königliche Gruft gesenkt.

Februar. den 26.

An dem Begräbnißtage selbst, versammlete sich die königliche Leibgarde vor der Ritterholmskirche und auf dem Kirchhofe. Des Grafen Gustav Oxenstierna Regiment nahm seinen Platz vor dem krusischen, nachher dem Feldmaeschall, Freyheren Hugo Hamilton, zuständigem Hause. Die Bürgerschaft zu Fusse stund auf dem Nordermalmsmarkte. Von allen diesen ward eine Reyhe von der Kirchthüre an, die grosse Kirchenbergstrasse hinunter, über beyde Brücken, den königlichen Stall vorbey, über den Nordermalmsmarkt, und längst der Königinstrasse hingestellt. In diesen Reyhen waren an beyden Seiten Leuchtfeuer, fünf Ellen hoch, und funfzehen Ellen von einander, die angezündet wurden, als die königliche Leiche an das carlbergische Gränzheck kam. Die Bürgerschaft zu Pferde hielt erstlich bey dem Wäisen- und Zuchthause, und marschirte hiernächst nach dem Ritterhausmarkte. Die Leibschwadron war auf der Rennebahn zusammen gekommen, und folgte der Bürgerschaft von dem obenerwähnten krusischen Hause an, bis an des verstorbenen königlichen Raths und Obermarschalls, Grafen Pipers, Hause.

In des ehemaligen königlichen Raths und Kammerpräsidenten, Grafen Fabian Wrede,

* Voltaire schreibet, auf der vierhundert und dreyßigsten Seite, es hätte sich dazumal in Deutschland ein Gerüchte ausgebreitet, daß Sickert selbst den König in Schweden erschossen. Diese Verläumdung kam von nichts anders, als aus des Sickert seinem eigenen Munde. Denn da er im tausend siebenhundert zwey und zwanzigsten Jahre in Stockholm in eine Hauptschwachheit und Wahnsinnigkeit gerieth, daß man genöthigt ward, ihn einzusperren, und unter einer Wache zu halten; so schrie er, als ein unsinniger Mensch, zu der Wache, zum Arzte, zum Feldscherer, und, durch das Fenster, zu allen Leuten auf der Gasse, daß er derjenige wäre, welcher den König ermordet hätte.

1719. de, Hause auf der Königingasse, versammlete sich die königliche Hofstatt, nebst des Erbprinzen von Hessencassel und des Herzogs von Holsteingottorf Hofbedienten, alle mit langen Mänteln. Eben wie die Leibschwadron hier vorbey ritt, machte der Hofmarschall, Freyherr **Gustav von Düben**, den Anfang des Leichenzuges selbst mit zweenen Herolden vor ihm her, von welchen der vornehmste zuletzt ging. Nach ihm folgte der Landmarschall, Freyherr **Pehr Ribbing**, mit der Ritterschaft und mit dem Adel, aus des Reichsraths und Präsidenten, Grafen **Gustav Cronhielm**, Hause, doch ohne lange Mäntel.

Hierauf kam der königliche Leichenzug von **Carlberg**. Den Anfang machten zwene Herolde. Darnächst fuhr des Reichsraths und Obermarschalls, Grafen **Teßin**, Wagen, mit sechs Pferden, die mit schwarzen Decken behängt waren, und gleich hernach der königliche Leichenwagen, welcher mit schwarzem Sammet ganz bekleidet war, und von acht Pferden gezogen ward, die von acht Stallbedienten geführt wurden. Sie hatten lange Trauermäntel, und die Riemen waren mit schwarzem Boy überzogen. Die Decke über die königliche Leiche war ganz mit kleinen gestickten Kronen bestreuet, und auf den vier Seiten waren drey Kronen auf einer blauen Erdkugel eingewirkt, und mit grossen goldenen Kronen darüber, unten aber mit Palmzweigen ausgeziert. Die vier Zipfel davon hielten die vier ältesten Kammerherren. Der Himmel von schwarzem Sammet mit goldenen Kronen, ward von den acht ältesten Capitains von der königlichen Leibgarde getragen. Der Capitainleutnant und Generalmajor, **Johann Glertta**, ging an der rechten Seite bey dem Haupte der königlichen Leiche, und der Oberste, **Michael Törnflycht**, an der linken Seite, nebst den zweenen ältesten Generaladjutanten, die Obersten waren. Die anderen gingen mit der königlichen Hofstatt in langen Mänteln. An beyden Seiten des Leichenwagens gingen ausserhalb die Diener des königlichen Hofes, und weiter hin dreyßig Trabanten auf jeder Seite mit ihren Partisanen. Hierauf kam der vornehmste Trauerwage für den Erbprinzen von Hessencassel und für den Herzog von Holsteingottorf. Diesem folgten fünf Gespann überzogener Pferde, drey Gespann mit schwarzen Riemzeugen, und zuletzt sechszehen Wagen mit zwey Pferden; in welchen die sämmtlichen Reichsräthe und andere fuhren, die den Rang bis auf den Obersten hatten. Nicht weniger sassen die zwölf Obersten darinn, welche die königliche Leiche von dem Sale herunter nach dem Leichenwagen trugen.

Wie die Leiche mitten vor des Grafen **Cronhielm** Hause kam, stiegen viere aus, welche, nächst den Reichsräthen, die vornehmsten im Range waren, und empfingen die vier Zipfel von der sammtenen Decke, welche die Kammerherren vorher trugen. Zu gleicher Zeit traten die vier ältesten Generalmajors und Landshauptleute unter dem Himmel, an der acht ältesten Capitains von der Leibgarde Stelle. Bey der Ritterholms Kirchhofsthüre, stieg der Reichsrath, Graf **Gustav Cronhielm**, aus, und empfing das Hauptpannier von zween Obersten, die es ihm überantworteten, und nachher mit zween Stangen unterstützten. Hierauf nahmen die fünf ältesten Reichsräthe die Reichskleinodien von den fünf Kammerräthen, die sie vorher von **Carlberg** abgeholt hatten, und nunmehr auf gehörigen schwarzen sammetenen Küssen überlieferten. Der Reichsrath, Graf **Nils Gyllenstierna**, trug die Krone; der Reichsrath, Graf **Carl Gustav Rehnschöld**, den Zepter; der Reichsrath, Graf **Arwed Berend Horn**, den Apfel; der Reichsrath, Graf **Jacob Spens**, das Schwerdt, und der Reichsrath, Graf **Nils Strömberg**, den Schlüssel. Darauf kam der Reichsrath und Obermarschall, Graf **Teßin**, als Führer, mit dem Stabe und mit zwenen Herolden.

In der Zeit, daß sich diese in Ordnung stelleten, ward die königliche Leiche von zwanzig Obersten mit der Bare und mit allem aufgehoben, und von denen begleitet, welche die Zipfel der Decke hielten, und die den Himmel trugen. Hierauf folgte der Erbprinz von Hessencassel und hiernächst der Herzog von Holsteingottorf. Nach diesen kamen die übrigen Reichsräthe, und diejenigen, welche in den Trauerwagen von **Carlberg** her gewesen waren.

Die Geistlichkeit, die Bürgerschaft und der Bauerstand gingen voraus und standsweise in die Kirche, und nahmen ihren Platz oben in neue dazu erbauete Stüle. Die Ritterschaft und der Adel bekam unten in der Kirche seine Stelle.

Eben wie der Leichenzug in die Kirchthüre trat, und die Trauerwagen fortfuhren, setzte sich der königliche Rentmeister, **Erich Räfeldt**, zu Pferde, und fing an, die von Golde und Silber geschlagene Begräbnißmünzen auszuwerfen. Ihm folgten sechs Reuter und zehen Mann zu Fuß, welche die Unordnung bey den Leuchtfeuern verhindern sollten.

Wie alle in der Kirche und an ihren gehörigen Stellen waren, ward erstlich mit der

Trauer-

Trauermusik der Anfang gemacht. Hierauf ward das Lied: **O Herre Gott vom Himmelreich** u. s. w. und der Vers gesungen: **Du heilige Brunst, süsser Trost.** u. s. ferner; Der Erzbischof, Doctor **Matthias Steuchius**, stieg indessen auf die Canzel, und that eine treffliche Leichpredigt, über die Worte des Erzvaters **Jacob**, im ersten Buche Mose: **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.** Nach der Predigt, nach dem erzählten kurzem Lebenslaufe des Königs, und nach den Gebetern, ließ sich die Trauermusik wieder hören, und wie der Gesang: **Mit Fried und Freud fahr ich dahin** u. s. f. ohngefähr auf die Hälfte gesungen war, trat der Graf **Teßin**, als Führer der königlichen Leiche, nebst den sämmtlichen Reichsräthen, hervor, die dieselbe nunmehr tragen sollten. Sobald sie in die Gruft niedergesetzt war, stieg der Erzbischof hinunter, und verrichtete das Beerdigungsgepränge. Zu gleicher Zeit gab der Generalfeldzeugmeister, Freyherr **Henning Rudolph Horn**, ein Zeichen, daß das Schiessen anfinge. Der Generalmajor und Oberster von der Artillerie, **Carl Cronstedt**, ließ zuerst aus den Stücken bey der Ritterholmskirche, bey Mönchlagersbrücke, auf dem Brunkeberg, und auf dem Schifsholm hundert und funfzig Schüsse thun. Auf der königlichen Flotte geschahe ein gleiches. Die königliche Leibschwadron, die Bürgerschaft zu Pferde, und die königliche Leibgarde gaben hiernächst Feuer; worauf des Grafen **Oxenstierna** Regiment losfeuerte, und zuletzt die Bürgerschaft zu Fuße den Beschluß machte.

Der Segen ward, nach geendigtem Gottesdienste, von dem Bischofe in Linköping, **Torsten Rudeen**, vor dem Altare abgesungen, und wieder mit einem Liede beschlossen.

Der Zug ging in derselben Ordnung aus der Kirche, wie er hineingegangen war, und ward von den Dienern mit Fackeln nach dem königlichen Palaste geleuchtet. Das Schiessen geschahe hierauf, wie zum ersten, nunmehr zum andern male.

Was sonst die übrigen Anstalten zu diesem königlichen Leichbegängnisse betraf; so war die ganze Kirche mit schwarzem Tuche überzogen. An statt der Leuchtkronen, waren gewisse Gerüste angebracht, und mit Lampen behängt. Alle Pfeiler, von unten an bis zum Gewölbe, hatte man mit grossen Schilden ausgezieret, und königliche Kronen darüber gesetzt. In den Schilden selbst sahe man allerhand heroische Sinnbilder. Oben vor den Kronen waren unterschiedene Kracksteine, mit großen Lichten und Lampen besetzt. Zwischen den Pfeilern, rund um die Kirche, stund eine Menge Lichte, die in kleinen versilberten Kronen in einer Höhe gestellt waren. Die Bühnen hinter solchen herum, hatte man mit schwarzem Sammet behängt, worauf die Wapen der schwedischen Landschaften gestickt, und die äussersten Ecken oben und unten mit goldenen Tressen und Franschen gezieret waren. 1719.

82. §. Das Trauergerüste selbst war solchergestalt eingerichtet, daß man auf etlichen erhöheten Treppenstiegen, in den vier Winckeln, vier grosse Seulenfüsse sahe, deren Rand mit Kupferfarbe gezieret, und die Leisten versilbert, der mittlere Raum aber schwarz angestrichen und mit vergoldeten Füssen versehen war. Die Seulen hatte man auch kupferfarbig angemahlet, auf welchen vier Tugenden sassen, von denen eine Jede mit der einen Hand ihre Lampe in die Höhe hielt. Mitten über die königliche Leiche erblickte man eine hohe Spitzseule, an welche gegen sechshundert weisse Wachslichter brenneten. Ganz oben auf dieser Seule stund ein großes Rauchfaß mit der königlichen Krone darüber, und mit verschiedenen Zierrathen. Voran an diesem Grabmale waren, auf beyden Seiten, zwo Ueberschriften mit großen goldenen Buchstaben, auf schwarzem Grunde, zu lesen. Sie betrugen sieben Ellen in die Höhe, und fünftehalb Ellen in die Breite, und waren von dem königlichen Büchercensor und Canzleyrath, **Johann Rosenadler**, verfaßt worden. Auf der einen derselben, an der rechten Seite des Altars, las man eine Beschreibung der Gemüts- und Leibeseigenschaften des Königs, und was er in seinen erstern neunjährigen Feldzügen ausgerichtet hatte.*

Das Trauergerüste ist künstlich eingerichtet und mit unterschiedenen Ueberschriften gezieret.

Die

* HEROI
OMNIS. ÆTATIS. AC. MEMORIÆ. SUMMO.
CAROLO. DUODECIMO.
REGI. SI. AVITOS. TITVLOS. QVAERIS.
SUEC. GOTHOR. WANDALORUMQUE.
SI. REGIONES. VICTRICIBUS. PERAGRATAS. ARMIS.
CIMBRO. SARMATICO. POLONICO.
LITHU-

1719. Die andere Ueberschrift auf der linken Seite, enthielt die übrigen letztern neun Jahre. *

Zwischen dem Altare und dem Trauergerüste, sahe man noch eine lateinische Innschrift,

LITHUANICO. SAXONICO.
SI. PIETATEM.
PATRIÆ. RELIGIONIS. ETIAM. EXTRA. PATRIAM.
ASSERTORI.
SI. FORTITUDINEM.
PLANE. STUPENDO. ET. OMNIUM. SECULORUM.
EXEMPLA. SUPERGRESSO.
SI. FORTUNAM.
UTRAMQUE. EXPERTO.
SI. ANIMUM.
IN. UTRAQUE. INVICTO.
SI. CORPORIS. DIGNITATEM.
SUPRA. COMMUNEM. MENSURAM. EVECTO.
SI. VICTUM. ET. AMICTUM.
VULGARI. ET. GREGARIO.
SI. EXITUM.
PRO. PATRIA. OCCUMBENTI.
SI. FAMAM.
MAJOREM. A. POSTERITATE. HABITURO.
QUIPPE. ADOLESCENS. DUODEVICENNIS.
TRINOS. REGES.
PERFIDE. IN. SE. ARMATOS.
PARTIM. AD. PACIS. FORMULAS. STATIM. COEGIT.
PARTIM. A. PATRIÆ. FINIBUS. REPULSOS.
PER. EXTERA. REGNA. INSECUTUS.
INNUMERIS. VICTORIIS. FREGIT. REPRESSIT.
REGIO. DIADEMATE. EXUIT.
UBIQUE. FELIX.
UBIQUE. TRIUMPHATOR.
HOC. INTRA. PRIMUM. NOVENNIUM.

IDEM. HEROS
ALTERO. NOVENNIO.
ALTERAM. EXPERTUS. FORTUNAM;
IN. ADVERSIS. TAMEN.
MAJOR. ANIMOSIOR.
INVICTIOR.
ACCEPTO. IN. UKRANIA. VULNERE. SAUCIUS.
SUOS. QUIA. SINE. SE. PUGNANTES VIDIT.
VIDIT. SIMUL. ET. CÆDI. SIMUL. ET. CAPI.
HOSTIUM. NON. VIRTUTE.
SED. MULTITUDINE. SUPERATOS.
TURCARUM. HOSPITIO. EXCEPTUS.
DUM. VULNUS. CURARET.
DUBIAM. GENTIS. FIDEM. LUDIBRIO. HABUIT.
VIM. INFERENTIUM. NUMEROSUM. AGMEN.
SOLUS. VEL. PROPE. SOLUS. ENSE. SUSTINUIT.
MORI. PARATIOR. QUAM. VINCI.
INDE. PATRIAM. PETENS.
STRALSUNDICÆ. OBSIDIONIS. MALA.
INCREDIBILI. VIRTUTE. PERTULIT.
ULTIMIS. TANDEM. ELAPSUS.
ET. MARE. PER. IPSOS. DECEMBRES. INFESTUM.
TRAJICIENS.

SCAN-

schrift, mit großen goldenen Buchstaben, auf schwarzem Grunde. *

Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

83. §. **Carl** der zwölfte, König in Schweden, ** war ein Herr, welchem Gott, unter anderen natürlichen Vorzügen, ein gutes äuserliches Ansehen gegeben hatte. Er war lang, wol gewachsen, und breit von Schultern. In den letzten Jahren fing er an zuzunehmen, daß der Leib eine gleiche Gestalt und Dicke bekam, die mit der Länge übereinstimmete. Er hatte dunkeldlaue, lebhafte und brennende Augen. Das Gesicht war ein klein wenig pockennarbigt und bräunlicht; welches letztere wol meistens von seinem Aufenthalte im Felde herrührete, wo er sich beständig in Hitze und Kälte aufhielt, und wo er nicht so bald vom Pferde gestiegen war, als er den Hut unter dem Arme hatte. Sein ordentlicher Gang war mit etwas hervorgestrecktem Kopfe; es geschahe solches aber entweder aus einer kleinen Nachläßigkeit oder aus freyem Willen, oder wenn er auf etwas sonderliches zu denken hatte. Wenn er hingegen, bey anderer Gelegenheit, sich anders bezeigen wollte; so ging, stund und ritt er so gerade mit dem Leibe, als man es immer verlangen konnte; wobey etwas hohes, doch ohne den geringsten Zwang, zu bemerken war.

S. E. T. auf der 287. Seite.

Wie er im tausend siebenhunderten Jahre aus Schweden reisete, brauchte er eine Peruke; indem sein Kopf, von Kindheit an, dazu gewöhnt war, und weil ihm die Hare nicht sonderlich stark gewachsen waren. Allein bey der Ueberfahrt nach **Pernau**, legte er die Peruke gänzlich ab. Die Hare wurden kurz abgeschnitten, die der König in die Höhe kämmete. Dieses stund ihm ungemein wol an; insonderheit, nachdem der Kammerdiener unvermerkt das Handtuch mit Puder bestreuete, wenn er die Hare hier und dar vom Schweiße und von Ausdünstun-

S. E. T. 19.

SCANDIAM. SUAM. TENUIT.
ITA. REDUX. CONSCRIPTO. EXERCITU.
QUO. MAJOREM. NUNQUAM. HABUIT.
REM. NON. CUNCTANDO. RESTITUENDAM. RATUS.
IN. MAGNI. GUSTAVI
FACTA. FESTINAVIT.
SED. FUNUS. INSTAT. CÆTERA. POSTERIT.

* HIC JACET. ARCTOI INTER REGES CAROLUS ORBIS,
CUJUS IN EXEMPLO STAT PROPE FAMA STUPENS.
NESCIA QUID MEMORET! SI FAS JUSTA ARMA MOVENTI
FORTUNAM IN PARTES COGERE VELLE SUAS;
NATURAMQUE SIMUL FATUMQUE ELEMENTAQUE ET IPSAS
HUMANÆ SORTIS NIL TREPIDARE VICES.
HUNC SUPER HEROAS, MENS OMNIBUS OBVIA DURIS,
ET NIMIUM VITÆ PRODIGA VITA LOCAT.
NON VETERUM VIRTUS SE SIC OBDURUIT ULLA,
SECULA NEC SPERENT ULLA VIDERE PAREM.

** Die mehresten, welche des Königs Carl Lebensgeschichte beschrieben, haben auch von seinen Gemüts- und Leibeseigenschaften gehandelt. Insbesondere hat ein polnischer Edelmann solches in einem Bogen lateinisch und teutsch, unter der Aufschrift, gethan: Effigies Corporis et Animi CAROLI XII. Sueciae Regis, à Polono Nobili descripta. Leibes- und Gemütsabbildung Ihro königlichen Majestät von Schweden, CARL des XII. wie solches ein polnischer von Adel entworfen hat, 1707. in Folio. welchem des Königs Bildniß in Kupfer gestochen hinzugefüget ist. Man sehe *Lamberti* Memoires, im vierten Bande, auf der vierhundert sechs und dreyßigsten Seite. Es hat auch ein Engelländer, Stepney, bey eben dem *Lamberti*, auf der dreyhundert sieben und dreyßigsten Seite, ingleichen Pasquinus ihn abzuschildern gesucht, dessen Arbeit hinter der fünften Ausgabe des Volcaire, in engelländischer Sprache, vom tausend siebenhundert sechs und dreyßigsten Jahre, zu lesen ist. Was sonst unter der Aufschrift: Imago Consuetudinis et Vitae CAROLI XII. Suec. Regis &c. Novodicali MDCCII. auf anderthalb Bogen an das Licht getreten ist, enthält nichts anders, als die in etwas veränderte und vermehrte Anrede des Dominicanermönchs, Levesi, an den König Carl, nebst der Antwort, von welcher im ersten Theile dieser Geschichte, auf der dreyhundert neun und siebenzigsten Seite, Erwähnung geschehen ist.

Abbildung der Gemüths- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

dünstungen reine machen sollte. Merkwürdig ist dabey, daß der König, in seinem besten Alter, in dem letzten Jahre anfing, unglaublich grau zu werden; so daß die Hare an beyden Seiten bey den Ohren ihre sonst natürliche dunkelbraune Farbe verloren, und mehrentheils weiß wurden. †

Seine Kleidung war schlecht und recht. Der Rock oben und unten war von feinem blauen Tuche, mit kleinen Aufschlägen, und vergoldeten meßingen Knöpfen. Unter den aufgeschlagenen Vordertheilen des Rocks, sahe ein Theil einer strohgelben Weste und der Beinkleider von gleicher Farbe, * und auch mit vergoldeten Knöpfen, hervor. Den Hals zierete ein schwarzer Flortuch, ** und seine Handschuhe von Hirschfelle, hatten so starke Stulpen von Elendshaut, daß sie die Arme meist bis an den Ellbogen bedeckten. Das Degengehänge von Hirschleder prangete nicht mit dem geringsten Zierrathe, oder mit einigem Stickwerke; sondern nur mit einem großen Degen, dessen meßingenes Gefäß verguldet war. *** (S. E. T. 688. S. in Anmerk.) Die steifen Stiefeln waren mit einem Par großen eisernen Sporнen versehen. Es ist bey dieser Kleidung des Königs merkwürdig, daß er, vom tausend siebenhunderten Jahre an, niemals einiges Pelzwerk oder Fell von Thieren noch weniger einiges Futterhemde, Leib- oder Brustlatz, am wenigsten jemals einen Harnisch getragen. **** (S. Z. T. 19.) Es kam auch kein Muff oder dergleichen an seinen Händen, so grimmig auch die Kälte war. Nur brauchte er hier und dar in Polen, zur Winterzeit, eine Otterfellen Mütze. (S. Z. T. 472. S.)

Im Essen und Trinken sahe man ihn durchaus nicht lecker seyn. Die Mahlzeit war an seiner Tafel in einer halben Stunde abgethan; wobey er gerne nahrhafte Speisen und viel Brodt aß. Von Baumfrüchten liebte er Citronen, Aepfel von Sina, und Bergamottenbirnen, und von Erdgewächsen, Petersilien, Weinraute und Spinat. Wein, Bier oder noch geringer gekochtes Getränke, schmeckte ihm, von obgemeldtem Jahre an, nicht mehr, sondern rein Wasser, welches (S. Z. T. 677.) er auf Mark, und auf allerhand fette Speisen trank.

Von einem Zeitvertreibe mit Karten und mit dem Bretspiele wußte er nichts. Doch ließ er es, gleichsam ohnwissend, hingehen, wenn er andere spielen hörete. Das einzige merkte man, daß er etliche mal, insonderheit in der Türkey, die Hand, zur Ergötzung, am Schachspiele legte. Es geschahe aber sehr selten, und wenn nicht ein oder dasselbe Spiel mehr Zeit erforderte. Denn alsdenn wagte er eine Stunde, den einen Tag nach dem andern, daran.

Menschenscheu***** war er gar nicht; (S. E. T. 133. 594. 595. S. S. Z. T. 17. u. 29. Seite.) er ging aber doch der Gesellschaft des Frauenzimmers aus dem Wege, wenn es möglich war. Wie einige schwedische Gräfinnen und Frauen, im tausend siebenhundert und fünften Jahre, aus Schweden nach Rawitz, und zwey

Jahre

† "Der König Carl hatte bey seiner Ankunft von Bender zu Stralsund, nicht nur schon viele "graue Hare, sondern so gar eine Glatze. Wie die Gemalin des Grafen Rehnschöld, in einer "Vorstellung, wegen desselben Gefangenschaft in Rußland, dazumal die Worte gebrauchte: Dieser unglückliche Zufall hat meinem Manne graue Hare verursacht; so versetzte der König ganz kaltsinnig: und mir eine kahle Glatze." J. C. N. in den vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, auf der hundert acht und vierzigsten Seite, des ersten Theils.

* Limiers nennet sie, im sechsten Theile, auf der zweyhundert ein und dreyßigsten Seite, Fellhosen. Pasquinus saget, sie wären so schmutzig gewesen, daß man eine Brühe davon machen können. Stepney will wissen, der König hätte die Vordertheile seines Rocks darum aufgeschürzt, damit die Beinkleider hervor scheinen möchten.

** Bellerive meldet in seiner Reise von Spanien nach Bender, der Flor wäre sieben bis neunmal um den Hals gewunden gewesen. Allein der Verfasser hat entweder nicht recht gesehen, oder es hat ihm Jemand einen unrechten Bericht davon gegeben. Man kann le Long, auf der vierhundert neun und dreyßigsten Seite, des sechsten Bandes, nachlesen.

*** Limiers nennet ihn im sechsten Theile, auf der zweyhundert ein und dreyßigsten Seite, einen halben Säbel oder einen Hirschfänger. Allein dergleichen trug der König gar nicht.

**** Le Long auf der dreyhundert und funfzehenten Seite des sechsten Bandes.

***** Voltaire auf der dreyhundert und sechszigsten Seite, will ihm solches gleichwol Schuld geben.

Digitized by Google

Jahre darauf nach Sachsen kamen, ihre Männer zu besuchen, gab er sich, bey Gelegenheit, die Geduld, mit ihnen zu sprechen; aber nicht lange. Wollten sie dem Gottesdienste am königlichen Hofe beywohnen; so überließ er ihnen seine Kammer, und blieb selbst draussen im Sale, bis sie weg waren.

Den Schlaf und die Ruhe genoß der König, wie es sich fügte. Sein Feldbette bestund aus einer seidenen Madratze, einem Par Kopfküssen, und einer blauen seidenen Decke. Er
S. E. T. 287. S. 3. T. 59. 175. 320. 745 S.
konnte aber auch auf Tannenlaub, auf einem Bunde Stroh, ja, wenn es sich so zutrug, auf der blossen Erde liegen. Wenn er sich um neun Uhr des Abends niederlegte; so war er um ein oder zwey des Morgens schon wieder auf, und ganz munter. Allein er schlief auch diese Stunden über so vest, daß er nicht hörete, was draussen im Vorgemache geschahe. Wenn er sich im Felde zum öftern Tag und Nacht ermüdete, und seiner gewöhnlichen Schlafstunden sich nicht bedienete, war es nicht zu bewundern, daß ihm die Augen den folgenden Morgen unter der Predigt zufielen. Man hat aber auch gesehen, daß er zuweilen schlummerte, und saß, als ob er schliefe; da er gleichwol ein jedes Wort, vom Anfange bis zum Ende, hörete.

Es konnte nichts anders folgen, der Leib mußte von dieser harten Lebensart, mit der Zeit und mit dem Alter, steif werden. In seinen jüngeren Jahren war der König geschickt, vom Pferde seinen Schnupftuch, seine Handschuhe, oder was er sonst auf die Erde fallen ließ, wieder aufzuheben. Allein zuletzt konnte man merken, daß ihm die vorige Hurtigkeit zu fehlen begonnte, wenn er zu Pferde steigen wollte. Sonst fand man, nach seinem Tode, das Herz, die Leber und Lunge, nebst dem gesammten Eingeweide, so beschaffen, wie alles bey einem Menschen eine starke und gesunde Leibesbeschaffenheit anzeigen konnte.

Was des Königs Vernunft- und Gemütsgaben anlanget; so besaß er einen ungemeinen Verstand, von allem, was ihm vorkam, zu urtheilen. Dieses geschahe sogar von Dingen, von welchen mancher glauben können, daß der König gar nichts davon gehört, oder jemals darauf gedacht hätte; wohin seine Einsicht in die höhere Rechenkunst gehöret. Sein unvergleichlicher durchdringender Witz konnte nicht nur einen deutlichen Begriff von einer Sache fassen, wenn sie ihm recht vorgestellt ward; sondern er war auch fähig, sie nachher dergestalt zu untersuchen und zu ergründen, daß er mit Grunde und mit Fug anderer ihre Einwürfe zu beantworten im Stande war, sie möchten vor oder gegen einen Vorwurf gemacht werden.
s. oben auf der 675. S. Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

Sein Gedächtniß war unvergleichlich, alles, was er einmal gehört, zu behalten, als die Namen vom Takelwerke auf einem Schiffe; die Kunstwörter in allerhand Wissenschaften; Benennungen und ganze Meynungen in einer fremden Sprache, wenn man nur dabey sagte, was sie bedeuteten. Dahin waren die Namen dieses oder jenen Officirs zu rechnen, die er in seiner Kindheit nennen gehört, und was für ein Pferd derselbe, auf
S. E. T. 24. S.
der Musterung bey Upsal, im tausend sechshundert fünf und neunzigsten Jahre, geritten hatte, und dergleichen mehr. Wer demnach etwas berichten wollte, der that am besten, daß er bey der reinen lautern Wahrheit blieb. Denn wenn sonst ein ander mal die Rede davon vorfiel, welches nach etlichen Jahren oder Monaten möglich war; so konnte sich der König des geringsten Umstandes erinnern, der entweder daran fehlete, oder anders vorgebracht ward.

S. E. T. 133. 346. 426. 454. 455. 511. 587. 605. 685. S. 3. T. 18. 160.
Sein Sinn und Gemüt war ganz fromm. So ein unumschränkter König, und so ein unerschrockener Held er sonst gegen seine Feinde war; so unmöglich fiel es ihm, Jemand ein böses Wort zu sagen, welches eine Leidenschaft von Eifer, Groll oder Bosheit anzeigte. Geschahe was, das ihm misfiel; so war das einzige, woran man es merken konnte, wenn er die Lippen zusammen und nach der Nase hinauf zog. That er dieses dreymal nach einander, und erröthete zu-
S. E. T. 609. 666.
gleich im Gesichte; so wollte es so viel sagen, daß er recht böse war. Doch sagte er dabey nicht das geringste Wort. Er war freygebig und großmütig. Wenn er demnach Jemand ein Geschenk machen wollte; so mußte
S. 3. T. 159. 160. 176. 552. 646.
es königlich seyn. Seine edelmütige Sele ließ nicht zu, alles auf die Goldwage zu legen. Hörete er von einigen Händeln, welche ein Par Officirer

S. Z. T. 126. 138.

Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

unter sich hatten; so vertuschte er es, so viel möglich war. Ward es aber rechtlich angegeben; so half keine Gnade dagegen. Spürete er einen zufälligen Fehler an Jemand, der sonst ein tüchtiger Kerl war; so ließ er sich nichts merken. Kam aber der dritte, und hatte, zu des andern Verkleinerung, etwas auf denselben zu sagen; so nahm er des Abwesenden Parthey, vertheidigte ihn, und deutete alles zum Besten. (S. Z. T. 736. 737.) Sein gnädiges Mitleiden war mit keiner weiblichen Blödigkeit vergesellschaftet. Man hat gesehen, daß er, nach einer überstandenen Schlacht, (S. E. T. 658. S. Z. T. 74.) die Laken von holländischer Leinwand von seinem Bette und sein eigenes Leinenzeug zu Binden bey den verwundeten Trabanten und bey anderen hergegeben, die es nöthig hatten.

S. E. T. 365. 503 S. Z. T. 20.

Seine Geberden waren allezeit freundlich und holdselig. Und wenn er sich, wie es oft genug mit geringeren Leuten geschahe, in ein vertrauliches Gespräch einließ: so war grosse Bescheidenheit und Vorsichtigkeit nöthig, daß sie nicht ihre Gränzen überschritten, und sich zu dreiste machten. Ging Jemand mit plumpen und unanständigen Worten weiter, als es ihm gezíemte; so ließ ihn der König frey sprechen; er lächelte auch wol dazu. Was er aber dachte, bekam derselbe bey einer andern Gelegenheit wieder zu hören, wenn der König, in anderer und mehrerer Gegenwart, seine Meynung über grobe und ärgerliche Geschichte sagte; daß sich also derjenige, der sich nunmehr schuldig wußte, schämen mußte.

S. E. T. 184. 288. 671.

Ausserdem war des Königs Höflichkeit gegen alle Menschen so groß, daß, wenn er spatziren ausritt, Niemand, der ihm vorbey ging, seine unterthänigste Schuldigkeit beobachtete, welchem der König, mit Anrührung seines Huts, nicht wieder gedankt hätte. Ging dieser aber zu Fusse; so sprach er selten und fast niemals mit bedecktem Haupte mit Jemand.

S. E. T. 338. 340. 343. 466. 501. 503. 555. 586. 605. 662. S. Z. T. 23. 24. 25. 28. 142. 144 310. 316. 466. 470. 484. 596.

Seine Meynungen und Gedanken pflegte er in Reden und Gesprächen gemeiniglich kurz, aber sinnreich, auszudrücken; wie man davon gar sehr viel treffliche Beyspiele und Beweisthümer beybringen könnte. Sagte er zu einer Sache ja oder nein; so war es eines Königs Wort, worauf man sich sicher verlassen konnte.

S. E. T. 225. 336. 341. 353. 409. S. Z. T. 162.

Allein über alle seine andere hohe und königliche Tugenden, muß seiner Gottesfurcht die erste Stelle zugeeignet werden; und dieses so viel mehr; weil sie mit keiner Scheinheiligkeit verknüpft war, daß er deshalb weder wollte angesehen, noch von anderen gerühmt seyn. Die heilige Schrift las er gemeiniglich zuerst des Morgens, wenn er aufstund; unterweilen auch an den Sonntägen und Festen, nach der Nachmittagspredigt, wenn er allein war. Bis in das Jahr tausend siebenhundert und acht, um den Herbst, hatte er die Bibel im Felde viermal durchgelesen, und mit eigener Hand den Tag und die Zeit aufgeschrieben, wenn er angefangen und wenn er geschlossen hatte. Nachher aber riß er das Blat aus, und, wie seine eigene Worte waren, aus der Ursache: **Es könnte vielleicht Jemand denken, als wenn ich damit groß pralen wollte.** Daß in seinem Herzen eine ungeheuchelte Ehrerbietung für die göttliche Majestät wohnete, kann man aus folgenden dem Verfasser bekannten Sachen beweisen. Wie der König, im tausend siebenhundert und vierten Jahre, in **Heilsberg** das Unglück hatte, daß er, bey einer Kriegsübung, den Kammerherrn und Stallmeister, **Axel Härd**, aus Unvorsichtigkeit erschoß, (S. E. T. 493. S.) beichtete er solches nicht nur Gott und seinem Beichtvater mit der größten Andacht; sondern er grämete sich auch darüber in der Stille und für sich selbst, daß man ihn augenscheinlich, eine gar lange Zeit über, betrübt sahe. Wie die schwedische Armee, im tausend siebenhundert und achten Jahre, über die Weichsel ging, erzählete an denselben Morgen ein gewisser Officir, der in dem vorigen Kriege in Frankreich gedienet hatte, daß sein General, wenn eine Schlacht angehen sollen, im Sprüchworte zu sagen pflegen: "Wenn Gott diesen Tag neu"tral seyn will; so sollen die Meßieurs "Schläge bekommen." Allein der König **Carl** gab hierauf zur Antwort: **So ein grosser General er sonst war; so redete er doch dazumal als ein Narr; wenn er sich alles mit einander beymaß, und daß Gott nichts thun sollte.** Von des Königs Vorsorge für die Einig-

keit

S. E. T. keit und Reinigkeit der Lehre in Schwe-
596. S. den, können seine gegen alle schädliche
J. T. 23. Neuerungen herausgegebene ernstliche
Verordnungen vollkommen zeugen. *
Ausserdem ist Jedermann bekannt,
was für Sorgfalt derselbe, bey seinem
S. J. T. 25. Aufenthalte in Sachsen, für die in
30. 31. 33. Schlesien unterdrückte evangelische
34. 35. 36. Einwohner bewies; bey welchen da-
51. 52. 97. her sein Name lebet, und bey Kinds-
bis 106. kindern in unvergeßlichem Andenken
218. blühen muß; so lange noch ein Evangelischer wird daselbst zu finden seyn.

S. E. T. Kurz zu sagen, der König **Carl**
133. 184. hatte nichts mehr an sich, worauf man
223. 357. mit Fug etwas sagen konnte, als daß
358. 371. er seine hohe Person bey solcher Gele-
424. 425. genheit in Gefahr setzte, von welcher
426. 462. er weg bleiben können. Allein der ge-
559. 586. ringste Blutstropfen, den er in seinem
598. 655. Leibe hatte, zeugte von einem muti-
658. 669. gen Soldaten, Hätte er davon das-
735. 745. jenige abgeben können, was er selbst
749. 751. zu viel besaß; so würden unterschiede-
S. ne mehr bekommen haben, als ihnen
J. T. 28. 29. nöthig that. Sein Gebrauch war
38. 87. 119. nicht, seinen Officirern und Soldaten
471. 472. zu befehlen: **Gehet dahin und**
473. 600. **schlaget;** sondern er sagte: **Kommt;**
614. 618. und alsdenn ging er selbst mit den er-
620. 652. sten fort. Seine Eigenschaften wa-
653. 655. ren sonst so groß, daß sie ein ungemei-
S. E. T. nes Uebergewicht gegen alles mit sich
342. 451. S. führeten, was bey ihm konnte Mensch-
J. T. 30. 82. lichkeit und Schwachheit genannt wer-
144. 146. den. † Sein Ehrengedächtniß bleibet
150. 152. daher bey allen in dem ruhmwürdig-
153. 468. sten Andenken, und sein grosser Name
bis 473. wird bey der Nachwelt und bis auf die späteste Zeiten in Segen blühen.

Münzen auf desselben Tod. 84. §. Es ist leicht zu erachten, daß, da bey des Königs Lebenszeit die berühmtesten Künstler sich gleichsam in die Wette bemühet, seine Thaten, und was ihm sonst merkwürdiges begegnet ist, sowol in Schweden als in anderen Ländern, durch unterschiedene Schaustücke und Gedächtnißmünzen, auf die Nachwelt zu bringen, dieselben nicht werden ermangelt haben, seinen unvermuteten Todesfall auf gleiche Weise zu verewigen.

Die kleineste von solchen Münzen stellete des Königs Brustbild mit der Ueberschrift auf der einen Seite vor: C. XII. REX SUEC. das ist: **Carl der zwölfte, König in Schweden.** Auf der Rückseite las man: NAT. 1682. D. 17. JUN. UNCT. 1697. D. 14. DEC. ICT. 1718. D. 30. NOV. das ist: **Er ward geboren den 17. Junius 1682. gesalbet den 14. December 1697. und erschossen den 30. November 1718.**

85. §. Auf einer andern erblickte man gleichfalls des Königs Brustbild mit der Umschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Gegenseite schwebete eine Krone über ein geflügeltes Herz; darüber hies es: AUS DER ZEIT ZUR EWIGKEIT. Im untersten Raume stunden die Worte: GEB. 1682. 17. JUN. GESTOR. 1718. 11. DEC.

86. §. Der König war auf einer andern in Lebensgrösse und in seiner ordentlichen Kleidung zu sehen. Er hielt den Befehlstab mit der rechten Hand auf einen Tisch, wo eine Krone lag. Die Umschrift lautete: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König.** Der Abschnitt deutete die Zeit seines Todes an: OB. XI. DEC. MDCCXIIX. Die andere Seite enthielt die Reime:

DIS

* Daß der König Carl einen schlechten Unterricht von seinem Glauben gehabt; daß er nicht länger gut Lutherisch gewesen, bis in das tausend siebenhundert und siebente Jahr; daß er, nach seiner Unterredung mit dem berühmten Leibnitz, eine grosse Kaltsinnigkeit gegen die lutherische Lehre bekommen, und daß er, nachdem er in der Türkey mehrere Religionen kennen lernen, noch weiter in seiner Gleichgültigkeit gegangen, ist eine schändliche Zunöthigung des Voltaire, auf der dreyhundert ein und sechszigsten Seite. Solche mit überzeugenden Gründen zu widerlegen, wäre überflüßig. Doch hat er seine Abfertigung zum Theil in dem dritten Theile der adlerfeldtischen Lebensgeschichte des Königs Carl des zwölften, auf der vierhundert vier und neunzigsten Seite, bekommen. Ueber dies vertheidiget den König das Zeugniß aller derer, die ihn zu der Zeit gesehen und gekannt haben, nicht nur bey seinen eigenen Leuten; sondern es redet ihm auch, bey allen anderen redlichen Gemütern in der ganzen Welt, vollkommen das Wort.

† J. C. N. hat, im sechsten Theile der vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, Frankfurt 1745. auf der neun und siebenzigsten Seite, den König Carl, wider die ärgerlichen Verse und unbesonnene Ausdrückungen einiger Dichter und Schriftsteller, gründlich gerettet.

Digitized by Google

DIS WAR DER GROSSE HELD,
ZUM KRIEG UND STREIT GEBOHREN.

SEIN LEBEN GING IM FELD,
DOCH NICHT SEIN RUHM VERLOHREN.



87. §. Noch eine Münze prangete mit des Königs Brustbilde und der Ueberschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite derselben las man die lateinischen Worte:

CUR CECIDIT TANDEM SI QUÆRIS
MAXIMUS ATLAS.
FATALIS CAROLO MONS SUPERANDUS ERAT.
XI. DEC. 1718. FRIDERICHSHALLÆ.

das ist: Fragst du, warum der größte Held, Cael, welcher Berge zu versezzen pflegt, den 11. December 1718. vor Friederichshall gefallen ist? Er hatte einen unglücklichen Berg zu übersteigen.

88. §. Um des Königs Bild war auf der folgenden geschrieben: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ NAT. 1682. D. 17. JUN. das ist: Cael der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 17. Junius 1682. Die andere Seite begriff nur die Reime:

WAS TRAURET IHR DOCH!
BIN ICH GLEICH TOD, SO LEBT
GOTT NOCH.
1718. D. XI. DECEMBR.



89. §. Eine andere zeigete des Königs Brustbild mit den Wortenrumher: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. NAT. 1682. D. 17. JUN. MORT. A. 1718. das ist: Cael der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 17. Junius 1682. gestorben im Jahre 1718. Auf der Rückseite lag ein todter Löwe, der durch den Kopf geschossen war, und sein Degen neben ihm. Oben hieß es:

DER GROSSE NORDEN HELD
DURCH EINE KUGEL FÄLLT.

Im untersten Raume las man: FRIDERICHSHALL IN NORWEG. XI. DEC.

90. §. Auf der nachstehenden Münze sahe man des Königs Bildniß und die Umschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Des Königs Name und das schwedische Wapen, die drey Kronen, waren auf der Gegenseite an einer Pyramide geheffiet, um welche die Worte stunden: LABOR ENUMERARE LABORES. das ist: Es ist eine Arbeit, seine Thaten zu erzählen. Im Abschnitte lautete es: OCCUBUIT D. 30. NOV. A. 1718. das ist: Er ist den 30. November des 1718 Jahrs gestorben.

91. §.



91. §. Eine Münze stellete des Königs bloßes Brustbild auf der einen, und seinen Geburts- und Sterbetag auf der andern Seite mit den Worten vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. NATUS EST D.XVII. JUN. A. MDCLXXXII. OCCUB. D. XXX. NOV. AN. MDCCXVIII. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ist geboren den 17. Junius 1682. und gestorben den 30. November 1718.



92. §. Auf der einen folgenden Münze war des Königs Bild und die Rückseite von der vorhergehenden, was die Zierathen betrifft, ein wenig unterschieden. Die Gegenseite der andern prangete hergegen mit zwölf Sternen und des Herkules Seule, nebst der Umschrift: VIRTUTI. CLARÆ. ÆTERNAEQ. AUG. ANNO 1718. EXEUNTE. das ist: Der hell und ewig glänzenden Tugend des Königs, zum Andenken bey dem Ausgange des 1718. Jahrs gesetzt.



93. §. Eine andere Münze stellete des Königs Brustbild mit der gewöhnlichen Umschrift dar: CAROLVS. XII. D. G. REX. SUECIÆ. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückseite waren die Worte zu lesen: NAT. 1682. UNCTUS 1697. ORBEM CHRIST. PACAVIT. SED LACESSITUS 1700. DANOR. MOSCHOR, POLONOR.

SAXONUM ET OMNIS TANDEM ADVERSITATIS SUPERATOR MAX. M. 1718. das ist: Er war geboren 1682. gesalbet 1697. und hat der Christenheit den Frieden verschafft. Wie er aber 1700. selbst feindlich angefallen ward, hat er die Dänen, Moscowiter, Polen, Sachsen, und endlich alle Widerwärtigkeit gänzlich überwunden, und ist 1718. gestorben.



94. §. Von den beyden länglichen Münzen stund auf der einen des Königs Bild und die Ueberscheift: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH VAND. REX. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf dee andern Seite derselben umfassete sich die Stärke und die Unsterblichkeit: FORTITUDO ET IMMORTALITAS.



95. §. Die zwote längliche Münze stellete den König in Lebensgeöße, in selnee oedentlichen Kleidung, und in der Ferne Friederichshall, voe. Oben und unten lautete es: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. V. REX. NAT. 1682. D. 17. JUN. OB. 1718. D. 11. DEC. AD FRIDRICHSHALL. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, geboren im Jahre 1682. den 17. Junius, gestorben vor Friederichshall, den 11. December 1718. Auf der andern Seite erschien der König Gustav Adolph im Voegrunde geharmischt und in Lebensgeöße. Er hielt in der rechten Hand das Schwerdt, und in der linken den Zepter. Zu seiner Rechten lag sein Helm, und zur Linken brannte im Mere auf einer Seule ein Feuer, welches, nach Anleitung der Worte umher: VERBUM DEI, Gottes Wort bedeutete, und den König mit den Schiffen aus dee Ferne hergelockt hatte. Oben hieß es: GUST. ADOLPH. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. MAG. PR. F. D. E. C. D. I. CUM DEO ET VICTRICIBUS ARMIS. das ist: Gustav Adolph, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, ein grosser Beschützer des evangelischen Glaubens und Bewahrer der göttlichen Gerechtigkeit, mit Gott und durch die sieghafte Waffen.

Im

Im untersten Raume las man: NAT. 1594. D. 9. DEC. MORT. 1632. D. 6. NOV. AD LUTZAM. das ist: Geboren im Jahre 1594. den 9. December, gestorben bey Lützen, den 6. November 1632.



96. §. Rund um des Königs Brustbild sahe man auf einer Münze die Worte: CAROLUS XII. D. G. REX. SUEC. NAT. 24. JUN. 1682. OB. 11. DEC. 1718. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 24. Junius 1682. gestorben den 11. December 1718. Der Buchstabe W. unter des Königs Arme, zeigte des Künstlers, Wermuth, Namen an. Auf der andern Seite enthielten die Reime die Jahrzahl:

so Lang DIe VVeLt besteht.
seIn nahMe nICht Vergeht.



97. §. Von einer Münze war die Hauptseite mit des Königs Bilde zu Pferde schon bey einer andern Gelegenheit von eben dem Wermuth vorgestellt worden. Die Worte auf der Rückseite begriffen des Königs Lob und Ende, nebst einer doppelten Jahrzahl in sich:

ara. DeVs. VIrtVs. paX. spes. MIraCVLa. strages.
terrarum terror. gloria. vita
(a. xvii. jun.) fuit.
pultava me quassit. fato arridente resurgens.
InDIgno heV CasV nVnC Misere pereo.
(xi. dec.)
friderichshallae.

das ist: Mein Leben vom 17. Junius (1682.) an, ist durch Gottesfurcht, Tugend, Friede, Hoffnung, Heldenthaten, Niederlage und Ehrenruhm, zum Erstaunen der Welt, bekannt gewesen. Pultava hat mich gedrückt. Indem mich das Glücke anlachet, und ich mich wieder aufrichte; so komme ich durch einen unwürdigen Zufall den 11. December (1718.) bey Friederichshall um.

98. §.



98. §. Neben des Königs Brustbilde und der gewöhnlichen Umschrift, CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, stund auf einer Münze die Zeit seiner Geburt; Natus 17. Jun. 1682. Um einen Stern auf der andern Seite hies es: OCCIDIT MDCCXIIX. XI. DEC. das ist: Er ist den 11. December 1718. untergegangen.



99. §. Um des Königs mit Lorbern geziertes Brustbild, sahe man auf einer andern Münze die Umschrift: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Gegenseite lagen auf einem Tische unterschiedene Arten Kronen, nebst Oel- und Palmzweigen. Eine Hand reichte aus den Wolken noch eine Krone dar. Die Worte umher hielten die Jahrzahl in sich:

HANC DABO sVNT REBVs ILLA MINORA TVIs.

das ist: Diese will ich dir geben; jene sind für deine Thaten zu geringe. Im Abschnitte stund: AD FRIDRICHSHALEM MDCCXIIX. XI. DEC. das ist: bey Friederichshalle den 11. December 1718.

100. §.

Digitized by Google



100. §. Die folgende Münze stellete des Königs blosses Brustbild mit der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. D. G. SUECOR. GOTHOR. VANDALOR. REX. IN TERRIS BELLATOR. NAT. 1682. D. 17. JUN. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, ein Streiter auf Erden; geboren den 17. Junius 1682.** Auf der andern Seite war der entselete Leichnam des Königs unter einem Zelte ausgestreckt. Zu seiner rechten Hand stund die königliche Krone, und zur linken lag sein Degen. Oben schwebete eine Krone in den Wolken, die mit Palmzweigen umgeben war; darüber las man: IN COELIS TRIUMPHATOR. das ist: **Ein Ueberwinder im Himmel.** Im untersten Raume hieß es: GLOBULO. CADENS. AD. FRIDRICHSHALL. AN. 1718. D. 11. DEC. das ist: **Der bey Friederichshall den 11. December des 1718. Jahrs durch eine Kugel gefällt worden.**



101. §. Des Königs blosses Brustbild war auf einer andern Münze mit der Umschrift zu sehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Der Buchstabe V zeigte des Künstlers, **Vestner,** Namen an. Auf der Rückseite lag ein gekröneter Löwe mit dem Schwerdte in der rechten Klaue, und über ihn hielt eine Hand aus den Wolken das königliche schwedische Wapen. Die Worte umher begriffen die Jahrzahl in sich.

NON ANIMO VICTVS SED FATO
FRACTVS OBIBAT.

das ist: **Er starb; nicht, weil sein tapferes Herz überwunden worden; sondern, weil ihn das Schicksal aufgerieben.** Ganz unten las man: XI. DEC. IN OBSID. FRIDRICHSHALL. C. E. M. das ist: **den 11. December, in der Belagerung der Vestung Friederichshall.**



102. §. Auf der folgenden schönen Münze kam des Königs Brustbild und die Ueberschrift mit der vorigen überein. Die Gegenseite hingegen prangete mit einem schönen Todtengerüste; wo des Königs Sarg zu sehen war, der auf zwenen Löwen ruhete. An demselben las man des Königs Namen CAROL. XII. und ganz oben lagen Krone, Zepter und Degen. Ganz unten saß das leidtragende Schweden, welches durch das Schild mit den dreyen Kronen angedeutet ward. An den daneben stehenden zugespitzten Seulen brennete eine Anzahl Lichter. Die Ueberschrift war aus dem Virgilius genommen:

QUIS TOT SUSTINUIT, QUIS TANTA NEGOTIA SOLUS.

das ist: **Wer hat so viel und so grosse Dinge allein gethan.** Im untersten Raume hieß es: AD FRIDRICHSHALEM. MDCCXIIX. D. XI DEC. das ist: **Bey Friederichshall den 11. December 1718.**



103. §. Auf der nachstehenden Münze stund des Königs Brustbild auf einem Seulenfusse; worauf zugleich Krone und Zepter lagen. An dem Gestelle war noch C. XII. und unten FRIEDERICHSHALL zu lesen. Bey demselben ruhete ein Löwe. In der Ferne sahe man Friederichshall. Rund umher waren die Worte ausgedrückt: ET SIMILIS EFFECTUS LEONI IN OPERIBUS SUIS ET TANQUAM JUVENIS LEO RUGIENS IN VENATIONEM. A. 1718. D. 11. DEC. das ist: **Er hat ein gleiches gethan, wie ein Löwe in seinen Werken, und wie ein junger Löwe, der nach der Jagd brüllet, im Jahre 1718. den 11. December.** Auf der andern Seite hielt ein aufrecht stehender Löwe in der rechten Tatze ein Schwerdt, und in der linken einen Schild, die auf ihn zufliegende unzähliche Pfeile aufzufangen, von welchen einige den Kopf des Löwen trafen. Die Umschrift hieß:

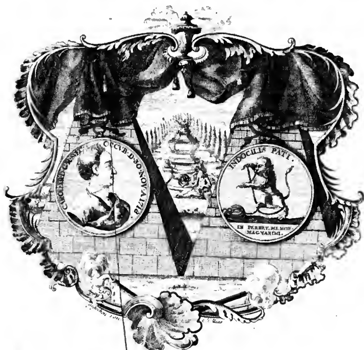
STAT MORIENS TERRETQUE INTERRITUS HOSTES.

das ist: **Er stehet auch im Sterben, und erschrecket ganz unerschrocken seine Feinde.**

104. §.



104. §. Ein treffliches Schaustück, mit welchem wir den Beschluß der Lebensgeschichte des unsterblichen Königs **Carl des zwölften** machen wollen, war mit desselben Brustbilde und mit der Ueberschrift gezieret: CAROLUS XII. D. G. R. SUEC. OCCUB. D. 30. NOV. 1718. das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, stirbet den 30. November 1718.** Auf der andern Seite versuchte ein aufrecht und in Bewegung stehender Löwe die Stricke, womit man ihn gebunden, zu zerreissen. Darüber las man: INDOCILIS PATI. das ist: **Er ist ungewohnt es zu leiden.** Im Abschnitte hieß es: IN PERPET. MEMOR. MAGNANIMI. das ist: **Zum immerwährenden Andenken des großmütigen Herrn.**



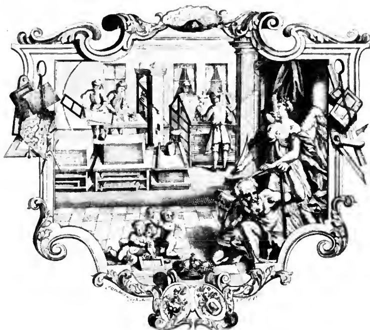
Digitized by Google



Hamburg,

gedruckt mit Rudolph Beneke Schriften.

1746.



Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Google

